H. h..
31 m
2

DEUTSCHES WIRTSCHAFTSLEBEN IM MITTELALTER.

UNTERSUCHUNGEN
ÜBER DIE
ENTWICKLUNG DER MATERIELLEN KULTUR DES PLATTEN LANDES
AUF GRUND DER QUELLEN
ZUNÄCHST DES MOSELLANDES

VON

KARL LAMPRECHT.

I. 2. DARSTELLUNG.

LEIPZIG,
VERLAG VON ALPHONS DÜRR.
1886.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Inhalt.

VI. Die Wirtschaftsorganisation des Grofsgrundbesitzes.

Seite

1. Bildung und Charakter des Grofsgrundbesitzes 667

Einleitung. Bedeutung der Grundherrschaft innerhalb der nationalen Verfassungsentwicklung . 667

Die Bildung des Grofsgrundbesitzes. Die kirchliche Grofsgrundbesitzbildung. Erwerb durch Schenkung bezw. Kauf und Tausch (Erwerbspolitik, Entwicklungsgeschichte der Erwerbsformen, Charakter der Erwerbsformen und des Erwerbes in dieser Richtung mit Rücksicht auf die Möglichkeit rationeller Verwaltung); Erwerb durch Kolonisation und Ausbau; Abrundung durch Tausch und Kauf, durch Abgrenzung der Erwerbsbezirke, Ablösung der Grundlasten und Entwicklung des Allmendeobereigentums. Die weltliche Grofsgrundbesitzbildung nach Erwerbs- und Abrundungspolitik; deren Formen, vornehmlich in Kolonisation und Ausbau. Vergleich der übereinstimmenden und unterscheidenden Merkmale kirchlicher und weltlicher Grundbesitzbildung 670

Allgemeiner Charakter des Grofsgrundbesitzes der geistlichen wie der Laienaristokratie nach Gröfse, geographischer Ausdehnung, lokaler Intensität und allgemeiner Organisationsfähigkeit (Einwirkung der Markverfassung, Möglichkeit der Unifikation grundhöriger Lasten, Besitzstörungen unfreiwilliger und freiwilliger Art). Abweichungen des fiskalischen Grofsgrundbesitzes vom Charakter des aristokratischen Grofsgrundbesitzes . 702

2. Der Verwaltungsorganismus des Grofsgrundbesitzes 719

Die fiskalische Lokalverwaltung. Die Fiskalverwaltung nach dem Cap. de villis: Funktionen der Zentralstelle, des Iudex, der dem Iudex untergeordneten Einzelbetriebsvorstände (Iuniores). Überreste dieser Verwaltung in späterer Zeit: das fiskalische Schultheifsenamt, die fiskalische Vogtei, die autonome Organisation und soziale Entwicklung innerhalb der alten Fiskalgebiete mit besonderer Berücksichtigung der Schicksale der alten Unterbeamten. Das Verhältnis der grundherrlichen Organisation der kirchlichen und Laienaristokratie zur Geschichte der Fiskalverwaltung, insbesondere der Charakter der Schultheifsen innerhalb dieser Organisation . 719

Seite

Die aristokratisch-grundherrliche Lokalverwaltung. Die Organisation des Grundes und Bodens: die Fronhofspertinenzen im allgemeinen (Streulage des Besitzes, Abwandlungen der Anzahl höriger Hufen, Spuren administrativer Zusammenfassung bezw. Unterordnung verschiedener Hofpertinenzen oder Höfe), ihre Gliederung in der Fronhofsverwaltung (Salland und Gehöferland, spezifisches Salland und Beundesalland in ihrem gegenseitigen Wirtschafts- und Gröfsenverhältnis und dessen geschichtliche Abwandlung). — Die Verwaltungsbeamten: der Meier, seine ursprüngliche Funktion als Bewirtschafter des Sallandes, Beaufsichtiger des Beundebaues, Einnehmer der Gehöferzinse und Kontroleur der Allmendenutzungen, sowie seine rechtliche, materielle und soziale Stellung; deren Veränderung und die zum Ersatz auftretenden Neubildungen; die Bei- und Untergeordneten des Meiers. — Die Wirtschaftsverwendung der Grundhörigen, ihr allgemeiner Charakter und ihr Ausdruck in Fronden für den Eigenbetrieb des Fronhofes, den Beundebau und die Allmendeausnutzung. sowie in Abgaben (deren Arten, Veranlagung, Höhe, Beitreibung und eventuelle Reduktion). — Die Funktionen der Markhörigen in der Fronhofswirtschaft, zum Entgelt für die Allmendenutzung und den Genufs der auf Grund von Markobereigentum geschaffenen Einrichtungen 737

Die königliche und die aristokratisch-grundherrliche Zentralverwaltung. Die karolingische Zentralverwaltung, speziell die Finanzen. Die Thätigkeit des Iudex in der Finanzgebarung und ihr Verhältnis zu der analogen Thätigkeit in der grundherrlichen Verwaltung. Die Organisation des grundherrlichen Nachrichten- und Transportdienstes vornehmlich in seiner Bedeutung für die Ausgestaltung einer Zentralverwaltung. Das Personal der grundherrlichen Zentralverwaltung: Ministerialität und geistliches Beamtentum, deren verschiedene Ausbildung und Wirksamkeit. Der Charakter der naturalwirtschaftlich-grundherrlichen Finanzgebarung. Die Zentralstelle und ihre Funktionen in Kontrolle und oberster Leitung. Die Ergebnisse der grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung und deren Schicksale . 801

Anhang . 853

3. Die Umwälzung der Wirtschaftsverfassung des Grofsgrundbesitzes und das Aufkommen freier Landnutzungsformen im 12. und 13. Jahrhundert . . . 862

Der Verfall der grundherrschaftlichen Wirtschaft des früheren Mittelalters. Ökonomischer Verfall infolge der eigentümlichen Entwicklung von Zinsbezug und Grundrente in ihrem gegenseitigen Verhältnis, sowie infolge der Zersplitterung der Gehöfergüter. Administrativer Verfall der Lokalverwaltung durch Eindringen freier Landnutzungsformen in die Beundekultur, die Sallandwirtschaft und andere grundherrschaftliche Betriebe, durch Verselbständigung der Gehöferschaften, und durch Zerstörung der Beamtenqualität sowie Zusammenschrumpfen der Funktionen des Meiers. Administrativer Verfall der Zentralverwaltung durch Zerstörung der Beamtenqualität der Ministerialen und geistlichen Verwaltungsbeamten. Lockerung der Verbindung zwischen Lokal- und Zentralverwaltung durch Verstümmelung der alten Verwaltungszusammenhänge im Wege der Veräufserung und Verlehnung bezw. Lehnsallodifikation, sowie durch allgemeine Anwendung des Anweisungssystems zur Rentenbelehnung bezw. zum Lehnsauftrag seit Beginn des 13. Jhs. Der grundherrschaftliche Besitz der zweiten Hälfte des Mittelalters überwiegend nur noch als Substrat von Renten betrachtet: der Rentenbesitz im Vordergrund, das Land als Rentensubstrat fungibel 862

Ansätze zur Entwicklung freier Landnutzungsformen bis ins 12. und 13. Jahrhundert hinein. Charakter und Schicksal der freien Landnutzungs-

Seite

formen der Karolingerzeit: die Precaria oblata und remuneratoria und deren Ausgang in der Periode der deutschen Kaiserzeit; das Beneficium in den Formen des Zinslehens und des Dienstlehens, vornehmlich des Weindienstlehens und des demselben analog gebildeten Ackerteilbaulehens, und deren Einflufs auf die Ausbildung der freien Pachten des 12. und 13. Jhs. Übergänge des grundhörigen Landbaues in freiere Nutzungsformen: Aufhebung der Dingpflicht und Entstehung von Erbzins- und Erbpachtverhältnissen, Allodifikation grundhöriger Güter; Klärung der fortbestehenden grundhörigen Nutzungsverhältnisse durch diese Vorgänge. Allgemeine Veranlassungen und erster Anfang der freieren Pachtformen: Pachten an grundherrlichen Nutzungen, Allmendepachten, Zehntpachten; Bedeutung der letzteren für die Frage der Priorität der Erb-, Vital- oder Zeitpacht 888

Das Wesen der freien Pachten seit dem 12. Jahrhundert. Aufkommen der freien Pachten im 12. Jh. Ist Zeitpacht oder Erbpacht früher entwickelt? Die Erbpacht: Pachtantritt, Rechtsverhältnis in der Pacht, Kanon, Stellung des Inventars, Ausübung grundherrlicher Rechte seitens des Pächters, Leistungs-, Bau- und Betriebsverbindlichkeiten, Nachlafs des Kanons, Erbbestandgeld und Kautionen für die Aufrechterhaltung des Erbpachtvertrags. Die Vitalpacht: ihr Verhältnis zur Erbpacht und ihre besondere Ausbildung zu Landsiedelleihe, Villikationsvertrag und Halfenpacht. Die Zeitpacht: ihre Anwendung und das Verhältnis ihrer Detailausbildung zur Erb- und Vitalpacht 937

Anlauf zu einer Neubildung der grundherrschaftlichen Wirtschaftsverfassung unter dem Einflufs der Pachtentwicklung. Allgemeine Übersicht über die Entwicklung der Grundherrschaft im späteren Mittelalter. Die Wirtschaftsverfassung der Stifter im besonderen; Entfaltung ihrer Gemeinwirtschaft zum Pensionariensystem; Ausweitung des Pensionariensystems zur grundherrschaftlichen Pachtgenossenschaft . 972

Anhang . 985

VII. Grundherrlichkeit und Vogtei als Formen halbstaatlicher Gewalt und Fermente sozialer Schichtung.

1. Die Grundherrlichkeit . 991

Der grundherrschaftliche Schutz und als dessen Folge das Obereigentum am grundhörigen Besitz als ursprünglicher Kern der Grundherrlichkeit. Ihr Entwicklungsgang und ihre Ausgestaltung im Fronhofsverhältnis: grundherrliche Rechtsvertretung der Grundholden nach aufsen bei Delikten, Schaffung des Fronhofdinges für den Vermögensverkehr im Innern 991

Die Einbeziehung markgenössischer Rechte in das ursprüngliche grundherrliche Verhältnis. Entstehung des Allmendeobereigentums, Auswirkung desselben auf dem Gebiete der früher markgenössischen Leitung von Urproduktion, industrieller Thätigkeit und Verkehrsleben. Schicksale des markgenössischen Beamtentums und Finanzwesens. Veränderte Stellung der einst freien Markgenossen (Markhörigkeit): Fronde- und Zinspflicht, Gerichtspflicht, Heerespflicht. Verhältnis der gröfseren alten Markbildungen, speziell der Hundertschaftsmark, zu dieser Entwicklung 996

Die Einbeziehung staatlicher Rechte in das ursprünglich grundherrliche Verhältnis. Die königliche Immunität: die ältere Immunität, ihr Charakter, ihr Verhältnis zur Entwicklung der Regalien und ihre Geschichte;

Seite

die jüngere Immunität in ihrem Charakter und ihrem Verhältnis zur älteren Immunität. Die landesherrliche Immunität. Die Entwicklung positiver immunitätsherrlicher Rechte aus der königlichen Immunität: 1. Finanzwesen (Paraveredi, Hostilicium, Nachtselde, Tributum): keine Ausbildung einer besonderen Finanzverfassung, Einbeziehung der ursprünglich staatlichen Leistungen in die grundherrliche Intradenverwaltung; 2. Heerwesen: nahezu völliger Verfall; 3. Gerichtswesen: Ausbildung desselben im späteren Mittelalter (Bauding, Grundgericht, Hochgericht, Regelung des Instanzenzuges, Lehnhof und Hofgericht), Entwicklung dieser Ausbildung aus den ursprünglichen Immunitätsberechtigungen auf der Basis der grundherrlichen Gewalt und Markherrlichkeit. Das Grundgericht und seine genauere Organisation als bezeichnendste Erscheinung der ausgebildeten grundherrlichen Gerichtsverfassung 1015

2. Die Vogtei . 1062

Die Vogtei über Einzelpersonen. Gründe für das häufige Vorkommen der Vogtei speziell bei der Geistlichkeit und den sozial tiefer stehenden Schichten der Laien: Perioden besonderer Friedlosigkeit in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Die Kategorieen der Bevogteten und der Vogtherren. Der herrschaftliche Charakter der Vogtei, ihre Dauer und Sicherheit, ihre Ausgestaltung im kriegerischen und gerichtlichen Vertretungsrecht 1062

Die Vogtei über Träger bestehender Gerichts- und Wirtschaftsverfassungen.

Die freie Markvogtei: Entstehung, ursprüngliche Pflichten, Rechte und Emolumente, Ausweitung derselben bis zur Markherrlichkeit. Entwicklung wirtschaftlicher Forderungsrechte, Organisation einer Rezeptur für dieselben im Sinne eines grundherrschaftlichen Fronhofes, Aufhebung der Unterschiede zwischen Grundherrlichkeit und Markvogtei . 1074

Die Fronhofsvogtei sowie die Mark- und Fronhofsvogtei: Entstehung, Verhältnis zur Immunitätsvogtei und zur freien Markvogtei, ursprüngliche Befugnisse und Ausweitung derselben auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung, ursprüngliche Emolumente und Ausweitung derselben auf dem Gebiete der Wirtschaftsverfassung. Erweiterung der fronhofsvogteilichen Rechte im Fall der Markherrlichkeit des Grundherrn: Mark- und Fronhofsvogtei. Entwicklung des Fronhofs- bezw. Mark- und Fronhofsvogtamtes zur Vogtherrschaft, Zusammenfassung des vogteilichen Herrschafts- und Einnahmesystems in einer dem grundherrschaftlichen Fronhofe analogen Organisation. Verfall der Fronhofsvogtei mit dem Aufkommen der Landesherrlichkeit, ihr schliefslicher Charakter der einer besonderen herrschaftlichen Einnahmeform . 1088

Die Immunitätsvogtei: Entstehung in der Karolingerzeit aus der Kombination der persönlichen Bevogtung eines geistlichen Grundherrn mit der Ausübung exekutorischer Funktionen im Immunitätsbezirk eben dieses Grundherrn; Entwicklung zur vollen Immunitätsvogtei des Mittelalters im 9. Jh. Ursprüngliche Befugnisse und Emolumente dieser Vogtei und Erbreiterung derselben auf dem Gebiete der Hochgerichtsverfassung, der immunitätsherrlichen Wirtschaftsverfassung und der Heeresverfassung. Entwicklung des Vogtamtes zur erblichen Vogtherrschaft. Konsequenzen dieses Vorgangs: Entstehung von Untervögten, Aufsaugung der Fronhofsvogteien, Konzentration der gesamten Gerichtsbarkeit der Immunitätsherrschaft in den Händen des Vogtes. Reaktion der Immunitätsherren hiergegen, besonders durch Kreierung der Hofschultheifsen. Erfolglosigkeit des immunitätsherrlichen Widerstandes: Entwicklung der Immunitätsvogtei zu einer halbstaat-

Seite

lichen Gewalt unter gleichzeitiger Verblassung ihres ursprünglichen Charakters; auch Geistliche werden immunitätsvogteifähig 1110

Vogteiliche Behandlung der Reste staatlicher Gerichtsverfassung. Auffassung der Vogtei als gerichtsherrlicher Gewalt überhaupt: der Landesherr oberster Vogt und oberster Gerichtsherr. Anlehnung der Trümmer der Hunnengerichtsbarkeit wie der alten Grafengerichtsbarkeit an diese Auffassung 1135

3. Zur sozialen Gliederung vornehmlich der landarbeitenden Klassen . . . 1139

Die hauptsächlichsten Fermente der sozialen Schichtung im deutschen Mittelalter überhaupt. Die Staatsgewalt der Frühzeit: Freiheit und Unfreiheit; die halbstaatlichen Gewalten des früheren Mittelalters: Lehnsnexus, Grundhörigkeit und Vogteihörigkeit; die Berufsthätigkeit in der Höhe des Mittelalters: Ministerialität, Bürgertum und Bauerschaft; die Landes- und Stadtgewalt des späteren Mittelalters: Landadel und Unterthanen, Patriziat und Zünfte . 1139

Die Einwirkung dieser Fermente auf die soziale Gliederung der Bevölkerung des platten Landes bis gegen Schlufs des Mittelalters . 1145

Der Gegensatz von frei und unfrei in der landarbeitenden Bevölkerung der karolingischen Grundherrschaften und seine Auflösung zur Grundhörigkeit um die Wende des 9. und 10. Jhs. Schicksale der alten Freiheit und Unfreiheit aufserhalb des agrarischen Nexus der karolingischen Grundherrschaft. Die Freiheit: Ausgang ihres ursprünglichen Wesens im 12. Jh., Verschlechterung desselben zur Markhörigkeit und Vogteihörigkeit und Verquickung dieser Verhältnisse mit der Grundhörigkeit; Verbesserung desselben zum Adel. Die Unfreiheit: Ausgang ihres ursprünglichen Wesens gegen Schlufs des 10. Jhs., Verbesserung desselben zur Handwerkerschaft, zum Weinbaulehnsnexus und zur Ministerialität. Das Recht der Ministerialität im besonderen und seine vasallitische Entwicklung seit der zweiten Hälfte des Mittelalters 1146

Grundherrlichkeit und Vogtei in der Abwandlung ihrer Einflüsse auf die Standesbildung der landarbeitenden Klassen. Weitgehende Identität dieser Einflüsse im Sinne der Ausbildung einer einheitlichen grundholden Bevölkerung. Kennzeichen derselben: persönliche Zinspflicht, speziell Kopfzinspflicht, Empfängnis, Erbgebühr, familienrechtliche Bindung, und hofrechtliche Bindung des Gerichtsstandes unter gelegentlichem Eingreifen grundherrlicher Disziplinargewalt. Lösung der persönlichen Zinspflichten, des Empfängnisses und der Erbgebühr im Laufe der ersten Hälfte des Mittelalters durch dingliche Radizierung. Die Bindung an die Scholle als nächstes, die Erblichkeit des grundhörigen Besitzes als weiteres, die Veräufserungsfähigkeit dieses Besitzes als letztes Ergebnis der Radizierung. Veränderte Benennungen der Grundholden als Symptom für den Eintritt der auf diese Weise angebahnten Freiheit des Grundeigentums 1177

Weitere Entwicklung der landarbeitenden Klassen seit Schlufs der Stauferzeit. Veränderte Bezeichnung der eigentlichen Grundholden in der zweiten Hälfte des Mittelalters als Symptom weiteren Fortschrittes, Ziel desselben die Freiheit der Person innerhalb der landwirtschaftlichen Berufsthätigkeit. Zu diesem Zwecke Lösung der hofhörigen Gebundenheit der Grundholden in Fronhofsdienstpflicht und Familienrecht zu Gunsten öffentlichen Gerichtsstandes durch Bildung von Bezirksgerichten, und zu Gunsten freien Zuges durch Einführung des Unterzuges

Seite

und Aufhebung des Verbotes der Heirat aufserhalb der Hofgenossenschaft. Recht und Charakter des freien Zuges (Abzugs- und Einzugsrechtes) im späteren Mittelalter 1195

Besondere Entwicklung der Wachszinsigen infolge unmittelbarer Bindung an die Person des Herrn ohne das Zwischenglied der Fronhofsverfassung. Charakter, Entstehung und Schicksal der Wachszinsigkeit; ihre schliefsliche Abschwächung zur persönlichen Schutzhörigkeit des 14. Jhs. Anwendung ihres Systems seit spätestens dem 13. Jh. zur Begründung eines Standes eigenhöriger (leibeigener) Leute aus dem numerisch wachsenden Bestand unbegüterter Hofhöriger. Rechte und Pflichten dieser Leute 1213

Das Schicksal der landarbeitenden Klassen am Schlufs des Mittelalters. Soziale Lage: die eigenhörigen Leute gewinnen Einflufs auf das Schicksal der angesessenen Grundholden, letztere werden schliefslich vielfach als Leibeigene behandelt. Auf der andern Seite sondert sich eine Anzahl besser situierter Grundholder zu freier Pacht und dergl. aus. Im ganzen herrscht soziale Gärung. Gründe und Folgen dieser Entwicklung. Materieller Zustand: glückliche Zeit im 13. und teilweis 14. Jh.; Thatsache und Gründe des Verfalls im 15. Jh. Geistige Disposition: das Verhältnis der bäuerlichen Anschauungswelt zum sonstigen geistigen Leben, speziell zum Rechtsleben der Gesamtnation im 15. und 16. Jh. Unvereinbarkeit der bäuerlichen Anschauung und der sonst vorhandenen Denkweise 1230

Anhang 1243

VIII. Zur Entwicklungsgeschichte der Landesgewalt.

1. Die Bildung des Territoriums 1251

Einleitung zum achten Abschnitt: Begrenzung der zu lösenden Aufgabe auf Grund der zeitlichen und räumlichen Schranken unserer Untersuchung 1251

Die Bildungskräfte der Landesgewalt 1255

Die halbstaatlichen Gewalten. Die Grundherrlichkeit: notwendige Eigenschaften, Umformung und Abrundung derselben zum Zwecke der Territorialbildung, ihre Veränderungen innerhalb des Territoriums. Die Vogtei: für die Territorialbildung besonders brauchbare Vogteiarten, ihre Ausgestaltung für, ihre Einrangierung in die Territorien. Die Lehnsherrlichkeit: Art der für die Territorialbildung in Betracht kommenden Lehen (speziell Burgenauftragungen), Ausgestaltung des Lehnsnexus unter der Einwirkung der Landesgewalt (Lehnshof) 1255

Die staatliche Gewalt, ihre Übergangsarten zur Landesgewalt, Umprägung ihres Charakters im Kriegswesen, in der Gerichtsverfassung und auf dem Gebiete der politisch-finanziellen Verwaltung (Regalien), im letzteren Falle unter Kollision mit den autonomen Gewalten 1268

Die kirchliche Gewalt. Bedeutung der geistlichen Oberaufsicht, Rechtssprechung, Vermögensverwaltung und Steuerverfassung für die Bildung der Landesgewalt . 1278

Die Kriegsgewalt in den Burgen als Bindemittel der territorialen Bildungskräfte 1284

Entwicklung der Kriegsverfassung im allgemeinen. Schicksal der alten gemeinen Heeresverfassung: kein völliger Verfall; Bestand der personalen Unverletzlichkeit

Seite

als der Vorbedingung allgemeiner Wehrhaftigkeit; Erhaltung der Pflichten der Verpflegung und Ausrüstung, der Fortifikation und des Sicherheitsdienstes; Beibehaltung des Auszuges für den Gerichts- und Polizeidienst wie zum Landesschutz, Reorganisation desselben in der Miliz des 16. und 17. Jhs. Bedeutung dieser Entwicklung für den Burgenerwerb in der Territorialbildung des 13. und 14. Jhs. Schicksal der Lehnkriegsverfassung: Notwendigkeit der territorialen Begründung derselben, frühe Beschränkung ihrer Wirkungsfähigkeit, politischer und technischer Verfall seit dem 12. Jh., Aufkommen des Lehndienstvertrages. Konsequenz im 12. und 13. Jh. der Übergang zu überwiegender Defensive; Lehnburgen. Entwicklung der Soldkriegsverfassung: Anfänge im 12. Jh., volle Ausbildung zu spät, um zur ersten Entwicklung der Landesgewalt beizutragen. Schicksal der Dienstkriegsverfassung: ritterliche Entwicklung derselben seit dem zweiten Viertel des 12. Jhs. Akkommodation und Übergang zum Lehnkriegswesen bis zum Schlufs des 13. Jhs. Allgemeines Ergebnis der Entwicklung der Kriegsverfassung: Überwiegen der Defensive, Nötigung zum Burgenbau vom 12. bis 14. Jh. 1287

Die Bedeutung des Burgenbaues für die Konzentration der territorialen Gewalt im besonderen. Anzahl der Burgen, ihr Bau sowie ihre Einrichtung und Verwaltung. Die Burgbesatzung und ihre Organisation in Sold- und Burgmannschaft (Burglehen). Die Burgen als Schutzmittel der Umgegend und lokale Zentren für die Ausübung der grundherrlichen, vogteilichen, staatlichen, überhaupt landesherrlichen Gewalt . 1305

Anhang . 1321

2. Die Landeshoheit . 1322

Fürst und Unterthan. Militärhoheit. Gerichtshoheit: Entwicklung einer obersten Gerichtsherrlichkeit des Landesherrn aus vergleichender, schiedsrichterlicher, später auch appellationsrichterlicher Thätigkeit; Errichtung eines Hofgerichts auf Grund derselben; Einflufs dieses obersten Gerichtes auf die Gerichtsverfassung der Untergerichte. Anpassung der alten Hochgerichte an die Amtsbezirksverfassung, und Ausgestaltung derselben zu Mittelgerichten zwischen Untergericht und Hofgericht. Aufkommen einer vergleichenden und schiedsrichterlichen Thätigkeit des landesherrlichen Amtmanns neben den unteren Gerichten, und Entwicklung derselben zu voller Rechtssprechung in Konkurrenz mit diesen Gerichten. Finanzhoheit: Unifikation und Erweiterung der alten finanziellen Bezugsrechte, Erschliefsung neuer geldwirtschaftlicher Finanzquellen allein auf Grund von Landeshoheit (die Landbede im Gegensatz zu geistlichen Subsidien und ständischen Hilfen). Verwaltungshoheit: Weiterentwicklung derselben auf Grund der früher überkommenen Gewalten, sowie auf Grund des neuen Begriffs der Landeshoheit speziell gegenüber der Markgenossenschaft (Dorfgemeinde) . . 1322

Landeshoheit und Ständeautonomie. Die Städte und die landesherrliche Militär-, Finanz-, Gerichts- und Verwaltungshoheit. Die ständischen Grundherrschaften, ihr allgemeines Verhältnis zum Landesherrn, dessen Eingriffe in ihre Autonomie vornehmlich auf dem Gebiete des Gerichtswesens 1342

Die Landeshoheit und der moderne Staatsgedanke. Die äufsere Politik auf rein politischem, rechtlichem und wirtschaftlichem Gebiete. Die innere Politik, die endliche Verwirklichung des mittelalterlichen Staatsgedankens und die erste Aufstellung des Wohlfahrtsideals des modernen Staates 1352

Seite

3. **Die Landesverwaltung** . 1357

Das Schicksal der fiskalischen Reichsverwaltung im 12. und 13. Jahrhundert . 1357

Entwicklung der Hammersteiner und vornehmlich der Sinziger (Landskroner) Burggrafen. Das Typische dieser Entwicklung 1357

Die territoriale Lokalverwaltung. Die territorialen Burggrafen: frühestes Vorkommen, Funktionen, Verhältnis zu Ministerialität und Vasallität, Burggrafschaft und Amtsbegriff. Die Amtleute: Entstehung des Namens und des Amtes, Charakter des Amtes nach völliger Entwicklung der Amtsverfassung (Gehalt, Pension, Stellung zur Zentralstelle, Funktionen im Amtsbezirk), Schicksale des Amtes im späteren Mittelalter. Die technischen Beamten der Regalienverwaltung, Gerichtsverwaltung und Domanialverwaltung und ihr Verhältnis zu den Amtleuten. Die Kellner: Entstehung, Ausbildung und Verhältnis zu den Amtleuten, Funktionen im Kellnereibezirke, Unterpersonal, Stellung zur Zentralstelle . . . 1368

Die territoriale Zentralverwaltung 1421

Der Rat. Die ältesten Bildungen eines Rates der Grofsen im Lande und eines Ministerialenrates. Der neue Territorialrat, seine Entstehung, das amtliche Verhältnis und die Art seiner Mitglieder (Laienräte - geistliche Räte, adlige Räte - rechtsgelehrte Räte). Besondere Ratsstellen: der Kanzler, der Hofmeister. Die Geschäftsgebarung des Rates: Kommissionswesen, Verhältnis zur Lokalverwaltung . 1421

Die technischen Zentralstellen. Das Hofgericht. Das Marschallamt. Die Kanzlei: Unterpersonal, Expedition, Registratur, Rechnungswesen. Die Finanzverwaltung: Kreditbedürfnis der Territorialgewalt infolge der Entwicklung der Geldwirtschaft, kirchliche Körperschaften und Judenschulen als Kreditinstitute, Geschichte der Territorialfinanzen in ihrer Abhängigkeit von diesen Instituten; Personal der Finanzverwaltung bis zum Schlusse des 13. Jhs., Juden als Vorstände der Finanzverwaltung in der ersten Hälfte des 14. Jhs. und die Details des zentralen Rechnungswesens unter ihnen, spätere Finanzverwaltung. Bedeutung der jüdischen Finanzkräfte für die Territorialbildung überhaupt 1439

IX. Schlufs.

Einleitung. Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung in ihrem gegenseitigen Verhältnis und in Bezug zur Aufgabe der vorliegenden Untersuchungen. Möglichkeit einer kurzen Darstellung der Hauptphasen innerhalb der Kulturentwicklung des platten Landes im Mittelalter 1485

Die Periode der autonomen Bildungen, erstes Jahrtausend der deutschen Geschichte. Völkerschaft, Stamm und Nation als aufeinander folgende Grundlagen der politischen Entwicklung. Die ursprüngliche Wirtschaftsorganisation der freien Volksgenossen: Wirksamkeit des militärischen Geistes der Völkerschaftsverfassung in ihr; gleichzeitige politische, militärische und wirtschaftliche Bedeutung der Hundertschaft; Harmonie aller realen Interessen in derselben. Untergang der ursprünglichen Wirtschaftsorganisation; Entwicklung des Grundeigentums; innerer Verfall der Markgenossenschaft; sozialer Ruin der Freien 1487

Die Periode der Grundherrschaften, deutsche Kaiserzeit. Aufkommen und Charakter des fränkischen Kirchen- und Laienadels, der Grofsgrundbesitz

Seite

seine materielle Basis. Die Organisation des Grofsgrundbesitzes und seine Entwicklung zur Grundherrschaft. Der offenkundige Verfall der Grundherrschaft seit der Stauferzeit und seine Hauptursachen: Aufkommen der Vogteien, Verfall der Hufenverfassung, Vererblichung der Verwaltungsstellen, Verringerung der Zinsbezüge (Steigen der Grundrente). Soziales Emporblühen der landarbeitenden Klassen: Auswanderung, Entstehung der freien Pachten. Mängel der bäuerlichen Entwicklung: allmähliche Entstehung eines ländlichen Proletariats, unglücklicher Einflufs des Gegensatzes zwischen Stadt und Land 1501

Die Periode der Territorien, späteres Mittelalter. Die Grundherrschaft als Wiege der Territorien: ihr zunehmender halbstaatlicher Charakter infolge der Aufsaugung hundertschaftlicher oder einst hundertschaftlicher Kräfte vornehmlich in Wirtschafts- und Gerichtsverfassung (Ausscheidung der Zendereien und Dorfgemeinden aus der Hundertschaft, Untergang des alten Gleichgewichtes wirtschaftlich und rechtlich autonomer Interessen). Sonstige Entwicklungselemente der Landesgewalt: Vogtei, Lehnsherrlichkeit, altstaatliche Hoheitsrechte: ihre Zusammenfassung und Durchbildung zur Landeshoheit durch Umgestaltung und straffe Anwendung der Finanz- und Militärverfassung. Zusammenhang dieser Entwicklung mit der Entstehung der lokalen Landesverwaltung. Geschichte des Amtsbegriffs und Verwirklichung desselben in der Lokal- wie der Zentralverwaltung. Ausbildung des Territoriums in der Richtung einer besonderen Staatsindividualität unter dem obersten Ziele der Landeswohlfahrt; Stellung des Landesherrn zur sozialen Entwicklung der Landeseingesessenen. Aussichten des Territorialstaates am Schlusse des Mittelalters . 1513

Anhang . 1528

X. Anhänge. Register.

1. Chronik der elementaren Ereignisse 1537

2. Bibliographie . 1558

3. Register zum ersten und zweiten Band 1572

1. Sachregister . 1572

2. Wortregister . 1600

Zusätze und Berichtigungen . 1631

Zum Verständnis der Citate.

1. Ungedruckte Quellen sind durch * als solche kenntlich gemacht, z. B. S. 113 Note 2: *Koblenz St. A. Temp. VIII, Bl. 474[a], 474[b].

2. Urkunden sind aufser nach Urkundenbuch und Nummer (selten, und dann besonders bezeichnet, Seite) stets noch mit dem Ausstellungsjahr citiert; z. B. S. 112 Note 6: CRM. 3, 12, 1302. Dabei sind folgende starke Abkürzungen für Urkundenbücher angewendet: MR. UB. für das Mittelrheinische Urkundenbuch, CRM. für Günthers Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus, Lac. UB. für Lacomblets Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. Weitere weniger starke Abkürzungen erklären sich aus der Bibliographie auf S. 1558 ff.

3. Urbare sind citiert mit U und der Grundherrschaft, auf welche sich das Urbar bezieht, ferner da wo es nötig schien mit dem Jahr, und aufserdem stets mit dem thunlichst abgekürzten Drucke; z. B. S. 112 Note 1: UStift [Erzstift Trier] 13. Jhs. S. 402 und 425. Die Angabe des Druckes (in diesem Falle MR. UB. Bd. 2) ist mit Leichtigkeit aus den Übersichten des zweiten Bds. S. 59 ff. und S. 676 ff. zu ergänzen.

4. Weistümer sind citiert mit W und dem Orte, auf welchen sich das Weistum bezieht, ferner dem Jahr und häufig auch noch dem Drucke (die Sammlung von Grimm ist dabei mit G. bezeichnet); z. B. S. 113 Note 1: WGalgenscheid 1460, G. 2, 454—55. Wo die Angabe des Druckes fehlt, ist dieselbe nach dem Verzeichnis der Rheinischen Weistümer, herausgegeben von der Ges. für Rhein. Geschichtskunde, Trier, 1883, 90 SS., bequem zu ergänzen.

5. Der Text der Citate ist graphisch bereinigt. Diese Mafsregel verstand sich gegenüber einigen neueren Ausgaben, wie der der Luxemburgischen Weistümer durch Hardt, der Mettlacher Weistümer durch Lager, von selbst; nötig war sie auch gegenüber alten Drucken, wie denen von Kremer, des Isenburgischen Geschlechtsregisters u. a. m. Bei neueren besseren Editionen kommt der Grundsatz natürlich viel weniger zur Anwendung; wo von ihrem Worttext (namentlich dem des MR. UB.) abweichend citiert wird, beruht die Abweichung meist auf Kollation mit der urkundlichen Vorlage. Dem citierten Text nicht angehörige Zusätze sind in eckige Klammer [], von mir gewählte Umschreibungen einzelner im Citat wegfallender Textworte in runde Klammern () gesetzt. Für die Citierung der Weistümer haben endlich häufig nach Mafsgabe der in den Texten mit Item Vortme oder ähnlich eingeleiteten Absätze Paragraphen eingeführt werden müssen, wo die Drucke solche nicht zugesetzt haben.

VI.

Die Wirtschaftsorganisation des Grofs-grundbesitzes.

1. Bildung und Charakter des Grofsgrundbesitzes.

In den bisherigen Abschnitten unserer Untersuchung ist die reale Kultur des platten Landes dargestellt worden, soweit sie sich autonom unter dem Schutze des fränkisch-deutschen Staates entfaltete. Allein der Staat der Merowinger und Karolinger wie der der deutschen Kaiserzeit selbst in ihrer Glanzepoche waren nicht Gebilde, in welchen das nationale Leben immer inniger aufgegangen wäre. Entstanden aus einem Kompromifs freistaatlicher germanischer Grundrichtungen mit den Bedürfnissen eines in Eroberungen erwachsenen Herrschergeschlechts, welches die fränkische Heimat mit deutsch-unabhängigen Gebieten und mit einer römischen, kultursatten, des Gehorsams gewöhnten Provinz der gleichen herrschaftlichen Verwaltungsorganisation zu unterwerfen hatte, erreichte dieser Staat den Höhepunkt seiner Entwicklung erst nach vierhundertjährigem Bestand unter einer neuen herrschgewaltigen Dynastie. Dieser Höhepunkt aber konnte nach der ganzen Anlage des Staates nur durch eine Universalmonarchie bezeichnet werden. Nicht in der gegenseitigen Verschmelzung der einzelnen, nach Nationalität und Kulturhöhe durchaus verschiedenen Landesteile zu einem einheitlichen staatlichen Organismus konnten die Merowinger als eingeborene Herrscher des mit am mindesten civilisierten und darum mit am mindesten assimilationskräftigen Stammes im Reich ihre politische Aufgabe finden: dieselbe war vielmehr im rohen schon gelöst, wenn die Dynastie alle Länder des Reiches, wie eigenständig sie auch in ihrem nationalen und kulturellen Leben blieben, doch wenigstens durch eine gemeinsame Oberverwaltung aneinanderkettete, welche gräfliche, mit relativ wenig umfangreichen Verwaltungsgebieten ausgestattete Statthalter in direktem Auftrage des Königs zu führen wufsten. Diente dieser Verwaltungsapparat anfänglich nur den persönlichen Interessen des Herrscherhauses und denjenigen Staatszwecken, deren Bedürfnis dem germanischen Eroberer schon in der Heimat, unter primitiven Verhältnissen, aufgegangen war, so begreift es sich, wie derselbe Apparat eine ganz andere Bedeutung erhalten mufste, sobald er zur Verwirklichung der staatlichen Bedürfnisse einer hochentwickelten Kultur benutzt

43*

ward. In dieser veränderten Anwendungsweise des fränkischen Verwaltungsapparats aber beruht die Eigentümlichkeit und Gröfse der inneren Politik der Karolinger. Karl der Grofse erschuf an seinem Hofe durch Herbeirufung von Persönlichkeiten vornehmlich aus Italien und Irland-England, welche ganz unter den gerade in diesen Ländern fast nie unterbrochenen Traditionen römischer Kultur standen, eine erste lokal auf den Hof und einige Klöster beschränkte Renaissance, und indem er sich mit den politischen Idealen dieser Renaissance erfüllte und den fränkischen Verwaltungsapparat für ihre Verwirklichung innerhalb der zumeist mafsvoll beachteten Schranken der Möglichkeit in Anspruch nahm, wurde er der Schöpfer des karolingischen Universalstaates.

Indes die karolingische Renaissance stand in keinem Verhältnis zu dem allgemeinen Kulturgrad der karolingischen Staatsunterthanen, sie war hypertrophisch und gekünstelt; und wie sie es war, so war es der Staat, dessen beste Ziele ihrem Ideeenkreise entstammten. Erst im 14. und 15. Jh. reiften die aus dem Boden des alten Karolingerreiches entsprossenen Nationen einer spontanen und naturgemäfsen Renaissance entgegen; es ist kein Zufall, wenn Karl der Grofse eben bis ins 16. Jh. als das unerreichbare Ideal monarchischer Thätigkeit galt. So mufste der fränkische Verwaltungsorganismus, in welchem sich zugleich die einheitliche Verfassung des Reiches verkörperte, nicht zum geringsten eben an der Ausdehnung seiner Funktionen, wie sie die erweiterten Zwecke des Karolingerstaates forderten, zu Grunde gehen; daher der rasche Verfall der unter Karl dem Grofsen scheinbar so glänzend entwickelten Institutionen. Das Deutsche Reich speciell nahm aus dem Zusammenbruch des Universalstaates nur Trümmer der alten Einrichtungen herüber, deren Benutzung neben der Inanspruchnahme neuer Elemente nie zu Errichtung eines wahren Staatsgebäudes geführt hat. Einer der sichersten Beweise in dieser Richtung ergiebt sich aus dem früher in Abschnitt III dargestellten Schicksal der staatlichen Landesverbände und der auf sie begründeten Institutionen; hier ist schon im 11. Jh. der Verfall nicht mehr zu leugnen, und nur die Macht der Gewohnheit wie die aus der Notwendigkeit der lokalen Institution selbst erfliefsende Lebenskraft halten die alten Funktionen unter mannigfacher Verstümmelung noch aufrecht.

Allein während der universale Staat zerfiel, der nationale sich nicht recht zu bilden vermochte, entsprangen den einzelnen Teilen und Gliedern des Staatsgebietes, welche vom Centrum her nur noch geringe Lebensenergie empfingen, die Quellen eigner pseudostaatlicher Kräfte. Das Institut, in welchem diese Kräfte sich sammelten, war die Grundherrschaft: die Grundherrschaft wurde nach der Abdankung des Staates neben den alten autonomen Verbänden das einzige autoritäre Institut des platten Landes und anfangs auch der städtischen Entwicklung. Als solchem stand ihr bei dem stets zunehmenden Verfall der allgemeinen nationalen Verfassung eine grofse Zukunft bevor. Bald erhoben sich gröfsere Grundherrschaften im Wettbewerb mit vielen anderen kleineren zu besonderer Bedeutung; sie wurden die Krystallisationskerne fürst-

licher Territorien, die Grundlage einer ersten Territorialverwaltung und damit die Basis zur Entwicklung einer eigenständigen Fürstenmacht, welche schliefslich im System der absoluten Monarchie einen Endausdruck gewann. Der mittelalterliche Staat versank, aus der Wurzel namentlich der Grundherrschaft erhob sich unter Abstreifung aller ursprünglich privatrechtlichen Beziehungen der moderne Staat.

Hatte das platte Land vornehmlich in seiner Wirtschaftsorganisation gegenüber dem fränkisch-mittelalterlichen Staat, der nicht in seine Tiefen drang, autonome Reste germanischer Verfassungsbildungen und urzeitlicher politischer Anschauungen gewahrt, so erzeugte es gleichzeitig aus denselben Tiefen heraus in der Grundherrschaft den Embryo des heutigen Staates.

Diese Betrachtungen zeigen, dafs es nunmehr an der Zeit ist, die autoritären Bildungen: d. h. vornehmlich die Grundherrschaft und in deren Verfolg das Territorium nach seinen Kompetenzen und seiner Verwaltung zu erörtern.

Die Geschichte der Grundherrschaft ist, wenigstens in den Epochen ihrer Entstehung und ersten Ausbildung, oft behandelt worden. Überwog bei den früheren Forschungen die Neigung, die Grundherrschaft vornehmlich als pseudostaatliche Institution zu fassen, so ist die Untersuchung neuerdings mehr vom Gesichtspunkte der Wirtschaftsinstitution ausgegangen. Mir scheint, man habe beide Gesichtspunkte, welche an sich zweifellos anwendbar erscheinen, zu kombinieren; andernfalls liegt die Gefahr nahe, den einen oder den andern zu überschätzen. Übersieht man nun mit der Absicht, beide Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen, die Geschichte der Grundherrschaft, so ergiebt sich ohne weiteres, dafs die Grundherrschaft in ihren ersten Entwicklungsstadien (etwa im 8. bis 11. Jh.) mehr wie später einen wirtschaftlichen, in ihrer späteren Entfaltung schon vor dem Aufbau von Territorialverwaltungen auf ihre hervorragendsten Ausgestaltungen um die Wende des 13. und 14. Jhs. mehr wie früher einen staatlich-rechtlichen Charakter gehabt hat. Die ursprünglich gröfsere Betonung wirtschaftlicher Interessen und ihr allmähliches Verdrängen aus der Institution zu Gunsten pseudostaatlicher Anschauungen und Forderungen bildet mithin einen ganz wesentlichen, ja den erheblichsten einheitlichen Gesichtspunkt in der Geschichte der Grundherrschaft überhaupt. Nach ihm, speciell nach den soeben erörterten zwei Etappen seiner Entwicklung sind darum die nunmehr folgenden Untersuchungen über die Geschichte der Grundherrschaft geordnet worden.

In diesem Abschnitt also zunächst von der Wirtschaftsorganisation des Grofsgrundbesitzes: denn offenbar ist ihre genaueste Kenntnis die Vorbedingung zum Verständnis aller staatlich-rechtlichen, später zu so grofser Bedeutung erwachsenden Organisationen des Instituts.

Das Verständnis der Wirtschaftsorganisation selbst aber setzt wieder eine genaue Untersuchung über die Bildung und den Charakter des Grofsgrundbesitzes überhaupt voraus. Dies weniger in dem Sinne, dafs die Frage beantwortet werden müfste, wann zuerst Grofsgrundbesitz in deutschen Landen

auftrat — diese Frage ist schon oft genug der Prüfung unterzogen worden, so dafs eine erneute Erörterung zurückstehen kann, zudem aber ist sie auch mit unserem speciellen Material für die Moselgegenden nicht zu lösen. Die erste echte Urkunde unserer Gegend, das Grimonische Testament, ergiebt schon für die erste Hälfte des 7. Jhs. einen ausgedehnten Grofsgrundbesitz im nordöstlichen Frankreich und westlichen Mosselland: wieweit die Entwicklung eines solchen zunächst im Frankenreiche über diese Zeit hinaus zurückreicht, kann nur vermutet werden. Ungleich wichtiger als das Wann ist aber für unsere Erörterungen das Wie der Entstehung. Und die Art und Weise, in welcher die Bildung des Grofsgrundbesitzes vor sich ging, läfst sich in unserer Gegend wenigstens für den geistlichen Grundbesitz noch voll übersehen[1].

Zum Verständnis der eigentümlichen sich hier ergebenden Bildungen bedarf es vor allem der Erörterung der von der Kirche für den Erwerb angewandten Mittel, welche weniger auf Ankauf als auf schenkweisen Empfang von Grundbesitz hinausliefen und ein förmliches in sich abgeschlossenes System der Erwerbspolitik bildeten.

Dies System war im wesentlichen überall auf dogmatische Anschauungen begründet; die schon früh entwickelte Theorie von der Verdienstlichkeit der Almosen überhaupt[2] — als solche erschienen die Gaben an die Kirche — und die Lehre vom Einflufs der Almosen auf das Schicksal der Seelen im Fegefeuer insbesondere[3] boten der kirchlichen Erwerbspolitik die kräftigsten Stützpunkte. Zu verfolgen ist die Benutzung dieser Theorieen wie die der in diesen Zusammenhang gehörigen dogmatischen und biblischen Anschauungen überhaupt vornehmlich in den Arengen der Urkunden[4]. Den Grundstoff bilden hier Bibelsprüche, welche man mit seltener Geschicklichkeit aus den entlegensten Büchern der h. Schrift für den éinen Zweck der Ermahnung zu Schenkungen zusammengesucht hatte. Doch sind die rheinischen wie die deutschen Urkunden überhaupt in dieser Hinsicht längst nicht so reich und allseitig ausgestattet, wie etwa die französischen[5]. Die Art aber, in welcher diese Bibelsprüche Ver-

[1]) Auch in anderen Gegenden ist die Art der Bildung des Grofsgrundbesitzes seitens der weltlichen Herren kaum zu übersehen, wenigstens wenn man auf lückenlose urkundliche Begründung Wert legt. Bei weitem das beste über die Entstehung des weltlichen Grofsgrundbesitzes in dieser Richtung findet sich bei v. Inama, Grundherrschaften S. 44 f.

[2]) S. Uhlhorn, Liebesthätigkeit der alten Kirche, 2. Aufl. S. 270 f.

[3]) Uhlhorn a. a. O. S. 280 f. Zur Geschichte speciell der Formel pro redemtione, salute animae s. Uhlhorn S. 411, Note 81; sie findet sich im Mosellande schon in der Arenga des Test. Grimonis, 633.

[4]) Vgl. zum folgenden auch Back, Ravengiersburg 1, 27 f. über die Motive zu Schenkungen an Ravengiersburg.

[5]) Aus rheinischen Urkunden habe ich der Zeitfolge nach folgende Sprüche notiert: Date et dabitur vobis: Honth. Hist. 1, 104, 706; MR. UB. 2, 5, 741—42; 1, 110, 868; Facite elemosinam et omnia munda sunt vobis: Honth. 1, 104, 706; MR. UB. 1, 25, 772; 83, 853; 25, 861—62 und oft in Echternacher Urkk., ferner MR. UB. 1, 110, 868; 206, 960; 210, 962; Dies domini sicut fur ita in nocte veniet: MR. UB. 1, 139, 895; Qua hora non

wendung fanden, ergiebt sich sehr deutlich aus einer Arenga des Jahres 1136[1]: ego H. . . cum sepius audirem et ipse animadverterem, quod sicut ignem extinguit aqua, sic elemosinę diluunt et extinguunt peccata, (donavi etc.). Indes deutlicher noch als aus den Bibelsprüchen erhellt die dogmatische Begründung der Erwerbspolitik aus den im Ton selbständiger Mahnung gehaltenen Arengen, welche sich unter Umständen zu kleinen, mit Bibelsprüchen gewürzten Paränesen erweitern. So heifst es in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich von Köln vom J. 1117[2]: necesse est sic presentibus uti commodis, quatenus

putatis, filius hominis veniet: MR. UB. 1, 139, 895; . . Lucra sine fine mansura: MR. UB. 1, 163, 923; Facite vobis amicos de mammona iniquitatis, ut cum defeceritis recipiant vos in eterna tabernacula: MR. UB. 1, 257, 10. Jh.; vgl. MR. UB. 1, 235, 971; Honora dominum de tua substantia: MR. UB. 1, 205, 959; 268, 993; Sicut aqua extinguit ignem, ita elemosina extinguit peccatum: MR. UB. 1, 83, 853; 206, 960; 268, 993; 486, 1136; 2, 153, 1196; Schenkgeber urkunden sancti David prophete verbis incitati et moti dicentis: dispersit dedit pauperibus; iustitia manet in seculum seculi, cornu eius exaltabitur in gloria: MR. UB. 1, 250, 978; Non habemus hic manentem civitatem: Lac. UB. 1, 105, 169, 1033; Quod erogatum est in seminis paucitate, recipietur in messis multiplicitate: Lac. UB. 1, 105, 169, 1033; Serve bone et fidelis, quia supra pauca fuisti fidelis, intra in gaudium domini tui: Lac. UB. 1, 144, 222, 1066—75; Thesaurizate vobis thesauros in cęlo: Lac. UB. 1, 159, 246, 1091; Quantum quis in hac vita seminat, tantum in vita eterna metet: MR. UB. 3, 102, 1209. Zu den Bibelsprüchen in französischen Urkunden des 11. Jhs. vgl. Lamprecht, Zur religiösen Anschauung der Laienwelt in Frankreich während des 11. Jhs., in Briegers Zs. für Kirchengeschichte Bd. 6, 494 f. Hier ergeben sich folgende Sprüche als angewendet: Ps. 24, 1; 62, 11; 112, 9. *Spr. 3, 9;* 11, 17; 13, 8. Pred. Sal. 9, 10. Dan. 4, 24. *Sir. 3, 32,* 33; 14, 17. *Matth.* 3, 10; 5, 3; 5, 7; *6, 20;* 7, 2; 10, 16; 10, 37; 16, 26; 19, 29; *25, 27;* 25, 40. Mark. 9, 41; 10, 21, 22. *Luk. 6, 38; 11, 41; 12, 33;* 12, 48; *16, 1 ff., bes. 9.* Joh. 6, 27; 9, 4. Apg. 20, 35. Röm. 12, 6. 2. Kor. 6, 10; 9, 6, 7; 9, 9. *Gal. 6,* 7, 8, 9, 10. Eph. 5, 15. Jak. 2, 17. Von ihnen finden sich nur die *kursiv* citierten in rheinischen Urkunden; dagegen schiefsen in diesen Urkk. 6 Sprüche über. Der Reichtum der französischen Urkk. ist also viel gröfser, besonders wenn man in Betracht zieht, dafs die hier benutzten französischen Urkk. nur dem 11. Jh. angehören, während die rheinischen das 8. bis 13. Jh. umfassen. Aufser den direkten Citaten sind freilich noch mannigfache Bezugnahmen und mittelbare Verwendungsarten von Bibelsprüchen zu beachten. So citiert Ennen, Qu. 2, 742, 241, 1245 nicht wörtlich 2 Kor. 5, 10 und 2 Kor. 9, 6; und namentlich seit dem 10. Jh. werden Bezugnahmen auf einige Gleichnisse des Neuen Testamentes sehr beliebt; man vgl. MR. UB. 1, 235, 971; 270, 995; ferner MR. UB. 1, 303, 1030, wo die verwitwete Markgräfin Jutta von Lothringen schenkt aliquid in gazophilacium domini cum vidua paupere mittere studentes (vgl. dazu Arnold. de s. Emmeram. 2, 10); Lac. UB. 1, 170, 263, 1104. — Eigentümlich ist es, wenn sogar Horaz in Kontribution gesetzt wird, vgl. MR. UB. 1, 270, 995: cum cuncta, que temporaliter possidentur, veluti fumus et umbra depereant, in hoc tamen possidenti erunt utilia, si ea decreverit ad anime sue dispensare remedia; atque in hoc supra modum miranda et laudanda propitia deitas, quod inmensa ipsius annuente gratia decidentibus semper acquirere statura, transitoriis comparare semper possimus eterna. Und noch merkwürdiger berührt vielleicht die in Lac. UB. 1, 144, 221, 1066—75 stehende neue Seligpreisung: Beatus, qui sic transit per bona temporalia, ut recipiat perpetuo mansura.

[1]) MR. UB. 1, 486.

[2]) Lac. UB. 1, 284.

aeternae felicitatis semper mansuris non privemur gaudiis. de qua re hortaturus apostolus Timotheum „divitibus, inquit, huius seculi precipe non sublime sapere neque sperare in incerto divitiarum, sed in deo vivo, qui praestat nobis omnia habundanter ad fruendum, bene agere, divites fieri in operibus bonis, facile tribuere, communicare, thesaurizare sibi fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant veram vitam et in die ultimi examinis audire mereantur vocem domini dicentis: venite benedicti patris mei, percipite regnum, quod vobis paratum est ab origine mundi". Unzählige Arengen schlagen diesen Ermahnungen verwandte Töne an, in denen sich altchristliche Anschauungen mit späterer Auffassung mischen: noch im 11. Jh. wird die alte Vorstellung, dafs Almosen ein Gebet sei, aufrecht erhalten[1]; noch bis ins Ende des 9. Jhs. gilt eine Schenkung an die Kirche als den Armen gegebenes Almosen[2]; die Liebe zum Hause Gottes[3], die Bewährung in der Selbstverleugnung[4] soll fröhliche Geber schaffen; auch die weltliche Obrigkeit mahnt zu freudiger Entäufserung[5]. Aber daneben finden sich schon seit frühester urkundlich belegter Zeit andere gröbere Anschauungen in stets stärkerer Mischung; die Zulassung von Schenkungen an Kirchen erscheint als ein besonderer Segen Gottes[6]; die Überweisung von Gaben wird zum Sühnemittel menschlicher Gebrechlichkeit[7] und zum sichersten Mittel für die Erlangung ewiger Freuden[8]; Anfechtung einer früher gemachten Schenkung zieht Seelenqual im Jenseits nach sich[9]; auch auf dieser Erde wird jede Gabe durch Glück und Wohlsein vergolten[10]. Damit nicht genug: schon seit dem 8. Jh. tritt der Gedanke auf, dafs das Gebet anderer, vornehmlich der Mönche, wenn durch Gaben erkauft, eigene Schuld zu heben vermöge[11]: eine Richtung ist angedeutet, in deren Verfolg sich die spätere vulgäre Anschauung vom Ablafs entwickeln konnte[12].

[1]) Lac. UB. 1, 149, 230, 1080: optimum est et salubre, sanctos dei et patronos nostros cum precibus tum facultatibus nostris implorare.

[2]) MR. UB. 2, 5, 741—52; 1, 25, 772; 2, 25, 861—62.

[3]) MR. UB. 2, 19, 817.

[4]) MR. UB. 1, 151, 905; Lac. UB. 1, 113, 182, 1047.

[5]) MR. UB. 1, 257, 10. Jh.

[6]) Dei miseratio humano generi utile providit remedium, quando partem coelestis patriae terrenae substantiae fecit esse pretium: Gründungsdiplom K. Heinrichs II. für Bamberg, MGSS. 4, 798.

[7]) Honth. Hist. 1, 104, 706; MR. UB. 1, 8, 721; 2, 7, 762; MR. UB. 1, 28, 775; 31, 777; 163, 923; und noch MR. UB. 3, 114, 1219.

[8]) Schon im Test. Grimonis vom J. 633: adhuc pecunię lucrelis in evitando metabolum venie fas redemptionis habetur. Er schenkt pro anime meae remedium et tantorum abluenda contagia peccatorum. S. ferner MR. UB. 1, 19, 765; 34, 777; und noch MR. UB. 1, 337, 1052, sowie Cardauns Rh. Urkk. 10, S. 354, 1061.

[9]) MR. UB. 1, 144, 898; vgl. auch Cart. Clairefontaine 6, 1247 cit. oben S. 640 Note 4.

[10]) MR. UB. 2, 14, 817; 220, 964; 260, 989. S. auch oben S. 612.

[11]) MR. UB. 1, 16, 762; 41, 804; 60, 834; 61, 835.

[12]) Bemerkenswert ist dagegen, dafs eine andere in Frankreich sehr gewöhnliche Auffassung, wonach alles Gut eigentlich dem Herren — also der Kirche gehöre (vgl. z. B. Cart.

Sehr natürlich, dafs diese oft genug und mit bestimmter Tendenz seitens des Klerus gegebenen Lehren allmählich in den selbstthätigen Empfindungskreis der Laien übergingen. Wenn sich schon seit dem 9. Jh. die zur Überredung gewählten Ausdrücke in den Schenkungsurkunden abzuschwächen beginnen, so ist das ein Zeichen eben jenes Eintritts eigenen Empfindungslebens bei den Laien. In der That erscheint schon beim Beginn des 9. Jhs. einmal Zerknirschung des Herzens als Motiv[1]; später ist es namentlich die Reflexion über das Schicksal der Seele nach dem Tode, welche speciell dann auf Schenkungen wirkt, wenn sie in Traumgesichten zu konkreten Gestaltungen gebracht worden ist[2]. Und unverkennbar bleibt auf diesem Gebiete auch der weibliche, der Kirche vornehmlich zugängliche Einflufs, der bei der rechtlich gesicherten Einwirkung der Weiber auf Veräufserungen um so stärker zur Geltung kommen mufste[3]. Gleichwohl würde es ergebnislos bleiben, in den Arengen der Schenkungsurkunden vor der zweiten Hälfte des Mittelalters nach spontanem Willensausdruck seitens der Laien zu suchen; erst im 15. Jh., zur Zeit einer späten und dürftigen Nachblüte der alten Laienschenkungen, begegnen hierher zu ziehende Äufserungen[4].

Zu wie drastischen Mitteln man dagegen noch im früheren Mittelalter greifen mufste, um Laien zu Schenkungen zu bestimmen, zeigt namentlich die Hineinziehung der Heiligen in die Erwerbspolitik. Da ist es zunächst allgemeine Sitte, dafs man die Auflassung direkt an den heiligen Patron des beschenkten Instituts, womöglich über seinen Reliquien vornehmen läfst, um auf diese Weise den Schenkgeber mit den segnenden Kräften des Heiligen auf sinnlich-unmittelbare Weise in Berührung zu bringen[5]. Indes in manchen Fällen wurde eine noch viel direktere Einwirkung des Heiligen auf Fragen der Erwerbspolitik behauptet. So heifst es vom h. Gorgonius, dem Haupt-

de SPère 201, 75; Cart. de Savigny 330, 652, 1018, s. Ps. 24, 1), mithin eine Schenkung seitens der Laien nur einen Rückfall bedeute, sich in rheinischen Schenkungsurkunden nicht wiederfindet, obwohl man die Anschauung kannte und sonst, z. B. in der Zehntfrage, auszunutzen wufste; vgl. oben S. 609.

[1]) Compunctio cordis; Prümer Urk. von 801 hrsgg. von Lamprecht, Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 173.

[2]) Vgl. Chron. Gladbac., MGSS. 4, 74—77; Ces. Heisterb. Dial. mai. 1, 34.

[3]) S. oben S. 629 Note 1 und dazu UlMettlach No. VIII, 12. Jh. Mitte: G. de R. instinctu divini amoris simulque Adelheidę suę uxoris tradidit monasterio huic dimidietatem molendini.

[4]) Die bezeichnendste, die ich gefunden, steht C. Rommersd. 66. 1486: wir Maut van Sêlbach und Margrete elude doin kunt, daß wir aingesehn hain, daß alle dingh in dieser welt vergenklich sint sonder die gnade gotz; und hain darumb bedacht unser beider selen heil vorzukeren, und wanne wir van hinnen scheiden, daß wir der gnaden gotz allermeist bedorfende sin, und demnach, got dem almechtigen zu loef und zu eren und unser und auch anderen unseren beider alderen selen und, darvor wir des begernde sin, zu troist, schenken sie.

[5]) Vgl. MR. UB. 1, 58, 826; Lac. UB. 1, 4 u. 5, 5 u. 6; UlMettlach No. XIII, 12 Jh. Mitte, cit. oben S. 639.

patron von Gorze, dafs seine Reliquien, wenn sie in feierlicher Prozession einhergetragen und irgendwo niedergesetzt worden waren, nicht eher wieder vom Platze erhoben werden konnten, bevor dieser Platz mit Zubehör an das Kloster kam (quousque idem locus cum omnibus appenditiis eius [sancti] ditioni subiceretur)[1]. Freilich nicht alle Heilige wirkten gleich anziehungskräftig; aber mindestens verteidigten sie doch durch Wunder den ihnen einmal übergebenen Besitz[2].

Indes wäre es ungerecht, wollte man in der systematischen Anwendung geistlicher Pressionsmittel für den Erwerb seitens der Kirche ein den Zeitgenossen unmoralisch erscheinendes Verfahren erblicken. Dieser Gedanke wird völlig dadurch ausgeschlossen, dafs der Klerus bei Schenkungen an die Kirche ganz von den gleichen Motiven ausgeht wie die Laien[3]. Es ist wahr, dafs diese Motive hier bisweilen in edlerer Form auftreten, indes auch die roheste Auffassung derselben ist nicht ausgeschlossen. Wenn ein Priester an SUrsula-Köln im J. 942 eine sehr bedeutende Schenkung macht mit der Begründung: pius dominus noster Jhesus Christus non quantitatem muneris, sed devotionem conspicit offerentis[4]: — so besteht doch neben dieser Motivierung auch die ungleich derbere der Vita Hathumodae Kap. 1: quanto . . plus quisque pro deo dimiserit, tanto maioris meriti apud deum erit, tanto maiorem mercedem percepturus erit. Sicher ist es, dafs man nicht selten in diesen Arengen den Ausdruck eines wirklich frommen Gefühls trifft[5], das sich sogar auf Erwerb in Laienkreisen überträgt[6]. Sicher aber ist auch, dafs der Kirche selbst vor der Verrohung der Jahrhunderte durch immer raffinierter ausgestattete Begründungen bisweilen Angst wurde[7], dafs wenigstens auf verwandten Gebieten Zustände herrschten, welche diese Furcht erklärlich

[1]) Mir. s. Gorgonii c. 6, MGSS. 4, 240.

[2]) Ann. Lamb. 1071, MGSS. 4, 21: sanctus Remaclus a suis Legiam deportatus de Malmundario ius suum a rege virtutibus extorsit. Vgl. auch über den h. Gorgonius Mir. s. Gorgonii 10 u. 12, MGSS. 4, 241, 242.

[3]) Vgl. zunächst die Arengen der Urkunden Ennen Qu. 1, 473, 19, 1022; 477, 22, 1028; MR. UB. 3, 102, 1219. S. ferner Arnold. de s. Emmeram. 2, 17, MGSS. 4, 562, namentlich aber c. 20: als Bischof Wolfgang von Regensburg zu den Heiden geht, totum, quod habere potuit, per manus pauperum in gazophylacium Christi transmisit. S. ferner für den moralischen Schenkungszwang des Klerus aufser oben S. 594 Note 2 besonders Ces. Heisterb. Dial. mai. 11, 43: Lutharius praepositus Bonnensis clericum habebat nimis avarum, Monasteriensis ecclesiae canonicum. et quia ex eius consilio idem praepositus pendebat, multam pecuniam Walterus congregaverat. qui cum moreretur, nec unum quidem denarium pro anima sua legavit.

[4]) Ennen Qu. 1, 462, 19.

[5]) S. z. B. MR. UB. 2, 30, 895.

[6]) Interessant in dieser Richtung ist MR. UB. 1, 481, 1135. Hier spricht ein Laie: Gustate et videte, quam suavis est dominus; beatus vir, qui sperat in eo. cuius rei ego argumentum sum: quia in eo speravi, possessiunculam, quam prius habui, adauxit michi cum omni illo predio . . in Vria.

[7]) Sigeh. Mir. s. Max. c. 3 § 27, 962.

machen[1], und dafs die Ketzer des 12. Jhs. den nicht selten auf solche Verrohung hin spekulierenden Mönchen mit Recht vorwarfen: vos domum domui et agrum agro copulatis et quae mundi sunt huius queritis[2].

Es begreift sich, wenn unter dem schwankenden Einflufs dieser so verschiedenartigen Auffassungen und Bestrebungen die kirchliche Erwerbspolitik durch den Lauf der Jahrhunderte hindurch sehr bedeutenden Abwandlungen unterlag — Abwandlungen, welche freilich auch durch die wechselnden Wirtschaftsformen, speciell durch das Emporkommen geldwirtschaftlicher Tendenzen mit bestimmt wurden.

Die schöne Zeit kirchlicher Erwerbspolitik ist das frühe Mittelalter etwa bis zum Anfang, höchstens bis zur Mitte des 11. Jhs.[3] Endgültig abgeschlossen ist diese erste Epoche mit der zweiten Hälfte des 12. Jhs.; damals spricht es Erzbischof Philipp von Heinsberg offen aus: refriguit caritas[4]: die Schenkungen im alten Geiste waren in der That zur gröfsten Seltenheit geworden[5].

Übersieht man aber die grofse Schenkungsepoche bis zum 11. Jh., so lassen sich in ihr zwei Phasen unterscheiden. Die eine umfafst die Frühzeit bis zum 10. Jh.: in ihr geht der Impuls von der Königsmacht aus; die Könige, und ihrem Beispiel folgend die Grofsen wie auch die kleineren Laien, sind die miteinander wetteifernden Schenkgeber. Noch Karl III. nimmt die Sorge für das materielle Wohl der Kirche spontan als Königspflicht in Anspruch: oportet nos vigilare, ut destructa queque monasteria et a propriis incuria deviata privilegiis nostris, ubicumque poterimus, ad pristinum statum correformentur[6]. Dieser Gesichtspunkt wird nun zwar noch im 10. Jh. von den Ottonen festgehalten und vielfach in grofsen Schenkungen bethätigt[7]; noch Berthold[8] nennt in der 2. H. des 11. Jhs. als Haupttugenden des Königs iustitia und pietas, plus autem in regibus pietas laudatur; und noch im Beginn des 13. Jhs. wie auch später finden sich verwandte Anschauungen vom Beruf des Fürsten[9] — indes diese Auffassung hört doch mit dem Ende

[1]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 3, 41: sicut audivi, quidam confessores pro uno gallinacio et vini sext. multorum poenam peccatorum vel relaxant vel dissimulant.

[2]) Ennen Qu. 1, 524, 47, 1146.

[3]) Waitz Vfg. 7, 184 Note 1, auch S. 185, rechnet die Abnahme der Schenkungen an die Kirche schon seit dem 10. Jh.

[4]) Ennen Qu. 1, 382, 94, 1180.

[5]) S. z. B. MR. UB. 2, 153, 1196.

[6]) MR. UB. 1, 124, 885.

[7]) Vgl. u. a. Syri Vita Maioli 9; 2, 20.

[8]) Z. J. 1077, MGSS. 5, 297, 12.

[9]) Sehr charakteristisch in dieser Hinsicht ist die Urkunde des Grafen Adolf von Berg bei Lac. UB. 4, 645, 1202: expedit nobis, qui huic seculo nequam militamus et in multis offendimus, ut misericordiam dei aliquibus operibus reconciliemus, et qui iudices constituti sumus in terris, iudicem super nos agnoscamus in celis, satagentes, ne nos quandoque feriat illa terribilis sententia: ve qui presunt et non prosunt, et potentes potenter tormenta patiamur.

der Karolingerzeit auf die für die kirchliche Erwerbspolitik vor allem mafsgebende zu sein. Statt dessen tritt ein ganz anderer Impuls, als der des königlichen bzw. fürstlichen Pflichtgefühls auf; es ist der Impuls der kirchlichen von Cluny und von den lothringischen Klöstern her verbreiteten Reform. Dieser Einwirkung aber unterlagen neben dem sächsischen und teilweis dem salischen Herrscherhause vor allem die Bischöfe[1]; ihnen fällt daher jetzt ein besonders grofser Anteil an den Schenkungen für kirchliche Institute zu. Gewifs waren das nicht mehr Schenkungen im alten Sinne, es handelte sich vielmehr nur noch um Überweisungen von Gütern aus dem bis dahin unverteilten Diöcesanschatze an einzelne Institute; indes diese Vermögensverschiebung war doch grofs genug, um vom Gesichtspunkte eben dieser Institute, der kirchlichen Grundherrschaften aus eine neue Phase der Erwerbsentwicklung zu inaugurieren. Für Trier speciell liegt die Blüte der neuen Entwicklung in der 2. H. des 10. und allenfalls noch in der 1. H. des 11. Jhs., sie wird vornehmlich durch die Namen der Erzbischöfe Dietrich I., Egbert und Poppo bezeichnet[2]. Allein mit dem Schwinden der staatskirchlich friedlichen Zeiten Heinrichs III. erkaltete die Liebe, andere Bischöfe kamen ins Land, Fürsten, nicht Diener Gottes, ein Adalbert von Bremen, Burkhard von Halberstadt, Anno von Köln. Wie anders erscheint ihnen gegenüber der Bischof der Vergangenheit: non in adquirendis municipiis vel grege militum operam adhibebat, sed aecclesiarum sublevavit necessitates[3]. Natürlich aber folgte diesem Verfall bischöflichen Schenkungseifers der des Klerus wie der Laien überhaupt; wehrte man sich doch um die Mitte des 12. Jhs. spöttisch sogar der Zehntabgabe[4]. Nun ergab sich zwar nach der letzten Periode grofser Schenkungen im Beginn des 13. Jhs. auf Grund einer etwas verspäteten Kreuzzugsbegeisterung noch eine Nachblüte wenn auch nur kleinerer Schenkungen[5]; indes auch diese Nachblüte schlofs bald

non enim sine causa portamus gladium, sed potestas nostra a deo est, ad defensionem viduarum et orphanorum et munimentum ecclesiarum. maxime autem tenemur adesse domibus religiosis et presidium ferre personis contemplativis, quarum conversatio in celis est, ut, cum defecerint nostra merita, ipsi suis suffragiis recipiant nos in eterna tabernacula.

[1]) Vgl. hierzu Lamprecht, Der Charakter der klösterlichen Reformbewegung Lothringens im 10. Jh., Picks Monatsschrift f. d. Gesch. Westdeutschlands Bd. 7, 91 ff., 217 ff.

[2]) Man vgl. für Dietrich und Poppo beispielsweise MR. UB. 1, 244, 973; 326, 1016—47; für Egbert Invent. s. Celsi 1, 6 und Lamprecht, Der Bilderschmuck des Cod. Egberti zu Trier und des Cod. Epternacensis zu Gotha, Bonner Jahrbücher Heft 70, 56 ff. S. auch unten S. 712 Note 2. Aus anderen Bischofssitzen vgl. Cardauns Rh. Urkk. 3, S. 344, 948: Wikfrid von Köln schenkt pastorali cura impulsus ac divinitus in visionibus persepe premonitus. Sehr bezeichnend ist auch das Zeugnis Thietmars 6, 53 über Bischof Lievezo von Bremen: ad altare dominicum nunquam sine oblationibus accessit: assiduus populi monitor et hilaris omnibus arrisit dator.

[3]) Aus der Charakterschilderung Balderichs von Lüttich, 1008 ff.; V. Bald. Leod. c. 2 u. 3.

[4]) S. oben S. 613.

[5]) S. oben S. 638, vornehmlich Note 2.

ab. Der Grund hierfür lag vielleicht weniger im geistlichen Verhältnis der Laienwelt zur Kirche, als in der wirtschaftlichen Entwicklung. Bis zum 11. und 12. Jh. konnte das kirchliche Vermögen, wie jeder reichere Besitz, vornehmlich nur in Grund und Boden bestehen; jetzt nun, bis spätestens zur Mitte des 13. Jhs., hatten schon stärkere Kapitalansammlungen stattgefunden, welche die Anlage gröfserer Vermögensteile auch in mobilen Werten gestatteten. Damit aber war den Laien, welche das Anwachsen des kirchlichen Grundbesitzes schon längst mit besonderen Gefühlen verfolgt hatten, die Möglichkeit gegeben, die Kirche von der Besitzform des Grundeigens thunlichst abzudrängen. Sie thaten das, indem sie kirchlichen Grunderwerb entweder erschwerten oder verboten[1], und sie unterbanden damit selbstverständlich die alte Erwerbspolitik der Kirche, welche überwiegend auf Grund und Boden ausgegangen war.

Wandte sich aber die Kirche nunmehr vornehmlich dem Erwerb mobiler Werte zu, so mufste sich auch ihre Erwerbspolitik demgemäfs ändern. Bisher hatte es sich neben kleineren Schenkungen doch zumeist, entsprechend dem Charakter des Grundbesitzes, um gröfsere Überlassungen gehandelt; jetzt dagegen kam es darauf an, auf den verschiedensten Wegen kleine Kapitalbeträge zu sammeln. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind der innersten Veranlagung und Motivierung nach von den bisher angewandten nicht verschieden, nur popularisieren und schematisieren sie dieselben so stark, dafs ihre äufsere Form als absolut verändert, als neu erscheint. Hatte man bisher vermögenden Laien gegenüber das Seelenheil als dringlichstes Motiv zur Schenkung geltend gemacht, so wendet man sich jetzt unter Beibehaltung derselben Motivierung in systematisch abgestuften Ablässen öffentlich und schamlos an die zahlende Menge; hatten sich bisher die Heiligen in Notfällen durch Wunder bewährt, so benutzte man nunmehr ihre Reliquien zur Schaustellung am heimischen Fest und im marktschreierischen Landesumzug. Und es begreift sich, wie die alte Erwerbspolitik in ihrer neuen Anwendung auf die grofse Masse nunmehr, einer ihr von jeher inne liegenden Neigung nur zu sehr entsprechend, aufserordentlich verrohen mufste.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Geschichte des Ablasses, der Heiligenfeste, der Prozessionen, der Heiligenschaustellungen im Mosselland genauer zu verfolgen. Genug dafs die ersten Ablässe im zweiten Viertel des 13. Jhs. auftreten[2], während der erste Fall eklatanter Heiligenschaustellung der fol-

[1]) S. oben S. 657 f.

[2]) Man vgl. als früheste Nachricht Novill. c. 48 z. J. 1235: indulgentiae a Gregorio IX concessae eis, qui eleemosinas ad reparationem ecclesiae [sancti Maximini] dederint. Darüber hinaus dominus Theod. Trev. archiep. 40 dies de iniuncta penitentia relaxat, Sifridus Mogunt. 20, Landolph. Wormac. 40, dom. Spirensis 20. insuper procuravit eisdem benefactoribus idem Henricus abbas [sancti Maximini] in suo et in aliis monasteriis tam monachorum quam monialium 3050 missas, 1600 psalteria et amplius. Weiterhin vgl. man in Goerz MR. Reg. Bd. 3 für Heiligenfeste und Ablässe die Nrn. 826 u. 827 (1250), 906 (1251), 915 (1252), 1008 (1253), 1052 (1253), 1102 (1254), 1120 (1254), 1144 (1254), 1165 (1254), 1192 (1255), 1206

gende von Cesarius von Heisterbach im Dial. mai. 8, 68 erzählte sein dürfte: quando ecclesiam suam monachi [Brunwilariensis] coenobii ampliare disposuerunt, per quosdam sacerdotes saeculares in lingua potentes et ad emungendam pecuniam efficaces dentem patroni sui beati pontificis Nicholai ad diversas transmiserunt provincias[1].

Indes neben diesen äufserlich neuen Formen, sich die nunmehr entwickelten Kapitalkräfte der Laien dienstbar zu machen, entfalteten die geistlichen Institute noch beträchtliches Geschick im Ausbau einiger bisher schon mehr oder weniger regelmäfsig erhobenen Einnahmen. Im Vordergrunde steht hier der Einführungszeit nach die Lebensversorgung. Sieht man von der Unterbringung politischer Gefangener sowie unheilbar Kranker, namentlich Wahnsinniger, in den Klöstern ab[2], wie sie schon seit frühester Zeit Sitte war, und läfst man die stets bekannte Praxis der zeitweisen Unterbringung von Kindern, namentlich Mädchen, zum Unterricht aufser Betracht[3], so lassen sich doch spätestens seit dem 10. Jh. auch wirkliche Pensionsgeschäfte auf Lebenszeit nachweisen[4]. Ein hervorragendes Beispiel liefert die Familie des Abtes Johann von Gorze[5]. Wie er, so treten auch seine Brüder als Mönche ins Kloster ein, ebenso empfängt seine Mutter vom Kloster Kleidung und Unterhalt unter der Bedingung, dafs der Besitz der Familie, solange Johann lebe, dem Kloster zur Nutzniefsung verbleibe, nach dem Tode desselben aber den Erben nur gegen Zahlung von 30 mr. Silber ausgefolgt werde. Derartige Geschäfte, welche schon im 11. Jh. mit dem Aufkommen der Laienbrüder, das ebenfalls hierher zu ziehen ist, etwas zugenommen hatten, wurden nun seit Schlufs des 12. Jhs. aufserordentlich gewöhnlich; die Klöster erhielten geradezu Privilegien in dieser Richtung. So erlaubt der Papst Klemens III. der Abtei Himmerode[6]: liceat . . vobis clericos vel laicos liberos et absolutos e seculo fugientes ad conversionem recipere et eos sine contra-

(1255) u. s. w. Für Köln vgl. Ennen Qu. Bd. 2 Register Tit. Verschiedenes u. d. W. Ablafs. Zum J. 1344 schreibt Trithem. ann. Hirsaug. (Honth. Prodr. 1189) schon über den vollsten Excefs des Ablafswesens. — Zu dem besonders interessanten Ablafs zur Vollendung des Koblenzer Moselbrückenbaues vgl. Bd. 2, 243 Note 7 und CRM. 4, 34, 1409.

[1]) Die besonderen Schenkungen bei Prozessionen bzw. Einzelwallfahrt sind schon sehr alt; so schenkt Kaiser Lothar I., als er orationis gratia nach Prüm kommt: MR. UB. 1, 87, 854. Eine Springprozession existierte in Prüm schon zur Zeit Abt Heinrichs von Schönecken (13. Jh. 2. H.), vgl. *Brands Chronik Bl. 32ᵇ Kap. 63.

[2]) Vgl. z. B. Ann. Weifsenburg. 1058: Heinricus comes Palatinus, mentis insania captus, tonsuram et monachicum habitum accepit, ac monasterium Gorziae sub specie religionis intravit. S. dazu auch Ann. Lamb. 1057, MGSS. 5, 159.

[3]) Vgl. z. B. MR. UB. 3, 209, 1223: Ludwig und Wilhelm von Helfenstein, Brüder und Waisen, haben noch drei Brüder und eine Schwester. Et ipsi W. et L. unam sororem et tres fratres, quos adhuc habent, quilibet duos sibi assumet et quousque infra annos fuerint, sua diligentia in claustris ponent et prebendas eis requirent.

[4]) Auch MR. UB. 1, 60, 834 kann man schon hierher ziehen wollen.

[5]) Vgl. V. Ioh. Gorz. 45.

[6]) MR. UB. 2, 105, 1190.

dictione aliqua retinere. Dementsprechend spielen schon in der ersten Hälfte des 13. Jhs., und namentlich in den Cistercienserklöstern, Laienbrüder, welche unter Übertragung gröfserer Summen, oft des ganzen Besitzes, aufgenommen sind, eine grofse Rolle; die Schriften des Cesarius von Heisterbach sind voll von Anekdoten gerade über diese Klasse der Klosterinsassen[1]. Und auch später liefsen die Einnahmen aus Konversionen nicht nach[2], ja diese verbreiteten sich sogar auf immer weitere Kreise geistlicher Institute, z. B. den Deutschorden[3]. Hatte man aber bedeutende Einnahmen von diesen Konversionen, bei welchen der Konvertit öfters nicht blofs Laienbruder, sondern geradezu Mönch wurde, letzteres jedenfalls unter Voraussetzung der nötigen Bildung stets werden konnte, so blieb nicht einzusehen, warum nicht ein gleiches System auch für den Eintritt ins Kloster überhaupt Anwendung finden sollte. Und in der That ist auf Grund dieser Erwägung schon in der 2. H. des 13. Jhs. ein regelmäfsiges, auf einen Mindestbetrag fixiertes Eintrittsgeld, ein sog. servitium consuetudinarium[4], bei fast allen geistlichen Instituten entwickelt. Die Anfänge in dieser Hinsicht aber, soweit sie auf dem Boden der Sitte wurzeln, reichen viel weiter zurück. Dafs Novizen bei ihrem Eintritt ins Kloster Spenden darbrachten, ist eine Sitte, welche sich verfolgen läfst,

[1]) Vgl. die klassische Äufserung bei Ces. Heisterb. Dial. mai. 1, 36: quidam converti desiderantes de novo se vestiunt, cum cognatis et amicis ad monasterium veniunt, ne quasi vagi et pauperes repulsam patiantur; alii vero, cum divites sint, paupertatis habitum assumunt, ut ex humilitate conversionis amplius mereantur. Doch ist zu beachten, dafs der Ausdruck converti auch vom vollen Eintritt als Mönch gebraucht wird, wie denn die Grenze zwischen Mönch und Laienbruder vom Gesichtspunkt der Lebensversorgung aus überhaupt eine schwankende ist: zog man sich zurück, so wurde man je nach Neigung bald Laienbruder, bald Mönch. Über die Motive derartiger Konversionen s. die schöne Stelle bei Ces. Heist. Dial. mai. 1, 5. Für einzelne Typen vgl. Ces. Heisterb. Dial. mai. 1, 37: miles quidam Walewanus nomine converti desiderans cum dextrario et armis suis militaribus Hemmenrode venit, armatus claustrum intravit et, sicut mihi retulerunt seniores nostri, qui tunc praesentes erant, portario illum ducente per medium chorum vadens conventu inspiciente et novam conversionis formam mirante super altare beatae virginis se obtulit armisque depositis in eadem domo religionis habitum suscepit. Ferner Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 6: apud nos monachus quidam fuit, Theobaldus nomine, ante conversionem leccator opere vino et tesseribus deditus totus et propter suam scurrilitatem in tota civitate Coloniensi notissimus. saepe illum nudum per plateas eiusdem civitatis incedere vidi. — Im übrigen hatten die Konversen auch noch eine ganz besondere wirtschaftliche Bedeutung, s. darüber weiter unten.

[2]) Vgl. z. B. MR. UB. 3, 1446 z. J. 1258, gehört zu 1268, vgl. Goerz MR. Reg. 3, 2355. S. ferner *Or. St. A. Koblenz Abtei Himmerode, reg. Goerz MR. Reg. 3, 2774, 1272 Dez. 21: ego Hermannus dictus Niger de Traverbach sanus corpore et mente omnibus liberis meis consentientibus duas vineas meas, quas pro allodio meis temporibus tenui, . . in manus venerabilis *abbatis domini* Payni tunc temporis abbatis in Hemmenrode astantibus Io. bursario et Sewardo kamerario monachis de Hemmenrode renuntiavi libere et absolute, idem vero abbas in confratrem me suscepit pure propter deum, committens arbitrio meo, ut rebus meis in *mundo* dispositis et ordinatis ad claustrum Hemmenrode convolarem.

[3]) Vgl. Hennes UB. 1, 428, 1323.

[4]) S. Cod. Lac. 95, 1283, cit. oben S. 642 Note 2.

soweit wir urkundlich überhaupt zurückdringen können[1]; und es ist natürlich, dafs diese Spenden je nach der materiellen Lage des Neueingetretenen sehr verschiedenen Wert gehabt haben werden. Der Höhepunkt der materiellen Bewertung lag aller Vermutung nach in der 2. H. des 10. Jhs. und allenfalls der 1. H. des 11. Jhs.; damals ging im Gegensatz gegen früher, angeregt durch die geistlichen Reformideeen, eine grofse Anzahl vornehmer Laien ins Kloster[2]. Später dagegen mag die Sitte, wenigstens materiell, wieder von geringerer Bedeutung gewesen sein[3]. Eine wirkliche organisatorische Regelung, einen Ausbau zur Verpflichtung erfährt sie wohl zuerst in den Nonnenklöstern; hier liegen seit Beginn des 13. Jhs. genugsam Zeugnisse vor, dafs eine bestimmte Eintrittssumme, später Volleist genannt, erhoben wurde[4]. Den Nonnenklöstern folgten dann die Mönchsklöster nach, bald, wenn nicht gleichzeitig, in grofsen Städten wie Köln[5], später wie es scheint auf dem

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 19, 765, und 32, 775, für Prüm, und Lac. UB. 1, 30, 65, 855, für Werden.

[2]) V. Ioh. Gorz. c. 55; ein Beispiel c. 57—59. Ferner Arnold. de s. Emmeram. 2, 14. Später änderte sich das wieder; die Ideale wurden andere. Man vgl. nur die folgenden Stellen über den Beruf des Mönches und des Ritters.

Grêg. 1335: ir habt das süezeste leben
daz got der werlde hât gegeben:
swer im'z ze rehte hat erkorn,
der ist saelic geboren. —

Grêg. 1359: ritterschaft daz ist ein leben,
der im die mâze kan gegeben,
sone mac niemen baz gewesen.
er mac gotes ritter gerner wesen,
dann' ein betrogen klôsterman.

[3]) Vgl. z. B. Lac. UB. 1, 113, 182, 1047; MR. UB. 1, 642, c. 1163; 643, c. 1163.

[4]) Vgl. *Dipl. Ringrav. No. 178 Miltenberg, jetzt Reichsarchiv München, Goerz. MR. Reg. 2, 936, 1202; Büttinghausen, Beitr. zur pfälz. Gesch. 325, 1204; MR. UB. 3, 605, 1237; Andernach. Schreinsr. No. 60, G. 206, (1241): M. P. delegavit ecclesie sanctimonialium in Comeda [Chumbd] mediam portionem substantie sue cum filia sua ibidem inclaustrata necnon et cum nuru sua ibidem inclaustrata. et domina G. cognomento O. predictis dominabus cum sua filia ibidem inclaustrata 2 partes sue substantie. et domina D. filia domini I. cognomento R. cum sua filia ibidem inclaustrata etiam dimidiam portionem substantie sue. Nach Honth. Hist. 2, 355, 1417 beträgt der Volleist einer sofort (jung) eintretenden Novize im Kloster Dierstein 604 gl.

[5]) Ennen, Qu. 2, 36—37, 31, 1200. Hier findet sich sogar schon im J. 1208 die Einrichtung einer ewigen und erblichen Familienpräbende, vgl. Ennen, Qu. 2, 33, 28: die Abtei von SPantaleon schenkt an den Ritter von Ulmen und an seine Familie plenius fraternitatis nostre . . consortium. preterea ad confirmandum inter nos et ipsum . . amicitię vinculum ad petitionem ipsius, pro quacunque persona sui generis ad servitium dei et sancti Pantaleonis idonea petere decreverit, prebendam hereditarie concessimus, ita etiam, ut una exspirante alia ab eiusdem generis procedens linea subrogetur. . . ne . . in posterum inter consanguineos ulla fiat petitionis disceptatio, decrevimus, ut huius scripti [des Herrn von Ulmen] heres primogenitus sit possessor necnon collati beneficii sit perpetuus institutus. huius rei gratia

platten Lande[1], während die Stifter, bei welchen der Eintritt am ehesten an andere Voraussetzungen der Herkunft und des Standes geknüpft war, sich erst mit Schlufs des Mittelalters zur Erhebung eines bestimmten Eintrittsgeldes entschlossen zu haben scheinen[2].

Natürlich legten es solche periodische Einnahmen, wie sie in Lebensrenten, Pensionen, Eintrittsgeldern und ähnlichen Erhebungen bestanden, nahe, die Begründung eines Klosters geradezu als ein lukratives Unternehmen zu betrachten, bei welchem das Seelenheil durch die Stiftung noch nebenher um ein Bedeutendes gefördert wurde: mithin Gesichtspunkte anzuwenden, wie sie später etwa bei Begründung der Montes pietatis mafsgebend waren. In der That finden solche Anschauungen schon seit Ende des 12. Jhs. Eingang. Noch im Laufe des 12. Jhs. waren Stiftungen gemacht worden, welche sich durchaus und allein aus dem alten Anschauungskreise der Verdienstlichkeit guter Werke erklären. Freilich nahmen diese Stiftungen an Bedeutung immer mehr ab — man braucht sich für unsere Gegend nur die Stiftungsreihe Laach c. 1112, Schiffenburg 1139, Lonnich 1142 f., Merzig 1153 zu vergegenwärtigen[3]. Etwas Neues aber ist es, wenn im J. 1196 das Kloster Chumbd sine spe questus vel advocatie gegründet wird[4], und wenn unter der hier abgelehnten Voraussetzung vom 13. Jh. ab eine ganze Anzahl kleiner Stiftungen etwa in der als typisch zu bezeichnenden Art der 1318 auf dem Kirchhofe zu Mertloch pro octo puellis begründeten Klause[5] entstehen. Hier waren die neuen, seit dem 13. Jh. von den Klöstern voll entwickelten Erwerbsquellen den Laiengründern dienstbar gemacht, vielleicht sogar soweit als sie aus Ablässen und verwandten Unternehmungen flossen.

Wir stehen damit am Abschlufs der kirchlichen Erwerbspolitik des Mittelalters sowie der auf sie basierten Erwerbsformen, soweit sich dieselben auf Schenkungen beziehen. Als Resultat ergiebt sich, dafs die Entwicklung auf Begründung von Grofsgrundbesitz nur bis höchstens zur Mitte des 11. Jhs. wesentlich, in hervorragender Weise aber nur bis zum Beginn des 10. Jhs. einwirken konnte, während sie seitdem überwiegend der Gewinnung von Rechten, Kapitalien und von kleinem mit diesen gemischtem Grundbesitz zugewandt war. Nun war allerdings die Schenkung nicht die einzige kirchliche Erwerbsform; neben ihr kommen noch Kauf und Tausch in Betracht[6].

[das Geschlecht Ulmen] . . fidele nobis et bonis ecclesię nostrę in omnibus patrocinium promiserunt.

1) Vgl. Cart. Orval 497, 1278 und *Or. Koblenz St. A. Abtei Prüm Rep. No. 44, 1300 Jan. 2.

2) Vgl. Stat. Wetzlar. 1433, Blattau 1, 261.

3) MR. UB. 1, 425; 512; 526; 575.

4) MR. UB. 2, 157. Doch vgl. Büttinghausen, Beitr. zur pfälz. Gesch. 2, 325, 1204: Heinrich von Dicka schenkt an Chumbd gewisse Güter bei Aufnahme seiner Tochter; sowie oben das Citat aus Andernach. Schreinsr. No. 60 auf S. 680 Note 4.

5) CRM. 3, 96.

6) Nach MR. UB. 1, 57, 826 ist Prüm reich geworden ex liberalitate liberorum

Jedoch spielt die Schenkung doch so sehr die Hauptrolle[1] — sind doch selbst viele Käufe genauer besehen halbe Schenkungen[2] —, dafs man nur von ihrer bevorzugten Betrachtung aus wie zum Verständnis der Erwerbspolitik, so zu dem des Charakters des kirchlichen Erwerbes gelangen kann[3].

In letzterer Beziehung aber ergiebt sich nun, dafs die Schenkungen fast nie ohne Klauseln erfolgten, fast stets irgend welche Bedenken wach riefen. Sehen wir auch von der Notwendigkeit ihrer Bestätigung durch den König wenigstens bei Reichsabteien ab[4] — eine Bestätigung, welche übrigens in der Blütezeit der Schenkungen einen beständigen vom Kloster zu bestreitenden Verkehr zwischen Hof und Kloster nötig machte[5] —, so lag auch in der erbrechtlichen Gebundenheit des Grundeigens im früheren Mittelalter selbst bei deren ausnahmsweiser Lösung im Schenkungsfall stets der Anlafs zu einer grofsen Anzahl von Schwierigkeiten. Bald waren nicht alle Formen erfüllt, bald fand sich ein übersehener nächstberechtigter Erbe, bald verleugneten

hominum tam per traditiones commutationes venditiones. Ähnlich heifst es im URupertsberg S. 366 von dem im J. 1147 angelegten Rupertsberg: cum ibidem nichil omnino possessionis haberemus, primum fundum a domino B. comite de Hildensheim pro 20 mr. emimus. ea vero, quę modo possidemus, aliqua emimus, aliqua pro animabus fidelium collata sunt. Zu einzelnen Käufen vgl. Chron. Mediani mon. 12, MGSS. 4, 91—92, ca. 1000; UIMettlach No. II, 1095, Fitten; MR. UB. 2, 16*, 1172; 3, 60, 1216; Bd. 3, 64, s, 1273.

[1]) Nach dem Urbar des Deutschordenshauses zu Saarburg, *Koblenz St. A. Urk. 1301 Dez. 18, erfolgt Besitzvermehrung per legata elemosinas testamenta et per aliam viam.

[2]) Vgl. Lac. UB. 1, 112, 180, 1045: Jemand schenkt an die Abtei Deutz pro remedio animę meę et coniugis meę et pro 150 mr. . . . ut in die obitus nostri orationes veluti fratrum agant et sepultura nobis loco concedatur ipsissimo. Cardauns Rh. Urkk. 14, S. 359, 1126: der Abt von Brauweiler erwirbt von Ministerialen des Erzbischofs von Köln; qui multis petitionibus devicti tandem annuerunt et minori, quam ab aliis offerretur, accepto precio . . quia pro remedio animarum parentum suorum et ipsorum . . optulerunt. MR. UB. 1, 514, c. 1140, schenken Leute partim pro susceptis muneribus partim pro animabus. Erhard CD. Hist. Westf. 2, 306, 1155: Kappenberg erwirkt für 30 mr. examinati argenti deo annuente 2 Weinberge in villa iuxta Renum, que dicitur Riemago.

[3]) Über Tausch, Schenkungen u. s. w. bei kirchlichen Instituten vgl. auch v. Inama, Grofsgrundh. S. 90 f., 115 Note 3.

[4]) Vgl. für Prüm MR. UB. 1, 59, 831; 70, 842; 58, 844; 105, 866; 117, 880; ferner für Burtscheid Lac. UB, 1, 92, 150, 1018. Dafür, dafs der Einflufs des Königs in dieser Hinsicht weiter reichte, als blofs auf die Reichsabteien, vgl. G. ep. Camerac. 1, 73, 946; zu den Gründen s. Chr. Gladb. 12, MGSS. 4, 76: antistes [der Kölner Erzbischof] . . a se monasterium constructum auctoritate propria haud satis firmum ratus stabiliri munificentia regali et sedis apostolicae privilegiis elaboravit insigniri. S. auch Rod. Glaber 5, 4, MGSS. 7, 71, 10: contigit . . ut abba cuiusdam monasterii honestae possessionis eidem imperatori [Heinrich III.] equum valde optimum praesentaret, quatenus sibi ac loco sibi commisso illius liberalitatis amicitiam conciliaret . . . at imperator gratanter illum suscipiens suimet evectioni destinavit.

[5]) Vgl. MR. 1, 57, 826; G. Witig. v. 158: Witigowo von Reichenau sepius ad regem cursum tenet ecce frequentem. Chron. s. Mich. Vird. MGSS. 4, 81: Äbte, qui palatia frequentantes apud religiosos principes monasterii sui utilia providerunt et praeceptis regalibus loci dignitatem communire studuerunt. S. ferner Chron. s. Mich. Vird. 11, MGSS. 4, 82; V. Bald. Leod. 1.

ursprünglich zustimmende Erben nach dem Tode des Schenkgebers ihre frühere Einwilligung: stets gab es zu sorgen und eifersüchtig zu wachen[1]. Gerade diese Umstände erklären es, wenn die mittelalterliche Klosterverwaltung, soweit wir sie aus erhaltenen Akten begreifen können, mindestens ebensosehr auf den Schutz wie auf die Organisation des Erworbenen Bedacht nahm. Aufserdem aber waren bedingungslose Schenkungen eine Ausnahme; zumeist war vielmehr jede Schenkung an fast stets dauernd lastende Abmachungen geknüpft[2]. Die einfachsten dieser Bedingungen waren noch die rein geistlichen, kaum mit Kosten verknüpften, speciell die Abhaltung einer Memorie[3]. Freilich wurden auch diese Memorien durch ihre Anhäufung im Laufe der Jahrhunderte zur unerträglichen Last, und so kann es nicht auffallen, wenn schon in der 1. H. des 13. Jhs. anniversarii, tricenarii und septenarii dies unterschieden werden[4], und wenn in der 2. H. des 13. Jhs. stellenweise eine merkwürdige Unifikation dieser Verpflichtungen stattfindet[5]. Neben dem Memoriengenufs aber stand seit alter Zeit als besonders gesuchte Bedingung rein geistlicher Natur die Aufnahme in die Gebetsgemeinschaft des Klosters, das plenarium orationum et fraternitatis consortium[6]; schon im 10. Jh. finden wir es zu Prüm im Verein mit einer Begräbnisexspektanz zur Grundlage besonderer durch Schenkungen zu erwerbender Bruderschaftsrechte ausgebeutet[7].

Indes neben diesen Verpflichtungen rein geistlicher Natur kamen gemischt geistlich-weltliche, wie sogar rein weltliche vor. Die der ersteren Art sind bekannt genug, sie schliefsen sich in krauser Mannigfaltigkeit besonders gern an die Memorien an. Um nur einiges zu erwähnen, so verpflichtete eine Memorie von etwa 1046 zur Speisung und Kleidung der Brüder von

[1]) S. oben S. 632 Note 4; Cart. Orval 166, 1212.

[2]) Von regelmäfsigen, auf einmal und für immer zu erledigenden Bedingungen ist mir nur die eine der Beerdigung des Schenkgebers im Kloster aufgefallen; vgl. UlMettlach No. XII, 12. Jh. Mitte, cit. S. 640 Note 1, und UlMettlach No. VII, 12. Jh. Mitte: defunctus positus in monasterio sancti Liutwini requiescit in monumento patris sui.

[3]) S. beispielsweise aufser Lac. UB. 1, 108, 174, 1041 auch UlMettlach No. XVII, 1127 bis 1130: eine Frau schenkt Gut ea conditione, ut post mortem ibi sepeliretur et memoria eius in perpetuum haberetur.

[4]) Ennen, Qu. 2, 81, 67, 1220.

[5]) S. die Urkunde vom J. 1263 in Bd. 3 No. 15.

[6]) Vgl. vornehmlich Kölner Urkunden, Ennen, Qu. 1, 508, 46, 1134; 525, 58, 1144—47; 538—9, 65, 1152.

[7]) Vgl. die sehr lehrreiche Stelle im *Breve Chronicon mon. Prum., Koblenz St.A. G. 4 fol. Bl. 22a f., Kap. 36, Bl. 29a: Eberhardus de Salmis [Abt von Prüm 971—981] celebrem . . confraternitatem in honorem sancti Benedicti erexit, cui comites et nobiles plerique circa huius terrae partes nomina sua subscripsere hunc in finem, ut vigiliarum orationum cunctorumque bonorum operum, quae in eodem loco incessanter a fratribus operabantur, participes redderentur, qui etiam post obitum monastico habitu induti et in eadem ecclesia sepulturae mandati foelicem ibidem diem resurrectionis exspectant. Vgl. dazu Bd. 3, 319, 27 f.

SSeverin-Köln; die Memorie der Äbtissin Theophanu von Essen umfafste die Spendung von 5 s. jährlich an 100 Arme, aufserdem die Ausgabe von 235 s. unmittelbar nach dem Tode der Stifterin in Posten von 5 bis 80 s.; und Kaiser Heinrich IV. bestimmte pro remedio animae in einer Schenkung an Prüm folgende Armenpflegen: solange er lebe, Speisung von je 50 Armen am 6. Januar, 31. März, 17. Juli jedes Jahres, nach seinem Tode Speisung von ebenfalls 150 Kleidung von 42 Armen an jährlich zwei Terminen[1]. Weniger häufig als derartige Verpflichtungen werden rein weltliche Lasten bei Schenkungen stipuliert; besonders selten geschieht das von einfachen Laienpersonen[2], öfter dagegen von Genossenschaften, speciell Markgemeinden, welche sich bei Erlafs gewisser Lasten gern Rekognitionszinse bedingen[3].

Alle diese Lasten würden nun für die Verwaltung weiter keine Schwierigkeiten gebracht haben, hätten sie die Einkünfte der Schenkungen voll absorbiert, oder hätten sie, unter voller Einbeziehung der Schenkungseinkünfte in éine gemeinsame Kasse, auf einen einzigen Ausgabeetat gebracht werden können. Von diesen beiden Möglichkeiten kam aber die erstere äufserst selten[4], die zweite nie vor. Vielmehr lautete die Stipulation durchaus dahin, dafs die bedungenen Ausgaben aus den Einnahmen des Schenkungsobjekts zu decken, der Überschufs zu Gunsten des beschenkten Instituts abzuführen sei[5]. Mit anderen Worten: diese Lasten waren ebensogut radiziert wie irgend welche andere, z. B. grundherrliche oder markgenössische, und die Radizierung war zu einer Bedingung der Schenkung gemacht. Versuchten daher die geistlichen Institute namentlich seit dem 13. Jh. ihren Besitz, soweit sie ihn belastet erhalten hatten, allmählich von Lasten zu befreien[6], so mufste dieses Bestreben vor dem unter Radizierung von Lasten geschenkten Besitz de iure Halt machen. Es versteht sich, wie aufserordentlich diese Lage der Entwicklung einer vernünftigen Finanzgebarung entgegenstand. Am besten konnte man sich noch da helfen, wo wie bei den Stiftern ein Teilgenufs des Institutseinkommens eingetreten war: hier wurde die Aufsicht über die richtige Verwaltung der durch Schenkung auf jedes einzelne Besitzstück radizierten Lasten dem Nutzniefser eben dieser Besitzstücke anvertraut[7]. In den Klöstern

[1]) Cardauns, Rhein. Urkk. 6, S. 351, c. 1046; Lac. UB. 1, 122, 190, 1054; MR. UB. 1, 403, 1101. Vgl. u. a. auch Cardauns, Rhein. Urkk. 10, S. 354, 1061; Lac. UB. 1, 159, 247, 1091; 168, 260, 1101.

[2]) Lac. UB. 2, 178, 1231; MR. UB. 3, 613, 1238—39.

[3]) MR. UB. 1. 640, c. 1163; 3, 1268, 1254; Bd. 3, No. 49, 1272.

[4]) Z. B. Ennen, Qu. 1, 505, 43, 1099—1131.

[5]) Vgl. u. a. MR. UB. 1, 83, 853 — die erste derartige Urkunde im MR. UB. —; Lac. UB. 1, 111, 179, 1043; 131, 203, 1064—66; MR. UB. 1, 520, ca. 1140; Bd. 3, S. 61, 34 f., 1272.

[6]) Vgl. dazu oben S. 658 Note 2.

[7]) *Reg. cens. et anniv. eccl. mai. Trever. 1399, Hannover Bibl. XVIII, 1006: häufige Verzeichnung von propinationes und spendae der einzelnen pensionarii zu dem Anniversar desjenigen, der die von ihnen innegehabte Pension an das Kapitel geschenkt; z. B. zu Jan. 29:

dagegen verhinderten die Radizierungen noch auf lange Zeit jede einheitliche Finanzverwaltung.

Neben der einmaligen und dauernden Belastung der Schenkungen endlich findet sich noch eine zeitweilige, welche fast stets eine Reihe von Jahren unmittelbar nach der Schenkung andauerte. Hierher sind schon, wenn man will, die Schenkungen von Todes wegen zu rechnen, namentlich dann, wenn der Anerkennungszins eine beträchtlichere Höhe erreichte [1]. Mit der Schenkung von Todes wegen aber fällt zugleich die in den Rhein- und Mosellanden seltene Form der Manusfirma in diesen Bereich [2]. Weit deutlicher erhellt indes diese Art der Belastung bei der Prekarei [3], beim Leibrentenvertrag, sei es für die eigene Person des Schenkgebers oder andere [4], sowie auch bei den schon früher besprochenen völligen Pensionen oder Lebensversorgungen auf Grund von Schenkung. In allen diesen Fällen tritt der Genufs der Schenkung erst nach Jahren und nach einer Reihe von Leistungen ein, deren Bestreitung die Verwaltung der geistlichen Institute notwendig verwickelt gestalten mufste. Man kann daher nicht sagen, dafs die Erwerbsformen, wie sie trotz der verschiedenen Entwicklungsstadien der kirchlichen Erwerbspolitik dieselben blieben, höchstens sich noch komplizierter ausbildeten, der Führung einer rationellen Verwaltung irgendwie günstig gewesen seien.

Dasselbe gilt aber auch vom Charakter des erworbenen Besitzes. Kirchlicher Besitz ist Sammelbesitz: in ihm treffen sich in buntestem Wirrwarr Eigentums- und Forderungsrechte, Boden und Kapital, Fahrhabe und Immobilien. Indes waren die einzelnen Bestandteile in den Schenkungen verschiedener Zeiten doch sehr verschieden vertreten.

In der älteren Zeit, welche etwa mit der ersten Periode der Erwerbspolitik bis zur Mitte des 11. Jhs. zusammenfällt, überwiegt ganz entschieden der Landbesitz; noch die Gladbacher Chronik c. 15, MGSS. 4, 76, nennt als Vermögensteile des Klosters libri, reliquiae, praedia. Gerade auf dem Landbesitz beruhte ja in naturalwirtschaftlicher Zeit die Bedeutung wie des Staates, so der social führenden Schichten, der weltlichen wie der geistlichen Aristokratie [5]. Das Landeigen aber, welches an die geistlichen Institute geschenkt

memoria Karoli Magni et aliorum, qui contulerunt nobis Velle cum suis attinentiis; pensionarius solvit 40 s. et propinabit. Febr. 6: memoria ipsius, qui contulit nobis Pillich, pensionarius solvet 40 s. et propinabit. Febr. 13: memoria illorum, qui contulerunt Minhem, pensionarius solvit 30 s. et propinabit.

1) Das ist aber das Gewöhnliche. Schenkung von Todes wegen ohne Rekognition habe ich nur *Andernach. Schreinsr. No. 169, 13. Jh. 2. H., gefunden. Im übrigen vgl. zur Rekognition Lac. UB. 1, 112, 181, 1045; Cardauns, Rhein. Urkk. 12, S. 357, 1095—9; Lac. UB. 1, 170, 263, 1104.

2) Vgl. Lac. UB. 1, 167, 259, 1100.

3) Zur Prekarei vgl. unten Teil 3 dieses Abschnittes.

4) Vgl. Lac. UB. 1, 146, 225, 1073—75; Cod. Lac. 88, 1280; MR. UB. 3, 1503, 1259.

5) Vgl. Richer 2, 11.

wurde, war meist grofs[1], Vornehme schenken einen oder mehrere Höfe oder Hunderte von Hufen[2], Geringere doch meist noch Vollhufen. Das Gleiche ergiebt sich bei Schenkung kirchlicher Vermögensobjekte: auch hier handelte es sich stets um beträchtlichen Besitz — wurden doch noch am Ende des 9. Jhs. ganze Abteien verschenkt[3], und waren doch die allgemein als Gegenstand der Übertragung behandelten Pfarrkirchen und Kapellen im früheren Mittelalter reich an Hufen und Zehnten[4].

Alles das änderte sich immer mehr seit etwa Mitte des 11. Jhs.[5]. Zwar spielt auch jetzt noch bis ins 13. Jh. hinein der Immobiliarerwerb eine hervorragende Rolle; allein er ist anderer Natur. Statt des vollen nahezu unbeschränkten Eigens am Lande besteht er bei grofsen Schenkungen nunmehr neben einem Substrat von Grund und Boden nur noch aus grundherrlichen Rechten, und bald werden die letzteren auch einzeln veräufsert oder erlassen[6]. Nicht minder verändert erscheint der Immobiliarerwerb bei kleineren Übertragungen: die alte Hufengröfse tritt nur noch zerstreut auf, den Vorrang haben Landgüter verschiedener, meist geringerer Dimension. Wie sich unter diesen Einflüssen der Immobiliarerwerb eines Klosters am selben Orte gestaltete, mag eine Aufzeichnung der Abtei Rommersdorf über ihren Besitz in Roth bei Wierdorf (Kr. Neuwied) vom J. 1216 zeigen[7]. Damals besafs Rommersdorf daselbst curtim, que vronehof dicitur, et agros illi attinentes; item allodium, quod comparavit a quodam milite E. nomine et suis coheredibus; item bona cuiusdam H. et filii eius; item bona, que quondam fuerunt E. postea conversi; item bona cuiusdam V. et ipsius coheredum; item

[1]) Thietmar 4, 24, 31. Vgl. dazu wie zum folgenden auch weiter unten.

[2]) Vgl. Cantat. s. Huberti 4, MGSS. 8, 571, betreffend die ältesten Besitzungen von SHubert.

[3]) Vgl. G. abb. Lob. 15, MGSS. 4, 61, 895; Lac. UB. 1, 42, 79, 897.

[4]) Zu den Pfarreiverleihungen vgl. Bodmann 2, 861. In unserer Gegend wird schon Lac. UB. 1, 20, 40, 820 eine Kirche wie anderes Eigentum an ein Kloster verschenkt. Zu späterer Zeit vgl. z. B. oben S. 175. Zum Reichtum der Pfarrkirchen vgl. aufser MR. UB. 1, 93, 856 MR. UB. 1, 223, 966: die Kirche zu Diedenhofen besitzt den mansus dotalitius, omnis decimatio tam macelli et census quam et frugum et peccorum nostro usui atquisitorum, 2½ alii mansus cum successoribus mancipiorum . . Martini et Scazelonis omnique eorum possessione et subpellectili. S. ferner Boehmer, Cod. Francof. S. 9, 977: aecclesiam ad Piscofesheim cum omni decimatione, cum mancipiis et terris ad eam pertinentibus; MR. UB. 1 No. 245, 975: die Kirche in Uexheim hat 18 mansi, die von Reiferscheid 6 mansi und ein Weiderecht von 100 Schweinen absque decimatione. MR. UB. 1, 192, 1017 findet sich sogar eine Kapelle Bevern cum quinque mansis.

[5]) Einen vollen Eindruck der vorgegangenen Veränderungen bietet im Widerspiel zu der oben Note 2 citierten Stelle MR. UB. 3, 1376, 1256, die Dotation des SElisabeth-Hospitals Trier enthaltend.

[6]) Vgl. Bd. 3, 40, 28, 1264; Hennes UB. 2, 294, 1287.

[7]) MR. UB. 3, 297. Verwandte Aufzeichnungen s. MR. UB. 1, 654, um 1165; *Or. Koblenz St. A. Himmerode, 1263 Sept., deutsche Übersetzung bei Baersch, Eiflia illustrata 2a, 22, reg. Goerz MR. Reg. 3, 1917. S. auch Cod. Lac. 142, 1326.

medietatem bonorum cuiusdam R. et eius coheredum. Zersplittert und gemindert wie der weltliche Erwerb erscheint aber auch der geistliche. Die Pfarrkirchen waren zumeist ihres Zehntrechts teilweise, bisweilen auch ganz beraubt; sie hatten als Vermögensobjekte durch Zerstückelung und andere Mafsnahmen starke Einbufsen erlitten[1]; wertvoll an ihnen war nur noch die Besoldungsunterlage des Pfarrers. Sie wurde nunmehr Gegenstand der Übertragung an kirchliche Institute; die Periode der Inkorporationen begann mit dem 13. Jh. und erreichte in immer reifsenderem Zudrängen der geistlichen Institute nach Vikareien in der 2. H. des 13. Jhs. ihren Höhepunkt[2], ohne dafs doch bischöfliche Gegenmafsregeln seit dem Beginn des 14. Jhs. das eingerissene Übel beseitigen konnten[3]. Seit dem 13. Jh. aber beginnt neben weltlichem und geistlichem Immobiliarbesitz auch die Fahrhabe eine stets bemerkenswertere Rolle in der kirchlichen Erwerbspolitik zu spielen. Die Legate an Wein und Hausgerät, an Betten, Pferden und tausend anderen Gegenständen mehren sich[4], bis endlich mit dem Schlufs des Mittelalters das reine Geldlegat aufzutreten beginnt[5].

Nahm nach diesem Überblick die Mannigfaltigkeit der Schenkungsobjekte wie die geringere Bedeutung jedes einzelnen derselben im Laufe der Zeit immer mehr zu — ein Gesichtspunkt, der sich auch ohne Quellenbelege allein schon aus der mit der Entwicklung fortschreitenden Differenzierung der Kulturbedürfnisse ableiten liefse —: so mufste es immer schwerer werden, eine so ungleiche Masse einem einheitlichen Betriebe und Verbrauche zu unterwerfen. Am besten stand es in dieser Hinsicht also in ältester Zeit: damals erlaubte die Homogenität der Schenkungsobjekte noch eine einheitliche Organisation in der Grofsgrundherrschaft. Mit dem Ende des 11. Jhs. spätestens fiel diese Möglichkeit immer mehr hinweg; man konnte nur noch aneinanderreihen, nicht über- und unterordnen.

Die Feststellung dieser Thatsache ist wichtig für das Verständnis dessen, was die geistlichen Institute aufserhalb des Erwerbs durch Schenkungen für die Mehrung ihres Besitzes durch Kolonisation und Landesausbau gethan haben. Bis zum 11. Jh. konnte das Interesse dieser Institute am spontanen

[1]) Vgl. z. B. Honth. Hist. 1, 739, 1256.

[2]) Vgl. u. a. Cart. Orval 379, 1260; Bd. 3, 49, 1266; *Prümer Urkunden für Arnheim, Ahrweiler, Kesseling, Sarresdorf und Tondorf von 1290 und 1301, St. A. Koblenz.

[3]) Stat. synod. 1310 c. 18, Blattau 1, 77.

[4]) S. MR. UB. 3, 224, 1224; 507, 1234; 691, 1238; 1103, 1251; 1393, 1257; Cod. Lac. 142, 1326; CRM. 3, 125, 1324, cit. oben S. 533 Note 8; *Necrol. hosp. s. Elisab. Bl. 12a 15 Jh.: I. K. pro tota parentela legavit [an das Hospital] unum lectum pulvinaria et unum par lintheaminum.

[5]) CRM. 4, 385, 1491, Testament des Grafen von Sayn: unser herze zo deme hilligen bloede zur Wilznaich zu schicken in blei zo fassen und daselbs zu begraben vor dem fuse des elters, der da bestedigt gehiliget und gewiget ist in die ere des hilgen sacramentz mitten in der kirchen, und hundert gl. an golde mit zo senden umb ein ewige misse damit zo stiften und memorie davon daselbs zu maichen.

Landesausbau nicht übermäfsig grofs sein: sie hatten vollauf zu thun mit der Organisation der reichen Schenkungen; nur insofern dieselben noch nicht ausgebeutete Landflächen umfafsten, lag ihnen die nutzbringende Einbeziehung dieser Strecken in ihre grundherrliche Verwaltung nahe. Anders seit dem 11. Jh. Die Schenkungen wurden spärlicher, ihr Charakter disparat. Sollten sie in dem bisher gepflegten grundherrlichen Betrieb wirksam verwertet werden, so bedurfte es stärkerer Verbindungsglieder und gröfserer Selbstthätigkeit. Die um diese Zeit wirtschaftskräftigen geistlichen Institute, vornehmlich die Cisterzienser, haben das wohl gefühlt und dementsprechend seit dem Beginn des 12. Jhs. einen umfassenden Landesausbau begonnen: er ersetzte die jetzt fehlenden Schenkungen in Rücksicht sowohl der gewünschten Ertragszunahme wie der Organisationsfähigkeit der Schenkungsobjekte.

Nach diesen allgemeinen Gesichtspunkten wird man Nachrichten über grofse kirchliche Kolonisationen in früher Zeit kaum erwarten. In der That liegt eine urkundliche Überlieferung in dieser Richtung fast gar nicht vor: bezeichnend dagegen bleibt es, dafs wenigstens am Niederrhein die kirchlichen Institute, z. B. Werden, es vorziehen, auf grofsen Bifängen lieber durch Schenkung als durch eigene Arbeit Fufs zu fassen[1]. Natürlich schliefst diese Haltung der geistlichen Institute gegenüber der ersten Anbauepoche keineswegs landwirtschaftliche Interessen aus, nur waren dieselben nicht der Besiedlung, sondern dem feineren Anbau, namentlich der Gartenkultur, zugewandt[2].

Mit voller Macht dagegen treten die Klöster mit in den allgemeinen Wettbewerb der zweiten Anbauepoche[3] seit dem 12. Jh. ein. Schon seit dem 11. Jh. hatten sie auf Grund wohlgeordneter Rodefronden den Ausbau der Allmenden stärker in Angriff genommen[4], und tief bis ins 13. Jh. hinein treten Nachrichten auf, welche von der energischen Thätigkeit kirchlicher Meier in dieser Hinsicht berichten[5]. Aber dieser Ausbau war, soweit ihn eben die Klöster, oft unter Mithilfe der Konvente selbst betrieben, gern feineren Kulturen, speciell der Weinkultur, sowie dem gewöhnlichen Beundebau gewidmet[6]: namentlich die erstere Thätigkeit blieb unter dem immer noch

[1]) Zur Feststellung dieser Thatsache genügt es, die ersten Urkk. in Lac. UB. Bd. 1 durchzusehen.

[2]) Vgl. das Gedicht des Prümer Mönchs Wandalbert über die landwirtschaftlichen Thätigkeiten vom J. 848, dazu v. Inama in der Westd. Zs. Bd. 1, 277 f., auch unten Bd. 2, 82.

[3]) S. oben S. 132.

[4]) S. oben S. 148. Vgl. auch aus späterer Zeit die Rodetage der WOuren 1567 § 15, WUlflingen 1575 § 7, WNeumünster, G. 2, 35; WHüpperdingen § 15.

[5]) Lac. UB. 1, 290, 1080; 2, 504, 1261; auch Hennes UB. 1, 252, 1276, cit. oben S. 421, Note 2. Aus viel späterer Zeit s. noch *USteinfeld Bl. 58a: dis bende is geslaegen in Straesbusch. Also neu angelegt.

[6]) S. oben S. 402, 462. Vgl. auch Lac. UB. 1, 342, 1140, Urkunde Erzbischof Arnolds I. von Köln: domum quandam, quam habebamus iuxta Mosellam fluvium, quae vulgariter usque in hodiernam diem Hurrensons huse nuncupatur, terramque incultam etiam tunc temporis, quae iacet a rupe quae stat in ripa fluminis usque ad planum quod est in montis supercilio, ecclesiae beati Nicholai, quae est in villa Brunwillare, . . iure perpetuo et

festgehaltenen grundherrlichen Weinvertrieb bis in die 2. H. des 13. Jhs.[1] weitaus die lohnendste.

Indes neben diesem feineren Allmendeausbau begann man, veranlafst und gehoben durch die Entwicklung des Novalzehntrechts[2], seit dem 12. Jh. mit gröfseren Unternehmungen, welche auf neue Einzel-Hofanlagen hinausliefen. Zwar waren auch schon in früherer Zeit hier und da Hofanlagen begründet worden; es findet sich eine solche sogar schon im 8. Jh.[3], aber bis zum 12. Jh. blieben die Ausbauten Seltenheiten: — wie ganz anders steht da nunmehr neben den früheren vereinzelten Angaben die Notiz, dafs allein die Abtei Himmerode es während der 1. H. des 12. Jhs., in den zwei ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung, zu 6 vollausgebauten Einzelhöfen, oder wie sie die Cisterzienser nannten, Grangien gebracht hatte[4]!

Die Anlage derartiger Höfe erfolgte nun entweder in grofsen, nur im Wildbann stehenden Privatwäldern unter Erlaubnis und Landschenkung seitens des Besitzers[5], oder — der bei weitem gewöhnlichere Fall — auf dem Boden einer schon bestehenden Mark. Zugleich scheint nach dieser verschiedenen Anlage auch der Charakter des Hofes mehrfach ein anderer gewesen zu sein; während in den Waldhöfen bisweilen noch der Versuch einer Anlage im alten grundherrlichen Sinne mit unterstellten grundhörigen Hufen gemacht wird[6], bilden die Markhöfe durchweg nur ein gröfseres Gut im Einzelbetrieb: gerade diese Domänenwirtschaft ist das Charakteristikum der Grangien.

Innerhalb der Mark konnte die Gründung sich nun entweder auf der Basis schon vorhandener gutsherrlicher Rechte vollziehen: dann war also der

legitima possessione sine omni reclamationis genere tradidimus. hoc autem tacere non volumus, quod de prenominata terra nobis annis singulis census solvebatur, una videlicet ama vini, cuius amae vini concambium a prenominato abbate accepimus 10 videlicet particulas vinearum iacentium in peculiari villa nostra Segkeneheim, de quibus vineunculis a scabinis et fidelibus nostris vere et sub sacramenti asercione nobis certificatum est, quod nobis essent utiliores, quam census ille qui prius nobis de monte supradicto reddebatur. in hoc itaque tantum fratribus nostris providimus, ut si labore proprio terram illam desertam et incultam in vinearum possent ubertatem redigere, uterentur fructu laborum suorum.

[1]) S. oben S. 569.

[2]) S. oben S. 121.

[3]) MR. UB. 1, 16, 762.

[4]) MR. UB. 1, 603, 1157.

[5]) Ein ausgezeichnetes Beispiel bietet hierfür MR. UB. 3, 334, 1227: der Graf von Saarbrücken schenkt an das Deutschordenshaus daselbst quatuor iuga boum, videlicet octo boves, et terram sufficientem ad aratrum in nemore meo penes Sarapontem sito, videlicet Hagen, et fenum quod octo bobus sufficiat. preterea partem terre ad ortum herbarum construendum et partem aque ad piscandum ipsis demonstrabo, pomerium etiam meum porte adiacentem dedi et decem equos indomitos cum dextrario et pascua in nemoribus meis in Warant et Quirineschit et ligna ad edificandum et comburendum in predicto nemore Quirineschit.

[6]) MR. UB. 1, 512, 1139: montem in silva, que dicitur Wisechirwalt, Lefphenberch vocatum, et terram novalium circumiacentium ad 20 mansos vel amplius cum fontibus inde manantibus et cum omni usu lignorum excidendorum ad edificandum et comburendum, cum pascuis animalium et quibusdam pratis ... S. ferner MR. UB. 2, 68, 1184, cit. oben S. 481 Note 6.

neue Hof nichts weiter als ein auf Beundeacker innerhalb der Allmende errichtetes Vorwerk[1], dessen Stellung zur Markgemeinde von vornherein geregelt war. Dies war der im ganzen seltenere Fall. Andererseits erfolgte die Begründung direkt auf dem Ödland der Mark, ohne irgend welche Filiation von einem im Dorfe schon bestehenden Gute aus[2]: dann waren die Verhältnisse des Zehntbezuges[3] wie der Markberechtigung in Zulassung zu Weg und Steg und zu Wald und Weide[4] zu regeln. Gerade von letzterem Gesichtspunkte aus gestatten die Urkunden einen Einblick in den Ausbau von Einzelhöfen. War aber auf diese Weise die Einordnung des Hofes in die bestehenden Verhältnisse von Recht und Verpflichtung geregelt, so erhob sich nun um den Hof herum eine Sonderflur, und zum erstenmal war ein gröfserer selbständiger Wirtschaftsbetrieb im Sinne unseres Rittergutswesens geschaffen[5]. Einen solchen Betrieb, die grangia Wintirbach cum omnibus appenditiis suis, videlicet agris, pratis, nemoribus, ortis, piscatione, verpachtete Himmerode im J. 1228 für einen Jahresbetrag von 50 mlr. Roggen an den Erzbischof Dietrich von Trier[6], und wir lernen bei dieser Gelegenheit die Einrichtung genauer kennen: es gab auf dem Hofe 28 Stück Rindvieh, vielleicht alles Ochsen, ferner 20 Ziegen; die Wirtschaft wurde von 4 Konversen und 9 Knechten geführt, deren Bekleidung und Beschuhung auch während der Pachtperiode teilweis von Himmerode übernommen wird.

Wer waren die 4 Konversen? Wir begegnen hier dem Element, welches vor allem den Klöstern den Ausbau zu Einzelhöfen wie für dieselben den bisher ganz ungewöhnlichen Domanialbetrieb[7] gestattete. Die Entstehung der Laienbrüderschaften in Deutschland während der 2. H. des 11 Jhs. im An-

[1]) MR. UB. 1, 563, 1152: grangiam, quę vocatur Hart, sitam in territorio curtis Altreię. Himmerode hatte also auf dem Boden eines Hofes im Dorf Altrich gebaut; vgl. MR. UB. 3, 603, 1237.

[2]) MR. UB. 2, 62, 1169—83, von der grangia de Wintirbach auf dem Gebiete der Parochie Kordel: locus . . ex toto desertus erat et vasta solitudo, antequam fratres [de Himmerode] eum excolerent. MR. UB. 3, 99, 1219: fratres Ebirbacenses curiam nomine Dadinburen infra terminos parochie de Waldenhusen sitam habuerunt, eidem parochie iure decimali astrictam . . curia memorata de solis novalibus instituta fuerat, super quibus curia Romana satis liberaliter dispensavit.

[3]) Vgl. MR. UB. 2, 11*, 1171; 25*, 1174; 3, 603, 1237.

[4]) Vgl. MR. UB. 3, 601, 1237; 669, 1239. Von besonderem Interesse ist Remling, Speier. Urkk. 1, No. 112, 1194: Gottfried Abt von Weifsenburg giebt an Himmerode definitiv eine terra bei Neuhofen, quę a multis retroactis temporibus ex maxima parte in paludosam redacta solitudinem pene fuit inutilis, und welche die Himmeroder Mönche ad utilitatem et questum excoluerunt. Es stellt sich heraus, dafs dieser Sumpf zur Allmende Mutterstadt gehörte, s. Remling No. 128, 1207. Daher finden sich in dieser Urkunde Kloster und die „coloni de Mutterstat“ nebst ihrem Vogt gegenseitig ab.

[5]) MR. UB. 3, 623, 1238: curtim nostram [Hof Wahlholz], . . cum attinentiis et arabili terra videlicet vlure, ut vulgariter loquamur, silva, que includit ipsam et curtim, et cum pratis quatuor limitibus limitatis.

[6]) MR. UB. 3, 347.

[7]) Zur Durchführung dieses bisher nicht gekannten Gedankens s. MR. UB. 3, 444, 1231.

schlufs namentlich an die Hirschauer Reform ist bekannt[1]; die Bewegung machte im Laufe des 12. Jhs. solche Fortschritte, dafs man am Schlufs desselben in den Klöstern mit Laienbrüdern dem Chor der Mönche allgemein einen Chor der Konversen gegenüberstellte[2] und eine weitere Ausdehnung der Laienbrüder durch Verbot der Aufnahme verheirateter Konversen zu verhindern für gut fand[3]. Diese Laienbrüder bildeten nun die unbedeutendere ungelehrte Hälfte der Klosterkonvente[4], der die weltliche Verwaltung untergeordneter Klostergeschäfte zunächst am Ort des Klosters selbst überlassen wurde. Hier übernahmen sie die Nachtwachen, führten die Ackerwirtschaft, hüteten die Herden u. a. m.[5] Bald wurden sie aber auch zu höheren Diensten verwandt; unter einen mönchischen Hospizmeister oder Kellner stellte man einen gleichen Beamten aus den Laienbrüdern[6]. Endlich drangen sie bis zur Spitze der weltlichen Klosterverwaltung überhaupt vor; in einzelnen Fällen wurden sie geradezu zu weltlichen Disponenten der Abtei, in deren Schutz sie sich begeben hatten. So hatte z. B. das Kloster Steinfeld um die Wende des 12. und 13. Jhs. unum conversum in administratione exteriorum ita sciolum et circumspectum, ita sollicitum et perfectum, ut omnia per manus eius transirent et curtibus ecclesiae, quae necessaria erant tam in aratris quam in pecoribus sive expensis, ipse quasi solus universa provideret. omnia ipse erat, omnia disponens, nihil negligens, agrum agro copulans et vineam vineae coniungens[7]. Ebenso fanden die Laienbrüder auch aufserhalb der Klostermauern praktische Verwendung; man sandte sie auf die einzelnen Höfe; sie traten an die Stelle der Meier[8]. Schon früh erkannte man ihre glänzende und uneigennützige Thätigkeit gerade auf diesem Gebiete. Tempore illo, erzählt Cesarius von Heisterbach[9], quo Reinaldus [de Dassile] factus est Coloniae archiepiscopus et essent episcopii redditus obligati curtesque desolatae, suasum est ei, ut ex diversis domibus ordinis Cisterciensis dioecesis suae conversos fideles atque providos accommodaret, qui et curtibus praeessent et annuos redditus sua industria reformarent. qui cum consilio tali acquievisset et tam ex Campo quam ex Monte domibus religiosis conversos aliquos collegisset,

[1]) Vgl. z. B. Bern. Chron. 1083, 1091, 1092, 1093, 1094, MGSS. 4, 439, 17—32, 452, 40 f., 453, 49 f., 455, 5 f., 458, 43.

[2]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 8, 37: cum dominus Hermannus abbas esset in claustro et in sollemnitatibus, interim dum chorus hymnum Te deum laudamus decantaret, circuiret ad fratres commonendos atque secundum consuetudinem in chorum conversorum converteret. . .

[3]) MR. UB. 3, 327, 1227.

[4]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 5, 16: conversus quidam . . a monachis, cum quibus loquebatur, in tantum literas didicerat, ita ut textum legere sciret. S. auch Ces. Heisterb. Homil. 2, S. 68.

[5]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 4; 5, 28; 10, 15 cit. S. 561 Note 6.

[6]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 85; 12, 57.

[7]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 62.

[8]) Vgl. z. B. aus späterer Zeit WLosheim 1302 § 5.

[9]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 62, S. 230.

suasum est ei, ut etiam praedictum conversum [einen besonders klugen Laienbruder] assumeret. Natürlich waren derartige Verwaltungstalente für die Installierung neuer Höfe ganz besonders zu verwenden. So finden sich denn neben einzelnen Mönchen[1] vor allem Laienbrüder als Vorstände der Ausbauhöfe (grangiarii, magistri grangiarum)[2], und zumeist unterstehen dem verantwortlichen Vorstand noch einige weitere Brüder für Specialbetriebe[3], wie denn Cesarius, dem wir, wie schon bemerkt, überhaupt viele Nachrichten über die Thätigkeit der Laienbrüder verdanken[4], für den Betrieb der Abtei Himmerode von einem conversus nemorali aratro cuiusdam grangiae deputatus berichtet[5].

Kein Zweifel, dafs durch den Höfeausbau des 12. und 13. Jhs. und durch den auf den Ausbauten aufgenommenen Domanialbetrieb die Nachteile grofsenteils vermieden wurden, welche sich mit der immer mehr abnehmenden Homogenität der kirchlichen Schenkungsobjekte in der Organisation des kirchlichen Grofsgrundbetriebes notwendig einstellen mufsten. Man hielt sich infolge der vermehrten Durchführung dieser neuen Mafsregeln, so gut es eben ging, auf der Höhe der früheren Verwaltungskonzentration. Dagegen begab man sich gerade in dieser Zeit eines Mittels — wenigstens seiner Durchführung im grofsen Mafsstabe[6] —, welches bisher zu einer energischen Abrundung der Liegenschaften geführt hatte. Dies Mittel war der Tausch und weniger häufig auch der Kauf und Verkauf.

Nun stand zwar dem Tausch wie auch jeder sonstigen Veräufserungsart gerade bei Kirchengut eine grofse Reihe von Hindernissen entgegen. Sehen wir von dem seltener vorkommenden Verkauf ab[7], so wurde zunächst bei vielen Schenkungen die Unveräufserlichkeit der Schenkungsobjekte auch durch

[1]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 7, 15; wohl namentlich auf Grangien, welche Oratorien haben.

[2]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 1, 3; MR. UB. 3, 170, 1221. Von besonderem Interesse ist noch Ces. Heisterb. Dial. mai. 3, 33: a pueritia enim in Alna nutritus pecora eiusdem monasterii pavit. deinde factus conversus adeo profecit, ut cuiusdam grangiae magister efficeretur. qui bene ac fideliter administrans exteriora sicut bonus ac fidelis dispensator dona meruit interiora.

[3]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 8, 43: conversus quidam de Hemmenrode cuiusdam eiusdem domus grangiae magister erat vir bonus ac disciplinatus. iuxta hunc cum exiret ad opera manuum sive ad negotia domus suae alius quidam simplex conversus angelum domini ambulantem frequenter vidit. Vgl. ferner Ces. Heisterb. Dial. mai. 8, 17; MR. UB. 2, 225, 1224.

[4]) Man vgl. z. B. auch folgendes hübsche Stimmungsbild bei Ces. Heisterb. Dial. mai. 8, 96: Henricus dem cum grangiae, quae Hart dicitur, praeesset et die quadam in maio segetes curtis, orationes suas ruminando, solitarius circuiret, hominem quendam sub arbore, piro scilicet, quae illic in agro singulariter sita est, contra se stare conspexit.

[5]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 7, 51.

[6]) Die Verkoppelungen, wie sie namentlich geistliche Institute durchführen, begannen dagegen allerdings eben in der 2. H. des 12. Jhs. häufiger zu werden; vgl. oben S. 383.

[7]) Vgl. u. a. Bd. 3, 35, 20, 1264; 54, 21, 1268. Zur Erschwerung des Verkaufs s. z. B. MR. UB. 3, 370, 1229.

Tausch speciell und privatim stipuliert[1]; ja man sorgte durch besondere Vorrichtungen, Einzelvogteien u. dgl., dafür, dafs derartige Bestimmungen beobachtet wurden[2]. Wie sehr diese Begrenzung der Verfügungsfreiheit bei kirchlichen Schenkungsobjekten Sitte war, zeigt am besten der Umstand, dafs man bisweilen Verfügungsfreiheit als Ausnahme von der Regel besonders zu stipulieren für gut fand[3]. Und doch liefen diesen Beschränkungen noch anderweitige Hindernisse zur Seite. Zunächst autoritäre. So das kirchliche Veräufserungsverbot[4], das Ausnahmen nur nach dem Grundsatze zuliefs: nihil sibi quispiam cernitur minuendo, quicquid de contra recipitur in augmentis[5]; ferner wenigstens bei Reichsabteien das königliche Zustimmungsrecht[6]. Dann autonome; der Abt konnte nicht ohne Zustimmung des Konventes verfügen[7]. Endlich aber traten auch sonst noch im Einzelfalle, sogar für einfache nicht einmal auf Veräufserung hinauslaufende Wirtschaftsmafsregeln, Beschränkungen, z. B. seitens der sich neu entwickelnden landesherrlichen Gewalt, auf[8]. Waren aber alle diese Hindernisse überwunden, so blieben die Tauschgeschäfte immer noch sehr prekär, denn da nach Kirchenrecht jeder Tausch für das kirchliche Institut vorteilhaft sein mufste[9] und deshalb leichtlich für die andere Seite ungünstig verlief, so blieben bei ehrlicher Anwendung dieser Bestimmung Klagen und Revindikationsversuche der Gegenpartei nur selten aus[10]. Unter diesen Umständen begreift es sich, wenn Tauschgeschäfte auch in früherer Zeit längst nicht in der Fülle vorkamen, welche damals nach dem Tenor der Urkunden über abgeschlossene Geschäfte erstrebt wurde[11]. Im allgemeinen gelang es nur einmal, im kleinen eine geringe Anzahl von Grundstückszusammenlegungen

[1]) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 91, 855; 3, 224, 1224.

[2]) S. z. B. Lac. UB. 1, 105—2, 169, 1053.

[3]) Lac. UB. 1, 104, 166, 1049.

[4]) S. oben S. 656.

[5]) So ausgedrückt Lac. UB. 1, 22, 48, 834; 25, 55, 841.

[6]) Lac. UB. 1, 92, 150, 1018; vgl. auch Waitz, Vfg. 7, 201.

[7]) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 98, 860—86; CRM. 1, 105, 1132. Genaueres darüber in Teil 2 dieses Abschnittes.

[8]) Bd. 3, 221 g.

[9]) Oben S. 656. Bei Tauschen tauscht Prüm regelmäfsig das 1½fache bis Doppelte von dem ein, was es hingiebt; vgl. z. B. MR. UB. 1, 55 u. 56, 823. S. ferner Chron. s. Mich. Vird. 8, MGSS. 4, 81, c. 960: facta est commutatio inter C. abbatem et V. quendam nobilem, dante abbate quidquid erat sancti Michaelis in villa T., et V. dante quidquid habebat in villa de L., ita ut post decessum eius utrumque esset iuris ecclesiae. Vgl. auch Lac. UB. 1, 104, 166, 1029.

[10]) MR. UB. 2, 164, 1197: die Nonnen von SThomas-Andernach haben von SFlorin-Koblenz Acker gegen Weinberge umgetauscht. Canonici sancti Florini videntes . . agros illos laboribus et sumptibus monialium solito fertilius abundare, eandem commutationem irritare nituntur.

[11]) Dafür finden sich zuweilen Tauschgeschäfte, welche durch irgend ein anderes Scheingeschäft maskiert werden, vermutlich um die rigorösen kanonischen Bestimmungen zu umgehen, vgl. z. B. Bd. 2, S. 91.

mit dem Resultat der Verfronung gewisser Gewannen durchzuführen[1], dann aber im Grofsen denjenigen Grundbesitz abzustofsen, der von den Verwaltungszentren allzufern lag[2]. In letzterer Beziehung läfst sich eine rege Bewegung bis ins 11. Jh., ein Nachhall bis ins 13. Jh. hinein nachweisen[3].

Aufserhalb des Gebietes der Tauschgeschäfte aber standen den geistlichen Instituten nur noch wenige Mittel zu Gebote, eine stärkere Zusammenfassung und einheitliche Ausgestaltung des Grundbesitzes herbeizuführen. In ersterer Hinsicht sind namentlich die vertragsmäfsig oder bei Klöstern gleichen Ordens auch autoritativ erfolgenden räumlichen Abgrenzungen der Erwerbsbezirke für die einzelnen kirchlichen Institute zu nennen[4], in letzterer die freilich nicht weitgreifenden Bestrebungen zur Ablösung der Zehnte und der radizierten grundherrlichen Lasten[5] sowie zur Herbeiführung markgenössischer Leistungsfreiheit[6].

Im allgemeinen wird man indes urteilen, dafs auch diese Mittel nicht viel verfingen[7]: seit der Mitte etwa des 11. Jhs. verfällt der kirchliche Besitz immer mehr der lokalen und sachlichen Zersplitterung, die Versuche der Zentralisation verlaufen immer lahmer und unbefriedigender, eine Weiterbildung der alten Wirtschaftsorganisation wird fast unmöglich. Die Grundherrschaften als Wirtschaftsorganismen blieben daher nur noch kurze Zeit lang, was sie bis zum 11. Jh. geworden waren, dann trat der Zerfall ein.

Bis zu dieser Zeit aber hatten sie noch einen beachtenswerten Kitt erhalten durch die immer mehr fortschreitende Ausbildung eines Herrschafts-

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 98; 501, 1138; vielleicht auch 3, 225, 1224. Dazu oben S. 381, Bd. 2, S. 73 ff.

[2]) So tauscht Prüm z. B. eine Reihe von Besitzungen der Cella Altrip in der Gegend von Dürkheim, Deidesheim und Ludwigshafen aus gegen eine kleine Grundherrschaft in seiner unmittelbaren Nähe, in Oos: MR. UB. 1, 59, 831. S. auch Bd. 2, S. 91.

[3]) S. z. B. Schannat Hist. Wormat. 2, 79, 1158; Honth. Hist. 1, 647, 1209. Von besonderem Interesse ist *Düsseldorf St. A. Or. 23, 1167—1191: Erzbischof Philipp bekundet, dafs das Kölner Domkapitel eine wegen vogteilicher Belästigung wenig einträgliche Villa Espede a. d. Maas an den Bischof von Lüttich gegen dessen Höfe Lantershofen und Witterschlick vertauscht habe; da aber auch diese dem Kapitel nicht gepafst hätten, so habe er sie zum Erzstift genommen und dem Kapitel das Gut Prumese und die Villa Niehl eingeräumt.

[4]) MR. UB. 2, 218, 1204: Abgrenzung des grofsgrundherrlichen Erwerbsbezirkes der Klöster Sayn und Rommersdorf durch das Prämonstratenser Generalkapitel. Im übrigen braucht man nur die Karten 10 bis 13 des zweiten Bandes nebeneinander zu halten, um zu der Überzeugung zu gelangen, dafs zwischen den gröfsten geistlichen Grundherrschaften ein stilles Einverständnis über die getrennte Bevorzugung gewisser Erwerbsgebiete herrschte.

[5]) S. oben S. 658, Note 2.

[6]) Vgl. MR. UB. 3, 1208, 1254; Bd. 3, No. 49, 1272.

[7]) v. Inama spricht Grofsgrundh. S. 89 f. sich viel mehr, als das aus dem Material der Moselgegend auch für die seinen Studien zu Grunde liegenden Jahrhunderte erhellt, für eine durchgreifende Veränderung in Anordnung und Zweckbestimmung der einzeln erworbenen grofsgrundherrlichen Besitzstücke aus. Er findet diese Veränderung namentlich durch drei Mafsregeln herbeigeführt. 1. Durch Veränderung der Erwerbsarten. Hier geht v. I. von der für die kirchlichen Institute namentlich Südostdeutschlands nachweisbaren Thatsache aus,

verhältnisses, welches nicht so sehr aus dem wirtschaftlichen wie dem rechtlich-politischen Charakter des Grofsgrundbesitzes erwuchs; und die Möglichkeit, sich in dieser Richtung noch um vieles weiter zu entwickeln, blieb erhalten. Das Verhältnis läfst sich aber in éinem Worte am besten als Allmendeobereigentum bezeichnen.

Das Allmendeobereigentum, von dessen Umfang und Bedeutung im ersten Teile des folgenden Abschnittes noch mehr die Rede sein wird, mufste sich verhältnismäfsig rasch und durchgängig ergeben, sobald der Anfangszustand relativer Vermögensgleichheit unter den Markgenossen nicht mehr vorhielt und die steigende Bevölkerung zu einer vermehrten Inanspruchnahme der Marknutzungen führte. Der erste Umstand zerstörte die wirtschaftlichen Voraussetzungen der gleichwohl noch aufrecht erhaltenen alten Rechtskonstruktion der markgenössischen Nutzungsrechte, der zweite wies gebieterisch auf eine neue Regelung eben dieser Nutzungen hin. Es gab jetzt Markgenossen — und fast stets waren das Grundherren — welche in der Gemeinde wirtschaftlich und social besonders hervorragten, und gerade in ihrem Interesse lag eine neue Regelung der Allmendenutzungen. An sie lehnten sich die unbedeutenderen Markgenossen an; sie handelten für die Gemeinde unter Zustimmung derselben. Damit war eine erste Etappe auf dem Entwicklungsgange des Allmendeobereigentums vollendet. Es liegt in der Natur der Sache, dafs man sie an verschiedenen Orten zu sehr verschiedener Zeit erreicht findet. Noch in einem so späten Dokument, wie dem WMoestroff vom J. 1545, heifst es, der Grundherr sei nur oberster Einungsmann; wan die gemein seiner von nöten hat, so sol der her bei die gemein stain, und die gemein sol bei dem hern stain; der Zender solle nicht gesetzt oder entsetzt werden buissent den hern, ebenso die Schöffen; von seinem Vieh habe der Herr huete und loin zu doin, als ein

dafs die Schenkungen mit der Zeit stets seltener werden, während Kauf, Tausch und andere Erwerbsarten, welche den Grundherren mehr Ingerenz verstatten, zunehmen. Indes hier kann man, abgesehen von anderen aus der eben gegebenen Darstellung ersichtlichen Gründen, einwerfen, dafs die kirchlichen Institute an dieser Veränderung nur passiv, nicht aktiv beteiligt sind: der Umschwung fällt auf das Konto absterbenden kirchlichen Sinns bei den Laien, nicht auf das erhöhten Organisationseifers bei den kirchlichen Instituten. 2. Durch Vergröfserung des Sallandes wenigstens in den weltlichen Betrieben. Hier sagt v. I. S. 93 selbst, dafs sich eine solche Vergröfserung für die Karolingerzeit nicht nachweisen lasse; der von Haxthausen S. 133 für Westfalen behaupteten Thatsache einer Einziehung von Hufen zu Gunsten des Sallandes im 10. Jh. stehe ich ebenso zweifelnd gegenüber, wie v. Inama. Die von Guérard, Irminon 1, 494, für Frankreich schon seit dem 9. Jh., m. E. mit Recht, angenommene Zerschlagung der alten Fronhofländereien aber beruht darauf, dafs in Frankreich das Salland auf Grund früherer Latifundienbildung viel ausgedehnter war, als in Deutschland, in dieser Ausdehnung aber eben der Wirtschaftsorganisation der Karolingerzeit nicht entsprach. Über die Frage der Vergröfserung des Sallandes s. im übrigen Genaueres weiter unten. 3. Durch Arrondierung und Gutstäusche. Hier wurde in der That viel geleistet: indes tritt das Bestreben, zur Begründung von Grofsbetrieben zu tauschen, nirgends massenhaft und evident hervor. Vielmehr handelt es sich häufig nur um Parzellen- oder kleinere Gutstäusche, wie das v. I. selbst bemerkt und ich auch oben ausgeführt habe, oder aber um Umtausch ganz entfernt liegender Einzelbesitzungen.

ander einenzman. Besonders deutlich und weitverbreitet zeigt sich dieses Stadium aber in einer Reihe von Urkunden des 12. und 13. Jhs., in welchen von Handlungen eines hervorragenden Märkers unter Konsens der Markgemeinde die Rede ist[1]. Eine weitere Etappe erscheint dann genommen, wenn die Gemeinde zwar noch mithandelt, aber nun ihrerseits für ihre Handlungen der Zustimmung des ersten Einungsmannes, des zukünftigen Obereigentümers bedarf[2]. Von dieser Lage ist bis zur vollen Markgrundherrschaft nur noch ein sehr kleiner Schritt, welcher bald mehr bald minder entschieden ausgeführt wurde[3], und dessen Konsequenz ein mehr oder minder weit reichendes Allmendeobereigentum war.

Der Zeit nach beginnen sich Obereigentumsverhältnisse schon sehr früh zu bilden; für die Moselgegenden reichen die ältesten Zeugnisse bis zur Mitte des 8. Jhs. hinauf[4]. Bis zum 12. Jh. erscheint dann das Obereigentum sehr weitreichend durchgeführt; namentlich die Angaben des USMax. bringen hier wertvolle Belege[5]. Die Ausdrücke endlich Grundherr (bezw. Dorfherr) und Lehnherr[6], welche den vollkommensten Abschlufs der Entwicklung bezeichnen, erscheinen als technisch vollkommen sicher gebraucht seit dem letzten Viertel des 13. Jhs.

Indes wäre es ein Irrtum, anzunehmen, dafs mindestens von dieser Zeit ab oder gar schon früher jeder grundherrliche Hof mit einem Allmendeobereigentum verknüpft gewesen wäre. Vielmehr finden sich schon früh viele, und

[1]) Vgl. MR. UB. 2, 11*, 1171, cit. oben S. 525, Note 5; ebd. 19, 1173; 3, 704, 1241; Bd. 3, 66, 3, 1274 (instinctus). S. auch Bd. 3, 93, 2, 1287.

[2]) Vgl. Cart. Orval 314, 1249; Lac. UB. 2, 649, 1273; WBubenheim 1387, cit. oben S. 539.

[3]) Man vgl. z. B. die in diese Entwicklung einführende Urkunde bei Ennen, Qu. 2, 14, 8, 1203: cum . . inter prepositum maioris ecclesie Coloniensis, . . necnon et milites et universum populum de Espele super quodam nemore eidem ville et predio attinenti exorte essent discordie, iamdicta universitas incolarum . . obtinuit, quod ipsis et suis successoribus ius et communionem nemoris prememorati recognovit, ea tamen exempta conditione, quod ipse et successores sui . . domini et advocati eiusdem nemoris erunt, et quemadmodum unus de inhabitatoribus predii predicti communione lignorum utentur.

[4]) Vgl. MR. UB. 1, 10, 752: termini villarum nostrarum [des Königs Pippin] (Mehring und Schweich); MR. UB. 1, 95, 860. Vgl. auch v. Inama, Grofsgrundh. S. 100; Waitz, Vfg. 2, 1, 394 f., ebenso oben S. 413.

[5]) MR. UB. 1, 274, 997; Lac. UB. 1, 117, 186, 1051; UKarden 11.—12. Jh., Bittelesdorf; MR. UB. 1, 649, c. 1167; 656, 1169; USMax. S. 435, Schönberg 19 a; S. 440, Besch 10 b; S. 445, Herl 9 d. S. ferner Echternacher Freiheit 1235 § 19; *USElisab. Hosp. Bl. 26[a], Hans.

[6]) Honth. Hist. 1, 800, 1272: dominus fundi, qui dicitur leinherre; CRM. 2, 369, 1297: domnus ville; WBreisig 13. Jh. Ende, Bergische Zs. 12, 180: leinvroue; WLosheim 1302: domini feodi seu fundatores; WOckfen 1325 § 1: domini fundi; ebenso Bd. 3, 144, 14, 1326. Lehensherre und voit findet sich (vgl. auch das erste Citat) in *Balduins Beschwerdepunkten gegen Trier von 1351, oberster faut in WSimmern u. Dh., G. 2, 145. Das WOppen 1488 § 1 spricht gar aus, dafs ein abt von Mettloch si ein rechter grontherre, banherre, lehnherre und hoegerichtsherre.

späterhin noch zahlreichere Beispiele dafür, dafs ein Hof nur einfache markgenössische Eigenschaften besafs [1]. Die Thatsache erklärt sich sehr einfach aus dem Umstande, dafs sich innerhalb sehr vieler Markgemeinden nicht blofs éin Hof, sondern eine ganze Anzahl von Höfen befand [2]. Waren diese Höfe sich an Bedeutung nahezu gleich, so kam es entweder zu gar keiner Ausbildung von Obereigentum, oder aber die Grundherren der Höfe einigten sich und bildeten ein Markkondominat [3] — waren dagegen die Höfe von sehr verschiedener Gröfse und Leistungsfähigkeit, so gewann wohl einer von ihnen die Vorhand als Unterlage des Obereigentums, während die übrigen Höfe Mitglieder der ihm untergebenen Einung wurden.

So kam denn die Entwicklung des Allmendeobereigentums wesentlich den kräftigen grundherrlichen Bildungen, diesen aber auch meist schon sehr früh zu gute. Natürlich wurde sie von den Grundherren, kirchlichen wie weltlichen, aufs ausgiebigste zur Herstellung von wirklichen Wirtschaftseinheiten aus dem zerstreuten Grundbesitze benutzt. Wir werden später sehen, welche grofse Bedeutung die Beundenwirtschaft für den Betrieb dieser neuen Einheiten hatte: die Entwicklung dieser Beundenwirtschaft aber zu der Höhe, in welcher wir sie im 12. und 13. Jh. finden, war ohne Allmendeobereigentum nahezu eine Unmöglichkeit. —

Wir haben in der Erörterung über die Bedeutung des Allmendeobereigentums für die Organisation des Grofsgrundbesitzes unterschiedlos von geistlichem und weltlichem Grundbesitz gesprochen. Es war dies, im Gegensatz zu dem sonst bisher beobachteten Verfahren, möglich, weil auf diesem Gebiete sich die Tendenzen beider Gruppen des Grundbesitzes, der weltlichen und der geistlichen, völlig decken, wenn auch diese Tendenzen von den Laien vielleicht mit mehr Energie zum Ausdruck gebracht sein mögen, wie von der Kirche. Im übrigen aber übersehen wir jetzt auf Grund eines reichen Materials alle auf die Bildung des geistlichen Grundbesitzes verwandten Mühen; und es fragt sich nunmehr, inwiefern diese Kenntnis unter gleichzeitiger Heranziehung der für diese Gruppe spärlichen Überlieferung uns etwa analoge Erwägungen über die Bildung des weltlichen Grundbesitzes gestattet [4].

Hier wäre zunächst zu betonen, dafs wir über die Erwerbspolitik des Laienadels, soweit sie durch Kauf, Schenkung und andere Übertragungsmittel bestimmt war, Genaueres nicht wissen [5]. Nur soviel läfst sich wohl mit Sicher-

[1]) Vgl. z. B. Lac. UB. 1, 253, 1096; MR. UB. 1, 532, 1144; 563, 1152; 629, 1161; Bd. 3, 43, 1265; CRM. 3, 263, 1275; Bd. 3, No. 176, 1348; WTrittenheim 1532; WGostingen und Kanach 1539 § 24; WKirst und Thirn, cit. S. 513.

[2]) Vgl. z. B. MR. UB. 3, 218, 1223; WUlflingen 1575.

[3]) S. oben S. 278 f.

[4]) Zum Unterschied der Bildung kirchlicher und weltlicher Grundherrschaften s. v. Inama, Grofsgrundh. S. 76 f.; zum Kirchenerwerb allein vgl. auch Roth, Beneficialw. S. 248 f.

[5]) Über die Entstehung des weltlichen Grofsgrundbesitzes handelt sehr gut v. Inama, Grundherrschaften S. 44 f. Er nimmt als Hauptfaktoren des Erwerbes an: 1) die Wichtigkeit der

heit vermuten, dafs die Ausdehnung der persönlichen Herrschaftsverhältnisse des Adels über minder kräftige Freie infolge von Kommendation und ähnlichen Schutzmutungen vornehmlich seit dem 9. Jh. auch zu einem bedeutenden Zuwachs des vom Adel abhängigen Grundbesitzes geführt haben mag. Diese Schutzmutungen fanden ja auch gegenüber der kirchlichen Aristokratie statt; indes war ihr Umfang und ihre Wirkung bei dem Laienadel wohl gröfser, und der Erfolg war jedenfalls eine Mehrung des weltlichen Grofsgrundbesitzes mit Streucharakter.

Noch weniger wie über die Erwerbspolitik des Laienadels, soweit sie auf schon vorhandenes Kulturland ging, sind wir über die Abrundungsmafsregeln derselben für das einmal Erworbene unterrichtet. Dagegen bleibt noch ein Punkt für die Besprechung offen, in welchem man klarer zu sehen vermag: die Besiedlungspolitik der weltlichen Grofsen.

Vor allem läfst sich hier feststellen, dafs dem Laienadel die vornehmste Initiative bei dem so gewaltig entwickelten Ansiedlungswesen der Karolingerzeit zufiel: der Bifang des 8. und 9. Jhs. im wilden Walde, mit seiner bemerkenswerten Ausdehnung, wie sie nur durch Verwendung zahlreicher untergeordneter Arbeitskräfte zu erreichen war, mit seiner meist verständigen Anlage und seiner raschen Kultivierung ist der Standort einer speciell vom vornehmen Adel ausgehenden Besiedlung; und die Bewegung in dieser Richtung hört erst im 10. und 11. Jh., mit der Zunahme des Beundeausbaues, auf[1]. Diese grofsen Bifänge wurden nun wohl in älterer Zeit noch zur Anlage umfassenderer einheitlich verwalteter Wirtschaften benutzt; namentlich Rindviehwirtschaften und Schäfereien kommen da in Betracht; möglich dafs in diesen Anlagen die letzten Gedanken eines älteren römischen Grofsanbaues verhallen[2]. Allein sehr bald ging man doch zur Ausbeutung der Bifänge in Einzelwirtschaften über; und das Material zu derartigen im Einzelausbau aufgehenden Unternehmungen mochten bald Freie bald Hörige liefern. Eine Urkunde des J. 770 gestattet noch einen einzigen Einblick in die in Betracht kommenden Vorgänge[3]. Sie zeigt den Pfalzgrafen Hrodwin bezw. dessen Nachkommen nebst einer Kolonie freier Leute unter seiner Führung, welche als seine Gamaladionen, d. h. Gerichts-

Rodung für die Grofsgrundherren durch Verpflanzung von Hörigen; 2) die Ausdehnung der persönlichen Herrschaftsverhältnisse auf Grund der Rodung, Erwerb von Unfreien und von Hintersassen, welche landlos aus den Markgenossenschaften kamen. Die Gründe, welche v. I. S. 54 f. für den Eintritt der Markgenossen in die Grundherrschaft angiebt, sind indes teilweis nicht stichhaltig.

[1]) S. oben S. 123, 419. Eine besonders späte Nachricht von einem Bifang im alten Sinn giebt MR. UB. 3, 34, 1215: ein Allod des Grafen von Ahr in Kirchberg, dazu bannum . . iurisdictionem secularem piscationem et venationem, quousque termini illius alodii extenduntur, [qui bivance dicitur, fährt eine Abschrift fort]. Die Bewegung fällt sonst hauptsächlich erst ins 9. Jh., vgl. oben S. 401.

[2]) S. oben S. 534, 536.

[3]) MR. UB. 1, 22.

genossen bezeichnet werden[1], in dem vom Könige gewährten Besitz einer Waldstrecke in loco, qui dicitur Benutzfelt infra centina Belslango infra vasta Ardinna. Es ist das heutige Binsfeld nicht weit vom alten königlichen Fiskus Holler im Luxemburger Land, dicht an der Römerstrafse Reims-Köln, etwa eine Meile von Nieder- und Ober-Bellingen. Dieser Besitz, bestehend aus dem Dorfe (villa) Binsfeld nebst der zugehörigen Mark (bannus), ein Bifang im grofsen Stil, war von den königlichen Domanialbeamten zerstört worden; nunmehr bestimmt ein königliches Diplom von neuem, dafs ihn tam in silvis quamque in terris agris perviis[2] campis pratis pascuis aquis aquarumque decursibus adiunctiis adiacentiis debeat habere [tam] ipse Chrodoinus vel gamaldionis quamque et posteritas eorum. Es ist hier auf die rechtliche Stellung dieser Gamaladionen zum Pfalzgrafen nicht einzugehen — genug dafs wir eine unter adliger Führung im Bifangsstil vollzogene Besiedlung vor uns haben.

Es lag nun nahe, derartige Siedlungen durch einen Kirchenbau zu vervollständigen und dadurch den einwandernden Baugenossen noch annehmbarer zu machen. In der That scheinen gröfsere Bifangsbesiedlungen zu Einzelbetrieben fast stets mit einem Kirchenbau begonnen zu sein; nicht nur gesetzliche Bestimmungen und direkt belegte Einzelfälle[3], auch die enorme Anzahl von Patronaten, welche sich später in der Hand vor allem des Laienadels befindet[4], weisen darauf hin. Bedarf es aber noch eines weiteren Beleges für die aufserordentliche Verbreitung des angenommenen Vorganges, wird er durch die Thatsache erbracht, dafs in älterer Zeit Kirchen und Fronhöfe als etwas durchaus Zusammengehöriges erscheinen[5], wie man denn noch heutzutage viele Kirchen der Eifel und des Hunsrücks als auf dem Areal früherer Fronhöfe gelegen nachweisen kann[6].

Indes diese Bewegung erschöpft sich mit dem 11. Jh., jetzt kam der Beundeausbau zu Ehren, die kirchlichen Sprengel schlossen sich, die Novalzehntbewegung wies vornehmlich die Kirche in den Wald[7]. Die Besiedlungsthätigkeit der Laien scheint damit auf einige Generationen mehr derjenigen der kirchlichen Institute Platz gemacht zu haben. Als aber der Ausbau der

[1]) Vgl. L. Sal. 47, 4 gamallus.

[2]) So zu lesen. Der Text der Urk. ist mehrfach entstellt (z. B. der Name des Pfalzgrafen).

[3]) Vgl. oben S. 115, 118, 238, 240, 251, 253 Note 4, auch aus späterer Zeit Lac. UB. 1, 188, 288, 1118; MR. UB. 1, 505, 1138.

[4]) S. oben S. 119.

[5]) Vgl. dazu v. Maurer, Fronhöfe 1, 132; ferner Wenck, Hess. Landesg. 2ᵇ, UB. 16, 775; Trad. Wizenb. 298; MR. UB. 1, 118, 880; 120, 886; Lac. UB. 1, 42, 79, 897; 43—44, 81, 898; MR. UB. 1, 155, 910; Cardauns, Rhein. Urkk. 1, 336, 923; 4, 347, 962, vgl. Lac. UB. 1, 61, 105, 962; MR. UB. 1, 228, 967; 245, 975; 273, 996; Lac. UB. 1, 93, 152, 1018; Stumpf, Acta imp. No. 282, 1026; und aus späterer Zeit MR. UB. 1, 462, 1128; Honth. Hist. 2, 129, 1337; *WDiedenhofen Ende 15. Jhs. Arch. Maximin. 2, 280.

[6]) Vgl. auch MR. UB. 1, 120, 886.

[7]) S. oben S. 121.

Staats-Bibliothek Bamberg

Stauferzeit in vollem Zuge war, da trat auch der Laienadel wieder stärker in ihn ein[1]. Es geschah das immerhin bisweilen noch in der alten Weise, man suchte nochmals, soviel es anging, umfassend zu besiedeln: diesem Bestreben des Laienadels verdanken die ausgedehnteren Neubruchsgegenden der staufischen Zeit ihre Entstehung[2]. Und auch hier steht wie für die Kolonisation der Karolingerzeit eine Urkunde zu Gebote, welche den Vorgang der Besiedlung selbst erläutert. Im J. 1258 schlossen das Stift SSimeon-Trier, Egidius Herr von Berg als Vogt von SSimeon, Dietrich Herr von Linster und Otto Ritter von Siedelingen einen Vertrag[3] zur Anlegung eines neuen Dorfes auf Ländereien, welche von den genannten Parteien zusammengeschossen waren: ut villa nova ibidem cum molendino et furno bannalibus in locis ad hoc aptioribus construatur, cuius ville fructus et proventus inter ipsos taliter dividantur, ut capitulum et dominus de Berge supradicti medietatem percipiant omnium eorum, portionibus adequatis pro bonis, que ipsi contulerunt, quorum ad capitulum dominium et ad dominum de Berge ius advocatie pertinebat. reliquam vero medietatem dominus de Lincere et Ottho prefati habebunt pro portionibus, quas in bonis ab ipsis collatis habuerant dividendam. partem autem sumptuum et expensarum pro molendino et furno predictis, tam circa loci comparationem, si non inveniatur aptus in bonis supradictis, quam circa edificia et constructiones ipsorum hac prima vice capitulum contingentem idem dominus de Berge pro capitulo integre faciet et persolvet, et capitulum ad hoc nichil penitus de suo apponet. officialem vero habebunt ab ipsis concorditer eligendum, qui fidelitate iuratoria eis omnibus facta fructus et proventus omnes ville predicte sicut dictum est distribuet inter ipsos, excepta decima, quam recipient capitulum et alii, qui ius habent eam recipiendi. si autem aliquis ex ipsis dominis aratrum habere voluerit in bonis ipsis, idem ius in eo *[obtinebit]*, quod in aliis rusticorum aratris reliqui obtinebunt, nulla sibi in hoc danda penitus prerogativa. et si pro expeditionibus suis secundum novarum consuetudinem villarum quisquam dominorum rusticos mansionarios invitet, hoc capitulo vel alii domino forsitan non indigente, pro parte ipsum contingente competenti pecunia compensentur. quodsi forsitan ville constructio casu aliquo retardaretur, proventus tamen bonorum supredictorum post fruges, que tunc in terra sunt, collectas inter memoratas personas proportionibus antedictis nichilominus dividentur, et si in bonis ipsis vel in villa constructa occasione alicuius eorum pignora capi aut aliqua contingeret dampna inferri, is, cuius occasione hoc fieret, alios indempnes penitus bonorum virorum arbitrio conservabit. hiis itaque portionibus contenti, nullus eorum in sua portione alterum molestare presumet, nec in plures quam in quatuor partes ut supradictum est dividi valeant bona predicta, quotcunque dominorum fuerint successores. Es ist der Anlageplan eines Dorfes nach der

[1]) S. oben S. 132.
[2]) S. oben S. 236 f.
[3]) MR. UB. 3, 1435; s. oben S. 135 f.

Loi de Beaumont, der Novarum consuetudo villarum, welcher hier vorliegt, ein deutliches Zeichen, dafs man im 13. Jh. eine einheimische gangbare Form zur Anlage voller Neudörfer an der Mosel nicht mehr besafs. Aber auch nach der Loi de Beaumont sind im übrigen an der Mosel Neudörfer nach urkundlichem Ausweis nicht mehr angelegt worden — brachte es doch die Bewegung der Loi de Beaumont sogar in ihrem Ursprungsherde, dem nordöstlichen Frankreich, nur in 13 Fällen auf etwa 500 Fälle ihrer Einführung überhaupt zur Neuanlage eines Dorfes[1]. Blieben daher Besiedlungen nach der Art der alten Bifänge in der Stauferzeit eine Seltenheit, so eiferte man um so mehr den kirchlichen Hofanlagen des 12. und 13. Jhs. nach: gerade in Laienhänden scheint diese Art des Ausbaues eine Nachblüte in der 2. H. des 13. Jhs. und im 14. Jh. gefunden zu haben[2].

Man übersieht nunmehr das ganze Gebiet weltlicher wie kirchlicher Anstrengungen zur Erlangung von Grofsgrundbesitz, soweit die Überlieferung dies zuläfst, und man wird gestehen, dafs die Unterschiede dieser doppelten Bestrebungen nicht so grofs sind, als das nach den beiderseitigen Ausgangspunkten wohl hätte erwartet werden können. Weltlicher wie kirchlicher Grofsgrundbesitz war bis zum 11. Jh., der eine durch Besiedlung, der andere durch Schenkung, völlig ausgeweitet und nahezu abgeschlossen; weltlicher wie kirchlicher Grofsgrundbesitz erlebte vom 12. bis 14. Jh. in Hofanlagen eine Nachblüte des Erwerbs, welche zugleich mit der Einführung ausgedehnterer Eigenwirtschaft auf diesen Höfen sicher beim Kirchengut, vermutlich auch bei dem Besitz der Laien verknüpft war. Waren so die Schicksale dieselben, so im Ganzen wohl auch die Zusammensetzung. Zwar liegt es hier nahe, eine gröfsere Kohärenz des Laienbesitzes zu vermuten: die Kirche erwarb im Zufall vornehmlich der Schenkungen, der Laienadel mit der bewufsten Absicht kolonisatorischer Erweiterung. In der That mag dieser Unterschied in einer gröfseren Gedrängtheit, einem stärkeren lokalen Zusammenhang des Grundbesitzes Ausdruck gefunden haben; man wird indes gut thun, nicht zu übertreiben. Die positiven Nachrichten ergeben auch für den Grundbesitz des Laienadels einen ziemlich weitgehenden Streucharakter. So liegt schon im 7. Jh. der Besitz der edlen Irmina in verschiedenen Orten[3], im 8. und 9. Jh. findet sich das Grundeigen vor-

[1]) Bonvalot S. 259.

[2]) Charakteristisch in dieser Hinsicht ist schon MR. UB. 3, 504, 1234. Vgl. weiter Hennes UB. 265, 1278: Gräfin Mathilde von Sayn schenkt an das Deutschordenshaus minen hof, de liget op deme ackere bi der Nuwenburg, den ich machete inde buwede sider der zit, dat ich min gut an dat gestichte van Colne kerde, inde darzu allet dat gut, dat darzu gehoret, dat ich ouch al vergolden haven bit minen penningen sider der zit, dat ich min ander gut kerde an dat gestichte van Colne. S. ferner *Bald. Kesselst. S. 152, 1319: terras arabiles dictas Rodehove sitas prope castrum Hartenvilz una cum pratis silvis et duodecim d. annui census . . necnon 12 s. et 8 d. ad tres terminos solvendis ac 7 pullos carnispriviales annui et perpetui census . . et cum iure dicto bestehoft septem homines commorantes. Ähnliche Nachrichten bietet *Bald. Kesselst. S. 178, 1324; S. 226, 1331; S. 335, 1341.

[3]) Honth. Hist. 91, 698.

nehmer Laien fast stets durch verschiedene Ortschaften, ja Gaue zerstreut[1], und wo wir klarer sehen, ist das Bild von demjenigen, welches der geistliche Grundbesitz bietet, wenig verschieden. So hat z. B. im J. 790 ein Edler Alpad Grundbesitz in Nassau, Burgschwalbach, Hanstätten, Kellenbach, ?Holzheim, Dauborn, Heringen, ?Vilmar, Diez, Habenscheid, Lorheim[2]: d. h. in Ortschaften, welche innerhalb eines Gebietes von ca. 5 bis 6 Quadratmeilen zerstreut liegen. In ganz ähnlicher Weise besteht ein Beneficium des Jahres 856[3], welches eine kleine Grundherrschaft umfafst, aus vier Fronhöfen, deren Zubehör an Land sich auf 13 verschiedene Orte in etwa 5 Meilen Ausdehnung verteilt, und deren zwei in der Grafschaft Zülpich, zwei in der Grafschaft Bonn liegen. Ja eine erst im J. 842 von König Lothar für seinen Getreuen Alfgar ausgeschiedene kleine Grundherrschaft umfafst bei nur 50 Hufen Umfang in 2 Gauen 7 Ortschaften, welche sich 4 Meilen von Ost nach West, etwa 1 Meile von Nord nach Süd ausdehnen. Was aber für das 8. und 9. Jh., das gilt auch für das 11. und 12. Jh. Damals hat z. B. die Markgräfin Jutta von Lothringen um das J. 1030[4] innerhalb des Saar- und Mosellandes Besitz in Mondorf bei Merzig, Waldwies Kr. Diedenhofen, Heiningen Kr. Bolchen, Bettingen Kr. Bolchen, Gondelvangen bei Waldwies, Biringen Kr. Saarlouis, Silwingen bei Mondorf, Gerlevangen Kr. Saarlouis, Bedersdorf Kr. Saarlouis, Welsingen Kr. Saarburg, Weiskirchen Kr. Merzig, Kues und Bernkastel, Monzelfeld und Lonkamp Kr. Bernkastel. Ganz ähnlich ausgedehnt und zerstreut erscheint aber um diese Zeit auch der Besitz des Trierer Vogts Thiefried, des Proptes Adalbero von SPaulin aus luxemburgischem Geschlecht, der Königin Richeza von Polen, anderer kleinerer Besitzkomplexe des Laienadels nicht zu gedenken[5].

Schrumpft in dieser Weise auch der letzte Gegensatz zwischen der Art des weltlichen und kirchlichen Grundbesitzes, dessen Existenz man ganz besonders zu betonen geneigt sein könnte, ziemlich zusammen, sobald der Grundbesitz eben als Substrat einer zu bildenden Wirtschaftsverwaltung in Betracht kommt, so wird es erlaubt sein, sich den Charakter des Grundbesitzes mit Rücksicht auf seine Organisationsfähigkeit im wesentlichen ganz allgemein zu vergegenwärtigen, ohne den Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Erwerb besonders hervorzuheben.

In dieser Richtung kommt zuerst die Gröfse des jeweilig éiner Verfügung unterworfenen Grundbesitzes in Frage. Gehen wir hier, entsprechend den in Bd. 2, S. 4 ff. entwickelten Anschauungen über mittelalterliche Zahlenkritik und Zahlensymbolik, nicht von direkt überlieferten, sondern vielmehr aus

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 31, 777; 2, 14, 808—12; 21, 835; 27, 804—5.

[2]) MR. UB. 1, 35.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 93.

[4]) MR. UB. 1, 303.

[5]) Vgl. MR. UB. 1, 294, 1019; 307, 1036; 308, 1036—37 angebl. (12. Jh.); 325, c. 1045 335, 1051 (!); 396, c. 1098; 407, 1103; 419, 1110.

mittelalterlicher Einzelüberlieferung durch Summierung gewonnenen Zahlen aus, so würden sich als Besitz an hörigen Hufen ergeben: für Prüm im 9. Jh. etwa 1600 Hufen[1], für Mettlach im 9. bis 11. Jh. etwa 300 Hufen, für SMaximin im 12. Jh. etwa 730 Hufen 268 Erben, für das Erzstift Trier im 13. Jh. etwa 620 Hufen[2]. Diese Zahlen sind nun bei der Lückenhaftigkeit des Materials, aus dem sie gewonnen sind, zweifellos zu niedrig gegriffen; man wird sie mindestens um 10 Prozent erhöhen müssen. Zudem aber umfassen sie nur den ausgethanen hörigen Besitz, nicht den Besitz in Eigenbetrieb und nicht den Lehnbesitz. Liefsen sich nun für den Besitz in Eigenbetrieb noch allenfalls, wenn auch schwer, Ziffern aufstellen, so bleibt ein solches Unternehmen für den verlehnten Besitz völlig unmöglich. Wenn daher der kritischen Herstellung der mittelalterlichen Besitzzahlen gewisse Grenzen gezogen sind, so fragt es sich, ob nicht direkte Nachrichten vorliegen, welche im Lichte der bisher eruierten Ziffern glaubhaft erscheinen. Die Frage ist für die einzige aus dem Moselland vorhandene Nachricht, wonach die Abtei SMaximin auf einmal aus ihrem Besitz allein quasdam curtes et territoria scilicet ad sex millia sexcentos quinquaginta sex mansos zu Beneficium gegeben haben soll[3], zu verneinen: es ist nicht anzunehmen, dafs der ursprüngliche Hufenbestand von SMaximin den von Prüm mindestens um das Dreifache, den des Erzstiftes um mindestens das Achtfache überragt habe, dafs er ferner nach seiner Beraubung auf etwa den sechsten Teil herabgesunken sei. Dagegen haben wir aus anderen Gegenden Nachrichten, die wohl glaublich erscheinen, so aus relativ später Zeit die Notiz des Cod. Udalrici 55 vom J. 1007, wonach das Bamberger Stift 1000 Hufen besessen habe; in dem noch nicht lange bestehenden Bamberg mufste man über die Besitzverhältnisse besonders gut informiert sein[4].

Inwiefern aber ist die Anschauung, welche man sich nach den bisher gegebenen Anhaltspunkten bilden kann und welche einem grofsen kirchlichen Grundbesitz 1000 bis 2000, einem mittleren 300 bis 600 Hufen zuweisen würde, normal? Hier hilft für das eigentliche Mittelalter vielleicht eine Stelle der Kudrûn 917[5] aus, wo von einem Kloster alsô rîche gesprochen wird, daz dar

[1]) Auf Prüm rechnet v. Inama, Grofsgrundh. S. 115 Note 4 42 herrschaftliche Güter und 1466 Bauerngüter nebst 42 zinsenden Alloden. Vgl. auch Wirtschaftsgesch. 1, 516.

[2]) Vgl. Bd. 2, 142, 154, 168, 178.

[3]) MR. UB. 1, 300. Vgl. die Litteratur über diese viel umstrittene Frage bei Waitz, Vfg. 8, 129 Note 1.

[4]) Auch die Angabe, dafs Moyenmoutier um 880 1511 Hufen besessen habe (Chron. Mediani mon. 5, MGSS. 4, 89) ist mit Hinblick auf Prüm als sehr wahrscheinlich richtig anzusehen. Im übrigen vgl. zur Höhe kirchlichen Besitzes noch Waitz, Vfg. 7, 186; v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 291 f. In seinem Buche über die Grofsgrundh. S. 32 f. bietet v. Inama die folgende Übersicht des Hufenreichtums geistlicher Grundherrschaften vornehmlich in der Karolingerzeit: Benediktbeuern über 1000 Hufen; Bistum Augsburg 1507, davon sicher 1427 vestiti, 80 absi; Tegernsee 11 866 (?); Bistum Salzburg c. 1600; Niederaltaich über 341; SGallen 4000 (?); Lorsch 2000; Fulda 15 000 (?); Hersfeld 1088 Hufen 694 Mansi.

[5]) Der Ordo can. 818 c. 122, bei Mansi Bd. 14, 232, welcher einem kleinen Stift 200

dienden wol driu hundert huobe. Demnach galt eine Grundherrschaft von 300 Hufen wenigstens unter den geistlichen Grundherrschaften der Stauferzeit schon als ein anständiges Besitztum[1]. Denselben Eindruck erhält man aus den Schenkungen des 10. und 11. Jhs.; damals war eine Gabe von 100 bis 150 Hufen schon eine entschiedene Seltenheit[2].

Wie stellen sich zu diesen Klostergrundherrschaften diejenigen des Laienadels? Die hier in Betracht kommenden Nachrichten aus älterer Zeit sind leider sehr spärlich, lassen aber doch immerhin erkennen, dafs das Besitztum der weltlichen Aristokratie der Durchschnittsgröfse nach hinter dem der geistlichen zurückstand. Vielleicht deutet eben dies auch die oben citierte Stelle der Kudrûn an. Dreihundert Hufen bildeten nach Ausweis des Mettlacher Urbars den Besitz eines mittleren Klosters — dem weltlichen Epos erscheint das als reiche Ausstattung. Jedenfalls begünstigen die Nachrichten des 9. Jhs. eine solche Anschauung. Wir finden hier kleinere weltliche Grundherrschaften zu etwa 50 und 20 Hufen und mit einem Betriebsstamm von 70 und 35 Hörigen als das Gewöhnliche[3]; bessere Freie, Priester u. dgl. besitzen etwa

bis 300, einem mittleren 1000—2000, einem grofsen 3000—8000 Hufen zuweist, hat damit doch wohl zu hoch gegriffen.

[1]) Im Einklang mit dieser Anschauung stehen die Urbare kleiner Klöster aus dieser Zeit. Vgl. z. B. das Urbar von Retters bei Guden. CD. 3, 791—793, 1191: hec sunt bona et reditus in Rethres: ibidem terra unius aratri et prata et silva cum pascuis et decursibus et molendinum cum omni re. in Bidinowa census 5 unciarum et duo prata cum omni iure. in Hornowa vinea una et terra unius aratri, et 4 prata et silva cum omni iure. in Crufdelo terra unius aratri et due curie et 4 vinee cum omni iure. in Marbotdesheim 2 vineas et census 5 s. in Hartbach census 10 s. ecclesia in Dornheim cum omni iure et pertinentiis. in Liderbach 2 vineas et 4 iugera agri. in Sulzbach 3 curias et hubam unam, quam emit Gerhardus de Eppenstein 33 mr., cum omni iure. in Sualbach census 5 s., vineam 1 et hubam 1 cum omni iure. in Lutdenbach vineam 1 et pratum et silvam. in Meinboldeshagen vineam 1 et agros unius aratri et silvam, cum omni iure. in Hecgestat 2 mansos cum omni iure. in Steinbach 3 curias et terram unius aratri et pratum 1 cum omni iure. in Stirstat dimidiam hubam cum omni iure. in Rendele census 10 s. in Hapreshoven census 16 s., ibidem etiam census 5 s. in Crufdelo apud Roggenberch hubam 1. in Sirnbach census 3 s. In Berenbrunnen census 10 s., et 5 s. ibidem. in Nuwenhagen 4 vineas. in Soden vineam 1.

[2]) Vgl. Adalb. V. Henr. imp. 4; Not. de syn. Francof., MGSS. 4, 795 Note 11; Cod. Udalr. 7, 1007; Chron. Bern. 1094, MGSS. 5, 458, 1. Vgl. dagegen MR. UB. 1, 307, 1036: der Trierer Vogt Thifrid schenkt an das Stift 12 Hufen, und zwar: zu Michelbach Kr. Merzig (sub comitatu Bezelini) 5 obas in pratis silvis cultis et incultis arvis [Beyer: aviis] et inviis et quarta parte molendini, in Born (?) b. Mombach (Luxemburg) 2 Hufen in pratis silvis arvis cultis et incultis, in Zendscheid (?) Kr. Prüm [lies Cinsceiht st. einsceiht bei Beyer] 1 Hufe, in Rode (wo?) 4 Hufen.

[3]) MR. UB. 2, 14, 808—812: Henricus schenkt an Echternach in pago Muslense in diversis locis hoc est in Wisse sive Brunike et Fedrich et Lefankin et quicquid in parte ista Reni fluminis habuit . . et mancipia 70 utriusque sexus. Mit dieser Nachricht hat die Urkunde für Prüm MR. UB. 1, 110, 868 vieles Ähnliche. S. ferner MR. UB. 1, 59, 831: Liudold besitzt in Oos (villa vel marca ipsius ville) Güter cum domibus aedificiis mancipiis desuper manentibus . . . pratis silvis pascuis stirpis aquis etc. Die Mancipien werden ge-

ein Zehntel dieser Ausstattung[1]: sie stehen mithin ungefähr den einfachen Pfarrkirchen gleich[2], soweit sich diese nicht durch eine Anzahl geringer und lokal meist sehr zerstreuter Schenkungen zu vollen kleinen Grundherrschaften aufgeschwungen haben[3].

Natürlich ist nach der Gröfse der Grundherrschaften deren räumliche Ausdehnung sehr verschieden. Neben ausserordentlich weitgreifenden grofsen Herrschaften, wie sie durch die Karten 10—13 des zweiten Bandes veranschaulicht werden und aus einer Reihe anderweiter Angaben des zweiten Bandes[4] erhellen[5], stehen eingeschränktere kleine Grundherrschaften, deren Teilbesitz nur über wenige Quadratmeilen verstreut ist, wie deren oben S. 702 einige aufgeführt sind.

War so die geographische Ausdehnung der Grundherrschaften vornehmlich ihrer Gröfse nach eine sehr verschiedene, so lassen sich, was die lokale Intensität des Besitzes, sein dichtes und kompaktes Zusammenliegen auf kleinem Raume angeht, Unterschiede zwischen gröfserem und kleinerem Besitze kaum bemerken — nur scheint der weltliche Besitz von etwas festerer Bildung gewesen zu sein als der geistliche. Das Charakteristische aber im allgemeinen ist eine ungemein zerstreute und lockere Schichtung des Grundbesitzes, wie sie beim geistlichen Besitz durch den Schenkungserwerb, beim weltlichen Besitz durch die Schutzmutungen bedingt wurde. So finden sich z. B. die 50 Morgen einer Grundherrschaft des 9. Jhs. mit 25, 13, 6, je zwei und je einer Hufe in 7 Orten zerstreut; und die 17 Hufen einer anderen liegen in 2 Grafschaften,

nannt, es sind 17 männliche, 18 weibliche. Urkunden, welche eine Berechnung der Hufenzahl gestatten, s. MR. UB. 1, 68, 842; 93, 856.

1) MR. UB. 2, 21, 835, Wintar schenkt an Echternach in pago Surense [Sauergau] in villa que dicitur Ossewilre [Osweiler] casam indominicatam cum curte et exitu et omni superposito suo, de terra salica plus minus iugera 30, de prato vero ad carr. 30, et de vineis inter Steinem et Treverim pedituram 1, mansum ingenuilem 1 serviles 2, cum omnibus adiacentiis suis in terris pratis pascuis silvis aquis aquarumve decursibus totum et ad integrum, quicquid in marca prefate villule aliquando visus fui habere vel possidere, mancipia vero 4. Osweiler ½ Ml. ssö. Echternach, Steinheim an der Sauer ¾ St. unterhalb Echternach, gut 1½ Ml. in der Luftlinie von Trier. MR. UB. 2, 27, 864—5; der Priester W. schenkt an Echternach in loco nuncupante Edingen sive Wis [Edingen und Weis an der Sauer und an der Niems ¾ Ml. voneinander entfernt] mansos 4 et quicquid ibidem visus sum habere, i. e. casam indominicatam cum 2 mansis edificiis curtis pratis vineis pascuis aquis aquarumve decursibus ingressibus et exitibus vel mancipiis.

2) S. oben S. 656.

3) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 77, 847; 105, 866; 104, 871.

4) S. 698, 720, 729.

5) Eine weitere Vorstellung von der Ausdehnung der Grundherrschaften giebt auch das Verzeichnis der fremden an der Mosel vertretenen Grundherrschaften, oben S. 133 Note 3. Man vgl. auch, was Bruno de b. Saxonico 37 über den Laienadel sagt, welcher Güter aufserhalb Sachsens besitzt. Wie lange sich solch weit entfernter Besitz hielt, zeigt für Molesmes Arch. Clervaux 1, 463, 1371, für Bamberg CRM. 5, 202, 1592.

4 Höfen und 13 verschiedenen Orten[1]. Um 1045[2] liegt ein Praedium auf dem Raum von etwa $^3/_4$ Quadratmeile in 5 Orten; im J. 1103[3] befinden sich die Pertinenzen des Hofes Treis an der Mosel in 11 bis zu 4 Meilen weit entfernten Dörfern; und nach dem WFalkenstein vom J. 1635 gehören zum Falkensteiner Hofgeding Leute aus 18 zum Teil recht weit entfernten Ortschaften.

Zieht man nun in Betracht, wie äufserst zahlreich die Grundherrschaften waren — gab es doch an einem Ort wie Sinzig allein 7 Rittersitze, und hatten doch an der Mosel allein 78 fremde Grundherrschaften bis zum 13. Jh. Fuss gefafst[4] —, so begreift es sich, dafs die Pertinenzen aller dieser Grundherrschaften im buntesten Wechsel durcheinander lagen, so dafs an manchen Orten nicht blofs einige, sondern bis zu einem Dutzend verschiedene Grundherrschaften vertreten waren[5]. Damit nicht genug: die ursprünglich durch Schenkung oder sonstwie ansässig gewordenen Grundherrschaften konnten durch Teilung weiterhin zerfallen[6]: es konnten geradezu ganze Stämme in zweiter Linie infolge Teilung participierender Grundherren entstehen. So schildert, um ein spätes und vollentwickeltes Beispiel zu wählen, eine *Aufzeichnung des Arch. Maximin. 8, 786 den Bestand zu Losheim im Hochwald während des 17. Jhs. folgendermafsen:

Abteilung der vier gemeiner herren zu Loisshem.

1. St. Maximin { St. Maximin helt diesen stammen alleinig.

2. Bübingen {
Wasserburg participirt 2 mlr.
Die Foncken von Heistorf modo Michiels erben $6^1/_2$ mlr.
Reumont und Kersten 2 mlr. zusammen.
Der von Haussen und Steinbach 2 mlr.

3. Leien {
1. Nassauw der graf participirt 5 mlr.
2. Vrssperg 5 mlr.
3. Urban von Emmel modo reverendissimus elector Treverensis participirt 3 mlr.

4. Jungfrauw Marei von Berriss {
1. Der churfürst participirt 14 mlr.
2. Bellenhaussen jetz die Jesuiter 14 mlr.

[1]) MR. UB. 1, 68, 842; 93, 856; dazu oben S. 702.

[2]) MR. UB. 1, 325.

[3]) MR. UB. 1, 407.

[4]) S. oben S. 660, 133 Note 3.

[5]) S. oben S. 135, 481. Nach v. Maurer, Dorfv. 1, 10 gab es in Trochtelfingen (Schwaben) 7 verschiedene Grundherren, 5 Schlösser. Andere noch schlimmere Fälle s. G. der Fronhöfe 3, 97—100.

[6]) Töpfer 1, 86 u. 87, 1284: Teilzettel der Brüder Johann und Nikolaus Vögte von Hunolstein, über die Erbteilung des grofsgrundherrlichen Besitzes zu Prosteroth und Lenzuren. Ein Hof mit seinen hereditates in Prosteroth wird u. a. auch geteilt. Eine Vereinfachung dagegen erstrebt CRM. 5, 282, 1781: Vertrag zwischen Kurtrier sowie Pfalz-Zweibrücken wegen der Grafschaft Sponheim und dem Grafen von Metternich als Herrn zu Winnenburg und Beilstein über die Teilung des gemeinschaftlichen dreiherrischen Gebietes.

Es braucht kaum betont zu werden, wie sehr diese allgemeine geographische Ausdehnung der Grundherrschaften im Verhältnis zu ihrer Gröfse, diese lokale Zerstreuung des Landeigens in kleinen Stücken durch viele Dörfer, endlich vielleicht gar wieder die durchgehende Teilung dieser Stücke auch schon in früher Zeit den Verwaltungsgang des Besitzes aufs aufserordentlichste erschweren mufsten.

Es fällt das um so mehr ins Gewicht, als sonst manche Umstände einer strafferen Organisation zu Hilfe kommen konnten. So die noch lange andauernde leichte Veränderlichkeit des Ausbaues infolge der Aufnahme jungfräulichen Bodens, ferner der durchgängige Bestand der Hufenverfassung, welche für jeden Aufbau einer weiter reichenden Verwaltung eine genügende, übrigens darum auch von den Grundherren thunlichst lange festgehaltene[1] Grundlage bot. Aber freilich, diesen günstigen Verhältnissen stand, auch abgesehen von der Lage des Grundbesitzes, noch eine grofse Reihe ungünstiger Verhältnisse gegenüber. War die Hufenverfassung für die grundherrliche Organisation von Vorteil, so widersprach ihr in gleicher Richtung die alte Autonomie der Markgemeinde in Agrarsachen; und waren die Kulturen noch leicht im Dienste einer gröfseren Verwaltung veränderungsfähig, so waren es um so weniger die Lasten und Pflichten und damit auch die Thätigkeiten der grundhörigen Hufeninhaber. Dieser letztere sehr wichtige Punkt bedarf noch näherer Erörterung.

Zu seinem Verständnis mufs von der Thatsache ausgegangen werden, dafs im Gebiete des fränkischen nicht wie etwa in dem des alemannischen oder baiuwarischen Rechts die Lasten des Unfreien bezw. späteren Grundholden durch Gesetz einheitlich fixiert waren. Vielmehr wurden hier, wie später auch im Bereich anderer Volksrechte, diese Lasten von vornherein von Fall zu Fall, je nach Gelegenheit und Laune fixiert. Im grofsen und ganzen waren daher die Inhaber grundhöriger Güter schon bis zum Schlufs der Karolingerzeit mit bestimmten, von einander sehr abweichenden Leistungen belastet. Was geschah nun, wenn derartige Inhaber mit ihren Gütern in den Verband einer gröfseren Grundherrschaft neu eintraten? Nur in den allerseltensten Fällen kam es zu einer Abänderung der einmal bestehenden Lasten im Sinne einer Unifikation mit den Leistungen der schon innerhalb der Grundherrschaft am gleichen Orte befindlichen Hörigen[2]: — durchaus gewöhnlich blieb alles beim alten[3]. Grund hierfür war, dafs die Übertragungen von Grundhörigen ganz regelmäfsig unter der bestimmten Bedingung der Beibehaltung der bisherigen Belastung statt-

[1]) S. oben S. 124, 347.

[2]) Ich kenne nur éinen Fall, MR. UB. 1, 272, 993—996: Irminard schenkt an SMaximin sein Gut zu Heisdorf in Alzigthal; mancipia quoque, que trado, et posteri eorum, si in eadem villa sederint vel nupserint, tali libertate et servitio perfruantur, sicut cetera confessoris Christi [sc. Maximini] inibi manens familia. si qui vero foris nupserint vel manserint vel alias vagati fuerint, unusquisque eorum in festivitate sancti Maximini persolvat unam denariatam cere pro remedium [!] anime mee.

[3]) Vgl. dazu Waitz, Vfg. 5, 208 f., 215.

fanden[1]. Aber man hätte gleichwohl nach der Übertragung ändern können! Auch diese Änderung ging nicht an, weil ihr das Weisungsrecht der Hofgenossenschaft, in welche der übertragene Hörige eingetreten war, entgegenstand: die Genossenschaft wies die Verhältnisse auch der neu rezipierten Hörigen, also auch die Qualität ihrer Zinsbarkeit als ihr unverbrüchliches materielles Recht[2].

So war jede Unifikation der Leistungen ausgeschlossen, auf welche sich ein Fortschritt in der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung innerhalb des grofsgrundherrlichen Betriebes hätte aufbauen können — nur der éine Ausweg der Unifikation der Zinse durch Reduktion auf Geld blieb übrig. Allein auch er war, sehen wir selbst von dem Hindernis noch naturalwirtschaftlicher Zustände ganz ab, nicht praktikabel. Der Grundherr wollte nur in der Münze ablösen, welche an seinem Wohnsitze galt[3]: das war aber oft, ja zumeist nicht die am Wohnort der Grundhörigen geltende Münze: was blieb übrig, wollte man nicht stets Unbequemlichkeiten und Kursverluste haben, als auf die Ablösung zu verzichten?

Die Folge war, dafs die grundhörigen Leistungen thatsächlich nicht abgeändert, noch viel weniger aber unifiziert wurden; wie der Zufall es gefügt hatte, so blieben sie bestehen, vielfach anormal, ungleich lastend, unpraktisch, und jedenfalls jegliche höhere Organisation des technischen Betriebes hindernd[4].

[1]) S. die schöne Stelle in MR. UB. 1, 29, 775, cit. Bd. 2, S. 650 Note 3. Lac. UB. 1, 34, 68, 864 werden Unfreie an das Kloster Gerresheim bestimmt, mit der ausdrücklichen Anordnung, es solle niemand jemals wagen iura mancipiorum permutare. MR. UB. 1, 179, 943: der Edle Gozlin schenkt das Dorf Hunsdorf an SMaximin, sic autem . . , ut olim fuit tradita Gozlino a quodam viro nomine Volmaro. MR. UB. 1, 206, 960: Schenkung von Besitz in Mamern an SMaximin; familia quoque predicti loci eisdem legibus, quibus ab antiquitate vel sub parentibus meis vel etiam me subiecta fuerat, utatur, nec aliis gravioribus subdi cogatur. Hierzu vgl. unten MR. UB. 1, 380, 1084 den Ausdruck lex antiqua. MR. UB. 1, 210, 962: Schenkung eines praedium an SMaximin; familia quoque ipsa in servitio et censu, quo a parentibus meis vel a me habita est, in eodem permaneat. MR. UB. 1, 341, 1053: Schenkung eines prędium . . in marcha cuiusdam ville (Leiwen) unter der Bedingung, ut ad idem prędium pertinens familia non ad ampliorem quam antehac censum cogatur. Lac. UB. 1, 156, 242, 1079—89: Mancipien geschenkt eodem videlicet solvendi census iure eodemque debitę conditionis servitio, wie bisher. MR. UB. 1, 580, 1084: Erzbischof Engelbert restituiert Platten an Oeren, villam P. cum banno et lege antiqua et cum omni utilitate, solos dumtaxat servientes hereditales in obsequium archiepiscopi excipiens, . . reddidi. UlMettlach No. 14, ?Serrig 10c, 13. Jh. Anf.: Reginwiz de Losma tradidit sancto Liutwino in Zuringa mansum et dimidium in eo ipso iure, quo ipsa tenebat. Folgt genaue Zinsbeschreibung.

[2]) Vgl. Bd. 2, 648 Note 2; 655; 663. WWallersheim, G. 2, 535: wanehe ers also empfänglicher hand hat, so sol ers gebrauchen vor sein eigen erf, und niemand sol ihme den dienst höken; und wie viel erbs er auch hat, und das also zu gepräuchen, so lang er lebt.

[3]) Vgl. Bd. 2, 381.

[4]) Vgl. z. B. in UlMettlach No. 7, Tincrey 15c, das starke Schwanken der Abgaben der einzelnen Hufen. Vor allem aber ist hier, aufser Bd. 2, 101, die Tabelle Bd. 2, 188 ff. zu konsultieren. Über verschiedene Zinsbelastung des Normalgutes s. auch Küster S. 45.

Es ist also kein Zufall, wenn man mit dem vollen Emporkommen der Grundherrschaften keineswegs eine Differenzierung der einzelnen Betriebe unter der Idee einer gröfseren Arbeitsteilung innerhalb des Gesamtumfanges einer bestimmten Grundherrschaft bemerkt[1]; vielmehr ist überall das Gegenteil wahrzunehmen[2]. Die grofsen Landwirtschaften der frühesten Zeit für Rindvieh- und Schafzucht schwinden[3]; der Flachsbau verliert sich bis zum Untergang der alten technischen Bezeichnungen[4]; übrig bleibt einzig der Körnerbau. Keine Durchbildung, eine Verödung der landwirtschaftlichen Betriebe ist die nächste Folge der Grofsgrundherrschaften. Und auch späterhin war ihr Einflufs auf diesem Gebiete gering. Die einmal rezipierte Zahl der Frontage verhinderte lange eine Vermehrung der Furchen[5]; der ganze, auf Grund materieller Rechtsweisung geordnete Betrieb gestattete keinen Fortschritt. Darum sonderten sich Betriebe, welche desselben dringend bedurften, wie der Weinbau, sehr bezeichnenderweise eben aus der gemeinen grundherrlichen Wirtschaftsorganisation aus[6].

Blieb aber so die Grundherrschaft für die technisch-landwirtschaftliche Entwicklung ohne viele segensreiche Folgen, so gelangte auch die obere Verwaltung nicht zu einer unverbrüchlichen und straffen, auf wohlgeordnetem gegenseitigem Eingreifen der einzelnen Glieder beruhenden Organisation. Der Grund ist hier, abgesehen von der zerstreuten Lage und dem eigentümlichen Charakter des Grundbesitzes, namentlich auch in den ewigen, teils unverschuldeten, teils selbst veranlafsten Störungen des einmal errungenen Besitzstandes und der öffentlichen Ruhe zu suchen, unter welchen besonders die geistlichen Institute litten.

Sieht man von dem Einflufs der allgemeinen Landeskalamitäten, besonders grofser verwüstender Kriege ab, wie sie Deutschland gerade nach der vollen Formation des Grofsgrundbesitzes in der 2. H. des 9. und der 1. H. des 10. Jhs. heimsuchten[7] und für Laienadel wie Kirche wohl ziemlich gleich verderblich waren, so hat die Kirche namentlich unter der gesetzlich geregelten Säkularisation oder einfachen Wegnahme ihrer Besitzungen bis ins 12. Jh. hinein

1) Das gilt zunächst für die grundhörigen Hufen, bleibt aber auch für die eigene Salwirtschaft richtig, da diese meist auf Beunde- d. h. Rodeland stattfand.

2) Das, was v. Inama, Grofsgrundh. S. 80 f., über die steigende Spezialisierung der Dienste und Abgaben, und besonders über die freie Wahl der Wertform der Leistungen durch die Grundhörigen, über Beschränkung der Dienstpflicht, Gewährung von Saatgetreide und Ausstattung der Zinsgüter mit Inventar ausführt, kommt nur ganz singulär vor und hat keine durchschlagende Bedeutung für eine einheitlichere Organisation der Grofswirtschaft gehabt.

3) S. oben S. 698.

4) S. oben S. 563.

5) S. oben S. 558, 560.

6) Vgl. z. B., aufser weiter unten in Teil 3 dieses Abschnittes, USMax. S. 443, 445; dazu auch oben S. 575.

7) Für die Normannen vgl. z. B. Trad. Wizenb. 298, für die Ungarn V. Uodalr. 1, MGSS. 4, 287.

schwer zu seufzen gehabt. Zwar die Säkularisationen der frühen Karolingerzeit[1] wie die Zustände um die Wende des 9. und 10. Jhs., welche durch Verleihung oder Veräufserung ganzer Abteien charakterisiert sind[2], fanden seit der Ottonenzeit kein Analogon mehr, nur selten wird späterhin wenigstens im Moselland von ähnlichen Mafsregeln berichtet[3]. Aber die Wegnahme einzelner

[1]) Ich habe hier auf dieselben nicht genauer einzugehen; in Trier wurde Kirchengut nach 753 eingezogen, vgl. Roth, Feud. S. 89.

[2]) Vgl. G. abb. Lob. 15, MGSS. 4, 61, 885; G. ep. Leod. 2, 19, 889, dazu die Note in MGSS. 7, 200; für unsere Gegend speciell s. Sigeh. cap. 1, § 10: temporibus Arnulfi imperatoris cum iam in hoc loco religionis proh dolor status haud minima ex parte laberetur . . defuncta monasterii abbate Herkemberto monachi pro electione abbatis palatium ex more competunt: quibus cum peccatis exigentibus electio non permitteretur, sequestratis aliquibus monasterii possessiunculis, quae vix arctam monachis sustentationem potuissent praebere, cuidam Megingaudo regni huius duci, qui tunc forte aderat, abbatia ab imperatore donata est. Ferner ebd. § 12: post memoratum Megingaudum potestatibus et usibus huius regni ducum abbatia subiacuit, his tantum exceptis, quae fratrum sustentationi dudum sequestrata fuerant: quae tamen ipsa (sicut et adhuc) eorum defensioni a regibus committebantur. qua ex causa . . Gisilbertus admodum iuvenis dux . . monachos huius monasterii etiam vehementer afflixit, ea scilicet, quae in usus eorum cesserant, adimens suisque satellitibus dispertiens.

[3]) Zu späteren Verleihungen vgl. den Libellus de lib. eccl. Eptern., MGSS. 23, 65, 1192. Für die Frage der Säkularisation liegt besonders der bekannte SMaximiner Fall vor, vgl. dazu Waitz, Vfg. 8, 129 Note 1 (oben S. 703 Note 3); auch MR. UB. 1, 300, 1023; 306, 1035; sowie den wichtigen Brief K. Heinrichs aus der Zeit des Erzbischofs Bruno (1102—1124) in den Bonner Jahrbb. 39—40, 287. Im übrigen mag der Vorgang hier in der bisher noch unbekannten, freilich urkundlich bekannten Quellen entnommenen Darstellung Scheckmans in seinem *Spec. feud. wiedergegeben werden: in calce opusculi specularis feudorum non dissonum videtur bonorum quorundam alienationem ceu feudalem collationem subnectere, quorum nonnulla per imperialem caesareę maiestatis celsitudinem, nonnulla per abbatem huius loci imponuntur. inclito igitur Henrico rege quidem secundo imperatore autem primo sacri Romani imperii monarchiam administrante abbas huic cęnobio prefuit Haricho vir admodum venerabilis. qui senio confectus cum imperatoriis servitiis domi militięque inservire inque expeditionem ire non potuisset, in beneficium ab eo accępit imperator predictus quasdam curtes et territoria scilicet sex mille sexcentos quinquaginta sex mansus, quos a monasterio alienans quibusdam fidelibus suis Henrico duci, Ezzoni palatino comiti necnon Ottoni comiti (qui nihil eatenus ab imperio feudaliter habuerant) ea ratione divisit et assignavit inque beneficium tradidit, ut ipsi eorumque successores pro eodem abbate et eius succedaneis abbatibus curiam regalem peterent et in expeditionem irent, abbas vero suique successores a regia curia et ab omni expeditione, quemadmodum abbas de sancto Willibrordo, essent omnino liberi, nisi ad generale concilium sive colloquium in Mogontiam, Coloniam, Metis aliqua magna necessitate cogente invitarentur. utque gratiam refundere videretur ac vicem rependere reciprocam, timore dei et amorę iustitiae tactus necnon rogatu reverendissimorum archipresulum divi Popponis Treverensis, Austrię marchionis, Aribonis Moguntinensis ac Pilgrini Coloniensis servitium, quod imperatorię seu regali magnificentię hactenus ab hac abbatia in secundo semper anno persolvebatur, pro eisdem bonis et possessionibusque inde abstulit [et] deo sanctisque Ioanni et Maximino cunctisque inibi abbatibus futuris remisit, cavens et mandans cunctis succedentibus imperatoribus, ne unquam predictum servitium exigerent aut repeterent, nisi ea bona ex integro redderent. utque hec preceptio et constitutio pleniorem obtineret firmitatem, non solum proprii sigilli munimine roboravit, verum etiam apostolica auctoritate per sanctissimum patrem dominum Benedictum papam corroborari promeruit; insuper Conradus imperator Henrici memorati

Besitzteile geistlicher Institute blieb immer an der Tagesordnung. Schon die Bischöfe konnten bei ihrer de iure noch immer bestehenden Verfügungsfreiheit über den gesamten Kirchenbesitz der Diöcese sehr leicht auf den Gedanken kommen, einzelne Klostergüter an sich zu ziehen; für unsere Gegend liegen Fälle noch aus dem 11., ja noch aus dem Beginn des 12. Jhs. vor[1]; nur die Furcht vor dem mit geistlichen Verwünschungen gemischten Klaggeschrei der betroffenen Institute verhinderte wohl häufigere Eingriffe[2]. Neben den Bischöfen aber zeigte der Laienadel eine ausgeprägte Vorliebe namentlich für klösterlichen Grundbesitz. Kann man die nicht selten in Anspruch genommene Disposition des Königs über Reichsabteigut noch juristisch rechtfertigen, wenn sie gleich von den betroffenen Instituten als grober Eingriff empfunden wurde und gewifs vor einer billigen Beurteilung bisweilen nicht bestehen konnte[3], so war doch die sei es mit sei es ohne königliche Erlaubnis überall am Kirchengut nagende Habsucht der Fürsten und auch des tiefer stehenden Adels vornehmlich gefährlich. Denn während die königlichen Eingriffe in das Kirchengut allmählich aufhörten und nach dem Investiturstreit nahezu wegfielen, dauerten die Angriffe seitens der Grofsen fort und verpflanzten sich, je weniger das Reich der Aufgabe der Friedenswahrung gerecht wurde, auf um so weitere Kreise auch des niedern Adels[4].

successor idem preceptum ratificavit approbavit confirmavit et innovavit; item Henricus tertius quartus imperator similiter laudarunt innovarunt atque confirmarunt et alii post eos imperatores regesque.

[1]) S. das Verzeichnis der SMartin entrissenen Mobilien und Immobilien, um 1000, Trierer Stadtbibl. 1413 S. 31—39, gedruckt Bonner Jahrbb. 44, 168, vgl. Bd. 2, 723; G. Trev. 1114, MGSS. 8, 195, 18: Erzbischof Bruno ut . . militum interminatae habendi cupidine muneribus et beneficiis potuisset satisfacere, non solum clericorum et laicorum bona diripiebat, verum etiam ecclesiarum villas et curtes . . sed et ornamenta preciosa et vasa concupiscibilia tam aurea quam argentea in suos usus redigebat, et exinde expensas faciens humanos in se favores concitabat; nichil enim ei laude fuit in vita dulcius. Vgl. auch Arnold. de s. Emmeram. 2, 57.

[2]) Vgl. z. B. das Note 1 citierte Verzeichnis: hac premissa excommunicatione apostolici viri, qui vicarii functus officio apostolorum principis Petri meruit quoque similiter sortiri sententiam ligandi, nulli dubium constat, ligatos et dampnatos fore, qui consensu vel actu vel quolibet modo sanctuarium dei, bona videlicet ęcclesię sancti Martini, velut hereditario iure non timuerunt invadere, invadendo miserabili et inrecuperabili despoliatione annulare [S. 32]. isti siquidem maiores pęnas solvent in anima, quam Ananias et Saphira in corpore, qui in actibus apostolorum proprii census fraude notati leguntur exspirasse. si enim has pro denegatione suę proprietatis tam valida dampnat mortis sententia, quanto magis iudicabit reos ultio divina, qui sibi usurpasse videntur ęcclesię bona. verum ne id lateat posteris et etiam scire cupientibus, quibus bonis idem locus sit destitutus, summo arbitri et omnibus eius fidelibus taliter contigisse revera conquerentes gemendo exponimus. Folgt die Erzählung.

[3]) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 382, 1082—84.

[4]) Vgl. V. Wiborad. 25; Ann. Weifsenb. 985; Stumpf, Acta imp. No. 210, 950; Lambert z. J. 1064; *H. Brandanus Annales imp. Mon. Prumiensis Trier Stadtbibl. lfde. No. 1710, Bl. 7a: Wolframus [abbas] Henricum comitem de Limburg ad restitutionem dominii de Pruntzfelde anthe Henr. 4. imp. anno 1101 compulit, ac tandem, cum possessiones

Zugleich aber nahm die Restitution von Kirchengut ab, wie sie nicht selten stattgefunden hatte, solange die Königsgewalt noch stark war. Zwar hatten die kirchlichen Institute von jeher alle Mittel, welche ihnen in geistlicher Beziehung zu Gebote standen, in Wundern und Träumen, in Warnungen und Verfluchungen aufgeboten, um das ihnen entrissene Gut wiederzuerlangen[1]; und gleichen Sinnes mit ihnen waren die Bischöfe namentlich der klösterlichen Reformzeit in der 2. H. des 10. und der 1. H. des 11. Jhs. thätig[2]. Indes mehr doch als die geistlichen Kampfmittel der Kirche vermochte auf diesem Gebiete der Machtspruch des Kaisers: in frühester Zeit von kaum bezweifelter Geltung büfste er indes seit dem 12. Jh. an Kraft ein oder wurde wenigstens nicht mehr vernommen[3].

monasterii viriliter contra invasores defendisset et frugali oeconomia notabiliter augmentasset, foeliciter anno admin. suae 26, incarn. 1101 obdormivit. Vgl. ferner MR. UB. 1, 452, 1125; Ennen, Qu. 1, 506, 45, 1134; 508, 46, 1134; MR. UB. 1, 580, 1154 über SMatheis: ecclesiam illam, quam malicia raptorum attritam et attenuatam condoluimus; Cardauns, Rhein. Urkk. 21, S. 366, 1187; Lehnsbuch Werners II. von Boland S. 18; Ennen, Qu. 2, 164, 197, 1239.

[1]) Vgl. V. Wiborad. 25; G. Witigow. v. 103 f.; s. auch MR. UB. 1, 366, 1067, Urkunde Herzog Gerards von Lothringen: reddidi aecclesiae sancti Willibrordi alodium quoddam in villa Heinga, quod possederam in beneficio ex regno.

[2]) Vgl. aufser oben S. 676 Note 2 G. Trev. Cont. 1, 22, MGSS. 8, 196: Erzbischof Egbert (1079—1101) inito consilio cum optimatibus suis . . huiusmodi verbis eos compellebat: obsecro vos per misericordiam dei, dilectissimi filii mei et fratres, quicquid ego et antecessores mei episcopi sanctorum huius loci iniuriae violentia magis quam ratione irrogavimus, vos me commonefacite, et ego restituam . . . quod cum placuisset omnibus, discretis cuique loco reditibus, banni constrictione firmavit, ut qui deinceps inde subtraheret, deum praesumptionis suae ultorem sentiret. et responderunt omnes: amen. ubi vero Egilbertus spiritum reddidit et Bruno ei in episcopatu successit, universa, quae ille resignavit, iste resumpsit, dicens, nichil exinde ratum esse, quod ille infirmus et iam suimet inpotens in novissima vitae suae hora constitutus fecerit. Erbischof Egbert erscheint in der That als Restaurator des Trierer Kirchengutes. Die Aufzählung des geringen Überrestes von Gütern der Abtei SMaria-ad-martyres in einer seiner Urkk. (MR. UB. 1, 244, 973), die Schilderung der Verwüstung von SPaulin (MR. UB. 1, 255, 981) zeigt, wie tief Klöster und Stifter gesunken. SPaulin erhält trotz aller Anstrengungen des Erzbischofs kaum den zehnten Teil vom Werte seiner alten Besitzungen zurück, alles andere bleibt in Laienhänden. Daher der priesterliche Eifer Egberts gegen die potentes et rebelles personae (MR. UB. 1, 255, 981). In dieser Urk. heifst es unter den Zeugen Signum benignissimi Ekeberti Treverensis archiepiscopi. Vgl. über den Erzbischof Lamprecht in den Bonner Jahrbb. 70, 56, auch Invent. s. Celsi 1, 6, sowie eine *V. Egberti in den Bollandistenpapieren zu Brüssel Burg. Bibl. 8969, vgl. (Altes) Archiv 8, 524. — Auch der Erzbischof Dietrich I. (965—977) war als Restitutor sehr thätig, s. Invent. s. Celsi 1, 7: conprovincialium tyrannidem aequus arbiter auctoritate compressit, et omnia, quae monasteriis hostili fuerant invasione subtracta, manu potestativa undecumque recollegit.

[3]) Eine Restitution liegt schon c. 885 vor, vgl. G. ep. Virdun., MGSS. 4, 45. Den Kaiser finden wir thätig Flod. ann. 928, MGSS. 3, 378, 14 f.; Stumpf, Acta imp. No. 210, 950: Otto I. schenkt an SFlorin-Koblenz ein praedium, das früher dem Stift gehört hatte, illisque fratribus ob infidelitatem (quorundam nobilium) direptum nostraeque potestati regiae redactum. S. ferner MR. UB. 1, 334, 1051: K. Heinrich III. quandam villam vocabulo Prichina [Brechen, von SMaximin] . ., quam nos cuidam A—i Theodericum abbatem iniuste pro beneficio prestare iussimus, modo autem iustitia dictante eandem curtem cum omnibus in quibuscumque

Gerade um diese Zeit aber gedieh wiederum ein anderes System von Besitzstörungen meist freiwilliger Natur zur vollen Blüte, dessen Ausbau seit der Stauferzeit die alte obere Organisation der Grundherrschaften, die es stets schon behindert hatte[1], nunmehr völlig zu zerstören drohte: das Belehnungswesen[2]. Freilich waren auch schon in ältester Zeit, unter den Karolingern, Beneficien und prekarische Güter verliehen worden, deren Austritt aus der Gesamtverwaltung jede ursprünglich einheitliche Organisation schädigen mufste; indes diese Güter waren teilweis wenigstens nur auf Zeit verliehen worden[3]. Wie anders jetzt. Seit dem 11. Jh. strebten die grofsen Grundherren nach einer immer stärkeren Ministerialenmacht, welche nur durch dauernde Belehnung zu erreichen und zu erhalten war[4]; der Durchführung dieses Zieles wurde der Gedanke einer allseitigen Organisation des Grundbesitzes immer mehr geopfert. Einzelne Mafsregeln[5] gegen diese Tendenz führten zu keinem durchgreifenden Resultat: gegen Ende des 12. Jhs. sind die Grundherrschaften mit einem für ihre Organisation und ihre Ertragsausbeutung nahezu wertlosen Nimbus von Lehngütern umgeben[6], und immer noch kommen zahlreiche Überführungen von grundherrlichem Gut in die Kategorie des lehnsherrlichen Besitzes vor. Diese Bewegung vollzog sich aber nicht blofs im kirchlichen, sondern ebenso, ja vielleicht noch viel intensiver im weltlichen Grofsgrundbesitz[7]: es ist klar, dafs sie jede weitsehende, auf lange Dauer und sorgfältige Ertragsausbeutung berechnete Organisation des Grofsgrundbesitzes teilweis schon seit der Karolingerzeit, umfassend jedenfalls seit dem 12. Jh. verhindern mufste. Es wiederholt sich hier die bisher überall gemachte Erfahrung: weder Lage noch innerer Charakter noch auch anfängliche Entwicklungsgeschichte des Grofsgrundbesitzes waren geeignet, die Basis einer hervorragenden, festen, etwa gar stark centralisierten Organisation herzustellen.

Doch gab es eine Art von Grundbesitz, welche im Anbeginn, vor der schon mit späterer Karolingerzeit beginnenden stärkeren Zerstörung, für eine stramme Organisation und einheitliche Verwaltung ganz andere Aussichten bot, als der weltliche und kirchliche Grundbesitz. Das war das Fiskalland, das königliche Domanialgut. Es liegt hier ein bisher wenig beachteter Unter-

locis ad eam iuste et legaliter pertinentibus vel aspicientibus .. reddidimus. Vgl. ferner MR. UB. 1, 434, 1116; 452, 1125.

[1]) Vgl. Roth. Feud. S. 177, Guérard Irm. S. 902 über das numerische Verhältnis von beneficiarisch verliehenen und nicht verliehenen Gütern bei kirchlichen Instituten.

[2]) S. u. a. Baumann, G. des Allgäus 1, 484.

[3]) Späte Fälle s. u. a. Chron. s. Mich. Vird. 8, MGSS. 4, 81, c. 960; Lac. UB. 1, 123—24, 192, 1057.

[4]) Vgl. z. B. V. Bald. Leod. 2; G. Trev. Cont. 1, 22, MGSS. 8, 195, um 1114.

[5]) Z. B. MR. UB. 2, 256, 1180—1209.

[6]) Vgl. beispielsweise den Libellus de lib. eccl. Epternac., MGSS. 23, 69—70, 1192, auch die MR. UB. 2, 467 f. gedr. Feoda sancti Maximini 12.—13. Jhs.

[7]) So verzeichnet das rheingräfliche Urbar im wesentlichen Lehnbesitz; die Rheingrafen sind fast von allen mittelrheinischen Grafengeschlechtern belehnt.

schied vor, dessen Hervorhebung für das Verständnis der mittelalterlichen Grundherrschaft, wie man sehen wird, von Wichtigkeit ist.

In der Mosel- und Mittelrheingegend gab es etwa 17 bis 20 alte Fiskalgüter[1]; sie lagen vornehmlich in den Flufsalluvien, doch kommt auch eine ganze Anzahl derselben auf den Hochflächen, z. B. Flatten, Manderfeld, Schüller, Thommen, Flammersheim auf der Eifel im weiteren Sinne, vor. Für die hier zu beantwortende Frage kommen indes nur diejenigen Fisci in Betracht, über deren lokalen Charakter und deren räumliche Ausdehnung Genaueres überliefert ist. Diese aber bedürfen einer individuellen Untersuchung.

Gehen wir in unserem Gebiete den Rhein hinauf, so finden wir zuerst den Fiskus Sinzig; gerade über ihn sind wir besonders gut unterrichtet. Zunächst aus einer Urkunde vom J. 762[2], nach welcher Kesseling nebst dem Walde Mellere zum Fiskus Sinzig gehört. Nun erstreckt sich aber der hier genauer beschriebene Teil des Waldes Mellere die Ahr hinauf von Brück bis Leimbach dicht vor Adenau. Mithin reicht der Fiskus Sinzig bis mindestens dicht vor Adenau, d. h. etwa 5 Meilen das Ahrthal aufwärts; der äufserste bekannte südwestliche Punkt liegt in der Luftlinie 4 Meilen, das Dorf Kesseling $2^1/_2$ Meilen von Sinzig. Man kann hier einwerfen, der Fiskus sei auf dieser ganzen Linie kein geschlossenes Territorium gewesen, Kesseling habe nebst dem Walde Mellere eine abgelegene Dependenz von Sinzig gebildet. Dieser Einwurf erledigt sich durch spätere Zeugnisse. Nach einer Urkunde von 1276[3] gehören Königsfeld und Heckenbach auch zum Fiskus Sinzig: beide liegen aber fast genau auf dem Endpunkte des ersten bezw. zweiten Drittels des Weges von Sinzig nach Kesseling. Wird durch diese Urkunde die meilenweite ununterbrochene Ausdehnung des Fiskus Sinzig vom Rhein zu ins Land hinein erwiesen, so lehren andere Nachrichten den Umfang am Rhein kennen[4]; es ergiebt sich, dafs sich der Fiskus zu beiden Seiten des Ahrthals in einer Ausdehnung von über éiner Meile das Rheinthal entlang ausdehnte. Hat der Fiskus sich in nahezu gleicher Breite ins Land hinein erstreckt, wie dies nach Lage des Waldes Mellere und nach der Bodenkonfiguration wahrscheinlich ist, so umfafste er im 8. Jh. ein zusammenhängendes Territorium von mindestens 4 bis 5 Quadratmeilen. Nun gehörte aber aufserdem wahrscheinlich zum Fiskus Sinzig ursprünglich auch das vermutlich von König Zwentibold an Essen geschenkte

[1]) S. die Zusammenstellungen bei Hontheim, Hist. 1, 22 f., und Eltester im MR. UB. Bd. 2 S. XXXVI.

[2]) MR. UB. 1, 15.

[3]) Guden. CD. 2, 964.

[4]) Lac. UB. 1, 535, 1192: in pago Connesdorp [Koisdorf] infra terminos de Sinzeke constituto; Guden. CD. 2, 957, 1271: Verkauf von bona nostra apud Bodendorp [Bodendorf], prout sita sunt in banno sive in territorio iudicii de Bodendorp, iudicii de Sinziche, iudicii sive banni de Dunen [Kirchdaun], ac iudicii sive banni imperii; CRM. 4, 139, 1429: das Dorf Franken gehört zur Herrschaft Sinzig.

Ländchen Breisig[1]; es umfafst eine Quadratmeile: so dafs mit ihm der alte Fiskus Sinzig 5 bis 6 Quadratmeilen betragen haben würde.

Weniger wissen wir vom alten Fiskus Andernach. Nach der Andernacher Schreinsrolle 12. und 13. Jhs. gehören zum Andernacher Grundgericht die Orte Miesenheim, Irlich, Leutesdorf und Steinengers zu beiden Seiten des Rheins auf einer zusammenhängenden Fläche von etwa einer Quadratmeile. Diese Ausdehnung des Grundgerichtes scheint auch die des alten Fiskus gewesen zu sein; an dasselbe stofsen von Westen her sofort aufser dem Ländchen Breisig die Pellenzgerichte mit den Orten Wassenach, Nickenich, Eich, Plaidt und Kettig.

In Koblenz, dem nächsten rheinaufwärts gelegenen alten Fiskus, bildete noch im 13. Jh. die Stadtgemeinde Koblenz mit den Orten Moselweis, Kapellen und Lützel-Koblenz eine Samtgemeinde[2], welche sich am Rhein zu beiden Seiten der Moselmündung etwa eine Meile hinzieht. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, dafs wir in diesem zusammenhängenden Strich von ca. 3/4 Quadratmeile Ausdehnung das alte Fiskalgebiet vor uns haben; es ist dem Andernacher Bezirk gleich in seiner nördlicheren Partie von Pellenzgerichten umfafst.

Die nun folgenden Fisci Boppard und Oberwesel sind zuerst im Zusammenhange zu betrachten. Die früheste Nachricht für sie enthält das Leben des h. Goar. Sankt Goar siedelte sich an in quodam Germaniarum oppido . . super fluvium Rhenum, infra terminum Wasaliacinse[3], suburbano Treverico, ubi fluvius Wocara vocatur. Die heutige Stadt SGoar lag also im Fiskus Oberwesel. An das Stift SGoar aber schenkte K. Ludwig im J. 820[4] einen um den Ort herum liegenden genau beschriebenen Wald von nicht ganz 1 1/2 Quadratmeilen Gröfse[5], von dem es in der Schenkungsurkunde selbst: est intra Wasaliam et Bidobricum fiscos nostros, in der Überschrift derselben: coniacet inter Wasaliam et Bidobricum fiscis dominicis: heifst. Diese Beschreibung der Lage ist dahin zu verstehen, dafs der Wald bisher zu beiden Fisci gehörte, von nun ab beide begrenzte. Die Grenze der bis zum J. 820 aneinander stofsenden Fisci Boppard und Oberwesel verlief also im SGoarer Walde.

Verfolgen wir nun Boppard für sich weiter[6], so ergiebt sich hier schon

1) S. Gerfs in der Bergischen Zs. 12, 140.

2) Vgl. MR. UB. 1, 293, 1018; 419, 1110; 3, 5, 1213; 35, 1215; 611, 1238—39; Hennes UB. 1, 237, 1274; *Koblenz St. A. Urk. 1275 Sept. 29 betr. Stolzenfels, Kopie 19. Jhs. des Friedensrichters Grebel von SGoar aus dem Nachlafs des Kanzlers Wimpheling. S. auch Bd. 2, 313 Note 3.

3) Zum Ausdruck terminus s. Waitz, Vfg. 2, 1, 397 Note 4, 406; 2, 2, 323.

4) MR. UB. 1, 52.

5) S. oben S. 99.

6) Im J. 1005 wird (MR. UB. 1, 284) der Fiskus folgendermafsen beschrieben: Bochbardon in comitatu Becelini comitis in pago Drikiringou nuncupato . . cum omnibus pertinentiis suis villis ędificiis areis terris cultis et incultis pratis pascuis sive compascuis silvis venationibus aquis aquarumque decursibus molendinis piscationibus viis et inviis exitibus et reditibus quęsitis et inquirendis ac cęteris, quę quolibet rite vocari possunt, utensilibus et appenditiis.

um 991 ein reger Kapellenausbau aus der Bopparder Pfarrkirche innerhalb des fiskalischen Territoriums[1]; 775 erscheint Niederkestert als Bestandteil der Bopparder Mark[2]; 1236 ist Oberspay nach Boppard gerichtspflichtig[3]; 1331 heifsen Niederkestert (s. oben), Kamp, Salzich und Pedernach confinia opidi et iurisdictionis Bopardiensis[4]; und nach einer Notiz vom J. 1110 gehören aufser Schönberg auch noch die rechtsrheinischen Orte Prath, zwei Dahlheim, ?Spay, ?Bornhofen, Kamp (s. oben) und Lyckershausen höchst wahrscheinlich zum Fiskus Boppard[5]. Aus diesen Angaben gewinnt man für den Fiskus eine Ausdehnung von ca. 2 Quadratmeilen.

Ebenso grofs wird der Fiskus Oberwesel gewesen sein, wenn man die oben erörterte Nachricht über den SGoarer Wald mit dem Inhalt der Urkunde No. 212 vom J. 1385 in Bd. 3 zusammenbringt. Indes läfst hier eine Angabe vom J. 1112[6] noch weiter blicken. Hier erscheinen als Pertinenzen der Curia Oberwesel Gugenheim, Huffelesheim und Treisa in pago Nachgowe (bei Kreuznach): weit von Oberwesel abliegende Orte, deren Erwähnung beweist, dafs zu diesem Fiskus aufser dem einheimischen grofsen Territorium noch bedeutende getrennt liegende Dependenzen gehörten.

Das eben ist auch bei Ingelheim, der berühmten rheingauischen Pfalz, der Fall. Für Ingelheim hat neuerdings Loersch nachgewiesen, dafs zum heimischen Fiskalterritorium, dem Reich, noch im 15. Jh. 8 Ortschaften, früher aber ein viel gröfserer Bezirk gehörte, dafs aber aufserdem noch eine zahlreiche Reihe entfernter Dependenzen vorhanden waren, deren einstige Zugehörigkeit zur Pfalz sich später fast nur noch in den Oberhofbeziehungen verfolgen läfst[7].

Wenden wir uns vom Rhein zur Mosel[8], so bietet vor allem der Fiskus Kröv ein gröfseres Interesse. Von ihm ist bereits früher[9] nachgewiesen, dafs er in seiner jetzt noch fest umgrenzbaren aber gegen frühere Zeit schon etwas verstümmelten Ausdehnung etwa 1¹/₃ Quadratmeile grofs war; unverstümmelt wird man sein Areal auf 2 Quadratmeilen schätzen dürfen. Neben dem Territorium aber gab es auch hier fernliegende Dependenzen, so eine im Trechirgau[10].

1) MR. UB. 1, 262, 991; vgl. oben S. 251.
2) Schannat, Trad. Fuld. No. 12.
3) MR. UB. 3, 558.
4) CRM. 3, 178.
5) Schannat, Hist. Worm. 2, 64, cit. oben S. 547 Note 6.
6) MR. UB. 1, 422.
7) Loersch, Ingelheimer Oberhof S. LIV, CCIII f., CCX.
8) Über Kreuznach, den Fiskus des Nahethals, ist nicht viel zu sagen. Vgl. Forschungen z. D. Gesch. 18, 200, 868: Ludwig der Deutsche schenkt an SAlban-Mainz 3 mansos arabilis terre ex fisco nostro in villa Cruciniaco . . , quos fidelis et vassus noster R. antea in beneficium tenuit; MR. UB. 3, 1191, 1253: infra spatium 3 leucarum in confinio Crucenach.
9) S. oben S. 180.
10) Stumpf, Acta imp. No. 304, 1050: Heinrich III. schenkt ex fisco nostro Creve unum mannewerke vinearum in villa Ennekiricha in pago Trecheri.

Viel weniger klar läfst sich Geschichte und Lage der obermosellanischen Fisci übersehen. Übergeht man hier gewisse Stellen, welche auf einen alten frühzerstückelten Fiskus Saarburg-Leuken deuten[1], so ist die formell gefälschte, inhaltlich aber im wesentlichen unanfechtbare Urkunde K. Dagoberts vom J. 633[2] von besonderer Wichtigkeit. In ihr schenkt Dagobert an SMaximin die curtis regia Detzem an der Mosel unterhalb Trier cum omnibus rebus ad eam pertinentibus, hoc est quicquid predii visus sum habere a. fluvio .. Ruvera usque ad silvam, que dicitur Ieder. Als zugehörige Güter zwischen Ruwer und Idar werden genannt die Moselorte Kenn, Kirsch, Longuich, Riol, Pölich, Detzem, Leiwen, im Lande Fell, Büdlich und Thalfang. Es ist ein auf 3 Meilen von West nach Ost zu ausgedehntes Territorium von gewifs über 2 Quadratmeilen Flächeninhalt, in welchem die genannten 10 Orte liegen; jeder Ort mit Ausnahme von Thalfang liegt an einer Römerstrafse, Detzem an einem Knotenpunkt solcher.

Ich schliefse mit der Schilderung des Fiskus Detzem, obwohl sich gleiche Beschreibungen wie für die Fiskalgüter der Flufsgegend auch für die der Hochflächen beibringen liefsen[3]: der Beweis ist genugsam geliefert, dafs das königliche Fiskalland seinen wesentlichen Teilen nach nicht, wie aller sonstige Grofsgrundbesitz, aus Streubesitz bestand, sondern vielmehr ein festgeschlossenes Territorium von ein bis zwei, im Ausnahmefall sogar von fünf bis sechs Quadratmeilen darstellte[4], so dafs in unserer Gegend etwa 12 % alles Landes

[1]) MR. UB. 1, 40, 802, s. S. 473 Note 1; 220, 964; 2, 27*, 1177; 3, 420, 1230.

[2]) MR. UB. 1, 3, vgl. Goerz, MR. Reg. 1, 73.

[3]) Man vgl. z. B. für Thommen MR. UB. 1, 51, 816.

[4]) So wenigstens an der Mosel und am Mittelrhein. Doch waren die hier gelegenen Fisci von ca. 2 Quadratmeilen vermutlich verhältnismäfsig klein, wie daraus hervorgeht, dafs ums J. 1065 (Boehmer, Fontes 3, 398) die Fisci Remagen, Sinzig und Andernach nur 2, Boppard nur 3 Servitien zu liefern hatten, während das Durchschnittsservitium der a. a. O. genannten Fisci 8 Tage beträgt. Von der Gröfse des königlichen Fiskallandes aufserhalb unserer Gegend mögen die folgenden Nachrichten eine Vorstellung geben. Dronke, Cod. dipl. Fuld. No. 28, 766: Pippin schenkt an Fulda villa aliqua noncupante Autmundistat . . cum omnibus terminis vel appenditiis suis. Es ist die später aus zahlreichen Dörfern bestehende Hundertschaft Umstadt des Maingaues, s. Landau, Salgut S. 62. Vgl. ferner Dronke, Cod. dipl. Fuld. No. 57, 777: Karl d. Gr. giebt an Fulda res proprietatis nostrae Hamalumburc . . cum omne integritate vel adiacentiis seu appenditiis suis Achinebach Thiupersbach Harital. Es ist das spätere umfassende Amt Hammelburg, zu dessen curia schon nach dem Fuld. Urbar 20 territoria (Marken) gehörten; Landau, Salgut S. 67—68. Dronke, Cod. dipl. Fuld. No. 74: Karl d. Gr. schenkt Vargula in Thüringen an Fulda, terram conceptionis nostre, hoc est totam comprovinciam circa flumen Unstrut ipsamque curtem nostram in Vargulaha cum omnibus compertinentiis suis et cum omnibus villis longe vel prope positis, que ad eam respiciunt, cum omni proprietate, sicut nos eam a parentibus nostris accepimus. Diese Schenkung umfafste später 3 territoria und 7 Kirchen, s. Dronke, Tr. et. Antiqu. Fuld. 117; Landau, Salgut S. 56—57. Dronke, Trad. et Ant. Fuld. S. 84: K. Karlmann schenkt an Fulda villam proprietatis sue Gerstunge, cum omnibus appenditiis et familiis suis. Es waren nach dem Fuldaer Urbar 5 territoria [Marken], mole 7, ecclesie 2. Wenck, Hess. Gesch. 2, UB. S. 8, 778: Karl d. Gr. giebt an Hersfeld mansum . . dominicatum in loco, qui dicitur Ovlaho . . , quem Huwart . . tenuit,

fest umgrenztem fiskalischem Besitz angehörte[1]. Die Nachrichten über den Fiskus Detzem aber erklären zugleich die Möglichkeit dieser besonderen Stellung des königlichen Grundbesitzes: die Fisci waren nicht neue Bildungen des 7. oder 8. Jhs., sie waren vielmehr von römischer Zeit her übernommene, aus römischen Kulturmitteln heraus geschaffene, nunmehr dem König anheimgefallene Staatsterritorien[2].

Es begreift sich ohne weiteres, dafs die Organisation dieser Fiskalterritorien von einer anderen Grundlage aus zu anderen Konsequenzen führen mufste, als die des grundherrlichen Streubesitzes; dafs man irrt, wenn man die aus dem Cap. de villis und anderen Quellen bekannte Fiskalorganisation ohne weiteres mit der grundherrlichen Organisation identifiziert. Gewifs wird man sich die Fiskalorganisation zu vergegenwärtigen haben zur Propädeutik für das nach Lage der Quellen schwierigere Verständnis der grundherrlichen Organisation — aber man wird den Gedanken von sich weisen, dafs man mit der Fiskalorganisation überhaupt die grundherrliche Verwaltung, mit dem Cap. de villis speciell die Magna charta der Grofsgrundherrschaft in Händen habe. Mit diesen Voraussetzungen treten wir in die Untersuchung der Organisation des grundherrlichen Betriebes ein.

infra silvam Buchoniam, et in circuitu ipsius mansi in unamquamque partem de silva leugas duas. Es war ein Gebiet von später mehr als 40 Dörfern; Landau, Hessengau S. 144, Salgut S. 66. MR. UB. 1, 155, 910: Ludwig das Kind schenkt im Lahngau curtem dominicatam Brechene [Brechen] nuncupatam cum curtibus edificiis ecclesia etc. Thietm. 7, 8: Heinrich II. in Capungun [Kauffungen bei Kassel] fuit, quo ipse curtem suam de civitate Cassalun [Kassel] dicta transtulit. MR. UB. 1, 340, 1053: Heinrich III. schenkt an SMatheis villam quandam, quę vocatur Vilimar, in pago Logenahi, cum omnibus suis pertinentiis . . cum . . decimis tam de maiori Vilimar quam de minori et de Arenvurt, Zultebach, Selebach, Humenowe superiori et inferiori, Hunnenberch, Degerembach, Glabpach, Virdenwert, Freiswert, Velde, Wilere, Brichene superiori. Es ist Villmar in Nassau, Amt Runkel, Arfurt an der Lahn, Seelbach u. a. m.: ein Bezirk von gut einer Quadratmeile.

[1]) Man mag danach ermessen, wie aufserordentlich bedeutend der fiskalische Grundbesitz war. v. Inama, Grundherrsch. S. 26, berechnet die Zahl der Königsgüter am Schlufs der Karolingerperiode auf 176, davon liegen nach ihm 83 in Franken, 5 im südlichen Friesland, 5 in Sachsen, 12 in Thüringen, 21 in Bayern, 50 in Alemannien. Dabei addiert v. I. freilich teilweis zu hoch; so sind z. B. für den Mittelrhein nach MR. UB. 2 Einl. S. XXXVI f. (nicht XII) auch erst nach der Karolingerzeit gewonnene Pfalzen mit angeführt. Aufserdem sind manche der sonst angeführten Güter sicher nicht Fisci, sondern nur Meierhöfe. Nehmen wir aber nur 150 deutsche Fisci als zur Karolingerzeit vorhanden an und berechnen wir jeden derselben sehr gering (s. S. 717 Note 4) zu 2½ Quadratmeilen, so erhalten wir allein für Deutschland die stattliche Zahl von 375 Quadratmeilen fiskalischen Landes. Ist diese Zahl auch sicher sehr ungenau, so giebt sie doch eine treffende Vorstellung von der ganz aufserordentlichen Ausdehnung königlichen Grundbesitzes.

[2]) So vermutet Back 1, 91 mit Recht, dafs die ganze Nord-Hundertschaft (Moselhundertschaft) von Ravengiersburg (über ihre Ausdehnung s. a. a. O. S. 63) ursprünglich Zubehör zum königlichen Fiskus Denzen gewesen sei; diese Moselseite wird ‚pertinentiae omnes‘ von Denzen genannt. Denzen ist die römische Strafsenstation Domnissus auf dem Hochwald.

2. Der Verwaltungsorganismus des Grofsgrundbesitzes.

Nach den Ausführungen des ersten Teiles dieses Abschnittes haben wir für das Verständnis der Wirtschaftsorganisation des Grofsgrundbesitzes von der Erörterung der karolingischen Fiskalverfassung, wie sie im Cap. de villis vorliegt, auszugehen[1]. Bei der Untersuchung dieser Organisation dürfen wir uns nicht auf die Lokalverwaltung in den Fisci beschränken; es bedarf zugleich einer Darlegung des Zusammenhangs der Fiskalverwaltung mit der obersten, zentralen Verwaltung, dem karolingischen Domänenministerium, um zu einer richtigen Würdigung der leitenden Stelle in jedem einzelnen Fiskus zu gelangen.

Hier liegt nun von vornherein auf der Hand, dafs die Zentralverwaltung gegenüber so ausgedehnten Unterverwaltungen, wie es die der Fisci waren, und bei so wenig ausgebildeten Verkehrsverhältnissen wie den karolingischen im wesentlichen nur auf Rechnungs- und allgemeine Verwaltungskontrolle hinauslaufen konnte; der Schwerpunkt der Verwaltung und Bewirtschaftung mufste dagegen im ganzen und grofsen in den einzelnen Fisci selbst liegen. Es war mithin die Aufgabe, jeden Fiskus zu einer thunlichst kräftigen Einheit auszugestalten, an die Spitze desselben also éinen, besonders umsichtigen und besonders verantwortungsfähigen Beamten zu setzen. Unter diesem Beamten und von ihm abhängig konnte dann die weitere Ausgestaltung der Fiskusverwaltung im einzelnen vor sich gehen. In diesem Sinne verfährt das Cap. de villis. Es spricht vor allem von den Iudices, den obersten Intendanten oder Amtleuten der einzelnen Fisci[2]: an sie wenden sich fast alle Vorschriften

[1]) Zum Cap. de villis vgl. Anton, Geschichte der teutschen Landwirtschaft 1, 177 f.; Langethal, Geschichte der deutschen Landwirtschaft passim; Guérard, Explication du capitulaire de villis (Mém. de l'Institut, Acad. des inscr. et belles lettres Bd. 21, 1, 165 f.); A. Thaer in Fühlings landw. Zs. Bd. 27, 241 f., und Boretius zu seiner Edition in den Capp. S. 82 f. Französische Übersetzung bei Guérard, deutsche bei Thaer. Eine ausführliche erklärende Schilderung der Villenverfassung nach dem Cap. giebt v. Maurer, Fronhöfe, spec. 1, 229 f., und v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 323 f., 393 f. Von beiden weiche ich im folgenden auf Grund der veränderten Anschauung vom Fiskalbezirk vielfach ab.

[2]) Intendant übersetzt Guérard, Amtmann Thaer. Die Stellung dieser Amtleute im Fiskus war übrigens keine neue Einrichtung Karls des Grofsen; schon das 6. Jh. kennt sie, vgl. Brequigny S. 26, Pardessus 1, 75, 528: Childebert I. giebt an das Kloster SCalais de

des Cap., sie erscheinen als die verantwortlichsten und hauptsächlichsten Beamten der Domanialverwaltung: die Zentralverwaltung und die innerfiskalische Verwaltung kommen neben ihnen erst an zweiter Stelle in Betracht.

Der Zentralstelle wird in der That kaum mehr als die Rezeptur der Domänenreinerträgnisse und die Kontrolle der Fiskuswirtschaften sowie die Vermittelung zwischen den Wirtschaftsbedürfnissen der einzelnen Fisci zugewiesen. In letzterer Beziehung beschliefst die Zentralstelle über den Verbrauch von Wein, der an einer Stelle entbehrlich ist[1]; dirigiert die Unfreien aus Fisci, wo Überflufs an solchen vorhanden, in andere, wo sie mangeln[2]; und verteilt die grofsen Schweineherden auf die einzelnen Fisci je nach Ausfall der Eckermast[3]. Hierher ist es auch noch zu ziehen, wenn Jäger, Falkoniere und andere Pfalzministerialen zeitweilig zur Ausbeutung gewisser Sondererträge aus Forsten u. s. w. in einzelne Fisci gesandt werden[4], sowie wenn man gewissen Fisci Hunde zur Aufzucht und Jagdausbildung überweist[5]. Zur Ausübung der Kontrolle dagegen gehört es, wenn die Zentralstelle die Instanz für Klagen von Hofgenossen und von Unterbeamten des Iudex gegen diesen bildet[6], wenn sie ferner die Normalien für Gewicht und Gemäfs aufbewahrt, die auf allen Fisci gleich sein sollen[7], wenn sie endlich über die Verwendung der Reinerträge bestimmt[8], die Resultate der Pferdezucht revidiert[9], überhaupt die Rechnungskammer für alle Fisci bildet[10].

Derartig ausgedehnte Kontrollpflichten erforderten natürlich bedeutende Arbeitskräfte an der Zentralstelle, welche sowohl die Rechnungen zu prüfen, wie den schriftlichen Verkehr mit den einzelnen Fisci[11] zu unterhalten fähig sein mufsten: man mufs sich also unter dem König und der Königin, bezw. den mit der Zentralverwaltung der Domänen speziell beauftragten Pfalzbeamten, dem Seneschalk und dem Schenk[12], ein bedeutendes Schreiberpersonal thätig denken.

Gegenüber der mehr kollegialisch ausgestalteten Leitung der Zentralstelle war die Verwaltung des einzelnen Fiskus selbst, wie gesagt, eine durchaus einheitliche: alles lag hier in der éinen Hand des Iudex, der sich nur im Einzelfalle und für untergeordnete Geschäfte von einem Mandatar, Gewalt-

fisco nostro Maddoallo super fluvium Anisola [die Anille, fliefst in die Braye; Dep. Sarthe] . . terminus ergo de nostra donatione, qui est inter dominationem fisci Maddoallensis et nostra traditione, incipit a villa . . ., et pergit . . .; deinde descendit ad eum locum, ubi Maurus, ipsius Maddoallo iudex, manere videtur.

1) Cap. de villis § 8.
2) Ebd. § 67.
3) Ebd. § 25.
4) Ebd. § 47.
5) Ebd. § 58.
6) Ebd. § 29 u. 57.
7) Ebd. § 9.
8) Ebd. § 33.
9) Ebd. § 15.
10) Ebd. § 28.
11) Denuntiatio, a. a. O. § 7.
12) Ebd. § 16, 47.

boten, Missus, vertreten lassen konnte[1]. Das schliefst natürlich nicht aus, dafs dem Iudex ein Bureau zur Seite stand; man ist vielmehr gezwungen, ein solches Bureau als bestehend anzunehmen, sobald man den ausgedehnten Geschäftskreis, namentlich das komplizierte Rechnungswesen[2] des Iudex kennen lernt[3].

Der Iudex selbst war stets ein freier Mann, er war Richter der Freien im Fiskalgebiet[4]; es wird ferner vorausgesetzt, dafs er wohlbegütert war[5], das Jagdvergnügen liebte[6] und genügende Macht besafs, die Einwohner des Fiskus, speziell die Hofgenossenschaften, unter Umständen zu bedrücken[7]. Er wurde auch aufserhalb des Fiskus für den Reichsdienst in Anspruch genommen sowohl in Heerfahrten wie auf Wacht und in Gesandtschaften[8]. Über die Dauer seiner Amtsgewalt, seine Besoldung, überhaupt die Regelung seiner persönlichen Verhältnisse erfahren wir nichts; nur soviel ist klar, dafs er ein eigentlicher Beamter war und damit der königlichen Disciplinargewalt unterstand[9].

Der Domanialbezirk, welchem er vorgesetzt war, hiefs Fiskus, im Gegensatz zur Villa, dem einfachen, wohl fast stets in einem Dorfe befindlichen Fronhofe, und im Gegensatz zum Mansionile, dem mit einem Hofe verbundenen oder vereinzelt wohl auch selbständigen Vorwerk[10]. Derjenige Fronhof des Fiskalgebietes, in welchem der Iudex residierte, führte den Namen Curtis oder Curtis dominica, Fronhof im prägnanten Sinne[11]; nicht selten war er mit einer königlichen Pfalz[12] versehen. Das Fiskalgebiet selbst umfafste in seinen verschiedenen Ortschaften stets mehrere untergeordnete Fronhöfe[13] und Vorwerke[14], mehrere Mühlen[15], mindestens drei bis vier Weinschenken[16],

[1]) Cap. de villis § 5. Zur Stellung des Iudex vgl. Guérard S. 289 f.

[2]) S. darüber weiter unten in Abschnitt VIII.

[3]) Auch sprechen einzelne Ausdrücke direkt für ein solches Bureau, vgl. Cap. de villis § 7: computare faciat. Die Bureaubeamten heifsen § 16 iuniores, wie alle Subalternen; vermutlich gehörten zu ihnen die §§ 10 und 58 (vgl. § 8) genannten cellerarii, vielleicht auch die ebd. genannten decani, die letzteren sind wenigstens schwerlich, wie Guérard, Polypt. d'Irminon 1, 44, will, eine Art Meier. Sie erscheinen überhaupt nicht als eine spezifische Beamtenart, sondern als eine Beamtenklasse, wie die Zusammenstellung bei Hincmar, De discipl. palat. § 17: iuniores aut decani beweist. Vgl. auch Prou S. 47 Note 6.

[4]) Freilich kommen ja ab und zu sogar ursprünglich unfreie Grafen vor.

[5]) Cap. de villis § 3, 36.

[6]) Ebd. § 11.

[7]) Ebd. § 3, 11. Kleine Geschenke an den Iudex sind zulässig, ebd. § 3.

[8]) Ebd. § 16. Zur Abwesenheit s. auch § 5.

[9]) Bestrafung durch Verbot des Trinkens, ebd. § 16.

[10]) Ebd. § 4, 19, 52; s. dazu Thaer S. 246.

[11]) Ebd. § 8, 20, 27, 45, 56.

[12]) Über die Pfalzeinrichtung spricht ausführlich v. Maurer, Fronhöfe 1, 212 ff.

[13]) Ebd. § 17, 40.

[14]) Ebd. § 19.

[15]) Ebd. § 18.

[16]) Ebd. § 22.

Arbeitshäuser für Frauen[1] und Handwerker, sowie unter Umständen mehrere Kirchen[2].

Für den ganzen Bezirk stand dem Iudex die obere Wirtschaftsverwaltung, die Rechtspflege und die Polizei zu; der Bezirk war also von der gewöhnlichen Hundertschaftsverfassung eximiert und bildete für sich wie einen eigenen Wirtschafts- so auch einen eigenen Gerichtssprengel.

Am meisten wurde der Iudex von der Wirtschaftsverwaltung in Anspruch genommen. Hier handelte es sich zunächst um eine allgemeine Aufsicht über den Acker- und Weinbau[3], welche in der jährlich drei- bis viermal wiederholten Revision aller unterstellten Fronhöfe[4], in der Auswahl neuer Rottlandstücke[5], sowie in Meliorationen, beispielsweise für das Saatgetreide[6] oder im Gartenbau[7], ihren Ausdruck fand. Ebenso stand dem Iudex die Oberaufsicht über die herrschaftliche Viehzucht im Fiskalgebiete zu; er vermehrt die Zucht[8], disponiert über die Deckhengste[9] und leitet überhaupt die hervorragend betonte Pferdezucht bis zur Bildung der einzelnen an die subalternen Poledrarii abzugebenden Herden[10]. Auch sonst ist der Iudex ganz allgemein zu wirtschaftlichen Meliorationen verpflichtet; er pflegt den Wald, legt Fischteiche an[11], sorgt für einen ausreichenden Bestand an Bannweinschenken[12] und hält Bauten und Brühle seines Gebietes in Ordnung[13]. Zu alledem kommt noch eine Oberaufsicht über die herrschaftlichen Arbeiten des Fiskus[14]. Soweit endlich die Produkte des Fiskus aufserhalb des Fiskalbezirks, aber innerhalb der königlichen Domänenwirtschaft nützlichere Verwendung als daheim finden können, hat der Iudex darüber an die Zentralstelle zu berichten, welche dann den Ausgleich veranlafst. So berichtet er z. B. über die Höhe der Schweinemast[15] wie über die Zahl leerstehender (verfronter) Hufen bezw. überschüssiger Unfreien[16].

Mit der obersten Kontrolle über die herrschaftliche Produktion im Fiskus war natürlich die Einnahme, Verrechnung und Verteilung der fiskalischen Erträge, sowie die Abführung der Ertragsüberschüsse verbunden. Der Fronhof, auf welchem der Iudex residierte, bildete somit die Generalrezeptur des Fis-

1) Cap. de villis § 31.
2) Ebd. § 6.
3) Ebd. § 5, 8.
4) Ebd. § 20.
5) Ebd. § 36.
6) Ebd. § 32.
7) Ebd. § 70.
8) Ebd. § 23.
9) Ebd. § 13.
10) Ebd. § 14.
11) Ebd. § 21, 65.
12) Ebd. § 22.
13) Ebd. § 46, 48, 49.
14) Ebd. § 45.
15) Ebd. § 25.
16) Ebd. § 67.

kus[1], in welche die Vorstände der Unterbetriebe die gesammelten Einzelerträge abzuführen hatten; einzelne Abgaben, wie die Eier und Hühner der Gehöfer und Unterbeamten, nahm der Iudex auch wohl direkt ein[2]. Von dem in dieser Weise aufgehäuften Gesamterträgnis behielt der Iudex unter genauer Abrechnung über die einzelnen Posten zunächst das für die Bedürfnisse der eigenen Betriebe Notwendige, einschliefslich der Anforderungen der Frauenhäuser, Handwerker u. s. w.[3], brachte ferner das auf jedem Fiskalgebiet befindliche Zeughaus auf die vorgeschriebene Höhe der Kriegsrationen und Kriegswerkzeuge[4], bestritt Zehntzahlungen[5] und sonstige laufende Verbindlichkeiten des Fiskus namentlich gegenüber der Hofhaltung[6], machte die für den Fiskus nötigen Einkäufe an Wein u. s. w.[7], und lieferte dann den zurückbleibenden Überschufs an die Zentralstelle ab[8].

Zu diesen Verwaltungsfunktionen, denen sich noch die vermutlich durchgehende Erneuerungsbefugnis der Subalternen und der fiskalischen Kleriker zurechnen läfst[9], kam eine starke Beschäftigung in der Rechtspflege des Fiskalgebietes. Der Iudex hatte die Exekution der königlichen Gerichtsgefälle, welche die nicht hofhörigen Fiskuseingesessenen verwirkt hatten[10]; er war ferner der Fronhofrichter der hofhörigen Fiskalinen, da sich, scheint es, die einzelnen Hofdinge unter dem Meier als Richter und dem Iudex als Bannherren noch nicht ausgebildet hatten[11]. Endlich aber hatte der Iudex das Exekutionsrecht gegenüber allen, freien wie unfreien, Fiskuseingesessenen bei Forderungen Auswärtiger[12].

Ging schon die allgemeine Stellung des Iudex als richterlichen Beamten für die Hofgenossenschaft in die eines Polizeirichters über, so waren auch noch gerade in dieser Richtung die polizeilichen Funktionen des Iudex im einzelnen besonders eindringlich ausgeprägt. Der Iudex hatte das Züchtigungsrecht bei Vergehen der Hofgenossen gegen den Herrn[13], er hatte gegen Zauberei und Unterschlagung im Frondienst, wie gegen jederlei Müfsiggang der Hofgenossen einzuschreiten[14]. Mit den speziellen polizeilichen Vollmachten verbanden sich

1) Cap. de villis § 20.

2) Ebd. § 39.

3) Ebd. § 31, 43.

4) Ebd. § 30, 42, 64, 68.

5) Ebd. § 6.

6) Speziell das sog. servitium, s. a. a. O. § 7, 24. Vgl. ferner das Vorführen der Pferde § 15.

7) Ebd. § 8.

8) Ebd. § 28.

9) Vgl. ebd. § 6. Auch § 10 geht in seinem befehlenden Tone an die Iudices.

10) Ebd. § 4.

11) Vgl. a. a. O. § 56: ut unusquisque iudex in eorum ministerio frequentius audientias teneat, et iustitiam faciat, et praevideat, qualiter recte familiae nostrae vivant.

12) Ebd. § 52.

13) Ebd. § 4.

14) Ebd. § 53, 54.

einige allgemeinere: die Sorge für rechtes Mafs und Gewicht[1], für gute Wirtschaft in den Weinschenken[2], die Bewahrung der Weiberhäuser vor unsittlichem Einbruch[3], der Äcker u. a. m. vor Zauberei[4], endlich die Verpflichtung zur Vertilgung der Wölfe[5].

Diesen weitreichenden Befugnissen des Iudex stehen nun die einzelnen ihm sämtlich zur Rechnungslage verpflichteten[6] Lokalbetriebe gegenüber. Man kann sie in allseitige landwirtschaftliche Betriebe — die Fronhöfe — und in Sonderbetriebe teilen; zu den letzteren gehören die Forstverwaltung, die Pferdezüchterei, die Zollverwaltung[7], wahrscheinlich auch die Müllerei[8], Brauerei[9], Fischerei[10], Hundezüchterei[11] und sicher wiederum das Handwerk[12]. Bestanden von diesen Sonderbetrieben nicht selten mehrere derselben Art in éinem Fiskus[13], so fand sich doch vor allem stets eine Mehrzahl von Fronhöfen, und ihnen waren wiederum einige kleinere Betriebe, z. B. die Zeidlerei[14], angeschlossen.

An der Spitze aller dieser Betriebe standen nun Subalterne, Iuniores des Iudex[15], so der Maior (Meier) an der Spitze eines Fronhofes, der Poledrarius an der Spitze einer Pferdeherde u. s. w. Das Soldverhältnis dieser Subalternen konnte, je nach ihrer rechtlichen Qualität und ihrer Beschäftigung, auf dreifache Weise geregelt sein: entweder sie waren frei und hatten als Besoldung für ihr Amt ein einträgliches Beneficium; oder sie waren hofhörig und hatten eine grundhörige Hufe, von deren Fronhanddiensten sie auf Grund des Amtes dispensiert waren[16]; oder aber sie waren hofhörig ohne Hufe und empfingen ihren Lebensunterhalt in Form einer Präbende aus dem direkten fiskalischen Betriebe[17]. Die letzte Art der Besoldung war natürlich nur bei denjenigen Specialbetrieben rationell, wo dem Besoldeten in dem ihm untergebenen Betriebe nicht eine Quelle allseitigen Lebensunterhaltes offen stand, also z. B.

[1]) Cap. de villis § 9.
[2]) Ebd. § 22.
[3]) Ebd. § 49.
[4]) Ebd. § 51.
[5]) Ebd. § 69.
[6]) Ebd. § 10, 11, 13, 14.
[7]) Ebd. § 18.
[8]) Ebd. § 61.
[9]) Ebd. § 21.
[10]) Ebd. § 58.
[11]) Ebd. § 45.
[12]) Ebd. § 63.
[13]) Ebd. § 13.
[14]) Ebd. § 17.
[15]) Ebd. § 16, 58.
[16]) Hierzu speziell vgl. ebd. § 10.
[17]) Ebd. § 50: poledrarii, qui liberi sunt et in ipso ministerio beneficia habuerint, de illorum vivant beneficiis; similiter et fiscalini, qui mansas habuerint, inde vivant, et qui hoc non habuerit, de dominica accipiat provendam.

bei den Pferdezüchtern oder den Zöllnern; am wenigsten angebracht war sie bei den Meiern, den Vorstehern ausgebildeter landwirtschaftlicher Betriebe, für welche sich ein volles Leben mit und aus der Wirtschaft nicht verhindern liefs, vielmehr von selbst zur Besoldung als besonders praktisch ergab. Die Meier werden daher stets in der ersten oder zweiten oben beschriebenen Art besoldet worden sein; bei ihrer unter den Subalternen besonders wichtigen Stellung — waren ihnen doch andere kleine Betriebe, z. B. die der Zeidler, beigeordnet — war wohl die Besoldung mit einem Beneficium die Regel[1]. In diesem Falle waren die Meier von Frondiensten persönlich frei und stellten an ihrer Statt einen Vertreter (vicarius) für die Hand- und Pflugdienste wie für sonstige Leistungen. Es begreift sich, dafs eine solche Freiheit von persönlichen Leistungen, verbunden mit einem gut ausgestatteten Beneficium in Land und einer besonders angesehenen Stellung innerhalb der fiskalischen Betriebe auch an sich wohlhabende freie Leute des Fiskus zur Annahme eines Meieramtes, vielfach gewifs zum Zwecke unberechtigter Ausbeutung der hofhörigen Leute, verlocken konnte. Es wird darum ausdrücklich bestimmt, dafs die Meierämter nur an Leute mittlerer Lebensstellung, von denen man getreue Verwaltung erwarten könne, vergeben werden sollten[2]; und zugleich wird im Interesse des Betriebes, wie zur Beschränkung der Bedeutung des Meieramtes festgestellt, dafs die dem einzelnen Fronhofe zugewiesenen Hufen und Äcker nicht umfangreicher sein sollen, als dafs man sie an éinem Tage umgehen kann[3].

Im übrigen waren indes die Meier, wie die anderen Subalternen, Ministerialen niederer Gattung[4], Beamte, welche der königliche Dienst zwar ehrte[5], welche aber durch eben diesen Dienst gegenüber dem Herrn in ein tiefgreifendes persönliches Abhängigkeitsverhältnis gelangten: die königliche Disciplinargewalt ging in ihren Wirkungen bis zur Karenz und Prügelstrafe[6].

Übersieht man das soeben streng nach den Bestimmungen des Cap. de villis gezeichnete Bild der karolingischen Fiskalverwaltung, so fällt vor allem die feste Begründung derselben auf die Einheit des Fiskalbezirkes auf, unter der unabweisbaren und für die ganze Organisation notwendigen Voraussetzung, dafs dieses Fiskalgebiet einen bedeutenden und geschlossenen Umfang, eben die Gröfse eines Territoriums von mindestens 1 bis 2 Quadrat-

[1]) Cap. de villis § 10.
[2]) Ebd. § 60.
[3]) Ebd. § 26.
[4]) Ebd. § 16.
[5]) Vgl. dazu Cap. miss. 792 oder 786, Boretius S. 67, c. 4: fiscilini quoque et coloni et ecclesiastici adque servi, qui honorati beneficia et ministeria tenent, vel in bassallatico honorati sunt, cum domini sui et caballos arma et scuto et lancea spata et senespasio habere possunt.
[6]) Ebd. § 16.

meilen habe, wie dieselbe durch unsere früheren Einzeluntersuchungen als die für alte Fisci gewöhnliche Ausdehnung nachgewiesen worden ist.

Wie stellen sich nun hierzu die grundherrlichen Organisationen der Kirche und des Laienadels? Zeigen sie in karolingischer oder späterer Zeit eine der Fiskalverwaltung gleiche oder wenigstens verwandte Ordnung? Zur Beantwortung dieser Fragen, zur Möglichkeit eines vollen Vergleiches fiskalischer und grundherrlicher Organisation durch mehrere Jahrhunderte hindurch bedarf es vor allem einer Untersuchung des Schicksals der karolingischen Villenverfassung bis in die Stauferzeit hinein.

Da finden wir nun schon in der Tradition des 10. bis 13. Jahrhunderts nur noch trümmerhafte Spuren der alten Fiskalorganisation; die Fiskalgebiete zeigen sich durch königliche Schenkungen sehr zusammengeschmolzen[1], die Königsgewalt selbst erscheint erlahmt. Gleichwohl ist es möglich, auch noch in dieser Periode die Spuren der alten Organisation in ihren auffallendsten Eigentümlichkeiten wieder aufzufinden.

Sieht man von gewissen Resten der Zentralverwaltung ab[2], so gilt es natürlich vor allem, das Amt des Iudex wiederzuerkennen und seine Schicksale bis zur Höhe des Mittelalters zu verfolgen. Hier steht zunächst fest, dafs das Amt sich das ganze 9. Jh. hindurch ungeschwächt erhielt. Im J. 835 erscheint in der Pfalz Ingelheim ein Exactor palatii Agano neben einem Fronhofsmeier[3], er ist kein anderer als der Iudex

[1]) Auch wohl schon früh durch Veräufserung von Ländereien des Fiskus seitens Fiskaleingesessener an auswärtige Grofse, vgl. Cap. miss. 803 c. 10, Boretius S. 115.

[2]) Hierhin ist vielleicht der in unserer Gegend nur in Boppard, aber freilich allein während des 13. Jhs. erscheinende Notarius imperii oder imperialis aule zu rechnen, vgl. MR. UB. 3, 360, 1228; 597, 1237; 641, 1238; 707, 1241; 1304, 1250. Es war nach MR. UB. 3, 707, 1241 in allen diesen Jahren Konrad Propst von SMartin-Worms. — Neben dem Reichshofnotar erscheint ebenfalls nur in Boppard 1245 (MR. UB. 3, 844) ein Elias officialis de Bopardia, 1249 (MR. UB. 3, 982 und 1005) ein imperialis aule camerarius Philipp von Hohenfels, der sich MR. UB. 3, 1034, 1250 imperialis aule camerarius tunc officialis nennt. Der Titel Reichshofkämmerer ist also für Boppard sekundär; in seiner Stellung in Boppard ist Philipp Amtmann, Officialis, wie Elias. Welche Stellung dieser Bopparder Amtmann einnahm, wird aus den für ihn allein vorliegenden Urkunden nicht völlig klar; das Wahrscheinlichste aber ist, dafs sein Amt um die Mitte des 13. Jhs. im Sinne der späteren Reichs- und Territorialverwaltung neu begründet war und der Oberaufsicht (procuratio) der Reichsgüter am Rhein diente; daher auch sein Befehl an alle Reichszöllner, MR. UB. 3, 1005, 1249. Boppard eignete sich zur Bestellung eines solchen neuen Aufsichtsbeamten über die Trümmer des alten Reichsgutes am Mittelrhein deshalb besonders gut, weil es mindestens seit dem 11. Jh. der bedeutendste Fiskus in diesen Gegenden war, vgl. oben S. 717 Note 4. Eine ähnliche Prokuration, wie sie für den Mittelrhein besteht, findet sich 1216 zu Sinzig für den Niederrhein, vgl. MR. UB. 3, 47, sowie 429, 1231. Zur Frage nach den Reichsamtleuten vgl. die wenigen, nicht ganz klaren und von v. Maurer zu sehr beeinflufsten Notizen bei Küster, Reichsgut S. 56 f.

[3]) MR. UB. 1, 62.

des Cap. de villis; 858 und 873 werden ferner die Iudices direkt in öffentlichen Akten genannt [1]. Für die spätere Zeit ist die Benennung des Iudex im 9. Jh. zu Ingelheim ein wertvoller Fingerzeig: Exactor, Schultheifs wird nunmehr überall der Titel der Nachfolger des alten Iudex — ein sehr berechtigter Titel, wenn man sich erinnert, dafs der Iudex mit der Verwaltung der königlichen Fiskalgefälle von jeher die der Gerichtsgefälle verband. Derartige Schultheifsen finden sich nun seit dem 12. und bis ins 14. Jh. in allen alten, ihrer Verfassung nach noch einigermafsen erhaltenen Fisci, so in Andernach, Koblenz, Boppard, Oberwesel und Kröv, auch die Wetzlarer Schultheifsen können hier genannt werden [2]. Die Schultheifsen in den genannten Fisci sind stets freie Leute, meist wenn nicht immer Adlige [3], sie führen die Prädikate domnus und honestus vir [4]. Ihre Funktionen gehören, wie früher die des Iudex, der Wirtschafts- und Rechtsverwaltung zugleich an; sie stehen an der Spitze der alten Fiskalgemeinde bei Verfügungen über die Allmende [5]; sie sind die ordentlichen Richter des Fiskalbezirks für streitige und freiwillige Gerichtsbarkeit [6]; sie bilden endlich den Vorstand der Fiskalgemeinde auch in deren äufseren Beziehungen [7].

Bemerkenswert bleibt indes, dafs Schultheifsen im alten Sinne der Iudices sich innerhalb unserer Gegend fast nur da leidlich intakt bis ins 12. und 13. Jh. erhalten haben, wo ihre Stellung durch die starke Grundlage eines innerhalb des Fiskus entwickelten städtischen Gemeinwesens gestützt wurde, und wo das Fiskalgebiet in eben diesem Gemeinwesen einen aus der allgemeinen Landesentwicklung selbst herauswachsenden festen Kern erhielt. In anderen Fisci dagegen, in welchen eine solche Durchbildung des fiskalischen Hauptortes

[1]) Ep. Hincmari ad Ludov. regem c. 14, 858, Baluze 2, 115; Cap. Caris. 873 c. 3, MGLL. 1, 520. Doch ergiebt sich gerade aus der ersten Stelle schon die Neigung der Iudices, sich von der Kontrolle der Centralstelle zu emancipieren, selbständig aufzutreten und eigene Rechte gegenüber den Fiskalinen geltend zu machen.

[2]) Der volle Titel ist da, wo der Fiskus noch in königlicher Hand ist, scultetus imperii oder regni, vgl. MR. UB. 3, 61, 1216; Bd. 3, 492, 18, 1324. Im übrigen vgl. Andernacher Schreinsrolle 12.—13. Jhs.; — MR. UB. 3, 849, 1246; 983, 1249; Hennes UB. 1, 237, 1274; — MR. UB. 3, 61, 1216; 78, 1217; 360, 1228; 503, 1234; 641, 1238; 844, 1245; 1034, 1250; 1071, 1250; 1167, 1252; 1207, 1253; 1379, 1257; CRM. 2, 339, 1291; Honth. Hist. 1, 20, 1303; CRM. 3, 34, 1305; — MR. UB. 3, 164, c. 1220; 1245, 1254; — Bd. 3, 492, 18, 1324; — MR. UB. 3, 362, 1228. — Im 14. Jh. setzte man in den an andere Grundherrschaften übergegangenen Fisci anstatt der Schultheifsen Amtleute bezw. Burggrafen ein; vgl. z. B. für Oberwesel Bd. 3, No. 212, 1385.

[3]) MR. UB. 3, 503, 1234; 1034, 1250; CRM. 3, 34, 1305; Bd. 3, 492, 18, 1324.

[4]) MR. UB. 3, 503, 1234; Honth. Hist. 1, 20, 1303.

[5]) MR. UB. 3, 362, 1228; Hennes UB. 1, 237, 1274; CRM. 3, 34, 1305, cit. oben S. 296 Note 5.

[6]) MR. UB. 3, 61, 1216; 78, 1217; 164, c. 1220; 360, 1228; 849, 1246; 1034, 1250; vor allem CRM. 2, 339, 1291. Der Stellvertreter des Schultheifsen in dieser Richtung war einer der Schöffen: MR. UB. 3, 933, 1249.

[7]) MR. UB. 3, 1167, 1252; 1207, 1253; 1379, 1257.

zur Stadt entweder überhaupt nicht oder nicht früh genug eintrat, verschwindet das Amt des Schultheifsen zumeist mit dem zeitweisen Auseinanderfallen des Fiskalgebietes. So im alten Fiskus Sinzig, so in Kröv und Ingelheim. Über die Gründe des Verfalls und über die auf ihn folgende modernere Entwicklung in Sinzig wird später zu sprechen sein[1]. Von Kröv und Ingelheim aber ist schon hier deshalb genauer zu handeln, weil die Entwicklungsgeschichte beider Fisci für das Schicksal der karolingischen Verwaltung auf dem platten Lande — d. h. auf dem Gebiete, wo sie mit der Entfaltung der übrigen Grundherrschaften vornehmlich zum Vergleiche steht — von grofsem Interesse ist.

In Ingelheim, für welches erst seit dem 13. Jh. dürftige, seit dem Ausgang des 14. Jhs. ergiebigere Nachrichten vorliegen[2], erscheint, soweit man immer zurücksehen kann, in jedem Orte des Grundes, d. h. des noch übrig gebliebenen alten Fiskalgebietes, ein vom Verwalter des Pfalzbezirks ernannter Schultheifs, welcher bei den Verhandlungen der Hübner wie der Schöffen gleichmäfsig den Vorsitz führte, an der Spitze der Gemeinde stand und diese Stellung auch behielt, als sich die Ratsverfassung entwickelt hatte und Bürgermeister gewählt wurden[3]. Diese Schultheifsen sind also nicht die Nachfolger des karolingischen Iudex, sondern vielmehr der karolingischen Meier: es liegt der ganz besonders zu betonende, auch bei andern Ämtern, z. B. bei dem Zenderamt, nachzuweisende Fall vor, dafs der Titel des Oberbeamten bei Wegfall desselben auf die diesem unterstellten Subalternen übertragen worden ist. Was aber war aus dem alten Amt des Iudex der karolingischen Zeit geworden? Wir finden es erst im 14. Jh. in dér Form wieder, dafs der Schultheifs von Oppenheim — hier entspricht also der Ausdruck Schultheifs noch dem älteren Iudex — die Rechte der Aufsicht und höheren Verwaltung als oberster Beamter von Reichs wegen übt[4]; in Ingelheim selbst dagegen hat sich keine Spur des Amtes erhalten. Erst später, im 16. Jh., erhielten dann die Orte des Pfalzgebietes im Oberschultheifsen einen neuen gemeinsamen Oberbeamten, der mit dem Vorsitz im Reichsgericht gewisse Funktionen in der höchsten Verwaltung des Ingelheimer Gebietes vereinte, welche früher dem Schultheifs oder Amtmann von Oppenheim zugestanden hatten[5]. Dieser Oberschultheifs ist also der, wenn man will, erst nach langer Unterbrechung wiederum selbständig auftretende Nachfolger des Iudex.

Noch anders verlief die Entwicklung in Kröv[6]. Hier blieb ein grofser Teil des Fiskalgebietes, sehen wir von einer offenbar nur zeitweisen Verpfän-

[1]) In Abschnitt VIII Teil 2.

[2]) Loersch S. LXXIII.

[3]) Loersch S. LXXVIII.

[4]) Loersch S. LXXX. Dafs die im 12. Jh. erwähnte Vogtei der Herren von Bolanden dem alten Amt des Iudex entsprochen habe, wie Loersch S. LXXIX—LXXX annimmt, halte ich auf Grund unten S. 730 f. erwähnter Analogieen für unwahrscheinlich.

[5]) Loersch S. LXXIX.

[6]) Vgl. zum Folgenden oben S. 180 f.

dung desselben in der 1. H. des 12. Jhs. ab[1], bis in die 2. H. des 13. Jhs. ohne jede Schmälerung beim Reiche erhalten. Dann aber übergab K. Rudolf das Gebiet im J. 1274 dem Schutz und der Fürsorge (protectioni et cure) der Grafen von Sponheim[2]. Auf Grund dieser wie späterer Urkunden von 1309 und 1316[3] erscheinen nun die Grafen von Sponheim schon im ältesten c. 1330 aufgezeichneten Weistum als Lehnherren des Fiskus, und 1399 erhalten sie das Reichsgebiet endgültig zu rechtem Mannslehen[4]. In § 7 des genannten Weistums, v. Ledeburs Archiv 14, 306, heiſst es nun: herumb hat der vagt ein dritteil an der boissen, die in dem riche vor dem gerichte fallende sint, und von iedem beddeman einen eimer wins, da der lehnherr eine ame hebt. Dem Vogt wird also von jeder Ohm Weins, welche der Graf von Sponheim als Lehnherr hebt, ein Eimer zugewiesen. Hiermit vergleiche man folgende Stelle in Bd. 3, 492, 28, 1324: ubicumque scultetus regni scilicet Spainheim tollit am. vini ratione petitionis sue sive precarie ibidem, cedit advocato situla sive urna. Kein Zweifel, daſs hier dem Grafen von Sponheim als Schultheiſsen des Reiches dieselben Leistungen wie oben als Lehnherrn zugewiesen werden. Die Stelle kann kaum anders erklärt werden, als dahin daſs sie eine ältere Rechtsanschauung wiedergiebt[5], welche den Grafen von Sponheim noch nicht als Lehnherrn, wohl aber als Reichsschultheiſsen kannte. Hierzu stimmt es, daſs die Grafen nur in dem Dokument, welchem die citierte Stelle angehört, sonst aber nie als Reichsschultheiſsen bezeichnet werden, wie denn dieser Titel für Kröv überhaupt nur an dieser Stelle vorkommt. Nimmt man aber an, daſs die Grafen von Sponheim, bevor sie als Lehnherren des Reiches bezeichnet werden, Reichsschultheiſsen waren, so liegt die Vermutung nahe, daſs sie dieses Amt in der Urkunde Rudolfs durch die Überweisung der protectio und cura des Reiches übertragen erhielten, ein Amt, aus welchem sie dann, dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, sehr bald eine umfassendere Lehnsherrlichkeit entwickelten. In diesem Zusammenhange ergiebt die Aufzeichnung von 1324 noch eine sehr wertvolle Notiz über die Stellung des alten Reichsschultheiſsen (S. 493, 2): si alique emende hiis diebus (in den ungebotenen Dingen) faciende fuerint, super illis potest renuntiare advocatus consensu sculteti super hoc minime requisito. Wir haben oben gesehen, daſs der Vogt ein Drittel der Buſsen bezog; hier erfahren wir, daſs er auf dasselbe verzichten konnte, ohne der Zustimmung des Reichsschultheiſsen zu bedürfen. Der Reichsschultheiſs hob also offenbar die beiden anderen Drittel der Buſsen ein oder

[1]) MR. UB. 2, S. 39, 1171.

[2]) v. Ledeburs Archiv 14, 207, 1274.

[3]) v. Ledebur S. 210—12.

[4]) v. Ledebur S. 218—19.

[5]) Vielleicht ist sogar der Text älter als 1324 und in die Aufzeichnung dieses Jahres handschriftlich herübergenommen; die Worte scilicet Spainheim machen ganz den Eindruck eines Zusatzes.

verfügte mindestens in irgend einer Weise über sie: d. h. er war noch im Besitz einer der Hauptfunktionen des alten Iudex.

Sehen wir so aus den Nachrichten der rein ländlichen Fiskalgebiete, wie das alte umfassende Amt des Iudex, entsprechend der Zerstückelung und dem Auseinanderfallen des fiskalischen Amtsbezirkes, spätestens im 13. Jh., meist aber schon früher völlig zu Grunde geht[1], während es sich in den Bezirken mit städtischen Vororten vornehmlich auf ein Stadtschultheifsentum unter Beibehaltung gewisser Funktionen für den ganzen Fiskalbezirk konzentriert, so weisen die letzten Nachrichten über Kröv zugleich energisch auf ein bisher noch nicht beachtetes Amt hin, die Vogtei. Wie für Kröv ist nämlich für jeden Fiskus ein Vogt nachweisbar[2], der wie die späteren Schultheifsen regelmäfsig dem Adel angehörte[3]. Über die Funktionen desselben erfahren wir nirgends Genaueres, als in Kröv. Aus der dortigen, oben S. 180 f. präzisierten Stellung des Vogts ergiebt sich, dafs er gräfliche Rechte und ferner die obersten Rechte des Kaisers als fiskalischen Grundherrn ausübte. Von ihnen erklären sich die letzteren speziell daraus, dafs die Kröver Vogtei aus den Befugnissen der Aachener Pfalzgrafen abgeleitet ist[4], die ersteren dagegen sind allgemeinerer Natur. Zu ihrem Verständnis hat man sich zu vergegenwärtigen, dafs die Fiskalbezirke keineswegs von der Grafschaft eximiert waren; sie bildeten vielmehr, entsprechend den Hundertschaften, besondere Unterabteilungen der Grafschaft. So war es in karolingischer Zeit[5] und so blieb

[1]) Erhalten findet sich das Amt auch hier bisweilen dann, wenn ein voller alter Fiskus, welcher rein dem platten Lande angehört, auf einmal in fremde Hände geraten ist. Ein derartiger Fall liegt in unseren Gegenden nicht vor, läfst sich aber im Elsafs für den alten, ganz an Andlau gekommenen Königshof Marlei konstatieren. Hier heifst es im Dinghofrotel zu Marlei 1338, G. 2, 727: die Äbtissin von Andlau sol ouch einen büttel han . . , und sol ihn das dorf kiesen, . . und sol ihn der schultheiß setzen . . . min froue sol han einen schultheißen, der schultheiß sol m. fr. rechte forderen und sol ir dink besitzen hie und in dem gericht, das darzu höret, zu dem gericht höret Marle und Kirchheim und Odratzheim und Cronthal und Northeim, das höret in sin gericht: hie ist er recht richter zu den vorg. dörferen zu richtende alles, das man von recht richten sol. derselbe schultheiß der hat den gewalt zu tunde und zu lande an freveln und wette bis an 3 d. one alle geverde, und was do fellet zu recht, des ist der dritte d. des vogts umbe das, daß er ihme helfe twingen, was er nit getwingen mag. derselbe schultheiß ist schuldig, m. fr. zu twingende und zu richtende allen iren bresten one übergriffen an walde und velde, und sol ime dar ein vogt zu recht helfen.

[2]) Vgl. für Boppard: MR. UB. 3, 503, 1234; 844, 1245; für Oberwesel: MR. UB. 3, 164, c. 1220; 1406, 1257; für Ingelheim: Loersch S. LXXIX f.; für Wetzlar: MR. UB. 3, 362, 1228; für Kröv: Bd. 3, No. 297a, 1324; WKröv, G. 2, 372. Für Andernach und Koblenz sind zwar auch Vögte nachweisbar, da aber beide Fisci in geistliche Hände (Köln bezw. Trier) gekommen waren, so bleibt es fraglich, ob man Reichs- oder Kirchenvögte vor sich hat. Die Oberweseler Vogtei wurde im 13. Jh. abgelöst, s. MR. UB. 3, 1406, 1257.

[3]) Bd. 3, 497, 7, c. 1324.

[4]) Engelmann bei v. Ledebur S. 6 f.

[5]) Cap. min. 792 oder 786, Boretius S. 67, c. 4.

es später[1]. Als dann die Grafschaftsrechte zerstückelt wurden, mögen die Könige dieselben, soweit sie sich über die Fisci erstreckten, an sich gezogen und bestimmten Vertretern übertragen haben: diese ursprünglich amtlich, später kraft eignen Rechtes auftretenden Vertreter der staatlichen, altgräflichen Rechte im Fiskus sind die Vögte[2].

Die gerichtsherrlichen Vogteirechte aber weisen nunmehr dringend auf eine kurze Erörterung der inneren Organisation der Fiskalgebiete überhaupt, soweit sie in späterer Zeit erkennbar ist. Auch hier kann vor allem auf die frühere Schilderung des Fiskus Kröv oben S. 180 f. verwiesen werden. Wie dort Kröv, so ergeben sich alle übrigen Fisci durchaus nach dem Muster der Hundertschaftsverfassung ausgestaltet[3]; sie haben eine dementsprechende Gerichts- und Heeresverfassung, und die autonome Wirtschaftsverfassung ist nicht minder entwickelt, wie in den freien Hundertschaften. Jedes Fiskalgebiet bildet mithin vor allem ein einheitliches Allmende- und Gerichtsgebiet[4], ist ursprünglich als Substrat éiner Gemeinde gedacht. Aber wie aus der Hundertschaftsgemeinde, so haben sich auch aus der Fiskusgemeinde eine Anzahl von Untergemeinden bis zu geringerer oder gröfserer Selbständigkeit losgelöst. Bei dieser Loslösung übernahm dann der Fiskusvorort, zumeist eine sich eben bildende Stadt, einen grofsen Teil der Vertretung der gemeinsamen Interessen[5], namentlich wurde sie zum Oberhof der in den Einzelgemeinden gebildeten Untergerichte[6]. Gleichzeitig aber erstarkte die Gemeinde des Fiskusvororts

[1]) MR. UB. 1, 293, 1018, der Fiskus Koblenz kommt an Trier: quandam . . curtem nomine Confluentiam et abbatiam sitas in pago Trichire, in comitatu vero Berchdoldi comitis, cum theloneo et moneta et cum omnibus eorum pertinentiis. CRM. 1, 62, 1064: octo mansos in loco Sinzeche dicto, in pago Argowe, in comitatu Sicconis comitis sitos. Ebenso, nur dafs Graf Pertold genannt ist, Lappenberg, Hamb. UB. 1, 94, 1065.

[2]) Das gilt auch von der Bolandenschen Vogtei in Ingelheim, Loersch S. LXXIX bis LXXX; s. oben 728 Note 4.

[3]) Vgl. dazu die sehr charakteristische Schenkung in den Mitt. der antiqu. Ges. zu Zürich 8 UB. No. 1, 853: K. Ludwig giebt seiner Tochter curtim nostram Turegum [Zürich] . . im Thurgau cum omnibus adiacentiis et adspicientiis eius seu diversis functionibus, id est pagellum Uroniae cum ecclesiis domibus usw. Es ist die Hundertschaft Uri.

[4]) Bezeichnend hierfür ist aus schon sehr später Zeit Guden. CD. 2, 957, 1271: bona apud Bodendorp, prout sita sunt in banno sive in territorio iudicii de Bodendorp iudicii de Sinziche, iudicii sive banni de Dunen ac iudicii sive banni imperii. Hier bezeichnet iudicium den Gerichts-, bannus den Markbezirk. Man vgl. noch MR. UB. 3, 78, 1217; 362, 1228; besonders wichtig aber sind für diese Dinge die Urkunden der neuerdings von Hoeniger publizierten Andernacher Schreinsrolle, Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 42, 1—60.

[5]) Vgl. z. B. MR. UB. 3, 1167, 1252: iudices scabini ceterique cives Colonienses einigen sich mit dem scultethus, den milites et cives Bopardienses ac universi sub ipsorum iurisdictione et iudicio constitutis [diese heifsen nachher concives: aliquem civium Bopardiensem sive militem seu alium concivem] über die gegenseitige gleichmäfsige Behandlung ihrer Bürger in Schuldsachen. Gegenurkunde von Boppard Ennen, Qu. 2, 324.

[6]) CRM. 2, 339, 1291, eine Bopparder Urkunde, spricht von civitatibus et villis, que iura sua apud nos requirunt et ex antiquo iure requirere debent.

zu einer hervorragend selbständigen Mark- und Gerichtsgemeinde[1], aus der sich noch früher, wie auf dem Lande in den Kollegien der Dorfgeschworenen[2], in Bürgermeister und Rat die vollendeten Behörden kommunaler Selbstverwaltung erhoben[3].

Dieser Verfassungsentwicklung entsprach die Ausgestaltung der sozialen Schichtung in den Fiskalgebieten. Sie wäre dieselbe wie in den freien Hundertschaften gewesen, hätten nicht die ursprünglich rein beamtenmäfsigen, später zu erblicher Berechtigung erstarkten Subalternen der Fiskalverwaltung ein besonderes Element in der Entwicklung abgegeben. Am bedeutendsten unter ihnen sind in früherer Zeit und später auch noch soweit sie Ritter geworden die königlichen Meier[4]; daneben stehen die Subalternen der technischen Verwaltung, die Förster, Münzer, Zöllner, Burgmannen u. s. w.[5]. Sie alle zusammen bilden jetzt den festen Körper der Reichsministerialität; und sie gelangen namentlich in denjenigen Fiskalgebieten zu grofser Bedeutung, wo sie in der ministerialischen Burgmannschaft einer dem Fiskalvorort benachbarten ursprünglichen Reichsburg einen festen Krystallisationspunkt erhalten[6]. Ihnen stehen an sozialer Bedeutung diejenigen hervorragenden Geschlechter der Fiskaleingesessenen zur Seite, welche infolge exklusiver Kooptation der Schöffenkollegien ausschliefslich schöffenbar geworden sind: Schöffenbare und Ministerialen bilden zusammen die Klasse der Bevölkerung, aus deren Schofs sich die Gerichtspersonen rekrutieren und die Kommunalverfassung entspringt[7].

So ergiebt sich denn hier dasselbe Charakteristikum der Entwicklung, welches sich im Schicksal so vieler frühmittelalterlicher Institutionen verfolgen läfst: die subalternen Kräfte, ursprünglich in straffer Abhängigkeit von einem mit weitgehender Vollmacht ausgerüsteten Oberbeamten, haben sich nach Wegfall dieses Beamten durch korporativen Zusammenschlufs gekräftigt; der neue genossenschaftliche Halt gestattet ihnen die Fortsetzung ja Erweiterung ihrer

[1]) Vgl. MR. UB. 3, 141, 1220; Hennes UB. 1, 237, 1274; CRM. 3, 34, 1305, cit. oben S. 296 Note 5.

[2]) S. oben S. 318 f.

[3]) Darauf ist hier weiter nicht einzugehen, s. oben S. 322 Note 1.

[4]) Zur Stellung der Königsmeier s. die Klage Erzbischofs Friedrich von Köln über Heinrich V., Cod. Udalr. 295, 167: quid de kathedris episcopalibus dicemus, quibus regales villici praesident, quas disponunt et de domo orationis speluncam plane latronum efficiunt. S. auch Lambert z. J. 1063, MGSS. 5, 167, 3. Die Meier erhalten sich bisweilen sogar unter diesem Titel an Orten, die schon längst nicht mehr fiskalisch sind, für die Einnehmer kleinerer noch fiskalischer Gefälle. So findet sich z. B. ein villicus regis in Andernach, MR. UB. 2, 91, 1187; Andern. Schreinsr. G. 2, 1244, c. 1215.

[5]) Genaueres darüber später. Zum Zusammenhang der Fiskalbezirke bzw. der Fiskalhöfe mit den Jagden s. Lac. UB. 1, 82, 132, 1000; zu dem mit der Verkehrsverwaltung vgl. unten Bd. 2, 257.

[6]) Vgl. z. B. für Boppard MR. UB. 3, 664, c. 1220; 360, 1228; 641, 1238; 844, 1245; 1034, 1250; 1379, 1257.

[7]) Äufserst bezeichnend für ihr gegenseitiges Verhältnis ist die Bopparder Urkunde im CRM. 2, 339, 1291.

Funktionen auf autonomer Grundlage, und die Beibehaltung dieser Funktionen durch Generationen hindurch unter starkem Anwachsen der beteiligten Familien bewirkt schliefslich die Ausbildung eines vollen neuen Standes. Grofse Ministerialengeschlechter in jedem Fiskus, aber kein oberster und direkter Beamter mehr im Sinne des alten königlichen Verwaltungsrechtes, im wesentlichen nur noch in den städtischen Fiskalvororten Schultheifsen als königliche Stadthäupter mit einigen weiteren in das platte Land hineingreifenden Befugnissen: das ist die verfassungsmäfsige Signatur der meisten Fiskalherrschaften der Stauferzeit.

Jetzt aber sei die oben S. 726 gestellte Frage wiederholt: wie verhält sich die Organisation der aristokratischen Grundherrschaften und deren Entwicklung zu den Schicksalen und zur ursprünglichen Ausgestaltung der Fiskalverwaltung?

Gehen wir auf die karolingische Zeit zurück, so liegt in den bekannten Urbaren dieser Zeit, vor allem in dem unserer Gegend angehörigen Urbar von Prüm auch nicht die geringste Spur eines zahlreicheren, den Iudices entsprechenden Beamtentums vor. Was Guérard für Frankreich ausgeführt hat[1], das gilt auch für Deutschland: es giebt keine höhere Klasse von grundherrlichen lokalen Verwaltungsbeamten, als die Meier der einzelnen Fronhöfe. Dagegen kommt allerdings schon in karolingischer Zeit in der Zentralverwaltung geistlicher Grundherrschaften oder auch bei sehr grofsen Grundherrschaften von der Zentralverwaltung detachiert ein Beamter vor, dem zwar nicht die Wirtschafts- wohl aber die Gerichtsfunktionen des Iudex für die gesamte Grundherrschaft bezw. grofse Teile derselben zufallen. Es ist der Viztum oder Propst[2]. Und dieser Beamte wird später Schultheifs genannt[3]. Die beste Information über ihn erhalten wir nach der Überlieferung unserer Gegend aus den Dokumenten der Abtei Prüm — eben jener Abtei, für welche wir die Abwesenheit von lokal verteilten Schultheifsen, welche den Iudices entsprächen, für den Schlufs des 9. Jhs. mit Sicherheit konstatieren können[4]. Hier finden wir noch um 1280 auch keinen Beamten der Zentralverwaltung, welcher mit den sonst schon früher vorkommenden Klosterschultheifsen verglichen werden könnte, vielmehr

[1]) Polyptique de l'abbé Irminon 1, S. 433.

[2]) Guérard a. a. O. S. 436 bemerkt hierzu: L'officier qui paraît répondre au judex est le vicedominus, l'advocatus et quelquefois le praepositus. Von ihnen fällt indes der Vogt weg: er hatte in karolingischer Zeit allerdings jurisdictionelle Befugnisse in den geistlichen Grundherrschaften zu versehen, welche in den Fiskalgebieten dem Iudex anheimfielen (vgl. dazu Guérard S. 437 f.) — das ist aber auch der einzige Vergleichspunkt zwischen beiden.

[3]) Ein Schultheifs am Hofe des Abts von Marmoutier im J. 1163, Hanauer Constitutions S. 74—75. Auch die Äbtissin von Hohenburg hat solch einen Schultheifsen: Hanauer Constit. S. 244 § 1: das min frowe sol hie uf demselben berge haben ein schultheißen, der hieuf sitzet mit huse, und sol der ein Hohenburg man sin.

[4]) Man vgl. auch noch zu Echternach MR. UB. 2, S. 520 s. v. scultetus.

hält der Abt das Hauptgericht der Grundherrschaft selbst ab, während die Meier oder Lokalschultheifsen[1] den einzelnen Hofgerichten vorstehen[2]. Doch ist für das Hauptgericht eine Vertretung vorgesehen, es kann gehalten werden per abbatem vel per alium, quem ad hoc deputandum duxerit[3]. Und schon in eben der Urkunde, welche diese Bestimmung enthält, ist die Möglichkeit dieser Vertretung des Abtes durch Oberbeamte wenn auch nicht für das Hauptgericht, so doch für eine Reihe zusammenliegender Höfe an der Mosel fester ins Auge gefafst: in § 11 (S. 83, 23) ist die Rede von officiatis superioribus (in einer nahezu gleichzeitigen deutschen Übersetzung ubiramptlude) .. de novo super Mosellam instituendis, sive villici sculteti .. vel alio nomine nuncupentur ex usu. Diesen Intentionen für die Mosel wie in erweiterter Ausführung für die Umgegend von Prüm entsprechend erscheinen dann 1291 zwei Oberschultheifsen, der eine um Prüm, der andere auf der Mosel, als Vertreter des Prümer Abtes als Gerichtsherren: die Hofgerichte werden auch jetzt noch von den Meiern oder Schultheifsen gehalten, edoch der apt, wanne daz er wil, mit im selver oder mit sinen ubirscultessen mag in den hoven dingen und die selve dignisse besitzen[4]. Diese beiden Oberschultheifsen entsprechen nun ganz den sonst meist nur in éinem Exemplar vorhandenen Klosterschultheifsen, früheren Viztumen oder Pröpsten geistlicher Grundherrschaften; ihre Funktionen decken sich also ungefähr mit den gerichtlichen Funktionen der fiskalischen Iudices. Genauer zeigt das noch das grofse Weistum von Rommersheim vom J. 1298, welches einen vorzüglichen Überblick über die Funktionen des Prümer Oberschultheifsen für die Umgegend von Prüm gewährt. Oberschultheifs ist damals der Ritter Thielmann von Cronenburg; er ist Richter des Obersten Hofes zu Rommersheim; zu seinen Dienstobliegenheiten als richterlichen Vertreters des Abtes gehört es, in jedem Unterhofe seines Bezirkes jährlich ein Ding abzuhalten, sowie die oberste Gerichtspflege überhaupt, z. B. beim Zweikampf, zu handhaben; aufserdem konkurriert er im Aufgebot zum Heeresauszug und in der Verleihung von Salgut mit dem Unterschultheifsen der einzelnen Höfe. Es ist klar, dieser Oberschultheifs repräsentiert ein neues Amt, dessen Funktionen im Anschlufs an früher schon anderwärts bestehende, zur obersten Verwaltung der Immunitätsrechte geschaffene Beamtungen begründet und geregelt sind; von einer unmittelbaren Ableitung von den alten Gesamtfunktionen des Iudex aber kann keine Rede sein.

Wie in Prüm so stellen sich aber seit dem 12. und 13. Jh. die Dinge auch in den anderen gröfseren Grundherrschaften. Mit der Stauferzeit trat

[1]) Hier wird das Wort Schultheifs dem für Ingelheim oben S. 728 festgestellten Sinne entsprechend identisch mit Meier gebraucht (vgl. Bd. 3, 80 § 2 stets sculteti sive villici); über diese restringierte Bedeutung s. Genaueres weiter unten S. 735 f.

[2]) Bd. 3, 80 § 1 u. 2.

[3]) Bd. 3, 80, 20.

[4]) Bd. 3, 97 § 2.

die Wirtschaftsverwaltung in den Grundherrschaften, wie wir in einem späteren Abschnitt sehen werden, immer mehr zurück, die rechtliche Seite dagegen fand immer stärkere Betonung. Da war es notwendig, die Rechtspflege besser als bisher auszugestalten — eine Anforderung, welche infolge des nunmehr völlig zu Tage liegenden Verfalls der Grafengewalt doppelt streng genommen werden mufste. Wie aber konnte man ihr besser nachkommen, als indem man in kleinen Grundherrschaften im Anschlufs an den alten Viztum bezw. Propst einen höheren Gerichtsbeamten ausbildete, in gröfseren aber mehrere höhere Gerichtsbeamte für zusammenhängende Teile der alten Hofesverfassung als besondere Stellvertreter des Grundherrn in Gerichtssachen schuf? Solche Beamte aber sind die in der Stauferzeit völlig entwickelten grundherrlichen Schultheifsen. Es ist naturgemäfs, dafs sie zuerst in grundherrlichen Städten auftauchen[1]; später finden sie sich auch für ländlich-grundherrliche Kreise; und nirgends können wir ihr allmähliches Aufkommen im einzelnen besser verfolgen, wie in der erzstiftisch Trierischen Grundherrschaft um die Wende des 12. und 13. Jhs.[2].

Aber neben diesen generellen Schultheifsen kommen noch geringere Schultheifsen nur für éinen Hof vor. Ihren Ursprung haben wir schon im Ingelheimer Fiskalgebiet kennen gelernt: ist er stets derselbe? Auch hier sind die Prümer Urkunden aus der 2. H. des 13. Jhs. wieder in besonderem Grade lehrreich. Zunächst unterliegt es nach ihnen keinem Zweifel, dafs diese geringeren Schultheifsen mit den Meiern parallel zu stellen sind; die Texte sprechen von sculteti sive villici, meiere und scultes; es ergiebt sich, dafs sie beide, Meier wie Schultheifs, Fronhöfen vorstehen[3]. Gleichwohl sind sie nicht völlig identisch. Der Meier ist zugleich der Gerichts- und Wirtschaftsvorstand des Hofes; der Schultheifs braucht nur der Gerichtsvorstand zu sein, neben dem noch nebenher im Meier oder Baumeister ein besonderer Wirtschaftsvorstand bestehen kann[4]. Man sieht, wie das Schultheifsenamt dem Meieramt

[1]) Man vgl. für Trier MR. UB. 2 S. 520 s. v. scultetus, auch Bd. 2 S. 625 Note 4. Ferner für Bingen MR. UB. 3, 1037, 1250; für Bacharach MR. UB. 3, 1443, 1258; für Bernkastel oben S. 171. Wo ein alter fiskalischer Schultheifs safs, ging derselbe bei Veräufserung des alten Fiskalgebietes natürlich mit an den neuen Herren über, vgl. für Boppard Honth. Hist. 1, 20, 1303: per honestum virum C. schultetum Bopardiensem fidelem nostrum [archiepiscopi]. Derselbe Fall liegt vielleicht schon für die Schultheifsen von Trier vor.

[2]) S. die ausführliche Darstellung des Vorganges unten in Bd. 2, 171 f.

[3]) Bd. 3, 63 § 2, 1280; 97 § 2, 1291. In späteren Dokumenten werden die Schultheifsen auch villarum praetores genannt, Honth. Hist. 2, 215, 1361.

[4]) Vgl. WRommersheim 1298 § 5: ein Abt mag kiesen in allen hoven einen scholteißen, der ieme beholflichen ist, und sal damite brechen und bůtzen und den verantworten zů allin sinen willen, als lange als er eme beholflichen und nůtzlichen is, und mach he dan einen anderen kiesin in vurs. maißen ane wederrede sins vaitz . . § 7: ein abt sal kesin vorster visscher und bůmeister in allin hoven, sowie der hoeve gewainheit steit, und sal damite eime vaide nit unrecht doin. Dazu s. ferner WRommersheim § 16: wenn ein Vogtsmann räumt oder stirbt, an dessen Hof sal ein hoifsscholtes und der gesworen boede und der meiger neit hant ane slaen. Der Hof soll aber später kommen in viemgewalt und in des hoefscholtes

entwächst. Sobald das Meieramt erblich zu werden begann[1], und sobald in gleicher Zeit die Richtung, vornehmlich die rechtliche Seite der Grundherrschaft zu betonen, erwachte, lag es aufserordentlich nahe, dem Meier die bisherigen gerichtlichen Funktionen zu entziehen und mit denselben einen besonderen Beamten, den Schultheifs, zu betrauen. Wo man aber entweder noch weiter ging und das alte Meiergeschlecht verdrängte, oder aber nicht so weit kam, dem Meier seine Gerichtsrechte abzuzwängen, da vereinigte man in der Hand des neuen Schultheifsen auch die wirtschaftlichen Funktionen, bezw. übergab dem alten Meier als Schultheifs die gerichtlichen Befugnisse. So entstehen denn jene Mischformen, welche man in der Prümer Grofsgrundherrschaft während der 2. H. des 13. Jhs. antrifft: an der Spitze der einfachen Fronhöfe entweder Schultheifsen (bezw. in den Urkunden von 1280 und 1291 auch noch Meier) mit den vollen wirtschaftlichen und rechtlichen Funktionen der alten Meier, oder Schultheifsen mit nur rechtlichen Funktionen und daneben noch für den Wirtschaftsbetrieb besondere Meier oder Baumeister[2]. Der Übergang aber, welchen die Prümer Grundherrschaft in der 2. H. des 13. Jhs. aufweist, vollzieht sich auch anderweits, und teilweis schon früher: so findet sich in Graach im J. 1168 ein erzstiftisch Trierer Schultheifs[3], welcher kein Vorläufer der späteren gröfseren Schultheifsenausbildung ist, über welche Bd. 2 S. 171 f. handelt, sondern nur als Fronhofschultheifs erklärt werden kann; und in der SMaximiner Grundherrschaft sind um die Wende des 12. und 13. Jhs. verwandte Schultheifsen in Kenn, Longuich, Detzem, Luxem, Matzen, Moertz, Hilbersheim, Simmern u. Dh., Thaben und Kürenz[4] vorhanden.

Übersehen wir jetzt die bisher zur Entwicklungsgeschichte der grundherrlichen Organisation gefundenen Ergebnisse, so sind für den ferneren Gang der Untersuchung besonders folgende Thatsachen festzustellen. Die Funktionen des karolingischen Iudex erhalten sich in den Fiskalgebieten, soweit sie dem platten Lande angehören, bis zur Höhe des Mittelalters nur noch in abgeschwächten Resten, soweit sich der Vorort des Fiskalgebietes zur Stadt entwickelt, in specifischer der städtischen Entwicklung angepafster Form noch länger. Dem karolingischen Iudex entspricht kein Beamter der aristokratischen Grundherrschaften; in Parallele mit ihm stellen kann man nur den Viztum oder Propst, der aber nicht der Lokalverwaltung angehört und nur Vertreter der rechtlichen Interessen des Grundherrn zumeist als Immunitätsherrn ist. Der oberste grund-

hant . . , bis ein ander genoissich man darbi kompt. Aufserdem pfändet der Schultheifs zusammen mit dem Fronboten (§ 12) und verleiht das Salgut (§ 20, 27).

[1]) S. darüber unten S. 771 ff.

[2]) Ein solcher Fall liegt z. B. vermutlich auch vor in WDrusenheim, G. 1, 734: solle ein abt von Swartzach haben sitzen von sant Peters gnaden einen gewaltigen schultheißen zu Trusenheim an dem gerichte; und waz derselbe schultheiß nit getwingen mag, daz solle ime ein vougt helfen twingen. darumbe so nimpt ein vougt daz dritteil von den großen freveln.

[3]) MR. UB. 1, 653, 1168.

[4]) USMax. S. 441, 443, 447, 449, 450, 454, 455, 466.

herrliche Wirtschaftsbeamte aufserhalb der Zentralstelle ist der Meier, er ist der mit dem fiskalischen Fronhofsmeier identische Beamte. Eine Änderung in dieser Verfassung der aristokratischen Grundherrschaften tritt mit der 2. H. des 12. Jhs. ein, mit dem vollen Verfall der Grafschaftsrechte und mit dem Zunehmen der Neigung, die Grundherrschaft vornehmlich als Rechtsinstitut anzusehen. Diese Änderung gewinnt einen doppelten Ausdruck. Einmal werden in den einzelnen Fronhöfen wirtschaftliche und rechtliche Funktionen schärfer getrennt, letztere besonders betont und dementsprechend entweder für sie neben dem Meier ein besonderer Beamter, der Schultheifs kreiert, oder aber der Meier zum vornehmlichen Gerichtsbeamten, oft auch unter der Bezeichnung Schultheifs umgeschaffen. Ferner aber wird — soweit nicht, wie bei kleineren Grundherrschaften, der alte Viztum oder Propst ausreicht — für die Gerichtsverwaltung eine Mittelinstanz zwischen Fronhöfen und Zentralstelle geschaffen, für deren Bezeichnung in denjenigen Grundherrschaften, wo die Meier der Fronhöfe trotz anders betonter Funktionen ihren alten Titel behalten, der Titel Schultheifs, in denjenigen Grundherrschaften, wo die Bezeichnung Schultheifs schon für den Vorstand der Fronhöfe verbraucht ist, der Titel Oberschultheifs in Anwendung kommt. Ein Beispiel für den ersten Fall ist die Grundherrschaft des Trierer Erzstiftes, für den zweiten diejenige der Abtei Prüm. Natürlich ist die verschiedene Verwendung des Titels Schultheifs geeignet, Verwechslungen hervorzurufen. Um sie in unseren Erörterungen zu vermeiden[1], wenden wir da, wo eine scharfe Trennung der Begriffe notwendig ist, folgende Ausdrücke an: Oberschultheifs für die Mittelinstanz zwischen mehreren Fronhöfen und der Zentralstelle; Schultheifs oder Vollmeier für den gerichtlichen und zugleich wirtschaftlichen Vorstand des Hofes; Hofschultheifs für den nur gerichtlichen Vorstand eines Fronhofes, neben dem noch ein Meier steht; Wirtschaftsmeier für den nur wirtschaftlichen Vorstand des Hofes.

Und nunmehr gehen wir völlig zur Untersuchung der Wirtschaftsverfassung der aristokratischen Grundherrschaften über, um die Erfahrung reicher, dafs wir den karolingischen Iudex und seine Funktionen keinesfalls zu ihrem Verständnis heranziehen dürfen[2]. Aus der ganzen Fiskalverfassung bleiben

[1]) Die geschilderte Entwicklung wird in Abschnitt VII Teil 1 noch weiter zu besprechen sein. Doch sei zur Stützung der bisher beigebrachten Beweise schon hier darauf hingewiesen, dafs die Trennung zwischen Meier und Schultheifs schon für die im 12. und 13. Jh. erfolgende Besiedlung des Ostens mafsgebend geworden ist. Bei derselben finden sich überall Schultheifsen als Unternehmer und erhalten Erbschulzenamt mit eigenem Hofe, während die Gutsherren auf ihrer Hufe als Verwalter einen Meier (villicus) haben.

[2]) Das eben ist bislang geschehen und hat das Verständnis der grundherrlichen Organisation, soweit sie nicht fiskalisch ist, getrübt. Einigermafsen ausgeglichen wurde der Fehler noch dadurch, dafs man fiskalischen und sonstigen Grundbesitz seinem verschiedenen Charakter nach nicht unterschied, sich von der Territorialanlage und -gröfse der Fisci keine auf die Erklärung des Cap. de villis angewandte Vorstellung machte — v. Maurer, Fronh. 1, 235, wie v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 321 halten den Fiskus für eine blofse Domäne — und

als Vergleichsobjekte vielmehr nur der Meier und die übrigen Subalternen der Forstverwaltung, der Verkehrsverwaltung u. s. w. übrig, also diejenigen Beamten, über welche wir aus dem Cap. de villis wie aus der sonstigen karolingischen Gesetzgebung nur wenig erfahren. Wir werden deshalb gut thun, für das Verständnis der grundherrlichen Verwaltungsorganisation nicht so sehr aus fiskalischen Analogieen[1], als vielmehr aus einer genauen Kenntnis des Verwaltungssubstrates, aus einer Untersuchung über die Verhältnisse des grundherrlichen Bodens sichere Anhaltspunkte zu gewinnen.

Und hier stehen wir schon auf der Hauptsache nach gesicherter Grundlage: wir wissen, dafs der aristokratische Grundbesitz im Gegensatz zur

demgemäfs zu einem richtigen Verständnis der Stellung des Iudex nicht gelangte. Natürlich ergab sich durch die Anwendung des fiskalischen Schemas auf die anderen Grundherrschaften eine starke Gliederung derselben nach Haupt- und Unterhöfen, deren Existenz quellenmäfsig nicht zu belegen war, für welche man daher eine Anzahl in dieser Sache nichts beweisender Stellen über Zuziehung einiger Hufen zu gewissen Fronhöfen u. a. m. benutzte, vgl. z. B. v. Inama, Grofsgrundh. S. 97. Nicht minder unklar ist man sich bisher über den Unterschied zwischen Meier und Schultheifs geblieben. Der einzige Forscher, welcher ihn stärker betont, ist Hanauer, vgl. z. B. Paysans S. 94 f. Doch kommt H. über die Konstatierung des Unterschiedes selbst nicht hinaus und findet namentlich keine Erklärung seiner geschichtlichen Entstehung. Zur Thatsache selbst vgl. noch Liesegang, Histor. Zs. N. F. 19, 111: in Andernach heifst der Reichshofbeamte gegen Ende des 12. Jhs. noch villicus oder iudex, aber seit dem Anfang des 13. Jhs. etwa wird scultetus gebräuchlich. S. auch Waitz, Vfg. 8, 76—77.

[1]) Der Gedanke, der aristokratische Grofsgrundbesitz sei durchweg dem fiskalischen analog organisiert, ist aber bislang für die Forschung mafsgebend gewesen. Das gilt auch noch zum guten Teil für v. Inama, s. Grundh. S. 47, 92, Wirtschaftsg. 1, 324, und besonders prägnant Grundh. S. 96: So entstand . . jene Villenverfassung, welche uns am vollständigsten aus dem Capitulare de villis bekannt ist, aber auch bei weltlichen und geistlichen Grundherren im Laufe der Karolingerzeit eine allgemeine Einführung gefunden hat. Indes macht v. I., Grundh. S. 97 und Wirtschaftsg. 1, 305, doch schon einen Unterschied zwischen den Grundherrschaften des Laienadels und der Kirche; die Besitzungen des ersteren werden nach ihm regelmäfsig auf Rechnung der Herrschaft durch Vögte und Meier bewirtschaftet, während der geistliche Besitz vielfach nur aus dienenden Hufen bestanden habe, deren Kolone als Propst mit der Überwachung seines Villikationsbezirkes betraut war. Den Beweis für die Identität der fiskalischen und sonstigen grundherrlichen Verwaltung sucht v. I. in detailliertem Eingehen Wirtschaftsg. 1, 324 zu erbringen, indes mit Ausnahme der fiskalischen Buchführung, deren Einführung auch ihm (S. 393 f.) unwahrscheinlich dünkt. Die a. a. O. beigebrachten Beweisstücke schrumpfen nach eigner Angabe v. I.s (S. 325—26) fast ausschliefslich auf Prümer Nachrichten zusammen: die Prümer Angaben aber beweisen die aufgestellte Behauptung nicht. Was zunächst die drei Oberhöfe Prüm, SGoar und Münstereifel angeht, so stammt die Nachricht über sie allein aus dem 13., nicht aus dem 9. Jh., und die Erklärung für ihre Existenz mufs auf ganz andere Verhältnisse, als die karolingische Villenverfassung zurückgehen (s. weiter unten). Bleibt die Unterordnung gewisser mansi indominicati unter curiae oder fisci übrig, wie sie v. I. beispielsweise für Rommersheim, Salmrohr, Klüsserath und Trittenheim behauptet. Die hier von v. I. angezogenen Notizen lauten für Rommersheim terra indominicata mansa 7; und ganz ähnlich für Salmrohr terra dominicata mansus 3, für Klüsserath und Trittenheim: inter Clutterché et Trittenheim sunt mansa 24, ex his sunt

territorialen Geschlossenheit der Fiskalgebiete vornehmlich durch seine Streulage charakterisiert wird. Zwar soll nicht geleugnet werden, daſs sich in älterer Zeit auch aristokratischer Grundbesitz von bedeutender und einheitlicher territorialer Ausdehnung findet — schon die bis ins 11. Jh. nachweisbare Verwendung der Worte curtis und villa für den éinen Begriff des Fronhofes beweist das[1], und es lassen sich auch wenigstens bis ins 10. Jh. hinein zahlreichere und auch später noch vereinzelte Beispiele gröſserer territorial geschlossener Fronhöfe nachweisen[2]. Aber diese Nachweise ergeben doch nur bestimmte und relativ seltene Ausnahmen[3]; im allgemeinen unterliegt die Thatsache regelmäſsigen Streubesitzes für die Fronhöfe auch nicht dem geringsten

dominicata 10 et 7; und sie sind zu übersetzen: in Rommersheim verfrontes, d. h. zum Eigenbetrieb des Hofes eingezogenes Land 7 Hufen u.s.w. Diese Angaben gehen also keineswegs auf Höfe, welche einem Haupthofe untergeordnet wären, sondern auf als mansi absi (s. unten S. 749 f.) eingezogene Hufen, welche einstweilen in Eigenkultur des Grundherrn stehen. Oder sollen etwa in Klüsserath-Trittenheim auf einen Haupthof von nur 7 Hufen Landes 17 Unterhöfe kommen?

1) Vgl. Hanauer, Paysans S. 41, sowie MR. UB. 1, 273, 996, und MR. UB. 1, 152, 1059, cit. oben S. 332 Note 8. Dagegen sehe man WFötz 1560 § 3: die scheffen erkennen, Vetz kein haus noch hof zu sein, sondern ein dorf.

2) G. ep. Camerac. 2, 17: fuit autem huic . . predium, quod Martinas dicitur [Merchten in Brabant?: Le Glay], familiis quidem et rebus circumfluis locupletissimum . . . in eodem pago, villa videlicet quam loci habitatores Ham [bei Vilverde] dicunt, defunctus . . ad Martinas deportatus. Das predium umfaſst hier wohl den ganzen pagus, dessen Hauptort Martinae ist, daneben kommen eine Reihe villae, wie z. B. Ham, vor. S. ferner MR. UB. 1, 14, 762—804, Dingsdorf: mansum cum curtilis et uilares una cum terris vel superposito, tam terris quam pratis necnon et silvis sive etiam pascuis aquis vero aquarumve decursibus, mobile namque et immobile omnia et ex omnibus totum namque et ad integrum, quantum vero cumque ab ipso manso aspiciat vel quicquid de parte genetricis tuę Bertradane tibi itaque ibidem legibus obvenit tam de alode quam et de comparato seu de quolibet attracto. Acta acad. Theod. Palat. 6, 243, 796: Jemand schenkt villas meas apud flumen Blesa, quibus vocabula sunt Ramesbach, Dittelveinga et Vilarium [Bliesransbach, Dietelfingen, ?Wallershofen] . . una cum berniis [l. perviis] casis superpositis aedificiis, cum adiacentiis eorum ibidem adspicientibus vel pertinentibus, campis usw. Bertholet 2, P. just. 53, 814: der h. Remaclus baut Stablo und Malmédy, K. Sigibert giebt um beide Orte herum de sua foreste 12 leugas undique mensuratas sive quae infra erant. Folgen die genaueren Grenzangaben. MR. UB. 1, 190, 948—50 werden 2 curtes genannt Bodenheim et Sconilar dictae . . villulis duabus adiunctis [es sind wieder B. und S. gemeint]. Aus späterer Zeit vgl. noch *ULehmen, Hs. Koblenz St. A. CXI[a] Bl. 38[b]. S. auch noch Landau, Salgut S. 56 f.; Back, Ravengiersburg 1, 61; Hanauer Paysans S. 5 f., 37 f.

3) Dagegen sind nach v. Maurer, Einl. S. 97, die meisten landesherrlichen Domänen aus ehemaligen Reichs-, Gau- oder Centallmenden hervorgegangen. Bei solchen Ansichten ist natürlich eine groſse Übertreibung der Bedeutung der einzelnen Grundherrschaft nicht zu vermeiden, vgl. z. B. v. Maurer, Fronh. 1, 202. Zu der auf ihr beruhenden Auffassung der grundherrschaftlichen Organisation vom Gesichtspunkte des Rittergutes aus s. v. Maurer, Fronh. 1, 254, 258, 273, 314, 322, 335 u. s. f.

Zweifel. Das gilt auch für die älteste Zeit[1]; schon am Schlufs des 9. Jhs. ist die Erscheinung so selbstverständlich, dafs in den Urbaraufzeichnungen, z. B. im Prümer Urbar, die einzelnen im Streubesitz liegenden Hufen gar nicht mehr besonders als so gelegen bezeichnet werden, sondern sich unter der Hauptrubrik des Hofes, von welchem sie ressortieren, einfach mit aufgezeichnet finden[2]. Auch später tritt in diesen Verhältnissen trotz aller Tausch- und sonstigen Abrundungspolitik eine fühlbare Änderung nicht ein; sehen wir von anderen Beispielen ab[3], so finden wir z. B. im J. 1030 einen Hof mit Dependenzen in 4 Orten[4], im J. 1103 einen solchen mit Dependenzen an 11 Orten[5], um die Wende des 12. und 13. Jhs. einen Maximiner Hof mit Zubehör in 7 Orten[6]; und im J. 1232 wird ein Hof erwähnt, quam habent [monachi Lacenses] in Cruthe et alias in Meinevelt vel ubicumque in Palacia [der Pellenz][7]. Darf hier ein allgemeiner, aus umfassender Lektüre der Quellen gewonnener Eindruck wiedergegeben werden, so nimmt der von den einzelnen Fronhöfen ressortierende Streubesitz bis zum 13. Jh. eher zu als ab. Seitdem aber scheint eine für grofse und kleine Grundherrschaften divergierende Entwicklung einzusetzen. Während bei den kleineren Grundherrschaften die Verstreuung des Besitzes infolge mannigfachen Verkaufs am einen, Kaufs am anderen Orte zunimmt[8], kommt es in denjenigen Grundherrschaften, welche als Substrat für die Bildung eines Territoriums dienen, zum festeren Zusammenschlufs der einzelnen Hofdependenzen. Sehr deutlich erhellt dieser Vorgang in dem Luxemburger Urbar aus dem Beginn des 14. Jhs.[9]; hier sind Fälle, wo die Dependenzen eines Hofes zerstreut liegen und etwa gar verschiedenen Bezirken der neugebildeten

[1]) Vgl. Honth. Hist. 1, 91, 698; MR. UB. 1, 61, 835; 93, 856; 139, 895; 136, 894: villam [Méry Grafschaft Verdun] cum integritatibus suis in quorumcunque pagorum seu comitatuum finibus sitis; vgl. dazu MR. UB. 1, 152, 908: res in villa [Enkirch] sive undique coniacentes et illo pertinentes.

[2]) Vgl. Bd. 2, 88.

[3]) Vgl. schon oben S. 705 f, sowie Lac. UB. 1, 51, 91, 931; Flod. z. J. 938, MGSS. 3, 385, 3 f.. MR. UB. 1, 273, 996; 287, 1008—16; 325, c. 1045; Act. Theod. Palat. 6, 111, 1091; MR. UB. 1, 390, 1096; 396, c. 1098.

[4]) MR. UB. 1, 302, 1030.

[5]) MR. UB. 1, 407, 1103; s. oben S. 705—706.

[6]) USMax. S. 449, Rittersdorf.

[7]) MR. UB. 3, 461, 1232.

[8]) Das gilt wenigstens für die Grundherrschaft von SMaximin, wo ein Vergleich des USMax. 12. Jhs. mit dem *USElisabeth-Hospital aus dem Ende des 13. Jhs. und dem *Grofsen Urbar von 1484 die Beweise liefert. Man vgl. auch WSimmern u. Dh., G. 2, 145. Vielfach trat wohl auch dadurch Zerstreuung ein, dafs einzelne nur persönlich Zinspflichtige Freizügigkeit erlangten; einen Anklang in dieser Richtung ergiebt schon CMR. 3, 448, 1358: den fronehof (zu Stremiche) mit den luden, die in den hof gehorent, so wo die lude sin gesessen.

[9]) Bd. 3 No. 287.

Territorialämter angehören, sehr selten[1]. Sieht man indes von dieser territorialistischen, aus dem Verfall der Grundherrschaften heraus zu neuen lebensvollen Institutionen führenden Entwicklung ab, so wird man bis ins 13. Jh. hinein und in den meisten Grundherrschaften auch für die Folgezeit einen weitverbreiteten Streubesitz als grundlegend für die Organisation der Verwaltung ansehen müssen.

Und dieser Besitz umfaſste keineswegs selbst da, wo er in einem Fronhof kumulierte, die ganze Ortschaft: es ist schon früher gezeigt worden, wie ein Dutzend und mehr Grundherren am gleichen Orte nebeneinander Grundbesitz haben konnten[2].

Es steht mithin der Streubesitz in keinerlei sicherem Verhältnis zum Umfang des Grund und Bodens, der einem bestimmten Fronhof angehörte; vielmehr erfordert die Frage nach der den einzelnen Höfen unterstehenden Besitzmasse noch besondere Untersuchung. Gehen wir hier von den Verhältnissen der groſsen Grundherrschaften aus, welche uns durch Urbare genauer bekannt sind, so ergiebt sich das Folgende. Es hatten, abgesehen von Salland:

Zeit	Grundherrschaft	Höfezahl	Hof mit Maximalbesitz		Hof mit Minimalbesitz		Durchschnittsbesitz	
			Hufen	Erben	Hufen	Erben	Hufen	Erben
9. Jh. Ende	Prüm	118	68	—	1	—	13,6	—
9.—11. Jh.	Mettlach	13	$60\frac{1}{2}$	—	6	—	13	—
1030	SMaria-ad-martyres-Trier	12	28	—	5	—	15,7	—
12. Jh. Ende	SMaximin-Trier	49	48	—	4	—	22,4	5,7
			bzw. $27\frac{1}{2}$	37	bzw. 2	5		
13. Jh. Anf.	Erzstift Trier	21	$77\frac{1}{2}$	—	5	—	29,6	—

Scheint es nach den aus dieser Tabelle sich ergebenden Daten, als wenn im Laufe des früheren Mittelalters, von der Karolinger- bis zur Stauferzeit, eine bedeutende Erhöhung der den Fronhöfen unterstehenden Hufenzahl von etwa 13 Hufen bis auf das Doppelte stattgefunden habe, so entsprechen dieser

[1]) So gehören z. B. ULuxemburg 356, 5 f. zum Hofe Attert 6d Vogteien zu Schouweiler und Bettingen 7e und Rippweiler 6e, sowie Tontlingen 6d, von denen Schouweiler und Bettingen nicht in derselben Chastelerie Arlon, wie Attert, sondern in der Prévosté Luxemburg liegen. Ähnlich gehört Thiaumont 6d zu Wolkringen 7d (S. 357, 19).

[2]) S. oben S. 135.

Anschauung doch die sonst zur Verfügung stehenden Nachrichten nicht völlig[1]. Als Ausgangspunkt ergiebt sich allerdings auch nach diesen fast genau die

[1])

Ort des Hofes.	Hufen.	Sonstiger Besitz.	Quelle und Zeit.
Leudesdorf	15	9 arip. vinearum	Einh. Transl. ss. Petr. et Marc. Jaffé 4, 496.
Matzem	3	curtilli	MB. UB. 2, 20, 832.
Osweiler	2	—	MB. UB. 2, 22, 835.
Albisheim	13	—	MR. UB. 1, 61, 835.
Wissersheim	7	3 sedii cum viniolis	MR. UB. 1, 64, 836.
Bettingen	8	—	MR. UB. 1, 71, 845.
Mersch	12	—	MR. UB. 1, 83, 853.
Büllesheim	4	—	MR. UB. 1, 93, 856.
Strafsfeld	7	—	
Gilsdorf	2	—	
Pissenheim	6	—	
Kochem	—	3 curtili	MR. UB. 1, 105, 866 (Rateresdorf wüst unterm Drachenfels).
Bachem	26	3 farinarii	
Hospelt	4	—	
Jüchen	36	—	
Rateresdorf	9½	—	
Elvenich	42	—	
Arenberg	30	—	Erhard, CD. Westf. 1, 25, 868, vgl. dazu MR. UB. 1, 118, 880.
Dinspel	8	—	MR. UB. 1, 120, 880.
19 Höfe	12,3	?	9. Jh. Durchschnitt.
Gostingen	6	—	MR. UB. 1, 170, 929.
Bei Arel	3	—	MR. UB. 1, 174, c. 938.
Arel	2	—	
Wormsgau	33	20 arip. Weinberg	Lac. UB. 1, 53, 94, 941.
Wabergau	11½	—	MR. UB. 1, 199, 955.
Steinem	46	—	Lac. UB. 1, 61, 105, 962.
Beuren	36	—	Lac. UB. 1, 228, 967.
Lenningen	50	—	
Schleich	20	—	MR. UB. 1, 249, 976.
Winningen	15	—	Lac. UB. 1, 123, 989.
Muthfort	32	—	MR. UB. 1, 273, 996.
Dahlem	34	—	
12 Höfe	24	—	10. Jh. Durchschnitt.
Pellenz	8	c. vinea ad carr. 7.	MR. UB. 1, 287, 1008—16.
Vallendar	mehr als 30	—	Martène Coll. 2, 56, 1035.
Lengsdorf	7	—	Lac. UB. 1, 136, 209, 1067.
Nickenich	14	—	MR. UB. 1, 368, 1069.
Luxemburg	4	—	Bertholet 3, Pièces justif. 36, 1080.
Aflen	18	—	UKarden 11.—12. Jhs.
6 Höfe	c. 14	—	11. Jh. Durchschnitt.

gleiche Durchschnittszahl des Hufenzubehörs, also etwa 12 bis 13 Hufen für den Hof. Indes im übrigen zeigen die Einzelnachrichten schon im 10. Jh. eine bedeutende Steigerung der Durchschnittsziffer, weit stärker, als sich das aus der oben gegebenen Tabelle entnehmen läfst. Im 11. Jh. dagegen ergiebt sich aus den von nun ab freilich sehr spärlich werdenden Einzelnachrichten wiederum ein Sinken der Durchschnittszahl dienender Hufen. Dieses Sinken setzt sich namentlich in den kleinen Laienherrschaften, soweit wir zu beobachten vermögen, konsequent bis ins 14. Jh. fort, während, wie sich aus unserer Tabelle wie aus dem ULuxemburg ergiebt, dies bei den grofsen Laiengrundherrschaften — worunter auch Trier als Territorium zu rechnen — nicht der Fall ist. Nimmt man die hier aus einzelnen Überlieferungsgruppen gefolgerten Thatsachen als allgemein geltend an, ein Verfahren, gegen welches keine anderweit bekannten Erfahrungen sprechen, so wäre die Erklärung etwa in folgenden Vorgängen zu finden. Die geistlichen Grundherrschaften haben immer mehr Land aus dem sei es ursprünglich vorhandenen eigentlichen Salland, sei es durch Rodung gewonnenen Beundesalland in den Kreis der dienenden Hufen gebracht; eben dieser Bewegung, namentlich soweit sie auf Rodung beruht, sind auch die grofsen Laiengrundherrschaften gefolgt. Die kleinen Laiengrundherrschaften dagegen zogen mehr dienendes Land in den Eigenbetrieb. Die letztere Erscheinung würde sich als Konsequenz des fränkischen Erbrechts leicht verstehen: in je mehr Teile eine adlige Grundherrschaft zerfiel, um so mehr mufste von den einzelnen erbenden Parteien auf Eigenwirtschaft Nachdruck gelegt werden, um dem Erbteil gröfsere Früchte abzugewinnen[1].

Doch sehen wir von diesen Vorgängen weiterhin ab: konstatieren wir für das Folgende zunächst nur, dafs der frühmittelalterliche Fronhof, die einzige durchgreifende Basis der grundherrschaftlichen Verwaltung, in Streubesitz lag und etwa 12 bis 24 zugehörige Hufen, zum grofsen Teil an anderen Orten als dem Fronhoforte, umfafste.

Wird somit der Fronhof als die spezifische, durchaus für sich bestehende, ursprünglich an sich ganz selbständige Grundlage der grundherrlichen Organisation hingestellt, so soll doch nicht übersehen werden, dafs sich schon zeitig hier und da Richtungen geltend machen, welche auf eine weitere Gliederung des grundherrlichen Organismus hinauslaufen. In dieser Hinsicht mufste von Anbeginn an vor allem die Einordnung der Weinkultur in den grundherrlichen Betrieb von Bedeutung sein. Der Weinbau erforderte besondere agrarische

Vom 12. Jh. ab verlohnt es sich bei der geringen Zahl von Quellen nicht, die Nachrichten tabellarisch zusammenzustellen. Man vgl. MR. UB. 3, 83, 1218: curtis et 12 mansi von Rommersdorf in Gladbach; Hennes UB. 2, 300, 1288, mittlerer Besitz: curtim sitam in villa Sinsteden et duos mansos et dimidium mansum terre arabilis eidem curti attinentes et decimas decem mansorum terre arabilis consistentes in parrochia Rumerskirghen; Hof in Laienbesitz mit 3 mansiones, *Bald. Kesselst. S. 178, 1324; ebenso mit 9 Hufen, Bd. 3, 140, 23, 1325; ebenso 2 Höfe mit je $4^1/_2$ Hufe, Bald. Kesselst. S. 385, 1346, cit. oben S. 367 Note 6.

[1]) Vgl. zu diesen Erwägungen auch unten S. 771.

Ausgestaltungen[1], besonders geschulte Grundhörige, besondere Kontrollen; sein Betrieb sonderte sich innerhalb der Hofesverwaltungen naturgemäfs aus der sonstigen gehöferschaftlichen Organisation bis zu einem gewissen Grade aus[2], war der Hofverfassung in loserer Weise, nach Art eines mehr oder weniger selbständigen Betriebes, eingeordnet[3]. Was aber vom Weinbau gilt, das behält auch für die übrigen geringeren Specialbetriebe, z. B. den Hanfbau, die feinere Viehzucht u. dgl. seine Richtigkeit. Weiterhin kam es wohl vor, dafs der hörige Besitz eines Hofes auf zwei oder mehrere Ortschaften nahezu gleich stark verteilt war; dann kreierte man entweder zwei Fronhufen in koordinierter Stellung oder man konnte leicht zur Bestellung eines Untermeiers in der minder bevorzugten Ortschaft gelangen[4]. Eine ähnliche Unterordnung wie hier trat auch wohl bisweilen infolge von neuen Bedürfnissen oder alten Zusammenhängen in der Rechtspflege ein: wo die Zusammengehörigkeit eines früheren Gerichtsbezirks auch innerhalb der neuen grundherrlichen Organisation gewahrt werden konnte, hielt man ihn aufrecht[5]; und wenn der Grundherr Streitigkeiten für seine Höfe persönlich schlichten wollte, geschah das bisweilen nicht an Ort und Stelle, sondern von einem ihm gelegener scheinenden Hofe aus[6]. Wie hier schon die Lage innerhalb der Grundherrschaft einzelnen Höfen eine besondere Bedeutung für die Gerichtsverfassung zu geben vermochte, so war dies noch vielmehr bei dem Wirtschaftsverkehr innerhalb der Grundherrschaft der Fall. Hier handelte es sich vor allem um den Transport umfangreicher Naturalzinse nach dem Sitz des Grundherrn: es lag in der Natur der Sache, dafs die für diesen Verkehr besonders günstig gelegenen Höfe bald von besonderer Wichtigkeit werden mufsten[7]. Indes so bedeutsam eben diese Vorgänge für die spätere Ausbildung einer stärkeren Gliederung der Grundherrschaft von der rechtlich-politischen Seite aus zu werden vermochten: vorläufig, für die Periode specifisch wirtschaftlicher Bedeutung der Grundherrschaft bis mindestens zum Ende des 11. Jhs., alterierten sie den Grundsatz nur wenig, dafs jeder Hof eine volle Einheit für sich war, und dafs zwischen Zentralstelle und Höfen weitere Zwischenstellen nicht bestanden.

Wie aber war nun der Grundbesitz innerhalb des einzelnen Hofes für die

[1]) S. dazu oben S. 404 f.

[2]) Darüber weiter unten Abschn. VI Teil 3.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 118, 880; URheingrafen: allodium in Leibersheim, cum . . vineis dominicalibus et aliis vineis multis, que tertiam vel quartam partem vini curie subserviunt. USMax. S. 445: die Weingüter zu Köverich, Trittenheim, Niederemmel gehören zur curia Detzem; de emendationibus et petitura edificanda, de omni iure ecclesie [sancti Maximini] in curia apud Decimam, si in aliquo dubitaverint, inquirent.

[4]) Vgl. G. ep. Camerac. 2, 26, 685; MR. UB. 1, 302, 1030; 3, 636, 1238; 1344, 1256. S. ferner USMax. unter Ewerlingen-Ospern, Hosten-Auw, Weiskirchen-Bisingen.

[5]) USMax. S. 401, Issel.

[6]) MR. UB. 1, 573, 1153.

[7]) Vgl. darüber weiter unten gegen Schlufs dieses Teiles.

Verwaltung gegliedert? Die Frage führt zur Erörterung der Gegensätze Salland und Gehöferland.

Der Begriff terra salica begegnet schon in frühmerowingischer Zeit; er ist damals mit terra aviatica identisch und bedeutet, im Gegensatz zu der zunächst aus Rottland gebildeten Errungenschaft an Landeigen, das zum väterlichen Hofe, der Sala[1], in bestimmtem altem Zugehörigkeitsverhältnisse stehende Land, das Stammland, das obligatorischem Erbgang unterworfene Erbgrundeigen[2]. In diesem ausschliefslichen Sinne findet sich aber das Wort in der Sprache der Urkunden, soweit diese auch zurückgehen, nirgends mehr angewendet. Vielmehr wird hier schon die Rotterrungenschaft, soweit sie nur durch Erbgang in den unverbrüchlichen Besitz des Hofes mit einbezogen ist, stets ebenfalls als Salland angesehen[3]. In diesem Sinne spricht man von salischen Wäldern[4], salischen Weinbergen[5], und im Falle von Allmendeobereigentum kann sogar die Allmende als Salland des Obereigentümers gedacht sein[6]. Von dieser Stufe aus kommt es dann vereinzelt zu einem völligen

1) Das Wort Sala noch Ennen, Qu. 1, 447, 1, 844: Egilbert schenkt salam meam cum terra araturia et petiola vinee ad lacum dicte civitatis [Köln] . . sitam. Dann wiederum, aber schon archaistisch und der Erklärung bedürftig im 14. Jh., vgl. *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI^{a} Bl. 4^{b}, cit. unten S. 747 Note 2.

2) S. oben S. 39, 44 f.

3) An den alten Gebrauch erinnert noch Cesarius zum UPrüm S. 144 Note 1: de mansis indominicatis, qui sunt agri curie, quos vulgariter appellamus selgunt [!] sive átten vel cunden. Hier ist also die Beunde noch zum Salland in gewissen Gegensatz gebracht. Das ist auch das Verfahren des USMax., das neben den culture das salicum bonum noch fast stets (doch s. USMax. S. 438, Ohlingen) besonders aufzählt, s. USMax. S. 440, Besch und Kenn; S. 448, Metterich; S. 458, Oberemmel; S. 461, Issel. Der hier zu Grunde liegende Gegensatz ist indes nicht mehr der alte der Merowingerzeit, sondern der zwischen Land in Gehöferbestellung und in ganzeigner Bestellung, vgl. USMax. S. 465, Ham, Jammais: 3 culturas, et terram dominicalem ad aratrum. — Der neue Gebrauch, obgleich durch faktische Einbeziehung von Rottland in die Salländereien früh vorbereitet, setzt sich allgemein, in genereller Aufnahme der neuen Bedeutung des Wortes Salland, doch erst später durch, vgl. USMax. S. 438, Remich, cit. oben 367 Note 5, ferner MR. UB. 3, 289, 1226: jemand soll auf Bergen bei Trier den Zehnten haben de omni terra, sive salica sit sive non, de qua non ambigitur vel probari poterit, hactenus ipsum decimam percepisse . . de omni terra salica in posterum excolenda nichil penitus rec(epturus). S. ferner Bald. Kesselst. S. 221, 1331, cit. oben S. 496 im Texte; WLonguich 1408, cit. oben S. 456; WSimmern u. Dh. 1484, cit. Bd. 2, 659 Note 1.

4) MR. UB. 2, 6*, 1171, cit. oben S. 473 Note 6; USMax. S. 458, Losheim; Bd. 3 Wortr. u. d. W. salica silva. Vgl. auch MR. UB. 3, 309, 1230: omnem terram salicam, quam habemus in nemore apud Edesbure [bei Malberg].

5) MR. UB. 1, 141, 134, 893: vineae indominicatae; ferner MR. UB. 1, 302, 1030: terra salica partim arabilis, partim cum vineis, dazu oben S. 405 Note 2; USMax. S. 466, Kürenz: vinee salice dant quintum sext. sine decima, im Gegensatz zu den Pichtern; Lehnbuch Werners II. v. Boland S. 28: salica vinea.

6) Vgl. UStift 395, Weiler 11c: dem Erzbischof gehört die Mark (bannus): quicquid est ibi in agris vel silvis, quod archiepiscopi est, exceptis mansis [Fronhufen] terra salica est. S. ferner UStift 420: quicquid in Roscheit est, dominus archiepiscopus totum salico iure tenet; sed inde concessi sunt 2 mansi, quorum uterque . . solvet 5 s., de omnibus aliis

Umschlag der alten Bedeutung, man versteht unter Salland nicht mehr das erbeigene Land im Hufschlag, sondern ganz speciell das erbeigene Beundenland[1].

Indes diese Auffassung ist doch die bei weitem seltenere; im allgemeinen gehört die Bedeutung des Begriffs salica terra im eigentlichen Mittelalter überhaupt nicht so sehr der Rechts- als der Wirtschaftsterminologie an, so dafs sich hier die auch sonst zu beobachtende Thatsache ergiebt, dafs ursprüngliche Rechtsbegriffe späterhin leicht zu wirtschaftlicher Auffassungsweise abschwenken. In letzterem Sinne aber bedeutet salisches Eigen nunmehr soviel als in eigner Bewirtschaftung des Landherrn selbst stehendes oder wenigstens in direktem Auftrag des Herrn bewirtschaftetes Eigen. Fronhöfe nebst dem vom Fronhofe direkt bewirtschafteten Lande sind also zugleich Salhöfe[2]. Indes erfährt der Begriff in dieser Richtung doch von Anbeginn an in der ganz überwiegenden Zahl der Anwendungsfälle eine besondere Beziehung nur auf das dem Fronhof zu direkter Bewirtschaftung unterstellte Land, nicht aber mehr auf den Fronhof selbst: curtis oder mansus dominicus cum terra salaritia oder salica ist der gewöhnliche Ausdruck für den Fronhof nebst direkt abhängigem Wirtschaftsland[3]. Und dabei braucht das Wirtschaftsland nicht direkt der Hofwirtschaft zu unterliegen; es kann auch unbebaut sein[4]. Gerade von diesem Punkte aus aber ging man bald weiter. Wurde dem Fronhof wirtschaftlich direkt unterstelltes Land nicht mehr vom Hofe aus bewirtschaftet, sondern anderweit, nur nicht in grundhörigem Nexus, sondern in freiem Miets- oder Pachtvertrage verliehen, so hiefs es nun gleichwohl noch Salland[5], im Gegensatze zu dem grundhörigen Gehöfer-

medima solvitur. S. ferner W. Rommersheim 1298, G. 2, 519; *Scheckman, Spec. feud. B 2: decima de culturis comitis; et salicae terrae in banno . . decima dicta vulgariter das zielguit ader erde; WSchüttringen 1542 § 4: so einer dem [grundherrn] . . sein selheguet on urloef und verhenknus wonne und bauwet, der vermacht die bousz.

1) S. oben S. 334 f., 419 f., auch S. 423.

2) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 121, 887, Uckenheim: curtem salariciam cum casa et horrea et spicario cum ceteris casticiis, aspicit ad eundem locum de terris salariciis, quicquid ad eundem constat curtem cum aripennis et pratis silvisque, seu quicquid ibidem nostrum esse dinoscitur; CRM. 2 Einl. S. V: curtis, que Francorum lingua selehof dicitur; Schauberg, Zs. f. noch ungedr. schweiz. Rechtsqu. 1, 68: curtem seu villicatum in Rieden esse salicam terram, que vulgo dicitur sellant. — S. auch ferner MR. UB. 3, 242, 1225, Wiltingen: decime provenienti de 5 petituris, que et salica terra dicitur et sumptibus ipsius ecclesie excoluntur; WRommersheim 1298: eins abts leidigh guit . ., dat man da nent seilguit of abteie.

3) Vgl. z. B. Cardauns, Rhein. Urkk. 1, S. 336, 923: curtem dominicatam cum duabus terris salaritiis u. so öfter; MR. UB. 1, 320, 1030, cit. oben S. 419 Note 7 (auf S. 420); v. Ledeburs Archiv 8, 161, 1130: dominicalem ipsius curtem atrio monasterii eorum adherentem cum tota eiusdem curtis salica terra; Calmet[1] 2, Preuves 389, 1179: Nezel de Latha in Wilre dedit 2 mansos cum silica terra et silva ad pastum porcorum; s. noch ferner Ennen, Qu. 1, 582, 93, 1180; 2, 93, 84, 1224.

4) MR. UB. 2, 190, 1201; Lac. UB. 2, 504, 1261.

5) MR. UB. 2, 40, 1140 (s. vielleicht schon Lac. UB. 1, 49, 88, 927); Lac. UB. 1, 367, 1149, cit. oben S. 450; USMax. S. 447 Uerzig, S. 451 Kripplingerhöfe, S. 452 Montenich, S. 457 Weiten cit. oben S. 438 Note 3; UStift 398, Irsch: in festo sancti Andree de salicis

land[1]. In diesem Falle aber war der alte Zusammenhang des Sallandes mit dem Fronhof, soweit er wirtschaftlicher Natur war, offenbar aufgehoben: geblieben war nur die Freiheit von grundhörigen Lasten im Gegensatz zum Gehöferland, auf welches sich eine grofse Anzahl von grundhörigen Lasten radiziert hatten. Salland bedeutete also in diesem Falle nur noch von grundhörigen Lasten freies und somit in gewisser Richtung privilegiertes Land[2]. Es liegt auf der Hand, dafs damit eine Richtung in der Begriffsentwicklung eingeschlagen war, welche allmählich zu voller Verblassung der Bedeutung führte: Salland war schliefslich vielfach, ohne jeden noch erkennbaren Zusammenhang mit der Fronhofsverfassung, nur noch hinsichtlich der Grundlasten besonders begünstigtes Landeigen[3].

Halten wir indes den Begriff fest, wie er für die Grofsgrundherrschaft vor ihrem Verfall mafsgebend ist[4], so hat man unter Salland das speziell der Fronhofswirtschaft zum Eigenbetrieb unterstellte Land zu verstehen, im Gegensatz zu dem an einzelne Gehöfer ausgeteilten Landzubehör des Fronhofes. In dieser Bedeutung kommen für das Wort salicus, welches das rechtsgebräuchliche ist, auch einige andere Ausdrücke vor, so dominicus bezw.

terris archiepiscopi dabuntur 7 s.; ebd. 406, Pfalzel: de areis et salicis terris et pratis in festo sancti Petri solvuntur 10 s. et 4 d. Bezeichnend ist auch die besondere Betonung der Eigenwirtschaft in UStift 421, Wittlich: salicam terram arat aratrum archiepiscopi. S. ferner URheingrafen: d. Rh. hat a comite de Scowenburch curiam in Studernheim . . ., de eadem cur habet H. Krobe salica bona a ringravio. Eine Anzahl weiterer Nachrichten des 13. Jhs. sind oben S. 440 Note 4 und 5 zusammengestellt. Aus späterer Zeit s. aufser *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 12[b], *USMax. 1484 Bl. 20[b], WSimmern u. Dh.: welche man zelegut hait, der gibt dem apt zwei bestehauft.

[1]) Terra subiugalis, servilis, servitialis, mansualis, hofsgut, dinkelich gůt, vgl. MR. UB. 1, 199, 955; 228, 967; 351, 1058; UKarden 11.—12. Jh.; *UKarden Bl. 16[b], 1232; MR. UB. 3, 636, 1238, cit. oben S. 483; Bd. 3, 524, 10; *ULehmen, Hs. Koblenz St. A. CXI[a] Bl. 33[b].

[2]) Vgl. MR. UB. 2, 28*, 1179; 93, 1189; *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 4[b]: der Propst hat in Münstermaifeld domum et curiam, que vocatur der Sal, . . ad quam pertinent tria bona. Diese Güter gaudent eodem iure et libertate, quo gaudet ipsa Aula [d. i. der Saal] prepositi eapropter, quia fundat(a) sunt supra fundum ipsius prepositure . . nullam decimam solvunt nisi ipsi preposito in curiam suam. *USMax. 1484 Bl. 47[b], WGostingen § 8: habet ibidem monasterium salicam decimam et sunt aliqui campi et prata ad istam salicam decimam pertinentia in inferiori parte ville circa Mosellam, que omnia sunt bene marcata; que tantum dant domino salicam decimam et nulli alteri. et tenentur scabini hec omnia retinere et denumerare. WGedscheid 1491 § 22: in demselbigen bezirk sine gelegen etliche guter genant seleguter, die ouch eime goitzhuse Mettloch alleine zeinden geben. Vgl. auch *Bald. Kesselst. S. 744, 1346 Juni 12: zu Grintkamp ackerlant, daz dat selegůt genant ist, aber ohne irgend eine weitere Eigentümlichkeit vor dem übrigen Land.

[3]) Charakteristisch ist in dieser Hinsicht, dafs schon in einer Originalurkunde von 1157 statt salicus der Ausdruck selectus gebraucht wird: MR. UB. 1, 597.

[4]) Zum Begriff salicus vgl. Landau, Salgut S. 94 f., v. Maurer Einl. S. 16 — 17, Fronh. 1, 256; v. Inama, Hofsyst. S. 61, Wirtschaftsg. 1, 104; Waitz, Vfg. 1[3], 127 Note 3; 2, 90.

dominicalis und andere Formen desselben Wortes[1], zu deutsch fronde[2], ferner fiscalis[3], principalis[4], publicus[5], legitimus[6]. Von ihnen bietet der Ausdruck dominicalis in den Formen dominicatus, indominicatus noch ein näheres Interesse: diese durch Jahrhunderte hindurch unverändert vorkommenden passiven Wendungen zeigen, dafs die Abgrenzung des Sallandes nicht eine unverbrüchlich feste, sondern vielfach wechselnde war.

Geht so die Bedeutung von terra salica, je tiefer wir ins Mittelalter gelangen, um so mehr ins Wirtschaftliche über, so tritt an die Stelle ihrer Rechtsbedeutung ursprünglich aufser dem nur sehr selten vorkommenden peculiaritas[7] das Wort haereditas[8]. Indes auch dieses Wort konnte sich für echtes Eigen natürlich nicht halten, sobald sich für das letztere Veräufserungsfähigkeit entwickelte: mit diesem Zeitpunkte wird es durch allodium abgelöst[9]. Allodium

[1]) Vgl. Lac. UB. 1, 137, 211, 1068: dominicatos mansus, quod vulgo dicitur selehova; MR. UB. 2, 40, 1140: dominicalem terram, que legali verbo seleguet appellatur; MR. UB. 1, 637, 1163: decimam salice vel dominicalis terrę [monasterii Lacensis in Cruft], wiederholt MR. UB. 2, 131, 1177—1194; s. auch MR. UB. 3, 298, 1226: terra salica = terra dominica. Vgl. ferner MR. UB. 2, 30, 895; UPrüm No. 34, 35, 36, 42, 45, 46, 50, 84; MR. UB. 1, 173, 936; 368, 1069; 3, 312, 1227. Daneben scheint dominicalis terra bisweilen das Hofland zu bezeichnen, welches nicht Salland im alten Sinne (nur Hufschlagsland) ist, vgl. MR. UB. 1, 392, 1097, cit. oben S. 453 Note 1. — Zum Sinn von dominatio vgl. Lac. UB. 1, 13, 29, 801, cit. oben S. 292 Note 1, und MR. UB. 1, 173, 936: ein Gut ad partem et dominationem domini sancti Petri redeat et in eius deinceps maneat potestate. S. zu diesem Zusammenhang auch Andernach. Schreinsr. Nr. 23, G. 630, 1190: domus illa apud Andernacum sita, que erat domini H. et domini I., cum arabili terra in Misenheim et in Andernaco, a quodam homine, qui in sua potestate et possessione prefata bona tunc temporis habuit, ęcclesię beatę Marię in Hemmenrot libere collata est, quia ea bona potuit dare, quod vulgo dicitur selen inde setzen; MR. UB. 3, 849, 1246: ein Besitzer von unbelasteten Weinbergen heifst dominus et verus possessor earundem.

[2]) Bodmann, Rheing. Altert. 75, 681: curtis dominica, que dicitur froneguth; Cesarius zum UPrüm S. 144 Note 3: in domo dominica, quam appellamus vulgariter wronhof; MR. UB. 3, 297, 1226: in Roth bei Dierdorf hat Rommersdorf curtim, que vronehof dicitur. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. frone. Wie umfassend das Wort dominicalis den deutschen Begriff fronde wiedergiebt, zeigen die aufserordentlich zahlreichen Verbindungen wie ortus dominicus UPrüm No. 1, plantatum dominicatum ebd. No. 24; fimus dominicus ebd. No. 47; dominicale = Fronland USMax. S. 446, Naurath; dom. dies teutonice froendage *USMax. 1484 Bl. 1[a]; dom. opus USMax. S. 457, Nochern; dom. porci ebd. S. 464, Heiningen, u. a. m.

[3]) Cardauns Rhein. Urkk. 3, S. 344, 948.

[4]) MR. UB. 1, 396, c. 1098.

[5]) V. Herib. Colon. 8: im Castrum Deutz ist ein publicus horreus; URupertsberg 381: in Wellengesheim allodium, tres habet curtes . ., secunda . . dominicalis vel publica dicitur; (Westf.) Zs. f. vaterl. Gesch. u. Altert. 3, 39 u. 41: der Erzbischof von Mainz habet 11 mansos absolutos, qui pertinent ad curiam publicam domini episcopi; weiter hat er 5 mansos absolute pertinentes ad curiam publicam.

[6]) MR. UB. 1, 7, 721, cit. oben S. 470 Note 1, vgl. S. 97 Note 4; Stumpf, Acta imp. No. 282, 1026, cit. oben S. 116 Note 5.

[7]) MR. UB. 1, 133, 893.

[8]) S. oben S. 40, 626.

[9]) Doch finden sich noch bisweilen später Spuren der alten Anwendung mit dem Zusatz

ist nunmehr das freie Eigen, das man veräufsern, verlehnen, verpachten, vererben kann[1]; zu ihm gehört innerhalb der Grundherrschaft also auch das Gehöferland[2]. Statt allodium findet sich dann seit Schlufs des 12. Jhs. auch proprietas[3]. Und wenig später macht sich auch für das Wort allodium die Neigung bemerkbar, wirtschaftlicher Begriff (= Landgut) zu werden[4]; die Folge ist, dafs nunmehr der Bestand der ursprünglichen Bedeutung durch Zusätze wie liberum, verum, merum, purum allodium besonders zum Ausdruck gebracht wird[5]. Während aber so allodium bezw. proprietas für den alten Begriff haereditas eintraten, begann dieser jedes erblich verliehene unechte Eigen zu bezeichnen; ja Erbe, haereditas, nahm geradezu die Bedeutung Erbzinsgut an[6].

Doch kehren wir von den Ersatzwörtern, wie sie für den ursprünglichen Rechtsbegriff der terra salica geschaffen wurden, zur Wirtschaftsbedeutung des Wortes Salland selbst zurück, so tritt jetzt vor allem die Frage auf, ob das Salland einen stabilen Teil des gesamten Fronhofszubehörs an Land umfafste, oder ob es in seiner Ausdehnung schwankte. Sehen wir hier von dem späteren schon oben erwähnten Vorgang ab, dafs man Salland im freien Pachtverhältnis austhat, und beachten wir vorläufig den Zuwachs an Fronhofsland durch Beundenbau nicht weiter, so ist die gestellte Frage mit der andern identisch, ob die Grenze zwischen Salland und Gehöferland eine flüssige war.

propria oder libera (hereditas), vgl. z. B. Arch. Maxim. 13, 1261, cit. oben S. 451 im Text; *WLonguich 1408, Arch. Maxim. 8, 34.

1) Hennes UB. 2, 286, 1284: pro allodio, quod vulgariter dicitur eigen; vgl. auch MR. UB. 1, 32, 775; Ennen, Qu. 1, 502, 40, 1127; MR. UB. 3, 3, 1213; USMax. S. 439, Hosten und Auw; S. 440, Kenn. Über den Unterschied zwischen Benefiz und Allod s. Waitz, Vfg. 6, 4.

2) MR. UB. 1, 368, 1069: allodium . in villa (Nickenich, zwischen Kruft und Andernach), unde sine terra indominicali sunt 14 mansi.

3) MR. UB. 2, 87, 1187; Cesarius zu UPrüm No. 24: propriolum = egen; CRM. 2, 222, 1226: iure proprietatis sive allodii; Hennes UB. 1, 226, 1273, cit. oben S. 284 Note 2; Hennes UB. 1, 326, 1293, s. oben S. 382 im Text, vgl. ferner Bd. 3 Wortr. u. d. W. allodialiter. MR. UB. 3, 907, 1247 bezeichnen die Ausdrücke dominium et proprietas die Lehnsherrlichkeit.

4) USMax. S. 440, Kenn 8d: culturas 24 iug. et pratum 5 iug; 3 iug. salici boni; 9 iug. allodii, quod V. emit. MR. UB. 3, 33, 1215: quasdam vineas, quas vulgo selegut dicunt, sitas in allodio suo [des Grafen von Ahr] supra Mosellam in Elre.

5) Vgl. MR. UB. 3, 605, 1237; Lac. UB. 2, 619, 1271; CRM. 2, 267, 1275, cit. oben S. 396 Note 3; Hennes UB. 2, 309, 1290; Westd. Zs. 3, Korrbl. No. 144, 1299, cit. oben S. 626 Note 6; frieigen z. B. WBacharach, G. 2, 221. — Sehr lehrreich ist Lehnbuch Werners II. v. Boland S. 24: W. hat ein beneficium in Kirchheim, tertiam videlicet partem frumenti et totius iustitie, que solvitur de silva illi allodio. cuicunque autem pertineat allodium, nichil ad me, si tanquam dominus allodii de meo beneficio ponam beneficiatum et ab illo requiram statutum. In der Übers. (S. 61) wem der grůnt zůhoret, do kern ich mich nit an, danne alse ein here des grundes oder der eigenschaft setzen ich ein manne, von dem fordern ich min recht. Es ist offenbar Allmende, welche bebaut worden, Werner ist Grundherr und fordert als solcher Zins, das Eigentum der Allmende kümmert ihn nicht.

6) Cart. Orval 19, 1145—1167, der Abt von SVannes schenkt an Orval Land bei Jametz: si quis autem iure hereditario habet aliquam investituram alicuius quartarii in ipso

Ihre Beantwortung führt auf den Begriff absus[1]. Der Gegensatz zu ihm ist insessus[2]; es ist identisch mit in manus domini devolutus[3]; es bezeichnet Land, welches von keinem Gehöfer besetzt nicht mehr zum Gehöferland gehört[4]. Ist es darum ohne weiteres Salland? Da, wo eine hörige Hufe am Orte des Fronhofs pfleglos wurde, oder auch an Orten, wo schon Salland in Fronhofsbetrieb lag, war es sehr natürlich, dafs man das pfleglose Land zum Salland zog. Es ist das der gewöhnlichste Fall; für ihn zutreffend erklärt Cesarius zum UPrüm S. 144, Note 1: mansi absi sunt, qui non habent cultores, sed dominus eos habet in sua potestate, qui vulgariter appellantur wronide; und zu diesem Begriffe stimmt es auch, wenn man das Pfleglosmachen von Hufen (absare) geradezu mit den Worten wronen, infronen, dominicare, inbannire ausdrückt[5], sowie wenn es von einem Land, das pfleglos wird, im UStift S. 426 heifst: transit in salicam terram archiepiscopi[6]. Indes dieser direkte Übergang der terra absa in terra salica ist doch nur der vor allem herkömmliche und darum in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes absus besonders betonte Fall. Es konnte auch vorkommen, dafs sich pflegloses Land keiner Fronhofswirtschaft anschliefsen liefs[7]; dann blieb es entweder wüst liegen[8], oder es wurde auch schon in älterer Zeit in einem freieren Nutzungsverhältnis, z. B. im Teilbau, ausgegeben[9]. Das letztere System nahm dann mit dem Aufschwung der freien Pachtformen im Verlauf des 12. Jhs.

allodio, ex hoc et deinceps recognoscat se obtinere ab ecclesia Aureaevallis, salvo tamen censu et caeteris iustitiis. Zum Sinne von haereditas als Grunderbe vgl. UStift S. 394, Merzig; USMax. S. 458, Losheim; WEppelsdorf 14.—15. Jh. § 11; WHeisdorf 1606 § 9 f. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. erbe, hereditarium ius u. s. w., hiretage, libere et hereditarie, zins.

[1]) Vgl. Grimm RA., 336; Guérard Polypt. d'Irminon 1, § 254, 821; Landau, Territ. S. 9; v. Maurer, Fronh. 1, 344; Hanauer, Paysans S. 62.

[2]) Cardauns, Rhein. Urkk. , S. 336, 922. Vgl. UPrüm No. 80, 81: sunt in Hertene mansa 12 . . nullus habitat in Hertene. sunt etiam in Bundende mansus 8 etiam apsa. *USMax. 1484, WNospelt, hat für absus den Ausdruck plagelos. Ich nehme ihn oben in den Text auf, da er sehr bezeichnend ist. Weniger charakteristisch ist die Bezeichnung als verlegen hoifsgut, WNiedermendig 1382, G. 2, 490.

[3]) Bd. 3, 65, 11, 1274.

[4]) Übertragen ist es, wenn Cesarius zum UPrüm S. 170 No. 45 Villance auch von homines absi spricht: absi homines ex nostra familia, qui infra potestatem nostram sunt sine mansis.

[5]) UPrüm S. 157 Note 2; Bd. 3 Wortr. u. d. W. infronen; Bd. 3, 103, 14, 1297; 18, 22, 1260. S. auch *Paris Nat. bibl. Ms. Cat. 11104 Bl. 1, Echternach, nach 1155: 3 mansi, in februario debent 30 carr. seminis a curti in dominicatos agros transvehere; ebd. Bl. 47, nach 1155: case dominicate in Orto. Andere Ausdrücke sind noch publicare UStift S. 426, Münstermaifeld; in froenhant legen, *WHagelsdorf, Arch. Maximin. 6, 354; bewischen, WWellingen 1582, G. 2, 274—5; bestechen, WObermendig 1531, G. 2, 497, cit. unten S. 751 Note 1.

[6]) Vgl. weiter UPrüm No. 50, 54; UStift S. 413, Reinsfeld.

[7]) Ein sehr evidenter Fall früherer Zeit ist Bd. 2, S. 93—94 besprochen.

[8]) UPrüm No. 46, Mabonpré: est ibi alter molendinum desertus, si restauratus fuerit . .; ebd. No. 47: [cultura] est deserta.

[9]) Trad. Wizenb. 281, 290, 291, 294: mansi absi 2, inde venit 3 pars grani. MR. UB. 1, 120, 886: 3 mansi absi, wovon der Priester B. jährlich 1 lb. Silber zahlt.

aufserordentlich zu, so dafs man seit dieser Zeit überhaupt nur noch wenig von pfleglosem Lande hört.

Die Gründe, aus welchen Gehöferland pfleglos erklärt oder verfront wurde, lassen sich erst aus den Quellen späterer Zeit genauer übersehen. Es sind im wesentlichen vier, freiwilliges Verlassen des Bodens seitens des Gehöfers, Zinsversäumnis unter erschwerenden Umständen, unverbesserlich schlechter Anbau, endlich bisweilen starke Verletzung der für das Empfängnis bestehenden Rechtsformen bei vorkommendem Besitzwechsel. Doch erfolgt die Verfronung sofort fast nur im ersteren Falle, bisweilen auch im letzteren; anderenfalls sind Verzugsfristen von 14 Tagen bis zu 6 Wochen und deren zwiefachem Multiplum, ja bis zu einem, drei und vier Jahren gewährt; und namentlich bei schlechtem Bau ist man aufserordentlich nachsichtig[1]. Zudem war die einmal ausgesprochene Verfronung keineswegs endgültig gemeint, vielmehr bestehen die mildesten Bedingungen für eventuelle Entfronung[2]. So genügt es z. B. bei Zinsversäumnis und schlechtem Bau, dafs der Schuldige, bisweilen neben einer kleinen Geldstrafe, die restierenden Summen bezw. die vorgenommenen Meliorationen bezahlt, um die Entfronung zu bewirken[3]. Ein weiterer stark auf Entfronung wirkender Antrieb war in den vogteilichen Verhältnissen mindestens der geistlichen Grundherrschaften gegeben. Wurde ein höriger Hof als pfleglos eingezogen, so kamen natürlich die vogteilichen Abgaben

[1]) Vgl. USMax. 1484, WHeisdorf, cit. oben S. 457 im Text; ferner WKesselheim 1551 I § 3, G. 6, 614: wan ein hofer tots halber abgehen wurde, seind ihnen die andern hofer schuldigh zu rugen, so sol der nechste erb also geruget des gemeinen hofsguts schuldigh sein auf dem hof zu Kesselheim zu erscheinen und daselbst mit ufgerecktem halm sein hofsgut uf obg. hofgedingh zu empfangen. und wo er solches verachtet und nicht gehorsam were, sollen die herren von Aich macht haben, solch ohnempfangen hofsgueter under ihren pflugh zu schlagen in obg. ihren hof. Eine Frist von etwas über 14 Tagen findet sich Bd. 3, 18, 20, 1260; zur Sechswochenfrist vgl. WObermendig 1531, G. 2, 497: welicher man entpfengliche guter hait, der solde die entpfangen binen dem siebenthen und das khuirmoet verenden binnen dem dreifsigsten. wanne er das nit thete, sol ine der schultheis mit dem froenen beschicken, das er herbiqueme und entpfienge die guetere. ob er dan auch nit queme, sol der schultheis die guetere drei vierzehen tag verurkhunden, und ob er der einen vergefs, sol er von neuwem anfangen zu verurkhunden, wie obstêt; wann die dan umb seint, so sol er die guetere bestechen mit dem froenen. Ein Jahr ergiebt WTholey 1450, G. 3, 760; drei Jahre WKapellen 1489; WNiedermendig vor 1563, G. 2, 492–3; WÜrzig 1686, G. 2, 368, cit. oben S. 576 Note 5 (auf S. 577); vier Jahre WWolf, 15. Jh. Ende, G. 2, 817, cit. oben S. 579 Note 4; und WObermendig 1448, G. 2, 496.

[2]) Vgl. Bd. 3 Wortr. u. d. WW. dedominicare, defiscare, entfroenen.

[3]) Vgl. WObermendig 1448, G. 2, 496: of der man up die guede . . neit enginge noch da up wunne noch wurve achter der zit, si geweist ind beleit weren mit zwên scheffen, ind neit entpfienge: so sal die frauwe die goide dat eirste jaer dreiss laessen ligen, in dat ander jaer darna rosen laessen dragen, in dat dritte jaer dorne ind bremen laessen dragen; ind dat veirde jaer sal die frauwe mit eren ploigen laessen winnen, of in eren ploich slagen, of weme sulchs von erentwegen bevolen ist. ind dit vierschreven hait der scheffen mit underscheide ind genaden gewist, of der rechte erve qweme ind wolde allen versessen hinderstendighen zins, pecht, gulde, alle kost ind besseronge, darup gegangen were, bezalen, denselbe sal die frauwe vurg. widder zu sime erve lassen. WNiedermendig vor 1563, G. 2, 492—3: ob m. j. renth

des früheren Gehöfers in Wegfall, der Vogt erlitt also einen Verlust. Damit lag es im Interesse des Vogtes, jede Verfronung zu verhindern. Nun kam es allerdings zu Kompromissen zwischen Grundherr und Vogt, welche dem Vogt seine bisherigen Einnahmen in der einen oder andern Weise sichern sollten[1], indes schon aus dem häufigen Eintritt schiedsrichterlicher Vermittlungen auf diesem Gebiet ergiebt sich, dafs diese Kompromisse keine abgeschlossenen Zustände schufen und die Eifersucht der Vögte nicht völlig einzuschläfern vermochten.

Man wird unter Berücksichtigung dieser Differenz zwischen dem grundherrlichen und dem vogteilichen Interesse und unter Kenntnis der einseitigen grundherrlichen Mafsregeln, welche sämtlich auf Vermeidung der Verfronung hinauslaufen, annehmen müssen, dafs das Salland durch Verfronung pfleglosen Gehöferlandes nur sehr geringen Zuwachs erhalten hat. Dem entsprechen denn auch die positiven Nachrichten um so mehr, je weiter wir im Laufe der Jahrhunderte vordringen: finden wir im 9. Jh., z. B. im UPrüm, noch eine ganze Anzahl pflegloser Hufen genannt, so werden dieselben schon im 12. und 13. Jh. selten, und wo sie vorkommen, gilt ihre Existenz

und gulden worden wehren und nhu verhalten würden, des sol man ansehen rollen und register, seint sie pfandbar, so sol man sie pfanden; ist es eigen gut oder erb, so sol man stilen und wischen und drei 14 tagh nachgeben, als recht. das erste jhar sol es driesch liegen, das zweite jhar distelen und dorn tragen, das dritte jhar sol es der junker unter sein pflugh schlagen; kombt doch der hausman mit allem uncosten und schaden, so sol man in wiederumb zu seinem gut kommen lassen. Noch günstiger ist WMünstermaifeld 1589, G. 2, 462: die Güter sollen nach versäumter Zinsablieferung in froene unt herrenhant jahre unt tag liegen, und quäme alsdan der arme man unt bitt umb gnade mit lieferung unt entrichtung haubgelts, und was darauf gangen und erwachsen, sol der grundherr dem armen man gnade thun; und so der arme man nach verschienenen jahre und tagh nit quäme noch seine zins wie vorgemelt nit bezahlt noch entricht, alsdan sol der grunther die guter, so in froene gelegen, unter seinen ploech legen und winnen lassen.

[1]) Vgl. z. B. Bd. 3, 65, 11, 1274; 92, 17, 1285; 103, 14, 1297; WNiedermendig 1382, G. 2, 490: alle verlegen hoifsgoit, dat vur der herren reicht bleve ligen, dat sal ein scholtis uf deme hoeve ingewinnen unde mach dat vur sich halden unde sinen ploich darin slain; unde sal deme vaede sin andeil geven des reichtz, daz dat verlegen goit vuor plach zuo geven; dat is wail verurkunt. S. auch WKesselheim 1551 § 13, G. 6, 613: die grundherrlichen schöpfen zeigen auch an und bekennen, die gueter, so im gericht wust liegen und kein ban darauf, sol von iedem stuck geben werden 2 alb., davon gehöret denen gerichtsjunkeren 2 theil und dem gericht ein theil. Eine recht eigentümliche und ausführliche Deduktion zu diesem Thema enthält das *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 31, § 1: Iudicarunt memorati scabini, quod bona mansionalia vulgariter hoifguet sita in banno et iurisdictione villae Longuich sint censualia domino abbati et conventui sancti Maximini et sub advocatia advocati pro tempore ibidem videlicet in Longuich, quodque idem advocatus illis bonis potest imponere tallias sive exactiones vulgariter dafs er mag daruf schaeffen; et si ita moderatas tallias sive exactiones huiusmodi bonis imposuerit, quod homines eorundem bonorum possessores ipsas tallias et exactiones solvere et pati possunt, advocato huiusmodi tallias et exactiones solvere homines praedicti possunt, si vero advocatus huiusmodi bonis, quae suae sunt ut praefertur advocatiae, immoderatas imponeret tallias sive exactiones, quas possessores bonorum sustinere non possent, tunc huiusmodi bonorum possessores possunt eadem bona

offenbar nicht als vorteilhaft[1]. Wenn sich aber in älterer Zeit zahlreichere pfleglose Güter finden, so liegt der Grund dafür wohl kaum im Bestreben der Grundherren, das Salland zu vermehren, und der Anlaſs wird meist weniger in irgend einer Versäumnis des bisherigen Inhabers, als vielmehr im Mangel an anzusetzenden Bauern zu suchen sein.

So wäre es denn auch für die ältere Zeit falsch, aus den Fluktuationen pfleglosen Gehöferlandes ein allgemeines Bestreben der Grundherren zu erschlieſsen, das auf die Vergröſserung des Sallandes gerichtet gewesen wäre; die Verfronung war vielmehr ein Notbehelf gegenüber dem ursprünglichen Mangel agrarischer Arbeitskräfte, als eine kultivatorische Maſsregel zur Vergröſserung des Sallandes.

Wie groſs aber war dieses Salland überhaupt durchschnittlich? Erreichte es den Umfang heutigen Rittergutsareals, oder blieb es unter demselben? Waren die Fronhöfe zentrale, für Groſswirtschaft angelegte Domanialhöfe im heutigen Sinn, oder waren sie nur einfache Bauernhöfe mit der besonderen Bestimmung, neben einer im Sinne anständigen Hufenbesitzes betriebenen Landwirtschaft die Natural- und Geldintraden von den hörigen Hufen zu sammeln?

Dem Domanialcharakter widerspricht zunächst alles, was wir urkundlich über die bauliche Ausdehnung der Fronhofsanlagen wissen und aus dem Bauplane der heutigen Dörfer erschlieſsen können. Die meisten Ortschaften an Mosel und Rhein, für welche die Existenz von etwa sechs bis zehn Fronhöfen nachgewiesen ist, haben nach ihrer heutigen, gegenüber dem Mittelalter

dimittere et non debet advocatus extunc ibidem ex vel ab eis vel eorum altero *[S. 32]*, qui huiusmodi bona sic dimiserunt vel dimisit, quicquam exigere vel requirere, nec ipsos vel ipsum ulterius vexare aut artare, quam aliquem, qui huiusmodi bona nunquam habuerit. § 2: Ammodo referebant scabini, quod abbas pro tempore dicti monasterii vel sui officiati sub testimonio vulgariter mit orkunde scabinorum in Longuich possunt huiusmodi bona sic dimittere vulgariter in froengewalt et ad manus sive potestatem ipsius domini abbatis, quodque huiusmodi bona, interim quod sic sunt in et sub manibus ac potestate domini abbatis et dicti monasterii, advocato pro tempore in Longuich nulla iura dare debent. § 3: Ulterius dicebant iidem scabini, quod sive huiusmodi bona per tres dies vel per annuum aut quantocunque longo vel brevi tempore sic in manibus domini abbatis monasterii praedicti sive in froengewalt iacuissent, quandoque requireretur villicus pro tempore in Longuich dicti domini abbatis per verum haeredem eius, qui dicta bona dimisit, venientem ad ipsum villicum cum duobus censibus et una emenda, illi haeredi volenti dicta bona dimissa recuperare debet dictus villicus sub testimonio scabinorum in Longuich praefata bona assignare. § 4: Retulerunt praefati scabini, si advocato in Longuich pro tempore displiceret, quod huiusmodi bona dimissa nimis diu in manibus domini abbatis sive in froengewalt iacerent et quod tallias et exactiones suas inde sibi non darentur, tunc ipse advocatus potest unum legalem virum in sella sua pendentem cum duobus censibus et una emenda ducere ad villicum domini abbatis praedicti in Longuich, qui vir sic ductus erga ipsum villicum bona huiusmodi acceptare et villicus sibi ea sub testimonio scabinorum in Longuich cum dictis [censibus] et una emenda assignare debebit, etiam talis vir huiusmodi census prius domino abbati praedicti monasterii et tallias deinde de dictis bonis advocato in Longuich dare et praesentare debet.

[1]) S. Bd. 2, 210.

fast stets nur gering veränderten Anlage auch nicht éine Area, welche geräumig genug gewesen wäre, um einem Domanialhofe als Unterlage zu dienen, geschweige denn dafs sich mehrere derartige Hofstätten finden liefsen. Wo aber die Urkunden des Mittelalters Fronhöfe genauer schildern, erscheinen dieselben stets nur als etwas bessere, vielleicht auch etwas gröfsere Bauernhöfe[1]; und ist das zu ihnen gehörige Areal umfangreicher, als dafs es sich von einem solchen Hofe aus bewirtschaften läfst, so wird nicht etwa die Zentralstelle vergröfsert, sondern man greift zu dem Auskunftsmittel der Ausbauten und Vorwerke[2], welche dann dem Charakter des Allmendeausbaues gemäfs bald zu Eigenwirtschaften erstarken. Alle diese Erscheinungen gehören dabei nicht blofs der Frühzeit des Grofsgrundbesitzes an, sondern sie bleiben — abgesehen

[1]) Vgl. aufser Bd. 3 Wortr. u. d. WW. curtarius ff. auch MR. UB. 2, 7, 762, eine Stelle, welche besonders wichtig ist, da sie sich als formelhaft, also allgemein gültig ergiebt, s. MR. UB. 1, 8, 770—774. S. ferner MR. UB. 1, 120, 886: curtis salaricia cum casa salaricia et orrea et spicario; MR. UB. 2, 30, 895. MR. UB. 1, 431, 1115: ein predium in Lehmen, scilicet domum cum ambitu curię, cum vinea u.s.w.; MR. UB. 1, 508, 1139; Lac. UB. 1, 420, 1168, cit. oben S. 333 Note 1; Ernst, Hist. du Limbourg 6, 155, 1176; MR. UB. 2, 65, 1184; MR. UB. 2, 378, c. 1200; Goerz Regg. der Erzb. z. J. 1317 Okt. 22; *Bald. Kesselst. S. 469, 1353: hof zu Nidernwalmelache uf dem Einriche gelegen, mit schuren, garten, wierhuse, mit 14 scheffen u.s.w.; *USMax. 1484 Bl. 11[b]: der Abteihof zu Sauerschwabenheim ist frei von allen Lasten, si per nos vel servos nostros conductitios fuerit culta et inhabitata; er umfafst cum orto eius circa 2 iurnalia. Im allgemeinen ergiebt sich aus diesen Nachrichten, dafs die Fronhöfe einfache Hufenhöfe waren, nur mit besonders guter Ausstattung in Scheunen, zur Aufbewahrung der Beundefrüchte. Ein gröfseres Areal findet sich nur da, wo der Hof in ursprünglicher Einzelhofanlage entstanden ist. — Der Name des Fronhofes ist von jeher curtis oder curia, oft mit dem Zusatz dominicalis, dominica, vgl. L. Alam. 1, 29, LL. 3, 54; L. Baiuw. 1, 20, 9, LL. 3, 331; UPrüm Nr. 54, 55, 62, 66, 70, 104; Lac. UB. 1, 161, 249, 1094; später tritt das rechtliche Moment mehr hervor, vgl. CRM. 3, S. 823—4, 1379: curtis iudicialis dicta dinglich hof. Der deutsche Ausdruck ist neben Fronhof auch Salhof, später in Stadel- oder Sattelhof entstellt, vgl. Guden. CD. 2, 979, 1299, cit. oben S. 628 Note 2; ferner eine Himmeroder Aufzeichnung von c. 1350, cit. oben S. 241 Note 5 von S. 240; auch Guden. CD. 2, 367, 1291: curie militum . . que stadilhobe vulgariter appellantur. S. dazu Püttmann, Über die Sattelhöfe, deren Rechte und Freiheiten, Leipzig 1788. Neben diesen Ausdrücken kommen lokal noch andere vor, z. B. Abtei für abteiliche Fronhöfe, s. *USMax. 1484 Bl. 6[b], WSauerschwabenheim 1407: wisent och die 7 scheffen dem apt jerlich 3 buedingdage in sime hoebe zu S. die aptie genanten; und dazu *USMax. 1484 Bl. 11[b]: curtis in Swabenhem vocata die aptie vel der zendehobe. — Über die Gröfse grundherrlicher Hofstätten spricht v. Maurer Einl. S. 25; Gesch. d. Fronh. 1, 112—113, 136 sieht er gar jeden Fronhof als Burg an.

[2]) MR. UB. 1, No. 14, 702—804: in Dingdorf, Carasgau, an Prüm geschenkt von der Frau Weta mit Konsens ihres Mannes res proprietatis, nemlich ein mansus cum curtilis et vilares una cum terris vel superposito tam terris quam pratis necnon et silvis sive etiam pascuis aquis vero aquarumve decursibus . . iam de allode quam de comparato seu de qualibet adtracto tua ibidem fuit possessio vel dominatio. MR. UB. 2, 20, 832: in Matzen (Bitgau) 3 mansi cum manso indominicato cum curtillis et casis superpositis tam terris campis pratis pascuis aquis aquarumve decursibus cum watriscapis et per vias legittimas cum ingressu et egressu omnia et ex omnibus totum et ad integrum, quicquid ad ipsos mansos tres cum manso indominicato pertinet, tam de allodio quam et de comparato seu de quocumque ingenio.

von den neuen Hofanlagen des 12. und folgender Jahrhunderte zunächst seitens der Klöster, dann auch seitens der Laien — dieselben das ganze Mittelalter hindurch. Sehr natürlich. Noch der Neuzeit ist es schwer geworden, das Problem zentralisierter Verwaltung großer Güter mit Erfolg zu lösen: und dem frühern wie auch dem spätern Mittelalter sollte es möglich gewesen sein, mit ungleich unvollkommeneren Mitteln, ohne den Besitz qualifizierter Arbeitskräfte und daher ohne wesentliche Arbeitsteilung und -Vereinigung, ohne starkes Kapital und ohne eine nur bei dichtester Bevölkerung zu gewinnende zentralistische Verwaltungserfahrung die Bewirtschaftung großer Landgüter einheitlich zu organisieren?

Diese Bedenken wie die urkundlichen Nachrichten und die Thatsache der kleinen Hofstätten scheinen den Erörterungen über die Größe des Sallandes schon eine ganz bestimmte Richtung zu geben. Gleichwohl ist das nicht in dem Grade der Fall, als man von vornherein annehmen könnte. Wir haben hier, an frühere Untersuchungen anknüpfend, daran zu erinnern, daß das Salland wirtschaftlich in zwei Teile zerfiel: in Land, welches unmittelbar unter dem Pfluge des Fronhofs stand, also das eigentliche Wirtschaftsareal desselben war, und in Land, welches von den Gehöfern unter Aufsicht der Fronhofsverwaltung im Beundebau bestellt und abgeerntet wurde, also dem Fronhof nicht ein-, sondern nur angereiht war. Beide Teile des Sallandes wird man bei der Untersuchung über die Größe des Fronhofsareals genau zu scheiden haben, und es liegt auf der Hand, daß nur die Ausdehnung des eigentlichen Fronhofsareals, nicht aber des Beundelandes zur Größe der Fronhofsstätte in gewissem Verhältnis stehen muß.

Wie groß war aber nun das spezifische Salland nach positiven Nachrichten[1]? Gehen wir hier in die älteste Zeit zurück, so ergiebt sich urkundlich als bedeutendste Thatsache, daß bis tief ins 9. Jh. hinein der Fronhof ganz überwiegend als mansus indominicatus bezeichnet wird[2]; da, wo statt dessen curtis dominica vorkommt, ist meist ebenfalls eine Hufe gemeint[3]. Zieht man aus dieser Thatsache den Schluß, daß bis dahin das spezifische Salland der Regel nach nur aus éiner Hufe bestanden habe, so wird dieser Schluß noch von

[1]) S. zum folgenden Roth, Feudalität S. 139 f., der den Charakter des karolingischen mansus indominicatus richtig erkennt; ferner v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 307 f., wo aber die fehlende Unterscheidung zwischen Salland par excellence und Beundeland zu schiefer Auffassung führt; endlich Hanauer, Paysans S. 38 f. Nach letzterem hätte das Salland allmählich abgenommen.

[2]) Vgl. MR. UB. 1, 105, 866, an verschiedenen Stellen; ferner MR. UB. 1, 104, 871; 118, 880; Lac. UB. 1, 43—44, 81, 898; MR. UB. 1, 163, 923; 170, 929; 173, 936; 174, c. 938; 273, 996.

[3]) MR. UB. 1, 105, 866: die Kapelle zu Bachem bei Köln besitzt einen mansus indominicatus cum omnibus aedificiis ac casticiis superpositis atque mansis 26, cum farinariis 3 ad eam curtem [d. h. den mansus indominicatus] deservientibus, cum omni servitio et presidio, quicquid in eadem villa sui iuris fuit, cum omnibus mancipiis desuper commanentibus. Ebenso heißt Reg. Prum. 8 Sarresdorf ein mansus indominicatus curtis dominica. Vgl. auch noch MR. UB. 1, 120, 886; Lac. UB. 48, 87, 927.

einer andern Seite her bekräftigt. Die älteren Urbare von Prüm, Mettlach und SMaria-ad-martyres in Trier, welche den Zeitraum vom 9. Jh. bis zum 11. Jh. umfassen, spezifizieren das eigentliche Salland nur aufserordentlich selten — die Urbare von Mettlach und von SMaria-ad-martyres so gut wie gar nicht —: sie begnügen sich mit der Angabe, dafs salisches Land vorhanden sei, und selbst diese Angabe fehlt häufig. Dagegen erwähnen sie das Beundenland gewissenhaft[1]. Dasselbe Verfahren findet sich auch bei einigen Urkunden aus der 1. H. des 10. Jhs., welche besonders ausführlich abgefafst sind[2]. Diese Erscheinung ist kaum anders als dadurch zu erklären, dafs das spezifische Salland noch überall eine im allgemeinen feststehende Gröfse hatte. Diese Gröfse aber kann nur die der Hufe gewesen sein. Sind die bisher gemachten Beobachtungen richtig, so mufs sich als Korrelat derselben die Thatsache finden, dafs im 9. und 10. Jh. die Gröfse salischen Landes nur da angegeben wird, wo sie nicht auf der Hufenverfassung, also auf der Stempelung einer einfachen Hufe zum Fronhof beruht. In der That ergeben die Quellen diese Erscheinung[3]. Damit steht es nun fest, dafs der Fronhof der Karolinger- und Ottonenzeit durchschnittlich weiter nichts als eine dem grundherrlichen Betrieb speziell vorbehaltene Hufe war.

Aber blieb dies Verhältnis bestehen? Sehen wir vom Beundenland ab, über welches bald zu sprechen sein wird, so konnte das Salland offenbar schon durch Einfronung hier und da vergröfsert werden, von andern Möglichkeiten, Einbeziehung von günstig gelegenem Beundenland in das spezifische Salland u. a. m., abgesehen.

Die erst vom 12. Jh. ab genügend genau vorliegenden Nachrichten ergeben nun folgende Einzeldaten. Es findet sich ein Fronhof: bei Herzogenrath 1117 mit 2 Hufen Sallandes; zwischen Zülpich und Euskirchen zu Iversheim 1176 mit 90 Morgen; am Niederrhein 1180 mit 4 Hufen[4]. Es läfst sich ferner aus dem SMaximiner Urbar für den Schlufs des 12. Jhs. aus 16 verschiedenen

[1]) Vgl. Bd. 2, 140 f., 145, 154, 206. Wenn im UPrüm (S. 140 f.) bisweilen Frongut in Land angegeben ist, so beruht das meist auf Anzeige von Einfronung.

[2]) MR. UB. 1, 173, 936; 174, c. 938.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 63, 835; MR. UB. 1, 108, 867: im Jülichgau in commarca Bardunbach [Bardenberg im Aachener Hofsystem] ein curtilis cum arboreta ac de terra arabili et prata iugera 34, de silva bonuarios 26 und 2 loca molendini; et in villa Palembach [Palenberg s. Geilenkirchen, an der Nordgrenze des Aachener Hofsystems] 1 curtilis 20 iugera terrae arabilis und pratorum, de silva iugera 30, 2 loca molendini. S. ferner Bd. 2, 99 f. zum J. 886; MR. UB. 1, 220, 964: in Leuken (Saargau) airalem unum et inter terram arabilem et prata iugera 73 et quicquid ad eundem airalem pertinere dinoscitur cum pascuis pratis aquis aquarumve decursibus ingressibus et regressibus. Auch MR. UB. 1, 235, 971 kann noch hierher gezogen werden: an Prüm schenkt man in Fliefsem curtilem unum . . cum tota integritate sua per omnia donationis inter terram aratam et inaratam iugera 36, dazu eine curtis dominicalis in Wachenvur. Dem wird entsprechend gehalten eine curtis dominicata in Etteldorf cum omnibus appenditiis suis pretermissis 14 noctibus et angariis in autumno, mansa . . per omnia 10 und dazu jährlich 2 carr. Wein.

[4]) Vgl. schon die vereinzelten Zusammenstellungen oben auf S. 659 f. S. ferner Ann. Rod., Ernst S. 22, 1117; Ernst, Hist. du Limbourg 6, 155, 1176; Ennen, Qu. 1, 582, 93, 1180.

Angaben eine Durchschnittsgröfse von 26,5 Morgen für das Salland der SMaximiner Fronhöfe berechnen, unter Schwankungen von 1/2 bis zu 124 Morgen[1]. Fast dasselbe Resultat erhellt aus einer Prüfung der Angaben des Rupertsberger Urbars aus der Wende des 12. und 13. Jhs., hier finden sich bei wirklichen Fronhöfen mit Hufendependenzen durchschnittlich, unter Schwankungen zwischen 7 und über 62 Morgen, etwa 30 Morgen als Salland, während die Gröfse des bebauten Areals bei den umfangreicheren freien Gütern ohne Hufendependenzen im Mittel etwa 55 bis 58 Morgen beträgt[2]. Weniger ausgiebig wie das SMaximiner und Rupertsberger ist für die 1. H. des 13. Jhs. das erzstiftische Urbar, aus einigen Angaben läfst sich hier das Salland auf etwa 50 Morgen durchschnittlich berechnen[3]. Von der 2. H. des 13. Jhs. ab sind wir wieder auf Einzelangaben angewiesen. Es finden sich die Fronhöfe: 1297 zu Nothausen bei Koblenz mit 130 Morgen Salland, 1298 in Eckum bei Rommerskirchen mit 2 1/2 Hufe 6 Morgen, c. 1300 in Merxheim mit 13 3/4 Morgen, 1307 wiederum zu Nothausen mit 133 Morgen 30 Ruten Sallandes[4]. Im J. 1319 giebt dann das Marienthaler Urbar für das Luxemburger Land eine mehr summarische Auskunft, bei fünf Fronhöfen erreicht das Salland unter Maximal- und Minimalgrenzen von 97 und 51 Morgen durchschnittlich 68 Morgen[5]. Nunmehr setzen wieder vereinzelte Nachrichten ein, so finden sich 1324 ein Fronhof zu Malbergweich mit 20 Morgen, 1325 ein solcher zu Adendorf mit 180 Morgen, 1326 der Hof von SFlorin zu Mayen mit 60 Morgen, c. 1330 die Münstermaifelder Höfe zu Salmrohr mit 36, zu Münstermaifeld mit 40 Morgen, c. 1340 der Matheiser Hof zu Polch mit 315 Morgen, 1341 ein Hof zu Veienauwe mit 63 Morgen, 1349 ein Hof zu Konz mit 54 Morgen, 1353 ein Hof zu Armsheim mit 94 Morgen[6]. Weniger zahlreich sind späterhin die nun erst wieder für das 15. Jh. einsetzenden Nachrichten. Hier beziehen sich zwei Angaben des grofsen Maximiner Urbars von 1484 auf die Höfe zu Winterborn und Simmern u. Dh. und ergeben 27 bezw. 36 Morgen Salland[7]; und diesen Angaben schliefsen sich weitere von c. 1490 bezw. c. 1530 für die SMaximiner Höfe Sauerschwabenheim und Longuich an, aus welchen sich Salländereien von 73 3/4 bezw. c. 30 Morgen berechnen lassen[8]. Hierzu kommen endlich noch einige Aufklärungen aus dem Steinfelder Urbar von c. 1500, welche aufserordentlich grofse Salländereien von 172 Morgen im Durchschnitt ergeben[9].

[1]) Vgl. Bd. 2, 167 f., 209.
[2]) Vgl. Bd. 2, 206 f.
[3]) Vgl. Bd. 2, 178.
[4]) Hennes UB. 2, 334, 1297; 336, 1298; *Chart. SSimeon, Trier. Stadtbibl. lfde. No. 1611, Schmutzblatt des vorderen Deckels; Hennes UB. 2, 375, 1307.
[5]) Cart. Marienthal S. 366 ff.
[6]) *Bald. Kesselst. S. 178, 1324; Bd. 3, No. 113, 1325; Honth. Hist. 2, 109, 1326; Bd. 2, S. 215, 216, c. 1330; Bd. 2, S. 216, c. 1340; *Bald. Kesselst. S. 335, 1341; Bd. 3, 507 c, 1349; 507 d, 1353.
[7]) *USMax. 1484 Bl. 18a, 21b.
[8]) Bd. 2, 224 f., 226 f.
[9]) Bd. 2, 230 f., oben S. 660.

Geht man über das aus diesen Einzelangaben zweifellos ersichtliche allgemeine Ergebnis hinaus, dafs die mittelalterlichen Fronhöfe zu keiner Zeit Rittergüter gewesen sind, sondern stets nur über ein relativ geringes Salland verfügt haben, so ist es nicht leicht, sich aus den innerhalb gewisser Grenzen aufserordentlich schwankenden Angaben irgend welche sichere Detailvorstellungen über die Entwicklung des Sallandes zu machen. Erhöht wird die Schwierigkeit noch durch den Umstand, dafs der Ausgangspunkt der Entwicklung, der mansus dominicus des 9. bis 11. Jhs., zwar der Bezeichnung, nicht aber dem Landmafse nach für alle hier in Betracht kommenden Gegenden identisch war — bekanntlich gab es, abgesehen von allen besonderen Formen, allein schon reguläre Hufen von einem zwischen 30 und 60 Morgen schwankenden Areal[1]. Unter diesen Umständen bleibt es das Sicherste, die Entwicklung des Sallandes zunächst an nur éinem durch verschiedene Jahrhunderte hin übersehbaren Beispiele zu verfolgen. Dies Beispiel bietet unter den oben zusammengestellten Nachrichten das Salland der Abtei SMaximin. Es beläuft sich um die Wende des 12. und 13. Jhs. für den Fronhof durchschnittlich auf 26,5 Morgen; und für die Wende des 15. und 16. Jhs. stehen Daten von 27, 30, 36 und 73³/₄ Morgen zur Verfügung. Man sieht, hier ist das Salland sich im Laufe von drei Jahrhunderten im allgemeinen gleich geblieben — denn gerade für die 73³/₄ Morgen des 15. Jhs. läfst sich im gleichen Fronhof (Sauerschwabenheim) für den Schlufs des 12. Jhs. ein Korrelat von 67 Morgen nachweisen[2]. Entsinnt man sich nun aber, dafs der Grundbesitz der Abtei SMaximin fast durchweg der Gegend des 30-Morgenfufses der Hufenverfassung angehört[3], so erscheint dieses Salland von durchschnittlich etwa 30 Morgen eben nur als der alte mansus dominicus: so dafs hier in der Ausstattung der Fronhöfe mit specifisch salischem Areal seit dem 8. bis zum 16. Jh. im allgemeinen eine Änderung nicht eingetreten zu sein scheint. Sehr wahrscheinlich, ja so gut als gewifs wird aber diese Vermutung durch den Umstand, dafs die sonst noch vorhandenen gröfseren Durchschnittsziffern für das Salland von Rupertsberg um 1200 mit 30 Morgen, und für das Salland von SMarien im Thal um 1320 mit 68 Morgen diesen Erwägungen durchaus entsprechen; die Rupertsberger Grundherrschaft gehört dem Gebiet des 30-Morgenfufses, die Marienthaler dem des 60-Morgenfufses der Hufe an.

Freilich ist mit dem bisher Ausgeführten die Frage nur für die geistlichen, also die besonders konservativen Grundherrschaften entschieden: bei ihnen mag eine fast völlige Stabilität wenigstens für die ältere Fronhofsbildung die Regel gewesen sein[4]. Aber galt das auch für die jüngere Grangienbildung,

[1]) Vgl. oben S. 346 f.
[2]) Bd. 2, 224—5.
[3]) Vgl. Karte 12 in Bd. 2.
[4]) Doch findet sich auch hier, wenn auch sehr spärlich, eine Bewegung; vgl. Lac. UB. 1, 49, 88, 927; 126, 189, 1054. — Vgl. zum folgenden auch oben S. 743.

welche sich mehrfach bald zum Fronhofssystem erweiterte[1], und galt es auch für die Laienfronhöfe? Die Quellen geben hier keine klare Antwort; soll man sich aus dem kargen positiven Material, aus individuellen Eindrücken des gesamten Quellenstoffes und aus allgemeinen Erwägungen[2] eine Meinung bilden, so würde etwa zu sagen sein, daſs sich in den Laienfronhöfen, soweit sie erst seit der Salier- und Stauferzeit und vornehmlich soweit sie von kleineren Grundherren im Einzelhofsystem angelegt sind, sowie in den Grangien seit der Stauferzeit eine stärkere Ausstattung mit spezifischem Salland entwickelt haben wird, als in einer Anzahl der oben angeführten Einzelfälle zum Ausdruck gelangt[3].

Nun fragt es sich aber, in welchem Verhältnis sich denn die Beundenentwicklung neben die Ausstattung mit spezifischem Salland stellte. Über die Beunden ist schon früher ausdrücklich gesprochen worden[4]; hier mag kurz rekapituliert werden, daſs diese von den Grundherren allein mit Beschlag belegten und aufgewonnenen meist recht umfangreichen Stücke der Allmende, welche allen Kulturen zugänglich waren, schon früh vorkommen, daſs sich seit der Ottonenzeit ihr Charakter abzurunden, ihre Zahl zu vergröſsern beginnt, und daſs ihre Rodung um die Wende des 12. und 13. Jhs. den Höhepunkt erreicht. Von da ab schreitet die Bewegung nicht mehr fort, ja es läſst sich nicht einmal der erreichte Bestand behaupten. Ein Teil der Beunden wird nach schon länger andauernden Versuchen in dieser Richtung in der verschiedensten Weise parzelliert[5], ein anderer tritt in das spezifische Salland, d. h. in die direkte Bestellung und Bewirtschaftung des Fronhofes über: schon im Beginn des 14. Jhs. findet eine Verwischung des Charakters der Beunde überhaupt statt[6]. Ist es schon bei diesem wechselvollen Schicksal der Beunden nicht leicht, sich eine sichere Vorstellung von ihrem jeweiligen Verhältnis zum eigentlichen Salland zu machen, so wächst die Schwierigkeit bei einer näheren Betrachtung der wirtschaftlichen Vorbedingungen für den Beundeausbau. Die Beunden wurden von den Gehöfern gerodet und bestellt; ihre Gröſse stand also zu der Zahl der einem bestimmten Fronhof zugewiesenen hörigen Hufen in einem gewissen Verhältnis. Die Zahl dieser Hufen aber war, wie wir

[1]) Vgl. z. B. MR. UB. 2, 25*, 1177, Besitz von Himmerode: grangiam de Gevelestorp cum manso B. manso O. manso A. et manso, quam G. de B. vobis dedit.

[2]) In dieser Hinsicht ist z. B. anzunehmen, daſs die Grangienbildung sehr dazu aufforderte, die Eigenwirtschaft auch sonst zu erhöhen, vgl. z. B. MR. UB. 3, 444. 1231.

[3]) Die nunmehr gewonnene Auffassung von der Entwicklung des Sallandes steht freilich der bisherigen Ansicht über die Bedeutung des Sallandes ziemlich schroff gegenüber. Zur letzteren vgl. v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 382—83: mit der vielseitigen, gut gegliederten Arbeit dienender Leute und Hufen [schon in der Karolingerzeit!] führte also die Grundherrschaft eine groſsartige Wirtschaft für eigene Rechnung auf ihren Domanialgütern durch.

[4]) S. oben S. 418 ff.

[5]) S. oben S. 438 ff.

[6]) S. oben S. 413.

früher gesehen[1], keineswegs fest, sondern von den verschiedensten Zufälligkeiten abhängig. Zudem aber war der der einzelnen Hufe auferlegte Beundedienst nicht in allen Fronhöfen gleich bemessen, sondern sehr verschiedenartig ausgedehnt[2]: so dafs der gleichen Anzahl Hufen in verschiedenen Fronhöfen ein sehr verschieden grofses Beundefeld zur Bestellung überwiesen sein konnte. Gegenüber diesen schwankenden Möglichkeiten bedarf es des unumwundenen Anerkenntnisses, dafs an eine generelle Feststellung des Beundenumfangs im Verhältnis zum Salland nicht gedacht werden kann. Gab es doch grofse Höfe, welche aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt keine Beunden hatten[3], während andere sehr reichlich, bis zur Höhe des Sallandes, ja darüber hinaus mit Beundeland ausgestattet waren[4]. Welchen Eindruck aber die Verteilung im allgemeinen machte, mag man sich aus den oben S. 428 f. gemachten Mitteilungen, welche vielfach ebensosehr für den Fronhofs- als für den Markumfang gelten, wie aus den S. 443 gegebenen Notizen über die verschiedene Gröfse alten Beunde- nunmehrigen Gehöferschaftslandes vergegenwärtigen. Und soll aus diesem Eindrucke heraus, trotz entgegenstehender Schwierigkeiten, eine für das volle Verständnis der Fronhofsverfassung unumgängliche Vermutung über die Entwicklung des Beundelandes im Verhältnis zum Salland geäufsert werden, so wird es auszusprechen sein, dafs die Beunden während der Karolingerzeit wohl noch hinter dem Salland zurückstanden, dafs sie im Laufe der Kaiserzeit bis zu den Staufern mit dem Salland in immer gefährlicheren Wettbewerb traten, seit dem 13. Jh. aber infolge von Entfremdung vom Fronhof oder auch infolge Übergangs zum Salland stets mehr an Bedeutung verloren.

[1]) S. oben S. 741 f.

[2]) Man vgl. aufser G. ep. Camerac. 2, 26, 685 die Tabellen für Prüm in Bd. 2, 140 f. und dazu 145; hier bestellen in verschiedenen Fronhöfen

46	mansi	Land	für	700	mo.	Aussaat,	
50½	„	„	„	300	„	„	
8	„	„	„	80	„	„	
16	„	„	„	40	„	„	
29½	„	„	„	400	„	„	u.s.w.

Ähnliche Verhältnisse ergeben MR. UB. 1, 173, 936; 174, c. 938.

[3]) Vgl. Bd. 2, 225.

[4]) Vgl. Bd. 2, 209 f. No. 4; ferner *Bald. Kesselst. S. 178, 1324. Recht lehrreich sind auch die Angaben des UMarienthal von 1321 im Cart. Marienthal S. 366 ff. Hiernach kommen in Morgen auf

Orreum	Eigentliches Salland	Beundeland
Diedenhofen	71	83
Heimscheid	57	93
Norzingen	51	121
Ferlingen	97	12
Elvingen	64½	88

Mit der Entwicklung des Verhältnisses zwischen Fronhofsland und Gehöferland, und wiederum innerhalb des Fronhofslandes der gegenseitigen Beziehungen zwischen spezifischem Salland und Beundesalland übersehen wir nunmehr die Organisation des grundherrlichen Grundes und Bodens überhaupt, soweit dieselbe für das Verständnis der lokalen Wirtschaftsverwaltung seitens der aristokratischen Grundherrschaften von Wichtigkeit ist. Wir entnehmen ihr vor allen Dingen die Forderung einer dreifachen Thätigkeit des obersten lokalen Wirtschaftsbeamten oder Fronhofsvorstandes: er mufs Bewirtschafter des spezifischen Sallandes, Beaufsichtiger des Beundebaues, Einnehmer der Intraden vom Gehöferlande gewesen sein. Mit diesem Gedanken treten wir in die Untersuchung der grundherrlichen Lokalverwaltung ein.

Der Fronhofsvorstand war ursprünglich allein der Meier, villicus; er blieb es auch allein, so lange die älteste vornehmlich wirtschaftliche Fronhofsverfassung vorhielt. Bei ihm finden wir nun in der That, unter geringen lokalen Abweichungen hinsichtlich der Ausdehnung und Abgrenzung der Kompetenzen, eben jene dreifache Thätigkeit, welche soeben auf Grund der Organisation der Fronhofsländereien vorausgesetzt wurde. Aber mit ihr verbindet sich noch, abgesehen davon, dafs der Meier bisweilen zugleich Zehnteinnehmer ist[1], eine vierte. Wir haben schon öfter berührt, und es wird in Abschnitt VII noch besonders auszuführen sein, wie die Grundherren es vielfach, ja bis zum Schlusse des Mittelalters in weit überwiegendem Mafse zur Stellung eines Obereigentümers der Mark brachten, in welcher der Fronhof gelegen war. Trat nun dies Obereigentum ein, so war es natürlich, dafs — nahm man nicht den bisher autonomen Zender unter die grundherrlichen Beamten auf — der Meier zugleich mit der Beaufsichtigung der vom Grundherrn abhängigen Allmendenutzungen betraut wurde. In diesem Falle fiel also dem Meier aufser der Fronhofswirtschaft, der Sorge für das Gehöferland und der Kontrolle des Beundebaues auch noch die Kontrolle der Allmendenutzung zu[2].

[1]) Vgl. z. B. USMax. S. 435, Schönberg 9a: villicus colligit omnem decimam nostram. Die Abtei SMaximin war zugleich Patron in Schönberg, S. 430. Vgl. auch MR. UB. 1, 302, 1030. cit. oben S. 419 Note 7 (auf S. 420). Auf die Thätigkeit des Villicus in der Gerichtsverfassung ist hier erst teilweise einzugehen; weiteres unten Abschnitt VII Teil 1. Zur Thatsache selbst vgl. einstweilen WIgel 1292, Honth. Hist. 1, 826: ecclesia sancti Simeonis debet habere villicum in dicta villa, qui debet colligere census et reditus dictae ecclesiae, coram quo etiam homines dictae curtis sancti Simeonis iuri stare debent.

[2]) Hanauer bemerkt, Paysans S. 93, im nächsten Bezug auf die Ämter des Meiers und des Schultheifsen: Dans son ensemble, quant à ses traits caractéristiques, l'organisation de nos dinkhofs est partout la même pour les colonges du même ordre; on voit que ces cours découlent toutes d'une même source, qu'elles sont toutes formées sur un même modèle. Mais lorsqu'on descend aux détails, on retrouve aussi partout variantes sans nombre: on hésite à formuler des règles générales; tant il serait aisé de signaler des exceptions! Dies Urteil ist doch nur teilweis begründet. Die in ihm wahrnehmbare Übertreibung beruht darauf, dafs Hanauer zwischen den wirtschaftlichen und gerichtlichen Funktionen des Meiers nicht genügend scheidet und Meier und Schultheifs in ihrer specifischen Ausbildung seit dem

In der Fronhofswirtschaft zunächst spielte der Meier, entsprechend der gewöhnlichen Gröfse des Fronhofsareals, kaum eine andere Rolle, als jeder Besitzer einer noch unzerstückelten alten Hufe; er war auch keineswegs von den Forderungen der völlig autonomen oder unter dem Allmendegrundherrn immer noch grofser Selbständigkeit geniefsenden Markgemeinde befreit; und wo er mit besonderen Markrechten ausgestattet war, da waren ihm zum Entgelt auch vielfach besondere Verpflichtungen auferlegt[1]. Gegenüber dem Grundherrn war der Meier einfacher Mandatar, er besafs also keinerlei Verfügungsrecht über die Substanz des Fronhofes[2], — freilich findet sich später der Anfang eines Beistimmungsrechts des Meiers zu Veräufserungen aus dem Gut[3] —, dagegen war er der rechtliche Vertreter des Grundherrn bei etwaigen Veräufserungen und namentlich bei den später sehr überhand nehmenden Verpachtungen von Salland[4]. Auch Meliorationen nahm der Meier nicht ohne Befehl des Grundherrn vor[5]; für die Instandhaltung der Fluren, und besonders der Gebäude, wurden spezielle Abmachungen getroffen[6].

Über die Kontrolle des Beundebaues durch den Meier ist schon oben in anderm Zusammenhange eine Reihe von Angaben gemacht worden[7]. Hier sei kurz resumiert, dafs eine solche Kontrolle die Beaufsichtigung aller Bestellungs-

12. und 13. Jh. nicht genau sondert. Im allgemeinen ist vielmehr die Durchbildung der Meier- und Schultheifsenfunktionen bei doch überall autonomer Entwicklung eine staunenswert gleichmäfsige.

¹) Ein drastisches Beispiel bietet WHüpperdingen § 16, cit. oben S. 525 Note 6.

²) Man vgl. schon die Stelle MR. UB. 1, 62, 825, welche freilich auf einen Iudex geht. S. ferner Stumpf, Act. Mogunt. Nr. 92, 1184: ein villicus von Altenmünster-Mainz hat abbatissa ignorante et inconsulta gewisse Äcker an Rupertsberg verkauft. Das wird nun redressiert. Zur gerichtlichen Vertretung vgl. MR. UB. 3, 1088, c. 1250, und USMax. 1484, Bl. 35a, cit. oben S. 439 Note 1.

³) S. Hennes UB. 1, 496, 1327, cit. oben S. 382 Note 2.

⁴) Vgl. z. B. WRommersheim 1298, G. 2, 519: ouch hat der scheffen vur vol geweist, dat ein vait von Schonecken of vaitleute noch neman keins rechtz ensulle sich vermessen an keime gude, dat eins abts und seins gotshaus is, dat man nent seileguit oder aptei, id enwere dan sache, dat it ein overste scholtifs eins abts of der hoifsscholtifs liende hin um iren meidem. S. ferner WWeifskirchen 1493, cit. oben S. 530 Note 5. Eigentümlich ist es, wenn es USMax. S. 446, Naurath, heifst, dafs der bedellus dominicalia ad colendum distribuet.

⁵) S. Lac. UB. 2, 504, 1261, vgl. auch Lac. UB. 1, 229, 1080: quaedam novalia in Mosella fluvio iuxta villam, quae dicitur Urcecho, et alteram medietatem eorundem erutorum sancto Georgio, quae scilicet eruta imprimis incepta sunt a Brunone et Engilberto villico.

⁶) Vgl. MR. UB. 3, 1087, c. 1250: SGeorg Koeln bekennt, quod villicus curie nostre in Raitche, qui quondam fuit ecclesie nostre, iure hereditario possedit eam, ita tamen, quod si domus curie et torcularia ex vetustate et non ex negligentia ipsius villici corruerunt, quod nos debuimus ipsam reedificare, et villicus per tectum edificia debuit inputribilia conservare. et si ex negligentia vel paupertate ipsius villici dicta edificia aliquam paterentur ruinam et putredinem, idem villicus ecclesiam a dampno penitus relevare tenebatur, alioquin ecclesia extunc esset libera ab ipso et alteri posset locare villicationem.

⁷) S. oben S. 430 ff., 451; vgl. auch Bd. 2, 166 f.

arbeiten, der Acker- wie der Wiesenbestellung, und so auch die Leitung der Schiffelkultur auf Fronland in sich schloſs[1]. Um diese Kontrolle wirksam zu handhaben, bot der Meier zum Beundebau auf: er ist zu diesem Zwecke schuldig, am morgen zu gebührlicher zeit die klocken zu leuten, dergestalt, wan die klocken zum dritten mal leutet, daz ein jeder (der zum Beundebau verpflichtet ist) in gang und zu obbestümter zeit bei vorsch. malzeichen erscheine[2]. Ferner sucht der Meier bei einer überschieſsenden Anzahl von Verpflichteten die ihm für die Arbeit besonders tauglich Scheinenden aus[3], stellt die Bestellungszuthaten, z. B. das Saatgetreide[4], und liefert das den Verpflichteten seitens des Grundherrn zu reichende Essen. Wichtiger wie diese Einzelfunktionen, bei denen der Meier sich zum Teil durch einen Boten vertreten lassen kann[5], ist der Umstand, daſs ihm mit der Kontrolle der Arbeiten zugleich eine Kontrolle des Personalbestandes der verpflichteten Arbeiter zufiel[6]. Im übrigen wissen wir schon, daſs gerade die Beundebaukontrolle mit dem 12. und 13. Jh. infolge der Zerstückelung der Beunden immer mehr an Bedeutung verlieren muſste[7]: bei der nun eintretenden neuen Ordnung der Dinge erhält der Meier nur noch die Rezeptur der auf Geld oder Naturalien reduzierten Beundepflichten. Doch kam es auch vor, daſs die Beunde unter Ablösung der Beundepflichten nicht zerstückelt, sondern in Regie genommen wurde. In diesem Falle wurden dem Meier als Entgelt für seine Bestellung die Beundepflichtablösungen zugewiesen[8].

Bei der dem Meier ebenfalls überwiesenen Überwachung des Gehöferlands und der Erträge desselben ergiebt sich als Hauptpflicht zunächst die Sorge für den Bestand desselben. Der Meier weist deshalb entweder selbständig oder nach Anweisung des Herrn bei Handwechsel die einzelnen Gehöfer in die hörige Hufe ein[9]; in gleicher Weise bestimmt er über die Zulassung von

[1]) Vgl. auch USMax. 433, Schüttringen, cit. oben S. 559 Note 3; ebd. S. 451, Moerz; WLonguich 1408, cit. oben S. 408 im Text.

[2]) WSchönfeld 1684 § 15.

[3]) USMax. S. 446, Naurath; ebd. S. 445, Herl, cit. oben S. 531 Note 3.

[4]) USMax. S. 451, Brohl.

[5]) WMamer 1542 § 33: wanehe die achten gewonnen werden von dem hern, sol der bode die seile schneiden und in die achten leigen und vor seinen loen die letzte garbe nemen und haben.

[6]) *Düsseld. St. A. Pant. Or. No. 23, 1161: Abt Wolbero quendam hominem nostrum nomine E., qui in curiam nostram Lon pertinebat et a predecessore nostro Gerhardo abbate sancto Patroclo ad concambium ad ius ministeriale donatus fuerat, dum eum quidam villicus noster reposceret, rogante simul et precipiente archiepiscopo Reginoldo, in iure, [*in*] quod per concambium datus fuerat, remanere permisi; et hoc ei ius data sibi carta sigillo nostro impressa confirmavi, et ut nullus ei hoc ius infringat sub anathemate denuntiavi.

[7]) S. auch oben S. 451.

[8]) USMax. S. 461, Fell 8d: villicus custodis ab 11 beneficiatis [Weinlehen] 11 d. recipiet, unde fenum custodis secari faciat; quod si aliquid defuerit, propriis expensis perficiet.

[9]) Vgl. UWincheringen um 1200, MR. UB. 2, 365, cit. oben S. 585 Note 3; WWeiſskirchen 1493, cit. oben S. 647 Note 3.

Belastungen der hörigen Hufen[1] und leitet die notwendig gewordenen Einfronungen, mögen sie nun zur Aufnahme des eingefronten Landes in das Salland oder zu dessen Verpachtung führen[2]. Nicht minder kümmert der Meier sich um den Anbau des Gehöferlandes zum Zweck der Vermeidung jeder Deterioration; es ist natürlich, dafs diese Kontrollpflicht am bestimmtesten gegenüber den feineren Kulturen, speziell gegenüber dem Weinbau zum Ausdruck kommt[3]. Endlich aber besorgt der Meier die Erhebung der von den hörigen Hufen fälligen Zinse; ja er ist für sie sogar, alten Analogieen der fränkischen Steuerverfassung entsprechend, haftbar[4]. Dieser Haftbarkeit entspricht indes keinerlei Dispositionsfähigkeit über die Zinse[5], vielmehr ist Zinshöhe und Zinsart durch die Weisung der Gehöfer, welche zu einer Genossenschaft konstituiert sind, festgelegt[6]; dem Meier wird nur bisweilen eine subsidiäre Nachweispflicht für die Zinse, namentlich im Falle einer Inanspruchnahme derselben von aufsergehöferschaftlicher Seite, zugelegt[7]. Die Zinseinnahme, deren Termin bisweilen angemessene Zeit vor der Erhebung verkündigt wird[8], kann in früherer Zeit durch einen Unterbeamten des Meiers geschehen[9]; später ist das durchaus Gewöhnliche, dafs sie vor Meier und Hofschöffen, als Vertretern der Genossenschaft der Gehöfer, nach Ausweis des gewiesenen Urbars stattfindet[10].

Mit dieser letztern Einrichtung stofsen wir nun auf eine Institution, welche dem Meier ganz allseitig zur Durchführung seiner Kontrollpflichten für das Beunde- wie das Gehöferland zur Seite steht, das Bauding. Das Bauding ist ein hofgenossenschaftliches, durch gehöferschaftliche Schöffen unter dem Meier als Richter besetztes Gericht, in welchem über schlechten Bau im Beunde- wie im Gehöferland, über Zinsversäumnis und über Entfremdung von Gehöferland aus dem Fronhofszugehör erkannt wird[11], und dem zugleich zur Ermög-

[1]) WUlflingen 1575 § 34.

[2]) Bd. 3, 92, 17, 1285; WLintgen 1484, cit. oben S. 457 im Text.

[3]) Vgl. oben S. 577 Note 3, 5, 6.

[4]) Vgl. Sohm S. 259; WHellingen 1716 § 12.

[5]) S. WMarodt 1606, cit. Bd. 2, S. 648 Note 3.

[6]) Vgl. darüber Bd. 2, 628 ff., wo auch die Abwandlung der hier berührten Verhältnisse genau untersucht ist.

[7]) Vgl. Chron. s. Hub. 41, MGSS. 8, 591, 1081, cit. Bd. 2, S. 638 Note 3; s. auch vergleichshalber UMünstermaifeld 1337, cit. Bd. 2, S. 639 Note 7; UFell 1512, cit. Bd. 2, S. 640 Note 3.

[8]) WImmerath 1660, G. 2, 396—7.

[9]) V. Ioh. Gorz. c. 100. Vgl. auch UStift 410, Birkenfeld-Brombach: archiepiscopus debet habere in B. et B. 4 officiatos, qui dicuntur cinsera et centenera; et hii quatuor debent esse excepti ab omni exactione et petitione.

[10]) S. Bd. 3, 113, 12, 1310; WBesch 1541 § 8; WSchönfeld 1682 § 24, cit. Bd. 2, S. 635 Note 2.

[11]) Vgl. Lac. UB. 1, 118, 186, 1051; MR. UB. 1, 541, 1146; Schannat, Hist. Wormat. 2, 79, 1158; MR. UB. 2, 192, 1201: Oeren hat einen mansus in Wizport, dessen Jurisdiction SMatheis besitzt. Eine Untersuchung der Oerenschen Rechte durch eine Kom-

lichung solcher Erkenntnisse die Kontrolle des Baues, der Zinseinnahme und der Einweisung in hofhörige Hufen zugewiesen ist[1].

mission ergiebt: referebant etiam, quod eiusdem mansi ratione mansionarii veniebant quolibet anno ad placitum observaturum apud Horreum ante fenestram magistre, et quis satisfecerat de censu, qui solvi consuevit in festo sancti Martini, absque omni gravamine recedebat; alioquin satisfaciebat magistre pro censu neglecto emende nomine secundum sententiam scabinorum; MR. UB. 3, 1087, c. 1250; Bd. 3, 515, 16, c. 1325. WNiederemmel 1532, G. 2, 352: so iemants were, der seinen gruntzins und freie zins nicht usricht, so hat ein schulteifs die macht, dafs er ein pewgeding mag bescheiden zwuschen sanct Mertinstag und weihnachten, das sol er lassen verkundigen zu Emmel, zu Numagen, zu Pisport vor der kirchen. darnach [sal] ein schulteifs ein armen man ustedingen; und so ein armer man sich vertragen wil mit dem schultheifsen, der sal den usstant zinswein bezalen zum hochsten zapfen mit der boefsen; und so einiger cost ufgangen were, sal er darmit abtragen. S. auch noch WNeumünster, G. 2, 34; WHeimbach 1601 oder 1602. Eine besondere Bedeutung im Sinne einer Abgabe hat budink MR. UB. 3, 1440, 1258.

¹) Vgl. USMax. S. 432, Schüttringen, cit. Bd. 2 S. 635 Note 2; Bd. 3, 113, 19, 1310; *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXIa Bl. 12b: in Polch unterschieden seilgůt und hůfgůt; das seilgůt verpachtet für 30 mlr. silig. an 3 Parteien; das hůfgůt im Genufs von 11 Parteien: quilibet possidens bona dicta hůifgůt tenetur dare [ausser einem bestimmt abgestuften Kornzins] in die beate Gertrudis virginis 1 pullum, et tenentur esse et comparere singuli possidentes tam seilgůt quam hůifgůt eodem die in iudicio ibidem in area prepositure coram . . officiali . . prepositi ad ius, quod dicitur dink; et tenentur dictam siliginem bonam . . presentare infra muros Monasterii ad granarium ipsius prepositi una cum pullis . . sub certis penis et forma curtariorum; *WBreisig 1363, Kindl. 123, 25, Münster St. A.: dat u. frawe vorg. na dem herfste ein buding het, dat sol behöden er geschworner bawmeister, und sal 3 dage na einander dingen mit ihren geschwornen hoeveren; die 3 dage bringen 6 wochen: welche hoevere da nit enweren, die wetten u. frawen 7½ s. lichter d., und wer da bedingt wirt van pacht of von zinfse, der wett auch u. frawen 7½ s. lichter d. vort deilen sie, dat u. frawe ein wisslike ding hat, uns als die wislike zinse geschet sint, so sollen u. frawen anhoerige leute da sein, und u. frawen scholtefs sal dingen mit ihren anhoerigen leuten: wer da nit enwere, die wirt u. frawen 7½ s. lichter d. WLonguich 1408, § 16, cit. oben S. 575 Note 6, und ferner ebenfalls *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 33, § 5: retulerunt memorati scabini, quod tria sunt annalia placita in dicta curte in Longuich observanda, quorum primum in feria secunda proxima post festum epiphaniae domini, secundum feria secunda proxima post dominicam quasimodogeniti, et tertium feria secunda proxima post festum Remigii singulis annis solent observari, et quod quodlibet huiusmodi trium placitorum habeat duas dilationes sive duas quindenas vulgariter zwo wissighen, quodque cuiuslibet emendae cedentis in huiusmodi tribus placitis et eorum quindenis ac in quotidianis iudiciis per totum annum duae partes spectant ad dominum abbatem pro tempore dicti monasterii et tertia pars dictorum emendarum pertinet ad advocatum in Longuich; et quod ipse advocatus pro tempore pro parte domini abbatis requisitus pro huiusmodi tertia parte tenetur exigere et domino abbati suas duas partes ad promptuarium suum in aulam ad sanctum Maximinum deliberare. § 8: Item referebant dicti scabini, quod singulis annis in festo sancti Brictii census dicti domini abbatis in Longuich cedunt et solvi debent, quodque ipse dominus abbas singulis annis dicto festo lapso potest communitatem ibidem pulsu campanae convocare et ibidem ante ecclesiam imponere diem placiti quod vulgariter appellatur sin fri buwegedinge, et duas eius dilationes sive quindenas, et nominare unum diem, quemcumque voluerit, in quo sibi census sui solvi debent. et scabini curtis domini in Longuich in eodem die ipso domino abbati *[S. 34]* ostendere et adiudicare debent census suos et bona sua dicta sine duirzinsig guet, et quod omnes emendae tunc cedentes totaliter et solummodo ad dominum

Schliefslich noch einige Worte über den Meier als Aufsichtsbeamten grund-

abbatem spectant et nihil de eis ad advocatum. § 9: Item dixerunt iidem, quod si orirentur aliquae discordiae super bonis domini duirzinsig guet, non debet alibi in iudicio experiri quam in praefata curte et placito vulgo fri buwegedinge. WSchönfeld 1682 § 24, cit. Bd. 2 S. 635 Note 2; Bd. 2 S. 627 f. In welcher Art die regulären Geschäfte des Baugedinges, welches an sich nichts mit der aus Grundgerichtsbarkeit bzw. der Immunität erfliefsenden höheren grundherrlichen Gerichtsverfassung zu thun hat, verliefen, mag aufser *Chart. s. Simon. Trier. Stadtbibl. 1611 Bl. 44[a], 1443; WHagelsdorf, cit. Bd. 2, 626 Note 4 (auf S. 627); WRüdesheim bei Kreuznach 1488; WRittersdorf 1565; *Baumholder Archiv No. 111, noch das nachfolgende *WMandern, aus Arch. Maximin. 9, 237, zeigen. § 2: Item darna wist der scheffen, daß ein ambtman oder meier zur zit sal uf dem vorg. maentagh mitsampt den scheffen ufheben die kleine zinse mins herren obg., die da machent 10 s., von welchen zinsen gebührent den zweien voiden van Filsbergh ein s. und jonker Albrecht ein s. Trierscher münzen; und das uberentzigh ist, sal ein abt zur zit und sin gotteshuis haben. § 3: Item uf den vorg. maendagh, wan die scheffen und meier die klein zinse gehaben haint, ist min herr van sent Maximin den scheffen zwên sester wins schuldigh, wilt alsdan min herr vorg. uf denselben tagh sin jahrgeding halten, so sullen die scheffen gehorsamen sin, das jairgeding zu halden, aif is noit were; und darvor ist ihn min herr nist mehr schuldigh, dan die vorg. zwene sester wins. weret auch sach daß einer of denselben tagh geruget würde, und *[S. 238]* bußfeldigh würde, dan ist er mine herrn vorg. 10 alb. und den scheffen ein sester wins schuldigh. item eine erschafbuß ist 5 s. Trierisch. item min herr hiet da kein mehrne buß, den 10 alb. § 4: Item dar[na] wist der scheffen, daß uf sant Stephans tagh sal der meier mit den scheffen heven die hoifmaißenzinse, und schütten die alle uf einen hauf; wan dat gedain ist, so sal man den voiden lieberen vor voitrecht van demeselben hauf 24 hoeftmaessen. und darumb wulde imants mime herren vorg. in sine gericht tragen [?], sal ihn der voit beschirmen und sine gerechtigkeit, die ihme die scheffen wiesent, helfen behalden. vortme sal der geschworne bode 10 mlr. alder maessen us demselben hauf messen, und sal die mins herren meier oder wen min herr darstellet, lieberen; weret aber sach daß kein boide da were, so sal ein hoifisman ader ein gehüber mit gehorsamkeit dieselbe 10 mlr. even messen und dem meier lieberen. wer et och sach daß dem boide ain demselben hauf aifgienge van den 10 mlr., so wiesent die scheffen, daß sie in ihren sack sullen griefen und mime herrn die 10 mlr., daß sie vollekomlich da sin, erfüllen. wer et auch sach daß ain demselben hauf etzwat beubert, dat sullen die scheffen hain zu vollost [l. volleist] ihrer kost, of daß sie mins herren zinse desto fleißlicher hieven und behalden. § 5: Item of denselben tagh sallent ofgehaven werden 24 brot, der sullen die voigte 8 hain und min herr vorg. 16. und wan die zense uf denselben tagh ofgehaven sint, so ist min herr vorg. den scheffen schuldigh ein sester wins. § 6: Item das zweite jairgedinge ist fallen des nêsten maendaghs na der heiliger dreier köning tagh; da wist der scheffen, dat et sint etzlich geerbet ader hüber schüldigh of denselben tagh 1/2 mlr. korns *[S. 239]*, und der it schuldig ist, sal it brengen des morgens in des meiers hus, demselben ist der meier ein soppe schüldigh zu machen. item of denselben tagh ist der meier schüldigh eine soppe zo machen und gütelichen zu doin; darna fraget der meier die scheffen, uf ihn die soppe genuege, genüget den scheffen die soppe nit, so sal der meier uf ein nuwet den scheffen ein ander soppen doine kochen; darna sullent der meier und die scheffen sitzen und ufheben die kleine zinse, die da sint 10 s., und sal der meier geben den voigten 24 penningh, die machent 4 hl. Trierscher müntzen. und wanne die scheffen die vorg. zinse ufgehaben haint, so ist ihn min herr schüldigh zwên sester wins. wilt dan min herr ader sin meier ader imant van mins herren wegen uf denselben tagh das jairgedingh halten, so sullent die scheffen gehorsam sin, und nüst mehr davan heischen. wer et auch sach daß imantz were, den der scheffen ruget und der boußfelligh würde, der ist mime herren 10 alb. und den scheffen 1 sester winz schuldigh. item eine erschaftbueß ist 5 s. müntzen

herrlicher Allmenden[1]. Als solchem stand ihm natürlich zunächst die Kontrolle der markgenössischen Wald- und Weidenutzungen zu; und namentlich für die Waldnutzung in Holzhieb und Eichelmast finden sich zahlreiche Vorschriften[2]. Aufserdem aber hatte der Meier auch die Nutzung des Allmendebodens in extensiven Kulturen, speziell im Schiffelbau, unter seiner Aufsicht[3], und es scheint, als wenn er bisweilen auch eine Kontrolle über andere Kulturen geltend gemacht hätte, welche aus Allmendeausbau entstanden waren[4]. In allen diesen Fällen stand nun dem Meier die Überwachung der Nutzungsausübung zu, wie sie oft durch das Erfordernis besonderer Erlaubnis geregelt war[5]; und wo für die Nutzung ein Entgelt gegeben wurde, hatte der Meier die einschlägigen Abgaben zu heben. Seine Thätigkeit in letzterer Richtung war eine ziemlich ausgedehnte; wurden doch als Entgelt geradezu markgenössische Fronden zum Beundebau gefordert[6].

So viel über die Funktionen des Meiers. Welches aber war seine persönliche und soziale Lage? Wie prägte sich seine Stellung als vornehmlicher Wirtschaftsbeamter des Fronhofs aus?

Greifen wir hier auf die Karolingerzeit zurück, so finden wir den fiskalischen Meier entweder als ursprünglich freien Mann mit einem Beneficium als Besoldung, oder als hofhörigen Mann mit einer Besoldung in grundhörigem Landgenufs[7]. Diese verschiedenartige Stellung scheint im 8. und 9. Jh.

als vorg. steit, und den scheffen 1 sester winz. § 7: Item des zweiten maendages na den osteren so ist das dritte jairgedinge vallen. of demeselben jairgedinge sollent der meier und die scheffen mime herrn vorg. ufheben hundert und zwenzigh eier; der sollen die voigte 24 haben. und wan die vorg. zinse sint ufgehaben, so ist min herr den scheffen schüldigh zwên sester winz, wilt dan der meier oder imant van mins herren wegen das jairgedinge halten, so sullent die scheffen gehorsam sin und nuest me davan heischen. und würde imanz van den scheffen geruget und bußfeldig, der ist mime herren 10 alb. und den scheffen 1 sester winz schuldigh. item eine erschaftbouß ist 5 s. mime herren, och mûnzen als vorg. steit, und den scheffen 1 sester winz.

¹) Vgl. generell schon Lac. UB. 1, 107, 186, 1051.

²) S. besonders oben S. 489, dazu noch im einzelnen MR. UB. 3, 182, 1222, cit. oben S. 490 Note 2; MR. UB. 3, 636, 1238, cit. oben S. 483 im Text; Bd. 3, 103, 17, 1297; WIgel 1298, cit. oben S. 491 Note 1 u. 6; WSchweich 1517, cit. oben S. 488 Note 4; W. von Wabern und von Hamm 1561, cit. oben S. 510 im Text. — WPeterslahr a. d. Wied 1579, cit. oben S. 523 Note 7; WZerf 1581 u. 1684, cit. oben S. 492 im Text.

³) Vgl. WKenn 14. Jh. 2. H., cit. oben S. 455 im Text; WLonguich 1408 und WThaben 1487, cit. oben S. 456 im Text.

⁴) S. MR. UB. 2, 21, 1174, cit. oben S. 572 Note 3.

⁵) Vgl. dazu oben S. 490.

⁶) S. aufser Cantat. s. Huberti 16, MGSS. 8, 576, auch MR. UB. 1, 408, 1103, Erzbischof Bruno für Münstermaifeld: accepta (canonicorum Monasteriensium) excusatione de villici mei exactione, qua eos urgebat, ut ad dominicalem meam terram excolendam ter in anno venirent . . banno corroboravi, ne quis . . inde eos inquietet. Vgl. darüber auch weiter unten die Schilderung der Fronden Allmendehöriger, speziell S. 797 Note 7, sowie Abschn. VII Teil 1.

⁷) S. oben S. 724. Im übrigen vgl. zum Folgenden noch Landau, Salgut S. 195 f., Waitz, Vfg. 7, 315 f., Hanauer, Paysans S. 97 f.

durchweg auch für die sonstigen grundherrlichen Meier vorhanden gewesen zu sein[1]; und noch bis ins 12. Jh. hinein lassen sich in vornehmerer Benennung und besserer Behandlung Spuren dafür erkennen, dafs auch Freie in das Meieramt eintraten[2]. Doch blieb der grundhörige Charakter des Meiers wohl das Gewöhnliche[3]. Die Stellung des Meiers wurde aber, gleichgültig ob ihr Inhaber frei oder grundhörig war, als ministerium oder servitium, als Amt gefafst. Derart erscheint es wie in ältester Zeit, so auch noch im 12. Jh.[4]; namentlich wehrt man sich überall dagegen, an die Stelle des Amtsverhältnisses ein Lehnsverhältnis gesetzt zu sehen[5]. Eine Abwehr, welche freilich vielfach wenig fruchtete, wie weiter unten genauer auszuführen sein wird.

Als Ministerial bezog der Meier ein bestimmtes Gehalt. Sieht man von kleinen Einnahmen, wie persönlichen Reichnissen[6], Überweisung eines reichlich bemessenen Wirtschaftskapitals für das Frongut[7], gewissen Gebühren[8] und bisweilen einigen Begünstigungen in der Marknutzung[9] ab, so war dasselbe entweder als Benefizium fundiert, so dafs also der Meier im Besitze des Grundkapitals war, aus dem das Gehalt erfolgte, oder aber es bestand aus einzelnen Zinsen und Renten, über welche dem Meier keinerlei Verfügung zustand. Die benefiziarische Form ist die ältere[10], die des reinen Gehaltes die jüngere[11],

[1]) S. Cap. miss. 792 vel 786, Boretius S. 67, c. 4.

[2]) S. MR. UB. 1, 97, 861—884; 272, 993—996; 396, 1098; 433, 1116. Zur Benennung der Meier s. auch noch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. inquilinus, maire, provisor, villicus.

[3]) S. Cod. Salm. 139, 1320; Hennes UB. 1, 423, 1320.

[4]) S. schon oben S. 732; ferner MR. UB. 1, 10, 752; Lambert z. J. 1070, MGSS. 5, 178, 6; MR. UB. 1, 447, 1121, und 453, c. 1125, cit. oben S. 176 Note 3. So auch im Dienstrecht Burchards von Worms, Waitz, Vfg. 5, 326. Für die Stellung in späterer Zeit s. auch im USMax. Mertert S. 431 Abs. 5; Schüttringen S. 433; Muthfort 434 Z. 1; Feulen S. 434 letzte Z.; Schönberg S. 435 nach Mitte; Mersch S. 437 Z. 10 v. u.; Medernach S. 440 Schlufs; Besch S. 440 Schlufs; Kenn S. 441 Schlufs; Detzem S. 403 Anf., S. 444 Schlufs; Pölich S. 444 Schl.; Herl S. 445 Schl.; Naurath S. 446 Z. 4 v. o.; Eslingen S. 448 Z. 1 f.; Metterich S. 448 Z. 7 v. u.; Machern S. 457 Schl.; Bachem S. 457 Schl.; Losheim S. 457 Anf.; Oberemmel S. 459 Abs. 2; Bisingen S. 466 Schl.; Issel S. 461 Schl. v. Abschn. 1; Heiningen S. 465 Abs. 5.

[5]) Vgl. z. B. Martene Coll. ampl. 2, 91.

[6]) Vgl. z. B. U2Mettlach S. 194—95, 1329.

[7]) Bd. 3, 29, 38, 1263.

[8]) So beruht z. B. das Gehalt des Maximiner Meiers in Barweiler wesentlich mit auf Gebühren; vgl. *WBarweiler 1484, Arch. Maximin. 1, 566: officium villici ibidem est 1 mlr. siliginis de decima et unum mlr. *[S. 567]* avenae, et pullos censuales, scilicet 54, et decimam porcellorum lini et cannabis et 1½ mlr. avenae de censibus. item de vinicopiis . . sext. vini. item de unoquoque cormuth 6 alb. item habet etiam omni anno 18 alb. de decima foeni.

[9]) S. WNeumagen 1315, cit. oben S. 465 Note 3.

[10]) Vgl. MR. UB. 1, 447, 1121; 453, c. 1125, dazu oben S. 176 Note 3.

[11]) *WLintgen, Arch. Maximin. 9, 240, § 16: der meier zur zit zu Manderen sal hain vor sin lohne omnes census pecuniales et ova et 16 panes et omnes minutas decimas, dempta decima apum, quae nobis cedit. habebit etiam medium mlr. siliginis, quod cedit secunda

doch kommen Mischformen wie auch rein benefiziarische Fundierung noch bis zum Schlusse des Mittelalters vor[1]. Gleichwohl läſst sich das Bestreben der Grundherren, das reine Gehalt einzuführen, namentlich um die Wende des 12. und 13. Jhs. sehr wohl verfolgen[2]: damals muſste ihnen diese Neuerung gegenüber den Emanzipationsbestrebungen der Meier besonders nahe liegen.

Auſser dem Gehalt aber genossen die Meier noch Freiheit von einer Anzahl von Lasten. Im Vordergrund stehen hier die vogteilichen Lasten, namentlich Schaft und Herberge[3], von ihnen sind die Meier fast stets befreit. Daneben kommen noch Befreiungen von grundherrlichen Leistungen vor[4].

feria post regum, et dabit scabinis offam eodem die et 7 sext. vini, quae eis tenemur per annum, et *[S. 241]* expediet omnia onera nostra ibidem. habebit etiam duo mlr. avenae de censibus avenae ibidem, et propter hoc devehet et praesentabit nobis alia octo mlr. avenae ad monasterium nostrum suis expensis. WHellingen 1716 § 12: der Schamburger meier ist . . verpflicht, seiner gn. herrschaft ihre rente und gulte einzutreiben und aufrichtig lieferen zu thun, deswegen bekombt er fur seine bestallung ahn weitzen 4 sester und ahn geld 30 Brabanter stuber.

[1]) *USMax. 1484 Bl. 47[b], WGostingen: villicus habet unum campum dictum am struechen, et unum pratum dictum antiquum vivarium, et unum medium mlr. grani, quod recipit de censibus, et cetera emolumenta ad villicationem pertinentia; et unum pratum dictum das klein wiesgin, et parvum ortulum, quod annue prestat 2 d. *WWeiſskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 96, § 7: dominus abbas habet in dicto banno duodecim iurnalia terrae vel circiter, quae quidem tenentur a villico loci ratione officii cum aliquibus parvis redditibus *[S. 97]* et censibus.

[2]) So erhält z. B. der Meier zu Schifflingen nach der Loi de Beaumont den Zins von 2 grundhörigen Quartalia, UMarienthal 1317 S. 322, und ähnlich lautet die Regelung in allen Villes neuves. Auch in der SMaximiner Grundherrschaft ist am Ende des 12. Jhs. das gleiche Prinzip schon weit durchgeführt, die Meier erhalten mit Vorliebe das ius dimidii mansi oder sonst sichere Bezüge, vgl. USMax. S. 434, Muthfort; S. 434, Feulen; S. 440 Besch; S. 441 Kenn; S. 445 Herl. Etwas mehr als ein halber Hufenbezug wird gegeben USMax. S. 448, Eslingen; S. 459, Oberemmel; ein volles Hufenrecht ist genannt S. 444, Detzem; S. 444, Pölich; S. 447, Naurath. Zu anderen Einnahmen s. USMax. S. 435, Schönberg i. L.; S. 448, Metterich; S. 457, Mechern.

[3]) Vgl. MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200: quisquis (in Nalbach) villicus institutus fuerit, ab omni exactione et hospitatione [advocati] liber erit omni tempore villicationis suę. S. ferner MR. UB. 3, 80, 1218; ebd. 313, 1217: der Vogt schwört, quod villicum de Vivers [Viviers Lothringen, domkapitularischer Hof], quicunque fuerit pro tempore, ab omni exactione assisa hospitatione et aliis prestationibus immunem et liberum in perpetuum conservabit. Ebenhierher gehört Bd. 3, 58, 21 f., 1269; aus späterer Zeit sei noch genannt WArnual 1417: alle meiger des stifts sollent frie sitzen aller gebode schatzung bede oder heischung des vaugts. Kremer, Or. Nass. 2, No. 165, 1285 erscheint sogar das Gesinde, die familia conductitia, des Schultheiſsen (= Meiers) und aller anderen Beamten von Vogtslasten frei. — An andern Stellen dagegen kommt es nicht einmal zur vollen Befreiung des Meiers. Vgl. zunächst MR. UB. 3, 319, 1227, erzstiftisches Gut zu Pommern: scultetus erit liber ab omni exactione [advocati], nisi bona ad advocatiam pertinentia sibi acquirat. Ist diese Forderung noch verständig, so gehen doch andere Zeugnisse weiter, vgl. z. B. WKoenigsmacher 1273 § 6: villicum ponent abbas et conventus pro eorum voluntate, quem non gravabit dictus I. advocatus exactionibus plus, quam aliquem hominem villae de Macheren. Ganz ähnlich lautet auch Bd. 3, 76, 26, 1277.

[4]) WSchönfels 1682 § 31: daß der her zu S. einen meier zu satzen und zu entsetzen

Diesen Befreiungen standen aber spezielle Meierlasten gegenüber. Abgesehen von vereinzelten Leistungen kommen hier allgemein namentlich zwei Gruppen in Betracht, Empfängnisgebühren und Herbergslasten. Die ersteren werden bei Antritt des Amtes gezahlt und bestehen meistens aus einer einmaligen Geldleistung[1]; die letzteren beziehen sich ursprünglich auf die Verpflichtung, den Grundherrn, bezw. dessen Vogt während seiner Anwesenheit als Richter zu verpflegen. Derartige Verpflegungen erscheinen schon früh im Sinne einer ganz bestimmt umschriebenen Last geregelt, später sind sie meist auf Geld reduziert[2]. Ein Ausflufs gerade dieser Leistung ist wohl die nicht selten vorkommende Verpflichtung des Meiers, ein Schwein des Grundherrn grofs zu füttern[3]. Schweinsbraten war das fast unentbehrliche Hauptstück des bei Gelegenheit jedes Jahresgedings abgehaltenen Festessens.

habe, welcher meier wehrender meierei seiner frönde wegent seiner ambssdienstbarkeit frei und ledig ist. S. auch WLintgen 1537 § 4. Bisweilen kommen auch besondere Belohnungen diensttreuer Meier vor, vgl. z. B. Arch. Clervaux 110, 1320.

[1]) Vgl. USMax. S. 437, Mersch 9a: villicus cum villicationem recipit, dat nobis 5 s. S. ferner MR. UB. 2, 357, Iura prep. s. Cast. Confl. um 1200: sciendum quoque est de iamdictis officialibus [des Kapitels], quod si quid questus [Glosse 16. Jhs: winkauf] ex officii susceptione vel transmutatione a villicis seu decimatoribus, ut fieri quandoque solet, forte provenerit . . .

[2]) S. USMax. S. 461, Hofgeding in Issel: ius, quod recipimus a villico in 3 placitis; in quolibet, quando venire voluerimus, dabit nobis [villicus] 2 sext. vini et sum. avene et cetera, et honeste nos recipiat. Vgl. ferner a. a. O. S. 465, Heiningen; 466, Trincrey. Auf Geld zurückgeführt erscheint die Leistung schon USMax. S. 466, Bisingen: villicus bis in anno debet preposito servitium pro qualibet vice 28 d., s. dazu S. 431: 5 s. ad servitium mensale, und ebd. 3 s. visitales. Aus späterer Zeit s. UMarienthal 1317 S. 334: villicus [de Wolkringen] tenetur in festo pasche pro encheniis 1 agnellum, 1 sext. vini . . et panem de 1 sext. tritici; tantum tenentur eodem tempore furnarius et molendinarius. et quilibet eorum tenetur in festo Remigii pro encheniis 2 aucas sext. vini et panem de sext. tritici. WWeidelbach 1538 (53), G. 2, 172: es ist nit mehr ubung, daß ein schulteß des closters diener uf diesen dingtag zu empfangen, ein feur ohn rauch anzumachen, ein kraut und fleisch zu kochen und ein glas mit einer wied darzustellen, dergleichen, daß der hüber under dem daumen ein hollendsch zu bringen und mit zu wein zu geben [habe], ein hollendsch sol also gut sein als zwên heller. In denselben Zusammenhang gehört aber auch schon aus früher Zeit U1Mettlach No. 21 Bidlingen 12d: der villicus zinst in festo sancti Liutwini victimam 1 aut 12 nummos et 4 panes et 2 sext. vini; in natale domini 4 gallinacians [!] 9 panes 4 sext. vini 2 mo. avene; vgl. U2Mettlach S. 195, 1329: omnes piscatores vennarum et navicularum et 3 villici (von Mettlach, Besseringen, Dreisbach) tenentur quinque vicibus servire in anno [dem Abte] um Palmarum Ostern usw. Villici tenentur . . servitium de 12 d., piscatores vennarum 8 denariatas, piscatores navicularum 4 denariatas; et unicuique datur bacarium vini et panis, quotiescumque servitia apportaverint.

[3]) Die Abgabe eines Schweines seitens des Meiers ist z. B. durchaus gewöhnlich im ULuxemburg, namentlich in den deutschen Partieen der Luxemburger Höfe. Im einzelnen vgl. MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200, Nalbach, Hof von SSimeon: 20 d. de rebus ecclesię sancti Simeonis . . villicus accipiens qualem poterit porcum inde comparabit, et inpinguatam de rebus suis propriis in nativitate domini advocato dabit, quem si advocatus refutaverit, 5 s. pro porco illo dabit. *USMax. 1484 Bl. 47[b], WGostingen: sententiaverunt etiam scabini, quod villicus annue tenetur in die Stephani unum porcum 3 fl. vel pecuniam, scilicet tres fl.,

Umschreiben wir die Stellung des Meiers nach seinen bisher festgestellten wirtschaftlichen Einzelfunktionen, Einnahmen und Lasten, sowie unter gleichzeitiger Berücksichtigung seiner Stellung als Vorstand der Fronhofswirtschaft in den allgemeinsten Zügen, so tritt uns das Bild eines naturalwirtschaftlich-grundherrlichen Zins- und Steuereinnehmers entgegen, der sich freilich, um seiner Rezeptur mit Erfolg vorzustehen, stark um den Ausbau des Steuersubstrats kümmern mufs, und dessen Stellung aufserdem durch Überlassung einer Hufe zur Eigenwirtschaft im Fronhofsystem gehoben ist. Der Meier ist demnach unter allen Umständen um vieles mehr naturalwirtschaftlicher Finanzbeamter als Fronhofslandwirt; er besorgt als Hauptgeschäft die Zinshebung unter starker Beaufsichtigung der genossenschaftlich geeinten Steuerpflichtigen, während seine Aufsicht andrerseits unter die Mitwirkung der Steuergenossenschaft gestellt ist, welche ihren lokalen Mittelpunkt im Fronhofe findet. Und diese Funktionen übt der Meier als Beamter aus, er ist Ministerial. Auch seine Besoldung war ursprünglich fast durchweg im Sinne der alten Ministerialenbesoldung benefiziarisch geregelt.

Unterlag da das Meieramt bei dieser Stellung und Besoldung nicht der allgemeinen Entwicklung des ministerialischen Beamtentums? War nicht zu befürchten, dafs es sich im Laufe des 12. und 13. Jhs. in eine Erbstellung zu Lehnrecht oder gar zu eigenem Rechte umwandelte?

Bedenken in dieser Richtung[1] und Spuren eines eigenmächtigen Eingreifens tauchen schon früh im 12. Jh. auf[2]; gegen Schlufs dieses Jhs. finden wir dann die Meier vielfach in usurpiertem Eigenbesitz[3] oder wenigstens erblichem Nutzungsbesitz[4] ihres ursprünglichen Amtes; sie sind anderen

deliberare ad sanctum Maximinum. *USMax. 1484 Bl. 37[b], WBisingen § 19: sunt et adveniunt alique parva iura denariorum et etiam parve emende, que etiam recipit villicus in subsidium porci pernalis, quem ut supra scriptum est tenetur annue. Besonders deutlich ist WKönen 1508, G. 2, 86: weisen die scheffen, daß der meier sol einem thumbcüster alle jahr uf sanct Steffans tag ein schwein liefern, und das schwein sol sechs wochen und drei tag zuvorn inligen. und were sach, daß iemant anders frucht uf der mülen oder tremen hette und der meier begehrte dem schwein zu mahlen, sol der müller des andern mans frucht abholen und dem meier mahlen, daß er dem herrn sein schwein fett mache. des meiers schwein sol so gut sein, als sechs gl., und der meier von C. sol mit des schultheßen von Grenderich schwein gegen das ander wiegen, und ist es sach daß des meiers schwein das andere uberwiegt, sol der thumbcüster dem meier geben sechs ehlen tuchs, da die ehl so gut sei, als acht weißpfenning; wieget aber das ander mehr, sol der schultheiß das tuch kriegen. — Bisweilen erscheinen statt der Schweine wohl auch Schafe, s. USMax. S. 437, Mersch: quelibet curtis solvit 4 d. . ., de quibus villicus duas oves emet.

¹) Vgl. Martene Coll. ampl. 2, 91, Stablo.

²) Vorbedeutungsvoll ist schon die Macht der Meier im 9. Jh., vgl. Ep. Hincmari ad. Ludov. regem c. 14, 858, Baluze 2, 115. Im übrigen s. MR. UB. 1, 490, 1136; 2, 1*, 1169; Quix Cod. Aqu. 1, 39, 1191.

³) Gute Beispiele bieten Quix Cod. Aqu. 1, 50, 1192; MR. UB. 3, 291, 1226.

⁴) S. z. B. MR. UB. 2, 98, 1189; Quix Cod. Aqu. 1, 132, 1222.

Ministerialen entsprechend zu Rittern geworden und steigen mit der Ritterwürde in die sozial bevorzugten Klassen auf[1].

Natürlich wehren sich die Grundherren gegen diese Entwicklung. Zunächst suchen sie den Amtscharakter des Meiers durch vermehrte Energie der Inspektion zum Ausdruck zu bringen: daher überall seit dem Beginn des 12. Jhs. die Einrichtung besonderer inspizierender Gewaltboten, welche von der Zentralstelle aus direkt kommittiert sind und bald gewisse Zinse zu erheben, bald den Hofdingen vorzustehen, bald namentlich, als sogenannte Windelboten, die Weinlese zu beaufsichtigen haben[2]. Allein bald ging man weiter. Sehen wir von der schon früher angedeuteten, später weiterhin zu erörternden[3] Loslösung der gerichtlichen Funktionen aus dem Meieramt ab, für deren Ausübung man das neue, dem Meieramt parallel laufende Amt des grundherrlichen Schultheifsen in eben dieser Zeit kreierte, so suchte man auch sonst den Meierdienst in seiner Bedeutung abzuschwächen und in seinen Befugnissen zu zerstückeln. In ersterer Hinsicht mufste es von besonderer Bedeutung sein, dafs eben jetzt die Auflösung des Beundebaues begann; mit der Parzellierung und Verleihung der Beunden hörte natürlich die Beundeaufsicht des Meiers auf[4]. In letzterer Beziehung ging man darauf aus, für einzelne Befugnisse des Meiers, besonders für die Weinbergsaufsicht und Marküberwachung besondere Beamte, namentlich die sogenannten Baumeister anzustellen[5]. Wo aber diese Mittel nichts fruchteten oder ihre Anwendung unterblieb, da schritt man zum Abkauf des Meieramts aus den Händen des

[1]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 21, 6: ein villicus cuiusdam divitis als vir honestus bezeichnet.

[2]) Vgl. Lac. Arch. 3, 137, 1135, cit. oben S. 614 Note 1; MR. UB. 2, 40, 1140, Festsetzung zwischen SMartin-Koeln und den Gehöfern von Winningen. Für Delikte beim Herbsten legato abbatis, non villico compositionem facient. Ferner: annis . . singulis tria nostra [abbatis] placita observare debebant, in quibus diversis questionibus obnoxii erant. et ex illis duo remisimus, tertium nostre ditioni retinuimus. petitionem quoque, quam villicus faciebat, condonavimus, nisi presentialiter verbum ad ipsos necessitate interdum coacti proferamus. Von gleichen Gesichtspunkten geht die sehr lehrreiche, oben S. 450 citierte Stelle in Lac. UB. 1, 367, 1149 aus. S. ferner MR. UB. 3, 656, 1239, auch MR. UB. 3, 1087, c. 1250: villicus curie sancti Georgii in Raitche placita (curie) bis in anno de excessibus familie circa culturam vinearum et de alienatione et venditione bonorum servabit ex commissione nuntiorum [der Boten vom Stift], si personaliter interesse noluerint, et emendas ipsorum usque adventum nuntiorum ecclesie nostre reservabit. — Zu den Windelboten speziell vgl. noch oben S. 613; USMax. S. 442, Fell; S. 443, Detzem; S. 466, Kürenz; MR. UB. 3, 23, 1214; Cesarius zum UPrüm S. 180 Note B.

[3]) S. oben S. 734 ff. und unten Schlufs von Teil 1 des Abschnittes VII.

[4]) Vgl. oben S. 451.

[5]) S. Cesarius zum UPrüm S. 180 Note B; WRommersheim 1298, G. 2, 517: vortmehe mach ein abth von Prume kiesen einen vroenboden in allen hoeven, als dicken als das noit is, und daemit nit unrecht zu dhoin eime vait zu Schonecken. item vortme hat der scheffen vur vol geweist, dat ein abt von Prume sal kiesen vorster vischer und bumeister in allen hoeven, so wie der hoeve gewohnheit steit, und sal damit eime vait von Schonecken nit onrecht doin. S. ferner noch WBacharach, G. 2, 221.

alten Besitzers[1] und übergab das freigekaufte Amt entweder kleinen Leuten und noch besser Priestern, bei denen Verjährung und Erblichkeit nicht zu befürchten war[2], oder stellte, namentlich von Seiten geistlicher Körperschaften, Teilhaber der Grundherrschaft, im besonders genannten Falle geistliche oder Laienbrüder der Genossenschaft, als Meier an[3]. Und dabei läſst sich im ersteren Falle das Bestreben wahrnehmen, auf das neuvergebene Meieramt nicht mehr den veralteten ministerialischen Amtsbegriff, sondern vielmehr den neuen, eben erst im Werden begriffenen Amtsbegriff der erwachsenden Territorialverwaltung anzuwenden[4]. Häufig beruhigte man sich aber auch bei diesen Maſsregeln noch nicht, man schritt geradezu zur Verpachtung des alten Amtes, sei es in Erbpacht[5], in Zeitpacht[6] oder im

¹) MR. UB. 2, 98, 1189; Quix Cod. Aqu. 1, 50, 1192; 132, 1222; MR. UB. 3, 291, 1226: zwei Herren von Helfenstein omnem rancorem, quem occasione villicationis in Overenberg erga vos et ecclesiam (Herfordensem) concepimus, remittimus . . . vos autem predictam villicationem de manu H. Lenherii [aus dem Andernacher Geschlecht] infra duos annos redimere promisistis.

²) MR. UB. 3, 291, 1226: cum eadem villicatio ad vos libera redierit, vos nulli diviti vel potenti persone eam conferetis, sed uni de litonibus vestris cum consilio nostro [des Vogtes] committetis, qui vobis integram et antiquam integre solvat pensionem. Diese kleinen Meier wurden dann wohl zu besserer Beaufsichtigung zu mehreren unter einen besonderen procurator gestellt, vgl. MR. UB. 3, 820 u. 821, 1245. Der spätere Name war colonus oder hoveman, vgl. Bd. 3 Wortr. u. d. W. hob; MR. UB. 3, 820, 1245: colonus curtis nostre, qui hoveman dicitur; Wenck, Hess. Landesg. 3, UB. 130, 13. Jh. Mitte: Ludewicus villicus, qui dicitur hoveman. Auch der Ausdruck curtarius, curtelanus gehört meist in diesen Zusammenhang, s. Bd. 3 Wortr. u. d. WW. curtarius, curtelanus, auch U2Mettlach S. 194, 1329 für Rech, Orscholz?, Besseringen a. d. Saar.

³) S. schon früh *Düsseld. St. A. Pant. Or. No. 23, 1161: frater noster H., qui tunc villicationem prefatę curtis amministrabat; MR. UB. 3, 393, 1230; WIgel 1292, cit. oben S. 491 Note 1 u. 6; WLosheim 1302 § 5: fundatores [die Grundherren, der Abt von Mettlach] sine advocato ponere debent in curia unum conversum et non laicum, qui conversus ipsum advocatum ad placitum suum . . . [Lücke] servare debet tenere cum tribus equis, ac eisdem stramen et fenum dare tenetur et mallum ipsius advocati custodire. Natürlich hat auf diese Entwicklung die Grangienwirtschaft des 12. und 13. Jhs. (s. oben S. 688 ff.) einen groſsen Einfluſs gehabt.

⁴) So erhalten nach dem Lehnsbuch Werners II. von Boland, S. 33, die Meier Bolandscher Höfe (mansionarii) an Lehngut von Werner Land im Werte von 20—30 bisweilen 40 mr., ein mansionarius, der zugleich in Erpenstein procurator turris et vigilum [Sauer vigilium!] ist, erhält Lehnland für 50 mr. Diese Art der Belehnung ist aber auch diejenige, von der man zur späteren Amtsbesoldung fortschreitet. Vgl. auch Guden. Sylloge S. 125, 1222: de uno . . residuo manso, qui . . vocatur ammethuobe; und CRM. 2, 376, 1298, Prüm: officium villicationis seu iurisdictionem eorum in opido Reimbag, in quo olim dicti comites de Hostaden, nunc vero nos archiepiscopus et ecclesia Coloniensis sumus maiores et superiores advocati, prout in ipso oppido et extra ipsum opidum dictum officium villicationis cum omnibus suis pertinentiis et iuribus se extendit et antiquitus de iure extendere se consuevit.

⁵) Dies ist nach den eben gemachten Erfahrungen natürlich der seltenere Fall, doch kommt er vor, vgl. MR. UB. 3, 1087, c. 1250: villicus curie (sancti Georgii in Colonia) in Raitche, qui quondam fuit, . . iure hereditario possedit eam.

⁶) Hierher gehört schon in gewissem Sinne MR. UB. 3, 91, 1218, Streit zwischen

Teilbau[1]; und in einzelnen Fällen trennte man bei dieser Gelegenheit noch die eigentliche Fronhofswirtschaft von der Verwaltung der Zinse und Renten[2].

Natürlich wurde infolge dieser Vorgänge die alte Einheit der Beziehungen und Funktionen des Meieramtes seit dem Ende des 12. Jhs. rapide zur Auflösung gebracht; an Stelle der festen Konstruktion früherer Zeit erscheinen nunmehr seit dem 13. Jh. in immer wachsender Zahl abweichende Bildungen, und neben der Regie durch Teilhaber der Grundherrschaft nimmt namentlich die Verpachtung immer gröfsere Dimensionen an. Aber auch in jener Minderzahl aller Fälle, in welchen sich die alte Form hält, ändern sich doch nicht selten einige wesentliche Beziehungen. Zwar behält der Grundherr meist das freie Ernennungsrecht des Meiers[3], aber doch macht sich hier und da neben ihm irgendwelche Ingerenz des Vogtes oder auch der Hofgenossenschaft — im letzteren Falle meist im Sinne eines Wahlrechtes — geltend[4]. Auch das

dem Bamberger Domkapitel und SSimeon über die Pfarrkirche zu Hönningen. De villicatione diffinio: canonici sancti Simeonis villicationem a Babenbergensi ecclesia defuncto illo, qui nunc possidet, habebunt, de sexto in sextum annum huius villicationis receptionem renovantes ad commonitionem nuntii ecclesie Babenbergensis, quam ecclesia Babenbergensis non negabit. *Bald. Kesselst. S. 299, 1338, liegt gar schon ein Fall vor, wo nur auf éin Jahr verpachtet wird: die hove zů Lainsheim und zů Dreise, die verpechtet man ie des jars umb hůndert mlr. fruchte und umb zehene oder zwenzig mlr. daezů. S. auch Bd. 3, 488, No. 51 ff., c. 1350.

1) MR. UB. 3, 393, 1230: si abbas et conventus Seinensis secularem personam, que prefatam curiam pro pensa vel media parte fructus colere consueverat, amoverint et unam de suis fratribus substituerint et agros suos propriis expensis excoluerint . .

2) So findet sich im UMarienthal 1317, S. 319—20, ein Meier, der nur Geld einnimmt, keine Wirtschaft hat: villicus banni Arlunensis tenetur 12 s. Metensium d. de servitio suo, ferner 12 s. de diversis censibus, de 6 particulis terre . . 3 s., de quadam alia particula terre, que vocatur durzense, 2 s. usw.

3) S. MR. UB. 3, 69, 1217: villicatus curtis in Flachte ad liberam dispositionem et ordinationem capituli [SFlorin-Koblenz] cum omni iure suo spectat. Vgl. ferner Bd. 3, 58, 18, 1269; 65, 17, 1274; 102, 27, 1293; WLintgen 1320, Arch. Maximin. 7, 732, § 1: in curte praedicta villico vacante dictus dominus abbas habet constituere villicum, und ähnlich *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 36, § 20; WLosheim 1465 § 18; *WBisingen, Arch. Maximin. 1, 1287; WHagelsdorf 1596 § 5.

4) Vgl. schon Schannat, Buch. vet. S. 338, 1126: Fulda verspricht den neuen Ansiedlern im Branforst, ne alienus villicus colonis illis praeficeretur, nisi unus, quemcumque inter se elegissent. S. ferner MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200: der Meier von Nalbach wird vom Grundherrn bzw. dessen Vertreter gewählt. Sed si homines eiusdem curtis electionem in institutione villici se habere contenderint, ipsi aut decem aut plures ex ipsis, qui fideliores aut maioris auctoritatis inventi fuerint, Treverim accedant sponte sive inviti ab advocato compulsi, coram preposito prefatę ecclesię experientur; WEsmingen 1348 § 5: die Vögte sollent den meier zu E. machen; und wer es das uns [den Grundherren, Grafen von Luxemburg] der meier nit envugte, so sollent die scheffen und die gemeinde von E. neun welen. und wer es dat uns der neun keiner gefiel noch enfuegte, so sollent doch (die Vögte) den neunten meier machen. WBech bei Echternach § 11: stirbt der Hobsmeier, so sollen die gerichten ein andern mit wissen und willen (des Abts von Echternach), des ganzen convents, des vogtmeiers und ganzen hofs wiederumb kiesen.

ursprünglich unbedingte und ungebundene[1] Absetzungsrecht des Meiers bleibt dem Grundherrn nicht immer gewahrt; öfters erscheint das Amt de iure als erblich, falls keine Disciplinarvergehen vorliegen[2]; und de facto war die Erblichkeit wohl überall da vorhanden[3], wo kein besonderer Zeitturnus der Neubesetzung feststand[4].

Ist es wichtig, das Schicksal des Meieramtes bis in die eben festgestellten Einzelheiten zu verfolgen, so genügt für die dem Meier bei- oder untergeordneten Beamten ein kurzer Überblick. Diese Beamten gehören, abgesehen von den eigentlichen Fronhofsunterbeamten (z. B. Schäfer und Ochsenhirt) und von den für die gesamte Gehöferschaft amtierenden Unterbeamten (wie Müller, Öfner, Förster), sämtlich der technischen Verwaltung an; sie sind dem Meier beigeordnet, sobald die ihnen unterstehende Verwaltung besonders extensiv oder intensiv ist; im andern Falle sind sie ihm untergeordnet.

Aus der Urproduktion stehen deshalb die grofse Forstverwaltung[5] und die auf weite Strecken ausgedehnte Flufsfischerei[6] wie die Pferdezucht, soweit sie besonders gründlich getrieben wird[7], als gleichberechtigte Ämter neben Meierämtern, dasselbe gilt von der Verkehrsverwaltung (Zoll, Fähren) wie dem Handwerk am Sitze der Grundherrschaft[8]. Vereinzelte Handwerker dagegen, wie vereinzelte Jäger, Fischer, Fergen stehen unter einem Meier. Indes ist ihr Verhältnis dann kein reines Beamten- oder Ministerialverhältnis: sie sind im Besitz einer grundhörigen Hufe und bilden nur eine besonders beschäftigte und hin und wieder auch bevorzugte Klasse in der Gehöferschaft.

Gemäfs diesen Unterscheidungen können wir unter den dem Meier untergeordneten Subalternen unterscheiden einmal Diener für die Spezial-

[1]) S. Bd. 3, 58, 18, 1269; 65, 17, 1274; *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 36, § 20; *WBisingen, Arch. Maximin. 1, 1287, § 1; WHagelsdorf 1596 § 6.

[2]) WSchengen 1624 § 41: richter meier und scheffen bleiben ihr lebenlang in ihren diensten und ampten, ohne daß sie deren beraubt oder entsetzt werden, sie haben es dan mit handen munt oder sunsten vermacht.

[3]) Man vgl. z. B. *USMax. 1484 Bl. 30b, WMechern 1487: Henselin meiger un scheffen zu Mechern, der hondert und 6 jare alt wais.

[4]) Hierzu vgl. *WLintgen 1320, Arch. Maximin. 7, 732, § 3: anno revoluto semper dictus abbas potest, si placet, villicum a villicatione sua removere et alium constituere. *WMandern, Arch. Maximin. 9, 237, § 1: so wisen die scheffen zo Manderen mime hern van sant Maximine und sime gotshuse alle jare dru jairgedinge, das eint jairgedinge ist vallen des nêsten maentags na sent Peters und sent Paulus tagh, uf welche jairgedinge oder tagh, were sach das min herr der abt hette einen ambtman oder meier, der ihme und sinem gotshuise nit nützlich ader bequemlich were, magh er denselben abesetzen und mit rate der scheffen vorg. einen anderen ambtman ader meier machen uf den vorg. maendagh, welche meier sal wanen uf Peterschaffvodien mins herren gront van sant Maximin.

[5]) S. oben S. 495 ff., vgl. auch Waitz, Vfg. 8, 264 f.

[6]) S. oben S. 500.

[7]) S. oben S. 533.

[8]) S. u. a. MR. UB. 3, 915, 1247; U2Mettlach S. 194—5, 1329. Zu den Hofhandwerkern s. v. Maurer, Fronh. 1, 202 f., 244 f.

wirtschaft des Fronhofs: hier wären nur die ziemlich selten vorkommenden Schäfer und Ochsenhirten zu nennen[1]. Ferner Unterbeamte für die gehöferschaftliche Verwaltung: hier kommen Untermeier[2] und in Lothringen auch Dekane[3] als direkte Vertreter des Meiers, Müller und Öfner als Vorstände der grundherrlichen Mühlen und Backöfen[4], endlich Förster für die Hut grundherrlicher Allmenden in Betracht[5]; und auch der eigentlich der grundherrlichen Gerichtsverfassung angehörige Fronbote versieht bisweilen Dienste in der Wirtschaftsverwaltung an Meiers Statt[6]. Endlich aber sind etwa noch als dritte Klasse uneigentlicher Subalternen diejenigen Gehöfer heranzuziehen, welche im besonderen technischen Dienst Verwendung finden, der Zimmermann[7],

¹) USMax. S. 433, Muthfort; *USteinfeld Bl. 153 d.

²) *WWeifskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 99: villicus Semibesengiae potest constituere villicum in Alba ecclesia ad suscipiendos redditus praefatorum dominorum abbatis et conventus monasterii praefati, qui faciet bonam et competentem solutionem et computationem dicto villico seu officiario Semibesengiae pro et nomine praefatorum dominorum.

³) S. Calmet 5, 140, Longueville; USMax. S. 466, Tincrey und Orioncourt.

⁴) S. z. B. UMarienthal 1317 S. 334, cit. oben S. 770 Note 2. Hierhin gehören wohl auch die grundherrlichen Brauer; zur Brauerei vgl. oben S. 586.

⁵) Zu den Funktionen des Försters s. namentlich USMax. S. 448, Eslingen; s. auch a. a. O. S. 433, Schüttringen; S. 445, Naurath; S. 456, Weiten. Für später vgl. WKenn 14. Jh. 2. H., cit. oben S. 455—6; WGostingen und Kanach 1539 § 41, cit. oben S. 426 Note 4; WAsselborn 1566 § 24: ein wald erst aufgeforstet auf der Hofsleute Erbe, darum nur diesen gehörig; für ihn sind 2 Förster vorhanden, jeder, wer hofgut oder erbe hat, zahlt ihnen jährlich einen Hahn. — Übrigens kommen die mannigfachsten Kombinationen grundherrlicher und markgenössischer Forstbeamten vor, s. schon WSponheim 1491: nota quod silvas et prata habemus [d. Kl. Sponh.] in districtu Sp. iacentia, pro quibus conservandis atque tutandis necessarius est custos, quem abbas solus potest ponere, quemcumque voluerit, videlicet super silvas suas et prata. potest etiam, si vult, communem custodem habere cum villanis. Eigentümlicher noch ist WKlotten 1511, G. 2, 820: wat die foerster finden binnen dem ban van Clotten vêhe uf der herrn erf van Bruwilre, dat sullen si in den hoef Bruwilre driven, und wat si van luiden vinden uf der herren van Bulwilre erf und gueder, dat sullen sie dem schoultiß roeghen, und wat sie up den andern guederen finden, den sullen sie eime heimberigen van Clotten roeghen.

⁶) S. schon USMax. S. 446, Naurath: bedellus dominicalia nostra ad colendum distribuet; dafür erhält er vom Heu, quantum dens furce longus est. S. ferner WDahlem 1472, G. 2, 571: der Fronbote soll die achter und auch die brod hüeten, und abe sie geatten wurden, schuldige leuth zu weisen; abe er das nit thete, sol er das selber bezalen. des hat er zu lon in der achten ein garbe usw. WRiol und Fell 1537, G. 2, 304: die potten haben auch zu Riol von einem ganzen ploech alle jar ein broeth, und von eim, der keinen ploech hat, zwene hl. ader einen wihnachtsweck; darumb sollen sie dem gruntherren sein vünfteil hüten. sollen auch zu Velle dem gruntherren meier zender und gemeinen gehorsam sein: darum haben sie von eim jeden hausgesesse alle jar ein broet.

⁷) Gerade der Zimmermann spielt eine bedeutende Rolle, vgl. V. Herib. Colon. 8; Bd. 3 Wortr. u. d. W. carpentarius; und besonders im USMax. Schüttringen S. 433: habet iura dimidii mansi preter censualem annonam; Muthfort S. 433; Mersch S. 437: carpentarius messem dominicam in horreum deducit; Mamer S. 434: carpentarius recipit de curru geliniam [l. gerbam] unam; Mersch S. 437: de plaustro 20 gerbarum unam recipit; Mersch S. 437: villicus cum villicationem recipit, dat nobis 5 s., forestarius et carpentarius 18 d.;

Schmied[1], Weber[2], Fischer[3], der Glasmacher, Pergamentlieferer, Zeidler, Köhler und wie die Spezialgehöfer alle heifsen[4]. Ihnen allen gemeinsam ist, dafs sie auf grundhörigem Gehöferland gleich andern Hofgenossen sitzen[5], während ihre Zinse und Leistungen nur zum geringeren Teil der Urproduktion, zum gröfseren ihrem besonderen Beruf entnommen sind.

Sehen wir von dieser letzteren Klasse ab, so ist die Lage der dem Meier bei- bezw. untergeordneten Beamten der des Meiers analog, nur weniger frei und weniger scharf ausgeprägt. Auch sie beziehen ein benefiziarisch festgelegtes oder freies Deputat[6], auch sie sind von gewissen Abgaben frei und schulden gewisse besondere Leistungen[7]; und als äufseres Zeichen der Unterordnung der Subalternen unter den Meier erscheint eine Empfängnisgebühr und ein Herbergsgeld, entsprechend den gleichen Leistungen des Meiers gegenüber dem Grundherrn[8].

12 sunt nostri, 6 villici; Besch S. 440: villicus habet ius dimidii mansi, forestarius dimidii, carpentarius dimidii; Oberemmel S. 459: carpentarius habet 1/2 mansum et in hebdomada, qua nobis servit, mo. siliginis. S. auch noch a. a. O. Pellenz S. 452, Z. 10 v. u.

1) S. u. a. UStift 397, Serrig 10c: 2 1/2 mansi ad fabricandum archiepiscopo pertinentes ad quodcumque ipse voluerit edificium; sed fabro ferrum dandum est. et si forte archiepiscopus iturus est in expeditionem, coloni predictorum mansuum ex ipsis unum solo et nudo palefrido preparatum archiepiscopo mittent, ut ferraturam equorum suorum procuret; et ipse archiepiscopus reliquum apparatum fabro providebit. S. auch oben S. 555.

2) S. Cesarius zum UPrüm S. 145 Note 5: ministri sive villici femoralia consuta a feminis servilibus de officio suo debent representare; ferner Kremer, Ardenn. Geschl., Cod. dipl. S. 149, 13. Jh. Anf.

3) S. Lac. UB. 1, 190, 290, 1119; oben S. 500 Note 7; besonders aber WVölkelingen 1421, G. 2, 10: wieset der hof, das min here fünf frieher vischeringen hait, und umb das die vischer die frieheit von den vischeringen hant, so sol iglicher vischer von sinen vischerigen alle wuche gein Sarbruck in mins hern kuchen zehn penwerth vische [tragen]; und werent die vische nit eins schillinges phennig wert, so genugen sie minen hern nit; und sol min here den vischern ire weidenaichen geben, wan ine das noit geburt, und sint die alden des meigers; wollent die vischer die nachen behalden, so sol ein vischer dem meiger vunf s. geben vor sinen naichen.

4) S. Bd. 2 S. 179, Kolumne Spezialgüter.

5) MR. UB. 1, 287, 1008—1016: feodum, quod pertinet ad fabrile opus; s. ferner USMax. S. 453, Rübenach, und dazu S. 776 Note 7; Bd. 2 S. 179, Spezialgüter; UMarienthal 1317, cit. oben S. 770 Note 2.

6) UPrüm No. 2: unus molendinarius tenet de terra iornalem pro sua vestimenta; USMax. S. 433, Schüttringen: forestarius habet . . in cultura nostra 15 gerbas hiemales et 15 estivales, s. auch S. 776 Note 7; *USteinfeld Bl. 153d: unse schêfer hait unse groesse wese zoe dem schaefstalle, ind gilt uns danaf 10 gulden.

7) MR. UB. 3, 80, 1218; Kremer Or. Nass. 2, No. 165, 1285: von den Vogteipflichten in Ravengiersburg sind befreit sculteti custodes nemorum ceterique officiati a preposito et conventu instituti ac ipsorum familia conducticia. S. ferner UMarienthal 1317, cit. oben S. 770 Note 2.

8) Das Empfängnis, weil der Meier die Subalternen in ihr Amt einweist, vgl. UWincheringen um 1200, MR. UB. 2, 365, cit. oben S. 585 Note 3. Vgl. auch USMax. S. 437, Mersch 9a: villicus, cum villicationem recipit, dat nobis 5 s., forestarius et carpen-

Wie aber stellen sich nun gegenüber dieser Organisation der Wirtschaftsverwaltung die Leistungen der Grundhörigen? Inwiefern greift der Gehöfer in die Fronhofswirtschaft ein, inwiefern zinst und zahlt er?

Im allgemeinen zerfallen die Leistungen der Gehöfer in persönliche Dienste (Fronden) und in Abgaben (Zinse). Doch sind beide Gruppen durchaus nicht immer reinlich getrennt; es giebt vielmehr eine Anzahl von Leistungen, in welchen Fronde und Zins kombiniert auftreten, z. B. das Auffahren von Dünger aus der eigenen Wirtschaft auf Salländereien[1]. In ganz besonders inniger Weise verquickt erscheinen aber Fronde und Zins namentlich in der Herbergspflicht der Gehöfer für den Grundherrn bezw. dessen Vertreter, welche auf eine bestimmte Summe fixiert, dennoch der Natur der Sache nach mit gewissen Dienstleistungen verknüpft bleibt. Sie kommt zumeist unter dem Namen Weisung vor, da ihre Ausübung speziell zu den Gerichtstagen beansprucht wurde[2].

tarius 18 d., 12 sunt nostri, 6 villici. Zum Herbergsgeld s. USMax. 431: der Meier erhält denarii visitales von zwei Mühlen seines Bezirkes; ebd. S. 434, Muthfort: recipit [villicus] a carpentario in nativitate domini 4 panes, 2 d., sext. vini; a 2 forestariis et molendinario idem; ebd. S. 446, Naurath: in nativitate domini carpentarius, forestarius, 2 molendinarii singuli (villicum) visitant et 6 d. visitales dant.

[1]) Vgl. z. B. die Notizen im UPrüm für den Ausdruck fimum ducere: ducit de suo fimo carr. 5 (No. 1); dasselbe wird No. 37, 38 mit vectura bezeichnet. Ferner: arant et fimant de illorum fimum iornalem dimidium ad hibernaticam sationem ac sigulum seminandum, ad tremensem in martio et aprile arant iornales 3 (No. 45 Villance); ducit cum carro suo ex dominico fimo et fimat diem 1 (No. 46 Mabonpré); solvit de fimo carr. 5 (No. 89); unum diem ad fimum ducendum (No 104 Gemmerich). — Das Wort ducere hat im UPrüm überhaupt den bisweilen kaum sicher zu fixierenden Doppelsinn von blofser Transportleistung und von Zins- und Transportleistung, vgl. No. 8: pro ligna ducit de annona mo. 5, de spelta mo. 10; de curte dominica ducit ad monasterium de annona mo. 5. In No. 9 z. B. gehört de spelta 15 mo. nicht mehr zur angaria, vgl. No. 16, 19, 20. S. auch No. 6: ducit de vino in angariam carr. 1.

[2]) Vgl. zur Verdeutlichung zunächst aus späterer Zeit Saarbrückener Recht 1321, G. 2, 3: wir gebieten und wollent, das alle, die in dieser frieheit sint zu Sarbrucken und zu Sanct Johan und dar komen mogent, das iglichs in sime huse einen stal mache nach der wide, die es hait, unser frunde und unser geste zu enthalten, wan wir in enbiedent; und sollent ine geben hauw und strowe und bette dem pherde, die nacht umb zwene cleine tornes. Speziell zum Ausdruck Wisung s. *USMax. 1484 Bl. 23[b], WThaben 1487: die Schöffen weisen nach dem jargedinge 2 wisunge ader vrie gerichtzdage dem apt zu 14 dagen, also verre daß kein gebaute vierdage op dem jargedinge oder op die 2 wisungen enkomen; alsdan sal man das jargedinge und wisunge des nesten werkdages darnach halden. Im übrigen s. UlMettlach No. 5, Vahl 15d: in natale domini aut visitationem aut 6 d.; ebd. No. 6, Roden 12d: (12 mansi) in natale domini in visitatione sua 2 s. et 40 panes et 20 mo. avene reddunt. Ebd. No. 23 heifst die visitatio xenium; sie kommt auch öfter vor, ohne direkt genannt zu sein, z. B. No. 13, 15, 21. Auch im UKarden 11.—12. Jhs. ist sie xenia genannt: in Hambuch ad xenias 3 panes, gallinam et ob. S. ferner noch USMax. S. 443, Detzem, (wisungsemer); S. 445, Herl; UStift S. 405, Welschbillig, sowie S. 403, Forstamt: mansus [eine Forsthufe] solvit . . magistro forestariorum in festo Stephani prothomartiris 1 mlr. avene non cumulate, quod dicitur wisunge; und ebd. S. 414, Kell: 7 mansi geben in natali domini pro wisunga 1 mlr. avene scapulam d. et 2 panes.

Über die Höhe der gehöferschaftlichen Leistungen pro Hufe erhält man keine bestimmte allgemeine Anschauung[1]. Zwar haben einige Volksrechte in Gegenden, wo in der Frühzeit der Entstehung dieser Rechte noch durchaus homogene Belastungsgrundlagen in gleichmäfsig angelegten Hufen vorhanden gewesen sein mögen, eine Leistungseinheit für den Gehöfer aufzustellen gesucht[2]; in unserer Gegend finden sich indes zu keiner Zeit Spuren eines derartigen Versuches. Die einzige Mafsnahme, welche sich in verwandter Richtung nachweisen läfst, läuft darauf hinaus, innerhalb eines bestimmten Hofes oder wenigstens innerhalb aller speziell am Fronhofsort gelegener gehöferschaftlicher Hufen dieselbe Leistungshöhe einzuführen. Und offenbar war man zur Karolingerzeit in dieser Hinsicht sehr weit gekommen: die ganze Art karolingischer Urbarverzeichnung, wonach unter Angabe der gesamten Hufenzahl die Leistungen einer bestimmten Hufe exemplifizierend aufgezählt werden, beruht auf der Voraussetzung gleicher Leistungshöhe[3]. Späterhin verschwindet indes diese Art der Verzeichnung[4]; und aus diesem Vorgang wie aus einer Fülle späterer thatsächlicher Erscheinungen[5] ersieht man, dafs alle spätestens seit der Ottonenzeit hinzugewonnenen grundhörigen Hufen dem alten Unifikationsbestreben nicht mehr unterlagen.

Indes wären wir auch wirklich im Besitze einer viel einheitlicheren Überlieferung über die Leistungshöhe der einzelnen gehöferschaftlichen Hufen als dies thatsächlich der Fall ist, so würde es immer noch gewagt sein, allgemeine Anschauungen aus ihr heraus zu entwickeln. Der Grund hierfür liegt in dem Charakter der grundhörigen Leistung überhaupt. Die Leistung hat etwas in sich Unbestimmtes; sie wird nicht in ihrer Dauer und Höhe, sondern in ihrem Ziel begrenzt[6], sie läfst sich nicht mit unserer heutigen Akkordarbeit, sondern nur mit unserer Bestellungsarbeit vergleichen. Die Leistung ist perfekt, sowie das durch sie zu deckende Bedürfnis befriedigt ist; ist eine solche Befriedigung noch nicht erreicht, so hat sie bis zum Eintritt derselben fortzudauern[7]. Es ist natürlich, dafs dieser Grundsatz besonders auf dem Gebiete der Fronden

[1]) S. Bd. 2, 188 ff.

[2]) L. Baiuw. 1, 14, 1—5; L. Alam. c. 22 u. 23. Dabei sind die Abgaben in Baiern nach gallischem Recht normiert, vgl. MGLL. 3, 278—80 Anm.

[3]) Vgl. Bd. 2, 70, 78, 108—9, 660. Vgl. z. B. UPrüm No. 107: servilia mansa 12, qui sub uno censu tenentur, id est 3 dies in ebdomada. et sunt 7, qui sunt sub uno censu, excepto 4 dies in ebdomada faciunt.

[4]) Bd. 2, 660.

[5]) Bd. 2, 788 ff.

[6]) Vgl. z. B. als bezeichnend WBech 1529: solle ein ieklicher sein planken also verwahren an dem hof, daß er binner eim jahr nit abgehe, und felt ehr ab, so muß er den bessern mit der bossen mit einem sester weins.

[7]) Wie sehr das wirkliche Bedürfnis mafsgebend ist, zeigt z. B. Trad. Wizenb. S. 68, 774: Rihbald schenkt an Weifsenburg mancipia, que super ista terra commanere videntur; illorum opera: 3 dies in ebdomada, et si necessitas fuerit ad maiora opera, 14 noctes veniant ad ipsa opera.

von Bedeutung sein mufste. Die Fronden liefen auf die Bestellung des Sallandes hinaus: das war das Hauptziel: die zu seiner Erreichung notwendigen Arbeiten waren seitens der Gehöfer zu leisten. Waren demgemäfs, bei dem nicht stets gleichen Verhältnis von Gehöferzahl und Sallandsareal, schon von Anbeginn an die Bestellungsfronden der Gehöfer an verschiedenen Orten und in verschiedenen Höfen verschieden hoch, so mufste sich diese Verschiedenheit bei der bald gröfseren bald geringeren Zunahme der Beunden durch Rodung und bei den untereinander abweichenden Fortschritten der einzelnen Grundherrschaften in Bestellung und Melioration noch beträchlich erhöhen. War im Ganzen ein Steigen der Bedürfnisse und dem entsprechend eine Erhöhung der Bestellungsfronden der überall zu erwartende Vorgang, so trat dem allerdings das schon früh von der Gehöferschaft beanspruchte Recht entgegen, die Fronden als integrierenden Bestandteil ihrer Leistungen und ihres materiellen Rechtes unverbrüchlich, unerhöhbar zu weisen. Zwischen diesen beiden Tendenzen, dem stärkeren Bedürfnis der Grundherren und dem Fixierungsanspruch der Gehöfer auf dem Wege Rechtens, war also zu vermitteln. Kompromisse in dieser Richtung aber kamen um so eher vor, je mehr wiederum eine ganze Anzahl von Leistungen allmählich als antiquiert in Wegfall kam, z. B. das Jäten des Getreides nach vollständiger Urbarung und Klärung des Bodens[1], das Wachen bei den Feimen nach Erlangung einer festeren Rechtsordnung und gröfseren Landessicherheit[2].

Aus den bisherigen Ausführungen ergiebt sich, dafs die grundhörigen Leistungen sehr verschieden hoch sein mufsten, nach Zeit und Grundherrschaft, nach Lage und Beundeareal des Fronhofs, sowie nach tausend anderen Bedürfnissen, welche sich neu geltend machten und seitens des Grundherrn unter Verständigung mit der Gehöferschaft möglichst berücksichtigt wurden[3]. Demgemäfs kann es nicht unsere Aufgabe sein, die Leistungen nach Gehalt und Höhe einzeln zu schildern[4]; jeder Versuch in dieser Richtung müfste unvollständig bleiben. Vielmehr kommt es nur darauf an, durch Eingehen auf die gewöhnlicheren Leistungen eine konkrete Vorstellung von der Einordnung der Gehöfer und des Gehöferlandes in den grundherrlichen Betrieb zu erlangen.

Der Weg, welcher zu diesem Zwecke eingeschlagen werden mufs, wird durch die Einteilung des grundherrlichen Areals wie den Charakter der Leistungen als Fronden und Zinse vorgeschrieben; wir werden zuerst die Fronden für die Eigenwirtschaft des Fronhofs, für den Beundebau, für die Ausnutzung der grundherrlichen Allmende, darnach die Zinse nach Art und Veranlagung, Höhe, Beitreibungs- und Lieferungsart zu betrachten haben.

[1]) Oben S. 556.

[2]) Darüber unten S. 782 Note 3. Doch finden sich die alten Wactae noch spät, z. B. in Niederingelheim noch im 15. Jh., Loersch S. LXIII.

[3]) S. auch schon oben S. 759.

[4]) Einen Versuch s. bei v. Maurer, Fronhöfe 1, 357 ff.; speziell für den Hunsrück vgl. Back 1, 98 f.

Unter den Fronden[1] treten jene für die direkte Fronhofswirtschaft verhältnismäſsig zurück[2]; was hier zu thun war, wurde durch die Fronhofskräfte selbst besorgt, die Gehöferfronden dagegen galten vornehmlich der Beundewirtschaft. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Mischgebrauch der Ausdrücke für fronden und achten (arbeiten auf der Acht, der Beunde), sowie die Gleichstellung der Pflugfrondepflicht und der Beundebestellungspflicht[3]. Indes kamen doch in beschränkter Weise[4] Fronden unmittelbar für den Fronhofsacker vor, so z. B. im Prümer Urbar das Jäten, Reinigen, Beetmachen und Pflanzen im Garten, die Flachsbestellung und Flachsbereitung u. a. m. Im allgemeinen aber gehen für den Fronhof direkt geleistete Dienste nicht eigentlich auf die Ackerwirtschaft, sondern überwiegend auf den Schutz der Ernte und die bauliche Erhaltung des Hofes[5]. So bezieht sich z. B. die Fronde der Clausura im Mettlacher Urbar nicht bloſs auf das Schlieſsen der Erntefelder durch Zäune, sondern auch auf das Bedecken der Kornmieten mit Dächern, weshalb es wohl geradezu edificare heiſst (No. 7, 10, 18); und auch die Anfertigung von Schindeln und Ziegeln steht mit diesem Dienste in Zusammenhang (No. 10, 11, 18). Ebenfalls auf die Baupflicht am Fronhof laufen mit die groſsen, meist zweimal im Jahre wiederholten Fronzeiten hinaus, welche in älterer Zeit als XV Noctes bezeichnet werden und zumeist für den Transport-

[1]) Zu den Fronlasten und zur Fronarbeit vgl. v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 156 f., 358. Zu allem Folgenden s. ferner stets Bd. 2, 188 ff.

[2]) Zu ihnen gehörte doch wohl auch die multitudo mancipiorum, qui cotidianum, quando eis preceptum fuerit, domino abbati persolvunt servitium, UPrüm S. 195 Note B. — v. Inama, Groſsgrundh. S. 78, drückt das vorliegende Verhältnis folgendermaſsen aus: den mancipia non casata [Unfreie auf dem Herrenhofe ohne Hufe] lagen auch die eigentlich landwirtschaftlichen Arbeiten auf den Salländereien ob, deren Bestellung ... ihnen allein zufiel, sofern nicht die vom Hofe aus betriebene Wirtschaft im Vergleich zur Zahl dieser Leistungen zu groſs war; in diesem Falle wurden auch die servi casati zu Arbeitsleistungen herangezogen; ja selbst die bloſsen Precaristen und die freien Zinsleute muſsten solche Arbeit für den Fronhof leisten. Die hier vorliegende Grundanschauung ist richtig, nur ist die besondere Bedeutung des Beundebaues nicht in Rechnung gezogen.

[3]) Zum Begriff corvada s. oben S. 421, auch v. Inama, Groſsgrundh. S. 79. Ferner vgl. WWelmich 1509 und WKreuznach, G. 2, 151. Wenn es im WUdern, G. 2, 65, heiſst: niemant darf mehen vor dem halben heumonat on urlaub, desgl. darf niemant das korn schneiden vor dem halben augst, dem gotteshaus sei dan sein fronen geschehen, so setzt diese Bestimmung auch das Fronden auf Beunde voraus.

[4]) Wie sehr sie gegen die Beundenfronden zurücktraten, zeigt z. B. UlMettlach No. 3, Wallmünster 13c: (mansionarii) incipiunt araturam suam in capite martii et perficiunt in fine ipsius. in aprili claudunt corruadas, mensuras et prata . . . in iunio excolunt araturam et post meridiem operantur, *quod eis iniungitur*. in iulio secant fenum et introducunt. in augusto circa messem occupantur. in septembre similiter circa messem occupantur . . in octobre araturam excolunt. Hier kann nur der *kursiv* gedruckte Ausdruck auf Dienst im eigentlichen Salland gehen.

[5]) Auch für die bauliche Erhaltung des eigenen Hofes hatten die Gehöfer zu sorgen, vgl. WLiesdorf 1458, und WGostingen und Kanach 1539, § 35.

dienst in Anspruch genommen erscheinen[1]. Daneben spielt endlich, abgesehen von manchen Specialaufgaben, die oft wenig mehr mit der Fronhofswirtschaft zu thun haben[2], auch der Wachtdienst eine grofse Rolle. Der Fronhof selbst, seine Vorräte und seine Herden bedurften besonderer Sicherheit, dieselbe wurde durch besondere Bewachung seitens der Gehöfer gewährleistet[3].

Viel eigentümlicher ausgeprägt als diese Fronhofsfronden sind aber die eigentlichen Beundefronden. Sehen wir von den nicht allzuhäufig vorkommenden Stücken des Beundelandes ab, welche zeitweis zum eigentlichen Salland herübergezogen erscheinen[4], so beziehen sich die Fronden auf jede Feldart und jeden Bau, der im Beundeverhältnis vorkommen kann, also namentlich auf Rodung[5], Getreidebau, Wiesen- und Weinbergswirtschaft. Von diesen Arten ist bei weitem die bedeutendste der Getreidebau; mit aratura wird daher wohl gelegentlich der ganze Frondienst bezeichnet[6]. Es handelt sich dabei um den ganzen Komplex der Feldbestellung, nicht etwa blofs um Pflügen und Erntedienst, wie denn Cesarius zum UPrüm S. 144 Note 1 ausdrücklich erklärt: quomodo mansionarii debent iugera dominica arare seminare colligere

[1]) Vgl. UPrüm No. 24: materiamen, quod in silva ad XV noctes faciunt — 100 palos — ducunt, qui boves habent et qui non habent, et dabitur eis panis integer; dazu Cesarius S. 156 Note 3: materiamen sunt ligna, que nos vulgariter appellamus cinber; quando enim necesse habemus vel torcularia vel domos vel alia edificia de novo facere, homines ad hoc determinati XV noctes ibi debent operari.

[2]) Vgl. z. B. USMax. Custod. S. 460, Mattenerhof 9d: die Gehöfer in festo sancti Maximini, si placet custodi, aderunt ei in servitio monasterii, quo die dant 9 onera iuncorum; quibus redduntur 6 panes. quotiens necesse est, administrant scopas, et tunc redditur panis unus et scopus vini. in rogationibus preferunt vexilla, quibus inter quatuor datur 1 panis et stopus vini.

[3]) Neben dem Wachdienst wäre vor allem noch der Transportdienst zu nennen; derselbe findet erst unten am Schlusse dieses Teiles S. 812 f. in anderem Zusammenhang seine Darstellung. — Der Ausdruck Wactas facere wird von Cesarius zum UPrüm S. 145 Note 2 weitläufig erklärt als Bewachen des noch nicht ausgedroschenen Getreides in der Scheuer und Wachdienst bei Anwesenheit des Abtes. Vgl. dazu im UPrüm selbst: vigilant ad curtem dominicam (No. 55 Iversheim); debent inter 4, si senior ibi fuerit [in Neckarau], focum de sua ligna facere et wactare domum et luminaria dare; et si aliquid furatum fuerit in ipsa domo, debet de suo componere (No. 113); si senior ibi fuerit, debet caballos suos custodire uno die et una nocte (No. 114); debet curtem custodire (No. 114); debent porcos custodire in pastu simul cum porcario (No. 114). Später, bei Eintritt friedlicherer Zeiten, sind diese Dienste aufgehoben oder abgelöst. Vgl. z. B. WEsch 1561, G. 2, 339: weist der scheffen 5 gl. wechtergeld [bei seiner Anwesenheit]; wan der wacht von nöten ist und die gemeind die wacht selbst thet, sol sei alsdan die 5 gl. nit zu geben schuldig sein. S. auch WBernkastel usw. 1315, G. 2, 357, über waichtkorn.

[4]) Vgl. UlMettlach No. 1, Wadrill 10e: de dominicali terra habemus 4 carruadas, 2 e arantur ex nostro aratro. et alię 2 cum familia. preter ipsas in beneficio sunt datę 11 et dimidia, quę omnes similiter solvunt et serviunt. Das similiter bleibt unerklärt. S. ferner USMax. S. 456, Thaben 10c: si messem nostram et decimam in pactum damus, pactor colliget, sin autem, mansionarii colligunt et in horreum nostrum componunt.

[5]) Vgl. z. B. WOuren 1567, § 15; WUlflingen 1575, § 2; WHüpperdingen § 15.

[6]) Mon. Boica 28 a, 495, 1021, für Boppard.

et in orreum deducere suo tempore et sepem facere ac triturare, fere omnibus patet[1]. Dementsprechend ist es nicht nötig, eine besondere Schilderung dieses Dienstes zu geben, derselbe verläuft in seinen Einzelthätigkeiten durchaus in der früher S. 553 ff. dargestellten Weise mittelalterlichen Anbaues überhaupt[2]. Und natürlich gestaltet er sich auch unter fortschreitender Intensität und Ausdehnung der Landwirtschaft, wenn auch nur langsam, entsprechend um, so dafs man ihn an verschieden fortgeschrittenen Orten zu gleicher Zeit oder am selben Orte in aufeinanderfolgenden Jahrhunderten in sehr abweichender Höhe beobachten kann[3]. War z. B. die reguläre Grundlage der ganzen Ackerfronde ursprünglich die dreimalige Pflugfahrt des Jahres, so erweitert sich diese Basis später gelegentlich bis zur fünfmaligen Fahrt[4] und dementsprechend nehmen alle sonstigen Beundethätigkeiten zu[5]. Ähnlich steht es mit den Wiesen- und Weinbaufronden: auch hier keine unverbrüchliche Fixierung, sondern Wandel nach Ort und Zeit, nach Ausdehnung der Brühle

[1]) S. oben S. 557 Note 4.

[2]) S. auch Bd. 2, 204 f.

[3]) Vgl. z. B. U1Mettlach No. 18, Losheim, Bd. 2, 107 f.; USMax. S. 432—33, Schüttringen; S. 433, Muthfort; S. 434, Mamer; S. 434, Feulen; S. 444, Detzem; S. 445, Herl; S. 445—6, Naurath, cit. oben S. 430 f. im Text; S. 451—2, Brohl; S. 455, Simmern u. Dh.; S. 460, Issel. S. ferner WBernkastel 1315, cit. oben S. 431 f. im Text; WMenzweiler 1429 § 4; WWallmünster 1497, G. 2, 67; WBesch 1541, G. 2, 249; WMeisenberg 1549, § 26 f.; WLinster 1552, § 1; WAspelt 1585 § 7 f.; WMerl 1631; WGostingen, Hardt S. 290; WRavengiersburg, G. 2, 179 f.; WSchönfels 1682; WKreuznach, G. 2, 151. — Zum Jäten speciell s. oben S. 556; UWincheringen um 1200, MR. UB. 2, 364, cit. oben S. 549 Note 3; UPrüm No. 23: ad fenum et ad annonam purgandam et ad colligendam mit dem Zusatz des Cesarius: quas modo appellamus vulgariter meiswerhc spurcelwerhc. — Zum Mähen s. z. B. WSchweich 1517, G. 2, 310: wanne er kombt an den eren, so ist ein iglicher hoveman schuldig, einen tag zu schneiden, solcher schnider, das er ein taglohn gewinden kann; WHambach II § 2, G. 6, 592—3: furter han die herren ein feld, die cond genant, die sal der hofman und die nachparn schneiden; desz sal der hofman den hofsman in guter zeit wissen lassen und einen tag verkündigen lassen. welcher hofsman dan auspleibt, wan die klock zum dritten mal geleütt hat, der sal den höfern für 3 alb. verfallen sein. wan die cond abgeschnitten ist, sal der hofman einen guten weckbrei han und des gnug. S. ferner USMax. Custod. S. 460, Issel 8d; USMax. S. 441, Longuich; WDalheim bei Remich 1472, § 37—39; WAhn 1625, § 5; WSimmern u. Dh., G. 2, 145, dazu oben S. 432 f. — Zum Dreschen s. UStift 418, Ochtendunk: archiepiscopus habet . . 11 agros, qui dicuntur bunden, quorum segetes mansionarii triturabunt totaliter; quilibet mansus triturabit 2 mlr. ad seminandum ante festum sancti Remigii, et reliquam partem triturabunt postea.

[4]) S. dazu oben S. 557; vgl. auch noch U1Mettlach No. 3, No. 1, Wadrill 3e; USMax. S. 447, Eslingen 7c. Später hiefsen dann wohl die ursprünglichen drei Pflugfronden grofse Frontage, s. UStift 418, Ochtendunk: (mansus) arabit archiepiscopo 3 diebus in anno, qui vocantur magni dies.

[5]) Auch der Frondienst von 3 Tagen per Woche wird wohl durch die Pflugfahrten beeinflufst. Zwar sind diese 3 Tage das Regelmäfsige, vgl. z. B. Hanauer, Paysans S. 117, Constitutions S. 51; UPrüm No. 21, 24, 42. Doch finden sich daneben schon früh auch 1 Tag, UPrüm No 45, Villance; 2 Tage, UPrüm No. 83, Linnich; No. 97, Duisburg; No. 115; 4 Tage UPrüm No. 107, Schwalbach; No. 108, Neisen.

und Weinbänne und nach Anzahl der dienenden Gehöfer[1]. Zu so flüssiger Umgrenzung der Beundepflichten, deren vom wirtschaftlichen Fortschritt stets erforderte Änderung nur durch den rechtlichen Weisungscharakter des Herrendienstes in Schranken gehalten wurde, kam nun noch der weitere Umstand, dafs auch das Substrat, auf welches die Fronden bezogen wurden, beträchtlichen Änderungen unterlag. Ursprünglich waren die Fronden auf das markgenössische Substrat, die Hufe, veranlagt worden: waren doch die Gehöfer in ihren landwirtschaftlichen Beziehungen eben markgenössische Hüfner. Wir haben aber schon gesehen, dafs dieses Substrat auch innerhalb der markgenössischen Verfassung auf die Dauer nicht vorhielt; die fortschreitende Verteilung des Grund und Bodens und der damit eintretende Verfall der Hufenverfassung führte daher dort wie hier zum Bedürfnis neuer Grundlagen für die Lastenveranlagung. Es ist gezeigt, wie sie für die Markverfassung gewonnen wurden[2]; die dort aufgestellten Grundsätze werden auch auf die Fronhofsverfassung angewandt. Nur dafs hier noch ein neues, weiter verwirrendes Moment hinzu kam. In der Markverfassung hatte man nie gezweifelt, dafs Hufe und Hüfner, reales und persönliches Substrat der Belastung, sich decken mufsten; bei diesem Grundsatz in seiner allgemeineren Fassung: Wirtschaft und Wirt als identische Unterlage der Belastung: blieb man auch in späterer Zeit trotz aller Veränderungen. Anders in der Fronhofsverfassung. Hier hatte es neben realiter veranlagten Lasten von Anbeginn eine Anzahl von persönlichen Leistungen der Gehöfer in ihrer Eigenschaft als Hörige gegeben[3]; es stand also neben dem Grundsatze der Realbelastung von jeher der andere Grundsatz der Personalbelastung. Lag es nun bei Zersplitterung der realen

[1]) Zum Wiesenbau s. aufser oben S. 527 f. und S. 554 Note 3 f. passim UPrüm No. 1, 8, 10, 48, 113, dazu Cesarius S. 145 Note 4, S. 149 Note 2; ferner UlMettlach No. 11, Dudweiler, dazu Bd. 2, S. 158; UMax. S. 445, Herl 9d, cit. oben S. 531, Note 3; S. 450, Matzem 7c; USMax. Custod. S. 460, Issel 8d; *Arch. Max. 11, 743, Descript. bon. in Seinsfelt: einige Höfe sind schuldigh den bruel zu friden; WEsch 1561, G. 2, 339: sol aus der gemeinden ider hausgeseß einen taglohner, der dhienlich ist und eines taglohens wert sei, schicken korn zu schneiden, heuw zu machen, heuw zu zeden, maulhofel zu spreiten und die wesen zu fiegen. WSellerich, G. 2, 547: ist auch der hofner in dem broel zu zeunen ein moßrot lang schuldig, in dem so nit gnugsam mit einer roten, ist der herr das andere schuldig zu zeunen. — Zu Weinbaufronden s. aufser der oben S. 434 im Text gedruckten Aufzeichnung *WFell 1598, Arch. Maximin. 5, 1125, § 8: ein jeder inwohner zu Fell ist das jahr durch neben der traubenlast zwên tag zu graben und drei zu schneiden im herrenberg zu Longuich durch sich selbst oder einen anderen leberichen arbeiter zu erscheinen schuldig, denen ihr notürftige kosten durch die herren gegeben werden. § 9: welcher bei solchen kosten oder arbeit den anderen liegen hiesche, unhöeblig grobe wort gebe, an ehren und glimpfe schülte oder schlüge, oder icht was mehr an essen und trinken, dan ihme durch die verordnete boten dargestelt und gegeben würd, zu sich nehme oder abstriche, der und dieselbe sein alle in der gemeinde straf hoch oder nider, demnach der verbruch oder ubertretung geschehen ist.

[2]) S. oben S. 375 ff.

[3]) S. darüber unten Abschnitt VII, Teil 3.

Grundlage, wie sie ursprünglich die Hufe bot, nicht nahe, für eine Reihe ursprünglich realiter veranlagter Lasten zur Personalbelastung überzugehen? Mufste sich nicht leicht eine Verquickung beider Veranlagungsarten ergeben? In der That, sie tritt bisweilen ein[1], und damit wird die Verwirrung der Veranlagungen in späterer Zeit zu einer Höhe gesteigert, welche jeder systematischen Darstellung spottet[2].

Dieser Ausgang der Veranlagung gilt im wesentlichen auch für die dritte Art des Frondienstes, welche nunmehr zu besprechen ist, für die gehöferschaftlichen Leistungen zur Ausnutzung der im grundherrlichen Obereigentum stehenden Allmende. Hier handelt es sich zunächst um übrigens selten vorkommende Weidedienste[3], vor allem aber um die Ausbeutung der grundherrlichen Gewässer und Wälder[4]. Die Fischerei wird seitens der Grundherren meist in Wehranlagen (Fachen) betrieben; diese zu erhalten, namentlich im Frühjahr auszubessern, ist eine der ziemlich regelmäfsig wiederkehrenden gehöferschaftlichen Pflichten[5]. Ausgedehnter und spezialisierter noch sind die

[1]) S. z. B. schon jetzt oben S. 376 Note 2.

[2]) S. oben S. 376. Im speciellen vgl. man schon aus dem 13. Jh. Cesarius zum UPrüm S. 145 Note 3: corvadam facere est ita nobis sicut sibi ipsis arare, que corvade vulgariter appellantur atepluge. qui enim non habent animalia sive animal adhoc utile, veniet, quando ei precipitur a nostro ministro, cum suo fossorio et cooperabitur aliis hominibus hoc, quod ei iniunctum fuerit. S. auch UPrüm No. 24: facit corvadas 3 cum aratro, qui boves habent, et qui non habet, trahit perticas aut fodiat in campo. Hier ist also schon eine Veranlagung ganz nach der persönlichen Wirtschaftsfähigkeit der Gehöfer durchgeführt. Dem entspricht der Ausdruck sicut aratratus est im USMax., vgl. z. B. S. 432, Schüttringen; S. 433, Muthfort; S. 438, Ohlingen; S. 460, Issel, und später der Gegensatz der dieta carrucalis und manualis, brachialis, *USMax. 1484, WBisingen. Eine ganz andere Ordnung liegt dagegen, auch auf Prümer Grund und Boden, in dem späteren WBüdesheim, G. 2, 545, vor: von iedem viertel landes dem hofscholteßen 9 froehner, der solt einer ein solcher sein, daß er 9 helm uf seinen rücken zehlen kan, sol dem scholteß gnug sein, sein frohen zu quiten. Die hier getroffene Anordnung lehnt sich an die Grundsätze der Loi de Beaumont an. Eine sehr gewöhnliche spätere Veranlagung ist endlich die, dafs fronden mufs, wer nur so viel Land hat, dafs ein dreistemplicher Stuhl darauf gesetzt werden kann: vgl. z. B. WPellingen 1545; WWincheringen 1663, § 8. — Bisweilen, und schon früh, wird übrigens auch die Strecke des vom einzelnen Gehöfer zu bestellenden Ackers limitiert, so USMax. S. 446, Uerzig 7e: mansus colet nobis tantum agri, ubi 1/2 sext. siliginis et sext. avene serat, sementem dabimus; vgl. dazu USMax. S. 446, Naurath: bedellus dominicalia nostra ad colendum distribuet. Hierauf geht wohl auch der Ausdruck Mensura im U1Mettlach, vgl. z. B. a. a. O. No. 3, Wallmünster 13c: in aprili claudunt corruadas mensuras et prata; und ebd. No. 10, Dudweiler 12e, 8—9 Jh.: (mansus) arat croadam et mensuram suam; ebd. No. 18, Losheim, 8.—9. Jh.: . . . arat mensuram suam et croada facit 2 dies. Doch ist eine solche Verteilung im ganzen Ausnahme.

[3]) USMax. S. 464, Heiningen 12c, cit. oben S. 520 Note 6. Vgl. übrigens auch zum folgenden Bd. 2, 188 ff.

[4]) Doch standen die hier anknüpfenden Fronden, wie überhaupt die Fronden auf Allmendenutzung, den Beundenfronden an Bedeutung sehr nach; symptomatisch in dieser Hinsicht ist es, wenn im USMax. S. 442, Lorscheid 9d, die gewöhnlichen Frondienste unter opera ad culturam [Beunde] et ad prata zusammengefafst werden.

[5]) S. oben S. 503.

Waldfronden; hier ergiebt sich neben Wacht- und Forstdiensten[1] der Holzhau für Brennholz als Hauptfronde[2], daneben steht die Zubereitung gewisser Hölzer zu Fafsdauben[3], Fafsreifen[4] und Stickholz[5] für den Weinbergsbetrieb und die Abschälung der jungen Eichenkämpe zur Gewinnung von Lohbündeln[6]. Auch das Sammeln von Masteicheln zur Schweinezucht[7] und von Brombeeren zur Herstellung von Moraz[8] wird in Fronde betrieben. Neben diesen Waldfronden kannte das Mittelalter keinerlei Jagdfronden; erst seit dem Ausgang des 15. Jhs. usurpieren die Grundherren diese bald unerträglich lastenden Fronden, deren ursprünglicher Mangel an Berechtigung, allmähliches Wachsen und schliefsliche allgemeine Usurpation sich an den Quellen des 16. Jhs. noch wohl verfolgen läfst[9].

Zeigen die bisher besprochenen Fronden, wie sie die Gehöfer für Salland und Beunde, für den Fronhof und die grundherrliche Allmendenutzung zu leisten hatten, ein aufserordentlich buntes Bild, so ist die Zahl der ver-

[1]) Vgl. aufser oben S. 520 Note 5 *USMax. 1484, WBiesingen (Lothr.) § 16: sepescriptus dominus abbas [sancti Maximini] habet nemus unum le boy de Wey dictum, quod quidem de quinquennio in quinquennium solet secari et amputari ad dispositionem dicti domini abbatis, et debet ab incolis summa cum diligentia servari et custodiri, ne preiudicium domino abbati et damnum in hac parte generetur usque ad secandi et amputandi tempus. Ganz ähnlich *WWeifskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 93.

[2]) Oben S. 508 f., ferner USMax. Custod. S. 460, Mertesdorf 8d: in purificatione dat quisque mansus onus lignorum et recipit candelam; Honth. Hist. 2, 129, 1337, Niederwerth bei Koblenz: tenebuntur etiam homines morantes in insula predicta, quamdiu archiepiscopus [der Grundherr] ibidem presens fuerit, ligna combustibilia suis sumptibus ad ipsam curiam sufficientia procurare.

[3]) UPrüm No. 65, Ahrweiler: als Fronde tonnam 1, circulos 12. Dazu erklärt Cesarius S. 155 Note 1: (tonnae) quedam vasa magna ad vindemiam valde necessaria, que appellantur buden. S. ferner MR. UB. 2, 40, 1140.

[4]) S. aufser S. 779 Note 6 USMax. S. 444, Detzem und Pölich; S. 446, Naurath; S. 456, Weiten, wo sich meist eine starke Mitwirkung des Carpentarius findet.

[5]) S. oben S. 580.

[6]) S. oben S. 515, Note 3.

[7]) S. oben S. 521, Note 4.

[8]) S. oben S. 564, Note 6.

[9]) Vgl. z. B. WWelmich 1507: helfen ricken sticken iagen ist nit bisher noet geschehen daselbst. Die erste Jagdfronde in Luxemburg findet sich erst im Wiltzer Erblehnrecht von 1661, § 15. S. ferner WSchittingen und Waldweiler, 1549: wanne die herren jagen werden, sullen sie die garn fueren, so weit die hern zu jagen haben; und ob sei gern proviand oder sunst ihre notturft zu Trier wullen laissen holen, dergl. wiltbret heim laissen fueren, sollen sei auch thun. WBuch 1551, G. 2, 199: so dick u. gn. h. jeger zu Buech oder umb die gegent gejechts halber kemen, alsdan sollen die bevelhaber des gejechts bei den hoevern iren underzugh und leger haben, sampt den honden des gejechts halben dahin pracht; und die jeger mit den hunden ire speisung zu notturft bei den hoebern fordern und gesinnen; und sol inen alsdan in keinerlei weis geweigert noch abgeschlagen werden. ob es sach wäre, das die jeger wein zu solchem essen prauchen und weißbrot darzu haben wulten, sollen dieselbigen jeger uf iren costen und nit des hoebmans schaden solches erkaufen. Ungemessene Jagdfronde kennt dagegen schon das Hochwaldsw. 1546, G. 4, 715.

schiedenen Abgaben, des census gegenüber dem servitium (Fronde)[1], fast noch gröſser. Schon aus den ältesten Quellen, wie der Urbaraufzeichnung für Étain vom J. 706[2] oder dem Prümer Urbar des 9. Jhs.[3], ergiebt sich ein stattliches Verzeichnis verschiedener Zinse, und dies Verzeichnis lieſse sich aus späteren Quellen leicht vermehren[4]. Wie auſserordentlich detailliert die Forderungen der Grundherren auf diesem Gebiet waren, übersieht man speciell an einzelnen besonders häufig vorkommenden Zinsartikeln, wie den Schweinen[5] oder den Hühnern[6]; wie stark aber auch die Neigung der Gehöfer zur Sonderung der

¹) So unterscheidet das UPrüm, doch findet sich servitium auch allgemein für Dienste und Abgaben, vgl. No. 33, 55, 60, 94, 96.

²) Guérard, Polypt. d'Irminon 2, 341, VI.

³) Hier kommen die folgenden Abgaben vor: Brot, panis; Mehl, farina (Bl. 10ᵃ); Bier, cerevisia, cervisa; Malz, brat (Bl. 27ᵃ), braz (28ᵃ), braiz (29ᵇ); Wein, vinum; Honig, mel (44ᵃ); Wachs, cera (19ᵃ); Senf, sinapum (14ᵇ); Salz, sal (21ᵃ); Flachs, linum; Wollbündel, troctae (23ᵃ); Scharlach, vermiculum (20ᵇ). Getreideabgaben werden allgemein mit annona bezeichnet. Annona mixta ist eine Mischung von Gerste und Roggen. Weiter erscheinen Spelz, spelta; Hafer, avena; Roggen, rogo (31ᵃ), siclum (28ᵇ), sigulum (28ᵃ); Weizen, frumentum (23ᵇ, Langethal, G. 1, 2, S. 337); Gerste, ordeum (38ᵃ). Sonstige Abgaben sind: Hühner, pullus; Eier, ovum; Schafe, vervex (38ᵃ), ovis (47ᵇ); Lämmer, agnus; Böcke, multo (27ᵃ), aries (35ᵇ); Schweine, porcus, soalis, sualis; Ferkel, porcellus (23ᵃ; 11ᵇ); Frischlinge, friskinga porcina (27ᵃ), vervecena (18ᵃ); Pferde, caballus (20ᵃ); Lachse, salmo (47ᵇ); Blutigel, samsuga (42ᵃ), sanguisuga (48ᵃ). Die Waldabgabe wird allgemein als lignarium bezeichnet (Erklärung des Ces. 7ᵇ), näher erscheinen als derartige Abgaben Bauholz, materiamen (Erkl. d. Ces. 15ᵇ), Pfähle, palus ad vineam (17ᵇ), ad vennam (16ᵇ), pertica (14ᵇ); Schindeln, scindula, und Scheithölzer, asilis (8ᵃ), sundelinga (46ᵇ); Tonnen, tonna (14ᵇ); Ruthen, gardus (14ᵇ); Reifen, circulus (34ᵇ); Fackeln, facula (14ᵇ); Leuchten; lucerna (46ᵇ), luminare (47ᵃ); Lohbündel, daurastuva, dabrostobus (26ᵃ, Cesar. Erkl. 7ᵇ). Als Leistungen aus dem Betriebskapital der Wirtschaft sind zu nennen: Dünger, fimus (31ᵇ), ferner die Überlassung von Mancipien zu Heu-, Ernte- und Weinbergsdienst, ad fenum, messem et vineam (19ᵃ u. s. f.) und die Durchwinterung des Viehes (48ᵇ).

⁴) Von eigentümlichen Abgaben seien noch besonders genannt Blutegel (UPrüm No. 96, 114), Schuhe und Socken (MR. UB. 3, 668, 1239), Pelze und Stiefeln (CRM. 3, 73, 1315), s. auch USMax. S. 458, Oberemmel 9d: ½ mansus, qui solvit 30 coclearia cornea; ein anderer ½ m. solvit lampadem in festo sancti Andree; ein anderer ½ m. solvebat mensam abbati, pro qua nunc solvit (12 d.).

⁵) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 431, 1115, Lehmen: 5 victimę porcinę perfecte laudabiles, 1 lateralis porcus, 2 porcelli; s. auch die Wörter Sualis, Soalis und Donativus im UPrüm No. 1, 47, 74, 114 (dazu Cesarius S. 144 Note 1, auch oben Note 3); bezw. No. 44, 45, 46, 55, 72. Zum Pensionsschwein speziell s. UlMettlach No. VIII, 12. Jh. Mitte, Waldwies 11c: porcus unus 20 nummorum pretii a nobis eodem molendinario d(a)tur, qui saginatus 7 ebdomatibus 8 s. pretii restituatur. Hierzu vergleiche man die Notizen über Bannmühlenschweine in WMettlach 1499, § 46: in der . . molen . . sullent sine 2 swine von werde alle beide zusamen 8 gl., usser den 2 swinen habe ein [Grundherr] maicht zu hoilen und uszunemen das allerbeste, und von dem andern das smalz den kop den hals und die 4 leuffer; von dem uberentzichsten teil sal man vasnaichts braden machen vur die 14 scheffen, lehenmeiger und boden etc.

⁶) Hier werden namentlich Hühner und Kapaune unterschieden, vgl. UStift S. 414, Kell: 8 gallinas . . 2 pullos; ebd. S. 427, Gierschenach: in messe 4 iuvenes pullos vel 2 veteres. Doch ist pullus MR. UB. 2, 363, c. 1200, identisch mit gallina. Vgl. auch noch

einzelnen Abgaben war, ergeben die zahlreichen, je nach Art und Zweck verschiedenen Benennungen der vorkommenden Geldzinse[1]. Und nicht minder verschieden war die Form der Abgabe; so wurde z. B. Geld nicht selten in besondern neuen Börsen geliefert[2]; an andern Stellen wurde der Geldzins wohl einem Opfer gleich in eine besondere Opferschale geworfen[3]. Gleichmäfsiger verlief dagegen die Zinsung von Getreide; hier scheint stets gehäuftes Mafs gefordert worden zu sein[4].

Es begreift sich, wenn sich gegenüber dem Gewirr von Zinsarten und Lieferungsweisen bald das Bedürfnis geltend machte, die überall[5] vorkommenden Zinse in Kategorien zu bringen. So unterschied man zwischen den kleineren und gröfseren Zinsen, indem man erstere als ius minutum dem Getreide gegenüberstellte[6], oder man sprach von Grundzinsen, gröfseren Zinsen, welche bestimmt radiziert erscheinen[7], gegenüber den freien, nicht oder wenigstens

WSchönfels 1682, § 36: das lieferhaftige Huhn mufs auf den Gatter fliegen können (dazu Bd. 2, S. 7) und WKrittenach und Obermennig, G. 2, 118: hoener oder hanen, wie der arm man die uf der misten zeugt. Zum Pensionshuhn s. WWiltingen 1495, § 6: 6 Zinskapaunen sollen macht haben zu gehen, d. h. in Pension bleiben in der Bannmühle von Remigius bis zu Weihnachten SJohannis Tag. Erst dann kommen sie nach Mettlach.

1) Vgl. dazu z. B. Cesarius zum UPrüm S. 180 Note B, auch unten S. 796 Note 6).

2) *Scheckman Spec. feud. F. 1: die Isenburger erhalten aus Rübenach 4½ mr. Brabantinas in una nova bursa.

3) Verzeichnis der SMartin entrissenen Güter, ca. 1000, hier nach Trier Stadtbibl. 1413 S. 36: est ęcclesia cum villa Cardiniacus dicta in ripa Mosellę non longe hinc posita, quę etiam cum suis appenditiis sancti Martini taliter dinoscitur esse hereditaria: siquidem arbor fraxinus in atrio ęcclesię ipsius quod multi nostrorum viderunt steterat, sub cuius frondibus marmorea columna altitudinem et latitudinem unius pedis concavum demonstrarat. singulis ergo annis consuetudo erat homin*ibus* loci illius in festo sancti Martini huc convenientibus, [ut] censum suum huic marmori infundendo tunc demum profiterentur persolvisse, cum cumulum nummorum nudatus ensis potuisset eradere.

4) S. Bd. 2, 487.

5) So viel ich sehe, unterscheidet nur das WAhn 1626, § 14, Gehöfer, die Zins geben und solche, die keinen geben. Im übrigen ist gerade Gehöferland stets Zinsland, vgl. Ennen, Qu. 1, 476, 21, 1022: von ½ mansus auf dem Martinsfeld (Köln), der zu Grofsmartin gehört, solvitur et villico in Rodinkircho mlr. avenę, quo per hęc non dubitetur, predictam terram ad eiusdem ville curiam pertinere ac eam tenentes omnis iuris debitores ibidem esse. CRM. 2, 213, 1264: zwei Güter in Valendar non . . feodalia, sed censualia ad duas curias, ad curiam videlicet domni episcopi Treverensis, que sita est in Insula, et domni comitis de Nassowe, que sita est in Valendra.

6) MR. UB. 2, 103, 1190: a . . universitate proventuum totam annonam et iura minuta excipimus; USMax. S. 453, Rübenach: census minutus ortorum et mansionum. Im *Rot. censuum Maximin. Trier Stadtbibl. 14. Jh. Anf. ist Ius parvum, minutum = Hühner- und Eierzins. — Man spricht wohl auch bei den Fronden von Minutum opus, vgl. USMax. S. 432, Schüttringen; s. auch ebd. S. 434, Mamer: pro stipitibus et aliis minutis iuribus.

7) So *WLonguich 1512, Arch. Maximin. 8, 36. Daneben bedeutet der Ausdruck Grundzins, census fundalis, freilich auch den spezifisch grundhörigen Zins, so z. B. WDahlheim bei Remich 1472, § 7: min herre von sanct Maximin hait hinnen [= sich] behalden in dem hove die gruntzinse zu gezuchniß, daß er ein grundherr ist. und die zinse der erbschaften, die

nicht auf grundhörigem Boden radizierten Zinsen[1]. Indes alle diese Unterschiede erscheinen stets mehr oder minder flüssig, und sie mufsten dies sein, weil eine durchgängig identische Veranlagung und gegenseitige Beziehung der Zinse nicht erreicht ward.

Zwar findet sich urkundlich hier und da ein Ausdruck, welcher wenigstens die Empfindung des Bedürfnisses wiedergiebt, einen vollumschriebenen, allgemein gültigen Begriff für die Leistungshöhe der hörigen Hufe zu besitzen, so z. B. plena servitus oder oblata[2], indes im allgemeinen lagen die thatsächlichen Verhältnisse zu verwickelt, war ferner das Abstraktionsvermögen nicht stark genug ausgebildet, um einen solchen allgemeinen Begriff aufkommen zu lassen. Das einzige, was erreicht wurde, war, dafs man gewisse kleine Zinse, namentlich Hühner und Eier — eben das oben genannte ius minutum — in ihrer Höhe auf andere Zinslieferungen, Getreide mit besonderer Vorliebe Hafer[3], oder Wein[4] veranlagte. Im übrigen aber ist es zu einer Anordnung der Zinse nach einheitlichen Gesichtspunkten nicht gekommen.

Sehr begreiflich, dafs dann die Beziehung aller Zinse auf ein einheitliches grundhöriges Substrat ebensowenig gelungen ist. Indes liegen die Dinge hier doch klarer, als bei der Veranlagung der Fronden. Die ursprüngliche Veranlagungsgrundlage war natürlich die Hufe[5]. Mit ihrem Verfall im 12. Jh.[6]

in herrnhant ligent, die sal er vorabe heben, ê der foither sin schaft. Ebenso ist census fundalis im *Urbar der Kellnerei Fell von 1512, Arch. Maximin. 5, 1043 f., gebraucht.

1) *USMax. 1484 Bl. 6 b, WSauerschwabenheim: hait och der apt daselbes sin frie zinse, mit namen cappen, huner und gelt; MR. UB. 3, 570, 1236: ein Jude giebt in Trier von 4 Häusern an SSimeon Zins 26 s. Treverenses, et quattuor cappones in carniprivio tamquam de re censuali.

2) MR. UB. 1, 351, 1058; USMax. S. 448, Stedem: mansus plenicensualis, semicensualis; UWincheringen, MR. UB. 2, 363 f., um 1200.

3) Vgl. WMorchingen 1494, § 2: also manche mlr. êven also manche hone, 12 eiger, und also veil mlr. êven also veil pennick; WBech 1529, G. 2, 68—69: also manchen vierlingh (haber) man da hieb, also manche eighe, und also manchen ferdelingh, und also manchen froendienst; also manchen vierdelingh, also manchen planken; und ein planken solle sieben schoe langh sein und 2 schoe dick und 2 schoe breit; und vier vierdelingh ein hoen. WOberdonwen 1542, § 10: pringt ein mlr. [zins-]haber, 1 hoene und 7 eiger darzu; WRansbach 1532, G. 2, 36: weiset der scheffen m. gn. h. jerlichs 18 mlr. haberns; und ie zu dreien sestern ein hune; auch als mangen sestern habern, als manch zwei eier darzu, von iclichem ei ein stecken zu zeunen für m. g. h. güter. — Für Mischkorn bezw. Weizen vgl. *WLonguich 1512, Arch. Maximin. 8, 36: 3 fircelle utriusque [fructus] dant unum pullum; WGostingen und Kanach 1536, § 16: ein iglicher sester habern und weizes pringt und macht ein eiger und sexce hoener. Zu Eiern und Flachs s. WGreisch [b] § 6, Hardt S. 296.

4) *WSPeters Hochgericht zu Riol, 1460, Arch. Maximin. 9, 596, § 5: weist der scheffen für recht, nemblich von einer ahmen weins ein sester und zwei hüner und zehen aier. item vor sanct Brictius tagh richt man die hafer und nach sanct Brictius tagh sol man die hafer heufen.

5) S. oben S. 369 und 661, auch Hanauer, Paysans S. 57 f., 68.

6) S. oben S. 368 f., auch schon Ed. Pist. 864 c. 30, MGLL. 1, 495—6.

mufste, so scheint es, auch die Zinsveranlagung verfallen — und kein Zweifel, dafs diese unabweisliche Folge vielfach eintrat. Allein es machte sich hier doch ein Unterschied zwischen der Entwicklung der Fronden und der Zinse geltend. Die Fronden, einheitlich in Person oder in persönlich beigestellten Arbeitskräften zu leisten, mufsten notwendig auf die neuen Teilbesitzer alter Vollgüter veranlagt werden, die Zinse, in ihrem Betrag sehr wohl zerlegbar, konnten ohne Schwierigkeit durch Beiträge der Teilbesitzer insgesamt geleistet werden. Zudem war die Auffassung, dafs eine Zinsgenossenschaft den Gesamtzins eines Zinssubstrats zu zahlen habe, nicht neu: nicht selten und schon früh erscheinen sogar ganze Fronhofsgenossenschaften zur gemeinsamen solidarischen Zinszahlung verpflichtet[1]. Dementsprechend bilden sich nunmehr Zinsgenossenschaften der alten Hufengüter aus mit einem Hauptmann oder Lehnsträger an der Spitze, der an erster Stelle verantwortlich war[2], und die Zinslieferung erfolgt im Durzins gemeinsam und einheitlich an den Grundherrn[3].

War dies das mehr im Osten unseres Gebietes herrschende System — neben welchem freilich, wie auch im Westen, die Veranlagung der Zinse auf kleinere und ungewissere Einheiten, z. B. das Hausgesefs, sporadisch herlief[4]

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 385, 1042—47. Auch aus der Höhe der in der Umgebung von Mettlach fälligen und wohl direkt ins Kloster abgeführten Zinse von 6 Hufen (UlMettlach No. 23) ergiebt sich, dafs dieselben gemeinsam von den Gehöfern gezahlt werden mufsten, so dafs unter ihnen ein Zahlungsverband existieren mufste. Ähnlich steht es mit UKarden 11.—12. Jh., Bittelsdorf. Aus späterer Zeit vgl., aufser dem wichtigen Zeugnis im WErpel 1383, § 25, G. 5, 332—33, *WOberemmel 1373, Arch. Maximin. 4, 568, § 4: so weisen wir usser dem dorf und gemeinen zu Emmel alle jahr ein handrichtung von fünfzehen mlr. rocken, fünf pfund pfenning Trierischer wehrung, und als mannig huen also manig feurstat zu Emmel ist, zu zeiten der herrschaft von Meisenburg, die nun inhant die von Clerf und der von Monklar. und were sach daß das dorf Emmel also arm und verwüst wäre, daß unser herr der abt vurg. des obangezeigten schaffs nit da haben künt, so sol derselbig unser herr der abt inen den rocken von seim speicher und das gelt außer seiner kisten handreichen der obg. herrschaft. Ferner s. *WLonguich 1512, Arch. Maximin. 8, 36, § 3: retulerunt scabini, quod si domino defectus fuerit in summa census fundalis, videlicet ut nec habeat fundum in manu sua nec census sibi daretur, tunc debent scabini omnium perlustrare agros istum censum solventes, et unicuique summam suam augmentare vel minuere, donec dent quod iustum fuerit, et domini summa perfecta fuerit. WHüpperdingen § 17: die Grundherren haben jährlich 24 gl. schaft, außerdem 26 gr. zins; und wer auch sach daß nit dan 3 menschen in dem hoebe H. weren, so sollen die herren von P. [die Grundherren] den vurg. thienst haben allewege als obsteht, schaff und zins.

[2]) Zur Verpflichtung des Hauptmanns findet sich eine sehr charakteristische Stelle im WBetzing, G. 2, 478: wanhe ein hoiber hette hundert morgen und behelt einen morgen davon, ist derselbig dem hofshern seine gerechtigkeit zu geben schuldig; wan solches nit geschehe, mag der hofsher die hinderste thuir an bis zu der födersten umbschlagen und damit thun seines gefallens.

[3]) S. oben S. 370 Note 2, S. 452; dazu noch Bd. 3 Wortr. u. d. W. stam, und UWincheringen, MR. UB. 2, 363, c. 1200.

[4]) S. oben S. 376; WGrevenmacher 1252, § 1 u. 2.

— so schritt man im Westen mehr zur Auflage der Zinse auf den einzelnen Morgen bezw. das Viertel Land zu 16 Morgen[1]; ja es konnte auf Grund solcher neuen Veranlagung, wie sie seit dem 13. Jh. auftritt, geradezu zu einer sicheren Ausbildung kleiner Güter vom Viertel- bis Drittelinhalt der alten Hufe[2] kommen.

In diesen späten und seltenen Fällen läſst sich natürlich die Höhe der Zinsbelastung für den Morgen sehr genau angeben: die jetzt eben aufkommenden Pachtformen, welche den Grundbesitzern erst den Gedanken eines rationellen Rentengenusses aus dem Grund und Boden entscheidend nahe legten, wie die verständige Konstruktion des grundherrlichen Erbzinsgenusses im Nordosten Frankreichs, im Gebiete der Loi de Beaumont, mögen hier wesentlich zur Läuterung und Vereinfachung der Belastung beigetragen haben. Auſserhalb dieses Kreises aber ist es um so schwerer, sich über die Höhe der Belastung überall gleich sichere Vorstellungen zu machen. Es bedarf nur eines kurzen Überblickes der in Bd. 2, 188 ff. zur Belastungshöhe der grundhörigen Hufen zusammengestellten Nachrichten, um schon aus der Ungleichmäſsigkeit der Angaben, der Verschiedenheit der Zinsarten, der Differenz der Maſse und Gewichte, der mehr oder minder problematischen Art der Aufzeichnung den Schluſs zu ziehen, daſs sich eine Reduktion dieser Angaben auf den gleichen Nenner und damit ein befriedigender Vergleich derselben kaum ermöglichen läſst. Und gesetzt auch, man könnte alle Zinse nach den sonst vorhandenen Preisangaben auf Geld- bezw. reinen Silberwert bringen: weder die wirkliche Einnahme der Zinse in älterer Zeit steht der Regel nach sicher[3], noch ist es wahrscheinlich, daſs die Zinslieferungen auch nur annähernd in der

[1]) WCessingen 1242: hereditavit . . dominus de Meisenburch B. de Rodiche, hominem (Arnoldi de Rupe), in quatuor iugeribus terre; pro hiis tenetur [B.] sibi [sc. domino de M.] servire cum duobus aratris per unum diem, et vecturam vini . ., que dicitur enger. UMarienthal 1317, S. 322: bona de (Schifflingen) . . continent 82 quartalia tam in pratis quam in campis arabilibus, et quodlibet quartale continet tam in pratis quam in silvis 16 iugera terre. quodlibet quartale terre solvit in festo pasche 4 ova cum dimidio et pullum 1, et . . tenetur in maio pro exactione 2 s. Treverensium d. et in auctumpno tantum. quodlibet quartale tenetur 1/2 mlr. siliginis et 1/2 mlr. avene et 3 sext. tritici . . . villicus et forestarius, quilibet eorum recipit iura 2 quartalium. Dies ist die Ordnung nach der Loi de Beaumont. S. ferner noch WKenn 14. Jh. 2. H., § 13, G. 6, 547; USMax. 1484 Bl. 89a, Kenn, cit. oben S. 448, Note 5.

[2]) *WBarweiler 1484, Archiv. Maximin. 1, 567 Zusatz: habet monasterium sancti Maximini in Barweiler 77 feudalia sive lehengueter, und jahrlich etwedes lehen gibt 1/2 simmer haber 5 hl. und ein huen etc. ut supra. item hat ein ieder lehensman nach erkantnus der scheffen funfzehn morgen lants walt und zaun, nemblich ahn wiesen, felt, buesch, hecken und anderst etc.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 332, 1042—1047, wo geradezu ein Fall längerer Zinsverweigerung vorliegt. Wie die Gehöfer die Dinge ansahen, zeigen viele Weistümerangaben in der Art des WSabershausen 1537, § 3: so verhoeffen sie [die Gemeinde S.], das (die Herren von Karden) sallen inen geneigt sin und inen . . . an der vurg. habern etwas . . nachlaessen sallen.

Qualität der marktreifen Waare erfolgten[1]. Zudem aber unterlag die Zinshöhe der grundhörigen Güter im Laufe der Zeit Abänderungen, welche mit einem gerechten Ausgleiche des etwa hinter der Steigerung der Ertragsfähigkeit zurückgebliebenen Zinssatzes gegenüber der neueren Ertragshöhe nur wenig zu thun hatten. Die vorkommenden Steigerungen, wie sie die Grundherren natürlich liebten, waren vielmehr durchaus willkürliche[2], wie schon aus dem an sich unveränderlichen Rechtscharakter der gewiesenen Zinshöhe folgt; und nur spät und selten wird ihnen gegenüber seitens der Gehöferschaft ein Mittel der Restriktion entwickelt[3].

So bleibt zur Eruierung der Zinshöhen nichts übrig, als sich an die in voller Reluition zu Geld oder sonstwie ausnahmsweise sicher erhaltenen Angaben, wie sie meist die Fronlasten zugleich umfassen, zu halten; eben dieser Gesichtspunkt ist für die Berechnung in Bd. 2 S. 615 und für die dieser Berechnung zu Grunde liegende Quellenauswahl mafsgebend gewesen. Über die auf diese Art erhaltenen Resultate ist schon oben S. 620 gesprochen und wird noch später in Teil 3 dieses Abschnittes zu handeln sein; hier sei nur die Bemerkung gemacht, dafs die Zinse schon seit der Karolingerzeit im ganzen nicht übermäfsig hoch erscheinen.

Aber wurden sie auch prompt eingeliefert? Und welche Zwangsmittel für ihre Beitreibung standen den Grundherren zur Verfügung?

Die Antwort auf die erste Frage lautet, soweit eine Kontrolle möglich ist, überraschend günstig. Wo eine Gehöferschaft überhaupt bereit war, zu zinsen[4],

[1]) Man vgl. nur den Preisunterschied zwischen Zins- und Bedwein und eigenem Wachstum in den kölnischen Einnahmen zu Rhens, 1277—1291, Bd. 3 No. 205.

[2]) Daher für Abgabe nicht selten der Ausdruck torsio oder extorsio, vgl. Bd. 3 Wortr. u. d. WW. extorquere, torsio. S. ferner W4Banngedinge, G. 2, 182: wan einer wehre, welcher lehengueter verkaufen oder vertauschen wil, so sol ers thun mit vorwissen und willen des lehenherrn und des hübeners; unt der hübener sol daz uf diesen heutigen tag vorbringen, uf daz ein verbesserter zins uf daz verkauft oder vertauschte gut gelegt werde, unt wan das verkaufte oder vertauschte gut wieder einkombt in daz hauptgut, daraus es hiebevor genommen ist, alsdan ist der gebesert ziens ab, unt eher nicht.

[3]) WFrisingen 1541, G. 2, 250—51: so ein hoebsmann vermeinen wolt, er geb von seinem erbe zu viel zins und beschwernüs, dan sol der herr und hoebman das erb und guet mit urkunt deren scheffen und des hoebmans erben messen von einem ende zum anderen, nichts wenig oder viel unterwegen gelassen, dan also nauw in das maß geschlagen, daß man den herte, da der hoibsman sein fuer ufmachen muß, gemessen, und nit also [vil] fries erbs hab, dafs er sein fuer daruf mugt stellen, und foedern darus zins machen, es were dan daß er mit denselbigen scheffen wisen muegt, daß er erbe hette umb einen sonderlichen zins dem herrn thinen; und warnach dan der arme man erbe und guet hette, und wie sich an den roden und maissen erfeindt, darnach sol der arme man zins geben und vernugen.

[4]) Das war allerdings durchaus nicht immer der Fall, vgl. oben S. 791 Note 3, ferner MR. UB. 1, 514, c. 1140. Ein besonders lehrreiches Beispiel, wie den Klöstern Zinse verloren gehen konnten, bietet das WBerg bei Remich 1484—5. In Berg gab es noch SLutwinsgüter, aber der Zusammenhang mit Mettlach war längst gelöst, das Dorf war untergegangen, das die Zinse zahlte, sein Land hatten jetzt andere Herren, die von SLutwin nichts wissen wollten.

da liefen die Zinse mit grofser Regelmäfsigkeit ein[1], so dafs das Einnahmebudget keinerlei grofsen Schwankungen ausgesetzt war.

Indes finden wir gleichwohl überall umfassende Mafsregeln getroffen, um die volle Zinsleistung der einzelnen Gehöfer, die sogenannte Garzinsigkeit der Hufen[2] zu verbürgen. Diese Mafsregeln gegen Zinssäumnisse laufen entweder auf die Zahlung von ohne weiteres zu erhebenden Konventionalstrafen, oder auf die Einleitung einer gerichtlichen Beitreibung hinaus. Die bezeichnendste Form für das erstere Verfahren ist die Einführung des Rutschpfennigs[3], für das letztere die Verfronung[4], doch kommen vielfache Mischformen vor, deren Darstellung im einzelnen aufserhalb unserer Aufgabe liegt[5]. Das gericht-

[1]) Vgl. Bd. 2, 219, No. β. Auch die *Weinzinse in Detzem, 1340 und 1345 verzeichnet, vgl. Arch. Maximin. 2, 431 f., 440 f., ergeben sich innerhalb dieser fünf Jahre bei einer Zahl von mindestens 100 Parteien als fast absolut unverändert, nur bei einem Zins von 4 sext. 1/2 sexcella und 1 pinta ist 1345 zugeschrieben Nb. hoc est dimissum.

[2]) WSteinecken 1506, G. 2, 399: ein gut garzinsigh machen: die pächt oder zins, so darauf stehen, bezahlen, das churmit geben. Ebenso WScheidweiler 1506, G. 2, 389.

[3]) WHillesheim § 9, G. 6, 587: wie derjenige zu strafen seie, welcher uf diesen tag seinen zins nit bezalt? antwort: . . demselben wird der zinsze von tag zu tag verduppelt. also da einer uf diesen tag salle bezalt haben 1 alb., derselbe ist morgen schuldig 2 alb., übermorgen 4 alb., uf den dritten tag 8 alb., uf den vierten tag 16 alb., uf den fünften tag 32 alb. und also fortan. WBuch 1551, G. 2, 199: beweisen die schultheiße und scheffen, das under 16 hoebspersonen und hausgesessen (welcher 7 des heimgerichts scheffen sollen sein) des ersten dinklichen tags alle und iedere besunder geben liefern uud bezalen sollen ein som. habern, sampt dreien raderhl. von iren hoebsguetern. und im fal das sie solche haber und zinsgelt nit gehantreicht, so sollen die hoebere, welche noch solchen zins pflichtig waren, gleich des andern taghs darnach in doppelheit bezalen; so aber solche doppelungh nit des zweiten taghs ausgericht wurt, soll auch solche doppelung sampt dem hauptzins von tagh zu tagh an ufhorung in doppelfeldigung verzinst werden.

[4]) WOckfen 1325, § 11: si aliqua bona pro censu neglecto et non soluto devolverentur ad ipsum monasterium ex decreto seu sententia scabinorum . . . WDörnbach 1508, G. 2, 807: wan ein arm man seümig wäre auf sanct Remigius tag und nicht gebe seinen zins, wie er schuldig were, so sollen u. junkern ihn mit recht und gericht annehmen, und nicht mit gewalt, sofern er seßhaftig were. WDünchenheim 1521, G. 3, 816: pfecht und zins ist man schuldig zu sanct Martins tag. da ein man seumig würt und nit liebert, sol ime der schultes die guter verpieten drei gedinglicher tag. kompt der man nit binnen den dreien dingtagen und legt allen schaden ab, sol ihme der schultes die guter under der frauwen pflug schlagen, brauchen, bessern, wie ire eigene guter also lang, bis daß kompt der man und legt allen kuntlichen schaden ab und bit darumb, sol die fraw inen wiederumb belhenen, als were es nit gewesen.

[5]) Vgl. hierzu wie zur Behandlung der Zinssäumnis überhaupt WErpel 1383, § 4, G. 5, 328—9; § 26, G. 5, 333; WBischofsheim 1402, G. 2, 38; WSchweppenhausen 1407, § 2; WWeiden 1478 Schlufs, G. 2, 137—8; WRoden 1484, § 18, Lager S. 234; WRüdesheim 1488, § 6, G. 4, 734; WGedscheid 1491, § 8 u. 9, Lager S. 284; WOberheimbach 15. Jhs., G. 2, 228; WBiebern 1506, § 10, G. 2, 191; WOberelbert 1507, § 3, G. 1, 609; WRavengiersburg 1509, Thomasw. § 7, G. 2, 178—9; WTreissen 1526, § 3, G. 4, 643; WFaha 1529, G. 2, 66; WMengerschied 1539, § 2, G. 2, 173; WSchillingen und Waldweiler 1549, G. 2, 123; WHottenbach 1558, § 16 u. 17, G. 4, 720; WRittersdorf 1565, § 7 u. 23, Hardt S. 608; WStruht 1565, G. 6, 482; Notizen der Linzer Äbtissin 16. Jhs., G. 1, 624;

liche Verfahren fand dabei vor dem gehöferschaftlichen Bauding statt[1]; genügte die einfache Verfronung nicht als Strafe bezw. Zinsersatz, so wurde auch das sonstige Eigentum des Schuldners haftbar gemacht[2]. Ja in einzelnen Fällen ging man nach den verschiedensten Richtungen hin noch weiter; es findet sich z. B. der Fall, dafs für restierende Weinzinsen, abgesehen von einer Bufse des Schuldners, an zeitlich erster Stelle die Wirte des grundherrlichen Verbandes haftbar gemacht wurden. So iemants were, heifst es im WTrittenheim bei Grimm 2, 324—5, der unserm hern [von SMattheis] seine zins zu gepurlicher zeit und im herbst nit enliebert, oder solchen zins mit frevel verhelt, denselbigen weisen wir boeßfelligh und streflich. und sal unsers herrn dhiener alsdan gahn bei drei wirth zu Trittenheim, nit mit dem minsten und auch nit von dem meisten gelt, und solle so viel weins kaufen, als nhun der zinßbar man schuldigh ist und damit unsers hern faß fhüllen. und darnach sol der zinßbar man, der da schuldigh ist, nach sent Mertinstagh nach-

WChorweiler 1602 G. 2, 194; WHalsenbach und Bickenbach 1647, G. 2, 238; WBendorf 1671, § 3 f., G. 1, 613; WIrrel 1699, § 2; WSchönfels 1682, § 20, 24, 27, Hardt S. 673—4; WEhrenberg § 5, G. 3, 770; WGemünden, G. 2, 170; WHirzenach, G. 2, 232; WJohannisberg, G. 1, 552; WKreuznach, G. 2, 152; WNeumünster, G. 2, 36; WRavengiersburg, 4 Baugedinge § 10, G. 6, 506; WBüdesheim § 3 u. 4, G. 2, 161—2; WSternberg § 2, G. 2, 233; WWinterburg, G. 3, 768. Dafür, dafs Verfronung gar ohne gerichtliches Verfahren ausgesprochen werden konnte, vgl. WKenn 1493, G. 2, 314—5; WScheidweiler 1506, G. 2, 389; WNiederbachem 1553: wan ein hübener nit bezahlt oder ungehorsamb ist, sollen die junkern dem hübener die hube verbieten, bis daß er gehorsamb wirt und bezahlt, und damit strafen. WEppeldorf § 15: wanehe die hofserben ihre zins nit usrichten zu ihrer gebuhrlicher zit, so sal min ehrw. her zu Echternach hand an den grond schlan, der grond sol sinen pand sin.

[1]) Einen guten Einblick in dasselbe unter Vergleich von WWincheringen 1494, § 5 u. 6, Hardt S. 745, und WWincheringen 1663, § 10, gewährt WWincheringen 16. Jhs., § 2, G. 3, 787: dweil obg. herren zu sanct Simeon unsere gruntherren sin, weisen mir in och darumb irre grúntzense; und were sach das iemand in siner zens súmig wurde und die herren nit entricht, so han mir meiger und gericht von wegen unser herren drei geschworen tag. mag der gemelt schulder uf den ersten tag betreffen sin zens ein pfants libberen, einer quart wins wert ist, uf den anderen tag sol er sulchen pfant besseren und nit ergeren. kompt er aber vor dem dritten tag und bezalt sin herren, sol im der meiger sine pfende sonder uncost widdergeben. erwart er aber des dritten tags, sol er brengen die zens in einer hand und den herren die boeß in der anderen. so er dan daruber usbelipt und kein entrichtung kan oder wil thun, so weist der scheffen, der meiger sul pfent in gedachten schulders haus nemen laessen und den herren bezalung verschaffen; vindt er nit pfent im haus, sol er den stal besuechen, von dem stal an moebel uf dem velt, vindt er dan och nit moebel, sol ers erbguet antasten un den herren irre zens machen. darbei sol sulcher man von sinen herren uber hundert jare und einen tag nit enterbt werden mit bezalung und ablegung aller der forderen und mitteler zît ufgewachsenen zinsen. Vgl. dazu USMax. 1484, Bl. 11[b], cit. Bd. 2, 647, Note 1.

[2]) S. WEslingen 1588; vgl. auch die interessante Stelle im UStift 426, Münstermaifeld: wer seinen Zins vom Hofgut nicht zahlt, indutias habet dandi censum 6 ebdomadas, antequam publicetur. si infra publicationem homo moritur, quicquid ad ipsum a parentibus suis hereditario iure devolutum est, quicquid habet allodii, excepta dote uxoris sue, transit in salicam terram curtis archiepiscopi.

gehen und sol den wirden den wein bezalen und auch die boeß dem schultessen[1].

Gegenüber all diesen Schwierigkeiten der Zinssäumnisse wäre nun das sicherste Mittel an sich der Abkauf gewesen. Er wird gleichwohl im ganzen Mittelalter, so viel ich sehe, kaum angewandt, aus dem einfachen Grunde, weil die Gehöfer an den Herrn nicht nur wirtschaftlich, im Sinne von Landpächtern, sondern auch rechtlich als Grundhörige gebunden waren. Die rechtliche Abhängigkeit aber zugleich mit der wirtschaftlichen durch Abkauf aufzuheben, konnte aus später zu entwickelnden Gründen wenigstens vor dem 13. Jh. nur selten im Interesse der Grundherren gelegen sein. Blieb so der Abkauf unausführbar, so war doch in der einheitlichen Zurückführung der Zinse wie auch der Fronden vornehmlich auf Geld, der Zinsreluition, ein Weg gegeben, die Zinslieferung zu vereinfachen und damit wohl auch manchen Vorwand für die Zinssäumnis auszuschliefsen.

Freilich wurden auch Reluitionen[2] noch bis ins spätere Mittelalter in relativ nur geringer Höhe vorgenommen, denn auch ihnen standen bedeutende Hindernisse entgegen: die Unsicherheit des Münzfufses, die Verschiedenheit der Geldsorten in den verschiedenen Fronhofsbezirken gröfserer Grundherrschaften[3], die in den Quellen schon früh angedeutete Erwägung, dafs mit dem Sinken der Kaufkraft des Geldes Reluitionen auf Geld an Wert verlieren könnten[4]. So begreift es sich, dafs man, ungeachtet mancher frühen Reluitionen[5], doch noch bis ins spätere Mittelalter hinein bei gröfseren Gütern fast durchweg Zinskomplexe in natura antrifft[6]. Doch nahmen im

[1]) S. dazu *WSPeters Hochgericht zu Riol 1460, Arch. Maximin. 9, 596, § 6: weist der scheffen den kornzins mit dem wein zu bezahlen und mit der boussen; und wer an der bezahlung des weins im herbst säumich würde, weist der scheffen, daß der säumigh sol den wein bezahlen, wie er zu sanct Johanns tagh zu Trier am zapfen gilt, nit zum höchsten noch zum wohlfeilesten, ungefehrlich.

[2]) Das lateinische Wort ist Redemptio, vgl. Cesarius zum UPrüm S. 184, Note B; *Paris Natbibl. 11104, Bl. 1, Echternach, nach 1155: 5 s. ex censu, 12 d. pro redemptione lini; USMax. S. 453, Rübenach: de redemptione arantium 8 s. Colonienses. — Zum folgenden s. auch v. Maurer, Fronh. 1, 357.

[3]) S. Bd. 2, 381.

[4]) S. Cesarius zum UPrüm Seite 184, Note B; aus späterer Zeit Scotti, Chur-Trier 1, 578, 1602; vgl. unten S. 796 Note 5.

[5]) S. Bd. 2, 107—8, 158.

[6]) Vgl. z. B. Ennen, Qu. 2, 106, 97, 1236; *Trier Stadtbibl. 23, Cod. 1, Bl. 112b, SMaria ad martyres, 13. Jh. 2. H.: habemus (prope Bidburg) curtem, ad quam pertinent certe croade cum octo mansis et dimidio. dimidium mansum recipit advocatus pro iure suo libere et absolute a censu sed non a decima. residui octo solvunt monasterio pro censu 12 mlr. grani et 6 mlr. avene et integram decimam. de avena recipit advocatus tria mlr. item in die sancti Stephani cedunt monasterio 62 panes meliores et puriores, sicut opidani in mensis suis comedunt; de quibus recipit advocatus dimidietatem. item 16 s. censuum, de quibus primo monasterium recipit 30 d. reliquam pecuniam equaliter dividit cum advocato. S. ferner Bd. 2, 214, No. 6, 14. Jh. Anf.; Honth. Hist. 2, 109, 1326: der SFloriner Hof in

Laufe der Zeit die zwingenden Gründe für eine Reluition an Zahl immer mehr zu. In älterer Zeit hatte fast nur eine vom Fronhofe ganz besonders ferne Lage einzelner Hufen zur Reluition nötigen können[1]; nunmehr waren die zunehmende Zersplitterung an sich nicht teilbarer Zinse, z. B. der Tierzinse[2], der Einflufs der neu entwickelten Geldwirtschaft im Umkreis grofser Städte[3], die wachsende Wertlosigkeit der Fronden bei Verpachtung oder Veräufserung des Beundelandes[4] ebensoviele Aufforderungen, eine Reluition der Zinse und Leistungen eintreten zu lassen.

Gleichwohl schritt man nur sehr ungern zur endgültigen Reluition; meist wurde die Wahl zwischen Naturalabgabe und Zins vorbehalten, oder die Möglichkeit einer Auswahl zwischen verschiedenen Zinsarten festgestellt[5]; erst spät finden sich häufiger reine Geldzinse, deren specifische Benennung meist noch auf die Art der reluierten Naturallast hinweist[6]. Noch später kommt es endlich zur Fixierung schwankender Abgaben, wie es die Zehnten waren[7], oder periodisch verschieden hoher Zinse, wie sie die Dreifelderwirtschaft mit sich brachte[8], in reinen, sich gleichbleibenden Geldabgaben.

Übersieht man das gesamte Reluitionswesen, so läfst sich nicht verkennen, dafs auf diesem Gebiete, trotz mancher vielversprechender und frühliegender Anfänge, im Laufe des Mittelalters nur wenige Fortschritte qualitativer wie quantitativer Art zu verzeichnen sind. Sollten die Grundherren geahnt

Mayen hat an selbstbebautem Lande 60 iurnalia terre 4 prata; an census 7 s. d., 6 mlr. 12 som. siligo, 6 mlr. partim ordei et partim avene, 1 anser, 4 pulli. Für weiter s. Bd. 3, 505, 1340; Bd. 2, 217, 1342; Bd. 3, 303, 19 f., 1499; Bd. 2, 231, No. β, 1503c.

1) UKarden 11.—12. Jh. Alflen; USMax. S. 449, Rittersdorf.

2) S. *Bald. Kesselst. S. 448, 1350: in Kobern uf der Nette ein zins von drei und dreißich eiere und daz drittedeil von eime eie. S. auch Bd. 2, 210 No. γ; 222 No. ζ.

3) Lac. UB. 1, 136, 209, 1067; Ennen, Qu. 1, 574—5, 87, 1176; 2, 93, 84, 1224; Guden. CD. 2, 948—49, 1249.

4) S. z. B. USMax. S. 453, Rübenach, cit. oben S. 795 Note 2. Abgelöste Corvadae äufserst häufig im ULuxemburg, z. B. S. 361, 17, s. Bd. 3 Wortr. u. d. W. corveie. S. auch Goerz, Regg. d. Erzb., zum 26. Juni 1469.

5) Vgl. MR. UB. 1, 23, 771, cit. oben S. 587, Note 7; MR. UB. 1, 332, 1042—47; Cardauns, Rhein. Urkk. 22, S. 368, 1199; WSteinecken 1506, G. 2, 39; WImmerrath (1507), G. 2, 396, cit. oben S. 600, Note 2. Vgl. auch noch Cesarius zum UPrüm S. 184, Note B: sciendum est, quod per totam abbatiam ita [est] ab antiquo constitutum, ubicunque vel salmones vel porci vel angarie vel quicunque reditus positi sunt ad redemtionis summam, quod in voluntate erit ecclesie, vel ipsas res sive redemptionem inde accipere. Scotti, Chur-Trier 1, 578, 1602: die sämtlichen churfürstlichen Kellner werden angewiesen, die erfallenden Geld- und Natural-Kameral-Zinsen und Renten pünktlich zu erheben, sodann auch die seither mit zu geringer Geldvergütung berichtigten Hühner-, Gänse-, Oehl-, Wachs-, Pfeffer- und dergleichen Renten entweder in natura oder deren Aequivalent in Gelde nur nach den allgemeinen laufenden Preisen dieser Gegenstände zu empfangen und in Rechnung zu bringen.

6) Z. B. die Vaspennege in Ahrweiler, vgl. Cesarius zum UPrüm S. 180, Note B; 155, Note 1.

7) S. oben S. 615 f.

8) Vgl. z. B. UStift 407, Kordel.

haben, dafs mit dieser Reluition der Zinse und Dienste in Geld notwendig eine gröfsere Freiheit ihrer hörigen Gehöfer eintreten müsse, welche fast unmittelbar und mit grofser Leichtigkeit zur allgemeinen Einführung freierer Pachtverhältnisse geführt haben würde?[1] —

Bisher haben wir nur die Fronden und Zinse der Gehöfer betrachtet, also der Hufen- und Landbesitzer, welche einem bestimmten Fronhofe als hörig untergeordnet waren. Aber das waren nicht die einzigen Leistungen, welche der Wirtschaftsorganisation des Fronhofes zu Gute kamen; neben ihnen stehen Leistungen seitens der allmende- oder markhörigen Leute, welche aus dem Allmendeobereigentum des Grundherrn erwuchsen. Sie sind bei der gewaltigen Ausdehnung des Allmendeobereigentums schon im früheren Mittelalter[2] von nicht zu unterschätzender Bedeutung, darum über sie noch einige Worte[3].

Ihre Begründung erfolgte fast ausnahmslos unter dem Gedanken, dafs sie ein Äquivalent, einen Entgelt für die nunmehr grundherrliche Mark darstellen sollten[4]. Nun gehörten aber zur Mark einerseits direkte Allmendenutzungen in Weide, Wasser und Wald, andererseits gewisse gemeinsam beschaffte Grundlagen einer rationellen Wirtschaft in der Nutzung der öffentlichen Wege und der gemeinsamen Verkehrsanstalten, der Mühlen, Backöfen, Fähren u. s. w., überhaupt der ersten Vorbedingungen für die Möglichkeit einer primitiven wirtschaftlichen und socialen Existenz[5]. Demgemäfs charakterisieren sich die Leistungen der markhörigen Leute als Entgelt entweder für direkt von der Natur gegebene Allmendenutzungen oder für die seitens der Markgenossenschaft bezw. seitens der Markgrundherren geschaffenen gemeinsamen Wirtschaftseinrichtungen.

Die Leistungen der ersteren Art können Fronden oder Abgaben sein. Unter den Fronden spielt der Beundedienst, wenn auch nicht überall vorhanden, doch meist eine sehr bedeutende Rolle[6], bisweilen erstreckt er sich nicht auf die Pflugfahrt, sondern nur auf die Ernte[7]. Daneben sind dann

[1]) Vgl. Lamprecht in Conrads Jahrb. f. Natök. und Statistik NF. Bd. 11, 340, auch 317.

[2]) S. oben S. 390, 695 f., über die Konsequenzen des Allmendeobereigentums auch S. 397 f.

[3]) Vgl. zum Folgenden ganz allgemein Bd. 2, 188 ff. Neben dem Gehöfer- und Allmendehörigkeitsfronden sowie den auf die Grundherren übergegangenen autonomen Allmendediensten (s. unten S. 801) kommen für die Fronhöfe auch noch ursprünglich staatliche (militärische und gerichtliche) Fronden als später nur noch nutzbringende Wirtschaftsdienste in Betracht; von ihnen wird, ihrem Ursprunge gemäfs, erst später bei der Darstellung der Grundherrlichkeit (Abschnitt VII Teil 1) zu reden sein. Ebenso ist auch auf die Allmendedienste noch weiter vom Gesichtspunkte der Markherrlichkeit des Grundherren aus einzugehen.

[4]) Vgl. z. B. Cesarius zum UPrüm No. 25: et mansi sancti Petri et sancti Paulini faciunt nobis corvadas et alia iura minuta, quia habent communionem in pascuis aquis necnon in terminis nostris.

[5]) S. oben S. 282 f.

[6]) Er ist ausnahmslos für alle Markeingesessenen entwickelt, s. Cesarius zum UPrüm S. 145, Note 3: omnes homines villas ac terminos nostros [inhabitantes tenentur nobis curvadas facere, non solum autem mansionarii, verum etiam scararii et haistaldi.

[7]) Zu den Pflugfahrten vgl. aufser oben S. 436 f. und S. 767 Note 6 USMax.

Fronden für den Wiesenbau[1], für die Wald- und Wassernutzung[2] entwickelt, und auch die Spuren von sonstigen Frondearten, so von Herbergsdiensten u. a. m. sind hier und da zu erkennen[3]. Die Abgaben haben entweder einen ganz unmittelbaren Bezug zu gewissen Allmendenutzungen[4] und schwanken

S. 449, Rittersdorf: arat nobis mansionarius, sicut aratratus est, et quicumque in banno nostro est, ter in anno; und ebd. S. 450, Matzem: quicunque in banno nostro moratur, servit nobis ter in anno, sicut aratratus est. Ferner s. Cesarius zum UPrüm No. 25, S. 158 Note 5, cit. oben S. 797 Note 5; UStift S. 398, Irsch: quivis mansionarius in banno eiusdem curie debet 9 dominicales dies archiepiscopo cum aratro, qui aratrum habuerit, et qui non, cum ligone; und ebd. S. 419, Manderscheid: hominum in illo banno manentium quilibet, qui aratrum habet, 3 diebus in anno agros archiepiscopi arabit. Dazu s. oben S. 371 Note 3. Aus später Zeit s. noch WTholey 1584, G. 3, 766. Nur Ernte-, nicht Pflugfronde kennt USMax. S. 446, Naurath.

[1]) USMax. S. 442, Loersch; S. 446, Naurath; S. 447—8, Eslingen; S. 456, Thaben; oben S. 435.

[2]) Vgl. dazu im allgemeinen oben S. 283. Im wesentlichen handelt es sich hier um Holzfällen, Holzspalten und Holzfahren zu bestimmten Zwecken, vgl. WAnwen 1362, § 2: jeder Pflug hat jährlich 6 Fuder Holz zum Kalkofen nach Luxemburg zu fahren. WBischofsheim 1402, G. 2, 38: ieder pluch, als er gespannen ist, zu acker zu gan, ein fuder kamerholze in die burge zu furen. WSchillingen und Waldweiler 1549, G. 2, 123: iglicher, der gesind hat, ist schuldig jarlichs den hern ein foder cammerholz zu füeren, und das sol gelibert werden vor dem jargedingh, so man zu weinachten helt; nnd sol dermassen geladen werden, daß ein junger knabe von 13 oder 14 jaren, so zu dem h. sacrament gegangen, den wagen, so vonnöten, möge ufheben, und das rad inthun. und wanne das holz geliebert ist, sollen die hern dem jungen oder dem knecht die sopp geben, daß er moge wiederumb heimkomen. WPluwig 1542, G. 2, 121: welcher man hinder dem herrn sitzet und fhewr hat, dem sal der meier von Schöndorf ein bouche in des jonkern welde geben und der man heimfhüren und daraus spelder machen, ie einen sieben schoen langh; dieselb uf den hart dur machen und dem herrn ein karr fol heimfhüren. dieselb khar sol so groß sein, das wo ein rat usginge, ein mensch, der dreimael zum herrngode hait gangen, das rat mit einer hant und die achse mit der andern hant greifen, und wiederumb zuthun moege: und der herr sol dem armen man den cost geben. Bisweilen kommen auch andere Holzfronden vor, z. B. Köhlern, vgl. WZerf 1581, 1642, G. 2, 107, cit. oben S. 516 Note 1. Zur Fischerei vgl. oben S. 503, Note 6; WLampaden, G. 2, 113: wir weisen auch unserm ehrw. hern alle fischerei in der Lampader bach, und sein die nachbarn zu Lampaden die zwei mhal zu gewonlicher zeit des jars unserm ehrw. hern schuldigh zu fischen; deswegen sie ein ledige hove haben, gnant die fischhove; und so man die bach gefischt, sol der meier den fischern ein flesch oder halben sester weins, und ein suppe, so gut als ein halber sester weins, geben.

[3]) S. WMeddersheim 1514, § 10: wan der grundherr komt gen M. oder schickt seine reishabe, so sol ein schuelteiss gên zu dem heimberger des dorfs und sollen bestellen, dasz u. gn. h. essen und trinken und atzent habe; darnach sollen das die heimburger der gemeine berechnen, und sol das die gemeine bezahlen. Eigentümlich sind auch noch UlMettlach No. 1: im Juni in Wadrill debent 3 dies de unaquaque domo: unum ad urbis opus, alium ad fenum, tertium ad araturam; *WSPeters Hochgericht 1460, Arch. Maximin. 9, 596, § 4: vort ist ein bergh uber Mosel genannt Röckenberg, ein ieglicher man, hinder sanct Peters gericht sitze, wanehe man des zu herbst noit hat ein frondagh für ein windelbot da zu sein, ausgenommen die scheffen obg. gerichts, dan sal der herr sanct Peters gericht möglich herbstkosten geben, des sal der herr sanct Peters gericht ein halb mlr. korns zum brod *[S. 598]* im herbst geben, das ubrige sal der maier wie von alters gewöhnlich darstellen.

[4]) Vgl. z. B. UlMettlach No. 1: in Wadrill 10 e zahlt jeder mansus in natale domini

demgemäfs nach der Höhe und Inanspruchnahme derselben, oder aber sie stellen einen allgemeinen Entgelt für den mit Allmendenutzung verbundenen Aufenthalt in der Mark dar. In die erste Kategorie gehören die Medemabgaben für zum Anbau verliehenes Markland[1], sowie sonstige Zinse, welche sich an die Verleihung von Rottland für Gärten und Wiesen, für Weinberge und Beunden unter Ausscheidung vom Übertriebsrecht[2], auch an die Verleihung von Sonderwäldern[3] anknüpfen konnten, ferner der Dem und sonstige Weideabgaben[4]. In der zweiten Kategorie ergiebt sich ein auf die einzelne Feuerstelle gelegter Zins als Hauptabgabe, wie er bald als Herdpfennig[5], bald als Rauchhuhn[6],

. . pro ligno 2 mo. dominicę avenę et secundo anno 4 d. pro porcis; USMax. S. 456, Thaben: quicunque est habitator ville, dabit ad pratum obulum, si silvam ingreditur, denarium.

1) S. oben S. 394, auch S. 127, sowie Bd. 2, 659 Note 1.

2) Vgl. UMarienthal 1317, S. 314, Zinse vom Rottland der Allmende 48 pulli, ferner mescorn 47 sext. von Allmendewiesen und 64 sext. parvę mensure Wein von Allmendeweinbergen. Zum Ausdruck mezcorn, mescorn s. auch USMax. S. 436, Nospelt; UStift S. 409, Birkenfeld. Im übrigen vgl. noch oben S. 386, 403.

3) MR. UB. 1, 514, c. 1140: nec est pretermittendum, quod homines villę [Schleich] communiter amam vini Treverensis mensure quotannis de silva, que Canvith vocatur, persolvunt. S. auch USMax. S. 453, Rübenach: census silve.

4) Vgl. z. B. WWarntwald, G. 2, 12.

5) Hierher gehört vermutlich schon Lac. UB. 1, 186, 284, 1117; ferner eine *Aufzeichnung im Koblenzer St.A., Pgtbl. von 46 zu ca. 15 cm., auf der Rückseite von Hand 15. Jhs.: Rile buwehoifstede, die die herdel geldent; und darunter von Hand 18. Jhs.: Specification besthäubtiger hofstedt und feurzins zu Reil: ad No. 62 R. E. Die Aufzeichnung stammt aus dem Ende 14. Jhs., hat aber spätere Zusätze. Nach der alten Aufschrift: In Rile buehofstede dê nidirval geldint: werden die einzelnen Häuser und deren Inhaber mit ihren Geld- und teilweis Hühnerzinsen aufgeführt. Aus späterer Zeit vgl. aufser WRemich 1477, G. 2, 241, und WMersch 1542, § 5, auch WMeisenburg 1549, § 20: alle burger geben den herdpfennig, mit Ausnahme der Schöffen; WReuland 1586, § 3: wer dan hait vuer und rok aufgaen in der freiheit Rulant, der sei schuldig 4 d., und vort von sinem eitter 2 d.; WMondorf 1594 § 11: der Herdpfennig beträgt 4½ stüber, Bistumsleute die Hälfte (2 stüber und 2 pfennige), von jeder Feuerstelle, auch wenn zwei in éinem Hause wohnen.

6) Honth. Hist. 2, 113, 1329: Zins tot pullorum, quot sunt ibidem loca ignium sive foci; WNiedermendig 1382, G. 2, 491: alle hovereden, die verbuît sint, vueir unde rauch haint ufgain, die uf sente Marien hof gehorich sint, die geint vaßnaichthoinre; vort alle anhoriche lude, die uf denselben hof gehorich sint, vueir und rauch haent, so wa die gesessen sint, geint ouch vaßnaichthoenre; WErpel 1388, § 3: quilibet parochianus [Nachbar] aut quilibet parochiana habens et tenens mansionem habitabilem propriam vel locatam in parochia E., que mansio si sit parva vel magna, dabit dominis nostris [den Kölner Domherrn] gallinam annuatim circa festum carnisprivii, demptis scabinis, qui nullam solvere tenentur ratione sui officii scabinatus; WHarbruch, G. 2, 136: daß ein ieder lenman zu diesem jartag sein hun in seiner hand haben sol und vor die schultessen bringen; WImmerath 1660, G. 2, 397: iedes haus gibt drei hanen; und wan einer an einem zaun feur ufbläst, der ist drei hanen schuldig, der drithalb schueh hoch seines vermögens flieht, solle der gerichtsherr zufrieden sein.

Rauchhafer[1] oder Rauchbrot[2], auch wohl als Zinskomplex in verschiedenartiger Kombination dieser Abgaben unter sich und mit andern kleinen Leistungen, Eiern u. dergl. auftritt[3]. Beim Vorhandensein der letzteren Erhebungssumme wie bei etwa gleichzeitigem starkem Bestand an markhörigen Fronden war dann der einzelne nur markhörige, nicht hofhörige Bauer doch dem Gehöfer ziemlich weitgehend assimiliert, und das Bestreben der Grundherren, diese Assimilation zu einer vollkommenen Identifizierung zu entwickeln, begreift sich ohne weiteres. Der wichtigste Schritt grundsätzlicher Art, welcher zu diesem Zwecke geschehen mufste, bestand darin, dafs man nicht nur die Allmende, sondern alles Eigen der nur markhörigen Bauern als in grundherrlichem Obereigentum befindlich ansah und demgemäfs der grundherrlichen Gerichtsbarkeit unterwarf. In der That wird dieser Weg eingeschlagen und oft bis zum letzten Ziele verfolgt. Im WNiederprüm z. B. wird gewiesen[4], wanehe ein man als vil aigen erf het, dafs er ein feuerplatz daruf machen, und so viel geraumbs, dafs er ein betplatz darauf gemachen künte, und künte ein geiß bei sich gebinden und ein dreistemplichen stul darbei gesetzen, sol er sich defsen nit gebrauchen, er habs dan entpfenklicher hand vom grunthern oder hofsscholtifsen, und uf der platzen zu entpfangen, da sichs gepürt.

Hinter solchen Konsequenzen blieb freilich die Bedeutung jener zweiten Art markhöriger Leistungen weit zurück, welche sich als Folge besonderer sei es früher von der Markgenossenschaft, sei es später, nach Entwicklung des Markobereigentums, vom Markgrundherrn zu schaffender oder geschaffener gemeinsamer Wirtschaftseinrichtungen bezeichnen liefs[5]. Von besonderem In-

[1]) WZerf 1581, 1684, G. 2, 108: alle diejenige, die hinter dem herrn probst wohnen, die fewr und flam aufblasen, seint alle jahr schuldigh ein faß haber, die also geliebert werden sol, das der meier baussent dem gatter stehen sol und der erfling darbinnent, und doch also messen, daß nicht abfalle und der meier liefern könne. S. auch WGuleshahn 1683.

[2]) WNospelt 1542 § 10: wer da feuret und flammet hinder dem grundherrn, der muesz eim hern apt als grundhern geben 2 rockenbroet, der funf ein sester duent.

[3]) USMax. S. 447—8, Eslingen: omnis domus, que in banno nostro est, dat nobis in die sancti Stephani 3 panes et 2 sum. avene. UMarienthal 1317, S. 314, Marienthal hat den Bann [Allmendeobereigentum] in Kahler: quelibet mansio domorum et hominum banni predicti, ubi ignis reperitur, tenetur 2 sext. avene et 3 pullos . .; ratione advocachie 1 sext. avene et 1 Metensem d. . .; ubicunque ignis non reperitur, non solvunt pullos seu avenam seu d. WWöllstein 1486, G. 2, 159—60: weisen wir u. gn. h. zue W. von einem jeden haus ein erntgans und ein fassnachthun. WMersch 1542 § 5: also manich hertpfenninc einer gibt, also manich eie sol auch einer geben. — Ein Zins, der vermutlich auf reduzierte markhörige Fronde geht, findet sich UStift 409, Birkenfeld: in banno apud Birkenvelt quilibet manens solvit sculteto de vronde 1 mensuram siliginis et 1 mensuram avene, quarum quatuor faciunt mlr., quod dicitur haccorn. Ähnlich in banno Brombach.

[4]) G. 2, 553, 1576.

[5]) S. zur Entwicklung der grundherrlichen Rechte vorläufig oben S. 303 die Anm.

teresse ist hier, neben Abgaben für Mühlen- und Backofenbenutzung[1], Weinschank- und Fährrecht[2], nur eine auf älteren Rechtsgrundlagen erwachsene Leistung. In den freien Marken hatten Abgaben und speciell auch Fronden zur Durchführung von Markmeliorationen bestanden. Der Anspruch auf diese ursprünglich autonomen Leistungen ging bei Entstehung von Markobereigentum natürlich an den neuen Markgrundherren über; und wir finden die Leistungen daher in der grundherrlichen Mark als sogenannten Zendertag oder als Zenderwerk z. B. im SMaximiner Urbar wieder. Doch werden sie jetzt nicht mehr ausschliefslich im Interesse der Mark, sondern auch für die verschiedensten Arbeitszwecke des Grundherrn ausgenutzt[3]. —

Wir übersehen nunmehr die gesamte lokale Wirtschaftsverwaltung des Grofsgrundbesitzes, wie sie sich vornehmlich an den Fronhof anknüpft, die Organisation ihres Substrats, des Grund und Bodens, die Funktionen ihres Beamtenpersonals, besonders des Meiers, endlich die Verwendung der grund- und markhörigen Bevölkerung im grundherrlichen Wirtschaftsinteresse. Aber wir kennen noch nicht das Gesamtergebnis dieser Verwaltung. Welches war der Erfolg einer so vielgegliederten Organisation, wie sie sich im Fronhof darstellt, im einzelnen, und wie arbeiteten die Fronhofsverwaltungen zu Gunsten der gemeinsamen Grundherren ineinander: das sind die Fragen, welche noch der Lösung harren. Ihre Beantwortung kann nur in der Untersuchung der grundherrlichen Zentralverwaltung erfolgen.

Auf diesem Gebiete tritt uns aber wiederum die Frage entgegen, inwiefern denn die karolingische Villenverfassung für die Entwicklung der Organisation des aristokratischen Grofsgrundbesitzes von vorbildlichem Einflufs gewesen sei. Ist die aristokratische Zentralverwaltung in sich und in ihrer Verbindung mit den lokalen Fronhofsverwaltungen eine Nachbildung der karolingischen Domanialverwaltung oder nicht? Nur eine unabhängige Nebeneinanderstellung beider Verwaltungsbilder wird für eine dieser Alternativen entscheiden können. Für den Gang der Forschung ergiebt sich daher die Notwendigkeit, vorerst die zentrale Domanialverwaltung der Karolinger zu erörtern, ehe an eine Untersuchung der aristokratisch-grundherrlichen Zentralverwaltung gegangen werden kann.

[1]) Über Bannmühlen und Verwandtes vgl. Waitz, Vfg. 8, 275 f.; s. ferner Bd. 3 Wortr. u. d. WW. moture und multer; UPrüm No. 113—114; Ennen, Qu. 1, 547, 71, 1158; USMax. S. 442, Loersch; Bd. 3, 64, $_{34}$ f., 1273; 146, $_{26}$, 1328.

[2]) Vgl. UPrüm No. 114; MR. UB. 3, 1491, 1259; WTholey 1450, G. 3, 757; WSchweich 1517, G. 2, 309; WBirresborn, G. 2, 528; — Lac. UB. 1, 95, 153, 1019.

[3]) Vgl. USMax. S. 449, Rittersdorf: quicunque in banno nostro sunt vel super salicum bonum manent, operantur 1 diem, qui dicitur centenarii; ebd. S. 450, Matzem: operantur mansionarii vel quicumque salicum bonum tenent uno die opus, quod vocatur centenarii, suis expensis. WKieselbach 1549, G. 2, 196: zwei Heimburgen zu K. in der herrn gericht gesessen setzen Mähfrohnden an. Hier handelt es sich wenigstens höchst wahrscheinlich um ursprünglich autonom-markgenössische Fronden. Über diese ursprünglichen Hundertschaftsfronden ist unten Abschnitt VII Teil 1 noch genauer zu handeln.

Die zentrale Domanialverwaltung der Karolingerzeit läfst sich aber ohne einen kurzen Einblick in die Reichszentralverwaltung dieser Epoche überhaupt nicht verstehen. Von diesem allgemeinsten Punkte ist also auszugehen, und dieser Punkt um so mehr zu betonen, als seine Erörterung sich später für die Untersuchungen des Abschnittes VIII unmittelbar fruchtbar erweisen wird.

Die karolingische Zentralverwaltung, wie sie uns systematisch aus der von Hinkmar von Rheims überarbeiteten und erweiterten Aufzeichnung Adalhards De disciplina palatii am besten bekannt ist[1], charakterisiert sich vor allem durch ihre eigentümliche Mittelstellung zwischen der altgermanischen fürstlichen Hofverwaltung und der frühabsolutistischen Kabinetsverwaltung. Schon sind eine Anzahl angesehener Pfalzbeamten entwickelt, welche neben dem grofsen aus der alten Volksversammlung ausgeschiedenen Staatsrat für königliche Sachen wie für Geschäfte des königlichen Hauses und Hofes einen besonderen kleinen Staatsrat, ein Kabinett, bilden: aber sie sind nur zum kleineren Teile mit eigentlichen Staatsgeschäften beauftragte Beamte, der Mehrzahl nach gehören sie noch dem königlichen Hausdienste an.

Man kann acht grofse Pfalzämter, im Sinne etwa späterer Ministerien — sie werden auch ministeria genannt — unterscheiden, das des Erzkaplans, des Pfalzgrafen, des Kämmerers, des Seneschalks, des Schenken, des Stallgrafen, des Quartiermeisters, der Jägermeister.

Von ihnen waren nur die beiden ersten eigentlich und von Grund aus politische Ämter. Der Erzkaplan, seit der Karolingerzeit meist ein Diakon oder Priester, seltener ein Bischof, war der Minister für alle geistlichen Sachen[2]; unter ihm, als dem schrifterfahrenen Kleriker, stand zugleich das gesamte Kanzleiwesen mit dem Erzkanzler an der Spitze[3]; und bisweilen vereinigte der Erzkaplan wohl auch das Amt des Erzkanzlers mit dem seinigen[4]. Das Gegenstück zum Erzkaplan bildet der Pfalzgraf[5], der Minister für alle weltlichen, vornehmlich für die Rechtssachen[6], deren Entscheid bei dem bekannten auch im Karolingerreich nicht dauernd zu Gunsten einer höheren Auffassung überwundenen ausschliefslichen Friedens- und Rechtscharakter des germanischen Staates den gröfsten Teil der königlichen Verwaltungsgeschäfte ausmachte. Der Geschäftsgang bei beiden Ämtern war so geregelt, dafs alle geistlichen Unterthanen durch den Erzkaplan, alle weltlichen durch den Pfalzgrafen mit dem König verkehrten[7].

Neben den politischen Ämtern standen als eigentliche Hofämter vor

[1]) Neue Ausgabe mit Kommentar von M. Prou, Bibl. de l'éc. des hautes études, Fasc. 58, Paris, Vieweg, 1885. S. zum folgenden auch schon oben S. 720.

[2]) Discipl. palat. § 13 f., 20.

[3]) Ebd. § 16.

[4]) Zur genaueren Entwicklung s. Sickel, Acta 1, 9 f.; Prou S. 43 Note 2.

[5]) Bisweilen gab es auch mehrere Pfalzgrafen, Prou S. 55 Note 1.

[6]) Discipl. palat. § 16, 19, 21.

[7]) Vgl. namentlich Discipl. palat. § 21.

allem die des Kämmerers und des Seneschalks. Von ihnen hat der Kämmerer als Adlatus der Königin die Verwaltung der Pfalzen nach Ausstattung und Baulichkeit zu besorgen, unter ihm steht deshalb auch der Schatz, wie er sich vornehmlich durch Geschenke einheimischer Grofser wie fremder Fürsten füllte [1]. Der Seneschalk dagegen hat die Verpflegung unter sich, abgesehen von der dem Schenk übergebenen Sorge für Getränke und der dem Stallgrafen zustehenden Versorgung des Marstalls [2]. Die häufige Ortsveränderung des Hofes, welche mit der Regelung der Verpflegung desselben aufs engste zusammenhing, brachte es mit sich, dafs sich die Stellung des Seneschalks zugleich und fast vornehmlich zu der eines Reisemarschalls des Hofes ausbildete; zur Bewältigung der sehr bedeutenden in dieser Richtung entstehenden Geschäftslast, welche u. a. auch die gemeinschaftlich mit dem Schenken geführte Zentralverwaltung des königlichen Domänensystems umfafste, trat ihm der Hofquartiermeister [3] zur Seite.

Eine selbständige Stellung neben den Hofämtern des Kämmerers und Seneschalks, des Schenken, Stallgrafen und Quartiermeisters hatte endlich das Hofjägeramt, welchem vier Jägermeister und ein Oberfalkonier vorstanden [3]. Ihm fiel auf Grund der Sorge für die königliche Tafel und für die ausgedehnten Jagdvergnügungen des Hofes die periodische Verteilung des Jagdpersonals über die einzelnen Domänen und Forste, sowie die Anlage von Hundezüchtereien bezw. die Beauftragung der Domänenbeamten mit der Hundezucht zu.

Natürlich unterstand jedem einzelnen Pfalzamt eine grofse Anzahl von Mittel- und Unterbeamten [4]; so dem Erzkaplan die Kanzleibeamten; dem Pfalzgrafen vermutlich ein Personal von Rechtskundigen, vielleicht auch der Ostiarius; dem Kämmerer der Sacellarius, Dispensator, Scapoardus; dem Jägeramt die Bersarii, Veltrarii, Beverarii [5]. Über die Stellung dieser Unterbeamten giebt die Disciplina palatii keine genauere Auskunft; vermutlich waren sie wenigstens in den subalternen Posten bessere Unfreie, ihr Verhältnis zum König gewifs das des Ministeriums. Sie waren dabei wohl meist lebenslänglich in ihrem Dienst thätig; sicher ist das letztere der Regel nach für die hohen Pfalzbeamten der Fall [6].

Schon mit dieser gewöhnlich lang andauernden Stellung mufste sich für die Pfalzbeamten eine reiche administrative und auch politische Erfahrung ergeben; es lag nahe, dieselbe in Begründung eines kollegialischen Beratungskörpers zu vereinigen und auszunutzen. Wie schon oben angedeutet, sind

[1]) Discipl. palat. § 16, 22.

[2]) Ebd. § 16, 23. Zur Stellung des Seneschalks und des Schenken — so wird doch buticularius am besten zu übersetzen sein — vgl. auch Guérard, Mém. de l'Institut, Acad. des inscr. 21, 1, 193 f.

[3]) Discipl. palat. § 16, 24. S. Guérard a. a. O. S. 200 f.

[4]) Discipl. palat. § 28.

[5]) Ebd. § 17.

[6]) Ebd. § 26.

hierzu in der Karolingerzeit einige Anfänge gemacht. Kam es nicht zu der in den Verhältnissen eigentlich natürlich gegebenen vollen Ausgestaltung eines Kabinetts, so lag der Grund hierfür vornehmlich in der Konkurrenz der aus den Groſsen gebildeten einmal jährlich zusammentretenden Versammlung [1], welche man nach der Art ihrer Verhandlung wie nach der Weise ihrer Benutzung seitens der Krone [2] als einen groſsen Staatsrat bezeichnen kann. An diesem Staatsrat nahmen auch die Pfalzbeamten, Erzkaplan und Kämmerer jedenfalls, die übrigen falkultativ, teil [3]: daher war mit der Geschäftskenntnis aller oder eines Teiles der Pfalzbeamten die Möglichkeit gegeben, auſserhalb der Sitzungsperiode des groſsen Staatsrats die dessen Beratung zufallenden Materien, wenn sie dringlich waren oder den Hof speciell betrafen, im engeren Gremium der Pfalzbeamten, als kleinerem Staatsrat, zu behandeln und häufig wohl auch abzuschlieſsen [4].

Gehen wir nun speciell auf die Frage nach der Thätigkeit der zentralen Finanz-, d. h. Domänenverwaltung ein, soweit dieselbe, vom Seneschalk und vom Schenken geführt, die Oberaufsicht über die fiskalischen Abschlüsse und die Einziehung der fiskalischen Überschüsse betraf, so geben die Quellen, speciell auch Adalhard-Hinkmar, kaum nähere Auskunft. Man kann sich vielmehr die hier herrschende Thätigkeit nur vom Gesichtspunkte des Iudex, also des obersten lokalen Fiskalbeamten, aus vergegenwärtigen: für diesen liegen umfangreiche Angaben im Cap. de villis vor. Treten wir jetzt in die Erörterung derselben ein, so führt dieser Umweg der Betrachtung gleichwohl wenig vom geraden Pfade ab, denn es wird sich zeigen, daſs der Schwerpunkt des Rechnungswesens der Fiskalverwaltung weniger in der Zentralbehörde, als in den Händen des Iudex lag: nur an ihn berichteten und zahlten bezw. lieferten die Specialbetriebe, und die Zentralstelle war dem Iudex gegenüber nur Kontrollinstanz.

Die Einnahmen des Fiskus, wie sie der Iudex sammelte, bestanden nun einmal aus den Erträgen der eigenen Landwirtschaft bezw. des Beundenbaues, ferner aus den in Geld erflieſsenden Erträgen des Boden- und Verkehrsregals, der Gerichtsbarkeit, der Steuern seitens der nicht hofhörigen Unterthanen im Fiskus, endlich der Specialbetriebe, soweit diese nicht direkt landwirtschaftlicher Natur waren; sie umfaſsten ferner die Zinse der vom Fiskus verliehenen Hufen und die Erträge von den fiskalischen Handwerken und bergmännischen Betrieben. Eine Übersicht über diese Einnahmequellen giebt der § 62 des Capitulare de villis, indem er die Rubriken aufzählt, nach welchen der Iudex jährlich zu Weihnacht über Ertrag und Bestand der fis-

[1]) Discipl. palat. § 34—36.
[2]) Ebd. § 60.
[3]) Ebd. § 32.
[4]) Ebd. § 32, 33.

kalischen Wirtschaft Rechnung legen sollte. Man kann aus der Aufzählung die folgenden Positionen bilden:

1. Fronland im Eigenbetrieb.
2. Beunden[1].
3. Dem[2].
4. Medem[2].
5. Freiwillige und peinliche Gerichtsbarkeit.
6. Forstgerichtsbarkeit.
7. Anderweite Gerichtsbufsen (Fronhofs- bzw. Baudingsbufsen).
8. Mühlen.
9. Forsten.
10. Brauhäuser[3].
11. Brücken und Fähren.
12. Abgaben der freien Fiskuseingesessenen und Centenen.
13. Märkte.
14. Weinberge und Weinzinse[4].
15. Bestand — an Heu; Brennholz und Fackeln, Schindeln und sonstigen Holzabgaben[5]; Gemüse, Kolben- und Rispenhirse; Wolle, Lein und Hanf; Baumfrüchten, grofsen und kleinen Nüssen, veredelten Baumfrüchten; Gärten und Rübenland; Teichen[6]; Leder, Fellen und Hörnern[7]; Honig und Wachs; Fett, Talg, Seife; Moraz, gekochtem Weine, Met, Essig, Bier, jungem und altem Wein; altem und neuem Getreide; Hühnern, Eiern und Gänsen.
16. Bestand an Fischern, Schmieden, Schildmachern, Schuhmachern, Backtrögen und Schreinen, Drechslern und Sattlern, Eisenhämmern und Bergwerken auf Eisen, Blei und andere Metalle.
17. Bestand an Tributarii (Staatssteuerpflichtigen).
18. Bestand an Hengst- und Stutenfohlen[8].

Den in diesen 18 Positionen verzeichneten oder in den Bestandangaben angedeuteten Einnahmen standen Ausgaben in doppelter Richtung gegenüber: Ausgaben für den Fiskus selbst, und Ausgaben für den Staat.

[1]) Zu Position 1 und 2 vgl. Cap. de villis § 20.

[2]) Vgl. Cap. de villis § 36. Anders Guérard S. 265.

[3]) So nach der richtigen Vermutung von Pertz, s. Boretius S. 89 Note c, und Guérard S. 267.

[4]) Vgl. Cap. de villis § 8.

[5]) Hier folgt das unverständliche quid de proterariis, welches ich weglasse.

[6]) Vgl. Cap. de villis § 21, 61.

[7]) Ebd. § 66, 69.

[8]) Der Bestand an sontigem Grofsvieh war wohl unter Pos. 1 anzugeben; vgl. auch Cap. de villis § 23.

In ersterer Beziehung handelte es sich einmal um Verwendung gewisser Einnahmen zur Erhaltung und Erweiterung des fiskalischen Betriebes. So wurde ein Teil des Ertrags zur Verpflegung und Besoldung nicht hufensässiger Subalternen in der Form der Präbende vorbehalten[1], ein anderer wurde zur Verpflegung der Frauenhäuser verwendet[2]. Ferner sollte aus den Erträgen gewöhnlicher Wein für die Fiskalinen und gutes Saatkorn gekauft werden[3]. Dann aber kann hierher auch noch die Abgabe des Zehnts aus allem Ertrag, der Regel nach nur an Kirchen innerhalb des Fiskus, gerechnet werden[4].

Die staatlichen Ausgaben zerfallen in solche für den Hof und das Heer. Bei den Hofausgaben handelt es sich, abgesehen von einzelnen Lieferungen, z. B. von Fischen, Hengstfohlen, Fässern[5], und abgesehen von den Aufwendungen für Beherbergung und Verpflegung der Pfalzjäger[6], vornehmlich um das sog. Servitium, den vollen Verpflegungsdienst des Hofes für eine bestimmte Anzahl von Tagen[7]. In diesem Dienst mufsten lebendes Vieh, Pferde, Rinder, Kleinvieh, Hühner, Enten, geliefert werden[8], ferner Getreide für täglich zwei Mahlzeiten[9]; dazu kamen dann noch Lieferungen an anderweitigen minder wertvollen Konsumtibilien[10], wobei die Lieferungshöhe für die Fastenspeisen zu zwei Drittel des Gesamtertrags derselben angesetzt war[11]. Handelte es sich bei den Hofausgaben zugleich vielfach um gröfsere Transporte, so waren die Anforderungen für das Heer, in Friedenszeiten wenigstens, an den Fronhof des Fiskus selbst gebunden. Jeder Fronhof enthielt ein Zeughaus mit eisernen Waffen, mit einer Anzahl von Transportwagen und der zu diesen gehörigen Ausrüstung an Waffen und Koffern (Fässern). Dieses Inventar hatte nun der Iudex in gutem Stand zu erhalten; er hatte ferner das zur Armierung nötige Zugvieh und den entsprechenden Proviant bereit zu stellen[12]. Zum Kapitel der Kriegesaufwendung kann man ferner wohl noch die Ausgaben zählen, welche dem Iudex aus der Festhaltung und Verpflegung ihm überwiesener Geiseln entstanden[13].

Über diese infolge steter Verwendung von Naturalien ziemlich komplizierte Einnahme und Ausgabe sollte in der Weise Rechnung geführt werden, dafs für die Ausgabe zwei Bücher, eins für die Aufwendungen innerhalb des

1) Cap. de villis § 31.
2) Ebd. § 31, 43, 49.
3) Ebd. § 8, 32.
4) Ebd. § 6.
5) Ebd. § 65, 15, 68.
6) Ebd. § 47.
7) Ebd. § 7.
8) Ebd. § 23, 28.
9) Ebd. § 24.
10) Ebd. § 34—35.
11) Ebd. § 44.
12) Ebd. § 30, 42, 64, 68.
13) Ebd. § 12.

Fiskus, ein anderes für die Aufwendungen im Staatsdienst angelegt wurden. Am Jahresschlufs waren dann die Daten beider Bücher kurz zusammenzufassen und der nach dem oben gegebenen Schema zu buchenden Einnahme gegenüberzustellen. Am Schlufs der Gegenüberstellung endlich war das Facit, welches den Reinertrag ergab, zu ziehen. Ein Schriftstück, welches diese Angaben über Ausgabe, Einnahme und Reinertag enthielt, mufste jedesmal bis zum 25. Dezember an der Zentralstelle einlaufen[1]. Seitens der Zentralstelle wurde nunmehr die Prüfung vorgenommen, Decharge erteilt, und Befehl darüber gegeben, ob der Reinertrag in natura abgeliefert bezw. noch bis auf weiteren Befehl aufgespart oder aber an Ort und Stelle verkauft werden solle. Im letzteren Falle hatte der Verkauf noch im Winter zu erfolgen; der Geldertrag mufste bis zum Palmsonntag abgeliefert sein[2].

Neben den mit dieser Rechnungslage verbundenen winterlichen Schreibarbeiten hatte aber der Iudex auch sonst noch eine ganze Anzahl von Berichten zu erstatten; so vor der Sprungzeit über die Qualität der Deckhengste[3], bis zum 1. September über die Höhe des Masteckers[4], an nicht näher bestimmten Terminen über etwaigen Überflufs an Wein und unfreien Arbeitern, über verfronte Hufen, sowie über die Zahl der getöteten Wölfe, im letzteren Falle unter Übersendung der Felle[5].

Wurde der Iudex schon durch diese zahlreichen Berichte in scharfer Kontrolle gehalten, so kamen die Visitationen durch besondere Gewaltboten (Missi) hinzu, um ihn in fortwährender strenger Pflichterfüllung zu bestärken. Ja auch für die Rechnungsablage selbst war eine gewisse Kontrolle geschaffen: da das Servitium bei einzelnen Lieferungen eine gewisse Quote des ganzen Ertrages umfassen sollte[6], so lag die Möglichkeit vor, sich durch Vergleich der Höhe dieser Lieferungen mit den Angaben in der Einnahmeseite unter Umständen ein Urteil über die Redlichkeit des Iudex zu verschaffen.

Welch aufserordentlich weit entwickeltes System der Rechnungslage und auch schon der Kontrollen erhellt aus diesen Bestimmungen des Cap. de villis. Und wie erscheint der Iudex im Mittelpunkte der ganzen Finanzgebarung stehend: er bildet eine in hohem Grade selbständige Sammelstelle für die Einnahmen eines vollen Fiskus, von ihm aus erfolgt Verwendung und Verkauf der meisten Naturalintraden, seine Abgaben an den königlichen Hof sind im wesentlichen begrenzt oder erfolgen nur auf besondere Anweisung.

Liefs sich nun dieses System der Finanzgebarung, dessen Schicksal

[1]) Cap. de villis § 55.
[2]) Ebd. § 28, 33.
[3]) Ebd. § 13.
[4]) Ebd. § 25.
[5]) Ebd. § 8, 67, 69.
[6]) Ebd. § 44.

über die Karolingerzeit hinaus zu verfolgen hier nicht unsere Aufgabe ist[1], ohne weiteres, ja auch nur mit wesentlichen Änderungen in den aristokratisch-grundherrlichen Betrieben einführen?

Der Kernpunkt der ganzen Fiskalverwaltung liegt in den Funktionen des Iudex, die Voraussetzung für die letzteren wieder ist die territoriale Geschlossenheit grösferer Fiskalgebiete. Diese Voraussetzung trifft für den grundherrlichen Besitz nicht zu, und das Amt des Iudex fehlt der aristokratischen Verfassungsbildung. Unter diesen Umständen ist an eine Rezeption oder

[1]) Vgl. MR. UB. 3, 982 und 1005, 1249; 1034, 1250, dazu oben S. 726 Note 3. Im übrigen vgl. noch nach Boehmer, Fontes 3, 397—8, die

Aachener Aufzeichnung über die Curiae mensae regis Romani.

Die lombardischen Kurien sind bei der Zusammenstellung weggelassen. Die Aufzeichnung fällt nach Mathaei, Klosterpolitik Heinrichs II., S. 96—102, zwischen 1066—1069; seine Ansetzung wird im wesentlichen richtig sein. Vgl. auch Waitz, Vfg. 8, 231.

Provinz	Zahl	Tage Servitium	Höchstes Servitium	Niedrigst. Servitium	Bemerkungen.
Sachsen	20	305	40	5	Es geben 5 Tage: 1 Kurie; 40: 1, von den übrigen fehlen die Angaben.
Rheinfranken	21	85	8	1	Es geben 1 Tag: 2 Kurien; 2: 7; 3: 4; 4: 1; 7: 3; 8: 4.
Baiern	12	32	7	1[1]	Es geben 1 Tag: 4 Kurien; 2: 3; 3: 1; 5: 1; 7: 2[2].
Total	53	422	40	1	Es geben 1 Tag: 6 Kurien; 2: 10; 3: 5; 4: 1; 5: 2; 7: 5; 8: 4; 40: 1.

Das durchschnittliche Servitium einer Kurie beträgt mithin etwa 8 Tage. Die Höhe des Servitiums (pro Tag) ist nach der eben benutzten Aufzeichnung die folgende:

Provinz	Kühe	Schweine grofse	Schweine kleine	Hühner	Eier	Käse	Gänse	Bier carr.	Pfeffer lb.	Wachs lb.	Wein carr.
Sachsen	3	30	5	50	50[3]	90	10	5	5	10	de cellario
Rheinfranken und Baiern	5	40	7	50	500	90	10	—	5	10	4
Durchschnittshöhe f. d. Kurie	32	280	48	400	4000	720	80	20	40	80	16

[1]) Von einer Kurie ist das Servitium nicht angegeben.

[2]) Die Bemerkung am Schlufs: iste sunt curie de Bawaria, dant viginti sex regalia servitia, et tam magna sicut illa de Francia: stimmt in ihrem ersten Teile nicht.

[3]) Mufs wohl 500 heifsen.

greifbare Nachahmung der karolingischen Zentralverwaltung durch die Grundherren nicht zu denken[1]. Die grundherrliche Zentralverwaltung entwickelte sich vielmehr selbständig und hat mit der Fiskalverwaltung nur diejenigen Seiten gemein, welche in dem naturalwirtschaftlichen Charakter beider Verwaltungen begründet sind.

Zum Verständnis der besonderen grundherrlichen Zentralverwaltung aber wird man von der Thatsache des Streubesitzes der Fronhufen, im Gegensatz zur Geschlossenheit des fiskalischen Besitzes, auszugehen haben; und noch mehr wird der Streucharakter auch der Höfe in Betracht kommen, dessen durchgängige Existenz schon ein oberflächlicher Blick in die Karten 10 bis 13 des zweiten Bds. ohne weiteres nachweist.

Es ist natürlich, dafs für diese zerstreut liegenden Höfe, wie schon für die Hufen, vor allem eine genügende gegenseitige Verbindung und eine passende Kommunikation mit der Zentralstelle zu schaffen war, ehe an die Einwirkung einer zentralen Verwaltung gedacht werden konnte. Diese doppelte Verbindung aber mufste wieder zwiefachen Ausdruck finden: es kam darauf an, Nachrichten wie Transporte zu vermitteln. So wird die Organisation eines verständigen Nachrichten- und Transportdienstes zur unentbehrlichen Voraussetzung jeder wirksamen zentralen Leitung innerhalb der grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung.

Der Nachrichtendienst konnte dabei, aufser den speziellen Verwaltungsfragen, nebenher noch den verschiedensten Zwecken, z. B. dem Verkehr mit dem königlichen Hofe, dem litterarischen Verkehr[2], ja sogar der staatlichen Nachrichtenbesorgung[3] dienen. Seine Organisation erhellt besonders aus den Angaben des Prümer und SMaximiner Urbars, welche Bd. 2, 139 und 163 zusammengestellt sind[4]. Es ergiebt sich da eine Verteilung von hörigen Botenhufen über das ganze Gebiet der Grundherrschaft, welche eine alle Höfe betreffende Berichterstattung nach der Zentralstelle gestattete. Gewöhnlich sind die an den äufsersten Grenzen der Grundherrschaft liegenden Höfe mit Botenhufen ausgestattet; die Boten selbst gehen von dort über die weiter nach dem Zentrum zu gelegenen Höfe entweder nach der Zentralstelle selbst, oder nach gröfseren Dependenzen derselben, von welchen bald zu sprechen sein wird, in der Prümer Grundherrschaft z. B. nach den Klöstern Altripp, SGoar, Münstereifel. Hier findet also ein Zusammenströmen der Nachrichten statt, die dann von jenen Punkten aus einheitlich nach der Zentralstelle weiter be-

[1]) In der Buchführung glaubt auch v. Inama, Deutsche Wirtschaftsgesch. 1, 393 f., die Villenverfassung seitens des Grundherrn nicht nachgeahmt.

[2]) Zu dem lebhaften litterarischen Verkehr z. B. von Prüm aus vgl. Lupi epist. No. 10, 26, 72, 85, 91.

[3]) Hierauf geht doch wohl MR. UB. 1, 118, 880: im Zülpichgau in Albiniacum und Vuitracha erhält jemand von Prüm Güter auf Prekarei, exceptis paucis scarariis, quos ob servitium senioris nostri domni videlicet Hludouuici iunioris [Ludwig III.] retinuimus.

[4]) Vgl. dazu Bd. 2 Karte 10 und 12, sowie Bd. 2 S. 254. S. auch noch Bd. 2, 188 ff.

fördert werden. Aufser dieser innerhalb der Grundherrschaft verlaufenden Bewegung läfst sich aber, namentlich für Prüm — in SMaximin liegt für das Ende des 12. Jhs., wie nach dem UStift in Trier für das 13. Jh. schon ein Verfall der Einrichtung vor — noch eine nach auswärts strebende Richtung des Nachrichtendienstes erkennen. Die Prümer Boten laufen nach allen Grofsstädten und vornehmlich nach allen Handelsplätzen im Bereich der Grundherrschaft, nach Verdun und Moyenvic, nach Frankfurt a. M., nach Koblenz und Kochem, nach Köln, Aachen und Duisburg: an allen diesen Orten waren also regelmäfsige Geschäfte der Grundherrschaft zu vermitteln.

Der Botendienst selbst fand in der sogenannten Scara statt, wenigstens wird das Wort Schar mit Vorliebe für diese Dienstart verwendet[1]. Der Dienst konnte entweder zu Fufs oder zu Pferd[2], bisweilen auch zu Schiff geleistet werden, gewöhnlich umfafste er einen vollen Tag[3]. So hatte z. B. das Stift SPaulin nuin hovestede zu Buren, igliche dru frondage in dem jare boitschaft zu dune, sin broid in dem gieren und den staf in der hand, und mit

[1]) So im UPrüm im Süden der Eifel und noch in der Eifel selbst, vgl. Bd. 2, 137, während nördlich der Eifel der Begriff sich mit dem der Angaria verquickt. Den Sinn von Angaria hat das Wort auch im UMettlach, s. UlMettlach No. 10, Dudweiler 12e, 8. bis 9. Jh.: mansus in festivitate Remigii solvit d. 8 aut scariam inter tres mansos ad monasterium vel ad Treveris 30 mo. sive Mettis vel Thiedonisvillam inter duos mansos carr. 1. Im UStift wird der Botendienst speziell mit Legatio bezeichnet, s. UStift S. 321 No. 11 und dazu M. Baer in den Forschungen zur Deutschen Geschichte Bd. 24 S. 237—8. Der Ausdruck Schar dagegen geht hier auf die Stellung von Saumrossen zum Kriegsdienst, s. UStift S. 322 No. 13, 331 No. 5; ,331 No. 7; 346—7 (doch vgl. Bd. 2, S. 173 Note 1); und einen gleichen Sinn haben auch die Zusammensetzungen Rintscharn in WNeumünster, G. 2, 35, und Pfertscharn in WRavengiersburg 1509 Thomasw. § 12, G. 2, 180. Im übrigen kann Schar, wenigstens später, jedweden Dienst bezeichnen, s. WOberelbert 1507 § 2, WLissingen, G. 2, 598. Vgl. auch Waitz, Vfg. 5, 293, 297 Anm. 3.

[2]) S. UPrüm No. 69: faciunt scaram ad Prumiam, ad Aquisgranum, ad Coloniam, ad Bunnam, ad sanctum Goarem sive cum eco seu cum pedibus; No. 114, Rheingönheim: scaram facit cum suo caballo ad Prumiam et portat aut 6 sarciles aut 8 camsiles aut 6 salmones; No. 65: scaram facit cum pedibus. UPrüm No. 67 findet sich der Ausdruck scara pedestria.

[3]) Im Fall des Schiffsdienstes meist längere Zeit; es finden sich bis 14 Tage, vgl. UStift, Koblenz: 4 mansi hominem 1 cum navi, quantum 14 diebus ire potest. Vielleicht ist hier freilich zugleich an Transport gedacht. Doch kann ein Mann z. B. rheinabwärts namentlich bei langen Touren Nachrichten sicher schneller zu Schiff als zu Fufs überbringen. S. auch noch UPrüm No. 69: in Rettersdorf scaram cum nave bis in anno ad sanctum Goarem sive ad Dusbuhrc; No. 71, Unkel: scaram facit cum nave, ebenso Dienheim No. 112. Ferner No. 113, Neckarau: scaram facere debent in navi usque ad Covelenzé vel quantum in 4 dies possunt ambulare. Im übrigen kommen auch lokal enge Begrenzungen des Botendienstes vor, vgl. USMax. S. 448, Eslingen: forestarius fert nuntia nostra 3 miliaribus; ebd. S. 457, Weiten: baiulus legationis nostre . . ibit . . Treverim et quo termini ipsius curtis extenduntur. Vgl. auch Feoda SMax., Longuich, S. 470: H. et B. habent cottidianum feodum, quod nuntium ecclesie facient usque Ridenberch et infra, item usque Retersdorph . . si pontem de Drogene, si pontem Treveri transierint, moitam vaden recipient.

der sonnen us und wieder heim[1]. Dabei war der Dienst, wie in dem vorliegenden Fall, gewöhnlich ein beschränkter, doch kommen auf besonders belebten Strafsen und für vornehmlich wichtige Verbindungslinien auch ungemessene Dienste vor[2].

Ursprünglich war dieser Schardienst eine Fronde wie jede andere Fronde auch; den Gehöfern, welche ihn leisteten, wurden dafür andere Fronden nachgelassen[3]. Allein schon im Laufe des 9. Jhs. ging eine beachtenswerte Veränderung vor sich[4]. Schardienst wird nunmehr zu besserem Dienst, als gewöhnliche Fronde[5]: erforderte er doch in häufig friedlosen Zeiten besonders kräftige Männer und besonders starkes Vertrauen seitens der absendenden Meier; nicht selten war auch die Stellung eines schnelllaufenden Pferdes nötig, wie sie nicht jedermanns Sache war. So werden die Schardienste zum Privileg persönlich wie wirtschaftlich besonders kräftiger Gehöfer[6]: schon im 9. Jh. erscheinen sie als passende Verpflichtung für benefiziarischen Besitz[7], sie nehmen fernerhin an der Entwickelung des Lehnswesens in der ersten Hälfte des Mittelalters teil[8], und in der ersten Hälfte des 13. Jhs. erscheinen ihre Inhaber als volle Ministerialen[9]. Hiermit, mit der trotz des Lehnbegriffes nicht seltenen Zersplitterung der Scharhufen[10], wie mit dem wirtschaftlichen Verfall der grundherrlichen Wirtschaftsorganisation in dieser Zeit überhaupt tritt nun eine Verdunkelung der alten Schardienste ein; die zweite Hälfte des Mittelalters kennt sie nur noch in Ausnahmefällen[11] — im allgemeinen ging das Institut des Nachrichtendienstes mit der Stauferzeit zu Grunde.

1) WSPaulin Beuren w. Throneck 1380 § 6, G. 6, 517.

2) Z. B. UStift 422, Altrich bei Wittlich, auf der Strafse Koblenz-Trier.

3) Vgl. UPrüm No. 31: aquam portat, scaram facit et omnia opera servilia; dazu No. 55, 59, 91, 92. Ferner ebd. No. 23: omne servitium faciunt, sicut superiores, excepto suales . . non solvunt . ., sed scaram pleniter faciunt.

4) Zur Möglichkeit des Studiums derselben vgl. Bd. 2, 137.

5) UPrüm No. 15: mansus 1 . ., qui ante servilem servitium faciebat et modo scaram facit; ebd. No. 6, Zusatz: I. habet dimidium [mansum], qui modo scaram facit. So öfter halbe Mansen neuerdings in Schardienst gegeben.

6) UPrüm No. 7: scararius 1 R., qui tenet mansum 1½, quem comparavimus ad R.; ebd. No. 2: Herico maior tenet mansa servilia 2 . . et modo scaram faciunt.

7) UPrüm No. 22: sunt in Wihc scarii 2 . . *unus est in beneficio.* Die *kursiv* gedruckten Worte gehören der zweiten Renovation des Prümer Urbars an.

8) USMax. S. 445, Herl 9d, cit. oben S. 531 Note 3, wo der Ausdruck legatorium feodum; vgl. auch Feoda SMax. S. 470, Riol: I. de L. habet mansum [zu Lehen], qui dicitur scarhuve, und ebd. Longuich, cit. oben S. 810 Note 3. Zu verwandten Entwicklungen s. oben S. 496.

9) S. Cesarius zum UPrüm S. 147 No. 1 z. d. W. scararii oder scarii: modo ministeriales appellamus. scaram facere est domino abbati, quando ipse iuserit [!], servire et nuntium eius seu litteras ad locum sibi determinatum deferre.

10) Feod. SMax. S. 467: O. et R. habent [zu Lehen] 3 iug. terre salice, de quibus nuntium debent ecclesie.

11) Vgl. z. B. WRiol und Fell 1537, G. 2, 302—3: erkennen und wiesen auch die scheffen eim erw. apt etliche arme unnerthaenen, die potschaeftlehen von dem grunthern

Als ein Korrelat des Nachrichtendienstes nach wirtschaftlicher Aufgabe wie geschichtlicher Entwickelung erscheint der Transportdienst. Auch bei ihm läfst sich zunächst, wie beim Nachrichtendienst, eine Richtung auf die Zentralstelle und eine solche auf die grofsen Städte und Märkte in der Nachbarschaft der Grundherrschaft unterscheiden, nur dafs die letztere Richtung aus bald zu erörternden Gründen längst nicht so stark hervortritt, wie im Nachrichtendienst[1]. Der Transportdienst selbst beginnt dabei erst im Verhältnis von Hof zu Hof; für die Einsammlung innerhalb des oft mehrere Quadratmeilen umfassenden Hofgebietes waren besondere lokale Vorrichtungen getroffen[2]. Für die Zentralstelle kamen daher zunächst nicht so sehr die Leistungen der einzelnen Hufen, wie die nach Abzug des lokalen Verbrauchs restierenden

haben; und sollen die ermelten lehendrägere ire lehen von dem grunthern wie pillich entpfangen bedingen und vermannen, und sollen dieselbige lehenmanne dem grunthern sein potschaeft innewennigh einer banmilen, woehin sie geschickt werden, treuwelich thun und werben. und so aber die lehenmanne ire potschaeft nit thun wolten, auch nit gehorsam weren, so sol der pot, der inen gepotten hat von wegen des grunthern, zu des grunthern haus gane und sol darine ein mêtze [mutsche] hoelen und die dem armen lehenmanne zu seim hoennerloech instoessen, zum zeichgen, das im von wegen des grunthern gepotten und er ungehorsam erfunden. und so nuhe der lehenman zu dem lehenhern die potschaft zu nemen kompt, so sol man im ein soppe machen und die flesche vellen und hinwegsenden. und so er wederumb kompt, sein antwort zu geben, so sol ime solichs und abermals ein soppe gemacht werden.

[1]) Vgl. dazu Bd. 2, 138 f., 153 f., 164 f., 173, und die zugehörigen Karten des 2. Bds., s. ferner wiederum Bd. 2, 188 ff.

[2]) Vgl. UWincheringen, MR. UB. 2, 363, um 1200: vom Zinsgetreide tenetur quilibet mansionarius id, quod debet, ferre ad granarium (domini) propriis expensis; MR. UB. 2, 272, 1198—1210: der Kanon einer Erbpacht in Kobern, in Getreide zahlbar für SMaria ad martyres, ist lieferbar in curia (sanctae Mariae ad mart.) in Guntravia. Aus späterer Zeit s. WBech 1529, G. 2, 68—69: magh ein hofman den scheffen gepieten zu den zinsen zu heben und auch zu dem jargedingh, und sollen die scheffen iren zins mitbringen, den sie dan schuldigh seien; und mag iederlich ein pfert mitbringen, und sol ieklicher sein mantel aufspreiten und sein pfert darstellen, mach der habern so viel holen, als es essen magh; ist aber der scheffen nit zins schuldig, so solle sein pfert der habern entpehren; das ist der scheffen gerechtigkeit. WNiederemmel 1532, G. 2, 352—353: weisen wir scheffen, wanehe der herbst in ist und der wein gehoben ist, so sal der kelner von Pfaltzel ein schrift herab schicken und sal solches dem schulteißen verkundigen, dan sal der schulteiß die klock laßen leuten, und so die geleut hat, so sollen alle diejenige khomen, so in Emmeler gericht wonen und sollend unserm gn. hern seinen wein zu schif liebern; des sal der scheffen frei sein und doch mitgehen, damit unserm gn. hern sein gut verwart werde. S. ferner das sehr lehrreiche WMandern 1537, § 8 und 9, G. 6, 476—478. Charakteristisch ist auch die Notiz im WObergundershausen 1771, G. 3, 784: daß des lehentherren schulteis oder diener sollen 2 beutel haben [beim Einsammeln der Zinse], einen ledigen und einen vollen; aus dem vollen sollen sie zehren und in den ledigen sollen sie sambelen. — Eine Ausnahme von der ersten Sammlung der Zinse durch die Lokalbehörden tritt nur da ein, wo der Grundherr sehr nahe wohnt, vgl. z. B. WFellerich 1581, G. 3, 791: nach sant Martins tagh ist ein genanter tagh, daß kein hofman hieher gepotten wirt, dan solle der ehrw. herr hiehero kommen mit seinem gespan und wagen in den hof, da solle er stehen und seine seckh ufhalten, da solle er scheffen sitzen und ihrer ehrw. seine zins in die seckh lieberen.

reinen Gesamteinnahmen der Höfe in Betracht[1]; die Höhe dieser Einnahmen kannte man im Zentrum ganz genau und stufte die einzelnen Höfe wohl gar nach denselben systematisch ab[2].

Die Reineinnahmen bestanden aber nicht aus allzuvielen verschiedenen Werten; aufser anfangs geringen, später wachsenden Geldzinsen handelte es sich hauptsächlich nur um Getreide und Wein. Demgemäfs wurden die Lieferfristen für Getreide und Wein die hauptsächlichsten Anfangsfristen für den Transportdienst[3]. Nun lagen, sieht man von wenigen Intraden, namentlich den Bedeabgaben ab, welche teilweis im Mai gesammelt werden[4], die Zinstermine für alle Getreidearten, ja für alle sonstigen Einnahmen überhaupt, mit grofser Regelmäfsigkeit im Herbst bezw. Frühwinter: Marien Himmelfahrt (Aug. 15), St. Bartholomäus (Aug. 24), St. Paulin (Aug. 31), Marien Geburt (Sept. 8), St. Martin (Nov. 11) mit nachfolgendem St. Brictius (Nov. 13), St. Andreas (Nov. 30), Weihnacht und St. Stephan (Dez. 26) sind die gewöhnlichsten Zinstermine[5]. Sicher wurde an ihnen der bei weitem überwiegende Teil aller

[1]) Diese finden sich daher auch oft für sich verzeichnet, z. B. MR. UB. 1, 431, 1115: Erzbischof Bruno schenkt an das Kapitel ein predium in Lehmen, scilicet domum cum ambitu curię cum vinea et terra arabili et pratis ad eandem domum pertinentibus. Dieses Gut zahlt jährlich eine refectio an das Domkapitel bestehend aus: 5 mlr. frumenti claustralis mensurę, 2 amę claustr. mens., 5 victimę porcinę perfecte laudabiles, 1 lateralis porcus, 2 porcelli, 20 gallinę, 20 casei, 300 ova, 1 lb. piperis, 4 carratę lignorum, 1 sext. fecis cervisialis, 1 sext. aceti, 3 metretę mellis, 1/2 mlr. salis, porri quantum fratribus datur die et dimidio quadragesimali, 200 scutellę, ad usum coquinę 12 d. Besonders charakteristisch ist der *Liber presentie sancti Gereonis Colon., im Kirchenarchiv zu SGereon-Koeln, um 1300, letztes Bl.: curtis de Ambele solvit annuatim 187 mlr. tritici et 22 mlr. siliginis, 9 mr. pagamenti Coloniensis et dimidiam mr. pro memoria Heriberti de Heise. Moirstorp solvit 153 mlr. tritici et 9 s. pagamenti Coloniensis ad luminare capelle beate Cecilie. Gisenkirgen solvit 120 mlr. ordei 6 mlr. tritici et 18 mlr. siliginis et 7 mr. pagamenti Coloniensis circa festum nativitatis Christi. Sinsteiden solvit 26 mlr. siliginis . . . Item nota: Ambele solvit ad presentiam 40 1/2 mlr. tritici et 5 mlr. siliginis de festo beate Margarete usque ad crastinum beati Gereonis. Item Moirstorp solvit 16 mlr. tritici et duo de Decstein ad predictam diem. Item Sinsteiden solvit 8 mlr. siliginis. S. ferner *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI a, Bl. 12 b: die beiden orrea in Mertloch geben an die Propstei 45 mlr. siliginis mensure Monasteriensis ab.

[2]) S. USMax. S. 435, Heisdorf. Doch s. eine andere Erklärung der dimidiae curtes in Abschn. VII Teil 1.

[3]) Vgl. UPrüm No. 113: debent integram carr. vini et carr. farine . . ducere; No. 62: angarias 2, unam de vino, aliam de annona. S. auch Bd. 2, 138 f., 153 f., 164 f., 173.

[4]) Beispielsweise giebt es WSteinbach, G. 2, 203, zwei Dingtage, Mai und Martini, auf jedem sollen geliefert werden 2 lb. hl., sol iedes pfunt bezahlt werden mit 15 alb. alter wehrung.

[5]) S. Bd. 3, 506, 10, 1342; WEdingen 1588; WKenn 1490; Honth. Hist. 2, 97, 1318; *WLonguich, Arch. Maximin. 8, 34, § 10; *USMax. 1484, WHospelt; Cesarius zu UPrüm S. 178 Note 1; WSchönfels 1682, § 24, cit. Bd. 2, S. 645 Note 1; besonders lehrreich WWöllstein 1486, G. 2, 159: erkennen und weisen wir u. g. h. 3 frei zinstag, der erst den negsten tag nach u. l. frauen tag, als sie gebohren wart; die zeit sol ieder sein zinskorn der herren fauth zue W. zue haus bringen, das heißt man foechtkorn. item der andere zinstag ist uf den 5 tag Martini im winter gelegen; da sol ein ieder sein habern und kappen-

Wein- und Getreidezinse eingenommen. Aber während man das Getreide ohne weiteres zur Zentralstelle oder zu sonstiger Verwendung hinweg transportieren konnte, mufste der Wein erst vergären; erst im kommenden Frühjahr wurde er transportierbar[1]. Demgemäfs teilen sich die Transportdienste der Zeit nach, von wenigen Ausnahmen abgesehen[2], in zwei Klassen, in Herbst- und Frühjahrsfahrten[3]. Von ihnen finden die Frühjahrsfahrten mit grofser Regelmäfsigkeit im Mai, die Herbstfahrten zumeist im Oktober bis Dezember statt[4]. Die Wege, welche von den Fronfuhren eingehalten wurden, waren noch bis ins 11. Jh. hinein die Römerstrafsen[5]; neben ihnen kommen schon früh, doch wohl erst später vollkommen ausgebildet, Transporte zu Wasser in Betracht[6]. Die Kenntnis dieser Transportwege ist aber deshalb von Wichtigkeit, weil sich nach ihnen und ihrem Zusammentreffen in gewissen Knotenpunkten die weitere Organisation des Transportwesens wenigstens teilweis richtete. Denn nicht alle Transporte gingen direkt bis zur Zentralstelle, wenn es gleich das Bestreben war, die direkte Überführung von den einzelnen Höfen eben hierhin immer vollständiger durchzusetzen[7]; vielmehr strömten die meisten erst in günstig gelegenen Zwischenstationen zu-

zins dem fauth zue W. zue haus tragen. item der dritte zinstag ist uf sanct Andreae, da sol ein ieder sein geltzins auch dem fauth zue haus bringen und ausrichten.

¹) Natürlich konnte er auch noch später im Herbst versandt werden, s. Bd. 2, 173.

²) Vgl. USMax. S. 446, Naurath: (circulos) uno anno illi de Sconebach precipiente carpentario de silva educunt et Nuwilre evehunt; illi de Nuwilre Teverim deducunt; ebd. S. 439, Donwen: (mansus) fenum secatum fert pro voluntate camerarii Treverim seu proprio vehiculo ad littus Machere. Diese beiden Fronfahrten fallen wohl nicht grade in den Mai oder Herbst.

³) Bezeichnend ist USMax. S. 435, Schoenberg i. L.: devehit nobis [mansus] 2 mlr. dominicales in autumpno Treverim; quodsi in autumpno non monemus, usque in maio liber erit vel 4 d. pro redemptione dabit.

⁴) Vgl. Bd. 2, 138 f., 153 f., 164 f., 173; auch die kurze Notiz UPrüm No. 45, Villance: faciunt angarias in mense maio et decembre.

⁵) In der ältesten Grundherrschaft an der Mosel, welche wir kennen, Detzem, liegen fast alle zugehörigen Orte an Römerstrafsen, vgl. MR. UB. 1, 3, 633 (gefälscht, aber inhaltlich wenig anfechtbar, s. Goerz MR. Reg. 1, 73). S. ferner Bd. 2, 239—240.

⁶) S. Bd. 2, 249, auch S. 164 und 173. Zu den Einzelheiten vgl. aufser der schon Bd. 2, 249 angeführten Aufzeichnung von c. 1220, Picks Monatsschrift 5, 91, noch USMax. S. 451, Moertz: navim nostram mansionarii cum vino Treverim dedúcunt. datur autem eis primo sit. vini, quam bibunt, et Treveri am. vini, ut in navi bibant. si autem ab hoc labore eos absolvimus, 4 d. a quolibet manso accipimus. Vgl. auch ebd. S. 452, Loef: (mansus dat) in martio 1 d., ita tamen, si navis non ascendit Treverim; si vero ascendit, non solvit, sed tenetur dare virum ad trahendum . . . si navis nostra ascendit, hominibus, quos mansi dabunt, propinabitur sit. vini in littore Lovene tantum, et am. vini Treverensis mensure ponetur in navi, de qua ipsi homines bibunt in via. preterea cum apud Staffele pervenerint, eis dabitur panis et vinum preter predictam amam. et eisdem propinabitur sext. vini ad quelibet 2 milliaria, etiam preter predictam am. apud Treverim dabitur eis de nocte panis et companagium et vinum, in mane autem panis et vinum tantum.

⁷) S. Bd. 2, 137—38, 173.

sammen. Diese Stationen, mit gröfseren Räumlichkeiten zur Aufspeicherung versehen, waren nun die Knotenpunkte der verfolgten Wege, z. B. für die Prümer Grundherrschaft die Orte Altripp, Worms, Bingen, SGoar, Kochem, Metz, Remich, Mehring, Holler, Münstereifel[1]; und nicht selten fielen diese Stationen mit den später zu besprechenden gröfseren Dependenzen der Zentralstelle zusammen, wie das beispielsweise bei Prüm für die Orte Altripp, SGoar und Münstereifel zutrifft.

Indes nicht alle Transporte strebten überhaupt der Zentralstelle zu; von manchen läfst sich vielmehr vermuten, dafs sie ohne weiteres den Markt aufsuchten[2]. Nur darf man sich nicht vorstellen, dafs der Transportdienst etwa in so starker Weise in die grofsen Städte einmündete, wie der Nachrichtendienst[3]. Es geschah das schon deshalb nicht, weil es die Grundherren für den Verkauf ihrer Landesprodukte vielfach zu eigenen Lokalmärkten gebracht hatten[4]. Zudem wäre es falsch, anzunehmen, dafs die Grofsgrundherren des Mittelalters die Landwirtschaft jemals zu einem vornehmlich oder überhaupt bedeutend für den Markt produzierenden Gewerbe entwickelt hätten; die Wirtschaft war ihnen vielmehr Lebens- als spezifisch Erwerbsart[5]: nur so erklärt es sich, dafs die Zentralstelle mancher Grundherrschaft fernab vom Verkehre an waldreicher sonst öder Stätte lag[6]. So ist es auch nur natürlich, dafs der Getreidehandel erst in der zweiten Hälfte des Mittelalters grofsen Aufschwung nahm[7], dafs gröfserer Viehhandel im ganzen Mittelalter kaum vorhanden war[8], und dafs unter den vermittelst des grundherrlichen Transportwesens gesammelten Landesprodukten allein Wein und Salz einen bedeutenderen Handelsartikel ausmachten[9].

1) Bd. 2, 95, 137. Im übrigen s. noch MR. UB. 2, 146, 1136—96: das Domkapitel hat in Leiningen und Beuren zwei curtes, dazu ein „cellarium“ in Leiningen, von dem aus das Domkapitel Beträge anweist. In ähnlicher Weise hat SMaximin in Luxemburg einen Speicher, WHospelt 1542 § 7. In Beilstein an der Mosel befindet sich noch jetzt ein alter Metternichscher Speicher von 1577, das sog. Burghaus: Keller für ca. 100 Fuder im Souterrain, überdeckt mit éinem grofsen Tonnengewölbe; im Parterre Raum für Abgabe des Bedweins und für das Keltern mit einer alten Presse, auf der immer 1 Fuder geprefst werden kann; im obern Stockwerke 3 Kornböden für ca. 8000 mlr. Frucht, mit Getreideschurre in den Hofraum.

2) Vgl. z. B. UPrüm No. 24.

3) S. oben S. 810.

4) S. Bd. 2, 260.

5) S. Bornhak 1, 121.

6) S. z. B. MR. UB. 1, 505, 1138.

7) S. oben S. 593. Anders urteilt von Inama über die Handelsbestrebungen der Grofsgrundherren, vgl. Grofsgrundh. S. 107, Wirtschaftsg. 1, 438 f. Seine Anschauungen scheinen mir aber nicht bewiesen, und soweit ein Beweis versucht wird, dieser mifslungen. So bezieht v. I. z. B. Grofsgrundh. S. 108 die Prümer Angariae u. s. w. ohne weiteres auf den Handel.

8) S. Bd. 2, 323.

9) Zum Wein s. CRM. 3, 29, 1307: Erzbischof Diether verfügt in seinem Testament u. a. über 100 carr. vini melioris, quod in Confluentia apud nostrum celerarium habe-

Der Transportdienst selbst war in der Weise organisiert, dafs allen Gehöfern eine besondere Fronde, die Angaria[1], zu diesem Zwecke auferlegt war: die Transportpflicht war also allgemein grundhörig und lastete nicht etwa, wie der Nachrichtendienst, nur auf besonderen Hufen. Dieser Veranlagung entsprechend, wie konform den nicht selten recht weiten Entfernungen[2], auf welche sich der Dienst bezog, wurden die Fronfahrten von den Gehöferschaften gemeinsam unternommen; die in Bd. 2, S. 248 citierte Stelle der Mir. s. Mansueti schildert anschaulich das Äufsere einer solchen Gesamtfahrt. Dagegen wurde im Unterschied zu der gemeinsamen Durchführung der Fahrt die Transporthöhe, welche jedem Gehöfer zufiel, individuell geregelt. Dies geschah nun entweder so, dafs man das von jedem Gehöfer an sich zu transportierende Quantum ein für allemal feststellte[3], oder gewöhnlicher so, dafs man sogleich von grundherrlicher Seite aus den Transportzug mit seinen grofsen Lastwagen und ihrer Bespannung von 2 bis 4 Ochsen[4] formierte, die einzelnen Gehöfer mit ihren Zugtieren in die Formation einordnete und nur noch festzusetzen hatte, welche Last auf je einen Wagen traf. Die gewöhnliche Belastung war in diesem Falle 12—15 mo. Roggen, Hafer, Spelz oder Mischkorn, 20 mo. Hafer und 1/4 bis 1 Fuder Wein[5].

Es ist bezeichnend für den Verfall der grundherrlichen Wirtschaftsorgani-

mus, de quibuscunque bonis vel redditibus ibidem advenerint. — Zum Salz vgl. Bd. 2, 248, 328 f., auch Bd. 2, 138, 153—4.

1) Bisweilen wird die Angaria auch in den Wochenfrondienst der XV Noctes hineingezogen und demgemäfs auch mit dem Ausdruck XV Noctes bezeichnet, so z. B. evident UPrüm No. 1, wo die Angariae der Monate Mai und Oktober mit dem Ausdruck XV Noctes rekapituliert werden. Vgl. ferner UPrüm No. 46, auch wohl No. 113. Dagegen unterscheidet man ebd. No. 47 genau: in menso maio facit alias XV noctes aut facit angariam ad Prumia. Später findet sich der Ausdruck vierzennachten noch oft, z. B. WNiedermendig 1382, aber kaum wohl im Sinne von angariare. Statt der XV Noctes kennt man in Echternach 36 dies, vgl. *Paris Ms. lat. 11104 Bl. 1, 12. Jh., Echternach: in februario operantur 36 dies, in maio totidem.

2) So erzählt Cesarius zum UPrüm S. 157 Note 1: curie . . de episcopatu Wormacensi angarias navigio facere tenebantur bis Kochem a. d. Mosel. Vgl. auch Regino Caus. synod. 1, 384, ex. Cap. Karol. M. 789: tria carraria opera licet fieri in dominica die, i. e. hostilicia, carra victualia vel angaria, et si forte necesse sit, corpus cuiuslibet duci ad sepulchrum.

3) Vgl. USMax. S. 440, Besch; S. 447—8, Eslingen; S. 449, Rittersdorf; S. 454, Hilbersheim.

4) Über den Wagen als Transportmittel s. Bd. 2, 153—154 die Mettlacher Tabelle. Zum Zugvieh s. UPrüm No. 46, Mabonpré: facit angariam mense octobri cum bovis 2 et carrum ad Musella; ebd. No. 47, Tavigny: in angaria ad Mosellam mense octobri cum boves 2 et carrum dimidium. — S. auch noch USMax. S. 436, Hünsdorf.

5) S. UPrüm No. 45, Villance: si frumentum duxerit aut sigulum, tunc ducit unusquisque carra mo. 12, si avena, mo. 20; et in maio si frumentum duxerit, mo. 15, si avena, 20; ebd. No. 52: inter 3 mansos ducunt ad Prumie carr. 1 de vino aut de frumento mo. 15; ebd. No. 33: ducit de frumento mo. [1]5 ad Prumiam aut inter 4 carradam de vino [von Remich]; ebd. No. 6: de spelta mo. 15 angariam integram, in No. 7 sind 10 mo. annonae und 5 mo. sicli angera integra. Vgl. auch noch S. 817 Note 5.

sation, dafs sich das soeben beschriebene System des Transportdienstes, obgleich durch Begründung auf eine allgemeine Fronde aufs denkbar stärkste gesichert, doch nur in Trümmern über die erste Hälfte des Mittelalters hinaus erhielt. Schon in den Urbaren aus der Wende des 12. und 13. Jhs., dem USMaximin und dem UStift, zeigen sich die Engerfahrten in Verfall[1]; im UMettlach kann man unter 11 Fällen schon 5 Fälle von Ablösung der Engerfahrt in Geld nachweisen, und im USMaximin sind es 11 unter 20 Fällen[2]. Da ist es nicht verwunderlich, wenn, abgesehen von geringen und vereinzelten Spuren der Erhaltung[3] oder verstreuten Versuchen der Wiederbelebung[4], im späteren Mittelalter nur geringe Reste der alten Angaria nachweisbar sind. Bei weitem am besten haben sich einschlägige Bestimmungen noch im Bereich der Prümer Grundherrschaft erhalten; sie sind besonders wertvoll, weil sie mit der Redseligkeit der Weistumsquellen eine Anzahl von Details über die Organisation der Engerfahrten geben, welche die älteren Quellen vermissen lassen[5].

[1]) S. Bd. 2, 164, 172. Im USMax. erscheint wenigstens schon das Eifeler Transportwesen zusammengeschrumpft.

[2]) S. Bd. 2, 153—4, 164—5. Zur Verdeutlichung von Einzelfällen vgl. USMax. S. 436, Nospelt: 8 Hufen, jede zahlt 4 d. pro vectione; und ebd. S. 442, Lorscheid: 23 Hufen, jede zahlt in autumpno pro vino deducendo 4 d.

[3]) Toepfer UB. 2, 260, 1438: Clais, Eltzkorns Sohn von der Hagen, welchem Nicolaus Vogt und Herr zu Hunolstein den Hof Cuntzenbusch für 70 gl. verkauft hat, verpflichtet sich, jährlich vier mlr. Frucht und einen Hammel zu liefern, sowie eine Moselfahrt und andre Fronden zu thun.

[4]) So WThroneck 1534, § 4 ff., G. 6, 474—5. Von besonderem Interesse ist in dieser Hinsicht auch eine *Urkunde von 1526, Arch. Maximin. 5, 1167 f.

[5]) WBirresborn, G. 2, 525: der hof Berisborn ist m. h. von Prum schuldigh alle jar acht angerwagen, vier zu sanct Walperts tagh und vier zu sanct Märtins tagh; und die angerfahrt sol der gehofner thun entzwuschen Contzerbrucken und Hasselpfort, und sol laden ein frohnfuder, außgenomen wein und stein; und der gehofner ist schuldigh an der Mosel zu warten von einer sonnen zu der andern: wannie er dan nit geladen wird, sol er an die Mosel gehn, dreimal mit seiner gapfel krachen, heimfahren, und dan sein angerfahrt bezahlt hain . . . wannie der herr den angerwagen nit vonnoten hat, sol der gehofner eine angerfahrt bezahlen mit 6 gl., wie von alters. WNiederprüm, G. 2, 534: zwei Angerwagen zur Moselfahrt sollen vier ohmen weins laden, und die fünfte nit liegen laßen. WWallersheim, G. 2, 537: acht angerwagen, dero vier im mai und vier im herbst schuldigh [zur Moselfahrt] . . . die wein zu holen zwischen Contzerbrück und Hatzenpfort, vier ahmen schwer [WWetteldorf: ein freifoder schwer, d. i. 4 ahmen] zu laden, sonder waßer und stein. Eventuelle Ablösung mit 4 gl. alter Moselwährung. WGondenbret, G. 2, 541: 4 angerwagen, 3 zu herbst zwischen Michaeli und sanct Martins tag, den vierten zum mei, sollen 14 Tage vorher angesagt werden. Wanehe aber die gehöfener wie recht geboten seind, sollen sie kommen fahren uf den freien hof und dem schultheißen anzeigen, sie seien reit zu faren, und begeren, daß der schultheiß ihnen bürg setze, ob sie ungefals ader scheden halben leid uberkommen kriegen, daß sich weib und kinder des zu erholen wissen: das sol der schultheiß thun und ihnen bürgen setzen. WBüdesheim, G. 2, 544: Angelfahrten halb zum mei und halb zum herbst; zwischen Kontzerbrück und Hatzenport, vier Fuhrleute bei jedem Wagen, eventuelle Ablösung mit 6 gl.; vgl. oben WBirresborn, auch WSellerich, G. 2, 548: belangen die angerfahren weisen sie drei wagen

So ist denn nur für die erste Hälfte des Mittelalters, hier aber auch in dem hervorragendsten Sinne, der Nachrichten- und Transportdienst das Bindemittel der zerstreuten Höfe einer Grundherrschaft; er verknüpfte kontinuierlich und, abgesehen von zeitweisen Kontrollen, allein die Hofverwaltungen der Meier mit der Zentralstelle. Das ist ein Verband und ein System, welches von der Art der fiskalischen Organisation doch sehr abweicht, wenn auch die Fisci aufser dem geschlossenen fiskalischen Territorium einzelne Dependenzen im Sinne grundherrlicher Fronhöfe hatten. Dort der Iudex, ein Lokalbeamter, selbständiger Vorstand einer ausgedehnten Regie und Hauptträger des Rechnungswesens, nur in der Abführung des äufsersten Reinertrags der Zentralstelle zahlungspflichtig — hier der Meier, vornehmlich Einnehmer der grundhörigen Zinse in Geld und Landesprodukten, weniger Administrator und am wenigsten rechnungsmäfsig selbstverantwortlicher Wirt, zur Ablieferung aller Intraden des Hofbezirkes verpflichtet, und zum Zweck der Aufrechterhaltung dieser Verpflichtung durch ein ausgebildetes Nachrichten- und Transportsystem unterstützt. Es begreift sich, wenn unter diesen Umständen die Funktionen der Zentralstelle innerhalb der aristokratischen Grundherrschaften gröfsere Bedeutung gewinnen, wie innerhalb der Fiskalverwaltung. Damit ist freilich noch nicht gesagt, dafs unsere Quellen uns zu einer ausreichenden und allseitigen Würdigung dieser Bedeutung verhelfen, vielmehr gilt hier für die doch vornehmlich in Betracht kommende urkundliche Überlieferung der auch sonst bewahrheitete Satz, dafs ihr Umfang entsprechend jeder Bezugnahme auf sociale

im hof dem hern mit aller pfenwerth, sonder wasser und stein, zwischen Kontzerbrücke und Hatzenport zu fahren vier ahmen schwer, doch fünftehalb sollen sie nit liegen laßen, darumb der fuhrman haben sol von iederm boden eine sester weins. die fohren söllen geschehen, danach sie geboten sein, acht tagh für oder nach sanct Martins tagh, soe aber zur gemelten zeit nit geschige, alsdan zu mai, wie dem hern gelegen ist. WSeffern, G. 2, 549: wer m. gn. h. 9 sester haber oder even gibt, sol m. gn. h. 2 angerpferd thun, auch was dem forman von seine gerechtigkeit werden sol. wanehe der man ausgespannet hat, sol in des hern geleit sein; ob der fohrman todeshalben abgenge, sol der herr weib und kind versorgen. der forman sol an die Mosel faren und solle dar beiden von einer nonen zit zu der andern: ob er dan nit geladen wird, sol er dreimal mit seiner geißeln klieben und sol heimfaren, sol sein angel bezalt haben. — Eigentümlich ist WBockenau, G. 2, 169: weist man auch mit recht, daß ein hofman zue Neunkirchen nit mehr dan einen hanen und ein huen zu halten haben uf der gemeinen zue B. auch so ein hofman da were, der pfert und geschirr hielte, der sol alle ubernächtige fahrt thuen, die die gemein zue B. unsern gn. herren thuen sol, des zu urkunt gibt der apt dem gericht zue B. ein halb mlr. habern gehauft und 3½ s. Die einzige Quelle früherer Zeit von annähernd gleicher Ausführlichkeit, wie diese Weistumsstellen, ist USMax. S. 453, Rübenach: devehit [mansus] 8 mlr. annone apud Mettriche; si plaustrum frangitur, emendationi tenetur . . . annonam ecclesie mansionarii Treverim deducunt. recipit scabinus de annona situlam vini . . . devehit mansus ad littus Muselle sive Rheni carr. vini. si plaustro quicquam infortunii acciderit, mansus solvet; et si vas amplius quam carr. capiat, ecclesia dampnum habebit. in vino deducendo scabinus recipit sext. vini; si vero in Lovene in littore ultra 1 diem mansionarius cum vino iacuerit, ecclesia stipendium dabit. mansionarii in eundo situlam vini in communi habebunt . . . cetera in vino deducendo Treverim sicut illi de Lovene recipient et solvent.

Entwicklungen der Laien der Regel nach abnimmt. Und eben um eine besondere weltliche Standesbildung handelt es sich bei der Frage nach der Ausrüstung der grundherrlichen Zentralstelle. Diese Standesbildung ist die ministerialische.

Sieht man von einer Art von Ministerialenstatut der Abtei SMaximin, angeblich v. J. 1135 [1], ab, so sind wir über das Emporkommen der Dienstmannen im Moselland leider nirgends durch systematische Aufzeichnungen unterrichtet, und Einzelurkunden wie Schriftsteller reden nur dann deutlicher, wenn sie nicht den regelmäſsigen Gang der Entwicklung, sondern auſsergewöhnliche Zustände zur Schilderung bringen [2]. Bei dieser Lage der Quellen wird es schwer, sich von den ministerialischen Dienstverhältnissen auch nur innerhalb der grundherrlichen Verwaltung, welche uns hier allein beschäftigen [3], eine sichere Vorstellung zu machen.

Zunächst bilden da die Ministerialen, abgesehen von den Laienbrüdern (Conversi) [4], den einzigen weltlichen Beamtenkörper der grundherrschaftlichen Verwaltung [5]; auſser ihnen sind nur noch Beamte geistlichen Charakters, und diese natürlich nur in kirchlichen Grundherrschaften vorhanden. Ihrer Ausschlieſslichkeit entsprechend nehmen die Ministerialen Stellen sowohl in der Lokal- wie in der Zentralverwaltung ein. In der Lokalverwaltung finden wir sie von jeher als Meier [6] oder Inhaber der Spezialbetriebe bezw. der Güter

[1]) MR. UB. 1, 483. Daneben kommen nur noch die ganz späten, unten S. 853 ff. abgedruckten Aufzeichnungen in Betracht. Die räumlich nächstliegenden Ministerialenstatuten wären die von Worms, von Weiſsenburg, der Grafen von Ahr, von Köln und Xanten.

[2]) So gelegentlich der Überhebung der Trierer Ministerialen im 11. und 12. Jh.; s. dazu Waitz, Vfg. 5, 345; 7, 49—50. Grade solche Fälle sind aber für uns von geringerem Interesse.

[3]) Speziell über die militärische Stellung und Entwicklung der Ministerialen ist erst später in Abschnitt VIII zu sprechen.

[4]) S. über diese oben S. 690 f.

[5]) Minister wird darum der einzige speziell bezeichnende Ausdruck des früheren Mittelalters für Beamter sein, vgl. z. B. Lac. UB. 1, 162, 249, 1094. S. auch Nitzsch, Ministerialität S. 66 f.

[6]) S. oben S. 769 f., vgl. MR. UB. 1, 32, 778: abbas eiusque successores [so statt rectores zu lesen] aut agentes ipsius monasterii (Prüm). Ebenfalls für Prüm ist MR. UB. 1, 52, 820, sowie 61, 835 die Rede von rectores et ministri monasterii, MR. UB. 1, 89, 855 von provisores monasterii. In allen diesen Fällen sind unter agentes, ministri, provisores embryonal-ministerialische Meier zu verstehen, vgl. MR. UB. 1, 105, 866, Prüm: terris ac vineis . . ac reliquis subsidiis, sicut hactenus nostris usibus deservierunt vel a ministris nostris conservate esse noscuntur. Ein weiterer Beweis in dieser Richtung liegt in der Bezeichnung der Villicatio Mersch als ministerium, UPrüm No. 23. Für spätere Zeit s. Calmet 5, 140, Longueville: villici vestri, forestarii, decani sive caeteri servientes, ubicunque sint, nullum servitium debent advocato. servientes ergo, qui specialiter loco vestro deserviunt, exceptis aliis, qui per curias ecclesie deputati sunt, prout opus fuerit, vobis in officio vestro assumantur. Dazu ferner CRM. 1, 105, 1132; MR. UB. 1, 453, 1124—27; Cart. Orval 166, 1212. Vom Leben eines vermutlich ministerialischen Meiers giebt die V. Ioh. Gorz. ein anschauliches Bild; vgl. Vit. Ioh. Gorz. 9: (Iohannes oriundus fuit) villa olim regia vocabulo Vinderia [Vendière] parentibus utique non nimium obscuris, substantiae sane locupletioris . . .

mit Sonderlasten, namentlich der Scharhufen[1]: eben von der Grundlage der letzteren Gütergruppe aus entwickelt sich vornehmlich ihre militärische Bedeutung. Neben der Lokalverwaltung aber bilden sie das alte Verwaltungsmaterial der Zentralstelle. Ursprünglich war die Zentralstelle nur Hausverwaltungsstelle und die Ministerialen waren demgemäfs unfreie Hausdiener, eine gleichförmige Masse des Gesindes, in welcher Seneschalk und Schweinehirt, Marschalk und Bäcker fast unterschiedslos nebeneinander standen[2]. Allein teilweis schon früher[3] und spätestens mit der Ausbildung der Grundherrschaften begann infolge der neuen Arbeitsteilung in der Güterverwaltung die Gruppenbildung unter dem Gesinde. Nur die eigentlichen Hausdiener und die Hofgewerbe, wie Bäcker und Schmied, blieben auf der alten Basis noch längere Zeit stehen; über sie erhoben sich stets höheren Ansprüchen und Vorrechten zustrebend die Gruppen der selbständigen Handwerker und der eigentlichen Höflinge.

Sehen wir von den selbständigeren Handwerkern, den Webern, Walkern, Fischern u. a. m. ab, da deren Entwicklung bald eigene Bahnen einschlug[4], so bleiben für unsere Erörterung die Gruppen des niederen Hofgesindes und der höheren Höflinge übrig.

Über die erste Gruppe, wie sie die eigentlichen Hausdiener, etwa den Gärtner, den Schmied, den Zimmermann, in den Klöstern ferner den Barbier, den Pförtner, sowie die niederen Kirchendiener umfafste[5], sind wir für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse verhältnismäfsig gut, aber freilich erst durch Quellen des 13. und 15. Jhs., unterrichtet[6]. Im 13. Jh. finden wir alle

(pater) ruri intentus ac regendae familiae . . . plura ei ex iusto labore succrescerent essetque possessionibus sumptibus pecunia . . admodum auctus. Die coniux war liberioris generis; der Mann hatte soviel, dafs er hospitalitas elemosinae pflegte und der Kirche gab. Johannes folgt zuerst seinem Vater nach, Vit. Ioh. Gorz. 11: agro pecore familia et his instituendis atque alendis substantia non mediocri locupletatus deinde in artium diversarum, quae ad variam suppellectilem usui sunt, exercitio et dispositione (multum valuit). Als er dann das Mannesalter erreicht, verweilt er einige Jahre in domo comitis Riquini [wohl als Ministeriale], nam et ecclesiam villae ipsius, ex qua ortus est, dono eiusdem comitis possidebat.

[1]) Vgl. aufser oben S. 495, MR. UB. 1, 382, 1082—84 und noch prägnanter MR. UB. 1, 483, angebl. 1135, SMaximin: predia et mancipia eorum, qui ministri vel scaremanni dicuntur. S. ferner MR. UB. 1, 482, 1135; Bd. 2, 179; WGüls 1385, Zs. des Berg. Gv. 18, 158; CRM. 3, 337, 1346.

[2]) S. z. B. L. Alam. 2, 81, LL. 3, 73.

[3]) S. oben S. 54.

[4]) Vgl. v. Maurer, Fronh. 1, 202—3, auch 244 f. Im übrigen s. z. B. Mir. s. Celsi, MGSS. 8, 207; UStift 415, Koblenz; Bd. 3 Wortr. u. d. W. carpentarius. S. auch Warnkoenig, Flandr. Rechtsg. 3, 133 f., 148 f., und Stat. Wetzlar. 1433, Blattau 1, 264—265.

[5]) S. z. B. Schöpflin, Als. dipl. 1, 262, 1041; U2Mettlach S. 194—5, 1399.

[6]) Es liegen hier zunächst die Urkunden über die Dienerschaft des Trierer Domstiftes von 1245 und 1258, MR. UB. 3, 833 und 1468, vor, aufserdem die unten S. 853 ff. abgedruckten Stücke. Die Urkunden des MR. UB., vermutlich Übersetzungen des 15. Jhs. aus dem Lateinischen, sind einer leider verloren gegangenen Hs. des verstorbenen Professors Marx in Trier: Ordnung der Dienerschaft des Domkapitels in Trier: entnommen und nach sehr schlechten Kopieen gedruckt. Doch macht die Emendation meist geringe Schwierigkeiten.

Glieder dieser Gruppe innerhalb der Zentralstelle einer Grundherrschaft korporativ organisiert; sie bilden eine Genossenschaft, oder wie es in den Dokumenten für das Trierer Domstift heifst, ein Kapitel, welches am genannten Orte zur Disposition des Kellners und unter der Gerichtsbarkeit des Propstes stand. Doch gehörte die Genossenschaft in Strafsachen, speziell bei öffentlichem Friedensbruch, unter die Kompetenz des gemeinen Gerichts, und auch für Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit konnten die Genossen den Trierer Schöffenstuhl suchen. In sich zerfiel die Genossenschaft in einzelne Abteilungen, z. B. in die eigentlichen Hausdiener und die Küchendiener. Das hinderte aber nicht, dafs man sich als éine Korporation fühlte, welche sich ihre Rechte wies und im Fall des Streits über dieselben mit dem Kellner eine domkapitularische Kommission als Schiedsrichter anrufen konnte. Die Unterhalts- und Lohnverhältnisse der Genossenschaft waren in dér Art geregelt, dafs ihr neben einer bestimmten Anweisung auf freie Station subsidiär, wenn diese nicht ausreichte, ein Anrecht auf einen Teil des kapitularischen Ernteergebnisses zustand; zudem hatten die Genossen einen Anteil am Herbst des Kapitels und den Genufs einer Anzahl von Rentenbezügen, welche teils auf fremdem Besitz fundiert waren, teils aus den Fronhöfen und Ämtern des Kapitels erflossen und im wesentlichen dazu bestimmt waren, an gewissen Heiligen- und Marientagen[1] gemeinsame Ergötzlichkeiten zu bestreiten.

Bei weitem anders ist das Bild, welches aus den Maximiner Aufzeichnungen des 15. und beginnenden 16. Jhs. über die Lage der ehemals unfreien, ministerialischen Dienerschaft erhellt. Wir stehen hier am Schlufs der Entwicklung: Scheckman selbst, der in seinem Speculare feudorum von ca. 1520 eine letzte Beschreibung des Instituts giebt, spricht es wiederholt aus, dafs er von halb vergessenen Dingen rede. In der That erscheinen jetzt die alten Dienststellen sogar der Zahl nach zusammengeschmolzen; statt zweier Kochstellen giebt es nur noch eine, und die Existenz der Schmiedestellen gehört einer so fernen Vergangenheit an, dafs Scheckman über sie nichts mehr im Archive der Abtei vorfindet[2].

Ursprünglich aber bestanden in der Abtei SMaximin 10 Dienststellen. Von ihnen bezogen sich vier auf den Kirchendienst, auf die Nachtwache in der Kirche, die zeitweilige Tagwache am Reliquienschrein, die Bewahrung der Fenster, das Anzünden und Löschen der Leuchter, das Läuten der Glocken u. a. m. Die vier Diener, ein Apothecarius, vornehmlich für den Reliquiendienst, und drei Aeditui oder Cereales, standen unter dem Spezialbefehl des Küsters oder Sakristans. Die anderen sechs Dienststellen fielen zu je zwei

[1]) Solcher Tage gab es eine ganze Anzahl, ich nenne Jan. 1, 13 und 18; April 15; August 15, 22 und 31; Oktober 23 und 25; November 8, 11 und 23; Dezember 8 und 9.

[2]) Die letzte Erwähnung der Maximiner Dienstmannen findet sich wohl in dem von Wolff edierten Modus propinandi in festis ss. Maximini videlicet et Agritii, Geschbl. f. d. mittelrh. Bistümer Bd. 1.

auf den Bäcker- und Kornmesserdienst, die Küche, und den Schmiededienst; sie unterstanden dem Kellner und in höherer Instanz dem Abt. Die Inhaber aller zehn Dienststellen bildeten zusammen, wie die Dienerschaft des Trierer Domkapitels, eine Genossenschaft mit eigenem Recht, eigenem Weistum und eigener Strafbefugnis in Dienstsachen, und sie standen, ursprünglich neben kleinen genossenschaftlichen Rentenbezügen, in der Naturalverpflegung der Abtei. Aber wie hatten sich diese Dinge bis zum 15. Jh. geändert. Jede Dienststelle war mit besonderen Renten dotiert worden, sie war zum Dienstlehen[1] geworden. Und diese Dienstlehen erscheinen nunmehr fest unter bestimmten Modalitäten auch an Weiber vererblich und zugleich von den Inhabern wenn auch nur an Männer veräufserlich; ein Kochlehen wird z. B. auf 70 rheinische gl. Wert berechnet. Die Inhaber dieser Dienstlehen dienen nicht mehr selbst im Kloster, längst haben sie sich daran gewöhnt, Stellvertreter aus dem Kreise der kleinen Trierer Handwerker zu senden, und diese Handwerker bilden nun noch notdürftig eine Genossenschaft und weisen mühsam das alte Recht. Die Inhaber selbst aber sind vornehme Leute, mit Vorliebe beteiligen sich die Schöffen der Immunität SMaximin, Landadlige, Schöffen und sonstige bessere Bürger der Stadt Trier, und sogar das Kloster selbst ist im Besitze von Lehen und sucht weitere Lehen zu erwerben. So war das Dienstlehen zu einem mit gewifs nicht allzugrofsen Revenuen verbundenen Titel geworden, einem Titel, der einem reichen Bürger unter Umständen ein ähnliches Vergnügen gewähren mochte, wie unter heutigen Verhältnissen die Titel des Kommerzienrates oder Hoflieferanten. In der That wird man beim Entwicklungsgang dieser niederen Ministerialität an ein ähnliches Verhältnis erinnert, wenn man sieht, wie Erzbischof Balduin schon im Beginn des 14. Jhs. einen reichen Koblenzer Bürger gegen Auftrag eines kleinen Dienstlehens in die Genossenschaft der Trierer Ministerialen und Vasallen aufnimmt, unter der Verpflichtung, dem erzbischöflichen Hofe für die Zeit seiner Anwesenheit in Koblenz und im Umkreis einer Meile die Tischtücher zu liefern[2].

Haben wir so die Entwicklung der niederen Ministerialität bis zu ihrem völligen Verfall in der zweiten Hälfte des Mittelalters verfolgt, so bleibt gegenüber der höheren Ministerialität vorläufig nur die Aufgabe, die Funktionen derselben innerhalb der Zentralverwaltung der Grundherrschaft zur Zeit der Blüte grundherrlicher Wirtschaftsverwaltung nachzuweisen; vom Verfall der Ministerialität als Beamtentum kann dagegen erst weiter unten, bei der Erörterung der Entwicklung der Territorialverwaltung des späteren Mittelalters, die Rede sein.

Für die Funktionen der Ministerialität in der grundherrlichen Zentralverwaltung ist ein doppelter Gesichtspunkt festzuhalten. Einerseits bildeten nämlich diese Funktionen sich in besonderen feststehenden Ämtern aus, deren

[1]) Feudum servile oder ministeriale.
[2]) Bd. 3, No. 94, 1318.

Inhaber übrigens von Zeit zu Zeit, oft in festbestimmten Perioden[1], wechseln konnten; andererseits war fast stets ein Gros von dienstpflichtigen Ministerialen an der Zentralstelle vorhanden[2], aus dem man einzelne Gruppen für Einzelgeschäfte verwandte. Amt und Kommissariat sind mithin die beiden Formen ministerialischer Dienstleistung innerhalb der grundherrlichen Verwaltung, geradeso wie sie später die beiden Formen der Ratsdienstleistung innerhalb der städtischen Verwaltung geworden sind.

Unter den Ämtern stehen zunächst die alten vier Hofämter im Vordergrund, daneben wohl auch das Küchenmeisteramt, das Kellner- und das Forstamt[3]. Wichtig aber ist, dafs neben diesen zunächst auf den Hofkonsum berechneten Ämtern — wenigstens überwiegt dieser Gesichtspunkt bei den vier Hofämtern — auch ein Amt vorkommt, das unter verschiedenen Namen auf eine Generalverwaltung der Einnahme und Ausgabe und damit auch auf eine Oberaufsicht über die grundherrlichen Fronhöfe hinweist. Am besten verdeutlichen läfst sich Zweck und Geschäftsgang dieses Amtes an der Erzählung der V. Ioh. Gorz. über die Thätigkeit des Ministerialensohns und späteren Abtes von Gorze Johann als Solatium des früheren Abtes: Solatium, Gehülfe Adlatus oder Stütze, war eben der gewöhnliche Name des Generalverwalters da, wo er in den geistlichen Ämterverband einbezogen erscheint. Als Solatium hatte Johann zunächst das Ausgabe- und Einnahmegeschäft des Klosters, unter oberster Kontrolle des Abtes, unter sich: quaecumque nummis vel quibuslibet aliis rebus expendit, summam eorum in breve notatam abbati post hebdomadam aut mensem reddidit, nec minus, quaeque extrinsecus de ratiociniis quibusque illata recepisset[4]. Als oberstem Rechnungsführer des Klosters kam es ihm auch zu, die offenbar nicht unbedeutenden Ausleihegeschäfte des Klosters zu besorgen: commodabat equidem plurima et recipiebat, cautus, ne quo dolo debitorum falleretur, . . . si frumentum vinum sal vel quaecumque ad cibum pertinentia, similiter ad vestitum commodabantur, eiusdem mensurae vel quantitatis reposcebantur, ut nihil supra exigeretur. argentum pondere iusto commodabatur, nec ipsum, quod moneta iure extorquet, ullatenus petebatur, sed quantum quis accipiebat aut dabat, aequa lance refundebatur[5]. Nicht minder aber griff er vom finanziellen Gesichtspunkte aus in die Rechtssprechung des Klosters ein. Hier war es Hauptsache, einmal dem Grundherrn die Fructus iurisdictionis voll zu wahren, andererseits aber jede ungerechte Übervorteilung

[1]) So z. B. im Kölner Dienstmannenrecht, ed. Frensdorff, Hoehlbaums Mitteilungen Heft 2, 4 ff.

[2]) S. UStift S. 322; MR. UB. 1, 391, 1097; 2, 117, 1191; oben S. 495; vgl. auch v. Maurer, Fronh. 1, 206 f., 250; Warnkoenig 1, 202 f., sehr verbessert 3, 117 f.

[3]) Über die Pflicht der Ministerialen, an der Zentralstelle der Grundherren zu weilen, wird noch später Abschnitt VIII Teil 2 die Rede sein. Zur Sache s. auch schon v. Maurer Fronh. 1, 167 ff.

[4]) V. Ioh. Gorz. c. 73.

[5]) A. a. O. c. 88.

zu vermeiden: quicquid iustitia acquireret, totum fidelitur monasterio inferre, et illud optime cavere, ne sacculus monasterii qualibet umquam doli vel miserorum fraude vel calamitate contaminaretur[1]. Eine ähnliche Stellung wird es gewesen sein, welche im 10 Jh. in SMaximin der ministerialis fratrum κατ᾽ ἐξοχὴν einnahm[2], welcher wir am erzbischöflichen Hofe von Trier im 11. und 12. Jh. in dem Amte des Viztums, Oeconomus, Prokurators begegnen[3], welche unter gleicher Benennung in den Frauenklöstern noch im 13 Jh. und später wiederkehrt[4]. Nicht immer braucht diese Stellung ständig und fest umschrieben gewesen zu sein; sie war ein Vertrauensplatz an der Seite des Grundherrn, welcher nur besonderer Treue und Energie verdankt ward. So wird z. B. dem 1099 gestorbenen Meier Lambertus von SHubert nachgerühmt, er sei gewesen strenuus cooperator abbatis Theoderici maioris in acquirendis praediis et ornamentis, in renovandis et amplificandis aedificiis, in vitreis et fabrefacturis, in ordinando fratrum victu et vestitu et in quibuscunque poterat ecclesiae profectibus et utilitatibus[5]. Trotz dieser offenbar umfassenden Thätigkeit behielt Lambert seinen einfachen Meiertitel; er erhielt keinen Nachfolger; seine Stellung starb mit ihm aus. Soviel aber leuchtet ein, wo auch immer sich die Stellung eines Generalverwalters ständig oder zeitweis entwickelte, da fiel ihr bei gröfseren Verwaltungen eine bemerkenswerte Verantwortlichkeit zu; so dafs es sich fragt, wie ihr Inhaber sich derselben im allgemeinen gewachsen erweisen konnte.

Von Johann von Gorze erzählt die Biographie c. 85 ausdrücklich: rarus . . illi ad (villas monasterii) accessus, potiusque de ipso monasterio, queque foris agenda essent, dictabat, brevique sub tempore ministris — es sind die Meier gemeint — evocatis, minus aut amplius quod ipsi expletum referrent edicebat. Gleichwohl kann Johann sich nicht der Mühe entschlagen, bisweilen auf die Fronhöfe zu gehen; die Geschäfte daselbst werden dann beim Essen abgemacht[6]. Ein solches System prinzipieller Enthaltsamkeit von persönlicher Kontrolle entsprach vielleicht dem grade von Gorze ausgehenden asketischen Anschauungen der deutschen Klosterreform des 10. Jhs., liefs sich auch bei der infolge von Zinslieferungen nicht seltenen Anwesenheit der Meier an der Zentralstelle allenfalls durchführen, praktisch war es aber nicht. Im Interesse eines tüchtigen Generalverwalters mufs es vielmehr gelegen haben, soviel das der Dienst um die Person des Herrn gestattete, auf Visitationen

[1]) V. Ioh. Gorz. c. 87.

[2]) MR. UB. 1, 163, 923.

[3]) MR. UB. 1, 310, 1038; 318, 1042 (Or. a. d. 13. Jh.!); 361, 1065; 453, c. 1125. Die Stellung der bekannten Burggrafen Dietrich und Ludwig in Trier unter Erzbischof Eberhard u. s. w. (Waitz, Vfg. 7, 49—50) hat zunächst mit den erzbischöflichen Generalverwaltern nichts zu thun.

[4]) Stat. Brem. 1290, Blattau 1, 61.

[5]) Cantat. s. Hub. 87, MGSS. 8, 618.

[6]) V. Ioh. Gorz. c. 86.

der Meier unterwegs zu sein; das ist die Vorschrift, welche Karl der Große dem in vielen Punkten eher mit dem Generalverwalter als mit dem Meier zu parallelisierenden Iudex giebt.

Indes auch der fleifsigste Generalverwalter war wohl schwerlich in der Lage, dieser Aufgabe voll Genüge zu leisten. Da treten denn die ministerialischen Kommissariate ergänzend ein. Solange die grundherrliche Wirtschaftsverwaltung blüht, sehen wir von der Zentralstelle aus geschickte ministerialische Kommissare, missi oder manaliti wie sie in der ältesten Zeit heifsen, in den verschiedensten durch die Zentralstelle zu erledigenden Geschäften thätig: sie stellen Grenzen fest, sie suchen Plätze für gröfsere wirtschaftliche Anlagen, Fischereien u. dgl. aus, sie kaufen und übernehmen neuen grundherrlichen Besitz, sie visitieren endlich die einzelnen Meierämter[1]. Und so war in der administrativ mobilen Macht der Ministerialen in der That ein Mittel gegeben, von der Zentralstelle aus ohne gröfseres ständiges Beamtenpersonal und vor allem ohne grofse, jener Frühzeit der ersten Hälfte des Mittelalters noch sehr schwer fallende Schreibereien eine bedeutende ländliche Wirtschaftsverwaltung zu leiten.

Doch war die Ministerialität nicht das einzige für die Zwecke der Zentralverwaltung vorhandene Material; neben ihr kommt, wenigstens für die geistlichen Institute, noch der Klerus in Betracht. Sehr natürlich; der Klerus war in schriftlichen Arbeiten gewiegt, die geistliche Grundherrschaft setzte sich zudem im kirchlichen Grofsgrundbesitz fast stets aus den Genossen einer Korporation zusammen: warum sollte man diese einzelnen Genossen nicht auch gleich den Ministerialen für die Geschäfte der weltlichen Zentralstelle verwenden, soweit dies der geistliche in der Ordensregel verkörperte Zweck zuliefs? Aufserdem schrieb die Regel zumeist Beschäftigung mit der Landwirtschaft vor, man interessierte sich für sie auch spontan[2], und mit Ausnahme ganz asketischer Epochen galt die Vermehrung und gute Verwaltung des ja fast nur in Grundwerten bestehenden Kirchengutes als gottgefälliges Werk[3]. Dem entsprechend sehen wir zu allen Zeiten kirchlichen

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 10, 752; 103, c. 842; Lac. UB. 1, 163, 253, 1096; MR. UB. 1, 610, 1158, cit. oben S. 659 Note 3; Cart. Orval 166, 1212, Urkunde Ludwigs IV. Grafen von Chiny: cum fratres Aureaevallis querelam movissent adversum me pro prato ante Ivodium fossatis incluso, quod se dicebant a patre meo piae memoriae Ludovico Iherosolymam profecturo in elemosinam accepisse, tandem in talem pacis conventionem pervenimus, quod ego eis de praedicto prato 16 falcatas assignavi et dedi per manus villici Ivodiensis . . et aliorum ministerialium meorum Ivodiensium [so!] perambulari feci et certis metis positis distingui. Mon. Boica 37, 22: ministerialibus . . nostris [Bischof Brunos von Würzburg] hoc officium iniungimus, ut singulis annis tantum quatuor ex eis in tempore messis ad supradictam curiam [in Westfalen] veniant et villicos [l. villicum] consulant, et cum illo de redditibus universum debitum exquirant et suscipiant. — Sehr selten kam es vor, dafs man einem Ministerial Vollmachten als Teilverwalter gab, vgl. V. Ioh. Gorz. c. 97.

[2]) S. oben S. 462, auch Bd. 2, 82.

[3]) So ermahnt sich MR. UB. 1, 463, 1129 Abt Gerard von SMaximin zur Wachsamkeit

Aufschwungs auch sofort eine energische Thätigkeit der kirchlichen Korporationen für die äußere Verwaltung ihres Besitzes einsetzen; nie sind Äbte[1] und Bischöfe[2] eifrigere Organisatoren und Administratoren des Kirchengutes gewesen, wie im Blütezeitalter der deutschen Kirche des Mittelalters, unter den Ottonen und den ersten Saliern[3].

Worin bestanden aber die verfassungsmäßigen Vorbedingungen für eine Verwaltungsthätigkeit der geistlichen Korporationen innerhalb des ländlichen Großgrundbesitzes? Nur wenige Hauptnormen können hier zur Sprache kommen.

Innerhalb der Klosterverfassung zunächst disponierte der Abt keineswegs frei über das gemeinsame Eigentum[4]; er war vielmehr bei Kauf[5] und Tausch[6], bei Leihe[7] und Entleihung[8] wie bei allen größeren Vertrags- und Verwaltungs-

in der Klosterverwaltung mit dem Spruch: illumina oculos meos domine, ne umquam obdormiam in morte, ne quando dicat inimicus meus: »prevalui adversus eum«. Dagegen heißt es V. Ioh. Gorz. 91, es solle von der wirtschaftlichen Thätigkeit Johanns nichts mehr erzählt werden, denn dies bringe nicht edificatoriam oblectationem, sed, ut nostre mores scio etatis, tediosam omnino facerent lectionem.

¹) So Abt Ansteus von SArnulf-Metz und Johann von Gorze, vgl. V. Ioh. Gorz. c. 36, 67, 89; ferner Necrol. s. Maximin. 7 kal. febr.: Ogo abbas huius loci, postea Tungrensis episcopus, qui hoc monasterium a fundamentis reparavit et locum pene pessundatum renovavit, et numerum fratrum ad 60 et ad religionem ampliavit. Ogo stirbt 945, vgl. Honth. Hist. dipl. 1, 279. Statt LX ist übrigens LXX zu lesen, vgl. Brower ed. Stramberg 1, 344 bis 345, der eine nomenclatura in veteris psalterii prolegomenis forte inserta erwähnt, welche bei Novillanius c. 26 und von Kraus, Bonner JB. 50, 213 gedruckt ist.

²) Vgl. z. B. über Wazo von Lüttich G. ep. Leod. 2, 46, 47, MGSS. 7, 217; über Bernward von Hildesheim V. Bernw. 8. Im übrigen verweise ich hierfür wie für das folgende überhaupt auf Lamprecht, Der Charakter der klösterlichen Reformbewegung Lothringens im 10. Jh., in Picks Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands Bd. 7, 91 f., 217 f.

³) Aus späteren Zeiten vgl. noch Catal. abb. Epternac. II, MGSS. 23, 35, über Abt Reiner von Echternach (1231—1242), und Damianus Dhame, Honth. Prodr. S. 1043, über Abt Reiner von SMaximin (1587—1618).

⁴) S. schon oben S. 693. — Ich sehe hier von der Einwirkung ab, welche bei königlichen Klöstern auch der König auf die Verwaltung ausübte; s. für Prüm MR. UB. 1, 59, 831, wo K. Ludwig Prüm geradezu monasterium nostrum nennt. Die Abtei tauscht MR. UB. 1, 61, 835 permissione regis, ebenso a. a. O. 58, 844, licentia imperatoris; ähnlich a. a. O. 117, 880. MR. UB. 1, 105, 866 nennen die Mönche K. Lothar senior noster und schließen einen Leihvertrag mit seiner Zustimmung.

⁵) MR. UB. 3, 1467, 1258.

⁶) MR. UB. 1, 55, 827: Abt Tancrad von Prüm tauscht mancipia consentiente eiusdem [!] tota congregationi prefati monasterii; MR. UB. 1, 56, 823 tauscht er Güter una per consensum et cohibentiam monachorum ibidem degentium. S. ferner für Prüm MR. UB. 1, 98, 860—86. Für SMaximin vgl. MR. UB. 1, 153, 909; 163, 923.

⁷) MR. UB. 1, 14, 769—808: Abt Assuer von Prüm verleiht eine Prestarei cum consensu fratrum nostrorum; vgl. MR. UB. 1, 30, c. 777: eine Prekarei vestra [des Abtes] seu servorum dei qui in ipso cenobio commorare videntur decrevit voluntas; MR. UB. 1, 119, 887: eine Prekarei nostra (abbatis) decrevit voluntas omniumque fratrum nostrorum consensit benignitas. Vgl. auch § 10 der unten im Anhang S. 860 gedruckten Urkunde von 1296.

⁸) S. § 10 der unten als Anhang S. 860 gedruckten Urkunde von 1296; auch Bd. 3, No. 72 § 7 f., 1291.

geschäften überhaupt[1] an die Zustimmung des Konvents gebunden. Die Folge war, daſs der Abt auch da, wo er selbständig handelte, wohl kaum irgend eine wichtigere Verwaltungsmaſsregel durchführte, ohne vorher den Rat hervorragender Mönche gehört zu haben[2]: auf diese Weise sicherte er sich vor jedem Vorwurf bei Geschäften, bei denen es zweifelhaft sein konnte, ob nicht doch die Billigung durch den gesamten Konvent erforderlich war. Dieser Rat der sanior pars, welcher in allen kanonischen Bestimmungen eine so groſse Rolle spielt, konnte nun gradezu zu einer anfangs nur kommissarischen, später mehr oder minder ständigen Vertretung des Konventes entwickelt werden[3]. Nach alledem war der Abt in seiner freien Disposition in Wirklichkeit doch sehr beschränkt, um so mehr, als er durch Wahl, und zwar meist aus der Mitte des Konvents selbst, zu seiner Würde gelangt war[4].

Ein Gegengewicht ergab sich allerdings aus der absoluten Freiheit des Abtes in der Wahl der mönchischen Beamten für den geistlichen wie den weltlichen Verwaltungsdienst des Klosters, welche durch ein ebenfalls freies Versetzungs- und Entsetzungsrecht vervollständigt ward[5]. Indes machte sich doch

[1]) Vgl. § 10 und 11 der Urkunde von 1296, ferner Lac. UB. 1, 166, 257, 11. Jh.; *Paris Ms. Lat. 11104, 1. H. 12. Jhs., Echternach: censum vinearum de Veilsbeche concessit domnus abbas Godefridus cellerario in presentia omnium fratrum; MR. UB. 1, 578, 1154. — Über die Verwaltung Prüms in abtloser Zeit s. MR. UB. 3, 857, 1246, und dazu MR. UB. 3, 862, 1246.

[2]) Lac. UB. 1, 35, 69, 874. Vielleicht gehört hierher auch MR. UB. 2, 6, 1171, Urkunde Abt Rotberts von Prüm: dum vero, quod mente conceperam, sepius inter familiares meos pia sollicitudine retractarem . ., quatinus subtili indagatione et sapienti consilio providerem . . .

[3]) MR. UB. 1, 60, 834: Abt Markward von Prüm erscheint am Hofe cum quibusdam monachis ex eiusdem monasterii congregatione und bittet um Bestätigung einer Schenkung; Bd. 3, 147, 14, 1329; Novillan. c. 56: nos . . habemus, quod officiatis seu senioribus 5 aut 6 singulis annis semel rationem reddere de statu monasterii debet [abbas]; cellerarius vero . . tenetur coram discretis fratribus ad minus quater in anno computationem facere. Die Statuten der Bursfelder Union von 1463 schreiben vor, dafs jeder von ihnen, solange er dies nicht hält, tamdiu in loco novitiorum stare debet. Novillan. c. 57: das Provinzialkapitel von 1458 schreibt vor, ut abbates bis in anno, videlicet in cal. oct. et in cal. apr. facerent computum.

[4]) Vgl. z. B. Ennen, Qu. 1, 466, 12, 959, Erzbischof Bruno für Grofs SMartin-Köln: firmum etiam esse volumus, quod inter ipsos monachos libera sit electio illius, quem sibi preesse maluerint, ne, si aliunde eligatus, vite regularis unitas dissimilitudine vivendi in discidium ruat. Zur Wahl selbst vgl. die interessante Nachricht des Cantat. s. Huberti 54, MGSS. 8, 596, 1087: der alte Abt stirbt. Eo tandem sepulto episcopus obtulit fratribus eligendi abbatis optionem, protestatus, inde nolle recedere, nisi eis loco defuncti ordinaret patrem. convenit in unam sententiam et fratrum electio et curialium attestatio et popularis acclamatio, donandam eamdem abbatiam Theoderico praeposito; quod licet ille videretur reniti seque fateretur non convenire tantae assumptioni, adeo increvit semel emotus omnium favor, ut de re agenda nec ipsi retractare liceret episcopo. iamque donata abbatia quassans caput, cum prae admiratione familiaribus suis enuntiaret tanti favoris clamorem timere se in posterum alicuius sinistri portenti fore . . .

[5]) Vgl. z. B. V. Ioh. Gorz. c. 73; Bd. 3, No. 72, 1291.

auch auf diese Ernennungen seitens des Abtes ein starker Druck des Konvents geltend, da der Abt dem Konvent in jährlich ein- bis zweimaliger Rechnungslage über die Verwaltung aller Beamten Auskunft zu geben schuldig war[1].

Nicht viel anders, wie die Klöster, waren ursprünglich die Stifter in den besprochenen Verhältnissen organisiert. Zwar tritt hier im eigentlichen Mittelalter sofort die Scheidung zwischen dem Körper der Stiftsherren und dem Propst hervor[2], die Stiftsherren mit dem Dechant an der Spitze aber erinnern doch in vielen Punkten an die Klosterverfassung. Auch hier gemeinsame Verhandlung und Beschlufsnahme über die wichtigsten Verwaltungsmafsregeln[3], auch hier Rechnungslage, wenn auch nicht blofs des Dechants, sondern auch anderer stiftsherrlicher Beamter vor versammeltem Kapitel[4]. Freilich wurde die alte Einheit der Stiftsverwaltung bald aufgelöst: ein Vorgang, welcher hier nicht genauerer Betrachtung zu unterziehen ist.

Auf Grund dieser Verfassungsverhältnisse entfaltete sich nun die grundherrliche Zentralverwaltung ursprünglich ziemlich gleichmäfsig in Kloster und Stift[5]. Sehen wir vom Eingreifen der Laienbrüder[6], wie von den niederen praktischen Dienstleistungen der Mönche, welche als opus claustri dem opus oratorii gegenübertraten[7], ab, nehmen wir auch auf die Ämterhierarchie der

¹) S. oben S. 827 Note 3, und § 10 der unten S. 860 als Anhang gedruckten Urkunde von 1296. Wenn Novillan. c. 56 der Cellerarius neben dem Abt Rechnung legt, so entspricht das der späteren Dezentralisation der klösterlichen Güterverwaltung. Vgl. übrigens zu SMaximin noch Novillan. c. 58: 1482 wird Dietrich III. Abt von SMaximin, antea cellerarius existens; nec unquam computationem fecerat per annos ferme 12, quibus cellerarius fuerat.

²) Wenn auch das Stiftsherrenkapitel den Propst bisweilen wählt: MR. UB. 1, 374, 1074. Dieselbe Differenz erwächst übrigens später zwischen Abt und Kapitel, s. Bd. 3, No. 118, 1329.

³) Z. B. Wahl der weltlichen Beamten, MR. UB. 1, 318, 1042 (Or. a. d. 13. Jh.!). S. ferner Bd. 72, 27, 1277; CRM. 3, 67, 1315: die Stiftsherren von Beatusberg bei Koblenz haben das Recht, ut capitula tenere valeant, tractare in eisdem, ordinare et disponere de rebus ecclesie sue et de negotiis in eadem emergentibus, in omni ea consuetudine, prout prepositus decanus et capitulum ecclesie nostre Treverensis obtinent et consueverunt exercere, proviso tamen quod fratres dicti capituli, qui tractatibus et in capitulo interesse voluerint, saltem in sacro diaconatus ordine sint constituti.

⁴) *Consuet. Mon. Meinef. Bl. 7 b: computationes ecclesie debent reddi et fieri decano et capitulo generaliter et nulli persone singulariter, et debent fieri in capitulo et non alibi.

⁵) Vgl. zum folgenden auch Back, Ravengiersburg 1, 40 f.; Wegeler, Rommersdorf S. 41, auch die prächtige Übersicht über den verschiedenen Wirkungskreis und Beruf der SHuberter Mönche im Cantat. s. Hubert 8, MGSS. 8, 573, Z. 17.

⁶) S. oben S. 690 f.

⁷) Dahin gehören u. a. coquina, vestium ablutio, horti communis opera, calciamentorum lavatio, missae hebdomas, vgl. Ioh. V. Odonis Cluniac. 2, 23; V. Ioh. Gorz. c. 62 und 77. Zum Gegensatz von opus claustri und opus oratorii oder monasterii s. Lamprecht a. a. O. S. 99.

niederen Konventsverwaltung weiter keine Rücksicht[1], so kommen namentlich zwei geistliche Beamte auch für die äufsere Verwaltung in Betracht. Es sind das der Propst oder Prior in den Klöstern Dechant in den Stiftern, und der Kellner in beiden Arten geistlicher Genossenschaften. Der Propst war in den Klöstern der Vertreter des Konvents gegenüber dem Abt, wie der Dechant der Vertreter der Stiftsherren gegenüber dem Propst war: Klosterpropst wie Stiftsdechant hatten daher Veranlassung, sich mit dem Stand der weltlichen Klosterverwaltung in Vertretung der hinter ihnen stehenden Genossen zu befassen. Sie waren nicht eigentliche Verwaltungsbeamte für die gesamte geistliche Grundherrschaft, sie waren nur mit einigen Verwaltungsbefugnissen versehene korporative Kontrollbeamte des Abtes bezw. Propstes[2]. Dagegen war der Kellner, soweit kein Solatium vorhanden war[3], der eigentliche Beamte des Abtes bezw. des stiftischen Kapitels für die Geschäftsleitung der grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung[4], und nicht selten erhielt er infolge grofser Geschäftslast noch einen Unterkellner zugeordnet[5]. In der That war er in seinem Amte ungemein beschäftigt, er hatte die Meier zu kontrollieren, den Weisungen der Gehöfer

[1]) Diese kann sehr verschieden ausgedehnt sein. So gab es z. B. in Gorze im 10. Jh. aufser der praepositura und dem cellarium noch den decanatus, das vestiarium (camera), hospitium und infirmarium, vgl. V. Ioh. Gorz. c. 73. Das Cantat. s. Hubert. 8, MGSS. 8, 572, 1055, ergiebt als Personalbestand von SHubert mit Ausnahme des Abtes den Robertus senex, Ermenfridus decanus, Evrardus precentor, Guilelmus praepositus, Alfridus thesaurarius, Lietbrandus camerarius, Lambertus organista, Gualerannus cellerarius, Robertus armarius, Stepelinus exterior scolasticus et interior Balduinus, ferner die einfachen Mönche Lambertus, Guerizo, Engenulfus, Renuardus, Otto, Gualterus. S. ferner CRM. 3, 67, 1315: das Kloster Beatusberg-Koblenz wird Kollegiatstift mit 12 Kanonikalpräbenden, darunter 4 prelati: decanus, cantor, scolasticus, custos. Und nach *Registr. annivers. s. Max. Trier Stadtbibl. 1635 Bl. 2 b finden sich 1389 in SMaximin: 1 Abt, 1 prior, 1 infirmarius, 1 hospitalarius, 1 custos, 1 cellerarius, 1 cantor, 9 Mönche, 2 Subdiaconen, 7 scolares. Übrigens können alle Beamten der geistlichen Korporationen, auch die der inneren Verwaltung, insofern mit der äufseren Wirtschaftsverwaltung zu thun bekommen, als zu ihrem Amte bestimmte ein für allemal angewiesene, also auch von ihnen verwaltete Einnahmen gehören, vgl. UlMettlach No. II, 1095, Fitten 11c.

[2]) Vgl. MR. UB. 1, 70, 842, Prüm: der Propst und mehrere Mönche sind im Auftrag des Abtes zur Nachsuchung der Bestätigung einer Schenkung am Hofe; MR. UB. 1, 65, 855; 98, 860—886; 153, 909; 163, 923; G. ep. Leod. 2, 32; Lac. UB. 1, 172, 266, 1081—1105; Ces. Heisterbac. Dial. mai. 4, 19, cit. unten Note 5. S. auch Warnkoenig, Flandr. RG. 3, 150.

[3]) S. oben S. 823.

[4]) S. z. B. Bd. 3 No. 72, 1291, und Stat. s. Paulin. 1500, Blattau 2, 42, den langen Abschnitt de cellario.

[5]) Ces. Heisterbac. Dial. mai. 4, 19: cellerarius quidam maior cum priore suo de rebus exterioribus verbis contendit, et videbatur ei, quia valde rationabiliter moveretur. Ein Cellerarius maior in SFlorin-Koblenz MR. UB. 3, 249, 1225; 320, 1227; WMettlach 1499, cit. oben S. 524 im Text.

beizuwohnen, gröfsere Anordnungen auf den Fronhöfen persönlich zu treffen[1]: vom Kellner des Stiftes SCastor-Koblenz heifst es um 1200: pro exterioribus ęcclesię negotiis toto anno pertractandis equitatura carere non potest[2]. In allen diesen Punkten entsprach der Kellner als geistlicher Beamter also nahezu dem ministerialischen Generalverwalter[3]. Der Parallelismus zwischen der Ausbildung der Ministerialität und der geistlichen Genossenschaft für die Wirtschaftsverwaltung geht aber noch weiter: auch die Verwendung kollegialisch angeordneter Kommissariate findet sich in den Kreisen der Stiftsherren und Mönche wie der weltlichen Dienstmannen, und wie das Institut so wird auch der materielle Kreis der Verwendung desselben der gleiche gewesen sein[4]. Freilich kommen neben kollegialischen Kommissariaten auch einzeln beauftragte mönchische und wohl sicher auch stiftsherrliche[5] Kommissare vor[6].

Zeigt sich hier schon ein Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Verwaltung, so noch mehr in einem innerhalb der reinen Ministerialenverwaltung — also bei weltlichen Grundherrschaften — wie es scheint gar nicht in Frage gestellten Punkte. Die weltlichen Grundherrschaften, zumeist

¹) Zur Übersicht des Dienstes des Kellners im Kloster ist äufserst wichtig das *Urbar der Celleraria von Echternach, Hs. Paris Nat. bibl. 11 104 Bl. 47ᵃ. S. ferner Ennen, Qu. 1, 523, 56, 1145; WMettlach 1499, cit. oben S. 524 im Text; WMersch 1542 Einl.; WMeckel 1699 Einl. Lehrreich, wie die oben S. 594 Note 2 (auf S. 595) citierte Stelle aus Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 67 ist auch Ces. Heisterb. Dial. mai. 6, 5: Ernfried war Dechant von SAndreas-Köln: habebat autem cognatum Fredericum nomine, eiusdem ecclesiae canonicum, officio cellerarium. iste avunculum saepius arguere consuevit de indiscreta liberalitate et ipse versa vice increpabatur ab illo de nimia parcitate. habebant enim communes expensas et idcirco satis gravabatur Fredericus, quia quicquid rapere poterat decanus occulte dabat pauperibus. tempore quodam idem Fredericus de officio suo multos et magnos habens porcos occidit et in pernas formavit easque in coquina tempori congruo reservandas suspendit.

²) MR. UB. 2, 358.

³) Dieselbe Stellung hatten etwa auch die Provisoren an den Frauenklöstern. Neben ihnen stand gewöhnlich ein provisor spiritualis oder confessor, vgl. § 13 der unten S. 860 als Anhang gedruckten Urkunde von 1296; Bd. 3, 225, 25; s. auch die interessante Stelle im Cart. Marienthal 330, 1317: ego Th. capellanus Vallis sancte Marie . . iam 40 annis et amplius capellanus existens monasterii . . anno 1317 circa festum beati Martini hyemalis . . investigavi et conpilavi omnes redditus et proventus monasterii. Hierzu ist wiederum Bd. 2, 724, betr. Oeren, zu vergleichen.

⁴) S. MR. UB. 1, 57, 826; 60, 834; 70, 842; 163, 923; 184, 946; auch wohl Ennen, Qu. 1, 523, 56, 1145; ferner Bd. 3, 37, 3, 1264; 53, 1, 1267. Bisweilen ist eine Kommission auch aus Konversen und Mönchen gemischt; s. den einfachsten Fall Bd. 3, 42, 13, 1265; s. dazu 38, 33, 1264.

⁵) Eigentümlich ist *Or. Koblenz St. A. (1210), vgl. Kreglinger 5 No. 29 und MR. Reg. 2 No. 1100: der Abt von SNabor besorgt einige Verwaltungsgeschäfte des Trierer Domkapitels auf Grund eines ihm durch den Cellerar übermittelten kapitularischen Auftrags.

⁶) So der STronder Weinpropst, Bd. 3, 33, 6, 1264; s. ferner Bd. 3, 224 No. p; 225 No. q; Cod. dipl. Ronmersdorf. 58, 1357. Hierher gehört wohl auch Cesarius zu UPrüm S. 180 Note B, s. oben S. 772 Note 2.

relativ dicht geschlossen, in ihrem Besitz wohl nur selten über mehrere Landschaften zerstreut, bedurften wohl kaum besonderer Zwischeninstanzen zwischen der Zentralstelle und den Fronhöfen. Anders bei einigen grofsen geistlichen Grundherrschaften. Hier lag der Besitz, wie er vornehmlich durch Schenkung gewonnen war, bisweilen über Hunderte von Quadratmeilen zerstreut — reichte er doch z. B. in der Abtei Prüm von der Neckarmündung bis nach Arnheim in Holland, und von der Lahn bis zur Maas —; in solchem Falle konnte der Gedanke der Einrichtung von Zwischenstellen zwischen Zentral- und Lokalverwaltung wohl eine Stätte finden.

Und wirklich tauchen bei grofsen klösterlichen Grundherrschaften hin und wieder solche Zwischenstellen auf. Ihre Organisation in der vollendetsten Gestalt ist die eines kleinen Klosters, einer Cella: es wird geradezu eine Filiale des alten Klosters errichtet. Gründe und Vorgang der Einrichtung lassen sich noch sehr wohl an einzelnen Beispielen verfolgen. So errichtet z. B. der Abt von SMichael-Virten um 1035 eine Zelle innerhalb eines Hofkomplexes, dessen villae absunt . . a monasterio bidui vel tridui itinere, nec facile provideri possunt a quoquam eunte vel redeunte[1]. Am vollendetsten ist dieses System in unserer Gegend innerhalb der grofsen Grundherrschaft der Abtei Prüm durchgeführt: hier finden wir in den deutschen Gebieten die Zellen zu Altripp am Oberrhein, zu SGoar am Mittelrhein, zu Münstereifel im Westen und zu Kesseling im Osten der Eifel, dazu eine Zelle zu Révin an der Maas und vermutlich eine noch embryonale Zelle zu Villance in den Ardennen[2]. Es ist das ein voller Kreis von Tochterklöstern, der, vorläufig meist noch im engsten Zusammenhang mit dem Mutterinstitut[3], Verwaltungs- und Missions- bezw. Bildungszwecken in gleicher Weise gedient haben mag. Indes auch wo man nicht zu vollem Zellenausbau fortschritt, schickte man doch wohl hier und da geistliche Vermittlungsbeamte zwischen den Fronhöfen und der Zentralstelle unter dem Titel eines Propstes in die entfernter liegenden Teile der Grundherrschaft[4];

[1]) Chron. s. Mich. Vird. 33, MGSS. 4, 85.

[2]) Zu Villance vgl. Bd. 2, 89 Note 2. Die übrigen sind die sog. cellae oder loci subiecti, s. MR. UB. 1, 122, 884. Zu ihrer Entstehung und ihrem Charakter vgl. MR. UB. 1, 15, 762; 16, 762; 25, 772; 52, 820; auch die schöne Commemoratio, quemadmodum et a quo cella sancti Goaris fuerit monasterio Prumię sociata, im Liber aureus Prum. Bl. 109[b], gedr. als Anhang zu Wandalberti V. s. Goaris. Aus späterer Zeit vgl. *Brandani annales, Trier Stadtbibl. lfde. No. 1710 Bl. 2[a]: Tancradus 3 cellas in conventuales crevit, videlicet sancti Medardi in pago Spirensi, sancti Petri in Keslingen et beatae Mariae virginis ad Mosam, quarum aliquae barbarorum vastationibus deletae fuerunt, quamquam de Mariae possessionibus Monasterium adhuc aliquas possideat reliquias, prout ad Mosam sua oppida, videlicet Revin, Feppin et Fumay cum dependentiis. Ferner ebd. Bl. 2[a]: Abt Marquard gründet Münstereifel für Mönche (später Canonici); sufficientem de bonis Prumiensibus sustentationem assignavit et quaedam inter alia 8 matrices ecclesias eisdem contulit.

[3]) Doch vgl. Bd. 2, 102.

[4]) Lac. UB. 1, 430, 1168: Engelbert a duobus abbatibus . . prepositus constitutus curtis, quę sita est in villa Remago, zählt die von ihm abgewickelten Geschäfte auf. MR. UB. 3, 1467, 1258: ego Henricus dei permissione abbas sancti Maximini Trevirensis . .

ja sogar ein zeitweiliger kommissarischer Propst für den Herbst in den STronder Weingütern an Mosel und Rhein kommt vor [1].

Immerhin wird man diesen Zwischenstellen eine gröfsere, etwa gar allgemeine Bedeutung nicht beilegen können; dafür sind sie zu selten, auch machen sich die kleinen Zellen im Laufe der Zeit so selbständig, dafs sie nicht mehr als dem Wirtschaftsorganismus des Mutterklosters eingefügt gelten können [2]. Und so bleibt denn thatsächlich und der durchaus gewöhnlichen Regel nach die Zentralstelle die einzige über den Fronhöfen stehende Rezeptur und Kontrollinstanz. Von dieser Grundlage mufs man ausgehen, will man zu einem Verständnis der Gesamtfunktionen dieser Zentralstelle gelangen.

Für dieses Verständnis mufs aber noch eine zweite Grundlage gewonnen werden. Wir sind gewohnt, uns die Finanzgebarung einer Zentralstelle insofern sehr einfach zu denken, als wir éine Zentralkasse, éine gemeinsame Rezeptur bezw. Zahlstelle für alle Einnahmen und Ausgaben, als selbstverständlich ansehen. Aber gerade eine solche Generalkasse fehlt der naturalwirtschaftlichen Finanzverwaltung [3]; statt derselben ist vielmehr ein verwickeltes System von Einzelerhebung und Einzelverbrauch vorhanden, welches darauf beruht, dafs für jede etatsmäfsige Ausgabe auch eine etatsmäfsige Einnahme fest und definitiv gebunden angewiesen ist: so dafs der gesamte Etat ohne höhere Einheit sofort in eine grofse Anzahl von Einzeletats zerfällt, als deren Bürgen und Verwalter die einzelnen Ämter erscheinen. Es ist ein System, welches man gegenüber dem Zentralisationssystem der geldwirtschaftlichen Verwaltung als naturalwirtschaftliches Anweisungssystem bezeichnen kann.

Wie wurden nun unter der Herrschaft dieses Systems die Einnahmen an die Zentralstelle abgeführt? Die Einnahmen bestanden entweder aus den Lieferungen der Fronhöfe oder aus zerstreuten Einzeleinnahmen. Die Ein-

notum esse volo, quod accedente consensu nostri conventus de proprio motu et libera voluntate auctoritatem et plenam potestatem dedi Ew. magistro, preposito nostro in Gowe, bona ecclesie mee in Brizzenheim domum infra muros et census Moguntinos vendendi sive in melius convertendi, prout sibi melius viderit expedire. SMaximin hatte schon früh Pröpste in Thaben und Münsterappel; die Einrichtung war aber bereits um Mitte des 11. Jhs. antiquiert, s. MR. UB. 1, 345, 1056. S. auch Bd. 2, 89, Note 2, dazu oben S. 831 Note 2; und vgl. oben S. 733.

1) Bd. 3, 33, 6, 1264.

2) Das gilt z. B. von den Prümer Zellen, speziell von Münstereifel. Wie man sich überhaupt später das Verhältnis solcher Zellen dachte, ergeben die Ann. Rod. Ernst. S. 50, 1140, gelegentlich der Verpflanzung der Nonnen von Herzogenrath nach Marienthal: tunc discrevit eis Iohannes [abbas] agros et vineta . ., non ut ea penitus sequestraret ab (Rodensi) ecclesia, cuius propria sunt et possessiva, sed ut illis pro tempore suppeditarent nutrimenta. Vgl. S. 64: concessa sunt (sororibus) allodia quedam sola stipendiorum ratione, quorum tamen proprietas remansit (Rodensi) ecclesie, sicut et illa pariter ecclesia [Marienthal] est etiam (Rodensis) propria respectu obedientie. Das ist dann ein Verhältnis, welches im wesentlichen nur noch in seltenen Visitationen seitens des Abtes des Mutterklosters seinen Ausdruck findet; vgl. Bd. 3, 225 No. r.

3) Das gilt ganz allgemein für die naturalwirtschaftliche Finanzverwaltung, s. dazu z. B. oben S. 300. Vgl. im übrigen zum folgenden auch v. Maurer, Fronh. 1, 247.

lieferung der letzteren machte natürlich keine besonderen Schwierigkeiten; sie waren von vornherein besonderen genau begrenzten Zwecken zugewiesen und wurden für diese von den für die betr. Zwecke thätigen Beamten direkt eingezogen[1]. Anders die grofsen Fronhofleistungen, welche den gesamten Jahresüberschufs eines Meieramtes umfafsten. Ihre Lieferung an die Zentralstelle war über das ganze Jahr in der Weise verteilt, dafs jeder Fronhof die gesamten Vorräte für den grundherrlichen Unterhalt auf eine bestimmte Reihe von Tagen zu beschaffen hatte: die Leistung für je éinen solchen Tag hiefs Servitium. Wir finden diese Servitien schon früh als ständiges Institut der Fiskalverwaltung, das Cap. de villis kennt sie schon als alte Einrichtung, und noch um die Mitte des 11. Jhs. scheinen sie auf fiskalischem Gebiet verhältnismäfsig unversehrt bestanden zu haben[2]. Spätestens um diese Zeit sind sie dann auch in den aristokratischen Grundherrschaften nachweisbar[3]; im J. 1125 beklagt sich der Abt von SMaximin schon bei Kaiser Heinrich V. de . . Godefrido scilicet Palatino comite . . eo quod quasdam curtes et ęcclesias [es sind 9 Fronhöfe

[1]) Vgl. dazu Lac. UB. 1, 34, 68, 874, jemand schenkt Kirchen: ecclesiam . . in M. ad album panem sororum nostrarum (der Nonnen in Gerresheim) constituimus . . . basilicam . . in S. cum universa decimatione ad panem siligineum carnem et caseum . . . ecclesiae . . in M. decimationis utilitatem . . ad quadragesimale mandatum et ad panis carnis caseique usum . . . ecclesiam quippe P. . . dimidiam . . ad meliorem cerevisiam et ad panem nigrum. S. ferner Ennen, Qu. 1, 471, 16, 973—84: SUrsula-Köln erhält eine Schenkung in Liegenschaften, von deren Einkünften ein Teil ad continuanda luminaria, ad restauranda tecta und zur Erhaltung der Nachtwachen des Klosters, der andere Teil ad victualia sanctimonialium verwandt werden soll. S. ferner aufser MR. UB. 1, 514, c. 1140, noch Cod. Lac. 81, 1274: cum nos quoddam pratum iuxta Crufthe pertinens ad molendinum nostrum ibidem situm emeremus pro 21 mr., frater Rudolfus solvit ex eis in elemosinam 5 mr. ea conditione, ut magister curtis nostre in Crufthe . ., qui pro eo tempore fuerit . ., de dicto prato solvet nostro cellerario annis singulis dimidiam mr. isto modo convertendam . . quinque s. ministrabit in piscibus conventui in die beate Katherine . . residuum distribuet inter familiam, et caritatem vini dabit eadem die.

[2]) Vgl. oben S. 808 Note 1, und s. dazu Lambert z. J. 1074, MGSS. 5, 206, 15: rex nativitatem domini Wormatiae celebravit, longe aliter ibi victitans, quam regiam magnificentiam deceret. nam neque ex fiscis regalibus quicquam servitii ei exhibebatur, neque episcopi aut abbates vel aliae publicae dignitates consueta ei obsequia praebebant, sed in sumptus cottidianos necessaria ei vili pretio coemebantur. erant tamen cum eo nonnulli ex principibus; sed hi neque cum eo servitiorum apparatu, neque cum ea militum aut apparitorum frequentia, qua soliti fuerant, sed cum paucis ac pene privato habitu ad salutandum eum venerant.

[3]) Vgl. Catal. abb. Eptern. I, MGSS. 23, 32—33: Abt Reginbert (um 1060) abbatiam sub descriptione posuit, ex quibus locis et quibus temporibus quisque fiscus fratribus constitutam praeberet annonam; ac diurnalia servitia instituit. pani fratrum quadrantem apposuit, praebendam in ovis et caseis et uncia adauxit, addens unicuique fratrum ad statutum ovum unum; et caseum, qui antea inter 4 dividebatur, inter 3 partiri iussit; et ad unciam 18 d. addidit. S. ferner MR. UB. 1, 501, 1136: Abt Adelbero von Prüm untersucht die Stipendia der Stiftsherren von SGoar und findet, ea ipsis non esse quotidiana in iulio mense et augusto; schenkt darum. Man vgl. auch noch das aufser unserem Sprengel gelegene Servitium cotidianum Coloniensis archiepiscopi ed. Frensdorff in Hoehlbaums Mitteilungen Heft 2, 59 f.

mit 5 Kirchen], unde per 3 menses victualia debent procurari fratribus, violenter sibi auferens suis non veritus est beneficiare militibus[1]. Die Servitien der Fronhöfe bestanden nun der Hauptsache nach natürlich aus Getreide und Wein sowie aus dem Reinertrage anderer grofser Kulturen[2], und sie erflossen da, wo nur éine Person Grundherr war — wie in den weltlichen Grundherrschaften — oder wo bei korporativ gestalteten Grundherren noch gemeinsames Leben herrschte — wie in den Klöstern des früheren Mittelalters — direkt in die Speicher der Zentralstelle. Wo dagegen der Grundherr mehrere Haushaltungen hatte, wie namentlich schon früh bei den Stiftern und gewifs auch bei den Ganerbschaften, trat sofort eine Teilung des Ertrages ein. Indes bestanden doch aufserdem überall noch kleinere neben dem grofsen Servitium herlaufende Lieferungen eben auch der Fronhöfe, welche direkt an einzelne Ämter gingen[3]. So ergiebt sich z. B. für das Refektorium von SMaximin aus dem Bd. 3, 321 gedruckten, der Konzeption nach spätestens dem Ende des 12. Jhs. angehörenden Budget die Existenz von 10 kleineren Meierservitien, welche je zu Weihnacht, Ostern und teilweis auch am Maximinsfest (29. Mai) in wesentlich gleicher Höhe an dieses Amt zu liefern waren[4].

Aus dem Servitiensystem und dessen Einflufs auf die gesamte Finanzgebarung ergeben sich nun sofort zwei beachtenswerte Folgen. Einmal eine sehr grofse ökonomische Freiheit der Fronhöfe, welche, die richtige Lieferung ihrer Servitien vorausgesetzt, in ihrem Wirtschaftsplan von der Zentralstelle fast ebensowenig abzuhängen brauchten, wie die grundhörigen Hufen vom Meier. Es war das eine wirtschaftliche Freiheit, welche infolge der durch das Anweisungssystem verursachten Kreditunfähigkeit der Zentralstelle noch wesentlich erhöht wurde: nur auf die Revenüen der einzelnen Fronhöfe hin konnte mit Sicherheit Kredit in Anspruch genommen[5] wie auch — zumeist wenigstens — Anweisungen erteilt[6] werden. Zweitens ergiebt sich sofort, dafs neben einer Hauptrezeptur, in welcher die Hauptservitien und gewisse andere auf dieselbe ein für allemal angewiesene Einnahmen flossen, eine Anzahl von einzelnen Rezepturen bestehen mufste, in welche aufser anderen auf sie fixierten Intraden auch die Nebenservitien flossen.

Wirklich bestand nun überall eine solche Anzahl von Nebenrezepturen: jedes Amt der ministerialischen wie der geistlichen Verwaltung bildete zu-

[1]) MR. UB. 1, 452.

[2]) S. oben S. 788 Note 6, ferner Lac. UB. 1, 190, 290, 1119; UKarden 11.—12. Jhs.; WNiederbachem 1553 § 14.

[3]) S. z. B. *USPantaleon, um 1200, Berlin Bibl. Cod. Boruss. Qu. 234, Bl. 38ᵇ, s. unten S. 839 Note 2.

[4]) S. auch Bd. 3, 99, 22, 30, 1291.

[5]) Vgl. Bd. 3, 222 No. m; 225 No. t.

[6]) MR. UB. 1, 416, 1108: Erzbischof Ruthard von Mainz fratribus sancti Martini . . de reditibus Pinguie ad cameram nostram pertinentibus 12 lb. d. annuatim persolvendas tradidi, quas a villico loci predicti eorundem fratrum dispensator acceptas . . distribuat.

gleich eine Rezeptur, es nahm direkt alle für seine Funktionen unmittelbar notwendigen Mittel ein: es war sozusagen als ein voller Rentner für sich konstituiert, es stand in direktester Beziehung mit den Quellen, aus denen die materiellen Kräfte für die Amtsthätigkeit erflossen[1]. Dieser Punkt ist für die weitere Entwicklung von entscheidender Wichtigkeit, wenn man bedenkt, daſs unter den Mitteln zur Erhaltung der Amtsthätigkeit auch das Amtsgehalt rangiert. Der ministerialische wie der geistliche Beamte stand also in direkter Verbindung mit der wirtschaftlichen Machtquelle, deren teilweiser Genuſs sein Gehalt ausmachte. In dieser Lage bedurfte es nur der Erblichkeit der Beamtenfamilie, um aus dem Beamten allmählich einen Nutznieſser zu eigenem Recht, einen Herren des Amtes zu machen. Das ist die Entwicklung bei der Ministerialität gewesen: genau derselbe Vorgang, welcher aus den mit Benefizien versehenen Beamten der karolingischen Zeit den Lehnsadel des Mittelalters geschaffen hat.

Doch kehren wir zur Finanzgebarung der einzelnen Rezepturen, wie sie mit jedem Amte verknüpft waren, zurück: in welcher Weise regelte sich ihr Ausgabebudget? Auch hier wieder derselbe Charakter. Alle einzelnen Ausgaben sind genau fixiert, für jede ist ein besonderer Bestandteil der Einnahme definitiv angewiesen: das Amt ist nur die Vermittlungsstelle ganz bestimmter Einnahmen für ganz bestimmte Ausgaben[2]. Nirgends läſst sich dieser Charakter der Finanzgebarung wohl besser übersehen, wie bei den Memorienämtern[3]: gerade hier war bei den einzelnen Seelgeräten jedesmal in besonders feierlicher Weise festgesetzt, daſs gewisse Einkünfte nur zu be-

[1]) Vgl. Bd. 3 No. 72, § 3 und 4, 1291; und als hervorragendes Beispiel, welches alle Detaileinblicke gestattet, Bd. 3 No. 283. Im übrigen s. noch MR. UB. 1, 163, 923: ein eingetauschtes Landstück kommt ad ministerium porte; ebenso ist MR. UB. 1', 167, 926 die Rede vom ministerium custodis von SMaximin, zu ihm gehört Kirburg. S. ferner Paris Ms. Lat. 11104, 1. H. 12. Jhs., Echternach, gedr. oben S. 827 Note 1; MR. UB. 2, 57, 1183: der Kardener fabrica wird das stipendium cuiusdam, que apud (canonicos) vacabat, praebende inkorporiert. Weiterhin s. MR. UB. 3, 1161, 1252; *Chartul. Mediolac. Trier Stadtbibl. Bl. 233[a], 1290: Streit super curte . . ad monasterium . . iure hereditario spectantem, officio custodie eiusdem monasterii deputata; Bd. 3, No. 118, 1329. Wahrscheinlich gehört hierher auch Chron. s. Mich. Vird., MGSS. 4, 80: E. [abbas] ordinavit, et [Karolus Magnus] praecepto bullato confirmavit, quid abbas, quid provisor panis et salis et sagminis, quid provisor piscium, quid provisor vini, quid provisor luminarium, quid provisor pauperum, quid provisor hospitum habere deberent, et omnes inde abbati responderent.

[2]) Sehr deutlich zeigt das z. B. Cod. Lac. 81, 1274: nos . . quosdam census nostros in Thure et in Mendig sitos deputavimus ad officium cellerarie, ut ex ipsis censibus cellerarius ministret in piscibus et in karitate vini conventui . . in die animarum . ., etiam prefatam karitatem vini ex eisdem censibus conparabit. Vgl. zum folgenden auch Horawitz in Zs. f. Kulturgesch. 1872, 478 ff., und Meindl, Bartholomaei Hoyer dicti Schirmer cellerarii 1462—69 registrum procurationis rei domesticae pro familia Reichersperg; Arch. f. österr. Gesch. 61, 35 ff.

[3]) Doch vgl. auch MR. UB. 3, 833, 1245: auch ein vorzügliches Beispiel der angedeuteten Finanzgebarung.

stimmten Zwecken, pro salute animae, verwendet werden sollten[1], und häufig lagen auch noch über die Art der Verwendung ins einzelne gehende Ordnungen vor[2]. Doch war man im letzteren Punkte nicht allzu skrupulös, in späterer Zeit sind die ursprünglich unendlich verschiedenen Arten der Memorienfeiern fast überall, wenigstens was die mit ihnen verbundenen Reichnisse betrifft, auf eine geringe Anzahl bestimmter Formen gebracht worden[3]. Doch blieb es für die Einnahme des Memorienamtes noch immer charakteristisch, dafs dieselbe je nach dem Eintritt der einzelnen Memorien aufserordentlich unregelmäfsig verteilt war. Sie fiel z. B. im Trierer Domstift am Schlufs des 14. Jhs.[4] in folgender Weise auf einzelne Termine:

1. Jan.	9 fl.				
6. „	10 fl.	3 fl. Rhen.[5]	239 s.[6]		
19. „			239 s.	1 mr.	
21. „	7 fl.		140 s.		
25. „	2 fl.		60 s.		
29. „	26 fl.		380 s.		
1. Febr.			100 s.		
2. „	3 fl.		30 s.		
3. „	11 fl.		60 s.		
6. „			110 s.		
10. „	3 fl.		100 s.		
13. „	4½ fl.		477 s.		
14. „	2 fl.		84 s.	11 d.	
22. „	14 fl.		520 s.		1½ scudatus antiquus aut eorum valor.
Sa.	91½ fl.	3 fl. Rhen.	2519 s.	11 d. 1 mr.	1½ scudatus antiquus aut eorum valor.

¹) S. z. B. C. dipl. Rommersd. No. 13, 1252: frater Gerhardus . . abbas in Rommerdorf . . . notum facimus . ., quod singulis annis in anniversario bone memorie Hedwigis nobilis matrone de Kempenich sumentur duodecim s. Colonienses de proventibus curtis nostre in Rile, de quibus ipsa die providebitur pitantia conventui intus et foris. preterea de predictis bonis sumentur 18 s. Colonienses, de quibus annuatim in commemoratione honeste recordationis domine Iutte de Blankenheim uxoris quondam Theodorici nobilis viri de Isenburg ministrabitur conventui intus et foris in piscibus pulchro pane et vino.

²) S. oben S. 683 f. Die erste Refectio pro memoria defunctorum in Prüm liegt 861—84, s. MR. UB. 1, 97.

³) Vgl. z. B. die hauptsächlichsten Verteilungsformen von Präsenzen im *Registr. cens. et annivers. eccl. mai. Trev. von 1399, Hannover kgl. Bibl. XVIII, 1006: A) presbiteris 15 gr., choralibus 3 s., ad compulsandum 2 s., residuum ut moris est. B) presbiteris 20 s., choralibus 3 s., ad compulsandum 1 s., residuum ut moris est. C) presbiteris 5 s., choralibus 2 s., ad compulsandum 1 s. D) presbiteris quarta pars, presbitero missam cantanti 1 s. E) presbiteris 5 gr., choralibus 3 s., capellano alteris sancti Nicolai 5 s. et ad compulsandum 1 s.

⁴) Nach dem eben genannten *Registrum seu volumen censuum vom 7. Sept. 1399. Verteilung gemäfs den im Reg. genannten Daten. Der Inhalt des Registers umfafst im ganzen die Zeit von 1250—1399, z. B. sind von den Dompröpsten solche von 1252 ab, von den Dechanten solche von 1265 ab, von den Archidiakonen solche von 1219 ab genannt.

⁵) Nachtrag.

⁶) Wohl immer parvi Turonenses.

Ebenso steht es mit den SMaximiner Memorien 14. bis 16. Jhs.[1], und auch die bedeutenden Memorieneinnahmen von SKunibert-Köln von 1239 in der Höhe von 1414 s. 4 d. kölnisch, 91 mlr. Weizen, 10 mlr. Hafer, 2 mlr. Alba pisa, 29 Hühnern, 2 Kapaunen, 2 Semmeln, 50 Eiern, einer Kerze von 1/2 lb. Wachs[2] werden, wie sie von den verschiedensten Orten erfielen, so zu den verschiedensten Zeiten eingegangen sein.

Sehr begreiflich, dafs bei solcher Sachlage eine Übersicht über Einnahme und Ausgabe auch für die Einzelämter nur mit Mühe zu erreichen war. Wie verwickelt sich die Dinge stellten, kann man generell verhältnismäfsig noch am einfachsten da ersehen, wo aus dem gemeinsamen Budget der geistlichen Grundherrschaften schon gewisse Präbenden ausgeschieden waren, in deren Einnahmen sich Sonderbezüge im Sinne der alten Ämterintraden und Bezüge aus dem alten Gesamtbudget treffen. Derartige Präbenden treten bekanntlich zuerst bei Stiftern und Hospitälern auf; hier sei als Beispiel der besonders leicht übersichtliche und gut erhaltene Etat der 12 Präbenden des Hospitals Grofs-SMartin am Altmarkt in Köln, für das Wirtschaftsjahr 1194—5 berechnet, angeführt[3]. In diesem Jahr hatten die Präbenden zu fordern: I. besondere Einzelrevenüen aus Salgütern zu Horrem, Rheinheim, Wellen, Friesheim, Gleuel, Geyen, Weiler[4], Worringen, Pfaffenrath, Lülsdorf, Aldenhoven; II. an gemeinsamen Revenüen zur Repartition

1. an laufenden Einnahmen:
 - a) von der Domscholasterei denarios waringe,
 - b) von den denarii convivales und elemosinales
 - a) im Kloster Grofs-SMartin einen Satz von 4 d. 1 ob.,
 - b) in den anderen Kirchen einen Satz von 1 d.
 - c) Vom vinum elemosinale im Dom pro am. 1 scopus.

2. an einmaligen Einnahmen zu festen Daten:
 - a) SAndreas (Nov. 30): für jede Präbende: 19 mo. Hafer, 11 d. zu Holz; vom Hofe Berge bei Brasselt (Rees), zahlbar durch den Villicus des Hospitals.
 - b) SThomas (Dezbr. 21): 13 Pulli vom Hofe Berge.
 - c) Quinquagesima (Febr. 12): 2 s. zu Fleisch vom Hofe Berge.
 - d) Caput ieiunii (Febr. 15): 6 d., 6 scopi Wein, 2 mlr. Weizen; vom Domdechanten.
 - e) Im Ieiunium: 2 Häringe und 1 Weifsbrot für jede Präbende täglich [alle Brote = 2 mlr. Weizen]; vom Domdechanten.

[1]) Bd. 2, S. 218 No. 9.

[2]) Vgl. die Warringia minor de camera sancti Cuniberti, 1239, Ennen, Qu. 2, 197, 201. Das Verzeichnis ist übrigens nicht vollständig.

[3]) S. Ennen, Qu. 1, 609—10, 112, 1193—1197.

[4]) Es wird Wilere statt Wileke zu lesen sein.

f) Quadragesima (Febr. 19): 8 mlr. Legumina, 13×40 (= 520) Brote; vom Hofe Berge.

g) März: 1/2 mlr. Gerste vom Hofe Berge.

h) Cena domini (März 30): 2 mlr. 6 d., 6 scopi Wein; vom Domdechanten.

i) Pascha (April 2): 13 pulli, 130 Eier; vom Hofe Berge.

k) Rogationes (Mai 8—10): 30 Käse vom Hofe Berge.

3. an einmaligen Einnahmen zu vom Hospital zu fixierendem Datum:

1 Tischtuch von 12 Ellen, 1 Handtuch von 5 Ellen, 2 Schurztücher beim Waschen, 2 Heizkessel zum Voll- bezw. Fufsbad, 1 grofse und eine kleine Schüssel; vom Hofe Berge.

4. an einmaligen Einnahmen zu nicht angegebenen Terminen:

a) 7 1/2 s. von zwei Hufen bei SSeverin-Köln und von Monheim.

b) 2 mr. von Mehlem.

c) 16 d. an Zehnten von den Präbendargütern in den oben sub I genannten 11 Dörfern.

d) 1 am. Wein bei der Weinverteilung der Domherren.

e) 3 Sümmern Erbsen.

Natürlich wäre es sehr zu verwundern, wenn man bei so aufserordentlich verwickelter Etatsanlage zu einer sorgfältigen Bilanzziehung, zu einer wohlbegründeten Übersicht über Gesamteinnahme und -ausgabe zu kommen vermocht hätte. Es begreift sich vielmehr ohne weiteres, dafs die Information über diesen Punkt stets eine mehr als oberflächliche blieb. Wenn der Konvent von SCäcilien-Köln sich im J. 941 beklagt, sibi nunquam in uno eodemque anno tantum de annona in suis locis excrescere potuisse, ut ab initio usque ad finem illius anni inde vivere quirent [1], so scheint eben die Aufmachung der Bilanz völlig und allein in der Feststellung der Möglichkeit des Unterhaltes auf Grund der eingenommenen Körnerfrucht bestanden zu haben. Zur selben, hier noch auf Wein ausgedehnten Anschauung führt auch eine Stelle aus der neuen Ordnung über die Verwaltung des Prümer Klostergutes vom J. 1291, nach welcher die Abgabe von Wein und Weizen aus den Klosterrevenüen nicht statthaft ist, nisi tantum de vino sit in cellario et de tritico in granario conventus, quod ad minus per annum integrum et duos menses a venditione seu alienatione ipsius vini sive tritici pro competentia prebendarum monasterii sufficiat habundanter [2]. Und diesen Bestimmungen entsprechen die wenigen Spuren direkt erhaltener Bilanzangaben bezw. Jahresschlüsse. So wird z. B. ein Jahresschlufs des Stifts SGereon-Köln noch im Beginn des 14. Jhs. ein-

[1]) Lac. UB. 1, 52, 93, 941.

[2]) Bd. 3, S. 99, 12, 1291. Doch erhält man hier zugleich einen lebhaften Eindruck von dem vorsorglichen Eifer, mit welchem die mittelalterlichen Institute gegen Mifswachs und Hungersnot magazinieren zu müssen glaubten.

fach in der Angabe hergestellt, es seien 525 mlr. Weizen und 246 mlr. Roggen eingenommen[1]; und eine nicht viel bessere Bilanzierung läfst ein *Voranschlag über die regulären Einnahmen der Abtei SPantaleon-Köln aus der Wende des 12. und 13. Jhs. ahnen[2]. Es ergeben sich hier als Einnahme a) 438 mlr. tritici. Hiervon werden verausgabt: dem Abt 44 mlr.; den Kirchherren von Embe und Eilstorp 12 mlr.; für den Klostergebrauch 16 mlr. und weiterhin eine nicht zu konstatierende, weil im Or. ausradierte Summe; an Renten ca. 43 mlr.; für Anniversarienfeiern 72 mlr. Summa 187 mlr., es bleibt mithin, schlecht gerechnet, die Hälfte der Einnahme zum Verkauf. Es ergeben sich ferner b) 577 mlr. siliginis. Hiervon werden verausgabt: dem Abt 40 mlr.; an Renten und Gehältern 206 mlr.; für Anniversarienfeiern 67 mlr. Summa 313 mlr., es bleiben mithin 264 mlr. zum Verkauf. Weiterhin c) 24½ mlr. pise, sie werden sämtlich im Kloster verbraucht. Endlich d) 891 mlr. avene; hiervon bleibt der bei weitem gröfste Teil für den Verkauf frei.

Wie man am letzteren Beispiele ersieht, konnten gut ausgestattete Kirchen auch bei so wenig geordneter Übersicht der Finanzen, wie sie hier vorliegt, ganz wohl bestehen. Und das ist denn der Eindruck, den man überhaupt für den gröfsten Zeitraum des früheren Mittelalters, für die Epoche seit etwa Mitte des 10. Jhs. bis zum Ende des 12. Jhs. erhält. Bis in die Blütezeit Ottos I. hatten die geistlichen Institute noch arg gelitten; die nunmehr einsetzende kirchliche Reform brachte sie auch wirtschaftlich empor[3], und seit dem 11. Jh. mag das stets intensivere Steigen der Landeskultur das Seine zu weiterem Aufschwung beigetragen haben[4]. Natürlich waren auch jetzt nicht alle Institute gleich wohlhabend, auch jetzt kommen noch arme Stifter vor[5], und der Unterschied weltlicher Ausstattung ist bei den geistlichen Korporationen stets ein grofser geblieben[6]. Indes im ganzen liegt doch ein wohl noch bis ins 13. Jh. andauernder Fortschritt im wirtschaftlichen Wohlbehagen vor. Von da ab geht es aber rasch bergab. Schon in der 1. H. des 13. Jhs. finden sich einzelne mit Schulden belastete Klöster[7], in der 2. H. dieses Jhs. nimmt die allgemeine Verschuldung der kirchlichen Institute reifsend zu, die Wirtschaft wird zusehends schlechter, und überall werden von Oberaufsichtswegen die seit der

[1]) S. oben S. 548 Note 5.

[2]) *USPantaleon um 1200, Berlin Bibl. Cod. Bor. Qu. 234 Bl. 38b: hec est estimatio bladi, cuiuscumque sit generis, quod servitur ad granarium monasterii nostri, excluso blado, quod specialiter solvitur . . officiatis monasterii nostri.

[3]) Lamprecht, Charakter der klösterlichen Reformbewegung S. 96 f.

[4]) S. oben S. 601 f.

[5]) MR. UB. 2, 57, 1183: ecclesia Cardonensis a prima fundatione sua [erat] in possessionibus pauper, in reditibus tenuis, in constructione templi et ceterarum officinarum multum fuit debilis, unde iam multis quassionibus patet et ruinis.

[6]) S. Bd. 3, 437, 1339.

[7]) Rein. Ann. MGSS. 16, 680, 1230: SJacob-Lüttich ist obligatum mit 644 mr. und 700 mo. bladi.

1. H. des 10. Jhs. aufser Brauch gekommenen[1] Kontrollen und Visitationen wieder eingeführt, in deren Programm die Frage, ob das visitierte Kloster verschuldet sei, mit bedenklicher Regelmäfsigkeit wiederkehrt[2].

Indes sehen wir von dieser äufseren Geschichte der Finanzgebarung ab, behalten wir vielmehr ihre ganze Ausgestaltung in der naturalwirtschaftlichen Epoche der deutschen Kaiserzeit im Auge und fragen wir von diesem Standpunkte aus nach der Einwirkung der Verwaltungsthätigkeit der Zentralstelle auf das ihr direkt unterstellte Gros der Fronhöfe. Kann diese Einwirkung, gehindert durch die vollständige Unübersichtlichkeit des Budgets, gelähmt durch die reglementarische Festlegung aller gröfseren Einnahmen, zurückgestofsen von der bis zu besonderer Kreditfähigkeit fortgeschrittenen Selbständigkeit der Fronhöfe, eine durchgreifende und unablässige gewesen sein?

Wir können die zweifellose Antwort urkundlich kaum auf ihre Richtigkeit prüfen. Akten der inneren grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung aus dem früheren Mittelalter sind äufserst selten erhalten[3]; fast alle Befehle wurden mündlich gegeben[4]. Soweit indes urkundliche Spuren dieser Verwaltung vorliegen, gehen sie nicht über den Nachweis grundherrlicher Veranlassung oder Zustimmung zur Verpachtung, Verpfändung oder Veräufserung von Gütern[5], sowie zur Aufnahme von Kapitalien[6] seitens der Meier hinaus.

In der That wird die Zentralverwaltung weniger in die Fronhofsverwaltung eingegriffen als den Versuch gemacht haben, eine wirkungsvolle Kontrolle über die Fronhofsverwaltungon zum Zwecke der Aufrechterhaltung ihrer finanziellen Verpflichtungen auszuüben. Und in dieser Hinsicht sind Thätigkeit und Erfolge der Zentralstelle auch heute noch sehr wohl festzustellen.

Das erste und ausdauerndste Mittel, welches die Zentralverwaltung zur

[1]) S. noch Lac. UB. 1, 50, 91, 931.

[2]) S. z. B. die oben S. 663 Note 8 (auf S. 664) abgedruckte Münstermaifelder Visitationsformel.

[3]) S. z. B. MR. UB. 3, 1088, c. 1250: Theodericus nobilis de Isenburch Rudengero fideli sculteto suo in Mettrich salutem et gratiam suam. Mandamus tibi presentium tenore, quatinus ex parte nostra cum fratribus de Himmerode ad diem, quo cum adversariis suis super bonis, que Heimo contulerat eisdem, sunt responsuri, personaliter accedens testimonium perhibeas pro nobis, quod a fratre Guntardo nullam omnino pecuniam (scilicet litteram tantummodo) receperimus, quam super eisdem bonis acceperant a nobis. id ipsum Adolfo et ceteris nostris hominibus ex nostra parte precipias, quatinus testimonium ibidem perhibeant de premissis.

[4]) Bezeichnend hierfür ist Bd. 3, 226 No. u.

[5]) Lac. UB. 1, 172, 266, 1088—1105; CRM. 1, 105, 1132; MR. UB. 3, 1467, 1258; s. auch Bd. 3, No. 288, 1414; *Koblenz St. A. MC. III b Bl. 84 b, reg. Goerz Regg. der Erzb. S. 136; Bd. 3, No. 240, [1460]; *Koblenz St. A. MC VII Bl. 311 b—312 a, reg. Goerz S. 243.

[6]) Bd. 3, 222 No. m; 225 No. t; s. auch *Cod. Himmerod. Bl. 39 b: ein Magister curie macht auf seinen Hof Schulden, was der Abt von Himmerode bescheinigt.

Kontrolle der Fronhöfe anwandte, war die Herstellung einer umfassenden Registratur an der Zentralstelle gegenüber dem anfangs wohl absoluten Mangel jedes Schreibwesens in den Fronhöfen: erhielt sich doch auf dem platten Lande noch bis ins 15. bis 17. Jh. hinein nicht selten das altnationale Kerbwesen[1]. Und noch über das Mittelalter hinaus verblieb der Zentralverwaltung mit seltenen Ausnahmen[2] die volle und alleinige Regelung der Registratur[3], ein mächtiges Mittel eingehendster Kontrolle, wie es energische Wirte von Karl dem Grofsen ab bis ins spätere Mittelalter mit stets gleichem Erfolge ausgenützt haben.

Diese Registratur war auf ihrer frühesten Stufe noch keine urbariale; vielmehr schlofs sie sich anfangs einfach den Erwerbsurkunden an. Man kopierte oder protokollierte die Urkunden in ein gemeinsames Buch: die Traditionsbücher bildeten, wenigstens für den kirchlichen Grofsgrundbesitz, die erste Grundlage grundherrlicher Verwaltung[4]. An einzelnen Stellen mag man sogar noch primitiver verfahren sein; in Prüm z. B. weisen die alten Urkundenregesten des Liber aureus, welche sich zumeist als ursprüngliche Archivvermerke ergeben, darauf hin, dafs man auch ohne die Aufstellung eines Kopiars bzw. Urbars die Urkunden einfach nach Gauen geordnet als einzige schriftliche Grundlage der Verwaltung hätte gebrauchen können[5]. Indes erwies sich eine solche Ordnung doch wohl bald als unzureichend; überall wird die urbariale

[1]) Bd. 2, 6 Note 1.

[2]) S. z. B. WMüstert 1682 § 4, G. 6, 521: daß man den herren zu Züsch oder ihrem ufheber zu Münster von etlichen guetern laut zinszbuchs, *so* sie, die scheffen, hinder ihnen haben . . zu liefern schuldig; . . und sollen die scheffen das zinszbuch, damit sie wissen den wein ufzuheben, hinder ihnen behalten.

[3]) Vgl. z. B. *Köln St. A. A. X, 50, Liber rubeus s. apost., vgl. Ennen, Qu. 3, 354, aus dem Zinsregister von SAposteln: ego magister Lutginus scolasticus ecclesie sanctorum apostolorum inveni in cista domini Friderici de Waldeckin bone memorie decani eiusdem ecclesie ista, que sequuntur: hii sunt census, qui solvuntur singulis annis in Linsse ecclesie sanctorum apostolorum, conscripti ex ore Cůnemanni anno 1293; dazu 3 andere Urbarialien, von welchen wenigstens das erste noch in der Kiste beruht haben wird, da es älteren Datums, wie 1293 ist, indes doch nach 1252 liegt. Diese werden nun von dem Fundort aus in das Kopiar (lib. rub.) übertragen. Aus späterer Zeit vgl. u. a. WKärlich 16. Jh. § 5: jeder hofman sol geben seinen zinß, als ein register u. gn. hern inhelt, und wie der hofer vor recht erkennen kan.

[4]) S. Lamprecht in Conrads Jahrbb. f. Nationalökonomie und Statistik N. F. 11, 317, zur Arbeit von Redlich über bayerische Traditionsbücher und Traditionen. Vgl. auch Lac. Arch. 3, 139, 1222, cit. Bd. 2, 674 Note 2.

[5]) Dafs die Regesten des Liber aureus fast stets nur Kopien von auf den Originalen angebrachten Regesten sind, zeigt u. a. MR. UB. 1, 32, wo das Regest durch den Abschreiber 11.—12. Jhs. verderbt wiedergegeben ist. Zum Charakter dieser Regesten, welche stets den Gau verzeichnen, in dem der in der Urkunde behandelte Besitz liegt, vgl. MR. UB. 1, 23, 772: carta, quam Sigefridus fecit in Caresa [Karasgau]. S. ferner MR. UB. 1, 30, 39, 53, 58, 65, 74, 82, 89, 119; sowie zum Unterschied zwischen den über- und untergeschriebenen Regesten Bd. 2, 671 Note 6.

Fixierung des Einnahmebudgets als ein aufserordentlicher Fortschritt angesehen[1], wie er von frühester bis spätester Zeit empfohlen zu werden verdiente[2].

Indes bedingten auch die Urbare keineswegs eine Einrichtung der Registratur, welche für allseitige Kontrolle genügt hätte. Es ist hier nicht der Ort, auf die Geschichte des Urbars in ihren mannigfachen Wandlungen genauer einzugehen[3]: nur so viel sei betont, dafs das Urbar durch alle Entwicklungen hindurch ein nichts weniger als fehlerfreies Mittel zentraler Aufsicht gewesen ist. In ältester Zeit stand die Unbeholfenheit des Schreibwerks der absoluten Zuverlässigkeit des Urbars entgegen, sie liefs namentlich die nötige Beweglichkeit für Nachträge und für registratorische Aufnahmen veränderter Zustände nicht aufkommen[4]. Später, mindestens seit dem 14. Jh., war diese Beweglichkeit erreicht[5], aber mittlerweile war eine so aufserordentliche Zersplitterung der grundherrlichen Bezüge eingetreten[6], dafs auch die aufmerksamste Verwaltung ihr aktenmäfsig kaum folgen konnte[7]. Eine leidliche Beherrschung der Urbarialregistratur trat somit erst nach einer nochmaligen Erweiterung und einer noch intensiveren Durchbildung des Schreibwerks im 16. Jh. ein[8].

Und zudem: die Grundlage der Registratur war anfangs stets und blieb vielfach auch noch bis in die späteste Zeit hinein die Weisung; d. h. die Registratur arbeitete schliefslich nicht mit eigenen Aufsichtsmitteln, sondern mit

[1]) Vgl. G. ep. Camerac. 1, 55, um 860: excrescente . . discordia inter Karlenses et Lotharienses aecclesia Laubiensis male labefactatur . . . episcopus [Johann von Kammerich] tamen divino consilio usus poleticum, quod adhuc in eadem aecclesia reservatur, scripsit; et hoc ab apostolica auctoritate, sed et a comprovincialibus episcopis confirmato omnes aecclesiae ipsius pervasores a christianorum societate sequestrans, tali modo aecclesiam a tanto naufragio inmunem reliquit. UWincheringen, MR. UB. 2, 363, um 1200: sancti Simeonis in Treveri fratres contra humane memorie infirmitatem remedium querentes et contra raram rusticalis plebis fidelitatem et frequente*m* officialium suorum varietatem sibi et successoribus suis providere studentes opere pretium crediderunt, bona et iura ad ecclesiam suam spectantia . .. scripto adnotari et scriptum presens ad instructionem certitudinis sue et suorum posterorum caute reservari. S. auch Lac. Arch. 3, 139, cit. Bd. 2, 674 Note 2.

[2]) S. Ann. (Marbac.) Alam. Guelferb. et Nazar. z. J. 751, dazu Roth, Feud. S. 82; ferner Bd. 2, 82, 662 Note 3.

[3]) S. darüber Bd. 2, 657 ff.

[4]) S. Bd. 2, 93, 102, 105, 643 Note 2.

[5]) S. UMarienthal 1317 S. 361—2, zu den Zinsen in Kehlen: semper debet hic poni cedula, in qua scripti sunt debitores dictorum censuum cum nominibus predictorum debitorum, pratis et campis, de quibus tenentur solvere predictos census, quia debitores multotiens variantur; et quando debitores variantur, tunc facienda est nova cedula, que reponetur loco prime cedule.

[6]) S. Bd. 2, 667, 709, 776.

[7]) Vgl. Bd. 3, 509, 29, 1309; Bd. 2, 712.

[8]) Vgl. Bd. 3, 673; s. z. B. auch WAltwies 1693 § 8: die dem Grund- und Gerichtsherrn zustehenden Rauchhüner, Schaftzehnten, Frohnden, Dienste und Pächte stehen in absonderlich aufgerichteten Verzeichnissen, Registern, Beständnissen, Dokumenten und Kontrakten.

denen der grundhörigen Bevölkerung; nur in deren Weisung fanden die Forderungen des Fronhofsvorstands, fand auch das Recht des Grundherrn eine wahrhaft rechtmäfsige und sichere Kontrolle.

Freilich übte der Grundherr in der älteren Zeit neben der Registratur noch eine persönliche [1] oder kommissarische Aufsicht. Allein dieselbe verfiel sehr bald; schon im späteren Mittelalter ist sie nicht mehr vorhanden, wie die Weisungen über nicht mehr in Anspruch genommene Herbergspflicht der Gehöfer für den Grundherrn zeigen: dafs die junkern zu B. ein lager haben sollen, wan sie gen B. kommen, selbdritt, weist § 2 des WNiederbachem vom J. 1553, das haben sie von den alten gehört, ist aber bei ihnen nit gebraucht worden [2]. Und wo wir auch die Kontrolle in früherer Zeit geübt finden, da ergeben die Nebenumstände, dafs dies selten und darum zumeist ohne dauernden Erfolg geschah [3].

Nach alledem wird man die Einwirkungen der Zentralstelle auf die Fronhofsverwaltungen nicht für besonders nachhaltig und eindringlich erklären dürfen: die Zentralstelle konsumierte im wesentlichen nur und kümmerte sich nicht mehr als absolut nötig um die Lokalverwaltung. Symptome dieser Haltung sind in Fülle vorhanden: Grundherren veräufsern einzelne Hufen oder bestimmte Einnahmequoten eines Fronhofs [4], ohne zu beachten, dafs sie damit den Wirtschaftsbetrieb empfindlich schädigen müssen; und in jeder genauer bekannten Grundherrschaft entdeckt man bei eindringlicher Unter-

¹) V. Liutb. 3: matrona pro causis necessariis, quia plurimis in locis possessiones habebat procurandas, iter agens; MR. UB. 1, 573, 1153: der Abt von SMaximin vergleicht sich in curia nostra Rivenache über Barweilerer Streitigkeiten.

²) S. schon Bd. 2, 632 Note 1. Vgl. ferner Bd. 2, 250 f., und aufser WBendorf 1403 § 3, WBeringen 1488 und WLeudesdorf 1563 namentlich die altertümlichen Bestimmungen in WWiltingen 1488, G. 2, 64: wanehe ein abt zu Metloch persöhnlich wilt kommen zu dem jahrgeding zu Wiltingen, so mag er mit drittenhalben man und mit drittenhalben pfert kommen; da solle er dan finden neun hobstede, nach hulden wohlgebauwet, in der ein mag er ziehen, wie ihme geliebet; in welche er dan ziehet, solle man ihm bewahren sein sattel und zaume; man sol auch seinen pferden rawfuder bis ahn die ohren geben, und streusel bis ahn den bauch; wilt er aber essen oder drinken, mag er greifen in seinen beutel und in sein zins und dieselbige begaden. WSensweiler 1520—1550, G. 2, 129: forter hat unser gn. h. ein leger zu Sinsweiler umb Bartholomei ungeverlich, vor oder nach. alsdan sol ein haus geben ein hupfaß habern und ein iedes haus ein hun, und ob ein kindbetsfraw befunden wurde, sol ein[es] herrn knecht im den kopf abbrechen und das hun der kindbetsfrawen wider ins haus werfen. forter weist der scheffen, wan der her oder seine diener kommen und den leger halten wollen, alsdan sol der her oder bevelhaber under die schafherd gehen und daraus nehmen ein hamel ungeverlich nit den besten und auch nit den bosten, und sollen darbei verzehren under einem lb. hl.

³) S. MR. UB. 1, 171, 929; CRM. 1, 105, 1132.

⁴) MR. UB. 3, 84, 1218: der Graf von Sponheim verschenkt mansum [1] . . ad curiam meam Daleheim pertinentem. MR. UB. 1, 244, (973), Aufzeichnung 12. Jhs.: in Ehrang schenkt der Erzbischof an SMaria ad martyres de investitura ęcclesię cum duabus partibus decimę tribusque mansis et dimidio 5tum quoque manipulum de croadis et iugeribus ibidem, de silva 5tam arborem, de porcis in silvis pascentibus 5tum quoque d., de venna etiam 5tum piscem, unam petituram et aliam quandam vineam cum quadam area iuxta ęcclesiam.

suchung ihres Urbars eine Reihe von Unordnungen, welche unter der Einwirkung einer energischen Zentralverwaltung unverzeihlich, ja undenkbar wären [1].

Das einzige, was die Zentralstelle dauernd interessierte, war eben eine sich verhältnismäfsig stets gleichbleibende Höhe der Einnahmen, welche die reguläre Fortführung der durch so viele verschiedene Kanäle rinnenden und darum so schwer zu übersehenden, noch schwerer zu verändernden Ausgaben ermöglichte. Eine solche Stabilität scheint denn in der That erreicht worden zu sein [2], namentlich auch vermöge der sorgsamen Praxis, stets einen nach unseren Anschauungen unverständig hohen, mit Rücksicht auf das Bedürfnis des Magazinierens aber im Mittelalter vielleicht absolut notwendigen Überschufs über die Einnahmen zu erzielen [3].

Über die Höhe der Einnahmen selbst sich im Sinne unserer Rechnungsweise so zu informieren, dafs man alle Intraden auf einen gemeinsamen Geldnenner bringt, hat wenig Belehrendes. Es ist vielmehr richtiger, die Einnahmen einzelner hervorragender Grundherrschaften so, wie sie erfallen, zu ersehen [4], und sich im übrigen zu fragen, welche sozialen und politischen Wirkungen mit denselben hervorgebracht worden sind.

Die letztere Frage wird sich freilich beim Stande unseres Quellenmaterials, soll man nicht in allgemeine von uns beharrlich vermiedene Erwägungen verfallen, nur von éinem Punkte aus beantworten lassen. Wir kennen die Frequenzen einer grofsen Zahl hervorragender Klöster des Mittelalters; es

[1]) Nehmen wir z. B. SMaximin heraus. Hier liegen zunächst die zu einzelnen Höfen zugehörigen Orte oder Ortsteile oft ziemlich weit auseinander und innerhalb der natürlichen Grenzen anderer Höfe: so gehören zum Hof Mertert Güter in Sellig, Donwen und Aach, zum Hof Schoenberg i. L. Güter in Steinsel, Nommern, Linster und Nospelt, zum Hof Moertz Güter in Moselsürsch, Kalt, Kriplingerhöfe und Fell. Öfters gehört auch der Besitz in éinem Dorfe zu verschiedenen Höfen, z. B. der von Schofs nach Mersch und nach Lintschen; ja es kommt vor, dafs Besitz in einem Fronhofsort in einen anderen als den einheimischen Fronhof gehört: eine Hufe im Hofort Feulen ressortiert von dem ca. 10 km entfernten Hof Ospern-Ewerlingen. Derartige Zustände lassen sich, wenn auch nicht ausnahmslos, doch der überwiegenden Anzahl nach, nur durch den Umstand erklären, dafs man von der Zentralstelle aus ursprünglich Passendes zusammenlegte, später aber zu nachlässig war, am einmal Vorhandenen zu ändern, auch wenn sich viel bessere neue Kombinationen ergaben. Man hatte eben im Zentrum überhaupt kein Interesse für das Spezialschicksal der Höfe; darum finden sich z. B. im USMax. eben in Auflösung begriffene Höfe in Giwenich und Mandern, ohne dafs man einen bessernden Einflufs der Zentralstelle erkennt; andere Höfe sind kombiniert, wie Ewerlingen-Ospern, Hosten-Auw, Weifskirchen-Bisingen; noch andere haben anderweitig verwunderliche Verhältnisse unter sich, so Fell-Schoenberg, Moertz-Loef, Thaben im Verhältnis zu Bachem und Losheim.

[2]) S. oben S. 792—3.

[3]) S. Bd. 3, 99, 12, 1291. Bei Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 48 erzählt ein Abt: praedecessor meus nimis erat dapsilis et indiscretus, officiales eius nimis prodigi. sic ordinare debemus expensas monasterii atque temperare, ut si forte seges nostra grandinata fuerit, et tempora cara emerserint, habeamus, unde pauperibus subveniamus. huiusmodi verbis avaritiam suam pallians . . .

[4]) S. Bd. 2 S. 143, 155.

wird darauf ankommen, hierhin gehörige Ziffern zu sammeln und sich aus ihnen heraus eine Vorstellung von der allgemeinen Wirkung und zeitlichen Wirkungsdifferenz der Reinergebnisse grundherrlicher Wirtschaft zu machen[1]. Als Kommentar aber für die Höhe der überlieferten Ziffern wird die Bemerkung vorauszusenden sein, daſs eine Bildung, wie sie im früheren Mittelalter die geistlichen Grundherrschaften fast allein vertraten, in dieser Zeit notwendig sehr teuer sein muſste, denn sie war ein zeitlich aus früheren höheren Kulturepochen herübergenommenes Gut und unterlag daher der stets hohen Bewertung aller Importgüter[2].

Die früheste Notiz, welche wir in unserer Gegend über den Personalbestand hervorragender Klöster — nur um diese, nicht um Stifter kann es sich handeln[3] — haben, betrifft Echternach. Hier ergiebt sich im J. 885 für ein Institut, das bei seiner Begründung klein gedacht war[4], ein Bestand von 40 Brüdern[5]. Für das 10. Jh. liegen dann ausführliche Notizen für die Klöster

[1]) Diese Untersuchung kann hier natürlich nur für den beschränkten Kreis unserer Gegend vorgenommen werden; sie allgemein durchzuführen würde aber von den hier geltend gemachten wie anderen Gesichtspunkten aus von groſsem Interesse sein. An Verzeichnissen von Personalbeständen auſser den oben benutzten vgl. ein solches von 796 in der Hs. der Kölner Dombibl. 83[2] (Jaffé und Wattenbach S. 29), das Verzeichnis der Mönche von SDenys von 838, bei D'Achéry Spicil. 4, 229; die Series viventium von Pfäffers, 9. Jh. Ende, SGallen Stiftsarch. und Stiftsbibl., vgl. A. Archiv 9, 595—599 und Birlinger in Alemannia 9; das Personalverzeichnis des Kölner Kapitels 9.—10. Jhs., Köln Dombibl. 175, 8°, Pgt. 65 Bll.; ein Namenverzeichnis aus Gandersheim 9.—10. Jhs. in einem Gandersheimer Lectionar zu Koburg; die Nomina Lauresham. coenobii fratrum, 10. Jh. Mitte, Rom Vat. Palat. 169; die Nomina confratum beati Lamberti, 12. Jh., Köln Dombibl. 87, 4°, 212 Bll.; die Nomina sanctimonialium sancte Marie Mettensis, Rom Vat. Christ. 566; das Verzeichnis der Aachener Stiftsmitglieder, Mitte 14. Jhs., Düsseldorf St. A. A 118 13. Jh. f. 48 Bll. Pgt. fol., letztes Blatt, fehlerhaft ediert von Quix.

[2]) S. dazu Lamprecht in den Preuſsischen Jahrbüchern Bd. 56, 183.

[3]) In den Stiftern herrscht von Anfang an zu sehr die typische Zahl 12 — nach der Zahl der Apostel —, als daſs sie für unsere Frage in Betracht kommen könnten. Vgl. z. B. Boehmer, Cod. Francof. S. 6, 882: an der königlichen Kapelle in Frankfurt sind 12 clerici exceptis presbyteris; V. Bald. Leod. 6: G., Probst der Kathedrale von Lüttich, baut die SBarthels-Kirche in Lüttich und setzt 12 fratres hinein. Ebenso sind noch im J. 1315 in Beatusberg 12 Stiftsherren: CRM. 3, 67, 1315, cit. oben S. 829 Note 1. Nun geht man freilich von dieser Zahl vielfach im Laufe der Zeit ab, aber doch nicht sehr beträchtlich; so ergeben sich z. B. nach Ennen, Qu. 1, 592, 100, 1185 als Bestand des SSeverinsstiftes 22 Personen, nach Ennen, Qu. 1, 597, 103, 1188 als Bestand des SGeorgsstiftes 19 Personen, und nach *Or. Metz, vgl. Goerz, MR. Reg. 2 No. 955, 1203, hat STheobald-Metz 16 Präbenden. Gröſsere Bestände zeigen wohl nur die Domkapitel, so war z. B. das Trierer Kapitel nach *Or. Koblenz St. A. 1242 [jetzt nicht aufzufinden], vgl. Goerz, MR. Reg. 3 No. 290, gegen 60 Seelen stark.

[4]) Echternach wird bei der Gründung monasteriolum genannt, s. Honth. Hist. 1, 91, 698; vgl. auch Honth. Hist. 1, 104, 706: in Echternach fratres peregrinos vel alios deum timentes congregent, ut ibidem secundum ordinem sanctum degere et conversari debeant. S. auch die, wenngleich gefälschte, Urkunde MR. UB. 1, 168, 927, und dazu Thiofr. V. Willibrordi 33.

[5]) MR. UB. 1, 139, 895.

Prüm[1] und SMaximin vor; das erstere weist einen Totalbestand von 186, das letztere einen solchen von 70 Köpfen auf[2]. Es sind das keineswegs aufsergewöhnlich hohe Ziffern; in Vienne gab es um 700 10 Mannsklöster mit 1470 Mönchen[3], Fulda besafs um 920 180 Insassen[4], und von Hersfeld erzählt Lambert[5], es habe schon früh eine Zahl von 150 Mönchen gehabt. Das war die Blütezeit[6]. In der 2. H. des Mittelalters — für die Zwischenzeit fehlen leider die Daten — finden wir Prüm wie SMaximin wie auch Echternach jäh verfallen. Prüm kann 1361 kaum den Lebensunterhalt für 16 Mönche aufbringen, obgleich damals die Unterhaltungskosten eines Mönches zweifellos viel geringer waren, wie im 10. Jh., SMaximin zählt 1389 nur noch 25 Mönche[7], und Echternach vor 1406 nur noch 7[8]. Nun werden zwar Prüm und Echternach reorganisiert und bringen es infolgedessen auf 25 bezw. 13 Mönche[8], und SMaximin hält sich wenigstens noch bis ins 16. Jh. im wesentlichen auf der Höhe des 14. Jhs.[9]. Wo aber sind die hohen Ziffern der frühmittelalterlichen Blütezeit geblieben?

Nach den gegebenen Zahlen liegt der Verfall nach dem 10. und vor

1) Für Prüm s. zu dieser wie den folgenden Angaben Bd. 3, 321 f.

2) S. oben S. 826 Note 1. MR. UB. 1, 65, 855 ergiebt für SMaximin 1 Abt, 1 Praepositus et monachus und 11 monachi.

3) Nitzsch, Gesch. d. deutschen Volkes 1, 168.

4) Schannat. hist. Fuldensis Probat. No. 28, 920.

5) De inst. Hersf. prol., MGSS. 5, 137. Später freilich sei die Abtei ganz heruntergekommen propter violentiam praedonum . . . maximam autem violentiam patimur ab his, qui defensores esse debuerant ecclesiae nostrae, d. h. den Vögten. Hilfe gegen sie sei nur beim HErrn zu finden, der da sagt »mihi vindictam, et ego retribuam« (Hebr. 10, 30).

6) Im früheren Mittelalter mufs man sich auch sonst die Zahl der Geistlichen sehr hoch denken. Lehrreich in dieser Hinsicht sind die Angaben der V. Adalb. II Mett. c. 24: episcopi sui [Adalberonis] temporis aliqui fastu superbiae, aliqui simplicitate cordis filios saecularium sacerdotum ad sacros ordines admittere dedignabantur, nec ad clericatum eos recipere volentes; hic vero [Adalbero] . . . passim cunctos recipiebat. . . vix in omni tempore sui pontificatus annus transiit, quo vel ante diem natalis dominici vel quadragesimae tempore statuto antiquitus ieiuniorum sabbato presbyteros diaconos et reliquos aecclesiastici iuris ministros non ordinaret . . in tantum, ut sacerdotum ab eo ordinatorum numerus ultra mille fere procedat et reliquorum graduum numerositas comprehendi nequaquam possit. Adalbero safs von 984—1005, ordiniert wurde er kurz vor 985. Er ordinierte also in jedem Jahr mindestens 50 Priester. Nehmen wir nun an, dafs wo anders nur 50 Weihen aller Grade im jährlichen Durchschnitt stattgefunden haben, so ergiebt sich für Deutschland als Summe der jährlichen Weihen etwa 1600—1700. — Adalbero weihte auch fast 40 Äbte, s. a. a. O. c. 26. — In Boppard waren nach Mone Zs. 24, 152, 1179, bis zum J. 1179 4 Priester, von da ab 5.

7) Registr. annivers. s. Max., Trier Stadtbibl. 1635, Bl. 2b.

8) Novillanius c. 59.

9) Novillan. c. 59: um 1500 hat SMaximin 27 fratres, demptis donatis. Im Jahre 1502 sind dann in SMaximin 24 excl. Abt, Novill. c. 59. S. ferner Novill. c. 61: 1522 fuerunt fratres munero 28 et quatuor donati, inter hoc tres diaconi. Um 1580 waren dann 18 Professi vorhanden, Novill. c. 64.

dem 14. Jh. Einige anderweitige Angaben gestatten eine engere Begrenzung. Etwa seit dem Beginn des 13. Jhs. hören wir überall von einer Restriktion der alten Personalbestände, teilweis unter sehr deutlicher Motivierung. So spricht es Erzbischof Dietrich von Trier 1227 für SMartin-Trier aus: taxata . . diligenti studio tenuitate proventuum monasterii sancti Martini Trevirensis perpendimus, quod non amplius quam 18 monachi, tam maiores quam minores, de dicte ecclesie reditibus commode valeant, nisi augeantur, sustentari, . . maturo bonorum consilio consensuque et favore dilectorum filiorum Richardi abbatis et conventus iamdicte ecclesie statuimus, sub anathemate inhibentes, ne monachorum numerus in eadem ecclesia tam in maioribus quam minoribus decimum octavum numerum excedat et ne aliquod stipendium extravagans alicui conferatur, insuper ne conversi aliqui cum uxoribus ab ipsa ecclesia deinceps recipiantur, quoniam hoc in confusionem et dampnum multotiens et grave rerum cedit detrimentum[1]. In der Übereinstimmung anderweitiger Maſsregeln und Nachrichten mit dieser[2] liegt es klar zu Tage: spätestens mit dem Schluſs des 12. Jhs. war der Verfall der Klostereinnahmen überall evident[3]. Er kann aber nur auf einen Verfall der Wirtschaftsver-

[1]) MR. UB. 3, 327, 1227.

[2]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 1, 1; MR. UB. 3, 34, 1215. Nach MR. UB. 3, 903, 1247 sollen in Mettlach nicht mehr als 300 Mönche (trecenorum monachorum numerus) sein. So nach Kopie im Mettl. Chart. Trier Stadtbibl.; es ist jedenfalls an 30 zu denken. Die einzige Nachricht, welche vor dem 13. Jh. von einer geringen Anzahl von Mönchen redet, ist Cant. s. Hubert. 8, MGSS. 8, 572, 1055, cit. oben S. 829 Note 1. Aus späterer Zeit vgl. noch Lac. UB. 3, 287, 1334: Erzbischof Walram von Köln bestätigt das Statut des Kapitels zu Kornelimünster, wonach die Zahl der sämtlichen Geistlichen der Abtei wegen der im Laufe der Zeit erlittenen groſsen Verluste an Gütern auf 16 Personen einschlieſslich des Abtes beschränkt sein soll. Cod. Lac. 189, 1358: die Zahl der Mönche, Kleriker und Konversen in Laach soll 30 nicht übersteigen; 50 setzt Erzbischof Boemund von Trier fest, cum iuxta facultates vestri monasterii prefatum adhuc numerum credamus sufficere, ut persone huiusmodi numeri iuxta status sui decentiam sustententur.

[3]) Am frühesten, aber noch aus besonderen Gründen verfallen zu sein scheint SMaximin, vgl. Honth. Hist. 1, 523, 1133; G. Alberon. c. 16, MGSS. 8, 252; Novill. c. 42. Zu den späteren Schicksalen des Klosters vgl. Novill. c. 53; Necrol. s. Maximin. 4 non. iul.; Novill. c. 61. Im übrigen beginnt der Verfall an der Mosel erst mit den sechziger Jahren des 12. Jhs., während er im Westen des Mosellandes schon früher liegt, s. z. B. Ann. Laubiens. 1160, MGSS. 4, 23. Für die Mosel vgl. G. Trev. Cont. 3, 5, MGSS. 24, 382, von Erzbischof Arnold (1169 ff.): est etiam illud de eo valde predicabile, quod, cum in primis suae praelationis temporibus aecclesias circuiret et eas fere omnes propter mala predicta, quae tempore Alberonis archiepiscopi contigerant in terra, desolatas et aere alieno oppressas inveniret, ita iuxta uniuscuiusque qualitatem eis de sua substantia erogavit, quod in brevi eas a debitis expediens, ad pristinum statum reparavit. denique in obitu suo ad duo milia mr. sunt computata, quae ab eo in elemosinam quibusque aecclesiis . . sunt erogata. Honth. Hist. 1, 605, 1178: Vereinigung von SMarien-Luxemburg mit SVannes, weil ersteres tam in monasticae religionis disciplina, quam in temporalibus bonis . . pene defecisset. *Düsseldorf St. A. Pant. Cop. B. 5 V (1224): die Einkünfte von Pantaleon verringert tum propter devastationem curtium, tum propter inopiam censualium. Manrique Ann. Cisterc. 4, 448, 1233: die heruntergekommene Abtei Stablo wird unter Prümer Verwaltung gestellt. Würth-Paquet Reg. Publ. Luxemb. 14, 103, 1240: die Abtei SMaur-Virten in schlechten

fassung der kirchlichen Grundherrschaften zurückgeführt werden. Im 10. Jh. hatte unter dem geistlichen Einflufs zunächst der Klosterreform ein aufserordentlicher Zudrang zum Mönchsleben stattgefunden[1]; und die gleichzeitig einfallende Blütezeit der kirchlichen Wirtschaftsverfassung, eine der stärksten Unterlagen für den enormen Aufschwung der kirchlichen Bestrebungen im 10. und 11. Jh. überhaupt, hatte diesem Zudrang gegenüber Thor und Thür zu öffnen gestattet. Dieser ersten grofsen Ausweitung der klösterlichen Genossenschaften war dann um die Wende des 11. und 12. Jhs. eine Nachblüte gefolgt[2]. Jetzt dagegen waren die Schleusen geschlossen, mit dem einbrechenden 13. Jh. verengte sich die ökonomische Basis der Mönchsklöster.

Eine andere Entwicklung, scheint es, haben die Nonnenklöster genommen. Zeichneten sie sich von jeher durch aufserordentlich hohe Mitgliederzahlen aus, welche vermutlich eine weitgehende Bedürfnislosigkeit der Einzelperson zur Voraussetzung hatten[3], so scheinen diese Zahlen im hohen und späteren Mittelalter noch gewachsen zu sein[4]. Und hätte diese Beobachtung die Bürg-

ökonomischen Verhältnissen; ähnlich das Kölner Domkapitel, MR. UB. 3, 885, 1246. Würth-Paquet, Reg. Publ. Luxemb. 15, 69, 1253 ist die Rede von den minces revenues d'Echternach. *Or. Koblenz St. A. 1254, MR. Reg. 3 No. 1116: das Stift SStephan-Mainz hat verminderte Einkünfte wegen des Schismas zwischen Rom und dem Reich. MR. UB. 3, 1287, 1255: Erzbischof Arnold von Trier kauft von dem intollerabili debitorum suorum incommodis et onere bedrückten Laach gewisse Höfe für 700 mr. koeln. auf Lebenszeit. Cod. dipl. Rommersd. No. 27, 1268, Papst Klemens IV. für Abt und Konvent von Rommersdorf: indulgemus, ut ad solutionem aliquorum debitorum a predecessoribus vestris eiusdem ecclesie nomine contractorum minime teneamini, nisi creditores eorum legittime probaverint, eadem conversa esse in utilitatem ecclesie memorate, non obstantibus renuntiationibus confessionibus obligationibus penarum adiectione iuramentis instrumentis et litteris quibuscunque contractuum tempore interiectis. Hennes UB. 2, 402, 1307: der Deutschorden verschuldet debitorum onere et usurarum voragine. Aus späterer Zeit s. Trithem. Chron. Sponh. z. J. 1439 von den Sponheimer Mönchen: nimia enim paupertas et inopia rerum temporalium eos ad spiritualis vitae desperationem perduxerant, qua se non posse credebant, quod faciliter potuissent. Vgl. auch noch *Cod. Himmerod. Bl. 94[a], de oppressione debitorum: cum ex relatione venerabilis coabbatis nostri filii vestri abbatis de Heisterbach didicerimus, domum suam adeo debitorum usurariorum pondere pregravatam necnon et pensionibus annuis ac multitudine personarum oppressam, quod nisi de celeri sibi succurratur qualicumque consolationis remedio in ultimum desolationis incidet laberintum, hinc est quod nos precibus dicti vestri filii de Heisterbach inclinati paterna sollicitudine futuris dicte domus periculis obviando tenore presentium vobis benigne mandamus, quatenus predicto filio vestro licentiam concedatis, si vobis utile visum fuerit, quod habito consensu sanioris partis conventus domus predicte aliquas possessiones ultra quam proventus dicte domus unius anni se extendunt, ad certos annos vel ad vitam quarumcumque personarum prout a vobis habere voluerint, dimittere possit seu etiam obligare. Datum . . .

¹) S. Lamprecht, Klosterreform S. 96 ff.

²) Wattenbach, Geschqu. 2, 128.

³) S. Nitzsch a. a. O. Dazu kam die frühe Aufnahme, vgl. Ces. Heisterb. Dial. mai. 6, 37: in dioecesi Treverensi monasterium quoddam sanctimonialium situm est, Lutere vocabulo. in hoc ex quadam antiqua consuetudine nulla recipitur puella, nisi septennis sit vel infra.

⁴) Die früheste Nachricht bietet CRM. 1, S. 205, 11. Jh.: das Frauenkloster SThomas-

schaft allgemeiner Geltung, so würde sie mit dem Auftauchen der Frauenfrage seit dem 12. Jh. in Zusammenhang zu bringen sein[1].

Doch kehren wir zu jenen Erfahrungen zurück, welche sich aus der Geschichte der Personalbestände der gröfsten Mannsklöster entnehmen liefsen, so lassen dieselben keinen Zweifel darüber zurück, dafs der Ertrag der grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung spätestens seit dem Anfang des 13. Jhs. anfing zurückzugehen: mit der Wende des ersten und zweiten Viertels dieses Jhs. war der Verfall schon evident und erforderte ein neues Arrangement der Personalfrage.

Dieselbe Thatsache des Verfalls ergiebt sich nun auch aus einer Reihe anderer Symptome.

Die kirchlichen Grundherrschaften hatten nie darnach getrachtet, grofse Mittel für produktive Zwecke zu sammeln: eine so geringe Summe wie 12 lb. 16 d. 6 ob. galt in Echternach noch um die Mitte des 12. Jhs. als Schatz[2]. Indes hatten sie doch die ab und zu angesammelten Kapitalien dazu benutzen können, um Geldgeschäfte auf dem Wege der älteren Satzung[3] oder auf sonst welchen Umwegen zu machen[4]; und noch spät tönen einzelne Nachrichten nach, welche die Klöster mit als die Banquiers des früheren Mittelalters erscheinen lassen[5]. Jetzt, seit Mitte des 13. Jhs., geht diese Stellung verloren: die Juden treten nunmehr zunächst fast ausschliefslich an Stelle der Klöster[6].

Kapital aber, welches nicht direkt produktiv angelegt wurde, war von den Klöstern während des ganzen früheren Mittelalters zur Verschönerung ihres Heims, namentlich zur Ausstattung des Kultus, wie zum Betrieb wissenschaftlicher Studien verwendet worden. Daher jene erste Blüte der mittel-

Andernach wächst bis zu 100 Mitgliedern, diese Zahl darf nicht überschritten werden. S. ferner MR. UB. 1, 496, 1137: bei Stiftung des Klosters Stuben wird bestimmt, ut sorores ibi degentes centenarium numerum non excedant; ebenso für SThomas-Andernach MR. UB. 1, 504, 1138. Weiterhin vgl. MR. UB. 3, 294, 1226: im Nonnenkl. zu Valendar non ulta numerum 100 aliqua ibi domina suscipiatur preter has, quibus ibidem iam prebende sunt assignate et in sorores publice nominate. Nach Bertholet 5 Pièc. justif. 79 finden sich in Marienthal (Luxemburg) im J. 1298 ca. 120 Konventsmitglieder. Auf geringeren Präsenzzahlen halten sich aber auch hier wieder die altfundierten adligen Klöster; so soll z. B. nach MR. UB. 2, 292, 1190—1212 die Zahl der Frauen von Oeren nicht 40 überschreiten; in Prüm wird 1296 die Zahl der Nonnen auf 25 festgesetzt (s. § 12 des unten S. 860 abgedr. Reformationsmandats von 1296); und 1311 wird nach Lac. UB. 3, 109 die Abtei Vilich wegen Schulden auf 12 Fräulein und 3 Kanonichen beschränkt. — Zur Zahl der Hospitalmitglieder vgl. aufser oben S. 837 die *Nomina fratrum et sororum fraternitatis hospit. s. Elizabet Bl. 20ᵃ: es waren 1250 (zum Beginn) 23, darunter 4 Trierer Schöffen; und ferner die Urkunde bei Honth. Hist. 2, 436, 1458, nach welcher das Hospital von Kues für 33 Personen eingerichtet ist.

1) S. Bücher, die Frauenfrage im Mittelalter, Tübingen 1882.

2) Paris Nationalbibl. 11104 Bl. 47ᵃ, nach 1155. Vgl. Bd. 2, 377 f.

3) Zur wirtschaftlichen Bedeutung der älteren Satzung vgl. W. Küster, Reichsgut S. 87.

4) Vgl. oben S. 826; MR. UB. 3, 465, 1232; 739, 1242; Bd. 3, 35 ff. Was bedeutet es, wenn Ann. Corb. 1147, MGSS. 3, 17, 42, ein sacerdos als creditarius einer Äbtissin vorkommt?

5) Toepfer 1, 347, 1371: Johann Vogt von Hunolstein, Herr zu Neumagen, hat seine Kleinodienkiste in SMaria ad martyres.

6) Genaueres darüber unten in Abschnitt VIII.

alterlichen Kleinkunst und Architektur, jener Aufschwung der Wissenschaften im 9. und 10. Jh.[1], mit der ersten Glanzzeit der grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung. Und noch folgte, wenigstens auf dem Gebiete der Kunst, eine Nachblüte im 12. und beginnenden 13. Jh. Speziell im Rheinland ist sie überraschend vertreten, überall entstanden hier damals Kirchen und Klöster des Übergangsstiles, noch heute geben diese Bauten den Landschaften an Mosel und Mittelrhein ihren besonderen architektonischen Charakter[2]. Ja noch in der Spätzeit der 1. H. des 13. Jhs. vermochten energische Äbte die teilweise schon verschuldeten Klöster auf diesem und andern Gebieten mit einer letzten Glorie zu umgeben. So Abt Reiner von Echternach, 1231—1242: ad curtes Berg et Mondrichen, quas sua industria de novo aedificavit, et ad aedificia super Mosellam aliarum curtium seu ad molendinorum reparationes quadringentas

[1]) Eine Ausführung der folgenden Gedanken für andere Gegenden s. bei Lamprecht in Conrads Jahrbb. f. Nationalökonomie und Statistik N. F. Bd. 11, 370 f. — Zur Geschichte der Wissenschaften an der Mosel von dem hier in Betracht kommenden Punkte aus bietet die Geschichte der einzelnen Bibliotheken ein wertvolles Material, s. dazu Bd. 2, 680 ff. Im übrigen vgl. noch an Symptomen für die Höhe bzw. den Verfall der litterarischen Bildung in unserm Gebiete Lupi epist. No. 10, 26, 72, 85, 91; MR. UB. 1, 179, 943, ferner das Gedicht des Trierer Domschulmeisters Winrich (um 1140), ed. Kraus in den Bonner JBB. 50, 233 f. — Zur Geschichte der Kunst an der Mosel im 9. u. 10. Jh. vgl. Lamprecht, Der Bilderschmuck des Codex Egberti zu Trier und des Cod. Epternacensis zu Gotha, Bonner JBB. 70, 56—112, ferner das von mir Bonner JBB. 74, 130—146 gegebene Verzeichnis kunstgeschichtlich wichtiger Handschriften des Mittel- und Niederrheins, sowie mein Werk über die Initial-Ornamentik des VIII. bis XIII. Jhs., Leipzig, Dürr, 1882. Natürlich kann es hier wie im folgenden nicht die Absicht sein, kunstgeschichtlich vollständige Belege für die oben entwickelten Ansichten zu geben, doch sei die Anführung einzelner bisher von der rheinischen Kunstgeschichte unbeachteter Notizen gestattet. Das *Breve Chronicon monasterii Prumiensis von Heinrich Brandt, Koblenz St. A. G. 4 fol. Bl. 22 f. erzählt in Kap. 6: in hodiernum usque diem sepulchrum sancti [!] Lotharii sub nigro marmore in medio chori ecclesiae nostrae monstretur . . . certissime compertum ex antiquis documentis habeamus, eundem imperatorem in gradibus ecclesiae altare pretiosissimum ex puro auro conflatum construxisse, cuius tamen reliquiae nostra aetate nusquam supersunt. Ebenda befindet sich Kap. 10 f. eine Aufzählung der Reliquien des Klosters: genannt werden u. a. die Sandalen Christi; crux ingentis magnitudinis ex auro purissimo confecta et gemmis pretiosissimis compacta vom Kaiser Lothar, darin 2 Kreuzpartikeln; Haare der Jungfrau Maria u. a. m.; die Körper der HH. Primus und Foelicianus, Lupianus, Pontianus; brachium sancti Iacobi maioris argento inclusum; dann sind aliae aureae et argenteae thecae mit Reliquien erwähnt, ebenso eine crux aurea minor, diversa armaria ecclesiae. S. ferner das Inventar der Martinskirche in Vilipp, MR. UB. 1, 120, 886, aus einer Urkunde des Prümer Liber aureus: capsę 2, crux cum argento parata, guntfanones 2, serica casula virida 1, calix argenteus cum patena, missalis unus, leccionarium 1 et antifonarium simul, item missalis 1 et collectorium, Gregorii 40 omelię, item ibidem antiphonarium 1 et liber omeliarum. Endlich vgl. Necrol. s. Maxim. non. oct.: Willerus presbiter et abbas [† 957] nostre congregationis, qui post Ogonem episcopum monasterium et claustrum perfecit et tabulam auream ante altare paravit; und weiter zur Kunstübung unter Willer Novill. Honth. Prodr. S. 1003 über den frater Gosbertus.

[2]) Aus der bisher unbekannten Überlieferung s. u. a. ein *Inventar der Abtei SMaria-ad-martyres in Trier 12. Jhs., Hs. Trier Stadtbibl. 23 Codex 1 Bl. 112b: in ecclesia nostra continentur 8 calices, septem libri cum tabulis aureis et argenteis, sedecim cappe, tres

lb. et amplius expendit, insuper in augmentationem reddituum temporalium, quos suis temporibus comparavit seu conquisivit, quingentas lb. et amplius exposuit. abbatiam etiam, quam in suae confirmationis novitate quadringentis lb. debitorum et amplius invenerat obligatam, iuribus monasterii districte conservatis et universis suae curae connexis ad felicem statum redactis, a debitorum onere penitus exemit et absolvit. sui etiam tempore pastoratus monasterium ac monasterii ambitus testudinibus cooperta, fenestrarum picturarumque ornatibus sunt decorata[1]. Allein das waren Ausnahmen. Wie die Wissenschaft schon früher in den geistlichen Grundherrschaften abgestorben war, so verfiel jetzt die Kunst: noch wurden fast alle Kirchen des romanischen Übergangsstiles ausgebaut, aber die erste grofse Kathedrale gotischen Stils, der im J. 1248 begründete Kölner Dom, blieb in seiner Unvollendung ein Mahnzeichen des Verfalls kirchlicher Wohlhabenheit bis in unsere Tage[2].

Nicht anders wie mit dem edlen Luxus des Geistes und der Kunst erging es mit dem Luxus des Alltagslebens. Im früheren Mittelalter mit seinem naturalwirtschaftlichen Charakter gab es keinen gröfseren Luxus, als den grofser Dienerschaften und prunkvollen Reisegeleits: wer viel einnahm, konnte unmittelbar aus seinen Naturalintraden viele essen lassen[3]. Dieser Luxus stirbt nunmehr in den Grundherrschaften, mit Ausnahme der zur Territorial-

dalmatice, 4 kasule cum aurifrigiis, quinque[a] albe cum aurifrigiis[b], quatuor stole auro intexte, due stole argento intexte, due stole auro mixte absque fanonis, undecim sericee stole . . .[c]. cinguli[d] sericei. tria pallea ad summum altare pertinentia, et alia 5[e] pallea, una mapula sericia, et due mapule cum aurifrigiis, undecim[f] mapule intexte et 15 alie, duo pallea cum leonibus, quinque fanones, copertorium sepulchri sancti Beati, sexaginta due albe, quinque cruces deaurate, et 11 candelabra, tres urcei et unus baccinus, duo libri matutinales, vetus testamentum in duobus voluminibus, omelie Gregorii pape, passiones apostolorum, biblioteca et duo greci libri.

[1]) Catal. abb. Epternac. II, MGSS. 23, 35. Aus erst viel späterer Zeit s. wieder Damianus Dhame Honth. Prodr. S. 1045 über Abt Reiner von SMaximin 1581—1613: arcem Freudenburgensem nunc iacentem una cum ecclesia et domo pro villico in Freudenburg iuxta preposituram in Tabena non paucis sumptibus reparavit et resp. de novo aedificavit. in causas iudiciales ultra 7000 imperialium bono fructu impendit. in omnibus locis iurisdictioni nostri monasterii subditis annalia placita, feudalia et curialia, servavit. bona census et iurisdictiones tam in patria Trevirensi quam Luxemburgensi per scabinos locorum renovavit.

[2]) Eine weitere Ausführung dieser Gedankenreihe s. bei Lamprecht, Der Kölner Dom und seine Geschichte S. 32 f.

[3]) Vgl. des weiteren hierüber Lamprecht, Beiträge zur Geschichte des französischen Wirtschaftslebens im 11. Jh. S. 143; auch Lambert z. J. 1069, MGSS. 5, 176, 11, sowie Parz. 1, 529. Aus unserm Gebiet s. V. Ioh. Gorz. c. 113; Ennen, Qu. 1, 521, 55, 1145; 535, 63, 1151; 577, 88, 1177; allenfalls noch Bd. 3, 33, 1264. Das Conc. Tolet. c. 5 vom J. 646 schreibt vor, der Bischof solle nie mit mehr als 50 Begleitern in der Diöcese reisen, und nie mehr als éinen Tag in éiner Kirche verbleiben. Diesen Kanon überschreibt Regino Caus. syn. 1, 8: ut episcopus cum paucis suam parochiam circumeat.

a) *Übergeschrieben* septem. b) *Zusatz* prima sine amictu. c) *Rasur, übergeschrieben* tres aurei. d) *Übergeschrieben* duo. e) *Übergeschrieben* octo. f) un *gestrichen, übergeschrieben* tre.

wirtschaft erweiterten[1], ab; an seine Stelle tritt der kleine Luxus der Person und des Hauses, der Komfort[2]: mit der Mitte des 13. Jhs. beginnt der von nun ab nie unterbrochene Faden geistlicher Gesetzgebung gegen den Luxus der kirchlichen Institute[3], einen Luxus, der schliefslich in seiner Kleinlichkeit und in seiner Beziehung nicht mehr auf das Institut, sondern nur auf die früher zurücktretende Einzelperson eben die ganze Ohnmacht der neueren kirchlich-grundherrlichen Verwaltung blofslegt[4].

So predigen es tausend Symptome des realen wie idealen Interessen zugewandten Lebens: der Verfall der grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung war gegen den Schlufs des 12. Jhs. offenkundig.

[1]) S. Bd. 3, 204, 2, 1349; 211, 14, 1350. Dagegen MR. UB. 3, 8, 1213.

[2]) Über derartigen Luxus bei den Mönchen hatte man bisher nur vor der Klosterreform geklagt; Richer 3, 37; Lamprecht, Klosterreform S. 93.

[3]) Bertholet 5, P. justif. 18, c. 1240, Luxusgesetze für die Benediktinermönche der Trierer Diöcese; Stat. synod. 1310 c. 11 (Blattau 1, 73): De conviviis monachorum et canonicorum: sie sollen gemäfsigt werden, ebenda c. 15 S. 75 betr. Kleiderluxus, und ebenso c. 42 S. 91, sowie Stat. synod. 1337 c. 1, Blattau 1, 157. In derselben Richtung bewegt sich c. 52 S. 95: statt einiger Arten soll nur eine cappa . . . valoris 100 gr. Turonensium antiquorum gegeben werden.

[4]) S. dazu MR. UB. 3, 1103, 1251; 1393, 1257; 1418, 1257; Toepfer UB. 1, S. 168 unten —169: Verzeichnis des Prunkgeschirres des 1335 gestorbenen Trierer Dompropsts Nicolaus von Hunolstein. Von Interesse ist auch eine *Aufzeichnung im Urbar des Propstes Elias von Münstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 61[b], betitelt: Hec sunt utensilia nostri Elie prepositi Monasteriensis, que habemus in domo nostra Monasteriensi. Die Notiz ist auf die Rückseite des letzten Bl. der Hs. geschrieben, die Schrift ist teilweis abgerieben und dadurch unlesbar, um so mehr, als sich mannigfache Rasuren und Streichungen finden. Doch ergiebt sich etwa folgendes: Primo 4 lectos, 2 de maioribus et 2 de minoribus. Item 3 pulvinaria, unum de maioribus et 2 de minoribus. Item 3 cussinos de pennis. Item 2[a] cervicalia de plumis. Item 3[b] paria linteaminum de bonis et malis. Item unum superpellicium de mediocribus [?] . . . Item unum pilleum de vario, chorale cum cappa modica [?]. Item 2 mensalia de maioribus et unum de minoribus. Item 3 manutergia, unum de maioribus et unum de minoribus. Item unam flescham stanneam . . . scophos continentem. Item unam patellam ferream et unum pondus ereum, 3 ereos, unum de maioribus alium de mediocribus[c]. Item unum par cultellorum Item 20 scutella stannea de maioribus. discum stannei 2 paria maioribus et aliud de minoribus. Item 3 suppellectilia de maioribus et 1 tenue. Item 2 mortaria unum maius et [?] Item 1 asserem murialem [?]. Item in domo nostra superiori 7 magnam unam parvam. Item 2 sedilia, unum infra, et aliud supra. Item in aula prepositure predicta unum sedile. Item lucernam unam de melioribus Item 20 cussinos cum Item 4or stalachen frusta. Item 2 saccos et 1 wan. [Folgen zwei unleserliche Zeilen.] Habemus etiam ibidem 12 libros iure concessos consanguineo [?], prout in littera desuper confecta continetur.

a) *Urspr. 3, was durchstrichen.* b) *Urspr. 4or, durchstrichen.* c) *So.*

Anhang.

1. Weistum über Pflichten und Rechte der zehn Dienstlehnmannen der Abtei SMaximin. c. 1450.

Kop. Trier Stadtbibl. Chart. s. Max. in der Mitte auf unfoliierten Bll. mit der Aufschrift: Quae vasalli domino et dominus vasallis praestare tenetur, fol. 26. *Die Zeit bestimmt sich aus den im Chart. s. Max. auf unser Stück folgenden Kopieen aus derselben hslichen Vorlage Bl. 29 f., welche ein Verzeichnis der Dienstlehnempfänger unter Abt Anton (1453—1477) enthalten, auf etwa die Mitte des 15. Jhs.*

1. Der lehenlude sollen zehen sein, 4 under dem coster und 6 under dem kelner. und diese sind die vier under dem coster: der ein sol des heildoms warten uf dem fronelter, wer sach das er nit da sin enmacht, so sal er mit laube einen anderen erbaren man oder knecht dar senden und wole gedruwe. auch ist derselve lehenman schuldig oder sin knecht mit den hern zu gan mit den cruzen mit eim stabe, als sie processie gant, als dick sich das geburt.

2. Auch sal derselve lehenman die glesen finster stoppen, als vor 6 penninge geburt und nit daruber, und die hern sint schuldig darzu die[1] steigen. auch ist er schuldig die kerzen uf dem fronelter und uf dem stander zu enphegen und zu verlessen, als dicke das noit ist.

3. Die andere dri, under dem koster sint, die sint schuldig iglicher ein dritteil von dem jahr des nachtes in dem monster zu schlafen und des coisters knecht bi im, und wan des kosters knecht ufsteit und entphengt in ein liecht und eine klocke geludit, so sal der lehenman oder sin knecht, dem die zit zugehorit, ufstan und sal dem koster fort helfen luden.

4. Auch sin sie schuldig, wan is hogezit ist, das man die cronen entphengen sal, oder wan man die groisser klocken luden sal ein oder zwoe, dan ist iglicher schuldig einen knecht zu hulfe zu senden, als dicke sie die groisser klocken ludent, so ist der convent dem knecht schuldig ein dritteil von ein sester wins.

5. Auch sal man den zweige lehenman, die die cronen entphengent, iglichem geven ein gedrete kerze in den schachgit, damiede sie die cronen entphengen, die sal sin als lang von dem elbogen an bis an die vinger. als sie die cronen entphengen hant, was in dan blivet des lichtes, das mogen sie mit in dragen oder dun, was si wollent, als dicke sie die cronen entphengen, und der dritte sal sie wieder lessen, als is zit ist.

6. Auch sint sie schuldigh eins in dem jar die alben zu buchen[2] in der fasten. welcher lehenman die alben dut wessen, dem sal man geben dri fuder holzes, des sal der abte ein fuder usser sime walde mit sinem wagen und perden fueren doin. die ander zwei fuder sint schuldig die von Mirtesdorfe[3] zu foeren, darzu sal der kelner von dem gotzhus

1) *Hs.* zu.
2) *blichen?*
3) *Mertesdorf, 8 d auf der Orientierungskarte des dritten Bandes.*

sie halden, abe sie es nit deden. auch sal ime werden ein broit uf sanct Peters dach, das die von Loische[1] brengent, das sal sin von einer firzel korns. auch were es sache das es verloren wurde in der kirchen, des enhaint die lehenlude nit zu schaffen. noch ensint nit schuldigh zu bezahlen.

7. Nu wissent, wanne das ein lehenman eine busse verbrichte, die die lehenlude wisent, so ist er schuldich einen sester wins, nit von dem besten noch von dem argsten, und das achte teil von eim ponde wachs, und mach den sester wins loesen mit 8 penningen und das wachs mit drin penningen. auch were es sache das er die busse nit engebe mit der sonnen, als der lehenman wise, so ist er des andern dags zweifaltigs schuldig, und ensal sich dan nit me dobbelen.

8. Auch ist man schuldich den dreien lehenluden oder knechten von iren wegen uf kristnacht einen braden zu geben oder 6 penninge darfur, und uf sanct Agritius abent[2] ein sester wins, und uf sanct Maximins abent[3] ein sester wins, und uf d*er* dage iglichen zwene schilling, die sal der koster geben.

9. Dis sint die ander sesse: deren sint zwene, die das broit sollent doin backen von der herren fruchte, die sie ine gebent, und als gut, als die fruchte gibt; und were es sache das die heren ine besser broit hieschen, dan von der fruchte kueme, das sint sie nit schuldig zu besseren, dan von der fruchte, die man ine geliebert hait oder ihren knechten kommen ist, und sollent des gelauften sin. und were es sache das sie einche busse schuldig wurden, die der lehenman wiste, so ist er schuldich ein sester wins noch von dem besten noch von dem argsten und mach denselben loesen mit 8 penningen, und einer knechte[4] mit 6 penningen. auch were es sache das er die busse nit engebe mit der sonnen, als der lehenman wiset, so ist es des anderen dags zweifeldig, und es sal sich dan nit me doppelen.

10. Dis sint die zwei kochelehen, die sin schuldig einen knechte dem convent zu schicken, ihre erwis zu kochen, abe sie es nit selber doin enwollen, in des convents kuechen von des convents erwis und aller irer gereitschaft, die zu den erwissen horent; dan ist man dem koche, der die erwis sudet, schuldig als vil als eim heren. und wan das er die erwis den herrn angericht hait, und dicke was im blibet, das magh er dragen, war er will. und abe der koche einche busse schuldig wurde, die der lehenman wise, so ist er schuldig einen sester wins und mach den loesen mit 8 penningen und einem lebendigen huene, das mach er loesen mit vier penningen; und were es sache das er die busse nit gebe wie vurg. steit, so sal sie sich dobbelen.

11. Dis sint die zwei smedelehen, die sint schuldig zu verwaren, was man smeden sal zu den klocken und zu dem monster von der hern irem und von irem gereitschaft, und das behueden, das den hern nit unrechte geschehe. dan sint die herrn schuldig iglichem als lang, als sie dabi sint, eine probende glich einem herrn, als dicke das geschiet. auch were es sache das sie einche busse schuldig wurden, das der lehenman wise, so ist er schuldig einen sester wins als vurg. steit, und mach den loesen mit 8 penningen und einen leffel, der sal sin iseren und also groiss, das man der herren probende damit schepfen mach[5], und mach den leffel loesen mit zehen penningen; der ander einen krauwel, den mach er auch loesen mit zehen penningen. und were sache das er die busse verbreche und nit engebe wie obg. steit, so sal sie sich des anderen dags doppelen.

12. Auch wissent, das aller diser lehen keins fallen mach ausser keinem geschlecht nummerme, es enwurde dan verkauft oder hinweggeben. auch were es sache das ein lehenman sturbe, so sal das lehen fallen an sin wif, wiewoil sie kinder habent: were sache das dan das wif sturbe, so sal das lehen fallen an des lehenmans elsten soin, abe er keinen soin

[1]) *Losheim Hd.*
[2]) *Jan. 12.*
[3]) *Mai 28.*
[4]) *So.*
[5]) *Hierzu eingetragen:* Nota, der dat lehen hait, der da was meister Jacobs von Boitzwiler.

hette, so sal es fallen an sin elste dochter. auch mach die frauw das lehen erben glich anderen erben, das sie hait, also lang sie keinen anderen man nimt. und were es sache das sie einen andern man neme, so sal der man das lehen der frauwen lebedage lang haben und nit ferner, dan fallet das lehen wiederumb an die erste kinder.

13. Auch were es sache das der lehenman so vil sturben, das der frauwen me weren dan der manne, so sind sie schuldig die lehen zu besetzen mit erbaren mannen, die urteil mogen sprechen. und were sache das sie keine kint enhette, so mach sie mit dem lehen doin, wie sie will. auch ensal noch enmach keine frauwe das lehen kaufen, es enfall ir dan zu. auch wer es sach das der lehenman eincher beklaget wurde, so enmach er nit me verfallen, dan als vil bussen als vurg. steit.

14. Auch enmag niemand urteil sprechen von allen diesen vurg. sachen, dan die lehenlude, die darzu gehorig sint. auch ist ein abt schuldig uf sanct Agritius dage und uf sanct Maximins dage iglichem lehenman mit einem knechte und einem honde essen zu geben.

15. Auch alle diese vurg. sachen, das sie also warlichen ware sint, das haint gewisen dise nachg. lehenlude mit namen Johan Erkal, meister Matthiss von dem nossbaume, meister Jacob von Boitzwiler, Conrait Boiss, Contz uf der ecken, Heinze Schele und Reiner gebruder, und bidden wir alle unsere gesellen und nachkommen, das sie es wollen also halden und helfen halden.

16. Auch were es sache das ein lehenman uf den heiligen lege[1], der beklaget were, der endarf nit me sprechen, wes man ine da ziget, des si er unschuldig, so ime got helfe und die heiligen.

17. Auch sollent die lehenlude vor keinem gerichte nit antworten, es si geistlichen oder werentlichen, dan ein abte zur zit und convent sint sie schuldig dannen zu hoden, want es alles kaiserlichen ist.

2. *Aufzeichnung Scheckmans über den gleichen Gegenstand in seinem Speculare feudorum, ca. 1520.*

Aus Trier Stadtbibl. lfde. No. 1643 b, vgl. Bd. 2, 713. Abs. des Herrn Cand. hist. Schultheifs. Die Aufzeichnung ist teilweis eine erläuternde und erweiternde Umschreibung, teilweis eine nahezu wörtliche Übersetzung des vorhergehenden Weistums.

Quanquam feudum ad impendenda servitia institutum constet, extant tamen nonnulla apud nos feuda singulariter ministerialia feuda appellata decem numero: quorum quatuor custodi ecclesiae nostre servitium faciunt, reliqua sex cellerario monasterii huius. etiam dicuntur illorum fideles feudales custodis, hii feudales cellerarii; verum non ab ipsis, sed a domino abbate feuda huismodi et suscipiuntur et imponuntur. et licet non omnia in usu sint et practica et aliqua mortua seu extincta alia prope expiratura, placuit tamen singula stili officio demandare. enimvero ut nova placent, sic delectant antiqua: inest quippe, ut Cicero scribit, antiquitati iucunditas et solet atque debet plurimum cum admirationis tum amoris habere. itaque ad propositum tendemus.

Ministerialium feuditariorum custodis unus est custos sacrosanctarum reliquiarum in summo altari expositarum, tres reliqui editui et cereales. quorum omnium officia iuraque specificabimus paucis admodum demptis, in quibus id nequit observari; cumque hiis servilibus feudis summam manum imposuerimus, tum ad liberalia feuda articulum flectemus, quae quasi libera censentur eo quod rariuscule servitium dent.

Feudum apothecarii: modo[2] huic feudali homini hec incumbunt: reliquias

[1]) *So.*
[2]) *Fehlt der Name des Inhabers.*

sacras, quando exponuntur ad summum altare in festivitatibus, sub custodia et conservatione habet; stat a leva altaris baculum gestans in manu argenteum. quodsi illi non placeret comparere, substituet famulum fidelem, cui tuto credi posset. precedet stationes seu processiones totiens, quotiens peraguntur, maxime dum feruntur reliquie et processiones sunt praecipuae et solemnes. obstruet fenestrarum rimas apud principale altarium chori seu refici curabit, neque ultra sex d. pro salario exponere tenetur; in expensis monasterii fiet ascensorium, quo accedatur et stetur in restauratione fenestrarum. est etiam de officio eius, candelas in ara summa et super candelabris ante illam et circa promptuarium reliquiarum, et tres magnas candelas subtus lampadem chori in festis sanctorum Maximini, Agritii, Nicetii[1] accendere et extinguere, nolam item ad sanctos et elevationem venerabilis sacramenti pulsare. insuper in investitura feudi sui, quam accipere debet et renovare a quolibet noviter electo et confirmato abbate, promittet fidelitatem et alia, que feuditarius homo promittere et iurare solet. et quidem illa ad ipsum pertinent, ratione quorum a monasterio recipit singulis septimanis per anni circulum viginti lb. panis triticei pistati; extendunt se annuatim ad quina mlr. grani.

Hoc feudo quondam inauguratus fuit quidam Godefridus de Meisenburgh; quo defuncto suscepit illud Henricus apothecarius civis Trevericus gener eius a venerabilibus dominis abbatibus Anthonio, Ottone, Thoma. et isto Henrico per mortem subtracto infeodati illo fuere a reverendo patre domino Thoma abbate iure et lege feodali generi Henrici Ioannes Quetzpennick consul Trevericus, Cuno de Koppenstein scabinus Treverinus. ast Thoma abbate mortuo infeodavit tenore quo supra reverendus pater et dominus Vincentius Ioannem Quetzpennick seorsum, Cuononem de Koppenstein ac Nicolaum de Siemera aeque generum Henrici apothecarii coniunctim. verum Ioannes Quetzpennick fortuitum facit ac dictas lb. panis percipit, et recte quidem satisque consone, nam seniorem filiam uxorem habet, cui videtur ius conpetere, ut post suo ordine et loco prosequetur narratio.

Reliqui[2] tres feuditarii ministeriales custodis, qui editui vel cereales dicuntur, hiis legibus subiecti sunt et fuerunt ab antiquo: licet nam ex toto non observentur, attamen ipsa servitia annotanda veniunt. quilibet ipsorum trium tertiam anni partem dormire habet in ecclesia cum famulo custodis seu campanario. cum noctu surrexerit campanarius pulsaturus matutinas, accensam candelam porriget seu dabit aedituo feudali vel eius ministro et ipse interim primum signum ad nocturnalem sinaxim faciet. exurget interea ministerialis feuditarius in ordine vicis suae et consequenter iuvabit campanarium in pulsatione. preterea ad eos spectat, ut in solemnitatibus, quibus corone accendende sunt et maior campana pulsanda, mittet quisque pro iuvamine famulum; quotiens autem sic pulsaverint, dabitur cuique tertia pars de sext. vini. duobus accendentibus coronas cuilibet dabit custos candelam plicatam et spissam longitudinis a cubito ad summitatem digitorum, quibus accendunt coronas; cum restantia quod volunt faciunt. verum tertius feudalis perfecto opere divino candelas extinguere tenebatur.

Huius feuditarii servitium onusque ad monasterium nostrum conversum est, pro quo exequundo et perficiendo habemus pomerium subtus vineam Petituram iuxta Curvatiam[3]. hoc feudum obtinuit quidam Enschringensium a domino Ottone abbate ad resignationem honesti Bernardi de Traiecto-inferiori, scabini potestatis beati Maximini.

Hec bona feudum habet: sextam partem decimae in villa Policha[4] cum attinentiis suis, item pratum unum in Ruvera[5] iuxta molendinum nostri monasterii, et campum duorum iurnalium apud Curvatiam apud vineam nostri coenobii vocabulo Petituram, quem dominus Thomas venerabilis abbas pro servitio ecclesiae sine sacristano impendendo retinuit et

1) *Mai 29, Jan. 13, Okt. 1.*
2) *Darüber die Überschrift* Feudum Enschringensium ministeriale.
3) *Kürenz bei Trier.*
4) *Pölich Sd.*
5) *Ruwer ö. Trier, Sd.*

applicuit monasterio huic, ut iam immediate retulimus et inferius littera D secundo emunctius agemus atque diffusius.

Alter[1] edituorum, qui et cerealis appellatur, habet sextam partem decimae in villa Policha cum pertinentiis suis; item pratum seu brolium in Ruvera iuxta molendinum monasterii nostri; campum terre arabilis circa curtem Kevenich[2] apud croadam monasterii huius, ortum sub districtu sancti Maximini inter ipsum monasterium et Trevericam urbem contiguum stratae publicae, quem modo monasterium presens obtinet et perpetuo tenebit. pro hiis citra servitium sacristae debitum promittit feuditarius homagii sacramentum et fidelitatis profert iuramentum, ut est solitum et consuetum; possidet hoc feudum evo isto ex paterna successione Sebastianus de Lepore alias de Albo-equo civis Treverensis.

Alius[3] edituus sive cerealis habet molendinum in villagio Ruvera situm in loco dicto Koppinger cum suis pertinentiis. gerens id feudum lavabit singulis annis quadragesimali tempore semel albas ecclesiae nostrae. eapropter dabuntur illi tria carata lignorum, quorum unum exhibebit dominus abbas ex silva sua cum quadriga et equis suis; reliqua duo advehent villani de Mertisdorf, quod ut perficiant sollicitabit cellerarius huius monasterii. quodsi illi non fuerint datae eaedem lignorum vecture, ad albarum lotionem non tenebitur nec astringetur. datur illi proinde magnus panis siligineus ponderis fercelle unius, quem offerunt villani de Loissheim super altare sanctae crucis in festo passionis beatorum Petri et Pauli apostolorum[4], quibus viceversa custos ecclesiae nostrae ministrabit ceream candelam, quam accendentes in medio praedicti altaris ponunt. homagium feudalis facit, etiam fidelitatem servat, prout frequenter et quidem ab antiquo molitor molendini prefati gestat feudum.

Descripsimus officia et beneficia feudalium sacristani; superest [ut], quam luituri sint mulctam in omissione vel negligentia commissionum et ministeriorum, disseramus. si quis predictorum feudariorum in officio et servitio suo negligentior vel transgressor repertus fuerit — nisi ius feudarium maiori censura poenam et mulctam statuerit et inflixerit, singulare autem ius inter se gerunt —, dabit et solvet custodi poenae nomine sext. vini nec admodum melioris nec admodum vilioris, et octavam partem lb. in cera. vinum octo, ceram tribus d. redimere poterit. si ante solis occasum, ut eorum ius dictat, non solverit, altera illuscescente die duorum sext. vini reus erit, nec deinceps duplicatio fiet vel augmentatio altera.

Dabuntur etiam duobus iam proxime supradictis cerealibus feudariis in dominico natali carnes, quam assaturam christianam appellitant, vulgariter den kirstbraden, vel loco eiusmodi sex d.; insuper in profestis divorum pontificum Maximini et Agritii dabitur cuilibet eorum sext. vini cum duobus d., quos ecclesiae custos exponet tradetque.

Sex feuditarios ministeriales cellerarius monasterii habet. duo respectum gerunt, ut panes debite pinsantur; duo item curabunt, ut dominis seu fratribus cibaria et pictantiae rite coquantur preparenturque; duo residui prospicient ad ea, que ex ferro fabricanda occurrunt in campanis et necessariis ecclesiae inque monasterii utilitatibus et necessitatibus. eorum quoque esse aiunt providere semper et disponere in assignato sibi feudatali officio famulum, si quando continget licentiari et dimitti aliquem; primi videlicet pistorem, medii coquum, ultimi fabrum. nunc eorum feudalia bona assignemus.

Primum feudum pistrine[5] habet annuatim quinque mlr. siliginis mensurae feodalis huius monasterii sancti Maximini. devolvitur ex avito et antiquo iure per successiones heredum, sicque defluxit ab Hermanno de Uffingen ad filium Ioannem Uffingen scabinum Trevericum atque potestatis Maximineae.

1) *Darüber die Überschrift* Feudum Sebastiani de Lepore alias de Albo-equo.
2) *Kewenig 7 b.*
3) *Darüber die Überschrift* Feudum molendinarii in Ruvera.
4) *Juni 29.*
5) *Darüber die Überschrift* Feudum Ioannis de Uffingen.

Secundum feudum pistrinae[1] terminabile est et non perpetuum; siquidem moriente feudatario feodum non ad eius proles vel uxorem transit, sed huic monasterio reservatur atque ad beneplacitum domini abbatis pro tempore alteri conceditur. stipendium huius feudi: annue tria mlr. siliginis mensure feodalis huius monasterii. is feudalis ministerialis requisitus considerabit et examinabit, si blada monasterio soluta ac resignata in recto valore et debita mensura sint. hoc feudum olim quedam Irmengardis relicta Ioannis Lubennist resignavit in poenitentia duorum feudalium hominum collegio monasterii sancti Maximini pure et simpliciter propter deum in remedium animae suae. quod suscipiens frater Nicolaus de Lorich hospitalarius et provisor hospitalis beatae Elizabeth tum actor domini Lamperti abbatis absentis de consensu domini prioris et conventus rursum alium quempiam Ioannem de Kirschem scultetum sancti Paulini infeodavit conditionaliter tamen: interveniendam enim voluit auctoritatem et annisum domini abbatis regressuri, anno dominice nativitatis assignato MoCCCCoXXVIo. tandem reversus dominus Lampertus abbas (qui fere iam triennio abfuerat) ratam habuit hanc locationem concessionemque et litteris propriis confirmavit. factum tunc feudum perpetuum successione legittima devenit ad quendam Gerardum de Schonenbergh cellerarium in Palatiolo, quod[2] de voluntate conparis suae Agnetis ad honorem dei et sancti Maximini pro salute animarum suarum resignaverunt[2] feudum in manus domini Anthonii abbatis, nullum prorsus ius usumque feuditarium ammodo sibi reservantes.

Habuit etiam feudum istud ortum in vico dicto Hoilgasse situm, quem resignavere: acta in presentia Ioannis Wandalini de sancto Wandalino notarii publici coram testibus Ioanne Walrami et Gerardo Reineri clericis Treverinae diocesis, anno domini MoCCCCoLXIIIIo. abhinc finibile extitit feudum atque a domino Ottone abbate primum alienatum et concessum ad vitae dies Ioanni Wre scabino Treverensi, quem et dominus Thomas abbas illo infeodavit titulo quo supra. quo de medio facto idem dominus contulit illud magistro Gerardo de Ramstock civium magistro urbis Trevericae, et illo defuncto obtinuit illud a dominis magnificis Thoma ac Vincentio Ioannes de Niederwisse consularis et magister pistorum in urbe Treveri atque scabinus potestatis Maximineae; qui et in presentiarum id possidet, donec vitales auras duxerit, imponendum tum alteri vel reservandum, cui dominus abbas pro tempore duxerit conferendum, inque post futura tempora taliter observandum procedendumque; quo scabinatum resignante a domino Vincentio illi et feudum ablatum et collatum Mathiae de Enden tinctori, lege qua supra ad dies vitae a domino Ioanne abbate susceptum.

Coquinale feudum[3], cum esset quondam geminum, per interpolationes temporum ac rerum varietates factum est simplum. quod aliquando hereditaria accessione gestans quidam Heimannus de Schoden scabinus Treverensis vendidit Thilmanno Rutgeri et Aleidi coniugibus civibus Treverensibus septuaginta fl. Renensibus. Thilmanno Rutgeri mortuo cum ipsa Aleidis vidua Nicolao Meise que Treverino scabino nupsisset isque diem clausisset extremum, pertesa iterandis nuptiis ex speciali favore et inclinatione libere tradidit feodum in manus Nicolai de Zerffe et Aleidis de Besselich coniugum legittimorum civium Treverensium, de consensu domini Anthonii abbatis celeberrimi; annum domini millesimum quadringentesimum augmentante septuagesimo quinto. quod tenens hac tempestate ipsa Aleidis relicta dicti Nicolai Zerffe, cum olim dotatum fuisset feudum stipendii loco quinque mlr. siliginis mensurae Treverensis, et ipsa pietatis imitatrix, qua frustra fuerat sortita feodum, dei intuitu et spe retributionis eternae in remediumque animae suae ac mariti sui omniumque progenitorum quinque mlr. predicta duplicata annue recipere destinavit: ea conditione et pacto, ut ipsa mortua mortuum et feudum esset et ad monasterium reverteretur ac utilitati illius et usibus applicaretur; acta compositio anno domini MoCCCCoXCIIIo, abbatiali dignitati prelato domino Ottone de Eltena. preter dicta mlr. siliginis habet feudum vineam quandam in loco dicto

[1]) *Darüber die Überschrift* Feudum Ioannis de Niederwisse.
[2]) *So.*
[3]) *Darüber die Überschrift* Feudum Aleidis relictae Zerffe.

Schibel unius iugeris sine phara[1], atque ortum apud adaquaturam equorum circa cenobium sancti Maximini: sopito feudo monasterii erunt.

Feoda insuper fabricae ferrariae in usu non sunt, quare et de his scribere longius consilium non fuit; eo ipso maxime, quia litterae desuper facientes et tractantes inquisitae diligentius minime inventae fuere, ut scribundi et materiam prebuissent et ausum.

Digesta comoditate feuditariorum cellerarii aptum est, ut et penas debitas in negligentia subnectamus. si quis talium in sibi assignato feudi officio culpabilis fuerit conprobatus, ad dictamen iudicis feudalium, quem semper habebunt communem cum hominibus fidelibus custodis, solvet et dabit sext. vini nec melioris nec peioris, quem redimere poterit octo d.; si ante solis occubitum non solverit, ut de ministerialibus sacristani digessimus, alterius diei lucano duorum sext. vini reus erit, nec deinceps geminatio fiet. super hoc feuditarius culinalis addet gallinam redimendam d. quatuor; et feuditarii fabrorum in transgressione alius dabit et superaddet coclear ferreum tantae amplitudinis, ut portionem conventualem una vice et hauriat et contineat, quod redimere poterit decem d.; alter dabit fuscinam id est ungulam ferream, redimendam totidem d.: e quibus elici videtur, ut uno delinquente ambo solutioni obnoxii sint et teneantur.

Narrationis iam opportunitas exigit, alias quasdam feudalium tam custodis quam cellerarii observantias, consuetudines, iura etiam quedam et privilegia perstringantur[2]. legibus itaque istis atque ceremoniis honorati pariter et onerati (artati) sunt; feudorum huiuscemodi nullum extra progeniem derivatur nec devolvitur, nisi forsan venderetur vel certe daretur alicui, etiam hoc assentiente abbate domino feudi; alioquin cassaretur venditio vel donatio, quemadmodum liber de feudis pluribus passibus attestatur. horum quis si defunctus fuerit, feodum paenes uxorem eius manet, licet ex viro proles sustulerit habueritque. mortem obeunte uxore ad seniorem filium transibit feudum; si filius nullus maior seu prior, minor vero vel posterior superesset, illius erit feudum. quodsi prorsus filius non habetur, ad seniorem filiam feudum transfunditur. tenebit uxor defuncti feudum, quoad ipsa vixerit. si alteri viro nupserit, idem obtinebit et geret feudum diebus vitae uxoris illius, qua vita functa revertetur feudum ad prolem mariti prioris legittimi feudalis, sive mas sive femina fuerit, ut supra dictum est. si morte interveniente plures feminae quam viri restarent, tenebuntur ipsae feodalia sua et ministeria per alios subordinatos honestos et probos viros tutari ac perficere, tales inquam viros, qui in exequundis feodalibus rebus et iuribus servandis ferendisque iudiciis gnari industrii et quam accomodatissimi sint. si mulier sobole careret, poterit ipsa de et cum feudo, ut utile iudicaverit, facere; nec tamen vendet sive alienabit, priusquam sibi cesserit et in manus devenerit.

Si quispiam horum feuditariorum aliqua in re lapsus proclamandus et mulctandus veniret, non ultra predictas poenas condemnabitur; nisi adeo gravis foret excessus, ut maiorem requireret poenam; nec quisquam aliquam debet sententiam ferre aut promulgare super omnibus rebus antefatis, nisi qui predictis feudis investiti sunt. in festis sanctorum Maximini et Agritii archiepiscoporum habebunt prandium in monasterio nostro quisque cum famulo et cane. non respondebunt in aliquo iudicio tam spirituali quam seculari, sed dominus abbas conventusque illos tuebuntur. nemo eorum conventus convictusque super re aliqua artabitur maius iuramentum proferre, nisi illud simpliciter, quod eum deus adiuvet et sanctus ille, super vel coram quo iurare conpellitur.

[1]) = *circiter, ungefähr.*
[2]) *So.*

3. *Reformationsmandat des Abtes Heinrich von Prüm für die Nonnen zu Niederprüm. 1296 Mai 14.*

Kop. Dipl. Prumiense, Koblenz St. A. Bl. 50^bf.

In nomine domini nostri Iesu Christi amen. Anno domini MCC nonagesimo sexto nos Henricus dei gratia abbas monasterii Prumiensis ex officio nobis commisso ad monasterium Prumie inferioris [nobis] subiectum[1] visitandi gratia accedentes de observantia religionis, de redditibus et aliis omnibus circumstantiis tam in spiritualibus quam in temporalibus inquisivimus diligenter et correximus, que vidimus corrigenda. verum ne deo dicate virgines Christi famule, que velud clara luminaria et stelle serenissime in umbras istius regionis actenus lucem [mittere][2] consueverunt, a sua laudabili conversione inimico superseminante zizaniam desistentes alicuius infamie vel scandali nebulis inposterum valeant obfuscari, nos communicato nobis iurisperitorum prudentium et discretorum consilio diligentique tractatu prehabito disposuimus et ordinavimus ipsum monasterium tam in spiritualibus quam in temporalibus, prout ad divini nominis cultum conservandum et augmentandum et saluti animarum monialium ipsius monasterii credimus convenire, salutariaque monita nostra et precepta, per que futuris scandalis et insolentiis obvietur, de predictorum bonorum et discretorum consilio duximus ipsis monialibus indicenda:

1. Primo monemus priorissam ipsius monasterii sub comminatione divini iudicii, ut ipsum nomen priorisse factis expleat et sicut aliis prior est officii dignitate, ita eas antecellat exemplo vita et conversatione. *2.* Postmodum tam priorissam, quam ceteras moniales monemus actenus et obse- *[Bl. 51^a]* cramus, ut sponso suo Iesu Christo taliter inherendo deserviant, ne extinctis suis lampadibus ab eternis nuptiis cum fatuis virginibus excludantur. *3.* Precipimus insuper in virtute sancte obedientie, quod ad matutinas et ad omnes alias horas canonicas necnon et ad capitulum hora consueta cottidie tam priorissa quam moniales omnes conveniant et in refectorio cum priorissa simul omnes cottidie moniales comedant et in dormitorio simul omnes dormiant, nisi aliqua earum infirmitate detineatur vel alio legitimo impedimento, et hoc de licentia priorisse. ipsam autem priorissam in omnibus horis canonicis et aliis supra omnibus exequendis primam et ultimam esse volumus et precipimus, nisi infirmitate vel negotiis monasterii sui excusabiliter detineatur. *4.* Item precipimus, quod priorissa cum ceteris monialibus post completorium et aliis statutis horis silentium teneant, sicut regule congruit et hactenus est consuetum, et ut post completorium cum silentio et sine strepitu simul dormitum vadant et simul surgant. *5.* Item inhibemus dictis monialibus in virtute sancte obedientie, ne cucullas vel superpellicia rugosa vel complicata seu nimia longitudine notanda nec pannos croceas vel in vestibus suis manicas strictas vel nodos nec alia ornamenta secularia deferant, sed vestes et habitum gerant longeva consuetudine approbatum et regule congruentem. *6.* Item precipimus, quod omnia hostia et aditus claustri et monasterii claudantur et seris firmentur, nec alicui claustrum ingredi vel egredi liceat sine licentia priorisse. *7.* Item inhibemus tam priorisse quam monialibus in virtute sancte obedientie et sub pena excommunicationis, ne rixentur invicem nec turpia verba inhonesta vel convicia sibi invicem inferant, nec manus sibi invicem iniciant violentas; et statuentes volumus, quod si aliqua earum secus fecerit, quod pro conviciis duos menses integros, pro iniectione vero manuum per annum integrum extra consortium aliarum sola comedat oret et dormiat, et per dictum tempus fores, ubicumque conventus simul intrat et exit, prostrata iaceat nec immisceat se divinis, et inhibemus omnibus et singulis aliis, ne tali vel talibus

[1]) *Hs.* subiecte, nobis *om.*
[2]) *Ergänzt.*

cibo potu colloquio vel aliquo alio genere familiaritatis per dictum tempus communicare presumant, nisi priorissa *[Bl. 51 b]* vel aliqua senior monialis de licentia vel iussu priorisse per monita salutis talem vel tales confortando vel consolando velit ad viam salutis revocare. nec volumus, quod priorissa penam istam mitigare possit vel levigare, nisi de nostro mandato speciali. *8.* Precipimus autem priorisse in virtute sancte obedientie et sub pena suspensionis et excommunicationis, quod hec salubria monita nostra et precepta primum ipsa observet et faciat a ceteris monialibus firmiter observari, nec in corrigendis excessibus et insolentiis sit remissa, ne sanguis aliarum de manu sua requiratur, in correxione vero sua quasi stateram in manu tenens nec personam alicuius acceptans equaliter ponderet, ne unius excessus conniventibus oculis transeat et ex odii vel rancoris fomite ad correctionem alterius durius non procedat. *9.* Inhibemus etiam eidem priorisse, ne cum monialibus rixas moveat, sed si aliqua forte monialis excesserit, hoc in capitulo suo hora competenti non exprobrando vel conviciando, sed verbis honestis et ad correxionem pertinentibus corrigat et emendet cum omni patientia et doctrina. potest tamen priorissa et intra et extra capitulum moniales in spiritu levitarum instruere et monita salutis eis dare, ubicumque viderit expedire. *10.* Item precipimus eidem priorisse, quod de redditibus monasterii et de omnibus, que recipit et exponit, bis in anno, videlicet infra octavas nativitatis sancti Iohannis baptiste et infra octavas beati Martini hyemalis, conventui suo computet mediante aliquo probo viro uno vel duobus, quem vel quos ad hoc duxerimus deputandos; nec volumus, quod priorissa aliquos creditores habeat vel aliquos contractus vel debita faciat, nisi de consensu et voluntate sui conventus vel ad minus sanioris partis de conventu. *11.* Nullos etiam servos vel ancillas conducat vel teneat, nisi de consilio ad minus trium vel quatuor saniorum de conventu; et idem inhibemus etiam ceteris monialibus, ne aliquas ancillas vel servos teneant sine licentia priorisse. *12.* Preterea volumus et precipimus, ut numerus ab antecessoribus nostris abbatibus in dicto monasterio constitutus, videlicet viginti quinque prebendarum, amodo in ipso observetur, nec dicte moniales ipsius *[Bl. 52 a]* numerum XXV transgrediantur; et nos etiam ipsum observare volumus bona fide. *13.* Insuper dictis monialibus duos provisores, unum in spiritualibus et alium in temporalibus, ordinavimus, et dicte priorisse precipimus, ut secundum dictorum provisorum, et quos nunc posuimus et quos in posterum dicto monasterio preficere nos contingat, consilium in spiritualibus et temporalibus se regat, et eorum consiliis licitis et honestis obtemperet. quibus etiam provisoribus iniunximus in remissionem suorum peccatorum, ut fideliter auxiliis et consiliis dicto monasterio provideant et mandata nostra suprascripta diligenter faciant observari, remissas vel rebelles nobis denunciando.

Ut autem hec nostra precepta et monita salubria firmiter observentur nec processu temporis a memoria ipsarum monialium valeant aboleri, ipsa presenti cedule inscribi fecimus et nostro sigillo communiri.

Anno domini quo supra feria secunda post penticosten.

3. Die Umwälzung der Wirtschaftsverfassung des Grofsgrundbesitzes und das Aufkommen freier Landnutzungsformen im 12. und 13. Jahrhundert.

In den eben abgeschlossenen Erörterungen ergab sich als Blüteperiode der frühmittelalterlichen Grundherrschaft das 10. Jh. und allenfalls noch die erste Hälfte des 11. Jhs.; seitdem fand ein immer mehr zu Tage tretender Verfall statt, dessen Symptome schon seit früher Stauferzeit kaum noch irgend jemand verborgen bleiben konnten.

In der That waren um diese Zeit schon die Grundlagen der alten grundherrschaftlichen Wirtschaftsverfassung teilweis zerstört und durchweg morsch, und auch der administrative Aufbau kam schon ins Schwanken.

Eine der hauptsächlichsten Voraussetzungen für die Blüte und den Bestand des Grofsgrundbesitzes und seiner Verwaltung war die weithingreifende Ausnutzungsfreiheit des gehöferschaftlichen Güterbestandes gewesen: bildeten doch die grundhörigen Güter den bei weitem überwiegenden Teil des grundherrlichen Besitzes überhaupt, ergaben doch ihre Leistungen die Haupteinnahmen der Fronhofsrezepturen, war doch ohne ihre Mitwirkung die Bestellung des Fronhofslandes, speziell der Beunden, kaum denkbar.

Wie stand es aber jetzt mit den gehöferschaftlichen Leistungen und Lasten?

Die Verpflichtungen waren zumeist im 8. und 9., höchstens im 10. Jh. fixiert worden, seitdem waren sie unveränderlicher Bestandteil des materiellen Rechtes[1] der Hofgenossen. So konnten sie nun entweder im Naturalzustand, wie sie ursprünglich ganz überwiegend konstituiert waren, bleiben, oder aber auf Geld reduziert werden — der dritte denkbare Fall vollen Abkaufs ist so selten[2], dafs die gestellte Alternative durch ihn nicht erweitert zu werden

[1]) S. oben S. 588 f., Bd. 2, 650 Note 3; v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 376.

[2]) S. MR. UB. 3, 504, 1234: SMaximin kauft einen Zins ab, quia plus utilitatis percepimus ex 14 lb. simul persolutis, quam ex censibus dictis singulis annis solvendis fuissemus habituri. Vielleicht gehört hierher auch WMeckel 1541, G. 3, 797, cit. Bd. 2, 650 Note 4.

braucht. Nehmen wir den zweiten Fall vorweg[1], so unterlag es schon im 10. Jh. keinem Zweifel, daſs im 9. Jh. in Geld reluierte Zinse unter der mittlerweile eingetretenen Depravation des Münzwesens litten[2]; bis zum 13. Jh. aber trat infolge steigender Münzentwertung in unserer Gegend ein Ausfall von mindestens der Hälfte der ursprünglichen Zinshöhe ein[3]. Der Vorgang eines auſserordentlichen Verfalls aller Geldeinnahmen, wie er den Ausgang des Mittelalters zur Neuzeit begleitet, ist also im früheren Mittelalter schon einmal, wenn auch in viel kleinerem Maſsstabe, durchlebt worden. Aber auch da, wo man die alten Naturalleistungen beibehalten hatte, zeigte sich ein äuſserst beträchtlicher, wenngleich um die Geldentwertungsquote geringerer Ausfall. Mit der Aufnahme energischerer Landeskultur in der deutschen Kaiserzeit sowie mit der letzten Ausbauepoche des Landes in den Jahren der Staufer ging ein rapider Aufschwung der Grundrente Hand in Hand; erst in dieser Entwicklung erhielt der Grund und Boden Monopolrechte und Monopolpreis. Diese Steigerung der Grundrente kam natürlich auch dem gehöferschaftlichen Boden zugute. Dagegen fiel der Genuſs der Steigerung für den Grundherrn weg; in früheren Erörterungen ist gezeigt worden, daſs demselben seit dem 12. Jh. nur etwa ein Fünftel, den Gehöfern aber mindestens vier Fünftel der Grundrente zugute kamen[4]. So war der Grundherr von seinem hofhörigen Eigentum wirtschaftlich — und wie wir sehen werden auch rechtlich — zum guten Teile depossediert, und doppelt depossediert, wenn er seine Einnahmen etwa schon früh auf Geld reduziert hatte.

Es begreift sich, daſs gute Wirte unter den Grundherren dies Ende mit Schrecken schon seit verhältnismäſsig früher Zeit voraussahen. Demgemäſs fehlt es nicht an Versuchen einer Reaktion. Hierhin gehört die Abwälzung der staatlichen, ursprünglich auf den Gehöfern ruhenden, aber vom Grundherrn vielfach übernommenen Lasten wieder auf die Schultern der Gehöfer schon in spätkarolingischer Zeit[5]; hierher die Zinssteigerungen durch Vergröſserung der grundherrlichen Maſse und Gewichte[6]; hierher auch die vielen Bedrückungen der Gehöfer im 10. und 11. Jh.[7], welche zumeist auf Lastensteigerung hinausliefen. Systematischer noch war das namentlich unter den Staufern beliebte Mittel der Einführung einer grundherrlichen Bede[5]. Diese Mittel halfen freilich sämtlich nicht auf die Dauer. Die Staatslasten, vielfach aus Fronden bestehend, degenerierten[5]; die Maſs- und Gewichtskontrolle wurde

¹) Bd. 2, 158.

²) Vgl. Bd. 2, 400 ff., s. auch S. 381.

³) Im früheren Mittelalter wurde übrigens noch wenig abgelöst, s. oben S. 795 f. Dagegen haben schon die späteren Tradd. Rupertsb. fast durchweg Geldzinse.

⁴) S. oben S. 620 ff. Auch diese Entwicklung wiederholt sich später teilweis im Erbpacht- und Erbzinsverhältnis. So erscheint z. B. der Erbzins auf den Schaffgotschischen Gütern Anfang des 18. Jhs. gegenüber der Pacht äuſserst niedrig bemessen; Heisig S. 54.

⁵) Darüber weiter unten in Abschnitt VII, Teil 1.

⁶) S. Bd. 2, 510.

⁷) Waitz, Vfg. 5, 266 ff.

dem Grundherrn genommen und zum Bestandteil der Hofweisung entwickelt[1]; die Bedrückungen riefen Aufstände hervor[2]; die Bede wurde im Laufe des 13. Jhs. meist geschlossen[3].

Es blieb dabei: in späterer Stauferzeit waren die Grundherren auch nicht entfernt mehr im Vollgenufs der ihnen aus gehöferschaftlichem Boden ursprünglich reservierten Gewinnquote.

Aber noch mehr: die Grundlage dieser Leistungen, das alte gehöferschaftliche Vollgut, war jetzt meist verschwunden, verteilt, verzettelt. Agrarisch war die Basis der gehöferschaftlichen Ländereien absolut dieselbe, wie die der Markgenossenschaft; damit galt das Schicksal der Hufenverfassung auch für das ausgethane grundhörige Land[4]; wie auf den freien, so entwickelte sich auf den gehöferschaftlichen Hufen seit der Einführung voller Vererblichkeit und Übertragungsfähigkeit des Grundbesitzes, also seit spätestens dem Ende des 6. Jhs., der individuelle Wettbewerb mit seinen zersetzenden Wirkungen für die alten einst staatlich geschaffenen, später staatlich aufrecht erhaltenen Einheiten. Die Folgen werden, nach einer Periode wohl meistens vermiedener Realteilung[5], seit der Karolingerzeit überall sichtbar, die Hufenzersplitterung beginnt, und seit Mitte des 12. Jhs. etwa ist sie bis zum vollen Verfall der Hufenverfassung fortgeschritten[6]. Damit war der grundherrschaftlichen Lastenveranlagung die Recheneinheit entzogen. Nun werden zwar neue Veranlagungseinheiten entwickelt, der Pflug, der Morgen[7], kleinere Gutsformen[8]; auch sucht man durch Auffüllung der alten Hufen mittelst Beundeland[9] die Zersplitterung teilweis aufzuheben oder wenigstens zu maskieren. Aber diese Mafsregeln haben nur halben Erfolg. Die Zerstückelung des Grundbesitzes

[1]) S. Bd. 2, 488.

[2]) S. z. B. Ann. Egmond. z. J. 1103: plurimi de comitatu [Holland] et maxime rustici, qui se nimis opprimi dolebant, spe libertatis inaniter accensi consilium [pugnandi] inierunt. Vgl. auch Waitz, Vfg. 5, 269, und Bonvalot S. 68—69.

[3]) S. oben S. 617.

[4]) S. oben S. 376.

[5]) S. oben S. 642.

[6]) S. oben S. 368 ff. Bezeichnend speziell für die Grundherrschaften ist, dafs um 1200 zum letztenmal das karolingische Urbarschema vorkommt, welches die Veranlagung auf die Hufe als Normalgut basierte, vgl. UWincheringen, MR. UB. 2, 363, um 1200: quilibet mansionarius tenetur solvere partem prenominati iuris iuxta portionem sue possessionis; quilibet unius mansi possessor debet u. s. w., folgt Beschreibung der persönlichen Dienste.

[7]) S. u. a. oben S. 371 f.; speziell S. 371 Note 3.

[8]) S. oben S. 375.

[9]) S. u. a. oben S. 380. Diese Auffüllung ergiebt sich für das frühere Mittelalter, abgesehen von den Nachweisen, welche im ersten Teile dieses Bds. erbracht sind, nunmehr auch noch aus der Erscheinung, dafs das eigentliche Salland des früheren Mittelalters sich durch Jahrhunderte hin gleich bleibt, indem der sich stetig mehrende Überschufs der Beundeländereien in den Kreis der dienenden Hufen übergeht, s. oben S. 743 und 758.

greift immer tiefer[1], und ihre Unaufhaltsamkeit wird von den Grundherren durch Zulassung und Entwicklung des Institutes des Durzinses und der Hauptmannschaft anerkannt[2]. Die Folge war eine unendliche Zersplitterung der Zinse[3] und damit ihr vielfacher Verlust[4], der durch die Zunahme einiger mit der Zerteilung vervielfältigten Lasten, z. B. der Kurmeden, wohl kaum ausgeglichen wurde[5].

Natürlich mufsten die Konsequenzen dieser Zersplitterung für die Bewahrung der persönlichen Dienste, der Fronden, seitens der Gehöfer noch viel verderblicher sein. In der That finden sich schon seit dem Schlufs des 11. Jhs. vereinzelt Spuren von Nachlafs bezw. Verlust derartiger Fronden[6], und im SMaximiner Urbar aus dem Schlusse des 12. Jhs. ergiebt sich ein Posten de redemptione arantium[7], wie denn auch grofse Fronhöfe in auffälliger Weise von Frondiensten entblöfst sind[8]. Seit dem Ende des 13. Jhs. aber sind Ablösungen der Fronden in Geld etwas durchaus Gewöhnliches[9].

1) Vgl. dazu als Specimina Bd. 2, 206 No. 3; 210 γ; 215 No. 8. Die *Census in Detzme anno xlv⁰, Rotulus von 12½ × 47 cm in Koblenz St. A., zu SMaximin gehörend, beginnen: anno domini m⁰ ccc⁰ xlquinto feria sexta post Andree facta est innovatio nominum debentium census in Detzme, qui dicuntur hufzinse, mediantibus scabinis et communitate ibidem. S. ferner Bd. 3, 647 Note 1; Bd. 2, 224 k; 231 β.

2) S. oben S. 650 f.

3) Vgl. als bezeichnend WBirresborn, G. 2, 525: weist der scheffen dem herrn von Prum zu den ostern ein hobsei, und ist gelegt uf iede vierteil lants 2½ ei; und wannie ein gehofner schuldigh ist 2½ eier und wil nit drei ganzer eier geben, so sol er das dritte ei auf seine schwel legen und mit einem messer enzwei hawen, felt das meist stuck binnen die schwel, so ist er dem herrn umb eine boeß erfallen, fält aber das meiste stuck vor die thur, so ist der gehofner los.

4) S. u. a. UStift 1322—23, S. 386, 379, cit. oben S. 369 im Text und Bd. 2, 370 Note 3. Von Interesse ist auch noch die Stelle des *WLintgen im USMax. 1484: und sie haen auch fort gewisten, alle diejene, die grontzinse dem obgenanten herren apt und sime gotshus jars schuldich sint, sullent kommen in die neheste wissunge, die noch dem jargedinge noch der heiliger drier koning dag fellet, ire zins berechenen vor gericht mit den boissen. und were sache dass einich zinse verloren wurden, die man nit finden kunde, so sal man demselben von sime willesteine an messen und huisongen hoefsteide garten wiesen felt dreschen und all sine erbe doselbst. und also mannigen morgen man in der maessen und erbschaft findet, also manichen penning Lutzenburger munzen sal er geben.

5) S. oben S. 649.

6) Vgl. aufser Guden. CD. 1, 382, 1074, cit. unten S. 872 Note 2, vor allem Hanauer Const. 51, Maursmunster, c. 1117: abbas Adelo . . pro incuria, pro torpore ac desidia curie servientium, hominum videlicet ut dicebantur dominicalium, triduanum commutavit servitium ea conditione . ., ut quantum in censu, tantum pro servitio redderetur, sicque tam illorum pudori seu inutilitati, quam nostre consuleretur sumptuositati. Vielleicht deutet auf den Inhalt des Textes oben auch schon das Fehlen spezifizierter Dienste in der zweiten Beschreibung des Hofes Losheim im UlMettlach, s. Bd. 2, 107.

7) USMax. S. 453, Rübenach.

8) Bd. 2, 209 No. 4.

9) Vgl. z. B. ULuxemburg S. 376, 3: en mait pour les kerves [corvadae] de cherues, si y at 13 cherues, montent descendent, si vaut chascune cherue 2 s., le gros pour 16 d.;

Viel drastischer freilich als vereinzelte unmittelbare Nachrichten und Vorgänge beweist das Schicksal der grundherrlichen Fronhofsverwaltung und vor allem das Schicksal des Landbestandes der Fronhöfe den allmähligen Verlust einer grofsen Masse im früheren Mittelalter konstituierter persönlicher Dienste bis zum Beginn des 13. Jhs.

Von hervorragendem Interesse ist hier besonders das Schicksal des Beundeackerbaues. Von der Auflösung der Beunden ist früher schon mehrfach die Rede gewesen[1]; hier wird es genügen, die in anderem Zusammenhang erörterten Erscheinungen ins Gedächtnis zurückzurufen und mit einer Anzahl neuer Thatsachen in Verbindung zu bringen. Da ergiebt sich, dafs der Beundenacker den Fronhöfen seit dem Anfang des 12. Jhs. in immer steigendem Mafse entfremdet wurde bis zu fast völligem Verschwinden grundherrlichen Eigenbaues in den Beunden am Schlufs des Mittelalters[2]. Diese Entfremdung ging in den mannigfachsten Modalitäten vor sich; neben der Hingabe im ganzen kommt Parzellierung und Aufteilung im einzelnen[3] vor, und bei Aufteilung an einzelne Nutzniefser waren alle Arten der Leihe, zu Erbpacht und Zeitpacht, zu festem Nutzungsschilling und Teilbau besonders beliebt[4]. Wie sich innerhalb dieser Entwicklung neben so manchen anderen Formen auch das be-

somme 26 s. — Item doit en awost de kerve chascuns feus 4 d., si montent et descendent; valent somme 6 s. So noch oft im ULuxemburg. *Mayener Kellnereirechn. 1344: messoribus curie domini in Maien nihil hoc anno, quia depactata fuit.

1) S. namentlich oben S. 418 ff., auch S. 772, sowie in verwandter Beziehung S. 753 und 756 f.

2) S. oben S. 438, dazu vielleicht MR. UB. 1, 393, (1097), wo statt mercennarii mansionarii zu lesen, ferner MR. UB. 2, 95, 1189; *USteinfeld Bl. 88b, Rockendorp: 1/2 morgen bendes, 1/4 lants zinsen 40 d.; in Engelgau sind 3 Benden mit 3 Empfängern (= Pächtern). Nur einmal begegnet (Bl. 106b, Hinterwilre) ein eigener bende unverleint. Die Schaffgotschische Herrschaft bewirtschaftete noch um 1715 nur wenig Land selbst; sogar dem Gesinde wurde Ackerland und Vieh zur Nutzniefsung an Lohnes Statt überlassen; s. Heisig S. 54, dazu oben S. 438.

3) S. oben S. 440, auch S. 759; dazu Feoda SMax. Detzem S. 470; UStift S. 420, Manderscheid: habet archiepiscopus 2 hattas, de quibus alique partes hominibus advenientibus concesse sunt, videlicet aree et orti, unde in censu . . solvuntur . . 11 d. S. ferner Bd. 2, 223 d; 227 Z. 6 v. u.

4) S. oben S. 438 ff.; Bd. 2, 226; für Zins- und Leihverhältnisse zu festem Nutzungsschilling MR. UB. 2, 40, 1140; *Litterae de croada hospitalis sanctae Elisabethae prope Longuich concessa anno 1295, Arch. s. Max. 8, 210 ff.; *Locatio croadae in Wasserluesch durans ad 20 annos a dato praesentium, anno domini 1472, a. a. O. Bd. 13, 1211 ff.; *Descriptio bonorum in Wellen 1495, a. a. O. Bd. 13, 1262 ff.; WMettlach 1499 § 37. — Zum Teilbau vgl. oben S. 420 und 439 über den Ausdruck Messe, dazu etwa noch UStift S. 398, 399, 408, und aufser WHeisdorf 1606 § 9 ff. das *Urbarbuch von SElisabeth 1435, SWalpurgis: man hait verluhen Peter Mongens son von Kenne . . unser felde zu Kenne in den drien floren nun jare lang alle jare von dem korn halbscheit, ußgescheiden daz ein felt, daz da helt 3 morgen, [daz git daz drittelle], und von der even von allen felden daz dritteil . . . auch salle Peter vorg. alle unse wesen zu Kenne gelegen han in daz bestentenische, ußgescheiden [2 Wiesen].

sondere Rechtsverhältnis der modernen Gehöferschaft ausbilden konnte, ist schon früher gezeigt worden[1].

Aber nicht blofs die Ackerbeunden wurden dem grundherrlichen Betriebe auf diese Weise entfremdet; auch für Weinberge[2] und Wiesen[3] im Beundenverhältnis wie für den Wald[4] wiederholen sich im wesentlichen, wenn auch nicht gleich ausgedehnt, dieselben Vorgänge. Ja gerade im Wald erhält die Umformung des Betriebes dadurch noch ein erhöhtes Interesse, dafs die neuen Leiheformen hier wie auch aufserhalb des grundherrlichen Nexus zum Ausbau von Rottland[5] in Schiffelkultur[6] und zu regulärem Ausbau[7] in Wiese und Weinberg benutzt wurden.

Indes die Bewegung beschränkte sich überhaupt nicht auf Beundeland oder beundefähige Allmende: sie griff ebenso in die eigentlichen Salländereien der Fronhöfe ein[8]. Nicht nur verfrontes Land (terra absa) wurde zu freierer Nutzung ausgethan[9], auch das alte und eigentliche Hufensalland des Fronhofs wurde auf diese Weise behandelt und jede Einzelwirtschaft damit ganz oder teilweise zerstört[10]. Bei solcher Verleihung des Landes blieb natürlich nur die Fronhofsarea mit ihren Gebäuden übrig, und auch sie wird bisweilen noch verliehen[11].

Was sollten bei solcher Auflöung noch losere Fronhofspertinenzen, wie

[1]) S. oben namentlich S. 453.

[2]) MR. UB. 1, 652, 1168; Feoda SMax. S. 470, Detzem; MR. UB. 3, 53, 1216.

[3]) Vgl. USMax. 1484 Bl. 2, WBisingen, cit. oben S. 447 Note 5; WWeisskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 96, cit. oben S. 530 Note 5; *Locatio prati domini in Stronssbach apud Meirait, 1512, Arch. Maximin. 6, 511.

[4]) MR. UB. 1, 640, c. 1163; Hennes UB. 1, 369, 1305; USMax. 1484, Bl. 86a, Korlingen, cit. oben S. 458 Note 2.

[5]) MR. UB. 3, 504, 1234. Genaueres darüber später.

[6]) S. oben S. 456 ff., *Arch. Maximin. 8, 42, Longuich; WKenn 1490, G. 2, 312.

[7]) UStift S. 399, Pallast; Bd. 3 No. 211, 1382.

[8]) MR. UB. 1, 386, 1092.

[9]) S. oben S. 750, auch Ennen, Qu. 2, 93, 84, 1224.

[10]) Ann. Rod., Ernst S. 55, 1144: bei Nortbech tres mansi terre illius [so oft in Ann. Rod. statt der urspr. konkreten Bezeichnung] mensure . . . terra . . ex parte aratro subiecta et ex parte cultoribus est disposita, unde ipsi censualia solvunt debita. MR. UB. 2, 95, 1189: die Abtei Siegburg de omni terra nostra sive salica sive non salica, que continetur infra territorium parrochię eiusdem villę [Güls] tam proprio sumptu et proprio nostro labore culta sive in posterum colenda, quam de ea, quam aliis colendam distribuimus vel adhuc distribuemus, totam decimam (ecclesie beati Servatii in Traiecto) recognoscimus.

[11]) UStift 412, Andernach: archiepiscopus habet curiam in A., quam Lenherius exposuit hominibus pro censu. Es handelt sich zunächst um das Hofgebäude, aber auch das Ackerland ist zerschlagen. Der Zins bringt für das Haus 11 s. 9 d. Colon., für den Acker 17 s. 9 d. Colon. Dazu eine Einnahme aus der Bede von 15 s. 5¼ d. Preterea attinent curie archiepiscopi ibidem 40 iurnales, quarum seminantur uno anno 15, altero 25, preterea sunt ibi agri, qui cum avena seminantur.

Fischereien oder Mühlen nützen? Auch sie wurden verliehen[1]. Und was die Spezialverwaltungen, die Fischämter, grundherrlichen Müllereien und Förstereien? Sie wurden aufgelöst[2].

So konnte ein Fronhof völlig dismembriert werden, unterlag er der vollen Einwirkung dieses mit der 1. Hälfte des 12. Jhs. leise, mit der 2. Hälfte des 12. Jhs. stärker einsetzenden Entwicklungszuges; höchstens blieb von ihm ein trauriger Rest einstiger Bedeutung übrig. Das spätere Mittelalter, in welchem die eben geschilderte Entwicklung sich immer allseitiger durchsetzte, zeigt daher neben ziemlich intakt gebliebenen Fronhöfen eine grofse Anzahl solcher zerpflückter und zerzauster Fronhöfe, welche wirtschaftlich ohne gröfsere Bedeutung, ja nahezu unproduktiv sind[3].

Es versteht sich, dafs die Bewegung zur Auflösung des grundherrlichen Nexus und zur Ausbildung freierer Landnutzungsformen eine gewisse Gärung innerhalb der Fronhofgenossenschaften mit sich brachte. Die Gärung mufste um so bedeutender sein, als der Beginn der geschilderten Vorgänge im 12. und 13. Jh. lag, also in der Epoche letzten Landesausbaues, in welcher die

[1]) WNalbacher Thal 1532, G. 2, 26; WMeddersheim 1514 § 13, cit. oben S. 642, Note 6.

[2]) S. oben S. 496.

[3]) Wie klein man sich schon im Beginn des 14. Jhs. einen Hof vorstellen konnte, zeigt Goerz, Regg. der Erzb. z. J. 1317 Okt. 22: der Erzbischof giebt dem Domkapitel eine Hofstatt zu Osburg und 40 lb. kleine Turnosen zum Bau eines Hauses für einen Hofmann, der gleiche Rechte wie die dortigen Einwohner an der Allmende haben soll. S. ferner Cod. Salm. 139, 1320: Friedrich von Malberg trägt an das Erzstift zu Lehen auf curiam in Burscheid prope Kilburch, de qua singulis annis mihi proveniunt 16 mlr. partim siliginis et partim avene, item colonum in eadem, qui mihi singulis annis servit de uno porco 20 s. Trevirensium; item Iacobum de Censcheid hominem meum, qui mihi dat singulis annis 20 s. Trevirenses, mlr. siliginis et mlr. avene . . et ultra ambo ad voluntatem meam et heredes dictorum hominum et bona eorum cum omnibus iurisdictionibus, iuribus, dominiis, redditibus et aliis quibuscunque ad predicta pertinentibus, que omnia pleno iure et allodialiter ad me pertinent. *Bald. Kesselst. S. 178, 1324: domum seu curiam cum orto sitas apud capellam Wich prope Mailberg necnon 20 iugera terre arabilis sita circa villam Wich et centum iugera tam silvarum quam camporum sita in loco dicto Eschedelle prope Wich. item tres mansiones habitabiles in Wich, in quibus nunc homines commorantur, de quibus tribus mansionibus specialiter cedunt annuatim in festo beati Martini hiemalis duodecim capones et sex dies servitii dicti vronedage tempore messis requirendi una cum iurisdictione iure et pertinentiis eiusdem curie universis. Aus dem 15. Jh. vgl. aufser Bd. 3 No. 288, 1414, namentlich die Nachrichten im *Maximiner Urbar von 1484, zunächst Bl. 18[a]: habet dominus in Monsterappel curtem suam cum suis attinentiis, que annue locatur pro 6 vel 7 mlr. siliginis et habet ab antiquo 27 iurnalia agrorum. Ferner *ebd.: curtis domini in Winterborn locata est annue cum suis attinentiis pro 8 mlr. siliginis . . . Dann *USMax. 1484 Bl. 21[b]: curt(is) cum attinentiis scilicet cum 36 iurnalibus agrorum et 2 pratis (2 plaustrorum), locata pro 6 lb. hl. et 3 am. vini; *ebd. Bl. 85[b] betragen die Einnahmen im Hofe Tharforst 3½ mlr. silig. und 13½ mlr. avene, davon kommen nach Abzug der Verwaltungskosten von Villicus und Scabini an SMaximin 3 mlr. 2 ferc. silig. und 6 mlr. avene. Den vollen Ruin der alten Hofverfassung ergiebt endlich *USMax. 1484 Bl. 49[a], Oberdonwen: 5 ferc. solvuntur ex hereditate dicta im Spedel, et fuit quondam curtis.

Arbeitskräfte der landarbeitenden Klassen zweifellos sehr gesucht waren[1], und in der Zeit des ersten städtischen Aufschwunges, welcher die Landleute massenhaft nach den neuen Stätten des Handels und Gewerbfleifses zog[2], sowie endlich in der Zeit jener grofsen Besiedlung des Ostens, welche die deutschen Volksmassen mächtig in die unteren Donaugegenden und in das überelbische Gebiet hinaustrieb. Diesen Lockungen städtischer Freiheit[3] und kolonisatorischer Wirtschaftsselbständigkeit im Osten mag damals eine beträchtliche Anzahl grundhöriger Bauern gefolgt sein; die Quellen haben für den Vorgang geradezu stereotype Ausdrücke wie fugam dare oder recedere ausgemünzt[4]. Zweifellos

[1]) S. oben S. 137.

[2]) Was auch schon kleinere Städte um diese Zeit neuen Ankömmlingen boten, mögen die Beispiele von Münstereifel und Dieburg zeigen; vgl. MR. UB. 2, 171, 1197, für Münstereifel: ut nullus pugil precio conductus nec aliquis civium cum cive nisi de mortiferis vel manifestis vulneribus monomachiam ingrediatur; mancipia, quae in prephata villa anni spatium compleverint, ad extera placita nec veniant nec citentur; domno suo annuatim et in morte sua debitam persolvant iustitiam; nullus iudicum de aliqua alicuius rei emptione vel mensura presumat iudicare excepto centurione cum scabinis, nisi forte ad eum deferatur propter alicuius opportunitatem. Für Dieburg (neugegründet am Castrum Dieburg bei Darmstadt) s. die Freiheit im Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 16—17: tali vero libertate gaudet prefata civitas, ut omnis advena, qui ibidem habitaverit per annum et diem nullo reclamante et asseverante, se habere dominium in illo, nulli tenetur ulterius servire, nisi dominis eiusdem loci. item quicunque duxerit uxorem in eadem civitate et ibi habitaverit, reputandi sunt paris conditionis. item quicunque ibi decesserit, heredes sui non possunt cogi ad divisionem mobilium, que vulgo dicitur buteil, nec tenentur id dare, quod dicitur hererecht. item omnes illic habitantes warandiam habent in marcha communi, qui vulgo dicuntur sint werhaft. item quelibet area in eadem civitate in festo sancti Blasii [Febr. 3] nomine census solvit 6 d. hunc censum dominus Henricus burgensibus usque ad consummationem munitionis civitatis indulsit. Zur Datierung s. Sauer a. a. O. S. 50—53. Aus späterer Zeit vgl. noch Honth. Hist. 3, 243, 1609, für Bernkastel. Doch liegen die Dinge nicht stets so günstig, s. Bd. 3, 82, 13, 1280.

[3]) Vgl. u. a. *Andernach. Schreinsr. No. 35, G. 1449, um 1220: ego S. C. . . me uxorem, filios et filias omnesque successores meos ab iniusta exemi servitute, et me et filios et successores meos ecclesie beate Marie applicui sub tali conditione, ut d. annuatim ad emendam ceram altari eiusdem ecclesie persolvam. Ähnlich *ebd. No. 36, G. 1449, um 1220: ego E. de Rengsdorf . . a servitio mei domini, videlicet burggravii in Rinhecke [so statt durchgestr. Hamersteinensis] me et filium meum G. exemi, et me ecclesie beate Marie una cum ipso contuli, censum dimidii talenti cere, tantumque meus filius illuc annuatim soluturi.

[4]) Vgl. MR. UB. 2, 81, 1186: Busendorf verkauft ein Allodium in Ramespach an Wadgassen, quod . . tum propter raritatem incolentium, tum propter diversos contrarios eventus minus utile fuerat, für 28 talenta. MR. UB. 3, 462, 1232, Wadgassen tritt an den Grafen von Blieskastel einigen Besitz, u. a. den in Berge ab: de hominibus autem de Berge, qui relicta hereditate sua recesserunt, ita statutum fuit, ut si ad hereditatem suam apud Berge sine omni coactione redire voluerint libera voluntate, proprii erunt comitis et heredum suorum, sicut fuerunt ecclesie (Wadegozingensis). S. ferner die äufserst bezeichnenden Nachrichten Bd. 3, 81, 5, 1280; 85, 26, 1280; 145, 20, 1326, sowie *Bald. Kesselst. S. 589, 1327 April 3: ego Walterus de Hentre nunc scultetus in Sarburg recognoso publice per presentes, quod ego voluntarie non coactus promisi . . (Baldewino), me permansurum iugiter cum persona rebus et bonis meis universis tam mobilibus quam immobilibus apud eundem dominum

wurde aber die Entblöfsung des platten Landes von tüchtigen Wirtschaftskräften durch die Auflösung der alten gehöferschaftlichen Grundlagen sehr begünstigt; und zweifellos wirkte eben diese Entblöfsung auf die zurückbleibenden Gehöfer wiederum im Sinne starker Verselbständigung.

In der That trägt der Bauer um die Wende des 12. und 13. Jhs., trotz mannigfachen Unglücks namentlich infolge kriegerischer Verwüstungen, sein Haupt so hoch, wie bisher nie im Verlauf der deutschen Kaiserzeit. Fehlt auch an der Mosel eine so detaillierte Überlieferung über die Wohlhäbigkeit des Bauernstandes, wie sie für die Gegend des Siebengebirges in den Schilderungen des Cesarius von Heisterbach, für Südostdeutschland in den Dichtungen Neitharts von Reuental vorliegt, so lassen doch die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen wie eine Anzahl von Symptomen keinen Zweifel darüber, dafs es auch an der Mosel hoch herging, dafs auch die Eifel Figuren in der Art Meier Helmbrechts erzeugt haben wird. Schon früh wird vereinzelt über den steifen Nacken der Bauern geklagt[1] und in unserem Gebiete wie über dessen Grenzen hinaus die Bereitwilligkeit und der Fleifs der Landleute für den Herrendienst in Zweifel gezogen[2]. Dann folgen positive Eingriffe seitens der Grundhörigen. Jede Bevorzugung eines einzelnen Hörigen wird von der gesamten Genossenschaft eifersüchtig verfolgt und thunlichst verhindert[3], die Zinsweigerungen und Zinsrückstände werden immer allgemeiner[4], und hier und

archiepiscopum et . . abbatem sancti Mathie Treverensis, quorum amborum sum homo ratione bonorum meorum, que ab ipsis habeo, et quod non recedam seu divertam me ab ipsis nec me nec res seu bona mea prenotata transferam ad aliquem locum libertatum recedendi ab eisdem dominis meis causa ullo unquam tempore in futurum. in cuius rei testimonium etc. Für später vgl. man Bd. 3, 498—499, 14. Jh. 2. H., und Hochgerichtsw. Blankenheim, G. 2, 584—5, (1582).

1) Novill. Honth. Prodr. S. 1014, cit. oben S. 375 Note 1, nach MR. UB. 1, 332, 1042—47.

2) Guden. CD. 1, 382, 1074, Eibingen-Rüdesheim, cit. unten S. 872 Note 2; Hanauer Const. 51, Maursmünster, c. 1117 cit. oben S. 865 Note 6.

3) Man vgl. die nach vielen Richtungen lehrreiche Urkunde des *St. A. Düsseldorf, Pant. Or. 26, 1181, in der Abt Heinrich von SPantaleon beurkundet, quod antecessor noster abbas Wichmannus pro instanti utilitate et frequenti familiarium suorum petitione consul(tus) quandam Luchardam in curtim nostram Sulpeze ad eoram ius, qui plenum debitum solvunt, pertinentem ad censum duorum d. annuatim persolvendum et quicquid cerarii iuris est ante mortem et post mortem custodi consignandum [promovit]. cum autem procedente tempore sub nostra providentia familia curtis inconsulte et minus caute hoc factum proclamaret et dampnum ecclesię in tali facto affirmaret, consilio ipsius familię et fidelium nostrorum et per nostrum consensum predicta L. in recompensationem detrimenti capitalis census iugerum 1 suę proprietatis sine ullius reclamatione in proprietate semper possidendum curti tradidit et confirmavit. ne ergo aliquis de familia eiusdem curtis posthac eam publica accusatione ad iniustam exactionem devocet, coram villico et ministeralibus omnique familia interdiximus et interdictum hoc banno nostro confirmavimus, per nomen Domini obtestantes et anathematis vinculo obligantes illos, qui hanc confirmationem et iustitiam ei infringere ausi fuerint.

4) MR. UB. 1, 556, ca. 1150; *USPantaleon-Köln, ca. 1200, Bl. 38b (Hs. Berlin kgl. Bibl. Cod. Boruss. 234): in Euskerchen solvebantur olim 72 mlr. [tritici]; sed propter guerras

da sucht man geradezu grundherrliches Eigentum an sich zu reifsen. So erzählt z. B. eine Urkunde vom J. 1150 über zwei verbrüderte Bauern der Grundherrschaft Grofs-SMartin-Köln zu Winningen an der Mosel, sie seien in familia ecclesie (sancti Martini) generosiores eiusdemque prestantiores atque fortiores gewesen, unde . . nimium de se presumentes partes quasdam vinearum ad nos pertinentium aliquantisper pertinaciter occupaverant, non hominii ratione neque annuum inde censum persolventes, sed quasi proprias eas sibi vendicantes. Dagegen gehen nun die Mönche von Grofs-SMartin gerichtlich vor, aber gleichwohl behalten die Brüder die Weinberge, die Abtei mufs sich schliefslich bei einem magern Vergleiche beruhigen[1].

Was war zur Besserung der verfahrenen Zustände zu thun, welche sich aus diesen Symptomen ergeben?

In Frankreich, wo eine verwandte Entwicklung um ein bis zwei Generationen früher einsetzte, entnahm man aus derselben schon frühzeitig die Aufforderung zu einer umfassenden Neuordnung der ländlich-bäuerlichen Verhältnisse. Ihr vollendeter Ausdruck ist die Loi de Beaumont; sie wurde ohne jedes zwingende Drängen seitens der Bevölkerung durch die Grundherren eingeführt[2], und noch spät war man sich der fortdauernden Gründe ihrer Einführung wohl bewufst. So heifst es in der der Loi de Beaumont nachgebildeten Freiheitskarte für Montquentin und Couvreux vom Jahre 1475: les corps des hommes et des femmes d'iceulx villaiges . . estaient et sont de condition serville et formariage. Aber nun giebt Jehan de Ville, seigneur des dits lieux, ihnen die Freiheit, sachant certainement, que à ceste cause par ci-devant, et encore à présent, les plusieurs des dits hommes et femmes se sont absentés et absentent des dits lieux et en son alés et vont en estraignes marchiez, à l'occasion de de laquelle chose il y a maintenant en iceulx villaiges paureté de peuple, par quoi à grand peine se peullent faire les mariaiges d'un à l'aultre pour les proximités de lignaige qui y sont; et aussi que à ceste cause les édifices d'iceulx lieux, ensemble les héritaiges, demeurent vagues et chéent en ruynes, qui est mon très grand dommaige[3].

multo tempore ibidem durantes et alia infortunia de agris desertis et incultis depererant nobis de dictis mlr. quolibet anno 17 mlr., prout scultetus noster ibidem se exhibet monstraturum. MR. UB. 3, 361, 1228; *Chart. Himmerod. Trier Stadtbibl. 1259, MR. Reg. 3 No. 1535: eine seit 6 Jahren nicht entrichtete Weinrente wird von Himmerode vor dem Propst von Pfalzel als päpstlichem Delegat eingeklagt. S. ferner Bd. 3, 30, 17, 1264, und *ULehmen Hs. Koblenz CXI Bl. 44a: im Burgener Hof sollen jährlich 2 am. una snelle Wein einkommen. 1338 debitum vini deficientis . . fuit 1 ama 9 snelle preter 6 geltas . ., que circa 6 annos deficiebant. Charakteristisch ist auch Hennes 1, 493, 1309?: auf Anregung des Koblenzer Deutschordenshauses befiehlt Papst Klemens dem Scholaster von Wetzlar, dafs er die, welche in der Diöcese Trier dem Deutschen Haus von Koblenz zinspflichtig sind, zur Zahlung anhalte. Ähnlich Hennes 1, 494, 1319.

[1]) Ennen, Qu. 1, 529, 1150.

[2]) Bonvalot S. 276 f.

[3]) Bonvalot S. 281.

Anders verfuhr man in Deutschland. Hier wurde die Politik des Zwangs und der kleinen Mittel angewendet: man suchte die Freizügigkeit der grundhörigen Bauern zu verhindern[1] und man entschlofs sich zu kleinen Erleichterungen durch Zinsnachlässe[2] und Übergabe der Beunden in den Eigenbau

[1]) Die Tendenz zeigt schon MR. UB. 3, 300, 1226: ein Höriger wird dem Trierer Domkapitel zugesprochen seitens des Trierer Officialats. Cum Hermannus miles de Wolmerode Gilbertum de Pünderiche, quem capitulum Treverense hominem suum esse dicebat et in possessione sua tenuerat, annis multis ad villam suam de Wolmerode diceret attinere, adeo, ut, si ab illa diverteret, ipsum revocandi ius haberet, eundem propter hoc captivasset, nos tam capitulo quam ipsi H. diem constituimus litigandi et probandi de iure suo. Den Abschlufs zeigt Honth. Hist. 2, 170, 1346, Karl IV. für Trier: inhibemus, ne homines seu subditi dicti archiepiscopi suorumque successorum utriusque sexus, quocunque genere servitutis vel conditionis ipsis adstricti, vel pueri eorum in nostris seu ipsorum aut quorumlibet aliorum civitatibus seu oppidis absque pretactorum archiepiscoporum licentia expressa recipiantur vel quomodolibet admittantur: sed si quos taliter recipi contigerit vel admitti, huiusmodi receptionem seu admissionem cassamus et irritamus . . volentes, ut taliter receptos vel admissos infra annum ipsi archiepiscopi in statum pristinum sine cuiusquam contradictione valeant revocare. Vgl. auch das W. des Königsreichs bei Horchweiler 1550, G. 2, 40: wan einer, der uf dem königreich begutet were, etwas verkauft und hinder andere hern zoge, was der m. g. h. verfallen were? Er sie m. gn. h. ein besthaupt, dem schultheißen die lantlosung, nemlich 3 alb. 3 d. und den hubern 1 sester wein, thut 3 maßen, verfallen.

[2]) Guden. CD. 1, 382, 1074, Eibingen-Rüdesheim: ut etiam eundem populum nostrum magis benivolum et promptum ad excolendam terram illam haberemus, indulsimus eis, ut in campo nulla in eos fieret angaria. Hanauer Const. 51, Maursmünster c. 1117, cit. oben S. 865 Note 6; Westd. Zs. Bd. 3 Korrbl. No. 122, 1198, Propst Gebuin für die Censiten zu Mengerscheid: misericordia commoti censitic[i]is ecclesie nostre in villa, que vocatur Mengeresrod, et in aliis huic adiacentibus hanc gratiam concessimus per presentes, ut unusquisque villanus, qui omni anno solvere debuerat 15 d., dabit 10 super altare sancti Christophori, et unaqueque femina persolvat 5; et sic liberi sint imposterum ab omnibus prestationibus et immunes, servitiis in his exceptis. si quis autem eorum herede superstite mortuus fuerit, dabit ecclesie nostre predicte optimum caput pecudis sui, et mulier optima vestis [!], sicut exactum est ab antiquo. Ebd. No. 123, aus Düsseldorf St. A. Pant. Or. 30, 1199: Abt Waldever von SPantaleon beurkundet, quod, dum quidam pauperum de familia ęcclesię nostre Růlhove pertinentes frequenti nos proclamatione merendo pulsarent, ut a iure plenarii debiti eos absolverem, quia tanta sepe violentia conprimerentur, ut nonnulli vacuas, quas tenebant, possessiunculas reliquentes patriis e sedibus migrarent, . . consensu comitis Adolfi advocati eiusdem curtis subadvocati Růlandi . . ista familia, quam a iure plenarii debiti absolvimus, hoc deinceps iure utatur, videlicet ut omni anno in festo sancti Pantaleonis censum 2 d. in curtim villico persolvat, pro licentia vero nubendi vir sive mulier 6 d. conferant, cum cetera tamen familia eiusdem curtis semel in anno, videlicet 4ª feria post octavam epiphanię advocaticium placitum possideat. cum vero aliquis inter eos vita decesserit, si vir fuerit, equum vel melius iumentum quod habuerit, si femina, melius quod propriis manibus filaverit et texuerit positis super eandem vestem 2 d. consignet. ad hoc ius exigendum et suscipiendum magistros unaqueque cognatio eiusdem familie inter se eligant, qui censum supradictum statuto tempore et ius de mortuis sicut dictum est, quotiescumque provenerit, villico deferant et 2 d., qui super vestem ponuntur, in ius suum vertant. si quis autem ex eis predictum censum 3 annis supersederit, ius pretitulatum, quod eis pro misericordia . . concessimus, amittat. . . . visum est . . nostrorum fidelium sapientioribus, nullam ipsius curtis utilitatem hoc modo decurtatam, sed potius augmentatam, dum . . femina, quę antea nihil penitus solvebat, deinceps . . censum 2 d. annuatim persolvat.

der Gehöfer[1]. Natürlich ohne Erfolg: der freie Zug wurde von den Gehöfern dennoch im späteren Mittelalter vielfach erreicht, die Zinserleichterungen blieben vereinzelt und darum wirkungslos, die Beundenübergabe war schon viel zu selbstverständlich, um besonderen Eindruck zu machen. So wurden die grundhörigen Verhältnisse, nachdem sie unter dem Verfall der alten grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung im 12. und 13. Jh. ins Schwanken geraten waren, nicht von neuem allgemein geregelt; sie blieben vielmehr ihrer ganz speziellen und einzeln lokalisierten Entwicklung überlassen, für welche sich nur ein stets weitergreifendes Streben zur Aufhebung des grundhörigen Nexus im Sinne der Kreierung freierer Landnutzungsformen als Grundrichtung angeben läfst[2].

Diese Bestrebungen versprachen aber um so eher Erfolg, als sie innerhalb der Fronhofsverwaltung kaum noch ernsteren Widerstand zu überwinden hatten. Namentlich war hier der Meier, bisher der kräftigste Beamtentypus des Grofsgrundbesitzes, nunmehr in Bedeutung und Ausdehnung seiner Funktionen sehr zurückgegangen. Schon die Umwandlung des Meieramtes in lehnsrechtliches oder erbliches Eigen, wie sie in der 1. H. des 12. Jhs. bereits gedroht hatte, in der 2. H. dieses Jhs. aber meist zur Wirklichkeit geworden war[3], mufste eine beträchtliche Erschlaffung der Fronhofsverwaltung zur Folge haben: wie sollte sich der Lehnmeier oder Erbmeier um mehr als seine Interessen, d. h. seine Einnahmen im Fronhof kümmern? Aufserdem aber schrumpften die Funktionen des Meiers auch aus anderen Anlässen fast ausschliefslich zur Renten- und Zinsrezeptur zusammen. Bisher hatte der Meier sich an der Gerichtsverwaltung im Fronhof lebhaft beteiligt; jetzt trat eine Abzweigung dieser Thätigkeit ein, sie wurde einem besonderen Beamten, dem Schultheifs, übertragen[4]. Ferner hatte die Eigenwirtschaft im Fronhof, soweit sie sich auf Beundenkultur stützte, mit der Entfremdung dieser aus dem Fronhofsbetrieb aufgehört, die Fronden waren in Geld konvertiert, alle sonstigen Dienste ebenfalls abgelöst oder verfallen[5]. Unter diesen Umständen blieb dem Meier nur die Einnahme der noch bestehenden Zinse und Pächte, sowie die Vornahme der zu diesem Zwecke etwa nötig werdenden Verpachtungen übrig[6]. Und auch in dieser beschränkten Thätigkeit wurde er nicht voll be-

[1]) Lac. UB. 1, 367, 1149: der Abt von Brauweiler verteilt das Salland des verwüsteten Hofes Kaifenheim unter die Hofeshörigen, ne tantis malis exacerbati effugarentur et predia ecclesię horum recessu vastarentur.

[2]) Genauer wird über diese Fragen sehr bald noch in diesem Teil zu handeln sein.

[3]) S. oben S. 771.

[4]) S. darüber oben S. 772 und weiter unten Abschnitt VII Teil 1.

[5]) S. oben S. 451.

[6]) Vgl. *Arch. Maximin. 8, 42, Longuich: silvae dictae raedsfloir und raedbusche, dant quintam garbam, semper lucrari debent in 11° anno, locantur per villicum; WKenn 1490, G. 2, 312; WWeifskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 96, cit. S. 530 Note 5, und dazu USMax. 1484 Bl. 2, WBisingen, cit. oben S. 447 Note 5.

lassen; schon früh vertraute man die Erhebung bestimmter Zinse anderen Beamten, den Baumeistern, Windelboten, Zinsmeistern an[1].

Wie der Vorstand der Fronhofsverwaltung, so ging aber auch das Personal der Zentralstelle seinen alten Funktionen allmählich verloren. Es wird später teilweis noch genauer zu untersuchen sein, wie die Ministerialität zum Erbbeamtentum, das geistliche Beamtentum zum Sinekurensystem im Pensionarverhältnis entartete: schon diese grofse Revolution genügte, die stets geringe Thätigkeit der Zentralverwaltung in wesentlichen Punkten völlig lahm zu legen. Gleichwohl würde der Verfall der alten Wirtschaftsverfassung des Grofsgrundbesitzes schwerlich mit der aufserordentlichen Schnelligkeit eingetreten sein, welche den Umschwung am Schlufs der staufischen Epoche kennzeichnet, wäre nicht noch eine Anzahl von Erscheinungen hinzugekommen, welche das Verhältnis des Grundherrn zu den Lokalverwaltungen im höchsten Grade zu lockern geeignet waren. Es handelt sich hier im wesentlichen um die rapide Ausdehnung des Anweisungssystems im 13. Jh. mit der Konsequenz nunmehr völliger Umgestaltung des Fronhofs und seiner hörigen Güter zum blofsen Rentensubstrat, und um die durch Veräufserung und Verlehnung verursachte Verstümmelung der alten Verwaltungszusammenhänge.

Was zunächst die Veräufserung ganzer Höfe betrifft, so ist sie in älterer Zeit, abgesehen von Schenkungen an die Kirche, selten, obwohl schon im 11. Jh. Beispiele für die Erscheinung nicht fehlen, dafs Grundherrschaften nicht mehr imstande sind, in entfernter liegenden Fronhöfen einen genügenden Einflufs ihrer Wirtschaftsverwaltung geltend zu machen und darum solchen Besitz veräufsern[2]. Aber geradezu erschreckend mehren sich diese Fälle mit dem Beginn des 13. Jhs., namentlich veräufsert ein nicht unbedeutender Bruchteil der vielen fremden geistlichen Grundherrschaften an der Mosel[3] seit dieser Zeit seinen Besitz aus dem offen ausgesprochenen Grunde, weil er keinen Nutzen mehr bringe. So tauscht SSimeon-Trier im J. 1209 curtim quandam, que dicitur Gladebach, . . sibi minus utilem, utpote ab eadem ecclesia remotam mit näher gelegenem Besitz[4], 1223 verkauft Burtscheid einen Hof

[1]) S. u. a. Lac. UB. 1, 367, 1149, cit. oben S. 450 im Text.

[2]) Martene Coll. 2, 56, 1035: der Hof Vallendar gehört zu SMartin-Metz. Der Abt von SMartin, cum a loco longe aberat, . . nullum servitium, nullum poterat habere respectum. Die curtis, quae plus 30 mansis constabat, giebt nur noch jährlich 8 s. Zins, und auch diese Summe wird bestritten. Klage beim Kaiser hilft nicht. Schliefslich Tausch mit Stabloer Besitzungen, welche näher liegen. Sudendorf, Registr. 2, 19, 1070—1073: predium, quod ego [Hezil von Hildesheim] et canonici mei vicinum Reno possedimus, ita nobis est alienatum, ut nec eiusdem predii colonus quisquam ad nos venire nec nos illuc quenquam audeamus dirigere. non enim te latuit, canonicorum meorum legatos innocentissime ibi in priori anno coecatos. insuper preposito de [Name fehlt], qui predium meae ecclesiae sibi usurpavit, qui colonos meos in vinculis maceravit . . . Zum königlichen Besitz s. G. ep. Vird. cont. 2, MGSS. 4, 46.

[3]) S. oben S. 133 Note 3.

[4]) Honth. Hist. 1, 647, 1209.

zu Kostheim, quia ad culturam et provisionem eius sine multis expensis ac laboribus, viarum quoque periculis, operam impendere non potuimus efficacem [1]; und aus ähnlichen Motiven veräufsern, neben vielen anderen Fällen [2], SKunibert-Köln 1253 seine Moselgüter [3], SSeverin-Köln 1257 seinen Zeltinger Besitz [4], STrond 1264 seine Höfe an Rhein und Mosel [5], SApern-Toul 1266 seine Güter zu Erden und Klüsserath [6], Corbie 1309 seine Höfe an Maas und Rhein [7].

Nicht minder störend wie diese grofsen Verkäufe mufsten aber kleine Veräufserungen aus einzelnen Fronhöfen wirken; verwirrten jene den Gang der Zentralverwaltung, so diese die Verwaltungspraxis der Lokalstellen. Derartige Veräufserungen kommen allerdings im ganzen selten vor [8]; so unwirtschaftliche Mafsregeln, wie sie etwa Dietrich I. von Metz um 970 traf — in singulis curtibus mansum unum usibus suis subtraxit atque aecclesiae sancti Vincentii superadidit [9] — gehören entschieden zu den Ausnahmen [10]. Indes zeigen doch hier auch die wenigen Fälle, wie rücksichtslos man sich unter Umständen gegen den regulären Betrieb der Fronhofsverwaltung verging.

Zudem aber waren Besitzentfremdungen aus dem Fronhofsbestand unendlich viel häufiger, als die Veräufserungen dies ahnen lassen; denn sie fanden in anderer Form, in prekarischer und namentlich in Lehnsvergabung statt [11]. Wie aufserordentlich gewöhnlich speziell das System der Lehnsvergabung im Mittelalter der deutschen Kaiserzeit war, ergiebt sich schon aus der Thatsache, dafs die Lehnsregister geradezu den Abschnitten der Urbare konform angelegt werden [12]: und wo wir in dieser Zeit einmal eine Hofbeschreibung unter gleichzeitiger Angabe der verlehnten Pertinenzen finden, da zeigt sich ein ab-

1) Joannis 2, 529, 1223.

2) Vgl. dazu die oben S. 133 Note 3 angef. Litteratur.

3) Bd. 3, 28 Note 3.

4) Bd. 3, 28 Note 4.

5) Bd. 3, 24 ff.

6) Toepfer 1, 37, 1266.

7) Bd. 3, 34 Note 2; s. auch Bd. 3, 223 No. n.

8) S. oben S. 843, dazu MR. UB. 3, 675, 1240; *Repertor. von SFlorin Koblenz St. A. 1243, s. MR. Reg. 3 No. 366 (Tausch einer zum Hofe Wirges gehörigen Landishove gegen ein Allod Heinrichs von Isenburg); Cod. Salm. 118, 1307.

9) V. Deod. I. Mett. c. 15.

10) Doch s. auch MR. UB. 1, 224, 973 (Fälschung), obwohl es sich hier vermutlich nicht um direkte Vergabung, sondern Anweisung einer Ertragsquote handelt.

11) Precariare und inbeneficiare (infeodare) wird als mit alienare identisch oder verwandt zusammengestellt, s. MR. UB. 1, 104, 871; 105, 866; 110, 868; Cod. Udalr. 4, Urk. Ludwigs des Kindes 900—911; MR. UB. 1, 268, 993; 537, c. 1145, und 616, 1159; Cardauns, Rhein. Urkk. 10, S. 354, 1061; Bd. 3, 177, 13, 1340. S. zum folgenden auch Nitzsch, D. Gesch. 2, 106 f.

12) S. Bd. 2, 116. Andererseits wurden vom Lehnbesitz Urbare bei den Lehnherren aufbewahrt, s. aufser Toepfer 1, 156, 1314 auch *Dominic. S. 119, 1312: Erzbischof Balduin belehnt Dietrich von Runkel zu Rom mit gewissem Lehenbesitz unter der Bedingung, dafs D. 6 Monate nach seiner Heimkehr ein genaues Verzeichnis der Lehenstücke einreiche; vgl. dazu Friedensburg, Beitr. zu den Regesten des Erzb. Balduin 1311—1313 No. 20, Westd. Zs. 3, 301.

schreckendes Bild der Verwüstung ursprünglichen Besitzes[1], ja der Fall kommt vor, dafs ein Hof unter der Last der Verlehnungen geradezu zu Grunde gegangen ist[2].

Und gegen diese Verlehnungen wurden keinerlei Mafsregeln der Abwehr ergriffen. Es kommt allerdings vor, dafs einzelne Lehen zurückgekauft werden[3] oder heimfallen, im ganzen und grofsen aber war verlehnter Besitz wirtschaftlich verloren[4]. Im früheren Mittelalter finden sich dabei wohl wirt-

[1]) MR. UB. 3, 3, 1213, Heinrich von Isenburg schenkt ein Allod an Laach: ego vero allodium meum, quod a progenitoribus meis in Crufte possedi . . eidem ecclesie contuli cum omni iure, quod in illo habui. pertinent autem ad dictum allodium bona, que Godefridus et Wichardus de Andernaco a me tenebant in beneficio, et ea que Nicolaus Godefridus et frater eius Cunradus, Henricus et frater eius Rudolfus, Ricwinus, Mauricius, Engelbertus Chus et Henricus de Rospe a me possidebant. quia vero ista, que facta sunt, maxima egent cautela firmitatis, ne ecclesia Lacensis in aliquo in posterum molestetur, consultum mihi videbatur, ut in propria persona in eandem ecclesiam venirem, et convocatis eisdem militibus a me inbeneficiatis predictis abrenuntiavi bonis, quod iam uxor mea Irmingardis et filius meus Henricus et universi liberi nostri communicata manu et pari voto antea fecerant; et idem prefati milites beneficium, quod a me habuerunt, ab abbate receperunt et ei hominium fecerunt eo iure, quo debuerunt. Vgl. auch MR. UB. 1, 314, 1041: Heinricus comes . . curtem Efternacum sancti Clementis Willibrordi, quam beneficii nomine visus est habere . . post obitum sui . . reddere . . conlaudavit . . et quicquid inde specialiter habuit ad suum servitium, his exceptis, quae milites sui habent in beneficium. Wie sehr die Verlehnung dem wirtschaftlichen Fortschritt schaden konnte, zeigt *Düsseld. St. A. Pant. No. 29, 1195 bis 1197: Abt Waldewer von SPantaleon hat fundum quendam . ., qui Hart cognominatur, coniunctum cenobio sororum de Kůningistorp. . . . cum esset appenditium cuiusdam beneficii ab abbate inbeneficiati, propter suam sterilitatem 300 annis et amplius incultus iacuit . . . cum igitur ipsa possessio in manu abbatis libera redisset, ut potuisset eam libere conferre cui vellet, prefati monasterii sanctimonialibus . . eam tradidit . . . in ipso igitur loco . . consilio eorum, qui rebus earum disponendis presunt, magno labore et impensis collocare vineam instituerunt.

[2]) Feod. SMax. S. 468, Straze; ebenso in Dumeldinge.

[3]) Namentlich in der 2. H. des 12. Jhs., kurz vor ihrem wirtschaftlichen Verfall, scheinen die Grundherrschaften in dieser Hinsicht nochmals Anstrengungen gemacht zu haben; vgl. *Düsseld. St. A. Pant. No. 18, Cop. C. I, 1152: Wolbero abbas sancti Pantaleonis quandam possessionem ecclesię, quam quidam homines nostri in beneficiis habebant, ab eis data pecunia redemi, videlicet in Sůstele mansum 1, qui solvit 16 s. Lac. UB. 1, 430, 1168, Urkunde des Verwalters des Gladbacher Hofs in Remagen: bina nihilominus beneficia in Vene a duobus hominibus Adalberto videlicet atque Arnoldo pro mr. quatuor et fertone redemi; quae, quia modicum solvebant censum, sub aratri nostri cultura redegi. Namentlich vgl. aber Cardauns Rh. Urkk. 21, S. 367, 1187: episcopos omnesque ecclesiastici ordinis personas a suis hominibus ea, que ab ipsis habent beneficia, per pecunie commutationem redimere vide(a)mus, et suis ecclesiis sub anathematis obligatione conferre.

[4]) Nur in frühester Zeit läfst er sich aus wirtschaftlichen Gründen noch anders disponieren, mehren oder mindern, vgl. MR. UB. 1, 108, 867, wo der Herr von 2 Beneficien in Büllesheim nö. Euskirchen je 1 bunuarium (Morgen) wegnimmt zum Austausch. Eine freie Verfügung über das Gesamtbeneficium findet sich in unserer Gegend noch unter K. Lothar II., MR. UB. 1, 108, 867. Zur wirtschaftlichen Seite in späterer Zeit dagegen vgl. Toepfer 1, 156, 1314: wir Jofret herre von Forpach ton kont . ., dat alsulich lên, dat her Boemunt der voigt von Hunolstein von ons hait in dem dorf zu Birkenvelt, dat derselber

schaftliche und pseudowirtschaftliche Gegenleistungen in Form eines Zinses oder sonstwelcher Rekognition[1], allein sie gehen seit der Stauferzeit mit der vollen Ausbildung des Unterschiedes zwischen bäuerlichem, dienstlichem und freiem Lehen für die groſsen hier in Betracht kommenden Lehen verloren. Allerdings sollten eigentlich nur die freien Lehen von wirtschaftlichen Leistungen vollständig entbunden sein; in Wahrheit waren es aber, wie es Scheckmans Lehenspiegel zeigt, wenigstens am Schlusse des Mittelalters, auch die Dienstlehen: feudum Eschringensium bifariam dividitur . . in liberale et ministeriale, sed solo nomine, sagt Scheckman *a. a. O. D 2, und ähnliche Äuſserungen wiederholen sich an vielen Stellen.

Dazu kam, daſs Wiederverleihung eines Lehns zu Lehen mit wenigen Ausnahmen[2] gestattet wurde[3], ja sogar zu Zins im Sinne grundhöriger Bindung nicht ausgeschlossen blieb[4]. Das sind Vorgänge, welche die Ausscheidung des Lehngutes aus dem ursprünglichen Nexus der lehnsherrlichen Wirtschaftsverwaltung zu einer endgültigen und unabänderlichen machen muſsten. Ja noch mehr: in vielen Fällen wurde schlieſslich der Lehnsnexus überhaupt gebrochen oder wenigstens bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt. Sieht man von nicht allzuselten vorkommenden lehnsherrlichen Verzichten auf verlehntes Gut ab[5], so

Bo. der voigt vorg. datselbe lên mach verzeichen und sinen notz damitte schaffen, alse mit sime eigeme; und dat ist mit onserm guten willen und verhencniße.

¹) Ich habe hier auf die diesen Untersuchungen im ganzen fernliegende Entwicklung des Lehnswesens an der Mosel nur nach einigen Seiten hin nebenher einzugehen. Man vgl. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. homagium, ligium, manlehen f., relevare ff. Zu wirtschaftlichen oder halbwirtschaftlichen Äquivalenten bei Beneficium bzw. Lehen s. UPrüm No. 31; MR. UB. 1, 383, 1085 (pro investiture respectu jährlich 3 d.); MR. UB. 2, 292, 1190—1212.

²) S. z. B. Honth. Hist. 2, 113, 1329.

³) Ein treffendes Bild der infolgedessen eintretenden Zustände zeigt Honth. Hist. 2, 113, 1327, Urkunde des Trierer Bürgers Johann von Oeren: descendunt in feodum a prefata ecclesia Trevirensi mei Iohannis predicti homines seu fideles subnominati cum eorum bonis subscriptis, que ipsi ulterius a me in feodum tenent, videlicet Ludewicus de Detzme et Rodolfus dictus Isele cum eorum bonis in villa Poilrait et eius confiniis situatis; Nicolaus de Mulenbach cum tertia parte decime in Reinsfelt, Iacobus iunior scabinus Trevirensis cum iure patronatus ecclesie in Tumbe et decima ibidem, Henkinus de Perle cum quibusdam redditibus vini in kose iuxta locum dictum Wizewacke, Ar. Wolf scabinus Trevirensis cum quibusdam vineis in monte prope Curvaciam, Hennekinus de Metis civis Trevirensis cum quibusdam bonis in Numagio, Henrico de Alto-amore cum domo sua inter turres in Brucken extra Trevirim, que fuit quondam Brunonis de Ove.

⁴) Lac. UB. 2, 178, 1231: ego Domin filius Hermanni de Ditbach vineam meam in Crucebach, quam possedi de domino Wernero de Walbach ratione hominii, ex consensu eiusdem Werneri et Hermanni fratris sui contuli in curtem agri sancti Petri in perpetuum possideri ea conditione, ut frater, quicumque eidem curti prefuerit, mr. unam michi et successoribus meis post me persolvat annuatim in die sancti Martini.

⁵) Hennes UB. 2, 282, 1283: Lodowicus filius quondam domini Petri dicti de Ponte militis notum facio, quod super homagium mihi factum a viro honesto Iacobo de Orrio scabino Treverensi ratione bonorum quorundam sitorum apud Wilre, que fuerunt allodium antecessorum meorum et meum et que quondam dominus Carolus pater eius a predicto

mufste es hier vor allem darauf ankommen, die Investitur beim Lehnswechsel in Vergessenheit zu bringen. Versuche in dieser Richtung begegnen schon am Schlusse des 13. Jhs. So mufs z. B. König Adolf für den Reichsbezirk Kochem zu Gunsten des Trierer Erzbischofs festsetzen: si qui vasalli vel fideles ecclesie tue infra terminum a iure statutum neglexerunt aut neglexerint contumaciter a te vel tuis successoribus investituram feudorum suorum, que tenent ab ecclesia Treverensi, sicut consuetum est, recipere, et propter hoc de iure perdiderunt aut perdiderint ipsa feuda: super hiis tibi et tuis successoribus exhibebimus iustitie complementum, et ad recuperationem talium bonorum, si necesse fuerit et requisiti fuerimus, vobis promittimus regali potentia assistere et te et tuos successores ipsis recuperatis in eorum possessione pacifica defendere et tueri. Wenn aber die Umgehung der Investitur sogar gegenüber dem Erzstift aussichtsvoll war, wie mufs man dann gegenüber den Abteien und kleinen Grundherrschaften verfahren sein! Der Maximiner Mönch Scheckman beginnt gegen Ende seines Lehnspiegels die genaue Untersuchung von sieben grofsen Lehen mit folgenden Worten: quae sequuntur feuda, quam plurium annorum decursu non fuere suscepta eoque circa annotationem et signaturam literariam captarunt minume; annotanda tamen veniunt, quo dinoscatur liquido, et quid a presente monasterio profluxerit, et quos antiquos obligatos habeat et habere debeat feuditarios, a memoria neutiquam recedat: verum quę sequuntur, ex vetustis et cum primis probatis scedis et monimentis eruta sunt. Und die Einleitung zu einer der nun folgenden Erörterungen lautet: dux Bavariae, palatinus Rheni, comes Spainheimensis, tenet feudum in Grewilre; quod magis occupare quam possidere videtur: mortuo eius quopiam vasallo illud sibi vendicasse et eatenus habitum, nullatenus tamen receptum nec confessum: huius feudi possessor olim fuit Henricus de Grewilre. Was hier im Einzelfall, aber in Scheckmans Lehnsspiegel unter gewissen Modifikationen oft genug wiederholt auftritt, das war gewifs auch in anderen geistlichen Grundherrschaften seit langer Zeit beklagenswerte Sitte. Da war es nur einfache Konsequenz, wenn die Beliehenen auch das Zustimmungsrecht der Lehnsherren bei Verpfändung und Veräufserung des Lehngutes teilweise schon sehr früh zu unterdrücken wufsten. Wie schwankend man in dieser Hinsicht bis zum Schlufs des Mittelalters sogar schon in der Theorie geworden war, zeigen die Auseinandersetzungen Scheckmans in der Einleitung zu seinem Speculum feudale: vasallus non potest vendere feudum sine voluntate domini; et dum vendit, debet rogare dominum suum, ut ab eo recipiat et alterum emptorem infeodet et investiat. quod si dominus denegat et eum exorare non

domino Petro patre meo et ipse Iacobus a me in feodo tenuerunt et habuerunt, renuntio et effestuco volens et consentiens, ut ipse Ia. et sui successores exnunc dictis bonis tamquam bonis eorum allodialibus utantur et fruantur sine mea contradictione et reclamatione et cum eis disponant, prout eis visum fuerit expedire. Derartige Verzichte, welche wohl schwerlich ohne Zahlung einer Verzichtleistungssumme erfolgten, sind auch sonst in dieser Zeit nicht selten und weisen meist auf den Verfall des kleineren Adels hin.

potest, det emptori alia bona equivalentia pro tali feudo vendito . . et sic vasallus posset alii in feodum dare suum feodum etiam invito domino, verumtamen requisito ac requirendo . . feodum ab ecclesia obtentum non po[test] vendi sine consensu ecclesiasticarum personarum. In Wirklichkeit war man indes über diese theoretischen Feststellungen Scheckmans schon seit dem Schlusse des 13. Jhs. vielfach hinweggegangen. Während noch um die Mitte des 13. Jhs. der Konsens der Lehnherren bei Veräuſserung und Verpfändung der Regel nach eingeholt wird[1], muſs schon im J. 1273 König Rudolf im Interesse von SMaximin verbieten, ne quis bona possidens, unde praedicto monasterio homagium fieri est consuetum, ipsa bona vendere valeat vel pignori obligare, nisi abbatis ad hoc accedente consensu et licentia speciali[2]. Und seitdem wiederholen sich analoge Bestimmungen mit mehr oder weniger Ausführlichkeit bis über das Mittelalter hinaus[3]: meist ohne Erfolg: noch um 1630 führt die *Summa gravaminum Prumiensium[4] als einen Hauptbeschwerdepunkt multorum feudorum distractio auf.

Diese mit der 2. H. des 13. Jhs. auftretende Zersetzung des Lehnsnexus war nun aber nicht ohne wirtschaftlichen Hintergrund; bis zu dieser Zeit spätestens hatten sich die Grundherren durch Jahrhunderte fortdauernde Vergabung ihrer Besitzungen in Lehnsweise soweit ruiniert, daſs weitere Verlehungen in gleich umfangreicher Weise wie bisher nicht stattfinden konnten; es blieb also den vorwärts strebenden Beliehenen nichts übrig, als ihre bisherigen Erfolge durch Usurpation besseren Rechtes wenigstens in jeder Hinsicht zu festigen. Und so stellt sich denn die Bewegung auf Allodifizierung der Lehen seit der 2. H. des 13. Jhs. vor allem auch als ein Symptom des im wesentlichen erreichten Abschlusses der grundherrlichen Lehnsvergabungen aus Fronhofsbesitz dar.

In der That braucht man nur auf die Geschichte der Lehnsvergabung im früheren Mittelalter einen Blick zu werfen, um die Folgerichtigkeit dieser Vorgänge zu erkennen. Sieht man dabei von den groſsen Lehen ab, wie sie Grafen und Fürsten erteilt wurden — verspricht doch im J. 1097 Erzbischof Egilbert von Trier einem Grafen 600 Hufen auf einmal, sobald sie ledig würden[5] — so sind es vor allem die Dienstlehen, welche die Groſsgrundherrschaften ruiniert haben. Schon früher ist betont worden[6], wie gerade auf dem Gebiete ursprünglich meist unfreier Begleit- und Kriegsmannschaft vom kirch-

[1]) S. z. B. MR. UB. 3, 1361, 1256, wo freilich schon eine Neigung zum Umgehen desselben konstatiert werden kann.

[2]) Honth. Hist. 1, 801, 1273.

[3]) Stat. synod. 1310 c. 102, Blattau 1, 124: ne quis feuda, retrofeuda, iura vel alia bona, quae ab ecclesiis habet, alienet sine praelatorum licentia et consensu. S. ferner aus später Zeit Scotti, Chur-Trier 1, 661, 1677.

[4]) Hs. Koblenz St. A. G. 4 fol. Bl. 21a.

[5]) MR. UB. 1, 394, 1097; s. auch Lambert z. J. 1069, MGSS. 5, 174, 30; MR. UB. 1, 551, c. 1148; 2, 139, 1195. Vgl. auch Waitz, Vfg. 6, 78—80; Baumann, Gesch. des Allgäus 1, 484.

[6]) S. oben S. 851.

lichen wie weltlichen Adel naturalwirtschaftlicher Epochen der gröfste Luxus entfaltet wird; in unserem Mittelalter haben diese Dienstgefolge geradezu die Fruchtböden gebildet, auf denen in der Stauferzeit eine neue Ständebildung der Nation reifte. Zu dem Luxusbedürfnis der Epoche traten ferner staatliche Anforderungen, welche den Grundherrn zur Stellung einer bestimmten Kriegsmacht verpflichteten; so hatte z. B. der Abt von Moyenmoutier um 870 eine Truppe von 30 Loricati in Kriegsbereitschaft zu halten[1]. Natürlich wurde diese Verpflichtung unter dem Einflufs des vorhandenen Luxusbedürfnisses bald zu einem gern betriebenen Sport; sobald die Grundherrschaften im 10. Jh. und in der 1. H. des 11. Jhs. ihre wirtschaftliche Blütezeit erreicht hatten, wetteiferte man im Besitz hervorragender Kriegsmannschaften; überall wird von den militiae der einzelnen Grundherren gesprochen[2], und Liudprand[3] erzählt mit besonderer Freude von einem Grafen: praedives erat, cuius multitudo militum regis aciem condecorabat.

Die Ausstattung dieser Dienstmannschaften mag hier und da wohl mit flüssigen Mitteln stattgefunden haben[4]; das Gewöhnliche aber war die Verleihung eines kleineren Lehens von einigen Hufen. Diese Dienstlehen sind anfangs nicht erblich: noch am Schlusse des 10. Jhs. wird beim Tode eines Bischofs eine vollständig neue Vergabung durch seinen Nachfolger befürchtet[5]: vor allem aber trat bei jedem gewaltsamen Wechsel in der Leitung der Grundherrschaft für die Dienstmannen das Risiko ein, die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz zu verlieren[6]. Gerade diese prekäre Lage mufste die Dienstmannen kühn und verwegen machen; geschlossen, als Genossenschaft, behaupteten sie das Recht des Besitzes und setzten es auch gegen den Willen des Grundherrn durch. So namentlich in den geistlichen Grundherrschaften[7]. Hier wird schon in der 2. H. des 10. Jhs. die Klage gehört, dafs alle Einnahmen des Grofsgrundbesitzes im Interesse der Dienstmannen festgelegt seien[8]; und jedes freiwerdende Gut unterliegt sehr bald der Gefahr, sofort an sie verteilt zu werden[9]. Die Dienstmannen werden daher seit dieser Zeit zur unentbehrlichen Last, sie vornehmlich bilden den kleineren oder gröfseren Hof der Grundherren[10]. Ihre Schädlichkeit für den materiellen Be-

[1]) Chron. Mediani mon. c. 5, MGSS. 4, 89.

[2]) S. beispielsweise G. abb. Lob. c. 25; MGSS. 4, 66, 22, 954.

[3]) Antap. 4, 27.

[4]) Darauf läfst vielleicht Richer 1, 36 schliefsen.

[5]) Mir. s. Mansueti c. 17.

[6]) Flod. z. J. 939, MGSS. 3, 386, 14; V. Bald. Leod. c. 21.

[7]) S. z. B. G. ep. Leod. 2, 24, MGSS. 7, 202, 40.

[8]) MR. UB. 1, 254, 980; 256, 981.

[9]) MR. UB. 1, 394, 1097.

[10]) Charakteristisch ist V. Bald. Leod. c. 22 (1009—18): ad regendum oppidum, ad castri defensionem oportere plurimum laborare, vigilias ordinare, stipendia militibus larga manu erogare. S. auch Exc. de lib. de inst. Hersf., MGSS. 5, 140, 16 ff.

stand der Grundherrschaften wird seit Mitte des 11. Jhs. wohl eingesehen[1]; und zahlreiche Beispiele, wie sie namentlich Lambert für die 2. H. des 11. Jhs. überliefert hat, zeigen schon den Übermut dieser alten unfreien Gefolge[2]. Allein eine volle Klage über unabweislichen Verfall ertönt doch erst mit dem 12. Jh.; erst mit der Mitte dieses Jhs. findet sich, wenigstens von seiten der kirchlichen Grundherrschaften, der Gedanke ausgesprochen, die Verleihung weiteren Grundbesitzes in der bisherigen Weise sei ein Verbrechen[3]. In der That hatten sich etwa bis zu dieser Zeit vornehmlich die Bischöfe durch neue Vergabung aus Klostergut geholfen[4]; jetzt versagte auch dieser Quell, und es blieb nichts übrig, als die Unmöglichkeit einzugestehen, daſs auf dem alten Wege weiter zu gelangen sei[5].

[1]) Lac. UB. 1, 132, 203, 1064—6, für Siegburg: abbas preter famulos aecclesiae nullam militiam maiorem assumat, sed horum obsequio res sibi commissas intus et extra disponat.

[2]) Vgl. Lambert z. J. 1063, MGSS. 5, 164, 42; z. J. 1075, a. a. O. 183, 29; 220, 47; 222, 29; 230, 13, 40; z. J. 1076, a. a. O. 252, 46; s. auch Ann. Hildesh. z. J. 1103, und Lac. UB. 1, 181, 279, 1116, um 1100: possessiones ecclesie [Gladbacensis] in manus extraneas devenisse et minorari cottidie. Vgl. auch aus etwas späterer Zeit G. Godefr. (1124—1127), MGSS. 8, 202: porro paucis adhuc innotuerat, quod episcopatum pretio comparaverat, cum ecce insurrexerunt in eum ex equestri ordine viri iniqui exigentes, dari sibi promissa beneficia, mercedem videlicet favoris, quoniam ipsi eum magis favore suo quam ecclesiastica electione constituissent. quibus cum ille plurima episcopalium redituum concederet, nec tamen satis eis ad placitum impertiret, calumpniato eo abscedebant, et aliqui ex eis in eius iniuriam castra instituebant, alii predationes alii concremationes exercebant, adeo ut nostris quoque temporibus, sicut antiquitus factas legimus, devastationes huius Traebericae civitatis deploremus.

[3]) MR. UB. 1, 537, 1145 ca., Urkunde Erzbischof Alberos: non parvum crimen iudicamus ecclesiastica bona spargere vel vendere vel infeodare. MR. UB. 1, 616, 1159, Urkunde Erzbischof Hillins: sicut non parvum crimen iudicamus ecclesiastica bona spargere vel vendere vel infeodare, ita nichilominus magni pretii dicimus illos, qui sparsa recolligunt, qui inaniter infeodata labore suo iterum in usus fratrum reformare satagunt. S. dazu auch Ennen, Qu. 1, 536, 63, 1152.

[4]) G. ep. Leod. 2, 34; Chron. Gladbac. c. 17, MGSS. 4, 77; G. Trev. 30, MGSS. 8, 171, 1008: Heinricus autem imperator Meingaudo episcopatum dedit, preposito ecclesiae Mogontinae; qui cum pararet potentiae Adelberonis resistere, 80 mansos de rebus sancti Martini Ravengero de Madelberch et Udelberto de Stalle in beneficium dedit, nec tamen praevaluit; vgl. dazu das von Kraus edierte Verzeichnis, Bonner JBB. 44, 168 ff. S. ferner G. Trev. 31, MGSS. 8, 172: Erzbischof Poppo 60 monialium praebendas militibus in beneficium distribuit.

[5]) Zur nunmehr erreichten Höhe der Verlehnungen vgl. im Libellus de lib. eccl. Epternac. MGSS. 23, 69—70, 1192 die Aufzählung der Echternacher Lehen in der näheren Umgebung des Klosters: in primis dompnus Arnoldus de castro Rupis habet beneficium vexillarii, et Cuono frater eius de Belpere habet de prefatis bonis, Walterus de Wilz et de Belfurt, Walterus nepos eius de Mesenburg, Tidericus et Becelinus frater eius de Vischebach, Anselmus de Kavelre, Tidericus de Septem-fontibus, Wezel de Zolvera et frater eius Robertus de Birtinga, Isenbardus de Holvels castrum de Theodonisvilla cum beneficio, Arnoldus de Rodemachra, quod castrum est in proprietate ecclesie, Heicnga, Hettinga, Pris, Atelpelth, Hassele; Daniel de Ronvels, Johannes de Wilra et de Burscheth, Godefridus de Asch et Henricus de

Doch fand man auch jetzt, spätestens seit dem Beginn des 13. Jhs., wieder ein Hilfsmittel, welches freilich die grundherrliche Wirtschaftsverwaltung in noch viel empfindlicherer Weise lahm legen mufste. Während bei der bisherigen Art der Vergabung die Beliehenen ohne weiteres in den vollen Genufs und Besitz eines Teiles des grofsgrundherrlichen Eigentums gelangt waren, also in einer Form dotiert worden waren, welche die späteren Bestrebungen zur Allodifizierung dieser Lehen ganz aufserordentlich begünstigen mufste, wurde jetzt eine neue Art der Dotierung im Anweisungssystem durchgeführt[1]. Dies Anweisungssystem nahm eine doppelte Form an. Entweder gab der Grundherr als zukünftiger Lehnherr dem zu gewinnenden Vasallen Geld zum Ankauf eines Lehens, welches nunmehr dem Grundherrn aufzutragen war, oder aber er wies ihm statt der Geldsumme die Zinsen derselben in Einkünften seiner Grundherrschaft an.

Ham frater eius et Uoseldinga; domnus Brunicho de Malberch et domnus Rudolphus castrum Bettinga, quod tenet domnus Brunicho; Theofridus de Schonevels Herbrandus de Valkenstein, quod est in fundo ecclesie, Walterus et Cuono de Ruolant, Uodo de Asch, Wiricus de Schindice, Walterus de Berge, Tidericus de Manderscheit, quod cum altero vicino est in fundo ecclesie, Tidericus de Bruoche. summa castellorum est plus quam 30 absque Lutzelburch. ipsi autem castellani tenent maxima beneficia de bonis illis que, sicut prediximus, a regibus quondam et ducibus, comitibus ceterisque nobilibus sancto Willibrordo et ecclesie Epternacensi collata fuerunt, et postea propter incursionem Nortmannorum reprimendam ab Arnoldo imperatore pro supplendo scuto regio et comitatu Luzelburgensi augendo regno delegata fuerunt. [perpendat itaque discretio imperialis maiestatis, quale sibi consilium dederunt, qui talem dignitatem a regno et a tam nobilibus heredibus sequestrare voluerunt.] hec vero predicta sunt tantum de Epternacensi ecclesia. ceterum alia multa maiora sunt ad comitatum pertinentia, preter hoc quod comes est advocatus summus in oppido Epternacensi et in omnibus villis, que pertinent ad proprietatem prebende nostre, sive in episcopio Trevirensi sive in Metensi, in quibus habet 777 mansos, de quibus inbeneficiati sunt plurimi nostre terre nobiles. S. dazu die Angabe in Bd. 2, 226. Für das Trierer Erzstift s. ferner MR. UB. 2, 166, 1197: Verzeichnis der Lehen, welche Pfalzgraf Heinrich dem Erzstift resignierte, und Honth. Hist. 3, 190 f., 1599: Verzeichnis der vom Erzstift belehnten Grafen, Freien und Herren, auf über 5 Foliospalten. Für SMaximin vgl. man die Feoda sancti Maximini, ed. MR. UB. 2, 467 f., ferner die Angaben Bd. 2, 226. Aufserdem sind noch zu nennen *Münstermaifeld, Hs. Koblenz St. A. CXI^{a} Bl. 17^{a} f., cit. unten S. 884 Note 4 (auf S. 885), Lehnhof des Propstes von ca. 1350, und Geschlechtsregister Isenburg u.s.w. Urkk. S. 218, Zeit?, Verzeichnis der Aktivlehen des hochgräfl. Hauses Wied.

[1]) Anweisungen auf grundherrlichen Besitz, auch von dauernder Natur, kommen freilich schon sehr früh vor, doch sind sie bis zum 13. Jh. immer Ausnahmen; vgl. MR. UB. 1, 244, 973 (falsche Urk.): Erzbischof Dietrich fretus . . exemplo quorundam predecessorum meorum, qui . . quintas partes in aliquibus episcopii curiis . . quibusdam largiti sunt ęcclesiis, schenkt an SMaria ad martyres in Ehrang quintum . . manipulum de croadis et iugeribus ibidem, de silva quintam arborem, de porcis in silva pascentibus quintum quoque d., de venna etiam quintam piscem. Lac. UB. 1, 141, 217, 1073: Erzbischof Anno von Köln capellano nostro H-o . . parvum beneficium, censum . . duarum lb. Coloniensis monetę et 6 porcos in Kempeno singulis annis usque in finem vitę suę tradidimus. MR. UB. 1, 374, 1074: der Erzbischof von Mainz schenkt ex bonis nostris ad 30 lb., 10 de curte Sobernheim, 10 de curte Ulmena, 10 in provincia Hessun dicta.

Fassen wir zunächst den letzteren Fall ins Auge, so behielt der Grundherr hier das Substrat der bestimmten Einnahme, welche er verlieh, in Besitz und Verwaltung; dem Beliehenen stand nur die Abhebung der Einnahme selbst zu. Diese Art der Anweisung würde einen sehr wesentlichen Fortschritt eingeleitet haben, wären die Beliehenen nur durchweg für Erhebung ihrer Einnahme auf eine einzige Kasse, die Zentralkasse, angewiesen worden. Allein dem stand das ganze Wesen der naturalwirtschaftlichen Finanzgebarung entgegen: die Einnahmen wurden fast durchweg auf die einzelnen Fronhofsverwaltungen angewiesen und damit eine neue Bresche in die alte Einheit der Fronhofsverwaltung gelegt.

Auch bei der zweiten Art der Anweisung wurde meist eine Fronhofsverwaltung, wenn auch nicht die des Grundherrn, gestört. Auch hier bestand nämlich das Lehen doch meist aus Renteneinkünften von bestimmter Höhe, welche der Vasall entweder auf seinem Grund und Boden spezialisierend anwies oder an fremdem Grundbesitz erwarb[1].

Lehnsaufträge beider Arten finden sich nun in unserer Gegend zuerst im Urbar der Rheingrafen aus dem Anfang des 13. Jhs.[2]; wenig später sind sie im Westen des Moselgebietes, in Lothringen und Luxemburg, schon ganz bekannt und verbreitet[3]; seit etwa 1220 dringen sie vereinzelt an der Mosel

[1]) Vgl. vorläufig Bd. 3, 101, 5, 1293, für weitere Belege beider Fälle vgl. die nächsten Noten.

[2]) Vgl. URheingrafen 13. Jh. Anf.: domino B. et filio suo G. de Eberbach dedit ringravius 30 mr., et econtrario ipsi assignabunt ringravio de predio suo aut beneficio tantum, quod solvet annuatim 60 mlr. siliginis; et hoc a ringravio in beneficio possidebunt. Ähnlich ebd.: Cuono de Katzenelebogen comparabit predium valens 35 mr., quas sibi dedit W. ringravius, et hoc ab ipso ringravio in feudo recipiet, ita quod assessor *sit* et castrensis in Rinberc, et quod sit suum castrense beneficium insuper. dedit eidem C. ringravius 15 mr., pro quibus predium comparabit, quod a ringravio in feudo possidebit. Später wird der Ausdruck kürzer, z. B.: dedit ringravius Th. de M. 25 mr., ut inde suus sit castrensis. In dieser Weise erwirbt nun der Rheingraf Lehnleute, wohl fast durchweg Burglehnleute, für 305 mr., in 15 Parteien, deren Briefe je einer auf 6 und auf 12 mr., 5 auf 15 mr., 3 auf 20 mr., 2 auf 25 mr., 2 auf 30 mr., 1 auf 42 mr. lauten. Bei solchen Burglehen konnte es dann wohl auch Lehen auf Zeit geben, vgl. Lehnbuch Werners II. v. Boland S. 26: Besitz, inde inbeneficiavi Conradum de sancto Albino, quamdiu castellanus erit in Hoenvels. Mit solchen Zeitlehen war dann die vollkommenste Auflösung der alten Entwicklung erreicht, nach welchen das Lehen, ursprünglich als Gehalt oder Besoldung gedacht, zu wirtschaftlich freiem Erbbesitz geworden war; wie denn überhaupt das Anweisungssystem und der Lehnsauftrag eine neue Ausgestaltung des Lehnswesens herbeiführen, in welchen sich dieses der mit der Stauferzeit auftretenden Forderung freien Beamtentums thunlichst konform gestaltet. S. darüber weiteres unten Abschnitt VIII.

[3]) S. Bertholet 4, P. justif. 52, 1223, vgl. MR. UB. 3, 121, 1220: Revers Heinrichs von Daun, dafs der Graf von Luxemburg und Gemahlin marescalciam comitie Lucelburgensis mihi et haeredibus meis in feodo et hominio contulerunt in perpetuum possidendam . . cum 100 lb. Metensibus. MR. UB. 3, 480, 1233, Urkunde des Grafen von Blieskastel: E. comitissa de Luccenburg bene persolvit michi 300 lb., quas ipsa dedit et debuit michi pro castro meo de Schovenberch et pro 2 curtibus meis, quas ab ipsa domina mea predicta in feodum recepi. *Chartul. Metz, 1245 Juli 26, MR. Reg. 3 No. 438: Lehnsauftragung von Wirich

selbst vor[1], um 1260 endlich sind sie von der erzstiftisch-Trierer Grundherrschaft völlig aufgenommen[2] und erhalten von nun ab überhaupt eine aufserordentliche Verbreitung[3]: fast alle Dienstreverse des 14. Jhs. weisen Lehnsauftragungen zu irgend einem Zwecke, im Sinne eines Gehaltes, zur Kaution u. s. w. auf[4]. Bedenkt man nun, dafs, seltene Ausnahmen ab-

von Daun an Metz. *Chartul. Metz, 1251, MR. Reg. 3 No. 902: Alexander von Dicke wird für 100 lb. Metzer d. Dienstmann. Bachmann Pfalz-Zweibr. Staatsrecht S. 157, 1252: Graf Heinrich von Veldenz lothringischer Lehensmann für 500 lb. d., welche er zu Lehen erhält (also 50 lb. d. Revenüen).

¹) Vgl. zuerst MR. UB. 3, 90, c. 1220: contulit . . mr. in redditibus in villa, que dicitur Clütterde . . . 42 d. perpetuo in villa, quae dicitur Rode; MR. UB. 3, 497, 1233: Dietrich und Wilhelm von Schwarzenberg belehnen Ortlieb von Mettenich mit 35 lb. Trevir. Geldrenten. Interessant ist auch die vermutlich auf eine Lehnsanweisung gehende Urkunde MR. UB. 3, 1326, 1255: ego Alheidis de Spanheim et de Eberstein notum facimus universis hoc scriptum inspecturis, quod de bonis omnibus in Clereva, que habui a domino G. bone memorie comite de Spanheim, non habui redditum nisi decem et octo lb. Treverensis monete, et sepius minus quam plus habui infra pensionem nominatam. in huius rei testimonium presentem litteram nostro sigillo fecimus roborari. Datum in Stauph anno domini 1255.

²) Vgl. Honth. Hist. 1, 756, 1263: Wildgraf Emicho wird für 200 lb. Treverenses Trierer Lehnsmann, dafür sollen bona assigniert werden, que . . cum omni sua posteritate in feodo castrensi tenere debebit. Honth. Hist. 1, 760, 1263, Urkunde Erzbischof Heinrichs: nos (Gerardum de Urlei) in nostrum castrensem recepimus apud Novum castrum, propter quod sibi dabimus infra anni presentis spatium octoginta lb. Trevirensium d.; ubi nobis et nostris successoribus residentiam faciet continuam et personalem. cum autem sibi assignaverimus pecuniam supradictam, de suo nobis allodio ad estimationem dicte pecunie bona equivalentia resignabit, que a nobis ipse et sui heredes pro castrensi feodo recipient et tenebunt. si vero usque ad anni presentis terminum non persolverimus eidem pecuniam supradictam, arbitrati sumus et volumus, ut ad predicta bona cum usufructu respectum habeat et ea teneat, donec sibi fuerit satisfactum. Honth. Hist. 1, 811, 1279: Jofrid Herr von Bertringen erhält vom Erzbischof 150 lb. d. Treverensium pro homagio perpetuo. Infolgedessen domino nostro archiepiscopo et ecclesie sue Trevirensi resignavimus et resignamus atque assignamus de consensu et bona voluntate Iofridi filii nostri quindecim lb. d. Trevirensium perpetuorum reddituum in bonis nostris allodialibus apud Griveldingen, ipsos redditus quindecim lb. constituentes nos dicti domini nostri archiepiscopi et ecclesie sue Trevirensis nomine possidere, ac ipsos redditus ab eodem domino nostro archiepiscopo in feodum recepimus et recipimus. Honth. Hist. 1, S. 818, 1283, Urkunde Embrichos von Lewenstein: curiam meam in Manewilre . . resigno venerabili domino meo archiepiscopo Trevirensi et ecclesie sue, ita videlicet, quod omnia bona predicta ego et heredes mei titulo feodali habere dinoscimur, pro sexaginta mr. Aquensium d. legalium. nihilominus quod si ego predictus Embricho decedo, Loderadis uxor mea supradicta possidebit in bonis prehabitis diebus vite sue pacifice et quiete, quia bona prefata sunt allodialia.

³) Vgl. noch Bd. 3, 58, 11, 1269; Honth. Hist. 1, 789, 1269; Arch. Clervaux No. 33, 1280.

⁴) S. Bd. 3, No. 78—80, 1300—1301; *Or. vom 25. Juni 1301, Koblenz St. A. Erzstift Trier Staatsarchiv; Honth. Hist. 2, 19, 1303 u. a. m. Zur Ausbildung um die Mitte des 14. Jhs. vgl. *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI ^{b} Bl. 35 ^{a}, 1348: Propst Elias empfängt Johann Herrn zu Elz bit dienste eiden und hulden, als zu ledicher manschaf von rechte gehurich is, und giebt ihm darum zu rechtem lehene alrejerlichs . . uz unsem hove und gulden

gerechnet[1], die Anweisung der Lehnseinkünfte wie in der ersten so auch in der zweiten Form nicht auf eine Zentralstelle, sondern auf die Fronhöfe direkt stattfand[2], so begreift es sich, wie sehr dieses System, ganz abgesehen von einer endgültigen Ruinierung der grundherrlichen Vermögensbestände[3], vor allem auch zur Lockerung der Fronhofsverwaltung und zum Verfall der Verbindungen zwischen Zentralstelle und Lokalverwaltung beitragen mufste.

Natürlich war die volle Entwicklung dieses ganzen Anweisungssystems unter besonderer Betonung des Lehnsauftrags nur möglich, wenn der Fronhof spätestens seit dem 14. Jh. hauptsächlich nur noch als Substrat von Renten erschien; zugleich aber mufste das Anweisungssystem eben diese Umgestaltung

zu Mûnster in der stat zien kleine gl. oder dat wert darvur, ablösbar mit 100 kl. gl. zu welcher zit dat die losunge geschiege, so sal he uns und unsen nakomelingin . . wail bewisen zien kl. gl. geldis und guldin uf sin eigin, da si wail bewist sin na des landis gewanheit urkunde des gerichtis und der scheffenen binnen deme gemirke, und sal davor dat bewiste lehen von uns . . halden und verdienen, als lehens recht und gewanheit is. Johann huldet dann (*UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[b] Bl. 35[a], 1348) getruwe und holt zu sin, sin bestis zu werven und sin argistis zu wenden na miner maicht, und dat lehen zu verdienen, als lehen recht is und gewanheit. Im Sinne dieser Verpflichtung und Lehnsauftragung hat nun der Propst von Münstermaifeld um 1350 folgenden Lehnhof, vgl. *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz St. A. CXI[a] Bl.17[a] f.: Werner Vrîe von Treis: Vogtei Salmerohr; Walter von Treis: Vogtei Valwig; Paul von Eich: Zehnten und sonst Erträge; Dietrich von Elz: 12 mlr. siliginis; Johann von Elz (s. oben): 10 lb. hl.; Johann von Polch: 18 mlr. avene; Arnold Herinc: 6 lb. hl.; Gerlach von Halle: Salgut in Polch; Johann von Owilre: 4 mr.; Bartholomeus scabinus Treverensis: 10 lb. hl.; Thilman von Rodemacher: 10 aurei regales; Colin von Wittlich: 6 lb. hl.; Werner Sûze: 6 lb. hl.; Colin von Senheim: 5 lb. hl.; Hermann Schêpe: Land; Johann Marschalc scheffe: 2 mr.; Friedrich von Dieffenbach armiger: Land; Th. Walteri Heinzelin scheffe: Land, 1 mr.; Th. Multorlin: Land; Heinrich von Sternemberg: 12 lb. 10 s. hl.

1) URheingrafen: der Rheingraf hat de abbate de Volde 10 talenta in beneficio, quocumque loco vac[a]verint; ebenso a comite de Liningen 20 talenta.

2) MR. UB. 3, 316, 1227: Adelin von Meisenburg schenkt zu Wolfsfeld (Kr. Bitburg) an Himmerode quinque s. Treverensis monete, recipiendos in censu meo de Volvisfelt a villico meo eiusdem loci et solvendos in festo Andree, ea tamen conditione adiecta, quod si mihi vel heredibus meis placuerit illum censum rehabere, centum s. dicte monete eidem cenobio exsolventur. et extunc erit dictus census liber et ab ipso cenobio exemptus. Cod. Salm. No. 66, 1275: Hanricus comes de Salmis notum facimus, quod contulimus Hermanno de Lusenich quadraginta lb. Treverensium legalium in homagio, et pro dictis 40 lb. sibi presignavimus in curte de Drogena 15 mlr. siliginis et 10 mlr. avene annuatim a nostro officiali percipienda, donec sibi de premissis 40 lb. fecerimus plenariam solutionem. facta autem solutione predictus Hermannus tenetur predictas 40 lb. supra aliqua bona ponere et ipsa bona tenentur ipse et sui heredes a nobis et nostris heredibus in homagio habere.

3) Die *Distributa mon. s. Maximini annue pro pensionibus et feodalibus 15. Jh. 4. Viertel im Urbarcodex von 1484 ergeben folgende Schuldenlast der Abtei. Es sind an stehenden Jahresbeträgen zu zahlen 110 fl. 19 alb., 2 s. Trev., 1 lb. 5 s. hl. an 31 Parteien; 31½ mlr. grani an 9 Parteien; 152½ mlr. siliginis an 12 Parteien; 299 mlr. avene an 16 Parteien; 30½ am. vini an 8 Parteien; 1 tal. cere an 1 Partei. Dazu Landeslasten in der Höhe von 23 fl. 13 alb. für eine Subsidie.

des Fronhofs und seiner Dependenzen zu einem vom Gesichtspunkte des Grundherrn aus weiter nichts als Renten tragenden Institut bedeutsam fördern.

Nun kommen allerdings schon am Schlufs des früheren Mittelalters kleine Privatvermögen vor, welche im wesentlichen aus Renten bestehen[1]. Aber daneben blieb doch der Charakter der grofsgrundherrlichen Höfe als besonderer Wirtschaftsinstitute schon wegen des Eigenbetriebs und Beundenbaues noch erhalten. Ganz anders werden dagegen diese Höfe im 14. Jh., ja ab und zu schon in der 2. H. des 13. Jhs. angesehen, nachdem die Eigenwirtschaft zum guten Teil zerstört, das Anweisungssystem aufgekommen war. In einer Urkunde des *Bald. Kesselst. S. 194, vom Jahre 1326, veräufsert jemand annuos redditus unius porci valoris 30 d. Treverensium, duorum anserum, duorum pullorum, quos habemus in villa Einwilre; item in villa dicta zum Bule redditus annuos duorum porcorum; item in Burfeld redditus annuos unius porci et unius mutonis, decem et octo d. Treverensium et 30 ovorum, necnon bona ipsa, de quibus nobis dicti redditus solvuntur ad presens sita in predictis villis et earum confiniis et quicquid ibidem habemus, que quidem bona cum hominibus ea tenentibus a nobis ad nos pertinere dinoscuntur, cum iurisdictione alta et bassa. Hier ist kein Zweifel: der Grundbesitz erscheint nur noch als Rentensubstrat; die alte Wirtschaftsverfassung ist vergessen.

Das ist nun aber ganz allgemein der Fall. Wie die kleineren Vermögen schon in früherer Zeit, so existieren jetzt auch die grofsen Grundvermögen nur noch als Konglomerat von Landbesitz und Rentenbesitz unter starkem Überwiegen des letzteren. Und der Rentenbesitz vergröfsert sich noch von Tag zu Tag; Zinse und Abgaben werden auf alle nur denkbaren Substrate gelegt[2]. Unter den Urbaraufzeichnungen zeigen schon die Angaben über die Dotierung des SElisabethhospitals zu Trier vom Jahre 1256[3] ziemlich deutlich den neuen Charakter des Grofsgrundbesitzes; kräftig bringt ihn für das Moselland zuerst das *Urbar des Deutschordenshauses zu Saarburg vom 18. Dez. 1301 zum Ausdruck[4]. Nicht minder bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine kleine *Auf-

[1]) Vgl. aufser MR. UB. 3, 247, 1227 als besonders früh und sehr bezeichnend MR. UB. 1, 456, 1127: der Priester Johann, Canonicus von SMarien, schenkt folgende Güter an Oeren: 1) Ertrag von 2 mlr. Trierisch, zu zahlen von Dudeldorf, lastend auf folgenden Dudeldorfer Fluren: Regenacker 2 iurnal., Medenhof 2 iurn., Liezheim 2 iurn., Hazenaker 1 iurn., Iugum Ugonis 1½ iurn., Lancwis 1 iurn., Limo 1 iurn., Lendeburno ½ iurn. 2) Ertrag von 6 situlae Wein aus Schleich bei Mehring, ruhend auf domus et torcular und einer Olk im Dorfe, ferner in medio montis 3 scabella, 8 trilę cum uno scabello, 6 trilę cum uno scabello, 2 scabella, und in Ensch (an der Mosel unterhalb Schleich) 2 scabella. 3) Ertrag von 6 s. d. aus Monzel (bei Dusemond, aber nicht an der Mosel), ruhend auf 5 partes vinearum, in Růvereit 1 und 4 in medio montis.

[2]) Bisweilen auf eigentlich für dauernde Zinse unmögliche, vgl. Rhenser deutsche Heberolle 14. Jh. 1. H.: Herbort 6 penninge erfliche up den grozin nusboim in dem bůmgarten.

[3]) MR. UB. 3, 1376, 1256.

[4]) Beruht im St. A. Koblenz, Pgt. zu 15 × 26 cm; vgl. Bd. 2, 726 Note 1. Vgl. auch noch Bd. 2, 214; Bd. 3, No. 299, 1340; sowie eine vermutlich der 1. H. des 14. Jhs.

zählung der Pertinenzen eines Hofes in Kellenbach vom J. 1324[1]; zu ihm gehören in Staufinbach 15 s. hl. 1 mlr. siliginis et 1 mlr. avene; in Kellinbach bona dicta Lanirs, que solvunt 17 s. cum dimidio hl., et bona molendinarie, que solvunt 12 s. hl., et bona Thielomanni, que solvunt 12 hl., necnon bona Cunradi dicti Mumoldin, que solvunt 17 s. hl. cum dimidio et 1 mlr. siliginis; item in Kuningisawe 4 mlr. sigilinis de molendino ac bona Godefridi de Heinen, que solvunt 14 d. Colonienses et 1 mlr. avene, et bona Theodorici dicti Vaner, que solvunt 14 d. Colonienses et 1 mlr. avene, necnon bona Iohannis dicti Kur, que solvunt 3 s. hl. Natürlich nahm dieser Rentencharakter des alten Grofsgrundbesitzes immer mehr zu; im *USteinfeld von c. 1500 erscheint Bl. 30a ein Abschnitt mit der Aufschrift: Dit is sulche artland bênden busche ind veld, zeinden und zins gehoerende in unsen kaiservrien hof ind guet zu Walburen — und es folgt die Beschreibung der auf 15 Teilgütern lastenden Zinsen von 18 s. 9 d., 15½ Hühnern[2] und 13 Diensttagen.

Es braucht kaum betont zu werden, dafs es bei solcher Ausbildung der alten Grundherrschaft ganz gleichgültig war, ob ein Hof im Eigentum éines oder mehrerer Herren blieb; höchstens hatte man in letzterem Falle mehrere Meier zu halten[3]. In der That treten nun, ähnlich wie bei den stark rentenbelasteten Häusern der Städte seit dem 12. und 13. Jh.[4] die verwickeltsten Eigentumsverhältnisse auf, sobald nur erst — seit Beginn des 14. Jhs. — der Rentencharakter der Fronhöfe feststeht. Bona curtis de Wolkringen bemerkt das UMarienthal vom J. 1317 auf S. 333, dividuntur in 2 partes, quarum unam partem recipiunt domini Arlunenses, aliam partem domini de Wolkringen; que pars dominorum Arlunensium dividitur in 7 partes, in quibus 7 partibus domine de Valle habent 1½. alia medietas dividitur in 2 partes, quarum Th. de Celobrio recipit unam partem, alia pars dividitur in 8 partes, quarum domine de Valle recipiunt precipue 3 partes, et sic remanent 5, que 5 partes

zuzuweisende *Stelle des Bald. Kesselst. S. 307, deren Datum ich anzumerken vergessen habe: nos Bůrghardus Iohannes et Ulricus fratres domini de Vinstinga . . pro 800 lb. hl. . . [domino Baldewino] supraportamus et resignamus . . bona nostra allodialia seu propria infrascripta cum eorum iuribus iurisdictionibus dominiis et pertinentiis universis, videlicet villam Lůderingen, de qua cedunt annuatim redditus subnotati: scilicet septem lb. Metensium d. nomine precarie; item septem s. quatuor d. Metenses nomine census; item nemora sive terre dicta daz Kamerholz der Vorst et Mertinsbůsch, de quibus cedunt ad quartum annum sex lb. Metensium d.; item vivarium nostrum ibidem, de quo ad *[S. 308]* tertium annum cedunt triginta lb. Metenses; item decimam nostram ibidem annuatim sexaginta som. partim grani et partim avene mensure Sarepontensis u. s. w.

[1]) *Bald. Kesselst. S. 171, 1324.

[2]) Zu Hühnerteilen vgl. Rhenser deutsche Heberolle 14. Jh. 1. H.: pueri Johanis Ekardi 2 hunre ain ein dritteil eins hunis van eime wikarde uf deme Sigen.

[3]) CRM. 2, 281, 1077: curtis in Kärlich cum . . nemoribus . . pratis pascuis piscationibus villicationibus censibus vineis agris cultis et incultis . . .

[4]) Vgl. Ennen, Qu. 2, 185—6, 186, 1238: Jemand erbt tertiam partem tertie partis sextedecime partis [= 1/144] unius mense opposite domui sanctorum apostolorum; s. auch Ennen, Qu. 2, 227, 223, 1242.

dividuntur in duas partes, quarum unam partem recipiunt illi de Satenheim, aliam partem dividunt domine Vallis et domine de Diffirdingen per medium.

War der Rentencharakter in dieser Weise durchgedrungen, so war es nur ein Schritt zu neuer Klärung der Eigentumsverhältnisse, wenn man nunmehr wirtschaftlich den Hauptwert nicht mehr auf das Rentensubstrat, sondern auf die Rente selbst legte. Der Grund und Boden, auf dem die Rente ruhte, wurde damit gleichgültig, soweit nur der Rentenbezug gesichert blieb; er wurde eventuell mit anderem vertauscht, er war keine spezifische wirtschaftliche Gröfse mehr, er war fungibel[1].

Das ist das Ende des Verfalls, dessen Anfänge schon seit dem Schlusse des 12. Jhs. auf den Grofsgrundbesitz und seine alte Wirtschaftsverfassung hereingebrochen waren: ein Jahrhundert später ist diese Wirtschaftsverfassung bis in ihre tiefsten Grundlagen hinein erschüttert, ihr Eigenbetrieb in weitreichender Weise zerstört und ihr Verwaltungsapparat in Bruchteile aufgelöst, welche, vereinzelt und aufser aller Verbindung mit einander, nicht mehr in der alten Weise funktionieren können. Die übrig gebliebenen Ruinen aber bilden ein wüstes Konglomerat verschiedenartiger Werte, deren wirtschaftliche Ausnutzung nur in der Weise erfolgen kann, dafs sie durch Überspannung mit einem ausgedehnten Rentensystem auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden.

Und doch treten in diesem Chaos schon seit früher Stauferzeit die Anzeichen einer neuen zeitgemäfsen Organisation zu Tage. Die alte Grundherrschaft war wesentlich mit durch Empfang bezw. Übertragung von Grundstücken seitens Freier in irgend einer anfangs freieren Leiheform gebildet worden; diese freieren Landnutzungsformen hatten dann aber in dem System

[1]) Vgl. aufser MR. UB. 3, 1049, 1250 und 1192, 1253, namentlich MR. UB. 3, 472, 1232: Heinricus et Marquardus dicti comites de Solmese notum esse volumus, quod cum Erwinus miles de Garvenheim teneret a nobis in feodo mansum terre arabilis, qui situs est in villa que vocatur Biela, 15 s. Wetflarienses solventem, convenit nobiscum, quatinus eundem mansum ipsi in proprietatem donaremus, receptis loco eius aliis bonis ab eodem, videlicet in Nuwenkirgen 10 s. in Banevalde 6 s. solventibus cum anseribus et pullis. cuius annuentes petitioni eundem mansum mutuavimus prefato Erwino pro bonis supradictis, recognoscentes ei ius proprietatis illius atque dominium; et receptis prefatis bonis eisdem rursus infeodavimus praefatum E. ac filium eiusdem dictum similiter Erwinum ad idem ius, quo antea mansum a nobis tenuerunt, pro quo uterque homines nostri sunt effecti. Hennes UB. 1, 227, 1273: eine vinea zwischen Pfaffendorf und Ehrenbreitstein, que solvit 5 s. censuum annuatim, quos census a nobis tenebat in feudo A. de Kain et noster homo extitit de eisdem. Diese Zinse werden vom Lehnherrn verkauft tali interposita conditione, quod dictus A. alia bona sua allodiala sita in superiori Engers, videlicet partem vinee et quatuor iugera terre arabilis, nobis loco dicte vinee assignavit et eadem bona a nobis recepit in feudo sicut a nobis tenebat vineam memoratam. Hennes 1, 488, 1293: Ernst von Burgensheim Ritter und Adelheid sein Gemahl gestatten, dafs Heinrich Brange zu Burgensheim die Güter, die er von ihnen zu Lehen hat, dem Deutschen Haus von Koblenz verkaufe und sich für andere Güter ihnen lehnspflichtig erkläre. *USElisab. Hosp. Bl. 39b: H. S. et M. contulerunt 12 d. ex vinea sua apud Trimelet . . Zusatz: E. P. tenet; quem censum posuit super bona sua, quae habet iuxta vineam hospitalis in Silva episcopi.

grundhöriger Bodennutzung ein gemeinsames Grab gefunden. Jetzt, da die Grundfesten des alten Wirtschaftsorganismus zu schwanken beginnen, tritt auch der Charakter ihrer ursprünglichen Anlage wieder zu Tage: die grundhörigen Landnutzungsformen lösen sich teilweis auf und an ihrer Stelle erwachsen, analog den Vorgängen in der Entstehungszeit des Grofsgrundbesitzes, wiederum freiere Arten des Landbesitzes, die Zins- und Pachtformen[1].

[1]) Die ersten Verträge auf freiere Bodennutzung (Zins- und Pachtverträge) finden sich, aufser den Rupertsberger Akten hauptsächlich in Bd. 3 No. 1, — die im MR. UB. 1, 342 z. J. 1055 gedr. Urkunde gehört in d. J. 1235 Juli 6, vgl. Goerz MR. Reg. 2, 2164, auch die Urkunde MR. UB. 1, 386, 1092 gehört noch nicht hierher, da sie nur die Auflösung alter grundhöriger Verhältnisse zu Gunsten freierer, aber doch noch grundhöriger Verhältnisse zeigt —: MR. UB. 1, 424, 1112; 431, 1115; 432, 1115; 449, 1122; 455, 1126 (zum erstenmal das Wort pactum; das Wort pactio im Sinne von Vertrag einfach, nicht von Pachtvertrag, auch schon MR. UB. 1, 612, 1158); 474, nach 1134; 477, 1134; Joannis Res Mog. 2, 747, 1135; MR. UB. 1, 481, 1135; 484, 1136; 486, 1136; MR. UB. 2, 40, 1140; 43, 1149; MR. UB. 1, 568, 1152; 573, 1153; 594, 1155; 614, c. 1158; 618, c. 1160; 630, 1161; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162; MR. UB. 1, 640, c. 1163; 644, c. 1163; Scheid, Or. Guelf. 3, 594, 1165; MR. UB. 1, 645, c. 1165 (in Goerz MR. Reg. 2, 533 zu ca. 1185 gezogen); 647, 1166; *Kop. Valendr. Bl. 23, reg. Goerz MR. Reg. 2, 263, c. 1167; MR. UB. 1, 652, 1168; MR. UB. 2, 2*, 1169; Stücke der Andernacher Schreinsrolle cit. Goerz MR. Reg. 2, 336, 337, 342, 344, 346, 1173 f.; MR. UB. 2, *36, 1179; *37, 1169—79; *42, 1181; *43, 1181; 45*, 1181; 49*, 1181; 63, 1169—83; *Kop. SMartin-Trier Bl. 144, Bezirksarch. Metz, reg. Goerz MR. Reg. 2, 509, 1184; MR. UB. 2, 71, 1185; 82, 1186; 83, 1186; 90, 1187; 99 und 100, 1164—1189 (in Goerz MR. Reg. 2, 531 zu ca. 1185 gezogen); 126, 1192; 137, 1194; 170, 1197; 174, 1198; 177, 1199; 186, 1187—1200 (in Goerz MR. Reg. 2, 626 zu c. 1190 gezogen); Erhard Cod. Westf. 2, 514, 1190—1205; Stücke der Andernacher Schreinsrolle cit. Goerz MR. Reg. 2, 860, 864, c. 1200; Schlufs des UMettlach, ca. 1200; CRM. 1, 492, c. 1200 (so Goerz MR. Reg. 2, 882); MR. UB. 2, 182, 1200; 196, 1171—1201 (in Goerz MR. Reg. 2, 528 zu ca. 1185 gezogen); 215, 1203; *Or. Koblenz c. 1205, reg. Goerz, MR. Reg. 2, 992; MR. UB. 2, 225, 1206; 239, 1208; 244, 1209; 246, 1209; 250, 1209; Mone's Zs. 19, 420, 1209; Lac. UB. 2, 33, 1210; MR. UB. 2, 259, 1210; 268, 1192—1210; 272, 1198—1210 (in Goerz MR. Reg. 2, 1033 auf 1207 gezogen); 274, 1211; MR. UB. 3, 21, 1214; 22, 1214; 28, 1214; 32, 1215; 40, 1215; Stücke der Andernacher Schreinsrolle cit. Goerz MR. Reg. 2, 1243, 1248, c. 1215; Kremer Or. Nass. 2, 258, 1215; *Or. Koblenz 1216, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1301; MR. UB. 3, 55, 1216; Stücke der Andernacher Schreinsrolle, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1311, zu 1217; Picks Monatsschr. 1877, 265, 1217; MR. UB. 3, 67, 1217; 71, 1217; *Bald. Kesselst. Trier 1218, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1396; MR. UB. 3, 139, 1220; 147, 1220; Stücke der Andernacher Schreinsrolle, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1451, 1452, 1454, c. 1220; MR. UB. 3, (156, c. 1220; 174, 1221); 218, 223; 1237, 1224; 249, 1225; 253, 1225; 267, c. 1225; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 266, 1225; Guden. CD. 5, 3, 1225; Stücke der Andernacher Schreinsrolle, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1689, 1690, c. 1225; MR. UB. 3, (296, 1226); 309, 1227; 312, 1227; 324, 1227; 347, 1228; Stücke der Andernacher Schreinsrolle, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1890, 1892, 1228; Goerz MR. Reg. 2, 1924, 1229; MR. UB. 3, 395, 1230; 409, 1230; 410, 1230; 419, c. 1230; 445, 1231; Lac. UB. 2, 178, 1231; Miraeus 4, 542, 1232; MR. UB. 3, 460, 1232; 461, 1232; 481, 1233; 483, 1233; 485, 1233; 489, 1233; 504, 1234; 514, 1234; 535, 1235; 541, 1235; 543, 1235; *Kop. Miltenberg, jetzt München, 1235 Mz. 30, reg. Goerz MR. Reg. 2, 2147; MR. UB. 3, 566, 1236; 577, 1236; 590, 1237; (600, 1237); 608, 1237; 633, 1238; 646, 1239—40; 667, 1239; 676, 1240; 731, 1241; 734, c. 1241; 743, 1242; 760, 1242; 783, 1243; 807, 1244; 814, 1245; 847,

Schon oben ist auf diesen Entwicklungsgang für die hofhörigen Güter hingewiesen worden. Aber die Bewegung griff weiter. Sehen wir von der Zentralstelle ab, deren Umformung in anderem Zusammenhang zu besprechen ist, so unterlagen auch die Fronhöfe oder jetzt richtiger gesagt, die Meierämter oder Fronhofsrezepturen gar bald der Einwirkung freierer Leiheformen[1]. Und so kann man es ganz generell aussprechen, dafs es nach dem Verfall der alten Wirtschaftsverfassung in der späteren Stauferzeit die soeben aufkommenden freieren Leiheformen gewesen sind, welche die Neubildung einer grundherrlichen Wirtschaftsverfassung vorbereiteten und ermöglichten[2].

1246; 849, 1246; 881, 1246; 882, 1246; 895, 1246; 899, 1247; 922, 1247; 930, 1247; 931, 1248; 963, 1248; 1046, 1250; 1059, 1250; 1065, 1250; 1065, 1250; 1076, 1250; 1081, 1250; 1087, c. 1250; 1092, 1251; 1114, 1251; 1127, 1251; 1138, 1252; 1142, 1252; Guden. CD. 5, 23, 1253; MR. UB. 3, 1201, 1253; Guden. CD. 5, 26, 1253; MR. UB. 3, 1217, 1253 (Reg.); 1219, 1253; 1249, 1254; 1291, 1255; 1294, 1255; 1300, 1255; 1304, 1255; 1304, 1255; 1307, 1255 (Reg.); 1309, 1255; 1330, c. 1255; 1339, 1256; 1477, 1259; 1485, 1259.

[1]) S. schon oben S. 773 f. Die frühesten Fälle in unserer Gegend finden sich wohl schon MR. UB. 1, 431, 1115, vgl. 474, nach 1134; dann 449, 1122; 477, 1134; 618, c. 1160; 2, 2*, 1169; (45*, 1181; Goerz MR. Reg. 2, 509, 1184); USMax. S. 455, Wöllstein 8i; MR. UB. 3, 32, 1215; 324, 1227; 347, 1228; 410, 1230; 514, 1234; 566, 1236; 743, 1242; 1065, 1250; 1087, c. 1250; 1142, 1252. Mit dem Beginn des 14. Jhs. finden sich schon Grundherrschaften, in welchen Verpachtung durchaus die Regel ist, so namentlich im Westen unseres Gebietes, vgl. Lager, Gesch. der Abtei Mettlach S. 189—195 und dazu unten Bd. 2, 731—732; ferner UMarienthal 1321, dazu unten die Tabellen auf S. 936 f.; vgl. auch Loersch, Ingelheimer Oberhof S. LVIII. — Auch einzelne selbständige Hofpertinenzen werden gleich zahlreich und gleich früh verpachtet, s. für Mühlen MR. UB. 1, 424, 1112; Ennen, Qu. 1, 547, 71, 1158; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162; Cart. Orval 73, 1178; MR. UB. 2, 49*, 1181; 90, 1187; 215, 1203; 274, 1211; 3, 28, 1214; 71, 1217; 461, 1232; 847, 1246; 931, 1248; 1059, 1250; 1092, 1251; 1127, 1251; 1309, 1255. Zur Fischerei s. MR. UB. 3, 296, 1226; zur Münze MR. UB. 3, 600, 1237.

[2]) Zur zeitlichen Verteilung der Entwicklung freierer Landnutzungsformen beachte man folgende Ziffern. Es ergeben sich für die gesamte Überlieferung der RGBB. Trier und Koblenz an einschlägigen Urkunden:

1100—1125	5	1175—1200	34
1120—1150	8	1200—1225	35
1150—1175	9	1225—1250	80
		1250—1273	119.

Von 1273 ab läfst sich die gesamte urkundliche Überlieferung nicht mehr voll übersehen; geht man auf einzelne Institute zurück, so liegt die Überlieferung für das Kloster Mettlach und das Erzstift in den betr. Regestensammlungen von Lager und Goerz vollständig vor. Hier ergeben sich an einschlägigen Urkunden:

Jahre	Lager	Goerz	Jahre	Lager	Goerz
1300—1325	11	3	1400—1425	2	36
1325—1350	8	5	1425—1450	1	5
1350—1375	6	24	1450—1475	—	29
1375—1400	9	39	1475—1500	50	58.

Dazu für Mettlach 1225—50 : 2; 1250—75 : 0; 1275—1300 : 4. Diese Angaben sind nun für die JJ. 1425—50 bei dem Erzstift notorisch, aber doch wohl auch bei der Abtei Mettlach

Zum Verständnis der rechtlichen und wirtschaftlichen Entstehung dieser freieren Leiheformen ist es aber nötig, weiterhin auf die früheren Ausbildungen der Landleihe innerhalb der deutschen Entwicklung zurückzugreifen. Wir finden hier in merowingischer bezw. karolingischer Zeit, abgesehen von geringen Resten des römischen Precariums und hier aufser Betracht bleibenden Umgestaltungen des römischen Kolonats, namentlich die Formen der Precaria und des Beneficiums[1]. Diese Formen stehen insofern im Verhältnis zu einander, als sich von der Precaria data, von welcher Roth, Feud. 149, Beispiele auch nur bis in den Anfang des 9. Jhs. nachweisen kann, in unseren Gegenden nur éin, noch dazu nicht ganz sicheres Beispiel aus dem J. 636 im Grimonischen Testament findet; im übrigen steht an Stelle der Precaria data das Beneficium. Wir haben es also in Wirklichkeit nur mit der Precaria remuneratoria, der Precaria oblata und dem Beneficium als frühzeitigen Landleiheformen zu thun.

Sehen wir da vorläufig vom Beneficium ab, so kommen zunächst die Precaria remuneratoria und die Precaria oblata in Betracht. Beide unterscheiden sich bekanntlich so, dafs die oblata den Nutzgenufs eines dem Leiheherrn vom Beliehenen geschenkten Gutes ohne weiteren Entgelt der Leiheherren, die remuneratoria einen solchen Nutzgenufs unter gleichzeitiger Einräumung eines Niefsbrauchrechtes an einem meist gleich hochbewerteten Gute des Leiheherrn umfafst. Von beiden Nutzungsformen ist die bei weitem frühere in unserer Gegend die oblàta; sie tritt schon seit Mitte des 8. Jhs. auf, während die remuneratorischen Prekareien erst nach der Mitte des 9. Jhs. einsetzen[2]. Und

für 1425—1475 unvollständig. Es ergiebt sich im ganzen aus ihnen ein erstes Anschwellen der Pachtentwicklung seit dem letzten Viertel des 12. Jhs., und weitere besonders bemerkliche Zunahmen mit dem zweiten Viertel des 13. und dem letzten Viertel des 15. Jhs.

[1]) Zum folgenden vgl. u. a. Regino Caus. synod. 1, 374—380, S. 171 f. ed. Wasserschleben; Bodmann, Rheing. Altert. 2, 768; Roth, Feud. S. 145 f., 194 f.; v. Maurer, Fronh. 1, 275 f., 316, 347, 360 f.; v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 123; Waitz, Vfg. 6, 4—6, auch 5, 274 und 6, 26 f., 30.

[2]) Ich gebe hier sofort eine Gesamtübersicht der in unserer Gegend für beide Leiheformen zu Gebote stehenden Urkunden. Es finden sich *remuneratorische Prekareien* MR. UB. 2, 26, 862—863; 1, 105, 866; 2, 28, 866, 867; 1, 118, 880; 119, 881; 120, 886; 154, 909; 158, 915 bis 923; 163, 923; 164, 924; 165, 926; 170, 929; 173, 936; 174, c. 938; 180, 943; 199, 955; 219, 964; 220, 964; 228, 967; 235, 971; 245, 975; 251, 978; 273, 996; 276, 1000; Lac. UB. 1, 87, 140, 1003; MR. UB. 1, 315, 1041; 324, c. 1045; 337, 1052; 338, 1052; Lac. UB. 1, 159—60, 247, 1093; MR. UB. 1, 396, c. 1098; 431, 1115 in Verbindung mit 474, 1134; 654, vor 1169; *Düsseld. St. A. SSeverin Or. 4 Cop. Bl. 9, 1166—1182; 419, c. 1230; Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 43, 72, 1247; *Andernach. Schreinsk. No. 85, G. 3, 1352, 1256; (*Chart. SArnual, Koblenz St. A. 1259, MR. Reg. 3, 1551); *Precariae oblatae* MR. UB. 1, 14, 762—804; 19, 765; 21, 767; 23, 772; 30, 777; 33, 786; Lac. UB. 1, 9, 14, 799; MR. UB. 2, 20, 832; 21, 835; Lac. UB. 1, 27, 60, 845; MR. UB. 2, 27, 864—65; 1, 110, 868; ferner 205, 959; 206, 960; 212, 963; 268, 993; 269, 993; 272, 993—996; 2, 32, 10. Jh. 1. H.; Cardauns, Rhein. Urkk. 12, S. 357, 1095—9; Ennen, Qu. 1, 504—5, 42, 1099—1131; MR. UB. 1, 569, 1152; 2, 101, 1173—1189; (71, 1185); 3, 445, 1231; 513, 1234; 944, 1248; 1151, 1252; 1175, 1252;

diese Thatsache ist nicht etwa auf die eigentümliche Praxis irgend eines besonderen Wirtschaftsinstitutes zurückzuführen[1], sondern es liegt eine allgemeine Erscheinung vor. Dieser Umstand nötigt uns, von der Precaria oblata[2] aus Charakter und Geschichte beider Formen klarzulegen. Doch wird es dabei möglich sein, eine Anzahl für beide Formen analog und aus gemeinsamer Wurzel entwickelter Erfordernisse auch gemeinsam zu besprechen.

Beide Prekareien erweisen sich da zunächst als Verleihungsformen auf Lebenszeit des Beliehenen: das ist ursprünglich die Regel. Freilich wird die Regel bei der oblata schon seit Ende des 9. Jhs., bei der remuneratoria seit spätestens der Mitte des 10. Jhs. nur noch in Ausnahmefällen beibehalten[3]. Vielmehr beginnt schon sehr früh bei der oblata, etwas später bei der remuneratoria die Ausdehnung der Beleihung auf die Frau des Prekaristen[4]; ihr folgt dann eine solche auf die zweite Generation überhaupt[5], ja sogar auf noch weitere Erben[6]. Indes macht die oblata diese Bewegung doch nur spärlich und wider-

1176, 1252; 1252, 1254; *Andernach. Schreinsk. No. 169, 13. Jh. 2. H.; Bd. 3, 56, 1269; Hennes UB. 2, 242, 1276; Cod. Lac. 88, 1280. Endlich bemerke man noch eine *Proprietas* auf 1 Generation Lac. UB. 1, 46, 85, 910, und eine Proprietas auf 2 Generationen MR. UB. 1, 94, 859.

[1]) Die Prekareien verteilen sich nach zeitlicher Anordnung folgendermafsen auf die einzelnen Institute: *Prüm* MR. UB. 1, 14, 762—804; 19, 765; 21, 767; 23, 772; 30, c. 777; 33, 786; 105, 866; 110, 868; 118, 880; 119, 881; 120, 886; 137, 895; 180, 943; 186, 948; 190, 945—50; 219, 964; 235, 971; 291, 1016; — *Echternach* MR. UB. 2, 20, 832; 21, 833; 26, 861—3; 27, 864—5; 28, 866—67; 32, 10. Jh. 1. H.; — *SMaximin* MR. UB. 1, 153, 909; 154, 909; 163, 917—923; 163, 923; 165, 926; 170, 929; 205, 959; 206, 960; 212, 963; 245, 975; 251, 978; 268, 993; 269, 993; 272, 993—6; 273, 996; 450, 1123; — *Erzstift* MR. UB. 1, 158, 925—6; 164, 924; 169, 928; 173, 936; 174, 938; 199, 955; 220, 964; 324, c. 1045; 338, 1052; — *Domkapitel* MR. UB. 1, 228, 967; 305, c. 1030; 315, 1041; 461, 1128; 2, 221, 1204; 3, 445, 1231; — *SMaria-ad-martyres* MR. UB. 1, 276, 1000; 3, 437, 1231; — *SSimeon* MR. UB. 1, 341, 1053; 2, 71, 1185; 3, 86, 1218; — *Laach* MR. UB. 1, 536, 1145; 644, c. 1163; 3, 1287, 1253; — *Rommersdorf* MR. UB. 8, 785, 1243.

[2]) Dieselbe heifst in den Quellen natürlich stets nur precaria. Einmal, MR. UB. 1, 110, 868, findet sich donatio et precaria als *ἓν διὰ δυοῖν*.

[3]) S. für die Precaria oblata z. B. MR. UB. 1, 23, 772; 2, 20, 832; 21, 833; für die Precaria remuneratoria MR. UB. 1, 105, 866; 118, 880; 119, 881; 120, 886; 169, 928; 219, 964; 228, 967; 245, 975; 273, 996; 315, 1041. Dabei ist in den zuletzt genannten Fällen der Prekarist im J. 967 und 975 ein Geistlicher, im J. 996 und 1041 eine verwitwete Person.

[4]) Für die oblata s. Lac. UB. 1, 9, 14, 799; MR. UB. 1, 268, 993; Ennen, Qu. 1, 504—5, 42, 1099—1131; MR. UB. 3, 513, 1234; 785, 1243; zur remuneratoria s. unten S. 893 Note 1. Besondere Fälle bei der oblata sind MR. UB. 1, 19, 765 (der Schenkgeber tritt ins Kloster, seine Kinder werden Prekaristen) und ähnlich für die Frau Lac. UB. 1, 27, 60, 845.

[5]) Für die oblata s. MR. UB. 1, 14, 762—804; zur remuneratoria S. 893 Note 2.

[6]) Hierher gehören von der oblata nur die beiden folgenden Urkunden, welche einen bei der oblata seltenen Übergang in Erbpachtverhältnisse indizieren und offenbar schon unter Einwirkung der Erbleihe stehen: MR. UB. 1, 644, c. 1163: Magareta von Ebernach schenkt an Laach Allod, behält die Nutzung gegen Zins von 12 d. jährlich: M. et filius eius I. de cętero iamdicta predia possidebunt censualia; . . liberi quoque I., si quos habuerit, similiter possessionis huius investituram de manu abbatis . . accipiant . . . si autem I. decesserit

willig mit; sie bewährt auch hier ihre überwiegende Bedeutung als Schenkung von Todes wegen bezw. Leibzuchtvertrag, von der bald zu sprechen sein wird. Um so energischer macht sich bei der remuneratoria die Verlängerung der Leihefrist geltend. Schon seit der Mitte des 10. Jhs. ist hier die bloſse Verleihung zugleich an den überlebenden Teil der prekaristischen Ehegatten eine meist auf besonderen Gründen beruhende Konzession des Beliehenen an den Leihherrn[1]; für gewöhnlich erfolgt die Beleihung mindestens auf noch eine weitere Generation, wobei der Erbe meist genau bezeichnet wird[2]. Doch auch hierbei begnügt man sich nicht; seit den dreiſsiger Jahren des 10. Jhs. finden sich vereinzelt Fälle, wo die ganze zweite Generation in mehreren Erben successive erbt[3], ja ein Fall von drei Generationen kommt vor[4]. Da kann man sich denn nicht wundern, wenn im 12. Jh. der Übergang zu voller Erbleihe erst angebahnt[5], dann voll erreicht wird[6].

absque herede, scilicet legitima prole, vel postera eius generatio legitime descendens ab eo obierit absque liberis, . . predia revertentur ex integro in potestatem Lacensis cenobii, reservato tamen usufructuario uxori, quamdiu vixerit, si forte moriens heres uxorem superstitem reliquerit. MR. UB. 2, 71, 1185: Jemand schenkt an Eberbach einen Weinberg, vineam . . ab ecclesia hereditario iure possidendam suscepit sub censu 2 s. Coloniensium in vigilia omnium sanctorum annuatim solvendorum hoc condicto, ut quicunque censum prescriptum in predicto termino solvere tardaverit, in penam negligentie in spatio 8 dierum sequentium censum duplicabit. si vero et hoc tempus pretergressus fuerit, sine ulla litis contestatione usus vinee ecclesie sancti Simeonis cedet, et heredes suo iure privabuntur: hanc enim legem pene vir prenominatus ultro in se et in suos accepit heredes.

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 180, 943; 235, 971; 251, 978; 276, 1000; 324, c. 1045; 3, 419, c. 1230. Höchst sonderbar ist MR. UB. 1, 186, c. 948: Prekarei (remuneratorische) des homo ingenuus Arnulfus und seiner Frau Alurada wie der Kinder Frithelind und Kunegund. Sie tragen ihrerseits ihren ganzen Besitz und sich selbst an das Kloster Prüm auf. Post mortem vero viri Arnulfi, si superstes fuerit eius uxor, copuletur homini sancti Salvatoris, quem pari consensu eligerimus, teneantque precariam cum alodo, donec illa vixerit, sed deserviat eam maritus solito servitio. predicti vero infantes illorum similiter sancti Salvatoris coniungantur hominibus, quibus nos voluerimus, habeantque alodum prefatorum parentum suorum in beneficio, servientes convenienter pro illo, redeatque precaria in potestatem iamdicti senioris nostri sancti Salvatoris. si vero vel mater illorum infantum seu ipsi infantes voluntarie sive inviti extraneis fuerint desponsatę viris, noverint se nec precariam nec alodum habituros.

[2]) In der Wahl der ersten Generation bleibt er MR. UB. 1, 158, 915—26; genau bezeichnet ist er MR. UB. 1, 154, 909; 163, 923; 164, 924; 165, 926; 170, 929; 199, 955; 220, 964.

[3]) MR. UB. 1, 173, 936; 338, 1052.

[4]) MR. UB. 1, 174, c. 938. Das wäre also ein Fall der französischen Manusfirma, s. Lamprecht, Beitr. S. 59 ff.

[5]) S. z. B. MR. UB. 1, 461, 1128; doch liegt hier vielleicht Beneficium vor.

[6]) S. *Düsseld. St. A. SSeverin Or. 4 Cop. Bl. 9, 1166—1182: Wizlewe de Elenze, cum ecclesia sancti Severini 8 vineolas circa predictam villam iacentes haberet, ipse quoque duas de allodio suo vineas . . eidem prefate ecclesie precario iure contulit et easdem vineas omnes, 10 videlicet, in unam annui census summam computatas sibi et posteris suis hereditario iure a fratribus suscepit, ea videlicet conditione, ut singulis annis tempore autumpni 4 am. vini fratribus inde persolveret, sed ecclesia de vino eodem vehendo naulum redderet et de navi usque in cellarium dominorum idem vinum sua expensa deferri faceret.

Nach Ablauf der Leihefrist fiel natürlich bei beiden Formen das prekarische Gut an den Leiheherrn heim. Um diesen Heimfall zu sichern, war in ältester Zeit eine Erneuerung wenigstens der oblata von fünf zu fünf Jahren vorgeschrieben; doch wird dieser Vorschrift in unserer Gegend nur im 8. Jh. und nur zu dem Zwecke Erwähnung gethan, um sie aufser Kraft zu setzen[1]. Beim Heimfall selbst hatte man infolge der ungemein raschen Ausbildung gewohnheitsrechtlichen Eigentums während des früheren Mittelalters zumeist Schwierigkeiten zu befürchten; darum wurden zu seiner Aufrechterhaltung besonders strenge Bestimmungen getroffen. Zunächst schlofs man ganz allgemein die richterliche Interzession aus; es brauchte ferner keine formelle Übergabe stattzufinden, der Leihherr nahm ohne weiteres das heimgefallene Gut an sich; endlich kam man zur Festsetzung besonderer Strafen gegen jeden, welcher den Heimfall hindern würde, und beschwor den Zorn des Himmels über jede Vertragsverletzung herab[2]. Gleichwohl mögen beim Heimfall vielfache Unordnungen vorgekommen sein[3], von

[1]) MR. UB. 1, 21, 707: hanc autem precariam non sit necesse de quinquennium in quinquennium renovandi. Ebenso MR. UB. 1, 23, 772; 33, 787.

[2]) MR. UB. 1, 21, 767: post meum discessum, vel quandocunque vobis placuerit [! vgl. die zweitfolgende Urkunde], cum omnes res immelioratas vel exquisitas . . absque ullius expectata traditione recipere faciatis perpetualiter possidendum. MR. UB. 1, 30, 777: post meum quoque decessum ipsas res emelioratas (monachi) absque ullius iudicis consignatione vel expectata traditione recipere faciant. MR. UB. 1, 33, 787 dem Sinne nach wie 1, 21, doch im Beginn: post meum quoque discessum, quando quidem domnus voluerit evenerit, ipsas res etc. MR. UB. 2, 26, 862—863, wie auch 2, 28, 866—67 lautet die Formel für den Verletzer nur: imprimis iram dei omnipotentis incurrat (et omnium sanctorum). S. ferner MR. UB. 1, 118, 850: post tuum quoque ex hac luce discessum res memoratas una cum omni superposito absque ullius iudicis contradictione vel consignatione heredum tuorum in nostram faciamus revocari potestatem et dominationem. MR. UB. 1, 154, 909: si quis vero . . hanc precariam violare temptaverit, inprimis iram dei et sancti Maximini incurrat et ad erarium regis 5 lb. auri coactus exsolvat. Ganz ähnlich, auch für SMaximin, MR. UB. 1, 170, 929, vgl. auch 180, 943. MR. UB. 1, 219, 964: der Zuwiderhandelnde legalibus sententiis subiaceat, et, quod repetit, non evindicet, sed insuper 10 auri lb. coactus exsolvat. Eigentümlich ist MR. UB. 1, 273, 996: wenn ein Verwandter der Prekaristin den Vertrag anficht, diese legibus coacta aut presentis articulationem traditionis sanctiat, aut in eodem comitatu tantundem, vel sicut moris est, in proximo duplum, in tertio triplum restituat, aut advocatus noster [des Prekareiherrn SMaximin], quia hec omnia gessimus eius consilio et instinctu, si negligens exactor exstiterit prefate traditionis vel retributionis, ne advocati negligentia feriatur, detrimentum monasterii de suo componat.

[3]) MR. UB. 1, 305, c. 1033, Urkunde Erzbischof Poppos: ex quadam meorum fidelium relatu mihi revelabatur verissimeque dicebatur, plurima infra extraque vallem Trevericam predia iacere, quę si tantum ius et legem voluissem sequi et implere, iuste sine ullius contradictionis impedimento meę ditioni potuissem subiugare. idcirco quia quedam ex sancti Petri meorumque predecessorum thesauro olim emerentur ipsorumque potestati quędam manciparentur, atque non propter aliud hec predia eorumque censum tamdiu esse sublatum, nisi propter incuriositatem inquisitorum oblivionemque dominorum, quod ut ex communi voce senum et iuvenum percepi, statim in Rorici advocati placito super hec exclamavi. Geht wohl auf Prekareien. Eine wird wirklich revindiziert. S. auch MR. UB. 1, 450, 1123.

regulärem Heimfall erzählt die urkundliche Überlieferung unserer Gegend nur éinmal[1].

Während der Dauer der Prekarei sollte das prekarische Gut wohl gehalten werden; es sollte gebessert an den Leihherrn heimfallen. Demgemäſs war Verschlechterung, Verminderung und teilweise Veräuſserung verboten; im übrigen war die Dispositionsfreiheit der Beliehenen gewahrt, sie scheint sich sogar bis auf Untervergabung erstreckt zu haben[2].

Als Nutzungsentgelt oder zur Rekognition zahlte der Prekarist der remuneratoria wie der oblata einen Zins. Doch wird der Zins bei der remuneratoria bisweilen nicht genannt[3], und wo er vorhanden ist, scheint er bei dieser Form schwerlich über eine bloſse Rekognition hinausgegangen zu sein[4]. Anders bei der oblata; hier finden sich bisweilen beträchtlichere Zinsleistungen[5], wenn freilich auch hier Rekognitionszinse das Gewöhnliche sind[6]. Der Zins muſste jährlich an einem bestimmten Termine, meist zu Martini, gezahlt werden; bei Zinssäumnis war mindestens Zahlversprechen, häufig auch eine Konventionalstrafe zu leisten. Eine Entziehung des Prekareigutes infolge von Zinssäumnis war dagegen nicht zulässig[7].

Speziell auf dem Gebiete der Zinszahlung bezw. sonstiger Festsetzung jährlicher Leistungen entwickelt sich nun die oblata in gesonderter Weise

[1]) MR. UB. 1, 396, c. 1198: domina I. de Salmana prediis suis nobiscum precarie commutatis die sua mortem obiit, et summa prediorum suorum cum omni integritate sancto Petro tradita in nostram episcopalem potestatem concessit.

[2]) MR. UB. 1, 21, 767: ipsas res, dum advivo, non perdam, et nihil exinde penitus de qualibet rem alienandi et minuandi pontificium [!] habere non debeam. Ähnlich MR. UB. 1, 30, 777. Vgl. ferner MR. UB. 1, 173, 923: cum omni libertate atque securitate illarum rerum omnimodis usibus secundum propriam dispositionem potiantur. MR. UB. 1, 431, 1115: Erzbischof Bruno giebt predium quoddam, quod habui in Liemena, an das Domkapitel hac ratione ac lege, ut quotannis vitę meę in die ordinationis meę . . caritatem refectionis inde accipiant. Aus MR. UB. 1, 474, nach 1134, sowie 557, 1150 ergiebt sich, daſs Bruno dies Gut precaria quadam acquisivit de domina Mageda fideli laica.

[3]) Bei der oblata fehlt der Zins wohl nur MR. UB. 3, 513, 1234, ohne daſs eine Gegenleistung des Leihherrn genannt wäre. Über letztere s. bald unten S. 896.

[4]) Zum Zins bei der remuneratoria vgl. MR. UB. 1, 106, 867; 220, 964.

[5]) MR. UB. 1, 21, 767; 110, 868; 569, 1152.

[6]) MR. UB. 1, 14, 762—804; 23, 772; Cardauns Rh. Urkk. 12, S. 357, 1095—9, Brauweiler: quidam miles nomine A. dedit sancto N-o pro sua et uxoris sue sepultura 15 morgos et possessiunculam; pro hiis reddit per singulos quatuor d., quia ad vitam suam eos recepit; MR. UB. 3, 445, 1231; 1151, 1252.

[7]) MR. UB. 1, 21, 767: si de isto censu tardus aut negligens apparuero, fidem exinde faciam et ipsum censum solvam; MR. UB. 1, 30, 777: et si de ipso censo negligens aut tardus apparuero, cum fide facta pro censo solvere faciam et de ipsas res expoliatus, quamdiu advivo, esse non debeam; MR. UB. 1, 105, 866: quodsi de hoc censu tarda aut negligens apparueris, legis compositionem exinde facias, et ipsas res minime perdas. Ebenso MR. UB. 1, 118, 880. S. ferner G. ep. Camerac. 1, 54, MGSS. 7, 421, 874—5: et si de ipso censu tardi aut negligentes apparuerimus, fidem inde faciamus, et contra supradictam Dei ecclesiam hoc componamus. Die Konventionalstrafe beträgt 10 lb. Gold 30 pondo Silber.

weiter[1]. Dabei verliert sich freilich der Name Precaria bei den Rechtsgeschäften, welche ihrer Fortentwicklung angehören, seit der Mitte des 10. Jhs.[2], nachdem vorher ein beständiges Abnehmen der alten Form bis zum zeitweiligen völligen Aussetzen stattgefunden hatte[3]. Gleichwohl kann man die im folgenden beschriebenen Nutzungsformen als Fortsetzungen oder Ausläufer der oblata ansehen. Der alte Vertrag der oblata wird nämlich jetzt nur noch entschiedener zu dem, was er schon stets gewesen, zur bedingten Schenkung von Todes wegen. Das zeigt sich vor allem in der Ausgestaltung der Bedingungen, welche der Schenkgeber, der als Beliehener erscheint, seinerseits aufstellte. Hier ist es das Gewöhnlichste, dafs ein Zins nunmehr nicht vom Beliehenen, sondern vielmehr vom Leihherrn gegeben wird; und dieser Zins, nur sehr selten Rekognitionszins, nimmt häufig genug Höhen an, welche das Ganze als Vertrag im Sinne der Leibzucht oder geradezu als Leibgeding erscheinen lassen[4]. Damit nicht genug: seit dem letzten Viertel

[1]) Nur selten finden sich bei der remuneratoria Fälle, welche den im folgenden besprochenen Erscheinungen bei der oblata entsprechen; vgl. aufser MR. UB. 1, 173, 996 noch Lacombl. UB. 1, 120, 188, 1032: der vir nobilis F. u. s. Frau W. schenken ihren Besitz in 2 Marken der Abtei Werden. Der Abt nimmt sie in fraternitatem und giebt ihnen cuncta que tradiderant . . dupliciter iure precario zurück . . . (es ist viel, was er zugiebt, ca. 12 Mansen) statuens eis insuper quotannis ex sua parte dari duas lb. d. Frisie monetę (in Werden!) et 8 eminas vini. uxori vero . . . si diutius (marito) vixerit, totius pactionis huius medietatem usque ad finem vite sue concessit; et si illis ab ullo successorum eius aliquid de his imminuatur, sive vir sive femina supervixerit, sua recipiendi libera potestate utatur. Lac. UB. 1, 159—60, 247, 1031: reicher Edler — söhnelos — schenkt an Werden; cuius bona voluntate dilectati tam ego [abbas] quam omnes fratres mei eum in plenam societatem tam corporaliter, quam spiritualiter data prebenda suscepimus, et pecunie plurimum, quod suis tunc necessitatibus pernecessarium fuit, gratanter contulimus. Dann giebt man ihm noch eine Prekarei, für sich, s. Frau u. s. einzige Tochter, unter der Bedingung, dafs nach der dreier Tode ihr Besitz an Werden fallen soll. MR. UB. 3, 419, c. 1230: W. de Lisura cum uxore sua I. communionem nostre fraternitatis accipiens quatuor vineas ecclesie [SMaria ad mart.] contulit, et curtem nostram in (Lisura) . . cum appenditiis suis colendam et inhabitandam accepit. sciendum autem, quod si post mortem alterius alteri superesse contigerit, superstes bona defuncti sine contradictione obtinebit, sed sine consensu nostro matrimonium non presumet. ambobus autem defunctis bona eorum ad ecclesiam nostram in perpetuum pertinebunt.

[2]) Zum erstenmal fehlt er MR. UB. 2, 27, 864—5, sonst ist er vor MR. UB. 1, 205, 959 stets vorhanden, setzt aber seit dieser Urkunde völlig aus. Dafs gleichwohl eine Fortsetzung der alten oblata vorliegt, mag schon MR. UB. 1, 205, 959 beweisen: Jemand schenkt, empfängt zurück non proprium, sed beneficiarium . . ea tamen ratione, ut eundem censum, quem ab illius abbate cenobii . . iniunctum ibidem ad praesens persolvimus, usque ad obitum nostrum omni anno . . persolvamus.

[3]) S. unten S. 897 Note 2 die Tabelle.

[4]) Vgl. MR. UB. 2, 32, 10. Jh. 1. H.; 1, 292, 993—996; Lac. UB. 1, 112, 181, 1045; MR. UB. 1, 341, 1053; Lac. UB. 1, 146, 225, 1073—75; MR. UB. 1, 654, vor 1169; 2, 48, 1120—1169 (pactum dandi vini genannt); Ennen, Qu. 1, 561, 78, 1169; 572, 87, 1176. Höchst eigentümlich ist Bd. 3, 56, 1269, wo der halbe Ertrag als Zins seitens des Leihherrn stipuliert wird. Eine klassische Form der alten Precaria oblata dagegen bietet dann

des 12. Jhs. wird es in formeller Anlehnung vermutlich an die Ausbildung der Precaria remuneratoria auf mehrere Generationen gewöhnlich, derartige Leibgedinge sogar auf weitere Nutzniefser, als nur den Erstbeliehenen zu erstrecken[1]. Natürlich verliert die oblata mit diesen Vorgängen endgültig ihre von jeher geringe Bedeutung als Landnutzungsform; sie wird zur blofsen Verkehrsobligation, welche unter die Kategorie der Leibrentenverträge gehört.

Aber hatte denn die andere Form der Prekarei, die Precaria remuneratoria mittlerweile irgend eine weitere Wichtigkeit als Landleihevertrag erhalten?

Sehen wir davon ab, dafs die remuneratoria seit Schlufs des 10. Jhs. anfing, seltener zu werden[2], dafs auch hier, blieb gleich das Institut im wesentlichen

noch MR. UB. 3, 1175, 1252: Jemand schenkt an Himmerode ein Gut, ius dominii et proprietatis earundem rerum in ipsum monasterium transferens, usumfructum vero ipsarum rerum mihi quoad vixero reservans, quo defuncto ipse usufructus ad dictum monasterium transibit libere et absolute. ego etiam in recognitione premissorum promisi . ., annuatim quoad vixero 12 d. Colonienses me in festo beati Martini soluturum.

[1]) Vgl. MR. UB. 2, 15, 1172; MR. UB. 3, 445, 1231: ein Priester E. schenkt an Himmerode einen 86 lb. Trever. werten Weinberg ita, quod ipse E., quamdiu vixerit vel quamdiu voluerit esse in seculo, teneat et colat eandem vineam concessione abbatis . . daturus ex eadem vinea pro recognitione singulis annis 2 am. vini . . et post ipsius mortem vel si deo dante seculo renuntiaverit, tunc eandem vineam absque contradictione cuiusquam monasterium assumet sibi et perpetuo possidebit. sane ipso de hac vita vel seculo migrante abbas et conventus duas personas, pro quibus ipse rogavit, mulierem scilicet quandam et filiam suam, quamdiu vixerint, procurabunt hoc modo, quod dabunt eis annuatim 8 mlr. siliginis et $^1/_2$ mlr. leguminis et quart. de pultibus [! l. pulmentis] et utrique tunicam et duos calceos. si una earum mortua fuerit, quicquid ei de hiis competebat, mortuum erit; utraque mortua totum hoc donum mortuum erit. MR. UB. 3, 785, 1243: H. von Engers und Frau schenken terram arabilem an Kloster Wülfersberg iure proprietatis possidendam et colendam sub annua pensione 4 mlr. siliginis, quam dicta ecclesia persolvet eis, quamdiu vixerint, sub tali conditione, quod si predictus H. decesserit et relicta eius C. in continentia viduali permanserit, de predictis 4 mlr. 2 solummodo ab ecclesia recipiat annuatim. si vero contraxerit [! l. contraierit], sciat se prorsus a bonis illis alienatam, nec in aliquo tenebitur ei ecclesia respondere. MR. UB. 3, 944, 1248: ein Kölner Bürger und seine Frau schenken an Sayn Geld, wofür das Kloster einen Weinberg kauft. Hiervon wird es den Eheleuten 4 am. Wein geben singulis annis, quamdiu vixerint. post mortem vero unius 2 ame remanebunt ecclesie, de quibus defuncti memoria peragetur; et superstiti tantum [so zu lesen] 2 ame, quamdiu vixerit, persolventur. post mortem autem utriusque ecclesia erit libera a tali pacto et pensione; et pro tali beneficio memoria defunctorum agetur debita devotione. S. ferner noch MR. UB. 3, 1176, 1252; 1276, 1280.

[2])

Zahl der Verträge.	8. Jh. 2. H.	9. Jh. 1. H.	9. Jh. 2. H.	10. Jh. 1. H.	10. Jh. 2. H.	11. Jh. 1. H.	11. Jh. 2. H.	12. Jh. 1. H.	12. Jh. 2. H.	13. Jh. 1. H.
Precaria oblata	7	3	2	—	7	—	1	1	3	2
Precar. remuneratoria	—	—	6	9	8	4	3	1	2	2

Zur Aufstellung s. oben S. 891 Note 2.

erhalten[1], doch der Name spätestens mit dem Schlufs des 12. Jhs. unverständlich geworden ist[2], so war diese Precaria auch sonst nicht geeignet, als wirtschaftliche Landnutzungsform weitere Bedeutung zu erlangen. Ihre Aufrechterhaltung lag, wenigstens in späterer Zeit, wesentlich im Interesse der Leiheherren; sie war zu einer Form des Grunderwerbs geworden für solche Güter, welche man ohne weiteres im freien Kauf zu erwerben nicht die Kraft hatte[3]. Kann man von diesem Gesichtspunkte aus schon die Precaria oblata in der letzten Fassung des Leibgedinges für einen Vertrag ansehen, welcher es erlaubte, unter längeren Abzahlungsterminen gröfsere Erwerbungen zu machen, so gilt das noch viel mehr und von Anfang an von der Precaria remuneratoria, in welcher die Nutzung des vom Leiheherrn eingebrachten Grundstückes so zu sagen ein Amortisationskapital für den Erwerb des seitens des Beliehenen zugeschossenen Grundstückes vorstellte. Dieser Bedeutung entsprechend kommt nun auch die Precaria simplex nur selten und nur in früher Zeit als einfache Landnutzungsform im Sinne eines Pachtvertrages vor[4]; meist dagegen gehören

¹) Man vgl. die schöne Form noch *Andernach. Schreinsr. No. 85, G. 1352, 1256: ein Ehepaar überträgt sein Haus an SMarien-Andernach ea conditione, ut domum memorate ecclesie dicte domui contiguam, quamdiu vixerint, simul possideant, et de illis ambabus domibus dimitiam mr. memorato conventui solvant censualiter annuatim. post mortem vero ipsorum predicte domus ad monasterium absolute revertentur.

²) Noch in der 1. H. des 11. Jhs. gilt die Precaria (Prestaria) als gewöhnliches Rechtsgeschäft, vgl. MR. UB. 1, 306, 1035: als Rechtsgeschäfte an Grund und Boden werden genannt donum, prestaria, concambium; und MR. UB. 1, 319, 1042: potestas tenendi tradendi vendendi commutandi praecariandi vel quicquid sibimet placuerit inde faciendi. Dagegen kennt Cardauns, Rhein. Urkk. 10, S. 354, 1061 als Rechtsgeschäfte dieser Art nur vendere, commutare und inbeneficiare. Precaria bedeutet seit Schlufs des 12. Jhs. schon Bede, s. MR. UB. 1, 102, 1190 (auch Honth. Hist. 2, 97, 1318); precator curtis ist um 1200 ein Hofpächter, s. MR. UB. 2, Nachtr. 9, cit. oben S. 578 Note 1; und ius precarium ist um 1300 Bederecht, s. Bd. 3, 108, 24, 1301.

³) So sehr deutlich Lac. UB. 1, 123—4, 192, 1057. Man vgl. ferner Ennen, Qu. 1, 467, 13, 965: praedium . . per precarium nostrae ecclesiae [Erzstift Köln] acquisitum. MR. UB. 1, 291, 1016: der Abt von Prüm stattet die Kollegiatkirche zu Prüm aus ex proprietatibus, quas ipse iure praecario acquisivit absque omni monachorum sibi subditorum detrimento. MR. UB. 1, 324, ca. 1045, Urkunde Erzbischof Poppos: existimavi, ut vel multum felicitatis animę meę inde adtraherem, si quod non habui nec in proprietate sancti Petri inveneram, qualicumque modo meis bonis possem adquirere, unde in primis episcopalis sedis predia augerentur et cum quibus augmentis cętera monasteria suis necessitatibus postea melius sublevarentur . . macht Prekarei. MR. UB. 1, 337, 1052: basilicam (in Polch), quam per precariam ac iuris mei residuo necnon et proprio censu adquisieram [Erzbischof Eberhard]. S. auch MR. UB. 1, 273, 996, remuneratorische Precaria, bewilligt durch die Prekareiherren, die Mönche von SMaximin: utilitatibus monasterii nostri successorumque nostrorum consulentes detrimentumque penurie nostre pre illorum commoditate parvi pendentes.

⁴) Vgl. UPrüm No. 104, Gemmerich; Cardauns, Rhein. Urkk. 3, 344, 948, s. auch Roth, Feud. S. 140. Man kann hierher auch ziehen MR. UB. 1, 14, 762—804: ad excolendum vel collaborandum usualiter, ähnlich a. a. O. 21, 767. Wenn die Güter seit 12. Jh. Mitte im allgemeinen kleiner werden, so liegt das vielmehr im Verfall des Instituts, als in einer segenbringenden Abänderung seiner Anwendung begründet. Übrigens konnte auch Fahrhabe neben Grundeigen in Prekarei gegeben werden, vgl. MR. UB. 2, 20, 832.

Abschlüsse in ihr nur den besser situierten Schichten, nicht armen Pächtern, an[1], und sie wird zu Transaktionen verwendet, in denen es sich nicht um kleinere Leihegrundstücke, sondern um ganze Höfe, ja Kirchen, Klöster und Grundherrschaften handelt[2]. So bildet sie im eigentlichen Mittelalter nur eine korrelate Leiheform zum höheren Lehnsvertrag[3] und wird wirtschaftlich nur vereinzelt, etwa zur Einbringung eines Inventars bei Verpachtungen u. dgl., benutzt[4].

Also sind es nicht die prekarischen Leiheformen gewesen, welche die Entwicklung erblicher und zeitlicher Pachten in der Stauferzeit vorbereiteten; höchstens liefse sich in der Ausdehnung der Leihefristen in ihnen auf zwei oder drei Generationen ein Moment erblicken, von welchem die Annahme gelten könnte, es habe der Erbpacht vorgearbeitet.

Wir können daher, soweit nicht etwa gar eine voraussetzungslose und spontane Entwicklung des 12. und 13. Jhs. vorliegt, eine Vorbereitung der späteren freieren Pachtformen nach dem, was auf Seite 891 auseinandergesetzt ist, zunächst nur noch im Beneficium der karolingischen Zeit suchen.

Indes bereits in karolingischer Zeit kam neben dem Beneficium doch noch eine andere Form der Landnutzung auf, welche weder als prekarisch noch als benefiziarisch gelten kann, sondern im Gegensatz zu diesen freien Formen als spezifisch grundhörige Landnutzungsart bezeichnet werden mufs. Gewifs waren die freien Hintersassen ursprünglich auf dem Wege freien Vertrages, sei es durch Precaria, Beneficium oder auch durch einfache Kommendation, in die Grundherrschaft gelangt; nunmehr aber, bei

1) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 186, c. 948; 219, 964.

2) S. MR. UB. 1, 105, 866; 118, 880; 119, 881; 120, 886; G. ep. Camerac. 1, 54, MGSS. 7, 420—21, 874—5; Sigeh. Mir. Cap. 2, § 17; MR. UB. 1, 137, 895; 169, 928; V. Ger. Tull. 21; Chron. s. Mich. Vird. 8, MGSS. 4, 81, c. 960; MR. UB. 1, 838, 1052. Vgl. auch Roth, Feud. S. 139–40.

3) Bisweilen steht sie geradezu für diesen, vgl. MR. UB. 1, 338, 1052: die Söhne des Grafen Walram von Arlo sollen die erzstiftischen Güter in Igel und Korrig bis in finem vitę haben und davon als servitium leisten 40 scutatos ex ista parte Alpium; et si iter episcopi vel regia expeditio ultra Alpes fuerit, 20 mittat. Die Verleihung ist prekarisch. S. auch V. Ioh. Gorz. c. 110. Zum Übergehen in Lehnsformen vgl. aufser MR. UB. 1, 450, 1123 namentlich MR. UB. 1, 536, 1145: ein Priester H. schenkt an Laach; auf sein Bitten wird der geschenkte Besitz duobus fratribus [donatoris] et unius uxori in feodum hereditarium legitime delegiert (delegatum), unter jährlichem Martinszins von 2 s. si alteruter horum fratrum . . feodum suum vendere vellet, ut primum fratri suo, deinde sanctimonachis emptum preberet atque pro maiori, quam pro 6 mr. argenti, nullatenus mutuaret. Von den Brüdern ist einer Kleriker, der andere Laie. Stirbt der erste, so soll der Laie erben, stirbt der zweite, so dessen Kinder. Hat er keine Kinder, so erbt die Frau, nullam habens potestatem id vendendi aliasve stabiliendi solummodo ad finem vitę suę eo frueretur. Erbt der Kleriker alles, so soll er so verfügen, ut ęcclesia horum proprietate bonorum nullatenus unquam careret.

4) S. Korth in Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein Heft 44, 72, 1247, und auch *Chartular von SArnual Koblenz St. A. 1259, MR. Reg. 3 No. 1551: Konstituierung einer Erbpacht gegen Zins von 1 mr. Silber zu Westhofen bei Worms, zu deren Gütern die Pächter 3 Morgen Eigenland zubringen.

längerer Dauer ihres Aufenthaltes innerhalb der Grundherrschaft, gestaltete sich ihr Rechtsverhältnis doch wesentlich um. Durch die ständige Berührung mit den hörigen und unfreien Zuständen des ältesten grundherrlichen Bestandes gewann das anfangs dem gemeinen Recht angehörende Verhältnis zum Grundherrn besondere Formen; der Einflufs der grundherrlichen Gewalt durchdrang es und verlieh ihm den besonderen Charakter grundhöriger Landnutzungsform. So hätten sich denn sehr wohl innerhalb der Grundherrschaft volle, nur grundherrlich gestaltete Analoga des Beneficiums und der Precaria ausbilden können. Wenn das nicht geschah, wenn vielmehr die grundhörige Landnutzungsform in sich geschlossen in einen einfachen Gegensatz zu den freien, gemeinrechtlichen Formen des Beneficiums und der Precaria trat, so ist der Grund in der besonderen Einwirkung der hörigen und unfreien Verhältnisse auf die Landnutzungsart der freien Hintersassen zu suchen, so wie dieselbe unter dem grofsgrundherrlichen Bestreben einheitlicher Wirtschaftsorganisation statthatte. Die Tendenz der Unifikation aller Landnutzungsformen innerhalb derselben Fronhofsverwaltung, welche sich im 9. Jh., vor voller Ausbildung der Hofgenossenschaft mit ihrem materiellen Weisungsrecht, noch ganz anders wie später geltend machen konnte, führte dazu, die Landnutzungsverhältnisse der freien Hintersassen und des alten hörig-unfreien Grundstocks der Grundherrschaft gegenseitig anzunähern und zu verschmelzen. Dieser Prozefs war schon am Ende des 9. Jhs. und seitdem für das ganze frühere Mittelalter soweit abgeschlossen, dafs den freien Landnutzungsformen der Precaria und des Beneficiums nur éine gemeine Form grundhöriger Landnutzung gegenübergestellt werden[1] konnte.

So stellt sich denn das Problem, in welcher Weise die wirtschaftlich freieren Landnutzungsformen der Stauferzeit vorbereitet worden sind, nach Abweisung von gröfseren Einwirkungen der Precaria nunmehr dahin, dafs dieselben entweder in dem Beneficium bezw. dessen späteren Entwicklungsformen oder aber auch in der grundhörigen Landnutzung und deren Abwandlung Vorläufer gefunden haben können. Beide Alternativen sind nach einander zu betrachten; für beide werden sich in der That Anknüpfungspunkte nach den freien Landnutzungsformen späterer Zeit hin ergeben[2].

Zunächst vom Beneficium. Abzusehen ist hier natürlich vom hohen Lehen späterer Zeit: mit diesem als einer politischen Bildungsform der Karo-

[1]) Noch nicht ausgeglichen erscheinen die Gegensätze am Schlufs des 8. Jhs., s. Lac. UB. 1, 3, 4, 794: an Werden schenkt jemand totam terram illam, quam L. litus meus incolebat et proserviebat, et unum agrum, quem H. ingenuus homo in meo beneficio ante habuit. Dagegen s. aus später Kaiserzeit MR. UB. 3, 145, 1220: Kornelimünster verkauft an Kloster Sayn sein Allod zu Urmitz salvo iure hereditariorum et exceptis hominibus infeodatis. Hier sind unter hereditarii die gesamten Grundhörigen verstanden. S. auch noch Bd. 3, 82, 40, 1280.

[2]) Möglich, wenn auch für die Moselgegenden unwahrscheinlich und quellenmäfsig nicht zu belegen, ist eine dritte Art der Anknüpfung, nämlich diejenige an die freieren Nutzungsformen der städtischen Entwicklung des 11. und 12. Jhs.

linger- und frühen deutschen Kaiserzeit haben wir hier nichts zu schaffen, wenn es auch freilich seit dem 12. Jh. ins Wirtschaftliche herabsinkt. Es handelt sich hier vielmehr nur um Zinslehen — aufserdem um ministerialisches Lehen aus Gründen, deren Stichhaltigkeit aus der folgenden Darstellung bald erhellen wird.

Was zunächst die formale Entwicklung beider Arten angeht, so folgt dieselbe mutatis mutandis der Entwicklung des politischen Lehens; namentlich ist allmählich eintretende Erblichkeit, wenn auch nicht für alle Fälle, zu konstatieren[1].

Das Zinslehen mit seiner ursprünglichen Bindung an das Leben des Leiheherrn wie des Beliehenen sowie mit seinem Einziehungszwang bei Deterioration, Zinssäumnis und Ableugnung des benefiziarischen Verhältnisses ist schon seit dem 8. Jh. allseitig ausgebildet und hält sich in dieser Form, unter Zusicherung lebenslänglichen oder erblichen Niefsbrauches, das ganze frühere Mittelalter hindurch. Nur kommt es sehr spärlich vor, wird meist nur für kleine Nutzungsobjekte angewendet, hält sich späterhin von Abschwenkungen in grundhörige Verhältnisse nicht immer frei, und erscheint somit vornehmlich als eine seltene Nutzungsform der unteren Klassen, als beneficium lazgût oder feodum servile[2]. Doch leuchtet ein, dafs das Zinslehen, soweit es nicht

[1]) Benefiziarische Form auf Lebenszeit Lac. UB. 1, 117, 186, 1051; für Mann und Frau MR. UB. 1, 374, 1074; ferner MR. UB. 2, Nachtr. 4, S. 336, um 1200: Theodericus de Kerpena omnibus hoc scriptum inspecturis notum vobis esse volumus, quod nos feodum, quod dominus Winemarus de Manderscheit tenet a nobis, concessimus domine Hildegardi uxori eius, si dictus W. maritus eius ante ipsam obierit, per dies vite ipsius tenendum. Weiter geht MR. UB. 1, 450, 1123: der Abt von SMaximin beklagt sich über Wegnahme seines Mannes (homo suus) Anselm von Mollesberch cum beneficio suo, quod avus illius a Poppone abbate per precariam sibi suisque acquisivit heredibus. SMaximin erhält es zurück unter dem Beding, ut A. et filius eius H. beneficium idem ab . . abbatibus amodo pacifice et quiete possideant et beneficiario ab eis iure deserviant. si autem ipsi sine heredibus defuncti fuerint, tunc eadem bona beato Maximino libere et integerrime redeant. S. ferner *Düsseld. St. A. Pant. Or. No. 13, 1145: ego Hecelo civis Coloniensis beneficium meum, quod ab ecclesia beati Pantaleonis ex paterna possessione possederam, accepto pretio eidem ecclesię reddideram, rursumque a manu domini Gerhardi abbatis eiusdem loci recepi ea conditione, ut quamdiu advixero, annuatim censum 10 s. et mo. tritici atque 2 cappones in festo sancti Martini villico de Sulzege persolvam. post mortem vero meam uxor mea ipsum beneficium susceptura 10 s. dabit, insuper et censum prescriptum. si autem ipsa obierit, aut ego aut quicumque heredum meorum ipsum beneficium sub eadem conditione optinebimus.

[2]) Zur Verbreitung s. wohl schon Lac. UB. 1, 3, 4, 794, cit. oben S. 900 Note 1, ferner MR. UB. 1, 89, 855; 93, 856; 104, 871; Lac. UB. 1, 44, 82, 902; Chron. s. Mich. Vird. c. 8, MGSS. 4, 81, c. 960; — aus späterer Zeit Ennen, Qu. 1, 587, 96, 1183; UStift 421, Altrich. Von besonderem Interesse sind Ennen, Qu. 1, 572, 87, 1176: ein Bürger von Köln war von SUrsula-Köln beneficiatus . . bonis feodalibus et bonis censualibus, que vulgo lêngût et lazgût dicuntur. MR. UB. 2, 127, 1192, Grundherr Laach, Hof Heimbach und Bendorf: si aliquod beneficium, quod lazgût dicitur, vacare contingat, abbas liberam potestatem habeat [gegenüber dem Vogt] illud locandi, cuicumque suo placuerit arbitrio; USMax. S. 441, Kenn 8d: est ibi feodum servile $1^1/_2$, que solvunt villico 9 d. Lehnsbuch v. Boland, 13. Jh. Mitte, S. 44: I. de D. habet 11 feoda in villa (Dill und Rödern

grundhörig beeinflufst war, ohne weiteres in Erbpacht übergehen konnte, ja dafs die Unterschiede zwischen beiden Instituten fliefsende sind[1]. Im Zinslehen lag also unmittelbar eine Einrichtung vor, deren Anwendung — nun in der Form der Erbpacht — eine gesteigerte sein mufste, sobald der alte grundhörige Verwaltungsnexus sich überall zu lösen begann; ein Samenkorn, das hundertfältige Frucht tragen mufste, sobald mit der Verwitterung der bisher übermächtigen Institutionen grundherrlicher Wirtschaftsverwaltung ein günstiger Boden für seine Entwicklung geschaffen war.

In hohem Grade eigentümlich auf die Lockerung dieser alten Institutionen selbst, unter gleichzeitiger Erzeugung einer freieren Nutzungsform, wirkte aber namentlich das ministerialische Lehen. In karolingischer Zeit konnten die Ministerialen mit Benefizien ausgestattet sein; als häufiger vorkommend denkt sich das Cap. de villis c. 10 dies Verhältnis namentlich bei dem Meier. Später, in der deutschen Kaiserzeit, ist die Ausstattung der Ministerialen mit Lehen ganz allgemein[2]; man spricht geradezu von Dienstlehen[3]. Nun wurde aber die Gruppenbildung der Ministerialen für diese Begabung meist ziemlich weit gefafst; innerhalb der Grundherrschaft des Erzstiftes Trier finden sich z. B. um die Mitte des 11. Jhs. als ministerialisch belehnt Jäger und Fischer, Zimmerer, Maurer, Baumeister und Steinmetzen[4], und schon im 7. Jh. begegnet ein Müller innerhalb eines Grofsgrundbesitzes, welcher in einer dem späteren Lehen analogen Weise behandelt wird[5]. Auch die Vertreter der besseren Anbauarten zog man noch in diesen Kreis hinein, so namentlich

bei Kirchberg, Kr. Simmern). MR. UB. 3, 1067, 1250: quatuor bona, que vulgo lein nuncupantur, curtis (Rommersdorfiensis) site in Wintere. S. ferner die lehrreiche Urkunde Bd. 3 No. 96, 1319. Von Interesse ist auch WRommersheim 1298, G. 2, 520: oef einich lienman eins abts empfienge guit wieder einen lienberichen man umb einen zins, dae sal und mach ein abth mit dem man brechen und buessen, gleich anderen seinen mannen.

[1]) Man vgl. MR. UB. 1, 461, 1128: A. sancte dei ecclesie devotus et fidelis amicus [wohl ein Freier] erhält vom Domstift possessiunculam meam et curtilem, in qua habito, in Euren, hereditario iura, nach vorhergegangenem Streit, et ego et proles mea. predictam curtilem suscepimus in capitulo sancti Petri, presentibus et annuentibus fratribus, coram ministris fratrum et melioribus Urie civibus. Erblehen oder Erbpacht?

[2]) Vgl. beispielsweise MR. UB. 2, 99, 1164—1189; 3, 86, 1218.

[3]) Vgl. Erhard, CD. hist. Westf. 2, No. 276, 1150.

[4]) MR. UB. 1, 338, 1052, s. auch hierher gehörig Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 31: hii sunt proprii homines mei a meo predio inbeneficiati. G. de M. habet de me 2 mansos in M. et inde Bolandie castellanus est. U. de B. habet predium . . et inde Bolandie sessor est. Andere Inbeneficiaten sind sagittarius coquus sessor castellanus.

[5]) MR. UB. 1, 6, 6, 636: molendinos meos 4 sitos super Crunam [Bach La Crune, fl. bei Longuion in den Chiers] fluveolum, quos ad presens E. molinarius tenet, vel qui tunc tempore molinarius fuerit, cum familia. Später treten dann für die Mühlen meist Pachtverhältnisse ein, vgl. oben S. 890 Note 1, besonders Ennen, Qu. 1, 547, 71, 1158, und MR. UB. 2, 49*, 1181.

die Weinbauern[1], hatten sie doch in merowingischer Zeit noch eine den Artifices, den Handwerkern, analoge Stellung im grofsgrundherrlichen Betriebe[2].

Indem man aber die Weinbauern ministerialisch belehnte und sie so von den übrigen Bauern innerhalb der Grundherrschaft unterschied, schuf man zugleich für eine mit fortschreitender Kultur immer weiter um sich greifende Klasse der landarbeitenden Bevölkerung ein eigenes Recht und eine bevorzugte Stellung. Die übrigen Ministerialenämter und -Stellungen waren nicht zahlreich oder sonderten sich, soweit sie zahlreich waren — so die Klasse der einfachen ministerialischen Krieger — vom wirtschaftlichen Lehen ab: hier aber, im Weinlehenbau, waren nun umfangreiche Gruppen besser situierter und bevorrechteter Bauern entstanden, welche sich überall lokal für sich organisierten und deren freiere Stellung den Rechts- und Wirtschaftswünschen der gemeinen Grundhörigen als erstrebenswertes Ideal erscheinen mufste[3].

Nach alledem kann man die Wingertbauerschaft geradezu als ein Mittelglied zwischen höherer Ministerialität und Hofgenossenschaft, als die Aristokratie der grundhörigen Bevölkerung bezeichnen. Als solche treten sie schon in den ältesten Quellen bis zum 9. Jh. hin auf, wenn es auch nicht möglich ist, für diese Zeit schon den Bestand einer besonderen Verfassung der Weinlehen quellenmäfsig sicher zu erweisen[4]. Und in der That lag in ältester Zeit gewifs mehrfach ein Hindernis für den eigentümlichen Ausbau dieser Verfassung darin, dafs sich die Pichtern, meistens die Substrate der Weinlehen, noch nicht von der an ihrem Ausbau beschäftigten grundhörigen Hufe getrennt hatten, mithin der gemeinen grundherrlichen Behandlung dieser und ihres Inhabers noch mit unterlagen[5]. Später dagegen, abgesehen von einzelnen viel früheren Beispielen generell wohl spätestens im Verlauf des 11. Jhs., als die Pichtern

[1]) Vgl. noch MR. UB. 1, 335, 1051 (Fälschung).

[2]) S. oben S. 16.

[3]) Man vgl. nur die Stellung eines solchen Wingertlehnsmannes in der Urkunde des MR. UB. 1, 647, 1166: quidam familiaris noster [des Münstermaifelder Stifts] R. de Meirla [Merl] veniens ad nos pro quibusdam beneficiis suis ad ecclesiam nostram pertinentibus [petivit] . ., quatinus ea, que certa eatenus habuerat, certissima et inconvulsa scripto quoque nostro confirmata permanerent . . . itaque vineam in Brûle sitam, quam ipse ecclesie nostre ante contulerat, cum duobus integris feodis . . sub eodem iure, quo ceteri eiusdem curie homines sua beneficia possident, feodali videlicet iure sibi successoribusque suis habenda concessimus. domum vero nostram ibidem in (Merl) sitam cum curia et ortulo adiacente cum omni utilitate eorum hac determinatione ei assignavimus, quatinus collectas advocatorum, quas ibidem vulgari nomine gûwerf vocant, exinde persolvat, torcular preparet et cellarium hospitibus fratribus et nuntiis nostris fideliter exhibeat. hoc quoque annectendum censuimus, quod nec duobus nec pluribus posteritatis sue heredibus prenominata beneficia vel suscipienda vel aliqua industria dispertienda concedemus. S. auch MR. UB. 3, 1265, 1254.

[4]) Vgl. oben S. 16, ferner Honth. Hist. 1, 91, 698, cit. oben S. 411 Note 6; Würth-Paquet, Table d'Echternach 1, 46; MR. UB. 1, 64, 836; 118, 880.

[5]) Vgl. hierzu und zum folgenden oben S. 411—412, auch Bd. 2, 73 f., 75, 215 No. 8. Zur vollen wirtschaftlichen Ausgestaltung des Weingutes s. oben S. 580, sowie Bd. 3 Wortr. u. d. W. manewerc.

sich von den Mutterhufen getrennt hatten und selbständige Weingüter bildeten, bestand diese Schwierigkeit nicht mehr.

Doch läfst sich in einzelnen Fällen der alte Zusammenhang der späteren Wingertslehenverfassung mit der grundhörigen Gemeinverfassung, die Herkunft des Pichterlehenbrauchs aus der Grundhörigkeit der Mutterhufe noch sehr wohl verfolgen. So wird z. B. bei einer Neurodung von Weinbergen durch Wingertlehnleute innerhalb der Grundherrschaft SMaria-ad-martyres-Trier seitens des Abtes des Klosters gegenüber den Lehnleuten festgesetzt: in ipsa beati Martini festivitatis die tres am. vini mihi meoque in posterum successori persolvant et easdem die eadem in Velreche quocunque modo deferant. quodsi ibidem conveniente familia mea vinum acceptabile probabitur, rata et indissolubili conventione fruantur; si vero aliqua inter utramque partem controversia oritur et detractionis causa vinum fortassis inreprobabile reprobabitur, duos superioris proxime et totidem inferioris ville viros iudices sibi constituant et eorum super hac re deliberationem ratam teneant. preterea si pro qualitate temporis a Novimagio usque Diedenhoven ama vini quinque s. carior habebitur, tres ame 15 s. a debitoribus supradictis redimantur, sin autem, non aliud quam vinum persolvant, quod habitantes Velreche sub banno vendendum accipiant. si vero suo tempore omnis hec non servabitur conventio, libera ecclesiae restituatur possessio[1]. Hier wird also die Zinszahlung der Wingertlehnleute in erster Instanz noch unter die Kontrolle eines abteilichen Fronhofes gebracht: eine Ingerenz allgemein grundhöriger Verhältnisse, welche sonst bei der Weinlehenverfassung der Regel nach vermieden wird[2].

Vielmehr ist eben die thunlichst weitgehende Trennung von den sonstigen gemeinen grundhörigen Kontrolleinstituten die Grundlage aller Selbständigkeit der Weinlehngüter. So wird z. B. meistens die Zahl der gemeinen Hofdinge, welche die Lehnleute zu besuchen haben, auf eins beschränkt[3]; wo eine Fronhofsvogtei besteht, sucht man die Lehnleute von ihr zu befreien[4]; und

[1]) MR. UB. 1, 432, 1115.

[2]) Verwandte Fälle, wie den oben angeführten, bietet noch Bd. 3, 30, 30, 1263; 67, 33, 1275; 93, 3, 1287. S. auch WLonguich 1408 § 16, cit. oben S. 575 Note 6.

[3]) MR. UB. 2, 40, 1140.

[4]) Vgl. dazu die lehrreiche Urkunde MR. UB. 3, 67, 1217: cum dominus Wilhelmus abbas sancti Martini Trevirensis silvam quandam . . vinearum cultoribus pro censu determinato ad propagandas vineas sapienter exposuisset, Matheus de Ponte miles eosdem vinearum cultores graviter incepit molestare et, acsi homines sui essent, iura advocatie et exactiones violenter extorquere, cum tamen ipsi silvam eandem censualiter et secundum ius civile ab abbate suscepissent. hac igitur iniuria domno Richardo predicti abbatis successori ab eisdem vinearum cultoribus relata, ipse abbas Matheum de Ponte militem coram nobis in iudicio convenit, causam, cur homines ecclesie beati Martini de silva predicta censuales iniuste vexaret, diligenter requirens. ipse vero Matheus eandem silvam ad villam Irsch pertinere respondebat Der Wald wird dem Ritter und seinen angeblichen Gewährleuten abgesprochen, er verzichtet zu Merzig vor dem Erzbischof. Darauf geht der Abt nach Trier und setzt alles den predictis vinearum cultoribus auseinander. Ipsi igitur vinearum cultores,

häufig genug beruht der Zusammenhang mit der sonstigen Fronhofsverfassung nur auf der Thatsache, dafs der Fronhofsmeier zugleich dem besonderen Bauding der Wingertslehnleute vorsitzt. So bei Bingener Weinlehngütern; hier ist der Meier von u. h. wegen ein riechter uber das manwerke; davon gebent u. h. ime in dem hierbst ein ame wins in dem hoif[1].

Ja meist wird nicht einmal dieser Zusammenhang gewahrt: die Lehnwinzer schliefsen sich, wie bald genauer zu zeigen sein wird, zu einer völlig für sich stehenden Anbaugenossenschaft ab, welche ohne die Vermittlung der Fronhofsverfassung in direktem Verkehr mit dem Grundherrn steht. Darum erklärt das WBingen, wohl vom Jahre 1425, sofort in § 1, die Mannwerke (Lehenwingerte) seien geheißen manwerke umbe des willen, were die hait, die sint davon unser heren man und auch ine verbuntlich, als ein man sinen heren plichtig ist. Infolge dieser durchgehenden genossenschaftlichen Absonderung treten natürlich an die Stelle der Meier anderweitige, meist nur zeitweise und kommissarisch funktionierende Vermittler zwischen dem Grundherrn und der Genossenschaft, wie es MR. UB. 2, 40, 1140 heifst: cultores vinearum legato abbatis, non villico compositionem faciant pro delicto[2]. Derartige Vermittler heifsen meist Vininuntii oder Vindemiatores, zu deutsch Windelboten[3]; es sind vornehme Herren, bei den geistlichen Instituten meist die Pröpste oder Kellner oder auch hervorragende Schultheifsen[4], in den welt-

quatenus firmius observarentur, que gesta fuerant, ut rursum coram scabinis et civibus aliis, quorum subarata sunt nomina, silvam predictam publice resignarent, ab iisdem tribus viris uno ore postulaverunt. illi ergo petitioni eorum satisfacientes, coram sculteto scabinis et civibus Trevirensibus rursus eodem modo, quo prius, unanimiter resignaverunt et quicquid iuris in ea se habere dixerant coram cunctis efestucaverunt.

[1]) WBingen 1425 (?) § 16. Dies Bingener Weistum, wie ein paar Notizen aus dem WEllenz 15. Jhs. und anderen Stücken dieser Zeit seien hier zu viel früheren Zeiten angeführt, da sie noch ganz den alten Zustand der Wingertslehnverhältnisse erkennen lassen. Im übrigen liegt uns hier die allerdings sehr lohnende Aufgabe, die Entwicklung des Wingertslehens noch über die Stauferzeit hinaus eingehend zu verfolgen, fern; nur noch einzelne besonders bezeichnende urkundliche Nachrichten des späteren Mittelalters sollen herangezogen werden. Für eine genauere Schilderung würden von Weistümern namentlich in Betracht kommen die soeben genannten WBingen 1425 (?), G. 4, 590 f.; WEllenz 15. Jhs., G. 6, 533 f.; ferner WWolf 15. Jhs., G. 2, 815 f.; WRhens, G. 6, 485 f.; WChür 1514; WMüstert 1529; Trierer Hofw. 1555, G. 2, 283; WÜrzig 1565; WEllenz 1644; Scotti, Chur-Trier 1, 643, 1655; WBendorf 1671; WFraishof bei Ürzig 1686, G. 2, 368; WBremm 1727, G. 2, 806; WKröv, G. 2, 383; WLehmen, G. 2, 464; WMallendar, G. 1, 611; WNiederernst, G. 3, 807; WPünderich, G. 2, 403; WRuwer, G. 2, 298.

[2]) Vgl. auch Ennen, Qu. 2, 98, 89, 1225; MR. UB. 3, 633, 1238, wo aufser dem Nuntius auch der Grundherr einmal jährlich erscheint; Bd. 3, 31, 25, 1263 (gleichberechtigt der curtilanus).

[3]) S. USMax. 466; Ces. von Prüm zu UPrüm S. 180 Note B, cit. unten S. 910 Note 11 (auf S. 911); Bd. 3 Wortr. u. d. W. Windilbode. Das Wort ist vermutlich Übersetzung von nuntius vindemiarum.

[4]) Vgl. MR. UB. 1, 652, 1168 (eine Urkunde, auf welche noch öfter im folgenden Bezug genommen wird): Ludwig Abt von SMatheis bekennt, quod . . salicam terram

lichen Grundherrschaften anfangs höherstehende Schultheifsen, später innerhalb der Territorialverwaltung Amtleute und Kellner[1]. Sie kommen meist zur Herbstzeit, häufig an den Ufern von Mosel und Rhein zu Schiffe, um zugleich die fälligen Zinse mitzunehmen: so erscheint z. B. zur Zeit der Weinlese ein Kölner Domherr als dominus windilbodus zu Schiffe in Erpel[2].

Allein neben dem kommissarischen Vertreter der Grundherrschaft hatten die Wingertslehngenossenschaften da, wo sie aufser jeder engeren Berührung mit der Fronhofsverfassung standen, vielfach noch einen dauernden Beamten und zugleich meist Genossen in ihrer Mitte. Es ist ein dem Meier korrelater Beamter, nicht selten unter dem Namen Baumeister; wie der Meier den Fronhof, so baut er meist ein Stück Weinberg in direkter Nutzung für den Herrn und führt von des Lehnsherren wegen die Aufsicht über die Genossenschaft[3]. Unter ihm oder unter sonstigen Beamten der Genossenschaft finden sich dann noch hier und da Subalterne und Diener, Kelterknechte und Weineinnehmer, welche bisweilen auch die Bezeichnung Windelboten führen[4].

nostram . . duobus rusticis de familia nostra B. et R. . . hereditario iure concesserim ea conditione, ut vineas in ea plantent et colant, et a presenti anno et deinceps, quicquid inde provenerit, ad torcular nostrum deferant et ibi sine aliqua exactione exprimant, dimidietatem quoque fructus ecclesie fideliter representent et de reliqua parte decimas suas persolvant. proxima vero septimana post festum sancti Iohannis baptiste nuntii abbatis vel prepositus ecclesie aut cellerarius sive scultetus lustrabunt vineas, si bene culte plantate et stercorate sunt; et in cuiuscunque hereditate ista deesse perspexerint, aut legitimam emendationem faciat aut hereditate sua privabitur. similiter autem circa festum sancti Remigii, quando vineis custodie adhibentur, predicti nuntii abbatis et ecclesie lustrabunt vineas, si bene custodite sunt; et si aliquem defectum ex negligentia vineis inesse iudicaverint, aut legitime emendabunt aut hereditate sua privabuntur. si autem, quod absit, egestate coacti vineas suas transactis 9 annis vendere voluerint, veniant ad abbatem et ad ecclesiam et vel recipiant, que ab abbate offeruntur, aut per manum ipsius et consilium fratrum in tali loco ponant, ubi ecclesia nullum detrimentum patiatur. Das Ganze wird pactio genannt.

[1]) Bd. 3, 513, 23, c. 1320; 525, 9, 1325; WBingen 1425 (?) § 5; Bd. 3 No. 254, 1472; WOberheimbach 15. Jhs., cit. oben S. 576 Note 3.

[2]) WErpel 1383 § 5 f.

[3]) S. MR. UB. 3, 53, 1216: in (Mallendar) curtis honesta cum molandino et ibidem 30 iugera vinearum et amplius, quorum 10 de expensis [ipsius possessoris] excoluntur, a reliquis vero, que colonis sunt concessa, portiones, prout compromissum est, cum totali decima . . persolvuntur. S. ferner UPrüm S. 180 Note B des Cesarius von Prüm; WBacharach, G. 2, 222: ouch hant u. h. buwemeister reicht, wanne u. h. herbst is ind anegeit, so sullent si in u. h. sal gehn ind sinen herbst indoin, ind sullent riden uf daz velt und besehn, daz ieme reicht gescheho; ind davon gift man in ein sum. habern. ind sal der buwemeister sime wibe heim senden eine zweimaiß wins, zwei broit ind zwe schußelen mit spisen, daz ist sin reicht. Vgl. auch Bd. 3 No. 301, c. 1320.

[4]) WOberheimbach 15. Jh.: sal ein underschulteiße, wan man unsers herren dritteil leset, in das felt gen und helfen deilen, darumbe sal ein schulteiß mit sime stabe und hünde in dem hofe eßen, und alle abent soliche rüwe verhorn von den schützen mit biwesens der burgermeister, und furter in unsers herren hof gan und laßen fragen die windelbodden und kelterknecht; die sollent unserm herren gelobt und gesworn hain. und werez das einer adir me soliche zenden adir deil nit hette geben, dem sal der schulteiße

Innerhalb dieses im Einzelfalle sehr verschieden ausgebildeten Beamtenapparats pulsierte nun das kräftig und eigenartig ausgebildete Rechts- und Wirtschaftsleben der Genossenschaft. Schon die Konstitution des Lehnsverhältnisses, wie sie durch Empfängnis und Huldigung gegenüber dem Herrn vor sich ging[1], zeigt da, wo wir sie, wie meist im Falle neuen Anbaues, noch in ihrer Entstehung beobachten können, besondere und sichere Formen. Die Weinberge bezw. das in Weinbergen auszubauende Land wird den Lehnleuten erblich zu voller Nutzung und gegen einen bestimmten Zins verliehen[2]; meist besteht derselbe in einer Teilbauquote[3]. Sind die Weinberge noch nicht gebaut, so tritt zunächst auf eine Reihe von Jahren, bis zu 8 Jahren hinauf, Zinsfreiheit ein[4], wie denn auch innerhalb des Lehnsverhältnisses bei bedeu-

mit recht nahegen, und die einunge ist der gemeinde, als von alders, der da hait gelesen ußenwendig des bannes. S. auch Bd. 3, No. 301, c. 1320.

1) MR. UB. 2, 43, 1149; W. im Hamme 1339, G. 2, 25; *ULehmen, Hs. Koblenz St. A. CXI[a], Bl. 38[b], c. 1340; *U. des Propstes Elias von Münstermaifeld, Rechte der SFloriner Weinlehenleute zu Braubach, Hs. Koblenz St. A. CXI[a], Bl. 33[a]: notandum quod quandocunque bona quecunque aut qualiacunque supradicta per mortem aut alias vacare contigerit, tunc unusquisque recipiens dicta bona tenebitur facere fidelitatem domino et pensionario prebende de eisdem et solvet officiato domini pensionarii eorundem bonorum 6 d. Brabantinos pro iure dicto intfenkeniz.

2) Darüber, daſs der Zins nötig, s. MR. UB. 2, 43, 1149.

3) Hierüber Genaueres unten S. 909 f. Zunächst vgl. MR. UB. 1, 342, 1235 (nicht 1055, s. Goerz MR. Reg. 2, 2164), kapitularischer Lehenbrief von SSimeon für Weinbergsanlage: notum facimus, quod campum in Münster iam vitibus plantatum, per quem panis siligineus servientibus congregantibus vina dominorum sancti Simeonis Treverensis ibidem per autumpnum amministrabatur, eundem campum sub debita cultura vinearum indulsimus H. C. A. O. L. I. D. D. hereditario iure colendum, hac conditione videlicet interposita, quod medietatem vini nobis ex eodem campo provenientis in suis expensis presentabunt.

4) Vgl. auſser der auf S. 905 Note 4 gedr. Urkunde MR. UB. 1, 652, 1168 die später noch mehrfach in Betracht kommende und deshalb hier sofort völlig zum Abdruck gebrachte Urkunde im MR. UB. 1, 386, 1092: ego Poppo sancti Simeonis quartus prepositus notificari omnium fidelium industrie volui, terram dominicalem in curte Hoinga non multum usque ad mea tempora utilem ad qualem utilitatem converterim. nam praeter ea, que inveni ab antecessore meo Burchardo instituta, qui 7 iugera dedit ad vineas ponendas medietatem vini fratribus redditura, feci, ut iugera octo vitibus instituerentur, ea videlicet conditione, ut post primos 8 annos medietas ibidem crescentis vini in tempus reliquum ad fratres rediret; item alia totidem id est 8 iugera dedi, ut singulis annis 8 s. inde solverentur fratribus. reliquam etiam omnem dominicalem terram statui singulis annis pro 3 lb. et 2 s., curtim etiam stabulariam pro censu 2 s. susceperunt Engelbertus et Hetzel. Hetzel etiam susceperat a predecessore meo Burchardo dimidiam hubam ad censum 3 s. quod totum primum cum [l. coram] advocato ipsius boni Gerlach et cum [coram] prudentioribus et fidelioribus eiusdem familie viris denarratum, deinde in conspectu totiu̇s familie collaudatum, apud Treverim tandem in monasterio ipsius sancti Simeonis, cuius hec terra est, et in presentia fratrum ibidem deo et sancto Simeoni famulantium definitum et corroboratum est, ne quis successorum meorum vel aliqua mundana potestas rem consilio ordinatam infringere posset, sed ut stabiliter permaneret a generatione in generationem.

tenden Meliorationen Zinsnachlässe die Regel sind[1]. Über das Lehngut erhält der Winzer nur nach einer ältesten Nachricht scheinbar unbeschränkte Verfügungsfreiheit[2]; nach allen sonstigen Nachrichten ist ihm nur der Verkauf gestattet, die Belastung durch Rentbegebung und Verpfändung dagegen verboten. Mit Recht sieht das WBingen § 9 diese Stellung des Weingutes geradezu als privilegiert an: ein iglicher manwerke sal also fri sin, das niemant die vorsetzen oder vorpfennen sal vor kein scholt, dan er mag das woile verkeufen, in maißen als obg. stet. Beim Verkauf aber bestand zumeist ein Vorkaufsrecht des Lehnsherrn, und bei Verzicht auf dessen Ausübung blieb die Zustimmung des Lehnsherrn zu anderweitigem Verkauf erforderlich[3]. Natürlich stand das Weingut auch nach Verkauf noch im alten Lehnsnexus: wan ein manwerker sin manwerk verkeufen wil, so sal derselbe, de das also kauft hait, das also entphangen und ofnemen vor dem meier als vor einem riechter, vor dem kelner in dem hoif und vor zwein manwerkern . . und soliche ofgabe sol vor den vorgenanten vorbot werden. der bodwin ist 4 s. hl. Dem beschränkten Verfügungsrechte der Lehnsbauern stand ein unbeschränktes Veräufserungsrecht des Lehnsherrn in der Weise gegenüber, dafs derselbe einzelne Weingüter nebst ihrem Lehnsinhaber aus der Lehnsgenossenschaft heraus vergeben konnte[4].

[1]) *U. des Propstes Elias von Münstermaifeld, Rechte der SFloriner Weinlehnleute zu Braubach, Hs. Koblenz St. A., Bl. 33a: habent ex gratia omnes inquilini predicti usque ad voluntatem domini prebende, quod quicunque aliquam vineam, quam ab ipso domino prebende tenuerit pro media parte, fimo emendaverit infra festum penthecostes quolibet anno, ille recipit crementum illius vinee, quam sic fimo emendavit, totum illius anni et non ultra, et deinde medietatem prout est consuetum; quam quidem emendationem iudicabunt et videbunt suo iuramento duo inquilini viciniores dicto emendanti fimo vineas huiusmodi, ut est prenarratum.

[2]) MR. UB. 1, 193, 952, ältestes Weinlehen: Erzbischof Rotbert wird gebeten, ut cuidam villico (des Domkapitels) vocabulo Widoni cum suis paribus aliquid iuris nostri rerum in proprietatem largiremur. Er giebt an Wido cum suis sodalibus in marca et villa Villere an verschiedenen Stellen der Flur terram indominicatam ad vineas plantandas. postquam autem constructę erunt, antedictus Wido cum suis sodalibus nobis et successoribus nostris omni anno ad festivitatem sancti Martini ex eisdem vineis 4 situlas vini persolvent, sub ea nimirum ratione, ut ab hac die ipsi et posteri suorum more hereditario habeant potestatem deinceps tenendi donandi commutandi vendendi et quicquid voluerint faciendi. Das Ganze wird donatio genannt. Doch ist hier wohl nur an Veräufserung innerhalb der Genossenschaft gedacht. Immerhin ist auch in diesem Falle die Freiheit aufsergewöhnlich grofs: sollte sie vielleicht nur auf einer Kanzleifloskel (potestas . . faciendi) beruhen, welche dem Schreiber der Urkunde so geläufig war, dafs er sie unpassend anbrachte?

[3]) MR. UB. 1, 652, 1168, cit. S. 905 Note 4; Ennen, Qu. 2, 98, 89, 1225; Bd. 3, 60, 30, 1271. Der Fall eines Kaufes seitens der Herren liegt MR. UB. 2, 82, 1186 vor: H. custos von SMaria-ad-martyres vineas a rusticis quibusdam, videlicet H. D. H., qui easdem vineas iure hereditario a nobis receperant, . . comparavit. Das Kloster vineas a prememoratis rusticis in manus nostros resignatas . . officio custodie . . deputavi[t]. Die Weinberge lagen nach MR. UB. 2, 83, 1186 in croada . . ecclesię censuali iure vinicolis locata; und zwar hatten H. ein diurnale, D. und H. je 1/2 diurnale.

[4]) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 486, 1136.

Wie diese Bestimmungen über Veräuſserung, so ergeben sich auch diejenigen über Vererbung vorwiegend nur als partikulare Ausbildung der Satzungen des gemeinen Lehnrechts. Im allgemeinen bestand für die Vererbung, im Gegensatz zu den grundhöriger Nutzung unterworfenen Landgütern [1], Anerbenrecht, als Erbfolge éines nächsten Erben in das ungeteilte Erbe [2]; dabei kam es bisweilen vor, daſs Majorat herrschte oder stipuliert wurde [3], oder daſs der Lehnsherr sich vorbehielt, aus den nächsten Erben den ihm passendsten als Anerben auszuwählen [4]. Auſserdem wurden wohl nicht selten auch die Weiber successionsfähig. So im WBingen 1425? § 3: ob ein manwerker, mans- ader frauwenpersone, abginge von toits wegen und keine erben hette, so salt solich manwerke u. h. verfallen sein, als ander manlehen. und ein amptman ader u. h. kelner in dem hoif sal und mag das vorter verlihen, weme sie wollent, ane allen intrag. Gegenüber diesen Fällen einheitlicher Erbfolge ist nun die Möglichkeit der Succession mehrerer Erben unter Teilung des Weingutes nur spät und selten entwickelt [5]: offenbar griff sie erst um sich, als eine Deterioration des Lehnbegriffes, wie allgemein [6], so auch im Weinlehenverhältnis eingetreten war.

Der Zins, welcher für die Weinbergsnutzung gegeben wurde, war fast durchweg im Sinne des Teilbaues festgesetzt [7]; es kommen Quoten von Zwei-

¹) S. oben S. 648, 651.

²) Ein klassisches Beispiel bietet MR. UB. 2, 40, 1140, der Abt von SMartin-Köln für die Gehöfer in Winningen: dominicalem terram, que legali verbo seleguet appellatur, possidentibus hereditario iure sic concessimus, ut post decessum abbatis successor eius illis auferre nequeat, et donum semel collatum immutabile permaneat. possessor quippe bona sua quiete teneat, quo defuncto proximus heres absque contradictione succedens prius curie satisfaciat et deinde eadem bona cum pace firma et omni gratia habeat.

³) MR. UB. 2, 101, 1173—1189: quas vineas [in Trier] per successores heredum . . maiores natu illius parentele in providentia semper habebunt et colent et statutam pensionem inde annuatim persolvent. Es ist ein unseren Betrachtungen schon zum guten Teile fernliegender Ausnahmefall, um eine Stiftung aufrecht zu erhalten. Erfüllen die Erben zur Stiftung gehörige Bedingungen nicht, si moniti . . incorrigibiles apparuerint, liceat cognatis duos alios idoneos viros de eadem cognatione eligere.

⁴) Vgl. die auch sonst wegen ihrer detaillierten Angaben interessante Urkunde im MR. UB. 3, 633, 1238, auch ebd. 667, 1239.

⁵) S. oben S. 652 Note 4.

⁶) S. oben S. 648—649.

⁷) Charakteristisch für die regelmäſsige Existenz des Teilbaues bei Weinlehen ist die Forderung des WBingen 1425? § 3 für nicht in Teilbau liegende Weinlehen: man sal die [manwerke] auch alle jare besehen und damit halden, als ob is theilegudere weren. Zins findet sich z. B. in den Bd. 2, 211 d verzeichneten Stücken. Im übrigen s. auch oben S. 582, sowie Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. 11, 343. Noch heutzutage herrscht an Mosel und Rhein vielfach Weinteilbau, zu etwas früherer Zeit vgl. Beck, 1, 255, 258; v. Schwerz S. 174.

drittel[1], der Hälfte[2], eines Drittels[3], Viertels[4], Fünftels[5], Siebentels[6], ja nur Zehntels[7] vor. Dabei fiel der Zehnt wenigstens im Falle des Halfenbaues auf die Ertragsseite des Lehnsbauern[8]. Die Ausscheidung der lehnsherrlichen Quote erfolgte entweder so, dafs das Weinland realiter geteilt und der Ertrag eines bestimmten Teiles dem Herrn zugewiesen wurde[9], oder bei weitem gewöhnlicher so, dafs der Herr zum Herbst einen Einnehmer sandte, welcher vom Ertrag des gesamten Weinlandes die lehnsherrliche Quote abhob. Indes begnügte man sich da, wo Teilbau eingeführt war, längst nicht in allen Fällen mit dem quotalen Zins. Neben demselben waren die Lehnleute vielmehr zu vielfachen anderen Zinsen und Leistungen verpflichtet, bald zu Fronden[10], bald zu kleineren Abgaben an die lehnsherrlichen Beamten[11],

[1]) MR. UB. 1, 568, 1152: Weinberge zu Chür, bisher zu zweidrittel Trauben ausgegeben, werden nun an den Meier H. gegeben: H. hereditario iure, quamdiu ipse viveret, ad dimidiam partem ipsam [vineam] fideliter colendam suscepit, ita tamen, quod post mortem ipsius nullum alium, quam fratres et ecclesiam nostram [Domkapitel] heredem inde substitueret. Hier waren also zweidrittel offenbar zu viel gewesen. S. auch Cesarius zu UPrüm S. 157 Note 2, und S. 180 Note B.

[2]) S. MR. UB. 1, 386, 1092, schon cit. S. 907 Note 4, eine der frühesten sicheren Stellen über den wohl zweifellos aus Frankreich zu uns gedrungenen Teilbau (vgl. Lamprecht, Beiträge S. 61 ff.). Vgl. ferner beispielsweise CRM. 1, 277, 1143, Bodendorf: 4 partes vinearum similiter empte, solventes dimidium vini; MR. UB. 1, 568, 1152, cit. oben Note 1; USMax. S. 432, Liesch 9c: ultra Mosellam petitura, ad quam pertinent 4 iug. terre, solvens medium vinum; UKarden 11.—12. Jh.: das Stift hat zu Müden vineas in diversis locis positas, quę ad medietatem coluntur, ebenso in Pommern; s. auch UStift 399, Pallast, cit. oben S. 413 Note 2; Bd. 3, 32, 18, 1263; 134, 40, 1325; 513, 17, c. 1320; 514, 16, c. 1320; s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. halbscheit, halbeteil, media pars, medium vinum.

[3]) *Trier Stadtbibl. 1661 Bl. 96b, 12. Jh.; USMax. S. 441, Longuich 8d: vinee . . solvunt dimidium vinum . . . 12 vinelle, que tertium solvunt; USMax. S. 443, Detzem 8d: habemus et ibi vineas, que solvunt medietatem; habemus ibi vineas, que solvunt tertiam partem. Ebenso in Longuich 8d, USMax. S. 441. Vgl. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. drube und tertia pars.

[4]) *Chart. SSimeon, Trier Stadtbibl. 1611, Schmutzblatt des vorderen Deckels, um 1300; Bd. 3 Wortr. u. d. WW. drube, quarta pars, virdeil.

[5]) USMax. S. 466—7; Bd. 3 Wortr. u. d. W. funfte teil.

[6]) USMax. S. 444, Pölich 8d: Weinberge mit Teilbau: septima, quinta, tertia pars.

[7]) WLonguich 1408 § 16, cit. oben S. 575 Note 6.

[8]) Ann. d. hist. V. 9—10, 255, 1163: Karden hat in Ellenz vineas . . in 7 colonorum beneficia distributas, de quibus vineis agricole tantum de sua portione decimas dare solebant, fratres vero de sua parte dare negabant [an Kloster Steinfeld]; s. ferner MR. UB. 1, 652, 1168, cit. S. 905 Note 4; USMax. S. 466—7.

[9]) USMax. S. 441, Longuich 8d: habet quilibet [mansus] petituram, de qua habemus 7 partes et mansionarius 3 [so zu lesen] . . . habemus et mansum, de cuius petitura solvit mansionarius 2 partes, de sua tertia dat amam pro censu.

[10]) S. Cesarius zu UPrüm S. 180 Note B, cit. unten Note 11; Bd. 3, 31, 22, 1263.

[11]) USMax. S. 466—467, 20 Petiturae: solvit petitura scolteto sit. vini, vininuntio duo sext., custodi vinearum tria sext., bedello 1 sext.; dimidium vinum dant ecclesie nostre; et de sua medietate decimam dant. — Sunt ibi vinee salice, que dant quintum sext. sine decima. — Solvit petitura custodi ecclesie d. in die sancti Simeonis, sin autem, in autumpno

bald auch zu gröfseren Zinsen im Sinne wirklichen Nutzungsentgeltes[1]. Für die Festsetzung der letzteren konnte nun ein doppelter Weg eingeschlagen werden: entweder man erhob den Zins vom Gesamtertrage des Weinlehens vorweg und schritt dann zur Abhebung der lehnsherrlichen Teilbauquote vom verbleibenden Rest[2], oder aber man hob zuerst die Teilbauquote ab und verpflichtete den Lehnsbauer zur Zahlung der sonstigen Zinslasten von der ihm verbleibenden Quote[3]. Beide Systeme finden sich gleichmäfsig in der staufischen Periode ausgebildet. Das ältere von ihnen ist wohl das letztere; es läfst sich bis zum 11. Jh. hinauf verfolgen[4] und ist zudem das unpraktischere, wenn auch anscheinend lukrativere. Im ersten Falle war es nämlich auch bei geringem Herbst fast absolut sicher, dafs der Lehnbauer seine Zinse leisten

sext. vini in torcular. S. auch Cesarius zu UPrüm S. 180 Note B, eine Stelle, welche besonders ausführlich ist: in Arwilre habemus modo tantum 7 feoda parva; quodlibet illorum solvit am. vini et colit picturam 1, ubi nos duas partes percipimus; et pro tunna solvit 8 d., qui appellantur waspennege. preterea solvit, ut puto, 2 d., qui appellantur hervestret. preterea solvit 2 d. ad tectum domus reparandum. solvit etiam sumb. avene et pullum. inter illa 7 feoda debent bene colere vineam salicam, que sita est in monte iuxta villam; solvunt etiam fimum ad eandem vineam. minister noster ibidem, qui bomester appellatur, tenetur de officio suo eandem vineam plantare, quod nos appellamus profen. preterea solvuntur ibi et census alii de quibusdam vineis. summam istorum denariorum recipit vindemiator, quem transmittitis vinum vestrum ibidem colligere: que summa ascendit ad 7 s. vel circa hoc; qui denarii vel dabuntur pro vasis vel vobis reddentur. Daneben noch ein Villicus. Cesarius fügt hinzu: denarios illos, qui hervestret appellantur, vult vindemiarius vester pro suo iure habere, et alios denarios, qui pertinent ad tectum domus reficiendum, ille, qui moratur in domo.

[1]) USMax. S. 451, Moertz 5g: habet quisque [mansus] petituram, de qua habemus 4 situlas in censu, et dimidiam portionem vini pro fundo; Bd. 3, 31, $_{37}$, 1263.

[2]) USMax. S. 461, Issel 8d: habet mansus petituram, que solvit quatuor situlas inprimis; de reliquo nos 2 partes, mansionarius tertiam. Dabei wird der zwischen Lehensherren und Lehensbauern zur Teilung kommende Ertrag commune genannt, vgl. aufser USMax. S. 441 Longuich und S. 444 Pölich, sowie Bd. 3, 513, $_{21}$, 1320 besonders USMax. S. 443 Detzem 8d, 20 Petiture: solvit petitura in autumpno de proprio 7 emeros [situlas 1 Red. 2] vini; item 1 emerum de proprio, qui vulgo wisungemer vocatur; solvit etiam 1 de communi scolteto nostro, qui vocatur stockemer. . . . soluto censu omni, quicquid de petitura supercreverit, medietatem dat vininuntio nostro.

[3]) Zur Veranschaulichung vgl. die teilweis schon oben S. 414 citierte Stelle des Cesarius zu UPrüm S. 157, Note 2, Mehring: mansionarii, qui tenent feoda nostra, tenentur picturas illis feodis assignatas bene et optime colere, et in vindemia debent eas colligere et ad calcatorium nostrum deducere et ibidem in nostro torculari vinum elicere. et duas partes de vino, quod inde provenit, debemus percipere; de tertia autem parte residua mansionarii censum nostrum et prepositis nostris iura sua debent persolvere; et si aliquid defuerit eis, quod non possint iura sua plene persolvere, quod tamen raro contingit, de vino aliarum vinearum suarum debent defectum illum supplere; et si superhabundaverit de pictura predicta, sibi possunt reservare. si autem ipsi ista et alia iura nostra non fideliter peregerint, domnus abbas vel qui locum eius tenet, feoda eorum usque ad condignam satisfactionem debet absare, id est wronen. Jedes feodum des oberen Hofes zahlt 15 mo. Wein, des unteren Hofes 13 mo. in censu.

[4]) S. oben S. 415, auch wohl S. 414 Note 1.

konnte, und bei reichlicherem Herbst fiel zudem eine recht erkleckliche Teilbauquote ab; im zweiten Falle dagegen war die Lieferung der Zinse bei kleinem Herbst unsicher. Hiergegen suchte man nun allerdings Vorkehrung zu treffen durch Herstellung des Systems der Sonderungen, von dem schon oben S. 414 f. ausführlich die Rede gewesen ist: man forderte vom Weinbauer neben seinem Lehen eine Kaution in Land, an dessen Ertrag man sich bei mangelndem Zinsergebnis des Lehens zu halten vermochte. Wer es sache, sagt das WBingen 1425? § 10, das ein manwerk eins jars ader mehe nit so viele wins getragen het, das der manwerker den zins davon gereichen mocht, so sal und muß derselbe manwerker in ander sin gude grifen und den zins usrichten. Die für diesen Zweck nötigen Güter aber waren schon von alters her genau bestimmt, und über ihr Vorhandensein wird von der Weinlehngenossenschaft Rechenschaft gefordert. So wird z. B. nach WEllenz § 4 auf dem Bauding ausdrücklich gefragt, ob der Herr geschädigt sei mit scheiden der lein van den sünderen, of d*er* sünderen van den leiman. Gerade diese Ausbildung der Sonderungen beim Weinlehen bietet nun ein besonderes Interesse; täuscht nicht alles, so ist sie vorbildlich gewesen für die Ausbildung der Landkautionen unter dem Titel des Unterpfands oder Angriffs bei den freieren Pachtformen der Stauferzeit[1]; war ja doch in der That mit der Beiordnung einer Landkaution zum Weinlehen schon in der charakteristischen Bezeichnung Sonderung die Forderung ausgesprochen, dafs der Weinlehnmann zugleich rechtlich wie wirtschaftlich auch aufserhalb des Lehnsnexus eine freie Position haben müsse.

Wie in der Entwicklung der Zinsverhältnisse, so zeigen sich auch in den Bestimmungen über Heimfall ganz die Eigentümlichkeiten des wirtschaftlichen Lehens. Während hier nämlich zunächst die bekanntesten Lehnsvergehen, welche Heimfall des Lehens bewirken, mutatis mutandis sämtlich erscheinen — Treulosigkeit als Betrug[2], Versäumen der Hofgerichtspflicht

[1]) Vgl. vorläufig *USElisab. Hosp. Bl. 29ª, Mötsch: filius quondam Wolmari presbyteri de Merriche recepit dictam vineam haereditario iure cum omni iure et onere pro dimidia ama vini annui census primitus calcati praesente nuntio hospitalis; et super hoc univit et applicavit dictae vineae vineam suam, quae sita est in Leigeth, in banno villae de Merricke eo nomine, quod vulgariter dicitur anegreth, ut securius dictus census persolvatur. super hoc habetur privilegium.

[2]) MR. UB. 1, 486, 1136: Jemand schenkt 13 particule Weinberg zu Minheim an das Domkapitel. O. vero de Minhem, qui easdem vineas hactenus studiose ac fideliter operatus est, opus illud tanquam hereditario iure tenebit, nisi forte vel paupertatis necessitate vel negligentię presumptione easdem vineas in solitudinem redigi permittat, vel fraude convictus. MR. UB. 1, 484, 1136: der Dompropst bezeugt, qualiter vineam unam salicę terrę, quod vulgo dicitur manuwerc, in villa Curha [Chür] vocata incultam et fere ad nichilum redactam .. cuidam homini eiusdem curię R. videlicet suisque heredibus colendam concessimus et manu propria tradidimus, ea scilicet ratione, ut diligenter eam colant et fratribus dimidiam partem vini tribuant, dimidia parte sibi retenta, et ne cuiquam preposito vel canonico, qui fuerit predictę villę procurator, eandem vineam illis auferre liceat, nisi vel solitudinis vel fraudis convincantur et iudicio parium suorum ab hac hereditate alienentur.

als Ungehorsam gegen das lehnsherrliche Aufgebot zum Bauding[1], endlich Bestreitung der Lehnsqualität als Weigerung des Empfängnisses[2] —, so sind auf der anderen Seite noch zwei wirtschaftliche Voraussetzungen für die Beibehaltung des Lehnsbestandes stets scharf ausgesprochen. Es ist das einmal die regelmäſsige Zahlung des Zinses[3], dann aber eine fortgesetzt gute Kultur. Namentlich die letztere Bedingung wird in den Urkunden stets genau formuliert und in Detailbestimmungen häufig näher erläutert, Verstöſse gegen sie werden in den ersten Fällen meist gering, schlieſslich aber bei ausbleibender Besserung mit Verlust des Lehens bestraft[4]. Doch mag man hierbei ganz allgemein milde vorgegangen sein, denn im ganzen waren die Lehnsherren jedem Wechsel der Anbauer abgeneigt[5]. Zudem aber richteten die Lehnsbauern über derartige Vergehen selbst[6]. Denn wie die Gehöfer und die höheren Dienstmannen, so waren auch die Weinlehnleute in einer besonderen Genossenschaft organisiert; dem Hofrecht und Dienstrecht entsprach ein Wein-

[1]) WBingen 1425? § 14: wer es das ein amptman oder ein kelner von u. h. wegen den manwerker bedorfen weren mit ine zu rieden oder zu fragen das manwerke antreffende, so sollent ader mogent sie die manwerker in der hoif verboden . . , alsdan sollent die manwerker gehorsam sin, bi einer pene des manwerks.

[2]) WBingen 1425? § 8: wer sein Mannwerk nicht richtig empfangen will, so mag ein kelner von u. h. wegen den ader die manwerke nemen und die vorlihen ader vorkeufen, weme er wille.

[3]) MR. UB. 1, 432, 1115.

[4]) MR. UB. 1, 484, 1136; 486, 1136, cit. oben S. 912 Note 2; ferner Bd. 3, 515, 19, c. 1325; WEllenz § 8: of in des hoefs wingartlengueder einiche boem, widen of anders gewaß unstunt, dat dem wingart schedlich were, sal der herrn hofman dem lehenman einmail verkundigen, (dat er) sulches abstelle; wanne des das dan nit gescheie, wißen wir den herrn of seinen bevelhaber die ax in die hand; sei mogen den schaden also keren und sulches afhauwen sunder wederred. Bei gröſseren Fehlern Heimfall. WBurgen an der Mosel 1484, § 12: welche main ein erbe hait ungebuwet, derselbe man mag sulche erbe ungebuwet laissen ligen das eirste jare ungeboißt, das zweite jar sal er anheben zuzobuwen das erbe, und das dritte jare sal er usbuwen. is it sach das er des neit doet, so is er boißvellich; und solche boiß ist diese: mine herre vurb. sal mit dem lehenman deilen, und des armen mans deile inne eine faß schoden und sulche armen mans teile an den buweldigen wingart und erbe legen, up das der arme man neit enterbt werde. WKapellen 1489: so einiche lenunge bi im geschee und nit gehalden werde na lude der verkallunge, habe derselbe lehenherre ader sin nakoemen die macht, dasz er zwene ußer den benanten gesworenen ader iren nakoemelingen gesworenen nemen mach und die gude, er verlenet hait, besehen laissen. werde dan durch dieselben erkant, daß einich bruicht in den benanten verlenten guden si, so sulle der lehenman ader bestender, an dem sulche brucht fonden wurde, in dem ersten jair als die geschit wer und begangen wurde, verfallen sin in ein boiß eins gl.; wurde er darna zum zweiten maele bruichich fonden, sal er die schare das jaire uf denselben gelenten guden verloiren hain. wirt derselbe auch dar zum dritten maele bruichich fonden, sal derselbe alsdan schare und erbschaft verloren hain. Zum Bau s. auch oben S. 576 f.

[5]) MR. UB. 3, 1046, 1250.

[6]) S. zunächst MR. UB. 1, 484, 1136, cit. oben S. 912 Note 2: Entfernung der Lehnleute bei schlechtem Bau iudicio parium suorum.

baurecht, wenn es auch nicht so weitgehend wie diese in der Richtung auf ein Gesamtkorrelat zum gemeinen Recht entwickelt war.

Als Weinbaugenossenschaft waren die Lehnleute vor allem zur Weisung und Aufrechterhaltung ihres Rechtes befugt; wie es die STronder Beschreibung vom J. 1263, unten Bd. 3, 31, 23, vom Gesichtspunkte des Herrn aus kurz und sicher ausdrückt: tenentur sub fidelitate prestita conservare et dicere iura ecclesie sancti Trudonis[1]. Dies Recht aber war nach der eben schon gegebenen Übersicht Lehn- und Baurecht; es umfaſste das rechtliche Verhältnis zum Herrn und das wirtschaftliche zum Lehnssubstrat. In letzterer Hinsicht bildete die Genossenschaft einmal, entsprechend der gemeinsamen Verpflichtung zur Eintreibung des Zinses von den einzelnen Genossen, eine Zinsgenossenschaft, welche sich für Kelterhaus und andere gemeinsame Einrichtungen wohl gar zur Produktionsgenossenschaft erweitern konnte[2]; auf der anderen Seite wurde sie ihrer Revisionspflicht über den guten Bau der Genossen durch Aus-

[1]) S. auch Bd. 3, 514, 2, c. 1320; W. im Hamme 1339, G. 2, 85: so hait unse her winwais inme Hamme, darzu horent gehulte leinlude, die dat reght allerjairlies wisint uf den eit. *U. des Propstes Elias, Hs. Koblenz CXI a, Bl. 52 b, um 1340, Rechte der SFloriner Weinlehenleute zu Braubach; die SFloriner Präbende Braubach war in den Händen des Propstes Elias: est etiam sciendum, quod quolibet anno ante vindemias immediate ante collectionem vinearum die dominica per scultetum ex parte domini prebende pretacte pro tempore existentis inquilinis pertinentibus ad vineas prenotatas ac aliis, quorum interest, prefigenda ad voluntatem ipsius sculteti, prout melius viderit expedire, servatur unum placitum dictum dink, in quo omnes et singuli male vineas, quas tenent a domino prebende, colentes accusantur; et qui usque Walpurgis vineas huiusmodi non procurasset ut dicitur gerůrt unde gesticket, et usque Iohannis baptiste non fodisset, et super hoc accusatus fuerit, solvet pro emenda 20 d. leves.

[2]) MR. UB. 3, 1265, 1254: frater Conradus, preceptor domus Teutonice in Lotoringia, cum fratre Friderico de Dille et aliis fratribus eiusdem ordinis concordiam fecerunt cum hominibus feodatis apud Ratiche bonorum et possessionum quondam pertinentium ad monasterium de Gladebach super 42 mlr. siliginis et avene, in quibus domus Teutonica dictis feodatis tenebatur annuatim, et 28 am. vini, in quibus dicti feodati annuatim domui Teutonice tenebantur. in hunc modum pacem fecerunt dicte domus et ordinis fratres, quod ipsi feodati perpetuo renuntiaverunt predictis 42 mlr. siliginis et avene, nullam actionem in posterum habituri super dicta annona contra domum Teutonicam vel fratres eiusdem ordinis. et cum feodati de Ratiche teneantur annuatim fratribus domus Teutonice in 28 am. vini, in compensationem annone supradicte dicti feodati de ipso 14 am. retinebunt, daturi in perpetuum domui annuatim per omnia 14 amas. et sic omnia iura, que debebantur fratribus a feodatis et feodatis a fratribus domus Teutonice, hinc inde cessabunt, nec aliqua inter partes de cetero questio orietur. item feodati convenient in festo beati Iohannis baptiste in curte apud Ratiche et accusabunt negligentias culture vinearum, et negligentes subiacebunt satisfactioni solite, et fratres dabunt feodatis sit. vini et 6 panes. Toepfer 2, 129, 1403: Ailf von Basenheim und seine Hausfrau Anna erklären, daß sie wegen der Pfandschaft, die sie zu Kues von der edlen Frau Else von Beumburg, Vögtin zu Hunolstein, haben, nicht an genannte Frau Else, sondern an die Lehenleute Ansprüche haben sollen, wenn das Kelterhaus zu bauen ist und Weingärten ungebaut bleiben.

bildung eines besonderen Baudinges gerecht[1]. In ihm wurden dann alle Nachlässigkeiten der Kultur gerügt, und bei dauerndem Ungehorsam des einzelnen Genossen wurde bis zur Entfernung desselben aus der Genossenschaft unter Entziehung des Lehens geschritten[2]. Als Vorbereitung zum Bauding liefen neben demselben wohl auch noch Einzelrevisionen der Weinberge her seitens besonderer Kommissionen der Genossenschaft, welche zumeist aus den Weinbergsnachbarn und dem herrschaftlichen Genossenschaftsvorstand, dem Baumeister oder wie er sonst hiefs, gebildet wurden[3].

Übersieht man Konstruktion und Eigenart der Weinlehengenossenschaften, wie sie in den soeben dargestellten Hauptzügen spätestens mit dem 11. Jh. völlig ausgebildet wurden, so läfst sich nicht leugnen, dafs in ihnen für die bevorzugte Kultur des Weinbaues eine Organisation geschaffen war, in der sich, bei aller Analogie mit den grundhörigen Verhältnissen[4], ein freieres Wesen Bahn gebrochen hatte. Auch seit der vollen Trennung der Zins- und Dienstlehen von den hohen Lehen, welche seit etwa dem 10. Jh. eintrat, war dies Wesen nicht beseitigt worden, es wurde im Gegenteil weiter entwickelt und nahm bei seiner weiteren Ausbildung einen Zug an, der es aus dem Lehnsnexus, im Einzelfall bald mehr oder minder, herausführte und hinüberleitete zur Form freier Erbpacht.

Schon die Möglichkeit des Aufkommens der Sonderungen während des 11. Jhs. ist ein beachtenswertes Symptom in dieser Richtung: die Lehnsleute waren jetzt nicht mehr allseitig dem lehnsherrlichen Nexus unterworfen; sie besafsen Land aufserhalb desselben, und der Lehnsherr erkannte diesen Besitz an, ja nutzte seine Existenz in einem neuen Vertragsverhältnis aus. Damit nicht genug. Bald beginnt die Zeit, in welcher die Lehnsleute heredes, d. h. Erbpächter, heifsen[5], sie haben als feodales das Weinland feodali ac hereditario iure[6]; und es tritt eine Verquickung lehnsrechtlicher und landrecht-

[1]) So namentlich WBingen 1425? § 11—12, 14 über das eigene Gericht der Mannwerker, einmal jährlich Bauding. Vgl. ferner Bd. 3, 515, 9 f., c. 1325; *ULehmen, Hs. Koblenz St. A. CXI a, Bl. 38 b.

[2]) WEllenz § 11: nach gewissen Vergehen werden Bußen bezahlt; wanne dat veracht wird, mach der herr na weißdumb seiner geschworen und lenleute sein hant an dasselbige gut [des Zuwiderhandelnden] schlaen und anderen verlaessen sonder einich rechter widerred.

[3]) S. z. B. oben S. 577 Note 3 f. Eigentümlich ist MR. UB. 3, 86, 1218: SSimeon giebt vineam diu neglectam I. ministeriali nostro in officio pistoris iure hereditario tenendam et fideliter colendam, hoc pacto, ut 10 annis primis tertiam partem vini fratribus cum suis expensis persolvet, omnibus annis sequentibus dimidietatem. quicunque erit sui officii heres, similiter eodem iure eandem vineam possidebit . . . primo anno 40 carr. fimi imponet, singulis annis sequentibus 20. in festo beati Iohannis baptiste cultura vinee a ministerialibus curiose considerabitur, ut si quid in cultura debita fuerit neglectum, per officium ecclesie reconpensetur.

[4]) Es kommen deshalb bei Weinlehen bisweilen sogar ursprünglich grundhörige Lasten vor, z. B. die Kurmede WEllenz § 5.

[5]) MR. UB. 2, 43, 1149.

[6]) S. Bd. 3, 60, 35, 1271, s. auch Wortr. u. d. WW. colonus und possessor. Für

licher Anschauungen ein, in welcher bald das Übergewicht auf die landrechtliche Seite fällt. Eine Urkunde von 1217[1] drückt das klassisch aus, wenn sie das Empfängnis von Weinlehen als censualiter et secundum ius civile geschehen bezeichnet. Zeigt diese Urkunde vom Beginn des 13. Jhs. den Bruch vollzogen, so liegen die Anfänge hierzu schon fast ein Jahrhundert früher. Fast schon während des ganzen 12. Jhs. lassen sich Weinbergsvergebungen im alten Lehnsnexus zu Erbpacht oder Erbzins, und keineswegs blofs an Ministerialen, beobachten[2], ja es giebt wenige überhaupt von Weinbergsleihe sprechende Urkunden dieser Zeit, in denen nicht Anklänge an Erbpacht zu finden sind. Aber man ging weiter. Seit Schlufs der ersten Hälfte des Ma.s kam es vor, dafs an die Stelle der Erbpacht Zeitpacht im Verhältnis

später vgl. *USMax. 1484 Bl. 76[a], Kaimt: feodales . . qui et dicuntur lehenlude, qui habent hereditates a domino seu monasterio nostro. WBurgen 1484, § 12, cit. oben S. 913 Note 4, heifst das Lehengut Erbe, der Weinbauer dagegen noch Lehenmann; WKapellen 1489, ebenfalls S. 913 Note 4 citiert, ist von lehenman ader bestender die Rede.

[1]) S. oben S. 904 Note 4.

[2]) Zur Verleihung an Ministerialen s., oben S. 915 Note 3 citiert, MR. UB. 3, 86, 1218. Im übrigen vgl. MR. UB. 2, 82, 1186, SMaria-ad-martyres Trier: H. custos monasterii nostri vineas quasdam . . a rusticis quibusdam, videlicet H. D. H., qui easdem vineas iure hereditario a nobis receperant, suo studio et suis rebus nostro monasterio comparavit . . . a prememoratis rusticis in manus (abbatis) resignatas. Nach MR. UB. 2, 83, 1186 lagen die Weinberge in croada nostrę ecclesię [zu Trier] censuali iure vinicolis locata, und zwar hatten H. 1 diurnale, D. und H. ½ diurnale. MR. UB. 3, 633, 1238: Weinberg zu Euren vom Domkapitel auf Halbscheit vererbpachtet talibus conditionibus, quod infra primum quinquennium vineam totaliter fimabunt ac singulis annis sequentibus 25 carr. fimi inponent sub bono testimonio. in fossis autem faciendis ac propaginibus inserendis tantum, quantum necessitas exegerit, ipsam vineam meliorabunt. tenentur preterea vineam colligere ac vinum ante nostrum cellarium deducere cum suis expensis. nuntio, qui talibus exequendis interesse fuerit destinatus, quamdiu apud ipsos est, in expensis eorum etiam providebunt. provisor refectorii singulis annis exeunte maio vineam visitabit, quam si debito modo cultam non invenerit, . . per alium excoli procurabit. si H. et uxorem eius [die Beständer] decedere contigerit, provisor refectorii unum filiorum aut generum eorum, quem magis expedire viderit ecclesie, in vinee culturam ac possessionem mittet conditionibus prenotatis. Ganz ähnlich MR. UB. 3, 667, 1239, Kues. Aus späterer Zeit vgl. *USMax. 1484, Bl. 76[a]: 11 Stücke Wingert zu Kaimt divise sunt in tres partes et locate an 3 Leute pro medietate crementi anno 1484, et tenentur etiam venire ad iudicium . . cum aliis feodalibus [den Wingertslehnleuten]. Im J. 1495 sind andere Wingerte in 4 Teilen an 4 feodales locate zu Halfenbau. Vgl. auch aufser WGodesberg 1577, G. 2, 659, *Arch. SMax. 13, 1261, Memoriale über des gotteshaus guter zue Wehlen bei Gräfenmacheren, 1490: sciendum quod habemus in Wehlen septem iurnalia vinearum, quae anno (1490) pro parte deserta et inculta erant, quae etiam erant hereditas hominum ibidem pro tertia parte uvarum. et quia illo tempore propter infertilitatem annorum iacebant inculta et vacua, nobis omnino nichil deservientia, locavit eadem dominus Otto abbas incolis praedictae villae pro quarta parte uvarum, sic tamen quod haberent quatuor annos immediate sequentes a quarta parte liberos, videlicet usque Bartholomaei festum exclusive anni XCIIII, et infra illud tempus deberent perfecte et ad integrum replantare et excolere easdem; et nobis anno XCVI censum seu quartam partem botrorum etiam exsolvere et deinceps.

der Lehnsgenossenschaft gesetzt wurde[1]; von hier aus war es zur völlig freien Behandlung der Leihe nur noch ein Schritt[2]. Natürlich lockerte sich mit dieser Abschwächung der alten wirtschaftlichen Gebundenheit auch der Lehnsnexus; die Weinbauern galten daher späterhin, soweit sich nicht lokal alte Verhältnisse hielten, als völlig frei[3].

Indes in vielen Fällen, und teilweise schon recht früh, wurde direkt und sofort das genossenschaftliche Band der alten Einrichtung gesprengt. Wie es scheint, geschah das im Anfange sogar recht radikal in der Weise, daſs man beim neuen Austhuen von Weinbergen nicht bloſs vom genossenschaftlichen, sondern auch vom erblichen Verhältnis abging[4]. Aber diese Anwandlungen wurden doch bald überwunden; in Wahrheit und auf die Dauer gestaltete sich ein freies und individuales Erbpachtverhältnis aus; dasselbe war schon um die Mitte des 13. Jhs. so verbreitet, daſs die Lehnsgenossenschaften ihm gegenüber als veraltet zu erscheinen anfangen[5]. Doch läſst sich nicht verkennen, daſs diesem Erbpachtverhältnis anfangs ein so festes Sicherungsmittel für den Herrn fehlte, wie es in dem Bauding der Lehnsgenossenschaften gegeben war[6]: darum sehen wir in früher Zeit überwiegend

[1]) Bd. 3, 32, 21, 1263; 132, 15, 1325.

[2]) Vgl. zu dieser weiteren Entwicklung, welche namentlich gegen Schluſs des Mittelalters Fortschritte macht, Bd. 3 No. 250, 1470; No. 254, 1472; No. 272, 1497; Bd. 2, 228, 1579.

[3]) Trithem. Chron. Sponh. 1483 sagt von sich: fuit oriundus parentibus honestis, mediocris fortune, liberis tamen . . , quibus vinicultura vitae necessaria ministrabat. S. auch WWaltrach, G. 3, 795, cit. oben S. 515 Note 5.

[4]) MR. UB. 1, 568, 1152: der Dompropst ex communi consilio fratrum nostrorum cuidam fideli laico nomine H. villico nostro apud Curei vineam quandam ibidem iuxta domum nostram, quam olka vulgariter appellant, ad dimidiam partem commisimus. siquidem due partes fructuum inde quotannis fratribus provenire solebant, donec eiusdem vinee cultores, sive per negligentiam sive propter eorum inopiam nescimus, eam pene ad nichilum deduxerant, unde prefatus H. et nunc et in posterum fratribus in eadem vinea consulere volens hereditario iure, quamdiu ipse viveret, ad dimidiam partem ipsam fideliter colendam suscepit, ita tamen, quod post mortem ipsius nullum alium quam fratres et ecclesiam nostram heredem inde substitueret, sive villicus fratrum sive non ipse foret.

[5]) Lehnsbuch v. Boland 13. Jh. Mitte S. 43: in Waldlaubersheim vinee, que vocantur Vinee feodales. Der Gebrauch als Eigenname spricht für Veraltung des Institutes.

[6]) Vgl. MR. UB. 2, 99, 1164—1189: Albertus als cottidianus ministerialis ecclesie [sancti Eucharii] genannt. Predictus enim Albertus quandam partem terre a nobis tenuit et tenet, que ad beneficium cottidiani servitii sui spectabat, sitam iuxta vineam nostram ad sanctum Albanum. quam Marquardus a tempore antecessorum iamdicti Alberti iure, quo inter se convenerant, se tenuisse dicebat, et per hoc eum ab utilitate eiusdem terre aliquantulum removere conatus est. cum igitur ex hoc inter eos questio orta esset, tandem cum ad audientiam nostram [abbatis sancti Eucharii] pervenisset, sub hac forma eos convenire fecimus, utriusque tamen assensu: ut videlicet Marquardus eandem terram ab Alberto teneat iure colendi et dimidietatem fructuum exinde provenientium ei fideliter assignare studeat, dimidietatem etiam totius iuris inde persolvendi sine contradictione persolvat. et ut fidelius et diligentius eandem terram in vineam excolat, quinque annos ei ad subsidium laboris sui constituit, ne aliquid ab eo exigat Albertus postea ex integro suam percepturus dimidietatem;

geistliche Institute, weil an sich zahlungskräftig und leistungssicher, im Genufs freier Weinbergserbpachten[1], bis mit der Ausbildung des Angriffs in der freien Erbpacht, entsprechend der Sonderung im Weinlehen, ein Mittel gefunden wurde, die Segnungen der freien Weinerbpacht jedem nur einigermafsen bemittelten Landwirt zu teil werden zu lassen.

Bevor aber dieser Zeitpunkt eintrat, ja bevor sich überhaupt die freie Weinpacht aus dem Weinlehen entwickelte, hatte das Wingertlehnsystem schon eine über den Weinbau hinausragende beachtenswerte Analogie gefunden.

Vergegenwärtigen wir uns, wie sehr zur Ausgestaltung der freieren Weinbergsnutzung neben den besonderen Erfordernissen der Weinkultur der gerade für diese Nutzung althergebrachte Teilbau beigetragen hatte, so kann es nicht

post mortem autem Marquardi Sibodo privignus eius eodem iure quo ipse predictam vineam tenebit. MR. UB. 2, 100, 1189, SMatheis: domum et vineam cuidam . . E. hereditario iure a nobis tenendam conc(essimus) . ., ita videlicet, ut singulis annis de domo 6 d. persolveret, vineam autem coleret et dimidietatem ecclesie presentaret. Das Ganze heifst pactum. MR. UB. 2, 221, 1204: das Domkapitel giebt Elmenrico civi Treverensi quandam terram incultam . . ad vineam plantandam et excolendam et suis post eum heredibus iure hereditario habendam sub annuali censu, unter dem Beding, quod annuatim usque ad quatuor annos . . E. . . 5 s. in festo beati Martini super memorata terra . . reddere tenetur; in quinto vero anno et deinceps a prefato cive sive suo herede ama una vini cum claustrali censura super eadem terra . . annuatim reddetur, aut, si vinum defecerit, 10 s. . . solventur . . . pretaxata hereditas non in plures heredes dividetur, sed integra a sola persona memoratus census persolvetur. insuper si . . E. sive suus heres . . hereditatem sibi alienare et vendere volet, hoc primum ecclesie nostre evidenter denuntiabit, et si . . inter fratres capituli nostri emptorem (non) invenerit, cuicunque alii volet vendendi liberam potestatem habebit. MR. UB. 3, 667, 1239: das Trierer Domkapitel giebt W. de Chovese ac suis heredibus pro medietate colendas hereditario iure . . vineas . . tali conditione apposita, quod si vineas . . debito modo non coluerit ac singulis annis ad minus quinquaginta fossas non fecerit plantulas inserendo ac fimum necessarium imponendo, sine contradictione . . earundem possessione privetur. tempore autem vindemiarum nuntios nostros pascet honorifice, quoad totum vinum fuerit invasatum. insuper . . vineas vindemiabit, uvas calcabit et premet, et vinum ad navem presentabit ipsius laboribus et expensis. S. auch noch Andernach. Schreinsr. No. 142, G. 1892, um 1228, cit. oben S. 416 Note 5.

[1]) MR. UB. 1, 653, 1168, Erzbischof Hillin giebt an SMartin-Trier: terram nostram salicam, que est inter Welme et Salen [Schatzgraben] et que est inter (Graach) et (Zeltingen) in monte cum arbusto adiacenti prenominate ecclesie et fratribus perpetuo iure possidendam tradidimus sub tali nihilominus conditione, ut pro hac terra sculteto in Grache singulis annis amam vini persolvant. CRM. 1, 242, 1197: SSeverin-Köln verleiht an Kloster Altenberge Weinberge und Wald bei Rhens, quatinus predicti fratres vineas ipsorum in latere montis eiusdem iacentes ea diligentia et sollicitudine, sicut proprias vineas, ita et istas suis laboribus et expensis colere et plantare colligere et vina exprimere et vino expresso universam decimam primo et postmodum medietatem vini residui et duas amas eiusdem vini sue medietatis de silva singulis annis nuntio ecclesie sancti Severini ibidem in torculari assignare teneantur. item in aliis locis montis predicti ad hoc aptis vineas alias plantare, unde 9 annis primis decimas eidem tantum et fructus alios inde provenientes pro laboribus suis sibi reservare, et post hec ecclesie sancti Severini de ipsis sicut de aliis vineis supradictis respondere et de agricultura tantummodo decimas annone dare teneantur. S. auch Honth. Hist. 1, 64 f., 1209.

wunder nehmen, daſs eben dieser Teilbau auch für andere Kulturen leicht zur Entwicklung freierer Nutzungsarten führte.

Nun kam aber der Teilbau an der Mosel schon in der ersten Hälfte des Mittelalters auch für einfache Ackerkulturen vor, ja gerade für extensiven Anbau hatte er sich aus dem Medem, dem Ausdruck des königlichen Bodenregals, schon im 11. Jh. voll entfaltet[1]. Eine weitere Verbreitung erlangte das Teilbausystem dann mit der Aufteilung der Beunden seit der Stauferzeit[2]: so daſs es an Teilnutzungen auf einfach landwirtschaftlichem Gebiete keineswegs mangelte[3], wie sich denn der Teilbau auf diesem Felde sogar bis in die Gegenwart hinein erhalten hat[4].

Beide Formen des Ackerteilbaues aber, auf Rottland wie auf Beunde, waren fast ausschlieſslich grundherrlich gebunden[5]. Dies Verhältnis bestimmte natürlich auch ihre genauere Durchbildung. Auf der einen Seite die Grundhörigkeit — auf der anderen die freiere Nutzungsart, welche auch da verblieb, wo man von Teilbauquoten schlieſslich zu Zinszahlungen überging[6], und, namentlich bei Rottland, das eigennützige Interesse des Herrn, überhaupt einen Grundzins, und zwar in erster Linie von der haftungsfähigen ihm untergebenen Gehöferschaft zu gewinnen[7]: diese beiden Gegensätze waren zu vermitteln. Sie wurden vermittelt, indem die Gehöferschaften oder Teile derselben für den Teilbau auf Rottland und Beunde in der Form freierer Zinsgenossenschaften, fast ganz entsprechend den Weinlehngenossenschaften, organisiert wurden: also für die Zinszahlung Lösung vom Meier, für die Baurügen Lösung aus dem grundhörigen Ding, und dafür Stellung der Zinszahlung unter einen besonderen Boten und Schaffung eines besonderen Baudings[8]. Sind das die neuen Formen der Genossenschaft da, wo sie in ausgeprägtester Form

[1]) S. oben S. 107 f., 112, 392, 475, 514.

[2]) S. oben S. 420, 439.

[3]) Es kommen sogar Medemhufen vor, s. USMax. S. 440 Kenn, S. 441 Longuich.

[4]) Beck 1, 255, 258 für die Kreise Bitburg und Wittlich. Champart herrscht nach mündlichen Erkundigungen in Luxemburg nicht im Groſsherzogtum Luxemburg, wohl aber zwischen Metz und Diedenhofen. Zur Halfenwirtschaft in Baden s. Küster S. 44.

[5]) Das ist für die Beunden selbstverständlich; für das Rottland und den Medem s. oben S. 394.

[6]) S. z. B. WWallersheim, G. 2, 538: weisen die scheffen im dorf Walmischheim 32 viertel lant, und wird den herrn im closter von iedem viertel geben und geliebert 4 sester korns; und auf ieden sester korns gibt man 18 hl. brenngelds, wie es zu Prümb gäng und gebe ist, und wein und brot damit bezahlen.

[7]) S. oben S. 136, 394, 457; WLonguich 1408, cit. oben S. 456 im Text.

[8]) S. vor allem Lac. UB. 1, 367, 1149, cit. oben S. 450 im Text; ferner WLonguich 1408, cit. oben S. 456 im Text, und Ennen, Qu. 1, 519, 54, 1145: Abt Wilhelm von SMartin übergiebt zu Esch partem silvę, que adiacet eidem villę, id est unum mansum et viginti quatuor iugera, hominibus predictę villę sub annuali censu, nachdem sie ihm 25 mr. Angeld gegeben haben. qui census triginta s. et unius et novem d. et oboli habetur, et in festivitate sancte Walburgis singulis annis ab hominibus, qui prędictam silvam tenent, ecclesię beati Martini reddetur tali pacto, . . ut si aliqui ex rusticis censum silvę, quem debent, sub

vorkommt, so dafs hier mit vollem Recht in Analogie zur Weinbaugenossenschaft von Lehen gesprochen werden kann[1], so bleiben doch, wie es scheint, stets ursprünglich persönlich-hörige Lasten, wie z. B. die Kurmede, bestehen[2], und die Sicherung der Zinszahlung erfolgt wohl nur höchst selten durch Angriffsland, entsprechend der Sonderung des Weinlehens[3], meist dagegen durch

predicto termino non persolvant, non solum, quod tenent in eadam silva, sed quicquid de iure beati Martini habere videntur, amittant.

[1]) Man vgl. schon MR. UB. 1, 287, 1008—1016: Erzbischof Megingaud schenkt an Münstereifel predium meum . . in pago Meinvelt in villis . . Cutenheim, Mertelacha, Alkena, ad mansos 8 et vinearum carr. vini 7 mancipia virilis sexus solvent 12 d., femine vero 6. preterea novem feodorum quodlibet solvet 24 d., preter nonum, quod pertinet ad fabrile opus, persolvet 12 d. in die sancti Martini possessores feodorum convenient et persolvent 12 d., mancipia vero similiter; de quibus denariis scoltetus reddet eisdem vinum 2 s. iterum feodorum possessores in octava sancti Martini censum suum persolvent, mancipia vero in die sancti Andree; preterea 7 arearum censuale debitum persolvetur in octava sancti Martini, de quarum duabus dabuntur 2 s., de 4 duo s., de septima 4 d., et de singulis harum arearum singule dabuntur galline in capite ieiunii. restat area una in duas partes divisa, que solvet 10 d. et nichil aliud, nisi, dum possessor huius obierit, optima victima accipietur, que in domo illius invenietur. item qui feoda habent, in die sancti Stephani dabunt 28 d. ad dominorum suorum visitationem. item secunda feria post epiphaniam domini singuli dabunt singulos d. ad servitium advocati. item secunda feria post octavam sancte pasce ad servitium advocati scoltetus dabit panem unius mlr. spelte et victimam vivam, 12 d. et situlam vini et duas situlas cerevisie et mlr. avene, quod servitium scoltetus partietur cum 7 scabinis et servo suo. cum advocatis secunda feria sancti Iohannis similiter faciet, excepta avena, quam si scoltetus dare renuerit, advocatus de segete foris habunde accipiet. item in messe feodorum possessores metent segetes dominorum, et prima die dabitur eis ovis viva 12 d., postea vero panis et pisa amministrabuntur eis sicut ceteris messoribus. qui vero possident areas, singuli die una metent cum illis, excepto possessore illius aree, que solvit quatuor d. preterea qui feoda tenent dominorum, annonam triturare tenentur, et si dominis placuerit, Monasterium sive Andernacum deferre debent. S. ferner MR. UB. 2, 38*, 1179: ego Cunradus dei gratia vocatus abbas de Lacu nichil ferens elongari a me de bonis domus meae quasdam possessiones censuales, quae feoda vocantur, ad curtem meam et fratrum meorum, quae est in Bettendorph et in Heimbach, pertinentes ab hominibus aecclesiae meae, qui eas censualiter de manu mea possidebant, congruo dato precio redemi et potestati meae et usibus fratrum meorum libere tamquam agros salicae terrae subegi. advocatum vero predictae curtis scilicet Gerlacum de Isenburch, qui adversum nos reclamabat pro iure precariarum suarum, quas de prefatis possessionibus accipiebat, datis 6 mr. compescui ab omni querela, quam contra nos pretendebat, ita ut possessiones illas a iure suo esse liberas et tamquam salicam terram a nobis possidendas coram familia nostra et scabinionibus ediceret bannoque eos obstringeret, ne de caetero aliqua in placito fieret de illis accusatio. Aus späterer Zeit vgl. man *Gotha Bibl. Lib. aur. Epternac. Bl. 136ᵃ f., Lehenguder, die die scheffen von Ernzen m. h. und dem gotzhuse [Echternach] zugewiset und begangen hant of sanct Michels dag anno (1451). Die Lehen sind einzelne Felder und sind lehen vermitz drißigiste, so z. B. 2 Morgen, oder 1 Wiese git drißigen, 2 morgen . . wisen sint lehen vermitz drissigen, am größten wol 1 wise und felt . . haldent 5 morgen; meist nur 1 Morgen, oft weniger bis zu 1 Quartale.

[2]) Lac. UB. 1, 367, 1149, oben S. 450. Doch kommen solche Lasten ja auch beim Weinlehen vor, oben S. 915 Note 4.

[3]) S. die eigentümliche Urkunde des MR. UB. 3, 312, 1227: Streit zwischen homines von Wasserbillig [es sind Landzinsleute auf alter Beunde bezw. altem Lehnland] und deren

Rekurs auf den sonstigen grundhörigen Besitz der Lehnsleute. So erwächst die Form dieser Landlehen, ausgehend von Teilbau und Rottkultur — denn auch die Beunden führen ja schliefslich auf grundhörige Rodung zurück —, angelehnt an die Entwicklung der Nutzungsformen der Weinkultur, doch schliefslich nicht zu jener Selbständigkeit, welche den Weinlehen von vornherein infolge des besseren persönlichen Rechtes ihrer Besitzer innewohnte.

Demgemäfs führt denn auch die Weiterentwicklung dieser Form im Sinne freier Pacht zu geringeren und schwankenderen Ergebnissen, als die Durchbildung des Weinlehens. Zwar setzt sich zuweilen auch hier das Lehnsverhältnis der Bauern in ein Erbpachtverhältnis um[1]; in früherer Zeit entwickelt sich vielleicht auch hier und da gar eine Zeitpacht auf diesem Boden[2]; im ganzen aber knüpfen freiere Landnutzungen hier fast nur in dér Weise an, dafs gröfsere geistliche Institute in Erbpacht von Wald- und Rottland eintreten[3].

Die Analogiebildung der Ackerlehn- zur Weinberglehngenossenschaft leitet nun schon in die grundhörigen Verhältnisse hinüber: sie zeigt die Möglichkeit an, innerhalb welcher eine Landnutzungsform aus dem unteren Kreise des Hofrechtes in die höhere Zone des Dienstrechtes emporzuwachsen versuchte. Eben dieses Wesen der Ackerlehngenossenschaft ladet nunmehr dazu ein, die grundhörige Landnutzung selbst auf die Möglichkeiten hin zu untersuchen, welche etwa die Ausbildung freierer Landnutzungen aus ihr heraus gestatteten. Eine solche Untersuchung wird jetzt nach Feststellung dessen, was Prekarei, Zins- und Dienstlehen in dieser Richtung geleistet, um vieles leichter sein: wenn Prekarei und Zinslehen hier wenig von Bedeutung waren, wenn das Dienstlehen in

Vogt mit der Abtei SMaximin wegen der jährlichen Zinszahlung. Es wird ausgemacht, dafs die Leute statt der bisherigen 9 carr. nur 5 zahlen sollen, residuas quatuor vel soluturi vel pro ipsis terram indominicatam, que vulgo dicitur vronede, vel terram feodalem ostensuri, welches Land SMaximin in Regie oder Leihe nutzen kann. Si vero [aliquis] terram indominicatam demonstraverit [et censum neglexerit: so zu ergänzen], non tantum ipsa terra demonstrata, sed et quicquid censuale tenet ab ecclesia ille, qui censum solvere neglexerit, sive sit terra arabilis ortus domus vel pratum, obstrictum erit ecclesie eo iure indominicationis, quo et terra demonstrata. et si aliquis terram dominicatam sibi titulo pignoris vendicabit, vel censum solvet ex toto, vel terram ipsam dimittat ipsius ecclesie ordinationi. ad terram autem feodalem sive indominicatam sepedicti homines nullatenus manus extendent absque consensu ecclesie, si secus presumpserint, a dicto advocato suo, cum ab ecclesia requisit(i) fueri[n]t, exhibendi. hec autem et ipsi homines observabunt, et advocatus ipse observari faciet, alioquin hanc penam sibi acceptarunt, quod sint ipso facto excommunicationis vinculo innodati, et non tantum advocatus, sed et ipsius successores.

[1]) WGondenbret, G. 2, 539.

[2]) UStift 398, Irsch, 9 atte: una consessa est ad medietatem colenda, sed poterit revocari, quando voluerit archiepiscopus; de reliquis 8 recipit archiepiscopus quintam et decimam partem. omnes iste hatte continent in se circa 100 iurnalia.

[3]) S. aufser MR. UB. 1, 39*, 1180 noch als Beispiel kleinerer Pacht von Laienseite U1Mettlach No. XXI, 13. Jh. Mitte, cit. oben S. 107 Note 1.

der besonderen Form des Weinlehens nur zur Befreiung der feineren Landnutzungen[1] führte, so mufs sich das Gros aller späteren freien Landnutzungen eben aus dem grundhörigen Nutzungsverhältnis bezw. aus der Zerstörung der Fronhofsverwaltung heraus entwickelt haben.

Inwiefern das für die Fronhöfe selbst durch Einführung der Verpachtung der Meierämter in vollendetem Mafse der Fall war, haben wir schon gesehen; hier wird es nur noch darauf ankommen, die Rolle zu untersuchen, welche die gemeine grundhörige Landnutzung bei der Entwicklung der Pachtformen gespielt hat.

Die grundhörige Nutzung ist nun zunächt mindestens seit der deutschen Kaiserzeit eine erbliche: schon am Schlusse des 9. Jhs. steht das so fest, dafs die Rechtsqualität des Gehöfers im Einzelfalle sogar die Leistungen des Gutes zu modifizieren imstande ist[2]; und seit spätestens dem Beginn des 12. Jhs. werden schon die Allmendehörigen den Gehöfern als manentes absque hereditario iure entgegengesetzt[3]. Aber die erbliche Nutzung ist an den Grundherren in Dingpflicht und Zinspflicht gebunden; darum schildert eine Urkunde von 1150 pflichtvergessene Grundhörige mit den Worten: nimium de se presumentes partes quasdam vinearum . . occupaverant, non hominii ratione, neque annuum censum inde persolventes[4]. Von der Eigenart beider Pflichten wird auch später noch die Rede sein[5]; hier nur die Bemerkung, einmal, dafs die Zinspflicht anfangs gerade für die Grundhörigkeit als so charakteristisch angesehen wurde, dafs man noch bis in das 11. Jh. hinein Güter, welche in einen Fronhof zinsten, ohne weiteres auch als grundhörig ansprach[6], und ferner, dafs zu den zinspflichtigen Leistungen nach der Anschauung spätestens der Stauferzeit

[1]) Vor allem natürlich des Weinbaues. Indes es gilt doch auch für sonstige feinere Kulturen, z. B. die Gartenkultur, s. Bd. 2, 217 ζ.

[2]) UPrüm No. 4: tenet O. mansa 3, que similiter ut superiores [serviles] omnes servire debent: so der urspr. Text, dafür jetzt: que similiter servire debuissent, sicut superiores. S. auch MR. UB. 1, 393, (1097), cit. unten S. 923 Note 4.

[3]) Ann. Rod., Ernst S. 12, um 1110: das Kloster erhält zu Gisenhofen bei Ahrweiler die octava pars avene, quam gens ibidem manens absque hereditario iure solvit domino pro usu silve eiusdem ville. S. ferner noch Lac. UB. 1, 365, 1149, und zur späteren Konstruktion der Erblichkeit vorläufig WNeumünster 1429, G. 2, 33: sturbe ein lehenman aen libeserben, hait der scheffen gewiset, das di nehesten erben darnach sich des gudes underziehen sollen bis an das zehende glit, und das gut auch hinder der herrschaft oder den lehenherrn lassen; wolden sie aber das gut hinder andere herren füren, das sol die herschaft weren und nit gestaden; were aber kein erbe bis an das zehende geliet, so sal das gut der herrschaft gefallen sin. S. auch WAhn 1626 § 11.

[4]) Ennen, Qu. 1, 529—30, 60, 1150.

[5]) S. Abschnitt VII Teil 1 und Teil 3. Zur Dingpflicht vgl. vorläufig Bd. 3, 523 d.

[6]) Lac. UB. 1, 98, 158, 1021: von einer halben Hufe solvitur et villico in Rodinkirche mlr. avenę, quod per hęc non dubitetur, praedictam terram ad eiusdem villae curiam pertinere, ac eam tenentes [in unserem Fall SMartin-Köln] omnis iuris debitores ibidem esse.

auch Empfängnis (Beständnis, Vorhure) und Kurmede gehörten[1]. Außerdem gehörten in den Bereich der Zinspflicht natürlich die verschiedensten Abgaben und Leistungen, so vor allem die Fronden. Dieser ganze Bereich der Zinspflicht wurde nun, wie auch derjenige der Dingpflicht[2], rein dinglich gefaſst[3]; seine Leistung war also für den Vollfreien keineswegs unmöglich, wenn auch in frühester Zeit immerhin ungewöhnlich[4]. Der Gedanke aber, daſs grundhörige

[1]) Darüber vgl. weiter unten, s. auch *USMax. 1484 Bl. 6[b], und Bd. 3 Wortr. u. d. W. vūrhure.

[2]) Schannat, Hist. Wormat. 2, 79, 1158: Hillin vertauscht an Worms die curtis censualis Parthenheim, wohin von 19 mansi tunc temporis [in] annuis redditibus 12 lb. Moguntinae monetae gezahlt wurde; insuper tradidi eis in proprietatem aream unam ex mea dominicali curia decisam, in qua secundum iustitiam meae curiae placitare cum rusticis possem, si annuos redditus certis temporibus persolvere negligerent, vel si forte in aliis transgressionibus inobedientes ad satisfactionem forent.

[3]) Natürlich fielen aus dieser Zinspflicht die Personalleistungen der ursprünglich unfreien Gehöfer heraus. Diese letzteren sind wohl mit servitium servile gemeint in MR. UB. 1, 268, 993: Graf Sigfried schenkt an SMaximin mansum Nevelungi et eius coniugis Rozele successorumque suorum . . ita duntaxat, ut idem N. vel successores eius omni anno 5 s. probatę monętę persolvant ex eodem manso, ab omni deinceps servili servitio liberi [so zu lesen].

[4]) Den ältesten hierher gehörigen mit Prekarei kombinierten Fall bietet MR. UB. 1, 393, (1097): Arnulfus [Dompropst] schenkt an den SMarienaltar im Dom in Bombogen mansum unum . . per manum advocati sui . ., cuius reditus quantuscunque singulis annis in die obitus sui fratribus memoriam eius agentibus dispensari possit. placuit cuidam Evezoni, ut eundem mansum sibi locari exoraret et eo iure, quo mercennarii [l. mansionarii] dominicalem terram excolendam possidere queunt, in firmam hereditatem sibi filiisque suis ceterisque sibi per cognationem succedentibus reciperet, eo scilicet pacto, ut ad susceptum mansum de suo patrimonio tantum adderet, unde reditus predicti mansi usque ad carr. vini publicae Treverensis mensurae augeri posset; quod ipsemet per singulos annos in festo beati Martini ad ripam Mosellae iuxta horrea in anniversario predicti domni Arnulfi inter fratres dividendum presentare debet. Seit Mitte des 13. Jhs. schwindet dann die Scheu, vgl. Guden. CD. 2, 948—949, 1249: Gerhard von Sinzig giebt an Schillingskapellen eine Hufe zu einem Jahreszins von 4 s. Colon. in die curtis Sechine. preterea statuimus, quod si possessorem dicti mansus et bonorum eidem attinentibus medio tempore mori contigerit, quicumque etiam fuerit pro tempore, prefata ecclesia de predicto manso nobis aut nostris heredibus de curmeda persolvet quatuor s. Coloniensium d. insuper taliter est ordinatum, quod dictus mansus cum aliis bonis ipsi attinentibus recipi debent de manu nostra seu ab heredum nostrorum, ita quod receptor persolvet nobis . . . quatuor s. d. Coloniensium ratione iuris, quod vulgariter gewerve appellatur. et . . omnibus adimpletis ipsa ecclesia vel possessor mansus predicti nichil aliud alicui de prefato manso solvere vel facere tenebuntur et ab omni iure alio inde faciendo nobis aut nostris heredibus est libera et quitata. Im *USElisab. Hosp. Bl. 51[a] f. finden sich dann schon Zinsverpflichtungen des Hospitals fast nur noch im grundhörigen Sinne, freilich meist an andere geistliche Institute. Weiterhin s. Bd. 3, 30, 20, 1264; 82, 16, 1280; *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI[b] Bl. 57[b], 1347: der vleismetzer Kuzechin und seine Frau pachten von der Propstei ein Teil des dirgartens bi der santkulen vur Pulicher porte für 8 mr. 4 s. bit intfenkenissen vurhuren und zu dinge ze gain uf sente Endreis dach davon, als waitscharinrecht schuldich ze doin ist. Cart. Clairefontaine 180, 1378: ich Huwart van Elter, here zu Stirpinich, proist in der zit zu Arle, doin kunt . ., so wie vur mich commen ist geveirdich Hennekin Claes son van Beckirch, unde hait bekant mutwillich, das er lang

Landnutzung ohne weiteres und an sich, in unerbittlicher Konsequenz, unfrei mache, blieb dem ganzen Mittelalter fern[1]; erst nach der Rezeption des römischen Rechtes und infolge der vollen Entwicklung territorial-ständischer Rechte bildete sich die Auffassung aus, dafs die Leistung von grundhörigen Lasten — oder was nun dasselbe ist — von Reallasten den Privilegien voller Freiheit zuwiderlaufe[2].

In welcher Weise konnten nun diese gebundenen grundhörigen Verhältnisse einer Lösung im Sinne freier Erbpacht[3] entgegengeführt werden?

zît gewest ist unde noch ist gesworen scheffen unde gehuetman miner frauwen der eptissen van Bartenburg [Clairefontaine] unde hirs goitzhuess unde convent, unde hait auch gelouft, hir man zu verblieben erflich unde umerme, war ader hinder was hern ader friheiden her wanende were, und were up der frauwen god ader vudie ader uf was guetz ader fodie here wanende wurde ader wanende were, den vurg. frauwen eptissen unde convent zu dienst zu sitzen van zinsen van renten van scheffen van beden van foren unde van allen anderen dienst, wie ferre ein ander hir man van deme dorf unde hove van Beckirche hin zu dienst unde zu alle saichen sese, nast siner macht unde bescheideneit: unde dat hait he gelouft mit truwen in eidestat, unde mit verbuntenisse alle sins gudes mubels unde erbs, usgedain alle argelist unde geverde.

1) Also auch Fronden haben nicht Unfreiheit zur Folge, vgl. *USMax. 1484 Bl. 1a: ein Haus in Trier, que modo locata est termino nativitatis Marie . . pro 8 fl. et uno die dominicali teutonice ein fronedag; freie Pacht. *USMax. 1484 Bl. 3 f.: Verpachtung von Gärten in Trier auf 9—13 Jahre; meist um Geld und 1—3 Frontage, allenfalls noch einige Quart Öl. *USMax. 1484 Bl. 27b: das Fährhaus zu Hausen an der Saar nebst einem Fischwehr solet locari annue . . pro 4 fl. 4 caponibus et 6 diebus dominicalibus, teutonice sex fronedage.

2) Honth. Hist. 3, 767, 1675, Kurfürst Karl Kaspar erteilt einigen Gütern Adelsfreiheit: ertheilen diese adeliche freiheit auch hiemit und in kraft dieses, wie es von rechtswegen am bestandigsten geschehen könte oder mögte, also und dergestalt, daß die jetzvermelde güter von nuhn ahn zu ewigen zeiten anderen in unserem erzstift befindlichen adelichen güteren gleich gehalten, von allen gemeinen burgerlichen beschwerden ganz und zumahlen befreiet sein und bleiben, und zu einigen real-oneribus vors künftig unter keinem praetext oder vorwant, der habe nahmen wie er wolle, wieder gezogen werden sollen.

3) Die Frage, ob nicht eine freiheitlichere Rekonstruktion der alten grundherrlichen Verhältnisse im Sinne der neuen wirtschaftlichen Entwicklung möglich sei, wurde, so viel ich sehe, an der Mosel zur Stauferzeit nur selten aufgeworfen. Für unsere Gegenden vgl. namentlich MR. UB. 3, 930, 1247, Urkunde Dietrichs von Isenburg: bona nostra in (Mündersbach), que dicuntur antiqua hereditas, concessimus hominibus dicte ville et omnibus posteris suis hereditarie in perpetuum possidenda, ita quod de quolibet iugero solvant festo Gertrudis 1 ob., et in medio iunio 1 d. Coloniensis monete . . . item de silva beate Marie virginis dabunt quartum manipulum de quolibet iugero et decimam; et seminabunt agros illos tribus annis, et quarto anno vacabunt; et si quis eorum reliquerit aliquem agrum vacare eo anno, quo esset seminandus, nobis tantum solvet, quantum si seminasset; et ducent nobis annonam illam infra dimidium miliare, quocunque voluerimus. item de pratis solvent de quolibet iugero 2 d. item dabunt pro hospitio et petitione nostra 30 s. Colonienses proxima dominica post festum Remigii. item quicumque possidet bona nostra in villa supradicta, dabit nobis pullum unum annuatim in depositione carnium. et omnes possessores bonorum nostrorum venient tribus vicibus in anno ad curiam nostram ibidem sitam accusaturi, si aliquem defectum habeamus bonorum nostrorum, vel si aliquis eorum alteri iniurietur, ut inde secundum

Die Erblichkeit mufste natürlich bestehen bleiben, ebenso brauchte die Zinspflicht nicht angetastet zu werden — notwendig war dagegen die Aufhebung der Dingpflicht. In der That liegt hier der Kern der Lösung: er tritt beispielsweise zu Tage, wenn späterhin im WBech § 19 gewiesen wird, der Abt von Echternach solle die underthanen des Hofes zu Bech vormitz kirmet [Kurmede] und zins — also unter Wegfall der Dingpflicht — für freie leut halten; er läfst sich auch nicht verkennen, wenn zum Beweis allseitiger Grundhörigkeit im *WGostingen (USMax. 1484 Bl. 47[a]) über das Jahrgeding bemerkt wird: tenentur omnes adęsse, . . quicunque habent hereditatem vel hereditates in banno de G., tam viri quam etiam mulieres[1].

Die Lösung aus der Dingpflicht und damit die Stellung der bisher grundhörigen Nutzung unter gemeines Recht[2] erfolgte nun aber unter gleichzeitiger sehr verschiedenartiger Ausgestaltung der bislang vorhandenen Zinspflicht: unter dem Einflusse dieses sekundären Momentes entwickeln sich daher verschiedene Stadien der nun eingeführten freieren Landnutzung. Entweder nämlich bleiben noch Reste solcher Zinsleistungen übrig, welche bisher als ausschliefslich grundhörig gegolten haben, wie namentlich Kurmede und Empfängnis, oder aber diese Reste gehen verloren und es wird nur eine an sich charakterlose Zinsleistung statuiert. Nach diesem Unterschiede wird man vielleicht — will man diesen Gegensatz überhaupt einführen — von Erbzinsverhältnissen einerseits, Erbpachtverhältnissen andererseits als den nach Aufhebung der Dingpflicht entstehenden freieren Nutzungsformen sprechen dürfen[3].

quod ius exigit iudicemus. item si aliquis possidentium bona nostra decesserit, liberi sui vel alii heredes sui venient ad nos vel ad officiales nostros, et nos concedemus eis bona sui predecessoris. et quicunque recipit bona, dabit nobis tantum in antecessu, quod vorhure nuncupatur, quantum in censu receptorum bonorum; sed de campis, unde solvunt annonam, non dabunt antecessum.

¹) Vgl. noch WFlofsbach 1529, G. 6, 573: die Lehnleute von Springiersbach weisen, das Kruderß und Barten luede hoef, buiszent dem dorf Floeßbach gelegen, unser herren von Sprenkersbach gronteigen ist und kein lehen oder entfenklich goet ist, als unser goeder sin, auch kein erbgoeder sin, auch kein gemeinschaft mit uns hain; und hain nie gehoert noch gesehen, daß der genant hoef zu Floeßbach ain einiken menschen geerbt si, och nie verkauft noch verdeilt, als ander unsere erbe und lehengoeder, sonder allezit bestannen vor einen genanten paecht oder zins ain unsermen wirdigen herren von Sprenkersbach.

²) *Tradd. Rupertsberg. 13. Jh. 1. H.: isti sunt census, quos dabimus singulis annis in universo de bonis nostris omnibus, que habemus apud Budinsheim tam de bonis domini Lufridi et domini Regelindis, quam de bonis Dietwini civis Pinguensis: quatuor mlr. siliginis, septem virinzalen avene, triginta quart. hunnici vini, septem uncias levium d. sic est computatum determinatum et diffinitum in dem dinge apud Budinsheim mediante . . nostro preposito. Vgl. auch URupertsberg S. 379: ein Allodium in Wilre gehört Rupertsberg, es enthält: a) iurnales, de quibus censum non solvimus, quia ad proprietatem nostram respiciunt, b) iornales, de quibus censum sine placido [!] persolvimus. Vgl. zum letzteren S. 380: H. de G. et uxor eius A. dabunt nobis ad censum in festo sancti Martini 20 d., si neglexerint, oportet eos persolvere postea. herumbe so sal er zu dinge nit gan ze Rode.

³) Freilich liegt dieser Unterscheidung keineswegs etwa ein sicherer Sprachgebrauch der Urkunden zu Grunde: in den Quellen gehen die Ausdrücke Pacht und Zins wie Erb-

Von ihnen können nun die Erbzinsverhältnisse wieder im wesentlichen in dreierlei Weise charakterisiert sein, durch Kurmede und Empfängnis[1], oder durch blofse Kurmede[2], oder durch blofses Empfängnis[3].

Fehlt eins dieser Momente, so stehen wir schon auf dem Gebiete reiner

pacht und Erbzins bunt durcheinander. So spricht z. B. Cod. dipl. Rommersd. No. 47, 1335, von einer pensio annua seu census. S. auch MR. UB. 3, 1470, 1258, cit. unten Note 3.

[1]) Ennen, Qu. 1, 574—575, 87, 1176, C. verkauft einen Mansus für 10 mr. an SUrsula-Köln: mansum eundem ab ecclesia sub iure censuali recepit, ita videlicet, ut quolibet anno in festivitate beati Martini 10 s. ecclesie solvat. quo defuncto optimus equus ipsius, vel si non habet equum, 10 s. pro eo quod dicitur cůremeide dabuntur ecclesie, et ita uxor eius per annum et diem idem bonum sicut antea possidebit, et si ulterius habere voluerit, 10 s. pro eo, quod vorehůre vocatur, ecclesie persolvet, et huic iuri ceteri heredes subiacebunt in perpetuum. si vero uxor predicti C.-i alii viro nubere et eum in illud bonum introducere voluerit, hoc ei non sine abbatisse et congregationis concessione licebit. quodsi filios ex eo genuerit, ad illos nichil de predicta hereditate pertinebit, sed ad filium vel filiam sepedicti C.-i devolvetur. Ennen, Qu. 1, 608, 111, 1197: die Abtei Kamp erhält von 2 Stiftsherren zu Köln dômum unam in Rodhe [Rath Kreis Bergheim] et aream cum silve communione et 30 iugera legitime possessioni illorum attinentia lege et iure censuali excolenda . . . jährlicher Zins 5 s. pro debito, quod kurmeidhe dicitur, quod non nisi defuncto vel succedente novo abbate provenire debuerat, per singulos annos ut 1 s. ex consensu partium predictis 5 s. superaddant. Bei Abschlufs des Vertrags zahlt die Abtei Kamp 5 mr. ce vůrehurin an die Stiftsherren.

[2]) Lac. UB. 1, 437, 1170, und neuerdings Korth, Ann. d. hist. Ver. 44, 68: Kloster Dünwald empfängt von SKunibert-Köln terram arabilem in Rindorp 26 iornalium . . hoc pacto, ut annuatim in festo beati Martini aecclesiae nostrae 3 s. 1 d. Coloniensis monetae, mlr. avenae et duos pullos persolvat et ita iure perpetuo possideat. convenit etiam inter nos, ut in obitu cuiuslibet prepositi Steinveldensis, ad quem prefatae aecclesiae in Důnewalt cura spectare dinoscitur, pro eo quod vulgo dicitur cůrmeide 3 s. preter predictum censum aecclesiae nostrae ab eadem aecclesia persolvantur. Hennes UB. 2, 210, 1271, Erbpacht betr. die Deutschordensbrüder zu Siersdorf: fratres predicte domus de Serstorp singulis annis in die palmarum nobis A. militi et nostris heredibus decem et octo d. Aquenses de predictis bonis de Bettendorp perpetualiter persolvent; nos vero porrigemus predicta bona fratri eorum ordinis, quemcunque petierint; fratre vero predicto decedente, qui bona receperat a nobis memorata, fratres de Sersdorp solvent nobis ratione mortis illius decem et octo d. Aquenses in quoddam ius, quod vulgariter dicitur durcins [?], et nos alteri fratri eorum ordinis predicta bona porrigemus. Vgl. auch Lac. UB. 2, 387, 1252.

[3]) Ennen, Qu. 1, 582—3, 94, 1180: Erzbischof Philipp von Köln überläfst universitati civium hereditario iure Häuser am Altmarkt, ut scilicet nobis debitum censum et vorhuram de his, sicut de ceteris areis, persolvant. Cod. Francof. S. 17, 1180, Friedrich I. regelt die Grundzinsverhältnisse der Wetzlarer Hofstätten: quivis (civium) de area sua annuatim 4 d. domino, a quo tenet, pro censu persolvat . . post mortem vero ipsorum filii vel proximi heredes eorum, vel ad quos forte transferre voluerint, 12 d. ad manus persolvant . . . si vero quispiam vivens aream suam vendere voluerit, emptor eodem iure, quo et heres, potiatur. MR. UB. 3, 1470, 1258: Güter zu Kestert, gehörig Guda, Witwe des Konrad Beyer von Boppard; et hec sunt nomina heredum censualium dictorum bonorum, qui dictum censum de bonis subscriptis hereditario iure singulis annis in festo beati Martini solvere tenentur . . [et possessore] defuncto ab . . successore eiusdem bona . . cum iure, quod dicitur vurhure, recipere tenentur: Albero et Demudis etc.

Erbpacht, und die volle Nutzungsfreiheit nach gemeinem Rechte ohne die geringste Spur ursprünglicher Grundhörigkeit ist erreicht. Es begreift sich, dafs man diesen Übergang wohl zu schätzen wufste. In den vielen Urkunden über Erbzinsverhältnisse, welche die Andernacher Schreinsrolle für die Zeit von etwa 1220 bis 1250 aufweist, wird es wiederholt besonders betont, dafs die Verleihung absque vûrhure oder sine precio, quod dicitur vorhure erfolge[1]; in den ältesten Übergangsurkunden aus der Mitte des 12. Jhs. wie noch in der letzten Zeit des Mittelalters wird die Veränderung gleichmäfsig als Befreiung aufgefafst[2]; ja die Berechtigung zu ihrer Forderung wird bestimmten Inhabern grundhöriger Güter wohl gar als Privilegium verliehen[3]. Die Fälle aber, in denen dieser Fortschritt noch heute festgestellt werden kann, sind trotz der für diese Dinge ungünstigen Überlieferung zahlreich genug, um über die weite Verbreitung des Vorgangs keinen Zweifel übrig zu lassen[4].

[1]) *Andernach. Schreinsr. No. 40, G. 2, 1451, c. 1220; 56, G. 3, 202, 1241; 57, G. 3, 203, c. 1250. S. auch Bd. 2, 610.

[2]) S. Ann. Rod., Ernst S. 61, 1147: emit abbas mansum censuale ab Udelrico quodam, qui habitavit Colonie, tali videlicet conventione, ut reddito inde solo censu liber sit ab omni exactione; nam prepositus Bruno tali iure assignavit eum huic ecclesie. (mansus iste proprius est ecclesie sancti Gereonis Colonie) et est situs inter Mercstein et Strevelo ad dexteram eius vie, que de Mercstein ducit Strevelo; et solvit 4 s. preter 2 d. Coloniensis monete. ad hunc mansum pertinent curtes due, que apud Mercstein sunt site, quarum altera 12 d. et altera solvit 16 (Rodensi) ecclesie. MR. UB. 1, 659, c. 1169: census 3 s. et mlr. avene, quem censum solebant fratres [Himmerodenses] singulis annis Theoderico (de Broch) dare pro manso Bovonis, ut liberum eum tenerent ab omni iure advocatię et placitationis et omnimoda exactione. *USMax. 1484, Bl. 18a: de quadum curia libertata in Munsterappel perpetuo censu 14 s.

[3]) CRM. 2, 262, 1274: Rudolphus . . dilecto fideli suo officiato seu sculteto Bupardiensi . . fidelium nostrorum Bupardiensium civium supplicationibus liberaliter inclinati eisdem . . duximus concedendum, quod nullus suorum concivium habens extra civitatem eandem dominum sive dominos, cui seu quibus in censu annuo teneatur, ab ipsis dominis ad quodcunque servitium aliud, quam ad censum debitum exsolvendum compelli de cetero debeat aut artari, fidelitati tue districte precipiendo mandantes, ne quempiam civium predictorum permittas ab huiusmodi dominis preter censum eundem, ad cuius solutionem de iure tenetur, alicuius exactionis seu molestationis impositione gravari.

[4]) Man vgl. aufser Lac. UB. 1, 365, 1149; 2, 33, 1210; *Abschr. Koblenz St. A. 1218 (Goerz MR. Reg. 2, 1355, dazu 1363 und 1436); Cod. Salm. 118, 1307; Arch. Clervaux 110, 1320, beispielsweise Ennen, Qu. 2, 3, 2, 1200: Propst und Konvent von SKunibert übertragen an das Kloster Weiher das bonum Nantwardishûve [Kobbenhof bei Mettmann] unter dem Beding, dafs der Konvent des Klosters Weiher an SKunibert 7½ s. zahle, aufserdem 1 mlr. Hafer und 2 Hühner; sicque ab omni iure, quod vulgo dicitur dincsûche et cormede, ab omni quoque onere, quod de huiusmodi bonis emergere solet, liber permanens iamdictum bonum perpetua pace possideat. Hennes UB. 1, 313, 1288, SMatheis-Trier verzichtet auf seine Rechte an den vom Custos Heinrich von Karden an das Koblenzer Deutschordenshaus verkauften Gütern zu Polch, doch nicht auf den Zins: effestucantes super quodam iure, quod nobis in dictis bonis competebat, quod vulgariter dicitur nidirval, et super alio iure, quod dicitur zu ringe unde zu dinge, salvis tamen censibus, qui nobis in dictis bonis competebant ab antiquo et adhuc competunt ac imperpetuum iure hereditario nobis cedere tenentur. Cod.

Aber ziemlich früh ging man noch weiter: man kam zur Ablösung jeder Zinspflicht und damit zur völligen Allodifizierung grundhöriger Güter. Dabei bleibt es sich wohl gleichgültig, ob in den Allodifikationsurkunden nebst der Ablösung der Zinspflicht zugleich die Ablösung der Dingpflicht betont ist; ohne Zweifel kam Dingpflicht ohne Zinspflicht nur äufserst selten, vermutlich nie vor. Übrigens fehlt eine besondere Erwähnung über die Ablösung der Dingpflicht nur in den ältesten noch der ersten Hälfte des 13. Jhs. angehörenden Urkunden[1]; seit den sechziger Jahren dieses Jhs. ist sie stets ausdrücklich vorhanden[2].

Man versteht es ohne weiteres, wie die soeben geschilderte Entwicklung,

Lac. 112, 1298: zwei Weinberge in Leudesdorf pertinent ad certum allodium curtis . . abbatisse et conventus ecclesie Hervurdensis site in Ludenstorf, et sunt certa hereditas res et possessio . . monasterii Lacensis . ., de quibus etiam vineis dicti domini tenentur singulis annis in perpetuum dare et assignare unum d. officiato curtis predicti in festo beati Martini, et ex hoc sepedicti domini ab omni iure, quod hoverecht vulgariter appellatur, erunt penitus absoluti; nec astricti sunt nec erunt nec tenebuntur ullo placito, quod in dicta curte unquam teneri contigerit, interesse. Hennes UB. 1, 383, 1310: nos Lutherus nobilis dominus in Grenszohe . . cupimus fore notum, quod cum commendator et fratres domus Teutonice in Confluentia emissent pratum situm in der Hurilbag erga Henricum dictum Vlege et eius uxorem legitimam, quod ad nostram curtim vel curiam in Grundishusin dicebatur pertinere, unde predictis commendatori et fratribus talem concedimus libertatem, videlicet quod dictum pratum sit liberum exemptum et solutum penitus a curti vel curia nostra predicta, ita videlicet quod predicti commendator et fratres pratum supradictum a nobis et a nostris heredibus teneant hereditarie imperpetuum annuatim pro duobus d. Hennes UB. 1, 389, 1313: nos Lutherus dominus de Isenburch presentibus recognoscimus, quod cum Henricus dictus Vlige vendidisset ac tradidisset viris religiosis . . commendatori et fratribus domus Theutonice in Confluentia tanquam allodium quoddam pratum dictum in der Hurlbach, tandem compertum exstitit, dictum pratum non fore allodium, sed ad curtem nostram Grunzhusen pertinere, et sic in hoc dictos religiosos fore circumventos. verum cum ipsos religiosos prosequamur favore et gratia speciali, eis in hoc deferre volentes ipsis recipientibus idem pratum necnon aliud pratum predicto prato adiacens seu continuum, quod iidem religiosi comparaverunt seu permutaverunt cum Iacobo dicto Bappe, concessimus et concedimus pro tribus d. videlicet duobus d. de primo prato et de prato Iacobi uno d. monete ibidem currentis nomine annui census nobis solvendis singulis annis in festo beati Martini hiemalis de pratis predictis absolventes eosdem in hiis scriptis liberaliter et omnino ab omnibus honeribus dicte curtis, et ut ad alia iura dicte curtis seu placita preterquam ad dictum censum minime teneantur.

[1]) S. MR. UB. 3, 504, 1234, ein Zins von 48 d. und ½ mlr. frumenti zu Mersch abgelöst mit 14 lb. Treverenses: plus utilitatis percepimus ex 14 lb. simul persolutis [es wurde Land dafür gekauft], quam ex censibus dictis singulis annis solvendis fuissemus habituri. *Andernach. Schreinsr. No. 82, G. 760, um 1250?: B. relicta domini Th. N. dedit fratribus ordinis predicatorum in Confluentia pro redimenda area sua, que censualis est, mr. censuum in perpetuum et 2 d. et 2 pullos.

[2]) Vgl. hauptsächlich Lac. UB. 2, 569, 1266, Urkunde des Ritters Goswin von Alfter und seiner Frau: nos annuam pensionem septem s. solvendam in festo beati Martini et iura, que vulgariter vocantur ce rinc et dinc, curmedam, gewerf et quelibet alia iura, que fratres domus hospitalis sancti Iohannis baptiste Ierosolimitani nobis solvere et prestare consueverunt in curtim nostram in Entinnich de uno beneficio sito in Onsdorp, quod lein vocatur, cum suis attinentiis ubicunque sitis, ipsis fratribus vendidimus et iura ipsa eis plenarie remisimus

wie sie vor der Mitte des 12. Jhs. begann und schon ein Jahrhundert später in einzelnen Fällen bis zur vollen Allodifikation grundhöriger Güter geführt hat, notwendig zur Klärung der Verhältnisse auch bei den dauernd in grundhörigem Nexus verharrenden Gütern führen mufste. Eine Reformation der grundhörigen Pflichten gemäfs den veränderten wirtschaftlichen Zuständen war während der Stauferzeit in Deutschland wohl nur sehr sporadisch versucht worden, während das Betreten dieses Weges im benachbarten Frankreich schon im 12. Jh. zu der glänzenden Entfaltung der Loi de Beaumont geführt hatte: jetzt nun, im späteren Mittelalter, wies auch in unseren Gegenden die auf dem Wege der Auflösung zu freier Erbpacht vollzogene systematische Scheidung der einzelnen Rechtsgrundlagen innerhalb des grundhörigen Nexus darauf hin, eine Klärung der altfränkischen, längst verrotteten Grundhörigkeitspflichten vorzunehmen. In welcher Weise diese Klärung erfolgte, mag eine dem WBarweiler entnommene Schilderung des *USMax. Bl. 81[b] vom J. 1484 erweisen. Hier erzählt der SMaximiner Kellner: habemus (in Barweiler) 54 feodalia, teutonice secundum iudicium scabinorum ibidem lehenguder. et prestat nobis unumquodque 4½ hl., unum pullum et 1½ sum. avene, facit simul 20½ alb. 54 pullos et 10½ mlr. avene. et tenentur predicta solvere in die sancti Martini sub pena ad dictum scabinorum. item unusquisque lênman vel mulier, qui fuerint possessores prescriptorum lehen, quando moriuntur, tunc tenentur unum ius capitale de unoquoque lehen, quotquot possederint, sive fuerit vir vel vidua mulier. item sal man das

pro 20 mr. Coloniensium d. nobis numeratis et plenarie persolutis; et hec acta sunt in curte nostra predicta coram hominibus ipsius curtis, qui vulgariter higen vocantur. Lac. UB. 2, 619, 1271: Graf Dietrich von Kleve remittimus et conferimus capitulo Coloniensi omne ius, quod habuimus et habemus in 30 iurnalibus et area sitis apud Morendorp, ita quod merum sint allodium ipsius capituli nec aliquis de cetero incola nostrum iudicium, quod gedinge [l. ze dinge] et ringe dicitur, adire et requirere teneatur. Lac. UB. 2, 661, 1274, Urkunde Dietrichs von Hackenbroich: cum viri religiosi abbas et conventus monasterii Campensis iam dudum tenuerint a nobis ad quatuor manus et quatuor curmedas quedam bona ad curtem nostram de Rode pertinentia, de quibus annuatim pensionem 20 s. Coloniensis monete et 16 pullorum solvere consueverunt, nos proprietatem et dominium eorundem bonorum cum curmedis pensionibus et omnibus iuribus ad eadem bona pertinentibus . . . per contractum venditionis transtulimus in eosdem abbatem et conventum datis nobis pro eodem contractu 36 mr. Angliensium d. . . ., et quia ab hoc die in antea eorundem bonorum proprietas et dominium est et erit ipsorum abbatis et conventus ratione ipsorum bonorum, ad nullum iudiciale forum hiemannorum aut hominum nostrorum in Rode ipsi vel fratres eorum deinceps erunt aliquatenus obligati. Goerz Reg. der Erzb. 1305 Febr. 3: Erzbischof Diether verleiht dem Trierer Katharinenkloster die Weideberechtigung zu Moierschet, Revern, Waltrach usw. und befreit es von den Gedingen daselbst. C. dipl. Rommersdorf. 43, 1329: eine area gehört zum Hof in Solms; dictam vero aream absolvimus ab omni onere seu iure, quibus in curia nostra de Solmisse fuerat obligata vel ligata, proclamantes ipsam in hiis scriptis de cetero liberam, solutam, propriam, nec ad dictam curiam amplius pertinere. insuper etiam de gratia speciali tres ob. debitales annis singulis remittimus, quos dicta area in curiam prefatam solvere tenebatur. Hier geht die zuerst betonte Freiheit sicher auf die Dingpflicht. Aus späterer Zeit vgl. vornehmlich Arch. Clervaux No. 193, 1336; 314, 1353; CRM. 3, 520, 1370.

also verstaen, also maniche lehen als einer besitzte, es sie man ader fraue, wanne sie sterbent, sullent sie alsdan och also maniche bestehaufter ader kurmuet schuldich sin dem apt zu sent Maximin zu geben und sime scholtis zu Barwiler hantrechen, das beste nach eime, nach erkentenis der scheffen. item ein iclicher lehenman ader fraue sal und ist schuldich sin lehen zu entphaen, also vil er der hait un ime zostênt, van eins vorg. apts scholtissen ader amptman zu Barwiler, wanne er das kurmoit ader bestehauft bezalt. und davan ist er auch schuldich dem voigt un den scheffen zusamen ein vertel wins nach erkentenis der scheffen. item si aliquis prescriptorum feodalium seu mansionariorum recederet et dimitteret suum lehenguit incultum, sic quod non solverentur census de eisdem bonis domino abbati, tunc erunt eadem bona in manu abbatis, donec singulos census solvat secundum iudicium scabinorum; et potest scultetus domini abbatis de eisdem bonis disponere ad utilitatem abbatis, donec solvantur census. Diese Schilderung, welcher eine Reihe inhaltlich verwandter Aufzeichnungen zur Seite tritt[1], zeigt, wie die Hauptmomente der Grundhörigkeit nunmehr infolge der bald mehr bald minder radikalen Abschwenkung so vieler grundhörigen Landnutzungen zur Erbpacht klar erkannt wurden, und wie man nun auf diese Erkenntnis hin in die verrotteten Verhältnisse der alten Grundhörigkeit reformatorisch eingriff; es sind genau die beim Übergang zur Erbpacht hervortretenden Momente: Zinspflicht in einem Abgabenkomplex Kurmede und Empfängnis, sowie Gerichtspflicht: auf welche hier eine einfachere und zugleich würdigere Grundhörigkeit begründet erscheint.

Aber die Hauptwirkung, welche dem Auflösungsprozeſs der alten Grundhörigkeit während der Stauferzeit zugeschrieben werden muſs, ist doch keineswegs in einer immerhin vereinzelt bleibenden Neuordnung grundhöriger Verhältnisse im späteren Mittelalter zu suchen; sie geht vielmehr auf die Ausbildung freier Landnutzungsformen seit eben auch der Stauferzeit. Hatte die Prekarei und das Zinslehen auf diese Ausbildung nur geringen, das Dienstlehen nur

[1]) S. oben S. 924 Note 3.

[2]) S. schon Cod. Salm. S. 37 Note I, 1276: curiam de Hunoldesteine cum omnibus appenditiis, videlicet cum hominibus in curia morantibus et eorum heredibus, et cum quatuor aghtis et duos homines nostros cum bonis liberis eorum, que a nobis tenent. Vgl. ferner Bd. 3, 140, 23, 1325; W. des Hofes Merchem bei Esch 1518, G. 2, 584: weist der geschworen zwölf kürmudiger lehen, und gibt jedes lehen des jars dem lehenherrn 7 alb., ein half hundert eier und ein hoen; und so dick der empfengliche man stirbt, den herren ein kurmuth, nemblich den geschlitten fuiß, die best nach dem ersten bis zu dem dreistemplichen stoil zu, so kein quick vorhanden. Sicher in diesen Zusammenhang gehören auch die Bd. 2, 231 f. verzeichneten Steinfelder Erben, sowie vermutlich auch Lehen, welche *Scheckman am Schlusse seines Lehnsspiegels mit folgenden Worten schildert: sunt preterea compluria alia feoda, quorum homines seu fideles dumtaxat homagium, non literas prestant: qui signaturam aliam habent; atque item homines fideles, qui feoda gestant quinlibrata vulgariter funfpundich lehen et feoda dicta canina vulgariter hontslehen, commorantes sub districtu cellerarię de Valle, atque feoda ibidem sita: de quibus non hic sed alibi disseritur. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. feodalis, feodati, feodum, lehen; sowie Landau Territ. S. 12.

materiell eng begrenzten Einfluſs, so ist es die Auflösung der grundhörigen Nutzungen gewesen, welcher teilweis die Form und ganz überwiegend das inhaltliche Substrat für die seit der Stauferzeit immer massenhafter auftretenden Pachten verdankt ward[1].

Freilich fehlte es nebenher nicht an Gelegenheit, auch auf andere Weise freie Pachtformen zur Ausbildung zu bringen. Schon die Entwicklung neuer Wirtschaftsformen in den Städten des 12. Jhs., der hier besonders rasch unter Benutzung alter Leihearten vollzogene Übergang zu mobileren Formen langfristigen Kredites[2], die Einwirkung dieses Umschwunges wie der geldwirtschaftlichen Revolution überhaupt, muſsten auch auf dem platten Lande wenigstens seit Mitte des 13. Jhs. die Aufnahme freierer Landnutzungsformen begünstigen[3].

Dazu fehlte es nicht an eigenständigen Entwicklungen des platten Landes selbst, welche zu völlig freier Pacht hindrängten. Es gab auf dem Lande Nutzungswerte, welche sich ihrer Natur nach nicht in einen grundhörigen Nexus bringen lieſsen, und es gab weiterhin schon grundhörig gefaſste Nutzungen, auf deren weitere Verleihung man bei dem Verfall der Fronhofsverfassung Wert zu legen begann. Beide Arten von Nutzungen muſsten ganz notwendig zur freien Pacht führen. Um mit der letzten Kategorie zu beginnen, so war es selbstverständlich, daſs Meierämter, wenn überhaupt verpachtet, so frei verpachtet werden muſsten[4]. Dasselbe gilt von allen anderen selbständigen grundherrlichen Verwaltungen, Mühlen[5], Fischereien[6] u. s. w.

[1]) Natürlich dauern neben den Pachten doch auch die alten Leihformen des Lehens noch immer, wenn auch auf wirtschaftlichem Gebiete sehr abgeschwächt fort; vgl. MR. UB. 3, 341, 1228: Heinrich VII. vererblehnt in rectum feudum ein Haus in Boppard an Dietrich aurifaber de Colonia. S. ferner Bd. 3, No. 113, 1325; *Bald. Kesselst. S. 375, 1343, gewöhnliches Feudum Wilhelmi Blasen: bona in Guntravia videlicet vineas ad vitam suam et matris sue. *Bald. Kesselst. S. 427, 1349: ich Henrich von Clotten burgreve zů Cochem bekennen . ., daz . . her Baldewin erzbischof zů Triere mir von sinen gnaden gelůwen hat zů rechtem manlehen sine hovestad und hůs gelegen in der stad zů Cochem . . mir und minen rechten lehenserben na mir ewiglichen zů besitzen zů bruchene . .; und sullen daruber ich und mine vorgen. erben unseren vorgen. herren . . allerjerliches eine mark penninge Cochemer werunge, als da zů ziden genge und gebe ist, ewelicher und erflicher zinse davon geben und bezalen alle jar uf sente Mertins dag in dem winther. Weiter s. Bd. 3 No. 221, 1398; No. 255, 1473; schlieſslich *Scheckman Spec. feud. C2: in Mamer hat Jemand zu Lehen mansum terre arabilis, octo etiam advocatias tam in domibus quam areolis, in quibus etiam villicationem iudiciumque tenet feuditarius et paenas seu mulctas curtales seu areales non criminales levat . . . item potest pecora sua et greges suos seorsum a communitate de M. ducere ad pascua.

[2]) S. Bd. 2, 608 ff.

[3]) Doch s. oben S. 900 Note 2.

[4]) S. oben S. 890 Note 1.

[5]) Zur Verzinsung bzw. Verpachtung von Mühlen vgl. MR. UB. 1, 424, 1112; Ennen, Qu. 1, 547, 71, 1158; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162; Cart. Orval. 73, 1178; MR. UB. 2, 49*, 1181; 90, 1187; 2, 215, 1203; 274, 1211; 3, 28, 1214; 71, 1217; 461, 1232; 847, 1246; 931, 1248; 1059, 1250; 1092, 1251; 1127, 1251; 1309, 1255.

[6]) S. z. B. MR. UB. 3, 296, 1226.

Aus der ersten Kategorie aber seien hier nur zwei späterhin weitverbreitete Pachtobjekte genannt, die Zehnte und die markgenössischen Allmendeländereien. Auf beide war natürlich eine gebundene Nutzungsform nicht anwendbar; weder der Zehntherr noch die Markgenossenschaft konnte als solche Grundherr oder eine dem ähnliche Macht sein.

Von beiden Entwicklungen, der Zehntpacht und der Allmendepacht, bietet aber besonders wieder die Zehntpacht ein weiteres Interesse, das hier um so mehr zur Geltung gebracht werden darf, als seine Erörterung zugleich zu der bald aufzuwerfenden Frage nach dem Synchronismus der Erb-, Vital- und Zeitpacht hinüberleitet[1].

Schon in der Form vollen Lehns wird die Zehntleihe bezeichnend genug durchaus wirtschaftlich gefafst; Lac. UB. 1, 130, 202 erwähnt zum J. 1064 eine decimatio in Zülpich, quę in beneficio fuerat Sicconis comitis pro 10 libris. Bei einer solchen Auffassung schon im 11. Jh. könnte man einen baldigen Übergang zur Zeitpacht schon wegen der aufserordentlich schwankenden Höhe der Zehnterträge wohl erwarten. Indes er tritt nach Ausweis der vorliegenden schriftlichen Überlieferung doch im 12. Jh. noch nicht ein. Vielmehr ergeben die Urkunden in diesem Jh. nur eine Bewegung auf Vererbpachtung der Zehnte an die Zehntpflichtigen, also einen Vorgang, der mit einer blofsen Fixierung der Zehnterträge vielfach identisch ist[2]. Bei steigender Grundrente und namentlich bei wachsendem Ausbau lag diese Bewegung vor allem im Interesse der Zehntpflichtigen; erst spät, in den siebenziger Jahren des 12. Jhs., bringen die Zehntherren an ihr die Korrektur an, dafs der Pachtzins proportional dem vermehrten Bauland wachsen solle[3]. Allein nachdem die Vererbpachtung

[1]) Zur Allmendepacht vgl. oben S. 124 und 294, speciell S. 294 Note 3; ferner MR. UB. 2, 174, 1198, cit. oben S. 422 im Text; MR. UB. 3, 734, c. 1240, cit. oben S. 279 Note 1; Guden. CD. 2, 958, 1274, cit. oben S. 279 im Text; Hennes UB. 1, 237, 1274: scultetus milites scabini ac universitas opidi Confluentini unanimi consensu viris religiosis . . . commendatori et fratribus domus sancte Marie Theutonicorum in Confluentia nemus agros et vineas dictas Nuelende sitas iuxta Leie sub semita, que dicitur Crainpat, usque ad viam, que dicitur Vipat, pro annuo censu videlicet 12 d. Coloniensium, et vineam sitam in monte iuxta Capellin sub vineis heredum Reimboldi militis de Sterrinberch pro tribus d. dicte monete iure hereditario concessimus perpetuo possidendas. Ferner vgl. noch CRM. 3, 24, 1305, cit. oben S. 388 im Text; und Bd. 3, 286[b], 1471. — Zur Zehntverpachtung vgl. Lac. UB. 1, 130, 202, 1064; MR. UB. 1, 455, 1126; 573, 1153; MR. UB. 1, 614, 1158; 630, 1161; 2, 22*, 1174; 36*, 1179; 37*, 1169—79; 42*, 43*, 1181; 179, 1199; 3, 249, 1225; 590, 1237; 1114, 1251; 1219, 1253; 1249, 1254; 1304, 1255. Ein Prozess, wo ein Privatmann einem andern den Zehnten verpachtet hat, bei Loersch, Ingelh. Oberhof No. 380, S. 444.

[2]) Vgl. MR. UB. 1, 455, 1126, Urkunde Richwins: R. scolasticus [des Domkapitels] michi et Adelheidi uxori meę et proli nostrę in ęternum hereditario iurę possidendum [pratum in Roser (Röser bei Esch a. d. Alzig) tradidit] . . . eodem pacto suis et meis successoribus firmiter in perpetuum observando ea conditione concessit, ut quotannis in natali domini in festo sancti Stephani 2 s. in censum et 3 d. pro feni decima persolvamus. S. ferner MR. UB. 1, 573, 1153; 604, 1157; 612, 1158; 630, 1161. S. auch oben S. 616.

[3]) MR. UB. 2, 22*, 1174; 37*, 1169—79; 36*, 1179: si autem processu temporis possessio fratrum in predicta parrochia augmentatur, et pactum decimarum secundum considerationem rationis augeatur. Vgl. auch noch MR. UB. 2, 42*, 43*, 1181.

der Zehntleistungen bis gegen Schlufs des Jhs. lebhaft betrieben worden war[1], sahen die Zehntherren doch, soweit der direkte urkundliche Nachweis reicht, ihren Vorteil vielmehr in der Zeitverpachtung; und so beginnt denn nunmehr vom Anfang des 13. Jhs. ab[2] eine Folge von Zeitpachtverträgen, welche schliefslich in die Aufstellung förmlicher Pachtordnungen gegen Schlufs des Mittelalters ausläuft[3]. Das System wird schon im Beginn dieser neuen Epoche in den Iura prepositi sancti Castoris Confluentini um 1200 klassisch geschildert: solet fieri, ut (decimae sancti Castoris) certa sub pensione apud aliquos probatę fidei viros quandoque locantur, quam pactum usualiter vocamus, pactarium vero eum, qui certam summam certo tempore de commisso se redditurum paciscitur. quotienscumque autem hoc fieri oportet, talis servandus est ordo, ut primo pactarius a fratribus, cui credere secure possint, queratur, et ab eisdem summa pacti iuxta estimationem competentem denominetur, deinde a manu prepositi hęc pactio illi confirmetur, si is ad tempus vitę ipsius prepositi stabiliendus est, sicut de quibusdum tantum decimis usus habet antiquitatis. ubi vero annualis fit mutatio vel paucorum annorum certus statuitur terminus, ibi respectus ad prelatum non habetur, set fratres tantum ad hoc perficiendum sufficere debent[4].

Man sieht: nach unseren Quellen entwickelt sich in der Geschichte der Zehntpacht, trotz voll vorhandener Möglichkeit, die Zeitpacht doch nicht in ältester Zeit; ihr geht eine Epoche der Erbpacht voran; erst mit dem Beginn des 13. Jhs. zeigt sich das System der Vital- und Zeitpacht quellenmäfsig belegt, aber auch sofort in jeder Beziehung fertig ausgebildet.

Ist nun dieser Entwicklungsgang, wie ihn eine strikte Interpretation der vorliegenden Quellenkomplexe ergiebt, in Wirklichkeit denkbar? Wird die erste urkundliche Angabe über eine neue Landnutzungsform so ausführlich lauten, so reiche Erfahrung atmen, wie oben die Notiz über die Zehntverpachtung von SCastor?

Es wäre eine Ausnahme, für deren Glaubhaftigkeit besondere Beweis-

[1]) MR. UB. 2, 65, 1184, Papst Lucius III. für Himmerode betreffs der vielen Zehntenkonvertierungen: decimales censuum pactiones a Trevirorum archiepiscopis Alberone Hillino Arnoldo vobis rationabiliter confirmatas archidiaconorum et pastorum, qui tunc temporis illis ecclesiis prefuerunt, communi et voluntario assensu sicut canonice facte sunt, ratas habemus.

[2]) Eine etwas freiere Regung schon MR. UB. 1, 614, c. 1158, Zehnt, bisher in beneficium, nun an die Lehnberechtigten zu Vitalpacht gegeben (concessa possidenda, dum advixerint) pacto huius conventionis: singulis annis 5 garbas et 3 vini sext. pro iuris sui comprobatione . . solvent. Das ist aber doch mehr ein Rekognitionszins, als eine Pachtsumme.

[3]) S. Bd. 3 No. 306 und 307.

[4]) MR. UB. 2, 359—360; vgl. auch a. a. O. 3, 249, 1225, sowie oben S. 614 Note 4. Aus späterer Zeit s. z. B. *USMax. 1484, Bl. 82a, WBarweiler: in Barwiler habemus duas partes decimarum, que secundum sub et supra solent locari pro 40 mlr. plus vel minus, tertia pars siliginis et due partes avene. item in Wisemscheit et Budler habemus etiam duas partes decimarum, que etiam secundum sub et supra solent locari pro 40 mlr. plus vel minus. S. ferner *USMax. 1484 Bl. 52a, WOsperen; sowie Bd. 2, 225 λ.

mittel zur Verfügung stehen müfsten. Solche Beweismittel fehlen aber; ja ganz im Gegenteil giebt es eine Reihe von Symptomen, welche auf eine schon viel frühere Existenz der Zeitpacht hinweisen. Die Zehnterbpacht stirbt nach urkundlichem Zeugnis schon vor der Mitte des 13. Jhs. aus[1], ferner werden in den ersten zwanzig Jahren des 13. Jhs. zahlreiche Zehnterbpachtungen durch Abkauf aufgelöst[2]; endlich beginnt seit etwa 1240 eine Bewegung zur Zehntverkoppelung[3], deren Durchführung jede Erbpacht ausschliefsen mufste. So kann man mit Sicherheit behaupten, dafs Zehnterbpacht spätestens seit der Mitte des 13. Jhs. selten geworden sein mufs, dafs also Zeitpacht in umfassender Weise an ihre Stelle getreten sein wird. Aber finden wir diesen Vorgang quellenmäfsig belegt? Keineswegs. Nur nebenher in zufälligen Erwähnungen oder in konstitutiven Ordnungen ist von Zeitpacht am Zehnt die Rede[4]. Kurz, das Quellen-

[1]) S. noch MR. UB. 2, 250, 1209; 263, 1210; Goerz MR. Reg. 2, 1924, 1229; auch oben S. 616 Note 4.

[2]) MR. UB. 2, 263, 1210: decanus Monasteriensis G., cum decimam quandam in villa Nuenheim ecclesie Monasteriensi attinentem a laicis quibusdam quasi hereditarie sub certa tamen pensione detentam propria pecunia sua non sine gravi et multa difficultate a potestate et manu laicali liberasset . . Picks Monatsschr. 3, 265, 1217: Vergleich zwischen Gerresheim und Ritter Ludwig von Linz betr. die Pacht des Linzer Korn- und Weinzehnten. Miles pretaxatus . . recognoscit, . . se nihil iuris in aliqua decima vini in Linse habere, sed universam, que et fuit et est et futura erit, integraliter conventui cedere debere. recognoscit et idem miles in decima annone, de qua 26 mlr. tritici annuatim sepedicto conventui solvit et solvet quoad vixerit, . . nullum heredem suorum id iuris post eius obitum habiturum, coram omnibus insuper professus, quod, quando tempore statuto et more debito pensionem hanc, prout teneretur, non persolveret, se ipsum per hoc eius procuratione privaret. MR. UB. 3, 92, 1218, Vergleich zwischen Himmerode und dem Pfarrer zu Metternich wegen des Metternicher Zehnten: dicentibus hoc et cum sacramento protestantibus scabinis synodalibus et rusticis omnibus, qui hec diligentius et discretius examinaverunt, quod ista recompensatio pro parte plebani potior esset, quam proventus decimarum. quia vero ista commutatio bene et rationabiliter ordinata est et de assensu meo et approbatione multorum bonorum virorum tam militum quam scabinorum synodalium et rusticorum totius ville de Mettricha processit ad effectum . . . Quix Cod. Aqu. 2, 132, 1222: cum Tiricus Dunrestein de Sintzge decimas seu alia bona (ecclesie Aquensis) . . dinoscitur in perpetuum pactum vindicare, tandem errorem suum recognoscens . . omni actioni, quam sibi [de] dicto pacto competere dicebat, (renuntiavit). Vgl. dazu die grofse Urkunde bei Quix 1, 104, 1227.

[3]) S. oben S. 383.

[4]) Bd. 3, 10, 32, 1235; MR. UB. 3, 697, 1241/42: der Graf von Virneburg hat die Korntransporte des Stiftes Karden geschädigt. Eine Kommission wird eingesetzt investigaturi a pactariis nostris in quibuscunque locis commorantibus, prestito etiam ab eisdem pactariis corporali iuramento de veritate dicenda, omni cavillatione et dolo excluso, quantum comes sive eius nuntii ab eisdem receperint de ablatis. quecunque vero dicti pactarii sub iuramento ab eis prestito confessi fuerint, comitem vel suos nuntios nobis abstulisse, hec dicte quatuor persone L. E. G. et S. in quatuor sacris diebus pasche convenientes dictis quatuor fideiussoribus comitis intimabunt. Arch. Clervaux 36, 1286: Johann Herr von Weiler zum Thurm schenkt jemand 15 mlr. vom Zehnten zu Bitburg unter dem Versprechen, quod quandocumque dictam decimam nos aut nostros nuntios locare contigerit, quod pensionarios ipsius decime singulis annis dictis coniugibus ac in posterum eorum heredibus respondere

verhältnis ist dasselbe, wie für den Schlufs des 12. Jhs. — und doch besteht die Zeitpacht.

Die Erklärung dieser Erscheinung ergiebt sich ohne weiteres aus dem Charakter unserer urkundlichen Überlieferung. Überliefert ist uns aus dem gesamten Aktenmaterial des früheren Mittelalters systematisch nur das, was für die spätere Generation noch Aufbewahrungswert besafs, nicht aber das Aktenmaterial für zeitlich eng begrenzte Interessen: es fehlen uns also, um den technischen Ausdruck des Mittelalters anzuwenden, die Temporalien[1]. Zu den Temporalien gehören aber auch die Zehntzeitpachten.

Natürlich gilt dies Überlieferungsverhältnis nicht blofs für die Zehntzeitpachten, sondern für die Zeitpachten überhaupt. Auch sie sind in der gewöhnlichen Überlieferung so gut wie nicht vertreten: von 168 Pachtkontrakten, welche der dritte Bd. der Mittelrheinischen Regesten in der gesamten urkundlichen Überlieferung der Jahre 1237—1273 verzeichnet, betreffen 155 Erbpachten, 9 Vitalpachten und nur 4 Zeitpachten.

Aber auch hier läfst sich noch, abgesehen von der Analogie der Zehntzeitpachten, der selbständige Beweis mit Sicherheit erbringen, dafs die Überlieferung das wahre Verhältnis von Erbpacht zu Vital- und Zeitpacht auch nicht entfernt richtig wiedergiebt. Unter gleichzeitiger Einführung schriftlicher Verzeichnisse für die Akte freiwilliger Gerichtsbarkeit bestimmt Erzbischof Philipp von Köln im J. 1173 für Andernach, nullum allodium dari vel delegari debere vel posse et coram testibus aliis, nisi coram iudice et coram scabinis[2]: jede Übertragung und Erbpacht[3] war also zu verzeichnen, die Zeitpacht dagegen nicht. Dieser Standpunkt ist auch derjenige der generellen Urkundenkopiare — sie verzeichnen nur Perpetualien, nicht Temporalien; und eben sie wie die nach gleichem Grundsatz gebildeten Archive bilden ja den Grundstock unserer urkundlichen Überlieferung.

So mufs man denn dieser geschlossenen Masse urkundlicher Tradition gegenüber das wenige aufsuchen, was uns aus der Zeit vor dem 15. Jh. an originalen Verwaltungsakten des platten Landes erhalten ist, wenn man zu einer sicheren Erörterung der Frage nach der Priorität der Erb-, Vital- oder Zeitpacht gelangen will. Eigentliche Pachtakten, Beständnisbücher u. dgl.

faciemus singulis annis de quindecim mlr. antedictis et cavere idonee de solutione earumdem.

[1]) S. Bd. 2, 687.

[2]) S. oben S. 631 Note 1. Anders freilich, scheint es, die Mainzer Richter. Sie notieren nach MR. UB. 2, 49*, 1181 ea, quę in nostra presentia vel venditione transferuntur vel locatione conducuntur seu in enphitheosim, qui contractus inter venditionem et locationem medius consistit, rationabiliter conceduntur, precipue inter domos religiosas et loca divino obsequio mancipata. Doch liegt hier wohl fremde Rechtsanschauung vor.

[3]) Über delegare vererbpachten s. MR. UB. 1, 536, 1145, cit. oben S. 899 Note 3; und unten S. 938, Note 4, S. 944 Note 1. Die Andernacher Schreinsrolle verzeichnet in der That nur Erbpachten, nicht Zeitpachten.

helfen hier nichts, sie gehen nur selten über das 15. Jh. hinaus zurück[1]. So nehmen wir zunächst eine Quelle genereller Art zu Hilfe, die Trierer erzstiftischen Kopiare[2], welche teilweis auch Verwaltungssachen erhalten, und deren Stoff in Goerz' Regesten der Erzbischöfe repertorisiert ist. Hier ergiebt sich an Pachtkontrakten folgende Höhe:

Zeit	Absolute Höhe				Prozentuale Höhe		
	Erbpacht	Vitalpacht	Zeitpacht	Insgemein	Erbpacht	Vitalpacht	Zeitpacht
1300—1325	2	—	1	3	66,6	—	33,3
1326—1350	2	1	2	5	40	20	40
1351—1375	16	6	3	25	64	24	12
1376—1400	25	8	6	39	64,1	20,5	15,4
1401—1425	12	14	10	36	33,3	39	27,7
1426—1450	2	2	1	5	40	40	20
1451—1475	21	2	6	29	74,4	6,8	18,8
1476—1500	40	1	17	58	69	1,7	29,3

Die prozentuale Höhe der Vital- und Zeitpachten überragt hier ihre aus sonstigen Quellen bekannte relative Anzahl in dieser Zeit um ein ganz Bedeutendes[3].

Aber das Glück will es, dafs wir auch noch für das 13. Jh. uns wenigstens an éinem Punkte eine Vorstellung vom numerischen Verhältnis der einzelnen Pachtarten machen können. Für diese Zeit sind nämlich die bisher unbekannten Pachtverwaltungsakten des Klosters Rupertsberg unten in Bd. 3 Nr. 2 zum Abdruck gebracht worden. Hier ergeben sich für die Jahre

[1]) S. z. B. Bd. 2, 698.

[2]) S. Bd. 2, 682 ff.

[3]) Das kann mit Sicherheit nach dem Gesamteindruck der Überlieferung behauptet werden. Man vgl. übrigens speziell auch für die älteste Zeit an *Zeitpachten* MR. UB. 1, 613, c. 1160; *Abschr. Miltenberg, jetzt München, 1235, vgl. Goerz MR. Reg. 2, 2147; Remling, Speier. UB. 211, 1237 [Münze]; MR. UB. 3, 1015, 1249; Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. 219, 1299; Hennes UB. 2, 382, 1308; *Dipl. Prumiense Bl. 136a, 1325; Bd. 3, 149, 12, 1330; *UMünstermaifeld Hs. Koblenz St. A. CXI b, Bl. 41 b, 1335; 42, 1335; Guden. CD. 2, 1087, 1344; *UMünstermaifeld Bl. 38 b, 1348; Arch. Clervaux 362, 1358; *Dipl. Prumiense Bl. 119 b, 1372 usw. — an *Vitalpachten* MR. UB. 1, 449, 1122; *Bald. Kesselst. 1218, Goerz MR. Reg. 2, 1396; MR. UB. 3, 173, 1221; 347, 1228; *Chart. Trier Stadtbibl. 1242, s. Lager Mettlach 298; Ennen, Qu. 2, 235, 232, 1243; *Andernach. Schreinsr. No. 158, G. 750, 1249; *Düsseldorf St. A. Pant. Or. 57, 1260; Guden. CD. 5, 62, 1272; Kremer Ardenn. Geschl. Cod. dipl. S. 367, 1278; Bd. 3, 76—77, 1278; 78—79, 1279; Bd. 3, No. 88, 1309; *Trad. Rupertsb. Bl. 42 b, 1313; Bd. 3, 121 f., 1321; 125 f., 1321; 228, 1356; *Koblenz St. A. MC. II b, Bl. 150 b und hieraus MC. III Bl. 229 b—230 a, 1376; *Arch. Maximin. 5, 1240, 1381 usw.

1195—1323	Erbpachten	Vitalpachten	Zeitpachten
Absolut	12	6	27
Prozentual	26,6	13,4	60

Dem stehen in der gemeinen Überlieferung (Goerz, Regesten Bd. 3) gegenüber

1137—1273	Erbpachten	Vitalpachten	Zeitpachten
Absolut	155	9	4
Prozentual	92,3	5,4	2,3

Diesen Ziffern ist nichts zuzusetzen; sie zeigen, wie aufserordentlich ungleich unsere Tradition zur Geschichte der Pachtformen ist: in der That werden Zeitpachten in der gemeinen Überlieferung meist nur zufällig und nebenher oder in konstitutiven Dokumenten genannt: die schon für die Zehntzeitpachten beobachtete Erscheinung ist eine allgemeine[1].

Wie aber soll man sich nun bei dieser Lage der Tradition das numerische und chronologische Verhältnis der einzelnen Pachtformen in ihrer Entstehungszeit, im 12. Jh., denken?

Geben wir von vornherein zu, dafs eine weite Verbreitung der Zeitpacht in dieser Zeit vorhanden gewesen sein kann, auch wenn sie urkundlich nicht bezeugt ist, so werden wir unsere Anschauungen im ganzen mehr nach allgemeinen Erwägungen, als nach dem Stande des Quellenmaterials zu bilden haben.

Da unterliegt es zunächst keinem Zweifel, dafs das Emporkommen jeder freieren Nutzungsform, welcher Art sie auch immer sein mochte, von den besseren Klassen der ländlichen Bevölkerung mit Freude begrüfst worden sein wird[2]. Innerhalb der möglichen Nutzungsformen aber mufsten die Grundherren bei richtig verstandenem Interesse die Zeitpacht vorziehen; sie setzte sie in andauernden Mitgenufs der rapide steigenden Grundrente, deren sie

[1]) S. noch MR. UB. 3, 1015, 1249: de vineis meis in Leidesdorf . ., quas E. militi et S. dicto H. concessi ad decem annos pro medietate colendas; *USElisab. Hosp. Bl. 31 b: de arboribus nucum domni abbatis, quando nuces locantur . .; *Bald. Kesselst. S. 299, 1338: ouch verpechtet man den win alda umbe siben fuder oder umbe echte, als iz geracht an dem jare; WErpel 1388, cit. oben S. 289, Note 1.

[2]) S. die Arengen in den Urkk. des Domkapitels MR. UB. 1, 455, 1126: exultate iusti in domino, rectos decet collaudatio; MR. UB. 1, 481, 1135: gustate et videte, quam suavis est dominus; beatus vir, qui sperat in eo: cuius rei ego [der Pächter] argumentum sum.

innerhalb des grundhörigen Nexus nahezu verlustig gegangen waren[1]. Aber schon eben dieser Umstand mufste die arbeitenden Klassen, so sehr für sie wirtschaftliche Freiheit wünschenswert war, doch dem System der Erbpacht besonders geneigt machen. Für die Erbpacht sprachen aber aufserdem noch weitere und durchschlagendere Gründe. Zunächst ein mehr formaler: die alten Nutzungssysteme der Prekarei wie der Grundhörigkeit standen an sich der Erbpacht näher und lösten sich deshalb in dieselbe leichter auf, als in Zeitpacht[2]. Dann aber auch hervorragend materielle: bei der Zeitpacht war es anfangs sehr schwer, kapitalkräftige Pächter zu finden und wirksame Vorkehrungen für den Heimfall des Pachtgutes nach Ablauf der Pachtfrist zu treffen; diese Schwierigkeiten fielen bei der Erbpacht teilweise oder ganz hinweg.

So mögen sich denn die Gründe für Erbpacht und Zeitpacht — sehen wir von der zwischen beiden stehenden, weniger stark vertretenen und daher für die vorliegende Kontroverse ziemlich indifferenten Vitalpacht ab — so ziemlich die Wage gehalten haben; und demgemäfs wird anzunehmen sein, dafs Zeitpacht und Erbpacht schon im 12. Jh. nahezu gleich verbreitet waren, mag auch die Erbpacht wegen ihrer durch Prekarei und Grundhörigkeit besser vorbereiteten Entwicklungsbasis etwas früher als die Zeitpacht entstanden sein[3].

Wie wurden aber alle drei Systeme der Erb-, Vital- und Zeitpacht nunmehr im Laufe des 12. bis 15. Jhs. völlig ausgebildet? Es versteht sich, dafs wir, weil in der Beantwortung dieser Frage vom vorhandenen Material abhängig, die Hauptlinien der Erörterung hier am besten auf die Erbpacht[4] projizieren, zumal ihr die Vitalpacht in vielen Bestimmungen sehr nahe steht. Ist aber die Erbpacht untersucht, so wird es leicht sein, die Unterschiede von Vital- und Zeitpacht ihr gegenüber hervorzuheben.

Innerhalb des Erbpachtsystems zunächst einiges über den Pachtantritt und das mit demselben eingegangene rechtliche Verhältnis. Das erste, was hier zu regeln war, war natürlich die Erbfolgeordnung. Nur äufserst selten

¹) S. oben S. 622.

²) S. oben S. 892 Note 6; S. 893 Note 5 und 6.

³) Über die quantitative Ausbreitung der Pachten in früher Zeit sich ein exaktes Bild zu machen, ist natürlich unmöglich; Beiträge zu einer Lösung des Problems liefert oben S. 890 Note 2. Der allgemeine Eindruck, den man erhält, spricht für eine weitgehende Verbreitung der Pachten schon im 13. Jh. Auf dem Maifeld war vor der frz. Revolution ³/₄ des Bodens in Zeitpacht ausgethan und nur ¹/₄ Eigentum, s. von Schwerz S. 222.

⁴) Der älteste Ausdruck für Erbpacht ist delegatio, vgl. MR. UB. 1, 424, 1112, cit. unten S. 944 Note 1, dazu oben S. 899 Note 3, S. 935 Note 3 und den zugehörigen Text. Die wirklich durchschlagende und bis späthin dauernde Bezeichnung wird indes ius hereditarium, vgl. MR. UB. 1, 474, nach 1134; 2, 90, 1187; Rupertsberger Akten Bd. 3 No. 2; *Andernach. Schreinsr. No. 104, G. 1248, 1215; MR. UB. 3, 437, 1231; Lehnsbuch Werners von Boland S. 36 usw., daneben ius emphiteoticum MR. UB. 2, 49*, 1181; *Arch. Maximin. 13, 558, 1385, auch wohl ius censuale, ein Ausdruck, welcher in MR. UB. 2, 141, 1220 mit ius emphiteoticum wechselt. Nur eine Variation von ius hereditarium oder emphiteoticum ist auch das in einer Pfalzeler Urkunde von 1277, *USMax. 1484 Bl. 101, und Bd. 3, 156, 24, 1333 gebrauchte perpetua emphiteosis, wie

vernachlässigter Grundsatz für sie ist, daſs das Erbgut unteilbar sei; nur éin

dies der Ausdruck einer Urkunde in den Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 84, 1362 zeigt: in emphytiosim perpetuam, id est iure hereditario. Auch possessio in eternum possessio et usus perpetuus, iure hereditario in perpetuum possessio, tenere et habere perpetue et hereditarie ist statt ius hereditarium beliebt, s. MR. UB. 1, 481, 1135; 2, 45*, 1181; 3, 437, 1231; Bd. 3, 56, 17, 1269; Hennes UB. 1, 218, 1271; *Dipl. Prumiense Bl. 58a, 1344; es wird aber in der Verbindung possidere pro censu wohl auch für Zeitpacht gebraucht, s. Bd. 3, 64, 21, 1273. In gleicher Weise wie ius hereditarium und die anschlieſsenden Ausdrücke kommt auch hereditas vor, so zuerst MR. UB. 1, 431, 1115; 477, 1134; 2, 45*, 1181. Hiernach heiſsen die Erbpächter heredes: MR. UB. 1, 474, nach 1134; 477, 1134 — doch ist noch in der Urkunde MR. UB. 1, 618, c. 1160 heres mit Gehöfer identisch. Sehr charakteristisch ist die schon früh eintretende Steigerung von hereditas zu hereditas firma, perpetua, vgl. MR. UB. 1, 431, 1115; *Andernach. Schreinsr., G. 787, 1193—97: diese Steigerung führt bald dahin, daſs das Wort firma selbst substantivisch als Pacht gebraucht wird, in unserem Gebiete zuerst CRM. 2, 166, 1255: ad firmam susceperunt (bona) . . in perpetuum iure hereditario possidenda; ferner *Arch. Maximin. 12, 514, 1291: perpetuo concedimus ad firmam; auch Bd. 3, 99, 23, 1291: dare ad firmam sive ad censam. Wie diese Beispiele beweisen, steht hier firma einfach für Pacht, nicht für Erbpacht; in der That findet sich denn Hennes UB. 2, 382, 1308 eine firma auf 6 Jahre und *Dipl. Prumiense Bl. 136a, 1315 eine solche auf 12 Jahre. Vgl. auch Stat. synod. 1310, c. 69, Blattau 1, 102: cupientes hospitalitatem in ecclesiis observari interdicimus, ut nullus ecclesias ad censum vel ad firmam det et concedat seu fructus eius obliget absque nostra et episcoporum loci licentia speciali; sed et si quis ex aliqua rationabili causa ad censum seu ad firmam dandi licentiam a nobis seu episcopo loci obtinuerit, non tamen alicui saeculari personae officium aliquod in quocunque saeculari regimine gerenti adcensare obligare seu ad firmam dare praesumat. Statt censum ist hier wohl censam zu lesen; wird doch von dem hier vorkommenden Wort adcensare sogar der Ausdruck ascensa im Sinne von firma gebildet, vgl. Guden. CD. 2, 1087, 1344; Bd. 3 Wortr. u. d. W. acens; und *Dipl. Prumiense Bl. 142a, 1354: recipere ad legitimam firmam seu accensam scutumque seu terminum triginta annorum. Gegenüber diesen vielfachen Bezeichnungen gewinnt das Wort pactum pacht in lateinischer wie deutscher Form an der Mosel erst sehr spät typische Bedeutung; lange bleibt es, wenn es auch für Pacht gebraucht wird (z. B. MR. UB. 1, 455, 1126) doch im ganzen indifferent; es kann in früherer Zeit auch auf Prekarei gehen — so heiſst z. B. MR. UB. 1, 169, 926 eine Prekarei convenientia et pactum —, und es wird noch spät auch für Gehalt angewendet, vgl. Bd. 3, 179, 21, 1340; 193, 9, 1345. Die älteste deutsche Bezeichnung für Erbpacht ist demgegenüber ervescaf, MR. UB. 2, 49*, 1181, und ervelien, *Andernach. Schreinsr., G. 787, 1193—97. — Die Pachtsumme selbst heiſst pensio — doch heiſst auch schon MR. UB. 1, 106, 867 der Zins einer einfachen Prekarei pensio (die Stelle ist zu lesen sub annuali pensione, que plenius usw.) — vgl. Lac. Archiv 3, 139, 1222, cit. Bd. 2, 674 Note 2; Hennes UB. 2, 361, 1302. Freilich geht das Wort pensio recht bald auch in die Bedeutung von Pachtverhältnis über, s. Ennen, Qu. 2, 180, 179, 1238; Bd. 3, 99, 25, 1291; und demgemäſs finden sich dann späterhin Ausdrücke wie annua et perpetua pensio, s. Guden. CD. 2, 1010, 1314; s. auch Hennes UB. 2, 395, 1315, wo die Äcker eines Gemeindemitglieds von Erpel pensionarie vel alio quocumque iure [ab aliis] dependent; und *Dipl. Prumiense Bl. 136a, 1315: pro nobis et nostris heredibus recepimus ad pensionem sive ad firmam. — Das Eingehen des Pachtkontrakts wird mit libere conducere bezeichnet, s. *Andernach. Schreinsr. No. 129, G. 1888, 1228; No. 133, G. 1890, 1228. Dem entspricht dann ein exponere libere et locare sub annua pensione, s. Bd. 3, 221, 17, c. 1350. Deutsche Ausdrücke für Vererbpachtung bieten Cart. Clairefontaine 211, zum J. 1446: verzinsen und laessen zu gronde und zu erbe zu ewigen dagen durch imerme; und ähnlich Bd. 3, 284, 34, 1471: lihen zu ewigen tagen unwidderuflich. — Bisweilen erscheint endlich das Eingehen des Erbpachtvertrags geraden-

Erbe wird zur Nachfolge zugelassen[1]. Innerhalb dieser Schranke war dann die Erbfolge so geordnet, dafs zumeist nur die direkten Deszendenten erbfähig waren, bei Ehegatten wohl meist unter Zulassung einer Leibzucht für den überlebenden Teil[2]. Dabei war in den strengsten Fällen die Succession aufserdem auf Männer beschränkt[3]; bei milderer Auffassung wurden auch Weiber zugelassen[4]. Indes kommen doch auch Fälle vor, wo man sich überhaupt nicht an die direkte Deszendenz bindet und Männer und Weiber innerhalb dieser weiteren Fassung dann gleichmäfsig zuläfst[5]. Unter den in

wegs als Kauf; so heifst es Bd. 3, 248, 24, 1382, ein Erbpachtherr habe dem Erbpächter vur sich und sine erben erfliche . . von kaufs wegen geluwen. Besonders bezeichnend ist in dieser Hinsicht *Koblenz St. A. MC. VII Bl. 335a—335b, No. 996, 1482. Zur Bedeutung dieser Auffassung s. weiter unten S. 954 Note 8.

1) MR. UB. 1, 474, nach 1134: illud etiam superaddidimus, ut non duo vel tres, sed unus tantum de heredibus illorum hanc semper hereditatem haberet et omnia prenominata sine contradictione perageret. MR. UB. 3, 514, 1234, Vererbpachtung des Kardener Hofes zu Treis, ea conditione, ut si liberos genuerint, predicte aree hereditas non inter eos scindatur, sed tantum ad unum heredem devolvatur hereditarie possidenda. Bd. 3, 7, 16, 1272: Weinberge in Erbpacht, ita tamen, quod dicte vinee apud unum heredum suorum maneant indivise. S. ferner noch Hennes UB. 1, 232, 1274; *Arch. Maximin. 8, 209, 1292; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 86, 1369. — Von zwei Erben sprechen nur MR. UB. 2, 90, 1187, und *Arch. Maximin. 8, 707, 1491: Verpachtung des Simmerner Hofes auf unser und unserer iklicher ehelicher wernkliger kinder leben lang und nit langer, also dass wir und unser ehelig kinder vurgen. denselben egen. hof erbschaft und ander recht darzu gehorigh nit weiter theilen sullen noch mögen, dan in zwo theilen; und die obgen. herren ader ihre nakommen sullent auch die fierde us nit mehr dan zwene hoefmener hain, des hofs recht ihn jairs und zu aller zit zu doin und vernuegen nach lude unsers bestentnisbriefs, wir uf dies erwe bestentszichl und vertragh van den obgen. herren hain, als klärlichen hernageschrieben volget.

2) MR. UB. 3, 514, 1234, Vererbpachtung des Kardener Hofes zu Treis an Petrus und Justina: si vero, quod absit, predictos Petrum et Iustinam uxorem eius absque liberis universe carnis viam ingredi contigerit, temporibus vite sue eiusdem aree gaudebit possessione, ita quod non habebit potestatem eam propter alios heredes ab ecclesia alienandi, sed post mortem suam absoluta et libera cum edificiis ad ecclesiam revolvatur.

3) Bd. 3, 6, 6, 1270: concessimus M. . . et suis pueris et eorundem puerorum pueris et ceteris talibus ipsorum heredibus et non aliis. Mit pueri werden hier doch wohl nur männliche Deszendenten bezeichnet.

4) MR. UB. 1, 431, 1115: Erzbischof Bruno giebt an das Domkapitel ein Gut zu Lehmen, um seine Memorie davon feiern zu lassen, ministrante et procurante hanc predictę celebrationem memorię Růdolfo prius meo, modo autem sancti Petri ministro et eius uxore, si superstes fuerit; cui in hereditatem firmam prefatum bonum concedi rogavi hanc internectens conditionem, ut unum tantum ex filiis vel filiabus suis, si filii desunt, in hoc bono heredem constituant, qui simili modo unum tantum ex filiis vel filiabus suis heredem relinquat, cęteris sibi per cognationem succedęntibus eadem lege firmiter designata.

5) MR. UB. 1, 481, 1135: predium, quod in Vria habuisse hereditario iure cognoscunt[ur] presbiter B. et V. pater eius . . ego E. cum uxore mea B. et filia mea H. suscepi . . a legato . . E. [dem domkapitularischen Nuntius] . . in eternum nobis et posteris nostris in genere vel propinquis in cognatione possidendum hac conditione, ut quotannis . . 3 s. et 6 d. . . persolvamus. S. auch Bd. 3, 142, 23, 1325.

gleicher Weise Erbberechtigten wurde aber der Erbe bestimmt entweder durch Wahl des Erblassers[1], oder es war Majorat[2] oder auch Juniorat[3] vertragsmäfsig festgesetzt.

Bei Antritt der Pacht im Erbfall war bisweilen, in noch nicht ganz freien Pachten[4], ein Empfängnis zu zahlen[5], und wo diese Abgabe bestand, der Erbpächter aber eine juristische Person war, da mufste natürlich ein bestimmtes Individuum, meist ein Mitglied der pachtenden Institutsgenossenschaft, als Träger der Pacht bezeichnet werden, um von Zeit zu Zeit den Erbfall herbeizuführen[6].

Die Lösung des Pachtverhältnisses lag nur selten und nur laut besonderer Abmachung in der Hand des Herrn[7]; dagegen hatte der Pächter die Frei-

[1]) MR. UB. 1, 477, 1134: das von Erzbischof Bruno († 1124) geschenkte Gut zu Lehmen Radulfo [so zu lesen] fideli viro hac ratione in hereditatem concessimus, ut quotannis in epiphania domini 3 mr. probati argenti . . persolvat, adducturus quandoque in capitulum fratrum, quem elegerit sibi successorem, idem bonum predicta lege . . suscepturum.

[2]) Bd. 3, 6, 1270: bona vero nullo modo dividentur, sed senior puer ipsa bona a nobis recipiet et nobis cavebit et satisfaciet de pensione [der Pacht]. *Arch. Maximin. 12, 514, 1291: Erbverpachtung des Hofes Jammais, ita tamen, quod unus haeredum dictorum coniugum, videlicet senior filius, vel filia filio non exstante, bona sic eis data et concessa solus teneat vel possideat; nec dividi valeant inter plures haeredes eorundem.

[3]) S. Bd. 3, 121, 33, 1321.

[4]) Bei ganz freien fehlt es, vgl. aufser oben S. 926 f. noch *Andernach. Schreinsr. No. 155, G. 747, 1249: ein Haus in vico piscatorum iure hereditario empfangen, sub tali conditione, quod singulis annis persolvat 10 s. d.; et absoluta debet esse a iure, quod dicitur vurhure; et illud ius servabitur suis heredibus. Hennes UB. 1, 232, 1274, Erbpacht: adiectum est etiam in contractu et firma promissione vallatum, quod bona predicta inter heredes non dividantur, et quotienscunque necesse fuerit, novus successor vel heres in renovatione censum, qui vulgo vurhure dicitur, non persolvet.

[5]) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162: eine Mühle verpachtet an H., ut, quando vel ab eo seu ab alio heredum eius morte intercedente idem molendinum vacaverit, quemadmodum ipse, ita et universi heredes eius 12 d. Coloniensis monete pro nova in ipsa molendini susceptione dare deberent. *Andernach. Schreinsr. No. 13, G. 346, 1173 bis 1190: 3 curtes geben zusammen 1/2 mr. Erbpacht; wenn der Erbpächter stirbt, heredes sui dimidiam mr. dent pro exquisitione et semper teneant; *Dipl. Prumiense Bl. 143a, 1281: quodsi filius aut filia seu affinior fuerit heres dictorum bonorum, nobis pro iure nostro, quod in vulgari dicitur herghewede, persolvet lb. bonorum et legalium Arnhemensium d., et sic bona in hereditate possidebit. In der ersten dieser Nachrichten kann man schon die Andeutung eines Übergangs zu dem Institut des Erbbestandgeldes in den Worten quemadmodum et ipse erblicken wollen; doch ist die Summe zu niedrig. S. weiteres unten S. 954 Note 8.

[6]) Diese Person galt aber überhaupt ganz allgemein als Träger aller Pachtverpflichtungen, vgl. *Andernach. Schreinsr. No. 58, G. 204, 1241: Kloster Rosendal kauft in Erbpacht in Andernach einen Weinberg, et ecclesia solvet annuatim . . 3 s. et 2 pullos et 2 denariatas vini, si secum bibere volunt, vel unam, si nolunt; et ecclesia instituit fratrem V., qui de dicta vinea faciet iustitiam, et post eum alium instituet. S. auch Ennen, Qu. 2, 93, 84, 1224; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 73, 1252; 75, 1257.

[7]) *Dipl. Prumiense Bl. 18b f., 1456.

heit des Rücktrittes[1]. In Wirklichkeit kommen nicht selten Lösungen von Erbpachten unter Verzicht des Pächters gegen Zahlung vor[2].

Das Verfügungsrecht des Erbpächters innerhalb des Pachtverhältnisses war fest begrenzt. Verpfändung, Versetzung, Verteilung, Belastung, Afterverpachtung[3], wie auch Vertauschung[4] und Veräufserung[5] waren nur unter Zustimmung des Pachtherrn zulässig.

[1]) *Andernach. Schreinsr. No. 4, G. 337, 1173—1190: R. et G. et M. et filię et filii Berte Trimize habuerunt curiam de sancta Maria huius sanctę congregationis [SMarien-Andernach], que censum solvebat 12 d. hoc placuit istis, videlicet R. et uxori sue G. et M., ut abalienarent se spontanea voluntate; et secundum eundem censum domini et fratres concesserunt G. et C. et uxori suę G. et posteris eius in perpetuum. *Andernach. Schreinsr. No. 49, G. 1791, um 1226: T. de sancto Martino recepi a domino H. G. et ab uxore sua E. 2 partes vinee sitas in monte sancti Martini iure ereditario possidendas, ut inde tamen persolverem 3 s. et dimidium et 2 pullos et vini denariatam annuatim. ego vero predicto H. et uxori sue partem, quam in predicta vinea habui, restitui ereditatis ratione integraliter resignando. ille vero H. et uxor sua ecclesie contulerunt sancte Marie predictas partes vinee, ut eodem iure, quo ego T. possederam, possiderent. Ledeburs Archiv 2, 316, 1245: Heinrich Kanonich zu Essen procurator . . abbatissae et conventus (Essendiensis) recepi a G. villico in Brisiche resignationem bonorum, que habuit in Brisiche sub annua pensione 34 d. . ., et cum omni perceptione libere ad ecclesiam prefatam redibunt.

[2]) S. aufser MR. UB. 2, 49*, 1181, noch CRM. 2, 206, 1264, zwei Mühlen zwischen Sayn und Engers an Laach vererbpachtet: duo molendina ipsi abbas et conventus a nobis in annua pensione pro triginta mlr. siliginis iure hereditario tenuerunt. convenimus in hunc modum de nostra bona et spontanea voluntate, quod nos persolutis nobis viginti quinque mr. Coloniensium d. legalium ab ipsis abbate et conventu predicta recipiemus et rehabebimus molendina et dicti abbas et conventus a solutione predicte pensionis triginta mlr. siliginis absoluti a nobis et nostris coheredibus et liberi in perpetuum remanebunt. Cod. Lac. 71, 1268: Sifridus filius Ludowici molendinarii de Glense habuit vineam quandam a dominis Lacensis ecclesie sitam iuxta molendinum Glense pro censu 18 d. et unius pulli iure hereditario. tandem idem Sifridus et Sophia uxor eius habito consilio de communi consensu ipsam vineam pro 18 s. Coloniensium [d.] exposuerunt dominis ecclesie antedicte, hoc adiecto, quod si predictus Sifridus et uxor sua eandem vineam redimere voluerint, ipse pro summa predicta eam et nullus alius redimat preter eum. si autem eisdem placuerit vendere [et] eandem, domini ecclesie predicte dare debent prefatis S. et uxori eius 4 s. Colonienses, et tunc ipsa vinea libere cedet in manus dominorum ecclesie supradicte.

[3]) MR. UB. 1, 645, c. 1165: ein Colonus S. hat von SMartin-Trier seit der Zeit Abt Gottfrieds (1154—1163) in Wiltingen praedia domorum ortorum agrorum pratorumque ab omni advocationis iure libera iure dimidietatis excolenda, ferner ist er heres possessionis domus [d. h. der Hofarea] pro 3 d. census, et unius prati 4 d. censu. Er verleiht nun einen Teil des Landes sine legitimi traditoris dono (d. h. ohne Zustimmung des Klosters) zu Zins (censualem statuit). Deshalb wird er beim Kloster angeklagt, quasi dissipasset res ecclesię, et contra fidem iuratam egisse, ac propterea iure se de his et aliis bonis ecclesię exhereditasse. Da aber durch die Verleihung eine Melioration des Gutes herbeigeführt war, so verzeiht ihm das Kloster, ja, da er ein sehr eifriger Kolon war, giebt es ihm noch plus quam 40 s. de rebus ecclesie transitoriis, um das Gut besser in stand zu bringen. S. ferner noch Bd. 3, No. 88, 1309; S. 244, 10, 1378.

[4]) MR. UB. 2, 137, 1194: E. clericus filius H. in Albicho hat quedam bona [censualia], quorum proprietas ecclesię . . sancti Albani in Maguntia pertinuit, in villa Bermersheim

[5]) Note 5 s. auf S. 943.

Aber auch der Pachtherr war in seiner Verfügung über das Pachtgut nicht frei; der Grundsatz, daſs Kauf Miete nicht bricht, wurde schon im 13. Jh. auch auf Erbpacht zur Anwendung gebracht[1].

Für den Bestand des Pachtverhältnisses selbst war das wirtschaftlich konstitutive Element der Pachtzins (Kanon); und gern betont man in ältester

hereditario iure ad ipsum devoluta. Er will sie mit einem Hof von 69 Morgen des Klosters Rupertsberg vertauschen. SAlban giebt den Tausch zu hoc ordine, ut . . E. iamdictam curtim et iugera hereditarie possideret mit dem alten Zins von 4 unciae 10 d. Vgl. auch MR. UB. 3, 1192, 1253: ministerialis Richardus miles de Palatio interveniente consensu Clementie uxoris sue et liberorum suorum 2 s. censuales, quos debebat annuatim solvere dilectis filiis capitulo Treverensi de pratis prope Wilre iure hereditario ad ipsum spectantibus in monte sitis, transtulit et assignavit solvendos annis singulis in festo apostolorum Petri et Pauli de prato ad ipsum similiter iure hereditario spectante sito super Oleviam ante Rubeum montem. et hoc a dicto capitulo est concorditer acceptatum.

[5]) Zu S. 942. MR. UB. 2, 170, 1197: ein Mann (quidam vir) L. hat Güter vom Kölner Dompropst zu Reiden, sub tali forma, ut quolibet anno 44 d. et 6 sumb. avene et 3 pullos inde michi solveret. L. bittet, der Propst möge die Güter an Laach übertragen in hunc modum, ut quicumque ibidem camerarius existeret, predicta bona ad usus suos inperpetuum haberet, et ea iura, que alia bona istis similia ibi persolvunt, deinceps michi [dem Dompropst] persolveret. Der Propst giebt das zu, bona ista Leone resignante. Vgl. ferner Guden. CD. 2, 42, 1224; Ennen, Qu. 2, 252, 250, 1246; CRM. 2, 232, 1268; *Koblenz St. A. MC. III^{b}, Bl. 84^{b}, No. 181, 1412, reg. Goerz Regg. der Erzb. S. 136: Wir Wernher etc. dun kunt: als wir vur langen vergangen ziden Wigande von Esch unserm camerknechte und Greten siner elichen huisfrauwen und iren erben eine unsere hofestad uf dem marte bi unserem hofe gelegen . . geluwen und verschrieben han, uns unsern nakomen und stifte einen jerlichen zins davon zu geben mit namen funf schillinge Triererscher werunge na inhalt solichs briefs, den wir dem vorgen. Wigande Greten und iren erben daruber han gegeben, und dieselben Wigand Grete und ire erben Elsen von Brandenburg und iren erben suliche hofestad und gehuse mit sulicher friheid, als wir sie Wigande Greten und iren erben verschrieben han, itzund verkauft hant: so bekennen wir uffenlich an diesem brieve vur uns unsere nakomen und stift von Triere, daz wir unsern guden willen und verhengniß zu dem kaufe getan und gegeben han, dun und geben urkunde disz briefs, beheltlich doch uns unsern nakomen und stifte unsers grontzinses an den vurg. hofestad und gehuse. — Die Zustimmung wird nicht erwähnt *Andernach. Schreinsr. No. 50, G. 1791, um 1226: ego T. receperam a domino H. de Brule partem vinęę sitam in monte sancti Martini ereditario iure, ut inde persolverem 15 d. et denariatam vini. ego vero predictam partem vinee contuli ecclesie sancte Marie eodem iure possidendam.

[1]) CRM. 2, 166, 1255, Urkunde des Grafen Simon von Sponheim: statim ut ad notitiam abbatis et conventus de Ebirbach pervenit, abbatem et conventum monachorum de Spanheim nobis omnia bona sua in Dadenburen proprietatis titulo vendidisse, ipsi reclamaverunt eo quod eadem bona iam antea a prefatis abbate videlicet et conventu de Spanheim ad firmam susceperunt lb. scilicet Treverensis monete et 4 mlr. parvorum caseorum in perpetuum iure hereditario possidenda. unde etiam prefatos abbatem et conventum de Spanheim in causam traxerunt coram iudicio spirituali et pro se sententiam acceperunt, venditionem nobis factam decerni irritam et inanem, contractum vero inter memoratos abbates et conventus celebratum in quaslibet futuras generationes debere stabilem permanere. nos tamen licet contra iustitiam prefata bona aliquamdiu nostris usibus usurpassemus, tandem eisdem bonis penitus renuntiavimus et ea de consensu abbatis et conventus de Spanheim fratribus de Ebirbach acceptis ab ipsis 16 talentis Treverensis monete cum omni sua tradidimus integritate utilitatibus eorundem perpetuo deservienda exclusa qualibet pensione.

Zeit, dafs nur eben er vorhanden sei, jede an Grundhörigkeit erinnernde Dienstbarkeit dagegen fehle[1]. Freilich tritt nicht in allen Fällen sofort mit Pachtantritt auch die Zahlung eines Pachtschillings ein; bei Pachten, welche starke Meliorationen oder gar wohl erst Urbarung voraussetzten, fehlte der Pachtschilling auf eine Reihe von Anfangsjahren oder wurde wenigstens bedeutend ermäfsigt[2]. Der Pachtschilling selbst wurde nun entweder als Teilbauquote von einer Hälfte bis zu einem Sechstel[3] — ja bei besonderen Pachtarten, z. B. der Schieferbruchpacht bis zu einem Zehntel oder Zwölftel[4] — erhoben: in diesem Falle bedurfte es noch besonderer Bestimmungen über die

¹) MR. UB. 1, 424, 1112: Richard Propst von SMarien-Mainz giebt (tradit) an Disibodenberg ortum curti sue in Odernheim contiguum . . iure . . hereditario, ea scilicet conditione, quatenus singulis annis 10 s. tributum solventes deinceps prorsus ab omni alia iuris coactione existant immunes. Ferner erwirbt Disibodenberg eodem die eodemque momento von Richard durch Tausch curtile quoddam . . ad molendinum construendum; dein, ut et idem concambium ratum inconvulsumque permanere posset, nec quisquam aut alvei meatu aut qualibet callida proclamatione id confringere valeret, ad curiam . . prepositi annuatim mlr. 1 triticeum statuere tradendum. Beide Geschäfte heifsen delegatio. Im letzteren Fall bleibt wohl die Mühle, um rechtlichen Schutz zu haben, in Hofhörigkeit.

²) MR. UB. 1, 594, 1155: Abt F. von Laach giebt an Rûthart de Adenhagen possessionem . . in Folcholderoth liberam a redditione census ab hoc anno . . 1155 usque in sex annos, nichil inde census persolvendo. expletis autem pred. sex annis solvet 15 d. singulis annis in festivitate sancti Martini. et quicumque posterorum eius post obitum ipsius hanc possessionem hereditario iure obtinuerit, eundem censum eodem reddet tempore. MR. UB. 1, 640, c. 1163, Wald in Erbpacht: nemus autem . . huiusmodi census debito predictis heredibus annualiter solvat: in die . . sancti Remigii per priores 5 huius pactionis annos . . anforam [= Eimer] vini . . ministrabit, sequentibus vero annis omnibus . . anforam in . . mensuram, quę vulgariter burden vocatur, eisdem rusticis eorumque filiorum filiis . . duplicabit. In den Akten von Rupertsberg (Bd. 3 No. 2) finden sich für vererbpachtete Weinberge folgende variierende Pachtschillinge:

Zeit	Erste Periode	Zinshöhe	Zweite Periode Zinshöhe
1202	3 Jahre	Drittel	Halbteil
1202	3 „	—	Halbteil
1203	6 „	20 d.	2 s.
1214	24 „	1 s.	2 s.
1260	2 „	½ mr.	8 s.

³) MR. UB. 3, 416, c. 1230; 452, 1232; 514, 1234; Bd. 3, 7, 1, 1270; Toepfer 1, 196, 1343; Bd. 3, 241, 33, 1374; Stat. s. Paulin. 1500 Blattau, 1, 52: SPaulin hat zu Trier an das Domkapitel und andere Leute Weinberge zu ⅙ und ⅕ (letzteres heifst medena) verliehen. Ein Übergang von Teilbau zu gemeinem Pachtzins Bd. 3, 156, 22, 1333.

⁴) Bd. 3, 258, 17, 1408; *Hs. Trier Stadtbibl. 2099 Pp., 15. Jh. Ende, Bl. 3ª, glaufs recht un kulen gewanheit: locatio vor 3 schedel leien, und den zinden van allen leien. S. auch Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 83, 1344.

Erhebungsart der Quote[1]. Oder aber der Kanon bestand in einem völlig festgelegten Zins. Dieser Zins war höchst selten bloſser Geldzins; meist bestand er in überwiegender Ausdehnung aus Naturalprodukten[2], welche der Pächter auf eigene Rechnung und Gefahr in vertragsmäſsig festgesetzter Weise an bestimmte Abnahmestellen zu liefern hatte[3]. Neben der Naturalpacht wurden dann wohl auch noch gewisse Dienstpflichten im landwirtschaftlichen Betrieb und namentlich die Herbergspflicht für den Pachtherrn bezw. dessen Beauftragten festgestellt[4]: sie bilden als von Jahr zu Jahr ziemlich gleichbleibende Lasten eine besondere Wirtschaftsform des Kanons.

Darauf, daſs das Erhebungsrecht des Kanons im Vermögen des Pachtherrn verblieb, kam es für den Bestand des Vertragsverhältnisses zwischen Pachtherrn und Erbpächter nicht an; der Herr konnte den Kanon wie jede andere Erbrente veräuſsern, vorausgesetzt daſs die Veräuſserung dem Erbpächter nicht zum Nachteil gereichte[5].

[1]) Vgl. z. B. Hennes UB. 1, 333, 1197: Vertrag zwischen einem Bürger und dem Deutschordenshause zu Koblenz, quod tempore vindemiarum vineam, quam tenemus ab ipsis pro tertia parte fructuum, . . nullatenus vindemiabimus nec eius vindemiam colligere possumus, nisi eis ad hoc vocatis. et eandem vineam vindemiando implebimus de eadem tres et tres corbes sive lelos, et inter quoslibet tres nuntius eorundem commendatoris et fratrum eliget, quem voluerit, et illos corbes seu lelos taliter electos ab ipsorum nuntio deportari faciemus cum vindemia in eo existente usque in viam publicam in ipsorum dolea sive cupas nostris periculo laboribus et expensis, quia sic inter nos actum est pariter et conventum.

[2]) Vgl. z. B. Kremer, Or. Nass. 2, 132, 1215; Bd. 3, 6, 12, 1270; Bd. 3, 190, 20, 1344.

[3]) Lac. UB. 2, 548, 1264: SSeverin in Köln verpachtet novale sine decima in villa Urre, quod novale quondam Camervorst dicebatur, cum piscina adiacente et uno iurnale dicte piscine adiacente, pro undecim mlr. tritici Coloniensis mensure ipsis decano et capitulo singulis annis in perpetuum in festo beati Remigii ipsius Conradi seu successorum suorum expensis et periculo in granarium ipsorum in Coloniam assignandis; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 75, 1257; *Arch. Maximin. 8, 209, 1292: in autumno etiam dictus Ludovicus et sui haeredes vindemias dictarum vinearum ad torcular, quod nuntio hospitalis expedit, deportabunt, et omnia iura onera census et servitia cuicumque debeantur inde persolvent. S. ferner Bd. 3, 121, 31, 1321; 195, 14, 1346.

[4]) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 74, 1252; Bd. 3, 126, 29, 1321; *USMax. 1484 Bl. 101 a f., 1491. Verpachtung des Hofes zu Dahlem, § 6: auch sal derselbe hoveman uns oder unsern dieneren, so dik des noit geburen wirt, umb des gotshuises gescheft dar kommen wurden, alle zit hierbrichen stallonge und ruwefoeder geben, als das erlich und gewoenlich ist. *Arch. Maximin. 12, 712, 1491. Verpachtung des Simmerner Hofes: vort ist beretten, daß wir bestender und unsere kinder vorg. den obgen. herren ihren nakommen und gotteshuse ihren winzehenden mit gutem fliß sonder sumenis getrewligh jairs zu aller zit inführen sollen, und ihre diener gütliche entpfaen behalten und gehorsame sin sollen naist unserem *[S. 711]* besten vermögen, schläfunge liecht und feur geben, ihren pferden stallung und rauwfutter geben sonder intragh und wiederrede in keine wise. . . Item ist auch beredt, waner die obgen. herren ihre knecht und diener zu herbst bi uns bestenderen zehren, sullen wir sie zimblichen iglich imtze oder mahlzeit reichen; und das sullen sie alsdan bezahlen. abe aber wir bestender sie zu hohe und deure rechenen wollen, so mögen sie zehren, wo sie willen und ihn gelegen ist.

[5]) Bd. 3, 6, 25, 1270: die Pachtherren pensionem [Erbpachtzins] a nobis alienare possumus, ita, quod ex hoc heredibus nullum preiudicium generetur.

Über die Frage, wer das Pachtungsinventar stellte, wie die Abrechnung in dieser Hinsicht stattfand, auf welche Weise für Ergänzung gesorgt ward und andere hierher gehörige Dinge geben die Quellen nur spärliche Auskunft. Abgesehen von einer Spur im 13. Jh., welche für Stellung des Inventars seitens des Pachtherrn spricht[1], liegt nur eine ausführliche Übersicht über das Inventar der Pachthöfe des Luxemburger Priorats Marienthal vor[2]. Hier ergeben sich um den Himmelfahrtstag des Jahres 1321 als vom Pachtherrn gestellt:

Orreum	Wirtschaftsland, Morgen: Hufland	Wirtschaftsland, Morgen: Beunde	Equi: ad aratrum	Equi: iuvenes	Boves ad aratrum	Vaccae	Iuvenes	Oves	Porci	Caprae	Valor (lb. s. d.)	Locator
Theonisvilla	71	88	7	5	8	7	12	154	21	—	65 11 6 Metenses	Martinus
Heimscheit	57	93[3]	—	2, 2 equae	5	7	5	—	—	—	15 8 — „	Dominus Thilemannus[5]
Norcingen	51	121	6	3	—	6	4	—	—	—	60 — — Turonenses	Bartholomeus
Iuxta Keuswalt	—	—	6	4	11	12	22	443	46	30	?	Iehenninus
Verlingen	88[4]	64½	5	1	2	2	1	—	—	—	?	Gelemannus
Elvingen	12	97	—	1, 1 equa	4	2	2	—	5	—	?	. . . opilio
Betkirchen	—	—	2	1	4	2	2	—	5	—	?	?

Aufser dem Inventar beim Pachtantritt scheinen den Pächtern bisweilen aber auch regelmäfsige Jahresvorschüsse in Geld geliefert worden zu sein, welche dann im Herbst in Naturallieferungen wieder abgezahlt wurden[6].

1) MR. UB. 3, 347, 1228: Erzbischof Dietrich pachtet von Himmerode curiam fratrum de Hemmenrode nomine Wintirbach cum omnibus appenditiis suis, videlicet agris, pratis, nemoribus, ortis, piscatione, diebus vite nostre possidendam, tali mediante pacto, quod annuatim dabimus de ipsa curia in pensione quinquaginta mlr. siliginis dictis fratribus de Hemmenrode; ipsi vero quatuor conversis, quos habebimus in curia, et novem ibidem servis calciamenta annuatim ministrabunt et eisdem conversis vestimenta; nos vero eandem curiam secundum disciplinam ordinis, prout hactenus stetit, teneri faciemus. recepimus sane in ipsa curia 28 boves et 20 capros.

2) Im UMarienthal unter dem Titel De capitalibus orreorum dominarum prioratus Marienthal. Dabei sind Kolumne 2 und 3 der obigen Tabelle aus dem gesamten Urbar a. a. O. S. 310 ff. ergänzt. Leider konnten diese Angaben oben in Abschnitt V noch nicht verwertet werden.

3) Darunter 30 Morgen vroinde (Schiffelland).

4) Darunter 60 iugera raro colenda.

5) Ist der Kaplan des Priorats, der Aufzeichner des Urbars von 1317.

6) S. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 87, 1383.

Eine besondere Komplikation entstand bei gröfseren Pachtungen dadurch, dafs diese meist alte grundherrliche Höfe umfafsten, deren Betrieb ursprünglich mit einem Meieramt verbunden war. Hier war es natürlich das Einfachste, mit dem Gut zugleich das Meieramt zu verpachten. Doch wurde dieser Modus in älterer Zeit, als man eben erst die Meierämter aus dem erblichen Besitz der alten Ministerialengeschlechter mit Mühe losgerissen hatte, begreiflicherweise nicht gerade vorgezogen; erst mit dem Ende des 13. Jhs. tritt er in aller Vollendung hervor. Doch blieb auch späterhin die besondere Verpachtung der grundhörigen Zinse beliebt[1]. Hierbei wurde dem Pächter zur besonderen Pflicht gemacht, keine neuen Lasten aufzulegen[2]; auch mufste er, wenigstens in späterer Zeit, den Pachtherrn über die Höhe der jährlichen Zinserträge fortlaufend durch schriftliche Buchung der Einnahmen unterrichten[3]. Diese blofse Verpachtung der Zinseinnahmen sollte natürlich verhindern, dafs mit den vollen Funktionen des Meiers auch die richterliche Thätigkeit im Fronhof an den Pächter überging; gerade über diesen Punkt enthält z. B. ein Pachtkontrakt vom J. 1344 in Bd. 3, 190 § 6 nicht mifszuverstehende Anordnungen. Indes war diese Trennung von Gerichtsbarkeit und Zinserhebung bei dem Rechtscharakter der Zinse nur schwer durchführbar; vielfach kam man doch wieder darauf zurück, mit den Zinsen auch die Gerichtshaltung im Fronhof zu verpachten[4]. Am günstigsten für beide Teile, Pachtherrn wie Pächter, gestaltete sich die Lage

[1]) S. Bd. 2, 225.

[2]) MR. UB. 3, 1051, 1250: homines autem bonis talibus attinentes non tenebimus artius nec in bona ipsorum exactiones faciemus aliquatenus graviores, quam facere consuevit ipsa comitissa post mortem sui mariti. S. auch *Dipl. Prumiense Bl. 143a f., 1281: non licebit eis nec debent seu poterunt de bonis ad dictam curtem nostram spectantibus preter ea, que iam possident, sibi deinceps aliqua comparare vel aliquo modo seu titulo attrahere vel vendicare, ac etiam census pacta et omnia alia iura, quocumque nomine censeantur, que percipere consuevimus ante presentem concessionem feodalem seu habere debuimus aut habemus in dictis bonis, que iam tenent et possident in feodo eis concessa seu ratione eorundem bonorum, nobis reservamus, que dicti viri aut eorum heredes seu quilibet eorum uno termino singulis annis, videlicet die beati Martini hiemalis, integraliter nobis seu nostro officiato in dicta curte presentabunt et persolvent pro qualitate et quantitate dictorum ab ipsis possessorum, quodsi de dictis bonis aliquis predictorum plura habuerit, de iuribus plurium bonorum nobis aut nostro officiato satisfaciet modo prenotato.

[3]) *Arch. Maximin. 12, 643, 1519: condictum et acceptatum extitit, quod durante termino locationis seu arrendae praelibatae iidem domini Ioannes Rotary et Ioannes Schey arrendarii singulis annis de locatione et receptione singulorum fructuum et aliorum iurium annue ad causam dicti hospitalis monasterio cedentium dabunt et praesentabunt registrum, in quo omnia cuiuslibet anni recepta registrata reperientur, ut successores se eo melius informare dictosque fructus et proventus in esse conservare valeant.

[4]) Vgl. *USMax. 1484 Bl. 101a, 1495: auch sullent si unser grontzense vurg. alle jaire heben, mit gericht zu rechenen, uf das dieselbe nit verloren noch vergenclich werden; und abe derselber zins einich itzont nit gankperich weren, sal der bestender vurbrengen und mit unser hulf erdedingen und gankperich machen.

immer noch da, wo der Pächter nur einen Teil der grundherrlichen Bezüge eines Fronhofs in Pacht erhielt; hier wurde wohl ausgemacht, dafs Streitigkeiten zwischen Grundhörigen und Pächter in erster Instanz vor dem Ding des Fronhofes selbst, in zweiter vor dem Grundherrn zur Entscheidung gelangen sollten[1].

Wie die grundherrlichen Verhältnisse, so erforderten aber auch Bau und Betrieb wie Lastenzahlung vom Pachtgute besondere vertragsmäfsige Regelung. Was zunächst die Leistung der auf dem Pachtgut ruhenden Steuern und Renten angeht, so wurde dieselbe regelmäfsig dem Pächter zugeschoben; so schon in früher Zeit der Hofzins und die Steuer in den Städten, z. B. in Köln[2], in späterer Zeit aber auch alle Renten auf dem platten Lande[3]. In gleicher Weise übernahm der Pächter alle sonstigen Verbindlichkeiten, Fronden[4], etwa auf dem Gute ruhende Zuchtviehhaltung, kirchliche Lasten[5], gerichtliche Leistungen[6] u. dgl.

¹) MR. UB. 1, 618, c. 1160: das Trierer Domkapitel bekennt, dafs 2 Domherren, H. und M., von ihm erbeten haben die Besitzung zu Uringen und Winteringen, quę spectat in curiam nostram de Perle, sibi colendam, unter dem Beding, ut omni anno in octavis paschę 20 s. d. nobis inde Treveri persolvant. Sie erhalten das Gut eodem iure, quo nos . . possidemus . . scilicet, ut quicunque de heredibus illius terrę ad eos venerit, qui censum et debita iura sua eis persolvere voluerit, hereditatem suam de manu eorum gratis et sine omni spe precii suscipiat. quodsi inter sepedictos fratres et inter homines illius curie controversia vel contentio aliqua fuerit oborta, totum hoc ad curiam de Perle referatur et coram fratre, qui obedientiam tenuerit, placitetur et dirimatur, sin autem, ante nostram presentiam causa deferatur. tria quoque generalia placita per singulos annos ibidem prosequantur. et si pro aliquo gravamine in causam ducti fuerint, compositio, que inde sequitur, nec ad obedientiarium nec ad villicum, sed ad solos pred. fratres [Domkapitel] respiciat.

²) Ennen, Qu. 2, 67–68, 56, 1217; 180, 179, 1238; 246, 245, 1245; 292, 290, 1249.

³) Cart. Clairefontaine 81, 1287: et doi encore pour elles et en nom d'elles paier chascon an à toujours dous oes [oies?] seix bichés d'avaine et nuef chalonges, qu'elles doient chascon an de cens de tout ce qu'elles tiennent ou ban et ou finage de Maxenchey de Turpenges et des Thielenges en champ en preit. S. ferner Bd. 3, 190, 33, 1344, ferner *Arch. Maximin. 6, 301, 1347: die Erbpächter übernehmen vineam cum onere quindecim s. et trium d. perpetuorum censuum a nobis et nostris haeredibus aut successoribus iure haereditario in perpetuam emphiteosim tenendam et possidendam; quorum quidem censuum nos antedicti coniuges et nostri in posterum haeredes et successores honestis viris dominis ecclesiae beatae Mariae virginis in Palatiolo tredecim s. et tres d. certis temporibus dictum hospitale in his exonerando poenitus ac ipsi hospitali beatae Elisabeth duos s. in festo eiusdem annis singulis solvere tenemur atque debemus ex vinea antedicta.

⁴) Bd. 3, 285, 12, 1471.

⁵) *Arch. Maximin. 12, 707, 1491: fort sollen wir bestender und unser vurgen. ehelige wernclige kinder alle jair zu noitturft der gemeinen dasebst faesel- ader zuchtviehe stellen halten und versorgen, nemlichen fahren und berren, na erkentenis der sêntscheffen daselbst sonder klage. auch sullen wir bestender ader unser kinder unseren ziele us ein iglich jair halb die ampel, vur dem heiligen sacrament birrende ist, in gutem gelicht halten na altem herkommen vermitz des gotshuiss kleinen zehenden, in dem dorf zu Siemeren und anderen dörferen darzu gehörigh jairs fallen und dienen hait.

⁶) *Arch. Maximin. 12, 709, 1491: auch sollen wir und unsere eheligh kinder vurgen.

Weniger einfach war die vertragsmäfsige Festsetzung der Bauverbindlichkeiten. Der Landesbrauch läuft hier schon früh auf Instandhaltung bezw. landesübliche Besserung seitens des Pächters hinaus[1]; dabei wurden über bevorstehende gröfsere Bauten meist kontraktliche Sonderbestimmungen getroffen[2]. Für spätere, im Vertrage nicht besonders vorgesehene Bauten wurde meist eine Beitragspflicht des Pachtherrn stipuliert[3]; bisweilen findet sich für diesen Fall auch der Gedanke durchgeführt, einen dritten Unparteiischen über Notwendigkeit und Kostenverteilung des Neubaues bestimmen oder raten zu lassen[4]. Fand endlich ein Heimfall der Pachtung statt, so sollten alle

alle jahr den scheffen ihre essen, und ostereier geben nach alter ubunge und gewonheit den *[S. 710]* sêntherren und den sêntscheffen, und vurt usrichten alles dasjene, von dem vurg. froenhof gebührt uszurichten. *USMax. 1484, Bl. 101[a], 1495, § 4: auch sullent si unsern meigern gerichten und boeden zu Dailheim zu aller zit ire essen und recht geben, und vort alle dasjene usrichten, van den hove geburt nach alder gewainheit, sunder unsern schaden.

[1]) MR. UB. 1, 474, nach 1134: hoc [predium] . . quia remotum a nobis erat nec in eo, sicut nobis videbatur, ad commoditatem fratrum per nosmetipsos utiliter laborare potuimus, hereditario iure concessimus Wolvechino et filio eius Lamberto hac ratione, ut in domo ad idem allodium pertinente manerent et eam, ne vasta fieret, caute procurarent; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162: constructionem quoque molendini de suo provideat. S. auch Bd. 3, 126, 11, 1321.

[2]) So z. B. für ein Salzgut MR. UB. 3, 173, 1221. Für einfache Landgüter vgl. *Arch. Maximin. 8, 210, 1295: Vererbpachtung istis conditionibus adhibitis, quod dictus Petrus infra festum beati Ioannis baptistae proxime venturum unam domum supra dicta croada aedificabit ac ipsam inhabitabit. S. ferner aufser Bd. 3, 195, 15, 1346, auch oben S. 545, sowie *Koblenz St. A. MC. II[b] Bl. 150[b] No. 514, und hieraus MC. III Bl. 229[b]—230[a] No. 634, reg. Goerz Reg. der Erzb. S. 111, 1376: auch sullen die vorg. Gobel und Karisme an dem egen. hobe und sime gehûse, wo si iz alrebest bedurfen, binnen zwein jaren nêst von datum dises briefs naeinander volgende vierzig mr. brabantisch mit guder kůntschaft verbuwen, und sallen den hof und sine zugehore alle zît in guden und besseren bůwe, dan sie itzunt sint, halten; und wo sie des nit deden und auch die vorg. vierzig mr. als vorgeschr. ist nit verbuweten, so sal der egen. hof mit sime zugehore an uns und unsern stift lediglich sin wider ervallen, ûzgescheiden alle argelist und geverde. *USMax. 1484 Bl. 101[a], 1495: Verpachtung des Hofes Dahlem, alsoe daß die zwei [Pächter] sullen den vurg. hof buwen, nemlich die rinkmure uf das alde fundament, zu wissen die port ain dem born ufbuwen, und besloissich machen van der porten lantz dem wier, den si auch in einem gueden buwe stellen und halden sullen, uf den nedersten ort van demselben bis wider die schuremure. item obent der porten van dem born sullen si ein stal buwen ader die rinkmure ganz erdorch bis weder die huismure, und die mure sal anderhalf done howe sin, mit gueder kalchspisen gemacht. vort sal derselbe hoveman und sin êwif und das kint vurg. huser schuren und stallonge, die eg. muren und porten, auch wiesen und felt in gueden ufrichtigen buwe stellen binnent diesen nêsten sês jaren, und vortain ire lebtage lank in gueden buwe halden und laissen.

[3]) So wenigstens auf dem platten Lande, vgl. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 86, 1369. Anders in Köln, s. Ennen, Qu. 2, 38—39, 33, 1206—11; 115, 106, 1227; 140, 143, 1234.

[4]) *Arch. Maximin. 12, 643, 1519: pro durante arrenda sive termino locationis huiusmodi si aliquod aedificium de necessitate vel iure veniret exigendum seu reformandum, illud domini praedicti Ioannes Rotary et Ioannes Schey arrendarii expensis domini abbatis pro

Bauten im ,ländlichen und gewöhnlichen' Zustand übergeben werden[1]; die vorgenommenen Meliorationen fielen dabei wohl meist ohne Entschädigung des Pächters an den Pachtherrn[2].

Ein grofser Teil dieser Bestimmungen gilt auch für den landwirtschaftlichen Betrieb der Pachtgüter[3]. So sind besonders die Festsetzungen über den Heimfall nahezu identisch[4]; annähernd gleich formuliert ist aber auch die Forderung gewöhnlichen landesüblichen Baues[5], und ebenso pflegen für besondere Verbesserungen des Betriebes Spezialabmachungen getroffen zu werden[6]. Dabei laufen dann mehr oder minder regelmäfsig einzelne lehr-

tempore de scitu consilio et scientia synodalium ecclesiarum praefatarum erigere et restaurare debebunt et tempore congruente de his legalem facere calculum et rationem.

[1]) So *Koblenz St. A. MC. VII Bl. 311b—312a, No. 899, Goerz Regg. der Erzb. S. 243, 1476; vgl. auch Bd. 3, 245, 24 f., 1379.

[2]) *URupertsberg Bl. 18a, nach 1237: quicquid . . sumptu meo in edificiis et aliis quibuslibet rebus in ipsa curti fecero, nullus heredum meorum hereditario iure sibi usurpet, sed ad necessitatem et utilitatem dominarum, quarum gratia ipsam possideo, integre et proprie pertineat. *Andernach. Schreinsr. No. 158, G. 750, 1249: Vitalpacht einer curia für 3½ mr. Rückfall ohne Meliorationsentschädigung. S. auch Bd. 3, 6, 21, 1270.

[3]) Daher denn auch Bestimmungen über Bau- und Betriebsverbindlichkeiten untereinander verquickt vorkommen, s. *Arch. Maximin. 12, 707, 1491: auch sollen wir bestender und unser ehelich wernkliche kinder vurgen. den obgen. froenhofe zu Siemeren bauwen, bessern, mit gedäche mueren thuerren und porten und zäunen ufrichtigh stellen und halten, die äcker garten wingarten wiesen felt und ander erbschaft zu dem dickg. hofe gehörigh, die wir ihnvermitz dies gewürdige newe bestentnisse erklerten innehain, mit aller guter zeitiger arbeit uf unseren kosten und lohne getrewlichen hanthaben besseren und bauwen; sullen auch nach usgangs unsers bestentniß die in gutem ufrichtigem bauw den obgen. herren und gotteshuse laissen.

[4]) S. z. B. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 86, 1369.

[5]) Vgl. z. B. Bd. 3, 241, 34, 1374; *USMax. 1484, Bl. 101a, 1495, § 7: die bestender obg. sullent auch alle die donge und besseronge alle jaire in die hovefelt foeren, und desselben hoefs mit sime zubehoere genießen und gebruchen als das lentlich und gewainlich ist.

[6]) Ann. d. hist. Ver. für den Niederrh. 44, 81, 1334: quam quidem partem terre Hermannus et Iacobus eius filius predicti medio tempore fimabunt et merlabunt suis laboribus et expensis, ut consuetum est, infra quatuor annos continuos a data presentium computando, talibus conditionibus et penis adiectis in premissis, si (in) solutione dictorum duorum maldrorum siliginis in aliquo anno in dicto termino, quamdiu vixerint seu alter eorum vixerit, defecerint aut ipsam partem terre infra quatuor annos non fimaverint nec merlaverint, quod extunc ipsa pars terre, sicut ibi iacet, cum salicibus ad nos libere devolvetur et absolute pleno iure. S. ferner für Weinberge MR. UB. 3, 1291, 1255, cit. oben S. 578 Note 6 (auf S. 579); Bd. 3, 78, 2, 1278; Bd. 3, 195, 20, 1346; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 88, 1379. Von Interesse ist auch ein *Pachtkontrakt für 4 Weinberge von 1382, Tradd. Rupertsb. Bl. 70a: es wird ausgemacht, dafs die Pächter niht enmogen noch ensullent keinen buhe uf den vier stucken machin, weder mit widen setzen oder ander boůme noch mit gezimmerze noch mit keinerlei buhe, iz si mit graben zů der Nahe zů oder mit roden.

reiche technische Einzelheiten mit unter, so das Verbot der Waldverwüstung[1], das Verbot der Dungausfuhr[2] u. a. m.

Nicht minder entwickelt wie die Regeln über Bau- und Betriebsverbindlichkeiten waren sehr bald die Bestimmungen über eventuellen Nachlafs des Pachtzinses. Sieht man vom Zinsausfall grundhöriger Hufen bei Pächten ab, welche zur Einsammlung grundherrlicher Revenüen verpflichteten, so bezogen sich die Fälle, welche einen Nachlafs begründeten, in erster Linie auf die Verwüstung des Anbaues[3] durch Menschen (im Krieg) oder Naturereignisse (im Hagel): Hagel und Heereskraft, Hail und Hier sind die Anlässe, auf welche am ehesten und sichersten Zinsnachlafs erfolgte[4]. Später kommen dann, unter gelegentlicher Ablehnung der genannten wie mancher anderer Gründe[5], noch Mifswachs und Brand des Pachthofes ohne Verschulden des Pächters hinzu[6]; doch machte der letztere Anlafs begreiflicherweise noch andere Mafsregeln als blofse Zinsnachlässe erforderlich[7]. Zur Feststellung eines

[1]) *Arch. Maximin. 12, 707, 1491: wir bestender und unser nakommen kinder vurgen. sullen auch nit macht haben einigh holz in der obgen. unser herren zu sant Maximin busche zu hauwen, dan alleine zu noitturft ihres gotteshuses hoefe zu Siemeren zu bauwen. S. auch Bd. 3, 126, 23, 1321.

[2]) S. Bd. 3, 126, 27, 1321; 190, 18, 1344; 195, 24, 1346; USMax. 1484, Bl. 101a, 1495, § 7, cit. oben S. 950 Note 5. Man vgl. dazu auch die Notiz S. 559 Note 7 (auf S. 560) über Dunglieferung seitens der Pächter.

[3]) Vgl. MR. UB. 2, 24, 1169: G. de Civele de quibusdam hominibus et bonis, que sunt circa (Lechenich), 15 s. Coloniensis monete [sancto Maximino] . . singulis annis solvere debebat; et quod reliquum erat de eisdem bonis, . . in feodo tenebat. . . de pacto . . iam per tres annos nichil fratribus persolverat, affirmans, quod hanc summam pacti de illis bonis persolvere non posset tum propter inopiam hominum, tum etiam propter terre devastationem.

[4]) MR. UB. 3, 692, 1240 findet sich die exceptio grandinis et exercitus zum erstenmal, aber nicht bei einem Pachtkontrakt. Vgl. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. hail und hier.

[5]) Aufser Ennen, Qu. 2, 125, 120, 1230, vgl. besonders Lac. UB. 2, 821, 1286: 30 iurnales puri allodii zu Pingsheim in diversis petiis vererbpachtet für 8 mlr. tritici. de cuius pensionis prestatione non excusabunt nos neque successores nostros sterilitas nec tempestas nec communis guerra vel specialis, nec aliquis omnino casus fortuitus, neque contributio facienda per nos ratione 30 iurnalium predictorum ad reparationem ecclesie sive putei vel alicuius rei, que geburrecht dicitur.

[6]) S. Bd. 3, 125, 21, 1321; *Or. Koblenz St. A. Ochtendung No. 18, 1379: were auch sache daz einichs jairs kuntlich missewaz queme, des got nid wůlle, so sullen wir und unser nakomen eirzbischove zů Trier alsdan Johanne Kathrinen und iren rechten erben vorg. den pacht des jairs halb laizzen staen biz an daz neste zukomende jair, ie ein mlr. korns vor ein mlr. korns zů bezalen, und sullen Johan und Kathrine und ire erben alsdan daz verstanden deil mit dem andern ganzem pachte des jairs bezalen.

[7]) S. Bd. 3, 191, 19, 1344; 195, 26, 1346; *Arch. Maximin. 12, 711, 1491: were sache daß durch unserer bestenderer oder kinderen versumnis oder mißbruchunge der obgen. hof ein theil oder zumahl verbranten oder abgebrochen würde, da got vor sei, so sollen wir denselben hof uf unseren kosten wieder ufbauwen und ufrüsten sonder zuthuen noch schaden obgen. unser herren und gotteshußes oder ihren nachkommen. gescheghe es aber sonst der obgen. herren oder *[S. 712]* lantfenden halben, so sullen die obgemelte herren den ufbauwen und rüsten. darzu sin wir ihn verbunden und schüldigh zu dienen mit unseren fuhren zu

Zinsnachlafs begründenden Ereignisses trat, wenn dieselbe nicht von Gerichtspersonen übernommen ward[1], gewöhnlich eine gemischte Kommission zusammen, zu welcher Pächter und Pachtherr gleichviel Mitglieder stellten; der Ausspruch derselben war für beide Teile bindend[2].

Aber in welcher Weise wurde denn überhaupt die Aufrechterhaltung des gesamten Pachtvertrages verbürgt? Welche Einrichtungen bestanden zur sicheren Beitreibung des Pachtschillings und zur Durchführung der auf Bau und Bewirtschaftung bezüglichen Bestimmungen?

Anfangs wurde in dieser Hinsicht bei jeder Kontravention überhaupt sofortiger Ersatz nebst Bufse oder Heimfall der Pachtung vertragsmäfsig vereinbart[3];

doin zu aller zit und noitturft sonder intragh oder wiederrede in keinerlei wise. Ganz ähnlich *USMax. 1484, Bl. 101ᵃ, 1495, § 8: abe sache were, da got vur si, daß derselbe hoef unsenthalben verbranten wurde oder lantskriechs halben, soe sullent die hovelude die foeren doin und wir sullent den vort buwen. wurt er aber dorch irer side gesinde oder versumenis halbe verbrant, so sullen sie in buwen sunder unsern schaden. S. auch noch im *Cod. Himmerod. Bl. 67ᵇ—68ᵃ, 14. Jh. 2. H., einen Brandbettelbrief für einen abgebrannten Hof bei Speier.

¹) S. Bd. 3, 195, 29, 1346.

²) *Or. Koblenz St. A. Ochtendung No. 18, 1379: vort were sache daz einich hagel oder her queme oder brand von unsern wegen geschege, daz dem hove vorges. zů schaden queme, so sullen wir unser frůnde zwene von unsern wegen und Johan Kathrine und ire erben irer frunde zwene von iren wegin darbî schicken, und wes uns die frůnde dan von beiden siten besahent zu liden alz von dem schaden, des sullen wir gefulglich sin von beiden siten.

³) MR. UB. 1, 431, 1115, Erbpacht, Rudolf Erbpächter: quodsi predictus Růdolfus vel eius heres . . alicuius negligentię in annua memoria notabilis fuerit, aut emendatione digna restituat neglecta, aut fratres, cui voluerint, committant. MR. UB. 1, 477, 1134: census, (quem) si ipse R. vel eius quilibet per successionem heres constitutus [so zu lesen] neglexerit, aut emendatione condigna restituat neglecta, aut dominus prepositus consensu fratrum cui voluerit committat. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162: insuper in festo sancti Martini annuatim 5 mlr. puri siliginis in curia nostra Rimago persolvet; et si ipsa die non persolverit, emendationi et dampno subiacebit, et si temerarius effectus fuerit, ipsius molendini possessione carebit. *Düsseld. St. A. Pant. No. 18, Cop. C. I, 1152, Abt Wolbero von SPantaleon vergiebt eine freigewordene Hufe, welche 16 s. zinsen soll: hunc predictum censum hoc modo constitui, videlicet ut singulis annis 10 s. prior in medio martio ad anniversarium nostrum suscipiat, cęteri autem 6 s. ad anniversarium predecessoris nostri G. abbatis pertineant. hanc possessionem cuidam Gozwino hereditario iure consilio aliquorum nostrorum condonavimus ea videlicet ratione, quodsi predictum censum annuatim non potuerint [!] aut noluerint persolvere, careant; et prior cum consilio fratrum quicquid ei visum fuerit peragat. et quia libera est possessio, liberum eum esse ab omni iure advocati decernimus. Aus viel späterer Zeit s. noch *Arch. Maximin. 12, 707, 1491: uf daß den obgen. herren und gotteshus dies bestentnus, wie vur erklärten sthet, desto baß veste und stede gehalten werde, so hain wir elude bestender vur uns und unser nakommen eheligh kinder vurgen. willkuhr uf uns genohmmen und in kraft dieser unser verschriebunge uf uns nehmen, abe sache were, da got vor si, wir oder unsere nakommen in lieberunge weins gelts und ander gerechtigkeit und bürden zu tragen, wie die hievur klärlich erzalt sin, nit hielden nit usrichten noch endeden, das schinbar würde, so daß unser herren abt und convent des schaden geleden hetten litten oder liden würden, sullen wir ganz und zumail abelegen sonder

höchstens, daſs man die Konstatierung der Kontravention selbst unbeteiligten Dritten überlieſs[1] und auſserdem zur Genugthuung etwa eine bestimmte Frist festsetzte. Diese Frist konnte dann von 14, ja vielleicht nur 8 Tagen bis zu Jahr und Tag schwanken[2]. Allein bald schob man doch Konventionalstrafen ein[3], für deren Zahlung natürlich ebenfalls bestimmte Fristen bestanden; erst wenn diese nicht eingehalten wurden, fand Heimfall statt[4]. In den allermeisten Fällen war der Heimfall dann völlig unwiderruflich[5], und dem Pächter

wiederreden, und nitdestamin wir zulchs bestantniß uf ein newes angangen hain, genzlichen und zumail entpfallen beraubet und erwist sin, auch unser bestantnisbrief, wir von den obgen. unseren herren hain, sal ganz kraftloß und von unwerth vortahn mehr sin.

¹) Vgl. z. B. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 86—87, 1369: vort is gevurwert, dat der vurg. convent na diesen drin jaeren, die an sullen gain up datum diss breifs, alle jaere ere boden moegen senden zo Broel ind nemen zwene scheffen of drî ind moegent die wingart vurg. beleiden ind besien: vindet man dan, dat wîr elude ind unse erven die wingart neit gebuwet enhain, as erfs recht is, so sullen wir ind unse erven unse snidemetze recht zo herfste nemen ind sullen den vurg. hof ind erve rumen ind sullen uiszvaren sonder eincherkunne widderrede unser of unser erven of iemantz van unsen wegen, also dat wir gein recht an deme vurg. hoife me behalden ensullen.

²) S. MR. UB. 2, 2*, 1169: Erbpacht wird auf 9 s. ermäſsigt: quodsi tempore statuto hoc pactum ipse vel sui heredes solvere neglexerint, ad primum pactum, id est 15 s. Colonienses persolvendos cogantur, et nisi infra spatium unius anni resipiscant, omni suo iure privabuntur. S. ferner Cart. Orval 73, 1178; MR. UB. 2, 49*, 1181: R. de Pinguia miles und sein Sohn verzichten gegen Zahlung von 120 mr. auf das ius enphiteoticum oder die ervescaf an einer Mühle von SAlban-Mainz. Dieselbe wird darauf sub eodem iure et pacto an Rupertsberg in enphiteosim, quod vulgari vocabulo ervischaf nuncupatur, perpetualiter gegeben, ita videlicet, ut singulis annis in festo sancti Martini prenominato (monasterio) 25 mlr. siliginis Maguntinę mensurę persolvant Maguntię; et si aliquo impedimento superveniente hoc adimplere non possunt, in vigilia nativitatis domini, quę festum illud subsequitur, omni occasione postposita prefatam annonam cum integritate persolvant. si autem hoc aliquo modo neglexerint, de cetero nichil sibi iuris in ipso molendino vendicare possunt, sed ad potestatem et usum cum omni redibit integritate. Dazu s. noch Ennen, Qu. 2, 146, 143, 1234; 286, 283, 1249.

³) Besonders deutlich läſst sich der Übergang bei den Kölner Zinshäusern verfolgen; vgl. z. B. Ennen, Qu. 2, 293, 291, 1249.

⁴) Vgl. u. a. MR. UB. 2, 90, 1187, Münstermaifeld: R. Cani [Ritter] silvam sancti Martini et terram attinentem et dimidiam partem molendini in eodem predio constituti hereditario iure concessimus, unde quolibet anno 16 mlr. spelte claustralis mensure in festo sancti Remigii absque omni laboris recompensatione persolvere tenetur; si vero in prefata die non persolverit, summa 20 d. levis monete excessus sui negligentiam emendet; et si ad 15 dies in eadem temeritate perstiterit [so zu lesen], totidem persolvat, et sic deinceps, quoadusque satisfactionem plenariam de debito optulerit. *Arch. Maximin. 12, 514, 1291: et si, quod absit, dicti coniuges, vel unus haeredum ipsorum, qui bona praedicta tenerent, deficerent in solutione dicti census, termino praenotato tenebuntur provisori hospitalis praedicti, qui pro tempore fuerit, singulis annis quibus cessarent poenae et interesse nomine in viginti s. fortium, et pro expensis dicti provisoris seu eius nuntii qualibet die, qua neglexerint solvere dictum censum, in duodecim d. fortium. Eine eigentümliche Art, den Pächter zu strafen, das sog. Geldnehmen auf Schaden, bietet Bd. 3, 122, 3, 1321; s. dazu Stobbe, Juden in Deutschland S. 114 ff. Vgl. auch noch Bd. 3, 142, 33, 1325.

⁵) MR. UB. 3, 514, 1234: si dictas vineas negligenter coluerint, in potestate nostra erit [eas] sine contradictione ab eisdem alienandi. Vgl. ferner Bd. 3, 7, 4, 1270. Charakteristisch

fielen die Kosten desselben zu[1]; ich kenne nur éinen Fall, in welchem an Stelle des Heimfalls Sequestration tritt, welche bis zu völliger Befriedigung der Ansprüche des Pachtherrn an den Pächter andauert[2]. Natürlich schlofs das Heimfallsrecht jeden Widerspruch, sowie alle etwa gerichtlich geltend zu machenden Rechtseinwände aus[3]; die Pachtung sollte ipso facto[4], sine strepitu iudicii[5], wie sich die Urkunden ausdrücken, an den Pachtherrn zurückfallen; nur äufserst selten ist von einem Eingreifen des Gerichtes die Rede[6].

Es begreift sich, dafs so rigoröse und doch auf der anderen Seite gewifs häufig so wirkungslose Bestimmungen auf die Dauer nicht genügen konnten. Man suchte also andere Sicherheiten auf. Eine ist zunächst im Erbbestandgeld, wie es sich vermutlich schon sehr früh aus der Vorhure oder dem Empfängnis beim Pachtantritt entwickelte[7], gegeben[8]: nach Zahlung des Erb-

ist auch der Ausdruck libere (et absolute) reverti, s. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 75, 1257: quod si alterum istorum non fieret, quod absit, predictarum vinearum partes prefate ad nostrum monasterium Doenwalt libere revertentur, et nos intromittemus auctoritate propria de eisdem, et erunt ab omni obligatione libere et solute et in nostram possessionem recident cum edificiis suprapositis et culturis. MR. UB. 3, 375, 1229: agros prefatos sibi iure hereditario concessimus possidendos, ita quod ipse exnunc singulis annis imperpetuum ecclesie nostre persolvet am. parvam vini tempore vindemiarum; quodsi forte ipse vel sui successores in solutione vini fuerint negligentes, agri sepedicti ad nostram ecclesiam libere et absolute sine contradictione qualibet revertentur. Vgl. auch noch Bd. 3, 5, 36, 1257; 7, 17, 1272.

1) Bd. 3, 143, 6, 1325.

2) Bd. 3, 143, 3, 1325.

3) *Arch. Maximin. 12, 514, 1291: renuntiantes in hoc omni privilegio dotis seu donationis propter nuptias beneficio restitutionis in integrum omnique iuri et consuetudini, per quae praedictum contractum infringere possemus vel aliquatenus contraire. *Arch. Maximin. 6, 302, 1347: renuntiamus insuper expresse per praesentes exceptioni mali doli, actioni in factum ob causam et sine causa, conditionibus rei aliter gestae quam scriptae; et ego Wizela praedicta specialiter renuntio omni privilegio dotis seu donationis propter nuptias. Ähnlich Bd. 3, 122, 24, 1321; 127, 13, 1321; 143, 32, 1325. Diese Fälle können, obwohl teilweis auf Schreiberfloskeln beruhend, immerhin als Beweis angeführt werden.

4) S. Bd. 3, 18, 21, 1260; 157, 2, 1333.

5) *Arch. Maximin. 12, 541, 1291: Heimfall sine strepitu iudicii; ebenso Bd. 3, 10, 4, 1309. Bd. 3, 122, 11, 1321: Heimfall absque invocatione iudicii secularis vel spiritualis. S. auch Bd. 3, 126, 37, 1321, und die bezeichnende Kumulation Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 85, 1362: (bona pactata) ad ipsas libere devolventur contradictione qualibet non obstante iuris canonici vel civilis, omnibus etiam exceptionibus et defensionibus doli mali, privilegiorum, quibus renuntiamus in hiis scriptis, exclusis penitus et amotis.

6) Ich kenne nur zwei Stellen, aufser Bd. 3, 244, 15, 1379 noch MR. UB. 1, 474, nach 1134: si vero per incuriam illorum [Erbpächter] vel domus vel vineę vel agri devastarentur nec studiose percolerentur, a nuntio fratrum in causam inde ducti, si emendare nollent, hereditatem suam legittimo iure perderent.

7) Hennes UB. 1, 282, 1282: der Deutschorden in Koblenz verpachtet 1/6 Haus Mechtildi suisque liberis et heredibus iure hereditario possidendam imperpetuum et habendam pro censu annuo sex s. usualis monete in festo beati Martini hiemalis nobis singulis annis imperpetuum persolvendo; receptis tamen prius ab ipsa M. in pecunia numerata tradita nobis et assignata duabus mr. monete predicte nomine cuiusdam iuris, quod vorhure vulgariter appellatur.

8) Zur Entwicklung des Erbbestandgeldes s. oben S. 938 Note 4 Schlufs und S. 941 Note 5,

bestandgeldes hatte der Pächter ja zweifellos ein besonderes Interesse daran, im durchaus zweifellosen Besitz der Pachtung zu bleiben, dies Interesse war aber nur durch pünktliche Kanonzahlung an den Pachtherrn zu befriedigen.

Indes man griff weiter. Hatte man die Gefahren des weltlichen Gerichts vermieden, so benutzten die kirchlichen Institute um so lieber die Strafmittel der geistlichen Disziplin; auf Pachtkontraventionen wurde die Exkommunikation als Strafe gesetzt[1]. Nur eine Nachbildung dieser Maſsregel ist es wohl, wenn man dem Landesherrn als Vogt auſserhalb des gewöhnlichen Rechtsganges eine Sondergewalt zur Aufrechterhaltung eines bestimmten Pachtkontraktes übertrug[2].

Aber diese Mittel waren nicht allseitig zugänglich; die Exkommunikation war zudem eine sehr zweischneidige Maſsregel und verlor gegen Ende des Mittelalters immer mehr an Furchtbarkeit und zwingender Kraft. Wirklich sicher stellen konnte man sich, wollte man das direkte Einschreiten des Richters vermeiden, doch nur auf rein materiellem Wege, also durch Kaution, d. h. im mittelalterlichen Rechtssinne durch Pfandsatzung[3]. Das ist

auſserdem Ennen, Qu. 1, 547, 71, 1158; Arch. Clervaux 315, 1353: Guebles Goch et Gillet d'Orvas, échevins de Luxembourg, constatent que Elze, fille de feu Buesaffe, tient à cens héréditaire de Jean de Menstorf, échevin à Luxembourg, une maison et dépendances, séant devant le nuef ospital en Schelmergas, pour un loyer de 20 s., et un prix une fois payé de 10 fl. d'or de Florence, cinq à Schadeborch plus prochain venant et cinq à nauweil et après ensuwant; Bd. 3, 248, 24, 1382; auch *Koblenz St. A. MC. VII Bl. 335a—335b, No. 996, reg. Goerz Reg. der Erzb. S. 254, 1482: Wir Johan etc. tun kunt . ., das wir unserm kelner zu Wesel und lieben getruwen Niclais Loirbechere von besundern unsern gnaden, auch umb getruwer flissiger dienste willen, so der benant unser kelner in zukunftigen ziten zu thunde willig ist, einen unsern wingarten, ghen Cube in Weseler marken gelegen ist und des benanten unsers kelners vater von eime genant Pletzen an uns und unsern stifte braicht hait (des tirmgenoissen sint oben zu Gewer Bacherachs und unden zu Berbel Spuelers), ime und sinen erben erblich und ewiclich frei und ledig, in maissen wir denselben ingehabt, verkauft und gelaissen hain umb eine somme gelts, die er uns auch vur datum dis brieves gutlich vernuget hait. doch hain wir uns *[Bl. 335b]* unsern nakommen und stifte uf dem benanten wingarten einen schillink Wesaler werunge jerlichen und ewigen zinses usbehalten, den der benant unser kelner und sine erben zu ewigen tagen alle jaires uf sant Mertins tag in winther umbefangen in unser kelnerie zu Wesel eime unserm kelner zu ziten schuldig sin sollent zu hantreichen und zu liebern, ane intrag ader weigerunge in eincherhande wise.

[1]) Ennen, Qu. 2, 115, 106, 1227. Vgl. MR. UB. 3, 375, 1229: W. miles in Confluentia et sui coheredes a morte patris sui haben de quibusdam agris des Aachener Liebfrauenstiftes jährlich tempore vindemiarum 1 kl. Ohm Wein zu zinsen. Es ist lange nicht geschehen; W. wird exkommuniziert, stellt sich.

[2]) *Arch. Maximin. 12, 514, 1291: die Erbpächter sind einverstanden, quod officialis curiae Trevirensis censura ecclesiastica et nobilis vir dominus comes Lutzelenburgensis, qui pro tempore fuerit, brachio saeculari de plano et sine strepitu iudicii ad observationem omnium praemissorum nos et haeredes nostros homines dicti domini communiter compellant, quando et quotiens ex parte provisoris hospitalis praedicti seu eius nuntii super hoc fuerint requisiti.

[3]) Ganz singulär und dem ganzen Verfahren nach auch nur in Ausnahmefällen anwendbar ist MR. UB. 3, 1051, 1250. Vertrag zwischen Mechtild Gräfin von Sayn und dem

in der That der Weg, welcher schon im 12. Jh. vereinzelt, später immer allseitiger betreten wurde[1]. Sehen wir von einem vereinzelten Fall des 14. Jhs.

Erzstift Köln: si ipsa comitissa bona sua nobis ad pensionem certam dare voluerit, nos eadem ubicunque sunt sita recipiemus in pensione et de iustis nostris redditibus, quos infra Coloniam habemus, tantumdem eidem assignabimus. item promittimus defendere Ernestum virum nobilem de Virnemburg contra omnes iniuriatores super bonis ipsi a dicta comitissa in pensione concessis. ceteri vero pensionarii comitisse prefate si debitas ipsi non persolverint pensiones, ut tenentur, nos contra tales erimus ipsi comitisse iustus iudex et paratus. item comitissa pensionarios suos non absolvet nec induciabit sine nostro consilio et consensu.

[1]) Vgl. hierzu wie zum folgenden MR. UB. 1, 556, ca. 1150: der Dompropst Arnolf hatte einen mansus bei Bombogen an das Kapitel geschenkt, hoc tenore, ut inde quotannis carr. demerati vini in littore Treverensi persolveretur . . . hunc igitur mansum quidam Albertus tenens per multos annos prefatum redditum sine querela persolvit, donec crescentibus ab omni parte malis et agriculture et [!] cultores tepescere ceperunt et ille, qui debebat, per aliquod tempus plenarie non dedit. cum autem ad persolvendum compelleretur, in hunc tandem modum cum eo convenimus, ut uno anno ei debitum censum omnino remitteremus. et ipse de allodio suo vineam quandam apud Urcicham predicto mansui superaddidit, quatenus deinceps sine contradictione ius debitum in festo beati Martini ab ipso et filio eius persolveretur; quod si tempore statuto non dederint et commoniti a fratre, qui hanc obedientiam habebit, infra quadraginta dies non correxerit, et prefato manso et allodio, quod superaddiderunt, omnino priventur. URupertsberg S. 389: W. de Monte dabit de domo et de orto 5 s. et 4 capunos, si non dabit, so hat er zu underpande gesatzt 1/2 iug. vinee. S. ferner aufser Lac. UB. 2, 33, 1210 auch Lac. UB. 2, 548, 1264: convenit etiam inter dictos decanum et capitulum et ipsum Conradum, quod ipse Conradus de consensu heredum suorum annexit et astrixit sepedictis decano et capitulo ad dicta bona unum mansum suum, qui theutonice dicitur hove, situm apud villam Urre, in curtim ipsorum Sunrisdorp pertinentem, ut eo in solutione dictorum 11 mlr. tritici sint securiores. item ipse Conradus vel sui heredes sive successores sui non vendent alicui predicta bona nec mansum nec obligabunt nec aliquo modo alienabunt nec divident inter se heredes, sed unus heredum ipsa bona cum manso solus integre possidebit. et hec a quolibet herede vel successore, cui dicta bona cum manso ipse . . decanus et capitulum duxerint concedenda, in perpetuum observabuntur. Hennes UB. 1, 232, 1274: das Koblenzer Deutschordenshaus domos quasdam hereditario iure sub annuo censu, videlicet octodecim s. Coloniensium bonorum et legalium in festo circumcisionis domini singulis annis persolvendorum, locavimus sive concessimus perpetuo possidendas. dictus quoque G. pro securitate solutionis faciende quandam vineam suam, que Haimbuche dicitur, nobis titulo pignoris obligavit, ita videlicet quod si quando cessatum fuerit in solutione pensionis predicte quocunque modo, tam de fructibus eiusdem vinee quam domibus et areis supradictis pensionem nostram recipiemus et tamdiu retinebimus, quousque nobis plenarie fuerit satisfactum. *Arch. Maximin. 12, 514, 1291: die Erbpächter versprechen bona fide pro nobis et haeredibus nostris, nos soluturos censum praedictum termino ad hoc praefixo cum poena et expensis praetactis. si in solutione census praefati cessaverimus, ut est dictum, nosque propter hoc haeredes nostros successores in dictis bonis praedicta omnia ac etiam bona nostra omnia mobilia et immobilia, quae habemus vel habituri sumus in villa de Iamais et confinio eius, etiamsi novam villam ibidem fieri contingat, pro censu poena et expensis praedictis provisori hospitalis praedicti, qui est et erit, titulo pignoris specialiter obligamus. *Arch. Maximin. 6, 301, 1347: ad maiorem autem certitudinem tam solutionis censuum quam observantiae ceterorum praemissorum, nos Hennekinus et Wizela coniuges antefati praedicto domino Wirico provisori suo et dicti hospitalis nomine constituimus et obligavimus constituimus et obligamus per praesentes domum sitam inter stratam et domum

ab, wo zeitweilige Kaution auftritt[1], so war die Pfandsatzung stets eine dauernde, die ganze Pachtzeit umfassende. Als Pfand wurde in ältester Zeit durchaus regelmäfsig lastenfreier Grundbesitz, welcher detailliert verzeichnet wird[2], gerichtlich aufgetragen; erst seit dem 14 Jh. wird auch Rente oder

nostram sitam in der Lein, quam inhabitamus, titulo communi pignoris et hypothecae, arbitrantes sponte per praesentes, quodsi nos aut nostri haeredes aut in posterum successores in solutione dictorum censuum in toto vel in parte aut in vineae cultura ut praemissum est negligentes fuerimus aut fuerint vel remissi, quod extunc provisor antedictus aut eius successor dicti hospitalis provisor pro tempore ad vineam *[S. 302]* et hortum praedictos manus apponere poterit ac se de eisdem intromittere poenitus, donec de universis neglectis et non solutis per nos aut dictae vineae possessores fuerit plenarie satisfactum. *USMax. 1484, Bl. 101^a, 1495, § 9: heruber sullent die vurg. bestender uns alle jair uf sent Brictius tag, als ander zense im hove fellich sint, geben dri gl. dru mlr. rocken dru mlr. even Lutzenburger weronge, zu sent Maximin obg. in unser gotshuis leberen und vernugen sunder keinen langen verzoch indrach ader wedersprache, mit verbuntenis zwên und drissich gl. verwilkort uf iren gutern zu Ellingen im hove van Moendorf,· nach uswisonge desselben briefs, wir van in davon innehain versiegelt dorch ein richter van Moendorf.

¹) Bd. 3, 126, 34, 1321.

²) S. z. B. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 85, 1362: et ut ipsis religiosis personis magistre et conventui monasterii in Doenwalt in premissis et quolibet premissorum magis cautum existat, obligavimus titulo ypothece et concorditer obligamus per presentes unam nostram iurnalem vinearum nostrarum sitam in territorio ville Niedehamerstein, videlicet unum dimidium iurnalem in loco dicto Metzindal iuxta vineas dictarum religiosarum personarum, item unum dimidium iurnalem in loco dicto up der Drenkin prope vineas dominorum de Loco sancte Marie in hunc modum, quod si predictam pensionem septem am. vini per neutrum modorum predictorum persolvere neglexerimus congruis temporibus sepedictis, extunc prenotate vinee per nos, ut premittitur, conducte necnon vinee titulo pignoris ypothece obligate una cum pensione subtracta cadent in commissum. *Or. Koblenz St. A. Ochtendung No. 18, Goerz Regg. der Erzb. S. 113, 1379: und umb daz wir und unser nakomen der korngulte vorg. sicher sin, so hant uns unsern nakomen und stifte dieselben Johan und Kathrine vor sich und ire erben zů rechtem unterpande gesast und gelacht sieben und zwenzich morgen ackerlanz und anderhalben morgen wingarten gelegen in Oichtendinger geriechte mit namen als herna volget beschreben: mit dem eirsten einen morgen ackerlantz gelegen hinder Lo uf Wilhem von Sintzîge, item zwene morgen uf Hongersberge uf den Duetsschenherren uber Poelcher weg, item einen halben morgen gelegen dabî uf eime unserm stucke, item einen halben morgen under Poelcher wege under eime stucke der vicarîen zů Oichtendink, item zwene morgen an Poelcher wege gelegen ůf eime unserm stůcke, item einen morgen ůber den Eigendal under den Duetschenherren, item einen morgen uf Staffeln under Peter Johans bruder vorges., item fonf virtil oben und drů virtil under unserm stucke gelegen daselbes, item drittenhalben morgen in Breitacker under Roitzer pade uf Boeissen, item einen halben morgen uf Perrich uf Boessen, item zwene morgen ůber Roitzer pad under und uber Peter Schefer, item einen halben morgen an Covelentzer wiege an Stilen under den Duetzschenherren, item einen halben morgen an Kethger wege uf eime unserm stucke, item einen morgen uf Altdreiss under den Duetschenherren, item einen morgen daselbes under Henrich Winter, item dri morgen daselbes under Hermanne Bartůes, item anderhalben morgen in Widenfelt uf Henrich Winter, item anderhalben morgen daselbes und růrent uf Wannen ober und under eime unserm stucke, item drů virtil wingarten an dem berge gelegen bi Peter Johans bruder vurg., item drů virtil wingarten gelegen under Jacob Sêkilbůge: — also ob Johan Kathrine oder ire erben vurg. einichen jairs sumich worden an bezalen der vorg.

Land in Rentenweise als Pfandobjekt zugelassen[1]. Dabei blieb die Nutzung des Pfandgutes, oder wie es auch genannt wird, des Supplementum oder der Beilage, der Regel nach dem Pächter. Auch fällt das Pfandgut mit dem Heimfall der Pachtung regelmäfsig dem Pachtherrn im Sinne der jüngeren Satzung mit zu: so ersetzte die Setzung eines Pfandgutes wohl zugleich die Einzahlung eines Erbbestandgeldes[2].

Die bisher geschilderten Vorsichtsmafsregeln wurden nun aber nicht selten kumuliert[3], ja es wurde ihnen wohl noch gar das direkt und persönlich in den Pachtvertrag eingeführte Versprechen des Pächters hinzugefügt, den Kontrakt aufs unverbrüchlichste halten zu wollen[4]: ein sicheres Zeichen dafür, dafs mit all den genannten Mafsnahmen die volle Sicherheit des Pachtherrn gleichwohl nicht erreicht war. In der That grübelte man stets nach neuen Verbürgungen, ihre Feststellung machte geradezu ein Hauptgeschäft bei Abschlufs eines Pachtvertrages aus[5]; und wir werden bald sehen, wie gerade das Unbefriedigende der Individualbürgschaft auf diesem Gebiete in einer Anzahl von Fällen einer bemerkenswerten genossenschaftlichen Durchbildung des Pachtwesens mit zum Durchbruch verholfen hat[6].

Jetzt aber ist es zunächst an der Zeit, das Verhältnis des Vital- und Zeitpachtvertrages zu der eben charakterisierten Entwicklung der Erbpacht festzustellen.

Am nächsten schliefst sich an die Erbpacht die Vitalpacht an, nahe genug, um die vertragsmäfsigen Einzelbestimmungen mit denen der Erbpacht, soweit ein Parallelismus überhaupt besteht, fast völlig identisch erscheinen zu

korngulte in der maessen, alz vor ist begriffen, so sullen Johan Kathrine oder ire erben alsdan die erbeschaft an dem egen. unserm hove han verloren und sullent uns unsern nakomen und stifte die sieben und zwenzich morgen ackerlantz und di anderhalb morge wingarten ledigliche sin ervallen.

[1]) Bd. 3, No. 2 v, 1323; 195, 36, 1346.

[2]) Bd. 3, 6, 16, 1270; 191, § 7, 1344. An sich natürlich ist dieser Mitheimfall in der Bestimmung des *USMax. 1484, Bl. 101a, 1495, § 10: were sache dass dieselbe bestenderin einchen sachen vurg. buwe ader bezailonge und indrengongen der grontzensen sumich ader bruchlich funden wurden, doe sullent si irs vurg. bestentenis und auch der bilaegen uns unsen gotshuis und unsen nacomen los ledich zugefallen und si irs bestentenis ledich sin.

[3]) So z. B. *Arch. Maximin. 12, 514, 1291.

[4]) Vgl. u. a. *Arch. Maximin. 8, 210, 1295: ego [pactarius] . . confiteor per praesentes, me dicta bona superius expressa a dicto provisore pro anno censu praedicto solvendo sub modis et conditionibus omnibus praedictis iure haereditario recepisse; et promitto per praesentes pro me et haeredibus meis omnia praemissa et singula inviolabiliter observare. S. auch Bd. 3, 122, 14, 1321.

[5]) Guden. CD. 2, 1087, 1344: das Kloster Stablo schickt zwei Mönche mit der Vollmacht ad ipsam curiam nostram de Remago cum suis appenditiis alicui honeste persone ad firmam seu accensam usque ad certum temporis spatium, prout nostris dictis procuratoribus videbitur expedire, dandum et locandum, et ad recipiendum bonam securitatem et obligationem idoneam super huiusmodi accensa et etiam, si opus fuerit, quascunque litteras et instrumenta fieri petendum.

[6]) S. unten S. 973 ff.

lassen: so dafs die Vitalpachturkunden in dieser Hinsicht schon bei der Erörterung der Erbpacht mit zu Rate gezogen werden konnten. Ein Unterschied macht sich dagegen in der wirtschaftlichen Benutzung der Vitalpacht geltend. Die Erbpacht wird von Anfang an auf die verschiedensten Pachtsubstrate gleichmäfsig angewendet[1], die Vitalpacht kommt nur für einige Zwecke zu häufigerem Gebrauch[2].

So vornehmlich im äufsersten Osten unseres Gebietes zu Kolonisationszwecken; hier ist die Landsiedelleihe die bei weitem gebräuchlichste Form der Vitalpacht[3]. Freilich dringt diese Form kaum über den Rhein bis zur Mosel[4].

[1]) So in den ältesten Urkunden auf einen Garten (MR. UB. 1, 424, 1112), Höfe (a. a. O. 1, 431, 1115; 474, 1134; 2, 2*, 1169), Wald zum Anbau (a. a. O. 1, 432, 1115), Wiesen (a. a. O. 1, 455, 1126), Landgüter (a. a. O. 1, 594, 1155; 618, c. 1160; 645, c. 1165; 2, 45*, 1181), Mühlen (a. a. O. 1, 640, c. 1163; 90, 1187); Weinberge und Äcker (a. a. O. 1, 63, 1169—83; 71, 1185); Teiche (a. a. O. 2, 1126, 192).

[2]) Wenigstens wenn man von den Pachten an Geistliche absieht, für welche Erbpacht selbstverständlich ausgeschlossen war, mithin alle sonst auf dem Wege der Erbpacht befriedigten Bedürfnisse mit der Zeitpacht zufallen mufsten.

[3]) Zur Landsiedelleihe vgl. neuerdings vor allem Arnold, Ansiedlungen S. 573 f.; zu den sonstigen Kolonisationspachten s. man u. a. Hasenöhrl, Österreich. Landrecht 88 ff., Mitt. d. hist. Instituts 4, 431; Haeusler 1, S. 68 ff., 81 ff., 284 f.; zur Kolonisation unter Erbzins auch Waitz, Vfg. 5, 274, 283 f.; und über die bairischen Urbarsleute (Erbpächter 15. Jhs.) Lerchenfeld, die alten bair. landständ. Freiheiten S. 399; Fr. Seb. Kraysser, Repert. iuris Bavar. 1671; und ‚Gemeiner Urbarsbrauch‘ (s. a.). Über die Anlässe zu freierer Ausbaunutzung s. auch oben S. 137. — Einen lehrreichen Fall zur Landsiedelleihe an der Lahn bringt MR. UB. 3, 754, 1242: Gerhard von Eschborn schenkt an das Stift zu Wetzlar einen mansus zu Wehrdorf, ita ut . . a colono ipsum mansum excolente, quamdiu vixerit, servitium, quod inde michi fecit, recipiant debitum et consuetum, et eo mortuo eundem mansum ad ius coloni locandum ab instanti die inantea liberam et plenam habeant potestatem.

[4]) Der einzige vermutlich hierher zu ziehende Fall früherer Zeit ist CRM. 2, 180, 1258, cit. oben S. 129 Note 3. Innerhalb der Rheinischen Landrechte handelt nur das Solmser Landr., v. d. Nahmer S. 13 f., Index S. 1315, über Landsiedelleihe. Im übrigen bestehen an der Mosel (wie auch am Niederrhein, vgl. Lac. UB. 2, 957, 1295) seit dem 13. Jh., soweit überhaupt noch ausgebaut wird, ganz andere, in sich zu keinem festen und einheitlichen System entwickelte Leiheformen. So z. B. in Erbpacht MR. UB. 3, 895, 1246: SMartin-Trier giebt an einen Trierer Bürger montem Hart . . excolendum et possidendum . . iure hereditario . . pro 3 lb. Treverensibus. Für die richtige Zahlung der 3 lb. bürgt die Verpfändung von 3 Häusern des Bürgers. Item si edificia et culture predicti montis per negligentiam (pactarii) . . adeo deperirent, ut census predictus ex proventibus eiusdem montis non posset persolvi, ordinabit ecclesia pro sua voluntate de monte predicto perceptura nihilominus 35 s. censuum ex domo (pactarii). Das war eine Form, welche natürlich nur für kapitalreiche Pächter anwendbar war, nicht aber für arme Schlucker, welche Land zur Siedelung begehrten; ihr Charakter bietet zugleich einen weiteren Beleg zu den vielen im Laufe dieser Untersuchung schon geltend gemachten Gründen für die Thatsache, dafs der Ausbau an der Mosel mit Beginn des 13. Jhs. schon im wesentlichen abgeschlossen war. Für spätere Zeit zeigen das auch Kontrakte wie die *USMax. 1484 Bl. 101 b abschriftlich erhaltene Locatio curtis in Biverbach Alderhof, 1406 April 10: Ich Johan Besseler van Prumia und Grete min elige huisfrauwe don kont und bekennen offentlich in diesem brieve

Und auch an ihrem alten Standort, an der Lahn, entartet sie. Schon um die Mitte des 13. Jhs. beginnt hier ihre Ausweitung zur Erbpacht[1], ein Schicksal,

vor uns und unser beider kinde, wir itzont mitein hain und hernamails mitein gewinnen, daß wir semtlich uns aller lêbdage us und unser je einer nach des andern dode und nit lenger bestanden hain und bestaen in craft dies briefs umb die erwirdigen in gode hern Anthonis zu sent Maximin und hern Winant zu Echternachen van goits gnaden epte und ire convent ein ire gemein erbschaft und busche in der Biverbach genante, wie die dan van alder bis dis zit zo dem vorg. goitshus gemein und ungedeilt gehoirt hait, mit allen iren friheiden begrif und zugehoir in maisen hernach gescreven: § 1. Zu wissen daß wir bestenter vorg. van stont ain und forter zu allen ziden, als lange das bestentenis wêrt, die vorg. busche und erbschaft getruwelich sullen hueten mit unsern gesworen eiden und darenus kein holz verkaufen geben ader verwenden noch sulchs van nieman laissen geschên in kein wise; und darumb welcherleie pender wir daruf begrifen der mogen wir geniesen mit recht, also viel und wenich wir konnen, und sulchen nutz davon sonder der eg. heren schaden uns behalden. § 2. Vorter mehe ist berêt, daß wir die erbschaft sullen hueden, daß sie nit versmelt enwerde, al marken of unsern kosten doin setzen und begenkenis daruf doin, als dicke des noit ist und geruet wirt; und die ruhen abedoin nach der scheffen wistomp zo Kenne, an den vorg. hern schaden zu doin. und darumb was uns daruf gelieft zu roiden oder das niet busche enist noch busch werden mach, mit dem ploich zu gewinnen, ader wiesen daruf zu machen ader zu verlihen und den noiz davan zo nemen, mogen wir doin und ist der gemelter herrn gueder wille. § 3. Vorter me ist berêt und clerlichen underscheit, gereden auch und geloben in craft dis briefs, daß wir van stont ain ein redelich wanhus uf die vorg. erbschaft buwen und sulchs binnent zweien jaren nestkoment vollenfueren und das inwainen sullen; und nach usgank dis bestentenis den vurg. hern uns goitzhusern los und ledich wail gebuwet laisen. und sullen darzu aljerlichs zu sent Remeis misse ader 14 dage darnach ungeverlich ein mlr. durren schonen goiden korns lieberen und wail bezailen, und darzu ein half hondert eier, das ist nementlich irer iclichen ein halb mlr. und 25 eier, und iclichen das sin fueren und libern, als das van alder herkomen und gewenlich ist. § 4. Vorter hain wir bestender vorg. besunder gerêt gereden und geloben in craft dis briefs, al ungeverde indrach hindernis und onwille, uns of der vorg. erbschaft geschên muecht, is were an beschutenis der pende ader ander onwille, soe welcherleie der were, sonder der vorg. hern und goitshusern zudoin schaiden und moidsel abezudragen und mit unsern kost und arbeit zu bessern of allen den enden und steden, sich das gebuert, ain alein den gront zu vertedingen: da sullent si uns bestendich sin den zu verantworten. — Al vorg. puncten und artikel und iclichen besunder hain wir bestender vorg. den eg. hern und iren goitshusern mit unsen eiden und truwen sonder indrach ofrechtich geloipt zu halden, darwider nit zo doin noch schaffen, gedain werde, in kein wise. und weret sache daß wir in einchen vorg. puncte sumich wurden, is were einer *[Bl. 102a]* ader mê, und besonder dergener, die die erbschaft zer zit inhette, jair und dach in dem banne were, alsdan sal dis bestentenis abesin und kein macht mê hain, und alle buwe darof gedain were frihe ledich und los zo iren henden stain, und sullen noch enmogen uns nit mê mit irem brefen behelfen noch den forter in ander hende stellen, umb si damede anzovertigen in kein wis anders dan mit geistlichen recht of enden und steden, sich das geburt, und das forter doin in allen den sachen, dae wir nit ansprachen muechten erlaissen.

[1]) S. MR. UB. 3, 1462, 1258: nos Heinricus senior comes, H. et M. nati sui de Solmisse, tenore presentium protestantes notum esse cupimus universis tam presentibus quam futuris, quod decano et capitulo Wetflariensis ecclesie ex parte una et Alberone colono ipsorum de Mulnheim ex altera super quibusdam bonis ibidem sitis coram nobis civiliter disceptantibus, cum idem A. se in dictis bonis ius hereditarium affirmaret habere, dicti

das allerdings dem fast aller Vitalpachten entspricht[1]; sie wird ferner nicht mehr blofs auf Ausbau, sondern auch auf Besserung schon fertig gestellter Siedelungen angewendet[2]; und sie geht schliefslich als allgemeine Vitalpachtform auf Verhältnisse und Pachtungen jeder Art über[3].

Länger hielten sich besondere Ausgestaltungen der Vitalpacht — wenn sie freilich auch hier leicht in Erbpacht übergingen — in zwei anderen Verhältnissen, welche beide an der Mosel und am Rhein völlig heimisch und bei weitem mehr als die Landsiedelleihe verbreitet sind. Es sind das der Villikationsvertrag und die Halfenpacht.

Der Villikationsvertrag, wie er vornehmlich mit kirchlich-grundherrlichen Instituten für ganze Fronhöfe, bisweilen auch für Sonderbetriebe der grundherrlichen Verwaltung[4] abgeschlossen wurde, charakterisiert sich als eine spezifische Entwicklung der Vitalpacht für die Übernahme von Meierämtern seitens hervorragender Adliger, welche den Fronhofsbesitzungen zugleich Schutz gegen gerichtliche und aufsergerichtliche Angriffe zu leisten imstande waren[5].

decanus et capitulum suum in possessione proprietatis bonorum eorundem coram iudicibus et scabinis ad nostra iudicia deputatis secundum sententiam tam per milites quam plebeios latam plenissime convicerunt, probantes, prefatum A. bona memorata non nisi iure colonario possedisse; unde nos eadem bona sub protectione nostra auctoritate iudiciaria ponentes, dictos decanum et capitulum in possessionem ipsorum mitti fecimus corporalem.

¹) Vgl. z. B. Bd. 3, 7, 32, 1273: bei Manusfirma wird nach dem Tode des Mannes für den Übergang an dessen Frau bezw. den dritten Erben ein manufidelis sive procurator bezeichnet.

²) Guden. CD. 5, 62, 1272, Urkunde des Kapitels von Wetzlar: fatemur, quod Methildi relicte Wigandi de Nuvern mansum nostrum, quem Gisilbertus Emezo una cum uxore sua quandoque iure mansionario possedit, concessimus unanimiter sub annuo censu pro mr. videlicet et appenditiis, solido scilicet vecturali et aliis quibusdam censibus minutis, quos idem G. et uxor sua noscuntur suis temporibus persolvisse; hoc tamen adiecto, quod nobis annis singulis in festo beati Michahelis solvet 4 mlr. tritici sub mensura civitatis Wetslariensis et meliorabit agros eiusdem mansi in stercorando eosdem fideliter, ut promisit; preterea tempore sue decessionis equus melior mansum eundem excolens nobis pro optimali sive pro meliori capite porrigetur, et bona eadem ad nostram ecclesiam libere et sine contradictione quorumlibet revertentur.

³) MR. UB. 3, 1060, 1250, das Stift Wetzlar verleiht an Ritter Damar: duos mansos in Garbinheim cum omni iure in Waltgermeze, medietatem curie, mansum in Mulnheim, novalia ibidem bona in Nuvern et in Stendorf macellum et agrum in campis nostris, quem contulit Gerbertus pro 5 s., iure colonario [ei] concessimus in perpetuum possidenda, ut inde censum solitum statutis terminis ecclesie nostre persolvat.

⁴) Hierzu vgl. MR. UB. 3, 173, 1221: ego Simon dominus Joinville . . notum facio . ., quod Iohannes dictus abbas et capitulum Mediolacense contulerunt michi fontem salis situm in orto hospitalis Mediolacensis, tempore vite mee, ad omnem usum. et sciendum est, quod ad edificandum dictum fontem ad salivandum ego de terra circa fontem ad omne fontis edificium mihi sumam largitatem, de nemoribus dictorum abbatis et capituli nichil capiam, nisi per ipsorum voluntatem. ad hec etiam volumus innotescere, quod post decessum meum memoratus fons cum omni suo edificio libere et pacifice ad eos et eorum ecclesiam revertetur, et heredes et successores mei in dicto fonte nichil poterunt reclamare.

⁵) Für weitere Motive vgl. auch noch *Arch. Maximin. 12, 643, 1519: (scimus), hospitale supradictum in suis redditibus proventibus et emolumentis ex locis et villis Briies Cloe

Dem Pächter fällt damit nicht selten für seine Person nur eine pseudovogteiliche Stellung zu; er hat einen besonderen Beamten als Meier unter sich, welcher im Fronhofe sitzt und die niederen Funktionen der Fronhofsverwaltung unter Abhängigkeit vom Pächter versieht[1]. Wo derartige Villikationspachten sich zu voller Erblichkeit entwickelten, konnte die Stellung des Pächters naturgemäfs in die des Vogtes übergehen; doch wissen wenigstens einige kirchliche Institute auf diesem Gebiete den Charakter der Vitalpacht noch lange aufrecht zu erhalten[2].

Dem Villikationsvertrag gegenüber bot die Halfenpacht den Modus, in welchem man gröfsere Höfe, oft auch alte Fronhöfe, vornehmlich an Pächter niedrigeren Standes, freie Bauern und Bürger, auf Lebenszeit auslieh; nur selten kommen neben ihr in meist besonders begründeten Ausnahmen Vitalpachten gegen festen Zins und nicht auf Teilbau vor[3]. Die Form ist schon um die Mitte des 13. Jhs. völlig entwickelt; in einer Dünwalder Urkunde von 1247 ist schon von dem nomen et ius semicolarum als allgemein bekannter Institution die Rede[4]. Natürlich zeigte auch diese Form sehr bald die Tendenz zur Erblichkeit; zunächst dehnte man sie auf beide Ehegatten und auch auf den nächsten Deszendenten derselben aus[5]: damit war die Erbpacht eingeleitet. Indes haben die Pachtherren gegen diese Entwicklung anfangs wenigstens kräftig reagiert: man stellte der Halfenvitalpacht eine andere Nutzungsform in Teilbau gegenüber, welche wohl gar auf beliebige Widerruflichkeit[6] oder wenigstens auf Zeitpacht in bestimmten Grenzen hinauslief[7].

Villecloy Flesseney Hans et Schiney eorumque limitibus annue cedentibus et obvenientibus tum ob locorum tum ob idiomatis distantiam et incommoditatem hucusque non exigua perpessum fuisse detrimenta. cupientes igitur pauperum consolationi ac monasterii et hospitalis praedictorum illiusque bonorum et redituum recuperationi et conservationi attentius providere, verpachten sie, non coacti circumventi aut aliqua fraude seducti.

¹) Vgl. die Urkunden *Chart. Trier Stadtbibl. 1242, s. Lager Mettlach S. 298; *Düsseld. St. A. Pant. Or. 57, 1260; Guden. CD. 2, 1020, 1322. Schöne Beispiele, aber konfus benutzt, bringt auch Landau, Salgut S. 211 f.

²) So z. B. Bamberg für Hönningen und Irlich gegenüber den Burggrafen von Hammerstein, vgl. CRM. 2, 191, 1262; 3, 559, 1376; 4, 20, 1406.

³) S. z. B. Bd. 3 No. 209, 1379; 215, 1389.

⁴) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 72; vgl. auch MR. UB. 3, 1021, 1249. Aus späterer Zeit s. als vermutlich auch hierher gehörig Bd. 3, No. 62, 1279, ferner Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 90, 1438; auch *Pars I des Diplomatarium Himmenrodense, Trier Stadtbibl. 1717 Bl. 115^b—117^a von 1553: isti sunt agri et vinee ac bona nostra spectantia ad curtem nostram in Vren, que fuerunt locata dem Sinninghen de Vren ad dies vite sue usw.

⁵) Vgl. z. B. *USMax. 1484 Bl. 101^a, 1495: Pächter auf 2 Generationen.

⁶) *Or. Koblenz. St. A. c. 1205, MR. Reg. 2 No. 992.

⁷) Für die eigentümlichen in diesem Fall ausgebildeten Formen s. Hennes UB. 1, 460, 1347: W. pachtet vom Deutschordenshaus dessen Hof zu Lonnich auf 4 Jahre, mit alsulchen vorwurten, dat si mir sullent geben hailben samen, und sullent halben snit don; unde ich sal in halden einen herren unde einen knecht mit einem perde in miner kost, biz der vorslach uzkomit, umbe 2 mlr. kornis, unde ir dreschere ie den man umbe 1 sum. kornis zu der

Dieser Gegenzug liefs sich um so eher durchführen, als sich gerade für Hofpachtungen neben der Vitalpacht schon längst die Zeitpacht Bahn gebrochen hatte[1]. Das Pachtverhältnis dauerte in diesem Falle meist 9 bis 40 Jahre[2]; nur äufserst selten ging man unter die Minimaldauer von 9 Jahren,

wochen, voir unde na, also lange si es bedurfent. ouch sal ich in hailden zu der somerfrucht seis menschen, ilichen umbe ein sum. kornis zu der wochen, den sollent sie lonen. unde ich sal antwurten al ire frucht zu Covelenze unde sal in dun zwo woren in der gegennothe, wanne sies an mich gesinnen. ouch sal ich ir lant wol gewinnen unde buwelich hailden, unde gein lant me gewinnen, dan dat ir. vortme wat cinse unde bede of den hof gevellit, dat sal ich bezalen. were ouch sache dat ich geinen schaden oder verlust hette van imanne, des di vorg. herren zu dagen wolden komen, des ensal ich ingeine vorderunge hain. unde di werclude, di sie zu mir sendint muren dach unde wende zu machen unde den hoif in buunge zu haildene, den solent si lonen, unde ich sal si hailden an miner kost unde in opperen mit minem gesinde. unde of si es noit gewinnen, nuwen bou zu machene, da sal ich mine vore zu doin. *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI b Bl. 38 b, 1348: Wir Elias proist . . pechter des hoifs zu Kerne han geluwin unsen hof daselfs H. Conen sone vier jar naeinander, die angient uf unser frouwen lichtmissen . . ůzgenomen dat mirgelstucke bi Rover gelegen von 16 lb. morgen, umb halven nutz alrejerlichs, und sal uns den sêin und vursnieden und alle kust darzů důn den ern durch und unserm gesinde als lange, als de wert. und wanne dat de ern ůz is und die vroicht in die schure kumpt und dreschen begint, so solen wir ime ie zu der wechen ein sumber korns geven, als lange dat dreschen wert. und sal he uns den hof buwelich halden und daruffe wanen und dat stro brechen, als gewonlich is. und sol uns unse deil vroichte vuren alrejerlichs zu Munster uf unse huis oder uf die Mosel, da id uns even kumpt; und sal uns geven alrejerlichs 1 mr. Brabentisch uf sente Mertins dach zu wisůngen. und solen wir selve unsen dienst don und die zinse heven. Aufserdem vgl. Bd. 3, No. 194, 1356; 245, 1466. — Abweichungen von dieser Form bringen CRM. 4, 350, 1479: Erzbischof Johann von Trier bewilligt einem Bürger zu Engers die Anlegung eines Salmenfanges auf dem Rheine zwischen dem Saynbach und dem Turme zu Engers, auf 40 Jahre, gegen die Abgabe des fünften gefangenen Salmen; und *Arch. Maximin. 1, 976, 1489: darzu sullent die vorg. beständer hain den garten bi der Roeder brücken half mit den nüssen und oifze, darinne wieste, und vermitze das sie unser deil alle jahr zur zeit irren und duengen, behueden, bestuppen und befrieden na noitdorft.

[1]) Zeitverpachtungen grofser Höfe s. Goerz MR. Reg. 2, 2147, 1235; Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. 219, 1299; Hennes UB. 2, 382, 1308; *Dipl. Prumiense Bl. 136 a, 1315; Bd. 3, 149, 12, 1330; *UMünstermaifeld Hs. Koblenz St. A. CXI b, Bl. 42 a, 1335; Guden. CD. 2, 1087, 1344; *UMünstermaifeld Bl. 38 b, 1348; Arch. Clervaux 362, 1368; *Dipl. Prumiense Bl. 119 b, 1372; *Arch. Maximin. 5, 1240, 1381; Guden. CD. 2, 1339, 1466; Bd. 3 No. 245, 1466; *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96 b, 1466; *Arch. Maximin. 1, 975, 1489; 13, 1261—62, 1490; *Boos, Eufalia 3, 57, 1496. Hierzu vgl. an Vitalverpachtungen grofser Höfe *Chart. Trier Stadtbibl. 1242, s. Lager Mettlach 298; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 72, 1247; *Düsseldorf St. A. Pant. Or. 57, 1260; Bd. 3, 78—79, 1279; (121 f., 1321); 125 f., 1321; (190 f., 1344); (195 f., 1346); *Koblenz St. A. MC. II b Bl. 150 b, und hieraus MC. III Bl. 229 b—230 a, 1376; (Bd. 3, 244 f., 1379); (254, 1389); (262, 1414); (*USMax. 1484 Bl. 101 a, 1495). — Guden. CD. 2, 1339, 1466 findet sich gar Verleihung von Schlössern in Zeitpacht: quod Carsilius et Wernerus de Pallant conduxerint ad sexennium Drimborn et Histart castra cum bonis in Norvenich, Merzenich, Bure, Ersem, Eckersem et Sevenich ab Alheide, vidua Wilhelmi Vlatteni.

[2]) So finden sich in den Rupertsberger Akten (Bd. 3 No. 2) 7 Hofzeitpachten von 20 und 24 Jahren, daneben nur noch eine von 6 Jahren, und in den Mittelrh. Regg. Bd. 3,

etwa bis zu 6 Jahren herab[1]. Durch diese lange Dauer unterschied sich die Hofzeitpacht immerhin von anderen Zeitpachtungen, z. B. von den Münz- und Zollpachtungen, welche höchstens 1 bis 6 Jahre umfafsten[2], ferner von den kleineren Ackerpachtungen, welche von 5 bis zu höchstens 30 Jahren anstiegen[3], und von den jährlich zu erneuernden Pachtungen an Wiesen, Zehnten, Fischereien u. dgl.[4].

sowie den Regg. der Erzb. finden sich verwandte Zeitpachten zu Jahren: *9* Goerz Regg. der Erzb. 1356 Mz. 27; *10* MR. Reg. 3, 718, 1249; *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI[b] Bl. 42[a], 1335; Goerz Regg. der Erzb. 1476 Apr. 20; *12* Goerz Regg. der Erzb. 1395 Dez. 4; *15* Goerz Regg. der Erzb. 1452 Juli 8; *16* Goerz Regg. der Erzb. 1448 Mai 5; *20* MR. Reg. 3, 805, 1250; Goerz Regg. der Erzb. 1486 Dez. 24; 1487 Dez. 21; *24* Goerz Regg. der Erzb. 1466 Febr. 3; 1489 Febr. 2; 1492 Novbr. 16; *25* Goerz Regg. der Erzb. 1488 Mz. 11; 1493 Mai 14; *USMax. 1484, Bl. 76[a], 1495; Goerz 1497 Novbr. 12; *31* Goerz Regg. der Erzb. 1470 Jan. 26; 1482 Juli 8; *32* Goerz Regg. der Erzb. 1488 Febr. 4; *34* Goerz Regg. der Erzb. 1496 Febr. 22; *40* Goerz Regg. der Erzb. 1463 Okt. 26; 1466 Febr. 2; 1477 Juni 6; 1479 Okt. 24; *41* Goerz Regg. der Erzb. 1494 Novbr. 17.

¹) So in dem einen schon S. 963 Note 2 erwähnten Rupertsberger Fall, vgl. auch noch Hennes UB. 2, 382, 1308: Ritter Kuno von Binsfeld pachtet auf 6 Jahre (ad firmam recepi) die Güter der Abtei Nivelles zu Binsfeld, Ödingen, Unkelbach, Sprendlingen und Bingen.

²) Derartige Pachtungen beispielsweise zu Jahren: *1* Goerz Regg. der Erzb. 1409 Apr. 17 (Münze); *2* Goerz Regg. der Erzb. 1366 Jan. 15 (Zoll zu Trier), so auch 1372 Dez. 27; 1382 Apr. 7; 1408 Nov. 12 (Münze); *3* Goerz Regg. der Erzb. 1401 Mai 1 (Zoll zu Kochem); *4* Goerz Regg. der Erzb. 1408 Nov. 12 (Münze); *5* Goerz Regg. der Erzb. 1408 Apr. 3 (Moselzoll zu Koblenz); *6* Goerz Regg. der Erzb. 1343 Juni 23; 1384 Juni 30 (Moselzoll zu Koblenz). Für 4 Jahre vgl. Remling, Speier. UB. 211, 1237, cit. unten Bd. 2, 363 Note 1.

³) So in den Akten von Rupertsberg (Bd. 3 No. 2) Jahre *5* 1256; *6* c. 1220 (g); *8* 1195 4 Fälle, c. 1270 6 Fälle; *9* 1195; *11* 1195 2 Fälle; *12* 1202, 1204; *20* 1210; *30* 1224.

⁴) S. oben S. 614; vgl. ferner unten Bd. 2, 221; USMax. 1484 Bl. 2, WBisingen, cit. oben S. 447 Note 5; WWeifskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 96, cit. oben S. 530 Note 5; Bd. 3 No. 306 und 307; *USMax. 1484 Bl. 52[a], WOsperen: decima in Osperen solet locari annue secundum sub et supra plus vel minus pro 56 mutten, medium siliginis et avene, hoc est iê die site 28 mutten cum iuribus suis, scilicet 10 talenta cere, unum fl. et dimidium pro vinicopio dicto budelgelt. item adhuc 11 mutten siliginis, que recipit granarius pro suo labore seu mercede. item in appositione 12 gr. vor nass winkauf; et in augmentatione de uno quoque mo., quod augmentatur, unum gr., quem exponit granarius, quos tenentur decimatores eidem restituere una cum aliis vinicopiis et omnibus suprascriptis: tenentur omnia solvere, qui retinent decimas. item respiciat granarius ante omnia, quod habeat fideiussores bonos et optimos et certos. WNalbacher Thal 1532, G. 2, 26: weisen sie, daß der lehenherrn meier in wegen derselben die fischerei von sanct Remigius tag an bis zu oestern und nit lenger, und das so duir oder wolfeil er kan, verleihen mag; doch mit vorbehalt eim iedern huisman im tael seßhaftig bei dem fischer ongeengt oder geirret, mit zerbelen oder mit garren, so fer er gewaden kan, zu fischen. und achter oestern bis zu sanct Remigius tag moge ein ieder inwoner des tals in dem wasser der Bremts fischen; und von dem gelt der verleihung haben die gruntherrn zwoe theil; und der vogt die dritteil. Von diesen versteigerungsartigen Pachten ist im folgenden nicht weiter die Rede. Vgl. auch Bd. 3, 313 Note 1 und dazu den Text.

Mit der Zeitdauer ist schon die bezeichnendste Eigenart der Zeitpacht gegenüber den anderen Pachtformen umschrieben[1]. Es liegt in der Natur der Sache, dafs sich diese Eigenart auch sonst noch in einer Anzahl von Symptomen niederschlägt, in welchen sich die Zeitpacht von der Erb- und Vitalpacht merklich unterscheidet[2].

Hierhin gehört es schon, wenn beim Pachtantritt[3] jede besondere Zahlung im Sinne eines Erbbestandgeldes oder dgl. wegfällt, höchstens die Pränumerandoabtragung der ersten Jahrespacht wird ausbedungen[4]. Auch in dem Rechtsverhältnis des Pächters tritt gegenüber der Erbpacht, deren Grundsätze im allgemeinen gelten[5], noch die Bestimmung hinzu, dafs bei dem Tode des Pächters während der Pachtzeit dessen Erbe in den Vertrag unter Kontraktserneuerung einzutreten habe[6].

1) Über moderne Moselzeitpacht s. v. Schwerz S. 173—76.

2) Diese Symptome bilden sich, trotz des variablen Charakters der Zeitpacht, doch ziemlich fest heraus, namentlich auf Grund des Umstandes, dafs die einmal für eine bestimmte Pachtung vorhandenen Vertragsbestimmungen bei neuen Kontrakten der Regel nach beibehalten bezw. weitergebildet wurden. Auch blieben häufig dieselben Familien mehrere Pachtperioden hindurch im Besitz der gleichen Pachtung. Vgl. *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96[b] No. 286, reg. Goerz Regg. der Erzb. S. 223, 1466: Wir Johan etc. tun kunt . ., das wir Simon und sinen erben unsern und unsers stifts hoif zu Oichtendunk vierzig jar lank datum dieses brieves nechtsvolgende verluwen haben und verlihen ime den vur uns und unsere nakomene und stift in craft dieß brieves mit allen und iglichen feldern wiesen eckern wingarten zensen gulten fruchten und friheiten in denselben hoif gehorig und vurt allem anderm sinem zugehorunge, in aller maissen und wie andere unserer vurfaren und stifts hoifslude daselbs vur ime den genanten unsern hoif ingehabt, des genessen und gebruichen haint ungeverlich. *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 178[a] No. 527, reg. Goerz Regg. der Erzb. S. 243 u. S. 261: Item hait unser gnediger herre Niclaisen Lairbecher dem alten zu Wesel und sinen erben die wiese unden an Webelsheim gelegen in der Steige zehen jair lank geluwen vur vier Rhinsche gl. uf sant Mertins tag davon zu geben, des datum stêt zu Erembreitstein des XXten tages im aprile anno domini MoCCCCoLXVIto. Dazu am Rande: Diese gnade ist siner huisfrauwen Ketterin funf jare erstreckt vermitz dieselben vier Rhinschen gl. anno domini MoCCCCLXXXo quinto circa festum Michaelis. Vgl. auch *Arch. Maximin. 13, 1262, 1495.

3) Das Datum desselben variiert sehr, ein bestimmter Tag als Termin für Pachtanzug existiert nicht. Beispielsweise beginnt die Pacht Johanni *Dipl. Prumiense Bl. 136[a], 1315; Philippus und Jacobus *Dipl. Prumiense Bl. 119[b], 1372; Remigii *Arch. Maximin. 13, 1211, 1472; Lichtmefs *Arch. Maximin. 1, 975, 1489; Brictius *Arch. Maximin. 6, 511, 1512.

4) *Dipl. Prumiense Bl. 136[a], 1315: tenebimus et possidebimus dictam curtem cum suis appenditiis et iuribus, ut superius est prenotatum, . . a festo beati Iohannis baptiste . . ad 12 annos proxime et immediate subsequentes pro 80 mr. Coloniensium bonorum et legalium quolibet anno solvendorum, de quibus iam de primo anno 80 mr. a nobis dictis religiosis sunt persolute.

5) S. z. B. *Arch. Maximin. 13, 1211, 1472: dabi ist mit besprochen, das wir bestender obg. nit mögen noch sollen macht han, die vorg. erbschaft forter in andere hand zu verliehen zu verwenden zu verpfänden zu beschweren oder zu theilen noch andere leut lassen gebrauchen, es sei dan mit des eg. unseres herren des abts wissen und willen.

6) *Dipl. Prumiense Bl. 137[a], 1315: si vero nos medio tempore de hac vita migrare contingeret, heres noster, qui nobis in pensione dictorum bonorum quoad residuum dictorum

Die Zahlung des Pachtzinses ist im wesentlichen derselben Regelung wie bei der Erb- und Vitalpacht unterworfen, namentlich ist auch hier Ablieferung des Pachtschillings auf Gefahr und Kosten des Pächters das Gewöhnliche[1]. Ebenso sind die Bestandteile des Pachtzinses dieselben, bald aliquote Teile des Ertrages[2], bald Geld, recht spät auch noch überwiegend Naturalien[3], sowie Dienste und Fronden[4]. Eigentümlicher dagegen sind die in älterer

12 annorum vellet et de iure deberet succedere, infra dimidium annum a tempore nostri obitus renovare tenebitur predictas conditiones et fideiussores. et similiter facere tenebitur dicta Richalda uxor mea me predicto Wilhelmo defuncto, alioquin ipsa uxor mea et heredes nostri cadent a pensione dicte curtis et bonorum ipsius ac a conditionibus predictis.

[1]) Vgl. z. B. *Arch. Maximin. 5, 1240, 1381, vor allem aber *Dipl. Prumiense Bl. 119ᵇ f., 1372: der Pastor Johann von Remich pachtet den Prümer Hof zu Remich umb einen jeirlichen pacht, zo wissende 38 mlr. gueden wisses ind 5 amen wins des besten gewazzes uis iren wingarden in iere vaß zo leverende, ind 1 punt Treisscher penninge gueder ind geber zo weren zo leveren zo antworten ind zo bezalen alle jaire uf sent Katherinen dach der hilligen junffrauwen uf mine coste arbeit ind verluist zo Trieren an die muire mit alsulcher maissen, als zu Trieren genge ind geve ist. were is sache daz is regente, hagelte, snite ader ander ungeweder were, als ich mine pechte soilde weren, so sal min schif ind min veire verliben halen mit dem vurg. guede also lange, bis sich das wedder gesetzet ind man die fruchte reine mach intphain ind uismeissen, ouch up minen vreisen arbeit ind coste. wan ich die vurg. pechte brengen an die mueren zo Triere in guedene reinem wedder, so soillen si die vruchte zostunt *[Bl. 120ᵃ]* intphain ind soelen mich damede neit hinderen. were ouch sache daz ich die vurg. pechte uf die vurg. zit, alz ich si bezalen sal zo Trieren, neit enborte ind die vurg. herren ader iere geweldige boeden daruf legen zo warten, welcherhande coste daz si verzerten, die bin ich in schuldig alre zo legen. were ouch sache daz ich zu Trieren queme mit der vurg. minre pensien, in die vorg. herren noch iere boden neit da enweren die pensie zo intphainde, welcherhande coste, die ich ader mine boden danneabe leden, die soelen mir die herren abelegen, als ducke, als des noit gescheit.

[2]) S. aufser Bd. 3 No. 2, wo sich Halb-, Drittel-, Viertehalber- und Viertelbau findet, auch *Trad. Rupertsb. Bl. 42ᵇ, 1313: Verpachtung eines Weinbergs ad spatium 12 annorum pro dimidietate incrementi, ähnlich von 3 Weinbergen ad spatium 20 annorum zur Halfwinnung, et in primis 6 annis debent meliorari, quod vulgariter dicitur roden.

[3]) Boos Eufalia 3, 57, 1496 wird der Steinfelder Hof Reipach auf 40 Jahre um 40 mlr. guter reiner even verpachtet. Er wird dann (a. a. O. S. 62) 1614 wieder verpachtet auf 12 Jahre um 123 kurrenter gl. (zu 24 Kölnischen alb.), ein fettes Schwein 7 Thlr. wert, ein fettes Kalb, einen schlechten Thaler, zwei Kapaunen und zwei Fahrten zum Holen von 16 mlr. von Zülpich Bessenich oder Hönigkirchen.

[4]) *Arch. Maximin. 13, 1211, 1472: . . bestanden han und bestehen in kraft dieses briefs zwanzig iahr lang nechst nacheinander folgende und nit langer, die auf iahr und tag dato dieses briefs angehen sollen; alle iahrs umb fünf mlr. und ein halbes guitz dürren ufrichtigen und genehmen korns Trierscher massen dem ehgenanten unserm lieben herren und seinem gotteshaus uf sant Remigius tag sonder einigen langen verzug in das vorg. closter zu sanct Maximin in einer summen davon liefern geben und wol bezahlen sollen; und darzu auch alle iahrs drei fouder dunger zu des obg. unseres herren oder seines werkmeisters gesinnen vor des ehg. gotteshauses weingarten zu Egel liefern sollen, oder acht weißpennig darvon bezahlen und vergnügen in das vorg. closter. *Arch. Maximin. 1, 976, 1489: item sullent sie auch alle jahr hoelen in unserem hof solche donge, uns verlift, über unser garten und nottürffige pletzer zu düngen und dieselbe mit der irren in unser vorg. velt führen. *UrSteinfeld, Bl. 125ᵇ: unse moelen zu Wêr mach men eine jaerzaele froemen

Zeit häufig vorkommenden Erhöhungen des Pachtschillings nach ein- bis achtjähriger Pachtdauer[1]; sie verstehen sich teilweis wohl als Zinsnachlässe im Vergleich mit der späteren höheren Pachtsumme, wie sie zum Zwecke der Besserung festgesetzt wurden[2], teilweis mag es auch bei dem anfänglichen Mangel eines kapitalkräftigen Pächterstandes von Vorteil gewesen sein, die Erhebung der gesamten auf die ganze Pachtzeit fallenden Pachtsumme so zu verteilen, dafs in den ersten Jahren weniger, in den späteren mehr als die durchschnittliche Teilsumme eines Jahres gefordert wurde.

Ziemlich der Erbpacht identisch verläuft dann wieder die Behandlung des Pächters als Erhebers etwaiger grundherrlicher Rechte des Pachtherrn[3], sowie seine Verpflichtung zur Leistung aller auf dem Pachtgut ruhenden Lasten[4].

luden verlenen vur einen benoembden pacht van korn, vart zoe Steinvelt, anderen deinst, ind bouwe der moelen, ind vriem gemat unser kelrien zoe Wêr.

¹) So finden sich Bd. 3 No. 2 (Rupertsberg) folgende Fälle:

Pachtobjekt	Zeit	Erste Periode	Zinshöhe	Spätere Periode	Zinshöhe
Wiese	1195	8 Jahre	4 mr.	3 Jahre	1½ mr.
Haus	1203	1 Jahr	—	23 "	20 d.
Weinberg	1204	5 Jahre	Drittel	7 "	Halbteil
Häuser u. Weinberg	1256	1 Jahr	4 s. 2 cappones	4 "	5 unciae

S. auch *Abschr. Miltenberg 1235, vgl. Goerz MR. Reg. 2 No. 2147: das Speierer Domkapitel verpachtet den Hof Kreuznach mit allem Zubehör auf 20 Jahre für jährlich 27 lb. d., sowie nach dem folgenden Jahre noch 110 mlr. Korn und 55 mlr. Weizen jährlich.

²) S. oben S. 428 Note 3.

³) Von interessanteren Nachrichten vgl. *Dipl. Prumiense Bl. 136ª, 1315: religiosorum iura et bona ad dictam curtem pertinentia distracta deperdita seu alienata ad proprietatem ipsorum prout possimus bona fide revocare debemus, et iura sua contra omnes defendere et conservare nostris expensis et labore. *Dipl. Prumiense Bl. 120ª, 1372: were ouch sache daz die 6 mlr. roggen, die alle jaire vallen uis deme hoeve zu Buch, mir neit werden enmoichten uiz deme vurg. hove, so soelen mir die herren von Prume die vurg. 6 mlr. alle jaire abeslain van der vurg. [pacht]summen 38 mlr. weizzes.

⁴) S. *Dipl. Prumiense Bl. 120ª, 1372; *Arch. Maximin. 5, 1240, 1381; 13, 1211, 1472; ferner *Arch. Maximin. 13, 1261—1262, Memorial über Wehlen, 1490: circa festum Martini locavit sive in locata recepit Paulus villicus in Wellen omnia iura monasterii nostri in Wellen prope Macheren ad 18 annos incipiendo Martini anno 90, singulis annis pro uno mlr. siliginis et uno mlr. avenae *[S. 1262]* mensurae Trevirensis deliberandae nobis ad monasterium sancti Maximini circa festum Martini, et una ahma vini deliberanda ad torcular nostrum in Marthert tempore vindemiae. expediet etiam idem Paulus omnia onera nostra ibidem, videlicet dabit domicello Arnoldo de Rupe unam ahmam vini et capellano capellae seu altaris sanctae Mariae in Sarburgh etiam unam ahmam vini, quam non tenetur remotius deliberare, quam in villa de Wellen. villicus dominorum ex parte eorum tenetur

Materiell vielfach abweichend dagegen sind die Bau- und Betriebsverbindlichkeiten ausgestaltet. Ist hier auch der Hauptsatz beibehalten, dafs das Pachtgut mindestens im alten Zustande, meist aber melioriert gehalten werden und heimfallen müsse[1], so lag es doch andererseits nahe, über Bau und Betrieb genauere Bestimmungen, wie im Erbpachtsfall, zu treffen. Der Erbpächter verwächst mit dem Gute; er wird von vornherein sein Möglichstes thun, um es zu hohen Erträgen zu bringen; die Dauer des Pachtverhältnisses ist zudem zu lang, um über den Betrieb mehr als generelle Bestimmungen zu treffen. Der Zeitpächter dagegen ist mehr oder minder landfahrend und flügge; die Möglichkeit liegt vor, dafs er Raubbau treibe; und man kann diese Eventualität durch genaue Vertragsbestimmungen über den Betrieb verhindern. So erklärt es sich denn ohne weiteres, wenn wir in den Zeitpachtverträgen recht weitgehende Festsetzungen über die landwirtschaftliche Behandlung des Pachtgutes finden[2]. Aber auch für die Bauten bedurfte es anderer

etiam scabinis ibidem omni anno cuilibet unam garbam siliginis vel unam erf siliginis, et mediantibus iis tenentur scabini ibidem nobis omnia iura et omnes hereditates praeservare, ne aliquid ex eis amittatur seu diminuatur. *Arch. Maximin. 1, 274, 1587: darbenebent ist auch hierin bethedingt und abgeredt, daß der beständer bei wehrender dieser beständtnus alle dasjenig, so wir und unser gotteshauß von wegen obg. zehenden renthen und gulten, auch das orths habender gruntgerechtigkeiten zu thun und zu tragen von recht und gewohnheit wegen wie von alters schuldigh seind, es seie ahn kirchenbäuwe und underhaltungh derselben, auch scheffenessen und gerichtskosten, nichst usgenommen, ohne unserem zuthun oder ergänzungh der obg. 375 gl. [Pachtzins] uf sich nemen tragen vollenziehen und erlegen (solle).

¹) Vgl. aufser Bd. 3, 8, 19, c. 1281 und 278, 38, 1466 auch *Dipl. Prumiense Bl. 136ª, 1315: aream dicti curtis de Linghe cum suis edificiis ad eam pertinentibus edificabimus et edificatam conservabimus nostris expensis, agrosque dictorum religiosorum ad dictam curtem pertinentes utiliter excolemus et excultos dimittemus, ita, quod in fine dictorum 12 annorum dicta curtis adeo bene edificata et agri exculti adeo bene vel melius inveniantur, quam fuerint, cum ipsam curtem intravimus pro pensione predicta, et hoc ad testimonium scabinorum dicte curtis de Linghe. *Dipl. Prumiense Bl. 120ª, 1372: ouch sal ich den vurg. hof mit alle sime zugehoere ind sunderlichen die müelen in gueder bescheidender ind gewoenlicher buwongen halden, ind wanne die vurg. 12 jaire uis sint, die vorg. muelen in gueder buwongen laizzen mit allen sachen. *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96ᵇ, Goerz Regg. der Erzb. S. 223, 1466: das der vurg. Simon und nach ime sine erben denselben unsern hoif mitsampt husunge schuren und schaifstellen in gudem gewonlichen reddelichem buwe und gedeche halden, das er deshalb nit vergenklich werde, und auch die felde zu dem hoefe gehoerig zu den rechten zîten und erten êren, als sich geburt und gewonlich ist.

²) In dieser Richtung seien angeführt Bd. 3, 6, 28, c. 1270; 8, 9, c. 1281; Westd. Zs. Bd. 2, Korrbl. No. 219, 1299, Hofpacht auf 24 Jahre: scamna bladi ad utilitatem agrorum dicte curtis aliunde non deducam, set in ipsis agris remanebunt pro melioratione eorundem; et . . . de melioratione agrorum predictorum nec per me nec per alios aliquid requiretur, hac apposita conditione, quod ego Henricus in parte agrorum videlicet quatuor iurnalibus et non pluribus singulis annis si voluero sandicem potero seminare, et quatuor alios iurnales dictorum agrorum meliorabo singulis annis, quod vulgariter mirgillin appellatur, in recompensationem dictorum quatuor iurnalium cum sandice seminatorum. *Arch. Maximin. 13, 1211, 1472, Pacht auf 20 Jahre: das wir die vorg. erbschaft mit guetem wissen und willen

Bestimmungen wie beim Erbpachtverhältnis: dem Pächter konnte bei einer Pachtdauer von höchstens 40 Jahren nicht mehr als Instandhaltung der Gebäude zugemutet werden; gröfsere Baulasten mufste entweder der Pachtherr tragen, oder ihre Übernahme wurde dem Pächter vergütet[1].

Merkwürdig ist es ferner, dafs auch die Möglichkeit des Zinsnachlasses in der Zeitpacht anders geordnet wird, wie in der Erbpacht, wenigstens finden sich neben Vereinbarungen, welche an die Erbpacht anklingen[2], auch ganz andere Festsetzungen, deren Tendenz auf die Belastung des Pächters mit einem verhältnismäfsig sehr starken Risiko hinausläuft[3].

Vor allem aber weicht von der Erbpacht ein Teil derjenigen Bestimmungen ab, welche die sichere Bewahrung des Pachtverhältnisses seitens des Pächters verbürgen sollen. In der That liegt hier eine besondere Schwierigkeit gegenüber der Erbpacht vor. War bei letzterer der Kanon von Anfang

unseres herren des abts obg. inhan, dieselbe erbschaft zu zweien malen aus und aus düngen und misten sollen, als das lands gewohnheit ist. *Arch. Maximin. 1, 976, 1489: vortme sollen die vorg. beständer alle jahr die velt und wiesen van graben, stacken, dongen und gestüppe in gudem ufrichtigen buwe halden und zu ende ihrer irrungen ligen lassen. item darzu sullent sie alzit mit raede unser ambtlüede van doedem holz in unseren büsche, zu dem mindsten schaden, zu nottorft der vorg. pletzer zu bestoppen hawen und hoelen sonder intrag. Vgl. hierzu die aus demselben Pachtvertrag oben S. 580 Note 4 gedruckte Bestimmung. *Arch. Maximin. 6, 511, 1512: idem pratum] bene colat, nihil minuat vel augmentet sine rationali causa, atque spinas, dumos, arbores nocivas extirpet, desecet, et in meliorem culturam reddat. — Vereinzelt ist *Arch. Maximin. 13, 1212, 1472: were sach das sichs gebuhrt einige marke an der vorg. erbschaft zu setzen, sollen wir bestender ehg. unserm herrn dem abt zuvoran verkündigen, seine diener darbei zu senden, und was kost darauf geht, sollen wir bestender obg. sonder des ehg. unseres herren des abts und seines gotteshaus schaden vergnugen und bezahlen.

[1]) Vgl. Bd. 3, 5, 17, c. 1224; 5, 24, 1256; No. 219, 1395. Eine radikale Lösung bietet Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 219, 1299: dictam curtim in bono cultu conservabo et eam, ut melius potero, edificari procurabo, que edificia infra sepes dicte curtis post lapsum dictorum annorum michi cedent, ita quod cum hiis meam facere potero liberam voluntatem.

[2]) Vgl. aufser Bd. 3, 279, 1, 1466 auch *Dipl. Prumiense Bl. 120a, 1372: weres ouch sache daz die vingisguet einches jaires bekummert woirden von deme herzogen van Brabant ind van Lutzenbergh sinen amptluden ader van der vurg. herren wegen, ind ich davan kuntlichen schaden lede, den schaden soelen mir die herren in deme jaire abelegen, als verre als ich den schaden gewisen kan kuntlichen. welliche zit daz die vorg. guete bekummert woirten, ind ich mine boeten na den herren sente, die vurg. guete zu verantwerden zu Remeche zu Lutzenborgh oder anderswa, so bin ich in oder eren boeden iere coste schuldich zo doin, alz ducke, als des noit geburt.

[3]) *Dipl. Prumiense Bl. 136a, 1315: quam pensionem 80 mr. predictarum undecim annorum subsequentium tenemur solvere et presentare apud Prumiam nostris periculis et expensis ad duos terminos anni cuiuslibet, videlicet in festo omnium sanctorum medietatem et in festo beati Servatii in maio subsequenti aliam medietatem, non obstante, si bona mobilia vel immobilia dicte curtis et proventuum in parte vel in toto incendio tempestate vel sterilitate deperirent, quod absit, sive raperentur distraherentur seu arestarentur ab aliquibus, omnia dampna et pericula, que per dictos 12 annos circa dictam curtem et eius bona et redditus sive proventus emergere possunt in nos recipiendo per presentes.

an schon relativ niedrig bemessen oder verlor er wenigstens bald bei steigender Grundrente den Charakter eines vollen Äquivalentes für die Pachtnutzung, so dafs der Erbpächter ein besonderes Interesse daran haben mufste, durch prompte Zahlung des geringen Kanons sich im Genufs der Pachtung zu erhalten, so lagen solche Gründe für den Zeitpächter nicht vor[1]. Hier mufste also aufser den alten Mitteln der einfachen Heimfallsbestimmung[2], der Kautionsstellung[3], der Exkommunikationszulassung[4] u. a. m. eine noch festere Garantie erwünscht sein. Eine solche wurde in der Verbürgung rechtzeitiger Pachtzahlung durch vier bis acht vom Pächter zu stellende Bürgen gefunden. Schon im 13. Jh. wird dies Mittel gern angewendet[5]; die Bürgen haften solidarisch[6],

[1]) Daher man denn bei Zeitpachten in der That nicht selten urkundlich Schwierigkeiten begegnet, vgl. *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96 b No. 286, reg. Goerz Reg. der Erzb. S. 223, 1466: vurt als des vurgen. Simons stiefvader unsers stifts hoifman zu Oichtendunk gewest und under im von afterstengem paichte schuldigh bliben ist druhundert mlr. korns, so hain wir an der egemelten sommen abegelaissen funfzig mlr. korns, die wir ime dan geben hain zu volleist, uf das er unsern hoef zu Oichtendunk mit buwe destabaß ufgerusten und gehanthaben muge, also das die some, der vurg. Simont uns schuldich blieft, noch drîthalb hundert mlr. ist, derselben somme unser kelner zu Munster auch zwolf mlr. entfangen hait. da sin wir mit dem vurg. Simont vertragen, das er und sine erben hinfurter alle jares zu und mit den obengen. funf und funfzig mlr. korns paichtes liebern sullent zehen mlr. korns in abslag der vurgemelten sommen mit namen drîthalbhundert mlr. korns, als lange und bis dieselbe leste somme ganz bezalt wirdet. und so das also geschehen und die somme ganz usgeracht ist, so sollent darafter der vurg. Simon und sine erben uns unsere nakomene und stift nit me dan die funf und funfzig mlr. jerlichen paechtes pflichtig sin zu geben, als obgemelt stêt.

[2]) *Arch. Maximin. 13, 1211, 1472: were sache das wir bestender die vorg. oder unser nachkommen helder dieses bestentnus an der bezahlung einigen oder mehr punten vorg. säumig funden wurden, das nit sein sal, alsdan sollen wir dieses bestendnus und aller gerechtigkeit wir zu der vurg. erbschaft haben verfallen sein und uns auch darnach keines rechtes mehr darzu vermessen, auch dieser und alle andere brief hirüber gemacht kraftlos und vernichtigt sein, ausgeschieden alle arglist und gefarde.

[3]) Vgl. die Urkunde im *Dipl. Prumiense Bl. 142 a f., 1354 Novbr. 5.

[4]) *Dipl. Prumiense Bl. 137 a, 1315: que omnia et singula nos coniuges memorati coram venerabili viro officiali curie Coloniensis propter hoc constituti recognoscimus esse vera et ad observationem eorundem nos teneri; et volumus et acceptamus, quod idem officialis vel quicumque eius successor nos et quemlibet nostrum ad observationem omnium premissorum, si necesse fuerit, per excommunicationis sententiam monitione septem dierum premissa compellere possit et artare.

[5]) Vgl. aufser Bd. 3, 18, c. 1281 schon *Kop. Miltenberg, jetzt München, reg. Goerz. MR. Reg. 2, 2147, 1235 März 30: das Speierer Domkapitel verpachtet dem Emicho von Kreuznach seinen Hof zu Kreuznach auf zwanzig Jahre gegen jährlich 20 lb. d., sowie nach dem folgenden Jahre noch 10 mlr. Korn und 55 mlr. Weizen jährlich, wofür derselbe 4 Bürger von Bingen und 2 von Kreuznach als Bürgen stellt.

[6]) Am anschaulichsten erhellt das ganze System aus *Dipl. Prumiense Bl. 136 b, 1315: die Pächter setzen 6 Bürgen, tali conditione, quod si aliquo dictorum terminorum non presentaremus dictis religiosis apud Prumiam dictam pensionem, dicti religiosi elapso termino ipsam pecuniam dicte pensionis poterunt, quandocunque voluerint, accipere ad usuram et adire poterunt et requirere dictos fideiussores et redditores suos; et quemcunque predictorum

bisweilen verpflichten sie sich auch zum Einlager[1]. Seit der ersten Hälfte des 14. Jhs. ist dann die Maſsregel durchaus ausgebildet und ganz gewöhnlich[2]. —

fideiussorum et redditorum adierint sive requisierint, tot et talia simul tenebitur ipsis religiosis dare pignora, de quibus satisfieri possit ipsis religiosis tam de principali debito quam de usura dampnis et interesse; de quibus simplici verbo ipsius abbatis sive nuntii sui absque iuramento credetur, nec excusare se poterit aliquis dictorum fideiussorum et redditorum pro eo, quod dicti religiosi non adierunt seu requisierunt principalem debitorem vel alios confideiussores suos. si vero infra mensem post aliquem dictorum terminorum pro rata ipsius termini sive terminorum eisdem religiosis de ipsa pensione cum dampnis et custibus, ut predictum est, non fuerit a nobis integraliter satisfactum, extunc nos et nostri heredes a pensione ipsius curtis et bonorum eius et ab omni iure, quod in ipsis habuimus, cademus, et dicta curtis cum suis appenditiis et attinentiis universis ad eosdem religiosos libere revertetur; et poterunt dicti religiosi de ipsa curte et bonis suis amodo suum facere commodum et utilitatem nostra contradictione non obstante. et nichilominus dicti fideiussores et redditores et quilibet ipsorum in solido remanebunt obligati tam pro pensione preterita non soluta et predictis conditionibus non servatis dampnis custibus exercitis, quam etiam pro minutis dampnis et interesse, si post mensem a termino debite pensionis non solute elapsum vel etiam si post 12 annos memoratos occuparemus curtem et bona ipsorum religiosorum. adiectum est etiam, quod si aliquis vel aliqui dictorum fideiussorum *[Bl. 137 a]* et redditorum decederent sive decederet, nos in locum defuncti sive defunctorum alium seu alios eque securos ipsis religiosis constituere debemus et promittimus infra duos menses a requisitione et monitione dictorum religiosorum. Nos [die Bürgen] et quilibet nostrum in solidum modo et forma prescriptis pro Willelmo milite et Richalda eius coniuge supradictis erga sepedictos religiosos fideiussores et redditores nos constituimus fide prestita corporali ad premissa nos obligantes, et volumus et arbitramur, quod monitione quindecim dierum premissa exartari possimus a quocumque iudice ecclesiastico ordinario vel delegato, si rebelles essemus seu remissi in observatione premissorum, et nichilominus tam nos prefati coniuges quam nos fideiussores et redditores prenominati dictis religiosis obligamus omnia bona nostra tam mobilia quam immobilia ita, quod ad eas cursum habeant capiendo seu arestando ea, ubicumque potuerint et voluerint, sine nostra contradictione et offensa, donec ipsis religiosis, ut predictum est, tam de principali quam de dampnis custibus et interesse plenarie fuerit satisfactum.

1) S. Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 219, 1299; und *Dipl. Prumiense Bl. 120 a, 1372: zo mirre sicherheide alle vurs. sachen han ich den vurg. herren und nakomen convents guede sicher burgen gesatten ind setzen in desme brieve, ind ieren eiclichen vur al schulder ind burge zu sinde, zu wissende [6 Bürgen]; ind dieselben mine burgen, of ich in der bezalongen sumich wurde in der zit als vur beschrieben ist, des neit sin ensal, daz si den vorg. herren ind nakomen irs gotzhuises zu Prume genoich doin soelen, wan daz si van in gemant werden, ir ieclich als vur sich eidelich ain eincherhande hindernisse ader verzoch; ind sullen na manunge derselwer herren ir eiclich zostunt einen knecht ind ein pert schicken in eine irbor herberge zu Trieren in die stat dar in daz si gewiset werden van den vurg. herren ader nakomen ires gotshuses alda zu bêstende na der stede gewoinheide zo Trieren, bis uf die zit, daz den vurg. herren genzlich ind zomaile genuche ist geschiet van heubtguede ind van costen, of si coste ader schaden daivan heten. weres ouch sache daz miner burgen vurg. binnen desen vurg. zit einer ader me sturben, so sal ich einen also gueden burgen wedder satzen in des stat, der verfaren ist, ind daz also ducke, als des noit geburt, binnen eins maindes frist, so wan ich van den vurg. herren gemaent werden. dieselben mine burgen ich in gueden truwen gelobet hain ind geloben in desme brieve van deser burgeschaf zu inthebende ind schadeloiß [zu] machende, of si schaden leden.

2) *UMünstermaifeld Hs. CXI b, Bl. 41 b, 1335: Verpachtung der Mühle in Salmerohr auf

Jetzt übersehen wir das Wesen der freien Pachtformen des Mittelalters völlig. Seit Beginn des 12. Jhs. fangen sie an, sich aus einem Chaos von Einzelversuchen freierer Landnutzung, aus den in Gärung geratenen Bildungen der alten grundherrlichen Wirtschaftsverwaltung herauszuschälen; seit dem Schlufs spätestens der Stauferzeit sind sie abgeklärt, zu neuen festen Formen erwachsen und schon weithin verbreitet. Aber ihre Hauptwirkung beginnt erst mit der zweiten Hälfte des Mittelalters. Jetzt, nach erlangter Sicherheit der juristischen Durchbildung, unter dem vollen Verfall der alten Grundherrschaft, unter Begünstigung aller durch die Entstehung der städtischen Geldwirtschaft zu gesteigerter Thätigkeit ja schon zu hastendem Erwerb entwickelter Wirtschaftsfaktoren, modern nach materiellem Gehalt wie freiheitlicher Form, beginnen sie die ländlichen Eigentums- und Nutzungsverhältnisse allseitig zu durchdringen. Meist haben sie bei diesem Vordringen direkten Erfolg: überall erblüht die freie Pachtung und auf Grund derselben die allmähliche soziale Umbildung der hörigen Klassen zu freierem Dasein. Aber auch wo sie nur mittelbar, durch ihre blofse Existenz und ihr kraftvolles Eindringen in der Nachbarschaft auf die alten grundhörigen Verhältnisse Einflufs gewinnen, bewirken sie doch eine Klärung derselben, eine Fixierung und oft Erleichterung der Lasten, eine gröfsere Durchsichtigkeit der Rechnungslagen und der rechtlichen Zuständigkeiten und damit eine erhöhte Selbständigkeit auch der grundhörig bleibenden Klassen.

War die grundherrliche Wirtschaftsverwaltung des früheren Mittelalters in der ersten Hälfte der Stauferzeit zunächst in ihrem administrativen Organismus unheilbar erkrankt, hatten sich die Beziehungen der Lokalverwaltungen zur Zentralstelle in sich gelockert, war die Organisation der Fronhofsverwaltung wie der Zentralverwaltung unter dem Schwinden eines rationellen Beamtentums in sich zusammengesunken: jetzt wurde im Eindringen der freien Pachten auch die Grundlage des ganzen Aufbaues, die Hörigkeit, zerfressen, ganz abgesehen von der Zerstörung auch der Verwaltungsorganisation durch Verpachtung der Meierämter.

Gegen diese schleichenden Übel verstanden sich die meisten Grundherrschaften zu keiner wesentlichen Reaktion. Sie waren ratlos. Die kleinen Grundherren gerieten darüber an den Rand des Abgrundes, bis sie sich, viel später, zur Aufnahme der Eigenwirtschaft auf den gebliebenen Trümmern entschlossen. So entstehen in der Regie des niederen Adels die ersten wirklichen Grofsgüter an der Mosel im Laufe des 16. und 17. Jhs.

Anders verfuhren die gröfsten Grundherrschaften. Für sie war, wie wir später sehen werden, die Wirtschaftsverwaltung schon seit dem Beginn der Stauferzeit kein für sich funktionierender Organismus mehr, sondern nur Mittel zum Zwecke. Für sie galt es, die alte grundherrliche Verwaltung zur

30 Jahre; dafür Bürgen gestellt more bonorum fideiussorum. S. auch *Arch. Maximin. 1, 975 f., Locatio curtis in Besch, 1489.

Territorialverwaltung, die Grundherrschaft zum Staat, die Grundherrlichkeit zur Landesgewalt auszurecken. In diesem Bestreben verwandten sie auch die Bewegung auf freie Landnutzung auf ihre Art; es wird später davon die Rede sein.

Und die mittleren Grundherrschaften? Sie versuchten der Mehrzahl nach, und namentlich wohl auf geistlicher Seite, zu bleiben, was sie waren: d. h. sie gingen unter immer stärkerem Eindringen der Pachtungen in die alten grundhörigen Verhältnisse einem langsamen aber unwiderruflichen Verfall entgegen. Geschützt durch die Entwicklung ständischer Rechte, deren Ausnutzung ihnen Anerkennung, ja Begünstigung durch den neuen Territorialstaat verschaffte, schleppten sie ein ödes Dasein hin, bis der erste Hauch der französischen Revolution sie zu Boden warf.

Doch wurde noch im Mittelalter, wenigstens sporadisch, der Versuch einer neuen Organisation der alten grundherrschaftlichen Trümmer unter Anerkennung und Benutzung der Pachtentwicklung gemacht, der lehrreich genug ist, um hier unsere Aufmerksamkeit noch zu fesseln.

Er knüpft sich an die grundherrliche Verwaltung der Stifter[1]. In den

[1]) Es ist im folgenden auf die Stiftsverwaltung nur soweit einzugehen, als deren Verständnis für die Lösung der im Texte gestellten Fragen in Betracht kommt. Im anderen Falle würden die äufserst reichen Quellen es gestatten, ein viel detaillierteres Bild gerade dieser Verwaltung zu entwerfen. Und da die Quellen speziell für die Stiftsverwaltung infolge der im Laufe des 12. und 13. Jhs. erfolgenden Vermögensteilungen auch sonst — namentlich auch am Niederrhein — ganz besonders reichlich fliefsen, so wäre es eine an sich sehr dankbare Aufgabe, an der Hand und unter zentraler Verwendung eben dieser Überlieferung einmal die gesamte Wirtschaft des 12. und 13. Jhs. zu übersehen. An der Mosel kämen für einen derartigen Zweck besonders in Betracht *Trierer Domkapitel:* (aufser Bd. 3, 23 Note 1) Blattau 1, 11, 1215; MR. UB. 3, 263, c. 1225; 867, 1246; 868, 1246; 902, 1247; 987, 1249; 998, 1249; 1062, 1250; 1110, 1251; 1119, 1251; 1161, 1252; 1162, 1252; 1203, 1253; 1215, 1253; 1333, 1256; 1345, 1256; 1366, 1256; 1468, 1258. Dazu vgl. Bd. 3 Namenregister u. d. W. Trier Domkapitel. *SSimeon-Trier:* MR. UB. 1, 585, 1155, s. No. 586 und 587; 2, 256, 1180—1209; 3, 193, 1223; 691, 1240; 1508, 1259; *Or. Koblenz St. A. Stift SSimeon 1261 Juli 23, reg. MR. Regg. 3, 1712. *SPaulin-Trier:* MR. UB. 3, 1117, 1251; 1124, 1251; 1276, 1254. *SArnual-Metz:* MR. UB. 2, 64, 1183. *SMaria-Prüm:* MR. UB. 2, 178, 1199. *Münstermaifeld:* MR. UB. 2, 152, 1196 u. a. m., s. unten S. 980 ff., auch Bd. 3 Namenregister u. d. W. Münstermaifeld. *Münstereifel:* MR. UB. 2, 45, 1145. *SCastor-Karden:* MR. UB. 2, 57, 1183; 79, 1186; dazu Bd. 3 Namenregister u. d. W. Karden. *SCastor-Koblenz:* MR. UB. 3, 101, 1219; 171, 1221; 1250, 1254; 1449, 1258; 1504, 1259. *SFlorin-Koblenz:* MR. UB. 2, 118, 1191; 3, 320, 1227; 447, 1233; 779, 1243; 831, 1245; 993, 1249; 1015, 1249; 1041, 1250; 1063, 1250; CRM. 2, 205, 1264. *Beatusberg:* CRM. 3, 67, 1315. *SMartin-Boppard:* MR. UB. 2, 114, 1191. *SMaria-Oberwesel:* Honth. Hist. 2, 129 f., 1338. *Wetzlar:* MR. UB. 3, 649, 1239; 997, 1249; 1039, 1250; 1476, 1259. Für die späteren Zeiten, nach 1260, vgl. auch ganz generell die Stat. provinc. von Blattau, speziell mache ich aufmerksam auf domkapitular. Statuten von 1451, Blattau 1, 322, Abschnitte de collationibus et fructibus praebendarum et perceptionibus earundem und circa conservationem curiarum et iurium capituli; und auf Stat. s. Castor. 1451, Blattau 1, 374 f., Abschnitte de collationibus beneficiorum et ad illorum possessionem admissionibus; de fructibus et proventibus praebendarum vicariarum et quotidianarum distributionum canonicalium et communium, ac perceptione et divisione

Stiftern findet sich von jeher auch unter der — vielfach übrigens erst spät durchgeführten[1] — Chrodegangischen Reform kein gemeinsames Leben im Sinne des klösterlichen Lebens. Vielmehr besteht neben gemeinsamer Lebensweise, namentlich am Tisch, eine bald mehr bald minder weitgehende separate Lebensführung; wie es eine Kardener Urkunde von 1136 ausdrückt: institutio . . canonice vite . . concedit et propria et privata habere et singulis mansionibus manere[2]. Demgemäfs teilt sich das Stiftsvermögen, dessen Genufs ganz entsprechend dem naturalwirtschaftlichen Anweisungssystem geregelt wird, vorerst in zwei Hauptmassen[3], in eine Masse, welche auf die separate Lebensführung im System der Praebendae sine mensa verwendet wird[4], und in eine solche, welche zunächst gemeinsam bleibt. Allein die letztere Masse zerfällt nun doch wieder in zwei Teile. Neben den einfachen Präbenden bestehen und erfordern nämlich noch besondere Besoldung die einzelnen Stiftsämter, die Celleraria, Elemosinaria u. a. m. Ja einzelne dieser Ämter, so vor allem die Propstei, mehrfach aber auch die Dechanei, treten so sehr aus dem gemeinsamen Leben heraus, dafs der Vermögensstock für ihre Besoldung völlig für sich steht und allem anderen Stiftsvermögen entgegengesetzt wird[5]. Demgemäfs zerfällt,

eorundem; de conservatione possessionum allodiorum curiarum habitationum redituum et censuum praebendarum vicariarum et praesentiarum.

[1]) G. Trev. 29, MGSS. 8, 168, 956: post Rutpertum Heinricus ecclesiae praefuit; qui regulares officinas et claustrum circa maiorem ecclesiam construxit et vigorem regularis conversationis ibidem exercere decrevit, forum in loco quo nunc esse videtur instituit. Vgl. auch G. ep. Leod. 2, 67; V. Burgh. 16; Cod. Udalr. 24, promulg. can. syn. Const. 1063? — Im SFlorin-Koblenz findet 1217 Rückkehr zu gemeinsamem Leben statt, vgl. MR. UB. 3, 63, 1217. Im allgemeinen beginnt dagegen die erneute Aufhebung des gemeinsamen Lebens bekanntlich kurz nach Mitte des 12. Jhs., so in Köln 1164, s. Binterim, Deutsche Nationalkonzile 3, 509; in Freising 1158, vgl. Mansi 21, 859.

[2]) S. oben S. 291 Note 3.

[3]) Hierzu wie zum folgenden s. aufser S. 973 Note 1 vornehmlich auch Ennen, Qu. 2, 77, 61, 1219; 157—159, 157, 1236 oder 1237; 164, 161, 1236; 233, 230, 1243. Sehr lehrreich sind auch die Iura prepositi sancti Castoris Confluentini im MR. UB. 2, 355.

[4]) Vgl. beispielsweise Stat. s. Paulin. 1500, Blattau 2, 50: sicut viginti quinque praebendae in ecclesia nostra existunt, sic imprimis principali divisione fructus dividantur in viginti quinque partes, ita quod cuilibet praebendae una portio de viginti quinque portionibus partitis debetur, cum omnes et singuli canonici resederint, exceptis capellanis domini nostri gratiosissimi Trevirensis et canonicis in studio generali existentibus, qui suas praedictas partes in absentia percipiunt. aliae omnium et singulorum absentium et non residentium portiones accrescere debent aliis canonicis actu residentibus ac inter ipsos aequaliter dividi debent.

[5]) Lehrreich in dieser Richtung ist besonders Honth. Hist. 2, 21, 1303, in Oberwesel ein Kollegiatstift gegründet: prepositura, decanatus et 5 praebendae habentes certos et communes redditus distinctos a redditibus praepositurae et decanatus . . . canonicos . . prepositus in temporalibus investiet, decanus vero in spiritualibus, prout alias est consuetum. Trennung des propsteilichen Vermögens schon Lac. UB. 1, 111, 179, 1043; s. auch MR. UB. 1, 585, 1155; *Düsseld. St. A. Georgsstift Or. 3, 1171: Bruno, Propst des Domes und von SGeorg, kommt mit dem Georgsstifte überein, dafs er von der Verwaltung und Beschaffung der Stiftsstipendien an Wein, Kornfrucht, Geld usw. enthoben werden und für sich ganz bestimmte Einkünfte erhalten solle; alle übrigen Einkünfte verbleiben dem Stiftskapitel.

mögen nun Dechanei und Propstei gänzlich exemt sein oder nicht, die nicht auf Präbenden verwendete Vermögensmasse wieder in zwei Teile, einen der Ämterbesoldung gewidmeten und einen nun endgültig gemeinsam bleibenden Teil, einen gemeinsamen Grundstock.

Traten nun alle Vermögensteile aufser dem gemeinsamen Grundstock den Prinzipien frühmittelalterlicher Finanzgebarung entsprechend in die Verwaltung der Nutzniefser[1], so fragt es sich, wie denn der gemeinsame Grundstock verwaltet wurde — mit dieser Frage gelangen wir zum speziellen Ausgangspunkte der Erscheinung, welche wir in dem hier gegebenen Zusammenhange näher verfolgen wollen.

Über die Verwaltung des Grundstockes, welcher wie die übrige Stiftsherrschaft aus Fronhöfen, Zehnten, Mühlen u. dgl. bestand, disponierte das Kapitel gemeinsam[2], und zwar so, dafs die einzelnen Stücke der Grundherrschaft, ein Hof, ein Zehnt, eine Mühle, nach Wahl des Kapitels jedesmal je einem Stiftsherrn zur Administration unterstellt wurden[3]. Die Übertragung der Verwaltung an den Stiftsherrn, welche im Sinne einer Pacht gedacht war[4], fand dann namens des Kapitels durch den Propst[5] oder den Dechant[6] oder Propst und Dechant statt[7]. Die einzelnen derartiger Sonderverwaltung unterstellten Stücke der Grundherrschaft hiefsen Obedientien[8], Pensionen[9] oder Namae[10], die Verwaltung procuratio oder administratio[11], die verwaltenden

[1]) Charakteristisch sind aufser MR. UB. 2, 87, 1187 besonders MR. UB. 2, 141, 1195: König Heinrich VI. bestätigt SSimeon die bona ad usum elemosinariorum sive ad quodcunque officium eiusdem ecclesie spectantia, ubicumque sint sita; und MR. UB. 3, 5, 1213: in parrochia Confluentina, scilicet in maiori et minori Confluentia Wissa et Capella, [prepositus sancti Castoris] speciales percepit decimas tam in agris quam in vineis, de quibus canonici nichil perceperunt. canonici vero speciales perceperunt decimas de terra salica. Das giebt zu vielen Konfussionen Anlafs, so dafs eine Regelung nötig wird.

[2]) MR. UB. 1, 376, 1078: Erzbischof Udo schenkt an das Domkapitel Allod, ut illud, quocunque modo vellent, ipsi inter se communi consilio amministrarent, permisi, ad quamcumque ipsorum utilitatem ipsum convertere vellent.

[3]) MR. UB. 1, 392, 1097, Propst Poppo von SSimeon schenkt sein Erbteil an das Stift: quicquid est faciendum vel disponendum [darüber], per unum de fratribus . ., quem ad hoc elegerint, totum ordinetur et in usus ipsorum fideliter conservetur.

[4]) *Bald. Kesselst. 1218, cit. Goerz MR. Reg. 2, 1396: Konrad Propst, Wilhelm Dechant und ganzes Domkapitel zu Trier verpachten ihren Hof zu Sprendlingen gegen einen bestimmten Jahreszins an ihren Mitcanonicus, den Archidiacon Arnold, auf dessen Lebenszeit.

[5]) MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200: die Höfe von SSimeon werden einzelnen Stiftsherren vom Propst in administratio gegeben; diese ernennen dann den Meier.

[6]) Lac. UB. 1, 173, 268, 1106.

[7]) MR. UB. 1, 477, 1134.

[8]) Vgl. aus früher Zeit Ennen, Qu. 1, 506, 45, 1110.

[9]) Bd. 3 Wortr. u. d. W. pensio passim.

[10]) Stat. Wetzlar. 1433, Blattau 1, 261: aliquae namae seu pensiones (canonicorum).

[11]) Ennen, Qu. 1, 506, 45, 1100; MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200.

Stiftsherren procuratores[1], pensionarii[2], provisores[3], Pensionarienherren[4]. Als Pensionar hatte der einzelne Stiftsherr die gesamte Aufsicht über die Obedienz, er setzte alle Beamte, Meier, Kolonen, Müller u. s. w. ein[5]; er vertrat die Obedienz nach aufsen und gegenüber dem Vogt[6], er erhob die Einnahmen und legte über dieselben Rechnung[7]. Dafür stand ihm der Genufs der Einnahmen zu bis auf eine bestimmte ziemlich hoch bemessene Pachtsumme, die Pensio, welche er an die gemeine Kasse des Stiftes abzuführen hatte[8]. Zur

[1]) Ennen, Qu. 1, 506, 45, 1110; MR. UB. 3, 484, 1136.

[2]) Bd. 3 Wortr. u. d. W. pensionarius.

[3]) Honth. Hist. 1, 820—822, 1287 wechseln die Ausdrücke pensionarius und provisor für einen Stiftsherrn.

[4]) WSchillingen 1526 § 2.

[5]) MR. UB. 2, 45, 1155: die Stiftsherren von Münstereifel haben Rechte in constituendis pastoribus in ecclesiis eorum et in villicis suis locandis et decimis et his, qui trecensum quemlibet annualem ad prebendam fratrum spectantem reddunt. Vgl. auch MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200.

[6]) Lac. UB. 2, 13, 1204: fratres itaque predictas ecclesias tenentes domino archiepiscopo Coloniensi et archidiacono necnon et advocatis, que de ipsis ecclesiis sui iuris esse videntur, similiter persolvere debent. S. dazu unten Note 8.

[7]) *Abschr. von 1714 Koblenz St. A. 1255, MR. Reg. 3 No. 1177: A. Archidiacon und Propst von SPaulin beurkundet seinem Stiftskapitel, wieviel er jährlich an Zinsen demselben aus dessen Höfen in Messenich und Enche, aus dem Dorfe Grimelrot und aus dem untern Weiher, welche ihm das Kapitel als Pension überwiesen, zu reichen schuldig sei. Stat. s. Paulin. 1500, Blattau 2, 52: statuimus et ordinamus, quod omnes et singuli canonici ecclesiae nostrae residentes habentes pensiones, hoc est ipsis certa loca designata ad exigendum sublevandum et recipiendum fructus a colonis conductoribus decimatoribus et aliis debitoribus, receperint et ipsis praesentati fuerint, tunc antequam quicquam de his per se deponant, illi vel illis aliis concanonicis, qui a cellerario nostro ab ipsis recipere ordinati fuerint, imprimis solutionem facient mox et in continenti, et quod superfuerit apud et penes se reponere salva computatione desuper postea facienda. Vgl. auch Stat. Wetzlar. 1433, Blattau 1, 265: damnis et periculis, quae dictae ecclesiae nostrae eiusque personis ex negligentia praedecessorum nostrorum hactenus provenerunt, deinceps succurrere cupientes [ordinamus], ut singuli praelati canonici et vicarii eiusdem ecclesiae perpetuis futuris temporibus de septennio in septennium, sexta videlicet feria quatuor temporum post exaltationis sanctae crucis, teneantur praesentare decano et capitulo in scriptis omnes et singulos fructus reditus et proventus eiusdem ratione praelaturarum praebendarum et vicariarum suarum cedentes, necnon nomina et cognomina colonorum terrarum et bonorum, a quibus illos percipiant. contrarium faciens periurii poena puniatur, et scripturae huiusmodi usque ad aliud septennium diligenter custodiantur. Verwandt ist Stat. s. Castor. 1451 § 21 u. 22, Blattau 1, 341.

[8]) Lac. UB. 2, 13, 1204, betreffend die Pfarren von SKunibert-Köln zu Nettesheim und Heimerzheim: Theodericus prepositus ecclesiae sancti Kuniberti vel quicunque in eadem ecclesia prepositus post ipsum futurus ecclesiam, si quam ex his predictis vacare contigerit, uni de fratribus sancti Kuniberti conferre debet simul cum curti eidem ecclesie attinente; qui frater omnia, que domino preposito et suo villico de curti eiusdem ecclesiae villicationis modo vel iure ante provenire consueverant, cum omni integritate percipiet et conventui sancti Kuniberti annuam pensionem talem amministrabit de Nezzensheim, scilicet qui hanc ecclesiam cum curti attinente tenuerit, 180 mlr. tritici et 2 mlr. pise, 8 mr. et 6 d. cum pullis et caseis et ceteris minutis inde reddendis; de Hemersheim vero, qui hanc cum sua curti

Verteilung der freigewordenen Obedienzien wie zur Kontrolle der Administration fand endlich jährlich ein besonderes Kapitel statt[1].

Dies Verwaltungssystem hält sich nun mit geringen Veränderungen[2] das ganze spätere Mittelalter hindurch und reicht in seinen Anfängen bis in den Schlufs des 11. Jhs. hinauf. Entkleidet man es seines besonderen geistlichen Charakters, so ergiebt sich folgendes. Es sind hier bedeutende Teile grofser Herrschaften, welche an sich schon ganz beachtenswerte Grundherrschaften bilden, in einzelne lokale Bezirke zerlegt; diese Bezirke haben ihr altes Beamtentum, die Meier u. dgl., behalten. Aber über diesen Beamten und Bezirken stehen einzelne Oberaufseher in Pachtweise, welche zusammen ein Kollegium, eine Pachtgenossenschaft bilden: in der Pachtgenossenschaft ist also eine neue Einheit der grundherrlichen Verwaltung gefunden.

In der That wurden die stiftischen Pachtgenossenschaften straff eben im zentralistischen Sinne organisiert: die Möglichkeit hierzu war ja aufs beste in dem Umstand gegeben, dafs alle Pächter zugleich Mitglieder einer geistlichen Genossenschaft waren. Ausgebildet liegt diese neue zentralistische Ordnung vor in einer Anzahl von Pensionsstatuten, welche schüchtern mit der Mitte des 13. Jhs. beginnen, seit dem 14. Jh. aber eine immer gröfsere Mannigfaltigkeit und Ausführlichkeit aufweisen. Aus der früheren Zeit seien von der Mosel namentlich die Statute von SFlorin-Koblenz vom J. 1245[3],

habuerit, 150 mlr. tritici et 2 mlr. pise, 6 mr. et 8 s. cum pullis et caseis et ceteris minutis, que aliis in locis plenius expressa inveniuntur. MR. UB. 3, No. 831, 1245: SFlorin regelt mit seinen Pächtern die Einlieferung der Pächte aus seinen Gütern zu Kärlich, Mühlheim, Mendig, Mayen und Flacht. *UMoselkern, Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 47[b]—48[a], um 1340: Propst Elias von Münstermaifeld hat als pensionarius des SPauliner Hofes zu Moselkern jährlich an das Stift SPaulin zu liefern: 6 lb. d. Treverensium in festo omnium sanctorum et 6 in purificatione sequenti, videlicet 3 lb. cellerario et 3 elemosinario. item 12 lb. in festo sancti Iohannis baptiste predicte monete, et 12 lb. cere circa Martini. Dazu eine Reihe anderer Abgaben, in Summa 18 mlr. siliginis, 2 mlr. ordei, 18 lb. Treverenses, 9 s. Monasterienses, 12 lb. cere.

1) S. schon MR. UB. 2, 28*, 1187, vor allem aber MR. UB. 3, 320, 1227: in SFlorin-Koblenz omni feria 6[a] ante festum sancti Iohannis baptiste . . tractandum est de cellerariis et magistro refectorii, . . postmodum . . de pactis vindemiis seu obedientiis assignandis; Bd. 3 No. 57, 1277; No. 66, 1282, und dazu Bd. 3, 213 No. 5. S. auch Bd. 3 No. 69 und 70, 1287.

2) S. z. B. Stat. Wetzlar. 1433, Blattau 1, 261: volumus et ordinamus, quod postquam aliquae namae seu pensiones vacaverint, quod illae colligantur per nostrum officiatum et inter canonicos capitulares residentes distribuantur tamdiu, quam omnes namae et pensiones vacent, et tunc perpetuis temporibus colligantur per nostrum officiatum et singulis canonicis capitularibus residentibus distribuantur.

3) MR. UB. 3, 831, 1245: wenn die Pensionarstiftsherren von SFlorin-Koblenz nicht richtig zahlen, intrabunt septa ecclesie et claustri nostri, inde nunquam nisi de beneplacito et voluntate capituli exituri, quin nomine pene pignora, que capitulum exponet tam pro siligine quam pro tritico ad administrationem totius medii temporis sufficiente, cum sorte redemerint et usuris. ad hec, si per mensem in solutione cessaverint, pro quolibet mense cessationis solvent talentum d. Treverensium; salvis tamen eisdem pactariis per omnia consuetudine et constitutionibus circa pericula et vim maiorem in iure expressis. adiectum est

von SSimeon-Trier vom J. 1259[1] und des Trierer Domstifts vom J. 1282[2] genannt.

Der Inhalt dieser Statute verläuft natürlich entsprechend der Spezialausbildung materieller Bestimmungen, welche wir bei den freien Pachten schon kennen gelernt haben. Vor allem also handelte es sich, neben der Sicherung guten Anbaues und würdiger Behandlung der Obedienz, um eine wirksame Garantie für die Sicherheit der jährlich an das Kapitel zu leistenden Pensionszahlung. Diese Garantie wurde anfangs, sehr natürlich bei der Möglichkeit disziplinarischer Behandlung, vornehmlich in einer Personalstrafe gefunden: der zahlungssäumige Pensionar wurde zum Einlager in dem geschlossenen Raume des Stiftsklosters auf einige Wochen verurteilt. Aber nebenher suchte man doch vor allem baldigen Ersatz für die infolge des Zahlungsverlustes gestörten Einnahmen des Kapitels. Man fand ihn, indem man die persönlichen, die Präbendeeinnahmen des Pensionars für richtige Zahlung der Pensio haftbar machte. Und da die Höhe dieser Präbende bei dem bedeutenden Umfang der Pensionszahlung häufig nicht genügende Garantie bieten mochte, so that man noch einen weiteren Schritt: man führte die gegenseitige Bürgschaft der Pensionare ein. Die Mafsregel ist deutlich wahrnehmbar namentlich im Trierer Domstift durchgeführt[3]. Jeder Pensionar hat einige Mitstiftsherren als Bürgen für seine rechtzeitige Zahlung zu stellen, und die Bürgschaft wird wirksam, sobald der Pensionar nach vierzehntägigem Einlager nicht zahlt.

etiam, quod quocunque tempore cellerarius predictus a quocunque pactario sibi dixerit satisfactum, extunc ipse pro eodem pactario ecclesie [so zu lesen] respondebit, pactario per omnia absoluto. canonici vero, quos pactarii pro se delegare poterunt ad intrandum, erunt de ecclesia nostra et in subdiaconatus vel supra [?] ordinibus constituti.

[1]) *Trier Stadtbibl. lfde. No. 1611 Bl. 4[b], schlecht publ. MR. UB. 3, 1090, 1259: nos decanus totumque capitulum ecclesie sancti Simeonis Treverensis statuimus, ut hec sit lex omnium . . pensionariorum: In termino statuto debitam pensionem persolvant vel ad claustrum iacebunt eo modo, quo hactenus iacuerunt, per quindenam, ita quod portas ante gradus non egrediantur. et si infra quindenam iacentes taliter non persolvant, extunc eorum prebende, et si ille non sufficiant, fideiussorum usque ad summam debiti per capitulum vendantur per unum annum tantum; nec ab hac solutione pensionum aliquis eos excusabit nisi tria dampna legalia, grando videlicet, guerra communis, quod dicitur lanthere, et incendium generale, item violentia per dominum archiepiscopum nostrum vel per suos seu propter eum commissa, dum tamen pensionarius non sit necligens in tali violentia persequenda. et si forte occasione capituli dampnum aliquod pensionariis inferatur, de quo capitulum rationabiliter culpari possit, hoc eos similiter excusabit. nec pensionarii poterunt pensiones suas ante terminum resignare nec interim eos capitulum poterit amovere. si quis vero pensionarius negligens fuerit in cultura et bonorum sibi commissorum debita conservatione, capitulo hanc necgligentiam supplebit et emendabit de fructibus prebende sue. et si unum fideiussorum decedere contingat, pensionarius alium substituet infra quindenam; nec poterunt fideiussores renuntiare fideiussioni vel eximere se ab ea, donec saltim semel eius pretextu fuerint dampnificati. In cuius rei testimonium sigillum nostrum commune presentibus est appensum. Actum et datum [in vigilia nativitatis domini] anno domini MoCCoLonono.

[2]) Bd. 3 No. 66, 1282; Nachtrag in No. 192, 1354.

[3]) Bd. 3 No. 57, 1277; 66, 1282; 67, 1284.

War nun die genossenschaftliche Konstruktion schon für die Garantie rechtzeitiger Pensionszahlung so aufserordentlich brauchbar, so lag es sehr nahe, auf eben diesem Boden genossenschaftlichen Zusammenhanges und freundschaftlichen Vertrauens auch die böse Frage der Pensionsnachlässe bei aufserordentlichen Schädigungen der Pachtung im Geiste gegenseitiger Liebe und unter Offenhaltung gegenseitigen Entgegenkommens im Einzelfall umfassend zu ordnen. In der That liegt auf eben diesem Gebiete eines der gröfsten Verdienste der Pensionsgenossenschaften; hier zum erstenmal tritt auf landwirtschaftlichem Gebiete der Grundsatz gegenseitiger Versicherung, wenn auch noch korporativ gebunden, auf.

Anfänge in dieser Richtung finden sich schon in den genannten Statuten aus der Moselgegend; Versicherungen gegen Hagel und Krieg, Brand und Gewalt werden andeutungsweise erwähnt, und in der domkapitularischen Verordnung findet sich schon die Bestimmung, dafs im Fall eines Angriffes auf die Obedienz das gesamte Kapitel dem Pensionar bei Beschreitung des Rechtsweges zur Seite stehen solle, falls es sich um den Fundus der Obedienz handele. Umfassend ausgebildet ist aber das Versicherungssystem erst in einem sehr bemerkenswerten Statut des Stiftes SGereon-Köln vom J. 1316, welches fast nur hierher gehörige Festsetzungen enthält[1]. Es werden hier im allgemeinen fünf Arten grober Betriebsstörung unterschieden, kriegerische Verwüstung, Hagel, Brand, Mifswachs und Pfändung. Für die beiden ersten Fälle (für die kriegerische Verwüstung nur, falls sie vor den 1. Oktober des Betriebsjahres fällt) verpflichtet sich das Kapitel zum Nachlafs höchstens der halben Pensionssumme; für Brand vor dem 1. Oktober wird festgesetzt, dafs der unversehrte Ertragsrest des Jahres nach Abzug der Anbaukosten an das Kapitel fallen solle, wogegen dieses sich zur Bestreitung der Hälfte der nötig werdenden Baukosten verpflichtet; bei mäfsigem Mifswachs aber wird einjähriges Zahlungsmoratorium bewilligt, während die Behandlung von völligem Mifswachs besonderer Vereinbarung vorbehalten bleibt. Besonders lehrreich sind endlich die Bestimmungen bei Pfändung von Obedienzbesitz. Auch hier wird, wie in dem Statut des Trierer Domstiftes, zwischen Fundus und Revenüen unterschieden; im Fall der Pfändung des Fundus legt das Stift sich ins Mittel, falls der Pfandnehmer gerichtlichen Austrag annimmt, bei Pfändung der Revenüen dagegen erhält der Pensionar nur ein Moratorium für seine Pensionszahlung von speziell festzusetzender Dauer. Um Pfändung solchen Obedienzgutes endlich, welches der Pensionar unterverliehen hat, ist das Kapitel ausdrücklich willens sich nicht zu bekümmern.

Soviel über die Entwicklung der stiftischen Pensionargenossenschaften. Aber blieb diese Entwicklung nur auf die Stifter und Stiftsherren beschränkt? Die Stifter hatten, durch die Behandlung des gemeinsamen Grundstocks der Stiftsherrschaft im Obedienzensystem von vornherein auf freiere Landnutzungs-

[1] S. unten den Anhang S. 985 f. Über völlig andere Dinge handeln nur § 6 (Einlager) und § 7 (Verbot des Waidbaues).

formen aufmerksam gemacht, den Pachten schon besonders früh ganz allgemeinen Einlafs in ihre Herrschaften gewährt[1]: fand sich nun unter allen vorhandenen Pachtformen keine einzige, welche, den Obedienzen entsprechend ausgebildet, mit diesen hätte verschmelzen können?

Sie fand sich im ritterlichen Villikationsvertrag[2]. Eben dieser Vertrag war genau wie die Obedienz konstruiert: pachtweise Oberaufsicht über einen Fronhof unter Belassung der Unterbeamten des Hofes, des Meiers, Müllers usw. So verschmelzen denn die Villikationspachten allerdings mit den Obedienzen auf der einheitlichen Grundlage éiner Pachtgenossenschaft.

An der Mosel können wir diese weitere Ausbildung nur an éinem Beispiel, hier aber auch in ganz hervorragender Weise studieren[3]. Das Material bieten die zahlreichen Akten des Stifts Münstermaifeld, deren wichtigste Stücke unten in Bd. 3 S. 509 f. veröffentlicht sind[4]; gehören sie erst dem 14. Jh. an,

[1]) Vgl. für das Stift SMarien-Mainz MR. UB. 1, 424, 1112; für das Trierer Domstift MR. UB. 1, 431, 1115; 449, 1122; 455, 1126; 477, 1134; 474, 1134; 481, 1135; 484, 1136; 486, 1136; 568, 1152; 618, c. 1160 usw.

[2]) S. oben S. 961 f.

[3]) Im einzeln vgl. für Ausleihung im Pensionssystem aufserhalb des Stiftes MR. UB. 2, 63, 1169—83: das Domkapitel giebt an Himmerode Weinberge sub eadem pensione, qua W. bonę memorię concanonicus et cellerarius noster a nobis tenuit, videlicet 3 sitularum vini, et campum unum puteo et ulmo adiacentem, quem fratres in vineam excoluerunt, sub censu 8 d. imperpetuum. hec autem pensio denariorum in festo sancti Martini illi, qui preest elemosinarum officio, annuatim solvenda est, vinum vero statim post vindemias. MR. UB. 2, 98, 1189, Urkunde des Priors in Vallendar: Bertoldus miles de Kobruna ius advocationis et villicationis suae, quam ipse suique antecessores iure hereditario super curti nostra, que est in Lunnecho, possederat, aecclesiae nostrae Valendrensi cum vinea, que est in sinistro latere viae, qua descenditur Kobrunam, publice absque alicuius vel aliquorum heredum suorum contradictione pretio 4 mr. Coloniensis monetae vendidit: videlicet hac conventione, ut dictus B. et heredes sui iure hereditario vineae prefatae possessores existerent, sic vero, ut nec eam venderent nec apud aliquem pro pignore collocarent; si autem facultatis defectu seu sui possessoris exilio inculta permaneret, in aecclesiae Valendrensis rediret possessionem. veruntamen ne predictus B. et heredes sui minus iusto dicte curtis nostrae utilitate fruerentur, annuali iure nomine census dicto B. vel heredibus suis prenominata curtis 18 nummos monetae Coloniensis reddere tenetur. — Freilich hatte man solche Pensionarverleihungen an Auswärtige nicht besonders gern, vgl. MR. UB. 2, 256, 1180—1209: der Stiftsherr E. von SSimeon verspricht bei Annahme der Pfarrei Mosbach, quod de eadem ecclesia nulli hominum quicquam infeodaret et quod eandem ecclesiam nulli militi in pensione tenendam traderet. Quix Cod. Aqu. 1, 50, 1192, Urkunde K. Heinrichs VI.: cum . . frater noster Philippus Aquensis prepositus curiam beate Marie Aquensis in Sintzge in potestatem suam receperat et quiete possederat, Wilhelmus et Volkoldus de Sintzge occasione villicationis, quam pater eorum et ipsi in curia illa aliquando habuerunt, eam gravare et sibi attrahere temptabant. Der Kaiser macht aus, quod . . predictis W. et V. ad necessitatis eorum sublevamen medietatem vini presentis tunc anni de eadem curia provenientis [fratres Aquenses] benigne dederunt, qua de causa W. et V. in presentia nostra omni iuri, quod in curia illa haberent . . omnimodis renuntiaverunt. Zugleich bestimmt der Kaiser, quod nec (fratres) nec prepositus ipsorum eandem curiam alicui unquam laice persone in pacto committant.

[4]) S. auch Bd. 2, 215 No. 7.

so läfst sich doch aus früheren gelegentlichen Erwähnungen die allgemeine Geltung der aus ihnen erhellenden Verhältnisse um einige Generationen weiter zurück datieren[1].

Hier finden sich nun die Stiftsbesitzungen, Fronhöfe, Zehnte u. dgl. an eine Anzahl von Pächtern verteilt, welche pactarii oder pensionarii, zu deutsch gesworene oder gehulte pêchter heifsen. Diese Pächter gehören teils dem geistlichen Stande an und sind dann ganz überwiegend Münstermaifelder Stiftsherren, oder sie sind Laien, und zwar, wenigstens in späterer Zeit, ausschliefslich Adlige[2]. Unter beiden Kategorieen stehen für den eigentlichen Wirtschaftsbetrieb Halfwinner als Unterpächter[3].

[1]) S. MR. UB. 2, 152, 1196: die Kanoniche von Münstermaifeld klagen beim Erzbischof de iniuria sibi a quibusdam eorum prepositis illata . . de curia in Cundeze et de curia de Rore et de annona de Mertelache et de avena, quam pactarii reddunt preposito annuatim, in quibus . . fuerant spoliati. Der Erzbischof entscheidet, quod vinum de curia in Cundeze in cellarium fratrum singulis annis totaliter deducetur et inter omnes fratres equaliter dividetur, ita quidem, quod de eodem cellario fratrum habebit 6 carr. claustralis mensure vel statutam redemptionem prepositus annuatim. S. auch MR. UB. 3, 483, 1233, wo von einem Zehnten in Polch die Rede ist, quam L. miles de Polge quandoque in pensione ab ecclesia (Münstermaifeld) tenuerat, et eidem L. per sententiam suorum compensionariorum postmodum fuerat abiudicata; dazu MR. UB. 3, 457, 1232. Endlich gehört hierher CRM. 2, 294, 1279, cit. oben S. 610 Note 1. — Aus der Zeit vor 1196 ist vielleicht hierher schon zu ziehen MR. UB. 2, 90, 1187: R. Dechant und das Kapitel von Münstermaifeld Radulfo Cani silvam sancti Martini et terram attinentem et dimidiam partem molendini in eodem predio constituti concessimus, unde quolibet anno 16 mlr. spelte claustralis mensure in festo sancti Remigii absque omni laboris compensatione persolvere tenetur. si vero in prefata die non persolverit, summa 20 d. levis monete excessus sui necligentiam emendet; et si ad 15 dies in eadem temeritate perstiterit, totidem persolvat, et sic deinceps, quoadusque satisfactionem plenariam de debito optulerit. nobis autem et successoribus nostris in posterum precaventes statuimus, quod mortuo R. tantum duo heredes sui simul ei, et non plures, succederent, et tantum duo pariter possiderent. decrevimus etiam, quod absque omni mercedis inpensione feodum suum suscipere deberent.

[2]) S. zum letzteren Punkte Bd. 3, 525, 38.

[3]) Vgl. *ULehmen, Hs. Koblenz CXI^{a} Bl. 33^{b}: der Stellvertreter eines vornehmen Pensionarius im Pensionsgut heifst incola. Zum Verständnis dieses Wortes s. *ULehmen, Hs. Koblenz CXI^{a} Bl. 38^{a}, 1336: Propst Elias von Münstermaifeld als pensionarius des SSimeoner Hofes in Lehmen concessimus et locavimus (eandem curtim) ad dies vite nostre an X. I. conditione tali, quod predictam nostram curtim tenebunt singulis annis in debita cultura et procurationibus debitis et consuetis . . et dabunt nobis dimidietatem crementi de vinea ipsi curie adiacenti . . de campis super montem . . 5 mlr. siliginis. . . habebunt etiam dicti incole [so heifst der Pächter] quartam partem advocatie nostre ibidem . . . Reliqua omnia bona et iura dicte curtis cum suis contingentibus, de quibus supra non fit mentio, nobis et ordinationi nostre penitus reservamus. . . . Est etiam nobis salvum, quod si in futuro dictam curtim ac eius possessionem pro nostro commodo et nostra utilitate colere per nos ipsos seu familiam nostram vellemus et gubernare, extunc dicti incole cedere nobis debebunt. *UMoselkern, Hs. Koblenz CXI^{a} Bl. 48^{a}, 1338: Propst Elias von Münstermaifeld verpachtet seine SPauliner Pension Moselkern auf 4 Jahre more et iure agricolarum communium . . pro medietate fructuum . . et dabit [incola] dictis annis 1 mr. pagamenti Monasteriensis ad curialitatem,

Alle Pächter zusammen bilden ohne Unterschied des Standes eine gleichartig konstruierte Pachtgenossenschaft; nur dafs die Laienpächter vermutlich durchweg eine Kaution in Land für solche Fälle zu stellen hatten, in welchen sich die Genossenschaft bei den geistlichen Pächtern an die Präbende hielt[1]. Die Genossenschaft hielt jährlich 2 Dinge und 2 geschworene Montage ab, sie lagen auf dem 12. November dem 1. Dezember sowie auf den Montagen nach Weihnacht und Ostern und waren in erster Linie zur Abnahme der Pachtrevenüen durch das Kapitel bestimmt. Aufserdem aber wiesen die Pächter an den Dingtagen, und vornehmlich am Hauptdingtag, dem 1. Dezember, das Recht der Pachtgenossenschaft und des Stiftes als des Pachtherrn und wandten dasselbe auf etwaige Vergehen innerhalb der Genossenschaft an. Die Hauptfälle waren hier Versäumnis der Dingpflicht und Säumnis in der Pachtzahlung: in beiden konnte nach einjähriger Frist auf Aburteilung der Pachtung erkannt werden[2]. War den Pächtern das Recht nicht lauter oder wurde vom Pachtherrn eine Weisung gefordert, so wurde das Urteil jedesmal durch zwei Pächter, einen Laien und einen Kleriker, gefunden; konnten die beiden sich nicht einigen, so entschied die gesamte Genossenschaft mit Stimmenmehrheit. Im Ding waren aufser den Pächtern auch Propst und Kapitel anwesend; der Propst bezw. sein Schult-

que dicitur wisonge, quolibet anno, et mansionem personalem cum suis pecoribus et familia in dicta curte faciet.

[1]) Vgl. aufser Bd. 3, 526, 33, 1438 auch *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI a Bl. 48 a, 1345: notandum, quod anno domini CCC mo XLV to die dominica proxima post Gertrudis Iohannes dictus Grimminch senior una cum suis collegis advocatis in Mertlacho coram testibus subsequentibus in ludorio ante atrium ecclesie, ubi iuri seculari consuetum est presideri, confessus est vice et nomine sui et suorum collegarum advocatorum, quod Sebertus de Colche cum uxore sua tunc vivente in iudicio predicto coram eis et in eodem loco alias constituti unanimiter ore et calamo manu communicata curiam suam allodialem cum suis pertinentiis et adiacentiis sitam infra villam de Mertillacho liberam et ab omni onere absolutam honorabili viro domino Elie preposito Monasteriensi et suo mandatario necnon prepositure Monasteriensi supraportaverunt et in ipsum et suam preposituram transtulerunt, perpetualiter ipsam annectentes et alligantes pacto in Colche ipsius Seberti et de cetero indivisibilem ad permanendum, conditione tali, quod si predictus Sebertus et sui heredes in posterum negligentes inventi fuerint in solutionibus et iuribus quibuscunque ipsius pacti de Colche et convicti per iudicium et sententiam pactariorum *ecclesie* Monasteriensis, extunc ipsum pactum una cum curia et suis attinentiis predictis sibi adiunctis et annexis ut premittitur pene iudiciali indivise subiacebunt, contradictione qualicunque non obstante. Actum presentibus Iohanne Grimminch predicto et Petro dicto Kuninch advocatis, Henrico dicto Poilcher armigero, Henrico de Keirche, Iohanne Grimminch iuniore, Henrico von der Gassin, Seberto filio Grimminch, Everhardo nato Henrici de Keirche, Honuldo claudicantę, Conrado plebano Monasteriensi, Conrado in aula, Theoderico pastore ibidem, Iohanne Swaif, Thilmanno Benigne et Iohanne Marschalco scabinis Monasteriensibus, et pluribus aliis fidedignis testibus ad premissa vocatis et rogatis. Quibus sic actis et confessis per advocatos predictos in iudicio et in eodem loco dominus Elias prepositus predictus ibidem presentialiter constitutus dedit advocatis et iuratis ville ipsius suos denarios testimoniales super eo.

[2]) Über die vorhergehenden geringeren Strafen s. Bd. 3, 520, 2 f.; 526, 14 f.

heifs hatte den Vorsitz und den Gerichtsvollzug, er ernannte deshalb auch den Fronboten der Genossenschaft.

Die einzelnen Pachtungen selbst standen unter Aufsicht des Propstes; wem sie zu eigen gehörten und demgemäfs heimfielen, dem Propst oder dem Kapitel, erschien strittig und blieb unentschieden; jedenfalls zinsten die Pachtungen gleichmäfsig der Propstei wie dem Reventer und Keller des Kapitels. An diesen Pachtungen hatten nun die geistlichen Pächter vermutlich lebenslängliche, die Laienpächter dagegen erbliche Nutzung. Dabei sind die Laienpachten im Sinne des Lehnrechtes beschränkt, also namentlich nur unteilbar an direkte männliche Deszendenten vererblich; sie heifsen darum auch geradezu Pachtlehen [1]. Doch war es jedem Laienpächter gestattet, seine Pachtung für die eigene Lebenszeit zu versplissen [2]. Bei Handwechsel wie bei Thronfall mufste das Lehen von neuem empfangen werden. Es geschah das vor dem Propst in Gegenwart von mindestens zwei bis drei oder besser von allen Pächtern, welche das Erbfolgerecht des Mutenden wiesen; zugleich wurde ein Hergewede gezahlt. Fiel ein Pachtlehen heim, so verfügte der Propst nach den Nachrichten der früheren Zeit unter Beirat des Kapitels frei; später scheint sich der Einflufs der Pachtgenossenschaft immer stärker geltend gemacht zu haben [3].

Und in der letzteren Richtung entwickelte sich denn überhaupt diese eigentümliche genossenschaftliche Ersatzform der alten grundherrschaftlichen Zentralverwaltung weiter: die Ausschliefslichkeit des Adels unter den Laienpächtern wurde durchgesetzt, das Kapitel als solches wurde von jedem Einflufs auf die Verwaltung immer mehr abgedrängt [4], die Stellung der Pächter, soweit sie nicht Stiftsherren waren, ward eine immer selbständigere. So erfüllte denn auch diese unter dem Einflufs der Pachtentwicklung vollzogene korporative Umformung der grundherrschaftlichen Zentralverwaltung die Erwartungen nicht, welche man für eine zeitgemäfse Umbildung der Wirtschaftsorganisation an sie etwa hätte knüpfen können. Sie blieb vereinzelt, obwohl sie in den Klöstern des späteren Mittelalters mit ihrem teilweis weit durchgebildeten Präbendensystem [5] hätte Anwendung finden können; und wo sie bestand,

[1]) S. Bd. 3, 526, 12.

[2]) S. Bd. 3, 526, 30.

[3]) *Koblenz St. A. Hs. CXI^b Bl. 45, 1337: si ac quotienscunque aliqua pacta ad dictam ecclesiam Monasteriensem spectantia vacare contigerit, pacta huiusmodi vacantia debebit idem prepositus locare sive concedere fidedignis personis, prout sententia reliquorum dicte Monasteriensis ecclesie pactariorum dictaverit.

[4]) Das zeigen die *Consuet. Mon. Meinef. Bl. 6^b und 7^a in dem Liber iurium et redituum eccl. coll. Mon. in Meinefelt, Koblenz St. A.

[5]) Das Aufkommen des Präbendesystems in den spätmittelalterlichen Klöstern und die damit zusammenhängenden Entwicklungen — Lostrennung des Abtsgehaltes, Privateigentum und Residenzlosigkeit der Mönche — können hier nicht zur Darstellung gebracht werden. Man vgl. aufser Back, Ravengiersburg 1 S. 47, für die einzelnen Stadien Chron. Median. mon. 6, MGSS. 4, 89; MR. UB. 1, 475, 1132; UlMettlach No. X 12. Jh. Mitte; — MR. UB. 3,

wirkte sie nicht befruchtend und verbindend, sondern doch schliefslich in ihrer Verknöcherung brechend und lösend.

Auch diese Entwicklung lehrt es: die wirtschaftliche Blüte der alten Grundherrschaft war mit dem Ausgang des 12. Jhs. unwiederbringlich dahin. Um so mehr aber mufste seit dieser Zeit das rechtliche Moment in der Grundherrschaft, die Grundherrlichkeit, in den Vordergrund treten.

1204, 1253; Novillan. c. 51; Honth. Hist. 2, 213, 1361; 215, 1361; WBockenau 1487, G. 6, 501 Note 1; — MR. UB. 2, 49, 1129—1169; 3, 161, c. 1220; G. Trev. c. 130, um 1260; Bd. 3, No. 72, 1291; No. 118, 1329; *Or. Koblenz St. A. Rep. Prüm No. 55, 1332 Juni 28; *Koblenz St. A. MC. II[b] Bl. 104[a]—104[b], reg. Goerz Regg. der Erzb. S. 100—101, 1367 Febr. 11; *Dipl. Prumiense Bl. 55[b] f., 1383 Aug. 17; — Stat. synod. 1227 c. 13, Blattau 1, 28; Stat. synod. 1238 c. 39, 40, Blattau 1, 42; Hs. der Trierer Stadtbibl. 1253 (SMaximin) gedr. Wyttenbach-Müller 2 Animadv. S. 14, 1338, Reformstatut Balduins für die Benedictiner; Stat. synod. 1310, c. 38, Blattau 1, 89; — *Dipl. Prumiense Bl. 116[b] f., 1365 Sept. 20.

Anhang.

Entwurf einer Verwaltungsordnung für die Obedientien von SGereon in Köln. 1316 Juni 21.

Hs. des Kirchenarchivs SGereon-Köln, 4⁰ Pgt. unfoliiert, Anfang 14 Jhs.

In nomine domini amen. Nos Arnoldus de Bůrne dei gratia decanus, Heinricus de Erperode choriepiscopus, Heinricus de Bucstel thesaurarius, Iohannes de Stailburg et Harpernus presbiteri, Wilhelmus de Aldenhoven et Theodericus de Oitginbach subdiaconus canonici ecclesie sancti Gereonis Coloniensis notum esse volumus universis presentia visuris et audituris:

Quod cum dilecti in Christo capitulum et collegium ecclesie predicte de consensu nostro decani predicti in nos compromittendum duxerint et compromiserint, ut circa casus fortuitos[1] videlicet grandinis exercitus[2] et incendii, lesiones et alia dampna et incommoda circa sterilitates vini et bladi canonicis nostris pensionariis[3] in communibus bonis eorum et nostris contigentes et contingentia necnon super arrestationibus et pignorationibus in curtibus et bonis capituli nostri seu colonorum[4] earundem curtium, quid fieri et perpetuo observari debeat, ordinemus et declaremus circa huiusmodi, que fuerint declaranda: nos diversis collationibus et tractatibus super hoc habitis ordinamus et pronuntiamus:

1. Quod si tempestas grandinis evenerit nostris obedientiariis[5], qui alias pensiones[6] vel census non habent in agriculturis vineis seu in decimis, tunc illo anno capitulum sustinebit medietatem dampni sic facti et probati per iuratos curie, si sunt, alioquin per fidedignos parochianos; et aliam medietatem ipsius dampni sustinebit obedientiarius. si autem obedientiarius alias pensiones vel census habuerit in eandem obedientiam[7] expectantes, tunc pensionarius, illo anno dampni quota pars de pensione obedientie sue[8], utpote secunda tertia aut alia, *[Bl. 1 b]* a capitulo ei remissa fuerit ratione grandinis, totam et similem numero partem eodem anno restituet capitulo de aliis redditibus eiusdem obedientie, quos grando ledere non potuit. si autem pensionarius hoc sustinere noluerit, dimittet illo anno capitulo bona sua, sed pecudes et pecora sua ipse sine dampno capituli sui et absque dolo et fraude ibidem pascet, et propterea habebit et retinebit stramina paleas et emergentias; et ideo nichilominus acquiret et requiret isti capitulo illo anno census suos et pensiones pro viribus suis bona fide suis laboribus et expensis.

2. Item volumus et ordinamus, quod si hostile incendium collecta vastaverit, dummodo pensionarius non sit in culpa, si de pensione debita capitulo satisfacere non poterit,

1) *Alte Übersetzung abschriftlich im Besitz von Herrn Prof. Loersch in Bonn* ungevelle.
2) hail hier.
3) peiter.
4) halfwinne.
5) petere.
6) peithe.
7) paith.
8) van dem paithe sinre obediencien.

tunc deductis expensis necessariis residuum fide data det capitulo; et si obedientiam retinere voluerit, solvat partem mediam expensarum circa edificia construenda.

3. Item volumus et ordinamus, quod si clades bellica[1] rapuerit violenter bona et res ecclesie, quod observetur in eo casu secundum quod servatur in diffinitione articuli de grandine.

4. Item volumus et ordinamus, quod si post festum sancti Remigii contingant hii casus, hostile incendium et clades bellica, capitulo nichil depereat de pensione bladi; sed si de bonis percipiendis alia servitia solvere pensionarius non potest, remittatur ei ad suam conscientiam.

5. Item volumus et ordinamus, quod si obedientiarius solummodo nudas pensiones[2] vini vel bladi habuerit et nimia sterilitas acciderit, quod solventes istas pensiones nullo modo solvere valeant *[Bl. 2a]*, pensionarius habebit inducias usque ad annum futurum et tunc satisfaciat, nisi similis vel maior redeat sterilitas, et tunc dabit fidem, quod nichil sibi de dicta obedientia obtinebit deductis expensis, nisi primo capitulo satisfecerit de debitis, in quibus sic[3] tenetur.

6. Item ordinamus et dicimus, quod de cetero nostri concanonici intrantes ambitum pro pena Bunnensi[4] a crastino beati Gereonis[5] iacea*nt*[6] usque sexto idus novembris; et nisi interim satisfecerint, extunc vacet iacentis officium, pro quo iacet. sed capitulum et presentes canonici in civitate poterunt induciare intraturum et non iacentem, si videbitur equum et honestum[7].

7. Item volumus et ordinamus, quod nullus canonicorum nostrorum sandicem seminabit nec seminare permittet in agris ecclesie nostre; et si secus fecerit, dabit capitulo de quolibet iurnali unam marcam; alioquin super hoc monitus ex parte capituli intrabit ambitum, donec satisfecerit secundum penam ad hoc statutam.

8. Item volumus et ordinamus, quod si sterilitas maxima evenerit, decanus et secundum introitus seniores sacerdos diaconus et subdiaconus more capituli vocati poterunt concordare cum pensionario vel maior pars eorum super huiusmodi dampno, sed si unus istorum vel aliqui fuerint illo anno pensionarii ita quod eos tangat negotium, tunc cedet vel cedent a tractatu[8], et alius eiusdem ordinis superior intrabit illa vice locum cedentis ad tractandum; et si concordare non poterint, tunc talis pensionarius dimittet illo anno obedientiam, sicut in casu grandinis superius est expressum.

9. Item volumus et ordinamus, quod si aliquis pensionarius noster fuerit pignoratus super ecclesiam nostram vel e converso, et pignorans voluerit recipere cum *[Bl. 2b]* effectu iustitiam coram iudice nostro competente, tunc capitulum relevabit[9] pensionarium a dampnis et e converso pensionarius capitulum in consimili casu. sed si pignorans iustitiam non receperit predicto modo, tunc quelibet pars defendet se et pro rebus suis recuperandis prout melius poterit laborabit.

10. Item volumus et ordinamus, quod si ante tempus solutionis censuum vel pensionum[10] prohibitio vel arrestatio alicuius domini terre pensionarium impediat, nomine ecclesie detur sibi per quatuor superius nominatos tantum tempus secundum distantiam locorum et temperiem aeris, quod commode possit ducere bladum suum.

1) urlůche.
2) blois paithe.
3) *Ob für* sibi? *sc. capitulo.*
4) pine van Bunne.
5) *Okt. 11.*
6) *Hs.* iaceat.
7) gereit ind erlig.
8) dedingen.
9) intheven.
10) cinse inde peithe.

11. Item volumus et ordinamus, quod obedientiarii nostri efficient, quod pensionarii vel coloni[1] de cetero ab eis instituendi intrabunt et assecurabunt, se nichil petituros nec de iure posse petere a capitulo nostro ratione alicuius iniurie, si qua eis fieret propter ecclesiam nostram aut aliquem canonicorum nostrorum.

12. Item volumus et ordinamus, quod si aliquem canonicorum nostrorum propter aliquem casum predictorum obedientiam dimittere contingit, ipse fide data adiuvabit et promovebit ecclesiam et capitulum nostrum pro posse et nosse in omnibus factis suis.

13. Item volumus et ordinamus, quod quicumque canonicorum nostrorum receperit obedientiam a capitulo nostro, servabit eam ad minus per tres annos; et si postea eam dimittere voluerit, hoc faciet infra festa sancti Martini hiemalis et natalis domini, nisi *[Bl. 3a]* forte aliqua causa nimium urgente ad secus faciendum cogetur: tunc omni tempore poterit resignare.

14. Item sciendum est, quod prelati nostri, scilicet prepositus decanus et scolasticus, non habebunt aliquas obedientias nostras. et si qui canonicorum nostrorum prelati efficiantur, ita quod prebenda eorum per vicarium deserviatur[2], extunc obedientie, quas a nobis habuerunt, statim habita confirmatione eo tempore vacabunt, et capitulum nostrum de eis faciet et ordinabit, prout videbitur expedire.

15. Ceteros vero articulos in prefata ordinatione et pena Bunnensi contentos volumus in suo robore permanere, et observare eandem penam contra transgredientes et non observantes huiusmodi ordinationem nostram. et quia non sine magno labore et discussione prefatas ordinationes collegimus, volumus et ordinamus, quod si quid dubii vel ambiguitatis circa premissa forsitan emerserit in futurum *nostra*[3] declaratione et interpretatione, quam nobis et cuilibet nostrum, qui vixerimus, reservamus, stetur et obediatur.

16. Preterea volumus et ordinamus, quod prefate nostre ordinationes redigantur ex nomine decani et totius capituli in publicum instrumentum, et sigillo maiori eiusdem nostre ecclesie sigilletur et roboretur tamquam perpetue duraturum.

In cuius ordinationis et pronuntiationis nostre testimonium et firmitatem nos ordinatores predicti sigilla nostra presentibus duximus apponenda.

Datum actum et pronuntiatum feria secunda ante festum nativitatis beati Iohannis baptiste, anno domini mocccmo sexto decimo.

1) halfwinne.
2) verdeinen.
3) *Hs.* nostre.

VII.

Grundherrlichkeit und Vogtei als Formen halbstaatlicher Gewalt und Fermente sozialer Schichtung.

1. Die Grundherrlichkeit.

Mit dem vollen Eintritt der Stauferzeit war der Verfall der alten grundherrschaftlichen Wirtschaftsorganisation entschieden. Aber damit mit nichten der Verfall der Grundherrschaft selbst. Hatte sie bislang vornehmlich in Betonung ihrer wirtschaftlichen Seite in die allgemeine Entwicklung eingegriffen, so begann sie nunmehr die rechtliche Seite ihres Daseins mehr und mehr zu entfalten. Mit dem Schlusse der Stauferzeit zerfiel die alte Reichsverfassung; damit fand die Expansionskraft der unteren politischen Kreise in Stadt und Territorium wie in der Grundherrschaft nicht mehr das bisher gewohnte Maſs gegenwirkender Kraft auf dem Gebiete der allgemeinen staatlichen Entwicklung, und sie machte sich daher mächtig im vollen Auswirken pseudostaatlicher Bildungen geltend.

Um zum Betreten dieses Weges fähig zu sein, muſste die Grundherrschaft aber einen Kern rechtlicher Bedeutung besitzen: vermochte sie nunmehr im günstigsten Falle bis zum Territorium anzuschwellen, so muſste ihrem innersten Wesen eine bestimmte Disposition zur Aufsaugung und Assimilation staatlicher Rechte eignen.

Worin bestand diese Disposition?

Es ist leichter zu sagen, worin sie nicht bestand. Sie bestand nicht in vogteilichen Rechten: denn diese treten vielfach zur Grundherrlichkeit in geraden Gegensatz, und wo wir sie seitens hervorragender Grundherren später erworben sehen, da bilden sie ein besonderes Moment für die Entwicklung der Landesgewalt, welches zur Grundherrlichkeit hinzutritt und deshalb weiter unten, im zweiten Teil dieses Abschnittes, eine gesonderte Betrachtung finden wird. Sie bestand ferner nicht in den Rechten, welche mit der Immunität verliehen werden, denn es giebt viele vollausgebildete Grundherrschaften ohne Immunität. Und endlich bestand sie nicht in Dispositionsrechten im Sinne der markgenössischen Autonomie, denn Grundherrlichkeit kann sehr wohl ohne Allmendeobereigentum und seine Konsequenzen bestehen. Freilich, so wenig die Grundherrlichkeit Allmendeobereigentum oder Immunität erfordert, so sehr

wird sie durch dieselben gehoben: Allmendeobereigentum und Immunität sind kostbare Zugaben jeder späteren wahrhaft bedeutenden Grundherrschaft, sie runden deren Charakter ab, und ihre Erörterung in diesem Sinne wird uns noch in diesem Teile des vorliegenden Abschnittes genauer beschäftigen.

Hat man auf der einen Seite Immunität und Allmendeobereigentum für die Entwicklung der Grundherrlichkeit mehr oder minder unmittelbar verantwortlich machen wollen, so ist man andererseits für ihre Erklärung sogar bis auf Cäsar und Tacitus zurückgegangen. Mit gleich ungünstigem Erfolge. Denn daran besteht kein Zweifel: die Grundherrlichkeit des späteren Mittelalters ist ein Produkt der späteren Karolinger- und frühesten Kaiserzeit: und eben darum ist ihre Bildung nur aus damals vorhandenen Prämissen zu erklären[1].

Die grundherrschaftliche Bevölkerung dieser Zeit setzte sich aus zwei ineinander verschmelzenden Klassen zusammen, einstigen Unfreien bzw. Minderfreien und einstigen Vollfreien[2]. Sehen wir von den vielfach erst aus der Klasse der Unfreien hervorgegangenen und numerisch wenigstens im Mosellande ursprünglich unbedeutenden Minderfreien ab, so waren die Unfreien einst völlig als Sachwerte behandelt worden; das Verhältnis der Herrschaft zu ihnen hatte nicht in der Grundherrlichkeit, sondern im Eigentum seinen rechtlichen Ausdruck gefunden. Allein schon früh waren Übergänge zu einem Personenrecht der Unfreien eingetreten, welche dem Herrn nicht mehr die volle sachenrechtliche Herrschaft über den Unfreien gestatteten; und die Unfreien hatten zugleich ein gewisses Recht zur Einwirkung auf das in ihre Hand gegebene herrschaftliche Gut gewonnen, welches die Ausübung des herrschaftlichen Eigentumsrechtes abschwächte[3]. So wurden die Unfreien zu Grundholden, zu Menschen im Sinne Rechtens, und das Eigentum des Herrn an ihnen und ihrem Besitz setzte sich zur Vertretungsgewalt vor Gericht an den Personen, zum Obereigentum an den von den Personen besessenen Gütern um. In diesem Punkte aber traf sich die Ausgestaltung der Verhältnisse der ehemaligen Unfreien in der Grundherrschaft mit der Entwicklung der Lage aller ehemals Freien in eben dieser Grundherrschaft. Freie waren auf dem Wege der Prekarei oder des Beneficiums oder auch durch Kommendation[4]

[1]) Landau, namentlich in seiner Arbeit über das Salgut S. 85 ff., sucht die Wurzeln der Grundherrlichkeit schon im urzeitlichen Freistaat und findet sie in Tac. Germ. 26; neben seiner Theorie steht die v. Maurersche Immunitätenlehre (kurze Darstellung bei v. Maurer, Einl. S. 137—138). Für beide Anschauungen bedarf es einer ausführlichen Widerlegung nicht mehr. Eine allseitige und wohl abgeschlossene Vorstellung über die Bildung der Grundherrlichkeit hat erst Heusler im ersten Bande seiner Institutionen des deutschen Privatrechts begründet.

[2]) Darüber Genaueres in Teil 3 dieses Abschnittes.

[3]) S. oben S. 53 f. und auch unten in Teil 3.

[4]) Zum Beleg vgl. vorläufig aus später Zeit die oft zitierte Stelle der Acta fund. Murens., Hergott 1, 324, frühe Kaiserzeit: aestimantes autem quidam liberi homines, qui in ipso vico erant, benignum et clementem illum [praepotentem] fore, praedia sua sub censu legitimo illi contradiderunt ea conditione, ut sub mundiburdio et defensione illius semper tuti

in ursprünglich privatrechtliche Beziehungen zum Grundherrn getreten. Diese privatrechtlichen Beziehungen hatten sich allmählich und bis zum Schlusse der Karolingerzeit in einem Grade erweitert, daſs die Freien nunmehr den zu Grundholden gewordenen Unfreien nahezu oder völlig gleichstanden[1]: und so bestand auch hier Vertretungsgewalt vor Gericht und Obereigentum als Grundlage des Verhältnisses zwischen Grundherrn und Grundholden.

Vertretungsgewalt vor Gericht und Obereigentum sind damit die Basis der Grundherrlichkeit, wie sie etwa seit Beginn des 10. Jhs. in jedem Fronhof vorliegt[2]; unter ihrem Einwirken verschmelzen die Verhältnisse der unfreien, minderfreien und vollfreien Bevölkerung der karolingischen Grundherrschaft nunmehr völlig zur Grundhörigkeit des eigentlichen Mittelalters: aus ihrer Ausgestaltung zu besonderen Institutionen erwächst die spezifisch grundherrliche Verfassung.

Dieser letztere Punkt hat uns im folgenden besonders zu beschäftigen.

Die Vertretungsgewalt vor Gericht gliederte sich unter der Einwirkung des Obereigentums in doppelte Funktionen. Infolge des herrschaftlichen Obereigentums nämlich lag alles Vermögen der Grundholden innerhalb des Machtbereichs des Grundherrn, jeglicher Rechtsverkehr der Grundholden in Vermögensobjekten — mindestens soweit diese den Grund und Boden betrafen — bedurfte also der Zustimmung des Grundherrn und bewegte sich innerhalb der Grundherrschaft[3]. Anders bei Delikten; hier lag eine solche Bindung

valerent esse. S. dazu v. Inama, Groſsgrundh. S. 63. Zu den votivi homines der Karolingerzeit s. neuerdings Fustel de Coulanges in der Revue hist. 23, 15 Note 7.

1) Über den hier vorliegenden Entwicklungsprozeſs vgl. unten Teil 3 dieses Abschnittes.

2) Auch für die kleinsten Fronhöfe, vgl. z. B. Cod. Salm. S. 96 Note I, 1324. Erst seit dem 14. Jh. kommen ganz vereinzelt gröſsere Besitzungen im Sinne von Fronhöfen vor, welchen eine Masse von Renteneinnahmen zugewiesen ist, ohne daſs sich Grundherrlichkeit findet, s. z. B., auſser Bd. 3, 507c, 1349, *Bald. Kesselst. S. 335, 1341: hof zů Veien gelegen bi unser vorg. bůrg Veienauwe und bi Zivele bi Můnster in Eiflen mit 47 morgen ackers, die da korn dragen, und 16 morgen wiesen, 6 s. und 6 cappunen geldes und mit velden waßern und weiden und waz anders zů dem egen. hove horet. Hierher gehört es wohl auch, wenn Hanssen, Abh. 2, 472, erzählt, der Bischof von Schleswig habe in Stapelholm (Nordfriesland) nicht unbeträchtliche Besitzungen gehabt, die nicht in Gutshöfen, sondern in der Grundherrlichkeit über zinspflichtige Bauern, Lansten (Fästebauern, Lassiten, Meier) bestanden, übrigens ohne Jurisdiktion über dieselben. Mit der Zeit seien dann diese Lansten in Eigentümer verwandelt worden.

3) Auſser Ed. Pist. 864, c. 30, MGLL. 1, 495—6 vgl. Cap. miss. 803, c. 10, Boretius S. 115: ut nec colonus nec fiscalinus foras mitio possint aliubi traditiones facere. Mitium ist territorium vel villa, in quibus habitant. S. dazu aus spätester Zeit *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 31, § 6: iudicaverunt iidem scabini, quod super nullis bonis mansionalibus in banno Longuich sitis debet alibi placitari, quam ibidem in Longuich in curte domini abbatis sancti Maximini coram 4 scabinis ibidem. *WHagelsdorf, Arch. Maximin. 6, 347, § 5: wisent die scheffen mit ihren eiden dorch ein recht, dass was von der erbschaft und hoife und hoifluden zu Hacheldorf vurg. dingis und dedingis entsteit, das man mit gericht ustragen sal, das sol sich vor des egen. herren meier und gericht ustragen. Daher denn grundhöriges Gut geradezu als dingliches Gut bezeichnet wird, d. h. als Land, dessen Inhaber verpflichtet ist, das Ding des Grundherrn zu besuchen, vgl. *ULehmen, Hs. Koblenz

nicht vor. Demgemäſs macht sich die Vertretungsgewalt, oder richtiger gesagt die Vertretungsgewalt unter dem Einfluſs des Obereigentums, d. h. die Grundherrlichkeit, geltend einmal nach auſsen hin in gerichtlicher Vertretung der Grundholden bei Delikten, dann aber innerhalb der Grundherrschaft in der Herstellung von Einrichtungen für den Vermögensverkehr der Grundholden, d. h. in der Schaffung grundherrlicher Gerichte.

Nötigung zur Begründung eines grundherrschaftlichen Gerichtswesens zunächst für den Immobiliarverkehr und zur Entwicklung eines besonderen Rechtes für diesen Verkehr und dieses Gerichtswesen, das ist also die hervorragendste positive Leistung der Grundherrlichkeit für die Ausbildung der Grundherrschaft[1].

Die Ausgestaltung des grundherrschaftlichen Gerichtswesens aber schloſs sich an die Wirtschaftsorganisation der Grundherrschaft und damit vor allem an deren hervorragendste Bildung, den Fronhof, an. Jeder Fronhof zugleich eine Gerichtsstätte, die Gehöfer zugleich Gerichtsgenossen, der Meier zugleich Richter: das ist die einfache Verbindung zwischen Gerichts- und Wirtschaftsverfassung, welche wir überall hergestellt sehen.

Und natürlich genug, daſs in der Gerichtsverfassung selbst wie in der Durchbildung des besonderen materiellen Rechtes für die Grundholden bald neben rechtlichen Gesichtspunkten auch wirtschaftliche Forderungen bevorzugten Ausdruck fanden. Schon die gewöhnlichste Bezeichnung des einfachen Fronhofdinges, wie es unter dem Schutze des Grundherrn stand[2], als Bauding[3] ist für diese Verquickung charakteristisch. In Wahrheit beschränkte sich die Thätigkeit des Baudinges keineswegs auf seine aus der Regelung des Vermögensverkehrs und der grundherrlichen Rechte sich ergebenden Obliegenheiten; es wies nicht bloſs die Zugehörigkeit der grundholden Personen, wie sie sich in der Huldigung aussprach, zur Hofgenossenschaft[4], es regelte nicht nur die Zugehörigkeit und das Schicksal des grundherrschaftlichen Grundes und Bodens durch die Forderung des Empfängnisses[5] und die Beurkundung aller freiwilligen Ge-

CXI^a Bl. 33^b; dazu auch noch Ennen, Qu. 2, 169—170, 167, 1237, cit. unten Bd. 2, 632 Note 3.

[1]) Vgl. dazu u. a. MR. UB. 1, 286, 965—75.

[2]) WAndernach 1500 § 61, G. 6, 649, cit. unten Bd. 2, 648 Note 2.

[3]) So z. B. schon MR. UB. 1, 345, angeblich 1056. Nur ganz ausnahmsweise hat Bauding eine andere, dann aber abgeleitete Bedeutung, vgl. WMayen, G. 2, 482.

[4]) S. z. B. Bd. 3, 496, 15 f., c. 1325.

[5]) CRM. 2, 208, 1264; WTholey 1450, G. 3, 758: daß keiner kein hoifgut unentpfenglich führen solle noch daruf gehen oder stehen, er habe es dan empfangen von deme es sich gebuirt; und were es daß einicher das hoifgut unentpfenglich fuirte daruf gienge oder stunde, . . verbreche er einen frevel, d. i. 5 s. und den scheffen ein sester weins. WHeimbach 1601 oder 1602: die hofer musten bei ihren eiden wisen, was jeder hofsgut habe, und da einer sich dessen nit ercleren oder verleugnen wolt, haben vogd schultes und scheffen alle desselbigen gueter hofsgut zu achten und das closter nach sich zu nehmen. Im übrigen vgl. schon oben S. 646 und unten Teil 3 dieses Abschnittes.

richtshandlungen im Vermögensverkehr[1] — es erkannte auch über die Bewirtschaftung und den Anbau der gehöferschaftlichen Güter[2] und wies die Zinsrechte des Grundherrn[3].

In dieser Verquickung nun, als Wirtschaftsgericht der Gehöferschaft[4] und als Untergericht für die dem Fronhof zugehorigen Genossen in Vermögenssachen und allen bürgerlichen Sachen überhaupt[5], hat sich das grundherrliche

¹) S. UlMettlach No. II, 1095, Fitten 11c; C. dipl. Rommersd. 58, 1357: Floreffe und Rommersdorf ernennen zu einem Verkauf in Horchheim procuratores et nuntios speciales [je einen], et quemlibet eorum in solidum, ad comparendum coram villico et scabinis predictis et aliis iudicibus, a quibus dicta bona seu eorum curia moventur et descendunt, dictosque ementes ibidem investiendum et adheredandum nomine nostro ipsaque bona werpiendum effestucandum et eisdem renuntiandum ore et calamo, secundum usum et consuetudinem dicte ville seu curie et iudicum predictorum. Aus später Zeit vgl. u. a. WHeimbach 1601 oder 1602; WNeumünster, G. 2, 34. Daher denn auch das Auflassungs- und Grundbuchwesen und Verwandtes sich für die Grundholden im Hofding entfaltet und vom Hofherrn eingeführt wird; vgl. die Andernacher Schreinsrolle ed. Hoeniger, ferner MR. UB. 3, 61, 1216; 78, 1217; 164, c. 1220; CRM. 3, 138, 1325.

²) Lac. UB. 1, 118, 186, 1051; WBendorf 1671: uf nicht ieder hoeber schuldich sei bei seinem getanen ait anzuzeigen, da gebrech und abbruch an des hoibs guetern geschen, es were an reinen an steinen oder misbauwe . .? Die Schöffen bejahen das. Der Laacher Herr kommt auch jedes Jahr zur Besichtigung des Klostererbes und zwar Donnerstag nach Johanni; das ist auch ein Dingtag.

³) MR. UB. 1, 541, 1146: ego Sigerus dei gratia abbas sancti Maximini . . notum facio, quod in villa, que dicitur Longuich, veniens ad placitandum resedi. placito itaque legittime imbannito cum acta agendaque tractarem et retractarem, inter cetera, que dicebantur, Arnoldus de Lacu tunc temporis custos ecclesie sancti Maximini querimoniam fecit de rusticis prefate ville, quod luminarios emeros ex annuali debito non solvissent. rustici quoque communicato secum consilio iniqua cavillatione nitebantur se defendere dicentes, luminarios emeros se non debere nisi tantum duos d. ab unoquoque in festo sancti Remigii. sed causa a ministerialibus et rusticis, qui aderant, subtilius exquisita, luminarios emeros ex antiquitate se debere convicti sunt in tantum, ut et custodi predictos emeros recognoscerent, et Rudolpho de Chenna tunc scultetio emendationem facerent et de cetero se posterosque suos in perpetuum reddituros promitterent. Actum est hoc anno MCXLVI. indictione VIII. VIII. kalendas decembres post festum sancti Martini. Ego Sigerus testis sum. Rodulphus scultetius. Sifridus de Macena. Henricus de Riola. Cuono de Bruwillario. De rusticis: Walter villicus, Luzo, Otto, Wiricus, Rudierus, Wezelo. S. ferner *USMax. 1484, WNospelt: wiset der scheffen dri jaergedinge; den ersten sant Endris dag dem gotshus sine zinse vellig. in der wochen darvur deit mins heren meiger gebieden, dass ieder man sine zins stelle und lieber uf sant Endris dag, und wer si dan nit liebert, der sulle sie den andern dag vermitz der buese zu Lutzenburg uf mins heren spicher lieberen; und was zu Nospelt geliebert wirt, mois min here da holen laisen. Vgl. endlich auch WMarodt 1606, G. 1, 841, cit. unten Bd. 2, 648 Note 3.

⁴) Hierüber s. schon oben S. 764 f.

⁵) Das ist die spätere Erweiterung, wie sie sich schon früh vorbereitet; s. MR. UB. 1, 310, 1038; 345, (1056); USMax. S. 461, Issel; MR. UB. 3, 382, 1229; Kremer, Ardenn. Geschl. CD. S. 462, 1346; Pellenzw. 14. Jh. § 4, G. 6, 622, cit. unten Bd. 2, 655 Note 5; Honth. Hist. 2, 433, 1458; WDaun 1466, G. 2, 607, cit. oben S. 194 im Text; SMatheisw. Trittenheim, G. 2, 324. Vgl. auch unten am Schlufs dieses Teiles.

Bauding in vielen Fällen das ganze Mittelalter hindurch erhalten, als einfachste und logisch völlig konsequente Ausgestaltung der aus alter Gerichtsgewalt und altem Obereigentum entwickelten Grundherrlichkeit.

Allein schon sehr früh wurden der einfachen Grundherrlichkeit weitere Rechts- und Herrschaftsmomente zugeführt, welche ihr in der überwiegenden Zahl aller späteren konkret vorliegenden Fälle eine weitaus gröfsere Bedeutung gaben.

Zunächst wurden markgenossenschaftliche Rechte in sie einbezogen. Schon oben S. 695 ff. ist erörtert worden, wie es die Grundherren etappenweise, bald früher, bald später, zur vollen Entwicklung eines Obereigentums an den Allmenden derjenigen Marken brachten, in welchen Fronhöfe von ihnen gelegen waren. Nun war zwar der Erwerb eines solchen Obereigentums keineswegs ganz allgemein oder etwa gar für den Begriff der Grundherrlichkeit zwingend und erforderlich[1] — vielmehr gab es noch im spätesten Mittelalter Fronhöfe genug ohne Allmendeobereigentum[2] —, indes dieser Erwerb war doch schon bis zum 12. Jh. weitreichend durchgeführt[3]. Und auf dieser Basis entwickelte sich nun ein besonderes grundherrliches Allmenderecht, dessen Ausgestaltung bis zum Schlusse des 13. Jhs. im wesentlichen abgeschlossen wurde[4].

Die Würdigung dieses Allmenderechtes verursacht uns im jetzigen Stadium unserer Erörterungen keinerlei Schwierigkeiten, haben wir seiner doch schon im ersten Teile unserer Untersuchungen nur zu oft gedenken müssen, da die hauptsächlich der zweiten Hälfte des Mittelalters angehörenden Quellen des autonomen Markrechtes von seinen Wucherungen völlig durchwachsen sind. Jetzt wird es daher nur darauf ankommen, die disiecta membra früherer

[1]) Dies oder nahezu dies nimmt aber v. Inama an; Grofsgrundh. S. 65 spricht er geradezu von einer Umwandlung der Markgenossenschaft in eine Hofgenossenschaft im 9. Jh., die letztere habe die alte Markgenossenschaft ersetzt und aus sich dann das spätere Markgenossentum ausgebildet (a. a. O. S. 73, 101, 109). Damit wird also nach v. Inama die Markgenossenschaft zum integrierenden Bestandteil der Hofverfassung im 9. Jh.

[2]) Ich führe hier noch, als Entgegnung auf die in Note 1 gekennzeichneten Anschauungen v. Inamas, an Bertholet 3, P. justif. 36, 1080: an Münster-Luxemburg schenkt man mansum unum indominicatum et 4 vestitos . . cum omnibus usibus suis . . etiam 4 familias, et in silva praesenti, quae dicitur Andevenna, necnon Santweileriana silva, quaecumque loco fuerint necessaria sive in pascendis porcis et aliis animalibus et ligna et materiam; ferner die aufserordentlich lehrreiche Urkunde MR. UB. 2, 102, 1190, und Hennes UB. 2, 334, 1297: curia in Nothausen bei Koblenz cum omnibus suis edificiis pertinentiis et iuribus, 130 iurnales terre arabilis iacentes in campis et terminis eiusdem ville, 2½ iura secandi in nemore, que dicuntur vulgariter durtehalve holszgewalt; Bald. Kesselst. S. 236, 1331, cit. oben S. 275 Note 3; Bald. Kesselst. S. 385, 1346, cit. oben S. 367 Note 6; Cod. Lac. 247, 1443; Echternacher Kellnereiw. 16. Jhs. § 9, cit. oben S. 275 Note 3.

[3]) S. aufser oben S. 696 noch MR. UB. 1, 95, 860; der Ausdruck bannus für Allmendeobereigentum schon MR. UB. 1, 249, 976; 274, 997.

[4]) S. oben S. 696.

gelegentlicher Ausführungen zu vereinigen und durch weitere Darlegungen zur Ausfüllung der noch übrigen Lücken zu ergänzen[1].

So zunächst auf dem Boden der eigentlichen Agrarverfassung. Hier gestatteten die Grundherren als Allmendeobereigentümer ihrem Meier vor allem gern einige Exemtionen von den agrarischen Jahresfestsetzungen, welche entweder sie selbst oder die Markgenossen trafen[2]: er hatte für das Fronhofsland den Vorschnitt bei Heu- und Körnerernte sowie die Vorlese im Weinberg[3], und nicht selten mag es ihm auch wohl gestattet gewesen sein, anderen Markgenossen die gleiche Exemtion gegen eine Zahlung zu bewilligen[4]. Weit bedeutender als diese Vorzüge waren indes für den Grundherrn die Vorteile, welche er der markgenössischen Allmendenutzung gegenüber in gröfserem oder geringerem Umfang geltend zu machen wufste. So für die Weide: er hielt gröfsere Herden, namentlich Schafherden, als seine blofse Hufenberechtigung eigentlich gestattete[5]; er liefs diese Herden von Sonderhirten weiden[6]; und er verlieh das Recht vermehrter Weidenutzung auch an andere[7]. Nicht minder für die Waldnutzung: hier beanspruchte der Grundherr ein besonders ausgedehntes Beholzigungsrecht[8], er trieb mehr Schweine in den Wald als andere Markgenossen und nahm wohl gar das Recht der Schweinemastverleihung für sich allein in Beschlag[9], er erreichte endlich nicht selten das ausschliefsliche Recht

[1]) Man vgl. im allgemeinen auch oben S. 482 f., sowie v. Maurer, Dorfv. 1, 221 f. und Fronh. 1, 339 f.

[2]) S. unten Citat 2 in Note 4 und WKlotten 1446, G. 2, 443, cit. oben S. 582 im Text.

[3]) S. oben S. 427, ferner MR. UB. 3, 119, 1220, Kobern: Gerlach von Kobern am. vini pro bannito vino, videlicet quod singulis annis ante communitatem totius ville vindemiaret, pro omni iure suo, quod in predicta curia debite vel indebite habere debuit, acceptavit; Bd. 2, 216 ♂, 1340; *Bald. Kesselst. S. 430, Beschwerdepunkte Balduins gegen die Stadt Trier 1351, § 37: item hant sie uns dicke gehindert an unserm rechte, daz wir han daran, daz wir die lase setzen und daz wir zwene dage daz vorlesen han, ê man gemeinlichen lese zů Triere. WKenn 14. Jh. 2. H. § 2, G. 6, 545, cit. oben S. 335 Note 4; WMüstert bei Pisport 1529 § 1, cit. oben S. 582 Note 4; WOberdonwen 1542 § 27: der Grundherr hat einen Tag Vorschnitt in seinem brole wesen und achten, und die Nachbaren [Gemeinleute] darnach. Ähnlich WBech bei Echternach § 13.

[4]) In der Rhenser Rechnung Bd. 3 No. 285, 1277—1291, ist wiederholt Erlös von denen verzeichnet, qui prius colligunt vina sua de licentia officiati. Im selben Sinne kennt die *Koblenzer Kellnereirechnung 1432—33 Bl. 4a prelectura.

[5]) S. oben S. 537 f., im einzelnen noch MR. UB. 3, 352, 1228, cit. oben S. 295 Note 1; Bd. 2, 216 ♂, 1340; Scotti, Chur-Trier 1, 271, cit. oben S. 522 im Text. Über Weidevorrechte der Grundherren vgl. auch noch v. Maurer, Dorfv. 1, 253.

[6]) S. oben S. 524.

[7]) S. oben S. 527.

[8]) S. oben S. 286, auch WHunsdorf 1607 § 3, cit. oben S. 489 Note 2.

[9]) S. oben S. 523. Zu der Frage, inwiefern hier zugleich das Bodenregal wirksam wird, vgl. namentlich oben S. 492. Übrigens werden die Demeinnahmen nicht selten zwischen Grundherren und Markgemeinde geteilt, s. *WOberemmel 1373, Arch. Maximin. 4, 568: die gemeinde hat den ackerschatz und den deme in dem walde halb, und der Herr, Abt von SMaximin, halb; fast ebenso WDahlheim bei Remich 1472 § 8.

des Bienenfanges, der Zeidelweide und der Jagd. Das gilt aber auch für die Fischerei und die sonstige Nutzung des Wassers bezw. der Wasserkraft, auch sie ging häufig in die alleinige Hand des Grundherrn über[1]. Da begreift es sich, dafs der Grundherr es auch bis zum Recht voller Einweisung Fremder in die gesamte Allmendenutzung bringen konnte[2].

Weniger umfassend, als die Eingriffe in die herkömmlichen Marknutzungen, gestaltete sich die Verfügungsfreiheit des Grundherrn über den Allmendeboden aus[3]. Zwar standen seinen persönlichen Bedürfnissen an Markboden wohl nur selten Hindernisse entgegen; was er an Land zur Auffüllung entwerteter Hufen[4], für die Anlage von Beunden und Brühlen[5] wie für die Herstellung besonderer Kammerforste und Hofgenossenschaftswaldungen[6] brauchte, blieb ihm ohne weiteres zur Verfügung, und die für diese Zwecke übernommenen Ländereien wurden zudem noch der Anwendung der markgenössischen Verfassung entzogen. Dagegen konnte der Grundherr weiterhin, zu Gunsten Fremder, über den Fundus der Allmende ohne Zustimmung der Markgemeinde wohl kaum disponieren, nur für Edelmärkerschaften scheint ein freieres Verfügungsrecht bestanden zu haben[7]. Zudem aber war eine

[1]) Zum Bienenfang s. oben S. 504, ferner WAmel 1472 § 18, und v. Maurer, Einl. S. 121 f., Dorfv. 1, 279. Zur Jagd und Fischerei s. oben S. 283 f., 485 f.; WBesch 1541 § 4; WAllendorf und Haselbach 1559; Bodmann, Rheingau 1, 284; v. Maurer, Dorfv. 1, 271; zum Fischfang speziell Cod. Salm. 347, 1473; WMettlach 1499 § 21; Hanauer, Paysans S. 52. S. auch noch oben S. 529 Note 1 und 2 passim.

[2]) MR. UB. 1, 523, 1141: die Gräfin Clementia von Gleiberg schenkt in ihrem Allod circa 30 mansos . ., ut [fratres] cum omnibus usibus illud quiete possideant, ligna quoque in proxima silva Wiskerwalt tam ad comburendum quam ad ędificia sumant; porci et animalia cetera eorum in eadem silva pascua sine omni pretio habeant; CRM. 2, 194, 1262, K. Wilhelm für Marienberg bei Boppard: ovibus et ceteris ipsorum animalibus in omni loco dominationis et ditionis nostre ad pastum in communibus pascuis evagationem liberam indulgemus; Bd. 3, No. 262, 1482. Vielleicht gehört hierher auch MR. UB. 3, 656, 1239: Theodericus . . Trevirorum archiepiscopus ad sustentationem sanctimonialium in monte sancti Martini prope Treverim deo militantium concessimus, ut earum nuntii in silvis nostris apud Ozburch et in aliis silvis adiacentibus ad necessitates suas ligna non fructifera incidant et inde singulis annis sicut alii rustici circummanentes iura consueta nostro nuntio ad hec recipienda deputato persolvant. Doch s. MR. UB. 2, 11*, 1171, cit. oben S. 525 Note 5. Vgl. auch v. Maurer, Dorfv. 1, 217.

[3]) Vgl. dazu v. Maurer, Dorfv. 1, 223.

[4]) S. oben S. 661.

[5]) S. oben S. 335, 425 ff., 447.

[6]) S. oben S. 481, dazu noch MR. UB. 1, 496, 1138; *Trier Stadtbibl. No. 1723 S. 25: Echternacher Besitz in Bidorf, u. a. iuxta librum scabinalem aliquae silvae signanter et seorsius ad dominum abbatem, aliae coniunctim; WTholey 1450, G. 3, 765; WAmel 1472 § 14; WMettlach 1499 § 36; WMandern 1537; WGostingen und Kanach 1539 § 25; WOberdonwen 1542 § 14; WKehlen 1542 § 14; WCessingen 1568 § 2; WNeumünster, G. 2, 35; Bd. 3 Wortr. u. d. W. kamervorst. Zu den Gehöferschaftswaldungen speziell s. oben S. 446.

[7]) S. aufser der oben S. 279 citierten Urkunde bei Guden. CD. 2, 958, 1274 auch MR. UB. 2, 223, 1206: domini ville de Metricha, videlicet Henricus comes de Seine et frater eius Everhardus, Robertus comes de Nassowe et nepos suus Walerammus, Anselmus de

Veräufserung des Fundus, welche die bisher geübte Allmendenutzung dauernd und fühlbar beeinträchtigt hätte, an sich nur schwer denkbar. Dagegen konnte der Grundherr Teile der Allmende verpachten[1], wogegen es der Markgemeinde wie es scheint fast stets ohne besondere Zustimmung des Obereigentümers[2] frei stand, an der Allmende Besserungen vorzunehmen[3].

Nun hatte aber die Markgemeinde den Verfassungsrahmen nicht blofs für die Regelung der landwirtschaftlichen Thätigkeit der Markgenossen abgegeben, sie hatte nicht minder auch die Gewerks- und Verkehrsinteressen der Mark geordnet[4]. Gerade in diesem Punkte entwickelte sich jetzt das Obereigentum der Grundherren besonders kräftig.

So vor allem auf dem Gebiete industrieller Thätigkeit, soweit diese gröfseres Einrichtungskapital erforderte, als es der einzelne Markgenosse aufbringen konnte, und soweit sie demgemäfs auch besonders hohen Gewinn verhiefs. Im Mittelpunkt der grundherrlichen Einrichtungen auf Grund von Allmendeobereigentum steht hier die Mühle. Bereits früher ist ausgeführt worden[5], wie Mühlenanlagen, neben ihrer gewöhnlichen Begründung durch die Markgenossenschaften, doch auch früh schon von einzelnen besonders kapitalkräftigen Privaten ausgeführt wurden[6]: damit war ein Anstofs für die Grundherren gegeben, sich dieser Industrie zu bemächtigen und sie auf der Basis der Allmendeherrschaft zu monopolisieren. Schon im 9. und 10. Jh. finden sich dementsprechend grundherrliche Bannmühlen[7] mit dem alleinigen Recht des Mahlens in einer bestimmten Mark und dem korrelaten Verbote des Mehlverkaufes[8]. An dieses Erscheinen der Bannmühlen knüpfen sich dann eine grofse Reihe von Einzelbestimmungen, ja von vollen Mühlenweis-

Molvesberg, Salomena nobilis et devota matrona cum filia sua Mathildi et genero suo Rudolfo palatino comite de Thuingen, Hermannus etiam miles eiusdem loci indigena, rusticorum quoque tota communio, qui hereditate possidebant usuaria', omnes isti unanimi voluntate et pari consensu, sicut quemlibet pro parte sue proprietatis et hereditatis contingebat, terram quandam iacentem in suo territorio super ripam Moselle in loco, qui vocatur Rore, monasterio de Hemmenrode in elemosinam contulerunt tam a decima quam a cuiuslibet servitutis debito liberam et prorsus absolutam. eandem autem terram tunc pene desertam et ab antiquo semper incultam predicti fratres suis manibus et sumptibus excoluerunt et in ea vineam plantaverunt, quae extenditur per descensum Moselle usque ad terminos Minoris-Confluentie.

1) S. oben S. 388, 390.

2) S. Bd. 3, 286 b, 1471, auch v. Maurer, Dorfv. 1, 301, über das Recht des Grundherrn, in der Allmende das Roden zu verbieten.

3) S. oben S. 298.

4) S. oben S. 282 f.

5) S. oben S. 584 f.

6) Das betont mit Recht v. Inama, Grofsgrundh. S. 21.

7) MR. UB. 1, 105, 866; 249, 976.

8) Zum letzteren Punkt s. aus später Zeit WZozenheim, G. 2, 160: wer es sach daß ein frembder müller in den ban füre und begrif in der müller, so mag er das mehl nehmen und den sack laßen, da er die erd rört, und dem schultheissen die fur liefern.

tümern um so mehr[1], als seit spätestens dem 13. Jh. die Bannmühle — wie auch der Bannbackofen — als ein durchaus sicheres Zubehör jeder zu Allmendeobereigentum entwickelten Grundherrlichkeit gilt[2]. Es ist hier

[1]) Vgl. u. a. das Andernacher Mühlenrecht von 1498, G. 2, 628, und ein besonderes Mühlenw. zu Hönningen 1567, G. 2, 582 f. — Im übrigen s. MR. UB. 2, 7*, 1171 eine Münstereifeler Mühlenordnung, vgl. dazu die zwei folgenden Urkk. und MR. UB. 2, 14*, 1172, sowie 215, 1203. S. ferner MR. UB. 3, 141, 1220: Rechte der Klostermühlen bei Boppard; USMax. S. 431, Mertert; S. 437, Mersch; S. 438, Ohlingen; Bd. 3 No. 117, 1328; zur Oberlahnsteiner Bannmühle 1439 ff. Rhenus 1, 97; 2, 54 ff.; und aus späteren Weistümern: WLiesdorf 1458, G. 2, 15; WSponheim 1488 § 8—11, G. 6, 496; WHargesheim 1505, G. 2, 163; WOberelbert 1507 § 1, G. 1, 608; WWendelsheim 1527 § 8 ff., G. 6, 508—510; WNalbacher Thal 1532, G. 2, 24; WIgel 1537 § 12; WLenningen 1560 § 6, Hardt S. 427 bis 430; WFels 1574, Hardt S. 250—51; WAspelt 1585 § 4 ff., Hardt S. 37—38; WHoller 1589 § 20—21; WBerburg 1595 § 1; WBenrather Hof 1599; WAltwies 1693 § 11; WHellingen 1716 § 14, Hardt S. 332; WGuttenberg § 8—9, G. 4, 725; WKreuznach, G. 2, 150 bis 151. Im übrigen s. auch noch Waitz, Vfg. 8, 275 f.; v. Maurer, Markenvf. S. 184; Bd. 3 Wortr. u. d. WW. molendinarius ff., moture, multer. Von unedierten Quellen sei hier angeführt *USMax. 1484, WLintgen 1484 § 9 ff.: si haint auch gewisten, dass die muelen sollent in gebuwes gehalten werden von dem obg. herrn apt, und die gemeine darine gebennet zo malen und verbuntlich sint, und dass man von dem malder zo molter geben sal zwei vas korns, des sês ein Viander sester doent, und darzo ein vas graen melts; hete er mehe, so darf er doch nit me graen melts geben dan ein vas, hette er minner, so sal er auch minner graen melts geben ungeverlichen, des sal der mulner den luden] darstellen siner und wenne, und den luden mit iren secken ufhelfen. § 10: Item von der frucht, die man ufmisset, welcherleie die were, die man nennet ruwefrucht, sal der mulner zo molter heben von iklichem malder der vorg. vas vier, und das man von der selber ruwer fruicht zu broide meilt, sal der mulner auch sine graen meil von heben, als vurg. steit. § 11: Item als man evenmeil macht, so sal der mulner von ses fassen ein vas zu multer nemen und noch gebure min oder mehe, darnoch ime fruicht braicht wurde, evenmeil zu machen. § 12: Item als einer kern macht oder runt, so sal der mulner von dem malder kern haben vier vas kern; und wülde der man is malen, so sal der mulner eme das malen vermitz die selbe vier vas un sine graen meil, der noch der fruicht were. § 13: Item fure der man mit dem kern so ferne von der muelen, dass er den mulentrippel nit enhoret, und queme wiederumb un wulde sine kern gemalen han, so sal er zwei vas anderwerbe zu molter geben von iklichem malder, oder darnoch der frucht ist oder were. § 14: Item were sach das die muelen gebrochen were und nit gemalen enkunde, so sal ein iklicher macht hain drie sester frucht uf einer ander muelen zu malen, do es ime gelegen ist. und obe die muele nit gemacht enwere, als er mit sime gesinde die drie sester broits geessen oder verdane hette, so mach der man aber eins drie sester in glicher maissen enwech malen, bis die muelen zu maelen gemacht ist. und were sach als des obg. herren apts muelen ganz und zu maelen bereit ist, dass imants enwech muele in anderen mulen, so sal derselbe dem mulner sin molter geben und dem herren apt sine bois, und den scheffen iren mogentlichen kost, alles noch erkentenis der scheffen vurg. und dede ein scheffen das, so sal er dobel bois molter und kost geben.

[2]) S. oben S. 135, ferner WBirresborn, G. 2, 526, cit. oben S. 118 Note 2; speziell für Bannöfen MR. UB. 2, 264, 1210, Urkunde des Abts von Prüm: furnos meos bannales per antecessorum nostrorum negligentiam deletos laboris meis et expensis reędificavi et ceteros furnos in nostra villa non iure ab hominibus habitos iustitia dictante penitus destruxi. Im ULuxemburg kehren die Einnahmen für Bannöfen und Bannmühlen fast bei jedem Orte regelmäfsig wieder. Keine Banneinrichtungen, besonders keine Bannmühle und kein Bannofen finden sich späterhin in WEttelbrück 1492 § 11, WNiederdreis 1622.

natürlich nicht möglich, die Einzelheiten in der Ausbildung dieses grundherrlichen Mühlenrechtes darzustellen, obwohl ihre genaue Untersuchung für das intime Verständnis der mittelalterlichen Grundherrschaft ganz besonders lohnend ist; es sei nur erwähnt, daſs neben Bestimmungen über die besondere altbegründete Freiheit der Mühlen[1] noch Festsetzungen über die Pflichten des Müllers[2], die Abgrenzung der Mühlbannpflichtigen[3], die Reihenfolge der zum Mahlen Zugelassenen[4], die Strafen bei Bannkontravention[5],

[1]) S. auſser WLenningen 1560 § 7 namentlich WHeidenburg 1570, G. 2, 320: weisen die scheffen eine freie banmüle und weisen die also frei, whan ein mensch das leben vermacht hette, sol er drei tagh und sechs wochen darin frei sein; kunne er drei schritt darfur khommen und abermal darin, sol er abermal so lang frei sein; und weisen derselbigen mülen eine freie fischerei zu, sovern als der mülen gepiet mit dem diech oben und unden gehet. Von Interesse ist auch WUlflingen 1575 § 27: die mülen sol nicht anderst dan mit einer hulzner klenschen [Klinke] oder wirvelen gespart werden, dasz der hobsman mit seinem sack under den dag [Dach] kommen kunde. WPellingen, G. 2, 115: erstrecken derselben heuser und mühlen eder sich so weit, als ein nachbar dem andern fried zu tun schuldig ist, und dero zeun reichen.

[2]) Ann. Rod., Ernst S. 26, 1122: molendinum hoc eius proprium et fratrum erat suorum decem et octo s. singulis annis solvens eis ea videlicet ratione, ut molendinarius ex suo molares provideat et edificia construat et predictum tamen censum domino reddat. S. auch Ces. Heisterb. Dial. mai. 2, 7. Aus späterer Zeit vgl. WKoenen 1508, G. 2, 86, und namentlich WSchweich 1517, G. 2, 308: erkent der scheffen meinem hern zu Prume zu Schweich einer freier banmölle, die also stêt, sol han zwên trinnen weiß und rocken, und sol molen geleich nach seinem wert und davon molter heben von 32 mlr. ein mlr.; und sol der muler darzu haben sein fassung von dem mlr. bis zu der viertzelen. und darnach sol derselbig muler haben ein knecht, der dragen sol 6 viertzelen korens in die mul und 6 viertzelen mels aus der mulen auf das pfert; darzu sol er haben ein hont und katz, ein hon und ein hain, das sol sein vihe sein.

[3]) Cart. Orval 552, 1291: Ludwig V. Graf von Chiny verkauft an Orval für 200 lb. de noirs Tournois sein Mühlenbannrecht in Villy en teil menière, que les gens devantdites doient dèsorenavant mourre et mouture paier par ban à moulin de Praele, qui est ceas d'Orval. et à ce faire les devons nos contreindre et nos et nostre hoir et en promettons et en devons ceas d'Orval faire ensi joïr et ausi user à tous jours mais. et s'ilh avenoit que aucuns de nos gens devantdis alaist mourre ailhours, cilh d'Orval deveroient avoir lour mouture ausi bien com ilh eussent moulut à lor moulin de Praele, se *apparente* et manifeste défaute dou moulin n'estoit et li amende en servit nostre et nos hoirs. *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI^b Bl. 58^b: (hi), qui non molunt ad molendinum dominorum pensionariorum in Nailbach. Es sind 22 aus Betscheit, 10 aus Kirperch, 24 aus Bullistorph, 5 aus Inferius Loseme. Zu Schwierigkeiten in diesem Punkte vgl. u. a. Bd. 3, 82 § 8, 1280.

[4]) WKillburg § 5, G. 6, 573: der müler sol mahlen dem herren zuvoirain, darnach den wirten, ob frembt leut uber feld quemen, dasz sie brod bei in foinden, darnach burgleuten und burgeren, so wie sie zo der muhlen bringen.

[5]) *WLintgen 1320, Arch. Maximin. 7, 733, § 5: dicti dominus abbas et conventus habent ibidem duo molendina, in quibus omnia praeparamenta debent esse, et homines intra limites dicti banni residentes tenentur molere ad dicta molendina, et si aliquis hoc non faceret, quotiens infringeret, totiens tenetur ad emendam trium s. cum dimidio, et tenebitur ad huiusmodi emolimentum, qui alibi moluit. Kremer Ardenn. Geschl. C. dipl. S. 423, 1321, Freiheitsbrief für Saarbrücken: so wer geruget wurde, das er das nit endede, der ist uns zu

die Höhe der Molter[1] u. a. m. eine grofse Rolle spielen. Dabei ist gerade das Mühlenbannrecht besonders zwingend, nur selten kommen Befreiungen vor[2], und höchstens der Übergang des Bannrechts in die Verwaltung der Markgemeinde gegen Zahlung eines Jahreszinses wird gestattet[3].

Dem Mühlenbannrecht sind eine ganze Anzahl anderer Bannrechte nachgebildet, so der Brauhausbann[4] und vor allem weit und früh verbreitet der Backofenbann[5], ferner Bänne für Keltern[6], für Kalköfen, Steinbrüche und Leiengruben[7].

besserungen sculdich drisich peninge von ieder verte, ob er mach sich des intreden bit sime eide. wirt [er] vonden in vrisscher dede anderswa malende oder backende, der hat verloren korn unn broth unn beßeret ouch darzu drisich peninge. *WOberemmel 1373, Arch. Maximin. 4, 570, § 7: auch weisen wir unserm herrn dem abt zu Emmelde eine banmühle, die sol er thuen gut und genge halten, dass sie wol mâlen möge; und welcher zu Emmelde dan anderswo führe mahlen, der hette verbrochen u. herrn dem abt obg. sechsig s. und drei helling Trierisch pagaments.

1) WMondorf 1594 § 33; WBerburg 16. Jhs. § 6; WBollendorf 1606 § 2.

2) Berg. Landr. 50, Lac. Arch. 1, 99, 13. Jh.: der ridderschaft lehenluit, die up iren lehenguideren wohnen, die ensullen up geine dwankmoelen bedwungen sin, sie mogen up der ridderschaft moelen malen laissen. S. auch Bd. 3, No. 173, 1347.

3) WLangenlonsheim, G. 2, 154: es hat die gemeind ein mühel alhie, das sol ein mühel sein und pleiben, davon gibt die gemein u. gn. h. 10 mlr. korn; derowegen wisen wier, das wier seint verbant in unserer mühlen zue mahlen; und wer es sach das einer ausmühle freventlich, da weisen wier den herren zue die fuhr, und dem müller die frucht oder das mehl. und wer es sach das einen bedeucht, daß ihme der müller zue wenig gebte, so sol der müller das mêl messen; und wer es sach daß der arm[man] in seinem vermögen nit hette, so mag der armman sich an die fuhr halten mit recht.

4) S. oben S. 586.

5) S. oben S. 586 f. Vgl. ferner Cod. Lac. 114, 1298: Gerlach von Bell volebat et asserit, hoc sibi ius competere pleno iure, quod omnes et singuli universitatis ville de Belle in suo pistrino sito in Belle et furno eius et nusquam alibi pistare et coquere teneantur et debeant panes suos, emolumenta ipsi exinde solida persolventes. Doch werden hiervon die Mönche von Laach ausgenommen: homines dictis abbati et conventui attinentes et alii, qui vellent, in furno et pistrino dictorum religiosorum virorum deberent et possent pistare et coquere panes suos; et quod hoc prefatus Gerlacus impedire de iure non posset, et inhibere nisi suis hominibus non deberet. UMarienthal 1317 S. 320: furnum bannale . . in . . villa de Outringen . . potest valere secundum communem estimationem 6 lb. (Metenses). WArnual 1417, G. 2, 22: dasz die gemeinde nit macht habe, einen becker zu pfenden in dem backhus mit gewalt, aber finde man ine vor der thure, so mag man in pfenden. WPrüm 1640, G. 3, 834—5: darzu weist der scheffen m. gn. h. ein gebent backhaus; so wanehe ein man mehl hat, der sol bei eine oberste backhausmagt gehen und eine moel heischen, die sol die magt ihme bringen. ob sach were daß der man nit vil het, daß er den ofen [nit] fült, oder het nit mehr dan ein sester, darnach sol er holz geben, daß er sein brot gebacken könnte, und davon denselben lohn, wie sie den vom sester heben. so nun iemant seinen damp gemacht het, es sei weiß oder rocken, so sol die backesmagt dem man zu gebürlicher zeit seinen deich bereiten. es weist auch der scheffen, daß ein becker und zwo backesmägte da sein, sollen von iederm ofen vol heben acht brot, welcher eins sol 8 hl. werth sein, die frucht sei teuer oder wolfeil; der sol m. gn. h. 2 und der becker 2 und iede magt 2 haben. Vgl. ferner *Arch. Maximin. 11, 1123, aus einem Briefe von 1681 an Abt Alexander Henn über

6) und 7) Noten 6 und 7 s. auf S. 1003.

Und neben diesen auf Grund des Allmendeobereigentums entwickelten industriellen Rechten steht ein ganzes System von Verkehrsvorteilen und Monopolen, das aus der Wurzel des alten markgenössischen Rechtes der Verkehrsleitung herausgebildet ist. So zunächst die Sorge für die Herstellung und Erhaltung der Fähren und Ponten — und damit die lukrative Erhebung der Überfahrtsgelder[1]; ferner die Erhaltungspflicht der markgenössischen Strafsen — und damit die Erhebung von Grundzöllen[2]. Ferner die Kontrolle von Mafs und Gewicht, die damit verbundene Aufstellung öffentlicher Mefsgeräte und Wagen, deren Gebrauch nicht kostenfrei aber obligatorisch war[3] — und hieraus schliefslich entwickelt die Thatsache grundherrlicher Markthaltung[4].

den Bannofen zu Rübenach: berichte hingegen dienstlichen von hundert und mehr jahren allhie zu Rievenach hergebracht zu sein, daß alle dies orts ingesessene, sie seien gefreite oder ungefreite hofleute mühler oder bürgere, ohne underscheid gebannet und schuldigh sein in hiesigem Eltzischem backhaus ier brod zu backen. dieweilen aber Franz Weller, ein eigensinniger trutzkopf, sich daselbst uf herrn P. Gerharden, dem auch bei seiner bald verhoffender herabkunft ein glässlein wein auf Ew. Hochw. gesundheit danksaglichen zutrinken werde, zu viel verlassent, diese schuldigkeit zu entsprechen, nit einen kleinen ofen umb allein obs darein zu trücknen, wie er Ew. Hochw. mit höchster unwahrheit berichtet, sondern ohngeacht durch mich, meine eheliebste selbsten und andere gütlichen davon abgemahnt worden, mir zu trutz einen formal backofen dergestalt, daß jedesmal ein halb malter brod in demselben hette backen können, aufbauwen zu lassen sich de facto understanden usw. Im übrigen vgl. man noch für das Detail *Dipl. Prumiense Bl. 101a f., 1376 Okt. 9: Abt Dietrich von Prüm verkauft das Prümer Backhaus unter Vorbehalt des Wiederkaufs; Bd. 3, No. 252, 1471; WSponheim 1488 § 12 f.; WWindesheim 1552 Schlufs, G. 2, 167; WBeaufort 1557 § 12 f., Hardt S. 64; WFels 1574, Hardt S. 250—51; WMondorf 1594 § 34; WBerburg 1595 § 8 f.; WSchönfels 1682 § 37; WGuttenberg § 8 u. 9, G. 4, 725; WKreuznach, G. 2, 150—52; WSchoeneck, G. 2, 562—63; Bd. 3 Wortr. u. d. WW. backhuis und fornaces. S. auch v. Maurer, Dorfv. 1, 318; Fronh. 1, 125.

6) S. oben S. 581 und ferner WKoenigsmacher 1273 § 1, Hardt S. 404; WBernkastel usw. 1315, G. 2, 354: dat kelterhus ist also fri, das wer dainne wonet, der engilt noch bede noch schetzonge noch ensal nimant den andern dainne bekommern noch fain vur keine stucke. WIrsch 1497, G. 2, 297: kelterrecht, zu wißen mit namen von iekliger aimen vier zinsfas als von alters und also vortan uf und nieder, deshalb der egenante apt und sein gotzhaus dasselbe kelterhaus mit seine zubehoire allein in bauwe halden. S. auch WLenningen 1560 § 8.

7) S. oben S. 588, auch UStift S. 422, Altrich: quivis hominum de banno istius curie dabit a natali usque ad capud ieiunii d. et in martio 3 ob. pro calcis redemptione.

1) S. unten Bd. 2, 245 f., auch Lac. UB. 1, 95, 153, 1019; MR. UB. 3, 915, 1247.

2) S. unten Bd. 2, 271 f.

3) S. oben S. 303, auch Bd. 2, 483; ferner MR. UB. 3, 1491, 1259: quicunque ultra id, quod scultetus scabini et iurati de quocunque etiam sic statuerunt, falsam mensuram dederit, 60 s. Trevirenses invadiabit. WNeumagen 1315, cit. oben S. 173 Note 1; Saarbrückener Recht 1321, G. 2, 4: wir behalten alle maße und gewichte, also wir bisher gehalten han; und han ein fronwaghe gemacht und gebieden, das man wol darzu wiege, und was man darzu wiegen sol und mag, der keufer und der verkeufer sollent gemeine gelden das gewichte von der wahgen, wollen ein ort, von dem zentener einen d., was man wieget; der die wage hait, sol nit nemen under einer wagen wollen noch under 25 lb. der mit einer

4) Note 4 s. S. 1004.

Waren nun aber alle die bisher geschilderten Verkehrseinrichtungen wenn auch für den Grundherrn recht gewinnbringend so doch wesentlich im Sinne der alten markgenössischen Verkehrspolitik durchgebildet, so stellten die Grundherren neben diese Ausbildung fernerhin schon früh die Forderung bestimmter Monopole in dem Sinne, daſs die Grundholden in der Mark zur faktischen Durchführung des grundherrlichen Alleinverkaufs verpflichtet wurden. Hierher gehört schon das Salzmonopol der Abtei Prüm im 9. Jh.[1], vor allem aber das bald ganz allgemein, wenn auch in sehr verschiedener Ausdehnung und unter wechselnden Formen entwickelte Weinzapfmonopol[2], welches die Beaufsichtigung der Herbergen, des Fremdenverkehrs

andern wagen wieget, der ist uns die hoeste buße entfallen; wer es anderswo wiegen dede, wird er begriffen, er hait das gewiegede gut verloren oder den wert. Vgl. auch WTholey 1450, G. 3, 757; WHoller 1589 § 14 u. 15.

[4]) S. dazu unten Bd. 2, 257 f., 260 f.

[1]) Vinum et salem vendere, UPrüm Bl. 9[b] erklärt Bl. 10[a].

[2]) S. dazu oben S. 303. Vgl. ferner für das Detail UStift S. 426, Münstermaifeld: bannum vendendi vinum habet villicus Monasterii 15 dies ante festum sancti Martini, 15 dies inter natale domini et festum purificationis sancte Marie et 15 dies inter pascha et rogationes; et bonum vinum vendi faciet. et si bonum fuerit, carius uno levi d. vendi faciet quartale, quam reliquum vendatur. MR. UB. 3, 1491, 1259: quocunque tempore anni voluerimus, preter nundinas annuales, 5 karr. vini, quod dicitur banwin, Kirchperg ponemus ad vendendum, sext. tali venditione dantes, quali melius vinum venditur, ita tamen quod diebus septem perficiatur. quicunque vero infra venditionem dicti vini vina sua vendere presumserit, talentum d. Trevirensium dare tenetur. WMerzig 1529, G. 2, 59: weiset der scheffen den banwein zu Merzich alles zu sieben jaren, geht uf sanct Walpurgen abent an und weret bis uf halb brachmont, gepürt beiden fürsten zum halben. und welcher den banwein hait oder schenkt, der hait die freiheit zu fischen zu jagen voglen brotbacken und metzlen, wes er zu seiner wirtschaf benötiget ist, und nit weither. es sol auch ein ieglicher inwhoner schultich sein umb ein recht ein maß weins bei ime ze holen, es were dan sach das der wein ze deuwer were und nit betzalen kunt; und welicher das nit thet, so het der wirt macht, ime ein maß weins zum hünerloch inzeschöden, und most sie ime bezalen. WRansbach 1532, G. 2, 36—37: weiset der scheffen, das m. h. der apt von Hornbach jahrs ein stuck banweins alhie zu legen habe, der uf s. gn. eigenthumb gewachsen und nit sawr oder faul sei; darvon [sol] ein ieder, der an des heiligen sanct Primans gut theil hat, drinken. ob auch einer oder mê solchen weins nit drinken wolten, der oder dieselben sein die buß verfallen. derselb wein sol acht tag vor dem heiligen Christag gelegt und 8 tage darnach iede maß eins hellers dewerer, dan sonst der wirt gibt, geben; dozwischen sonst kein wirt derents keinen wein ufthun oder schenken; und sal der scheffen das stück banweins demihenen, der am lengsten alhie in der ehe zu haus gesessen, vorerzelter gestalt auszuschenken heimlegen; wolt aber derselb nit schenken, alsdan sol der scheffen solchen wein eim wirt daselbst liefern, der ine ausschenk und das gelt dem meier uberantwort; davon geburt dem, so den wein verschenkt, drei alb. und dem scheffen zwen alb. WZedingen 1534, G. 2, 45: so einer wein verschenkt und ime nit were ufgetan, so were er, so oft er den hanen uftut, den herrn 7 s. [schuldig]. WSMatheis 1604, G. 2, 285: weisen wir, daß kein underthan macht habe auswendig der vogteien wein zu kaufen, darbinnen zu führen noch zu verzapfen, ohne erlaubnus unsers herrn; erkennen aber, daß ein underthan macht habe, sein äigen wachstumb binnent dem bezirk zu verzapfen ohne ungelt; wan [er] aber vor sant Martins tagh einen wusch ausstechen wurde, von dem wusch ein raderhl. zu geben schuldig; sol auch bei der boeß den gesten

und der öffentlichen Lustbarkeiten, späterhin bis in das geringste Detail, nach sich zog[1]. Und entsprechend dem Salz- und Weinverkaufsmonopol, wenn auch nicht so absolut, wurde auch der übrige Verkehr geregelt. Von allem feilen Kauf wurden entweder direkt oder indirekt, etwa durch Besteuerung der Verkaufsstände, Abgaben erhoben; ein volles System der Verkehrsbelastung wurde allseitig ausgebildet[2].

Erwägt man nun, dafs der Grundherr, welcher als Allmendeobereigentümer diese Rechte mehr oder minder weitgehend entwickelt hatte, meistens

weiters nichst dan wein und brot ufsetzen. Erblehnbr. Wilz 1631 § 42: die gerechtigkeit des banweins in der ganzen grafschaft W., so uf pfingstabent angehet und 6 wochen und 3 tag wehret, in welcher wehrender zeit niemand zulässich einiches gedrenk zu verzapfen, nur allein diejenige, so es von einem grafen zu W. bestanden. WBirresborn, G. 2, 528: weist der scheffen dem herrn ein banwein zu legen in den hof hier zwuschent ostern und pfingsten, zwei jar dem hern von Prum und das dritte jar dem vogt; und wanie der wein liegt 6 wochen und 3 tagh, und nit ausgezapt, und welcher gehofner nit einen halben sester getrunken, so sol der herr dem gehöfner einen sester auf seinen tagh schutten, lauf der wein zu dahl, so ist er den wein schuldigh zu bezalen, fleust er zu berg, so sal der gehofner ihnen nit bezahlen, und sal der her den wein [vor der Hochzeit] hinweghfuhren, daß er das hochzeit nit erschrecke. Dem Sinne nach identisch WBüdesheim, G. 2 545. WKöllerthal, G. 2, 19: dem Wirt, der den Bannwein schenkt, ist man schuldig von dem zehenden 1/2 mlr. rocken, uf das er den luden sol geben ruckenbroit zu essen, so sie zu dem wine komen. und auch ein baume sol man ime geben im forste, das er denselben luden ein fure mache. Vgl. ferner noch Goerz Regg. der Erzb. z. J. 1319 Juli 14; Bd. 3, No. 200, 1364; Oberlahnst. Kellnr. 1444, Rhenus S. 70: vom schultheissen zu Dussenauw 20 gl., die er us dem banwin geloist hait; WTholey 1450, G. 3, 757; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 97, 1472; WEchternach 15. Jh. § 14 u. 15, Hardt S. 176; WMeddersheim 1514 § 3; G. 4, 722—23; WSchweich 1517, G. 2, 309; WMerzig 1529 § 13, G. 6, 427; WIgel 1537 § 9; WOberdonwen 1542 § 24 f., Hardt S. 567; WNeunkirchen und Wallen 1551 § 12; WHoller 1589 § 14 und 15; WBerburg 16. Jhs. § 22 ff., Hardt S. 72; WAhn 1626 § 12; WHottenbach, G. 2, 131; WJohannisberg § 6; WRhens § 4; Bd. 3 Wortr. u. d. W. banvin. S. auch Waitz, Vfg. 8, 275 f.

[1]) Vgl. WLiesdorf 1458, G. 2, 16; WRemich 1462 § 44; WBettemburg 1594 § 60; WHerbizheim § 4, G. 2, 22; s. auch oben S. 259.

[2]) Saarbrückener Recht 1321, G. 2, 4: das wir mogent machen banmülen und banofen und alle leihebenke zu broide, zu fleische, zu fischen, zu wahse, zu salze, zu stale, zu allerleie kauf und krame zu machen. Daneben auch noch Bannwein. WAmel 1472 § 7: gewiesen, dat kein man binnent dem hoef wein zapfen ensol noch broit backen und veilen kauf zu geben noch verkaufen, der scheffen en- [Hardt: er] hef dat eirst gesat, als sie dat von ihren vuraldern gehoirt und behalten hant. und kein main ensal auch mit keinen maszen wein inkaufen binnen dem hoif, er sei geistlich oder wertlich, der scheffen en- [Hardt: er] hef sie erst geseiet. Lehrreich ist der Übergang vom Weinzapfmonopol zur Weinbesteuerung in WLiesdorf 1458, G. 2, 17: weiset der scheffen, daß ein abt vor jaren macht habe gehabt zweimal zu ieglichem jare banwein zu schenken in dem ban und bezirk, und were des nit sein theil holt, demselbigen schicket man sein theil heime. das habe ein abt als ihrer rechter herr abgestalt und ein ungeld gemacht umb des besten nutzen willen und habe das auch macht, und darumb wer da wein schenkt in dem ban, der sei schuldig das ungeld zu geben und den wein laßen ufthuen den scheffen, und ine auch ir recht davon geben sol, ein maß weins, als dick sich gebürt. Vgl. hierzu auch den Wiltzer Erblehenbrief von 1631 § 12, Hardt S. 736; und Goerz Regg. der Erzb. z. J. 1319 Juli 14.

zugleich Kirchenpatron der Markgemeinde war[1], also einen bedeutenden Einfluſs auf die im Mittelalter viel tiefer als heute in das Gemeindeleben eingreifende geistliche Verwaltung besaſs[2], so wird man der Beantwortung der Frage, inwiefern sich denn unter so lastenden Obereigentumsrechten die markgenössische Autonomie erhielt, trotz aller Zähigkeit alter markgenössischer Erinnerungen[3] mit nicht eben hohen Erwartungen für die gemeine Freiheit entgegensehen.

Das entscheidende Kennzeichen in dieser Hinsicht ist in der Alternative gegeben, ob sich das alte markgenössische Beamtentum — vor allem der Zender, ferner aber auch die Subalternen, Feldschützen, Förster u. a. m. — neben dem Allmendeobereigentum frei und selbständig erhielt oder nicht. Nun giebt es allerdings Fälle, in welchen die ursprüngliche markgenössische Beamtenverfassung auch unter Allmendeobereigentum fast ganz unverändert blieb[4]; namentlich geschah das da, wo sie durch eine wohlentwickelte Markvogtei geschützt wurde[5]. Indes das war doch Ausnahme. Das Gewöhnliche war vielmehr, daſs mit dem Beamtenapparat der Markgemeinde Veränderungen vor sich gingen, deren Ausgestaltung alle Nuancen von bloſs leise grundherrlicher Einwirkung bis zu totaler Einverleibung der Markämter in die grundherrliche Verfassung oder auch bis zu völliger Zerstörung der Markämter durchläuft[6].

Am mildesten zeigte sich der grundherrliche Einfluſs da, wo es nur zur einträchtigen beiderseits fest verbürgten Kooperation zwischen grundherrlichen und markgenössischen Beamten kam[7]. Es geschah das anfänglich in der Form, daſs die Markbeamten, wie bisher von der Gemeinde gewählt, dem Grundherrn, oft mit Bezug auf besondere Funktionen im Interesse desselben, neben der Gemeinde her nochmals huldeten[8]. Später kam man dann wohl

[1]) S. dazu oben S. 118, 119, 240, auch Bd. 2, 212 ζ.

[2]) Einen Begriff in dieser Hinsicht giebt die *Aufzeichnung über Diedenhofen aus dem Ende 15. Jhs. im Arch. Maximin. 2, 280.

[3]) S. oben S. 287.

[4]) S. z. B. Bd. 3, 47, 36, 1265; wohl auch *Arch. Maximin. 5, 1041, Urbar von Fell 1512, cit. unten Bd. 2, 640 Note 3. Zum folgenden vgl. auch v. Maurer, Dorfv. 2, 35 f., 41 f., 59 f., 83, 106, über die Markbeamten in grundherrlichen Gemeinden. Zur Bildung eines Geschworenen-Kollegs neben dem herrschaftlichen Beamten in grundherrlichen Dorfmarkgemeinden s. v. Maurer, Dorfv. 2, 73, auch oben S. 320 f.

[5]) Darüber später in Teil 2 dieses Abschnittes.

[6]) S. dazu schon oben S. 311.

[7]) S. z. B. das WMerzig vom J. 1429 § 2, hier steht neben ausgebildeter Grund- und Vogtherrschaft doch noch der Zender und die Gemeinde. Dem Jahrgeding wird noch Bann und Friede geboten wegen der Grund- und Vogtherren und wegen des Zenders. Der Zender mit der Gemeinde hat noch einen Bezug zum alten Gemeinwald (jetzt grundherrlichen Forst), die ‚Nachbarn' haben darauf gegen Dem den Acker, und die Rechte dieses Waldes werden von den Schöffen unter Ingerenz des Zenders gewiesen: s. auch WMerzig 1545, G. 6, 430. Vgl. ferner WTholey 1450, G. 3, 762, cit. oben S. 220 Note 2; WMesenich 1507 § 5, G. 6, 543, cit. oben S. 468 Note 5.

[8]) S. z. B. WKlotten 1446, G. 2, 443, cit. oben S. 582 im Text; WGutenberg 1498, G. 2, 164: auch sol man hieher setzen einen heimburger, der sol auch den herren und der

auch zur gemeinsamen Einsetzung der Markbeamten nach vorhergegangener gegenseitiger Verständigung[1]. Schon stärker zum Vorteil des Grundherrn schlug es aus, wenn zwischen Wahl und Bestätigung getrennt wurde. In diesem Falle war es das Einfachste, dafs die Markgemeinde wählte, worauf der Herr bestätigte und einsetzte[2]; verwickelter und dem Markherrn günstiger war ein anderer Modus, nach welchem die Markgenossen eine bestimmte Anzahl von Kandidaten für die Markämter zu präsentieren hatten, aus denen der Herr ihm passende Personen auswählte und einsetzte[3]. Von diesem Punkte war es

gemein gehorsam sein, hetten sie etlich ehren zu werben, die herren oder die gemein, die sol er werben in tags frist, so sol ihme der laßen, der ihnen hat ausgeschickt. auch sol er ufheben einem hirten seine prummen, davon sollen ihm 2 kühe frei sein. auch sol ein heimberger unsern herren ufheben die leibbêth, davon gibt man ihm ein lb. hl., auch sol er wein tragen zue lieb und zue leid, darumb sol er ihrten frei sein. auch sol man heut setzen 2 schützen, die sollen hueten den herren und der gemein ihres guts, und sollen auch hueten den herren von Erbach ihrer wiesen, davon sol man ihnen geben 2 s. hl.; und was sie ihnen hueten in der gemark, da sol man ihnen geben von dem morgen ein s.; und da sol man auch geben alle sontag den schützen ein imbs von sant Walpurgentag an bis sant Margretentag. Eigentümlich ist Bd. 3, 93, 1, 1287.

[1]) MR. UB. 1, 578, ca. 1154: in villa (sancti Mathiae) nullus centurio absque eiusdem loci abbatis fratrumve consensu ac legali familię ęlectione preficiatur. Ähnlich schon angebl. 1038, MR. UB. 1, 310. WBubenheim 1387, G. 3, 323—4: dat dieselben eg. dreu gotzheuser sulden haven alle jahr na sente Mertins mißen des nêsten sontags zu setzen einen heimburgen, dan sal man eine klocken leuden zuerst, unt die gemeine die sal sich samenen, unt mit rade unt gehukeniße der druer goitsheuser scheffenen sollen si den kießen uf dat beste. und geviele it einichem goitshause under drin, dat it nit dar geschicken enkunde umbe redelicher sachen willen einen mumper, die ander zwei havent wal vollen macht zu setzen einen heimburgen, doch mit rade der gemeinden . . . unt als der gekoren ist, so sollen die vorg. dreu gotsheuser einen schutzen setzen na irem willen, doch bit rade eins heimburgen und gemein, der nit van irem brode und kleidern ensi und ein birve man us dem dorf si.

[2]) Würdtwein Nova subs. 10, 70, 1178, Elsafs: eadem quippe officia [heimburgium et banwartum] debet villicus abbatisse perpetuo iure illis hominibus concedere, quos electio villanorum ad hec convenientes et providos deliberaverit, et si velint predicta officia annuatim permutare, illis licebit. WObermendig 1452 § 13, G. 6, 645: wel zit des heimburgen jair uis were, so sal die gemein zu Overmendich einen andern kuesen, und niman ensal dabi sin von der eg. hern wegen, und der alde heimburger sal den nigen foiren zu der hern scholtes und sprechen: »siet, dis sal uns heimburgen sin dis jair«. so sal dan der nige dem scholteßen einen eit thun, den vorg. hern dechen und capitel sent Florins kirchen und der gemein truwe zu sin. WSchengen 1624 § 53 u. 56: daß die herren von S. haupt und uber einige man in der gemeinen seien . . . daß die gemein kein zentner noch hirten ohne verwilligung der herren oder ihrer amptleuten oder richter anzunehmen nicht mächtig.

[3]) MR. UB. 3, 773, 1243: cum questio verteretur inter abbatem sancte Marie ad martyres et universitatem de Schleich de centurione constituendo in eadem villa, in arbitros pro bono pacis est compromissum et in hunc modum diffinitum, quod universitas predicta eliget tres homines probatos et fidedignos et ipsos abbati presentabunt, et quemcunque ex ipsis abbas elegerit, ipsum universitati preficiat in centurionem. si autem procedente tempore centurio ab abbate constitutus non bene administraverit aut reprehensibilis inventus fuerit, per voluntatem abbatis amovebitur. illo amoto predicta universitas tres homines iterum eliget sicut prius etc. *WBreisig 1363, Kindl. 123, 25, Münster St. A.: vort haint die merkere von u.

dann nicht mehr weit bis zur Ernennung der Beamten seitens des Allmendeherrn unter bloſsem Beirat der Markgemeinde[1] oder wohl auch ohne diesen.

Die eben geschilderten Übergangsstadien sind natürlich nicht die einzigen gewesen, welche vorkamen[2]; auch sind sie weder überall und strikt aufeinanderfolgend nachweisbar, noch treten sie stets zu gleicher Zeit auf. Im ganzen aber beginnt eine Bewegung in ihrem Sinne doch schon sehr früh; bereits in karolingischer Zeit sind völlig grundherrliche Zender nachweisbar[3], und mit dem Beginn des späteren Mittelalters war wohl die bei weitem überwiegende Zahl aller Zender grundherrlich[4]. Wieweit sich nun aber auch die Einwirkung des Grundherrn auf die Wahl und Ernennung der alten Markbeamten innerhalb der geschilderten Entwicklung erstreckt haben mag: gemeinsam ist allen diesen Fällen, daſs die Markverwaltung, wenn auch grundherrlich geworden, thatsächlich bestehen bleibt. Es funktionieren also — abgesehen von dem wegen des periodischen Wechsels im Zenderamt im ganzen seltenen Falle, daſs das Meieramt mit dem Zenderamt verbunden wird — ursprünglich-grundherrliche und grundherrlich-markgenössische Beamte neben-

frawen vors. zu recht, dat sie mogen setzen ihren clockener, ihren richter, sechs schützen und ihren bur [im *W. von 1416? Kindl. 122, 203 ‚veir'; im W. von 1442 Kindl. 122, 249 ‚verre' (Fährmann)] des mitwochs na sent Mertens tagh; us den 6 schützen sol unser frawen ambtman zwên kiesen, die ihm eben kommen; die sollen ihme halden mit dem eit, den si den merkern gedain haint, u. frawen ihr eigen zu bewahren.

[1]) S. schon oben S. 1007 Note 1 zweites Citat, ferner WBeringen 1488, G. 2, 64: wanne man noit hab einen boten zu machen, sal man voran driwerb roifen, ab imant si, der botschaften begere, der sult sich offenbaren und kont tun; und denselbigen sult ein abt gemelt [von Metlach] mit raet der scheffen und gericht machen.

[2]) So scheint es z. B. auſserdem vorgekommen zu sein, daſs man die markgenössischen Beamten verdoppelte und nun für den einen Wahl durch die Gemeinde beibehielt, während der andere vom Herrn gesetzt wurde; s. oben S. 315 Note 3.

[3]) Vgl. Sohm R. u. Gervf. S. 253 f., im allgemeinen s. auch oben S. 318.

[4]) Als bezeichnend vgl. für die erste Hälfte des Ma.s Lac. UB. 1, 139, 1003; für die zweite Hälfte des Ma.s Landau, Salgut S. 200, 1326. Wie weit die grundherrlichen Zendereien verbreitet waren, ergiebt sich z. B. aus der Einzelschilderung der Verhältnisse in den alten Hundertschaften an der Ruwer und um Bernkastel, oben S. 200 ff., 170 ff., zu denen man hier speziell vergleichen wolle WBernkastel 1315, G. 2, 355: dis ist das recht mins hern von Trier in dem hofe von Drone. von erste an mag er setzen einen zentener, einen buddel und einen furster; den zentener mag er machen wo er wilt, oben in dem lande oder niden in deme lande den allerrichesten man, den furster und den buddel von eime mitteln manne. Ähnlich für Winterich WBernkastel usw. 1358?, G. 2, 358. Im übrigen s. zur durchgängigen Erhaltung der Zender in grundherrlichen Verhältnissen noch Bd. 3, 523c, 1346, auch WAltwies 1693 § 3. Später sank dann das Zenderamt völlig zum territorialen Amt herab, s. Bd. 3 No. 268, 1495. — Nicht zum geringsten trug die Schuld an dieser raschen und allseitigen Absorption der Markämter durch die Grundherrschaften der Umstand, daſs diese Ämter von den Markgenossen als Last angesehen wurden, der man sich gern entzog. Vgl. z. B. Bd. 3 No. 174, 1347; No. 265, 1490; s. auch v. Maurer, Dorfv. 2, 44 f.

einander. So z. B. in Saarbrücken und SJohann. Hier wählen nach dem Freiheitsbrief vom J. 1321 die Bürger jährlich acht Männer, deren einen der Graf zum Meier, einen zum Heimburgen, sechs zu Schöffen macht: die scheffen sollent helfen dem meiger alle dedinge halten; der hemburge sol den burgern und burgerinnen verdragen und dem, was ine anehoret[1]. Natürlich war es dabei denkbar, dafs doch zwischen den Zuständigkeiten der beiden Beamtenkategorieen dieser oder jener Austausch stattfand; der Meier konnte z. B. seine Fronhofsgerichtsbarkeit durch die Markgerichtsbarkeit des Zenders erweitern, oder der Zender wurde zugleich Schultheifs, also Fronhofsrichter, während der Meier zum blofsen Wirtschaftsverwalter herabsank.

Allein die Markämter blieben keineswegs überall, wenn auch als grundherrliche Beamtungen erhalten; in vielen Marken wurden sie überhaupt verdrängt oder erhielten sich nur in kläglicher Verschrumpfung[2]. In diesen Fällen konnten nun entweder für spezifische Ausbildungen des Allmendeobereigentums, z. B. für Rottland auf Allmendeboden, besondere neue, natürlich markherrliche Ämter geschaffen werden[3], oder aber man übertrug die bisherigen regelmäfsigen Funktionen der Markbeamten auf den bestehenden grundherrlichen Verwaltungsapparat, also vornehmlich auf den Meier. Dabei wurde wohl hier und da der alten Gemeindeautonomie noch durch einige Übergangsbestimmungen Rechnung getragen, indem man z. B. einen Widerspruch der Markgenossen gegen Anordnungen des grundherrlichen Beamten im

[1]) Vgl. auch WSIngbert 1535, G. 2, 55: ob iemands fremds oder heimsche mit eim zu thun [hab] umb erbtheil oder schult, was des were, wo sol er recht ansuechen oder bi weme? weist der scheffen mit recht: er sul suechen umb schult den hunnen, umb eigen und erbe den meier von wegen der banneherrn. Interessant ist auch WSerrig Irsch und Beurig 16. Jhs., G. 6, 442, wo der Zender neben dem herrschaftlichen Meier, diesem teilweis beigeordnet, teilweis untergeordnet erscheint.

[2]) S. oben S. 233 f., 261. Nach Hennes UB. 1, 430, 1323 scheint die Gemeinde Kobern keinen Zender mehr zu haben; es verpachten Gemeindeland scholteze, der vait, die scheffene und die gemeinde. Dagegen verleihen Hennes UB. 1, 436, 1329 schultheisse vogit scheffen der heinburge und die gemeinde zu Ofterding, vgl. Hennes UB. 1, 467, 1356: rittere van Andernache und die andern erben zu Ochtending, R. . . heimburge und die gemeinde samencliche. In Igel gab es Freigüter, welche frei waren von Herrenzinsen und nur im Fall des Erbantrittes 1/2 Rthlr. Successionsgebühr gaben. Sie hiefsen Königsgüter, der Vorstand Königsmeier. Dieser Königsmeier war in Wirklichkeit der alte Zender, wie aus WIgel 1537 § 9 hervorgeht, wo er noch gewerbepolizeiliche Funktionen hat.

[3]) Vgl. dazu oben S. 455 f. und WKenn 1490, G. 2, 312: wisent die scheffen und huber miteinander dem vurgn. hern dem abt sieben rodenflöre, die sal des hern meier in des hern wegen usligen zu der fonfter garben, die sullen mime hern werden und nimans me, und wanne der meier si enwegh lihen sal, so sal er si den hobern zu eirste bieden vur andern luden. . . wisent die scheffen, das des hern meiger einen fürster machen sal uber die seben rodenflöre, uber alle ander busche und flore, die den hobern zuhorent, des hern recht zu warden und zu hueden; und darumme ist iclicher roder schuldich von sime zubehore dem boden eine garbe zu geben zu loin. und was sachen uf dem floire entstünden, da boissen von schinent, die weren des hern allein und niemans me.

Notfall de facto zuliefs[1], im ganzen aber gelangte man sehr bald zur unverbrüchlichen Geltung aller von grundherrlichen Beamten ausgehenden Markanordnungen[2].

Wie der Grundherr aber als Markherr das alte Markbeamtentum grundherrlich machte oder in der grundherrschaftlichen Verwaltung auflöste, so absorbierte seine Verwaltung auch die markgenössische Finanzverwaltung und das markgenössische Besteuerungsrecht. Während der Grundherr sich der geringen Leistungen, welche die Markgemeinde einst als Genossenschaft für das gemeine Wohl der Genossen ausgebildet hatte, so namentlich der Zuchtviehhaltung, ohne viele Schwierigkeiten unterzog[3], rifs er zugleich die direkten Einnahmen derselben völlig oder wenigstens zum Teil an sich[4] und setzte sich in den Genufs der markgenössischen Steuer- und Frondienstkräfte[5].

Natürlich mufste sich unter der Einwirkung dieser Vorgänge die Stellung des einzelnen einst freien Markgenossen in der Mark völlig ändern. Hatten früher nur die Grundholden dem Grundherrn gedient, so war Zins und Fronde jetzt das Los jedes Markeingesessenen wie der ganzen Markgemeinde[6]; dem grundherrlichen Markding und Zins war nun nach WRoden 1484 § 3 verfallen, wer ein voiß eirfs hait in Roder banne; man sprach von Schätzungen, Fronden, Diensten, Beden, Achten, Schäften, Zinsen und anderer Belastung grundherrlich gewordener Markgenossen[7], und das WMeddersheim vom J. 1514 bemerkt in § 9[8]: wer bei uns sitzt und wonhaftig ist und dem hern dienstlich lieb und leiden gnad und ungnad litt, der hat macht und freiheit zu gebrauchen wasser und weid, fischen und jagen, gleich ein andrer gemeinsman. So entsteht denn neben der alten Grundhörigkeit eine neue Markhörigkeit[9], deren Verpflichtungen nicht minder mannigfaltig sind wie die der Grundhörigkeit. Aus der markgenössischen Steuerpflicht wird eine mehr oder minder ausgedehnte markhörige Zinspflicht entwickelt[10]; die alte Markfronde für Instandhaltung

[1]) S. z. B. WNalbacher Thal 1532, G. 2, 26, cit. oben S. 510 Note 1; WBockenau, G. 2, 168, cit. oben S. 490 Note 2.

[2]) Vgl. z. B. oben S. 489.

[3]) S. oben S. 542, auch S. 447, sowie v. Maurer, Dorfvf. 1, 259. Nach WKönigsmacher 1591 § 14 stellt der Zender von wegen des Grundherrn, d. h. auf dessen Kosten, den Hofleuten das Zuchtvieh. Dafür erhält der Abt (§ 15 f.) den kleinen Zehnten aus der Gemeinde, von einem Kalb 1 d., von einem Füllen 4 d.

[4]) WNalbacher Thal 1532, G. 2, 26, cit. oben S. 507 Note 10.

[5]) S. dazu oben S. 301, auch v. Maurer, Dorfvf. 1, 195 f.

[6]) *USMax. 1484, Bl. 33b, Losheim, Zinse an den Abt in Losheimer Bann: item die gemein von Wigerwiler . . van eime walde bi Wigerwiler 2 faß korns grontzins. item die gemein van Twalenbach usser dem walde genante der Hage 1½ vas korns grontzins.

[7]) Bd. 3, No. 237, 1450.

[8]) Schon oben S. 284 Note 1 citiert.

[9]) Charakteristisch in dieser Hinsicht ist WOckfen 1325 § 12: nullus in mundo, quicunque sit, potest habere aliqua bona mansualia in dicta villa et eius banno seu confinio, nisi recipiat ea a [domina terrae] et sibi . . praestet iuramentum fidelitatis aut eius officiato suo nomine.

[10]) WGuleshahn 1683: wer binnen bezirk so viel hat, daß man einen dreistempeligen

der Wege u. dgl. wird zur grundherrlichen Fronde umgestaltet oder gar auf Geld reduziert, und nur der alte Namen Centena erinnert noch an ihre Herkunft[1]; der Wachtdienst der Markgemeinde endlich wird von den Markgrenzen auf die grundherrlichen Burgen abgelenkt[2]. Dazu kamen unter Umständen

stuhl druf setzen kan, anerkennen die höber m. gn. h. pflichtmässig und schuldig die gerechtigkeit des gerichts zu halten; wer aber binnen dem bezirk so viele hat, als 6 fl. wert, ist m. gn. h. 1 fuder zu 2 Coblenzer simmer haber schuldig; wär aber ein man von got also gesegnet und reich, daß er den ganzen bezirk mit éiner hand sehen und mit éiner sensen mehen könte, so wäre er annoch m. gn. h. mehr nit als ein fuder haber schuldig. WRetterath 1468, G. 2, 610: die zinse, die dan der heimburger heven ist, sal er lievern zwei deil mime herrn von Trier, ein deil eim graven von Virnenburgh.

¹) So im UPrüm, vgl. dazu Sohm R. u. Gervf. S. 186, 209. Besonders deutlich ist USMax. S. 449, Rittersdorf: quicumque in banno nostro sunt vel super salicum bonum manent, operantur 1 diem, qui dicitur centenarii; und USMax. S. 450, Matzem: operantur mansionarii vel quicunque bonum salicum tenent uno die opus, quod vocatur centenarii. In Lothringen hat sich diese alte Centena noch an besonders vielen Orten, meist in der abgeblafsten Gestalt einer blofsen grundherrlichen Abgabe, bis ins spätere Mittelalter und über dieses hinaus erhalten. Hauptsitze dieser Reste sind die Cantone von Domêvre, Thiaucourt, Pont-à-Mousson und Nomény, also der Nordwesten des Meurthedépartements. Hierüber vgl. man Lepage in den Mém. de la soc. d'archéol. lorraine Bd. 30, 135 f. und früher in den Communes de la Meurthe 2, 314, 317 f.; ferner Roussel, Hist. eccl. et civile de Verdun S. CXLIX f.; Clouet, Hist. de Verdun et du pays Verdunois 1, 437; Calmet, Notice de la Lorraine 2, 222 f.; auch Bonvalot S. 362—3, sowie Waitz, Vfg. 7, 255. Von allen lothringischen Centenen sind wir am genauesten über die Centene in Pont-à-Mousson unterrichtet; die für sie vorhandenen Dokumente hat Lepage neuerdings in den Mém. a. a. O. S. 159 f. veröffentlicht und besprochen. Er kommt zu dem Schlufs, dafs die Centene aus den Grundhörigen des Herzogs von Lothringen bestand, welche an den Vorteilen der 1261 eingeführten Loi de Beaumont nicht teilnahmen und deshalb später von Bürgern und Grundherren gleich stark bedrückt wurden. An ihrer Spitze stand ein Meier. Lepage findet für diese Organisation nach rückwärts hin keinen Anknüpfungspunkt: quelle était l'origine de cette singulière organisation, qui se perpétua j'usqu'à la fin du XVe siècle? On ne pourrait faire à ce sujet que des suppositions, peut-être contraires à la vérité, et dont il est plus sage de s'abstenir. — Übrigens entwickelten die Grundherren auf der Basis des Allmendeobereigentums auch noch andere Fronden als die Centene, vgl. oben S. 435 den § 6 der Aufzeichnung Märtinsdörfer jährliche schüldige frönde betreffend, aus dem Arch. Maximin. 9, 304 f., 16.—17. Jh.; ferner MR. UB. 1, 332, c. 1050: die SMaximiner Hüfner von Wasserbillig müssen u. a. für den Markherren vennas reficere, croadas facere, ad opera castelli venire. WGostingen und Kanach 1539 § 22: jeder Einwohner und Hintersasse soll jährlich in eins erw. apts, als grunt- und vogtheren, frien achten und velden, so von allen zenden frie und enthaben, mit 3 froenedagen mit seim ploech und geschirre . . froenen und arbeiten, und in die obg. achten und velde mit der sonnen us- und infaren. Dafür erläfst der Abt jedem 1 Vierzel Weizen am Zins. Dieser Erlafs kommt öfter vor. Vielleicht gehört hierher auch noch WKenn 14. Jh. 2. H. § 1, G. 6, 545, Grundherr ist SMaximin: und umb daß sie wasser und weide haint van hin und niemans me, darumb so sint sie schuldich hin hulde zo doine uf den heiligen aichten, daß ein man jare und dach in dem banne zo Kenne gewanet hait und fure und rauch gehalden hait.

²) S. MR. UB. 1, 332, c. 1050, cit. Note 1; WHalsenbach-Bickenbach 1647, G. 2, 237: daß die guter, so under diesem gerichtzzwang begriffen, wie sich die güter verwandlen aus einer hand in die andere, sterblich und hilligsgüter zu acht tagen, gekaufte güter

noch andere Leistungen, wie etwa die Pflege grundherrlicher Jagdhunde, um die Markhörigkeit zu einem vollen wirtschaftlichen Korrelat der Grundhörigkeit umzugestalten [1].

Und neben der Zinspflicht stand die Gerichtspflicht [2]. Wo es irgend anging, da wurde das Nebeneinanderbestehen von Fronhofsding und Markding beseitigt, beide Dinge wurden zu éinem Grundgericht für Hof- wie Marksachen verschmolzen [3]. Natürlich hatte bei dieser Fusion das Hofding den hervorragenden Einflufs: so verschwinden die freien Heimgerede und die sonstigen Gerichte der alten Markverfassung [4].

Ja noch weiter griff die neue Markherrlichkeit des Grundherrn um sich.

getauschte oder gekaute güter zu vierzehen tagen, wan er die also empfangen hat, als viel man einen [drei]stemplichen stuel darauf stellen kann, so ist derselbe drei dienst auf das Schöneckh zu thun schuldig. Hierher gehört vielleicht aufser WAlken, G. 2, 462, auch WLandscheid § 6, G. 6, 558: auch ein erb genant das Ridener erb zu Lantscheit, davon gift man meinem gn. h. drei tag und sechs wochen einen wächter zu Manderscheit auf dat schlos, also dick unt so viel dat not gebührt. Die alten Wactae können sich späterhin dann geradezu zur Landpolizei entwickeln, s. WBerburg 1595 § 3 u. 5. Abgelöst erscheinen die Wachen im ULuxemburg, vgl. z. B. S. 383, 1, Hoffelt: pour les wardes en argent, monte descent, 16 lb. . . . cyre de wardes . . 140 lb.; poivre des wardes . . 5 lb. Dazu s. allgemein Bd. 3 Wortr. u. d. W. warde.

[1]) So behauptet z. B. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 176, 1267, der Herr von Schleiden als Markherr, dafs die Mönche von Steinfeld ex curia monasterii . . Repuch sibi et heredibus suis in curribus et aratris suis servire tenerentur . ., quod magister curie dicte in tribus generalibus placitis in anno in sua curia Sistig comparere teneretur, quod dicta curia ad molendum in suo molendino teneretur, quod . . non haberet potestatem incidendi propria ligna sine sua [des Herrn von Schleiden] licentia speciali, quod canes suos nutrire tenerentur in curia memorata, quod homines monasterii infra suos terminos bona ecclesie colentes sue curie Sistig astricti tenerentur. Dem stehen freilich andere Behauptungen des Klosters entgegen, s. d. Urk. Repuch ist eine auf Sistiger Allmende begründete Grangia. Vgl. auch a. a. O. S. 178, 1269.

[2]) S. schon WGuleshahn 1683, cit. S. 1010 Note 10, und das Citat in Note 1. Vgl. ferner USMax. S. 435, Schoenberg in Luxemburg: quicumque in banno nostro sunt, etsi super allodium suum morentur, tria nobis placita vel cetera, quando precipimus, celebrant.

[3]) Vgl. z. B. *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 35, § 19: item dixerunt [scabini], qui frivole messuerit fruges vel colligeret uvas, antequam dominus abbas consumeret duos dies, et etiam post hoc infregerit *[S. 56]* banna legens solus sine consensu communitatis, ille incidit poenam ad dictamen domini abbatis et communitatis ibidem imponendam, de qua emenda communitas habebit dimidietatem et dominus dimidietatem; advocatus autem nihil. WMichelnbach 1514: ueberzeunt Jemand seinen Nachbar ohne wißen, so 4 s. Triersch dem grundheren; geschicht es wissentlich, so mannichen zuenstecken er dan setzt, so mannich 10 weißpfenning und 10 sester weins vermacht derselbige. WAltwies 1693 § 5: der Grundherr ernennt den Zender, ihm stehen die Bufsen zu, welche durch Abhau oder sonstige Beschädigung des Gemeindewalds, durch Abätzung oder Verwüstung der Feldfrüchte und Wiesen verwirkt werden. WLangenlonsheim, G. 2, 154: wan einer ein gemarkstein ausgrube freventlich, der wer verfallen vor leib und vor guet, und wer es sach daß einer uberbaut in wegen und im felt und im dorf, der ist verfallen vor 6 alb. der gemeinden und stehet furter in u. gn. h. straef.

[4]) S. oben S. 305 f.

Noch war der alte Zusammenhang zwischen Gerichts- und Heeresverfassung nicht überall vergessen, und wo er gewahrt war und die Markgemeindeverfassung auch die ursprüngliche Einheit von Gerichts- und Wirtschaftsverfassung noch aufwies, da konnten dem Zender noch spät militärische Befugnisse zustehen. Natürlich fielen auch diese Befugnisse bei entstehendem Allmendeobereigentum an den neuen Markherrn, und auf Grund dieses Vorganges weist noch eine Quelle aus dem Beginn des 16. Jhs. einem Markherrn das gemeine Geschrei und die Folge seiner Markeingesessenen[1].

Aber gerade die letztere Erscheinung ruft ein Bedenken gegen die ganze bisherige Erörterung der Markherrlichkeit wach. Wir haben bisher stets von der Mark im allgemeinen gesprochen. In Wahrheit gab es aber eine solche allgemeine Mark nicht, sie ist ein Abstraktum, dem im Leben die verschiedensten Ausbildungen der Mark von den grofsen alten Hundertschaftsmarken bis zur kleinsten Dorfmark hinab gegenüberstehen.

Läfst sich nun unsere bisherige Betrachtungsweise rechtfertigen? Sie ist ganz allgemein zulässig auf Grund der schon oben S. 294 angestellten Erörterungen, doppelt zulässig aber im vorliegenden Falle, wo es sich ganz vorwiegend nur um éine, und zwar die zuletzt durchgebildete Form der Markgemeinde, die Dorfmarkgenossenschaft, handelt. Die Dorfmarkgenossenschaft aber kommt hier deshalb vornehmlich in Betracht, weil das Allmendeobereigentum und damit die ganze uns hier beschäftigende Entwicklung erst dann umfassend eintritt, als schon fast alle grofsen Hundertschaftsmarken mehr oder minder radikal in Dorfmarken zerlegt waren, und weil der Sieg der Grundherrlichkeit an sich in jeder Mark die Tendenz hat, jeden gröfseren markgenössischen Verband, der etwa noch vorhanden sein sollte, zu zerreifsen[2].

Gleichwohl ist es jetzt, am Schlufs der Darstellung der Markherrlichkeit, unsere Pflicht, noch einen besonderen Blick auf die Formen zu werfen, welche diese Markherrlichkeit in anderen Markenbildungen als gerade der Dorfmark annehmen konnte.

Das Charakteristische dieser besonderen Formen beruht darauf, dafs die Trennung zwischen Gerichtsverfassung und Wirtschaftsverfassung, welche in der Dorfmark vorliegt, bei sämtlichen gröfseren alten Markbildungen noch nicht eingetreten ist: in ihnen, und vor allem in der Hundertschaftsmark — von der Zendereimark als einer der Dorfmark aufs nächste verwandten Form sehen wir hier ab — ist die Vertretung der gerichtlichen wie der wirtschaftlichen Bedürfnisse noch eine einheitliche, die Markgemeinde ist zugleich

[1]) CRM. 5, 44, 1503: als wir Jacob erzbisschof zu Trier . . im dorf Protich der grunthochhere und richter sihen und uns und unserm stift von heimburgen gesworn und ganzer gemeinden daselbst allejerlichs uf sant Valerius tag zugewiesen wird wasser und weide, der grae walt, herkommende man, der glockenklank, das gemein geschrei, die folge etc.

[2]) S. oben S. 304.

staatliche Gerichtsgemeinde. Wie macht sich diese innige Kohärenz nun im Fall der Markherrlichkeit geltend?

Wir können hier verschiedene Fälle unterscheiden. Am einfachsten liegen die Dinge da, wo dem Markherrn zugleich die politische Gerichtshoheit über die Mark aus einer anderen Quelle her zusteht, als aus der bloſsen Entwicklung des Markobereigentums. Das ist der Fall völlig im königlichen Fiskus, und vielfach auch im Neubruchshochgericht des früheren und späteren Mittelalters. Im Fiskus, der zugleich nach Wirtschafts- wie Gerichtsverfassung eine Hundertschaft darstellt, ist der König ohne weiteres voller Gerichtsherr, der Iudex steht an Stelle des Hunnen, die Verfassung ist unter stärkster Ingerenz des königlichen Mark- und Gerichtsherrn einheitlich geregelt[1]. Etwas Ähnliches gilt von dem als Hundertschaft für sich formierten Neubruchshochgericht, falls sich mit derselben die Immunität verbindet: auch hier ist der Markherr ohne weiteres voller Gerichtsherr, in späterer Zeit also Hochgerichtsherr der Hundertschaft[2]. Anders dagegen, wenn der Markherr des Neubruchs nicht zugleich im Besitz der Immunitätsrechte ist; in diesem Falle gestaltet sich die Gerichtsverfassung der Markeingesessenen leidlich selbständig aus, und der Markherr entwickelt höchstens neben dem autonomen Gerichtsvorstand noch ein konkurrierendes richterliches Amt des Amtmanns oder Schultheiſsen[3].

Eben diese Form ist nun die maſsgebende auch da, wo es sich um Markherrlichkeit in alten noch in einheitlicher Gerichts- und Wirtschaftsverfassung verbundenen Hundertschaftsmarken handelt, wie wir sie in der Ruwerhundertschaft und der Bernkastler Hundertschaft kennen gelernt haben. Auch hier entwickelt der Markherr keine gerichtliche Hundertschaftshoheit auf Grund von Allmendeobereigentum[4]; es bedarf vielmehr des Erwerbs der Gerichtshoheit auf anderem Wege, durch Ankauf der Hunrie oder Lehnsempfang

[1]) Diese Regelung bleibt natürlich auch beim Übergang eines Fiskus in anderes Eigentum bestehen, so z. B. in Andernach, wie die Urkunden der Andernacher Schreinsrolle deutlich zeigen; vgl. z. B. *Andern. Schreinsr. No. 19, G. 629, 1190.

[2]) So wohl Chrodwin in dem groſsen Bifang um Binsfeld, MR. UB. 1, 22, 770, vgl. dazu oben S. 698 f. Vermutlich gehört hierher auch Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 20: W. besitzt villam (Waldalgesheim am groſsen Soon) iuxta silvam, que dicitur San, cum aliis villis et silva sibi pertinente cum omni iustitia; et villam (Lettweiler am Glan) cum aliis villis sibi pertinentibus cum omni iustitia. An beiden Orten hat Werner auch curie: S. 21.

[3]) S. oben S. 236 ff.

[4]) Bezeichnend in dieser Richtung ist z. B. noch, trotz mannigfacher Konzessionen, MR. UB. 1, 310, 1038, Urkunde Erzbischof Poppos für SMatheis, das restauriert wird: super cuius monasterii universam familiam, ut ab antecessoribus meis statutum est, nulli nisi soli abbati eiusdem provisori iustitiae censuram exigendam districtionem placitumve tenendum omnemque omni tempore potestatem exercendam excepto thelonei lucro de mercato duntaxat in prefati sancti Eucharii inibi constituto natale bannique iure de homicidio concessi; cuius homicidii redemptionem persolvendam, nullumque centurionem absque eiusdem abbatis fratrumve consensu ac legali familiae electione preficiendum esse censui.

seitens des Grafen, bezw. durch Besitz der Immunität, um zum Gerichtsherrn derjenigen Hundertschaftsmark zu werden, deren Markherr man ist[1].

So hält sich denn die Markherrlichkeit stets in wirtschaftlichen Schranken; sie verschlingt wohl die Markdinge und damit die Wirtschaftsgerichtsbarkeit der freien Markgemeinden, nicht aber die staatliche Gerichtshoheit, soweit sich dieselbe in den alten Hundertschaftsmarken auswirkte. Keine Überschreitung der Grenzen markgenössischer Wirtschaftsverfassung, aber volles Ausfüllen derselben im grundherrlichen Sinne, das ist der Kern der Entwicklung grundherrschaftlicher Markherrlichkeit. Und innerhalb dieser Grenzen wurde günstigen Falles alles nur Wünschenswerte erreicht: das markgenössische Beamtentum wurde der Grundherrschaft einverleibt, das Fronhofsding zum Grundgericht erweitert, die freien Markeingesessenen den Grundhörigen in Fronden und Lasten als Markhörige angeschlossen, die Markverwaltung endlich zur Ausprägung neuer finanzieller Anforderungen an die Markgemeinde und deren Glieder ausgenutzt. Der Fronhof aber mit seiner Wirtschaftsverwaltung verschwand fast in dieser Summe neuer meist einträglicher Rechte; Grund- und Markhörige vermischten sich zu einer indifferenten Masse; die aus dem Bauding entwickelte gemeinsame Dorfgerichtsbarkeit des Grund- und Markherrn umschloſs sie als sichtbarstes Zeichen bestehender Grundherrschaft: die Patrimonialherrschaft späterer Zeit begann sich aus der Fronhofsverfassung der deutschen Kaiserzeit in deutlichen Zügen zu entwickeln.

Allein hervorragende Grundherren brachten es weiter als bis zur Einverleibung markgenössisch-autonomer Rechte in den mageren Bereich ursprünglicher Grundherrlichkeit; sie rissen schon früh auch staatliche, hoheitliche Rechte an sich.

Die Immunität war das Mittel zum Erwerb solcher Rechte[2]. Die Im-

[1]) S. dazu oben S. 170 ff., 200 ff., speziell S. 210; s. auch noch die WW. für Tholey 1450, 1580, 1582, 1584, 1587, G. 3, 755 f.

[2]) Zur Litteratur der älteren Immunität vgl. man namentlich Brunner in Holtzendorffs Encyklop.[4] System. Teil S. 214, daneben auch Fustel de Coulanges S. 256. Neuerdings haben das Thema behandelt A. Prost, L'immunité, in der Nouvelle Revue hist. de droit 6, 113 f. (wenig bedeutend), und Fustel de Coulanges in der Revue hist. 22, 249 f., 23, 1 f. Vom wirtschaftsgeschichtlichen Standpunkte aus wären besonders anzuführen Landau, Salgut S. 119 f.; Thudichum, Gau- und Markvf. S. 84 f.; v. Maurer, Einl. S. 217, Dorfvf. 1, 351 f., Fronh. 1, 278 f., 282 f.; v. Inama, Groſsgrundh. S. 67 f., Wirtschaftsg. 1, 273 f. Für die Mosel kommen an Immunitäten und verwandten Quellenstücken besonders in Betracht MR. UB. 1, 17, 763; 24, 772; 28, 775; 48, 815; 50, 816; 57, 826; 67, 841; 74, 845; 89, 855; 90, 855; 92, 856; 95, 860; 109, 868; 114, 871; 122, 884; 126, 888; 131, 891; 132, 893; 133, 893; 143, 898; 148, 899; 150, 902; 162, 919; 185, 947; 231, 968; 240, 973; 259, 988; 261, 990; 313, 1040; 321, 1044; 322, 1045; 333, 1051; 334, 1051; 344, 1056; 359, 1065; 360, 1065; 369, 1069; 434, 1116; 532, 1144; 600, 1157; 636, 1163; Bd. 2, 125, 1192; 236, 1198—1205; Bd. 3, 129, 1220; 224, 1224; 308, 1227?; 536, 1235; 741, 1242; 1154, 1252; 1278, 1255. Österreichische und sonstige südöstliche Privilegien zählt v. Inama, Groſsgrundh. S. 114 Note 15 auf. — Zur wirtschaftlichen (Beunde-)Immunität, welche v. Maurer fälschlich als Vorstufe der staatlichen ansieht, vgl. oben S. 426, s. auch S. 325 und S. 282 Note 2.

munität, wie sie schon früh im merowingischen Reiche vorkommt und sich im 7. Jh. völlig und allseitig ausbildet[1], erteilt freilich direkt keinerlei Auftrag zur Ausübung staatlicher Rechte. Auch trachteten die späteren Immunitätsherren ursprünglich gar nicht nach unmittelbarem Erwerb von Hoheitsrechten, der Gesichtspunkt war ein ganz anderer: sie erstrebten durch die Immunität den Ausschlufs der merowingischen Beamtenwillkür und Beamtengewalt von dem Bereich und der Bevölkerung des Grundbesitzes[2]. Demgemäfs hat die Immunität anfangs durchaus und auch später noch immer wesentlich die Form eines Verbotes: sie verbietet den introitus iudicum in den Immunitätsbezirk.

Aus diesem Verbot aber folgte nun freilich eine förmliche Lahmlegung aller merowingischen bezw. später karolingisch-deutschen Beamtenfunktionen für den Bereich der Immunität.

Diese Funktionen waren von dreierlei Art: sie bezogen sich auf Gericht, Heer und Finanzen.

Darum hörte mit dem Eintritt voller Immunität im Bezirk derselben die staatliche Rechtspflege, Heeresverwaltung, Finanzthätigkeit auf, und an die Stelle der administrativen Einbeziehung in den Staatskörper trat eine direkte durch Verleihung der königlichen Munt hergestellte Beziehung des Immunitätsherrn zum Staatsoberhaupt[3].

Die Zurückziehung der staatlichen Rechtspflege gelangt zum Ausdruck in dem Verbot an alle Beamten, innerhalb des Immunitätsbereichs gerichtsherrliche Funktionen wahrzunehmen, d. h. den Gerichtsvorsitz zu übernehmen und die Gerichtsvollstreckung auszuüben[4]. Dies Aufgeben der königlichen

[1]) Trierer Immunität von 632, MGDD. (Pertz) No. 258. Aus merowingischer Zeit haben wir freilich nur Diplome für kirchliche Institute, doch sind Immunitäten wohl sicher auch an Laien bewilligt worden, Fustel a. a. O. S. 267.

[2]) Das hat neuerdings namentlich Fustel gut hervorgehoben. S. auch MR. UB. 1, 17, 763: die Immunität soll nicht durchbrochen werden können durch cuiuslibet iudicium seva cupiditas, diese sollen nicht (MR. UB. 1, 24, 772) aliquo ibi generare detrimento.

[3]) MR. UB. 1, 17, 763: sub emunitatis nomine sub tuitione vel defensione nostra seu heredum nostrorum debeant quieti in dei nomine residere; mundiburdium et advocatia MR. UB. 1, 234, 970?; MR. UB. 1, 162, 919: sub defensione nostrae tuitionis atque mundoburdo, ähnlich MR. UB. 1, 266, 990; mundiburdium MR. UB. 1, 321, 1044; mundiburdium et defensio MR. UB. 1, 344, 1056; 359, 1065.

[4]) Es wird verboten MR. UB. 1, 17, 763 causas audire oder altercationes audire; MR. UB. 1, 24, 772: homines eorum pro mallobergiis nullus debeat admallare, ähnlich MR. UB. 1, 50, 816. MR. UB. 1, 57, 826: causas iudiciario more audire, MR. UB. 1, 74, 845 setzt noch hinzu vel discutere. MR. UB. 1, 109, 868 (falsch): nec aliquis . . sine nostro iussu placitum habere presumat. MR. UB. 1, 185, 947: placitum adunare. Besonders deutlich ist MR. UB. 1, 148, 899, für Trier: ut nullus ex regia ac comitis parte neque ulla iudiciaria potestas in villis eiusdem sancti Petri placitum habere aut aliquid districtum in eis ullo modo sine assensu et voluntate episcopi facere conetur. Hier haben wir in districtus wohl schon den Gerichtszwang. Er wird sonst gewöhnlich durch die Formeln freda exigere und fideiussores tollere bezeichnet, s. für freda exigere MR. UB. 1, 17, 763: freda de quaslibet causas exigere; MR. UB. 1, 24, 772: si homines eorum pro quolibet excessus quicunque

Heeresverwaltung hat für die Beamten das Verbot zur Folge, von Immunitätsinsassen Kriegslasten, z. B. Spanndienste oder das Gewerf zu erheben[1], sowie sie zur Schanzarbeit[2] und unter Heerbann zum Kriegsdienst zu zwingen[3]. Die Finanzverwaltung endlich wird durch das Verbot der Steuererhebung lahm gelegt.

Der letztere Punkt verdient wegen der mannigfachen staatlichen Forderungsrechte, welche mit dem Steuererhebungsrecht aufgegeben wurden, noch besondere Beachtung. Zunächst bezogen sich diese Forderungen auf die Leistung von Naturalien: Einquartierungslasten und Verpflegungsdienste für Beamte oder auch für den königlichen Hof werden für die Immunitäten aufgehoben[4]. Daneben waren noch direkte und indirekte Geldsteuern vorhanden: als direkte Steuer, wohl schwerlich regelmäfsig erhoben, das Tributum[5], als indirekte Steuern alle Verkehrsabgaben, Theloneum, Pontaticum, Ripaticum usw. Auch sie wurden erlassen[6]. Dabei ist der genaue Sinn dieser Be-

fredum exsolvebant fredumque exinde in publico exsperare potuerant, ad ipsas ęcclesias fuisset concessum; MR. UB. 1, 109, 868 (falsch): nulli etiam comitatui bannum ac fredas exsolvat. Für die andere privatrechtliche Seite s. MR. UB. 1, 17, 763: fideiussores tollere, so u. a. auch MR. UB. 1, 48, 815; 240, 973. Beide Seiten fafst schon früh die Formel bei Marculf, MGLL. V, 1, 48, zusammen: nullus iudex publicus ad causas audiendo aut freta undique exigendum quoque tempore [immunitatem] non praesumat ingeredire.

1) MR. UB. 1, 24, 772: coniectus facere verboten, so auch MR. UB. 1, 56, 816. MR. UB. 1, 28, 775: scaras vel mansionaticos seu coniectos tam de carrigio quamque de parafredos (facere), dafür MR. UB. 1, 48, 815: scarras vel coniectos tam de carris quam etiam de parafredis exactare. S. auch noch aus später Zeit WKenn 1409: und wisent ine fri von allen legeren reisen und aller gewelde, wie man die done muchte.

2) MR. UB. 1, 185, 947: Immunitätsleute frei von opus castelli. Hierhin gehört wohl auch mit MR. UB. 1, 360, 1065: eis . . opera regalia et vel comitialia funditus perdonamus.

3) MR. UB. 1, 28, 775: homines, qui super terram (Prumiensis) monasterii tam franci quam et ecclesiastici commanere videntur, ut nullum heribannum vel bannum solvere non debeant, sed pro mercedis nostrę augmentum ad ipsum sanctum locum sit concessum atque indultum; wiederholt MR. UB. 1, 57, 826 für franci, ecclesiastici und servientes.

4) MR. UB. 1, 17, 763: mansiones aut paratas tollere verboten. MR. UB. 1, 148, 899, König Zwentibold für Trier: sanccimus, ut nemo . . in domibus . . hominum . . sancti Petri Treveris manentium mansionem accipere, nisi quem episcopus iusserit, neque ullam eis quispiam in eorum mansionibus incommoditatem ulterius facere presumat, neque ullam cogantur solvere expensam. MR. UB. 1, 359, 1065: die Abtei Echternach libera et secura totius regalis servitii omniumque ceterarum personarum nisi solius dei subsistat. MR. UB. 1, 234, 970?, für SMaximin: et quoniam sanctorum familiae regiis civitatibus vel palaciis adiunctae regalibus aliorumque potentium interdum opprimuntur operibus, eadem opera suprascripti confessoris Christi familiae pro animae nostrae remedio perpetualiter perdonavimus.

5) MR. UB. 1, 48, 815: tributa exigere, ebenso MR. UB. 1, 50, 816; 185, 947; 240, 973. Vielleicht gehört hierher auch die expensa in MR. UB. 1, 148, 899, oben Note 4.

6) Noch mehr sogar. Im Einzelfall wird auch vollste Freiheit des Verkehrs besonders

freiung für die Verkehrsabgaben noch besonders zu konstatieren. Nehmen wir den Zoll heraus, für welchen die meisten Nachrichten vorliegen, so erhielt der Immunitätsherr für sich und seine Leute individuelle Zollfreiheit, wo er auch immer im Reiche Verkehr trieb[1]. Aber er erhielt nicht etwa Befreiung seines Immunitätsbezirkes von Zollstätten: hier konnten trotz aller Immunität Zölle bestehen oder begründet werden, nur blieb der Immunitätsherr an ihnen zollfrei.

Die Immunität schliefst also keineswegs die Verleihung eines Zollrechts oder gar eines ausgebildeten Zollregals für den Bezirk ihrer Geltung in sich. Was aber für den Zoll gilt, das gilt auch für die übrigen Verkehrs- und Bodenbelastungen, soweit sie sich in Regalien darstellen: sie alle sind von den Grundherren nicht auf Grund der Immunität, sondern vielmehr auf Grund von Markherrlichkeit, königlicher Verleihung oder Usurpation entwickelt worden[2].

garantiert. MR. UB. 1, 234, (970!), 12. Jh. 1. H., für SMaximin: potestatem concedimus quoque ipsius predicti confessoris Christi familiae in predicta Trevirorum urbe aliisque imperii nostri civitatibus vel prefecturis habitanti, ut ea conditione qua etiam nostra imperialis familia habeat licentiam, quam et semper habebat, intrandi et exeundi, vendendi et emendi, pascendi et adaquandi, predia regalibus familiis mutuo dandi et ab ipsis accipiendi mutuo. MR. UB. 1, 360, 1065, für SMaximin: monachi et homines monasterii in singulis civitatibus regalibus vel prefectoriis liberam potestatem habeant intrandi et exeundi, vendendi et emendi, pascendi et adaquandi.

¹) MR. UB. 1, 24, 772: verboten thelonea exigere, ebenso u. a. MR. UB. 1, 50, 816. MR. UB. 1, 95, 860: verboten theloneum sive de carrigio sive de navigio vel de quacunque re exquirere. MR. UB. 1, 162, 919, in einer Prümer Immunitätsurkunde: de teloneis quoque, cunctis etiam occasionalibus exactionibus . . ne quis exigere presumat ab eorum ministris et missis, qui ob diversas causas ac necessitates discurrunt per loca diversa, sed neque ab ullo de tota familia sancti Salvatoris in ullo mercato regni nostri portuque navali vel naulum requiratur vel telone(um). MR. UB. 1, 185, 947, Immunität für Trier: similiter quoque theloneum eiusdem familię dimittimus iuxta Renum et Mosellam fluvios tam cis quam citra et in omnibus locis regni nostri, ubicunque thelonea exiguntur, quocunque vehiculo pergatur, sicuti et dimissum in preceptis regalibus a predecessoribus nostris invenimus, ita ut semper soluti theloneum a nemine cogantur solvere nec in castellis nec in villis. S. auch MR. UB. 1, 240, 973 die Zollfreiheit in der Immunität. MR. UB. 1, 322, 1045, in einer Immunität für das Erzstift: ad hoc iuxta nostri antecessorum precepta . . interdicimus, ne in Villa-Theodonis theloneum exigatur a bonis fratrum Trevere apostolorum principi servientium vel a suis hominibus aut ibi vel in villa Madriz manentibus. MR. UB. 1, 234, (970) 12. Jh. 1. H., für SMaximin: addidimus etiam secundum privilegia antecessorum nostrorum, ut ubicunque naves monachorum deo in predicto loco sub regula sancti Benedicti militantium vel homines eorum pervenerint, nullus ab eis telonium exigere audeat. Daneben laufen freilich noch besondere Zollbefreiungen her, s. MR. UB. 1, 18, c. 763; 73, 845; 101, 864; Bd. 2, 279 f.

²) Bezeichnend für diesen Zusammenhang ist MR. UB. 1, 150, 902, Ludwig das Kind für Trier: die Grafen C. und G. bitten, ut Treverice civitatis monetam theloneum censales tributum atque medemam agrorum cum fiscalibus hominibus, quę quondam tempore Wiomadi eiusdem urbis archiepiscopi de episcopatu abstracta et in comitatum conversa fuisse [so zu l.] noscuntur, eidem episcopio . . restitueret. Ludwig thut dies unter Rekapitulation der Rechte: monetam . . ipsius civitatis, theloneum omneque tributum infra civitatem et extra per omnem comitatum de monasteriis et villis ac vineis, sed et cunctos censuales atque fiscales et mede-

Wie das im einzelnen geschah, ist für die Markherrlichkeit schon oben erörtert worden[1]; die Untersuchung der Entwicklung auf Grund von königlicher Verleihung und Usurpation aber gehört nicht so sehr der Geschichte der Grundherrlichkeit wie der der Landesgewalt an[2], da sich in den Besitz ausgedehnterer Regalien mit Ausnahme etwa von Resten des Bodenregals der Regel nach nur diejenigen Grundherrschaften zu setzen wufsten, welche sich später zu Landesherrschaften erweiterten.

An der Mosel fällt nun die Verleihung von Immunitäten im eben besprochenen Sinne vornehmlich in die spätkarolingische Zeit; die Urkunden ihrer umfassenden Ausgestaltung und Erneuerung schliefsen mit der verdächtigen SMaximiner Urkunde von 1116 ab[3] — seitdem kommen, abgesehen von einer neueren Immunitätsentwicklung für jüngere Klöster, fast nur noch vage königliche Schutzbriefe vor[4].

Wie ist das zu erklären? Die Geschichte der jüngeren Immunität giebt hierauf Antwort.

Jüngere königliche Immunitätsbriefe werden an der Mosel seit dem Diplom König Konrads III. für Springiersbach vom J. 1144[5] ziemlich häufig erteilt; bis zum Schlusse der Stauferzeit liegen derartige Diplome, abgesehen

mam agrorum. Diese Regalien [Tributum ist hier nicht Steuer, sondern eine besondere Form des Medems, s. oben S. 105 Note 2] werden an Trier noch verliehen, ob dies gleich längst Immunität hatte, s. MR. UB. 1, 24, 772; 50, 816; 143, 898; 148, 899. Vgl. ferner die Trierer Immunitätsurkunde MR. UB. 1, 322, 1045: monetas vel thelonea, que (Poppo) pontifex in vestitura sue ęcclesię invenerat aut postmodum a nostris predecessoribus adquęsiverat, legaliter in perpetuum teneat. Hier werden allerdings in einer Immunitätsurkundè, wenn auch zum erstenmal, Regalien aufgeführt, aber man sieht deutlich, dafs sie nicht zum Komplex der Immunitätsrechte gehören. Das Mittelalter ist sich natürlich über Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit nie ausgesprochen klar geworden. Wie wenig man überhaupt später den organischen Zusammenhang der Immunitätsrechte noch zu fassen wufste, zeigt die Aufzählung von Cesarius zum UPrüm S. 154 Note B: potestates seculares, von welchen Prüm frei ist: péllince gráscaf 'víltban cúpelle natsélide gerítte. Zum Wort potestas vgl. UPrüm No. 45, Villance S. 170, und Waitz, Vfg. 7, 305.

1) S. oben S. 1003 f. Über Entstehung solcher grundherrlicher Regalien s. auch noch Waitz, Vfg. 8, 257, und Schröder in Sybels Zs. N. F. 7, 455.

2) Sie ist daher unten in Abschnitt VIII behandelt.

3) MR. UB. 1, 343, 1116.

4) Einfache Schutzbriefe ohne Detailausführung sind allerdings schon MR. UB. 1, 126, 888; 131, 891; 143, 898; nahezu auch MR. UB. 1, 344, 1056; gewöhnlich aber wird die Form erst später, s. MR. UB. 2, 125, 1192; 236, 1198—1208; 3, 536, 1235; 741, 1242; 1154, 1252. Den königlichen Schutzbriefen schliefsen sich auch päpstliche an; vgl. dazu das Dekret des Papstes Nikolaus I. über die Verwaltungsfreiheit der Klöster, MR. UB. 1, 107, ca. 867; ferner MR. UB. 1, 231, 968; 244, 973; 333, 1051; 369, 1069 u. s. f., für den Niederrhein Ennen, Qu. 1, 468-9, 14, 977; Lac. UB. 1, 126, 195, 1059; s. auch Ennen, Qu. 1, 481, 24, 1067: Erzbischof Anno stellt das neugegründete SGeorgsstift in Köln sofort sub tutelam sanctę Romanę ecclesię per manum venerabilis pape Nikolai, cuius etiam scripta ad corroborationem eiusdem rei continentur apud nos.

5) MR. UB. 1, 532, 1144.

von Springiersbach, für Rupertsberg, Pedernach, SPeter in Kreuznach, Rolandswerth, Marienberg bei Boppard, Wadgassen, Himmerode und Altenberg vor: also durchweg nur für jüngere Klostergründungen.

Die Veranlassung zur Erteilung dieser Immunitäten war eine durchaus andere wie die für die Emanation der alten Immunitäten [1]. Zwar galt es auch jetzt noch, die grundherrlichen Institute vor Übergriffen seitens der Beamten zu schützen, aber diese Beamten waren nicht mehr die königlichen, sondern vielmehr die der Immunitätsherren selbst. Wir werden in späterer Erörterung sehen, wie sich auf Grund der alten Immunität eine umfassende grundherrliche Gerichtsbarkeit ausgebildet hatte. Diese neue Gerichtsbarkeit hatte eine neue Verwaltung verlangt, zu ihrer Handhabung war speziell in den kirchlichen Grundherrschaften die Vogtei geschaffen worden. Aber bald wurden die Vögte die Peiniger der kirchlichen Grundherrschaften, wie es früher die königlichen Beamten gewesen waren; und gegen diese neue Plage rief man wiederum den Schutz des Königs an.

So kam es zu einer neuen Reihe von Immunitäten, welche sich speziell auf geistliche Institute beziehen und zur vollen Ausbildung nur für jüngere geistliche Genossenschaften gelangen, während man dem Eingreifen der Vögte in den alten kirchlichen Grundherrschaften auf Grund der Weisung früheren Rechtszustandes aus dem Verband der Grundherrschaft heraus, wenn auch unter königlicher Autorität, entgegenzutreten suchte [2]. Demgemäfs ist die Angriffsfront der jüngeren Immunitäten nicht etwa einem königlichen Beamtentum, sondern der Vogtei zugekehrt. Aber natürlich konnte der König der Vogtei gegenüber im wesentlichen nur Aufsichtsrechte geltend machen: und so erscheinen denn die in den jüngeren Immunitäten getroffenen Schutzmafsregeln gegenüber dem Umfang der alten Immunität recht mager. Zunächst wird ein allgemeiner Schutz ausgesprochen: auch hier bleibt also die Munt die Grundlage des Verhältnisses zwischen König und privilegierter Grundherrschaft [3]. Aus

[1]) Nach den G. Trev. Cont. 3, 7, MGSS. 24, 384—5, um 1185, führt Kaiser Friedrich I. für Trier aus: immunitates ideo concessae sunt clericis, ut sequestrati a forensibus causis et tumultu populi cum humilitate et devotione deo in pace deserviant. si autem quae dei sunt relinquentes ea, quae sibi concessa non sunt, usurpaverunt, privilegio libertatis suae gaudere non debent, nisi resipiscant. quia igitur Treverenses clerici iura imperii, quae ab antecessoribus nostris divis imperatoribus usque ad tempora nostra illibata permanserant, attingere praesumpserunt, iuste a filio nostro glorioso rege Heinrico ut hostes reipublicae habiti sunt.

[2]) Hierhin gehören die bekannten Prümer und SMaximiner Weistümer über die vogteilichen Rechte aus dem 11. und 12. Jh., von welchen unten häufig die Rede sein wird.

[3]) MR. UB. 1, 636, 1163, für Rupertsberg: tuitio, protectio imperialis; MR. UB. 3, 224, 1224: tutela et protectio; MR. UB. 3, 1154, 1252: protectio et conductus; MR. UB. 3, 1278, 1255: advocatia. S. ferner MR. UB. 1, 532, 1144: Springiersbach bittet König Konrad, das Kloster sub . . regum videlicet seu imperatorum ditione ac speciali protectione accipere et collatas ibidem possessiones regię maiestatis auctoritate confirmare atque auctentica precepti nostri pagina confirmare. Geschieht; Befehl, ut nulla ęcclesiasticę secularisve dignitatis persona eundem locum hospitationibus vel exactionibus . . inquietare vel molestare

diesem Schutze heraus wird dann das Verbot ungerechter Steuererhebung mit deutlichem Wink gegen die Vögte entwickelt[1] bis zu der letzten Konsequenz, dafs der König selbst die Vogtei wahrnehmen will oder wenigstens seine Beamten, die Reichsministerialität, zum Schutze des Klosters gegen den Vogt speziell anweist[2]. Also die vollste Umkehrung gegenüber den Verhältnissen, aus welchen die alte Immunität erwuchs: dort königlicher Schutz gegen das Staatsbeamtentum mit der Konsequenz der Ausbildung eigener grundherrlicher Gerichtsbeamten, hier königlicher Schutz gegen die eigenen grundherrlichen Gerichtsbeamten mit der Konsequenz umfassender Einmischung des Staatsbeamtentums.

Neben diesem allgemeinen Schutzrecht enthielt die jüngere Immunität wohl auch noch hier und da einige besondere Festsetzungen, welche teilweis weniger wegen ihrer Ausdehnung wie ihrer Beschaffenheit nach von hohem Interesse sind. So wurde die Zollfreiheit ausgesprochen; der König verbürgte dem Privilegierten ferner die ungehinderte markgenössische Nutzung in allen Orten der Grundherrschaft[3]; und im Fall, dafs die begnadete Grundherrschaft

presumat. Das heifst plenę libertatis immunitas, defensionis et patrocinii privilegium. MR. UB. 1, 636, 1163, für Rupertsberg: ne aliqua imperii nostri magna vel parva persona . . in possessionibus . . cenobii aliquam collectam exigere vel actionem facere contra voluntatem abbatisse vel dominarum presumet. MR. UB. 1, 129, 1220 für Marienberg: ne aliqua unquam humilis vel alta persona . . monasterium . . aliquo modo turbare vel gravare presumat, vel aliquam exactionem precariam vel aliam quamcunque ipsis imponere. Wiederholt MR. UB. 3, 308, 1227?

[1]) S. schon die letzten Citate in Note 3 der S. 1020, aufserdem MR. UB. 1, 600, 1157: Kaiser Friedrich I. nimmt das Kloster Pedernach bei Boppard [SJacobsberg] in tuitionem. decernimus quoque, ut Cůnradus de Bochbarten suprad. loci advocatiam eiusque heredes post eum semper obtineant sine alicuius servitii exactione vel gravamine, verum ipsum locum et omnes possessiones ad ipsum pertinentes ab omni inquietatione semper illibatas conservent et defendant. MR. UB. 1, 636, 1163, für Rupertsberg: ne quis advocatiam eiusdem loci sibi usurpet.

[2]) MR. UB. 3, 1278, 1255, für Altenberg: quod nullum alium advocatum nisi nos et legitimos successores nostros habere debent, prout eis a nostris predecessoribus fuit imperiali auctoritate concessum. MR. UB. 2, 158, 1196, Nonnenkloster SPeter zu Kreuznach: ab advocatie iure absolutum sue specialiter protectioni locum ipsum auctoritas imperialis addixit. MR. UB. 3, 1278, 1254, für Altenberg: ut nullus eas in personis vel rebus molestare presumat, sed ipsas ab eorum turbatoribus tueantur. et hoc universis ministerialibus nostris in illis terminis constitutis precipiendo mandamus, ut eis, cum requisiti fuerint, assistant auxilio consilio et favore. S. auch MR. UB. 3, 224, 1224, für Marienberg (Reichsfiskus Boppard): si quis . . (monachos) sine iudicio conturbaverit res ipsorum vel personas in locis quibuslibet invadendo aut ledendo . . . precipimus, quatinus [universi nostri fideles] (eos) . . defendant. . . removemus etiam omnem exactionem precariam. Wiederholt MR. UB. 3, 308, 1227?

[3]) MR. UB. 1, 532, 1144, für Springiersbach: nec liceat alicuius conditionis personę in villis vel locis, ubi possessiones habuerint, introitus vel exitus eis interdicere, non aquam vel silvam communem vel pascua sive publicum [l. publicarum] rerum usum ullatenus prohibere, non transitum non pontaticum ab ipsis vel ab ipsorum rebus exigere, sed sub regię tuitionis beneficio quietam eis vitam cum omni libertatis prerogativa liceat agere. Wieder-

auf fiskalischem Boden lag, sprach er auch wohl noch die Garantie gegen Verpfändung, Verlehnung oder Versetzung seitens des Reiches aus[1].

In der That sehr bezeichnende Einzelheiten und sehr charakteristische Voraussetzungen für deren Aufnahme in die Immunität: die Reichsgewalt wankte finanziell in allen Fugen, und auf dem Gebiete staatlicher Hoheitsrechte stand es dem König nur noch frei, neben gewissen Verkehrsbegünstigungen Nutzungsfreiheiten gegenüber den armen, zerstückelten, widerstandsunfähigen Markgenossenschaften zu gewähren, deren Berechtigung sich übrigens kaum anders als auf Grund des völlig verblafsten Bodenrégals behaupten läfst. Das war zur Stauferzeit von der alten Vollgewalt übrig geblieben: kein wirkungsvolles Eingreifen mehr in Rechtspflege und Finanzverfassung, ja wenig später nicht einmal mehr die Möglichkeit, die Aufrechterhaltung alter Immunität anders als durch Einwirkung auf die grundherrlichen Beamten, speziell den Vogt, zu gewährleisten[2].

War aber das alte Reichsbeamtentum verfallen, so begann ein neues Landesbeamtentum sich zu entwickeln[3]. Die Bruchteile von Rechten, welche das Reich verschwendet hatte, begannen die Landesherren, wo sie sich auch fanden, sorgsam zu sammeln und zu dem neuen Bau der Landeshoheit zusammenzuschichten. Bei diesem Bestreben, bei der Einverleibung alter Reichsrechte in die Geschäftspraxis ihres Beamtentums, kamen sie natürlich in dieselbe Kollision mit den grundherrlichen Interessen, in welche früher das Reichsbeamtentum geraten war.

So mufsten auch die Folgen die gleichen sein. Hatten die Grundherren früher Immunität von Gerichts- und Steuerverfassung unter Eingehung eines Muntverhältnisses beim König erwirkt, so bewarben sie sich jetzt um dieselbe Privilegierung bei den erstarkenden Landesherren. Schon im 11. Jh. finden

holt von Heinrich VI., MR. UB. 2, 129, 1193. Pascere et adaquare freilich auch schon in Maximiner Urkk. von angeblich 970 und 1065, MR. UB. 1, 234 und 360, s. S. 1017 Note 6.

[1]) MR. UB. 3, 224, 1224: quodsi contigerit, ex aliqua parte regnum Romanum vacillari propter diversos casus Bopardiam vel alias possessiones regni obligari vel infeodari, ipsum claustrum sancte Marie ab omni venditione vel obligatione aut infeodatione liberum et absolutum volumus permanere.

[2]) *Or. Trier Stadtbibl. A. 13, 1276 Juni 27: Rudolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus nobili viro Heinrico comiti de Lucenburg dilecto fideli suo gratiam suam et omne bonum. Fidelitati tue tenore presentium ducimus committendum, quatenus honorabiles . . abbatem et conventum monasterii sancti Maximini Treverensis in omnibus iuribus et libertatibus suis quoad homines et bona attinentes eidem monasterio iuxta privilegiorum suorum tenorem ipsis a Romanis imperatoribus et regibus nostris antecessoribus indultorum et a nobis confirmatorum auctoritate nostra regia tuearis protegas et defendas, non permittens eos contra memoratorum privilegiorum indulta molestari a quoquam indebite vel turbari. Datum Hagenowe V°. kalendas iulii indictione III^{a}. anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo sexto, regni vero nostri anno tertio.

[3]) Den Übergang bezeichnet mit Bezugnahme auf die Immunität sehr gut MR. UB. 1, 636, 1163, für Rupertsberg: (locus) imperiali dextera et Maguntini archiepiscopi auxilio liber semper et securus existat.

sich im äufsersten Westen unseres Gebietes Spuren dieser Entwicklung[1], mit der Stauferzeit setzt sie dann auch im Zentrum und am Rhein ein[2]. Allein die Resultate waren nicht bedeutend. Schon im 13. Jh. werden derartige landesherrliche Immunitäten nur noch in sehr abgeschwächter Bedeutung, in der Form des besonderen kirchlich-grundherrlichen Asylrechtes verliehen[3], später kommen sie überhaupt nicht mehr vor[4]. Sehr begreiflich. Das Territorium

[1]) Hist. de Metz 4, 104, 1055, Graf Arnulf von Chiny gründet ein Kloster und schenkt demselben Güter mit Grundholden: homines eorum, ubicumque fuerint in terra nostra, sint liberi. in omnibus rebus consuetudine et iustitia, quas nobis reddebant in placitis et in omnibus rebus, solvant monachis et reddant. Nicht hierher gehört dagegen, weil nur Restitution früherer gewifs durch königliches Privileg begründeter Zustände anordnend, MR. UB. 1, 244, 973, Erzbischof Theoderich stellt die Kirche zu SMaria zu einem Kloster des Benediktinerordens wieder her und dotiert sie: curiam cum suis appenditiis reconsignavi eo videlicet modo, ut preter abbatem eiusdem loci et fratres nulla omnino aecclesiastica terrenaeque dignitatis potentia quippiam iuris unquam a cottidianis claustri ministerialibus sive etiam aliis hominibus per villam commorantibus expetere ullatenus deberet: tali etenim lege tenuerat illam primitus eadem aecclesia.

[2]) MR. UB. 1, 490, 1136: Pfalzgraf Wilhelm schenkt an Springiersbach einen Teil des Kontelwaldes und giebt der Abtei zugleich fundos tres; scilicet curtes antedictorum fratrum ab omni placito et exactione advocati sive villici sive aliquorum officialium abhinc et in omne tempus absolvimus, ut nulli quicquam nisi abbati soli et fratribus habeant respondere. MR. UB. 2, 532, 1144: der Pfalzgraf schenkte an Springiersbach fundos tres, quos . . manuscripto suo ab omni placito seu servitio et exactione advocatorum vel villici aut publicorum officialium penitus emancipavit. Cardauns, Rh. Urkk. 18, S. 361, 1158, Friedrich II. von Köln bestätigt die Besitzungen des Nonnenkonvents Königsdorf: cellam . . cum omnibus rebus ad ipsam pertinentibus ac in loco nostre ditionis positis sub beati Petri . . et nostra tuitione suscipimus ipsiusque ac nostra auctoritate . . intemptata permanere statuimus.

[3]) Geschlechtsregister Isenburg usw. Urk. S. 90, 1286, Ludwig von Isenburg für Marienborn: volumus hanc ecclesiam hac libertate gaudere, ut, quicunque infra septa eiusdem ecclesie confugerit cuiuscunque cause reus, exceptis incendiariis nocturnalibus et agrorum predonibus, nec a nostris villicis nec ab aliis capiatur seu per violentiam extrahatur, sed iure suo et libertate emunitatis ecclesie gaudeat, ut in aliarum ecclesiarum emunitatibus fieri solet.

[4]) Nicht zu verwechseln mit den eben beschriebenen Vorgängen sind Befreiungen, welche Grundherren vereinzelt aussprechen, und welche man, wenn man will, grundherrliche Immunitäten nennen kann. Vgl. z. B. MR. UB. 1, 244, 973, Urkunde Erzbischof Dietrichs: ut homines tres illos, quos dedi beatae Mariae, mansos et dimidium excolentes nulli hominum nisi abbati quippiam iuris de hisdem mansis in posterum persolvant. solidissima itaque banni mei confirmatione totaliter inhibeo, ne alicuiusmodi servitium de prememorato aelemosinae meae ac omnium successione canonica post me venientium donativo scultetus vel aliquis scabinius sive alius de curia, quicumque sit ille, ab ecclesia extorquere aliquo modo presumat, quatinus ego et omnes successuri per aevum pontifices beneficiorum, quae ibidem fient, in vigiliis in orationibus in ieiuniis et aelemosinis participes eternaliter maneamus. MR. UB. 1, 375, 1075, Hugo von Hachenvels verkauft an SSimeon für 260 mr. argenti ein predium in Olkebach Kr. Wittlich: sicut . . quasi novale et noviter in usum redactum liberum absolutum ab omni alterius conditione solo proprietatis et servitutis suę iure tenuerat, ita . . tradidit . ., ut nullus advocatus nullus omnino secularis officiarius aliquid ibi audeat invadere aut disponere, sed omnis actio vel exactio vel quęcumque disponendi vel ordinandi dandi vel accipiendi fuerit oportunitas vel necessitas, omnino in sancte ęcclesię prepositi vel

des 13. Jhs. war nicht, wie das Reich seit der späteren Karolingerzeit, eine der Fülle der Funktionen und Rechtswirkungen nach absterbende Bildung, sondern vielmehr ein rasch und allseitig wachsendes Staatsgebilde; ihm konnte mit einer Privilegierung der Grundherren in keiner Weise gedient sein.

So verläuft denn spätestens mit dem Schlusse des 13. Jhs. die landesherrliche wie die königliche Immunität im Sande; für unsere weiteren Untersuchungen aber tritt nunmehr die Frage auf, in welcher Weise denn die immunitätsbegabten Grundherrschaften speziell älterer Zeit die ihnen durch Privilegium verbürgte freie Bewegung innerhalb der schon bestehenden Verwaltung ihres Grofsgrundbesitzes und innerhalb der von ihnen schon erreichten Baudings- bzw. Markdingsverwaltung zur Begründung einer positiven neuen Verwaltungsordnung ausnutzten. Diese Frage, welche mit der Frage nach der innerhalb einer Grundherrschaft noch erreichbaren gröfstmöglichen Verwaltungsausbildung zusammenfällt, ist am besten in der Scheidung in drei Unterfragen zu beantworten, deren Inhalt sich aus dem ursprünglichen Wesen der Immunität ohne weiteres ergiebt. Die Immunität hatte Freiheit gelassen im Gerichts-, Heer- und Finanzwesen: es war also eine Steuer-, Heeres- und Gerichtsverfassung zu schaffen; mit der Untersuchung der Lösung dieser drei Probleme innerhalb der Grundherrschaft sind unsere drei Unterfragen beantwortet.

Zunächst von der Behandlung des Finanzwesens. Von finanziellen Rechten nahm der Staat durch seine Beamten innerhalb der Immunitäten nicht mehr ein die direkte Steuer (Tributum), gewisse Einquartierungs- und Bewirtungslasten, ferner Leistungen militärischer Verpflegung und kriegerischen Transports, welche nunmehr, wie das Folgende zeigen wird, ganz aus dem Heeresdienst in das Finanzielle übergehen. Statt dessen hatte der Grundherr der Immunität dieselben ursprünglich selbst an den Staat zu leisten. Allein meist wurde dem Grundherrn diese Last schon früh erlassen[1], und jedenfalls wälzte er ihre Leistung unter eigener Forterhebung auf seine Grundholden ab[2], so dafs die ursprünglich staatlichen Lasten thatsächlich schon im 9. Jh. innerhalb der Immunitäten zu Gunsten des Grundherrn erhoben wurden.

Da ist nun eine der ursprünglich bedeutendsten die Stellung von Pferden,

nuntiorum eius arbitrio et potestate consistat. MR. UB. 2, 1* 1169: das Cassiusstift-Bonn verkauft den Hof Spei bei Merl an der Mosel cum omnibus appenditiis suis in eadem villa sive alias existentibus agris vineis censu et mancipiis für 60 mr. Coloniensis monetę so frei, quod nullus omnino advocatus aut villicus aut alius exactor quicquam potestatis in prediis aut hominibus haberet.

1) Überweisung aller finanziellen Anforderungen an den Immunitätsherrn MR. UB. 1, 17, 763, einzufordern per manus agentium eius; MR. UB. 1, 162, 919: quicquid vero ius fisci de (Prumiensibus) rebus ad regios usus ministrorumque eius exigere poterat, ad luminaria eiusdem ecclesię ac recreationes indigentium . . concedimus.

2) Vergl. zu diesem Vorgang v. Inama, Grofsgrundh. S. 83, Wirtschaftsg. 1, 378 f.

Paraveredi, zum Kriegszug. Noch im UPrüm spielt sie eine grofse Rolle[1], später mit dem Verfall der gemeinen Heeresverfassung erscheint sie antiquiert, abgeändert, teilweis auf Geld reluiert und teilweis auch allmählich verschwunden[2]. Ähnlich ergeht es mit einer zweiten Kriegsleistung, dem Hostilicium, das ursprünglich auf die Stellung von Trofswagen und dazu gehörigen Ochsengespannen hinauslief. Schon im UPrüm erscheint es mehrfach entweder auf einen einfachen Zins oder auf Ackerfronden[3] reluiert, oder es wird in einen Zinskomplex einbezogen, welcher in einzelnen Höfen der Grundherrschaft besteht und, weil vermutlich schon vor der Einverleibung in die Grundherrschaft begründet, als Königszins bezeichnet wird[4]. Sehr begreiflich, dafs sich bei so früher Reluition die Einrichtung nur sehr sporadisch und dann meist völlig antiquiert hielt[5]. Vereinzelt wurde die Transportleistung

[1]) S. Bd. 2, 143 No. 4; dazu die lange Erklärung des Cesarius zum UPrüm S. 150 N. 3; und ferner schon zur Entartung im UPrüm selbst No. 33, Remich: dat parafredum ter in anno ad Virdunum ad Prumiam in Salnise; No. 104, Gemmerich: parafredum, ubicumque precipitur illi.

[2]) Vgl. WAnwen 1362 § 3: der Hof hat nach Luxemburg ein Pferd zu liefern, das dort bleibt und arbeitet (das Wasserpferd); wird es zu schwach oder stirbt es, so ist ein anderes zu liefern. W. Bettenfeld und Merfeld, G. 2, 605: auch sal man u. gn. h. doin die Moselferde, und si sullen laden zu Klusserot, aif zo Piesport, und sullen ligen zu Himmelrode uf dem neuen hoefe uf dem pesche, dae sullen si weidonge haefen. WRavengiersburg 1509 Thomasw. § 13: was das für güter seint, die da pfertschar (und) weißhabern schuldig sein und geben? das seint lehengüter und empfenglich güter von dem gotshaus; und gibt [l. geht] der arme man von denselben gütern zu ring und zu ding, ieglich in den hof, da er in pflichtig ist zu geben, nachdem daß der fronhöf vier seint, Densen, Nickweiler, Fronhofen und Dickerath. Vgl. oben S. 810 Note 1. ULuxemburg S. 368, 27, Pierrevillers: sont les chevauchées, li os et la haute justice les signour de Marville.

[3]) Hierzu vgl. aus dem UPrüm, aufser Bd. 2, 143 No. 4, folgende Stellen: in hostilicium carr. 1 et boves 4 [von mansi serviles 30] a medio maio usque medium augustum, No. 1; Jeder in hostilicio boves 2 secundum ordinem suum unaquaque ebdomada, si boves non dat, 5 d. solvit, No. 6; pro hostilicio d. 2, No. 33; hostaticum, No. 36; pro hostatico de siclo mo. 1, No. 47; in hostilicium aut tres bovem mittunt aut unusquisque iugerum 1 facit, No. 113; mittunt inter omnes bovem 1 ad curtem, No. 117. Zur Entwicklung des hostilicium vgl. auch Waitz, Vfg. 8, 157 f. — Aus dem teilweisen Übergang des Hostiliciums in Fronden erklärt es sich, wenn bisweilen den Hochgerichtsherren als solchen Fronden gewiesen werden, z. B. WWincheringen 1494.

[4]) Zum Census regalis s. im UPrüm folgende Stellen: de censu colligunt in mense decembri suales 3 per d. 20, in mense maio hostilicia 4, unusquisque per d. 6, mense augusto corvidicas 3, unusquisque per d. 4, pullos 9 ova 41 [l.: 45], No. 48 Bastnach; de terra censita debent exire d. . . ., No. 50; si datus fuerit ipse census, colligit soales $3^1/_2$, unusquisque per d. 20, hostilicia 7, qui colligunt s. $3^1/_2$, corvadas 4, qui colligunt d. 16, pullos 13 cum ova 150, troctas 150, No. 51; solvit pro hostilicio mense maio d. 6, pullos 3, ova 15, No. 55.

[5]) S. dazu aufser Bd. 3 No. 212, 1385, das teilweis hierher gehört, WKarden 1462, G. 2, 450: weisent die hoeber, so m. gn. h. uber lant zohe gen Rome, so sol s. gn. verboden die hoeber, die sollent ihme stellen ein bonden ochsen, das er ime sein fellenz druege oder watsackh. so m. gn. h. den bonden ochsen wieder heimbrecht, so bezalt s. gn. mit dem

wohl auch zu anderen Zwecken, z. B. zur Beförderung des Grundherrn beim Besuch seiner Höfe beibehalten, in diesem Falle ist sie dann unter gewissen Modifikationen mit der Einquartierungslast verschmolzen[1].

Nicht viel besser als dem Hostilicium und der Leistung der Paraveredi erging es aber auch der Nachtselde oder Herberge[2], d. h. dem einst staatlichen, nunmehr immunitätsherrlichen Einquartierungs- und Fouragierungsrecht. Zwar erhielt es sich wegen seiner Brauchbarkeit zu den verschiedensten Zwecken etwas länger[3], als die verwandten Lasten, aber auch hier trat im wesent-

ochsen die hoeber; gienge s. gn. der ochs ab, so solt s. gn. die hoeber macht han zu bezalen mit 7½ s. altz gelts, den s. das mal achten vor 3 raderhl. WDaun 1489, G. 2, 607: zwene frihoeve . . schuldig iklich hoif einen reißwagen zu stellen mime gn. h., so er zu felde zuiget in der herren coste eins iklichen mails sehs wochen und dri tage, so wo sinen gnaden das hin gepuert. S. auch WWendelsheim 1527 § 6, und WNeumünster, G. 2, 35.

¹) Das zeigt die Notiz des Cesarius zu UPrüm S. 145 Note 6, welche das alte Hostilicium nicht mehr völlig versteht: hostilicium vulgariter appellatur natselde. dominus abbas quando vult visitare curias sue ecclesie, tenentur ei prefate curie currus ad ferenda necessaria de curia ad curiam procurare, vel forte sicut mos erat antiquitus, quando iura ista statuta fuerunt, cum domini volebant procedere per terras suas, iungi fecerunt currus suos et sedebant in eis vel familia eorum. boves, qui ad hostilicium dantur, mactari debent et commedi; sed si dominus exegerit redemptionem, solvet quilibet mansus d. 5. Mit der Nachtselde ist das Hostilicium ursprünglich nicht identisch.

²) Die gewöhnliche Bezeichnung an der Mosel ist Nachtselde, für Herberge s. z. B. Baur, Arnsb. UB. No. 252, 1293, auch *Bald. Kesselst. S. 234, 1332, cit. unten S. 1027 Note 2.

³) S. WBernkastel 1315, Toepfer 1, S. 121: wo der bischof fert in herfart umbe des stiftes not oder das stift zu besseren, da mag er nemen vihe, ain iment unrecht zu dun und ain die pluge zu entweten, uf sine gnade; er mag auch nemen wagen und pert, ain iment unrecht zu dun. vortme kumpt der bischof zu Berncastel oder in die plege, bedarf er vehs, er mag is nemen im lande, wo er is find, und sal man is schezen und bezalen. WMünstermaifeld 1372: in welchem dorfe der missetedige mensche gevangen wurde oder gewust oder von ieme geracht wurde, daz dorf ist unsers hern von Triere und sines stiftes amptmanne und dem walpoden des greven [von Virneburg] eine nachtselde schuldig, und die mag der heimburge des dorfs abelosen mit ½ mr. Monsterer werunge. WStrohn [1381] 1510, G. 3, 804: mir wisen auch, were sache dat der herr [von Daun] noet hette eim sacke zu heven und dat Riche [die Leute des Kröverreichs] herußgeboete hete, so sollent die Richsluide eine nachtzelle ine dem Kirspel hain: dae sollent si brode und wine brenghen, und ruwefoder sollent si ine dem Kirspel holen; dem dat meisteil geatzt wirt, der hait des schaiden desdae mehe, und nemant hilft dem anderen sinen schaden gelden. WRodt, G. 2, 305: wanne daz die herschaf von Esche jagen wil, so sullent si han 3 nachtzil im jare mit eime gereden jeger und zwen knechten und 25 hunden; so sullen, die uf der wilthuven sitzen, den knechten gutlichen dun und die kost dun. WManderscheid 1506, G. 2, 603: were sach u. gn. h. ader sinre gn. redde und hevelher zu Manderscheid quemen ligen, sullen die ime stellunge und strauwe bestellen naich vermoigen, und bettonge; und were es von noeden, sullen si uf ire bette leghen und sullen si daneben ligen. WWelmich 1507: item wan m. gn. h. [der Kurfürst von Trier] selbs da leg [auf der Burg Maus] ader sunst ein leger darschick, muesten die von W. zimliches kochwasser daruf dragen, wan es von noeten were, holz muß man selbs laeßen faren. S. ferner noch Bd. 3 Wortr. u. d. W. naitselde; WBendorf 1403 § 3; WDaun 1466, G. 2, 906; WKennfus 1500; WScheidweiler 1506; wohl auch WLeudesdorf 1563.

lichen Ablösung in Geld, in Hafer oder sonstigen Zinsen, bisweilen auf Zeit[1], meistens dauernd ein[2].

Damit schmolzen denn alle staatlichen Lasten im Rahmen der Immunitäts-Grundherrschaft gröfstenteils und sehr bald zu Zinsen der verschiedensten Art zusammen, d. h. sie assimilierten sich der grundherrlichen Intradenverwaltung. Natürlich teilten sie deshalb auch deren Schicksal. Für ihre Veranlagung war also ursprünglich die Hufenverfassung mafsgebend; als diese verfiel, traten für sie die auch sonst angewendeten Surrogate ein[3].

Anders dagegen verlief zunächst die Entwicklung der vom Staate ursprünglich wohl nur sehr unregelmäfsig erhobenen direkten Steuer, des Tributum, innerhalb der Immunitäten. Zunächst verfiel diese Steuer nicht, sondern sie wurde unter den verschiedensten Namen, deren bekannteste Schaft, Bede, Assise, Taille sind[4], unter einer meist doppelten Erhebungszeit im Frühjahr und Mai[5], und in den verschiedensten Erhebungsobjekten zu einer

[1]) CRM. 4, 249, 1454: Graf Ruprecht von Virneburg befreit die fünf Pellenzer Orte Bell, Ettringen, Nickenich, Trimbs und Wellingen gegen eine jährliche Geldabgabe von 40 gl. auf zwei Jahre von der Lägerung und sonstigen ihm schuldigen Diensten.

[2]) Vgl. Cesarius zum UPrüm S. 184 Note B: preterea tenetur quilibet villicus domino abbati quolibet [anno] duas mr. persolvere, que mr. appellantur natselide; *Bald. Kesselst. S. 234, 1332: in herberga nostra (in Limpach), quam nobis homines nostri in dicta villa facere tenentur annis singulis, unius lb. hl. redditus annuos. WDünchenheim 1521, G. 3, 816: das nachzel (naichtzell, naichzeill) in Geld konvertiert. Zur Ablösung in Naturalien s. UStift S. 403, Forstamt: in nathseilde quelibet domus 1/2 mlr. avene; WSchweppenhausen 1471, G. 2, 185: wer ostereier oder osterhunre gibt, der solle sie als zitlichen geben, daz die heren iren notz damied schaffen; und umb dis willen, daz sie diz alsus geben und dun müssen, so sollen sie atzunge legers und alles uberlastes entragen sin, alz verre daz gerechte gê.

[3]) S. oben S. 369 f., 661; auch Bd. 2, 166.

[4]) Zu den verschiedenen Bezeichnungen bietet unten Bd. 3 einen reichhaltigen Stoff, s. Wortr. u. d. WW. assise, bede, exactio, precaria, schaf, schetzunge, stûre, tailhe u. a. m. Das gewöhnlichste lateinische Wort an der Mosel ist exactio; so unterscheidet z. B. das *Urbar der Kellnerei Fell, 1512, Arch. Maximin. 5, 1043 f. neben geringen Durzinsen Census fundales (25 mlr. fructus utriusque, 8 carr. vini, 45 pulli, 193 ova, 1360 manipuli) und Exactio (25 mlr. silig., 2 fl.). Der gewöhnlichste deutsche Ausdruck in unseren Gegenden ist Schaft, s. z. B. *Scheckman Spec. feud. F. 7: exactionem vulgariter schaff. Ich wende von nun ab statt dessen Bede an, da dies Wort das wissenschaftlich vorwiegend rezipierte ist. Scheinbar einen Unterschied zwischen exactio und petitio macht UStift S. 410: debent esse excepti ab omni exactione et petitione. Es scheint hier nur ein Pleonasmus vorzuliegen. Doch vgl. oben S. 606 Note 1. Zur Entwicklung der ländlichen Bede s. u. a. Waitz, Vfg. 8, 394 f., Küster S. 46 und 64 f. — Eine Form der Bede ist auch die Comitia, Grafschaft, hier und da auch die Pellenz, s. Cesarius zum UPrüm S. 154 Note B, cit. oben S. 1018 Note 2 (auf S. 1019); dazu URheingrafen: a palatino comite petitionem, quam debent homines sui dare in iurisdictione sua. Vgl. ferner URheingrafen: in Saurschwabenheim geben 11 mansi de comitia 15 mlr. siliginis Pinguensia; ULuxemburg 377, 12: avoine c'on dit delle conteit, si doit chascun feus avoine 1 stir.

[5]) *Bald. Kesselst. S. 386, 1346: echt hovestede, die geheizzen sint in dem hof und gelegen in dem dorfe zû Rentscheit in der parren zû sente Wendeline, die alle jair uns zû meie geldent 7 lb. hl. und zû herbeste bede ouch 7 lb. hl. 6 mlr. korns Triesches maßes

ganz regelmäfsigen Einnahme ausgebildet[1]. Diese Entwicklung füllte die erste Hälfte des Mittelalters; um die Wende des 12. und 13. Jhs. trat dann unter namhafter Erhöhung der Bede eine gewisse Konsolidation ein, und gegen Mitte des 13. Jhs. erfolgte im wesentlichen der Schlufs der Steuerhöhe[2]. Um diese Zeit war nunmehr die Steuer wenigstens bisweilen zu einem völligen Komplex von verschiedenen Zinsen entwickelt[3] und wurde von allen Grundholden mit Ausnahme der Ministerialen[4] erhoben.

Wie in ihrer Entwicklung, so wich die Bede aber auch in ihrer Veranlagung von dem System der anderen ursprünglich staatlichen Finanzrechte der Grundherrschaften wenigstens anfangs ab[5]. Der Grund lag in der anfänglichen Regellosigkeit ihrer Erhebung, sowie in dem Umstand, dafs sie noch fortwährend erhöht wurde: es war nicht möglich, sie wie die anderen Lasten zu radizieren. Vielmehr war der Vorgang anfangs der, dafs die Höhe der Umlage für die gesamte Steuergemeinschaft bestimmt wurde, worauf dann die Schöffen, und zwar da wo es sich wie in geistlichen Grundherrschaften um von diesen abgeleitete Vogtsteuern handelte meist unter Teilnahme des Grundherrn, die Einzelveranlagung durchführten[6]. Die Umlage wurde aber nur selten ganz im Sinne einer Kopfsteuer ausgestaltet[7], meist wurde für sie vielmehr

und 18 hůnre. Lehnsbuch Werners II v. Boland S. 35: prima petitio (=Maibede). S. ferner noch Luxemb. Freiheit 1244 § 5; WAnwen 1362 § 6, cit. S. 1028 Note 1.

1) Bisweilen werden auch andere Lasten in eine Bede konvertiert, s. WAnwen Bd. 2 § 6: die Hofleute haben keine Fronden bouszent der halber meilen wegs, dafür zahlen sie zu maischaft 14 lb. d., und zu herbstschaft 16 lb. d.

2) S. oben S. 604 f., 617. Die dort behandelte vogteiliche Belastung ist, wie aus späteren Erörterungen erhellen wird, in vielen Fällen nichts als eine besondere Entwicklungsform der immunitätsherrlichen Bede. Übrigens sind auch in der 2. H. des Ma.s Bedeerhöhungen nicht ausgeschlossen; Befürchtungen in dieser Richtung werden nicht selten ausgesprochen, vgl. z. B. WRoden 1342, § 7: den alten schaff, als is van alder recht und gewainlich ist . . daruber muegen noch ensullen [die Grundherren] den luten nit me heischen drengen noch schetzen irs gudes in keine wise von einchem rechte. were aber das man den herren . . vurg. und den luten unrecht dede uber das ald rechte, des mogen sie klagen. darumb so deilten die scheffen vurg., umb das is nit geschein ensulle, soe hetten die voigde alle jare 20 punt Metzer d. und 16 mlr. rocken Sairbrücker massen, zu mai 8 lb. Metz., die ander 12 lb. d. vorg. und das korren alle jare zu hirbest; vortme usser iglichem huse ½ gans, 3 honer und 1 vollen sester even.

3) S. oben S. 605.

4) MR. UB. 2, 328, 1190—1212; dazu oben S. 606 f.

5) S. dazu oben S. 605 f.

6) S. z. B. WThron, Toepfer 1 S. 281: di 4 scheffen, di zu Drone sitzen, di sin schuldich zu legen mime herrn dem vaide siebenthalb foder wins zu bede; und abe si des nit kunden gethuen, so sollen si grifen in ihre fas und den herrn eren follen doen. WEsmingen 1348 § 6: wan man die scheft legen sol in dem hof zu E., das die (vögte) sollent den bittel von E. senden nach uns, das wir dar komen oder senden und helfen die scheft legen. und were es das wir oder unser boten nit enquement zu der dritten stund, so moegent die (vögte) nidersitzen mit den scheffen und moegent die scheft legen; und sol uns das genuglich sein.

7) So z. B. eine direkte Umlage wenigstens auf alle Bürger in der Luxemb. Freiheit

die alte Hufenverfassung bezw. eine neuere Katastereinteilung in gröfsere Güter zu Grunde gelegt; und dann wurden, namentlich im letzteren Falle, die nicht in diese Einteilung fallenden kleineren Güter der Häusler mit einer besonderen einfachen Herdsteuer belastet[1]. So anfangs. Wo sich aber die Bede ihrer Höhe nach schlofs, da trat dann auch bei dieser Steuer eine Radizierung auf bestimmte Güter ein[2] bis zu dem Grade, dafs gewisse Güter, welche vornehmlich oder ausschliefslich mit einer radizierten Schaft- oder Bedequote belastet waren, hiernach geradezu Schaftgüter oder — in einem der gewöhnlichsten Fälle späterer immunitätsherrlicher Bede — Vogteien genannt wurden[3].

Das Endergebnis der Einverleibung staatlicher Leistungen und Steuern in die Immunitäts-Grundherrschaften war demgemäfs, sehen wir von den seltenen Fällen offenbleibender, nicht radizierter Bede im späteren Mittelalter ab, ein durchaus einheitliches: Dienste wie Naturalleistungen wie Bede wurden, wenn auch unter mannigfacher Reluition und Umgestaltung, so doch überwiegend in ganz identischer Weise zu Reallasten ausgestaltet, auf den Grund und Boden radiziert. Der Erfolg war also nur eine Bereicherung der gewöhnlichen grundherrlichen Intraden, nicht aber die Einführung eines von der grundherrlichen Finanzverwaltung abweichenden Steuersystems. Diese Thatsache ist beachtenswert für die Geschichte der Territorialentwicklung, welche sich ja auf der Basis der gröfsten Immunitätsherrschaften vollzog. Hatte das alte Reich sich noch aus römischen Reminiszenzen und deren Auffrischung in karolingischer Zeit die letzten, wenn auch sehr verwischten Spuren einer direkten Besteuerung der Unterthanen erhalten und diese Spuren auf die Immunitäten vererbt, so fand nunmehr innerhalb der Immunitäten keine flotte Wiederbelebung einer solchen Besteuerungsart statt; die gegebene Handhabe zur Entwicklung einer direkten Steuerheranziehung der Unterthanen als Per-

1244 § 5: burgenses . . assensu communi in hoc convenerunt, quod nobis [den Grafen] . . quilibet burgensis singulis annis in perpetuum dabit 14 d. . . medietate solvenda infra octavas sancte Walpurgis, et reliqua medietate infra octavam sancti Remigii.

[1]) Vgl. beispielsweise WSchillingen und Waldweiler 1549: ob sterben, brand, gewaltsachen oder sunst unglück infielen, dass die felder nit gebleumet wurden, sol der meier alsdan sambt den scheffen den schaft den leuten nach anzal uf ire guter legen und sie umbschlagen, und soln dieselb die hern halten zu bezalung der schaften. WLangenlonsheim, G. 2, 154: wir wisen u. g. h. 30 mlr. bêdkorn zue; und wer es sach daß einer nit bêdkorn gebe, der sol ein firnzel rauchkorn geben, uf daß u. g. h. das bêdkorn erfüllt werde, sonderlich der alhie ein hauß raucht.

[2]) S. *Distr. Max. pro pensionibus 15. Jh. 4. Viertel: domus zu Bingen giebt annue zu bedde 27 alb. WTholey 1450, G. 3, 761: so einer ein schaftgultig gut ganz furt, was der darvon schuldig were? . . . m. h. von Tholei allein 1 lb. hl. schuldig . . zu schaft . . auch ein mlr. korns zu schaft. WBiwer 1581 § 3: Schaff- oder Leibeigenmänner können sich von der Leibeigenschaft loskaufen und haben dann nur noch den Schaft von den Schaffgütern zu entrichten.

[3]) S. oben S. 375.

sonen wurde vielmehr verscherzt, und die zur Territorialgewalt aufstrebende grofse Immunitätsherrschaft trat darum ihren Entwicklungsgang auf finanziellem Gebiete ohne eine Steuerverwaltung an, deren Bestand innerhalb der Grundherrschaft des Landesherrn für die Ausbildung einer Landessteuerverfassung hätte vorbildlich werden können.

Wie die Freiheit zur Entwicklung einer eigenen Steuerverfassung, so wurde auch die Freiheit zur Entwicklung einer besonderen Heeresverfassung innerhalb der Immunitäten nur wenig gründlich und umfassend ausgenutzt. Bestand in ersterer Hinsicht im naturalwirtschaftlichen Charakter der Frühzeit und in der Fortdauer naturalwirtschaftlichen Gepräges für das platte Land bis zum Schlufs des Mittelalters ein vielleicht unüberwindliches Hindernis, so trat der Ausbildung einer eigenen Heeresverfassung die allgemeine Entwicklung des Kriegswesens im Sinne des Rittertums endgültig entgegen.

Man wird sich deshalb nicht wundern, wenn innerhalb der Immunitäten nicht einmal die Grundlagen jener Kriegsverfassung völlig aufrecht erhalten wurden, welche den Grundherren durch den Wegfall der staatlichen Heeresverwaltung ohne weiteres zugewiesen ward.

Zunächst ging die finanzielle Seite der Heeresverwaltung verloren. Für die Leistung der Paraveredi und des Hostiliciums wie der Nachtselde, soweit diese militärischen Charakter annehmen konnte, ist der Weg des Verfalls schon oben dargelegt worden. Ganz in der gleichen Weise ging aber auch das Gewerf zu Grunde[1]. Etwas besser scheint sich die Verpflichtung der Hintersassen zum Burgbau und Burgwachdienst ausgebildet bezw. erhalten zu haben[2], obgleich die Begründung gerade dieser Last eine besonders schwache ist, sobald man sie auf ein angeblich ausschliefsliches Recht der Immunitätsherren zum Burgenbau innerhalb ihres Immunitätsbezirkes zurückzuführen sucht[3].

[1]) S. MR. UB. 2, 192, 1201.

[2]) WMayen, G. 2, 483: wanhe die burger not halben usziehen moesten, sein die hern in dem closter zu Meien und der Mergenstader hoibman, Trierischer hoibman daselbst, auch Trierischs hoibman zu Alzens, bede sanct Thomas hoef zu Kierich und Berenzheim, jeder uf erforderen zwei pfert und einen halben wagen zu geben schuldig. wanhe die ander burger zu entsetzung der ersten auch ausziehen moesten, damit dan das schloß und stat bis auf dero ankunft verwharet wert, sol ein kelner einem jeden hofsscheffen ansagen lassen, daß er mit seinen hofsleuthen sovil der vonnothen sein wirt [erscheine], die hoifsscheffen sollen auch erscheinen und uf der borg warten, und der kelner sol inen die cost geben. die hofsleuth sollen uf den thuren und mauren huiten, sich selbst becostigen; da inen von den burgersweibern etwas mitgetheilet würt, hetten sie sich dessen zu bedanken. Linsterer Herrenerklärung 1552 § 1: die Unterthanen sind schuldig, Hut und Wacht zu thun, wanehr wir herrn zu unserem haus und schloß bedürftig sein huet und wacht. Freilich, ist das Grundrecht oder Immunitätsrecht?

[3]) Für dieses Recht vgl. MR. UB. 1, 9, 729: funditus interdicimus, ut nullus dux nullus comes nulla prorsus persona ecclesiastica sive mundana in possessione vel allodio sancti Maximini montem sive rupem capere vel munitionem aliquam in eis facere presumat, nisi forte abbas eiusdem monasterii propter metum paganorum vel propter incursionem malignorum hominum. Diese Urkunde ist natürlich Fälschung, — vgl. dazu MR. UB. 1, 434, 1116,

Wie die militärischen Leistungen, so verfiel aber auch der Heeresdienst der Hintersassen[1]. Zwar zogen sie noch immer in Waffen zum Hochgericht, so daſs der alte Zusammenhang zwischen Gerichts- und Heeresdienst an vielen Orten formell bis in die spätere Zeit gewahrt blieb[2], aber zum eigentlichen Kriegsdienst wurden sie weder eingeübt noch aufgeboten. Sie bildeten vielmehr eine militärisch schutzlose Masse, welche dem Immunitätsgrundherrn je später je dringlicher Schutzrecht und Schutzpflicht der Immunitätseingesessenen zuwies[3].

So bleibt noch der Ausbau einer besonderen Gerichtsverfassung innerhalb der Immunitätsbezirke und auf Grund von Immunitätsrechten zu untersuchen. Und hier endlich ergiebt sich, wenn auch unter vielfachem Wirrwarr und in manchmal heilloser Verquickung mit den schon vorhandenen Formen der freien markgenössischen und staatlichen Gerichtsverfassung doch ein Bild schlieſslicher Abrundung und wirklichen Fortschrittes.

Will man aber zum richtigen Verständnis der hier vorliegenden Entwick-

vielleicht auch MR. UB. 1, 360, 1065, für SMaximin: eis . . opera regalia vel comitialia funditus perdonamus. S. auch noch Lac. UB. 1, 94, 153, 1119.

[1]) Die Lösung der Heerbannfrage in den Immunitäten der ältesten Zeit ist freilich sehr dunkel, vgl. Fustel in Revue hist. 23, 22 f.

[2]) S. z. B. WNeunkirchen 1486: wer eigen und erbe in dem gericht und bezirk des hoegerichts habe oder darinen seßhaftig ist, sal zu dem jargeding mit sim gewer erschinen. Vgl. auch WDaun 1466, G. 2, 606: haint die lantscheffenne und lantlude gewist, wanne u. g. h. das hoegerichte doe besitzen uf dem kampuchel, so si ein iglicher einichsman gesessen in dem hoegerichte, nemlich us iglichem huse das heubt, schuldig zu kommen, soverre sie verbot werden; und ein iglicher binnen solchem gezirke si schuldig zu folgen dem clockenclange und lantgeschreie und geweltliche sachen helfen zu beschudden.

[3]) Vgl. z. B. WRoden 1484 § 17: were sach daß imant gefangen wurde in fede ader vientschaft, sal der abt hin forderen ader naeriten, als ferne gheint site Rins, als von hanen dar den ersten tag in sinen kosten, und darnae in des armemans kosten, und in wieder hem brengen. Vgl. WMettlach 1499 § 42, Lager S. 250; WVahl 1479 § 32, Lager S. 271—2; WGedscheid 1491 § 18, Lager S. 286; W. Lampaden, G. 2, 113. S. auch WPeterswald 1512, G. 2, 418: ob sach were das ein lehnher feienschaft hette antroffen, sol ein jeglich eigen lehnman brengen ein half sum. habern und ein han, und sol ihm das liebern ein banmeil wegs, dan sol der lehnherr den man also guetiglich thun, das er sich von ime belobe, und der gerichtsherr den kriegh volfuhren sonder weiter beschwernus des lehnmans. Doch kann bei diesen Nachrichten die Schutzpflicht auch auf einfacher Grundherrlichkeit beruhen, wie denn überhaupt eine ganze Anzahl von Rechten innerhalb der ausgebildeten Grundherrschaft sich sowohl auf ursprüngliche Grundherrlichkeit, wie Markherrlichkeit, wie Immunitätsherrlichkeit begründen lassen. So steht z. B. der Begründung des Gerichtsschutzes auf Hochgerichtsbarkeit, wie ihn oben die Citate der Note 2 bieten, die folgende Begründung auf der Basis alten Markrechtes gegenüber. WObermendig 1382, G. 2, 495: dat der gesworen und gekoren heimburgher, so wan der herre noit het von aller gewalt weghen, die in dem gericht gescheghe, dat hie eine klocke luden sal zo gesinnen des herren oder siner knechte; und sal navolghen die gewalt helfen sturen al so wide und lank, as dat gericht is, as dat von alders herkomen ist; und sal dem herren sin recht und herlicheit helfen behalden und weren mit der ganzen gemeînde; und wen hie des nit endede, so is hie und wer dar nît enwere boesvellich, as dat von alders hercomen ist.

lung kommen, so wird es gut sein, zuerst nicht deren Anfänge zu betrachten, sondern vielmehr von den abgeklärten Zügen der späteren Ausbildung auszugehen, wie sich solche aus den Nachrichten namentlich der Weistümer des späteren Mittelalters sehr wohl ersehen lassen[1].

Die Formen grundherrschaftlicher Gerichte, welche wir hier, freilich unter den allerverschiedensten Namen, vorfinden, sind, abgesehen von manchen lokalen Sonderbildungen[2], die folgenden. Erstens das Bauding, das alte Fronhofsgericht von rein internem Hofcharakter, also ohne irgendwelche Aufnahme markherrlicher oder immunitätsherrlicher Einflüsse. Von ihm ist schon oben S. 994 f. gesprochen worden[3]. Zweitens das zunächst aus Kom-

[1]) Vgl. zum folgenden u. a. Bodmann 2, 679, 724 ff.; Landau, Salgut S. 109—111; auch Waitz, Vfg. 8, 73 f. In der Gerichtsgewalt des Meiers sieht Waitz, Vfg. 8, 75, im allgemeinen die des alten Centenars.

[2]) Sie alle in Betracht zu ziehen, ist nutzlos, zudem bei der grofsen Zahl von Nuancen beinahe unmöglich. Um einzelnes zu erwähnen, so war die Grundherrschaft des Klosters Ravengiersburg an Dingarten besonders reich; Back unterscheidet völlig mit Recht Hundgedinge S. 67 f., peinliche Dinge S. 74 f., Zuchtgeding zu Bibern S. 78 f. (d. h. Rügegericht für alle Hofgenossen des Klosters), Civilgerichte S. 82 f. (die eigentlichen Heimburgen- und Zendergedinge), Hübergedinge S. 89—110. Von ihnen sind die peinlichen Dinge, Civilgerichte und Hübergedinge die regulären Formen und entsprechen den Hochgerichten, Grundgerichten und Baudingen unserer Terminologie. Ein besonderes Ding der Leibeigenen findet sich *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 15[b], feria secunda post Iohannis, qui dicitur luitdink. Eine besonders wichtige Ausbildung, auf welche im folgenden nicht weiter Rücksicht genommen werden kann, besteht im Luxemburgischen, wo zwischen Grundgerichten und Hochgerichten noch Mittelgerichte eingeschoben erscheinen. Zur Kompetenz derselben vgl. das WBerg bei Ettelbrück 1730 § 1 über das dortige Grund- und Mittelgericht, § 3: meier und scheffen zu Berg haben zu richten über grund- civilsche und kleine criminalische sachen, so nicht eine buß von 6 goldgl. excediren. Der Gerichtsherr hat auch (§ 8) Gebot und Verbot für Spielen, Tanzen, Schiefsen u. a. m., dazu Fundrecht, Fischerei, Jagd. Doch vgl. auch aufserhalb Luxemburgs Trierer Hochgerw. § 2: alle hohe niedere und mittlere iurisdiction, zu latein merum et mixtum imperium.

[3]) Zur Kompetenz vgl. noch WKenn 14. Jh. 2. H., § 10, G. 6, 546; WKröv, G. 2, 374, Abs. 2 f.; *Bald. Kesselst. S. 221, 1330: curtem meam in Lemene dictam ein dinclichof cum herbariis vineis agris campis et aliis suis pertinentiis. *WBreisig 1363, Kindl. 123, 25, Münster St. A.: die Äbtissin von Essen hat 14 huevere und einen bowmeister, die rugen sollen al dit, dat ruchbar is in ihrem hove, uf ihren eit uf der stat da dat recht is und zu der zît dat zîdigh is, as sie gemant werden. Dies Gericht steht neben Richter ratslude und gemeinde von Breisig. WRhens, Einl., G. 6, 486: si culpabile aliquid est [im Anbau], pro delicti qualitate iuxta dictamen colonorum punitur. WOberdonwen 1542 § 33: es soll folgendes verhandelt werden: erbe und güter entpfangen und zu bestan erben und vor gericht zu enterben und us und in zu setzen, alles nach hoibsubung und alt herkomen, uber bekentlich scholt zu pfenden, die pfende nach hoebsubung zu verhandeln, wie von alters ubig und gewoinlich. WLosheim 1599 § 22: das alles dasjenich, das uf (des Grundherrn) grundzins- und medombgütern durch das ganz jar richtlich gehandelt muß werden, es sei umb schold, erbschaft, gereide und ungereide gueter, scheltwort, kumber, boßen oder anders, wie das were, sol alles vur und durch des obg. (Grundherrn) scheffen und gericht zu L. und keinen andern vertedingt noch vereußert werden, als recht ist. W. des Hofes Schuberack 1602 § 3, G. 6, 538, Geschäfts-

bination von Bauding und Markding hervorgegangene Grundgericht, das sich aber selten auf die nur durchaus aus dieser Kombination gewonnene Kompetenz — grundherrliche für die Gehöfer, markherrliche für die gesamten Markinsassen, also Gehöfer und Nichtgehöfer — beschränkt[1], vielmehr der Regel nach durch Ausdehnung der grundherrlichen und häufig auch noch durch Aufnahme einiger immunitätsherrlichen Kompetenzen zum völligen Bezirksuntergericht erweitert erscheint[2]. Drittens das Hochgericht, dessen Entstehung auf grundherrlichem Boden im allgemeinen nur auf Grund frühmittelalterlicher Immunitätsübertragung oder auf Grund späteren Erwerbes[3] zu erklären ist.

Ist nun der Charakter des Baudings sowie seine Abgrenzung gegenüber den sonstigen Gerichten durch frühere Ausführungen schon ausreichend umschrieben, so fragt es sich, wie sich denn die Kompetenzen des Hochgerichts und Grundgerichts innerhalb der Grundherrschaft zu einander stellen. Suchen wir da vor allem die Kompetenzen des Hochgerichts klarzulegen, so ergiebt sich zunächst in strafrechtlicher Hinsicht kein Unterschied zwischen freiem und grundherrlichem Hochgericht, hier wie dort gehört Mord, Diebstahl, Verrat, Nachtbrand, Notzucht u. a. m. vor das Hochgericht, trifft ferner die Hochgerichtsbuſse an Hals und Haupt oder an den alten Königsbann von 60 s.[4]. Dagegen

kreis des Hofgerichts: auf die unentfangene güter antwort der scheffen, ein ieglicher sol sie nennen und vorbringen. also auch auf die vor eigen verbrauchte güter. item antwort der hoefer, ob iemand den hof überzehnet oder überecht, da sol der schulteiß selbst ein einsehens haben und strafen, und wer es von den hoefer[n] weiß, der sol es vorbringen bei dem aid.

¹) In diese Richtung deuten noch WSponheim 1488 § 1: zum ding sollen kommen alle, die of dem dale bi der borg mit dinkgelde dem apt zinsbar sin. auch sal die gemeine von dorf Sp. genwertig sin, solche herlicheit und friheit dem abt horen zu wisen. WRittersdorf 1565 § 17: alles dasjenig, was rogbar und straflich were, fürzupringen, von uberfahren, ubermehen und seihen, an ausgeworfen verstoßen steinen und marken und an einichem ding, so zu dem tage furzubringen were. WBech bei Echternach § 14: were sach daß einer den andern übermehet oder überschneide, marken störet, plankenzeun übersetzt und übergrübe, wiesen ufriß mit plugen, so weisen (die Schöffen) dem hern die bouß, den scheffen den wein.

²) Zur Kompetenz vgl. MR. UB. 3, 34, 1215, bannum: iurisdictionem secularem piscationem et venationem. S. ferner Hennes, UB. 2, 342, 1299: Elisabeth von Dernau verkauft ihre bona sita in Unkilbach, renuntians effestucando . . in presentia iuratorum curtis, qui vulgariter dicuntur higen [es sind 3] . . et aliorum proborum virorum ad hoc vocatorum, s. dazu WSchweich 1595, G. 2, 308 Note: wan ein gift uber erb und liegende gueter geschicht, so sollen dieselbige auf freier strassen under dem himmel vor dem gruntrichter und scheffen geschên, wan es also zugehet, erkents der scheffen von werde. S. ferner WAspelt 1585 § 3, Hardt S. 34; WMamer 1542 § 5; WAhn 1626 § 3; WAltwies 1693 § 7. Vgl. auch die Deklaration des Erzbischofs Jakob von Trier über die Grundgerichtsbarkeit vom 30. Mai 1577.

³) S. z. B. Arch. Clervaux No. 221, 1340.

⁴) S. im Vergleich zu S. 182 oben und Waitz, Vfg. 8, 62 f., die Monesche Zs. 2, 455, 1296; WHerbizheim 1458, G. 2, 22: der Meier hat zu richten alle ding und zu entrichten alle fünferhande dinge, zu wißen diepstail, noitzucht, nachtbrant, mort und meisselwonden, die

fällt beim grundherrlichen Hochgericht die Klage um Eigen und Erbe natürlich weg, weil echtes Eigen nicht vorhanden ist[1]. Das grundherrliche Hochgericht ist mithin ausschliefsliches Strafgericht — so dafs sich für das Grundgericht der Charakter als ausschliefsliches Civilgericht abgesehen von etwa eingreifenden Baudingskompetenzen von selbst versteht.

Mit dieser der Regel nach ziemlich klaren Begrenzung der Kompetenzen ist freilich über das gegenseitige Verfassungsverhältnis der drei Arten grundherrlicher Dinge noch nichts ausgesagt. Gerade dieser Punkt ist aber wichtig zum Verständnis der Ausbildung voller immunitätsherrlicher Gerichtsverfassungen.

Die Doppelfrage, welche hier auftritt, geht auf das Verhältnis des Hochgerichts zum Bauding wie zum Grundgericht, und sie zerfällt für jede Seite der Alternative wieder in zwei Unterfragen, je nachdem zu einem bestimmten Hochgericht Baudinge oder Grundgerichte desselben oder verschiedener Grundherren in Verhältnis stehen.

Sprechen wir zuerst vom Verhältnis der Baudinge zum Hochgericht innerhalb derselben Grundherrschaft. Hier besteht ein sehr enger Zusammenhang, dessen Geschichte uns schon früher, nur von anderer Seite aus, eingehend

gehören vor den caisvogt; dazu G. 2, 23: was ein ubeltedig man si? R. es si ein man, der der funfterhande dinge eines duhe. S. ferner WWincheringen 1494 § 7; WNennig, G. 2, 253, cit. Bd. 2, 483 Note 2; auch oben S. 172. Im allgemeinen s. auch noch *WRuwer Tharforst Mertesdorf 1411, Arch. Maximin. 9, 347, § 1: daß niemand richten sol binnent meines herrn und seines gotteshaus höchdereien [?] von halz und von hant wan ihre amptleuthe und gerichte; WEchternach, Hardt S. 189, § 7: uf dem mark stehet ein creutz, daran ein galgen und rat, und die hand gottes under sich, zue bedeuten, das der grontherr das hochgericht hat; nebent dem dingstol stehet der stock und halzeisen, ist och unserm hern apt. — Zur Höhe der Bufsen s. WSchwarzenberg 1560, G. 3, 754: das Untergericht hat nit hoher zu gepieten noch zu verpieten, dan 5 s. sich erstrecken tunt; ebenso WTholey 1450, G. 3, 760. Ferner *WWeifskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 95: ut autem notum fiat, quanti pretii sit parva quantive sit magna emenda, responderunt praefati iustitiarii, quod parva emenda est quinque s., magna vero sexaginta, qui sexaginta s. sunt valoris trium fr. monetae in Marsello cursibilis. Ähnlich ist der Gegensatz wohl auch WMeckel 1669, G. 3, 798, gemeint: erkennen auch die scheffen ein hoifsbuiß von 10 stuber, ein frewelbuiß 6 gl. Von besonderem Interesse ist WIttel 1561, G. 2, 291: die bueßen hörn auch alsampt den herren von Paltzel zu; was aber ein sumenis, frevel, hoifbueß oder hochbueß si und ire straif, haben sie in sulcher diffinition usgesprochen: erstlich ist ein sumenis, der sein zins verseumpt in der zeit auszurichten, welchs wirt gebuest den hern 5 s., den scheffen ein sester wins. ein hoifbueß ist, wan einer den andern het uberschnitten oder gemehet, graben, pflucht, durch ein groiß hinlessigkeit oder scholt, welchs bueß ist den herrn 10 alb., den scheffen ein sester wins. ein frevel ist, wanne einer dem andern in sein lant fure mit ufsatz, sonder wissen und willen des andern, derglichen schnit oder mehet; dieses bueß staet in der herren hant und willen, und den scheffen geburth davon ein eimer wins. ein hochbueß stelen. doithschlagen u. s. w. unsern gn. h. von Trier. Hier ist die Säumnis die Baudingsbufse, Frevel und Hofbufse sind Markdingsbufsen. Die Weisung ergiebt also, dafs die Grundgerichtsbufse von 5 s. höchst wahrscheinlich aus dem Bauding in das Grundgericht herübergenommen ist.

[1]) Eine Ausnahme macht WSandweiler 1604 § 8.

beschäftigt hat[1]: Schöffen der Baudinge bilden zusammen den Schöffenstuhl des Hochgerichtes[2]. Was Wunder, daſs bei dieser Sachlage das Hochgericht zuweilen selbst noch den Namen Bauding führt[3]. Zugleich ist es unter diesen Umständen das Bestreben der Grundherren, für alle Höfe ihrer Grundherrschaft, oder doch wenigstens für zusammenhängende Komplexe derselben, allmählich éin Hochgericht herzurichten; voll erreicht ist dieses Ziel z. B. in der Prümer Herrschaft in dem Hochgericht des Waldes Bassel[4].

Wie aber stellte sich der Hochgerichtsherr zu Baudingverfassungen innerhalb seines Hochgerichtsbereiches, in denen er nicht Grundherr war? Natürlich waren diese Baudinge nebst ihren Angehörigen vor dem Hochding gerichtspflichtig[5]. Im übrigen aber, für die Kompetenzabgrenzung zwischen Bauding

[1]) S. oben S. 214 f.

[2]) S. hier noch UStift 13. Jhs. S. 456, Münstermaifeld: ad curtim . . Monasterii spectant 13 curtes, ipsa est 14. ille 13 curtes faciunt unum placitum in Monasteriensi curti simul in anno (Johanni). Dieses Gericht steht unter einem Trierer advocatus; es ist auch ein cippus sive stoch vorhanden für fures et latrones.

[3]) So eben in Münstermaifeld, s. UStift S. 456; ferner in Mayen, Mayener Baugeding 18. Jh. § 4, G. 6, 635: wen man erkent vor einen hochhern des baugedinghs und wer das baugedingh besitzen, wem darbei zu sein geburt und wes gestalt ein iedes sein solt? antwort: weisen unsern gn. h. zu Trier vor einen hoch- und oberhern ermelten baugedings. dasselbigh sol von irer churf. gn. besitzen ein kelner zu Meien. darbei sollen sein 14 scheffen, und ein ieder burger, der das horn hoert blaesen und die klock leuten, auser gemeinen ritter und rittersgenossen.

[4]) WRommersheim 1298, G. 2, 516: het der scheffen vur vol gewist, dat ghein hoegericht insal sin binnen der abthien von Prume ind der voidien von Schonecken von halse und von hoifde, dan Massil [l.: Wassil]. WWallersheim, G. 2, 535: Bassel [der Wald bei Rommersheim], da das hoechgericht der 14 hoif stehet.

[5]) Zu den hier eintretenden Verhältnissen vgl. MR. UB. 3, 382, 1229, Teilung zwischen den Gebrüdern Hermann und Philipp Grafen von Virneburg: preterea quicunque a comitatu et a curte in Natisheim feoda tenent, a comite teneant, et quotquot a curte in Meine feoda possident, a dicto Philippo obtineant. reliqui quotquot de aliis bonis eorum infeodati fuerint, quicunque a sepedicto Philippo feoda sua suscipere voluerit, comes consentiet sine aliqua contradictione. insuper homines prefati Philippi ad publicum iudicium comitis ibunt, et quicunque rei inventi fuerint, quotquot ad ipsum pertinere dinoscuntur, ab omni iure comitis liberi dimittentur. Lac. UB. 2, 683, 1275, Schiedsspruch zwischen den Herren und der Kirche von Kerpen: nos arbitri . . receptis iuramentis et votis examinatis maiorum et seniorum parrochianorum eiusdem ville et veritate ab eisdem perscrutata diligenter easdem discordias . . sedavimus in hunc modum pronuntiantes, quod homines cerocensuales ecclesie et homines de tribus villis scilicet Můtrode Duzrode Hane et homines de molendino Bentmůlin tribus temporibus anni in alto iudicio domini de Castro comparebunt, et si que accusanda illis temporibus in suis locis emerserint, accusabunt post tertiam collocutionem, que vulgariter ahtin appellatur, inde sine gravamine recessuri, nisi propter aliquam manifestam necessitatem iubeantur remanere; nec ad formam iuramenti dandam alicui cogantur. preterea in predictis villis vel locis nullus faciet arestationem nisi per communem nuntium capituli, exceptis casibus pertinentibus ad altum iudicium domini de Castro. si vero aliquis extraneus ibi arestandus fuerit, per nuntium domini de Castro fiet. item pronuntiamus, quod homines

und Hochgericht, ist die Lösung ohne weiteres im Charakter der grundherrlichen Gewalt gegeben; der Hochgerichtsherr mufste die Rechte fremder Grundherren achten, hatte also auf fremde Baudinge innerhalb der Kompetenzen derselben keinerlei gerichtlichen Einflufs[1]. Indes macht sich doch später eine Tendenz in dieser Richtung[2], und zwar mit Erfolg bei Rechtsverweigerung seitens des fremden Baudingherrn[3] geltend.

Ähnlich wie das Verhältnis des Hochgerichtes zu den Baudingen entwickelte sich auch seine Stellung zu den Grundgerichten: waren doch die letzteren in vielen Beziehungen eben nur weiter entwickelte Baudinge. So findet sich denn namentlich auch hier die Thatsache der Besetzung aller Hochdingsschöffenstühle durch grundgerichtliche Schöffen[4]. Aber das Verhältnis

dictarum villarum nullus in causam trahere poterit pro aliqua re temporali, nisi coram celerario conventus. si vero actoribus ibi iustitia defuerit, habito testimonio post triduum in alto iudicio poterunt conveniri. item pronuntiamus, quod prepositus et capitulum recognoscunt, quod non possunt facere exactiones in aliquos de hominibus iam predictis neque aliquis alius exactiones faciet in eosdem, nisi manifesta et communis necessitas parrochie hoc requirat. item dicimus, quod prebendam canonicorum nullus arestabit per iudicium domini de Castro. S. auch noch Kremer, Ardenn. Geschl. CD. S. 462, 1346; und oben S. 186, 228.

[1]) S. Pellenzw. 14. Jh. § 4, G. 6, 622, cit. Bd. 2, 655 Note 5; WDaun 1466, G. 2, 607, cit. oben S. 194 im Text; ferner kann hierher gezogen werden SMatheisw. Trittenheim, G. 2, 324: weisen wir unserm hern uf seinen zinsbaren gutern gepot und verpot und alle boeßen, klein und groß, gelich wie die andere hern zu thun haben uf irem bezirk; ausgenommen was anbetrifft den leib. so aber etwas misbrauchs daselbst sich begeben, welchs halz und bauch antreffen wurd und damit der leib vermacht were, das haben die gemeind zu thun, als von hochgerichts wegen. S. ferner WKröv, G. 2, 374 Abs. 2; Wiltzer Erblehenbrief von 1831 § 3.

[2]) CRM. 3, 134, 1325, Erzbischof Heinrich von Köln an Schultheiss und Schöffen von Bacharach auf Klage des Mariengredenstiftes in Köln: vos per vestrum iudicium et sententias infringere nitamini libertates et iura curtis ipsorum et ecclesie sue site apud Heimbach, quas hactenus habuerunt, sicut iurati dicte curtis, qui hoivenhere vulgariter dicuntur, et alii homines fidedigni asserunt et probare possunt sub suis prestitis iuramentis, occasionem et causam sumentes ex eo, quod super huiusmodi libertatibus et iuribus coram vobis non exhibent litteras sive cartas.

[3]) WMerchingen 1494 § 6: junker P. v. Dailheim hette ein meiger daeselbst, ouch uf sime hobe und eigentume eigen gericht und herlichkeit; hette sich gemacht, das ein armeman hinder ihn gesessen in noiten gewesten were und an denselbigen meiger gerichts gesonnen hette, ime uf sine gute burgen neit hette mogen gedigen, und darumb sulchen armeman noit gewesen wer, sich an ein hoegericht zu beroifen. demselbigen armemanne were auch im hogericht recht gescheit nae hoibs gewaenheit, und darumb der bestemt meiger sulch gedane hette, were unrecht, und brechten das vur.

[4]) S. z. B. oben S. 213. Zu den damit geschaffenen Verhältnissen vgl. das Verzeichnis der Maximinschen Dorfschaften, zu welchem Hochgericht selbige gehörigh, cit. oben S. 208 Note 4; und dazu *WDetzem 16. Jh. Trier Stadtbibl. 1642 Bl. 75[a]: die scheffen des hoves zu Detzem wisent mime herren von sant Maximin sinen frien hof zu Detzem, da horent 14 scheffen und 14 gesworenen. an denselben hof horent vier meigerien, nemelich zu Detzem Budelich Schoenberg unnd Polich, welche vier meigerien horent alle jairs zu drien jairgedingen; und iglich jairgedinge hait zwo wisungen daselbes. zum iglichem jairgedinge wisent si mime herren von sant Maxmine man und ban, wasser und weide und al gericht,

zum fremden Grundgericht gestaltete sich doch anders, als zum fremden Bauding. Das Bauding war eine Einrichtung rein grundherrlichen, das Grundgericht wie auch das Hochgericht eine solche öffentlich-grundherrlichen Charakters. So konnte es nicht ausbleiben, daſs sich zwischen Straf- und Civilgericht gleicher Eigenart Beziehungen ergaben, welche, anfangs im einzelnen geregelt [1], später in der Subordination fremder Grundgerichte wenigstens unter die einst immunitäts-, nunmehr landesherrlichen Hochgerichte zum Ausdruck gelangten [2].

Grund für diese allmähliche Unterordnung war indes nicht bloſs die Thatsache, daſs die Angehörigen des fremden Grundgerichtes vor dem Hochgericht in Strafsachen Recht empfingen, sondern auch der Umstand, daſs sich wenigstens hier und da zwischen Grund- und Hochgericht ein Instanzenzug entwickelte [3].

Im allgemeinen freilich war der Instanzenzug innerhalb der Grundherrschaften ganz anders und ohne Rücksicht auf das Verhältnis von Hochgericht und Grundgericht bezw. Bauding geregelt. Es gab ja allerdings, und namentlich in späterer Zeit, für gewisse Gerichte feststehende Oberhöfe [4], mochte nun die Oberhofsqualität durch Rechtsübertragung begründet sein [5] oder auf besonderen Verwaltungsmaſsnahmen des Grundherrn beruhen [6]. Allein dieser

und sin hoegericht daeselbst fri der voide, das si nust darinne zu schaffen enhaint. item wisent si sin fri budinge fri der voigde mit iren wisungen. item binnent den vier meierien wisent si mim herren von sant Maximin font und pront flock und zock, fri der vogde, und niemans anders. item wisent si wasser und weide berge und dal. item wisent si, were es sache das ein misdedich mensche in sime hoegericht were ader begriffen wurde, den man von leben zu dode brengen sulde, darzu sal ein ampman mins herren von sant Maximin den stocker darzu begaden, des sullen die voide nit zu schaffen hain *[Bl. 75 b]*. item wan man von eim misdedigen menssen richten sal, so sal ein ampman mins herren von sant Maximin gebieten alremenlich, in den hoif zu Detzem gehorich sint, mit sinen gewere darzu zu kommen und daeine verliben bi das, von dem gericht würde. item die voigde sullent halden mit irer macht vorane dem frien hove, und sullent minen und sinen schirmen an das gericht und wederumb in den frien hoife. Das kleinste noch mögliche Hochgericht setzte in diesem Falle natürlich einen Schöffenstuhl von mindestens zwei Grundgerichten, also 14 Schöffen, voraus, s. z. B. *Bald. Kesselst. S. 469, 1353: hof zu Nidernwalmelache uf dem Ginriche gelegen mit schuren, garten, wierhuse, mit vierzehen scheffen, wiesen, ackerlande, bestehenbeten, wiern, zinsen, renthen, gueden, gerichten hoe und dief, guden und waz wir han und gewinnen in dem gerichte zů Nidernwalmelache und allen sinen andern zůgehoren. Möglich, daſs es mit diesem Erfordernis von mindestens 14 Schöffen zur Hochgerichtsqualität eines Hofes zusammenhängt, wenn ein Hof mit 14 Schöffen ein ganzer Hof heiſst. Doch s. unten S. 1053.

1) S. vorläufig Lac. UB. 2, 683, 1275.

2) Honth. Hist. 2, 433, 1458.

3) USMax. S. 445: die Hufen zu Niederemmel Köverich Trittenheim de omni iure ecclesie apud Decimam, si in aliquo dubitaverint, inquirent.

4) Auſser späteren Citaten vgl. noch WFechingen 15. Jhs., G. 2, 51, cit. oben S. 244 im Text; WArl 1532 § 26; WOuren 1589 § 6; WEich 1597 § 22.

5) Zu diesem ziemlich seltenen Falle s. das mir aus Insertion in eine *Urkunde von 1368 Mai 20 (Abschr. Koblenz St. A. MC. II b Bl. 271 b No. 846, Goerz Regg. d. Erzb.

6) Note 6 auf S. 1038.

Bestand an festen Oberhöfen bildete im ganzen doch eine Ausnahme. Gewöhnlich wurde das Bedürfnis des Instanzenweges vielmehr so befriedigt, dafs eine Sache aus einem Hof in einen oder mehrere beliebige andere Höfe — vielleicht gar von einem Hochding in ein Grundding[1] — zu erneuter bezw. erster sicherer Urteilsfindung verwiesen wurde. Kam die Sache dann noch nicht zum Austrag, so ging man direkt an die Zentralstelle[2]. Und

S. 102) bekannte Diplom Siegfrieds von Köln v. J. 1292: Sifridus dei gratia sancte Coloniensis ecclesie archiepiscopus sacri imperii per Italiam archicancellarius universis presentes littere ad quos pervenerint salutem in domino. Cum homines seu hiemanni curtis nostre in Hêlden eodem iure censeri et gaudere debeant quo homines et hiemanni curtis nostre in Zůnze, ad quam et ad quos dicti hiemanni in Hêlden in dubiis sententiis recursum ex iure et consuetudine antiqua habere debent [et] a tempore, cuius non extat memoria, usi sunt et gavisi sunt, prout iura huiusmodi hiemanni nostri et scabini in Zůntze sub iurato suo pro se et dictis hiemannis curtis in Hêlden in presentia nostra sunt solempniter protestati, placuit nobis et sic de consilio priorum et fidelium nostrorum decrevimus et volumus observari, quod dicti hiemanni curtis nostre in Hêlden et curtis nostra ibidem de cetero, prout etiam iuris primitus existebat, gaudeant et gaudeat omnibus et eisdem iuribus in bonis conquirendis post mortem eorundem hiemannorum et aliis quibuscumque iuribus et consuetudinibus, quibus curtis nostra in Zůnze, homines et hiemanni nostri ibidem gavisi sunt ab antiquo, inhibentes sub anathemate, ne quis homines et hiemannos curtis nostre in Helden predicte in huiusmodi iuribus suis inquietare turbare vel ipsa iura eisdem hominibus et hiemannis ausu temerario infringere presumat, dantes has nostras patentes litteras sigilli nostri munimine roboratas in testimonium super eo. Datum Nussie in die beati Barnabe apostoli anno domini MOCCO nonagesimo secundo. Zur Rechtsübertragung s. auch Bd. 3, 352, 32, 1309, ULuxemburg: Bettonglize . . li ville est an droit de Maccre, d. h. sie hat das Recht nach dem im J. 1252 an Grevenmacher erteilten Freiheitsbriefe.

[6]) Zu S. 1038. S. oben S. 744. Loersch S. CCIII f. und S. CCX bemerkt, dafs die Ausdehnung der Ingelheimer Oberhofsbeziehungen zugleich einen Überblick über die wirtschaftlichen Beziehungen der Pfalz Ingelheim ermögliche. Über die Zwischenhöfe s. S. CCIX.

[1]) *Arch. Maximin. 2, 377, 1333: die Schöffen von Detzem (Hochgericht, s. S. 1037 Note 3) weisen nach Anfrage im Hof Longuich das Recht in einem Streit zwischen dem Abt von SMaximin als Grundherrn und Iohannes de Rupe als Vogt.

[2]) S. dazu MR. UB. 1, 345, 1056, cit. unten S. 1040; MR. UB. 2, 199, 1202: Streit zwischen Matheis und Egidius de Berge, den Vogt, über die beiderseitigen Rechte im Matheiser Hof zu Sinzig (Saar-Mosel), Kompromifs auf Heinrich von Sierk und Johann Vogt von Sindelingen. Diese diligenti prehabita consideratione et deliberationis industria communicatoque consilio fidedignorum, qui super talibus experientiam et notitiam oculatam habent, secundum terre et iuris consuetudinem in dei nomine pronuntiamus et pronuntiando diffinimus, quod ad dictum seu reportationem scabinorum curtis de Sinzich uterque, videlicet dominus abbas et Egidius vir nobilis, gaudebunt iure suo et eo contenti erunt apud Sinzich. et si dicti scabini forte discordarent super premissis nec vellent concorditer reportare, recursus habebitur eodem modo et sententia ad scabinos de Nenniche et Palzele, quorum dicto et reportationi stabitur, ut superius est expressum de scabinis de Sinziche; et si hoc non fieret, de his scabinis dominus abbas predictus in aula seu domicilio suo apud monasterium ipsum citabit predictos scabinos omnes et ad dictum et reportationem scabinorum suorum ibidem ad hoc vocatorum et inquisitorum more debito et consueto omnibus premissis libere gaudebit pacifice et quiete. WThaben 1486, G. 3, 74: were es sach daß die scheffen zu Taben missel hetten oder einige urtel, des sie nit versten weren, alsdan sollen sie den missel holen und

erst spät gewöhnte man sich daran, den letzteren Schritt sofort ohne weitere Zwischeninstanz zu thun[1].

Welche Mittel zu Urteil und Entscheid lagen aber in den Händen der Zentralstelle, des Grundherrn selbst?

Bedeutendere Geschäfte innerhalb der Grundherrschaft wurden von jeher wohl nicht blofs vor dem zuständigen Bauding, sondern auch vor dem Grundherrn selbst beurkundet[2]; in Streitigkeiten, welche an solche Beurkundungen anknüpften, besafs also die Zentralstelle eine besondere Handhabe guter Beurteilung. Allein hierher gehörige Fälle mögen selten gewesen sein; und sicher half man sich noch in anderer Weise.

Das Einfachste war es zunächst, wenn der Grundherr einen bestimmten Schöffenstuhl seiner Grundherrschaft zu sich berief und zu einem Spruch unter seinem Vorsitz aufforderte[3]. War dieser Modus vermutlich besonders bei kleineren Grundherren beliebt, so hatten die gröfseren ein weiteres besonders geeignetes Element zur Verfügung, die Dienstmannengenossenschaft ihres Hofes. Diese Dienstmannen bildeten schon an sich eine besondere Ding-

erlernen in ihrem oberhof zu sant Maximin vor der roder thüer an den 14 scheffen daselbst vermitz kosten und schaden der partheien; und sol man darzu den scheffen von Taben die wege schön machen. WIdesheim 1518, G. 2, 292, cit. unten S. 1040 Note 2. WNiederransbach, G. 1, 737: der hof hat auch einen zug gegen Obermichelbach, inmaßen der hof zu Obermichelbach einen zug hat in den hof gen Niederransbach, wan die beiden höfe von einer herrschaft herrührend.

¹) WKatherein-Ostern 1463: so einer appelleren wil, sol appelleren an den oberhof Tholei, sol aber zum ersten par gelt 3 gl. geben, und sol binnen 14 tagen appelleren. WMeisenburg 1549 § 25: weist der richter an die gericht, wanehr das sie eines urteils missel han, sollen sie das zu Viandal [Vianden] in irem uberhof an den gerichten holen uf der parteien kosten.

²) MR. UB. 1, 386, 1092: quod totum primum cum [l.: coram] advocato ipsius boni Gerlach et cum [coram] prudentioribus et fidelioribus eiusdem familie viris denarratum, deinde in conspectu totius familie collaudatum, apud Treverim tandem in monasterio ipsius sancti Simeonis, cuius hec terra est, et in presentia fratrum ibidem deo et sancto Simeoni famulantium diffinitum et corroboratum est, ne quis successorum meorum vel aliqua mundana potestas rem consilio ordinatam infringere posset, sed ut stabiliter permaneret a generatione in generationem, nisi culpa pro teste inveniatur.

³) WOckfen 1325 § 7: si dicti scabini in aliqua sententia ferenda dubitarent, ita quod eos ad superiorem recurrere oporteret, tum tenentur venire apud sanctum Martinum [in Trier; den Grundherrn] in camera abbatis et ibi recipere agem [? — argumentum] vel sententiam a scabinis ville de Siwenich. Eine Weiterbildung dieser Methode ergiebt WBockenau 1447, die Unterhöfe von Sponheim appellieren alle an den Abt: iam quomodo abbas in rusticorum appellationibus sive scabinorum se habere debeat ostendamus: cum ergo scabini sententiam ad abbatem detulerunt, quod vulg. dicitur oberhofe, faciat abbas aliorum iudiciorum suorum secularium schultetos vel scabinos quot voluerit adesse, aliosque poterit iuris advocare peritos, qui propositionibus causis allegationibus et responsis diligenter auditis, quod iustum fuerit, cum auctoritate valeant iudicare, a qua etiam sententia non erit ulterius appellandum, nisi de manifesto gravamine.

genossenschaft[1], was lag näher, als sie als Dienst-, später Lehnschöffen zur Bildung eines Schöffenstuhls der Zentralstelle auszunutzen[2].

Das Sicherste aber war eine Kombination beider Momente. Demgemäſs ist die Berufung in der Abtei SMaximin nach dem Vogteirecht angeblich vom J. 1056 geordnet: si villani [vel mansionarii: fehlt bei der Wiederholung 1112] debitum censum [vel servitium] sancto et abbati volunt denegare, primum per alios iudices, deinde in ipso principali loco Treviris, [unde vivunt l.: veniunt] per illos iudices, ac ministros qui scaremanni dicuntur [et qui meliores sunt ecclesie], (constringantur, dafür 1112: ad viam si possunt reducantur). sin autem, per kartam et advocatum, ad ultimum vero per manifestum iudicium: in quo si convicti fuerint, omnibus bonis suis ad manus abbatis attractis carebunt, et ius, quod abbas ei postea concesserit, habebunt[3]. Mag nun der hier angegebene Weg der Praxis innerhalb der SMaximiner Grundherrschaft um die Mitte des 11. Jhs. völlig entsprochen haben oder nicht: sicher ist, daſs im Beginn des 12. Jhs. eben in SMaximin eine ähnliche Art der Weisung gerade der hervorragendsten strittigen Rechte als besonders sicher und bindend angesehen wurde[4].

Auſserdem finden wir in der Abtei Prüm seit dem 13. Jh. eine ständige Einrichtung, welche aus Zuständen hervorgegangen sein muſs, die der SMaximiner Praxis ganz analog zu denken sind. Hier ist nämlich die Urteilssprechung letzter Instanz mit dem der Abtei Prüm nächstgelegenen grundherrlichen Fronhof Rommersheim derart verknüpft, daſs das Ding desselben von edlen und unedlen Schöffen d. h. Grundholden und ehemaligen Ministerialen der Abtei besetzt erscheint und in dieser Zusammenstellung urteilt 1) über unsichere Rechtsfälle, 2) über die Pflichterfüllung der Meier bezw. Schultheiſsen, 3) über einzelne Leute eben dieses privilegierten Gerichtsstandes, 4) über die Rommersheimer Gehöferschaft[5].

[1]) MR. UB. 1, 345, 1056.

[2]) MR. UB. 1, 345, 1056, cit. oben im Text; Cod. Salm. 391, 1547, cit. unten S. 1041 im Text; WIdesheim 1518, G. 2, 292: abe man von dem hoif zu Edisheim appelleren wulde, sal das geschên zu Spangh als ain den uberhoif zu ersten, darnach ain den lênscheffen sant Simeons kirchen.

[3]) MR. UB. 1, 345, oben citiert mit den Modifikationen der späteren verwandten Dokumente.

[4]) MR. UB. 1, 345, 1056; 346, 1056; 362, 1065; dazu Bd. 2, 639 Note 1. Die eben angef. Urkunden sind wohl sicher im Beginn des 12. Jhs. entstanden.

[5]) S. WRommersheim 1298; Honth. Hist. 2, 215, 1361, dem Konvent von Prüm werden die Einkünfte bestimmter Höfe in der Höhe von 4000 aurei zugewiesen: ad quorum redituum sublevationem et rationem ipsi conventui faciendam sicut ad omnem fidelitatem ipsi praestandam obligabuntur vigore sui iuramenti et constitutionis ipsi villarum praetores. atque si in dictis obventionibus incidat controversia vel ex parte haeredum vel ex ipsorum bonorum translatione, illa venit iustificanda et debet iustificari sine appellatione non alibi quam apud camerae iustitiam (cuius praeses semper erit decanus ipsius conventus), quae aliis villarum iustitiis praeeminet, ita quod ab hac statutum ab alia refragari nequeat. omnes proinde dicta bona possidentes dictae camerae iustitiae subiacent et obedire tenentur. praesertim tamen ante et iuxta valvas portarum monasterii habitantes camerae subditi sunt, qui etiam

Natürlich war ein Rekurs an die Person des Grundherrn auch selbst von derartigen ständigen obersten Gerichtshöfen noch möglich, mochten sie nun aus Dienst- oder Lehnschöffen allein, oder aus solchen und grundhörigen Schöffen zugleich zusammengesetzt sein[1]. Wurden aber diese Rekurse häufiger, so bildeten sich um die Person des Grundherrn, entsprechend einem oft zu beobachtenden Zuge in der Entwicklung der Gerichtsverfassungen, die ersten Anfänge eines neuen nunmehr obersten Gerichtshofes aus. Und diese Anfänge erwuchsen dann zum Hofgericht. Noch spät im 16. Jh. läſst sich der Bildungsprozeſs in der Geschichte der Grafschaft Salm verfolgen: daß wan inche parthien vur uns probst meier und scheffen vurschreven zu recht erschienen und sich ingelaissen, daß wanne wir unser rechtspruich und urthel uisgesprochen, daß alsdan die beswierte parthie ain die lehenleuthe der graifschaft Salm pflege und macht hat zu appelleren. und so sulche man- und lehenleuth der graifschaft Salm ouch iren rechtspruch van sich gegeben, so pflege sulche beswirte parthie dairvan ain seine gnaden als lant- und lehenheren sampt derselbiger burchmaner uf den sael zu Salm zue appelleren, daerselbst sulche appellationsachen ire geburliche uisdracht und end gewonen haben, und haben von geheiner wieter appellation von unsen vureltern gehoirt oder selbst gesehen[2].

Die letzten Erörterungen haben uns über die Geschichte der mittelalterlichen Gerichtsverfassung der Grundherrschaften fast schon hinausgeführt in die Entwicklungsgeschichte des landesherrlichen Gerichtswesens: jetzt gilt es, den Blick von den abgeschlossenen Formen des späteren Mittelalters rückwärts zu wenden in die Frühzeit grundherrlicher Gerichtsbildung und unter Kenntnis der späteren Gestaltung die Frage zu lösen, auf welche Weise sich denn die Immunität in dieser Bildung wirksam erwiesen habe.

Darüber zunächst, daſs sie Wirkungen wenn nicht direkt so doch mittelbar ausüben konnte, besteht kein Zweifel; sie war ein Verbot, das zu eigener Gerichtsorganisation ohne weiteres aufforderte[3]; zudem schuf sie für den

ad quotidianas sicut omnes sine exceptione curtarii in necessitate, [ad] voluntarias wachtas aliaque servitia in ipso monasterio facienda obligantur. — Vgl. auch WMettlach 1499, Lager S. 251.

[1]) WRommersheim 1550, G. 3, 830: wan ein hoifner etwas zu clagen hat, so sol er bi den hoifsschulteßen gane und ime clagen; kan er ime nit helfen, so sol er bi den oberschulteßen gain, kan er ime nit helfen, so sol er m. h. von Prume suchen, kan der ime abermals nit helfen, so sol er m. h. von Prume den vauth bi sich nemen und ime helfen. Hier ist der Oberschultheiſs wohl als Richter des Rommersheimer Dinges gedacht.

[2]) Cod. Salm. 391, 1547.

[3]) Dazu kam, daſs die Immunitätsprivilegien selbst oft dem Verbot die positive Aufforderung zur Neubildung von Gerichtsorganisationen hinzufügten, s. z. B. MR. UB. 1, 185, 947, Immunität für Trier: liceat memorato presuli suisque successoribus remota omni . . inquietudine res subiectas cum hominibus sibi aspicientibus vel pertinentibus quieto ordine disponere et nostro imperio fideliter parere.

Immunitätsherrn vermöge der königlichen Munterteilung sofort einen besonderen Gerichtsstand[1].

Bei ihrer Einwirkung aber fand sie schon vor das Bauding, teilweis das grundherrliche Markding, vielleicht auch schon hier und da das aus Mark- und Bauding fusionierte Grundgericht. Von diesen Gerichten bot nun das Bauding mit seinem Substrat zerstreuter Fronhofshufen die denkbar schlechteste Basis zur Begründung einer höheren Gerichtsbarkeit, weit mehr genügte in dieser Hinsicht das kombinierte Mark-Bauding bezw. das Grundgericht, denn es hatte ein territorial geschlossenes Gebiet als Unterlage. Gleichwohl erscheint die Immunität anfangs zunächst auf die Fronhöfe und damit auf das Bauding und die Baudingzugehörigen, also Gehöfer und Ministerialen der Karolingerzeit, projiziert[2]. Bald tritt dann freilich eine Erweiterung auf die Fronhofsmark mit Gehöfern wie freien Markgenossen ein[3], ja sogar Belehnte werden mit einbezogen[4], so daſs wohl schon im 10. Jh. der Regel nach

[1]) Vermöge dieses besonderen Gerichtsstandes fiel dem Immunitätsherrn wohl auch eine weitgehende disziplinarische bzw. gerichtliche Disposition über sein unmittelbares Hausgesinde zu, s. darüber oben S. 820 f., besonders aber MR. UB. 1, 345, 1056 und die anschlieſsenden Urkunden (oben S. 1040 Note 4), sowie MR. UB. 3, 1468, 1258: Beurkundung des Domkapitels, das unse diener von scholt forderonge und von allen anderen forderongen, welcherlei das si sin moegen, vur deme proist unser kirchen der zu der zit ein proist ist und niet vor deme scholtis ader vur einchem anderen geistlichen riechter sint schuldich zu stên noch zu antworten imans, es enwere dan sache das si gestunfte [?] wurden, das si uffenberlich friede gebrochen hettent mit bluotsturzongen, aifde das si sich selbes mit friewillen under das gezuche der stede scheffen von Triere ergeben hettent. item diese selve diener sullen niet nafolgen den diefen zu deme galgen die man heinken sal, noch einichen anderen mistedigen luden die man verderfen sulle.

[2]) MR. UB. 1, 17, 763: älteste Prümer Immunität, bezieht sich auf die villae, quas moderno tempore aut nostro aut cuiuslibet munere habere videntur, und gilt über die deservientes vel ecclesiastici homines, qui sunt infra agros vel fines seu supra terra .. monasterii commanentes. Vgl. auch die Immunität MR. UB. 1, 24, 772, für Trier, über curtes, basilicae, monasteria, vici, castella; später pagi parrochiae monasteria seu castella vici vel homines ecclesiastici ad easdem aspicientes. Hier stehen also neben den Fronhöfen doch schon Territorien.

[3]) MR. UB. 1, 28, 775, die Prümer Immunität bezogen auf homines, qui super terram ipsius monasterii tam franci quam et ecclesiastici commanere videntur, MR. UB. 1, 48, 815 auf homines eiusdem monasterii tam ingenui quamque et servi super terram ipsius commanentes, MR. UB. 1, 57, 826 auf homines franci quamque et aecclesiastici seu servientes. Ein sehr lehrreicher Rest der Einbeziehung von Freien — nach der Terminologie des 15. Jhs. also Edelleuten, weil vollfrei gebliebenen Leuten — in den Immunitätsbereich liegt höchst wahrscheinlich vor im WSponheim 1488 § 20: is sin vor ziten vil edellude im dale Sp. gesessun, han ouch vil guter daselbst gehait, die frie sint gewest, und sint darnach under die arme lude komen und verteilt worden. und wer der guter hait, der ist zum ungeboden ding verbonden und schuldig zu komen und sal von eim iglichen morgen 3 hl. zu dinkgeld dem cloister geben, wan die guter sint also in den maißen verluwen, daß si dem dinge solichen zins geben und gehorsam sollen sin.

[4]) MR. UB. 1, 162, 919, Prümer Immunität für servientes et coloni, qui per eadem passim resident territoria, quam etiam liberi et de eisdem [monachis] beneficia habentes.

territorial geschlossene Unterlagen für die Auswirkung der Immunität erreicht sind.

Sicher ist dies für das spätere Mittelalter der Fall[1], obgleich auch hier noch ganz kleine Immunitätssubstrate, welche kaum noch Bezirke zu nennen sind, nicht fehlen[2], ja sogar der Fall einer Hochgerichtsbarkeit über völlig zerstreute Höfe und Grundstücke vorkommt[3]. Doch haben wir hier wohl schwerlich noch Reste ältester Zeit vor uns, vielmehr hat die Zersplitterung der Hochgerichstbarkeit als eines nutzbaren Rechtes[4] sowie ihre Radizierung auf die einzelnen gerichtspflichtigen Höfe im Sinne einer Reallast seit spätestens der Stauferzeit[5] wohl dazu beigetragen, derartig unbefriedigende Zustände von neuem zu schaffen.

Im allgemeinen dürfen wir daher annehmen, daſs die Immunität schon sofort bei der Verleihung oder wenigstens sehr bald nach derselben nicht im Fronhofsbezirk, sondern vielmehr in der grundherrlichen Mark als gewöhnlichem Substrat wirksam wurde; und jedenfalls haben wir uns hier nur zu fragen, in welcher Form eben diese Wirkung eintrat. Da sind denn zwei Richtungen zu unterscheiden: die eine macht sich ausschlieſslich nach innen fühlbar, läuft also auf die Herstellung einer Gerichtsorganisation hinaus; die andere dagegen erstreckt sich nach auſsen, ihr Kernpunkt liegt in der Kompetenzabgrenzung gegenüber den benachbarten staatlichen Gerichten.

¹) S. beispielsweise oben S. 208, 229, 231, 233.

²) Vgl. *Arch. Maximin. 9, 348: Umgang des kleinen bezirks und hochgerichts zu sant Maximin durch die vierzehn Maximinische scheffen begangen anno 1422 more Treverensi sabbato post Vincentii.

³) S. unter Vergleich mit S. 448 oben *USMax. 1484 Bl. 2ᵇ: habemus hereditatem quandam in der Lulbonen, in qua habet dominus [abbas] iudicium altum et bassum . . ., et quicumque habent de eadem hereditate, sunt iurati domino . . et suo monasterio et dicuntur huver et . . tenentur retinere hereditatem prefatam et iura domini ibidem et semper in vigilia Iohannis baptiste servare iudicium et videre, quod omnes assint, sub pena ad dictum eorundem. et illa hereditas prestat annue termino Martini 5 fl. et 7 alb.; et unus eorum semper debet esse villicus, qui annue tenetur sublevare prescriptam pecuniam et deliberare ad monasterium sancti Maximini cellerario ibidem; et tunc dantur eidem 1 sum. vini et 2 albi panes. . . . Item dominus abbas potest unum eorum cogere cum consilio der hubener, quod sit villicus ad sublevandos census pretactos.

⁴) S. u. a. oben S. 186, 228.

⁵) Ennen, Qu. 2, 169—170, 167, 1237: Güter in Mauenheim ad estimationem 4 mansorum cum duabus areis et aedificiis gehören zur curtis in Mauenheim. Die Besitzer de iisdem bonis omnia placita, que vulgariter dinc et rinc appellantur, observabunt . . sicut ceteri homines de familia predicte curtis ratione suorum bonorum faciunt et facere tenentur, prout ipsa familia dixerit faciendum et observandum. *Bald. Kesselst. S. 317, 1338: pro 90 lb. parvorum Thuronensium seu nigrorum verkauft Ludwig Schavart areas . . cum hominibus ac omni earum onere et honore, quibus nos areas tenuimus antedictas. Es sind 4 in Owelshelden hereditarie possesse, 3 in Lonienbach similiter hereditarie possesse pro censibus deputatis, ita videlicet, quod de eisdem 7 areis et earum inhabitatoribus 19 s. hl., 5 mlr. avene minus 4 sext. mensure Treverensis et 9 pulli in festo sancti Martini annis singulis persolvuntur.

Über die erste Richtung ist wenig mehr zu sagen. Wo sich die Immunität auf volle Marken, etwa gar Hundertschaftsmarken bezog, da wird die alte Organisation der Dinge unter dem neuen Gerichtsherrn einfach aufrecht erhalten worden sein[1]. Wo aber alte Zusammenhänge nicht vorhanden waren, da gestaltete sich die Gerichtsverfassung in der oben erörterten Weise aus: kombinierte Mark-Baudinge als Civilgerichte, darüber Hochdinge mit dem kombinierten Schöffenpersonal der Mark-Baudinge im Schöffenstuhl als Strafgerichte, endlich ein Instanzenzug von jedem Untergericht über ein anderes vom Herrn zu bestimmendes Unter- oder Hochgericht zum Grundherrn, mit einer schliefslichen Durchbildung der Zentralstelle zu einem innerhalb dieses Instanzenzuges kompetenten Lehnhof, ja vielleicht zu einem obersten, noch über diesem Lehnhof stehenden Hofgericht.

Weiterer Untersuchung dagegen bedarf noch die zweite Richtung. Hier haben wir freilich die immunitätsherrlichen Gerichte späterer Zeit völlig frei und aufser jedem Kompetenzzusammenhang mit anderen Gerichten aufserhalb der Grundherrlichkeit gefunden: war das aber auch ursprünglich der Fall? Machten die innerhalb späterhin grundherrlicher Marken sitzenden freien Markgenossen der Frühzeit, wie sie noch nicht zu Markgrundholden geworden waren, nicht doch eine Einmischung königlicher Rechtssprechung noch innerhalb der Immunitätsjurisdiktion nötig?

Die Frage ist am einfachsten auf Grund unserer früheren Untersuchungen über die Fiskusverfassung zu beantworten. Denn in dem Fiskus, wie ihn das Cap. de villis kennt, safsen ja freie Markgenossen der eben angeführten Art, und der Fiskus war als Analogiebildung der Hundertschaft im Sinne der Immunität aus der gemeinen Gerichtsverfassung ausgelöst[2]. Hier ergiebt sich nun folgendes. Für die Grundholden war der Iudex ohne Ausnahme der zuständige Richter in strafrechtlichen wie wohl auch noch in civilrechtlichen Sachen. Es bestand also unter dem Vorsitz des Iudex vermutlich in jedem Fiskus ein Hochding für Strafsachen der Grundholden, welches dem Hochding der freien Hundertschaften mit Ausnahme der Zuständigkeit für Erbe und Eigen entsprach. Und es bestanden aufserdem eine Anzahl von grundhörigen Baudingen in den einzelnen fiskalischen Fronhöfen, deren Vorsitz, wie es scheint, noch nicht den einzelnen Meiern, sondern durchweg ebenfalls dem Iudex zustand[3]. Für die freien Markgenossen innerhalb des Fiskus dagegen finden sich nur Exekutionsrechte des Iudex bei Forderungen aus königlichen Gerichtsgefällen und bei privaten Forderungen nicht im Fiskus gesessener Gläubiger[4]. Diese Exekutionrechte entstammen einer doppelten Wurzel. Die Gerichtsgefälle erhob der Iudex an Stelle des Grafen oder Sacebaro; hier

[1]) S. dazu oben S. 744.
[2]) S. oben S. 722, 731.
[3]) Cap. de villis § 56, cit. oben S. 723 Note 11.
[4]) S. dazu oben S. 723.

hatte also die Übertragung einer Beamtenpflicht von einem Beamten auf einen anderen stattgefunden. Die Exekution privater Forderungen dagegen vollzog der Iudex als Hunne[1], also in seiner Eigenschaft als Vorstand der Fiskushundertschaft.

Aufser beiden Exekutionsrechten hatte der Iudex mit den freien Markgenossen im Fiskus nichts zu thun. Wir müssen also annehmen, dafs diese für Eigen und Erbe wie für Strafsachen bei einer benachbarten freien Hundertschaft zu Ding gingen. Nimmt man dies an, so ergiebt sich ohne weiteres, dafs dieser Gerichtsstand für Eigen und Erbe aufhören mufste, sobald Eigen und Erbe hörig geworden war, d. h. sobald sich das Allmendeobereigentum des Königs und mit ihm die Markhörigkeit aller Markgenossen völlig durchgesetzt hatte; dagegen konnte sich der auswärtige Gerichtsstand der ursprünglich freien Markgenossen des Fiskus für Strafsachen noch länger halten.

Das war nun in der That der Fall. Das Cap. Caris. vom J. 873, MGLL. 1, 520, bestimmt in c. 3: si . . fiscalinus noster ita infamis [der testeia bezw. des latrocinium angeklagt] in fiscum nostrum confugerit, vel colonus de immunitate in immunitatem confugerit, mandet comes iudici nostro vel advocato cuiuscunque casae Dei, ut talem infamem in mallo suo praesentet. et si talem praesentaverit, si aliquis eum comprobare voluerit, faciat: et si nullus eum comprobare voluerit, tamen suam infamiam ad Dei iudicium purget, et per illud Dei iudicium aut liberetur aut condemnetur. si autem iudex noster vel advocatus de casa Dei commonitus talem blasphemum comiti in mallo suo non praesentaverit, fiat inde secundum Cap. lib. 3 cap. 26. Hier ist es keine Frage, der Gerichtsstand des freien Fiskusmarkgenossen nach auswärts besteht wenigstens noch für Strafsachen.

Aber aus der citierten Stelle ergiebt sich noch mehr. Fiskus und Immunität werden in ihr völlig gleichartig behandelt. Fiskus und Immunität müssen mithin in der 2. Hälfte des 9. Jhs. eine ganz analoge Entwicklung der hier besprochenen Verhältnisse aufgewiesen haben. Und hierfür lassen sich nun allerdings aus einzelnen Andeutungen der Quellen unmittelbare Beweise erbringen.

Zunächst ist der Immunitätsherr gegenüber seinen freien Markgenossen ursprünglich im Besitz genau eben jener Exekutionsrechte, welche der fiskalische Iudex ausübt: hierauf gehen die stehenden Verbote der Immunitätsprivilegien an die staatlichen Beamten, innerhalb der Immunität Fredus zu erheben und Pfandschaftsbürgen zu suchen[2]. Ferner aber sehen wir wenigstens

[1]) S. oben S. 219 f., 222 f.

[2]) Fideiussores tollere fast in allen Immunitätsurkunden, zu freda exigere s. MR. UB. 1, 24, 772, cit. S. 1016 Note 4: fredumque . . ad ipsas ęcclesias fuisset concessum; MR. UB. 1, 89, 875: Kaiser Lothar I. bewilligt Prüm das Recht, ut si quęlibet persona extranea eius [sc. monasterii] insidiando servum interemerit, freda, quę a publicis exigebantur actoribus, ad eius perenni iure cedant partem. nihilominus etiam, — sicut in nostro altero continetur privilegio [es ist MR. UB. 1, 90, s. d. (zugl. mit No. 89): ex omni potestate monasterii . .

an éiner Stelle noch spät, um die Wende des 11. und 12. Jhs., die freien Markgenossen thatsächlich zu einem staatlichen Hundding in ihrer Nachbarschaft gehen[1]: es sind die Leute von SMaximin, welche alle drei Jahre die alten aus dem Hundding der Ruwerhundertschaft entstandenen freien Hochgerichte besuchen[2]. Aber die Kompetenz dieser Dinge bezieht sich nur noch auf Furtum, also auf Strafsachen; für Eigen und Erbe sind die Markgenossen längst dem kombinierten Mark-Bauding eingefügt, so daſs sich dieses für sie zum vollen Grundgericht entwickelt hat.

Indes eine Freiheit in der Art derjenigen der SMaximiner Markgenossen ist doch im 11. Jh. schon entschiedene Ausnahme; der Regel nach ist um diese Zeit die besondere Behandlungsweise der freien Immunitätsmarkgenossen längst verschwunden[3], diese erscheinen mithin völlig der immunitätsherrlichen Gerichtsverfassung für Grundholde eingefügt.

Und so entsteht denn eben um jene Zeit etwa die grundherrliche Gerichtsverfassung, deren äuſseren Aufbau wir uns schon oben aus den Akten vornehmlich der zweiten Hälfte des Mittelalters vergegenwärtigt haben.

Übersieht man nun aber das grundherrliche Gerichtswesen im ganzen, so ergiebt sich als zweifellos bezeichnendstes Glied des gesamten Aufbaues das Grundgericht, schon deshalb, weil es nicht bloſs in immunitätsbegabten Grundherrschaften vorkommt sondern sich auch für kleinere Grundherrschaften aus einfacher Fusionierung von Mark- und Bauding entwickelt haben kann, zugleich aber deshalb, weil es den eigentlichen Kern des ganzen grundherrlichen Gerichtssystems repräsentiert: aus seinen Schöffen setzt sich der Hochdingschöffenstuhl zusammen, und in seinen Kompetenzen finden sich die Kompetenzen des einfach-grundherrlichen Baudings wieder. Kommt es deshalb darauf an, noch einen genaueren Blick in die Einzelheiten der grundherrlichen Gerichtsverfassung zu thun, so wird sich für einen solchen ein Ausgehen vom Grundgericht besonders empfehlen.

nihil omnino exigi ab aliquo homine volumus de ullo umquam coniecto, sed ita ab omni redibitione eos liberos atque alienos esse censemus . . quemadmodum ex exordio fuisse omnibus notum est] — modis omnibus sanccimus, quatinus omnia freda, quae serius [l.: prius] eiusdem monasterii ad ius publicum legalis institutio persolvere cogit, [ut] ad luminaria eiusdem coenobii deinceps perseverent.

[1]) Doch vgl. auch MR. UB. 1, 162, 919, Prüm: ut abbas suos advocatos habeat licentiam statuendi sine regis presentia in cuiuscunque comitis mallum voluerit. Diese Stelle geht doch wohl auf die Begleitung Freier durch Vögte (entsprechend den Iudices) an die freien Gerichtsstätten: oder sollte die MR. UB. 1, 185, 947 (unten Note 3) bestehende Abschwächung auch hier schon vorliegen?

[2]) S. oben S. 207 Note 1 und den zugehörigen Text S. 207 ff.

[3]) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 185, 947, Trier: familia ecclesię . . ad causas eorum [iudicum publicorum] audiendas [non] veniat... sed sufficiat comiti, ut advocatus sanctę Treverice ecclesię aut in privatis aut publicis negotiis iustitiam de familia reddat vel exigat infra comitatum in mallidicis locis; sed sola hęc potestas super eandem familiam eiusdem ęcclesię archiepiscopo sit collata, et cui indulserit. Hier ist also an Stelle der Präsentation der freien Hintersassen selbst am Mallus deren Vertretung durch den Vogt eingeführt.

Das ist der Gesichtspunkt, von welchem aus ich die bisherigen Erörterungen über Grundherrlichkeit und grundherrliche Verfassung mit einer kurzen Schilderung der Grundgerichtsorganisation abschlieſse[1].

Zu betonen ist hier zuvörderst, daſs das Grundgericht jeden eigenmächtigen Eingriff des Gerichtsherrn, etwa im Sinne von noch bestehenden Resten einer früheren grundherrlichen Disziplinargewalt, völlig ausschloſs[2]: das Grundgericht war ein Gericht wie jedes freie Gericht auch.

Dem entsprach denn auch seine Organisation, welche ganz nach Muster der Volksgerichte getroffen war: es besteht neben dem Gerichtsherrn und seinem Gerichtsvorsitz ein Umstand und ein Schöffenstuhl als Urteiler.

Auf die volle Beibehaltung des Umstands wird deshalb gerade in grundherrlichen Gerichten besonderer Wert gelegt, weil die Dinge zumeist zugleich Zinstage waren[3]: da lag es im eigensten Interesse des Grundherrn, die Anwesenheit jedes Pflichtigen zu verlangen. In der That wird diese Pflicht immer wieder eingeprägt[4]; nur Herrennot und Gottesgewalt entschuldigen[5]. Dabei war der Umstand im allgemeinen auf diejenigen Männer[6] begrenzt,

[1]) Natürlich handelt es sich dabei nur um die reine Frage der Organisation, Detail aus dem Prozeſsrecht und dgl. schlieſst sich nach unserer ganzen Abgrenzung von selbst aus. Man vgl. auch Bd. 2, 624 ff.

[2]) WSaargau 1561, G. 2, 58: abe sach were das unsere g. h. vermeinten, das sich ein armeman misbraucht het und den armen man nit erlassen kunten noch entragen wollen, so sollen die hern mitsampt dem armen man recht stellen an die scheffen; alsdan was der scheffen durch recht wiset uber der misbrauchungh, dabi sollen unsere g. h. den armen man laessen, mit beheltnis der scheffen ires rechten an dem, da der umglimpf funden wurt. Wenn dagegen WGuttenberg § 20, G. 4, 726, gewiesen wird: solch weistumb haben u. g. h. zu mindern und zu mehren, so kann ein derartiger Ausspruch nur einer Zeit schon starken Verfalls gegen Schluſs des Mittelalters angehören.

[3]) Hierzu vgl. z. B. *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz St. A. CXI^{a} Bl. 11^{b}: est sciendum, quod omnes habentes suprascripta bona tenentur propriis in personis dicta die sancti Andree comparere in curia preposlture Monasteriensi coram preposito vel suo officiato et ibidem, antequam previdеatur iuri, quod dicitur dink, satisfacere de censibus supradictis et postea presidere iudicio ibidem sub omnibus iuribus et penis, prout superius de censibus ortorum in die sancte Gertrudis cedentium longius est enarratum, salva tamen illis decima predictorum bonorum, quorum interest seu interesse poterit quoquo modo.

[4]) Es wird sogar eine eigene Abgabe zur Aufrechterhaltung dieser Pflicht kreiert, die succegarve, s. Lac. UB. 2, 717, 1278.

[5]) WRhens 1456, G. 3, 778: so weit als man büdenband [: den Schall beim Reifbeschlagen der Bütten?] und klockengeleut hort, wer u. gn. h. dinggericht zu rechter zeit nicht besucht, der ist verfallen vor 10 hl., es wer dan sach, das es gottesgewalt und herrennot were. WNiederdreis 1622: Ausbleiben vom Ding wird entschuldigt durch herrennot und gotsgewalt. Dingfrei sind demnach Pfarrer und Hirten, s. oben S. 230 Note 5, auch WWiebelsheim 1498 § 1. Das Bopparder Sendw. 1412, G. 3, 775, nimmt aus die Hirten und andere noitarbeider, die umb noit arbeident.

[6]) Witwen in gleichem Verhältnis sind selbstverständlich ausgeschlossen, WWiebelsheim 1498 § 1.

welche einen selbständigen Haushalt im Gerichtsbezirk hatten[1] oder aber dem Herrn als Grundherrn zinsten[2]: unter beide Kategorieen fielen so ziemlich alle erwachsenen Männer des Bezirks, so dafs auswendig und nit gesessen im jargeding als identisch gelten konnten[3]. Eine Vertretung des Hausvaters durch die Hausfrau war dabei nicht zugelassen[4]. Entsprechend dieser strengen Beibehaltung des Umstandes erhielt sich denn auch seine gerichtliche Thätigkeit länger, als das in nicht vollfreien Verhältnissen zunächst erwartet werden sollte[5].

Den Männern des Umstandes wurden nun die Schöffen entnommen[6], und zwar entweder durch Wahl oder durch Ernennung[7]. Wo die Wahl stattfindet, handelt es sich fast ausnahmslos um Kooptation durch das Schöffenkolleg[8],

[1]) WLeudesdorf 1563: wer zu L. binnent furstad hait und da stetlich wont und hausheldet und des abents die klocke zu dem jairgedinge hort leiden, und des morgens nit darbi komt, der ist dem faigt umb das vurg. wette; und wer die klocke nit gehort hait und davan nit weiß, der mag mit seinem eide abgain. WObermendig, G. 3, 819: wer sol aber heut zu tage dabei sein? der scheffen sollen sein 14, sofern als die binnen lants und leben sein, und ein jeder nachbaur, der ein brennendes feur hat.

[2]) WIgel 1537, § 5: zum Grundgericht des Hofes Igel gehört jeder, der Güter hinter dem Grundherrn liegen hat. WKirchheim 1508, § 1: in das jarding ist von rechtswegen schuldig zu kommen m. h. der vogt und wer 1 hl. zins giebt. WGedscheid 1560, § 3: daß alle diejenige, die empfenglichsgüter haben, . . sollen in dem jargeding gehorsam und pflichtig sein, da zu sein.

[3]) S. WMettlach 1485, G. 2, 60.

[4]) WQuerscheid 1466, G. 2, 45: so einer oder mehe, die zu dem jargeding verbotet wurden, das verachtent und ir wiber dar schicketen, hat der iglicher 5 s. d. verbrochen. WNeumünster, G. 2, 36, Fr.: ob eimans sin frauwe vor sich in das jargeding schickt, ob die frauwe den man erheiben sal? Antw.: hait einer zu schaffen, sol dem cloistermeier urlauf heißen, die frauwe erhebt den man mit. Gegen Vertretung durch die Weiber geht wohl auch WLiesdorf 1458, G. 2, 13: ein ieglicher, der da gut in dem bezirk habe, sol perschonlich in dem freien jargeding sein.

[5]) S. Bd. 2, 636.

[6]) Vgl. vornehmlich Hanauer Paysans S. 107 f. über die grundherrlichen Schöffen.

[7]) Zwischen beiden schwankt, ohne dafs man recht das eingeschlagene Verfahren versteht, WRodenborn 1568, § 17: auch sal ein ider scheffen nit allein durch den hern noch auch durch die gericht erwelt werden, sondern eindrechtich durch here und gericht gemacht.

[8]) WErpel 1383, § 29 de electione scabinorum: quod scabini viventes in Erpele ex suis deliberationibus et ratihabitionibus propriis unanimiter habent potestatem eligendi alium vel alios scabinum vel scabinos in locum recedentis aut recedentium sive decedentium, qui sit vel sint de legitimo thoro nati et progeniti, et qui sint idonei fideles bone conversationis et sine omni infamia, et qui sit vel sint ortus vel orti ex sua natione veri Erpelenses et non advene. WBacharach 1386, G. 2, 216: fragete der scholteiß die scheffene, wa ein scheffen odir me abegingen und andere an der staid gekoren worden, die den scheffenstule mit den andern gesellen nit besitzen wolden, wie man die dringen salde, daz si recht wisten mit anderen iren gesellen? daruf wisten sie, wan eins scheffen odir me gebreste, die andern sollent zusamen kommen und sollent uf iren eit kiesen die besten, die sie wißent und duenket sin, und sollent die dem scholteißen dan nennen.

und meist tritt dann zu dieser Form der Wahl die Zustimmung oder der Rat des Gerichtsherrn[1], welchem unter allen Umständen Bestätigung und Amtseinsetzung der Schöffen vorbehalten blieb[2]. Indes neben der Wahl findet sich doch auch recht häufig die einfache Ernennung durch den Herrn[3]. Freilich ist dieser absolute Modus dann wieder oft durch irgendwelchen Einfluſs der Gemeinde begrenzt. Abgesehen von dem unbestimmten Verhältnisse der Beratung des Herrn durch die Schöffen[4] ist hier das Gewöhnlichste, daſs dem Herrn Kandidaten von der Gemeinde aus vorgeschlagen werden[5], aus diesen wählt er dann den ihm passenden[6]. Wie nun aber auch die Erhebung zum Schöffen stattfand, auf jeden Fall muſste der Designierte das Amt annehmen[7].

¹) *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 36, § 20.

²) WFrisingen 1541, § 1: Kooptation der Schöffen, die mag ein ehrw. her apt [von SMaximin] als grond- und lehnher annemen eiden und schweren thun und ime huldonge thun seine rechte zu hanthaben. *Iura et onera monasterii sancti Maximini in Barweiler anno 1484, Arch. Maximin. 1, 565: in Barweiler est abbas sancti Maximini dominus fundi collatorque ecclesiarum scilicet Uxem et Barweiler; et habet in Barweiler 7 scabinos, qui constituuntur per dominum abbatem seu suum schultetum ab eodem ibidem constitutum, seu confirmantur ab eodem schulteto ex parte domini abbatis, quamvis deficiente uno scabinorum possunt alii scabini eundem eligere, non possunt tamen eum confirmare nisi per voluntatem praefati schulteti nomine abbatis et conventus, et hoc secundum iudicium scabinorum ibidem.

³) *WBisingen, Arch. Maximin. 1, 1287: potest abbas . . et debet constituere unum villicum cum tribus scabinis et praecone potestque eos amovere retinere ad voluntatem libitumque suum, quandocumque sibi placuerit. WDensborn 1534, G. 2, 566: die scheffen oder gerichtsman mit eiden befragt und ermaint uf den wistumb, wes si von iren vorfaren scheffen verstanden und von inen an sie braicht; si erkennen einhellentlich solichs so hernach folget: das si ire ubung, die van iren vorfaren ain sie braicht si, verstanden und selbst gebruicht haben und gesehen bruichen, das welche zeit und wanne scholtes scheffen oder boden im dorf Densbur gebrechen, so habe ein herre, so das sloß uf- oder zusleust, die zu kiesen, darnach ein apt zu Proeme zu eiden. WHünsdorf 1537, § 3: erkennen [dem Abt von SMaximin] die gericht und scheffen zu machen und zu entmachen, zu setzen und zu entsetzen, allein und nemants gemeine. WBesch 1541, § 4: der Grundherr hat scheffen und gericht zu entsetzen und zu setzen und zu machen, so vil uft und dick das von noten sein und gepueren wurde, on einige inrede. Ähnlich WHagelsdorf 1596, § 5.

⁴) WOckfen 1325, § 3: facere et ponere scabinos, quotiens opus fuerit, de consilio tamen aliorum scabinorum dicte ville. Hierher gehört doch auch noch WZolwer 1571, § 7: wer den scheffen zu setzen auch zu entsetzen auch zu eiden hab? — daß mein gn. frauw solches zu thuen habe, doch haben ihre gn. und dero vorfahren ihnen den scheffen erlaubt, ein tauglich person zu solchem amt vorzuschlagen.

⁵) WKönigsmacher 1591, § 1 und 2; WEich 1597, § 13: beim Wechsel der Schöffen wählt der Herr einen von zwei durch die Schöffen und den Meier vorgeschlagenen Kandidaten. Ähnlich WMamer 1542, § 3.

⁶) Daher es WLorenzweiler 1590, § 1 geradezu heiſst, dem Abt von Echternach stehe frei, 4 Schöffen und den Grundmeier zu erwählen.

⁷) WEnschringen 1348, § 14: wer nicht Schöffe werden und der eren nit achten will und nit gehorsam sein wolt, den sollen die herren strafen nach irem gefallen. WBacharach

Im übrigen standen sich Wahl und Ernennung bezw. die an sie anknüpfenden Erhebungsarten keineswegs so schroff gegenüber, wie das nach der bisherigen Schilderung scheinen kann. Denn es waren zur Schöffenqualität nebenher in den meisten Fällen noch eine Reihe objektiver Vorbedingungen erforderlich, welche den Kreis der Kandidaten von vornherein mehr oder minder einengten. Sehen wir von den allgemeinen Erfordernissen der ehelichen Geburt, der vollen bürgerlichen Ehre und der längeren Eingesessenheit auch völlig ab[1], so kommen noch im Einzelfall eine ganze Anzahl von Sonderbestimmungen vor. So kann sich z. B. die ursprüngliche Präponderanz des Baudings über das erst später hinzugekommene und fusionierte Markding in dem Umstand aussprechen, daſs in erster Stelle Gehöfer Schöffen werden sollen[2]; an anderem Ort dagegen sind wieder Eigenleute als Schöffen ausgeschlossen[3]. Wieder wo anders soll immer éin Schöffe ritterbürtig sein[4], und weithin ist die Auswahl

1386, G. 2, 216, nach Wahl neuer Schöffen: der scholteiß mag zu ine gan und sal iz ien sagen, wollent siez duen, daz ist gut; wollent sie iz nit duen, so sal der scholteiß zwene scheffene nemen und sal einen faden vor der düre ziehen, die des nit dun wollent, und also dicke dan der odir sin gesinde uber den faden oder uf ire erbe gant, als dicke verliesent sie den hoesten frevel; und sal sie dan ein faut von eins paltzgraven wegen forter dringen, daz sie gehorsam sin dem scheffenstule als vorgeschriben stet. WRemich 1477, G. 2, 244: wer im hof von Remich gesessen were und zu scheffen gekoren wurt, der sol scheffen sin oder bussent den hof zehen wonen. item wem der scheffenstoel nit gelegen enwere zu besitzen, der mach in ufgeben, und bussent den hof von Remich ziehen wonen, sonder imantz indrag oder wederrede. WSponheim 1488, § 4: wer dem closter in 3 hl. zinsbar ist oder daruber, der sal dem apt zu seiner herlicheit und gericht gehorsam sin, also wurde er zum scheffen oder zu eim scholteizen erwelt, mag er sich nit darwider setzen im dorf und dale Sp. WFaha 1494, § 23: abe einer, der neit scheffen sine wulte, geweilt wurde, den haben die herren darzu zu dringen. WKersch 1593, G. 2, 274: weist der scheffen, da einer gut zusammenschlug und nit ein gerichtsman sein wil, hait mein herr zu Echternach als grontherr macht desselbigen gut zu jeder gewannen einen morgen zu nehmen und einen andern damit zu begaben, und [sal] derwegen den begabten zu seinem gerichtsman zu machen macht haben, damit die gerechtigkeit erhalten werd. S. auch noch zur Erläuterung der Praxis Loersch, Ingelh. Oberhof No. 4 und 131.

¹) S. z. B. WRemich 1462, § 7; WErpel 1383, § 29, cit. oben S. 1048 Note 8.

²) S. z. B. WKasel 1548, G. 2, 299: wisen wir gedachten herrn solch freiheit, woe sichs begebe, einen scheffen zu setzen und keinen bequemlichen man binnen obgen. bezirk beguet funden, möchten sie alle zit nach irem frien willen und wolgefallen in die gemein zu Kasel grifen, einen ader mehe scheffen aus denselbigen welen; der ader die sein auch alsdan schuldig inen on einich entschultnis ader weigerung zu folgen und den scheffenstol anzunemen, unangesiehen, das er nit under inen binnen dem grontgericht beguetet ist. dargegen hait di gemein zu Kasel sich wasser und weiden binnen obg. marken zu geprauchen und zu genießen.

³) WRemich 1477, G. 2, 244: es ensol auch kein eigenman im hofe von Remich zu scheffen gekoren werden, noch mit den andern scheffen zu Remich zu gericht sitzen.

⁴) WKlotten 1446, G. 2, 442: weisen die scheffen, dat die herren von Malmundor von wegen sanct Peters hof zu Clotten einen man, der ein ritter of der van ritters arde ist, willigen sullen ein scheffen zu sin an des gotzhuises van Bruwilre gericht zu Clotten; s. dazu

mehr oder minder fest an schöffenbare Familien geknüpft[1]. Freilich stehen nun neben all diesen Fällen wieder andere, wo jede derartige Voraussetzung fehlt; im WEnschringen vom J. 1348 z. B. heiſst es in § 14: wenn die Herren Gerichtsleute nehmen zu Meier oder Schöffen, so haben sie zu greifen in den Haufen, williche ine gefüglich seind, und das mit recht.

Entsprechend diesen so mannigfach voneinander abweichenden Bestimmungen werden die Schöffen keineswegs stets besonders rechtserfahrene Leute gewesen sein; sie waren auch nicht etwa besonders alterserfahren, denn es finden sich unter ihnen neben älteren Leuten auch ziemlich viele junge[2]. Die Amtsdauer selbst war freilich, soweit sich nicht der Herr Eingriffe vorbehalten hatte[3] oder Amtsentsetzung de iure eintrat[4], eine lebenslängliche; doch wurde unter Umständen ein motivierter Verzicht bei Lebzeiten angenommen[5].

Nach der Wahl oder Ernennung des Schöffen fand seine feierliche Einführung in das Amt statt unter mannigfachen symbolischen Handlungen[6],

WKlotten § 1 u. 2, G. 6, 536. *Scheckman, Spec. feud. D 4, Rittersdorf: Th. [miles] confessus est anno 1383, se et heredes suos fore astrictos ad officium scabinatus dictum nobilium scabinorum officium, vulgariter edelscheffenampt, dominorum abbatis et conventus sancti Maximini in curte eorum in Rittersdorf ex bonis feudalibus subscriptis (17 iugera).

1) In diese Richtung weisen Nachrichten wie *Bald. Kesselst. S. 215, 1330: Kuneman de Mulboume scabinus in Bopardia . . officium scabinatus mei in Bopardia ad manus vestras [archiepiscopi Treverensis] renuntio . . rogans . ., ut vos idem officium scabinatus Petro dicto Colve sororio meo conferre dignemini, sicuti vobiscum est tractatum. Man vgl. auch nebenher *Bald. Kesselst. S. 432, Kumunge und artikel der Stadt Trier gegen Balduin, 1351, § 4: so sal unse herre vorgen. die scheffen dez gerichtes setzen, die von der stad geburtich sin; und als ir eime liebes gebrichet, so sal er einen andern setzen, die ir genoiß sî, den sî mit dem eide begrifen, als iz von alder herkomen ist etc.

2) WKünzig 1592, Einl.: Schöffen von 60, 50, 30, 33, 30, 36 Jahren. WBettemburg 1594, Einl.: der Unterlandmeier 55 Jahre alt, die Schöffen 73, 50, 56, 64, 68, 48, 38 Jahre.

3) S. z. B. *WWeiſskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 93: der Abt von SMaximin potest . . facere iustitiam fornicam [?] amplam et integram, videlicet villicum pro superiore cum tribus suis scabinis, quorum unus magister scabinorum dicitur, et quotiens ei videtur congruum urgente necessitate vel utilitate eos removere revocare et destituere quomodolibet anno in mense maii post medium dicti mensis et in locis eorum alios sibi sufficientes et idoneos instituere, imponere et ordinare nullius suffragante contradictione in hac parte.

4) WEich 1597 § 12: das alsulche durch die herrn zu sant Johansberg [die Grund-, Mittel- und Hochgerichtsherren] oder ihre . . beamte . . gesetzte meier scheffen und boten staende gericht sein und die tag ihres lebens darbei verbleiben, es seie dan, sie das mit mund und hant vermachen oder einer altertumbs oder ander ursachen wegen vor gericht abheischet.

5) S. auſser Note 4 auch WLampaden Schluſs, G. 2, 114: welcher scheffen auch alters oder sonsten billiger ursachen halben von dem scheffenstuel abstehn wolt, von dem solt unser ehrw. herr oder sein schulteß den stuel abnhemen, doch das er der scheffen rat nit melde [l.: meide], und so man seines rats im scheffenstuel aus notwendigen ursachen bedurfte, alsdan gehorsam sein.

6) Vgl. z. B. WNiederprüm 1450, § 1, G. 6, 581: do fraigte der schulteß die andern scheffen, wie man die zwene nuwe scheffen in eren stoel setzen sulle? da wiseten si, ein apt

mittelst deren ihm die Amtsgewalt übertragen wurde[1]; zugleich leistete er, bisweilen unter Zahlung einer Rekognition[2], den Amtseid auf Wahrung der Rechte des Gerichtes und des Gerichtsherrn[3].

Der Zahl nach gehörten meist 7 Schöffen zu einem Grundgericht; so hatte man die Zahl von den Baudingen übernommen[4]. In früherer Zeit wurde ein solcher Schöffenstuhl der Regel nach nur éinem Dorf entnommen, und an Stelle des Gerichtsherrn stand dem Ding entweder der Meier des Fronhofes oder der grundherrlich gewordene Zender der Gemeinde vor. Aber seit der Wende des 12. und 13. Jhs. schritt man zu einer Zusammenlegung der einzelnen Grundgerichte und kombinierte nun den Schöffenstuhl aus

van Prume sulle die scheffen nemen mit dem rechten geren und der faid mit dem linken geren, und sollen si in einen stoel setzen. und solicher wise wurden si auch in iren stoel gesatz. S. dazu WDensborn 1534, G. 2, 566: nach Wahl der Schöffen neme ein herre apt zu Proeme sie bî dem rechten gêren irer roecke und ein herre des bemelten sloß Densbur bi dem linken gêren und fueren sie also mit einander zur gerichtsbank.

1) WErpel 1383, § 29: in qua electione [scabinorum] domini nostri [die Kölner Domherren] non habent aliquam potestatem neque aliquis alius auctoritate eorum, sed nihilominus ipsis electis seu ipso electo predicti domini nostri aut officiatus sive scultetus nomine eorum presentabunt et annuntiabunt treugam et pacem omnibus ministris et subditis suis in iurisdictione sua constitutis, quam primum ipsi electi suum prestarunt iuramentum solitum in observantiam iurium et iurisdictionis eorundem dominorum nostrorum ac etiam antiquas consuetudines et iura ipsius parrochie et ville in Erpele, secundum nosse et posse, ut tenor iuramenti innotuerit, sine dolo.

2) USMax. S. 444, Detzem 8d: si scabinus constituitur, 6 d. dabit; tres nostri sunt, tres advocati.

3) S. schon oben Note 1, auch Guden. CD. 2, 979, 1299; *WWeifskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 93: praefati scabini tenentur solemne praestare iuramentum ad sancta dei evangelia villico vel abbatis in hac parte commissario primo tamquam superiori, denuo advocatis vel suis in hac parte commissariis. *WDiedenhofen Ende 15. Jhs., Arch. Maximin. 2, 820: in Theodonisvilla est dominus abbas sancti Maximini fundi dominus, cui etiam scabini faciunt homagium, et iurant seu faciunt iuramentum, quotiescumque novus abbas venerit. *WBisingen, Arch. Maximin. 1, 1288: item scabini una cum magistro scabinorum et praecone faciunt iuramentum suum in manus villici ex parte domini abbatis, et postea advocatorum. S. auch WSchillingen 1526, § 13. Deshalb wohl nennen sich die Schöffen Eidgesellen, s. WThroneck 1534, G. 6, 472—473; so wird auch WMettlach 1499 statt mitgesellen zu lesen sein. Daneben kommt freilich der Ausdruck mitstulbrüder vor, WMarodt 1606, G. 1, 841.

4) S. z. B. MR. UB. 2, 87, 1187: im SSimeoner Hof zu Lehmen sind vorhanden 1 scultetus, 1 viceadvocatus, 7 scabini; USMax. S. 435: Heisdorf . . quarta pars curie vocatur, et alie curie [Muthfort, Mamer, Schönberg, Ewerlingen, Mersch, Lintgen, Hunsdorf, Ohlingen] dimidia vocantur; ein halber Hof hatte nach der hier gebrauchten Terminologie 7 Schöffen, s. unten S. 1053 Note 6. In der Grundherrschaft von SMaximin sind nach *USMax. 1484 u. a. an Schöffen vorhanden: 7 in Saurschwabenheim (4 aus Schwabenheim, 2 aus Hilbersheim, 1 aus Bubenheim); 15 in Münsterappel mit 5 zugehörigen Dörfern; 14 in Thaben (3 aus Thaben, 3 aus Weiten, 2 aus Mechern, 1 aus Merteskirchen, 2 aus Bachem, 3 aus Losheim); 7 in Gostingen; 7 in Asselborn; 7 in Barweiler; 7 in Hunsdorf; 7 in Heisdorf; 7 in Lintgen. Vgl. zu diesen Angaben auch noch WMandern 1537, § 4: die Schöffen erkennen dem Abt von SMaximin ein freies kaiserliches gericht mit 7 scheffen uf s. erw. grondherlichkeit zu besitzen.

Schöffen, welche in zwei bis drei Dörfern angesessen waren. Am frühesten läfst sich der Übergang umfassend in den Angaben des erzstiftischen Urbars aus dem Anfang des 13. Jhs. verfolgen[1], am klarsten liegt er in den Angaben des Luxemburger Urbars aus dem Anfang des 14. Jhs. vor: hier gehören zu einem Meier-(Fronhof-)amt zumeist nur zwei bis drei Schöffen, und erst zwei, drei oder vier Meierbezirke bilden ein Grundgericht. Und der Vorstand dieses Grundgerichts ist nun nicht mehr ein Meier oder Zender, sondern ein besonderer Gerichtsbeamter, der Schultheifs[2]. Ähnliche Zusammenlegungen wie in den Trierer und Luxemburger Grundherrschaften lassen sich aber auch sonst — am wenigsten zahlreich wohl in den geistlichen Grundherrschaften[3] — verfolgen: so dafs die Grundgerichte des späteren Mittelalters in solche älteren Stils mit meist einem Meier, und in solche jüngeren Stils mit einem Schultheifsen an der Spitze zerfallen[4].

Aber neben den Grundgerichten mit 7 Schöffen giebt es auch noch solche mit 14 Schöffen. Die Verdoppelung der Zahl ist in einigen Fällen leicht zu erklären; sie ist dann eingetreten, wenn ein Hof zweien Herren gemeinsam gehörte: dann wurde wegen jedes Herren ein voller Schöffenstuhl besetzt[5]. Schwieriger ist die Erklärung in einem anderen Falle. Eine in dorso der Urkunde MR. UB. 1, 352, 1059 (nicht vor dem 12. Jh. geschrieben) befindliche und von Bresslau in N. Archiv 11, 104 herausgegebene Notiz besagt: dominus Everardus archiepiscopus contulit monasterio sancti Eucharii (curtem Poliche). curtem voluit intelligi villam Poliche predictam totam, quia omnis villa habens 14 scabinos dicitur curtis, et non solum curtis, sed etiam integra curtis, quia quelibet villa habens 7 scabinos dicitur et est dimidia curtis. et hec est regula communis de omnibus villis. Regula communis ist nun diese Bezeichnung sicherlich nicht gewesen — es giebt unendlich viele Höfe mit 7 Schöffen, welche nie als halbe Höfe bezeichnet werden —, indes kommt die Terminologie doch auch sonst, soviel ich notiert habe, an drei Stellen der Moselüberlieferung vor[6]. Zu erklären ist sie vermutlich aus der Erscheinung, dafs bisweilen bei verhältnismäfsig spät eintretender Markherrlichkeit des

[1]) S. Bd. 2 S. 171 f.

[2]) S. Bd. 3 No. 287.

[3]) S. oben S. 1052 Note 4 die Angaben über SMaximin im 15. Jh.

[4]) Freilich kann auch in den Grundgerichten älteren Stiles an Stelle des Meiers ein Schultheifs getreten sein, im Falle dafs dem Meier die gerichtlichen Funktionen genommen sind; s. darüber oben S. 734 ff. und 772 und unten S. 1057 f.

[5]) So z. B. WAmel 1472, § 7.

[6]) Nämlich USMax. S. 435: Hekkesdorph solvit medietatem predicti servitii, quia quarta pars curie vocatur, et alie curie dimidia vocantur; s. dazu oben S. 1052 Note 4. Mit der Zinszahlung bezw. Servitiumleistung hängt der Unterschied gewifs nicht zusammen, denn das Servitium war sehr verschieden hoch normiert. S. ferner WThron Wintrich Graach 1315, G. 2, 355, cit. oben S. 474 Note 1, und WWeiden 1478 erkennt und weist der ganze hof; es sind 28 Lehenmänner, darunter 14 Schöffen.

Grundherrn der Schöffenstuhl des neuen Grundgerichts aus der Vollzahl der Schöffen des grundherrlichen Baudings und der Schöffen des alten Markdings kombiniert werden mochte; zu dieser Erklärung stimmt wenigstens die besondere Betonung der Markherrlichkeit (curtem voluit intelligi villam . . totam) in der eben angeführten Notiz.

Pflicht des Schöffenstuhls war es nun, im Ding das Recht zu weisen; wie es das Saarbrückener Recht vom J. 1321 kurz ausdrückt: die scheffen sollent helfen dem meiger alle dedinge halten. Der Schöffenstuhl war somit gegenüber dem Gerichtsherrn der eigentliche Hort des Rechtes[1]; und aus dieser zentralen Stellung folgt seine Thätigkeit sowohl im Urteil wie in der Weisung Rechtens[2]. Auf die Art der Verhandlung im Gericht ist hier im übrigen nicht genauer einzugehen[3]; Erscheinungen derselben, welche in den Rahmen dieser Untersuchungen fallen, werden unten Bd. 2 S. 624 ff. genauer besprochen[4].

[1]) Vgl. Honth. Hist. 2, 35, 1308, cit. unten Bd. 2, 625 Note 4.

[2]) Beides fiel bekanntlich in der mittelalterlichen Anschauung zusammen, vgl. z. B. WRhens, G. 6, 486, cit. unten Bd. 2, 624 Note 1, auch *USMax. 1484, Bl. 23b, WThaben 1487: wisen mit ortel und recht statt des einfachen wisen; so oft.

[3]) Siehe auch unten Bd. 2, 637 f. Von einzelnen lehrreichen Nachrichten zur Stellung der Schöffen im Gericht führe ich hier noch an MR. UB. 3, 983, 1249, Koblenz: H. scabinus loco sculteti presidens, 12 scabini et universi cives Confluentini. *Bald. Kesselst. S. 431, Beschwerden Balduins gegen die Stadt Trier 1351, Articuli contra scabinos: § 1. primo enkoment die scheffen nicht zů gerichte noch gestan dem schulteßen nicht bî in sachen, die uns und unser gerichte růrent. § 2. item beclagen sich die lude gemeinlichen, daz in die scheffen nicht snel ende engeven, als sie dicke wol mochten, wez sie zů schaffen han an gerichte, damide arme lude verderben. § 3. item slan sie daz gerichte uf, wanne sie wollen, und enlaßen deme schulteßen keine gewalt, wiewol er uber sie sî, und brechen ime sinen kummer. WBacharach 1407, G. 2, 218 (vgl. S. 220 Abs. 4): fregete der scholteiß die scheffene uf ire eide, so ein scholteiß ein gerichte beseße und scheffen bî ime hette, und die ane laube eins scholteißen ufstunden, was den herren recht darumbe were? daruf antworten und wisten die scheffene, sie scheffen weren verbonden zu allen ungeboden dingdagen, und so man uber hals und heubt riechten sal, und so daz gerechte gehauft ist, zu komen, die anders inheims sint und vor krangheit darzu komen mogent. sust sint sie nit schuldig zu gericht zu gan noch zu sitzen, ez fuge ien dan gar wol. doch wollen sie daz beste duen, als bizher, und begerten, daz er die frage vorbaß ließ bliben. Scotti Chur-Trier 1, 251, Koblenzer Schöffenordn. § 43: als bisher an unsern buwedingen, die drimale des jairs, nemlich uf geschwornen montag, uf montag nach quasimodogeniti und uf sant Katherinen tag gehalten werden, der gebruich ist gewesen, das der scheffen mit urlaub hait moissen redden, mit urlaub ufstên und mit urlaub niddersetzen, so ordnen wir, das nu hinfurter unser scheffen sonder heischung urlaubs an unsere buwedingen sitzende redden moegen.

[4]) Hier vgl. man zum Zweck einer konkreten Vorstellung mit besonderer Berücksichtigung auf das Bd. 2, 264 ff. Ausgeführte noch WFleringen 1345, G. 2, 523: requisiti a dicto Theoderico . . de specificatione bonorum, scilicet agrorum pratorum et aliorum, et de signis banni et metis vulgariter dicendo marchin, ubi et in quibus locis existant et quomodo et apud quos et qualiter nominantur, qui scilicet scabini habita deliberatione super dicta requisitione sic facta cum sanioribus et senioribus eiusdem parochie Fleriche reportabant et dicebant, quod non essent bene triti desuper nec possent nec scirent tam bene specificare,

Sehr natürlich, daſs den Schöffen als Äquivalent für ihre ausgedehnte Inanspruchnahme in den sich mit der Zeit immer vermehrenden Dingtagen auch eine Anzahl von Rechten zugesprochen waren. Sieht man von der seltenen Berechtigung zur Teilnahme an der Kreierung herrschaftlicher Beamten ab[1], so genieſsen die Schöffen vornehmlich dreier Vorteile: sie sind in gröſserem oder geringerem Umfange lastenfrei[2]; sie haben Anspruch auf ge-

sicut Thomas de Fleriche, quia quampluries recitavit et specificavit eadem bona diversis vicibus. quibus sic recitatis per dictos scabinos prefata domina Hadewigis magistra necnon Theodericus predictus nomine dicte domine magistre atque scabini predicti requisiverunt et rogarunt prefatum Thomam, ut ipsa bona amore domine magistre necnon ad preces ipsorum scabinorum ipsa bona ad ipsam curtim spectantia specificare vellet. qui respondit, quod ob reverentiam dicte domine magistre et ad preces dictorum scabinorum et aliorum hoc facere vellet ad presens, sed de cetero nunquam ipsa bona specificaret: que scilicet bona prefatus Thomas omnia et singula de puncto ad punctum propter melius et viam pacis specificavit, ne de cetero aliqua briga deinde oriretur. hiis omnibus sic peractis et interrogatis Iohannes famulus prefate domine Hadewigis magistre necnon conventus monasterii predicti quandam cedulam seu cartam papiream in suis tenebat manibus, in qua continebantur eadem bona in consimili vel quasi conscripta eodem modo, prout Thomas predictus recitavit; quam etiam idem Iohannes ad requisitionem predicte domine magistre ac etiam de consensu et voluntate prescriptorum scabinorum dicte curtis ibidem legit quasi faciendo collationem cum dicto Thoma et scabinis prescriptis, utrum ipsi concordarent in cedula, prout ipse Thomas antea recitabat, eo modo et ad maiorem securitatem, ut de cetero dicti scabini vel eorum successores eo minus essent onerati et quod etiam non indigerent de anno in annum sic specificare bannum et metas seu bona subscripta. — Zur Geschichte der Dinghaltung vgl. noch besonders USMax. S. 433, Schüttringen 10b: 2 placita, Epiphanien und Johanni; *Arch. Maximin. 4, 567, 1374: annalis placiti in Emmel observatio; WKatherein-Osterne 1463; WAmel 1472 § 1; WDalheim bei Remich 1472 Einl., Hardt S. 150, auch § 1 und 2, sowie Schluſs S. 157; *WBarweiler 1484, Arch. Maximin. 1, 565, § 1 ff.; *WHagelsdorf, Arch. Maximin. 6, 347; WArgenschwang 1488 § 1 (Zahl der Dingtage); WEttelbrück 1492 § 13; *WWeiſskirchen 1493, Arch. Maximin. 1, 93; WFaha 1494 § 1; WHargesheim 1505, G. 2, 162; WIgel 1537 § 2—4; WFrisingen 1541 § 11—13, 31; WHasborn 1545, G. 2, 97; WLinster 1546 § 3; WWormeldingen 1597 § 1; [WFilzen 1598, G. 2, 87; WIrsch Serrig Beurich 16. Jhs.; WBollendorf 1606 § 3; WHünsdorf 1607 § 25; WEdingen 1669 § 6; WBendorf 1671 § 1; WBerg bei Ettelbrück 1730 (Ladung zum Jahrgeding bei Hardt S. 88); WKöllerthal G. 2, 18; WLandscheid § 10; s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. dinghdagh u. s. f.

[1]) WNeumünster, G. 2, 34: wanne die eptissen den meier wilt machen, so sol sie ir sieben scheffen, die si gemachet hat, dun komen in irre kamer; darzu sol die eptissen nieman rufen, dan die ir fugent, und da sol sie heiẞen ir sieben scheffen ir welen oben und nidden, wo die eptissen wilt, uf dem vorg. eigen nün bider manne; under den nünen neme die eptissen einen meier, und der sol es entfahen von der eptissen; und sollent ime die 7 scheffen den eit staben, als es dan darzu horet. und der meier sol die zinse und die golte intwingen und sol si der eptissen hantreichen, oder wem si sie heiẞet geben.

[2]) CRM. 2, 169, 1255, Erzbischof Konrad von Köln für Andernach: volumus, quod tam ipsi scabini quam eorum successores qui pro tempore fuerint in perpetuum ab omni exactione seu petitione sint liberi et soluti, sic etiam quod nos aut nostri successores nullas exactiones sive petitiones in ipsos aut eorum posteros facere vel statuere debeamus. *WHagelsdorf, Arch. Maximin. 6, 353, § 12: item hait der herr vier scheffen da zo machen, sine recht zo wisen und zo hanthaben, und dem lande recht zu sprechen in dem vorg. hoife; und sullent

wisse Gerichtssporteln, auf Verpflegung an den Dingtagen, auf Lieferung von Schöffenmänteln u. dergl.[1]; endlich sind ihre Häuser besonders gefreit und bilden Asyle für flüchtige Verbrecher[2].

Dem Umstand und namentlich den Schöffen als Richtern tritt nun der Herr als Gerichtsherr und Dingvorsitzender gegenüber[3]. Als solcher hat er vor allem das hergebrachte Recht aufrecht zu erhalten. Diese Pflicht seinerseits steht geradezu in direkter Wechselwirkung mit der Weisungspflicht der Schöffen: kränkt der Herr das Recht, so versagen die Schöffen die Dingpflicht[4].

darumb fri [sin] alles dinges von des herren und voits wegen, usgenommen ihre zins van ihren guden: die sullent si geben in der maissen als vorg. steit. WRemich 1477, G. 2, 244: wir wisen auch die sieben scheffen im hof von Remich fri hertpennink und herthüner, und alle waichten und hüden, usgenomen scharwacht. S. auch WLintgen 1537 § 4.

¹) S. U2Mettlach S. 194—195, 1329: Verzeichnis der iura scabinorum villicorum piscatorum atque forestariorum von Mettlach, d. h. der Reichnisse, welche die Genannten zu gewissen Zeiten erhalten bezw. geben. *USMax. 1484 Bl. 6ᵇ, WSauerschwabenheim 1407: die scheffen sullent . . davan ir bestentenis heben, wanne die hoben [Zinshufe] van einer hant in die ander kommet. WFlacht 1462 § 17 f.: alle kauf- und verkaufhofsgüter sind am Hofgericht zu versiegeln; die Versieglung bringt dem Schöffen 1/2 viertel wein und dem Schultheiss 3 weißpfennig. WMonaise 1474, G. 2, 278: zum zwölften weisen die scheffen den hern alle drei jahr ein weistumb und inen den scheffen die kost; und im fal sich zutrüge, so iemant geroegt und sich der rhoe verantworten wulle oder sunst etwas vurstunt, sol ein wißigh uf den vierzehenden tagh uf ohnrechten kosten gehalten werden. *Distr. Max. pro pensionibus 15. Jh. 4 Viertel: scabinis nostris pro capuciis 28 fl.; hierzu s. WSArnual 1417: 14 scheffen mit bloßen haupten, ire kogeln uf ire achseln geschlagen. WOberdonwen 1542 § 9: die Schöffen erhalten alle grundherrlichen Bussen zur Hälfte vor ire belonung.

²) WRemich 1477, G. 2, 244: man sal niemantz in der punten zu Remich, in der moellen zu Beche, noch in der sieben scheffen huser koemeren aingrifen heilgen noch phenden; und verbrech einer sin lib, es were man oder wib, und kem in de pont in die mülle oder in der sieben scheffen huiser eins umb friheit willen, denselben menschen sol man seß wochen und dri daige darinne fri laissen sonder storung oder hant ain zu dhon. S. auch WOberdonwen 1542 § 33 und WAsselborn 1566 § 27, sowie Honth. Hist. 2, 611, 1519: die Asylfreiheit der Schöffen zu Montabaur war bisher unbeschränkt; jetzt werden usgenomen wisselich morder und geverlich doetschleger, uffentlich diebe, nechtlich verderber der früchten, uffentlich êbrecher, sthocher [?] der jungfrauwen und doetschleger oder glidderabhawer in den kirchen oder uf kirchoifen, die in den scheffenhuisern gar kein friheit haben, sonder darus alzeit angenomen und gefangen und nach irem verdinst gestraift werden moegen.

³) Zum folgenden vgl. auch Hanauer, Paysans S. 61 f.

⁴) WSPaulin Mesenich 1380 § 2, G. 6, 514: waz sache daz dorf Mesenich antreffe die lude des dorfes an irme rechte swechen oder krenken mochte und die lude dem probiste clagen, daz sal er in abedoin; und daz er nit gedun enkan, daz sal er vort suechen an sime obersten. WHermeskeil 16. Jh. II, § 1: so fern als m. gn. h. oder iemand [von] seinetwegen die scheffen bei ihrem alten brauch und herkommen erhalten werde, so erkennen wir [die Schöffen] ihm das jargeding zu halten. WEhrenberg, G. 3, 770, über Gülten und Renten der Grafen von Sponheim: die scheffen sprechen, so von u. gn. f. u. h. wegen ihr [der Vogt] uns wollet handhaben, wie von alters, so wollen wirs auch als weisen. S. ferner WAndernach 1500 § 3, G. 6, 649, cit. unten Bd. 2, S. 648 Note 2. Übrigens beruhte dieses gegenseitige Verhältnis zumeist auf dem vollen Vertrauen beider Seiten, s. Bd. 2, 655, auch Hanauer, Paysans S. 143 f. Vgl. zur Praxis auch Loersch. Ingelh, Oberhof No. 334.

Zum Zweck der Aufrechterhaltung des Rechtes ist der Herr zunächst zum Vorsitz im Ding entweder persönlich oder durch Stellung eines Stellvertreters verpflichtet. In Wirklichkeit haben die Dingherren noch bis in spätere Zeit hinein nicht selten den Dingen persönlich präsidiert[1]; und jedenfalls blieb ihnen auch bei ständiger Stellvertretung der Vorsitz stets offen[2]. Bei ihrer Abwesenheit aber führten in ältester Zeit den Vorsitz an ihrer Statt wohl ausschliefslich die Meier bezw. die grundherrlich gewordenen Zender. Seit der Wende des 12. und 13. Jhs. treten dann teilweis[3] an ihre Stelle die Schultheifsen[4], sei es nun dafs der einzelne Meier zum blofsen Wirtschafts-

[1]) Vgl. MR. UB. 1, 409, 1104; CRM. 1, 105, 1132; *WSalmrohr 1338, Hs. Koblenz CXI^{b}, Bl. 48^{a}; *WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 349.

[2]) Vgl. Bd. 3, 97, 19, 1291; WRoden 1484 § 3; WFaha 1494 § 2.

[3]) Es bleiben also immer noch Meier in den alten Funktionen voll bestehen, vgl. z. B. oben S. 212; WHerbizheim 1458, G. 2, 23: als lange ein meiger, der ein meiger zu H. gewest ist, uf eime sessel ungehalten gesitzen mach, so solle er umb alle sachen, die sich vor ime, diewile er am ampte ist, verhandelt vollenfurt und verußert, glaupt sin; WRemich 1477, G. 2, 241—243, cit. Bd. 2, S. 632 Note 2, sogar für ein Hochgericht; WWelfried 15. Jh.? § 2; WWellingen bei Merzig 1498; WIgel 1537 § 1. Vereinzelt tritt an Stelle des Titels Meier auch der Titel Hofmann, namentlich eben da, wo der Meier nur noch Wirtschaftsmeier ist: es stehen dann also Hofmann und Schultheifs nebeneinander; vgl. z. B. WKreuznach, G. 2, 151. Und in diesem Falle kommt es denn auch vor, dafs für den Gerichtsbeamten nicht der Titel Schultheifs, sondern Meier gewählt wird; es führen mithin Meier und Schultheifs der gewöhnlichen, von uns angewandten Terminologie nach die Bezeichnungen Hofmann und Meier: so z. B. WPellingen 1545 und WMerl 1631, Einl.

[4]) Damit wird denn das Schultheifsenamt besonders und für sich erwähnt, s. z. B. Guden. CD. 4, 903, 1262: universitas ville [Flörsheim] eliget tres viros ad dictum officium [sculteti], et presentabunt eos advocato; ex his acceptabit unum. *WBreisig 1363, Kindl. 123, 25, Münster St. A.: die Aebtissin von Essen hat in Breisig stol und ban und scholteßenambt; das *W. von 1442, Kindl. 122, 249, fügt den klockenslag zu; vgl. dazu auch CRM. 3, 54, 1310. S. auch ferner Bodmann, Rheing. Altert. S. 733: curia [in Winchela], in quam officium et ius officii [des erzstiftisch Mainzischen Schultheifsen] cum suis pertinentiis pertinet. Trad. Wizenb., Zeufs S. 306: Weifsenburg hat zu Rode predium cum suis pertinentiis, videlicet officium sculteti, curtis dominicalis cum bonis censibus et iuribus ad eam pertinentibus. Kindlinger Hörigkeit S. 462, WKrotzenburg 1365: in villa Crotzenburg in curia dominorum sancti Petri . ., in qua scultetus ville predicte morari consuevit; s. WKrotzenburg 1415, ebd. S. 533: darinne derselben heren scholtheiße zu Crotzenburg pleget zu wonen und da man zu warntlichem gerichte plieget zu sitzen. Zur besonderen Stellung des Schultheifsen vgl. auch noch oben S. 172, 176, 189; Baur, Hess. UB. 2, No. 8, 1153: Verzeichnis der Rechte des Hornbachschen Schultheifsen; MR. UB. 2, 4*, 1169; USMax. passim, s. dazu oben S. 1053; Bd. 3, S. 109, 23, 1302; Honth. Hist. 2, 35, 1308, cit. Bd. 2, S. 625 Note 4, dazu MR. UB. 2, S. 520; ULuxemburg Bd. 3, No. 287 passim; Hennes UB. 1, 496, 1327, cit. oben S. 382 Note 2; WAmel 1472 § 5; WDiedenhofen Ende 15. Jhs., Arch. Maximin. 2, 820, cit. Bd. 2, S. 269 Note 4; WRittersdorf 1565, Einl.; WMarodt 1606, G. 1, 841, cit. Bd. 2, S. 648 Note 3; Martene Coll. ampl. 2, 91; WBacharach, G. 2, 220; Bd. 3 Wortr. u. d. WW. scultetria, scholtheißenampt. — Von besonderem Interesse ist noch WKersch 1593, G. 2, 274 (ausgedehnter cit. oben S. 220 Note 2, auf S. 221): der zentner sal meins herrn hofman anrufen als ein schultheiß: hier sind also die gerichtlichen Funktionen als regelmäfsiges Amt des Schultheifsen, nicht mehr als Teil der Funktionen des Meiers (Hofmanns) gedacht.

meier, d. h. zum rein wirtschaftlichen Vorstand des Fronhofes, herabsinkt und neben sich das neue Amt des Schultheifsen für seine bisherigen gerichtlichen Funktionen entstehen sieht[1], oder sei es, dafs mehrere bisherige Fronhofsdinge vereinigt werden und dann für das so entstehende kombinierte Gericht, unter Entlastung der Meier aller dieser Fronhöfe, ein besonderer Schultheifs bestellt wird[2].

Neben der Übernahme des Vorsitzes liegt dem Gerichtsherrn ferner die Stellung des Dingplatzes[3] und des für die Dinghaltung nötigen Apparates an Bänken u. dergl. ob[4]. An sich konnte der Grundherr den Dingplatz wählen, wo er wollte[5]; selbstverständlich war dabei freilich im allgemeinen, dafs die Wahl auf einen Platz innerhalb des Gerichtsbezirkes fiel[6]. Nicht selten findet sich der alte Markdingplatz als Grundgerichtsplatz wieder, in diesem Falle wird das Grundgericht unter der Dorflinde[7], oder unter einer Eiche[8], einem Nufsbaum[9] u. dgl. abgehalten. Daneben aber stehen in gleich grofser Anzahl Fälle, wo sich das Grundgericht auf dem alten Baudingplatz, also auf Fronhofgebiet, versammelt. So in der Fronscheuer, im Kelterhaus, im Fronhofssaal oder sonst in irgend einem Frongebäude[10]. Vermutlich hiermit wie wohl

[1]) S. oben S. 735 f.

[2]) S. oben S. 1053.

[3]) WMillingen bei Sierck, G. 3, 786: auch sullen die gewelthaber der gemeinen von M. ein pletz wisen uf der hube, daruf sie mogen ein stige machen; ab aber die pletz der gemeinen nit gefil, mogen sie ein selbst machen, wo in gelibt in irer gemeinen sonder intrag aller herren. S. auch W. des Pallastes 1463, G. 2, 286.

[4]) WBech bei Echternach § 2: daz m. herr abt [von Echternach] sol ein hof han, darin sollen staen stoel und benk. WMerzig 1529 § 1: zum Jahrgeding sollen da sein und stehen 3 benk mit ihrem gedeck und ein sessel oder zwei, auch mit ihrem gedeck und zugehör.

[5]) WWallmünster 15. Jh. Ende (?) § 7, cit. unten Bd. 2, S. 658 Note 4. S. auch WBreisig 1546, G. 2, 633: ob man irrig umb die hofsgueter wurde, wo der zweispalt richtlich erörtert oder verthedingt werden sol? das sol uf der hofsplatzen geschehen, es erlaub dan der schulteiß von wegen des hofsherrn, das es an einem andern ort geschehe.

[6]) WBacharach, G. 2, 220: wa der schultiß in deme [Bacharacher] begrif sitzet und scheffen bi ime hait, id si uf dem velde of anderswa, da mach er gerichte halden.

[7]) WKirburg 1461: zu Kirburg unter der linde; WBiebern 1506, G. 2, 189: zu Biebern im dal vor der linden uf dem plan; WWeidelbach 1538 (53): jahrgiding zum weistum alle jars zum halben maien bei der kirchen under der linden; WSchwarzenberg 1560 Schlufs: zu Crittenich under der linden, da man das iargeding zu halten pflicht. S. auch noch WAllendorf-Haselbach 1559 § 2 und WJohannisberg: Gericht unter der Linde, nur das Fastengericht im Dorf (Kälte?).

[8]) WFahr-Ginnersdorf-Wolfendorf 1494 § 2.

[9]) WKochelhausen 1430.

[10]) WUedelhofen 1481, G. 2, 532: der hern scholteß . . hat bescheiden naist alder gewonheit die geschworen hoifener ind lehnman zur rechter dagezeit uf den hof, ind umb ungewitters willen in Kesselerers schewer, als uf des vurg. hoifs erden. WBesch 1541, Einl.: Weistum abgehalten im obersten Saal des Hofes. WLeyen 1555, G. 2, 507: das Hofgeding im Kelterhaus gehalten. WSaargau 1561, G. 2, 56: darnach wist der scheffen, das man das iargeding sol halten zu Fuchten uf der froinscheuren umb ein recht und uf eigenthumb des

auch mit der Gerichtsqualität des Grundherrn im allgemeinen hängt es zusammen, wenn die Fronhöfe gleich den Schöffenhäusern besonderer Freiheit genieſsen und als Asyle für flüchtige Verbrecher gelten[1].

Endlich ergiebt sich aus der Gerichtsherrlichkeit des Grundherrn noch eine dritte Thatsache: der Grundherr hat die Exekutive am Grundgericht[2]. Sie fiel wie der Gerichtsvorsitz an des Herrn Statt dem Meier bezw. Schultheiſsen zu, zu ihrer Durchführung aber war noch ein besonderer Subalterner

stifts van Trier: daselbs sol man finden ein scheur uf vier stilen, ein feur sonder rauch, benk und geseß vur unserer genedigen hern amptleut und gericht zu sitzen, auch ein sessel dabi stain mit seinen zuhoren, ob iemants quem, dem es unser g. h. amptleut gunten daruf zu sitzen.

¹) S. WKenn 14. Jh. 2. H., § 5 u. 6, G. 6, 545: darna so wiset der scheffen unsern hern iren frihen hofe und vortme einen frien man. und abe is sach were daß ein man einen zoren gedane hette und queme in unsern hernhoif umb genade und schirmes willen, so sal er friede und schirme hain, [so lange er da ist]. WWiltingen 1495, § 2: der Hof zu Wiltingen ist so frei als SLudwins Altar. WBech 1529, G. 2, 68: dis hofgering binnet der 4 maursteinen, die umb den hof stehn sollen, hat Freiheit (Asyl) auf 8 Tage. WBesch 1541, § 27: der Hof ist Asyl als die hilligh kirch; genauere Schilderung Hardt S. 97. S. auch noch WKönigsmacher 1591, § 10; WRemich 1462, § 15: die Asylstellen (Hof, Mühle, Schöffenhäuser) sind frei von jeder Pfändung etc., es darf hier niemand koemeren, aingreifen, heilgen noch pfenden. Diese Asyle laufen übrigens vielfach nur darauf hinaus, die peinliche Gerichtsbarkeit womöglich von einem Hof dem andern zuzuschieben; man sah es gern, wenn der Verbrecher entfloh: WRemich 1462, § 18. — Eigentümlich sind WSendweiler 1520—1550, § 1, G. 2, 128: ob etlich gueter frei sein? antwort der scheffen und weist, nit mehre dan ein hofgut, Croppenhof, und ob ein misthediger darin lief, sol er der freiheit genieſsen; wilt der hofman von ime richten, sol er einen galgen uber die pfort machen und sol ime lassen richten mit dem bauch zur pforten innen und mit dem ruck heraus; wo einem hofman das zu schwere ducht sein, sol er ine mit dem rechten gern vor die pforten liefern uf der hern gericht in der hern hant. WKleinich, G. 2, 135: ich frage dich, daß du uns weis machest, was die drei freihoefe vor ein freiheit haben, daß sie freihoef heißen? also ich geweist worden, das weisen ich mit vor recht, wan ein hanttetiger uf der hoefe einen kem oder kummen wurde, so sol er freiheit haben drei tag und sex wochen; wan die freiheit umb ist und drei schrit von dem hoef kumpt und kan dan wider uf den hoef kumen, so dick ers thun kan, solle er freiheit haben. — Auch alle Orte mit Beaumonter Freiheit haben das Asylrecht; Bonvalot S. 304. Nähere Bestimmungen über Kirchen und Kirchhöfe als Asyle für Verbrecher enthält Ennen, Qu. 1, 491, 31, 1080. Zur Freiheit der curtis ducis s. schon L. Baiuw. 1, 9, 2, MGLL. 3, 302. S. auch Landau, Salgut S. 119 f.; v. Inama, Hofsyst. S. 59 Note.

²) Honth. Hist. 3, 50, 1577: der Abt von SMatheis beklagt sich, obwol er des grundgerichts zu Palzele Nenich Helfant Vilmar Romelfingen und Caden im ampt Sarburg ruhig und friedlich herpracht, als doch ime von unserem amptman zu Sarburg die zeugen an gericht zu forderen, desgleichen in volnziehungen der urteil die execution an den beweglichen guetern zu thun nit gestattet werden wolle, daruf und auf eingenommenen bericht von dem amptman zu Sarburg, so jetzt gegenwertig gewesen, unser gn. herr diese erclerung gethan: weil man dem gotteshaus zu sanct Matheis in ben. dorferen der grundgerechtigkeit gestendig, daß ime auch pillich die citation der zeugen und die execution in mobilibus, zuvor und ehe die immobilia angegriffen, in grundsachen zu gestatten seie. Vgl. dazu die Anm. Hontheims a. a. O.

vorhanden[1], der Büttel[2]. Als Subalterner war der Büttel besoldet[3], als Exekutivorgan wurde er vom Herrn ernannt[4] und ab und zu auch für andere als gerichtliche Dienste verwendet[5]. Indessen findet sich bisweilen doch auch Wahl des Büttels durch die Schöffen[6], und bei dem Vorhandensein beider Prinzipien, der Ernennung wie der Wahl, natürlich auch die grofse Reihe der zwischen beiden entwickelten Vermittelungen, wie sie soeben für die Schöffenkreierung besprochen worden sind[7]. Die Thatsache aber, dafs der Büttel auch gewählt werden kann, erklärt sich nur in der Annahme, dafs bei der Fusion von Mark- und Bauding bisweilen das markgenössische Gerichtsbotenamt herübergenommen wurde und bestehen blieb, während der grundherrliche Büttel oder Fronbote zurücktrat.

So weist denn auch das kleinste Amt innerhalb der grundherrlichen Gerichtsverfassung auf die Thatsache der Durchdringung verschiedener Gewalten innerhalb der ausgebildeten Grundherrlichkeit des späteren Mittelalters hin. Wie es im Grundgericht vor allem ursprünglich die grundherrliche und die markherrliche

[1]) WBreisig 1546, G. 2, 633: wan die höfner ein urteil weisen uf hofsgueter, es sei umb verfallen kurmont oder aber das niemants einen vorgenger stelt oder dem hofsherrn die zins, die er jerlich zu geben schuldig, nit zu gepuerlicher zeit bezalt, oder die bueß so er verbrochen nit gibt, wer dieselbige urtheil vollenstreck oder welcher fronebot die einsatzung thu? h. a., des hofsherrn schulteiß und botten sollen ein solichs umb ire belohnung thun, wie Grupen Johan sagt, als er hofsbot gewesen, das er es dermassen practicirt hab. doch gepuer dem hofsherrn wie gewonlich darumb zu dingen.

[2]) Bedellus; — s. USMax. Herl S. 445 Schlufs; Naurath S. 445 und S. 446 Schlufs; Pellenz S. 452; Kürenz S. 467. Vgl. ferner Cesarius zum UPrüm S. 148 Note 1; *USMax. 1484 Bl. 6a, WSauerschwabenheim 1407: des gerichtz boede ader buedell; Oberlahnst. Zollr. 1465 Pfingsten S. 410: dri burger uß dem raide und den fronen, die m. h. forst han helfen besehen, (einen Tag verköstigt). MR. UB. 3, 187, 1222 kommt der Ausdruck nuntiator vor. Vgl. ferner Bd. 3 Wortr. u. d. WW. bodeampt, bote, preco; s. auch Hanauer, Paysans S. 106 f.

[3]) *USteinfeld Bl. 153a: dis naegeschreven erve ind guet pleit unse geswoeren boede zu Wêr zo hain, ind gilt zoesaemen 3 mlr., ind dat is des boeden gewoenlich loen: item die hoefstat in dem winkel entghên Herman Bors guede, ind ein stuck lantz under proesten boumen, item eine wese zoe Nederbusmont, dat Zopwischgen ind die Buschswese lanx der gemeinden wesen ind die Valkwese, geldent 3 mlr. korn.

[4]) WBleialf 1600, G. 2, 529: auch weist der scheffen vor recht, das ein abt von Prüm hat ein hoefscholtheißen und botten zu setzen und zu entsetzen; und wan er wie recht ingesetzt wird, sol in ein abt oder oberschultheiß nehmen mit der rechter hand und der vogt von Schönbergh mit der linker hand, und sollen in also sammen in gericht insetzen. S. u. a. auch WDensborn 1334, G. 2, 566.

[5]) USMax. S. 446, Naurath: (bedellus) dominicalia nostra ad colendum distribuet, lectisternia nobis curabit, equos stabulabit.

[6]) WOberheimbach, G. 2, 229: wanne ez noit were, das ein buddel nit enwere, so sollent die scheffen einen kiesen und unser herre ime lonen, und sal ime geben in dem hüntschen hirbst ein hüntschs fuder wins, wan die kelter eins zügegangen ist, und ein ame wins von dem wingarten an dem Riche gelegen uf den Haubern, und einen rocke, die ele 18 d.

[7]) Vgl. z. B. WRommersheim 1450, § 1, G. 6, 580.

Gewalt waren, deren Zusammenwirken die neue Gerichtsform schuf, so entsteht das grundherrliche Hochgericht aus der Vereinigung der genannten Gewalten mit der Immunitätsherrlichkeit. Und alte grundherrliche, markherrliche und immunitätsherrliche Gewalt bilden denn überhaupt in mehr oder minder starker Mischung, in gröfserer oder geringerer Durchdringung jene unter sich so unendlich verschiedenen grundherrlichen Systeme aus, welchen wir in der Überlieferung am Schlufs des Mittelalters begegnen. Da steht neben der einfachen Grundherrschaft, welche kaum die Ausbildung von Grundgerichten erreicht hat, die weiter entwickelte mit Grundgerichten versehene Grundherrschaft, die soeben zur Patrimonialherrschaft innerhalb eines bestimmten Territoriums zu werden anfängt, und aufser diesen Formen findet sich noch die immunitätsherrliche Grundherrschaft, welche es zwar zu Hochgerichten, nicht aber zu territorialem Abschlufs gebracht hat, und das voll entwickelte immunitätsherrliche Territorium.

Aber sollte der Territorialherr die Grundlagen für die Ausbildung seiner Landesgewalt nur einer auch noch so entwickelten Grundherrlichkeit entnommen haben?

2. Die Vogtei.

Die Vogtei involviert die herrschaftliche Vertretung des Bevogteten, vornehmlich vor Gericht und im Kriege; ihren lebendigsten Ausdruck gewinnt sie und am ehesten begründet wird sie durch Schutz des Bevogteten im Kampfe, mag es sich nun um einen Rechtsstreit oder um den offenen Streit der Waffen handeln[1].

Wenn daher vogteiliche Verhältnisse im Mittelalter so aufserordentlich häufig sind, so liegt in dieser Thatsache der beste Beweis für die Behauptung, dafs der mittelalterliche Staat seiner einzigen grofsen Aufgabe, der zwingenden Rechts- und Friedenswahrung, in keiner Weise gerecht geworden ist.

Vor allem trifft dies gegenüber der Kirche zu. Wenn bereits in spätkarolingischer Zeit der Klerus geradezu auf dem Wege der Gesetzgebung angewiesen wird, sich vogteiliche Vertretung zu suchen, so ist schon diese Vervogtung einer grofsen und einflufsreichen Klasse der Reichsangehörigen nicht so sehr auf irgendwelche Rechtsunfähigkeit des Geistlichen als vielmehr auf die Empfindung der Staatsgewalt zurückzuführen, dafs gegenüber der Bedrängung des Klerus durch die vornehmen Laien die staatlichen Herrschaftsmittel der Friedenswahrung nicht mehr voll zur Geltung gebracht werden konnten[2]. So wurde die Vervogtung des Klerus völlig durchgeführt; seit dem 10. Jh. erscheint jeder Geistliche und jedes geistliche Institut vogtpflichtig: eine aufserordentliche Reihe von Vogteiverhältnissen wird allein schon auf dieser Grundlage geschaffen.

[1]) Zur Vogtei im allgemeinen vgl. Bd. 3 'Wortr. u. d. WW. vocatia ff.; und aufser Waitz, Vfg. 5, 253 f., 266; 7, 372 f.; 8, 63 f.; v. Maurer, Fronh. 1, 278, 306 f. u. s. f.; v. Wyfs, Zs. f. schweiz. Recht Bd. 17 und namentlich Bd. 18; im besonderen noch Küster S. 49 ff.; Honth. Hist. 1, 634 f.; Back, Ravengiersburg 1, 36 f.; Bodmann 2, 528, 684 f.; Hanauer, Paysans S. 74 ff.; Baumann, Allgäu 1, 303, 315; Acta Murensia ed. Kopp, dazu Waitz, Vfg. 5, 266, v. Wyfs a. a. O. 18, 157 f.; Warnkönig 1, 430 f.; 3, 374 f.; Bonvalot S. 452 f.

[2]) Darüber s. neuerdings Heusler, Institutionen 1, 116 f.

Aber auch den sozial tiefer stehenden Laien legte die Gesamtentwicklung unserer Geschichte seit der Karolingerzeit den Eintritt in irgendwelche Vogteiverhältnisse nur zu nahe. Man braucht sich gar nicht der fortwährenden Reichskriege, wie sie namentlich um die Wende des 9. und 10. Jhs. verheerend wirkten, zu erinnern[1]; auch in nach aufsen hin friedlichen Zeiten waren Rechtsunsicherheit und Landesunsicherheit im Innern grofs genug. Schon die karolingischen Beamten mufsten durchgehends vor Mifsbrauch ihrer Amtsgewalt gewarnt werden[2]; zunächst gegen ihre Bedrückungen wurde das schon früher aus gleichem Anlafs begründete Institut der Immunität immer weiter verbreitet[3]. Der Mifsbrauch der Amtsgewalt wurde aber in nachkarolingischer Zeit, mit der Vererblichung der Ämter, gewifs nur gröfser[4], und neben ihm erhob sich von Zeit zu Zeit und von Ort zu Ort die Willkürwirtschaft der Bischöfe und Könige speziell mit dem geistlichen Gut[5]. Noch trauriger stand es mit der Landessicherheit. Nicht nur dafs jeder Krieg auch innerhalb der Reichsgrenzen in Mord, Brand und Verwüstung geführt wurde[6], Raub und Zerstörung waren überhaupt stets an der Tagesordnung: noch schienen die Anschauungen der Urzeit, wo der Raub in den römischen Provinzen als ehrenvoller Erwerb gegolten hatte, nicht völlig überwunden, noch im 10. Jh. bezeichnet der Ausdruck praedo nur einen hervorragenden Krieger, so dafs ihn Ruotger c. 19 auf den früheren Herzog Konrad mit dem ehrenden Beiwort audacissimus anwenden kann[7]. Da darf es nicht wunder nehmen, wenn die Quellen vornehmlich

[1]) S. oben S. 709, daneben die Detailausmalung in der V. Wiborad. 30.

[2]) Ein Beispiel oben S. 721.

[3]) Oben S. 1016.

[4]) Einen Fall der Klage gegen königliche Beamte enthält MR. UB. 1, 275, 998: Adalbero von Metz beschwert sich bei König Otto III. de quodam (regii) iuris castello *Saarbrücken* nominato, a quo tam ipse quam et sua ecclesia intollerabilia patiebantur incommoda. Es wird an Metz geschenkt.

[5]) S. oben S. 709, 711.

[6]) Vgl. z. B. Lambert z. J. 1070, MGSS. 5, 178, 19, Westfalen: villas [der Gräfin Richinza von Werl] multis opibus et aedificiis ornatissimas incendit, bona diripuit, in mulieres et pueros — nam viri in montes et saltus devios se abdiderant — foeda et hostilia multa commisit. Chron. reg. 1239, S. 275: castrum Iuliacum obsidet et villam castri penitus cremat . . . Rhode pervenit, cuius omnia suburbana comburit. G. Trev. c. 216, 1300, die Luxemburger haben den Trierer Thalkessel verwüstet: non est honor neque decus armatae militiae, inermes invadere et elemosinas eorum discerpere, quas Christi fideles quondam pro suis delictis redimendis religiosis pro Christi nomine humiliter obtulerunt. cives Treverici hanc lesionem vix sentiunt, sed Christi pauperes et ecclesiastici viri hec flagella graviter pertulerunt. Wie es hier ausgeführt ist, so leiden die kirchlichen Institute in der That stets besonders stark, vgl. MR. UB. 2, 176, 1198 die Schilderung der angustiae der Andernacher Nonnen, quas in instanti bellorum dissidio in domibus destructis et exarsis, in curtibus exspoliatis et penitus incultis relictis . . sibi contraxerunt. Ein lehrreiches Beispiel der Quälereien der Laien gegenüber dem Kirchenbesitz ergiebt auch *Schreiner Hist. abb. s. Martini Trev. Trier Stadtbibl., vgl. Goerz Reg. 2 No. 1353, ebenso Goerz Reg. 2 No. 1354.

[7]) Doch kennt Routger das Wort doch auch schon mit unangenehmer Nebenbedeutung, vgl.

der ausgehenden Karolingerzeit einen Teil der unteren Schichten des Adels in völligem Räuberleben begriffen schildern: überall erheben sich Kastelle und Burgen, von denen aus die Umgebung geplündert wird[1].

Nun machten freilich die kräftigen Bischöfe[2] wie die Könige[3] der Ottonen- und frühen Salierzeit diesem Treiben vielfach ein Ende, aber schon um die Mitte des 11. Jhs. erschlafften diese Gewalten, und schon gegen Schlufs des 11. und den Beginn des 12. Jhs. schritten — wenn auch anfangs noch unter gröfserer oder geringerer Teilnahme der Reichsgewalt — die Reichsangehörigen zur Selbsthilfe im Gottesfrieden[4], in der geistlichen Strafandrohung des Banns[5] und in Friedens- und Verteidigungsverbindungen gleichgearteter Lebenskräfte[6]. Mit diesen Vorgängen war natürlich auch der Selbsthilfe des

c. 20, MGSS. 4, 261, 44. Vgl. auch Flod. z. J. 947, MGSS. 3, 394, 26: H. nepos H-i quondam archiepiscopi habens munitionem . . villas circumquaque depraedabatur . . contra cuius praedones. . . Die Besatzung wird später auch mit dem Wort grassatores bezeichnet. Noch in der V. Meinwerci c. 41, c. 1020, heifsen die Burgmannen von Bernkastel praedones oder auch aeditui.

[1]) Zu diesen Räubereien s. aufser der vorhergehenden Note noch Regino z. J. 887; G. ep. Camerac. 1, 48, super quodam predone: vir quidam negotiis militaribus deditus, sed rapacitatis studiis intentus . . depopulari consueverat. Aus späterer Zeit s. Lac. UB. 1, 130, 203, 1064: die Höhe des Klosters Siegburg noch vor der Gründung des Klosters (1064) befestigt, um zu Räubereien in der Umgegend zu dienen. Ähnlich stand es mit dem Platz des späteren Klosters Arnstein, vgl. V. comit. de Arnstein: castrum Arinstein . . habile ad rapinam habitatoribus suis lapis erat offensionis et petra scandali, utpote qui stipendiis suis minime contenti totum de alieno, parum de proprio possidebant.

[2]) S. oben S. 712. Die G. ep. Leod. 2, c. 55 haben über den Bischof Wazo von Lüttich ein besonderes Kapitel mit der Überschrift Quod castella praedonum everterit.

[3]) Flod. z. J. 938, MGSS. 3, 385, 5; Richer 2, 8, 938; Herim. Aug. Chron. 1054. Man vgl. auch die allgemeinen Äufserungen bei Ruotger c. 16: imperatorem . . tutorem opum, vindicem scelerum, largitorem honorum, und in Adalb. V. Henr. c. 19: terra, quam rex non frequentat, saepissime pauperum clamoribus et gemitibus abundat.

[4]) Man vgl. die charakteristischen Motive bei Ennen, Qu. 1, 489, 31, 1083. S. auch die Schilderung der Ann. Aug. 1092: Schwaben wird von den Kriegswehen zu Boden gedrückt, keine Rücksichten aus Gottesfurcht, keine Scheu vor den Dienern des Herrn gab es mehr; ohne sich Arges zu denken war jeder straffällig, und — wie Salomo spricht — einer tötet den andern des Raubes, der Habsucht halber; alles geht drunter und drüber, Blut herrscht und Mord, Raub und Betrug, Bestechung, Treubruch, Unruhen, Meineid, Tumulte, keine Rücksichtnahme auf Gottesgut, Verseuchung der Seelen, Unbeständigkeit in den Ehen, Hurerei und Unzucht.

[5]) Blattau 1, 5, 1112, erstes Exkommunikationsdekret gegen die raptores bonorum ecclesiae: congregationibus autem licentiam damus, ut quicumque eos in bonis stipendiorum suorum leserit, eum quotidie excommunicatione persequantur. Verstärkt wiederholt Stat. synod. 1238, c. 1, Blattau 1, 34 und öfter. Später mischen sich auch die Päpste ein; s. MR. UB. 2, 234, 1208; 3, 198, 1223; Gachard, Mém. de l'acad. Belg. 1848 No. 35, 1244: Innocenz IV. befiehlt dem Dechant und Scholaster von SPaulin-Trier, die Beunruhigung der Abtei Stablo durch den Herzog von Limburg u. a. zu verhindern.

[6]) So der Städte, namentlich aber der geistlichen Institute. Darüber Genaueres unten Abschn. VIII Teil 2.

Individuums freier Spielraum gegeben: trat das Reich zurück, beruhte die öffentliche Ruhe nur noch auf der wenn auch vom Reiche sanktionierten Vereinbarung hervorragender Reichsangehöriger, so war nicht einzusehen, warum nicht der einzelne sein Fehderecht üben sollte, wie er sich öffentlichen Frieden zu gebieten vermaſs. An der Mosel zog man diese Konsequenz mit dem Beginn des 13. Jhs.[1]: seitdem beginnt eine Zeit adliger Kriegs- und Raubzüge, welche von den in Erstarkung begriffenen gröſseren Territorialgewalten erst um die Mitte des 14. Jhs. einigermaſsen gedämpft[2], aber bis ins 16. Jh. hinein nie völlig beseitigt wurden[3].

So fehlte es zu keiner Zeit des Mittelalters an Vogteibedürftigen, und besonders die Perioden von etwa 850—950 und von etwa 1050—1350 mögen es gewesen sein, welche in weiten Schichten der Nation das Bedürfnis eines besonderen herrschaftlichen Schutzes aufkommen lieſsen.

Dem entspricht es, wenn wir schon in der ersten Hälfte des Mittelalters Bevogtete der verschiedensten Art finden. Da stehen neben einfachen Privatpersonen, mögen sie nun geistlich oder weltlich sein[4], groſse Institute und

[1]) Den ersten Fall urkundlich bezeugter Selbsthilfe bietet MR. UB. 3, 10, 1213. Wie weit man schon eine Generation später gekommen war, ergiebt die Prümer Urkunde im MR. UB. 3, 986, 1249: cum monasterium nostrum in medio nationis prave et perverse sit constructum, propter quod insultibus inimicorum assiduis fatigatur, nos diligenti super hoc habita speculatione considerare volentes, que nostre pacis forent et salutis, necnon quo remedio monasterium nostrum valeat in posterum tueri, de communi voluntate nostra et assensu sollempniter statuimus, ut quicunque de cetero in fratrem et monachum sive prebendarium nostri monasterii fuerit electus aut cuicunque auctoritate aliqua conferatur prebenda in nostro monasterio, quod loricam caligas ferreas galeam et alia defensabilia ad tuitionem corporis et rerum, que armatus consuevit, secum apportare teneatur, ut dictum monasterium ab hiis incursibus malignantium valeat defensari. S. auch Bd. 3, 77, 5, 1277.

[2]) G. Trev. c. 259, 1352: Erzbischof Balduin plurima castrensium domicilia circa Dunam et Ulmenam, quae fuerant raptorum receptacula, devastavit.

[3]) Vgl. auſser Toepfer UB. 2, 155, 1410; 162, 1413; 431, 1466, noch Trith. Chron. Sponh. z. J. 1501: in die epiphanie domini sub missa venit quidam de militari genere nomine Iohannes de Eltz cum quibusdam aliis militaribus, qui iura et libertates suas per archiepiscopum Trevirensem violari querebantur, cum navibus et equitibus per Rhenum et terram, et praeoccupavit Boppardiam, posuitque mox custodes suos ad muros turres et portas obtinuitque oppidum nullo resistente, omnibus, qui de parte archiepiscopi fuerant, ęiectis; et quid sequatur, expectamus.

[4]) Für Geistliche s. z. B. Lac. UB. 1, 113, 182, 1047; für weltliche Einzelpersonen auſser der allgemeinen Erwägung oben S. 698 Zeuſs, Tradd. Wizenb. S. 203; MR. UB. 1, 379, c. 1084: ego Uda de Reza libera mulier tradidi me beato Maximino, ut singulis annis in festivitate beati Maximini [Mai 29] de censu solverem 1 d., et ut similiter omnes, qui de mea generatione successerint similiter faciant denovi [!], unde ut libera ego totaque mea successio ab omni alio advocato permaneamus censu tali soluto . . . nullum igitur advocatum preter ipsum altare habere volumus, sed semper sub mundiburdio et defensione sancti Maximini et custodis eiusdem ęcclesię esse disponimus. Wenn hier Schutzergebung an ein Kloster erfolgt, das doch selbst vogteibedürftig war, so ist das nichts Auſsergewöhnliches: wie die Lehensverhältnisse können sich auch die Vogteiverhältnisse auf einander aufbauen, so

Genossenschaften, vor allem alles, was geistlich heifst, Kapellen[1], Pfarrkirchen[2], Klöster, Stifter und Bistümer[3], ferner aber auch Rodegenossenschaften[4], freie Markgenossenschaften[5], Fronhöfe[6], markherrliche Dörfer[7], und seit dem Beginn des 14. Jhs. ganz allseitig auch volle Landkomplexe[8] und kleine Grundherrschaften[9]. Auch Sachen finden sich verschiedentlich

dafs der von A Bevogtete B zugleich Vogtherr von C ist. Vgl. darüber weiter unten. Zu unserem Beweisthema s. fernerhin die Aufzeichnung des Trierer Urbarcodex Koblenz St. A. Bl. 30a: Hii subscripti fecerunt se domino [Treverensi] censuales ad eorum vitam causa protectionis, gedruckt unten im Anhang zu Teil 3; vgl. auch schon WLierschberg § 5, 14. Jh. Anf.: Leute von anderen Orten (Lierschberg, Kerrich) lassen sich gegen einen an den Erzbischof zu entrichtenden Zins unter das Hofgericht des Trierischen Hofes Igel aufnehmen (in unseres heren schierm): darumb enmogent sie die vogde nit drengen uber der scheffen urteil dez hoves. S. ferner auch noch Kindlinger, Hörigkeit S. 519, 1405.

1) MR. UB. 2, 379, c. 1200: ein advocatus capellę sancti Egidii in Pinguia [Bingen].

2) G. Trev. c. 216, 1300: Treviris ecclesia metropolitana, quae 72 matrices ecclesias cum suis appenditiis advocatie filii sui comitis [Lucellenburgensis] subdidit.

3) Zu diesen sehr bekannten Fällen vgl. man u. a. MR. UB. 1, 255, 981; 257, 10. Jh.; 273, 996; Guden. CD. 3, 791—793, 1191.

4) So stand der Pfalzgraf Chrodoin (oben S. 699) zu seinen Gamaladionen in einer Art von vogteilichem Verhältnis.

5) So z. B. Briedel; hier kommt MR. UB. 1, 582, 1154 neben dem advocatus curie, dem Vogte eines im Dorfe gelegenen Fronhofes, noch N. advocatus ville vor. S. auch Lehnbuch Werners II. v. Boland S. 17: die Herren von Boland sind advocati super marcam lignorum in Dippurc [bei Darmstadt] spectantem et super pascua et almeinda. S. ferner WStrohn bei Gillenfeld 1381, dazu oben S. 188, und WNiedermendig, vor 1563, G. 2, 492: wasser und weide haben wir von dem himlischen vater zu lehen, darbei sol m. j. v. V. einen jedern schützen und schirmen nach seiner notturft. Schon im Beginn des 14. Jhs. war eine Markgenossenschaft ohne Vogt, mochte sie nun frei oder markherrlich sein, eine entschiedene Ausnahme, s. WBernkastel 1315, Toepfer 1 S. 124: so hait min herre ein dorf heisset Thaners, dat is sine frikamer und also fri, wurde ein dief da begriffen mit morde oder mit düberien, dat mag mins herrn amptman richten an den nesten baum, er da findt. auch hait er da ein frî kelterhus und winwaisse, darna dat der win west. dat dorf ist also fri, mochte is der vadien entperren, so engulde is dem vade keine bede; wann is der vadien nu nit entperren enmag, des wird dem vade dat halfscheit von der beden; des halfscheitz müssent die vade warten andersit Eimerbach und endürven nit komen in dat dorf.

6) S. die Note 5 angezogene Urk. MR. UB. 1, 582, 1154; und massenhafte Beispiele im ferneren Verlauf dieser Untersuchung.

7) S. CRM. 1, 185, cit. oben S. 231 Note 3, für die Zeit von 1099—1131, ferner Lac. UB. 1, 173—4, 227, 1076 und dazu 164, 254, 1098, sowie Miraeus 2, 368—9, 1101, der Kaiser urkundet: advocatiam ville (Andenne bei Namur) . . reddidi ea cum conditione, ut ibi nullus omnino advocatus esset, nisi ille tantum, qui eam specialiter de manu imperatoris teneret.

8) WAlflen 1476 § 1, G. 6, 593: min gnediger herre von Trier solle si (die von Alflen, Udenrait, Gillenbeuren, Gorgwîler und Morßwîler) schirmen glich sinen eigenen luden, die in das gericht zu Alfelen horen. des geben si sinen gnaden sebenundzwanzigh mlr. haberen, wilche haber heischet schirmhaber ader burghfoder.

9) Die Vogtei über kleine Grundherrschaften, wie auch die über ganze Landkomplexe ist jedenfalls, soweit sie sich nicht auf kirchliche Institute bezieht, eine Erscheinung erst

bevogtet, so bestimmte Schenkungen, welche durch Errichtung einer Spezialvogtei vor dem Angriff seitens Erbberechtigter geschützt werden sollen[1], ferner einzelne Landstücke, z. B. Wiesen, und vor allem Wälder[2], bei denen nicht selten alte Wildbannrechte im Sinne vogteilicher Befugnisse und Funktionen ausgeprägt wurden[3].

Wer aber übernahm die Vogtei so verschiedenartiger Schutzmutender?

Zunächst der König. Schon die merowingischen Könige hatten es sich angelegen sein lassen, aufser dem allgemeinen herrschaftlichen Befriedungs-

des 14. Jhs. und gehört dem Entwicklungsprozefs der Territorialbildung und Landeshoheit an. Vgl. *Bald. Kesselst. S. 627, 1335/36: Wir Friderich wildegreve von Kirburg dûn kûnt allen luden: want der erwerdige in gote vader und herre unser herre her Baldewin erzebischof zû Triere durch unser bede willen die burg Dronecke, daz dorf und die marke zû Talvang, die sin und des stieftes zû Triere achtirlehen sint, nû von ostern nehest koment vier ganze jar, nach einander komende sint, in sinen schirm und eid genomen hat, so sollen und wollen wir und verbinden uns des an diesen gegenwortigen brieve, demselbin unserm herren, odir wen er iz bescheidet binnen derselbin zît, alle jar sibenzich phûnt hl. halb uf sente Walpurge dage und halb uf sente Mertins dage in die stad zû Triere antwerten und reichen; s. dazu auch CRM. 3, 279, 1341. Vgl. ferner *Bald. Kesselst. S. 374, 1343: Nicolaus de Swarzenberg transfert omnia bona sua et fideles in dominum Treverensem et infeodat burgravium in Grimberg cum bonis, que ab aliis dominis tenet in feodum. S. ferner Bd. 3, No. 203, 1372; No. 266, 1490.

1) S. dazu oben S. 693 (auch S. 683 oben), und dazu Lac. UB. 1, 102, 164, 1028; MR. UB. 1, 336, 1052, cit. oben S. 656 Note 5; Lac. UB. 1, 105—6, 169, 1053; 189, 289, 1118; MR. UB. 1, 540, 1120—1162, cit. oben S. 632 Note 4; MR. UB. 1, 465—6, 1129; MR. UB. 2, 60, 1169—83. S. auch aus späterer Zeit, wo derartige Spezialvogteien selten werden, Arch. Clervaux 557, 1386: Diderich von Enscheringen et Coenchin von SVith déclarent avoir dégagé de Jutte de Meysenburch et de Arnold de Lischeim, un bien dit Vuigendorf. Ils les garantiront contre toute prétention sur ce bien de la part de tiers: das wir unsen fueß vur den hiren setzen sullen und si der ansprache verantwerten sollen. Von besonderem Interesse ist noch MR. UB. 3, 85a, 1218, Simon Herr zu Montclair verpfändet sein Allodium Idweiler an Mettlach: insuper dominum comitem de Geminiponte omnimodo exoro, quatenus elemosine cognationis et servitii mei causa dictum abbatem in dictis villis manuteneat, ne quis ecclesiam Mediolacensem . . super perceptione predicti allodii presumat molestare.

2) S. oben S. 477, 479, dazu auch noch Ennen, Qu. 2, 14, 8, 1203, cit. oben S. 696 Note 3; Lac. UB. 2, 531, 1263; CRM. 2, 242, 1271: Graf Heinrich von Kessel giebt an Stift Köln ius nostrum, quod quidem ius vulgariter holzgrafschaf dicitur, quod habuimus hactenus et habemus in silva sita iuxta Honstaden, que gemeinde dicitur . . . illis iuribus nostris et nostrorum hominum, que gewelde nuncupantur, dumtaxat exceptis; Guden CD. 5, 83, 1283; Bald. Kesselst. S. 731, 1344, cit. oben S. 517 Note 9; WSponheim 1491, cit. oben S. 776 Note 5.

3) S. oben S. 111, 475, dazu auch noch *Bald. Kesselst. S. 325, 1340: Gerhard von Treis überläfst dem Erzstift min deil wilpandis von Trîs . . mit $^1/_2$ amen wines, die da vallende ist von Vankele Protiche und von Lûtze, und $7^1/_2$ somern havern, die von Morstorf, und 4 somern havern, die von Buch vallende sin. WKöllerthal, G. 2, 18: wer da jageret-haferen gibt, der mag sin swine in der gemeine walt slagen, wan der walt acker dreit, und sollen keinen demen geben.

rechte eine besondere Munt zu entwickeln[1]: aus dieser Wurzel erwuchs die mit der Immunität verliehene Munt, wie sie besonders kirchlichen Instituten gegenüber Ausdruck fand[2]. Aber die ältere Immunität verfiel, die jüngere brachte es zu keiner rechten Blüte[3], Königshilfe war oft weit entfernt, Königseinflufs schwach[4]: so treten seit dem Schlufs des 12. Jhs. die sich soeben entwickelnden Landesgewalten an Stelle des Königs. Und wollten die Landesherren von dem sonstigen Inhalt der alten Immunitäten nichts hören, die vogteiliche Gewalt rissen sie eifrig an sich. So übernehmen sie seit Mitte des 13. Jhs. die Vogtei namentlich der kirchlichen Institute innerhalb der Grenzen ihres Landes[5] und weisen ihre Beamten zur Ausübung derselben an[6], und schon am Schlusse des 13. Jhs. zieht sich der König gegenüber der neuen Gewalt mehrfach völlig zurück[7], so dafs die Landesherren in der 2. Hälfte des Mittelalters als die geborenen und obersten Vogtherren in ihrem Lande[9], die Landesunterthanen insgesamt im Sinne landesherrlicher Vogteileute erscheinen[8].

[1]) S. darüber neuerdings Sickel in Westd. Zs. Bd. 4, 325 f.

[2]) Vgl. neuerdings Heusler, Institutionen 1, 121 f. Man vgl. auch die Urkunde König Konrads III, MR. UB. 1, 496, 1138: ad hoc dei ordinatione constitutos credimus principes seculi tamquam cędros Libani, ut sub eorum defensione nidificent id est quiete conversentur pauperes Christi.

[3]) S. oben S. 1019 ff.

[4]) Vgl. dazu die sehr charakteristische Urkunde Lac. UB. 1, 365, 1149.

[5]) *Or. Koblenz St. A. 1242, vgl. Goerz MR. Reg. 3 S. 65: das Domkapitel bittet die Gräfin Ermesinde von Luxemburg um Schutz für gewisse Güter, da dieselben in ihrer Herrschaft gelegen seien, sie auch einige derselben von der Trierer Kirche zu Lehen habe. Vgl. ferner Goerz Reg. 3 No. 309, 310, (312), 538; s. ferner Cart. Orval 427, 1267.

[6]) CRM. 1, 2, 216, 1205, Graf Dietrich von Cleve an seinen Lehensträger Dietrich von Mulenark auf Tomberg: volumus, quod de castro nostro Toneburg res et persone [fratrum Himmerodensium] apud curtem Wilre plena pace gaudeant et quiete . . vos rogantes, quatinus personas et res dicte curtis, quas sub nostra tuitione suscipimus et custodia, de cetero in nullo penitus molestetis. Würth-Paquet Reg. Publ. Luxemb. 15, 80, 1257: Henri comte de Luxembourg et de Laroche, marquis d'Arlon, ordonne à R. de Stirpenich, son châtelain à Bidbourg, ainsi qu'à ses autres châtelains, de protéger contre un chacun le couvent de Himmerode ainsi que ses biens.

[7]) Cart. Orval 490, 1277: Kaiser Rudolf ersucht Philipp III. von Frankreich, Orval in Schutz zu nehmen, sogar im Reichsland und gegen Reichsglieder, cum (monasterio) a Romani imperii corde longe seposit(o) et in extremis finibus eiusdem imperii constitut(o) sub imperialis protectionis umbraculo respirare non liceat. S. ferner Cart. Orval 685, 1356: Karl IV. überträgt den Schutz von Orval an seinen Bruder, den Herzog Wenzel, widerruflich (ad beneplacitum dumtaxat).

[8]) S. schon oben S. 605.

[9]) Zunächst mindestens für alle geistlichen Institute, vgl. Cart. Orval 672, 1340; G. Trev. c. 269, 1388—1418. Dann aber auch ganz allgemein, s. WHamm 1339: ouch sal der voit gewalt inme gerichte avedun; ave he is nit vermoichte, so sulde ieme unses hern amptman zu helfin kumen. Vgl. ferner WRoden 1484 § 21: die Äbte von Mettlach können als Grundherren und Hochgerichtsherren gegen Anmafsungen der Vögte klagen beim Fürsten von Lothringen als eim kaisfoit. Auch das WMeckel 1669 § 6 gehört hierher, wenn auch erst im 17. Jh. gewiesen: der Vogt kommt dem Meier des geistlichen Grundherrn zu Hilfe, wenn

Allein früher neben den Königen und später auch neben den Landesherren konnte noch jeder freie Mann, dessen Arm stark genug war, die Vogtei Schutzmutender übernehmen[1]. Und so entstand von Anbeginn an neben den groſsen königlichen und landesherrlichen Vogtherrschaften eine zahlreiche Gruppe kleinerer, lokal verteilter Vogteien von sehr verschiedener Ausdehnung und mannigfach divergentem Charakter[2]. Indes hatten sie doch alle unter sich wie mit den groſsen Vogteien eine Anzahl durchaus wesentlicher Züge gemein, welche wir uns jetzt vor allem zu vergegenwärtigen haben.

Zunächst konnte die Dauer des vogteilichen Verhältnisses sehr verschieden bestimmt sein, entweder auf feste Zeit[3], oder auf Lebenszeit des Vogtes[4], oder auf Lebenszeit des Bevogteten[5]: keineswegs sind alle Vogteiverhältnisse von jeher und grundsätzlich als dauernd zu denken.

Dabei sollte die vogteiliche Herrschaft eine für den Bevogteten absolut

dieser zu schwach ist, ist auch er zu schwach, solt er anschreien des herren lantfursten probst. Dem entspricht es, wenn den Landesherren oft ein besonderes seitens gewisser Grundherren zu zahlendes Schutzgeld gewiesen wird, s. WTholey 1450, G. 3, 760: der Abt von Tholey giebt dem Herzog von Lothringen als oberstem Schutzherrn 1 eimer weins, 1 eimer biers Moiselmaßen, und ein schweingen als guit als 3 s. hl., ausgworfen die eingeweid, und 1 lb. wax und 1 lb. flax, und solches zu gebrauchen nach Christag. S. ferner Distr. Max. pro pensionibus 15. Jh. 4. Viertel, cit. Bd. 2, 636 Note 1, und ebendiese *Distr. Max. pro pensionibus: domino Treverensi ad Sarborich pro 1 mutone pro defensione in Besche, et etiam pro pascua ½ fl., sowie de Frisingen domino terre ad castrum Lucenborich ½ mlr. [avene] in signum, quod est verus defensor ibidem et totius monasterii.

1) S. MR. UB. 3, 118, 1219: ego G. a progenitoribus meis homo libere conditionis et legitimus advocatus super villa, que dicitur Waldenhusen. Dabei konnte natürlich im Fall der Belehnung oder sonstwie vertragsmäſsig das Verbot der Annahme von Vogteien für den einen Teil der Paciscenten aufgestellt werden, s. z. B. WRommersheim 1298: auch ist gewist vam scheffen, dat ein vait van Schoenecken noch sine burglude ensullen noch enmogen kein můntlude entfaen noch umb waiss noch umb kruit, die dae gesessen sin in den hoefen der epdien van Prume, die wasser und weide genesen; die sal ein apt und sin goitzhuis entfaen umb waiss und umb kruit, of soe, wie si sich mit eme verdragent. auch ist gewist, das alle lehenberg manne, die dae gesessen sin in der epdien van Prume noch neman ensullen noch enmoegen kein muntlude entfaen, als vurs. steit, of were dat dede af gedaen hette, der sal dat avedoen; aw er das neit aefendede, als it eme ein apt geboeden het, soe mag ein apt aen sin lehen grifen, als vere, bis eme dat avegedain wirt.

2) Wie leicht sie auch bei geringem Anlaſs entstehen konnten, zeigt z. B. *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI a Bl. 29 a: die Propstei hat in Braubach Güter, sie giebt deshalb domino castri in Brubacho ex curialitate 1 am. vini . . pro defensione et promotione bonorum (suorum).

3) Schutz auf 4 Jahre Bald. Kesselst. S. 627, 1335/6, cit. S. 1066 Note 9 (auf S. 1067).

4) Guden. CD. 5, 83, 1283: decanus et capitulum ecclesie Westflariensis . . honesto viro Gerlaco dicto Lesche militi castrensi in Kalsmunt, quem ad hoc precibus nostris induximus, nemoris nostri dicti Alberschiz ac aliorum nostrorum nemorum circumiacentium, quamdiu ipse vixerit, custodiam commisimus et tutelam. . . adicimus preterea, quod post dicti Gerlaci decessum nullus suorum heredum se de custodia predicta, quam extunc ad nos devolvi libere volumus, aliquatenus intromittet.

5) S. Trierer Urbarcodex Koblenz St. A. Bl. 30 a, unten im Anhang zu Teil 3.

sichere sein: so sicher, dafs im Fall von Verlusten des Bevogteten eine Entschädigungspflicht des Vogtes bestand[1]. Wie aber nun, wenn der Vogt selbst in erster Linie angegriffen wurde, der Angreifer aber im Bevogteten zugleich indirekt den Vogt zu schädigen suchte? Die Quellen erörtern diese immerhin leicht mögliche Lage nur für einen ganz bestimmten Fall, den Fall nämlich, dafs der Bevogtete ein Grundherr, die angegriffenen Leute seine Grundhörigen sind[2]. Da bestimmt z. B. das Weistum des Nalbacher Thals vom J. 1532: ob sach were das der voigt einer kregen oder eins andern vhiant wult werden, so sal derselbig 14 tag zufur den lehenherrn warnen; alsdan sollen die gruntherrn zu sanct Simeon den vogt oder die voigt underweisen, das sie freden halten. so aber sie des nit thun mochten oder wulten, so sollen sie anders die arme leute im dal dergleichen 14 tag zuvor warnen, das sie das stroe us iren heuseren tragen, die deche und wende von den spinwep fegen und keren, und nauhe so viel stroes in heusern behalten, das sie ire heupter darauf legen; und so solichs geschên und daruber einichem sein huis verprant wurde, so sollen die gruntherrn demselbigen sein huis widderumb ufbawen. auch sal der ackerman frei sonder einiche sorg mit seinem plog zu acker faren; und so er sehe die vhiant kommen, sal er hinder seinem ploge stehen mit einem gegurten rock oder mantel, und ein huet oder kogel uf seinem heuft, und sein knab sol das vurste pferde mit der hant lieden, und pleib er also bei seinem plog, sollen die gruntherrn mit allem vleis beistan, innen zu freihen und zu erledigen; fluk er aber, seint die herrn vor innen zu thun nichts schuldig[3]. Wie hier, so werden auch in anderen Fällen die Grundherren für den Schutz verantwortlich gemacht: die von uns aufgeworfene Frage wird also nicht gelöst, sondern für den vorliegenden Fall ausweichend dahin beantwortet, dafs für Grundhörige bei mangelndem Schutze des Vogtes des Grundherrn der Grundherr selbst zum Schutz einzutreten habe[4].

Entsprechend der Möglichkeit eines Angriffs durch gerichtliche Klage

[1]) MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: ubicumque res ęcclesię, agri videlicet ac vineę sive decimationes terra culta et inculta, infra advocatiam suam invasę fuerint, aut iuri ęcclesie retineat aut de suo restituat.

[2]) Doch s. MGLL. 2, 313, 1235, RT. Mainz, § 2 de advocatis ecclesiarum: ne quis propter quamcumque culpam debitum vel guerram advocatorum bona ecclesiarum invadat vel pignoret vel incendiis dampnificet aut rapinis.

[3]) G. 2, 27—28. S. auch WRoden 1342, § 11 u. 12: were aber das die vogde des dorfs mit einchem herren cregeden, die amptlude, de sullent und sind schuldich [dem Grundherrn] zo sagen und zo warnen, umb das die herren nae irer maicht ire lude des dorfs vurg. verhalden und beschirmen vur vure und gefenknus. were aber ob die lude des vurg. dorfs, wenig ader veil, von imant gefangen vurden, den ader die sint [die Grundherren] schuldig ader der camerer des goitzhuse, der dan camerer ist, in des goitzhuse wegen und umb sins ampts wille mit der stolen zu vorderen und wider zu heischen mit siner moge und gunst mitz der gefangen kost.

[4]) Zur Schutzpflicht des Herrn gegenüber den Grund- und Vogteihörigen s. auch Waitz, Vfg. 5, 251, der aber vogteiliche und grundherrliche Verpflichtung, wie Grund- und Vogteihörige nicht genug auseinander hält.

oder durch Fehde ging nun aber die Vogtei thatsächlich vor allem in kriegerischen oder gerichtlichen Schutz auf[1].

In ersterer Hinsicht fiel dem Vogt zunächst die Verteidigungspflicht für das Eigentum des Bevogteten zu; befanden sich unter dem Eigentum Personen, Grundhörige u. s. w., so waren natürlich auch sie zu schützen, also wenn gefangen aus der Gefangenschaft zu lösen u. dgl. mehr[2]. Ferner aber war die bevogtete Person selbst zu schützen: sie stand im Geleit des Vogtes. Die Geleitspflicht wurde indes nicht selten, namentlich für den Fall von Reisen des Bevogteten, auf bestimmte lokale Grenzen beschränkt[3]. Beides, der Schutz von Personen wie Sachen, involvierte nun eine völlige Fehdepflicht des Vogtes im Falle eines kriegerischen Angriffes. Diese Fehdepflicht war aber im Mittelalter, beim Überwiegen der Defensivmittel über die verfügbaren Kräfte zur Offensive, für gröſsere Vogteien kaum anders als vom festen Besitze einer Burg aus zu erfüllen. Wir sehen daher alle bedeutenderen Vögte späterer Zeit im Besitz von Burgen[4]; ja infolge der Notwendigkeit eines burg-

[1]) Geschieden werden beide Fälle im WKonsdorf 1566 § 8: im fal die frauwe von Oeren [Grundherrin] feiendschaft het, sol sei oder irer anwalt zu Beffort [die Herren v. B. sind Vögte] gehen und den rinc der duren schüden; wer sich da zeigt vor ein vogt, den sol sei halten vor ein vogt, der sol sie beschüden von gewalt und nit vor recht. S. auch WEschweiler 1621 § 10.

[2]) S. Arch. Clervaux 1026, 1454, Urkunde der Meisterin Allet und des Konvents zu Hosingen: also der veste Johan van Vischbach herre zu Schuldberch unser viant worden was und einen man van Sievenaller, genant Strit, gefangen und sin gut genomen, der uns zinshaftich ist, han wir Alleit und kafent vurg. angeroifen den edelen jonker Friederich herre zu Clerf alz fur unsen werrenclichen rechten schirmer, want sine alderen unser goitzhus vurg. gestift haint und dat vurg. unser goitzhus in sime gericht und hogericht gelegen ist, und umb sulch flisslich begerde und ermanonge und auch claren schin, wir den vurg. jonkern Friederich herre zu Clerf gesien und hoeren han lassen, dardurch er gesien und gehoirt hait, er sulchs allez, wir in gebeden und angerofen han und an in begert han in massen vurg. steit, van recht schuldich was zo doin, uns und unser goitzhus zo verantwerten gelich sins selbst gude, hait der vurg. jonker Friederich herre zu Clerf angesien unser flisslich bede, und er is auch van recht schuldich was zo doin, und hait den armen man van Siefenaller verantwert ghent den van Schuldburg mit sinen offenen briefen, als er dat van recht doin moecht in massen vurg. steit. S. ferner WKrittenach und Obermennig, G. 2, 119: dargegen sol unser ehrw. herr [als Vogt] den armen man schirmen, also da ein armer man hienwegh gefhürt were worden ahn den Rhein oder daruber so weith, als es hievon dannen daran ist, so sol unser herr für denselben schreiben und reiden, das er moge zu dem sinen kommen. Vgl. auch die Urkunde von Kirchheim 1329, bei Hanauer Paysans S. 86: der Vogt muſs dem gefangenen Vogteimann zur Befreiung nachfolgen barfues mit ungesatteltem pferde einen Tag und eine Nacht.

[3]) Cart. Orval 98, 1185—1207, cit. oben S. 637 Note 2; WFlacht 1462 § 30: wan die herren zu sanct Florein [Grundherren] vedschaft hetten, so sol die der vogt samt dem burgman vergleiden bis uf den Rhein, als weit einer mit einem renspiess gereichen kan und darnach got befohlen; wo es aber sach were das der vogt darüber gefangen würde, sollen ihn die herren zu sanct Florin lösen sonder sein schaden.

[4]) Vgl. z. B. MR. UB. 2, 96, 1189: Erzbischof Philipp von Köln belehnt Irmintrud, Gemahlin des Pfalzgrafen Konrad und deren Tochter Agnes mit dem castrum Stahelecke und der advocatia in Bacharache.

lichen Baues wurde die Gewährung vogteilichen Schutzes thatsächlich seit der Ausbildung des Rittertums, also spätestens seit Mitte des 12. Jhs., zu einem Vorrecht des Ritterstandes. Indes schon vor dieser Zeit lag in vielen Fällen das Bedürfnis einer Burg für den Vogt vor, wenn auch seine Befriedigung vonseiten der großsen bevogteten Institute, besonders der Klöster, nicht eben angenehm empfunden wurde. Denn eine Burg, womöglich auf dem Gebiete des Bevogteten, eignete sich schliefslich ebenso leicht zur Ausübung von Erpressungen wie zur Beschützung. Darum wehrt sich z. B. SMaximin im Beginn des 12. Jhs. energisch gegen die Zulassung vogteilichen Burgenbaues[1], Prüm sucht noch in der 2. Hälfte des 13. Jhs. in dieser Hinsicht begangene Fehler früherer Zeit möglichst wett zu machen[2]; und ein Reichsspruch vom J. 1232 verbietet in einer von dem eben entwickelten Gesichtspunkt aus wohlverständlichen Verbindung die Anlage von Burgen in Kirchengebiet und unter dem Vorwand der Bevogtung[3].

Noch weitere Einwirkung auf die Verhältnisse des Bevogteten wie die Fehdevertretung gestattete dem Vogte aber sein Vertretungsrecht für den gesamten Rechtszustand des Bevogteten[4]. Zunächst folgt aus ihm eine Vertretung des Bevogteten durch den Vogt in allen Fällen strittiger Gerichtsbarkeit[5]. Allein auch für alle Fälle freiwilliger Gerichtsbarkeit machte der Vogt

[1]) MR. UB. 1, 434, 1116, SMaximin: nullus (advocatus), sive sit dives aut pauper, summus aut infimus, in allodio sancti Maximini castrum aliquod edificare presumat, sed liceat abbati suisque successoribus curias totius abbatie quibuscunque velint fratribus aut villicis committere et pro re et tempore, quicquid sibi secundum commoditatem ecclesie melius inde visum fuerit, libere disponere.

[2]) S. Bd. 3, 81, § 7, 1280.

[3]) MGLL. 2, 291, 1232.

[4]) S. CRM. 3, 263, 1275: Burggraf Friedrich zu Rheineck, Vogt des Klosters SThomas-Andernach, bekundet die hergebrachten Rechte und Freiheiten dieses Klosters zu Andernach. S. auch MR. UB. 2, 127, 1192: si quid cause emerserit, quare ęcclesia [Lacensis] gravari potest, (advocatus) neclecta acceptione personarum vindicare debet, et vacante beneficio prohibebit, ne quis contra iustitiam intrare possit.

[5]) S. G. ep. Camerac. 1, 10; MR. UB. 1, 305, 1033; 310, 1038; *Or. Koblenz St. A. (1207), vgl. MR. Reg. 2, 1028; MR. UB. 3, 772, 1243 (vgl. MR. UB. 3, 780, 1243): cum Godefridus miles de Dudelindorp instigatione ut creditur rusticorum suorum de Remboldiswilre questionem aliquamdiu movisset dilectis in Christo filiis Cunrado abbati et conventui de Hemmenrode super quibusdam possessionibus in banno dicte ville Remboldiswilre iacentibus et metis in eo positis, tandem bonorum virorum admonitione inductus et precipue divina gratia inspiratus . . quicquid iuris vel habebat vel habere videbatur in predictis vel circa predicta, deo et beate virgini Marie in elemosinam liberaliter conferens omni super his renuntiavit integraliter actioni. S. ferner Bd. 3, 50, 35, 1266; und Honth. Hist. 1, 820, 1287: der Propst von SSimeon spricht von den fructus et proventus silvae suae sitae in confinio villae de Nagilbach spectantis ad ecclesiam predictam iure dominii seu quasi, in cuius possessione seu quasi se dicebat percipiendi fructus et proventus eiusdem et ex violentia commissa se conquereretur sustinuisse damna et interesse ad aestimationem quinque lb. Trevirensium d. Nachher heifst es, der Wald spectat ad curtem (sancti Simeonis). Dagegen tritt nun der Vogt des Dorfes Nalbach auf: dicit in iure coram vobis, domine iudex, Bohemundus

gegenüber dem Bevogteten ein herrschaftliches Vertretungsrecht geltend: Übertragungen an den Bevogteten [1] wie Veräufserungen von dem Bevogteten [2] erfolgten per manum advocati. Sehr begreiflich, dafs sich mit diesen vogteilichen Handlungen freiwilliger Gerichtsbarkeit eine gröfsere Teilnahme des Vogtes an den Geschäften des Bevogteten überhaupt verknüpfte. Der Bevogtete schlofs Rechtsgeschäfte durch die Vermittlung, unter Verantwortlichkeit, ja nur bei Zustimmung des Vogtes ab [3]. So besteht denn ein überall durchgeführtes Konsensrecht des Vogtes für jede stärkere Veränderung des Vogteiobjektes [4], für Veräufserung [5], Tausch [6], andere als die bisherige Benutzungsweise [8], schliefslich auch für Annahme von Zuwachs zur Vogtei [7], und dieses Konsens-

miles de Nagilbach advocatus villae praedictae nomine suo et hominum suorum, quorum advocatus existit, contra praepositum sancti Simeonis et capitulum ecclesiae praedictae, quod ipse miles et sui homines praedicti silvas de Nagilbach et in confinio villae de Nagilbach tenent et possident et tenuerunt et possiderunt iure dominii seu quasi et eorum antecessores a tempore, quo non exstat memoria, et ius pascendi porcos in silvis praedictis, propter quod dicit nomine quo supra, praepositum et capitulum sancti Simeonis nullum ius in dicta silva pascendi porcos vel alia animalia habere, offerens se praemissa in facto consistentia probaturum. Die Trierer Kurie entscheidet zu Gunsten des Stiftes.

1) Cardauns, Rhein. Urkk. 6, S. 352, 1046?; Lac. UB. 1, 160, 247, 1093; UlMettlach No. II 1095, Fitten 11c: *Ber*newinus custos monasterii sancti Petri emit in villa Wal*tin*ga 4 obas . . 7 talentis, quas et ipsi apud Futram [l.: Fuhtam] coram scabinis et omni familia beati Petri in communi placito, presente Wirico advocato, domno Liboni abbati [Mediolacensi], deinde per manus eiusdem Wirici advocati super altare beati Petri tradiderunt; s. auch MR. UB. 2, 130, 1193.

2) MR. UB. 1, 287, 1008—1016: Erzbischof Megingaud übergiebt an Münstermaifeld quoddam predium cum advocati mei Sigibodonis manu. S. ferner MR. UB. 1, 361, 1065, und Ennen, Qu. 1, 494, 35, 1106. Eine Lockerung der alten Anschauung zeigt wohl schon MR. UB. 1, 398, 1110 ca.: Erzbischof Egilbert schenkt propria et advocati nostri manu, qui et signifer, Heinrici reverendissimi videlicet comitis. Zu Tauschen s. noch Lac. UB. 1, 25, 55, 841; Stumpf, Acta imp. No. 20, 981; Lac. UB. 1, 101, 162, 1027.

3) Den Übergang charakterisiert sehr deutlich MR. UB. 1, 273, 996: der Vogt hat zu einer Prekarei des Klosters SMaximin geraten, werden ihre Bedingungen nicht erfüllt, advocatus noster, quia hec omnia gessimus eius consilio et instinctu, si negligens exactor extiterit prefate traditionis vel retributionis, ne advocatie negligentia feriatur, detrimentum monasterii de suo componat.

4) Bezeichnend in dieser Richtung ist schon MR. UB. 1, 86, 854: abba [von Prüm] quam successores illius seu quilibet advocatus ipsius cenobii . . faciat exinde [ex donatione quadam] perpetualiter, quicquid iuste et rationabiliter elegerit vel voluerit.

5) S. oben S. 693, ferner *Chart. Koblenz St. A. 1241, vgl. MR. Reg. 3 No. 255: Heinrich von Kobern genehmigt für Laach als Vogt den Verkauf von 103 Morgen Ackerland.

6) URupertsberg S. 379: die capella sancti Egidii in Bingen tauscht Th. sacerdote et A. advocato eiusdem capellę consentientibus. S. auch schon MR. UB. 1, 306, 1035, SMaximin und Malmédy tauschen Güter aus: facta est itaque hec commutatio iussu predicti imperatoris et confirmata legali advocatorum banno et recta traditione et habita ab utrisque supradictis abbatibus per annum et diem digna census et servitii solutione.

7) S. oben S. 682.

8) MR. UB. 1, 338, 1052: Erzbischof Eberhard schliefst eine Prekarei cum legitima advocati nostri astipulatione, cleri militię et filiorum ęcclesię nostrę presentia consilio atque

recht wird entsprechend der allgemeinen Entwicklung der Zustimmungsrechte im 12. und 13. Jh. hier und da zur vollen Mitbesiegelung dispositiver Urkunden der bevogteten Partei entwickelt[1].

Auf diese Weise trug die Handhabung der Vogtei schon in sich, durch die Betonung ihres Herrschaftscharakters, in der Entwicklung nicht unbedeutender Einwirkungsmittel auf Willen und Geschäftsgebarung anderer, einen reichen Lohn. Allein aufserdem wurden für sie seitens des Bevogteten der Regel nach noch bestimmte Emolumente geleistet. Sie bestanden zumeist in einer jährlich in Geld oder Naturalien zu zahlenden Summe[2], deren Stipulation Leute niedrigen Standes wenigstens in älterer Zeit ohne weiteres in ihrem Stande minderte, und deren Zahlung auch von hochstehenden Bevogteten, namentlich kirchlichen Instituten, schwer empfunden und darum, wo es irgend anging, abgeschüttelt wurde[3]. Natürlich konnten besser situierte Bevogtete an Stelle jährlicher Zahlungen dem Vogte auch eine Jahresrevenue in einmaliger Übertragung zuwenden, mochte sie in Land oder Renten bestehen[4]: ein Modus, der ebenfalls das Drückende eines vogteilichen Jahreszinses vermied.

Aber würde die Vogtei, wie wir sie uns bisher vergegenwärtigt haben, einen grofsen Einflufs auf die deutsche Verfassungs- und Wirtschaftsentwicklung haben gewinnen können? Würde sie, indem sie zwischen gewissen Privatpersonen und gewissen Instituten wechselsweise Beziehungen und bestimmte herrschaftliche Vertretungsrechte doch auf immerhin vorwiegend privatrecht-

favore. S. auch Lac. UB. 1, 127—8, 199, 1063; MR. UB. 3, 1435, 1258, cit. oben S. 700 im Text.

[1]) Den frühesten Fall bietet Koellner, Gesch. von Nassau-Saarbr. 1, 76 Note, 1159: Graf Simund von Saarbrücken besiegelt als patronus von Wadgassen eine jetzt verlorene Urkunde des Abtes von Wadgassen mit.

[2]) S. Lac. UB. 1, 102, 164, 1028; MR. UB. 1, 379, c. 1084, cit. oben S. 1065 Note 4; Guden. CD. 5, 83, 1283, Übergabe eines Waldes an einen Vogt: (quo) fidelius ac diligentius ecclesie nostre dampnis precaveat dictas silvas nostras fideliter custodiendo ac succisores quoscumque violentos seu furtivos arcendo, in laboris sui solatium ipsum de decima, quam nobis de vinea sua in monte Kalsmunt sita dare tenetur, duximus supportandum. preterea quandocumque ad usus nostros communiter ligna resecaverimus, ipse quantum unus nostrum et non amplius resecabit nullamque penitus auctoritatem ligna aliqua resecandi habebit vel distribuendi nisi nostra prius requisita et habita desuper voluntate. WLosheim 1302 § 12: dominus abbas [Grundherr] tenetur singulis annis advocato 15 lb. Treverensium d. pro iure suo, quod dicitur voitrecht.

[3]) Lac. UB. 1, 189, 289, 1118: ein Graf stiftet eine Kollegiatkirche, er behält sich die Vogtei vor, nichil prorsus de eadem advocatura preter orationes fratrum exigens servitii. Ähnlich MR. UB. 1, 465—6, 1129.

[4]) CRM. 3, 263, 1275: die Burggrafen von Rheineck waren Vögte des Klosters SThomas-Andernach ob contraditas nostris olim antecessoribus octo petias pratorum. Vielleicht gehört hierher auch Cart. Orval 427, 1267: Graf Arnold III. von Chiny und die Gräfin Johanna bestätigen der Abtei Orval ihren Güterbesitz zu Cherves und empfangen dafür von der Abtei 300 lb. fortes.

lichem Boden schuf, so aufserordentlich tief in alle Poren der realen Kultur eingedrungen sein, wie das am Schlusse des Mittelalters wirklich der Fall ist?

Die bevogteten Personen und Institute kamen thatsächlich nicht blofs als Privatpersonen natürlicher oder juristischer Art in Betracht; sie waren zu gleicher Zeit ganz überwiegend Träger bestimmter, in sich einheitlich entwickelter Gerichts- und Wirtschaftsverfassungen. Und eben darin, dafs die Vogtei auch die Qualität der Bevogteten als Träger solcher Verfassungen angreift und teilweis abändernd durchdringt, liegt die Erklärung ihrer aufserordentlichen Wirkung auf alle Verfassungsverhältnisse des späteren Mittelalters.

Nun haben wir drei Gruppen verschiedener Verfassungsbildung auf dem platten Lande des Mittelalters als hier in Betracht kommend zu unterscheiden: die staatliche, die autonom-markgenossenschaftliche, die grundherrliche: von allen dreien ist im Verlauf dieser Untersuchungen schon die Rede gewesen[1]. Durch die Vogtei konnten von ihnen ohne weiteres angegriffen werden die markgenössische und die grundherrliche; die staatliche Verfassung in ihrer fast einzig noch bestehenden Ausbildung, der Gerichtsverfassung, bot dagegen keine direkten Angriffspunkte dar, wurde aber dennoch von der Vogtei, wie wir später sehen werden[2], wenn nicht aufgesogen, so doch wenigstens assimiliert.

Die markgenössischen und grundherrlichen Verfassungen aber wurden ohne weiteres von der Vogtei getroffen, sobald sich die Markgenossenschaften und Grundherren — mochten letztere nun Personen oder Institute sein — der Herrschaft irgend eines Vogtes unterwarfen. Sehen wir zunächst zu, welche Verhältnisse dadurch in den Markgenossenschaften herbeigeführt wurden, und konzentrieren wir hier unsere Erörterungen, um nicht weitschweifig zu werden, sofort auf die gewöhnlichste und modernste Form der hochmittelalterlichen markgenössischen Entwicklung, die Dorfmark.

Für die Dorfmark — wie andere Markarten — ist eine Markvogtei[3] seit der ersten Hälfte des 12. Jhs. direkt und sicher nachweisbar[4]. Allseitig durchgeführt erscheint das System der Markvogteien dann spätestens mit Beginn des 14. Jhs.[5], doch scheint schon eine Nachricht aus dem Beginn des

[1]) S. speziell oben Abschnitt III und Teil 1 dieses Abschnittes VII.

[2]) S. unten im Schlusse dieses Teiles.

[3]) Zur Entwicklung der Markvogtei s. v. Maurer, Markenvf. S. 23, 64, 373 ff., 384 ff., 428 ff.; vgl. auch Waitz, Vfg. 7, 372—3. Die hierher gehörigen Dinge sind freilich noch wenig sicher aufgeklärt — geradezu in die Irre scheint mir in der vorliegenden Frage v. Wyfs gegangen zu sein. Der Versuch, die vogteilichen Verhältnisse des Mittelalters aus einer Wurzel heraus und in systematischem Zusammenhange umfassend zu erklären, ist überhaupt noch nicht gemacht worden; man hat die weltliche Vogtei (d. h. die Vogtei über Laienbevogtete), mit Ausnahme etwa von Heusler, der aber auch noch nicht radikal durchgreift, nur als Annex der Kirchenvogtei betrachtet. Dieser Standpunkt aber schliefst ein volles Verständnis von vornherein aus.

[4]) Früheste Markvögte an der Mosel habe ich notiert in den Urkunden MR. UB. 1, 501, 1136; 582, 1154; 224, (1206) 1169—1183; 2, 85, 1186.

[5]) S. oben S. 1066 Note 5.

13. Jhs. anzudeuten, daſs vogteilicher Schutz der Markgemeinden um diese Zeit die Regel war[1]. Wann die Markvogtei entstand, ist bei dem durchaus laienmäſsigen, daher durch Quellen nur spärlich erhellten Charakter dieser Entwicklung schwer zu sagen: einzelne Andeutungen scheinen auf eine Existenz schon in der Karolingerzeit hinzuweisen[2], und auch aus dem 11. Jh. liegt wohl eine Spur vor[3]. Soll man sich nach den allgemeinen Entwicklungszügen von Rechts- und Friedenssicherung, wie sie oben zur Darstellung gelangten[4], eine Meinung bilden, so wird man sich am ehesten für das vermehrte Aufkommen von Markvogteien seit der zweiten Hälfte des 11. Jhs. entscheiden. Jedenfalls ist die Markvogtei seit Schluſs des 12. Jhs. völlig ausgebildet vorhanden: gerade dieser Zeit und dem 13. Jh. gehören die hauptsächlichsten Quellen ihrer Geschichte an.

Der Markvogt wird meist einfach als advocatus bezeichnet, bisweilen kommen wohl auch andere Namen, prefectus, custos banni, vor[5]. Eine besondere Ausgestaltung findet die Vogtei in der Obermärkerschaft; dieselbe ist zumeist nur im Osten unseres Gebietes zu Hause[6]. Übrigens kann eine einzige Markvogtei bisweilen auch in mehreren Händen ruhen, sei es in Gesamthand[7] sei es in

[1]) MR. UB. 2, 190, 1201: W. von Berlingen und Frau schenken an Himmerode omnia bona nostra salica, que inter duas villas, scilicet Wilre et Fincroth, sita sunt et circumquaque marcata et signata sed inculta et derserta habemus (sic), ut nulli patrono nulli advocato decimas census exactiones neque aliqua alia iura de eisdem bonis solvere teneantur.

[2]) S. oben S. 1066 Note 4: aus einem Schutzverhältnis über eine Rodegenossenschaft konnte sich nur eine Markvogtei entwickeln. S. auch MR. UB. 1, 105, 866: in villa Bacheim ecclesiam . . cum omni superposito, quicquid ad eam iuste et legaliter pertinet, una cum manso indominicato cum omnibus aedificiis ac casticiis superpositis atque mansis 26, cum farinariis tribus ad eam curtem deservientibus, cum omni servitio et p r ę s i d i o, quicquid in eadem villa tui iuris fuit. Ist hier pręsidium etwa Markvogtei?

[3]) Lac. UB. 1, 189, 1054: 15 iugera cum mansiuncula 1 solventia 24 d. ad haperscozze. Der Haferschoſs eines Häuslers kann wohl nur markvogteiliche Abgabe sein, s. darüber unten S. 1080 f.

[4]) S. S. 1063 ff.

[5]) Lehnbuch Werners II. v. Boland S. 24: prefectura super villam E. Die prefectura ist verschieden von comitatus und kann wohl nur Vogtei sein. Doch vgl. ebd. fol. 6 prefectus. Banni custos findet sich USMax. S. 466, Weiſskirchen.

[6]) WKamburg Würges Erlebach 1421, § 3, die Grafen sind die obersten Märker: darumb so sollent [sie] die mark nit vergiftigen noch vereussern an der merker wißen und willen oder verkaufen, und sie darin scheuren und schirmen, und der marker recht helfen halden. S. ferner WKaltenholzhausen 1423; WHeimbach Weiſs Gladbach 1476; WHorhausen 1579 § 4, cit. oben S. 341 Note 1. Den Charakter der Obermärkerschaft hat schon Thudichum, Gau- und Markvf. S. 139 f., 146 f., richtig erkannt, dagegen schlieſst sich v. Inama, Grundherrsch. S. 72, der Theorie v. Maurers vom Obermärkertum als alter Markvorstandschaft an. Über ein elsässisches Gegenstück zu den Obermärkern s. Hanauer, Paysans S. 47 Note 2.

[7]) MR. UB. 2, 85, 1186.

anderer Weise[1]; auch kommt es ausnahmsweise vor, daſs bei Ohnmacht eines Vogtes hinter demselben subsidiär noch ein oder einige weitere Vögte stehen[2].

Der Markvogt hatte natürlich zunächst alle Befugnisse und Pflichten, welche soeben als für die Vogtei überhaupt charakteristisch nachgewiesen wurden[3]. Aber aus und auſser denselben entwickelte er nun noch eine Anzahl neuer Rechte und Funktionen, welche nur auf dem spezifischen Boden der Markverfassung erwachsen konnten, und welche im Falle günstiger Kumulation die Markvogtei bis zu einem von der grundherrschaftlichen Markherrlichkeit kaum noch zu unterscheidenden Institut ausweiteten.

Diese Entwicklung knüpft im wesentlichen überall an das Recht des Vogtes an, die bestehenden Marknutzungen zu verbürgen[4] und jeder einschneidenden Verfügung über die Marksubstanz zuzustimmen[5]. Schon in der zunächst

[1]) MR. UB. 2, 128, 1192 (Fälschung); WTrittenheim 1532, cit. oben S. 191 im Text.

[2]) WNiederweis 1497, G. 2, 568 u. 570: es erkennen die scheffen und gericht des hobs Niederweis, daß der junker Fock von Hubing oder dessen erben ein gront- und fogther des hobs sei, darumb so weisen die scheffen im die fogt- und grundgerechtigkeit zu und die banmühlen . . item erkennen die scheffen, wan sach were daß das dorf vertrumpft oder verkurzet wurd in einigen dingen und nicht bei ihrer alter gerechtigkeit wurde gehalten, so weisen die scheffen noch drei herren zu diesem dorf, nemlich den herr van Unseldingen, der das schloß schleußet und verschleußet, die hern von Maisenburg und den herr van Borschait, die solten dem junker als ein oberzenner dis dorfs uf seinen kosten zusammen thun kommen vur das dorf zu erhalten bei seiner gerechtigkeit, alsdan solt sich aller schaden kosten und boeß an denen verfallen, die daran schuldig und versäumet.

[3]) S. generell WSPaulin 1380: einen voit uber daz dorf, iz zu beschirmen und zu bewaren vor allem unrechte, als verre der scheffen wiset. Im Einzelfall vgl. noch MR. UB. 2, 128, 1192 (Fälschung); Remling Speier. Urkk. 1, No. 112, 1194, und No. 128, 1207, cit. oben S. 690 Note 4; MR. UB. 2, 224, 1206; 3, 97, 1218, cit. oben S. 296 Note 4; zur Besiegelung durch einen Vogt Bd. 3, 17, 34, 1260. S. auch noch Cod. Salm. 147, 1322, Vergleich zwischen dem Herrn von Malberg und Himmerode betreffs der Nutzungsrechte im Himmeroder Wald Birkscheit: homines nostri dictarum villarum Bettenvelt et Mervelt habebunt in predicta silva Birkenscheit tantummodo usuaria cum dictis religiosis in pascuis glandibus et inscidendis lignis pro suis propriis necessitatibus, absque qualibet venditione lignorum dicte silve, et non debent in eadem silva novellare; sed predicti religiosi possunt in eadem ligna inscidere et secundum suum placitum novellare, nec nobis vel alicui alteri tenentur ibidem dare medemam vel decimam; cum fundus eiusdem silve proprius sit eorum.

[4]) S. Bd. 3 No. 147, 1340.

[5]) Hennes UB. 2, 447, 1338: Wir Hermann . . heimburge, Gerlach S. unde Lamprich schoilteisen zu Divelich, Dederich B., Jacob W., Johan B., Johan C. und Eliais S. von der gemeine wegen und derzo al di gemeine von Divelich dun kunt . ., dat wir bit einre geluter clocgin bit willin und gehenkinisse der edilre lude heren Ruprichs greven zo Virnenburch, der da ein mumpair ist Johannis kinder von Virnenburg, deme god genedich sie, und hern Philippis von Virnenburg vade zo Diveliche umme grose scholt und noit, die wir schuldich sint von unsis dorfis wegen, hain verkauft und verkeufin in dusme brive vor uns und alle unse nacomelinge . . deme cometure und den gemeinlichen broderen des Dutzen husis zu Cobelentzen, die da geldint und intfehent vor sich und alle ire nacomelinge, al die bede, die sie schuldich sint und schuldich warin zo gebinne zo erne und zo heirbiste aljerlichs unsen vaden oder den si von rechte solde vallin, si si gelegin an gelde oder an wine we si gelegin

vorliegenden Materie wird dies Recht sehr wirkungsvoll ausgenutzt: können die Markgenossen ursprünglich nicht ohne Zustimmung des Vogtes verfügen, so verfügt bald der Vogt allein unter ihrer Zustimmung[1]. Dies markgenössische Zustimmungsrecht aber schwächt sich immer mehr ab; im schlimmsten Falle verschwindet es gänzlich; der Vogt erscheint als Allmendeobereigentümer oder Marklehnsherr[2], die Markgenossen hulden ihm[3], er weist in die Marknutzung ein[4], er ertheilt Dispense von markgenössischen Vorschriften[5], behält

ist, umme verzich mr. godis gelds, dri hl. vor den penninc gezalt. Hierher gehört auch Hennes UB. 1, 447, 1334: Erzbischof Balduin bestimmt, ut coloni (fratrum Theutonicorum) inhabitantes pro tempore curiam suam . . in villa Oftending silvis lignis aquis et pascuis uti et gaudere . . valeant, sicut alii incole eiusdem ville, accedente . . consensu . . G. de Isenburg fidelis nostri, qui advocatiam ibidem tenet in feodo. Der Erzbischof Balduin handelt hier als Markgrundherr für die Markgenossenschaft.

¹) S. MR. UB. 2, 11*, 1171, cit. oben S. 525 Note 5; MR. UB. 2, 193, 1201 für Himmerode: Theodericus dominus minoris castri de Manderscheit, cum aliquando presedisset annuo placito rusticorum in villa sua de Keille, homines curie illius fratribus de Heimmilrode questiones moverunt super terris et possessionibus, quas idem cenobium possidebat in banno et territorio prefate ville. quum [!] itaque diligenti satis usus esset inquisitione, ut tam ecclesie videlicet quam rusticis iustitiam suam conservaret, intellexit plane, quod possessiones, quas ibidem predicti fratres habebant, ubicunque site essent in campis et pratis in aquis et aquarum decursibus in terris cultis et incultis, a longo eas tenuerant et iuste fuerant adepti. unde, ut bonorum iamdicti cenobii de cetero particeps tam in vita sua quam in morte existeret, bona ipsorum, que tunc habebant, in suam defensionem suscepit, et concessit eis consensu rusticorum per totum bannum suum communes assentias tam in pascuis quam in silvis perpetuo possidendas; ita sane, quod de cetero nullas ibi amplius adipisci possent sine sua conniventia vel successorum suorum possessiones.

²) MR. UB. 2, 85, 1186; Cod. Salm. 147, 1322: die bevogteten Markgenossen vom Vogt homines nostri genannt; *Bald. Kesselst. S. 284, 1337: ad me pertinet tamquam ad advocatum et iure dominii, quod dici potest in vulgari des ich ein voit und leinherre bin (Johannes de Rupe senior); Bd. 3, 182, 17, 1342: voidie leheschaft und herschaft; WNiederemmel 1532, G. 2, 353, erscheint der Vogt als gewalt- schirm- und grunther. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. dominus superior feodalis et advocatus, sowie WWampach, ca. 1475, § 13: 9 vaidien genant krouwen lude, dei sint lein eins hern oder jonkeren zer Nuwerburg . . . umb dat dei krouwen lude dei vaiteven as vurs. al jair schuldig sint zo gefen mit den honren, sullen si wasser und weiden gebruchen und dorfsgemeinschaft halden.

³) WStrohn [1381] 1510, G. 3, 804—5, freie Gemeinde, Vogt der Herr von Daun: mir wisen auch, were sache dat eine man queme in Stroner kirspele und wolde daeine wanen und bede den schultissen, dat er eme beholflich were, der schultiß sal ine die erste nacht herberghen, den andern tag sal ine der schultiß foren zu Dune zo dem herrn, der den hoen thorn inehait . ., dem sal der man hulden, als recht ist. wan dan der man jaer und tag ine dem kirspel gewant hait, dan sal er geneissen, was ander kirspelslude geneissent. were dan sach darnae dat der man sich nit da behelfen moicht, so sol er zu dem schultissen gain und eme dat verkundigen und mit sinen naperen rechenen und si bezalen und maghe dan zehen, war dat eme eben ist. WBurgschwalbach 1453: lipliche mit ufgerackten fingern zu gode und dene heiligen gesworn, als eime faide zu Swalbach getruwe und holt zu sine, sinen schaden zu warnen, als ferne sie macht und craift truge.

⁴) Bd. 3, 103, 3, 1297.

⁵) Hennes UB. 1, 327, 1293: homines nostri [des Grafen von Sayn] et villarum nostrarum de Valindre et de Malindre beklagen sich beim Grafen über die Deutschordens-

sich Jagd und Fischerei vor u. dgl. mehr[1]. In diesem Falle besteht kein grundsätzlicher Unterschied mehr zwischen Markvogtei und Markherrlichkeit; nur darin unterscheiden sich beide zumeist, dafs die Markvogtei der Regel nach, da sie nicht auf einen in der Mark befindlichen Fronhof basiert ist, weniger markgenössische Rechte aufsaugt, als die Grundherrschaft.

Vom Stützpunkte des Markobereigentums aus greift die Markvogtei nunmehr auch in den Beamtenapparat und das Gerichtswesen der Markgemeinde ein. Für die Wahl des Zenders und teilweis der Unterbeamten wird zunächst ein Zustimmungsrecht, später direktes Ernennungsrecht entwickelt[2]. Und das Markding wird vogteiherrlich[3]: der Vogt übernimmt den Gerichtsvorsitz und die Rechtsvollstreckung[4], er bezieht die Markdingsgebühren

herren: sie achten das Recht der Vorgezimmer nicht, reifsen Häuser nieder, quorum inhabitatores consueverunt nobis [dem Grafen] solvere . . vasnachthunre et . . iura banni vini et ipsos homines in Valindre et Malindre sublevare pro parte et sustinere cum ipsis precariam et alia onera sive iura nobis debita ab eisdem universitatibus seu hominibus ipsarum villarum. Der Graf schafft Abhilfe für den ersten Punkt, privilegiert aber für den zweiten die Ordensherren, giebt ihnen zugleich das Recht der Weinvorlese, das Recht eines besonderen Schafhirten, und Steuerfreiheit gegen Zahlung von jährlich 2 s. (auch von der Pellenzsteuer).

[1]) Hennes UB. 1, 299, 1285: der Graf von Leiningen verkauft advocatiam nostram seu iurisdictionem, quam habuimus vel habere videbamur in marca seu terminis ville Iberensheim cum omni utilitate et dominio quesito et non quesito tam super bonis ipsorum fratrum quam aliorum sive sit de iure de consuetudine vel de facto, cum salmone et omni utilitate in Rheno et in aquis in terminis dicte ville pro ducentis lb. hl. numerate pecunie. W. der Bergpflege 1556, G. 3, 826, der Erzbischof von Trier Schirm- und Gewaltherr: so weisen wir unserm gn. herrn den hohen eichenwalt, den vogel in der luft, den fisch in dem fliessenden wasser, das wilt in der hecken, so weith dieser zingel und bezirk gêt und seiner churf. gn. weidleuth dasselbig gefangen beringen und bezwingen können. heruber sol unser gn. herr schutzen und schirmen witwen und weisen, den herkomenden man mit seinem rostigen spieß gleich einem inwoner und lantsassen. WAhn 1626 § 4: die Grundherren haben das Recht zu hagen und zu jagen, soweit sich die Hofgerechtigkeit erstreckt. Die Einwohner (nicht blofs die Gehöfer) geben nach § 9 auch 3 sester Vogtweizen jährlich für jede Feuerstelle: es sind also die Grundherren zugleich Vögte.

[2]) S. Bd. 3, 123, 12, 1321; 182, 12, 1342; No. 174, 1347; WKenn 1409, G. 2, 314, cit. oben S. 311 Note 4 (auf S. 312); *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 36, § 20: ultimo dixerunt iidem scabini, quod dominus abbas habet ponendi et deponendi villici potestatem sui sine cuiuscunque contradictione; et scabini cum consensu domini eligendi consocios scabinos; et advocatus cum voluntate et consensu communitatis potestatem faciendi centurionem et preconem.

[3]) S. z. B. MR. UB. 3, 1010, 1249: König Wilhelm verpfändet iudicium et advocatiam nostram in Galginscheit für 200 mr. Kölnisch an Konrad von Schönecken. S. auch Hennes UB. 1, 299, 1285, cit. oben Note 1.

[4]) MR. UB. 2, 193, 1201: (advocatus) cum aliquando presedisset annuo placito rusticorum in villa sua de Keille. CRM. 2, 208, 1264, Urkunde des Grafen Johann von Sayn: cum questio moveretur in curia sancti Albani in Bedindorf, cuius dinoscimur advocatus, coram officiali nostro S. et H. scolteto et scabinis 1) de quadam vinea . ., quod ad eandem curiam pertineret, et idem officialis cum scabinis et ceteris curialibus diligenter investigando invenisset, eam ad ipsam curiam minime pertinere . . 2) de 3 iugeribus terre . ., quod per-

und -brüchten[1], er setzt als Gerichtsherr den Heimburgen ein[2], er übernimmt das Ganggeleit[3].

Damit hat denn eine volle Einverleibung der markgenössischen Ding- und Wirtschaftsselbständigkeit in die Markvogtei stattgefunden, es kann jetzt nur als natürlich erscheinen, wenn dem Vogt auch die markgenössische Steuerverfassung und ihr Ertrag zum Opfer fällt. Nun kombinierte sich aber die Einverleibung des markgenössischen Besteuerungsrechts mit der vogteilich völlig herkömmlichen Eintreibung eines Schutzgeldes, und aus dieser Kombination entstand ein System von vogteilichen Forderungen an die Markgemeinde, innerhalb dessen es schwer ist zu bestimmen, ob gewisse Abgaben im Einzelfalle ursprünglich aus dem Schutzgeld oder aus markgenössischer Besteuerung entwickelt sind.

Den Kernpunkt dieser Forderungsrechte bilden Bede und Schutzgeld im besonderen Sinne. Die Bede, welche unter verschiedenen Namen vorkommt[4], besteht zumeist in Geld, Korn oder Wein; sie wird vom Vogte als éine Summe einheitlich gefordert[5], durch die Markgemeinde auf die einzelnen Verpflichteten

tinerent ad curiam sancti in Wisse, et idem invenissent, quod eadem iugera ad ipsam curiam nec pertinuissent nec pertinerent: — nos paci .. conventus de Rumersdorf [dem diese Stücke gehören] consulere cupientes . . inhibemus, ne quis officialium scabinorum sive curialium prefatarum curiarum . . conventum pro denominatis bonis questionem movendo audeat in posterum molestare.

¹) Hennes UB. 1, 420, 1319, Urk. Dietrichs von Arenfels: cum ratione advocatie, quam habemus in villa de Oftindinc, certa portio pene nobis competat et emende occasione pastus animalium ibidem, necnon religiosi viri commendator et fratres domus Theutonice in Confluentia animalia et pecudes in dicta villa, quas quandoque accusari contingit, dicta pascua per eorum animalia depascantur ibidem, nos . . . omnes et singulas penas et emendas nobis competentes commissas etiam et committendas ab ipsis religiosis pro pastu animalium et pecorum eorundem in pascuis ville predicte remittimus quoad portionem nobis competentem et effestucamus in hiis scriptis. S. auch WAltwies 1693 § 7.

²) Urk. 1469, G. 2, 439 Note: ich Clais von Mesenich miner gnedigen herschaft von Spanheim vaigt zu Protich, erkennen in diesem briefe ..: so ein heimburge jerlich zu Protich gesatzt wirt, das ich dem von miner gn. h. wegen als ir vaigt mit eim zwige, den ich ime in sin hant reiche, macht gebe als eim heimburgen.

³) WGüls 1385, Zs. d. Berg. Gv. 18, 158: wanne auch eine gemeinde zu Gulse einer gancleiden noit hait und der an eime vaide gesinnit, so sal der vait der gemeinde die gancleide duin und ist daz schuldich zu duin van rechte.

⁴) MR. UB. 1, 647, 1166, Merl: collectas advocatorum, quas ibidem vulgari nomine gůwerf vocant. MR. UB. 3, 313, 1227: nobilis N. de Ottenges advocatus pro parte in banno pro exactione, quam advocati consueverunt percipere de hominibus sue advocatie, . . redditum percep(i)t, quam assisam vocant. *USMax. 1484 Bl. 31ª: exactio teutonice der schaff. WDommershausen 1580 § 4, G. 2, 210: kerbgelt. S. auch die folgenden Noten. Über Vogtbeden s. Waitz, Vfg. 8, 396.

⁵) Feud. SMax. S. 472: silvester comes habet advocatiam et 25 s. in Rode pro advocatia eiusdem ville. Pellenzw. 14. Jh. § 6, G. 6, 622—3: ir heimburger seit vort gefraicht und ermant, von weme oder woher ir wasser und weide wald und gefeld zu lehen habt, und weir dapi schirm- und handhabunk und van weme haben solt? antwort: sprechent, wasser und weide tragen wir zu lehen von got dem almechtichen, darpi sol uns unser gn.

verteilt und dann von den Beamten (Boten) des Vogtes gehoben[1]. Das Schutzgeld dagegen[2], für welches ebenfalls eine Reihe sehr mannigfaltiger Bezeichnungen gebräuchlich sind[3], wird vom Vogte von vornherein auf jeden einzelnen Vogtmann direkt gelegt und von ihm individuell erhoben. Es besteht zumeist aus einem Zinskomplex von geringen Geldsummen, Hühnern, Gänsen, Hafer u. a. m.; dieser Zinskomplex wird anfangs von jeder Hufe[4], später regelmäſsig von jeder Hofstelle bezw. jeder Feuerstelle (Haushaltung) erhoben[5], und zwar nicht selten noch in Abstufungen, je nachdem die Feuer-

h. ein erzbischof zu Trier etc. ein iedes dorf bei seinem dorfrecht schirmen; darumb seint mir alle jares zu zweien terminen, nemblich zu sent Johans tage und zu winachten, unserm gn. h. verbunden zu geben 6 fl. aureos, zu bezahlen 22 ganzer nach- [l.: rader-]albus vor den gulden, vor alle beschwernus. Toepfer 1, 290, 1357: ich Godevert van Spanheim dun kunt . ., daz ich Johanne voit van Hunoltzstein und herren zu Numagen oder iman in sinen wegin keinerleie gelt gold noch silber uf sin dorf Achtilbach geluwen hain und waz darzu gehorich ist, dan umbe behulfenisse und beschuttenisse der armen lude, wan ich si beschirmen sulde umb einen pach zwenzich mlr. haverin ierlich und daz gerichte hoe und dief und mit zwein wagenen in vrundenen zu herfst, as lang as is Johans wille was und ist, und daz ich vurt niet me da zu schaffin noch zu gebiedin inhatte noch inhain vore noch nach. CRM. 4, 341, 1476: die Gemeinde des Dorfs Glees nimmt den Georg von der Leyen, Herrn zu Olbrück, zu ihrem Schirmvogt an und verspricht ihm deshalb jährlich 14 Malter Hafer und 2 Weidhämmel. Honth. Hist. 2, 474, 1485: Merzig giebt 50 gl. an pagamente bede oder schetzonge.

[1]) WNiederemmel 1532, G. 2, 351: weisen mir auch dem vogthern, so der monat mei herankompt, so het des vogthern richter die macht, daß er mag den scheffen gepiethen, daß sie komen und legen ime ein meischaft als von alters von fünf pfonden, darunter nit, einen hochsten fünf s., daruber nit, und ieglichem man nach seinem wert; wanehe der schaff gelacht ist, dan sal der richter dem botten das kerb geben, und der bot sal umbgehen und fordern den schaff in dem mai; und von welchem er den im mai fordert und nit enwirt, der sal inen geben nach dem mei mit der boeßen; und wo der bot den schaff nit fordert in dem mei, da sal er auch nach dem mei nit suchen oder fordern. und so der schaft dermaßen gehoben ist, so sol der bot dem richter das kerb wider liebern. und ist etwan in der legungh des schafts ufgangen, das sal der richter liebern dem vogthern halb und seinen gemeinden das ander theil. WFankel 1446 § 1, G. 6, 535: dem vogtherrn zu alle jahr zu herbstzeit sieben fuder wein, genant bede, und sollen acht gemeinsman zu Fankel die bede kerfen mit ihren eiden auf die gueter, die be[de]gultig sein, und solle gebe den stab des vogthern knechten und lasse sie die bede heben.

[2]) Bede und Schutzgeld sind z. B. nebeneinander genannt Bd. 3, 182, 14, 1342.

[3]) S. dazu Bd. 3 Wortr. u. d. WW. salvement, schutzgelt; ferner MR. UB. 1, 653, 1168: 3 d. de unoquoque mansu pro warandia, dazu *Bald. Kesselst. S. 329, 1340: debita warandia vulgariter dicta werschaft; und WAsselborn 1506 § 5: ein Fastnachtshuhn für Vogtrecht.

[4]) MR. UB. 1, 653, 1168: SMartin-Trier hat in Hinkel und Girst bei Rosport in Luxemburg die decima de salica terra et 3 d. de unoquoque mansu pro warandia.

[5]) S. URheingrafen: in Windisse giebt quivis hereditatem possidens galetam vini et manipulum et d. advocato. Hereditas ist hier wohl dasselbe wie hostart im WBarweiler, G. 2, 619: welcher kirspelsman auf einen freihen morgen hostart bauwet, derselb sol von dem morgen geben ein sum. rauchhaber und domit denselben hostart von weiterm last quiteren. Zur Veranlagung nach Feuerstellen s. ULuxemburg 369, 25, Bazeille: pour le salve-

stelle ein ganzes oder gebrochenes Bett (ein Ehepaar oder eine verwitwete Person) aufwies[1].

Beide Abgaben, Bede wie spezifisches Schutzgeld, sind wohl als speziell aus der Vogtherrschaft, nicht aus der Markherrlichkeit des Vogtes resultierende vogteiliche Emolumente aufzufassen. Hierfür spricht einmal ihre ganz allgemeine Verbreitung weit über die bis zu spezifischer Markherrlichkeit erstarkten Vogteien hinaus, dann die Möglichkeit, ihre Doppelexistenz gerade aus dem vogteilichen Herrschaftsrecht zu erklären: die Bede ist die Vogteiabgabe der Gesamtheit, der Markgemeinde, das spezifische Schutzgeld die analoge Leistung des einzelnen Markgenossen.

Aber neben Bede und Schutzgeld kommt noch eine Anzahl von weiteren markgenössischen Vogteileistungen vor, welche sich überwiegend nur aus der Absorption der Markselbständigkeit, speziell des markgenössischen Besteuerungsrechtes durch den Vogt erklären. Hierhin gehört schon das sog. Servitium, der Dienst, die Verpflegung des Vogtes bei seiner Anwesenheit zum Markding, zu welcher auch die Futterbede gehört[2], vor allem aber eine Anzahl von

ment [Vogtei] des bourgeois de chascun feu par an 1 quarte d'avoine; . . de chascun feu 12 Tornois petis; ferner Bd. 3, 182, 13, 1342; WRemich 1462 § 66 u. 67: Vogteien zu Greiweldingen und Hutten, heifsen nachher 25 furstede und wonungen, die itzont besatten seint mit luden. WRoden 1484 § 22: die Vögte erhalten 1 vollen sester even, 3 Hühner, 1/2 Gans usser eglichem huse, dae der rauch rucht und der eimer druif. *USMax. 1484 Bl. 47a: die voigtschaf (zu Gostingen) pertinet ad monasterium, verum sic, quod unusquisque inhabitans in G. et Candach tenetur annue 3 d. Lucenboricenses bonos. WEttelbrück 1492 § 7: dem Vogt von jeder Feuerstelle 3 Hühner und 2 Sester Hafer: dies das Gewöhnliche, oder WFrisingen 1541 § 27: 2 Hühner und 1 voegthellink. WSchüttringen 1542 § 16: der Vogtherr hat von jedem Rauch 3 Hühner und 1/2 mlr. Hafer.

[1]) WMorscheid 1510, G. 2, 140: hat geweist die gemein, das i. gn. junkherrn Wild- und Reingraven gein Rhaunen han fallen jerlichen ein vierzel habern und 1 hune von einem iecklichen insesser zu M., ein widman gibt die haber und das hoen nit, ein widfraw gibt das hun und die haber nit. ob der zins nit gereicht wurt, so hant die Wildgraven macht zu phenden und die phende macht mit inen zu füren; sperret iemants die thur, so mogen sie neben der thur innen gehen. deshalben hat die gemein zu M. macht, waßer und weid im Hinderwalde zu gebrauchen, und sol sie niemants darin phenden. WKrittenach-Obermennig, G. 2, 119: weisen wir unserm hern diese vogtrecht, nemblich von jeder ganzer ehe oder beth in Crittenacher vogtei ein vierzel haber und ein hoën; und von jeder zerbrochener ehe oder beth ein halb vierzel haber und ein halb hoën; und sol uf gesinnen des meiers der ammann dieselbe haber messen und dem meier gutwilligh uber den gader lieferen. so doch ein frauw im kindelbeth sesse, sol der meier dem hoën den hals abstechen und der frauwen zurück uber den gader werfen. WKöllerthal, G. 2, 18: woe der eimer drufet und der rauch ruchet, igliche husgesesse 3 d. 3 hunre 1/2 gans, und der wiedewer half also vil, und die wiedewerssen auch halp; und was zu den scheffen gehoret, ist des frie. Doch s. dagegen WHentern, G. 2, 111: das vogtrecht . . nemlich von jedem haus, da rauch ufgehet, es sei ganzes oder gebrochen bet, 1/4 even und 1 hoen; und woneten 2 man in éinem haus bei éinem rauch, so geben sie nur éin vogtrecht.

[2]) S. WObermendig, G. 3, 820: nachdem daß der junker solches thun solte, was die nachbauren dargegen zu thun schuldig seien? der junker (sol kommen mit) dreissigstenhalben pfert, denselbigen sol ein heimburger rauhefoder geben vonwegen der gemeinden,

Vorteilen, welche dem Vogt in der Allmende, besonders im Wald gewährt werden[1], und die bisweilen vorkommenden markvogteilichen Fronden[2].

Alle diese vogteilichen Einnahmen wurden nun, entsprechend einer im früheren Mittelalter sich immer wiederholenden finanzgeschichtlichen Erscheinung, mehr oder minder vollkommen auf gewisse Grundstücke radiziert. Ganz speziell gilt das von den Haupteinnahmen, dem Schutzgelde und der Bede. Das Schutzgeld war ja von vornherein auf die Haushaltung, d. h. bei den dörflichen Verhältnissen des Mittelalters im wesentlichen auf jede Hofstelle gelegt[3]: diese Veranlagung ward nun nach einem Versuch, die Hufe noch zur Radizierung zu benutzen, seit der Schliefsung der Anzahl der Bedeholden mit spätestens dem Ende des 13. Jhs. auch für die Bede mafsgebend[4]; nur selten steht neben ihr eine andere Veranlagungsweise, z. B. im Sinne einer leidlich rationellen Grundsteuer[5]. Und so ergiebt sich denn als Gesamtresultat der markvogteilichen Belastung seit etwa der Höhe des Mittelalters die Radizierung aller Leistungen auf bestimmte Bauernhöfe[6]: d. h. eine Ver-

und dem junker mitsambt seinen dienern geben essen und trinken, wie das einem edelman geburt, und den vierzehn scheffen und einem frohnen aus demselbigen düppen, daraus dem junker angericht ist worden, mitgeniessen, dieweil sie uber fleisch und blut geurtheilt haben. Vgl. ferner MR. UB. 3, 297, 1226: Dietrich von Isenburg ex quadam consuetudine in villa de Rode (solitus est) annuatim a rusticis ibidem mansiones et agros habentibus quandam exactionem in avena, que voderbede dicitur vulgariter, accipere; s. dazu MR. UB. 2, 265, 1211. S. auch MR. UB. 2, 33*, 1179: Herimannus, qui cognominatur de Harraz, cum fratribus suis accepta occasione ex advocatia, quam tenent in Elra, quoddam servitium in villa, quae vocatur Thunechingin, de bonis aecclesiae sancti Nicholai, quae est in loco sita qui dicitur Insula, annuatim sibi persolvi volebant in hunc modum, ut quicunque advocatia potiretur in Elra, curtim predictae aecclesiae, quam habet in supradicto loco videlicet Thunechingin, in vespere octavae sancti Martini cum quatuor militibus intrare deberet et caenam in vespere et prandium in mane de expensa bonorum aecclesiae supranominatae ibidem sumere. quod factum quia presumptuosum fuit et iustitiae manifeste contrarium, dominus Godefridus abbas in Sprenkirsbach tertius auctoritate iustitie et rationis reprobavit.

1) S. WSenheim 1304, G. 2, 431, cit. oben S. 318 Note 1, und diese Note; ferner Bd. 3, No. 213, 1386; WPeterslahr a. d. Wied 1579, cit. oben S. 506 Note 10 (auf S. 507).

2) S. WOckfen 1325 § 16, 17; Toepfer UB. 1, 290, 1357, cit. oben S. 1080 Note 5, auf S. 1081; WWincheringen 1494 § 12, WWiltz 1631 § 17, beide cit. oben S. 436 Note 2.

3) WSchuweiler 1635 § 17: daß alle vogteien, so bewohnt und beraucht werden, seien schuldig die rauchhuhner zu lieberen, sowol die so stehen, als andere so ufgericht werden mögten; und so sache were daß einiche vogtei verfiele, so ist man keine rauchhuhner zu liebern schuldich.

4) S. oben S. 369 f., 605, 617.

5) WKesselheim 1551 II § 1, G. 6, 615, Abgabe an den Vogt: von ieklichem morgen, es sei acker, weingart, wiesen oder weicken, von einem inwendigen 10 hl., von einem auswendigen 3 hl., ausgenomen geistliche gueder, wie obgemelt stehet, wird genent bedegelt, macht zusamen jarlichs sechs gl. und acht weißpfenningh, sol ihme der heimburgh und geschworen auf einmal liebern.

6) Dies sind dann die sog. Vogteien, s. oben S. 375, 627 f., auch WRodenborn 1568 § 3; WSandweiler 1604 § 59; WHellingen 1716 § 23.

anlagung der markvogteilichen Lasten, welche mit der Veranlagung der grundherrlichen Lasten im ganzen und grofsen völlig identisch war[1].

So mufste sich auch die vogteiliche Erhebungsweise an denjenigen Orten, wo die Markvogtei zu vollster Blüte gelangt war, der grundherrlichen analog gestalten: es mufste sich ein Vogtmeieramt, ein besonderes Vogtding, ein Vogthof entwickeln; kurz die grundherrliche Fronhofsverfassung etwa des 12. und 13. Jhs. mufste von der Markvogtei kopiert werden, soweit sie auf Konstruktion einer Zinsannahmestelle hinauslief.

Das ist in der That der Vorgang. Zwar halten sich in einzelnen Fällen völlig oder nahezu völlig freie Gemeinden unter Markvogtei[2], indes an nicht wenigen Orten werden doch die vogteilichen Berechtigungen ganz im Sinne der Grundherrlichkeit entwickelt. Da findet sich denn als Vertreter des Vogtherren ein Vogtmeier oder Achtervogt[3] mit besonderen von den Bevogteten zu zahlenden Revenüen[4], und unter ihm steht zur Einnahme und Weisung

[1]) Man vgl. aufser oben S. 605 z. B. URheingrafen: in Hilversheim 8 mansi, in quibus ringravius advocatus est, dant 16 mlr. siliginis Pinguenses et 4 mr. Colonienses his vicibus: in adventu 16 s., post octavam epiphanie proxima die 16 s., post pascha ad 15 dies 16 s.; pro exactione 1 carr. vini, et quilibet vir possidens aliquid ex his mansis 3 d. et ob. Moguntinum. S. auch Cod. Salm. 347, 1474: in Messerich 15 vogtheien, dienen jarlichs ein meierschwin von 6 fl., 13 mlr. frucht und ein halft halb korn halb kern, und 13 mlr. haber und an gelt 28 fl.; und ieglich vogtheie 3 hanen und darzu jars 2 Moselfarten win zu holen uf das schloß zu Malberg. und seint auch sust in anders schuldig allen gepürlichen dhienst zu thun nach wißthomb der scheffen das[elbst], wie weit und ferre die gerechtigkeit des dorfs gan ist. item in demselben dorf Messerich ein mueller, dhient jars 3 mlr. korns und 1 schwin von 3 fl., 2 hoener und 200 eiger. Ferner in Honscheit bei Neuerburg drei vogtheien, dienent jerlichs 6 fl. und 3 mlr. korns und ein schwin von 3 fl. und 3 hoener; in Dickscheit ein vogthei, dhient jars 2 mlr. nuen und 11 weißpfennige, endlich drei vogtheien zu Messerich zu lehen von der herrschaft von Malberg, die jarlichs dhienen muegen umb die 5 oder 6 fl.

[2]) So Strohn, Trittenheim und Cessingen, s. oben S. 188, 191, 627 Note 2.

[3]) S. WMüstert 1672—82, G. 6, 532, § 11, cit. oben S. 173 Note 1; WBernkastel usw. 1358?, G. 2, 358: daz ein erzbischove von Trier zu ziden im hove zu Winthrich zu setzen habe einen centener und einen buddel, die uf gemeiner vadien sitzent, und zwene furstere, die di welde hutent, und die furstere sind bedefri. und der vaid habe daselbest zu setzen einen achtervaid, der ein gemeine man si noch von den richsten noch von den armesten. S. ferner WGraach 1586 und WBischofsdrohn 1437, beide cit. oben S. 173 Note 7. Hierher gehört auch WKenn 14. Jh. 2. H. § 12, G. 6, 547: vortme so wist der scheffen, daß da ligent voithovesteden, die geldent dem voide win, und der horet zo her Gerard van Viltze jonker Colin und iren gemeinern. und abe sach were dat ein man of den voithovesteden seße und nit me andern guedes enhette und gebe den voigden iren win, so were er schuldich eime voide zo Kenne funf pennink, und umb die 5 d., die der voit da hevet, darumb ist er schuldich den armen manne gewalt und overbracht abezodoin, so ver er das vermagh. Der Vogt zu Kenn ist hier Achtervogt der Herren von Fels.

[4]) WEsmingen 1348 § 1: die Vögte haben zu Vogtrecht 10 mlr. Hafer 10 s., der Meier ein zeitiges Schwein und 16 lb. Flachs. Nach Cod. Salm. 347, 1474, fällt in Messerich von 15 Vogteien ein Meierschwein, s. oben Note 1.

der vogtherrlichen Gerechtsame ein Vogtding[1]. Ja nachdem die Vogteiabgaben zu Grundzinsen geworden waren[2], ging der Vogt sogar dazu über, sie als grundhörige Zinse anzusehen und entwickelte auf Grund dieser Anschauung ein Obereigentum an dem bisherigen Allod der freien Vogteieingesessenen. Zunächst wird in dieser Hinsicht nur die Hinzuziehung vogteilichen Zeugnisses bei Übertragung freien Vogteigutes betont[3], aber bald, schon am Schlusse des 12. Jhs., ist von Zustimmung die Rede[4]. Und im 13. Jh. sind dann alle hauptsächlichen Merkmale des Obereigentums vorhanden: die Vögte haben ein Konsensrecht bei Übertragung und Belastung von Vogteigut[5], das später zum Recht auf eine bestimmte Übertragungsabgabe herabsinkt[6], herrenloses Vogteigut fällt an sie heim[7], bei Eintritt in eine Vogtei wird ein Empfängnis an sie gezahlt[8], sogar die ursprünglich für unfreie Grundhörigkeit

¹) S. WBischofsdrohn 1437: wanne und zu welicher zit ein vaed sin vaeddink zu Trone wiederbieden wulde und des zu doin noit hette ungeverlich, so sulde sin aftervaid solichs eime zendener zu Trone sagen und an ine gesinnen, das vaeddink zo wiederbieden und zo erlengen, und alsdan sulde ein zendener vurg. eime fronden furter gebieden, das vaeddink zo wiederbieden und zo erlengen. Zum Inhalt von vogteilichen Weisungen s. WRemich 1462 § 40: es leit ein foudie und erbschaft zu Ellingen mit velden und anderen zugehör, die hörent in hoef zu R. und ist unsers gn. lanthern; und ist auch schuldich der jener, der uf der foudien wonet, eime meiger zu R. zu sinem gebot gehorsam zu sein und alles das zu thon, das ein burger im hof zu R. gesessen gebure zu dhon, sin herdpennink und herdhuner zu ieclicher zeit zu geben als die fellich sint; und uf den felden, herzu gehorich sint, hait unser her die nunte garb. Doch werden die Vogtrechte längst nicht immer durch ein besonderes Vogtding gewiesen, s. WStrohn [1381] 1510, G. 3, 805: were sach dat unser schirmeherr unsers dorfs und kirspels recht und friheit gern wissen wolde, der sol dat dem schulthissen zu Strone verkundigen, der sal die kirspelslude verboden zu Strone under die linde, dar sal der herr komen und fragen, der kirspelsman sal ine dae bescheiden.

²) S. dazu noch WAuw 1535 § 6: sol der gemein hoebsman sich der vogdien vermitz liberong und handrichong irer grontzinsen geprauchen und geneißen.

³) MR. UB. 1, 501, 1136: Abt Adelb. von Prüm schenkt an SGoar einen Zehnt aus Biebernheim sub testimonio prefati loci advocati necnon militum [3] ipsius [d. h. des Ortes B.] liberorum . ., insuper sub testimonio autentico [so z. l.] prenominati abbatis ministrorum.

⁴) MR. UB. 2, 85, 1186: Verkauf eines Allodes zu Rachtig an SThomas a. d. Kill. Actum est hoc publice super litus Muselle ante curiam domini archiepiscopi, quam habet Rateche, Radolfo de Mathelberch et Heinrico fratre eius de Burensheim et omnibus villanis eorum, quos habuerunt Rateche et Celtanc, assistentibus, quibus etiam advocatiam ibidem simul tenendo communiter dominabantur. et hii omnes dictis et factis omnibus domini archiepiscopi assensum communem prebuerunt.

⁵) S. Bd. 3, 102, 36, 1293. Eine Ausnahme bietet WCessingen 1568, § 5, cit. oben S. 627 Note 3.

⁶) WAltwies 1693 § 7.

⁷) Dieser allgemeine Sinn liegt wohl WWincheringen 1494 § 15 zu Grunde, s. oben S. 629 Note 5.

⁸) WDommershausen 1580 § 7, G. 2, 210: ob es sach were daß einer sich inwendig eines jahres in die vogtei kaufte oder anstürbe, oder wie es nahmen haben möchte, der solle auf den ersten dingtag dahe stehen und vor den vögten empfangen mit 1 alb., und wan das

charakteristische Pflicht der Besthauptleistung läſst sich für Vogteigut vereinzelt nachweisen[1].

So gab es seit etwa dem Ende der Stauferzeit keinen durchgreifenden Unterschied mehr zwischen markvogteilichem und grundhörigem Gut und damit — da alle alten persönlichen Lasten der Unfreien nahezu verschwunden waren — zwischen der wirtschaftlichen Stellung der Grundholden und der markvogteilichen Leute; ja es traten gerade auf dem Gebiete der freien markvogteilichen Entwicklung Formen besonders starker quasigrundhöriger Gebundenheit auf, so namentlich in den Schaft- oder Vogteigütern der Eifel und des Hochwaldes[2].

Aber éin Unterschied muſste nach unseren bisherigen Erörterungen doch in der Regel noch zwischen Markvogtei und Grundherrlichkeit bestehen bleiben. Die einfache Grundherrlichkeit bezog sich auf Grund und Boden im Streubesitz, sie erhob sich da, wo sie noch nicht zur Markherrlichkeit geworden war, auf keinem territorial geschlossenen Substrat. Anders die Markvogtei: gerade für sie bestand ja von Anbeginn der Bezirk der Mark als festabgeschlossene territoriale Unterlage.

Indes auch dieser Unterschied war schon seit spätestens dem 13. Jh. nicht mehr grundsätzlich vorhanden und verwischte sich in Wirklichkeit völlig seit Beginn des 14. Jhs. Die Markvogtei war ein nutzbares Recht; sie und ihre Revenüen konnten im ganzen veräuſsert und verlehnt werden[3]; es stand

geding gehalten ist, so solle der gerichtsbot hervorgehen und rufen: wo jemand vorhanden were und in der vogtei zu thätigen hette, der solle hervortreten, so solle ihme zu seinem recht, darzu er befugt ist, geholfen werden. WEhrenburg § 4, G. 3, 770: wen sich einer in dis geding kaufte oder anerstürbe oder wie er es bekommen möchte, der sol es erstlich empfangen mit einem hl. (dem Vogt) . . alsdan mit ½ vierteil wein . . (den Lehenleuten).

[1]) USMax. 1484 Bl. 35[a], cit. oben S. 375 Note 4.

[2]) S. dazu oben S. 653 ff., auch WHellingen 1716 § 6: alle . . vogteien und eine jede in particular seind ihrem herren mit schaff rente fronen und diensten unterworfen; und können die untertanen von selbigen güter am geringsten nichst verkaufen noch verteilen noch versetzen ohne verwilligung ihres schaffherren, und haben keine andere disposition daruber, als daß sie eins ihren kinder, welches sie am besten ratsam erfinden, mit erlaubnus des herren in die vogtei ein[zu]verheuraten; und die übrige, so von gem. vogteien auf eine andere jurisdiction verheuratet, seind ihrem herren den abkauf schuldig zu bezahlen nach gemäßigkeit. Wer zwei Vogteien hat, die zu éinem Gut zusammengeschlagen sind, giebt doppelten Abkauf.

[3]) MR. UB. 2, Nachtr. 1, c. 1191?: der Graf Emicho von Leiningen ius precarię meę, quod ad me de bonis H. in (Vilmar) pertinebat, . . abbati Iohanni ecclesie sancte Mathię . . in vita sua possidendum concessi. MR. UB. 2, 145, 1195, Urkunde der Abtei Wadgassen: accidit quibusdam causis exigentibus, comitem Lůdevicum de Sarwerde advocatiam de Rorbach cum quadam terra allodii sui, que in confinio eiusdem ville sita est, cuidam militi, videlicet Hermanno de sancto Engelberto, invadiasse; nos vero ad redimendam eandem advocatiam datis 15 talentis predicto comiti fecimus sustentamen cum tali pacto subsequente, ut eandem advocatiam nulli in posterum vel ipse vel heredes sui invadiarent vel quoquo alio modo a propriis manibus alienarent.

nichts entgegen, sie durch Befreiungen einzelner von vogteilichen Lasten zu durchlöchern[1], sie zu zerstückeln und zu zerteilen[2]. Und wiederum war es möglich, zerstückte Teile zusammenzulegen[3]. Unter der andauernden Einwirkung dieser im Laufe der Zeit stets häufiger angewandten Manipulationen verschwand das territorial geschlossene Substrat der Markvogtei[4] — und nunmehr konnten sich Grundherrschaft und Vogtei in einzelnen Fällen zum Verwechseln ähnlich sehen. Wirklich giebt es Fälle, in denen höchstens noch aus den Titulaturen die besondere Entstehungsweise urkundlich vorliegender Gebilde des 14. und 15. Jhs. vermutet werden kann, im übrigen aber ein völliges Durcheinander von Grundherrlichkeit und Vogtei erreicht ist.

Was aber das Verständnis der vogteilichen Zustände des 14. und 15. Jhs. noch schwieriger, die Entwirrung der damals bestehenden Herrschaftsverhältnisse nicht selten unmöglich macht, das ist der Umstand, daſs sich neben der Markvogtei noch eine Anzahl anderer vogteilicher Bildungen entwickelt hatte, welche schlieſslich alle der Grundherrschaft als gemeinsamem Nährboden entstammen. Von diesen Bildungen ist im folgenden zu sprechen.

Der einfachste Fall, der hier in Frage kommen kann, liegt in der Vogtei über einen Grundherrn mit schlichter Grundherrlichkeit, also in der bloſsen Fronhofsvogtei vor. Eigentümlicher gestalten sich die Dinge, wenn der Grundherr schon Markherrlichkeit entwickelt hat: in diesem Falle liegt eine Mark- und Fronhofsvogtei vor. Der merkwürdigste Fall aber ist der einer Vogtei

[1]) S. dazu oben S. 606 f., auch Lac. UB. 1, 569, 1200; MR. UB. 2, 245, 1209; 3, 16, 1213; 18, 1213; *Kop. Cardon. Trier Dombibl. Bl. 4[b], 1222 März 4, fehlt bei Goerz MR. Regg.: Henricus dei gratia comes de Seina . . notum esse volumus, quod cum habitatores ville, que vocatur Winningin, nobis soleant certis temporibus ratione advocatie precarium servitium exhibere, nos ob remissionem nostrorum peccaminum bona ecclesie de Romersdorph rogati ab . . abbate et conventu eiusdem ecclesie ex parte nostra et heredum nostrorum a talis servitii exactione reddimus in perpetuum absoluta presenti scripto protestantes, quod si quis prefatam ecclesiam super illis bonis, que sunt in prefata villa sita, sub nostro nomine post nostram absolutionem *[Bl. 5[a]]* deinceps presumpserit molestare, se nobis ad debitam satisfactionem obnoxium reddidisse. S. ferner MR. UB. 3, 358, 1228; 449, 1231; 1405, 1257; 1411, 1257; CRM. 3, 460, 1359.

[2]) MR. UB. 3, 716, 1241: Ritter Reiner von der Brücke, als Vogt zu Kesten, licentiavi, S. et heredes suos vendere (ecclesie Himmelrothensi) aream . ., cuius ius advocatie a me idem S. possidet; vgl. hierzu a. a. O. No. 718, 1241. MR. UB. 3, 925, 1247: Graf Simon von Sponheim schenkt an SPeter-Kreuznach advocatiam super duos mansos agrorum in Crucenache, quam nobilis vir W. Ringravius a nobis in feodo tenebat. S. auch WHellingen 1716 § 6. Zum Eigentum einer Vogtei in mehreren Händen vgl. UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[a], Bl. 48[a], 1345, cit. oben S. 982 Note 1.

[3]) So gehören nach dem WHüpperdingen, Hardt S. 360, zum Hofe Hüpperdingen 8 Vogteien zu Deiffelt, 3 zu Ulflingen, 5 zu Stobach, 3 in Lieser, 1 zu Heinerscheid.

[4]) Man vgl. Toepfer 2, 34, 1379; WSandweiler 1604 § 90: daß derselbig junker zu Contern daselbst im dorf ein grondmeier und gericht, auch etliche eigenleut und vogdeien habe . . zusamt die beide kremerheuserger. WItzig 1619 § 18: die vogteien . . seint das predigerhaus, hern H. C. hof, steinmetzers G. vogtei und St. schweinstall, so gelegen hinder dem backofen. Sehr lehrreich ist auch Toepfer 3, 152, 1561.

über einen mit Immunitätsrechten ausgestatteten Grundherrn, also der Immunitätsvogtei. Derartige Vogteien kommen aus später zu entwickelnden Gründen wohl nur für geistliche Grundherrschaften vor, sie sind es, welche man gewöhnlich als geistliche Vogteien bezeichnet.

Zunächst aber einiges über die Fronhofsvogtei und die mit derselben oft aufs engste verquickte Mark- und Fronhofsvogtei: denn wie die Fronhofsgrundherrlichkeit sich wo irgend möglich mit dem Allmendeobereigentum, der Markherrlichkeit kombinierte, so erwuchs die Vogtei über den Fronhof in manchen Fällen grundherrschaftlicher Markherrlichkeit zu einem mehr oder minder ausgedehnten Vogtrechte über die Mark.

Die einfache Fronhofsvogtei ist eine noch ältere Erscheinung, als die soeben besprochene freie Markvogtei: begreiflich genug: das Bedürfnis der Grundherren nach ihr mufs namentlich bei grofser Entfernung des Fronhofes von dem Sitze der Grundherrschaft von jeher ein ausgesprochenes gewesen sein[1], und positive Nachrichten beweisen die Thatsache seiner Befriedigung an der Mosel mindestens seit Mitte des 10. Jhs.[2]. Spätestens seit Beginn des 11. Jhs. ist dann das Institut allgemein verbreitet; der Unterschied zwischen dominium und ius advocatiae wird bei den Fronhöfen durchaus geläufig[3]; Fälle, in denen eine Vogtei nicht existiert, werden als Ausnahmen bezeichnet[4] und weisen später eine von dem gewöhnlichen Modus abweichende Verfassungsentwicklung auf[5].

Das Regelmäfsige war nun seit dem 11. Jh. da, wo die Entwicklung einer

[1]) Vgl. z. B. CRM. 1, 105, 1132, s. auch oben S. 961 f.

[2]) Frühe Beispiele in Urkunden der Moselgegend ergeben MR. UB. 1, 214, 963?; 249, 976; 2, 34, 1000; Lac. UB. 1, 105–6, 169, 1033; CRM. 1, 47, 1044; MR. UB. 1, 3, 345, 1056; Miraeus 2, 368, 1098.

[3]) S. als besonders deutlich, wenn auch aus späterer Zeit, MR. UB. 3, 1435, 1258, cit. oben S. 700 im Text.

[4]) Lac. UB. 1, 86, 139, 1003: an Deutz werden tres curtes geschenkt; populus advocatum nullum habeat nisi centurionem, quem ibi constituit abbas. CRM. 1, 47, 1044: König Heinrich III. verschenkt curiam et omnia ad eam pertinentia absque servitio et placito ullius advocati zu Boppard an SQuirin-Neufs.

[5]) *ULehmen Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 38[b], zum SSimeoner Hof in Lehmen gehört ein Hof in Burgen: una curia cum suis pertinentiis, cum videlicet domibus et una vinea adiacente eidem et reliquis quibuscumque, libera ab omni onere, que nec advocatis nec communitati ville quidquam tenetur nisi unum pullum carnisprivialem, quem recipiunt advocati pro defensione curtis et bonorum ad eandem pertinentium; et est adeo libera, quod si aliquis homicidium vel simile malum in villa vel in strata huiusmodi committeret et in ipsam curiam fugeret, pacem ibidem habere deberet; ad quam curiam pertinent nemora rura et pascua in einem völlig abgegrenzten Raume, infra quos limites nullus quidquam iuris habet, nisi domini sancti Simeonis et curtarius curtis memorate. (omnia) bona spectantia ad curtim . . solvunt medemam . . sextam decimam garbam in campis, weiterhin hat der Hof 32 colonos sive feuodarios . . colentes vineas . . dantes de eisdem mediam partem . . ad torculare curtis . . in curia servantur 4 placita dicta dink . . de iure curtis servando et debitas culturas vinearum faciendo. Emenda: 10 d. hl.

Immunitätsvogtei nicht ändernd eingegriffen hatte, dafs für jeden Fronhof ein besonderer Vogt bestellt war[1]; noch im 13. Jh. finden sich neue Bestallungen in diesem Sinne[2]. Wo es daher mehrere Fronhöfe an éinem Orte gab, da gab es auch der Regel nach mehrere Fronhofsvögte[3], neben denen natürlich im Falle, dafs es kein Grundherr zur Markherrlichkeit gebracht hatte, auch noch ein freier Markvogt bestehen konnte. Diese Einrichtung, wie sie sich seit dem 11. Jh. belegen läfst, ist auch wohl von vornherein die gewöhnliche gewesen. Das schliefst natürlich nicht aus, dafs bei kleinen Grundherrschaften vielleicht nur éin Vogt für mehrere Höfe bestand[4], und dafs späterhin, als die Fronhofsvogtei wie die Markvogtei ein nutzbares Recht geworden war,

[1]) Lac. UB. 1, 105–6, 169, 1033: Pfalzgraf Hezel schenkt einen Fronhof an SGereon-Köln, et ne in iura cedat aliena vel pretio vel violentia, sub advocatia mea exnunc et deinceps heredorum [!] meorum proximorum tuendam immobili cyrografi huius testamento confirmavi. Miraeus 2, 368, 1098: (der Landesherr) dedimus in eadem Aquensi ecclesia tres advocatias, videlicet super . . praedium . . Harve et super alia duo loca Loncins et Mandervelt, quae pertinent ad praefatam sanctae Mariae Aquensis ecclesiam, ea ratione, ut eiusdem Aquensis ecclesiae praepositus easdem advocatias tres potestative teneat. MR. UB. 2, 132, 1194: Elias von Elz dignitatem advocatie, quam in hominibus et curte quadam (sancte Marie Andernacensis) in villa Trimpze se dixerat habere . ., remisit. MR. UB. 2, 261, 1210: B. advocatus curtis Gladebag monasterii Rommersdorfiensis.

[2]) Hennes UB. 2, 302, 1289: Hermann Herr von Tomberg beurkundet, quod nos omnia bona immobilia et mobilia in pecoribus nemoribus pascuis ac aliis bonis quibuscunque virorum religiosorum commendatoris et fratrum domus Theutonice curtis in Muffindorp sub nostro recepimus per presentes conductu et defensione speciali; nolentes ipsos fratres per nos vel per aliquos de nostris in aliquo casu ledi vel offendi, quia ipsos favore prosequimur speciali, quicquid ipsis factum fuerit, nobis factum reputantes. Von besonderem Interesse ist Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 93, (1448), Kloster Dünwald über seinen Hof in Obermendig gegenüber den Ansprüchen des Markvogtes: as dat gotzhuß zom Doenwalt ind (die) junferen an dit vurschreven goit wairen komen, do hadden si gekoren einen vaet ind einen beschirmer, want id en ungelegen was, mit namen heren Goedart greven zo Seine; ind do der greve die vadie eine zît gehat, do beval der greve ind gaf die vadie eime sime burchmanne mit namen Gîselbert, ind die junferen ind gotzhuiß neit verwart enwas, as in nutzlichen was, also qwam der burchman mit namen Gîselbert vurschreven mit alle sinen erven zo Seine vur den greven ind die burch ind wart gededinkt, da he die vadie overgaf ind verzeich mit alle sinen erven ind den junferen ind gotzhuse zom Doenwalde ere vadie erflichen ind ewelichen in ere hant widderumb gaf ind updroich ind den hof mit alle sime zobehoere, ackerlant, wingart, busche, moelen, wasser, weide, so wie he gelegen is; ind dit hait besiegelt ein greve van Seine ind sin frauwe ind ein abt van Steinfelt ind ein abt van Seine prelaten eirs ordens, ind herumb so wart overgegeven wingart, zinse, gense, hoenre zo Engers ind zo Wiß up der Moesellen ind die [!] junferen sevenzich mr. eigens geltz, as der breif daruf dat uiszwîst. Gemeint ist mit dem Brief eine Urkunde vom 8. Novbr. 1278, Korth Reg. No. 76 a. a. O.

[3]) So gab es z. B. in Kärlich während des 15. Jhs. 3 Höfe, darunter einen trierischen Hof mit einer Vogtei der Herren von Eltz und einen Hof von SFlorin-Koblenz mit einer Vogtei der Herren vor dem Burgtor (Mitteilung von Herrn Prof. Loersch aus der in Arbeit befindlichen Weistümerausgabe der Ges. für Rheinische Geschichtskunde).

[4]) So bei SMaria-ad-martyres, MR. UB. 1, 244, 973.

sich Vereinigungen mehrerer Vogteien desselben Grundherrn in éiner Hand[1] ebensogut wie Teilungen éiner Vogtei unter mehrere Hände[2] finden. Die Vereinigung aller Vogteien oder wenigstens großer Fronhofsvogteikomplexe derselben Grundherrschaft in éiner Hand scheint aber häufiger doch nur da vorgekommen zu sein, wo sich eine Immunitätsvogtei entwickelte: hier suchte der Immunitätsvogt zugleich sämtliche Frohnhofsvogteien in seine Hand zu bekommen[3], so daſs bei voller Entwicklung der Tendenzen des Immunitätsvogtes das Institut der Fronhofsvogtei entweder in seiner Selbständigkeit völlig erstickt wurde oder von Anbeginn an überhaupt nicht zur Geltung kam.

Nun gab es aber noch ein anderes weitverbreitetes Institut, von welchem aus man, neben der Entstehung durch freie Bestallung seitens des Grundherrn, die Entwicklung von Fronhofsvogteien hätte erwarten können: die freie Markvogtei. Mit der Markvogtei war ja ohne weiteres eine Verpflichtung zur Vertretung der eingesessenen Markgenossen, also auch der eingesessenen Grundherren gegeben[4]: und diese ihre Verpflichtung konnten die Vögte den Grundherren gegenüber in den meisten Fällen um so eindringlicher betonen, als sie in éiner Mark fast stets Fronhöfe mehrerer Grundherrschaften mit der Natur der Sache nach sehr divergierenden und deshalb sich gegenseitig schwächenden Interessen unter sich hatten[5].

Gleichwohl sind Fronhofsvogteien aus der freien Markvogtei nur selten entwickelt worden. Die Gründe sind wohl darin zu suchen, daſs einmal Markvogt und eingesessene Grundherren derselben sozialen Schicht angehörten, eine Übervorteilung also der einen durch den andern auf Grund allgemeinen gröſseren Einflusses einer Partei ausgeschlossen war, dann aber namentlich in dem Umstand, daſs sich die Markvogtei erst gegen die Wende des 12. und 13. Jhs. weithin entwickelte, während die Fronhofsvogtei schon seit Beginn des 11. Jhs. vielverbreitet war: die Markvögte fanden also meist schon besondere Fronhofsvogteien vor. War das aber der Fall, so liegt es auf der Hand, daſs es den Markvögten sogar schwer geworden sein muſs, die Fronhöfe ihrer freien Markvogtei auch nur im Sinne sonstiger einfacher markgenössischer Besitzungen zu unterwerfen.

[1]) Lac. UB. 1, 176, 272, 1109: Erzbischof Friedrich I. von Köln schenkt advocatiam, quę mei iuris erat, super duas videlicet curtes S. et R., praeterea super mansos sex in R. et duos in V. pertinentes omnes ad curtim iuxta ecclesiam beati Severini sitam. S. auch Bertholet 5, 83, 1246.

[2]) WNalbacher Thal 1532, G. 2, 24: die Stiftsherren von SSimeon-Trier sind Grundherren und halbe Vogtherren. Im Fall mehrerer Vogtherren war éiner der zur Geschäftsführung besonders berechtigte, s. z. B. WHambach 15.—16. Jh., § 1: der scheffen zu Hambach wist dat huisz zo Nurberg einen rechten vurdinger in dem hove zu Hambach, die ander hern sollen swigen. Daher der Ausdruck schweigender Vogt.

[3]) Vgl. vorläufig MR. UB. 3, 531, 1235: der Graf von Veldenz trägt vom Stift Virten u. a. zu Lehen die advocatia abbatie Tholei cum 18 curtibus suis.

[4]) Eine solche hatte ja sogar schon in freien Marken für die Markgemeinde bestanden, s. oben S. 287.

[5]) S. u. a. oben S. 697, 706.

Und so steht es nun in Wirklichkeit. Zwar stellen die Markvögte seit Mitte des 12. Jhs. überall die Forderung auf, jeder Fronhof solle sich ihrer vogteilichen Gewalt unterwerfen: sie verlangen den Besuch der Vogtdinge durch Meier und Hofgenossen, die Einordnung der Fronhofswirtschaft in den markgenössischen Wirtschaftsplan, die Leistung von Servitium und Bede[1], ja sie beanspruchen im äufsersten Falle sogar grundherrliche Leistungen[2] und ein Beamtenernennungsrecht für die Fronhofsverfassung[3]. Aber sie setzen nur weniges von diesen Forderungen durch. Meistens sind die Fronhöfe thatsächlich von der Markvogtei befreit[4], ihre Angehörigen bleiben dem Markvogtding fern oder spielen in demselben wenigstens eine gesonderte Rolle[5], der markgenössische Arbeitsplan wird nicht beachtet[6], die Bede des Markvogts

[1]) Eine ausgezeichnete Zusammenstellung der meisten dieser Forderungen ergiebt Bd. 3, No. 35, 1265. Im übrigen s. die folgenden Noten.

[2]) MR. UB. 3, 1495, 1259: der Vogt A. von Haybes zu Fépin soll im Fronhof nullam talliam exigere nec recipere, nec homines cogere, ut ad domum suam veniant ad placitandum, nec manum mortuam recipere, nec ab illis aliquid petere, si pari vel impari conditione contraxerint matrimonium, nec angarias petere excepta una, welche ein besonderes Emolument für Nutzbesitz ist.

[3]) Eine solche Forderung liegt in den Bestimmungen des WRommersheim 1298, § 5 und 7, cit. oben S. 735 Note 4.

[4]) S. z. B. MR. UB. 2, 224, 1206: Friedrich von Malberg und Genossen behaupten das Vogteirecht über die Himmeroder Grangien Hardt, Siebenborn und Failz; sie hatten advocatiam super rusticos quarundam circumiacentium villarum. Die Herren von Malberg werden mit dem Anspruch abgewiesen. *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 34, § 11: retulerunt . . scabini, . . curtem domini abbatis in Longuich esse liberam haereditarie semper et omni tempore, et advocatum nihil potestatis iurisdictionis praeceptionis vel cuiuscumque rei actionis habere in ea; et quod omnes emendae in ea cedentes soli domino abbati pertinent, et omnes campi eiusdem curtis dicti aichten sunt liberi a praestatione decimae cuiuscumque.

[5]) MR. UB. 1, 581, 1154: ęcclesia sancti Trudonis in villa Bredal curiam habet dominicalem, que libera fuit semper per omnia. quam advocati eiusdem villę cogere nitebantur ad annalia sua placita, que tertio placitare solent in anno. super hac causa multa contraria patiebatur prepositus et villicus et fideles ęcclesię, qui contradicebant huic iniustitię. et cum aliquotiens non sine dampno hec agitaretur controversia, tempus quidem redimebatur, sed de pace futura nichil agebatur. fideles itaque ęcclesię, quos amplius movebat hec violentia et iniustitia, iustitia dei et iudicio scabinorum optinuerunt in pleno placito presente advocato domno Nicholao, ut iura memorata, que iniuste sibi asscribebat, remitteret et curię libertatem suam recognosceret. WObermendig 1427, G. 3, 822: requisiti scabini per iuramenta ipsorum, unde dependeat advocato advocatia, unde habeat sua iura, dixerunt, quod ipse est advocatus dominorum sancti Florini et communitatis in Mendich superiori, quos tenetur tueri et defendere, sed unde ab origine seu ab initio advocatiam habeat, dixerunt eis non constare [es ist aber fraglos eine Markvogtei]. item requisiti, qualiter scultetus debeat sedere in iudicio seculari prope tiliam cum advocato, dixerunt, quod scultetus debet sedere a latere advocati tacendus, et si opus sit pro dominis sancti Florini, scultetus debet secreto informare advocatum, ut intercedat pro dominis; et quicquid advocatus fuerit lucratus in parvis emendis, tenetur condividere sculteto, maioribus exceptis dampnis.

[6]) MR. UB. 2, 58, 1183, Springiersbach: fratres . . curtem quandam in villa Travene iustissime possidentes infestationes iniuriosas a G. comite de Spanheim sustinentes pro eo

wird abgekauft[1] oder wenigstens fixiert[2], und Fronhof und Meier erscheinen überhaupt bedefrei[3].

So tritt denn zwischen freier Markvogtei und Fronhofsvogtei kaum eine Beziehung in der Weise ein, dafs ein Markvogt die Fronhofsvogteien seiner Mark usurpierte und mit seiner Herrschaft verquickte — vielmehr werden beide Institute bis auf den Grad reinlich auseinandergehalten, dafs der Markvogt bisweilen wohl gar von sich aus die Ernennung eines besonderen Fronhofsvogtes von den Grundherrschaften seiner Mark fordert[4]. Und so entwickelt sich denn die Fronhofsvogtei völlig aus sich heraus, ohne fremde Zuthat und Störung.

Der Kern ihrer Befugnisse war natürlich eben der, welcher oben als für alle vogteilichen Verhältnisse geltend nachgewiesen ist: Gerichtsgewalt und Kriegsgewalt für den Fronhof und den Fronhofsherrn[5]. Allein diese Funk-

tantum, quod eiusdem curtis quedam bona ipsius advocatie terminis includerentur . . sollicitaverunt [comitem de Reno]. Derselbe ist Graf des Kröver Reiches. Es wird vertragen, dafs Springiersbach dem Grafen 25 mr. pro omnimoda curtis . . libertate zahle, eo interdicto, ne abbas vel de suis aliquis aliquem de eiusdem advocatie advocariis aut de ipsorum bonis ulterius sibi attrahere tentaret. MR. UB. 2, 173, 1198: die Grafen Heinrich und Robert von Nassau erlassen der Abtei Rommersdorf die Vogteiabgaben in Weiss gegen eine einmalige Zahlung des Abtes von 18 mr. argenti . . pro aliqua possessione in recompensationem resignatorum comparanda.

[1]) G. 3, 802, 1284, Schiedsspruch betr. domkapitularische Rechte zu Piesport: nec . . advocatus nec homines dicte ville aliquid iuris habent in racemis seu hengelotis recipiendis in vineis . . dominorum, que appellantur pitterin.

[2]) MR. UB. 2, 102, 1190: der Pfalzgraf bei Rhein befreit den Ravengiersburger Klosterhof bei Diebach und Manubach als Markvogt von der Bede gegen Zahlung von 4 mr. Quodsi quid de curte et bonis hiis alienari contigerit in futurum, si fuerit in valore unius mr., 2 d. portabit dicte precarie ab huiusmodi alienati possessore . . ammodo persolvendos, curti vero et bonis predictis de summa 4 mr. . . in perpetuum defalcandos.

[3]) MR. UB. 3, 313, 1227: der Markvogt N. de Ottenges in Viviers villicum [capituli Treverensis] . . ab omni exactione, assisa, hospitatione et aliis prestationibus immunem et liberum in perpetuum conservabit. MR. UB. 3, 449, 1231: der Ritter Wilhelm von Sponheim hat als Vogt von Boos Güter der Abtei Disibodenberg geschätzt. Jetzt festgesetzt: bona, que hucusque in ipsa villa per se possederunt [monachi] . ., in posterum sine omni advocati iure possideant. de aliis vero bonis, que quamvis . . ecclesie propria hominibus tamen loci hereditario sunt iure concessa, si prefatus miles ius, quod in eis ratione advocatie habere se dixit, exercuerit sive invaserit, abbas cum ecclesia hoc ad presens sub dissimulatione, quamquam scierint, pertransibunt. S. auch Bd. 3, No. 45, 1269.

[4]) MR. UB. 2, 12*, 1171: der Graf von Salm und Wilhelmus de Petra patronum, qui vulgo dincvogt dicitur, ab (sancti Trudonis in Bridal) curte exig(u)nt. Aber der Erzbischof bestätigt die Vogteifreiheit des Hofes. Die beiden Herren sind Briedeler Markvögte.

[5]) S. CRM. 1, 105, 1132; Bd. 3, 40, 6, 1264; WArnual 1417: were es sach daß meiger oder scheffen gefangen wurden, der capitel sol sie und ir gut usgewinnen; wer es aber sache daß sie ine nit gehelfen kunden, so sollent die sich beschrieben vorbass an den kassfaugt, daß er ine helf. *WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 350: sie weisent den hof frei, soweit und breit der zirkel des hofs gehet; und geschehe dabinnen einig gewalt oder overbraicht eime abt des gotshaus ader den leuden, das sal ein voit alzeit abstellen umb sin

tionen gewannen wie bei der Markvogtei so auch bei der Fronhofsvogtei eine besondere Ausweitung, indem sie sich in die Tiefen der Fronhofsverfassung ergossen.

Am unmittelbarsten lag dem Einflusse des Fronhofsvogtes dem ganzen Charakter seiner Gewalt nach die Gerichtsverfassung des Fronhofs offen. Konnte die Gerichtsgewalt des Vogtes gemäſs dem allgemeinen Wesen der Vogtei ursprünglich nur den Sinn haben, daſs der Fronhofsherr und die Gehöferschaft als Ganzes vom Vogte gerichtlich vertreten werden sollten, so wurde der Gedanke des einer solchen Vertretung inhärenten gerichtlichen Schutzes doch ohne weiteres auf das Verhältnis zwischen Grundherrn und Gehöferschaft selbst angewendet: der Vogt wurde zum gerichtlichen Schutzbeamten des Grundherrn im Bauding[1]. Demgemäſs fällt ihm alle gerichtliche Exekutive innerhalb der Gerichtsverfassung des Fronhofes zu, während dem Grundherrn gleichwohl die Gerichtsherrlichkeit bleibt[2]: nur selten bringt es der Vogt

recht, als hernach geschriefen volget. WOberdonwen 1542, § 43: die Vögte sollen die arme leute und hoifsman vor aller totlicher gewalt und unrecht schirmen und schutzen und alle verhinderongh abstellen. WMandern 1537 § 7: der Vogt soll den hern apt [von SMaximin] . . vor aller gewalt und unrecht schirmen hanthaben und bi scheffenwistomp behalten helfen. WNeumünster, G. 2, 35: alle die lude, die da sitzent uf des gotzhuses eigen zu N. und in den dorfen umb N., die do feudige heißent, do sint die herren von K. schuldig die lude zu beschirmen und zu behuden vor gewalt und vor unrecht, vor brant und vor raup, und das si nieman vahe noch turne noch schetze noch schefte, also das si bliben sitzen mit genaden und mit frieden, das si mogen der eptissen von N. ir gewonliche zinse und gulte geben und ir frunde zu aller der zit, als si gefellet.

[1]) S. schon teilweis die Citate in der vorhergehenden Note, namentlich aber Honth. Hist. 1, 816, 1282, schiedsrichterliche Bestimmung der Rechte des Vogtes Robin von Kobern auf dem SKastorshofe zu Kobern: proprietatem dictorum curtis et hominum ad praedictos decanum et capitulum pertinere, et quod idem nobilis est advocatus ipsorum curtis et hominum, et quod ipse nobilis propter hoc praedictos decanum et capitulum defendere teneatur in suis iuribus et arctare homines eiusdem curtis ad solvendum iura ipsis decano et capitulo debita super hoc ab ipsis decano et capitulo vel schulteto seu officiato ipsorum requisitus.

[2]) MR. UB. 1, 244, 973, Urkunde Erzbischofs Dietrich: adieci quoque meis usibus comparatam de proprio curiam in Vilche cum 5 mansis et tribus partibus unius, croadas, arbustum, terram salicam; hec utique cum tanto integritatis iure, quod ipse advocatus nichil aliud ibi facere nisi ter in anno placitum possidere ibi debeat, abbas tamen vel nuntius suus placitum inbanniens duas partes de satisfactionibus ad ecclesiam referat. S. dazu MR. UB. 1, 302, 1030. MR. UB. 1, 514, c. 1140: neminem quoque ignorare volumus, quod advocatus in Sleiche nichil aliud iuris habet nisi carr. vini annuatim et tria placita, abbas tamen vel nuntius suus placita inbannire debet, et de satisfactionibus ęcclesia duas partes advocatus tertiam accipiet. Bd. 3, 103, 6 f., 1297; *WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 33, § 7: retulerunt . . scabini, quod advocatus in Longuich debet deponere omnem violentiam in iudicio sive in placito, et quod propter hoc habeat tertiam partem emendarum. *WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 349: weisent sie, sowanne dass das jahrgedingh zu Auwe gehalten werden sal, so sal ein abt zur zeit ader eine seiner brüder van des gotshaus wegen obenahn sitzen mit einer stolen und ein voit mit wehrhaftiger hant darbi sitzen. WVilich 1485 § 3: weisent fort u. gn. h. van Collen vur einen schwigenden voegt, und sal staen vur der bank und lenen uf sein schwert, wanne dat m. frauwen ungebaden gedinge gehalten wirt.

auch zu Vorsitz und Hegung des Gerichtes[1]. Und wie hiermit der Regel nach eine dem deutschen Recht an sich unbekannte Unterscheidung zwischen Gerichtsvorsitz und Gerichtszwang eintritt, so werden auch die ursprünglich dem Gerichsherrn allein zufallenden Früchte der Rechtssprechung geteilt, gewöhnlich erhält der Grundherr zwei, der Vogt ein Drittel[2]. Eine Konsequenz

WOrdorf 1565, G. 2, 292, Anm. 3: zu zeit haltung des jahrgedings sol der vogt nebent bemelten herrn apt stehen und ein schwert in seiner hant haben, damit schützen und schirmen vor gewalt und das recht helfen hanthaben. WBech bei Echternach § 2: daß m. herr abt [von Echternach] sol ein hof han, darin sollen staen stoel und benk, da sol mein herr abt oder einer von seinetwegen obenan sitzen, darnach der vogt mit gewappender hand; also lang der vogt nit also sitzt, roegen wir in, dergl. auch meinen herrn.

[1]) MR. UB. 1, 581, 1154: der Vogt hat den Bann; *Düsseld. St. A. Pant. Or. 28, 1189: advocati predictę curtis [Brodenheim] annuali placito presidentes; *WDetzem 16. Jh. Trier Stadtbibl. lfde. No. 1642 Bl. 75[b]: wan ein jairgedinge da sin sal, so sullen die voigde einen richter dar stellen, das gericht zu besitzen; und min her sal einen schreiber dae hain, die boessen zu beschriben; ein voiderichter sal die boissen kerben. welche boessen der scheffen wiset und zuget, die sint zwo deil mins herren und das dritteil der voigde. WHeimbach 1601 oder 1602: daruf beheget der vogt das gericht. in und an diesem gericht seint 7 scheffen, under welchen die fursprechen genommen werden, und nach verhorung clage und antwort fellen sie das urtel, nehmen auch bisweilen die gemeine hofer nach gestalt der sachen in ihren rat. und wirt in diesem hofgericht nichts mehr, dan was den hof und seine gueter und zugehor, als verkaufen kaufen versetzen ausgehen ingehen entphaen churmut etc. belangen tut, gehandelt.

[2]) S. MR. UB. 1, 244, 973; 302, 1030; 514, c. 1140; WLonguich 1408; WDetzem 16. Jh. — alle schon Note 1 citiert. S. ferner MR. UB. 1, 214, 963 angebl., Otto II. für Schweinbach (SMaximin): ut advocatus, quem ipsi [homines] petierint, duo placita in anno teneat, et quicquid ibi palam vel secreto acquisierit, duae partes ad altare sancti Maximini, tertia advocato cedat. Die Teilung der fructus iurisdictionis ist die althergebrachte zwischen König und Grafen, s. Cap. 783 c. 5. Im übrigen s. zur Detailausbildung der Gerichtseinnahmen unter vogteilichem Einflufs noch MR. UB. 2, 4*, 1170: quicquid iure placitando acquiritur, sic dividatur, ut duę partes (dem Grundherrn), tertia cedat advocato. in querimonia vero, que non sententia sed consilio deciditur, quicquid in compositione offertur, eque inter eos dividatur. MR. UB. 1, 214, 963, Otto II. für Schweinbach: si in placito advocati culpabilis inventus fuerit aliquis de ipsa familia, non plus quam quinque s. solvet, qui vero omnino pauper est, unum tantum s. et non plus dabit. Der Grund für diese Begrenzung erhellt aus Honth. Hist. 1, 816, 1282: quod ipsi homines, qui sic compulsi fuerint per (advocatum), ipsi (advocato) tenebuntur ad emendam, quae emenda non debet excedere quantitatem census ipsis decano et capitulo debiti. Nachlafs an Bufsen kann nur der Grundherr, nicht der Vogt aussprechen, s. G. 3, 802, 1284, Schiedsspruch betr. Rechte des Trierer Domkapitels zu Piesport: advocatus in dicta curte penitus nihil iuris habebit, *nisi* tribus vicibus in anno, quando tenebit suum placitum, quod dicitur vulgariter vronegedinge, habebit quinque s. Treverensium d., si iustitiam fecerit de iudicatis dominis et curtario predictis, nec dictus advocatus aliquid iuris habebit in remittendo emendas, nec [wohl auch nisi zu l.] quantum ipsum pro sua tertia parte contingunt. *WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 350: sie wiesent, dass wanne eine buess in dem hof vermacht oder verwiest wurde, da sol ein scholteiss van sant Maximin behalden die zwo deilen, und dem vaide geben das drittheil; und were sach dass der scholteiss vorg. nit enhoefe, so sal ein vait auch nit haben. *WBisingen, Arch. Maximin. 1, 1288: de omnibus emendis ibidem cedentibus habet dominus duas partes et feudales tertiam partem, potestque dominus remittere et totaliter quittare emendas ad libitum, si voluerit,

dieser Stellung im Bauding ist es, wenn der Vogt Meier und Hofschöffen in ihr Amt einweist bezw. einzwingt[1] — ein Recht, welches unter Umständen bis zum Ernennungsrecht der Fronhofsbeamten gesteigert werden kann[2]. Eine fernere Konsequenz ist es, wenn der Vogt auch den einzelnen Gehöfern gegenüber eine bestimmte direkte Zwangsgewalt ausübt[3], namentlich die grundherrlichen Zinse und Forderungen von ihnen unmittelbar eintreibt[4].

etiam contradicentibus feudalibus. sed si sublevaverit emendas, tunc feudales habent tertiam partem. — Bisweilen hat der Vogt vom Bauding überhaupt keine Einnahmen, s. WKenn 14. Jh. 2. H. § 10, G. 6, 546: dat unse hern ein fri buweding mugent halden alle jare aichter sent Martins dach, wanne si willent, abe is noit were, dat iet brechens were ain bezalung irer frier zinse, ader in iet bresten were ain irem frien brule ader ain iren frien aichten, so mugen si darna dingen in irem frien buwedinge. und was boißen sich da erfielen, die da uisgedragen wurden, die sint uns hern alleine, und die vuede enhaint bisher nit daain gehatte, daß uns wißlich si. S. dazu WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 33, § 8, cit. oben S. 705 Note 1.

1) Honth. Hist. 1, 816, 1282: quod idem (advocatus) habet installare seu in sedem ponere scabinatus scabinos de novo creatos ipsius curtis. et quod ipse scabinus installatus propter hoc debebit eidem nobili solvere quoddam ius quod banveirtel vini appellatur vel loco eius d. summam, quae sex d. usualis monetae non excedet. WVilich 1485, G. 2, 657: wanehe der vaet einen scheffen sal inleiden, so sal der vaet den scheffen, der meinre gn. frauwen geeidt und gehult ist, nemen mit der hand und setzen den scheffen in die bank und in den ban und freden, den der schultiß von unser gnedigen fr. wegen gethaen hat; und in dem ban und freden sal der vagt den scheffen schirmen, nu und wan das noet geburt ind darfur anroeft. WNeumünster, G. 2, 34: wanne der meier [der Äbtissin von N.] wirt gemachet, so sol er gen zu Kirkel zu den herren von Kirkel, und sol es in sagen, das er der eptissen meier si, und sol si bidden, das si im helfent und ime gewalt abedunt. wer im nit gehorsam wolte sin zu irem ambacht von den zinsen und von der golte und von dem rechten, das do gefallen sol von dem vorg. eigen . ., das sollent die herren von Kirkel dem meier helfen. herumb so git eine eptissen von N. alle jar den herren von K. 15 s. d. Will der Meier das Amt nicht übernehmen, so sollen ihn die Herren von K. twingen mit der bußen, das er das ambacht neme von der eptissen und ir gehorsam si; und auch von den sieben scheffen also, wer der eptissen nit gehorsam wolte sin.

2) S. die letzten Citate auf S. 774 Note 4; ferner MR. UB. 3, 291, 1226, cit. oben S. 773 Note 2; auch WLosheim 1302 § 5, cit. ebda Note 3.

3) MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200, cit. oben S. 774 Note 4; auch WJrrl 1669 § 1: dem Abt von Echternach wird gewiesen ein freier hof und darin 7 schöffen, auch ein vogtsmeier bei meines herrn meier, ob es sach were daß sich ein man misbraucht und nicht gehorsamb were meines herrn meier, sol der vogtmeier bezwenklich machen, daß er gehorsamb sei meines herrn meier.

4) S. Urkunde von 1333, Arch. Maximin. 2, 377, cit. Bd. 2, 654 Note 1; *WDetzem 16. Jh. Trier Stadtbibl. lfde. No. 1642, Bl. 75b: wan die jairdinge und wisunge us sint, so sal min her mit sinen breifen vorfaren und die boessen forderen; und sal er zwo deilen halden und den voigden das dritteil geben. woe si nit enwerdent, da sullent die voide naheriden und die boessen den angewinnen, und sullent mime herren von sant Maximin zwo deilen geben und sullen si das dritteil halden, und das gericht damit sweigen. WMersch 1542 § 6: erhält der Meier des Abts von SMaximin die Herdpfennige nicht, so soll der Vogtmeier die Widersässigen für den Abt pfänden. Eigentümlich und besonders ausführlich ist MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin, cit oben S. 1040 im Text. Die Einrichtungen, welche

Alle diese Thätigkeiten auf Grund von Einmischung in die Gerichtsverfassung gaben nun dem Vogt eine direkte Beziehung zu sämtlichen Gehöfern, welche im Wesen der Fronhofsvogtei ohne weiteres nicht begründet war. Nicht mehr der Vogt des Fronhofes, vielmehr der Vogt jedes einzelnen Gehöfers schien er jetzt zu sein[1].

Wie aber die Thätigkeit im Bauding dem Vogt grofsen Einflufs in der grundhörigen Gerichts- und Personalverfassung verschaffte, so brachte ihn der Bezug gewisser Emolumente zum Entgelt für seine Thätigkeit sofort in genaue Berührung mit der Wirtschafts- und Güterverfassung des Fronhofes.

Diese Emolumente waren im wesentlichen dreifacher Art. Sie bestanden im Genusse eines bestimmten aus den Fronhofspertinenzen ein für allemal überwiesenen Grundbesitzes[2], in einem Servitium an den Dingtagen und in einer Bede bezw. einem Schutzgeld. Dabei war es nicht nötig, dafs alle drei Formen bei jeder Fronhofsvogtei entwickelt waren; in der Regel aber bestanden doch wenigtens Servitium und Bede.

Das Servitium begriff, wie das Markvogteiservitium, den Verpflegungs- und Herbergsdienst für den Vogt und sein Gefolge[3] während der Dingtage; es war der Regel nach fest begrenzt[4], umfafste teilweis sogar Bekleidungs-

sich hier vorfinden, sind freilich derart, dafs sie nur in einer grofsen Grundherrschaft getroffen werden konnten.

[1]) MR. UB. 2, 34, 1000: neu eintretende einzelne Gehöfer sollen stehen sub mundiburdio et defensione . . advocati sancti Maximini, sicut ceteri homines de Everlinga.

[2]) S. namentlich Trier Stadtbibl. 23, Cod. 1, Bl. 112ᵇ, SMaria ad martyres, 13. Jh. 2. H., cit. oben S. 795 Note 6; ferner MR. UB. 2, 261, 1210: monasterium quoque silvam quandam . . B—i contradidit; WWellingen 1582, G. 2, 474: inbei sal der vogt finden eine freieigene scheferei und eine laufende mühl auf sanct Peters eigen und nirgend mehr.

[3]) WLosheim 1302 § 5, cit. oben S. 773 Note 3. Dieser Verpflegungsdienst war für alle Arten von Richtern, auch die Grafen, hergebracht.

[4]) S. z. B. MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200: in placito annuali, quod solet celebrari post natale domini, hec dabuntur advocato, videlicet 4 mensurę avenę, . . et 4 mensuras tritici . . et 8 sext. siliginis et 12 sext. vini . . dimidiam lb. piperis, 6 denariatas piscium. in aliis autem duobus annalibus placitis nullum aliud advocato dabitur servitium nisi sex denariate piscium. Das USMax. 12. Jhs. ergiebt u. a. folgende vogteiliche Servitia für je ein Ding:

Ort	USMax. S.	d.	mlr. frum.	mlr. avene	sext. vini
Schüttringen . . .	433	24	1/2	2	—
Muthfort	433	40	1/2	—	6
Feulen	435	12	—	2	12
Schönberg	435	24	1	3	—
Heisdorf	436	24	—	—	—
Mersch	437	14	1	2	—

Aus späterer Zeit s. WBesch 1541 § 38.

gegenstände, Socken, Schuhe, Stiefeln, Beinbergen, Pelze, Mäntel[1] — wie denn der mittelalterliche Beamte in seines Herrn Kleidung stand —, und wurde später gern in Geld abgelöst[2] oder sonstwie noch stärker als bisher fixiert, da seine Erhebung in vielerlei Gegenständen dem Vogt häufig Anlafs zu Erpressungen gab[3]. Das Servitium war der unmittelbare Entgelt für die Anwendung der vogteilichen Gerichtsgewalt, es konnte deshalb vom Grundherrn zurückgehalten werden, wenn der Vogt seiner Pflicht nicht nachkam[4]. Eben-

[1]) MR. UB. 2, 185, 1200: Eberhard von Grenzau verzichtet auf 2 paria cothurnorum ratione advocatie ex curti dominorum de Lacu in (Bendorf), vgl. dazu CRM. 2, 337, 1290. S. ferner Bd. 3, 71, 25, 1276, auch oben S. 787 Note 4. Eine Börse als Abgabe aus dem Hofe Rübenach an die Herren von Isenburg in *Distr. SMax. pro pensionibus 15. Jh. 4. Viertel: novam bursam valoris 6 vel 8 hl.

[2]) MR. UB. 3, 81, 1218: der Vogt des Rommersdorfer Hofes Gladbach soll zufrieden sein dimidia mr. Coloniensis monete, . . nullum aliud servitium vel emolumentum aut commodum quomodolibet percepturus. S. ferner Bd. 3, 103, 10, 1297.

[3]) *Düsseldorf St. A. Pant. Or. 28, 1189: Abt Heinrich von SPantaleon legt einen Streit mit den Vögten von Brodenheim consilio Cunradi abbatis sancti Maximini et aliorum amicorum suorum bei. Advocati predictę curtis annuali placito presidentes a predicto abbate . . servitium indeterminatum, vel pro servitio quantum ipsis placebat, exigere consueverant, soweit, ut curtim et omnia nascentia in suas abusiones iam sententiassent. Der Abt giebt ihnen behufs Feststellung eines festen Zinses 15 mr. und erhält accedente . . sententia curtis et scabinorum die Bewilligung des tale servitium, quale scabini interveniente sacramento dandum assererent. Die Vögte — die Vogtei, ursprünglich dem Grafen von Sayn gehörig, war geteilt — erhalten demgemäfs in quolibet annuali placito 4 s. Colon. . . et ut hoc ex sententia curię et scabinorum robur haberet, scripto confirma[tum est] in perpetuum ad cautelam futurorum. *Lib. aur. Epternac. Bl. 107[b], 1209, Urkunde Erzbischof Dietrichs von Köln: conquerente in nostra presentia Godefrido abbate Epternacensi de Siberto advocato, qui ei dampna intulerat ad 22 mr. et tritici 30 mlr. et 70 avene, villicum ceterosque curtis homines Bliderke dampnose molestaverat, nos ad precavendum, ne in posterum monasterio Epternacensi a Siberto eodem et suis successoribus advocatis dampna similia aut graviora possent subnasci, talem prudentium virorum consilio adinvenimus et ordinavimus compositionem inter abbatem et advocatum: quod abbas singulis annis tribus certis temporibus eo die, quo advocatus suum legittimum sicut dicitur vogitdinc habiturus est, in eadem villa ipsi advocato dimidium mlr. tritici et integrum avene assignabit tantum, *[Bl. 108[a]]* et idem faciet in perpetuum advocatis ipsius successoribus et non amplius, ceteris omnibus abbati et monasterio salvis et conservatis. ipse quoque advocatus vel successores sui advocati villicum abbatis in nullo gravabunt, nec exactionem in ipsum exercebunt. sic autem se geret advocatus quicumque predicto contentus beneficio circa homines curtis huius, quod nullam possint de eo habere materiam conquerendi. preterea fide data firmiter promisit idem advocatus, hec, sicut sunt preordinata, se fideliter observaturum, insuper excepit in se excommunicationem, ut si hec infringeret et commonitus infra 15 dies abbati non satisfaceret sine citatione promulgaretur in eum sententia excommunicationis, et predictas mr. 22 cum 30 mlr. tritici et 70 avene, que abstulerat, in penam sui excessus exsolveret.

[4]) MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: advocati autem servitia in curtibus, in quibus iure dabuntur, cum villicis et scavionibus accipiant et non emittant vel vendant, quia ad hoc eis donantur, ut quicquid abbati vel familie adversitatis contigerit, corrigant: quod si non fecerint et bis vel ter [aliquid in agris aut vineis, unde dampnum habet abbas aut familia: fehlt 1112] [in illorum placitis ex parte abbatis: Zus. 1112] eis accusatum aut denuntiatum

deshalb aber konnte der Grundherr die Lieferung des Servitiums nicht aus der Hand geben, etwa gar auf die Grundholden abwälzen und auf die dienenden Hufen radizieren; vielmehr wurde gerade diese Abgabe bis in spätere Zeit hinein der Regel nach vom Grundherrn bezw. dessen Vertretern direkt, wenn auch in verschiedenen Formen, geleistet[1].

Anders die Bede. Von ihr war gerade der Grundherr und alles Fronhofsgut frei[2], sie wurde nur von den Grundholden geleistet. Und zwar in ältester Zeit und hier und dort auch später als Kopfsteuer[3]. Daneben aber kam bald

fuerit, et non correxerint, servitio eos abbas constringat, donec ea, que in prioribus binis aut tribus placitis accusata sunt, ad correctionem perducant. Calmet[1] 2, 389, 1179, für Busendorf: familie quoque eiusdem ecclesie nuper libertati deditae quia in omnibus succurrere temporalibus occupatus non poterat [der Stifter der Abtei], advocatos tali conditione preposuit, ut iniurias illius tamquam proprias defendant nec aliquid ab illa [absque] constitutione subscripta extorqueatur: ter in anno ascitus ab abbate ad curiam cum uno socio et famulis 3 advocatus veniat, quem abbas nocte prima honeste procurabit. sequenti luce ubi ad placitandum sederint, quidquid iudicio scabinorum requisitum fuerit, 2 partes abbatis erunt, tertia cedet advocato. si vero statuto termino, hoc est post epiphaniam, post octavam pasche, post solstitium estivale advocatus ad placitandum venire supersederit et corrigenda non correxerit, nihil ab abbate servitii recipiat.

1) MR. UB. 1, 214, 963, Otto II. für Schweinbach: ad unum vero placitum villicus advocato pro servitio dabit 30 d. aut servitium, quod valeat 30 d., ad secundum quoque placitum tantum servitii dabit illi, quantum ad primum et non plus. MR. UB. 2, 4*, 1170: ad placita, quibus ter in anno presidet advocatus, non exigat expensam servitii ab hominibus, sed (der Grundherr) ad singula duas uncias ei solvat. MR. UB. 2, 127, 1192: cum dominus G. generali placito, quod appellatur voiddinc, presideat, abbas . . servitium, quod appellatur voiddinist, super sedem tripetiam ponat, ne aliqua exactio eiusdem servitii in abbatem amplius cadat, quicquid inde accidat. CRM. 3, 501, 1365: Simon vor dem Burgedor Wepelink ist Vogt des Florinischen Stiftshofes zu Kärlich. Als solcher hat er die Rechte, daz der pechter dez vorg. hoves alle jar schuldigh ist zu geven na oisteren 1/2 mlr. weises, 1/2 mlr. kornis, 1 mlr. haveren. der scholtheisse des vorg. hoves ist schuldich alle jar zu geven 1 eimer wines zu schanke u. a. m. S. dazu a. a. O. 620, 1390. *WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 349: der [Vogt] sal mit sinem vogel und hunden reiten kommen; und sal da of dem hof ein hofman ader scholteiss des gotshaus die spise gestalt hain, als erbaren leuden geburt. *WLintgen, Arch. Maximin. 9, 240 § 12: wist der scheffen, dass die voide, den mins hern ambtman oder meier die vorg. even und penningh lieberen müssent, dass sie davan schüldigh sint zo eime iglichen jairgedingh bi der duere zu stain und hueden. dass idermann mins herren gericht gehorsam si. S. auch WMandern, Arch. Maximin. 9, 237, cit. oben S. 765 Note 1 (auf S. 766).

2) WNiederernst 1584, G. 3, 807: wie man die herrnguter hanthaben solt? antw. der lehnman und weisen der ehrw. fr. guether frei im felde, aus dem felde, frei in dem hofe, aus dem hofe, frei auf keiserliche straß: wer den gerechtigkeit darzu hat, der mags gesinnen. *WDetzem 16. Jh. Trier Stadtbibl. lfde. No. 1642 Bl. 75b: so wisent si vierteil- funftheilgute und lehengute und mins herren aptz hovegude fri aller voide. S. auch WRommersheim 1298, G. 2, 519, cit. oben S. 762 Note 4, und dazu Bd. 3, 80, § 4, 1280.

3) MR. UB. 1, 214, 963, Otto II. für Schweinbach: familia autem per annum advocato dabit unusquisque eorum unum manipulum et unum denarium. *WDetzem, Trier Stadtbibl. lfde. No. 1642 Bl. 75b: sullent die voide minen herren schirmen und alle gewalt abethoen also weit, als das gericht geit. item umb des schirmes unnd friheit willen so hait min her

noch eine Veranlagung nach Häusern bezw. Feuerstellen auf[1] und beherrschte später vorwiegend das Feld, wenn auch unter mannigfachen Variationen und Abänderungen[2].

Die Bede lastete mithin als Grund- oder Kopfsteuer durchweg auf der Gehöferschaft.

Welches war nun die Folge dieser verschiedenen Veranlagung der vogteilichen Emolumente? Das Servitium gab dem Vogt keinerlei Einfluſs auf die Wirtschaftsverwaltung, wohl aber die beiden anderen Abgaben. Der Vogt wurde durch den Zinsgenuſs aus Salland in die Wirtschaftsverwaltung des Fronhofs, durch die Bede in die Verwaltung der Einnahmen von den einzelnen verpflichteten Grundholden eingeführt. Die hiermit gewonnene Möglichkeit einer Einwirkung auf die gesamte grundherrliche Wirtschaft wurde von den Vögten gründlich ausgebeutet.

Zunächst suchten sie eine Mitberechtigung bei der Verfügung über solche Fronhofspertinenzen zu erreichen, welche dem Fronpfluge nicht direkt unterlagen: sie beanspruchten eine Disposition über die grundherrlichen Wälder[3], sie usurpierten Rauchzinse aus grundherrlichem Rottland[4].

den voigden erlauft von iglichem manne in dem gericht jerlich ein vierzel even und ein hone uber den gaeder. *WLehmen Hs. Koblenz CXI^a Bl. 32^a, ca. 1340: quicunque plus in censibus [an den Hof L.] tenetur, quam 3 ob., ille tenetur etiam advocato dicte curtis 1 ob., qui dicitur vaithellinch. *WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 350: ein herr zoe Broich, der ist ein beschirmer des hofs und hat das hofgericht, und hat jahrs 4 mlr. weitz zu Dudellendorf van dem abt und goitshuis. item sie wiesent eime vaide so manichen sester haferen, als manichen sester korns als mime herrn dem abt alle jahrs gebuert.

1) UlMettlach No. 1, Ende 11. Jhs.: H. schenkt an Mettlach 2½ mansus. excepit . . sibi . . advocatiam, hoc videlicet iure, ut omni anno in festo sancti Thomę quęque domus sibi solveret quartam partem i. e. unum virdel avenę et unum d.; si [*Hs.* sive] autem unus homo totam possideret hereditatem, non plus solveret, quam 1 d. et tantum avene, si autem multi, unusquisque eorum tantum solveret. quę si non solverint in festo sancti Thomę, solvent in prima die natalis domini; quodsi tunc non solverint, postea culpabiles erunt. *USMax. 1484 Bl. 33^b, WLosheim: wisent och die scheffen, dass alle diejhene, die uf des aptz zinsguder sitzen mit rauch fure und flamme, dieselbige sint den vorg. vogden jerlich schuldich ein iclicher 1 fass rauchhaberen un ein rauchhoene und darzu ein faisnachthoene van der voigdien weigen, die sie haben van dem apt . . zu lehen.

2) Vgl. als besonders eigentümlich WKenn 14. Jh. 2. H. § 13, G. 6, 547: da lit guet, das da heischet hoifgoit, und ist unsern hern zinsgoit und gift ieder morgen ein half vierzel rockenkorns zo zinse unsern hern van sant Maximin. und wanne uns hern hivon zins haint, so hait der voit maicht daruf zo scheffen sine genade. und abe is sach were dat hin einich man erzornet hette, so sal er den man nit hoger scheffen, dan sin nabur. und abe einem armen manne des voides genade zo swere wurde, des er des nit liden einmucht, so mach er das guit laissen ligen, und enmach daruf noch sehen noch mehen; so sal der voit den man laissen sitzen als ein ander man, der sines guedes nie engewan. Vgl. auch noch ebd. § 23. Zu diesen Stellen s. oben S. 630 Note 1.

3) MR. UB. 1, 345, 1056, Weistum über die Vogteirechte von SMaximin: omnes ecclesie et salice decimationes tam in agris quam in vineis sive in silvis ubicunque in predio sancti Maximini iacentibus, tam in Kiliwalde quam in silva circa curtem Steinsiela vel

4) S. auf S. 1100.

Viel weiter aber gingen und viel berechtigter waren ihre Ansprüche auf Mitverfügung über den grundhörigen Boden. Sie stützten sich auf die Einnahmeberechtigung der Bede als einer Grundsteuer. Vom Gesichtspunkte der Bederevenüen aus konnte den Vögten das Schicksal des grundhörigen Bodens unmöglich gleichgültig bleiben; sie mufsten seine Vermehrung anstreben und wenigstens seine Verminderung zu verhindern suchen[1]. Auf Grund dieser Tendenz kamen sie zunächst zu einem ausgedehnten Zustimmungsrecht für Veräufserung und Verleihung grundhörigen Landes, ausgenommen waren von ihm höchstens die freieren Wirtschaftslehen[2]. Aber damit nicht genug. Bei der Bedefreiheit des Sallandes konnte dem Vogt auch dadurch Bede entzogen werden, dafs der Grundherr Gehöferland zum Salland einzog, grundhöriges Land verfronte. Auch zur Verfronung entwickelte daher der Vogt mit seltenen Ausnahmen[3] ein Zustimmungsrecht — und damit erweiterte sich sein Einflufs zu ganz beträchtlichen Verfügungsrechten über den Betrieb der grundherrschaftlichen Wirtschaftsverwaltung selbst.

Der einfachste Fall der Verfronung lag dann vor, wenn der Grundherr unter Vereinbarung mit den Grundholden aus freien Stücken Teile des Gehöferlandes in die Fronhofsbestellung zog. Hier, wo es sich um eine freiwillige und jedenfalls im gegenseitigen Einvernehmen durchzuführende Umformung handelte, konnte man sich leicht dahin verständigen, dafs die Bede vom eingefronten Lande weiter gezahlt werden solle[4]; der Vogt gab dann nur noch einen formellen Konsens und als Äquivalent für das Entgegenkommen des Grundherrn in der Frage der Bedezahlung häufig noch die Versicherung, dafs er seinerseits kein Gehöferland zu erwerben trachten werde[5].

castrum Lucelenburc aut in Hart vel Uuaber iuxta Talevanc adiacente ad susceptionem hospitum et pauperum debent pertinere; in suis vero silvis, quas adhuc abbas aut fratres habere videntur, quicquid sibi utile videbitur, exceptis feris bannitis, decet eos libere disponere. MR. UB. 2, 127, 1192: abbati . . plane liceat, forestum suum incidere lignaque inde ad quecunque voluerit licenter deducere.

4) Zu S. 1099. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: si abbas in dominicatu suo silvam . . ad novalia dederit, nichil advocatus inde habebit. S. vor allem CRM. 2, 267, 1275, cit. oben S. 396 Note 3; vgl. auch Bd. 3, 103, 17, 1297.

1) Zum folgenden s. schon oben S. 751 f.

2) MR. UB. 2, 127, 1192, Vergleich zwischen Laach als Grundherr und Gerlach von Kobern als Vogt wegen der Rechte in den Höfen Heimbach und Bendorf: si aliquod beneficium, quod lazgût dicitur, vacare contingat, abbas liberam potestatem habeat illud locandi cuicumque suo placuerit arbitrio.

3) Hierher gehört wohl Bd. 3, 103, 14, 1297.

4) S. WNiedermendig 1382, G. 2, 490, WKesselheim 1551 § 13, G. 6, 613, beide cit. oben S. 752 Note 1; zur näheren Ausführung vgl. WDahlheim bei Remich 1472 § 7, cit. oben S. 788 Note 7; und WNospelt 1542 § 21: wanehe das erb pfleglos lege und nit gehandhabt wurde, so sol dem grundhern von dem erbe sein zins und recht vorabgemacht werden und dan dem vogthern darnach, und so etwas abgain und achterstan wurde, sol dem voigthern abgan und nit dem grundhern. Man vgl. auch MR. UB. 2, 38*, 1179, cit. oben S. 920 Note 1.

5) MR. UB. 2, 261, 1210, Bruno advocatus curtis Gladebag monasterii Rommers-

Anders lagen die Dinge dann, wenn die Verfronung plötzlich und ohne vorherige Vereinbarung zwischen Vogt und Grundherrn eintrat. Das konnte auf zweierlei Weise geschehen, entweder infolge gerichtlicher Aberkennung oder infolge Heimfalls wegen Aussterbens oder Verziehens einer Gehöferfamilie.

Im ersteren Falle trat die gerichtliche Aberkennung entweder im Bauding ein: dann fiel das Land allein an den Grundherrn, wurde also verfront, aufser wenn ein anderer Gehöfer sich zur Bebauung meldete. Oder aber die Aberkennung erfolgte in den besonderen Vogtdingen: dann fiel das Land an den Grundherrn, und nur ein Drittel der Früchte des ersten Jahres kam dem Vogte zu[1].

Etwas günstiger verlief die Verfronung für den Vogt bei Heimfall: in diesem Falle erhielt er ein Drittel des Grundes und Bodens wie der Fahrhabe, die anderen zwei Drittel wurden verfront[2].

dorfiensis: monasterium nullum bonum de bonis ad eandem curtem pertinentibus, de quo solvitur census, nisi de consensu ipsius B. a censu liberum curti acquirat, nec ipse B. vel aliquis militum suorum ullo umquam tempore aliquid de eisdem bonis . . sibi aliquo modo debeat comparare. S. auch WEschringen 1348 § 10: Grundherr und Vogt, unser keiner [enmag] in dem ban zu E. kein gut kaufen, es ensei mit des andern willen.

1) MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: si cuius bona vel predia propter aliquam culpam vel querimoniam in placitis abbatis [id est budingun: fehlt 1112] dominicata vel publicata fuerint, omnia abbatis erunt, nisi bonis eisdem [postquam villici abbatis ea in custodiam susceperint: fehlt 1112] se quilibet temere intromiserit. de bonis autem, que advocatorum placitis publicata fuerint [dafür in zweiter Ausfertigung 1065: et si aliquis forte in culpam furti vel seditionis inciderit et abbas ob rebellionem temeritatis vocatum accerserit, ex eodem vadio] due partes abbatis, tertia vero pars (in eodem tantum anno rerum aut frugum advocatorum erit; dafür 1112: exceptis frugibus, quarum tertiam partem in eodem tantum anno advocatus habebit), postea vero nichil ad eos pertinet, quid abbas [per villicos suos: Zus. 1112] inde disponere velit. G. 3, 802, 1284, Schiedsspruch betr. Rechte usw. des Domkapitels zu Piesport: primo de questione seu discordia vronede diffiniendo seu arbitrando pronuntiamus, curtarium dominorum dicte curtis duas partes et advocatum tertiam facere debere omnium expensarum habendarum circa bona, que missa seu posita sunt in vronede, tantum anno primo; et anno primo eundem debere dividere fructus dictorum bonorum, ita quod due partes cedant dominis seu curtario, tertia vero pars advocato; elapsoque dicto anno primo advocatus cedet et nihil magis habebit in bonis der vronede predictis, sed dominus curtarius solus tenebit eadem pacifice et quiete eis utendofruendo tamdiu, donec venerit proximior heres bonorum eorundem, qui admittetur ad ea iuxta sententiam scabinorum dicte curtis, ita videlicet, quod debet dicta bona procurare infronen et domino curtario omnes refundere expensas circa dicta bona factas.

2) S. Bd. 3, 81, 5, 1280; WLangenfeld 1517, G. 2, 592, vgl. WLangenfeld § 7 u. 8, G. 6, 557: were auche saiche das ein man rumiche worde, so sal man dat steniche machen jaire und dach, bis jare und dach umb is; kompt der man dan nit weder umb, so sal man dri deilen machen uis dem goide, und der here von Bl. de zwae deilen holen und der fait van Schoenecken de dritte. is id aifer sache das de erschaif plegelos belift ligen, so sal der fait van Schoenecken komen uf einen weissen perde und sal mit ine brengen zwene man, einen vur eme und einen hinder eme, und uf de vurgenante hoifrecht riden; und

Man sieht, so günstig sich diese Bestimmungen für die Ausübung des vogteilichen Einflusses in der Fronhofsverwaltung stellten, so ungünstig war doch das direkte materielle Ergebnis für den Vogt. Hier mufste also eine Verbesserung angestrebt werden. Sie wurde darin gefunden, dafs es dem Vogt freigestellt ward, seinerseits einen Gehöfer des Fronhofes, also einen genossigen Mann, zu suchen, der bereit sei, sich auf dem verfronten Lande niederzulassen[1]. Bereitwilligkeit in dieser Richtung wird sich wohl stets gefunden haben, trotzdem wenigstens beim Heimfall leicht Reklamationen seitens zunächst noch unbekannter Berechtigter eintreten konnten, wogegen freilich wieder in den meisten Fällen die Frist von Jahr und Tag schützte; und so lief denn

sal einen aifstoissen, were eme beleift; dain sal ein herre van Bl. dae sin und sal den man mit den gutern belenen. S. ferner Bd. 3, 81, 5, 1280; 85, 26, 1280; 145, 20, 1326.

[1]) Diese Bestimmung entwickelt sich wohl aus der MR. UB. 1, 345, 1056 (oben S. 1101 Note 1) angedeuteten Möglichkeit nisi bonis (dominicatis) se quilibet temere intromiserit. Zur Sache selbst s. Cod. Salm. S. 96 Note II, 1324: Urkunde Erzb. Balduins betr. den Streit zwischen Konvent und Meisterin von Ören und dem Edelknecht Adolf von Malberg super bonis ville Guwendorf cum eorum omnibus attinentiis site prope Dudelindorf, quorum bonorum idem Adolfus eandem magistram nomine dicti sui monasterii dominam feudi et se ipsum advocatum esse et etiam idem Adolfus eandem advocatiam a nobis et ecclesia nostra Trevirensi in feudum ligium tenere confitebatur, taliter est concordatum, quod ipse Adolfus a data presentium usque festum penthecostes proximum homines et colonos competentes et bonos in bona ipsius ville Guwendorf et eius attinentiarum presentabit, et magistra pro tempore instituet tales presentatos, ut est iuris, qui dominabus predictis iura eis ex dictis bonis debita solvant ut tenentur. quos homines sive colonos si dictus Adolfus infra dictum festum penthecostes presentare neglexerit, ut premittitur, extunc dicta magistra seu eius mandatarii eius nomine poterunt dicta bona, in quibus colonus non est institutus, apprehendere et tenere, quousque in talia bona coloni et homines boni presentati fuerint et etiam instituti, ut est iuris. WKenn 14. Jh. 2. H. § 13, G. 6, 547: abe sache were, dat unsern hern ir zinse nit enwurden, so muegen si das guit aingrifen als vur iren zins, und sie geben dem voide nit davan. und abe einen voit dat muede, dat hime nit davan enwurde, so mach er brengen einen genesigen main ain sime sadel, und mach komen vor uns hern meiger, so sal uns hern meier den man entphaen und sal hin in dat guit setzen mit zweien zinsen und mit einer boißen. Hiermit vgl. WKenn 1493, G. 2, 314—5: ob dem abt die grundzins nit entricht wurden, so mögen der abt und sein ambtleuthe die erbe und gueter zu iren handen nemen und one gericht fur ire gruntzins angreifen und dem vogth davon nichts geben. und wanne der vogth nit langer entperen seiner gnaden und scheffe will, so mag er einen genußigen man mit ime an sein sattelbaume bringen, und sol der vogtherr denselbigen man des gruntherrn meiger zu Kenne liebern, inen in solche gueter einsetzen; den genußigen man sol der maiger guetlich emphahen und das erbe mit zweien zinsen und einer boußen einsetzen. und so nhun uber kurz oder lang der rechte erbe und man des zinsguetes queme und an dem maigern seins erbes und guts widerumb gesunne, so sol der maiger den erben freuntlich empfahen und inen vermitz zwaier zinsen und einer boußen einsetzen und einlaßen. und so sulchs beschên, sol der genußig man abstehen, und wiewol er das ermelt erbe und gute mit fruechten gewonnen hette, iedoch sol des nit genießen, dan den erben seiner guter unverhindert geprauchen laßen; wie lange zeit und jar er darinnen gesessen hatte, sol alles nicht hindern. S. auch WLangenfeld 1517, G. 2, 592, cit. S. 1101 Note 2.— Einen ganz besonderen sehr lehrreichen Fall entwickelt noch WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 31, cit. oben S. 752 Note 1.

diese Bestimmung in der Praxis wohl im wesentlichen darauf hinaus, daſs der Vogt verfrontes Land seinerseits mit Leuten aus der Hofgenossenschaft besetzen konnte. Eine auſserordentlich weitgreifende Bestimmung: wie muſste sie den Vogt der Hofgenossenschaft persönlich nahe bringen, wie den Einfluſs desselben im Gegensatz zu demjenigen der oft fern vom Hofe lebenden Grundherrschaft erhöhen.

Und zu alledem kamen nun noch andere Rechte direkter Einwirkung seitens des Vogtes auf den Personalbestand der Gehöferschaft. Mehrfach wurde die Bede, wie wir gesehen haben, als Kopfsteuer erhoben; da konnten den Vogt irgendwelche Eingriffe in den Personalbestand des Fronhofes nicht gleichgültig lassen, er muſste darauf achten, daſs die ordnungsmäſsige Vermehrung seiner Bedepflichtigen nicht gestört werde. Daher sein Zustimmungsrecht zu Freilassungen oder Vergabungen grundhöriger Leute durch den Grundherrn[1] und die Notwendigkeit seines Konsenses zu grundherrlichen Abmachungen über Heiratsfreiheit zwischen Gehöferschaften verschiedener Grundherrschaften[2].

In der That, die Fronhofsvögte hatten die vogteiliche Gewalt über den Fronhof trefflich ausgenutzt, um eine allseitig wirkende Herrschaft zu begründen. Sie unterhielten direkte Herrschaftsbeziehungen zu den Grundholden, sie beeinfluſsten die Wirtschaftsverwaltung des Gehöferlandes wie des Fronhofes autoritativ, sie griffen fest in Recht und Gericht des Fronhofes ein: sie waren zu Vogtherren neben den Grundherren geworden[3].

Und diese Macht erweiterte sich noch in den vielen Fällen, wo die Grundherren eines Fronhofes es zur Markherrlichkeit gebracht hatten; hier entwickelte sich die Fronhofsvogtei über den bisher dargestellten Umfang ihrer Rechte hinaus zur Mark- und Fronhofsvogtei[4]. Welches waren nun die Folgen dieser Erweiterung?

Sie konnten so weittragend sein, daſs der Mark- und Fronhofsvogt für den nicht grundherrlichen Teil der Mark geradezu eine Markvogtei im ausgesprochenen Sinne der von uns schon erörterten freien Markvogtei entwickelte: dann hieſsen die nicht grundherrlichen Höfe der Mark Vogteien, ihre Insassen

[1]) S. CRM. 1, 179, 1163; MR. UB. 1, 214, 963?, Otto II. für Schweinbach: ipsos . . homines de Svejerbahc et omnes, qui ad altare sancti Maximini debent censum solvere, nullus unquam abbas audebit vel poterit ulla ratione cuiquam in beneficium prestare. Dies zum Schutze der Vogtrechte.

[2]) S. MR. UB. 3, 334, 1231.

[3]) Bezeichnend für die Ausdehnung der vogteilichen Rechte im Fronhof ist die Möglichkeit folgenden Verbotes im MR. UB. 2, 261, 1210: consuetudines et iura prefate curtis ab antiquo observatas B. non mutabit, nec possessiones eiusdem curtis indebitis et insolitis exactionibus gravabit.

[4]) Im folgenden ist also nicht von dem übrigens seltenen Falle die Rede, daſs einem Markvogt zugleich die Vogtei der in seiner Mark liegenden Fronhöfe zugefallen ist (s. darüber oben S. 1090 f.), sondern es wird vielmehr der Fall erörtert, daſs ein Grundherr zunächst seinerseits Allmendeobereigentum und Markherrlichkeit erworben hat, und daſs sich daraufhin die Einwirkung seines Vogtes — der ursprünglich nur mit dem Fronhof zu thun hat — über diesen Fronhof hinaus auf die Mark erweitert.

im Gegensatz zu den Gehöfern Vogtleute, und der Vogtherr brachte es für sie zu einer der Fronhofsverfassung analogen Verfassung mit einem Meier oder Untervogt an der Spitze[1].

Andererseits gab es Fälle, in denen es zu kaum einer Einwirkung der vogteilichen Kräfte auf die Markverfassung kam, wo sich die Ansprüche und Rechte des Fronhofsvogtes stets in bescheidenen Grenzen hielten[2]. Noch mehr: es kamen Fälle vor, in welchen es nicht der Vogt, sondern vielmehr der Grundherr des Fronhofs zu einer Vogtei über einzelne Teile oder sogar das gesamte Areal der Mark brachte. Konnten neben einer derartigen partiellen Markvogtei die Rechte des Fronhofsvogtes noch bestehen[3], so liegt es auf der Hand, dafs sie bei totaler Markvogtei des Grundherrn nahezu vernichtet werden mufsten[4].

Der gewöhnliche Verlauf der Dinge hat indes mit der aufgestellten Alternative — freie Markvogtei entweder des Vogtes oder des Grundherrn — nichts zu thun: er hält vielmehr zwischen beiden Extremen die Mitte.

[1]) Ein gutes Beispiel bietet das *WSalmerohr § 1 und 5, Hs. Koblenz CXI[b]: der Vogt hat in Salmerohr 3 placita annalia (Gerichtsding), der Propst als Grundherr tria placita dicta buwedink in villa et loco iudiciali, videlicet in qualibet octava placiti [d. h. jedes Gerichtstages] cuiuslibet ferie secunde gesworen maindach unum placitum, et ibidem . . scabini una cum tota dicte ville universitate ipsi placito interesse debebunt . . ipsius domini prepositi et sue predicte prepositure ius ibidem iudicando. Die Bufsen fallen nur an den Grundherrn; über sie urteilt der officiatus des Propstes. De aliis vero bonis ibidem dictis vaitgut (advocatus) et suus officiatus per totum annum ad requisitionem dicti domini prepositi aut sui officiati, cum opus fuerit, iudicare debebunt; et de emendis inde cedentibus dominus prepositus duas, (advocatus) tertiam partem recipere debebunt. S. auch WRommersheim 1298: vort haet der scheffen geweist, oef einiche vaitsman rumich wurde in der eptien van van [!] Prume und in der vadien van Schonecken, hinder welchen herren dieselve vaidemen rûmde und wegevertig wurde, den sal ein apt van Prume ein vait helfen zwingen weder uf sine vadie und in sin erve, und in dier selven gelichnis sal ein vait van Schoenecken eime apt van Prume helfen zwingen, oef is eme noit geburt. Vgl. hierzu WRommersheim § 16, cit. oben S. 735 Note 4.

[2]) MR. UB. 1, 249, 976, Erzbischof Dietrich schenkt an SMaria ad martyres Schleich: villam in Sleche cum 20 mansis et terra salica cum tanta iuris integritate de proprio comparavi, quod nec advocatus aliud quippiam nisi carr. vini et tria placita in anno ibi habere debeat . . nulla prememoratę villę pictura decimam solvit. si quid vero decimę de terra salica provenerit, in curiam deferatur. census quoque, qui de molendinis sub banno villę in Mosella positis colliguntur bannusque cum terra salica atque theloneo ad curiam pertinent. Ein Muster bietet Bd. 3 No. 115, 1326. S. auch WLonguich 1408, Arch. Maximin. 8, 35, § 19, cit. oben S. 1012 Note 3.

[3]) S. Ennen, Qu. 2, 14, s, 1203, cit. oben S. 696 Note 3. In Erpel bestand aufserdem eine Fronhofs- und Markvogtei, s. CRM. 1, 185, 1167.

[4]) *USMax. 1484 Bl. 47[a], WGostingen: der Abt von SMaximin ist Grundherr und Vogt von G., doch giebt ein iclich hus, da fuir und flamme usgeit, . . der herschaft van Berprich 9 sext. even, und ein widfrawe $4^1/_2$ sext.; un die vorg. herschaft van B. enhat kein ander gerechtikeit mit in dem dorf un ban van G., noch in boissen, noch in gericht, noch in anders keinerlei wisen. unde sullent die vorg. herschaft darumb den apt cavent un ir arme lude daselbz beschirmen nach irem besten vermogen.

Absolut notwendig war zunächst mit der Erweiterung der Fronhofsgrundherrlichkeit zur Markherrlichkeit, des Baudings zum Grundgericht eine Erbreiterung der gerichtlichen Funktionen des Vogtes. Der Vogt war jetzt eben nicht mehr Baudingsvogt, sondern Grundgerichtsvogt[1]. Als solcher war er der Schützer des Gerichts und Vollstrecker des Rechts für alle Markeingesessenen; und damit waren ihm alle Markeingesessenen bedepflichtig[2]. Auch erfiel ihm sein Anteil von den Früchten der Rechtssprechung jetzt vom Grundgericht, auch bei Sachen, welche früher vor dem freien Markding gebrüchtet worden waren[3].

Allein in den meisten Fällen begnügten sich die Vögte nun doch nicht mit der markvogteilichen Stellung im Grundgericht; sie versuchten vielmehr auch in der markherrlichen Allmendeverwaltung Einfluſs zu gewinnen. Hier handelte es sich aber vor allem um die Frage des Ernennungsrechtes der

[1]) Das besagt wohl schon die Stelle im Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 18: Werner hat ab imperio 30 s. in Albesheim cum iuramento et banno et in Rudersheim 30 s. cum iuramento et banno; hec autem bona pertinent ad abbatiam sancti Maximini Treverensem. In gleicher Weise hat W. einen Weissenburger abteilichen Hof inne. S. ferner WMandern 1537, G. 2, 105: so einer inwendig erw. herrn abts grontherlichkeit ader am ende seines bans unt bezirkhs ein grontmarkh ader entscheitzichen frevelich mit nacht unt nebel ader sonst abhauwen wurde, und so man den bequeme und ein igliche berichtong derowegen haben möchte, sol der voegtherr den annehmen und die boeß vor ein hoechgerichtsboeß achten und schätzen, und von demselbigen die hoechgerichtsboeß indriben und einem h. abt davon zehen wißpfenninkh geben.

[2]) MR. UB. 3, 80, 1218: abbas et conventus in ipsa advocatia eundem A. de cetero sustinebunt, a duobus forestariis et villico ecclesie sancti Maximini nullas exactiones servitium quodcumque vel ius aliquod recepturum, a ceteris vero dicte ville hominibus exactiones solummodo recipiet, nulla alia servitia vel iura, que ratione advocatie aliorum locorum advocati recipere consueverunt, ipse A. vel eius successores ab eisdem hominibus exacturi. WBiebern 1506 § 9, G. 2, 191: was einem schirmherrn davon gepüre, das gotshaus sambt seinen armen leuten zu beschirmen? daruf der scheffen mit urtheil und recht geweist, daß ein iglicher in dem gerichtszwankh diß gotshaus gesessen sol alle jars geben ein mlr. habern und ein hun. und wer es daß der man im hausgeses der probstei mit tot abgieng, eher dan die erste garb gebunden würde, so sol die frauw habers und huns entledigt sein, so lang die wiedfrauw verpleibt; stirbt aber der man, nachdem die erst garb gelegt ist, so sol die frauw haber und hun geben das jar; stirbt die frauw, sol der man haber und hun ausrichten wie ein ander, kaufen sich aber maegt und knecht, die sollen das erst iar frei sein. WRotzenhain 1537 § 1: welch fraw oder man sich binwendig den zinkel [Gerichtsbezirk] niederschlegt und hat jar und tag darin gewohnet, den sollen die fätherrn annehmen fur ein fatman oder -fraw, und sollen zweimal in die bêt geschnitten werden, sol ein dienst tun, d. i. einmal brot oder wein am nahisten am Rhein holen und gen Hadamar ufs [Herren-]haus führen, und nichts weiteres schetzen.

[3]) WMersch 1542 § 13: bei Waldbuſsen ein Drittel dem Grundherrn, eins dem Vogt und eins der Gemeinde. Neben fructus iurisdictionis und Bede bestand natürlich noch das Schutzgeld bezw. Servitium seitens des Herrn, s. WWinningen 1507, G. 2, 504: die vaiteven, die unser herr der abt dem graven von Spainheim von seinen guden leist geven, dat ist darumb, dat hie sein vait sol sein und sein gericht waßer und weide schirmen sal.

einstigen freien Markbeamten, und weiter um die Verfügungsfreiheit über Marknutzungen.

Im ersten Punkte hatten die Vögte kaum einen Erfolg: der Markherr setzte günstigenfalls ohne Konkurrenz der Markgemeinde, anderenfalls mit dieser die Markbeamten ein, und diese waren als grundherrliche Diener sogar von der Vogtbede befreit[1].

Und auch die Disposition über die Marknutzungen erlangten die Vögte nur sehr unvollkommen[2]. Schon die direkten Allmendenutzungen blieben grundsätzlich zur Verfügung der Markherren, so namentlich die Fischerei, für welche die Vögte in den meisten Fällen wohl nur eine allgemeine Einschränkung der Nutzungsmöglichkeit durchsetzten[3]. Etwas mehr Erfolg hatten sie für die Waldnutzung in Rodung (Medem) und Jagd: hier brachten sie es wenigstens zur Konkurrenz mit den Markherren[4]. In geringem Grade ist das

[1]) MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200: forestarios vero prepositus constituet, prout voluerit; advocatus etiam in eis nullam exactionem, nullam hospitationem faciet, und zwar weil diese zum personale servitium gehören (des Grundherrn).

[2]) S. z. B. MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200: in nemore autem et banno nemoris et in decursibus aquarum et banno ipsarum advocatus nichil iuris habet. Dieser absolute Ausschlufs des Vogtes ist nicht selten.

[3]) WRommersheim 1298: vortmehe haet der scheffen gewist vur vol, dat neman fischen ensal in allen bechen in der epdien und in der vadien van Schoenecken, aen ein apt und sine knecht und sine gesworen vischer, it enwere dan sache dat ein frauwe ein kint droge uf betkrank lege, die mach doen vischen in den bechen mit eime voisse in dem wasser und den anderen uf dem lande; und wie het enboven vischen wulde, die were umb die wandel und umb die hoegeste boisse, des weren zwein pennink eins aptzs und der dritte eins vaides van Schonecken. MR. UB. 3, 296, 1226: Streit zwischen Ören und N. von Siebenborn advocatus de Roisporth super banno aque et piscationis eiusdem curtis de Roisporth; Entscheid: Ören bleibt in tenore et quieta possessione banni aque et piscationis, sed tamen . . nulli potest vendere nisi homini de eadem curte, qui de tallia et servitiis aliis serviat advocato dicte curtis. si vero . . magistra de Horreo . . aquam predictam vendere nequiverit, nec aliquis de curte eam emere voluerit, advocatus pacem teneri faciat toti aque, et tamdiu tota aqua permanebit sine piscatore, quousque magistra . . eam vendiderit alicui de curte supradicta. Doch s. auch WNeunkirchen 1587, cit. Note 4.

[4]) Zur Rodung s. WWilwerscheid 1507, G. 2, 392, cit. oben S. 127 Note 3; WNeunkirchen und Wallen 1551, § 14. Zur Jagd vgl. WRommersheim 1298: dat neman sal keinerlei wilt vain binen der apdien van Prume und der vaedien van Schoenecken noch huner noch hasen, aen ein apt und sin knecht und ein vait van Schoenecken und sin knecht; und wer darenboeven dat dede und vunden wurde, den sal der hoifsscholtes penden mit dem gesworen boeden vur die hoegeste boisse, der sal sin zwene pennink eins aptzs und der dritte pennink der selver boessen eins vaides van Schoenecken. — Vgl. auch noch WNeunkirchen 1587: mein gn. h. und die vögt haben im hobgericht zu fischen und zu jagen mit diesem bescheid, wan die vögt die erste und zweite claus oder fuel zum fischen gemacht und der grundher zukäme, sollen sie gleich zum ½ zulassen; wan sie aber im 3 pfuel fischten, sollen sie ausfischen und der fang ir sein. gleichfalls wan sie eine stellung uf iagen getan und der hund noch am strick, und darüber der grundher zukäme, sollen sie ihnen zum halben beilassen; aber im fall dieselbe losgeschüttet weren, sollen sie fortiagen und den fang allen ihr sein. Vgl. auch WNeunkirchen und Wallen 1551, § 9 und 10.

auch auf dem Gebiete der sonstigen markherrlichen Nutzungen, des Mühlen-[1], Ofen-[2], Kalkofen-[3], Weinschankbannes[4], sowie der Accise[5] der Fall. Im ganzen aber wird man urteilen dürfen, dafs die Bestrebungen der Vögte, ihrem Amt wesentliche Teile grundherrschaftlicher Markherrlichkeit einzuverleiben, in den meisten Fällen gescheitert sind[6].

In der That konnte die Fronhofsvogtei eine gröfsere Zukunft nicht in der Erweiterung zur Markvogtei suchen, schon deshalb nicht, weil ihr hier aufser der Zähigkeit der alten Markgemeinde und der jungen Markherrlichkeit des Fronhofsherrn hin und wieder auch noch eine kräftig entwickelte Markvogtei entgegentreten konnte. Ihre Aufgabe war es vielmehr, sich in ihrem ursprünglich gegebenen Wirkungskreise kräftig auszugestalten, aus dem ursprünglichen Amtsverhältnis zur vollen Herrschaft zu erwachsen, und die Herrschaft entsprechend der Markvogtei in einem der Grundherrschaft ähnelnden Einnahmesystem zu verkörpern.

Dieser Weg wurde eingeschlagen und völlig erreicht. War die Vogtei ursprünglich als Amt gedacht gewesen — wie sie denn später unter dem Einflusse der landesherrlichen Verwaltung des 14. und 15. Jhs. vereinzelt wieder zum Amte wurde[7] — so begannen doch sofort überall Bestrebungen,

[1]) WRommersheim 1298: vortme wart vůr ůol gewiest, dat ein abt van Průme mach binnen der ebtien molen setzen, war he wil, und den wassergank ouch darzů leiden důrch wesen ůelt und bůssche, und ensal eime vaide noch nemans damide unrecht doin. S. ferner Bd. 3, 64, 34, 1273; 82, 22, 1280.

[2]) S. Bd. 3, 103, 22, 1297.

[3]) WRommersheim 1298: haet der scheffen vur vol gewist, dat ein apt van Prume und sin goitzhuis sal und mag kalkoven setzen binnen der epdien van Prume und vadien van Schoenecken und mag daemit neit unrecht doen eim vade van Schoenecken noch nemans, und mag den kalkoven doen setze, wae ime gefoegelich ist, und sullen die hover bloch und holz zovoeren, als sich das heist.

[4]) MR. UB. 2, 4*, 1170, gegen den Vogt: in villa quoque Ravengersburc nullus presumat in taberna vinum vendere sine prepositi licentia.

[5]) S. die auch im ganzen sehr charakteristische Urkunde CRM. 5, 119, 1540: Philipp von Warsberg übernimmt die Vogtei Obermendig unter dem Beding, dafs er die Stiftsherren von SFlorin-Koblenz (Grundherren) ire hochheit obrigkeit recht und gerechtigkeit, ire schultiß scheffengericht heimburgen geschworen und die ganze gemein daselbst vur gewalt schutzen schirmen und hanthaben, bei althem herkommen und freiheiten laßen, inen keinen gewalt zufuegen noch thun, sunder die abthun und straefen, nach weistomb der scheffen das gericht gankbar halten, die klein gerichtsboeßen und wetth mit der hern schultiß zugleich theilen, keiner newerung, das sie mit gepot oder verpot, sich underziehen, kein ziße van brot obs flaichs und anderer kommerschaft, die zu Obermendig fheil bracht wirdet, noch sunst weithers oder anders, dan der scheffen von altem her gewiesen und noch weiset, der vogdien halben heben, auch nichts von der vogdien versetzen verpfenden noch zu vereussern on guiten vurwissen und willen (der Grundherren).

[6]) Dagegen haben diese Bestrebungen allerdings gerade genügt, um in vielen Fällen unter den Kompetenzen von Grundherr, Gemeinde und Vogt eine bisweilen heillose Verwirrung anzurichten. Sogar das Mittelalter fand, wenigstens am Ausgang der Epoche, derartige und verwandte Konfusionen unerträglich, vgl. CRM. 5, 44, 1507; 70, 1513; 88, 1524.

[7]) S. Bd. 3 No. 241, 1461.

sie zum Lehen[1] und darüber hinaus zum Eigentum[2] zu entwickeln. Erreicht wurde dies Ziel meist sehr früh: schon im 12. Jh. sind die Fronhofsvogteien mit wenigen Ausnahmen erblich. Und mit der Erblichkeit wird die Vogtei zur vollen Herrschaft: der Vogtherr verspricht dem Grundherrn, ein getreuer und günstiger Vogt zu sein[3], und man sichert sich gegen ungewöhnliche aus der vogteilichen Herrschaft etwa herzuleitende Ansprüche[4].

In dieser Lage entwickelt nun der Fronhofsvogt eine eigene Verwaltung. Ein Untervogt oder Vogtamtmann oder Vogtmeier besorgt mit Hilfe eines Boten oder Försters[5] neben dem grundherrlichen Schultheiſs bezw. Meier des

[1]) S. die lehrreiche, teilweise schon S. 231 Note 3 angeführte Urkunde im CRM. 1, 185, 1167, Erpel: quod capitulum ad arbitrium suum seu advocatum seu custodem ad tuitionem ville et rusticorum in ea commorantium institueret et removeret, et quem vellet et quando vellet . . placuit eis tuitionem et custodiam rusticorum in villa illa commorantium cuidam nobili viro Th. comiti de Hare committere annuatim solventes ei intuitu huius custodie aureum valentem 30 nummos Coloniensis monete . . . später erhält sie nobilis Engelbertus, qui quedam bona vicina ville de Herpill habuit. quo mortuo Reinardus filius eius ei succedens bona, que vicina erant ville de Herpille, nequaquam obtinuit; et ideo capitulo beati Petri utile visum est, ne et ipse custodiam rusticorum eiusdem ville retineret. quia tamen R., quasi esset beneficium E. patris sui, renitebatur, A. . . maioris ecclesie prepositus donariis quibusdam intervenientibus ab omni petitione R-i villam de Herpill . . liberavit (et) . . custodiam rusticorum fratri suo Ludewico commisit nequaquam inbeneficiando eam. So versucht das Domkapitel die Vogtei auch jetzt noch lehnfrei zu halten.

[2]) S. z. B. Lac. UB. 1, 459, 1176; Honth. Hist. 1, S. 813, 1281: Robin von Kobern verkauft für 50 lb. Treverenses die Vogtei über die SSimeonsgüter zu Lehmen an SSimeon. S. dazu auch Bd. 2, 585 f.

[3]) CRM. 3, 501, 1365: bekennen ich Simont vorg. vor mich und mine erven den vorg. heren zu sente Florine [dem Grundherrn] getruwe und gonstige vaide zu sin als verre als it die vadie und hof antriffet.

[4]) *WLintgen, Arch. Maximin. 9, 240 § 14: so was der scheffen den voigten vorg. gewist hait, damit sullen sich die voigte genügen lassen und die arme lüde nit vörter drengen. WMandern 1537 § 18: daß der . . voegther sich dem scheffenwistomp und erkentenus gemesse halten, dem alten herkomen geleben und witers nit tun haben noch gesinnen, noch den armen man ferner dringen.

[5]) MR. UB. 2, 4*, 1170: ein subadvocatus, quem . . maior advocatus prepo(n)it. MR. UB. 3, 1061, 1250: H. nobilis dominus de Coverna hat den Hartlîf dictus Leitgast als advocatus. CRM. 3, 208, 1264, Urkunde des Grafen Johann von Sayn: cum questio moveretur in curia sancti Albani in Bedindorf, cuius dinoscimur advocatus, coram officiali nostro S. et H. scolteto et scabinis de (vinea et agris) . ., nos paci et quieti (domini curiae) consulere cupientes . . inhibemus, ne quis officialium scabinorum sive curialium prefatarum curiarum (dominum) pro denominatis bonis questionem movendo audeat insposterum molestare. WLosheim 1465 § 18: der lenherr [Abt von Mettlach] habe maicht, amptleute und boden zu sezen sunder berait des vaigtsherrn [Erzbischof von Trier], und der vaigtherre moge auch amptlude und boden setzen, sine gerechtigkeit zu hanthaben. WSteinheim 1669 § 3: im Hof S. 7 scheffen hinder dem vogthern gesessen, ein grundscholtes des hobs S. gesessen und zwei vogtmeier. S. auch *WOberemmel 1373, Arch. Maximin. 4, 569, cit. unten S. 1109 Note 6.

Fronhofes die Geschäfte des Vogtherrn, namentlich ist er im Gericht thätig[1] und sammelt die Bede ein[2].

Das Personal für diesen Stellvertreter und die ihm unterstellten Diener hatte der Vogt aber der Gehöferschaft zu entnehmen, bisweilen war sogar ein Präsentationsrecht derselben entwickelt[3]. Diese Thatsache ist bezeichnend für die Stellung, an welche die Fronhofsvogtei gegenüber der freien Markvogtei doch für immer gefesselt blieb. Die Markvogtei entwickelte ihre pseudogrundherrliche Gerichts- und Einnahmeverwaltung selbständig aus sich heraus, sie war in der Wahl ihres Personals durch keinerlei Umstände beengt und behindert: die Fronhofsvogtei dagegen konnte schliefslich aus dem Rahmen des Fronhofs, dem sie ihre Entstehung verdankte, nicht völlig heraustreten, sie blieb stets bis auf einen gewissen Grad grundherrlich gebunden. Dem entspricht es, wenn der Vogt nicht ohne weiteres das Recht zur Exekution seiner Bedeansprüche hat. Er mufs vielmehr im günstigen Falle erst die Erlaubnis des Grundherrn[4], im ungünstigen Falle sogar sein Eintreten zur Exekution[5] anrufen, und bisweilen ist sein Recht noch beschränkter. So

[1]) WBacharach, G. 2, 220: derselbe begrif [der Bacharacher Bezirk] ist eines bischofs von Colne und eines pfalzgrafen bi Rine, also daß der buschof lenherre ist ind der palzgrafe belent. item der buschof sal einen schultißen setzen ind der palzgrave einen vaigt. item nimt der schultiß etzwas van frevelen ind bruchen, so sal er deme vaigde das dritte deil antwerten. S. auch WBech bei Echternach § 11, cit. oben S. 774 Note 4.

[2]) WOberdonwen 1542 § 45: die Vögte sollen, ire schaeff und voightrecht inzudriben, einen meier haben und den darzu verordnen und den derowegen belonen. Ebenso (§ 46) einen besonderen Boten. Da, wo ein Vogtmeier nicht vorhanden, tritt an dessen Stelle der grundherrliche Meier, s. das unten S. 1110 im Text citierte WEdingen 1588. Vgl. auch MR. UB. 3, 342, 1228: während der Suspension des Vogts zu Viviers villicus . . partem assise et emendarum . . colligat et sub testimonio scabinorum de Viviers illi reddat.

[3]) MR. UB. 2, 4, 1169, Ravengiersburg: si quem suorum officialium in eadem advocatia voluerit mutare advocatus, tres ei de familia ecclesię eligantur, de quibus uni, qui plurimum ei placeat, officium suum committat.

[4]) *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[b] Bl. 57[b]: der Vogt von Salmerohr verspricht dem Grundherrn, Propst Elias, wenn die Leute zu Salmerohr die Vogteibezüge nicht liefern, darumb insollin wir noch die unse si nit fain noch slain, wir inhavin dan dat von eirst an . . deme proiste . . ersoigt und ervolgit einen maint zuvorhintz. Nach abgelaufener und unbenutzter Frist hat der Vogt freie Hand.

[5]) *WOberemmel 1373, Arch. Maximin. 4, 569, § 5: weisen wir, welcher zeit unser herr der abt gekoren hat einen meier und zwên förster zu Emmelde, darnach hant die obg. herrschaft von Meisenburg auch zu kiesen einen meier und einen förster daselbst, den vurg. schaff fünfzehen mlr. rocken und fünf pfund pfenning und die obg. hüner von den vorg. feuwrstäten zu heben. desselbigen schaffs sollent die obg. meier und förster daselbst ledig sein, also fern inen das angebüert zu bezahlen, und nit weiters. und were sach dass demselbigen meier und förster von dem ehg. schaff nit gnug geschege, so entsollent die obg. meier und förster nit von ihrer gewalt pfenden oder angreifen, dan sie sollen das bringen an unsers herrn abts ambtman zu Emmelde: der sal und niemand anders der herrschaft von Meisenburg vollethun von dem obg. schaff, als einigerlei brest daran wäre. S. auch WBesch 1541 § 39, und WOberdonwen 1542 § 47: so der voigthern meier und der pot innen, den voigthern, ire schaff nit möchten noch khunden indriben . . alsdan sol der voigthern meier des grund- und lehnhern meier, ime hilf und biestant zu thun . .,

heifst es z. B. in dem Weistum von Edingen vom J. 1588[1], dat unsers herren meiger von Echternach dem voigt sin zins sol ufheben und liebern und der voigt nit selbst; das auch der voigt vor sein ausstant nit selbst penden müge, dan das gehor des gronthern meiger zu. wan aber der gronther zu swach were, die pantschaften zu thun, spricht er den lantfursten ahn und den probst van Bietborgh in des lautfursten namen. Die Stelle bezeichnet zugleich in klassischer Weise noch eine andere und gröfsere Gefahr, welche der Fronhofsvogtei seit spätestens dem 14. Jh. drohte. Seit dieser Zeit kam die Landeshoheit mit reifsender Schnelligkeit empor; der Landesherr verbürgte einen neuen und sichereren Frieden, als einst das Reich; die Fronhofsvogteien wurden unter dem Walten dieses Friedens um so überflüssiger, als die kleineren Grundherren sehr bald in ein Lehens- oder Unterthanenverhältnis zum Landesherrn traten. So übernahm der Landesherr als oberster Vogt den Schutz der Grundherrschaften[2], der Fronhofsvogtei als Schutzmittels ward immer weniger gedacht: sie war zu einer blofsen herrschaftlichen Einnahmeform besonderer Gattung herabgesunken.

Wie anders steht dem die Entwicklung der Immunitätsvogtei gegenüber! Schon der Zeit nach ist sie viel früher am Platze als die Fronhofsvogtei; bereits im Beginn des 10. Jhs. ist sie wohl in ihren wesentlichen Zügen vorhanden[3]. Und die Wurzeln ihrer Entwicklung greifen noch viel weiter zurück, sie liegen in der Stellung der karolingischen Advocati.

Der Advocatus der karolingischen Immunität war das genaue Gegenstück zum Iudex des karolingischen Fiskus, soweit dieser gerichtliche Funktionen ausübte[4]: dem Immunitätsbezirk wie dem Fiskus war eben die gleiche exemte Stellung in der Gerichtsverfassung angewiesen. Diese exemte Stellung beruhte nun zunächst darauf, dafs die Thätigkeit der regulären königlichen Gerichtsbeamten im Immunitätsbezirk wie im Fiskus aufgehoben war; die Beamten konnten weder die königlichen Gerichtsgefälle eintreiben, noch gerichtliche Pfändungen vornehmen, noch endlich Verbrecher dingfest

anroefen und pitten. Der grundherrliche Meier hat dann zu pfänden und die pfende vor obg. grundhern scheffen und gericht des orts und nit anderswoe verhandeln, verrechten, und mit recht wie hoibs ubungh verusseren, und dem voigthern den schaft und vermacht bouß darus . . entrichten und den ugfangen unkosten entlich erlegen.

[1]) G. 3, 794.

[2]) S. oben S. 1068.

[3]) Ein direkter urkundlicher Beweis hierfür ist aus den Quellen der Moselgegend freilich, soweit ich Notierungen gemacht habe, nicht zu erbringen. Doch ergiebt sich die chronologische Ansetzung mittelbar ziemlich sicher aus der Verfallzeit des Instituts der karolingischen Advocati. Funktionen der letzteren werden an der Mosel zum letztenmal MR. UB. 1, 162, 919 genannt, s. oben S. 1046 Note 1. Vielleicht kommt auch noch MR. UB. 1, 185, 947, oben S. 1046 Note 3, in Betracht. Und sicher sind aufserdem die Vorbedingungen, welche die sofort zu erörternde Umbildung der karolingischen Vogtei in die eigentliche mittelalterliche Immunitätsvogtei zur Folge haben, schon gegen Schlufs des 9. Jhs. voll vorhanden.

[4]) S. Guérard, Irminon 1, 436 f., s. dazu oben S. 733 Note 2, auch Cap. Caris. v. J. 873, cit. oben S. 1045 im Text.

machen, welche in die exemten Gebiete geflohen waren[1]. Für diese Aufgaben exekutorischer Natur innerhalb der exemten Gebiete zu sorgen, lag mithin der Immunitäts- bezw. der Fiskusverwaltung ob. Die Fiskusverwaltung erledigte sich derselben durch Übertragung der genannten Funktionen auf den Iudex — also auf einen schon anderweitig erforderten Beamten der Fiskusorganisation, dessen Hauptthätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete lag. Die immunitätsherrlichen Grundherrschaften besafsen keinen den Iudices analogen Beamtenstand; für sie war also eine andere Lösung notwendig. Dieselbe wurde bei den weltlichen immunitätsherrlichen Grundherrschaften vermutlich darin gefunden, dafs der Grundherr diese Funktionen selbst übernahm[2]; in den geistlichen Immunitätsherrschaften dagegen, welche vor Gericht nur durch ihren Vogt vertreten werden konnten, fiel diese Aufgabe ganz naturgemäfs eben diesem Vogte zu[3]. Der Vogt also, der bisher die Immunitätsherrschaft — mochte sie nun eine Körperschaft oder eine Einzelperson sein — nur als Person vor Gericht vertreten hatte, vertrat nun diese Person auch in ihrer Eigenschaft als Trägerin des Rechtsprivilegiums der Immunität.

Nun blieb aber der Immunität der anfänglich negative Charakter eines blofsen an die königlichen Beamten gerichteten Verbotes, welches nur den Übergang der Exekution, also des Schultheifsenamtes an den Immunitätsherrn zur Folge hatte, bekanntlich nicht lange gewahrt, vielmehr entwickelte sich

[1]) Zum letzteren Punkt s. Guérard a. a. O. S. 438.

[2]) Wir wissen darüber aus älterer Zeit nichts Genaueres, doch ist diese Lösung als sicher verbürgt einmal durch das spätere Fehlen jedweder anderen Einrichtung zu dem genannten Zwecke, und ferner durch die Thatsache, dafs die weltlichen Immunitätsherren später als volle Gerichtsherren ihrer Herrschaften erscheinen.

[3]) Dafs diese Lösung ausschliefslich beliebt wurde, zeigt die ganze spätere Entwicklung. Ein besonders deutliches Symptom aber bieten die folgenden Stellen, welche sämtlich von Immunitätsvögten reden. MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: ut, si quis de familia ecclesie occisus fuerit, si pretium eius, quod wergeldum vulgari locutione vocatur, abbas acquirere per se potuerit, totum habeat; si per auxilium advocati, ille sui iuris tertiam partem obtineat. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: de occiso intus vel foris sancti Salvatoris homine, si per se abbas weregeldum acquirit, nil advocatus habeat inde; si vero advocatus acquisierit, duas partes abbas, tertiam advocatus accipiat. S. dazu MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Prümer Fälschung 12. Jh. Anf.: si aliquis ex familia extra vel infra occisus fuerit, advocatus weregeldum eius abbati acquirat, nihilque ex eo sibi vendicare praesumat. MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: si aliquis ex familia interfectus fuerit, pretium illius id est weregelt, [si sine advocato adquiri poterit: fehlt 1112] [dafür die zweite Ausfertigung von 1065: si ecclesie homo interfectus fuerit et abbas aut villicus eius ab homicida weregildum exigere poterit], totum abbatis erit, si autem per advocatum adquisitum fuerit, tertiam partem advocatus habebit. Die hier für die Immunitätsvögte von Echternach, Prüm und SMaximin vorliegende Möglichkeit, dem Immunitätsherrn zufallendes Wergeld einzuheben, erklärt sich nur aus dem ursprünglichen Charakter dieser Vögte als der Vertreter ihrer Herren vor Gericht. — Zur Verwendung der teilweis falschen Vogteiweistümer, namentlich von Prüm und SMaximin, bemerke ich hier ein für allemal, dafs ihr Inhalt mit Vorsicht als der Zeit, in welcher die Fälschungen entstanden sind, angehörig ausgenutzt wird. Im einzelnen vgl. Bd. 2 S. 740 f., und Bresslau in Westd. Zs. Bd. 5, 20 ff.

auf dieser Grundlage alsbald eine volle immunitätsherrliche Gerichtsverfassung. Dieser Vorgang füllt in unserer Gegend wohl noch das ganze 9. Jh.[1].

Wie wirkte nun diese Erbreiterung der Immunitätsbefugnisse auf den Vogt? Folgte die Vogtei der neuen Entwicklung, wurde der Vogt, bisher nur Schultheiſs, nun auch Träger der Immunitätsgerichtsherrlichkeit des Grundherrn?

Die geistlichen Institute würden mit der Zulassung einer so weitgehenden Berechtigung sich um alle Vorteile der Immunität gebracht, ja ihre Existenz untergraben haben: an Stelle der königlichen Beamten würde ohne weiteres der Vogt als Peiniger getreten sein. Aber ganz ausschlieſsen lieſs sich der Vogt nicht. Einmal war er schon im ersten Stadium der Immunitätsentwicklung mit der Ausübung der exekutorischen Immunitätsrechte beauftragt worden. Dazu kam ein zweites. Die volle Ausbildung der neuen Gerichtsverfassung erforderte auch Hochgerichte; der geistlichen Hand aber war es nicht erlaubt, über Hals und Haupt zu richten[2]. Es blieb nichts übrig, als die Gerichtsherrlichkeit zu spalten: der Gerichtsvorsitz blieb dem geistlichen Immunitätsherrn, der Gerichtszwang ging an den Vogt über.

So entsteht, spätestens wohl in der ersten Hälfte des 10. Jhs., die Immunitätsvogtei zunächst in den geistlichen Immunitätsherrschaften[3] aus einer Kombination von Schultheiſsenpflicht und Gerichtszwang in Blutsachen. Es ist die nächste Aufgabe, sich Befugnisse und Bedeutung dieser Vogtei genauer zu vergegenwärtigen.

Vor allem bleibt natürlich auch der Immunitätsvogt in erster Linie der Vertreter des Immunitätsherrn selbst in Rechts- und Waffengang: die allgemeinsten Pflichten sind also genau dieselben wie bei der freien Markvogtei und bei der Fronhofsvogtei[4].

1) S. dazu oben S. 1031 ff.

2) Dazu s. noch aus später Zeit WSPaulin Mesenich § 4, G. 6, 543: ob ein misthätiger mensch alhier gegriffen oder gefunden würde, denselben sol mein junker von Pirmont handhaben [und von] wegen des abts, und m. h. abt nit, weilen daß er ein geistlich man ist und ihm das nit geziemet.

3) Doch blieb die Immunitäts- bezw. später die Hochgerichtsvogtei keineswegs bloſs auf geistliche Herrschaften beschränkt, wenn diese auch stets den Hauptherd für diese Erscheinung bildeten. So konnte es z. B. in Hochgerichten freier Markgemeinden Hochgerichtsvogteien geben, s. oben S. 189.

4) S. dazu G. Alberonis c. 25, MGSS. 8, 256, 1148, Erzbischof Albero ermahnt vor der Schlacht bei Treis gegen den Pfalzgrafen die Seinen: Respicite hoc signum crucis, hoc, inquam, signum terribile adversariis Ihesu Christi. hec est crux, in qua Herimannus comes palatii mihi iuravit fidelitatem, die illa, qua advocatum ecclesiae nostrae ipsum constitui, die, qua illas vires il lamque potentiam ei contuli, per quam modo me infestat. tunc predixi ei in hac cruce esse de ligno domini, in quo ille, cuius hec sacrosancta refulget imago, de hoste humani generis triumphavit, multorumque sanctorum venerabiles reliquias in hac cruce indicavi contineri. ipse vero palatinus tenens manum super hanc sanctam imaginem iuratus est michi in haec verba: hunc dominum, hunc pro nobis crucifixum, do vobis, domine archiepiscope, fideiussorem, et iuro vobis per eius virtutem, quod nunquam aliquid contra vos

Im besondern aber ergeben sich folgende Funktionen. Der Vogt hat innerhalb der Immunitätsherrschaft den Bann bezüglich aller Verbrechen, welche an Hals und Haupt treffen, also für blutige Wunden, Mord und Totschlag, für Friedensstörung, Raub und Diebstahl[1]. Dazu kommt bisweilen noch ein Bannrecht auch für Erbe und Eigen, dessen Behandlung man da, wo neben vielen Grundhörigen — also für Erbe und Eigen Baudingpflichtigen — noch wenige Freie im Immunitätsbezirke saſsen, notwendig dem Hochding zuweisen muſste[2]. Ferner hat der Vogt die gerichtliche Zwangsgewalt hier und da auch für Versetzung von Grenzsteinen, Feldfrevel u. dgl.: also für Markvergehen, welche bei der Loslösung der alten Markdingkompetenzen aus den Hundertschaftsdingen vielfach nicht ausgelöst, sondern der Hochdingverfassung inhärent geblieben waren[3]. Endlich aber kommt das Hochding, für welches der Vogt den Bann hat, innerhalb der Immunitätsverfassung auch als Obergericht über den Baudingen oder Grundgerichten als Untergerichten in Frage: in dieser Eigenschaft konnte es u. a. auch für Klagen des Immunitätsherrn wegen Baunachlässigkeit in den Fronhöfen zuständig sein[4]. Der Bann des Vogtes erstreckte sich auch auf diese Kompetenz des Hochdings; der angeführte Kompetenzfall aber ist deshalb besonders wichtig und hier betont,

faciam, et quod in omnibus vestris necessitatibus cunctis viribus meis omnique potentia mea vobis fideliter assistam. S. auch MR. UB. 1, 406, c. 1130, Prüm: quisquis huiusmodi iuris est — constringat.

¹) In den Maximiner Urkunden werden genannt furtum, seditio, temeritas, latrocinium. S. ferner Lac. UB. 1, 84, 134, 1103, Essen: manuum truncatio vel armorum proclamatio. Ennen, Qu. 2, 99, 91, 1216—1225: tres mansi . . bona non erunt onerata iure advocati, ita videlicet, quod de bonis illis advocatus nec hospitium nec petitionem, nec aliquam exactionem poterit exigere, nec homines ecclesie trahere ad iudicium, quod vulgo dicitur denc inde renc, nec aliquod ratione bonorum illorum eis gravamen inferre. . . . sed iudicabit de maleficiis ibi perpetratis, scilicet de furtis et sanguinis effusione circa seculares personas, prout iustum fuerit. WWincheringen 1494 § 7: was das hogericht [von SSimeon] zu W. antreffen mag von heupt, von halsgebeine, geselde, blodich wonden, waffen, geschleige, uberbracht zu kennen und zu entschlagen, das hort alles den voigten zu, und mogent und sollent die voigt davon richten.

²) Lac. UB. 1, 131—2, 203, 1064—6, Vogtrecht für das neugegründete Siegburg: statuimus vero advocatis, quos [Anno von Köln als Gründer der Abtei] . . previdimus, ut semel in anno ad loca sibi prescripta conveniant et pro iustitiis faciendis placita teneant, sic tamen, ut ipsi cum abbatis consilio effusionem sanguinis, furta, violatam pacem, hereditatis contentionem iudicantes sua tertia contenti sint, neque ipsam tertiam nisi de his rebus, quae in placitis advocati ventilentur vel de placitis inducientur, requirant; cetera omnia abbatis arbitrio cum suis disponenda relinquant, ita ut in abbatis potestate sit a persona familiae qualibet pro libito supplicium sumere, si in aliquo iustis eius imperiis presumpserit contraire. WWincheringen 1494 § 18 (s. dazu den § 7 des W. in Note 1): ob die lude zu W. wurden dedingen umb unseren garten houfsteden und daz daruf steit binnen den zinnen zu W., das horet vour die voigde oder ire amptlude.

³) So z. B. in SMaximin. S. dazu oben S. 269 f.

⁴) So ebenfalls in SMaximin nach den Vogteiweistümern von angeblich 1056, 1065, 1112 usw.

weil er zeigt, auf welche Weise der Immunitätsvogt über das Hochding hinaus Beziehungen zu den Fronhöfen entwickeln konnte, deren Endresultat bei konsequenter Ausbeutung nichts anderes als eine Absorption der lokalen Fronhofsvogteien sein konnte.

Kommen wir indes auf die Hauptbefugnis des Vogtes, den Blutbann, zurück. Seine Verleihung lag in der Hand des Königs[1]: der Vogt trat also über den Kopf des Immunitätsherrn hinweg in direkte Beziehungen zum obersten Hort des Rechtes und der Gerichtsverfassung. Entsprechend dieser hohen Anknüpfung gestalteten sich die Bannkompetenzen des Vogtes sehr vielseitig aus. Und zwar in dreifacher Weise. Dem Vogt stand zunächst die Gefangensetzung und die Verwahrung der Missethätigen zu[2]. Weiter war er Gewalt- und Schirmherr des Hochdings: er safs das Schwert zur Seite oder mit halbgezücktem Schwerte neben dem Immunitätsherrn als Gerichtsherrn[3], schützte das Ding vor allem Angriff von aufsen und verbürgte die richtige Anwendung der Beweismittel. Darum war er auch der Leiter des gerichtlichen Zweikampfes[4]. Endlich nach gesprochenem Urteil fiel ihm die Exekution zu[5], in diesem Punkte verschmolzen die neuen Rechte der Immunitätsvogtei und die alten Pflichten des karolingischen Advocatus.

[1]) MR. UB. 1, 166, 926: der Vogt Wolmar von SMaximin, cui Wormatię in publico mallo officium advocationis traditum est ab Henrico rege. In MR. UB. 1, 167, 926 heifst es: cui W. i. p. m. ab Henrico rege ministerium advocationis traditum est. MR. UB. 1, 345, 1056: advocatus vero (Giselbertus: dafür in der Urkunde von 1112 Willihelmus comes), qui in presentiarum est, aliique successores ipsius, qui bannum a regia manu susceperint . . MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: quod nullum legittimum placitum ulli advocato debeant, nisi qui bannum ab imperatore habeat. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: advocatus, qui bannum ab imperatore sive a rege acceperit . . . S. auch Waitz, Vfg. 7, 341 f.

[2]) S. Bd. 3, 22, 23, 1262; WWilwerscheid 1507, G. 2, 391: und wan geschicht, daß ein mißthädiger mensch begriffen, den solle man dem vogt lieberen, der solle ihnen bewahren, sollen die nachbarn ihme helfen. WMandern 1537 § 16: die Herren von Filzberg sind rechte Vögte des Abts SMaximin dar zu richten uber halz und boech und alle boeßen, doch vorbehalten nachfolgende artikul und scheffen erkentenus, den mistedigen menschen anzugrifen und in gewaersam zu foeren und zu rechtfertigen.

[3]) Bd. 3, 80, 21, 1280; WMeckel 1669 § 1: der Vogtherr sitzt im Gericht mit gewapender hant, mit halben gezucktem schwert. WLangenfeld § 5, G. 6, 557, Gerichtsherr der Graf von Blankenheim und Gerolstein: wanehe ein graf zu Gerardstein auf einem wissigen jahrgeding in Langenfelt das gericht besitzen wil, daß alstan ein voigt zu Schönecken neben wolgemeltem grafen sitzen und ein schwert an seiner seiten haben sol. darnach sol wolg. graf fried rufen und der voigt den tag und alle täge, die gehalten von allen gewaltigen sachen, schützen und schirmen; und weisen also den voigt vor einen gewaldherren.

[4]) S. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm.

[5]) MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: si quis propter furtum vel latrocinium [captus aut iusto iudicio diiudicatus vel: fehlt 1112] dampnatus fuerit, substantia illius et omnis possessio abbatis erit, advocatis vero de homine, quod [iustum est aut quod: fehlt 1112] sibi et aliis comprovincialibus suis melius visum fuerit, agere licebit. WWilwerscheid 1507, G. 2, 391: m. h. der abt mag einen vogt haben, welcher die vogtei von seinen wegen empfangen solle, deshalben, ob iemants so weit mishandelt und begriffen wurde, daß er von dem leben

Als Schirmherr des Dinges war der Vogt natürlich Befehlshaber des Dingvolkes, soweit dasselbe noch nach der Väter Weise bewaffnet, als Kriegsmannschaft, zum Hochding zog; das Dingvolk huldete ihm daher auch[1]. Die Konsequenzen dieser Stellung für die militärische Gewalt des Vogtes lassen sich ohne weiteres voraussehen; sie werden sehr bald genauer erörtert werden.

Als Emolumente für die Mühewaltung des Vogtes finden sich von vornherein zwei Leistungen. Einmal die Überlassung eines Drittels von den Früchten der Rechtssprechung nach dem Muster der fränkischen Grafenbesoldung[2]. Ferner, analog den Servitien der freien Markvogtei und der Fronhofsvogtei, ein Servitium, dessen Höhe in den einzelnen Immunitätsherrschaften sehr verschieden bemessen sein konnte und auch innerhalb derselben Grundherrschaft schwankte, je nachdem der Vogt zu gebotenem oder ungebotenem Dinge einritt[3]. Daneben findet sich bisweilen auch noch eine Dienst-

zum tot geurtheilt würt, das solle der vogt lassen thun, so mein herr geistlich ist. Ein Zeichen zunehmender Initiative des Gerichtsherrn zeigt WRapwiler 1547 § 2: ab einer den leib vermacht hette, sal m. h. probst [von SSimeon] richten bis uf den dritten sprossen, und die vogde fort bis zum dode.

1) WHoenningen 15. Jh. § 38—39, G. 6, 659: wir wisen vur recht, dat ein eiklich man, die jair ind dach binnen dem gerichte van Hoinghen waeneftich is of van hilige daran bestaedt wirt, unsen vurs. heren van sent Cunibert ind iren gewisligen vêden hulden sal an dem neisten hoegedinge, nae ailder gewoenden ind herkomen. item bekennen wir ind wisen vur recht, dat ein eiklich man, die hulden sal, vur dat hoegedinge sal komen in der zit, as der vait zu ungeboidenen gedinge sitzt, ind sal sinre vingere up die heilgen liegen ind sweren, als hernae geschreven steit: van diesem dage vurwartz ind alle diesin dach hude sal ich sin hoult ind getruwe u. h. van sent Cunibert ind iren wislichen vêden, ind sal zo alre zit wrugen ind vortbrengen, dat ich weis dat weder den hoef is ind weder dat gerichte, nae minen besten sinnen, als mich derghên maent, die mich van rechte maenen sal. alsoe helpe mir got ind die heilgen.

2) S. oben S. 207, ferner MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: quidquid vadimoniorum constituitur, dispositis ad arbitrium abbatis sive procuratoris ipsius vadimoniis duę partes abbati, tertia advocato persolvatur. WHamm 1339: wat unses hern amptman dat jair uover ainme gerichte indingit, des sint zwo deilin unser hern und das dritte deil des voides. ouch wat der voit indingit zu den drin dingin, des is das dritte deil sin, und die zwo deilen unses hern. Vgl. auch MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: si quis infregerit bannum, quod theothonica lingua burgban dicitur, pro quo 60 s. solvuntur, duas partes fiscus, tertiam accipiat advocatus.

3) Lac. UB. 1, 118, 186, 1056, Klotten an Brauweiler: Sicconi vero comiti, qui . . advocatiam a palatino comite . . Richeza petente suscepit, tale servitium tribus tantum temporibus anni sibique succedentibus advocatis constituit. Bei jedem Placitum 1 mo. tritici, 1 mo. siliginis, 5 s. pro carne aut porci vel oves 5 s. valentes, dazu den entsprechenden Wein; 5 mo. avene. Es sind 2 Placita angenommen zu Johanni und im Herbst. Dabei fällt noch zu Johanni pabulum in gramine von einer Wiese. Si autem abbas in autumno illuc eum advocaverit, prandium ei det et 30 d. aut pannum, qui tantum valeat, 2 hircinas pelles vel 20 d. et ceram 20 d. UlMettlach No. 13, Roden 12d. 15 Hufen: ad servitium advocati de predicta villa RODENA in natale domini porcum valentem 12 nummos, mo. 1 frumenti, tritici et siliginis pariter, amphoram vini, mo. avene ad pabula equorum; in pascha

vergütung in Form eines Servitiums für den Fall erschwerter Rechtsvollstreckung[1]. Das Servitium wurde nun entweder direkt vom Immunitätsherrn bezw. dessen Meiern gezahlt, oder aber das Dingvolk wurde mehr oder weniger durch Auflage fixierter Leistungen an der Zahlung beteiligt[2].

War nun die Immunitätsvogtei in der eben festgestellten Abgrenzung, selbst vorausgesetzt, dafs sie den ursprünglichen Amtscharakter bewahrte, ihren Kompetenzen nach haltbar? Widersprach nicht die Teilung der Funktionen des Richters bei Gerichtsvorsitz und Gerichtsschutz bezw. Gerichtsexekutive, wie sie zwischen Immunitätsherr und Immunitätsvogt stattgefunden hatte, in gleicher Weise der Tradition wie jeder gesunden Konstruktion der Gerichtsverfassung? Mufsten nicht die Vögte jene volle Gerichtsherrlichkeit zu erwerben trachten, welche sie sonst in allen Hochdingen in éiner Hand vereinigt sahen?

Das ist in der That das letzte Ziel der immer ungestümer andrängenden vogteilichen Tendenzen: die Vögte wollen Gerichtsherren werden. Freilich direkt und voll haben sie dies Ziel wohl nur sehr selten erreicht[3], doch auf

amphoram vini, 6 d. carnes, dimidium mo. frumenti, tritici et siliginis insimul, pabulum 4 equis; in pentecoste ovem 1 valentem 6 nummos, panes 12 tritici et siliginis, 3 sext. vini, 2 sext. pabuli, et custodes equorum per noctem. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: curtes etiam determinatę, quę advocato integrum servitium debent, scripto mandate et sacramento firmate hę sunt, videlicet: Mettendorf, Rumaresheim, Prumia inferior, Gunninbretch, Birgesbura, Walmeresheim, Sephirno, Merniche, Sueche; iste autem dimidium persolvunt servitium scilicet: Ulmizo, Suevirdisheim, Buodenisheim, Morlbach, Deinisburo, Heribesbanefeth, Luch, Mersche, Huttingen, Nanzenheim, Badenheim, Eddelendorf. integrum quoque servitium erit mo. unus tritici, situlę vini duę, porcus unus 12 d., porcellus 1, gallinę 2, mo. avenę 3; dimidium vero servitium erit mo. dimidius tritici, situla vini 1, porcus 1 6 d., gallina 1, avenę mo. et dimidius. Lac. UB. 1, 450, 1174, betr. Abtei Siegburg: sitque servitium, quod abbas advocato in unaquaque die placiti dare debeat, duo mo. tritici, am. vini, due am. cervisie, porci duo valentes duos s., porcellus d. sex, anseres duo, pulli quatuor, ova viginti, avene mo. sex. in Gulsa tantundem, excepta cervisia, que non habetur ibi. in Bettindorp tantundem. in Strala mo. tritici, porcus valens s., porcellus d. sex, anser unus, pulli duo, ova decem, situla vini, am. cervisie dimidia. in Olma tantum.

[1]) Cantat. s. Huberti c. 5, MGSS. 8, 572, c. 1060: de [iurisdictionis] quaestu communi advocatus obsonium debitum accipiebat, et si minus proveniret, ecclesia illud supplebat. praeterea si quem rebellem advocatus ad iustitiam faciendam compellebat, decatervam suam accipiebat.

[2]) MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: ad tria placita, quę praediximus, unum servitium, quę post pascha debetur, ab abbate accipiat, duo, quę familia sibi debet, taliter exibeat unusquisque de familia: obolum 1 in ępiphania domini, alium in festo sancti Iohannis baptiste ad servitium advocati persolvat. S. dazu MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Fälschung 12. Jh. Anf.: in [tribus placitis] unum servitium ex parte abbatis fiat, reliqua duo familia exhibeat, advocatus autem se caveat, ut non ultra quam cum 12 hominibus mediocriter servitium accipiat. quodsi advocatus ab abbate supra ista tria placita ob aliquam auditionem [erg. etwa invitatur], ipse abbas ei de suo serviat; si vero advocatus a familia [invitatur], inde servitium accipiat.

[3]) Dagegen entwickelten sie nicht selten aufserhalb der alten Immunitätsgerichtsbarkeit eine volle Konkurrenzgerichtsbarkeit gegenüber dem Immunitätsherrn. Ein hervor-

dem Wege zu ihm haben sie fast durchweg mehr oder minder weittragende Fortschritte gemacht.

So tasteten sie zunächst die Leitung des Gerichtsverfahrens durch den Gerichtsherrn an: speziell die Gottesurteile, bei denen es sich ja um Blut handelte, suchten sie der Einwirkung des Immunitätsherrn gänzlich zu entziehen[1]. Ferner schoben sie sich mit neuen Rechten in die Gerichtsverfassung ein: sie suchten die Ernennung des Gerichtsboten an sich zu reifsen[2] und sie setzten hier und da eine Vereidigung der Schöffen in ihre Hand durch[3]. Auch ihre

ragendes Beispiel bietet Bd. 3, 81 § 6f., 1280; 97 § 4 und 5, 1291. Vgl. dazu schon MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: nullus servientium abbatis pro culpa aliqua in domum advocati vel usquam pro gratia sua acquirenda sive ratione reddenda veniat, sive rationem reddat, nisi in praesentia abbatis in placito publico; sed neque mansionarius aliquis nisi in curte, ad quam pertinet.

¹) S. MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Prümer Fälschung 12. Jh. Anf.: (advocato non) liceat. . duellum componere interius aut exterius sine abbatis aut eius fidelium praesentia. Dazu vgl. WRommersheim 1298: vortmehe hait der scheffen vur vol gewist edel und unedel, aef einiche wort sich verliefen, die aen einem kampen treffen, it were zo Roemmerschem uf in anderen unsen hoefen der epdien van Prume und vadien van Schoenecken, die sal der hoifscholtes und dat gericht und die ganze hoeůe sicher werden, aef si kunnen; aef si it neit mechtig weren aef sin, soe sal ein overster scholtes mit deme gericht in deme hove die lude leveren und antwerden eime apt van Prume in sin sloiss und neit eime vaide; darnae mag und sal der overster scholtess eins aptzs den warf machen doen uf ier beider koste, und sal der warf sin echt und vierzich voess lank und echt und zwenzich voeiss breit, und sal ir ein den anderen wisen mit eime kolfen und mit eime schilde of mit zwein gelichen metzeren of mit zwein glichen swerderen of mit zwein gelichen spesen, soe wie ir moitwille si darzo verdreit; und den kamp sal ein overster scholtes und ein vait schirmen van eins aptzs wegen van Průme, und nit van eins vaitzs wegen van Schoenecken.

²) CRM. 4, 328, 1472: so hait ein vait macht die dri gerichtsboden zu Zelle zu Merle und zu Punderich zu setzen, die ime verbuntlich sullent sin mit dem eide, und gift inne dez zo lone iglichem 2 som. korns und 1 burde wins. WRommersheim 1450 § 1, G. 6, 580: doe hant die scheffen gesait, man sulle z'irst einen boeden machen, ê man einich gericht forter besitze. doe hait si der schulteß gemaent, wie man dan einen boeden machen sulle? daruf hant sich die scheffen beraden und doe geantwort, as si der schulteß gemaent habe, so wisen si, daz man dri faidman darstellen sulle, und darus sal man einen boeden nemen. kan man darus geinen genemen, der nutze si und dem heren genoige, so sal man aber dri ander faidman darstellen, bis der here einen geneme, der iem genoige. und wen man dan einen baeden macht, dem sal man den staf in die hant geben, und da sal min here van Prume ader sin schulteß van sine wegen die hant aben an den staf halten, der faid van Schonecken unden und der boede midten, und neman sulle mê daran tasten. WDensborn 1534, G. 2, 566: beruren den botten, die kiesonge stehe dem herrn des slofs Densbur und die eidunge eime herrn apt zu Proemé zu nachfolgender wîse zu, das ein apt zu Proeme, nachdem botte gekosen vom vurs. hern des slofs Densbur ist, neme einen wißen stab allerunderst bi der erden, und ein herre, so das vurg. sloß Densbur uf- und zuthut oder sleußt, zu alleroberst, und darnach derihenig, so zum botten gekosen, in der mitte, alsdan wirt ime der eit von vurg. herrn apt gestaept.

³) CRM. 4, 328, 1472: alle scheffen in dem Hemschen gericht sollent dem voit verbindlich sin mit dem eid, und sin ime auch schuldich sin vaitgedinge helfen zu besitzen den

Vollziehungsgewalt zu erweitern waren sie bestrebt, indem sie zu Gunsten derselben die Disziplinargewalt des Immunitätsherrn über seine Grundhörigen anfochten und günstigenfalls wohl auch beseitigten[1].

Und wie wurden von ihnen erst jene finanziellen Rechte ausgebeutet und erweitert, welche die Exekution im Hochgericht mit sich brachte. Die Bufsen sollten durch Erhöhung einträglicher gemacht werden[2]; entsprechend den gräflichen Gerichtsfronden wurden Vogteifronden verlangt[3]; wie der Hunddingherr leicht einen Wildbann für Jagd und Fischerei entwickelt hatte, so suchte ihn auch der Vogt zu erlangen[4]; sogar vogteiliche Grundzölle

neheren mandag na dem halben meie. doch so hait ein vait macht den tag zu lengen zu siner gelegenheit.

¹) MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: quod advocatus nullum debeat percutere et male tractare absque iudicio. MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Prümer Fälschung 12. Jh. Anf.: advocato nullo modo conceditur, quemquam in sua advocatia verberare aut tondere, nisi si in homicidio aut in furto aut in latrocinio aut pugna culpabilis extitit. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: nullum verberare vel tondere sine abbatis vel fidelium suorum presentia et sociorum suorum iudicio presumat; et si se culpabilis redimit, pretium dividant [abbas et advocatus]. S. auch Lac. UB. 1, 132, 203, 1064—6, Siegburg: in abbatis potestate sit, a persona familiae qualibet pro libito supplicium sumere, si in aliquo iustis eius imperiis presumpserit contraire.

²) S. oben S. 207, ferner Cantat. s. Huberti c. 5, MGSS. 8, 572, Zeit Abt Renuards (um 1060): eius adhuc tempore vigente publici iuris iustitia in tota abbatia nullus advocatus alicui placito intererat, nisi tribus generalibus in anno. in hiis si quod vadium proveniret iudicio scabinorum, eorum quoque arbitrio determinabatur solvendum, non ad voluntatem dominorum, sed ad possibilitatem personarum. MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: ut quicquid in placitis deponitur, secundum posse, qui deponit, misericorditer ab exactore vel villico assidente advocato vel eius ministro cum scabinorum consilio disponatur; et due partes fisco, tertia advocato solvatur. — Auch ein Recht auf konfisziertes Gut wurde von den Vögten geltend gemacht, s. MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: si in furti crimine aliquis ex familia ecclesie deprehensus et convictus fuerit; quicquid possederit, fiscus obtineat, fur secundum iudicum decreta legibus subiaceat.

³) MR. UB. 2, 37, 1095, Echternach: Henricus comes Conradi pie memorie comitis filius Bertrami defensoris nostre ecclesie circumventus et deceptus consiliis muneribus et fraudibus ius advocati in aratura et messione innumeris a dive memorie abbate Reginberto servitiorum et donorum impendiis redemptum et regali concessione traditum nobis abstulit. MR. UB. 1, 403, c. 1103, Prüm: unusquisque de familia diem 1 in anno operetur advocato ad Prumiam sive ad Ham et nusquam alibi. WLangenfeld § 5, G. 6, 557, der Vogt ist Gewaltherr des Hochdings: des sol er haben alle gewöhnliche dienst im hof Langenfeld mit sack und mit beutel auf haus Schönecken, und sol ein voigt oder hofsbot in stat seiner dem höfling zurufen. Von hier aus war natürlich ein Verschwimmen der vogteilichen Rechte in die grundherrlichen leicht gemacht, s. z. B. Baur, Hess. Urk. 1 S. 50, 1274, Ebersbacher Güter in Bünsheim: de omnibus bonis . . ratione advocatie nichil iuris inantea eis [dem Vogte] competat quoquomodo, et quod nichil amplius habebunt in illis, sive in precariis seu exactionibus, hospitiis, que vulgariter dicuntur herberge, tritico, denariis, melioribus capitibus post mortem principalis persone, viro, qui dingman vocatur [Pflicht zur Stellung eines Schöffen], pullis carnisprivialibus, vecturis curruum et equorum et aliis, que advocati et patroni sive de facto solent requirere vel de iure.

⁴) CRM. 4, 328, 1472: hait ein vaid maicht zu jagen hoe wiltbreit, als wit und fere

kommen vor[1]. Und weiterhin galt es, das Servitium auszudehnen. War es ursprünglich nur auf die drei ungebotenen und die vom Immunitätsherrn etwa geforderten gebotenen Dingtage berechnet gewesen, so suchte man jetzt die Zahl der Dingtage eigenmächtig zu vermehren, oder man erzwang durch Ausbleiben ihre Vertagung und mit der Vertagung ein weiteres Servitium[2]. Vor allem aber bot die teilweise Leistung des Servitiums in einzelnen Abgaben der Grundholden sofort den Anlaſs, ein Bederecht für dieselben zu behaupten und ihnen auſserdem durch gewaltsames Einlager beschwerlich zu fallen[3]. Unter diesen Einwirkungen waren Bede und Servitium, wie wir bald

das Hemsche gericht geit, als wail ein herre van Brunshorn. Auch die dru fischewasser gehorent zu der obg. vaidie . ., diese dru wasser sal nimands fischen, dan allein der vaid.

1) CRM. 4, 328, 1472: was wine in dem Hemschen gerichte geladen oder geschraden werdent, ist von iedem boden 1 alden hl. schuldich zu Zelle, das fass si klein ader groiß, und zuschent sant Remeis dag und sant Mertins dag ist der zol zweifeltig. item schiffen im Hemschen gericht, das da leit oder entleit, 1 alten hl. item karren und wagen, die da laden oder entladen, auch 1 alten hl. zu Zelle.

2) Das ergiebt sich aus Nachrichten wie MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: addimus etiam nos et nostra imperiali auctoritate firmissime interdicimus, ut nullus advocatorum aliquod placitum preter tria iure debita in abbatia habeat. MR. UB. 2, 37, 1095, Echternach: si die constituta (advocatus) non adfuerit et pridie legatum non miserit, qui eum vel in utilitate regni vel loci nostri occupatum esse certissima fide veritate confirmet, placitum et servitium non restituant, neque si die dominica vel celebri festo dies placiti eveniant. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: advocatus, qui bannum ab imperatore sive a rege acceperit, tria sola placita in anno statutis in locis habeat. MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Fälschung aus dem Beginn 12. Jhs., Urkunde Karls III.: firmum et stabile statuimus edictum de advocatis praedicti monasterii, ut in sua advocatia placita non habeant per circulum anni, praeter tria iure debita, ubi quidquid vadimoniorum constituitur, primitus duae partes abbati solvantur, tertia advocatis concedatur. MR. UB. 1, 425, c. 1112, Laach: ad placitum . . [advocatus] nunquam veniet, nunquam considebit, nisi a fratribus si res ita poposcerit invitatus fuerit. cum vero invitatus venerit, subscriptum tantum servitium a fratribus habebit: duo mlr. ad panem vespere unum mane, ad pabulum equorum 10 mlr. hieme 5 aestate, duos porcos 5 s. vespere unum 30 d. mane, hamam vini vespere dimidiam mane. WRommersheim 1298: vortme so sal ein overste scholteis eins abts gebieden ein iardink in ieclichme [hove], in eime zuvor und in dem anderen na, und sal gebieden doin eime vaide, dat he dar kome, und sal hoiren allet dat recht, dat man eime abt wiste, und ensal der vait den scheffen niet manen. were sache dat der vaid nit enqweme, so sal der overste scholteise dat geriechte ufslain over vierzehn tage, kumpt er dan niet, so sal und mach der abt af sin scholteis [Bl. 52a, bis hierher Hand 15. Jhs. 1. H.] dat gedinknis aver ufslaen vierzhendage, enkumpt he darnahe neit, soe sal und mag der apt aef sin scholtes sine scheffen manen und sin gedinknis volfuren, und sal eins vaits van Schoenecken dan neit langer warten, und sal daemit eime vaide von Schoeneck neit unrecht doen. S. schon oben Cantat. s. Huberti c. 5, MGSS. 8, 572, ca. 1060, cit. S. 1118 Note 2, sowie oben S. 207.

3) MR. UB. 1, 240, 973, für Trier: nullus paratas in eorum [archiepiscoporum] privatas audientias exactare presumeret; s. dazu MR. UB. 1, 322, 1045 die Phrase iniustas exactiones requirendas. MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: nullus [advocatorum] hospitia vel servitia in curtibus abbatis aut fratrum sive a rusticis [sive a villicis] violenter exigat, nullus eorum per inscisiones aut petitiones homines gravare . . presumat. MR. UB. 1, 388, 1093?: der Laacher Vogt nec aliquando in bonis ecclesiae hospitando aecclesiam vel familiam eius

sehen werden, spätestens um die Mitte des 11. Jhs. schon zur unerträglichen Last geworden; die Immunitätsherren durften von Glück sagen, wenn es ihnen gelang, die hergebrachten Ansprüche der Vögte durch Vereinbarung zu mindern und zu fixieren[1].

Aber aufserhalb der direkten exekutorischen Funktionen hatte die Banngewalt dem Vogt zugleich auch zu einer militärischen Stellung verholfen: er war der Führer des kriegerischen Dingvolks; als solchem huldeten ihm die Gerichtsmannen. Was war natürlicher, als dafs der Vogt auch aufser dem Gerichtsverhältnis der Heerführer des Dingvolkes ward, soweit dasselbe überhaupt noch aufgeboten wurde? In der That finden sich dementsprechend einzelne Immunitätsvögte im Besitz der Kriegsgewalt[2], wenn auch ihr Aufgebotsrecht auf gewisse Zeit beschränkt ist. So konnte z. B. der Echternacher Vogt für bestimmte Zwecke einen Auszug auf zwei Tage gebieten[3]. Aber freilich: die Kriegsfähigkeit der Immunitätseingesessenen ging verloren, und so war dies Recht des Aufgebotes von keiner grofsen Bedeutung mehr. Dies ist wohl der hauptsächlichste Grund für die Erscheinung, dafs wir später nicht selten doch noch Immunitätsherren, womöglich unter Ausschlufs einer vogteilichen Einhuldigung des Dingvolkes[4], im Besitz des veralteten Aufgebotrechtes treffen[5]. Um so gründlicher wufsten die Vögte die nutzbaren Rechte der

gravet nec iniusta servitia ab ea neque violentas exactiones, quas precarias vocant, aliquando exigat. MR. UB. 1, 434, 1116, Heinrich V. für Maximin, Immunitätsurkunde: precipimus etiam, ut nullus advocatus in curias abbatis ac fratrum temere introeat, aut a villicis eorum servitia violenter exigat, vel a reditibus et prebenda eorundem fratrum sibi serviri precipiat.

1) Dazu s. Düsseldorf St. A. Pant. Or. 28, 1189, cit. oben S. 629 Note 5, 636 Note 2; lehrreich ist ferner Lac. UB. 1, 365, 1149: der Vogt von Hirzenach non gravabit ecclesiasticam familiam vel aliquem de familia communi seu privata petitione, nec stativam per noctem apud prepositum habebit sive apud aliquem e familia, nisi forte prepositus pro aliqua iustitia facienda accessiat eum. et tunc necessaria ministrabit ei; quod et quilibet de familia faciet, si vocaverit eum. Der letztere Satz wird nun folgendermafsen ausgeführt: in festo beati Martini singuli hereditatem habentes dabunt advocato sext. pabuli et unum d., non habentes vero hereditatem singuli nummum unum tantum. proximo autem die post idem festum denuntiabit, qua die velit haberi mallum suum: quem semel tantum habebit in anno: et tunc dabit prepositus loci unius mlr. panes et duorum s. carnes, duas ydrias vini, ut cum scabinis et ceteris amicis suis honeste valeat convivari, et duo mlr. pabuli. S. auch CRM. 4, 328, 1472: zwei foder wins genant der rauchewin gebent die Hemsche lude [Leute im Hamme] in dem gericht um den leger und herberge, die ein vait in dem Hemschen gericht plag zu hain. WHamm 1339 sind es 4 Fuder von der herberge.

2) S. Waitz, Vfg. 8, 129.

3) MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: affirmaverunt idem nobiliores et maiores natu, ecclesie nihil amplius erga advocatum sui esse iuris, nisi pro utilitate et defensione ecclesie nostre per duorum dierum spatium cum suis stipendiis ire; et si comes [i. e. advocatus] aliquam in vicino urbem, que contra regnum et locum nostrum sentiat, obsederit, pro eius amore et honore per duos dies militare.

4) WRommersheim 1298: vortme haet der scheffen vur vol gewist, dat alle vaitlude und ander lude, die gesessen sin in der apdien von Prume, sullen hullen und sweren eime apt van Prume getruwe und holt zo sin und eime vait van Schoenecken nit.

5) S. WRommersheim 1298: haet der scheffen geweist, aef einiche herschal in dat

Kriegsgewalt, die Heersteuern, zu absorbieren: Paraveredi, Hostilicia, Einquartierungsrechte, kurz alle Arten von Kriegslasten zogen sie in den Bereich ihrer Einnahmen[1].

Eine Vergegenwärtigung der bisher erörterten vogteilichen Befugnisse in ihrer Ausweitung von einem ursprünglich viel geringeren Kernpunkte aus läfst nicht verkennen, dafs der schliefsliche Umfang dieser Befugnisse schon kaum mehr dem alten Amtsbegriffe der Vogtei entsprach: ein so vervollständigtes Amt war schon zu einem Komplex von Pflichten und Rechten geworden, der sich nur noch als Grundlage einer Macht zu eignem Rechte denken liefs.

Und eben diese Entwicklung hatte denn das Vogtamt, ähnlich der Entfaltung der Markvogtei und der Fronhofsvogtei, allerdings genommen: es war erst zum Lehnbesitz, schliefslich zum Erbgut geworden.

Noch in der ersten Hälfte des 10. Jhs. begegnet die Immunitätsvogtei durchaus als Amt[2], und noch bis über das 11. Jh. hinaus wird im Zusammenhang mit älteren Zuständen in grofsen geistlichen Immunitätsherrschaften die Forderung aufgestellt, die Vogtei sei durch freie Wahl und Be-

lant queme . . ., so sullen alle dieghene volgen, die in der epdien sitzen und in der vadien gesessen sint, die wasser und weide nutzent und hulde gedaen haent eime apt von Prume, die sullen volgen van einer nonen zo der anderen uf ir kost und verlost, als auch vurs. ist vort ist geweist vur vol, aef eime apt van Prume of sime goitzhuis einiche noit aengeinge, it were van raufe ader van brande aef van welicherleige schaden is geschege, wie balde si dat vernemen, dan sal ein overscher scholtes af ein hoefsscholtes of der froenboede die clocken aenzehen in allen hoven der epdien van Prume und vadien van Schoenecken, und sallen der namen und schaden naevolgen die alden und die jungen [Kopie 16. Jhs. hat weiter: die einen spiess of einen kluppel of ander gwer gedragen muegen], und unsem scholtesen zo volgen van [einer] nonen zo der anderen uf ir kost schaden und verlost; und wer herweder streifde uf des ungehorsam were, der were umb die hoegeste boesse, die sal ein hoifscholtes penden mit deme froneboeden, die boess sal ein apt van Prûme und ein vait van Schoenecken deilen, des is eins apts zwen pennink und eins vaitz der dritte. Kremer Or. Nass. 2 No. 165, 1285, werden als vom Ravengiersburger Vogt zu Unrecht beanspruchte Abgaben zusammengestellt nahtselde herberge dinetspenninge fuderhavere. WArenberg und Mühlen 1463: u. gn. herr von Triere . . ist . . ein oberster herre, und clockenclang und nachfolgange ist sin und nimands me. . . vort so sint die von Helfenstein vogde uber hals uber buich uber mistedigen etc. W. No. 2 Briedel, G. 2, 416: wir weisen alle gebot und verbot u. gn. h. und niemands mehr und allen auszog und inzog und den herkommenden man, auch alle klockengeleut, ohne das gericht, das weisen wir dem jonkheren von dem Oberstein, der ein vogt zu Briedel ist, derselbig ist uber hals und haupt.

[1]) MR. UB. 1, 313, 1040: der Vogt soll nicht parafredos sibi sumere. MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: (nullus advocatus) in [l.: sibi] pecora illorum aut paraveredos tollere presumat. MR. UB. 2, 37, 1095, Echtern. Vogteiw.: quod advocatus nulli debeat equum suum per vim et potentiam tollere. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: [advocatus] nulli hominum ęcclesię parefredum sive bovem aut vaccam vel porcum, ovem seu vestimentum vel aliquid in domo sua aut in agro seu in prato vel vinea potestative auferat.

[2]) MR. UB. 1, 166, 926: officium advocationis; MR. UB. 1, 167, 926: ministerium advocationis.

stallung des Immunitätsherrn zu besetzen[1]. In Wirklichkeit jedoch neigte die Vogtei schon seit der zweiten Hälfte des 10. Jhs. zur Verlehnung bezw. zur Vererbung. Der sicherste Beweis hierfür liegt in folgender Erscheinung. Solange die Vogtei durchaus Amt war, mufsten die gröfsten in ihrem Grundbesitz und ihrer Fronhofsverwaltung weithin zerstreuten Immunitätsherrschaften darauf ausgehen, für die einzelnen Gegenden gesonderte Vögte aufzustellen: auf diese Weise konnten die immunitätsherrlichen Interessen am besten gewahrt werden. Dementsprechend findet man in den grofsen Immunitätsherrschaften um die Wende des 9. und 10. Jhs. stets eine Mehrzahl von Vögten[2]. Allein diese Mehrzahl verschwindet in unserer Gegend für Prüm um 970[3], für SMaximin wohl etwa um dieselbe Zeit[4]; an ihre Stelle tritt der éine bisher speziell im Sitze der Immunitätsherrschaft beschäftigte, besonders vornehme Vogt, der advocatus edilis[5] oder advocatus monasterii κατ᾽ ἐξοχήν[6]. Dieser Übergang ist um die Mitte des 11. Jhs. ganz allseitig soweit vollzogen, dafs éin Immunitätsvogt als selbstverständlich gilt: bei Neugründungen von Klöstern um diese Zeit denkt man überhaupt nur noch an Aufstellung éines Vogtes[7]. Wie ist nun dieser spätestens um Mitte des 11. Jhs. abgeschlossene, um etwa 970 beginnende

[1]) S. Lac. UB. 1, 76, 125, 994; MR. UB. 1, 234, 970, für SMaximin: ut idem abbas eiusque successores advocatias habeant quibus velint dandi quibusque velint tollendi. MR. UB. 1, 261, 990, für SMaximin: abbas sibique commissa congregatio eorumque successores potestatem habeant advocatias monasterii sui cui velint dandi cuique velint tollendi. Lac. UB. 1, 84, 134, 1003: advocatus [von Essen], quem abbatissa et congregatio eiusdem loci in hoc opus elegerit . . , non in civitate abbatisse Astnida, sed foris extra civitatem in iudicio presidebit, cum ipsum pro manuum truncatione vel armorum proclamatione contigerit. MR. UB. 1, 360, 1065, Immunität für SMaximin: abbas sibique commissa congregatio eorumque successores potestatem habeant, advocatias monasterii sui cui velint dandi, cuique velint tollendi; et ut nulla cuiuslibet iudiciarie dignitatis persona in curtibus eorum placitum habere presumat. Die Maximiner Urkunden sind Fälschungen aus dem Anfang des 12. Jhs.

[2]) S. z. B. MR. UB. 1, 162, 919, Prüm: ut abbas suos advocatos habeat licentiam statuendi sine regis presentia in cuiuscumque comitis mallum voluerit. S. dazu oben S. 1110 Note 2.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 180, 943; 181, 943; 190, 948—50; 219, 963; 235, 971.

[4]) MR. UB. 1, 216, 963: K. Otto II. befreit einen Untergebenen des Klosters SMaximin ab omnibus advocatis. Advocatiae sind ferner noch MR. UB. 1, 261, 990 genannt, sogar noch MR. UB. 1, 360, 1065, hier aber wohl formelhaft. Zudem handelt es sich um Fälschungen.

[5]) Stumpf Acta imp. No. 20, 981: Prüm tauscht per manus eiusdem monasterii advocati [so für advocatum zu lesen], Harperni videlicet edilis advocati.

[6]) MR. UB. 1, 211, 963: Hilderadus als monasterii advocatus von SMaximin, vgl. auch MR. UB. 1, 255, 981: signum Sigefridi comitis et rerum sancti Maximini advocati; dazu MR. UB. 1, 273, 996.

[7]) Lac. UB. 1, 131—2, 203, 1064—66. S. auch noch MR. UB. 1, 430, 1115: Theoderico comite de Ara summo advocato [Prumiensis monasterii]; ferner Toepfer UB. 1, 2, 1197; wohl auch *Or. Koblenz St. A. (1207), vgl. MR. Reg. 2 No. 1028: Himmerode in strittigen Eigentumssachen betr. den Killwald vor Gericht vertreten durch den iconomus, quem vulgo appellant dincvoigt.

Wechsel zu erklären? Doch wohl nur so, dafs die Beamtenqualität der Vögte anfing zurückzutreten, dafs der Hauptvogt anfing sich als ständige Macht zu fühlen und dafs er die Beseitigung der Lokalvögte auch schon gegen das Interesse des Immunitätsherrn durchzusetzen wufste.

Sind derartige nur vermutungsweise zu erschliefsende Vorgänge in die zweite Hälfte des 10. Jhs. zu setzen, so liegt die weitere Entwicklung bis zum vollen Abschlufs der vogteilichen Selbständigkeit klarer vor uns: im J. 1030 erscheint an der Mosel das erste Vogteilehen[1], um die Mitte des 11. Jhs. wohl die erste Erbvogtei[2].

[1]) MR. UB. 1, 302, 1030: advocatiam predicte curie et aliarum . . 4 in feodo a me [archiepiscopo] tenebat. S. ferner Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 218, 1215; MR. UB. 2, 46*, 1171: eo beneficio excepto . . videlicet advocatia de Witlich; MR. UB. 3, 870, 1246: erste erhaltene Belehnungsurkunde für eine Vogtei (ius advocatie in Wetzflaria); vgl. dazu die sehr interessante Urk. MR. UB. 3, 1338, 1256. S. auch noch CRM. 3, 32, 1309: der Abt von SMaximin beurkundet, dafs der Wildgraf Friedrich von Kirberg advocatiam de Simern cum universis et singulis suis pertinentiis, que a nobis et nostro monasterio in feodum ab antiquo dependet, recepit et recognovit a nobis, prout et sui progenitores fecerunt, in feodum, adhibitis solempnitatibus debitis et consuetis. et nos predictam advocatiam cum suis pertinentiis premissis in feodum contulimus comiti antedicto ipsumque investivimus de eadem. Zum Schicksal einer Lehnvogtei vgl. *Scheckman Spec. feud. C 2: domicelli de Kriechingen domini in Pittingen suscipiunt in feodum advocatias in Loncquich Kirsche Loesch et Mernink cum earum pertinentiis, quas quidem advocatias domicelli de Smedburgh ab illis in retrofeudum tenent, et licet ipsis homagii prestent fidelitatem nihilominus et huic monasterio et abbati eius tamquam dominis directis et fundalibus eandem servare ac perficere astricti sunt. harum villarum advocatias olim Giselbertus quidam de Smedburgh et Liefmudis coniuges vendiderunt domino Rorico abbati pro mille ac semiquingentis fl. Renensibus; quas tandem Roricus abbas ex gratia speciali redimendas obtulit Ulrico et Friderico germanis filiis predictorum coniugum octingentis fl. Renensibus reliquos semiseptingentos fl. Renenses quitans et indulgens liberaliter, cuius rei gratia dicti duo fratres se directaneos et immediatos constituerunt feudales, promittentes pro se et heredibus suis eorumque successoribus, se nunquam contraventuros nec facturos feudalia onera portaturos ac iura tuituros, ipsos abbatem et conventum in dictarum villarum iurisdictionibus dominiis libertatibus et possessionibus permissuros ac defensuros, spondentes, si contra facerent quomodolibet in futurum, posse et debere abbatem et conventum Maximinensem pro tempore libere apprehendere advocatias sine ipsorum vel alicuius contradictione et resistentia; et si aliquando vellent resignare feudum vel resistere promissis dictis, quod extunc infra mensem solvere tenerentur remissos semiseptingentos fl., ponentes et eligentes in cohercitorem ultorem refrenatorem domitorem eorum transgressionis insultationis vel omissionis reverendissimum dominum Wernerum de Falkenstein archiepiscopum Trevirensium [1388—1418], pro suis vero subsequentibus heredibus archiepiscopum qui pro tempore fuerit, ut quotiens requirerent ipse vel officiati eius vindicarent abbatem, assentiente huic obligationi domino Wernhero archiepiscopo et approbante pactum cum appensione sigilli sui in testimonium et robur omnium premissorum. hiis per excelsum dictis ad Pittingenses et Kriechengenses revertatur: habent insuper advocatiam in Kellen sub parrochia de Schombergh, decimam etiam in villa Walle cum iure patronatus; item quitquid habent seu possident in villa Suell et in villa Rockingen.

[2]) S. Lac. UB. 1, 118, 186, 1051?: Richeza schenkt Klotten an die Abtei Brauweiler, und das Castrum Kochem an ihren Neffen, den Pfalzgrafen Heinrich, ea scilicet conditione, ut quamdiu viveret, super ipsum praedium Clotono defensor et advocatus existeret, post

Mit dem Schlusse des 11. Jhs. war dann die absolute oder feudale Erblichkeit der Immunitätsvogteien ganz allgemein durchgesetzt: das folgt aus den Schutzbestimmungen, welche bei Gründung neuer Klöster wie Laach, Springiersbach, Rolandswerth, Hirzenach, Merzig seit der Wende des 11. und 12. Jhs. gegen die Erblichkeit der Vogteien getroffen werden[1].

Welche Konsequenzen ergaben sich nun aus der Entstehung der Lehn- bezw. Erbvogtei in Verbindung mit der Konzentration der vogteilichen Funktionen in der Hand éines Hauptvogtes?

Anfangs hielt der Hauptvogt nunmehr alle Dinge in der gesamten Im-

obitum vero suum, si ipse heredibus careret, proximus heres dominę Richezae . . advocatiam super eadem bona haberet; si vero et ipsi heredes defuerint, Coloniensis archiepiscopus eandem advocatiam tribuat cuicumque abbas et fratres petierint. MR. UB. 1, 512, 1139, Schiffenburg: quicumque heredum (donatorum) maior natu esset, super bona predicti loci advocatiam hac lege teneret, ut fratres eosdem cum suis reditibus et familia ab omni iniuria tueatur; nec aliam inde utilitatem vel servitium exigat aut exspectet, nisi ut per orationes eorum eterne remunerationis premium consequatur. Aus späterer Zeit vgl. Bd. 3, 22, 19, 1262; CRM. 3, 253, 1274; zum Ausdruck Erbvogt WKonsdorf 1556 Einl. und § 1—5.

[1]) MR. UB. 1, 388, 1093?, Bestimmungen über die Vogtei von Laach durch Heinrich Pfalzgraf bei Rhein: advocatum vero non alium, quam me ipsum quamdiu vixero, huic caenobio constituo, post mortem vero meam, quem fratres prefati monasterii sive ex provignis meis sive in provincia viribus et benignitate sed et subveniendi opportunitate magis idoneum providerint, eiusdem monasterii familiis et possessionibus preficiatur advocatus, quod dicitur dinchvoit, si tamen hoc decretum et subscriptum se observaturum esse promiserit, videlicet si bona aecclesiae viriliter tueri et familiam eius clementer et humane tractare voluerit. noverit itaque omnino sibi observandum, ne advocatiam vel coniugi in dotem aut alicui in beneficium dare presumat, nec alium pro se substituat, cum sciat ius huius honoris se hereditario iure non contingere, sed hanc provisionem pro remedio animae suae ad tutelam monasterii de manu abbatis se suscipere. MR. UB. 1, 415, 1107, Gründung von Springiersbach: nullus (canonicis) ab episcopo nisi iuxta electionem ipsorum advocatus constituatur, nullus ex hereditate advocatiam eius loci querat, nisi fratrum assit petitio. Lac. UB. 1, 301, 1127, Vogtei für Rolandswerth: super ipsius vero loci advocatia hanc legem omnium consensu et petitione in perpetuum prefiximus, ut ipsam advocatiam nullus unquam hereditario iure possedeat, sed is sine omni contradictione statuatur, quem ipse abbas cum sororibus concorditer elegerit. huic sanctioni ut formam daremus, Ottonem comitem virum sicut videbatur deum timentem iuxta electionem eorum liberrimam advocatum eis prefecimus. Lac. UB. 1, 365, 1149: der königliche Ministerial Erlolf hat Hirzenach gegründet; qui videlicet locus dum per annos ferme sex sine advocato sub tutela tantum regia servaretur, prenominatus abbas supradicto Erlolfo causa amicitiae nomen advocati concessit, ita duntaxat, ut nec ipse nec aliquis posterorum loci illius advocatiam quasi hereditariam sibi vendicare possit, cum sicut iam diximus rex ipse legitimus ibi esse debeat advocatus. at si forte postmodum conveniret, advocatum loco constitui, uti non opus esset pro iudicandis causis curiam regis totiens et totiens appellare, ne quoddam ecclesiastica familia preiudicium per advocati violentiam pateretur, idem abbas, ut erat vir perspicacis ingenii, collectis undecumque quos prudentiores invenire poterat tam spiritualibus quam et secularibus viris propenso omnium consilio ius (certum) illi ecclesiae iugiter observandum statuit. MR. UB. 1, 575, 1153, Gründung des Augustinerklosters Merzig: super hoc nullo advocato vel ulli generaliter ecclesiastice vel seculari persone liceat aut in prefata ecclesia aut in prenotatis possessionibus ius aliquod aut divinum aut humanum sibi vendicare.

munitätsherrschaft persönlich ab[1]. Allein auf die Dauer zeigte sich bei grofsen Herrschaften doch die Undurchführbarkeit eines solchen Vorhabens. Der Hauptvogt mufste daran denken, seine Funktionen zu delegieren, er setzte, oft von Fronhof zu Fronhof, Untervögte ein[2]. Diese etwa mit der Mitte des 11. Jhs. beginnende und bald radikal durchgeführte Verteilung der Vogteifunktionen war nun aber den Immunitätsherren durchaus nicht angenehm[3]. Überall zeigte sich infolge dieser Delegation ein vermehrter vogteilicher Einflufs, und bei der Individualisierung desselben innerhalb jedes einzelnen Fronhofes lag eine Aufsaugung der gerade seit Anfang des 11. Jhs. weiter verbreiteten Fronhofsvogteien durch die Untervögte des Immunitätsvogtes aufserordentlich nahe. In der That hatten vermutlich schon die alten karolingischen Lokalvögte die Verwirklichung von Fronhofsvogteien erstrebt[4], dann hatte die ausgebildete Immunitätsvogtei diese Bestrebungen in erweitertem Umfang aufgenommen[5]: und jetzt, nach Ausbildung der Untervögte, sollte das alte

[1]) Lac. UB. 1, 131—2, 203, 1064—66, Vogtrecht der neugegründeten Abtei Siegburg: nur éin Immunitätsvogt; die Gehöfer der Abtei aus einem Umkreis von 4 bis 5 Meilen um Siegburg kommen in drei Turni an drei aufeinanderfolgenden Tagen zum Ding nach Siegburg. Aufserdem werden Dinge noch in Bendorf, Güls, Straelen und Ollheim abgehalten. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: advocatus . . tria . . placita in anno statutis in locis habeat. MR. UB. 3, 531, 1235: der Graf von Veldenz hat vom Stift Virten u. a. die advocatia abbatie Tholei cum 18 curtibus suis zu Lehen.

[2]) S. MR. UB. 1, 430, 1115, ein Actum Münstereifel Theoderico comite de Ara summo advocato ipsius loci [Prüm] existente, Růdolfo subadvocato eiusdem villę. Interessant ist auch USMax. S. 435, Schönberg 9a, wo zwischen comes (von Luxemburg: Obervogt) und advocatus (Untervogt) unterschieden wird; s. dazu Libellus de lib. eccl. Epternac., MGSS. 23, 69—70, 1192, cit. oben S. 881 Note 5.

[3]) S. z. B. Chron. s. Hub. 41, MGSS. 8, 591, 1081: apud Calvitiacum advocatus quidam Albricus nomine in exigendo sibi indebitas chorveias adeo imminebat ecclesiasticae familiae, ut in arando vacca cuiusdam pauperis abortiret, eiusque vice per totum diem iugum sustineret altrinsecus pauper. tantam tamque iniustam exactionem abbas audivit et Albrici inhumanitatem exhorruit, properans Divum Adelonem expetiit et, quomodo subadvocatus eius familiam ecclesiae tractaret, satis dolenter ingessit, paratus probare huiusmodi angariam nec illi nec alteri debitam. indignatus Adelo adversus Albricum, hoc illum fecisse erubuit et expostulatae probationis diem abbati constituit. Heribertus quidam ammodum fidelis et probus erat tunc Calvitiacensis villicus. hic die praefixa inter abbatem et Adelonem testificato legaliter sacramento, idem sacramentum iudiciali examinatione per aquam confirmavit et advocatorum violentas exactiones, maxime vero chorveias illi omnino indebitas comprobavit.

[4]) So wenigstens scheint mir zu deuten MR. UB. 1, 261, 990, für SMaximin: familia abbati subiecta placitum nullius nisi abbatis vel ab eo constitutorum attendat, bannum et fredum nulli nisi abbati persolvat, et nulla cuiuslibet iudiciarie dignitatis persona in curtibus eorum placitum teneat. Das kann doch nur ein Verbot an die Vögte sein, Baudinge zu halten. Freilich ist die Urkunde in der vorliegenden Gestalt Fälschung.

[5]) Das ergiebt sich aus den folgenden Nachrichten: Lac. UB. 1, 118, 185, 1056: si villicus vel de ędificiis vel de agricultura placitum ibidem habuerit, nullam inde partem vel iustitiam querat advocatus [Zusatz der andern Ausfertigung: similiter et de placito, quod vocatur budinc]; MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: in placitis vero de privato peculio et usufructu ecclesie [advocatus] neque intersit neque quicquid inde accipiat. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: super officiales ministros et beneficia servientium et omnia iura

Ziel unerreicht bleiben? Wir werden uns in der Annahme nicht täuschen, daſs allmählich ein groſser Bruchteil der Fronhofsvogteien in die Hände von Immunitätsuntervögten gelangt ist.

Natürlich widerstrebten die Immunitätsherren einer solchen Entwicklung, welche ihre gesamte Gerichtsherrlichkeit zu so gut wie freier Verfügung des Hauptvogtes stellte. Man verbot die Einsetzung von Untervögten[1] oder verpflichtete, wo dies nicht anging, die Hauptvögte zur Übertragung untervogteilicher Rechte auf den grundherrlichen Meier[2] oder wenigstens auf ein meist unter Zustimmung des Grundherrn und der Grundholden zu ernennendes Mitglied der Hofgenossenschaft[3]. Diese Verpflichtungen scheinen aber nicht viel genützt zu haben, was bei dem Unvermögen des Immunitätsherrn, den Vogt zur Durchführung seines Versprechens zu zwingen, sehr begreiflich ist. Zu einem Erfolge des Immunitätsherrn auf diesem Gebiete war es eben unerläſslich, dem Vogte eine konkurrierende immunitätsherrliche Macht gegenüberzustellen.

Eine solche wurde seit der zweiten Hälfte des 12. Jhs. in den damals zuerst entwickelten Hofschultheiſsen gefunden[4]. Indem der Immunitätsherr die Gerichtsfunktionen zunächst des Fronhofs vom Meieramt trennte und für

et curtilia abbatis [advocatus] nullam prorsus constituendi destituendive potestatem habeat, nisi aliqua rebellio ibi fiat; s. dazu MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Prümer Fälschung 12. Jh. Anf.: nec quisquam potestatem habeat placitum tenere vel quicquam constituere super officiales vel mansa seu omnia iura abbatis. Ferner MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: super bannum et licentiam de vineis colligendis et super piscationes fratrum nullam potestatem advocatus habebit. WRommersheim 1298: vortme mach ein abt in allen hoven einen froneboden kiesin, als dick des noit gebůrt, und damide eime vaide nit unrecht zu doin. vortme hait der scheffen vůr vol gewiest, dat ein abt sal kesin vorster visscher und bůmeister in allin hoůen, so wie der hove gewainheit steit, und sal damide eime vaide nit unrecht doin. vort so hait der scheffen gewiest eime abte den bienvůnt, und dem vaide nit.

[1]) MR. UB. 1, 406, c. 1103, für Prüm: nullus subadvocatus sive alia persona super res et familiam sancti Salvatoris audeat placitare petitiones facere hospitia querere; s. dazu MR. UB. 1, 38, angebl. 887, Prümer Fälschung 12. Jh. Anf.: decernimus quoque [Karl III.], ut nulli licitum sit sibi constituere quemquam, qui nominetur postadvocatus. Vgl. ferner MR. UB. 1, 432, c. 1112, Laacher Vogt: ne alium pro se substituat. Lac. UB. 1, 365, 1149: der Vogt von Hirzenach nullum officialem aut vicarium, nullum post se habebit advocatum.

[2]) MR. UB. 1, 432, c. 1112: der Laacher Vogt de placitis ad advocatum iure pertinentibus, ubi abbas duos nummos acceperit, tertius eius erit. in quo tamen suscipiendo vel in alio quolibet negotio cum familia ęcclesię peragendo nullus alius minister advocati neque vicarius neque subadvocatus preerit, nisi ille solummodo, qui villicus abbatis fuerit. S. schon MR. UB. 1, 388, 1093? Eine Einwirkung der Meier wenigstens wird gewährleistet MR. UB. 1, 434, 1116, Maximin: licet unaqueque pene villa contra iustitiam plures quam necesse sit advocatos habeat, precipimus tamen, ut nullus ex illis preter unum aliquod placitum nisi tria iure debita suo loco et tempore cum rusticis possideat: in quibus placitis nichil retro vel ante, clam aut aperte sine villicis abbatis aliquo modo disponat.

[3]) Lac. UB. 1, 131—2, 203, 1064—6, Siegburg: [advocati non] subdefensorem quenquam nisi abbatis electione et familiae collaudatione constituant. MR. UB. 2, 37, 1095, Echternach: quod non liceret advocato constituere ullum subadvocatum, nisi ex familia ecclesie et per electionem et consensum eiusdem familie.

[4]) S. dazu oben S. 737.

ihre Vertretung im Hofschultheifsen einen besonderen Beamten schuf, hatte er eine Person in der Hand, welche er gegen den Untervogt bisweilen bis zur völligen Verdrängung desselben ausspielen konnte[1]. Ja noch mehr. Vereinzelt, z. B. in Prüm, schritt man sogar weiter bis zur Kreierung von Oberschultheifsen fort, denen ursprünglich nur die Vertretung des Hochgerichtsherrn für gewisse Distrikte der Immunität oblag, deren Thätigkeit aber schliefslich sogar Rechte wie Usurpationen des Hauptvogtes bedrohen konnte[2].

Indes alle diese Mittel einer Reaktion gegen das Eindringen des Immunitätsvogtes in die Tiefen der Immunitätsherrschaft hatten doch nur sporadisch Erfolg: im ganzen begannen die Vögte bereits seit der Wende des 10. und 11. Jhs. reifsende Fortschritte in der Usurpation neuer Gewalten zu machen. In dieser Hinsicht dringen die ersten Klagen aus der zweiten Hälfte des 10. Jhs. zu uns herüber[3], um etwa 1030 nahm die Plage dann überhand[4], um die Wende des 11. und 12. Jhs. erreichte sie, scheint es, den Höhepunkt[5]. Freilich nicht etwa in

1) S. z. B. WDrusenheim, G. 1, 734, cit. oben S. 736 Note 2; auch WLenningen 1560 § 20: erkent der scheffen auch mit recht, wan einer den leib vermacht hat, den sol der herr schulteisz angreifen und zu Trier in den bruderhof lieberen, daselbst in den stock schlagen, sol man im täglichs 2 schillingsbrod und ein biet wassers geben, bis dasz er verfaulet, sol man die schenken uber die mauer auswerfen. Hier ist gar kein Vogt vorhanden; der Immunitäts- und Grundherr, das Trierer Domkapitel, kommt, wie man sieht, ohne solchen aus.

2) S. oben S. 734 f., dazu den ganzen Inhalt des WRommersheim 1298, sowie WDetzem 16. Jh., Trier Stadtbibl. 1642 Bl. 75 a, cit. oben S. 1036 Note 4. Doch vgl. WRommersheim 1550, G. 3, 830, cit. oben S. 1041 Note 1.

3) S. MR. UB. 1, 214, 963; MR. UB. 1, 244, 973, Fälschung für SMaria ad martyres: Niemand soll quippiam iuris unquam a cottidianis claustri ministerialibus sive etiam aliis hominibus per villam commorantibus expetere. Chron. s. Mich. Vird. 32, MGSS. 4, 84, um 1035: einige Villae des Klosters prisco tempore duces, qui videbantur loci defensores, patroni dicti vel advocati, loco subtraxerant, partim sibi retinentes partim suis militibus in beneficio tribuentes.

4) Vgl. Lac. UB. 1, 106, 169, 1033: (advocatus) ecclesiasticarum rerum . . non modo rectoribus, sed potius oppressoribus; s. ferner Lac. UB. 1, 106, 170, 1036; MR. UB. 1, 313, 1040, SMaximin-Malmédy: ut advocatus eiusdem ecclesiae in cordibus ad locum respicientibus non presumat mansuras aut paraturas facere, redibitiones freda exigere, aut placitum tenere, aut parafredos sibi sumere sine permissu abbatis et voluntate. Damit hat die Kirche immunitatem ab omni advocatorum infestatione.

5) Die V. Bald. Leod. c. 24 zeigt, dafs man schon um 1050 die Vögte scherzweise predones statt patroni nannte. Im einzelnen s. noch die oben S. 846 Note 5 citierte Stelle aus der inst. Hersf., MGSS. 5, 137; MR. UB. 1, 345, 1056?, Urkunde Heinrichs III.: crebram et importunam querimoniam Theoderici reverendi abbatis de cenobio sancti Maximini benigne suscepimus de multis scilicet oppressionibus, quas familia sancti Maximini patitur ab advocatis et comitibus eam defendere magis quam dissipare vel affligere debentibus, que non solum antiquis legibus destituta, sed ita potius in servitutem advocatorum est omnimodis redacta, ut non quasi regalis sive regie dotis eadem abbatia, sed ut propria magis eorundem advocatorum esse videatur ancilla. Lac. UB. 1, 169, 261, 1103: familia sancti Adalberti de parochia O., que sita est in pago Ardenne, conductu prepositi T—i et fratrum ad nostrum [Heinrichs V.] auxilium confugit, verbera, rapinas et multas iniurias a subadvocatis suis eis illatas nobis deploravit . . . super inauditis iniuriis

dem Sinne, daſs von nun ab ein Nachlassen vogteilichen Andrängens zu bemerken wäre; wohl aber lassen die geistlichen Immunitätsherrschaften seit dieser Zeit in ihrer Offensive nach und halten sich unter beständigem Verlust an Rechtsboden nur noch im Verteidigungszustand. Auf diese Weise muſste es denn im Verlauf einiger Generationen zum völligen Sieg der Immunitätsvögte kommen: notum est, sagt eine Urkunde von 1197, eos, quos vocant advocatos, in annis retroactis ecclesiarum extitisse tutores[1].

Bei diesem Vordringen der Vögte gewährt es immerhin ein Interesse, die Defensivmittel zu mustern, deren sich die geistlichen Immunitätsherrschaften ihnen gegenüber bedienten.

Zum bedeutendsten positiven Resultat führte hier eine Maſsregel, welche mit am frühesten und allseitigsten durchgeführt wurde, die Exemtion der direkten immunitätsherrlichen Diener- und Beamtenschaft von der Einwirkung des Vogtes, also eine partielle Immunität wieder innerhalb der alten Immunität selbst[2].

Zunächst war dieser Exemtion das eigentliche Hausgesinde des Immunitätsherrn unterworfen, also die niedere Ministerialität, wie sie oben S. 820 f. geschildert ist. Sie bildete eine Genossenschaft nach Dienstrecht für sich mit eigenem Ding und dem Dienstherrn als Richter; höchstens im Falle daſs Blutsachen vorlagen war dem Vogt eine Einwirkung gestattet[3]. Im übrigen

iudicatum est in presentia nostra, quia post ducem unum solum advocatum, qui bannum habeat a nobis, debeant habere, et in tribus solummodo placitis generalibus in anno debeant eum suscipere et servitium ei dare. G. Trev. Cont. 1, 24, MGSS. 8, 197, um 1120: in omni fere circaregione coeperunt viri nequam consurgere et res ecclesiae, quae ipsorum defensioni et ut ita dicam advocatiae commissae fuerunt, barbarico more depopulari, quodam comite Willehelmo, filio Cuonradi supramemorati comitis de castello quod vulgo Lucelenburch vocatur, ducatum illis praebente. Vgl. ferner auch Cod. Udalr. 45, 1095; MR. UB. 1, 406, c. 1103, für Prüm; MR. UB. 1, 416, 1108; MR. UB. 1, 423, c. 1112, für Laach; Thiofrid. V. Willibrordi 38. Nach Cantat. s. Hub. 5, MGSS. 8, 572 freilich wäre um 1060 in der Gegend von SHubert Unterdrückung durch Vögte noch unbekannt gewesen. Doch s. Cantat. s. Huberti 20, MGSS. 8, 579—580, um 1070: Th. advocatus ecclesiasticam familiam quibusdam novis iniustitiis opprimere volebat, quod quia abbate viriliter obsistente evincere non praevalebat, ut se de eo vindicaret, occasiones quaerebat. — S. auch noch Waitz, Vfg. 5, 253 Note 5, 268 Note 1.

[1]) MR. UB. 2, 171, 1197; s. auch MR. UB. 2, 157, 1196, cit. oben S. 681 im Text.

[2]) Zur Anwendbarkeit dieser Anschauung s. WHentern, und ebenso WLampaden, G. 2, 112: der Grundherr der Gesamtvogtei ist zugleich Hochgerichtsherr in einem kleinen Teile derselben, Eder genannt, sonst aber liegt die Hochgerichtsbarkeit in anderen Händen.

[3]) MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: (servientes vero, qui prebendarii sunt et: dafür 1112 praebendarii autem) qui fratribus infra claustrum serviunt, sive in ipso loco vel in cellulis illuc pertinentibus id est Apula vel Tavena [quamvis iam diu destructis, deo tamen nostroque et dilectissime coniugis nostre Agnetis imperatricis auguste si vita comes fuerit auxilio patrocinante construendis et recuperandis: fehlt 1112] sive [qui foris vel intus: fehlt 1112] dagescalci [aut censuales, qui cereales dicuntur: Zus. 1112] vel pistores, bovarii aut piscatores, coci aut lavatores [vel quicunque foris vel intus cottidiano servitio fratribus servituri sunt: fehlt 1112] nulli advocato vel hunnoni subiaceant, sed tantum abbati (suisque

aber war die Genossenschaft dingfrei vom Vogt und darum auch bedefrei[1]. Nicht selten wurden ihr dann auch die Wachszinsigen und sonstige besonders gestellte Grundholde angeschlossen[2], und auch für diejenigen Gehöfer, welche irgendwie direkt an den Immunitätsherrn zinsten, suchte man ein ähnliches System der Exemtion wenigstens für diese Zinsverbindung durchzudrücken[3].

Die Exemtion galt aber weiter auch für die gesamte höhere Ministerialität. Schon im 10. Jh. besafs die höhere Ministerialität angeblich das Vorrecht, dafs der Vogt das Ding über sie nur unter dem Vorsitz des Immunitätsherrn oder eines besonders bevorzugten Mandatars desselben wahren konnte[4]; gegen Ende

prepositis: dafür 1112: aut villicis suis) pro quibuscunque culpis suis respondeant [vapulentur aut evadent: fehlt 1112]. MR. UB. 2, 37, 1095, Echternacher Vogteiw.: quod cottidiani servitores, qui ad coquinam, qui ad pistrinum, qui ad molendinum, qui ad lavatorium, qui ad custodiam monasterii, qui ad quodque cottidianum fratrum servitium pertinent, nihil (advocato) iure debeant persolvere quod in 24 dominicatis casis, que ad hortum et cellerarium attinent et in hiis villulis, Erinza scilicet ac Luterburna, quarum altera ad lavatorium, altera ad coquinam fratrum servit, et in Bollendorf Steineim Beche et Erle nullus advocatus debeat habere placitum et servitium, nisi pro monomachia et sanguinea percussura et scabinis constituendis, nisi fuerit invitatus ab abbate vel preposito vel ab aliquo, qui iustitiam obtinere non potuit a preposito vel villico; et a quo invitatur, ab eo servitium accipiat. Vgl. auch oben S. 1042 Note 1.

[1]) Aufser den Citaten der vorigen Note s. auch noch MR. UB. 2, 4*, 1170, Ravengiersburg: si qui de familia ecclesię preposito aut fratribus in lavatorio, in coquina, pistrino, molendino sive ligna aut frumentum ferendo vel agrum colendo aut in quolibet servitio cottidiano deserviant, absoluti sunt ab omni petitione advocati et placitorum ratione. *Bald. Kesselst. S. 431, Beschwerden Balduins gegen die Trierer Schöffen § 6: item drengen sie unser ingesinde, daz sie vor dem schulteßen antwerten mûßen, die doch billicher vor unserm hovemeister oder unserm pallasmeister antwerten sollen, als iz von alder herkomen ist. Der Schultheifs war vermutlich der Nachfolger des alten Iudex, entsprach also dem Vogt.

[2]) Vgl. den Zusatz der Maximiner Urkunde von 1112 zu der von 1056 (oben S. 1128 Note 3): aut censuales, qui cereales dicuntur. S. auch Kindlinger Hörigkeit S. 519, 1405: Jemand ergiebt sich den Herren von Schöneck, als lange ich leben, zu rechter eigenschaft, daz ich ire recht eigen angehorich arme man sal sin . . . also daz si mich sullent schuren schirmen und verantwerten als andere ire eigen angehorige arme lude. und darumb so sal ich in alle jaire zu winaichten uf sanct Stephans dag geben und antwerten ½ gl. und iren hof suchen uf denselben sanct Stephans dag zu Schonecke; und sal in vortme zu dienste und zu gebode sitzen und gehorsam sin, als andere ire eigen angehorige armlude.

[3]) MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: si quis ex [villanis vel: fehlt 1112] mansionariis, qui circa urbem vel in aliis longe vel prope positis curtibus commanent, censum debitum, qui ad usum fratrum cottidianum [sive in lignis aut in aliis quibuslibet rebus: fehlt 1112] pertinet [neglexerit et: fehlt 1112] statuto die vel tempore non dederit, statim sequenti die villicus abbatis vadimonium de domo ipsius sine advocato tale accipiat, cum quo illud, quod ipse ad servitium debuit fratrum, plenissime persolvat, ceterum vero servitium eius in eadem curte, in qua habitat, ab eo (prout iustum est: dafür 1112 secundum iudicium scavionum) exigendo requirat.

[4]) MR. UB. 1, 261, 990, für SMaximin: advocati quoque constituti in villis eorum nec cum hominibus illius loci, qui vocantur scararii, nisi in presentia abbatis vel eius prepositi

des 11. Jhs. reifte dieses Privilegium dann dahin aus, dafs die Dienstmannen nur noch in Sachen ihres Dienstgutes und der Grundholden desselben unter vogteilichem Gerichtszwang standen mit der Beschränkung, dafs nur einmal jährlich an éinem bestimmten Orte in dieser Beziehung Ding gehalten werden durfte[1]. Im übrigen aber standen die Ministerialen jetzt unter alleinigem Dienstrecht des Immunitätsherrn, sie zahlten dem Vogt keine Bede[2], und der Immunitätsherr war Richter in ihrem Dienstding.

War aber so die Aristokratie der Grundholden dem Einflusse des Vogtes entzogen, so mufste dessen Hand auf dem Reste der Immunitätseingesessenen um so schwerer lasten. Aber auch hier suchten die Herren zu helfen. Ihr erster Blick wandte sich dabei auf den obersten Hüter des Rechts, den König. Das ihm gegenüber eingeschlagene Verfahren schildert für frühe Zeit und in klassischer Weise die Vita Deoderici I Mett. c. 11: (Deodericus episcopus,

placitum habere presumant bannumque in placito cum scarariis hominibus habito non advocatus sed abbas accipiat.

¹) MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: servientes vero, qui scaremanni dicuntur, nulli advocato [nisi abbati: fehlt 1112] subiaceant [nisi nostro successorumque nostrorum regali vel imperiali dominio vel potestate nulli eorum pro quibuscunque culpis aut rebus respondeant: Zusatz 1112], nulli eorum serviant, nisi beneficia ab eis habeant aut abbas pro necessitate et utilitate monasterii cum illis eos alicubi ire precipiat. advocatus vero (Giselbertus: dafür 1112 Willihelmus comes), qui in presentiarum est, aliique successores ipsius, qui bannum a regia manu susceperint, proxima die post festum sancti Maximini super predia et mancipia eorum, qui ministri [vel scaremanni: fehlt 1112] dicuntur, illa sola die, si festum celebre vel ieiunium non fuerit, placitabunt: sin autem, cum prima pulsata fuerit, placitum intrabunt et usque ad nonam horam illud tenebunt, postea vero nullum ibi diutius stare distringere poterunt. et quicquid ibi placitando adquisierint, due partes abbatis, tertia eorum erit [die zweite Ausfertigung von 1056 fährt fort: nullumque alium post se ponere presumat, qui vocetur postadvocatus]. eadem vero die abbas ipsi advocato, quicunque est, servitium dabit, duos scilicet mo. panis, friskingos quatuor ovinos et am. unam vini; si amplius habere voluerit, de placito habebit. MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: advocatus placitum cum servientibus id est scarariis sancti Salvatoris semper post natale sancti Remigii octava die in Merniche placitabit; eadem die ex parte abbatis iamdictum servitium integrum, si venerit, accipiat, si autem non venerit, servientes de placito absoluti erunt et villicus de servitio per totum illum annum.

²) S. aufser den Citaten oben Note 1 MR. UB. 2, 4*, 1169: nemorum custodes a sua petitione advocatus permittat immunes, nec eos ad sua vocet officia, quamdiu ecclesie officia [Beyer officio] teneant. MR. UB. 2, 61, 1169—83, Hof Merzig des Erzstiftes: ministeriales autem nostri et officiales, scolteti forestarii bubulci piscatores et alii ad cottidianum servitium nostrum specialiter deputati ab omni exactione [advocati] liberi erunt; MR. UB. 2, Nachtr. 2, 1192—1200, cit. S. 769 Note 3, wie die dort sonst citierten Belege; MR. UB. 3, 284, 1226, Urkunde Erzbischof Dietrichs: cum nec iure nec consuetudine sit obtentum, quod homines sanctimonialium in Horreo Treveri, qui ab ipsis infeodati ratione feodorum suorum cottidiana servitia debent illis, advocatis teneantur ad aliquam exactionem, deliberatione prehabita statuimus et sub pena excommunicationis precipimus, ne ministeriales tales ratione talium feodorum pulsari et inquietari debeant de cetero super prestatione aliquarum exactionum. WRommersheim 1298: vortme so hait der scheffen gewiest, [dat] alle dienstknechte und ledich knechte eime abte [zugehoeren] und ieme zů verantworten sullen stain

965—984) pro laicalibus familiis [Mettensis] aeclesiae et contra superborum insolentiam vel pravorum iniustitiam iuste et potenter satagebat eas iugiter defensare . . . ne deesset eis contra iniquitatem iudicum auctorale aeclesiasticae libertatis suffragium, leges constitutas illis a prioribus regibus vel pontificibus diligenter exquisivit, exquisitas in praesentia imperatoris recitavit, recitatas edicto imperiali confirmari, scripto insuper et sigilli regalis impressione fecit corroborari. Also feierliche Feststellung des alten Rechtes vor dem Könige und urkundliche Bekräftigung desselben durch den König, das war das nächste Ziel der Immunitätsherren. Natürlich erfolgte die Feststellung des Rechtsinhaltes hier, wie bei Streitigkeiten zwischen Vogt und Grundherrn[1], durch Weistum, und zwar in besonders feierlicher Weisung, wie sie die grofsen Maximiner und Prümer Vogteiweistümer angeblich aus der zweiten Hälfte des 11. und aus der ersten Hälfte des 12. Jhs. genau beschreiben. Mit den zwanziger und dreifsiger Jahren des 12. Jhs. aber verschwinden diese Bekräftigungen des alten gewiesenen Rechts durch den König, und an ihre Stelle tritt regelmäfsig die gleiche Bezeugung durch den Landesherrn, nachdem sie sich schon seit Beginn des 12. Jhs. sporadisch vorgefunden[2].

Hörten die königlichen Bekräftigungen seit etwa dem Beginn der Stauferzeit auf, vermutlich weil sie wenig mehr nützten, so tritt nunmehr an deren Stelle ein neues vom König, in einzelnen Fällen auch vom Papste geliefertes Defensivmittel, die jüngere Immunität. Über sie ist schon oben in anderem Zusammenhange gesprochen[3]; hier erinnern wir uns nur, dafs ihre etwa seit

als lange, bis si ůadie emphient: dan solent si eime vaide zů dienste sitzen und eime abte; were it sache, dat dieselbe ledich knechte enphiengen lehngůt, die sal der abt mitme halme [belienen], und sullent eme dan zu dienst sitzen und dem vaide nit; hierzu Bd. 3, 72, § 3, 1291.

[1]) S. Bd. 2, 636.

[2]) S. Lac. UB. 1, 172—3, 267, 1106: der Erzbischof von Köln, ius ęcclesię sancti Gerrici [Gerresheim], quod sub manu advocatorum diutissime laboraverat, reformare cupiens fideles ęcclesię eiusdem in unum convocavi et, quod esset ius advocati, diligenter investigavi. cum autem iudices sacramento constricti debitum servitium advocati coram omnibus exdixissent, videlicet 14 s. tribus placitis legitimis tantum in unoquoque placito persolvendis, nos nostro . . testimonio litterario cum impressione nostri sigilli volumus corroborari. MR. UB. 2, 4*, 1170, das Ravengiersburger Vogteirecht wird gewiesen vor dem Mainzer Erzbischof in Mainz: homines illius ecclesię plures quam 100 sacramento confirmaverunt . ., patrem (advocati) eundem modum in predicta advocatia tenuisse. Vgl. ferner noch MR. UB. 2, 296, 1211—12, cit. oben S. 178 im Text. Mit diesen Zusammenhängen verwandt ist auch Cantat. s. Huberti 20, MGSS. 8, 579 bis 580, c. 1070: der Vogt von SHubert ad ducem Godefridum maiorem se contulit, utque ad firmandum vallum castri sui Bullonensis exigeret iniustam angariam de hominibus sancti Huberti, importune suggessit. Der Herzog fragt deshalb beim Abt an. Abbas evocatis H. seniore castellano et E. G. R. et H., perorante L. maiore antiquas provinciae consuetudines, rei veritatem diligenter investigavit, et testimonio praedictorum principum omnem familiam ecclesiae . . liberam esse . . comprobavit.

[3]) S. oben S. 1019 f.

Mitte des 12. Jhs. erfolgende Erteilung direkt gegen die Immunitätsvogtei gerichtet war[1].

Und neben dem besonders verbrieften Schutz des Königs tritt nun auch hier, wie bei der Bekräftigung der Weisung, die landesherrliche Gewalt immer mehr in den Vordergrund. Schon im Beginn der Stauferzeit finden sich vereinzelte Fälle, in welchen die Immunitätsvogtei einem hervorragenden Fürsten, meist dem späteren Landesherrn direkt übertragen wird mit der Bitte, einen Stellvertreter einzusetzen und dessen Verwaltung zu beaufsichtigen[2]: ein Gedanke, der dann später, seit dem 14. Jh., einen allgemeinen Ausdruck fand in der Anschauung, daſs der Landesherr der geborene oberste Vogt aller Immunitätsherrschaften seines Territoriums sei[3].

Wie aber, wenn der königliche wie der landesherrliche Schutz gegenüber den Angriffen der Vögte versagte? Man war dann auf sich selbst angewiesen; und es blieb nichts übrig, als zur Selbsthilfe zu schreiten.

In dieser Hinsicht besaſsen die geistlichen Immunitätsherrschaften ein anfangs sehr kräftiges Verteidigungsmittel in der Exkommunikation unter gleichzeitiger Androhung der Absetzung[4]. Indes schon gegen Schluſs des

[1]) S. oben S. 1020 f., ferner z. B. Boehmer Acta imp. No. 137, 1179: Friedrich I. nimmt SPeter-Kreuznach in seinen besonderen Schutz, und daſs sich dasselbe munster und closter faudirechtes zu nieman zu versicht und zu bezwange sol han. Zu den päpstlichen Privilegien s. z. B. MR. UB. 1, 525, 1142, Innocenz II. für Arnstein: loci vestri advocatiam nullus invadere vel usurpare presumat, nisi quem abbas et fratres secundum deum et ipsius loci utilitatem providerint eligendum.

[2]) S. das besonders lehrreiche Beispiel MR. UB. 1, 530, 1144: der Erzbischof von Köln erhält die Vogtei über Laach, unter der Bedingung, quod fratres [monasterii] . . in capitulo eorum liberam habeant potestatem advocatum eligendi, qui proprie in vulgari dinkvoit dicitur, qui secundum tenorem privilegii Henrici fundatoris eiusdem loci hanc provisionem de manu abbatis suscipiat ad tuitionem monasterii sepedicti pro salute anime sue; hoc memoriter adiuncto, ut nullus successorum nostrorum alicui hominum advocatiam prenominatam in feodo concedere presumat. hic autem, qui pro tempore advocatiam administrabit, bona ecclesie fideliter debet tueri et familiam eius humane tractare. quodsi forte advocatus timoris dei oblitus quod absit, quos fovere debuerat, violenter oppresserit et ammonitus infra sex hebdomadas non satisfecerit, tandem apostolico et nostro anathemate percussus advocatiam amittat, et alium idoneum sibi fratres eligant, qui supradicta conditione eam administraturus suscipiat.

[3]) S. oben S. 1068, auch WLeudesdorf 1382, G. 1, 831: wenn der fait gewalt dede, die sal u. h. von Trier und sin amptman abdoin, und sal ime seime stifte dem amptman und der gemeinden das doin keren und richten. WArenberg und Mühlen 1463: queme der [jemand aus dem Dorf] und wulte dedingen mit dem herren, und were is sache das die von Helfenstein [die Vögte] hart hielten und wolden dem manne ader der personen nit ende geben, so sulle der herre vom lande ime ende geben.

[4]) MR. UB. 1, 425, c. 1112: der Laacher Vogt ita . . agat et tam pium tam modestum tamque benignum fratribus et familiae se exhibeat, ut et honore nominis sui dignus existat et pro officio fideliter amministrato aeternam a Christo remunerationem beata Maria interveniente suscipiat. quodsi timoris dei oblitus, quos fovere debuerat, violenter oppresserit et ammonitus infra 6 ebdomadas non satisfecerit, tandem apostolico anathemate percussus

früheren Mittelalters erlahmte die Macht des Bannes, und so blieb den Immunitätsherren nichts übrig, als sich zur Defensive zu verbünden: die frühesten erfolgreichen Schritte in dieser Hinsicht wurden in der ersten Hälfte des 13. Jhs. gethan[1]. Verfing aber auch dieses Mittel nicht, so mufste man, zog man nicht gar den Abkauf der Vogtei oder einzelner Teile derselben vor[2], zu einem Vergleich mit dem Vogte die Hand bieten. Ein solcher Vergleich endete dann meist mit einer weitgehenden Belehnung des Vogtes aus den Mitteln der Immunitätsherrschaft gegen das Versprechen, die Vogtei nunmehr uneigennützig zu verwalten[3]. In der That war mit dieser Wendung den Bestrebungen der Vögte teilweis Halt geboten, denn jeder Bruch des vogteilichen Versprechens konnte nunmehr zu einer Anklage vor dem immunitätsherrlichen Lehnhof führen.

Aber war denn überhaupt mit der Möglichkeit eines Verkaufs das alte System der Immunitätsvogtei noch haltbar? Wenn die Vogtei als gerichtliche Nutzung veräufserlich war: lag es da nicht nahe, dafs die Immunitätsherren sie ganz allgemein für sich ankauften, und die vogteilichen Rechte nun ihrerseits ausübten?

Diese Lösung wäre von vornherein die einfachste gewesen, wenn die mit Vogteien ausgestatteten Immunitäten nicht fast durchweg geistlich gewesen wären: eben die geistliche Qualität des Immunitätsherrn hatte ja zur Begründung der Immunitätsvogtei geführt.

Aber die geistliche Qualität verblafste allmählich. Zunächst bei den

advocatiam amittat et de propinquis eius idoneum sibi fratres eligant, qui sub predicta conditione eam amministraturus suscipiat. Auch einfache Androhung der Absetzung kommt natürlich vor, vgl. MR. UB. 1, 421, 1112; Lac. UB. 1, 192, 292, 1121.

1) S. MR. UB. 3, 744, 1242; vgl. auch Ennen, Qu. 2, 272—4, 273, 1248.

2) Dies und verwandte Mittel (Verpfändung usw.) sind namentlich seit Mitte des 12. Jhs. sehr beliebt, vgl. MR. UB. 2, 146, 1136—96; 21*, 1174: Erzbischof Philipp von Köln hat die Vogtei in Rhens gekauft für 200 mr. ob importunitatem et intolerabiles exactiones advocatorum. S. ferner MR. UB. 2, 165, 1197; 168, 1197; 171, 1197; 247, 1209: Graf Gerhard von Are verzichtet unter bedeutenden Opfern des Klosters Laach auf die Laacher Dincvoidie, vgl. a. a. O. 248, 1209; 260, 1210; MR. UB. 3, 11, 1213; 12, 1213. CRM. 3, 253, 1274: die Polcher Vogtei wird an den Grundherrn SMatheis für 200 mr. verpfändet. CRM. 3, 584, 1380: Diederich von Rennenberg und die Brüder Friedrich und Philipp, Herren zu Schönecken, verkaufen dem SPaulinsstifte bei Trier ihr herkömmliches Recht zu drei Herbergen auf dessen Hofe zu Kerben, wo sie dreimal im Jahre zu 30 Personen und ebensoviel Pferden einkehren und sich beherbergen lassen konnten. *Scheckman Spec. feud. C 2: (advocatias in 4 curtibus sancti Maximini advocati) vendiderunt domino Rorico abbati pro 1500 fl. Renensibus.

3) Hierher kann schon MR. UB. 1, 374, 1074 gezogen werden. Für später s. z. B. *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI b Bl. 41 a, 1330, notariell beglaubigter Vergleich zwischen Propst Elias und Ritter Dietrich Frîe von Treis, betr. die letzterem von ersterem verlehnte Vogtei Salmerohr. Der Vogt soll nicht mehr als 36 mlr. bladi und 12 lb. Treverenses erheben, wozu er sich noch 8 mlr. bladi angemafst hatte. Von letzteren giebt er 4 an den Propst heraus.

geistlichen Fürsten, den Bischöfen und den Reichsäbten: sie können schon im 12. Jh. den Blutbann besitzen und demgemäfs vogteiliche Funktionen versehen[1]. Die Folgen sind namentlich für die Bischöfe sehr beachtenswert; sie werden seit der Stauferzeit fast durchweg zu Vögten neugegründeter Klöster erwählt und erhalten auf diesem Wege einen bedeutenden Machtzuwachs zur Begründung einer gröfseren Landesgewalt[2]. Dabei sind diese geistlichen Vogteien keineswegs etwa blofs Schutzherrschaften, wenn diese Seite der Vogtei auch anfangs besonders betont wird[3]; sie sind nicht minder Hochgerichtsvogteien im vollen Sinne der sonstigen Immunitätsvogtei[4]. Und im späteren Mittelalter

[1]) Für die Äbte s. MR. UB. 2, 108, 1190: die Äbte von Prüm erscheinen als advocati et defensores von Niederprümschen Gütern; ferner aus späterer Zeit WSimmern u. Dhaun, G. 2, 145. Für die Bischöfe vgl.:

[2]) S. aufser oben S. 1132 Note 2 MR. UB. 1, 526, 1142, für Kloster Lonnich: quia vero per advocatos multas ęcclesias sepe gravatas, immo pęnitus adnichilatas vidimus, ad conservationem eiusdem loci concernimus, ut nullus ibi sit advocatus, sed potius sub nostra [archiepiscopi] tutela nostrorumque successorum ea, quę possident vel adepturi sunt, inconvulsa nunc et in perpetuum permaneant. Vgl. dazu MR. UB. 1, 546, 1147, Urkunde Papst Eugens III.: prohibemus . ., ut ecclesia vestra nullum preter Treverensem archiepiscopum, qui pro tempore fuerit, habeat advocatum. MR. UB. 1, 505, 1152, Eugen III. für Wadgassen: advocatiam eiusdem loci nemo prorsus occupare presumat, sed tantum Treverensis archiepiscopus qui pro tempore fuerit advocatus . . existat, qui tamen nichil de rebus ecclesie vestre in suos usus inflectet nec aliquibus eam molestiis aut exactionibus fatigabit, sed in eius tantum obedientia humiliter persistetis. Ficker Engelbert d. H. S. 342—343, 1223, sehr umfassend über die Siegburger Vogtei; die Mönche hatten die Erzbischöfe von Köln zu Vögten gewählt gemäfs ihrem ursprünglich freien Wahlrecht. Honth. Hist. 2, 121, 1332: Trier hat die Vogtei von Wadgassen und Springiersbach. *Balduins Beschwerdepuncte gegen Trier 1351, Bald. Kesselst.: der Erzbischof sei lehenherre und voit zů Triere und geistlich und werntlich herre. WKlotten § 1 u. 2, G. 6, 536: zu Clotten ist ein erzbischof vait und die heren van Bruwilre lehenherren. Aus späterer Zeit s. noch *W. SPeters Hochgericht zu Riol, 1460, Arch. Maximin. 9, 596, § 2; WVilich 1485 § 3, cit. oben S. 1093 Note 2.

[3]) Ausübung der Vogteirechte durch den Erzbischof von Trier für Himmerode MR. UB. 2, 19*, 1173, und ebda. No. 20* mit der Begründung: licet ex iniuncto nobis pontificatus officio omnibus nobis commissis debitores simus sua cuique iura servare, illorum tamen, quos in continuo dei servitio desudare videmus, utilitati et paci curam propensiorem exhibere debemus. Vgl. MR. UB. 2, 21*, 1174, Urkunde Erzbischof Philipps von Köln: perpendentes non solum nobis incumbere, subditos prudenter et discrete regere, verum etiam bona et possessiones eorum ab invasionibus multimodis tueri.

[4]) Lac. UB. 1, 459, 1176, Urkunde Erzbischof Philipps von Köln: ecclesia beati Clementis in Rindorp predium quoddam habet in villa, que Ethedorp nominatur. huius predii comes Robertus de Nassouve extitit advocatus, verum hanc advocatiam quidam Lodewicus de Gendertorp ab eodem comite Roberto infeodatus habebat. visum est autem tam fratribus quam sororibus iamdictae ecclesiae in Rindorp, propter insolentiam advocatorum sibi et posteris suis fore profuturum, si neminem preter solum Coloniensem archiepiscopum, quicunque ille sit, in hoc predio sive in alio habeant advocatum, nisi forte ab alia ecclesia advocatum habente aliquod bonum post hec fuerint adepti. nobis itaque tam pro huius ecclesiae quam pro ceterarum utilitate ex debito nostri officii laborantibus comes Robertus et Lodewicus consilio nostro acquiescentes hanc advocatiam cum omni iure, quod in eodem predio se habere dicebant, sine omni exceptione in manus nostras resignaverunt et, heredibus

verbreitet sich die Hochgerichtsvogteifähigkeit unter den Geistlichen immer mehr, sogar gewöhnlichen Pröpsten wird der Blutbann gelegentlich zugesprochen[1].

Natürlich verfiel mit dieser Entwicklung der alte Begriff der Immunitätsvogtei überhaupt der Auflösung: die Vogtei war nunmehr keineswegs blofs noch Laienamt bezw. Laienrecht; ihr Besitz deutete überhaupt den Besitz der Hochgerichtsexekutive innerhalb abhängiger nicht mehr direkt königlicher Gerichte an.

Aber welche Gerichte waren denn überhaupt noch in der Hand des Reiches? Die Teile der alten Gerichtsverfassung, welche neben den Immunitäten anfangs noch unversehrt stehen geblieben waren, hatten sich längst schon der Verfügung des Königs entzogen; sie waren Eigentum zunächst der Grafen und Hunnen geworden, und entsprechend anderen jurisdiktionellen Eigentumsrechten hatte man sie anfangs im ganzen veräufsert, später auch zersplittert und von neuem zusammengesetzt, kurz sie so behandelt, dafs sie in ihrer neuen Kombination häufig kaum noch an die alte Organisation erinnerten, ihrem Charakter nach sich aber von den Gerichten der Immunitätsverfassung wenig mehr unterschieden.

Dabei war die verbreitetste Form der Gerichtsverfassung entschieden die vogteiliche.

Es begreift sich, wie bei dieser Lage die Reste der alten Gerichtsverfassung schon früh nach Art der Vogteien aufgefafst werden konnten, so dafs es dem Sprachgebrauch bereits des hohen Mittelalters geläufig war, unter Vogtei jede Art von Gerichtsbarkeit überhaupt zu verstehen[2].

coheredibusque suis consentientibus, penitus et in perpetuum exfestucaverunt, 25 mr. et carr. vini pro reconpensatione ab ecclesia prefata recipientes. S. auch noch nebenher MR. UB. 2, 130, 1193: Schenkung an SThomas an der Kyll per manum des Erzbischofs Johann von Trier als des Klostervogts.

1) WSPaulin Zerf 1380 § 1 u. 2, G. 6, 515: wisent die scheffen zu Cerve, daz der probist zu sente Pauline habe zu Cerve gerichte, hoe und diefe, uber hals und bein, embinnen des eders; . . dasselbe in vier Kammerforsten. S. ferner noch Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 189, und auf ein Übergangsstadium hinweisend, WRapwiler 1547 § 2, cit. oben S. 1114 Note 5, auf S. 1115. Vgl. auch oben S. 189.

2) Vgl. CRM. 2, 319, 1285: ut autem iamdicta venditio rata et firma permaneat et ne a quoquam inposterum possit infringi, presentes litteras sigillo nobilis viri domini Iohannis de Waldecke, sub cuius districtu et iurisdictione seu advocatia predicta bona sita sunt, prefato thesaurario tradidimus communitas. Auch dachte man sich wenigstens der Hochgerichtsbarkeit Vogtei inhärent, s. aufser WBiwer 1580 § 1 auch WDaun 1466, G. 2, 606: der Hochgerichtsherr soll die Gerichtseingesessenen schuren und schirmen vur raub und brant und sunderlich alle diejhenen, die scheffen sin in sime hoegerichte, ire lif und gude vertedingen und schirmen, glich anderen sinen angehoerigen luden. Umgekehrt wird jede Gerichtsherrlichkeit als Vogtei gedacht, s. WChumbd, G. 2, 192—193: erkent das gericht vor gut den gerichtsherren wasser und weit; und der armman, welcher im gericht sitzet, sol sie gebrauchen. und ob sach were daß der arme man uberfahren würde in wasser und in weiden, sollen die gerichtsherren ihn den armen man beschirmen und beschützen, daß er ihnen möge ihren zins geben und ihnen fürter diene.

Von Einflufs auf diese Vorstellung mufste es vor allem sein, dafs sich die neu emporkommende Landesgewalt zunächst auf dem platten Lande wie auch in den Landstädten als Schirmgewalt ausprägte: der Landesherr war der oberste Vogt[1]: Vogtei aber war in so grofsen Verhältnissen ohne Gerichtsbarkeit undenkbar[2]. Und diese Vorstellung bleibt für die Landesgewalten das ganze Mittelalter hindurch bestehen, wie ihr denn die Erinnerung zu Grunde lag, dafs manche Territorialgewalt in der That fast nur durch Zusammenfassung von Gerichtsvogteien entstanden war[3]; erst später lernt man zwischen Landeshoheit und Hochgerichtsbarkeit, also voller Gerichtsherrlichkeit scheiden[4].

Wie aber die Vorstellung von der neuen Landesgewalt dazu führen mufste, Vogtei und Gerichtsbarkeit überhaupt als innig verquickt, ja oft als identisch aufzufassen, so nahmen nicht minder die Reste der alten staatlichen Gerichtsverfassung vogteilichen Charakter an.

Vor allem gilt das von der Hunnengerichtsbarkeit: waren doch die Immunitätsvögte als Hochdingsvögte direkt oder indirekt Rechtsnachfolger der Hunnen[5]. So kann es nicht wunder nehmen, wenn die Maximiner Vogteiweistümer des 11. und 12. Jhs. Hunnen und Vögte ohne weiteres parallelisieren[6], wenn es ferner schon Lac. UB. 1, 139, 1003, heifst: populus advocatum nullum habeat nisi centurionem, quem ibi constituit Tuitiensis abbas[7]. Ja noch mehr: in einem Falle kommt es vor, dafs der Rechtsnachfolger des alten Iudex, welcher ja für das Fiskusgebiet Hunnenstelle einnahm, Vogt

[1]) S. oben S. 1068, 1110, 1132, und ferner Stat. synod. 1227, c. 11 (Blattau 1, 26) mit der Überschrift: Sequitur de nobilibus et advocatis. Im Text ist nur die Rede von den nobiles et domini terrae. S. ferner Ces. Homil. 2, S. 15, cit. oben S. 657 im Text; CRM. 2, 376, 1298, cit. oben S. 773 Note 4; und aus späterer Zeit WBergpflege, CRM. 5, 113, 1538: erkennen wir u. gn. herrn von Trier vur einen gewaltigen herrn dies lants und ein schirmherrn. — Weil der Landesherr als Vogt betrachtet wurde, so heifsen auch seine Statthalter gern Vögte, das gilt sogar für die Reichsamtleute, vgl. Küster S. 73 ff. und J. Teutsch: Die Reichslandvogteien in Schwaben und im Elsafs zu Ausgang des 13. Jhs., Diss. Bonn. 1880. Vgl. aus unserer Gegend Honth. Hist. 1, 832, 1300: König Albrecht setzt den Städten Oppenheim, Boppard, Oberwesel, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen den edeln Mann Ulrich von Hanau als advocatus generalis et rector vor. S. auch WMehring 1548: vogt oder stadthelter von Prüm.

[2]) Daher denn jede grofse Vogtei bzw. Landesgewalt auch als iurisdictio bezeichnet werden kann, s. z. B. Lac. UB. 4, 645, 1202, aus der Arenga einer Urkunde des Grafen Adolf von Berg (s. oben S. 675 Note 9): iudices constituti sumus in terris; s. ferner V. comit. de Arnstein: erant sub (comitis) iurisdictione Boppardia, Wesala, villa sancti Goaris, Laenstein utrumque, Confluentia et aliae plures villae Rhenenses, et tota provincia, quae dicitur Enrich.

[3]) Nach dem URheingrafen ist der Hauptbesitz der Rheingrafen fast der vogteiliche; ähnlich steht es bei den Bolanden.

[4]) S. Honth. Hist. 3, 806, 1682.

[5]) S. oben S. 209.

[6]) S. die oben S. 207 im Text citierte Stelle.

[7]) Auch MR. UB. 2, 209, 1202 ist die Hunschaft im Sinne der Vogtei behandelt.

genannt wird, obgleich der Titel des Vogtes innerhalb der späteren Fiskusverfassung sonst dem Vertreter der spärlichen Reste gräflicher Gerichtsbarkeit reserviert blieb [1]. Nimmt man zu alledem die Thatsache, dafs die Hunnen an den wenigen Punkten, wo ihre Funktionen noch erkennbar bestanden, ganz entsprechend den vogteilichen Ansprüchen mit Forderung von Einlager, Bede u. dgl. vorgingen [2], und dafs sie schliefslich seit dem J. 1232 der Bannleihe des Landesherrn, also der obersten Territorialvögte, zufielen [3], so erscheint es als selbstverständlich, dafs ihre Gerichtsbarkeit nur noch als besondere Art der Vogtei aufgefafst wurde.

Das gilt aber auch von der gräflichen Gerichtsbarkeit: in ihren Abarten, der pfalzgräflichen wie der fiskalischen Gerichtsbarkeit, wie auch in der einfachen Form ehemaliger Gaugerichtsbarkeit wird sie seit dem 13. Jh. als Vogtei bezeichnet [4]. Die Gründe für diese Einrangierung in den weiten Begriff der Vogteiherrlichkeit waren fast durchweg dieselben, wie bei der Hunnengerichtsbarkeit: Entwicklung vogteilicher Forderungen, namentlich der Beden [5], Seltenheit der noch vorhandenen direkten Reste dieser Gerichtsbarkeit, mangelndes Verständnis für ihren alten Zusammenhang, und hier nicht Unterordnung sondern Gleichsetzung mit der Gerichtsherrlichkeit des Landesherrn als obersten Vogtes.

[1] S. oben S. 729, dazu S. 180 f.

[2] S. oben S. 205. Noch im WNeumünster 1429, G. 2, 33, kommt als Abgabe ein honneheller vor, von jedem Haus, da ein man ine ist.

[3] MGLL. 2, 292, 1232.

[4] S. MR. UB. 3, 461, 1232: Graf Heinrich von Sayn befreit die Laacher Güter zu Winningen ab omni exactione et iure, quo tenetur mihi ratione advocatie vel iure palatie. Zur Fiskusvogtei s. oben S. 730 f., zu der einfachen gräflichen Vogtei S. 171 und S. 177 Note 9.

[5] MR. UB. 2, 168, 1197: der Pfalzgraf Heinrich verpfändet seine comitia in Meinevelde ex illa parte Moselle super petitione annone et denariorum et aliorum questuum. S. ferner Bd. 3, No. 150 § 3, 1340; WOckfen 1325 § 14: quelibet domus dicte ville tenetur domino archiepiscopo [dem Hochgerichtsherrn] singulis annis in festo sancti Remigii fercellam avene, 1 pullum, 1 d. et 1 panem de 1 d. WNeumünster 1429, G. 2, 33: die lude in dem Sinderdale sint schuldig zu komen zu der herschaft lantgeschreie hohegerichte und honnendinge. Jedes Hausgesess giebt zu Weihnacht ein Grafenhuhn und einen Hunnenheller. WWallmünster 15. Jh. Ende (?) § 10: welch man in der vurg. dorfer eins komet und jair und dag dainne gesessen hat [Hochgerichtsbezirk], das u. h. der grafe habe macht uber ine, mit ime zu leben, wie ime daz fuget, als er hait in den andern dorfern vurg. an andern sinen luden, die da gesessen sint. Er giebt Fleischgeld, Geldschätzung und Hafergeld wie die Nachbarn. WWendelsheim 1526 § 3: 20 mlr. korns jarlicher stewer [an den Gerichtsherrn]; . . und darnae ist nichts ausgescheiden, dan allein der wittumb, der ist solcher bede frei. WKonsdorf 1556 § 7: im fall jemand im hof C. wohnen wolt und het weder haus noch hof, und want er ufricht zwo wagenleider, da der rauch ufgehet, sol er geben dem hochgerichtsherren 3 sester haberen, 3 hoenen und 3 fröntage thun: den einen tag iren, den zweiten mehen, den dritten schneiden; die haber sol er lieberen uber den gader des haus und nit baussent den edder, und sol der hochgerichtsherr die atzen sonder der leute schaden. WSteinbach, G. 2, 203: erkennet der scheffen järlich zwên ungebotener dingtag,

So war mit dem Ende der deutschen Kaiserzeit, mit dem Verfall des Reiches im 13. Jh., die alte staatliche Gerichtsverfassung in ihren lokalen Elementen endgültig aufgelöst: an ihre Stelle war ein buntabgestuftes System von Vogteien getreten, welchem sich auch die Reste der staatlichen Gerichtsverfassung einrangierten. Dieses System umfaſste die beiden groſsen Wirtschaftsbildungen des platten Landes, die Markgenossenschaft und die Grundherrschaft, die Grundholden und die einst freien, nunmehr vogteilichen Markleute. Hatte die Grundherrschaft aus autonomen Anfängen heraus sich zu einer halbstaatlichen Gewalt emporgearbeitet, so waren umgekehrt in der Vogtei ursprünglich rein politische Elemente in private, nur mit Vertretungsgewalt ausgestattete Hände herabgesunken und dadurch zur halbstaatlichen Herrschaft umgebildet worden. Erschloſs die Grundherrschaft dem deutschen Leben zum erstenmal aus eigener Kraft den Gedanken der Notwendigkeit und Durchführbarkeit einer gröſseren, thunlichst straff zentralisierten Verwaltung, so rettete die Vogtei aus dem Auflösungsprozeſs des fränkisch-deutschen Reiches den fruchtbarsten Gedanken dieser Monarchie, die Allgemeinheit des Friedens- und Rechtsschutzes, in spätere Zeiten. Freilich die administrativen Versuche der Grundherrschaft vollzogen sich auf Grund privaten und zerstreuten Besitzes, und die Übernahme des Rechtsschutzes durch im Verhältnis zur Zentralgewalt untergeordnete Kräfte der Nation war mit einer traurigen Zersplitterung der Rechtspflege verknüpft. Aber es liegt im Charakter jeder Verwaltung wie jeder Gerichtsbarkeit, bei energischer Handhabung auf Zentralisation und Abrundung zu drängen. Wo nur groſse und machtvolle Grundherrschaften und Vogteien bestanden, wo etwa gar eine Kombination solcher kräftigen Gewalten in éiner Hand eintrat, da war die Aufforderung zur Sammlung, zur Konzentration gegeben. Das ist die Aufgabe, welche den Territorien zufiel. Der territoriale Embryo bestand im günstigen Falle in einer über ein paar Hundert Quadratmeilen verzweigten Grundherrschaft mit einer Anzahl peripherischer Verzettelungen und zentraler Kernpunkte, und in dem Besitz einer Anzahl von Vogteien innerhalb eben dieses räumlichen Umfanges. Von dieser doppelten Basis halbstaatlicher Gewalt aus galt es zur vollen Hoheit zu gelangen durch Plünderung der Reichshoheit, zum territorialen Abschluſs zu kommen durch Unterdrückung der kleineren Konkurrenten in Vogtei und Grundherrschaft.

einen den ersten montag nach halben mei, den anderen nechst montag nach Martini des heiligen bischofs; und sol uf die genante zwên dingtage dem gerichtsherren geliefert werden auf jeden dingtag nemlich 2 pfunt hl., sol iedes pfunt bezahlt werden mit 15 alb. alter wehrung.

3. Zur sozialen Gliederung vornehmlich der landarbeitenden Klassen.

Mit dem jetzigen Zeitpunkt unserer Erörterungen haben wir die Elemente in der Hand, welche die Grundlinien der mittelalterlichen Ständeentwicklung des platten Landes zu ziehen gestatten. Sehen wir von älteren Einflüssen des ersten Jahrtausends unserer Geschichte und von späteren Fermenten der geldwirtschaftlichen Entwicklung ab, so sind Grundherrlichkeit und Vogtei die bewegenden Elemente dieser sozialen Schichtung: wenn die erstere im Einflusse des Grundes und Bodens das ökonomische Machtmittel der Zeit vertritt, so repräsentiert die letztere im Einflusse der Gerichtsbarkeit das politische: vornehmlich von wirtschaftlich-autonomen wie rechtlich-politischen Forderungen aus aber hat sich zu allen Zeiten die soziale Schichtung überhaupt vollzogen. Um wie viel mehr gilt das für die soziale Entwicklung der landarbeitenden Klassen des Mittelalters — nur um diese handelt es sich hier im wesentlichen —, da für sie weder militärische noch etwa geistige Fermente, jene Hauptfaktoren der Standesgliederung neben den materiellen und politischen, in Frage kamen.

Die Grundherrlichkeit stellte in den Grundholden den einen Hauptteil der ländlichen Bevölkerung. Sie zerfallen schon seit der Karolingerzeit in zwei Klassen, in die eigentlichen Hofgenossen oder Gehöfer — also diejenigen, welche direkt dem Fronhofssystem angehören, und in die Markgrundholden — infolge grundherrlichen Markobereigentums abhängige Leute. Die letzteren nehmen dann an Zahl seit der vollen Ausbildung der Markherrlichkeit im 12. und 13. Jh. ungemein zu: in der zweiten Hälfte des Mittelalters mag die markgrundhörige Bevölkerung nicht geringer gewesen sein, als die gehöferschaftliche.

Erst nach Schluſs der Karolingerzeit, im 10. Jh., beginnt die volle Einwirkung der Vogtherrlichkeit auf die soziale Schichtung des platten Landes. Beachten wir zunächst nur diejenigen Fälle, in welchen sie noch freie — also

nicht grundhörige bezw. markgrundhörige — Leute ergreift, so entstehen einmal unter dem Einfluſs der freien Markvogtei die freimarkvogteilichen Leute langsam seit der ersten Hälfte des 12. Jhs., weitverbreitet seit Anfang des 13. Jhs., ferner unter dem Einflusse ursprünglich staatlicher, nunmehr in Privathand übergegangener und der Vogtei nachgebildeter Gerichtsbarkeit die freigerichtsvogteilichen Leute etwa um dieselbe Zeit. Daneben aber ergiebt sich noch früher — entsprechend der Thatsache, daſs die Vogtei die grundherrlichen Zustände früher durchdringt als die noch freien Verhältnisse — eine Reihe der verschiedensten Kombinationen zwischen Grundherrlichkeit und Vogtei, welche ebenfalls einen Einfluſs auf die soziale Schichtung äuſsern. Aus der Einwirkung der Vogtei auf die Grundherrlichkeit auf der Basis des Fronhofs erwächst die Gruppe der grund- und fronhofsvogteilichen Leute, aus derselben Einwirkung auf der Basis des Allmendeobereigentums die Gruppe der markgrundhörigen und markfronhofsvogteilichen Leute, und aus eben dieser Einwirkung auf der Basis der Immunität die Gruppe der grund- bezw. markgrundherrlichen und immunitätsvogteilichen Leute. Dabei können noch wiederum Spielarten dieser Gruppen dadurch hervorgerufen werden, daſs Grundherr bezw. Vogt ein und dieselbe Person sein können oder nicht: demgemäſs kann man z. B. in der letzten Gruppe die Leute geistlicher Immunitäten, in denen jedenfalls der Vogt nicht zugleich Grundherr ist, unterscheiden von denen der weltlichen Immunitäten, wo fast stets Vogtei und Grundherrlichkeit zusammenfallen.

Es würde vielleicht möglich, wenn auch ermüdend und ohne weitere wissenschaftliche Tragweite sein, alle diese Hauptabteilungen und Gruppen in ihrem speziellen Dasein zu schildern, hätten die Quellen selbst die soeben folgerichtig entwickelten Unterschiede genau festgehalten. Das aber ist nicht der Fall. Die unter dem Einströmen der vogteilichen Gewalt auf grundherrliche und auch freie Verhältnisse erzeugten Kombinationen, welche sich schlieſslich äuſserlich in bestimmten, an sich wenig differierenden Zinsverhältnissen niederschlagen, sind zu fein, als daſs sie das mittelalterliche Leben nicht verwischt und vermengt hätte. Eine solche Verwirrung muſste aber spätestens mit dem 13. Jh. eintreten, denn seit dieser Zeit waren mit dem letzten massenhaften Einmünden noch freier Existenzen in die Vogtei alle denkbaren Kombinationen entwickelt. Das ist in der That der Fall: seit dem Schluſs des 13. Jhs. vermag man sogar die Unterschiede zwischen Grundholden und Vogteileuten infolge der vielfach eingetretenen Verquickungen nicht immer auseinander zu halten: man gewöhnt sich vielmehr daran, beide Schichten unter dem einheitlichen Ausdruck der armen Leute zusammenzufassen.

Wenn so Grundherrlichkeit und Vogtei die Fermente der mittelalterlichen Standesbildung des platten Landes sind, so umfassen sie doch diese Standesbildung, wie schon oben angedeutet, nicht völlig.

Zunächst ragen in sie noch die Faktoren der Standesbildung des ersten

Jahrtausends hinein. Diese Standesgliederung, entwickelt auf Grund einer für alle Krieger gleichen Verteilung der wirtschaftlichen Machtmittel sowie auf der Basis einer vom Staats- und Rechtsleben anfangs völlig ausgeschlossenen unfreien Bevölkerung, ging nach Abschüttlung des Adels der Urzeit schliefslich in die Gegensätze von frei und unfrei auf. Freie und unfreie Leute in ihrem Gegensatze spielen daher auch in der mittelalterlichen Standesbildung noch auf lange hin eine Rolle, deren Bedeutung freilich mit der Absorption dieser Gegensätze immer geringer wird. Diese Absorption erfolgte nun in der hervorragendsten Weise durch Vogtei und Grundherrlichkeit. Die unfreien Leute gingen fast ausnahmslos in der Grundhörigkeit auf, die freien Leute wurden überwiegend Grundholde oder Vogteileute.

Freilich nur überwiegend. Denn die Freien traf noch ein weiteres sozusagen in Oberströmung zur Grundherrlichkeit und zur Vogtei herlaufendes Ferment mittelalterlicher Standesbildung, die Lehnsherrlichkeit.

Es ist, scheint mir, für die Entwicklung unseres mittelalterlichen Staatswesens ganz besonders bezeichnend, dafs man die soziale Schichtung der ländlichen Klassen — d. h. des bei weitem gröfsten Bruchteiles der Bevölkerung — der Hauptsache nach zergliedern kann, wie es soeben geschehen, ohne der Lehnsherrlichkeit, des eigentlichen politischen Fermentes der mittelalterlichen Staatsbildung, auch nur zu gedenken. Die Bedeutung des mittelalterlichen Staates war eben viel zu gering, seine Einwirkung auf die grofse Masse der Bevölkerung viel zu schwach, als dafs sein eigenster politischer Charakter allseitig hätte standesbildend wirken können. Statt dessen finden wir vielmehr in der Vogtei die Gerichtsbarkeit, d. h. den Friedens- und Rechtsschutz, politisch standesbildend: der Friedens- und Rechtsschutz als staatliches Ferment gehört aber nicht dem eigensten Genius des mittelalterlichen Lehnsstaates an, er ist vielmehr ein Vermächtnis wenn man will schon des urzeitlichen Staates oder jedenfalls der kräftigen Monarchie der Karolinger.

Traf aber die Lehnsherrlichkeit als ständebildender Faktor die unteren Schichten der Bevölkerung nicht, so erreichte sie doch hier und da die noch sporadisch vorhandenen einfachen Freien, und allseitig den sich aus ihnen entwickelnden Adel. Indem diese Schichten dem Lehnssystem einrangiert wurden, waren sie der ordentlichen Gerichtsbarkeit, wie sie seit dem 12. und 13. Jh. anfing vogteilichen Charakter anzunehmen, enthoben: sie sonderten sich von den Vogteileuten ab, auch von der freimarkvogteilichen und freigerichtsvogteilichen Bevölkerung, wie sie denn schon längst von den Grundholden getrennt waren, und begannen nunmehr auf der neuen Basis des Lehnswesens die Bildung der ländlichen Aristokratie des späteren Mittelalters.

Und wie die Lehnsherrlichkeit als standesbildendes Ferment einen geringen Bruchteil der Altfreien zum Landadel umformte, so hob sie auch aus den Grundholden einen geringen Bruchteil empor zu adligem Dasein. Freilich nicht direkt, sondern durch Vermittlung eines ferneren seit dem 12. Jh. vornehmlich standesbildend einsetzenden Fermentes, vermittels des Berufes.

Bis zum Schlufs der Karolingerzeit hatte der Begriff des Berufes in der deutschen Entwicklung, abgesehen von der Geistlichkeit, kaum eine standesbildende Kraft. Zwar gab es auf dem Gebiete spezieller geistiger wie wirtschaftlicher Thätigkeit, z. B. in Kunst und Handwerk, besondere Berufsformen, aber ihre Vertreter waren zu wenig zahlreich, um eine allgemeine soziale Bewegung zu veranlassen: ihre Existenz besagte wenig gegenüber der Thatsache, dafs nahezu jedermann Krieger, Richter und Ackerbauer zugleich war. Dieser Zustand hätte an sich bis zum Schlufs der naturalwirtschaftlichen Epoche, d. h. bis zur Differenzierung der wirtschaftlichen Berufsarten, andauern können; und thatsächlich ist der volle Umschwung auch erst mit der volkswirtschaftlichen Revolution des 12. und 13. Jhs. erfolgt. Indes reichen doch Vorläufer der neuen Entwicklung tief in die naturalwirtschaftliche Zeit hinein.

Es sind namentlich zwei Erscheinungen, welche hier zur Sprache kommen müssen. Der Grofsgrundbesitz hatte seit spätestens dem 9. Jh. eine Organisation seiner Liegenschaften durchgesetzt: in der Fronhofsverfassung war mit Ausnahme der hier aufser Rechnung stehenden Kirchenverwaltung das einzige wahrhaft mit diesem Namen zu bezeichnende Verwaltungssystem der naturalwirtschaftlichen Zeit entstanden. Dieses Verwaltungssystem bedurfte eines Beamtenkörpers mit abgestuften Pflichten: es gab Anlafs zur Entwicklung administrativer Berufsthätigkeit. Diese Thätigkeit konnte, da das Fronhofssystem der Grundherrlichkeit angehörte, im wesentlichen nur den besseren Grundholden zufallen. Die zweite hier anzuführende Entwicklung bewegt sich auf dem Gebiete der Heeresverfassung. Seit dem 10. Jh. spätestens war das altnationale Heereswesen verfallen; die Kriegs- und Verteidigungspflicht fiel der Aristokratie, d. h. den Grofsgrundherren, zu. Sie unterzogen sich ihr im Aufgebot ihrer besseren Grundholden: also fiel diesen eine militärische Berufsthätigkeit zu. Aus administrativer wie militärischer Berufsthätigkeit erwächst nun die Ministerialität, sie ist die erste deutsche Standesbildung unter dem Zeichen des Berufes.

Sehr begreiflich, dafs ihr Ansehen in einer Periode aufserordentlich wachsen mufste, während welcher der Beruf infolge der Differenzierung der nationalen Wirtschaftsthätigkeit überhaupt anfing, im eminentesten Sinne standesbildend zu wirken. Diese Periode beginnt spätestens mit der Wende des 12. und 13. Jhs., mit der Entstehungszeit des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, zwischen Bürger und Bauer. Indem aber die Ministerialität in dieser Zeit kräftig emporkam, mufste es ihr besonders nahe liegen, sich eben jener Gewalt sozial anzuschliefsen, welche sie gefördert hatte. Diese Gewalt war die Grundherrschaft, der Adel weltlicher wie geistlicher Art. Der Adel aber lebte und gliederte sich unter dem Einflufs der Lehnsherrlichkeit — sehr natürlich, denn er war der politisch führende Teil einer Nation, deren Verfassung im Lehnswesen aufging. So stellte sich auch die Ministerialität unter das Zeichen der Lehnsherrlichkeit; unter ihrem Einwirken wurde sie gleich manchem Rest altfreier Leute zum niedern Adel des späteren Mittelalters.

Wie sich also die Ministerialität in ihren Anfängen zur ersten deutschen Standesbildung unter dem Ferment des Berufes entwickelt hatte, so ist sie in ihrem späteren Verlauf zur letzten deutschen Standesbildung unter dem Ferment der Lehnsherrlichkeit geworden. Denn die neueren berufsmäfsigen Standesbildungen, Bürger und Bauern, wufsten nichts mehr von der alten Einwirkung des Lehnswesens, sie wurden unter dem Einflufs republikanischer Staatsformen zu Freibürgern selbständiger Städte und unter der Einwirkung monarchischer Staatsformen zu Unterthanen landesherrlicher Territorien. Nahezu in derselben Zeit aber, in welcher die Bauerschaften durch ihren Beruf in einen neuen Gegensatz zum Bürgertum traten, hatte auch der besondere und spezifische Einflufs von Grundherrlichkeit und Vogtei auf ihre soziale Schichtung aufgehört. Der Wegfall dieses Einflusses konnte unter der gegebenen Konstellation nur segensreich wirken. Wie sich die Bürger in den Städten des 12. und 13. Jhs., weder durch die volle Strenge der archaisch gewordenen Stadtherrschaft fernerhin gebunden, noch auch schon eingebettet in die wohlabgegrenzte Sicherheit der späteren autonomen Stadtverfassung, besonders kräftig entwickelten, vor allem das grofse Gut persönlicher Freiheit errangen, so geschah etwas Verwandtes auf dem platten Lande. Mit dem 12. Jh. war die grundherrschaftliche Organisation des 9. und 10. Jhs. antiquiert, mit ihr siechte, nur in schwächlicher Analogie zu ihr entwickelte sich die Vogtei — den Bauer dagegen begünstigten mit dem rapiden Aufschwung der Grundrente, mit der Entwicklung der neuen städtischen Wirtschaftsformen, welche die Kräfte des platten Landes massenhaft erforderten und anzogen, ganz besonders reiche Mittel und weithin lockende Aussichten. Das ist die Zeit, in der Meier Helmbrecht entstand, in der Neidhart von Reuenthal dichtete. In der That entfaltete der Bauer unter dem Absterben der alten autoritären Organisationen des platten Landes und bei dem noch embryonalen Zustand der künftigen autoritären Landesgewalt, der Territorialhoheit, seine frei werdenden Kräfte eben damals aufs glücklichste. Die freien Pachten kamen auf, die Grundhörigkeit wurde schwer erschüttert und nicht selten bis zur Auflösung untergraben, und mit ihr verschwand auch das vogteiliche Verhältnis für einen Teil der besser situierten und darum pachtfähigen Bevölkerung. Und so konnte es denn scheinen, als ob im Laufe des 14. und 15. Jhs. aus Grundholden und Vogteileuten eine mehr oder minder freie Landbevölkerung hervorgehen werde.

Diese Hoffnungen erfüllten sich längst nicht in dem Mafse, wie es die Entwicklung des 13. Jhs. erwarten liefs. Grundhörigkeit und Vogtei schöpften wiederum Kraft, und namentlich die Grundherrlichkeit brachte es vielfach zu neuen keineswegs freiheitlichen Gestaltungen; aus Grundherrlichkeit und Vogtei aber erhob sich unter Verbindung mit altstaatlicher Gewalt allumfassend die Landeshoheit und ordnete sich die kleineren Grund- und Vogtherrschaften unter: die autoritären Kräfte sammelten und gliederten sich im Territorium mit seinen landesherrlichen und ständischen Rechten, seiner landesherrlichen und stän-

dischen Verwaltung, und schon am Schlusse des 15. Jhs. war ihre Konzentration zur drohenden Gefahr für die freiere Entwicklung der landarbeitenden Klassen geworden. —

Wir stehen am Schlusse der mittelalterlichen Entwicklung; noch klarer und vielseitiger werden wir sie übersehen, wenn wir uns noch einmal die historische Abfolge jener einzelnen Fermente vergegenwärtigen, welche für die Entwicklung der sozialen Schichtung des platten Landes standesbildend gewirkt haben.

Wir fanden da in ältester Zeit fast nur den Gegensatz von frei und unfrei; Voraussetzung für ihn war die staatlich fixierte Forderung gleicher wirtschaftlicher Machtmittel für alle Freien. Diese Voraussetzung wird seit spätestens dem 6. Jh. zersetzt durch Entwicklung der individualen Konkurrenz auf dem Gebiete des Landerwerbes und deren Konsequenz, die Bildung eines Standes von Grofsgrundbesitzern. Mit der Voraussetzung aber fällt die alte Freiheit; ein grofser Teil der Freien gerät in Abhängigkeit vom Grofsgrundbesitz und verschmilzt mit den alten Unfreien; die Grundhörigkeit entsteht, der Grofsgrundbesitz wird zur Grofsgrundherrschaft. Diese Entwicklung ergreift in ihren Folgen auch den Staat, der die alten Gegensätze von frei und unfrei politisch verbürgt hatte: er steht in keiner direkten Beziehung mehr zu der grofsen Masse grundhörig gewordener Freien, er verfügt nicht mehr über die alte Aktionsfreiheit gegenüber der übermächtig gewordenen Grundherrlichkeit; und er ordnet seine Beziehungen zu Grundholden und Grundherren neu, indem er im Lehnsnexus diese unmittelbar, jene mittelbar an sich zu fesseln sucht. Zugleich mufs er bei seinen nur noch indirekten Beziehungen zu den ehemals Freien, seinen alten Bürgern, sein wesentlichstes Recht, den Rechts- und Friedensschutz, durch Erteilung von Immunitäten schmälern und schliefslich abtreten: die auf Grund von Immunität entwickelten Rechte aber finden ihren Endausdruck in der hohen Vogtei, und dieser assimiliert sich jede sonstwie in Privathand gelangte Gerichtsbarkeit.

So treten drei neue Fermente der Standesbildung seit etwa dem 9. bis 10. Jh. wirksam ein, die Grundherrlichkeit, die Vogteiherrlichkeit und die Lehnsherrlichkeit. Von ihnen wirkt die Lehnsherrlichkeit anfangs nur auf die höchsten sozialen Schichten, erst seit etwa dem 12. und 13. Jh. gewinnt sie auch auf die noch übrigen Reste einfacher Altfreien Einflufs; Grundherrlichkeit und Vogteiherrlichkeit dagegen sind die eigentlich standesbildenden Mächte für die grofse Masse der Nation, unter ihrem Einflufs entstehen bis zum Schlusse der Stauferzeit namentlich die Gruppen der einfachen Grundholden und der Markgrundhörigen, der freimarkvogteilichen und der freigerichtsvogteilichen Leute.

Aber mit dem Schlusse der deutschen Kaiserzeit erschöpft sich im wesentlichen die standesbildende Kraft der Grund- und Vogteiherrlichkeit. Bisher hatten sich alle Standesbildungen auf der gemeinsamen Basis naturalwirtschaftlicher Existenz vollzogen: diese Grundlage verschwindet jetzt unter

den Wehen der volkswirtschaftlichen Revolution um die Wende des 12. und 13. Jhs., neben die Naturalwirtschaft setzt sich als gleichberechtigte Grundlage der Standesbildung die Geldwirtschaft. Sozial findet diese Revolution ihren Ausdruck zunächst in der Scheidung von Bürger und Bauer, allgemeiner gefafst in der Einführung der Gegensätze des Berufes als wirksamer Fermente sozialer Gliederung. Zwar war der Gegensatz der Berufsthätigkeit schon in der naturalwirtschaftlichen Zeit einmal in der Bildung der militärisch-administrativen Ministerialität wirksam gewesen, allein diese Ausgestaltung war gegenüber dem Gros der Nation doch nur eine Sonderbildung: allgemeinen Einflufs auf die soziale Schichtung erhält die Berufsthätigkeit erst mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft. Unser herre, so schildert Bruder Berhtolt 1, 13, 37, das neue soziale Ferment, hât eime ieglichem menschen ein amt [Beruf] verliehen, er hât niemen ze müezeckeit geschaffen: wir müezen uns alle eteswes underwinden, dâmite wir genesen.

Und der mächtige Einflufs der Berufsthätigkeit verkörpert sich innerhalb der Nation sofort in zwei auch politisch gesonderten Lagern: der städtischen Republik tritt das monarchische Territorium gegenüber. Indem nun diese beiden staatlichen Existenzformen fast zwei Jahrhunderte lang, im 14. und 15. Jh., um die Führung der Nation ringen, wird der Gegensatz bürgerlicher und bäuerlicher Berufsthätigkeit, städtischer und ländlicher Gewohnheiten und Anschauungen in einer so eindringlichen Weise ausgebildet und festgelegt, dafs wir noch heute unter seinen Nachwirkungen leben. Zugleich aber wird durch die Übertragung des Gegensatzes der Berufsbildung auf das politische Gebiet der Einflufs eben dieses Fermentes auf die soziale Schichtung je länger um so stärker unterbunden: unter den grofsen Kategorien von Bürgertum und Bauerntum verfallen Stadt und Land gesonderten sozialen Entwicklungen, für deren Ausbildung die beiderseitigen politischen Gewalten mafsgebend werden. So kommt es in den Städterepubliken der Regel nach zuerst zur kommerziellen Aristokratie des Patriziats mit der industriellen Grundlage der cives minores, dann zur industriellen Aristokratie der Zunftgeschlechter mit der untergärigen Masse eines städtischen Proletariats; in den Territorien aber zunächst zur Ausbildung eines kleingrundherrlichen Landadels neben vereinzeltem Einflusse von Landstädten, über den armen Leuten, unter dem Landesherrn, später zur Entwicklung eines überwiegend adligen Beamtenstandes, über den Unterthanen, unter dem absoluten Fürsten.

Doch die letzteren Gegensätze berühren uns hier nicht mehr; für uns entsteht jetzt vielmehr die Frage, in welcher Weise es lohnend und bei dem Stande unseres speziellen Quellenmaterials aussichtsvoll ist, die eben allgemein geschilderte und in den mittelalterlichen Partieen durch die bisherigen Erörterungen voll dokumentierte Entwicklung ins einzelne zu verfolgen.

Und hier ergeben sich nun drei gröfsere Gesichtspunkte, welche sich indes nicht in völliger Trennung sondern teilweis nur in gegenseitiger Gegenüberstellung und Verarbeitung der quellenmäfsigen Details verfolgen lassen. Es

mufs zunächst von Interesse sein, das Verhalten des alten Gegensatzes von frei und unfrei genauer zu untersuchen. Es mufs ferner und vor allem wichtig erscheinen, den Einflufs von Grundherrlichkeit und Vogtei auf die ländliche Standesbildung eingehend zu erörtern. Endlich aber bleibt noch die Notwendigkeit, die Entwicklung der landarbeitenden Klassen des späteren Mittelalters nach dem Ziele eines freiheitlicheren Berufsstandes hin zu verfolgen.

Von diesen drei Aufgaben ist die erste im Rahmen dieser Erörterungen die schwierigste, die letzte dagegen die einfachste und lohnendste: für diese steht das grofse Material der spätmittelalterlichen Quellen, vor allem der Weistümer, mit seinen Einzelheiten zu Gebote, für jene dagegen bedarf es einer Erweiterung unseres speziellen, für so frühe Zeiten ärmlichen, ja teilweis völlig versagenden Quellenstoffes durch Heranziehen der allgemeinen Rechtsquellen fränkischer Zeit und der auf ihnen beruhenden Spezialforschung.

Der Ausgangspunkt soll dabei von der Karolingerzeit und zwar von einem Denkmal genommen werden, dessen Erklärung uns schon bei früheren Gelegenheiten wertvolle Dienste geleistet hat, vom Capitulare de villis.

Das Cap. de villis unterscheidet innerhalb der in jedem Fiskus ansässigen Bevölkerung sehr genau zwei verschiedene Klassen, die unfreien Leute oder Fiskalinen im eigentlichen Sinne, und die Freien. Die Freien wohnen innerhalb des fiskalischen Gebietes entweder in besonderen freien Dörfern bezw. Höfen oder in Orten, welche zugleich einen fiskalischen Hof bergen[1]. Sie gehören der Wirtschaftsverwaltung des Fiskus nur insofern an, als sie die staatlichen Steuern, den Dem, den Medem[2] sowie etwaige Gerichtsbufsen, welche dem König zufallen[3], an die Fiskuskasse zahlen; zudem haben sie gewisse Staatsfronden, welche ihnen im Rahmen der Hundertschaft mit den Fiskalinen gemeinsam obliegen, wohl auch im Interesse des Fiskus zu leisten[2], und unterliegen bei gerichtlichen Forderungen Auswärtiger der Exekutionsgewalt des Iudex[4]. Im übrigen aber gehören sie noch der Gauverfassung an, haben deshalb auch gewisse staatliche Lasten, wie z. B. die Herbergs-, Verpflegungs- und Transportlasten königlicher Gesandten und Gewaltboten, von welchen die Fiskalinen befreit sind, ihrerseits mit zu tragen[5].

Den Freien gegenüber bilden die Fiskalinen die von der Fiskusverwaltung wirtschaftlich und rechtlich abhängige Bevölkerungsklasse. Sie werden neben der natürlichen Fortpflanzung allmählich durch Dedition, auch durch Erwerb[6] vermehrt und sind unter die einzelnen Sonderbetriebe in Form von

[1]) Vgl. Cap. de villis § 4, 52: Franci qui in fiscis aut villis nostris commanent; ingenui qui per fiscos aut villas nostras commanent. In § 52 auch der Gegensatz fiscalini — ingenui.
[2]) Ebd. § 62.
[3]) Ebd. § 4.
[4]) Ebd. § 52.
[5]) Ebd. § 27.
[6]) Ebd. § 67.

Hofgenossenschaften (familiae) verteilt[1]. Als Bezeichnung für sie erscheint neben fiscalinus der Ausdruck servus[2] oder homo noster[3], einmal wird auch mancipium gebraucht[4]. Im allgemeinen sind sie als Hüfner (mansuarii) angesetzt[5], doch giebt es auch landlose Hofgenossen, welche ihre Kost aus irgend einem Betriebe erhalten (praebendarii, deputati)[6]. Zu den letzteren gehörten wohl teilweis die Handwerker[7] wie die Insassinnen der Frauenhäuser[8].

Die Lage der Fiskalinen war übrigens im ganzen nicht ungünstig. Es lagen die strengsten Bestimmungen vor, sie gut zu behandeln und vor Armut zu behüten[9]; ihren Vorgesetzten war es ausdrücklich verboten, sie für eigene Zwecke auszunutzen[10], andererseits aber auch vorgeschrieben, alle Hofgenossen zu ernster Arbeit im königlichen Dienst zu erziehen[11]. Ferner stand den Fiskalinen eine ziemlich weite Aussicht auf soziales Emporkommen offen. Sie konnten fiskalische Subalternbeamte, z. B. unter Umständen mit Benefizien ausgestattete Meier werden[12], sie konnten den fiskalischen Klerus stellen[13] und vermochten es bis zur zeitweiligen Vertretung des Iudex zu bringen[14].

Auch ihre wirtschaftlichen Verpflichtungen waren nicht besonders drückend. Die regulären fiskalischen Jahresleistungen bewegten sich auf dem bekannten Geleise des Frondienstes mit Pflug und Hand[15], dazu kamen der Wachtdienst auf der Pfalz[16], die Zahlung gewisser Naturalleistungen[17] und die unentgeltliche Verpflegung fiskalischen Grofsviehes[18] sowie einige andere kleine Abgaben. Diese Leistungen kannten die Freien des Fiskalgebietes allerdings nicht, dafür lag ihnen aber eine Anzahl von staatlichen Lasten ob[19], von

1) Cap. de villis § 56. Daneben wird familia auch kollektiv von allen Hofgenossenschaften im Gegensatz zu den Freien gebraucht, z. B. § 4. Auch das Hofgefolge des Königs wird mit familia bezeichnet, § 59.

2) Ebd. § 23, 29, 52.

3) Ebd. § 29, s. auch § 36.

4) Ebd. § 67.

5) Ebd. § 39.

6) Ebd. § 17, 31.

7) Ebd. § 45.

8) Ebd. § 31, 43, 49.

9) Ebd. § 2.

10) Ebd. § 3, 60.

11) Ebd. § 54.

12) Ebd. § 10, 50, 67. S. auch oben S. 902.

13) Ebd. § 6.

14) Ebd. § 5.

15) Ebd. § 10.

16) Ebd. § 41.

17) Ebd. § 62.

18) Ebd. § 11. Zur Viehverstellung vgl. v. Inama, Grofsgrundh. S. 82.

19) S. oben und a. a. O. § 12, 27.

welchen die Hofgenossen entbunden waren, und Dem wie Medem hatten beide Teile gleicherweise zu zahlen[1].

Nicht ganz klar wird die rechtliche Stellung der Fiskalinen. Man befindet sich, scheint es, hier werdenden Zuständen gegenüber, welche einen festen und sicheren Ausdruck noch nicht erhalten haben. Der § 56 des Capitulare de villis bestimmt: ut unusquisque iudex in eorum ministerio frequentius audientias teneat et iustitiam faciat et praevideat, qualiter recte familiae nostrae vivant. Sehe ich recht[2], so erhellt aus diesem Satz die Einrichtung von Rügegerichten des Iudex über die einzelnen Betriebshofgenossenschaften der Fiskalinen, jedenfalls unter Urteil von hofgenossenschaftlichen Schöffenkollegien; so daſs hier die Anfänge der späteren Baudinge vorlägen, nur daſs statt des Meiers noch der Iudex als Richter fungiert. Für diese Rügedinge gelten dann wohl auch die Bestimmungen des § 4, nach welchen bei Vergehen gegen den König und dessen Besitz, abgesehen von Mord und Brand, auf Erstattung des Schadens und auf Prügelstrafe statt der Fredus erkannt werden soll, während bei Mord und Brand auch auf Zahlung der Fredus erkannt werden kann. Galten diese Bestimmungen für Vergehen an Fiskalinen und an fiskalischem Eigentum, so wären bei Vergehen auſserhalb des Fiskus die Fiskalinen der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit unterworfen. Nur erschienen sie, auch als Kläger, nicht persönlich vor den gewöhnlichen Gerichten, sondern an ihrer Statt der Vorstand oder Meister des Sonderbetriebs, dem sie zugehörten, also der Meier, Zöllner, Pferdegroſshirt usw.[3]. Doch konnten sie bei schlechter Führung ihrer Sache durch den Betriebsmeister vor dem König Beschwerde anmelden, ebenso wie es ihnen, wenn auch unter manchen Beschränkungen aus praktischen Rücksichten, frei stand, über den Iudex beim König Klagen anzubringen[4].

Soviel über die sozialen Verhältnisse innerhalb der karolingischen Fisci. Maſsgebend für ihre Konstruktion ist noch, wie man ohne weiteres sieht, der Gegensatz von frei und unfrei. Aber die Alternative ist nicht mehr nach allen Seiten hin gleich vorteilhaft gestellt. Die Freien des Fiskalgebietes kommen doch schon mit dem Getriebe der fiskalischen Finanzverwaltung in Berührung, und zwar auf dem Gebiete der recht eigentlich politischen Basis ihrer Freiheit, auf dem Gebiete des Gerichtsstandes. Ganz anders die Unfreien. Die Zeiten, wo sie den Haustieren gleich von Rechts wegen als Sache erscheinen, sind längst vorüber: die Disziplinargewalt des Herrn erscheint schon reguliert durch die fiskalinisch-genossenschaftliche Rechtssprechung des Baudings wie

[1]) Cap. de villis § 36.

[2]) Guérard S. 257 läſst diesem Paragraphen eine ganz unzureichende Erklärung zu teil werden.

[3]) So ist doch wohl der magister des Cap. de villis § 29 und 57 aufzufassen. Zur Erklärung vgl. vor allem Guérard S. 220 f. v. Inama, Groſsgrundherrschaften S. 79, scheint schon die oben gegebene Erklärung im Auge zu haben.

[4]) Cap. de villis § 29, 57.

durch die wenn auch bedingte und vertretungsweise Einbeziehung des Unfreien in die öffentliche Rechtssprechung. Auch sozial und wirtschaftlich stehen die Unfreien weit über dem Niveau der Urzeit; ihre ökonomischen Leistungen für den Herrn sind fixiert, und gute Führung befähigt sie zu sozialem Aufsteigen, wenn auch zunächst nur innerhalb der Beamtenstaffel der fiskalischen Verwaltung.

Wollen wir jetzt den gewonnenen Einblick über den Inhalt des Cap. de villis hinaus erweitern, so wird das in doppelter Hinsicht zu geschehen haben. Wir müssen den Gegensatz von unfrei und frei im Fiskus durch Vergleich mit den Verhältnissen der aristokratischen Grundherrschaften allgemeiner zu fassen suchen, und wir müssen für ihn den Zusammenhang geschichtlicher Abfolge herstellen.

Die Freien der Fiskalverfassung traten mit dem Fiskus zunächst in Berührung nur als Insassen der fiskalischen Hundertschaft, also auf dem Wege territorialer Verbindung, nicht aber infolge irgendwelcher vertragsmäſsiger oder erzwungener persönlicher Abhängigkeit. Ein solches Verhältnis konnte für die aristokratischen Grundherrschaften deshalb nicht bestehen, weil ihnen jeder territoriale Abschluſs ursprünglich fehlte. Indes gab es in den adligen Grundherrschaften doch Freie, deren Lage derjenigen der freien Fiskusleute auch insofern ursprünglich entsprach, als sie dem Herrn ebenfalls zunächst nur für ganz bestimmte Summen zahlungspflichtig waren. Es sind dies die freien Hintersassen: Leute, welche auf dem Wege freien Vertrages, sei es durch Prekarei oder Beneficium oder auch durch einfache Kommendation in ein Verhältnis zum Grundherrn gelangt waren[1]. Dieses Verhältnis verpflichtete sie zu bestimmten Zahlungen, welche die Grundherren in weit zerstreuten Grundherrschaften der Natur der Sache nach nicht direkt an der Zentralstelle einnehmen konnten, wohl aber auch bei kleineren Grundherrschaften meist nicht persönlich einnahmen, und die daher der Regel nach an die nächste Fronhofsrezeptur des Herrn geliefert wurden.

Durch eine solche Leistung von Zahlungen an den nächstliegenden Fronhof, welche der naturalwirtschaftlichen Zeit entsprechend meist Abgaben waren, setzte sich nun aber der freie Hintersasse ohne weiteres in Parallele mit dem Unfreien der Frongehöferschaft: auch dieser Hofgenosse lieferte ja, wenn er Ackerbau trieb, bestimmte oft schon völlig festgelegte Abgaben an den Fronhof; der Unterschied zwischen den Abgaben des freien Hintersassen und des unfreien Gehöfers war äuſserlich nur ein quantitativer. Nun waren freilich die Abgaben des Freien nur vor dem ordentlichen Gerichte einklagbar, während dem Herrn gegenüber dem Unfreien wohl ohne weiteres disziplinarische Pfändung zustand — aber wie leicht muſste sich die Gehöferschaft, wenn sie im

[1]) S. darüber schon oben S. 899 f., vgl. ferner Roth, Benefizialw. S. 375 f.; v. Maurer, Fronh. 1, 368 f.; v. Inama, Groſsgrundh. S. 74 f., 78 f., 87 f.; Waitz, Vfg. Bd. 3 und 4 passim.

versammelten Bauding zinste, über die etwa zu gleicher Zeit zahlenden freien Hintersassen ein Urteil erlauben, dem der Anspruch auf Einverleibung und Gleichberechtigung zu Grunde lag.

Dazu kam, daſs die grundherrschaftliche Einnahme-Verwaltung schon im Interesse einer Vereinfachung des Dienstes gewiſs auf eine gleichmäſsige Behandlung aller Zahlungspflichtigen hinarbeitete, gleichgültig ob sie frei oder unfrei waren.

Indes alle diese Absichten und Vorgänge würden doch schwerlich die Kluft zwischen frei und unfrei ausgefüllt haben, soweit diese Gegensätze sich im Groſsgrundbesitz trafen. Gewiſs beseitigten sie die sozialen und ökonomischen Unterschiede zwischen frei und unfrei immer mehr; ihre wirkliche Fusion aber zu der neuen Bildung der Grundhörigkeit konnte doch nur durch völlige Verquickung auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung und Gerichtszuständigkeit erreicht werden. Die Notwendigkeit dieser Forderung ergiebt sich ohne weiteres aus dem Wesen der germanischen Freiheit. Durch Gerichtspflicht und Heerespflicht hingen die Freien ursprünglich mit den höchsten Interessen des Staates zusammen. Nun begann die Heerespflicht schon in karolingischer Zeit in den Hintergrund zu treten, voller Gerichtsstand und volle Gerichtspflicht wurden damit herab bis zu den Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels zum hervorragendsten Merkmal des echten Freien. Eben dieses Merkmal galt es zu beseitigen, sollte sich die Fusion der Unfreien und des freien Hintersassen der Karolingerzeit zu den Grundhörigen des eigentlichen Mittelalters vollziehen.

In der That kam es nun zu einer Verschmelzung von frei und unfrei auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung durch Entwicklung einer vollen grundherrlichen Gerichtsbarkeit. Diese Gerichtsbarkeit aber knüpfte einerseits an die Disziplinargewalt des Herrn über seine Unfreien, andererseits an die Ausgestaltung eines genossenschaftlichen Baudings in den Fronhöfen an[1].

Über die Unfreien besaſs der Herr eine ursprünglich in keiner Weise begrenzte Disziplinargewalt. Diese Gewalt hielt sich im wesentlichen auch noch bis zum Schlusse der Karolingerzeit, nur für gewisse schwere Verbrechen, deren gerichtliche Ahndung dem Staate des 9. Jhs. besonders am Herzen liegen muſste, trat die öffentliche Rechtspflege ihr unmittelbar entgegen. Indes wird nun doch schon in merowingischer Zeit die persönliche Verantwortung des Unfreien bei Delikten gegenüber anderen als genossigen Leuten bezw. gegenüber dem Herrn selbst anerkannt; der Unfreie wird nicht mehr dem Haustier gleich betrachtet, für dessen Zerstörungen der Herr ausschlieſslich haftet; vielmehr wird ein eigenes System von Strafen für ihn rechtlich begründet. Und freilich wird die Klage bei Delikten Unfreier immer noch gegen den Herrn gerichtet; aber für den Fall, daſs dieser die private

[1]) Vgl. zum folgenden J. Jastrow, Zur strafrechtlichen Stellung der Sklaven, bes. S. 13 f., und neuerdings G. Meyer, Die Gerichtsbarkeit über Unfreie und Hintersassen nach ältestem Recht, Zs. der Savignystiftung Germ. Abt. 2, 83 ff.; 3, 102 ff.

Befriedigung der klägerischen Ansprüche verweigert, wird der Unfreie doch vielleicht schon nach der Lex Salica, sicher nach den Kapitularien vor das öffentliche Gericht gestellt und dort einem Gottesurteil unterworfen. So finden wir denn im ganzen den Unfreien in karolingischer Zeit dem gewöhnlichen Gericht für gewisse schwere Vergehen überhaupt, für alle Delikte wenigstens unter Umständen unterworfen. Doch ist anzunehmen, daſs dieser partielle Gerichtsstand des Unfreien vor dem öffentlichen Gericht im letzteren Fall nicht übermäſsig häufig praktisch geworden ist; meist provozierte hier die klägerische Partei wohl das Schiedsgericht des Herrn: so daſs sich thatsächlich eine Art privater Rechtssprechung des Herrn auf Grund alter Disziplinargewalt entwickelte.

Von dieser Disziplinargewalt besaſs nun der Grundherr gegenüber dem freien Hintersassen ursprünglich nichts; die Hintersassen stehen selbstverständlich für alles, was an Leib und Leben trifft, unter der öffentlichen Gerichtsgewalt. Allein schon nach Rib. 31, 1, 2, und ganz allgemein seit späterer karolingischer Zeit[1] besteht doch Recht und Verpflichtung des Herrn, seine freien Hintersassen vor Gericht zu stellen[2].

So näherten sich schon auf strafrechtlichem Gebiete die Verhältnisse der Unfreien und der freien Hintersassen. Zur Verschmelzung aber kam es gar bald auf dem Gebiete zivilrechtlicher Klagen. Hier waren zwar für Klagen gegen Unfreie (bezw. den Herrn des Unfreien) wie gegen freie Hintersassen grundsätzlich die öffentlichen Gerichte zuständig, allein meist wandte sich die klägerische Partei direkt an die Vermittlung des Herrn. So entwickelte der Grundherr ein reguläres schiedsrichterliches Verfahren, dessen Beständigkeit sich um so leichter ergab, als es sich vielfach um Streitigkeiten innerhalb der eigenen unfreien bezw. hintersässigen Genossenschaft handeln muſste. Die Formen dieses Verfahrens muſsten, je mehr sich das ganze schiedsrichterliche Amt des Grundherrn dem öffentlichen Richteramt an Umfang und Häufung der Thätigkeit analog ausbildete, um so mehr dem der öffentlichen Gerichtsverfassung ähnlich werden. Dabei bot vermutlich das Bauding des Fronhofs, die alte Wirtschaftsversammlung der bäuerlichen Unfreien, einen Anknüpfungspunkt: sicher ist, daſs sich die neue grundherrliche Gerichtsbarkeit zunächst an den Fronhof an-

[1]) Nach Meyer 3, 102 f. infolge Entstehung des Seniorates; s. dazu auch Roth, Benefizialwesen S. 375. Sicher hat Meyer S. 107 darin Recht, daſs diese Pflicht nicht der Immunität erwächst.

[2]) Das gilt auch von den Liten, welche wohl schon in karolingischer Zeit völlig mit den freien Hintersassen verschmelzen (s. Meyer a. a. O. 3, 107, Note 2) und deshalb ebenso wie einige andere merowingische Zwischenstufen zwischen Freiheit und Unfreiheit (zu deren Charakter s. die guten Bemerkungen Guérards in Bibl. de l'éc. des Chartes III, 2, 3) von mir im Texte nicht besonders eingeführt sind. Die Liten konnten aber mit den freien Hintersassen im fränkischen Rechtsgebiet um so eher verschmelzen, als sie nach fränkischem Recht von jeher unmittelbar unter dem öffentlichen Gericht standen, ein eigenes Buſsensystem hatten und nur bei schweren Verbrechen unter die Haftung des Herrn fielen.

schloſs: im allgemeinen bildete von nun ab jede Fronhofsgenossenschaft einen Gerichtskörper mit besonderem Schöffenstuhl und dem Meier in Vertretung des Grundherrn als Richter.

Wir haben nun die Geschichte dieser Gerichtsbarkeit, speziell ihre Ausgestaltung zur Grundherrlichkeit des Mittelalters hier nicht weiter zu verfolgen[1]: für unsere Erörterung ist nur der Gesichtspunkt wertvoll, daſs vornehmlich durch die Entwicklung eben dieser Gerichtsbarkeit die freien Hintersassen zu Grundholden hinabsanken, die Unfreien sich zu Grundholden erhoben. Und der mit Beginn des 10. Jhs. schon mehr oder minder einheitliche Stamm dieser Grundholden unterlag nun im ganzen und groſsen der sozialen Einwirkung der Grundherrlichkeit des Mittelalters.

Bevor indes der Charakter dieser Einwirkung näher untersucht wird, ist es an der Zeit, sich zu fragen, welches denn das Schicksal jener Teile der alten freien und unfreien Bevölkerung war, welche nicht der agrarischen Thätigkeit in den karolingischen Grundherrschaften angehörten und darum nicht in die gemeine Grundhörigkeit aufgingen. Denn nicht alle Freien waren freie Hintersassen, und nicht alle Unfreien unfreie Fronhofsbauern.

Zunächst von den Freien auſserhalb der Grundherrschaften.

Die Zahl dieser Freien kann noch in karolingischer Zeit nicht unbedeutend gewesen sein. Für die Gegenden, in welchen die Abtei Weiſsenburg begütert war, führt Hanauer[2] für das 9. Jh. wohl noch mit Recht aus: la propriété privée (gemeint ist Kleinbesitz) était de beaucoup plus considérable que la propriété seigneuriale; la majeure partie des terres était exploitée par des cultivateurs libres[2]. Der allgemeine Eindruck, welchen man aus den Angaben moselländischer Quellen erhält, ist nun nicht ganz so günstig; er ist schon von Waitz, wohl völlig richtig, dahin wiedergegeben worden, daſs in Lothringen während des 9. bis 11. Jhs. die vermutlich relativ wenigsten freien Leute gesessen haben[3]. Ist es leider notwendig, für die ältere Zeit mit allgemeinen Empfindungen und Eindrücken, wie sie das Quellenstudium zurückläſst, zu operieren[4], so können wir dafür das allmähliche Verschwinden der freien Leute in späterer Zeit um so deutlicher konstatieren. Noch im Beginn des 12. Jhs. sind Freie nicht selten[5]; aber schon seit 1220 wird es bei ihnen Sitte, den Stand besonders zu betonen[6]. Dann beginnt in der 2. H. des 13. Jhs.

1) S. darüber oben S. 994 f.

2) Hanauer, Paysans S. 117.

3) Waitz, Vfg. 5, 379.

4) S. u. a. MR. UB. 1, 207, 960: zur Bestimmung von Grenzen placuit ingenuorum tam clericorum quam et laicorum . . ibidem fieri conventum: viele Freie. Aus benachbarter Gegend vgl. Lac. UB. 1, 9, 15, 794—800; Ennen Qu. 1, 618—9, 118, 925—36.

5) S. Lac. UB. 1, 154, 239, 1086; 161, 250, 1094; 172, 266, 1081—1105; MR. UB. 1, 419, 1110; Lac. UB. 1, 190, 289, 1118; Ennen, Qu. 1, 501, 39, 1119; G. Godefr. 4, MGSS. 8, 202, 1124—1127.

6) MR. UB. 3, 118, 1219: ego G. a progenitoribus meis homo libere conditionis et

der Begriff des echten Eigens, jener Vorbedingung der alten Freiheit, immer mehr zurückzutreten, sein Zugeständnis tritt schon als besonderes Privilegium auf; und im 14. Jh. verschwindet auf dem platten Lande nahezu Begriff und Name[1]. Damit war den Altfreien eine durchaus wesentliche Existenzbasis genommen; und dementsprechend verschwindet ihre Erwähnung auch in der urkundlichen Überlieferung[2]. Uf den hoefin saßen birbe lude, sagt das WBacharach 14. Jhs.[3], die kois man gerne zu scheffin, die sint vor langen jaren vergangen.

Nun treten freilich auch später noch Freie auf; namentlich in den alten Fiskusgebieten und in den spätkolonisierten Hochflächen der Eifel und des Hunsrücks sind sie zu Hause. Gewifs sind sie auch Nachkommen der altfreien Bevölkerung des früheren Mittelalters. Aber das Wesen ihrer Freiheit ist nicht mehr das alte. Sie haben Verfügungsfreiheit über Fahrhabe und Grundeigen, sie sind freizügig, sie zahlen nur staatliche oder ehemals staatliche Lasten[4] — aber

legitimus advocatus super villa, que dicitur Waldenhusen; s. dazu oben S. 1069 Note 2. Vgl. ferner MR. UB. 3, 1283, 1255; 1340, 1256. Wenn man unter der universitas parrochianorum Freie verstehen könnte — was bei dem fiskalischen Charakter von Sinzig nicht ausgeschlossen — so erschiene eine ganze Anzahl von Freien noch in der Urkunde MR. UB. 3, 230, 1224: ein Beschlufs der parrochiani de Senceche de consensu tam militum quam ministerialium et hominum necnon et tota imperii familia cum universitate parrochianorum eiusdem loci in hoc cum acclamatione sollempni convenientium et voti sui affectum exprimentium.

[1]) S. oben S. 627.

[2]) Vgl. noch Cart. Orval 459, 1271, cit. oben S. 261 Note 1; Or. St. A. Koblenz Abtei Himmerode, reg. Goerz MR. Reg. 3, 2774, 1272 Dez. 21, cit. oben S. 679 Note 2; ferner Bd. 3, 390, 21, 1314; vielleicht auch Cod. Lac. 142, 1326. — Über die Freien in Luxemburg (späteres Ma.) s. Bonvalot S. 316—17; über Freie und Bedeleute im Ingelheimer Reich Loersch S. LX; zur Erhaltung der Freien in Westfalen endlich Kindlinger, Hörigk. S. 69 f., auch Chron. reg. Cont. III, S. 202, 1203.

[3]) G. 2, 221 N. 1, schon oben S. 331 Note 1 citiert. Schon viel früher wird im allgemeinen der Gegensatz von frei und unfrei zu Gunsten dessen von adlig und unadlig abgelöst, s. Waitz, Vfg. 5, 188 Note 1.

[4]) Vgl. WHamm 1339, G. 2, 84: so is sente Petirs man und we inme Hamme sitzit also fri, dat he uzer dem Hamme von dem stifte und von dem voide magh varin gain und flizen, war he wilt. und solen in gebeidin uz irme gerichte, ave he is begert, und sal ieme sin eirve in sin gut na eme dinen ledig ind los dar, da her is, ain widersprache und ain hindernisse unses hern ar siner amptlude ar des voides, mitz eirflichin cins, ave id keinen schuldig is. WBernkastel Winterich usw. 1358?, G. 2, 358: vort wisen die scheffen, daz in den vierdehalben hoven kein eigen man noch verburget man sitzen sulle; item, daz ein iglicher binnen den vierdehalben hoven gesessen, der nit wibes noch kinder enhait, sine varhende habe geben muge, wem er wilt, ane imans widerrede; item daz sant Peters lude, im vierdemhalben hove geseßen, varen und fließen mogen mit der sonnen, war in fuget, sie enweren dan umb scholt oder anders vor gerichte angesprochen. WHönningen 15. Jh. § 40, G. 6, 659: dat ein eiklich man, die binnen dem gerichte van Hoinghen gesessen is, van hêrlicheit ind vriheit wegen unser vurg. heren van sant Cunibert vri is ind neit vurder zu dienste einichem heren verbunden enis, dan alleine umb dri noitsachen, as sich die geburent, ind as die vurs. steint. WReinsfeld 1546, von den Waldleuten im Hochgericht Reinsfeld: der arme man . . sal binnent dem hochgericht also frei sitzen und beschirmt sein, als wenn er

ihre alten politischen Rechte haben sie verloren; sie spielen keine Rolle mehr in der Heeresverfassung, und ihre gerichtlichen Befugnisse verschwinden vor der Macht des über ihnen stehenden adligen Richters. Zudem sind sie wirtschaftlich wenigstens teilweis gesunken und stehen jedenfalls in dieser Hinsicht oft nicht viel über dem Kräftezustand unfreier Leute[1]. Schlieſslich aber haben die Gegensätze von frei und unfrei überhaupt nicht mehr die alte Bedeutung; seit dem 10. Jh. waren ganz andere Fermente der Standesbildung wirksam geworden, unter ihrem Einfluſs verblaſste der alte Gegensatz[2]. Gregor von Tours vergleicht einmal den Unterschied zwischen frei und unfrei mit dem zwischen weiſs und schwarz[3]: wer hätte im späteren Mittelalter noch solchen Vergleich ziehen wollen? Die Altfreien wurden, privatrechtlich unbehelligt, politisch ihrer Rechte entkleidet, zu Unterthanen der neuen Territorialgewalt, zu armen Leuten im Sinne des 14. und 15. Jhs. Als solche aber wurden sie ganz nach Analogie der anderen hörigen Klassen der Unterthanen behandelt[4]. Für diese war schon längst der Grundsatz aufgestellt und immer weiter in der Praxis durchgeführt, daſs die Luft das Recht gebe[5]: wer einem bestimmten Bezirke angehörte, der genoſs das Recht dieses Bezirkes[6]. Ein

zu Grimburg binnen der burg sêsz. er sal auch freiheiten und macht haben, seine kinde zu verhiraden us diesem hochgericht, war ime sein ehr und narong konnen verhelfen . . . der armman binnen diesem hochgericht gesessen sol macht und gewalt haben, sein erb und guetgin zu verkaufen zu verwenden zu verpfenden on intrag aller herrn. er sol auch freiheit und macht haben zu ziehen mit seinem guetgin us eins hern land in das andere, us dem andern ins drit, sol sein guet ime nachdienen ungehindert einichs hern. Vgl. ferner WThommen 1555 § 11; WCessingen 1568 § 5, cit. oben S. 627 Note 3; WMondorf 1569 § 17; WReuland 1586 § 4.

[1]) WAspelt 1585 § 7, 8, 9 unterscheidet Eigenleute und Freidienstleute, letztere stehen aber wirtschaftlich nur wenig besser.

[2]) Wie das unter dem Einfluſs des standesbildenden Prinzips des Berufes schon früh möglich war, zeigt G. ep. Leod. 2, 29: Bischof Notker von Lüttich erzog ad honorem aecclesiae suae . . et ingenuos, et eos qui essent ex fideli familia aecclesiae, quorum nonnullos sepe a praegnantibus etiam expostulasset matribus. S. dazu schon Regino Caus. synod. 1 Note 76, auch 79.

[3]) Hist. Fr. 3, 15.

[4]) S. schon MR. UB. 3, 1398, 1257: Adolf Herr von Berg verzichtet iurisdictioni de Grumirsbrecht, liberis hominibus de (Much) et hominibus de Unkele.

[5]) Der Satz »Stadtluft macht frei« ist nur eine Anwendung dieses viel allgemeineren Satzes; auch Landluft einiger Bezirke (s. unten S. 1155 Note 2) macht frei. Die generelle zu Grunde liegende Anschauung betont schon Thudichum, Gau- und Markvf. S. 223—4.

[6]) Vgl. W. des Amtes Nürburg 1491 § 10, G. 6, 591: of auch iemants mehe meihemel im ampt have, dan min gn. her? item, of die lude genant die wilde sich auch anders gehalden haven dan angehorigen geburt? item, wie wit, breit und verre dat land und hirlicheit und hogericht des ampts von Nurberch ghae und kere, und wiltban, hoacht und nederacht? item traden die scheffen zoruck und nae dem berade quamen sie weder und antworten durch Peter Toll, dat niemants meihemel im ampt geburt, dan mime gn. hern; item, dat die wilde sich gehalden haven als andere angehorige lude mit bestetenis schetzunge und dienst, und dat ire etliche gedenken 40, 50, 60 jare, und nehe anders van den wilden vernomen gesên ader gehort haven; item der wiltban und gericht were also wit und breit, als in eime zedel

Grundsatz, der sehr natürlich mit dem Aufkommen des Territorialismus sich Bahn brechen mufste. Hatten im früheren Mittelalter alle politischen oder halbstaatlichen Machtbeziehungen als Unterlage so zu sagen eine Diaspora, war die Grundherrschaft von Anbeginn auf Streubesitz basiert, die Vogtei durch Zersplitterung und Zusammenlegung schliefslich auf Streubesitz reduziert worden, so war es das natürliche Streben des Territorialismus, wiederum volle und fest abgeschlossene Bezirke gleichen Rechtes zu schaffen. Personale bezw. dinglich individuell radizierte Behandlung aller Rechts- und Machtbeziehungen war die Losung des früheren Mittelalters, welche durch die Rezeption des Lehnbegriffes in die obersten staatlichen Beziehungen eingeführt wurde und unter dem Druck dieser Rezeption alle tiefer stehenden Verhältnisse durchdrang: demgegenüber ist das Ziel des Territorialismus von vornherein die Herstellung eines einheitlichen Staatsgebietes und damit die Auflösung aller personalen und fundalen Fesselung in der Einheit des Landrechtes.

Ein Anfang in dieser Richtung wurde nun damit geschaffen, dafs man zunächst für kleinere Bezirke Einheit des Rechtes in Stand und Grundeigentum schuf. Were sache, heifst es im WDaun 1466, G. 2, 605, das ein herkomende man queme in dis land, in welche zenderie das were, so sal er an demselben zender der gehucknisse gesinnen, ime zu huse und zu herbergen zu helfen, dann er wolle hinder u. gn. h. in die herreschaft von Dune setzen. und so derselbe man alsdan daeselbs jare und tag gesitze, sal man ine fri laissen sitzen. und wanne das jare umb ist, wil er dan hinder dem herrn bliben, sal man ine ufnemen und er mins gn. h. angehoerig man sin und glich andern verdedingt werden. Ganz in gleicher Weise, nur nicht für vogteiliche Verhältnisse führt das WObermendig 1382, G. 2, 495, aus: hant dei scheffen gewist, so wa eîn vromet man aen navolghighen herren dar queme, dat hei dein gerichtesherren, der over hals und buich richtet, keisen sal vur einichen lantherren, sint hei under om sîtzet und siner wasser und wede gebrucht[1].

Diesem neuen Prinzip der Territorialität wurden nun auch die Reste der Altfreien untergeordnet; und aus ihm erklärt es sich, wenn Freie später nur noch in gewissen Bezirken vorkommen, in andern dagegen gänzlich fehlen[2]:

dat gelesen wart. Zum Prinzip der Abgrenzung nach Ämtern s. schon MR. UB. 3, 1453, 1258: nos Wilhelmus comes Iuliacensis et Ricardis comitissa, collateralis nostra, notum facimus omnibus presens scriptum inspecturis, quod nos homines universos ad officium Numbret pertinentes, pro quibus cum viro nobili Iohanne comite de Spainhem altercavimus, resignavimus, et si quid iuris in eis habuimus, penitus effestucavimus, nec unquam nos vel nostri successores et heredes de eisdem de cetero movebimus questionem.

¹) S. auch Bd. 3, 300, § 4, 1497.

²) WRommersheim 1298: auch haet der scheffen gewist, dat neman ensal eigengoede haen in der epdien von Prume, it si in deme hoûe van Rommerschem noch zo Prume noch im hove van Alfe noch im hove van Sefferen und in anderen hoven, die in der apdien gelegen sint. Auch im ganzen Hochgericht des Saargaus sitzt kein rechter Freier, dann allein ein rechter Pastor, und es si dan, daß einer im S. gesessen were u. gn. h., der inen zu dienst nachride mit schwert und schild, s. WSaargau 1561, G. 2, 56f. Nach einer Angabe von

in den ersteren waren sie zahlreich genug gewesen, um im gemeinen Bezirksrecht eine Stelle zu erhalten, in den letzteren dagegen waren sie den überwiegenden anderweitigen Standesverhältnissen unter- und eingeordnet worden. Natürlich galten nun für diese freien Unterthanen auch durchaus die sonst gezogenen Konsequenzen der Territorialität. So im Dauner Bezirk. Hier bestimmt WDaun 1466 und 1489, G. 2, 607: hait der lantscheffen und lantman gewiest, das u. gn. h. habe etliche lude im lande von Dune, geheischen fri dienstlude, die haben solche friheit, das sie mogen hilligen, woe sie wollent, und wanne dieselben, is sin man ader wif, gehelicht und bigeschlaifen haint, ist es ein man usser dem gerichte von Dune, so ist das wif und die kindere, so sie miteinander gewinnent, desselben herren und von dem rechten, als der man ist. und weres ein wife, so sulle derselbe und ire kindere abesin von dem rechten und dem herren angehoeren, als die frauwe. Noch bezeichnender fast ist eine Urkunde K. Max I., in welcher dieser zuvorderst erklärt, dafs kein Trierer Unterthan der Unterthanschaft eines andern ohne Zustimmung des Erzbischofs unterworfen werden könne; ferner damit dem stift zu Trier nicht abbruch geschehe, und die freien leuth in vergeß der freiheit und gnat, die sie vom stift haben, ihre wesen und condition nicht minderen, dafs die vorg. freien Trierische und ihre kinder, man und frawen, die gewest noch sein oder werden, nicht haben macht gehabt noch hernachmahls immer haben sollen oder mögen einicherlei weis, mit anderer herrn aigen oder einicherlei dienstbahrlicher condition leuthen zu heurathen oder die oder anderer weis sich oder ihre kindere anderen herrn zu veraigenen oder mit einigerlei dienstbahrer condition zu underwerfen oder zu thun, ohne wissentlich und offentlich erlaubnus eines erzbischofs zur zeit.

So sehen wir denn am Schlusse des Mittelalters gerade diejenigen Altfreien sinken, welche ohne Wanken, unter strikter Aufrechterhaltung ihrer alten sozialen Merkmale die Jahrhunderte überdauert hatten: sie wurden zu Unterthanen eines gnädigsten Landesherrn und von diesem nach Analogie der hörigen Klassen behandelt.

Aber nicht alle Freien waren genau auf der alten Basis stehen geblieben. Sehen wir zunächst noch von denjenigen Gruppen ab, welche sich rechtlich ganz wesentlich verschlechtert oder ganz wesentlich verbessert hatten, so hatte es aufserdem mehrere Möglichkeiten gegeben, unter allgemeiner Aufrechterhaltung des alten rechtlichen Freiheitsbegriffes andere soziale Stellungen einzunehmen.

Vor allem im Pachtwesen: sicher ist ein Teil der noch im 12. Jh. vorhandenen Freien dem freien Pächterstande des späteren Mittelalters zugeflossen[1].

Dann in der freien Arbeit. Zahlreich waren im frühern Mittelalter die

1573 bestand in Oberhessen Leibeigenschaft nur in den Gerichten Blankenstein, Lohra, Wetter, Kaldern, Weimar, Rauschenberg und Königsberg, s. Landau, Salgut S. 166 Note 1.

[1]) Man vgl. dazu MGLL. 2, 294, 1232, Frage des Bischofs von Osnabrück: si libero censuali bona censualia sibi collata in hominem conditionis alterius liceat absque comitis vel conferentis voluntate transferre? super quo sententiatum est, non licere.

Gründe, welche Freie von Haus und Hof bringen konnten: neben gemeinem Unglück elementare Ereignisse[1], Hungersnöte[2], Kriegsdrangsale[3], Pilgerfahrten[4], Kreuzzüge u. a. m. Es ist daher nicht zu verwundern, daſs sich trotz im allgemeinen gewiſs geringer Mobilisierung der Bevölkerung[5] doch eine stets gröſsere Gefahr drohende Klasse Enterbter heranbildete, die schon in der 2. H. des 11. Jhs. zum förmlichen Landfahrertum entartete[6]. Von diesen freien Landfahrern (grassatores) fielen nun gewiſs viele dem Gros der Landstreicher und Jokulanten zu[7], deren Leben speziell seit Zunahme der fahrenden Scholaren und Lotterpfaffen einen eigenen Reiz erhielt[8]. Aber viele fanden doch auch im freien Arbeitsvertrage Unterkunft. Lassen wir an dieser Stelle die groſse Masse freier Kriegsknechte aus dem Auge, welche sich schon im früheren Mittelalter zumeist aus freien Landfahrern bildete[9], so sind auch freie Existenzen im Hausgesinde und im Tagelohn schon seit der Karolingerzeit durchaus nicht unbekannt[10]. Mit dem 13. Jh. aber scheint ihre Zahl sehr gewachsen

¹) So Seuchen, vgl. V. Adalb. II. Mett. c. 14; Überschwemmungen, s. Warnkoenig 1, 85 zur Überschwemmung von 1180.

²) V. Ger. Tull. 8, MGSS. 4, 496—7, Winter 984: als Gerard von Rom zurückkehrt, Langobardorum fines mox penetrat, ubi quamplures creditae sibi plebis [Tullensis] invenit, quos victus inedia a nativo solo expulit. S. auch oben S. 592.

³) G. ep. Leod. 2, 37: Reginhardi episcopi tempore [1025—37] non parva exulum copia ex occidentali regione in hanc urbem [Lüttich] confluxit, qui patriam et dulcia arva linquentes [Vergil. Ecl. 1, 3], ut ipsi ferebant praedis et incendio in solitudinem redacta, parvulos suos miserabiliter circumferentes ab ignotis gentibus stipem mendicare cogebantur. horum cottidie concurrentium turba cum aliquantum gravis esset indigenis cibos manu et arte querentibus, propter coemendi panis angustiam, qui tantae plebi minus posset sufficere, hic domnus episcopus ad concives nostros paterna usus est ammonitione, ut unusquisque huiusmodi egenis studeat pro posse misericordiam impendere, qui autem aliquid largiri nequeat, vel nullam eis molestiam inferat . . . trecentos ex eis stipe sua alendos suscepit, et ad similia pietatis opera pro posse explenda alios accendit.

⁴) S. Flod. z. J. 920, MGSS. 3, 369; Ennen, Qu. 1, 522, 56, 1145.

⁵) S. Bd. 2, 245, auch Regino Caus. syn. 2, 123.

⁶) S. Ennen, Qu. 1, 491, 31, 1083; MR. UB. 1, 4, angebl. 634, Fälschung 1 H. 12. Jhs. Zum Auftreten dieser Leute vgl. Richer 2, 57: der habitus abiectus [Richer 3, 8: habitus paupertinus] bestand aus sportule ab humero dependentes, in der Hand ein baculus ferratus. S. dazu die prächtige *Federzeichnung eines solchen Bettlers in Cod. Mon. lat. 15093 Bl. 99ᵇ, 11. Jh.

⁷) Gyrovagi, histriones, ioculatores, s. G. ep. Leod. 2, 14; Herim. Aug. z. J. 1043; Ann. Hildish. (sancti Albani) zum J. 1044; Bd. 3, 452, 30 f.

⁸) S. zu ihnen z. B. Stat. synod. Trevir. 1227 c. 9, Blattau 1, 25: praecipimus, ut omnes sacerdotes non permittant trutannos et alios vagos scholares aut goliardos cantare versus super Sanctus et Agnus dei aut alias in missis vel in divinis officiis.

⁹) S. vorläufig Lac. UB. 1, 132, 203, 1064—6, cit. oben S. 881 Note 1; Ann. Corb. z. J. 1147, MGSS. 3, 16; Cart. Orval 459, 1271, cit. oben S. 261 Note 1. Näheres darüber im ersten Teil des folgenden Abschnittes.

¹⁰) S. schon Ed. Roth. 152, vgl. 144—6; ferner Regino Caus. syn. 2, 5, 77: Verbot, einen eingewanderten Peregrinus, der bei jemand loco mercenarii dient, zum Servus zu machen, dazu a. a. O. 2, 433—434.

zu sein[1]; ein volles System freier Mietsverträge entwickelt sich[2], und in allen Verwaltungen treffen wir auf Arbeitsleistungen von freien Dienern und Subalternen[3]. Das Los dieser Klasse von freien Leuten ist schliefslich kein schlechtes gewesen; die meisten haben sich wohl in den Städten emporgearbeitet, und der Rest brachte es auf dem platten Lande fast durchweg zu einem kleinen Grundeigentum[4].

Wirtschaftlich günstiger sind freilich auf die Dauer diejenigen Freien gefahren, welche im eigentlichen Mittelalter zunächst eine Minderung ihrer Freiheit erlitten. Es kommen da vornehmlich zwei Klassen in Betracht, die Markhörigen und die Vogteileute.

Von ihnen sind die Markhörigen früher und wohl auch noch massenhafter entwickelt als die Vogteileute; ihre Bildung ist im wesentlichen mit Beginn der Stauferzeit abgeschlossen. Ihre rechtliche und soziale Stellung läfst sich nach den Ausführungen im ersten Teile dieses Abschnittes[5] sehr einfach umschreiben: nur selten halten sie sich frei von Vermischung mit den Grundholden des Fronhofes[6]; in Belastung[7] wie Gerichtszwang[8] erreichen die Grundherren vielmehr zumeist das Ziel mehr oder minder umfassender Verschmelzung mit den Grundholden[9]. So wird es namentlich zum Grundsatz, dafs jeder Gehöfer als solcher Markgenosse ist[10], dafs jeder eingesessene Markgenosse

[1]) S. z. B. Ces. Heisterb. Homil. 2 S. 68 (Dial. mai. 1 S. 233 Note): quaedam sunt domus ordinis Cisterciensis adeo divites, ut una earum singulis diebus quinque millia hominum pascere sufficiat, ita tamen si monachis et conversis coloni cum mercenariis, hospites cum pauperibus connumerentur. In der Provinz Sachsen dagegen bilden sich die freien Tagelöhner nach Pommer S. 39 erst Anf. des 17. Jhs. aus; ähnlich in Hannover (Kalenberg) nach Graf Goertz S. 68.

[2]) S. dazu P. Hertz, Die Rechtsverhältnisse des freien Gesindes (Gierkes Untersuchungen VI); aus unserer Gegend z. B. Oberlahnst. Zollr. 1464/65 S. 423: den Wagenknechten vor ir ernerecht, als ir gedingniß inhelt, 1 fl.; ferner Loersch, Ingelh. Oberhof No. 28, 181, Beil. 2.

[3]) S. oben S. 861, § 11, 1296; Bd. 3, 470, 28, 1345; No. 296, 1350; Oberlahnst. Zollr. S. 290, 1464—65; USMax. 1484 Bl. 11[b], cit. oben S. 754 Note 1; Bd. 3, 315, § 5, c. 1530; s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. gedinkt knecht und menovrie. Vgl. auch Beck 1, 259.

[4]) S. Beck 1, 220, 267.

[5]) S. S. 996 ff.

[6]) S. z. B. Justi Hess. Denkwürdigk. 4[a], 31, 1193: liberi et serviles omnes incole . ., qui vulgo dicuntur merchere.

[7]) S. oben S. 797 ff.

[8]) S. oben S. 232 Note 1.

[9]) S. oben S. 800, vgl. auch noch UKarden 11.—12. Jh.: tota villa de Bittelesdorf cum suis appenditiis est ęcclesię Cardonensis; die Einwohner heifsen beneficiales. *USElisab. Hosp. Bl. 26[a], Hans: bannus terre et aque sunt abbati, et homines tenentur facere fidelitatem abbati. *WLintgen 1320 und 1484: lehnherr und erfgronthern für grundhörige Verhältnisse identisch, hierzu *USMax. 1484, WHeisdorf: gruntherr und erf- und gruntherr sind gleichbedeutend.

[10]) WAmel 1472 § 19: wer im Hof von Amel gesessen ist, er mag unterthan sein, wem er will, wenn er nur zu Feuer und zu Flamme sitzt, der hat Wasser und Weide. WDörrenbach 1504, G. 2, 39, Fr.: wer in dem berisz wasser und weidgang mit recht zustee und des

markhörig sein mufs[1], dafs endlich alle Forensen in die Zinsung der Markhörigen eingeschlossen werden[2]. Damit verfliefsen Markhörigkeit und Grundhörigkeit ineinander[3], und das Schicksal der Markhörigen fällt im wesentlichen mit der später zu schildernden Entwicklung der Grundholden zusammen.

Das gilt auch vom Schicksal der Vogteileute da, wo die Vogtei sich völlig, bis zur Analogiebildung der Grundherrschaft hat ausbilden können. Zwar ist das keineswegs überall der Fall; noch spät werden mehrfach Grundholde und Vogteileute ausdrücklich unterschieden[4]; aber im ganzen nähern sich doch die Verhältnisse der Vogteileute je länger je mehr denen der Grund-

zu geniszen habe? R. dieselbigen hofslut, die darin sitzen und uf nechst daran stoßen. WImmerath (1507), G. 2, 395: der lehenman weiset, ein hofman, der hie sitzet, er seie wie er wölle, der sitzt wie ein einichsman gegen dem herrn, gegen der gemein; sie minderen und mehren ihme sein dienst nicht. WMeddersheim 1514 § 9: wer bei uns sitzt und wonhaftig ist und den hern dienstlich lieb leiden gnad und ungnad litt, der hat macht und freiheit zu gebrauchen wasser und weid, fischen und jagen gleich ein ander gemeinsman. Darum spricht das WLenningen 1560 in § 2 und 18 geradezu von gemeinen hofsleuten oder gemeinen einichhofsleuten.

[1]) S. Cesar. zum UPrüm, cit. oben S. 436 im Text; UWincheringen um 1200, MR. UB. 2, 364, SSimeon ist Grundherr: incole quoque omnes, qui sunt in banno (ville), debent 9 dies in anno in servitio fratrum (in Ernte- und Hausarbeit) pro communibus pascuis et communibus aquis. WHerl 1537, G. 2, 304: wiesen sie, das keiner unnerthon inwendigh dem ban gesessen [si], der einige frie guter ader eigen lant hab, er bedeine es dan mit dem budel und mit dem sack. WGostingen 1539, G. 2, 261: Grundzins gibt, wer laufwasser und gras zu lehen hat. Vgl. auch WRübenach, G. 2, 344 (so oft): wanne der inwoner des dorfs R. seine herrendienst gethan, sein gruntzins geliebert und bezalt, alsdan mach er sich gebrauchen wasser und weiden, filz und lei, wilt und zam nach notturft seiner narungh.

[2]) Dahin ist doch wohl WRetterath, G. 2, 480 zu verstehen: weisen, daß m. gn. her von Trier belhenen sol die uswendigen, si seien witwen oder weisen, die inwendigen seien selbst belhenet. Die Forensen heifsen perterranei, s. *USMax. 1484, WBisingen: perterranei sic dicti, quod quamvis in loco de Semibesengia personalem non faciant residentiam, habent tamen terras in dominio banno et finagio dicti loci. Hiermit sind nicht zu verwechseln die alieni oder extranei. Unter extranei versteht das UPrüm No. 45, Villance, nicht gehöferschaftliche Markgenossen: homines extranei, qui infra nostra potestate resident, s. auch No. 46, Mabonpré; No. 118, Bingen. Dasselbe sind im UMettlach die alieni, s. U1Mettlach No. 5, Vahl 15d: alieni etiam, qui utuntur nostra silva et pascuis, 40 pullos et unum simul solvunt. S. zum Verständnis auch UStift 395, Fitten 11c: ceteri rustici [die Nicht-Gehöfer] banno archiepiscopi utentes ibidem tribus diebus in anno venient ad atthin archiepiscopi ad arandum.

[3]) WDemerath 1578, G. 3, 841: weist der scheffen, wer hie wonhaftigh ist und neit frawenlehen hat, der sol des buschs entpfangen gleich seinen andern guitern, dan sal er sich des gepranchen mit holz und ecker gleich seinen andern nachparen.

[4]) WBernkastel Winterich usw. 1358?, G. 2, 358, unterscheidet noch eigen man und verburget man. S. ferner noch WRemich 1462 § 59; WMeisenheim 1549 § 6. Zum folgenden s. auch noch v. Maurer, Fronh. 1, 278, 306—7, 313 f., 331.

holden: Statuierung von Zins- und Dingpflicht[1], Abstufung[2] und Radizierung[3] der Lasten, ja sogar persönliche Leistungspflicht im Besthaupt[4] und Bindung im Eherecht[5] findet sich bei Vogteileuten wie bei Grundholden. Da kann es

[1]) WThron, Toepfer 1 S. 282: wer is sache, das ein man bougete ein hus in einen garten uf der fodien und dain wante, der sal davan doen als van einer rechten hobstat, wonet er aber nît darinne, so vorrichters mit ander sinem erbe. wer wonet zu Drone uf der rechten vodigen, der is schuldich 3 honer, 3 fas habern und 2 sester rauchwins. di hobstede zu Numagen, di da stên uf der rechten fodien, da man inne wonet, geben mime herrn dem voide 2 sester rauchwins, 1 hoen, 1 firzel even und mime herrn dem apte ein hoen und zehendehalf eier. anderwerbe wer sitzet uf der rechten vodien, der ist schuldich zu komen zu allen foitdingen und zu allen boudingen; wer sich daran sumet, der mus liden, was der scheffen wiset. S. auch WAltwies 1693.

[2]) MR. UB. 2, 4*, 1170: advocatus de sua petitione non debet ultra ab aliquo hominum . . etiam inter ditiores plus exigere quam mlr. speltę, a pauperioribus mlr. avenę . . . et soli habentes iumenta deferant hanc frumenti collectam ad habitationem advocati Kereberc, non habentes vero iumenta ea, quę dant, presentent subadvocato, quem eis maior advocatus preposuerit.

[3]) S. u. a. oben S. 1083, vgl. auch *Bald. Kesselst. S. 236, 1332: tredecim mansiones dictas saitzunge cum hominibus ad easdem pertinentibus et unam domum torcularem in villa Trunthingen inter Luzellenburg et Remiche.

[4]) S. oben S. 1086.

[5]) Lac. UB. 2, 558, 1265, Vergleich zwischen Jülich und Köln über die Hochstaden-Ahrsche Erbschaft: de hominibus . ., qui dicuntur homines Prumienses, taliter est condictum, quod illi homines, qui sunt in Arwilre Are Kesselig et in aliis villis ipsi domino archiepiscopo et ecclesie Coloniensi deputatis commorantes, sui erunt, illi vero qui morantur in villis nobis deputatis et alias, nostri erunt. et si huiusmodi homines nostri in villas ipsius domini archiepiscopi declinaverint, sui erunt, ex converso [so zu lesen] qui in villas nostras declinaverint, nostri erunt. et sic omnis controversia inter nos hactenus habita integraliter et amicabiliter est sopita. Kremer, G. d. Ardenn. Geschl., Cod. dipl. S. 535, 1376: ich Frederich von Ippelborn ritter dun kunt allen luden, das umbe de bont, der da stêt in deme briefe, durch welichen brief dies genwortiger brief durchgestochen ist, der da spricht, das mine lude mogent nemen under des edeln herrn mins lieben herrn grafe Johan von Sarbrücken . . luden in deme Zinder daile erlich dierne zu eime elichen wibe, und sine lude unter minen luden dasselbe widderumb, des sin wir zu beiden siten obirkommen und han den pont erlutert und wollent, das er sich also verste: das die dochter, die man also zu der ê nemen mach als vorg. ist, die ensal nit ein stock sin, dan von andern dochtern sal is sin, als der eg. brief heldet. und auch ist zu wißin, was dochter bitzher, ê dieser genwortiger brief gemacht worde, von minen luden hindir min herren den graven vorg. und von sinen luden hinder mich in der vorg. maißen kommen sint, es sint stocke oder nit, die sollent bliben, als sie itzunt sitzent; und sal auch der eg. brief in allen andern sinen ponten und stücken stede verliben und in sinen kreften, ane an deme vorg. ponte von den dochtern. Toepfer 2, 34, 1379: die Brüder Johann und Hugel Vögte zu Hunolstein schliefsen mit den Brüdern Heinrich und Friedrich Grafen zu Veldenz einen Vertrag, wonach unser beider partien ir arme lude zu Gorenhausen gemeine herrschaft haben sollent die nêsten zehen jair, da sie arme Leute in der Vogtei der beiden Grafen und diese wieder arme Leute in ihrer Vogtei sitzen haben. WNalbacher Thal 1532, G. 2, 27: weisen, das die obersten mit den nedersten, und die mittelsten mit den in der obersten vogdei heiligten vermitz iren gewonlichen zinsen; und so sie dermafsen mit einander geheiligt haben, mogen sie auch zehen mit irer hab und guetern an der dreien vogteien eine, welche ine geliebt; doch so sal alweg die hoefrede und behausung pleiben,

nicht wunder nehmen, wenn Vogteileute auch wie Grundholde veräufsert werden[1], wenn auf sie hier und da sonst für Leibeigene geltende Bezeichnungen übertragen werden[2], wenn schliefslich für sie dieselbe Maxime zur Anwendung gelangt, nach welcher bei den Markhörigen jeder eingesessene oder einkommende Mann dem Rechtszustande der schon vorhandenen Leute ohne weiteres unterworfen wurde[3].

Diese sozial sinkenden Klassen machen nun aber den gröfsten Teil der noch vorhandenen altfreien Bevölkerung aus, wie schon daraus hervorgeht, dafs der Rest, welcher sich über das Niveau der alten Freiheit erhebt, ohne weiteres aristokratischen Bildungen anheimfällt. Über den letzteren Vorgang noch einige Worte.

Der alte Adel der Urzeit war schon in der merowingischen Epoche mit Ausnahme weniger Reste zu Grunde gegangen; ein neuer Adel hatte sich im allgemeinen[4] aus dem Umschwung des gesamten Volkslebens in der Volksrechtsperiode heraus, im besonderen auf der Basis von Grofsgrundbesitz und Amtsgewalt entwickelt. Ihm gehören jene Geschlechter an, welche sich schon in karolingischer Zeit zur sozialen Führung der Nation herandrängen, sie dann im 10. und 11. Jh. in Verbindung mit der geistlichen Aristokratie thatsächlich übernehmen, und während der letzteren Epoche mit den Worten maiores oder nobiles oder mit ähnlichen Ausdrücken bezeichnet werden[5].

Aber das Ferment der Amtsgewalt, welches in fränkischer Zeit sehr wesentlich zu ihrer Bildung beigetragen hatte, fiel mit der deutschen Kaiserzeit hinweg. An seine Stelle trat, vom rein politischen Standpunkte aus gesehen, das Ferment des Lehnsnexus. Indem indes der Lehnsnexus an Stelle der alten Staatsunterthanschaft ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Verhältnis als Basis des Staatslebens einführte, minderte sich die Selbständigkeit seiner standesbildenden Kraft ganz aufserordentlich. In fränkischer Zeit hatte der

so weit der drauf derselbigen gêht; und wo einer erstlich schaffer wirt und sich nedersetzt, sal er auch sein lebtag schaffer und zinsbar pleiben. vorts so iemants usser dem hoef und tal Nalbach heiligen und greifen zu ehe wulde, der mag es thun, und sollen ime vermitz herrnschaff und zins one hindernus der lehen und vogtherrn sein erbgueter volgen und nachthenen.

1) Hennes UB. 2, 262, 1280.

2) So sind nach WSchuweiler 1635 § 3 dreizehn Vogteien mit Leibeigenschaft verpflichtet. S. auch a. a. O. § 13 u. 14: wanehr ein kind auser der vogteien ausbestat und heiratsgut empfenkt, auch von dem hern abgekauft wirt, so hat nachmals dasselb abkauftes kind verners nichts nach der elter dot an der eigenschaft zu suchen, sondern allein an dem möbel, do einiche vorhanden. sovern aber ein kint in die eigenschaft inbestat wirt und begert die eigenschaft zu teilen, wirt ime solches ohne verwilligung der hern nicht zugelassen.

3) S. z. B. WEdiger u. Eller 16. Jh., G. 2, 426: weiset vort der scheffen, kehme ein mahn bei uns wohnen, jahr und dagh bei uns gewohnet hette und lieb und leid bei uns gelitten hette, als ein ander burger, den sol m. gn. herre schirmen und verantworten als ein ander burger.

4) S. darüber Genaueres oben S. 51 f.

5) Vgl. z. B. Alp. de div. temp. 2, 8; Bruno de bello Sax. 37.

Staat die Fülle der Amtsgewalt als ein durchaus und rein politisches Ferment der Standesbildung einseitig, nur von sich aus, geliefert: jetzt dagegen, im Lehnsstaat, mufste der ehemalige Unterthan, nunmehr Vasall, zum standesbildenden Ferment des Lehnsnexus ein gutes Teil eigener Kraft mit einbringen. Zu hervorragender Stellung im Lehnsstaat eigneten sich daher nur an sich machtvolle, mit eigener Daseinsenergie ausgerüstete Geschlechter[1]; in der karolingischen Monarchie hatten auch Unfreie Grafen werden können. Aus diesem Gegensatze heraus versteht es sich, dafs die soziale Bedeutung des Lehnsbegriffes gering ist, darum auch — wie wir schon früher gesehen — nicht in die Tiefen der Nation einwirkt; denn dieser Lehnsbegriff kann ständebildend nur werden auf Grund anderweitiger, vom Vasallen her erborgter Kräfte. Diese anderweitigen Kräfte aber konnten nur ökonomischer, und in der Zeit der Naturalwirtschaft nur grundherrschaftlicher Natur sein. Alle grofsen Adelsgeschlechter der früheren Kaiserzeit sind daher im Besitz von Grofsgrundherrschaften, für sie alle ist das soziale Ferment in dieser Zeit im Grunde mehr wirtschaftlicher wie politischer Natur.

Dieser Gesichtspunkt verdient namentlich dann eine gewisse Beachtung, wenn man ihn auf den allgemeinen Flufs der Wirtschaftserscheinungen anwendet. Wir haben früher gesehen, wie etwa seit dem 6. Jh. die neuentwickelte Möglichkeit wirtschaftlichen Wettbewerbs zerstörend auf die gemeine Freiheit der Urzeit einzuwirken begann[2]; wenige Jahrhunderte darauf erschienen Armut und Freiheit schon als nahezu unversöhnliche Gegensätze: quamvis pauper sit, tamen libertatem suam non perdat nec hereditatem suam, sagt die L. Baiuw. 1, 7, 4[3]. Jetzt nun, spätestens mit dem 10. Jh., wurde die wirtschaftliche Macht auch nahezu das einzige Ferment der adligen Standesbildung[4]; in der späteren Kaiserzeit lag das jedermann offen zu Tage, und

[1]) Zur Illustration vgl. Publ. Luxemb. 14, 111, 1282: Dietrich von Hayingen giebt die Hälfte seines Lehens an Luxemburg zurück, cum gravis sarcina debitorum iam diutius pro mea ac meorum sustentatione necessaria contractorum me ad inopiam traxerit evidentem et in tantum mearum exhauserit substantiam facultatum, quod domino meo comiti Luccenburgensi, cuius homo existo ligius, iuxta feodi, quod ab eo teneo, exigentiam servire nequeo nec ipsum feodum defendere.

[2]) S. oben Abschnitt I, zusammenfassend besonders S. 51 ff.

[3]) MGLL. 3, 298. Vgl. auch Trad. s. Magni 15, MGSS. 4, 426, c. 850: quamvis pauperculus, tamen ex bonis parentibus natus.

[4]) S. Alp. de ep. Mett., MGSS. 4, 699, 45: Deodericus [Bischof von Metz] generositate parentum et excellentia maiorum, ex innata quoque copia magna praediorum clarissimus habetur; aliter enim vires eius magnitudinis ab eo ineunte aetate secum crescere et suae gloriam potentiae usque in finem vitae apud se consistere impossibile esset. Vit. Ioh. Gorz. 40: A. cum esset regii quidem paterna simul ac materna stirpe longe retro usque ab hominum memoria sanguinis, sed ob rei familiaris inopiam, qua secundis matris nuptiis laborabat, censu aliquanto tenuior. Vgl. ferner Lambert z. J. 1076, MGSS. 5, 244, 46: erant duo cuiusdam Geronis comitis filii, satis quidem edito loco nati, sed propter inopiam rei familiaris inter principes Saxoniae nullius nominis vel momenti, und hierzu a. a. O. S. 252, 5: parentibus suis, qui inter regni principes et opum et dignitatis speciali praerogativa emineant. Vgl. auch Tristan 3795 f.

der Gedanke wurde bald mit Bedauern bald mit einem gewissen Cynismus vorgetragen. So heifst es im Erec 431 f.

swen dise edelarmen [arme Grafen]
niht wolden erbarmen,
der was herter danne ein stein[1].

Im Grêgorjus aber wird V. 441 ff. ausgeführt:

nu waz mac danne ir muot
gefrumen iemen âne guot?
noch bezzer ist guot âne muot.

Diese Entwicklung hatte gewifs ihr sehr Bedenkliches, um so mehr, als sie im 12. und 13. Jh. mit einer bis dahin in der deutschen Geschichte unerhörten wirtschaftlichen Revolution zusammenfiel, deren Wirkung selbstverständlich ebenfalls auf eine Steigerung der wirtschaftlichen Fermente sozialer Bildung hinauslief. Ein Gegengewicht gegenüber diesem Überwiegen materieller Tendenzen bestand eigentlich nur noch im Bildungscharakter der Ministerialität: hier waren während der Stauferzeit persönliche Tüchtigkeit und Berufsthätigkeit in Staats- und Herrendienst in glänzendster Weise standesbildend aufgetreten. Eben auf Grund dieser isolierten Basis ist die Ministerialität die Vertreterin der idealen Interessen dieser Zeit: die erste nationale Bildung der Laienwelt, die glänzende Blüte mittelalterlicher Dichtung, der ideale Schwung der staufischen Politik sind die höchsten Ruhmestitel des Standes. Aber die Ministerialität verfiel mit der ersten Hälfte des 13. Jhs., ihr alter Charakter verlor sich, mit der Umbildung zum niedern Adel gingen die idealen Interessen verloren, sehr reale traten an ihre Stelle und wurden unter Aufwendung des althergebrachten Überschusses an Energie bald mehr als zulässig betont: die Zeiten des Raubrittertums kamen herauf.

So stehen mit etwa der Mitte des 13. Jhs. die wirtschaftlichen Strebungen und Ziele für die Anstrengung aller Stände durchaus im Vordergrund; ein Hasten nach Reichtum beginnt, wie es bis dahin unbekannt war. Über seine Stärke belehrt nichts mehr, als der Umstand, dafs damals zuerst eine der gröfsten sozialen Fragen, diejenige nach der Ausgleichung zwischen Armut und Reichtum auftritt. Und sie nimmt zu an drohendem Umfang, bis sie nach drei Generationen, nach Besiegung jedes Widerstandes der konservativen Mächte, namentlich der Kirche, in den Gräueln und Sonderbarkeiten der Epoche des schwarzen Todes zu revolutionärem Ausbruch gelangt. Im 13. Jh. freilich vermochte der Klerus, damals noch eine Macht von eminentem und idealem Einflufs, die drohenden Wogen noch zu beschwichtigen. Wir haeten alle genuoc, predigt Bruder Berhtold S. 60, 28, der ez gelîche teilte; unde darumb, ir saeligen goteskinder, gehabet iuch vil wol. habt ir [hie] ze lützel unde sie ze vil, sô habet ir dort gar genuoc, dâ sie gar wênic habent. unde dâvon sprichet got selber: »saelic sint die armen, wan daz himelrîche ist ir«.

[1]) S. dazu V. Adalb. II. Mett. c. 27, um 1000: multi . . nobiles in paupertatem et magnam miseriam devoluti.

Suchen wir nun die soziale Entwicklung der Altfreien, soweit sich dieselbe in aufsteigender Linie bewegt, diesen allgemeinen Strebungen des 10. bis 13. Jhs. einzuordnen, so ist zweierlei ohne weiteres klar: die Freien mufsten einen Adel unter den alten Maiores oder Nobiles der Karolingerzeit bilden, und ihre Hebung zu diesem, ihre Abstufung in diesem neuen Adel mufste nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten erfolgen.

Und so verläuft denn die Entwicklung. Charakteristisch für sie ist, ganz entsprechend den eben festgestellten Vorbedingungen, eine lang andauernde Unklarheit der Abstufung: weil nicht bestimmte festabgegrenzte Fermente, wie etwa die staatlichen Rangstufen des Herzogs Grafen usw. bei der früheren Adelsbildung, sondern vielmehr die rein individuelle, unter sich so abweichende wirtschaftliche Machtstellung des Freien für sein Aufrücken mafsgebend waren, so konnten nicht von vornherein bestimmt fixierte Klassen eines neuen Adels entstehen [1]. Darum nennen sich die neuen werdenden Adligen noch im 11. Jh. meist einfach, aber mit besonderer Betonung liberi [2], so wie sich etwa jetzt ein grofser, aus eigener Kraft emporgekommener Bank- oder Handelsherr mit eigenartigem Stolz nur schlechthin Kaufmann nennt. Erst mit dem 12. Jh. tritt dann die Bezeichnung liber et nobilis [3], erst seit den Staufern regelmäfsig die einfache Bezeichnung nobilis auf [4]. Und die genauere Abstufung im neuen Stande, deren Untersuchung uns hier fern liegt, erfolgt noch später.

Entsprechend der wirtschaftlichen Basis und der Zeit ihres Emporkommens waren diese neuen Adligen natürlich Grundherren [5] wenn auch meist kleineren

[1]) S. dazu Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. Bd. 11, 354 zur Arbeit Roths von Schreckenstein über die Terminologie der Gründungsnotiz des Klosters SGeorgen auf dem Schwarzwalde hinsichtlich der Stände der 2. H. 11. Jhs. (1083).

[2]) Diese Bezeichnung tönt sogar noch im 12. Jh. nach, vgl. Lac. UB. 1, 181, 278, 1116; 190, 289, 1118; Ennen, Qu. 1, 500, 39, 1119; MR. UB. 1, 501, 1136, cit. oben S. 1085 Note 3. UlMettlach No. XII, 12. Jh. Mitte, cit. oben S. 640 Note 1. Daneben stehen dann schon viel voller lautende Bezeichnungen nicht technischer Art, vgl. z. B. MR. UB. 1, 390, 1096: testes idonei sunt isti genere et fama et opibus viri clarissimi: folgen einfache Adlige bezw. Vollfreie.

[3]) So zuerst wohl MR. UB. 1, 458, 1128.

[4]) Charakteristisch ist MR. UB. 2, 252, 1209.

[5]) Vgl. Lac. UB. 1, 161, 250, 1094; 168—169, 260, 1102; MR. UB. 1, 419, 1110: vineas 8, quas emi a Lamberto de Walemiche homine libero, 4 sitas in eodem pago, 4 Cestene et Hardrichforst iuxta Malendre; MR. UB. 2, 65, 1184: Adlige schenken curiam suam in Lesseniche cum 2 mancipiis usw.; MR. UB. 3, 1283, 1255: R. de thoro legitimo procreatus et mee potestatis urkundet, er hat ein allodium bei Marienstatt und verkauft necessitate paupertatis compellente. Er hat kein eigenes Siegel, ist offenbar im Sinken aus der Vollfreiheit begriffen. Hennes UB. 2, 336, 1298: Rittersitz in Eckum bei Rommerskirchen kostet 775 mr. Coloniensium d., umfafst curtem nostram Erginkeim sitam infra parrochiam de Rumerskirgen cum duobus mansis et dimidio et sex iurnalibus consistentibus tam in agris arabilibus pratis pascuis piscariis quam nemoribus, item et iuribus iurisdictionibus cippo uno propter iudicium posito in eadem curte et servitutibus hominibus censitis redditibus pensionibus censibus et quibuscunque aliis pertinentibus in eandem curtem, quocunque iure et nomine censeantur. Hennes 2, 375, 1307: Gerard von Nievenheim verkauft an den Deutsch-

Besitzes, und als Grundherren fast stets Gerichtsherren[1]: eben dies letztere Moment trennte sie schliefslich endgültig von ihrem Ausgangsstande, der gemeinen Freiheit[2].

Dazu kam ein weiteres. Gewifs blieb eine ganze Anzahl solcher kleiner Grundherren noch innerhalb der Markgenossenschaft, der sie ursprünglich angehört hatten, sei es als einfache Gemeindemitglieder[3], sei es in der bevorzugten Form der Edelmärkerschaft[4] bezw. des kleinbürgerlichen Patriziats[5] in den Landstädten. Aber nebenher versuchten doch alle diese ehemals freien Mitglieder des kleinen Adels sich dem Ritterstande einzureihen. Ritterstand und Bauerstand waren aber schon im Beginn des 13. Jhs. Berufsgegensätze[6], und sie wurden es seitdem immer mehr. Indem sich daher die neuen Adligen dem niederen, ursprünglich vornehmlich ministerialischen Ritterstande einordneten, indem sie auf Grund dieser Einordnung Dingfreiheit vom Landgericht, Lastenfreiheit von territorialen Auflagen entwickelten und wohl gar ein besonderes Personenrecht[7] ausbildeten, entfremdeten sie sich den landarbeitenden Klassen. Der Altfreie war Bauer gewesen, der der Altfreiheit entwachsene niedere Adel war es nicht mehr[8], er war, trotz mehrfach noch festgehaltener Zusammenhänge mit den alten agrarischen Entwicklungen, doch vornehmlich Ritter. Diese herren ritter und knechte aber, erzählt die Limburger Chronik

orden bona nostra, que ab eisdem tenuimus in feudo, que sita sunt apud Noithusen, videlicet centum et triginta tres iurnales cum triginta virgis terre arabilis et cum duabus potestatibus et dimidia nemoris in palude apud Eilse, et cum omni iure ac attinentiis ipsorum bonorum, prout sita sunt ab antiquo in parochia de Eilse predicta Coloniensis diocesis pro quingentis et triginta duabus mr. ac decem s. d. Colonie usualium, videlicet Turonensi minuto pro uno d. ac duodecim s. pro mr. qualibet computatis.

[1]) Die Ausnahmen sind sehr selten, s. z. B. WThommen 1555 § 7: daß noch vil fromme edelleuth sein, die gulde und rente binnent dem hof von Th. zu heben haint, man nennet sie die kleine herrn. ire gulde und renthe sullen sie nit heben, als unse drei herrn, sei ensullen der auch drumb nit entberen. ist iemant innen schultig gulde oder renthe . ., so sollen sie gain bei den meier, darhinder der man, der innen schuldig ist, zu lehen sitzt, und sollen den hofsboten lehenen und sollen ire gulde und renthe nae pfenden, gleich unsere drei herrn, dan sie sollen nicht selbst richten.

[2]) MR. UB. 3, 744, 1242 rechnet zu den Herren, qui iurisdictionem habere noscuntur.

[3]) So wurden die Ritter im Ingelheimer Reich noch bis zum 16. Jh. als Gemeindegenossen angesehen, s. Loersch S. LXXIV u. LXXVII. Vgl. ferner oben S. 137; CRM. 3, 24, 1305, cit. oben S. 388 im Text; Toepfer, UB. 1, 288, 1357; WAmel 1472 § 2; auch Honth. Hist. 3, 943, 1729.

[4]) S. dazu aufser oben S. 278 f. MR. UB. 3, 353, 1228: Henricus quondam comes in Seine possessionem quandam, que vulgariter Haslag appellatur, a primoribus ville Valendrensis . . compara(vit). Das wird später strittig gemacht von tam plebanus R. ville prefate quam milites et iudices cum tota parrochia, aber schliefslich doch anerkannt.

[5]) S. z. B. Rhenus 1, 98, 1606—1642.

[6]) S. z. B. MR. UB. 3, 14, 1213; vgl. schon Waitz, Vfg. 5, 188 Note 1.

[7]) S. oben S. 83, 642.

[8]) S. auch v. Maurer, Dorfv. 1, 130 f. über das Ausscheiden der Ritter aus dem Anbau und der Markgenossenschaft.

für die Zeit von etwa 1340[1] von 17 Limburger wohl teils ursprünglich ministerialischen teils ursprünglich altfreien Rittern, gingen alle in langen kleidern, eine grosse spanne nedewendig iren knien, und gorten sich ire einteils, das sie sich ofschorzeten. item was undir diesen itzont genanten ritterschaften einteils, die er rosse und kostliche hengste bi en hatten stehen, dan sie dicke tornerten und stochen mit der geselschaft, und waren riche selige lude. Und daneben[2] erzählt die Chronik von 39 anderen Leuten mit irme gezuge und silbern beschlage, burgerschaft, die riche und selig waren und hielten stat als ritter und knechte; auch hatten sie pferde und gewapende knechte wol gezuget zu den eren und zu dem ernste. Dazu kommen endlich noch 5 Leute, welche ire gestech und tornergezug hatten glich den andern edeln knechten.

Kein Zweifel, das sind nicht mehr Leute, deren Interessen und Bestrebungen der Landwirtschaft und bäuerlicher Beschäftigung gelten; ihr Schicksal kann unmittelbar nichts mehr gemein haben mit dem der landarbeitenden Klassen.

So war der Zweig der altfreien Leute, welcher sich über seine alten Verhältnisse erhob, zugleich der Entwicklung des platten Landes im wesentlichen verloren gegangen; dem Bauerntum des späteren Mittelalters gehörten nur die gemeinfrei gebliebenen oder frei gewordenen Pächter und Arbeiter, sowie die mehr oder minder grundhold gewordenen Markhörigen und Vogteileute an.

Aber andererseits drangen Bildungen in diese Schichtung hinein, welche sich aus der alten Unfreiheit zu besserer sozialer Stellung zu erheben anfingen, ja sie überholten das Niveau dieser Schichtung teilweis und bedeckten es mit höher geachteten Standesformen.

Wir haben schon früher gesehen, inwiefern der Kern der alten Unfreiheit durch die Ausbildung der Grundhörigkeit im 9. Jh. aufgelöst werden konnte: hier war, wirtschaftsgeschichtlich betrachtet, die gemeine nationale Lebensart in selbständiger Landarbeit, wie sie frei und unfrei in der Grundherrschaft vereinte, zu einer Grundlage geworden, in deren Anerkennung sich die alte Unfreiheit zu milderer Hörigkeit abschwächte.

Aber neben der gemeinen Landarbeit gab es andere Beschäftigungen der Unfreien in besonders qualifizierter Arbeit und im persönlichen Dienst. Ihnen entsprechend hatten sich weitere besondere Gruppen unfreier Lebensart ausbilden müssen: wie wandte sich nun das Schicksal dieser Gruppen?

Was zunächst die Gruppen qualifizierter Arbeit betrifft, so bestehen als Fermente für ihre weitere Verzweigung namentlich drei Arten qualifizierter Arbeit, agrarische Thätigkeit besonders schwieriger Art, industrielle Arbeit und kommerzieller Beruf. Von ihnen wurde das zuletzt genannte Ferment am wenigsten wirksam; kommen auch unfreie Kaufleute in besonders begünstigter

[1]) Ed. Wyſs, Anh. 1, c. 9.
[2]) a. a. O. c. 10.

Stellung vor[1], so ist doch zu bezweifeln, dafs sie es ausserhalb der Städte allgemein zu einer besonderen Gruppenbildung gebracht haben. Besser schon steht es mit der industriellen Arbeit, wie sie ihren Ausdruck im Handwerk fand[2]. Es ist bekannt, dafs die Handwerker es in der zünftigen Gruppenbildung der Grofsstadt sehr bald bis zur Freiheit brachten; und auch da, wo sie auf dem platten Lande mehr vereinzelt vorkommen, ist ihre Stellung eine freiere, als die der einfachen Grundholden: sie zahlen meist nur einen unifizierten Geldzins[3] und werden nicht selten völlig freigelassen[4]. Fast noch günstiger aber, als die Gruppe industrieller Arbeit entwickelt sich auf dem platten Lande diejenige qualifizierter agrarischer Thätigkeit. Hier erblüht aufs reichste, speziell an der Mosel, die Weinbaulehngenossenschaft, deren Charakter und Schicksal schon früher erörtert ist[5]; auf diesem Boden erwachsen ferner die wohlhäbigen und halbfreien Forsthufergenossenschaften[6].

Ein Rückblick auf die verschiedenen Gruppen qualifizierter Arbeit läfst zwei durchgehende Merkmale besonderer Standesbildung erkennen: sozial bessere Stellung, als sie die einfachen Grundholden hatten, infolge ökonomisch höherer Wertschätzung, und Standesabschlufs genossenschaftlichen Charakters entsprechend der allmählich ausgebildeten Arbeitsteilung.

Eben diese Prinzipien gelten nun auch, nur in viel höherem Mafse und mit viel weiter tragenden Folgen, für die Gruppenbildung auf Grund persönlichen Dienstes[7].

Auch hier lassen sich für die weitere Verzweigung des Dienstbegriffes drei Fermente unterscheiden, das Haus, die friedliche Herrschaft im Grofsgrundbesitz bezw. im Territorium, und die Kriegsgewalt. Unter dem Einflufs des ersten Fermentes entwickelt sich das Gesinde der niederen Ministerialität, unter der

[1]) V. et Mir. s. Maximin., 8. Jh., c. 2, § 14: ein Friese Ibbo, cum ad beatum Maximinum se cum omnibus, quae habebat, condonans pro stipendiis fratrum emendis ultra mare ire decrevisset in una navi.

[2]) S. dazu oben S. 54, 587, 776 f., auch MR. UB. 1, 108, 867, sowie MR. UB. 1, 338, 1052: Erzbischof Eberhard giebt die erzstiftischen Villae Buss Merzig Witten Osann Ensch Serrig Borg Ayl etc. (s. Goerz Reg. 1 No. 1350) in Prekarei, exceptis servientibus [Ministerialen] necnon venatoribus piscatoribus fabris cementariis architectis sive latomis nostris eorumque beneficiis.

[3]) S. V. Ger. Tull. c. 24: in suburbio [Mettensis] civitatis erat quidam artifex lignarius, ecclesiae sancti Aniani capitali censu servulus; auch MR. UB. 2, 352 u. 354, 11.—12. Jh., finden sich unter den mit Geld an das Trierer Domkapitel zinsbaren Leuten 1 sellator mit 17 d., 1 faber mit 12 d. jährlich. S. auch Arch. Clervaux 493, 1377: Jutte, dame de Meisenburg, du consentement de ses gendres Jean de Brandenburg et Henry Beier, fait donation à Jean Pluchmansonne, leur tailleur, de la moitié d'un bien sis à Massolter, qu'il possèdera sa vie durant, sans avoir besoin de faire des corvées.

[4]) Vgl. z. B. Goerz Regg. der Erzb. zum 29. Dez. 1426.

[5]) S. oben S. 16 und besonders S. 902 f.

[6]) S. oben S. 495 f.

[7]) Zur Entstehung derselben neben der anderen Gruppe s. schon oben S. 54.

Einwirkung des zweiten das ministerialische Beamtentum, unter der des letzten die ministerialische Kriegerschaft.

Von der niederen Ministerialität ist schon oben S. 820 ff. näher die Rede gewesen; es ist gezeigt worden, wie sie allmählich geradezu im Sande verlief: wie wir nunmehr übersehen können, hauptsächlich deshalb, weil sich in der zweiten Hälfte des Mittelalters das freie Gesinde mächtig entwickelte[1].

Die beiden anderen logisch unterschiedenen Gruppen aber, Beamtentum und Kriegerschaft, gehen fast stets ineinander über infolge der durchaus regelmäfsig beibehaltenen wechselsweisen Verwendung der den beiderseitigen Gruppen angehörigen Personen[2]: sie zusammen bilden die eigentliche Ministerialität, die Blüte der Unfreiheit[3]. An ihnen wird daher an dieser Stelle das spätere Verhalten des alten standesbildenden Elementes der Unfreiheit um so mehr zu untersuchen sein, als die verwandte Untersuchung für diejenigen über den Grundholden stehenden Gruppen der Unfreiheit, welche im Rahmen unserer Erörterungen näher interessieren, sonst schon gemacht ist[4], und als sich annehmen läfst, dafs das alte Verhältnis der Unfreiheit in einer Gruppe hervorragenden persönlichen Dienstes länger nachgeklungen haben mufs, als etwa in den Gruppen qualifizierter Arbeit.

Das ist nun in der That bei den Ministerialen der Fall; eben die Beibehaltung schärfster persönlicher Bindung neben im übrigen hoher ökonomischer und sozialer Wertschätzung auf lange Zeit hinaus, bis zum Schlusse des 13. Jhs.[5] ja vereinzelt bis tief ins 14. Jh. hinein[6], wird der Geschichte gerade dieses Standes vom Gesichtspunkte allgemeiner sozialer Entwicklungsgeschichte aus stets eine erhöhte Bedeutung sichern.

Schon früh finden wir die Ministerialen in nicht ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, als ökonomische Unterlage ihres Dienstes in Krieg und

[1]) S. dazu oben in diesem Teil S. 1157 f. Aufserdem aber kam, wie bald näher zu zeigen sein wird, um diese Zeit ein neues eigenhöriges (leibeigenes) Gesinde auf.

[2]) Speziell über das Beamtentum s. schon oben S. 768 f., 822 f., 873 f. Über die kriegerische Bedeutung wird, abgesehen von der früheren zusammenhängenden Mitteilung auf S. 879 f., noch unten in Abschnitt VIII Teil 1 zu sprechen sein.

[3]) Die letzte zusammenhängende Darstellung der Ministerialität s. bei Waitz, Vfg. 5, 288 f. Über die Ministerialen im Reich Ingelheim vgl. Loersch S. LXIII.

[4]) Für die niedere Ministerialität oben S. 820 f., für die Wingertslehngenossenschaft oben S. 902 f., für die Forsthufergenossenschaft oben S. 495 f.

[5]) Noch lange blieb daher die Abgrenzung dieser Ministerialität von den übrigen Gruppen der Unfreiheit eine flüssige, lag im persönlichen Belieben des Herrn; s. dazu oben S. 768, und Acta Palat. 6, 276, Konrad II. für Limburg: habet etiam potestatem abbas super filios illorum [der Hörigen] nondum uxoratos, ut, quem voluerit, in coquina, quem voluerit, in pistrino ponat, quem voluerit, mutatoria abluat, quem voluerit, equiritia custodiat, et ad quelibet ministeria, quoscunque voluerit, deputet. de narratis autem, quoscunque et ubicunque iusserit abbas, sint cellarii, frumentarii, thelonearii, forestarii. si vero abbas quempiam prescriptorum in suo obsequio habere voluerit, faciens eum dapiferum aut pincernam sive militem suum, et aliquod beneficium illi prestiterit, quamdiu erga abbatem bene egerit, cum eo sit; cum non, ius, quod antea habuit, habeat.

[6]) S. v. Below, S. 72 Note 269.

Verwaltung besitzen sie ein ansehnliches ihnen vom Herrn übertragenes Dienstgut, und sie entwickeln für dasselbe wohl schon im 10. Jh., sicher aber und ganz allgemein bis zum Beginn des 12. Jhs. ein so festes Untereigentum, daſs dem Herrn nur noch die letzten Reste einer Einwirkung auf Grund von Obereigentum übrig bleiben[1]. Daneben aber[2] — schon seit der Karolingerzeit, und jedenfalls in der späteren Zeit der ersten Hälfte des Mittelalters durchgängig — sind die Ministerialen vom Herrn belehnt[3]; klösterliche

[1]) S. dazu die Bd. 2, 671 Note 1 citierte Urkunde MR. UB. 1, 230, 965—75, welche doch wohl hierher gehört: unter famuli sancti Petri sind aller Wahrscheinlichkeit nach Ministerialen zu verstehen. Vgl. weiter Lac. UB. 1, 189, 289, 1118; Cardauns, Rh. Urkk. 14, S. 359, 1126, cit. oben S. 682 Note 2; Lac. UB. 1, 304, 1129; Lac. Arch. 3, 136, 1135; MR. UB. 1, 505, 1138, Stiftung von Himmerode: (monachos Cistercienses) locavimus in quodam solitario loco episcopii nostri infra terminum curtis nostre Cordule, quam de manu Lodoici camerarii nostri idcirco redemimus. MR. UB. 1, 526, 1142: ministerialis (sancti Petri Treverensis) Wernerus capellulam quandam in proprio fundo Lunnecho sitam cuidam religioso viro nomine Lůdoldo tradidit, qui in doctrina sana multis ibidem ad se confluentibus profuit. Daraus entsteht das Kloster Lonnich. MR. UB. 1, 532, 1144: Springiersbach monasterium . . Benigna . . in propria hereditatis suę possessione hedificare cępit et ad Treverensem episcopatum ex consensu Sigifridi Palatini comitis, cuius ministerialis erat, . . contulit. Erhard, CD. hist. Westf. 2 No. 276, 1150: duo fratres ministeriales ęcclesię nostrę [Herford] . . bona ęcclesię, quę possidebant in (Leudesdorf), uxoribus suis ab ecclesia nostra alienis . . velud propria tradiderant. nos [die Äbtissin] autem ibidem venientes et hanc traditionem a fidelibus recognoscentes irritam fecimus hoc scilicet modo, quod ipsi prefati fratres cum uxoribus suis in presentia nostra nostrorumque ministerialium ceterorumque virorum honestorum ibidem commanentium ipsa bona ęcclesię fore recognoscentes, in beneficium ea secundum ius ministerialium a nobis susceperunt, insuper et fidem in manus nostras sacramento firmantes dederunt, quod filii vel filię eorum ęcclesię nostrę filiis conubio iungerentur, ne possessiones ipsorum ab ęcclesia alienarentur. et ut hoc in posterum a progenie in progenies ratum permaneat, . . confirmavimus. Folgen noch 3 verwandte Fälle: alle bei éiner Anwesenheit der Äbtissin! S. ferner noch MR. UB. 1, 575, 1153, Erzbischof Hillin bestätigt die Gründung des Augustinerklosters Merzig: ministerialis beati Petri et noster Růdulfus in primordio allodium suum dedit (cuius quidem partem a venerabili predecessore nostro Alberone cambivit), super quod claustrum et cetere officine constructe sunt; et insuper idem Růdulfus ecclesiam cum investitura de Raildingin et in Marceto piscariam et molendinum et item in Marceto Harledengen Bueze Fremerstorf 120 iurnales et allodium apud Hustat pro remissione peccatorum suorum et pro anima uxoris sue Vespe, que ibidem tumulata quiescit, prefate ecclesie contulit.

[2]) S. oben S. 771, 777; ferner Lac. UB. 1, 189, 289, 1118; von besonderem Interesse ist ferner Ennen, Qu. 1, 538, 65, 1152. Noch 1280 ist (Bd. 3, 82, 40) von bona feodalia, ministerialia, censualia nebeneinander die Rede. Vgl. auch oben S. 724.

[3]) Über die regelmäſsige Verknüpfung von Ministerialität und Landbesitz in Lehnsweise s. Waitz, Vfg. 5, 332, 334, der diesen Punkt mit Recht besonders betont. Vgl. ferner oben S. 880; wohl schon Lac. UB. 1, 117, 186, 1051; ferner MR. UB. 1, 391, 1097; MR. UB. 1, 462, 1128: beneficium cuiusdam servientis sui nomine R. apud Sobernheim, qui nuper obierat, [Sigefridus archiepiscopus] sancto Dysibodo contulit. Ennen, Qu. 1, 541, 65, 1153: cunctis inbeneficiatis a Coloniensi archiepiscopo, baronibus et ministerialibus, ecclesiasticis quoque personis, archidiaconis, abbatibus et prepositis. Ernst, Hist. du Limbourg 6, 155, 1176: in Irnsheim zwischen Zülpich und Euskirchen feodum ministerialis . . curtim scilicet, in qua molendinum est, cum pratis et terra arabili; et habet computationem 90 iugerum, que vulgo morgen vocantur. S. auch MR. UB. 2, 290, 1190—1212.

Grundherrschaften dürfen wohl gar nur an ihre Ministerialen verlehnen[1]. Dieser Lehnbesitz, anfangs vielleicht noch gering, wuchs nun aber im Verlauf des früheren Mittelalters und vornehmlich seit dem 11. Jh. infolge der zunehmenden militärischen Bedürfnisse und des eingerissenen Geleitsluxus[2] ganz rapide; um die Mitte des 12. Jhs. war die Ministerialität völlig mit Lehen gesättigt[3].

Und nahezu gleichzeitig war ein anderer Erfolg eingetreten, welcher den Ministerialen zu der auf Grund von Dienstgut und Lehengut errungenen ökonomischen Bedeutung auch noch hohe soziale Achtung eintrug: im Laufe der 1. H. des 12. Jhs. hatten sie angefangen, sich zu Rittern auszubilden[4].

Damit war denn eine Entwicklungsphase erreicht, welche in ihren Folgen notwendig zur Loslösung der Ministerialität aus den bisherigen Zusammenhängen führen mufste. Bisher waren die Ministerialen zunächst freilich Diensthörige ihres Herrn gewesen; in dieser Eigenschaft hatten sie eine besondere Genossenschaft nach Dienstrecht, mit dem Hofe des Herrn als lokalem Zentrum und Dingplatz, gebildet[5]. Aber ihr Dienstherr war doch zugleich stets auch Grundherr, und sie selbst gehörten vielfach nicht blofs dem persönlichen Dienst in der zentralen Kriegs- und Hofverwaltung, sondern auch in der lokalen grundherrschaftlichen Verwaltung an. So standen sie auch zur Grundherrschaft in Beziehungen; und so sehr die Ministerialen éines Herrn éine Genossenschaft bildeten, so sehr waren doch Teile derselben wieder gewissen Fronhöfen aggregiert[6], ja bei grofsen Ministerialitäten, z. B. der Reichsministerialität, konnten wegen der Entfernung des Dienstherrn sogar die Beziehungen zu einem bestimmten Fronhof, hier Fiskus, allmählich überwiegen[7]. Und so lagen denn die Dinge wenigstens noch in der 1. H. des 12. Jhs. in Wahrheit so, dafs der dienstrechtliche Zusammenhang der Gesamtkorporation nur etwa in einmaliger Jahresversammlung der Genossenschaft zu éinem Dingtage betont ward, im übrigen aber das lokale Einvernehmen mit gewissen Teilen der Grundherrschaft überwog. Ein deutliches Symptom

[1]) So darf SMaximin Land nur an Ministerialen verleihen, s. MR. UB .1, 300, 1023, Urk. Heinrichs II.: ne . . alicui de maioribus hominibus aut aliene familie vel alterius ecclesie servitoribus quicquam beneficiare presumant. Weitere Beweisstellen bei v. Below, S. 14 Note 49.

[2]) S. oben S. 851, 879 f.

[3]) S. oben S. 713, 879, 881.

[4]) Zu den Anfängen s. oben S. 811, auch Bd. 2, 137; zur Durchführung die Zeugenreihe bei Ennen, Qu. 1, 499, 37, 1116, wo milites und servientes noch geschieden.

[5]) S. oben S. 1129 f., auch MR. UB. 1, 571, 1152: die Grafen Heinrich und Eberhard von Sayn übertragen die Burg Sayn an das Erzstift Trier excepto allodio, quod fuit Rorici, et area quadam, quę Pomerium dicitur, in qua ministerialibus suis ad consequenda iura sua, cum oportuerit, diem ponere possint.

[6]) S. MR. UB. 2, 48, (1120—1169): Adlige besitzen tres curtes (Ursfeld, Wollmerath und Sprink zwischen Elz und Lieser) cum ministerialibus et mancipiis utriusque sexus cum mansis vineis molendinis pratis silvis cultis et incultis. Vgl. ferner Or. St. A. Düsseldorf Pant. Or. 26, 1181, cit. oben S. 870 Note 3; und Calmet 5, 140, Longueville, cit. oben S. 819 Note 6.

[7]) S. oben S. 732.

dieser Lage ist die noch bis zur Mitte des 12. Jhs. andauernde Erscheinung, dafs die Ministerialen gemeinsam mit grundhörigen Schöffen der Fronhöfe das Gesamtrecht der Grundherrschaft, speziell die vielfach ungeordneten Vogtrechte weisen[1]; und nichts kann diese Lage der Dinge besser zum Ausdruck bringen, als die folgende Stelle aus der SMaximiner Urkunde vom J. 1135 über die ministerialischen Rechte und Befugnisse auf dem einmal jährlich um das Maximinsfest unter Vorsitz des Vogtes abgehaltenen Dienstding. De servitio heifst es hier, quod in festo praedicti patroni [Maximini] ministerialibus datur, [nos advocatus] urgentibus ipsis ministerialibus nec minus petente abbate et fratribus per sententiam quesivimus. accepimus igitur per sententiam, quod equos eorum, qui ministeriales sunt et ius ministerialium a predecessoribus suis integritate generis et conditionis obtinuerint, illi, qui ad hoc officium infeodati sunt, circa horam nonam advenientis festi in quoddam pratum, quod est Kenne, deducent et usque ad nonam sequentis diei, vel quamdiu abbas ipsos ministeriales detinere voluerit, custodient. nullum pabulum eis debetur. ministerialis si cum uxore sua venerit, 12 panes 6 sext. vini ovem unam recipiet; si autem sine uxore venerit, cum abbate ipse et famuli sui, qui duo tantum vel tres esse debent, comedet. et sicut nullus predictorum ministerialium a consilio et a mensa abbatis in ipso festo arceri debet, ita nullus

[1]) S. dazu teilweis oben S. 1039 f., ferner MR. UB. 1, 345, 1056: duodecim de servientibus, qui scaremanni dicuntur, et 24 ex antiquioribus de familia per sacramentum iurare et confirmare decrevimus, quibus legibus vel iuri sub tempore Heinrici ducis senioris et Heinrici ducis iunioris servientes aut familia loci illius subiaceret, qualiter placita et iudicia fierent, ad quem prebendarii, qui ante portam vel circa urbem sunt et in cellula, que Tavena vel Apula dicitur, respectum habere deberent, ut ipsi et posteri eorum eodem iure eademque lege exinde perfruerentur. confirmatum est itaque eorum sacramento usw., folgt das Vogteirecht. MR. UB. 2, 37, 1095, Weisung der Echternacher Vogteirechte: der Pfalzgraf bei Rhein in Vertretung des Königs iurare fecit honestiores servitores nostros et scabinos, ut neque pro amore neque timore ullius dimitterent, quin secundum nudam et puram veritatem, quid advocatus, quid iuris fiscus noster ex antiquitate iuste retinuisset, liquido edicerent et secernerent. igitur iure iurando obstricti affirmaverunt usw. MR. UB. 1, 483, 1155, Urkunde des Grafen von Luxemburg als Vogt von SMaximin: cum in ecclesiam beati Maximini proximo die post eiusdem gloriosi confessoris festum venissemus et in loco nobis preparato una cum abbate Gerhardo ad celebrandum placitum nostrum sedissemus, de omni iure nostro et precipue de servitio, quod ipso die nobis debetur, presentibus liberis hominibus nostris, ministerialibus nostris et ministerialibus ecclesie diligentius perscrutati sumus. quod tamen ut debito ordine processum haberet, Tibaldum de Bettingen, Wezelonem de Zolvere, Reinerum de Dumeldingen, ut communicato consilio cum paribus suis de iure nostro, iuxta quod a patribus suis perceperant vel certe ex privilegiis, que in ipsa sunt ecclesia, cognovisse poterant, nobis referrent, sicut debuimus monuimus. S. auch noch MR. UB. 1, 406, c. 1103, für Prüm, und MR. UB. 1, 541, 1146, cit. oben S. 995 Note 3. Nicht in diesen Zusammenhang gehört dagegen wohl UlMettlach No. XX, 1152: Erzbischof Adalbero nimmt die Vogtei in Gisingen und Bolzingen über die SLutwinsgüter iusto iudicio ministerialium sancti Petri für das Erzstift in Anspruch. hanc enim quidam F. de Winechra . . usurpavit rusticosque ibi degentes censumque Mediolacensi monasterio, ut iure debebant, dare volentes multis infestationibus eiecit et hoc devictus iusto, ut diximus, hac est iudicio privatus.

eorum predictum servitium foris deferendum recipiet, nisi loco militis abbati decenter adsistere et servire possit. . . ipsi ministeriales deposito amictu clamidis vel alterius supervestimenti in vesperis in cena in missà subsequentis festi debita cum reverentia abbatis obsequio se offerent. abbas si proximo die post festum de privatis negotiis vel communibus cum ministerialibus aliqua tractare voluerit, sive nos [advocatus] presentes sive absentes fuerimus, absque expensis eorum ipsos detinebit. si ad placitum venire non poterimus et abbas eorum presentia carere voluerit, circa nonam in ipso festo redeundi ad propria singulis licentiam dabit.

Konnte nun dies alte Verhältnis, nach welchem die Ministerialität als Ganzes vornehmlich nur am Tage des Dienstdinges und der Heeresschau auftrat, im übrigen aber vielfach der Fronhofsverwaltung angeschlossen war, nach Erringung wirtschaftlicher Macht und sozialen Ansehens bestehen bleiben?

Schon im J. 1085 finden wir den Fall, daſs ein Ministerial auſserhalb seines Dienstverhältnisses unter Wissen und Willen seines Dienstherrn belehnt ist[1]; im J. 1095 heiratet eine Freie einen Ministerial, welcher egregius vir genannt wird, ohne vollen Schaden an ihrer Ebenbürtigkeit[2]; ein Jahrhundert darauf werden die Ministerialen über die doch soeben erst aus dem Stande der Altfreien in eine tiefere Schicht herabsinkenden Vogteileute gestellt[3];

[1]) MR. UB. 1, 383, 1085: Erzbischof Egilbert ecclesiam [sancti Simeonis in villa Mûssebach] cuidam de familia sancti Petri strenuo viro nomine Berwico in beneficium dederam, cuius servitio et opere in plerisque negotiis domi et foris sepe usus fueram. Auf Bitten des Propstes von SSimeon habito fidelium nostrorum consilio restituiert jetzt der Erzbischof die Kirche ea videlicet conditione, ut (Berwicus) illam a preposito in beneficium reciperet et omnibus vite sue diebus absque ulla contradictione teneret et annis singulis in festo sancti Simeonis 3 d. pro investiture respectu persolveret . . . sed post obitum (Berwici) kommt sie an das Stift zurück. S. auch MR. UB. 1, 434, 1116, SMaximin: precipimus etiam, ut servientes ecclesie, qui scaremanni dicuntur, nulli advocato et domino preter imperatorem et abbatem violenter cogantur servire, nisi sibi placeat aut beneficium aliquod ab eis videantur habere. S. dazu MR. UB. 1, 382, 1082—1084, cit. unten S. 1174 Note 2.

[2]) Dies ergiebt die lehrreiche Urkunde MR. UB. 1, 389, 1095: matrona nobilis Ricardis nomine de Hunrin cuidam egregio viro iuncta erat matrimonio, qui ministerialis fuit ecclesie sancte dei genitricis Marie in Treveri, que Horreum dicitur Dagoberti regis, et in villa Wilare dicta ad eandem ecclesiam pertinente morabatur. quo sine liberis mortuo et infra ambitum eiusdem loci honorifice sepulto predicta matrona ob honorem regine celi et propter amorem mariti sui, cum ingenua esset et liberis orta natalibus, semet sponte eidem ecclesie in ancillam mancipavit. post non multum vero temporis consilio amicorum suorum alteri libero iuncta viro filios et filias genuit, qui velut non coacti aut aliqua necessitate convicti, sed spontanea voluntate matris in ministerium sancte dei genitricis adducti inter optimos ecclesie ministeriales computati sunt. hiis ergo cum omni concessione [l.: successione] sua pacem firmam statuimus, ne alicuius violentia aut iniqua exactione ad alia cogantur vel in aliud ius transferantur.

[3]) Kindlinger Hörigkeit S. 242, 1170: quosdam de (quadam) parentela ministerialium [von Altenmünster] Sifridus de Lapide a iure ministerialium ad ius advocatie sue hominum conatus est redigere, et ad id sustinendum multis afflictionibus urgere. Auf Bitten der Äbtissin läſst Sigfried nach.

und wieder ein Jahrhundert weiter sehen wir Ministerialengeschlechter, welche man wenige Generationen früher kaum nannte, in hervorragender Machtstellung[1].

Da war es keine Frage: der alte Zusammenhang zwischen Ministerialität und Grundherrschaft mufste sich lockern. Zwar einzelne Scharhufen sehen wir auch noch im 13. und 14. Jh. in die Grundherrschaft eingeordnet: sie sind der allgemeinen Loslösung der Ministerialität nicht gefolgt[2]. Generell aber hören die alten Beziehungen mit der Wende des 12. und 13. Jhs. auf; ministerialischer Markfronden wird, soweit ich sehe, um 1220 zum letztenmal gedacht[3]; gegen Ende des Mittelalters erscheint jede Zinspflicht abgeschüttelt[4]. Dis ist der dienst, heifst es im WKröv[5], den des Reichs man ist schuldig zu thun: er sal helfen und zehen dem lehenherrn und dem vogt mit sime centener und gemeinde und auch des Reichs gewalt helfen weren mit sime harnisch und gewapeneter hand; er sal dabei sein, so man das Reich begeit und marken helfen setzen; und thut es dem vogt noth, so sal er ime den thorn zu Dhune, den man nennet Falken, helfen hueden und bewaren uf des vogts costen, also das er ine dar zu Dhune und herwider heim in sein haus geleide geben sal, das er sicher sei, one argelist.

Natürlich aber wurden die Ministerialen infolge der eben geschilderten Loslösung aus der Grundherrschaft noch nicht frei vom dienenden Stand: im Gegenteil, je mehr das direkte Dienstverhältnis zum Herrn allein betont ward, um so angelegentlicher mufste man an der persönlichen Bindung der Dienstpflichtigen festhalten.

Und sie ging noch bis über die erste Hälfte des Mittelalters hinaus ganz regelmäfsig soweit wie nur denkbar. Der Herr konnte den Ministerial vertauschen und sonst veräufsern, freilich nur mit seinem Dienstgut und Lehnbesitz[6], und er blieb in dieser Freiheit ohne jede nennenswerte Beschränkung

1) Vgl. z. B. das oben S. 179 über die Vögte von Hunolstein Bemerkte.

2) S. UStift S. 331 No. 5: 5 scarhuven, qui tenentur dare somarium cum servo trans Alpes et annuatim petitionem; ferner a. a. O. S. 331 No. 7: in Sülm scarhuve solvens 5 s. et petitionem et reliqua; und ebd. S. 346—7: 5 Scharhufen, neben anderen Zinsen dantur in tertio anno 25 s. S. auch S. 364 No. 1 ff., und zu allen diesen Nachrichten UStift S. 322 No. 13.

3) Ces. UPrüm No. 1: omnes homines villas et terminos nostros inhabitantes tenentur nobis curvadas facere; non solum mansionarii verum etiam scararii, id est ministeriales, et haistaldi, id est qui non tenent a curia hereditatem, quia habent communionem in pascuis et aquis nostris.

4) S. die oben S. 877 im Text mitgeteilte Stelle aus Scheckmans Lehnspiegel D 2. Zur Freiheit der Ministerialen von landesherrlichen Abgaben s. v. Below, S. 25 f.

5) G. 2, 376.

6) MR. UB. 1, 458, 1128: Udo cum esset liber ac nobilis et diem extremum imminere sibi videret, ministeriales suos, quos imbeneficiatos habebat, beato Martino et Mogontino archiepiscopo contradidit, predia vero sua cum colonis et mancipiis censum persolventibus sancto Christophoro in Revengeresburc. Nach dem Tode behaupten die Mönche von Ravengiersburg, quod [ministeriales] de prediis monasterio collatis plus equo, plus quam domino

seitens seiner Ministerialität [1], wenn man auch gerade Ministerialen deshalb ungern veräufserte, weil man militärischer Hülfskraft nicht leicht entraten mochte [2].

Dieser Verfügungsfreiheit des Herrn über die Person des Ministerialen entsprach natürlich eine sehr weitgehende Beschränkung der persönlichen Verfügungsfreiheit des Ministerialen selbst. Zunächst war es ihm auf keinen Fall gestattet, sein Ministerialverhältnis durch Übertritt in einen anderen Rechtskreis zu alterieren oder gar zur einseitigen Aufhebung zu bringen; noch im 15. Jh. ist ihm das verboten [3]. Milder sah man nur éinen, und allerdings den häufigsten Fall des Übertrittes in einen anderen Rechtskreis an, die Verheiratung. Das begreift sich. Mit seltenen Ausnahmen fand die Heirat unter

suo vivente tenuerint, in beneficium sibi usurpaverint. Aus späterer Zeit s. MR. UB. 3, 404, 1230, Urkunde K. Heinrichs VII.: coram nobis a dilecto principe nostro Theoderico Treverensi archiepiscopo necnon sub frequentia imperii et eiusdem ecclesie ministerialium commutatio quedam facta est de Gerardo de Sinzege et Theoderico de Valendere, ita quod Gerardus de Sinzege, qui prius fuit ministerialis Treverensis ecclesie, deinceps imperio pertineat, et Theodericus de Valendere, qui prius fuit ministerialis imperii, in recompensationem Treverensi ecclesie cedat. Kindlinger Hörigkeit S. 281, 1256, Austausch von Ministerialen zwischen dem Erzstift Trier und den Grafen von Arnsberg: cum propter distantiam locorum quidam ministeriales nostri ad nos venire non possint, ut nobis fidelitatem faciant debitam et consuetam, zum Tausche dilecto ministeriali nostro L. militi dicto de Mitteldona damus [der Erzbischof] plenariam potestatem, quatenus vocatis ministerialibus nostris sculteto scabinis et civibus de Ahtenderne universis coram ipsis sacramentum faciant [die eingetauschten Ministerialen] prestite fidelitatis, et super hoc eorum recipiat patentes litteras.

[1]) Vgl. dazu MR. UB. 3, 3, 1213, cit. oben S. 876 Note 1.

[2]) Vgl. schon MR. UB. 1, 118, 880, cit. oben S. 809 Note 3; ferner MR. UB. 1, 314, 1041, cit. oben S. 876 Note 1; MR. UB. 1, 324, c. 1045; MR. UB. 1, 338, 1052, cit. oben S. 1167 Note 2; MR. UB. 1, 580, 1084, cit. oben S. 708 Note 1; MR. UB. 1, 382, 1082 bis 1084: Abt Dietrich von SMaximin hat zur Zeit Heinrichs III. multis precibus ab eodem convictus maximum bonum de Brechine [Brechen] cuidam fideli suo A. nomine non sine multis lacrimis . . usque in finem dumtaxat vite sue zu Lehen gegeben (prestiterim), ausgenommen die servientes, quos domna W., dum ipsam curtem sancto Maximino tradidit, habebat, quos scaremannos vocamus: qui cum 20 mansis terre a nobis retenti sunt et nullatenus ipso beneficio adiuncti. hii enim nobis in curte sancti Maximini, et ubi opus fuerit, cum ceteris nostre familie militibus servire debent, nullique advocato vel domno debent obedire nisi nobis, nec alicuius nisi parium suorum subiacere iudicio. nomina eorum sunt hec: A. et R. cum 3 fratribus eorum; R. cum clerico uno; H. G. M.; I. cum filiis suis, et alii complures. Aus späterer Zeit s. noch Lac. UB. 1, 163, 253, 1096; MR. UB. 1, 396, c. 1098; 482, 1135; wohl auch MR. UB. 2, 298, c. 1200.

[3]) Cart. Clairefontaine 202, 1424, Regest: Hantz van Parsperch, chevalier, drossard du duché de Luxembourg et du comté de Chiny, constate que dame Marie de Smelle, abbesse de Bardenbourg, a déclaré, en son nom et au nom de son couvent, que leur vassal Henri, fils de Heinen maire de Nordange, a quitté son village pour aller s'établir à Arlon. Là, en présence de Jean de Messancy, prévôt de Chiny, de Pierre de Mourstorfe, sousprévôt d'Arlon, de Jean de Serainchamps et de Jean de Busleiden, échevins d'Arlon, un arrangement est intervenu en vertu duquel Henri pourra continuer de rester à Arlon; mais ses héritiers seront et resteront vassaux de l'abbaye.

Ebenbürtigen statt; es handelte sich also um Verbindung zweier Ministerialen verschiedener Dienstherren. Die Veranlassung zu solchen Verbindungen mufste bei benachbarten Ministerialitäten beiderseits eine ziemlich gleich starke sein; es stand also bei gegenseitigem Entgegenkommen der Dienstherren nichts im Wege, solche Verbindungen zuzulassen, da Vorteil und Nachteil sich für die beiderseitigen Interessen auf die Dauer ausgleichen mufsten. In der That kommt man allmählich immer mehr zu dieser Anschauung. Verabredet man anfangs und vielfach auch noch später zunächst nur die Zulassung von Heiraten verschiedenherriger Ministerialen im Einzelfall[1], so tritt doch zumeist, bisweilen unter kleinen Rechtsnachteilen im Falle von Mischehen[2], an deren Stelle bald eine dauernde Abmachung. Da wird dann wohl zuerst vertragen, dafs die aus der verschiedenherrigen Ehe zu erwartenden Kinder unter die Herren geteilt werden sollen[3]; später wird man liberaler, die Kinder bleiben gemeinherrig und ungeteilt[4]. Aber diese letzte Verabredung bedeutet schon eine Abweichung

[1]) Joannis 2, 738, 1092: ego Noth serviens sancti Albani [Mainz] accepi uxorem de familia sancte Marie Auguste civitatis, nomine Crimhilt, natique sunt michi ex ea 3 filie et 1 filius. duobus igitur, ne exhereditarentur predio meo, tradidi deo et sancto Albano . . mansum 1 in Germeze, mansum 1 in Dietesse, mansum 1 in Nezebach, mansos 2 in Larheim et in inferiori Nesene, et 2 molendina, ea conditione, ut liberi mei in hereditatem ab abbate suscipiantur et ad anniversarium diem meum perpetualiter ipsi et posteri illorum 30 d., et 30 d. ad anniversarium diem uxoris mee solvant. interposui etiam, ut pro hoc bono nullum placitum adeant nihilque ad stipendium advocati inferant; et posteri illorum, qui sibi hereditatis iure in hoc predio succedunt, simili lege sint liberi et ab omni servitio absoluti [so z. l. f. advocati]. si autem supradictum censum supersederint, tunc incidant in iudicium familie abbatis, scilicet que est in curte Nesene, secundum leges illorum, et pro negligentia sua satisfacere cogantur. MR. UB. 3, 1227, 1253, Urkunde des Herrn von Isenburg und Heinrichs Herrn von Kobern: nos ad petitionem Cunzonis de Hunhusen, vestri ministerialis, et Ide, uxoris sue, nostre ministerialis, suorumque amicorum medietatem puerorum, quod vulgariter dicitur kintgedinge, vobis donamus in pueris dictorum C. et I., quos iam habent vel in posterum insimul generabunt. supplicamus insuper vestre dominationi, quatenus dicte Ide suisque pueris cum bonis, que dictus C. eius maritus a vobis tenet in feodo ministeriali, gratiam faciatis. Über Vergleiche bei Mischehen von Ministerialen verschiedener Herren s. auch Siegel, Dienstmannen S. 45 ff.

[2]) MR. UB. 1, 483, 1135, SMaximin: si quis ministerialium ecclesie extraneam uxorem duxerit, filii eius predictum servitium [gewisse Einnahmen bei Abhaltung des Dienstdinges, welches zugleich Heerschau war], quod pater eorum, quia ministerialis ecclesie erat, habuisse videbatur, non habebunt. femina ministerialis ecclesie si viro extraneo nupserit, filii eius propter conditionem matris predicto servitio non privabuntur.

[3]) MR. UB. 3, 133, 1220, Friedrich II. für Oberwesel und Schönberg: ut inter ministeriales de Sconemburch Magdeburgensis ecclesie securius matrimonia contrahantur, statuimus, ut sive ministerialis imperii ducat ministerialem ecclesie, sive ministerialis ecclesie ducat ministerialem imperii, sive filios sive filias procrearint, inter imperium et ecclesiam equaliter dividantur, ut videlicet imperio medietas et ecclesie medietas pertineat puerorum. quodsi forsan de aliquo matrimonio provenire contigerit solam prolem, illa sive cedat imperio sive ecclesie, per aliam, ubi locus fuerit, equipollentem in divitiis et honore parti alteri compensetur. Ganz ähnlich schon Heinrich VI. für die Reichsministerialen und die Mainzer Dienstmannen, s. Guden. 1, 312, 1192.

[4]) MR. UB. 3, 1042, 1250, Urkunde Konrads, Erzbischofs von Köln: nos de consensu

vom alten Prinzip: wie konnte das straffe Dienstverhältnis gegenüber mehreren Herren aufrecht erhalten bleiben, denen man doch schon nach biblischem Ausspruch nicht zugleich dienen kann? Noch mehr mufste die alte personale Gebundenheit verloren gehen, wenn derartige Verabredungen zwischen den verschiedenen Dienstherren immer gewöhnlicher, ja schliefslich die Regel wurden. Eben dies trat mit dem Ende des 13. Jhs. ein: mit diesem Moment hatten die Ministerialen eine Freiheit erreicht, welche ihnen jegliche oder nahezu jegliche Heirat innerhalb ihres Standes ermöglichte, d. h. sie waren frei geworden innerhalb der Grenzen des allgemein geltenden Prinzips der Ebenbürtigkeit[1].

Aber noch behielt der Herr das freie Verfügungsrecht über Person und Besitz[2]. Indes auch hier tritt an der Mosel mit dem Schlusse des 13. Jhs. eine Abschwächung auf: bis dahin hatte man die Personen veräufsert, jetzt veräufserte man nur noch das Treuverhältnis derselben — von dem Gesichtspunkte des Dienstverhältnisses wurde abgesehen. Damit aber war das ministerialische Verhältnis auf das allgemeine Lehnsverhältnis reduziert[3]. In der That ist dies schon die allgemeine Anschauung des beginnenden 14. Jhs.; im J. 1318 läfst sich

priorum et capituli nostri maioris ecclesie Coloniensis ministeriales ad dominium Rospe et Wide pertinentes, quos pro indiviso cum suis posteris Henricus burggravius Coloniensis et Gerardus vir nobilis dominus de Wildenberg cum nobili domina Mechtilde quondam comitissa Sainensi et suis progenitoribus hactenus habuerunt, eisdem illos dimittemus in posterum pleno iure. est enim hactenus observatum inter predictos, cuiuscunque ministerialis cum ministeriali alterius contraxerit, proles erit hinc inde communis et indivisa. quod ius eisdem recognoscemus, nec ipsis in eisdem ministerialibus aliquod impedimentum vel iniuriam de cetero faciemus.

[1]) Wie sehr im 14. Jh. die Abgrenzung der ehemaligen verschiedenherrigen Ministerialitäten schon verwischt sein konnte, zeigt der Umstand, dafs der Nachweis der Zugehörigkeit zur Kröver Ministerialität um diese Zeit mit einem Siebenereid erbracht werden mufste, vgl. WKröv, G. 2, 376: wie sich des reichs und sanct Peters dienstleude beboesemen sullen. ob man inen nit glauben enwulle noch gewist hetten, das sie dienstleude weren, weiset der scheffen, das sie das beipringen und beweren sullen selbsiebenten, die ir mommen und mommen kinder sein als von moder halb, die desselben kundes und freiheit sì; und sullen die eide thun ungeverlich alle des tags, als lange die sonne nit undergangen ist.

[2]) Vgl. Honth. Hist. 1, 748, 1263; Cod. Salm. 467, 1277. Veräufserungen von Ministerialen bis zur Mitte des 14. Jhs. stellt zusammen v. Below, S. 12 Note 42, vgl. auch S. 15 Note 51.

[3]) Man vgl. die Ausdrucksweise der beiden folgenden Urkunden: MR. UB. 3, 967, 1248, Urkunde Heinrichs Herrn von Heinsberg: dedi eisdem fideles et ministeriales omnes alios, quos ego habeo ex parte mei patris, ita quod hec omnia bona habeant sibi et sint eorum domini, ipsique et eorum communes liberi eadem possideant hereditarie in perpetuum. item dedi eisdem fideles et vasallos, qui attinent mee parti, quorum homagium et servitium emerat dilectus meus avunculus bone memorie Henricus comes Seinensis, scilicet eos tantum qui manent ex ea parte Moselle, qua situm est castrum Kestelun [Kastellaun bei Simmern]. Lac. UB. 2, 927, 1292: nos Eberhardus comes de Katzenelenbogen . . pro nobis et cognatis nostris super fidelitate seu homagio, quo nobis quondam Th. E. miles seu cognatis nostris erat astrictus seu eius liberi nunc sunt astricti, resignamus et effestucamus per presentes et damus ipsam fidelitatem nobili viro comiti Adolpho de Monte per presentes, eo quod ipse dominus A. comes nobilis dedit Hentzonem de Gerhardestein militem suum fidelem econverso in nostrum castellanum. Vgl. dazu ferner Hennes UB. 2, 317, 1292.

jemand vom Trierer Erzbischof in das Trierer consortium ministerialium et vasallorum aufnehmen, er wird ministerialis et vasallus[1]. Es giebt keinen Unterschied mehr zwischen Vasall und Dienstmann; die alte Unfreiheit ist abgestreift, die Ritterbürtigkeit erworben; als Lehnsmann rangiert der ehemalige Ministerial unter dem niederen Adel des neugebildeten Territoriums[2]. —

Wir haben nunmehr die Erörterung des ersten auf S. 1152 aufgestellten Gesichtspunktes abgeschlossen: es hat sich ergeben, daſs sich Reste der alten Freiheit seit dem 12. Jh. nur noch in der Umwandlung zum Adel, Reste der alten Unfreiheit bis ins 13. Jh. nur noch in der Umformung zur Ministerialität hielten.

Wir schreiten jetzt zur Untersuchung des zweiten, aus den Anfangsbetrachtungen dieses Teiles gewonnenen Gesichtspunktes fort: wie verlief die Einwirkung der Grundherrlichkeit und Vogtei auf die ländliche Standesbildung?

Die früher in dieser Form gestellte Frage läſst sich jetzt mit Hülfe der jüngst gewonnenen Anschauungen vereinfachen. Wir wissen jetzt schon, daſs Markhörigkeit und Vogthörigkeit schlieſslich mehr oder minder den Charakter der Grundhörigkeit annahmen: die letztere ist das überwiegende Ferment. Demgemäſs wird es genügen, die Einwirkung der Grundhörigkeit zu veranschaulichen; ihr analog, nur nicht so früh entwickelt und weniger scharf ausgeprägt verlaufen auch die Einwirkungen der Mark- und Vogthörigkeit.

Und auch für die Untersuchung grundhörigen Einflusses können wir an frühere Erörterungen sowohl dieses wie des ersten Teiles des vorliegenden Abschnittes VII anknüpfen. Da hatte sich ergeben, daſs schon bis zum Schluſs der Karolingerzeit eine Fusion ursprünglich freier und ursprünglich unfreier Elemente innerhalb des Groſsgrundbesitzes stattgefunden hatte, deren Charakter durch die Entwicklung grundherrschaftlichen Obereigentums und grundherrschaftlicher Vertretungsgewalt vor Gericht bestimmt ward. Dementsprechend standen innerhalb der durch Fusion neu entwickelten Klasse der Grundholden die Personen unter der gerichtlichen Vertretungsgewalt, deren Eigentum unter dem Obereigentum des Herrn. Konsequenz dieser Stellung war es, daſs die Grundholden nach auſsen hin, bei Delikten, durch den Herrn gerichtlich vertreten wurden[3], und daſs sie für den Vermögensverkehr besonderen grundherrlichen Gerichten untergeben wurden, welche für diesen Zweck mit den einzelnen Fronhöfen verbunden waren. Dabei beschränkte sich der Vermögensverkehr eines Grundholden selbstverständlich auf die Grundherrschaft, ja zumeist wohl auf den besonderen Fronhof, von dessen Gericht er ressortierte.

[1]) Bd. 3 No. 94, 1318.

[2]) Deshalb kann der alte Titel sich immerhin noch länger erhalten, s. CRM. 3, 572, 1379, Urkunde K. Wenzels: alle unser und des heilgen richs manne, burghmanne und dienstlude, in wilchme adel oder state si sin oder weren . . zu Sintzigh. — Ueber die Möglichkeit, daſs Ministerialien schon Ende 13. Jhs. im Besitz der Hochgerichtsbarkeit sind, s. Siegel, Dienstmannen S. 267 f.; v. Below S. 30 Note 102.

[3]) Da wo die Grundherren es zur Immunität bringen, ist deren schlieſsliche Konsequenz natürlich eine Inkorporation dieser Vertretungsgewalt in die Grundherrlichkeit. Auf diesen Unterfall, wie auf seine vogteiliche Analogieen ist hier nicht einzugehen.

Kein Zweifel, daſs diese Entwicklung, wie sie sich im 10. Jh. voll ausgestaltete, für die ehemals unfreien Teile der Grundholden einen ganz auſserordentlichen Fortschritt zur Freiheit bedeutete. Aber dieser Fortschritt ward freilich durch Deterioration der alten freien Elemente der Grundherrschaft erkauft[1]. Und auſserdem brachten die alten unfreien Elemente in die nunmehr abschlieſsende Fusion doch eine Anzahl von Einrichtungen ein, welche, wenn auch in starker Abschwächung, so doch immer noch an die alte Unfreiheit erinnerten.

Diese Einrichtungen laufen, entsprechend dem Charakter der Unfreiheit, schlieſslich alle auf die Bindung der Person hinaus, mag diese nun zu materieller oder zu unmittelbar personaler Abhängigkeit führen. In ersterer Hinsicht stoſsen wir auf die persönliche Abgabenpflichtigkeit des Grundholden, wie sie, beruhend auf einem ursprünglichen Eigentum des Herrn am Besitz des Unfreien, ihren Ausdruck fand in der auf den Jahreswechsel periodisierten Abgabe des Kopfzinses sowie sonstiger Jahreszinspflichten, und in den auf den Generationenwechsel periodisierten Abgaben des Empfängnisses und der Erbgebühr. Die unmittelbare personale Abhängigkeit des alten Unfreien aber spiegelt sich noch wieder im grundherrlich begrenzten Familienrecht und im grundherrlich begrenzten Gerichtsstand des Grundholden: beiden liegt die einst unbeschränkte Verfügungsfreiheit des Herrn über den Unfreien zu Grunde, welche ursprünglich in einer absoluten Veräuſserungsfähigkeit — also der Durchbrechung der Familienbande —, und in einer absoluten Disziplinargewalt — also der Negierung jedes Gerichtsstandes — zu Tage trat.

So sind es die Elemente der persönlichen Zinspflicht, speziell der Kopfzinspflicht, und des Empfängnisses sowie der Erbgebühr, der familienrechtlichen Bindung und der Beschränkung des Gerichtsstandes unter gelegent-

[1]) An der Mosel werden Freie in den Grundherrschaften (ingenui, Franci, auch coloni, s. L. Alam. 1, 83, MGLL. 3, 48; Cap. min. 792 vel 786, Boretius S. 67, c. 4; Ed. Pist. 864, c. 30, MGLL. 1, 495—6) regelmäſsig nicht länger als bis ca. 860 genannt, vgl. MR. UB. 1, 7, 706; 9, 721; 28, 775; 48, 815; 57, 826; 62, 835; 95, 860. Später findet sich der Ausdruck colonus wohl in so prägnantem Sinne nur noch MR. UB. 1, 458, 1128: Jemand schenkt an Ravengiersburg predia . . sua cum colonis et mancipiis censum persolventibus. Vielleicht gehört hierher aber auch noch Mon. Boica 28ª, 495, 1021, Urkunde Kaiser Heinrichs II.: colonis, qui inhabitant vel posthac inhabitabunt praedium (in Boppard, das jetzt an Bamberg geschenkt ist) . . omne debitum, quod hucusque curti nostrae persolvebant, araturam scilicet et si quae alia de fisco ab eis exigebantur . . perdonamus et ab huiusmodi debiti iugo absolvimus. Und jedenfalls werden die Ausdrücke colonus, colere usw. auch später noch mit Vorliebe auf freiere Landnutzung bezogen, vgl. MR. UB. 1, 14, 762—804, excolere vel collaborare, mit MR. UB. 1, 568, 1152, colere; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 255, 1163, colonus; MR. UB. 2, 99, 1164—1189, tenere iure colendi; UStift S. 394 Merzig, 397 Serrig, 414 Osburg; Cesarius zu UPrüm S. 180 Note B, cit. oben S. 910 Note 11 (auf S. 911); MR. UB. 1, 342, 1235, cit. oben S. 907 Note 3, hereditario iure colere; MR. UB. 3, 419, c. 1230, colere et inhabitare; MR. UB. 3, 445, 1231, tenere et colere. Vgl. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. colonus, sowie Waitz, Vfg. 5, 201.

lichem Eingreifen grundherrlicher Disziplinargewalt, welche der Grundhörigkeit noch aus den Zeiten alter Unfreiheit anhaften: sie galt es zu zerstören, wollte man aus dem etwa mit dem Beginn des 10. Jhs. völlig durchgebildeten Stande der Grundhörigkeit zu weiterer Freiheit fortschreiten. Der Kampf gegen diese Elemente umfaſst nun etwa die nächsten drei Jahrhunderte, und er wird je nach dem Charakter der einzelnen unfreien Elemente verschieden geführt. An der Zinspflicht, dem Empfängnis und der Erbgebühr haftet das Moment der direkten materiellen Leistung; es muſste möglich gemacht werden, dieses Moment besonders zu betonen, von diesem Gesichtspunkte aus die Leistung auf den Grund und Boden zu radizieren und damit die Personen als solche zu entlasten. Familienrecht und Gerichtsstand des Grundholden dagegen waren hofrechtlich gebunden: Heirat und Dingpflicht innerhalb der Gehöferschaft bildeten die Hauptforderungen dieses Systems. Hier kam es darauf an, die hofrechtliche Bindung direkt zu sprengen, also Heiratsfreiheit aus dem Hofe und landrechtlichen Gerichtsstand vor dem Gericht, in dessen Bezirk der Fronhof lag, zu erwirken. Das waren aber Ideale, welche auch im späteren Mittelalter nur hier und da, und meist auf Umwegen und in eigentümlichen, später zu besprechenden Formen erreicht worden sind. Im allgemeinen verschwanden die Zusammenhänge der personalen Bindung nur dort völlig, wo ein förmlicher Bruch mit den alten grundhörigen Verhältnissen durch Einführung freier Pacht stattfand; wo dies nicht der Fall war, kam es nur zu partieller Lösung. Der hauptsächlichste Grund für diese unbefriedigende Entwicklung ist in der Art eines Vorgangs der Befreiung selbst, nämlich in der Abwälzung der persönlichen Zinspflichten auf den Grund und Boden zu suchen. Die Radizierung der ursprünglich persönlichen Lasten auf den Grund und Boden führte nämlich ohne weiteres zur Bindung der persönlich entlasteten Grundhörigen an den Grund und Boden: die Adscriptio glebae ist eben ein Moment dieses an sich persönlich befreienden Vorgangs. Durch die Bindung an die Scholle aber waren die Grundholden nun freilich dem Getriebe der Fronhofsverfassung in einer Weise eingefügt, welche die Lösung der familienrechtlichen und der gerichtlichen Bindung nur schwer gestattete — sie nur dann völlig gestattete, wenn man sich in irgendeiner Art, meist durch Abkauf oder Flucht oder durch Allodifikation des grundhörigen Bodens oder endlich durch Übergang aus grundhörigem zu freiem Pachtverhältnis der Fronhofsverfassung völlig entzog. In allen diesen Fällen gewann man persönliche Freizügigkeit: so daſs sich denn in dem Besitze freien Zuges auch im späteren Mittelalter wieder, wie einst in der Urzeit, die eigentliche Grundlage der Freiheit ausprägt. Das Losungswort, in welchem man mithin, stärker vornehmlich seit erreichter Glebae adscriptio, d. h. spätestens seit dem 13. Jh., die Überwindung der alten Grundhörigkeit sucht und zusammenfaſst, heiſst Freizügigkeit; in der Forderung der Freizügigkeit sind die beiden älteren Forderungen freien Familienrechts und nicht grundhörig gebundenen Gerichtsstandes ohne weiteres mit enthalten.

Wie man sieht, sind die Vorgänge, welche man unter dem Titel der grundhörigen Emanzipation zusammenfassen könnte, keineswegs einfacher Natur: sie können es auch nicht sein, denn sie gehen aus von der Fusion der beiden absolut entgegengesetzten Standesbegriffe alter Freiheit und Unfreiheit, und sie verlaufen innerhalb der Fronhofsverfassung, welche von vornherein und an sich schon verwickelte Verhältnisse umfaſste, sich zudem aber im Laufe der, Jahrhunderte überdauernden Emanzipationsvorgänge selbst zu stets komplizierteren Bildungen abwandelte. Es schien daher angemessen, erstmals die allgemeinen Züge der Entwicklung zusammenzufassen, ehe, wie nunmehr geschieht, zur genaueren Erörterung der Einzelerscheinungen geschritten wird.

Die einfachste Frage, welche zeitlich wie sachlich zuerst aufgeworfen werden muſs, geht auf die allmähliche materielle Bindung der personalen Zinspflicht an den Grund und Boden und deren Konsequenzen.

Zunächst von den auf Jahreswechsel periodisierten Zinspflichten, also dem eigentlichen Kopfzins und den sonstigen Leistungen. Auf diesem Gebiete ist die Radizierung der eigentlichen Abgaben, mögen sie nun in Naturalien oder in Geld bestehen, uralt; schon in den ältesten Urbaraufzeichnungen findet sie sich durchgeführt[1] und schon das karolingische urbariale Aufzeichnungssystem der Lasten nach Hufeneinheiten beruht auf ihr[2]: denn oft genug waren mehrere Familien im Besitz éiner Hufe, so daſs bei Verzeichnung nach personaler Zinspflicht die Hufe nicht hätte zu Grunde gelegt werden können[3]. Auf eben dieser Thatsache der Radizierung der Abgaben beruht es, wenn schon im 9. Jh. von mansa plena[4], späterhin von mansi plenarium censum solventes oder plenicensuales und semicensuales[5] die Rede ist. Seit dem 11. Jh. aber ist die Radizierung der Abgaben auf den Grund und Boden zu solcher Höhe gediehen, daſs der leistenden Personen bei Erwähnung der Abgaben entweder gar nicht mehr oder nur völlig nebenher gedacht wird[6].

Dieser Entwicklung folgten aber auch die persönlichen Leistungen, Fronden u. dgl., wenngleich hier gewisse Schwierigkeiten besonders im Fall von Gesamtbesitz mehrerer Grundhörigen an éinem Frondensubstrat eintreten

[1]) S. Guérard, Polyptique d'Irminon 2, 341, 706.

[2]) S. oben S. 779 und die dort Note 3 gegebenen Citate.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 332, 1042—1047: quia 60 mansionalia, que et curtilia vocitantur, hereditarie dicuntur possidere, decretum est, ut, quanticumque predictorum curtilium possessores fuerint, plures vel pauci, singulis annis a singulis curtilibus 3 s. d., qui faciunt 9 lb., in festivitate persolvant sancti Paulini, et am. vini, que dicitur Pippini.

[4]) MR. UB. 1, 58, 844.

[5]) UWincheringen um 1200, MR. UB. 2, 363 f.; USMax. S. 448, Stedem. S. auch Düsseldorf St. A. Pant. Or. 30, 1199, cit. oben S. 872 Note 2.

[6]) Lac. UB. 1, 253, 1096; Ennen, Qu. 2, 106, 97, 1266; Bald. Kesselst. S. 194, 1326, cit. oben S. 886 im Text.

konnten[1]: auch die Fronden erscheinen schliefslich, spätestens seit dem 14. Jh., radiziert[2].

Nicht ganz so günstig verlief die Radizierung des Kopfzinses. Teilweis erhält sich diese Leistung im alten Sinne und völlig rein bis in späteste Zeiten[3]. Indes wird sie doch auch, besonders seit in der Bede ein neuer direkter Besteuerungsmodus gefunden ist[4], vielfach radiziert und hält sich nun im wesentlichen nur noch bei denjenigen Grundhörigen, welche keinen Grund und Boden besitzen, auf welchen sie veranlagt werden konnte[5]. Wo aber der Kopfzins dingliche Last wird, da erscheint als Substrat der Last die Hofreithe oder der Herd, kurz die Behausung des Grundholden[6].

Schwieriger wie bei den im Jahreswechsel erhobenen Zinsleistungen mufste wegen der Seltenheit des Falles die Radizierung bei den auf Gene-

¹) S. oben S. 784 f., 790, 865.

²) Bald. Kesselst. S. 178, 1324, cit. oben S. 868 Note 3; WTholey 1450, G. 3, 759: so einicher man were, der 2 hobguiter oder mehr fuirte, so derselbe daruf absturbe, ist er schuldig, sovil guiter als er fürt, sovil frönendienst und besthaupter und auch sovil coppelhaus und burgwerk; so vil empfenger, so vil froenendienst, es seien hoifgueter oder schaftgüter. S. auch oben S. 924 Note 1.

³) Vgl. Lac. UB. 1, 49, 83, 927, wohl auch MR. UB. 1, 211, 963: mansum unum et dimidium cum servis censualibus in Feulen in den Ardennen. Ferner s. MR. UB. 1, 287, 1008—1016, cit. oben S. 920 Note 1; CRM. 1, 179, 1163; sowie WLindscheid 17. Jhs., § 3: das sie alle jar fallen haben uf den huben 22 mlr. korn, und auf ieglichen kopf 2 Binger hl. und 22 s. habern.

⁴) S. oben S. 1098 f.

⁵) S. Lac. UB. 1, 86, 139, 1003; MR. UB. 1, 406, c. 1103. Vermutlich gehört hierher auch MR. UB. 1, 542, 1146: Konrad III. bestätigt die Klostergründung Arnstein, sowie die Schenkung von Gütern an die Abtei, es sollen reliqua [Ludowici de Arnstein] predia tam invia quam pervia, tam saltuosa quam plana, prata, pascua decursusque aquarum, saltus nemorum, piscationes, venationes ad hoc cenobium pertinere, et eiusdem loci homines ad eandem curiam pertinentes virum videlicet 4 d., mulieres vero 2 persolvere. hec autem sunt nomina locorum ad ecclesiam predicte celle suo iure pertinentium: Selbach, Kirchtorf ecclesia scilicet cum omni decima, Gozmirod ac Kebirlo, Weltrod, Hattinhusen, Salscheit, Holdenrucke, tres hube de Singobin, Brunenbach, due hube de Pissenhophen, Neiven cum vineis et silvis, Wezhe, Bubinheim cum ecclesia et omni eiusdem ville populo, una huba alterius ville etiam nomine Bubinheim, que singulis annis 10 s. persolvit.

⁶) S. Bd. 3, 140, 27, 1325; WNiedermendig 1382, G. 2, 491, cit. oben S. 799 Note 6; und WRemich 1477, G. 2, 241, die Bürger sind frei: wir wisen auch, das ein eclicher burger dez hofs von Remich u. gn. l. h. alle jar uf sent Johans dach baptista sin hertpennink schuldich ist, und dez des lantherren amptluden und dieneren, die darnach in den hof von Remich geschickt werden zu heben, bezalen sol, so wie der herre den zu Lutzenborch und in anderen friheiten dis lantz mit der müntzen heben dut, und uf sent Remeistag sol ein eclicher burger des lantherren ampluden, die in dem hof von Remich darnach geschickt werden, vorain siner husduren lieberen dri fetter hennen, und zu winachten sol auch ein ieklicher burger des hofs von Remich u. gn. l. h. einen hertpennink bezalen und sinen ampluden lieberen, als auch in dem herzogthum von Lutzenborch gewonlich ist.

rationenwechsel periodisierten Lasten, also bei dem Empfängnis und der Erbgebühr, sein.

In der That besteht die erste Erleichterung, welche zunächst in der Erbgangsbelastung durchgeführt wird, auch keineswegs in der sofortigen Radizierung derselben. Vielmehr geht hier eine Abschwächung der Belastung selbst voraus, welche auf immer geringere materielle Vorteile des Herrn hinausläuft und auf rechtlichem Gebiete in der Ablösung der alten Buteilung durch die jüngere Kurmede (Besthaupt, Toder, Niederfall, Hertmal, Bahrenrecht, Optimale, Capitale, Manus-mortua oder Mortemain) ihren Ausdruck findet[1]. An der Mosel und am Rhein speziell wird die Buteilung, welche noch am Beginn des 10. Jhs. herrschend gewesen zu sein scheint[2], in begünstigten Orten schon im 13. Jh.[3], überall aber seit dem 14. Jh. vermieden[4];

[1]) Über das Verhältnis von Buteil und Kurmede hat Heusler, Institutionen 1, 137 ff. in lichtvoller Darstellung gehandelt; seiner Schematisierung der Entwicklung ordnen sich die Quellen des Mosellandes völlig ein. Vgl. übrigens auch Waitz, Vfg. 5, 240 f. Zu den hauptsächlichsten Benennungen s. WHeimbach Weifs Gladbach 1476: sol einer aus den scheffen mit dem fronen zu den erben kommen und ansuchen, daß sie zu gutem genugen das bestehaubt oder kurmut ausrichten. *USMax. 1484 Bl. 81 b: kurmoit ader bestehauft, optimalia teutonice besthaufter ader kormet, und ähnlich *USMax. 1484 Bl. 18 a: optimalia vulgariter besthaufter. Optimalia capita statt des sonst einfachen optimale findet sich *Bald. Kesselst. S. 208, 1329. Zu Toder s. WBesch bei Echternach § 6; WEdingen 1669 § 7; zu Niederfall WNalbacher Tal 1349: von einem ieden mit fuer und flamme im dal N. gesessen ein bestheupt, optimale, das man nennet einen nederfal; *Arch. SMax. 9, 1089, Thaben: mansiones, quae tenentur ius capitale sive niederfel; s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. niderval. Hertmal findet sich u. a. Bd. 3, 408, 21, 1328, sowie UStift S. 402, Forstamt: 12 vaccas congregabit de animalibus mortuorum, que hertmal vocantur; auch WRhens 1378, G. 3, 780 Note 1, gehört hierher. Später verstand man das Wort wohl nicht mehr, s. WOppen 1730 § 5: wan ein haupt in einem haus zu Oppen abstürbe oder auch sein stât oder haushaltung aufgeben oder aber in frembde landen abziehete, ist . . schuldig das besthaupt von einem hartmaul. Bahrenrecht findet sich WWaldbredimus 1545 § 12: barenrecht oder curmut; zur Erklärung s. WIgel 1537 § 13; s. auch Cesarius zu UPrüm S. 176 Note 1 (dazu WWirf 1565, cit. unten S. 1183 Note 6): quandocumque aliquis sive vir sive mulier de familia ecclesie obierit absque herede, quod nos vulgariter appellamus barlois, quod dominus abbas ad opus sue ecclesie omnia bona sua debet confiscare et sibi colligere. Für Capitale ius s. *USMax. 1484 Bl. 21 b, Simmern u. Dh.; für Manus mortua USMax. S. 432 Manternach, S. 436 Heinsel und Heisdorf; für Mortemain Bd. 3 Wortr. u. d. W.; ebd. sind auch noch die WW. electio pecudis und kurmeide zu vergleichen. Eigentümlich ist die einmalige Bezeichnung der Kurmede als Durzins in Hennes UB. 2, 210, 1271; zur Erklärung s. oben S. 370 Note 2. Nach Kindlinger Hörigk. S. 141 f. endlich würde die Kurmede seit dem 14. und 15. Jh. auch Erbteilung genannt. Vgl. übrigens noch WRoden 1342 Einl., Lager S. 229; WVahl 1479 § 15; WGedscheid 1491 § 23; WWiebelsheim 1498 § 8; WMettlach 1499 § 31; WMichelnbach 1514; WSteinheim 1669 § 18; WEdingen 1669 § 7; WIrrel 1669 § 5; WMeckel 1669 § 4 f.

[2]) Regino Caus. synod. II, 39, Conc. Tribur. 895.

[3]) Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 16—17, cit. oben S. 869 Note 2.

[4]) *Bald. Kesselst. S. 711, 1343 2. April, Walram Graf von Zweibrücken verspricht für Blieskastel: ouch ensullin wir nieman budeilin in der friheit noch in dem dal zu Castele.

nur in éinem Falle bleibt sie wie es scheint allgemein erhalten. So wo des aptz eigenlude sitzen, sagt das WSimmern unter Dhaun 15. Jhs., und ein man sinen ungenosen genomen hede und der man sturbe, dan mochte der obg. herre die frawe budeilen[1]. Dabei findet sich das jüngere System der Kurmede an der Mosel schon am Schlufs des 9. Jhs., freilich wohl noch als besonders günstige Ausnahme[2]. Aber bereits im 13. Jh. galt auch die Kurmede als eine unwürdige, namentlich als eine vom christlichen Standpunkte aus verwerfliche Leistung. Klassisch bringt das die folgende Erzählung des Cesarius von Heisterbach aus dem Kloster Steinfeld in der Eifel zum Verständnis[3]. Praepositus [monasterii Steinveldensis] ad unam grangiarum suarum venit, in qua pullum equinum pulchrum satis vidit. de quo iamdictum fratrem, cuius esset vel unde veniret, interrogavit. cui cum conversus responderet: »talis homo bonus et fidelis amicus noster moriens eum nobis legavit«; ait praepositus: »utrum ex devotione vel ex aliquo iure legavit eum?« respondit conversus: »ex decessu illius emersit. nam uxor eius, eo quod esset de familia nostra, iure curmeidiae illum obtulit.« tunc ille movens caput respondit verbum pium: »quia bonus homo et amicus noster fidelis erat, idcirco uxorem eius spoliasti? redde ergo feminae destitutae equum suum, quia rapina est, aliena vel rapere vel retinere.« Die hier gegebene Mahnung wurde nun thatsächlich an einigen Stellen im grofsen befolgt, so wurde das Besthaupt z. B. im J. 1232 für die Kasselrie Brügge aufgehoben[4]. An der Mosel ging man freilich in dieser Frühzeit an keiner Stelle gleich weit[5], doch kam es im Verlaufe der 2. Hälfte des Mittelalters überall zu Ermäfsigungen, unter denen namentlich die Bestimmung eine Rolle spielte, dafs die erben voraine das beste heben [sollen], und darnach sal der (Grundherr) das beste heben[6]. Auch

Kindlinger Hörigkeit S. 456, 1360, Kindgeding zwischen Kloster Arnstein und Johann vom Steine: wanne di man sterbent, so ensal der vorg. her Johanne oder sine erben di wip oder di kint nit budeilen, dan besteheubet mogent si nemen, ob si wollen.

1) Hier cit. nach *USMax. 1484 Bl. 20a, vgl. G. 2, 145. Vgl. auch WKröv, G. 2, 375, cit. oben S. 181 Note 5.

2) UPrüm No. 55: si quis obierit, optimum, quod habuerit, seniori datur; reliqua vero cum licentia senioris et magistri disponit in suos.

3) Ces. Heisterb. Dial. mai. 4, 62.

4) Warnkönig 2, 159; s. auch Waitz, Vfg. 5, 250 f.

5) Aus später Zeit s. WTholey 1587, G. 3, 787: daß man von der leibeigenschaft im obern hof Th. kein besthaupt schuldig seie.

6) *USMax. 1484 Bl. 30a, WMechern; vgl. auch UStift S. 394, Merzig, cit. unten S. 1185 Note 1; WLosheim 1465 § 10; WWelfried 15. Jh.?; WKonfeld 1547, G. 2, 102; WLeiningenaltorf, G. 2, 48; WWirf 1565, G. 2, 617: so iemant stürbe, der bestattet were von den lehenleuthen, so solle das bestheupt oder los bei der feurstat pleiben, und das zweit dem lehenhern zu(fallen) uf genade. und so unbestat stürben, sulle man werfen an dem herrn mit einer geiß oder mit einem schafe, und solle der lehenman inwendich 30 tagen von dem hern nit gefragt werden; diesem nach durch den hern beibescheiden werden, und so er dan nit erschien, uf phare auspleiben. Von anderen Ermäfsigungen s. noch USMax. S. 448, Eslingen 7c: defuncto mansionario tertia die heres corimedem in curti nostra coram villico

Abstufungen innerhalb der Kurmedepflicht wurden zu offenbaren Gunsten der Pflichtigen getroffen[1], und diese Abstufungen und sonstige Erläuterungen der Leistungspflicht gingen bisweilen so weit, daſs die Abgabe als solche nahezu illusorisch wurde. So nach dem WWetteldorf[2]; hier soll der Schultheiſs nach des Mannes Tode der Frau unter Umständen nur einen dreistemplichen stul nehmen, denselben auf der frawen hof tragen und ihn daselbst verbrennen, damit sol die arme frau ihr churmuth an den herrn bezahlt haben.

Aber freilich trotz aller dieser materiellen Ermäſsigungen blieb die Last zunächst doch stets eine persönliche, sie erinnerte immer noch an den alten Status der Unfreiheit. Eben dieser Charakter muſste ihr nunmehr, nach materieller und rechtlicher Abschwächung im Verlaufe ihrer ursprünglichen Veranlagung, genommen werden, sollte ein wesentlicher Fortschritt eintreten. Sieht man von wenigen Fällen ab, in denen sich eine Umwandlung der Kurmede in eine lokal abgegrenzte, also bezirkssteuerliche Abgabe nachweisen läſst[3], so erfolgte dieser Fortschritt durch dingliche Radizierung.

adducit, et quanti valeat computatur. si in presenti vult, dat; si non, in domum reducit et in trigesima die non deteriorem dabit. WChorweiler 1602, G. 2, 195: wem ein besthaupt fällig ist im lehen zu C., hat er ein pferd das 10 gl. wert ist, so sol er der herschaft 5 gl. geben, allweg das halbe teil, es sei pferd kuh oder schaf.

[1]) WLeimersdorf 1559, G. 2, 648: angestalt was den herren gebüere von einem curmoedigen goit von demjenigen, der nuh verstorben is, was das vor ein curmuth geben sol, sprechen die geschworren: was nahrungh derjeniger gehabt, der das curmoedige guet beseßen und auch verstorben, derselben sollen seine erben nach seinem doit auch vor ein curmuth geben: das ist also zu verstehen, so derselb seine nahrungh mit pferden gehabt, sol er das beste pferd vor ein curmuth darstellen; hat er aber kein pferd gehabt, sol er die beste kohe zum kurmuth geben; in summa das beste quick er gehabt, sol vor die curmuth sein. sein aber kein quick, sol man das curmuth mit dem besten kleid verbeßeren ader mit einem silberen ploch, daß sein vunf mr., und alles uf gnad. WKretz 17. Jh. § 7, G. 6, 606: da der höfer einen hofbau hette, nemblich 31 morgen und zwei pferd vorhanden, alsdan sie das beste abstellen, das andere auf den hof bringen; wan aber nur da[n] eins vorhanden, sol sie dasselb bringen, wo aber keins vorhanden und ein kuhe dahe were, solle sie dieselbige bringen; und alsdan sol das pferd oder kuhe, welches sie dan bringen und darstellen wird, durch die scheffen geschetzet werden; wohe aber auch keine kuhe vorhanden, alsdan solle sie den besten rock bringen; doch sol ihr derselbe mit sechs mr. zu lösen stehen, und der hobsherr sol in allem sein gnad darbei thun. S. auch WRoxheim, G. 2, 165.

[2]) G. 2, 536 Note 1; vgl. dazu WBrombach 1508 § 8; WNalbacher Thal 1532, G. 2, 24. Weitere starke Nachlässe s. im UStift S. 403, Forstamt: si quis in bonis illis [den Hufen im Forstamtsbezirk] decesserit, vidua accipiet melius iumentum, et postea dabit archiepiscopo melius, et per annum ab omni iure erit exempta; dazu WSchillingen und Waldweiler 1549: Boten, Wittfrauen und Erben, die das Besthaupt in diesem Jahre geben, sind vom Zins der Weihnachtshühner befreit. S. ferner *USMax. 1484 Bl. 20[b], WSimmern u. Dh.: wanne swin beslossen weren in einer stiegen und nit zu weige und steige weren gegangen, da sal man keine bestehaufte van heben.

[3]) Hierher gehört wohl schon *Arch. SMax. 9, 1086, Thaben, 1353: omnes homines ibidem sedentes sub dominio santi Maximini, quilibet eorum tenetur post mortem ius capitale, quod dicitur vulgariter bestheuft. S. ferner WBirresborn, G. 2, 526: weist der scheffen dem hern von Prum ein runden fueß vor eine churmot von dem freien gut, und ein geschlibten

Nach der Wahl dieses Weges bestimmt sich aber fast ohne weiteres der Zeitpunkt, in welchem die freiheitlichere Auffassung der Kurmede eintreten mufste. So lange die Hufenverfassung noch wesentlich unversehrt bestand, konnten die Herren kein Interesse an der Radizierung der Kurmede auf den Grund und Boden besitzen, denn es trug für ihre Wirtschaft nichts aus, ob die Last vom Hufenbesitzer oder von der Hufe geleistet wurde. Sobald aber mit dem Verfall der Hufenverfassung die alten agrarischen Grundlagen ins Schwanken gerieten und neue Güter von unabsehbarer Abstufung bis ins kleinste hinein entstanden, da mufste es für die Grundherren von Wichtigkeit sein, die Kurmedepflicht jedes, auch des geringsten Teiles grundherrlichen Bodens zu betonen und auf diese Weise Aussichten auf eine fast ungemessene Vermehrung der Kurmeden zu eröffnen.

Diesen Erwägungen entspricht der wirkliche Gang der Dinge. Noch am Schlusse des 12. Jhs. wird die Kurmede als spezifisch unfreie Personallast angesehen, werden in diesem Sinne Verhältnisse in ihr neu geordnet[1]. Thatsächlich erhält sich auch ein grofser Teil der Kurmeden während des ganzen späteren Mittelalters auf diesem Punkte[2]. Aber im Verlauf des 13. Jhs. setzt sich nebenher und allmählich unter dem Eindruck des vollen Verfalls der Hufenverfassung eine andere Anschauung durch. Die Kurmede erscheint nunmehr als dingliche Last[3], welche jedem kleinsten Teil grundherrlichen

fueß von deme hobsgut. WDockweiler, G. 2, 437: queme ein mensch das gericht gegangen und würde krank und stürbe dabinnen, dem hern, do er hinden stirbt, sol der mensch ein koermoet geben. WRetterath, G. 2, 481: weisen auch, da ein wandelman zu roß oder fuiß in dem kirspel Retterait verstorbe, sol er dem hern koermodig sein, doch ein gnedig verdinknus. Zu dieser letzten Stelle s. UStift S. 419, Retterath: quicumque mansionarius in eodem banno moritur, scultetus accipit meliorem bestiam; sed qui nullas bestias habuerit, heredes eius 6 d. Colonienses solvent.

[1]) Vgl. Lac. UB. 1, 456, 1176, cit. oben S. 415 im Text; Westd. Zs. Bd. 3, Korrbl. No. 122, 1198, cit. oben S. 872 Note 3; UStift S. 394, Merzig: si aliquis colonus habuerit 2 vel 3 vel 4 mansos vel partem mansi quantulamcumque, si vir moritur in manso, uxor eius vel heredes ipsius primo accipiunt optimum pecus, quod relinquitur a mortuo, vel optimam suppellectilem, si non habet pecus; deinde dominus archiepiscopus accipit, quod melius est. si nec pecus nec aliqua suppellex invenitur in domo mortui, uxor vel heredes maximam pensionem dent pro pecore vel suppellectile, quam solvunt de manso uno tempore. Ebenso a. a. O. S. 394 Fitten, S. 395 Weiler, S. 396 Besseringen.

[2]) Aufser vielen späteren Beweisen vgl. Honth. Hist. 2, 97, 1318.

[3]) Lac. UB. 2, 569, 1266, cit. oben S. 928 Note 2; Lac. UB. 2, 661, 1274, cit. oben S. 928 Note 2 (auf S. 929); *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI[a], Bl. 24[a]: zur Curia in Kond gehören in Sivenich 5 mansiones, quarum quelibet solvit ius, quod dicitur niederval, et in universo solvent $8^1/_2$ d.; Aufzeichnung des Koblenzer St. A. Ende 14. Jhs., cit. oben S. 799 Note 5; aus späterer Zeit sehr bezeichnend WSteinecken 1506, G. 2, 399, cit. oben S. 793 Note 2. *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 25[a], Hof Salmrohr: quilibet masculus colens bona curtis in obitu suo tenetur preposito ius, quod dicitur dat bestheuft, excluso uno meliori. WWeiher bei SGoarshausen 1543: wan einer zu W. stirbt, ist m. gn. h.

Bodens inhärent gedacht wird bis herab zu Stücken, auf denen eben noch ein dreistemplicher Stuhl Platz findet[1], und erst im Verlaufe dieser neuen Anschauung gewöhnt man sich daran, die Radizierung speziell auf das Haus, oder den Herd, jenes neue allgemeinste Veranlagungssubstrat des späteren Mittelalters, zu beziehen[2]. Eine solche Radizierung tritt nun in Wahrheit auch dort oft ein, wo die Quellen noch die persönliche Kurmedepflicht anzudeuten scheinen, und unter ihrem Einflufs vollzieht sich zugleich eine sekundäre Bewegung, welche schon früher, bei Zeiten personaler Kurmedepflicht begonnen hatte, die Ablösung und Fixierung des Besthauptes[3].

ein besthaubt verfallen, als manich hove, als manich besthaupt; were nit huver, gibt auch kein besthaubt. Charakteristisch ist WRhens 1378, G. 3, 780 Note 1: des goitzhus hoflude, die da howelich goit hant von dem vurg. goitzhuse, it sin hofstede ader ander goit, wan der eint stirbit, dat da entfangen hait dat goit, dan ist dem vurg. goitshuse ein besteheubit vellich, dat da heisit ein herder, as dat recht und gewonlich ist.

¹) S. oben S. 625, 649, 865; vgl. auch noch WIrlich 1478: wilich man so vil guet hait von dem hoif zu I., dat man daruf setzen mag einen dristelligen stoil, wan der doitz halben abgeit, davon ist m. h. von Trier erfallen dat best koermoet; ähnlich WArgenschwand 1488 § 6; WBollendorf 1606 § 3. Die Thatsache konnte nun auch so ausgedrückt werden, dafs man auch die mit minimalen Grundzinsen belasteten Leute kurmedepflichtig erklärte, s. WLindscheit 17. Jh. § 4: wer ein fassnachthun giebt, wan der stirbt, giebt er den iunkern ein besthaubt. *USMax. 1484 Bl. 18ª, in Furfelt . . 12 s. census: et omnes illi in Furfelt dantes census tenentur etiam dare optimalia, quod census, quos dant, sunt signum subiectionis domino abbati et suo iudicio . . propter hereditatem, quam possident, pertinentem domino abbati et suo iudicio. *USMax. 1484 Bl. 20ª, WSimmern u. Dh.: wisent och die scheffen, daß alle diejhene, die dem apt zinse gebent oder schuldich sint, und veres nit me dan einen hl. oder mê, er sie in- oder uswertigen, derselbe ist unserm heren . . und sime goitzhus, wanere er stirbet, schuldich zu geben ein bestheupt van eime gespalden fuse.

²) UStift S. 411, Officium dolabri, Pfalzel-Ehrang: solvitur hertmal una melior bestia, quam habet quis in morte, quicumque habet domum in predictis bonis dolabri; qui autem domum in eis non habet, hertmal non solvet; UMünstermaifeld Bl. 24ª, cit. oben S. 1185 Note 3; WNalbacher Thal 1349: von einem ieden mit fuer und flamme im dael Nalbach gesessen ein bestheupt, optimale, das man nennet einen nederfal. *Rodel Koblenz St. A., Census in Gůls 14. Jhs.: Thomas der Hase 3 sext. cum dimidio vini de vinea ůf Leierkip, et curmedam de domo et area. WMettlach 1485, G. 2, 59: ieglich haus zu Besseringen uf der fogdeien, auch uf der forsthoben, ist schuldig allezeit, wan das bet gebrochen wird und ein mensch stirbt, das bestheupt. S. auch WBech bei Echternach § 6. WAhn 1626 § 13 heifsen die Pflichtigen geradezu haubt- und hausleute. Eigentümlich ist *USMax. 1484 Bl. 20ª: quicunque in predictis locis [wo der Abt Grundlehnherr ist] habet valorem 5 aut 6 s., ille, quando obierit, tenetur domino abbati . . ein besthauft van eime gespalden fois ex sua hereditate seu mansione in predictis locis. — Radizierung auf die Hufe findet sich nur äufserst selten, s. USMax. S. 432, Manternach 9c: die mansi zahlen pro mortua manu tertiam partem census. In diesem Falle bildet sich später eine Hauptmannschaft (Lehnsträgerschaft, Durzinssystem) aus, vgl. WNalbacher Thal 1532, G. 2, 24; WSensweiler 1520—1550, G. 2, 128.

³) Vgl. dazu Waitz, Vfg. 5, 245. Das früheste Beispiel aus unserer Gegend ist wohl MR. UB. 1, 514, ca. 1140: mansus quilibet in obitu possidentis quinque s. in redemptionem debet. Aus dem 13. Jh. vgl. aufser Ennen, Qu. 2, 79, 66, 1219, namentlich USMax. S. 432, Manternach: pro manu mortua tertiam partem census; S. 436, Steinsel: pro m. m. 14 d.;

In dieser neuen Form, als dingliche und oft wohlbegrenzte Abgabe im Todesfalle, erhält sich nun die Kurmede bei günstigen Verhältnissen das ganze spätere Mittelalter hindurch und noch weit über dasselbe hinaus. Sie ist aber in dieser Form kein Zeichen persönlicher Bindung mehr. Schon früh, von jeher fast im Falle grundhörigen Besitzes Freier[1], seit dem 12. Jh. im Falle ihrer Zulassung bei relativ freien Zinsverhältnissen[2] und seit eben dieser Zeit wohl vor allem auch beim Wingertlehen[3] hatte die Kurmede einen Zug ins Freiheitliche erhalten: diese zunächst nur in besonders glücklichen Einzelfällen vorhandene Neigung war jetzt allgemein geworden und trug in ihrer Wirkung viel zur Lösung der alten Grundhörigkeit bei.

Weniger wichtig wie die Entwicklungsgeschichte der Kurmede ist die des Empfängnisses oder der Vorhure vornehmlich deshalb, weil das Empfängnis nie eine so niedrige spezifisch grundhörige Abgabe gewesen ist, wie etwa die Kurmede: von jeher wurde es auch von Dienstlehen, z. B. den Meierämtern[4], und von Weinlehen[5] erhoben; und es hielt sich relativ lange auch noch in der städtischen Entwicklung[6]. Nicht minder von Bedeutung wird es gewesen sein, dafs die Höhe der Empfängnisabgabe meist nicht allzu bedeutend war[7]; das Gewöhnlichste waren ein paar Sester Weins[8], deren Verzehr sogar teilweis der Hofgenossenschaft zufiel[9]. Diese Umstände sicherten nun dem Empfängnis

S. 436, Heisdorf: pro m. m. tantum de redemptione, quantum census solvit mansionarius. S. ferner a. a. O. S. 441, Kenn; S. 442, Fell; und anderweitig aus späterer Zeit *Koblenzer Kellnereirechn. 1432—33: feria sexta post dominicam exurge pro quodam optimali in Irlich a quodam paupere ad preces domicelli de Wida 1 fl. 6 alb. WRavengiersburg 1509 Thomasw. § 11, G. 2, 180: der man und frauw, die da sitzen in des closters gericht und das gotshaus angehörent, ist iars schuldig 3 d., stirbt die frauw, sol der man geben halb so viel, stirbt der man, so ist es die frauw entragen ir leben lang, und wan sie gestorben ist, so ist sie ein vogtmas schuldig, das sollen die freunt lösen mit fünfthalben s. hl. Lehrreiche Nachrichten in dieser Hinsicht enthält namentlich das *USteinfeld, z. B. in einem Titel auf Bl. 99a: Dit sint uns gotshuis kurmoedige leinguede in dem Mutscheit. Die Reluitionen schwanken zwischen 1 s. 8 d. und 4 s.

1) S. aus später Zeit noch Honth. Hist. 3, 147, 1582, auch wohl WRapweiler 1547 § 3, G. 2, 101.

2) S. oben S. 925 f., 961 Note 2.

3) S. oben S. 915 Note 4.

4) S. oben S. 770.

5) S. oben S. 907, 913.

6) S. oben S. 925 f. Der Trierer Abschreiber des UStift 13. Jhs., der um die Mitte des 14. Jhs. kopierte, verstand das Wort Vorhure nicht mehr.

7) Besonders hoch erscheint UStift S. 427, Münstermaifeld: si quis moritur in manso, ei succedens in eodem dat tantum ad vurehure, quantum dat census, scilicet 5 s. Doch liegt hier schon eine Verquickung mit der Kurmede vor, s. unten S. 1188. Einen gl. beträgt das Empfängnis WKonfeld 1547 § 4.

8) Zwei Sester z. B. WAhn 1626 § 2, drei Sester *WThaben 1487, USMax. 1484 Bl. 25b. S. auch *WHeisdorf, USMax. 1484: wer erbschaft entsetz, der entsetz es ubermitze 2 beier, ein halfscheit mins herren, das ander halfscheit dem gericht.

9) WHeimbach Weifs Gladbach 1476: es gehet ein lebendiger aus und ein lebendiger

eine weitaus sicherere Erhaltung[1] als der spätestens seit Schlufs des Mittelalters als Personallast allgemein verhafsten Kurmede[2]; nur selten scheint es zu direkter Radizierung des Empfängnisses etwa durch Umgestaltung zum Jahreszins gekommen zu sein[3].

Dagegen konnte das Empfängnis nicht selten zur dinglichen Radizierung dadurch gelangen, dafs man es mit der Kurmede vermischte. Von vornherein mufste sich leicht die Anschauung ausbilden, dafs die Kurmede nicht Rest eines nicht mehr verstandenen vollen Erbrechts des Herrn an unfreiem Nachlafs, sondern vielmehr eine selbständige Belastung der Erben für den Erbantritt sei: war sie doch jedenfalls von den Erben auszuzahlen[4]. Die erste Folge einer solchen Ansicht war, dafs man die Alternative zwischen Kurmede und Empfängnis stellte[5]; die zweite, dafs man beide vermischte. An einzelnen

in, und der es empfangt, mufs dem vogt geben ein leichmass weins, den hofheren ein viertel wein und vor 8 hl. weck.

¹) Man vgl. z. B. WMarodt 1532 (1575), G. 1, 839: was binnen den hoben ligt, das seind entpfengliche guter, die sal kein man gebrauchen, das er dristemplichen stuel drof setzen möge, er sal es entpfangen an der bank, wie recht ist. und wan ein enpfangene hant dotz halber abgehen wurde, so sal der ander lehenman, der da zustat, das lehen inwendig den siebenten, und zu dem lengsten zu dem 30ten mit des herren gnad entpfangen, oder in wetten erfallen sein. WMayen, G. 2, 482: da auch jemants wissig, daß einer oder mher burger hoifsguit unentphangen besessen, dasselb sol er bei aidspflicht anzeigen. S. auch WWinden 1465 § 8, G. 6, 743; WSteinheim 1669 § 10; WMeckel 1669 § 5; WWallersheim, G. 2, 536.

²) Vgl. dazu die lehrreichen Notizen einer Äbtissin des Klosters SKatharina bei Linz, 16. Jh., G. 1, 623—624: in dem stift von Trere in der Eifelen nent man si bestheuft ader kormoit, die sal man hefen na beider stift gewaenheit, dat ist Collen und Trere. ich hain gehaefen anno 1500 zo Lins und buissen Lins perde koe swin ader dat beste cleit, und bin ungehindert worden, wiewail etlichen darweder waren. und auch wanne die irfen ein kormodich goit verdeilen, sal ecliche deil uch vor einen grundherren halden und ein kormoit geben; dies gewaenheit brucht auch der lanther. were sach dat uch dat kormoit mit argelist und bedroche worde entfonden, ist uch dat goit aengefallen. item es sin etlich lude gewest, die unser cloister wolden in eren krenketen umb dat kormoit bedregen, und gaefen ir goit mit bedroich und argelist uf, den hain ich das kormoitgoit na erer krenkten genomen sonder alle gericht. item do ich zo Bonne bin komen, hain ich noch besser bescheit kregen, da nit pert noch koe ensin alsdan moissen die frunde ader partigen uch ein silvern ploch geben, dat ist 5 mr., zo dem allerkleinsten. S. dazu WLeimersdorf 1559, G. 2, 648, cit. oben S. 1184 Note 1.

³) S. z. B. Küster S. 47.

⁴) S. dazu WNiedermendig 1435, G. 2, 491: were sache dat ein hofeman were, de sin gut niet selver gewinnen kunde, ind bede einen anderen lêman, de hem sin gut wunne, ind lege daenbinnen de hofsman neder ind stoirve, so mochte der scholtisse den lênman penden, de dat gut gewonnen het, vur sine kurmode, mit namen mit der bester koe, die der lênman hette. ind der lênman mochte dat hofzgut, dat he gewunnen hette, as lange in sinre hant halden, bis die neisten erven dem lênmanne sine kurmode gebessert hetten, die he darumb verloren hette. WLissingen, G. 2, 598: dahe . . den kindern ihre eltern abfielen, die sollen bei dem schultheissen die erste schâr zu thun urlaub heischen und sich darnach mit dem herren wegen des churmuts empfangrecht und sonstigen vergleichen.

⁵) So sehr bezeichnend WTholey 1450, G. 3, 759: der Grundherr soll nemen ein best-

Nachrichten läſst sich verfolgen, wie eine Neigung in dieser Richtung bis zu schlieſslich voller Fusion führen konnte[1]: dann stand aber der Radizierung des Kurmede-Empfängnisses nichts mehr entgegen.

Ein Rückblick auf unsere letzten Erörterungen ergiebt das allgemeine Resultat, daſs spätestens bis zum 13. Jh. alle diejenigen Lasten der Grundhörigen dinglich gefaſst wurden, welche auf den Jahreswechsel periodisiert waren, und ferner, daſs seit dieser Zeit auch die auf Generationenwechsel periodisierten Lasten mehr oder minder in die gleiche Entwicklung einlenkten.

Die unmittelbare Konsequenz dieser Vorgänge war die Bindung der Grundhörigen an die Scholle: eben durch die Radizierung der Personallasten kam erst vollends das zu stande, was wir Grundhörigkeit nennen. Wir sahen, wie die Entwicklung in diesem Sinne bis ins spätere Mittelalter in vereinzelten neuen Ausläufern andauert. Aber im ganzen war sie doch schon viel früher abgeschlossen; sie charakterisiert recht eigentlich die erste Hälfte des Mittelalters.

Der Beweis hierfür ist schon mit unserer bisherigen Untersuchung gegeben; sein Inhalt läſst sich aber durch Erörterung der Geschichte der Adscriptio glebae zu noch gröſserer zeitlicher Präzision und umfassenderer Anschaulichkeit erheben.

Die ältesten Quellen bis zur Mitte des 9. Jhs. verneinen noch sämtlich,

haupt, und wer dan das guit besitzen wirt, mag mit dem besthaupt ingane ane wine, tut er das nit, so sol er den wein geben.

[1]) S. dazu WSalmerohr, G. 2, 341: wan ein man sterbt und zu der erden bestat ist, so sal die fraw dem richter erlaubtnis heischen, bis sei einen momper mecht, ir gut zu vergahen und zu bestain. wan der man begangen ist, dan sal der amptman zu Esch ein kurmont hieben, hat er nit pferde, alsdan köhe; so hult die fraw das best vorab, und darnach der amptman, so lang bis an den dristemplichen stuel. W. des Königreichs bei Horweiler 1550: wan ein huber uf diesem konigreich begüetet, derselbig verstürbe, was der m. gn. h. von Nassauw vor ein besthaupt uszurichten schuldig? des verstorbenen erben sollen in 14 tagen dem schultheißen um des graven wegen das besthaupt liefern, und das besthaupt sol sein, demnach einer uf dem konigreich begütet ist. WKretz 17. Jh. § 7, G. 6, 606: wan ein schöffen oder höfer stürbe oder tods halben abgienghe, was zeit und wanehr sol man das kormet geben und liebern, und wanehr sol man die güter empfangen? darauf antworten die schöffen und höfer: wan einer von denselbigen stürbe, so sol die frau oder erbe an dem schultheisz urlaub bitten auf die güter zu gahn, und der schultheisz sol ihnen das nit weigeren, und es sol gerocht werden am erstlichen dinglichen tagh, und am zweiten sollen sie das kürmond verenderen und die güter empfangen. WBetzing, G. 2, 478: welcher sovil guts hab, das er einen dreistemplichen stuil daruf konne setzen, der sol an dem hofshern das entphangen, inwendig dem dreischten sol es entphangen und binnen dem siebenten verkoermoedt werden. WRommersheim 1298: dat alle lehenber man, die ir lehen entfeint van eime apt van Prume mit irem munde van deme sime, dat die eime apt kurmode of ir bestheuft schuldich sint, als si verûaren und doit sint. darnahe als si die kurmede gericht haent, soe sal ein apt in die erven belenen mit deme erve und guede, dat si van eme zo lehen haent, aen des aptzs wedersprache beheltenis sins rechtes.

wie es scheint, den Gedanken der Bindung an die Scholle. Sicher gilt das für die Nachrichten bis zur Wende des 8. und 9. Jhs.[1]. Aber noch im J. 853 schenkt Kaiser Lothar 4 Mancipien ex beneficio Adalardi fidelissimi comitis nostri[2], welche allem Anscheine nach landlos waren, und die Thatsache, daſs im J. 843 das Kloster Prüm laut seiner Einweisungsurkunde in die Villa Villance neben dem Lande noch besonders mit den Unfreien investiert wurde[3], spricht ebenfalls gegen Geltung der Adscriptio. Späterhin finden sich dagegen kaum noch Nachrichten, welche gegen dieselbe in Anspruch zu nehmen wären[4]: dagegen reichen die frühesten Quellenstellen, welche man für die Adscriptio anführen kann, noch bis in das dritte Jahrzehnt des 9. Jhs. zurück. Wenn in einem Mancipientausch des J. 823 zwischen dem Kloster Prüm und einem Privaten das Kloster 11 Männer und 3 Frauen gegen 3 Männer und 4 Frauen erhält[5], so ist das anscheinend seltsame Miſsverhältnis der Tauschwerte doch wohl nur durch den Umstand zu erklären, daſs mit diesen Mancipien schon selbstverständlich Land zum Austausch kam, dessen Erträge ein ebenmäſsigeres Verhältnis der Tauschobjekte herstellten. Ebenfalls ein Symptom eintretender Adscriptio ist es ferner, wenn es seit dem dritten Jahrzehnt des 9. Jhs. gewöhnlich wird, urkundlich von Mancipien und Grund und Boden in einer Weise zu reden, welche eine enge Kohärenz derselben voraussetzt[6]. Daſs aber schlieſslich gegen Ende des 9. Jhs. die Adscriptio der Regel nach erreicht war, beweist die Art, in welcher man spätestens seit dieser Zeit die Ausdrücke mansus ingenuilis, ledilis, servilis gebraucht[7]. Diese Ausdrücke bezeichneten ursprünglich natürlich Hufen, auf welchen Freie, Hörige, Unfreie saſsen. Aber bei dem engen Zusammenhang von Hufe und Hüfner hatte man sich bis gegen Schluſs des 9. Jhs. längst daran gewöhnt, die Hufe mit dem eigentlich die Personaleigenschaft des Hüfners ausdrückenden Beiwort näher zu bezeichnen, ja es war schon so weit gekommen, daſs man der Hufe die Bezeichnung lieſs, auch wenn infolge Verziehens, Aussterbens usw. an Stelle des Bebauers ursprünglichen Rechtes ein solcher anderen Rechtes getreten war. So finden wir z. B. im J. 900 in Diedenhofen mansum unum ingenuilem cum integro censu et debito servitio atque cum servo, qui illum tenet, nomine Isichone, et uxore eius et infantibus[8].

[1]) S. MR. UB. 1, 16, 762; Lac. UB. 1, 16—17, 31, 815.

[2]) MR. UB. 1, 85, 853.

[3]) MR. UB. 1, 103, 843: de omnibus vero mancipiis per servum suum nomine G. similiter eosdem missos revestivit.

[4]) Vgl. allenfalls Regino Caus. synod. 2, 351 (ex ep. Rhabani): de eo, qui hominem furatus fuerit; auch Lac. UB. 1, 52, 93, 941.

[5]) MR. UB. 1, 55, 823.

[6]) S. z. B. MR. UB. 1, 57, 826; 58, 826; auch Dronke, Tradd. et Ant. Fuld. S. 84, cit. oben S. 717 Note 4.

[7]) S. darüber unten S. 1192 Note 4.

[8]) MR. UB. 1, 149, 900. S. auch UPrüm No. 3: Stephanus tenet [in beneficio] mansa servilia 6½, welche wie die anderen mansa servilia zinsen und zahlen. UPrüm No. 84, Lin-

Die somit seit Schlufs des 9. Jhs. allgemeiner eingeführte Adscriptio glebae wurde nun aber seit dieser Zeit um so wirksamer, als sich der Stand der Grundhörigen nunmehr erst recht konsolidierte. Das gilt für äufsere wie innere Beziehungen. Nach aufsen deshalb, weil spätestens seit Mitte des 10. Jhs. die bisher häufigen Gelegenheiten zum Verfall in Unfreiheit anfingen seltener zu werden[1], so dafs die Grundhörigen keinen Zuflufs mehr erhielten, der mit ihnen für Besitz und Genufs grundherrlichen Bodens in ausgedehnteren Wettbewerb getreten wäre. Nach innen deshalb, weil sich jetzt die Hofesverfassung immer mehr zu befestigen begann[2], deren erstes Ziel mit die Sicherheit des Besitzes für die Grundholden, d. h. Adscriptio glebae, sein mufste.

Dem entspricht es denn auch, wenn im 11. Jh. der Gedanke dinglicher Gebundenheit für die Grundholden als eine ganz selbstverständliche Errungenschaft früherer Zeit erscheint und als solche bis tief ins 13. Jh. hinein eifersüchtig bewahrt wird[3].

Aber die Adscriptio glebae mufste ohne weiteres zu einem festeren und widerstandsfähigeren Begriff des grundhörigen Besitzes überhaupt führen.

Noch im Beginn des 10. Jhs. war der Besitz der eigentlich oder ur-

nich: ex supradictis mansis tenet presbiter 4 et servilia 2. MR. UB. 1, 274, 997: Otto III. schenkt dem Siggo unum mansum genuilem, qui teutonica lingua lazeshuova dicitur, cum mancipiis nomine H. atque eius uxore nomine R. atque cum omnibus hereditario iure eundem mansum habentibus in villa Tiedenhovon dicta cum una area in comitatu Sigefridi comitis situm [des Grafen des Saargaues] atque eundem mansum cum omnibus suis appenditiis in Setaco [Sentzich 1 Meile nö. Diedenhofen] in edificiis terris cultis et incultis agris pratis campis pascuis silvis vineis venationibus aquis aquarumque decursibus molendinis piscationibus etc. Vollständig verwischt und nicht mehr bekannt sind dann die Unterschiede in den Erklärungen des Cesarius zum UPrüm S. 144 Note 1; vgl. auch UKarden 11.—12. Jh.: in (Alflona) habet Cardonensis ęcclesia curtim unam. Zu der curtis gehören 12 mansus census reddentes et 6 mansus servitiales, qui multiplici iure curti subserviunt.

[1]) Zu den gegensätzlichen Wirkungen der Normannen- und Ungarnkriege vgl. Richer 1, 6, ca. 890; V. Herib. Colon. c. 1. Dafs alle früheren Kriege ähnliche Wirkungen hatten, bezeugt Widuk. 1, 11; s. auch Flod. z. J. 923, MGSS. 3, 372, 14. In späterer Zeit kamen neue Unfreie wohl nur aus dem Ausland, s. Ces. Heisterb. Dial. mai. 10, 44: cum adhuc scholaris parvulus tempore quodam in acutis laborarem et semel ac secundo post chrisim recidivassem, contigit, ut puella quaedam pagana, quam matertera mea pecunia comparaverat, baptizaretur.

[2]) S. u. a. oben S. 707 f.

[3]) Lac. UB. 1, 106, 170, 1036: 19 Hufen cum inherentibus mancipiis; MR. UB. 3, 501, 1234: Dietrich von Ülmen schenkt allodium suum in Weiler und Badem sive in hominibus sive in aliis rebus quibuscunque consistens; Cart. Orval 264, 1240: Je Robert, frère le segnor Cuenon de Mucy, fai savoir . ., ke je par le looz et par l'assentement de mes frères Cuenon, le segnor de Muscy et monsegnor Huon, le fils monsegnor Cuenon, et de mes altres oors ai donnet en almosne à l'église d'Orvalz tot ce ke je tenoie en boiz en terre en rentes et en totes altres manières el ban de Saint Légier et Richar de Severi, mon homme at Wiar et Bertrison ses enfans et tote lor progène et lor oors ki desorenavant en isteront et tot lor hérétage entièrement ensi comme il en sont tenant at Severi et alhor en sorketot. S. ferner Cod. Salm. S. 37 Note I, 1276, cit. oben S. 930 Note 2.

sprünglich Unfreien ein sehr prekärer[1], und auch das Besitzverhältnis der anderweitigen Grundholden wurde noch in etwas unbestimmter Weise als tenere, habere usw. bezeichnet[2]. Demgegenüber bildete sich nun auf Grund der Adscriptio glebae der Begriff eines allen Grundholden gemeinsamen erblichen Nutzbesitzes heraus[3]. Die Entwicklung desselben füllt wesentlich das 10. Jh.; das deutlichste Symptom für seine Fortschritte bietet das allmähliche Verschwinden der Sonderbezeichnungen grundhöriger Hufen als ingenuiles, lediles, serviles[4]. Seit dem 11. Jh. erscheint dann der erbliche Nutzbesitz der Grundholden durchaus anerkannt[5]; und mit dieser Anerkennung war das Problem der Entfaltung grundhöriger Nutzungsrechte nach der Richtung freien Eigens hin gegeben.

[1]) Vgl. Regino Caus. synod. 1, 409, s. auch für frühere Zeit MR. UB. 1, 66, 839, und oben S. 55.

[2]) Vgl. dazu UPrüm No. 45, Villance: si homines 4 unum mansum tenent . . si tres homines super unum mansum sederint . . si duo homines super unum mansum sedent . . si homo unus mansum unum aut dimidium tenet . . et si unus homo mansum dimidium habuerit; mansus servilis, quem tenet H. Ferner s. a. a. O. No. 4: vidua Radulfi tenet iugera; No. 31: habet presbiter in beneficium mansa 3, solvit s. 10; in beneficium habere auch No. 45, Villance S. 169. — Tenere in diesem Sinne kommt sogar noch MR. UB. 1, 368, 1069 vor.

[3]) S. dazu oben S. 900, auch S. 922, wo aber der Satz »Die grundhörige Nutzung — steht das so fest« nach den Ausführungen oben im Text zu modifizieren sein wird.

[4]) Zur Frage nach der Bedeutung der Ausdrücke mansus ingenuilis, ledilis, servilis usw. vgl. u. a. Landau, Salgut S. 4 f.; v. Maurer, Fronh. 1, 342, 351, 366 ff. *Mansi ingenuiles* finden sich im Moselland u. a. MR. UB. 2, 21, 835, cit. oben S. 705 Note 1; später noch im UPrüm und UlMettlach No. 3 und 4; MR. UB. 1, 139, 895; MR. UB. 1, 170, 929, Gostingen in Luxemburg; MR. UB. 1, 273, 996, Dahlem in Luxemburg. Seitdem fehlt jede Nachricht, aufser der Erklärung des Cesarius zum UPrüm S. 144 Note 1, vom J. 1222: mansi ingenuales iacent in Ardenna, id est Osclinc, in qua terra iacet Alve et Hunlar et Vilantia. quilibet istorum mansorum habet 160 iurnales terre, quos appellamus vulgariter kunihkgeshuve. Vgl. dazu auch a. a. O. S. 155 Note 1; No. 47. Diese Erklärung hat natürlich mit der alten Bedeutung von mansus ingenuilis nichts zu thun, s. oben S. 348 f.; in ihrem Sinne sind vielleicht auch schon die soeben citierten Stellen der JJ. 929 und 996 zu verstehen. Zum Verbleib der Bezeichnung *Mansus ledilis* vgl. aufser dem UPrüm (z. B. Bd. 2 S. 151) Lac. UB. 1, 52, 93, 941. Später kommt der Ausdruck nur noch vor in einer Kaiserurkunde (Otto III., MR. UB. 1, 274, 997, cit. oben S. 1190 Note 8) für die Gegend von Diedenhofen und Sentzich in der Form lazeshuova, und Ennen, Qu. 1, 572, 87, 1176, sowie MR. UB. 2, 127, 1192, beide Stellen cit. oben S. 901 Note 2, in ganz abgeschwächter Bedeutung als lazgût. Liten selbst erscheinen in der eigentlichen moselländischen Überlieferung überhaupt fast nie, in späterer Zeit werden sie éinmal für Leudesdorf am Rhein im Herforder Urbar, 13. Jh. 2. H., genannt: Wilm. Kaiserurkk. 1 S. 162, cit. oben S. 410 Note 3. Zum Ausdruck *Mansus servilis* endlich s. MR. UB. 2, 21, 835; 23, 832—838; UPrüm (z. B. Bd. 2, 151); UlMettlach No. 18; MR. UB. 1, 139, 895; Lac. UB. 1, 43—44, 81, 898; 49, 88, 927; MR. UB. 1, 174, c. 938; Lac. UB. 1, 52, 93, 941; MR. UB. 1, 273, 996. Spät, aber offenbar aus alter Zeit übertragen finden sich mansi serviles noch genannt im UKarden 11.—12. Jhs. und im USMax. S. 431, Mertert 9c.

[5]) S. Quix, Cod. Aquens. No. 22, 1007, cit. oben S. 240 Note 3; MR. UB. 1, 332, 1042—47, Wasserbillig: quia 60 mansionilia, que et curtilia vocitantur, hereditarie dicuntur possidere. Vielleicht wäre hier sogar schon MR. UB. 1, 286, 965—75 anzuführen.

Die erste Etappe, welche auf diesem Wege erreicht werden mufste, war die Herstellung einer festen grundhörigen Erbfolgeordnung innerhalb des genossigen Kreises, welche, seitens des Herrn anerkannt, nur bei Mangel eines Erbnachfolgers, bei bürgerlichem Tode oder Abzug des Grundholden, oder endlich bei Verwirkung des Erbbesitzes kraft Hofrechts[1] durchbrochen werden durfte. Es ist schon oben erzählt worden, wie die Herstellung einer solchen Erbfolgeordnung thatsächlich in den meisten Fällen und in ziemlich weiter Ausdehnung der Erbfolgereihe gelang[2]; schon mit der ersten Hälfte des 13. Jhs. war auf diese Weise eine grofse Sicherheit grundhörigen Besitzes erreicht. Th. de Petra, heifst es in einer Urkunde des MR. UB. 3, 613, vom J. 1238—39, Walterum de Geiene dictum Cokin et sororem suam filiumque sororis sue, qui sibi pro servili conditione obligati erant et allodium memoratum quasi iure hereditario possidebant, ad hoc induxit, ut ipsi omni iuri, quod in eo habere videbantur, penitus abrenuntiarent; et ipse pro hoc conditionem illorum meliorem faciens super altare beati Willibrordi eos reddidit et omni iuri, quod in eis habere videbatur, penitus abrenuntiavit.

Weiterhin aber mufste man das erblich gesicherte grundhörige Gut thunlichst von der Einwirkung des Herrn zu befreien und in das Recht gemeinen landrechtlichen Verkehrs zu bringen versuchen.

Hier war es die Hauptaufgabe, Veräufserungen grundhörigen Gutes aufserhalb des Kreises der Genossen zu ermöglichen. Derartige Veräufserungen waren nun zwar stets mit Zustimmung des Grundherrn möglich gewesen[3], und oft genug mögen sie infolge mangelhafter Aufsicht auch ohne dieselbe statt-

¹) Zu diesen Fällen vgl. oben S. 751 ff.; Bd. 3, 145, 1, 1326; WAmel 1472 § 23; WWellingen 1582, G. 2, 474—5; ferner WBreitfurt 1453, G. 2, 41: obe ein man adir frauwe aussetzig weren, wisent si miner frauwen an dem iren, das sie lieszen. gewonne er einich gut in zit siner ussetzigkeide uf dem felde und liess das, das sal auch m. fr. sin. WKatharein-Ostern 1463: so guter daselbs legen und niemans erschienen, solche guter zu entpfahen, wie man sich mit den gutern halden sol, damit den hern ir rente und guet gehantrecht werd? — der schultiß sol solche guter ufnemen, so lang bis daß die erben komen, solche guter zu entpfahen. WUlflingen 1575 § 28, G. 6, 552: wan der hofman verarmut were und von seinem guet abwähren muest, armut oder sonst anders halben, und die gueter über jahr und ein tag pfleglos liegen lest, alsdan sol man die gueter ausrufen. wo nieman von unsen erben herbei und darnach kombt, so seind sie in der herren hände gefallen. WScheidweiler 1506, G. 2, 389: da der man oder frawe das gut ligen ließen und nicht garzinsig machten . ., so magh der herr oder sein knecht das einem andern verlehnen, der es braucht und seine pächten darvon geben, und solle den lehenman oder -frawe mit recht suchen und annehmen umb die pächten und zinsen churmunt und was darauf stehet darvon sie schuldig blieben seint; und der man oder frawe sollen alsdan forters kein gerechtigkeit zu dem gut haben noch fordern. — Einen Fall wirklichen Heimfalls bietet MR. UB. 1, 462, 1128: Jemand schenkt an Disibodenberg apud Monzecha, quicquid servus eius nomine Hazecho habuit, quod ipse eo mortuo in publico placito acquisivit.

²) S. oben S. 644 ff.

³) Vgl. z. B. MR. UB. 1, 629, 1161; 3, 801, 1244.

gefunden haben[1]. Jetzt aber galt es das Zustimmungsrecht des Herrn zu einem blofsen Vorkaufsrecht herabzustimmen. Der Versuch gelang zuerst wohl und wenigstens teilweis in der ersten Hälfte des 13. Jhs.[2]. Später wurden dann die ursprünglichen Eigentumsrechte des Grundherrn noch weiter zurückgedrängt, er behielt nur das Einziehungsrecht für eine Quote der Verkaufssumme[3], oder die Veräufserung wurde freigegeben unter der Bedingung, dafs sie mit einer Besserung des grundherrlichen Zinses vom veräufserten Gut Hand in Hand ginge[4].

Weniger bedeutend waren einige andere Vorgänge für die Befreiung des grundhörigen Nutzbesitzes. Ich erwähne nur zwei derselben: die Grundholden setzten allmählich durch, dafs ihr Besitz in keinerlei Weise für Verpflichtungen des Herrn haften sollte[5], während sie ihrerseits volle Belastungsfreiheit für eben diesen Besitz zu entwickeln suchten und dieses Ziel in der That auch bisweilen erreichten[6].

Die letzten Erörterungen in Verbindung mit früheren Ausführungen zeigen nunmehr zur Genüge, in welcher Richtung sich die Befreiung der grund-

[1]) Vgl. CRM. 1, 105, 1132; MR. UB. 2, 51, 1170—1181.

[2]) Vgl. oben S. 646 f.

[3]) WUlflingen 1575 § 12: waneh ein hofsman erbguet verkauft, so sei er dem herren den eilften pfenning scholdig von der hauptsumme des kaufs. Nach WAhn 1626, § 11, fällt ein Drittel des Kaufschillings an den Grundherrn beim Verkauf von ihren eigenen (d. h. zu Zins verliehenen) Gütern, und von Grundgütern.

[4]) S. WRavengiersburg 1509, Thomasw. § 15, G. 2, 180. Noch weiter geht aber WPommern 1589, G. 2, 446, Vereidung und verplichtung der zukommenden höfer, wie man sei annimbt und vereidt, insonderheit im Nassen kirspel auf dem gedingtag nach Martini im winter gelegen in unserm hof zu Pommern: zum dritten, alle hofsguter, welche genant sein oder noch gefunden möchten werden, nicht verwenden noch verkehren oder helfen verwenden vor eigen oder vor ander hofsguter. zum vierten, wan aber sach were das einer aus nothwendigkeit mufs verwenden verkauden oder verkaufen, so sol derselbig zum wenigsten zwen vereidter gehöfer neben dem keufer und verkeufer darbei haben. Vgl. auch ferner noch Waitz, Vfg. 5, 276; Hanauer, Paysans S. 132; angebl. Rheingauer W. 1324, G. 4, 573; WWeidelbach 1538 (53), G. 2, 172; WKieselbach 1549, G. 2, 197; WEidenborn und Falscheid 1564, G. 2, 53; WHolzfeld und Sachsenhausen 1664, G. 2, 234; WBendorf 1671, G. 1, 614; WOppen 1730 § 4, Lager S. 264—5; WGemünden, G. 2, 170; WSprendlingen, G. 2, 157; WSteinbach, G. 2, 203.

[5]) WAnwen 1362 § 9: die grundherrlichen Güter sind nicht pfandbar für Herrenschuld; WBesslingen 15. Jh. § 5: wer zu goedem hoefsrecht im Hofe zu Wampach sitzt, der haftet wenigstens nicht mit seinem Inventar für den Herrn.

[6]) Wie schwer gerade diese Belastungsfreiheit zu erreichen war, zeigt das Beispiel der Weinlehensverhältnisse, s. oben S. 908. Zur Sache selbst s. WMertert 1589 § 6; WUlflingen 1575, § 34, G. 6, 552: niemand mag gueter versetzen sonder zulasz des herren oder zum wenigsten des meiers. und wo man gerichtsleut beschreibt, sol mit ihrem willen und wissen geschehen, und vermits ihr recht zwen batzen iedem gerichtman, so beschrieben würd. Viel weiter geht WLaacherhof, G. 2, 500: wan einer wer, der uf den Mergenguetern zu thon het, und der höber het kein ander guet, dan hofsguet, wie sich der halten solt? daruf erkent der scheffen, wan einer quem vom haus Monrial oder Meien und precht einen richtlichen schein an den scholtes und vierzehen scheffen und gieng dem gerichtlich nach, so sol ein

hörig-landarbeitenden Klassen im früheren Mittelalter bewegte: Radizierung der anfangs persönlichen Lasten, Bindung der Person an die Scholle statt an die Willkür des Herrn auf Grund der Radizierung, Entwicklung möglichst freien Besitzes auf Grund der Bindung an die Scholle: das ist die Kette von Vorgängen, in welchen der Grundholde des früheren Mittelalters zur Freiheit strebte: ihm handelte es sich also noch nicht um die Freiheit der Person, sondern in erster Linie um die Freiheit des Bodens, um die Loslösung eben jenes Besitzes aus der Grundherrlichkeit, an welchen er gekettet war.

Den auf diesem Wege erreichten Fortschritten entspricht eine veränderte Bezeichnungsweise der grundhörigen Klassen im früheren Mittelalter gegenüber ihrer Benennung in der Karolingerzeit. In fränkischer Zeit war der gewöhnlichste Ausdruck für den Unfreien Mancipium gewesen[1], ein Wort, mit dem man direkt den Begriff persönlicher Bindung verband[2]. Dieser Ausdruck wird nunmehr, schon seit Schlufs des 9. Jhs., durch Zusätze wie censuale gemildert[3], und im Laufe des 10. Jhs. verschwindet er an der Mosel fast gänzlich[4]. Zur Bezeichnung der Grundholden tritt statt dessen Servus ein. Dies Wort war in der Karolingerzeit vornehmlich zur Bezeichnung von besseren Unfreien, von Fiskalinen oder werdenden Ministerialen in Gebrauch gewesen[5];

scholtes von wegen des junker lout des wistumbs richtungh oder pfantschaft vergunnen an die hofsgueter.

¹) S. Guérard, Irminon S. 283; aus unserer und verwandten Gegenden z. B. MR. UB. 1, 7, 707; 82, 851; Trad. Lauresh. 3170; Trad. Wizenb. S. 68, 774, cit. oben S. 779 Note 7. Für den Niederrhein findet sich in Lac. UB. während des 9. Jhs. regelmäfsig nur der Ausdruck mancipium, statt dessen nur Bd. 1, 38, 73, 882 vernaculum. Das Wort Slavus kommt nur in der V. Ioh. Gorz. c. 120 für die Diener Abderrahmans vor, an Sclavus denkt wohl auch die V. Bald. Leod. c. 20 beim Worte Scita in der Schilderung des Himmels: (hic est) non Scita non dominus, non servus, non peregrinus, non personarum distinctio Christicolarum.

²) Vgl. G. ep. Camerac. 2, 11: Jemand, dem die Hände auf dem Rücken gefesselt sind, wird losgebunden und heifst nun emancipatus. Als Epitheton ornans zu mancipium kommt gern vile vor, s. z. B. Alp. de div. temp. 2, 13, MGSS. 4, 716, 9.

³) MR. UB. 1, 120, 886.

⁴) Mancipium findet sich noch MR. UB. 1, 174, c. 938 (Ardennen); Lac. UB. 1, 52, 93, 941; Ennen, Qu. 1, 406, 12, 959; MR. UB. 1, 228, 967, zum letztenmal im alten Sinne im MR. UB. 1, 287, 1008—1016, cit. oben S. 920 Note 1, hier aber wohl schon aus früherer Aufzeichnung herübergenommen. Das letztere gilt mit Bestimmtheit von der Stelle UlMettlach No. XV, 13. Jh. Anfang. Länger erhält sich der Ausdruck am Niederrhein, s. Lac. UB. 1, 106, 170, 1036; 110, 177, 1041; 144, 221, 1066—75; vielleicht ist sogar Ennen, Qu. 2, 32, 27, 1208, noch hierher zu ziehen. Auch in Franken war das Wort noch um die Mitte des 11. Jhs. gebräuchlich, s. Adalb. V. Henr. c. 18; in Schwaben sogar noch um 1083, s. Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. 11, 354 zur Arbeit Roths von Schreckenstein über die Terminologie der Gründungsnotiz des Klosters SGeorgen. — An der Mosel wird mit mancipium später nur ganz vereinzelt der Taglöhner, nicht mehr ein Grundbesitzer bezeichnet, so erklärt schon Cesarius zum UPrüm S. 153 Note 3 das Wort mit operarius sive nuntius.

⁵) Vgl. Cap. miss. 792 oder 786, Boretius S. 67, c. 4, cit. oben S. 725 Note 5; MR. UB. 1, 44, 806; 51, 816; 115, 873. Den alten Gebrauch zeigt noch recht deutlich V. s. Liutb. c. 36: servi necnon et ancillae liberiores, und namentlich MR. UB. 1, 170, 929: mansus do-

jetzt sinkt es auf die gewöhnlichen Grundholden herab[1]; sehr charakteristisch begegnen sich beide Ausdrücke, Mancipium und Servus, am Koinzidenzpunkte ihres endgültigen Schwindens bezw. Aufkommens noch in einer Urkunde vom J. 997, in der eine Hufe sine banno atque servitio ac omni mancipatione senioris geschenkt wird[2].

Das Wort Servus war in der That in hohem Grade geeignet, die Fortschritte zum Ausdruck zu bringen, welche die Grundholden bis zum Beginn des 11. Jhs. gemacht hatten. Denn wenn Mancipatio im prägnanten Sinne die volle Unfreiheit bezeichnete, so bedeutet Servitium jeglichen Dienst, auch den der Freien im Lehns- oder Beamtenverhältnis[3]. Dementsprechend war das Wort Servus für den Grundholden des 10. Jhs. fast noch zu vornehm, und man mäfsigte seine Bedeutung daher bisweilen durch den Zusatz proprius[4]. Allein seit dem 11. Jh. tritt das Wort doch stets für sich auf, und man spricht sogar bald von einer Servitus oder einem Servitium grundhörigen Bodens[5].

Das Wort Servus bleibt nun die technische Bezeichnung der Grundholden bis tief ins 13. Jh. hinein[6]: so dafs seine Dauer völlig jenes eben geschilderte Stadium grundhöriger Entwicklung umschreibt, dessen Ziel Freiheit des Eigentums ist. Aber schon seit etwa dem dritten Jahrzehnt des 13. Jhs. wird der Ausdruck seltener auf den grundhörigen Bauer angewendet, gewöhnlich bezeichnet er seitdem und nunmehr den ganzen Rest des Mittelalters hindurch das persönliche Dienstgesinde[7]. Für den Grundholden aber tritt schon lang-

minicatus cum omnibus exitibus suis et alios mansos ingnuiles 6 cum Emmardo servo et aliis mancipiis ad eundem locum aspicientibus. Hier ist mit servus jedenfalls der Meier bezeichnet. Eigentümlich ist der Gebrauch von servitor in MR. UB. 2, 30, 895.

[1]) Für die Moselgegend ist sehr bezeichnend MR. UB. 1, 163, 923; im Lac. UB. kommt servus zum erstenmal Bd. 1, 40, 76, 888 vor. Ebd. famulus zum erstenmal Bd. 1, 49, 88, 927. S. auch Sigeh. V. s. Maxim. cap. 1 § 15, cit. oben S. 215 Note 2; Alp. de div. temp. 2, 15.

[2]) MR. UB. 1, 274, 997.

[3]) Vgl. Lac. UB. 1, 78, 127, 996, laut welcher Urkunde K. Heinrich I. einem Grafen pro servitute sedula einen Teil seines Lehens zu Eigen giebt; ferner MR. UB. 1, 450, 1123, cit. oben S. 901 Note 1. Servitium oder opus servile ist dann Feldarbeit, die freilich wesentlich grundhörige Arbeit wurde, s. oben S. 463, S. 811 Note 5, und S. 923 Note 3. Zu feodum servile s. oben S. 901 Note 2.

[4]) Regino Caus. synod. 2, 39, ex. conc. Trib. 895.

[5]) S. MR. UB. 1, 351, 1058: plena servitus, vgl. auch MR. UB. 1, 375, 1075, cit. oben S. 124 Note 6. Man sehe ferner auch S. 747 Note 1.

[6]) S. MR. UB. 3, 537, 1235; 1051, 1250; Hennes UB. 1, 241, 1275, cit. oben S. 645 Note 2; Kindlinger Hörigkeit S. 330, 1292: der Wildgraf Konrad hat von SMaximin zu Lehen homines meos, qui sunt servi mei; et alios homines, qui appellantur homines sancti Remigii.

[7]) Aufserordentlich früh in dieser Bedeutung findet sich das Wort servus MR. UB. 1, 287, 1008—16, cit. oben S. 920 Note 1. Durchschlagend kommt es in derselben zuerst bei Cesarius von Heisterbach vor, s. aufser Dial. mai. 12, 33 namentlich Dial. mai. 11, 53: servus quidam, aliquando cursor Ottonis archidiaconi Leodiensis, und Dial. mai. 6, 10: Engilbertus cunctis audientibus prophetice respondit: »haec cum omni domo sua convertetur ad

sam seit Mitte des 12. Jhs., ganz überwiegend mit dem dritten und vierten Jahrzehnt des 13. Jhs. eine neue Benennung ein, welche, sehr charakteristisch für das Zeitalter berufsmäfsiger Standesbildung, von der Beschäftigung hergenommen wird: Rusticus[1]; und mit ihr wechselt ab und zu dort, wo der Grundholde als Markgenosse bezeichnet werden soll, das Wort Civis[2]. Kein Zweifel, dafs beide Wörter als Kennzeichen einer weiteren Entwicklung der Grundhörigkeit in freiheitlichem Sinne anerkannt werden müssen. In welchem Sinne dies aber zu geschehen hat, ergiebt sich aus zwei weiteren Ausdrücken für die landarbeitenden Klassen, welche sich seit den dreifsiger bezw. vierziger Jahren des 14. Jhs. durchzusetzen beginnen. Seitdem heifst der Bauer bald Armmann[3], bald Unterthan[4]. Der erste dieser Ausdrücke wird vornehmlich im Verhältnis zum Grundherrn gebraucht; noch im 16. Jh. wechselt im selben Schriftstück die Bezeichnung arme leute und arme hoebeleute[5] oder ist von armen leuten und gemeinen gehoebern als einer und derselben Bevölkerungsklasse die Rede[6], und im J. 1450 spricht der Abt von Tholey als

Christum«. quod non multo post impletum est. nam cum marito, filio et filia, quae hodie abbatizat in iamdicto coenobio, servo et ancilla ad ordinem nostrum venit. Des weiteren vgl. MR. UB. 3, 631, 1238; Kremer, Ardenn. Geschl. C. Dipl. S. 415, 1318; Arch. Clervaux 439, 1367. Der deutsche Ausdruck ist Diener, s. Toepfer 1, 346, 1371.

[1]) Der Ausdruck rusticus findet sich natürlich von jeher vereinzelt für die Landbewohner, vgl. z. B. Mir. s. Ger. Tull. c. 6; Flod. 923, MGSS. 3, 371, 36; V. Ioh. Gorz. 51; als technische Bezeichnung indes tritt er erst seit etwa Mitte 12. Jhs. auf, vgl. Ennen, Qu. 1, 519, 54, 1145, cit. oben S. 919 Note 3; Schannat, Hist. Wormat. 2, 79, 1158, cit. oben S. 923 Note 2; MR. UB. 1, 652, 1168, cit. oben S. 905 Note 4; MR. UB. 2, 82, 1186, cit. oben S. 916 Note 2; MR. UB. 2, 296, 1211—1212, cit. oben S. 178 im Text; MR. UB. 3, 92, 1218, cit. oben S. 934 Note 2; MR. UB. 3, 376, 1229, cit. oben S. 315 Note 2.

[2]) Der Ausdruck civis findet sich für die Landbevölkerung in Treis, s. MR. UB. 1, 494, 1136, cit. oben S. 291 Note 3, dazu a. a. O. 1, 640, c. 1163, cit. oben S. 291 Note 1. Vgl. ferner Ennen, Qu. 2, 63, 53, 1216: oppidani, nachher cives von Honnef; UStift S. 422, Altrich: cives de Noviant et Maranc, cives de Grache, de Platene. Auch die Ingelheimer heifsen cives, s. Loersch S. LXXVI. Vgl. noch oben S. 235 für den Zeller Hamm, ferner Bd. 3 Wortr. u. d. W. burger, auch S. 322 Note 1. Nun bedeutet freilich Civis das ganze Mittelalter hindurch den allerseits vollberechtigten Stammesgenossen überhaupt (s. oben S. 316 Note 5), indes verdient es doch bemerkt zu werden, dafs der Ausdruck erst seit dem Beginn des 13. Jhs. für Bauern häufiger vorkommt. Zur Bezeichnung vulgaris s. Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 169—171, 1252.

[3]) Vgl. Thudichum, Gau- und Markvf. S. 219; v. Maurer, Dorfvf. 1, 135. Im technischen Sinne findet sich die Bezeichnung an der Mosel wohl zuerst Bd. 3, 161, 31, 1336, s. ferner Bald. Kesselst. S. 431, 1351, § 2, cit. oben S. 1054 Note 3; WKenn 14. Jh. 2 H., § 12, G. 6, 547; WArenberg und Mühlen 1463; WBurg an der Mosel 1488; WWendelsheim 1527 § 20 u. a. m.; auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. lude. Zur früheren noch nicht technischen Bedeutung s. V. s. Gerard. Tull. c. 20; Chron. Median. mon. c. 15, MGSS. 4, 92, c. 1000; Bd. 3, 379, 17, 1315; 392, 38, 1314.

[4]) Undertenig zuerst Bd. 3, 185, 33, 1343; undertan Bd. 3, 209, 23, 1350; undersaissen Bd. 3, 246, 12, 1389. S. ferner aufser Bd. 3 Wortr. u. d. angef. WW. auch WMatzen 1544 § 3; WManubach 1601, G. 2, 208.

[5]) WLintgen 1537.

[6]) WMandern 1537 § 16.

Grundherr von sich und seinen armen Leuten [1]. Das Wort arm ist hier noch im Gegensatz zur mittelalterlichen Bedeutung von rîch zu nehmen; es bedeutet den persönlich Abhängigen, es charakterisiert die Stellung der Grundholden zur Grundherrschaft als einer halbstaatlichen Gewalt. Einem in verwandter Weise zu charakterisierenden Vorstellungskreise gehört aber auch das Wort untertan bezw. untertenig oder untersaß an; es bezeichnet die Stellung der Territorialeingesessenen, vor allem der landarbeitenden Klassen, zur Landesgewalt des Territorialherrn.

Der Sinn dieser Terminologien und die allmähliche Verdrängung der früheren Bezeichnungen Rusticus-Civis durch sie ist wichtig genug, um besonders betont zu werden: aus ihrem Wesen und ihrer Geschichte ergiebt sich, dafs die weitere freiheitliche Entwicklung der Grundhörigkeit im späteren Mittelalter über die bis zum 13. Jh. erreichten Erfolge hinaus in dem Gedanken gesucht werden mufs, die Grundholden in direkte Beziehung zu den vorhandenen halbstaatlichen bezw. völlig staatlichen Gewalten zu setzen. Das Verhältnis des Unfreien zum Herrn war ein rein privatrechtliches — anfangs sogar ein sachenrechtliches — gewesen; im wesentlichen privatrechtlich wurde auch noch das Verhältnis des Servus zum Grundherrn angesehen. Jetzt dagegen wird der Versuch gemacht, an Stelle des privatrechtlichen ein halb oder ganz öffentlich-rechtliches Verhältnis zu setzen: der frühmittelalterlichen Tendenz auf Befreiung des Grundeigentums folgt nunmehr die Tendenz auf Befreiung der Person.

Wenn wir daher jetzt in die Erörterung der sozialen Schichtung der landarbeitenden Klassen im späteren Mittelalter eintreten, so mufs es unsere Aufgabe sein zu zeigen, in welcher Weise man das vorschwebende Ziel, die Freiheit der Person, zu erreichen versuchte.

Zur Lösung der hiermit gegebenen Frage ist vor allem festzustellen, in welcher Form denn die Grundholden der ersten Hälfte des Mittelalters überhaupt gebunden waren.

Sehen wir hier von der éinen grofsen, bald genauer zu besprechenden Ausnahme der Wachszinsigen ab, so erscheinen schon seit dem 9. Jh. alle Grundholden hofhörig gebunden [2]; ihre persönliche Verpflichtung und Belastung ist also nicht mehr direckt auf den Herrn, sondern auf einen der Fronhöfe desselben bezogen. Ein äufserst wichtiger Punkt: wie sich beim Zinsrecht

[1]) WTholey 1450, G. 3, 759.

[2]) Vgl. z. B. die Bd. 2, 99 f. gedr. Urk. vom 26. Februar 886. Hofhörige Bindung im Sinne der Wachszinsigkeit finde ich nur einmal in früher Zeit, s. MR. UB. 2, 34, 1000: Warner schenkt an SMaximin quandam mee proprietatis ancillam nomine Uodelam . . cum filiis et filiabus suis. et quia iustum videtur, ut qui fidelius perseverantiusque deserviant, maiorem ceteris servientibus recompensationem recipiant, concessi illi ½ mansum in Platten im Arrelgau . . ea . . ratione quod singulis annis inter cunctos persolvant 4 d. ad curtim Everlinga iugo totius alterius servitutis soluti, sed sub mundiburdio et defensione sint advocati sancti Maximini, sicut ceteri homines de Everlinga.

des Herrn gegenüber dem Grundholden der Grund und Boden als dingliches Moment, als Radizierungsunterlage zwischenschob, so tritt auf dem Gebiete der sonstigen persönlichen Beziehungen die Fronhofsverfassung zwischen die Grundholden und den Grundherrn: eben in der Einwirkung dieses Zwischenelementes wird die alte Unfreiheit zur Grundhörigkeit.

Welcher Art aber waren diese sonstigen Beziehungen? Sie sind doppelter Natur, je nachdem sie auf die alte Disziplinargewalt oder auf das alte Eigentum des Herrn gegenüber dem Unfreien zurückzuführen sind. Im ersteren Falle handelt es sich nunmehr, innerhalb der grundhörigen Verhältnisse der ersten Hälfte des Mittelalters, um die Fronhofsdingpflicht, im zweiten Falle um das Familienrecht des Grundholden.

Auf welche Weise gingen nun Dingpflicht und Familienrecht des Grundholden freiheitlicher Lösung entgegen?

Die Dingpflicht oder Dingsuche[1] war seit dem Beginn des eigentlichen Mittelalters zu einem förmlichen Gerichtsstand vor dem Fronhofsding für alle bürgerlichen Sachen wie für Nachlässigkeit im Bau grundhörigen Bodens entwickelt[2]; mit ihr verbunden war eine allgemeine Huldigungspflicht gegenüber dem Grundherrn[3]. In Strafsachen dagegen, für welche der Grundholde zunächst ebenfalls dem Grundherrn unterstand, blieb der Disziplinargewalt des Grundherrn noch lange freies Spiel[4]; nur die Kirche wehrte hier den gröbsten Übertreibungen[5]. Am frühesten unterbunden wurde diese Disziplinargewalt in denjenigen Grundherrschaften, welche es zur Immunität gebracht hatten; es ist kein geringes Verdienst der politisch so schädlichen Immunitätsverleihungen, dafs sich auf Grund derselben für die Grundholden und damit für die weitesten Kreise der landarbeitenden Klassen überhaupt erst eine verständige Strafgerichtspflege herstellen liefs. War aber auf dem Wege der Immunität für die grofse Mehrzahl aller Grundholden schon in der ersten Hälfte des Mittelalters ein besonderer Gerichtsstand in Strafsachen geschaffen worden, so folgten die nicht immunitätsherrlichen Grundherrschaften dem hiermit gegebenen Beispiele sehr bald in Analogiebildungen, indem sie ebenfalls für Strafsachen eine ordentliche Fronhofsgerichtsbarkeit entwickelten: si et quotiens homines .. preposito [Monasteriensi] ratione sue prepositure subiecti deliquerint seu forefecerint, poterit et licitum erit eidem preposito, tales delinquentes homines pro delicto huiusmodi

[1]) Dies ist die mittelalterliche Bezeichnung, s. Ennen, Qu. 2, 3, 2, 1200, cit. oben S. 927 Note 4.

[2]) S. u. a. Bd. 3, S. 496 § 6, c. 1325; WRemich 1477, G. 2, 245; auch WBlieskastel 1540, G. 2, 29: so einer einen verclagt in dem frei jargeding und hette einen vorhin nit ersucht nach hobsrecht und geprauch, was der dem herrn dardurch verfallen sei oder were?

[3]) S. z. B. WRittersdorf 1565, Hardt S. 614, Schlufs.

[4]) Zur früheren Zeit s. oben S. 723; für später u. a. Ennen, Qu. 1, 490, 31, 1083: non ledit pacem [den Gottesfrieden], si quis delinquentem servum suum vel discipulum vel quolibet modo sibi subditum scopis vel fustibus cedi iusserit.

[5]) S. Regino Caus. syn. 2, 5, 10, 76; 2, 26. Doch vgl. Alp. de div. temp. 2, 9.

pro modo quidem excessus corrigere et punire, iuxta sententiam et iudicium tamen scabinorum curtis, in confinio cuius moram traxerint tales delinquentes [1]. Wie in diesem Falle, so war auch sonst wohl durchgängig spätestens mit Beginn des 14. Jhs. eine volle Fronhofsstrafgerichtsbarkeit vorhanden [2], so daſs die Grundholden mit einem allseitig ausgebildeten, aber grundherrlich gebundenen Gerichtsstand in die zweite Hälfte des Mittelalters eintraten.

Aber eben dieser personal gebundene und private Gerichtsstand muſste nun zu Gunsten eines öffentlichen Gerichtsstandes aufgelöst werden.

Die Erscheinungen, in welchen sich diese Lösung vollzieht, sind doppelter Natur. Entweder kam es zu einem radikalen Bruch mit der Fronhofsdingpflicht, worauf der befreite Grundholde in den Personalbestand der gemeinen, landrechtlichen Gerichtsverfassung übertrat. Oder es kam zu einer Weiterentwicklung des alten Fronhofsgerichtes selbst im freiheitlichen Sinne, namentlich zu einer Erbreiterung desselben in ein Bezirksgericht statt seiner ursprünglichen Begrenzung auf den Streubestand der Grundholden: dann bedurfte es keiner Sprengung des alten Gerichtsverbandes, sondern der Grundholde erwuchs innerhalb desselben selbst zu mehr oder minder ausgedehnter gerichtlicher Freiheit.

Beide Wege sind eingeschlagen worden, der erste mehr in früherer, der zweite vornehmlich in späterer Zeit der zweiten Hälfte des Mittelalters. Sehr begreiflich: nur im 13. und 14. Jh. war der alte Rahmen landrechtlicher Gerichtsverfassung noch kräftig genug, um neue Bestandteile aufzunehmen; seitdem verlor er neben den immer freiheitlicher ausgestalteten herrschaftlichen Gerichten seine singuläre Bedeutung; er wurde den anderen Gerichtsbildungen koordiniert. Das Resultat der ganzen Bewegung aber war, daſs an die Stelle der alten sozial und darum personal begrenzten Gerichtsverfassungen des früheren Mittelalters nunmehr wieder Bezirksgerichte in lokaler Begrenzung traten.

Die Details, in welchen sich diese Entwicklung ausspricht, sind etwa die folgenden [3].

Auf Grund der Entwicklung von Weinbaulehngenossenschaften, welchen sich die Rottlehngenossenschaften anschlieſsen, entsteht schon früh, spätestens seit dem 11. Jh. ein teilweiser Bruch mit den Formen der alten grundherrlichen Gerichtsverfassung zu Gunsten freierer Gestaltung [4]. Dieser partielle

[1]) *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz St. A. CXI^b Bl. 45ª, 1337. S. auch MR. UB. 3, 930, 1247, cit. oben S. 924 Note 3.

[2]) V. u. a. *Bald. Kesselst. S. 719, 1343 Okt. 2: alle min gůt, daz ich in den zwen dorfern [han] zů Proistrad und zu Sneppenbach gelegen bî Smideburg, mit namen vierzehen man und zwo widewen mit iren kinden und wie sî geseßen sin, die jerliches dienent zwelf punt guder hl. und gulde und mit deme gerichte ho und dif und alle dem daz darzu gehoret.

[3]) S. auch schon oben S. 1154 f.

[4]) S. oben S. 904 f., 919 f.

Bruch hatte eine Abklärung auch der verbleibenden Fronhofsverfassungen zur Folge[1]. Zu einer Paralysierung der alten Dingverfassung des Fronhofes kommt es weiterhin dadurch, daſs man sich seit spätestens dem Beginn des 13. Jhs. die Dingpflicht als dinglich radiziert dachte[2]. Die Folge war, daſs ein und dieselbe, unter Umständen auch freie Person auf Grund des Besitzes von Fronhofsdependenzen Genosse verschiedener Fronhöfe sein konnte[3], ein Umstand, der notwendig zur Lockerung der alten ursprünglich exklusiv gedachten Fronhofsverfassungen beitragen muſste[4]. Neben dieser Lockerung aber kam es auch zum vollen Bruch mit der alten Dingpflicht durch einfache Ablösung derselben als eines nutzbaren Rechtes: eine Ablösung, welche mit dem Aufkommen der freien Pachten im 12. Jh. und mit ihrer immer weitergreifenden Verbreitung seit dem 13. Jh. beachtenswerte Dimensionen annahm[5].

Dem Einfluſs eben dieser Bewegung mag es wohl mit zu danken sein, daſs nunmehr auch die freiheitliche Entwicklung der Fronhofsdinge zu Bezirksgerichten ein immer rascheres Tempo einschlug. Schon aus dem einfachen Fronhofsding heraus, wie es ohne Markherrlichkeit der Grundherren bestand, wird ab und zu seit der 2. H. des 13. Jhs. der Versuch einer Bildung von Bezirksgerichten gemacht, indem man durch Tausch den verstreuten Personalbestand des alten Fronhofsdinges lokal zu vereinigen sucht[6]. Den eigentlich klassischen Boden aber für die in Frage stehende Umformung gaben diejenigen Fronhöfe ab, deren Grundherrlichkeit sich zur Markherrlichkeit erweitert hatte.

1) S. oben S. 929 f.

2) S. z. B. Ennen, Qu. 2, 106, 97, 1226.

3) S. oben S. 924 f. Freilich galt das nicht unmittelbar für erbliche Verhältnisse; wie Kindlinger, Hörigk. S. 123, mit Recht ausführt, hatte der Freie, welcher ein Hofgut besaſs, kein Erbrecht an demselben: wollte der Sohn seinem Vater, der nur eine freie Hand am Hofgute hatte, diesem folgen, so muſste er sich zuvor hörig machen, oder die Folge in dasselbe (doch nur auf seine Lebzeiten beschränkt) von der Gnade des Hofherrn oder des Hofes erlangen.

4) In welchem Sinne dies möglich war, zeigt z. B. *Andernach. Schreinsr. No. 66, G. 756, um 1250: Cunradus Bingezere fecit conventionem cum domino suo Iacobo de Crutte, quod daret eidem pro quolibet anno 8 d. et dim. mlr. siliginis tali conditione adiecta, quod si posset semel in anno ad iudicium suum venire non tardaret. — Übrigens erhält der grundhörige Boden durch die dingliche Fassung der Dingpflicht natürlich eine direkte Beziehung zum Ding der Fronhofgenossenschaft, so daſs sich diese jetzt einen Einfluſs auf Veräuſserung und Erhaltung seines Bestandes anmaſst, s. z. B. Ennen, Qu. 1, 611, 113, 1198, und Hennes UB. 1, 270, 1280: Ludwig von Weis verkauft septem iurnales terre arabilis iacentes in pertinentiis ville Buvinheim attinentes curtim Walrisheim cum licentia et consensu curtis ipsius et solventes ecclesie sancti Castoris in Confluentia nomine census annuatim septem quadrantes monete Aquensis iusto venditionis et emptionis titulo pro quinque mr. denariorum Aquensium legalium et usualium.

5) S. oben S. 925 ff.

6) Wenigstens konnte eine solche lokale Vereinigung die Folge von Tauschoperationen sein. Vgl. Kremer, Or. Nass. 2, 161, 1255; Hennes UB. 2, 179, 1265 und dazu a. a. O. 203, 1269; Lac. UB. 2, 588, 1268; Toepfer UB. 1, 326, 1368; Kindlinger, Hörigkeit S. 694, 1569.

Hier war ohne weiteres das lokale Substrat der Mark vorhanden, durch Einordnung der Markhörigen in das Hofding erhielt dieses ungesucht und von selbst einen freiheitlicheren Charakter: so entstand das lokale Untergericht des späteren Mittelalters[1]. Neben dieser gewöhnlichsten aller Entwicklungen kommen aber noch einige andere Fälle in Betracht. Hier seien noch zwei angeführt: es konnten freie Bezirksgerichte durch ausdrückliche Rechtsverleihung an einen bestimmten Ort begründet werden, und es konnten einheitliche Bezirksgerichte durch Auftragung der Dingpflicht andersherrlicher bezirkseingesessener Grundholden an den Hauptgerichtsherren, speziell den Landesgerichtsherren entstehen. Beide Fälle finden sich an der Mosel, der eine seit der 2. Hälfte des 13. Jhs.[2], der zweite seit etwa Mitte des 14. Jhs.[3].

Das Ergebnis all dieser Vorgänge war nun, wie schon oben angedeutet, die Bildung von Bezirksgerichten an Stelle der alten Korporationsgerichte, und damit der Übergang der landarbeitenden Klassen von einem personalen zu einem lokalen, von einem stärker gebundenen zu einem freieren Gerichtsstande. Denn jetzt entschied nicht mehr die Frage persönlicher Zugehörigkeit, sondern vielmehr die Frage des Aufenthaltsortes den Gerichtsstand: die Luft, nicht der Herr gab das Recht[4], und wie sich neben hörigen Bezirken andere Bezirke zu bilden anfingen, welche keinerlei Hörigkeitsverhältnisse

[1]) S. darüber oben S. 1046 ff.

[2]) S. z. B. *Koblenz St. A. Stolzenfels, Kopie 19. Jhs. des Friedensrichters Grebel in SGoar aus dem Nachlafs des Kanzlers Wimpheling († 1587), 1275 Sept. 29: nos Henricus . . Trevirorum archiepiscopus . . hominibus nostris in suburbio de Stolzenfels commorantibus presentibus et futuris eandem per omnia conferimus et concedimus libertatem, qua cives nostri de Confluentia gaudere dignoscuntur, hoc etiam addito, quod nullam cum illis de Confluentia, vel ad eorundem instantiam, exactionem solvere tenebuntur. nihilominus tamen volumus, ut dicti homines de Stolzenfels ac cives nostri de Confluentia concives sint et eandem per omnia ad invicem habeant et conservent fraternitatem, quam hactenus habuerunt.

[3]) Vgl. Bd. 3 No. 156, 1343; No. 172, 1347; CRM. 3, 287, 1342, cit. oben S. 297 Note 1.

[4]) Vgl. für das Strafrecht schon Guden. CD. 2, 1126—1127, 1351: ich Craft van Nuenare dun kunt, dat ich tuschen mir und hern Gerard herren zu Lantscrone mime omen vurworde gemacht und gegeven haben, die ich vaste und stede sal halden, diwile ich geleven, in diser wise: so wanne und wie dicke des vurg. mins omen lude, of di in sinen gerichten gesessin sint, in minen gerichten wetlich werdent, id si dan dat id treffe an doitslach an offene wunden of an lif und an gut, so sal ich van den luden keine wette heven, und sal diselve lude, id sin man of wif, witer senden minem omen, dat he di wette heve, of he willet. und datselve sal (er) ouch wider tun, so wanne und wie dicke mine lude, of die in minen gerichten gesessin sint, wetlich werdent in sinen gerichten, so sal he van minen luden keine wette heven und sal mir mine lude, si sin man of wif, heimsenden, dat ich die wette [hebe], of ich willen, id si ouch dat id treffe an doitslach an offene wunden of an lif und an gut. und hir inboven sal unser kein des andern lude nit me drengen noch mit vorwetten noch mit unrechter schetzungen, dan as van alders tuschen uns herkomen is, bussen alle argelist. Des weiteren vgl. WThron, Toepfer 1 S. 282; WMeddersheim 1514; WBlieskastel 1540, G. 2, 29; WWallmünster, G. 2, 38.

mehr kannten, so gab es hörige und nichthörige Bezirkseingesessene[1]. Die Frage des freien Gerichtsstandes vermischte sich daher in dem nunmehr erreichten Stadium ihrer Entwicklung mit der Frage freien Zuges insofern, als Freizügigkeit unter allen Umständen in einen freien Bezirk führen, also Rechtsfreiheit geben konnte.

Die Entwicklung der Freizügigkeit ist nun ihrerseits nicht ohne Kenntnis der Geschichte des Familienrechtes der Grundholden zu verstehen; und die Frage nach dem grundhörigen Familienrechte führt wieder auf jenen zweiten Kardinalpunkt zurück, welcher neben der Disziplinargewalt des Herrn oben S. 1178 als grundlegend für unsere jetzige Untersuchung erkannt wurde, auf das ursprüngliche Eigentum des Herrn am Körper des Unfreien. Denn von diesem Eigentum waren in der That recht wesentliche Stücke auf die Grundhörigkeit des früheren Mittelalters übergegangen. Sehen wir von der noch lange bestehenden Berechtigung des Herrn ab, das Wergeld für getötete Grundholde zu erheben[2], so liegt der alte Zusammenhang namentlich im Recht der Heiratsvergabung zu Tage: noch im 10. Jh. nahmen die Grundherren das Recht wie es scheint generell in Anspruch, die Töchter Grundhöriger nach ihrer Wahl zu verheiraten[3]; und erst im 13. Jh. hebt König Richard ein dementsprechendes, ihm zustehendes Recht für die Stadt Wetzlar auf[4].

Dies Verheiratungsrecht, wie es freilich wohl in den meisten Fällen nur als Heiratserlaubnis wirksam wurde, war nun aber für die Entwicklung des freien Zuges von ganz besonderer Bedeutung, sobald es sich um Heirat eines Grundholden aufserhalb jenes Fronhofs handelte, welchem er zugehörte. Es lag zwar an sich nicht aufserhalb des Interesses des Grundherrn, eine solche Verheiratung zu gestatten, sobald der ungenossige Ehegatte frei war: die Kinder folgten dann mit seltenen Ausnahmen[5] der ärgeren Hand: wie aber, wenn es sich um Ehen zwischen zwei Grundholden verschiedener Grundherren handelte?

[1]) So wird z. B. im Lahngaue während des 16. und 17. Jhs. mit aller Bestimmtheit ein Unterschied gemacht zwischen solchen Gerichtssprengeln, welche Hörigkeit nicht kennen, und solchen, welche hörig sind; s. Landau, Salgut S. 165. Aus früherer Zeit s. Kindlinger, Hörigkeit S. 566, 1429: die Amtleute der Grafschaft Sponheim und des erzstiftischen Amts Boppard tauschen zwei Personen gegeneinander aus, deren eine zu der grafschaf von Spanheim und in daz ampt gein Kastellen gehôrich gewest ist und die andere in daz ampt gein Boparde gehôrich gewest ist. Über die Fremden in Territorien des späteren Mittelalters s. Heusler 1, 146—7.

[2]) S. dazu Waitz, Vfg. 5, 250—251.

[3]) S. MR. UB. 1, 186, c. 948, cit. oben S. 893 Note 1.

[4]) MR. UB. 3, 1415, 1257: specialiter duximus indulgendum, ne aliquis predictorum civium filiam vel neptem sive consanguineam in uxorem alicui tradere per nos absque suo pleno consensu aliquatenus compellatur. — Zu den vogteilichen Rechten in den oben besprochenen Verhältnissen s. oben S. 1103 f.

[5]) S. z. B. WDaun 1466 und 1489, G. 2, 607: das u. gn. h. habe etliche lude im lande van Dune, geheischen fri dienstlude, die haben solche friheit, das sie mogen hilligen, woe si wollent, und wanne dieselben, is sin man ader wif, gehelicht und bigeschlaifen haint,

Der Fall lag hier noch am einfachsten, wenn der die Heiratserlaubnis ansinnende Grundholde nicht mit grundherrlichem Lande ausgestattet war — von der besonderen Klasse dieser Grundholden wird bald genauer die Rede sein —: dann konnte man den Grundholden gegen eine einfache Heiratsgebühr ziehen lassen[1], eine Gebühr, welche sich mit der Zeit immer mehr abschwächte[2], teilweis völlig verfiel[3] und an einzelnen Stellen wohl schon seit der 2. Hälfte des 14. Jhs. nur noch als Rechtsaltertum gewiesen werden mochte[4].

Verwickelter lag die Sache, wenn der Grundholde, wie meist in älterer Zeit, vom Fronhof aus begütert war. Dann galt für ihn die Bindung an die Scholle, und es entstand die Frage, ob diese Bindung bei seinem Austritt aus der Fronhofspersonalverfassung nicht gelöst werden müsse. Die Frage wird von frühester bis zu spätester Zeit einstimmig bejahend beantwortet[5]; man

ist es ein man ufser dem gerichte von Dune, so ist das wif und die kindere, so sie miteinander gewinnent, desselben herren und von dem rechten, als der man ist. und weres ein wîfe, so sulle *die*selbe und ire kindere abesin von dem rechten und dem herren angehoeren, als die frauwe [l. der man]. Über den Stand des minderfreien Teils bei Heiraten in die Städte der Loi de Beaumont s. Bonvalot S. 319 f.

¹) S. dazu Waitz, Vfg. 5, 236 f.

²) S. dazu WDaleiden, G. 2, 550: wen ein kind bestadt wird uf ander hochheit oder herschaft, gebürt dem herren zwên herrengülden und dem oberamptman ein herrngulden; da ein armer ist, ist ihme alle zeit gnad beschên. was gefonden wird, gebürt dem hochherrn half. WKlotten 1511, G. 2, 821, Grundherr Brauweiler: wer ungenoeschaft deit versteit der scheffen ader duischt, wan sich ein sent Niclais man bestadt buißen sent Niclais lude, der sal gnaid bidden. WKobern vor 1585, G. 2, 469: wan ein eigen hofman ein ohngenoß oder einhendig ist und wil sich bestatten, derselb sol von einem kelner zur zeit urlaub heischen, und der kelner sol ime auch urlaub geben, und wan er sich bestatt hat, so sol er kommen uf den negsten dinglichen tag und dem kelner vonwegen u. gn. h. von Trier einen eit thun. und ein solcher ahngenoß sol den scheffen geben einen bönischen [? hönischen] eimer weins, derselb ist abzulosen mit fünf alb., und dem kelner sechs hl.

³) WHüpperdingen § 14: so ein man in dem hoebe seine kinder bestaden wulde buiszent die hoebe H., sol er das thun mögen mit hülf seines guets sonder erlaubnisz der herren von P. [der Grundherren].

⁴) S. z. B. WMayen § 11 u. 12, G. 6, 637: wanhe ein angehoriger hoefman sich bestatten und in die ehe begeben wil, was der zu thun schuldich, damit dem hoefshern dem alden brauch nach recht geschê und der angehoriger seine entschaft erwerben moge? antwort: weisent, derselb sol den hoefsscheffen, darunder er gesessen, aen das haus Meien inschreiben oder ein gewis waerzeichen von demselben brengen und seine entschaeft werben, und nach geworbener entschaeft ist der angehoriger dem kelner ein alt schilt oder goldgl. und den hoefscheffen 8 alb. von zu geben schuldigh. und wanhe der hoefscheffen mit dem angehorigen perschoenlich vor den kelner, wo es iderzeit sein sol, erscheinet, geburt ime vor kosten und alles 6 alb., die der angehoriger zu erlegen schuldig. . . wanhe ein angehoriger sich baußen ansuchen und erlaubnus eines kelners bestatten würde, wie man mit demselben handelen solle? antwort: weisent, ein hoefs- oder angehoriger man sol ansuchen, wo nit, in gnad und ungnad des hern verfallen sein. Die hier genannten Münzen gehören der zweiten H. des 14. Jhs. an.

⁵) Lac. UB. 1, 118, 186, 1051: si homines sancti Nikolai [Brauweiler] alienas uxores

faſst den Austritt des Grundholden geradezu im Sinne bürgerlichen Todes für den Fronhof auf: wie wir sehen werden, wird von ihm die Kurmede erhoben[1].

Bei solcher Auffassung konnte natürlich der Grundholde nicht aus einem Fronhof in den anderen ehelichen, wenn ihm nicht an der neuen Stelle die Möglichkeit des Erwerbes von Grund und Boden gegeben war. Diese Möglichkeit konnte aber für ihn nur feststehen auf Grund besonderer Vereinbarung der beiden in Betracht kommenden Grundherren. Nur eine vertragsmäſsige Sicherung reziproker Behandlung der Grundholden seitens der Grundherren gestattete daher dem Grundholden einen gesicherten Verzug aus seinem bisherigen Fronhof.

In diesen Betrachtungen sind die allgemeinen Grundlagen gezeichnet, auf welche hin die Freizügigkeit der Grundholden allmählich eingeführt wird: sie wird in Verträgen der Grundherren über gegenseitigen freien Zug, den sog. Unterzug oder Intercursus ihrer Grundholden entwickelt. Freilich mögen die Grundholden daneben bei der nachlässigen Verwaltung der Grundherren oft genug auch ohne Erlaubnis und doch unbehelligt verzogen sein[2], um so mehr, als sich aus physischen Gründen wie aus Anlaſs der Anforderungen des kanonischen Rechtes wohl nicht selten die Notwendigkeit herausstellte, aus dem kleinen Kreise der Hofgenossenschaft heraus zu heiraten[3].

Die Bewegung zu reziproker Behandlung der abziehenden Grundholden seitens der Grundherren machte sich auch nicht sofort in der Bewilligung vollen freien Unterzugs geltend. Vielmehr versuchte man es vorher und auch später noch vielfach neben dem vollen System des Unterzuges mit anderen Mitteln. Hierhin gehört die Herstellung eines Miteigentums der Herren an verheirateten verschiedenherrigen Grundholden und deren Nachkommenschaft[4],

acceperint, omnis hereditas eorum et universa, que possident, ad sancti Nikolai cedant monasterium, et nullus heredum suorum in hiis quicquam habeat. Vgl. ferner Arch. Clervaux 449, 1309; WUlflingen 1575 § 41, G. 6, 553.

[1]) S. unten S. 1210 Note 2.

[2]) Vgl. Guden. CD. 2, 971, 1285, Schlichtung eines Streites zwischen Gerhard und Otto von Sinzig: vunftewerf sprechin wir, dat die lude, die her Gerart spricht die sich an dat Riche han gemacht, ind Otte spricht si havin sich gemacht an irin vadir: des sal sich irvarin her Heinrich dir gude [l. lude]; vindit he bid warheide, dat si me Riche solin volgin, so sal man ir nit deilin. vindit he, dat si me Riche nit volgin solin, so solint si die lude gliche deilin.

[3]) S. Bonvalot S. 281, 1475, cit. oben S. 871 im Text.

[4]) Vgl. MR. UB. 3, 971, 1248: Vertrag zwischen Heinrich und Konrad Raugrafen von Baumberg ex una parte et comitem Simonem de Spanheim ex altera pro Godefrido de Lebersheim filio quondam Hirzhals et Engelbrehto de Merchesheim, . . quod omnes pueri et heredes predictorum Godefridi videlicet et Engelbrehti ab eis descendentes nobis et nostris successoribus prefato Simoni comiti et suis heredibus in perpetuum communiter attinebunt et equalia servitia facient nobis et ei heredibus quoque nostris et suis. Zur späteren Behandlung solcher Fälle s. WFechingen 15. Jhs., G. 2, 50: ist ein frier zuck under dem gemeinen

ferner der Tausch analoger verschiedenherriger Paare[1], vor allem aber das Kindgeding, eine bald für bestimmte Fälle[2], bald dauernd[3] abgeschlossene Vereinbarung, nach welcher eine Teilung der Kinder verschiedenherriger Grundholden stattfand, mit der sich bisweilen ein besonderer Zins, die Kindbede, verknüpfte[4]. In dem dauernden Kindgeding, wie es seit Beginn des 13. Jhs. auftritt, war dann allerdings schon eine Einrichtung vorhanden, welche den Eltern eine gewisse Freizügigkeit, wenn auch auf Kosten verschiedenherriger Bindung der Kinder, einräumte.

Viel weiter aber ging das System des eigentlichen Unterzugs. Nach ihm war ein voller freier Verkehr zwischen den Grundholden der im Unterzugs-

man zu zien von einem herren hinder den anderen aengeverlichen, und kinde zu beraden in derselben maßen nach herkomen, und keiner unser vorgenanten herre dem anderen forter dar inzudragen.

1) S. Bd. 3 No. 217, 1393.

2) S. MR. UB. 1, 374, 1074; Bd. 3 No. 202, 1370.

3) S. MR. UB. 3, 434, 1231, Vereinbarung zwischen Laach und Rommersdorf, bestätigt von Erzbischof Dietrich: si quando scilicet contingeret, homines ecclesie Lacensis, qui pertinent ad curtem eorum de Meitscheit, et homines ecclesie de Rumerstorph invicem matrimonio copulari, quod proles de ipsis procreata inter easdem ecclesias equaliter dividatur, huic compromissioni presente et annuente consanguineo nostro Theoderico de Isenburch advocato predictarum familiarum ecclesie utriusque. preterea et hoc insertum est in compromisso et a nobis confirmatum, scilicet ut consuetudo dividende prolis hactenus observata de hominibus de Adenhain, qui pertinent ad ecclesiam Lacensem, et inter homines ecclesie de Rumerstorph firma permaneat et ita de cetero observetur. S. ferner MR. UB. 3, 450, 1231, Vertrag zwischen Rommersdorf und Ludwig Walpode von der Neuerburg a. d. Wied: si contigerit inter homines ecclesie nostre et homines illius matrimonium celebrari, quod proles, que de illis fuerit procreata, equa sorte dividatur. Cod. Lac. 66, 1263: Gerlach edler Herr von Otgensbach und der Abt von Laach convenimus concordando, quod si aliquis de hominibus, qui curie nostre attinent in Otgensbach, cum hominibus attinentibus curie in Adenhain ceterisque hominibus predicti abbatis totiusque conventus ac eorum successorum, qui sine advocato esse dinoscuntur, matrimonio [in] invicem fuerint copulati, pueri, qui de ipsis procreantur, equa portione dividentur, prout ius dictaverit quod dicitur kintgedinge. preterea sciendum sit, quod homines memorati domini abbatis et conventus, qui nostris hominibus scilicet curie in Otgensbach attinentibus matrimoniali copulatione coniuncti ab ipsa nostra curia in Otgensbach sicut nostri homines infeodantur et e converso, quod id nostris hominibus simili modo fieri debet in sua curia Adenhain. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch schon die Notiz URheingrafen: hii sunt homines, qui dividendi sunt, quorum origo descendit ab illis, ubi [l.: qui] mancipia erant domine Gude de Bolanden, folgen eine grofse Reihe von Namen.

4) Deutlich liegt die Kintbede vor MR. UB. 2, 265, 1211, Urkunde Brunos von Braunsberg: [abbas et conventus Rommersdorfiensis] quosdam homines nobiscum et cum dictis consanguineis nostris H. et Th. dominis de Isenburch permutatos, qui quoddam ius annualis petitionis, quod vulgariter kintbeide dicitur, persolvunt, quieto iure nobis contulerunt ammodo colligendos [so mit vielen Verbesserungen gegenüber dem Abdr. im MR. UB. zu lesen.]. Spuren derselben liegen auch vor Honth. Hist. 2, 129, 1337, und vielleicht sogar schon MR. UB. 1, 214, 963?, Otto II. für Schweinbach: insuper toto anno quicquid advocatus in familia vel petendo vel in hoc, quod extraneas uxores duxerit, aut in alia qualibet causa placitando adquisierit, duae partes altaris, tertia advocati erit.

vertrag verbundenen Grundherrschaften gestattet; die Grundherrschaften wurden im Punkt der Heiratsmöglichkeit wie éine Grundherrschaft angesehen. Dabei konnten anfangs, im 11. Jh., wohl noch Beschränkungen, besonders bezüglich des Heiratsgutes, gelten[1], später indes, mindestens seit der 2. Hälfte des 13. Jhs., wird das Prinzip rein und gänzlich durchgesetzt[2].

Mit dieser Richtung der Entwicklung war nunmehr der Erwerb voller Freizügigkeit für die Grundholden von der allseitigen Durchführung des Unterzugs abhängig. Diese Durchführung wurde indes in nur sehr beschränkter Weise erreicht. Gewiſs stellte sich zwischen vielen befreundeten Grundherr-

[1]) Lac. UB. 118, 186, 1051: omnes etiam [homines, familia, mancipia], quos dedit sancto Nikolao, ita tradidit, ut nullus extraneas, nisi forte liberas, vel ex potestate sancti Petri Colonię (uxores duceret)... si vero ex potestate sancti Petri Colonie uxores duxerint, filii eorum iterum accipiant uxores ex potestate sancti Nikolai; quod si non fecerint, omnis hereditas eorum et omnia, quae possident, ad sancti Nikolai et abbatis redeant dominium, et nullus heredum suorum in hiis quicquam habeat. MR. UB. 1, 345, 1056, SMaximin: nusquam nisi inter se [villani aut mansionarii: Zus. 1112] nubant aut uxorem ex familia sancti Petri accipiant, ita tamen, ut alteri ecclesie altera dampnum non inferat, sed per successiones filiorum aut filiarum quod suum est utraque ecclesia retineat. Zu späterer Zeit s. u. a. WHerborn 1573 § 9.

[2]) Kremer Or. Nass. 2, No. 161, 1255, Nassauer Teilung zwischen Walram und Otto: item homines dictorum fratrum, qui Loginam [die Lahn ist Teilungsgrenze] transierint et residentiam fecerint, domino illius partis, ad quam se transtulerint, servient, prout iure tenentur. S. ferner Bd. 3 No. 65, 1281, und dazu a. a. O. S. 86 Note 3. Aus später Zeit s. Toepfer UB. 3, 175, 1574: nachdem es auch von alter zwischen dem geschlecht Schwartzenburg und Hunolstein herkommen, do einer aus gedachtem ampt [Weiden] eins oder mehr kinder seiner gelegenheit nach hinder berührten junkhern einen verheirathen und bestatten hat wollen, das inen dasselbig unverhindert des andern teils, auch on einichen abkauf und nachdienst frei zugelassen worden, darbei soll es auch nachmalen verbleiben. Ganz besonders lehrreich für die Frage des Unterzuges ist aber Kremer Ardenn. Geschl. Cod. dipl. S. 364, 1276: Vertrag zwischen dem Grafen von Saarbrücken und Rorich und Friedrich von Benenges, quod intercursus, qui solet esse inter homines nostros de valle de Sinde et de Sifwilre cum appenditiis et homines dicti comitis de curia de Novo monasterio cum appenditiis, laude et assensu dicti Simonis et nostro est adnullatus et destructus, ita quod dictus Simon vel heredes sui non debent vel possunt de cetero retinere homines nostros de dicta valle de Sinde et Sifwilre, nec nos seu heredes nostri debemus vel possumus retinere homines ipsius Simonis de dicta curia de Novo monasterio. et est sciendum, quod aliqua puella de valle de Sinde et de Sifwilre cum aliquo homine dicti Simonis de curia de Novo monasterio potest licite matrimonialiter coniungi et erunt pueri homines dicti Simonis et similiter puella de curia de Novo monasterio potest licite matrimonialiter coniungi cum aliquo homine de valle de Sinde et de Sifwilre, et pueri erunt homines nostri. et homines supradictorum locorum habebunt et tenebunt hinc inde hereditatem suam, sicut hactenus tenuerunt, et habebimus nos et homines nostri de locis supradictis in nemoribus dicti Simonis usuarium, sicut hactenus habuimus, et remanebimus nos et heredes nostri et homines nostri erga dictum Simonem et heredes suos obligati cum talliis arietum et omnibus iuribus et consuetudinibus, sicuti pater noster et nosmet ipsi fuimus tempore Lorete matertere dicti Simonis quondam comitisse Sarepontensis.

schaften ein Unterzug her[1], und namentlich waren jene grofsen Grundherrschaften reich mit Unterzugsrechten ausgestattet, welche später die Grundlagen territorialer Bildungen abgaben[2]. Allein ein in sich abgeschlossenes Netz von Unterzugsrechten, welches jegliche Sonderexistenz einzelner Gehöferschaften vernichtet hätte, wurde keineswegs zustande gebracht[3]. Namentlich die kleinen Grundherren wehrten sich gegen eine solche Ausdehnung der Unterzugsbeziehungen und entwickelten vornehmlich zu diesem Zweck das Retraktrecht in besonderer Weise[4]; von ihrem Standpunkte aus mit Recht, denn bei völlig freiem Zuge würde eine beträchtliche Anzahl ihrer Grundholden den meist milderen Existenzbedingungen gröfserer Grundherrschaften zugeströmt sein.

Gleichwohl wurde doch viel erreicht. Infolge der Entwicklung einer neuen Bezirksgerichtsverfassung, wie sie soeben geschildert worden, bildeten sich grofse lokal abgeschlossene Distrikte ebenmäfsiger Rechtsbildung und gleichen Personenrechtes; für sie im einzelnen mufste sich ohne weiteres Freizügigkeit, und für Distrikte gleichen Rechtes wenigstens sehr bald Unterzug herstellen. Was das unter Umständen bedeutete, zeigt der freilich nicht unserem engeren Untersuchungsgebiete angehörende Erfolg der Loi de Beaumont; die vielen Hunderte von Orten dieses Rechtes hatten im wesentlichen unter sich vollen Unterzug[5]. Nicht minder einflufsreich wirkte die besondere Anziehungskraft der grofsen landesherrlichen Grundherrschaften seit spätestens dem 14. Jh.; seit dieser Zeit waren die Grundherrschaften die evidenten Kerne des Territoriums, und nach überallhin innerhalb der Landesgrenzen eröffnete ihnen die landesherrliche Gewalt ihres Besitzers Unterzugsrechte; das Wort Unterzug ohne weiteren Zusatz wird in dieser Zeit geradezu vom landesherrlichen Unterzug verstanden[6]. Gegen diese Einflüsse kämpfen nun freilich die kleinen, nunmehr ständischen Grundherrschaften innerhalb des

[1]) Vgl. z. B. die in der vorhergehenden Note citierte Stelle aus Toepfer UB. 3, 175, 1574.

[2]) S. S. 1207 Note 2.

[3]) S. z. B. Gachard, Invent. arch. Chambre des comptes 1, 212: Katherine duchesse de Lorraine et marquise, fait connaître qu'elle ne peut retenir en sa terre, en nul lieu, nul des hommes de son frère Henri, comte de Luccelbourg, si ils ne sont des neuves villes ou de droit d'entrecourt. Vgl. auch Goerz Regg. der Erzb. zu 1373 Dez. 9; und MR. UB. 3, 1357, 1256: nullus etiam hominum nostrorum [Trier] vel abbatis [von Prüm], si se transferre vellet ad alterum, a neutro nostrum debet recipi vel teneri. Weitere Verträge, welche das Einwandern Höriger von einer Grundherrschaft zur anderen unmöglich machen sollen, zählt Bonvalot S. 321 auf.

[4]) In Lothringen beklagen sich die Stände 1392, 1519 und 1569 darüber, dafs ihre Unterthanen und Vasallen von den herzoglichen Beamten zu leicht zum Bürgerrecht zugelassen würden, s. Bonvalot S. 500. Vgl. ferner Berg. Landr. c. 7, Lac. Arch. 1, 33.

[5]) Bonvalot S. 332.

[6]) *Bald. Kesselst. S. 226, 1331.

Territoriums mit mehr oder weniger Energie an[1]; indes ihr Erfolg ist auf die Dauer nicht allzu grofs. Die Territorien selbst aber streben nun unter sich wieder freien Unterzug an, so dafs von dieser Entwicklungsphase aus, wie sie etwa mit dem 15. Jh. beginnt und mit dem 16. Jh. vollen Aufschwung nimmt, in der That eine Aussicht auf allgemeine Freizügigkeit der alten grundhörigen Klassen eröffnet wird[2].

Wie weit sich aber der freie Zug der Grundholden auf Grund der soeben dargestellten Entwicklungen verbreitet hatte, ergiebt sich am besten aus der allseitigen und eindringlichen Fixierung der Forderungen für Abzug und Einzug Grundholder in den Weistümern des 14. und der folgenden Jahrhunderte.

Beim Abzug aus einer Grundherrschaft wird vor allen Dingen die vollste Offenheit des Vorganges verlangt[3], gewöhnlich wird bestimmt, dafs der Abzug drei oder sechs Wochen vorher von der Kanzel oder sonstwie verkündigt werden solle[4]. Were sach, heifst es im WPronsfeld vom J. 1476, G. 2, 559, dat einich man in vurg. hoef auch ausfaren wurde, der sal des sontags in der kirchen roefen, he wil aus dem hoef faren, ofhe iemant zu thun sie, dat he beikomme, he wil bezalen oder sein minne werfen und desglichen das sein ouch inforderen; und nach dem ruef beiden 14 tag und denselben ruef noch doen in vurg. maissen bis zu dem dritten ruef zu alle mal 14 tagen beiden. und nach dem dritten ruef sol he beiden noch dri tag, dat ist zusamen 6 wochen und 3 tag; und mach dan zein in gots geleit, sonder widderstand der herren. Noch anders, aber nicht minder drastisch erscheint die Forderung offenen Auszuges im WDockweiler 16. Jhs., G. 2, 436, gewahrt: der her sol den man verantwurten gleich andern seinen angehörigen leuthen umb das ghene, als obgenant ist; und obe der here dem man zu dick thete, das er des nit herden mögt, so magh der man schones tags und heiders hiemels eine gesandt [?] in seine hant nemen und zwene seiner nachpuren bei sich holen und sol sprechen: »dieser her thut mir zu dick, ich wil von diesem hern hinder den andern hern«.

Die zuerst citierte Stelle unterrichtet zugleich über den Grund, welcher für die Forderung offenen Auszugs mafsgebend ist: es soll allen Gläubigern offenbare Frist gegeben werden, sich ihrer Schuld am ausziehenden Gehöfer zu erholen; ohne Lösung seiner bestehenden Verbindlichkeiten aber ist es dem

[1]) S. S. 1208 Note 4.

[2]) Vgl. zunächst die Einung zwischen Trier und Lothringen, Honth. Hist. 2, 344, 1406, und dazu a. a. O. 346, 1406, und 600, 1515. Es folgen nun eine Masse von uniones vicinales mit Jülich, Hessen, Köln u. a. m. Für spätere Zeit vgl. auch Honth. Hist. 3, 40, 1574; Kindlinger, Hörigk. S. 721, 1586; Honth. Hist. 3, 159, 1588; 166, 1590; Scotti, Chur-Trier 1, 544, 1590; Honth. Hist. 3, 932, 1723. — Zu vereinzelter Freilassung bzw. Abkauf der persönlichen Bindung s. MR. UB. 3, 204, ca. 1223; Kindlinger, Hörigk. S. 727, 1602.

[3]) S. WOberelbert 1507: so ein man buissen wissen der hern uf unentpfenklich gut ginge, der sulle in der herren gnad und umb ein hoberwet verfallen sein.

[4]) S. WDemerath 1578, G. 3, 841, und die folgenden Nachrichten des Textes.

Gehöfer nicht gestattet, von dannen zu ziehen[1]. Das gilt natürlich auch für die Zinsverbindlichkeit des Gehöfers gegenüber dem Grundherrn, und damit auch für die vor dem Abzug zu zahlende Kurmede[2]. Ist aber der Gehöfer allen seinen Verbindlichkeiten nachgekommen, dann mag er frei ziehen, ja der Herr soll ihm wenn nötig beim Auszug behilflich sein: eine Pflicht des Grundherrn, welche die Weistümer nicht verfehlen in besonders kräftiger und sinnenfälliger Weise zum Ausdruck zu bringen[3].

¹) S. *WHospelt, USMax. 1484: vort wiset der scheffen den hof also frihe, wer nit pliben mag, der sal mit vollen zinsen sine erbe ufgeben un ziehen, war er wil, un auch sine kinder bestaden sonder indrag des grontheren noch voigtheren. WBernkastel 1490, G. 4, 753: abe ein armer man wante binen dem hoegericht und [im] nit gelegen were da zu wanen, so sal er gane bi einen scholtissen zender ader meier, so wellich uber in zu gepeiten heit, und sal mit sim herrn rechenen zins schaft und bet, und die vernogen und bezalen und mit sinen schuldichern verdrane, und sal dan heim gane und sin fure usdoin und sin hulde ofgeben mit wairheit, und sal hinzehen, woe is im eben ist. WSWelfrid 15. Jh.?: daß der hof daselbst einen freien zuck hab, und so wanne der man seine schulden bezalen moige, habe er einen freien zug, mag hinziehen, wo got inen hingeleit oder hinziehen wil. WLeiwen 1546 § 15, G. 6, 525: es sol auch der armman mit weib, kind und gut also leibsfrei sein, wan er aus in ander orter ziehen wil, dan zuvor die heilige kirch, darnach unsern gn. h., die gemein und wem er schuldig were bezale und alsdan sein guet uflede, der vier strasz, welche ihm gefelt, frei aus und in fruwen heiters tags. S. ferner noch WSteinheim 1642, G. 2, 273; WLampaden, G. 2, 113, cit. oben S. 317 Note 8 (auf S. 318).

²) S. WHoenningen 15. Jh. § 13, G. 6, 657: soe wie entfenklich erve hait zo Hoinghen binnen hêrlicheit ind gerichte unser heren van sent Cunibertz vurs., soe wilche zit dat die ververt, daevan geburt unsen vurg. heren van s. C. dat beste vie, dat die vervaeren man hinder im lêst, soe wie dat der scheffen kuißt nae sinen besten sinnen. WSteinecken 1506, G. 2, 399: wer seines guts ausgehen wil oder mud were und ligen liesse, der solle es garzinsigh machen; wil er verkaufen, so solle er das dem herrn feil bieten, wil der herr das kaufen, das hat er macht; kauft der her das nicht, so mag er sölches fort verkaufen und solle dem herrn sein churmit geben; desgleichen wil er solches verkauten, das solle er thun mit wissen des herrn, und verkurmiten. wil er es lassen ligen, so solle er das gut garzinsig machen, die pächt oder zins, so darauf stehen; bezahlen, das churmit geben, und solle der herr das aufnehmen. Des weiteren s. WTreis 1501, G. 3, 810; WDörrenbach 1504, G. 2, 39; WZurmühlen 1507, G. 2, 395; WSpang 1518, G. 2, 601; WDemerath 1578, G. 3, 841. Zur Motivierung s. Kremer, Ardenn. Geschl. C. Dipl. S. 424, 1321, Saarbrückener Freiheitsbrief: wer van uns rumede oder burgerschaft anderswa eintfinge, des gut han wir ouch gewunnen. Die Einwohnerschaft soll offenbar erhalten bleiben, s. S. 427: wir verbieden, so wer einen son hat, das er den nit paffen mache ane unseren willen, hat er me dan einen sun, so mach er einen paffen machen. vellet den gut ob erbeschaft ane, das uns ist, oder wirt dinest schuldich, das er das verdine, also es sich heiset, wer dawider dede, der verlure sin aneval, erbes un gudes.

³) S. z. B. WKenn 14. Jh. 2. H. § 14, G. 6, 547: vortme wist der scheffen, abe is sach were dat ein man zo Kenne sesze und hin beduchte, dasz er sich nit da behelfen moichte, und abe er sin armoit geladen hette, und die hern riden quemen und in halden wulden, dasz er nit fort enmuchte, so sullen si neder sitzen und hime vorter helfen, of dasz ir hen komen muege, da er sin broit gewinnen muege, und in nit irren ain siner vart. WLeiwen 1546 § 15, G. 6, 525: und begebe sichs, das er nit furt fahren konte, und u. gn.

Ist der Gehöfer auf die geschilderte Art frei ausgezogen, so ist er für die Herren und die Bevölkerung seines künftigen Aufenthaltsortes ein herkommender, d. h. ein mit Recht ausgezogener und darum mit Recht aufzunehmender Mann[1]. Denn der aufnehmende Herr soll sich vergewissern, ob der Aufnahme nachsuchende Mann wirklich freien Zug hat, d. h. aus freiem Ort kommt oder von seinem Herrn entlassen ist und seine Schulden am Abgangsorte bezahlt hat[2]. Ist das der Fall, so nimmt ihn der neue Herr auf

h. ihme begegnet, solle ihro churf. gn. oder ihrer churf. gn. diener abstehn, dem armen man furt helfen, das hinderste rad scheiben, da das furders gestanden hat; wan das also geschiht, habe ihro churf. gn. ihre ehr bewiesen und dem armen genugsam gethan: das (uf) sie also von ihren vorfahren den schieff [l. scheffen] an sie wie hofsbraucht bracht und bis an diese stunde in allen puncten gewestlich und genoeclich gehalten worden. S. ferner noch WNürburg 1515, G. 2, 612; WDockweiler 16. Jh., G. 2, 436; WMastershausen, G. 2, 198—9. — Im übrigen vgl. zur Frage nach dem freien Zug noch allgemein die teilweis sehr detaillierten Nachrichten der WW. Koenigsmacher 1273 § 5; Erpel 1383 § 24; SArnual 1417, G. 2, 21; Tholey 1450, G. 3, 763; Breitfurt 1453, G. 2, 42, vgl. mit WGerstheim, G. 2, 42—43; Liesdorf 1458, G. 2, 15; Bollendorf 1459 § 13, Hardt S. 122; Remich 1462 § 5; Amel 1472 § 23; Dalheim 1472 § 20; Wampach 1475 § 15; Roden 1484 § 16; Ettelbrück 1492 § 9 u. 10; Wallmünster 1497, G. 2, 68; Mettlach 1499 § 43, Lager S. 250—251; Heinerscheid 15. Jhs. § 19 u. 39; Wiltingen 1504, G. 2, 76; Kirchheim 1508, G. 2, 44—45; Michelnbach 1514, G. 2, 98; Treissem 1526 § 3—5; Nalbacher Thal 1532, G. 2, 27; Throneck 1534 § 3, G. 6, 473; Rotzenhain 1537, G. 1, 637; Gostingen und Kanach 1539, § 36 u. 37, Hardt S. 290; Pluwig 1542, Schlufs; Waldbredimus 1545 § 15; Meisenburg 1549 § 22; Linster 1552 § 16; Thommen (1555) § 13—15; Lenningen 1560 § 24; Wabern und Hamm 1561, G. 2, 83; Zolwer 1561 § 48; Rittersdorf 1565 § 4 u. 5; Asselborn 1566 § 35; Ouren 1567 § 17, 1589 § 8 f.; Herborn 1573 § 10 u. 11; Uflingen 1575 § 16 u. 28; Tholey 1580, G. 3, 766; Reuland 1586 § 5; Holler 1589 § 11; Wormeldingen 1595 § 5 u. 8; Eich 1597 § 63 u. 64; Berburg 16. Jhs. § 35; Bollendorf 1606 § 18; Heisdorf 1606 § 22; Heinsdorf 1607 § 26; Schuweiler 1635 § 13; Edingen 1669 § 10 u. 11; Irrel 1669 § 6; Steinheim 1669 § 17; Schönfeld 1682 § 18; Oppen 1730 § 5; Bech bei Echternach § 10; Hüpperdingen § 9; Tettingen, G. 2, 47, Schlufs. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. zuck.

[1]) CRM. 5, 178, 1573, Vertrag zwischen dem Erzstifte Trier und den adligen Mitherren zu Ulmen, betreffend beiderseitige Rechte daselbst: so einer, der vorhin anderswo gewhonet hat und der obg. eins von adel zu Ulmen leibeigener zuvor gewesen, do er vorhin gewhonet, ufbrechen und zu Ulmen in die hocheit rücken und ziehen wil, der sol nit fur ein herkommender man geachtet, sonder demjenigen zustendig sein und pleiben, dessen leibaigener er vorhin gewesen ist. Der Ausdruck ist sehr alt, vgl. die homines advenientes im UStift S. 420, Manderscheid, cit. S. 866 Note 3.

[2]) Kremer Ardenn. Geschl. C. dipl. S. 423, 1321, Saarbrückener Freiheitsbrief: der meier noch die scheffenen mugen keinen unsen gotzlenman noch wip noch keinen von anderen unseren dorfen intfan noch keiner unser burgmanne lude in dise zwo stede, sie inhaben danne rehten zuch, den inwollen wir nit brechen. sie mugen wole lude intfan von steden un von dorferen, di vri sint. S. auch WDemerath 1578, G. 3, 841: wan der herkhommende man keinen nachvolgenden herrn hätte, so sol er u. h. schatz und dienst thun, wie andere ihre eigene leut, nach seinem vermögen. Ganz ähnliche Bestimmungen finden sich in angelsächsischer Zeit für die Freien unter dem Bürgschaftssystem, bei dem ebenfalls der alte Grundsatz der Freizügigkeit nicht aufgehoben war. Kein Hlâford darf den unter ihm sitzenden Freien am Hlâford-socn (Aufsuchung eines anderen Herrn) hindern, aber der Abziehende

und weist ihn in einer Form in sein neues Besitztum ein, in welcher sich wiederum die ganze Poesie deutsch-bäuerlicher Rechtsfassung ausspricht[1]. Fest aber wird das neue Verhältnis erst nach Jahr und Tag, nachdem eine Reklamation seitens des alten „nachfolgenden" Herrn nicht stattgefunden hat; mit diesem Termin tritt auch an einzelnen Orten erst die volle Zinspflicht für den herkommenden Mann ein[2].

Kein Zweifel, dafs mit einem in der eben beschriebenen Weise geregelten Recht freien Zuges noch nicht jene Freiheit der Person gewonnen ist, welche uns heutzutage unerläfslich scheint. Und auch die so vorhandene beschränkte Freizügigkeit galt nur für die bestgestellte Klasse der alten Grundholden[3], die nunmehrigen armen Leute.

Aber welchen Fortschritt bedeutete dies Recht doch gegenüber früheren Verhältnissen, etwa gar gegenüber den Ausgangspunkten der grundhörigen Bewegung um die Wende des 9. und 10. Jhs. Neben der Freiheit des Grundbesitzes war jetzt die Freiheit der Person, wenn auch noch nicht ungetrübt, so doch in ihren Haupterfordernissen zum gröfsten Teile errungen; und sie bestand jetzt sogar in vielen Fällen neben ausgedehnter Zinspflicht[4]. Indem sie sich immer weiter ausdehnte, wurde die alte persönliche

mufs sich darüber ausweisen, dafs er bei seinem bisherigen Herrn alle Verbindlichkeiten erfüllt und dessen Abzugsurlaub erreicht habe, ehe ihn der neue Herr aufnimmt (Edw. II 7; Athlst. II 22, III 4, V 1; Edm. III 3; Cn. II 28); vgl. Gneist, Engl. Vfg. S. 24, 25.

[1]) WGondenbret, G. 2, 541: ob ein frembd seelender kehme und begehrt in dem hof zue wohnen, der sal gahn zu einem hofschultheißen und ihme das anzeigen; dan sal der scholtheiß den frembden man hohlen hinder sich uf sein pfert und den füren uf die fröen; und wanehe der frembd uf der fröenen ist, dae es ihme gefält, und springt ab und wilt da bawen, da sal der scholtheiß ihme abmessen fünfzehn morgen weit und breit und denselbigen damit belehnen und ihme ban und frieden gebieten; davon sol derselb man u. g. herrn geben alle jar fünfthalben zins, ein halb mlr. even, drei fröentag und ein angerpfert.

[2]) Pellenzw. 14. Jh. § 32, G. 6, 627: wan iemants uis frembden landen mit heuslicher wonungh in die Pellenz sich begebe und derselbig hette(n) keinen naichfolgenden herrn, wie sich der gegen die oberkeit halten sol? antwort: derselbig sol jaer und dage roichlich sitzen, und nach endungh des jares sol er, so er pleibt, den landherrn zu einem eigenen herrn erwelen. WMenzweiler 1429 § 5: wenn ein armman hinder uns herrn von Stulzenberg zoge, der sol das erst jar fri sein achtens. Vgl. ferner WGalgenscheid 1460, G. 2, 453; WUrbach 1480, G. 1, 630; WMeddersheim 1514 § 12; WBlieskastel 1540, G. 2, 29; WWallmünster, G. 2, 38; WRoxheim und Braunweiler § 18.

[3]) S. dazu weiter unten über die Eigenhörigen.

[4]) S. dazu schon oben S. 923—4; ferner CRM. 2, 203, 1263, Auseinandersetzung zwischen dem Erzstift Köln und der Gräfin Mechtild von Sayn: die Gräfin beheldit zu irme dienste inde zu ierre urbure Sechteme inde Gilstorp mit alle deme, dat darzu gehorit. si beheldit oug alle die man, alle die dienstman, alle die hoveslude, alle die waiszinsege lude, ove wilchis rehtis si sint, mit alme irme gude, die wonechtich sint an der siden des Rines, da Kolne ane steit, so war si gehorin, dat si van irme dienste niet mugin virfarin, so war si varin, noch die unse ensulen van unseme dienste niet varin, so war si varin. WRemich 1477, G. 2, 241: das alle burger und inwonner des hofs von Remich friburger und auch sust quit los und ledich sin sullent und u. gn. l. h. sinen amptluden und allen anderen

Bindung des Grundholden an den Fronhof vernichtet, und an ihre Stelle trat jene halb- oder ganzöffentliche Unterordnung des armen Mannes unter den Grund- oder Landesherrn, deren Aufkommen schon früher aus der blofsen Veränderung der Benennung für die einstigen Grundhörigen gefolgert wurde. — Aber waren denn in der That von vornherein alle Grundholden nicht mehr direkt an die Person des Grundherrn, sondern an die Dingverfassung der einzelnen Fronhöfe gefesselt?

Ganz evidenterweise trifft diese Behauptung, welche allen unseren Erwägungen von S. 1177 ab zu Grunde liegt, nicht zu für die Ministerialen, falls man dieselben anfangs noch als Grundholde rechnete: sie stehen unter Dienstrecht, nicht unter Hofrecht; gerade die direkte Bindung an die Person des Herrn ist für sie charakteristisch. Sie trifft ferner nur teilweise zu für die Weinbaugenossenschaften mit ihrem besonderen Wingertlehnrecht. Sie trifft endlich nicht zu für die Wachszinsigen. Für die Ministerialen und Wingertleute braucht eine Erklärung dieser Ausnahmestellung im jetzigen Zeitpunkt unserer Untersuchungen nicht mehr gegeben zu werden; sie liegt schon in demjenigen begründet, was oben S. 902 f. und 1167 über die Ministerialität und S. 1168 f. über die Weinbaulehngenossenschaft ausgeführt ist. Anders steht es mit den Wachszinsigen[1]. Für sie ist die Ausnahmestellung erst zu beweisen und zu erklären. Und die mit dieser Forderung gestellte Aufgabe, zu deren Lösung wir nunmehr schreiten, wird uns zugleich noch auf andere Verhältnisse inner-

vort aller andern heischungh, forderongen und schetzongen, es were dan sache das si erbschaft umb ire zins bestanden hetten oder ander schult schuldigh weren, die sollen sie bezalen denjengen, den das geburt, und vermitz das si ere schuld bezalt hetten, so sullen und mügen si anderswohin zehen wanderen faren und fließen in andere lande, hinder ander herrn, und ire kinder bestaiden und hienlichen, wo si hin wullent. WThaben 1487, *USMax. 1484 Bl. 25ᵇ: wisent och die scheffen mit ortel und recht die lude alsamen im banne van Thaben frie vermitz rente zins und gulde, und vermitz ir bestentenis, sie davan schuldich sint nach scheffen urtel dem proste und den scheffen, und mogent anderswo zihen und wanen und bidderkommen nach allem irem wailgeval, und sal sie nimant darin irren, und van dem kauf sint sie nimant it schuldich, dan als vorg. steit. WRapwiler 1547 § 3, G. 2, 101: wer ein erbtheil hait entpfangen und bestanden also guit, daß man ein dreistempelichen stoil daruf stel, der ist meim herrn dem probst ein bestheupt schuldig, er wone, woe er wil. WBech bei Echternach § 19: weisen die scheffen, dasz der (Abt von Echternach) die underthanen des hofes zu B. vermitz kirmet und zins vor freie leut halten sol. Auch die erbzinsigen Bauern in Brandenburg waren freizügig, an die Scholle gebunden werden sie erst 1518, s. Bornhak 1, 122.

[1]) Aufser ihnen könnten vielleicht noch die Fiskalinen für unsere Erörterungen in Betracht kommen. Sie fallen indes für die Moselgegenden infolge zu geringer Ausdehnung des Quellenmateriales weg. Man vgl. übrigens MR. UB. 1, 29, 775, cit. oben S. 650 Note 3; UPrüm No. 6, No. 33 dazu Cesarius S. 162 Note 1, No. 37; ferner die Quellen über den Fiskus Kröv (s. oben S. 180 f.) und dazu WGüls 1385, Zs. d. Berg. Gv. 18, 158: der Vogt hat nach Martin van ieklichem huse zu Gulse, da ein man inne woint, ein vaitpenninc, uzgescheiden die huser, die der lude sint, die dat Riche anhorint, die dienstlude sint u. gn. herren von Triere, und der scheffen huser zu Gulse. Zur Freizügigkeit der Reichsleute s. auch Loersch S. LXII.

halb der spätmittelalterlichen Entwicklung der landarbeitenden Klassen führen, welche einen weniger tröstlichen Anblick bieten, als ihn die bisherigen Erörterungen gewährt haben.

Für die Wachszinsigen ist es in der That vor allem bezeichnend, daſs sie mit ihrer Person, ihrer Zins- und Dingpflicht nicht einem Fronhofe, sondern dem Herrn direkt unterstellt sind; eben hierauf beruht zunächst ihre Trennung von den gemeinen Grundholden[1]. Hiermit schlieſsen sie sich aber zugleich an das alte Verhältnis jener hörigen Klassen an, welche in frühkarolingischer Zeit, namentlich unter dem Namen der Liten, der vielfach ungebrochenen Unfreiheit noch kräftig gegenüber gestanden hatten[2]: die Wachszinsigkeit ist nichts weiter, als die gemäſs der Grundhörigkeit des eigentlichen Mittelalters umgeformt fortdauernde Hörigkeit der älteren Zeit. Der Beweis für diesen Zusammenhang läſst sich direkt urkundlich erbringen[3], und ihm entsprechend münden alle noch bis zum Schluſs der Karolingerzeit oder auch länger erhaltenen Spuren alter Hörigkeit, die Verhältnisse der Mundilionen, Censualen, Tributarii schlieſslich entweder in die Wachszinsigkeit, das ius legitimorum servientium[4], aus oder gehen zu Grunde[5]. Am Schlusse des

[1]) Charakteristisch tritt das vornehmlich zu Tage in MR. UB. 3, 220, 1223, Siegburg: mulier quedam, E. nomine, de iure curtis nostre [später heiſst es servitus curtis] in Beddindorp in ius cerocensualium Sibergensis ecclesie se cum filio suo A. et filia E. transferri postulavit, et ad hoc facilius impetrandum pecuniam optulit taxatam ad coemptionem bonorum, de quibus in predictam curtim 12 d. solvantur annuatim. nos ergo . . nichil ecclesie per hoc deperire, immo accrescere sentientes, cum . . curti fieret recompensatio et mulier cum sua posteritate nichilominus in iure cerocensualitatis ecclesie remaneret, (consensimus). ipsam ergo coram scabinis curtis nostre in B., cui a progenitoribus suis erat obligata, et coram advocato W., qui et iuri suo acceptis ab ea 30 s. renuntiavit, a servitute curtis absolutam sollempniter in ius cerocensualium ecclesie nostre assumpsimus, decernentes, ut in festo sancti Mauritii et sociorum eius tam ipsa quam quilibet de sua progenie in perpetuum super altare beati Michaelis Sibergensis censum suum deferant, singuli videlicet 2 d. annuatim.

[2]) Zum Erlöschen des alten Litenstandes s. oben S. 1151 Note 2. Ein Lite u. a. noch Lac. UB. 3, 4, 794.

[3]) Trad. Fuld. S. 367, 759: ein Unfreier wird an das Kloster geschenkt eo videlicet pacto, ut pro data oblatione sine censu optimo lidorum uteretur iure, nullius advocati vel iudicis obnoxius dominio, nisi qui praeesset Fuldensi coenobio.

[4]) Lac. UB. 1, 97, 157, 1020: legem legitimorum servientium; s. unten S. 1220 Note 1.

[5]) Daſs diese einzelnen Verhältnisse sich nicht getrennt erhalten, hat an sich nichts Verwunderliches; mit Recht bemerkt Hanauer, Paysans S. 115, über die feinere Einteilung der Unfreien in liti, fiscalini, lazzi etc.: ces distinctions ont leur valeur fiscale pour le tarif des compositions; elles n'influent guère sur la situation réelle de l'homme. Im speziellen vgl. zum Schicksal des römischen Kolonats v. Maurer, Fronh. 1, 317; zur Ausbildung eines besseren Standes kirchlicher Unfreien Regino, Caus. synod. 1, 381, 382, 416, 417. Censuales im Sinne von Wachszinsigen finden sich MR. UB. 1, 83, 853: Jemand schenkt an SMaximin 96 mancipia, ex quibus 7 a iugo servitutis solutos ad ipsam ecclesiam censuales feci; vgl. ferner MR. UB. 1, 120, 886, Braubach: curtis una et de vineis aripennes 5 cum hominibus 5, qui ea possident et fructificant, mancipia quoque censualia, quicquid [l. quotqot]

früheren Mittelalters bildete daher die Wachszinsigkeit die einzige über der Grundhörigkeit stehende bessere Hörigkeitsform innerhalb des regelmäſsigen grundherrlichen Nexus, und ihr Wesen war so fest umschrieben, daſs dessen charakteristische Vorzüge im Einzelfall sogar zur Begründung einer besseren Grundhörigkeit ausgenutzt werden konnten[1].

Dabei war ihr ursprünglicher Typus bis tief in die Stauferzeit hinein unverändert geblieben. Noch immer bildete die ausschlieſsliche personale Bindung an den Herrn unter Wegfall jeder Fronhofszugehörigkeit und jeder Vogtei[2] den Kernpunkt des Verhältnisses[3], und mit ihr verband sich, ja aus ihr folgte der Wegfall jeder grundhörigen Bindung des Eigentums: der Wachs-

in eodem morantur pago [Heinrichi] et in pago Loganacensis. S. auch noch UPrüm No. 109, Flacht, doch s. auch unten S. 1223 Note 1. Zu den Mundiliones vgl. UPrüm No. 43, und dazu MR. UB. 1, 104, 871: mancipia mit Äckern an Prüm übergeben ea videlicet ratione, ut defensionem et mundeburdem et salvationem de prefato monasterio eiusdemque abbate habeant. Eben dieser Schutz aber war Sache des Herrn bei Wachszinsigkeit, s. oben im Text und Lac. UB. 1, 38, 73, 882. Zu späteren Muntluden s. WRommersheim 1298, G. 2, 520. Auch die Tributarii gehören hierher, s. Mir. s. Verenae c. 18, 11. Jh., und doch wohl auch die Clientes, s. UlMettlach No. 7; Ennen, Qu. 1, 501, 1119. Zu den Ausdrücken Cerocensualis, Ius cerarium, Census cerarius s. Lac. UB. 1, 170, 263, 1104; Düsseldorf St. A., Pant. Or. 26, 1181, cit. oben S. 870 Note 2; MR. UB. 3, 220, 1233. — Auf wachszinsige Verhältnisse gehen wohl auch noch Mir. s. Ger. Tull. c. 2 und c. 10, sowie Cantat. s. Hubert. c. 27, 9. Jh.

[1]) S. Westd. Zs. Bd. 3, Korrbl. No. 123, 1199, cit. oben S. 872 Note 2; ferner schon MR. UB. 1, 558, 1150, Bestätigung des Erzbischofs Albero für die Neuordnung der Verhältnisse der Schiffenburger Eigenleute: notum facimus tam futuris quam presentibus, qualiter hec familia a servitute dominorum suorum videlicet Adelberti et filiorum eius Friderici et Conradi in libertatem servitii ecclesie dei genitricis Marie, que est in Schephenburc, manumissi sunt hac videlicet ratione: ut, cum ad annos 15 vel plus 16 sive nubant sive coniugio carere velint pervenerint, persolvant censum ad altare eiusdem ecclesie singulis annis duos d. in festo purificationis eiusdem genitricis dei. quod si impedimento aliquo interveniente uno anno persolvere non potuerint, in subsequentibus, cum primum poterunt, restituant, quod neglexerint. post mortem autem eorum de his, qui inter pares suos coniugium duxerunt, ecclesia melius vestimentum vel melius animal, quod potius elegerit, sibi sumat; si vero in extraneam vel alienam cuiuscunque conditionis familiam nupserint, duas partes totius substantie vel possessionis de mortuo viro accipiat ecclesia, de muliere vero tertiam partem. ceteri utique, qui suas familias pro remedio animarum suarum eidem ecclesie dederunt, eodem suo iure donaverunt.

[2]) Sigeh. Mir. s. Max. 2, 25: regi serenissimo Ottoni videlicet primo ea luce Treveris existenti . . puerum suae regali magnificentiae praesentasti [abbas Wickere], utque testamento suo traditionem pueri praedicti confirmaret necnon ab omnibus advocatis ipsum puerum memoratum eiusque pastores absolveret, et ut nulli beneficiarentur, exorasti. quam denique petitionem piis votis morem gerens fieri decrevit, et chirographum inde conscribi sigillique sui impressione anno eius [decimo] tertio iussit communiri. Lac. UB. 1, 504, 1187: quia vero advocatorum insolentia plus nocere quam prodesse consuevit, propter ipsorum importunitatem constitutum est, ut [cerocensuales] nullum omnino preter solum archiepiscopum Coloniensem habeant advocatum.

[3]) Dafür mannigfache Belege in den folgenden Noten.

zinsige konnte frei über dasselbe verfügen[1]. Entsprechend der personalen Bindung an den Herren gestalteten sich ferner die Einzelpflichten des Wachszinsigen aus. Die Dingpflicht zunächst verband ihn zum Besuch eines Dinges, welches unter dem Vorsitz des Herrn je nach der Zahl der Wachszinsigen entweder direkt und für sich als Ding der Wachszinsigen, oder auch kombiniert mit dem Dienstmannending gehalten werden mochte, jedenfalls weder mit irgendwelchen Vogtdingen noch mit irgendwelchen Grunddingen des Herrn zusammenfiel[2]. Die Zinspflicht weiterhin war ebenfalls nur auf den Herrn bezogen: ihm war unter Ausschlufs eigentlichen Kopfzinses[3] eine geringe, meist 2 bis 4 d. für Männer, 1 bis 2 d. für Frauen betragende Summe in Wachs oder auch in Geld vom Zeitpunkte der Mündigkeit oder der Verehelichung ab zu zahlen[4]. Und zwar erfolgte diese Zahlung, wie besonders und wiederholt

[1]) Lac. UB. 1, 38, 73, 882: Ewerwin und seine Schwester Lantswint quendam ex nostris prospicientes devotum ac fidelem nobis fideliter servientem vernaculum nomine scilicet Salafridum et coniugem eius nomine Liebuni . . a iugo servitutis de servitio publico ingenue relaxamus cum filiis et filiabus, sicuti per hanc absolutionis cartam a die presente visi sumus fecisse . . . eant, pergant, per portas intrent et exeant apertas nullo obstaculo resistente. mundaburdem vero aut patrocinium eligant sub ecclesia dei et sancti Ipoliti . . ea rationis causa, ut singulis annis ad supradictam ecclesiam sancti Ipoliti unusquisque eorum in festivitate eiusdem martyris 2 denaratas cere persolvere satagerit, nihil magis de propria facultate dantes; post obitum uniuscuiusque eorum preter tantum quod obtimum habent aut in equis sive in bubus seu in porcis aut in ceteris rebus dare festinent. Im übrigen haben sie volle Disposition über ihr Vermögen. Lac. UB. 1, 46, 84, 907 lassen sie dieselben noch mehr frei, hier der Zusatz: peculiare vero si habuerint aut postea elaborare potuerint, sibi teneant possideant suisque posteris iure hereditario possidendum derelinquant excepto capitali, . . quod deferatur ad aecclesiam. Man vgl. auch den Unterschied zwischen Cerocensualen und den Mancipia dotalia in MR. UB. 1, 336, 1052, cit. oben S. 656 Note 5.

[2]) Vgl. darüber vornehmlich Kindlinger, Hörigkeit S. 26 f., wo diese und andere Eigenheiten der Wachszinsigkeit sehr gut behandelt sind. Aus unserem speziellen Material s. MR. UB. 1, 345, 1056 bzw. 1112, cit. oben S. 1128 Note 3; und Lac. UB. 1, 154, 239, 1086: tantum generalia placita in anno observet. Vgl. auch Lac. UB. 1, 144, 222, 1056—75: Gräfin Irmintrud universos servientes, quos in illis habuit partibus [um Rees], sub censu duorum d. (Coloniensi) contulit ecclesię eo tenore, ut ad similitudinem aliarum ecclesiarum sub canonica religione viventium, sub solius archiepiscopi potestate constituti nulli archidiacono, nulli decano nisi suo preposito [zu Rees] ceterisque magistris infra claustrum constitutis de qualicunque causa respondeant. Vgl. ferner auch noch oben S. 1040, und Kindlinger, Hörigk. S. 519, 1405, cit. oben S. 1129 Note 2. — Zur Hochgerichtspflicht der Wachszinsigen vgl. Lac. UB. 2, 683, 1275, cit. oben S. 1035 Note 5.

[3]) S. Lac. UB. 1, 97, 157, 1020, cit. oben Note 2; St. A. Düsseldorf Pant. Or. 26, 1181, cit. oben S. 870 Note 3.

[4]) MR. UB. 1, 151, 905, die ingenua Wieldrud ergiebt sich an Münstermaifeld cum consensu senioris mariti zinsig: me cum omnibus successoribus meis sancto Martino in censum contrado ea videlicet ratione, ut omni vitae meae tempore duos d. in cera in predicti sancti festivitate annaliter persolvam. successores itaque mei, si quando ad aetatem pervenerint, ut ipsum censum persolvere queant, hoc ipsum facere ullo modo non dimittant. Die

festgestellt wird, ohne jegliche Vermittlung eines vom Herrn angestellten Dritten; wo gröſsere wachszinsige Familien bestanden, bildeten sie eine freie Zinsgenossenschaft, deren Zinse dem Herrn gemeinsam durch einen Hauptmann (Zinsträger) aus ihrer Mitte überbracht wurden[1]. Wie Dingpflicht und Zinspflicht wurden schlieſslich auch Kurmede und Heiratsgebühr, soweit

Urkunde ist nach Datierung und Besiegelung unecht, giebt aber das Verfahren richtig wieder. Sigeh. Mir. s. Maximini c. 2 § 25: Reinerus . . et Engela de Braubach liberi ex liberis parentibus orti se et unicum filium suum Adalmanum sancto Maximino tradiderunt, ea conditione, ut ipse puer quoad viveret posterique sui, qui masculi essent 2 d., feminae vero 1 d. ad altare beati Maximini in festivitate sancti Maximini persolverent; post mortem vero illorum, quod melius haberent in pecoribus sive vestibus, ecclesiae cederet. Vier denariatae cerę sind genannt Lac. UB. 1, 121, 189, 1054; 1 d. für eine Frau Lac. UB. 1, 127, 197, 1061; 2 d. für eine Frau St. A. Düsseldorf, Pant. Or. 26, 1181, cit. oben S. 870 Note 3. S. auch noch Kindlinger, Hörigkeit S. 234, 1113: Berewic von Koblenz wird an SStephan-Mainz geschenkt eo iure, ut in festivitate sancti Stephani 4 d. semper, quamdiu viveret, ad supradictum persolveret altare, et post terminum huius vite preciosissimam vestem vel s. d.; und Lac. UB. 1, 504, 1187: Lambertus de Wede et Lambertus filius sororis sue de Nuereburch Hadewigem Bertam Volsuindem ancillas suas manumittentes ecclesie sancti Clementis in Rindorp contradiderunt, et quicquid iuris et potestatis in eis habebant, cum suis heredibus et coheredibus resignaverunt et exfestucaverunt: hac videlicet conditione adiuncta, ut tam ipsae quam quilibet de earum posteritate quolibet anno in medio maio ad altare sancti Clementis duos d., postquam matrimonium contraxerint, persolvant. — Neben der Zahlung einer geringen Summe kam freilich auch noch die ursprünglichere Belastung mit meist 1 lb. Wachs vor, s. z. B. Honth. 1, 91, 693. Diese Belastung mit Wachs erklärt sich daraus, daſs Wachszinsigkeit zumeist durch Schenkung an die Kirche entstand (s. unten S. 1220 f.): dieser aber wurden Wachskerzen bei Prozessionen (Flod. z. J. 920, MGSS. 3, 369) oder bei bezw. zum Zweck von wunderbaren Heilungen (G. ep. Camerac. 1, 31; Mir. s. Bernw. Codd. 3—5), überhaupt gern Mittel ad luminaria concinnanda (G. ep. Camerac. 1, 39) geschenkt. Übrigens waren derartige Wachslasten der Cerocensualen keineswegs gering, vgl. das oben S. 505 Note 5 Bemerkte, und hierzu noch weiter MR. UB. 2, Nachtr. 9, c. 1200: tribus candelis ex talento cere factis; MR. UB. 2, 259, 1210: de una lb. cere fient due candelę, quę incendi debent sero et ardebunt tota nocte. Ennen, Qu. 2, 53, 44, 1214 endlich kommt eine candela unius libre vor, sowie auch solche zu $1^1/_2$ lb. S. auch noch WEschweiler 1401, G. 2, 263.

[1]) Zum Institut des Hauptmanns s. oben S. 650 f., für unseren speziellen Fall Lac. UB. 1, 154, 239, 1086: eligant autem inter se unum de comparibus suis, qui censum aliorum recipiat et fideliter respondeat. MR. UB. 1, 405, 1102: quędam matrona Hildigardis vocata nobilis, sed ex familia sancti Salvatoris [Prüm] orta, Mathildis de Lizendorf filia, a Novo monasterio [Münstereifel] migrans Coloniae habitaverit; quae ad monasterium veniens ob emolumentum animae suae et posterorum suorum parentum ante altare domini nostri et salvatoris mundi Ihesu Christi libero arbitrio devovit, singulis annis se daturam ad illud sanctum altare cum filiis suis per singulorum capita denariatas totidem cerae pretio nummi aut totidem eiusdem monetae, cuius filiorum nomina haec sunt: Wiricus, Mathildis, Hildegardis, Margareta, Albero. et constituit, ut senior suae stirpis per subsequentes generationes hoc spontaneum debitum a reliquis acceptum ad altare sancti Salvatoris annuatim aut deferat aut transmittat. Lac. UB. 1, 504, 1187: nullum etiam habebunt super se censualem magistrum, sed quicunque maior natu fuerit in eorum cognatione, censum prefatum ab aliis colliget annuatim et memorato monasterio representabit.

sie überhaupt bestanden[1], direkt auf den Herrn bezogen. Von ihnen findet sich die Heiratsgebühr nur sporadisch[2]: sehr begreiflich, da die Freiheit wachszinsigen Eigentums feststand und Verheiratung an genossige Leute überhaupt nur da in Frage kommen konnte, wo die Wachszinsigen eines und desselben Herrn sehr zahlreich waren. Viel regelmäfsiger erscheint dagegen die Kurmede, wenn auch vielfach in reduzierter Gestalt (meist nur 6 d. oder 1 s.)[3];

[1]) Sie fehlen z. B. Lib. aur. Epternac. (Gotha) Bl. 64a, actum anno XIX regnante Karolo rege: ego in dei nomine Nandingus . . trado famulam unam cum infantibus suis a die presente liberos, atque ingenuos eos dimitto. tam illi quam cognatio eorum, qui fuerint ex eis procreati, tamquamsi ab ingenuis parentibus fuissent nati aut procreati, eant pergant per partem, quam voluerint, nisi tantum ut annis singulis ad festivitatem sancti Willibrordi in luminaribus denariatam cere *[Bl. 64b]* solvere studeant ad ipsam ecclesiam, ubi ipse sanctus corpore requiescit. et mundoburdum vel defensionem vobis de ipsa ecclesia habere cognoscatis, et dum advixeritis mihi servitium impendere debeatis, et nulli heredum ac proheredum meorum quicquam se habere cognoscant. MR. UB. 1, 257, 10. Jh., Rihdahc schenkt an SFlorin quedam mee proprietatis mancipia: ab omni iugo mee meorumque servitutis posterorum absolvo . . . mancipia . . et omnis posteritas illorum annuatim in assumptione sancte Marie duas cere denaradas persolvant. habeant autem portas apertas exeundi et redeundi quocumque voluerint, salvo permanente censu. MR. UB. 1, 430, 1115: der Abt Poppo von Prüm übergiebt Becelam cum omni prole trium filiarum eius . . an Münstereifel unter folgender lex, ut nemo de hac predicta progenie nubendi licentiam ab aliquo quereret sive redimeret, neque illud quod vulgo solet dici ervideila latine autem hereditaria pars vocatur, nemo de eadem progenie solveret, sed omnis census et iustitia eorum in hoc solo penderet, ut in festo (Crysanti et Darię, III kal. dec.) ad altare . . sive vir sive femina copulata coniugio denariatam cerę pro lumine . . persolverent.

[2]) Lac. UB. 1, 504, 1187: pro licentia vero matrimonii contrahendi neque vir neque femina amplius quam sex d. dare cogantur. MR. UB. 3, 220, 1223: ad nubendi autem licentiam dabunt 6 d. et in obitu femine optimum lineum, viri optimum vestimentum. Ennen, Qu. 2, 96—97, 83, 1225: die Lasten der Cerocensualen werden dahin festgestellt, dafs sie zur Verlobung 7 d. zahlen, 6 an den Kustos und 1 an den von diesem mit dem Einsammeln des Zinses Betrauten, bei der Hochzeit 2 d., beim Tod das beste Kleid (vestis optima, qua vel vir vel mulier vivens indui solebat faciente fidem eo custodi) an den Kustos.

[3]) Zur Kurmede vgl. Lac. UB. 1, 38, 73, 882, cit. oben S. 1216 Note 1; Sigeh. Mir. s. Maximin. c. 2 § 25, cit. oben S. 1216 Note 1; Kindlinger, Hörigkeit S. 234, 1113, cit. oben S. 1216 Note 4; MR. UB. 3, 220, 1223, und Ennen, Qu. 2, 96—97, 83, 1225, beide cit. oben Note 2; ferner Ennen, Qu. 1, 618—9, 118, 925—936: ego E. et Th. uxor mea de libera natione parentum progeniti simul cum tribus filiis nostris et una filia . . nosmet ipsos non exacte, sed voluntate spontanea tradimus [an SUrsula] . . in proprios, ea videlicet ratione, ut pręnominati filii nostri et filia singuli per se deneratam 1 de cera in luminaribus annis singulis illuc ad missam sancti Ipoliti persolvant, nos autem, qui parentes illorum sumus, absque nullius census redditione securi simus et maneamus, nihil debentes nec reddentes. et si quis ex eis obierit, nihil magis ad praefatam ecclesiam reddere debitus sit, quam unam rem, quae pretium unius solidi valeat, aut s. 1. Reine, nicht abgelöste Kurmede findet sich u. a. auch noch Ennen, Qu. 1, 592, 100, 1185: prout iuris est cerecensualium, singuli annuatim 2 d. . . persolvent; post obitum quoque suum mulieres quidem in lineis, viri vero indifferenter quicquid habent pretiosius in vestimentis . . solvent. Lac. UB. 1, 504, 1187: post obitum autem suum mulier optimam quam habebit vestem de lino textam ecclesie predicte transmittet, vir autem vestem dabit cuiuscunque generis habuerit meliorem. Aus

zudem wird seit Beginn des 12. Jhs. betont, daſs man diese Last freiwillig auf sich genommen habe: ein Zeichen ihres bald eintretenden Verfalles[1].

Die Wachszinsigkeit in der geschilderten Weise, als freiere Form grundherrlicher, unmittelbar persönlicher Bindung hält sich nun bis ins 13. Jh. hinein noch immer im Zusammenhang mit dem ursprünglichen Charakter der alten, seit karolingischen Zeiten untergegangenen Hörigkeit, aus welcher sie geflossen.

Die alte Hörigkeit war durch Übergabe und durch Freilassung entstanden. Eben diese Entstehungsformen dauern jetzt für die Wachszinsigkeit fort. In freierer Art zunächst die Übergabe. Der Grund für eine freiere Ausgestaltung gerade der Übergabe, welche unter dem Grundtypus der Wachszinsigkeit die verschiedensten Modifikationen (im äuſsersten Westen und daran anschlieſsend in Frankreich sogar eine wieder für sich ziemlich festgeschlossene Form, die Kollibertät[2]) zulieſs, liegt darin, daſs Übergaben fast nur noch an Kirchen nach wunderbaren Heilungen, aus besonderer Frömmigkeit und aus sonstigen rein geistlichen Motiven statthatten. Diese Motive waren aber Gemeingut der ganzen Nation: so daſs sich auf Grund ihrer Wirkung Personen sehr verschiedenen Standes zur Hörigkeit ergaben. Natürlich stipulierten sie, wie denn der Modus der Stipulation ganz in ihrer Hand lag, je nach ihrem

früherer Zeit vgl. Lac. UB. 1, 98, 159, 1014—21; 90—91, 147, 1015; Ennen, Qu. 1, 493, 33, 1064.

[1]) MR. UB. 1, 405, 1102: libero animi proprii voto hoc posteris suis statuit, ut post separationem corporis et animae suorum vestimentorum optima quaeque mas et femina sine ulla ambiguitate ad eandem ecclesiam persolvens transmittat, quibus spontaneis non servilibus votis persolutis sic posteros suos utriusque sexus liberos voluit remanere. Man vgl. auch Lac. UB. 1, 154, 239, 1086: libera femina . . Dutha deo sanctoque Adalberto ad altare in Sorun libertatem suam offerens hoc modo sese et omnem posteritatem suam censualem constituit: sive masculus sit sive femina, postquam legitimum matrimonium inierit, unum d. solvat singulis annis, tantum generalia placita in anno observet, cum pari suo absque licentia, cum dispari per licentiam matrimonium ineat, in morte omni penitus exactione careat.

[2]) Zur Kollibertät vgl. Lamprecht, Beiträge S. 81 ff. und 151 f. Für das Eindringen dieser zunächst französischen Form vgl. man Mir. s. Mansueti c. 5: Drogo miles notissimus . . um geheilt zu werden, imposito cervici vinculo, sancto se ex libero in servum dedicat et votum censuale die certo devovet. Er wird geheilt. S. ferner Mir. s. Gorgonii c. 17, MGSS. 4, 244: ein geheilter Wahnsinniger non immemor . . sui corrigia discinctus collum suum circumdedit atque per eandem se sancto Gorgonio famulum contradidit . . . quamdiu in hac carne deguit, debitum tot annis pensum suo exsolvit . . adiutori. Chron. s. Mich. Vird. c. 36, MGSS. 4, 86, ca. 1030: ein Blinder innexo sibi ligamine colli sese mancipat sancto eo pacto, ut omni annorum, dum advixerit, recursu pro reddita sospitatione persolvat, quod vovit devotione spontanea. Ces. Heisterb. Dial. mai. 7, 38, S. 51: tanta circa se beatae dei genitricis beneficia . . . in tantum in illius amore accensus est, ut in quadam paupere ecclesia, in eius honore dedicata, conscio sacerdote, fune collo suo iniecta, servum glebae se illi super altare offerret, solvens singulis annis censum de capite suo, qualem servi originarii solvere consueverunt. Eigentümlich, aber in diesem Zusammenhange erwähnenswert ist Arnold de s. Emmer. 1, 12: nobiles quidam viri [Nachkommen des Mörders des h. Emmeram, welche diesen sich versöhnen wollten] capita cum manibus religiose altari [sancti Emmerammi] imponentes professi sunt se martiri perpetuos censuales.

Stande sehr verschiedene Bedingungen der Abhängigkeit. Doch ergiebt sich für dieselben als Grundlage im allgemeinen das wachszinsige Verhältnis[1].

Viel deutlicher aber liegt der Zusammenhang der alten Hörigkeit und der späteren Wachszinsigkeit auf dem zweiten Entstehungsgebiete beider Formen, in der Freilassung, zu Tage. In fränkischer Zeit hatte die Kirche, welche trotz ihrer steten auf Befreiung der unteren Klassen gerichteten Predigt[2] der absoluten Freilassung keineswegs hold war[3], es durchzusetzen gewufst, dafs die Freilassung womöglich zu ihren Gunsten, unter Bindung der Freigelassenen an Schutz und Gerichtsvertretung der Kirche, erfolgte. Auf diese Weise

[1]) So durchaus deutlich Lac. UB. 1, 9, 15, 794—800: matrona nomine R. et filii eius, cum essent libere conditionis a cunctis progenitoribus suis, instinctu dei commoniti et religiosorum virorum consilio inducti legitima traditione et sine omni contradictione se cum omni successione ad altare beati Severini . . cerecensuales pro remedio animarum suarum tradiderunt, ea tamen conditione, ut singuli huius posteritates homines, qui ad annos pervenerint virilis etatis, singulis annis in festo praenominati confessoris duas nummatas cere ad idem altare persolverent, pro licentia vero maritali custodi altaris 6 d., in morte autem uniuscuiusque viri sive mulieris 6 d. tantum etiam custodi assignarent. Vgl. ferner Transl. s. Liborii c. 28; Lac. UB. 1, 97, 157, 1020: quedam libera femina Meinza precibus et promissis prepositi A-i et H-i advocati [des SAdalbertstifts-Aachen] cuidam Bodekino servienti ecclesie sancti Adalberti in Aquisgrani legali matrimonio nubens libertatem suam deo sanctoque martyri Adalberto cum bona voluntate obtulit; et legem legitimorum servientium, qui neque censum capitis solvunt, neque placitum alicuius advocati servant, sponte sua subivit; et eandem legem legitimorum servientium omni propagini sue relinquens karta et sigillo traditionis sue memoriam sibi et posteris suis confirmari fecit. hec determinatio sub anathemate confirmata est a tota congregatione ecclesie, ne aliquis a legitimo iure servientium audeat eos infringere. *Or. Koblenz St. A. ca. 1220, vgl. MR. Reg. 2 No. 1518a: der Edle und Freie Everard von Dorswilre begiebt sich mit seiner Familie unbeschadet seiner Freiheit in den Dienst der Salvatorsabtei zum Dank für seine Genesung daselbst nach mehr als 30jähriger Lähmung und verpflichtet den Ältesten seines Stammes zu jährlicher Entrichtung von 2 Tauben oder 2 d. an die Kirche. S. auch noch MR. UB. 1, 151, 905, cit. oben S. 1216 Note 4; Ennen, Qu. 1, 618—9, 118, 925—36, cit. S. 1218 Note 3; Lac. UB. 1, 154, 239, 1086, cit. S. 1219 Note 1; MR. UB. 1, 405, 1102, cit. S. 1217 Note 1; Lac. UB. 1, 504, 1187, cit. oben S. 1216 Note 4, auf S. 1217. Mit dem Beginn des 13. Jhs. lassen dann freilich diese Deditionen sehr nach; charakteristisch ist, dafs schon bei den Heilungen am Grabe des h. Bernward sich keiner der Geheilten zur Dedition verpflichtet fühlt. Aus späterer Zeit vgl. man noch die spärlichen Nachrichten MR. UB. 3, 255, 1225; 1471, 1258; Hennes UB. 1, 428, 1323. — Übrigens bewegte sich auch der Eintritt in den Kirchendienst in der Form der Dedition, vgl. aus ältester Zeit schon MR. UB. 1, 19, 765, vom Mönche Egid in Prüm: ubi ego comam capitis mei propter nomen domni deposui. Thietmar 4, 47 wird ein Mönch als altaris (cuiusdam) servus bezeichnet, Alp. de div. temp. 1, 13 heifst es von einem Bischof: dominus . . illum ad suam servitutem advocavit, und V. Ioh. Gorz. c. 45 wird Johann als fidele Christi mancipium bezeichnet. S. auch noch Cesar. Heisterb. Dial. mai. 4, 51, und MR. UB. 3, 605, 1237. — Über das Herabsinken Freier zu Unfreien zur Sühne eines Verbrechens s. Hanauer Paysans S. 134. Ein ähnlicher Fall Bd. 3, No. 178, 1349.

[2]) S. z. B. Lac. UB. 1, 34, 73, 882; V. Ioh. Gorz. c. 7.

[3]) Das betont neuerdings wiederum Fournier, Affranchissements du 5 au 13 siècle, Revue hist. 21, 1 ff. Man vgl. auch Regino, Caus. syn. 1, 366.

entstand in fränkischer Zeit eine grofse Anzahl von Hörigkeitsverhältnissen[1], die absolute Freilassung dagegen verschwand allmählich gänzlich; in unserer Gegend reichen die Freilassungsurkunden des früheren Mittelalters nicht über die Mitte des 9. Jhs. hinaus[2]. Statt dessen treten nunmehr die Freilassungsurkunden auf Wachszinsigkeit, die ingenuitatis cartae cerariae, auf[3]; sie sind nichts anderes als die Fortsetzung jener alten Freilassungsurkunden der fränkischen Zeit zur Hörigkeit; wie diese, so sind auch sie einziges Beweismittel der Freiheit[4], und in ihrer Ausdehnung auf Laienkreise[5] ergeben sie sogar den einzig gebräuchlichen Freilassungsmodus der deutschen Kaiserzeit.

Eine Änderung in dieser Lage wird sehr drastisch durch eine Freilassungsurkunde zu voller Freiheit vom J. 1223 angedeutet, der ersten vollen Freilassung, welche seit dem J. 851 innerhalb der Moselgegenden wiederum erfolgt[6]. In der That war das System der Wachszinsigkeit mit dem heraufkommenden 13. Jh. in seiner bisherigen Durchbildung antiquiert[7]; und mit ihm und seiner alten Form erstarb der letzte Nachhall der sozialen Bildungsfermente fränkischer Zeit, soweit die letzteren zwecks Vermittlung der grofsen

[1]) Darüber Fournier a. a. O.

[2]) S. Testam. Grim. 633 I d: omnimodis volo, quantumcumque per tabulas vel per epistolas seu quolibet titulo ingenuos dimisi *seu et* per epistolas meas ad loca sancta seu merentibus personis contuli aut donavi, firma stabilitate permaneat. Vgl. ferner Honth. Hist. 1, 91, 698; MR. UB. 1, 79, 848; 81, 851. Zu grofsen Freilassungen in merowingischer Zeit s. Roth, Feud. S. 312—313. Vgl. auch Waitz, Vfg. 5, 225; Hanauer Paysans S. 122 f.

[3]) Die Urkunde Lac. UB. 1, 38, 73, 882 heifst ingenuitatis carta ceraria. An Freilassungsurkunden selbst vgl. Ennen, Qu. 1, 463, 10, 942; *Or. von 1079 Koblenz St. A. (vgl. Goerz MR. Reg. 1, No. 1460); Lac. UB. 1, 157, 243, 1079—89; Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 123, 1199; s. auch Lib. aur. Epternac., cit. oben S. 1218 Note 1; MR. UB. 1, 83, 883, cit. oben S. 1214 Note 5; Lac. UB. 1, 38, 73, 882, cit. oben S. 1216 Note 1; MR. UB. 1, 257, 10. Jh., cit. oben S. 1218 Note 1.

[4]) *Düsseld. St. A. Pant. Or. 31, (1200): Wachszinsige haben ihre Urkunden verloren und bitten um Erneuerung derselben, da das privilegium neglectum eos in gravamen indebitum et errorem posset deducere. S. auch Ennen, Qu. 2, 96—97, 88, 1225.

[5]) Diese ergiebt sich doch wohl aus Thietm. 7, 49.

[6]) S. oben Note 2 und nunmehr dazu MR. UB. 3, 204, c. 1223: comes Henricus de Gemino-Ponte intuitu divine remunerationis et ob reverentiam ecclesie Wadegocingensis Merbodonem textorem de Vrolspach ab omni exactione et vexatione et servitio, quo ei tenebatur in iure, liberaliter absolvit, ea pia devotione, ut liberos suos, qui sunt de familia ecclesie, liberius et quietius de cetero possit procurare. Aus späterer Zeit vgl. auch noch Hennes UB. 1, 476, 1365: ich Coenraet von Schonecke der alde ritterdoen kunt . . daz id mit minen gehenknisse und willen is, daz Rulle von Pedernache, der min man ist und mir zogehoert, bi di Deutschen herren zo Kovelentze komt und ir broder wirt, und ich kein recht von ime un von sime gode und luterlich durch gods willen immerme gevorderen enwil, und gheven den vorg. herren Rullen vorg. vri und ledich mit sime gode.

[7]) Die letzten ihm angehörigen Urkunden der Moselgegend sind MR. UB. 3, 765, 1243; 1373, 1256. Nach Kindlinger, Hörigkeit S. 34 f., 717 ff. verschwänden freilich die Wachszinsigen erst spätestens im 16. Jh. Hierzu vgl. oben den folgenden Text.

konstitutiven Gegensätze von unfrei und frei zur Bildung einer personalen Hörigkeit geführt hatten.

Aber in veränderter Bildung lebte die alte Wachszinsigkeit noch weiter: sie verquickte sich mit dem Gedanken der Vogteihörigkeit, wie ihn gerade das 13. Jh. besonders weit entwickelt hatte, und so entstand eine neue Form, welche für unsere Gegend besonders deutlich aus einem Trierer Dokument der Mitte des 14. Jhs.[1] erhellt und sich am besten als persönliche Schutzhörigkeit bezeichnen läfst[2].

Im Trierer Urbar des 14. Jhs. werden nämlich für die Jahre 1340 bis 1350[3] 53 Fälle verzeichnet, in welchen einzelne Personen oder Familien, zumeist bessere Leute, Handwerker, Wirte, Krämer, Meier, Meiersanverwandte und Hausbesitzer aus Trier und dessen näherer Umgebung, in einem Falle auch fremde grundherrschaftliche Unterthanen[4], in den persönlichen Schutz des Erzbischofes treten. Zu diesem Zwecke tragen sie sich, bisweilen unter Dienstversprechen, dem Erzbischof im Beisein des Trierer Pallastschultheifsen[5] und Pallastkellners[6] auf und versprechen aufser ihren Leistungen als Landeseingesessene[7] die Zahlung eines Zinses, welcher zu verschiedenen Terminen an den Trierer Pallast als den Haupthof der erzstiftischen Herrschaft lieferbar ist[8]. Dieser Zins selbst besteht entweder aus Geld, gewöhnlich 5 s., aber auch 2½, 6, 10, 14, 15, 20 s. bezw. 1 kleinem gl., oder aus Naturalien, Hafer, Wachs, Pfeffer und Ingwer; er kann auch dinglich radiziert werden. Durch eine derartige Auftragung wird nun ein meist lebenslängliches, in einigen Fällen[9] auch erbliches Verhältnis begründet, welches dem Zinsmann Exemtion von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit sowie Gerichtsstand vor dem Trierer Pallast für hohe und niedere Sachen[10] sichert. Es braucht nicht erst betont zu werden, wie innig hier die Grundlagen der alten Wachszinsigkeit und der modernen Vogteihörigkeit verschmolzen sind; und es scheint, als wenn verwandte Verhältnisse auch aufserhalb des Trierer Erzstiftes nicht selten vorgekommen seien[11]. Wie lange sich diese persönliche Schutzhörigkeit erhalten hat, läfst sich nicht angeben[12]; da ich indes im 15. Jh. Spuren derselben

1) Unten im Anhang unter No. 1 abgedruckt.

2) Die authentische Bezeichnung eines in diesem Verhältnis gebundenen Mannes würde etwa sein homo domino censualis ad vitam causa protectionis.

3) Nur vier Fälle, darunter die drei letzten Nummern, liegen später.

4) S. No. 43.

5) No. 44, 46.

6) No. 47, 48.

7) Namentlich der Bedeleistung, s. No. 30, 47.

8) Nur einmal, No. 45, an den Schultheifsen von Saarburg.

9) S. No. 24, 29, 30, 43.

10) De alto et basso: No. 44, 46, 47.

11) Vgl. *Bald. Kesselst. S. 711, 1343 Apr. 2, Urk. Walrams Grafen von Zweibrücken: vort wan uns etliche lude, umb daz wir sie schirmden, etviel havirn globet haitten jerlichen zu gebene . .

12) Vorhanden ist sie wohl noch Honth. Hist. 2, 271, 1376.

vergebens gesucht habe[1], so steht zu vermuten, daſs sie — und mit ihr die Wachszinsigkeit — seit dem 14. Jh. endgültig ausgestorben ist. Trifft aber diese Vermutung zu, so würde die persönliche Schutzhörigkeit als die Form erscheinen, in welcher das alte Institut der Wachszinsigkeit zur Bildung von persönlichen Schutzvogteien und damit zur Entwicklung eines Elementes der sich im 14. Jh. entfaltenden Landesgewalt ausgenutzt ward.

So scheint es denn, daſs die Wachszinsigkeit völlig im Sande verlaufen sei, ein absterbender Zweig früherer sozialer Entwicklungen, ohne für die weitere Standesbildung der landarbeitenden Klassen sichtbare Folgen zu hinterlassen.

Allein täuscht nicht alles, so scheint dem nur so. Mit der Wachszinsigkeit hatte sich das Prinzip direkter Abhängigkeit vom Herrn, wie es für die minderfreien Stände der Frankenzeit charakteristisch gewesen war, bis tief in das Mittelalter hinein, wenn auch auf einen Punkt beschränkt, so doch in eben diesem Punkte lebenskräftig erhalten. Wie wenn ihm jetzt eine bestimmte Strömung in der Entwicklung der allgemeinen Grundhörigkeit entgegenkam? Falls sich aus der Grundhörigkeit mit ihrer Fesselung der Person an die Hofesverfassung und damit an das Hofding einzelne Elemente absonderten und für sich zu existieren begannen: muſsten diese Splissen unfertiger sozialer Bildung nicht leicht dem Grundherrn zu direkter Behandlung nach Analogie der Wachszinsigkeit, nur nicht in dem milden Abhängigkeitssystem dieser zufallen? Konnte nicht auf diese Weise, in einer Analogiebildung schlechterer Art zur Wachszinsigkeit, eine neue Leibeigenschaft entstehen?

Schon früh begegnet innerhalb der Hofesverfassung unter dem Namen der Praebendarii, Haistaldi, später unter demjenigen der Proprii, Capitales oder Hovetlude, Censuales, Censiti, Censiticii oder Zinsleute u. a. m. eine Klasse der Bevölkerung, welche allerdings dem Bereiche eines besonderen Fronhofes zugehört[2], aber kaum oder gar nicht begütert ist[3]. Es sind die nachgeborenen

[1]) Höchstens wäre hier *Abschr. Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 155^{a}—155^{b} No. 455, reg. Goerz Regg. der Erzbb. S. 239, vom 5. Apr. 1475, anzuführen.

[2]) Zu dem Namen vgl. für Prebendarius UPrüm No. 43, auch schon Cap. de villis c. 31, und dazu oben S. 1147; für Haistaldus Ces. zu UPrüm S. 145 Note 3, s. oben S. 436 im Text und S. 797 Note 6, vgl. auch Waitz, Vfg. 5, 261; für Proprius Kremer Akad. Beitr. 2, 203, 1074; Cesarius zu UPrüm S. 162 Note; für Hovetman oder Capitalis Cesarius zu UPrüm S. 178 Note 1; für Censualis MR. UB. 3, 1082, 1250; für Censitus oder Censiticius Westd. Zs. 2, Korrbl. 122, 1198; MR. UB. 3, 1351, 1256; zu Zinsmann WOlingen 1545 § 10, wo neben Hoebsleuten Zinsleute erscheinen. Früher hatte wenigstens das Wort Censualis einen anderen Sinn, vgl. oben S. 1214 Note 5. Zum Beweis der Hofhörigkeit vgl. die vielfachen Citate unten S. 1225 Note 6, und zunächst CRM. 2, 211, 1264, Saynische Erbteilung: omnes etiam fideles ministeriales et homines, cuiuscunque iuris fuerint, qui ratione patris ad nos iure hereditario devolvi potuerunt, attinentes dominiis castrorum Seine Hachenburch Weltersberg Vresprecht et Holstein, quocunque devenerint vel ubicunque manserint ex ista vel illa parte Reni, nobis et nostris heredibus remanebunt. similiter dicimus de fidelibus ministerialibus et hominibus castrorum de Spanheim Dille Starkenburg et Ellenbach predicto

[3]) S. Seite 1224.

Söhne der vollberechtigten Gehöfer. Sie bleiben entweder im vollen Besitze des Hofesherrn und sind ihm dann gegen Lebensunterhalt im Hofe zu ungemessenem Dienste als Hirten, Knechte u. dgl. verpflichtet, oder aber sie kaufen sich von diesem Dienste los und wandern aus dem Hofe[1]. Im letzteren Falle werden sie als Usvertige, Uswendige, Wildfänge, Extranei, Percommanentes, Solivagi und anderswie bezeichnet[2], dringen schon im 11. Jh. in die Städte ein[3], bleiben aber trotz Ablösung ihres persönlichen Dienstes, häufig

patri nostro hereditarie attinentibus, quod fratri nostro servient suo iure, ubicunque manserit.

²) Zu S. 1223. Hierzu vgl. UPrüm No. 43: sunt in prefato (? Fey) de terra iurnales 5, quos tenent prevendarii; ferner Cesarius zu UPrüm S. 153 Note 8: haistaldi vocantur manentes in villa, non tamen habentes hereditatem de curia, nisi areas tantum et communionem in aquis et pascuis; s. auch S. 156 Note 2: haistaldi appellantur homines habitantes in curiis nostris non habentes hereditatem ex eis, nisi hareas tantum et communionem in pascuis in aquis et silvis. Vgl. ferner UPrüm No. 24: si haistaldus (von Mehring nach Prüm) pondus portat in angaria: kein Gespann.

¹) Cesarius zu UPrüm S. 162 Note: quandocunque femine ecclesie nostre servos proprios duxerint et ex illis filios genuerint, . . filii illi omnibus diebus vite sue servi permanebunt nostri, qui vulgariter appellantur (h)oveiungere; et si nobis placuerit, dabitur eis panis et vestimentum, et omnibus diebus vite sue in curiis nostris permanebunt: vel custodient pecora vel minabunt aratrum tam ipsi quam filii eorum. et si volumus tali servitio carere, possumus redemptionem ab eis accipere. S. dazu auch Ces. zu UPrüm S. 195 Note B, cit. oben S. 781 Note 2, und aus früherer Zeit MR. UB. 1, 406, c. 1103, Prüm: quisquis huiusmodi iuris est, ut ad bubulcum iure possit constringi, et qui censum de capite suo persolvit, hic si extra potestatem fugerit, vel in tali loco, ubi magister eius iustitiam ab eo habere non potest, constiterit, advocatus aut missus eius cum legato abbatis illuc eat et fugitivum atque rebellem ad curtim propriam constringat.

²) Zu Usvertig s. WThron, Toepfer UB. 1, 282; für Uswendig unten Anhang No. 2, 1467; zu Wildfang WMeddersheim 1514 § 12. Von den lateinischen Ausdrücken sind belegt Extraneus UPrüm No. 24 und URheingrafen; Percommanens MR. UB. 1, 61, 835; Solivagus Lac. UB. 1, 86, 139, 1003. Auch Absus, Ces. zu UPrüm S. 170, gehört wohl hierher. Anderswo sind wieder andere Ausdrücke gebräuchlich, s. Bodmann, Altert. 775, ca. 1280: Thüringer in Mainz ausgestellte Urkunde de hominibus, qui hintersedel dicuntur . . apud nos vero eileftege lude; vgl. dazu Bodmann S. 774. Beispiele der Verteilung und des Wanderns solcher Hofhöriger bieten MR. UB. 1, 61, 835: im Wormsgau in loco, qui dicitur Albulfi villa [Albisheim] mansum videlicet indominicatum, sed et in Gouvirkhesheim necnon in Stetin; inter prescripta loca mansi 13 cum mancipiis utriusque sexus de percommanentibus; UPrüm No. 45, Villance: absi homines ex nostra familia, qui infra potestatem nostram sunt sine mansis, . . si foris potestate nostra sunt . . .; abse femine ex nostra familia, sive infra potestate nostra sint, sive extranea. URheingrafen: hec sunt nomina illorum extraneorum attinentium in Swabeheim, quorum ringravius advocatus existit. Folgen 14 Namen, deren Träger also in den Saurschwabenheimer Hof gehören. URheingrafen: der Rh. hat a comite de Seine omnes homines pertinentes Rense ex ista parte nemoris, quod [so zu l.] dicitur San. Es sind wohl 26 Erwachsene. WMeddersheim 1514 § 12: wildfäng sind gleich der gemeinen u. gn. h. hohe und niedere [erg. buß schuldig] wie ein anderer nachfar, als lang er da sitzt. WThron, Toepfer 1 S. 282: ein usvertig man, der da der vodien hait, der sal komen zu der dinge eins, ist er nit ansprechich, sa mach er gaen, war er wil. Hierzu s. WBacharach, G. 2, 221: komet ein man oder wip zo wanen in unser herren lande in die dêle, man ensol neit vragen wan er komme, wil er van dan zehn, so sal man ime helfen in des Reichs straiſsen ind sal in neit halden.

³) Kremer, Akad. Beitr. 2, 203, 1074: servi Nuxiensis opidi, omnes etiam alii ad

wohl auch unter Überwindung ihrer an sich sehr geringen sozialen Würdigung[1], mit Dingpflicht und Zinspflicht dem Hofe verbunden, von welchem sie ausgegangen sind[2].

Denn diese hofhörigen Leute, wie wir auswärtige sowohl als im Hofbereich wohnende Mitglieder dieser Klasse zusammenfassend nennen wollen, sind im übrigen zum Fronhofe zunächst in derselben Lage, wie die vollen Gehöfer. Sie unterliegen der vollen Dingpflicht[3], nur daſs sie, wie es scheint, in späterer Zeit die Entwicklung grundhöriger Strafgerichtsbarkeit nicht mitmachen[4], und daſs die Städte eine solche Dingpflicht in ihnen ansässiger Wildfänge nicht immer dulden[5]. Sie unterliegen auch der Zinspflicht, wenngleich natürlich infolge kaum vorhandenen dinglichen Zinssubstrates Zinse mit Ausnahme des Kopfzinses nicht regelmäſsig und nie sehr umfassend vorhanden sind[6]. So tritt der Kopfzins um so mehr in den Vordergrund, zumal er nicht, wie bei den vollen Gehöfern, im Laufe der Zeit radiziert werden kann[7]: seit dem 13. Jh. heiſsen die Hofhörigen deshalb geradezu Kopfzinsleute. Der Zins selbst ist meist nicht übermäſsig hoch; gewöhnlich beträgt er 1 bis 15 d., für Weiber der Regel nach die Hälfte[8]; auch wird er in einem Falle aus dem Ende

curtes Herd et Ucklichem pertinentes, qui proprii homines dicuntur . ., manumissi sunt et effecti cerocensuales ecclesiae Nuxiensis.

1) Adalb. V. Henr. c. 15: (eum) per capillos arripuit et humo tenus quasi bubulcum vilissimum deiecit.

2) S. MR. UB. 3, 1082, 1250.

3) S. namentlich den im Anhang unter No. 2 gedruckten Brief von 1467.

4) WKröv, G. 2, 375, cit. oben S. 181 Note 5.

5) MR. UB. 2, 171, 1197, cit. oben S. 869 Note 2.

6) Vgl. z. B. UPrüm No. 29, Trittenheim: haistaldus de vino mo. 5., ferner WNiedermendig 1382, G. 2, 491, cit. oben S. 799 Note 6.

7) S. dazu oben S. 1181.

8) Vgl. UPrüm No. 103: sunt in Deventre haistaldi 3, unusquisque illorum solvit d. 12. Lac. UB. 1, 86, 139, 1003: man schenkt an Deutz tres curtes . . et quicquid ad eas pertinet prediorum vel mancipiorum tali traditione et pro lege, qualem nobis persolvere solebant, scilicet ut vir, qui ibi solivagus dicitur, persolvat 11 d., similiter et mulier. MR. UB. 1, No. 302, 1030: in (sancte Marie ad martyres) curiam [in Gondorf] spectant homines singuli de capitali censu annuatim 12 nummos debentes. Cesarius zum UPrüm S. 178 Note 1, Kreuzberg an der Ahr: homines illuc attinentes, qui appellantur hovetlude, alibi morantes solvunt de capitibus suis annuatim mr. vel circa hoc . . . et sciendum est, quod omnes homines, et mansionarii et capitales, quando moriuntur, [quod] curmede solvunt. UStift 417, Niederberg bei Koblenz: homines attinentes curie N. quilibet vir solvit in censu in festo Martini 6 d., mulier 3 d. in festo Andree. UStift 418, Ochtendunk: archiepiscopus habet etiam ibidem homines attinentes curie, qui bona non habent de curia; solvunt censum annuatim, aliqui 6 d. vel minus, mulieres 5 d. vel circa hoc in festo Martini. *UPolch (SMatheis) Hs. Koblenz CXI a Bl. 60a: qui non est scabinus, tenetur singulis annis, videlicet geswôren maindach post nativitatem Christi, in curia personaliter presentare 6 d., et vidua 3 d. *Lib. aur. Eptern. in Gotha, Bl. 122a, unter Abt Bartholomaeus: quidam homines in civitate Leodicensi constituti, quorum nomina hec sunt: Philippus et Hermannus atque Richerus cum sorore eorum Gesla necnon et progenie sua: censuales sunt beati Willibrordi, in cuius

des 12. Jhs. ausdrücklich von 15 auf 10 d. ermäfsigt[1]. Neben dem Kopfzins aber galt für alle Hofhörigen die Kurmede[2] und bei unbeerbtem Todfall Heimfall alles Besitzes[3], auch die Heiratserlaubnis war wie bei den vollen Gehöfern notwendig[4].

In der eben geschilderten Art blieb nun die Hofhörigkeit vielfach bis über das Mittelalter hinaus bestehen; es liegen, wie so häufig in der Entwicklung unterster sozialer Zustände, Verhältnisse vor, welche sich vom 10. bis zum 16. Jh. kaum wesentlich geändert zu haben scheinen.

Aber nicht überall hielt sich die Hofhörigkeit. Öfter wurden Fronhöfe ohne die zugehörigen Hofhörigen veräufsert; derartige Fälle lassen sich schon im 11. Jh., besonders aber seit dem 13. Jh. nachweisen[5]. Aber auch aufserhalb solchen besonderen Anlasses haben die Grundherren spätestens seit

ecclesiam singulis annis dare tenentur d. pro quolibet capite generis ipsorum. ut autem predicti homines cum posteritate sua inviolabiliter hec observent, presens scriptum sigillo nostro placuit corroborare, quatinus a nullo impiorum pertubentur; et si quis eis violentiam intulerit, iram dei omnipotentis et sancti Willibrordi noverit se incursurum. Des weiteren s. noch MR. UB. 1, 406, c. 1103, cit. oben S. 1224 Note 1; MR. UB. 2, 171, 1197, cit. oben S. 869 Note 2, und unten No. 2 im Anhang, 1467.

[1]) Westd. Zs. Bd. 2, Korrbl. 122, 1198, Urkunde des Propsts Gebuin von Ravengiersburg: nos misericordia commoti censitic*[i]*is ecclesie nostre in villa, que vocatur Mengeresrod, et in aliis huic adiacentibus hanc gratiam concessimus per presentes, ut unusquisque villanus, qui omni anno solvere debuerat 15 d., dabit 10 super altare sancti Christophori, et unaqueque femina persolvat 5; et sic liberi sint imposterum ab omnibus prestationibus et immunes, servitiis in his exceptis. si quis autem eorum herede superstite mortuus fuerit, dabit ecclesie nostre predicte optimum caput pecudis sui, et mulier optima vestis [!], sicut exactum est ab antiquo, iure tamen advocati nostri in omnibus salvo.

[2]) Zur Kurmede s. Cesarius zum UPrüm S. 178 Note 1, cit. oben S. 1225 Note 8; ferner MR. UB. 2, 171, 1197, cit. oben S. 869 Note 2; Westd. Zs. Bd. 2, Korrbl. 122, 1198, cit. oben Note 1; unten Anhang No. 2, 1467.

[3]) MGLL. 2, 284, 1231, De propriis hominibus ecclesiarum, qui ad civitates fugiunt: si qua ecclesiarum proprium hominem habuerit, qui ad civitatem aliquam se transtulerit et sine herede decesserit, digno suo iure eidem ecclesie non obligato, omnes proprietates ipsius ipsa ecclesia, cuius fuisse dinoscitur, hereditet pleno iure. Dies Thema wird ferner umfassend behandelt in der Const. in fav. princ. MGLL. 2, 292.

[4]) *WPolch (SMatheis), Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 60[a]: zum Polcher Hof gehören 23 Eigenleute, sie sitzen in Polch, Kochem, Brohl bei Andernach, Kobern, Münstermaifeld, Alken, Boppard, Koblenz, Andernach. Omnes homines predicti, qui extra curiam . . matrimonialiter contraherent sine [licentia] curtarii, prodidissent corpora et res ad gratiam curtis. Vgl. auch Bd. 3 No. 270 § 4, 1497.

[5]) MR. UB. 1, 324, ca. 1045: Graf Kadelo giebt an das Stift partem hereditatis et proprietatis, quam de chorte Prumizvelt scilicet nominata possedit et tenuit . . exceptis quatuor suis servientibus A. D. E. F. cum omnibus illorum prediis et mancipiis, et preter eos, qui in aliis aliorum prediis sedent, reliquos omnes ubicunque locorum essent supradicte legationi addidit. MR. UB. 3, 1351, 1256: die Abtei Laach verkauft an Gr. SMartin-Köln curtim . . et omnia bona, que habemus in parrochia Winningen, que spectant ad ius et proprietatem monasterii nostri in Lacu, hominibus dumtaxat ecclesie nostre censitis exceptis. Aus späterer Zeit s. noch CRM. 3, 324, 1346.

Beginn des 13. Jhs. die hofhörigen Leute massenhaft aus dem Hofesverband zu ihrer persönlichen Verfügung an sich gezogen. Der Beweis wird durch eine grofse Anzahl von Einzelfällen[1], namentlich aber durch die Thatsache erbracht, dafs etwa seit dem dritten Jahrzehnt des 13. Jhs. eine ganz überraschende Anzahl unfreier Hausdiener in den Quellen erscheint[2]: sie können nur durch Einzelveräufserung aus der Masse der Hofhörigen gewonnen sein. In der That ist gerade die nunmehr bald eintretende absolute Veräufserungsfreiheit der Grundherren gegenüber den alten Hofhörigen das charakteristische Zeichen vollendeten Überganges[3]. Mit ihr verschieben sich die alten wohl

[1]) Vgl. u. a. URheingrafen 13. Jh. Anf.: H. habet in beneficio a ringravio omnes homines inter Wissebura et Waldaphen morantes ecclesie in Blidenstat attinentes preter hos mulieribus suis matrimonio copulatos. MR. UB. 3, 26, 1214: Reiner von Werdorf schenkt an Wadgassen Erwinum de Wervele et uxorem suam Idam cum ipsorum liberis. Von ihren Gütern keine Rede. *Andernach Schreinsr. No. 103, G. 1247, 1215: Iohannes de Ludenstorp una cum omni tribu sua Henricum Vaccam proprium suum existentem Andernaci coram scabinis beate Marie in Hammenroth libere eum contulerunt, et ita ut annuatim dimidiam lb. cere predicte conferat ecclesie. *Andernach Schreinsr. No. 128, G. 1888, 1228: D. miles et P. frater eius et heredes ipsorum Gerlacum Carin, quem habebant iure hereditario tanquam proprium, ad claustrum beate virginis in Andernaco libere obtulerunt. *Andernach Schreinsr. No. 127, G. 1887, 1228: Radolfus et Fridericus de Bleide et sui heredes Metthildim cognomine Schonam ad clau[s]trum beate virginis Marie in Andernaco monastice religionis, cum ad ipsos tamquam propria pertineret, libere obtulerunt. idem vero Metthildis ad prefatum claustrum se et suos heredes reddidit censuales annuatim in lb. cere. S. auch MR. UB. 3, 462, 1232, cit. oben S. 869 Note 4.

[2]) S. MR. UB. 3, 218, 1223: H. sacerdos de Arweiler quoddam praedium in Bacheim comparavit denariis suis, quod devote cum quadam puellula libere tradidit ecclesie de (Niederehe). S. ferner MR. UB. 3, 385, 1230—31; 399, 1230; 568, 1236; auch Arch. Clervaux S. 687, 1406.

[3]) S. Hennes UB. 2, 309, 1290: Wilhelm von Inne schenkt an das Deutschordenshaus Saarburg quinque s. censuum Metensium d. annuatim super quodam prato sito in Breidenbach, quod iacet iuxta Enkenroit, quod est meum verum allodium, quod habet a me Isenbardus et Irmengardis eius uxor ac ipsorum heredes de Breidenbach predicto iure hereditario, tanquam veros census in perpetuum possidendos; ac etiam contuli predictis commendatori et fratribus predictum Isenbardum meum hominem ipso iure, quo michi servire solebat. S. ferner Bd. 3, 91, 1 f., 1291; Geschlechtsregister Isenburg usw. Urk. S. 101, 1306; Bd. 3, No. 105, 1323; No. 166, 1345; Guden. CD. 2, 1140, 1348. Aus späterer Zeit s. auch noch *Abschr. Koblenz St. A. Adel v. Bicken, 1410 November 30, inseriert in den Belehnungsbrief des Erzbischofs Otto v. Trier von gleichem Datum, der den Schnitt für den Pergamentstreifen des Siegels trägt, aber nie besiegelt worden ist, vgl. Goerz Reg. der Erzb. S. 148: ich Gerhart von Bicken dun kunt allen luden: als seliger gedechtenis der erwirdige her Wernher etzwan erzebuschof zo Triere, dem got gnedich sin wille, etzwan Robine von Bicken mime vatter selige gegeben und geluwen hatte bis an sin siner nakomen und stifts widderrufen Stinen von Wulterode mit aller der geburte, die von der vurg. Stinen komen muchte und gekumen ist, welche frauwe vurg. dem stifte von Triere von doede mins seligen vatters angefallen und mit irme gepoete ledich wurden waz: bekennen ich uffentlich an disme brieve, daz der erwirdige in got vatter und herre her Otte erzebischof zu Triere min gnediger lieber herre mich von besundern sinen gnaden begnadiget und mir die vurg. Stine mit alle irme geslechte, daz von ir komen ist und komen wirdet, von nuwes zu rechten manlehen geluwen hait. und ich han si auch itzunt liflich von dem vurg. mime gnedigen herren in

konsolidierten Verhältnisse; schon in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. sehen wir Scharen ehemals hofhöriger Leute in fremden Besitz gelangt und fast vogelfrei behandelt. In einer Sühne zwischen dem Wildgrafen Konrad und dem Grafen Gerlach von Veldenz vom J. 1259 heifst es[1]: nos [Konradus] homines beati Remigii, ubicunque locorum in nostra iurisdictione fuerint commorantes, quos actenus habuimus, dicto G. reddidimus, ut de cetero sibi et suis heredibus attineant, exclusis tantum hiis, qui in die beati Andree, quo concordia est effectui mancipata, in villa Uffinbach fuerant residentes; excluso etiam Petro de Kirwilre, qui nostro et heredum nostrorum sunt et erunt, quamdiu vixerint, dominio attinentes. nec prefati de Uffinbach et de Kirwilre homines nostri cum hominibus dicti G. matrimonio se coniungent, nec eiusdem homines prefati G. se coniungent, ut predictum est, cum nostris hominibus prenotatis; sed si fecerint, nos de nostris et G. de suis capiemus emendam, prout nostre placuerit voluntati. item homines sancti Maurizii, quos erga Eckbertum de Ribolskirchin comparavimus, sine aliqua diminutione donavimus nepoti nostro G. supradicto.

Mit dieser Loslösung vom Hof wurden natürlich auch die alten Benennungen der Hofhörigen unpassend; es stellen sich nunmehr andere ein, welche vereinzelt schon seit Beginn des 13. Jhs., dreister seit etwa dem dritten und vierten Jahrzehnt dieses Jhs. den Begriff eigenhörig umschreiben[2], bis dann mit der Wende des 13. und 14. Jhs. der dem neuen Verhältnis entsprechende Ausdruck leibeigen mehr oder minder sicher gewonnen wird[3].

sin siner nakomen und stifts wegen entphangen und entphain an disme brieve mit truwen hulden eiden und diensten, als sulicher lehenne und dez stifts von Triere recht und gewonheit ist.

[1]) MR. UB. 3, 1507, 1259.

[2]) Es findet sich tanquam proprius domini *Andernach Schreinsr. No. 127, G. 1887, 1228; 128, G. 1888, 1228; proprius domini *Andernach Schreinsr. No. 103, G. 1247, 1215; attinens domino, attingens dominum URheingrafen 13. Jh. Anf.; CRM. 2, 285, 1277; Bd. 3, 128, 30, 1323; 494, 1, 1324; 523, 22, 1346; angehörig WKröv, G. 2, 375, cit. oben S. 181 Note 5; WBreisig 1363, cit. oben S. 765 Note 1; iure proprietatis attinens domino Bd. 3, 96, 8, 1291; allodialiter seu iure proprietario pertinens domino Bd. 3, 194, 9, 1345; homo domini Cod. Salm. 139, 1320, cit. oben S. 868 Note 3; lude des Herren *Lib. aur. Epternac. Bl. 134 Gothaer Bibl.: Heinricus advocatus in Waldorf habet in feodum homines of dem Hontsrucke nominatos sent Willibrords lude, s. auch MR. UB. 3, 1507, 1259; Cart. Clairefontaine 180, 1378, cit. oben S. 923 Note 4. Doch bezeichnet der Ausdruck homo noster an sich kein Eigentum, da er auch vom Lehnswesen gebraucht wird, s. z. B. MR. UB. 3, 472, 1232; Hennes UB. 1, 227, 1273, beide cit. oben S. 888 Note 1. Zum Ausdruck eigen lehnman s. WPeterswald 1512, G. 2, 418, cit. oben S. 1031 Note 3.

[3]) Vgl. schon MR. UB. 3, 674, 1240: ein Ritter in Boppard schenkt an Marienberg cum pleno dominio quicquid iuris habebam in filiabus Gerlaci de Selewege in Campe, Gertrude videlicet Odilia Bertheide et Methilde, quas iure proprietario tamquam verus dominus quiete tunc possidebam. Attinens cum corpore findet sich in einer Urkunde von SPeter-Mainz schon 1289, Kindlinger, Hörigkeit S. 4. S. ferner Kindlinger S. 337, 1299: zu Lütz ein scholtheiß, de si [die Frau Lise von Schöneck] anehorit mit dem live. Bd. 3, 155, 17, 1333 spricht dann von eigenluden, und Guden. CD. 2, 1128, 1352, Olbrück, von leib-

Denn jetzt war die alte Klasse der hofhörigen Leute allerdings leibeigen geworden, und man schied sie demgemäfs sehr genau von der Klasse der Grundholden (servi): das 13. und 14. Jh. hat die Ausdrücke attinere iure proprietatis und attinere iure servitutis wohl auseinander zu halten gewufst[1]. Dieser neuen Lage entspricht denn auch ein neues Recht und andere Pflichten. Die Zinse der leibeigenen Leute wachsen allmählich zu bedenklicher Höhe, es finden sich z. B. schon im J. 1320 einmal 20 s., 1 mlr. Roggen und 1 mlr. Hafer[2]. Dagegen konnte in Ausnahmefällen die Kurmede fehlen[3]. Noch mehr aber veränderte sich die Dingpflicht der ehemals Hofhörigen. Sie wurden nunmehr zu einem besonderen Dingvolk unter dem Leibherren — also ganz analog den Wachszinsigen — formiert, mit eigenem Recht und eigenen Gerichtstagen. Über das Nähere unterrichtet keine Quelle gegenständlicher wie eine Münstermaifelder Aufzeichnung aus der ersten H. des 14. Jhs.[4]. Est notandum, heifst es hier, quod omnes supradicti homines ac omnes ad . . preposituram pertinentes tenentur venire in die sancte Katherine virginis [November 25] ad curiam prepositure infra muros Monasterienses, et eadem die ibidem iudicio dicto dink interesse et satisfacere, videlicet masculi dicti vulgariter homines sancti Martini quilibit 6 d. exceptis scabinis, et mulieres 3 d. vidue vero 2 d. cum ob.; homines autem nuncupati in vulgo homines sancti Severi masculus 7 d., mulier 1 pullum. et si non satisfacerent de censu predicto ipsa die Katherine, tunc sine emenda possunt satisfacere usque in diem lune post nativitatem domini dictam gesworen maindach, quando secundum dink presidetur; et si usque tunc non satisfecerunt, tunc cediderunt in penam 20 d. unusquisque hominum predictorum, et illa pena duplicatur usque feriam secundam post pascha, quando fit secundum dink, necnon triplicatur feria secunda[5] post nativitatem beati Iohannis, quando fit tertium dink, et extunc si non satisfecerit nec[6] gratiam . . prepositi obtinere meruerit, tunc scultetus . . prepositi ponet eum in penam, que dicitur gevrônit, et extunc poterit prepositus et officiatus suus manus apponere ad corpus et res; et si non posset eum attingere

licher Zugehörigkeit; vgl. auch Bd. 3, 194, 9, 1345: homines ad dominum allodialiter seu iure proprietario pertinentes cum omnibus eorundem hominum successione rebus corporibus atque bonis, sowie auch CRM. 3, 324, 1346: lude, die uns nu von irem libe sunderlichen angehorent. Der direkte Ausdruck leibeigen findet sich an der Mosel wohl nicht vor Schlufs des 15. Jhs., s. Bd. 3, 300, 25, 1497. Kindlinger, Hörigkeit S. 179, kann den Ausdruck auch ganz allgemein nicht vor 1483 nachweisen; in Westfalen erscheint er zuerst um die Mitte des 16. Jhs. (a. a. O. S. 3 f.), und in den Luxemburger Weistümern kommt er, so viel ich gesehen, gar erst im WSchönfels 1682 zum erstenmal vor.

1) Vgl. Bd. 3, 96, 4, 1291 mit 494, 5, 1324.

2) Cod. Salm. 139, 1320, cit. oben S. 868 Note 3.

3) WTholey 1587, G. 3, 787.

4) *UMünstermaifeld Hs. Koblenz CXI[a] Bl. 15[b], CXI[b] Bl. 18[a], s. oben S. 1032 Note 3. Vgl. dazu auch Bd. 3 S. 523c, 1346.

5) *In Hs. B. durchstrichen und übergeschrieben* quarta.

6 *Hs. B. Bl. 18[b].*

propter distantiam vel potentiam, tunc anno finito et revoluto . . officiatus domini . . archiepiscopi, si requiratur ex parte . . prepositi, iudicium faciet et habebit unam partem, prepositus vero duas partes emendarum[1]. [2]Et est sciendum, quod omnes homines, tam masculi femine quam scabini, quilibet eorumdem tenetur unum d. in ultimo termino videlicet feria secunda[3] post Iohannis, qui dicitur luitdink[4], et ex illis denariis dantur cellerario domini Treverensis 3 s. et 6 d. in recognitionem iudicii prenotati. Est etiam sciendum, quod . . officiatus prepositure tenetur . . preposito de dictis hominibus in die sancte Katherine virginis unam mr. et cuilibet prebende Monasteriensis ecclesie unum pullum in carnisprivio.

Derartige Einrichtungen, wie wir sie hier in Münstermaifeld getroffen finden, waren aber natürlich nur da möglich, wo ein gröſserer Stock von Leibeigenen vorhanden war; wo dieser fehlte, scheint einfach die Disziplinargewalt des Herrn wie einst in fränkischer Zeit eingetreten zu sein. Nun war es den Eigenleuten allerdings möglich, diese so wenig sichernde Dingpflicht abzukaufen, und es scheint in der That nicht selten zu ihrer Ablösung gekommen zu sein[5], aber immer blieben doch solche Abkäufe im ganzen unwirksam, vielmehr bildete sich seit spätestens dem 13. Jh. eine fluktuierende Masse wirklich leibeigener Leute aus.

Und was schlimmer war, diese neugebildete Klasse gewann Einfluſs auf die alte Grundhörigkeit. Mit dem Verfall der Fronhofsverfassung waren die alten Gehöfer seit der Wende des 12. und 13. Jhs. gewiſs nicht selten des Schutzes entkleidet, welchen ihnen das Hofding für die Integrität ihrer Rechtsstellung auch anderen Ständen und fremder Gewalt gegenüber geleistet hatte. Und keine neue Form autonomen Schutzes trat an diese Stelle. Was lag näher, als den einzelnen Gehöfer aus den Trümmern der alten Fronhofsverfassung herauszuziehen und als direkt an die Person des Herrn gekettet in Anspruch zu nehmen? Wo aber dieser Weg eingeschlagen wurde, da bestand

1) *Hs. B. fügt hierzu auf Bl. 19b hinzu:* propter quod preco sive nuntius dicti sculteti Monasteriensis habet quolibet anno ab ipso preposito 1 mlr. siliginis et 1 mlr. avene in Kailthe; de quibus solvit Iohannes |de Kailthe filius Th*eoderici* multoris 6 sum. siliginis et 6 sum. avene de bonis suis ibidem, videlicet de uno agro continente iurnale unum et quartam partem iurnalis dictum Broilrestucke situm supra Rődilbergh.

2) *Am Rande dieses Paragraphen in Hs. B.:* Presedi ego Nicolaus de Cůssa prepositus 1439 in die 2 iulii que fuit 2a 4a feria post Iohannis.

3) *Hs. B. durchstrichen, darüber* quarta.

4) *Hs. B. setzt zu* hora nona.

5) Hs. der Trierer Stadtbibl. 1486, vgl. Wyttenb. u. Müller G. Trev. 2 Animadv. S. 17, 1456: item sal man keinen man in den rait zu Trier inholen, der einichen heren junkeren oder herrschaft von eigenschaft wegen verbunden sî oder sich von sine heren abgekauft habe vermitz zins krît peffer mass geld oder dienst, das er mit sime libe geben muesse. Kindlinger, Hörigkeit S. 727, 1602: Abkauf aus kurpfälzischer Leibeigenschaft gegen Herausgebung von 3 fl. per 26 albus und der gebürlichen Tax. Doch muſs in jedem einzelnen Fall der Kurfürst gefragt werden.

die Gefahr der Verwechselung oder wenigstens der dem Verfahren gegenüber den eigenhörigen Leuten analogen Behandlung.

In der That weisen eine Reihe von Symptomen seit etwa dem vierten Jahrzehnt des 13. Jhs. auf eine Entwicklung in dieser Richtung. Alte Grundholde werden unter willkürlicher Aufhebung der Adscriptio glebae veräufsert[1], ja im Beginn des 14. Jhs. glaubt man gelegentlich die Thatsache der Adscriptio besonders, als wäre sie eine Ausnahme, betonen zu müssen[2]. Seit dieser Zeit aber macht die Verquickung von Grundholden und Eigenhörigen auch in der sozialen Wertschätzung bemerkenswerte Fortschritte. In Urkunden, welche über Grundholde handeln, tritt eine Terminologie auf, welche man bisher nur in Urkunden über Eigenhörige zu vernehmen gewohnt war, selbst da wo sie etwa noch mit Grund und Boden übertragen werden[3]; und allmählich gewöhnt man sich daran, auch die Grundholden als Leibeigene anzusehen und zu bezeichnen. Abgeschlossen liegt dieser Gebrauch freilich erst aus dem 16. Jh., nach der Zeit der grofsen Bauernunruhen, vor[4]; nunmehr findet er sich bisweilen sogar für Vogteileute[5]. Mit diesem Verfall sozialer Wertschätzung der Grundholden bleiben aber auch materielle Folgen nicht aus; namentlich zwingt man den Grundholden Fronden auf, welche bis dahin als unerhört galten[6].

¹) MR. UB. 3, 1011, 1249: Mechtild Gräfin von Sayn schenkt an Herchingen curtim nostram in Man(u?)chenrode cum nemoribus et ceteris attinentiis exceptis hominibus. CRM. 2, 285, 1277, Urkunde der Familie von Wildenberg: nos unanimi consilio . . Wenzonem curtil*anum* in Nova-curia et Hedewigim uxorem suam legitimam cum liberis eorum homines hactenus nobis liberaliter attinentes domno Theoderico preposito et conventui in Ravengirsburg tam pro remedio animarum nostrarum quam hereditatis nomine cum Ernesto nepote nostro liberaliter dedimus perpetuo possidendos et habendos. Vgl. auch schon MR. UB. 3, 361, 1228.

²) Vgl. die Urkunde vom J. 1319 über die besessen lênlude in Bd. 3 No. 96, und dazu Bd. 3, 494, 2, 1324.

³) Vgl. z. B. Bd. 3 No. 125, 1332.

⁴) So behandelt z. B. das WEsch § 2 die Ausdrücke eigenschaftleut, inwohnder und eigenleuth als identisch, und im WPleizenhausen 1582, G. 2, 188, werden die Hofleute gar als ‚Niedereigentumb‘ bezeichnet. In ähnlicher Weise wechseln im WMatzen 1544 § 3, 15 und 17 die Ausdrücke arme underthaene, arme leute und unerthane, arme angehorige unerthaene leute für dieselbe Klasse der Grundholden. Vgl. auch noch die Linsterer Herrenerklärung 1552, Hardt S. 447—451, und WGreisch 1583 § 2: erkennen mir eigenschaftleut zu sein mit leif und gut, mit ploch und wagen zu froenen, und die underthanen sich abzukaufen, wie in anderen herschaften.

⁵) WTholey 1584, G. 3, 766. Dagegen unterscheidet z. B. der Erblehenbrief von Wiltz, 1631, ganz konsequent zwischen leibeigenen Schaftgütern und Freischaftgütern, wie auch zwischen Grund- und Lehnherr und Grund- und Schaftherr.

⁶) S. z. B. Wiltzer Erblehenbrief 1631, § 15: und sein alle die in denselben dorferen inwohnende undertanen meistenteils leibeigenleut und etzliche allerlei frönden, so oft und dick sichs gebürt und sie geboten wurden, auszurichten verpfligt und underworfen . . . wie ingleichen, wenn sie zur jagd geboten werden. Diese Fronde hier zum erstenmal in den ganzen Luxemburger Weistümern. Vgl. ferner WHeimbach 1602 oder 1603. Besonders lehrreich ist aber WSchönfels 1682. Es handelt sehr ausführlich über die Fronden der

Welches aber war die innere Kraft, welche diesen Verfall bewirkte?

Sie ist, abgesehen von der Bedeutung anderer später anzuführender Erscheinungen, zum guten Teile, vielleicht überwiegend, in der drückenden Ausgestaltung der Eigenleute zu einem ländlichen Proletariat zu suchen, welches an den Kräften der Grundholden nagte und sie schliefslich mit sich ins Verderben hinabzog.

Die Entwicklung in dieser Richtung läfst sich auf Grund der uns vorliegenden Prämissen und mit Zuhilfenahme einiger weiterer Erörterungen unschwer zeichnen, sobald man dem Charakter ländlicher Entwicklungsreihen Rechnung tragend sich entschliefst, ihre Wurzeln über Jahrhunderte rückwärts zu verfolgen.

Täuscht nicht alles, so war die Zahl der Unfreien und Minderfreien am Schlufs der Völkerwanderung in Deutschland keine allzu grofse[1]. Sie kann auch bis in die Höhe der Karolingerzeit, wenigstens so weit es sich direkt um Unfreie handelt, nicht übermäfsig gewachsen sein, anderenfalls wäre die später einsetzende freiheitliche Entwicklung zur Grundhörigkeit durch einfachen Zuschufs wenn auch immerhin zahlreicher freier Elemente nicht erklärlich. Aber nunmehr freilich, spätestens seit Ende des 8. Jhs., nahm die abhängige Bevölkerung des platten Landes ganz aufserordentlich zu. Ein sehr beträchtlicher Bruchteil der Altfreien verschmolz mit den bisherigen Minder- und Unfreien um die Wende des 9. und 10 Jhs. zum Körper der Grundholden, und die so entstandene abhängige Gruppe vermehrte sich in der Folgezeit noch sehr durch die markhörigen Leute und schliefslich durch die Vogteileute.

Da fragt es sich nun, mit welchen Besitzmitteln die ländliche Bevölkerung des 9. Jhs. in diese Entwicklung der deutschen Kaiserzeit eintrat, welche schliefslich mit fast voller Einbeziehung aller Landwirte in die Grundhörigkeit oder in ein dieser korrelates Verhältnis endete.

Der individuale Wirtschaftswettbewerb, wie er in unseren Gegenden wesentlich seit dem 6. Jh. durch Änderung der Gesetzgebung auf dem Gebiete des Immobiliarrechtes entfesselt wurde, hatte sich vornehmlich auf die vermehrte Besiedlung des Landes geworfen. Man teilte die alten Hufen noch nicht; die Erscheinung, dafs jüngere Söhne neben dem ältesten Erben auf der Hufe des Vaters sitzen blieben, war noch ungewöhnlich[2]; diese Söhne zogen in den Wald. Derartigen, von Generation zu Generation der Vermehrung der Bevölkerung proportional wachsenden Angriffen hielten aber leicht zugängliche und gut lohnende Waldbestände nur bis in die frühere Karolingerzeit hinein ausgiebig Stand. Seitdem war die Rodung im ganzen und grofsen schon mit Kapitalaufwendungen

Schönfelser Eigenleute — hier auch in den Luxemburger Weistümern zum erstenmal das Wort Leibeigenschaft, s. oben S. 1228 Note 3 —: bei vielen Paragraphen befindet sich eine Allegation des Grundherrn, die meist die Frohnden verschärft angiebt.

[1]) S. dazu v. Inama, Wirtschaftsg. 1, 70. Anders in Frankreich, s. Guérard, Irminon 1, 358.

[2]) Vgl. u. a. auch Ed. Roth. 167, MGLL. 4, 38.

verknüpft, deren Höhe nachgeborene Söhne wenig bemittelter Gemeinfreier von einer Beteiligung am Ausbau ausschlofs. Diese Söhne blieben darum, wenigstens teilweis, daheim, und somit begann die Zersplitterung der alten Hufen. Und mag sie auch de facto durch Vermeidung von Realteilungen noch um eine oder die andere Generation aufgehalten worden sein; im 9. und 10. Jh. bestand sie und tritt in den Urkunden offen zu Tage.

Nun waren aber die meisten alten Hufen in dieser Zeit in einer oder der anderen Weise schon in grundherrliche Verbände getreten oder drohten wenigstens in dieselben hineinzugeraten; die geschilderte Entwicklung wurde also unmittelbar für die Grundhörigkeit bedeutsam. Inwiefern dies der Fall, das läfst sich aus dem Quellenmaterial des 9. und 10. Jhs. glücklicherweise noch einigermafsen erkennen, denn eben dieser Zeit gehören eine Reihe von Urkunden an, welche über die Anzahl der auf je einer oder einigen Hufen sitzenden Grundholden wenn auch nicht stets zweifellos berichten[1]. Da ergiebt

[1]) Ich stelle im folgenden das gesamte vorhandene Material chronologisch zusammen. MR. UB. 1, 76, 762: unter 36 Unfreien 23 Männer, 13 Frauen; MR. UB. 1, 44, 806, auf einem Mansus ein Servus, s. dazu Neugart, CD. Alam. S. 71: casatum unum cum hoba sua, dagegen Trad. Lauresh. 1094: mansum, ubi tres homines manere possunt. Im MR. UB. vgl. weiter Bd. 1, 52, 820, cit. oben S. 363—364 im Text: mansa duo et manentes duodecim, es werden aber 13 Familien aufgezählt, nur ist aus éiner der Mann gestorben. Bd. 1, 55, 823: 7 Manzipien (3 Mämner und 4 Frauen) wurden gegen 14 (11 Männer und 3 Frauen) getauscht. MR. UB. 2, 20, 832: auf 3 Hufen in Matzen 3 Manzipien (2 m., 1 weibl.) mit 6 Kindern (3 m., 3 weibl.). Lac. UB. 1, 22, 46, 834: an der Ruhr 2 Mansi mit 5 Manzipien his nominibus Unina, Sigifrid, Radgis, Ratruut, Frithuric. MR. UB. 1, 64, 836: zu 7 Hufen 58 Manzipien (30 m., 28 weibl.), also auf die Hufe ca. 8,25 (4,25 m., 4 weibl.). MR. UB. 1, 58, 844: im Bitgau vermutlich 1 Curtilis und 8 Hufen mit 9 Familien in 88 Personen, nemlich 32 erwachsenen und 56 unerwachsenen. MR. UB. 1, 83, 853: (1 Mühle und) 12 Hufen mit 90 Manzipien (ca. 50 m., ca. 46 weibl.), also auf die Hufe exkl. Mühle ca. 8 (4 m., 4 weibl.). MR. UB. 1, 89, 855: das Benefiz Albrichs besteht aus 2 mansi cum octo iugeribus in Hoffelt und Barweiler w. Adenau, und 22 mancipia utriusque sexus et etatis desuper residentia vel illuc pertinentia. CRM. 1, 3, 855: zur Sinziger Kapelle gehören ex una ripa fluminis [Are] mansus 1½ et ex altera medius, cum domibus etc.; dazu 4 männliche mancipia, necnon et alia mancipia utriusque sexus atque censuales homines ac cerearii ibidem aspicientes. MR. UB. 1, 93, 856: ein Bifang bei Ottenheim mit 14 Manzipien (2 m., 12 weibl.), wohl 2 Familien. MR. UB. 1, 108, 867: in Wanlo bei Erkelenz inter silvam et terram bunnaria 54 cum mancipiis 3 (1 m., 2 weibl.) und 10 Kindern; Mann, Frau und 7 Kinder, Schwester des Mannes mit 3 Kindern. Ebd. in Boslar und Jülich 2 Hufen mit 4 Manzipienfamilien nebst Kindern; doch ist der Text verderbt. MR. UB. 1, 112, 870: bei Aachen 2 mansa und terra indominicata, dazu 2 Familien Unfreie. MR. UB. 1, 119, 881, Waldhausen, Amt Weilburg: 1 casa indominicata mit 1½ eingefronter Hufe, darauf 6 Manzipien (4 m., 2 weibl.) mit 11 Kindern; 2 Ehen zu 7 bez. 4 Kindern. MR. UB. 1, 120, 886, Remagen: 25 mancipia censualia (15 m., 10 weibl.), dabei 8 Parteien Kinder; ebd. Vilipp: 9 mancipia censualia (2 m., 7 weibl.) und 10 Kinder, nemlich 2 Ehen mit 1 bzw. 2 Kindern, eine Frau mit 3, eine Frau mit 4 Kindern; diese mancipia censualia sind aber Wachszinsige oder Hofhörige. — MR. UB. 1, 153, 909: in Burmeringen 247 iugera de terra arabile mit 23 Manzipien (10 m., 7 weibl.) und 10 Kindern, also auf 1 Mann ca. 15 iugera; und in Efslingen 216 iugera mit 27 Manzipien (15 m., 12 weibl.) und einer Anzahl Kindern, also

sich denn allerdings gegenüber der Thatsache, dafs sich im 9. Jh. noch öfter unbesetzte (pfleglose) grundherrliche Hufen finden[1], eine schon recht weit vorgeschrittene Anhäufung der grundhörigen Bevölkerung auf den einzelnen Hufen: neben selteneren Fällen, in denen je eine Familie und eine Hufe sich decken, steht die ziemlich häufige Erscheinung, dafs auf eine Hufe je sechs, ja je acht erwachsene Grundholde kommen, Ziffern, welche

auf 1 Mann ca. 14 iugera. Cardauns, Rh. Urkk. 1, 338, 922: 1 Hufe in Flodorf bei Zülpich mit 1 Servus. Lac. UB. 1, 48, 87, 927: 30 mansi cum totidem mancipiis utriusque sexus ea inhabitantibus. MR. UB. 1, 173, 936: in Marienflofs bei Bolchen (Ardennen) mansum indominicatum cum terris indominicatis, ubi possunt seminari 148 mlr. annonę, et duobus pratis indominicatis ad 30 carr. feni, et alios mansos serviles 4½, et quicquid ad eundem mansum indominicatum pertinere videtur in pratis etc., et mancipia utriusque sexus 26. Cardauns, Rh. Urkk. 1, 342—3, 941: mansa laetilia 3 cum 3 servilibus et 5 hominibus ea inhabitantibus. Ennen, Qu. 1, 462, 10, 942: in Merlesheim (Zülpichgau) ein praedium mit 7 Unfreien (6 m., 1 weibl.), einer der Männer cum duobus parvulis pueris. Lac. UB. 4, 604, 945: in villa Reinsa [Rhens] nominata ecclesiam 1 cum 27 mancipiis et insuper 8 hominum beneficia, de prato ad duas carr. cum arpennis 6 ac 9 particulis arpennarum. MR. UB. 1, 184, 946: 12 mansi in Boewingen (Luxemburgische Ardennen) mit 15 mancipia utriusque sexus entsprechen 9 mansi mit 12 mancipia utriusque sexus in Lens in der Auvergne. MR. UB. 1, 199, 955: in zwei Dörfern der Grafschaft Ivois 2 mansi indominicati mit 6 appendices (dazu noch ein Weinberg, eine Mühle und Wald für 100 Schweine) und 27 Manzipien (12 m., 15 weibl.) mit 37 Kindern (also im ganzen 64, nicht, wie die Urkunde zählt, 66 Seelen), darunter 9 ganze Ehen mit 0. 0. 1. 1. 2. 4. 5. 6. 7 Kindern. MR. UB. 1, 206, 960: ein Mansus in Mamern cum ancilla A. et [3] filiis. MR. UB. 1, 220, 964, Leuken im Saargau: airalis von 73 Morgen mit 7 Manzipien (5 m., 2 weibl.), darunter zwei volle Ehen. Ebd. 6 Hufen mit 14 Manzipien (8 m., 6 weibl.), darunter 6 volle Ehen. MR. UB. 1, 260, 989, Oeren: 14 Manzipien (8 m., 6 weibl.) mit 21 Kindern, darunter 4 Ehen mit 2. 2. 4. 4 Kindern, 4 Frauen mit 1. 2. 2. 4 Kindern, 2 Frauen, quae adhuc sunt absque liberis. — Lac. UB. 1, 101, 162, 1027: 12 mansos et 24 mancipia. Lac. UB. 1, 145, 224, 1073—75: ein Mansus, quem quidam Bernhardus nomine tunc inhabitabat et mancipia 11 numero, nemlich Ozo et Alvecha cum propagine filia filiorumque suorum. Lac. UB. 1, 146, 225, 1073—75: eine Hufe cum uno homine. Lac. UB. 1, 146, 127, 1073—75: 2 Hufen in Deutz mit 5 Manzipien, nemlich Guso mit seiner Schwester Goza und seinen 3 Töchtern. UlMettlach No. I Ende 11. Jhs.: 2½ mansi una cum mancipiis supersedentibus werden an Mettlach geschenkt. Es sitzen darauf W. et uxor eius; B. et G.; E. et E.; R. et R.; W. B. et omnes, qui de eorum progenie prov*enturi* essent. 4 Familien, 2 Unverheiratete: fuerunt autem *eadem die* de progenie supradictę *familię* 33 animę, de quibus . . dominus (donator) sibi duos excepit, Williman et Mania. Williman lice*n*tia domini sui postea accepit uxorem de familia sancti Petri et permansit cum ceteris. — Lac. UB. 1, 168, 261, 1102: 4 mansi cum 8 mancipiis. MR. UB. 1, 558, 1150: Bestätigung des Erzbischofs Albero für die Ordnung der Schiffenburger Eigenleute. Es sind 47 Männer, 47 Frauen und 19 Kinder, von ihnen sitzen 8 M., 3 F. in Linden bei Giefsen, 9 M., 16 F. in Leikestern, 5 M., 2 F. in Hagen, 2 M., 3 F. in Husen, 1 M., 3 F., 4 K. in Wetzlar, 2 F. in Mulenheim, 1 M., 1 F. in Werhtorf, 3 M., 3 F., 4 K. in Girmes, 1 M. in Bukenheim, 1 M., 1 F., 6 K. in Rockenberg, 1 M., 1 F., 5 K. in Happershovon, 5 M., 6 F. in Burchardesvelt, 2 M. in Dorffe, 1 M., 1 F. in Blasbach, 2 M. in Dodenhovon, 2 M. in Wisecho, 3 M., 5 F. in Liche. UlMettlach No. XVI 13. Jh. Anf.: 1 mansus in Losheim, darauf 5 mancipia: B. et frater suus R. et mater ipsorum cum duabus filiabus suis.

[1]) S. u. a. oben S. 722.

nach der Zählweise der Urkunden eine Besetzung mit je drei oder vier Familien andeuten[1]. Und das alles, obgleich die Kinderfrequenz innerhalb der Ehen anscheinend nicht hervorragend ist[2], wenn auch neben ihr ein aller Wahrscheinlichkeit nach sehr hoher Prozentsatz unehelicher Kinder steht. Denn die vielen für sich stehenden Mütter, welche in den Urkunden vorkommen, sind schwerlich stets oder auch nur überwiegend Witwen, vielmehr ist bei ihnen aufsereheliche Konzeption anzunehmen: führt doch eine Urkunde vom J. 964 ganz naiv neben derartigen Frauen zwei andere Mädchen ein, quae adhuc sunt absque liberis.

War dies nun der Status des 9. und 10. Jhs., wie er aufserhalb der S. 1233 Note 1 angeführten Einzelnachrichten namentlich auch aus einigen genauen Angaben des Prümer Urbars erhellt, nach welchen gegen Schlufs des 9. Jhs. ein sehr bedeutender Prozentsatz aller Hufen sogar in den Ardennen schon zersplittert erscheint[3], so konnte man der Entwicklung etwa vom 10 Jh. ab nicht ohne schwere Befürchtungen entgegensehen. Mag nun die absolute Vermehrung der Bevölkerung ganz oder nur annähernd in den oben S. 163 berechneten Prozentsätzen vor sich gegangen sein, jedenfalls müssen wir vom Beginn der Ottonenzeit bis zum Beginn der Stauferzeit mindestens eine Verdoppelung der nunmehr durchaus überwiegenden grundhörigen Bevölkerung annehmen; und der agrargeschichtliche Ausdruck dieser Thatsache liegt um die Mitte des 12. Jhs. in dem jetzt völlig zu Tage tretenden Verfall der Hufenverfassung vor[4].

Es hätte um diese Zeit zu einer agrarischen Revolution infolge unzureichenden ökonomischen Substrates für die wachsende Bevölkerung kommen müssen — und in der That fehlen Anzeichen in dieser Richtung nahezu bis zum Beginn der Stauferzeit nicht[5] —, wenn nicht die Entwicklung selbst mehrere Auswege auf éinmal an die Hand gegeben hätte.

Es kam zu einem letzten Ausbau des Landes, an dem sich alle Stände aufs gründlichste beteiligten, bei welchem aber den Grundholden als der ackerbauenden Klasse der Löwenanteil zufallen mufste; die Kreuzzüge absorbierten einzelne Kräfte, beträchtlichere Massen schon die Kolonisation des deutschen

[1]) Über das Verhältnis der Unfreien zu den Hufen (Familien usw.) s. auch noch V. Abbé, Viersener Programm 1885 S. 10 f., sowie aus früherer Zeit v. Maurer, Fronh. 1, 335.

[2]) Ebenso urteilt v. Inama, Grofsgrundh. S. 114 Note 8; s. auch Wirtschaftsg. 1, 514—5.

[3]) S. Bd. 2, 145 β.

[4]) S. zu den Bemerkungen dieses Absatzes oben S. 864, auch S. 368 und 376.

[5]) S. schon oben S. 864 Note 2; auch Chron. s. Hub. c. 59, MGSS. 8, 598. Bonvalot S. 68—69 führt u. a. an den Aufstand der Unfreien von SMartin-Metz um 950, Calmet [2] 2, 203, und die Auswanderung von 800 unfreien Familien des Metzer Stiftes nach Italien im J. 1014; ferner bemerkt er, wie im J. 1057 die Hörigen des Stiftes Toul, in Vaucouleurs eingeschlossen, ihre Freiheit ohne Erfolg 3 Monate gegen die Truppen des Grundherrn verteidigen, sowie dafs Herzog Simon II. von Lothringen im J. 1177 die aufständischen Saarbauern bei Remich schlägt.

Ostens, eine sehr zahlreiche Menge aber vor allem wohl die städtische Entwicklung. So fühlte man sich um die Wende des 12. und 13. Jhs. auf dem platten Lande erleichtert; es kam sogar zu einer gewissen Knappheit der Arbeitskräfte [1].

Aber die Vermehrung der Bevölkerung hielt nicht inne. Nach unseren Berechnungen oben auf Seite 163 stieg die Einwohnerzahl der Moselgegenden von 220 000 im J. 1200 auf 450 000 im J. 1800; ein nicht geringes Quantum dieser Zunahme wird den drei letzten Jahrhunderten des Mittelalters gutgeschrieben werden müssen.

Unter dem Einflufs dieser Vermehrung der Bevölkerung vollzog sich nun die soziale Entwicklung der landarbeitenden Klassen, von welcher wir oben sprachen. War das Geleise, in welchem diese Entwicklung verlief, durch soziale und rechtliche wie halbstaatliche Verhältnisse bedingt, so erhielt sie doch Anstofs und Intensität nicht zum geringsten Teile aus den eben erörterten Umständen, unter welchen die Bevölkerungszunahme vor sich ging.

Denn jetzt konnte fast nicht mehr geteilt werden. Seit dem 13. Jh. war in der Dismembrierung der Güter wie in der Parzellierung des Grundes und Bodens ein Sättigungspunkt erreicht, welchen die volkswirtschaftliche Entwicklung des 14. und 15. Jhs. mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln nicht wesentlich verschieben konnte: eben von ihm aus gewann sie vielmehr ein anderes soziales Aussehen bis zur Entfaltung völlig neuer Seiten ihres Charakters.

Die hofhörigen, nun eigenhörigen und leibeigenen Leute wurden immer zahlreicher, der Besitz immer geringer, die Lebenshaltung stets unsicherer. Gewifs mögen viele von diesen Leuten in die Städte gezogen sein und dort nicht zum geringsten zur Bildung eines städtischen Proletariats beigetragen haben, wie dieses seit der Mitte des 15. Jhs. überall, und je älter eine städtische Entwicklung, um so eher erscheint [2]; aber eine noch gröfsere Anzahl dieser Eigen-

[1]) S. oben S. 137, 287, 913.

[2]) Ich habe auf einige Momente dieser Entwicklung schon Conrads Jahrbb. N. F. 11, 356 aufmerksam gemacht. So gab es z. B. 1520 in Augsburg 3000 Nichtshäbige, vgl. Hering, Theol. Stud. und Kritiken 1884, 256 f. Dies Proletariat ist es, welches in den spätmittelalterlichen Stadtrevolutionen zum erstenmal bedeutsam in die politische Entwicklung eingreift, so in Rotenburg 1450, Wien 1462 und 1500, Köln 1482 und 1513, Augsburg 1491, Erfurt 1509, Konstanz 1511, Speier 1512, Worms 1512. Später halten diese Proletarier es dann sehr bezeichnender Weise gern mit den aufständischen Bauern, vgl. z. B. über die Sympathieen der Schmiedezunft in Mühlhausen i. E. H. Mofsmann, Mulhouse pendant la révolte des paysans, in Ristelhuber Bibliogr. alsacienne 1871, S. 138; Hartfelder S. 58 f. Die gleichen Sympathieen herrschen in Colmar, Hartfelder a. a. O. S. 101 f., hier speziell seitens der Reb- und Ackerleute; ebenso seitens der Handwerker in Speier, Hartfelder S. 246 f. Vgl. ferner den Versuch der ‚Zünftigen' in Freiburg i. B., Hartfelder S. 305. Auch Breisach ist unsicher, Hartf. S. 330 f., und in Strafsburg giebt es noch 1527 eine den Bauernkriegen verwandte Regung, Hartf. S. 438. — Es würde eine lohnende Aufgabe sein, Entstehung und Bedeutung dieses städtischen Proletariats im Mittelalter genauer zu untersuchen.

leute blieb doch auf dem Lande, schmuggelte sich in die alten Marknutzungen ein, erwarb hier und dort eine Scholle Landes und fristete im ganzen ein elendes Dasein. So erwuchs von Generation zu Generation drohender ein Stand ländlicher Proletarier, welcher sich an den beiden grofsen Institutionen des platten Landes, die Markgenossenschaft und der Grundherrschaft, gleich gefahrdrohend festsaugte und aus ihrem Mark heraus ein Schmarotzerleben zu führen unternahm.

Gleichzeitig mit der Entwicklung dieses ländlichen Proletariates erfolgte aber auch eine Zersetzung der grundgesessenen Hörigkeit, des alten Stammes der Grundholden. Aus diesen Grundholden helfen sich jetzt eine ganze Anzahl kräftiger Elemente zu einer neuen Freiheit empor[1], so die Weinbauern[2] und vor allem der Pächterstand. Wer sparen gelernt hatte und einigermafsen kapitalkräftig war, der brachte es seit der Stauferzeit wohl ziemlich leicht zum freien Pächter; schon im zweiten Viertel des 13. Jhs. schwoll die dahin gehende Bewegung mächtig an, und gegen Schlufs des Mittelalters brachte sie es nochmals zu besonders kräftigen Impulsen[3]. Aber dieser fortwährende Aderlafs der alten Grundhörigkeit, welcher den Hofgenossenschaften fortdauernd gerade die besten Kräfte entzog, mufste schliefslich zum Unheil der verharrenden Elemente ausschlagen. Die verbleibenden Grundholden begannen zu sinken; die Unterschiede zwischen ihnen und den Leibeigenen verwischten sich, eine gleiche Behandlung beider Klassen in Dienst und Leistung wurde versucht und oft genug erreicht[4].

Nun hätten freilich solche Versuche doch nicht völlig glücken können, hätten sie sich nicht unter dem Verfall der alten Wirtschaftsmächte des früheren Mittelalters überhaupt vollzogen. Wie wenig glücklich ist doch die Ansicht, dafs sich innerhalb der mittelalterlichen Grundhörigkeit soziale Verschiebungen überhaupt nicht ereignet hätten, dafs die Grundherrschaft eine Kraft gewesen sei, welche die ihr einverleibten Teile der Bevölkerung in die eisernen Fesseln völliger und sich auf Jahrhunderte gleich bleibender Uniformierung geschlagen habe. Das Gegenteil trifft zu; schon früh bringen es einzelne Grundholde, wenn auch selten so doch hier und da zu angesehenster Stellung; vom Bischof Durand von Lüttich besagt die Grabschrift:

> Quos tulerat dominos, hisdem famulantibus usus
> In theatro mundi fabula quanta fuit[5].

[1]) Sie erscheinen später als potiores sive ditiores des Dorfes, s. Stat. cap. rural. in Wadrill 1590, Blattau 2, 362, cit. oben S. 535 im Text. Vgl. auch oben S. 889, sowie über die Squatters oben S. 123.

[2]) S. oben S. 917.

[3]) S. oben S. 890 Note 1.

[4]) Dieselbe war natürlich mit der Usurpation gröfserer Dienste und Leistungen der Grundholden als der bisherigen verbunden. Zu den Jagdfronden s. z. B. oben S. 786.

[5]) Wattenbach Gqu. 2, 103 Note 5; vgl. Chron. Mediani mon. c. 11, MGSS. 4, 91, um 980.

Wir haben aber soeben gesehen, wie im späteren Mittelalter inmitten der Grundhörigkeit eine Anzahl von Spaltungen aufklaffte, welche sich zwischen den stärksten Gegensätzen alles sozialen Daseins, zwischen frei und unfrei, zwischen unabhängiger Pacht und Leibeigenschaft bewegten. Unter der Einwirkung dieser Spaltungen zerrifs der alte Halt der Grundherrschaft wie der Markgenossenschaft. Für die Grundherrschaft bedarf dies keiner Ausführung: was hatte freie Pacht und Leibeigenschaft noch mit dem grundherrschaftlichen Organismus der Ottonen- und Salierzeit gemein? Aber das Gleiche gilt für die Markgenossenschaft. Die freie Pacht vermochte sich kaum dem schwerfälligen Turnus, der bedächtigen Wirtschaftsberatung der Markgemeinde einzuordnen; und am Substrat derselben, an der Allmende, zehrten die leibeigenen kleinen Leute. Es waren mutatis mutandis dieselben Gründe, welche schon die alte Markgenossenschaft der Urzeit in merowingisch-karolingischer Zeit zu Fall gebracht hatten, das Auftreten des Anspruches individualer Wirtschaftsdisposition besonders kapitalkräftiger Genossen und der Andrang unaufhaltsamer Bevölkerungsvermehrung mit der Konsequenz agrarischer Splitterung.

Zerfielen aber Grundherrschaft und Markgenossenschaft des Mittelalters unter der Einwirkung dieser Elemente, bis sich aus ihren Trümmern Patrimonialherrschaft und Personalgemeinde erhoben, so sank mit ihnen die auf beiden beruhende Grundhörigkeit, und indem sie fiel, assimilierte sie sich der Leibeigenschaft.

Und das Unglück wollte, dafs dieser soziale Umschwung mit der Entwicklung einer positiv schlechten materiellen Lage der landarbeitenden Klassen zusammentraf.

Nie war wohl im ganzen Verlaufe des Mittelalters die wirtschaftliche Situation der landarbeitenden Klassen im ganzen günstiger gewesen wie im 13. Jh. Noch besafs in dieser Zeit die freie Arbeit, soweit sie schon bestand, die hohe Bewertung, welche sie im gesamten früheren Mittelalter auszeichnet[1], und zugleich waren die Besitz- und Ertragsverhältnisse des grundhörig gebundenen Landes glücklicher ausgestaltet wie je bisher. Der Wert des Bodens war seit dem 9. Jh. etwa um das siebzehnfache gestiegen; und da die Abgaben der Grundholden von demselben meist schon im 9. Jh. fixiert worden waren, so entsprach dieser Steigerung der Landesertragsfähigkeit eine sehr weitgehende Reduktion der alten Grundzinse[2]. Ist in dieser Thatsache schon ein bedeutsamer Verfall der alten grundherrlichen Zinsbezüge zu Gunsten der Grundholden ausgesprochen, so war derselbe noch fühlbarer in den allerdings nicht allzu häufigen Fällen, in welchen die Naturalzinse seit dem 9. und 10. Jh. in Geldzinse verwandelt worden waren. Hier betrug nämlich der Ausfall infolge

[1]) Die Gründe hierfür habe ich in Conrads Jahrbb. Bd. 11, 334 entwickelt.

[2]) S. oben S. 863. In Hannover vervierzehnfacht sich der Bodenwert in der Epoche von etwa 1600 bis 1860, s. Graf Goertz S. 16.

der gesunkenen Kaufkraft des Geldes und der Münzverschlechterung bis zum 13. Jh. nochmals mindestens die Hälfte des an sich schon, im Verhältnis zum Steigen der Grundrente, so sehr gesunkenen Zinswertes[1].

Mochten diese Vorgänge sich nun auf einfache Abschwächung der alten Grundzinse beschränken oder auch noch deren doppelte Verminderung durch Ablösung mit einschliefsen, jedenfalls gaben sie dem Grundholden des 13. Jhs. eine bis dahin unerreichte wirtschaftliche Selbständigkeit. Bedenkt man aber, dafs für den Grundholden mit dem vollsten Auswirken der alten grundherrlichen Verfassung zugleich auch absolute Rechtssicherheit des Besitzes seit spätestens ebenfalls dem 13. Jh. bestand[2], so begreift es sich ohne weiteres, wie sich mit dieser Zeit ein allseitiges materielles Wohlbehagen in den landarbeitenden Klassen einstellen mufste. Dies Wohlbehagen wurde auch durch die gleichzeitig eintretende, vornehmlich seit dem dritten bis fünften Jahrzehnt des 13. Jhs. bemerkbare Steigerung der Preise nicht merklich gemindert[3]: war doch eben diese Preissteigerung, wie auch die verwandten Ereignisse im 10. bis 11. Jh., im 16. und in der 1. H. des 17. Jhs., wie in den letzten Jahrzehnten unserer Geschichte, nur der Ausdruck neu erwachender wirtschaftlicher Initiative und energischer Neugestaltung des materiellen Volkslebens[4]. Und brachte es diese Initiative im 13. Jh. auch vor allem zur Entwicklung der städtischen Geldwirtschaft, so ging sie doch auch den ländlichen Verhältnissen keineswegs verloren. Die landarbeitenden Klassen wurden behäbiger, kapitalskräftiger[5], und so begannen sie mit Meliorationen auf Grund ihres alten Besitzstandes[6] oder versuchten sich unter Abstreifung der Grundhörigkeit in freier Pachtnutzung[5].

Dieser Aufschwung dauerte auch noch tief bis ins 14. Jh. hinein[7]. Zwar wurde durch die immer weiter greifende Verbreitung der freien Pachten schon eine Entwicklung angebahnt, in welcher die Grundrente nicht mehr in so überwiegendem Mafse wie bisher dem nutzenden Landwirt, sondern zu gröfserem Teile dem landwirtschaftlich indifferenten Grundeigentümer zufiel: die persönliche Freiheit des Pächters wurde mit einer Ableitung der bisher besonders günstig zufliefsenden Betriebsmittel erkauft, deren Fehlen wenig später, im 15. Jh., bitter empfunden werden mufste. Aber vorläufig, im

[1]) S. oben S. 863. Vgl. auch MR. UB. 3, 312, 1227: die Leute in Winningen weisen, quod cum defectus [vini] esset generalis, 2 s. vel 30 s. pro ama solvere tenerentur. Macht die karr. zu 79, 2—9 Gr.: das sind Preishöhen des 9.—10. Jhs. Vereinzelt kommen freilich Zinserhöhungen im 11. und 12. Jh. vor, s. Waitz, Vfg. 5, 269 ff. Man vgl. auch S. 780.

[2]) Vgl. z. B. MR. UB. 2, 43, 1149.

[3]) S. Bd. 2, 616.

[4]) Über diesen Zusammenhang s. Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. 11, 333.

[5]) S. oben S. 912.

[6]) S. oben S. 428.

[7]) S. oben S. 622.

14. Jh., stand der Landwirt noch gut, die Preise der Landesprodukte stiegen, die Kornpreise speziell erreichten in der 2. H. dieses Jahrhunderts ihren Kulminationspunkt während des ganzen Mittelalters[1]. Und auch für die niedrigen landarbeitenden Klassen, die jetzt so reifsend zunehmenden eigenhörigen Leute, war die Lage eine dauernd, ja sogar steigend günstige. Infolge der Entvölkerung des platten Landes im 12. und 13. Jh., sowie der freiheitlichen Bewegung in der Grundhörigkeit in eben dieser Zeit und über diese hinaus[2] war für die Löhne auf dem Lande eine Steigerung ganz unvermeidlich, und sie trat denn auch in der 2. H. des 14. Jhs. in ausreichendster Weise ein, nachdem sie ein bis zwei Generationen vorher infolge der unglaublichen Münzdepravationen dieser Zeit etwas zurückgehalten worden war[3]. Und so läfst sich denn das 14. Jh. im grofsen und ganzen immer noch als ein landwirtschaftlich glückliches bezeichnen.

Im 15. Jh. dagegen hörte die alte Gunst der Lage auf. Zunächst sank der Arbeitslohn. Freilich wurde dies Sinken durch ein noch viel stärkeres Hinabgehen der Landesproduktenpreise zunächst scheinbar ausgeglichen[4]. Es wäre indes falsch zu schliefsen, dafs nun die Lage des ländlichen Arbeiters eine günstige hätte bleiben müssen. Das Bestimmende in der Entwicklung des 15. Jhs. war noch keineswegs das Schicksal der ländlichen Arbeiterklasse, sondern vielmehr das Schicksal der bäuerlichen kleinen Besitzer[5]. Diese aber wurden durch das Sinken der Landesproduktenpreise um so härter betroffen, als dasselbe bis zum zweiten Viertel des 16. Jhs. anhielt[6], während im übrigen mit der Wendung vom 15. zum 16. Jh. eine immer energischere Steigerung der Preise eintrat.

So war es der kleine, wenig kapitalkräftige Bauer, welcher seit dem Beginn des 15. Jhs. Schwierigkeiten zu empfinden, seit der 2. H. des 15. Jhs. zu leiden begann[7]; eben jener Bauer, welcher sich nicht aus der Grundhörigkeit in den freien Pächterstand hatte emporschwingen können, der zudem durch schon geschilderte Vorgänge in Grundherrschaft und Markgenossenschaft dem Stande der Leibeigenen zugedrängt wurde. Wer zweifelt, dafs die Gefahr, welche in dieser Richtung lag, durch die ungünstige materielle Lage aufs bedenklichste erhöht wurde. Der Teil der Bevölkerung, welcher der

[1]) S. Bd. 2, 617 f.

[2]) S. Bd. 2, 617. Über die analoge Bewegung im 19. Jh. nach der französischen Revolution und der Aufhebung der Feudallasten s. Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. 11, 329.

[3]) Dazu s. Lamprecht a. a. O. S. 327, 331.

[4]) S. Bd. 2, 617—618.

[5]) S. oben S. 622 f.

[6]) S. Lamprecht a. a. O. S. 334.

[7]) Diese Erscheinung ist in Deutschland ganz allgemein, in Schleswig-Holstein ist im 15. Jh. sogar der Grofsgrundbesitz in gedrückter Lage, s. G. v. Buchwald in Zs. f. schlesw.-holst. Gesch. 12, 84.

Paria der volkswirtschaftlichen Entwicklung ist, ist fast stets auch derjenige der sozialen Schichtung.

Für das Gros der landarbeitenden Klasse des späteren Mittelalters kam aber noch hinzu, daſs sie schlieſslich auch Paria der geistigen Bildung der Nation wurde[1]. Wie auf materiellem Gebiete, so war auch im geistigen Leben der Nation eine gewisse Arbeitsteilung innerhalb der intellektuellen und moralischen Interessen nach Ständen eingetreten. Aus dem Urgrunde gemeinsamen nationalen Geisteslebens hatte sich die geistliche Bildung des Klerus im frühen Mittelalter, seit der Stauferzeit die dichterische Empfindungsweise des Ritters emporgehoben; eben jetzt arbeiteten die Städte an der Entwicklung einer besonderen bürgerlichen Bildung. Nur der Bauer befand sich noch im Banne der alten geistigen Gesamtverfassung. Aus tausend Zeugnissen der ländlichen Weistümer tönt es zu uns herüber wie ein verlorener Laut aus der Urzeit unseres Volkes; und ich bedauere, daſs es die Ökonomie der hier gepflogenen Erörterungen verbietet, diesen reichen Stoff über Sitte und Recht, Poesie und Humor, Alltagsleben und Hochzeitsgebrauch in eigener Zunge reden zu lassen[2]. Aber was uns in ihm so besonders anheimelt, die noch nicht vollzogene Trennung von Sitte und Recht, die Vermischung logisch-scharfer und dichterischer Rechtsform, das Hineinragen des Humors in alle Lebensäuſserungen — ein Umstand, aus welchem man gar neuerdings die glückliche

[1]) S. dazu Gothein, Westd. Zs. Bd. 4, 16 ff.; Lamprecht, Preuſs. Jahrbücher Bd. 56, 189 f.

[2]) Ich denke, auf diesen Punkt anderwärts zurückkommen zu können. Man vgl. J. Grimm, Von der Poesie im Recht, Zs. f. geschichtl. Rechtswissensch. Bd. 2, 25 f.; O. Gierke, Der Humor im deutschen Recht, Berlin 1871; die Schriften von Osenbrüggen, und neuerdings auch Heusler 1, 68 ff., auch unten Bd. 2 die Einleitung. — Von den Quellenstellen sind diejenigen von besonderem Interesse, welche denselben Rechtsbrauch in der Auffassung etwa eines Klerikers und eines deutschen Schöffenkollegs überliefern. Man vgl. z. B. WLangenfeld § 7 u. 8, G. 6, 557 (s. auch WLangenfeld 1517, G. 2, 592): wäre auch sach dasz ein man rumig würd, so sol man das guet steinig machen jahr und tag, bisz jahr und tag umb ist. kombt der man dan nicht wiederumb, so sol man dreitheilung machen aus dem gut, und der herr von Blankenheim die zwoe theilung hoelen und der voigt von Schönecken die dritte. ist es aber sach dasz erbschaft pleiblichs [l.: pfleglos] lieget, sol der voigt von Schönecken kommen auf einem weiszen pferd und sol mit ihm bringen zwen man, einer vor ihm und einer hinder ihm, und auf die vorgemelte hofgericht [= Hofreite] reiden und sol einen abstoszen, wer ihme beliebt. dan sol ein herr von Gerolstein da sein und sol den man mit den gueteren belehnen. Fast denselben hier geschilderten Rechtsbrauch drückt das lateinische WLonguich 1408, cit. oben S. 752 Note 1, auf S. 753, folgendermaſsen abgeblaſst aus: si advocato in Longuich pro tempore displiceret, quod huiusmodi bona dimissa nimis diu in manibus domini abbatis sive in froengewalt iacerent et quod tallias et exactiones suas inde sibi non darentur [!], tunc ipse advocatus potest unum legalem virum in sella sua pendentem cum duobus censibus et una emenda ducere ad villicum domini abbatis praedicti in Longuich, qui vir sic ductus erga ipsum villicum bona huiusmodi acceptare et villicus sibi ea sub testimonio scabinorum in Longuich cum dictis [censibus] et una emenda assignare debebit, etiam talis vir huiusmodi census prius domino abbati praedicti monasterii et tallias deinde de dictis bonis advocato in Longuich dare et praesentare debet.

Lage des Bauernstandes im 15. Jh. hat deduzieren wollen — dies und vieles andere machte im 15. Jh. eben das Unglück der Bevölkerung des platten Landes aus. Es war in keiner Weise mehr zeitgemäfs; es trennte diese Bevölkerung von den übrigen fortgeschritteneren Bestandteilen der Nation. Schon im gewöhnlichen Leben hat der Bauer, der „arme Mann" des 15. Jhs., von dieser Lage eine dumpfe Empfindung gehabt[1]. Daher sein Hafs gegen den Städter, sein Abscheu gegen das römische Recht, das er bei weitem früher wegen seiner gänzlichen Unvereinbarkeit mit seinen eigenen Rechtsanschauungen verwarf, ehe er von ihm direkt fühlbaren Schaden erlitten haben mochte[2]. Wie aber mufste dieses Gefühl zu schlimmem Bewufstsein erwachen, sobald der Bauer anfing, zur Besserung seiner Lage, wenn auch zunächst in oft ungeordneter und formloser Weise, positive Forderungen aufzustellen. Schon in der 2. Hälfte des 15. Jhs. wurde er hierzu getrieben, und nun zeigte es sich: die einzelnen Stände der Nation in Stadt und Land, Bürger und Ratsherr, Ritter und Landesherr, verstanden den Bauer nicht mehr; die Basis ihrer Argumentationen, die Art ihrer Begründungen war von der der landarbeitenden Bevölkerung absolut und unüberwindbar verschieden.

Damit war die Revolution eingeleitet. Wo Gründe nicht mehr verstanden werden können, hilft nur noch die ultima ratio der Gewalt.

Und nunmehr wirkten noch eine Reihe nur begleitender, ich möchte fast sagen sekundärer, mit den eben geschilderten primären Gründen mehr oder minder direkt zusammenhängender Elemente mit, welche man gewöhnlich für die agrarischen Bewegungen des 15. und 16. Jhs. deshalb verantwortlich macht, weil sie den Ereignissen Färbung und Individualität geben. Hierhin gehören die Eingriffe der Grundherren in die Allmende, die Bedrückung der Bauern durch die emporkommende Territorialgewalt, die Überlastung des ländlichen Etats durch mafslose Forderungen der Kirche, die ländliche Verschuldung an die Kapitalisten benachbarter Grofsstädte wenigstens in den Hauptgegenden der Aufstände[3], vielleicht auch die Einführung des römischen Rechtes und anderes mehr.

[1]) Vgl. H. v. Bezold, Die armen Leute und die deutsche Litteratur des späteren Mittelalters, Sybels Zs. 41 (1879) 1 ff.

[2]) Der Frage nach der Bedeutung des römischen Rechtes für die agrarische Entwicklung um die Wende des 15. und 16. Jhs. trete ich hier nicht näher, da sie nur unter eingehendster Kenntnis der Dokumente auch des 16. Jhs. zu lösen ist. Für das 15. Jh. aber mit Ausnahme vielleicht des Schlufsjahrzehnts möchte ich den Einflufs römischen Rechtes auf die agrarische Entwicklung an der Mosel so gut wie verneinen. Man vgl. übrigens Honth. Hist. 1, 638; 806 Note 6; 810 Note 6; 816 Note; ferner zur späteren Deterioration des deutschen Hörigkeitsbegriffes durch Einführung des römischen Rechtes Kindlinger, Hörigk. S. 36 f. Übrigens ist, wirft man die Frage nach dem Einflufs der verschiedenen Rechte auf, ebensosehr wie das römische Recht auch das kanonische Recht in die Diskussion zu ziehen, vgl. Hering, Theol. Studien und Kritiken 1884, 235 ff.

[3]) S. dazu auch oben S. 624.

Anhang.

1. *Notate über Ergebung zu persönlicher Schutzhörigkeit an die Erzbischöfe von Trier, 1340—1369.*

Trierer Urbarhs. Koblenz St. A. (vgl. Bd. 2 S. 170, wo die Notate schief als Lehnsregister bezeichnet sind, und S. 690) Bl. 29b f. Nach fremder Abs.

Hii sunt census ad vitam cedentes domino archiepiscopo Treverensi in die beati Martini solvendi a quibusdam civibus civitatis Treverensis, qui exempti sunt a iurisdictione sculteti et iustitie secularis pretorii Treverensis, qui coram domino Treverensi vel eius cellerario palatii tenentur respondere.

1. Primo Ebirhardus et Phiela dicta Vladenfrouwe coniuges 10 s. Treverenses et unum talentum cere ad dies vite supra domum, que quondam fuit Hentzemanni de Bredenis, sita in Orreo[1] inter monasterium sancte Katherine et muros Treverenses, contigua ex una parte domui dominorum de Himenrode uf deme Kalchove, ac domui Tisonis naute nati quondam dicti Hutzint parte ex altera.

2. Item[2] Iwanus et Metlena coniuges 5 s. supra domum ad Rubeam-caligam prope domum Rudeleri supra ripam ad dies vite.

3. Item Gertrudis relicta Ruperti fabri 14 s. de domo sua prope curiam Wilrebetnach sitam.

4. Item Hennekin dictus Rusche et eius uxor tenentur singulis annis de domo eorum sita uf der Ecken inter textores Treverenses 10 s.

5. Item Rudegerus de Longo-fonte tenetur 15 s. Treverenses die Martini causa protectionis.

[3]Hii subscripti fecerunt se domino censuales ad eorum vitam causa protectionis.

6. Primo Contze de Detzme[4] tenetur 5 s. annuatim.

7. Item Gerhardus sutor de Bakonde[5] 5 s. annuatim

8. Item Petrus de Bakonde 6 s. annuatim.

9. Item Isinbardus de Clusserde[6] 5 s. annuatim.

[1]) *Kloster Oeren in Trier.*
[2]) *Am Rande* mortuus.
[3]) *Bl. 30a.*
[4]) *Detzem, Rechteck 8d der Orientierungskarte zu Bd. 3.*
[5]) *Bekond 8d.*
[6]) *Klüsserath 8d.*

10. Item Iohannes dictus Ruse de Clusserde 6 s. annuatim.

11. Item Thomas de Trittenheim[1] 10 s. annuatim.

12. Item Ludewicus faber de Clusserde 5 s.

13. Item Iohannes villicus dictus Zappe de Clusserde 5 s.

14. Item Fridericus filius Bonifatii de Clusserde 5 s.

15. Item Ludewicus eius frater 5 s.

16. Item H. dictus Wentze et Iutta eius uxor in Emsche[2] commorantes tenentur singulis annis festo Martini 12 s. Treverenses causa protectionis.

17. Item Iselmus de Loisme[3] 1 mlr. avene festo Martini.

18. Item Theodericus curtarius de Issel[4] tenetur unum talentum cere ad dies vite festo Martini causa protectionis.

19. Item Rintzenberg commorans in Novo-vico Treverensi unum talentum cere ad dies vite sue festo nativitatis Christi, quod sit exemptus a iurisdictione sculteti Treverensis.

20. Item Hennekin filius Hennekini de Czider gener Henrici olim villici in dem Mais tenetur ad dies vite sue circa festum pasche unum talentum piperis super domum ipsius, que quondam fuit Abelonis dicti Eppe extra Vetus-castrum.

21. Anno XL^o^. Item Iohannes opilio de Esch[5] et Iohannes eius filius commorantes in Nuwerod[6] facti sunt homines domini, et tenentur ad eorum vitam circa festum pasche unum talentum piperis et unum talentum zinziberis causa protectionis, et promiserunt domino servire, sicut alii sui homines.

22. Anno XL o. Item Iohannes filius Walpurgis de curte in Nuwerod commorans in curte Specht effectus est homo domini, et tenetur singulis annis presentare ad palatium Treverense unum mlr. avene et tenetur domino servire, sicut alii sui homines.

22a. [7]Item anno XXXIX o XV a die martii Gerhardus et Hennekin eius filius de Issele et Conemannus de Sweich[8] filius Veldentzer promiserunt domino Treverensi fideliter custodire fluvium Moselle in suis districtibus, ne extranei piscatores sine licentia domini Treverensis vel eius officiatorum piscentur in ea; et supradicti Gerhardus et Henricus de Issele et Conemannus de Sweich possunt piscari cum instrumentis sicut piscatores Treverenses, et tenentur singulis annis circa Martini predicti Gerhardus 20 s., Henkin eius filius 10 s. et Conemannus 10 s.[7]. Non solvunt, quia non observatur eis promissio, videlicet quod deberent ponere in Mosella querderusen, quod eis non permittitur.

[*23*]. [9]Item Thomas curtarius domini abbatis sancti Maximini in Detzme.

25. [10]Item Simon scultetus de Nickele[11] effectus est homo domini anno LIII o XXIII augusti pro 1 fl. parvo solvendo singulis annis festo Martini causa protectionis. [12]Non plus, quia obiit[12].

1) *Trittenheim 8e.*

2) *Ensch 8d.*

3) *Losheim 11d.*

4) *Issel 8d.*

5) *Esch im Maifeld 4f, oder Esch an der Alzig 10a.*

6) *Naurath 8d.*

7) *Durchstrichen.*

8) *Schweich 8d.*

9) *Dieses Notat ist durchstrichen, vgl. hierzu die Bl. 29b eingetragenen Notate:*

24. Item Iacobus de Detzme filius Iohannis de Keverich effectus est homo domini hereditarius pro 5 s. Treverensibus Martini anno XLVIII⁰, et tenetur domino servire sicut alii sui homines.

23. Item Thomas curtarius domini abbatis sancti Maximini in Detzme frater Iacobi de Detzme predicti effectus est homo domini pro 5 s. Treverensibus singulis annis dandis Martini XLVIII⁰, et tenetur servire domino sicut alii sui homines.

Von diesen beiden Notaten ist das erste durchstrichen.

10) *Bl. 30b.*

11) *Nickweiler?*

12) *Späterer Zusatz.*

26. [1]Item Gobelo curtarius in Celle[2] apud Merinche tenetur singulis annis dare circa festum pasche, quamdiu vixerit, causa protectionis 10 s. Treverenses[1].

26a. [1]Item Rudegerus de Longo-fonte tenetur singulis annis circa festum Martini causa protectionis 15 s.[1]. Mortuus est[3].

26b. Item de domo Rubea sita in vico Pontis, quam Arnoldus de Arluno olim senescalcus comitatus Lutzelnburgensis tenet a domino archiepiscopo Treverensi in feodum, cedunt singulis annis 4 s. census.

27. Item Iohannes dictus Krinetzer commorans iuxta Vetus-castrum tenetur ad dies vite sue singulis annis festo nativitatis beati Iohannis baptiste causa protectionis faciende sibi ex parte domini Treverensis 20 s. d. Datum anno XLIo.

28. Item anno XLVIIo die beati Kiliani Ludewicus Petri de Kirsch[4] effectus est homo domini pro 1 mlr. avene Martini persolvendo.

29. Item anno XLIo die Simonis et Iude Arnoldus de Ponten Iutta eius uxor et eorum liberi effecti sunt homines domini hereditarii pro uno mlr. avene et uno talento zinziberis vel piperis quolibet anno festo Martini.

30. Item Petrus filius Greissner de Portz[5] effectus est homo domini hereditarius et tenetur solvere exactiones et cetera sicut alii sui homines in terra. Datum anno XLVIIo XIIa februarii. solvit 1 mlr. avene annis singulis.

31. Item Gerhardus opilio de Riol[6] effectus est homo domini pro 10 s. Treverensibus Martini.

32. Item Petrus de Vůrne[7] pro 6 s.

33. Item Reinherus Hullin commorans in Erbach[8] pro 10 s.

34. Item Gobelinus de Epternacho[9] quolibet anno festo pasche pro duobus talentis videlicet uno piperis et uno zinziberis.

35. Item Iacobus apothecarius quolibet anno festo pasche pro duobus talentis videlicet uno piperis et uno zinziberis.

36. Item Iacobus filius Iohannis dicti Stozers de Hetzilrod[10] effectus est homo domini die 4a septembris anno XLII pro 1 mlr. avene Martini persolvendo.

37. Item Stephanus de Erlebac sub anno XLII 10 s., et fuit in principio, quo fuit homo effectus.

38. Item Lampertus de Nidecke[11] prope Treverim commorans effectus est homo domini circa Iohannis annis XLIII pro uno mlr. avene quolibet anno Martini persolvendo.

39. Item Iohannes de Reclusorio[12] Coloniensis diocesis effectus est homo eodem tempore pro 20 s. Treverensibus eodem festo persolvendis.

40. Item Mathias de Nenche[13] effectus est homo domini die IXa maii anni XLIIII pro 1 mlr. avene Martini persolvendo.

41. Item anno XLsexto die IIIa decembris Heinricus de Sidelingen[14] dictus de Leone commorans ad sanctum Mathiam[15] et Iliana coniuges effecti sunt homines domini ad vitam eorum pro 20 s. Treverensibus quolibet anno Martini persolvendo.

1) *Gestrichen.*
2) *Zellerhof bei Mehring 8d.*
3) *Zu diesem Notat s. oben No. 5.*
4) *Kirsch 8d.*
5) *Portz 10c.*
6) *Riol 8d.*
7) *Föhren 8d.*
8) *Erbach Kr. Simmern, Kr. Kreuznach oder Kr. SGoar.*
9) *Echternach 8c.*
10) *Hetzerath 8e.*
11) *Nideggen Kr. Düren.*
12) ? Klausen gab es in der Kölner Diözese u. a. zu Hüls, Koenigshoven, Mondorf, Siegburg und Stotzheim, s. Ilgen in Ergänzungsheft 2 der Westd. Zs. S. 188.
13) *Nennig 10c.*
14) *Siedlingen.*
15) *SMatheis, Trierer Vorstadt.*

42. Item anno . .[1] in iulio Henkin Apnarts[1] son de Bakonden homo domini ad vitam quolibet anno pro 1 mlr. avene.

43. [2] Anno domini etc. quinquagesimo XXIma mensis novembris sunt recepti pro hominibus domini nostri Balduini archiepiscopi Treverensis infrascripti de villa Hetzelroit cum suis heredibus sub conditionibus anotatis videlicet hii: primo Theodericus Birman, Theodericus Schowinberger, Mathias dictus Neigelchen, Th. de Sweich, Th. dictus Hitzschbart et Henkin dictus Schonwerg in hunc modum, quod dominus non intendit iniuriari domino abbati Prumiensi nec ipsos proloqui in iure sibi competenti, ita quod quilibet horum predictorum dabit annuatim in festo beati Remigii domino nostro predicto pro censu perpetuo in simul inter eos computando quinque mlr. avene mensure Treverensis eademque ad palatium Treverem deducent suis periculis et expensis.

44. Anno Lmo secundo die beate Margarete in presentia H. sculteti Kempe Hennekinus filius Schusseler effectus homo domini de alto et basso; dabit domino causa protectionis specialis singulis annis die beati Remigii 1 mlr. avene.

45. [3] Petrus de Portze opilio factus fuit homo domini, ut dicit, anno Lmo, quolibet anno pro 1 mlr. avene, de quibus satisfecit sculteto de Sarburg.

46. Anno domini MoCCCoLnono XIII a die iunii in presentia H. Kempe sculteti Petrus Gerhardi de Ittele[4] commorans in Clůssart effectus homo domini de alto et basso; dabit domino protectionis causa specialiter singulis annis in nativitate Christi 5 s. Treverensium denariorum.

47. Anno domini MoCCCoLXIIIo XXIIII a aprilis Gerhardus de Issel et Henkinus Ente in presentia H. Kempe sculteti et Gobelini cellerarii palatii effecti sunt homines domini de alto et basso, et quando dominus noster Treverensis petit subsidium ab hominibus et villa de Irank[5], iidem *Gerhardus* et *Henkinus* debent domino, quantum positum fuerit super eos per scabinos, absque tamen fraude, adeo, sicut morarentur in Irank.

48. Anno domini MoCCCoLXIX secundum stilum Treverensem die dominica qua cantatur Ecclesia dei letare receptus est pro homine domini nostri Cunonis archiepiscopi Treverensis Hennikinus filius Stinen curtarius prepositi Lucemburgensis in presentia domini Go*belini* prepositi sancti Simeonis, cellerarii palatii Treverensis, domini Everhardi scolastici dicte ecclesie et centurionis in Urin[6], et dabit singulis annis 2 talenta cere in festo pasche ad dies sue vite.

2. Abt Anton von SMaximin ersucht Bürgermeister und Rat von Köln um ihren Beistand bei der Einforderung des Besthaupts von der Witwe eines zu Köln ansässig gewesenen und dort verstorbenen, in den Maximiner Hof zu Rübenach gehörigen Mannes, welcher bis zu seinem Tode sich mit einem von seinen Freunden im Jahrgeding dargebrachten hl. Zins als solchen bekannt hat. 1467 Januar 22.

Or. Pap. mit Spur des rückseits angehängten Siegels, Köln St. A. Abs. des Herrn Dr. Keufsen, mitget. durch Herrn Prof. Dr. Loersch in Bonn.

Den ersamen wisen unde vursichtigen burgermeister unde ganzem rade der stat zu Collen, unsern lieben herren unde besunderen guten frunden.

Unser innich gebet unde, was wir guts vermoegen, zuvor.

Ersamen vursichtigen lieben herren. Uch geliebe zu wissen, so wie das wir unde unser gotshuß ein dorf unde einen frihen hof genant Reůenach bî Cofelentz gelegen, darinne

1) *? verwischt.*
2) *Bl. 33a.*
3) *Zu diesem Notat s. oben No. 30.*
4) *Ittel 8c.*
5) *Ehrang 8d.*
6) *Euren 9c.*

wir vierzehen scheffen unde gericht haben, den wir unde unser gotshuß von keiserlicher gift mit aller herlicheit frîheit unde gerechticheit nach wistomp der vorgenanten vierzehen scheffen allezît von anfank derselber gift biß an dissen hutigen tag gerugelich unde gerestlich sonder einichen wederstant gebrucht genutzt unde besessen hain. unde under andern vil herlicheiden unde frîheit, uns dieselben scheffen wisent, so sint etzliche ußwendige lude weder unde fort gesessen in steden unde in dorfen, die danne von alters heruß hofslude geheißen sint; dieselben sint nů plichtich unde schuldich, zu allen jaregedingen in den vorgenanten hof Revenach zu kommen unde sich gehorsam da zu erzeigen vermitz einen hl. zinßs durch sich selbst oder iemantz anders von sinen wegen. also hait es sich nu begeben, daß binnent jarsfrist vur datum dißs briefs einer uwer mitburger, mit namen Johan Fŏck, ein becker, von dodes halben abgangen ist, dem got gnedich sî, derselbe auch derselber hofsmanne einer gewest ist biß an sin ende, unde ist allejerlichs vermitz den vurgenanten hl. zinßs durch sine frunde uns unde dem hofe gehorsam. derselbe unde ein jeglich hofsmanne derglich ist nu uns unde unserm gotzhuße schuldich, so schier er von disser erden gescheiden ist, ein bestheupt zu geben, auch nach wistomp der vorgenanter scheffen, deß wir auch an sinen mitgenoißen zu heben alzit in gerugelichem besesse gewesen sin unde noch hutbitage sin. sulche vorgenante bestheupt hain wir nu durch unsern kelner an des vorgenanten Johans Fŏcken hußfrauwe, burgers zu Collen, gutlich dun fordern: hait uns nit von ir mogen gedigen. bitten wir uch, so wir fruntlichts mogen, dieselbe uwer burgers gutlich zu underwisen, uns sulche bestheupt zu vernugen, uf daß uns nit noit sî, sie vurter mit recht darumbe zusuchen . hettent ir aber einichen zwivel, daß unser vurfarn oder wir sulchs in obgenanter maiße nit also besessen unde herbracht hetten, so truwen wir, uch des zu siner zît, ob got wil, genuchlich zu underwisen; danne uns enzwivelt nit, ir sît woil in der wîßheit unde vernunft, daß ir je noide mit wissen uwern underthanen gestaden sultent, daß uns oder einichem gotzhuße sulche alt herkommen beseß unde herlicheit abgezogen sulde werden, des wir uns auch genzlich zu uch versîen. unde was uns in diesen sachen von uch wederfaren mach, begeren wir uwere gutliche beschreben antwert mit diesem boten, uns wissen darnach zu richten. der almichtige got sî mit uch.

Geben zu sant Maximin under unserm secreten ingesigel des dornstags nehst nach sant Agneten dagh in jaren unsers [herrn] xiiii^{c} unde lxvi nach gewoinheit des stiftz zu Trier zu schriben.

Anthonius von gots gnaden
abt zu sant Maximin.

Praesentationsvermerk Anthonii abbatis sancti Maximini Treverensis — anno lxvii die 25. februarii[1].

[1]) *Die Stadt Köln hat den Brief anscheinend nicht beantwortet, wenigstens findet sich, wie Dr. Keußen festgestellt hat, im bezüglichen Briefbuche keine Anschreibung.*

VIII.

Zur Entwicklungsgeschichte der Landesgewalt.

1. Die Bildung des Territoriums.

Mit dem nun folgenden Abschnitt kommen wir zum letzten gröfseren Thema unserer Erörterungen; es soll gezeigt werden, wie aus der bisher geschilderten Entwicklung der realen Kräfte des Mittelalters heraus die Landesgewalt und damit der moderne Staat erwuchs. Ein an sich schwieriges Unternehmen, dem im Rahmen dieser Untersuchungen noch eine beträchtliche Anzahl besonderer Hindernisse entgegensteht: so dafs man gut thun wird, an die folgende Darstellung mit mehr Zurückhaltung heranzugehen, als gegenüber den bisherigen Ausführungen erforderlich ist.

Mafsgebend für eine solche Rücksicht ist vor allem die veränderte Stellung des Quellenstoffes. Bis hierher konnte froh aus dem Vollsten geschöpft werden: für jede Erscheinung der materiellen Entwicklung bot sich eine Fülle von Material dar, welches ein und dieselbe Abwandlung an einer grofsen Anzahl verschiedener und doch im grofsen Ganzen konformer Einzelentwicklungen der vielseitigsten Betrachtung erschlofs. Jetzt sind wir im wesentlichen auf die Quellen zur Geschichte éines Territoriums, des Kurfürstentums Trier, angewiesen; andere Territorien, wie Luxemburg, Saarbrücken, Salm, Sponheim, kommen daneben nur hier und da in Betracht.

Und ist die Entwicklung des Kurfürstentums Trier für die hier auftauchenden Fragen besonders günstig?

Übersieht man die gesamte Territorialentwicklung in Deutschland, so wird man den raschesten Aufschwung und den nachhaltigsten Erfolg in denjenigen Landesteilen finden, welche entweder dem Kolonialgebiete des 13. Jhs. oder dem Mündungsgebiete der grofsen deutschen Flüsse angehören. So tritt der Ordensstaat im 14. Jh., Tirol im 15. Jh. besonders hervor, und in der Blüte der territorialen Entwicklung, den beiden späteren Grofsstaaten Österreich und Preufsen, vereinigen sich beide Gesichtspunkte: Österreich wird grofs durch die zentrale Lage des Urterritoriums im Kolonialgebiet der unteren deutschen Donau, Preufsen durch die Vereinigung des Kolonialgebietes Brandenburg

mit einigen Territorien des rheinischen Mündungslandes. Das Kurfürstentum Trier aber gehört den begünstigten Entwicklungszentren der Landesgewalt nicht an.

Dazu ein weiteres. Der Einfluſs, welchen die Reformation auf die Entwicklung der Territorialhoheit ausübte, ist bekannt. Wer mithin ein Spiegelbild der deutschen Territorialentwicklung auf Grund genauer Untersuchungen über éin Territorium geben will, wird ein Gebiet aufzusuchen haben, wo den Einwirkungen der Reformation genügender Spielraum gelassen wurde. Trier gehört am allerwenigsten zu diesen Territorien.

So zeigen schon ein paar Gesichtspunkte allgemeinster Art in ihrer Anwendung auf unser besonderes Gebiet, daſs dasselbe, sonst so vorzüglich ja vielleicht einzig für unsere Untersuchungen geeignet, uns hier im Stiche läſst. So paradox es klingt: die bisher angestellten Erörterungen müſsten, sollten sie auf rheinischem Boden bis ins 18. Jh. oder gar bis zur Gegenwart fruchtbar fortgeführt werden, nach dem Norden übertragen werden: die neuere Wirtschaftsgeschichte des Rheinlandes kann nur vom Niederrhein aus geschrieben werden.

Zudem aber kann es unsere Absicht nicht sein, auch nur auf Grund trierischer Akten einen Überblick der gesamten Territorialentwicklung zu geben. Unser Material begrenzt sich zeitlich auf das Mittelalter, d. h. es schneidet mitten im Eroberungszuge der Landesgewalt innerhalb der eben gewonnenen Grenzen des Territoriums ab; über den Verlauf dieses Zuges seit Beginn des 16. Jhs. können wir uns nur Ausblicke und Ansichten gestatten.

Und auch für das Mittelalter bestehen beengende Grenzen. Die Entwicklung der Territorialhoheit des Landesherrn ist voll verständlich nur unter genauestem Eingehen auf die Reichsgesetzgebung bzw. die königliche Privilegierung; eine Geschichte der Landeshoheit von dieser Seite aus zu geben, kann nach dem ganzen Charakter unserer auf autonomes Quellenmaterial gestützten Untersuchungen nicht die Aufgabe sein. Ferner hat uns bisher nur die Geschichte des platten Landes beschäftigt; im Territorium aber beginnen auch die Landstädte als Teil des landständischen Korpus Einfluſs auf die fürstliche Gewalt zu gewinnen. Da uns die geschichtliche Unterlage zur Charakterisierung dieses Einflusses fehlt, wir auch die Einwirkung der fürstlichen Gewalt auf die Städte und die bürgerlichen Zustände auf Grund unserer bisherigen Erörterungen nicht abschlieſsend zu beurteilen vermögen, so bleibt nichts übrig, als auf eine volle Darstellung derjenigen Seiten der Territorialentwicklung zu verzichten, in welcher die Landstädte aktiv oder passiv eine hervorragende Rolle spielen.

Wir müssen daher mit einer gewissen Resignation Musterung über die einzelnen Gebiete der Territorialentwicklung halten, welche nach Lage der Dinge im lokalen Umkreise unserer bisherigen Erörterungen für eine eingehendere Darstellung entweder hervorragend ungeeignet oder hervorragend geeignet sind.

Ungeeignet ist die ständische Entwicklung[1], weil ihr die Städte angehören, weil die Trierer Akten für sie nur spärlich fliefsen, weil sie endlich erst seit der 2. Hälfte des 15. Jhs. in eigenkräftiger Fülle einsetzt. Denn die Stände, Vertreter ländlicher und städtischer Interessen zugleich, brauchen den Fürsten, kommen zu einer ständig andauernden Thätigkeit im Interesse des Landes und der Landesgewalt erst dann, als es darauf ankommt, in innerer Gesetzgebung die seit Mitte des 15. Jhs. immer mehr aufklaffenden wirtschaftlichen Gegensätze von Stadt und Land zu versöhnen; und der Fürst seinerseits wendet sich an die Geldbewilligung der Stände erst dann, als er zur Führung einer kräftigen äufseren Politik seit der zweiten Hälfte oder spätestens dem Ende des 15. Jhs. kostspieliger Söldnerheere bedarf[2].

Bis zu einem gewissen, freilich viel geringeren Grade ungeeignet ist ferner die landesherrliche Zentralverwaltung. Die Quellen zu ihrem Verständnis fliefsen im Trierschen, wie auch anderwärts[3], während des 14. und 15. Jhs. nur spärlich; Original-Schreiben und Konzepte der Zentralstelle treten in gröfserer Fülle und andauernd erst mit Mitte des 15. Jhs. auf[4]. Zudem aber entwickelt sich die fürstliche Zentralverwaltung in Einrichtung des kollegialischen Systems und fester Scheidung der Departements für allgemeine Regierung, für Wirtschaftsverwaltung, Rechtssprechung, Kriegswesen u. a. m. erst aus häufiger Anwendung der landesfürstlichen Verordnungsgewalt und aus der Territorialgesetzgebung heraus, d. h. erst nachdem die Stände in volle Thätigkeit getreten sind, also erst im 16. Jh. Was vor dieser Zeit in deutschen Territorien an Zentralverwaltung bestand, war relativ einfach und in den einzelnen Ländern sehr verschieden entwickelt, bedarf trotz einiger einschlägigen Arbeiten fast überall noch genauerer Untersuchung, wird aber für die allgemeine Verwaltungsgeschichte schwerlich von gröfserem Interesse sein[5]. Denn die späteren deutschen

[1]) Damit natürlich auch die Verwaltung, welche die Stände auf Grund der Steuerbewilligung entfalten. Kurze Darstellung derselben bei Ritter S. 732—33.

[2]) In dieser durch gegenseitige Bedürfnisse begründeten Harmonie der Interessen sieht Ritter S. 732 mit Recht den Kern für die gedeihliche Entwicklung der landständischen Verfassungen, wenn er zusammenfassend sagt: Der Gedanke dieser Verfassung war Vereinigung der Elemente der öffentlichen Gewalt und mittels dieser Vereinigung Schutz und Erweiterung der Macht des Fürstentums nach aufsen, der Rechte seiner Angehörigen nach innen.

[3]) Charakteristisch ist in dieser Hinsicht, dafs die Hofordnungen fast überall erst der 2. H. des 15. Jhs. angehören. Besonders früh liegen die Hofhaltungsordnungen der niederbairischen Herzöge Otto Ludwig und Stephan vom 10. Mai 1293 und 20. August 1294, in Quell. u. Erört. 6, 12—14, 52—60, Ried CD. Rat. 1, 650; s. dazu Riezler, Bair. Gesch. 2, 508 ff.

[4]) Die ältesten derartigen Akten enthält das Koblenzer St. A. unter Kurf. Trier, Staatsarchiv, Geh. Kabinet, Personalien der Erzbischöfe; Bd. 1 reicht von 1456—1490; Bd. 2 von 1490—1503. Genauer und zahlreicher werden die Akten erst etwa mit 1486.

[5]) Bezeichnend ist, dafs es im Reiche erst unter Sigismund zu einer eigenen Verwaltungsorganisation kam; bis dahin hatte wenigstens seit Karl IV völlige Fusion der betr. königlichen Hauslandesverwaltung und der Reichsverwaltung bestanden; s. Seeliger S. 25, 61.

Zentralverwaltungen, vor allem die des Reiches, knüpften weniger an die kleinen Versuche des deutschen Mittelalters, als an fremde Entwicklungen an. So kommt das Reich nach dem Scheitern der Mairschen Verwaltungsreform in den Jahren 1463—64 zu einer angemessenen Zentralverwaltung erst unter Kaiser Max nach französisch-niederländischem, unter Karl V. nach teilweis spanischem Vorbild [1], und an diesem Vorgang lehnt sich der junge Absolutismus der Territorialfürsten des 16. Jhs. an.

Mit der Zentralverwaltung aber erscheint für unsere Erörterungen teilweis auch die Geschichte der Landeshoheit ungeeignet. Zwar bleibt es rätlich, die Entwicklung der Trierer Landeshoheit im Mittelalter unter Heraushebung der generellen Gesichtspunkte zu verfolgen, so weit dies heute, bei dem Fehlen einer allgemeinen Geschichte der Landeshoheit im Mittelalter, möglich ist. Allein die volle Entfaltung der Landeshoheit gehört der Periode unserer Darstellung noch nicht an. Die Landeshoheit im Sinne des Absolutismus erwächst erst aus dem von der landständischen Gesetzgebung etwa seit Schlufs des 15. Jhs. sich völlig loslösenden landesherrlichen Verordnungsrecht des Fürsten [2], und aus der Möglichkeit, dieses Verordnungsrecht auch ohne ständische Mitwirkung durch das Mittel einer gut funktionierenden Zentralverwaltung wirksam und anwendungskräftig zu machen. Sobald die Landesgewalt dieses Verordnungsrecht entwickelt hat, beginnt sie dann vermöge desselben die Autonomie der alten lokalen Verwaltungskörper, der Landstädte, der Markgenossenschaften und Grundherrschaften, schliefslich auch die generelle Selbständigkeit der Stände aufzusaugen: so entsteht die absolutistische Landeshoheit seit etwa Mitte des 16. Jhs.

Im Gegensatz zur Schwierigkeit der Behandlung von Ständen, Zentralverwaltung und Landeshoheit im Rahmen unserer Erörterungen ergiebt sich nun als durchaus darstellbar die Entstehungsgeschichte des Territoriums und der Lokalverwaltung [3]. Sehr begreiflich: diese unteren Bildungen noch halb autonomer Art gehören dem Werden der Landesgewalt im Mittelalter an, sie bilden die Grundlage jener mit ihren Verzweigungen in weit spätere Zeiten hineinragenden oberen Gewalten, deren volle Untersuchung abgelehnt werden mufste. Und damit fallen einige doch bedeutende Momente innerhalb der Entstehungsgeschichte der Landesgewalt in den Kreis unserer Erörterung. Die Untersuchung der Bildung des Territoriums führt uns von

[1]) S. dazu Meiller, Herald.-geneal. Zs. Bd. 1, 23 f., und neuerdings Adler, Zentralverwaltung unter Kaiser Maximilian I S. 3 ff.

[2]) Ein erster Ausdruck desselben sind die zuerst seit Ausgang 15. Jhs. stärker vorkommenden allgemeinen Landesordnungen, eine Zusammenstellung der wichtigsten bei Ritter S. 737 Note 1.

[3]) Abgesehen freilich von der Gerichtsverwaltung: hier brachte die Rezeption des römischen Rechtes zumeist erst im 16. Jh. mit der Umgestaltung des Rechtes und der Rechtssprechung auch eine Neuordnung der Gerichtsverfassung.

den die Landesgewalt direkt konstituierenden Kräften weiter auf die militärische Gewalt als die jene Kräfte zusammenfassende Bildung und eröffnet damit einen fruchtbaren Gesichtspunkt auch für die Geschichte der Kriegsverfassung; in der Lokalverwaltung aber tritt uns das wesentlichste, bisher noch im Gegensatz zu der ziemlich regen Forschung über die Zentralverwaltungen kaum beachtete Element entgegen, welches die deutschen Fürsten selbständig als Basis eines künftigen Absolutismus geschaffen haben.

Und so werden denn unsere Untersuchungen am besten so zu gliedern sein, daſs zuerst von der Bildung des Territoriums, dann von der mittelalterlichen Entwicklung der Landeshoheit, endlich von der Entstehung der landesherrlichen Verwaltung, vornehmlich der Lokalverwaltung gesprochen wird.

In diesem Teil hat uns zunächst die Frage nach der Bildung des Territoriums zu beschäftigen. Wir sind auch schon in der Lage, die nähere Disposition für ihre Beantwortung zu entwickeln: es handelt sich zunächst um die konstituierenden Kräfte der Landesbildung, dann um die militärische Gewalt, welche dieselben zusammenfaſst.

Unter den konstituierenden Kräften aber können wir wieder halbstaatliche, staatliche, und bei geistlichen Fürstentümern wie Trier auch kirchliche Gewalten unterscheiden. Von ihnen sei zunächst die Rede.

Als halbstaatliche Gewalten sind Grundherrlichkeit und Vogtei zu nennen, neben ihnen aber auch die Lehnsherrlichkeit, welche in der Bildungsepoche der Territorien schon längst von ihrer einst ausschlieſslich politischen Höhe bis zu halbstaatlicher, ja teilweis völlig privatrechtlicher Ausnutzung herabgesunken war[1].

Von diesen Gewalten bildet nun die Grundherrlichkeit in ihren unendlich verschiedenen Abstufungen[2] seit etwa der Mitte des 12. Jhs.[3] zweifellos das Hauptfundament[4] für die Entwicklung des Territoriums; Wesen und Lage der Grundherrschaft geben die Grundlage für Bedeutung und Ausdehnung des späteren Landes ab.

Aber nicht jede Grundherrschaft war als territoriales Substrat geeignet. Am wenigsten natürlich die etwa seit Mitte des 13. Jhs. vornehmlich ausgebildete Rentengrundherrschaft[5], in welcher der Grund und Boden kaum noch

[1]) S. oben S. 627. Zur ursprünglichen Abgrenzung des politischen Lehnswesens von der älteren wiederum mehr privatrechtlichen Bildung s. Waitz, Vfg. 6, 15.

[2]) S. oben S. 991 f., 1061.

[3]) S. z. B. über Abt Markward von Fulda (1150 ff.) und sein Bestreben, auf die Grundherrschaft der Abtei hin eine Territorialgewalt zu begründen V. Abbée, Beitr. z. G. d. Abts M. von F., Viersener Programm 1885, S. 4.

[4]) Die Markherrlichkeit allein kommt daneben wenig in Betracht, s. oben S. 1014—15. Zur Allgemeinheit der hierher gehörigen Erscheinungen s. Schulte zu Fritz, Das Territorium des Bistums Straſsburg, Österr. Mitt. 7, 181.

[5]) S. dazu oben S. 886.

als Träger von Herrschaftsrechten, sondern fast nur als Träger von privaten Nutzungsrechten erscheint. Ihr gegenüber kommt für die Bildung der Territorien fast ausschliefslich die alte Grundherrschaft in Betracht, wie sie über möglichst grofse Strecken ausgedehnt ist, hier und da mit gewissen Zentralpunkten und räumlich geschlossenen Herrschaftsrechten, wie z. B. dem Wildbann ausgestattet erscheint[1], und endlich bis in das 14. Jh. hinein noch wirkliche, in Regie betriebene Fronhöfe und einen sich noch immer erweiternden Kreis dienender Hufen unter völlig festgehaltener Abhängigkeit vom Fronhof aufweist[2].

Wo aber eine derartige Grundherrschaft als günstige Unterlage für die Bildung eines Territoriums bestand, da handelte es sich noch immer darum, sie durch Umformung und Abrundung für die neue Aufgabe geeigneter zu machen. Zu diesem Zweck bedurfte es zunächst eines festeren Zusammenschlusses und einer strafferen Arrondierung der Fronhöfe in sich[3]. Dann aber galt es, die klaffenden Lücken zwischen der Streulage der einzelnen Höfe thunlichst auszufüllen: es wurden zwischenliegende Besitzungen bisweilen gepachtet[4], noch lieber in Pfand genommen, wenn irgend möglich gekauft. Und diese Transaktionen erstreckten sich nicht blofs auf einzelne Höfe und die verschiedenen Arten der Grundherrlichkeit, je tiefer wir diese Dinge ins 14. Jh. hinein verfolgen, um so mehr handelt es sich um teilweisen oder vollen Erwerb ganzer Städte, Territorien, Länder mit aufs verschiedenartigste abgestuften Hoheitsrechten[5]. Von besonderer Wichtigkeit aber mufste es bei energischer Aufnahme dieser Bestrebungen sein, das Reich mit seinem Besitz allmählich aus dem Bereich des künftigen Territorialgebietes zu entfernen; wurde seine Macht nicht mehr gefühlt, so waren die kleinen Herren der beachtenswertesten Stütze beraubt und konnten um so eher überwältigt werden. Die Fürsten zeigen daher schon früh einen besonderen Eifer, allen Reichsbesitz innerhalb ihrer Machtsphäre aufzusaugen; am frühesten hatte wohl das Reichskirchengut unter diesen Bestrebungen zu leiden[6]. Wurden zu dessen Schutze noch im 13. Jh. Vorkehrungen getroffen, so räumt dagegen seit Beginn des 14. Jhs. das Reich alle seine Positionen; König Ludwig erlaubt z. B. im J. 1314 dem Erzbischof Balduin von Trier, quod omnia bona imperii, ubicunque in sua dioecesi reperiantur ob-

[1]) Vgl. oben S. 705.

[2]) S. oben S. 743.

[3]) S. oben S. 740.

[4]) S. oben S. 946 Note 1.

[5]) Zur Verpfändung s. z. B. Cod. Salm. 77, 1281; CRM. 3, 53, 1314; zum Verkauf Cart. Orval 672, 1340; WSGoar 1384, G. 4, 737, § 6; *Koblenz St. A., Dipl. Prumiense Bl. 22a, 1469.

[6]) Zur Einverleibung von Reichskirchengut in den Territorialbestand der Kirchenfürsten s. Ficker, Reichsfürstenstand S. 337 ff.; Berchtold, Landeshoheit S. 88 ff. Verboten wurde sie 1216 durch die sententia de non alienandis principatibus, Berchtold a. a. O., welche freilich einen noch weitertragenden Sinn hatte.

ligata, coniunctim vel divisim eo pretio modo et forma, quibus sunt obligata, redimere valeat ac eo iure tenere[1]; und wenig spätere Gnadenbeweise gehen noch weiter[2].

So bildete sich denn seit spätestens der 2. Hälfte des 13. Jhs. ein stets festeres grundherrschaftliches Substrat für die Ausgestaltung eines künftig geschlossenen Territoriums; und mit seiner Herstellung wurde zugleich der Grundherrschaft innerhalb des territorialen Embryos eine andere Funktion und ein vom Bisherigen abweichender Charakter gegeben. Das Ziel der hier einsetzenden Bestrebungen war die Übernahme der bisher mit der grundherrschaftlichen Organisation verknüpften halbstaatlichen Herrschaftsrechte, also der Grundherrlichkeit, auf die Territorialverwaltung, und die Umbildung der verbleibenden Gütermasse zum landesherrlichen Domanium. Dies Ziel wurde nun freilich im Mittelalter noch nicht völlig erreicht, immerhin aber wurden beachtenswerte Versuche in dieser Richtung unternommen und teilweis auch mit Glück durchgeführt. Maſsgebend für sie war vornehmlich das Aufkommen der freien Pachtformen. Mit der freien Pacht war die trotz vieler Rückfälle in das alte System immer wieder benutzte Möglichkeit gegeben, die wirtschaftliche Seite des Fronhofsmeieramtes an einen kapitalreichen Pächter zu verpachten, für die obrigkeitliche Seite aber einen besonderen Territorialbeamten zu ernennen[3]. So entsteht seit der 2. Hälfte des 12. Jhs. der von uns schon wiederholt betonte Unterschied zwischen Wirtschaftsmeier und Schultheiſs, und der Schultheiſs entwickelt sich zum Richter des territorialen Untergerichtes[4]. Und wie in der eigentlichen agrarischen Grundherrschaft, so lag in den anderweitigen wirtschaftlichen und rechtlichen Annexen derselben die Möglichkeit einer verwandten Trennung vor. Mit den Fronhöfen waren vielfach Kirchensätze verknüpft[5], jetzt konnte der Fürst diese Kirchensätze aus der Grundherrschaft herausziehen und ihre Pflege durch eine besondere landesherrliche Patronatsverwaltung besorgen lassen. Ferner hatten die Forsten in älterer Zeit in nächster Beziehung zur Fronhofsverwaltung gestanden[6]; jetzt trennt man sie von derselben ab und regelt ihre Verwaltung nach den Ämtern der neu begründeten Landesverwaltung[7].

Lieſs aber der Landesherr auf diese Weise seine Grundherrschaft, die Hauptgrundlage der Territorialbildung, nach den ersten sicheren Fortschritten eben dieser in das neue groſse Ganze aufgeben, so liegt die Annahme nahe genug,

¹) Honth. Hist. 2, 93, 1314.

²) Generalvollmacht für Erzbischof Balduin zum Erwerb der Reichsgüter 1321 Aug. 19, unvollständig gedr. Honth. 2, 99, reg. Dominicus S. 187, s. auch Honth. Hist. 2, 624. Im übrigen vgl. Goldene Bulle c. 10.

³) S. oben S. 947, 973; Bd. 3 No. 162, 1344.

⁴) S. oben S. 735 f., 1053, 1057 f.

⁵) S. oben S. 118 f., 240, 1006.

⁶) S. oben S. 494 f.

⁷) S. Bd. 3 No. 260, 1478.

dafs er verwandte Bestrebungen auch gegenüber den fremden Grundherrschaften geltend gemacht haben wird, welche innerhalb der sich schliefsenden Grenzen seines Territoriums lagen. Diese Grundherrschaften waren nun aber teils geistlich, teils gehörten sie dem Adel und der Ritterschaft an, d. h. sie waren in der Gewalt eben jener Klassen, welche seit dem 13. Jh. die Stände des Territoriums zu bilden begannen[1]. Mafsregeln des Territorialherrn gegen fremde Grundherrschaften fielen also im wesentlichen mit Mafsregeln gegenüber ständischen Personen zusammen und gehören mithin der Entwicklungsgeschichte der Landeshoheit an. Darum ist von ihnen erst im zweiten Teile dieses Abschnittes zu sprechen.

Die zweite halbstaatliche Gewalt, deren Entwicklung von gröfster Bedeutung für die Ausgestaltung des Territoriums wurde, ist die Vogtei.

Sehen wir hier von der bei geistlichen Fürstentümern früher oder später eintretenden Notwendigkeit ab, zunächst die eigene immunitätsherrliche Bevogtung abzuschütteln[2], so sind für die Ausbildung der Landesgewalt namentlich die vollen Gerichtsvogteien von Bedeutung gewesen, also die Mark- und Fronhof- oder Grundgerichtsvogtei und die Immunitätsvogtei: ist doch in ihnen eine der Hauptbestimmungen der erwachsenden Landesgewalt, der Rechts- und Friedensschutz, besonders deutlich und organisiert ausgeprägt[3]. Daneben kommen dann noch die Kirchenvogteien im Sinne landesherrlichen Patronatswesens[4], die Markvogteien, endlich auch die bald auf Wachszinsigkeit, bald auf sonstiger Schutzhörigkeit beruhenden Personalvogteien[5] in Betracht, welch letztere sich einzelne Landesherren wohl innerhalb ihres Machtbereichs mehr oder minder ausschliefslich vorbehielten[6].

Die Summe dieser verschiedenen Bildungen ging aber nicht roh und einfach in die territoriale Entwicklung auf, vielmehr suchte man auch hier den in früherer Zeit vielfach ohne sichere Grundsätze und durch die Laune des Zufalls erworbenen Bestand in sich zu befestigen und abzurunden. Zu diesem Zwecke begann nun ein mit jeder Generation steigender Neuerwerb von Vogteien durch Kauf, Pfandnahme und Befreiung der Bevogteten von gewissen Lasten[7]; schon seit der Stauferzeit wurde es Brauch, dafs der Landes-

[1]) Das gilt wenigstens im allgemeinen. Ein Privileg aber der Ritterbürtigen als alleiniger Grundherren, wie es v. Below S. 30 annimmt, läfst sich in keiner Art erweisen.

[2]) Das geschah in Trier 1197, s. MR. UB. 1, 165, 116, 1197; 2, 168, 1197; G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 393; UStift 14. Jh. Anf., Lac. Arch. 1, 258; vgl. auch Honth. Hist. 1, S. 469 f.

[3]) S. oben S. 1136.

[4]) S. oben S. 1066 Note 2.

[5]) S. oben S. 1222 f.

[6]) WRommersheim 1298, cit. oben S. 1068 Note 9, auf S. 1069.

[7]) Vgl. für Trier Honth. Hist. 1, 635, auch WIrsch usw., Lac. Arch. 1, 256; im allgemeinen s. auch Waitz Vfg. 7, 335 f. Um ein spätes, besonders gut dokumentiertes Beispiel zu nennen, so kommt die Vogtei Schoenecken bei Prüm 1381 an Wenzel von Boehmen

herr der Zukunft zum Vogt der im Bereiche seines Einflusses belegenen geistlichen Grundherrschaften erwählt ward[1], und seit dem 14. Jh. wurden seinem vogteilichen Schutze, seinem schirm, verspreche und verantwurtunge[2] auch eine grofse Anzahl weltlicher Grundherrschaften in direkter Anerbietung ihrer Besitzer unterstellt[3]. Zu alledem kam speziell für die Bischöfe noch der besondere Vorteil eines 1180 erfliefsenden, übrigens durch lang eingebürgerte Gewohnheit vorbereiteten Reichsspruches, welcher die Behandlung der geistlichen Vogteien in ihrer Diözese fast völlig ihrem Ermessen unterwarf[4]. So bildete sich denn ein fester und territorial fast völlig geschlossener Kern landesherrlich-vogteilichen Einflusses aus[5], und von diesem aus versuchten die Landesherren nun auch die Bedeutung der sonst vorhandenen Vogteien entweder zu schwächen oder sich anzueignen. Am schärfsten gingen sie dabei gegen die Fronhofs- bzw. Grundgerichtsvogtei vor[6]. Das zu erreichende Ziel war freilich hier besonders klar: es kam darauf an, die landesherrliche Hochgerichtsbarkeit entweder direkt oder im Sinne einer Immunitätsvogtei möglichst fest über die

(*Koblenz St. A. Rep. Prüm 133a, Kopie 18. Jhs.), 1384 Dez. 7 kauft sie Erzbischof Kuno von Trier, vgl. *Or. Koblenz St. A. Rep. 140, dazu zwei *Orr. in Trier 1384 Dez. 7 und 1385 Jan. 13. — Zur Befreiung Bevogteter s. MR. UB. 3, 33, 1215; 35, 1215; 444, 1231; Büttinghausen, Beitr. 2, 325, 1234; MR. UB. 3, 565, 1236.

1) S. oben S. 1132, 1134.

2) S. Bd. 3 Wortr. u. d. W. schirm.

3) S. dazu oben S. 1006 f., ferner auch aus späterer Zeit mehr oder minder hierher gehörig Bd. 3 No. 156, 1343; No. 172, 1347; CRM. 3, 515, 1367: Graf Johann von Sayn übergiebt dem Erzbischof Kuno von Trier seine Grafschaft, seine Lande und Vesten, Burgen und Städte Sayn, Hachenburg, Freufsberg, Weltersburg, Friedewald und Bendorf auf dessen Lebenszeit in Schutz; dazu CRM. 3, 547, 1374: Graf Johann von Sayn überträgt dem Erzbischof Kuno von Trier seine Leute in dem Gerichte zu Kunen-Engers. S. auch CRM. 4, 276, 1460; 277, 1460; und besonders erwähnenswert Ferdinand S. 99, 1367: Erzbischof Kuno übernimmt den Schutz der Stadt Trier gegen 3000 lb. gl. Trierisch unter Beibehaltung des Schiedsspruches Karls IV. zwischen ihnen.

4) MGLL. 2, 164: quod episcopus vacantem sibi cuiuscunque loci advocatiam vel in manu sua quantocumque vult tempore retinere potest, vel alii cuicunque dare. Über vorbereitende Schritte in dieser Richtung s. Berchtold, Landeshoheit S. 137; vgl. auch oben S. 231 Note 3, sowie Ennen, Qu. 1, 462—63, 10, 942; 503, 41, 1130; MR. UB. 2, 350, 1139. Zu den Konsequenzen s. *Abschr. Koblenz St. A. 1220, vgl. MR. Reg. 2 No. 1458: Erzbischof Dietrich spricht Kloster Lonnich von der Vogtei des Trierer Ministerialen Marsilius von Gondorf frei, welche letzterer sich angemafst hatte, trotz früherer päpstlicher und erzbischöflicher Privilegien, und bestimmt, dafs das Kloster nur dem Erzbischof von Trier untergeben sein solle. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch *Chartul. Koblenz St. A. 1257, MR. Reg. 3 No. 1384: Erzbischof Arnold von Trier überträgt dem Abt von SMartin-Trier den Schutz von Himmerode gegen alle Anfechtungen einer gröfseren spezifizierten Güterschenkung. Reg. über letztere MR. UB. 3, 984 und MR. Reg. 3 No. 1474.

5) So werden z. B. im Bereich des Luxemburger Landes vom ULuxemburg bei vielen Orten nun Vogteiabgaben verzeichnet, s. Bd. 3 Wortr. u. d. WW. salvement und voerie, wo aber nur ganz signifikante Stellen verzeichnet sind.

6) S. dazu schon oben S. 1110.

fremdherrlichen Fronhofsvogteien hinwegzuspannen[1]. Aber auch die fremdherrlichen Immunitäts- oder Hochgerichtsvogteien wurden beunruhigt, man suchte sie entweder lehnsweise oder amtsweise dem landesherrlichen Einflusse zu unterstellen[2].

Nun gelang freilich die Ausschliefsung fremdherrlicher Vogtei vom Landesgebiet oder wenigstens ihre Unterwerfung unter landesherrliches Ermessen keineswegs völlig und besonders früh; aber immerhin stand doch schon bei Beginn des 14. Jhs. dem Landesherrn eine wohlgeschlossene Summe vogteilicher Herrschaftsrechte zu Gebote, bei denen es sich nach den Bedingungen fragen mufste, unter welchen sie sich der erwachsenden Landesgewalt einreihen liefsen.

Da kommt nun eine Einrangierung im grundherrlichen Sinne, so dafs die Besitzungen des Bevogteten als Pertinenz der vogtherrlichen Grundherrschaft behandelt werden, nur in ältester Zeit bei solchen Grundherren vor, welche später Landesgewalt erlangen[3]; sie gehört nicht eigentlich der Entwicklungsgeschichte des Territoriums, sondern vielmehr derjenigen vogteilicher Drangsale im 11. bis 13. Jh. an. Späterhin dagegen wird die Vogtei bei ihrer Einreihung in die Landesgewalt ganz vorwiegend als Gerichtsbarkeit überhaupt gefafst[4] und demgemäfs entsprechend den usurpierten Rechten staatlicher Ge-

[1]) Man vgl. in diesem Sinne CRM. 3, 589, 1381: die Rede von der vodie der dorfer Builche und Morshusen . . beheltliche . . doch der obersten herschaft und des hoengerichts derselben dorfere [an das Stift] . ., die nit zu derselben vodien gehorent, und auch mit sulichen vurwerten, die (den Erzbischöfen) die uberbracht binnen den vorg. dorfern und vodie deden oder die sust da verbrechen, daz man sie halden und vahen wurde, daz man die furen und antwerten sal gefangen in eine mins vurg. heren von Triere und sins stifts vesten, und sie da gevangen halden; und waz besserungen von dem gevellet, die sal halb mins heren von Triere . . und halb min sin, beheltnisse doch mime vurg. heren . . des hoengerichts und busen, die lif und gut antreffent, und waz darzu gehoeret, darane ich kein recht han oder haben sal. Schon sehr früh ist die Richtung ausgeprägt in MR. UB. 3, 725, 1241: Matheus dux Lothoringie et marchio dilecto suo domino Winemaro de Mandresem salutem . . abbatissa et conventus de Orreo Trevirensi sua nobis insinuatione monstrarunt, quod vos super curia in Fleriche et appenditiis eius, que movet de feodo nostro, iustitiam, quam debetis de hominibus ipsius ecclesie, eisdem non exhibetis. cum igitur a nobis tamquam a summo advocato super eadem requirant sibi iustitiam exhibere, licet alias vobis scripserimus super eodem, iterum vobis mandamus rogantes, quatinus dicte ecclesie de Orreo ita iuris plenitudinem exhibeatis, quod de cetero de vobis ad nos non habeant materiam conquerendi; alioquin talem iniuriam sibi fieri ulterius non sustinebimus. Das ist freilich ein Ton und eine Art zu verfahren, welche um diese Zeit in Trier und an der Mosel noch unbekannt waren, vgl. MR. UB. 3, 254, 1225.

[2]) Vgl. oben S. 234 und ULuxemburg 372, 16, Viviers: messires at la haute justice ou ban de Wiviers et le tient li vocis [Vogteileute] de monsignour en fiés ou d'arrier-fiés.

[3]) S. Chron. s. Mich. Vird. 32, MGSS. 4, 84, um 1035, cit. oben S. 1127 Note 3, dazu ebd. c. 11, S. 82, um 1020.

[4]) S. oben S. 1135.

richtsbarkeit einverleibt[1], wenn sich auch mit ihr seit Mitte des 13. Jhs. noch viel allgemeiner die Idee landesherrlichen Schutzes verband[2]. Indem aber nun die Vogtei wesentlich als Gerichtsherrlichkeit aufgenommen wurde, ergab sich sofort das Bestreben, die nicht selten lokal zersplitterten und verstreuten vogteilichen Jurisdiktionsrechte zu lokal geschlossenen zu machen. Eine solche lokale Abgrenzung und Einbettung aber liefs sich nun am einfachsten im Anschlusse an die Bezirke der eben in Ausbildung begriffenen Territorialverwaltung durchführen. Wie aus den zerstreuten Fronhofsbeziehungen der altlandesherrlichen Grundherrschaften unter später genauer zu schildernden Vorgängen die Ämter der territorialen Lokalverwaltung erwuchsen, so wuchsen aus zersplitterten Vogteirechten und sonstigen Resten staatlicher Rechtssprechung günstigen Falles Amtshochgerichte in diese Ämter hinein[3]. Und an diese neuen Hochgerichte, denen sich die Grundgerichte als Stellen niedrigster Instanz unterordneten, wie an deren lokal geschlossene Bezirke lehnte sich dann auch die alte Idee allgemeinen vogteilichen Schutzes an. Im Weistum des Amtes Nürburg vom J. 1515 heifst es: der untersaesse im lande von Nürburg, welchem herrn er auch zugehoere, der sich gebruicht wassers und weiden im land, schirm und schuiringe gesint vom herrn, der sal dienen an dat huis Nürburg gleich andern undersaessen und angehoerigen sonder argelist. und umb dat er dat doin sal, so sal der herr demselbigen manne seine haefe lif und gut verantworten binnen dem lande vur sinen vianden[4]. Aus dieser allgemeinen Schutzgewalt heraus entwickelte dann der Landesherr wiederum die Präsumtion allgemeiner Verwaltungshoheit für den gleichen Bezirk.

Hilft die Vogtei in dieser Weise auf der Basis grundherrlicher Wirtschaftssubstrate zumeist indirekt den späteren Verwaltungszusammenhang der Ämter mit entwickeln, so sind doch vogteiliche Gewalten bisweilen noch viel unmittelbarer an dieser Bildung beteiligt. Dies ist namentlich da der Fall, wo sich eine alte Vogteiberechtigung auf lokal geschlossenem Gebiete schon an sich zur vollen Amtsthätigkeit im Sinne der Lokalverwaltung des 14. Jhs. ausgeweitet hatte; hier bedurfte es natürlich nur der Anerkennung des Vogteibezirkes als Amtes durch Eingliederung desselben in ein umfassenderes territoriales Verwaltungssystem[5], um die Vogtei verwaltungsbildend zu machen.

[1]) S. oben S. 1068; Arch. Clervaux 1026, 1454, cit. oben S. 1071 Note 2; S. 1132, 1136. Aus späterer Zeit s. noch Honth. Hist. 2, 346, 1406; 374, 1428; 423, 1456; 456, 1471; und dazu WFrisingen 1541 § 23. Zu verwandten Verhältnissen in Österreich vgl. Hasenöhrl S. 55. Umgekehrt entwickelt der König sein Verhältnis zuerst zu gewissen Klöstern, später zu allen Unterthanen im Sinne der Vogtei, er ist später des Reiches Vogt; s. Waitz, Vfg. 7, 338 f.

[2]) S. oben S. 171 und 177, 1136 f.

[3]) S. oben S. 186 ff. und 1138.

[4]) WNürburg 1515, G. 2, 612.

[5]) Ein Beispiel bieten die späteren Ämter Oberwesel (und Boppard), vgl. MR. UB. 3, 1406, 1257; CRM. 3, 37, 1309: K. Heinrich giebt Oberwesel und Boppard an Erzbischof Balduin

Die Grundlagen einer ganz ähnlichen Entwicklungsmöglichkeit bestanden aber auch bisweilen außerhalb der eigentlichen Vogtei. So z. B. bei Wildbannrechten. Der Wildbann umfaſste stets ein räumlich begrenztes Gebiet, er konnte sich völlig im Sinne einer Vogtei entwickeln[1], und diese Vogtei konnte dann bei Einrangierung in ein Territorium ohne weiteres zum Amt werden. Das scheint beispielsweise der Entwicklungsgang im trierischen Amte Montabaur gewesen zu sein.

Können auf diese Weise Grundherrlichkeit und Vogtei meist kombiniert, bisweilen auch wohl isoliert, als direkte Grundlage der territorialen Ämterbildung in Anspruch genommen werden, so hält sich das dritte halbstaatliche Moment der Territorialbildung, die Lehnsherrlichkeit, diesen Vorgängen gegenüber etwas abseits. Aus den Lehnsauftragungen — nur von diesen, nicht von den Verlehnungen kann natürlich im vorliegenden Zusammenhang die Rede sein — erwachsen vielmehr wesentlich jene Teile des späteren landesherrlichen Territoriums, welche mit demselben in loserem zumeist nur durch ständische Vermittlung hergestellten Zusammenhange bleiben. Eben in diesem Sinne aber wird der Erwerb durch Lehnsauftragung innerhalb der Bildungsgeschichte des Territoriums wichtig namentlich für solche Herrschaftsrechte, deren direkte Inkorporation durch Kauf und Rechtsgeschäfte gleicher wirtschaftlicher Wirkung aus irgendwelchen Gründen nicht möglich war[2].

Natürlich sind auch diese Herrschaftsrechte und deren lokale Substrate sehr verschiedener Natur. Nur seltener werden im Lehnsauftrag ausgedehnte Grafschaftsrechte, vielleicht gar volle Grafschaften erworben[3], ebenso wie es nicht häufig ist, daſs abgesehen von den auf Zeit lautenden, daher hier auſser Betracht bleibenden Lehnsdienstverträgen Lehnsverbindung mit einzelnen einfachen Personen begründet wird[4]. Häufiger dagegen kommt es schon vor, daſs Treu- bzw. Lehnsverhältnisse ganzer oder zerstückelter Ministerialitäten oder Lehnsgenossenschaften auf den Landesherrn übertragen werden[5]; wenn auch

in gubernationem, quatinus eidem archiepiscopo tamquam gubernatori et advocato vestro vel eius substituto suo nomine pareatis. S. dazu Küster S. 85 Note 1.

1) S. oben S. 111, 479.

2) Man vgl. hierzu und zum folgenden u. a. nur die von Dominicus aufgeführten Lehnserwerbungen des Erzbischofs Balduin, a. a. O. S. 83; 113 Note 3; 119 Note 3 und 120 Note 1; 127 Note 1; 159; 162 Note 2; 186 Note 1; 190 Note 3; 193 ff.; 262 ff.; 265 Note 1—3; 270 Note 3; 273 ff.; 408 ff.; 411 ff.; 505 ff.; 506 Note 1; 579 Note 1; 583; 592 Note 3. S. auch Loersch, De ortu etc. S. 16 f.: de territorio Iuliacensi conubiis feudorumque consociatione adaucto.

3) Lehnsauftragungen ganzer Grafschaften an Stifter kommen seit 11. Jh. namentlich in Lothringen vor, s. Waitz, Vfg. 7, 261. Für unser Gebiet vgl. u. a. MR. UB. 2, 124, 1192; 3, 952, 1248.

4) S. Bd. 3 No. 178, 1349.

5) S. Bd. 3 No. 107, 1324; auch *Bald. Kesselst. S. 372, 1343: Boemund von Nailbach trägt an das Erzstift Trier auf alle unser edeln man, die lehen von uns . . haben

hier durch Lehnsauftrag nicht eine neue Lehnsverbindung begründet wird, sondern nur derartige verwandte oder schon völlig gleichartig bestehende Verhältnisse durch Zession auf den Landesherrn übergehen. Bei weitem am verbreitetsten aber ist die Lehnsauftragung von Grundherrschaften, speziell von kleineren weithin über mehrere Quadratmeilen verstreuten Grundherrschaften des sich eben bildenden niederen Adels und der freien Herren[1]: ohne Ausnahme fast, soweit sie innerhalb der Machtsphäre des Territoriums liegen, kommen sie in einen Lehnsnexus und damit in eine, künftige Unterthanschaft vorbereitende Beziehung mit dem Territorium[2]. Eine ganz besonders betonte Form des Lehnsauftrages adliger Grundherrschaften bildet dabei der Burgenauftrag: wir werden später sehen, dafs er eine ganz spezifische Bedeutung hatte, und können seine Wichtigkeit schon jetzt an der aufserordentlichen Höhe der Summen erkennen, welche für Burgenaufträge gezahlt wurden[3]. Mit den Lehnsaufträgen von Burgen an den Landesherrn, wie sie seit Mitte des 12. Jhs. reifsend zunahmen, wurde nun aber dem Lehnsherrn, abgesehen von der nicht selten ausdrücklich stipulierten Lehnskriegspflicht der Vasallen, namentlich das Öffnungsrecht an der Burg zuerkannt, d. h. im wesentlichen die rechtliche Möglichkeit, sich jederzeit auf die Burg zur Verteidigung zurückzuziehen, und das im Einzelfall mehr oder minder fest umschriebene Recht, die zeitweise Auslieferung der Burg zur bedingungslosen militärischen Unterstützung in lehnsherrlichen Kriegen zu verlangen[4].

[omnes fideles] . ., daz er [Balduin] sie mag manen und manschaft an sie vordern glicher wîs, als wir . . mochten.

1) Zu Bedeutung und Charakter dieser Grundherrschaften s. oben S. 702 ff. Man sehe u. a. Bd. 3 No. 93, 1316; CRM. 3, 548, 1574. Eigentümlich ist eine am Schlusse dieses Teils mitzuteilende *Urkunde des Bald. Kesselstadt S. 374, 1344 Febr. 2.

2) Im Laufe dieser konzentrischen Bewegung im Lehnserwerb des Landesherrn werden dann exzentrisch gelegene Lehnsverhältnisse abgestofsen, ebenso wie von den Grundherrschaften einzelne fernliegende Höfe aufgegeben wurden, vgl. CRM. 3, 455, 1359: die Abtei Korvei erlaubt dem Grafen Johann von Sponheim und seinen Erben, sich wegen der Lehengüter in der Pfarrei Traben und der lehenrührigen halben Burg Starkenburg einen andern beliebigen Lehenherrn zu wählen.

3) Hier einige Daten in dieser Hinsicht. MR. UB. 2, 124, 1192: an Trier wird lehnsweise aufgetragen castrum Virneburg una cum comitatu für 1600 lb. Treverenses (etwa 370 000 M. nach heutiger Kaufkraft des Silbers). MR. UB. 3, 664, 1239: Lehnsauftragung der Burg Leyen bei Uerzig für 120 mr. (etwa 30 000 M.). MR. UB. 3, 739, 1242: Lehnsauftragung der Burg Waldeck an Köln für 200 mr. kölnisch (etwa 50 000 M.).

4) S. zu diesen Fragen MR. UB. 1, 551, c. 1148, der Graf von Vianden Lehnsmann des Erzstiftes: de omnibus predicti comitis . . castris (nos archiepiscopus) . . auxilium habebimus; licebit quoque nobis de hiis castris quemlibet hostem nostrum impugnare, preter solum abbatem Prumiensem, cuius homo ligius est. Zur Bedeutung des Wortes ligius s. Waitz, Vfg. 6, 42; auch *Scheckman Spec. feud.: vasallus potest esse unius vel plurium, sed legius vel ligius nisi dumtaxat unius . . . omnis homo ligius est vasallus, sed e contrario non omnis vasallus est ligius. Über die Burgenauftragung belehrt weiterhin MR. UB. 1, 571, 1152: die Grafen von Sayn tragen den Erzbischof Hillin von Trier das Castrum und die

Neben der Abrundung der territorialen Bildung durch Herbeiführung von Lehnsaufträgen steht nun freilich mit teilweis entgegengesetzter Tendenz die Thatsache massenhafter Verlehnungen von Rechten und Grundstücken aus dem landesherrlichen Besitze[1]. Allein man darf sich den Einfluſs derartiger

Curia Sayn zu Lehn auf eandem fidelitatem facientes, quam legii homines facere consueverunt, quod, si nos guerram cum aliquo habere contingeret, contra quem nobis adiutorium prestare non possent, de castro exire et eius potestatem absque eorum exheredatione nobis dare debent, ita quod finita guerra ad castrum tamquam ad suum feodum redeant. Dafür erhalten sie 100 libratas de beneficio primo vacante in beneficium. Bei Handwechsel wird weder Hergewede noch Hersture gezahlt. MR. UB. 1, 616, 1159: Johann von Siedelingen erhält gewisse Rechte zu Lehen tali conditione, ut castrum suum Siedelingen, quod erat suum proprium, reciperet in feodo ab (archiepiscopis) . . in perpetuum. Weiteres über die Burg s. MR. UB. 1, 627, 1161. MR. UB. 3, 664, 1239: die Herren zu Leyen tragen für 120 mr. ihre Burg Leyen bei Uerzig an Köln auf profitentes, quod nos . . ecclesię . . in omnibus necessitatibus suis idem castrum libere aperiemus, de ipso tamquam homines sui contra omnem hominem servituri. MR. UB. 3, 995, 1249: Meffried, Herr von Neumagen, trägt seine Allodialburg Claracosta dem Grafen von Luxemburg zu Lehen auf, ita quod dictum castrum ego et heredes mei debebimus reddere et deliberare dicto comiti et heredibus suis ad voluntatem suam, et quotienscunque eis placuerit. et de dicto castro cum appenditiis debent et possunt dictus comes et heredes sui adiuvari contra omnes principes, archiepiscopos, nobiles vel innobiles et etiam contra omnes homines, qui vivere possunt et mori. Ganz ähnlich lautet der Lehnsauftrag der Burg Arras an die Grafen von Luxemburg MR. UB. 3, 996, 1249. Zum Charakter des Offenhauses s. genauer *Or. Koblenz St. A. Prüm Rep. No. 62a, 1343 Juni 24, Kuno von Clemency (Künzich) hat seine Burg als Offenhaus an Prüm aufgetragen: ouch sullen mine vorg. herren von Prume, wanne sie enthalden sin wollen, mich zitlichen lassen wiszen, wieder wen si enthalden sin wollen, und uf daz ich und min erben unser gut dannen gefuren mogen. und sullen die vorg. herren von Prumen dan daz hus in ire hute und koste nemen und halden, als lange der crieg wert, wider den die sie enthalden sint, und wanne der crieg uz ist, so sullen sie mir und minen erben daz hus wieder inantwerten an allerhande argelist und geverde. Vgl. ferner noch Ennen, Qu. 1, 603, 108, 1193; Acta acad. Theod.-Palat. 2, 288, 1220; Lac. UB. 2, 245, 1239; CRM. 2, 160, 1254; Lac. UB. 2, 585, 1268; Honth. Hist. 1, 801—2, 1273; Guden. CD. 2, 980, 1300; CRM. 3, 90, 1318; 118, 1323; 132, 1325; Bertholet 4, 376, dazu Würth-Paquet, Publ. de Luxemb. 14, 78. In diesem Zusammenhang sei auch noch erwähnt Honth. Hist. 2, 174—175, 1353: Karl IV. weist das Reichslehen Gerlachs von Braunshorn zu Ellenz und Poltersdorf (Reichsburg Beilstein) an Trier. Ähnlich Honth. Hist. 2, 191, 1356 für Elz. — Das älteste Beispiel für ein Offenhaus, welches Waitz Vfg. 8, 202 Note 6 kennt, ist vom J. 1110. Vgl. auch Honth. Hist. 1, 471.

[1]) S. dazu oben S. 703, 713, 875. Nach dem *Register zum Bald. Kesselst. S. 2 sind von Erzstift Trier in der 1. H. des 14. Jhs. Feoda simplicia ausgethan: Rinenses 45, Super Mosellam 42, Meinefelt 11, Eiflia 27, Hundisrucke 27, andersite Rîns 14, Lutern 28, Sarkauwe et Lutzelenburg 36, Inferiores 12 [nördlich vom Erzbistum], Superiores 6 [südlich vom Erzbistum]. Das genannte Register verzeichnet Lehen der Grafen und Herren von Barrum, Hennenberg, Nife, Veldentia, Sarepons, Katzenelbogen, Salme in Ardenna, Solmße, Seina, Spaenheim, Limpurg, Isenburg, Runkel, Eppenstein, Trimperg, Wilhauwe, Reinbach, Saffenberg, Rennenberg, Hamerstein, Bruberg, Hoenvels, Sleida, Blankenheim, Kerpena, Riferscheid, Cronenberg, Duna, Mailberg, Vinstingen, Kirkel, Hunoltstein, Vienna, Rodemacra, Rupes, Novumcastrum, Falkenstein in dem Wasechin, Brandenburg, Septemfontes, Wiltz, Falkenstein in comitatu Lutzelenburg, Meisenberg, Usildingen, Berperg, Bolche, Berewart, Ham, Vispach, Berge super Elsenze, Keile in Bellevans.

Verlehnungen wenigstens in der späteren Entwicklungsperiode des Territoriums doch auch nicht als allzu grofs vorstellen. Wir Johannes grave van Sarbrucken, heifst es in einer Urkunde vom J. 1313, tun kunt allen, daz her Simont von Kastele riethere ist unser man wurden und unser erben, er und sine erben, van soligme gute, daz er van uns hat zu Burbach, also das die lute die er van uns hat sullent und sint schuldich zu kumene in alle unser jardinc, also sie bietheire gedan hant. und was peninge besserunge und busen sie wurden [heben] uf deme vorg. irme gute ufe der lute erbe, daz sal hern Simondes sin, und ist das hohe gereithe und busen van walde und van waigen und so was ussewendich dez gutes ist unser. und sol her Simont unde sine [erben] vermannen vor uns und alle die unser das gut van Liebenberch in unsern weigen[1]. Man sieht in diesem Falle besonders deutlich, dafs die Verlehnung landesherrlichen Gutes in dem Verhältnis dieses Gutes zur jeweilig bestehenden Gewalt des Landesherrn fast nichts ändert; dem Belehnten fallen mit der Nutzung des Gutes nur die Revenüen, nicht die Herrschaftsrechte zu. Zudem aber bestand überall die grofse Mehrzahl der Lehen aus Mannlehen[2], und damit war in absehbarer Zeit auf einen grofsen Prozentsatz von Heimfällen zu rechnen[3], falls es die Vasallen nicht vorher auf geraden oder krummen Wegen zur Allodifizierung des Lehngutes gebracht hatten[4].

Welches aber war nun das durch Lehnsauftrag wie Belehnung gegenüber dem Landesherrn begründete Verhältnis? Es war zunächst nicht das der Unterthanschaft, d. h. der Unterordnung unter die Landeshoheit: viele Vasallen sind nie Unterthanen ihrer landesfürstlichen Lehnsherren geworden. Es bezog sich im wesentlichen nur auf die Lehnskriegspflicht, von welcher bald genauer die Rede sein wird[5], und auf die Dingpflicht im fürstlichen Lehnshof. Und auch die letztere Pflicht stand bei Lehnsauftrag in früherer Zeit so ohne weiteres noch nicht fest. Anfangs wurde wohl nur vertragen, dafs die Lehnsauftragenden, falls sie in Lehnssachen am Lehnshofe Recht suchten, bei Weigerung ihres Gegners vor diesem Gericht zu erscheinen der

[1]) Kremer, Ardenn. Geschl. Cod. dipl. S. 406, 1313. Sehr belehrend ist in dieser Hinsicht auch der *Entwurf eines Lehnsbriefes Johanns von Schleiden über die Prümer Herrlichkeit Schoenberg (Kr. Malmédy) vom 27. Aug. 1409, Koblenz St. A. Dipl. Prum. Bl. 136[b] f., partiell ausgeführt unter d. 9. April 1423.

[2]) So bestehen in Trier mit wenigen Ausnahmen nur Mannlehen, Honth. Hist. 1, 636 f.; Beispiele von Weiberlehen ebd. S. 637 f. Zum Begriff Mannlehen s. *USMax. 1484 Bl. 14[a] Sauerschwabenheim: Hans Jude [habet] 18 albos in feodum und ist ein manlehen: hoc est, si decesserit sine herede virili, tunc idem feodum revolvetur ad monasterium.

[3]) S. dazu Honth. Hist. 2, 656—670 auf 14 zweispaltigen Folioseiten den von Peter Maier 1537 aufgestellten Katalog der Nomina principum, comitum, nobilium dominorum, equitum etc. archiepiscopatus Trevirensis vasallorum aut burgmannorum, quorum familiae extinctae sunt.

[4]) S. dazu oben S. 878 ff.

[5]) Vgl. vorläufig MR. UB. 3, 215, 1223; 227, 1224; 1159, 1252.

Unterstützung des Lehnsherrn sicher sein sollten[1]; erst später kam es zum Versprechen des Auftragenden, sich in jedem einschlagenden Falle dem Lehnshof zu stellen[2], sowie zur Abgrenzung der vor den Lehnshof gehörigen Materien[3].

Wie man aber die Aussteller von Lehnsaufträgen dem Lehnshofe einverleibte, so geschah es auch sonst mit allen Groſsen des Landes, auf deren Verhältnisse der Lehnsbegriff anwendbar schien[4]. So sind die Vertreter hervorragender geistlicher Institute Lehnshofsgenossen[5]; auch juristische Personen konnten dem Lehnshof angehören[6]; und wo es anging, suchte man in geistlichen Territorien den Immunitätsvogt durch Belehnung unter die Spruchgewalt der Lehnsgenossenschaft zu bringen[7]. Daneben erscheint dann schon früh — in Trier scheint das bereits beim ersten sichereren Auftauchen des Lehnshofes um die Mitte des 12. Jhs. der Fall zu sein — die Ministerialität als Teilnehmerin am Umstand[8]: so daſs dem Lehnshofe in der That alle diejenigen Elemente innerhalb der künftigen Territorialgrenzen angehören, welche in sich oder durch ihren Zusammenhang mit der Person des Landesherrn eine be-

[1]) MR. UB. 1, 571, 1152: si autem in predicto castro ab aliquo gravarentur et in nostra curia iustitiam ei voluerint exhibere, contra illum nos et ęcclesia nostra pro posse nostro eis auxilium prestabimus.

[2]) Honth. Hist. 2, 150, 1342, Friede des Wildgrafen mit Balduin: so ensollen wir wider unseren eg. herrn von Triere nit dun; und wes wir mit ime seinen mannen burgmannen und undertanen, geistlichen und werentlichen, die unser eg. herre von Triere verantworten wolde, oder sie mit uns zu dune oder zu schaffen gewinnen, des sollen wir recht geben und nemen vor unserem eg. herrn von Trier nach seiner wolgebornen manne orteil und dasselbe dun und halden. und sal derselbe unser herre, nachdem daß die klage an ihn bracht wirt, binnen sechs wochen ende geben. und sollen auch wir die tage, die unser eg. herre uns daenbinnen bescheidet, vor ihme leisten.

[3]) Honth. Hist. 2, 145, 1340, Lehnsrevers des Grafen von Sayn für Trier: si aliquid dissensionis seu quaestionis inter praedictum dominum nostrum Trevirensem seu ecclesiam eorumve subditos quoscunque et nos et nostros haeredes aut subditos qualitercunque emerserit, aut si ipsi agere nobiscum habebunt aut nos cum eisdem: super his coram praed. domino nostro archiepiscopo et suis successoribus iuri stabimus dando et recipiendo iuxta definitionem et sententiam nobilium vasallorum praedicti domini nostri archiepiscopi et suae ecclesiae Trevirensis. S. dazu Honth. Hist. 2, 148, 1342; auch WAmel 1472 § 10.

[4]) Zur Bildung der Lehnshöfe und der Lehnsgerichtsbarkeit, auf welche hier nicht genauer eingegangen werden kann, vgl. für die früheste Zeit Waitz, Vfg. 6, 71; 8, 72 f. Zur speziellen Ausbildung des Trierer Lehnshofes s. Honth. Hist. 2, S. 7—8; subsidiär gilt in ihm das gemeine Lehnsrecht. Vgl. für ihn auch noch MR. UB. 3, 609, 1238—39; 1120, 1251; CRM. 3, 318, 1345; 322, 1346.

[5]) S. MR. UB. 1, 572, 1152; vgl. auch MR. UB. 1, 352, 1059.

[6]) CRM. 3, 377, 1351: gewisse Lehen sollen Balduin und das Trierer Stift dem gestichte van Colne, as verre si van em zu lene rurent, dun vermannen na derselver lene rechte, mit eime edeln manne ove mit eime dumproiste ove dumdechen der kirche zu Treire.

[7]) S. oben S. 1133.

[8]) MR. UB. 1, 571, 1152. Zum ersten Auftreten des Trierer Lehnshofes s. auch Honth. Hist. 1, 471.

sondere Bedeutung beanspruchen können[1]. In dieser Ausdehnung konsolidiert sich nun der Lehnshof rasch; speziell in den geistlichen Territorien wird seine Existenz und sein Vollstreckungsrecht seitens des Reiches im Privileg von 1220 anerkannt und gesichert[2], und in Trier erhält er im J. 1309 die vollste Unabhängigkeit seiner Rechtssprechung vom Reichshofgericht abgesehen vom Fall der Rechtsverweigerung[3], späterer detaillierterer Privilegien nicht zu gedenken[4].

Eine derartige Konsolidation unter gleichzeitig zunehmender Festigung der Territorialbildung überhaupt konnte für die landesherrliche Gewalt nicht ergebnislos verlaufen. Zunächst wird im Lehnshof ein gern und fast überall regelmäſsig benutzter Rekrutierungskörper für den Hofrat gefunden, jene nach Zahl und amtlicher Stellung vielfach unbestimmte Masse von Ratgebern, welche sich schlieſslich zum festen Kern der Zentralverwaltung zusammenballt[5]. Ferner aber gewöhnt man sich an die Forderung, im Lehnshof alle landeseingesessenen freien Herren und Ritter vertreten zu denken[6] und ihn selbst hiermit als spezifisch ritterschaftlich-ständisches Gericht anzusehen, dessen Zugehörige wenn auch noch nicht einfache Unterthanen, so doch auch nicht mehr Vasallen im Sinne der wenigen groſsen auſser Landes gesessenen Lehnsträger sind.

Kommt nun in den letzteren, schon jenseits der zeitlichen Grenze unserer Erörterungen liegenden Erscheinungen bereits eine weitentwickelte Energie der Landeshoheit zum Ausdruck, so ist freilich zu bedenken, daſs diese Energie ihren Ursprung und ihren Bestand keineswegs bloſs der Amalgamierung der bisher betrachteten halbstaatlichen Gewalten verdankte, daſs sie vielmehr nicht

[1]) Im J. 1599 hat das Trierer Erzstift zu Vasallen 17 Grafen, 8 Freiherren, 162 einfache Adlige; Honth. Hist. 3, 190 ff. S. auch Bd. 2 S. 226 Tab. μ; oben S. 884 Note 4, auf S. 885.

[2]) Confoederat. 1220 § 5: si quis (principum ecclesiasticorum) vasallum suum, qui eum forte offendit, iure feodali convenerit et sic feodum evicerit, illud suis usibus tuebimur. S. auch schon MR. UB. 2, 148, 1196, K. Heinrich VI. für Trier: quia questio apud vos fuit, quod dilectus noster Iohannes Treverensis archiepiscopus homines suos super feodo ad ius per 14 dies debebat vocare, quidam affirmabant per sex septimanas per trinam vocationem, curiae nostrae dictavit sententia, quod idem archiepiscopus homines suos super feodo ad 14 dies tantum per trinam vocationem vel ad sex septimanas peremptoriter teneatur citare.

[3]) S. Bd. 3 No. 89, 1309.

[4]) Honth. Hist. 2, 121, 1332; 167, 1346, dazu Honth. Hist. 2, 176, 1354 und Dominicus S. 591.

[5]) S. dazu Waitz, Vfg. 7, 309 f., weiter unten Teil 3 dieser Abschnittes und schon hier Catal. abb. Eptern. I, MGSS. 23, 33: Abt Gerhard (1110 ff.) quaeque potuit laicis feodavit, quorum consilio depravatus succidi fecit circumadiacens nemus; Ennen, Qu. 2, 36, 30, 1209: Graf Dietrich von Kleve verschenkt Eigentum sano et maturo consilio fidelium nostrorum; . . . nomina autem fidelium nostrorum . . hec sunt: B. decanus Xantensis; C. canonicus de Wischele, I. de Husdenne, I. burggravius de Clivo, B. Strunckede dapifer, H. de Gladebach pincerna, R. de Sulen, Th. de Vunderin, Ph. de Humphe, R. Zobbo.

[6]) Vgl. WRommersheim 1298 § 24: vorter haet der scheffen gewist, aef eman guet ligen het in der apdien van Prume, dat neit anger noch zinsen engeve noch vronedage, dat sal man van eime apt und sime goitzhusse zo lehen halden.

minder durch das Einströmen von Überresten der Reichsgewalt in die territoriale Entwicklung gespeist ward. Diese Überreste aber waren sehr verschiedener Natur und konnten auf sehr verschiedenem Wege auf die Landesgewalt übergegangen sein.

Fassen wir zunächst den letzten Punkt ins Auge, so ging der Erwerb von Reichsrechten zu Gunsten späterer Landesgewalt wohl in den meisten Fällen durch Usurpation vor sich. In dieser Hinsicht wurde z. B. das alte Amt des Grafen nicht mehr nach Amtsweise, sondern nach Lehnsweise angesehen, und als Lehen wurde es erblich[1]. Dem Grafschaftslehen aber ordneten sich wieder die Hunnenlehen, hier und da wohl schon seit karolingischer Zeit, unter[2]. Nicht minder häufig, nur in etwas späterer Zeit, wurde Reichsgerichtsbarkeit auf vogteilichem Wege usurpiert, indem der werdende Landesherr an Orten mit noch nicht geordneter Gerichtsverfassung, besonders in erwachsenden Städten, als allgemeiner Vogt angesehen und seiner Vogtgewalt Gerichtsbarkeit inhärent gedacht wurde[3]. Und wie die Könige das Lehnsverhältnis des Hunnen zur Grafschaft, des Grafen zum Reich anerkannten, so blieb ihnen auch im Falle vogteilicher Usurpation von Gerichtsbarkeit schliefslich nichts anderes übrig als zuzustimmen[4].

Eine andere Erwerbsart für Reichsgewalt war in der königlichen Privilegierung gegeben, d. h. in der Exemtion vom Einflufs gewisser Reichsrechte. Eine solche Privilegierung hatte bei den Eximierten naturgemäfs die Entwicklung positiver Gewaltbefugnisse im Sinne der erlassenen Verpflichtungen zur Folge. Der bedeutendste hierher gehörige Fall ist der der Immunität: aus ihr heraus entwickelte der Immunitätsherr ohne weiteres eine Gerichtsbarkeit im Sinne der Grafschaftsverfassung des Reiches. Weiter sind hierher diejenigen Befreiungen von finanziellen Leistungen zu ziehen, bei welchen dem Befreiten die Erhebung dieser Leistungen zu seinen Gunsten zufiel.

Eine dritte, namentlich in späterer Zeit häufige Erwerbsart für Reichsgewalt ergab sich aus der einfachen Übertragung von Reichsrechten seitens des Königs im Sinne von Privatrechten[5]. So wurden namentlich alle nutzbaren Rechte verliehen, Märkte, Zölle, kurz alle Regalien, aber auch die Gerichtsbarkeit. Natürlich waren derartig verliehene Rechte am allerwenigsten an die

[1]) S. oben S. 200.

[2]) S. oben S. 200 Note 1.

[3]) S. oben S. 1136.

[4]) Ein Reichsspruch von 1218, welchen ich wie Berchtold S. 96 verstehe, giebt die Gerichtsbarkeit in den Marktorten dem betr. Marktherren mit Ausnahme der Exekution in Kriminalfällen. S. ferner CRM. 3, 60, 1314: König Ludwig bestätigt dem Erzbischof Balduin die Immunität der Städte Saarburg, Welschbillig, Bernkastel, Mayen und Montabaur nach Art der königlichen Städte (so schon Rudolf CRM. 2, 338, 1291).

[5]) Beispielsweise s. CRM. 3, 62, 1314: K. Ludwig bestätigt Balduin die Verpfändung von Boppard und Oberwesel und fügt derselben wegen weiterer 22 000 mr. hl. das Galgenscheider Gericht, die Zölle und das Münzrecht daselbst hinzu.

Person gebunden, welcher sie ursprünglich vom König übertragen worden waren; sie wurden allgemein Gegenstand vermögensrechtlichen Verkehrs, und so wurde es denn im Verlaufe der deutschen Kaiserzeit sehr bald möglich, fast alle Arten staatlicher Gewalt auf dem Wege privaten Erwerbes überhaupt zu erlangen[1].

Innerhalb der an sich unteilbaren Reichsgewalt aber lassen sich mit Rücksicht auf ihre spätere territoriale Zersplitterung am besten drei Seiten unterscheiden, die Heeresgewalt, die Gerichtsgewalt und die finanziell-administrative, sowie die mit dieser verbundene polizeiliche Gewalt[2]. Die hervorragendste unter ihnen ist in der Bildungszeit der Territorien bei weitem die Gerichtsgewalt[3], denn die Heeresgewalt war schon im Verfall, während die administrativen und polizeilichen Befugnisse erst im Beginn ihrer Entwicklung standen: die Gerichtsgewalt kann daher recht eigentlich als der Kern jener staatlichen Rechte bezeichnet werden, welche vom Reiche an die Territorien übergingen.

Was zunächst die Heeresgewalt angeht, so hatte sie gegenüber dem Verfall der alten gemeinen Dienstpflicht nicht mehr viel zu besagen. Soweit aber die allgemeine Heeresfolge noch bestand, ging sie nicht vom Reiche direkt, sondern vielmehr durch das Medium der Immunitätsherrschaften und -vogteien wie der selbständigen Grafschaften an das Territorium über[4]. Direkt von-

[1]) Für spätere Zeit s. das Regest CRM. 4, 342, 1476: die Brüder Johann und Friedrich, Herren zu Pirmont und zu Ehrenberg, verkaufen an Erzbischof Johann ihre Hochgerichts- und andere Rechte zu Lutzerath, Strozbusch, Bertrich, Driesch, Kenfus, Kliding, Urschmitt, Beuren, SAldegund, Bremm, Eller, Ediger und Gevenich. Ausgenommen von solchem Erwerb sollten nach der Sententia de non alienandis principatibus vom J. 1216 und deren Vorläufern (s. Ficker, Reichsfürstenstand S. 292 f.) zu landesherrlicher Gewalt erwachsene und demgemäfs auf ein Territorium bezogene Komplexe ehemaliger Reichsgewalt sein. Doch wurde dieser Grundsatz durch c. 10 der Goldenen Bulle wenigstens für die Kurfürsten wieder schwankend; und in späterer Zeit kehrte man sich jedenfalls im Mosellande nicht mehr an ihn. SMaximin fällt 1570 definitiv unter Trier, Prüm 1575 bezw. 1579. Freilich leisten beide Abteien der Inkorporation noch lange Widerstand.

[2]) Alle diese Teilgewalten finden sich in den späteren Territorien wieder, wie die folgenden Noten darthun. Man vgl. auch den ersten kaiserlichen Belehnungsbrief für Trier vom J. 1309 bei Honth. Hist. 2, 603, 1309: (imperator Baldewino) regalia feoda principatus pontificalis, quem obtinet, . . concessimus et ipsum archiepiscopum investivimus de eisdem, administrationem temporalium et iurisdictionem plenariam principatus eiusdem ecclesie (ei) . . committentes. Ferner wird bei versetzten Ämtern 1599 vorbehalten die landfürstliche Obrigkeit, als folg, reis, appellation und religion; Honth. Hist. 3, 194. Im einzelnen s. noch WBeltheim 1377, G. 2, 204 f.; 1482, a. a. O. 208; WMünstermaifeld 1372 und ebenso W. von 1417, G. 2, 458; WUrbach 1480, G. 1, 627; WWeiher bei SGoarshausen 1543. — Über die Fridericianischen Privilegien mit besonderer Rücksicht auf Trier s. Honth. Hist. 1, 633—634.

[3]) In dieser Hinsicht führt Waitz, Vfg. 8, 93, durchaus zutreffend aus, dafs die Gerichtsgewalt namentlich im 10. bis 12. Jh. als Mittelpunkt aller staatlichen Gewalt betrachtet werden mufs; ihr Besitz wurde die Grundlage für eine nicht blofs obrigkeitliche, sondern herrschaftliche Stellung.

[4]) Vgl. oben S. 1120.

seiten des Reiches erhielten die Landesherren aus der Heeresgewalt alter Zeit wohl nur das königliche Quartiernahmerecht eingeräumt; für Trier speziell erfolgt die Zuweisung nach längeren selbständigen Versuchen der Landesherren im J. 1376[1]. Aber auch die Lehnskriegsverfassung, wie sie nach dem Verlust der allgemeinen Dienstpflicht im Reiche entwickelt wurde, blieb von den Landesgewalten nicht ungestört, schon am Schlusse des 12. Jhs. erscheint sie zu Gunsten der Territorien unterbunden[2]. Wenn aber seitdem eine gröfsere Auflösung und Aneignung derselben durch die Territorien nicht stattfindet, so wird das weniger dem Mangel an fürstlicher Initiative, als dem kläglichen Zustande dieser Verfassung selbst zuzuschreiben sein. Schon längst stand die Lehnskriegsverfassung nicht mehr im Vordergrund der militärischen Bestrebungen; bei dem Mangel einer kräftig organisierten Offensive war man in der Stauferzeit zu nachdrücklicher Betonung der Defensive übergegangen; der Burgenbau nahm bisher nicht geahnte Dimensionen an. Auf diesem Gebiete vor allem suchen sich daher die gleichzeitig in Entwicklung begriffenen Territorien in den Besitz der Reichskriegsgewalt zu setzen. Ursprünglich hatte der König das Recht alleinigen Burgenbaues[3]; dieses Recht mufste gebrochen werden. So beginnen die erwachsenden Landesgewalten denn, sehen wir von angeblichen immunitätsherrlichen Burgbaurechten älterer Zeit ab[4], etwa seit Schlufs des 12. Jhs., vermutlich auf lehnsrechtlichem Boden fufsend[5], ihre ausschliefsliche Berechtigung zur Anlegung von Burgen innerhalb ihres territorialen Bezirkes zu betonen[6]; und seit dem J. 1220 prägen sie ihre Usurpation in immer

[1]) S. Bd. 3, 220 No. 1, dazu Bd. 2, 251; und Honth. Hist. 2, 746, 1376: quoties archiepiscopus Trevirensis pro imperatoris . . imperii aut ecclesiae suae negotiis in expeditione fuerit, in quemlibet locum ipse seu eius capitanei et marscalci cum comitiva sua diverterint, victualia hospitia et alia necessaria sicut ipse imperator et imperium possint licite et libere recipere.

[2]) Die Constitutio de expeditione Romana (entstanden um 1190) ist nichts anderes, als eine wesentlich im fürstlichen Interesse abgefafste Festsetzung der Kriegsdienstpflichten der Vasallen und Ministerialen eines Territoriums. So mit Recht Spannagel S. 68.

[3]) Waitz, Vfg. 8, 203.

[4]) S. oben S. 1030 Note 3, 1072. Zum vogteilichen Burgenbau s. oben S. 1071 f.

[5]) Die Belehnten dürfen ohne Zustimmung des Lehnsherrn keine Burg bauen, MR. UB. 2, 104, 1190. S. auch aus späterer Zeit *Abschr. 14 Jhs., Trier Stadtbibl. Bald. Kesselst. S. 211, 1330 Aug. 10: Wir Arnold herre von Blankinheim dūn kunt allen luden, daz wir unser gūt zū Pisport zū Boveris und zū sente Michaele und waz darzū gehoret, von deme hochwerdigen in gode vadere und herren unserm herren hern Baldewine erzebiscofe zū Triere zū andern unsern lenen, die wir von ieme und sime vorgenanten stiefte han, zū rechteme lene han entfangen, und geloben vor uns unser erben und nahkomen, daz wir uf deit gūt dkeine nummer burchlichen bū begrifen noch būwen solen, ane also viele, daz wir den torn, den wir han zū Pisport, mogen in alsolichen būwe halden, als er bizher gewest ist, und den nit fester zū machene.

[6]) Als vorbereitend läfst sich schon ansehen MR. UB. 1, 598, 1157: König Friedrich I. bestätigt Trier omnia . . castra, omnes villas et possessiones ad tuum episcopium pertinentes. Zur Sache selbst vgl. G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 393: Erzbischof Johann [1190—1212] virum nobilem de Koverna pro eo, quod extra castrum suum aliud de novo

präziseren Reichssprüchen und Privilegien zu wirklichem Reichsrechte um[1]. Seit dieser Zeit bis tief ins 14. Jh. hinein unterliegt dann nur noch die Anlage neuer Städte königlicher Genehmigung[2]; das Recht des einfachen Burgenbaues dagegen gilt durchaus als landesherrlich[3]. Und so gestatten die nunmehr fest abgeschlossenen Landesgewalten fremden Burgenbau innerhalb des Territoriums meist nur unter dem Versprechen der Lehnsauftragung zum

exstruxerat, cepit et accepto in proprietatem castro dimisit eum et castrum dimisit ei (vgl. MR. UB. 2 S. 323). G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 392, um 1204: Erzbischof Johann destruxit castrum, quod comes de Castris interim construxerat in Berincastel. post paucos annos comes Viandensis castrum edificare cepit non longe a civitate in Quintinberch iuxta fontem Milonis; Johann zerstört es. Zur ersten Nachricht s. MR. UB. 2, 189, 1199—1200: in der Bernkastler Vogtei soll weder der Vogt (Graf von Blieskastel) noch der Inhaber der Grafenrechte (Erzbischof) Burgen bauen, nach gegenseitiger Vereinbarung.

¹) Vgl. die Confoederat. 1220 § 9: nulla edificia, castra videlicet seu civitates, in fundis ecclesiarum vel occasione advocatie vel alio quoquam pretextu construantur; et si qua forte sunt constructa contra voluntatem eorum, quibus fundi attinent, diruantur regia potestate. Über vorbereitende Schritte seit etwa 1180 s. Berchtold, Landeshoheit S. 144, auch v. Maurer, Einl. S. 38, und aus unserer Gegend Remling, Speier. Urkb. 1, No. 124, 1206: K. Philipp verbietet den Ausbau einer Burg bei Kreuznach, quia castrum illud fuit ędificatum in bonis Spirensis ecclesię. Wer es gebaut hat, wird nicht gesagt. Aus späterer Zeit s. die Reichssprüche von 1231, MGLL. 2, 283; von 1232, a. a. O. 291; von 1279, a. a. O. 1279; von 1294, a. a. O. 461 § 2. Speziell für Trier vgl. aufserdem Honth. Hist. 2, 121, 1332, Urkunde K. Ludwigs: inhibemus et iniungimus universis et singulis . . ne quisquam aliqua fortalitia munitiones aut castra infra leucam unam a locis iurisdictionis aut districtus archiepiscopi et ecclesie Trevirensis, quam prerogativa venerande senectutis merito precellentem pre ceteris decernimus huiusmodi privilegio decorari, sine expresso consensu suo erigere collocare vel facere valeat seu audeat in futurum. Erweitert Honth. Hist. 2, 168—169, 1347, Urkunde Karls IV: inhibemus, ne quisquam aliqua fortalitia castra vel oppida in fundo Trevirensis ecclesie vel aliarum ecclesiarum seu monasteriorum Trevirensis civitatis et dioecesis vel in ipsius ecclesie Trevirensis iurisdictionibus aut districtibus, etiam ratione alicuius proprietatis allodii aut feodi advocatie seu aliquo quoquam pretextu, vel infra unam leucam a locis iurisdictionis aut districtus pretacte ecclesie Trevirensis . . sine expresso consensu suo erigere collocare construere vel facere valeat seu audeat in futurum. et id ipsum nobis et nostris successoribus esse volumus interdictum volentes, ut si quisquam in hoc contraire presumpserit, ut ultra penas infrascriptas per archiepiscopum et ecclesiam predictos suosque fautores sine iuris iniuria impugnari et edificium dirimi valeat et repelli. S. auch noch die Privilegien von 1354 und 1376, Honth. Hist. 2, S. 3.

²) Vgl. Boehmer, Reg. imp. No. 302—4, 1310; für Trier speziell Bd. 3 No. 103, 1321, und — trotz des in vorhergehender Note angef. Privilegs von 1347 — Honth. Hist. 2, 204, 1357.

³) *Bald. Kesselst. S. 430, Beschwerdepunkte Balduins gegen die Stadt Trier, 1351, § 27: item sal nieman keinen burglichen bů han oder machen in unserm lande ane unsern willen, si enruren von uns, daz an vil enden gebrochen ist von etzlichen burgern von Triere. Die Gräfin Loretta von Sponheim fängt den Erzbischof Balduin, weil dieser innerhalb seiner Diözese, aber auf dem Sponheimschen Gebiete Birkenfeld einen burglichen Bau begonnen; s. Dominicus S. 243.

Offenhaus[1] und nehmen schliefslich auch die sonstige Landesbefestigung völlig in ihre Hand[2].

Zu noch weitergehenden Konsequenzen führte die Aufsaugung der Gerichtsgewalt des Reiches durch die Territorien. Die Gerichtsgewalt des Reiches fand ursprünglich ihren doppelten Ausdruck in der Gerichtsbarkeit des Königs, und in der Gerichtsbarkeit der Hunnen und der Grafen: einer Gerichtsbarkeit, welche, ursprünglich nicht virtuell verschieden, in der Karolingerzeit getrennt, später wiederum völlig identisch in die Hochgerichtspraxis des eigentlichen Mittelalters verlief[3]. Dazu kam dann in der zweiten Hälfte des Mittelalters noch ein dritter nicht völlig legitimer Ausdruck der Reichsgerichtsgewalt in der Vehme.

Alle diese verschiedenen Existenzformen der Reichsgerichtsgewalt mufste nun das Territorium entweder in sich aufzunehmen oder völlig von sich auszustofsen suchen. Ausschliefslich der letztere Weg wurde gegenüber der Vehme betreten; speziell für Trier werden die Funktionen der Vehmgerichte im J. 1458 aufgehoben[4]. Der ausschliefsliche Weg der Aufnahme dagegen ward für die Hunnen- und Grafengerichtsbarkeit eingeschlagen, während für die königliche Gerichtsbarkeit die Mittel der Aufnahme und des Ausschlusses in gleicher Weise zur Anwendung gelangten.

Am einfachsten verlief demgemäfs, abgesehen von der Vehme, die Entwicklung auf dem Gebiete der Hunnen- und Grafengerichtsbarkeit: hier gelangten die Landesherren nach dem ersten Übergang voller Grafschaften an einzelne Stifter unter Otto III.[5] durch Reichsspruch vom J. 1232 in den ausschliefslichen Besitz der Cent- und damit auch der Grafengerichtsbarkeit inner-

[1]) MR. UB. 3, 1335, 1256: Ludwig Walpod von der Neuerburg und Ernst von Virneburg treten ein Stück Land am Holzbach bei Puderbach an den Kölner Erzbischof ab. Dieser gestattet ihnen auf demselben die Anlage der Burg Reichenstein und giebt ihnen dieselbe zu Lehen. S. ferner Bd. 3 No. 93, 1316; die eigentümliche Urkunde No. 111, 1325; *Bald. Kesselst. S. 233, 1335; Honth. Hist. 2, 152, 1342; auch *Or. Koblenz St. A. Prüm Rep. No. 62a, 1343 Juni 24.

[2]) S. dazu aufser Bd. 3 No. 253, 1471, WDietz 1424 § 1: so wo lude in der grafschaft von Dietze graben ufwerfen schlege setzen oder zunen, ohn der hern oder irer amptlude willen und wissen, die haint verbrochen die hochste wette, als dicke und viel als sie das thunt, und als manch persone da ist. Ferner § 2: so wer in der grafschaft [D.] erbliche buwe machet und erbliche strassen verbuwet, des sollen die herrn der grafschaft wern mit gewapneter hant mit mannen und mit burgmannen, mit schilde und mit schwert und mit siner [!] macht. WUrbach 1480, G. 1, 630: nur der Graf von Wied darf in der Grafschaft Vesten bauen und Wasser dämmen, aufser zur Bewässerung, wozu es auch andere können.

[3]) S. z. B. *Bald. Kesselst. S. 640, 1337: Johan von Wizkirche verkauft alle mine hogerichte, daz man nennet die hunrie um, Grimburg gelegen, an das Erzstift für 150 lb. Turonenses. S. auch oben S. 209, 211; vgl. dazu Waitz, Vfg. 8, 47 f.

[4]) Honth. Hist. 2, 432, 1458; s. auch die unten im Anhang abgedruckte Urkunde.

[5]) Waitz, Vfg. 7, 255 f., s. auch a. a. O. S. 259.

halb ihrer Territorien[1]. Freilich blieben trotz dieses Reichsspruches in Heimgereden und freien Hochgerichten noch lange Reste der alten freien Reichsgerichtsbarkeit erhalten, aber sie bildeten doch nur noch spärliche Ausnahmen und unterlagen allmählich den (in Trier seit Mitte des 14. Jhs.) gegen sie gerichteten Angriffen[2].

Weniger sicher und rasch vollzog sich die Auseinandersetzung der Landesgewalt mit der personalen Gerichtsbarkeit des Reichsoberhauptes. Die ersten grofsen Vorteile, welche hier mit Beginn des 13. Jhs. errungen wurden, kamen nur den geistlichen Fürsten zu gute. Der erste derselben betraf die Vollstreckungsgewalt des Königs: der geistliche Bann sollte nach gewisser Dauer die Reichsacht nach sich ziehen[3]. Der zweite ergab sich mit der Konföderation vom J. 1220: es wurden Beschränkungen der bei Anwesenheit des Königs mit der landesfürstlichen Rechtssprechung konkurrierenden königlichen Jurisdiktion durchgesetzt[4]. Diesen Vorteilen folgte dann für Trier erst im 14. Jh. — zuerst im J. 1314 — das Privilegium de non evocando[5] und noch später das Privilegium de non appellando. Beide waren zudem keineswegs sofort völlig wirksam. Das Privilegium de non evocando erscheint, obwohl durch die Goldene Bulle sattsam bekräftigt, doch schon 1362 und 1364 wieder angezweifelt und durchlöchert[6], und im 15. Jh. wurde es dann so vernachlässigt, dafs es Kur-

[1]) S. oben S. 190, 1137, MGSS. 2, 292, 1232: centumgravii recipiant centas a domino terre vel ab eo, qui per dominum terre fuerit infeodatus. locum cente nemo mutabit nisi consensu domini terre. ad centas nemo sinodalis vocetur. In Salzburg beruht die Landeshoheit auf dem Erwerb der Grafengerichtsbarkeit, Nachweis von E. Richter; s. auch Schulte in Österreich. Mitt. 7, 181. Zur Bildung geistlicher Territorien im Sinne von Herzogtümern auf Grund von Grafschaftsrechten vgl. Waitz, Vfg. 7, 166. Im übrigen s. auch Warnkönig 1, 274 f.

[2]) S. oben S. 189 f., und Honth. Hist. 2, 92, 1314; 94, 1314; 195, 1356.

[3]) S. dazu Berchtold S. 52 f., für Trier speziell nochmals CRM. 3, 60, 1314. Daneben veraltete auch schon das Einholen des Blutbannes vom König, s. Berchtold, Landeshoh. S. 161; Stobbe in Zs. f. d. Recht, Bd. 15, 90.

[4]) Berchtold S. 149 f.

[5]) CRM. 3, 61, 1314, König Ludwig für das Erzstift Trier: nobiles et vasallos castrenses et ministeriales, cives, opidanos et quoscunque subditos ecclesiasticos et seculares suos et ecclesie sue promittimus conservare per sacrum imperium et tueri in libertatibus, bonis, statutis et consuetudinibus suis hucusque habitis per eos et usitatis, et quod nullum ex premissis ad iudicium curie nostre evocabimus nec evocari permittemus, quamdiu Treverensis archiepiscopus paratus fuerit facere querelantibus de eis iustitie complementum, decernentes exnunc irritum et inane quicquid contra premissa vel aliquod premissorum ullo unquam tempore fuerit attemptatum. So war schon auf Zeit von K. Heinrich VII. versprochen worden. S. ferner Goldene Bulle c. 11, Harnack, S. 223: ut nulli comites barones milites feudales vasalli castrenses milites clientes cives burgenses, nulle quoque persone Coloniensi Maguntinensi et Treverensi ecclesiis subiecti vel subiecte . . extra territorium . . ad quodcunque aliud tribunal . . vocari debeant. Rechtszug aus dem Territorium ad imperialem curiam nur bei Rechtsverweigerung.

[6]) S. Ferdinand S. 37, 81 f.

fürst Johann im J. 1562 geradezu wiedererwerben mufste. Er erhielt es aber nur bis zur Höhe von 500 gl. Gold; ganz und ohne Einschränkung wurde es erst durch kaiserliches Privileg vom J. 1721 wiedergewonnen[1]. Und auch das Privilegium de non appellando fand vielfachen Widerstand. Im J. 1458 hatte Kaiser Friedrich dem Erzbistum Trier die Gnade gethan, dafs hinführo alle und iegliche des stifts von Trier underthanen, die dahe vermeinen, dafs sie an den werentlichen gerichten, die da an denselben stift von aigenschaft zugehören oder in desselben stifts hochgerichten gelegen seint, beschwerdt sein oder werden, sich an . . [den] erzbischof zu Trier ohne mittel berufen oder appelliren, und sich da ihres rechtens erholen und bekommen mögen[2]. Gleichzeitig war das Trierer Hofgericht eingesetzt und mit demselben für den Erzbischof die kaiserliche Bestimmung getroffen worden, ob er, sein nachkommen und stift von Trier mit einigen iren undertanen, in was standes wurden oder wêsen die wären, icht zu tun hätten oder zu tun gewonnen, daß sie dan dieselben ihre undertanen für sich und dasselb sein hofgericht heifschen und forderen, und dan die sachen nach erkantnuß ihres richters, den sie ie zu zeiten darumb setzen werden, und ihre räte, die darumb zu recht sitzen, außtragen mögen, als recht, ungeverlich[3]. Aber gleichwohl mufste der Erzbischof im J. 1476 gegen eine Ladung des kaiserlichen Kammergerichtes auf unmittelbare Appellation aus einem Dorfgericht protestieren[4].

Blieb so der Übergang der vollen personalen Gerichtsgewalt des Königs auf den Landesherrn während des Mittelalters für immer ein frommer Wunsch der Fürsten, so gewannen sie um so mehr durch Erwerb und Ausbeutung der administrativen Gewalten des Reiches.

Nun hatte freilich das Reich diese Gewalten nur sehr einseitig entwickelt. Sehen wir von der für sich stehenden Administration des Fiskalgutes ab, innerhalb welcher das Reich ja nur als eine besondere Art von Grundherrschaft erscheint, so waren von ihm fast ausschliefslich diejenigen Verwaltungszweige ausgebildet, in welchen es sich um finanzielle, rezeptive Thätigkeit handelte; eine präventive Thätigkeit, eine verwaltungsmäfsige Fürsorge für irgendwelche Zwecke geistiger oder materieller Kultur hat dem Reiche völlig ferngelegen. Dementsprechend ist die Reichsverwaltung, soweit sie eingehender ausgebildet ist, in überwiegender Weise Finanzverwaltung; die spärlichen Zweige polizeilicher Thätigkeit lehnen sich durchaus an die Finanzverwaltung an.

Und selbst die Finanzverwaltung war wieder in Zielen wie Mitteln sehr begrenzt. Die aus der Römerzeit stammenden, noch über die Merowingerzeit hinaus beibehaltenen Reste einer wirklichen Steuerverwaltung waren mit dem Erlöschen des Tributums zu Grabe getragen worden; an Stelle der Steuerverwal-

[1]) S. Honth. Hist. 3, 916.
[2]) Honth. Hist. 2, 433, 1458.
[3]) Honth. Hist. 2, 434, 1458.
[4]) Goerz, Regg. der Erzb. zum 27. Febr. 1476.

tung trat eine bloſse Verwaltung von Regalien. Die Regalien aber bezogen sich, abgesehen von einigen kleineren Einkünften in regalischem Sinne, wie dem Fundrechte und dem Rechte herrenlosen Gutes[1], auf den Grund und Boden oder auf den Verkehr: in Bodenregal und Verkehrsregal erschöpfen sich mithin neben den Domanialrevenüen im groſsen und ganzen die Wirtschaftseinkünfte des deutschen frühmittelalterlichen Staates. Dabei umfaſste das Bodenregal im wesentlichen den Dem und den Medem, den Wildbann für Wald und Wasser, die Bergwerke[2], und wenn man will auch die Straſsen, das Verkehrsregal dagegen bezog sich auf Zoll und Geleit, Markt und Münze, sowie auf den Judenschutz.

Alle diese Teilregalien versuchten nun die Landesherren in ihre Gewalt zu bekommen; mit ihnen muſste ihnen zugleich die Verwaltungshoheit des Reiches und damit die Möglichkeit einer viel intensiveren Ausnutzung generell erworbener Verwaltungsbefugnisse zufallen.

Am zeitigsten ging das Bodenregal in seinen verschiedenen Bestandteilen an die Landesherren über[3], solange sich auch noch hier und da Spuren der alten königlichen Rechte hielten[4]. Dem und Medem wurden fast überall schon in frühester Kaiserzeit dem Reich entfremdet; ihre definitive Übertragung an die Landesgewalten erfolgte am Schlusse des 13. Jhs.[5]. Auch der Wildbann fiel den späteren Landesherren bereits in der ersten Hälfte des Mittelalters zu; seit Mitte des 14. Jhs. ward er schon zum freien Besitz der Bannwälder und Bannwässer erweitert[6].

Und das Verkehrsregal folgte dem Bodenregal. Die Zölle und das sich an dieselben anschlieſsende Geleit wurden schon in der Fridericianischen Gesetzgebung der ersten Hälfte des 13. Jhs. weithin landesherrlich; spätere Privilegien um die Wende des 13. und 14. Jhs. ergänzten dann die noch fehlenden Freiheiten[7]. Ähnlich erging es mit Markt und Münze, deren Entwicklung man bei der engen Zusammengehörigkeit beider kurz am besten am Münzrecht verfolgen kann. Hier entfaltet sich in rascher Folge aus Münz-

1) S. Waitz, Vfg. 8, 247, 275; Schwäb. Landr. Laſsb. c. 197, 1. Zum Übergang dieser Rechte auf die Landesherren s. WWincheringen 1494 § 15, cit. oben S. 629 Note 5; vgl. auch WTholey 1527 § 11; WBerburg 16 Jh. § 27.

2) Wenigstens wird man die Bergwerke in dem oben gewählten System dem Bodenregal zuteilen können. Zur Berghoheit im Moselland s. Bd. 2, 389 f., auch WMeddesheim 1514 § 15: heimlich fünde und bergwerke wiesen sie den herrn.

3) S. darüber auch v. Maurer, Einl. S. 113.

4) S. MR. UB. 1, 532, 1144, K. Konrad III. bestätigt den Springirsbacher Besitz: nec liceat alicuius conditionis personę in villis vel locis, ubi possessiones habuerint, introitus vel exitus eis interdicere, non aquam vel silvam communem vel pascua sive publicum rerum usum ullatenus prohibere. Vgl. ferner Honth. Hist. 2, 204, 1357, cit. Bd. 2, 238 Note 1.

5) S. oben S. 395.

6) S. oben S. 464, 475 f.

7) S. Bd. 2, 275 ff., auch Waitz, Vfg. 8, 282 f.

privilegium Münzrecht zu eignem Schrot und Korn, aus Münzrecht territoriales Münzmonopol, aus territorialem Münzmonopol landesherrliches Münzregal: mit dem Beginn des 14. Jhs. schon stehen wir am Schlusse der Entwicklung[1]. Am spätesten endlich fällt das Judenrecht an die Territorien; hier bedurfte es der grausamen Erfahrungen in den Judenhetzen am Schlusse der ersten Hälfte des 14. Jhs., ehe die Reichsgewalt wenigstens in unseren Gegenden den Schutz des verhafsten Volkes völlig und in Form eines Privilegiums in die Hand der Territorialgewalt legte[2].

So könnte man denn glauben, mit etwa Mitte des 14. Jhs. seien die neuen Landesgewalten allseitig und definitiv in den Besitz der Verwaltungshoheit des Reiches gelangt. Diese Vermutung liegt um so näher, als die Goldene Bulle in der That wenigstens den Kurfürsten alle wichtigen Regalien zuweist.

Gleichwohl ist diese Anschauung unrichtig. Das Reich hatte auch auf dem begrenzten Gebiete der Regalien seine Verwaltungshoheit nie bis in die untersten Volksschichten wirksam ausgestaltet; nur an den wichtigsten Punkten, wo es keiner Ausbildung eines weithin verzweigten lokalen Beamtentums bedurfte, war es zur Ausbeutung seiner Regalien administrativ thätig geworden. So konnten sich denn die unteren lokalen Bildungen autonomer Art, Markgenossenschaften, Grundherrschaften, Städte, von vornherein an die Ausbeutung derjenigen regalischen Vorteile wagen, zu welchen das Reich mit seiner oberflächlichen Verwaltung nicht hinabreichte. Dementsprechend usurpierte man überall und massenhaft schon seit dem 10. Jh. den Dem und den Medem des Bodenregals[3], forstete seit Beginn des 11. Jhs. Wald und Wasser ein[4], legte Wegegelder und Grundzölle an[5], bildete ein besonderes niederes Marktrecht aus[6], ja entwickelte — was das Reich nie vermocht hatte — eine volle eigene Besteuerung in Fronden und Ungeld. Und da die freien Markgenossenschaften allmählich unter der Einwirkung der Grund- bzw. Markherrlichkeit unmündig wurden und verkümmerten, so befanden sich am Schlusse der Stauferzeit vor allem Städte und Grundherrschaften weithin in Besitz und Verwaltung niederer regalischer Rechte.

Dies war der Zustand, welchen die Landesherren vorfanden, als sie sich allmählich durch generelle Verleihung von obenher in den absoluten Besitz territorialer Regalienhoheit gesetzt hatten. Natürlich mufsten sie diese absolute Hoheit nunmehr gegenüber den landsässigen Grundherrschaften und Städten —

¹) S. Bd. 2, 352 ff.

²) S. Honth. Hist. 2, S. 3, 1356; vgl. auch Dominicus S. 492—3, dazu a. a. O. S. 497 Note 3. Doch reifst schon Erzbischof Heinrich (1260—86) den Judenschutz an sich, G. Trev. c. 185; s. auch *Bald. Kesselst. S. 209, 1329; Bd. 3, 169, § 5, 1338.

³) S. oben S. 106.

⁴) S. oben S. 110.

⁵) S. Bd. 2, 271.

⁶) S. Bd. 2, 262, auch 257.

abgesehen etwa von ihrer eigenen Grundherrschaft — zu wirkungsvoller Anwendung bringen: mit dieser Notwendigkeit begann ein Kampf, welcher das ganze spätere Mittelalter füllt, ja über dasselbe hinausreicht, und deshalb von uns hier nicht genauer zu verfolgen ist[1]. Übrigens wurden doch nicht alle Regalien in diesen Hader autonomer und landesherrlicher Interessen hineingezogen. Auch die viel konzentriertere landesherrliche Administrationsgewalt vermochte auf langehin noch nicht in die tiefsten Kreise regelnd einzudringen und wieder zu erwerben, was die Oberflächlichkeit der alten Reichsverwaltung verloren hatte. Und so blieben denn in besonders starkem Maſs lokal verteilte und namentlich in Realrechten niedergeschlagene Regalien nach wie vor in privatem Besitz, so das Bodenregal im Dem, im Medem und teilweise auch im Wildbann[2], ferner das Regelungsrecht des Gemäſses[3] u. a. m.

Auch suchte die landesherrliche Gewalt ihre Haupterfolge keineswegs in der absoluten Revindikation alles dessen, was ursprünglich einmal Regal gewesen war: ein solches Bestreben hätte von vornherein an dem Widerstand scheitern müssen, welcher jedem durch jahrhundertelange Unordnung geschaffenen Zustande an sich innewohnt. Viel wichtiger war es für die Landesherren, aus der Administration der Regalien heraus, zunächst zur Sicherung einer prompten Verwaltung dieser selbst, dann aber auch für weitere Ziele, eine reiche Fülle jener polizeilichen und präventiven Gewalt zu entwickeln, zu deren Entfaltung das Reich stets nur in geringem Maſse gelangt war. So konnte man von der Administration des Marktes aus allmählich eine volle Kontrolle für die Weiterbildung des Stadtrechtes, speziell des Genossenschafts- und des Verwaltungsrechtes, gewinnen; so lieſs sich die Verwaltung der Zölle zur Ausbildung des Geleitsrechtes, die Wahrung des Geleitsrechtes zur Einrichtung einer Landespolizei erweitern[4]. Schwierigkeiten standen einer solchen Entwicklung nur da im Wege, wo das Reich schon aus seiner Verwaltung heraus zum Gedanken umfassenderer polizeilicher Befugnisse gelangt war, diese Befugnisse aber nicht mit den Regalien, von welchen sie ausgingen, an die Landesgewalt übertragen hatte. Der Fall kommt, soviel ich sehe, in unserer Gegend nur für éin Regal vor, für das Marktregal. Auf seiner Basis hatte allerdings schon das Reich eine Oberaufsicht über die städtische Entwicklung begründet, und dies Oberaufsichtsrecht ging erst im J. 1346, ge-

[1]) Zum Verständnis vgl. man Bd. 2, 276. Noch in den sechziger Jahren des 14. Jhs. wird dem Erzbischof das Recht landesherrlichen Acciseverfügungsrechtes von den Koblenzern bestritten, Ferdinand S. 37; vgl. dazu Ferdinand S. 95, 1365: die Stadt Trier erklärt, der Erzbischof Kuno habe ihr erlaubt, das Wegegeld weiter zu erheben bis auf Widerruf des Erzbischofs oder seiner Nachfolger.

[2]) S. dazu oben S. 392 f.

[3]) Doch vgl. Scotti, Chur-Trier 1, 272, 1527; Cod. Salm. No. 387, 1539, Weisung für die Grafschaft Salm: die Unterthanen sollen in naſs und trocken landesherrliches Gemäſs haben. Auch in Österreich soll nach LR. § 47 éin Maſs und Gewicht gelten, Hasenöhrl S. 54.

[4]) S. Bd. 2, 290, dazu Cart. Clairefontaine 48, 1270; und Honth. Hist. 3, 51, 1577.

sondert vom Marktrecht, an das Kurfürstentum Trier über[1]. Im übrigen aber war das Kurfürstentum von Reichs wegen ungehindert wie in der Ausbeutung der Regalien, so in der Erbreiterung der auf dieselben begründeten polizeilichen Hoheitsrechte. Mit diesen Gewalten aber wie mit der Überweisung von Heeresgewalt und Gerichtsgewalt hatte das Reich in der That die Ecksteine geliefert, auf welchen mit Hilfe von grundherrlichem, vogteilichem und lehnsherrlichem Baumaterial der neue Territorialstaat erstehen konnte.

Aber Trier war nicht nur Kurfürstentum, es war noch viel früher Erzstift. Sollte nicht auch diese kirchliche Eigenschaft die Begründung der Landesgewalt wesentlich gefördert haben, um so mehr da das Territorium im wesentlichen innerhalb der Diözesangrenze verlief[2]? Vergegenwärtigen wir uns diese Seite der Entwicklung, welche auch schon im Mittelalter in der klaren Gegenüberstellung von ecclesia und auctoritas im Sinne kirchlicher und weltlicher Gewalt, sowie von dux und pastor im Sinne weltlicher und kirchlicher Führung zum Ausdruck gelangte[3], innerhalb der Ökonomie unserer Untersuchungen mit wenigen Bemerkungen, welche den reichen Stoff nur andeuten, nicht erschöpfen können.

Da ist vor allem zu beachten, daſs der bischöflichen Gewalt im Gegensatz zur Staatsgewalt von jeher ein stark betonter administrativer Zug innewohnte. Die merowingischen Bischöfe hatten die reichen Verwaltungserfahrungen der römischen Kultur in die fränkische Zeit hinübergerettet; wesentlich auf Grund eben dieser Thatsache waren ihre Nachfolger in karolingischer wie ottonischer Zeit zu umfassendster Beschäftigung in die Staatsverwaltung einbezogen worden[4]. Den landesherrlichen Bischöfen des 12. und der folgenden Jahrhunderte war

[1]) Honth. Hist. 2, 170, 1346, Karl IV. für Trier: archiepiscopo suisque successoribus concedimus, ut ipsi in civitatibus oppidis et villis suis communitates societates fraternitates statuta precepta ordinationes concilia et rectores, quibuscunque censeantur nominibus, absque beneplacito archiepiscoporum statutos vel statuendos ordinatos vel ordinandos, quando et quotienscunque ipsis expedire visum fuerit, deponere valeat et cassare. Doch vgl. dazu den Reichsspruch von 1218, Huillard-Bréholles 1, 2, 557—559: Trevirorum archiepiscopus . . per sententiam indixit, nos [regem] nec posse nec debere in civitate . . principis Basiliensis dare vel instituere consilium citra eiusdem episcopi assensum et voluntatem atque suorum in eodem episcopatu successorum.

[2]) Bisweilen wurde auch die Diözese geradezu als territorium bezeichnet, s. Otto v. Freising 1, 62: Bobardiam villam regalem in territorio Treverorum super Rhenum positam. Später freilich hält man die Unterschiede besser auseinander.

[3]) S. G. ep. Vird. con. c. 11, MGSS. 4, 49, c. 1038; MR. UB. 2, 189, 1199—1200.

[4]) Vgl. beispielsweise Honth. Hist. 1, 169, 817: Erzbischof Hetti als kaiserlicher Legat an den Bischof Frothar von Tull de verbo imperatoris, ut solerti sagacitate provideas cum summa festinatione omnibus abbatibus abbatissis comitibus vasallis dominicis vel cuncto populo parochiae tuae, quibus convenit militiam regiae potestati exhibere, quatenus omnes praeparati sint (zum Heereszug nach Italien). Aus ottonischer Zeit vgl. zur Verquickung geistlicher und weltlicher Angelegenheiten G. ep. Camerac. 1, 73, 946: Otto I. kommt nach Kammerich visitaturus quippe, quomodo dominus Fulbertus episcopus in rebus aecclesiasticis se haberet.

deshalb eine Verwaltungsthätigkeit, wie sie die nun erwachsende Landesgewalt erforderte, nicht neu; sie hatten ihre auf dem weiten Gebiete kirchlicher Administration gewonnenen Erfahrungen nur den nun auf sie einstürmenden analogen Bedürfnissen weltlicher Art anzupassen. Kein Zweifel, daſs schon mit der Thatsache dieser Vorbereitung auf kirchlichem Gebiete an sich ein groſser Vorteil der geistlichen Landesherren gegenüber den weltlichen gegeben war.

Auſserdem aber wurden die geistlichen Fürsten auf weltlichem Gebiete doch auch durch den thatsächlichen Gehalt jener Verwaltungshoheit unterstützt, welche ihnen auf kirchlichem Gebiete zustand.

Schon das allgemeine geistliche Oberaufsichtsrecht muſste hier von gröſster Bedeutung sein; lieſs sich doch auf Grund desselben eine Kontrolle aller geistlichen Institute auch nach weltlicher Seite hin — d. h. aller geistlichen Grundherrschaften — ausüben[1]. Zudem aber lag hier ein der Möglichkeit seiner Ausdehnung und Wirkung nach unbestimmtes Recht vor, welches sich durch kräftige Hände sehr wohl in ein völliges Abhängigkeits- und Treuverhältnis der untergebenen geistlichen Institute ausarbeiten lieſs[2].

Ferner stand dem geistlichen Landesherren das ganze Gebiet geistlicher Rechtssprechung zur Verfügung; und diese Rechtssprechung begann sich in unserer Gegend eben seit Anfang des 13. Jhs. in einer besonderen Gerichtsverfassung auszuprägen: es entstanden die Trierer Offizialate zu Trier für das Trierer Oberstift, etwas später zu Koblenz für das Unterstift und zeitweilig wohl auch zu Ivois für die Terra Gallicana[3]. Mit der Entwicklung einer

[1]) S. Lac. UB. 1, 50, 91, 931; 52, 93, 941; MR. UB. 1, Nachtr. 4, 1071.

[2]) Albero von Montreuil erreicht es, daſs alle Äbte in der Diözese ihm Treue schwören, s. Brower 14, 44; 2 S. 44; Waitz Vfg. 7, 218.

[3]) Zu den Vorläufern der Offizialatsverfassung s. Beauchet, Origines de la jurisdiction ecclésiastique, Nouvelle revue hist. de droit français et étranger 1883 Sept.—Okt., dazu Revue hist. 24, 198; vgl. auch Schulte, Straſsburger UB. Bd. 3, Einl. S. XVII f. Zur Entwicklung des Trierer Offizialats vgl. Honth. Hist. 1, 639; 2, 8, 331, 541, 549, sowie unten Bd. 3 Namenreg. unter Trier, Geistl. Verwaltung; an allgemeinen Urkunden Honth. Hist. 2, 263, 1374; Blattau 1, 279, 1449; 2, 64, 1533; Honth. 3, 48, 1576. Im einzelnen s. für das Offizialat Trier MR. UB. 3, 77, 1217: C. dei gratia cantor Trevirensis vices domini archiepiscopi agens in hac parte entscheidet einen Streit über den Patronat der Kirche zu Deudesfeld. Diesen Entscheid sub pena excommunicationis auctoritate domni archiepiscopi precipimus observari. MR. UB. 3, 176, 1221: W. dei gratia maior decanus officialis domini archiepiscopi totumque capitulum Treverense beurkunden Schenkung eines Hauses etc. seitens eines Domherrn an einen Subdiakon und dessen Schwester. S. ferner MR. UB. 3, 278, 1226, gedr. oben S. 324 No. 1, und dann die entscheidende Urkunde MR. UB. 3, 345, 1228. Aus späterer Zeit s. noch CRM. 2, 197, 1263: Entscheidung einer Klage coram decano sancti Castoris in Confluentia officiale curie Treverensis, dazu G. Trev. c. 136: Iohannes decanus sancti Castoris in Confluentia, qui tunc erat officialis Trevirensis. Ferner wird Honth. Hist. 1, 822, 1287 ein advocatus curiae Trevirensis genannt, und Honth. Hist. 1, 825, 1292 ein notarius fidelis et iuratus curiae Trevirensis ab officiali dictae curiae specialiter destinatus [ad negotium quoddam]. Ein späteres Statut betr. das Trierer Offizialat ist bei

besonderen Gerichtsverfassung ergab sich zugleich eine sorgfältigere Zuständigkeitsbegrenzung für die geistliche Rechtssprechung; in dieser Hinsicht ist es für unseren Gegenstand besonders wichtig, dafs alle Streitigkeiten zwischen kirchlichen Instituten und Laien, d. h. im wesentlichen zwischen weltlichen und geistlichen Grundherren, immer ausschliefslicher schon seit Beginn des 12. Jhs. vor den geistlichen Richter gezogen wurden[1], und dafs den Offizialaten die Einzwingung kirchlicher Subsidien, wie sie häufig genug für Landeszwecke verwendet wurden, mittelst Bannandrohung zugewiesen ward[2]. Damit aber waren dem Landesherren aufserhalb jeder Beeinflussung seitens des Reiches[3] immerhin mächtige Mittel zur Abschliefsung des Territoriums und der Landesgewalt an die Hand gegeben.

Fast noch absoluter wie auf dem Gebiete geistlicher Oberaufsicht und Rechtssprechung war der bischöfliche Fürst auf dem Gebiete kirchlicher Vermögensverwaltung. Das kirchliche Vermögen der Diözesen war ursprünglich ein einheitliches gewesen, es hatte nur der Verfügung der Bischöfe unter-

Scotti, Chur-Trier 1, 296, 1533 gedruckt (s. dazu oben), ein *Katalog der Trierer Offizialen endlich von 1289—1578 befindet sich in einer Hs. 18. Jhs. aus Hontheims Nachlafs in einem Sammelbd. des Koblenzer St.A. — Zur Entstehung des Offizialats Koblenz s. MR. UB. 3, 972, 1244, zu seiner Wirksamkeit u. a. Bd. 3 No. 100, 1321; CRM. 3, 257, 1340. Ein Advokat der Koblenzer Kurie begegnet Honth. Hist. 1, 40, 1309, ein Eid des Koblenzer Offizials steht Honth. Hist. 2, 458, 1472. — Zum Offizialat Ivois s. Cart. Orval 539, 1285: nous maistres Jehans de la Freteit, chanonnes de Ivois et officiaus en Roumance terre a révérent peire Henri, par la grace de dieu archivesque de Trièves; daneben Cart. Orval 545, 1289: nous maistres Ponchars, dis de Sathanay, officiaus en Romanche terre home révérant monsignor Henrit de Winstenges, par la grace de deu archidiacre en l'église de Trives. Zu den Archidiakonatsoffizialaten s. auch noch Cart. Orval 442, 1269: nos Nicholes, doiens de la crestienteit de Givegni, et Jakes, vestis de Sethenai et officiaus à home honorable monsignour Thierit, par la grasse deu grant prévost de Trièves et archidiake; Cart. Orval 474, 1273: Jaques vestis de Sathenai et officiaus monsignor Thierrit; Honth. Hist. 1, 822, 1287: ein officialis seu iudex venerabilis viri domini Henrici de Vinstingen. Vgl. dazu Honth. Hist. 1, 822 Note b.

[1]) Honth. Hist. 1, 529, 1135, Urkunde Alberos von Trier: tunc enim pastor bene dicitur vigilare et laborare, cum non solum caelestia verum etiam temporalia alimenta ovibus suis [den Klöstern] impendit ac ministrat easque a morsibus luporum protegit et servat. Deshalb zieht er Vogteistreitigkeiten zwischen dem Kloster Senones und dem Grafen von Salm vor sich. Aus späterer Zeit *Cod. Himmerod. Bl. 63[a], und Honth. Hist. 1, 816, 1282: der Erzbischof will einen Streit zwischen Robin von Kobern und SCastor-Koblenz entscheiden; unde officialis Trevirensis de speciali mandato ipsius domini archiepiscopi quosdam testes super iuribus partium recepit in forma iuris et diligenter examinavit et ipsorum depositiones in scriptis redigi fecit. Das Urteil wird an SFlorin-Koblenz überlassen.

[2]) S. Honth. Hist. 2, 39, 1309, und Cod. dipl. Rommersd. 63, 1437: das Konzil zu Basel beauftragt den Propst von SGeorg und den Dechanten von SAndreas zu Köln, die Abtei Rommersdorf von der Exkommunikation, welche das Offizialat zu Koblenz wegen der Weigerung, die ausgeschriebenen Subsidiengelder zu zahlen, über dieselbe verhängt habe, zu befreien und in dieser Angelegenheit endgültig zu entscheiden.

[3]) Zur Beeinflussung seitens höherer kirchlicher Gewalten s. die vorhergehende Note.

standen. Diese Regelung der kirchlichen Frühzeit wirkte als Grundanschauung noch aufserordentlich lange nach, die ganze deutsche Kaiserzeit stand noch unter ihrem wenn auch allmählich immer mehr verblassenden Eindruck[1]: so dafs die bischöflichen Landesherren mit ihr sogar noch in die Bildungszeit der Territorialgewalt eintraten. Ausgeschieden aus dieser Vorstellung waren in früherer Zeit eigentlich nur die Reichsabteien; für sie machte der König Eigentumsrechte geltend. Allein auch hier drängte sich die allgemeine Ansicht vom Charakter des Kirchenvermögens doch immer wieder auf: daher die frühen territorialen bzw. diözesanen Einverleibungsversuche gegenüber den Reichsabteien[2] und späterhin die andauernde Einmischung in ihre Verwaltung[3] bis zur schliefslich doch nicht vermiedenen Inkorporation[4]. Sehen wir aber von

[1]) Charakteristisch ist in dieser Hinsicht, dafs Regino in seinen Caus. syn. über das Verhältnis der Klöster zum Stifte nahezu keine Bestimmungen hat; das Klostervermögen galt eben noch nicht als ausgeschieden. Dagegen bringt dann App. 2, 4, 5 S. 425—26; 28 S. 440 einschlägige Bestimmungen. Im einzelnen s. Mir. s. Apri c. 20; Ennen, Qu. 1, 458—460, 8, 922; Testam. Brunonis archiepiscopi, Ennen, Qu. 1, 467, 13, 965; G. ep. Virdun. cont. c. 7, MGSS. 4, 47; Ennen, Qu. 1, 470, 16, 976—984; MR. UB. 1, 256, 981; 315, 1041; 324, ca. 1045, cit. oben S. 898 Note 3; Lac. UB. 1, 131, 203, 1064—6; MR. UB. 1, 380, 1084; G. Trev. cont. 1, 22, MGSS. 8, 195, um 1114; Ennen, Qu. 1, 536, 63, 1152; MR. UB. 2, 86, 1187. Besonders bezeichnend ist MR. UB. 1, 348, 1056: Heinrich III. schenkt an SSimeon-Trier 3 Hufen in Mertloch ea videlicet ratione, ut episcopus eiusdem loci nullam potestatem super illud predium habeat, . . . et si ullus episcopus [gemeint ist natürlich der Trierer] dehinc prefatum predium illis fratribus velit auferre, iterum hoc ad regales manus redeat. Sogar über den Privatbesitz des Klerus konnte der Bischof in älterer Zeit verfügen, s. Ennen, Qu. 1, 462, 10, 942. — Vgl. auch oben S. 676.

[2]) S. z. B. MR. UB. 1, 511, 1139, K. Konrad III. überweist die Angehörigen von SMaximin an das Stift: archiepiscopo . . obediatis et ei servitium, quod hactenus regno et nobis de eadem ecclesia proveniebat, . . exhibeatis. Die entgegengesetzte Strömung vertritt MR. UB. 1, 434, 1116, Heinrich V. für SMaximin: ut abbatia . . nulli unquam sedi vel ecclesie quolibet ingenio vel quacunque occasione subdetur, nullius persone magne vel parve violentiam sive dominationem patiatur; sicut sub antecessoribus nostris usque ad presens ab omni inquietudine inmunis extiterat, ita quoque sub nostro successorumque nostrorum mundiburdio ac defensione perpetualiter libera permaneat.

[3]) S. z. B. Bd. 3 No. 72, 1291; No. 118, 1329; Honth. Hist. 2, 242, 1367, cit. Bd. 2, 642 Note 1. Vgl. auch Honth. Hist. 2, 117, 1322: K. Ludwig verpfändet dem Erzbischof Balduin für 3000 mr. Silber das Recht, die Äbte von Echternach und Prüm zu belehnen, und dazu *Lib. aur. Eptern. Bl. 132[b], Iuramentum abbatis in susceptione regalium: Ich Ropricht abt zu Echternach geloben und sweren dem hochwirdigstem hochgepornem fursten minem gnedigsten herren von Trier in namen von wegen und us bevelhe des allerdorgluchstigsten groeßmechtigsten fursten und herren herren Maximilians Roemschen konings mins allergnedigsten herren, das ich siner koniclichen maiestat und siner genaden nakomen Romschen koningen und keisern und dem hilgen Rich so lang ich leben getruwe und holt wil sin, iren schaden warnen raet helen und bestes werben, auch in rait ader dait nummer gesin, das iren maiestaten an iren personen eren und wirden hinderlich mogt gesin, und alles das thun, das min vorfaren dem hilgen Rich schuldich und pflichtich sin gewest; als mir got helf und die hilgen.

[4]) Vgl. beispielsweise für Prüm speziell MR. UB. 3, 560 1236; ferner die *Inkor-

den Reichsabteien ab, so verfügte der bischöfliche Landesherr, soweit ihn nicht päpstliche Eingriffe [1] und wohlerworbene Rechte Dritter behinderten, frei über den Zehntertrag der Diözese [2], er besafs eine sehr bedeutende Einwirkung auf Personal- und Vermögensbestand der Pfarreien [3], und er disponierte, hatte er sonst die Macht dazu, aufserhalb der Tragweite bestehender autonomer Rechtsordnungen nahezu unbehindert über Personalbesetzung, Vermögensverwaltung und Vermögensbestandteile der kirchlichen Institute [4]. Diese Dispositionsrechte ermöglichten eine Ausnutzung der Wirtschaftskräfte speziell der geistlichen Institute im einzelnen, über welche man wahrhaft erstaunt ist, wenn man sie, wie z. B. im Moselland für das Kloster Himmerode um die Mitte des 14. Jhs., detailliert kontrollieren kann [5]; und sie gestatteten vor

porationsakten von 1347 in Koblenz St. A. Rep. Prüm No. 67—73, auch im angef. Rep. No. 75, 1350; No. 76, 1350; No. 79, 1354.

[1]) S. z. B. *Or. Koblenz St. A. o. D., vgl. Goerz MR. Reg. 2 No. 51, (1154): die päpstlichen Legaten benachrichtigen das Trierer Domkapitel, dafs sie die Verleihung der Kirchenpfründe zu Vilmar seitens des Erzbischofs Hillin an die Abtei SMatheis bestätigt haben. Vgl. MR. UB. 1, 638.

[2]) S. Cart. Orval 368, 1260.

[3]) S. z. B. *Vallendarer Kopiar 15. Jhs. Bl. 23, Koblenz St. A., vgl. Goerz, MR. Reg. 2 No. 263: Erzbischof Hillin bestätigt den Erbpachtsvertrag des Pastors zu Kesselnheim mit W. von Vallendar für einen der Kesselnheimer Kirche zu Urbar gehörigen Weinberg. *Or. Trier Stadtbibl. 1227 Nov. 6, vgl. Goerz, MR. Reg. 2 No. 1821: Propst, Dechant und Domkapitel bestätigen dem Kloster Niederprüm die vom verstorbenen Abt Gerard von Prüm per manus des Erzbischofs Johann gegebene Schenkung der Kirchen Rommersheim und Mehring. S. auch Stat. synod. 1310, c. 69, Blattau 1, 102, cit. oben S. 938 Note 4, auf S. 939.

[4]) Vgl. Lac. UB. 1, 146, 225, 1073—75; 111, 179, 1043; MR. UB. 2, 63, 1169—83: Erzbischof Arnold bestätigt rogatu des Domkapitels impressione sigilli sui einen Pachtvertrag des Domkapitels. MR. UB. 2, 292, 1190—1212, Erzbischof Johann ordnet die Verhältnisse von Oeren neu: quia vero sunt quidam, qui ab eadem ecclesia iure et lege hominii feoda habere noscuntur, statutum est, ut homines feodati archiepiscopo in loco illo videlicet apud Horreum hominium faciant et feoda sua de manu archiepiscopi in presentia conventus illius recipiant et fidelitatem ecclesiae iurent. in qua ordinatione hoc cautum est, ut si feodum absque legittimo herede vacare contigerit, ipsum liberum et libere ad usum et ad stipendium dominarum cedat, si vero in conferendo feodo iustis heredibus quicquam feodali iure dare contigerit, quod vulgari appellatione herwede dicitur, id ipsum quoque ad communem utilitatem et usum dominarum debet transire. MR. UB. 3, 216, 1223: Erzbischof Dietrich verordnet die Einziehung jeder vakanten Präbende des Stiftes Pfalzel auf ein Jahr zum Besten der Wiederherstellung der Kirche. MR. UB. 3, 691, 1240: Dechant und Kapitel von SSimeon ecclesiam in Hoingen et quosdam alios reditus refectorio . . deputatos aliquando processu temporis de assensu et auctoritate [archiepiscopi] in usus multo meliores duxer[unt] convertendos, statuentes, quod in choro distributio fierit eorundem. Vgl. auch noch Bd. 3, 37, 25, 1274; 44, 21, 1265; sowie Stat. s. Castor. 1451, Blattau 1, 368: quod in hiis, in quibus requiritur auctoritas vel consensus archiepiscopi, capitulum nihil statuat sine auctoritate et consensu praedictis. Aus späterer Zeit vgl. noch Stat. Boem. 1290, Blattau 1, 61; und Bd. 3 S. 464 Note 1. — Andererseits genossen die kirchlichen Institute freilich auch den besonderen Schutz des geistlichen Landesherren, s. G. Trev. c. 269, sowie mancherlei Befreiungen, s. MR. UB. 1, 650, 1167; 3, 100, 1220; Honth. Hist. 2, 109, 1326.

[5]) S. Bd. 3 No. 191.

allem die Schaffung und Besoldung eines besonders befähigten und ausnahmsweise zahlreichen Landesbeamtentums großenteils auf Grund kirchlicher Pfründenleihe[1].

Neben alledem aber war es möglich, von diesem weitgehenden Dispositionsrechte des bischöflichen Landesherren über den Kirchenbesitz aus ein wohlgeordnetes System direkter Besteuerung zu entwickeln. Die kirchliche Steuerverfassung, welche schon sehr früh eingehend ausgebildet worden war, traf in der Entstehungszeit der Landesgewalt sowohl die Pfarreien wie die kirchlichen Institute. Für die Pfarreien galt noch, wenn auch bereits im Verfall begriffen, die alte Kathedralsteuer[2]; für die kirchlichen Genossenschaften war allmählich die Subsidiensteuer aufgekommen[3]. In Trier wie auch sonst spielten nun wohl die Subsidien vor dem 13. Jh. noch keine große Rolle.

[1]) Wie sehr die Bischöfe die Lösung der Personalfragen in der Hand hatten, zeigt G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 413, über Erzbischof Arnold [1242—1259]: omnes archidiaconi, quos ipse temporibus suis instituit, viri strennui et discreti, ipsius erant consanguinei et amici; et fere omnes prelature suis diebus Treveri vacaverunt, quas ipse prudenter de personis idoneis restauravit, tam in abbatiis quam in aliis prelaturis. S. auch G. Trev. c. 277: Jacob von Sirk (1439—1456) nonnullos capitulares canonicos domino archiepiscopo Iacobo rebelles variis laboribus ac sollicitudine . . dignitatibus et beneficiis in ecclesia Trevirensi privari aliisque personis sibi acceptis de his provideri fecit, maximis inde litium anfractibus ortis; nihil tamen destituti proficientes omnes passim obierunt. unde effectum est, ut archiepiscopus usque ad finem vitae a reliquis in timore et reverentia haberetur nihil quod expeteret abnuere ausis. Diese Macht wurde nun günstigenfalls zur Besoldung zahlreicher Landesbeamten ausgenutzt, s. G. Trev. c. 230: Erzbischof Balduin legistas . ., canonistas, physicos, artistas, philosophos, capellanos, clericos, laicos etiam multos, milites, nobiles, domicellos aliosque ministeriales numero multum valde multiplicatos, suo ministerio deputatos, decenter sustentavit, quos omnes et singulos alios archidiaconos, quosdam praepositos, nonnullos decanos scholasticosque praebendatos, canonicos et pastores fieri procuravit, nam de tam excellenti magnatorum progenie extitit oriundus, quod nullum habuit affinem seu cognatum, quem ad praeposituram maiorem vel aliquem archidiaconatum vellet promovere. unde Godefridum in maiorem praepositum, alterum vero suorum paedagogorum in maiorem decanum sublimavit. Für spätere Zeit s. bei Honth. Hist. 2, 530, 1500, das Verzeichnis der vom Erzbischof für die verschiedenen Stifter präsentierten Capellani; vgl. dazu Honth. 2, 625, 1531.

[2]) Nach dem UStift S. 427—428 betrug das Servitium magnum archiepiscopi in decania Keimtam de iure cathedratico bei 23 zahlenden, 4 nicht zahlenden Mutterkirchen unter einem Schwanken von 4 unciae 1½ mr. bis 8 unciae 12 mr.: 160 unciae (Trev.) 71½ mr. 9 lb. (Trev.), der Zins von den 20 zahlenden, 6 nicht zahlenden Kapellen bei einem Schwanken zwischen 6 d. und 2 unciae: 18 unciae 76 d. Vgl. ferner Lac. UB. 1, 176, 272, 1109; 191, 291, 1120; MR. Reg. 2 No. 927 (1202); dann zwei **Orr. Düsseldorf St. A. 1202, MR. Reg. 2 No. 927 und 928, sowie die Reg. 2 No. 961 und 962 vom J. 1203, No. 1221 vom J. 1214, No. 1338 vom J. 1217, und No. 1931 vom J. 1230. S. auch Quix, Cod. Aquens. No. 156, 1233: H. dei gratia Trevirorum archiepiscopus . . capitulo Aquensi . . . cum in ecclesiis de Winninghen et de Kesselheim nostre diocesis contra consuetudinem ratione cathedratici nostri anno presenti receperimus duas mr., nos consuetudinem earundem nullatenus infringere volentes, de cetero secundum consuetudinem hactenus habitam quatuor mr. volumus esse contenti debitis annis de qualibet ipsarum pro omni iure, quo tenentur, persolvendis, et hoc presentibus protestamur. Übrigens war das Kathedraticum wie viele andere Leistungen vielfach in die Hände der Archidiakone gekommen, s. den Freiheitsbrief für Lonnich bei Honth. Hist. 2, 109, 1326.

[3]) Vgl. auch Waitz, Vfg. 8, 403.

Seitdem aber nehmen sie überall an Höhe und Regelmäfsigkeit zu[1]; in Trier betragen sie in einem kontrollierbaren Fall der ersten Hälfte des 14. Jhs. — für das Jahr 1339 — nach heutiger Kaufkraft des Silbers 220 000 M.[2], und um die Wende des 14. und 15. Jhs. werden etwa 40 000 M. nach unserem Gelde als gewöhnliche Jahressubsidie der Institute des Trierer Unterstiftes angesehen[3]. Das sind in Anbetracht des Umfangs der Landesbedürfnisse jener Zeit sehr bedeutende Summen; die von Honth. Hist. 3, 202 erzählte Nachricht wird in allen ihren Teilen richtig sein, wonach die Beitragspflicht des Klerus zu den ständischen Landsteuern anfangs die Hälfte, später ein Drittel, dann ein Viertel des Gesamterfordernisses betragen habe, bis sie im J. 1603 auf ein Fünftel herabgesetzt ward.

So sind es denn neben geistlicher Rechtssprechung und kirchlichem Oberaufsichtsrecht doch vor allem die reichen seitens der Kirche gebotenen finanziellen Mittel, welche der Entwicklung der geistlichen Landesgewalt im Vorzug vor der weltlichen Territorialbildung zu gute kommen. Aus dieser Thatsache erklärt sich die Erscheinung, dafs sich geistliche und weltliche Fürstentümer in der Ausbildung der Territorialhoheit späterhin nicht eben wesentlich unterscheiden: die kirchliche Verwaltungshoheit lieferte den bischöflichen Landesherren nicht allzuviele von den laienfürstlichen Rechten grundsätzlich verschiedene Gewalten, sondern setzte sie blofs anfangs in den Besitz einer stärkeren finanziellen Macht, deren Wirkungen von denjenigen der Wirtschaftskräfte sonstiger Territorien nicht qualitativ, sondern nur quantitativ verschieden sein konnten.

Und so hat denn die kirchlich-administrative Gewalt der geistlichen Fürsten in der Entwicklung der Landesgewalt schliefslich nicht diejenige Rolle gespielt, welche man ihr auf den ersten Blick zuzuschreiben geneigt sein kann; sie hat nichts wesentlich Neues zur sonstigen Entwicklung hinzugeliefert: auch in den geistlichen Territorien bleiben einst staatliche Hoheitsrechte und halbstaatliche Gewalten, wie sie oben geschildert sind, die konstitutiven Elemente der Landesentwicklung.

Wie aber wurden diese Elemente nun zusammengefafst? Welche Kraft schuf aus ihrem zeitlichen und räumlichen Durcheinander, dem Wirrwarr ihrer

[1]) Für die Trierer lautet die erste völlig zweifellose Nachricht in den G. Trev. c. 199: Boemund (1286—1299) saepius ab ecclesiis subsidia postulabat. Doch vgl. schon G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 413: Erzbischof Arnold (1242—1259) pacem et concordiam cum ecclesiis suis habuit . ., que sibi etiam in omnibus necessitatibus plurimum serviverunt. Vgl. dazu G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 409.

[2]) S. Bd. 3 No. 292.

[3]) Honth. Hist. 2, 325. Im J. 1541 beträgt nach Honth. Hist. 2, 679 das Subsidium consuetum cleri inferioris Trevirensis [d. h. das Simplum] 1224 fl. 13 alb. 3½ d., das Simplum des Clerus superior 960 fl., es sind nach unserem Geld ca. 13 000 bzw. 10 000 M. Die Subsidie von SMaximin speziell beläuft sich nach den *Distr. SMax. pro pensionibus, 15. Jh. 4. Viertel, auf 56 lb., et facit una lb. 10 alb., et totalis summa lb. facit 23 fl. 8 alb. Es sind das nach unserm Geld vermutlich gegen 700 M.

qualitativ so verschiedenen Abgrenzung und Ausbildung das einheitliche Ganze des Territoriums?

Die Antwort auf diese Frage läfst sich nur aus einer genaueren Betrachtung des positiven Bildungs- und Erwerbsvorganges eines Territoriums gewinnen. Bei diesem Punkte aber sind wir gerade für Trier trefflich berichtet: seit Schlufs des 12. Jhs. bis tief ins 14. Jh. hinein besteht hier eine nahezu ununterbrochene Reihe von Spezialaufzeichnungen, welche über die Erwerbsmafsnahmen der einzelnen Erzbischöfe fast durchweg bis ins kleinste belehren[1]. Aus ihnen ergiebt sich, dafs nach kleineren Anläufen die energischsten Schritte zum territorialen Abschlufs der erzstiftischen Herrschaft vornehmlich in der 2. Hälfte des 13. Jhs. unternommen worden sind. Und hier stehen die Erzbischöfe Heinrich von Vinstingen (1260—1286) und Boemund von Warnesberg (1286—1299) durchaus im Vordergrunde. Heinrich gab während seiner Regierung nach heutigem Kaufpreis des Silbers für Lehnserwerb etwa 1450000 M., für direkten Erwerb etwa gleichviel, im ganzen gegen 2800000 M. aus, Boemund, soweit sich nachrechnen läfst, für Lehnserwerb 896000 M., im ganzen 1210000 M.: beide verbrauchten mithin zur Abrundung der Landesherrschaft jährlich etwa 100000 M.[2]. Die damit eingeleitete Bewegung wurde dann nach der kurzen Regierung Diethers (1300—1307) von dem grofsen Erzbischof Balduin (1307—1354), dem Bruder Kaiser Heinrichs VII., zu Ende geführt; unter ihm erreichte das Trierer Territorium im wesentlichen seinen späteren dauernden Bestand[3] und zugleich den nahezu völligen Abschlufs seiner landeshoheitlichen Rechte[4].

Übersieht man nun aber die Einzelvorgänge des Erwerbes, so fällt es

[1]) Zu den Erwerbungen der früheren Trierer Erzbischöfe s. Honth. 1, 340, ferner 471, 635; 2, 7. Die Erwerbungen Hillins († 1169) werden G. Trev. Cont. 3, MGSS. 24, 380, 231 ff. verzeichnet, diejenigen Johanns I. (1190—1212) sind in einem besonderen, u. a. MR. UB. 2, 298 und G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 393, 8 f. gedruckten Verzeichnis enthalten, s. Bd. 2, 690 Note 4. Zu den Erwerbungen Dietrichs (1212—42) s. MGSS. 24, 403, 17 f.; zu denen Arnolds (1242—59) MGSS. 24, 409, 50 f.; 413, 18 f. Für die Erzbischöfe Heinrich (1260—86) und Boemund (1286—1299) liegt wieder ein besonderes Verzeichnis der Erwerbungen vor, s. dazu Bd. 2, 690 Note 5. Unter dem folgenden Erzbischof Diether (1300—1307) ist dann nicht viel erworben worden; um so mehr dagegen unter dessen Nachfolger Balduin (1307—1354), dem eigentlichen Vollender des Trierer Territoriums; seine Erwerbungen sind sogar in Verse gebracht, s. G. Trev. c. 259, Wyttenbach und Müller 2 S. 270—271; vgl. dazu Dominicus S. 464 Note 3.

[2]) Berechnungen nach dem Note 1 erwähnten Verzeichnis in der *Rezension des Bald. Kesselst. S. 505.

[3]) S. Honth. Hist. 2, 1 f.; Dominicus S. 15. Zur späteren Ausdehnung s. Honth. Hist. 2, 118—119, 1332; CRM. 3, 558, 1376; Honth. Hist. 2, 265, 1376 u. a. m.

[4]) Nachdem seit der sententia de non alienandis principatibus 1216 die Fürstentümer nicht mehr Reichsämter, sondern endgültig Reichslehen waren (s. Berchtold, Landeshoheit S. 91), wird in Trier der Abschlufs der Landeshoheit etappenweise bis zur Goldenen Bulle, spätestens mit dem Privileg Karls IV. vom 31. Mai 1376 (Honth. Hist. 2, 265) erreicht. Über den Streit der Erzbischöfe mit der Stadt Trier s. Schoop, Verfassungsgeschichte der Stadt Trier bis zum J. 1260, in Westd. Zs. Erg.heft 1, und Ferdinand S. 35 ff.

sofort auf, welche hervorragende, ja einzige Rolle innerhalb derselben der lehnsweise oder allodiale Ankauf von Burgen spielt. Die Bewegung, welche zuerst im Reiche von den Staufern, in unseren Gegenden von dem kölnischen Erzbischof und Reichskanzler Philipp von Heinsberg eingeleitet worden war[1], beginnt im Trierschen ganz sichtbar und fast ohne jede Vermittlung mit Erzbischof Johann (1190—1212), und sie dauert seitdem ununterbrochen an[2], bis unter Balduin der enorme Bestand von über 100 landesherrlich-allodialen oder in lehnsweise offenen Burgen erreicht wird[3]. Seit Balduin aber tritt dann ein merk-

[1]) Caes. Heisterb. Dial. mai. 4, 38: Philippus archiepiscopus Coloniensis, dum propter castra, que emerat beato Petro, multis debitis esset obligatus . . . Vgl. auch Hecker, Philipp I. von Köln, S. 116 ff.

[2]) G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 395, 50: Erzbischof Johann (1190—1212) de novo castrum quoddam, quod Grimburg appellatur, construxit, quod situm est in medio possessionum maiorum et meliorum archiepiscopatus et fere omnium ecclesiarum in civitate Trevirensi sitarum. MR. UB. 3, 478, 1233: Erzbischof Dietrich schenkt die Burg Monkler an das Erzstift. MR. UB. 3, 675, 1240: pro edificatione novi castri Kilburg verkauft Erzbischof Dietrich für 200 lb. Treverenses Besitzungen des Erzstifts capituli nostri Treverensis accedente consensu. Für Erzbischof Arnold vgl. G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 410, 31. G. Trev. c. 184: Erzbischof Heinrich (1260—1286) Berincastel castrum erexit a fundamento, Meiene villam condidit et ibidem castrum construxit, quod ecclesiae Trevirensi subiugavit, in Confluentia de domo Wilhelmi militis, quae dicebatur Archa, castrum fortissimum maximis impensis comparavit [s. dazu Bd. 2, 517], castrum Sarburch, palatium Trevirense et etiam Palzele, Grimbergh, Pilliche, Novum castrum, quod dicitur Meirmunt [add. Cod. Eberhardskl.: Manderscheit, Marienberch, Ehrenbreitstein, Montabuir, Hardinvels] magnis aedificiis somptuosissime renovavit. S. auch G. Trev. c. 190, sowie Dominicus S. 157. G. Trev. c. 199: Boemund (1286—1299) munitiones et castra totius diocesis plurimum emendavit: inferius castrum de Numagio Alben et domum quae Baptismus dicitur erexit a fundo; Monthabor Hardenvels Pillich Meiene et alia castra plurima et precipue Berencastel aulis, cameris, muris, turribus et propugnaculis ac diversis aedificiis copiose decoravit. Dazu kommt der Erwerb von Kochem. Trithem. Chron. Sponh. z. J. 1289: Erzbischof Boemund construxit a fundamentis novum castellum in Numachen iuxta Trittenheim. Iura et institut. eccl. Trev. aut. Leimbach (Wyttenb. u. Müller 2, 185): Erzbischof Diether (1300—1307) erbaute Ruimstein castrum. — Zum Ganzen s. auch noch Honth. Hist. 1, 245. Erzstiftische Burgen hatte es freilich immer gegeben, s. MR. UB. 1, 24, 772; und G. Trev. 30, MGSS. 8, 172, Adelbero, der Bistumsprätendent, giebt um 1015 seine Ansprüche auf: palatium et sua castella et omnia sua contradidit. Auch begann man die Wichtigkeit der Burgen an der Mosel ebenfalls schon um die Mitte des 12. Jhs. zu erkennen, s. MR. UB. 1, 551, c. 1148: die Burg Arras war dem Erzstift verloren gegangen, ac per hoc tota pene fuerat Treverensis ecclesia depressa et pessumdata.

[3]) Nach dem *Register des Balduineum Kesselst. S. 2 f. sind um 1340 vorhanden folgende 103 genannte Castra, que a domino Treverensi dependent in feodum: Eremberg, Brole etc., Stirburg, Eltze, Longuion, Mussy, Vernich, Nassowe, Lurenburg, Hademar, Bilstein et Mengerskirchen, Seine, Kirberg, Winterberg, Neve, Starkenberg, Traenrebach et Bille, Richenberg (prope Katzenelboge), Stalecke, Stauf (Geminiponti), Lehenberg, Sancti Laurentii, Liningen, Dietze et alia, Virnenburg et Bosse, Monreal, Kaldenburne, Wildenburg, Wellestein, Buschfelt, Semern, Moinchwilre, Nuwenbeumburg, Uben (comitis irsuti), Nuwenburg (comitis irsuti), Solmße, Weltersberg (Isenburg), Grenßowe, Schadecke, Molsberg, Helfenstein et Spurkenberg, Kempenich, Lisheim, Uren, Aldendûne, Wilre (Manderscheit), Broeche et Clussart, Sente Johansberg (wildegravii de Duna), Crampurg, Heinzenberg, Overstein, Wißkirchen,

licher Stillstand ein; es werden zwar hier und da noch einige Burgen hinzuerworben[1], aber im ganzen ist die Höhe der Bewegung überschritten.

Schon nach diesem zeitlichen Verlauf zu urteilen liegt die Vermutung nahe, dafs die Bewegung mit der Entwicklung der Landesgewalt unmittelbar zusammenhängt: sie umfafst genau die Epoche der Territorialbildung. Und ein solcher Zusammenhang ist ja begreiflich genug: den künftigen Landesherren mufste daran gelegen sein, jeden Abschnitt neuen Erwerbes durch Burgen und Öffnungsrechte zu sichern. Indes diese Erklärung genügt nicht völlig. Auch die früheren Erzbischöfe waren erwerbslustig und kriegerisch gewesen[2]. Warum verfielen sie nicht auf den gleichen Gedanken?

Es liegt auf der Hand: die Erklärung für die Thatsache, dafs die lokale Befestigung und allgemeine Angliederung der sich enger schliefsenden Teilrechte der Landesgewalt auf militärischem Wege durch Burgenbau erfolgte, kann nicht in der Geschichte des Territorialerwerbs allein gefunden werden, sie mufs vielmehr in der allgemeinen Geschichte des Kriegswesens begründet sein. Wir werden daher den — wie sich später zeigen wird, für die Geschichte der Territorialverwaltung recht wichtigen — Vorgang der räumlichen Schliefsung des Territoriums auf dem Wege des Burgenbaus nur dann völlig verstehen, wenn wir ihn der allgemeinen Entwicklung des deutschen Kriegswesens einzureihen versuchen. Und so führt uns denn der Gang unserer Erörterung allerdings von der Untersuchung der Territorialbildung zunächst ab zur Vergegenwärtigung der Grundlagen frühmittelalterlichen Kriegswesens und damit zur Untersuchung des Verfalls jener auf ältester Basis beruhenden karolingischen Heeresverfassung, von welcher schon öfter gelegentlich gesprochen worden ist.

Der bewegende Gedanke dieser Heeresverfassung, die allgemeine Dienstpflicht und dementsprechend die allgemeine Wehrhaftigkeit, ist nun im Grunde genommen niemals gesetzlich und rechtlich beseitigt worden: auch den niederen Schichten, speziell dem Bauer, wurde die Waffenfähigkeit niemals aberkannt[3]. Es wäre auch falsch, irgend eine direkte Einwirkung

Lievenberg et Leie, Hoenberg oppidum, Odenbach, Dagestul, Moslę, Ippelbure, Swarzenberg, Baldeneltze, Ruissberg, Trîs, Bischofstein, Smideburg, Belle, Arras, Brule (prope Rînecke), Domus regia Bopardiensis, Siefsch, Geispusch, Wachenheim, Winchern, Wunnenberg, Hunoltstein (advocatia), Schussel, Pumer, Kethge, Guntravia, Sênheim, Studernheim, Bertingen, Vurne et in Ponte, Huisbach et in Ponte, Rumstein et plura alia, Moncler et alia, Somerauwe, Eschlingin, Erlebach et Derenbach, Esch, Wil Flache Lockwilre, Sidelingen, Wiltberg. S. dazu das Burgmannenregister aus dem Koblenzer Balduineum bei Honth. Hist. 2, 5; auch G. Trev. c. 227: Erzbischof Balduin plurima castra et fortiora iuxta praedonum fortalitia, per que ipsi iugiter tanquam obsessi habebantur, malis eorum gratibus funditus aedificavit, et sic eos ad pacis observantiam, quantumque magnos, violenter coartavit.

[1]) S. z. B. G. Trev. c. 270: Erzbischof Werner (1388—1418) baut Wernerseck, erneut das castrum ad muros Witlich; vgl. auch G. Trev. c. 273 über Erzbischof Otto (1418—1430).

[2]) Sie ziehen z. B. in eigener Sache zu Felde, so Adalbero II. von Metz (929—962), Adalbold von Utrecht (1020—1027), s. Alp. de div. temp. 2, 3. S. auch MR. UB. 1, 304, 1031; G. Trev. Cont. 1, 22, MGSS. 8, 195, um 1114.

[3]) Wie sie aber durch Änderungen im Kriegswesen selbst (weite Züge — daher Rofsdienst) allmählich zurückgedrängt wurde, setzt Waitz, Vfg. 8, 125 f., aufs anschaulichste auseinander.

der verschiedenen Arten mittelalterlicher Hörigkeit, besonders etwa der Grundhörigkeit, in dieser Richtung anzunehmen. Die deutsche Grundherrschaft trug nicht anders wie die Vogtei und die Landesgewalt einen Rechtscharakter, der allgemein anerkannt wurde[1] und sich gar bald in der Unverletzlichkeit der Person aussprach. Der persönlichen Freiheit ohne richterlichen Spruch beraubt zu werden war auch für den Grundholden, abgesehen von den Fällen handhafter That, rechtlich undenkbar; Zahlungssäumnis für Gerichtsgelder sollte nur Pfändung, nicht Verhaftung nach sich ziehen[2]; und wo irgend möglich setzte man an die Stelle persönlicher Festnahme die Verpflichtung zur Bürgenstellung[3]. Auch der Hausfriede der armen Leute erscheint auf das energischste gewahrt; die Einforderung von Herrenzinsen gestattete seinen Bruch keineswegs — zumeist besteht die Bestimmung, die Zinse sollten über das Gatter oder wenigstens die Hausschwelle gereicht werden[4] —; und mehrfach drückt sich die strenge Konstruktion des ältesten Hausfriedens noch in dem Rechte aus, Diebe und Heimsucher im Haus bei handhafter That straflos oder so gut wie straflos zu töten[5].

Eine derartig feste und selbst durch vorhandene Abhängigkeitsverhältnisse niemals gebrochene Auffassung persönlicher Selbständigkeit schliefst von vornherein den Gedanken aus, die landarbeitenden Klassen des Mittelalters seien absolut wehrlos und unkriegerisch gewesen.

Aber freilich besteht daneben die Thatsache, dafs die alte Heeresverfassung, welche eben diese Klassen zu grofsen Wirkungen vereint hatte, den neuen Anforderungen der deutschen Kaiserpolitik in keiner Weise zu entsprechen vermochte, und dafs das Reich hier wie auf so vielen andern Gebieten seine gänzliche Unfähigkeit zur zeitgemäfsen Umformung der alten

[1]) G. abb. Trudon. 11, 16: diligebatur a familia aecclesiae valde, eo quod tractabat eam honorifice et Theutonicorum disciplinato more. S. auch v. Maurer, Fronh. 1, 263.

[2]) WArenberg und Mühlen 1463: wer ein wette verbroichen hat und ein wette zu bezailen hat binnen dem kirspel, sitzit u. gn. h. zu dienste, fuere und rauch heldet und zuebrochen hait, den ensolle man nit antasten stocken noch plochen, sunder man sulle ine pfenden darvor, wan is gehandelt were worden vur dem gericht.

[3]) WHammerstein 1563 § 4: wer einiche burger, der da verbrucht hette leif und gute, sofern derselbig burgen setzen mag vor lif und guts, so sal der her die von ime nehmen; kan ers aber nit gedun, so mag der her inen da verwaren nach s. gn. willen.

[4]) S. z. B. WOensheim 1437, G. 2, 800; WRemich 1477, G. 2, 241, cit. oben S. 1181 Note 6.

[5]) WLosheim 1302 § 9: si Reinaldus et filii et fratres sui aliquem furem super ipsorum allodio capient, eum suspendere debent in festo domus, qui vulgariter dicitur virst, sub tecto, ita quod (sol eum) superlucere et ventus eum superflare non possint; et si contrarium fieret, debet advocato restitui ad emendam. Angebl. Rheing. Landr. 14. Jh. Ende, § 72: werez daz ein man, der in sime eigne hus gesucht wurde, manlichen daz virwerte und den hussucher unde alle sine midegesellen, die da mide weren, doit sluge, der sulde gelden mime hern von elken irslagen man 4 d., und is min her ader sine nachkomen plichtig, den man darumb zu schuren und zu beschermen und auch zu virsunen gein des doden ader der doden fruntschaft, und im ein festen vreden zu geben.

Verfassungsgrundlagen bewies. So wurden denn die landarbeitenden Klassen nicht wehrlos, aber ihre Wehrhaftigkeit veraltete, bis sie nach langem Schlafe von den Territorialgewalten langsam und unsicher zu neuem Leben geweckt ward. Diesen Prozeſs haben wir für unsere spezielle Aufgabe jetzt in einigen Zügen weiter zu verfolgen.

Am einfachsten konnten sich noch diejenigen Teile der alten Heeresverfassung erhalten, welche sich nicht auf den Krieg direkt, sondern auf seine Vorbereitung bzw. Verhütung bezogen, also die Pflichten der Verpflegung und Ausrüstung, der Fortifikation und des Sicherheitsdienstes.

Von ihnen wurden die Verpflegungs- und Einquartierungsdienste in ihrem fast ausnahmslosen Übergang auf die Immunitäten oder auf diesen analoge spätere Bildungen zumeist rein finanziell gefaſst und damit zu einer Steuer- oder Zinslast umgebildet[1], teilweise auch abgelöst[2]. Daneben erhielt sich wohl überall das Recht der Kriegsherren auf Requisition beim Heeresdurchzug[3].

Etwas anders verlief die Geschichte des Ausrüstungsdienstes, speziell der Pferdelieferung und Stellung von Heeresrüstwagen. Hier gingen die alten Grundlagen der Veranlagung wohl fast ausnahmslos schon früh verloren[4], aber die Territorialgewalten entsannen sich später der alten Verpflichtungen und ordneten sie von neuem durch Abgrenzung der Zeitdauer und Übertragung der Last auf ganze Höfe oder Dörfer, hier und da auch auf freie Hufen[5].

[1]) S. oben S. 1024 f., 1121.

[2]) S. oben S. 1027.

[3]) S. WBernkastel 1513, Toepfer 1, 121, cit. oben S. 1026 Note 3; ferner WNiederemmel 1532, G. 2, 353: so unser gn. her als unser gewalt-, schirm- und grunther lege vor stetten flecken oder schlossern in stifts noten, und abgienge an essenfleisch, so hat er die macht, daß er mag greifen zu Emmel in die herde und mag holen idel kuhe und hornlos ochsen und sunst kein ander viehe, und das darumb, daß dem armen man sein ploch nit beraupt und den armen kindern die milch nicht genommen werde, und uf daß unser gn. her das Trierische stift bei altem herkhomen behalte. und so die name des vihes wie obg. beschehen ist, so sal ein zender die klock leuthen und sal die name und grif jedes vihes legen in die gemeinde, uf daß ein man oder zwene die nit allein tragen. Vgl. auch WNiederbachem 1460, G. 1, 594 Note, und das eigentümliche Stück der G. Trev. c. 342.

[4]) S. oben S. 1025; v. Below S. 29 Note 99.

[5]) S. Bd. 3 No. 212, 1385; WMayen, G. 2, 483: wanehe die burger not halben ußziehen moesten, sein die hern in dem closter zu Meien und der Mergenstader hoibman, Trierischs hoibman daselbst, auch Trierischs hoibman zu Alzens, bede sanct Thomas hoef zu Kierich und Berentzheim, ieder uf erforderen zwei pferd und einen halben wagen zu geben schuldig. WHerbizheim 1458, G. 2, 23: wan ein bischof zu Metze uszuhet zu felde und drie dage im felde gelegen hait, sanct Steffens eigen zu beschutten, so mag ein caißfoigt von Alban in den hof gebieten nach zweien wagen, die sollent sie im iglichen mit funf pherden und zweien knechten und ein ladfasse gein Alban vor des bischofs huse schicken, und damit drie frieschelinge, zwene von recht und einen von gnaden, der sol iglicher also gut sin als 18 s. d. WUdern, G. 2, 65: als es sach were daß u. gn. h. von Lothringhen kriegh hette, vor städte und schlosser zu zehen, so mach seiner f. gn. gebot zu Udern in dem hof geschehen; so sol man ihm einen wagen mit zweien ronkbäumen und vier pfert mit einem

Nicht minder wurde seitens der Landesgewalten der Wachtdienst, ebenfalls durch Übertragung auf Höfe und Dörfer, neu geordnet[1], nachdem er schon früh fast durchweg, sei es durch die Markherrlichkeit, sei es durch die Immunität, unter kümmerlicher Radizierung meist auf die einzelnen Haushaltungen[2], von der alten Behütung der Landwehren, Strafsen und Gebücke[3] auf die Bewachung der Burgen abgelenkt worden war[4]. Und den Burgen fielen denn auch alle früheren allgemeinen Fortifikationsfronden zu; anfangs nur selten, häufiger erst seit dem 13. Jh. machte sich daneben das Bestreben zur Befestigung der Dörfer, natürlich unter Zustimmung der Landesherren, geltend[5]. Die Fortifikationsfronden aber konnten von sehr verschiedenen Grundlagen, von der markherrlichen Centena wie der Immunität wie bisweilen sogar dem Wildbann aus entwickelt sein[6]; schliefslich fielen sie wie auch die Verproviantierungspflichten fast sämtlich der Landesgewalt zu und wurden nunmehr unter Beseitigung älterer unter sich abweichender Veranlagungen[7] organisch und in milderen Anforderungen als bisher weitergebildet[8].

knecht zustellen, und sol der knecht u. g. h. vierzehen tagh nachziehen; und wan die 14 tagh aus sein, so solle er dem knecht geleit geben, daß er seinem meister moge heimkommen mit dem wagen. WMatzen 1544 § 10 u. 11 erwähnt eine ganz freie Hufe uszgenomen dem lantfursten mit wagen und pferden, wie gewoinlich und ubigh, zu theinen. — Vgl. auch Stenzel S. 197 f.

¹) Honth. Hist. 2, 474, 1485: me ist geordent und vertragen, daß die von Merzig unsern iglichen herrn oder unsern naecommenden und erben, so wir des noit haben und gesinnen werden, zum jare eins und nit mehe, seß gerüster und gerarder schützen sollent schicken ane eine ende umb seß muilen wegen nahe bei Merzig, in schlosse stätte oder pletzen, dar sie bescheiden werden, doch alles uf unser der fürsten und desihenen, der solcher schützen gesinnen wirdet, koste, daeselbst einen maent lank und neit lenger zu belieben und willenklich zu tune, das man ine bevehlen wirdet und gewanlich ist; und zu usgang des maents sollent sie macht hain widder aneheimisch zu kommen, sonder unser der fürsten ader unser naekommene und erben ader auch unser amptlute zorne und ungnade, alles ungeverlich. S. dazu WMerzig 1529 § 19. Vergl. auch Bd. 3 No. 231, 1418—1439; Honth. Hist. 2, 706, 1547.

²) Schon MR. UB. 3, 738, 1242—43, wird unterschieden zwischen homines ad Hunolstein castrum pertinentes, qui eidem castro tenentur custodiam exibere, und alii homines ad custodiam dictam non obligati ad idem castrum pertinentes. Vgl. ferner WHaltenbach-Bickenbach 1647, G. 2, 237, cit. oben S. 100 Note 2, und auch W. im Hamme 1339, G. 2, 85.

³) Noch erhalten WSandweiler 1604 § 40: wan durch die hohe obrigkeit auf dem platten land weg und steg zu wachen verordnet wird, seien sie . . mit ihren wehr und wapfen zu thun schuldig (die freien Unterthanen des Gerichtsherrn). Über Landwehren, Gebücke, Knicke u. dergl. s. Stenzel, Kriegsverf. S. 204 f.; Mones Zs. Bd. 6, 47.

⁴) S. dazu oben S. 1011, 1030.

⁵) S. oben S. 298, auch Bd. 3 No. 276, 1501. Ein Befestigungsbrief für ein Dorf vom J. 1469 bei v. Below S. 34 Note 116. Über Dorfbefestigung, speziell Festungsausbau der Dorfkirchen s. auch Mones Zs. Bd. 6, 42 f., sowie Wörner und Heckmann, Orts- und Landesbefestigungen des Mittelalters mit Rücksicht auf Hessen und die benachbarten Gebiete, Mainz 1884.

⁶) S. oben S. 1011 und 1030; MR. UB. 1, 410, 1106; 616, 1159; 2, 211, 1202.

⁷) S. z. B. MR. UB. 1, 308, III, 1037 angebl. (12. Jh.): Propst Adalbero von SPaulin

⁸) Siehe S. 1291.

Viel weniger umfassend als die Organisation der alten Kriegsverwaltung erhielt sich die Organisation des Kriegsauszuges. Zwar ging auch er in den meisten Fällen nicht völlig zu Grunde, aber er bestand doch auch nicht mehr aus eigener Kraft: die Thatsache, welche seinen völligen Verfall verhinderte, war nur in der engen und ursprünglichen Verquickung von Heeres- und Gerichtsverfassung gegeben. Wie in der Urzeit, so zog auch noch im Mittelalter der Umstand bewaffnet zum Hochgericht, und zwar sowohl in der freien Markverfassung wie auch in Herrengerichten, im letzteren Falle unter Führung sei es des Vogtes sei es eines sonstigen herrschaftlichen Richters[1]; nur wenige und späte Ausnahmefälle aus der zweiten Hälfte des 15. Jhs. lassen auf Abnahme der alten Gewohnheit schliefsen[2]. Mit der gerichtlichen

schenkt an SMatheis die Orte Nennig Palcem Dilmar und Helfant unter Übertragung der alten gutsherrlichen Rechte, hoc dumtaxat excepto, ut quelibet domus dictarum villarum uno die singulis annis unius viri labore pro castro nostro Sarburch [1½—2 Meilen von den Dörfern] laborare tenebitur et tenetur ad edictum illius, qui ipsum castrum tunc pro tempore titulo possederit iusto, adicientes, ut si que domus dictarum villarum aut omnes huiusmodi laborem redimere voluerint et decreverint, obulo Treverensi bono et legali singule domus singulis annis redimere valebunt, ac deinceps anno illo ab omni exactione et servitute quantum ad predictum castrum S. libere manebunt et absolute. Ähnliche Veranlagung noch WSArnual, G. 2, 19; dagegen Veranlagung der Verproviantierung auf den Hof im Sinne von Schutzrecht *USMax. 1484 Bl. 52b: der Hof Osperen zahlt jährlich pro defensione ad castrum Lucenborich 45 sum. grani, 6 gr.; ad castrum Everlingen 4 mo. grani; ad castrum Oislingen 2 mo. 4 sum. avene; ad castrum Rupis 1½ mo. 3 sum. avene. Eigentümlich ist, wenn auch in anderweiten Fällen analog vorkommend, UStift 415, Koblenz: archiepiscopus si reedificare vult Confluentiam, omnes, qui de Pinga sunt, ex utraque Reni parte, debent adiuvare; et ob hoc nullum unquam ex eis exigitur vadimonium. simili modo debent adiuvare, qui de Cochcheme sunt et qui de Ve . . cum eiusdem vadimonii intermissione. illi, qui de Tuitione et Turisburg, qui antiquitus pertinebant Confluentiam, illi poterunt reverti, si quam patiuntur iniuriam, sed ex debito, si imperabitur eis, debent edificare turrim unam cum clausura interruptionis unius. S. auch WGenzingen, G. 2, 156: wer es sache daß man uf dem hof leutet, und wer dan nicht alsbalt kompt, der verleuret 6 s. item hat die gemein ein wachthaus zue Bingen, und wen es sach were daß die stat feintschaft hette, so muessen wier dasselbig mit zwaien persohnen behüeten unt bewachen, wan wier erfordert werden; dagegen dörfen wier kein zol geben, was wier in unt außer der stat führen. und wo es sach were daß wier feintschaft im lant hetten unt gen Bingen kemen, so mögen wir unser kühe in ihren statgraben treiben, bis so lang daß wier sie wieder holen.

[3]) Bericht über Dienste im Amt Montjoie, v. Below S. 28 Note 96, 1536: alle, die gespan haifen, . . sint van altz her verpflicht und verbunden uf dat sloss m. gn. h. zu dienen, und dat ist mit underscheit: ein ort ist schuldich bouwholz, dat ander, wes zum bouw van noeden ist, und fort anderen allerlei profanden und etlichen allerlei fruichten, und de freien den win. Blankenheimer Statut 15. Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 126: den dienst van ein ind van anderen zo hoelen ind zo voeren, ind auch die holzvoiren [auf die Burg], dat stelle men mit dem gelichstem ind unlestigstem den untersaissen, dat men kan; ind desselven gelichs mit allen anderen dinsten. Zum Schanzen- und Burgbau vgl. auch Stenzel, Kriegsverf. S. 205; Spannagel S. 11.

[1]) S. oben S. 1013, 1031, 1120, 1125, auch WRommersheim 1298, cit. oben S. 1120 Note 5, auf S. 1121.

[2]) S. WBeltheim 1483, G. 2, 208: were ein mistedich mensche, davon man rechten

Folge aber war die Folge bei handhafter That bis zu völliger Identität verbunden; auch sie erhält sich daher bis gegen Schlufs des Mittelalters[1]. Die Folge bei handhafter That aber ging nun wieder unmerklich in eine solche bei Landgeschrei, in Landesschutz, über: ein Massenangriff auf Herd und Heim unterlag keiner anderen Behandlung als die einfache Heimsuchung durch Einzelverbrecher[2].

So ergiebt sich denn allein schon aus der Fortdauer der Gerichtsfolge in Waffen auch die Aufrechterhaltung des Auszuges zum Landesschutz. Dies ist nun in der That die Form, unter welcher sich die alte Pflicht der Freien zur Reise auch unter herrschaftlicher Gewalt, unter Vogt und Immunitätsherr, bis ins spätere Mittelalter erhält[3]; überall tritt uns diese Pflicht zur Landes-

sol, da sollent u. g. h. 24 gewapenden dem lande zu sturunge thun, ob iemant sie uberfallen wolt, das sie den rucke davon hetten, der sol u. g. h. von Trire zwolf thun, u. g. h. von Spanheim 6 und unser jungherre von Winnenberg 6; und wan die gededen das, so sollen sie inziegen in eine herberge, binnen dem gericht ine gelegen were, da sol man ine thun hauwe und ruwefoiter und ein messelich kost, da sol der lantman gemeinenklich bitredden und das verfachen, daz solich dorf den last nit alleine enhabe. Vgl. auch in dieser Richtung WGalgenscheid 1460, G. 2, 455; WWeiden 1478, G. 2, 137.

1) Vgl. WLeudesdorf 1362, G. 1, 830: daß die gemein dem vait nit furter schuldig [sei] nazuvolgen vur einige geweltlighe sache, dan als weit das gericht zu Ludestorf geit. WAndernach 1498, G. 2, 630—31: ob einich uflauf binnen Andernach von fremden luden geschege, den ein schultheiß nit bezwingen moichte und die burger darumb anriefe, ime solich gewalt helfen zu schirmen, obe sie des nit doin ensulden und obe sie des nit deden, was sie unserm gn. h. darumb gewedt haben? daruf sprechen wir vur recht, wan eincher uflauf in vurß. maissen geschege, des ein schultheiß von wegen unsers gn. h. nit bezwingen enmochte und die burger ime solches helfen zu schirmen anriefe, sulden sie doin, und were des nit endede, moichte der schultheiß die mit recht vurheischen, nach aenspraeh und antwort wulde dēr scheffen recht wisen. S. ferner WWilwerscheid 1507 § 16, cit. oben S. 1114 Note 2; WBerburg 1595 § 3 und WHolzfeld und Saxenhausen 1664: der Schultheifs hat den Angriff, ist der schulteiß aber zu schwach, so solle er die burger ansprechen, ist aber kein burger bei hant, alsdan sol er die lehenleut ansprechen.

2) Ein frühes Beispiel s. Lambert z. J. 1066, MGSS. 5, 172. Aus späterer Zeit s. WNeumünster 1429, G. 2, 33, cit. oben S. 1137 Note 4, und ins Einzelne gehend WHerbizheim 1458, G. 2, 23: wurde das gut im lande umbgeslagen und umbgenommen, und keme deshalben ein lantgeschrei, und erbutte ein caißfoigt in dem hofe den armen luten, das si zu ime kement, im helfen solich gut zu entschutten, das sollent sie dun; und welicher des nit endete und ober sine gebot daheim blibe, der ist dem caißfogt 5 s. d. zu bussen verfallen; es were dan das er eine kintbettern hette, der solle nit witer ziehen, wan das er des nachts widder heim möge kommen bi sin kintbettern. und ist der caißfoigt schuldig, obe er nit mocht das gut, so sanct Steffens luden so sanct Marien luden genomen were, zumale beschutten, das er sanct Steffens gut liesse und sanct Marien gut beschutte, obe er mochte. und wan ein caißfoigt usziehet, sanct Steffens eigen zu beschirmen, und in den hof gebutet, das die man gein Alban koment, die stat zu behüten, das sollen sie dun und sollent da huden einen dag und eine nacht in irem costen; und wer ir darafter me bedarf, der sol so libe mit ine reden, das sieme blibent.

3) S. oben S. 1120, vgl. auch WKesseling 1395, G. 2, 637: do mande sie der vagt . . so weme sie dat hohe gericht die klockenschlage inde die volge alda zu Kesselink zuwisen ind in den dorfern zu Weidenbach Stapfel ind Crainscheit; des weisten sie die folge alda

wehr bei Landesnot, wenn auch meist auf kurze Dienstzeit berechnet, entgegen[1]; überall noch erscheint der Bauer waffenfähig mit Schwertmesser und Spiefs, Beil und Knotenstock[2], und reisefertig bis zur Landesgrenze. Erst im 16. Jh. verliert sich hier und da dies Auszugsrecht der landarbeitenden Klassen[3], nachdem es noch im 12. und 13. Jh. in der Loi de Beaumont[4], und im 14. und 15. Jh. hier und da in kleinen Territorien eine Reorganisation erfahren hatte[5].

meim herrn van Colne ind seim gestichte under der baner von Are uis und heim, ind geime herrn mehe. Über die Teilnahme der Rheingauer Gemeinden an den Kriegszügen der Erzbischöfe von Mainz giebt Roth, Rhenus 1, 18, Mitteilungen aus dem Hattenheimer Rechnungsbuch von 1452 und 1471. Honth. Hist. 2, 466, 1480 bezeichnet Erzbischof Johann die Teile des Trierischen Heeres mit unsern heubtleuten, dienern, steden, landschaft und andern volke, reisigen und zu fueß. Aus früherer Zeit ist eine Stelle bei Bruno de bello Saxonico c. 26, lehrreich; in ihr wird eine Versammlung der Sachsenbauern noch ohne weiteres magnus exercitus genannt. Über das Volksaufgebot des 10.—12. Jhs. s. neuerdings Spannagel, Zur Gesch. des deutschen Heerwesens, Diss. Lips. 1885, S. 4 f. Es stirbt nach ihm im wesentlichen mit Heinrich IV. als ausschlaggebend aus; in Ungarn und Boehmen ist es noch im 12. Jh. in Geltung. Dafs aber die Bauern noch im 12. Jh. ganz allgemein die Folge haben, zeigt der Weifsenburger Landfriede Friedrichs I. von 1179, dessen Bedeutung von Spannagel S. 10 nicht voll gewürdigt wird. Im übrigen s. zum Aufbieten der Unterthanen bei Landesnot noch die genauen Angaben bei Hasenöhrl S. 41 ff.

1) S. MR. UB. 2, 37, 1095, cit. oben S. 1120 Note 3; WRommersheim 1298, cit. oben S. 1120 Note 5, auf S. 1121; vgl. ferner Stenzel S. 199; v. Below S. 45 Note 164.

2) S. Bruno de bello Saxonico z. J. 1080; Ennen, Qu. 1, 489, 31, 1083; Ces. Heisterb. Dial. mai. 10, 64, cit. oben S. 497 Note 3; WRommersheim 1298, cit. oben S. 1120 Note 5, auf S. 1121. Dagegen ist der landstädtische Bürger besser bewaffnet; so zieht z. B. nach der Echternacher Freiheit v. J. 1236 § 15 der Echternacher Bürger aus mit equus und armatura, wenn er das nicht hat, habebit wambaisum, lanceam et capellum ferreum.

3) WWelmich 1507: dieweil sie an ort des stifts sitzen [d. h. in kurfürstlich Trierer Grundeigen sind], haben sie nie gereist, und auch dieweil sie aichten und froenden uf die burg [Duremberg]. Sie tragen nämlich den Proviant nach dem Durenberg (jetzt Burg Maus) hinauf. WCessingen 1568 § 8: seien [die Unterthanen] ungelt-, weggelt- und zollfrei vermitz deme sie, wanehe das banner flucht, dem grundherrn dienen mit einem wagen und 4 pferden und einem lebenen hanen, daruf 6 wochen und 3 tag in des herrn kosten und hof belohnung, und sullen haben ein hauve, ein achst, ein sens und ein sichel. S. dazu § 26: wanehr man banerleute monstert und ufermahnt, seint sie zu erscheinen nicht schuldig, angesehen sie den wagen halten mussen, wie obstehet, wanehr das banner fleucht. S. auch WMerzig 1529 § 19: wen u. gn. h. in krieg komt und gesinnen wurd an uns zu M., dan sollen wir geben 6 schützen uf der nechsten schlosser eins 6 wochen lank uf unsern solt und des fürsten kosten. und ob sich sulches begebe in dem jar, wanne man hie . . die schatzung gibt, in demselben jar sollen wir der 6 schutzen frei sein. und wanne sich begebe ein gemeinlicher auszuk, han wir die freiheit hie nit weider zu ziehen, dan aus und in mit sonnenschein.

4) S. MR. UB. 3, 1435, 1258, cit. oben S. 700 im Text.

5) S. z. B. WBendorf 1403 § 3: zue welche zeit unse junkheren grave zu Saine sie uns gebôden oder geboden hetten oder noch gebuden, uszuziehen und irs lands zu weren, so ist geweiset vor recht und gewonheit, das iglich hove bestellen sol 3 gewapnete, und 3 hove 3 herwagen. § 4: ob die gemeinde gewornet wurde umb gemeine not binnen dem dorfe oder erbaussen des dorfs not zu beschütten, so sol ein ieglich hove auch bestellen 3 gewapnete beiste, so dick dies not gepurte.

Aber auf die Dauer liefs sich diese Landwehr auch für die gröfseren Territorien nicht entbehren. Ihre Wiederbelebung, wie sie um die Wende des 16. und 17. Jhs. fast überall eintrat[1], ging von der Einrichtung der landstädtischen Auszüge aus. Hier war schon in der zweiten Hälfte des Mittelalters ein im wesentlichen innerhalb der Landesgrenze verlaufendes Milizsystem entwickelt worden[2]; jetzt übertrug man dieses System auf das platte Land. Im Trierer Lande speziell hatte sich der alte Auszug des Mittelalters verhältnismäfsig sehr lange erhalten; er trat noch in den Jahren 1567 und 1568 — wohl zum letztenmale — in Thätigkeit[3]. Dann aber beginnen die Reorganisationsentwürfe[4], welche schliefslich in den Jahren 1609 und 1619 zu einer völligen Milizverfassung führen[5]. Diese Heeresverfassung hat dann unter wiederholten Auffrischungen bis zum Einmarsche der französischen Revolutionsheere bestanden[6]; dienstpflichtig war nach ihr um das Jahr 1678 jeder männliche Unterthan im Alter von 20—54 Jahren, unter den Söhnen einer Witwe nur der tauglichste, ausgenommen waren Gebrechliche und in herrschaftlichen und Gemeindediensten Stehende. Eine Aushebung nach diesem Grundsatz ergab im genannten Jahre für das Niederstift 222 Korporäle und 4526 Gemeine[7].

Nach dieser kurzen Übersicht des Verfalls unserer ältesten Heeresverfassung läfst sich ohne weiteres ermessen, inwiefern die kriegerische Kraft der landarbeitenden Klassen im 12. bis 14 Jh. zur Bildung territorialer Macht Verwendung finden konnte. An die Mobilisierung des alten Auszuges zu dem genannten Zwecke konnte damals nicht mehr gedacht werden; in Betracht kommen konnten nur die für Verpflegung und Ausrüstung, namentlich aber Fortifikation und Sicherheitsdienst verfügbaren Kräfte. Suchte man sie aber für territoriale Zwecke von neuem zu organisieren, wie dies vielfach wirklich ge-

[1]) S. Stenzel S. 199 f., 289 f.

[2]) Zur Bedeutung der Landstädte für die Miliz s. Stenzel S. 195 f., Bruder S. 12, auch v. Below S. 44 f. Aus unserer Gegend ist besonders lehrreich W. von Thal und Haus Schöneck, G. 2, 562: wan der herr, so Schönecken schleußt und entschleußt [der Vogt des Abts von Prüm als Landesherrn], vehde oder feintschaft hat und der herschauwen im land ließ ufgepieten, sollen sie auch in der freiheit herschauwen, dergestalt, mit der sonnen aus mit der sonnen in, und wen die zeit umb ist, und der herr mit wegreisen muß und begehret die burgerschaft mitzuziehen, sol mans nit abschlagen und volg thun, dessen solle der herr inen die kost geben gleich seinen reisigen; wer sach daß einiger burger verwundt oder verletzet wurd, sol der herr inen thun theilen. so auch einer oder mehr gefangen werden, sol der herr die lösen; bleibt einer oder mehr tot, sol der herr weib und kinder nehmen und versorgen.

[3]) Honth. Hist. 2, 533.

[4]) S. u. a. Honth. Hist. 3, 184, 1598.

[5]) Verordnungen des Kurfürsten Lothar vom 19. Sept. 1609 und 27. März 1619. Vgl. auch die Rhenus 2, 74 abgedr. Ordnung des Trierer Schützenauszuges, angebl. 17. Jhs.

[6]) Vgl. das bei Wyttenbach und Müller, G. Trev. 3 Animadvers. S. 86 ff. gedruckte Tableau für Errichtung einer erzstiftischen Miliz vom 26. Febr. 1794. Zur Aushebung sollen gelangen 58 Compagnieen mit 6000 Mann.

[7]) Scotti, Chur-Trier 1, 663.

schah, so konnten sie natürlich nur in der Defensive, unter Anlehnung an lokal befestigte Punkte zur Wirkung kommen. Der Inhaber herrschaftlicher Gewalten, welcher zum Landesherrn werden wollte, war daher bei Ausnutzung der militärischen Kräfte des platten Landes notwendig auf den Burgenerwerb hingewiesen.

Zum selben Ergebnis absoluter Notwendigkeit zahlreicher fortifikatorischer Anlagen führt aber auch die Betrachtung derjenigen Kriegsverfassungen, welche für die Offensive an Stelle des alten Landesauszuges getreten waren. Es sind das, sehen wir vorläufig von dem zur Bildungszeit der Territorien erst wenig entwickelten Söldnerwesen ab, wohl überall zwei, die Dienstkriegsverfassung und die Lehnkriegsverfassung. Beide sind innerhalb der für die spätere Bildung der Territorien wichtigen Zustände im wesentlichen gleichzeitig erwachsen; für ihre Erörterung aber wird es von Vorteil sein, zuerst die Lehnkriegsverfassung zu besprechen, da die Dienstkriegsverfassung zu der Zeit, in welcher sie in den Vordergrund tritt, auch schon in die Entwicklungswege der Lehnkriegsverfassung einzumünden beginnt.

Mit den veränderten Kriegszielen des Reiches und der dieser Veränderung analog umgemodelten Taktik — Zurücktreten des Fufsvolkes, Betonung der Reiterei — mufste die Lehnkriegsverfassung seit dem 9. Jh. auch in die unteren politischen Bildungen des Reiches ihren Einzug halten; verlangte das Reich von den ihm unterstehenden Gewalten militärische Kontingente in Lehnsweise, so mufsten solche Kontingente von den Untergewalten schliefslich wieder auf dem entsprechenden Wege aufgebracht werden. Nun waren freilich die Reichskontingente keineswegs hoch, auch für die geistlichen Kontingentsherren nicht[1], obgleich diese verhältnismäfsig höher als die Laien belastet waren[2]; man konnte sie sogar leicht durch eine kleine Anzahl von Vasallen, sozusagen in Generalentreprise, aufbringen lassen[3]. Indes zu den Reichsanforderungen

[1]) Nach dem Heeresanschlag unter Otto II. für Italien (Jaffé Bibl. 5, 471) stellen je 100 loricati (Panzerreiter) Köln, Strafsburg, Augsburg; 70 Trier, Salzburg, Regensburg; 60 Verdun, Lüttich, Würzburg, Fulda, Reichenau; 50 Eichstädt, Lorsch, Weifsenburg; 40 Konstanz, Chur, Worms, Freising, Prüm, Hersfeld, Elwangen; 30 Kempten; 20 Speier, Toul, Seben, SGallen, Murbach; 12 Cambrai. Der Trierer Erzbischof ist unter Lothar mit 100 Mann eingeschätzt, kommt indes nur mit 67: G. Alber. c. 15, MGSS. 8, 251, 1136. Zur Interpretation dieser Stelle s. Waitz, Vfg. 8, 136 Note 4; der Text wird zu belassen sein, wie ihn die Hs. hat. Für Heereszüge in Deutschland gilt wohl die doppelte Zahl, vgl. Waitz, Vfg. 8, 137, welcher das mit Recht aus dem Vertrag zwischen Trier und den Grafen von Arl schliefst, MR. UB. 1, 338, 1052, cit. oben S. 899 Note 3. Übrigens nahmen die Anforderungen des Reichs im Laufe der Jahrhunderte nur sehr langsam zu, nach Chron. reg. 1166 S. 116 der Oktavausg. geht Erzbischof Reinald von Köln cum centum loricatis militibus nach Italien (s. oben), nach CRM. 2, 354, 1293 will der Trierer Erzbischof den K. Adolf gar nur cum 50 militibus seu militaribus personis nach Italien begleiten, und nach der Reichsmatrikel von 1521 bzw. 1545 stellt das Kurfürstentum Trier nur 40 Mann zu Rofs, 184 zu Fufs, Honth. Hist. 3, 203.

[2]) S. Spannagel S. 22 und die dort angeführte Litteratur, auch S. 32.

[3]) S. MR. UB. 1, 338, 1052, cit. oben S. 899 Note 3.

gesellten sich bei der Unfähigkeit des Reichs zum Friedensschutz je länger je mehr die territorialen Bedürfnisse. Für sie mufsten viel bedeutendere Wirtschaftskräfte angespannt[1], viel gröfsere Kontingente aufgestellt[2], eine weit ansehnlichere Zahl von Vasallen in Bereitschaft gehalten werden. Aus diesem Zwange heraus entwickelt sich zumeist im 9. bis 11. Jh. die territoriale Lehnkriegsverfassung.

Innerhalb dieser Verfassung war nun die militärische Wirkungsfähigkeit der Vasallität von jeher eine beschränkte. Galt sie nach Reichslehnrecht überhaupt nur für das Reich[3], nach den meisten auf gewohnheitlichem Einzelvertrag beruhenden Landesrechten ursprünglich in allgemeiner Leistung — falls der Vertrag nichts Besonderes über Banneramt, Marschallamt u. dgl. auswies[4] —

[1]) MR. UB. 1, 254, 980: cum ipsius episcopii maxima pars militibus esset in beneficium distributa. Anselm. Leod. 2, 29: Bischof Notker von Lüttich giebt von den bischöflichen Gütern partem tertiam his, qui militiam exercerent. S. ferner G. Trev. 1114, MGSS. 8, 195, 18, cit. oben S. 711 Note 1, und aus späterer Zeit Ces. Heisterbac. Dial. mai. 2, 27: clericus quidam Parisiis ante paucos annos verbum terribile contra episcopos locutus est, dicens: omnia credere possum, sed non possum credere, quod unquam aliquis episcopus Alemanniae possit salvari . . . quia pene omnes episcopi Alemanniae utrumque habent gladium spiritualem videlicet et materialem; et quia de sanguine iudicant et bella exercent, magis eos sollicitos esse oportet de stipendiis militum, quam de salute animarum sibi commissarum.

[2]) So stellt Trier einmal unter Erzbischof Albero (G. Alb. c. 15) 500 Reisige auf; freilich führt nach G. Alb. 19, MGSS. 8, 253, der Graf von Luxemburg und Namur gegen Trier sogar 1500 milites. Aus der Abschlufszeit der Territorialbildung beachte man die folgenden Nachrichten unter Anwendung der Bd. 2 S. 3 ff. begründeten Vorsicht: G. Trev. c. 188: Erzbischof Heinrich von Vinstingen erscheint zur Wahl Rudolfs armipotens et gloriosus pre ceteris principibus universis cum 1800 armatis tam militibus quam armigeris et vasallis. Nach CRM. 2 S. 381 erhält er von Rudolf freilich auch für Wahlunkosten 1555 mr. bonorum et legalium Aquensium et Hallensium d. Ann. Colmar., Boehmer Fontes 2, 29: Erzbischof Boemund kommt mit 3000 Reisigen zur Wahl K. Adolfs; s. ferner ebd. z. J. 1303: der Erzbischof Diether zieht gegen Koblenz mit 500 equis phaleratis, und vgl. auch Kyriander 237, 1304: die Stadt Trier will Erzbischof Diether mit 300 armati unterstützen. Erzbischof Balduin kommt wenig später zur Wahl K. Ludwigs mit 4000 Mann, s. Dominicus S. 144. Er schickt ferner zur Schlacht von Mühldorf nach Brower 1500 Mann, s. die Angaben bei Dominicus S. 191 Note 1, und stellt zum Kampfe gegen Metz 300 Reiter und dem entsprechendes Fufsvolk, Dominicus S. 216. Zu kleineren Kriegsunternehmungen unter Erzbischof Balduin s. CRM. 3, 226, 1337, Bündnis wider den Wildgrafen Johann von Daun: Erzbischof Balduin mit 30 Mann mit Helmen, der Graf von Veldenz ebenso, der Wildgraf mit 20 desgl., die Herren von Daun mit 20 und nochmals 20 desgl. Schon im 15. Jh. wuchs dann die Gröfse der Heere aufserordentlich, s. Stenzel S. 186.

[3]) Homeyer Ssp. 2, 2, 377; vgl. auch Spannagel S. 14 ff.

[4]) S. den Libellus de lib. eccl. Epternac., MGSS. 23, 69, 1192, und *Bald. Kesselst. S. 166, 1323: der Burggraf von Hammerstein erhält ein neues Lehen und verpflichtet sich dafür für sich und seine Erben zu tragen banderiam et alia insignia ipsius archiepiscopi ac suorum successorum, ubicumque fuerint, contra eorum inimicos et rebelles aut ecclesie Treverensis. — Zum Marschallamt, dem eigentlichen Heerführeramt (Stenzel S. 120; MR. UB. 3, 959, 1248), vgl. MR. UB. 3, 121, 1220, cit. oben S. 883 Note 3; CRM. 3, 517, 1368.

gegen jeden Feind mit Ausnahme des Königs[1], so treten doch schon früh stärkere, bald zu besprechende Begrenzungen auf, und im 14. Jh. ist eine Beschränkung der Lehnkriegspflicht auf die Landesverteidigung nicht ungewöhnlich[2]. Fernerhin war auch die Dauer des kriegerischen Auszuges, soweit er auf eigene Kosten des Vasallen erfolgte, ziemlich kurz bemessen; der gewöhnlichste Termin ist der von sechs Wochen; nach dieser Zeit tritt der Vasall in die Verpflegung des Herren[3].

Machten derartige Bestimmungen das vasallitische Heer von vornherein zu einer wenig schneidigen Waffe des Kriegsherrn, so ergab sich aufserdem innerhalb des ursprünglichen Umfangs der Verpflichtungen seit dem 12. Jh. ein immer bedenklicherer Verfall der Leistungsfähigkeit, innerhalb der einmal erworbenen Kriegstechnik ein immer offener zu Tage tretender Mangel an taktischer Fortbildung. Mit dem 12. und 13. Jh. kamen die grofsen Städte auf und mit ihnen die drohende Zukunft ausschlaggebender Verwendung des Fufsvolkes, aber die Lehnkriegsheere brachten es ihr gegenüber zu keiner durchgreifenden Umgestaltung der Taktik. Eben diese Städte suchten sich in Ergänzung ihrer eigenen kriegerischen Macht durch Abschliefsung von Lehnsverträgen im Sinne von Aufsenbürger- später Glevenbürgerbriefen in den Besitz der kriegerischen Kräfte des platten Landes zu bringen[4]: und die Lehnsherren eben dieses Landes, die künftigen Territorialherren, fanden kein völlig wirksames Mittel, um diese Ablenkung der ihnen zunächst offenstehenden Quelle militärischer Macht zu verhindern[5]. Schlimmer war es noch, dafs das ganze Lehnssystem in sich an einem unheilbaren Schaden krankte, welcher seit Schlufs des 11. Jhs. immer weiter um sich frafs. Die vasallitische Heerespflicht beruhte auf der Treue gegenüber dem Lehnsherrn: von dieser Seite aus betrachtet konnte also ein kriegsfähiger Mann nur Vasall éines Herrn sein, jedes Eingehen vasallitischer Pflichten gegenüber mehreren Herren war logisch undenkbar und mufste praktisch zu heillosen Verwirrungen des militärischen Pflichtgefühls führen. Nun wurde es aber gleichwohl ganz allgemein Sitte, mehrerer Lehnsherren Vasall zugleich zu sein. Es war ja nun

[1]) So wenigstens nach dem Roncalischen Lehnsgesetz Friedrichs I., 1158: ut in omni sacramento fidelitatis imperator nominatim excipiatur.

[2]) S. v. Below S. 17—18, vgl. auch S. 78.

[3]) Vgl. z. B. *Or. Koblenz St. A. Prüm Repert. No. 18, 1261 Okt. 5, Lehnbrief Walrams, Bruders des Grafen von Jülich, über das ehemalig Hochstadensche Lehen von Prüm: promisimus (Prumiensi) abbati, cum a nobis requisierit, cum centum hominibus per 6 ebdomadas nostris expensis et dampnis servire; et si ultra hoc tempus nostri indigeat, suis expensis sibi ulterius serviemus; et omnia faciemus ad ipsius profectum, que homo legius suo domino facere tenetur.

[4]) S. dazu Stenzel S. 154 f. So waren z. B. die Grafen von Luxemburg und die Grafen von Sponheim Aufsenbürger der Stadt Trier, a. a. O. S. 155. Vgl. auch Kyriander 242, 1321: Johann von Sierk verspricht der Stadt Trier mit 15 armati zu helfen, und Kyriander 243, 1327: Wirich Landir verspricht das Gleiche mit 2 armigeri.

[5]) Stenzel a. a. O. S. 162 f.; s. auch Goldene Bulle c. 16.

in solchem Falle möglich, einer Kollision der eingegangenen Verpflichtungen durch vertragsmäfsige Ausnahmen innerhalb der eigentlich allgemein bindenden Dienstpflicht auszuweichen [1]; allein wie wenig konnten derartige künstliche Mittel bei einem allgemeinen Durcheinander von Anrecht und Verpflichtung auf die Dauer nützen. Schon am Schlufs des 11. Jhs. war man soweit gekommen, dafs man dem gewöhnlichen Lehen — welches ja ursprünglich exklusiv sein sollte — das ligische Lehen als nunmehr eigentliches, durchaus ausschliefsliches, nur éinem Herren geltendes Lehnsverhältnis entgegensetzte [2]. Natürlich nicht auf lange; sehr bald wird auch mit dem ligischen Lehnsverhältnis eine Mehrzahl von Lehnsherren für einen Vasallen vereinbar gehalten [3].

Die Folgen dieser Vorgänge mufsten sich natürlich in einer Depravierung des ursprünglich rein persönlich und durchaus ausschliefslich auf lebenslänglicher Treue beruhenden Lehnsverhältnisses zu einem blofsen Kriegsdienstvertrag auf Zeit zeigen, wobei freilich die äufseren Formen des Lehnsvertrages noch lange gewahrt bleiben konnten. Diese grundstürzende Änderung, die Ablösung des alten vasallitischen Verhältnisses durch den Lehndienstvertrag, vollzieht sich langsam etwa seit Beginn des 13. Jhs. [4], und sie wird begleitet und in ihrer weiteren Verbreitung durch den Lauf des 13. Jhs. hin ermöglicht durch das Aufkommen einer besonderen Art des Lehnsauftrages, von welchem schon oben

[1]) S. oben S. 1263 Note 4, und Waitz, Vfg. 6, 42. Auf ligisches Lehen geht wohl auch schon MR. UB. 1, 394, 1097 vielmehr 1096, vgl. Goerz Reg. 1 No. 1539: ego Egilbertus . . Treverorum archiepiscopus licet indignus comiti Willelmo [von Luxemburg] pro fidelitate, pro devoto obsequio, pro certo et indubitato contra omnes preter regiam potestatem ferendo auxilio, quod mihi et beato Petro promisit et iuravit, sexcentos mansos in beneficium collaudavi. Im übrigen vgl. z. B. noch MR. UB. 3, 1159, 1252, der Pfalzgraf belehnt den Grafen Gottfrid von Eppenstein mit der heimgefallenen Grafschaft Wied: eadem enim cometia palatinatui Rheni sic est astricta, quod quicunque eandem possidet, comiti palatino Rheni tamquam homo fidelis, quod dicitur vulgari[ter] ledig mane, contra quemlibet inimicum suum assistere tenetur. Bertholet 4, 376: Jaques de Cons (la grande ville, Lothringen) fait connaître, qu'il est devenu homme lige de W. comte de Luxembourg, qui pourra s'aider du château de Bethenges contre tous les hommes. Comme il en a reçu 50 lb. de Metz, il lui assignera 500 lb. de Metz.

[2]) S. z. B. CRM. 2, 160, 1254: Johann Herr zur Nürburg und sein erstgeborner Sohn Cunzo versprechen dem Erzbischof Conrad von Köln von ihrem Schlofs aus wider jeden zu dienen, ausgenommen wider das Reich und ihre Verwandten, den Grafen Gerhard von Neuenahr und Gerlach von Saffenberg.

[3]) Charakteristisch ist MR. UB. 3, 215, 1223, Wildgraf Konrad wird Luxemburger Vasall: feci ligium et fidele hominium contra omnes homines praeter dominum imperatorem et comitem palatinum Rheni, quibus principaliter ligio hominio sum astrictus, et tam ego quam heredes mei comiti de Luccenburch in perpetuum simili hominio astringemur. Ganz ähnlich MR. UB. 3, 227, 1224.

[4]) S. z. B. MR. UB. 3, 10, 1213: Rheingraf Werner verspricht dem Grafen von Weilnau Hilfe gegen den Grafen von Katzenelenbogen cum 30 armatis militibus et totidem armigeris. MR. UB. 3, 670, 1239: Wildgraf Konrad verspricht Mainz zu dienen cum 60 militibus et armigeris 40 per 5 annos.

S. 883 f. gesprochen worden ist[1]. Das Ergebnis war schliefslich der Übergang des alten Lehnswesens in ein höheres Soldwesen mit Kriegsdienstverträgen auf Zeit oder gar wohl zum besonderen Behuf bestimmter Fehden; in dieser Form blüht die neue Einrichtung im 14. Jh.[2]. Im 15. Jh. tritt dann der Verfall auch dieses letzten Auswuchses des alten Lehnskriegsverhältnisses ein[3];

[1]) Hand in Hand damit ging die Veranschlagung der Lehen in Geld, wenn auch diese Art der Veranschlagung vereinzelt schon früher vorkommt, s. Waitz, Vfg. 6, 23. Zu der Art, wie Dienstlehen in dieser Form anfangs veranschlagt wurden, dem Werte nach in Geld, schliefslich aber doch thunlichst in Naturalrenten angelegt, giebt einen guten Beleg MR. UB. 3, 1172, 1252; s. auch a. a. O. No. 1191, 1253.

[2]) Zur Form der Dienstlehen des 14. Jhs. vgl. Bd. 3 No. 78, 1300; No. 81, 1301; CRM. 3, 7, 1301; 58, 1313; Bd. 3 No. 93, 1316; Bd. 3, S. 425 Note 5, 1338; *Bald. Kesselst. S. 407, 1347: Ich Johan hern Johans Boßen van Waldecke ritters son dûn kunt . ., dat . . her Baldewin erzbischof zu Triere mich . . zû dienen gewûnnen hat, also dat ich in dienen sal mit eime gecronten helme und mit zwein panzieren wol geriden und gezuget wider ire viande. Honth. Hist. 2, 201, 1357: der Edelknecht Heinrich von der Leien tritt in den Kriegsdienst des Erzbischofs, wanne min eg. herr mir einbudet mit munde oder brieven, daß ich ime selbdritte mit glevien wol erzuget und gerieden einen crieg allus sal dienen, da ich is mit eren gedun mag, und sal mir dun koste geben, als ich komen bi sinen fründ, da er herberge heldet, und sal auch mir dun reichen mine kuntlichen verluste, und der sal [ich] verliben bi sinen marschalk oder heubtmane des krieges, wie er di saßet. Zur Ausrüstung einer Gleve s. Stenzel, Kriegsverfassung S. 102 f. Im übrigen vgl. für Kriegswerbungen des in dieser Hinsicht besonders eifrigen Erzbischofs Balduin Dominicus S. 141 Note, 157 Note 5, 185 Note 2, 187 Note 3, 194, 292 Note 3, 312 Note 2, 327 Note 2, 391 Note 3, 407 ff., 455 Note 1, 472 f., 499 Note 5, 502 Note 3, 527 Note 2, 556 Note 2; s. auch G. Trev. c. 251: Balduin sammelt momentaneum . . exercitum nobilium plus quam 1000 galeatorum. Aus späterer Zeit vgl. noch Honth. Hist. 2, 208, 1359; CRM. 3, 507, 1366; 556, 1378; Honth. Hist. 2, 443, 1461; CRM. 4, 413, 1468; Honth. Hist. 2, 566, 1504; 579, 1506; s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. dienst, reisig man.

[3]) Die folgende Zusammenstellung Trierischer Reverse nach Goerz, Regg. der Erzbb., zeigt, wie gegen Schlufs des 15. Jhs. militärische und Verwaltungszwecke bei Begründung neuer Dienstverträge immer mehr vermischt werden, mithin der absolute Lehnskriegsrevers früherer Zeit verschwindet.

Datum	Name	Dauer des Dienstes Jahre	Dienstgeld in gl.	Pferde	Bemerkungen
1472 Jan. 1.	D. Freengen	1	40	4	selbdritter, mit 2 reisigen Schützen.
Jan. 23.	Ein Mann	1	6	1	
1474 Nov. 25.	Graf v. Virneburg und Neuenahr	1	500	40	in Harnisch gerüstet
Nov. 30.	Jacob von Soetern	4	20	2	
1475 Jan. 4.	Burggraf v. Rheineck	1	100	10	wohlgerüstet.
Apr. 24.	Eng. Hurt v. Schöneck	1	100	10	darunter 8 gewappnet.
1476 Okt. 14.	Adolf von der Mark	1	80	8	in Harnisch wohl gerüstet. (wird 1477 Okt. 13. wiederh.)

die ritterlich-adligen Söldner in Lehnsweise werden abgelöst durch die einfachen Söldner in Landsknechtsart und in der Weise einfachen Lehnsvertrages; der Adel zieht sich vom kriegerischen Leben mehr zurück, er denkt mehr an den Anbau seiner Güter[1], so daſs ihm eine reichsgesetzliche Bestimmung einige Generationen später den Kriegsdienst unter fremden Herren im Sinne der Verträge des 14. und 15. Jhs. geradezu und offenbar mit Erfolg verbieten kann[2].

Ein Rückblick auf die Phasen, welche die mittelalterliche Lehnskriegsverfassung durchlaufen hat, zeigt, daſs den erstehenden Territorialmächten etwa schon seit Beginn des 12. Jhs. mit den Mitteln der vasallitischen Kriegsführung nicht gedient sein konnte. Die vasallitischen Kräfte versiegten seitdem, und soweit sie sich noch erhielten, hatte der Landesherr sie nicht mehr in seiner Hand. Aber während die Lehnskriegsverfassung verfiel, entwickelte sich, wie oben S. 1263 gezeigt, fast seit eben dieser Zeit oder wenigstens seit Mitte des 12. Jhs. das Burgenlehnrecht immer mächtiger; hier lag der Ersatz für die Einbuſse an jenen vasallitischen Kräften, welche für den offenen Krieg

Datum	Name	Dauer des Dienstes Jahre	Dienstgeld in gl.	Pferde	Bemerkungen
1478 Apr. 11.	Burggraf von Rheineck	1	80	8	selbsechster.
1479 Jan. 18.	Glockenpeter z. S Wendel	6	6	1	als Rottmeister, dazu 4 mlr. Korn, 8 mlr. Hafer.
Juni 17.	Clas von Drachenfels	5	50	5—6	in Harnisch wohl gerüstet.
Okt. 2.	Engelb. vom Stein	3	60	4	in Harnisch wohl gerüstet.
1482 Dez. 24.	Wilh. von Runkel	2	60	6	wird Rat und Diener.
1486 Apr. 25.	Hans Albich	Lebenszeit	8	1	
1487 Apr. 17.	Hans Burkart	Lebenszeit	6	1	
1488 Apr. 28.	Wecker Graf von Zweibrücken	1	300	34	oberster Hauptmann über Reisige und Fuſsvolk.
Juli 24.	Thielm. von Ellenz	1	24	3	selbzweiter.
Aug. 25.	Joh. von Hatzfeld	1	100	8	
1490 Dez. 24.	Dietrich vom Stein	12	[1])	1	[1]) 1 mlr. Korn, 12 mlr. Hafer, 1 Sommerhofkleid.
1494 Juni 28.	Hilger von Prüm	4	12	1	dazu 1 Sommerhofkleid.
1497 Aug. 6.	Ph. v. Huchelnheim	6	50	4	selbdritter, als Helfer und Diener; dazu 1 Hofkleid.
1498 Mz. 12.	Friedr. v. Sombreff	1	100	10	als Rat und Helfer.

Charakteristisch ist CRM. 4, 385, 1491, S. 703, Testament des Grafen Gerhard von Sayn, Ermahnung an die Erben: auch sullent si sich hueden vor sweren dinsten mit ruterwerk der fursten, want ungnade davon entsteit, so man schaden enpfeit, so man den gerne gekeret sege.

[1]) S. Stenzel S. 285, 287.

[2]) Rtabsch. 1570 § 4. Um dieselbe Zeit verbietet auch schon Brandenburg fremde Kriegsdienste des landsässigen Adels, s. Stenzel S. 240 Note 2.

nicht mehr zu mobilisieren waren. Und wir haben gesehen, daſs die erwachsenden Landesgewalten diese neue Wendung der Dinge eifrig ausnutzten.

So führte denn die Entwicklung der alten Heeresverfassung wie der militärischen Lehnsdienstpflicht in gleicher Weise zu der Notwendigkeit, seit Mitte des 12. Jhs. die Defensive, d. h. den Burgenbau, besonders zu betonen: um diese Zeit waren eben alle bisher für die Offensive benutzten Kräfte zerklüftet und unbrauchbar geworden.

Aber gewährten nicht um eben diese Zeit andere Kräfte des Volkslebens die Mittel zur Ausbildung einer neuen Offensivmacht?

Es hätte hier an zwei schon vorhandene Bildungen angeknüpft werden können, das freie Söldnerwesen und die Ministerialität.

In der That sehen wir nun das freie Söldnerwesen in der Epoche beginnenden deutlichen Verfalls der Lehnkriegsverfassung einen ersten groſsen Aufschwung nehmen: in den Kriegen der ersten Staufer, namentlich Friedrichs I., spielen Brabanzonen und Sarjanten, oder wie die aus freien Landfahrern und entlaufenen Hörigen zusammengesetzten Mietstruppen sonst heiſsen[1], eine groſse Rolle[2]. Allein diesem Anfang entspricht die weitere Entwicklung wenigstens in Deutschland nicht. Während die Söldnerheere in den französisch-englischen Kriegen des 13. und 14. Jhs. eine groſse, bald für die Landesruhe in friedlicher Zeit gefahrvolle Bedeutung gewinnen, verhinderte in Deutschland der Zerfall des Reiches in kleine Territorien und die damit Hand in Hand gehende Entblöſsung der Regierungsgewalten von groſsen materiellen Mitteln ihr Aufkommen. Denn Soldheere erfordern vor allen Dingen starke finanzielle Aufwendungen; ihre endliche und dauernde Einführung in Deutschland gegen Schluſs des 15. Jhs. war nahezu gleichbedeutend mit dem Eintritt voller Entwicklungsfreiheit für die an die Steuerbewilligung anknüpfenden landständischen Rechte[3].

Mit den bisherigen Bemerkungen ist aber natürlich nicht ausgesprochen, daſs die Entwicklung der Soldkriegsverfassung in Deutschland während des 13. und namentlich 14. Jhs. stillgestanden hätte. Im ersten Zeitraum dieser Epoche nahmen namentlich die Städte Söldner an[4], im zweiten die groſsen Bünde[5] und hier und da auch schon die Territorialgewalten, die letz-

[1]) Zur sozialen Rekrutierung der gemeinen Söldner s. oben S. 1157, ferner Alp. de div. temp. 2, 7 und 11; Ann. Corb. 1147, MGSS. 3, 6; Ces. Heisterb. Dial. mai. 1, 16.

[2]) Über Söldner in deutschen Heeren bis zum Ende des 12. Jhs. handelt neuerdings in besonderem Abschnitt Spannagel S. 71 f. Er findet sie zuerst in der 2. H. des 11. Jhs., dauernd aber nur in Niederlothringen (Cambrai, Lüttich). Wichtiger Faktor im Reichsheere werden sie zuerst unter Friedrich I. S. ferner Stenzel S. 243 ff. Besonders lehrreich sind aus früherer Zeit G. ep. Leod. 2, 55, ca. 1060; Lambert z. J. 1074, MGSS. 5, 217, 33; Berthold z. J. 1075, MGSS. 5, 279, 12; Chron. Casin. 3, 70, 1080. Zu dem Soldheere Reinalds von Dassel s. Ennen, Qu. 1, 552—3, 75, 1167.

[3]) S. oben S. 1253, auch Stenzel S. 273 ff., 281 f.

[4]) S. Stenzel S. 163.

[1]) S. Stenzel S. 185 f.

teren u. a. auch in der Weise, dafs sie aus ihnen streifende Korps nach Art einer Landgensdarmerie organisierten[1]. Wirklich in Flufs kam diese Entwicklung aber erst im 15. Jh., nicht zum geringsten wohl durch die Anforderungen, welche die Hussitenkriege an die Organisation des Reichskriegswesens stellten[2]. In unserer Gegend speziell finden sich nicht mehr nach Lehnsweise gegebene Triersche Solddienstbriefe massenhafter schon seit Anfang des 15. Jhs.[3]; um etwa 1450 zeigen sich die Anfänge des miles perpetuus[4]; 1497 bei der Belagerung von Boppard ist neben den Cadres der alten Heeresverfassungen auch ein Söldnerheer beteiligt[5]; unter Lothar von Schönburg (1581—1599) endlich wird ein stehendes Söldnerheer eingerichtet[6].

1) Sehr interessant ist in dieser wie in anderer Hinsicht der folgende Brief, *Or. Koblenz St. A., Erzstift Trier Staatsarchiv, Pgt., wohl 1337: Dem edeln hoegelobeten fůrsten und mime gnedigen herren . . Baldewin von gotz gnaden erzebischof zů Triere pleger des heilgen stůls zů Mentze und des bistummes zů Spire . . enbeiht ich Heinrich von Fleckenstein ein ritter min gewilligen dinst zů allen ziden gereiht. herre wiszent, alz ich von uch bin geschêden umbe daz ambaiht des bistummes zů Spire hie diszite Rines mir zů lihenne von ůwern gnaden, daz han ich mich berathen miht min ‚frůnden und die ouch des stiftes frůnt sint, daz ich von zwolf kneithen miht mir gewaffent zů ritenne und das bistumme zů beschirmenne nemmen wil seizhůndert phůnt hl. ein jar umbe ufrůstůnge derselben kneithe, also wanne sie in dem bistumme sint, daz sie ouch in des stiftes kosten sůllent sin; und von fůnßig kneithen die vesten zů behůtenne von ieklichemme seszehen phůnt hl. ouch ein jar, und sůllent die in minre koste sin ane des stiftes schaden. und důnket daz alle mine frůnt, wie es wenig gnůg sie. und were ouch daz ich oder dieselben diener oder andere, die von des stiftes wegen und miht ůwerm willen bie mir werent oder bie dem stifte, iht vůrlůrent, das sůlte ouch von des stiftes wegen vůrgůlten werden, daz got wende. daz ich dem stifte zů Mentze die vesten sůlte antwůrten, die sicherheit wil ich uch, domitte uch wol begnůget [vgl. dazu Dominicus S. 339 f.]. und waz domitte uwerz willen sie, daz enbiethent mir oder *unser*me scriber zů Luterburg miht diszem boden. Datum in Benheim crastino purificationis beate virginis. Zusatz des Mainzer Domdechanten, durch dessen Hand der Brief an Erzbischof Balduin ging: Herre disen brief han ich uffegebrochin; und waz auwer welle sie, daz lant mich en*de*lich wissen mit eime lofenden boden. ex parte decani Maguntini. Rückseite: . . Reverendo in Christo patri ac domino . . domino Baldewino sancte Treverensis ecclesie archiepiscopo. In der Ecke links der Vermerk: pactum H. Vlekstein petitum. Erzbischof Balduin ist von 1331 Mai 9 bis 1337 Mai 31 als Pfleger von Speier nachweisbar, vgl. Remling, Gesch. d. Bisch. zu Speier 1, 593; Dominicus, Baldewin von Lützelburg S. 299; Goerz, Reg. der Erzb. S. 74—80. Das Schreiben fällt vermutlich in das Jahr 1337, vgl. Dominicus a. a. O. S. 339—340. Diesem Datum widerspricht auch der Titel Balduins als Pfleger von Mainz nicht unmittelbar, denn die Übergabe der Pflegerschaft dauerte bis in die ersten Monate des J. 1337 hinein, wie die Urkunden der Übergabe im Koblenzer St. A. zeigen. — Man sehe auch Bd. 2, 293, und vergl. zu ähnlichen Einrichtungen Bd. 3 Wortr. u. d. WW. beriten, waegenbereider, sowie Bd. 3, 204, 4, 1349; 211, 15, 1350. Doch kann hier auch Geleitsluxus vorliegen, s. Parc. 1, 212: Gahmuret hat 16 Knappen, darunter 6 in Eisen gewappnet. Vgl. auch noch Bd. 3 No. 268, 1495.

2) S. Stenzel S. 259 f.

3) Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht Honth. Hist. 2, 372, 1426.

4) Honth. Hist. 2, 416, 1450.

5) Honth. Hist. 2, 505, 1497: Erzbischof Johann mit 700 Fufsknechten vor Boppard.

6) Siehe S. 1303.

Alle diese Vorgänge liegen indes, wie man sieht, viel zu spät, um für die Bildung der Landesgewalt wesentlich in Betracht zu kommen; namentlich für die kritische Zeit dieser Entwicklung trägt das Söldnertum, weil noch zu jugendlich, wenig aus. Das letztere gilt nun aber auch von der Ministerialität, nur aus entgegengesetztem Grunde: sie ist in der entscheidenden Epoche schon zu alt, ja in militärischen Dingen fast bis zur Verwischung ihres ursprünglichen Charakters veraltet.

Die ursprüngliche Kriegsdienstpflicht der Ministerialen war fast unbegrenzt gewesen, wie ihre Administrationspflicht, und sie hatte dem offenen Krieg wie dem Burgendienst in ebenmäſsiger Weise gegolten[1]. Im Banne dieser Pflichten, zahlreich an Kriegern[2] und ungebrochen an Kraft, war die Ministerialität ursprünglich die breite Grundlage, auf deren niederer Dienstbarkeit sich das Lehnskriegswesen erhob. Allein mit der zunehmenden Schwächung des kriegerischen Lehnsverbandes gewann diese Grundlage immer mehr an eigenständiger Bedeutung; schon im 11. Jh. besteht eine Bewegung in dieser Richtung[3], im 12. Jh. kommt es dann zum vollen Emporblühen kriegerisch-ministerialischer Selbständigkeit[4]. Das Zeichen, unter welchem sich dies Emporkommen vollzieht, ist die Aufnahme in die Ritterschaft; sie erfolgt vielfach schon um die Wende des 1. und 2. Viertels des 12. Jhs., ziemlich allgemein wenigstens bis zur Mitte dieses Jahrhunderts[5], und mit ihr läuft eine letzte groſse Vergabung dienstherrlichen Eigens an die aufstrebenden

dazu von 5 Grafen je 20 Pferde, von 13 Herren viermal 10, fünfmal 4 und viermal 3 Pferde, im ganzen 172 Pferde. Hierzu sollen stoſsen aus Mainzer Hilfe 400 Pferde, ebensoviel von der Pfalz und vom Landgrafen von Hessen; 200 zu Fuſs, 110 Pferde von Christoph von Baden, vom Herzog Johann vom Hunsrück 30 Pferde, vom Herzog von Jülich 50 Pferde. Weiter sind aus fast dem ganzen Erzstift 800 Gräber zusammengebracht. Vgl. dazu ebd. S. 509: Inventar des Geschützes vor Boppard. In Summa lagen »ob die 12 000 [!] man vor Bopart«.

[6]) Honth. Hist. 2, 533. Zur Reorganisation des Trierer Söldnerwesens durch Kurfürst Johannes Hugo s. die Verordnung vom 8. Jan. 1680.

[1]) Einen Nachhall aus dieser älteren Zeit bietet noch WHamm 1339, G. 2, 83: vortme so solen die dinstlude sente Petirs dienen unsme heren von Trieren und sime stifte bit deme live und sich gewaipint und gerieden haldin, darna sie it vormoigen, in des stiftes kost. di dinstlude aver, die der moigen nit inhaint, die solen unsme hern dienen uf des stiftes kost uf sinen vestenin, so it deme stifte noit doit. S. auch WKröv, cit. oben S. 1173 im Text. Vgl. im übrigen noch MR. UB. 1, 382, 1082—1084. Über Ministerialen als Burgmannen s. Waitz, Vfg. 5, 348, über die spätere Abgrenzung ministerialischer Kriegsdienstpflicht v. Below S. 19 ff.

[2]) S. MR. UB. 2, 328, 1190—1212, das Verzeichnis erzstiftischer Ministerialen im Koblenzer Gebiet.

[3]) S. oben S. 713, 1170.

[4]) Über wenig angenehme Äuſserungen derselben s. Waitz, Vfg. 5, 345; 7, 49—50.

[5]) Der Eintritt der Ministerialität in das Rittertum ist in dem SMaximiner Dokument von 1135 teilweis, im Ahrer Dienstrecht von 1154 völlig vollzogen, Spannagel S. 46. Im übrigen s. noch oben S. 1170; und G. Godefr. (1124—1127), MGSS. 8, 202, cit. oben S. 881 Note 2. Die späteren Landesritterschaften konstituieren sich fast ausschlieſslich aus der Ministerialität, v. Below, S. 11—12, S. 71 Note 269. Diese Ansicht ist insofern be-

Dienstmannen parallel [1]. Beides, soziale Hebung wie materielle Verbesserung, sehr begreifliche Erscheinungen: sollten die Ministerialen im Kriegsdienst den Lehnsverband ablösen, so mufsten sie hierzu vor allem durch Erhöhung ihrer persönlichen Bedeutung befähigt werden.

Indem man auf diese Weise vorging, erhielt man denn in der That einen für kriegerische Offensive wie auch — um hier sofort auch die andere Seite zu betonen — friedliche Verwaltung in hohem Grade geeigneten sozialen Körper: in seiner Begründung und Verwendung beruht nicht zum geringsten Teile die Gröfse der staufischen Politik.

Aber waren die Vorzüge dieser neuen Bildung dauerhaft? War es denkbar, dafs man an dem der Unfreiheit entstammenden Dienst jener Krieger festhalten konnte, welche man sozial und materiell der rechtlichen Basis ihres Standes unendlich weit entrückt hatte? Sollte der ritterliche Dienstmann nicht dem frei-vasallitischen Ritter nacheifern?

Die Fragen gerieten in Flufs durch ein schon in früherer Entwicklung gegebenes Moment. Die Erscheinung, dafs die Dienstmannen Vasallen ihres Herren waren, bestand schon in den ersten Jahrhunderten deutscher Kaiserzeit ziemlich allgemein [2]; und sie wurde in einzelnen Fällen schon seit dem 11. Jh., gewöhnlicher wohl seit dem 13. Jh. dahin ausgedehnt, dafs ein Ministerial zugleich auch von anderen Herren belehnt sein konnte [3]. Bedenkt man zugleich, dafs die Lehen im Laufe der deutschen Kaiserzeit bald erblich geworden waren [4], so ist die Frage ohne weiteres begründet, inwiefern sich denn die Ministerialität noch mit der Vasallenstellung des Ministerialen vertragen konnte. Die Entwicklung des 13. Jhs. giebt hierauf stillschweigend Antwort, indem sie den ministerialischen Charakter der Dienstmannen immer mehr zurückdrängt, den vasallitischen immer mehr betont. Und so ergiebt sich denn um die Wende des 13. und 14. Jhs. eine Konstellation, nach welcher das spezifisch Ministerialische der Hauptsache nach verschwunden, die Ministerialität in den einfachen Lehnsverband aufgegangen ist [5]. Ziehen wir aus der bisher

gründet, als der spätere ritterschaftliche Körper jedenfalls ganz überwiegend aus ehemaligen Ministerialengeschlechtern bestanden haben wird.

[1]) S. oben S. 881, 1170.

[2]) In diesem Sinne hat die Bamberger Ministerialität schon um 1060 vasallitischen Charakter, Spannagel S. 46.

[3]) S. oben S. 1172, und v. Below S. 9.

[4]) S. oben S. 880 f. Das wurde freilich für Dienstlehen noch geleugnet von einem Reichsspruch v. J. 1192, MGLL. 2, 195: nullus ministerialis alicuius ecclesie feodum, quod habet ab ecclesia iure ministerialium, filio suo, qui sue non est conditionis, vel alii persone in fraudem ecclesie vel subterfugium potest vel debet concedere. In einem Vertrage zwischen dem Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein und dem Bischof von Bremen vom J. 1219 wurde dagegen festgesetzt, dafs die Güter der Ministerialen, welche sie vom Pfalzgrafen nach Dienstrecht überkommen hatten, jetzt von ihnen nach Lehnrecht erhalten würden; s. Stenzel, Kriegsvf. S. 112.

[5]) S. dazu oben S. 1176—77.

verfolgten Erörterung den Schlufs auf unsere Hauptfrage nach der Bedeutung der Dienstkriegsverfassung für die Bildung der Landesgewalt, so ergiebt sich, dafs die Ministerialität an sich in dieser Richtung wenig geleistet hat, und dafs sie, so weit sie hier als schon im Lehnsnexus befindlich in Betracht kommt, einer Epoche der Lehnskriegsverfassung angehört, in welcher derselben die Möglichkeit kräftiger Offensive zu Gunsten der Territorialbildung längst abhanden gekommen war. Und somit bleibt nach einer Revision der Geschichte mittelalterlicher Kriegsverfassung nichts übrig, als anzuerkennen, dafs in der Bildungsepoche der Territorien vom 12. bis 14. Jh. sich alle alten Formen offensiver Kriegsführung überlebt hatten, neue dagegen noch nicht zu mafsgebender Bedeutung gelangt waren, dafs dementsprechend die Defensivmittel ein ganz aufserordentlich und aufsergewöhnlich hohes Gewicht in der Kriegsführung besafsen, und dafs somit ihre Stärkung eine der Hauptaufgaben werdender Landesgewalten bilden mufste.

Von diesen Gesichtspunkten aus ist der territoriale Burgenerwerb des 12. bis 14. Jhs., wie wir ihn uns schon oben S. 1263 von der einen Richtung lehnsherrlicher Entwicklung aus vorführten, überhaupt zu betrachten. Nun ist es aber natürlich, dafs eine so lebhafte Bewegung, wie sie sich im territorialen Burgenerwerb der gedachten Zeit vollzog, nicht ohne nachhaltigen Einflufs auf die ganze Organisation und den Zusammenschlufs des Territoriums bleiben konnte[1]. Und das eben ist der Punkt, von welchem aus der Burgenerwerb uns hier interessiert, und von dem aus eine genauere Untersuchung von Burgenbau und Burgenverwaltung nunmehr, unter Kenntnis der Grundzüge der Kriegsverfassung, erforderlich und lohnend wird[2].

Die ältesten Burgen, welche an der Mosel schon im 8. Jh. erwähnt werden[3], sind schwerlich mittelalterlichen Ursprungs. Es mufs vielmehr angenommen werden, wie das neuerdings namentlich die Ausgrabungen in Neumagen zeigen, dafs schon die Römer in der späteren Zeit ihres rheinischen Aufenthaltes aus den monumentalen Bauten ihrer früheren und schöneren Kultur

[1]) Zur Wichtigkeit der Burgen für die Territorialentwicklung s. auch Loersch, De ortu etc. S. 49.

[2]) S. zum folgenden namentlich Honth. Hist. 1, 245 über den Ursprung der Burgen; er weist die frühesten mittelalterlichen mit Recht dem 10. oder höchstens 9. Jh. zu. In römischer Zeit nimmt er Burgenbau namentlich unter Galien an. Über Burgenbau seit Ende 9. Jhs., vornehmlich früh in Lothringen, s. auch Waitz, Vfg. 8, 200. Vgl. ferner Bodmann, Rheingau 1 S. 137 ff. über Burgen und Burgmannschaften des Rheingaus; Frey, Königliches Gut, S. 285 f., über Reichsburgen und Burggrafen; und Baumann, Gesch. d. Allg. 1, 348, über die Entstehung der Burgen im Allgäu Ende 11. Jhs. und 12. Jh. 1. H. Die hauptsächlichste archäologische Litteratur über den rheinischen Burgenbau habe ich in Conrads Jahrbb. N. F. Bd. 11, 321 Note 2 zusammengestellt, es befindet sich unter ihr kein abschliefsendes Werk. Die Monographieen sind meist völlig unbedeutend. Unter diesen Umständen würde eine umfassende historisch-archäologische Bearbeitung des rheinischen Burgenbaues ein grofses Verdienst sein.

[3]) S. z. B. MR. UB. 1, 24, 772.

rohe Steinburgen gegen den Andrang innerer wie äufserer Feinde zusammengehäuft haben. In diese Burgen zog sich dann der einwandernde fränkische Adel, und sie genügten seinen Bedürfnissen bis zum Schlufs der friedlichen Zeiten der Karolinger.

Erst mit dem 9. Jh., mit den Normannenzügen[1] und dem Verfall des Reiches, beginnt die Zeit mittelalterlichen Burgenbaues; die gröfsten späteren Vesten werden schon in den nächsten Generationen nach der Wende des 9. und 10. Jhs. entstanden sein, und bald ergab sich dann auch schon ein erstes Aufkommen kleinerer Raubnester[2]. Abgeschlossen ist diese erste Epoche wohl im wesentlichen mit dem Beginn des 11. Jhs., denn nach der Mitte dieses Jhs. finden wir schon derartig befestigte Verhältnisse, dafs die Benennung gräflicher und freier Geschlechter nach gewissen Burgen Sitte werden kann.

Ein neuer Impuls zum Burgenbau ergab sich wieder etwa seit Mitte des 12. Jhs.; für ihn war das immer massenhaftere Auftreten der Vogtei[3] und der Beginn landesherrlicher Bestrebungen mafsgebend[4]; unter dem Einflufs der letzteren dauerte er wohl mindestens bis zur Mitte des 14. Jhs. fort[5].

Das Schlufsergebnis dieser Entwicklung war eine wahre Überfüllung der Rhein- und Mosellande mit grofsen und kleinen Befestigungen. Noch jetzt zählt man in den Regierungsbezirken Koblenz und Trier, selbst unter Weglassung einiger Kreise, 161 beachtenswerte Burgruinen[6], und wieviel Burgen sind nicht völlig oder nahezu unauffindbar verschwunden, darunter sogar Hauptburgen berühmter Geschlechter, wie der Grafen von Hochstaden[7]. Schon das Mittelalter hat in dieser Hinsicht aufgeräumt[8], Könige und Bischöfe in früherer[9] wie Landesherren in späterer Zeit[10] zerstörten die kleineren

[1]) Zur Einwirkung derselben in dieser Richtung s. Regino Chron. z. J. 882, die Normannen in Prüm: triduo commorantes omnem in circuitu regionem depopulati sunt. in quo loco [Prüm?] innummera multitudo peditum ex agris et villis in unum agmen conglobata eos quasi pugnatura aggreditur. sed Normanni cernentes ignobile vulgus non tantum inerme, quam disciplina militari nudatum, super eos irruunt; töten sie. Vgl. auch über die an die Normannen zu zahlende pecunia collatitia Richer, 1, 48; Flod. z. J. 924, MGSS. 3, 373, 11; z. J. 926, a. a. O. 376, 25. Zur analogen Wirkung der Ungarnkriege s. Cardauns, Rhein. Urkk. 1, 334, 922.

[2]) S. Flod. z. J. 947, MGSS. 3, 394, 26; MR. UB. 1, 211, 963; Flod. z. J. 959, MGSS. 3, 404, 35; auch oben S. 1064; und im Gegensatz hierzu Liudpr. Antap. 2, 24.

[3]) S. oben S. 1071.

[4]) S. oben S. 1286 Note 2.

[5]) In Österreich mehren sich die Burgen namentlich während des Interregnums, Hasenöhrl S. 43.

[6]) S. Bd. 2, 23 ff. Die Burgen zwischen Idar, Hahnenbach u. Simmer verzeichnet Dominicus S. 263.

[7]) S. Weidenbach, Grafen v. Are S. 138—139; Cardauns, Conrad von Hostaden S. 62.

[8]) So ist z. B. die Burg Heinzenberg am Simmerbach noch 1395 vorhanden, s. Toepfer, UB. 2 No. 93, aber schon 1464 zerfallen, s. Back 1, 39.

[9]) S. oben S. 1064.

[10]) S. oben S. 1065 Note 2.

Raubnester; andere wurden aus militärischen Gründen, weil andere Burgen bedrohend, gebrochen[1]; einige endlich wurden zu frommen Stiftungen umgewandelt[2]. Aber gleichwohl blieb die bei weitem gröſsere Anzahl aller Burgen unter eifriger fortifikatorischer Fürsorge der Besitzer bestehen[3], bis sie der Vandalismus der Franzosen im 17. Jh. und der revolutionäre Freiheitstaumel am Ende des vorigen Jhs. brach und zerstörte.

Zieht man die mittelalterlichen Zahlen in Betracht, so wird man nicht irren, wenn man die einstige Anzahl der Burgen in unserer Gegend auf gut 300 berechnet: besaſs doch um 1340 Trier allein über 100 Burgen allodial oder lehnsweise[4], hatte doch im 13. Jh. die Abtei Echternach 30, das Geschlecht Boland 17 Burgen, und befanden sich doch im J. 1437 in dem Moselamt und dem Amt Kreuznach der Grafschaft Sponheim 18 Burgen[5]. Es gab kaum ein freies oder ritterliches Geschlecht, welches nicht mindestens in Gemeinerschaft eine Burg besaſs[6]; und sogar zur Offensive nutzte man den Burgbau aus, indem man bei Belagerungen einer Burg eine Gegenburg zur Zwingung des Feindes errichtete[7].

Nun waren freilich diese Burgen von sehr verschiedener Gröſse und dementsprechend vielfach abgestufter militärischer Bedeutung. In der älteren Bauperiode mochte man wohl kaum Burgen in unserem Sinne des Wortes, sondern nur spärliche Steinringe auf abgelegenen Höhen als Rückzugspunkte

¹) Vgl., freilich aus später Zeit, G. Trev. c. 304: Joh. Christoph von Soetern reliquias veteris castri Helfenstein demolitus est, ne ex illo adversi quidpiam Erenbreitsteiniano accideret.

²) So Siegburg, Arnstein, vgl. S. 1064 Note 1, weiter die Marienburg, s. auch MR. UB. 1, 425, c. 1112, für Laach: castellum ecclesię vicinum quieti fratrum prospiciens destruxi, et bona ad ipsum prius pertinentia fratribus ibi deo et beate Marię famulantibus tradidi.

³) S. z. B. Damianus Dhame Honth. Prodr. S. 1045, cit. oben S. 851 Note 1.

⁴) S. oben S. 1286.

⁵) S. dazu V. Meinwerci Paderb. ep. 41: Athelbero praepositus monasterii sancti Paulini Treverensis ortus de Lucelingeburch, vir potens et dives valde; habens inter alia bona haereditaria castella haec: Sarburg Berencasdel Rudiche. Mon. Epternac., MGSS. 23, 69; Gisleb. chron. Hanon. 1184, MGSS. 21, 540: Wernerus de Bollanda . . castris 17 propriis et villis multis ditatus et hominiis 1100 [!] militum honoratus. Vgl. dazu freilich das Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 32: Werner hat 4 Burgen. Sponheimer Ordnung 1437 § 29: diß sint die slosse, die in daz ampt an der Musel gehorent, mit namen (Gräfenburg bei Trarbach, Trarbach, Starkenburg bei Trarbach, Allenbach im Idarwald, Birkenfeld, Frauenberg bei Oberstein, Herrstein bei Oberstein, Dill bei Kirchberg, Kastellaun, Winterburg). Das Amt Kreuznach hat 8 Schlösser. — Vgl. im übrigen noch G. Trev. c. 46, cit. oben S. 177 im Text, und G. Alberon. 20, MGSS. 8, 253: Albero nimmt 30 munitiones comitis Namucensis.

⁶) Zu den Gemeinerschaften, auf welche hier nicht genauer eingegangen werden kann, vgl. MR. UB. 3, 10, 1213; 3, 192, 1222; 471, 1232; Geschlechtsreg. Isenburg usw. Urkk. S. 159—160, 1269; *Kop. Cardonense, Trier Dombibl. Bl. 15ᵇ, 1330 Okt. 23; Hennes, UB. 2, 461, 1356; Toepfer, UB. 2, 357, 1450; vgl. auch Dominicus S. 392 Note 1, und Mones Zs. Bd. 6, 45, wo auch der Nachweis, daſs öfter Klöster zu einer Gemeinerschaft gehörten.

⁷) G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 392, um 1204.

erbaut haben[1]. Aber auch in späterer Zeit blieben die baulichen Anforderungen bei kleinen Burgen nach unseren Begriffen minimal. Lagen sie auf der Höhe, auf Fels oder auf altem Weinbergsgrund[2], oft abgelegen von reicherem Anbau[3], so bestanden sie wohl der Hauptsache nach fast nur aus dem steinernen Bergfried, nur wenige andere Bauteile mögen in Stein aufgeführt gewesen sein. Und an diese Ausführung wurden die niederen Burgherren denn auch später noch, in der landesherrlichen Zeit, durch ausdrückliche Anordnung seitens der Landesgewalt gefesselt[4]. Lagen die kleinen Burgen aber in Dörfern und kleinen Städten — und meist gab es hier deren mehrere, in Sinzig z. B. sieben[5] — so bestanden sie meist nur in Steinhäusern oder Steintürmen, welche unter die Holzbuden der Bauern, am liebsten in einen Fronhof des Burgherrn gebaut waren[6]. Derartige Steinhäuser sind noch heutzutage an der Mosel mehrfach, mit am besten in Gondorf, erhalten; in Karden befindet sich sogar noch ein hierher gehöriger Prachtbau des romanischen Übergangsstiles, die sog. Karbüsch, welche aus einem zweistöckigen Wohnhaus (a) nebst Speicher-

[1]) Das hat Naeher, Bonner JBB. 76, 91—175, m. E. überzeugend begründet. Vgl. auch G. abb. Lob. c. 25, MGSS. 4, 66, 23, 954: cum plaustrorum vel qualiumcunque surculorum vel sepium impedimentis (montem) in modum munitionis cingit.

[2]) S. MR. UB. 1, 166, 926, cit. oben S. 401 Note 2; Bd. 3, 58, 25, 1269.

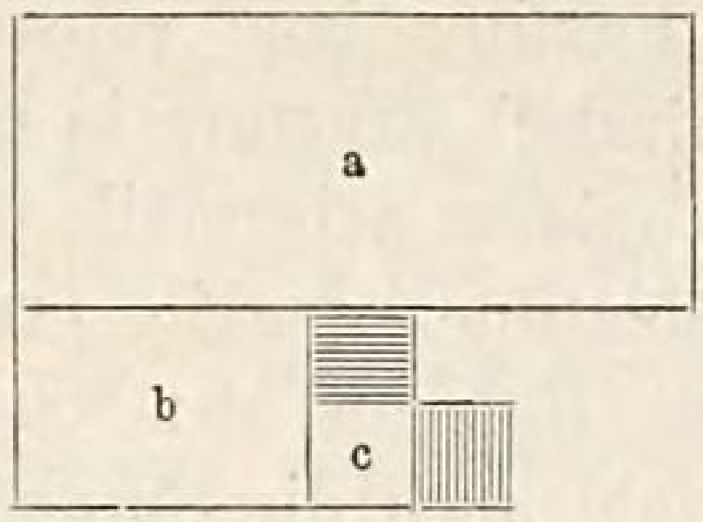
[3]) CRM. 3, 396, 1352.

[4]) Vgl. Bd. 3, 115, 4, 1316; 135, 13, 1325; CRM. 3, 169, 1330: ouch ensolen wir noch unser erven den vorg. torn zu Smideburg nummer hoher laisen gemachen von steinwerke, wan drie getreueze hoch, der ieclich si zwelf fuos hoch zum meisten und nit hoher, und daruf mogen wir setzen einen helm von holzwerke nit dan zu eime gedeche. *Bald. Kesselst. S. 233, 1335 Mai 1: die Edelknechte Nicolaus und Johann v. d. Hain tragen dem Erzstift Trier ihre burgstad zů der Motten bie Lebach auf. Der Erzbischof Balduin erlaubt ihnen, daz wir mogen daselbes zů der Motten bůwen ein steinen hůs von vier wenden ane kalk nicht dan mit steinen und mit erden gemuret, also daz die můre in der erden vier fůze und ober der erden dri fůze dicke sie und nicht me, unde daz man die viere wende bewerfen mag, wanne sie alsus vollenbracht werden, mit einem ducke kalke, unde keinen steinen buw insal man uf daz lehen nicht mer buwen. *Or. Koblenz St. A. 1339 Juni 18: Wilhelm Herr von Manderscheid verspricht den zu Manderscheid und Kail begonnenen Bau in der Mauer nur 32′ hoch über die Erde zu führen, ein gestülptes Dach aufzusetzen und keine Planken um den Bau zu ziehen. Vgl. auch Bd. 3 No. 111, 1325.

[5]) S. oben S. 706.

[6]) S. MR. UB. 1, 325, c. 1045: idem predium, quod M. . . in villis, que vocantur Ura Odolvinga Wilre Soevenicha Bevera et in ceteris locis reliquit . . excepta una curte, que cum lapidea domo in eadem constructa sita est in valle Treverica (Euren, Udelfangen, Trierweiler, Sirzenich (?), Biewer, gegenüber Trier l. d. Mosel auf dem Raum von ca. 3/4 Quadratmeile). MR. UB. 3, 58, 1216: Ritter haben in Kruft dimidiam partem turris . . et domos et possessiones eorundem et quicquid prediorum in prefata villa habebant in agris in rure et casalibus. S. ferner MR. UB. 3, 597, 1237; Bd. 3, 30, 24, 1263; CRM. 3, 91, 1318: zwei Brüder empfangen mansionem nostram, que turris dicitur, in Kettiche sitam vom Erzstift Trier zu Lehen. Ob der alte Wartturm zwischen den Erzstiftern Trier und Köln, jetzt Weifsenturm? S. Günther a. a. O. S. 184 Note. Zum Sinn des Wortes Haus vgl. WFötz 1560 § 3, cit. oben S. 739 Note 1.

räumen und einem turmartigen zur Verteidigung eingerichteten Anbau (b) mit Treppe (c) besteht.



Wo solche Anlagen noch unter den sonst allgemein verbreiteten Holzhäusern als besonders verteidigungsfähig gefafst wurden, da kann es schliefslich nicht wunder nehmen, wenn auch die Kirchen als feste Orte galten, deren Sicherheit oft der einer kleinen Burg gleich geachtet wurde[1].

Indes neben diesen geringen Anlagen stand nun doch eine ganz beträchtliche Anzahl grofser Burgen, so die Reichsburgen, die landesherrlichen Burgen — in Trier unter Erzbischof Balduin etwa 23 mit einem Etat von 294 Burgmannen[2] — und einzelne andere bedeutende Vesten. Ihre Anlage war nicht leicht[3], der Bau war kostspielig, und auch die Erhaltung forderte bei der exponierten Lage meistens auf Höhen beträchtliche Mittel[4]. Auch hier mag nun der ältere Bau, abgesehen von dem steinernen Bergfried, meist aus

[1]) Ces. Heisterb. Dial. mai. 10, 19: tempore discordiae inter Ottonem et Philippum in oratorium sancti Goaris confessoris, quod situm est in territorio Treverensi et est firmissimum tum propter situm loci tum propter structuram, provinciales se suaque transtulerunt. S. auch Hist. Mart. Trev., MGSS. 8, 221, 1072.

[2]) S. Honth. Hist. 2, S. 5—6. Vgl. auch Otto von Freising 1, 62, 1150: duas arces fortissimas, quarum altera super Mosellam Cohina, altera super Rheni litus posita Rinecca [vocatur], expugnavit, in Cohina praesidia ponens, alteram igni tradens.

[3]) Zur Anlage vgl. aus früher Zeit Alp. de div. temp. 2, 2 (Wasserburg), und auch Lambert z. J. 1063, MGSS. 5, 167. Vgl. ferner CRM. 2, 193, 1262: Erzbischof Arnold hatte zum Bau von Stolzenfels (1242—59) vom Propst Werner von SCastor 400 mr. kölnisch geliehen; Erzbischof Heinrich zahlt jetzt diese Summe mit je 80 mr. jährlich ab.

[4]) G. Trev. c. 190, 1279: das castrum Maleberch cum advocatia de Wittelich für 1400 lb. Metensium d. gekauft (später heifst es ebda. für 2050 lb. Treverensium d.), und in renovatione muri et aedificiorum dicti castri 500 lb. Trev. d. verwandt. Toepfer UB. 3, S. 67—68, 1508—1528: nach einer Baurechnung im St. A. Koblenz war Salentin von Isenburg bis zum Jahre 1528 Amtmann und Pfandinhaber der Herrschaft Hunolstein und verbaute während dieser Zeit am Schlosse und an den Wirtschaftsgebäuden die Summe von 2102 gl. Der Kalk wurde von Wasserbillich, die Steine zu den Thüren und Fenstern von Birkenfeld geholt. Namentlich wurde in den Jahren 1510 und 1511 ein neuer Turm, ein neues Haus vor der Küche und ein neuer Stall gebaut; 1514 die userste brück mit einer vallebrücken, ferner das dachwerk uf dem windelstein, sowie die vallebrücke und treppe an der binnersten porten neu hergestellt; 1516 das Bollwerk abgebrochen; 1517 die Gesindestube hergerichtet, das Backhaus abgebrochen und neu aufgerichtet, auf dem Saal gemauert und neue Fenster in des gnädigen Junkers Stube und Kammer gemacht; 1523 die Mühle repariert; 1528 die Schmiede erbaut.

Holz bestanden haben[1]; findet sich doch einmal eine Anlage, welche auf Benutzung eines großen Baumes hinausläuft. In der Chron. reg. heißt es zum J. 1205 von der herzoglich limburgischen Burg Herzogenrath: castrum Rode usque ad murum interiorem totaliter igne consumpser(u)nt. succiderunt et tiliam, que diversis edificiis mirabili structura in modum propugnaculi in altum latumque deducta, intuentibus quidem delectabile prestabat spectaculum, subtus eam vero ambulantibus vel sedentibus optabile prebebat umbraculum[2]. Indes bald kam man doch von dem Holzbau ab: Thore und Stirnmauern, Vorburgen und Kapellen[3], und wohl auch die Burghäuser der Lehnsherren, falls die Burg Offenhaus war[4], wurden regelmäßig von Stein errichtet, und man scheute sich im Einzelfall nicht, zu diesem Zwecke das Steinmaterial zerstörter Kirchen zu benutzen[5]. So entstanden denn jene stattlichen Burgen, an deren Fuß sich schutzsuchende Ansiedlungen anlehnten[6], die Nürburg, Kochem, Vianden u. a., deren Substruktionen und Aufbau noch heute oder bis vor kurzem die Bedeutung jener Kräfte ahnen ließen, welche sie errichtet. Im Mittelalter aber waren diese Burgen mit Hausrat[7], Waffen und Munition[8] gefüllt und wohl verproviantiert[9], so daß der Belagerer nach Aussaugung der Umgegend meist eher Hunger litt als die Belagerten[10]. Vor allem aber dienten

[1]) Darauf weist das häufige Verbrennen von Burgen hin, s. z. B. Flod. z. J. 956, MGSS. 3, 403, 39; s. auch Bd. 3, 252, 1, 1386; und oben S. 1309 Note 2. Zur Seltenheit steinerner Türme s. Thietm. 7, 22.

[2]) Chron. reg. Oktavausg. S. 176.

[3]) S. zum Bau dieser Stücke Ann. Bland. z. J. 1127; CRM. 3, 10, vor 1302: Philipp von Heinsberg, der spätere Kölner Erzbischof, occupavit montem Rinecke et destructa quadam camera lapidea ecclesie Coloniensis in civitate Coloniensi posuit eandem in montem ipsum Rinecke cum pinaculo aureo, sicut adhuc apparet. postmodum idem Philippus . . circumcinxit montem illum muro. CRM. 3, 244, 1339: uns huis zu Broel, turn ind porze ind vurburge alumme oven ind neden; s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. berchvride. Zu den Kapellen vgl. MR. UB. 1, 551, c. 1148: der Graf von Vianden wird mit einem Teile der Burg Arras belehnt exceptis porta et capella et puteo; ferner Bd. 3 No. 145, 1339. Nach der Speierer Amtsordnung von 1470 § 2 soll in jedem Schloß eine Kapelle sein.

[4]) Guden. CD. 2, 980, 1300, Wilhelm von Honnef für Johann von Saffenburg: domum unam infra muros munitionis mee in Bodendorp, 30 pedes in longitudine et 25 in latitudine continentem, ab ipso teneo et possideo.

[5]) G. Godefr. 4 (1124—1127), MGSS. 8, 202.

[6]) Die sog. villae oder suburbia (urbs = castrum Chron. reg. 1206, S. 180). Zu Stellung und Schicksal derselben vgl. Richer 2, 56; Flod. z. J. 943, MGSS. 3, 389, 45; MR. UB. 3, 1357, 1256; Bd. 3, 81, 28, 1280. S. auch Wigands Archiv 3, 109: Anbau des Dorfes Fürstenberg in W. 1450 von den Einwohnern der Dörfer Vesperte, Dorsel und Eilern unter dem Schutz der Burg Fürstenberg.

[7]) Derselbe war allerdings noch gering, s. Bd. 2, 539, No. 13.

[8]) Vgl. u. a. Mones Zs. Bd. 6, 60 f.: Waffen und Munition auf den pfälzischen Burgen am Mittelrhein 1412—19; ebenso zu Ettenheim, Kenzingen, Herbolzheim und Nürnberg, 1444 und 1449.

[9]) S. dazu Bd. 3, 439 Note 1.

[10]) Vgl. z. B. Flod. z. J. 960, MGSS. 3, 405, 14: ad cuius (munitionis = castri) obsidionem properans B. loca circumquaque rebus exhausta repperit, sicque alimentis abundantem

sie einer besonderen kriegerischen Organisation zur Grundlage, welche ihren eigentümlichsten Ausdruck im Institut der Burgmannen gefunden hat.

Die Besatzung der Burg zerfiel vermutlich von jeher in zwei scharf gegliederte Teile, die gemeinen Söldner und die Burgmannen. Die Söldner sind in freiem Lohnvertrag angenommen und jederzeit entlaſsbare[1] niedere Dienstknechte[2], welche zu kriegerischen Zwecken als Turmhüter, Pförtner, Wächter, oder zu wirtschaftlichen Zwecken als Hausverwalter, Köche, Eseltreiber, Vorratshüter, Feldaufseher u. dgl. Verwendung fanden[3]. Von jedem höheren Posten waren sie ausgeschlossen; schon der Blidenmeister gehörte den Burg-

obsidet hostem. Nach G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 409, kostete die Belagerung von Arras unter Erzbischof Arnold (1242—1259) sine dispendio aliorum [so zu l.] 3000 carr. vini, 100 000 mlr. annone et pecuniam infinitam [?].

¹) MR. UB. 3, 912, 1247: in einer Erbteilung behält die Gräfin von Sayn die Löwenburg, quamdiu vixerit. et homines, quos ipsa statuerit in turrim ibidem, sibi facient fidelitatem consuetam . . . ipsa etiam poterit illos a turri amovere pro sua voluntate et alios in eorum locum substituere. Geschlechtsregister Isenburg usw. Urkk. S. 71, 1263: Gerlacus dominus de Limpurch omnibus . . esse notum volumus, quod quoscunque custodes seu vigiles in turri de Cleberg locaverimus, iidem sororio nostro Godefrido domino de Eppinstein et Godefrido filio suo suisque liberis et nobis in custodia et observatione turris predicte obedientes erunt per omnia aequaliter et fideles.

²) Als solche haben sie wohl von jeher bestanden, wie sie sich denn auch durchweg erhielten; s. in V. Bald. Leod. c. 22 (1009—18), cit. oben S. 880 Note 10, den Gegensatz von vigiliae und milites; ferner Lambert z. J. 1075, MGSS. 5, 227, 42; Chron. reg. z. J. 1205, S. 178; Alb. Argent. 1347: populus Leodiensis expugnans quoddam castrum episcopi Leodiensis custodes castri evicti decapitavit, nobiles et plebeios.

³) Vgl. Bd. 2, 530, No. 2, 13. Jh. 1. H.; MR. UB. 3, 1357, 1256 scheidet für Killburg genau castrenses, burgenses oder cives, vigiles et portarii. MR. UB. 3, 755, 1242: auf dem castrum Saarburg befinden sich castrenses et custodes turrium. Die Burg Grimburg gehört zu 1/2 dem Erzstift, zu 1/4 SPaulin, zu 1/4 dem Domstift. Pro custodia castri G. famulis turris ibidem (sancti Paulini) prepositus de quarta parte eum contingente 6 mlr. siliginis et sum., sex s. sex d., capellano quinque s., vigilibus quinque s., portario 15 d. persolvet. S. ferner Bd. 2, 531, No. 3, 1327—28; Bd. 3, 161, 13, 1336—45; Honth. Hist. 2, 316, 1400; Bd. 2, 537, No. 11, 1432; 539, No. 13, 1464—65; Honth. Hist. 2, 579, 1497; auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. portarius, portier, turnhuder, turnknechte, vigiles, waite, wechter. Besonders lehrreich sind die Anordnungen des Blankenheimer Statuts 15. Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 122 ff. Auf der Burg befinden sich neben den Territorialverwaltungsbeamten ein Burggraf (über diesen s. unten Teil 3), ein Koch, ein Scheuerknecht, zwei Pförtner, ein Turmknecht, eine Magd. Den Koch sal men doe halden, as men eins plach, . . dat hie selve sin holz houwe ind indrage, want man dat nu narre bi die burgh voirt. Ebenso holt er Wasser. Der Scheuerknecht hat in der Nacht in der Scheuer zu wachen. Zwei portzener, der sal einre ein halve nacht wachen; ind men sal si darzo halden, dat si die poertzen wael bewaeren ind hueden. Der tornknecht sal alle dink mit helfen doin, des dages den dorn hueden, ind des nachtz ein halve nacht wachen. Über die Magd fehlt genauere Bestimmung. Ferner aber soll man einen dinghen, die buißen der kost ein halve nacht wache, ind der auch die benden, die wieren, die beche ind die buische verwaer truwelich ind eirbarlich. man mach ouch deme mit darinne dingen, of einighe botschaften in den landen zo doin weren of gevielen, dat hir die zo doin willich si.

mannen an[1]. Aufser ihnen aber gab es auf der Burg, nehmen wir die späteren Lokalbeamten der Territorialverwaltung aus, meist nur noch einen höheren Posten, welcher der Burgmannenschaft nicht eingereiht war, den des Kaplans[2].

Die Burgmannen selbst waren nun, abgesehen von dem gemeinen Wachtdienst, die eigentlichen kriegerischen Verteidiger der Burg[3]. Anfangs und noch bis zum Schlufs des 12. Jhs. waren es wohl durchweg Ministerialen[4], es mufs angenommen werden, dafs sie den Burgendienst auf Zeit unter einander abwechselnd versahen[5]. Allein mit Beginn des 13. Jhs. erfolgte dann für diesen Dienst die Ausbildung einer besonderen noch lange von anderen Lehnsarten genau unterschiedenen Lehnsform[6], des Burglehens. Diese Lehnsform ver-

[1]) *Bald. Kesselst. S. 184, 1316: Thilemanus balistarius de Sarburch wird castrensis in Saarburg. S. auch Chron. reg. z. J. 1249, S. 197.

[2]) Zu seiner Notwendigkeit vgl. oben S. 1310 Note 3. S. auch Blankenheimer Statut 15. Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 125: die zwein paffen [aus der Umgegend der Burg] sullen alle daghe alle ir gezide huiden ind ordenklich verse in der capellen lesen, as des [gewoinlich is. so] sullen si zo sês uiren luiden, asdan aldae alle ir gezide bis an die vesper lesen, ind sullen it so stellen, dat *am* selen [?] alle daghe ein misse in der capellen gescheie; ind na middaghe zo drin uiren sullen si luiden, ind dae asdan vesper ind complet lesen . . . item der pastor sal zwein daghe in der weche in deme dach misse doin, die zwein daghe sal men ime die kost geven.

[3]) Zu ihrer Entwicklung vgl. Honth. Hist. 1, 636; Stenzel S. 107 f.; Waitz Vfg. 6, 32; Bd. 3 u. d. WW. bůrgman, castrensis.

[4]) S. V. Meinwerci c. 41, 1020; Ennen, Qu. 1, 542, 66, 1153: castellum . . V̊denkirchen cum ministerialibus, cum servis ancillis et omnibus appenditiis suis; Heinemann Cod. Anhalt. 1 No. 496, 1166: castrum Schonenbůrch cum omnibus suis pertinentiis, liberis et ministerialibus, villa quoque Wisde et curia Wogenheim [Oberwesel und Jugenheim]. Vielleicht gehört hierher auch noch G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 392, um 1204, Erzbischof Johann zieht gegen eine Burg: Iohannes igitur collecto exercitu castrum obsedit, aliud ipse in proximo monte edificavit et sic obsidionem solvit. infra paucos dies per eius industriam, vino optimo ibidem tabernario exposito, castellani servi comitis facti sunt temulenti; eisque sic soporatis, castellani episcopi castrum comitis invaserunt et conbusserunt. quo facto episcopus delevit et suum. Vgl. auch Waitz, Vfg. 8, 204.

[5]) Einen Beweis aus unseren Gegenden habe ich freilich nicht zur Hand. Nach dem Tecklenburger Recht müssen die ministeriales infeudati 14 Tage nach Ankündigung zur Burghut kommen und 4 Wochen auf eigene Kost in der Burg bleiben; s. Stenzel, Kriegsvf. S. 110; auch oben S. 1303, spez. Note 1.

[6]) S. dazu Westd. Zs. Bd. 2, Korrbl. No. 218, 1215: Ego Cunradus comes silvester scire volo, quod ductus aliquamdiu inani opinione putabam, quod de advocatia in Simeren castrensis consessio michi deberet ministrari in castro Dune. quam cum a Cunone ibidem advocato exigerem, recusavit una cum matre mea constanter asserente necnon et hominibus et consessoribus meis veraciter affirmantibus, quod ipsa advocatia iustum esset feodum et non consessorium. his igitur assertionibus et veritatis experimento commotus vane opinioni mee finem imposui, nam memoratam advocatiam cum omnimodo iure prelibato Cunoni et suis successoribus iusto et hereditario feodo concessi. Lehnsbuch Werners II. v. Boland S. 32: erga S. de H. comparavi in B. 80 iug. 4 minus et $3^1/_2$ curias, de quibus bonis H. de W. tali modo inbeneficiavi, ut medietatem pro certo habeat beneficio, et aliam partem de me habens castellanus sit in Stouf loco mei. CRM. 2, 390, 1254: Mechthild von Sayn erklärt, quod omnia feoda, que ego quibusdam castellanis de Wede [es sind 3] solvo, sunt feoda, que dicuntur hantlen; et solvi ea et adhuc solvo de bonis meis, ubi michi placuit et placet.

pflichtete den Belehnten in der Weise der damals aufkommenden Dienstlehnsverträge gegen Anweisung bestimmter Einnahmen in Geld- oder Naturalrenten zur lebenslänglichen oder auf Zeit normierten Burghut[1]. Natürlich war der Dienstlehnsvertrag jedermann zugänglich; auch Grafen und freie Herren, besonders gern Edelknechte, gingen ihn ein, wenn auch die ersteren vielfach unter Stellung eines Ersatzmannes[2]; und als gewifs darf nach früheren Erörterungen über den Eintritt der Ministerialität in den Lehnsverband gelten, dafs auch die zur Burghut verpflichteten Dienstmannen sich dem neuen Verhältnis einordneten[3].

Auf diese Weise wurde nun für die ganze Periode der Territorialbildung und über diese hinaus ein Kern von kriegerischen Verteidigern der Burg gewonnen, der zum gröfseren Teile dauernd, zum geringeren auf Requisition in gefahrvollen Zeiten zur Burghut verpflichtet war[4]. Die Zahl der einer Burg

CRM. 3, S. 705, 1363: suliche manlên und burglên, als man jerlichen von der herschaft zu Bielstein hantreichet, die sich an 18 gl. von Florenz und nit hoer treffent. Cod. Salm. 310, 1419: zu burglehne des slosses Mailberg und zu rechten manlehene suliche gude hernach geschrieben: zum ersten ein huis und zwene garten zu Mailberg, daz ist burglehen zu Mailberg; item ein teil des zehenden zu Minrelitghe; item eine schure zu Segendorf; item zweie mlr. fruchte zu Steden, item zu Wilßacker ein teil an dem hobe und zehenden.

1) Zu frühen Beispielen s. oben S. 883 Note 2; ferner MR. UB. 2, 191, 1201: Heccheman armiger et castrensis de Sarburch hat Zehnten in der Parochie Wincheringen. Würth-Paquet Reg. Publ. Luxemb. 14, 86, 1227: Frédéric avoué d'Arlon fait connaître, qu'il doit faire la garde (du château d'Arlon probablement) pour Ermésinde comtesse de Luxembourg et marquise d'Arlon, aussi souvent qu'elle le demandera. S'il néglige de faire cette garde, la comtesse peut saisir ses fiefs. Wiederholt 1237, und hiernach Bertholet 5, 78. MR. UB. 3, 715, 1241 ein Embrico castrensis de Richenstein mit regulär ausgebildetem Burglehen.

2) S. z. B. MR. UB. 3, 658, 1239: die Grafen von Luxemburg werden mit Bitburg als einem Burglehen für die Trierer Burg Killburg belehnt, ibidem pro se militem locaturi, qui habebit ab episcopis Treverensibus pro eo, quod vulgariter dicitur sezlen, quicquid sibi a comite Lucillinburgensi pro residentia in dicto castro facienda fuerit assignatum. MR. UB. 3, 959, 1248: der Junggraf von Leiningen wird Burgmann zu Winzingen mit einem Lehen von 300 mr. kölnisch (72 000 M.). promisimus .. omni tempore necessitatis in eodem castro residentiam nos facturos. tempore vero absentie nostre duos milites ibidem locabimus nostrum defectum supplentes et indesinenter aliorum more castrensium residentes. Geschlechtsregister Isenburg usw. Urkk. S. 95, 1288, Erzbischof Heinrich von Mainz urkundet: nobilem virum Ludewicum de Isenburg in castrensem castri nostri Ameneburg acquisivimus nobis et nostre ecclesie Moguntine, habiturum pro se unum castrensem nobis placentem, qui suo nomine in dicto castro vel opido faciet continuam residentiam personalem, et cui de feodo castrensi, quod eidem nobili assignamus vel quod habebit a nobis, duarum mr. redditus assignabit, dantes sibi propter hoc centum mr. d. Aquensium legalium et bonorum.

3) Man vgl. z. B. WZolwer 1591 § 1, wo wohl die vermutete Thatsache noch nachklingt.

4) S. noch Lehnsbuch Werners II. von Boland S. 34 f.; MR. UB. 3, 1452, 1258: Gerhard von Urlei wird Burgmann auf der Neuerburg mit residentia continua et personalis für verlehnte 80 lb. trierisch, etwa 8000 M. unseres Geldes, dazu Honth. Hist. 1, 760, 1263, cit. oben S. 884 Note 2; Honth. Hist. 1, 756, 1263; Cod. Salm. S. 40 Note XVI, 1289; Bd. 3 No. 74, 1293; Honth. Hist. 1, 831, 1300: Friedrich von Daun empfängt Lehen vom

zugehörigen Burgmannen schwankt natürlich sehr nach der Bedeutung der Burg selbst; in den Trierer Burgen treffen wir in der 1. Hälfte des 14. Jhs. überall mindestens auf 3, höchstens auf 40, im Durchschnitt auf etwa 13 Burgmannen[1]. Von ihnen wohnten die zu dauernder Hut Verpflichteten auf der Burg selbst oder im unmittelbaren Bereich der Burg in besonderen ihnen in Lehnsweise zugewiesenen kleinen Häusern, den sog. Burgsessen[2]; noch heut-

Erzstift und wird Burgmann auf Manderscheid, verpflichtet sich singulis annis per 1/2 annum residentiam continuam facere in castro de Manderscheid . . et succurrere in armis dicto domino Trevirensi et eius successoribus secundum decentiam nostri status, quotienscumque super hoc fuerimus requisiti; Bd. 3, 107, 7, 30, 1301; 109, 6, 1301; Dominicus S. 268 f., 271—72, 560 Note 2, 577 Note 2 und 3. CRM. 3, 102, 1320; 117, 1323; 130, 1325; 163, 1329; Honth. Hist. 2, 114, 1329, Burglehen in Grimburg: residentia personalis cum armis et equis, ut moris est. Bd. 3, 485 Note 1, 1339; 486 No. 31, 1350; CRM. 3, 564, 1377; Bd. 3 No. 209, 1379; CRM. 4, 27, 1408. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. castrensis, residentia, und vgl. Bd. 3, 109, 6, 1301.

1) Die gröfseren Burgen unter Balduin zählt Honth. Hist. 2, S. 5—6, nach dem Koblenzer Balduineum auf. Es sind nach den beigegebenen Tafeln 23 mit 30, 11, 6, 3, 16, 14, 28, 13, 23, 3, 6, 13, 40, 7, 21, 7, 6, 8, 3, 22, 4, 3, 7, im ganzen 294 Burgmannen. Dagegen weist das *Register zum Bald. Kesselst. S. 2 f. an ausgethanen Feoda castrensia auf für Covelenze 1, Covern 3, Thuron 7, Trîs 3, Cochme 6, Clotten 4, Baldenawe 2, Berencastel 6, Erenbretstein 7, Hartenfels 9, Monthabur 16, Baldenstein 2, Sternberg 4, Baldenecke 3, Smideburg 9, Sancti Wendelini 4, Stolzenfels 11, Bopardia 2, Monster 2, Meien 17, Manderscheid 7, Koppe 2, Kilberg 7, Mailberg 2, Pilliche 5, Arras 1, Novumcastrum 27, Sarburg 13, Erimburg 16. Im übrigen vgl. noch Westd. Zs. Bd. 2, Korrbl. No. 218, 1215; MR. UB. 3, 345, z. J. c. 1235, dazu Bd. 2, 169 Note 1; CRM. 3, 131, 1325: auf Schmidtburg Heinrich der Wildgraf Burgherr und 6 Ritter nebst 1 Knappen als burchman uf dem vorg. hus Smideburg; CRM. 3, 273, 1341: auf Stolzenfels 4 ritterliche Burgmänner; Honth. Hist. 2, 316, 1400: Castrenses in Montabaur. Es sind 53 Burgmänner, welche zusammen 410 fl. 4 alb., also durchschnittlich etwa 8 fl. beziehen. Dabei kommen Schwankungen zwischen 1 fl. 12 alb. und 20 fl. vor. Nach dem Kataster von 1663 endlich gab es in Altenahr (erzbischöflich kölnische Burg) 12 Burgmänner aus hohem und niederm Adel, welche das Präsentationsrecht zur Pfarre Altenahr besafsen, wobei jedoch der Kurfürst mit 4 Stimmen konkurrierte: Weidenbach, Grafen v. Are S. 133.

2) S. G. Trev. c. 259, 1352, cit. oben S. 1065 Note 2; MR. UB. 3, 845, 1245: ego Hermannus de Veldenze notum facio . ., quod Henricus cognomento Vus homo meus de Numagen bona, que a me acceperat apud prefatum castrum, domum videlicet et ortum adiacentem, in manus meas resignavit. CRM. 3, 487, 1363: ein Koberner Burglehen umfafst eine hobestad uf der burg, einen garten under der burg daselbis in den heseln, einen wingarten gelegen nidenwendig der niderster beche zu Covern, den wingarten den man nennet Geisloch, und einen andern wingarten an Langendal an der bach daselbis zu der siten der beche gen Covern, und trift unden allernest an die Musel zu dem wege daselbis, dieselben zwene wingarten geachtet sin an zwene morgen oder umb die maze. Arch. Clervaux 634, 1400: Jacques de Bollant et Frédéric seigneurs de Stoltzenburch déclarent avoir acquis zu burchmanne Gerart de Wilz dit Rotart et lui ont assigné un terrain près du château, à l'effet d'y construire une maison, plus un jardin dit Guldemvoes et une rente de 4 fl. à Hosy. Toepfer 2, 229, 1432: ein burgseß gelegen inwendig in der burg zu Hunolstein. Vgl. ferner noch Toepfer 2, 239, 1435; Honth. Hist. 2, 387, 1436; Toepfer 2, 261, 1438; und W. von Thal und Haus Schöneck, G. 2, 560: binnent der freiheit sollen zwen stät sein, nemblich ein burgmansstat und ein

zutage kann man an der Mosel mehrfach, z. B. bei der Ehrenburg, die Ruinen solcher Burgsesse sehen. Und so waren denn unter dem gröſsten, andauernd verpflichteten Teil der Burgmannen alle jene Vorbedingungen gemeinsamen Lebens gegeben, welche nach den sozialen Gewohnheiten des Mittelalters ohne weiteres zu einer genossenschaftlichen Bildung führen.

Es liegt unseren Erörterungen fern, die Lebensbedingungen dieser vermutlich schon zur Zeit ausschlieſslich ministerialischer Burghut entwickelten Genossenschaften im einzelnen zu untersuchen[1], wie sie aus dem lehrreichen und eingehenden Material der Burgfrieden leicht zu erkennen sind[2], uns genügt hier festzustellen, daſs durch die genossenschaftliche Bindung eine einheitliche, unter dem Burgherrn oder einem Mandatar desselben auch rechtlich gebundene und gerichtlich abgeschlossene Lebensgemeinschaft entstand[3], welche Schutzmacht wie Verteidigungskraft der Burg zu lebensvollem Ausdruck zu bringen vermochte.

Und eine derartige Organisation der Burghut, welche die Burg von vornherein nicht gegenüber der Umgegend militärisch abschloſs, sondern das Bedürfnis des umliegenden Landes nach Schutz vielmehr durch das Mittel der Burgsesse mit den Interessen der Burg fest verknüpfte[4], sollte für das platte

burgerstat, und es solle niemants binnen der freiheit wonen, er habe der zweier stät einen. Nach Weidenbach, Grafen von Are S. 142, (und Baersch Eifl. ill.) bestand dementsprechend an der Südseite der Nürburg eine eigene Abteilung für die Burgsesse der Burgmänner. Toepfer 1, 102, 1291 nebst Note finden sich noch sehr interessante Nachrichten über ein festes Burgseſs der Burg Bernkastel.

[1]) Aus früherer Zeit vgl. in dieser Richtung MR. UB. 3, 164, c. 1220; 1379, 1257; Toepfer 1, 100, 1291; namentlich aber Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 218, cit. teilweis oben S. 1312 Note 6, und MR. UB. 3, 1472, 1258: der Wildgraf Konrad teilt letztwillig seine Burgen unter seine Söhne de consilio et assensu nobilium meorum castrensium. Drohung: welcher der Söhne sich nicht fügt, castrensium omnium consilio carebit et auxilio. Zeugen sind 2 domini genannte freie Herren, und 15 Leute, vermutlich alles Ministerialen.

[2]) Ich verzeichne zu den Burgfrieden Guden. CD. 2, 1246 betr. den Landskroner Burgfrieden; Isenburger Bfr. 1334, Geschlechtsregister Isenburg usw. Urkk. S. 126 f.; Hammersteiner Bfr. 1351, CRM. 3, 375, vgl. a. a. O. 431, 1356; 484, 1362; Kempenicher Bfr. 1389, CRM. 3, 619; Leyener Bfr. 1394, CRM. 3, 633; Wartensteiner Bfr. 1402, CRM. 4, 8; Hammersteiner Bfr. 1410, CRM. 4, 41; 1461, a. a. O. 287, vgl. a. a. O. 3, 375, 1351; 484, 1362; Ehrenburger Bfr. 1413, Acta acad. Theod.-Palat. 6, 461; Guden. CD. 2, 1313, 1450; Schoenecker Bfr. 1415, G. 2, 565 f.; Sinziger Bfr. 1426, CRM. 4, 128, s. S. 241 Note; 1428 Bfr. der vorderen Grafschaft, 1437 der hinteren Grafschaft Sponheim, CRM. 4, 137, 169, s. dazu CRM. 5, 151 und 152, 1557; Elzer Bfr. 1430, CRM. 4, 143; Beilsteiner Bfr. 1435, CRM. 4, 162; Olbrücker Bfr. 1478, CRM. 4, 346; Schmidtburger Bfr. 1504, CRM. 5, 18; WRohr 1, 585, G. 2, 577.

[3]) S. Bd. 3 No. 132, 1336; W. von Thal und Haus Schöneck, G. 2, 560: die Burgmannenstätten und Bürgerstätten sollen haben zwen richter, nemblich die burgleut einen burgmansrichter, und die burger einen burgerrichter, ab dem willen wa iemants zu thun hette, daß man doch alle zeit einen richter finde.

[4]) S. z. B. WZolwer 1571 § 1: wie viel burgleut zu der herschaft Z. gehörig und wer diselben sein? erkennen, dasz in dem dorf Z. 5 sitzen . . . ist noch einer gewesen . ., derselbig ist gar ausverstorben, und haben die herren das gut angenommen und zinsbar gemacht.

Land ohne Bedeutung gewesen sein? Das Gegenteil leuchtet ein; die Burgen sind höchstens in ältester Zeit bloſse Verteidigungsstätten des Burgherrn, befestigte strategische Punkte für die militärische Sicherung der herrschenden Geschlechter gewesen; sehr bald wurden sie jedenfalls vornehmlich, ja teilweis ausschlieſslich zum direkten Schutzmittel des umliegenden Landes.

In älterer Zeit bis tief ins 9. Jh. hinein hatten sich die Bewohner des platten Landes bei Feindesgefahr mit ihrer Habe auf unzugängliche Höhen, in Steinringe, wie es deren im Mosellande sehr bedeutende giebt[1], oder in rasch hergestellte Befestigungen geflüchtet[2]. Daneben war jedenfalls seit ältester Zeit die Flucht in die Stadt hergebracht; noch im 13. Jh. klingt ihre frühere Bedeutung in einer Bopparder Nachricht deutlich nach[3]. Endlich mochten schon Burgen und burgähnliche Anlagen beim Nahen des Feindes in Betracht gekommen sein, namentlich soweit sie mit Fronhöfen verbunden waren: so erklärt sich wohl auch das später ziemlich allgemeine Asylrecht der Burgen[4].

Geregelter und ausgedehnter wurde aber der Schutz letzterer Art erst mit der auſserordentlichen Zunahme des Burgenbaues seit der Stauferzeit. Jetzt erschien das Land vollauf mit Burgen besät[5], und gerade den bebautesten Gegenden — nicht den Gebirgseinöden, wie eine weitverbreitete Ansicht meint[6] — schlossen sich die wachsenden Anlagen an. Dabei

[1]) Vgl. z. B. Westd. Zs. Bd. 2 Korrbl. No. 149 über den Steinwall zu Otzenhausen.

[2]) S. Regino Chron. z. J. 892: Arduennam intrabant, ubi quoddam castrum in quodam praeeminenti loco noviter constructum, in quo innumera multitudo vulgi confugerat, adgrediuntur et absque mora expugnant.

[3]) MR. UB. 3, 597, 1237: in Boppard de novo edificabit domum in ipsa area tante amplitudinis et spatii, quod capere valeat omnes homines ad eandem curtem ab antiquo spectantes, statutis temporibus anni placita sua more solito inibi celebraturos. et sciendum, quod procurator ecclesie presidens placitis recipiet in ea census suos certis horis a feodalibus curie, vicissim etiam eisdem sua iura daturus ibidem, que eis debentur. bello quoque ingruente communi ruriculis in adiacentibus villis demorantibus cum mobilibus rebus eorum et iumentis domus supradicta patebit, donec pace restituta possint ad propria secure reverti, illis inquam solummodo, qui ad ipsam domum pertinere dinoscuntur.

[4]) WBockenau 1487 § 8: der Hof soll in gudem gewunlichem buwe und beschlaizzen sein, also, abe vientschaft queme, so sal sich ein hofman naher tun und of ein sit rucken und dieselben, die in dem hoefe von vorcht wegen fliegen, zu sich nemen, und sal die dure, zu der kuchen gait, rumen, of daz man zu noeden sie balde moecht treffen und ufthun. WHelfant, G. 2, 258: abe es sich begebe, das fientschaft were, so sol sent Matheis hoif zu Helfant solche freiheit haben, so die nachparn ihr vehe darin flegen, sol gefreihet sein. Wenn freilich v. Maurer, G. der Fronh. 1, 112, 136, jeden Fronhof als Burg ansieht, so ist das viel zu weit gegangen.

[5]) In Österreich sollte keine neue Befestigung im Umkreis einer Rast (1 bis 2 Meilen) von einer schon bestehenden Burg oder Stadt gebaut werden, Hasenöhrl S. 47.

[6]) Die Widerlegung dieser immer wieder gehörten Meinung ergiebt sich aus einfacher Einsicht der Karte 8 in Bd. 2. Die kleinen Raubnester liegen freilich, soweit sie nicht Zollburgen sind (s. MR. UB. 1, 185, 947, cit. oben S. 1018 Note 1), vielfach im tiefen Ge-

wird der Zusammenhang zwischen Burgenbau und grundherrlichem Schutz immer deutlicher. Die Burgen liegen nunmehr stets in einem Komplex von Fronhöfen der burgherrlichen Grundherrschaft und nicht selten auch im Treffpunkt der für die Transporte dieser Grundherrschaft wichtigen Wege[1]; ja es kommen nicht selten Burgen vor, welche nur éinem Fronhof angeschlossen sind[2] und wohl gar mehr oder minder mit der Wirtschaftsverwaltung desselben verschmelzen[3].

birge, s. CRM. 3, 396, 1352: Johann von Schleiden als Landfriedensvogt hat zu thun hauptsächlich mit Vesten bei Limburg und nemlich in der Eifelen.

[1]) S. schon MR. UB. 1, 6, 636: locus domus und castrum Teulegium [Tholey Kr. Ottweiler] cum campis pratis silvis et mancipiis, cum omni iure suo, cum appenditiis villares seu reditibus cum domibus inexquisitis. MR. UB. 1, 275, 998, das kaiserliche Kastell Saarbrücken mit Zubehör: cum predio *Fölklingen* nominato et *Quierscheid* et *Warnd*, cum omnibus ad iamdictum predium pertinentibus, villis terris cultis et incultis familiis utriusque sexus forestis ecclesiis teloneis mercatis aquis piscationibus molendinis silvis, cum omnibus pertinentiis, que dici vel nominari possunt. Vgl. ferner MR. UB. 1, 335, 1051, dazu Bd. 2, 367; MR. UB. 1, 308, angebl. 1036—37 (12. Jh.); Ennen, Qu. 1, 542, 66, 1153; G. Trev. Cont. 4 Add. 2, MGSS. 24, 395, 50, cit. oben S. 1286 Note 1; MR. UB. 3, 738, 1242—43; Cod. Salm. 71, 1279: die Herren von Vinstingen verkaufen an Trier für 1400 lb. d. Metensium castrum nostrum, quod habemus in Mailberg, cum villis videlicet Sůtze, Stadevelt et Alve attinentibus eidem, necnon advocatiam nostram de Wittelich cum villis quibuscunque et universis ac singulis redditibus proventibus honore dominio directo sive indirecto, hominibus castrensibus vasallis mansionariis feodalibus sive non feodalibus, cuiuscunque conditionis existant vel quibuscunque nominibus appellentur seu censeantur, terris agris cultis et incultis pratis silvis nemoribus pascuis vineis aquis decursibusque aquarum viis et inviis piscationibus iurisdictionibus ac quibuscunque aliis iuribus corporalibus et incorporalibus, et cum omnibus aliis suis attinentiis seu appenditiis ad ipsum castrum necnon advocatiam predictam quomodolibet spectantibus. So auch Bd. 3 No. 297c, 1324; CRM. 3, 240, 1338: das Schlofs Dill besteht in ipso castro et eius suburbio, villis et curiis Dille, Lainsheim, Dreise, Cruzenach, Swabeheim, Claustro, Aldenfeld, Perdesfelt, Capellen apud Kirberg, Kiren, Imtzenrodern, Gemunde, molendino zu den Hecken, Kerwilre, Dilledorf, curia ante castrum Dille, molendino et valle ibidem, Selbach, Belthe, Keltrod, Ruchenhorn, Buchenburen, Soren, Walenowe, molendino in Hunwilre, Lutzenhusen, Nidernwilre et quinque silvis, videlicet Belgerstrud, Steinberfrod, Dille, Eichholz et nemore dicto der Scheit, cum dominiis castrensibus fidelibus ministerialibus hominibus villis iurisdictionibus altis et bassis pratis pascuis aquis aquarum decursibus piscationibus venationibus nemoribus redditibus iuribus ac pertinentiis universis ad ipsas castrum suburbium dominium necnon villas et curias predictas spectantibus, prout ad nos pertinebant. Dazu s. *Bald. Kesselst. S. 299, 1338: zu dem castrum Dille gehören die hove zů Laineheim und zů Dreise, die verpachtet man iedes iars umb hůndert mlr. fruchte und umb zehene oder zwenzig mlr. darzů, darnach daz fruchte wissent, oder man snidet die fruchte und důt sie selber in, des ist ein deil weise und ein deil rocken. ouch werdent da ses und drizzieg s. hl., davone gibet man den . . scheffen ein essen umb sente Mertins dage. ouch verpechtet man den win alda umbe siben fuder oder umbe echte, als iz geracht an dem jare. ouch horent zů deme hove zů Lainsheim siben scheffen, die sint schuldig des hoves recht zů sprechene. Aus späterer Zeit vgl. noch CRM. 3, 324, 1346; Guden. CD. 2, 1339, 1466, cit. oben S. 963 Note 1.

[2]) MR. UB. 1, 571, 1152: castrum, quod Seina dicitur, et ipsam curiam de Seina; MR. UB. 1, 605, 1158: castrum de Nassoue et curiam adiacentem mit 40 mansi. S. auch oben S. 1308 Note 6.

[3]) URheingrafen: castrum cum multis hominibus, vindemiis, agris dominicalibus, qui

Da kann es denn nicht wundern, wenn die Burgen mit dem umgebenden Lande in allgemeine grundherrliche Beziehungen traten. Sehen wir von der direkten Einnahme von Zinsen aus den unterstellten Fronhöfen ab[1], so wurden auch von den dem Burgherrn nicht unmittelbar grundhörigen Umwohnern oft auf weite Entfernung hin Grundzinse als Schutzgeld unter dem Namen des Schirmhafers, Burgfoders u. dgl. erhoben[2]; und nicht minder wurden Fronden für Verproviantierung und Burgbau gefordert[3]. Dazu kam endlich noch, daſs die Burgen zumeist in die Einung einer benachbarten Markgemeinschaft einbezogen waren[4], anfangs Teil hatten an deren Allmendegenuſs und schlieſslich es nicht selten zur ganzen oder partiellen Markherrlichkeit brachten[5].

Die Burgen eines Territoriums aber muſsten nun mit all diesen Beziehungen um so mehr in den Vordergrund treten, je mehr sich dieselben bei ihnen durch Verbindung mit anderen Arten halbstaatlicher Gewalt kräftigten.

bundin dicuntur, et mansis censualibus. S. auch MR. UB. 1, 425, c. 1112: Pfalzgraf Sigfrid castellum ęcclesię [Lacensi] vicinum . . destruxi et bona ad ipsum prius pertinentia fratribus . . tradidi; und vgl. Alp. de div. temp. 2, 20, cit. oben S. 133 Note 2.

1) MR. UB. 3, 71, 1217: ein Jahreszins von 50 mlr. sigilinis Trierer Maſs des Erzstifts von Altrich aus presentabitur vel in Novo castro vel in ripa Moselle apud Kesten, videlicet prout magis nobis [dem Erzbischof Dietrich] aut nostris successoribus videbitur expedire. Vgl. auch Hennes UB. 1, 457, 1344, und teilweis schon hierher gehörend Cod. Salm. 347, 1473: das schloß Malberg mit seiner freiheit, hogericht und zubehoer; item die fischerie nach aldem wißtomb der scheffen zu Malberg dient jarlichs 9 mlr. kornsz 6 weiße pf. 100 eigere und all woch als gut als 5 weiß pf. und die inwoner des daels, so vil der uf dieß schloß gehoren, dhienent jars 2 wechter und jarlichs uf sant Endrestag von zinsen von burgergut 14 weißpf., und sollen auch alle gepürliche befredung thun von zunen und in das huß zwên tag zu dienen, deß sint [sie] alles anderen dienstes und der schatzong gefreihet von den herren von Malberg. item daruber in dem dhael, das dient 3 fl. und 6 weißpf. und einen wachtel und 3 alb. und alle woch 6 hl. werths wecken.

2) S. oben S. 1066 Note 3, 1068 f., auch *Bald. Kesselst. S. 299, 1338: ouch gibet man uz dem hove zů Dreise echte mlr. rocken den . . tornknechten und den . . wechtern zů Spainheim uf der burg, und gibet man 2 fuder wins hern Heinriche von Bacherach und ein fuder wines hern Wolfram von Lewenstein rittern iedes jars zů manlene.

3) UStift S. 397, Saarburg: homines curie de (Bilzingen) de littore in castrum (Saarburg) superportabunt vinum et annonam episcopi. CRM. 3, 324, 1346: die Leute des Thales Grensau sollen mit furen zu ziten dinen uf die burg Gransoie und daz darzu gehoret, zu unsers herren von Trire teile, ane keinen andern dinst zu dun. S. auch Cod. Salm. 347, 1473, cit. oben Note 1.

4) CRM. 3, 169, 1330: die burg Smideburg mit den burgman . . dem burgfrede, und dazu wazzere, weiden, anehow, viescherie. S. auch MR. UB. 2, 25, 1177, cit. oben S. 205 Note 1.

5) So ist wohl Bald. Kesselst. S. 152, 1319, cit. oben S. 701 Note 2, zu verstehen. S. auch *Bald. Kesselst. S. 253, 1334: nemus nostrum dictum Swarzerdin prope castrum Coppenstein situatum cum universis eiusdem nemoris appenditiis, ac omnia bona nostra in villis Windecke et Molkenrod cum agris, pascuis, campis, pratis, silvis, aquis aquarum decursibus, piscariis, venationibus ac aliis universis ac singulis eorundem bonorum iuribus et pertinentiis, et quicquid aliud in predictis nemore et villis sive locis ac eorum confiniis habemus. Man vgl. auch Honth. Hist. 2, 115, 1329.

Schon oben S. 1071 ist bemerkt worden, dafs sich seit etwa dem 12. Jh. vogteilicher Schutz wirkungsvoll kaum ohne den Besitz einer Burg ausüben liefs: nun war der landesherrliche Schutz seit dem 13. Jh. gewifs der wirksamste, er nahm nach Ausdehnung wie Rechtsinhalt aufserordentlich zu, und seine Durchführung knüpfte sich natürlich an die landesherrlichen Burgen [1].

Und auch das dritte territoriale Bildungselement halbstaatlicher Natur, die Lehnsherrlichkeit, blieb dieser Entwicklung nicht fern. Wie die Allodialburgen des Landesherrn in Lehnsweise verwaltet wurden und zu ihrer Administration ein besonderes Burgmannenrecht und Burggrafenrecht — von letzterem wird unten in Teil 3 dieses Abschnittes die Rede sein — geschaffen wurde, so gerieten die meisten fremden Burgen innerhalb des Territoriums als Offenhäuser in Lehnsabhängigkeit vom Landesherrn, und nach der Ausdehnung ihrer Lage wie dem Wirkungskreis der von den Territorialburgen aus zu leistenden militärischen Hilfe [2] richtete sich nicht zum geringsten der spätere endgültige Abschlufs der Landesgrenze.

Bei dieser Lage der Dinge war es natürlich, dafs sich mit dem vollen Mafse halbstaatlicher Gewalt auch die Fülle der vom Reiche abgeleiteten hoheitlichen Gewalt, mithin jener ganze neue Komplex von Rechten, welchen wir im Beginn dieser Erörterungen als Landesgewalt kennen gelernt haben, sozusagen lokal auf die Burgen niederschlug [3]. In kleineren Territorien galt die Burg der Landesherren als das Zentrum der neuen Territorialgewalt; in diesem Sinne wird schon im J. 1192 von dem castrum Virneburg una cum comitatu ac universis . . iurisdictionibus, pertinentiis et appenditiis gesprochen [4]. In gröfseren Territorien dagegen, in welchen dem Landesherrn eine Anzahl von Allodialburgen zu Gebote standen, wurden diese die Mittelpunkte ver-

[1]) Zur weiten Verbreitung der Verknüpfung grundherrlicher und vogteilicher Rechte im Burgenbesitz s. Cod. Salm. 71, 1279, cit. oben S. 1317 Note 1, auch Toepfer 1, 106, 1292: ego Conradus comes silvestris domicellus de Duna notum facio . ., quod castrum de Duna . ., curtim de Husin ac villam meam Caffelt cum omnibus et singulis eorum iuribus et attinentiis, item homines meos, qui sunt servi mei, ac alios homines meos, qui appellantur homines sancti Remigii, teneo et habeo in feodo ab abbate monasterii sancti Maximini extra muros Treverenses.

[2]) Zur Ausdehnung derselben vgl. Honth. Hist. 2, 124, 1334: Erzbischof Balduin verbündet sich mit Herzog Raoul von Lothringen zur Hilfe a castro nostro Grimberg ad decem leucas contiguas circumcirca infra quindenam a tempore monitionis per literas suas apertas desuper factas cum quinquaginta hominibus, armis et equis bene expeditis, vel paucioribus numero, prout ipse nos aut officiatum nostrum in Sarbourg, qui fuerit pro tempore, requisierit super eo. Nach Guden. CD. 2, 1000, 1311, ist der Verteidigungsbezirk der Burg Landskron auf 3 Meilen im Umkreis festgesetzt.

[3]) S. in dieser Richtung schon MR. UB. 2, 25, 1177, cit. oben S. 205 Note 1; und MR. UB. 2, 104, 1190: castrum Treis des Erzstifts cum omni banno et districto suo, et cum omnibus ad ipsum pertinentibus. Vgl. auch oben S. 732, und Cod. Salm. 71, 1279, cit. oben S. 1317 Note 1; CRM. 3, 240, 1338, cit. oben S. 1317 Note 1; Cod. Salm. 347, 1473, cit. oben S. 1318 Note 1.

[4]) MR. UB. 2, 124, 1192. S. auch WStrohn [1381] 1510, G. 3, 804—5, cit. oben S. 1078 Note 3.

waltungsmäfsiger Geltendmachung der neuen Landesgewalt; nach ihrer Lage und zum guten Teile nach der Ausdehnungsmöglichkeit ihrer Schutzpflicht wurden die neuen Territorialverwaltungsbezirke geschaffen; und nicht ohne Grund heifsen diese Bezirke im Westen unseres Gebietes, im Flandrischen und anderswo Kasselreien, Chastelerien oder Chatellanien.

Ist es aber die eigentümliche Entwicklung der Kriegsverfassung gewesen, welche eine lokale Anordnung und Verteilung der erwachsenden Landesgewalt auf die Burgen herbeiführte, so mufs der Burgkommandant der erste Beamte der lokalen Landesverwaltung gewesen sein. Das ist das erste Thema probandum, welches sich für die Entwicklungsgeschichte der Territorialverwaltung ergiebt. Bevor wir aber in seine Erörterung im dritten Teil dieses Abschnittes eintreten, ist es nötig, die innerhalb des Territoriums erfolgende Ausweitung der Landesgewalt zur Landeshoheit zu übersehen, wenigstens soweit sich diese Ausweitung noch im späteren Mittelalter vollzieht. Denn man wird die Bildungsgeschichte der Landesverwaltung in eben dieser Zeit nicht verstehen können, wenn man nicht die Kräfte der zentralen Landesregierung völlig übersieht, welche in ihr zur Wirkung gelangen.

Anhang.

Erzbischof Johann von Trier schreibt an den Freigrafen Johann Hackenberg über das erzstiftische Privilegium de non evocando. 1467 April 18.

Or. Koblenz St. A., Bl. 29 des Dipl. Prumiense.

Johann van goitz gnaden erzbischof zu Triere etc. kurfurste Johann Hackenberg zur Nuwerstat frigreve in dem Suderlande. uns sind zwene dine brieve vurbraicht worden, in den du unseren lieben getreuwen schoultheissen, zenderen, scheffenne, meigeren und gemeinden unsere gerichte und dorfere zu Sweich und zu Merinke van clage wegen unsers lieben getreuwen Bernhartz van Waveren gebietende bist, das sie sich mit demselben clegere in freuntschaft sliechten und scheiden in vierzien tagen nach ansehen dinre brieve; und geschege des nit, so setzes du ine ein richtlichen rechtage zur Nuwerstat an den frien stoile nidden vur der portzen gelegen im Suderlande, uf den anderen mantag nach deme sondage phingstage nehstkompt etc., wie dine brieve das furter besagent. daruf verkundigen wir dir, das wir als ein kurfurste des heiligen Richs van loblicher gedechtenissen Romischen keisern und koningen und sunderlich von unseren gnedigen herren dem keisere, der itzont ist, und van unsers stifts wegen begnadet und gefreiheit sin, das niemands, er si auch wer er wulle, einchen unseren und unsers stifts mannen, burgmannen, dienstmannen, burgere oder untertane umb eincher sache willen an einche keiserliche konigliche oder andere gerichte buissen unseren stifte gelegen ziehen sulle ader moge. herumb und in kraft solicher unser und unsers stifts privilegia und freiheit heischen und forderen wir die obgen. unsere undertanen gemeinlich von dir und dem gen. freihen gerichte an diesem unserem offenen brieve vur uns und unsere rete zu rechte, dan wir sin derselben unser undertanen mechtig, das sie dem obgen. cleger umb sine forderonge binnen geburlich zit und an gelegen orden vur uns ader unsen reten thun sullent, so vil si ime van eren und rechts wegen plichtig zu sin erkant werden.

Urkund *etc.* Geben zu Paltzel uf sontag iubilate anno domini m°cccc°lxseptimo.

2. Die Landeshoheit.

Im bisherigen Verlauf dieses Abschnittes sind die Vorgänge geschildert worden, in welchen sich, aus den verschiedensten Quellen gespeist, einheitlich gefaſst durch militärische Kräfte und Maſsnahmen, allmählich die Landesgewalt entwickelte. Nachdem somit das Territorium zur Unterlage eines besonderen fürstlichen Machtbereichs herangereift war, kam es weiterhin darauf an, die fürstliche Gewalt systematisch durch Umformung der bestehenden territorialen Verfassungs- und Verwaltungszustände zu einem stets erweiterten Ausdruck zu bringen. Die in dieser Richtung geltend gemachten Bestrebungen füllen das spätere Mittelalter und die folgenden Jahrhunderte; in ihrem Verlauf erwächst die Landesgewalt zur Landeshoheit. Die volle Entwicklungsgeschichte der Landeshoheit ist somit[1] nicht Gegenstand unserer auf das Mittelalter begrenzten Studien. Gleichwohl mag es gestattet sein, hier kurz diejenigen Anschauungen zusammenzustellen, welche sich schon aus dem mittelalterlichen Quellenmaterial zum Thema ergeben.

Die Landeshoheit[2], soweit sie sich im Mittelalter ausbildet, lehnt sich naturgemäſs in Konstruktion und Charakter ihrer Teilgewalten noch eng an den Charakter des mittelalterlichen Staates an: Militärhoheit und Gerichtshoheit bilden ihren Kernpunkt. Aber daneben wird doch schon den anderen ebenbürtigen Teilgewalten der modernen Staatshoheit ein gröſserer Spielraum gelassen, als dies in der alten Reichsverfassung der Fall war. So namentlich der Finanzhoheit und der allgemeinen Verwaltungshoheit; die Landesherren dulden je später um so weniger jene Eingriffe seitens autonomer Verfassungskräfte in diese Gewalten, welche im alten Reiche so häufig waren und so hervorragend zu dessen Verfall beigetragen haben. Wir werden daher die Fortschritte der Landesgewalt zur Landeshoheit in völlig gleichmäſsiger Weise

[1]) S. auch schon oben S. 1251 f.

[2]) Zum Ausdruck landfurste s. Bd. 3, 274, 28, 1462; 291, 15, 1477.

sowohl auf militärischem, wie auf gerichtlichem, finanziellem und administrativem Gebiete zu suchen haben.

Mit dieser allgemeinen Erörterung sind aber die Fragen zur Lösung unserer Aufgabe doch noch nicht richtig gestellt. Vorausgesetzt ist bisher ein völlig gleichmäfsiges Verhältnis des Landesherrn zu allen Territorialeingesessenen. Dies Verhältnis bestand in Wirklichkeit nicht. Stand der Fürst dem gröfseren Teil der Territorialbevölkerung auf Grund ehemaliger alleiniger Grundherrschaft oder Vogtei als voller Landesherr mit der Forderung ausschliefslicher Unterthänigkeit gegenüber, so bestanden daneben doch grofse Stücke des Territoriums aus fremden Grundherrschaften und halbselbständigen Städten, deren Verhältnis zum Landesherrn sich zunächst vertragsmäfsig zu regeln pflegte. Seinen Ausdruck fand dies Verhältnis im Laufe des späteren Mittelalters in einem Ständewesen, in welchem die Grundherrschaften und Städte immer fester zu einem halbstaatlichen Körper zusammenwuchsen. Natürlich war daher die Einwirkung der Landesgewalt auf die Stände eine andere, als auf die Unterthanen; bildete sich die Landesgewalt hier relativ leicht zu voller Landeshoheit heran, so bedurfte es dort längerer Zeit, gröfserer Kämpfe und anderer Mittel zur Erringung des gleichen Zieles. Das Verhalten der Landesgewalt zu den Ständen bedarf somit gesonderter Untersuchung. Dieser Sachlage entsprechend werden wir die Entwicklung der Landeshoheit zuerst gegenüber den unmittelbaren Unterthanen, dann gegenüber den Ständen zu erörtern haben.

Treten wir nun in die Geschichte der Landeshoheit gegenüber den Unterthanen ein, so ist zunächst über die militärische Seite der Entwicklung wenig mehr zu sagen; alle hierher gehörigen Erscheinungen sind schon oben S. 1287 ff. besprochen; es bedarf höchstens noch des Hinweises, dafs das Recht auf Landesverteidigung und Auszug späterhin allgemein als hoheitlich gefafst wurde[1].

Um so ausführlicher ist über die Entwicklung der Gerichtshoheit und ihre allmähliche Ausgestaltung in einer veränderten Gerichtsverfassung zu sprechen. Nicht als ob mit dem Eingreifen der Landesgewalt sofort eine systematische Neugestaltung eingetreten wäre: dazu war diese Gewalt selbst zu schwach, und der Trümmerhaufe alter Bildungen, wie ihn der Zusammensturz der Reichsgerichtsverfassung seit der Mitte des 12. Jhs.[2] und der korporativen Gerichtsinstitutionen in der zweiten Hälfte des Mittelalters[3] lieferte, zu übermächtig. Aber allmählich mufste sich doch die Landesgewalt unter diesen Trümmern einzurichten suchen, um so mehr, je mehr sich das Reich auch als Oberinstanz[4] und auf dem Gebiete der Gerichtsvollstreckung zurück-

[1]) S. z. B. Honth. Hist. 2, 761, 1553; 3, 194, 1599, cit. oben S. 1269 Note 2.
[2]) S. u. a. Waitz, Vfg. 5, 177 f.
[3]) S. u. a. oben S. 1154 f.
[4]) S. darüber oben S. 1272 ff.

zog[1], und sie mufste daran denken, unter Benutzung des noch brauchbaren Vorhandenen und unter Stärkung der eigenen Bedeutung eine neue territorialabgeschlossene Gerichtsverfassung zu begründen.

Versuche in dieser Richtung konnten am ehesten an die Person des Landesherrn als obersten Hortes des Rechtes anknüpfen: wurde doch bei einer solchen Auffassung der landesherrlichen Gewalt nur eine im Reich hergebrachte Anschauung auf die Territorien übertragen. Nun hatten die Herren künftiger Territorien schon früh persönlich, über alle Gerichtsinstanzen hinweg, eine ausgedehnte schiedsrichterliche und vergleichende Thätigkeit auszuüben begonnen; an der Mosel ist sie seit Mitte des 12. Jhs., in den geistlichen Territorien ganz besonders bei Streitsachen kirchlicher Institute, gewöhnlich[2]. Mit ihr verband sich aber seit der zweiten Hälfte des 13. Jhs. ein weiteres: die Bürgschaft für anderweitig oder auch in landesherrlichem Kompromifs geschlossene Vergleiche, sei es durch direkte Beurkundung oder durch Besiegelung der Vergleichsurkunden, auch hier wieder vornehmlich bei Streitsachen geistlicher Institute oder Belehnter[3]. Indem nun bei solchen Vergleichen die Bürgschaft immer stärker betont wurde[4], wurde dem vergleichenden und bürgenden Landesherrn geradezu das Recht eingeräumt, bei Bruch des Vergleichs den schuldigen Teil entweder direkt zu bestrafen — hierzu bot namentlich die Banngewalt

[1]) S. Honth. Hist. 2, 271, 1376. Welche seltsamen Leistungen die Landesherren als Gerichtsvollstrecker schon um die Mitte des 14. Jhs. wagten, zeigt Bd. 3, No. 178, 1349, vgl. dazu oben S. 1220, Note 1 Schlufs. Aus späterer Zeit s. Cod. Salm. No. 387, 1539, Weisung für den Grafen von Salm als Landesherrn: dafs ghein gefangener ohn (des Landesherrn) willen seines gefenknus erledigt soll werden.

[2]) S. z. B. MR. UB. 1, 521, c. 1140—1150: dominus Waltherus de Sigesperc super usuario aque, quantum ad litus [das Saarufer] ville de Bůs pertinebat, quod etiam ad feodum suum spectare ipse asserebat, diu ecclesiam Wadegotiensem calumpniatus est; que querela mediante comitissa Gisela de Sarbrucken in hunc modum est decisa: videlicet quod prefatus Walterus ipsius interventu, quicquid iure feodoli inter duo littora a comitissa Mechtilde de Honburch cuius fuit proprietas possidere videbatur, et preterea transitum liberum per pratum ad molendinum super litus situm prefate comitisse Mechtildi resignavit, quod ipsa comitissa una cum prefato domino Waltero et filio eius Willelmo in manus Simonis comitis de Sarbrucken contradiderunt et per eius manum deo et sancte Marie pro remedio anime sue obtulerunt. MR. UB. 2, 4*, 1170: Ravengiersburg klagt gegen seinen Vogt vor Erzbischof Christian von Mainz, und zwar nimmt man schliefslich den Erzbischof als Schiedsrichter. Honth. Hist. 1, S. 788, 1269: cum ego Gerlacus facerem exactionem in aliquos homines ecclesiae sancti Simeonis apud Hoingen, et super hoc nos capitulum referremus ipsi domino Gerlaco quaestionem, eo quod ad nos dictos homines libere et absolute pertinere diceremus, quos idem dominus Gerlacus ad suam advocatiam de Hoingen spectare dicebat: pariter in hoc consensimus, quod coram domino nostro archiepiscopo Trevirensi iuri stabimus super eisdem.

[3]) S. z. B. Bd. 3, 17, 35, 1260; Goerz Regg. der Erzb. S. 50 zu Mai 1261, S. 51 zu Nov. 1261, S. 52 zu Mai 21 1273, S. 53 zu Sept. 20 1275; Bd. 3, 85, 16, 1280; Goerz Regg. der Erzb. S. 56 zu März 3 1284, S. 57 zu März 2 1291 usw., auch Bd. 3, 253, 5, 1388.

[4]) S. z. B. Bd. 3, 120, 37, 1320.

der geistlichen Landesherren ein sehr bequemes Mittel[1] — oder vor sein Forum zu ziehen. Räumte man nun aber dem landesherrlichen Schiedsrichter diese Gewalt ein, so mufste man ihm natürlich auch das Interpretationsrecht des Vergleichs zugestehen[2]. Und bald, im Laufe des 14. Jhs., schritten die Landesherren, wenigstens in Trier, noch weit über die genannten, um etwa 1300 erreichten Vollmachten hinaus: sie warnen vor Abweichungen vom Vergleich[3], ja sie bestrafen ohne weiteres jede Kontravention[4].

Bedenkt man hierbei, dafs das Austragsverfahren schon um 1170 so häufig war, dafs es neben dem ordentlichen Gerichtsverfahren als gleich wichtig genannt wird[5], ja dafs in Luxemburg um 1280 ein besonderer Justitiar in seiner Durchführung beschäftigt erscheint[6], so begreift man ohne weiteres den aufserordentlich weitreichenden Einflufs, den seine Existenz für die Begründung einer besonderen territorialen Gerichtsverfassung haben mufste.

Schon im Beginn des 13. Jhs. war der künftige Landesherr nicht mehr imstande, die für das Vergleichsverfahren notwendigen thatsächlichen Unterlagen allein festzustellen, um auf sie hin das schiedsrichterliche Urteil zu fällen; er betraute mit dieser Thätigkeit besondere Ausschüsse, welche zumeist aus dem Kreise der höfischen Berater ad hoc geschaffen wurden[7]. Im 14. Jh. fungieren dann diese Kommissionen ganz regelmäfsig und erscheinen nunmehr meist aus landesherrlichen Beamten, speziell aus Mitgliedern des um die Person des Landesherrn fluktuierend gebildeten Rates zusammengesetzt[8]; noch liefs sich die Vorbereitung schiedsrichterlicher Thätigkeit in derartigen Einzelkommissionen bewältigen[9].

Indes je mehr sich das Territorium abschlofs, je mehr der Landesherr

[1]) S. Bd. 3, 84, 25, 1280; 105, 16, 1297. Die Bannandrohung konnte auch von einem Officialat ausgehen, s. Dipl. Prumiense Bl. 137a, 1315, cit. oben S. 970 Note 4.

[2]) Zu der Natürlichkeit dieses Interpretationsrechtes vgl. u. a. oben S. 987 § 15.

[3]) Bd. 3, No. 134, [1336].

[4]) Bd. 3, 240, 37, 1373.

[5]) MR. UB. 2, 4*, 1170, cit. oben S. 1094 Note 2.

[6]) Bd. 3, 85, 10, 1280. Dieser Justitiar fand aber vermutlich auch in der Grundherrschaft eine Verwendung ähnlich der der Prümer Oberschultheifsen von 1291, s. oben S. 734.

[7]) MR. UB. 2, 213, 1203: der Hof (grangia) Winterbach wird in seinen strittigen Grenzen neu bestimmt. Erzbischof Johann ad silvam ipsam accessimus, ubi diligenter inquisita veritate a circumiacentibus tam nobilibus quam ministerialibus necnon et rusticis, de consilio prudentum virorum, quos ad hoc decrevimus convocandos, .. litem determinavimus. .. procuravimus etiam precidi arbores et signari, novas quoque et expressas per loca disponi ad habendam in posterum plenam et perpetuam notitiam terminorum. Folgt die Grenzbeschreibung. Vgl. auch unten S. 1330 Note 3.

[8]) S. z. B. Bd. 3, No. 117, 1328; No. 196 und 197, 1357, s. auch noch No. 249, 1469.

[9]) Bisweilen fällt den Kommissionen wohl auch das gesamte Verfahren einschliefslich der Aussprache des Urteils — aber dann doch unter selbstverständlicher Zustimmung des Landesherrn — anheim, vgl. Guden. CD. 2, 1095, 1344: Ortolfus consul Trevirensis, deno-

allen Territorialeingesessenen als oberster Vogt und Richter erschien[1], um so stärker mehrten sich die Ansprüche auf schiedsrichterliche Thätigkeit[2]. Zugleich nahmen sie jetzt einen anderen Charakter an. Bisher hatten beide Parteien kompromittiert; jetzt gewöhnen sich die niederen Territorialeingesessenen daran, gegen vermeintliche Rechtsvergewaltigungen von irgendwelcher Seite, nicht bloſs von seiten der gegnerischen Partei, sondern auch von seiten des Richters, Hilfe beim Landesherrn zu suchen: sie appellieren[3]. So heiſst es z. B. im § 4 des Weistums von Lischberg, Igel usw. aus dem Anfang des 14. Jhs.: ob den eg. dorferen gewalt geschee in den dingen [Gerichtshandlungen], daz mag ieclich dorf sinen heren clagen [dem Grundherrn, Hochgerichtsherr ist SMatheis]; und enmoichten die heren dez nit geriechten, so sullen sie iz clagen u. h. von Triere als eime obersten richter. Die mit derartigen Bestimmungen eingeschlagene natürliche Richtung der Appellation an den Landesherrn fand übrigens bald ihre gesetzliche und dauernde Bestätigung durch die Verleihung des Rechts de non evocando und de non appellando von seiten des Reiches[4]. Natürlich aber nahmen mit dem immer häufigeren Einlaufen von Appellationen und Klagen, wie mit der Legalisierung des Instanzenzuges durch das Reich die Geschäfte der landesherrlichen Vergleichs- bzw. Gerichtsausschüsse immer mehr zu, und es fragte sich bald, ob ad hoc gewählte Kommissionen zu ihrer Bewältigung noch genügten. Die Frage wurde dahin beantwortet, daſs man entweder, wie in Luxemburg am Schluſs des 14. Jhs., den ganzen Rat mit ihrer Besorgung betraute[5], oder aber für sie, wie in Trier im J. 1458, ein besonderes Hofgericht aus dem Rate ausschied[6]. Mit einem solchen Hofgericht war dann aber eine wahrhafte oberste Gerichtsinstanz im Territorium gewonnen, deren Bedeutung weit über diejenige des alten Lehns- und Dienstmannendings hinausging, wenn man diesem wohl auch ab und zu Fragen nicht lehns- oder dienstherrlichen Rechtes vorgelegt hatte[7]. Jetzt erst war eine Zentralstätte gewonnen, von welcher aus

minatus ab archiepiscopo iudex in causa prosecutionis damni [illati cuidam hominum suorum Wesaliensium Grailoni Volkenbach per Henricum de Schonenburg, dum illum prehendit excruciavit pretiavit' et in summum coniecit excidium] cum assessoribus suis pronuntiat, patratorem in summam mille mr. argenti libellatam condemnando. Ein Beispiel für die Thätigkeit besonders eingesetzter Gerichtskommissionen aus der Zeit unmittelbar vor der Errichtung des Hofgerichts s. noch bei Loersch, Ingelh. Oberhof S. 514.

[1]) S. oben S. 1136.

[2]) S. z. B. oben S. 955, ferner oben S. 675 Note 9; Bd. 2, 648 Note 2.

[3]) Schon in Büchl. 1, 506 findet sich ze hove kumen = vor den Richter gehen. Vgl. ferner Bd. 2, 652, speziell Note 5.

[4]) S. darüber oben S. 1273 f.

[5]) Cart. Clairefontaine 187, 1385.

[6]) S. oben S. 1274. Zur Thätigkeit desselben s. u. a. Bd. 3, No. 270, 1497.

[7]) Namentlich solche, in welchen der Landesherr Partei war. So lädt z. B. Erzbischof Kuno im J. 1362 die Stadt Koblenz in einem Streit wegen der Accise vor sein Manngericht.

die landesherrliche Gerichtsgewalt zur vollen Geltung gebracht werden konnte.

In der That beginnt eine weitergreifende landesherrliche Regelung der alten Zustände überkommener Gerichtsverfassung von oben her in Trier erst nach der Kreierung des Hofgerichtes. Zwar war schon vorher für das Trierer Stadtgericht eine Regelung vorgenommen worden[1]; zu einer Verbesserung unleidlicher Zustände auf dem Lande aber kommt es erst im Beginn des 16. Jhs.[2], und eine allgemeine Untergerichtsordnung wird gar erst im J. 1533, zwei Generationen nach Begründung des Hofgerichtes erlassen[3]. Und auch jetzt noch geht man gegenüber dem geschichtlich erwachsenen Wirrwarr von Ge-

Die Koblenzer bestreiten aber die Kompetenz, s. Ferdinand S. 37. Dagegen kommen 1364 der Erzbischof und die Stadt Trier überein, ihre Streitigkeiten dem königlichen Gericht zum Entscheid vorzulegen, a. a. O. S. 81 f. Der Lehnhof gehörte an sich nicht direkt der territorialen Entwicklung an, namentlich nicht, nachdem er mit dem Dienstmannending verschmolzen war (s. Bd. 3, 116, 36, 1318). Zur Bedeutung und dem Schicksal dieser uns hier nicht weiter interessierenden Instanzen s. oben S. 1038 f., 1170, 1266 f., ferner CRM. 3, 318, 1345; 322, 1346; Honth. Hist. 2, 167, 1346; 176, 1354; Dominicus S. 591.

[1]) Die Trierer Schöffenordnung von 1400, Honth. Hist. 2, 767, ist gemacht vom Erzbischof mit rade unsers capitels und frunde, und auch mit wissen und rade der (Trierer) burgeren; der Erzbischof ordiniert und setzt sie. Ebenso heifst ein Nachtrag von 1422 (Honth. Hist. 2, 792) satzunge und ordinatio. Von Hontheim nicht beachtete Stücke der Schöffengerichtsordnung von 1400 hat herausgegeben Kraus in den Berichten der Trierer Ges. f. nützl. Forschgn. 1869—1871, S. 33 f. Ein verwandtes Stück aus früherer Zeit ist Goerz Regg. der Erzbb. S. 54 zum 15. Novbr. 1277, s. unten S. 1344 Note 1. Vgl. ferner noch in diesem Zusammenhang die *Beschwerden Balduins gegen die Stadt Trier 1351, Articuli contra scabinos, im Bald. Kesselst., wovon einiges gedruckt oben S. 1054, Note 3; ferner die Koblenzer Schöffenordnung von 1515, gedr. Scotti, Chur-Trier 1, 233—55.

[2]) Vgl. z. B. CRM. 5, 83, 1516: Vertrag zwischen dem Erzbischofe Richard von Trier und dem Grafen Philipp von Virnenburg, eine verbesserte Kriminal-Gerichtsordnung in der Pellenz betreffend.

[3]) Von der Untergerichtsordnung steht bei Scotti, Chur-Trier 1, 305 das Inhaltsverzeichnis; gedruckt ist sie 1537 und 1539 bei Ivo Schöffer in Mainz. Ich citiere nach der Ausgabe von 1539. Spätere Ordnungen werden in unserer Darstellung nicht mehr in Betracht gezogen. Das hauptsächlichste spätere Material ist etwa das folgende: im 16. Jh. eine neue Hofgerichtsordnung von 1569, s. Honth. Hist. 3, 17, vgl. auch 47, 1576; eine gemeine Amtsordnung vom 14. Mai 1576; eine Reformatio iudiciorum von 1587, teilw. gedr. bei Wyttenb. u. Müller, Gesta Trever. 3 Animadv. S. 12—13, s. auch Honth. 3, 149, 1587. Zum 17. Jh. vgl. Scotti, Chur-Trier 1, 619, 1640: zeitweilige Errichtung eines zweiten Hofgerichtes in Trier neben dem in Koblenz; dasselbe wird aber 1652 wieder mit dem Koblenzer vereinigt, vgl. Honth. Hist. 3, 674. Ferner erscheint im 17. Jh. unter Karl Kaspar ein allgemeines Landrecht: Landrecht des Erzstiftes Trier, Trier 1688, 109 SS. Es wird erneuert und vermehrt in Trier 1772 ausgegeben und ist neu gedruckt bei Maurenbrecher, Rheinpreufs. Landr. 2, 42—206, und Scotti, Chur-Trier 2, Nr. 330. Zum 18. Jh. ist fernerhin noch der Erlafs einer neuen Hofgerichtsordnung im J. 1719 (200 SS.) zu erwähnen, s. dazu Honth. Hist. 3, 903 ff., auch 918, 1722. Im übrigen vgl. zur Entwicklung der Trierer Gerichtsverfassung vom 16. bis ins 18. Jh. noch Honth. Hist. 2, 541; 3, 207.

richten thunlichst schonend vor. Noch erscheinen nach der Untergerichtsordnung als Richter Schultheifsen, Meier und Vögte, als Urteiler Schöffen und Geschworene, und als ihr Zweck wird nur angegeben, damit hinfuro an berürten undergerichten formlicher dann biß anher gehandelt, die proceß verstendlicher fürgenommen, instituiert und gebessert, auch, soviel immer möglich bei den undergerichtspersonen, dem gemeinen beschriebenen rechten gemeß procediert und geurtheilt, die irrigen und untüglich und bösen mißbreuch, so nicht allein der vernunft sonder auch aller erbarkeit und redlicheit zugegen und wider erfunden, hingenommen, nichticheit des proceß verhüt und meniglichem fürderlichs rechten verholfen, auch fride und einigkeit desto baß gepflanzet und erhalten werden möge. Dementsprechend beziehen sich die hauptsächlichsten Neuerungen nicht auf die Verfassung, sondern auf das materielle und vornehmlich das prozessuale Recht; in die Verfassung greift höchstens ein die Trennung des Schöffenamtes von der Beschäftigung als Fürsprech sowie die Bestellung von Gerichtsschreibern, welche Gerichtsbücher zu führen haben für alle gerichtshandlung, bei- und endeurteil, auch appellation, heischung und gebung der apostel, darzu alle contract, als keuf, verkeuf, übergab, donation, erbung, einkindschaft u. dgl., item testament, so die vor gericht gemacht und aufgericht würden. Eine weitergehende Änderung endlich wird bezüglich der bislang bestehenden Oberhofszüge getroffen, oder wie sich die UGO. S. XXVII ausdrückt, des Brauchs, das die schöffen nach beschluß der sachen gelt von den partheien gefordert und bei anderen gerichten, die etwa den handel nit recht oder villeicht weniger als die ersten schöffen verstanden, rat geholt, demnach von einem hof oder gericht zu dem anderen gefaren und unsere unterthanen dardurch mit vergeblichem unkosten merklich beschwert haben. Statt solcher nunmehr regellos erscheinender Oberhofszüge wird jetzt eingeführt der Zug der Stadtgerichte des Oberstifts ausschliefslich des Amtes Kochem an das weltliche Gericht zu Trier, der Stadtgerichte des Unterstiftes und des Amtes Kochem an das weltliche Gericht zu Koblenz, und der Dorfgerichte an das jedesmal nächste Stadtgericht, niemals aber aufser Landes, sowie bei schweren Sachen nach Trier oder Koblenz[1]. Dabei bleibt natürlich die Appellation aller Gerichte an das Hofgericht nach wie vor bestehen.

Aus diesem weitherzigen System der Untergerichtsordnung von 1533 darf man aber keineswegs schliefsen, dafs die Einwirkung der Landesgewalt auf die

[1]) Man vgl. zu diesen Bestimmungen Scotti, Chur-Trier 1, 244, Koblenzer Schöffenordnung von 1515, § 22: Wir wollen auch und ordenen, das unser scholteiß und scheffen nit verpflicht sin sollen, ob es schon von den parthien samptlich ader sonderlich begert wurde, in sachen, die under zwenzig gl. sin, sich an irem oberhoif an unserem scheffengerichte binnen unser stat Trier zu erfaren, und das umb zu vermiden unnützen und groißen kosten, der den parthien mit solichem erfaren ufgêt. — Die Tendenz, die Städte zu hervorragenden Stätten der Rechtssprechung bzw. Rechtsfindung zu machen, ist übrigens viel älter, vgl. MR. UB. 3, 198, 1223; Stat. synod. 1227 c. 11, Blattau 1, 27.

territorialen Gerichtszustände abgesehen von der Zentralstelle vom 14. Jh. bis zu den dreifsiger Jahren des 16. Jhs. an sich gering gewesen sei. Der Landesgewalt standen aufser der bislang betrachteten Einwirkung vom Hofgericht bezw. von der Person des Landesherrn aus noch andere Handhaben für die Umformung der alten Gerichtsverfassung zu Gebote.

Sehen wir hier zunächst von der Entwicklung der fremdherrlichen Grundgerichte (Patrimonialgerichte) ab, so war für die landesherrlichen Grundgerichte in unserer Gegend, und ganz besonders ausgedehnt im Erzstift Trier, schon um die Wende des 12. und 13. Jhs. eine Verschmelzung erfolgt, in welcher aus mehreren Fronhofsgerichten éin Gericht unter Vorsitz eines Schultheifsen gebildet ward[1]. Diese anfangs korporativen Gerichte hatten sich dann in der zweiten Hälfte des Mittelalters, wie die meisten Fronhofsgerichte überhaupt, zu lokalen Gerichten mit räumlich geschlossenen Gerichtsbezirken ausgestaltet[2]. Über ihnen standen, teilweis mit einem mehr oder minder ausgebildeten Instanzenzug, wie in allen alten Immunitäten[3], Hochgerichte zunächst für Strafsachen, da, wo die Teilnahme altfreier Leute erhalten war, auch wohl noch für Streit um echtes Erbe und Eigen. Diese Hochgerichte in ihrer sehr verschiedenartigen Ausdehnung ergriff nun die Landesgewalt und paſste sie, begünstigt durch den allgemeinen Zug der Entwicklung, aus Korporationsgerichten wieder räumlich begrenzte Gerichte erstehen zu lassen[4], durch Teilung und Zusammenlegung von Gerichtsbarkeiten[5] in ihrer Bezirksabgrenzung allmählich so viel als möglich den Amtsbezirken der neugebildeten Territorialverwaltung an[6]. Nicht überall wurde diese Anpassung völlig erreicht[7], stets aber ist ihr

¹) S. oben S. 1052 f.

²) S. oben S. 1200 f.

³) S. oben S. 1113.

⁴) S. oben S. 1154 f.

⁵) S. oben S. 186.

⁶) S. oben S. 186 ff., und zum Beispiel die oben S. 191 citierten Nürburger Weistümer, sowie CRM. 5, 113, 1538, W. über das Amt Bergpflege: zum ersten erkennen wir unsern gn. herrn von Trier vur einen gewaltigen herrn dies lants und ein schirmherrn. zum zweiten weisent wir unserm gn. herrn alle gewaltsachen, alle doerengestoeß, die in frevel geschehen, die zu boissen nach zimlichkeit. zum dritten weisen wir unserm gn. herrn wasser und weid zu, des sal unser gn. herr den armen man laßen gebrauchen und nit zu versagen in kein weiß. zum vierten weisen wir zu unserm gn. herrn den hohen walt, den fogel in der luft, den fisch im wasser, dat fließende ist, dat wilt in der hecken, also ferre unser gn. herr oder siner gn. diener bezwungen moegen. fortan sal unser gn. herr beschurren und beschirmen witwen und weisen, den herkommenden man mit seinem rustigen spieß gleich den inwendigen; usgehalten Gulleß Revenach und Metterich mit iren insonstlichen herrn bei alter herlicheit und freiheit zu laßen, als von alters her breuchlich ist.

⁷) S. oben S. 191 f. Auch anderswo geschah das nicht, s. für Schleswig-Holstein Hanssen, Abh. 2, 545. Über die Schwierigkeiten informiert z. B. CRM. 5, 44, 1507: in Bruttig Trier grundhochherre und richter, die Grafen von Sponheim vogthern, welche daselbst uber soliche . . vogtie sieben scheffen haben, die uber eigen und erbe daselbst richten und dem Vogt) auch . . gerechtikeit und gefelle wisen. Zum Hochgericht gehen die Trierer

Zweck durchsichtig: die alten Strafgerichte sollen als Amtsgerichte den Grundgerichten des Amtes übergeordnet werden, sie sollen zu einer zweiten Instanz dieser Grundgerichte in Zivilsachen durchgebildet werden, und über ihnen soll sich das Hofgericht als dritte Instanz und oberstes Landesgericht erheben [1].

Innerhalb dieser Anpassungspraxis aber stieſs die bisher beibehaltene Schöffengerichtsverfassung mit einem Element zusammen, das für sie schlieſslich sehr gefährlich werden sollte, dem territorialen Beamtentum, speziell dem Amtmann als Vorstand des Amtsbezirkes.

Der Amtmann hatte als solcher, wenn er nicht nebenher Schultheiſsen- oder Vogtfunktionen versah, keinerlei gerichtliche Befugnisse. Aber er war der allseitige Vertreter des Landesherrn im Amtsbezirk. Wie wenn ihm der Landesherr seine schiedsrichterliche Thätigkeit für das Amt mehr oder weniger übertrug? Schon seit der Wende des 12. und 13. Jhs. wurden, wie wir sahen, vom Landesherrn der Zukunft Kommissionen und Einzelpersonen mit dem Auftrage der Vorbereitung schiedsrichterlicher Erkenntnisse ins Land geschickt [2], vereinzelt finden sich auch Einzelpersonen direkt mit dem Schiedsrichteramt betraut [3]. Es lag nahe genug, diese letztere Befugnis im 14. Jh., mit der vollen Begründung der Amtsverfassung, für jedes Amt mehr oder minder ausgedehnt dem betreffenden Amtmann zu überlassen, um so mehr, als den Amtleuten für ihr Amt schlieſslich die volle gerichtliche Vollziehungsgewalt [4] und die Verantwortlichkeit für die Thätigkeit der Schultheiſsen als Richter der Grundgerichte [5] zugeschoben wurde. Noch mehr aber muſste die schiedsrichterliche Thätigkeit der Amtleute da in den Vordergrund treten, wo sie gleichsam als landesherrliche Fiskale zu fungieren [6] und speziell das Interesse der fürstlichen Unterthanen gegenüber Grundherren und Städten zu vertreten hatten: wer ez auch daz den burgern und armen luten .. icht an-

Leute nach Kochem und Baldeneck vor den Amtmann, ebenso in Mittelgerichtssachen, die Sponheimer nach Kastellaun. Jetzt wird nun die Gerichtsverfassung durch Vertrag zwischen beiden Parteien vereinfacht. S. auch CRM. 5, 70, 1513; 88, 1524.

1) Vgl. dazu Honth. Hist. 2, 541.

2) S. oben S. 1325 Note 8, vgl. auch MR. UB. 2, 128, 1192; 2, 224, 1206; 2, 296, 1211—1212, cit. oben S. 178 im Text; MR. UB. 3, 669, 1239; Bd. 3, 68, 34, 1275; Arch. Maximin. 2, 377, 1333, cit. Bd. 2, 654, Note 1.

3) MR. UB. 3, 486, 1233: Streit zwischen Himmerode und Udo sowie Heribert von Waldeck. Der Erzbischof, der am Hoflager zu Boppard ist, diem partibus apud villam Urcige constituimus, ubi scultetus noster E. de Minheim ex mandato nostro veniens .. rem perdux(it) [als Schiedsrichter].

4) Speierer Amtsordnung 1470, § 43: die Amtleute haben die Gerichtsexekution, auch für Todestrafe, ohne vorherige Anfrage beim Fürsten.

5) Speierer Amtsordnung 1470, § 17: die Amtleute sind für frome erber redliche verstendige Schultheißen und Schöffen in ihren Ämtern verantwortlich.

6) Speierer Amtsordnung 1470, § 18: die Amtleute sollen unfelle, bruche, dibstal und andere mißhandelunge tragen und flißliche herfaren han, das die nit undergetruckt oder ungestraft hingelegt werden.

lege . ., ez were gegen fursten herren rittern knechten oder stetten, da sollent die amptlute . . denselben allemole furderlich und beholfen sin zu glichem billigem lantleufigem rechten und ustrag, heifst es in § 4 der Sponheimer Ordnung von 1437; und es wird fortgefahren, die Amtleute sollten die Sache vor den Landesherrn bringen, falls ein gütlicher Austrag nicht gelänge. Hier ist es keine Frage: neben den alten Grundgerichten des Amtes wächst eine neue schiedsrichterliche Thätigkeit des Amtmanns heran, wie sich einst neben den alten Landgerichten des Reichs die schiedsrichterliche Thätigkeit des künftigen Landesherrn erhoben hatte. Und diese Thätigkeit mufste um so mehr bis zur vollen Rechtssprechung erstarken, je weniger die alten personalen Grundlagen der Grundgerichte vorhielten. Hier beruhte alles auf der Tüchtigkeit der Schöffenbank. Aber die Schöffen fanden sich nicht in das neue, seit dem 16. Jh. aufkommende Recht und das schriftliche Verfahren; sie wurden zudem in ihren Rechten, z. B. der Asylfreiheit[1], vielfach beschränkt und an zahlreichen Orten nicht mehr oder nicht blofs gewählt, sondern vom Gerichtsherrn gesetzt oder auf Präsentation erkoren[2]. All diese Erscheinungen, wie das langsame und schwerfällige Verfahren, mufsten die Bedeutung der Grundgerichte abschwächen, diejenige der einfachen und raschen Rechtssprechung des Amtmanns erhöhen. Und so finden wir die letztere denn in Luxemburg schon gegen Schlufs des 16. Jhs. durchaus überwiegend. Im WBerburg vom J. 1595, § 6, heifst es: wiewol in allen der herschaft B. angehorigen dorferen sonderliche meier und scheffen gesetzt sind, so haben doch dieselbige in keinen anderen sachen dan was märken und ihre heingedingte gepotten anlangt zu erkennen, sondern werden alle actiones aufserhalb criminalsachen [d. h. alle Mittelgerichtssachen] für dem ambtman und seinem beisitz in dem pforthaus gütlich und gerichtlich verhandelt; und kan der beschwerte teil von seinem urteil, ob er wil, für die herschaft, auch von derselbigen an den hohen rat zu Lützemburg appelliren[3]. Zugleich zeigt diese Stelle, welches schliefslich das Schicksal der alten Grundgerichte war: sie wurden ihres spezifisch gerichtlichen Charakters entkleidet, nur noch die alte Rechtssprechung des Markdings verblieb ihnen[4]. In anderen Territorien verlief nun die Entwicklung fast noch rascher, wie in Luxemburg; in Trier speziell scheint die Rechtssprechung des Amtmanns schon im Beginn des 16. Jhs. genauerer

[1]) S. z. B. oben S. 1056 Note 2.

[2]) Das gilt sogar für Städte wie Boppard, s. Bald. Kesselst. S. 215, 1330, cit. oben S. 1051 Note 1; vgl. auch Bd. 3, 483 No. 8 u. 9, 1350.

[3]) Schon citiert oben S. 304 Note 2, auf S. 305.

[4]) Hierin beruht der Kern dessen, was Stölzel S. 364 ff. über die späteren Rügegerichte beibringt. Die Kompetenz dieser Gerichte beruht nicht auf einer neuen Bildung, sondern vielmehr auf dem Umstand, dafs den Untergerichten nach Übergang der politisch-gerichtlichen Funktionen an die Amtleute noch immer die Kompetenzen ihres alten autonomen, nur lange Zeit mit dem politischen Gericht verquickten Wirtschaftsgerichtes bleiben mufsten. Vgl. dazu die Auseinandersetzungen oben S. 269.

Ordnung unterzogen zu sein[1]. Später bemerkt dann Moser, Trier. Staatsrecht S. 200, allgemein von der Trierer Gerichtsverfassung: in denen Stätten ist ein Schultheiſs oder Vogt und ein Gericht wenigst von 7, an vilen Orten aber von 14 Schöffen; ingleichen eine von Churfürst Franz Ludwig (1716—1729) angeordnete Amtliche Verhör von 4 Personen, nemlich einem ritterbürtigen Amtmann, einem Amtsverwalter, Kellner und Schultheiſsen; und haben die gemeine Unterthanen und Burger in erster Instanz die Wahl, ihre Klagen und Nothdurft an ein- oder dem anderen Ort anzubringen[2].

Es ist indes nicht unsere Aufgabe, diese Übergänge der Rechtssprechung aus den mittelalterlichen Schöffengerichten an das territoriale Beamtentum der späteren Zeit genauer zu untersuchen: stellen wir nur fest, daſs Anfänge in dieser Richtung schon am Schlusse des Mittelalters völlig zu Tage liegen und sich genügend stark betont zeigen, um die später erfolgende Umwandlung der Gerichtsverfassung auch ohne überwiegende Inanspruchnahme der Rezeption des römischen Rechts zu erklären.

Und so ist denn die Bahn, auf welcher sich die Entwicklung der territorialen Gerichtshoheit bewegt, schon im Mittelalter klar erkennbar vorgezeichnet: Entwicklung schiedsrichterlicher Thätigkeit in der Zentralstelle wie in den unteren Verwaltungsstellen, Umgestaltung derselben zur Rechtssprechung und Aufsaugung der Jurisdiktion der älteren Gerichtsverfassung durch diese Rechtssprechung, in der Zentralstelle direkt, in den unteren Verwaltungsstellen (Ämtern) nach lokaler Anpassung der alten Gerichtsverfassung an diese Ämter.

Weniger bedeutsam, als die Entwicklung der Gerichtshoheit, verläuft die Entfaltung der landesherrlichen Finanzhoheit während der letzten Zeiten des Mittelalters. Man hatte sich allerdings auch hier, wie innerhalb der Gerichtsverfassung, aus einem bunten Wirrwarr von Einzelfunktionen zu bestimmterer Einheit emporzuarbeiten: das allgemeine Ziel der Zentralisierung war in beiden Fällen das gleiche. Allein während auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung die Hindernisse nur in dem Chaos der alten Einrichtungen an sich lagen, kam bei der Finanzverwaltung noch die Unmöglichkeit hinzu, sich aus den Fesseln jenes langsamen Übergangs von der Natural- zur Geldwirtschaft zu lösen, durch welchen die Vielheit der Erhebungsarten, die Mannigfaltigkeit der finanziellen Quellen, kurz der ganze Charakter des bisherigen Verwaltungssystems zum guten Teil unabänderlich bestimmt schien. So konnte es nur darauf ankommen, die alten Bezugsrechte thunlichst zu vereinfachen und zu unifizieren, und wenn möglich, neben ihnen allein auf Grund der Landeshoheit neue Finanzquellen spezifisch geldwirtschaftlicher Art zu entwickeln. In diesen beiden Richtungen bewegt sich die finanzielle Thätigkeit der spätmittelalterlichen Landesherren.

[1] Hierauf läſst § 28 der Trierer Kellnereiordnung von 1509 schlieſsen. Die Trierer Amtsordnung von 1574 ergiebt dann schon sehr ausgedehnte Jurisdiktionsbefugnisse des Amtmanns. Vgl. auch WBischofsdrohn 1560 § 5; Scotti, Chur-Trier 1, 568, 1597; 716, 1688; 717, 1688; und unten S. 1397 f.

[2] Auch die diesem Satze noch folgenden Nachrichten bei Moser sind sehr lesenswert.

Der alte Bestand finanzieller Bezüge innerhalb des Territoriums erflofs aus der Grundherrschaft in Domanialrevenüen; aus der Vogtei in Beden und bald nahezu grundherrschaftlich charakterisierten Rechten, von denen die ersten unter dem sich stetig aufdrängenden Zug der Radizierung standen und von ihm nur mit Mühe und auf dem Wege der Erpressung freigehalten werden konnten[1]; ferner aus lehnsherrlichen Einnahmen, Lehnwaren u. dgl. Alle diese Rechte, speziell diejenigen der Vogtei und der Grundherrschaft, suchte man nun zu unifizieren; im wesentlichen dadurch, dafs man die grundherrlichen Einnahmen soweit als möglich im Sinne indirekter Steuern entwickelte, sie in dieser Form von der nunmehr in Regie oder in reiner Pacht betriebenen Verwaltung des Domaniums loslöste, und ihnen die vogteilichen, meist zu grundherrlichem Charakter entwickelten Abgaben anschlofs[2]. Dabei war es dann vor allem das Bestreben, die eigentlichen Grundzinse und Renten rein privatrechtlichen Charakters in den Hintergrund zu stellen, dagegen die grund- bezw. vogtherrlich entwickelten indirekten Abgaben besonders zu betonen. So fliefsen z. B. schon nach dem Luxemburger Urbar aus dem Beginn 14. Jhs. die Haupteinnahmen der Luxemburger Grundherrschaft bezw. Vogtei nur aus Bede und aus Bannwein, Zoll, Abgaben von Bannöfen, Bannmühlen, Bannwalkereien, Bannbrauereien, aus Dem und Landrecht, aus Aus- und Einweisungsgeldern, Erlaubnisgeldern für Fischerei, Jagd u. a. m. Der Erfolg dieser langsam vor sich gehenden Umwandlung war schliefslich ein bedeutender; das Domanium wurde frei für eine rationelle Eigenwirtschaft oder ein verständiges Verpachtungssystem, und die alten grundherrlichen und vogteilichen Abgaben konnten in Vereinfachung und Zentralisierung einer heilsamen Reform unterworfen werden.

Handelt es sich bei den finanziellen Rechten, welche auf halbstaatlicher Gewalt beruhen, wesentlich um Vereinfachung der alten Einnahmen und ihrer

[1]) S. das in dieser Hinsicht ausgezeichnet charakterisierende c. 126 der Stat. synod. 1310, Blattau 1, 146: circa quaestas collectas seu tallias sciendum est, quod, si dominus in concessione rei suae instituit, quod possit talliare homines et colonos, hoc licite facere potest; imo colonus de hoc aliquid ex certa scientia retinens vel subtrahens vel celans ad restitutionem tenetur, dum tamen antiqua et solita tallia fiat et talis etiam, quae scitur et probabiliter creditur, quod ab initio ex iusta causa fuerit imposita. verumtamen si non fuerit dictum, quota tallia fiat, sed in concessione rei fuit indeterminate dictum, quod dominus in tali homine vel cassamento possit talliam facere, intelligendum est de moderata tallia considerata hominis facultate et cassamenti qualitate. si vero dominus immoderate extorsit, debet ad restitutionem per sacerdotem induci; sed si colonus non exactus tacite vel expresse absque domini dolo et fraude aliquid ultra domino offert, dominus gratis recipiens restituere non tenetur. secus tamen est, si violenter aut minis vel terroribus extorsit. quodsi forte ipse et eius praedecessores tot exegerint ab hominibus suis, quod si venderet quidquid haberet restituere non posset, tunc consulat ei sacerdos, ut remittat hominibus in recompensationem aliquam servitutem vel aliquos census, ad quos ei forte tenentur, vel concedat eis aliquam libertatem vel construat hospitale vel aliquid aliud pium agat cum consensu damna passorum seu successorum illorum.

[2]) S. dazu oben S. 1257.

Erhebung, so bedurfte es bei den Rechten, welche aus der Übertragung von Reichshoheit erflossen, vielmehr einer Anpassung und Erweiterung. In diesem Sinne wurden hauptsächlich die Regalien behandelt, weniger die alten an die Territorien übergegangenen Grafenrechte, welche schon früh grundherrschaftlichen bezw. vogteilichen Charakter angenommen hatten[1]. In welcher Weise man mit den Regalien verfuhr, ist schon oben S. 1276 f. erörtert worden: man brachte zum erstenmal ihren Charakter voll, bis in die lokalen Verhältnisse hinein zur Anwendung und scheute dabei den Kampf weder mit Markgenossenschaften noch mit Grundherrschaften und Städten; höchstens dafs man ihnen die finanzielle Ausnutzung einzelner Regalien unter landesherrlicher Aufsicht überliefs[2]. Der allgemeine Erfolg dieses Vorgehens aber spricht sich darin aus, dafs die Regalien am Schlusse des Mittelalters im Gegensatz zu den halbprivatrechtlichen indirekten Steuern aus Grundherrschaft und Vogtei als die eigentlichen öffentlich-rechtlichen indirekten Steuern des Territoriums erscheinen.

Zu diesen indirekten Steuern kamen nun aber noch direkte Landessteuern: eben auf diesem Gebiet liegt eine folgenreiche Erweiterung der territorialen Finanzhoheit im späteren Mittelalter vor, welche um so bedeutungsvoller war, als sie durch die gewöhnlichen Schäden der frühmittelalterlichen Finanzverwaltung, namentlich die Privilegierung zu Steuerfreiheit, nur wenig mehr beeinträchtigt wurde[3]. Ausgehend von dem Gedanken landesherrlich-vogteilichen, wenn man will auch gerichtsherrlichen Schutzes[4], entwickeln die

[1]) Zu den Grafenrechten s. oben S. 168, ferner Waitz, Vfg. 7, 25 f., 47, 420 f.; 8, 393.

[2]) S. CRM. 3, 466, 1360, cit. oben S. 319 Note 3; auch Scotti, Chur-Trier 1, 272, 1527, Kompetenzregelung zwischen Schultheifs und Schöffen bezw. Bürgermeister und Rat in Koblenz, § 3: das der landesherrlichen Obrigkeit unmittelbar zuständige Aichungs-Recht des trockenen und nassen Mafses und des Gewichtes soll vom landesherrlichen Schultheiss und Scheffen ausschliefslich unter Zulassung des zeitlichen Bürgermeisters als blofsen Zuschauers ausgeübt, jedoch die Mafsen, Kannen und Ellen [Normalmafse] beim Bürgermeister und Rat hinterlegt werden und bleiben.

[3]) Es kommen zwar auch jetzt noch Privilegierungen und Reduktionen vor, s. z. B. Goerz, Regg. der Erzb. z. J. 1319 Juli 14; Bd. 3 No. 223, 1409; No. 237, 1450; im allgemeinen aber werden Steuernachlässe nur aus besonderen wirtschaftlichen Gründen und auf Zeit gewährt, s. z. B. CRM. 3, 21, 1304: K. Albrecht befreit die Bopparder Bürger auf 1½ Jahr a solutione sture et exactionis cuiuslibet; und namentlich Honth. Hist. 2, 373, 1427: da unsere stat zu Cochme lange zit und noch hude bi tage gelüden haint und lident, und besunder wan die pestilence und sterben also sterkelich und schedelich dieselbe stat geschwechet hant, daß wir vergenklichkeit derselber stede . . versoriet hain, so verleiht ihr der Erzbischof auf 10 Jahre Steuerfreiheit. Zu landesherrlichen Steuernachlässen und -Befreiungen s. auch noch oben S. 604 Note 2, und Bruder S. 79 f.

[4]) Ritter S. 15, wie v. Below S. 25 bezeichnen die Bede allgemein als öffentliche, auf Grund von Gerichtsbarkeit erhobene Abgabe. Dies trifft in dieser Allgemeinheit nicht zu; es giebt z. B. auch grundherrliche Bede. Doch kann man die oben besprochene Bede wohl als gerichtsherrliche bezeichnen, insofern Vogtei und Gerichtsherrlichkeit im Rahmen der Landesherrlichkeit in einander übergingen, s. oben S. 1135, 1258, 1260, 1268. S. auch UErzstift No. 8, 19; 12, 9; 13, 57, 14, 2; 20, 3; vgl. 44, 5; 46, 3; und ferner zur Vorgeschichte dieser Steuer oben S. 1027 f.

Landesherren für diejenigen Teile des Territoriums, welche ihnen direkt unterstehen, also nicht den Ständen angehören, eine rohe Vermögens- oder Einkommensteuer, welche sich im Erzstift Trier seit Mitte des 13. Jhs. nachweisen läſst[1], um diese Zeit indes schon allgemein verbreitet und herkömmlich gewesen zu sein scheint[2]. Der Form nach erscheint die Steuer als Bede, entsprechend ihrer vornehmlich vogteilichen Begründung; in den geistlichen Territorien scheint sie sich im Erhebungstermin gern an die hergebrachte Hebungsart der Kathedralsteuer angeschlossen zu haben[3]. Diese Bede war ganz allgemein sehr einträglich[4] und bedingte — abgesehen von auſserordentlichen Mitteln, wie z. B. der materiellen Inanspruchnahme der Juden vornehmlich bis zur Mitte des 14. Jhs. — recht eigentlich den Fortschritt der Territorialfinanzen zu geldwirtschaftlicher Behandlung, da sie im Gegensatz zu vielen anderen indirekten Abgaben der Regel nach in Geld erhoben wurde. Zugleich bildete sie gegen Schluſs des Mittelalters wohl das Rückgrat des gesamten Landesbudgets, da man auf ihr Einkommen in veranschlagter Höhe mit ganz anderer Sicherheit rechnen konnte, wie auf den gleichwertigen Eingang von Naturalintraden. Ihrem geldwirtschaftlichen Charakter entsprechend

[1]) S. G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 409, um 1250, zur Belagerung von Arras durch Erzbischof Arnold: ecclesie quoque et civitates diocesis Trevirensis de mandato domini pape voluntarium sibi subsidium impenderunt; immo plures ex eis sepe, cum necessitas incubuit, in auxilium personaliter advenerunt. Vgl. auch G. Trev. c. 184: Erzbischof Heinrich (1260 bis 1286) metas iurisdictionis ecclesie Trevirensis fiducialiter dilatavit ac totam provinciam suis temporibus feliciter gubernavit. Im c. 185 heiſst er vir . . prudentissimus in acquirendo transitorias huius mundi facultates, et omni carens religionis disciplina . . clerum et religiosos semper habuit exosos quasdam exactiones fecit fieri per omnes villas sibi subiugatas; et maxime a Iudeis sub sua defensione constitutis, quos ipse specialiter protexit, thesaurum infinitum extorsit. Sehr eigentümlich ist WPrüm 1640, G. 3, 835: wan m. gn. her [von Prüm] gelts not het, so ist ieder bürger ihm schuldig zu lehnen 2 s.; und so m. gn. h. solches gütlich widerumb gibt, so mag [er] ihm mehr lehnen.

[2]) S. Ces. Heisterb. Dial. mai. 2, 8: quidam episcoporum tam graves in plebem sibi subiectam hodie faciunt exactiones, sicut personae seculares. isti sunt ficus malae, malae valde. valde timendum est talibus, ne sibi cathedras praeparent iuxta sedem usurarii in inferno, quia usura et exactiones violentae nil aliud sunt, nisi praedationes et rapinae.

[3]) Honth. Hist. 2, 365, 1419, Urkunde Erzbischof Ottos: wan und welche zit wir vollest in unserm stifte und lande heischen und legen, als über das dritte jahr gewonlich ist, so wullen wir von unsere burger der stede zu Monthabur nit me heischen zu iglichen vollest dan echt hundert guder silberner Rinischer gl., der sie alle jar binnen der vier jaren uf sent Martins tag zweihundert geben und hantreichen sullen. Hiermit vgl. man Lac. UB. 1, 173, 268, 1106; Blattau, Stat. synod. 1, 7, 1155. Im Gegensatz zur vierjährigen Bede wird dann die grundherrliche Bede wohl auch exactio annualis genannt, s. Bd. 3, 407, 15, 1328.

[4]) In der terre de Rulant des ULuxemburg S. 388 beträgt die Gesamteinnahme 123 lb. 6 s. Turonenses, 103 mo. Roggen, 142 1/2 mo. Hafer, 17 Hühner, 7 Kapaune, 6 Schweine, 3 lb. Wachs; davon kommen auf die Taille 116 lb. Turonenses, 21 mo. Roggen, 41 1/2 mo. Hafer; d. h. mindestens 4/5 der Einnahmen. Reuland war ein Schloſs — das Ganze ein kleines Amt. Das ist nun allerdings im Vergleich mit sonst sehr hoch. Doch vgl. auch UStift S. 398, Irsch und Serrig; *USElisab. Hosp. Bl. 54a; Bd. 3 No. 288, 1328; U2Mettlach S. 191, 1329.

spielten die landesherrlichen Städte bei ihrer Aufbringung die gröfste Rolle [1]; der Einflufs, welchen diese Städte später unter den Landständen erhalten, wird nicht zum geringsten auf die Thatsache zurückzuführen sein, dafs ihr namhafter Beitrag zur Landesbede die Fürsten zu besonderer Rücksichtnahme auf ihre Wünsche veranlassen mufste [2].

Neben der allgemeinen Landesbede gab es nun in den geistlichen Territorien mindestens schon seit dem 13. Jh. eine weitere direkte Besteuerung wenigstens des Klerus, von welcher bereits oben S. 1283 f. gesprochen ist, die Subsidienbesteuerung. Diese Besteuerung, in ihrer Einführung schon früh durch päpstlichen Einflufs unterstützt und auch später mit Hilfe desselben besonders für aufserordentliche Fälle erhöht und aufrecht erhalten [3], verlor indes in Trier ihre Bedeutung wohl schon seit Mitte des 14. Jhs. und sicher im Laufe des 15. Jhs. [4]; namentlich wurde ihre Höhe im Verhältnis zu den Gesamteinnahmen des Territoriums immer geringer [5]. Um so wichtiger war es, dafs ihre Veranlagung vermutlich als Vorbild der ständischen Besteuerung diente [6], welche vom 14. Jh. ab einen immer gröfseren Einflufs auf die Entwicklung der territorialen Finanzen erhielt.

¹) S. Honth. Hist. 2, 143, 1340: die precaria seu stura zu Neustadt am Speierbach wird auf 100 lb. hl., die cisa vulgariter dicta ungelt ebda. auf 72 lb. hl. jährlich berechnet. S. ferner Bd. 3, 454, 33, 1344; und Honth. Hist. 2, 365, 1419, cit. oben S. 1335 Note 3.

²) Über die finanzielle Bedeutung der landesfürstlichen Städte für die Territorialverwaltung im allgemeinen s. Bruder S. 11 f.

³) S. G. Trev. Cont. 5, MGSS. 24, 409, um 1250, cit. oben S. 1335 Note 1; ferner wird Honth. Hist. 2, 88, 1314 eine päpstliche Urkunde für Erzbischof Balduin erwähnt mit der Erlaubnis, 10000 lb. auf die Trierer Kirche zu erheben. Vor allem aber vgl. Honth. Hist. 2, 457, 1472. Zur Möglichkeit dieser päpstlichen Einmischung vgl. MR. UB. 1, 368, 1069; 592, 1155.

⁴) Von einer letzten grofsen Auffrischung erzählen die G. Trev. c. 276: Erzbischof Jacob (1439—1456) war ein unzuverlässiger schlauer Geschäftsmann, extorsit maximam summam imponendo subsidia. Nach Note d. ex ms. bei Wyttenb. u. Müller 2, S. 326 dissidium cleri et civitatis componit persuadetque clero auxilium charitativum, salvo iure libertatis et exemptionis eorum ab omni vectigali. sic consensit clerus in tributum sexannale pro vino vendibili pendendum civitati; sed observatum est postea, hac re plurimum imminutam [so statt immunitam] esse cleri liberatem, dam rapiebat fiscus, quod non accipiebat Christus.

⁵) S. oben S. 1284.

⁶) Wenigstens wurde das Subsidium auch durchaus auf die einzelnen geistlichen Institute als Ganzes, nicht auf die Pertinenzen der Institute veranlagt, s. Bd. 3, 437, 20 f., 1339, und namentlich Honth. Hist. 2, 39, 1309: der decanus ecclesie sancti Florini in Confluentia, collector subsidii . . Baldevini . . archiepiscopi in partibus inferioribus, hatte von der Kirche von Hönningen, welche dem Stift SSimeon inkorporiert war, das Subsidium verlangt; er erklärt jetzt: cum ratione subsidii dictae ecclesiae de Hoingen non soluti una cum collega nostro sententiam excommunicationis suspensionis interdicti in dictam ecclesiam decanum et capitulum praedictos ac vicepastorem eiusdem promulgaverimus ac diligenti inquisitione posthabita et investigatione nobis sit facta fides, dictos decanum et capitulum sicut alias conventuales ecclesias unica solutione subsidii ipsis in ipsorum ecclesiam impositi super universis beneficiis et ecclesiis eis incorporatis exoneratos esse debere, sententias praed. in personas decani et capituli praed. ac ipsorum nomine in ecclesiam de Hoingen praed. latas,

Wie schon oben bemerkt wurde, traf die landesherrliche Bede nur die direkten landesherrlichen, nicht die ständischen Unterthanen[1]. Diese Thatsache mufste um so mehr als Unrecht empfunden werden, je mehr das Territorium an staatlichen Leistungen für alle Landeseingesessenen aufzuweisen begann, und je deutlicher der Einflufs der Stände auf die Landesregierung sichtbar wurde. Wie der Klerus als Berater des Erzbischofs zu Zahlungen für das Stift herangezogen worden war, so wurden nunmehr auch die Stände auf Grund ihres Beratungsrechtes zu Leistungen verpflichtet; neben die Subsidien, welche der Klerus als geistlicher Stand zahlte, traten die ständischen Beiträge von Bürgertum und Ritterschaft. Und so ergiebt sich denn am Schlufs des Mittelalters eine zwiefache direkte Besteuerung des Territoriums, die der landesherrlichen Unterthanen in der Bede, und die der Stände in den ständischen Beiträgen und Subsidien: eine Besteuerung, welche beiderseits nicht über die Anfangszeit der volkswirtschaftlichen Revolution der Stauferzeit hinaufreicht und als geldwirtschaftlich in Gegensatz tritt zu den indirekten, aus grundherrschaftlichen, vogteilichen und altstaatlichen Rechten hergeleiteten Auflagen meist naturalwirtschaftlichen Charakters.

Wie sich aber auf finanziellem Gebiete noch am Schlusse des Mittelalters in den bestehenden Steuerverhältnissen deutlich genug die verschiedenen Strömungen halbstaatlicher, einst reichsrechtlicher, und endlich neuerdings begründeter landeshoheitlicher Gewalt unterscheiden lassen, auf welchen die einzelnen Landeseinnahmen beruhen — nur dafs je länger je schärfer und umfassender der Einflufs der Landeshoheit hervortritt —: so ist das auch auf dem Gebiete der Landesverwaltung der Fall: auch hier eine Entwicklung der Verwaltungshoheit, welche ursprünglich an Grundherrlichkeit, Vogtei wie auch Lehnsherrlichkeit anknüpft, dann die vom Reiche überkommene Verwaltungsmacht ausbeutet, schliefslich aber sich immer mehr auf eigne Füfse stellt.

Die Punkte, in welchen sich die erwachsende administrative Gewalt des Landesherrn in der Ausnutzung halbstaatlicher Kräfte ausbildet, sind schon in Teil 1 dieses Abschnittes besprochen; ebenso ist auf S. 1277 die Bedeutung der Reichsgewalt für die Entwicklung der territorialen Verwaltungshoheit gestreift worden. Es ergab sich da, dafs namentlich die administrative Ausbeutung der Regalienrechte von Wichtigkeit war; so entwickelte sich bei energischerer Ausbildung der Landesgewalt aus dem Markrecht ein allgemeines landesherrliches Oberaufsichtsrecht über die Landesstädte und deren Verfassung, aus Zoll- und Acciserecht die Oberaufsicht und rechtskräftige Bewilligung von partikularen Bannrechten und Monopolen wie von kommunalen

quas praesentibus revocamus et annullamus, revocatas et annullatas publice nuntietis sententiis in vicepastorem dictae ecclesiae impositis suo robore duraturis. — Freilich hatte man auch im Reich schon einmal unter Heinrich V. den Versuch gemacht, eine allgemeine, wohl auf die selbständigen Gewalten zu repartierende Steuer einzuführen, s. Waitz, Vfg. 8, 400.

[1]) S. noch Berg. Landr. 48, Lac. Arch. 1, 99.

Steuern namentlich indirekter Art[1], aus dem Geleitsrecht eine allgemeine Polizeihoheit über das platte Land mit der Konsequenz der Aufstellung einer Landgendarmerie[2] und einer Regelung der Verhältnisse fahrender Leute[3], aus dem Bodenregal endlich ein durchgreifendes Aufsichtsrecht über alles Ödland wie auch über die grofsen Wälder des Territoriums[4].

Allein über diese Rechte, wie sie noch aus alten Wurzeln der sich bildenden Landesgewalt abgeleitet werden können, spannte sich nun immer kräftiger der einheitliche, in sich abgeschlossene, für sich bestehende Begriff einer landesherrlichen Verwaltungshoheit, ein Begriff, dessen Wichtigkeit ohne weiteres aus dem Umstande erhellt, dafs auf ihn schon seit Schlufs des 15. Jhs. ein umfassendes landesherrliches Verordnungsrecht konstruiert wurde, aus dessen unablässiger praktischer Anwendung seit etwa Mitte des 16. Jhs. der territoriale Absolutismus erwuchs.

Diese Verwaltungshoheit konnte nun schon im Mittelalter geltend gemacht werden gegenüber den Markgenossenschaften und den Grundherrschaften, den beiden grofsen Verfassungsinstituten des platten Landes, und gegenüber den Territorialstädten. In der That sind die Landesherren in allen drei Richtungen vorgegangen. Hier aber interessiert zunächst nur die Entwicklung ihrer Thätigkeit gegenüber den Markgenossenschaften, denn Grundherrschaften und Städte waren zugleich Stände des Landes, so dafs eine Schilderung der Einwirkung der Landeshoheit auf sie dem zweiten Absatz dieses Teiles, der Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses von Landeshoheit und Ständeautonomie, vorbehalten bleibt.

Im Verhältnis der Markgenossenschaften zur Landeshoheit aber ist im wesentlichen wieder nur von den Dorfmarkgenossenschaften zu reden, einmal, weil gegen Schlufs des Mittelalters der gröfste Teil der alten Markgenossenschaften schon in Dorfgemeinden zerfallen war, dann aber, weil die Landesregierungen alle besonderen markgenössischen Bildungen der Vergangenheit, soweit sie individuell geformt waren, zu Gunsten weniger Typen zu beseitigen suchten[5], ein Bestreben, welches die landesherrliche Begünstigung und wirkliche Überhandnahme der Dorfgemeinde als des einfachsten Typus sehr begreiflich macht.

In der Dorfgemeinde also und im Verhältnis der Gemeinden zu einander vor allem wirkte sich die neue landesherrliche Verwaltungshoheit aus.

Dabei war die Form, in welcher das im Verhältnis der einzelnen Gemeinden zu einander geschah, sehr einfach; sie ist uns auch schon aus

[1]) Vgl. Bd. 3 No. 200, 1364; No. 252, 1471; s. auch v. Maurer, Dorfvf. 1, 364 f.

[2]) S. oben S. 1302 Note 2.

[3]) S. die Bettlerordnung von 1533, Blattau 2, 81; Scotti, Chur-Trier 1, 298.

[4]) S. oben S. 90, 108, 139 Note 7, 506, 507 f.; vgl. auch unten S. 1346 Note 7 und S. 1356 Note 5. Am Schlufs des Mittelalters artete das Aufsichtsrecht der Wälder sogar schon in Wildbahneinforstungen aus, s. oben S. 113.

[5]) S. oben S. 274—5.

der Entwicklung landesherrlicher Gerichtshoheit bekannt[1]: der Landesherr beanspruchte zunächst das Schiedsrichteramt bei allen Streitigkeiten der Dörfer untereinander, besonders wenn es sich um Allmenderechte handelte, und zog, nachdem dieses Schiedsrichteramt gebräuchlich geworden war, alle auf diesem Gebiete entstehenden Differenzen entsprechend dem auch sonst beliebten Verfahren vor den Hofrat bezw. das Hofgericht. So wurde denn schliefslich das Hofgericht kompetent für interkommunale Prozesse.

Viel wichtiger war es indes, der Verwaltungshoheit innerhalb der Verfassung der einzelnen Dorfgemeinden selbst Platz und Gehör zu verschaffen[2]. Hier kam es vor allem darauf an, die autonomen Vorstände, Zender, Heimburgen, Bürgermeister, daran zu gewöhnen, sich als landesherrliche Beamte anzusehen, sowie gleichzeitig ihre von alters her festgehaltene Bedeutung für die Gerichtsverfassung zu mindern. Das zweite Ziel wurde dadurch erreicht, dafs man diesen Beamten thunlichst jede exekutorische Funktion benahm[3], das erste dadurch, dafs man ihnen und dem ihnen unterstehenden autonomen Verwaltungskörper eine besondere fides publica von Landes wegen, namentlich durch Verleihung eines Siegels, beilegte[4]. So kam es, unter dem gleichzeitig wirkenden bedeutsamen Einflufs der Vorstellung einer vollen Unterthanenschaft unter dem Landesherrn, dazu, dafs schon am Schlusse des Mittelalters die alten autonomen Behörden der Markgenossenschaften sich als landesfürstliche Beamte fühlten und wenige Generationen später geradezu als solche bezeichnet wurden: im Kurfürstentum Trier werden schon gegen Schlufs des 15. Jhs. Zender ohne weiteres vom Landesherrn ernannt[5], und in der Einleitung der Trierer Amtsordnung vom J. 1574 spricht der Kurfürst von allen seinen burgermeistern, räthen, heimburgen, geschworn usw.

Mit der Inkorporation der Gemeindebehörden in das Landesbeamtentum aber ging notwendig die Kreierung eines Oberaufsichtsrechtes über die Gemeindeverwaltung Hand in Hand. Landesherrliche Beamte wohnten der Weisung des alten Gemeinderechts bei[6], zu deren eventueller Erzwingung sich der Landesherr für berechtigt hielt[7]; landesherrliche Beamte griffen in das markgenössische Einungs-(Straf-)recht ein[8]; speziell aber wurde die kommunale Finanzverwaltung unter landesherrliche Kontrolle gestellt[9]. Die Folge der

[1]) Vgl. oben S. 1325 f., s. auch oben S. 274, und noch Bd. 3 No. 249, 1469.

[2]) Zum folgenden vgl. auch v. Maurer, Markenvf. S. 95 f.; Dorfvf. 2, 163 f., 172 f. 202 f.

[3]) S. oben S. 220 f.

[4]) S. z. B. Bd. 3 No. 175, 1347.

[5]) S. Bd. 3 No. 268, 1495, dazu S. 1008 Note 4, auch v. Maurer, Dorfvf. S. 275.

[6]) S. WWiebelsheim 1498.

[7]) S. Bd. 3 No. 261, 1479.

[8]) S. WBischofsdrohn 1550 § 8, cit. oben S. 308 Note 2.

[9]) Speierer Amtsordnung 1470 § 3: ein jeder Amtmann sol dabi und mit sin, die dorfrechnung jerlichs geschee in iedem dorf sins ampts, und wes sich erfindt unnutzlich uß-

letzten Maſsregel war dann ein von Generation zu Generation erweitertes Verfügungsrecht des Landesherrn über den Gemeindegrundbesitz, die Allmende[1]. Ein solches Verfügungsrecht, in der Grundherrschaft und auch in der Vogtei auf Grund von Markherrlichkeit ganz gewöhnlich, konnte nun freilich im Bereich der Landesgewalt auſserdem beruhen und beruhte gewiſs in vielen Fällen auf alter Immunität und aus ihr erwachsener Hochgerichtsbarkeit des Landesherrn[2]. Allein neben diesen Entstehungsgründen tritt doch seit Beginn des 13. Jhs. immer deutlicher ein besonderes landesherrliches Verfügungsrecht zu Tage. Schon mit der Entstehung eines territorialen Befestigungsmonopols für den Fürsten im Beginn des 13. Jhs. war ein starker Anlaſs zum Eingriff in die Allmenden gegeben[3]; jede Dorfbefestigung auf Gemeindeboden war jetzt vom Landesfürsten abhängig. Sehr verschärft wurde aber dieser Einfluſs durch die Reichsschlüsse von 1291, welche, noch auf Grund der alten Anschauung vom königlichen Bodenregal, den Landesherren wesentliche Rechte gegenüber den Allmenden übertrugen[4]. Gleichwohl findet sich noch im 14. Jh. hier und da eine Reaktion der alten markgenössischen Autonomie gegen das landesherrliche Verfügungsrecht[5], ehe sich dasselbe etwa seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs., wesentlich unterstützt durch die Auffassung des Fürsten als landesherrlichen Vogtes und einer ihm als solchem zustehenden Markherrlichkeit[6], völlig Bahn brach. Wenig später freilich finden wir dieses Verfügungsrecht weithin ausgebildet; der Landesherr weist Fremde, namentlich seine Beamten, in die Nutzung der Allmenden ihres Aufenthaltsortes ein[7]; er regelt Genuſs und Bebauung der Marken[8]; ja er gewährleistet schlieſslich den Ge-

gaben und uncostens geschiecht, das sollichs abgestalt und aller uncoste vermitten werde, und was den dorfern und armen luten zu gute kommen moge, daran zu sin daß es geschee, es sî liep oder leit, und das die armen lute ire sachen vorderlich ußrichten und nit verharren darin mit costen.

1) S. zum folgenden auch Ritter S. 739.

2) S. oben S. 256 ff.

3) S. oben S. 1270 f., speziell S. 1272 Note 2, vgl. auch Bd. 3 No. 253, 1471 (das dort genannte Dorf Merl ist nicht erzstiftisches Domanium, s. Bd. 2, S. 175—6), und Bd. 3 No. 276, 1501.

4) S. oben S. 108, 288.

5) S. z. B. CRM. 3, S. 249, 1326, cit. oben S. 387 Note 2; s. auch S. 295.

6) Darüber vgl. oben S. 1261, auch v. Maurer, Dorfvf. 1, 71; Fronh. 3, 1 f., 9 f.

7) S. Bd. 3 No. 224, 1409; No. 262, 1482; Scotti, Chur-Trier 1, 642, 1663. Vielleicht gehört hierher schon Arch. Clervaux 110, 1320, Urkunde Johanns von Böhmen und Luxemburg: volentes Henkinum dictum Fakeler de Mullendorf villicum nostrum in Steinsel propter fidelia et utilia sua servitia, quibus nobis hactenus complacuit, prerogativa specialis gratie prevenire, ipsum et heredes suos ab omnibus servitiis illis, ad que de bonis suis, que in Kobstal et alias ubicunque exnunc obtinent, tenebantur et astricti fuerant hucusque, libertamus, volentes eos huiusmodi bona sua, participando tamen in campis et pascuis, sicut hactenus consueverunt a servitiis ut premittitur possidere et tenere libera et exempta.

8) Speierer Amtsordnung 1470 § 11: die amptlude sollen auch fliß tun, wie die dorf an iren almenden oder sust mit schulden zinsen oder gulten besweret sin entlediget, auch

meinden ihr Allmendeeigentum[1], eine Rechtshandlung, welche die absolute Verfügungsfreiheit des Landesherrn über die Allmenden vorauszusetzen scheint[2].

In einem Falle aber läſst sich sogar ein weit über die landesherrlichen Allmenderechte hinausreichender Eingriff des Landesherrn in die private Verfügungsfreiheit des Einzelnen über seinen Grund und Boden nachweisen, behufs Sicherung der Leistungsfähigkeit von Grund und Boden für territoriale Zwecke. Nach § 12 der Speierer Amtsordnung vom J. 1470 sollen nämlich die Amtleute darauf achten, daſs die Güter nicht an von Landbede und Landsteuer Freie veräussert und nicht mit Zinsen überlastet werden. Das ist nun freilich ein Eingriff, für welchen Beispiele aus unserer Gegend nicht anzuführen sind[3]; so beträchtlich auch das Verfügungsrecht des Landesherrn über Dorfgemeinde und Dorfgemeindebesitz entwickelt war.

Eigentümlich bleibt es bei dieser Lage der Dinge, daſs territoriale Dorfordnungen in unserem Gebiete, wie auch andern Orts, erst sehr spät, zumeist erst im 18. Jh., vorkommen[4], während sich doch generelle Regelungen der wirtschaftlichen Nutzungen von Mark und Allmende schon viel früher, seit Ausgang des 15. Jhs., vorfinden[5]. Der Grund hierfür liegt wohl in der trotz aller Uniformierungsbestrebungen doch noch immer jeder gemeinsamen Regelung widerstrebenden Mannigfaltigkeit der Dorfverfassungen[6]: dieser bunte Wechsel der Zuständigkeiten, dieses lokal völlig verschieden erscheinende Durcheinander von Recht und Verpflichtung hat die Selbstverwaltung der Dorfgemeinden noch lange wenigstens vor einer völligen Aufsaugung durch den Beamtenkörper des absolutistischen Staates bewahrt.

Eben diese Thatsache mannigfachster Abwechselung in den vorhandenen,

sollichs von tag zu tage abgelost werde, und das sie ire almende und weide ufrechts erhalten und nit verwusten, darzu ire greben, banzune, stege und riegel nit vergēn laßen sondern ufrechts halten, derglich mit iren weren, die zu haben und zu halten, wie ine dan von alter her ufgesest worden ist.

[1]) Goerz Reg. der Erzb. 1467 Mai 20: Erzbischof Johann II. bestätigt der Gemeinde Merl auf ewige Zeiten die Weide. Vgl. auch Bd. 3, 286b, 1471; No. 256, 1474.

[2]) S. dazu Thudichum, Gau- u. Markvf. S. 294 f., über das Einziehen von Allmenden durch die Landesherren.

[3]) Ein gleich rigorös, aber noch viel früher entwickeltes landesherrliches Verordnungsrecht findet sich wohl nur in Österreich, man denke an die Maſsnahmen Rudolfs IV., seine Ablösungsgesetze vom J. 1360, seine Aufhebung der Grundherrlichkeit in den landesfürstlichen Städten vom J. 1360, sein Verbot der Zünfte vom J. 1361.

[4]) S. Hanssen, Abh. 2, 103; Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. Bd. 11, 366 f.

[5]) S. z. B. die pfälzische Allmendordnung für die Kellnerei Waldeck, Mones Zs. 1, 434, 1483; aus späterer Zeit vgl. auch Scotti, Chur-Trier 1, 729, dazu oben S. 582 Note 2.

[6]) Zu andern Gründen vgl. u. a. Hanssen, Abh. 2, 536 f., 562. Daſs der oben angegebene Grund ein hervorragend wichtiger war, zeigen die Gegenden der Loi de Beaumont; hier war die Dorfgemeindeverfassung infolge der Verbreitung der Loi an sehr vielen Orten nahezu identisch entwickelt; die Folge war eine unvergleichlich viel frühere volle Zerrüttung der Selbstverwaltung durch die absolute Monarchie schon im 16. und 17. Jh., s. Bonvalot S. 528 f., über die Art des Verfalls S. 530 f.

auf den Verfassungstrümmern von Jahrhunderten mit mehr oder minder starker Energie erbauten Institutionen mufs nun aber auch bei Vergegenwärtigung des Verhältnisses zwischen Landesherrschaft und ständischer Autonomie und bei Darstellung seiner Entwicklung stetig berücksichtigt werden. Auch hier ist ein wesentlicher Teil des Verständnisses mit dem Anerkenntnis der Thatsache gewonnen, dafs die Landesherren gar nicht imstande waren, eine Politik grosser und uniformer Richtung gegenüber ständischen Grundherrschaften wie Städten einzuschlagen, von denen jede ein historisch erwachsener Körper für sich, ein kleiner, durchaus individuell gestalteter Halbstaat war. Erwägt man nun zugleich, dafs der Landesherr für die Führung des Gesamtstaates auf den guten Willen dieser kleinen, innerhalb des Territoriums in gefährlicher Ausdehnung und Verteilung[1] gelagerten Halbstaaten angewiesen war, so wird man nicht erwarten, dafs er die neu erworbene Landeshoheit diesen Bildungen gegenüber allzu früh und allzu energisch anzuwenden vermochte.

Am wenigsten gilt das noch vom Verhalten der Landesgewalt gegenüber den Städten, das den allgemeinen Bemerkungen auf S. 1252 entsprechend hier mit wenigen Strichen charakterisiert werden soll. Die Städte in unserer Gegend waren im allgemeinen von geringer Bedeutung und Anzahl[2]; vielfach erst im 13. und 14. Jh. gegründet oder aus Landorten zu Städten umgewandelt[3], zudem auch in der neuen Daseinsform erst sehr spät, teilweis niemals aus den ländlichen Verhältnissen völlig ausgeschält[4], brachten sie es zu keiner imposanten Vertretung städtischer Interessen, und nötigten deshalb auch die Landesherren nur selten, ihre Verfassungen und Autonomieen durch Verordnungen einschränkend zu umschreiben.

Eine Ausnahme machten in dieser Beziehung fast nur die Städte Koblenz und Trier; wie sie bei weitem früher als die andern Städte, schon im Beginn des 13. Jhs., in die Territorialbildung eingriffen[5], so wurden sie erst

[1]) Im J. 1575 besitzt die Ritterschaft fast ein Drittel der im Kurfürstentum belegenen Güter, Moser, Staatsrecht S. 182. S. auch WBettemburg 1594 § 40 f.

[2]) S. v. Restorff, Topograph.-statist. Beschreibung, 1820. Auch im Jülichschen gab es nur 19 Städte, 3 Freiheiten, 2 Thäler, im Bergischen 8 Städte, 9 Freiheiten; v. Below S. 33—34.

[3]) S. z. B. Dominicus S. 591, Note 4; auch Honth. Hist. 1, 824, 1291: König Rudolf giebt dem Ort Mayen die Immunität, indulgentes et concedentes eidem loco et civibus eiusdem necnon ceteris personis quorumcunque locorum ad dictum locum se transferre volentibus, ut omni iure honore et honesta consuetudine, quibus cetera nostra et imperii oppida muniuntur, gaudeant et utantur. et ob hoc damus predicto archiepiscopo et suis successoribus, ad quos dictum oppidum devolvi contigerit, plenam et liberam potestatem per se vel vicarium animadvertendi in facinorosos et punire scelera necnon iustitias altas exercere, salva iustitia et iurisdictione in predicto oppido iure vel consuetudine competente.

[4]) Auch in grofsen Städten verlor sich die Grundherrlichkeit erst spät, z. B. in Basel erst Ende 14. Jhs., s. Bruder S. 45; vgl. auch Arnold, Eigentum S. 284.

[5]) MR. UB. 2, 202, 1202: zum erstenmal besonderes Hervortreten der cives ęcclesię Trevirensis (gemeint ist die Stadt Trier, nächstdem Koblenz), welche neben Prälaten, Klerikern,

sehr spät, im 16. Jh., zu dauernderer Anerkennung der Landeshoheit gebracht[1]. Eine Schilderung der Einzelvorgänge aber, welche schliefslich zu dieser Unterwerfung führten, liegt aufserhalb des Zieles unserer Erörterungen[2]. Nur das éine entnehmen wir der Thatsache dieser Kämpfe, dafs die Verfassung dieser Städte, wie auch anderer, in denen verwandte Kämpfe weit weniger hartnäckig und aufregend verliefen, schliefslich keineswegs uniform sein konnte; fast überall war durch hin- und herschwankende Kompromisse im Verlaufe längerer Perioden eine individuelle Begrenzung der Rechte von Stadt und Landesherrn geschaffen, welche bis tief in die Zeiten absolutistischer Landeshoheit hinein durch einen besonderen Eid des Landesherrn beim Regierungsantritt verbürgt und aufrecht erhalten wurde[3].

Innerhalb dieser abweichenden Zustände der einzelnen Städte läfst sich aber doch eine Anzahl ihrem Kern nach gleichmäfsig wiederkehrender Erscheinungen beobachten.

Zunächst ist fast durchweg die landesherrliche Militär- und Finanzhoheit in identischer Weise abgegrenzt; überall finden wir die Forderung eines Milizauszuges im Landesinteresse[4] und die Forderung ständischer Beisteuer[5] unter Überlassung gewisser, zumeist indirekter Steuererhebungsrechte an die Stadt zu kommunalen Zwecken.

Auch die landesherrliche Gerichtshoheit findet fast durchweg den gleichen Ausdruck. In Vertretung des Landesherrn als Gerichtsherrn in bürgerlichen und Strafsachen wie in Sachen freiwilliger Gerichtsbarkeit[6] funktioniert ein Schultheifs, unter ihm ein Schöffenstuhl[7], und Gerichtsverfassung wie Gerichts-

Äbten und Ministerialen von K. Philipp privilegirt werden (namentlich Zollfreiheiten — gegen den Erzbischof).

[1]) Koblenz lehnt sich sogar im J. 1561 noch einmal gegen die Kurfürsten auf, s. Moser S. 193.

[2]) Eine Aufzählung der wichtigsten Urkunden über das Verhältnis zwischen Stadt Trier und Erzbischof findet sich Wyttenb. u. Müller 2 Animadv. S. 6 u. 7. Im übrigen vgl. noch aus neuester Zeit Schoop, Verfassungsgeschichte der Stadt Trier von den ältesten Immunitäten bis zum Jahre 1260, Westd. Zs. Ergänzungsheft 1, S. 65—162; hier am Schlufs, S. 152 ff., die wichtigen Aktenstücke aus dem J. 1351. Zum 14. Jh. sehe man namentlich auch noch Honth. Hist. 2, 233, 1364, und Ferdinand, Cuno von Falkenstein, Diss. Münster 1885, S. 35—55 (oben S. 1285 Note 4).

[3]) S. z. B. *Lib. aur. Epternac. Bl. 132b, Iuramentum abbatis civibus prestandum: Erwirdiger herr her apt: uwer gnade geloft scholtiss richter scheffen gemeine burger undersaess und inwaner der stat Echternach zu halten und zu laissen bi alder herlicheit friheit und herkomen, als uwer vorfaren ept gedaen hant und schuldig sint zu duen? — Was uwer genade hi geloeft und gesprochen hait, das nempt ir uf uren orden und conscientz also zo halten und nit anders, und keinen scholtiss richter scheffen burger undersaess und inwaner der stat Echternach forter anzufirtigen noch zu drengen dan mit scheffenurteil und recht.

[4]) S. oben S. 1294.

[5]) S. darüber schon oben S. 1336.

[6]) S. Honth. Hist. 1, 824, 1291, cit. oben S. 1342 Note 3; und oben S. 935.

[7]) Vgl. z. B. Honth. Hist. 1, 819, 1283: eine Anzahl von Bürgern wird aus Koblenz accedente consensu archiepiscopi exiliert; kommen sie in die Stadt, so per scultetum et oppi-

zug erscheinen durch landesherrliche Verordnungen[1], bisweilen unter Beirat der Bürger[2], geregelt. Anfangs ist der Schultheiſs zugleich auch noch Stadthaupt, also ganz allgemein Vertreter des Landesherrn als Stadtherrn, so noch um die Wende des 13. und 14. Jhs. in Koblenz und Trier[3]. Später, mit voller Ausbildung der Amtsverfassung geht diese Funktion zumeist an den Amtmann des Bezirkes über, welchem die Stadt angehört, und der Schultheiſs wird rein auf die gerichtlichen Funktionen beschränkt[4].

Aber unter dem fürstlichen Beamten, in welchem die Stadtherrschaft

danos capiantur et domino archiepiscopo . . tradantur; si quis autem ipsos reos defensaverit vel colloquium seu tractatus aliquos habuerit cum eisdem sine licentia sculteti et illius, quem ad hoc dominus archiepiscopus deputaverit, vel si quis scultetum non iuverit ad dictos reos capiendos, si reversi fuerint sine licentia domini archiepiscopi, vel alias dictum scultetum in exhibenda et exequenda iustitia impediverit vel auxilium requisitus non prestiterit vel se armaverit seu campanam ad convocationem faciendam pulsaverit seu pulsari mandaverit sine licentia sculteti seu eius vices gerentis sculteto absente, aut siquis dominum archiepiscopum Trevirensem in castro edificando cum suis pertinentiis impediverit vel suos aut etiam novas conspirationes confederationes societates seu consilia ac nova statuta in preiudicium domini archiepiscopi Trevirensis et iurium suorum ordinaverit vel alicui tractatui huiusmodi interfuerit aut impedimentum aliquod iurisdictioni sue prestiterit . . ., aut si quis in mortem Iudeorum, dampnum et dispendium rerum et personarum earundum conspiraverit aut quovis ingenio vel arte machinatus fuerit, et convictus de predictis vel aliquo eorum per duos idoneos testes cives sive oppidanos Confluentinos fuerit: bona sua quecunque cedant domino archiepiscopo extunc ipso facto, et persona ipsius sit in eiusdem domini arbitrio et potestate. Honth. Hist. 2, 35, 1308, Vertrag zwischen Erzbischof Balduin und der Stadt Trier: clamores et quermonie coram sculteto nostro faciende exnunc in antea fient, sicut antiquitus sub Henrico et Arnoldo quondam archiepiscopis Trevericis et aliis predecessoribus ipsorum fieri consueverunt; de quibus clamoribus et ceremoniis ac emendis inde contingentibus scultetus noster Trevirensis se reget iuxta iudicium scabinorum nostrorum Trevirensium, ac iura et consuetudines eorundem scabinorum observabit, sicut tempore dictorum predecessorum nostrorum extitit observatum. et vice versa dicti scabini ipsi sculteto assidere tenebuntur et se habebunt ad usus dicti sculteti, prout tempore Henrici et Arnoldi predictorum facere consueverunt. Zu früheren Zeiten s. für Trier MR. UB. 3, 1468, 1258, cit. oben S. 1042 Note 2; für Koblenz MR. UB. 3, 489, 1246.

1) S. z. B. *Übersetzung 15. Jhs. in den Ämterbuch der Stadt Münstermaifeld Bl. 73[b], Koblenz St. A., 1277 Novbr. 15: Erzbischof Heinrich bezeugt, daſs wir mit vorsichtigem beraide und von raide birfer und guder lude viertzehen scheffenne in unserme slosse Munster in dem Meinfelt gemacht und gesatzt hain, den wir verlihende sin und wollen, das sie haben dieselbe friheit uberal, die da haint und der sich frauwent unsere scheffenne hir vorgeschr. und wir wollen darzu auch, das dieselben unsere scheffenne uber die urteil, der sie nit wise sint und sich daruss nit gerichten kunnent, vor unsern Trierschen scheffen rait und gewisheit schuldig sullent sin zu suchen. In wellichs dings gezochnisz und ewige vestikeit hain wir den gedachten unsern Munstersen scheffen in dem Meinfelt gegeben und geben in diese genwertige schrift mit vestenunge unsers siegels bekreftiget. Geschehen und gegeben zu Munster in dem Meinfelt im jaire unsers herren mcclxxvii des xvii kalenden im maende december etc.

2) Honth. Hist. 2, 312, 1400; Erzbischof Werner giebt die Trierer Schöffenordnung mit rade unsers capitels und frunde, und auch mit wissen und rade der . . burgeren.

3) S. S. 1343 Note 7.

4) S. wohl schon Honth. Hist. 2, 111, 1327; und Bd. 3, 486, 25, 1350. Bisweilen wurden auch Amtmanns- und Schultheiſsenfunktionen völlig fusioniert; der Name ist dann bald Amtmann,

des Landesherrn in Erscheinung trat, entwickelte sich nun schon früh die Verwaltungsautonomie der Bürger. Aus dem Schöffenkollegium und aus anderen Elementen, deren genauere Charakterisierung uns hier fern liegt, erwuchs der Rat, am frühesten wohl in Trier um die Mitte des 12. Jhs.[1], überall aber im Laufe der folgenden Generationen[2]. Diese Bildung wurde durch den Landesherrn wenigstens in späterer Zeit so viel als möglich gehemmt[3]; und als sie nicht mehr rückgängig zu machen war, wurden doch noch die ältesten und mit der Landesgewalt am engsten verknüpften Bildungselemente bei der Zusammensetzung des Rates besonders begünstigt[4]. Im übrigen mufste sich die Landesgewalt zunächst mit einem Kontrollerecht über die Ratsverwaltung begnügen, wie es sich ohne weiteres aus dem fürstlichen Rechte der Bewilligung von Städtesteuern sowie aus der Handhabung des Marktrechtes ergab[5]. Neben dieser Kontrolle der Ratsverwaltung aber wurde auch noch eine Oberaufsicht über die sonstigen autonomen Bildungen in der Stadt beansprucht und vielfach bis zu weitgehendem Eingriffsrecht entwickelt. So über die alte Markverwaltung der Bürger[6], über Bildung und Führung der gewerblichen Korporationen[7] u. a. m. In der Folge derartiger Eingriffe aber vollzog sich der schliefsliche Übergang der städtischen Polizei an die Landesgewalt[8] und damit die Eröffnung eines ausgedehnten Spielraums für die Auswirkung der Verwaltungshoheit überhaupt.

Gegenüber diesen schliefslichen Erfolgen der Landeshoheit auf städtischem Gebiete bleibt die Entwicklung derselben auf dem platten Lande, gegenüber den Grundherrschaften, etwas zurück. Die Gründe hierfür sind vornehmlich sozialer und politischer Natur. Unter den grundherrschaftlichen Ständen des platten Landes ist der Fürst in sozialökonomischem Sinne anfangs doch nur

bald Schultheifs, s. Bd. 3, 109, 23, 1302, vgl. dazu WErpel 1383 § 29, cit. oben S. 1052, Note 1; ferner WSaarbrücken 1321; WKreuznach G. 2, 151.

1) MR. UB. 1, 627, 1161, vgl. No. 628, 1161.

2) S. dazu oben S. 322 Note 1.

3) S. noch aus dem 14. Jh. Honth. Hist. 2, 111, 1327: die Bopparder bekennen dem Erzbischof, daß wir einen raite gemachet hätten, des wir nit thun ensolten, und sine ambtlute und sein gerichte zu Bopparte gehindert hain und gecrenket.

4) Scotti, Chur-Trier 1, 272, 1527, Kompetenzregelung in Koblenz, § 6: in Gemäfsheit älterer Satzungen sollen, wenn der alte und neue Rat der Stadt Koblenz in wichtigen, den gemeinen Nutzen der Stadt oder der Bürgerschaft betreffenden Angelegenheiten versammelt wird, auch alle Schöffen dazu berufen werden, welche den Ratschlag mit fassen und vollbringen helfen sollen. Bei Verhandlungen solcher Sachen aber, welche Personen der Schöffen oder des Rates betreffen, sollen diese nebst ihren Verwandten und Anhängern, welche Schöffen oder Mitglieder des Rates sind, während jener Verhandlung abtreten.

5) S. dazu u. a. Bd. 2, 322, 1356, Einleitung; ferner Bd. 2, 514, vgl. auch oben S. 1277 und S. 1337.

6) Dagegen Widerspruch der Stadt Trier im J. 1351, s. oben S. 307 Note 2.

7) *Koblenz St. A. MC. III^b Bl. 224^a—224^b, No. 493, und gesonderte Kopie 18. Jhs. auf Pp., wahrscheinlich aus dem MC. III^b, reg. Goerz, Regg. d. Erzbb. S. 134, 1410 Okt. 13; *Goerz, Regg. d. Erzbb. z. J. 1469 Apr. 13.

8) S. Scotti, Chur-Trier 1, 367, 1562: Rats- und Polizeiordnung für Koblenz.

primus inter pares; als zumeist gröſster Grundherr des Landes hat er dieselben Interessen wie die grundherrlichen Stände, nur in verstärktem Maſse; jeder Schlag, welchen er gegen die Grundherrlichkeit als solche unternimmt, kann auf ihn selbst empfindlich zurückwirken. Zudem ist er adlig, zu Schildesamt geboren, wie die ständischen Grundherren auch[1]. Endlich aber sind nicht sämtliche Stände des platten Landes ohne weiteres dem Territorium eingeordnet. Die Standeszugehörigkeit wurde anfänglich durch Lehnsverbindung, ohne die Notwendigkeit räumlichen Zusammenhangs der lehnsrührigen Grundherrschaft mit dem Territorium, begründet[2], und nicht selten gab es auch später noch Stände, welche dem Territorium nicht zugerechnet wurden[3]. Nun waren das allerdings Ausnahmen, im allgemeinen kamen die ständischen Grundherrschaften später dazu, Teile des Landes zu bilden, namentlich so weit es dem Landesherrn gelang, den schützenden Arm des Reiches für sie unerreichbar zu machen[4]. Aber immerhin sahen diese inkorporierten Stände doch Mitstände neben sich, auf welche die Territorialhoheit und vor allem die Verwaltungshoheit des Landesherrn keine Anwendung fand, eine Thatsache, welche sie zu gröſserem Widerstand ermutigen muſste.

In Wirklichkeit sind darum viele der ständischen Grundherren von dem belebenden Hauch der neuen Territorialbildung nur obenhin berührt worden; und im ganzen verkümmerten ihre Herrschaften infolge hermetischen Abschlusses, bis die französische Revolution mit denselben aufräumte[5]. Die Grundherren selbst aber gingen teilweis schon früh dazu über, ihren Einfluſs auf Land und Landesregierung nicht so sehr auf der Basis der Grundherrlichkeit, wie auf bureaukratischem Wege, durch massenhaften Eintritt in das höhere Landesbeamtentum, auszuüben[6].

Dieser ganzen Konstellation entsprechend macht die Landeshoheit gegenüber den ländlichen Grundherrschaften nur geringe Fortschritte, namentlich gelingt es ihr nicht, in die Verwaltung derselben, abgesehen von der Gerichtsverwaltung, irgendwie tiefer einzudringen; das einzige, was hier noch während des Mittelalters geleistet wird, ist die Entwicklung eines Oberaufsichtsrechtes über den Betrieb grundherrlicher Wälder[7]. Was aber Militärhoheit und

[1]) S. oben S. 1162 f., 1258, auch S. 1142 f.

[2]) S. oben S. 1262 f.

[3]) So gehörten z. B. zu den Trierer geistlichen Ständen die exterritorialen Abteien Echternach, Prüm und SMarien-Luxemburg, s. Honth. Hist. 2, 533 f.

[4]) S. oben S. 1256.

[5]) S. schon oben S. 973.

[6]) Charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Klage in den G. Trev. 276 über Erzbischof Jacob (1439—1456): de suis incolis nemini confidit, forensibus a quacunque patria venientibus servitia secreta commisit.

[7]) S. schon oben S. 1338 Note 4, an Urkunden u. a. Cod. Lac. 168, 1344, cit. oben S. 477 Note 3; und Bd. 3 No. 167, 1345. Wie notwendig die letztere war, zeigt Lager, Mettlach, Reg. 1491 Okt. 7, 1492 Jan. 13, Febr. 3, cit. oben S. 516 Note 4. Zu Eingriffen der Landesherren in private Waldverwaltung s. auch Ritter S. 739, und unten S. 1356 Note 5.

Finanzhoheit des Landes gegenüber den Grundherrschaften betrifft, so waren dieselben durch das territoriale Burgbaumonopol[1] und die vasallitische Militärpflicht der Grundherren[2], sowie durch die Zerstörung der grundherrlichen Regalien[3] und die Entwicklung ständischer Steuern[4] geregelt.

Auf gerichtlichem Gebiete waren die Standesherren selbst zunächst der Einwirkung jeder unteren Gerichtsinstanz entzogen; schon früh gehen sie vor dem Lehnshof zu Recht[5], und man sucht sie mit Erfolg durch interterritoriale Verträge[6] wie durch besondere Abmachungen[7] für immer an diesen Gerichtsstand zu gewöhnen. Die Entwicklung der territorialen Gerichtshoheit aber fand weniger auf diesem Gebiete Platz, wie vielmehr auf demjenigen der standesherrlichen Gerichte.

Die ständische Gerichtsherrlichkeit konnte nun entweder auf landesherrlicher Immunität oder auf alter Vogtei, welche sich jetzt mit der Grundherrlichkeit immer mehr verquickte, oder auf alter Grundherrlichkeit beruhen.

Der erste dieser Fälle war relativ selten und kommt in der Ausbildungszeit der Landeshoheit kaum noch stärker in Betracht; schon im 13. Jh. beginnt der Verfall der wenigen landesherrlichen Immunitäten[8].

Auch über den zweiten Fall ist nicht viel zu sagen. Wo sich die Vogtei rein ohne grundherrliche Zuthat erhielt und sich darum auf keine ausgebreitetere Verwaltung stützen konnte, da hat sie der Landesherr wohl meistens an sich gerissen oder mindestens der Territorialgerichtsbarkeit eingeordnet[9].

Wie aber stellte sich die landesherrliche Gerichtshoheit zu den grundherrlich-ständischen Gerichten? Es handelt sich hier um Unter-(Grund-)gerichte und Hochgerichte. Da gilt nun vor allem der allgemeine Grundsatz, dafs die Untergerichte, soweit es nicht anders möglich, den Grundherren als Patrimonialgerichte überlassen bleiben, wobei dann die thunlichste Unterordnung derselben unter landesherrliche Hochgerichte angestrebt wird[10], bisweilen in der Form, dafs der Landesherr von ihm in Anspruch genommene Teile der

[1]) S. oben S. 1270 f.

[2]) S. oben S. 1296 f.

[3]) S. oben S. 1276 f.

[4]) S. oben S. 1336 f.

[5]) S. oben S. 1164 f., 1265 f.

[6]) Über derartige Verträge von Trier mit Köln 1454, mit Mainz 1484, mit der Pfalz 1489, mit Hessen 1514 s. Honth. Hist. 2, 318 f.

[7]) Sehr häufig versprechen Adlige des Territoriums: alsofern sie wider den erzbischofen oder seine unterthänige zu thun hätten oder sie mit uns, des sullen sie und wir recht geben und nehmen vor dem erzbischofen und seinen amptleuten na irer manne urteil. S. dazu Honth. Hist. 2, 6.

[8]) S. oben S. 1022 f.

[9]) S. oben S. 1259 f.

[10]) S. oben S. 1036—37. Eine verwandte Unterordnung hatte ursprünglich auch in der alten Reichsverfassung bestanden, s. oben S. 207.

Untergerichtsbarkeit abgiebt, dagegen aber volle Hochgerichtsbarkeit über die Insassen des Untergerichtes erlangt[1]. Die Hochgerichtsbarkeit dagegen wird überall, wenn irgend möglich, dem Landesherrn vorbehalten[2]. Daher gestattet man den Grundherren schon in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. die neue Einrichtung von Hochgerichten nur noch in Ausnahmefällen[3], für welche es im 14. Jh. Regel wird, dafs die Erlaubnis nur für Allodialgut und unter Vorbehalt der landesherrlichen Gerichtshoheit gegeben wird[4]. Später aber geht

[1]) Besonders deutlich ist in dieser Richtung, wenn auch aus späterer Zeit, Honth. Hist. 2, 761, 1553, Ausgleich zwischen Trier, vertreten durch den Amtmann Burggrafen von Grimburg, und den Vormündern der Kinder Kaspars von Hagen über die Rechte in Nonnweiler: so sol unser und unsers erzstifts zender zu Nonweiler unsere chur- und lantfürstl. hohe oberkeit, wie von alters zu Nonweiler herbracht ist, vortmehe, one in- oder widderrede dero von Hagen, dingen und weisen, also das uns unsern nachkommen und stift unverhindert zustein volgen und werden sol alles das, so der hohen oberkeit von rechts oder gewoinheit wegen der lant anhengig ist, es sei erzbergwerk, item uber hals und bauch zu richten, dergl. die zulassung der medomgueter, die schatzung, auch volgh und reis in kriegs-leuf oder-fellen und alles anders, so zu der hohen oberkeit gehoert, nichts darvon us- noch abgescheiden; dargegen sollen die obg. von Hagen und ire vormonder von derselben wegen macht haben, innerhalb Nonweiler bezirk, wie der uf den Kirchennachtagh gewiesen wirt und herbracht ist, zu jagen, zu fischen und in burgerlichen gerichtlichen sachen, als umb eigen und erb, schuld, schaden und farende hâb, auch umb harruppen und streich zu handlen. S. ferner CRM. 5, 271, 1761, Auszug aus dem Vergleiche zwischen dem Erzbischofe und dem Domkapitel zu Trier die Gerichtsbarkeit zu Niedermendig betreffend: 1. das würdige dhomcapitel begiebt sich aller iurisdictionsansprach, welche es in dem ort Thür und dessen bezirk zu haben vermeinet; 2. ihro churf. gn. und dero erzstift übergiebt dem würdigen dhomcapitel die demselben bis hiehin wiedersprochene iurisdictionem civilem zu Niedermendig, soviel die erste instanz betrifft . . . 5. die landeshoheit, das merum imperium, die criminaliurisdiction und was diesem anklebig, bleibet wie bis hiehin, also künftig privative dem hohen erzstift Trier ohne alle exception, restriction oder modification.

[2]) S. oben S. 1259 f.

[3]) S. z. B. Bd. 3, 81 10, 1280.

[4]) S. Arch. Clervaux No. 221, 1340: Johann der Blinde von Luxemburg erlaubt dem Gerhard von Ham, quod ponere possit ponat et statuat super proprium suum allodium altam iustitiam seu iurisdictionem, que pertineat et pertinere dinoscatur ad domum suam de Ham, ad vallem et ad omnem attinentiam ipsius domus tenendam et possidendam perpetue et hereditarie de herede in heredem, salvo iure alte iustitie nostre in Bidebourch locis universis, quam gratiam et iustitiam supradictas eidem Gerardo et suis heredibus pro nobis nostrisque successoribus comitibus Luccemburgensibus, ut dictum est, in augmentum feodi nostri, quod a nobis obtinent, concedimus et in perpetuum donamus. *Koblenz St. A. MC. III^b Bl. 11^b No. 22, reg. Goerz Reg. der Erzb. S. 125, 1398 August 18: Wir Werner von gotz gnaden erzbischof zu Triere etc. dun kund und erkennen mit diesem brieve: wan zusschen unserm amptmanne von Sarburg und unsern vorsthubern von Zerve in unsern wegen uf eine site und dem erberen Wilhelme probste zu sent Pauline bî Triere und sînen scheffen zu Zerve uf die andere sîte zweiunge gewest ist von dem gerichte uf desselben probsts und siner probstien gude zu Zerve und darumb gelegen, han wir nach der sachen erfaren und sin von herkomen und auch mit brieven, die der stift von sent Pauline von seliger gedechtenisze etzlichen unsern vurfaren erzebischofen hait, genzeliche underwist: daz alle gerichte hoe und nîeder, auch uber hals und heubt, uf den straissen und anders binnen den ederen zu Zerve

man noch weiter; die alten ständischen Hochgerichtsherren, welche man nicht hat beseitigen können, verlieren diese oder jene obersten gerichtsherrlichen Funktionen, beispielsweise das Begnadigungsrecht[1]; und ihre Gerichtsherrlichkeit erscheint als eine von der eigentlichen landesherrlichen Gerichtshoheit abgetrennte und von derselben überragte Gerechtigkeit, deren Verhältnis zur Landeshoheit der Einzelregelung vorbehalten bleibt[2]. Abgesehen von diesem Eindringen der territorialen Gerichtsbarkeit in die ständischen Gerichtsverfassungen des platten Landes ist es aber durchaus gewöhnlich, daſs neben

des vurg. probsts und sîner probstîen ist und sin sal (und enbuîssen den ederen uberal uf desselben probsts und probstîen gude zu Zerve gehoerig ist daz gerichte uber hals und heubt unser und unsers stifts von Trire), und alle andere gerichte uf der vurgen. probsts und probstîen guden und alle boessen und was davon gevellet des egen. probsts und probstîen sint und sin sullen. des heizen wir uch unsern amptman und kelner zu Sarburg und unsere vorsthuber vurgen., daz ir dem probste probstîen und stifte zu sent Pauline vurg. daz vurgen. ir gerichte boessen und gevelle ungehindert lazent und sie darbi behaldent und uch der in unsern wegen nit annemet. Zu urkunde aller vurgen. sachen han wir Wernher erzebischof obengen. unser ingesiegel an diesen brief dun henken, Der gegeben ist zu Sarburg do man zalte na Cristus geburte druizênhundert echt und nuinzig jair uf den echtzênden dag im augste.

[1]) S. oben S. 195.

[2]) S. dazu das sehr lehrreiche Beispiel in Honth. Hist. 3, 806, 1682, Austrag zwischen Laach und Trier betr. das Dorf Kruft: es ist und bleibt (dem Stift) auch in temporalibus besagter orthen die hohe landsfürstliche obrigkeit, kraft deren dan ihre churf. gn. für sich und dero nachkommen besagtes gotteshaus und dessen dorf Cruft anderst nicht dan des erzstifts aigene orthen und unterthanen in ihren landsfürstlichen schutz haben erhalten, und wie dabevor allezeit geschehen, also forthin gegen männiglich zu fried- und kriegszeiten nach vermögen vertreten, auch mit durchzügen nachtlägeren und quartieren gleich anderen des erzstifts orthen zu verschonen suchen solle. Dabei bleibt Laach ‚Hochgerichts-, Grund- und Erbherr'; auch soll Kruft nie einem Trierschen Amt einverleibt werden. Zum Genaueren vgl. Honth. Hist. 3, 807, 1682: civilsachen die Crufter in persohn oder ihre güther betreffend sollen bei dem gericht zu Cruft oder dem herrn praelaten in prima instantia ventilirt und nach des erzstifts landrechten judicirt werden. wan dan des hofgerichts ordnung nach die summ appellabel, so sol denen partheien dahin zu appelliren freistehen, auch auf deren ansuchen nothige processus erkant und demselbigen gebührliche parition und folge geleistet werden. in peinlichen sachen aber, so leib- oder lebensstraf nach sich ziehen mögten, sol dem gericht zu Cruft die cognition und nahmens des gotteshaus die execution gelassen, bedenkliche bei- und endurtheil aber bei dem oberhof zu Coblenz darinnen in alle wêg eingeholt und denen gemäß verfahren werden. was ein zeitlicher praelat und convent gegen ihre unterthanen zu Cruft, oder diese gegen jene für strittigkeiten jetzo haben oder künftig überkommen würden, die solen, wan anderst in güte nicht beigelegt werden könten, wozu sie dan von ihro churf. gn. commissarios erbitten mögen, dem herbringen nach ahm churf. hofgericht fürgenohmen und daselbst mit recht abgethan und erörtert werden; doch daß demjenigen theil, so sich durch urtheil beschwert achten wolte, an die höchste reichsgerichte zu appelliren oder aber, wan die summ nach des erzstifts privilegiis nicht appellabel, alsdan bei ihrer churf. gn. umb revision unterthänigst anzusuchen bevorbleibet. Sehr instruktiv für verwandte Verhältnisse in früherer Zeit ist auch Kremer, Ardenn. Geschl. Cod. Dipl. S. 462, 1346: wir Johannes grave von Sarbrucken . . dunt kunt . . das ume solichen misehel, der da was tuschent uns unde der vrouwen van Castele, alse van der vrouwen luden van Burbach, da ist beret, wa

der ständischen Gerichtsexekutive überhaupt die Vollstreckungsgewalt des Landesherrn subsidiär in Wirkung tritt[1].

Indes der Einfluſs der territorialen Gerichtshoheit ist nicht bloſs auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung bemerkbar, sondern mindestens ebensosehr auf einem weiteren Gebiete, welches wir etwa als der heutigen Verwaltungsgerichtsbarkeit entsprechend bezeichnen können. Es handelt sich da im wesentlichen um die Regelung der Beziehungen zwischen den Standesherren als Grundherrschaften unter sich wie zu den alten Korporationen und als solchen halböffentlichen Bildungen des platten Landes, den Markgenossenschaften und den Hofgenossenschaften. Die Tendenz der Landesherren ist hier stets die gleiche: sie suchen die Regelung aller vorhandenen gegenseitigen Beziehungen und speziell das Ausgleichsrecht für etwa auftauchende Streitigkeiten in ihre Hand zu bekommen. So treten die Kurfürsten des Trierer Territoriums schon seit Mitte des 14. Jhs. als Ordner der Verhältnisse einzelner Grundherrschaften zu einander auf[2] und wissen ihren Anspruch in dieser Richtung im 15. Jh. zum herrschenden zu machen[3]. Nicht minder übernehmen sie seit Schluſs des 14. Jhs. die Vermittlung zwischen Grundherrschaft und Markgenossen-

der vrouwen lude van Castele sezent ufe unser voidien bit fure und bit vlammen, die sollen uns dienen ho unde nider an unser genade, ar sie sollent die voidie lasen ligen; wa unser lude uffe der vrouwen voidie sezent, die sollent dasselbe dun. item sint schuldich der vrouwen lude in alle unser usw. s. weiter oben S. 203 Note 2 bis: under fonf s., die sint der vrouwen. item swanne wir banwin legen in unserm hof zu Malestat, so insollent der vrouwen lude van Burbach in dem hobe nergend anderswa trinken noch win holen, wande zu unserm banwine, in aller masen alse ander unser hobeslude da zu Malestat, ane geverde. item sint der vrouwen lude van Burbach schuldig zu unserm hornbrast, zu unserm hogerehte, zu unserm gescreie zu comen und zu loifene, unser gut zu beschudene, es enwere danne also, daz wir uffenen krieg hetent. ouch sint schuldich unser lude der vrouwen luden ir gut helfen zu beschuden, so die vrouwe niet ufenen krieg enhet. item ist daz hogerehte un alle hoe buesen in dem hobe zu Malestat unser durch das jar an imannes widersprechen.

[1]) S. UMünstermaifeld, Hs. Koblenz St. A. CXI^{a} Bl. 15^{b}, CXI^{b} Bl. 18^{a}, 14 Jh. 1 H., cit. oben S. 1230 im Text. WSPaulin 1380, Zerf § 6, G. 6, 516: mins heren von Triere amptman, der ist schuldig des probstes amptman zu helfen gewalt abezudune, so man des gesinnet; allenfalls auch Bd. 3 No. 220, 1396; WKersch 1593, G. 2, 274, cit. oben S. 220 Note 2, auf S. 221.

[2]) S. zu den Anfängen Bd. 3 No. 173, 1347. Noch nicht durchgesetzt erscheint der Anspruch Töpfer 1, 288, 1357: ich Baldewin scholtissen Simons soin von Bernkastel dun kont allen luden und bekennen an desem brieve, das ich geloift han und uffentlich zu den heiligen gesworen, so wat ansprache ich han oder haben mach biz uf disen hudigen tag an de lude, de zu der herrschaf von Hunoltzstein gehorent, si sin man ader wif, edel oder unedel, daz ich davan zu rechte stan sal zu Hunoltzstein in deme gereichte und nit vurwerter.

[3]) S. z. B. Töpfer 2, 488, 1486: Nicolaus, Vogt und Herr zu Hunolstein, schreibt dem Erzbischof Johann von Trier, sein Neffe der Rheingraf habe die Dörfer Malborn und Licht von der Herrschaft Hunolstein pfandweise inne und dieselben jetzt in Schätzung gelegt, was unbillig sei; er habe seinen Neffen gebeten, das abzustellen, dieser aber habe es ihm abgeschlagen; da nun beide Dörfer im erzbischöflichen Hochgericht Grimburg liegen, so ersuche er den Erzbischof, die Sache zu entscheiden. Doch kann man hier auch nur einfache Anwendung des Forum rei sitae sehen wollen.

schaft[1]; eine Vermittlung, welche um so notwendiger wurde, je mehr sich auch die kleinen Grundherren aus den alten markgenossenschaftlichen Verbänden zurückzogen[2]. Am wichtigsten aber war doch die oberhoheitliche Stellungnahme der Landesherren zwischen Standesherren und Grundholden, zwischen Grundherrschaft und Hofgenossenschaft. Zwar störte hier die Landeshoheit die korporative Rechtsentwicklung, vorausgesetzt daſs sie unter Anerkenntnis der Landeshoheit in den obersten Rechtsbeziehungen, z. B. in Fragen des Strafrechts, vor sich ging, keineswegs[3]; wie andere genossenschaftliche Rechtskreise[4], so blieben auch die standesherrlichen Baudinge in ihrer unmittelbaren Rechtssphäre frei von landesherrlichem Einfluſs[5]. Allein schlieſslich ergaben sich doch einige Koinzidenzpunkte. Zunächst auf dem Gebiete der Strafrechtspflege. Hier konnte dem Landesherrn die Anwendung der standesherrlichen Disziplinargewalt über die Grundholden nicht gleichgültig bleiben; spätestens in der 2. Hälfte des 16. Jhs. setzt er sich mit Erfolg ihrer unbeschränkten Anwendung entgegen, indem er die Polizei bezw. die Gerichtsbarkeit der Landesbeamten für sie eintreten läſst[6]. Ein weiteres Gebiet landesherrlichen Einflusses eröffnete sich im Falle der Rechtsverweigerung seitens des Baudingherrn; auch hier trat die territoriale Rechtssprechung in die Schranken[7]. Schlieſslich aber machte sich, schon seit dem 14. Jh. durch die

[1]) S. Bd. 3 No. 137, 1336; 265, 1490; auch Cod. Lac. 247, 1443: Erzbischof Jacobs zu Trier Vergleich zwischen den Klöstern Laach, Himmerode und U. L. Frauen bei Andernach und der Gemeinde Leudesdorf, wonach letztere die Höfe der ersteren gegen eine mit 75 fl. ablösbare Rente von 3 fl. von allen Lasten usw. freispricht, mit Ausnahme der Stellung eines Geharnischten in Kriegszeiten und eines Wächters und Schützen, wenn es not thut.

[2]) S. oben S. 279 Note 1, 1165 f.

[3]) Cart. Orval. 298, 1247: Graf Heinrich von Luxemburg versichert, quod nullam iurisdictionem reclamamus nec reclamare volumus in curte de Longuion, quae spectat ad ecclesiam sanctae Mariae ad martyres Trevirensem, pro eo, quod nos magistram R. et omnia bona sua sub protectione nostra recepimus et tutela.

[4]) Töpfer 2, 446, 1469: weres auch daz die werkemeister oder knecht zweidrechtig worden, is were umb scheltwort ader dergliehen, so geben wir ime die macht, daz unter sich zu verrichten und zu vereinigen nach iren besten sinnen, ane unser gericht und amptlude daruber zu suchen; dez sal auch ein iklicher gehorsam sin bi einer gebürlicher penen, sie under sich setzen werden; usgenomen was an den lip und bluit zu recht treffen, daz sal unser amtman oder scholteß, zu wilichem unsern gebiet dez geschre bracht und verhandelt worden, richten nach lauf dez gerichtz.

[5]) S. oben S. 1036.

[6]) Trierer Amtsordnung 1574, § 27, 28: das keinem herren von adel ader imand andern gestattet werden sol, seine leibeigene leuth, die in unserm gebiet und obrigkeit gesessen sind, selbsteigener that zu pfenden, anzugreifen, wegzuführen, sondern was der leibsherr an seinen leibeigenen zu prechen, das sol vor den ambtleuthen geschehen, der ime, wozu er recht hat, fürderlich verhelfen sol. und sollen die leibeigene leuth in unser obrigkeit gesessen zu allen diensten und gehorsam, wie sonst andere unsere underthanen, angehalten werden, doch dadurch ihren leibsherren an ihren rechten nichts benommen sein. Man vgl. auch Scotti, Chur-Trier 1, 652, 1674, cit. S. 614 Note 2.

[7]) S. oben S. 1036.

Übernahme fremder Grundholden in besonderen landesherrlichen Schutz und ähnliche Maſsnahmen vorbereitet[1], wohl seit der 1. Hälfte des 16. Jhs. ein verstärkter Einfluſs des landesherrlichen materiellen Domanialrechts auf die Rechtsbildung der standesherrlichen Grundherrschaften geltend[2], etwa in der Weise, wie im früheren Mittelalter das fiskalische Recht des Reiches die privaten Rechtsbildungen anderer Fronhöfe beeinfluſst hatte. Und so war denn in der That gerade auf diesem Gebiete ein gewisser Anfang landeshoheitlicher Einwirkung vorhanden, welcher von dem Eifer des voll entwickelten Lokalbeamtentums bald zu Übergriffen benutzt ward[3].

Wir haben aber diese Entwicklung nicht weiter zu verfolgen; stellen wir aus ihren Anfängen wie aus den Fortschritten der einzelnen Wirkungsrichtungen der Landeshoheit bis zum Schlusse des Mittelalters überhaupt nur fest, daſs der Weg zur Schaffung eines territorialen Staates mit Erfolg eingeschlagen war. War aber das staatliche Ziel einmal erkannt, so muſste die Landeshoheit ohne weiteres auch noch zu einer Reihe von Fragen der inneren wie äuſseren Politik Stellung nehmen, deren Behandlung den mittelalterlichen Staatsgebilden an sich fern gelegen hatte. Grade in diesem Punkte zeigt sich am besten das Werden des neuen Territorialstaates und des modernen politischen Gedankens; waren in unseren Gegenden die Ausdrücke Territorium und Landesherr schon um die Wende des 11. und 12. Jhs. im technischen Sinne ausgeprägt[4], so formt der Staat der Neuzeit aus der Landesgewalt heraus doch erst durch viel spätere und langsam erweiterte Aufnahme allgemeiner civilisatorischer Anforderungen seine politischen Ziele. In der Aufnahme dieser Ziele aber erwächst das Territorium eben zum einheitlichen Körper, zum wahrhaften staatlichen Individuum. Im einzelnen lassen sich bei diesem Bildungsprozeſs zwei Richtungen unterscheiden, eine nach auſsen gehende und eine auf das Innere gewandte; von ihnen, von den Anfängen einer äuſseren wie inneren Politik des Territoriums als eines Staates, soll im folgenden noch die Rede sein.

In den äuſseren Beziehungen kommt das Territorium unter diesem Gesichtspunkte als politischer Körper, Rechtskörper und Wirtschaftskörper in Betracht.

Am frühesten natürlich als politischer Körper. Als solcher war das Territorium vor allen Dingen bündnisfähig und zum Abschluſs von Territorialverträgen berechtigt; auf diesem Grundrechte beruht z. B. das ganze Landfriedenswesen des späteren Mittelalters; die Bündnisfähigkeit wird in diesem Punkte auch noch reichsrechtlich besonders anerkannt[5].

[1]) S. oben S. 1246 No. 43, 1350.

[2]) S. die Notizen aus SKatharina bei Linz, cit. oben S. 1188 Note 2.

[3]) S. Bd. 3 No. 242, 1462.

[4]) S. Rossel UB. 1, 3, 1085; Waitz, Vfg. 5, 182 Note 3; und Waitz, Vfg. 7, 306 f.

[5]) Goldene Bulle c. 15, Harnack S. 227: Verbot aller Bündnisse unter Reichsangehörigen, ausschliesslich der Landfriedensverbände. Es ist nicht direkt bemerkt, ob dies Verbot auch die Kurfürsten treffe.

Als einheitlicher Rechtskörper erscheint das Territorium seit etwa dem zweiten Viertel des 14. Jhs. Die ersten Thatsachen, in welchen diese Eigenschaft zum Ausdruck kommt, beziehen sich auf die höchste Gerichtsbarkeit der Landesherren, also die Strafgerichtsbarkeit; sie liegen in den interterritorialen Auslieferungsverträgen zunächst für Hochverräter, dann für Verbrecher überhaupt vor[1]. Später wird dann die Landeshoheit viel allgemeiner für die Handlungen der Landeseingesessenen verantwortlich gedacht[2]; damit tritt die Idee eines partikularen Landesrechtes auf. Im Sinne des letzteren liegt es, wenn man auch die sozial höchststehenden Landeseingesessenen, die Stände, seit Mitte des 15. Jhs. durch interterritoriale Verträge an die ausschliefsliche Rechtssprechung der heimischen Landesgewalt zu gewöhnen sucht[3].

Die gröfste Mühe verursachte endlich die Betonung der Wirtschaftseinheit des Territoriums nach aufsen hin. Sie wurde auch anfangs keineswegs in der Weise erreicht, dafs man das Territorium als einheitlichen Wirtschaftskörper anderen Territorien gegenüber ausspielte, sondern vielmehr nur in der Erscheinung geltend gemacht, dafs die einzelnen Landesherren in voller Vertretung ihrer Territorien gewisse allgemein empfundene, also interterritoriale Wirtschaftserfordernisse gemeinsam regelten. So kamen die Territorialgewalten schon seit etwa Mitte des 14. Jhs. zum Abschlufs von Münz-, Zoll-, Geleits-, Strafsen- und Schiffahrtsverträgen[4]; ihr gröfstes Werk in dieser Hinsicht ist in unserer Gegend die Begründung des rheinischen Münzvereins im J. 1386[5]. Nachdem die Landesherren indes als Interpreten der Wirtschaftsbedürfnisse ihrer Territorien nach aufsen hin aufgetreten waren, kann es nicht wunder nehmen, wenn sie nun dieselben Territorien nach aufsen hin auch als selbständige, individuale Wirtschaftskörper hinstellen wollten. Die Bewegung in dieser Richtung, welche schliefslich im System des Merkantilismus ihren wissenschaftlichen Ausdruck findet, beginnt schon gegen Schlufs des 15. Jhs., ihre

1) Auslieferungsverträge für Verbrecher zwischen den einzelnen Territorien erwähnt Bonvalot S. 306 für sein Gebiet aus den JJ. 1115 (noch grundherrlich), 1259, 1382, 1387, 1392, 1395, 1400. Für Trier speziell sind die frühesten Stücke wohl aus der 1. Hälfte des 14. Jhs., s. Bd. 3 No. 106, 1324; CRM. 3, 238, 1338. Im allgemeinen s. auch noch Grünhagen, Schlesien unter Karl IV., Schlesische Zs. Bd. 17, 26.

2) S. z. B. Töpfer 2, 431, 1466: Kurfürst Ruprecht von Köln schreibt an den Kurfürsten Johann von Trier, dafs Heinrich, Vogt und Herr zu Hunolstein, von ihm die Bezahlung einer Schuld gefordert habe, und da er nicht sogleich zahlen konnte, so habe der Vogt mit dem von Winneberg kürzlich einen Einfall in sein Land gemacht und daselbst geraubt und grofsen Schaden angerichtet. Da nun der Einfall aus, in und durch des Kurfürsten von Trier Lande geschehen sei, so verlange er Zurückgabe des abgenommenen Gutes und Bestrafung des Vogtes und des von Winnenberg.

3) S. oben S. 1347 Note 6.

4) S. dazu im genaueren Bd. 2 Abschnitt 4, S. 236 ff., vgl. auch Honth. Hist. 2, 319 f.

5) S. Bd. 2, 460 ff.

ersten deutlicheren Symptome sind Ausfuhrverbote für Getreide und Edelmetalle [1].

Bedeutender noch für die Zukunft, wie die äufsere Politik, waren die ersten Anfänge einer auf Verwirklichung umfassender staatlicher Ziele gerichteten inneren Politik der Territorien, wie sie schliefslich hier und da schon seit Ende des 15. Jhs. in völligen Landesordnungen [2] zum Ausdruck gelangen.

Das erste Ziel, welches auf diesem Gebiete erreicht werden mufste, war selbstverständlich die vollständige Verwirklichung des mittelalterlichen Staatsgedankens; der Rechtsschutz mufste durchgreifend gehandhabt, Ruhe und Ordnung dauernd geschaffen werden. Die erste Mühe galt hier der Wegräumung einer Anzahl erheblicher Hindernisse: die Grundruhr wurde aufgehoben [3], das Recht kriegerischer Brandschatzung begrenzt [4], das Fehderecht unaufhörlich bekämpft [5], die alten Asyle, welche den gerichtlichen Strafvollzug vielfach illusorisch machten [6], thunlichst eingeschränkt [7]. Dazu kam dann als positive Mafsregel die Entwicklung einer Landespolizei auf der Grundlage alter Wachtfronden [8], oder die Begründung einer Landgendarmerie auf dem Prinzip des Soldwesens [9]. Der Erfolg dieser Mafsregeln blieb nicht

¹) S. Goerz, Regg. der Erzb. 1491 Dez. 13, dazu oben S. 597, und Ritter S. 741. Ein Ausfuhrverbot für Gold und Silber bei Goerz, Regg. der Erzb. 1495 Aug. 11.

²) S. oben S. 1254 Note 2.

³) S. Bd. 2, 293.

⁴) Honth. Hist. 2, 299, 1396, Einung zwischen Köln und Trier: wir vurg. herrn ensullen auch kein dingsal oder brantschatzungen nemen oder unser frunde lassen nemen, wir enwerden des dan semmentlich zu rade; und wo und wanne wir die dingsal und brantschezonge erlauben zu nemen, so sal die iglichem von uns herrn vallen und werden zu glichem deile na marzale der reisiger gewapneter lude, die dan in dem velde waren.

⁵) Vgl. aufser Bd. 2, 292 f., Arch. Clervaux 167, 1331: Nicholaus, dit Brabant de Ulmena, chevalier, et Edmond, moine a Prum, son frère, promettent entre les mains de Jean de Kerpen, prévôt de Trèves, pour eux et pour les leurs d'observer la paix et l'armistice conclus avec Walter de Clervaux. S. ferner *Or. 1338 Mai 27: Ich Walrave greve von Zweinbrucken dunt kunt allen luden, daz ich vor mich und vor herrn . . Baldenaren von Odenbach ritter uud vor alle unsere helfer und dinere versichert han und versichern an diseme brieve unsers herrn von Trire . . amptlude zů Castele und die ime bevolin sin oder werden. Vgl. ferner WAmel 1472 § 10; Honth. Hist. 2, 251, 1371, und dazu Limb. Chron. c. 92, 1371, cit. Bd. 2, 292 Note 3.

⁶) S. oben S. 1059 Note 1.

⁷) S. oben S. 1331.

⁸) S. oben S. 1011 Note 2, auf S. 1012.

⁹) S. dazu oben S. 1277, 1302 Note 2, und Bd. 2, 293; zur Polizeigewalt der Grafen s. Waitz, Vfg. 8, 60. In Flandern sind die Bereiter sehr alt, s. Warnkönig 2, 172 f.; im 13. Jh. sind sie schon völlig ausgebildet, als Polizeimacht ursprünglich des Grafen, dann des Chatelain. Die niederösterreichische Polizei für das platte Land (Landprofofs) wird erst 1570 infolge der Brandschatzungen entlassener Landsknechte eingerichtet, vgl. A. König, Die n.ö. Landprofofsen, Bll. d. Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich N. F. 13, 247 ff. — Zur Anknüpfung dieser wie einer Anzahl anderer Entwicklungen an die alte Regalienhoheit s. oben S. 1277 und 1337 f.

aus und wurde schliefslich durch die Reichsreformen der Maximilianischen Epoche noch verstärkt; war schon seit Mitte des 14. Jhs. gröfsere Landessicherheit eingetreten, so genofs man seit Mitte des 16. Jhs. völliger Ruhe[1].

Aber die Landesherren begnügten sich nicht mit Durchführung des mittelalterlichen Staatsideals; sie schritten zur Verwirklichung einer ganzen Anzahl von neuen Wohlfahrtszwecken fort. Am frühesten geschah das wohl in Form der Fürsorge bei besonderen Notständen oder bei besonders dürftigen Verhältnissen. So wurde das Magaziniersystem gegen Hungersnöte seit dem 14. Jh. immer reicher entwickelt[2]; so half man bei Brand und Verwüstung durch Steuernachlafs[3], bei wirtschaftlichen Krisen durch Schuldmoratorien[4]; so nahm man die soziale Fürsorge für Bettler und Landstreicher in das Programm der Landesverwaltung auf[5]. Aber bald ging man weiter. Der Gedanke positiven Schaffens für Wohlfahrtszwecke des Territoriums kam auf; schon im 14. Jh. sorgten die Landesherren für Wege- und Brückenbau und Besserung der Leinpfade[6], und im 16. Jh. suchten sie dem Verkehr durch Märkte und Verkaufsordnungen[7], dem Ackerbau durch territoriale Kolonisation zu helfen[8]. Von diesen Mafsregeln war es dann nur noch ein Schritt bis zu dem Anspruch, das wirtschaftliche Leben der Landeseingesessenen überhaupt von Landesobrigkeit wegen gewissen Regelungen zu unterziehen: und mit ihm erwuchsen die ersten noch unzusammenhängenden Anfänge einer territorialen inneren Wirtschaftspolitik. Diesem Ideeenkreise gehört es an, wenn die Durchführung éines Münzsystems unter Valvation oder gar Verbot anderer Münzen

[1]) S. oben S. 592 Note 2; 1865; 1286 Note 2, auf S. 1287; Bd. 2, 293; und Ritter S. 745.

[2]) S. oben S. 596, vgl. auch S. 838, 844, sowie G. Trev. c. 273: Otto [1418—1430] fuit maximus elemosinarius, nam inter innumera optimi animi bona illud quoque non minimum laudi suae accedit, quod omnia castra suae ecclesiae reformavit et reaedificavit eaque frumento et vino abundantissime replevit, non suae avaritiae causa, sed in pauperum subsidium necnon ad reprimendum eo facilius hostes in futurum. nam pauperibus sibi subditis et maxime ruralibus advenientibus in omnibus suis cellerariis et castris siliginem in bono foro vendi et concedi fecit, animo nihil ab eis rehabendi. sed ne occasio otiandi daretur ipsis pauperibus, procuravit recipi ab eis cautionem de restituendo huiusmodi siliginem, licet nihil ab eis repetiit.

[3]) S. dazu oben S. 1334 Note 3 über Kochem. Aus anderer Gegend vgl. noch v. Below S. 38 Note 131, 1449: Lennep erhält die Accise, weil die Stadt infolge verderfliches brantz ind schaden van vêden ind auch sust zurückgegangen war. Ein allgemeines Trierer Brand-Versicherungs-Institut wird erst 1783 errichtet, findet aber zunächst keinen Anklang; s. G. Trev. c. 379, 1783.

[4]) Honth. Hist. 2, 621, 1529.

[5]) Eine Ordnung der Bettler vom Erzbischof Johann von Metzenhausen von 1533 im Cod. dipl. Trev. Ms. tom. I erwähnt G. Trev. 3 S. 4 Note d, vgl. Scotti, Chur-Trier, 1, 298. Zur landespolizeilichen Seite der Sache vgl. oben S. 1338.

[6]) S. Bd. 2, 242 f.

[7]) S. Honth. Hist. 2, 755, 1551, s. dazu Bd. 2, 270.

[8]) Vgl. Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. Bd. 11, 339.

versucht wird[1], wenn der Landesherr die Regelung der Heimatsverhältnisse der Unterthanen in die Hand nimmt[2] und den Übergang von Grund und Boden in das Eigentum der toten Hand verbietet[3], wenn er weiterhin gemeingültige Wirtschaftsordnungen, z. B. für den Weinbau, erläſst[4] und die Bewirtschaftung der Privatwälder landesherrlicher Oberaufsicht unterstellt[5].

Die Wirkung solcher Maſsregeln konnte nicht zweifelhaft sein, namentlich sobald sie aus ihrer Vereinzelung heraus zu einem abgeschlossenen System ergänzt wurden: sie muſsten die Durchbildung des Territoriums zu einem besondern, für sich bestehenden, originalen Körper zur Folge haben. Das aber war überhaupt, bald mehr bald minder ausgeprägt, die Konsequenz der neuen staatlich-territorialen Politik: indem sie das aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengesetzte, durch militärische Kraft zusammengehaltene Territorium mit einem immer dichteren Netz wirtschaftlicher, rechtlicher und politischer Beziehungen umstrickte, wurde sie recht eigentlich erst Schöpferin des neuzeitlichen Territorialstaates. Durch militärische Machtentfaltung war aus dem losen Zusammenfluſs halbstaatlicher Kräfte und abgeleiteten Reichsrechts die Landesgewalt gebildet worden, die Landeshoheit erwuchs aus dieser Gewalt durch konsequente Weiterbildung der in ihr beruhenden Befugnisse unter dem einheitlichen Gesichtspunkte des modernen Staatsideals.

[1]) S. Bd. 2, 361, speziell Note 3; auch S. 359 Note 5.

[2]) Vgl. die Einungen (uniones vicinales) seit Honth. Hist. 2, 344, 1406, dazu oben S. 1209 Note 2, aus späterer Zeit Honth. Hist. 3, 40, 1574; 157, 1586; 159, 1588; 166, 1590; Scotti, Chur-Trier 1, 544, 1590; Honth. Hist. 3, 243, 1609; 923, 1723. S. auch oben S. 1208 f.

[3]) Honth. Hist 2, 619, 1528: Erzbischof Jacob an den Schultheiſs uf der Alben: Lieber getreuer. uns langet an, wie der abt zu Bruweiler in willen und arbeit stê, etliche gueter uf der Alben an sich und sein gotteshaus zu bringen etc. nu sein wir in meinungen und ganzen willens, kein erbgueter an soliche geistlichen hinfurther kommen zu laissen; demnach dir mit ernst bevehlend, obgedachter abt oder iemants der seinen an dich gesinnen wurde, ime derhalb gericht und recht zu thun, du wullest ime ein solichs abschlagen, nit bescheiden thun, und ime gemelte unsere meinongen und willen vorhalten, sich darnach haben zu richten.

[4]) S. oben S. 583 Note 10, sowie S. 1341 Note 5.

[5]) S. darüber, soweit es sich um standesherrliche Wälder handelt, schon oben S. 1338 Note 4 und S. 1346 Note 7. Eine kurfürstlich trierische verbesserte Wald- und Forstordnung vom 31. des Heumonats 1786 im St. A. Koblenz, 48 SS. mit Anlagen Litt. A—E; [s. auch oben S. 517 Note 9, auf S. 518. Vgl. ferner die Mitteilungen Winters zur österreichischen Forstverwaltung in den Bll. des Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 16, 273 ff.

3. Die Landesverwaltung.

Der Fiskus Sinzig war wohl der gröfste von allen Fisci der Mosel- und Mittelrheingegenden, ursprünglich umfaſste er 5 bis 6 Quadratmeilen[1]. Kein Wunder daher, wenn sein Hauptort Sinzig zugleich Pfalzort war; in der mit einer Kapelle des heiligen Petrus versehenen Pfalz pflegten die deutschen Herrscher von der Karolingerzeit ab namentlich dann zu weilen, wenn sie vom Rhein hinweg nach Aachen ziehen wollten[2]. Das Fiskalgebiet selbst blieb indes nicht lange ungeschmälert; schon im 8. Jh. kam der westliche Teil mit dem Orte Keſsling an Prüm[3], und im J. 1065 wurde gar der Kern des Bezirkes, das Pfalzdorf Sinzig, mit seinen Hörigen, Weilern, Wingerten, Mühlen, Fischereien, Einkünften und Gefällen, Münze, Markt, Zoll und Gerichtszwang an das Erzstift Bremen geschenkt[4]. Nun scheint allerdings diese Schenkung nur auf etwa drei Menschenalter Bestand gehabt zu haben, denn von den ersten Zeiten Friedrichs I. ab halten sich die Staufer häufig und bisweilen längere Zeit in der wiederum villa regia genannten Pfalz auf[5]; indes hat

[1]) S. oben S. 714 f.

[2]) Vgl. MR. UB. 1, S. 18, 762: Sentiaco palatio. S. ferner Einh. Transl. ss. Petri et Marcell. c. 44, 45, 828: villa regia, cui Sinciacus vocabulum est. Hier bleibt Einhard über Nacht, sicher in der Pfalz. Pfalz ist Sinzig auch noch 842: Nith. Hist. 3, 7, MGSS. 2, 667. Über die Kapelle des h. Petrus s. CRM. 1, 15, 855.

[3]) Vgl. MR. UB. 1, 15, 762.

[4]) Lappenb. Hamb. UB. 1, 94.

[5]) Bei Otto v. Freising 2, 3, 1152, heiſst Sinzig wieder villa regalis; und 1158 hält sich Kaiser Friedrich I. in Sinzig auf, Urk. mit Actum Sinzeke im MR. UB. 1, S. 673 und mit Actum in regia villa Sinzeche CRM. 1, S. 362; apud Sinzeche Lac. UB. 1, 315, 1174, apud Sinzeke Lac. UB. 4, 633, 1174. Der Kaiser empfängt ferner französische Gesandte zu Sinzig: Ann. Col. max., MGSS. 17, 790; das Jahr ist 1181, s. Goerz, MR. Reg. 2, 461; Saur, Forsch. z. D. Gesch. 8, 553—4. K. Heinrich VI. ist in Sinzig 1192, Quix, Cod. Aqu. 1, 50, 1193; Stumpf, Acta imp. 264, No. 191. K. Philipp ist April 1207 in Sinzig, Ann. Col. max., MGSS. 16, 822; K. Heinrich VII. endlich ist 1225 in Sinzig, Huillard-Bréholles 26, 858.

allem Anscheine nach die zeitweise Veräufserung doch genügt, um die alte Fiskalverfassung zu stürzen. Mit dem Wegfall des Pfalzdorfes wurde die Stellung des karolingischen Iudex naturgemäfs gegenstandslos; die einzelnen Meier der Fronhöfe — also auch der des nunmehr erzstiftisch bremischen Hofes Sinzig — wurden selbständig. Das blieb auch so, als spätestens um die Mitte des 12. Jhs. der Pfalzort wieder an das Reich kam; in Sinzig selbst gab es auch jetzt, wie in allen andern Fronorten des Pfalzgebietes, blofs noch einen königlichen Meier[1]; handelte es sich um Angelegenheiten und Versammlungen der gesamten Pfalzeingesessenen, so stand nicht ein Schultheifs, sondern das Kollegium der Meier an der Spitze derselben[2].

Dieser Abänderung alter Verfassungsgrundlagen folgte aber mit dem 13. Jh. die Ausbildung einer besonderen Kommunalverfassung im Orte Sinzig: schon im J. 1227 findet sich hier ein Magister ville, und im J. 1289 ist der Abschlufs in der Gliederung von Bürgermeister, Ratsmannen und Bürgerschaft erreicht[3]. Diese Aussonderung seit dem 13. Jh. gestattete natürlich ganz anders, wie im 11. Jh., eine besondere Verpfändung oder Veräufserung des Pfalzortes Sinzig[4]; und so finden wir denselben 1267 im Besitz des Erzstifts Köln, 1276 in dem der Grafen von Jülich, 1277 wieder unter Köln, 1295 von neuem an Jülich verpfändet, 1298 nochmals an Köln gegeben, 1348 endgültig vom Reich an Jülich entfremdet, 1352 von Jülich an das Erzstift Trier verpfändet, bis er endlich durch Erbschaft an die Herzöge von Berg fiel.

Die bisher betonten Momente, der frühe Untergang der oberen Fiskalverwaltung und die zeitige Aussonderung des Pfalzortes Sinzig aus dem Fiskus mit der Konsequenz vollständig eigner Verfassungsentwicklung desselben ermöglichten es nun, dafs sich auf dem Boden des alten Pfalzgebietes aufserhalb des Pfalzvorortes auch noch zwei gröfsere, der Ministerialität angehörige Amtsbildungen entfalteten. Es sind dies die spätere Burggrafschaft Landskron und die Burggrafschaft Hammerstein.

[1]) Ann. d. hist. V. 23, 266, 1162: Adalbero villicus de Senzecho. Quix, Cod. Aqu. 1, 73, 1222: Gerhardus de Sinceke villicus; Lac. UB. 2, 162, 1229: Herimann Meier von Sinzig.

[2]) Äufserst charakteristisch ist Quix, Cod. Aqu. 2, 105, No. 149, 1227: Auflassung in curia de Sintzge coram villicis, ministerialibus, scabinis et mansionariis eiusdem ville. Dieselbe Auflassung findet in Aachen dagegen coram advocato, sculteto, scabinis, burgensibus, militibus et hominibus imperii statt. Das Kollegium der Sinziger Villici ist wohl auch unter den iudices in Guden. CD. 2, 969, 1280 zu verstehen: iudices, milites, filii militum ac universitas opidanorum in Sinziche bezeugen einen Akt freiwilliger Gerichtsbarkeit des Gerhard von Landskron. Daran das sigillum oppidi nostri. Doch scheint bei weniger wichtigen Angelegenheiten der Sinziger Meier allein die Sache des ganzen Bezirks geführt zu haben, vgl. Quix, Cod. Aqu. 1, 73, 1222.

[3]) Quix, Cod. Aqu. 2, 105, No. 149, 1227: Riquinus magister ville, Georgius campanarius von Sinzig; Guden. CD. 2, 973, 1289: nos magister civium, consules et universi cives de Sinzege.

[4]) Doch scheint hier noch der ganze Pfalzbezirk verliehen zu sein, vgl. CRM. 2, 227, 1267.

Von ihnen gehört die Burggrafschaft Hammerstein allerdings dem Fiskus Sinzig nicht eigentlich an, sie liegt auch räumlich entfernter von ihm, als vom Fiskus Andernach. Indes finden sich seit dem 13. Jh. doch viele Beziehungen der Hammersteiner Burggrafen zu Sinzig: abgesehen von einem späteren Burgenbesitz[1] und den engen Familienbeziehungen zur leitenden Sinziger Familie[2] haben sie teil an Rechtspflege und Gerichtsgefällen[3]: so dafs eine Feststellung der Entwicklung ihres Amtes auch für die Sinziger Fragen von Interesse ist. Freilich ergiebt sich da keine Sicherheit über Zeit und Art der Einbeziehung der Hammersteiner Burggrafen in die Sinziger Verfassung; war in letzterer Beziehung wohl das Bedürfnis mafsgebend, der alleinstehenden Burggrafschaft irgend welche feste Einkünfte zuzuweisen, so mufs in ersterer Hinsicht angenommen werden, dafs es nach dem Übergang des Fiskus Andernach an das Erzstift Köln im J. 1167 passend erscheinen mochte, die Burg Hammerstein nunmehr dem nächstgelegenen noch unveräufserten Fiskus, d. h. eben Sinzig, für die Gewinnung derartiger Einkünfte anzuschliefsen. Die Burg Hammerstein selbst wurde nach ihrer Zerstörung im J. 1021[4] auf Befehl Heinrichs IV. im J. 1071 wieder aufgebaut[5], schon 1074 ist dann an ihrem Fufse eine Zollstätte vorhanden[6], unter deren Verkehr sich der im J. 1139 zuerst genannte

[1]) Guden. CD. 2, 988, 1306: die Burggrafen von Hammerstein haben ein festes Haus in Bodendorf.

[2]) Guden. CD. 2, 976, 1298: der jüngere Gerhard von Landskron heiratet Beatrix, Tochter des Burggrafen von Hammerstein.

[3]) Vgl. CRM. 2, 274, 1276: Graf Wilhelm von Jülich (seit 1276 ist Sinzig im Besitz des Grafen) bestätigt den Burggrafen von Hammerstein iura sua in bonis de Sinzeche; gaudeant libere ab hoc tempore ut antea tertia parte iudiciorum, precariarum seu petitionum exactorum donorum et aliorum ibidem emergentium quorumcumque in bonis predictis, prout hec omnes progenitores ipsorum burgraviorum ac etiam ipsi a retroactis imperatibus et regum Romanorum temporibus habuerunt. Dagegen haben sie nichts in personis rebus et servitiis emergentiis Iudeorum et Cauvercinentium residentium vel venientium apud Sinzeche, nisi de causis in iudicium tractis, de quibus nos auctoritate imperii libere disponere poterimus. S. ferner Ernst, Hist. du Limbourg 6, 206, 1226: die Burggrafen von Hammerstein haben den dritten Teil des Rostant genannten Rechtes in Sinzig vom Reiche zu Lehen. CRM. 9, 156, 1253: Friedrich Burggraf von Hammerstein und Gerhardus dominus de Landiscrone promulgieren eine in Sinzig gemachte Schenkung. Unter den Zeugen auch die mansionarii de Sinzeche, qui vulgo dicuntur hovinnere. CRM. 2, 227, 1267: Erzbischof Engelbert versichert, quod nos dilectos fideles nostros Arnoldum et Iohannem burgravios de Hamerstein, Gerardum et Theodericum de Lanzkronen fratres ceterosque milites, ministeriales, et universos opidanos de Sinzeche tenebimus et conservabimus apud Sinzeche in omni iure et libertate, que hactenus ab imperio tenuerunt ac antiquo.

[4]) Vgl. MR. UB. 1 S. 345, 1020; Goerz, MR. Reg. 1, 1215—16; s. neuerdings K. Menzel, Irmengard von Hammerstein, in Maurenbrechers Taschenbuch VI, 5, 89—119.

[5]) Lambert z. d. J., MGSS. 5, 180.

[6]) Schannat, Hist. Wormat. 2, 342, 1074; Ludwig, Reliqu. 2, 180, 1112; Schannat a. a. O. 2, 86, 1184; Moritz, Worms S. 153, 1208.

Ort (Ober-, Nieder-)Hammerstein entwickelt haben mag[1]. Von der Besatzung der Burg hört man wohl zum erstenmal durch einen Brief der Bamberger Stiftsherren an Kaiser Heinrich V., der von Ministerialen, qui apud Hamerstein praesident, spricht[2]. Befehlshaber war damals wohl der Reichsministeriale Engelbert, den wir 1120 als königlichen Kommissar (Gesandten), 1129 am Königshofe zu Duisburg treffen[3]. Ihm folgte der Ministeriale Ludwig, der zum erstenmal (1163) Burggraf genannt wird[4]; er war zugleich Vogt der Deutzer Abtei für Remagen[5]. Der Nachfolger Ludwigs endlich, der Burggraf Arnold (mindestens 1202—1218) erscheint als einer der hervorragenderen Reichsdienstmannen[6] dieser Zeit; er ist oft am Hofe und schwört im J. 1207 mit andern Ministerialen für den König[7]. Unter ihm lernen wir eine ganze Anzahl von untergeordneten Hammersteiner Rittern kennen, so Hermann und Arnold, Ludwig und Konrad[8].

Zeichnet sich die Hammersteiner Entwicklung dadurch aus, dafs man in ihr ein Reichsministerialengeschlecht in relativ früher Zeit zu bedeutendem Einflufs erstarken sieht, ohne dafs ein genauerer Einblick in die Entwicklung möglich wäre, so ergiebt sich für die Entwicklung der Burggrafschaft Landskron gerade das umgekehrte Verhältnis: sie liegt später und läfst sich weiter ins Detail hinein verfolgen. Beiden Burggrafschaften aber ist es gemeinsam, dafs sie Ämterbildungen auf neuen Burgen, auf verfassungsgeschichtlich voraussetzungslosem Boden, und damit in für ihre Zeit besonders moderner Erscheinung zur Auswirkung bringen.

Die frühesten Ministerialen, welche wir in Sinzig kennen lernen, sind Rudolf 1158; Eppo und Reinger 1162; Konrad 1174, wenig später Heinrich; vielleicht gehörte auch der Stiftsherr Johannes von SFlorin-Koblenz (1191) einem Sinziger Ministerialengeschlecht an[9]. Von allen diesen Dienstmannen wissen wir fast nur die Namen; bedeutend wird erst der von 1207 ab nachweisbare, um 1228 verstorbene Gerhard [I.] von Sinzig[10]. Er findet sich oft

[1]) Vgl. MR. UB. 1 S. 560, s. auch CRM. 1 S. 431, 1179. Zu den sonstigen Schicksalen der Burg s. Giesebrecht 3, 715, 811.

[2]) Cod. Udal. 223, 1111—1125.

[3]) Brower. Ann. 2, 14, vgl. Goerz, MR. Reg. 1, 1716; Lac. UB. 1 S. 201, 1129.

[4]) Lac. UB. 1 S. 299. Vgl. sonst über ihn CRM. 1 S. 297, 1145; Kremer, Orig. Nass. 2, 186, 1159, sowie:

[5]) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162.

[6]) Vgl. über ihn CRM. 2 S. 79, 1202; Wegeler, Laach 2, 15, 1210; MR. UB. 3 S. 17, 1213; Huillard-Bréholles 1 b, 408, 1215; MR. UB. 3 S. 54, 1216; S. 80, 1218.

[7]) Lac. UB. 2 S. 11.

[8]) Vgl. CRM. 2 S. 79, 1202; MR. UB. 3 S. 4, 1213; 2 S. 254, 1204; 3 S. 193, c. 1209 (zur Datierung letzterer Urk. s. Goerz, MR. Reg. 2, 1896).

[9]) CRM. 1 S. 362, 1158; Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 23, 265, 1162; Lac. UB. 4, 633, 1174; Erhard, Cod. Westf. 2, 256; MR. UB. 2, 118, 1191.

[10]) Lac. UB. 2 S. 11, 1207; Goerz, MR. Reg. 2, 1862, 1228.

am Hofe[1]; seit 1216 ist er Prokurator sämtlicher Reichsgüter des linken Rheinufers von der Mosel abwärts[2]; späterhin hat er auch das Sinziger Königsmeieramt inne[3].

Ein dauernder Anlaſs zu weiterem Aufschwung aber wurde für die Ministerialität — und vermutlich besonders für das Geschlecht Gerhards — erst durch die angeblich im J. 1206 erfolgte Erbauung der Burg Landskron[4] gegeben. Als sich König Friedrich II. im J. 1214 im Lager vor der Burg befand, versprach er dem Ministerialen Gerichwin von Sinzig für den Fall der Eroberung der Burg sub fide regia pro . . fidei et devotionis (suae) obsequiis . . (Landscron) castri palatium . . custodiendum; [ceterum] de bonis nostris et imperii tibi assignabimus, quod tu ipsum castrum in L. simul cum palatio . . possis conservare. ad haec parentes et amicos tuos, qui sunt castellani in ipso castro Landiscron, quos ibi locavit . . rex Philippus, ibi habitare volumus . . . insuper officium in Sinzeche cum omni iure et codicibus suis tibi committimus, ita ut tu nobis inde solvas debitam annuam pensionem[5]. Die hiermit geschaffene Lage wurde im J. 1226 durch einen weiteren Gnadenbeweis noch besser gestaltet; damals gab der König an Gerichwin ius patronatus in Kunigsfelt tali modo, quod nullus ibidem instituatur clericus, nisi faciat residentiam in villa prenotata, et in capella nostra Landscron tam per se tam per alium procuret divina officia celebrari[6]. Gerichwin scheint sein Amt bis zum J. 1230 — vermutlich bis zu seinem mit dem Ableben Gerhards I. nahe zusammenfallenden Tode — geführt zu haben; zum letztenmal erscheint er im J. 1227, am Hofe Heinrichs VII. zu Oppenheim[7]. Sein Nachfolger war Gerhard [II.] von Sinzig, der vermutlich von c. 1230 bis 1284 Befehlshaber von Landskron war[8]. Wir finden ihn 1230 als Mann der Grafen von Geldern,

[1]) So im J. 1207 in Köln, Lac. UB. 2 S. 11; 1212 in Aachen, Lac. UB. 2, 40; 1215 in Aachen, Huillard-Bréholles 1 b, 408; 1222 in Aachen, Lac. UB. 2, S. 79; Butkens, Troph. 1, 68; Quix, Cod. Aqu. 1, 50; 1225 in Kaiserswerth, Lac. UB. 2 S. 66.

[2]) MR. UB. 3, 47. Über eine verwandte Stelle in Boppard s. oben S. 726 Note 2.

[3]) Quix, Cod. Aqu. 1, 73, 1222: Albero Sconevedere de Sinceke . . predium, quod habuit apud Consdorp, Sinceke, Westheim et alibi . . liberum dimisit et hoc manifeste fecit in iudicio de Sinceke, Gerhardo de Sinceke villico presidente, in presentia ministerialium imperii, scabinorum et hominum totius ville, qui omnes vinum testimoniale de hoc facto . . biberunt.

[4]) 1212 erteilt K. Otto IV. auf Landskron der Kapelle unter der Burg einen Schutzbrief und Abgabenfreiheit; Goerz, MR. Reg. 2, 1180. Cesarius von Prüm nennt um 1222 im UPrüm S. 175 Note 1 Landeskron castrum regium.

[5]) MR. UB. 3, 19, 1214.

[6]) MR. UB. 3, 292, 1226.

[7]) Lac. UB. 2 S. 77.

[8]) 1285 ist über die Erbschaft eines Burggrafen Gerhard von Landskron Streit, Guden. CD. 2, 971. Dieser Gerhard lebte noch 1284, vgl. die Zeugenreihe in CRM. 2, 314. Er hatte ferner Dietrich und Lufried zu Brüdern, mit welchen beiden er 1248 (Guden. CD. 2, 945), mit deren ersterem er 1267 (CRM. 2, 227) zusammen genannt wird. Dietrich war 1276

von Namur und Vianden; später ist er auch noch Jülichscher Mann geworden[1]. Im J. 1230 in die Reichsdienstmannschaft übergegangen[2] ist er sicher schon 1231 fest im Amt verwendet[3], 1233 befindet er sich in Sinzig[4], 1238 kommt er vom Reichsdienst aus Italien heim[5], seit 1241 zeigt er sich evident im Besitz des Sinziger Königsmeieramts[6], 1244 wird er zuerst ausdrücklich Burggraf von Landskron genannt[7]. Nach Lage der Sache ist indes kein Zweifel, daſs Gerhard von vornherein Burggraf war und zugleich das Meieramt führte, sonst hätten 1231 und 1233 für ihn ergangene Befehle[8] keinen Sinn. In diesem kombinierten Amt blieb Gerhard nun sein Leben lang, mehr als ein halbes Jahrhundert; es ist leicht begreiflich, daſs es seiner, nach allem, was wir wissen, kraftvollen Persönlichkeit gelang, in so langer Zeit unter den mannigfachen Reichswirren zu einer im Sinne des Lehnswesens nahezu selbständigen Herrschaft zu gelangen, welche sich schlieſslich über die Burg und ihr Gebiet sowie fast alle Reste des Fiskalbezirks erstreckte, soweit sie nicht der Stadt Sinzig angeschlossen waren. Schon 1246 ist der König in seiner Schuld und muſs ihm 5 mr. Rente und einen Wald für Burgbauauslagen in der Höhe von 100 mr. verpfänden[9]; 1248 erscheint das Burggrafengeschlecht in der Auflösung aller Reichsverwaltung auf kurze Zeit nahezu selbständig. Damals schwören Gerhard von Sinzig und seine Brüder dem Stift Köln Urfehde: 'contra . . ecclesiam Coloniensem de castro Landscrone nichil attemptabimus aut faciemus, nec guerram ipsis movebimus . .; et si forte hi, qui maiorem nobis potestatem habent in ipso castro, vellent movere guerram . . ecclesie . ., nos pro posse nostro a tali proposito removebimus eosdem; et si ipsos revocare

tot, vgl. CRM. 2, 276; Lufried ist vermutlich schon vor 1267 gestorben, da er CRM. 2, 227 nicht mit genannt wird. Steht so auf der einen Seite fest, daſs éin und derselbe Gerhard von 1248 bis 1284 Burggraf auf Landskron war, so ist es wahrscheinlich, daſs er sehr alt geworden, da er seine beiden vor 1267 bezw. 1276 gestorbenen Brüder weit überlebte. Es steht also nichts im Wege, ihn für denselben Gerhard zu halten, der schon 1231 als erster Ministeriale in Sinzig erscheint, s. MR. UB. 3, 429, um so mehr, als für die Jahre 1231 bis 1248 keinerlei Anzeichen vorliegen, daſs während dieser Zeit mit dem häufig genannten Namen Gerardus im Anfang und Ende der Periode zwei Personen bezeichnet würden. Auch Guden., CD. 2, 935, identifiziert den 1230 und 1248 genannten Gerhard. Übrigens ist es hier nicht unsere Aufgabe, die Genealogie der Burggrafen von Landskron zu erledigen.

[1]) Guden. CD. 2, 935, 1230; MR. UB. 3, 1091, c. 1250.

[2]) Guden. CD. 2, 936, 1230.

[3]) MR. UB. 3, 429, 1231.

[4]) MR. UB. 3, 475, 1233.

[5]) MR. UB. 3, 610, 1238: Gerhard von Sinzig heiſst vallettus et fidelis imperialis, kommt aus Italien zurück mit 5 servientes und 7 equitature.

[6]) MR. UB. 3, 746, 1242.

[7]) MR. UB. 3, 788, 1244.

[8]) MR. UB. 3, 429, 1231; 475, 1233. Über diese Befehle s. bald das Genauere unten S. 1365 Note 4.

[9]) MR. UB. 3, 869, 1246.

non possumus, nos . . archiepiscopo ad tres septimanas predicemus[1]. Ein Ausdruck dieser vornehmlich infolge der Zerrüttung des Reiches erworbenen Selbständigkeit wird auch im Titel gewonnen; 1253 nennt sich Gerhard nicht mehr burgravius sondern dominus de Landiscrone, bald darauf kommt auch das einfache Gerhardus de Landiscrone statt des bisherigen Gerhardus de Sinziche vor[2]. Doch erfolgt nach dem für das Reich verhängnisvollen Schlufs der vierziger Jahre des 13. Jhs. nochmals eine Periode stärkerer Heranziehung zum Reichsdienst, welche durch eine Urkunde des erwählten Königs Konrad vom J. 1251 eingeleitet wird, in welcher dieser den Burggrafen vom Tode Kaiser Friedrichs II. benachrichtigt und ihm Schadloshaltung für alle bisher zu Gunsten des Reichs gemachten Ausgaben verspricht, sobald er an den Niederrhein komme[3]. Zu mehr als dieser blofsen Ankündigung brachte es indes erst das Regiment der Könige Wilhelm von Holland und Richard von Kornwallis, für welche die Sinziger Dienstmannen um so wichtiger sein mufsten, je mehr der Schwerpunkt ihrer Thätigkeit an den Niederrhein fiel. Unter ihnen finden wir Gerhard im J. 1255 als kaiserlichen Kommissar nach Dinant bestimmt, und im J. 1258 mit zwei Rittern gegen Worms entboten[4]. In gleicher Zeit erhielt aber Gerhard von König Richard auch eine neue Bestallung als Burggraf von Landskron. Diese Bestallung ist für die nunmehrige Stellung der Königsgewalt zum ehemals völlig abhängigen Ministerialen bezeichnend: protestamur, quod nos Gerhardo burggravio de Landscron, dilecto fideli nostro, castrum nostrum in Landscron commisimus eodem modo tenendum, quo ipsum castrum hactenus tenuit et possedit[5]. Das ist alles: die Bestallung ist zur reinen Formalie geworden: in der That war der Burggraf schon damals nahezu nur noch im Sinne des Lehnswesens abhängig: seine Freiheiten wuchsen von Jahr zu Jahr. Schon Gerhard II. war Schwager des Grafen von Neuenahr geworden; sein Sohn Gerhard III. heiratete die Tochter eines reichen Kölner Schöffen[6]; so wurde die soziale Stellung der Familie durch vornehme und reiche Verwandtschaft gehoben. Zugleich sorgten die Könige durch stets erweiterte Belehnungen für die Vermehrung des Besitzes[7];

1) MR. UB. 3, 953, 1248.

2) CRM. 2, 156, 1253; MR. UB. 3, 1451, 1258; Guden. CD. 2, 953, 1266. Dagegen nennt sich Gerhard bei Guden. 2, 948, 1249, selbst noch miles de Sinzeke burgravius in Landiscrone. Ähnlich ist der Ausdruck in einer Urkunde Wilhelms von Holland, MR. UB. 3, 1308, 1255.

3) MR. UB. 3, 1101, 1251.

4) MR. UB. 3, 1308, 1255; 1451, 1258.

5) MR. UB. 3, 1402, 1257.

6) Vgl. MR. UB. 3, 1168, 1252; Guden. CD. 2, 962, 1276.

7) Guden. CD. 964, 1276: K. Rudolf erneuert dem Miles Gerhardus de Lantzkrone concessiones donationes et infeodationes villarum Conixfelt de Heckenbach cum hominibus iuribus et iurisdictionibus, cum silvis et nemoribus infra limites earundem . . sitis . ., prout a nobis et sacro Romano imperio dependent et prout ipse et sui progenitores ea hactenus . . possederunt et tenuerunt . . . ipsumque G. et eius heredes utriusque etiam sexus infeodamus

und die Burggrafen kauften selbst zur Arrondierung noch fehlende Teile[1]. Auf diese Weise entstand ein Durcheinander allodialen, feudalen und ministerialischen Besitzes, dessen Scheidung infolge gleichmäſsiger wirtschaftlicher Behandlung schon nach dem Tode Gerhards II. zu Streitigkeiten führte, welche nur durch Schiedsgericht zu schlichten waren. Zugleich aber finden wir bei diesem Erbgang den Gesamtbesitz schon als völlig einheitliche Erbmasse behandelt; in der Auseinandersetzung der erbenden Söhne Gerhard III. und Otto heiſst es, ohne daſs die Ansprüche des Reiches weitere Beachtung finden: 1) dat her Gerart havin sal die burch zu Landiscrone, bid ludin ind bid gude, dat zu dis husis hudin gehort, als id sin vadir hatte vanme Riche, ind Otte nit; 2) dat her Gerart ind Otte deilin solin bescheidinliche al sulch erve, als ir vadir und ir mudir hattin, so wa id si gelegin; 3) ove her Gerart ind Otte zveinde wurdin umb ir erve, dat her Gerart spreche, id horte zume Riche, ind Otte spreche, id horte zu irme erve, dat sal ervarin her Heinrich dir Gude [Rittergeschlecht in Sinzig], der alde, bid warheide ove bid rechte[2]. Der hier erhaltene Eindruck weitgehender Verfügungsfreiheit des Erblassers bezw. der Erben verstärkt sich noch bei der Lektüre des Testamentes, welches Gerhard III. als dominus castri de Landscrone[3] im J. 1311 machte[4]; hier ist von ministerialischer Abhängigkeit gar nicht mehr die Rede. Alledem aber entspricht es, wenn die Burggrafen nach den letzten Diensten unter König Richard im 13. Jh. niemals wieder zu Reichsdienst aufgeboten worden sind, wenn sie statt dessen vielmehr Ämter seitens einiger Territorialherren annehmen, deren Führung neben dem Reichsamt schlimme Verwicklungen nicht ausschloſs und deshalb vom Gesichtspunkte einer energischen Reichsverwaltung aus nicht statthaft war[5].

Gleichwohl müssen doch auch noch am Schluſs des 13. Jhs. die nunmehr freilich eigenmächtig ausgeübten Amtsfunktionen der einstmaligen einfachen Reichsdienstmannen als der Kern der burggräflichen Macht bezeichnet werden. Worin bestanden aber jene Funktionen? Die beste Einführung zu einer Antwort auf diese Frage gewährt ein Rezeſs vom 2. Mai 1242 betr. Abrechnung Gerhards von Sinzig über seine villicatio coram officiatis [regis Conradi IV.][6]. Sie ergiebt folgende Posten:

de eisdem villis. S. ferner Guden. CD. 2, 975, 1296; vgl. auch Guden. CD. 2, 955, 1270: die Inhaberin eines Landskroner Lehens und ihre Erben übertragen dasselbe an Gerhard den Burggrafen; sie versprechen, quod in primo adventu gloriosissimi domini Romanorum regis [Richardi] procurabunt, ab ipso assignari et concedi prenotato Gerardo suisque heredibus feodum memoratum.

[1]) Guden. CD. 2, 956, 1271.

[2]) Guden. CD. 2, 971, 1285.

[3]) Guden. CD. 2, 997, 1310.

[4]) Guden. CD. 2, 1002, 1311.

[5]) Guden. CD. 2, 973, 1289; 986, 1305.

[6]) MR. UB. 3, 746, 1242.

Einnahme:

[Pecunia] Redditus	28 3/4 mr.
Iudei	5 „
Uxor prepositi	15 „
Precaria	50 „
Iudei	15 „
Exactiones in hostes imperii	105 „
Annona Siligo	38 1/2 mlr.
Avena	30 mlr. = 8 3/4 mr.
Vinum	16 carr.[1].
Summa	227 1/2 mr.[2].

Ausgabe:

[Pecunia] Rest der vorigen Rechnung	28 mr.	8 s.	— d.
Militia Gerhards, alte Schuld	20 „	— „	— „
Feuda castelli [Landscron]	14 „	— „	— „
Blide	18 „	— „	— „
Expensa pro rege in Sinzich	62 „	2 „	2 „
Expensa pro militibus regis	31 „	9 „	— „
Expensa messis et autumni	6 „	4 „	— „
Dextrarii pro regis servitio	91 „	— „	— „
Balistarii sex per tres menses	18 „	— „	— „
Expensa pro rege apud Treverim	8 lb.	— „	— „
Expensa Gerardi Aquis, Colonie, Moguntie	10 mr.	— „	— „
Summa	306 mr.	— s.	— d.

Computatis hinc inde singulis et universis nos [rex] tenemur solvere eidem Gerardo 78 mr. et dimidiam mr.; et habebit officium usque ad festum sancte Margarete proxime futurum.

Aus dieser Rechnungsablage folgt, dafs die Grundlage des Sinziger Burggrafenamtes eine doppelte war, eine militärische und eine administrative. Gerhard von Sinzig war, als er diesen Rezefs erhielt, einmal Burggraf (im spezifischen Sinne des Wortes) von Landskron, andrerseits Königsmeier von Sinzig. Dabei wurden die beiden Ämter noch im Sinne einer blofsen Personalunion in den Händen Gerhards vereint; das Meieramt wird ihm nur bis nächste Magarethen verlängert. Indes diese Verlängerung war doch nur noch formal. Schon Gerichwin hatte 1214 neben der Burg Landskron das Königsmeieramt Sinzig erlangt und wenigstens bis zum J. 1222 behalten[3]; auch Gerhard hat das Meieramt sofort mit dem Burggrafenamt erhalten[4], und er ist noch 1246

[1]) assignata duci Brabantie.

[2]) Nach der Urkunde.

[3]) S. oben S. 1361 Note 3.

[4]) Das geht fast sicher schon aus der Bestimmung der Urkunde MR. UB. 3, 429, 1231 über die Abrechnung hervor. Völlig klar aber ist MR. UB. 3, 475, 1233, K. Heinrich an die Sinziger Ministerialen: volentes universa bona et res ditioni nostre attinentes tam in possessionibus quam in fermis illesas nobis et imperio conservari necnon fermam nostram

im Besitz desselben [1], trotz der im Rezeſs gegebenen, scheinbar definitiv abschlieſsenden Verlängerung auf nur éine Etatsperiode. Weiterhin haben wir allerdings keine urkundlichen Nachrichten; nach dem ganzen Habitus mittelalterlicher Verfassungs- und Verwaltungsverhältnisse aber unterliegt es wohl keinem Zweifel, daſs beide Ämter gewohnheitsmäſsig in den Händen des Burggrafen blieben und dadurch auch realiter vereinigt worden sind.

So war denn der Burggraf vor allem militärischer Beamter: er wahrte die Burg, sorgte für deren bauliche Instandhaltung, befehligte die Besatzung, zog auf Königsgebot ins Feld [2]. Aber er war zugleich Verwaltungs- und vor allem Finanzbeamter: er trieb Bede und Steuern ein, erhob die Naturaleinkünfte des Königshofes, stand mit der Zentralverwaltung in amtlichem, namentlich Finanzsachen betreffenden Schriftwechsel [3]. So wie sich uns das Amt um die Mitte des 13. Jhs. darstellt, ist es daher gleichmäſsig aus modernen militärischen Bedürfnissen und aus der Übernahme alter grundherrlicher Verwaltungsgeschäfte entstanden. Dazu kommt endlich noch ein dritter Bestandteil: Gerhard von Sinzig wird noch 1255 als allgemeiner Reichskommissar nach Dinant gesandt: wie früher am Hofe, so behielt sich auch noch jetzt der König die generelle Verwendung seiner Dienstmannen zu jeder, z. B. diplomatischer Vertretung vor.

Stellt nun diese Entwicklung der Sinziger Verhältnisse, welche wir für die staufische Periode im gesamten Deutschland in besonders deutlich beglaubigter Weise urkundlich übersehen können [4], eine Ausnahme dar oder ist sie in ihren Hauptzügen typisch?

Zur Antwort sind doppelte Vergleichsmomente heranzuziehen. Inwiefern ist die Entwicklung derjenigen anderer Fiskalgüter analog; und inwiefern ent-

banni custodie subiacere, fideli nostro Gerhardo de Sinzech dedimus in mandatis, ut si qui mandati nostri transgressores extiterint, eosdem iuxta honorem nostrum et imperii debeat emendare. Dazu sollen die Ministerialen dem König helfen.

[1]) Im J. 1246 fand die Rechnungslegung, wie ähnlich 1242, kurz vor Juni, wohl im Mai statt, vgl. MR. UB. 3, 874, 1246 Juni 9: quod a nobis novissime recessisti.

[2]) S. oben S. 1362, auch MR. UB. 3, 869, 1246; 1451, 1258.

[3]) Aus dem Schriftwechsel sind einige sehr lehrreiche Stücke erhalten. MR. UB. 3, 763, 1243: kgl. Befehl an Gerhard von Sinzig, quatenus a Iudeis de Sinzche statim visis litteris 500 mr. debeas assignare curie nostre et per captivitatem, si necesse fuerit, extorquere. MR. UB. 3, 788, 1244: Gerhardo de Sinzech, burcgravio de Landescrone, fideli nostro, plenam dedimus facultatem, quod pro necessitatibus nostris et imperii ab hominibus nostris, ubicumque in baiolatione sua viderit expedire, exigat et extorqueat, que nunc necessario duxerit exigenda. Dazu (MR. UB. 3, 787) eine Ausschreibung von 60 mr. Precaria der Christen und 20 mr. Precaria der Juden. MR. UB. 3, 874, 1246: K. Konrad IV. Gerhardo de Sinzege burgravio et fideli . . mandamus, . . quatenus, iuxta quod a nobis novissime recessisti, Cunrado de Bruneche . . 100 mr. Colonienses de Iudeo, quem detines captivum, . . persolvere non omittas.

[4]) S. Bd. 2, 781 Note 3, vgl. auch oben S. 728. Frey, Königliches Gut S. 285 f. stützt sich ebenfalls namentlich auf die Sinziger Urkunden, verarbeitet sie aber nicht eindringend.

spricht sie, falls sie mit dieser zusammenfällt, den Vorgängen in den nichtköniglichen Grundherrschaften?

Der genaueren Prüfung der ersten Frage werden wir eigentlich durch den Wortlaut einer Stelle im Kleinen Kaiserrecht 2, 119 überhoben: der keiser hat in etzlichen landen um ein burg oder um ein stat ligende zehen dorfe oder zwelf, und hat ober der dorfe terminunge einen man gesatzt. Das hier geschilderte System ist das Sinziger; man könnte diese Worte geradezu als Motto über die Sinziger Spezialgeschichte setzen. Und hierzu stimmen nun auch die Einzelnachrichten über andere Fisci zunächst der Rheinlande: überall die gleiche Entwicklung, ein Burggraf oder Amtmann an der Spitze je eines alten Fiskalgebietes, und in gleicher Weise in kriegerischen Geschäften wie auf dem Gebiete friedlicher Verwaltung thätig[1].

Aber die Voraussetzung einer solchen Thätigkeit war ein bis zu einem gewissen Grade lokal geschlossenes Gebiet, welches die Umgebung des burggräflichen Sitzes bildete; nur in diesem Falle vermochte der Burggraf die erste Bedingung gedeihlicher Verwaltung, die militärische Sicherung des Schutzgebietes, durchzuführen. Diese Voraussetzung traf nun für die Fisci zu; ursprünglich absolut kompakte Bezirke waren sie auch noch im 12. Jh., der Bildungszeit des burggräflichen Verwaltungssystemes, trotz mancher Vergabungen, wie wir sie ja bei Sinzig beobachtet haben, doch im ganzen noch räumlich geschlossen.

Eben diese Eigenschaft aber fehlte, wie in Abschnitt VI Teil 1 ausgeführt ist, dem sonstigen grundherrlichen Besitz, jener Grundlage der späteren Landesgewalt. Indes der ursprüngliche Mangel wurde eben in der Bildungsperiode der Territorien je länger, je mehr überwunden. Schon öfter ist im einzelnen darauf hingewiesen worden, wie viele Bestrebungen hier gerade auf einen lokalen Abschlufs des Gebietes und seiner Unterabteilungen hinauskamen. Schon die Betonung landesherrlich-vogteilichen Einflusses[2], wie er fast stets vom Stützpunkt einer Burg aus wirksam wurde, mufste zu einer Bezirksabgrenzung zwischen den landesherrlichen Hauptburgen führen; dieser Begrenzung aber lief eine Zusammenfassung der landesherrlichen Gerichtskompetenzen in einer teilweis neuen, ebenfalls in territorialem Abschlufs gipfelnden Gerichtsverfassung[3], sowie die Ausbildung besonderer räumlich begrenzter Rechtsgebiete für die landarbeitende Bevölkerung durch kräftige und

[1]) S. oben S. 726 Note 2, auch MR. UB. 3, 224, 1224: König Heinrich VII. bestätigt Marienberg als königliches Geschenk 6 mr. dimidia carr. vini de vineis nostris, quas edicto regali precipimus, ut quicunque noster aut successorum nostrorum officiarius in Bopardia extiterit, sine aliqua diminutione vel excusatione vel occasione seped. ecclesie de fisco regio ad usus fratrum et sororum annuatim persolvat. Aufserhalb unserer Gegenden vgl. über die Burggrafen namentlich von Goslar und Nürnberg Waitz, Vfg. 7, 52 f., s. auch Nitzsch, Minist. und Bürgert. S. 144 f.

[2]) S. oben S. 1259, auch S. 1138.

[3]) S. oben 1138, 1154 f., 1261, 1329.

weise Handhabung der Unterzugsrechte[1] parallel. Sehen wir nun aufser diesen hauptsächlichsten Momenten noch eine Anzahl mehr vereinzelter Einflüsse in gleicher Richtung wirksam[2], so begreifen wir ohne weiteres, wie sich innerhalb der Territorialentwicklung sehr bald eine ausgesprochene Richtung zur Bildung von Territorialunterbezirken und zur Abgrenzung derselben nach landesherrlichen Hauptburgen zeigen mufste. Damit war aber schon seit etwa der zweiten Hälfte des 12. Jhs. die Aufgabe der Bildung einer Territorialverwaltung nicht eben viel anders zu lösen, wie die Aufgabe einer sachgemäfsen Behandlung der Reichsverwaltung. Im Reiche keine durchgehenden Verwaltungssubstrate mehr, sondern nur noch die alten, ursprünglich geschlossenen, jetzt durch Vergabung und Verkauf mehrfach durchlöcherten Fiskalgebiete mit dem Zentrum einer Reichsburg — über jedem von ihnen als militärischer und administrativer Beamter der Burggraf; in den Territorien noch keine völlig festen und lokal geschlossenen Unterbezirke, aber doch Ansätze zu solchen um das Zentrum einer landesherrlichen Allodialburg — und über ihnen ebenfalls ein militärisch-administrativer Beamter, ein Burggraf.

Aber woher kommen nun diese Burggrafen? Was sind ihre Funktionen, welches das Schicksal ihrer Verwaltung?

Finden wir in den Fiskalgebieten die Burggrafen, abgesehen von manchen früheren Nachrichten, in den uns interessierenden Gegenden und entsprechend dem am Beispiel von Sinzig festgestellten Amtscharakter etwa seit Mitte des 12. Jhs. ausgebildet[3], so begreift es sich ohne weiteres, dafs die territorialen Burggrafen sich in der gleichen Gegend erst etwas später finden werden. Erst mit der Wende des 12. und 13. Jhs. begann im Moselland der eigentliche Burgenausbau[4] und damit die völlig klar zu Tage tretende Gründungsperiode des Territoriums; erst mit dieser Zeit treten auch die territorialen Burggrafen auf[5]. Das schliefst natürlich nicht aus, dafs sie sich anderwärts viel früher finden,

[1]) S. oben S. 1154 f., 1208 f.

[2]) S. oben S. 1261 f., auch Töpfer UB. 1, S. 57 Note, zur Bildung des Amtes Baldenau.

[3]) S. oben S. 1360.

[4]) S. oben S. 1286.

[5]) Natürlich ist bei den hier in Frage kommenden Burggrafen von der Stellung der usurpatorischen Burggrafen Dietrich und Ludwig zu Trier in der Mitte des 11. Jhs. abzusehen, s. oben S. 824 Note 3. Im übrigen kommt zunächst in Betracht MR. UB. 3, 152, 1194: Helias castellanus de Elze. Das Wort castellanus ist freilich doppelsinnig, es kann auch Burgmann bedeuten, s. oben S. 1312 Note 4 letztes Citat, und ebd. Note 6; doch heifst es hier wohl Burggraf. Die Urkunde scheint von einem Schreiber aus dem Westen geschrieben zu sein, da sich auch villanus für rusticus findet, ein in Urkunden deutscher Provenienz nicht eben häufiges Wort, s. z. B. aus gleicher Zeit MR. UB. 2, 133, 1194 (SThomas-Andernach); 136, 1194 (Mainzer Urkunde). Den nächsten Burggrafen erwähnt MR. UB. 2, 261, 1210; hier unter den Zeugen H. burchgravius de Ysenburch (so liest das UB. des Kl. Rommersdorf Koblenz St. A. MC. CXIIIb Bd. 2 S. 275, in welchem diese Stelle nur erhalten). Ferner s. MR. UB. 3, 412, ca. 1230.

so schon im 11. Jh. in Flandern und in der Lütticher Gegend[1]: hier begann eben die Territorialbildung viel früher. Wichtig aber wird die Betonung dieses Unterschiedes für die Frage nach dem Ursprung dieses territorialen Burggrafentums: gehört es ursprünglich der Territorialentwicklung des äufsersten deutschen Westens an, um dann vom Reich und den Territorien in das heutige Deutschland übernommen zu werden, oder ist es ursprünglich nur Institution der Reichsdomanialverwaltung, deren Verpflanzung in die Territorien zu verschiedenen Zeiten, je nach früherem oder späterem Eintritt der Entwicklungsperiode der Landesgewalt, stattfindet? Die Frage bleibt nach Lage unseres Quellenstoffes unentschieden; die Präsumtion scheint vorläufig dafür zu sprechen, dafs das Reichsburggrafentum älter ist[2]. Ist diese Annahme richtig, so würde die alte karolingische Fiskalverfassung, in welcher zum erstenmal in Deutschland der Gedanke einer wahrhaften Landesverwaltung verwirklicht war, noch in ihrem Verfall während der deutschen Kaiserzeit die ursprüngliche Kraft der grofsen in ihr enthaltenen Ideen bewährt haben: wie sie zur Zeit Karls des Grofsen der Ausdruck eines Staatsgedankens war, welcher weit über das gewöhnliche Mafs mittelalterlicher Anschauung hinaus einem politischen Wohlfahrtsideal zustrebte, so würde sie nunmehr, in der Salier- und Stauferzeit, als Vorbild für die erste Einrichtung einer Territorialverwaltung gedient haben, deren schliefslicher Erfolg ebenfalls kein anderer sein sollte, als die Verwirklichung des sich schon in der karolingischen Renaissance ankündigenden absolutistischen Staates mit seinen Wohlfahrtszwecken.

Für das 13. Jh. erlauben uns nun unsere Quellen eine ziemlich genaue Übersicht über die Funktionen des territorialen Burggrafen. Sie sind natürlich zunächst militärische; der Burggraf ist Kommandant einer landesherrlichen Burg, er hat Aufsicht und Befehl über die Burgmannschaft, er löhnt dieselbe aus bezw. zahlt ihre Lehnsgelder, er kauft sie aus der Gefangenschaft los und entschädigt sie für etwaige Verluste an Kriegsmaterial[3]. Soweit sich die mili-

[1]) Ein Chatelain von Gent zuerst genannt 1039 oder 1057 (Warnkönig 2, 88), von Brügge 1046 (ebd. 2, 154), von Ypern 1072 (ebd. 2, 207). Aus der Lütticher Gegend s. Cantat. s. Huberti 20, MGSS. 8, 579—80, ca. 1070, cit. oben S. 1131 Note 2; und Cantat. s. Huberti 93, MGSS. 8, 625, 1103: Bovo castellanus Mirveldensis (ein Burggraf des Bistums Lüttich) schädigt die Abtei Hubert und ihren Abt Wiredus; nam violenter pervasis quibusve reditibus silvae, qui eatenus erant ecclesiae, vastatis etiam sartis rusticorum, eo quod illa sine suo permissu fecissent, piscatores quoque ecclesiasticos ad Lumniam transmissos missis apparitoribus cepit et in castro custodiae mancipavit. Zu dem Eindringen des Wortes Capitaneus in Süddeutschland vgl. Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. Bd. 11, 354.

[2]) S. Nitzsch, Minist. u. Bürgert. S. 144 f. über die Widukindschen Burggrafen.

[3]) Cod. Salm. 53, 1267: Venerabili viro domino suo domino comiti de Salmis Nicholaus advocatus de Hunolstein suus castrensis et fidelis tam debitum quam paratum ad queque beneplacita famulatum. Benignitati vestre duxi significandum, quod a filio domini Iohannis comitis de Spanheim pro famulis, qui adhuc in captivitate detinentur, cautionem fideiussoriam recepi sufficientem in summa ducentarum mr., pro quibus vero mr. me apud vos tenore presentium obligatum esse recognosco, rogans omni quam possum ampliori studio, quatinus hos

tärischen Funktionen des Burggrafen über seinen Sitz hinaus auf das Schutzgebiet der Burg erstrecken, nehmen sie natürlich vogteilichen Charakter an. Nur selten ist die Vogtei des Schutzgebietes in besonderem Amt verliehen[1], meist ist der Burggraf zugleich der geborene Vogt des Schutzgebietes[2], wie denn die Burgen nicht selten zunächst vogteilicher Zwecke halber angelegt sind[3]. Als Vogt aber ist der Burggraf in den meisten Fällen zugleich Führer des Landesauszuges im Schutzgebiet[4], so daſs er mit den Funktionen des Burgkommandanten diejenigen des Landwehrkommandeurs vereinigt.

Diesen militärischen Pflichten hält die administrative Thätigkeit des Burggrafen so ziemlich die Wage. In dieser Hinsicht erscheint er als oberster Aufsichtsbeamter für die Verwaltung der grundherrlichen Einkünfte des Landesherrn im Schutzgebiet, und mit der Oberaufsicht verbindet er die verantwortliche Rechnungsablage über die Gesamtrevenüen[5]. Zur Bewältigung des Schreibwesens steht ihm ein Bureau zur Seite[6]; nicht selten mag wohl der Burgkaplan zugleich den Sekretär abgegeben haben.

Im Gegensatz zu den militärischen, vogteilichen und administrativen Verpflichtungen hat der Burggraf durchaus keine richterlichen Funktionen, oder braucht sie wenigstens nicht zu haben. Gewiſs wird er bisweilen Richter des Dings seiner Burgmannen gewesen sein, aber dies Amt konnte auch

tres servos, quos dominus comes Barrensis detinet captivatos, Henricum Hallerum et Gabellonem fratrem ipsius necnon et Th. de Kumberna absolvi procuretis. paratus enim ero vobis tam de dampno quam de pecuuia principali per omnia respondere. Man vgl. auch noch aus späterer Zeit Arch. Clervaux No. 171, 1332; und CRM. 3, 496, 1363.

[1]) S. z. B. aus später Zeit Bd. 3 No. 241, 1461, dazu oben S. 1107.

[2]) S. Würth-Paquet, Reg. Publ. Luxemb. 15, 80, 1257, cit. oben S. 1068 Note 6; Lac. UB. 2, 531, 1263; Bd. 3 No. 85, (1303); Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 44, 93, (1448), cit. oben S. 1089 Note 2.

[3]) S. oben S. 1071 f., und MR. UB. 2, 61, 1169—83: Arnulf von Walcourt, erzbischöflicher Vogt des Hofes Merzig, bittet den Erzbischof, ut ei in proprietate ecclesię nostrę . . in loco . . Schive castrum edificare permitteremus . . . nos . . castrum in partibus illis proprium habere propter incursus raptorum necessarium animadvertentes . . id fieri concessimus . . .

[4]) S. oben S. 1115.

[5]) Bd. 3 No. 285, 1277—1291: erzstiftisch kölnische Einnahmen zu Rhens, gebucht vom Rheinecker Burggrafen, s. S. 329, 15: anno (1277) burgravius de Rinecke incepit recipere redditus domini in Rense. Honth. Hist. 2, 34, 1306: Frater Ditherus archiepiscopus dilecto suo burggravio in Sarburg, qui est vel pro tempore fuerit ibidem, salutem et omne bonum. Cum nos alias Henricum dictum Wünne uxoremque suam ac heredes suos quoscunque legitimos propter grata servitia nobis et ecclesie nostre per dictum Henricum et suos olim impensa et imposterum impendenda ab exactionibus precariis et talliis bonorum suorum quorumcunque exemerimus et exemptos in perpetuum habere volumus, vobis qui estis aut pro tempore erit mandamus seriose volentes, ut eundem Henricum uxoremque suam legitimam ac liberos ab omnibus exactionibus talliis et precariis quibuscunque exemptos et privilegiatos inviolabiliter observetis.

[6]) Hierhin gehört der Bd. 3, 48, 23, 1265 genannte notarius burgravii, s. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. escrivain dou chastel. Dagegen ist der in den Rhenser Rechnungen Bd. 3 No. 285 genannte Officiatus ein Kellner, s. oben S. 997 Note 5.

für sich vergeben sein[1]; und gewifs wird er vom Landesherrn oft als schiedsrichterlicher Kommissar beschäftigt[2], aber diese Thätigkeit hing ganz vom Belieben des Landesherrn ab. Im ganzen bleibt es somit charakteristisch, dafs der Burggraf in keinerlei Verhältnissen autoritativ thätig ist, welche, wie die Gerichtsverfassung, mit der alten Reichsverfassung unmittelbar zusammenhängen; er ist durchaus und allein Diener seines Herrn, und seine Funktionen erstrecken sich nur auf Verhältnisse, welche wie Grundherrschaft, Vogtei und Fehdegewalt im Sinne des 12. und 13. Jhs. privatem Recht entwachsen sind und höchstens als halbstaatlich gelten können.

Man mufs diesen Gesichtspunkt im Auge behalten, will man sich die für Begründung des Burggrafentums vorhandenen Möglichkeiten vergegenwärtigen. Es handelt sich hier nach allem, was wir gesehen, nicht um Derivation aus irgend einem Amt der alten Reichsverfassung; der Amtscharakter der Burggrafen ist ein rein privater. Somit kann der Burggraf nur aus dem dem Landesherrn privatim zur Verfügung stehenden Material zur Begründung einer Verwaltung hervorgegangen sein; er mufs anfangs entweder Ministerial gewesen sein oder vertragsmäfsig geworbener Freier.

Von diesen beiden Möglichkeiten ist nun die auf Ministerialität zurückgehende offenbar früher ins Auge gefafst worden. Die ältesten Burggrafen sind zweifellos Ministerialen[3]; noch spät, in den ersten Zeiten des 13. Jhs., finden wir kleinere Burgen der Sorge von Unfreien anvertraut, welche sich eben erst aus der untersten Stufe der Hörigkeit zur Ministerialität zu erheben suchen[4], oder auch abgetretene Burgteile in Offenhäusern an besondere Ministerialen als Hüter übergeben[5]. Nun mufste aber das Dienstverhältnis der ministerialischen Burggrafen schon früh seinem Verfall entgegen gehen. Infolge des grofsen sozialen Aufschwungs der Ministerialen bis zur Mitte des

[1]) S. Bd. 3 No. 132, 1336; dazu oben S. 1315, spez. Note 3.

[2]) Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 23, 176, 1267: A. dapifer de Hart . . aliique milites, scilicet I. de Hart, Th. et E. de Waggendorp, Th. de Virmennich, milites et castellani . . Engelberti Coloniensis archiepiscopi ab eodem missi questiones diversas . . inter . . conventum de Steinvelt . . et . . dominum C. de Sleida . . audivimus.

[3]) S. oben S. 1360 f., ferner Waitz, Vfg. 5, 329 Note 2. Über Ministerialität und Verwaltung s. auch noch Waitz, Vfg. 5, 333 f.; Nitzsch, Minist. u. Bürgert. S. 70 und 245.

[4]) Ces. Heisterbac. Dial. mai. 4, 88: duae cognationes militum in espiscopatu sunt Coloniensi tam multitudine quam divitiis et probitate fortes satis atque magnanimes. ex quibus una illarum de villa Bacheim originem ducit; altera de villa, quae Gurzenich vocatur . . . et illi de Gurzenich in terminis suis fecerunt sibi domum munitam, in nemore, non quidem timore inimicorum, set ut ibi possent confluere quiescere et simul procedendo illos acrius impugnare. habentes autem servum quendam originarium, Steinhardum nomine, fidei eius claves munitionis commiserunt.

[5]) MR. UB. 3, 136, 1220, die Burg Veldenz Lehen von Verdun: aulam suam episcopalem, quam habet episcopus in castro Valdencie, intrabit ibidem episcopus in guerra sive extra guerram pro velle suo, ibidemque suos et sua, quandocunque voluerit, collocabit. S. dazu MR. UB. 3, 1188, 1253: in dem erzstiftischen Burgteil auf Arras wohnen ständig die Trierer Ministerialen Winand und Friedrich genannt Vögte von Merl.

12. Jhs.[1] trat eine Loslösung derselben von den lokalen Interessen der Grundherrschaft[2] und damit von den Verwaltungsinteressen der auf der Basis der Grundherrschaft erwachsenden Landesgewalt ein; zugleich begann sich das Ministerialenverhältnis langsam in ein Vasallitätsverhältnis zu verschieben. Die Folge dieser Vorgänge war, entsprechend der Entwicklung auf dem Gebiete der Meierämter[3], die allmählich eintretende Verselbständigung und Vererblichung der ministerialischen Burggrafenämter, wie sie in einzelnen Fällen schon in der ersten Hälfte des 12. Jhs. voll zum Ziele führte[4] und im allgemeinen im 13. Jh., trotz eines Verbots infolge der Reichsgesetzgebung vom J. 1219[5], allerseits durchgesetzt ward[6].

Und so war denn trotz aller Vorsicht die Verwaltung der Burgen und ihres Schutzbezirkes aus dem Wege des Dienstrechts wieder auf den alten, auf Grund der Erfahrungen ottonischer und salischer Zeit so verabscheuten Weg des Lehnsrechts abgelenkt. Seit Mitte des 12. Jhs. fing es an sich gleich zu bleiben, ob eine Burg nach Dienstrecht an einen Ministerial oder nach Lehnsrecht an einen freien Mann vergeben wurde; und wir finden demgemäfs in der That seit etwa 1148 Lehnsvergabungen von Burgen, welche sich in zahlreicheren Beispielen bis zur Mitte des 13. Jhs., vereinzelt sogar bis etwa zur Mitte des 14. Jhs. verfolgen lassen[7]. Natürlich aber war die Folge dieser

[1]) S. oben S. 1303.

[2]) S. oben S. 1170.

[3]) S. oben S. 767 f.

[4]) Zu noch früherer Zeit s. Warnkönig 1, 277 f., 284 f., 297 f.; 2, 207; vgl. Waitz, Vfg. 5, 328 Note 2.

[5]) MGLL. 2, 216.

[6]) Vgl. Libellus de lib. eccl. Epternac., MGSS. 23, 69—70, 1192, cit. oben S. 881 Note 2; CRM. 3, 10, vor 1302, Aussage des Erzbischofs Wikbold von Köln über Rheineck: castrenses, capellanus, custodes turrium, vigiles, portenarii sunt archiepiscopi et ecclesie Coloniensis; . . quilibet castrensium habet 6 mr. annuatim ab ecclesia Coloniensi, et burggravius 12; . . burggravius nihil aliud iuris habet in castro predicto, et alii custodes castri habent redditus suos de ecclesia Coloniensi, prout hec sunt manifesta in terminis illis. Dabei sind die Burggrafen mit der Burg als dominium et ligium castrum ecclesie Coloniensis belehnt. Der Erzbischof behauptet ferner, quod nullus debet esse custos castri Rinecke, qui dicitur burgravius, . . nisi sit iure ministerialitatis ecclesie Coloniensi affectus, sicut et quedam alia castra ab ecclesia Coloniensi tenentur et teneri debent secundum approbatam et antiquam consuetudinem ecclesie Coloniensis. S. dazu MR. UB. 3, 858, 1246: ein seitens Köln einzusetzender burcgravius in castro Hostaden.

[7]) S. MR. UB. 1, 551, c. 1148: der Graf von Vianden wird mit einem Teile der Burg Vianden belehnt, unter der Bedingung, ut neque in turri neque in aliqua parte castri . . quemquam ibi locare presumat nisi (archiepiscopi) permissione et consilio et ordinatione. Er versichert das, ebenso die einliegenden Mannschaften; stellt ferner dem Erzbischof Geiseln, quod . . omni tempore et in omni necessitate et voluntate nostra . . castrum nobis paratum sit et ad quaslibet utilitates . . semper sit apertum. Der andere Teil der Feste verbleibt den Erzbischöfen. MR. UB. 1, 610, c. 1158: Erzbischof Hillin von Trier belehnt die Grafen von Luxemburg mit der Burg Nassau in hunc modum, ut omni tempore omnibus etiam necessitatibus nostris contra omnes homines nobis . . idem castrum libere . . pateret et eiusdem

Lehnsvergabungen im wesentlichen die gleiche, wie die der Vergabungen nach Dienstrecht; auch hier trat Erblichkeit ein[1], von welcher sich die Landesgewalt nur durch Abkauf befreien konnte.

Indes seit Beginn des 13. Jhs. trat nun eine neue Lehnsform auf, in welcher es möglich war, nach Art der sonst vorkommenden Dienstlehensverträge auf Zeit auch Burgbewachungsverträge in den sogenannten Burglehen, und in gleicher Weise Burgkommandoverträge abzuschliefsen[2]. Beutete man nun diese Form der Dienstlehnsverträge bezw. des Burglehnsvertrages für die Bestallung der Burggrafen aus, so war es möglich, den Lehnsvertrag auf kurze Termine zu beziehen und damit das Lehnburggrafentum dem erforderten Begriff des Amtsburggrafentums aufserordentlich nahe zu bringen. Der Fortschritt in dieser Richtung ist in unserer Gegend urkundlich deutlich zuerst in der Überlieferung der siebenziger Jahre des 13. Jhs. zu verfolgen: seitdem geht nach sicherer urkundlicher Bezeugung innerhalb des Burggrafenamtes der Dienstlehnsbegriff langsam in den vollen Amtsbegriff über.

castri custodes nobis . . fidelitatem facerent. et . . locum in eodem castro nobis ad ędificandam nobis domum et capellam retinuimus, qui noster erit proprius, cum ibidem presentes fuerimus, et cum inde recesserimus, cum predicta possessione ipsis in ius redibit feodale. S. ferner vor allem MR. UB. 2, 61, 1169—83, Urkunde Erzbischof Arnolds von Trier: Arnulphus de Walecurț etc. (s. oben S. 1370 Note 3) . . . id fieri concessimus. nostrę itaque pactionis est castrum ibidem edificatum, quod ipse a nobis et successores eius in beneficio habebunt, ad tuitionem terrę nostrę et ad omnes usus et necessitates nostras contra omnium hominum incursus semper paratum esse debere, et tam ipsam turrim cum castellanis quam ipsum totum ambitum castri contra quemlibet hominem ad mandatum nostrum aperiendum fore . . . castrum nobis et successoribus nostris absque omni contradictione patebit . . . castellani, quibus custodia turris commissa erit, nobis et successoribus nostris fidelitatem iurabunt et iuramento et fidelitate nobis tamquam ei astricti erunt, ita, ut si forte inter nos aliqua dissensio . . orta fuerit, de eodem castrō nec eum contra nos nec nos contra eum iuvabunt; sed nec ipse contra nos guerram inde exercebit . . . intra ambitum autem castri aream idoneam ad edificandam nobis domum propriam et capellam ad arbitrium nostrum nobis reservabimus, quam iure fęodi nulli obligabimus, et hominem convenientem ad custodiam domus nostrę et victualium, si ea ibi habuerimus, preficiemus. Der Vertrag wird gesichert durch von Arnulf zu eventuellem Einlager gestellte Bürgen; ferner durch eventuelle Exkommunikation und Bann für das Land Arnulfs und Verfall seines Lehens ohne weiteres gerichtliches Urteil. Vgl. noch MR. UB. 2, 289, 1190—1212, s. auch a. a. O. 298; 3, 658, 1239; 683, 1240; 1014, 1249; Honth. Hist. 1, 408, 1277; dazu Bd. 3 No. 102, 1321; No. 154, 1342. S. auch CRM. 3, 216, 1336, Urkunde des Marsil von der Arken armiger opidanus Confluentinus: me recepisse recognosco in feodum ligium et aperibile fortalitium meum in Guntravia et curiam eidem adiacentem, in qua torcular strenui viri Iohannis dicti Groise de Guntravia consanguinei mei esse consuevit, una cum officio dicto schutzampt, cuius fortalitii partem mediam cum curia et officio predictis a prefato Iohanne de permissione et consensu reverendi in Christo patris et domni Baldewini archiepiscopi Treverensis, a quo dictum fortalitium curia et officium in feodum dependebant et dependent, pro certa summa pecunie comparavi.

[1]) S. Lac. UB. 3, 1, 1300; Bd. 3, 150, 11, 1331; 173, 26, 1340.

[2]) S. oben S. 1312 f.

Bevor wir indes diesen wichtigen Prozess im einzelnen verfolgen[1], wird es gut sein, sich seinen allmählichen Abschlufs zunächst an einer Änderung der Terminologie zu vergegenwärtigen. Der alte Vorstand der Burg und des Burgenschutzgebietes nach Dienst- bezw. Lehnsrecht hatte Burggraf, nur in seltenen Fällen Amtmann geheifsen; der neue Vorstand desselben Bezirks nach reinem Amtsbegriff heifst sehr bezeichnend Amtmann: eben dieses ursprünglich jeden Beamten bezeichnende Wort wurde für ihn als den jetzt κατ᾽ ἐξοχήν nach Amtsweise, im Gegensatz zur dienstlehnsweisen Verwaltung, funktionierenden Vertreter des Landesherrn bald mit Vorliebe, später technisch ausschliefslich angewendet[2]. Nachdem schon seit etwa 1220 der Ausdruck

1) Gegenüber dieser Entwicklungsgeschichte des Amtsbegriffes findet sich bei v. Below S. 32 Note 107 die bisherige Anschauung mit den Worten vertreten: Eine Neigung, die ministeria in beneficia zu verwandeln, ist zwar auch bei den Ministerialen vorhanden gewesen. Aber sie ist doch keineswegs durchgedrungen; dafs sie unterdrückt ist, bildet den wichtigsten Punkt in der Geschichte der deutschen Territorien. S. Brunner bei Holtzendorff Encycl.[4] S. 235 oben. Demgemäfs gelingt es den Landesherren, mit ihren Ministerialen die Herrschaft des Lehnswesens auf dem Gebiete des Beamtentums zu brechen.

2) Der Ausdruck officium löst im allgemeinen den früheren Ausdruck ministerium ab, wenngleich der letztere sich natürlich in beschränkter Weise und namentlich in der deutschen Form dienst hält, s. Bd. 3 Wortr. z. d. W. Im übrigen vgl. zu diesem Vorgang UPrüm No. 23: sunt in Merxh in ipso ministerio mansa ledilia 44. An Stelle des Ausdruckes ministerium braucht das UStift 13. Jhs. in diesem Sinne officium, s. Bd. 2, 173. Im übrigen s. noch an frühesten Zeugnissen MR. UB. 1, 166, 926: officium advocationis; MR. UB. 1, 167, 926: ministerium advocationis, vgl. dazu oben S. 1114 Note 1, S. 1121 Note 2; MR. UB. 1, 406, c. 1103, cit. oben S. 1125 Note 5; MR. UB. 2, 61, 1169—83, cit. oben S. 1130 Note 2; und Ces. zu UPrüm S. 166 Note 1: mansi 49 . . unum retinet minister sive villicus noster de officio suo. Aus spätester Zeit bietet das interessanteste Beispiel wohl die Bezeichnung der Vögte von Geislingen; sie werden bald advocati, bald ministri oder officiales (deutsch Amtleute), bald sculteti genannt. Der erste bekannte ist Ulrich minister von 1281; der zweite Albert genannt Kuchalmer minister oder officialis, 1281—1291; vgl. Klemm, Beitr. zur Gesch. von Geislingen, Württemberg. Vierteljahrshefte Bd. 7, 214—15. Über ministerium s. noch Nitzsch S. 66, im Verhältnis zu officium Waitz, Vfg. 5, 324; über die besondern ministri obsequii (Leute, welche den Dienst um den Herrn haben) V. Herib. Colon. c. 9, MGSS. 4, 747, 22. Im allgemeinen wird man sagen können, dafs der Ausdruck officium für Amt gewöhnlich wird, sobald man sich daran gewöhnt, sich unter ministeriales einen besondern Stand, unter ministerium ein besonderes soziales Verhältnis zu denken. — Der nun allgemein aufkommende Ausdruck officiatus, officialis, officiarius (die Formen gehen noch lange durcheinander, ehe officialis speziell auf den Richter der geistlichen Kurie bezogen wird, vgl. MR. UB. 3, 162, ca. 1220; 604, 1237; 718, 1241; 888, 1246; 912, 1247; Hennes UB. 2, 243, 1277; und vielleicht gar noch Bd. 3, 198, 12, 1347 — s. dagegen Honth. Hist. 1, 822, 1287, cit. oben S. 1279 Note 3, auf S. 1280), bedeutet ursprünglich jede Art von Beamten, vgl. MR. UB. 1, 396, 1098: Güter an SSimeon geschenkt, quicquid est faciendum vel disponendum, totum per officiarium fratrum fiat et disponatur et in usum prebende eorum conferatur. S. ferner Lac. UB. 1, 365, 1149, cit. oben S. 1126 Note 1; MR. UB. 2, 5* 1171: der scabinatus in Andernach ein officium; MR. UB. 2, 82, 1186; 86, 1187; 147, 1196; USMax. S. 446, Naurath 8e, cit. oben S. 431; MR. UB. 3, 162, ca. 1220; 604, 1237; 718, 1241; 888, 1246. Diese Bedeutung bleibt auch noch später für viele Einzelfälle bestehen, (in denen also bei lateinischem Text officiatus nicht mit Amtmann, sondern mit Beamter zu übersetzen ist), s. G. Trev. c. 131, ca. 1260;

Amtmann, officiatus, sachlich gleichbedeutend mit Burggraf gebraucht ist[1], finden sich dann von den achtziger Jahren des 13. Jhs. bis über die Mitte des 14. Jhs. hinaus Stellen, in denen auch eine formale Gleichstellung beider Beziehungen nachweisbar ist[2]. Wenig später wird wohl auch hier und da das Wort Amtmann entgegen früherem Gebrauch geradezu mit besonderer Betonung zur Bezeichnung des Befehlshabers einer Burg verwendet[3]. Das hindert indes nicht, dafs sich gerade für diese Funktion bis ins späteste Mittelalter das Wort Burggraf erhält[4]; ja aus der Thatsache, dafs die späteren grofsen Ämter oft eine Anzahl von Burgen umfassen[5], wird es erklärlich, dafs man

c. 172, ca. 1265; *Koblenzer Baurechnungen 1277—1289; Töpfer UB. 1, 68, 1279; Bd. 3, 103, 9, 1297; Cod. Lac. 112, 1298. Aus dem 14. und 15. Jh. sind besonders bezeichnend in dieser Richtung CRM. 3, 16, 1303: officium sive auctoritas consulatus . . in Confluentia; Bd. 3, 137, 13, 1325; WOckfen 1325 § 12, cit. oben S. 1010 Note 9; CRM. 3, 148, 1326, § 1; 171, 1331; WSalmerohr, cit. oben S. 1104 Note 1; WAnwen, 1362 § 8; Honth. Hist. 2, 242, 1367, cit. oben S. 642 Note 1; Cod. Salm. 262, 1391: alle die amptlude [zu Hunolstein] . . mit namen bourgknechte, portener, turnknechte und wechter uf der burg; Stat. Wetzlar. 1433, Blattau 1, 261, cit. oben S. 977 Note 2; WRemich 1462, 1477, G. 2, 241, cit. oben S. 1181 Note 6; WMandern, Arch. Maximin. 9, 237, § 1, cit. oben S. 775 Note 4; WOlingen 1545 § 10; WWiltz 1631 § 47. Demgegenüber ist ein Übergang zur spezifisch technischen Bedeutung Amtmann vielleicht schon zu bemerken MR. UB. 3, 888, 1246: ab omnibus iudiciis captiosis per totam terram ac iurisdictionem meam volo [der Graf von Sayn] omnes officiales meos deinceps omnino cessare; et omnia pedagia nova si qua inventa fuerint dimittantur. Mit immer gröfserer Sicherheit läfst sich der Übergang verfolgen MR. UB. 3, 912, 1247, Auseinandersetzung zwischen der Gräfin von Sayn und den Gebrüdern von Sponheim: ut vitetur discordia, consentimus, quod quamcunque penam pecuniariam propter excessus suos incurrerint homines comitisse in nostra iurisdictione manentes, officialis comitisse accipiat ad opus suum; et quamcunque homines nostri incurrerint manentes in iurisdictione comitisse, officiales noster accipiet ad opus nostrum. pro maiori autem delicto, sicut pro iudicio colli et capitis et simili, ipsa iudicet in sua iurisdictione de quolibet, et nos similiter in nostra; MR. UB. 3, 1188, 1253, Erzbischof Arnold: nullum officiatum vel castrensem illorum de Schoninberch vel de Ulmen locabimus in ipso castro (Arras); CRM. 2, 177, 1258, cit. oben S. 389 Note 2; Bd. 3, 68, 36, 1275; Hennes UB. 2, 243, 1277: in Kaiserslautern neben den autonomen Behörden ein officialis regis. — Zu dem früheren Ausdruck agens, actionarius, actor, auch exactor und peractor für Beamte, speziell Finanzbeamte vgl. MR. UB. 1, 6, 636; 17, 763; 22, 770; 27, 782; 62, 835; 73, 845; 252, 979; und sogar noch MR. UB. 2, 1*, 1169, cit. oben S. 1023 Note 4, auf S. 1024. Vgl. zu dieser Note auch noch Bd. 3. Wortr. u. d. WW. ampt ff., officium ff.

[1]) S. Guden. CD. 2, 57, c. 1220; MR. 3, 470, 1232; Honth. Hist. 1, 766, 1267; Geschlechtsreg. Isenburg u. s. w. Urkk. S. 54, 1275.

[2]) Lac. UB. 2, 815, 1285; Bd. 3, 111, 9, (1303); 167, 17, 1337; CRM. 3, 291, 1343; Wyfs, Limburger Chronik S. 100 Note 2, zum 24. Juli 1347; Honth. Hist. 2, 184, 1355.

[3]) S. WKröv 14. Jh., G. 2, 377: der amptman von Wittlich oder weme die burg zu der Neuerburg von u. h. wegen bevolhen were; vgl. ferner *Bald. Kesselst. S. 326, 1341 Febr. 5; Bd. 3, 483, 6, 1350; Limb. Chron. c. 56 ed. Wyfs S. 50, 20 f.: ein Amtmann feuert die Limburger zum Sturme auf Gretenstein an. Auch im Burgfrieden von Schmidburg vom J. 1504, CRM. 5, 18, erscheint der Amtmann ganz als Burggraf.

[4]) S. z. B. Bd. 3 No. 269, 1496.

[5]) S. Sponheimer Ordnung 1437 § 29, cit. oben S. 1307 Note 5; und Honth. Hist 2, 295, 1393: Unterordnung der Burg Schwarzenberg unter das Amt (Burggrafschaft) Grimburg.

später hier und da die speziellen Kommandanten solcher Amtsburgen unter der Bezeichnung Burggrafen als Untergebene des Amtmanns trifft[1]. Daneben hält sich dann der Titel Burggraf für den Vorsteher eines Amtes, da wo er als solcher hergebracht ist, wie z. B. in den Ämtern Kochem, Saarburg und Grimburg, noch lange[2], mehrfach bis zum Schlusse des Mittelalters[3], ehe er der Gleichmacherei der entwickelteren territorialen Zentralverwaltung verfällt. Im 16. Jh. schwindet er dann freilich; seitdem heifsen wenigstens im Trierschen alle Vorstände von Ämtern Amtleute[4], auch für Kochem und verwandte Ämter ist der alte Titel beseitigt. Die Geschichte dieser Titulaturen ist nicht ohne Interesse; sie zeigt, dafs der Begriff des reinen Amtes schon seit der zweiten Hälfte des 13. Jhs. allgemeiner für die Burgen und Burgenbezirksverwaltung gewonnen war[5], so dafs es nur darauf ankam, ihn anzuwenden.

[1]) Besonders deutlich ist das Blankenheimer Statut 15. Jhs., Ann. d. h. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 122: zu Blankenheim soll sein der amptman mit eime knecht, item einen burchgreven, item ein kelner, item einen koch, item den scholtissen zo perde, item einen schurenknecht, item zwein portzener, item einen tornknecht, item ein maet. Dabei soll (S. 123—124) der burghgreve .. vlisliche ind truwelich zoseen mit up ind zo, dat dat aventz ind morgens zo gueder zit gescheie, ind wail besorgen. auch sal hie die wechter wael wachgende halden. hie sal auch binnen *der burch,* ind mit dem, dat dat gesinde doen sal, wael mit zoseen, dat dat truwelich ind wael gescheit, des si van geheiße ind bevele des amptmans, des scholtissen ind des kelners doin sulden. Ferner vgl. aus früherer Zeit Honth. Hist. 2, 188, 1355, Amtsrevers für die Burg Neumagen, auf Lebenszeit, seitens des Nikolaus Vogt von Hunolstein, aber nur die militärische Seite: und was lüde gerechtes gulde und herrschaft zu der eg. vesten gehorent, deren sal ich mich nit annemen noch nimand von minen wegen, dan alleine zu beschuden, wan min vorg. herr sine nakome und der stift sullen di bestellen mit iren amptlüden wie in fuget; und welich amptman zu ziden di gulde hebet, der sal mir allejärlichs hantreichen an korn zwei mlr. und ein swin, die da gevallent von der mülen, an havern nün mlr., an wine ein fuder und vierzig hünre, die da gevallent von den lüden. und sal ich dieselben vesten bekostigen behuden und in gudem gewonlichem gebewe und an graven halden, besser dan si itzund sin. Ähnlich ist wohl Bd. 3, 486, No. 34, 1350, gedacht.

[2]) S. zur früheren Zeit MR. UB. 3, 1071, 1250; Bd. 3 No. 90, 1310; *Bald. Kesselst. S. 374, 1344; CRM. 3, 564, 1377; oben S. 212.

[3]) So werden Burggrafen neben den Amtleuten noch Honth. Hist. 2, 491, 1493, genannt.

[4]) Nur Amtleute, keine Burggrafen, erscheinen z. B. Honth. Hist. 2, 621, 1529; 193 f., 1599.

[5]) Der Gegensatz von Amt und Lehen ist allerdings schon viel früher ganz gut bekannt gewesen, s. Waitz, Vfg. 6, S. 11 Note 1, S. 25 Note 1. Wirklich praktisch konnte er aber erst werden, als es möglich war, die freie Besoldung einzuführen, d. h. mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft; s. dazu oben S. 724, 768 f., 835, und die unten folgenden Ausführungen über Beamtenbesoldung. Dementsprechend wird der Gegensatz allgemein nutzbar gemacht und in weiteren Kreisen anerkannt erst im Laufe des 13. Jhs., vgl. UStift 401, wo es vom forestarius (Inhaber des Forstamts) heifst: (is), cui ipse [archiepiscopus] hoc officium commiserit: non enim est beneficium; und ferner Bodmann, Rheingau 1, 480, 1267 sowie 1316: Erzbischof Peter von Mainz officium custodie seu banni ferarum . . non iure feodi sed puri ministerii contulimus (Hermanno Potoni). Bd. 3, 101, 38, 1293 findet dann der Gegensatz in der Bezeichnung eines Amtmanns als fidelis et officiatus schon einen Ausdruck,

Seine Anwendung aber konnte nur dadurch durchdringen, dafs man den Begriff des Dienstlehns allmählich immer ausschliefslicher in den des Amtes übergehen liefs. Urkunden, welche diesen Übergang bezeichnen, setzen, wie schon S. 1373 gesagt, etwa mit den siebenziger Jahren des 13. Jhs. ein. Am ehesten hierher zu rechnen ist wohl eine Wieder Verhältnisse behandelnde Urkunde vom J. 1275, in welcher ein Amtmann den Burgmannen absolut gleichgestellt erscheint, mithin wohl auch im kontraktlichen Abhängigkeitsverhältnis der Burgmannen zum Landesherrn steht[1]. Deutlicher spricht schon eine Urkunde von 1293; hier ist der Amtmann noch völlig Lehnsmann des Herrn und steht demgemäfs zu ihm im Treuverhältnis, die besondere zum Amtsbegriff neigende Form des Dienstlehnsverhältnisses aber findet einen scharfen Ausdruck in der Thatsache, dafs der Amtmann seine Stelle auf Kündigung eventuell sofort aufzugeben hat[2]. Man sieht: hier ist die Form des Lehnswesens noch festgehalten, der Geist des Vertrages aber läuft auf ein Amtsverhältnis hinaus. In dieser Richtung erfolgen dann bald auch äufsere Konzessionen. Zwar bleibt für das ganze Verhältnis der Ausdruck des Lehens noch lange bestehen[3], aber

welcher in seiner an der betr. Stelle völlig nebensächlichen Einführung darauf schliefsen läfst, dafs um diese Zeit die Erkenntnis seiner Existenz ganz allgemein verbreitet war. Aus späterer Zeit ist namentlich Bd. 3 No. 112, 1325, und CRM. 3, 508, 1366, ein nach Amtsbegriffen abgewandelter Lehenrevers, interessant. Wie schwer übrigens während des 13. Jhs. dies Prinzip des Beamtentums in kleineren Territorien durchführbar war, ergiebt die Geschichte des Hauses Hunolstein in seinem Verhältnisse zur Grafschaft Salm im 13. Jh. 2 H., s. die Urkk. Cod. Salm. S. 37 f., 1276—1294.

[1]) Geschlechtsregister Isenburg u. s. w. Urkk. S. 54, 1275: die Gräfin von Wied hat ihre Grafschaft an Köln vorläufig abgetreten. An der Spitze mit dem Sitze Wied steht seitdem ein Amtmann; inde die burchmanne inde die thurenlude inde der porzennere inde der amptman van Wiede inde die andere lude, die darzu gehorent, so wilches rechtes sie sin, die sulen derselver vrouwen dieselve truwe inde hulde halden inde leisten, die si ire schuldich waren, e si uns hulden.

[2]) CRM. 2, 351, 1293: Iohannes de Turri officiatus . . archiepiscopi apud Are . . recognosco, quod, cum idem . . archiepiscopus castrum Are fidelitati mee commiserit cum suis attinentiis universis, ipsum castrum (omni tempore requisitionis) . . restituam et deliberabo, nec ex aliqua causa . . castrum . . potero retinere. Er beschwört diesen Revers.

[3]) CRM. 3, 13, 1302: Conradus de Schonecke affinis et fidelis noster et officiatus noster [archiepiscopi Coloniensis] in Rense; der Erzbischof giebt ihm in augmentum feodi sui, quod a nobis et ecclesia nostra in feodo tenet et possidet, in feodo . . (quasdam) vineas. Lac. UB. 3, 69, 1308, Urkunde des Grafen Heinrich von Luxemburg, Wahlversprechen für Köln: promisimus, quod dominus noster Baldewinus archiepiscopus Treverensis, frater noster, constituet . . Ropertum comitem [de Virneburg] officiatum suum in Cocheme, Monasterio Menevelt et Meiene, sibi dictas munitiones cum suis attinentiis tamquam officiato committendo ad dies vite sue, dum tamen ipse Ropertus non committat infidelitatem contra ecclesiam Treverensem. Vgl. dazu CRM. 3, No. 40, 1309 (nicht 1310, s. Dominicus S. 70 Note 4). Hierher gehört ferner wohl auch Arch. Clervaux No. 124, 1323: Mathias . . Moguntine sedis electus et consecratus strenuo militi Gotfrido dicto Stal de Biegen officiato suo in Trowenstein gratiam suam et omne bonum. Vt super bonis, que prope castrum Trowenstein in loco dicto in dem Eigen a nobis et ecclesia Moguntina tenes in feodum, Elizabeth uxori tue legi-

bald baut man doch auf den allgemeinen Lehnseid noch einen besonderen Amtseid auf[1]. Und schliefslich schwächt sich die Betonung des Lehnswesens zu einer so allgemeinen Form ab, wie etwa in der Urkunde in Bd. 3 vom J. 1324, wo es S. 131, 11 vom Amt heifst: (princeps) castrum . . et opidum . . custodienda fideliter (officiato) commisit, dabei aber zugleich absolute Widerruflichkeit der Stellung zu jeder Zeit ausgemacht wird. Mit solcher Abschwächung war das alte Dienstlehnsverhältnis schon gänzlich illusorisch gemacht. Ein offener Bruch aber, ein rücksichtsloser Übergang zum Amtswesen liegt dann in der Urkunde No. 112 des dritten Bandes vom J. 1325 vor, speziell in den Notizen auf S. 138, 23 ff.: hier sind Lehnsbegriff und Amtsbegriff klar gegeneinander abgegrenzt, und zugleich erfolgt der Entscheid für den Amtsbegriff bis zu dem Grade, dafs er sogar bei lebenslänglicher Überweisung eines Amtes und Übernahme der vasallitischen Dienstpflicht für den Kriegsfall als durchaus mafsgebend hingestellt wird. Es ist kein Zweifel: mit dem Anbruch des zweiten Viertels des 14. Jhs. hat der Amtsbegriff völlig gesiegt; einzelne Rückfälle aus späterer Zeit können diese Thatsache nicht verdecken, sondern in ihrer meist sehr lehrreichen Fassung nur bestätigen. So wenn es in einem Amtsrevers des Ritters Johann vom Steine für Oberwesel vom Jahr 1341 (Bd. 3 No. 153) S. 181, 23 f. heifst, der Amtmann solle das verliehene Amt hanthaben verantwerten halden und schirmen, und die lute zû rechte und zu bescheidenheit halden na (s)iner moge. »vortme als von der ierlicher gulde, die von dem ampte vallet, sal ich alle jar, diewile ich mins vorg. herren amptman da bin, nemen zehen punt hl. zû manlehen, und mime herren oder deme er ez bevelt daz uberige von der gulde reichen«.

Ist es nun aber zweifellos, dafs mit dem Beginn des zweiten Viertels des 14. Jhs. der Sieg des Amtsbegriffs über den Begriff des Dienstlehens entschieden ist, so ist doch immer noch die Frage aufzuwerfen, ob sich denn dieser Sieg erst mit den übersichtlichen, soeben benutzten Nachrichten aus Urkunden der Wende des 13. und 14. Jhs. entscheidet. Der Begriff des Dienstlehens kam ja viel früher auf, seine Anwendung im Burglehen erfolgte seit Beginn des 13. Jhs.[2]: sollte es mehrere Generationen gedauert haben, bis man aus

time usque ad summam ducentarum mr. d. Coloniensium tribus hl. pro d. computandis donationem propter nuptias facere valeas, ad tempus vite sue, tibi presentibus liberam concedimus facultatem, nostrum huiusmodi donationi adhibendo consensum. Man vgl. auch noch Bd. 3 No. 104, 1322; No. 111, 1325.

[1]) CRM. 3, 371, 1297: Graf von Neuenahr fecimus fidelitatis homagium (electo Coloniensi) de castris Schoinsteine et Novo-castro ac de opido seu villa Aspach et bonis seu officiis ad hec pertinentibus . . . promisimus fide prestita corporali et iuramento interposito, quod dicta castra et opidum . . conservabimus ad omnem voluntatem (electi), nec . . dabimus in manus alicuius ex quacunque causa, nisi de mandato et iussu (electi) . ., nec ratione expensarum nec ex alia causa qualicunque requisiti per . . (electum) ipsa castra et opidum . . deliberare et reassignare aliquatenus differemus.

[2]) S. oben S. 884 f.; 1298 f.; 1312 f., vgl. auch S. 773 Note 4.

seiner Anwendung für das Burgenkommando die Konsequenz der Amtsbildung zog?

Vereinzelte urkundliche Zeugnisse zeigen uns den Amtsbegriff in der That schon viel früher ausgebildet, nur dafs sich aus ihnen bei ihrer aufserordentlichen Dürftigkeit ein genauerer Nachweis für die Entstehung des Amtsbegriffes nicht entnehmen läfst; einer der häufigen Fälle, wo das volle Verständnis einer neuen Entwicklung in ihren Anfängen durch den Charakter eben der ältesten Quellen erschwert wird. So erscheinen Amtleute im Sinne der Beamten des 14. Jhs. schon sehr früh im Westen unseres Gebietes, besonders in Luxemburg[1]; seit etwa 1220 finden sich verwandte Funktionäre am obern Mittelrhein (Mainz, Pfalz)[2]; um die Mitte des 13. Jhs. treten sie im Trierschen[3], in Koblenz und den Rhein abwärts seit etwa dem J. 1260 auf[4].

[1]) Aus Zeugnissen des MR. UB. s. Bd. 3, 1001, 1249; 1396, 1257; vgl. auch noch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. prepositus, prévost. Sollte hier französischer Einflufs vorliegen, sich vielleicht gar bis zur Mosel erstreckt haben? S. dazu oben S. 79. Auch die flandrischen Amtleute hiefsen in der ältesten Zeit praepositi (prévôts), so schon 1110 in Ypern (Warnkönig 2, 198); die Benennung ballivus (bailli) tritt erst seit Ende 12. Jhs. ein. Für die deutsche Entwicklung vgl. man noch Honth. Hist. 2, S. 2; Bodmann, Rheingau 1, 511; Küster S. 56 ff.; Baumann, Gesch. des Allgäus 1, 305. Zum alten Beamtenrecht der fränkischen Monarchie s. W. Sickel in Westd. Zs. Bd. 4, 345 f.

[2]) Guden. CD. 2, 57, um 1220: Sifridus [Erzbischof von Mainz] in iudicio coram domino Theoderico Trevirorum archiepiscopo, qui ad mandatum domini Henrici regis Romani iudicio presidebat, constitutus . . per suum advocatum conquestus est de uxore quondam Philippi de Bolandia, quod violenter detinuit res ecclesie, videlicet castrum Erenfels, quod castrum Philippus de Bolandia construxerat nomine archiepiscopi et cum rebus suis et cum auxilio hominum suorum, tempore quo idem Philippus fuit officialis domini et in termino ad idem officium spectante. Urteil: quod dominus rex deberet (archiepiscopum Moguntinum inducere in talem possessionem, de qua dictus officialis suus eiecerat eum infra terminum sui officii). MR. UB. 3, 1129, 1251: Pfalzgraf Otto bei Rhein universis iudicibus suis vel procuratoribus seu cuiuscunque officii nomine censeantur in Furstenberch et Bacharacum tam presentibus quam futuris. Hennes UB. 1, 188, 1260; 193, 1261 kommen officiati in Trechtinghausen Boppard Oberwesel Braubach vor, man vgl. dazu Hennes UB. 1, 293, 1283: universi officiati et thelonearii des Grafen von Katzenelenbogen in Boppard; Hennes UB. 1, 319, 1290: Pfalzgraf Ludwig universis officialibus suis videlicet vicedominis notariis procuratoribus scultetis theloneariis ac aliis quocunque officii nomine censeantur in Furstenberch et in Bacheraco.

[3]) MR. UB. 3, 1188, 1253: Urkunde Erzbischofs Arnold von Trier: nullum officiatum vel castrensem illorum de Schoninberch vel de Ulmen locabimus in (Arraz) castro. Hier deutlich unterschieden zwischen Burglehnleuten und dem beamteten Vorstand d. h. Burggrafen. S. auch Bd. 3, 68, 36, 1275.

[4]) CRM. 2, 208, 1264, cit. oben S. 1079 Note 4 und S. 1108 Note 5; Honth. Hist. 1, 766, 1267, Interrogatoria Clementis pape IV. facta Henrico archiepiscopo: An ipse teneat castrum Confluentie? respondit quod sic; sed est ibi quidam officialis, qui ipso invito stat in officio. Lac. UB. 2, 586, 1268: A. comes de Monte universis officialibus suis, dapiferis advocatis scultetis necnon ceteris officiatis, qui per districtus sui territorium successione perpetua fuerint constituti vel nunc existunt, salutem et fidem presentibus adhibere: die Rhein-

Die Bewegung, welche im 14. Jh. vollendet erscheint, war mithin keineswegs gering vorbereitet; schon ein Jahrhundert früher lassen sich ihre Spuren verfolgen. Nun aber, seit etwa den dreifsiger Jahren des 14. Jhs., tritt in unseren Gegenden eine Konsolidation des neuen Amtswesens ein; es bilden sich feste Bestallungspatente aus[1], deren Wortlaut bald im selben Amte von Amtmann zu Amtmann unter verbessernden Amendierungen forterbt[2], bis seit dem zweiten Viertel des 15. Jhs. die aus den Erfahrungen mehr als eines Jahrhunderts zu festen Bestimmungen kodifizierten Amtsordnungen einsetzen[3].

Mit dem Aufkommen einer solchen Konsolidation erwächst für uns die Aufgabe, den Amtsbegriff des 14. und 15. Jhs. durch Schilderung der

fähre der Abtei Altenberg bei Mühlheim sei dienst- und steuerfrei. Guden. CD. 2, 962, 1276: der Erzbischof von Köln weist an 8 mr. reditus . . in censibus nemoris apud Namede, per manus officiati nostri Andernacensis singulis annis recipiendos. Guden. CD. 2, 973, 1289: dominus Gerhardus de Landscrone ist jülichscher Amtmann in Sinzig; der Graf von Jülich bekennt, quod nos omnia, que (Gerhardus) officiatus noster apud Sinzege per computationem legitimam poterit edocere, nos sibi [debere] . ., antequam removeatur de commisso sibi per nos officio, persolvemus. CRM. 2, 347, 1292: I. de Rinberg dapifer et officiatus reverendi patris domini archiepiscopi Coloniensis in Weide [Wied] trifft nach Urteil der autonomen Gerichte in einer Streitsache Entscheid. Erzbischof Sigfrid von Köln bestätigt dies im selben Jahre. S. auch noch CRM. 3, 1, 1300. — Zur frühesten Geschichte der Amtsverfassung am Niederrhein vgl. noch Lac. UB. 3, 67, 1308; (86, 1310); 150, 1315; 228, 1327; Guden. CD. 2, 1038, ca. 1328; 1054, 1332; Lac. UB. 3, (243, 1329); (253, 1331); (271, 1333); 312, 1337; 344, 1339.

[1]) Die Tendenz läfst sich etwa seit Mitte der dreifsiger Jahre des 14. Jhs. verfolgen, s. zunächst Bd. 3 No. 127, 1333.

[2]) S. Bd. 3 No. 135, 1336—1345; No. 183, 1350; vgl. No. 267, 1459. — Die Zahl der seit den dreifsiger Jahren des 14. Jhs. ausgestellten Amtsbestallungen bezw. Amtsreverse ist eine ungemein grofse, vgl. nur Bd. 3 No. 296, 1350. Im Bald. Kesselst. finden sich Burggrafenreverse S. 160, 216, 315, 337, 499, 585, 776; Amtsreverse S. 574, 581, 584, 612, 628, 633, 653, 658, 659, 664, 672, 694, 707, 711, 716, 726, 757, 759, 761, 780. Von diesem Reichtum der Quellen wird man allerdings in den Urkundenbüchern unserer Gegend nichts gewahr; nach ihrem Inhalt lassen sich auch nicht einmal die Grundzüge der Entwickelungsgeschichte der Amtsverfassung ahnen.

[3]) Die erste Amtsordnung unserer Gegend ist die freilich aus besonderem Anlafs entstandene Sponheimsche vom J. 1437, gedr. Mones Zs. Bd. 6, 385 ff. Dann folgt, wenn auch nicht ganz unserem Gebiete angehörig, die schöne Speierer Amtsordnung vom J. 1470, gedruckt in der Sammlung der hochfürstlich-speierischen Gesetze und Landesverordnungen Thl. 1, S. 1 ff., Bruchsal 1788. Sie wendet sich zunächst an die Oberamtleute, den Vogt am Bruhrain, den Amtmann zu Lauterburg und den Landschreiber, diese sind mit Ausnahme des Landschreibers mit den Trierer Amtleuten zu parallelisieren. Im übrigen ist sie, wie ihr Schlufs und auch der ganze wohlabgerundete Inhalt zeigen, nicht die erste derartige Verordnung. Viel später als im Sponheimschen und Speierschen kam man im Trierschen zu einer allgemeinen Amtsordnung; die erste im J. 1574 erschienene Amtsordnung enthält zudem fast nur Vorschriften über die Gerichtspraxis der Amtleute. Dann arbeitete man im J. 1654 wieder an einer Landes- und Amtsordnung, s. Scotti, Chur-Trier **1**, 629; es ist die im J. 1668 erschienene. Eine dritte Amtsordnung endlich wurde am 3. Februar 1719 ausgegeben. Ich benutze hier nur die älteste Ordnung von 1574, welche bei Honth. Hist. 3, 40 gedruckt ist, und zwar nach einer Kopie vom 27. Februar 1603 in der Trierer Stadtbibl. Trevirensia 1541 Schrank II, S. 105 f.

Einzelfunktionen des Amtmanns zur vollen Deutlichkeit zu bringen. Wir erörtern zu diesem Zwecke die persönliche Stellung des Amtmanns, sein Verhältnis zur Zentralstelle und seine Funktionen im Amtsbezirke selbst nach unten hin.

Zum Verständnis der persönlichen Stellung des Amtmanns sind die Fragen der Anstellung, des Gehalts, der Entlassung und der Pension zu besprechen.

Die Anstellung geschah stets durch den Landesherrn persönlich; meist scheint auch die Einführung in das Amt durch landesherrlichen Akt, in Form einer Proklamation an die Amtseingesessenen, erfolgt zu sein[1]. Die Amtsdauer wurde dabei in sehr verschiedener Länge in Aussicht genommen; überwiegt im ganzen wohl stets das Prinzip, sich in allgemeinster Form auf gegenseitige Kündigung zu vereinbaren[2], so finden sich daneben doch namentlich in späterer Zeit Abgrenzungen auf ein halbes bis zu zehn Jahren, ja auch Verleihung auf Lebenszeit ist zu keiner Zeit völlig ausgeschlossen. Damit war aber natürlich die Gefahr gegeben, das Amt wieder erblich werden zu lassen, und dementsprechend trifft man denn in der That im 15. Jh., zu einer Zeit, wo das Verderbliche früherer Vererblichungen nicht mehr genugsam bekannt sein mochte, vereinzelt Amtsverleihungen auf zwei Generationen, also mit stark erblicher Tendenz, oder gar zu voller Erblichkeit[3]. Mit der Annahme des

[1]) S. Bd. 3, S. 486, 25, 1350; No. 188, 1351.

[2]) S. Bd. 3 No. 158, 1343; S. 213, 17, 1351. Dieses Kündigungsrecht ist gegenseitig, s. Bd. 3, 217, 37, 1351.

[3]) Amtsernennungen erfolgen: auf *ein halbes Jahr* 1480 Aug. 15 [alle ohne Zusatz angeführten Daten sind den Goerzschen Regg. der Erzbb. entnommen]; auf *ein Jahr* 1492 Juli 26; auf *zwei Jahre* Bd. 3 No. 183, 1350; 1490 März 22, Dez. 26; 1496 März 26; auf *drei Jahre* CRM. 3, 391, 1352; Bd. 3 No. 264, 1488; 1498 Mai 1; auf *drei bis vier Jahre* 1499 März 15; auf *vier Jahre* Bd. 3, 179, 24, 1340; auf *sechs Jahre* Bd. 3 No. 184 § 11, 1350; 1494 April 19; auf *zehn Jahre* *Bald. Kesselst. S. 727, 1348; 1499 März 2; auf *Lebenszeit* Bd. 3, 137, 12, 1325; S. 155, 10, 1333 (hier aber das Recht des Abkaufs mit 1000 lb. hl. ausbedungen); 246, 5, 1380; No. 225, 1411; 1415 Apr. 8; 1421 Mai 13; 1423 März 23; 1437 Febr. 16; 1499 März 15; auf *zwei Generationen* 1415 März 21; *Koblenz MC. VII Bl. 595b—596a, No. 1730, Goerz, Regg. der Erzbb. S. 299, 1496; *erblich* CRM. 4, 155, 1434; 310, 1467. Die Verleihung auf zwei Generationen steht *Koblenz. St. A. MC. IIIb Bl. 266b—267a, No. 620, reg. Goerz, Regg. der Erzbb. S. 140: Wir Wernher etc. dun kunt allen luden, wan wir Conraid Kolben van Boparten den alden unsern lieben getruwen unsern und unsers stifts von Triere amptman zu Baldenecke und siner zugehore gemachet han na inhalt sulichen briefs, als uns derselbe Conraid daruber hait gegeben, so bekennen wir ufenlich an diesem brieve und reden in guden truwen, daz wir unsere nakomen und stift denselben Conraide umb nutzen getruwen dienst, die er uns und unserm stift getan hait, alslange er lebet, und na ime sinen son Conraid Kolben, auch als lange er lebet, bi dem ampte sullen lazen und sie davon nit entsetzen, is enwere dan sache daz dieselben Conraid und na ime Conraid sin son kuntlichen wieder uns, unser nakomen und stift oder wieder sulichen brief, als uns der alde Conraid itzunt gegeben hait und sin vurg. son na ime geben wirdet, deden; und nit ê mugen wir unser nakomen und stift sie und irer iglichen, welcher unser amptman were und an dem gebrechen funden wurde, von dem ampte entsetzen. welche zit auch der alde Conraid Kolbe abegegangen ist und der vurg. Conraid sin son an daz ampt kompt, so sal er uns

Amts war dann weiterhin die Leistung eines Amtseides, speziell auf Aufrechterhaltung der Artikel des Amtsreverses[1] bezw. auf getreue Ausführung sonst bestehender Ordnungen[2] verbunden.

unsern nakomen und stift einen brief uber daz ampte geben und uns unsern nakomen und stift daruber globen und eide dun, als sin vater gatan hait, usgescheiden *[Bl. 267a]* alle argelist und geverde. Des zu urkunde und ganzer stedicheit han wir unser ingesigel an diesen brief dun henken. Datum Erembretstein anno domini MCCCC XIIII^mo iuxta stilum scribendi in diocesi nostra Treverensi feria quinta post dominicam iudica.

¹) S. Bd. 3 No. 127 § 8, 1333; so schwört auch der Oberamtmann, s. Bd. 3 No. 184 § 15, 1350.

²) S. *Or. Koblenz St. A., Erzstift Trier Staatsarchiv, an Pgtstreifen hängen die drei runden braunen Siegel, nur No. 2 ist vollständig erhalten (*Abschr. Trier Bald. Kesselst. S. 707 mit dem Regest Promissio trium Baurorum pro Bacherach, 42 1 Jan.; 1343 Januar 1): Wir Heinrich Beier von Boparten Simon und Heinrich sine soene rittere dů̊n kunt allen lů̊ten: wan der erwirdiger in gode vader und herre her Baldewin erzebischof zů̊ Trire und der dorchlů̊chte fů̊rste her Johan ků̊nig von Behemen grave zů̊ Lutzelnberg uns zů̊ iren amptlů̊den zů̊ Stalberg Stalecke Brunshorn Bacherach und Stege Rinboln und in dem nů̊wen gerichte und waz darzů̊ gehoerit benant han, und unser vorgen. herre von Trire uns daselbes zů̊ sinen sines stiftes und nachkomen amptluden gesatz und gemacht hat: des han wir ouch itzunt alle dri und unser iglich unserm vorgen. herren dem erzebischof und sinen nachkomen und dem stifte von Trire mit unsern trů̊wen globt und zů̊ den heilgen gesworn und globen an disem brieve, in mit den vorgen. festen delren und guden und mit allem dem, daz darzů̊ gehorit, gehorsam zů̊ sine und zů̊ wartene als ir getruwe amptlude und in alle die artikel stů̊cke und pů̊ncte und ir iglich stede und veste zů̊ haldene in alle der wise, als die brieve begriffen und geschriben stehen, die die edeln fursten her Ruprecht und her Ruprecht palentzgraven an dem Rine und herzogen in Beiern unserm vorg. herren von Trire von den egen. vesten delren und guden gegeben han, uzgescheiden allerlei argelist an allen disen stů̊cken und an ir iglichem. Und des ů̊z einem urkunde und stedikeit han wir unser ingesigel an disen brief gehangen, Der gegeben ist na Crists geborte drů̊zenhundert jar und darna in dem zwei und virzicstem jare uf den heilgen jars abint. *Bald. Kesselst. S. 780, 1352 Febr. 22: wen sie dan zů̊ eime amptmanne dar setzen wullen, der sal geloben und sweren genzlichen an allen iren artikeln und stucken zů̊ haldene die brive, die unser vorg. herre von Trire und seligis gedengnisses her Johan kuning zů̊ Behem uf eine siten und die vorg. hochgeborn fursten her Ruprecht und her Ruprecht uf die ander site underein gegeben han umb die vorg. vesten Stalberg Stailecke und Brů̊nshorn und waz darzů̊ gehoret. Honth. Hist. 2, 184, 1355, Einigung zwischen den drei rheinischen Erzbischöfen: is sullent auch unser ieglichem der vorg. drier herrn amptlüde und burggreven, die eime sint oder furbaß werden, in unsers ieglichen lande und vesten gesessen nach gelegenheide der vorg. zile und termine alle diese vorg. puncte und articul und ieglichen besunder in guten trewen geloben und uffenliche zu den heiligen schweren, getrewlich zu halden und zu vollenfüren, als verre sie das ruret, von uns iegliches wegen. *Or. Koblenz St. A. Rep. Prüm No. 191, 1414 Febr. 4: Ich Diederich von Gumerspach dun kunt allen luden und bekennen uffenliche an diesem brieve, daz der erwirdige in gode vader und herre her Wernher erzbischof zu Triere min lieber gnediger herre mich sinen und sins stifts amptman irer slosse Prume und Murlebach und waz zu denselben slossen gehoret gemachet hait, und sal ich die lude rechte herlicheide und gude zu denselben slossen und ampte gehorig getruwelich als ein amptman na minen besten sinnen und vermugen hanthaben schirmen und verantwerten in aller mazen, als derselbe min herre von Triere und der erwirdige herre her Friederich von der Sleiden administrator der abbatien und gotshuses zu Prume daz undereinander hant beredt verbrievet und versiegelt.

Mit der Ablegung dieses Eides trat der Amtmann in den Genufs eines bestimmten Gehaltes, das in der ältesten Zeit auch noch Pacht genannt wird[1], um das vertragsmäfsige Verhältnis voll zu kennzeichnen. Das Gehalt bestand zunächst in einem Fixum von Einzeleinkünften, Geldrenten Naturalbezügen und dergl., so dafs der Amtmann in dieser Hinsicht fast als Herr einer kleinen Rentengrundherrschaft erschien[2]. Später läfst sich dann die Richtung verfolgen, auf diesem Gebiete zu unifizieren und zu einem thunlichst weitgehenden Ausdruck des Gehaltes in Geld zu gelangen[3]. Daneben aber hat der Amtmann an ordentlichen Einkünften noch eine bestimmte Quote der Bede[4], hier und da auch des Erlöses aus Juden und Kauwerzinen[5], sowie aus den Früchten sei es der niedern, sei es auch der gesamten Rechtssprechung[6]. Neben diesen

¹) Bd. 3, 179, 21, 1340; 193, 9, 1345; auch *Bald. Kesselst. S. 780, 1352 Febr. 22: die wingarten, die zû den eg. vesten gehorent, die ich buwen sal, und sal davon jerliche mime eg. herren von Trire ein fuder wines uz dem wingarten, den man nennet den Ketzer, geben, wo man aber daz fuder wines uz dem Ketzer genzliche nit haben mûchte, waz daran gebreche, daz sal ich im erfullen uz dem andern besten wingewaße, der zû den besten gehoret. vortme waz hunere zû den eg. guden jerliche ervallen und die achte von dem lande, die sullen min sin alleine; und waz andere gulde renthe und nûtze von den vorg. guden und landen mime eg. herren von Trire komen, die sal ich glichhalb haben, und daz ander halbteil so balde sie gevallent mime eg. herren von Trire, oder wem er daz bevelet, antwerten und reichen ane hinderniß. wanne aber min eg. herre von Trire wil, so mag er wem er wil bevelen, dz er sin halbteil der gulden renthe und nûtze selber von erst ufhebe.

²) Man vgl. z. B. Bd. 3 No. 139, 1337. Im übrigen s. Bd. 3 No. 127, 1333; No. 190 § 5 f., 1351; S. 231, 35, 1358. Ein Oberamtmann über 5 Ämter hat nach Bd. 3 No. 184 § 9, 1350, jährlich die landesherrlichen Revenüen zu Limburg und 600 gl. Aufser den Quellenstellen in Bd. 3 s. auch noch Honth. Hist. 2, 209, 1359, Amtsrevers Peters von der Leien für Saarburg, auf unbestimmte Zeit: und umb die vorgenante burg, stad und ampt zu handhaben zu beschirmen und zu verantworten sol mir min vorg. herr alle jare und na martzal der zit, daß ich ir amptman da verbliben, sinem kelner zu ziden zu Sarburg dun geben zwölf mlr. rocken, drissig mlr. habern Sarburger maß, ein fuder wines, zwei schwin, als sie zu winachten vellich sin; auch sol ich haben das holz, das an dem zolle zu Sarburg vellet, binnen der zit da ich amptman verbliben. Sponheimer Ordnung 1437 § 8: die Amtleute erhalten jährlich 100 gl., 5 fudere wins, 60 mlr. korns, 150 mlr. habern, hauwe, stro und auch brennholz nach notdurft ungeverlich, ferner zur wochen ein dienst fische. Dazu werden sie geritten gehalten und haben beim Umritt im Amt freie Herberge. Nicht selten haben die Amtleute für die ihnen absolut notwendigen Pferde noch besonders angewiesene Nutzungen von Wiesen oder Lieferungen von Futter, s. z. B. Bd. 3 No. 135 § 5, 1336—1345; No. 158 § 5, 1343.

³) Vgl. schon oben S. 769.

⁴) S. unten Note 6 passim.

⁵) S. Bd. 3 No. 158 § 5, 1343.

⁶) Diese Einnahme hat noch eine volle, nicht uninteressante Entwicklung durchgemacht. Anfänglich bisweilen etwas unbestimmt (s. Bd. 3 No. 108, 1324; S. 181, 30, 1341) geht sie doch im wesentlichen in einem Drittel der Gerichtsfrüchte vom Niedergericht auf, s. Bd. 3, 135, 23, 1325; No. 135 § 3, 1336—1345; No. 158 § 3, 1343; No. 182, 1350; S. 231, 33, 1358; Honth. Hist. 2, 209, 1359; 364, 1419; vgl. auch *Bald. Kesselst. S. 727, 1344 Jan. 30: Diderich von Rinberg ritter und Gerdrud sin eliche husfrouwe reversieren sich wegen des Amts

ordentlichen Einnahmen aber stehen noch aufserordentliche, namentlich Entschädigungsgelder. Die gröfste Rolle spielen hier Zahlungen zur Schadloshaltung bei kriegerischen Expeditionen [1], für Verluste von Pferden [2], Loskauf von Gefangenen [3] und Ähnliches. Die Schadenberechnung war hier oft nicht einfach, und so begreift es sich, wenn für dieselbe zumeist die Einsetzung einer besonderen Schiedskommission zwischen Landesherrn und Amtmann vereinbart

Münstermaifeld (stad ampt und plege) auf 10 Jahre. Unter den Einnahmen stehen die bußen, die under sechzig schillingen der werunge sin, die der scheffen teilet . . . was abir buße gevallen, die der scheffen nicht enteilet, die uber sechzig s. sint, und von totslagen, und die lip und goit anruren, davon erhalten sie nichts. *Bald. Kesselst. S. 780, 1352 Febr. 22: und umb daz daz ich die eg. vesten, die ich bekustigen und behuden sal, und daz ampt diebaz behuden und hanthaben muge, so hait mir min eg. herre, als lange ich amptman da bin, zů dem ampte da gelazen: von erst alle die buzen, die im in dem ampte gevallen můgen, die ich doch von den luden gnediglich sal heben, ane die buße, die lif und gůt antreffen, die hait er im behalden alleine. Dasselbe besagt auch Bd. 3 No. 230 § 2, 1420. Seit dem 15. Jh. beginnt nun aber auch ein Anteil der Amtleute an den Hochbufsen einzutreten, und zwar in der Höhe eines Zehnten, der als Weinkauf bezeichnet wird, s. Bd. 3 No. 240 § 12, 1464; S. 295, 13, 1488; und Blankenheimer Statut 15. Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 122—123: der amptman sal hain van iegelichen scha*ft* sin gewonlich gelt zo meie ind zo herft, ind darzo von allen bußen, die uns da vallent, den zênden d., wat der is, die boven vunf mr. sin, die hie of der scholtisse uisdedingten. Wenig später aber werden in weiterer Ausbildung dieser Richtung dem Amtmann die minderen Bufsen nicht mehr blofs zu einem Drittel, sondern zu gröfseren Teilen oder wohl gar völlig überlassen, s. Bd. 3 No. 240 § 12, 1464; S. 295, 12, 1488. Eine allgemeine Ordnung dieser Verhältnisse scheint bis zum 17. Jh. nicht eingetreten zu sein, s. Scotti, Chur-Trier 1, 585, 1611: die in den Ämtern vorfallenden groben Exzesse, als Ehebruch und dergleichen Vergehen, welche grofse Bufsen nach sich ziehen, dürfen von den Amtleuten, in Gemäfsheit bestehender Vorschrift, nicht eigenmächtig mit Strafe belegt, sondern müssen von denselben dem Landesherrn, unter Angabe der Vermögensverhältnisse des Exzedenten und mit Beantragung der Strafe angezeigt werden, wonach letztere landesherrlich bestimmt werden wird. Zugleich wird den Amtleuten zugesichert, dafs, insofern ihre Bestallungen ihnen einen Anteil an dergleichen Geldbufsen zusichern, sie desfalls gehörig berücksichtigt werden sollen. — In den ältesten Urkunden sieht man übrigens noch deutlich die Ableitung vom vogteilichen Drittel der Gerichtsfrüchte in der Immunität (s. oben S. 1115), welches seinerseits wieder nur Nachbildung einer Besoldungsart der fränkischen Grafen war; s. MR. UB. 2, 61, 1169—83: der Vogt Arnulph von Walecurt (s. oben S. 1370 Note 3 und S. 1372 Note 7, auf S. 1373) des erzbischöflichen Hofes Remich petitiones . . sive exactiones, quocunque modo in prefata curia fiant vel in valle illa, sive in annona sive in nummis, ex ęquo dividemus, et quod de dimidia parte tercię parti, quam ei [archiepiscopo] recognoscebamus, supererit, ad augmentum feodi et nominatim ad custodiam castri habebit. de placitis autem tertiam solummodo partem accipiet. et nec in placitis nec in petitionibus vel per se vel per nuntios suos nos aliquo modo circumveniet. ministeriales autem nostri et officiales, scolteti forestarii bubulci piscatores et alii ad cottidianum servitium nostrum specialiter deputati ab omni exactione liberi erunt.

[1]) S. Bd. 3 No. 165, 1345.

[2]) Ein Tarif für Schadloshaltung bei getöteten Pferden entwickelt sich in Österreich schon unter Albrecht II., ca 1350, s. Bruder S. 8.

[3]) S. Bd. 3 No. 190 § 4, 1351; No. 244 § 7, 1464. — Genaueres über die Schadloshaltung s. Bd. 3 No. 184 § 7, 1350; No. 187 § 9, 1351; No. 190 § 4, 1351; No. 230 § 3, 1420; No. 244 § 5 f., 1464.

wird[1]. Die Zahlung derartiger aufserordentlicher Entschädigungsgelder erfolgte natürlich stets auf besondere Anweisung der Zentralstelle. Die Zahlung des ordentlichen Gehaltes dagegen lag nur ausnahmsweise in den Händen der Zentralstelle, der Landrentei oder der Siegelämter[2], meistens war der Kellner des Amtes selbst oder derjenige eines Nachbaramtes mit der Auszahlung bezw. Anweisung betraut[3]. Nur selten kommt es daneben vor, dafs sich, in der verderblichen Weise früherer Zeit, der Amtmann selbst direkt aus den Revenüen des Amtsbezirkes bezahlt macht. Im wesentlichen ist dies nur da der Fall, wo das Amt dem Amtmann verpfändet oder sonstwie zur Ausbeutung übergeben ist[4]; hier nimmt der Amtmann natürlich alle Amtsintraden ein und führt nur den Überschufs über seinen Gehalt bezw. die ihm sonstig geschuldete Zins- oder Amortisationssumme und eventuell auch über die gesamten Unterhaltungskosten von Burg und Amt ab[5].

Stand der Amtmann schon durch die Regelung der Gehaltszahlung in den meisten Fällen ganz anders zur Disposition des Herrn, wie irgend eine Beamtenklasse der deutschen Kaiserzeit[6], so wurde die hiermit begründete neue Auffassung des Beamtencharakters noch in sehr bemerkenswerter Weise durch die Konstruktion der Entlassungsmöglichkeit verschärft. Wie auch immer die Vereinbarungen über die Amtsdauer lauten mochten[7], fast stets war es dem Landesherrn auf Grund meist sehr unbestimmt formulierter Aussetzungen[8] möglich, seine Amtleute sofort oder nach einer kurzen Kündigungsfrist von vier bis sechs Wochen[9] zu entlassen, ja bisweilen ist sogar eine Entlassung

[1]) S. Bd. 3 No. 135 § 6c, 1336—1345; No. 198 § 7, 1358; No. 244 § 6, 1464.

[2]) S. Bd. 3, S. 232, 3, 1358; *Or. Koblenz St. A. Rep. Prüm No. 191, 1414: uf daz daz ich steteliche zu Murlebach huishalde und wane, so sullen der vurg. min herre sine nakomen und stift von Triere mir iglichs jares, als lange ich ir amptman an den vurg. enden bin, dun geben und hantreichen zwei stucke wins, zehen mlr. korns und drutzehendenhalben gl.; nemeliche den win und korn in siner kelnerien zu Witlich, den win zu sente Mertins dage im winther, daz korn zuschen zwein unse frauwen dagen assumptio und nativitas, und daz gelt vurg. sal mir ein iglicher des vurg. mins herren und sins stifts siegiller zu ziden zu Triere jerliche in den cristheiligen dagen geben und hantreichen.

[3]) S. Bd. 3 No. 127 § 1, 1333; No. 135, 1336—1345; No. 195, 1356; No. 244 § 11, 1464; No. 273, 1499.

[4]) S. Bd. 3 No. 182, 1350; *Bald. Kesselst. S. 780, 1352 Febr. 22.

[5]) S. Bd. 3 No. 140 § 1, 1337; No. 153, 1341.

[6]) S. dazu oben S. 724, 768, und namentlich S. 835.

[7]) Also sogar bei lebenslänglicher Ernennung, vgl. Bd. 3 No. 128, 1333.

[8]) S. z. B. Bd. 3, S. 155, 11, 1333; No. 149, 1340; No. 184 § 13, 1350. Gewöhnlich war die Entlassung bei Gefangenschaft des Amtmanns, s. Bd. 3 No. 127 § 6, 1333; No. 135 § 8, 1336—1345; No. 165, 1345; s. auch CRM. 3, 391, 1352: auch sal ich die vesten Sterenberg allezît bestellen, wî iz mit mir queme, ab ich dodes wegen abegenge gevangen oder anders mines libes entweldiget worde, daz god wende, daz min vorg. herre von Trire und sin stift irer vesten wol sicher sin, daz man in die antwerte, wanne sî des gesinnent mit mûnde oder mit iren uffenen versigelten briben.

[9]) S. Bd. 3 No. 182 § 6, 1350; S. 213, 17, 1351.

ohne Angabe jeden Grundes möglich[1]. Demgegenüber war es gewiſs ein geringer Trost, daſs auch den Amtleuten das Kündigungsrecht vielfach zustand[2]. Helfen konnte hier allein eine Vereinbarung, wonach Klagen des Amtmanns gegen den Landesherrn gerichtlichem Spruch oder schiedsrichterlichem Entscheid unterworfen wurden[3]; ein Ausweg, welcher denn auch schon früh, namentlich für Differenzen bei der Rechnungslage, wenn auch keineswegs regelmäſsig gewählt ward[4].

Dem entlassenen Amtmann aber stand noch keinerlei Anspruch auf Wartegeld oder Pension zu: noch war der herrschende Gesichtspunkt nicht der bureaukratischer Anstellung bezw. Entlassung durch den Landesherrn, sondern vielmehr derjenige gegenseitigen Vertrages zwischen zwei gleich unbeschränkten, darum sich auch aus gleichen materiellen Gesichtspunkten behandelnden Parteien. Eben von diesem Gesichtspunkte aus, zur Symptomatik der allmählich eintretenden bureaukratischen Behandlung des Beamtentums, ist die Geschichte der Pension von besonderem Interesse. Der moderne Begriff der Pension wird dabei keineswegs leicht gewonnen. Hervorragende Beamte belohnt man zunächst nicht durch einen Pensionsanspruch, sondern durch direkte Gehaltserhöhung[5] oder allenfalls durch Verleihung landesherrlicher Güter an sie selbst und ihre Erben auf Widerruf[6]. Später, im 15. Jh., geht man dann etwas weiter, indem man verdienten Amtleuten die Erlaubnis zur Ausnutzung landesherrlicher oder landesherrlich-grundherrlicher Monopole, zugleich im Sinne der Verbesserung des eigenen Besitzstandes, übergiebt[7],

[1]) S. Bd. 3 No. 135 § 7, 1336—1345; No. 140 § 2, 1337.

[2]) S. S. 1385 Note 9.

[3]) S. *Bald. Kesselst. S. 665, Balduinsteiner Amtsrevers, 1339 März 29: bei Streitigkeiten mit dem Stift soll der Amtmann vor dem Stift zu Gericht stehen, und zwar für geistliche Dinge vor den geistlichen Richtern, ginge iz aber werntliche sache an, so sal ich vor minem egen. herren oder sinen . . nakomen oder iren amptluden, die sie darbi schicketen, nach ire manne orteil recht geben und nemen. Vgl. ferner Bd. 3 No. 182 § 7, 1350; No. 187 § 10, 1351; vgl. auch noch No. 278, 1502.

[4]) S. Bd. 3 S. 185, 4, 1343; No. 187 § 13, 1351.

[5]) S. Bd. 3 No. 195, 1356.

[6]) S. Bd. 3 No. 201, 1369.

[7]) S. *Koblenz St. A. MC. III[b] Bl. 168[b], No. 378, reg. Goerz, Reg. der Erzb. S. 129, 1404 Sept. 10: Min herre von Triere hait Thielmanne von Grimburg sime amptmanne zu Swartzenberg gegunnet, suliche wiherstad und mule darane mit irem zugehore zu Thielmanswilre gelegen wieder zu buwen und mit siner koste ufzurucken, und daz er der gebruchen muge, als lange er amptman zu Swartzenberg si. und welche zît mime herren oder ime nit me gefuglich were, daz er amptman zu Swartzenberg bliebe, so sal ime min herre sine nakomen und stift von Trire den buw zu bescheidenheid wiederkeren und bezalen, und sollent Thielman oder sine erben alsdan mime herren oder stifte die mule und wiher unbekrudt und fri wieder in geben. *Koblenz St. A. MC. VIII. Bl. 13[b], No. 39, reg. Goerz, Reg. der Erzb. S. 215 (der statt Wanchenheim Wachenheim Mauchenheimer liest), 1463 Febr. 19: Wir Johan etc. tun kunt und bekennen uffentlich an diesem brieve: so als eine wuste stat eins wihers, der vurmails vergenklich worden ist, zuschen Luitzkirche und Niddern-

dieselben wohl auch in den unentgeltlichen Allmendegenuſs ihres Wohnortes einweist[1] oder eine Ermäſsigung der landesherrlichen Lasten für ihren Familienbesitz und eine besondere Inschutznahme ihrer Familie ausspricht[2]. Das ist aber alles, was im 15. Jh. erreicht wurde; zur prinzipiellen Anerkennun geiner Pensionspflicht hat es die mittelalterliche Landesverwaltung niemals gebracht[3].

Ergiebt sich gerade aus diesem Punkte, wie wenig der mittelalterliche Amtmann schon Staatsbeamter in unserm Sinne und im Sinne der absoluten Monarchie war, wie vielmehr sein Verhältnis zum Landesherrn im Sinne privaten Vertrags aufgefaſst wird, so begreift es sich auch, daſs ein solches Verhältnis nicht zu einer so festen Eingliederung des Amtmanns in eine Beamtenhierarchie Anlaſs geben konnte, wie sie für die vollendete Bureau-

wurtzbach in dem ampt von Blieskastel liget, han wir unserm amptman zu Bliesekastel und lieben getruwen Simond Wanchenheime von Zweinbrucken gegunet und erleubt gunnen und erleuben ime vur uns unsere nakomene und stifte in craft dieses briefs, das er solichen wiher widder ufrusten und eine mule darane machen muege, doch also das er darane bis an die hundert oberlendsche Rinsche gl. und daruber nit verbuwe. und wir geredden und versprechen darumb vur uns unsere nakomene und stifte in craft dieses brieves, den obgenanten Simond Wachenheime und sine erben solichs wihers mitsampt der mulen genießen und gebruchen und alle nutze und gevelhe davon schinende geben zu laissen also lange und bis zur zit, das wir ader unsere nakomene und stifte ine soliche hundert gl. ader sovil sie bis an dieselbe somme hundert gl. darane verbuwet hetten, widdergeben usgericht und bezalt hain. und sobalde auch dem benanten Simond ader sinen erben soliche buwe, sovil sich an gleublicher rechnunge erfindet bis an die somme hundert gl. und daruber nit, usgeracht und bezalt ist, alsdan sal solich wiher mitsampt der mulen an uns unsere nakomene und stifte anstont widder komen und fallen, sunder des vurg. Simonds ader siner erben hindernis ader inredde in einche wise ane argelist.

¹) S. Bd. 3 No. 224, 1409; No. 262, 1482.

²) S. *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 155ᵃ — 155ᵇ, No. 455, reg. Goerz, Regg. der Erzb. S. 239, 1474 April 5: Wir Johan etc. tun kunt und bekennen uffentlich an diesem brieve, das wir angesiehen haben anneme flissige getruwe dienst, die unser amptman zu Witlich und lieber getruwer Dietherich von Lontzen genant Robin uns und unserm stift zu dick mailen unverdrossenlich getaen hait; und hain alsdarumb, demselben Dietherichen zu besundern gnaden, Irmgin siner magt und irer beiden naturlichen kinden diese hernachgeschr. guter und gulte, die Dietherich derselben Irmgin und den itzgemelten sinen kinden gekauft gegeben und ufgetragen hait, gefriet und begnadet frien und begnaden vur uns unsere nakommen und stift in craft disses brieves also: das die vurg. Irmgin und ire egemelte kinder solcher guter halb von allen beten schetzungen froenden diensten und andern burden unser stat Witlich gefriet sin sullen, ane unsern unserer nakommen unser amptlude kelner ader imands anders irrunge intrag ader hindernis in einche wise. darzu so haben wir Johan erzbischof zu Trier etc. obgenant die vurg. Irmgin mitsampt Dietherich Robins und iren naturlichen kinden obgerurt in unsern und unsers stifts schirme und versprechnis genomen, also das wir sie und ire gut vur gewalt schuren schirmen und bi recht hanthaben sollen und wollen sunder alle argelist.

³) Doch auch nicht in Bd. 3 No. 262, 1482. Im übrigen vgl. zur Steuer- und Frondenfreiheit der Beamten noch Goerz, Regg. der Erzb. z. d. JJ. 1471 Aug. 25, 1474 Apr. 5, 1481 Mai 27, 1486 Juli 13, 1494 Apr. 15; und zur Frage der Beamtenpensionen Goerz, Regg. der Erzb. z. d. JJ. 1474 Mai 1, 1481 Juli 20, 1482 Apr. 20, 1489 Novbr. 16?, 1492 Mai 17, 1501 Febr. 3.

kratie bezeichnend ist. Im Verhältnis zu den späteren Lokalbeamten der Landesverwaltung war der mittelalterliche Amtmann ganz aufserordentlich selbständig. Zwar wurde er ab und zu, als blofser Mandatar des Landesherrn, von diesem direkt mit einer Anzahl von Kleinigkeiten, welche sich schwer in bestimmte Ressorts abgrenzen lassen, behelligt[1], im übrigen aber war er in seinem Amte nahezu Selbstherr[2]: schworen ihm doch sogar neu eintretende Amtsunterthanen anstatt des Landesherrn[3], und führte er unter Umständen sogar selbständige Verhandlungen mit den Grenznachbarn[4].

Bei dieser Lage der Dinge bedarf es nicht weiterer Belege für die Behauptung, dafs die Stellung der Amtleute gegenüber der Zentralstelle eine sehr freie war. Wie dringlich hier in späterer Zeit die Notwendigkeit einer engeren Verbindung empfunden wurde, zeigt eine Anzahl von landesherrlichen Reskripten des 16. Jhs., welche schliefslich in der Weisung der Amtsordnung vom J. 1574 § 31 gipfeln: gleichfals sollen unser ambtleuth und bevehlhaber unsern befelchschriften, so ihnen aus unser canzlei zugeschickt werden, wan sie von einem unserer secretarien underzeichnet, ob sie gleich von uns selbst nit underschrieben, ohne einichen verzugh gehorsam leisten, und was darinnen ihnen befohlen wurd, unweigerlich volnziehen; es were dan das ein ambtman kuren oder befinden wurde, das der befelch aus bosem bericht und verschwiegener warheit bei uns erlangt und ausbracht were, und er bessere und unpartheilige information thun konte: das sol er unverzuglich zu unser canzlei berichten und bis uf fernern bescheid stellen und inhalten. Im Mittelalter wäre eine solche enge Bindung der persönlichen Verantwortlichkeit des Amtmanns noch undenkbar gewesen; hier vollzog er die meisten Amtsgeschäfte lokaler Art ohne irgendwelche Ingerenz der Zentralstelle und war für diese nur ausführendes Organ an der obersten Stelle empfundener Bedürfnisse[5]. So begreift es sich, dafs

[1]) Vgl. Bd. 3 No. 191 und No. 296.

[2]) Oder wie es Hanssen, Abh. 2, 538, treffend ausdrückt: die Amtleute regierten mehr als die Zentralregierung. Charakteristisch ist auch Speierer Amtsordnung 1470 § 42: die Amtleute werden aufgefordert, die Amtsordnung öfter durchzulesen und etwaige Vorschläge zur Verbesserung vorzubringen.

[3]) S. Bd. 3 No. 156, 1343.

[4]) Speierer Amtsordnung 1470 § 21: bei Verhandlungen mit Grenznachbarn wird ruhige Sprache empfohlen.

[5]) Über die Art, wie die Anzeige eines ausgeführten Befehls der Zentralstelle durch Transfix gegeben wurde, s. Cod. Lac. 186, 1356. Anders wurde die Sache erst dann, als das Schreibwesen voll in die Landesverwaltung eindrang. Das ist indes kaum vor beginnendem 16. Jh. der Fall gewesen, wenn auch die Anfänge stärkeren schriftlichen Verkehrs bis in die Mitte des 15. Jhs. zurückreichen. Von gröfseren Korrespondenzen, welche indes sämtlich noch für die grofse Selbständigkeit der Amtleute sprechen, sind erhalten a) Briefe betr. den Amtmann zu *Grimburg* 1452—53, Regesten bei Töpfer 2, 368, vgl. auch Bd. 3 No. 238; b) Korrespondenzen mit dem Amtmann von *Salm*, meist in Bd. 1 und 2 der Originalschreiben in Koblenz St. A. (s. oben S. 1253 Note 4), von folgenden meist bei Goerz, Regg. der Erzb. registrierten Daten: 1486 Sept. 2, 21, 28, Novbr. 20, Dezbr. 26; 1487 Dezbr. 21; 1488 Apr. 2, Juni 26, Okt. 2 [steht in Bd. 1]; 1490 Apr. 23, Aug. 3; 1491 Dezbr. 7;

eine ordnungsmäfsige Kontrolle der umfassenden schiedsrichterlichen Thätigkeit des Amtmanns erst im 16. Jh. erreicht ward[1], während der Schlufs des Mittelalters es nicht weiter gebracht zu haben scheint, als bis zu der Bestimmung, dafs der Amtmann niemand hindern solle, klagend an der Zentralstelle zu erscheinen[2]. So ist es auch ohne weiteres zu verstehen, dafs das System der gegenüber dem Amtmann entwickelten Kontrollen im wesentlichen auf gelegentliche persönliche Visitationen des Landesherrn oder einzelner Mitglieder der Zentralstelle bezw. zeitweilige Zitation des Amtmanns an den Hof[3] und auf Revision seiner Rechnungslagen hinauslief.

Die Rechnungslage selbst ist aber nun im Einzelfall sehr verschieden weit entwickelt. Am besten und vollendetsten übersehen wir ihr System nach der Speierer Amtsordnung vom J. 1470. Hier erscheinen die Amtleute allein — nicht noch neben ihnen ein besonderer Finanzbeamter, der Kellner, — dem Landschreiber (Rentmeister) für die Revenüen verantwortlich; sie legen über Einnahmen und Ausgaben im Amt Rechnung[4]. Dabei ist die Amtsrechnung bis Sonntag Invocavit einzuliefern; sie soll sich über alle Einnahme und Ausgabe erstrecken, es si an wine, korne, fruchte, gelte, freveln, fellen und unfellen . ., und zu wellicher und ieder zit bestimt, wan und von wem sollichs gefalle, wie es ußgeben und ingenomen si. Ferner soll der hußrat auch gerechnet werden, was des abgee und gebeßert werde und wievil zu ieder zit vorhanden si; und derselbe nuwe hußrat sol zu ieder zit in die register des hußrats gezeichnet werden[5]. Wie ein Inventar des Hausrats vorhanden sein soll, so auch ein solches der Renten und sonstigen Zinsen: die ampt-

1492 Febr. 9, Juni 22, Novbr. 27, 30; 1493 Juni 20; 1494 Novbr. 9, 16; 1495 Jan. 29, Apr. 20, 22 [2 Briefe], Mai 4, Aug. 27; 1496 Jan. 8, Febr. 26, Apr. 24, Mai 1, 12, 18; 1497 März 19, Apr. 1, 18, Sept. 11; dazu Briefe vom Salmer Amtmann in Bd. 2 der Originalschreiben von 1490 Apr. 19, Aug. 8; 1491 Aug. 19; 1492 Febr. 4 more Leodiensi, 24, Apr. 6, Juni 18, 24, 27, Aug. 2, 13, Novbr. 26, Dezbr. 2; 1494 Novbr. 3, 11; und endlich an den Erzbischof eingesandte Kopieen von Salmer Verwaltungsakten von 1492 Aug. 14 [französisch, nach Bastnach] nebst Antwort, und von 1494 an capitaine Irnoit in Bastnach [cest nuyt sent Lynair], sowie 1494 Novbr. ?, Novbr. 11; c) Korrespondenz mit dem Amtmann von *Saarburg*, 1498 Jan. 29, 30 [mit der Erlaubnis, an den Erzbischof adressierte Aktenstücke zu öffnen], Aug. 7, Dezbr. 29; 1499 Jan. 27, Febr. 21, Juli 1, Aug. 25; 1500 Febr. 22, Juli 10; 1502 Juli 11, Novbr. 7. Leider ist eine umfassende Ausnutzung dieser fast durchweg sehr lehrreichen Korrespondenzen durch die Ökonomie unserer Erörterungen ausgeschlossen.

[1]) Trierer Amtsordnung 1574 § 22 und 23.

[2]) Speierer Amtsordnung 1470 § 41: die amptleute sollen auch keinen armen, er si wer er wolle, verhindern unbilligen oder gremen, der vor unser selbs persone kommen und sin sache furbringen will, und ine darumb deste geneigter sin, dan wo wir des von ine geware wurden, hetten wir zu keinem gefallen, und wan wir erfunden, unser armen lute uns unwarheit furbringen, darumb wollen wir sie selbs tun strafen.

[3]) S. Speierer Amtsordnung 1470 § 6.

[4]) Speierer Amtsordnung 1470 § 26.

[5]) A. a. O. § 35.

lute sollen auch die nuwen zinsbucher in eren und wesen halten und fliß tun, was von zinsen von nuwem erfunden oder suß gemeret wurden, die auch darin zu schriben[1]. In gleicher Weise endlich soll Klarheit über das Einkommen der Amtleute selbst geschaffen werden; die Amtleute haben zu diesem Zweck Verzeichnisse ihrer Besoldung einzusenden, und geschiecht sollichs in der meinunge nit, das wir ine iren solte mineren wolten, sondern eines ieden ampts gelegenheit gruntlich wissen mogen[2]. Gleich gründlich wie die Budgetierung wird nun auch die Rechnungslage selbst behandelt[3]; vor ihrer jährlichen Wiederkehr sollen alle Gefälle beigetrieben werden: obe das nit beschee, solten (die Amtleute) das darlegen; die Reste werden dann im Rezeſs verzeichnet[4]. In der Rechnung sind ferner die einzelnen Posten wohl zu unterscheiden, so sind z. B. die Einnahmen von Ausleuten (auswärtigen Eigenleuten) gesondert zu verrechnen[5]. Für die Ausgaben sind Quittungen als Beleg beizubringen, so speziell für Löhne und Besoldungen[6]. Eine Ausnahme scheinen nur die Ausgaben im täglichen Domanialverkehr zu machen, wie er sich unter Aufsicht des dem Amtmann unterstehenden Kellners abspielt; hier giebt der Amtmann wohl nur eine Aufstellung im ganzen, wird aber dadurch kontrolliert, daſs er in diesen Sachen (wegen der Drescherlöhne, des Zehnts, der Kelterweine) mit dem Kellner genau abrechnet, und zwar mit Kerbhölzern, deren eines der Lohnarbeiter, eines der Kellner führt[7]. Ist so schon für die Rechnungslage eine Anzahl von Kautelen getroffen, so erfolgt schlieſslich nach Abschluſs derselben noch eine Generalkontrolle mittels Durchsicht der Bestände im Amte selbst: iglicher amptman, was er in sin rechenunge verrechnet und schuldig blibe des remanets, sol er daran sin, das sollichs in kellern kasten und schuwern alles funden werde, und was er an barem gelt schuldig blibe, sol er dem landschriber uberantwurten, oder wie wir das bescheiden zustunt, mit deme die rechnunge beschlossen wirt[8].

So deutlich wie in der Speierer Amtsordnung ist nun sonst die Rechnungspflicht des Amtmanns in unseren Gegenden nicht betont. Diese Erscheinung hängt damit zusammen, daſs sich an der Mosel wie auch sonst meist neben den Amtleuten noch besondere, aus dem Villikat der alten landesherrlichen Grundherrschaft herauswachsende Finanzbeamte entwickelt haben, die Kellner[9]: so daſs hier eine Zweiteilung der Funktionen eintrat, während die

[1]) A. a. O. § 29.
[2]) A. a. O. § 34.
[3]) Charakteristisch für sie wie für das ganze System ist Speierer Amtsordnung 1470 § 39: genaue Bestimmungen über die Behandlung der verschiedenen einflieſsenden Münzsorten.
[4]) A. a. O. § 36.
[5]) A. a. O. § 37.
[6]) A. a. O. § 32.
[7]) A. a. O. § 38.
[8]) A. a. O. § 15.
[9]) S. darüber unten S. 1410 ff.

Kellner im Speierschen wesentlich in ihrer alten Stellung als landesherrliche Meier unter den Amtleuten erhalten blieben. Indes ist doch auch sonst der Amtmann keineswegs von jeder Rechnungslage ausgeschlossen. Zunächst liegt ihm wohl stets die Rechenschaft über die seiner Eintreibung überlassenen Fructus iurisdictionis ob [1], wenn dieser Posten sich auch im Trierschen in den Kellnereirechnungen verrechnet findet [2]. Ferner aber kommt es bei aufserordentlichen Fällen (z. B. der Ernennung eines Oberamtmanns über mehrere Ämter) [3] wie in der Frühzeit der Amtsentwicklung, wo die Funktionen zwischen Amtmann und Kellner noch nicht erfahrungsmäfsig genau geschieden erscheinen, vor, dafs die Amtleute auch zu umfassenderer Rechnungslage herangezogen werden [4]. Und in der That hatten sie ja, besonders soweit sie zugleich Burggrafen waren, direkt unter sich eine mit genügend grofsen finanziellen Mitteln arbeitende Verwaltung, über deren Stand eine Oberaufsicht auszuüben man mit Recht beanspruchen konnte. Später aber, nach voller Ausbildung des Kelleramtes, erscheint eine umfassendere Rechnungslage der Amtleute wohl nur da, wo denselben ein Amt pfandweise oder unter verwandten Bedingungen übertragen war [5].

Dieser geringen Rechnungsthätigkeit entspricht es denn auch, wenn die Amtleute erst sehr spät mit vollkommneren bureaumäfsigen Hilfsmitteln ausgestattet werden. Wenn es auch schon früh verwandte Aufzeichnungen gegeben haben mag [6], so hören wir doch im Sponheimschen erst 1437, im Trierschen erst 1548 von der Einführung offizieller Amtsbücher [7], d. h. von Büchern,

[1]) S. Bd. 3 No. 135 § 4, 1336—1345.

[2]) S. z. B. Bd. 3 No. 294, 1344—45, S. 454.

[3]) S. Bd. 3 No. 187 § 12, 1351.

[4]) S. Arch. Clervaux No. 66, 1300; Bd. 3 No. 90, 1310; Arch. Clervaux No. 191, 1336; Bd. 3 No. 140, 1337; No. 157 § 1, 1343.

[5]) S. z. B. Bd. 3 No. 244 § 10, 1464.

[6]) Honth. Hist. 2, 201, 1357: Heinrich von der Leien hat zu zahlen solche broche und ubergrieft, die Johan von Steine amptman zu sente Wendeline gezeichent und die [der Erzbischof] an mich gevordert hat.

[7]) Sehr interessant ist namentlich Sponheimer Ordnung 1437 S. 393—4, zu Art. 23: unser herren habent ire oberamptluden und den lantschribern entpholen von des gultbuches wegen, daz sie rîten sollent iglicher in sîn ampte von stat zu stat, von dorfe zu dorfe, und ein gultbuche verschriben und machen uf daz allergrundlichiste und beste, es sî an beten, an sturen, zollen, ungelten, zinsen, fellen und an andern renten, auch an fruchten, wine, hunren, cappen, gensen und anders, nutzit ußgenomen, wie und wovon ein iglichs gefellet. und sollent daz hergrunden an den scheffen und gemeinde so heimelich so offlich, als sie dunket, damit daz ganz hergrundet moge werden. und sollent alte und nuwe zinsbuchere und gultbuchere vor sich nemen, umb daz ez allez destu eigentlicher zu wege bracht werde und nutzit vergeßen werde oder dahinden blibe. und wan daz also vollenbracht ist, so sal iglichem herren von iglichem amptman der bucher einez geantwort werden in glicher forme. Vgl. auch Scotti, Chur-Trier 1, 322, 1548, Befehl an jeden Amtmann, daß du anstunt ein amptbuch machen und ufrichten und darin alles das, was du amptshalb von diesem tage an hinfuro handlen vertragen und entscheiden wirdest, vleißgih ufschreiben und registriren lassen wullest, der-

welche neben einer Buchung von Einnahme und Ausgabe vor allem auch die fortlaufende Führung eines Amtsurbars enthalten sollten[1]. Später wird dann freilich ihr Inhalt ein viel mannigfaltigerer; nach der Bestallung besonderer Amtsschreiber zur Führung der Bureauarbeiten des Amtmanns sollen die Trierer Amtsbücher vom J. 1574 u. a. enthalten das Amtsurbar einschliefslich der Verpflichtungen gegen auswärtige Herrschaften, die Weistümer des Amtes und die Protokolle der Vergleiche und Scheidungen im Gerichtsverfahren vor dem Amtmann[2].

Nach dieser Entwicklung der bureaumäfsigen Unterstützung des Amtmanns bis zum 16. Jh. unterliegt es schon keinem Zweifel mehr: der mittelalterliche Amtmann war mehr ein Mann der kräftigen That, als der überlegten Verwaltung; er vertrat zunächst noch die Interessen des mittelalterlichen Staates; seine Hauptaufgaben waren polizeiliche: Aufrechterhaltung der Ordnung, richterliche: Schiedsspruch und Vergleich der Streitenden, und erst in zweiter Linie handelte es sich bei ihm um eigentlich administrative und finanzielle Funktionen.

Die polizeilichen Funktionen des Amtmanns aber beruhten vor allem wieder auf seiner ursprünglich militärisch-vogteilichen Stellung. In ihr wie in der ganzen Thätigkeit des Amtmanns wird aber wohl kaum éin Element mehr betont, wie das des vogteilichen Schutzes; von der frühesten bis zur spätesten Zeit unterläfst es kein Amtsrevers, die Amtseingesessenen vor allem dem Schutze des Amtmanns zu empfehlen[3]. Aus diesem Schutze folgt dann direkt die Bürgschaft des Amtmanns für Landesruhe und Landessicherheit, und so wird der Amtmann zum obersten Lokalbeamten der Landespolizei[4]; eben in

maß, so sich würd zutragen, daß wir davon berichts bedurfen wurden, daß wir dan bei dir oder in dem amptbuech befinden und du uns denselbigen bestendiglichen thun und zuschreiben lassen mogest vor eins.

¹) S. Bd. 3 No. 281 § 3, c. 1530.

²) S. Trierer Amtsordnung 1574 §§ 1—7, 12. S. auch Ungefährliche Verzeichnuß etlicher Titul, so zu einem Ampts-Buch gebraucht werden mögen, welche auch zur Instruction, wie die Verneuerung der Zins- und Gült-Bücher soll vorgenommen werden, dienstlich, in Wencker, Apparatus et instructus archivorum, Strafsburg 1713, 4°, S. 426—433.

³) S. z. B. Bd. 3 No. 85, [1303]; No. 127 § 2, 1333; No. 140 § 2, 1337; No. 149, 1340; No. 153, 1341; No. 135 § 12, 1336—45; No. 182 §§ 2—4, 1350; No. 187 § 1, 1351; No. 244 § 1, 1464. S. auch noch *Bald. Kesselst. S. 780, 1352 Febr. 22: Ich Wernher Knebil von Katzinelnbogen ritter dûn kunt allen luden und bekennen uffenlichen an disem brive, daz der erwerdige min herre her Baldewin erzebischof zû Trire mich zû Stalberg Stalecke Brunshorn Bacharach und Stege Rinbulle und in dem nuwen gerichte und waz darzû gehoret sinen amptman gemachet hait und mir dieselben vesten und lant mit irem zûgehore bevolen hait. und sal ich dazselbe ampt beriden hanthaben, gude, rechte, lude edil und unedil riche und arme geistliche und werntliche, die in daz ampt hôrent, verantwerten und die schirmen geruliche nach aller miner mûge und na minen besten sinnen, und sal ich mime vorg. herren von Trire sine lebetage in welchem wesen er were mit den vorg. vesten delen und gûden und mit allem dem, daz darzû gehôret, gehorsam sin und warten als ein getruwe amptman.

⁴) S. CRM. 3, 224, 1337; 314, 1345; auch WLeudesdorf 1382, G. 1, 831, cit. oben

dieser Eigenschaft zunächst ist er Befehlshaber einer kleinen, im Amtssitz lagernden Polizeitruppe zur Bereitung des Amtsbezirks[1]. Nicht minder aber folgt aus der Schutzpflicht des Amtmanns die Verpflichtung guter Behandlung der Amtseingesessenen eben von Amts wegen; dem Amtmann wird jede Belästigung der Unterthanen verboten[2]. Ich enwil auch niet, sagt der Graf von Blankenheim im Blankenheimer Statut 15. Jhs., dafs der Amtmann min under-

S. 1132 Note 3. Zur Durchführung ist ferner sehr charakteristisch *Koblenz St. A., Kurf. Trier Staatsarchiv, Geh. Kabinet, Personalien der Erzbischöfe, 1472 Dez. 12: Unserm amptman in Hamme und lieben getruwen Clais Stetgis von Trîs, Johan von gots gnaden etc.: Lieber getruwer. Uns ist furkomen, so wie die von Cochme etliche plege us unserm stifte nuwelings vur sich verbott und bescheiden haben gehabt und daselbs under ine beslossen, uf nehst montag zu Tris zusamen zu komen, also haben wir daruf den unsern zu Celle im Hamme und der pflegen darzu gehorig tun schriben und verbieten der dinge muessig zu geen und ghen Trîs als obg. stêt nit zu komen. ist darumb unser ernstlich bevelhe, das du solichs mit den im Hamme verhinderes und nach dem besten darfür sîs, das sie in solicher obg. gestalt ghen Trîs uf nachstkomende montag nit komen. Geben zu Erembreitstein uf sant Lucien abent anno etc. LXXII°. S. dazu *Koblenz St. A., Kurf. Trier Staatsarchiv, Geh. Kabinet, Personalien der Erzbischöfe, 1472 Dez. 12: Unsern lieben getruwen zender scheffen etc. zu Celle im Hamme und der plegen darzu gehorig, Johan von gots gnaden erzbischof zu Trier etc.: Lieben getruwen. Als wir itzt wieder anheimsch in unsern stift sin kommen, hait uns gleublich angelanget etlicher der unsern handel in unserm abewesen, und besunder wie deshalb unser burger von Cochme uch und andern haben beschrieben ader verbodt zu eime heimlichen gespreche ghen Cochme uf unser lieben frauwen tag conceptione daselbs etwas versamelunge der unser si gewest und nach etlichen ergangen redden die meinunge, das bis nehst montag ein ander verhantlunge zu Trîs gescheen sulle: soliches befremdet uns etwas fast und vil mer der burger zu Cochme gedurstikeit, das sie sich der oberkeit annemen verbodunge uwer [uch] und ander zu machen, besunder in unserm abwesen: dan were ine ader andern den unsern icht angelegen, sie mochten uns billicher darumb beschicket ader unser zukunft erwartet und iren bresten geoffenet haben. doch wie dem [si], wir bevelhen uch mit ernst gebietende, angesehen wie ir uns gewant sit, das ir in keinen wege zu der nehsten versamelunge ghen Trîs koment oder schickent noch uf der von Cochme oder ander angeben uch zu einchem heimlichen gespreche reizen ader bewegen laissent, als wir uns des zu uch genzlich versehen, dan ist uch ichts anligens ader brestens, so mogent ir bi uns senden, wir wollen die uwern gnediclich horen und frilich gutlich antwort geben laissen. Geben zu Erembreitstein uf samstag nach conceptione Marie anno etc. LXXII°.

[1]) S. CRM. 3, 148, 1326 § 8: Erzbischof Balduin beklagt sich über die Bopparder, dat si sime amptmanne virboden hant, dat he numme wan dri knechte mit drin svertin halde; ferner oben S. 1302 Note 2, 1337; Bd. 3 No. 183, 1350; No. 244, § 8, 1464; No. 264, 1488.

[2]) S. Bd. 3, S. 135, 39, 1325; No. 238, 142; No. 244 § 2, 13, 1464; Speierer Amtsordnung 1470 § 5: Geschenkannahme durch die Amtleute verboten, aufser 1/2 Viertel Wein, 1—2 Kapaunen, Gänse oder Hühner oder dergliche eßende speise; s. ferner a. a. O. § 8: die Frondienste sollen gefordert werden, so es (den Unterthanen) am allerlidlichsten und bequemlichsten ist; auch soll man das Fronholz spärlich brennen; und a. a. O. § 10: Verbot, die Unterthanen mit unentgeltlicher Speisung (atzunge) zu bedrängen. Vgl. auch noch Bd. 2 S. 655, und *Kirchenarchiv SGangolf-Trier, 1499: er sal auch dieselben unsere burgere und undersaißen zu dheinen ungewoenlichen diensten froenen achten ader anderen beschwernissen dringen, sonder er sal is dabei laissen, als is bi unsern vorfaren seligen und iren amptluden gehalten ist worden.

saissen bidde eme zu dienen, is si vil ofte weinich, want ich si mit niemans me beladen enwille hain, dan mit mir selver[1]. Und in der Sponheimer Amtsordnung von 1437 § 10 heiſst es: die Amtleute sollend von niemand . . in u. h. lant keinerlei schenke oder miete nemen von golde oder von silber; ob aber ir eim icht geschenket wurde von huten deschen messern, oder ob eim hunre oder cappen geschenkt wurdent, daz mochte er wol nemen ungeverlich, doch daz sie nitdesteminre den luten gliche und gemeine sîent. Mit diesen Bestimmungen hängt es zusammen, wenn dem Amtmann keinerlei Eingriffe polizeilicher Willkür gegenüber den Unterthanen gestattet werden; er soll weder an Personen noch an Sachen Hand legen ohne gerichtliches Urteil[2].

Mit dieser vogteilich-polizeilichen Stellung verbinden sich nun aber aufs engste die militärischen Funktionen des Amtmanns. Man kann von einer doppelten Grundlage derselben sprechen; sie beruhen einmal auf der ursprünglichen Stellung des Amtmanns als Burggraf, dann aber auch auf seiner ursprünglich vasallitischen Pflicht militärischer Dienstleistung laut Dienstlehnsrevers[3]; eben diese Pflicht militärischer Dienstleistung hatte sich ja von jeher mit dem Burggrafenamt verknüpft. Als Burggraf war der Amtmann vor allem kommandierender Burgmann der Burg, welche seinen Amtssitz bildete; in frühester Zeit wachsen sogar die Amtleute bisweilen direkt aus einem Burgmannenverhältnis zur Amtsburg in ihre Amtsstelle hinein[4]. Als Kommandant hatte der Amtmann dann den Befehl über die gesamte Burgbesatzung, und zwar sowohl über das eigentliche Soldburggesinde wie die nach Lehnsrevers dienenden Burgmannen[5]. Dabei verfügte er über das Gesinde völlig unbedingt: er nahm es in Sold[6], es schwor ihm nach dem Landesherrn[7], nicht selten beköstigte und löhnte er es auch aus[8], falls die Zahlungen nicht dem

[1]) Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 122.

[2]) S. Bd. 3, S. 131, 16, 1324.

[3]) S. dazu Bd. 3, S. 138, 23, 1325.

[4]) So wird die Bestallung zu Amt Stolzenfels, Bd. 3, S. 155, 6, 1336, ausgestellt für Everhart Brenner ritter von Lonsten bůrgman zů Stolzenfels. S. auch Bd. 3 No. 165, 1345.

[5]) Sponheimer Ordnung 1437, zu § 19: dem Kreuznacher Amtmann ist entpholen, den burgfreden zu Cruzenach zu sweren, nachdem ime daz geburt als eime amptman. Zur militärischen Stellung des Amtmanns zu den Burgmannen seiner Burg, wie zu deren Unterhalt und Verteidigung s. vor allem den Burgfrieden von Schmidburg, CRM. 5, 18, 1504, welcher sehr genau Auskunft giebt.

[6]) S. Bd. 3 No. 127 § 4, 1333; No. 190 § 9, 1351; No. 198 § 1, 1358; No. 244 § 9, 1464.

[7]) S. Bd. 3 No. 127 § 3, 1333; No. 135, 1336—1345; No. 210 § 3, 1380.

[8]) S. z. B. Bd. 3 No. 230 § 2, 1420, und vgl. auch Honth. Hist. 2, 340, 1404, Amtsrevers Dietrichs von Kesselstadt für Daun: schloß und herrschaft von Dune mit den dorferen Crove, Kinheim, Kinnel, Kinheimerburen, Rile und Bengele, das da Riche heischet . . . uf mine kost, und nit uf mines herrn kost. Er hat aber ein sehr hohes Gehalt, zahlbar durch den Kellner in Kochem. Ich sal auch stetlich uf und in der burg zu Dune mit minem gesinde huishalden und wonen und mich stetlich halten selbsiebende reisiger ge-

Kellner vorbehalten waren[1]. Den Burgmannen dagegen stand der Amtmann weniger selbständig gegenüber; obwohl es auch hier in Einzelfällen vorkommt, dafs er völlig in die Stellung des Landesherrn ihnen gegenüber einrückt[2]. Wie das Kommando, so hatte der Amtmann auch die Verantwortung für die bauliche Instandhaltung der Burg[3]; doch sollen die Amtleute nach den Ordnungen späterer Zeit nur kleinere Bauten ohne Wissen der Zentralstelle ausführen[4], für gröfsere Bauaufwendungen dagegen deren Erlaubnis einholen und mit dem Landesherrn über den Ersatz der Kosten besondere Vereinbarung treffen[5]. Neben der eigentlichen Amtsburg aber standen auch die übrigen oft zahlreichen landesherrlichen Burgen des Amtsbezirks mit seltenen Ausnahmen[6] unter der Aufsicht und dem obersten, ursprünglich bisweilen alleinigen Kommando des Amtmanns[7]; die dort kommandierenden Burggrafen oder Unteramtleute wurden in einzelnen Fällen sogar nicht von der Zentralstelle, sondern vom Bezirksamtmann eingesetzt[8], und jedenfalls hatten diese Burggrafen ihr Gesinde mit Rat und Willen des Amtmanns bezw. auch des Amtskellners zu wählen[9], und dieses schwor dem Amtmann vor dem eigenen Burggrafen[10].

wapender und echt reisiger pferde, vier thornknecht, einen portener und einen waenknecht uf mine kost, und nit uf mins herrn kost.

1) S. Bd. 3 No. 135, 1336—45.

2) S. Bd. 3 No. 140 § 1, 1337; No. 198 § 1, 1358.

3) S. Bd. 3 No. 127 § 2, 1333; No. 158 § 2, 1343; No. 182 § 5, 1350; No. 210 § 6, 1380; s. auch *Bald. Kesselst. S. 659—660, 1338 Sept. 29, H. Birnschure est burgravius Malberg ad vitam, cum promissionibus: wo auch wir zů solichem kůntlichen bůwe [an der Burg] holzes bedorfen, daz sullen wir in unsers vorgen. herren welden nemen und houwen und sullen ez uns unsers herren armen luten von den ampten zů Kilburg und zů Malberg heruz helfen furen, ez sin steine oder holz, des wir zů buwe da bedorfen.

4) Speierer Amtsordnung 1470 § 28: die Amtleute dürfen ohne Wissen der Zentralstelle nicht bauen, aufser Dächer und Schwellen zu halten. S. auch Bd. 3 No. 281 § 12, c. 1530.

5) S. Bd. 3 No. 229, 1415.

6) S. Bd. 3, S. 210, 13, 1350.

7) S. Bd. 3 No. 135, 1336—45; Sponheimer Ordnung 1437 § 2: der Amtmann soll sin ampt in slossen, stetten, dörfern und andern allen herlichkeiten und zugehörungen . . hanthaben, versprechen und verantworten. Speierer Amtsordnung 1470 § 1: der Amtmann hat soliche schloße und stette, so ime von unser wegen bevolen sint, in guter acht zu haben. S. dazu auch noch a. a. O. § 23: die Amtleute haben die Oberaufsicht des Hausrats in den Burgen, der Geschütze, des Werkzeugs sowie der Verproviantierung.

8) S. Bd. 3 No. 182 § 5, 1350; *Koblenz St. A. MC. II^b, Bl. 269^a No. 257, Goerz Regg. der Erzb. S. 102, 1368 Febr. 3: Adolphus dictus Renner de Wevelinchoven fidelis noster, quem nobilis Gerardus de Bilsteine canonicus Coloniensis consanguineus noster nunc officiatus dicti castri et officii de scitu et voluntate nostra suum in eodem castro et officio subofficiatum constituit, nobis ad usus redemptionis et absolutionis prefati castri et officii in etc.

9) *Bald. Kesselst. S. 628, Obligatio Balduinstein Th. de Stafle pro 400 fl., 1335 Febr. 9: Diderich von Staffele Ritter reversiert sich für burg Baldenstein mit allem, daz darzu gehoret, als man und dinstman des Erzbischofs. Er soll die Burgleute rekrutieren mit rade und mit willen unsers burgreven und kelneren . . zu Montabůr.

10) *Bald. Kesselst. S. 574—5, 1331 Febr. 20: der Lombarde Jacomin von Monkler erhält ein Unteramt unter Grimburch, SWendel. Er soll daselbst einen burglichen Bau

Über das Burgkommando hinaus war der Amtmann ursprünglich noch durch seine Stellung nach Dienstlehnsrecht zu militärischen Leistungen verpflichtet. Diese Verpflichtung wurde auch späterhin beibehalten; ganz allgemein leisten die Amtleute Tage, wie der mittelalterliche Ausdruck lautet, wenn auch auf Kosten und Verlust des Landesherrn[1]; und diese Leistung kann gelegentlich noch dadurch erhöht werden, dafs der Amtmann sich nach besonderer Vereinbarung zur Haltung einer kleinen Kriegstruppe bereit erklärt[2]. Mit dieser Stellung, wie mit der aus vogteilichen Befugnissen folgenden Berechtigung des Amtmanns zur Führung der alten Heeres- und Gerichtsauszüge der Amtseingesessenen war es nun ohne weiteres gegeben, dafs der Amtmann zum eigentlichen militärischen Befehlshaber und militärischen Verwaltungsbeamten des Amtes heranwuchs; so finden wir ihn schon im Mittelalter direkt thätig[3];

errichten, die Knechte desselben sollen schwören mime vorg. herren [von Trier] oder sime amptmanne zû Grimberg, wer da ein burgreve wirt zû ziden, an mines herren stad zûvorenz, und mir danach also sime amptmanne zû Sante Wandaline. *Bald. Kesselst. S. 658, 1338 Jan. 20: H. de Clotten est burgravius ibidem ad vitam, wird auch Amtmann genannt. Seine Knechte hulden und schwören dem Burggrafen von Kochem und ihm. *Bald. Kesselst. S. 659—660, 1338: die Burgleute von Malberg schwören dem Amtmann zu Killburg und dem Burggrafen zu Malberg; es sind 1 portener 2 turnknechte 2 wechter. Dagegen heifst es von den Burgmannen nur: ouch sullen wir und globen von bevolnisse und gebote unsers vorg. herren alle die burgman von Malberg manen darzû halden und twingen von unsers herren wegen mit iren burglehen und wie wir mogen, daz sie sitzen und unsern herren und deme stifte von Triere tun, als sie schuldig sint zû tûne. *Bald. Kesselst. S. 664—5, Promissio Th. de Stafle pro Baldinstein 39, capitulum Treverense habet similem, 1339 März 29: auch sal ich allezit portener turnknechte wechter und behuter der vorg. burge nemen und setzen, die dem stift von Triere angehorent und die in mins egen. herren von Trire und sines stiftes lande und gerichte geborn und geseßen sint. Sie sollen dem Burggrafen von Montabaur anstatt des Erzbischofs und Stiftes schwören, dann dem Amtmann. Töpfer 1, No. 284, 1355: Revers des Nicolaus von Hunolstein, daß ihm Erzbischof Boemund von Trier die dem Erzstift gehörige Feste Neumagen an der Mosel auf Lebenszeit verliehen hat. Und sal ich diselbe vesten bekostigen behuden und in gudem gewonlichem gebewe und an graven halden besser, dan si itzund sin auch sullen mine diener, den ich die egen. veste bevolen zu huden, von êrst ê ich si dar setze und ê si mir einiche globnüsse oder eide dun, globen hulden und schweren einem amptman zu ziten zu Witlich in mines egen. herren und sines stiftes wegen, mit derselben vesten getrewlich zu warten und gehorsamb zu sin in aller der massen, als vur ist begriffen.

[1]) S. Bd. 3 No. 182 § 4, 1350; auch No. 184 § 5, 1350; No. 187 § 6, 1351; No. 190 §§ 2 und 3, 1351; No. 244 § 6, 1464.

[2]) S. Bd. 3 No. 230, 1420.

[3]) S. z. B. Bd. 3 No. 212, 1385, aus späterer entwickelterer Zeit Honth. Hist. 3, 184, 1598, Erzbischof Johann an alle Amtleute: nachdem bei diesen beschwerlichen kriegsleuften und hochgefehrlichen geschwinden practiken hochnötig, gut und fleißig ufsehens zu haben, wiewol wir mit niemants in ungutem etwas zu schaffen wissen, so ist unser gnedigst bevehlen, du wollest in unsern ämbtern deiner verwaltung alsbald eine generalmusterung anstellen, dabei den underthanen ernstlich auferlegen, sich mit nothwendigen wehren gefast und in guter bereitschaft fertig zu halten; auch diejenige under inen, so in kriegssachen am besten erfaren und versucht, aussetzen, womit sie auf unser erfordern an ort und ende, sie hinbescheiden

von diesem Gesichtspunkte aus ist es auch erst voll zu verstehen, wenn den Amtleuten Kriegsführung auf eigene Faust auf Grund ihrer Amtsbefugnisse verboten wird[1].

Die Notwendigkeit, ja überhaupt Denkbarkeit dieses Verbotes zeigt wiederum besonders deutlich den schon früher betonten Charakter ungemeiner Selbständigkeit, welcher den Territorialbeamten des späteren Mittelalters innewohnt. Eben auf dieser selbständigen, unabhängigen Stellung bauen sich nun diejenigen Funktionen auf, welche der Amtmann auf dem Gebiete der Gerichtsverwaltung und Rechtssprechung ursprünglich besitzt oder später übernimmt. Da ist der Amtmann vor allen Dingen in umfassender Weise Vertreter des Landesherrn als Gerichtsherrn; er übt den Gerichtsschutz in jedem Sinne aus[2] und tritt von diesem Standpunkte aus auch als subsidiärer Richter der grundherrlich-standesherrlichen Dinge auf, falls sich die grundherrlichen Beamten als machtlos erweisen[3]: eine Befugnis, welche begreiflicherweise mannigfache Übergriffe veranlafste[4]. Regulär lag aber neben dieser Befugnis die Gerichtsexekution in der Hand des Amtmanns; eine Pfändung ohne sein Zuthun war durchaus verboten[5]. Aus dieser gerichtsherrlichen Schutzpflicht wie seiner nicht seltenen kommissarischen Thätigkeit in schiedsrichterlichem Entscheide bei Streitigkeiten, besonders zwischen dem Landesherrn und den Grundherren[6], entwickelte nun der Amtmann unter Zulassung, ja bald Begünstigung der Zentralbehörde schon bald nach dem Aufkommen des Amtsbegriffes die Anfänge jenes Vergleichs- und Schiedsgerichtsverfahrens, dessen Entfaltung zu voller Richterthätigkeit schon oben S. 1330 f. erörtert worden ist. Die Details dieser Entwicklung weiter auszuführen ist hier nicht am Platze[7]; stellen wir nur fest, dafs dem Trierer Amtmann im Verlauf derselben

werden, mit ihren wehren bereit erscheinen und unserer verordnung darunder erwarten moegen; wie ingleichem daß sie gute hut und wacht anstellen halten und sich selbsten am besten vorsehen. vor allen dingen aber hastu auf gute kuntschaft auszuschicken und daran nichts zu ersparen, was dir auch von einem oder anderm ort des kriegswesens und dahero antrowender gefahr in ein und andern weg zukömbt, uns bei tag und nacht unseimblich zu berichten. Ganz ähnlich Scotti, Chur-Trier 1, 594, 1619.

[1]) S. Bd. 3 No. 158 § 7, 1343; No. 184 § 3, 1350; No. 187 § 4, 1351; S. 232, 5, 1358.

[2]) S. Bd. 3 No. 127 § 2, 1333; S. 483, 6, 1350.

[3]) S. UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI^{a} Bl. 15^{b}, CXI^{b} Bl. 18^{a}, cit. oben S. 1230 im Text.

[4]) S. Bd. 3 No. 242, 1462; Honth. Hist. 3, 50, 1577, cit. oben S. 1059 Note 2.

[5]) S. Bd. 3 No. 150, 1340; No. 184 § 6, 1350; S. 229, 35, c. 1350; Honth. Hist. 2, 644, 1533: Erzbischof Johann III. weist zur Exekution aller gerichtlichen Urteile — auch auf Requisition der beiden Offizialate — wie aller sonstigen Gerichte die Amtleute aufs strengtse an und bestimmt ihr Pfändungsrecht genauer. Vgl. auch WLeyen 1555, G. 2, 505: es gebe auch ein gemeind jerlichs dem amptman 40 weisspfg. der ursachen halben, das der amptman dem heimburger erleubt, wen hinlich oder breuloft, das alsdan keiner den andern heiligen oder kommern dorf.

[6]) S. z. B. Bd. 3 No. 180, 1349.

[7]) Zu den Etappen im Mittelalter vgl. u. a. Bd. 3, S. 68, 36, 1275; *Bald. Kesselst.

auf Grund der Amtsordnung vom J. 1574 etwa folgende Befugnisse zustanden: die Feststellung der Gerichtsstrafen im gewöhnlichen Verfahren unter Teilnahme von Kellner und Amtsschreiber sowie Beirat des Schöffenstuhls und Richters je nach Maſsgabe der besonderen Umstände, die Oberaufsicht über die gewöhnliche (Schöffen)gerichtsbarkeit und die in derselben zugezogenen Rechtsbeistände, das Recht, gegen Prozeſswut einzuschreiten[1], die Gerichtsexekutive für die Patrimonialgerichte und die geistlichen Gerichte, endlich und vor allem eine mit der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit bevorzugt konkurrierende Rechtssprechung auf Grund früherer Thätigkeit in Vergleich und Schiedsgericht.

Noch viel mehr, wie die Entwicklung einer richterlichen Stellung, fällt die Durchbildung der administrativen Funktionen des Amtmanns in die Zeiten jenseits des Mittelalters: was hier für das 14. und 15. Jh. anzuführen ist, bildet nur bruchstücksweise und in sich vielfach noch wenig zusammenhängende Anfänge einer später sehr ausgebreiteten Thätigkeit. In den Vordergrund treten dabei noch Leistungen, in welchen der Amtmann nur als Geschäftsführer des Landesherrn erscheint, so die Vertretung der Person des Landesherrn bei Akten freiwilliger Gerichtsbarkeit[2], die Vereidigung autonomer Beamten an Stelle des Landesherrn[3], die Kontrolle der landesherrlichen Domänen und Domanialrevenüen, sowie die Stellvertretung der landesherrlichen Domanial-

1325 Juli 26: Giselbrecht gen. Pelegrin von Gliperch gelobt dem Erzbischof Balduin von Trier gehorsam zu sein und recht vůr sinen anbitluden und nirgen anderswa [zu] geven und [zu] nemen. Sponheimer Ordnung 1437 § 5: wer ez daz die burger und armen lute undereinander ich zu schaffende gewönnend von angevellans erbs und guts wegen oder sust umb ander spenne, da ein teile von dem andern rechts begerte, da sollent die amptlute allemale bestellen, dem clager eins unverzogenen rechten geholfen werden in dem gerichte, da daz erbe gevallen ist oder da der sitzet, dem man zusprichet, nach desselben gerichts laufe recht und herkomen.., es were dan ob die parthîen mit irer beider wissen und willen ubertragen werden mochtent. Der § nennt das hilfe dez rechten oder gutlicher teidinge. Speierer Amtsordnung 1470 § 20: was kleine sachen sint, daran nit groβes oder mergliches gelegen ist (in Streitsachen, vornehmlich wohl Vermögensfragen), das sollen die Amtleute selbständig erledigen und mündlich berichten, wann sie an den Hof kommen. S. dazu auch noch a. a. O. §§ 7 und 19.

[1]) S. dazu schon Blankenheimer Amtsstatut 15 Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 123: wir willen auch, dat ir die arme lude ind undersaissen vlisselichen ind truweliche verhoidt, dat sie sich under sich mit gedingen noch mit hadelien noch mit anderen tuisserien nich enverderven.

[2]) Töpfer 2, 224, 1430: Nicolaus Vogt und Herr zu Hunolstein verspricht, über den Verkauf seines Zehenten zu Guntzenraid an den SKatharinenaltar in der Kirche zu Büschdroyn bis nächsten Martinstag den Kaufbrief zu fertigen und mit Konsens des Erzbischofs von Trier durch Daniel von Kellenbach, Amtmann zu Baldenau, den Zehenten gerichtlich zu überweisen.

[3]) S. Bd. 3, S. 182, 11, 1342. WPolch, G. 2, 470—471: so was ampter man da setzet, es sei heimburgen geswornen schutzen klockener und froenen, die gelobent eim amptman von Covern von unsers gn. h. wegen oder dem vogt von Covern, und dan den erben darnach, und schwören dan mim herrn den erben und den nachparen, mallich zu seinem rechten; dan tut man inen ban und frieden, als von alters herkomen ist.

beamten bei Verwaltung von Kammergütern und Kammergefällen in deren Verhinderung[1]. Daneben sind es besonders Oberaufsichtspflichten, welche relativ früh ausgebildet erscheinen. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jhs. erscheinen die Amtleute mit der Aufsicht und Hegung der Landeswälder, der Fischereien und Jagden beauftragt[2], schon früher läfst sich in einzelnen Fällen ein Beaufsichtigungsrecht der landesherrlich verliehenen Monopole nachweisen[3]. Hieran schliefst sich dann die Kontrolle über die Bevölkerungsbewegung[4] sowie über einzelne Berufsstände, z. B. die Geistlichkeit[5]. Vor allem aber wird eine gewisse Einwirkung auf die Genossenschaftsbildung gewonnen[6]; die Rechte autonomer Körperschaften werden beaufsichtigt[7] und die Öffnung ihrer Weisungen nur unter Beisein des Amtmanns zugelassen[8], bis sich aus kleinen Anfängen ein umfangreicheres Eingriffsrecht entwickelt[9]. Am spärlichsten endlich findet sich der Gedanke wirtschaftlicher und sozialer Fürsorge in den Befugnissen des mittelalterlichen Amtmanns vertreten, obgleich sich aus dem Umfang vogteilicher Zwangsgewalt ein Recht sozialökonomischer Exekutive mindestens ebenso leicht hätte entwickeln lassen, wie

¹) S. Bd. 3 No. 124, 1332; No. 205, 1374; Speierer Amtsordnung 1470 § 22: die Amtleute haben die oberste Kontrolle der Domänen in ihrem Amt, speziell auch der Schäfereien, der Fischteiche, Weinberge, gegenüber den Schultheißen, Schäfern, Fischern, Windelboten. Vgl. auch Scotti, Chur-Trier 1, 590, 1616, sowie Sponheimer Ordnung 1437, S. 393 zu Art. 19: amptman und lantschriber sollent daz plazampte und spielegelt verlihen und versorgen zum besten, als sie dunket bequemelich und notzlich sin. sie sollent auch die buwegarten [?, bungarten] verlihen, so sie beste mogen, nach nutze unser hern; und wie sie ez understent zu verlihen, daz sollent sie verzeichen und daz bringen an unsere hern, ob ez also woil gefalle.

²) S. Bd. 3 No. 244 § 4, 1464; No. 264, 1488; No. 281 § 7 f., c. 1530; vgl. schon S. 150, 25, 1331. S. auch noch Speierer Amtsordnung 1470, § 33: die Amtleute haben die Waldordnungen jährlich zu erneuern; Holz darf, aufser für bestehende Forderungen, nur auf Befehl der Zentralstelle verabfolgt werden.

³) S. Bd. 3 No. 200, 1364.

⁴) S. Kindlinger, Hörigkeit S. 566, 1429, cit. oben S. 1203 Note 1; Speierer Amtsordnung 1470 § 9: die Amtleute haben über aufser Landes ziehende oder heiratende Unterthanen zu berichten.

⁵) Speierer Amtsordnung 1470 § 4: die Amtleute sollen alle amtseingesessenen Geistlichen getruwelich schirmen (vgl. dazu G. Trev. c. 269) und acht uf sie haben, das sie ein erbar wesen furen und den armen luten ein gnugen tun mit dem gotsdienst. Bei Kontravention Bericht an den Bischof. Vgl. auch Speierer Amtsordnung 1470 § 40: die Amtleute sollen den Geistlichen bei Erhebung ihrer Gefälle behilflich sein, aber auch bei Nichtsolvenz für die Unterthanen eintreten, dan uns nit liep were, unser armen lute on not mit geistlichen geriechten besweret sollen werden, dan wir auch unser geistlichkeit ire gerechtigkeit, desglich den geistlichen geriechten ire oberkeit und gerechtigkeit nit benemen lassen wollen, auch nit gestatten, die armen lute durch die geistlichen geriechte zu vil und groß beschediget werden, uber ihr vermogen.

⁶) S. schon oben S. 1398, Note 3.

⁷) S. Bd. 3 No. 191 k, c. 1354; Bd. 2, 322, 1356.

⁸) S. Bd. 3 No. 261, 1479; WWiebelsheim 1498; WMeckel 1669 Einl.

⁹) S. z. B. WBischofsdrohn 1550 § 8, cit. oben S. 308 Note 2.

ein Zwangsrecht für Zwecke der direkten Verwaltung thatsächlich entwickelt worden ist[1]. Diese Seite gehört der Ausbildung landesherrlicher Rechte und damit amtmännischer Funktionen im Mittelalter noch kaum an; das einzige, was hier zu nennen wäre, ist die Thätigkeit des Amtmanns auf dem Gebiete der — freilich zunächst militärischen — Magazinierung[2] und eventueller Fruchtverleihung an Arme in teuerer Zeit[3], und allenfalls noch seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Strafsenverbesserung[4].

Nach alledem wird man auch von der Entwicklung der finanziellen Befugnisse des Amtmanns im Mittelalter wenig erwarten, um so weniger, als ihm, wie wir noch genauer sehen werden, für das finanzielle Gebiet im Kellner ein besonderer Beamter zur Seite trat. In der That besteht nun seine Hauptwirksamkeit auf diesem Gebiete, sehen wir von gewissen, oben S. 1389 f. besprochenen Rechnungslagen ab, fast nur darin, dafs er eine bestimmte Zwangsgewalt zur Einnahme der landesherrlichen Revenüen durch den Kellner[5], sowie auch hier und da

[1]) S. Bd. 3, S. 220, 19, c. 1350.

[2]) S. dazu oben S. 596 Note 3; auch Bd. 3 No. 281 § 11, c. 1530, sowie Speierer Amtsordnung 1470 § 31: der Amtmann hat zu magazinieren, fruchte und wine in den slossen .. uf den mißwachse oder unfrieden zu halten.

[3]) Speierer Amtsordnung 1470 § 30: bei Notdurft hat der Amtmann den Unterthanen, aber nicht vor Mittfasten, Frucht zu leihen. Vgl. a. a. O. § 3: die Amtleute sollen achten, das das almusen, so man jars von unsen wegen spulget zu geben denihenen, die des notdürftig, gegeben und suß an kein ander ende gewant werde.

[4]) S. z. B. Scotti, Chur-Trier 1, 317, 1543: bei der dringend nötigen Herstellung des Leinpfades an der Mosel werden die erzstiftischen Beamten, jeder insbesondere, folgendermaßen angewiesen: du wullest anstunt und unverzügliche den leinpfat in deinem ampt mit vleiß besichtigen; und wo du befindest, daß derselbig ingefallen zu schmale oder sonst nit were, wie er billig sein sulte, alsdan bei denjenigen, die mit iren guetern anstossen, mit allem ernst daran sein und verfuegen, daß solicher mangel zum allerfürderlichsten gebeßert und der leinpfat nach notturft gemacht werde. und laße dich an demselbigen, es beruere wen es wulle, nichts irren noch hindern, dan ob sich imant des widdersetzen oder sperren würde, so bestelle du was von noethen ist zu machen, und laße darnach, die sich sperren, in den heusern oder mit der erpschaft umb so viel pfenden, daß man den uncosten davon bezalen und diesem gebrechen, gemeinem nutz zu gutem, einmal abhelfen muge etc. Ein verwandter Befehl ergeht 1548, Scotti, Chur-Trier 1, 323.

[5]) S. Bd. 3 No. 135 § 11, 1336—45; No. 183, 1350; No. 187 § 2, 1351; No. 190 § 7, 1351; No. 244 § 3, 1464; Sponheimer Ordnung 1437 § 7: die Amtleute sollen den lantschribern beholfen und beraten sin, ob sie ir iergend zu bedorfent oder anrufent, unsern herren ire nutze und gevelle inzunemende und inzubringend. Speierer Amtsordnung 1470 § 25: die Amtleute haben die Eintreibung der grundherrlichen Gefälle des Bischofs wie der Landsteuern; s. auch a. a. O. § 14: dem Amtmann oder defsen Kommissar liegt die Verteilung der Landbede in den Dörfern ob; und ferner § 16: die Amtleute sollen Besthäupter und Gerichtsstrafen rasch, binnen 5—6 Tagen, einfordern. *Kirchenarchiv SGangolf-Trier, 1499: er sal auch unserm kelner zu Cochme zur zit, alsferre er magh, furderlich und beholfen sin, so der kelner des noit hait und is auf ine gesinnet, unsere und unsers stifts renthe und gulthe zinse und gevehle in dieselbe unsere kelneri fallende und dienende inzogewinnen. Ein Beispiel Bd. 3, S. 221, 23, c. 1350.

zur Erhebung von Einnahmen geistlicher Institute[1] in Anwendung bringt, sowie für die Wiedereinbringung abhanden gekommener Einkünfte kraft eben dieser Zwangsgewalt sorgt[2]. Im übrigen aber fehlt ihm jede finanzielle Initiative; er hat weder mit der Domanial- und sonstigen Gefälleverwaltung, noch auch mit der Verwaltung der Zölle[3] und verwandten technischen Verwaltungen irgend etwas direkt zu thun. Eine bei der grofsen Selbständigkeit des Amtmanns sehr weise Einrichtung: was man vom eventuellen Eingreifen der Amtleute in die Finanzverwaltung erwartete, zeigt das Verbot, dafs kein Amtmann seinen Amtsbezirk eigenmächtig mit Schulden belasten[4] oder ohne besondere Anweisung mit einer Bede belegen[5] solle.

Diese vollständige Loslösung des Amtmanns von den technischen Verwaltungen, namentlich — mit Ausnahme gewisser Gerichtsbufsen — von jeder Rezeptur, wie seine geringe Thätigkeit auf dem Gebiete eigentlicher Verwaltung, für welche eine sichere und dauernde lokale Abgrenzung absolute Notwendigkeit ist, gestatteten nun in der Begrenzung der Amtsbezirke noch auf lange Zeit hin eine Freiheit, welche zuerst in Erstaunen versetzt. Bestand z. B. das Erzstift Trier im 14. Jh. aus etwa 30 bis höchstens 40 Ämtern, so sehen wir diese Zahl um etwa 1530 ohne grofsen Zuwachs an neuem Territorialgebiet, zumeist durch einfache Teilung, auf etwa 50 angewachsen. Und dieser Zersplitterungsbewegung folgt dann etwa seit dieser Zeit wieder eine Tendenz zur Zusammenfassung; durch das Mittel zunächst der Personalunion, welches man schon früh gelegentlich anwandte[6], erscheinen im J. 1599 aus 52 alten Ämtern 43 — die übrigen 9 waren verpfändet — zu 21 Amtsverwaltungen kombiniert. Später aber scheint man dies System der Kombination im ganzen beibehalten und im Laufe der Zeit aus ursprünglich nur personell unierten Ämtern wirklich einheitliche Amtsbezirke gebildet zu haben; so erklärt sich eine Zahl von 37 Ämtern ohne Rest an Verpfändungen um etwa 1740 und eine Zahl von 38 Ämtern gegen Schlufs des vorigen Jhs.[7].

[1]) S. Bd. 3 No. 220, 1396; Speierer Amtsordnung 1470 § 40, cit. oben S. 1399 Note 5.

[2]) S. Bd. 3, S. 138, 15, 1325; No. 158 § 1, 1343.

[3]) S. schon MR. UB. 2, 61, 1169—93: ante idem castrum nullum a descendentibus vel ascendentibus per Saroam theloneum exigetur, nec eis aliqua molestia vel dampnum inferetur. Vgl. ferner *Bald. Kesselst. S. 780, 1352 Febr. 22: ouch sal ich [der Amtmann] keinerlei recht han uf dem Rine noch uf dem zolle zů Bacharach als von dises ampts wegen, dan von den fleschin, die man an dem zolle hebet, die sullen mir halb und daz ander halbteil dem schriber, den min eg. herre von Trire zů ziten hait an demselben zolle oder wem er wil, werden; und sal man mir jerlich von dem zolle ein par cleider und winter- und sommerrŏcke geben und reichen und nit me. were iz aber daz min eg. herre von Trire oder iman von sinen wegen an mich gesunnen, daz ich in an dem vorg. zolle oder an andern stucken in deme ampte behulfig were in eincherhande wise, daz sal ich tůn getrůliche mit aller miner muge.

[4]) S. Bd. 3 No. 165, 1345; No. 135 § 10, 1336—45; No. 184 § 2, 1350; No. 190 § 8, 1351; CRM. 3, 391, 1352; Bd. 3 No. 210 § 6, 1380; No. 225, 1411.

[5]) S. Bd. 3 No. 187 § 3, 1351.

[6]) S. Bd. 3 No. 127, 1333; Honth. Hist. 2, 263, 1419.

[7]) Die Quellen zur vollständigen Kenntnis der Ämterabwandlung im Trierschen sind

Wenn nun aber die ganze Thätigkeit des Amtmanns im Mittelalter eine Teilung der einzelnen Amtsbezirke so leicht machte, dafs aus den Ämtern des 14. Jhs. die beträchtlich höhere Zahl gleicher Verwaltungen im Beginn des

sehr verstreut und sehr verschiedener Art; der übersichtlichste Quellenstoff, alte Landkarten (Aufzählung bei Moser, Staatsrecht S. 184), geht leider nicht weit genug zurück. Im folgenden gebe ich eine Reihe sonst signifikanter Stellen, ohne eine abschliefsende Sammlung anzustreben, wie denn überhaupt eine Feststellung der Details im Wechsel unseren Zwecken völlig fern liegt. Honth. Hist. 2, 118—119, 1332: König Ludwig bestätigt dem Erzbischof Balduin Trevirim, Sarburg, Marcetum, Grimberg, Pillich, Kilburg, Malberg, Manderscheit, Witlich, Berncastel, Baldenowe, Baldeneck, Cell im Hamm, Cocheme, Clottene, Esch, Tris, Carden, Alkene, Maiene, Münster, Confluentiam, Capelle sub castro Stolzinvelz, Nidenlahnstein, Baldenstein, Monthabur, Hartenvels, Ludendorf Trevirensis dioecesis, Sancti Wendelini Metensis, Schmidburg Moguntinensis dioecesis. Die hier genannten 30 Orte sind mindestens zum gröfseren Teil Amtsorte, zum Beweis vgl. man im *Bald. Kesselst. für SWendel S. 574, 1330; Kapellen-Stolzenfels S. 584, 1324; Niederlahnstein S. 612, 1332; Balduinstein S. 628, 1334, S. 664, 1339; Manderscheid S. 653, 1337; Klotten S. 658, 1337; Malberg S. 659, 1338; Münstermaifeld S. 726, 1343. Zu Alken s. CRM. 3, 303, 1344. Freilich gab es noch mehr Ämter, als nach den angef. Orten benannte, z. B. Wolfstein, *Bald. Kesselst. S. 633, 1336; 672, 1339; 761, 1350; Oberwesel, *Bald. Kesselst. S. 694, 1341; Blieskastel, *Bald. Kesselst. S. 711, 1343; Lautern, *Bald. Kesselst. S. 716, 1343; S. 759, 1349; vgl. auch Bd. 3 Wortr u. d. W. amptman. Zur 2. H. 14 Jhs. s. Honth. Hist. 2, 238, Sp. 1, 1367, giebt eine Beschreibung des zum Castrum Sarburg zugehörigen Amtes Saarburg. Weiterhin ist die Rede vom Amt Pfalzel, dem officium palatii, dann vom districtus von Welschbillig und Bernkastel. Ferner werden 24 fette Schweine genannt, persolvuntur in officiis palatii Treverensis, sancti Vandalini, Saarburg, Grimburg et Welschpillich. Honth. Hist. 2, 265, 1376, das grofse Privileg Karls IV., zählt als Trierisch auf: civitatem, oppida, villas, castra et fortalitia sua et ecclesiae predictae, scilicet Treverim cum advocatia, Sarburg, Moncler, Sarstein, Marcetum, Freudenberg, Grimburg, Pillig, Kilburg, Mailburg, Manderscheit, Litiche, Irang, Pfaltzel, Wittlich, Novum castrum, Esch prope Wittlich, Ensch, Berncastel, Baldenaw, Baldeneck, Cellis in Hammone, Sanct Marienburg, Arras, Beilstein, Briedal, Cochme, Clotten, Esch, Treis, Balden-Eltz, Carden, Alken et castrum Thuron, Covern, Meien, Monasterium-Meinfelt, Kerlich, Confluentiam, Capellen cum castro Stolzenfels, Ehrenbreitstein, Niederlahnstein, Sternenberg, Welmich, castrum et vallem Baldenstein, Limburg, Monthabaur, Hartenfels, Molsberg, Nidderbrechen, Cunen-Engers, Vallender, Argenfels, Hoenningen, Cums et Leudesdorf Trevirensis dioecesis; sancti Wendalini et Castil Metensis dioecesis; ac Schmidburg Moguntinensis dioecesis, necnon Dhune, Ulmen et Hillesheimb Coloniensis dioecesis. S. dazu CRM. 3, 558, 1376, und das oben zu Honth. Hist. 2, 118—19, 1332 Bemerkte. Honth. Hist. 2, 491, 1493: Erzbischof Johann proklamiert Jakob von Baden zum Coadiutor gegenüber den amptleuden, burggraven, kelneren, meieren, zolschreibern und schultheißen unser stat, schloß zu Sarburg, Paltzel und Welschpillig, sanct Wendelin, Liebenberg, Bliescastel, Schmidburg, Grimburg, Hunstein, Baldenauw, Berncastel, Bilstein, Baldeneck, Alken, Boparten, Sternenberg, Stoltzenfels, Welmich, Baldenstein, Dietz, Brechen, Molsberg, Limburg, Haßelbach, Hartenfels, Monthabuer, Erembreitstein, Engers, Hammerstein, Arenfels, Kerlich, Coveren, Meien, Wernherseck, Kempenich, Dune, Castelberg, Hillesheim, Schoneck, Kilburg, Esch, Numagen, Wittlich, Cochme, Ulm, Keisersesch und Covelenz. Honth. Hist. 2, 621, 1529, ein Generalerlafs des Erzbischofs, geht an die Gerichte, Offizialate, Amtleute und Kellnereien zu Trier und Koblenz, an die Gerichte, Amtleute und Kellnereien zu Boppard Wesel Limburg Montabaur, an die Amtleute und Kellner zu Münster Kochem Mazen Wittlich Berncastel Sarburg Zell und Daun. Blattau 2, 86—87: die Versendung der Druckexemplare der Bettlerordnung von 1533 erfolgt an 6 Städte und die Ämter Koblenz, Kapellen, Bergpflege, Boppard, Wesel, Wellmich, Sternenberg, Niederlahnstein, Erenbreitstein, Haselbach, Baldenstein, Limburg,

16. Jhs. hervorgehen konnte, so fragt es sich, welche Anlässe denn zu einer solchen Teilung hindrängten. Diese Frage aber führt zur Geschichte des Amtsbegriffs im 14. und 15. Jh.

Wir haben oben S. 1373 f. gesehen, in welcher Weise im Verlauf etwa der ersten vier Generationen nach dem Beginn des 13. Jhs. der Amtsbegriff im Gegensatz zu dem alten Lehnsbegriff, dem ministerialischen Dienstbegriff und schliefslich auch dem modernen Dienstlehnsbegriff gewonnen wurde. Auf diesem Amtsbegriff baute sich nun die Lokalverwaltung der Territorien des 14. und 15. Jhs. auf. Aber sollte seine Existenz so absolut unangefochten geblieben sein; sollte sich nicht eine Reaktion der im Lehns- und Dienstbegriff grofs gewordenen Familien und Geschlechter erhoben haben, aus welchen man doch schliefslich die Beamten der neuen Landesverwaltung nehmen mufste? Zudem war die Existenz dieses Amtsbegriffs innig verquickt mit der Möglichkeit reiner, geldwirtschaftlich gedachter Gehaltzahlung. War diese Zahlung schon völlig durchführbar, und konnte sie, wenn einmal in der ersten Hälfte des 14. Jhs., in einer Periode besonders glänzender Finanzen[1], durchgeführt,

Montabaur, Felsberg, Brechen, Engers, Hartenfels, Argenfels, Hammerstein, Kobern, Schmidtberg, Schöneck (Hunsr.), Mayen, Münster, Kaisersesch, Ulmen, Daun, Schöneck, Schönberg, Hildesheim, Manderscheid, Welschbillig, Wittlich, Saarburg, Pfalzel, Killburg, Grimburg, Hunstein, Baldenau, SWendel, Blieskastel, Schwarzenberg, Bernkastel, Zell, Kochem, Baldeneck. An verwandten Nachrichten s. noch Honth. Hist. 2, 701, 1544; Scotti, Chur-Trier 1, 322, 1548; Honth. Hist. 2, 754, 1550; 3, 174, 1592. Honth. Hist. 3, 193, 1599, Stand der Ämter: 1) Trier—Pfalzel—Grimburg: komb. Statthalter u. Amtmann von Fels, 2) Saarburg—SWendel: Amtm. v. Soetern, 3) Bernkastel—Hunolstein—Baldenau: Amtm. v. Elz, 4) Kilburg: Domdechant, 5) Welschbillich: Chorbischof, 6) im Hamm und zu Baldeneck: Amtm. v. Kesselstadt, 7) Wittlich—Bruch: Amtm. v. Fels, 8) Manderscheit—Cröv: Obervogt und Amtm. v. Kesselstadt, 9) Kochem—Daun—Ulmen: Amtm. Landhofmeister Zand v. Merl, 10) Schöneck—Schönberg—Prüm: Amtm. v. Schönenburg, 11) Prüm: Mannrichter v. d. Leyen, 12) Fumay—Fépin—Revin: Officir Nollet, 13) Awans: Officiatus Nollet, 14) Gusten: Amtmann v. Metternich, 15) Koblenz—Bergpflege—Engers: Amtm. v. Scharfenstein, 16) Ehrenbreitstein: Ambt- und Haubtman v. Scharfenstein, 17) Boppard—Wesel—Welmich: Amtm. v. d. Leyen, 18) Montabaur—Molsberg: Amtm. Hofmarschall v. Elz Obrist, 19) Limburg—Camberg—Vilmar: Amtm. v. Heyden, 20) Münstermaifeld—Kobern: Amtm. v. Soeteren, 21) Mayen—Kaisersesch: vacat, 22) Hammerstein: Amtm. Haußmann v. Namedy. — Versetzt sind: 23) Kempenich, 24) Hönningen, 25) Hartenfels, 26) Werheim, 27) Baldenstein, 28) Schmidtburg, 29) Wartenstein, 30) Blieskastel, 31) Schwarzenburg. Moser, Staatsrecht S. 184 giebt (1740) als Trierer Ämter an a) im Oberstift 24: Pfalzel, Welschbillig, Killburg, Wittlich, Neumagen—Drohn, Schönecken, Schönberg, Hillesheim, Daun, Ulmen, Manderscheid, Baldeneck, Kochem, Zell, Schmidtburg, Wartelstein, Bernkastel, Baldenau, Honstein, Grimburg, SWendel, Sarburg, SMaximin, SPaulin; b) im Niederstift 13: Koblenz—Bergpflege, Ehrenbreitstein—Augst, Engers, Hammerstein, Boppard, Oberwesel, Montabaur, Limburg, Kamberg, Münster, Mayen, Herschbach, Grenzau. Nach dem Tableau für Errichtung einer erzstiftischen Miliz, 1794 Febr. 26, aus einem Generale Kurf. Clemens Wenceslaus, gedr. Wyttenbach u. Müller G. Trev. 3 Animadv. S. 86—87, bestehen um diese Zeit 38 Ämter. — Vgl. auch Honth. Hist. 3, 1—12. — CRM. 5, 278, 1776 unterrichtet über die spätere Verwaltungseinteilung der hintern Grafschaft Sponheim.

[1]) Über die Gründe einer wohl in den meisten Territorien besonders günstigen Finanzlage während der 1. Hälfte des 14. Jhs. s. unten S. 1472 ff.

im 15. Jh. unter teilweis erschwerenden Umständen, zur Zeit stärkerer militärischer und administrativer Anspannung der territorialen Kräfte, aufrecht erhalten werden?

Wenn aber die angeregten Zweifel Leben gewannen, so mufsten sie in einer Rückbildung des Amtsbegriffs mit seiner Dispositionsfreiheit über die Kräfte der Beamten Ausdruck finden. In der That tritt mehrfach eine solche Rückbildung ein; ihre Etappen können mit den Worten: Verpfändung des Amtes[1], Verleihung auf Lebenszeit[2], Verlehnung[3], Erblichkeit[2]: bezeichnet werden, und in ihrem Gefolge, als ihre Konsequenz stellte sich jene Zersplitterung der Ämter ein, welche sich oben konstatieren liefs.

Diese Zersplitterung und die ihr folgende Wiedervereinigung hinderte aber nun bei dem Charakter der mittelalterlichen Amtmannschaft keineswegs die feste Ausbildung einiger vornehmlich und technisch administrativer Ämter. Von ihnen und ihrem Verhältnis zur Amtmannschaft ist noch zu sprechen, bevor ein voller Überblick über die Lokalverwaltung der Territorien gewonnen werden kann.

Dem Charakter jener Elemente gemäfs, aus deren Zusammenschlufs sich die Landesgewalt entwickelte, handelte es sich hier zunächst um die verwaltungsmäfsige Umbildung von drei grofsen Machtgebieten, der Grundherrschaft des Landesherrn als der domanialen Basis für die gesamte Territorialbildung, der landesherrlichen Vogtgewalt als des für Polizei und Gerichtsverfassung entscheidenden Elementes, endlich des Regalienbesitzes für die Ausbildung indirekter Belastung. In welcher Weise traten nun diese Elemente in die Lokalverwaltung der Amtsbezirke ein, in welches Verhältnis wurden sie zum Verwaltungsbereich des Amtmanns gebracht?

Bei den Regalien handelte es sich im wesentlichen um Münze, Geleit und Zoll bezw. Accise. In allen diesen Verwaltungszweigen ist von irgendwelchem Anschlufs an die Amtsverwaltung nicht die Rede. Die Münze steht zunächst absolut für sich; die persönliche Thätigkeit der Münzer verteilt sich auf nur wenige Ämter; die gesamte Münzverwaltung steht direkt unter der Zentral-

[1]) Zu Amtsverpfändungen s. Bd. 3 No. 90, 1310; CRM. 3, 110, 1332 (Burg und Vogtei); *Bald. Kesselst. S. 628, 1335; Bd. 3 No. 182, 1350; No. 193, 1355; Goerz, Regg. der Erzb. z. J. 1358 Febr. 8; (Bd. 3 No. 210 § 7, 1380); (No. 229, 1415); Töpfer 2, 317, 1446; Bd. 3 No. 267, 1459; No. 244, 1464; No. 263, 1486; No. 273, 1499; *Kirchenarchiv SGangolf-Trier 1499. Im J. 1599 sind 9 Ämter versetzt, s. Honth. Hist. 3, 193, cit. S. 1401 Note 7, auf S. 1403. Die Konsequenz der Verpfändung war natürlich die Innehaltung des betreffenden Amtes durch den Gläubiger bis zur Zahlung der Pfandsumme, s. Bd. 3, S. 228, 1355, und *Bald. Kesselst. S. 628, 1335 Febr. 9: Dietrich von Staffel wird Kommandant der Burg Baldenstein gegen Zahlung von 400 fl. Der Erzbischof kann ihn nicht entsetzen vor Zahlung von 400 punt hl. oder iren wert an gereitem gelde, einen cleinen gl. von Florentien vor 1 punt hl. oder einen grozzen Tůrnose vůr zwenzig hl. Die Pfandbriefe konnten auch an andere übertragen werden — und damit auch das Amt, s. Bd. 3 No. 263, 1486; und *Kirchenarchiv SGangolf-Trier 1499.

[2]) S. oben S. 1381 Note 3.

[3]) S. Bd. 3 No. 233, 1434.

stelle [1]. Das Gleiche gilt aber auch für den Zoll und verwandte Verwaltungen. Auch hier ein absolut für sich stehendes Beamtenpersonal [2], eine von der Lokalverwaltung in keiner Weise abhängige Kontrolle [3], eine Berührung mit der Amtsverwaltung höchstens in Form von Geldanweisungen auf die Zollverwaltung seitens der Zentralstelle [4], wie solche Anweisungen gegenüber jedem dritten vorkommen konnten. Somit stand die gesamte Regalienverwaltung der Lokalverwaltung fern; nichts beweist hierfür wohl bündiger als der Umstand, dafs Teilverwaltungen dieses Verwaltungszweiges häufig genug verpachtet wurden ohne irgendwelche Rücksicht auf das Amt, in dessen Bezirk sie lagen [5].

Bildete sich die Regalienverwaltung somit als ein völlig für sich stehender Teil der Territorialverwaltung aus, so war das Schicksal der Vogtei ein anderes. Nur selten finden wir innerhalb der Landesverwaltung des 14. und 15. Jhs. besondere Vogtämter neben den Amtmannschaften [6]; das Gewöhnliche ist der völlige Untergang der Vogtei als einer durch ein besonderes territoriales Amt vertretenen Gewalt. Sehr natürlich: die Vogtgewalt als Landesschutzgewalt war an den Amtmann übergegangen; sie bildete bis zu dém Grade den Kern seiner Amtsgewalt, dafs die Amtleute in manchen Territorien geradezu Vögte hiefsen [7]. Weiterhin war mit der ausgebildeten Vogtgewalt oft eine weitgehende, aus gerichtlicher Vertretung entwickelte gerichtsherrliche Gewalt verbunden gewesen. Sie erscheint jetzt ebenfalls an den Amtmann übertragen und spricht sich nunmehr in der gerichtlichen Exekutionsgewalt desselben aus. Dagegen war der Gerichtsvorsitz im allgemeinen ebensowenig Sache des Amtmanns, wie einst des Vogtes; zu seiner Handhabung ist eine neue Gerichtsverfassung aus der Grundherrschaft heraus durch Scheidung der administrativen und gerichtlichen Funktionen des Meieramtes und Übertragung derselben auf getrennte Schultheifsen- und Wirtschaftsmeierämter entwickelt worden.

Bevor wir aber diese Bildung und ihre Stellung innerhalb der lokalen Landesverwaltung erörtern, ist es nötig, die Stellung der landesherrlichen Grundherrschaft innerhalb dieser Verwaltung überhaupt ins Auge zu fassen. Und da ergiebt sich denn, dafs die technischen Verwaltungen der Grundherrschaft ebensowenig eine absolute Verbindung mit der Amtmannschaft eingegangen sind, wie die Regalienverwaltung. Es läfst sich das ziemlich allseitig,

[1]) S. Bd. 2, 373 f.

[2]) S. Bd. 2, 285.

[3]) S. Bd. 3 Wortr. u. d. W. cista.

[4]) S. Bd. 3 No. 142, 1338. Hierüber hinaus geht nur Bd. 3, 468, 29, 1356.

[5]) S. oben S. 964, speziell Note 2; Bd. 2, 373 f.

[6]) S. oben S. 1107 und S. 1370 Note 1, dazu WHamm 1339, cit. S. 1068 Note 9, S. 1115 Note 2; Bd. 3 No. 241, 1461; WErpeldingen 1585, Hardt S. 223; vgl. auch Grimm RA. 756 Note, Jülich: unsere amtleute, vögt, schultheißen, richter, scheffen, boden, fronen, honnen und andere unsere befehlshaber.

[7]) S. oben S. 1136 Note 1.

bei der Forstverwaltung und Bauverwaltung ebensowohl wie bei den Meierämtern verfolgen.

Die Forstverwaltung nahm von jeher eine besondere Stellung ein[1], wenn sie auch stets zur Fronhofsverwaltung in näherer Beziehung stand; und die Abwandlung der Amts-, Lehns- und Dienstbegriffe vollzieht sich in ihr besonders rasch, ja fast vorbildlich für die allgemeine Entwicklung. So sehen wir in ihr bereits in dem ersten Viertel des 13. Jhs. den Amtsbegriff über den Lehnsbegriff siegen[2]: ein Vorgang, der allein schon zeigt, dafs die Forstverwaltung im Beginn der Territorialentwicklung nicht in enger Verbindung mit der Ämterbildung gestanden haben kann. In der That war sie von jeher der Zentralstelle direkt unterstellt[3]; und dieser Zustand bleibt auch der Regel nach noch über das 14. Jh. hinaus erhalten. Dementsprechend werden die einzelnen Jäger — und die Jäger spielen noch eine gröfsere Rolle als die stationären Förster — von der Zentralstelle unter bestimmter Vereinbarung mit dem jeweiligen Amtmann in die Ämter deputiert; von einer Unterstellung derselben unter die Amtsverwaltung verlautet nichts[4]. Eine Änderung beginnt sich in diesen Dingen erst im Laufe des 15. Jhs. vorzubereiten. Je mehr die Forsten wegen ihres Holzreichtums, und nicht mehr blofs wegen des Wildstandes, wirtschaftlichen Wert erhielten, um so mehr mufste es sich um dauernde örtliche Aufsicht, um so weniger um blofs vorübergehende Jagdausbeutung handeln. Diese Aufsicht aber wurde nun, wie wir sahen[5], seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. den Amtleuten anvertraut. Damit mufste auch leicht ein bald genauer zu entwickelndes Aufsichtspersonal ihrer Einwirkung verfallen. Anzeichen hierfür lassen sich schon in dem Bd. 3 No. 260 gedruckten An-

[1]) S. oben S. 494 ff.

[2]) UErzstift Abschn. de officio foresti S. 401, 13 Jhs.: im Hochwald darf niemand jagen oder fischen oder roden nisi permissione episcopi vel eius, cui ipse hoc officium commiserit, non enim est beneficium. S. weiter MR. UB. 3, 162, ca. 1220: die Jäger des Grafen von Luxemburg werden officiales genannt, und Bodmann, Rheingau 1, 480, 1267: Werner, Erzbischof von Mainz, überträgt an Conrad Halbir von Rüdesheim und dessen Erben officium seu ministerium custodie ferarum, quod vulgariter dicitur wildforsterambacht, in foresto nostro . . cammervorst . ., ut inde feras fideliter custodiat, feripetas ad iustam sui cohercitionem perducat, amplius et nobis . ., si quando [so zu l.] venandi causa ibidem divertere nos contigerit, in hospitio et annona feris et piscibus vehiculis etiam alimonia canum et accipitrum ceterisque necessitatibus inserviat, prout alii custodes ferarum hactenus consueverunt; in restaurum cuius servitii dedimus et concessimus . . eidem huobam unam predicti foresti . . titulo officii predicti excolendam pariter et habendam iure usufructuario perpetuis futuris temporibus necnon et immunitatem bonorum suorum que nunc possidet ab omni onere decimationis. Dazu s. Urkunde des Erzbischofs Peter vom J. 1316 (a. a. O. S. 480): officium custodie seu banni ferarum . . non iure feodi sed puri ministerii contulimus (Hermanno Potoni) suisque successoribus.

[3]) S. oben S. 494 f.

[4]) S. Bd. 3, S. 265, 2, 1420; auch Bd. 3, 410, 9 f., 1327—28; 410, 24 f., 39, 1327—28; Trierer Kellnereiordnung 1509 § 19.

[5]) S. oben S. 1399.

stellungspatent eines Lokalförsters vom J. 1478 erkennen. Zwar wird hier eine Unterordnung unter den Amtmann noch nicht ausgesprochen; aber es wird doch schon der Wirkungskreis des neuen Beamten nach einem Amtsbezirk abgegrenzt. Da konnte die Ausbildung einer Kontrolle durch den Amtmann wohl nur Frage der Zeit sein[1].

Während die Forstverwaltung auf diese Weise, ursprünglich völlig losgelöst von der Lokalverwaltung, doch mit zunehmender Intensität der Wirtschaft gegen Schlufs des Mittelalters in gewisse Berührung mit den Ämtern zu treten beginnt, scheint sich die Bauverwaltung[2] stets nur von der Zentralstelle abhängig gehalten zu haben: wenigstens gab es noch um die Mitte des 14. Jhs. im Trierschen nur éin Bauamt, dessen Angestellte bei Bedarf durch das ganze Land versendet wurden, ohne dafs sie am Orte ihres jeweiligen Aufenthalts in Unterordnung unter die Lokalverwaltung traten[3].

Dem Bauamt und der Forstverwaltung gegenüber nimmt nun die eigentliche grundherrschaftliche Domanialverwaltung in den Meierämtern insofern eine etwas abgesonderte Stellung ein, als es sich hier von jeher nicht um eine einheitliche, zentralisierte Verwaltung, sondern stets um eine grofse Reihe lokal verteilter Verwaltungen handelte. Gleichwohl treten auch die Meierämter in keine direkte Berührung mit der Verwaltung des Amtmanns. Der Grund liegt in dem Umstand, dafs die Meierämter des 14. Jhs., ja schon des 13. Jhs. nach Ausscheidung der Gerichtsfunktionen mit Ausnahme des Vorsitzes in den hofgenossenschaftlichen Baudingen zu einfachen Zins- und Rentenrezepturen, hier und da unter Aufrechterhaltung einer kleinen Eigenwirtschaft, geworden waren. Sie waren mithin rein finanzielle Ämter geworden[4]: der Amtmann aber hatte gerade mit der lokalen Finanzverwaltung, wie wir schon bemerkten, fast nichts zu schaffen. Diese Verwaltung war Sache des Kellners: ihm unterstanden daher die Meier als Unterbeamte.

Nun hatten sich aber die gerichtlichen Funktionen des Meiers auf den Schultheifsen übertragen: aus den Hofgenossenschaften mehrerer Meierämter war der Regel nach éin Gericht gebildet worden, dieses hatte sich mehr oder minder vollendet auf einen fest umgrenzten Bezirk projiziert, es war zum Grundgericht geworden, und an seiner Spitze stand nunmehr als besonderer Gerichtsbeamter der Schultheifs[5]. Für diese Schultheifsen war eine Ordnung

[1]) S. dazu schon oben S. 125 f.

[2]) S. UStift S. 411: dolabra, id est redditus, qui sic vocantur eo, quod ad edificium pertineant.

[3]) S. Bd. 3, S. 220 No. f., c. 1350; vgl. Bd. 3, S. 410, 28, 1327—28.

[4]) S. dazu oben S. 873.

[5]) S. oben schon S. 176, 231, dann S. 735 f., 772, 873, 1052 f., 1057 f., 1257; Bd. 2, 172 f. Dabei braucht die Bezeichnung Schultheifs für den Vertreter dieses Amtes nicht stets vorzukommen, wie denn auch der Ausdruck Schultheifs während des späteren Mittelalters in mannigfach anderen Verhältnissen gebraucht wird. S. dazu z. B. oben S. 1009; 1041; Bd. 3, 112, 13, 1325; WAuw 1483, Arch. Maximin. 1, 349, cit. oben S. 1098 Note 1;

ihres Verhältnisses zum Amtmann um so weniger zu umgehen, als sich der Amtmann im Besitz der gerichtlichen Zwangsgewalt befand[1]. Die Abgrenzung, welche sich hier herstellte, verlief nun ganz in der Weise der alten Scheidung zwischen Vogtei und Gerichtshaltung[2]: der Amtmann übernahm die Exekution in den Schultheifsenämtern seines Bezirks, der Schultheifs den Gerichtsvorsitz in seinem Amt[3]; nur selten gelang es dem letzteren, auch die gerichtliche Zwangsgewalt zu erwerben[4]. Dafür steht ihm aber wohl bisweilen das Vereidigungs- und Bestätigungsrecht der autonomen Beamten seines Gerichtsbezirkes zu[5]. Einen andern Weg schlägt die Entwicklung anfangs nur in den gröfseren Städten ein. Hier hatte das Amt des Schultheifsen sich schon früher,

WDetzem 16 Jh., Trierer Stadtbibl. 1642 Bl. 75[a], cit. oben S. 1036 Note 4. Zu verwandten sonstigen Vorkommnissen s. oben S. 1057 Note 3.

[1]) S. oben S. 1405.

[2]) S. oben S. 1112.

[3]) Zu dieser Ordnung s. aus späterer Zeit die ausführlichen Bestimmungen der Amtsordnungen, z. B. Sponheimer Ordnung 1437 § 6: ieglicher amtman sol in eim ieglichen dorf und gerichte mit dem schultheißen daselbs bestellen und versorgen, daz derselbe schultheiße im alle vierteil jars verschrîeben gebe alle freveln, die in demselben gerichte verschuldet sint und sich hergangen hant, und waz umb ein iegliche frevel herkomt sî; und sol dan der amptman soliche freveln in bîwesen eins schultheißen und anderer erbarer lute, ob er die zu im geziehen mag, verteidingen, und den mit ime uberkomen lassen, der die frevel verschuldet hat, nach dem dan die frevel ist. und waz also darus laufet und geet, daz sol der lantschriber in demselben ampt innemen und in sin rechnung setzen und daz ganz verrechenen. Weitere Eingriffe des Amtmanns zeigt schon die Trierer Amtsordnung 1574 § 11: die Amtleute, Kellner und Amtsschreiber setzen die Gerichtsbufsen: alsdan zu erkundigung notwendiger wahrer umbstende unsere ambtleuth kelner land- und ambtschreiber sich jederzeit bei scholtheisen burgermeistern meiers gerichten heimburgern geschworen und gemeinden berichts werden zu erholen wissen. S. auch noch Blankenheimer Amtsstatut 15. Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 123, unter dem Amtmann ein Schultheifs: want der scholtiß ein pert hait, ind zu Keile, zo Gunderstorf, zo Woisben [!], zo Holsmolen ind so vast an allen enden des landes boeden sint, so endarf *er niet* [so zu lesen] lantboeden in deme huise noch in der kost halden; ind der scholtiß [folgt in Ennens Ausgabe eine völlig unverständliche Zeile], want it selden velt, die gericht *zo* besitzen, so hait hie dat bas zo beriden, dan einre zo belofen, hie voert it auch lichtlicher in dat huis zo perde, dan it einre zo vois droege, ind dat allet binnen min zitz, korzer, ind endelicher, dan anders. Aus früherer Zeit vgl. zum Verhältnis von Amtmann und Schultheifs schon MR. UB. 3, 1443, 1258, wo der Vogt ganz Amtmannsstelle einnimmt; s. dazu WBacharach 1386, G. 2, 216, cit. oben S. 1050 Note 1, 1109 Note 1; CRM. 3, 208, 1264, cit. oben S. 1108 Note 5; UMünstermaifeld, Hs. Koblenz St. A. CXI[a] Bl. 15[b], CXI[b] Bl. 18[a], cit. oben S. 1229 im Text; Bd. 3, 112, 26, 1309; G. Trev. c. 258, 1348: Auftreten der Geifsler, welche dominus Balduinus non per plebanos, quos laici interfecissent, sed per suos burchgravios, scultetos et scabinos executioni mandavit, et eos vix extirpavit.

[4]) S. oben S. 1126 f. Zum Übergang der Vogtei an den Schultheifsen s. auch Kindlinger, Hörigk. S. 73.

[5]) S. WObermendig 1452 § 13, G. 6, 645, cit. oben S. 1007 Note 2; Arch. Maximin. 1, 565, 1484, cit. oben S. 1049 Note 2. In beiden Fällen freilich handelt es sich nicht um landesherrliche Schultheifsen. Im übrigen stand das im Text genannte Recht bekanntlich den Amtleuten zu, s. oben S. 1398.

wie sonst im 13. Jh., zu grofser Bedeutung emporgeschwungen; und so kam es, dafs hier den Schultheifsen anfänglich zugleich die Funktionen des Amtmanns zufielen[1]. Indes seit dem zweiten Viertel des 14. Jhs. änderte sich das nicht selten[2]; vielfach treten Amtleute als besondere Vertreter des Landesherrn neben den Schultheifsen auf[3] und wissen allmählich die Befugnisse des Schultheifsen mehr oder minder an sich zu ziehen. So kann es kommen, dafs sich in einzelnen Städten die Funktionen des Schultheifsen und Amtmanns völlig verquicken; worauf denn zur Bezeichnung des vollen Amtsumfangs bald der Name Schultheifs, bald der Ausdruck Amtmann Verwendung findet[4].

Wurde durch diese Verschmelzungsvorgänge das Verhältnis zwischen Amtmann und Schultheifs in den Städten vielfach bis zur Unkenntlichkeit getrübt und verschoben, so traten auch auf dem platten Lande verwandte Verdunkelungen infolge der immer stärker entwickelten amtmännischen Rechtssprechung ein. Wir haben sie hier nicht näher zu verfolgen; im allgemeinen lief die Entwicklung darauf hinaus, die Schultheifsen und mit ihnen die alte Rechtssprechung immer mehr von den Amtleuten abhängig zu machen[5].

Übersieht man nun das gesamte Gebiet der landesherrlichen innerhalb der Amtsbezirke verlaufenden Verwaltung, soweit dieselbe sich auf Grund der Bildungselemente der Landesgewalt selbständig entwickelte, so wird das Ergebnis darin gefunden werden müssen, dafs nur wenige Zweige dieser Verwaltung in engere Beziehung zur Amtmannschaft traten. Zwar die Vogtei verschmolz mit der Amtmannschaft, die Gerichtsverwaltung wurde im Stadium des Rechtsvollzugs an sie gekettet, aber die Regalienverwaltung ordnete sich ihr nicht unter, und die grundherrliche Verwaltung wurde absichtlich von ihr getrennt. Eine derartige Ausbildung bedeutete indes keineswegs eine Unfähigkeit der Lokalverwaltung zur Assimilation von Verwaltungen, auf deren Kern hin schliefslich das Territorium entwickelt worden war; sie lief vielmehr auf den weisen Gedanken hinaus, den Amtmann von jedem Eingriff in die

[1]) Die karolingischen Iudices werden in den Städten zu Schultheifsen, s. oben S. 727.

[2]) S. oben S. 727 Note 3 Schlufs; und S. 1343 f.

[3]) S. z. B. Guden. CD. 2, 986, 1305: W. comes de Monte viris providis et honestis sculteto scabinis consilio ceterisque oppidanis suis Remagensibus salutem et affectum sincerum. Gerhardum de Landescrone vobis pro officiato mittimus atque damus, mandantes et volentes, ut sibi in omnibus obediatis tamquam nobis. Datum anno m. ccc. quinto in die epiphanie domini. Der Schultheifs anscheinend rein auf die Gerichtsbarkeit beschränkt auch Bd. 3, No. 131, 1335.

[4]) So steht schon MR. UB. 3, 658, 1239 an der Spitze von Bitburg ein scultetus, welcher die Kammereinkünfte der Luxemburger Grafen sammelt. In den Münstermaifelder Akten des 14. Jhs., beispielsweise Bd. 3, 510, 6, 529, 31 und 521, 15, 40, 523, 9, wechseln die Ausdrücke Schultheifs und Amtmann für denselben Beamten; und das WMünstermaifeld 1417, seinem Charakter nach aus Ende 13. oder Anfg. 14. Jhs., nennt da den Schultheifs, wo WMünstermaifeld 1372 den Amtmann hat. S. auch oben S. 1344 Note 4.

[5]) Vgl. oben S. 1330 f.

Finanzverwaltung fern zu halten und für diese eine besondere Beamtenkategorie zu entwickeln: die Kellner[1].

Kellnereien im Sinne der späteren Amtskellnereien sind genau seit Beginn des 14. Jhs. nachweisbar[2]; seit etwa den dreifsiger Jahren des 14. Jhs. treten sie dann zahlreicher auf[3]; bis zum Schlufs des Mittelalters werden im Trierer Kurfürstentum etwa 20 genannt[4]. Um 1599 sind im gleichen Territorium in 43 alten zu 21 neuen Bezirken kombinierten Ämtern 24 Kellnereien vorhanden, doch keineswegs so, dafs im allgemeinen auf ein neues Amt jedesmal eine Kellnerei käme; es giebt vielmehr in 6 Ämtern überhaupt keine Kellnerei, und in 9 kombinierten Ämtern bestehen 1 bis 3 Kellnereien[5]. Schon aus diesen Angaben folgt, dafs die Entwicklung der Kellnereien, obwohl später liegend, als diejenige der Ämter[6], sich keineswegs völlig den Amtsbezirken angeschlossen hat. Wie eine Personalunion in der Verwaltung mehrerer Kellnereien möglich war[7], der nicht selten eine Verschmelzung der Verwaltung gefolgt sein mag, so konnten stets mehrere Ämter nur éine Kellnerei haben; und andererseits ist in einzelnen kleinen Ämtern, namentlich da, wo der landesherrliche Domanialbetrieb gering war oder fehlte, nie eine Kellnerei eingeführt worden[8]. In diesem Falle führte der Amtmann seinerseits auch die Finanz-

[1]) Quellen zur Geschichte der Kellnereien sind zunächst die allgemeinen Urkunden, dann speziell die Rechnungen, Dechargen und Kellnereiordnungen. Von den letzteren kommen aus unserer Gegend in Betracht die Sponheimer Ordnung von 1437, Mones Zs. Bd. 6, 390 ff., und die Trierer Ordnung von 1509, Bd. 3 No. 280. Zur Quellenkunde der Rechnungen s. Bd. 2, 180 ff. Dechargen sind Bd. 3 S. 170 Note 1 verzeichnet, aufserdem vgl. die Urkunden von 1411 April 25, 1443 Aug. 3, 1466 Febr. 11, 1467 Juli 13, 1476 März 11 in Bd. 3, und Goerz, Regg. der Erzbb. zum 5. Febr. 1473, 25. Juli 1477, 4. Juni 1480, 7. Mai 1494, 17. März 1496, 14. Febr. und 28. März 1498, 28. März 1500, 11. Febr. 1502, auch zum 11. Jan. 1329, und zu Aug. 1360—1361 (S. 352).

[2]) S. für Welschbillig *Or. Koblenz St. A., Erzstift Trier Staatsarchiv, 1301 Juni 25; für Münstermaifeld Bd. 3, 109, 24, 1302; für Koblenz CRM. 3, 29, 1307, cit. oben S. 815 Note 9; für Arlon Bd. 3, 358, 23, 1309. Doch gehört hierher vielleicht schon der officiatus des Burggrafen von Rheineck in der Rhenser Rechnung Bd. 3 No. 285, 1277—1291, vgl. oben S. 997 Note 4.

[3]) S. Bd. 3 Wortr. u. d. WW. cellerarius, kelner.

[4]) S. Bd. 3 Wortr. u. d. W. cellerarius. S. auch G. Trev. c. 275, um 1435: in Limpurch, Monthabor, Erenbreitstein, Monasterio-Meinfelt, Meien, Kochem, Witlich, Sarburch ac aliis cellerariis totius diocesis Trevirensis.

[5]) Honth. Hist. 3, 196, 1599.

[6]) So ist z. B. im J. 1310 in Saarburg eine Kellnerei anscheinend noch nicht vorhanden, s. Bd. 3 No. 90, wohl aber 1327 schon ganz ausgebildet, s. Bd. 3 No. 288.

[7]) S. Bd. 3 No. 226, 1411; No. 236, 1443.

[8]) So hat Manderscheid weder 1337 (Bd. 3 No. 140) noch 1599 (s. Note 5) eine Kellnerei. Zu kleineren kellnereilosen Ämtern des 14. Jhs. s. Arch. Clervaux No. 171, 1332: . . nos Iohannes dictus Schillinch miles de superiori Lainstein . . Eimodus . . Fridericus de Deipurg . . Simon dictus Broitsaich et Iacobus dictus Hunczwin armigeri de Lainstein inferiori notum facimus . ., nos quitantias recepisse ex parte domini nostri Baldewini Treverensis archiepiscopi per . . strenuum militem dominum . . Eberhardum dictum Brenner militem

verwaltung[1], wie er denn auch in Amtsbezirken mit Kellnereiverwaltung die Kellnergeschäfte bei Abwesenheit des Kellners oder Vakanz versah[2], während sich nie der umgekehrte Fall einer Führung von Amtsgeschäften durch den Kellner findet. Indes ist doch trotz dieser Abweichungen im allgemeinen an der Anschauung festgehalten worden, dafs jedem Amtsbezirk auch im ganzen ein Kellnereibezirk entspreche[3].

Die Kellner dieser Bezirke waren nun Beamte genau im Sinne der Amtleute[4]; sie erhielten Gehalt, standen zur uneingeschränkten Disposition des Landesherrn, waren für ihre Verwaltung verantwortlich u. a. m. Schon früh, spätestens seit Schlufs des 12. Jhs., finden sich hier und da Finanzbeamte in diesem Sinne ernannt[5]; indes durchschlagend und der neuen Amtsverfassung einigermafsen angepafst treten sie doch erst im 14. Jh. auf[6]. Das Bedürfnis, welchem ihre Einrichtung entsprang, ist im wesentlichen ein doppeltes. Einmal genügte das Meiersystem nicht mehr, nachdem man inner-

burgravium in Lainstein, quivis nostrum pro sua portione ut patebit inferius: videlicet ego Iohannes supradictus miles pagatus sum in quinquaginta lb. hl., ego Eimodus armiger supradictus in quadraginta, nos vero . . Fridericus de Deipurg et . . Simon Broitsach armigeri predicti quilibet nostrum pagati sumus de triginta lb. hl., ego vero Iacobus Hunczewin predictus in quindecim lb. hl. sum pagatus, protestantes quod nos supradicti recepimus pecuniam memoratam ex parte reverendi domini nostri supradicti pro servitio nostro inpenso seu adhuc inpendendo, si necesse fuerit, contra prepositum Bunnensem . . . Item ego E. miles supradictus dedi Iohanni de Dicheim armigero 29 lb. hl. et 4 s. hl. pro equo, quem perdidit apud Maguntiam anno supradicto. CRM. 3, 496, 1363: Ich Gerart ein here zo Erinberg bekennin mich in desim offin breve, dat mir Richsint amptman zu Kestillon zein gl. gegevin hait van mine burchlein, dat ich daselvis hain van mine herin greve Walraven van Spainheim, unde san in der los unde quit in desen quitanzbreve.

[1]) S. dazu oben S. 1398—1399.

[2]) S. Bd. 3 No. 124, 1332.

[3]) S. Bd. 3, 264, 18, 1420; Scotti, Chur-Trier 1, 339, 1550, cit. unten Bd. 2, 384 Note 1.

[4]) S. Bd. 2, S. 531 No. 3, 1327—28; Sponheimer Ordnung 1437 § 13: die Landschreiber erhalten jährlich 20 gl., 1 fuder wins, 10 mlr. korns und 10 mlr. habern, dazu werden sie beritten gehalten. S. a. a. O. auch § 24.

[5]) S. MR. UB. 2, 103, 1190: der Erwählte Johann verpfändet an das Domkapitel die Höfe Pfalzel, Ehrang und Kordel; die Einnahmen soll eine Viererkommission des Domkapitels sammeln. A predicta tamen universitate proventuum totam annonam et iura minuta excipimus, que per ministros nostros, qui nobis fidelitatem iuraverunt, percipiemus. MR. UB. 3, 604, 1237: der Graf von Sponheim hat in Böckelheim einen officialis, welcher im Fall der Abwesenheit seines Herrn für diesen Zahlungen zu leisten hat. MR. UB. 3, 820, 1245, die Gräfin von Veldenz urkundet: reddet autem annuatim colonus curtis nostre, qui hoveman dicitur, in Mulenheim decem mlr. siliginis et decem am. vini mensure usitate ibidem, recipiendas de nostro torculari de vinea, que Isanes dicitur, et decem s. monete Treverensis; et colonus curtis nostre in Andelle novem mlr. siliginis. Über diesen coloni steht, wie MR. UB. 3, 821, c. 1245, zeigt, ein procurator in Veldencia, welcher die Anweisungen zur Auszahlung erteilt. Vgl. auch allenfalls MR. UB. 1, 416, 1108, cit. oben S. 834 Note 6.

[6]) S. oben S. 1410 Note 2; vgl. auch Landau, Salgut S. 235 ff. Über die Stellung des Kellners als Wirtschaftsverwalters (Meiers) und seine Entwicklung im 18. Jh. orientiert gut Heisig S. 50—51.

halb der landesherrlichen Grundherrschaft die landwirtschaftliche Verwaltung des Domaniums von der Rezeption der grundherrlichen Renten zu lösen begonnen[1] und gleichzeitig die Rezeptur einer grofsen Anzahl vogteilich-landesherrlicher Gefälle in die Hand bekommen hatte. Da kam es darauf an, den Meier des Hauptortes innerhalb eines bestimmten Rezepturbezirks mit besonderem Ansehen zu bekleiden und ihn mit Funktionen auszustatten, für deren Abgrenzung die althergebrachten Kellnereien der geistlichen Institute das Vorbild abgegeben zu haben scheinen[2]. So entstanden landesherrliche Kellner, welche zugleich noch Meier eines Hauptortes waren[3], demgemäfs noch dem Bauding des Hauptortes präsidierten[4] und ein mehr oder minder grofses Domanium, namentlich gern ein Weingut[5], in Regie verwalteten[6]. In dieser Lage erhalten sich viele Kellnereiverwaltungen bis zu der meist jenseits unserer Zeitbegrenzung liegenden Periode, in welcher die Verpachtung auch dieser Regiegüter aufkam[7]. Andrerseits aber bestand für die erwachsenden Landesherren schon früh das Bedürfnis, in ihren gröfseren Burgen neben dem Burggrafen einen besonderen Beamten mit der Finanzverwaltung zu betrauen. So entstanden auf diesen Burgen wiederum besondere Kellner — in Trier sind sie schon im ersten Viertel des 13. Jhs. nachweisbar[8] —, deren Amtsbereich sich

[1]) S. oben S. 1333.

[2]) S. oben S. 829 f., auch S. 815 Note 1. Dagegen hat der alte Hofbeamte unter dem Namen Cellerarius (vgl. z. B. MR. UB. 1, 391, 1097) mit der hier erörterten Entwicklung nichts zu schaffen.

[3]) Solche sind noch ganz evident die Kellner der Speierer Amtsordnung vom J. 1470.

[4]) S. z. B. Mayener Baugeding 18. Jhs. § 4, G. 6, 635, cit. oben S. 1035 Note 3.

[5]) Trierer Ordnung von 1509 § 20.

[6]) Trierer Ordnung von 1509 § 15; WSerrig Irsch Beurig 16. Jhs. § 12.

[7]) Sehr früh wird die Verpachtung schon im Sponheimschen versucht, s. Sponheimer Ordnung 1437 § 19: waz guter die herschaft bißher selber gebuwet hat, da sollent die lantschribere mit hilfe und rate der oberamptlute dieselben gutere umb einen jerlichen zinß understên zu verlihend, die man anders verlihen mag, umb daz unsere herren solichs costen, der bißher daruf gegangen ist, abe sîend.

[8]) S. Bd. 2, 530 No. 2. Hierher ist wohl auch MR. UB. 3, 363, 1229/30 zu ziehen: der Graf von Sayn spricht von R. de M. cellerarius noster in Seina. Ein solcher hinter der sonstigen Entwicklung zurückgebliebener Burgkellner ist der von Blankenheim im 15. Jh., s. das Blankenheimer Statut 15. Jhs., Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 9—10, 124: der kelner sal alle fruchte ind korn ontfangen ind innemessen ind die widder uismessen ind aveleveren, ind daevan claere ind eirbare bewisonghe ind rechenschaf doin van innemen ind uisgeven. desselven gelîchs sal hie doin van alre provianden, it si vleis, butter, kêse, vische groene of droege gesalsen of frische, win, bier, broet, untzel, was, oellich, ind van alre provianden. ouch sal hie die burgh ind cameren reinen, ind den huisraet wal bewaeren, ind dat daeinne is vur rêgen, snê, gewidder zo besorgen, dat et onvorderflichen blieve, *ind* darzo mit finsteren ind dueren zo beslissen ind bewaeren. Neben ihm steht dann noch — ein sonst nie vorkommender Fall — ein besonderer Geldeinnehmer, a. a. O. S. 125: men sal mit Goebelgin oeverkommen, dat hie die her*b*st- ind meieschatzonge, bruchen, zinse ind alle ander gevelle, it si rente of anders, dat zo gelde kompt ind gevelt, upheve ind dat an kleine kochen overmitz den scholtißen, an manlên, an gesindeloen ind an ander behoeve, des dae

schliefslich mit der Umwandlung des Burggrafen zum Amtmann auf den somit gewonnenen Amtsbezirk erweiterte. Dabei war es denn nicht ausgeschlossen, dafs beide Momente zusammentrafen oder sich in dieser oder jener Weise durchkreuzten: daher denn jene Mannigfaltigkeit der Abgrenzung im Verhältnis zu den Amtsbezirken, auf welche oben hingewiesen wurde.

Wie aber auch diese Abgrenzung sich im einzelnen ausgestaltete, immer blieb doch der Kellner als reiner Finanzbeamter auf die Unterstützung des Amtmanns für die Exekution seiner Forderungen angewiesen[1]: ein Umstand, der denn eine Kooperation beider Teile nach mancher Seite hin, bei Bestellung des Burggesindes[2], bei Bewilligung städtischer Accisen[3], nur nicht auf rein finanziellem Gebiete zur Folge hatte.

Als Finanzbeamter aber war der Kellner vor allem mit der Erhebung aller landesherrlichen Forderungen, der Steuern[4], Domanialrenten[5], Gerichtsbufsen[6] betraut. Alle diese Einnahmen bildeten den Kellnereifonds, der nur

noit wirt sin ind gevallen, mach keren ind widder uisgeven ovirmitz raide ind mit willen des amptmans, des scholtißen ind des kellners, ind also, dat hie des antfenkenisse ind innemens ind uisgevens allet berechenen ind bewisen konne overmitz die dri vurg., die eme auch, as oft si it vur sich selven doin sulden, die rechenschaf sullen helfen machen ind doin; ind darzo sullen si hain hern Johan den huiscappellaen pastor zo Weisben, die inne die rechenschaf schriven ind helfen machen sal. item her Peter [der zweite Kâplan] sal dem kelner auch mit raide overmitz des amptmanne raide ind hulfe dem kelner sins ontfenkenisse ind uisgevens der fruchte und provianden ind sine rechenschaf daevan schriven und helfen machen. ind gevilt is, *so* it wael mach, dat der kelner binnen of buissen huis zo doin hette ind onmoissich were, so sal der vurg. her Peter ieme helfen in bottelrien ind kelren dat gesinde levern, ind truwelich daeinne dat beste doin.

¹) S. Bd. 3 No. 135 § 11, 1336—1345; No. 183, 1350; No. 190 § 7, 1351; Honth. Hist. 2, 364, 1419, Stellung zum Kellner: ich sal sulche boissen und gevelle und vurter alle rhente und gulden in die vurgenante ampte gehorich und gevallende eime kellner zu ziten zu Cochme getrewlich helfen inforderen und ingewinnen, so er des an mich gesonnen wirdet. ich sal auch die cleine boissen also guetliche heischen und heben, daß die arme lide deshalben unverderblich werden. Die kleinen Bufsen gehören dem Amtmann zur Hälfte. Sponheimer Ordnung 1437 § 26: die lantschribere sollent auch keinerlei verteidingen noch sich deheinerlei gewalts annemen one wissen der oberamptlute. Vgl. ferner Bd. 3, No. 244 § 3, 1464; Ordnung von 1509 § 6.

²) S. Bd. 3 No. 127 § 3, 1333.

³) S. Bd. 2, 322, 1356.

⁴) S. Bd. 2, 186, 1432—3.

⁵) S. z. B. Ordnung von 1509 § 4.

⁶) Hierzu s. aufser dem ersten Citat in Note 1 noch Bd. 3, 455, 1 f., 1344—1345; 465, 5 f., 1345—1346; No. 135 § 3, 1336—1345; Honth. Hist. 2, 209, 1359, Amtsrevers für Saarburg: auch hait mir min eg. herr gelassen alle die bussen und frevel, die binnen der eg. zit in dem ampte von seßich s. peningen Trierischer werunge oder darunter vallent, die der scheffen deilet, die ich doch gnediglich und den lüden unverderflich heben mach. was andere bussen da vallent und alle hoebussen, die lif und gut antreffen, die hat min vorg. herr ime und sinem stifte behaldich, und die sal ich einen kelner zu ziten zu Sarburg lassen heben. Der Kellner setzt mit dem Amtmann die Bufsen, Ordnung von 1509 § 28.

ausnahmsweise noch durch Kauf[1] oder Überweisung von Einnahmen, besonders Naturalien, aus anderen Kellnereien[2] oder aus der Zentralstelle[3] erhöht wurde. Da die Einnahmen noch zum grofsen Teile in natura erfolgten, so fiel dem Kellner natürlich auch die Erhaltung derselben in gutem Zustande bis zum Verkauf, darunter besonders auch die Besorgung, ja bisweilen auch der teilweise Ausschank der Weine[4] zu.

Bei dem teilweis sehr prekären Charakter der verschiedenen Einnahmequellen lag dem Kellner eine umfassende Inspektion derselben ob; er war zu diesem Zwecke sogar beritten[5]. So revidierte er zwei- bis dreimal jährlich den landesherrlichen Domanialbesitz[6], beging die Weinberge[7], beaufsichtigte die Strafsen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse und Anordnungen der Zollverwaltung[8], inspizierte die Bauten[9], bereiste die Städte zwecks Revision der Acciserechnungen[10]. Mit der Inspektion hing die Konservierung aufs engste zusammen sie verursachte namentlich für den Domanialbesitz viele Mühe. Der Kellner bearbeitete die Personalverhältnisse der eingesessenen Eigenleute zur Erhebung von Kopfzins, Heiratsabgabe und Kurmede[11], er verpachtete das Domanialgut, und zwar bei einjähriger Pachtzeit selbständig, sonst unter Einwilligung der Zentralstelle[12], er wies in den Pachtbesitz unter Übergabe eines Verzeichnisses

[1]) S. Bd. 3, 466, 26, 39, 469, 1 f., 1345—1346.

[2]) S. Bd. 3, 466, 9, 477, 10, 1345—1346.

[3]) S. Bd. 3, 407, 9, 1327.

[4]) S. Ordnung von 1509 § 20; Bd. 3, 464, 27, 1345. Eine Versilberung der Naturaleinnahmen erfolgte nur auf Befehl der Zentralstelle, s. Ordnung von 1437 § 21, von 1509 § 22.

[5]) Ordnung von 1437 § 13, vgl. S. 1411 Note 4.

[6]) Ordnung von 1509 § 5.

[7]) S. Bd. 3 No. 254, 1472.

[8]) Ordnung von 1509 § 29.

[9]) Ordnung von 1509 § 24.

[10]) Honth. Hist. 2, 373, 1427, Erzbischof Otto überweist die Kochemer Steuern für das Erzstift auf 10 Jahre der Stadt zur Melioration: die vurg. unsere burgere und wer von der stede wegen die zise ufhebent, sollent allejerlichs in biwesen eines iglichen unsers kelners zu zîden zu Cochme redeliche und gude rechenschaf doin von solcher zisen, welche sie auch von unseren vurfaren und unseren gnaden in der vurg. stat ufhebent, und sulche zise mit raide unsers kelners in derselben stede nutz besserung buwe und urbar keren. Vgl. auch Bd. 2, 322, 1356.

[11]) S. WMayen §§ 11 und 12, G. 6, 637, cit. oben S. 1204 Note 4; oben S. 1247, 1467.

[12]) Ordnung von 1509 § 25. Zur Anwendung vgl. oben S. 965; Bd. 3, No. 240, [1460]; und *Koblenz St. A. MC. VII Bl. 311b—312a, No. 899, reg. Goerz, Regg. der Erzbb. S. 243, 1476 Juni 26: Wir Johan etc. tun kunt und bekennen offentlich an diesem brieve: wand der ersame unser lieber andechtiger Engelhart von Entzberg dechan und unser kelner zu Munstermeinfelt von unserm geheische und bevelhe erblich verluwen hait Kuntz Johan snider von Macken und Eifgin Fremden Johans tochter von Macken vur sich und ire libserben unser und unsers stifts hoifgin daselbs zu Macken mit huis hoif garten schuren und andern zugehorungen, wie Mertin Bisz von Dumershusen das hait ingehabt besessen und genossen ungeverlich (welche hoifgin hait dri gunsten, nemlich in der Werhecken zwi stucke,

der Einnahmeberechtigungen[1] ein[2], er empfing die Pachtsummen[3]. Wie die Verpachtung, so ordnete er auch die sonstige Bewegung im Domanialvermögen, er schlofs sogar Kaufs- und Verkaufsgeschäfte namens des Landesherrn ab[4].

Den Einnahmen des Kellners aber standen sehr ausgedehnte selbständige Ausgaben gegenüber. Hierhin gehörte zunächst die Zahlung aller durch Verfügung des Landesherrn oder der Zentralstelle auf die Kellnerei dauernd oder einmalig angewiesener Summen und Renten[5], die Bestreitung der Gehälter für die Beamten innerhalb[6] und bisweilen auch einzelne Beamte aufserhalb[7] der Kellnerei, die Deckung für Baumaterialien und Bauten[8], Landesbestellung, Herbst

die andere gunst in der Hoensbach vur Lenskomp ein stuck an den Molenweg, und die dritte gunste ein stuck zuschen den welden und ein stuck an dem Ewesser weg und ein uf dem Scheibweg, mit drien stuckelgin wiesen in Falbach und an der Leien uf der auwen), also das die vurgenant lude und ire libserben das gemelt hoifgin *[Bl. 312a]* mitsampt dem gelende darzu gehorig in gudem wesen buwelich halten sollent, als lentlich und gewonlich ist, und uns unsern nakommen und stift ierlichs zu sant Mertins tag im winter davon zu pachte geben und liebern eim kelner zu ziten zu Monstermeinfelt in die kelnerie dritthalb mlr. habern Monsterer maisse und darzu einen bock: — so haben wir Johan erzbischof zu Trier etc. obgenant zu solcher verlihunge unsern guden willen gunst und verhengnis getan und gegeben, tun und geben vur uns unsere nakommen und stift in kraft dies briefs. Datum Confluentie quarta post Iohannis baptiste anno MO CCCCO LXXVIO.

1) S. Bd. 3 No. 124, 1332.

2) *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96b No. 286, Goerz, Regg. der Erzb. S. 223, 1466: und sint dies hernach geschrieben solche zinse erbe und gutere zu dem obgemeltem unserem hoefe zu Oichtendunk gehorig und unserem hoefman zustên sollent, als unser kelnere und dienere in eime registere bezeichent geben haint.

3) S. Bd. 3 No. 194, 1356; No. 219, 1395; No. 222, 1408; *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96b, 1466, cit. oben S. 970 Note 1, und a. a. O. MC. VII Bl. 335a—335b, 1482, cit. oben S. 954 Note 8, auf S. 955.

4) Honth. Hist. 2, 157, 1345: Koblenzer Bürger verkaufen dilecto viro domino Petro dicto Sure cellerario reverendi in Christo patris ac domini nostri domini Baldewini sancte Trevirensis ecclesie archiepiscopi, sacri imperii per Galliam archicancellarii, in Confluentia ementi et recipienti nomine iamdicti domini Trevirensis et suorum successorum omnium et pro ipsis domos nostras. Das Geld (200 mr. d.) zahlt der Kellner aus, ihm wie dem Erzbischof wird auch Verkaufsbürgschaft geleistet.

5) Sponheimer Ordnung 1437 § 17: ein lantschriber sol soliche manschaften gulten und zinse, die versichert und verburget sint, zu einer ieglichen zît geben, als sich daz geburet und verschrieben ist, und auch versigelte quittancien von den nemen, den die gulte gehoret, umb daz icht schadens uf unsere herren getrieben werde mit manung und leistung. S. auch Bd. 3, 457, 8 f., 460, 23 f., 1344; 467, 30, 476, 32 f., 1345; No. 214, 1388. Zur Honorierung einer Einzelanweisung durch den Küchenmeister s. Bd. 3, 410, 27, 1327—1338; über das Anweisungssystem selbst vgl. oben S. 882.

6) S. Bd. 3, 410, 2 f., 1327; No. 135 §§ 1, 2, 1336—1345; Bd. 2, 187, 1432—1433; Bd. 3 No. 244 § 11, 1464; 298, 29, 1495; Bd. 2, S. 530, 537, 539.

7) S. Bd. 3 No. 195, 1356; No. 264, 1488.

8) Ordnung von 1509 §§ 23, 24; s. auch Bd. 3, 412, 17, 1327; 458, 12, 1344—1345; 470, 17 f., 1345—1346; Bd. 2, 186, 1432—1433.

und Ernte[1], Handwerkskosten[2], Fuhrlöhne[3] und Burgenverproviantierung[4] u. a. m. Ferner sind hier die Verpflegungskosten für solche Personen zu nennen, denen von der Zentralstelle ein Verpflegungsschein für die Reisen im Lande bewilligt war[5], also für Amtleute, Räte des Hofes, Marschälle, Gesandte u. dgl. Über die Kosten dieser Verpflegung wurde ein besonderes Buch geführt, das im Trierschen den Titel Liber domini führte und für jede Verpflegungsstation einzeln geführt ward[6]. Der nach Abzug der genannten wie anderer Einzelausgaben verbleibende Rest an Einnahmen aber wurde an gewisse Zentralstellen, im Trierschen nach der Trierer Pallastkellnerei und nach der Kellnerei Koblenz, gegen Quittung abgeführt[7].

Die rechnungsmäſsige Bewältigung einer so ausgedehnten Verwaltung verursachte natürlich eine Masse von Schreibwerk; der Kellner muſste deshalb Schreibens und Rechnens kundig sein, und nicht selten war ihm noch ein Schreiber als Unterbeamter zugesellt[8]. Das Schreibwerk war aber um so gröſser, als dem Kellner auch die Herstellung eines Etats der Beamtengehälter[9] und die Aufstellung eines Gültbuches[10] seiner Kellnerei in zwei Exemplaren

[1]) S. Bd. 3, 410, 5 f., 1327; 457, 17 f., 459, 1 f., 1344—1345; 467, 35 f., 1345—1346; Bd. 2, 186, 1432—1433.

[2]) S. Bd. 3, 410, 22, 1327.

[3]) S. Bd. 3, 410, 32, 1327.

[4]) S. Bd. 3, 413, 5, 1327.

[5]) Ordnung von 1509 § 17. Doch konnten die Kellner auch sonst Freunde und Bekannte anständig beherbergen, s. a. a. O. § 16; vgl. auch Speierer Amtsordnung 1470 § 24: die amptlude sollen uſswendig den slossen thedungen mit armen und zukomenden luten und deſshalb kein costen in slossen ufriechten; obe man aber zu ziten eim fremden oder suſs eim biederman einen eredrunke in slossen gibt, ist nit an gelegen.

[6]) Vgl. Bd. 2, 251; Ordnung von 1437 § 27, von 1509 §§ 16—18. Im speziellen s. Bd. 3, 408, 34 f., 1327—1328; No. 290, 1333; Bd. 2, 183, 1343—1344; Bd. 3, 459, 12, 461, 25, 1344; Bd. 2, 187, 1432—1433. Eine besondere Regelung dieser Frage besteht im Sponheimschen, s. Sponheimer Ordnung 1437 § 8: wenn die Amtleute in ihrem Bezirk umreiten, in welichs sloſs sie dan kement, da sol ine der keller daselbs hauwe und futer von u. h. wegen geben, und so manigmale sie daselbs bruchen werden, daz sol ein lantschriber bezalen und daz in sine rechenung schriben. doch sol der amptman zu einer ieglichen zît ein versigelte recesse hinderlassen dem keller, darin er sich herkennen sol, daz er uf daz male da gewesen sî und gehabt habe so vil male und so vil habern etc. und wan der lantschriber solich gelt dem keller bezalet, so sol der keller im dieselbe versigelte herkentnisse wider geben, umb daz er die an die rechenung lege, so er rechenen wirt. Dazu vgl. a. a. O. § 9: wer ez auch daz den amptluten uswendig der herschaft [d. h. ihres Amtes] geburte zu rîten von u. h. sache und notdurft wegen, waz sie da verzerend, daz sol ein lantschriber von u. h. wegen usrichten und bezalen; doch daz dem lantschriber aber ein versigelte recesse geben werde.

[7]) S. Bd. 3, 410, 30, 411, 17, 1327; 460, 14, 1344—1345; 467, 24 f., 1345—1346.

[8]) S. Bd. 2, 183, 1343—1344; *Koblenzer Kellnereirechnung 1432 Bl. 19a; Ordnung von 1509 § 5.

[9]) Ordnung von 1509 § 27.

[10]) Dies der Name in der Ordnung von 1437 § 22.

für Kellnerei und Zentralstelle oblag[1], welches das landesherrliche Urbar, ein Verzeichnis der landesherrlichen Lasten und die Weistümer[2] des Bezirkes enthalten sollte.

Die Rechnungslage selbst sollte auf einem Abschluſs der Geldeinnahme am 1. Januar und der Naturaleinkünfte am 2. Februar jedes Jahres basieren[3]; das Etatsjahr lief dabei von Johanni zu Johanni[4]. Die Revision und Entlastung fand gewöhnlich im Frühjahr, also vor Schluſs des Etatsjahrs, statt[5], vermutlich weil man bei mangelndem Voranschlag den Abschluſs thunlichst früh übersehen wollte, um demgemäſs finanziell ins Groſse verfügen zu können. Die Aufstellungsformen der Rechnung waren dabei schon frühzeitig gut entwickelt, auch war die Hinterlegung eines Duplikats in der Kellnerei[6] und die Belegung der einzelnen Posten durch Quittung angeordnet[7]; in den meisten der hierher gehörigen Punkte läſst sich ein stetiger Fortschritt von der karolingischen Rechnungslage des Capitulare de villis ab verfolgen[8].

¹) Ordnung von 1509 § 3, 7. Die Aufnahme erfolgt wohl meist im Herbst, s. Bd. 2, 662. Zu Erneuerungen vgl. Scotti, Chur-Trier 1, 530, 1587: die sämtlichen erzstiftischen Kellner werden in Erneuerung eines ihnen bereits erteilten Befehls angewiesen, alle in ihren Kellnereibezirken zu erhebenden Zinsen und Renten unter Zuziehung der »Vorgenossen« zu erneuern und dieselben nebst einer Beschreibung der zur Entrichtung verpflichteten Güter in ein besonderes, dieser Aufzeichnung ausschlieſslich gewidmetes Buch einzutragen. Zur Erfüllung dieser Vorschrift soll den Kellnern der erforderliche Beistand von den churfürstlichen Lokalbeamten pflichtmäſsig geleistet werden. Scotti, Chur-Trier 1, 607, 1623: unter Anweisung zur genauen Befolgung einer wegen Verwaltung der landesherrlichen verrechneten Ämter im Jahre 1610 im Druck erlassenen (Kellnerei-)Ordnung werden die churfürstlichen Beamten aufgefordert, — behufs der landesherrlichen, beim jetzigen Regierungsantritte erforderlichen Kenntnisnahme der gegenwärtigen Beschaffenheit der ihnen anvertrauten Kellnereien —, ihren jüngsten Kellnereirecefs, und was seithero bis auf dato ab- und zukommen, ob und wieviel und weme einige früchten und anders verkauft, verborgt, in andere kellereien geliefert, und was noch im vorrat vorhanden, ob auch noch ichtwas und bei weme ohngeliefert ausstendig, auch was jetzt kauf und lauf der früchten seie, und dan letzlich ob auch alle landesherrliche renthen und gefel in guetem schwang, oder vor und nach etwas nachteiligs eingerissen sein mag, sofort einzusenden und resp. desfalls zu berichten.

²) Daher denn auch die Kellner oft bei Weisungen zugegen sind; s. WRoth 1398, G. 6, 563; WPallast 1463, G. 2, 286; WWiebelsheim 1498; WMeckel 1669; WMayen § 4, G. 6, 635.

³) Ordnung von 1509 § 9 und 10.

⁴) S. Bd. 3 No. 228, 1328; No. 294, 1345; No. 295, 1346; No. 226, 1411; Bd. 2, 185, 1432—1433; Bd. 3 No. 247, 1467. In der Karolingerzeit lief es vom 25. Dez. zum 25. Dez., s. oben S. 807. Vgl. auch unten S. 1475.

⁵) Im Sponheimschen um Sonntag nach Pfingsten, s. Ordnung von 1437 § 28. Vgl. ferner Bd. 3 No. 288, 1328 (10. Mai); No. 294, 1345 (1. Juni); No. 295, 1346 (2. April); No. 226, 1411 (25. April); No. 247, 1467 (13. Juli); No. 257, 1476 (11. März).

⁶) Ordnung von 1509 § 9.

⁷) Bd. 3, 414, 27, 1328; Ordnung von 1509 § 11.

⁸) S. oben S. 804 ff.; den Rezefs Gerhards von Sinzig vom J. 1242, oben S. 1365; ULuxemburg, Terre d'Ardenne, S. 373; auch die Koblenzer Baurechnungen 13. Jh. 2. H., Bd. 2 S. 519.

Die Rechnung selbst zerfiel dabei seit der vollen Ausbildung der Kellnereien in der ersten Hälfte des 14. Jhs. in ihrer ausführlichsten Form in sechs Teile, den Rezeſs (Entlastungsurkunde) des Vorjahrs, das Einnahmeverzeichnis, das Ausgabeverzeichnis, die Bilanz, den neuen Rezeſs, das Verzeichnis verbleibender Auſsenstände. Diejenigen Abteilungen, für welche Rubriken in Betracht kamen, weisen zumeist folgende Untergliederung auf: a) groſse Einnahmen: Weizen, Spelz, Gerste, Roggen, Hafer, Heu, Geld; b) Hülsenfrüchte; c) Tiere: Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine (Schinken), Gänse, Hühner; d) kleine Einnahmen: Wachs, Pfeffer, Butter, Öl, Seife, Fett, Salz, Kraut, grüne und gesalzene Fische, Hölzer, Tuche[1].

Mit der Abfassung dieser Rechnung, welche gemäſs den Einnahme- und Ausgaberegistern vom Kellner selbst mundiert und nochmals revidiert wurde[2], verband sich nun eine der wesentlichsten Kontrollen der Kellnereiverwaltung durch die Zentralstelle. Der Kellner präsentierte, nach eventueller Revision der in seinen Speichern ruhenden und seit dem 2. Februar des Rechnungsjahres kompleten Naturaleinkünfte[3], seine Rechnung persönlich beim Landesherrn[4]. Dieser lieſs sie nun durch einen oder mehrere Revisoren der Zentralstelle prüfen[5], und entlastete dann, wohl auf deren Bericht hin, den Kellner. Auch sonst fehlte es nicht an Bürgschaften und Kontrollen für die Amtsführung des Kellners. Oft wurde schon beim Antritt des Amtes eine Kaution, sei es materieller, sei es moralischer Art, gefordert[6]; genügte sie nicht, so hielt sich der Landesherr im Notfalle aufs strengste an das Privatvermögen des Kellners[7]. Daneben wurden dann persönliche Kontrollen durchgeführt, sowohl durch Revision seitens eines Beamten der Zentralstelle[8], wie schon in karolingischer Zeit[9], wie durch zeitweise Aufnahme neuer Urbare seitens besonders zusammengesetzter Kommissionen[10]. Ferner bestand eine Reihe sachlicher Kontrollen und Garantieen: überall wurden Quittungen erfordert[11]; der Kellner

[1]) Hierzu s. Bd. 3, 405, 21, 1327—1328; Bd. 2, 183, 1343—1344; Bd. 3, 454, 19, 1345; 463, 36, 1346; Bd. 2, 185, 1432—1433.

[2]) S. Bd. 3, 478, 13, 479, 27, 1345—1346; Bd. 2, 185, 1432—1433.

[3]) Ordnung von 1509 § 8.

[4]) Ordnung von 1509 §§ 9 und 12.

[5]) Spuren solcher Durchprüfung s. in Bd. 3, 418, 28, 1334; 463, 20, 1345, vgl. 463, 34. Der Rezeſs wird vom Revisor selbst geschrieben.

[6]) *Or. Koblenz St. A. 1352 Mai 18: die Äbte von Busendorf und Tholey leisten Bürgschaft für den Mönch Arnold von Weiſskirchen, welchen Balduin zum Kellner in Tholey annimmt.

[7]) S. Bd. 3 No. 171, 1346; No. 189, 1351; No. 207, 1376.

[8]) S. dazu Bd. 2, 532—533.

[9]) S. oben S. 807.

[10]) S. ULuxemburg S. 364 No. V, S. 370, 15; vgl. auch Ficker, Wiener SB. 14, 208, um 1309: Bericht über eine von K. Heinrich veranlaſste Untersuchung über die Einkünfte der Reichsvogtei im Speiergau.

[11]) S. z. B. Ordnung von 1437 § 22.

durfte keine Geschenke annehmen[1]; er mufste seine landwirtschaftliche Eigenproduktion wesentlich beschränken[2]; er sollte seine Produkte nicht neben dem Gut des Landesherrn lagern[3]. Endlich aber suchte man durch die Aussicht auf besondere Belohnungen die Redlichkeit der Kellner zu stärken[4].

Alle diese Mafsregeln wurden sehr wesentlich durch den Umstand unterstützt, dafs der Kellner keineswegs die einzige Rezeptur in seinem Bezirke besafs, wenn er auch häufig genug ein Hauptgut der Kellnerei in Regie hatte[5] und unter ihm eine Anzahl von Wagenbereitern und Landboten direkt für die Zuführung der Einnahmen thätig waren[6]. Vielmehr stand unter dem Kellner noch eine ganze Reihe lokaler Rezepturen. So wurden z. B. Gemeindeabgaben gern durch den Zender gesammelt und von diesem insgesamt an den Kellner abgeliefert[7]; Gerichtsbufsen und vielfach auch andere Abgaben wurden zunächst an den Schultheifsen gezahlt und erflossen erst aus dessen Kasse an die Kellnerei[8]. Kurz es gab solcher lokaler Rezepturen so viele, dafs eigens

[1]) Ordnung von 1437 § 24, von 1509 § 26.

[2]) Ordnung von 1509 § 28.

[3]) Ordnung von 1509 § 23.

[4]) *Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 322b No. 986, reg. Goerz, Regg. der Erzb. S. 289, 1494 Apr. 15: Wir Johan etc. tun kunt und bekennen offentlich an diesem brieve, das wir angesehen und betrachtet hain getruwe und flissige dienste, die unser lieber getruwer Johan von Lemen uns und unserm stifte ein gude zit von jaren, er unser kelner im Hamme gewehst ist, getaen hait; und haben als darumb demselben Johan als unser diener so lang er in leben ist begnadet und gefriet begnaden und frien ine auch vur uns unsere naekommene und stift in kraft dis brieves von allen und iklichen froenen und anders, damit unsere burgere der pflegen im Ham uns und unserm stifte verplicht sin, sunder argelist und geverde. Und des zu urkunde hain wir unser ingesigel an diesen brief tun henken, Der geben ist zu Erembreitstein uf dinstag nach dem sondage misericordia domini anno etc. CXIIIIo.

[5]) S. oben S. 1412, besonders Ordnung von 1437 § 20, von 1509 §§ 15, 20. Die in dem Regiebau beschäftigten Knechte und Mägde geloben dem Kellner anstatt Landesherrn Treue, Ordnung von 1509 § 14.

[6]) Ordnung von 1509 §§ 3 und 5. Doch stehen die Wagenbereiter vor allem wohl unter dem Befehl des Amtmanns, s. Bd. 3 No. 258, 1477.

[7]) S. WGalgenscheid 1460, G. 2, 453; WSerrig Irsch Beurig 16. Jhs., cit. oben S. 316 Note 6; WMünstermaifeld 1589, G. 2, 460: weist der scheffen des hofs, das ein ieglicher heimburger aus den sechs dorfern sollen ihre zins an frucht und korngelt uf den benanten tag bezalt sein; und bedeuten, das rechte zeit sei zu sant Martinstag. und wanehe ein kelner den heimburgern obg. einen tag darnach setzt zu bezalen vor den weinachten, darauf sollen sie ganze bezalung thun; und ob das nicht geschehe, sal ein kelner macht han, ein ganze gemein darvor zu penden; und ein heimburger des dorfs, an dem gebrech ist, hat macht den furter zu penden, also das sich die gemein schadens enthebe.

[8]) Sponheimer Ordnung 1437 § 14: alle nutze, rente und gevelle . . von golde und von silber, ez sî in stetten dorfern oder anderswo, an beten, sturen, zollen, zinsen, heuptrechten, vellen, freveln, einungen, bussen und besserungen und anders, was von gelte gevellet oder gevallen mag, daz sol ieglicher schultheiße in eim ieglichen dorf dem lantschriber hantreichen und niemand anders, und ir einer dem andern darum ein versigelt quittancien geben, die man an die rechenunge legen sol. S. auch a. a. O. § 16. S. ferner Bd. 3, 408, 2, 1327; 465, 16, 1345—1346; Ordnung von 1509 § 5.

die Bestimmung getroffen werden konnte, es solle an jedem Orte der Regel nach nur éine Unterstelle der Kellnerei bestehen[1]. Bei weitem die wichtigsten Unterrezepturen aber sind die Meiereien[2], mochten ihre Inhaber nun zu reinen Beamten geworden sein[3] oder die Stelle in Pacht bezitzen[4]. In ihnen fliefsen alle landesherrlichen Gefälle der nächsten Umgegend zusammen, neben dem Domanialinteresse vertreten sie jetzt auch völlig die Steuerinteressen des Landesherrn; in Luxemburg sind sogar die Burgen mit ihren lokalen Bezügen aus Bannwein u. a. m. stets einem nahe gelegenen Meieramt untergeordnet[5]. Und so erscheint denn die Kellnerei im wesentlichen geradezu als eine Oberrezeptur jener Meiereien, aus deren Mitte sie in den meisten Fällen hervorgegangen ist, und in eben dieser Stellung liegt eine nicht geringe Bürgschaft für ihre gesunde Verwaltung.

Es begreift sich aus dieser Konstruktion einer der hauptsächlichsten Kontrollen wie aus der ganzen bisher betrachteten Organisation der Kellnerei, dafs die Stellung des Kellners gegenüber der Zentralstelle noch eine verhältnismäfsig sehr selbständige war[6]. Die Kellnerei hat das alte naturalwirtschaftliche Anweisungssystem noch nicht völlig abgestreift, sie ist noch in ebenso hervorragendem Sinne Ausgabe- wie Einnahmestelle. Noch ist es bei dieser Konstruktion möglich, dafs die Ausgaben bei einer Kellnerei die Einnahmen in einer Weise übersteigen, welche das Eintreten des Kellners mit seinem persönlichen Vermögen erfordert, eine Möglichkeit, aus welcher sich beiläufig in den Zeiten schlechter Finanzpolitik während der zweiten Hälfte des 15. Jhs. im Kurfürstentum Trier unerträgliche Mifsstände entwickelten[7]. Und neben dieser zu weit gehenden Selbständigkeit des Kellneramtes einerseits welch enge Bindung des Kellners an die Befehle der Zentralstelle andrer-

[1]) Sponheimer Ordnung 1437 § 15: in einer ieglichen stat und dorf sol nit mê dan einer sin, der u. h. nutze und gevelle innimpt, und die er furbasser dem lantschriber antwurten sol.

[2]) S. Bd. 3, 408, 13, 1327; 456, 5 f., 1344—1345, dazu Bd. 2, 184; ferner Scotti, Chur-Trier 1, 339, cit. Bd. 2, 384.

[3]) S. z. B. Töpfer, UB. 1, 68, 1279; Cod. Lac. 112, 1298. Über den Villicus in Flandern s. Warnkönig 3, 138 f.

[4]) S. Koblenz St. A. MC. VIII Bl. 96 b No. 286, reg. Goerz, Regg. der Erzb. S. 223, 1466, cit. oben S. 970 Note 1. Die Pächter hatten eventuell die Einnahmen zu buchen, s. oben S. 947, so dafs ihre Bewegungsfreiheit gegenüber den Villici früherer Zeit (s. oben S. 834) sehr beschränkt war.

[5]) S. z. B. ULuxemburg S. 382, 10. Vgl. auch ULuxemburg 377: zum Meieramt Lignières gehört auch ein Hof in Warizy, wo der Graf nur den Schaft hat. Ähnlich gehört S. 378 die Vogtei von Vivier zum Meieramt Ortho. Überhaupt bietet das ULuxemburg zu dem hier erörterten Thema eine Fülle von Belehrung im einzelnen; eine Besprechung der Bedeutung desselben für die Geschichte des Finanzwesens behalte ich einer besonderen Studie vor.

[6]) Ebenso unabhängig stand der Kellner dem Amtmann gegenüber; die Befehle der Zentralstelle an ihn erfolgen direkt, nicht durch den Amtmann, s. Goerz, Regg. der Erzb. z. 1368 März 28.

[7]) S. Bd. 3 No. 239, 1456; No. 246, 1466; No. 257, 1476.

seits. Der Kellner kann Naturaleinnahmen nur auf Befehl des Landesherrn versilbern[1]; er kann Vorräte seiner Kellnerei in eine andere nur iussu domini überführen[2]; Quittungen über Auszahlungen aus einer Kellnerei werden in frühester Zeit auf den Landesherrn ausgestellt[3]; Kleinigkeiten wie das Umfüllen der Weine werden von der Zentralstelle aus angeordnet[4]. Es ist dasselbe Schwanken, wie bei der Amtmannschaft, im ganzen und grofsen eine über das Mafs moderner Vorstellung weit hinausschiefsende Selbständigkeit der Beamten, auf der andern Seite eine kleinliche Bindung an diese und jene Willküräufserung der Zentralstelle.

Und das ist denn überhaupt der Charakter dieser ersten Landesverwaltung: keine Einordnung der einzelnen Instanzen in einen wohlabgewogenen Geschäftsverkehr, keine sichere Abgrenzung der Verwaltungskompetenz, sondern andauernde Selbstherrlichkeit in den unteren Kreisen gegenüber ruckweisen und willkürlichen Anordnungen der Zentralstelle. Geholfen konnte hier nur werden durch Ausbildung einer mehr kollegialen Verwaltung in den unteren Kreisen, wie sie durch die Kreierung von Amtsschreibern und Bildung eines Kollegiums aus Amtmann, Amtsschreiber und Kellner für viele Verwaltungsgebiete des Amtsbezirks seit dem 16. Jh. geschaffen wurde, und ferner durch eine völlige Umgestaltung der Zentralstelle im Sinne einer Gliederung in Departements, wie sie ebenfalls erst im 16. Jh. bewufst erstrebt ward.

Welches aber war denn nun die Geschichte der Zentralverwaltung bis zu dieser Zeit?

Aus der Mitte des 14. Jhs. ist uns das folgende für die Beantwortung dieser Frage, welche uns nunmehr zu beschäftigen hat, besonders bemerkenswerte Aktenstück erhalten[5]: Wir Dederich von Ettinc borchman m. h. van Trere und zu Monrea*l*, und Henrich van Merthelache ein borchman zu Monrea*l* doen kont allen luden .., dat wir in boetsceffe u. fr. frauwen Marien van Cleve frauwen zu Monrea*l* [Witwe von Virneburg] reden an u. h. hern Baldewine erzebischove zu Trere, as um de loesunge der Pelenzen, de eme verlacht was van hern Henriche selegen van Virninborch und frauwen Marien vurg. sinre elicher frauwen [Urkunde von 1335, CRM. 3, 211], und sprachen u. h. vurg. van Trere selber zu, dat wir da weren van u. fr. weghen van Cleve vurg. und gesunnen enre losongen der Pelenzen, und hurten gerne de breve van der Pelenzen, wie si stunden van worde zu worde, of dat wir uns des debaz gerichten muchten na den breven, want u. fr. ir geld begaet hette binenander, um die Pelenze zu loesene. do antwerte uns u. h. van Trere, geldis bedurfe he wal, he wulde de breve doen suchen van der Pelenzen, und

[1]) S. oben S. 1414 Note 4; Bd. 3, 476, 3, 1345—1346; Ordnung von 1437 § 21, von 1509 § 22.

[2]) Vgl. Bd. 3, 466, 9, 477, 10 mit Bd. 3, 376, 16, 1345—1346.

[3]) S. Bd. 3, 109, 21, 1302.

[4]) S. Bd. 3, 461, 18, 1345—1346.

[5]) S. CRM. 3, 402, 1353.

wat de sprechen, dat wulde he nemen. und heis he uns des andern dagis oder des zweiten wederkomen, um de breve zu hurinne. des quomen wir weder fur u. h. van Treren vurg. of de zit, und sulden de breve huren lesen. do sprach u. h. vurg., he hette de breve verloren, dat wir hinder uns reden an u. fr. vurg. und brechten ire loesebreve, die wulde he ummer sehen, und dat gelt: he wulde gelich bid u. fr. doen van Cleve. do vraden wir hern Petern Sarazzen und den andern raet u. h. vurg., want de breve sprechen dusint lb. hl., de pillich zuzubrenghene weren, bid wat muntzen wir weren und bezalen muchten? ind wem wir dat gelt geben sulden, as wir weder quemen? des antwerte uns her Peter Sarazzen, wir sulden [is] geben hern Gerarde dem rentmeistere, de da bi eme stont, de sins hern rente plege inzunemene, und sulden geben einen alden schilt fur sevenschen s., und einen Tornoes fur echtzen hl., want brechten wir zumal hl., u. h. von Trere innem er niet[1]. ond gaf uns her Peter vurg. dat ende van monde u. h. vurg., und sprach uns darfur: were och sache dat u. h. vurg. der breve niet invunde, he wulde u. fr. bid dem capittele as sicher machen, dat si und ere erben des nummer ansprache geliden insulden. des begate uns her Peter vorg. einen brief van u. h. van Triere an den borchgreben van Cochme, want surgelich was, de breve und dat gelt zu furinne sunder geleide, as wir eme saden, dat he de breve und dat gelt zu Trere in sinen wegen geleite. dat dede der borchgrebe und geleite dat gelt zu Trere, und ward dat gelt intfangen, gezalt und gewogen van u. h. wegen van Trere. och inwolde der rentmeister des geldis van der Pelenzen niet nemen, he inhette de breve gesehen van der losongen der Pelenzen: de he sach und eme wal genugede van den breven. und och moesten wir u. h. van Trere fur bezalen zweihondert alde schilde, de eme m. fr. und ir man von andere scolt schuldich woren. und do wir allit dat gedaen hatten, as wir van u. h. van Trere und sime rade gescheiden woren, und dat gelt wal bezalt hatten van der Pellenzen zu der vordersten schulde, do heschen wir unse breve weder, af sicherheit darfur, as geret was. des sprach u. h. vurg. weder uns, sine frunt hetten in underwist, dat de losonge der Pelenzen nemans me inwere, dan des prostis van Aghe; niet me inkonde uns wederfaren, dan dat wir gelt und breve u. h. lesen vurg. Die beiden Burgleute bezeugen schliefslich, omnia premissa de verbo ad verbum . . sic esse.

Inhaltlich dieser in hohem Grade in die Geschäftspraxis einführenden Urkunde kommen also Geschäftsführer eines Dritten zur Abwicklung einer bestimmten Sache an den Trierer Hof. Sie werden zunächst vom Erzbischof empfangen; dieser leitet die geschäftliche Behandlung der Sache ein. Nach diesem ersten Akt spielt sich die Fortsetzung im erzbischöflichen Rate ab, als

[1]) So wird zu lesen sein. Günther liest: want brechten wir zwey Malder Hallere unse Hern von Trere Innemer niet. Sarrazin will sagen: bringt ihr die Summe nur in Hellern, so nimmt das der Erzbischof nicht.

dessen Sprecher Herr Peter Sarrazin, als dessen Mitglied u. a. der Rentmeister Gerard erscheint. Peter Sarrazin verhandelt nun mit den fremden Geschäftsführern in der Weise, daſs er sich in den einzelnen Stadien der Verhandlung mit dem Erzbischof [und jedenfalls auch dem Rate] verständigt und dann vom Munde[1] des Erzbischofs Antwort erteilt, auch einschlägige Urkunden und Befehle an die Lokalverwaltung von demselben erwirkt. Nach Abschluſs der Verhandlungen empfängt endlich der Erzbischof die Geschäftsführer wiederum persönlich und teilt ihnen den gemäſs dem Bericht des Rates gefaſsten endgültigen Entscheid mit.

Neben den Verhandlungen im Rat spielt aber noch eine Geschäftsscene vor der zentralen Finanzverwaltung. Wir finden an ihrer Spitze den Rentmeister Gerard; er bucht keine auſserordentliche Einnahme ohne Einsicht von Urkunden und scheint bei groſsen Zahlungen Geldsorten nur nach den im Rate festgesetzten Bedingungen annehmen zu wollen; zugleich ist er Mitglied des Rates.

Bringen wir die hiermit gewonnenen Kenntnisse[2] auf die allgemeinste Formel, so finden wir an der Zentralstelle unter dem Erzbischof einen Rat mit einem Kabinetsminister an der Spitze, eine Finanzverwaltung mit einem Rentmeister an der Spitze, und als allgemeine Voraussetzung schriftlichen Verfahrens auf Bericht des Rates eine Kanzlei. Der Geschäftsgang im Rate aber ist der, daſs der Erzbischof sich Einleitung und Abschluſs der Geschäfte persönlich vorbehält, ihre Verhandlung im einzelnen aber wie ihre Durchführung gemäſs dem Schluſsentscheid dem Rate überläſst.

Sehen wir also von der technischen Voraussetzung jedes gröſseren Geschäftsbetriebes, der Kanzlei, ab, so haben wir um die Mitte des 14. Jhs. zwei Verwaltungen an der Trierer Zentralstelle zu unterscheiden, den Rat und die Finanzverwaltung. Von ihrem Entstehen und Wesen soll nunmehr im einzelnen die Rede sein.

Zunächst vom Rat.

Natürlich hat eine beratende Zentralstelle von jeher in jedem gröſseren Verwaltungsbezirke, welcher späterhin zum Territorium erwuchs, d. h. in jeder Grundherrschaft, bestanden[3]. In geistlichen Herrschaften, wo die Quellen einen genaueren Einblick gestatten, setzt derselbe sich aus den geistlichen und weltlichen Groſsen des Verwaltungsgebietes zusammen[4]. Die geistlichen Groſsen

[1]) Es ist das lateinische de iussu, s. Bd. 3, 486, 1350.

[2]) Vgl. zu denselben Seeliger S. 93 ff.

[3]) Zum folgenden s. u. a. Waitz, Vfg. 7, 309 f.; v. Maurer, Fronh. 1, 206 f.

[4]) MR. UB. 1, 134, 893: Bischof Rodbert von Metz schenkt an Kloster Neumünster cum consultu fidelium nostrorum, clericorum scilicet et laicorum. Ennen, Qu. 1, 459, 922: der Kölner Erzbischof handelt consultu fidelium nostrorum tam clericorum idoneorum, quam etiam laicorum nobilium. Lac. UB. 1, 52, 93, 941: der Erzbischof von Köln verschenkt res ecclesiae Coloniensis cum consultu et consensu der fideles tam clerici quam laici. S. auch MR. UB. 1, 338, 1052, cit. oben S. 1073 Note 8.

erscheinen dabei früh genau abgegrenzt als Prälaten[1], und unter ihnen nehmen dann in den Diözesen wieder die Domkapitel bald eine besondere Stellung ein[2]. Die weltlichen Grofsen setzen sich anfangs vornehmlich aus den belehnten freien Herren und Grafen zusammen; bald aber erscheinen neben ihnen, spätestens seit Ausgang des 11. Jhs. deutlich beteiligt, die Ministerialen[3]; und schliefslich beginnt um die Wende des 12. und 13. Jhs. auch eine Beteiligung der Bürger einzusetzen[4].

[1]) Lac. UB. 1, 166, 257, 11. Jh.: Uuerdensium congregatio fratrum . . suis fidelibus atque prelatis id sibi consiliantibus consona et communi collaudantia laudaverunt atque statuerunt. MR. UB. 1, 616, 1159: Belehnung de consilio prelatorum et fidelium nostrorum, unterzeichnet Dompropst, Dechant, 3 Archidiakone, die Grafen von Kirberg und Veldenz, einige freie Herren und Ministerialen. MR. UB. 1, 610, 1158: Erzbischof Hillin von Trier belehnt die Luxemburger Grafen mit Burg Nassau und Zubehör deliberato ecclesię nostrę liberorum et ministerialium consilio. Es sind als Zeugen unterzeichnet: Dompropst und Dechant, 3 Archidiakone; die Äbte von SMaximin, SMatheis, SMaria-ad-martyres, SMartin, Springiersbach, Himmerode; die Pröpste von SPaulin, Pfalzel, Münstermaifeld und SCastor-Koblenz; der Domkustos und ein Kapellan [wohl beide im erzb. Rat]; Laien: die Grafen von Ysenburg und Sayn, die freien Herren von Ehrenbreitstein, Braubach, Burgen, Bettingen, Neumagen, Kerpen, und 16 Ministerialen, darunter der Marschall und 2 Schenken.

[2]) Ennen, Qu. 1, 580, 93, 1179: der Kölner Erzbischof verschenkt Kammern in der Nähe der Kölner Münze de consilio priorum et fidelium nostrorum, capituli etiam maioris ecclesie Coloniensis consensu accedente. MR. UB. 3, 21, 1214: Erzbischof Theoderich bestätigt SMaria-ad-martyres den Besitz der ihm von Erzbischof Johann zugewendeten Ehranger Pfarrkirche de communi consilio et consensu capituli nostri contra malorum incursus. S. ferner MR. UB. 3, 73, 1217; 75, 1217; 82, c. 1218 usw.

[3]) S. schon MR. UB. 1, 171, 929, Erzbischof Rutger will sich über Stiftsgüter im Elsafs (Gimbrett bei Strafsburg?) informieren: nos ergo missos nostros Waltercherum vasallum nostrum et cum illo Qualterum Rodingum et Albuinum famulos nostros illuc direximus, qui perspectis et inquisitis omnibus renuntiaverunt nobis, nichil aliud ibi esse nisi mansum indominicatum et alios mansos 9 absolutos absque ullo homine, de pratis autem ad carr. 5. Er vertauscht das per consensum nostrorum fidelium clericorum atque laicorum. Vgl. zu dieser Urkunde MR. UB. 1, 610, 1158: Erzbischof Hillin 150 mr. in manu quarundam personarum ecclesię nostrę, liberorum etiam et ministerialium nostrorum posuimus, et ut ex eis aliquod allodium emerent pro restauratione curię nostrę Pardenheim, quę nobis aliquantulum imminuta videbatur, precepimus. Dieser immunitio hatten geistliche und weltliche Grofse wie Ministerialen der Kirche zugestimmt (s. a. a. O. 605, 1157). S. ferner MR. UB. 1, 501, 1089, der Abt von Prüm schenkt Nochern an SGoar: inito consilio sapientes suos de omni abbatia cuiuscunque conditionis, monachos sive clericos, liberos, ministeriales, ad locum prefatum coadunavit et villam . . coram omnibus . . tradidit. MR. UB. 1, 639, 1163: Erzbischof Hillin bestätigt Forstrechte des Klosters Oeren consilio et consensu personarum liberorum hominum et ministerialium nostrorum. Vielleicht gehört hierher schon V. Bald. Leod. c. 24: die Gräfin L. schenkt von ihrem Allod fidelis usa clientelae consilio; sie will nichts thun sine eorum consultu.

[4]) MR. UB. 2, 328, 1190—1212, Urkunde Erzbischof Johanns: nos ad preces dilecti nostri Anselmi abbatis sancti Maximini pueris Cononis dicti advocati in Confluentia, qui ministeriales sunt beati Maximini, de consilio et consensu fidelium nostrorum tam ministerialium quam civium in Confluentia et circa Confluentiam manentium tale ius et libertatem concessimus, ut, ubicunque ipsi infra terminos nostrae iurisdictionis fuerint, ab omni petitione et exactione sicut ministeriales beati Petri sint exempti et omni iure gaudeant et utantur,

Lange bevor indes diese Vervollständigung erreicht ward, welche schliefslich im Beginn des 13. Jhs. auch einen reichsgesetzlichen Ausdruck fand[1], war man in dem beratenden Körper von der blofsen Ratserteilung zur Forderung eines Zustimmungsrechtes zu bestimmten Handlungen der Herrschaft fortgeschritten. Mit dem allmählichen Durchdringen dieser Forderung, deren Geschichte hier nicht weiter zu verfolgen ist[2], wurde aber natürlich der beratende Körper zur berechtigten Behörde, zu einer Verfassungsinstanz, deren Kompetenz und persönliche Rekrutierung genauer Begrenzung bedurfte; und er verlor damit jene Eigenschaften freier beratender Meinungsäufserung und ungebundener Wahlfähigkeit seiner Mitglieder, welche ihn ursprünglich charakterisiert hatten.

So mufste der Herr der Grundherrschaft bezw. des sich bildenden Territoriums nach einem Ersatz für sein altes Ratskollegium suchen; er musste einen neuen Kreis vertraulicher Berater bilden, welche ohne irgendwelche verfassungsrechtliche Stellung nur ihm verpflichtet waren[3]. Das Personal hierzu

quo ministeriales beati Petri gaudent et uti consueverunt. Honth. Hist. 1, 760, 1263: Mitbesiegelung eines erzbischöflichen Burglehnbriefes in . . rei testimonium durch die Stadt Trier. Zum Abschlufs der ganzen Bewegung im ständischen Sinne s. für Trier CRM. 3, 155, 1328, Sühne Erzbischof Balduins mit der Gräfin Loretta von Sponheim: und want wir dit gedan hain von willen rade und gehenknisse unses capitels und uns gestiechts man und der stede, so hand die vorg. unse capitel kuning [der Graf von Luxemburg und König von Böhmen] und edel man uns gestiechts und die stede ir ingesiegel gehangen an diesen brief. Folgen die Besiegelungen mit ausführlicher Motivierung CRM. 3, S. 267 f. Als Städte und edle Mannen sind genannt: die Grafen von Luxemburg, Sayn, Saarbrücken, Veldenz, Katzenelenbogen, Virneburg, die Raugrafen; die Herren von Blankenheim, Manderscheid, Daun; die Städte Trier, Koblenz, Boppard, Wesel, Montabaur. Vgl. auch noch S. 1344 Note 2.

[1]) Vgl. das Gesetz K. Philipps vom J. 1205 (Verfügungen von Fürsten nur communicante sibi meliorum terrae baronum et ministerialium consilio), den Reichsschlufs von 1231, MGLL. 2, 283, und Schlufs von 1287 § 44, a. a. O. S. 452. Zur Ausführung vgl. oben S. 1037 Note 5, 1292, und MR. UB. 3, 71, 1217: Erzbischof Dietrich vererbpachtet den Wald Veivere u. a. m. communicato consilio praelatorum nostrorum nobilium et ministerialium, quorum discreta circumspectione honestas ecclesie Trevirensis gaudet ad meliora provehi.

[2]) Für Trier vgl. G. Trev. Cont. 1, 22, MGSS. 8, 196, 1079—1101, cit. oben S. 712, Note 2; G. Alberonis 27, MGSS. 8, 257. Zustimmung zu Regierungshandlungen der Grafen von Jülich und Berg erwähnt v. Below S. 6 erst seit d. J. 1226.

[3]) Das sind die familiares, welche seit Schlufs des 11. Jhs. neben den verfassungsmässigen Beratern vorkommen, s. Lac. UB. 1, 157, 244, 1090: Erzbischof Hermann III. von Köln entscheidet einen Streit zwischen SMaria-ad-gradus und Brauweiler prudenti priorum et familiarium nostrorum consilio. Vgl. ferner MR. UB. 2, 6*, 1171, Urkunde Abt Roberts von Prüm: dum vero, quod mente conceperam, sepius inter familiares meos pia sollicitudine retractarem . ., quatinus subtili indagatione et sapienti consilio providerem Nach dem Testament des Erzbischofs Johann († 1212), MR. UB. 2, 297, sind ständig am Hofe neben 19 Ministeralen 2 edle Herren und ein Magister — wohl der Anfang eines Rates. S. dazu MR. UB. 3, 327, 1227, cit. oben S. 847 im Text. Auch für die Ausübung des Rechtes des Consilium bezw. des Consensus der Landesstände machte sich doch früh eine Beschränkung

boten spätestens seit Beginn des 12. Jhs. die Ministerialen; sie haben das ganze 12. Jh. hindurch die intimen Berater ihrer Herren gebildet[1].

Aber auch hier schob sich seit etwa Mitte des 12. Jhs. die allgemeine Entwicklung der sozialen und Verfassungsverhältnisse immer bestimmter zwischen den freien Verkehr der Räte und des Landesherrn. Die Ministerialen bildeten zugleich den Rahmen für die Zentralverwaltung der Grundherrschaften bezw. erwachsenden Territorien wie für die Hofverwaltung[2]; so sind im Erzstift Trier z. B. von ihnen die Ämter des Marschalls, Truchsessen, Schenken, Kämmerers, Thürhüters, später auch des Speisers besetzt[3]. Mit dem Eindringen

geltend; nach Ennen, Qu. 2, 273, 273, 1248, ist für kleinere Mafsregeln des Erzbischofs von Köln nötig consilium priorum, qui commode haberi possunt, für gröfsere consilium eorundem priorum et capituli Coloniensis.

[1]) MR. UB. 1, 396, c. 1098: familiaribus, qui archiepiscopatus servientes dicuntur, et hoc, si necesse est, probare possunt. MR. UB. 1, 483, 1135, SMaximin: nach dem Dienstding der Ministerialen abbas si in proximo die . . de privatis negotiis vel communibus cum ministerialibus aliqua tractare voluerit, sive nos [der Vogt] presentes sive absentes fuerimus, absque expensis eorum ipsos detinebit. Am Hofe des Stiftes SSeverin-Köln finden sich Ennen, Qu. 1, 503, 42, 1099—1131 elf, a. a. O. 592, 100, 1185 fünf Ministerialen. S. ferner Lac. UB. 1, 367, 1149, für Kaifenheim: qualiter bonae memoriae Bertolfus abbas Brůwilarensis ecclesiae hominibus ad ius curtis nostre Kevenheim pertinentibus tempore necessitatis subvenerit et ampliando eorum beneficia inopiam eorum alleviaverit. hiis enim infortunio et miseria profligatis, quam predonum inmanitas igne et rapina inflixerat, ne tantis malis exacerbati effugerentur et predia ecclesiae horum recessu vastarentur, consilio usus est fratrum suorum, laicorum etiam, scilicet ministrorum suorum, qualiter ea emendarentur. quorum communi deliberatione et consilio bona ecclesie, que vulgari lingua sellant nuncupantur, ad predictam curtim pertinentia predictis hominibus ad ea, que primitus possederant beneficia, tradidit et confirmavit. V. comit. de Arnstein: ministeriales suos velut socios sic amabat, quorum consilio super coniugalis copulae matrimonio perurgetur, quia rei sic poscebat utilitas. — In frühester Zeit, vor den Anfängen der Ständebildung, suchte man wohl auch die Vasallen in dieser Weise heranzuziehen, s. V. Vodalrici c. 5, MGSS. 4, 393, 42 f.: similiter et de vasallis suis semper secum aliquos sapientissimos habere voluit [Vodalricus], si ei aliquod negotium de aecclesiasticis rebus vel de secularibus ad tractandum deveniret, ut eorum consilio caute tractare et regere semper paratus esset. Hierhin gehört vielleicht auch MR. UB. 1, 305, c. 1033, cit. oben S. 894 Note 3. Auch in späterer Zeit finden sich noch derartige Versuche, s. oben S. 1267; sie erklären sich aber durch den Umstand, dafs mittlerweile die Ministerialen zu Vasallen geworden und in den Lehnsverband eingetreten sind.

[2]) S. im allgemeinen, aufser oben S. 820 f., auch MR. UB. 3, 1168, 1252: eine Schuldverschreibung des Grafen von Neuenahr bezeugen milites, der Sohn des Grafen et Herbordus de Ludorf servus noster, quibus mediantibus res fuit ordinata. Chron. ep. Mettens. 1186: der Bischof Bertram von Metz steht gegen Kaiser Friedrich, deshalb ad iram et indignationem princeps incitatus bona eius universa confiscari fecit totumque episcopatum Metensem per ministeriales suos [unter Werner von Bolanden, Chron. reg. 1187] in facti huius vindictam sasiri. — Ausgenommen sind hiervon nur die gröfsesten Verwaltungen, in welchen auch Freie Verwendung fanden, s. z. B. Ennen, Qu. 1, 466, 13, 965.

[3]) Vgl. für den Marscalcus MR. UB. 1, 604, 1157; 610, 1158; den Dapifer MR. UB. 1, 604, 1157; den Pincerna MR. UB. 1, 604, 1157 (zwei pincernę MR. UB. 1, 605, 1157; 610, 1158); den Camerarius MR. UB. 2, 297, c. 1212; UStift S. 321 No. 11; MR. UB. 3, 713, 1241; den Ianitor MR. UB. 2, 297, c. 1212. Später wird auch noch ein Speiseramt erwähnt,

des Lehnsbegriffs in die Ministerialität begannen nun diese ursprünglich in freier Wahl des Herrn[1] besetzten Ämter seit der zweiten Hälfte des 12. Jhs. Lehnsämter zu werden, und im ersten Viertel des 13. Jhs. war die Entwicklung soweit abgeschlossen, dafs die Lehnserblichkeit der Hauptämter im J. 1219 reichsgesetzliche Anerkennung fand[2]. Damit war nach zwei Seiten hin eine Stellung erreicht, welche die alleinige Rekrutierung eines freien landesherrlichen Rates aus den Ministerialen unmöglich machte: einmal waren die Ministerialen nunmehr volle Vasallen, hierdurch fest dem sich soeben bildenden Körper der Landstände einrangiert, und somit in der oben geschilderten Lage der alten im Ständewesen aufgegangenen Räte; weiter aber waren sie jetzt im Besitz von Erbämtern, also in einer verfassungsmäfsig feststehenden eigenrechtlichen Stellung zur Herrschaft, welche ihre Fähigkeit als unparteiischer Berater oft beeinflussen mufste.

Es war daher um die Mitte des 13. Jhs. nötig, einen neuen Rat zu schaffen, wie es nötig war, ein neues Beamtenpersonal für die Zentralstelle zu entwickeln[3]. Beide Aufgaben wurden, wie sie schon in der Blütezeit

Honth. Hist. 2, 352, 1411. In Jülich existieren anfangs sogar nur Truchsefs, Schenk und Marschall, der Kämmerer kommt erst im 14. Jh. auf, s. Loersch De ortu etc. S. 35.

1) S. oben S. 1168 Note 5.

2) Reichsspruch 1219, MGLL. 2, 216: mortuo uno episcopo et alio substituto omnia officia vacant exceptis quatuor principalibus, dapiferi videlicet et pincerne, marschalci et camerarii. Die Erblichkeit der grofsen Ministerialenämter an der Mosel ist freilich erst nach diesem Datum, nicht schon für das 12. Jh., bezeugt, vgl. MR. UB. 3, 121, 1220: Ego Henricus de Duna etc., quod dominus noster Walramus de Limburg comes de Lucemburg et domina Ermesindis uxor eius marscalciam comitatus Lucemburgensis michi et heredibus meis in feodo et homagio contulerunt perpetuo possidendam. cum predicta etiam marscalcia centum lb. Metenses mihi contulerunt, et donec eas reposco, medietatem omnium proventuum in silva de Kirvant mihi et heredibus meis possidendam assignarunt. cum autem illas centum lb. recepero, super waragiam ponere vel de ipsis terram teneor comparare, que ad prefate marscalcie officium pertinebit. villam quoque meam, que Altare nuncupatur, quam presens ab ipsis habemus in feodo, ad petitionem meam ad feodum eidem marscalcie fecerunt pertinere. MR. UB. 3, 713, 1241: Erzbischof Dietrich dilecto ministeriali nostro G. de Esch favemus, ut percipiat omne ius, quod ratione camere nostre a nobis in feodo debet tenere. *Bald. Kesselst. S. 427, 1349, Feudum Iohannis de Treveri: officium pincernatus [das schenkeampt als manlehen]. CRM. 3, 517, 1368: Lehenrevers für das Sponheimsche Marschallamt. Honth. Hist. 2, 352, 1411: Friedrich von Brandenburg empfängt zu rechtem Mannlehen die Lehen und Güter, als ein obrister spiser des stifts von Trier von demselben stift gehaibt hait. CRM. 4, 186, 1440: Lehenrevers Hermanns Herrn zu Helfenstein über die Burg gleichen Namens, das Truchsessenamt und andere Triersche Lehen. Novillan. c. 44: quidam Gerardus tenuit bona in feodum in Remich, in Ellingen, in Keckesdorf, in Willesdorf, et inde ianitor abbatis; ille Gerardus adhuc fuit sub abbate Bartholomeo [Wende 12. u. 13. Jhs.], sed et eodem tenore Wilhelmus de Trutinga [Trautingen] habuit feodum in Willesdorf et circa Trutingam et apud Broich iuxta Modevort, unde et ipse ianitor domini abbatis. 1599 bestanden an erzstiftischen Beamten der Marschall, Hofmeister, Kämmerer, Truchsefs, Schenk und Speiser, Honth. Hist. 3, 191.

3) Zur Art des Übergangs vgl. schon jetzt CRM. 2, 327, 1287: der Erzbischof von

der Ministerialität gemeinsam gelöst worden waren, so auch jetzt wieder gemeinsam ins Auge gefaſst und auf demselben Wege durchgeführt, auf welchem man ein neues Lokalbeamtentum zu schaffen in Begriff war: durch Anwendung des aus dem Lehnsbegriffe zum Amtsbegriffe überführenden Lehnsdienstvertrages zur Kreierung von Räten.

Anfänge in dieser Richtung scheinen sich alsbald nach dem Aufkommen des Lehnsdienstvertrages überhaupt[1] zu zeigen; schon der Erzbischof Johann von Trier († 1212) scheint einige nach dem neuen Prinzip angestellte Räte gehabt zu haben[2]. Der erste sichere Ratsrevers neuer Art aber fällt erst in die Mitte des 13. Jhs.[3]. Und bei der unmittelbar von der Persönlichkeit des Landesherrn abhängenden Entstehungsmöglichkeit der Institution dauerte es noch lange, ehe von einem wirklich ausgebildeten Rate die Rede sein konnte. Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. war im Erzstift Trier die ganze Einrichtung formlos und der Zusammensetzung der Räte nach dem gröſsten Wechsel unterworfen[4]; erst mit dem Beginn von Balduins Regiment in den ersten Zeiten des 14. Jhs. scheint eine Kräftigung soweit eingetreten zu sein, daſs man einigen Ratsmitgliedern die Verwaltung des Erzstifts bei langdauernder Abwesenheit des Landesherrn anvertrauen konnte[5]. In den dreiſsiger Jahren

Köln suis diligenter comiserat officiatis, videlicet Arnaldo militi dapifero suo de Wede dicto Dumbelir atque Conrado dapifero suo de Waldenburg, ut . . concordiam reformarent.

[1]) S. oben S. 1298.

[2]) Das Testament des Erzbischofs Johann, MR. UB. 2, 297, nennt unter der mit Legaten bedachten Familia den Dekan Jakob [er war wohl Kanzler], ferner den Kaplan Heinrich und 5 Namen vermutlich auch von Kaplänen; dann Henricus cocus (Küchenmeister). Hierauf folgen die Namen von zwei edlen Herren und der eines Magisters. Ferner die zwei Pfarrer von Andernach und Koblenz, der Priester von Ehrenbreitstein, der Schulmeister Hugo von SCastor-Koblenz, der erzbischöfliche Vikar Peter, der Vogt Cuno und sein Sohn. Dann 19 Ministerialen, darunter der Ianitor und Kämmerer, der Kapellan, 11 andere Personen, vielleicht auch noch teilweis Ministerialen. Schlieſslich 2 persönliche garciones, 2 garciones de camera, 3 de coquina, 7 servi novi de Palatio und 7 andere genannte Diener. Im ganzen 70 Personen. Hier sind die vor den Pfarrern stehenden Personen wohl als Räte zu fassen. Im übrigen ist bekanntlich ein erster ständiger Rat am Königshof in der 1. H. 13. Jhs. eine Ausnahme, s. Isaacsohn De consilio regis etc., Diss. Berol. 1874. Über Territorialräte des 13. Jhs. s. v. Below S. 82; Lamprecht in den Forschungen z. d. Gesch. 23, 97 Anm. 1.

[3]) MR. UB. 3, 959, 1248: der Junggraf von Leiningen wird besonders geehrter pfalzgräflicher Burgmann in Winzingen, der Vertrag heiſst familiaritatis ordinatio et amicitie connectio. Das Lehen beträgt nach unserm Geld 72000 M.

[4]) G. Trev. c. 191: Hic idem pater Henricus [1260—1286] habuit modum laudabilem et consuetudinem memoriae dignam. cum enim tractaret de statu et negotiis temporalibus suae diocesis, assumpsit sibi viros consultissimos in rebus temporalibus expertos, prout imminentis negotii perplexitas requirebat. si circa milites aut vasallos causa agebatur, assumpsit barones et nobiles probatae prudentiae, si circa clerum et ecclesiasticam libertatem negotium vertebatur, consuluit viros litteratissimos; si circa cives, idem fecit prudentiores assumens, quemlibet venerans et salutans laeto vultu et benigno, prout requirebat status et conditio eorundem. nec mutavit mores prescriptos, dum coram eo ventilabantur negotia Iudeorum.

[5]) S. *Epistolarcodex Balduins Bl. 5^b, 1312 Novbr. 30, dazu Friedensburg in Westd.

des 14. Jhs. tritt dann die feste Bezeichnung für den Rat als Freund, wenig später als Heimlicher auf[1], und um die Mitte des 14. Jhs. kann das Institut als völlig ausgebildet angenommen werden[2], wenn wir

Zs. Bd. 3, 301 No. 28. Zu Analogieen aus späterer Zeit s. *Koblenz St. A., Kurf. Trier Staatsarchiv, Geh. Cabinet, Personalien der Erzbischöfe, 1467 Januar 21: Wilhelm von Baden Amtmann zu Saarburg an die Zentralverwaltung, Johann und Wilhelm Herren von Vilez [?] und Eberhard von der Arken, die Statthalter des Erzbischofs (der Erzbischof war eine Zeit lang aufser Landes, vgl. Goerz Regg. der Erzb. S. 225, zu 1466 Novbr. 24); geben under minen ingesegel uf mitwoch nehst nach dem zweinzigsten dage anno etc. LXVI. Berichtet über Verhandlungen mit Luxemburg, deren Abmachungen von Heinrich von Warsperg gebrochen sind, sowie seine Mafsregeln gegen Heinrich von Warsperg, unter Übersendung einer Abschrift des an diesen gesandten Briefes und der darauf erfolgten Antwort, sowie der von der Luxemburger Seite in dieser Sache erlassenen Schriftstücke. Diese mittel und ander, die hernah geschrieben stont, biden ich uch mich zu underwisen, wie ich mich darinne halden solle, nastdem das mins gnedigen herren gnad nit inlendich ist. Folgen neue zweifelhafte Fälle: Gefangennahme zweier Unterthanen [armman] in Nennich durch Arnold von Vels und Wirich von Putlingen, und ähnliches. Da biden ich uch, gut fruut, mir zu schriefen und zu wissen laissen, wie ich mich in diesen vurg. sachen halden sol, wan solich homut und gewalt nie me geschicht ist in dem hogericht von Sarburg, und wer meins gnedigen herren gnad inlendich gewest, so het ichs nit dabi gelaissen. Got si mit uch. Vgl. auch G. Trev. c. 293, Erzbischof Johann IV. (1540—1547) wird alt: coeperunt ergo totius dięcesis gubernacula a consiliariis pendere, quapropter summum capitulum ei coadiutorem designavit . . cum spe futurae electionis. Im übrigen erfolgt in früherer Zeit nie die Einsetzung eines Regentschaftsrates, sondern eines Regenten, s. oben S. 1302 Note 2, 1337; vgl. auch Bd. 3 No. 179, 1349; No. 184, 1350; 187, 1357. — Wenn bei Königswahlen Trierer Räte genannt und mit hohen Summen bedacht werden, so ist hier schwerlich an die Räte der gewöhnlichen Verwaltung, sondern an aufserordentliche Bevollmächtigte zu denken, s. CRM. 2, 349, 1293, K. Adolf bekennt sich schuldig: providis viris consiliariis venerabilis archiepiscopi Treverensis principis nostri dilecti tenemur in 2000 mr. Coloniensium d. bonorum et legalium ratione laborum et expensarum, quas fecerunt in electionis negotio. Die Räte werden nicht genannt. S. ferner CRM. 3, 63, 1314: consiliarii Balduini, qui pro (Ludowici regis) promotione actenus laborarunt.

[1]) Die gewöhnlichste Bezeichnung ist des hern frunde, s. Bd. 3, No. 137, 1336; *Arch. Maxim. 4, 650, 1377; Bd. 3, No. 163, 1344; später auch rete und frunde, s. Bd. 3 No. 249, 469, No. 261, 1479. — Lateinisch amici domini, Bd. 3, 431, 16, 1340; 457, 7, 31, 1344—1345; 485, 11, 489, 9, 12, 1350; bezw. consiliarii et amici G. Trev. c. 267, 1362—1388. Daneben tritt dann etwa seit Mitte des 14. Jhs. der Ausdruck Heimlicher technisch auf, wenn er auch schon zur Bezeichnung eines Rates viel früher bekannt war, s. Tristan 8589: heimlîchaere, und die Bezeichnung consecretalis bei Ennen, Qu. 1, 433, 5, 874. Für sein Aufkommen vgl. Bd. 3, 231, 13, 1358; Ferdinand S. 79—80, 1363; G. Trev. c. 267, 1362—88 (intimi consiliarii et amici); Honth. Hist. 2, 293, 1388; 297, 1395 (fruntschaft, heimelicheit und raid); Bd. 3, 255, 35, 1395. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. amici domini, frunde, frundschaft, heimelicher, heimelichkeit, helfer und diener, rait, raitman.

[2]) Ich schliefse das namentlich aus dem Umstand, dafs bei Austragsgeschäften, welche eine Hauptdomäne des voll entwickelten Rates bilden, bis zur Mitte des 14. Jhs. noch häufig Kommissionen vorkommen, welche nur aus Amtleuten der Lokalverwaltung bestehen, s. CRM. 2, 327, 1287; Bd. 3 No. 180, 1349; S. 223, 34, c. 1350; auch Bd. 3, 151, 3, 1331; 220, 2, c. 1350.

auch zahlreichere Ratsreverse erst seit den siebenziger Jahren des 15. Jhs. kennen[1].

Die allgemeine Stellung der Räte war anfangs ganz die der auf Dienstlehen angenommenen Beamten[2]; später tritt die volle Beamtenstellung ein. Doch dauert es bei den Räten weit länger wie bei den Amtleuten, ehe der Begriff des Amtes völlig durchgeführt wird. Es treten hier zwei Momente hindernd dazwischen: einmal die Thatsache, daſs die Räte am Hofe des Herrn, mithin in gewissem Sinne als Gäste desselben lebten[3], ihm überhaupt persönlich nahe standen — daher die Bezeichnung als Freunde —; dann die häufige Verwendung des Ratstitels und etwa mit ihm zu verknüpfender Emolumente seitens des Landesherrn zu dem bloſs politischen Zwecke, sich die Anhänglichkeit einfluſsreicher territorialadliger oder sonstiger Herren zu gewinnen[4]. Aus dem zweiten Moment folgte sehr leicht eine Abblassung der Ratsfunktionen, welche erst dann für die wirklich funktionierenden Räte völlig vermieden ward, als man sich entschloſs, den Ratstitel teilweis eben nur als Titel zu verleihen und zwischen wirklichen und Titularräten zu unterscheiden[5]. Das erste Moment aber hinderte auf lange die Ausgestaltung eines wirklichen Gehaltes und damit der notwendigsten materiellen Unterlage für die volle Ausprägung des Amtsbegriffes. Statt eines Gehaltes finden sich noch lange gelegentliche Schenkungen oder Belehnungen im Sinne eines Entgeltes für einzelne Leistungen[6]; erst später, und zuerst bei den wirklich voll am-

[1]) Vgl. Goerz, Regg. der Erzb. zu 1477 Okt. 9; 1478 Mai 8; 1485 April 11, Dez. 28; 1488 Sept. 3; 1489 Jan. 1, Nov. 17; 1492 Jan. 1, Nov. 17; 1492 Apr. 23; 1494 Dez. 10; 1497 Juli 17, Aug. 23; 1501 Dez. 25; 1502 Juni 4. Die groſse Zunahme mit etwa 1488 erklärt sich freilich daraus, daſs seitdem die Dienerbücher erhalten sind, s. dazu Bd. 2, 576 und 689, wo beidemale statt 1448 vielmehr 1488 zu lesen ist.

[2]) S. oben S. 1428 Note 3.

[3]) Sie sind auch in Kost des Herren, Bd. 3, 431, 16, 1340.

[4]) S. CRM. 3, 307, 1344; Bd. 3 No. 198, 1358; Honth. Hist. 2, 293, 1388; 297, 1395; Bd. 3 No. 218, 1395; No. 259, 1477.

[5]) S. Arch. Clervaux 716, 1409; *Or. Koblenz St. A., Erzb. Trier Staatsarchiv, an breitem Pergamentstreifen hängen Reste des ganz zerbrochenen Siegels mit Rücksiegel, 1374 Juni 7: Ludovicus dei gratia Francorum rex universis presentes litteras inspecturis salutem. Regum et principum omnium ea debet esse cura ferventior et precipua sollicitudo, ut eas in consiliis suis assument personas, quas et fama referente scientiaque et virtutum meritis incitantibus prestantiores esse noverunt, et maxime cum excellentiori generis nobilitate letantur et ampliori dignitate ceteros antecellunt. notum igitur facimus, quod nos attendentes virtutum et meritorum excellentiam prudentiam fidem et integritatem carissimi et dilectissimi consanguinei nostri Iohannis archiepiscopi Treverensis sacri imperii principis electoris nobilissimumque genus, a quo ipse et sua domus traxerunt originem, qui nobis et nostris etiam proxima consanguinitate iunguntur, eundem consanguineum nostrum in consiliarium nostrum retinuimus et retinemus per presentes et in aliorum consiliariorum nostrorum numero tenore presentium aggregamus, volentes ut deinceps honoribus privilegiis libertatibus prerogativis et aliis quibuscumque iuribus, quibus consiliarii nostri uti et gaudere consueverunt, utatur et gaudeat.

[6]) S. Bd. 3, S. 490 Note 16, 1351; *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI b Bl. 35 b,

tierenden, darum auch andauernd beschäftigten Räten tritt eine völlige und sichere Gehaltszahlung ein[1].

Indes diese Räte auf Grund von anfangs Dienstlehens-, später Amtsrevers waren keineswegs die einzigen Mitglieder des sich bildenden Rates; neben ihnen stand noch eine weitere Gruppe, die der Kapläne[2]. Wir können die Bedeutung dieser Kapläne, deren sich auch in weltlichen Territorien stets mindestens éiner findet[3], in älterer Zeit nur am Königshofe verfolgen. Hier ist ihre Stellung deutlich und bekannt genug[4]: sie bilden das beamtenmäſsige, an den verschiedensten Orten bepfründete Personal des Kanzlers; mit ihrer Hilfe wird die Leitung der Verwaltungsgeschäfte im Reiche bewältigt. In diesem Sinne entwickelte sich aber die Thätigkeit der Kapläne auch in den Territorien; auch hier stellen sie das Personal der Kanzlei für jegliche schriftliche Geschäftsführung[5]; so finden wir in Köln am Schluſs des 11. Jhs. mindestens 8[6], in Trier um die Wende des 12. und 13. Jhs. wohl 6 Kapläne[7] thätig. Die Zahl steigt in Trier seitdem entsprechend der zunehmenden Ausdehnung der Geschäfte; um 1500 giebt es hier 19 amtierende Kapläne, Stellen sind wohl für höchstens

1348: Propst Elias macht Friedrich von Elz zu seinem Mann umb gunst dienst und sunderlicher heimelicheit und gnade, die wir zu F. . . dragin und he umb uns zu mainchen stunden wail verdienet hait. Volles Gehalt für die Hof- und Regierungsbeamten besteht in Österreich und Bayern wohl schon in der 2 H. 14. Jhs., am Kaiserhof erst unter Sigismund; Seeliger S. 78—79.

1) Vgl. z. B. Bd. 3 No. 271, 1497; auch G. Trev. c. 292, 1540. Den vollen Amtsbegriff setzt auch voraus CRM. 4, 385, 1491, S. 707, Testament des Grafen von Sayn: bidten wir Gerhard und Sebastian unser sone, das si unser rethe dienere und gesinde in aller maissen bi sich wollen behalten in iren landen, als wir si gehait hain und bis noch behalten, die ine anders doeglich sin. Im übrigen ergiebt sich die volle Amtsqualität der wirklich funktionierenden Räte für schon viel frühere Zeit aus den später folgenden Bemerkungen über die einzelnen Ämter.

2) S. MR. UB. 2, 86, 1187 den Ausdruck capellani vel officiati.

3) Ein Capellanus am Jülicher Hof des 13. Jhs., s. Loersch, De ortu etc. S. 38. Vgl. ferner Bd. 3, 41, 8, 1264, und CRM. 3, 236, 1338: es urkundet Johan der schriber des edlen herren grefin Iohannes von Spanheim.

4) Vgl. beispielsweise G. ep. Leod. 2, 50: als Wazo zum Bischof von Lüttich gewählt wird, sind einige dagegen: ex capellanis potius episcopum constituendum, Wazonem nunquam in curte regia desudasse, ut talem promereretur honorem. Cod. Udalr. 7, Jaffé S. 28, 1007: Heinrich II. schickt duos ex suis capellanis nach Rom. Chron. Casin. 4, 108, MGSS. 7, 821, 1137; MGSS. 5, 237, 38, Lambert z. J. 1075; s. ferner Herim. Aug. Chron. 1047, MGSS. 5, 126; Ann. Rod. Ernst S. 13, um 1120: Conradus . . sacerdos, cum ministerialis regni esset et Henrici imperatoris capellanus.

5) Zu den Anfängen s. Lac. UB. 1, 33, 67, 874: Ego Adiluuinus indignus diaconus ad vicem Adilloldi presbiteri atque cancellarii subscripsi.

6) Lac. UB. 1, 138, 245, 1091; 183, 281, 1116.

7) Nach dem Testament des Erzbischofs Johann († 1212), MR. UB. 2, 297, gab es höchst wahrscheinlich einen Kanzler (den Dekan Jacob) und 6 Kapläne; der Hauskaplan des Erzbischofs hatte wie in Köln den Titel Kapellar. Aus früherer Zeit s. für Trier noch MR. UB. 1, 610, 1158.

26 vorhanden[1]. Dabei läſst sich wohl schon im 14. Jh., sicher gegen Schluſs des 15. Jhs. die Beobachtung machen, daſs man zu Kaplänen gern juristisch gebildete Geistliche nahm[2]: so treten im Laufe der Zeit die Kapläne den Laienmitgliedern des Rates, welche meist aus dem Adel gewählt wurden, als zumeist rechtsgelehrte Räte entgegen, und der ursprüngliche Gegensatz zwischen Laien- und Klerikerräten wandelt sich in einen solchen zwischen adligen und rechtsgelehrten Räten. Voll zum Ausdruck gelangt zeigt sich diese Wendung im Etat der Trierer Zentralverwaltung vom J. 1599; hier bestehen die Gemeinen Räte aus 15 adligen und 23 rechtsgelehrten Räten[3].

Die Stellung der Kapläne war schon im 14. Jh. keine geringe[4]; sie wurden Herr tituliert[5]; unter ihnen stand eine Anzahl von Notaren, Schreibern und Boten[6]; sie konnten kleinere Summen ohne weiteres auf die Zentralkasse anweisen[7]. Ihre Thätigkeit ging, abgesehen von den Geschäften im Ratsplenum oder in Ratskommissionen, in der Führung der Kanzlei auf. Diese Führung umfaſste das Briefwesen, die Oberrevision der Rechnungen[8], und teilweis sogar das eigentliche Rechnungswesen[9].

An der Spitze der Kapläne stand der Kanzler. Die Würde, wenn auch nicht der Name, ist sehr alt, der älteste Trierer Kanzler ist der zum J. 707

[1]) Honth. Hist. 2, 530, 1500: Verzeichnis der amtierenden Capellani domini. Es sind bepfründet im Domkapitel 2, in SSimeon 1, in SPaulin 1, in Pfalzel 1, in Killburg 1, in Karden 2, in Münstermaifeld 1, in SFlorin-Koblenz 2, in SCastor-Koblenz 2, in Limburg 1, in Wetzlar 1, in Dietkirchen 1, in Gmünden 1, in SGoar 1, in Weilburg 1; frei sind SMartin-Oberwesel, SMaria-Oberwesel, Ivois, Itgenstein, Boppard, Dietz, Prüm. Es waren also 19 Kapläne vorhanden; besetzt werden konnten vermutlich 26 Stellen. S. auch Honth. Hist. 2, 625, 1531; und vgl. auch oben S. 974 Note 4.

[2]) Erzbischof Balduin hatte gern Legisten und Kanonisten in seiner Umgebung, Honth. Hist. 2, S. 8: dieselben können nur als Kapläne angestellt gewesen sein. Unter den Kaplänen bei Honth. Hist. 2, 530, 1500 ist aber u. a. auch Richard Graeman genannt, s. zu ihm Bd. 3, 301, 15.

[3]) S. Honth. Hist. 3, 194 f.

[4]) Für noch frühere Zeit s. V. Herib. Colon. c. 9, MGSS. 4, 747.

[5]) Vgl. auch *Cod. Himmerod. Bl. 63ª, 14. Jh. 2 H.: Supplicatio cuiusdam domini Treverensis, ut ipsum dominum informet, ne patiatur nos compelli contra ius per creditores fratris H. de Nůssia ad solutionem suorum debitorum. Anrede: venerande magister et domine precarissime. Es kann mit dieser Anrede nur ein Kaplan gemeint sein.

[6]) Darüber später S. 1441.

[7]) Bd. 3, 433, 31, 1340: der Kaplan Werner weist dreimal kleinere Summen zur Auszahlung aus der Zentralkasse an.

[8]) S. dazu unten S. 1443 und S. 1477. Wegen dieser Revisionspflicht können einzelne Kapläne auch den Finanzbeamten bei groſsen Geschäften zur Kontrolle beigegeben werden, s. Bd. 3, 428, 15, 1339: recepit dominus Wernherus [ein Trierer Kaplan] in uno sacco Anglie in Colonia pro expensis 75 clipeos valent 100 fl. [4400 M.]. Das englische Geld nimmt der Kaplan in Köln in Begleitung des jüdischen Buchhalters Iacobus des Jacob Daniels in Empfang; S. 430, 3, 1339. S. auch noch S. 430, 24, 1339; 435, 29, 1341.

[9]) Bd. 3, 436, 25, 1341: ein Kaplan führt über einen Teil der geistlichen Permutationen Rechnung (computat) neben dem Siegler des Officialats.

beglaubigte Priester und Weihbischof Huncio[1]. In späterer Zeit entschwindet dann die Kanzlerliste teilweis unserer Kenntnis; der erste Kanzler, welcher mit einem Kaplan zusammen genannt wird, ist wohl ein Domkustos des Jahres 1158[2]. Mehr hervor tritt aber die Würde erst in den Quellen des 14. Jhs.[3]. Hier erscheint neben unbedeutenderen Namen der Koblenzer Stiftsherr Wicker von Birgel als Kanzler; er führt u. a. im J. 1339 die Subsidienverhandlungen mit England und spielt im J. 1344 auf dem Reichstag zu Frankfurt eine Rolle. Zugleich mehren sich die Geschäfte des Kanzlers um diese Zeit so, dafs aus seinem Amte unter Erzbischof Balduin ein besonderes Geheimsekretariat zur persönlichen Disposition des Erzbischofs dauernd abgezweigt erscheint[4].

Um eben diese Zeit, speziell für das Jahr 1350, übersehen wir die laufende Amtsthätigkeit des Kanzlers genauer an der Hand des Bd. 3 No. 296 gedruckten Fragments eines Kanzleijournals[5], welches behufs Aufnahme der Siegeleinnahmen und Botenkosten geführt wurde. Kanzler ist um diese Zeit Gerhard, bepfründet mit der Kantorei des Stiftes SPaulin-Trier; von ihm ist

[1]) MR. UB. 1, 7 a, 707 (nach verb. Pariser Abs.): Ego Warembertus presbiter iubente domino meo Leodoino archiepiscopo et ex permissu seniore meo Huncione presbitero et admanuense hanc donationem perscripsi et ipse manu propria subtus roboravi. Huncio unterschreibt als presbiter et admanuensis.

[2]) MR. UB. 1, 610, 1158.

[3]) Trierer Kanzler des 14. Jhs. kennt Honth. Hist. 2, S. 12, nur zwei, den Magister Konrad z. J. 1313, und Wicker z. J. 1344. Der letztere wird auch als Protonotar bezeichnet. Über seine Thätigkeit auf dem Frankfurter Reichstag s. Honth. a. a. O. Er ist wohl schon identisch mit dem Honth. Hist. 2, 139, 1339 genannten Witel von Birgel, welcher die Trierer Subsidienverhandlungen mit England nebst anderen Trierer Räten führt, und mit dem Bd. 3, 431, 21, 1340—41, zum Kaiser reitenden Magister Wicker, welcher wiederum vermutlich identisch ist mit dem bei Goerz, Regg. d. Erzb. S. 83, zum 8. Sept. 1340 erwähnten Stiftsherrn von SCastor-Koblenz Wiker von Birgel, den Erzbischof Balduin von der persönlichen Residenz in Koblenz dispensiert sehen will, da er um seine Person beschäftigt sei. Wiker wird in Diensten des Erzbischofs noch erwähnt 1344—45, s. Bd. 3, 459, 12 ff., 461, 25, 35. Aufser den genannten beiden Kanzlern kommen aber für die erste Hälfte des 14. Jhs. noch in Betracht der SPauliner Sänger Gerhard, s. oben im Text S. 1433—1434, und vielleicht auch der Bd. 3, 427, 16, 1338 genannte magister Rud*olphus* nunc . . officiatus.

[4]) G. Trev. c. 229: zu Balduins Zeit besteht ein seriatus [l. secretus] camerarius, Kabinetsekretär des Erzbischofs, er ist immer bei ihm. S. ferner Bd. 3, 223, 18, c. 1350, eine sehr interessante Urkunde; Honth. Hist. 2, 248—249, 1368: Herbord de Hexheim von Erzbischof Kuno secretarius noster, auch consiliarius noster genannt. Völlig klar wird die Stellung des Geheimsekretärs durch Bd. 3 No. 279, 1502. Im 16. Jh. war eine Zeit lang der Dr. iur. Wilhelm Kyriander Sekretär und Registrator der Kanzlei, der spätere Trierer Stadtsyndikus und Verfasser der Annales civitatis Augustae Trevirorum; s. Honth. Hist. 2, 555.

[5]) So ist die a. a. O. gedr. Urkunde genauer zu bezeichnen. Es gab für Ausfertigung von Trierer Urkunden drei grofse Siegel, vgl. G. Trev. c. 272, 1398, wo von den sigilla cancellarie archiepiscopalis und curiarum nostrarum Trevirensis vel Confluentine die Rede ist. Zur Verwaltung des Trierer Officialatssiegels gehört die Urkunde Bd. 3 No. 292; unsere Urkunde Bd. 3 No. 296 bezieht sich auf das Kanzleisiegel.

speziell ein Kaplan, Johannes, mit der Führung der Registratur und Bureaurechnung beauftragt[1]; ein Auftrag, welcher diese und jene eigene Registrierung des Kanzlers nicht ausschliefst[2]. Neben dem Registrator Johannes lernen wir auch noch einen anderen besonders beschäftigten Kaplan der Kanzlei kennen, den Johannes Gallicus, welchem die Expedition in französischer Sprache untersteht[3]. Die Thätigkeit des Kanzlers selbst bestand nun darin, die Relation zu übernehmen, d. h. die ihm vom Erzbischof gewordenen Aufträge womöglich in der Form des Diktates in kanzleimäfsige Sprache und Form zu bringen und für deren Ausführung zu haften[4], bezw. auf sie einlaufende Antworten zur Einsicht des Erzbischofs zu bearbeiten. Nur selten übernahm ein Kaplan bei einzelnen Sachen stellvertretend für den Kanzler diese Arbeit; wo es geschah, wurde der Registratur ein entsprechender Vermerk einverleibt[5].

Aus der Zeit nach dem J. 1350 bis zum Schlufs des 15. Jhs. wissen wir nichts Eingehenderes über die Thätigkeit der Trierer Kanzler, wenn wir auch deren Namen kennen lernen. Es scheinen indes gröfsere Veränderungen nicht vor sich gegangen zu sein. Eine um so stärkere bereitete sich vor. Im 14. Jh. und meist auch im 15. Jh. waren die Kanzler einfache geistliche und im wesentlichen technische Beamte gewesen[6]. Jetzt, im 16. Jh., waren sie zumeist juristische Doktoren, dazu teilweis Angehörige der erzstiftischen Ritterschaft, unter ihnen Leute wie Ludolf von Enschringen[7] und Johann Wim-

[1]) Bd. 3, 480, 10. In früherer Zeit erscheint in dieser Stellung ein Kaplan Ditmar, vgl. Bd. 3, 423, 15, 1337: Jacob Daniels zahlt domino Ditmaro pro pretio nuntiorum 14 s. gr. antiqu. 12 maii 38.

[2]) Bd. 3, 482, 16. Für Kapläne und Schreiber figurieren übrigens besondere Kanzleieinnahmen (wohl Taxen), s. 480, 16; 485, 13; 486, 15; 488, 12.

[3]) Bd. 3, 489, 15: Brief nach Bastogne (offenbar französisch) ad dictum domini Iohannis Gallici, qui litteras scripsit; vgl. auch S. 488, 14 f.

[4]) Zum Sinne von referre vgl. Hs. Trierer Stadtbibl. 29, bei Wyttenbach u. Müller 2, S. 328 Note c, cit. unten S. 1441 Note 2.

[5]) Bd. 3 No. 296, 1350, S. 484, 7: der Erzbischof trifft eine Mafsregel ad preces domini Ger*laci* Moguntini [es ist der Erzbischof von Mainz], ad relationem magistri Rod*ulfi*, qui de hoc respondebit. Schon vorher erfolgt S. 483, 4 eine Amtsverleihung per magistrum Rod*ulfum*, und später S. 486, 11, 24 die Verleihung von Judenhäusern per magistrum Rodulfum. Es ist wohl der S. 487, 3 genannte magister Rod*ulfus* de Frideberg, der Ansprüche auf die Wetzlarer Propstei machte. Ähnlich findet sich a. a. O. S. 485, 1 eine Zollbefreiung ad litteram domini Henrici Epternacensis, qui litteram [die Zollbefreiung] expedivit. Heinrich war wohl Kaplan, s. Bd. 3 Namenreg. u. d. W. Henricus dominus Epternacensis. Schliefslich vgl. noch a. a. O. S. 487, 18: Interdiktsnachlafs sub sigillo secreto in pendenti, ad mandatum domini, et ad relationem dominorum Th*eoderici* et Wernheri. Werner ist ein sehr bekannter Kaplan, s. Namensregister u. d. W. Wernherus de Casle; Dietrich ist wohl auch Kaplan und vermutlich identisch mit dem 483, 15, 491 17, genannten Th. und den 486, 15 genannten Th. de Didishem.

[6]) S. Honth. Hist. 2, 332.

[7]) Hs. Trierer Stadtbibl. 1346: habuit Ioannes [archiepiscopus] cancellarium Ludolfum ab Enscringen . . omnis antiquitatis cultorem ac solertissimum indagatorem, philosophum

pheling[1]. Mit dieser Änderung der personalen Rekrutierung nahm das Kanzleramt schon im 16. Jh. einen entschiedenen Anlauf dazu, erstes Landesamt zu werden. Dies Ziel ward dann in der Folgezeit erreicht; die Kanzler des 17. und 18. Jhs. sind zweifelsohne die ersten Minister des Landes[2].

Wenn aber nun so aus der geistlichen Hälfte des Rates schon im Verlaufe des 15. Jhs. das erste Amt des Landes zu erwachsen drohte: wie stellten sich hierzu die Laienräte des Rates? Ordneten sie sich dem althergebrachten Kanzleramt unter? Versuchten sie eine Sonderbildung durch Aufstellung eines eigenen Vorstandes ihrer Ratshälfte?

Es ist im hohen Grade bemerkenswert, dafs die aufstrebende Territorialverwaltung des 13. bis 15. Jhs. einen Versuch im letzteren Sinne unterstützte; und es beweist für den grofsen Umfang der dieser Verwaltung seitens der Laien gewidmeten Kräfte, dafs dieser Versuch zunächst völlig gelang. Er gewann Leben im Hofmeisteramt[3].

Das Hofmeisteramt in der Bedeutung des Wortes im späteren Mittelalter ist im Erzstift Trier vollständig spontan[4] im Laufe der ersten Hälfte des 14. Jhs. entstanden, wenn es auch in dem Amte des Viztums, Prokurators oder Ökonomus in der ersten Hälfte des Mittelalters einen Vorläufer besafs. Das letztere Amt war ursprünglich ein geistliches[5], wurde aber im Trierschen spätestens während des 11. Jhs. weltlich und lief nunmehr ziemlich formlos auf die oberste Verwaltung der Grundherrschaft und des Landes hinaus. Bisweilen mit der Vogtei zusammenfallend geriet es doch schliefslich in rein ministerialische Hände, und wurde nun in der ersten Hälfte des 12. Jhs. zu energischer Bevormundung der Erzbischöfe ausgebeutet[6]. Die damit verbun-

summum, sagacissimum iuris interpretem. *Stat. fakult. iuridicae univ. Trevirensis (Trierer Stadtbibl. No. 1188): Ludolphus de Enschringen, artium magister Erfordiensis, decretorum Romanus, legum vero Ferrariensis doctor et primus in studio Trevirum iuris civilis lector ordinarius primusque ab universitate deputatus rector parochus ecclesie in Epternaco, decanus ecclesie sancti Paulini.

1) J. Wimpheling war Rat unter 3, Kanzler unter 2 Erzbischöfen, s. Honth. Hist. 2, 554.

2) S. Honth. Hist. 3, 217 f.

3) Zur Entwicklung des Hofmeisteramtes im allgemeinen s. neuerdings G. Seeliger, Das Hofmeisteramt im späteren Mittelalter, Innsbruck 1885; dazu die Rezension von Wenck, DLZ. 1885, 1273, sowie Lamprecht in Conrads Jahrbb. N. F. Bd. 12.

4) S. Seeliger a. a. O. S. 10.

5) S. zu ihm schon oben S. 824; Honth. Hist. 1, 341, 468 f.; Waitz, Vfg. 7, 312 f. Zum Titel procurator s. noch Bd. 3 Wortr. u. d. W., auch MR. UB. 3, 820—821, c. 1245. Zum Ursprung s. Uhlhorn 1, 408 Note 53; zum geistlichen Charakter V. Herib. Col. c. 9, MGSS. 4, 747.

6) S. zu dieser Entwicklung aufser MR. UB. 1, 318, 1042 als wichtigste Stelle früher Zeit MR. UB. 1, 361, 1065, Erzbischof Eberhard tauscht mit Nopelo in der Gegend der Lieser (bei Wittlich): et precepto nostro accepit idem Nopelo per manum advocati Gerunc vice Teodorici comitis et procuratoris nostri . . agrum. Dafür giebt er andere Äcker: quę . .

dene aufserordentliche Ausweitung der Amtsfunktionen, namentlich durch den Viztum Ludwig, scheint aber spätere Erzbischöfe zur Beschränkung, ja völliger Vernichtung des Amtes veranlafst zu haben. Jedenfalls hat das spätere Hofmeisteramt mit der Entwicklung des Viztumamtes nichts zu thun; es knüpfte vielmehr an die einfachen Funktionen eines Hofhaltsinspektors an, wie eine direkte Nachricht aus dem Anfang des 13. Jhs. für Köln[1] und deutliche spätere Spuren auch noch für Trier[2] beweisen. In welcher Weise sich der Aufschwung von diesem Ausgangspunkt zu der Höhe der Mitte des 14. Jhs. vollzogen hat, bleibt völlig dunkel.

In Trier ist der erste und einzige Mann, welchen wir in seiner Thätigkeit als Hofmeister genau verfolgen können — wenn er auch nirgends direkt so genannt wird — Herr Peter Sarrasin von Echternach[3]. Er ist um die Mitte des 14. Jhs. der Vorsitzende des weltlichen Teiles der Räte und hat zu ihnen eine analoge Stellung, wie der Kanzler zu den Kaplänen; namentlich vermittelt er wie dieser im allgemeinen den Verkehr zwischen dem Gros der Räte und dem Landesherrn[4]. Dabei steht er zugleich in einem wenn auch

supranominatis advocato nostro et procuratori in domo nostra apud Altreiam idem Nopelo publice et legaliter tradidit. Unter den Zeugen nur Gerunc. Gerunc kommt sonst nicht wieder vor; er ist offenbar Lokalvogt, vermutlich Fronhofsvogt von Altrich. Dagegen ist Graf Dietrich der Hauptvogt; als solcher kommt er MR. UB. 1, 337, 1052 in der Zeugenreihe vor. Dafs er identisch mit dem zum J. 1066 von Lambert vicedominus, von Sigebert comes Trevirorum genannten Dietrich ist, weist Honth. Hist. 1, 407 Note a nach. Im J. 1075 dagegen erscheinen Vicedominat und Vogtei getrennt, s. MR. UB. 1, 375, 1075. Hier ist Hauptvogt des Erzbischofs Udo ein Graf Reinbald, Viztum dagegen Adalbert, allem Anschein nach ein Ministerial. So bleibt es auch im 12. Jh., wo wir besonders den Viztum Ludwig genauer kennen lernen; s. die Zusammenstellung der Quellen bei Honth. Hist. 1, 468. Er wird burgravius, custos Palatii, primor Trevirorum genannt, dicebat se in beneficio tenere Palatium, atque omnes reditus episcopales in illud deferendos, et quod ipse pascere deberet episcopum cum suis capellanis, et caetera omnia ad episcopatum pertinentia de suo esse beneficio . ., sui . . iuris . . esse terram regere omniaque in episcopatu disponere et militiam tenere . ., cumque vinum et annona . . et caetera ad victum (archiepiscopi) pertinentia secundum antiquam consuetudinem ad Palatium deferrentur, predictus L. omnia includens . . (archiepiscopo) per singulos dies distribuebat. Er hat einen procurator Palatii unter sich. Diesem procurator Palatii begegnen wir auch später wiederholt unter dem Namen magister Palatii, Palasmeister; er ist später der eigentliche Haushofmeister anderer Territorien und darf mit dem Regierungshofmeister nicht verwechselt werden; MR. UB. 2, 286, 1212; Bald. Kesselst. S. 431, 1351, cit. oben S. 1129 Note 1; *U. SElisab. Hosp. Bl. 56b 15. Jh.: Iohannes dictus palasmeister.

1) Ennen, Qu. 2, 34, 29, 1205—1208.

2) Bald. Kesselst. S. 431, 1351, cit. oben S. 1129 Note 1. — In Luxemburg entsprach dem deutschen Hofmeister der Seneschall, s. Bd. 3 Wortr. u. d. W. scéneschaut, auch Seeliger S. 16 Note 2.

3) Zu seiner Persönlichkeit s. Bd. 3, S. 490 Note 16.

4) S. oben S. 1421 f., und Bd. 3, 490, 22, 1350 Apr. 24: ein Bote nach Echternach gesandt, ut P. Sarrasin statim veniat ad dominum ad deliberandum super negotiis agendis per *Nicolaum* de Gimenich Colonie et Boemie; s. dazu Bd. 3, 491, 4, 1350 Apr. 25: iterata vice,

beschränkten und unter Kenntnis des Kanzlers verlaufenden direkten Verkehr mit der Kanzlei, speziell für selbständige Anordnung von Briefexpedition[1]; eben hierin zeigt sich die erste Spur einer Erhebung über den zunächst ebenbürtigen Kanzler zum ersten Rate des Landesherrn. Leider erlaubt nun unser Quellenmaterial nicht, das weitere Vorgehen der Hofmeister gegen die Kanzler zu verfolgen; aus den dürftigen Nachrichten ergiebt sich nur, dafs der Hofmeister um die Mitte des 15. Jhs. noch mindestens die Position Sarrasins völlig innehatte[2]; und aus den Notizen vom Schlufs des 15. und Beginn des 16. Jhs. folgt, dafs damals der Hofmeister vor dem Kanzler rangierte[3]. Dann aber erfolgt der schon oben angedeutete Verfall des Amtes; binnen wenigen Generationen überholt der Kanzler den Hofmeister völlig und wird zum ersten

ut P. Sarrasin veniat ad expediendum *Nicolaum* de Gimenich, et quod faciat festinare nobiles [unlesbares Wort; etwa zu ergänzen: amicos] debentes venire ad dominum, ut idem *Nicolaus* ante recessum audiat singulos tractatus.

¹) Bd. 3, 488, 14 f., 1350, Ernennung von Meiern im heutigen belgischen Luxemburg: dedit litteras P. Sarrasin scientibus [so zu lesen] dominis . . cantore et Iohanne Gallico; qui P. respondebit de pecunia. Bd. 3, 491, 8, 1350: ein Bote geht nach Hillesheim an zwei Adlige cum litteris P. Sarrasin et ad eius iussum pro caballo domino mittendo. Expediert durch die Kanzlei.

²) S. Bd. 3, 276, 26, 1452.

³) S. Bd. 3, 299, 25, 1496; Honth. Hist. 2, 621, 1529; s. auch noch die Bestallung Bd. 3 No. 277, 1501, und dazu Honth. Hist. 2, 686—7, 1542: Peter von Daun wird zum Hofmeister, Rat und Diener ernannt; er soll wesentlich an unserm hof sein . ., sich auch mit schickung in- und ußerhalb unsers stifts, dahin wir sein von nöthen haben werden, brauchen laßen. Er erhält jährlich durch unsern renth- oder khamermeister 100 goldgl., durch unsern hoefschneider zwei unsere ein sommer- und ein wintherhoeftuch, wie andern unsern hoefrethen. Hierzu vgl. das auch sonst lehrreiche *Verzeichnis der Personen, so teglichs zu hoif sin, aus dem Dienerbuch des Koblenzer St. A., ca. 1500: Unser g. h. von Trier; unser g. h. coadiutor; min g. h. von Wirnenburch, 8 pers., 8 pert; junker Gerlach von Isenburgh, 6 pers., 6 pert; junker Henrich von Permont 6 pers., 5 pert [erhielt 1486 das Amt Kobern, Bd. 3 No. 263]; der hoifmeister, vier pers., 4 pert [war 1486 Hermann Boos von Waldeck, Bd. 3, 294, 12; seit 1501 Paul Boos von Waldeck, Bd. 3, 305, 15 f.]; junker Frederich Zandt, 3 pers., 3 pert; Casper von Develich [war 1502 Küchenmeister und Rat, Bd. 3, 306, 10]; mins gn. h. artz, zwoe pers., 1 pert; Thobuisch der alde, zwoe pers., 1 pert; Thobuisch der junge; herre Johan capellain; Philips Baiss, zwoe pers., 2 pert; herre Jacob organist; Schere Hentberg [?]; Eckart snider; Dederich; Daune; zweine edelknaben; Hanz smit marsteller; Rentmeister und sin knecht; der alde Bartholdus; Gorge; Petrus; Huprich; Nicolaus; Bartholdus der junghe; Mathias; Ailbricht; Henselen; der Wael; Hanz Hesse; Hanz Boitzbach; ein becker und sin knecht. — Kuchenschriber; meister Mertin; Lucas sin knecht; Dederich von Seine; Paltzge Hentgin; Cleisgin und 2 kuchenknaben; ein prantknecht; ein metzeler und sin knecht; ein almoser; ein hauwebender; ein portener. — Nuwer; Bernhart rechener; Bernhart von Witlich; Grimburch; Steinenbach; Gressenich; Burenfrunt; This smit; Ternus von Witlich; Colbe; Haiswin; Foiss trompter; Huprich Rutterbloth; Reinhart von Baden. — Herman; Adam; Ulricht; Hentgin vombe Nuwerburg; Swiger; Berenhanz [die letzteren sechs als Boten bezeichnet]. — Sehs jeger; ein wiltschutze. — Im ganzen 100 Personen, von denen 11 zur Küche gehören, 7 Jäger, 6 Boten waren; dazu 30 Pferde ausschliefslich des kurfürstlichen Marstalls.

Minister des Landes. So spärlich indes diese quellenmäſsigen Notizen sind, so wenig braucht man über die allgemeinen Gründe für den Verfall des Hofmeisteramtes im Zweifel zu sein: die Zeit einer auf bloſse persönliche Erfahrung begründeten Laienverwaltung, wie sie mindestens bis tief ins 15. Jh. hinein gedauert hatte, war mit dem 16. Jh. vorüber; ihr muſste jetzt eine Regierung gelehrter Verwaltungsbeamter folgen, deren neue Existenz allerdings kaum deutlicher als durch den Sieg des Kanzlers über den Hofmeister gekennzeichnet werden konnte.

Indes kehren wir zum Rate des 14. und 15. Jhs. in seiner zwiespältigen Zusammensetzung aus Laienräten und Kaplänen zurück: wie verteilten sich in ihm die Geschäfte?

Seinen bezeichnendsten Ausdruck findet die Geschäftsverwaltung dieses Rates im Kommissionswesen[1]. Die Geschäfte des Landesherrn wuchsen mit der stets weiter erstarkenden Territorialbildung von Tag zu Tag, und mit ihrer Zunahme war ein stets erneuter Wechsel der einzelnen Geschäftsbeziehungen untereinander verbunden: wie hätte man da feste Ämter kreieren sollen? Nur für die technischen Geschäfte, welche absolut einheitlich betrieben werden muſsten, die Kriegsverwaltung, die Finanzen, das Schreibwesen, später auch die oberste Rechtssprechung, bildete man besondere Ämter aus, im übrigen überwies man alle administrativen Sorgen an besondere Kommissionen mit aus Laienräten und Kaplänen gemischter Besetzung. So gab es schiedsrichterliche Kommissionen[2], Kommissionen zur Prüfung von Rechnungslagen[3] und von Grenzstreitigkeiten[4], zur Hörung von Weistümern[5] und zur Urbaraufnahme[6], zur Abschätzung von Kriegsschäden[7] und zum Erlaſs von Lokalverordnungen[8], sogar die politischen Verhandlungen wurden durch Kommissionen geführt[9].

[1]) Zum verwandten Charakter früherer Verwaltungen s. schon oben S. 825, 830, 843. Durch denselben wurde die oben besprochene erste Form landesherrlicher Zentralverwaltung aufs beste vorbereitet.

[2]) S. schon oben S. 1325, speziell Note 9, sowie Bd. 3 No. 137, 1336; No. 146 § 3, 1340.

[3]) S. z. B. Bd. 3, S. 464 Note 1, 1338; *Mayener Kellnereirechnung vom J. 1345, Koblenz St. A.

[4]) Bd. 3 No. 163, 1344; *Arch. Maximin. 4, 650, 1377.

[5]) Bd. 3 No. 261, 1479.

[6]) ULuxemburg S. 370, 15.

[7]) Bd. 3 No. 244 § 6, 1464.

[8]) Mones Zs. Bd. 1, 434, 1483; Honth. Hist. 2, 621, 1539.

[9]) S. Honth. Hist. 2, 139, 1339: die Subsidienverhandlungen mit England führen ex parte domini archiepiscopi die milites Johann von Braunshorn und Paul von Eich [so zu lesen], der armiger und magister coquine Tilman von Rodemacher, und die magistri clerici domini archiepiscopi Witel [l. Wiker, s. oben S. 1433 Note 3] von Birgel, Rudolf dictus Lasse und Dietrich Hacke. Ferdinand S. 79—80, 1363: Erzbischof Kuno benutzt zu Verhandlungen mit Köln den Wilhelm grafe zů Wiede, Conrad probst zů sencte Mauritien zu Mentze, Herburd von Hexschem und meister Thomas, unsir hemelichen. — Einzelverhandlungen sind gegenüber solchen Kommissionsverhandlungen selten, s. Bd. 3 No. 278, 1502.

Dabei ist nicht zu leugnen, daſs die Zentralverwaltung durch diese Behandlung eine groſse Beweglichkeit erhielt, ähnlich wie die Stadtverwaltung durch die Ausbildung ihrer geschickten Freunde in gleicher Zeit. Schon rein äuſserlich: alle Räte waren beritten und entschieden oder informierten sich wenigstens an Ort und Stelle[1]. Aber auch der Sache selbst nach: diese Verwaltung konnte jedem an sie herantretenden Bedürfnis rasch durch neue Organisationen gerecht werden. Dabei war der Verkehr mit dem Landesherrn ein sehr einfacher; jede Kommission hatte einen Vorsitzenden, nur dieser berichtete an den Fürsten[2].

Auf der andern Seite läſst sich nicht verkennen, daſs bei einem solchen Geschäftsbetrieb eine feste Verbindung mit der Lokalverwaltung nur sehr schwer herzustellen war. In der That liegt hier der gröſste Fehler der Organisation. Kontrolle wie Befehlsausgabe an Amtleute und Kellner blieben mangelhaft; sie behielten etwas Willkürliches und waren an keine feste Instanz gebunden[3]; sie geschahen sozusagen nur ruckweise; am besten kam man noch aus, wenn man die Lokalbeamten zeitweilig an die Zentralstelle zitierte[4], wie man umgekehrt die Räte stets in das Land schickte. Eine andere Konsequenz des Systems begann sich erst gegen Schluſs des Mittelalters zu zeigen: da sämtliche Kommissariate ihre Einheit nur im Landesherrn bezw. dessen Hofmeister und Kanzler fanden, so wuchs an diesen Stellen mit Zunahme der Intensität der Verwaltung die Geschäftslast derartig, daſs sie nicht mehr zu bewältigen war. Gegen diese Kalamität gab es nur das radikale Mittel der Delegation bestimmter Geschäfte an bestimmte Ressorts. Aber wie schwer muſste sich der Landesherr darein fügen, dasselbe anzuwenden. Bisher hatte er alles selbständig erledigt; eine Delegation kam einer Beschränkung des souveränen Verfügungsrechtes gleich. Und so begreift es sich, daſs man sich wenigstens in Trier zu einer Übergabe bestimmter Geschäftssachen an gewisse Ressorts behufs selbständiger Erledigung vor dem 16. Jh. noch nicht entschloſs[5].

Dagegen drängte die zunehmende Geschäftslast wie die Ausbildung der Jurisdiktionshoheit doch schon um die Mitte des 15. Jhs. zur Ergänzung der alten technischen Zentralstellen für Schreibwesen, Krieg und Finanzen um eine neue, das im J. 1458 geschaffene, aus Räten des gemeinen Rates zusammen-

[1]) S. z. B. WManderscheid 1506, G. 2, 603, cit. oben S. 1026 Note 3.

[2]) S. Bd. 3 No. 137, 1336.

[3]) So stehen z. B. die Kellner nach der Trierer Ordnung von 1509 noch im allgemeinen in direktem Verkehr mit den Landesherrn, doch nach § 22 mit dem Herren aeder wer das befele haed; ähnlich § 23.

[4]) S. Bd. 3 No. 243, 1462; Speierer Amtsordnung von 1470 § 6.

[5]) Bei groſsen Verwaltungen, so im Reich, muſste die Entscheidung natürlich früher getroffen werden. Zu den Stadien ihrer Entwicklung s. Seeliger S. 96. Für Trier vgl. auch noch Honth. Hist. 2, 355, 1417; Cod. Salm. 372, 1508.

gesetzte Hofgericht. Aber gerade hier zeigt sich recht deutlich, wie schwer es war, die éine bisher Grofses wie Kleines gleich umfassende Zentralstelle von Fürst und Rat zur Anerkennung des Ressortgedankens, sogar unter Vorbehalt des obersten landesherrlichen Entscheides, zu vermögen. Obwohl das Hofgericht schon über 10 Jahre bestand, finden wir doch noch im J. 1469 eine schiedsrichterliche Kommission des Rates thätig[1], und noch im J. 1490 funktioniert sogar der ganze Rat mit dem Landesherrn an der Spitze in diesem Sinne[2].

Dieser Widerwillen der Zentralstelle gegen jedes Ressortwesen verleiht einer Betrachtung der wirklich schon seit alter Zeit abgezweigten technischen Verwaltungen erhöhtes Interesse. Es handelt sich da um Marschallamt, Kanzlei und Finanzverwaltung. Von dem ersten ist freilich beim Stande unserer Quellen nicht viel zu sagen; eine Erörterung der Geschichte der Kanzlei weiterhin liegt unserer Aufgabe fern, soweit sie diplomatische Untersuchungen benötigt; so wird denn die Darstellung der Finanzverwaltung für uns von besonderer Bedeutung sein.

Wie oben ausgeführt, war das alte ministerialische Marschallamt vielleicht bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jhs., sicher im 13. Jh. erblich geworden[3]; ein pfalzgräflicher Marschall Zurno, welcher im J. 1248 erscheint, war wohl schon in Lehnsdienstweise angestellt[4]. Seit der ersten Hälfte des 14. Jhs. finden wir ferner am Trierer Hofe nahezu ständig und in Amtsweise einen Marschall thätig, welcher anfangs die Funktionen des Kriegsministers und des Heerführers in sich vereint[5]. Seit etwa Mitte des 14. Jhs. treten dann aber neben ihm Kriegshauptleute, capitanei, auf[6], deren Stellung zum Marschallamt nicht recht klar wird; zu vermuten ist, dafs sie den Marschall als Heerführer wenigstens teilweis ersetzten. Als Kriegsverwaltungsbeamter aber bot der Marschall die Kriegsverpflichteten nach wie vor zum Heerzuge direkt oder durch Rottmeister als Unterorgane auf[7], wie er denn auch die Soldverhältnisse der Truppe regelte[8] und die besonderen Entschädigungen für Kriegsverluste

[1]) Bd. 3 No. 249, 1469.

[2]) Bd. 3 No. 265, 1490. Eine gröfsere Stütze erhielt die Ausscheidung des Hofgerichts durch die Berufung wirklich rechtsgelehrter Räte, s. Bd. 3 No. 271, 1497, auch Honth. Hist. 2, 555. Später ist dann das Hofgericht völlig vom Rat getrennt, nach dem Etat von 1599 (Honth. Hist. 3, 194 f.) besteht es aus einem Direktor, 6 Assessoren, 2 Sekretarien. Mindestens der Direktor ist zugleich Mitglied der Gemeinen Räte.

[3]) S. oben S. 1427, auch S. 1296.

[4]) S. MR. UB. 3, 959, 1248.

[5]) S. Bd. 3, 417, 5, 1334: Ausgaben in Wittlich pro marschalco [Gerardo] domini equitanti cum alia familia domini versus Elze, pernoctanti in Witlich. Ähnlich S. 417, 34, 1335. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. W. marschalcus.

[6]) S. Honth. Hist. 2, 201, 1357, cit. oben S. 1299 Note 2; Honth. Hist. 2, 746, 1376, cit. oben S. 1270 Note 1; Honth. Hist. 2, 466, 1480, cit. oben S. 1292 Note 3 (auf S. 1293).

[7]) S. Bd. 3, 294, 24, 1495.

[8]) Bd. 3, 425, 19, 1138: Anweisung von Kriegssold durch Jakob Daniels de iussu *Gerardi* marschalci.

der Lehnsverpflichteten entweder allein oder als Vorsitzender einer Ratskommission feststellte[1].

Mehr wie über das Marschallamt ist über die Kanzlei zu sagen. Abgesehen von Kanzler und Kaplänen gab es hier ein zahlreiches Unterpersonal: Notare[2], Schreiber[3], welchen Kanzler und Kapläne diktierten[4], endlich Boten für Austragung einzelner Briefe wie von Rundschreiben[5], welche bis zu durchschnittlich 20 Kilometer auf den Tag zurücklegten[6]. Die Kosten für die Unterhaltung dieses Unterpersonals wurden wohl völlig durch die Einnahmen aus Siegel bezw. Taxe eingebracht; trug doch schon allein das Trierer Offizialatssiegel in den Jahren 1339 und 1340 313 lb. 15 s. Trierisch, etwa 17300 M. nach unserem Gelde[7].

Die Thätigkeit in der Kanzlei galt nun teils der Expedition, teils der Registratur, teils endlich dem Rechnungswesen. In der Expedition, deren verschiedene kanzleimäſsige Formen uns hier nicht interessieren[8], trat natürlich mit zunehmender Entwicklung des Territoriums eine immer gröſsere Arbeitshäufung ein[9]. Etwa mit dem Anfang des 13. Jhs. beginnen sich die landes-

¹) Honth. Hist. 2, 201, 1357, cit. oben S. 1299 Note 2; Bd. 3 No. 198 § 7, 1358.

²) Vgl. Ferdinand S. 94, 1363: Papst Urban V. erlaubt dem Erzbischof Kuno vier Notare (tabelliones) anzustellen und schreibt den von denselben zu leistenden Eid vor. S. auch MR. UB. 3, 1057, 1250.

³) Goerz, Regg. der Erzb. z. 1369 Aug. 9 kommt ein schreiber und inniger diener des Erzbischofs vor.

⁴) Bisweilen auch der Erzbischof, s. Hs. Trier Stadtbibl. 29 cit. bei Wyttenbach und Müller 2 S. 328 Note c, von Erzbischof Jakob (1439—56): ferunt eum in cancellaria sedentem pluribus copiosam dictandi scribendique materiam retulisse, ac demum in fine, quod cuique exarandum tradiderat, ubive inceperit vel cessaverit, fortissima memoria recitasse.

⁵) S. Bd. 3 No. 85, 1303; S. 482, 31, 1350.

⁶) Der Bote Schedil läuft in etwa einem Monat 630 km, Bd. 3 No. 296, 1350. Im übrigen vgl. zur Lage der Boten noch Bd. 2, 534 f., aus früherer Zeit Berthold z. J. 1076, MGSS. 5, 282, 34; Cod. Udalr. 97, c. 1101; und zu dem Fleischermeister von Trier als erzbischöflichem Boten M. Baer S. 237—238, und unten S. 1470 Note 1. Lehrreich ist auch *Koblenz St. A., Kurf. Trier Staatsarchiv, Geh. Kabinet, Personalien der Erzbischöfe, 1487: Hogeborn forst, gnedige leif herre. Uwer forstlichen gnaden intbeiden ich minen willigen dinst und wat ich vermach. alz ich uwer forstlicher gnaden dan zo zwen moilen heibofen geschreben hain gehat antreffende dei lude van Gelssen, deiselben ůch dan versat hain in hende Geratz van Palant her zo Rulant, so hait uwer forstliche gnade mir almail laissen antworden durch minen boiden: uwer forstliche gnade sulle mir mit uwer forstlicher gnaden boiden ein antwort schreiben, darna ich mich halden sulle, daz dan neit gescheit enist. also gnedige leif herre bidden ich uwer forstliche genade mir ein antwort doin schreiben uf min vurschrift, in dem besten wis darna zo richten. Der almechtige got wil uwer forstliche gnade bewaren in gesontheit mir laissen gebeiden. Geschreben uf sondach na unser leifer frauwen dach nativitas anno lxxxvii. Johan van Lontzen genant Roben, amptman zo sent Vit.

⁷) S. Bd. 3 No. 292. Eine Gebührentaxe der Kanzlei bei Goerz, Regg. der Erzb. zum 9. April 1426.

⁸) Vgl. dazu Bd. 3 Wortr. u. d. W. littera.

⁹) Zu Entwicklung und Charakter der Kanzleithätigkeit s. auch schon oben S. 841 f. und Bd. 2, 667, 673.

herrlichen Verwaltungsordres zu entwickeln, wenigstens gehören die ältesten uns erhaltenen Stücke dieser Zeit an [1]; sie häufen sich bis zum Eingang des 14. Jhs. derartig, daſs in Trier unter Erzbischof Balduin (1307—1354) ihre begriffliche Trennung als Temporalien von der Abteilung der Perpetualien, also der Verfügungen und Beurkundungen von Geschäften dauernden Charakters, durchgesetzt wird [2]. Dabei berechnet Dominicus die Zahl der aus Balduins Zeit erhaltenen Urkunden auf etwa 1800 Stück [3]; nach Bd. 3 No. 296 gehen von Mitte März bis Ende April des Jahres 1350 etwas über 100 Urkunden allein durch das Trierer Kanzleisiegelamt, von welchen uns nachweislich bloſs zwei erhalten sind: man suche sich demgemäſs eine Vorstellung von der thatsächlich zur Zeit Balduins von der Trierer Kanzlei aus expedierten Urkundenmasse zu machen [4]. Die Zahl der expedierten Nummern scheint nun seit Balduins Tod ein Jahrhundert lang nicht wesentlich gestiegen zu sein, bis nach Mitte des 15. Jhs. der Aufschwung des Aktenschreibwerks und eine Zunahme der Urkundenausstellung zugleich eintrat [5]. Die Geschäftslast der Kanzlei wurde dadurch so vermehrt, daſs man sich damals entschlossen haben mag, Abschluſs und eventuell Beurkundung kleinerer Geschäfte, z. B. der Pachtkontrakte von weniger als einjähriger Dauer [6], der Lokalverwaltung zu übertragen.

Gleichzeitig mit der Zunahme der Expeditionsthätigkeit schliff sich auch die unbeholfene und schwerfällige urkundliche Ausdrucksweise der alten Zeit ab. An ihrer Stelle entstand im Laufe des 14. Jhs. ein klarer und kurzgefaſster lateinischer Aktenstil, wie ihn die Stücke des Himmeroder Formelbuches widerspiegeln [7]; und neben demselben entwickelte sich ein in seiner prägnanten Kürze noch nicht wieder erreichter, wahrhaft klassischer deutscher Verwaltungsstil, für welchen beispielsweise die Urkunden No. 132, 134, 173, 175 des dritten Bandes aus den JJ. 1336 und 1347 ein glänzendes Zeugnis ablegen [8].

Mit der Erhöhung der Expeditionsthätigkeit nahm natürlich auch die Registratur immer gröſseren Umfang an; schon die Führung des Journals be-

[1]) S. MR. UB. 2, Nachtr. 7, um 1200; 295, 1203—1212; 296, 1211—1212. In der königlichen Verwaltung sind die Dinge natürlich viel früher entwickelt, s. Cod. Udalr. 49, Jaffé S. 109.

[2]) S. Bd. 2, 681 ff. Im Fürstentum Breslau existieren seit 1331 libri perpetuorum für Eintragung definitiver Verfügungen über Immobilien, im Gegensatz zu den von 1307 ab erhaltenen libri reemendorum für Eintragung von Renten auf Wiederkauf, s. Cod. dipl. Silesiae Bd. 4 S. 18.

[3]) Dominicus S. 7, vgl. Bd. 2, 681.

[4]) Vgl. auch Bd. 3, S. 480, Note 1.

[5]) Vgl. Bd. 2, 681, 687.

[6]) S. Trierer Kellnereiordnung 1509 § 25.

[7]) S. Bd. 3 No. 191; vgl. schon Bd. 3 No. 124, 1332.

[8]) S. auch Grimm, Poesie im Recht S. 45: der Kanzleistil ist im 15. Jh. zumeist voll der trefflichsten Formen, der treuherzigsten Wörter und gar gefüger Wendungen.

anspruchte in der ersten Hälfte des 14. Jhs. die Kraft eines Kaplans[1]. Nicht minder schwierig mochte sich die Aufbewahrung und Disposition der Eingänge gestalten, um so mehr, als bei der Kontinuität der mittelalterlichen Rechtsverhältnisse auch Eingänge längst verflossener Jahrhunderte nicht selten zur Hand genommen werden mufsten[2]. Indes bestand doch wohl schon ein Unterschied zwischen der Registratur[3] zur Aufbewahrung jüngster Verwaltungssachen, Rechnungen u. dgl. und dem eigentlichen Archive[4]. Das letztere wurde für die laufende Verwaltung auch teilweis durch die umfangreichen Kopiare ersetzt; eben darum wurde auf deren Vervollständigung seit dem 14. Jh. grofse Sorgfalt verwendet und für umfangreiche Teile derselben im 15. Jh. die Glaubwürdigkeit der Originale erwirkt[5].

Neben Expedition und Registratur endlich spielt das Rechnungswesen in der Kanzleithätigkeit eine grofse Rolle. Es kommt dabei weniger die Buchführung in Betracht[6], welche im ganzen nur für das eigene Ressort betrieben ward und somit wesentlich mit der Journalführung zusammenfiel, als die Revision. Die Kanzlei war zugleich die Oberrechnungskammer; sie prüfte die Kellnereirechnungen wie die Rechnungen der Spezialverwaltungen, der Zölle usw., wie auch die Hauptrechnung[7]. Diese Prüfung erforderte aber in ganz anderer Weise Zeit und Genauigkeit als heutzutage, ganz abgesehen von der Unbeholfenheit der in der Registratur der Kanzlei beruhenden schriftlichen Kontrollehandhaben schon aus einfachen äufseren Gründen: die alte Abfassungsform der Rechnungen war noch längst nicht der neueren Form der Kolonnenanordnung gewichen[8], und die Zahlen wurden noch vielfach mit den äufserst unhandlichen römischen statt mit arabischen Ziffern ausgedrückt[9].

1) S. oben S. 1434.

2) S. Bd. 2, 667 Note 4.

3) Sie ist wohl Bd. 3, 112, 38, 1310 mit archa bezeichnet. Zur Einverleibung der Rechnungen, sicher der Zollrechnungen und der Kellnereirechnungen, aber wohl auch der Küchenrechnungen, vgl. Bd. 3, 429, 11 f., 1339; 426, 14, 1338—1339; 430, 9, 1339—1340; 433, 7 f., 1340.

4) Schon in der Invent. Celsi 2, 15, 978 kommt ein Archivar des Stiftes Trier vor, episcopii clavicularius. Zum Inhalt des Archives vgl. Stat. Boem. 1289, Blattau 1, 59; und *Bald. Kesselst. S. 532, 1338 Okt. 23: Nos Iohannes decanus totumque capitulum ecclesie Moguntine notum facimus universis et recognoscimus publice per presentes, quod reverendus in Christo pater et dominus Baldewinus sancte Treverensis ecclesie archiepiscopus mitram sive infulam et baculum pontificales necnon calicem unum cum quibusdam libris privilegiis litteris registris rotulis et scripturis, que ipse dominus Treverensis archiepiscopus, dum provisionem sive amministrationem dicte nostre ecclesie Moguntine habuit, retinuit apud se et reservavit, nobis restituit liberaliter ac de eis nobis et nostre ecclesie satisfecit. In cuius rei testimonium sigillum nostrum ad causas presentibus est appensum. Datum anno domini mo ccco xxxviii, xa kalendis novembris.

5) S. Bd. 2, 680 Note 5.

6) S. oben S. 1432 Note 9.

7) S. dazu oben S. 1432, unten S. 1477.

8) S. dazu Bd. 3 No. 285, 1277—1291; No. 293, 1341—1342.

9) S. Bd. 3, S. 420 Note a. Die Folge war ein häufiges Verrechnen bei Addition und Subtraktion, vgl. Bd. 3, S. 419.

Die letzten Bemerkungen führen uns schon vom Gebiete der Kanzlei hinüber auf das Feld der Finanzverwaltung, deren Geschichte an letzter Stelle erörtert werden sollte. Zu ihrem Verständnis bedarf es aber weiteren Ausholens.

Die grofse wirtschaftliche Revolution, welche mit dem Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft und dem aus ihr resultierenden Emporblühen einer ersten wahren Stadtwirtschaft seit etwa dem Beginn der Stauferzeit verbunden war, machte sich zunächst in den autonomen Bildungen des platten Landes wenig umfangreich geltend. Hier war die Anwendung von Tauschwerten beim Kauf noch bis ins 14. Jh. hinein nichts Ungewöhnliches[1], die Güterbewegung blieb in sehr mäfsigen Grenzen[2], und die Wirtschaftsanschauungen bewegten sich, je tiefer man im Volksleben hinabstieg, um so länger auf naturalwirtschaftlicher Grundlage. Der Bauer hielt sich noch bis mindestens zum Schlusse des Mittelalters an die Kerbholzrechnung[3], die Kirchen nahmen wie bisher ihren Zehnt, und auf dem Gebiet der Grundherrschaften machte das Reluitionswesen nur sehr langsame Fortschritte[4]. Dementsprechend

[1]) S. Bd. 2, 375; ferner MR. UB. 1, 537, ca. 1145: decimam [Riolae invadiatam abbas sancti Mathiae redemit] 12 mr. examinati argenti et 4 carratis vini et 2 amis; MR. UB. 2, 139, 1195: man kauft 100 iurnalibus et 50 mr.; CRM. 3, 186, 1332: 20 mlr. corngeldes und .. vonf pont hallergeldes. S. ferner Bd. 3, 422, 18, 1336; 427, 10, 1338; 429 Note 3, 1350; No. 191 l, c. 1350, s. dazu auch *Cod. Himmerod. Bl. 58a, 14. Jh. 2. H.: (Premissa salutatione sincera) amice carissime. Habita deliberatione cum conventu nostro super pensione nobis per nos facienda scitote, quod multum libentius habebimus bladum quam pecuniam, unde significetis nobis, ad quem locum illud nobis presentari facietis et quo tempore, et illo habito vobis quitantiam trademus ad libitum vestre voluntatis. Feliciter valete. Arch. Clervaux 333, 1355: Nicolas de Redingen et Hennekin de Decker . . . déclarent avoir vendu à Nicolas dit Netz, bourgeois de Luxembourg, une rente de trois mlr. de froment, de 4 mlr. de seigle, mesure de Luxembourg, et 8 chapons, sur leurs biens de Redange, pour un prix d'un cheval entier, avec engagère de ses biens à Hanse et à Milroyt; il accorde en même temps audit Welter la faculté de dégager les biens de Bithl, Wisenbach et Budingin. MR. UB. 3, 1248, 1254 ist sehr instruktiv für die Bedingungen, unter denen eine gröfsere Zahlung vor sich ging. — Zur Geschichte des mit dem Tausch eng zusammenhängenden Preiskampfes vgl. Cantat. s. Huberti c. 60 f., MGSS. 8, 599; Bd. 3, 44, 5 f., 1265; Grêgorjus 3110 f., und Ces. Heisterb. Dial. 3, 37: duo cives Colonienses inter cetera sua peccata confessi sunt duo peccatorum genera, quae quidem in se valde sunt magna, licet propter usum, mercatoribus maxime, parva videantur et quasi nulla, mendacium scilicet atque periurium. «domine» inquiunt, «pene nihil possumus emere, nihil vendere, nisi oporteat nos mentiri, iurare et saepe periurare . .» ait sacerdos: «utimini consilio meo, et bene cedet vobis. nolite mentiri, nolite iurare, sicut mercatum vestrum dare vultis, sic eum laudate.» S. auch Lamprecht, Beiträge S. 131 ff.

[2]) S. oben S. 689 Note 3. MR. UB. 3, 386, 1230—1231, spricht von den possessiones immobiles, que quidem res mobiles facillime dilabentes stabilitate precedunt.

[3]) S. Bd. 2, S. 6 Note 1; auch Loersch, Ingelh. Oberhof No. 238.

[4]) S. oben S. 795 f., 839, auch Bd. 2, 381. Am frühesten abgelöst werden Naturalabgaben bei Zöllen, s. Bd. 2, 302; dann Naturalabgaben in der Nähe gröfserer Städte, s. Bd. 2, 214, 14 Jh. Anfang.

war noch im 15. Jh. die Mobiliarhinterlassenschaft auch der höchsten Kreise auf dem platten Lande eine verhältnismäſsig geringe[1].

Am ehesten wurden nun diese konservativen Tendenzen des Landlebens im Umkreis groſser Städte gebrochen; hier zeigt sich schon im 12. Jh. eine andere Bewegung[2], das platte Land in Flandern bot schon im 13. Jh. einen vom heutigen nicht sehr verschiedenen Anblick[3]. Diese unmittelbaren nachbarlichen Einwirkungen aus den Zentralstellen der neuen geldwirtschaftlichen Bewegung wurden nun allerdings an der Mosel wie im gröſsten Teile des sonstigen Deutschlands nicht unmittelbar gefühlt; hier besteht noch bis ins 13. Jh. hinein fast unberührt der Charakter reiner Naturalwirtschaft[4]. Allein seitdem bricht sich die geldwirtschaftliche Richtung eigenmächtig immer stärkere Bahn durch Entwicklung der Pachten[5]. Mochte die Pacht auch noch lange in Naturalien gezahlt werden[6], mochte anfangs ein Stand kapitalkräftiger Pächter fehlen[7], immer handelte es sich jetzt doch um die Verwendung gröſseren Kapitals zur Hebung des Anbaues, und diese Verwendung war möglich, da man die wachsende Kapitalbildung[8] des platten Landes und auch der Städte dem Boden dienstbar machen konnte. Und so war denn vorauszusehen, daſs namentlich auf dem Wege der Pachtentwicklung die neue geldwirtschaftliche Phase auch auf dem Lande, wenn auch erst im Verlauf von Generationen, Fuſs fassen würde.

Indes die Territorialbildung wartete diesen Erfolg nicht ab, um sich die Vorteile der Geldwirtschaft zu nutze zu machen. Zwar war sie in ihren Lokalverwaltungen an den langsamen Fortschritt des Landes selbst gebunden; noch bis zum Schlusse des Mittelalters bestehen die Einnahmen der Kellnereien zum guten Teile aus Naturalien[9], erfolgt eine Regelung ihres Budgets in der alten Weise, daſs für bestimmte Verwendungszwecke bestimmte Einnahmen ein- für allemal angewiesen sind. Indes strömte aus den Einnahmeteilen dieser Kellnereien in barem Gelde wie aus den Zöllen, der Münze und ähnlichen Verwaltungen doch eine Geldsumme in der Landeshauptkasse zusammen, ansehnlich genug, um eine Anknüpfung an Geldwirtschaft und Geldmarkt zu ge-

[1]) CRM. 4, 355, 1480: die Mobiliarhinterlassenschaft der Gräfin Johanna von Virneburg wird auf 700 gl. geschätzt, etwa 12 800 M. unseres Geldes. Dagegen hinterläſst Heinrich der Erwete in Köln im J. 1232 auſser vielen Liegenschaften 1800 mr., etwa 475 000 M. unseres Geldes, Ennen, Qu. 2, 136, 132.

[2]) S. oben S. 796.

[3]) Warnkönig 1, 86.

[4]) S. oben S. 461 f., auch S. 685.

[5]) S. oben S. 972.

[6]) S. oben S. 945, 966.

[7]) S. oben S. 946, 967.

[8]) S. oben S. 677, 687.

[9]) S. auſser den im dritten Bande publizierten Rechnungen auch Bd. 2, 215 No. 7, 1301; 155 No. 4, 1329.

statten. Indem nun diese Anlehnung seit der zweiten Hälfte des 13. Jhs. gesucht ward, wurde den Territorien zum erstenmal das Machtmittel des Kredits umfangreicher erschlossen: sehr bald scheint man von ihm ganz allgemein und weitreichend Gebrauch gemacht zu haben.

Da fragt es sich, in welchen Formen und Instituten organisiert der Kredit um diese Zeit zur Verfügung stand.

Die hervorragenden Bankhäuser der älteren deutschen Kaiserzeit waren die geistlichen Institute gewesen[1]. Mochte auch noch im Beginn des 11. Jhs. ein Kreditverkehr unter ihnen und etwa gar von ihnen nach den Hauptzentren des damaligen Geldmarktes nicht ausgebildet sein[2], — später pflegte man ihn dadurch zu begründen, daſs man bei Gebetsverbrüderungen zugleich gegenseitige Geschäftsunterstützung ausmachte[3] —, sicher ist, daſs schon im 10. und 11. Jh. die Stifter und Klöster vielfach Darlehnsgeschäfte im kleinen machten[4], und daſs um die Mitte des 11. Jhs. die Könige Heinrich III. und Heinrich IV. sich ihrer Hilfe bei Aufnahme von Geld bedienten[5]. In der That wurden gröſsere Kapitalien in den geistlichen Instituten als Ergebnis sorgsamer anderthalbhundertjähriger Wirtschaft wohl erst um die Mitte des 11. Jhs. frei[6]; und dementsprechend nahm das Geldgeschäft erst etwas später einen völlig gewöhnlichen Platz in ihrer Wirtschaftsgebarung ein. Ausgebildet wurde dabei neben dem Depositengeschäft[7] wohl namentlich das Darlehen auf dem Wege der älteren Satzung oder auf anderen Zinsgenuſs verheiſsenden Umwegen[8]; mit beiden verbanden sich dann alle Arten gewöhnlicher bankmäſsiger

[1]) S. dazu Breſslau, Konrad II., Bd. 2, 390; neuerdings Hoeniger in Zs. f. d. Gesch. der Juden in Deutschland Bd. 1, 83 ff.

[2]) Das ist doch wohl aus Chron. s. Michael. Virdun. c. 17, MGSS. 4, 83, um 1020 zu schlieſsen: Abt Nanter nimmt einen Mönch von Rom mit nach Deutschland, damit er das in Rom versprochene Geld nach Italien bringe.

[3]) S. Ennen, Qu. 2, 192—193, 195, 1239.

[4]) S. Hoeniger a. a. O.

[5]) Waitz, Vfg. 8, 238.

[6]) S. oben S. 685.

[7]) Ann. Corb. 1145, MGSS. 3, 9: fames aspera, et fures plures ex militibus fortioribus factione perniciosa conglobati, multos in hac terra durius angebant, denique Vuldensem ecclesiam . . multis thesauris spoliabant et nonnullas alias huius terrae rebus propriis et eis aliunde illatis . . privabant. Ces. Heisterbac. Dial. 2, 34: usurarius quidam cuidam ordinis nostri cellerario quandam pecuniae suae summam commisit reservandam, quam ille signatam in loco tuto iuxta pecuniam monasterii reposuit. postea cum usurarius depositum repeteret, celerarius arcam reserans neque illam neque suam invenit. MR. UB. 3, 602, 1237: Urkunde, in welcher jemand sein Eigentum während einer Kreuzfahrt durch Deposition beim Kloster Himmerode schützt. Ähnlich MR. UB. 3, 612, 1238—1239 (3 Urkk.). S. auch Bd. 3, 57, 33, 1269.

[8]) S. oben S. 849 Note 3 und 4; auſserdem MR. UB. 1, 535, 1145: ein Allod an Laach für 92 mr. argenti verkauft, es werden wegen zu geringen Preises 40 mr. zugelegt. MR. UB. 2, 16*, 1172: Heinrich von Gladbach verkauft zu 5 mr. verpfändete Wingerte zu Lieser an SMaria-ad-martyres für 6 mr. unter Zustimmung seiner Erben. MR. UB. 2, 3 a, 1213: Heinrich von Isenburg empfängt von Laach 230 mr., und zwar: 1) am 13. Januar 60 mr., 2) am 1. Mai 60 mr.,

Geschäfte. Die ungestörte Blüte dieser Geschäfte scheint dem 12. Jh. und dem Anfang des 13. Jhs. angehört zu haben. Dann trat eine Behinderung zunächst durch die strengere Betonung des Zinsnahmeverbots seitens der allgemeinen kirchlichen Meinung ein[1]; speziell in der Diözese Trier wurde der Geistlichkeit im J. 1238 jedes kaufmännische Geschäft verboten[2]. Ferner mufste in noch viel höherem Grade der Umstand beengend wirken, dafs der Reichtum der kirchlichen Institute seit etwa Mitte des 13. Jhs. mit dem Verfall der alten Grundherrschaft wesentlich zurückging. Indes sehen wir nichtsdestoweniger die geistlichen Institute noch das ganze 13. Jh. hindurch und über dasselbe hinaus

3) am 13. Juli 60 mr. (diese Summe ausgezahlt in Köln), 4) am 11. Novbr. 40 mr. Macht nur 220 mr. Posten 2 ist falsch zusammengerechnet, macht in Wahrheit 83 mr. Dann kommen freilich 243 mr. heraus, was aber unter Zinsenberechnung vom Tage des Kaufs an (6. Jan. 1213) richtig sein wird. URheingrafen: de centum mr., quas dominus Eberhardus clericus de Pathenheim tulit de monte sancti Ruperti ad Bolandiam, ringravius nihil percepit. Ebd.: exposuit ringravius predium in Egelsheim claustro in Eberbach pro 10 mr. ad memoriale [so], eo pacto, quod cum heredes ringravii 20 mr. eidem claustro dederi[n]t, predium liberum sit. Ebd.: ein predium für 15 mr. verpfändet claustro beati Petri in Kruzenache. URupertsberg 385, zu dem Abschnitt Census [nicht im MR. UB.]: das Kloster giebt Didoni de Bergen 7 uncias pro 3 iug., ita ut si ipse d. nobis retulerit, 3 iugera sibi rehabebit. MR. UB. 3, 465, 1232: interessantes Zinsgeschäft von Himmerode, die Preise (1 mlr. siliginis 3 s., 1 mlr. avene 18 d.) = 49,68 Gr. sind viel zu gering. S. ferner aufser Bd. 3, 41, 11, 1264 noch *Or. Koblenz St. A., Abtei Himmerode, 1275 März 25: Nos Arnoldus filius quondam Werneri militis de Develich et Sophia uxor eius vendimus manu sociata viris religiosis . . abbati et conventui de Hemmenrode ordinis Cisterciensis Treverensis diocesis duas mr. census pro certa pecunie summa nobis ab eisdem numerata, quos census eisdem singulis annis in festo beati Martini hiemalis in perpetuum in usualibus d. legalibus tenemur persolvere et solvemus de tribus particulis vinearum, videlicet duabus in dem Vriversdale et una uf den Wicken in parrochia de Ludensdorf constitutis, promittentes bona fide, quod crementum dictarum vinearum a dicta villa Ludensdorf nullatenus deducemus, nisi prius ipsis religiosis dictum censum integraliter solvissemus. si vero ipsis dictum censum dicto termino non solveremus, eligimus arbitrium et volumus, ut manus apponatur ad dictas vineas, usque dum de duabus mr. predictis eis sit integraliter satisfactum.

[1]) Ces. Heisterb. Dial. 2, 30: tanta est virtus contritionis, ut nullum ei obstare possit peccatum, non periuria, non homicidia, non furta nec usurae quidem. Ces. Heisterb. Dial. 12, 24: ein gestorbener Wucherer in Lüttich ab episcopo de cimiterio eiectus (est).

[2]) Stat. synod. 1238 c. 9, Blattau 1, 37: omnem negotiationem clericis inhibemus beneficiatis vel in sacris ordinibus constitutis; vgl. schon Stat. synod. 1227 c. 10, Blattau 1, 26. Wie kontrastiert hiermit die Auseinandersetzung Bruder Berchtolts (1, 18, 34 f.): swaz (dem koufmanne) ze gewinne gevellet an dem koufe, daz er durch gewin koufet âne gevaerde (daz mein ich: daz er nicht für hât gekoufet ûf die lenge der zît, ûf daz naeher, unde niht gedinges gît ûf daz jâr umbe daz tiurre) oder dâmite dû nieman betriugest, daz hastû mit rehte, wan man dînes amtes in keine wîse gerâten mac. wir möhten der koufliute niemer enbern, wan sie füerent ûz einem lande in daz ander, daz wir bedürfen, wan es ist in einem lande dáz wolveile, sô ist in einem andern lande jenz wolveile; unde dâvon sullent si diz hin füeren und jenz her, dâvon sullent sie ir lôn ze rehte haben: daz ist ir gewin, den sie ze rehte gewinnent.

Bankgeschäfte betreiben[1], weniger die Stifter[2], mehr die modernen, in ihren Existenzgrundlagen nicht vom Ruin der alten Grundherrschaft ergriffenen Institute, namentlich die Cisterzienser[3] und den Deutschen Orden[4]. Indes diese Institute stehen nunmehr, im 13. Jh., nicht mehr allein auf diesem Gebiete; neben ihnen kommen zunächst je länger je mehr die Bürger[5] und vereinzelt auch der hohe Adel[6] in Betracht. Ein Verzeichnis der Schulden des

[1]) S. schon oben S. 1446 Note 8 gegen Schlufs.

[2]) S. wohl CRM. 2, 193, 1262, cit. oben S. 1309 Note 3, namentlich aber Bd. 3, 16, 31, 1316.

[3]) S. schon oben S. 1446 Note 8; Bd. 3, S. 35f.; *Cod. Himmerod. Bl. 85b 3: rogo vos .., quatenus 7 fl., quos vobis ad vestram monitionem solvere promitto, pro quibus decretales vel alios libros equivalentes loco pigneris vobis mittam, . . velitis accommodare. Der Cod. Himmerod. unterrichtet überhaupt bezeichnenderweise mehr über Geldgeschäfte als über Ackerbau; an der Zentralstelle treten die direkten Interessen des letzteren zurück. S. ferner MR. UB. 3, 1063, 1250, aus den Statuten des SElisabeth-Hospitals zu Trier: officium magistri sive provisoris, qui de consensu omnium fratrum eligendus canonice existit, taliter describitur: quod universi redditus ad fraternitatem spectantes discretioni eiusdem committuntur ad augmentandum debito modo, qualibet negotiatione illicita evitata, et perfecto computo, si quid fuerit ultra necessitates fratrum, temporibus ad hoc statutis fratribus tenebitur respondere. — Die Cisterzienser trieben übrigens auch flott Handel, vgl. Ces. Heisterb. Dial. 7, 41: hoc anno cum naves ordinis per Zelandiam timore praedonum transire non auderent, rumor venit Coloniam, quod omnes essent depraedatae. et dixerunt quidam: «iuste actum est cum eis, monachi avari sunt, mercatores sunt, deus illorum avaritiam sustinere non potest.» S. dazu MR. UB. 3, 93, 1218: Himmerode wird vom Herzog von Brabant befreit ab omni thelonio seu vienagio apud Antwerpiam; und MR. UB. 3, 357, 1228: Heinrich Herzog von Lothringen schenkt an Himmerode eine Geldrente vom Tuchhause zu Antwerpen zum Ankauf von Heringen.

[4]) Hennes UB. 2, 297, 1288: Heinrich Graf von Sponheim bevollmächtigt die Deutschordensbrüder zu Koblenz, eine bei ihnen deponierte Summe von fünfzehnhundert mr. dem Grafen Johann von Sayn zu übergeben. Hennes UB. 1, 362, 1302: Graf Diether von Katzenelenbogen leiht vom Koblenzer Deutschordenshause 200 mlr. siliginis Coloniensis mensure. Hennes UB. 2, 365, 1303: die Stadt Koblenz leiht vom Deutschordenshause 200 mr.

[5]) Ces. Heisterb. Dial. 2, 31: dixit fuisse quendam usurarium divitem nimis, qui diversarum ecclesiarum thesauros loco pignoris tenebat . . . habebat enim duas arcas plenas auri et argenti, pignora etiam plurima in vasis libris variisque ornamentis, frumentum vinum et supellectilem multam pecoraque infinita. MR. UB. 3, 528, 1235: der Abt von Laach hat an Papst Gregor IX. berichtet, quod Ricardus civis Metensis et quidam alii laici Metensis et Trevirensis civitatum et dioecesis multa extorserunt et adhuc extorquere nituntur ab eo per usurariam pravitatem. Deshalb befiehlt der Papst Untersuchung der Sache, s. weiter hierzu MR. UB. 3, 572, 1236. Lac. UB. 2, 527, 1263: Papst Urban IV. ermächtigt den Erzbischof von Köln, die demselben und dessen Vorgängern von nonnulli laici diversarum civitatum et diocesium abgedrungenen Zinsen auf die Kapitalschuld abzunehmen und ferner keine Zinsen zu zahlen. S. ferner Bd. 3, 100, 31, 1291; und *Cod. Himmerod. Bl. 41a, 14 Jh. 1. H.: Schuldschein des Marienklosters bei Andernach über 240 mr. d. pagamenti Andernacensis für den discretus vir Iohannes vel litterarum presentium conservatori [d. h. den Inhaber: Wechsel] mit Angabe des Zahlungstermines. Sogar Wucherbauern gab es, Ces. Heisterb. Dial. 2, 7: erat ibi quidam rusticus . . opere usurarius.

[6]) URheingrafen: der Rheingraf hat 346 mr. 16 d. auf Pfänder hinausgeliehen, in 15 Posten von 5—52 mr. Die Pfänder hat er zum kleineren Teile zu Lehen gegeben. S. dazu MR. UB. 3, 364, 1229: Borg von 168 mr., welchen Bischof Sifrit von Regensburg

in der Saargegend heimischen Ritters Wilhelm von June vom J. 1290 lautet auf folgende Posten: Vernero dicto Slikere tres lb. et 19 d., uxori H. dicti Kaure 24 s. cum dimidio, Folmaro fabro dicto Xulderclop 14 s., Folmaro ante portam de Saraponte 8 s., Reimerico civi Metensi 8 lb. duobus s. minus, monialibus de Freistorf 5 s., monialibus de Novo monasterio 10 s., apud Kilebure 5 s., apud Yune 20 s. in debitis communis, apud Vilarium monachis 10 s., et apud Wadegosingam monachis 7 s. cum dimidio; usque ad summam 16 lb. computata[1]. Dies Verzeichnis zeigt klar, wie noch am Schlufs des 13. Jhs. das Darlehnsgeschäft zwischen Bürgern und geistlichen Instituten geteilt war. Aber jenseits des ersten Jahrzehnts des 14. Jhs. finden wir fast nichts mehr von dieser Teilung; nur spärliche Depositen erinnern noch an die einstigen Bankgeschäfte der geistlichen Institute[2], im übrigen sind diese als kreditgewährende Macht verschwunden. An ihre Stelle ist eine neue Macht getreten, die Judenschaft.

Die Juden finden wir im Mosellande schon bis zur Mitte etwa des 13. Jhs. in allen Orten ansässig, welche entweder alte Fisci sind oder später in Reichsbesitz gekommen waren. Seit Ende des 13. Jhs. bezw. seit Beginn des 14. Jhs. sitzen sie denn auch in allen gröfseren sonstigen Städten des Mosellandes überhaupt[3]; kaum éine unter denselben ist von ihnen übergangen, und wo sie selbst

bei seinem Bruder, dem Rheingrafen Emicho, in 6 Summen von 20, 40, 25, 25, 43, 15 mr. angelegt hat.

[1]) Hennes UB. 2, 311, 1290.

[2]) Hennes UB. 1, 414, 1318, vgl. 417, 1319: im Deutschordenshause ist das Silberzeug eines Verstorbenen aufbewahrt. Hinterlegung von wichtigen Verträgen zu Münstermaifeld und zu SFlorin-Koblenz, Dominicus S. 394. Bd. 3, 176, 15, 1340; 1000 aurei regales cum clippeis signati boni et legales deponiert im Deutschordenshaus Koblenz. S. auch Töpfer, 1, 347, 1371, cit. oben S. 849 Note 5.

[3]) In *Metz* sind die Juden schon nach V. Adalb. 2, 9 sehr zahlreich; für *Trier* vgl. G. Trev. Cont. 1, 8. u. 17, MGSS. 8, 182 u. 190, 1066 u. 1096; MR. UB. 2, S. 354, 12. Jh.; UStift S. 400; MR. UB. 3, 543, 1235; 570, 1236; seit 1338 sollen es höchstens 50 Hausgesesse sein, Bd. 3 No. 141, 1338; für *Boppard* MR. UB. 3, 61, 1216: 7 Juden genannt, s. ferner MR. UB. 3, 224, 1224; 596, 1237; ein vicus Iudeorum MR. UB. 3, 1053, 1250, s. dazu *Bald. Kesselst. S. 243, 1331: Iohannes de Bopardia miles natus quondam Cůnonis dicti unter den . . Juden; für *Sinzig* MR. UB. 3, 746, 1242; 763, 1243; 787, 1244 usw.; für *Königswinter:* Ces. Heisterb. Dial. mai. 10, 69; für *Kochem* MR. UB. 3, 699, 1241—1242 (2 Juden); Bd. 3, 172, 3, 1339; für *Kröv* MR. UB. 3, 699, 1241—1242; für *Koblenz* CRM. 2, 212, 1265; Hennes UB. 1, 296, 1284; ein cimiterium Iudeorum iuxta Confluentiam *Bald. Kesselst. S. 161, 1322; für *Oberwesel* G. Trev. c. 196, 1287, schon Vertreibung; für *Andernach* CRM. 2, 325, 1287, schon Vertreibung. S. ferner für *Luxemburg* Arch. Clervaux 31, 1276; *Wittlich* Arch. Clervaux No. 136, 1326; Töpfer 1, 201, 1330; *Limburg* *Bald. Kesselst. S. 727, 1344; *Münstermaifeld* *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI^b Bl. 42, 1337: ein Jude früher dort ansässig, jetzt verschwunden; Bd. 3, 172, 18, 1339; *Saarburg* (Arch. Clervaux 184, 1334: ein nach Trier gewanderter Saarburger Jude); Bd. 3 No. 155, 1342; *Mayen* Bd. 3, 172, 8, 1339: mehrere Juden; *Daun* (Bd. 3, 172, 13, 1339: zwei nach Daun genannte Juden); Bd. 3, 172, 26, 1339; *Lehmen* Bd. 3, 172, 25, 1339; *Blieskastel* (Bd. 3, 187, 5, 1343: Annahme, dafs Juden ins Land kommen würden); *Bernkastel* *Bald. Kesselst. S. 729, 1343 Dez. 9.

nicht einheimisch sind, da sind es wenigstens ihre Doppelgänger in dem uns hier interessierenden Sinne, die Lombarden[1] und Kauwerziner[2]. Dabei bilden die Juden jeder Stadt, in welcher sie einigermafsen zahlreich sind, eine Gemeinde. Dies nicht blofs im kirchlichen und politischen Sinne[3]; auch für ihre Geschäfte erscheinen sie in vielen Beziehungen, wo die Gemeinde nicht grofs war, in gemeinsamem Handeln; und wo die Gemeinde umfangreicher ist, da traten wenigstens häufig eine Anzahl von Juden zu einer kaufmännischen Gesellschaft zusammen[4]. Durch dies Moment wie durch die enge Geschlechtsgemeinschaft unter ihnen bei begrenzter nationaler Basis erklärt sich die Thatsache, dafs sich die jüdischen Geschäfte schon im 14. Jh. in relativ sehr wenigen Händen, welche aber mit weitreichenden Verbindungen arbeiten, vereint finden. Die Erscheinung ist eine ähnliche, wie sie unser Jahrhundert in der Periode

[1]) Lombarden sind wohl schon früh in *Köln* ansässig, s. Bd. 2, 339, Note 1; ferner schon früh auch in *Trier:* zur Vermittlung des Geldverkehrs mit der Kurie mercatores Romani G. Trev. c. 143, c. 1263; s. dazu Bd. 3 No. 54, 1276. Der erste sichere Lombarde ist Facinus, Goerz, Regg. der Erzb. S. 54, zum 15. Juni 1279. S. ferner für *Schönecken* bei Prüm Cod. Salm. 92, 1290; für *Oberwesel* Hennes UB. 1, 364, 1303 (mehrere); für *Siegburg* Lac. UB. 3, 61, 1308; für *Ahrweiler* *Dipl. Prum. Bl. 88^{b} f., Koblenz St. A., 1314; für *Monkler* *Bald. Kesselst. S. 574—5, 1331. Zur Stellung der Lombarden im 14. Jh. vgl. Bd. 3 No. 129, 1335; sowie *Bald. Kesselst. S. 574—5, 1331 Febr. 20: Commissio sancti Wandalini Iacobo Lombardo. Revers ausgestellt von Jacomin von Moncleir Lamperter für daz ampt [zu SWendel] und darzů wat er [Erzbischof Balduin] da itzůnt hat von gůlde und gevellen, daz in der parre zů sante Wandaline gelegen ist in dorfe und in velde . . uzgenomen deme kirchsatze daselves und sinen wolgeborn luden und mannen, die darzů gehoren, auf Lebenszeit. Was min herre ouch hernamales in dem gerichte [von SWendel; es ist ein Hochgericht] gewůnne, daz sal sin sin; waz aber ich da gebezzerte oder koufte oder anders gewůnne, daz sal min sin mine levedage, und darnach mines herren und sines stieftes. Stirbt Balduin, so soll der Amtmann gleichwohl bleiben kraft der verliehenen Bestallung.

[2]) Kauwerziner werden schon Stat. synod. 1227 c. 10, Blattau 1, 26, genannt, vgl. auch noch Bd. 3, 187, 5, 1343. Nachweisbar sind sie in *Sinzig* wohl 1276, s. CRM. 2, 274, cit. oben S. 1359 Note 3; in *Trier* *UElisab. Hosp. Bl. 41^{a}, c. 1280: Baldewinus dictus auwercin; in *Kobern* CRM. 3, 516, 1348.

[3]) S. UStift S. 400; MR. UB. 3, 543, 1235: universitas Iudeorum Treverensium; vgl. auch MR. UB. 2, S. 354, 12. Jh.: an das Trierer Domkapitel solvunt Iudei 6 d. de cimiterio eorum (in Trier).

[4]) MR. UB. 3, 543, 1235: vier Juden, darunter ein Jude Daniel, vielleicht Vorfahr der grofsen Familie des Jacob Daniels im 14. Jh., erbauen in Trier vier Häuser; sie bilden eine Zinsgemeinschaft (communitas) zu diesem Zweck. Honth. Hist. 2, 26, 1304: 250 mr. monete currentis in Kocheme, welche apud Iudeos de Kocheme deponiert werden sollen. Bd. 3, 172, 3, 1339: Salomoni thelonario in Cochme et suis consociis mille mr. Brabantinas, schuldig seit 1333. Daneben macht Salomon auch einzeln Geschäfte, a. a. O. Z. 5 ff. *Bald. Kesselst. S. 636, 1337: Friedrich, erstgeborner des Herrn Friedrich von Croninberg, Herr von Novum castrum und Frau verkaufen an Isaak quondam Sandormanni Meier seinen Schwiegersohn, Isaac und Salmann und ihre in hac parte complices für 1500 lb. Turonensium parvorum [180 000 M.] ihre iurisdictio in Wasweiler u. a. m.; s. dazu Arch. Clerveaux 180, 1334, cit. unter S. 1453 Note 2. Man vgl. auch die Phrase inter Iudeos ponere, Bd. 3, 520, 19.

vor der Emanzipation der Juden erlebt hat, wie sie noch heute in den grofsen jüdischen Bankhäusern fortwirkt. Dabei ist es aus später erhellenden Gründen von besonderem Interesse, diese Thatsache an einem speziellen Trierer Beispiel zu verfolgen. In Trier lebt in den dreifsiger und vierziger Jahren des 14. Jhs. ein sehr angesehener Jude Iacobus Danielis[1]. Er hat einen Sohn Daniel, dessen Schwiegervater Samuel Maldir von Saarburg ist[2], ferner zwei Schwiegersöhne, Salman Grutzingesson[2] und Michael[3]. Daniels ist ein ungemein begüterter Mann; 1336—1341 steht er an der Spitze der erzstiftischen Finanzverwaltung[4], für welche schon früher sein angeheirateter Verwandter Samuel Maldir thätig gewesen war[5]; in dieser erzstiftischen Stellung folgt ihm vom J. 1341 ab sein Schwiegersohn Michael[6]. Um nur eins seiner selbständigen Geschäfte zu nennen, so leiht er im J. 1345 an den Speierer Scholaster Otto von Schonenberg 800 fl. aurei parvi de Florenzia, etwa 35 200 M. unseres Geldes, rückzahlbar in vier Jahren[7]. Bei weitem die meisten Geschäfte macht Jakob Daniels nun aber nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit einigen andern Juden. So schuldet ihm, sowie Isaak dem Kleinen und Aaron von Witlich, Juden zu Trier, das Erzstift Mainz im J. 1336 166 lb. 5 s. grofser Turnose, wiederzuzahlen in gleichem Gelde oder in „cleinen gl. von Florenze, ie einen cleinen gl. vor den schilling großer turnoße“ gerechnet, angewiesen auf die Zölle zu Oberlahnstein und Ehrenfels[8]. Diese Schuldsumme beläuft sich nach unserem Gelde auf etwa 190 000 M. Und mit den genannten beiden Trierer Juden[9] bezw. deren Familien steht nun Jacob Daniels auch sonst in Verbindung: Samuel wilne cleinen Isaackes son erscheint mit einem andern Juden Abraham von Kesten im J. 1342 als in freundschaftlichster Beziehung zu Jakobs Sohn Daniel[2]; und mit Aaron von Wittlich kauft der alte Jakob im J. 1336 die Burg Schwierzheim[10] und im J. 1337 auf Rückkauf ausgedehnte Besitzungen des Grafen von Zweibrücken[11]. Dabei beschränken sich die Geschäftsverbindungen Jakob Daniels keineswegs auf dem Trierer Platz; während die kleineren jüdischen Firmen im Trierschen Wechsel auf ihn ziehen[12],

1) Bd. 3 No. 155, 1342 wird er ‚her‘ tituliert. Es ist freilich eine Judenurkunde.
2) Bd. 3 No. 155, 1342.
3) Töpfer UB. 1, 255, 1346.
4) S. Bd. 3 No. 291.
5) S. Bd. 3, 412, 36, 1327—28.
6) S. Bd. 3, 435, 25. Töpfer UB. 1, 255, 1346.
7) *Bald. Kesselst. S. 731, 1345 Febr. 21.
8) *Bald. Kesselst. S. 788, 1336 Okt. 21.
9) Sie hängen vermutlich mit den Arch. Clervaux No. 136, 1326 gelegentlich einer Summe von 200 lb. hl., 10 600 M., genannten Juden Isaak und Salomon von Wittlich so zusammen, dafs Isaak mit unserem kleinen Isaak identisch ist, während Salomon Vater Aarons ist
10) S. Bd. 3, 420 Note 5.
11) S. Bd. 3, 420 Note 4.
12) Z. B. Houdein und Sohn, wohl in Kochem, Bd. 2, 422, 31, 1337.

arbeitet er selbst mit großen jüdischen Banquiers in Straßburg, Metz und Köln und den hinter ihnen stehenden Konsortien. So besorgt er bei den Metzer Juden für das Trierer Erzstift eine Anleihe von 8000 fl.[1], etwa 350 000 M., so zahlt er in Köln durch das Haus Aaron und Baruch[2] aus, und negoziiert in Straßburg ebenfalls für das Trierer Erzstift eine Anleihe[3] bei einem jüdischen Konsortium unter Führung des Vivelin Rode oder Rote[4], mit welchem er auch sonst Geschäfte macht[5].

Natürlich ist ein Bankhaus, wie Jakob Daniels, nicht ohne bestimmte Voraussetzungen denkbar; seine Existenz in der ersten Hälfte des 14. Jhs. beweist völlig sicher für eine schon längere Thätigkeit der Juden in Geldgeschäften.

Indes waren die Juden keineswegs von jeher im Mittelalter Banquiers oder gar Wucherer gewesen[6]. In den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit erscheinen sie vielmehr als Handelsleute, speziell lag der Handel mit Unfreien in ihrer Hand[7]. Aber auch den Weinhandel scheinen sie hier und da besessen, bisweilen sogar als Wirte fungiert zu haben[8]. Daneben endlich waren sie die berufenen Ärzte dieser Zeit[9]. Von diesen Positionen ging ihnen nun im Beginn des 13. Jhs. zunächst diejenige als Arzt verloren; ein Spruch des Trierer

[1]) Bd. 3, 424, 17, 1338; 430, 3, 1339.

[2]) Bd. 3, 420, 16, 1336.

[3]) Bd. 3, 419, 42, 1339.

[4]) *Bald. Kesselst. S. 788, eingelegter Zettel, 1344 Dec. 25: Walraf, Graf von Zweibrücken, bekennt sich dem Trierer Juden Jakob Daniels sone und dem Strafsburger Juden Vivelin Rote um 1090 lb. hl. schuldig, zu bezahlen Dez. 25 1345 121 lb. hl. usw. alle Jahre; als Pfand dafür soll der Erzbischof von Trier innehalten die Stadt Zabern und die Burg Stouf, auf welche damit im ganzen 6500 lb. geborgt sind (von diesen Juden). Über letztere Summe lautet ein 1344 Aug. 29 für Jakob Daniels und Vivelin Rote ausgestellter *Brief auf S. 787 des Bald. Kesselst.; vgl. auch Bd. 3, 193, 1, 1345.

[5]) Bd. 3, 430, 81, 1339, vgl. auch S. 459, 31, 1344.

[6]) Vgl. zum folgenden, aufser dem Buche Stobbes (Die Juden in Deutschland, 1866) und Roscher, Ansichten der Volkswirtschaft[3] Bd. 2, 311 ff., Waitz, Vfg. 5, 370; Bonvalot S. 364 f.; Hanauer, Etudes 1, 524 f.; Dominicus S. 403; Heusler, Institutionen 1, 147 f., und neuerdings Hoeniger, Zur Gesch. der Juden Deutschlands im frühern Mittelalter, Zs. f. d. Gesch. der Juden in Deutschland Bd. 1, 65 ff.

[7]) S. u. a. Thietm. 6, 36; Canap. V. Adalb. c. 12.

[8]) V. Adalb. 2, 6.

[9]) G. ep. Leod. 2, 44; G. Trev. Cont. 1, 21, MGSS. 8, 195: Erzbischof Bruno (Anfang 12. Jhs.) häufig krank, propter quod exquisitissimos semper secum solebat habere medicos. habebat autem inter eos Iudaeum quendam Iosuae nomine phisicae artis eruditissimum, compotistam peroptimum, hebraicarum litterarum et totius Iudaismi perfectissimum, quem circumdabat militaris habitus. Er wird schliefslich getauft; der Erzbischof hält ihn sehr gut, er bittet die Gläubigen, quia genus illud hominum multum est in fide instabile semperque desiderat in vitae necessariis habundare, quatinus ubicumque ille ipsis manentibus superveniret, providerent ei necessaria cum caritate. Min. s. Mathie, MGSS. 8, 232: ein kranker Iudeorum quoque auxilia ac vetularum carmina consuluit.

Provinzialkonzils vom J. 1227 machte ihnen — aus welchen Gründen, untersuchen wir hier nicht [1] — die Ausübung dieses Berufs so gut wie unmöglich [2]. Allmählich trat dann aber auch der Warenhandel zu gunsten des Geldhandels zurück. Auch hier verzichten wir auf Nachweis der Gründe, welche diesen Wandel herbeiführten — hierzu bedarf es einer viel genaueren Kenntnis der deutschen Handelsgeschichte, als wir sie bisher besitzen —: genug, dafs seit Beginn des 13. Jhs. die Juden reich genug waren, um bald in ausgedehntester Weise Bankgeschäfte zu betreiben [3]. Vom J. 1213 datiert die erste uns erhaltene urkundliche Nachricht über jüdische Darlehen an der Mosel [4]; nicht ganz zwei Jahrzehnte später erscheinen die Juden neben einem stets unbedeutend bleibenden Element von Kauwerziner schon als Hauptinhaber der Darlehnsgeschäfte [5]. Und diese Geschäfte sind von nun ab auch urkundlich in rapid anwachsender Zahl beglaubigt [6]. Dabei waren die Zinsen enorm hoch — als

[1]) Doch vgl. G. Alberonis 28, MGSS. 8, 258: Albero hatte als Arzt den Lombarden Philipp. Ces. Heisterb. Dial. 9, 56: Coloniae in ecclesia sancti Andreae canonicus quidam exstitit ordine sacerdos, arte medicus.

[2]) Stat. synod. 1227 c. 8, Blattau 1, 24: praecipimus, quod sacerdotes illiterati non conferant cum Iudaeis coram laicis et sacerdotes praecipiant omnibus subditis suis, ne aliquam potationem vel medicinam ab eis sumant.

[3]) MR. UB. 3, 61, 1216: der Jude Isaak erbaut in Boppard auf einer area, que ad bona Ravenbergensis ecclesie pertinebat, domum lapideam. MR. UB. 3, 224, 1224, Boppard: domus Simonis quondam Iudei postea baptizati. MR. UB. 3, 368, 1229—1230: Daniel civis Treverensis domum quandam, quam in censu 50 s. tenebat a nobis, . . Iudeo Ruben vendidit pro quinquaginta decem [!] lb. monete Treverensis. Es sind nach unserm Gelde ca. 10 300 M. MR. UB. 3, 746, 1242; 787, 1244: die Juden geben der Regel nach in Sinzig 20 mr., die Christen 60 mr. Precaria. 20 mr. sind 4800 M. nach unserm Gelde. Im Jahre 1243 aber werden von den Juden auf einmal 500 mr. (120 000 M.) verlangt: MR. UB. 874, 1246 Konrad IV. an Gerhard von Sinzig: 100 mr. Colonienses [24 000 M.] de Iudeo, quem detines captivatum . . persolvere non omittas. S. zu diesen Nachrichten schon oben S. 1366 Note 3. CRM. 3, 152, 1327: in Boppard 20 mr. et 16 lb. hl. annui redditus, quos Iudei solvunt, es sind ca. 3000 M.; vgl. dazu Bd. 3 No. 129: ein 1335 zugelassener Lombarde giebt an erzstiftischer Steuer pro Jahr 50 lb. parvorum Turonensium, c. 1200 M. Samuel Maldir von Saarburg hinterläfst 1342 an guten Schulden 48 560 M., an 'swivelheftigen' Schulden 37 376 M., zusammen c. 86 000 M.; Bd. 3 No. 155, 1342. Speziell zum Landbesitz s. *UMünstermaifeld, Hs. Koblenz CXI^b Bl. 42^b, 1337: Thilmann Multôrlin hat ein eigen stucke ackirlant, dat ein morgen helt . ., dat emails was Petirs Juden von Muinstere.

[4]) MR. UB. 2, 3^a, 1213: Heinrich von Isenburg bezahlt mit vom Kloster Laach geliehenem Gelde u. a. zwei Judenschulden in Köln von 2 und 9 mr.

[5]) Stat. synod. 1227 c. 10, Blattau 1, 26: praecipimus districte, ne in mutuo ultra sortem aliquid exigant, et ne propter moram solutionis aliquid petant, ne etiam propter inducias sua mercimonia carius vendant, et ne pecuniam suam ad Cauwercinos vel Iudaeos ponant propter lucrum.

[6]) Vgl. beispielsweise Lac. UB. 2, 829, 1287: das Kloster im Kottenforst gravibus debitis apud Iudeos et alios creditores nostros in magna summa pecunie . . oneratum. *Kobl. Baurechnungen 1285: der Jude Lewentinus leiht der Stadt Koblenz 25 mr., s. dazu Hennes UB. 1, 296, 1284: Lewantinus und Hainegeda Iudei Confluentini (Ehepaar). S. ferner Bd. 3, 122, 6, 1321, und Arch. Clervaux 184, 1334; 186, 1335; 188, 1335; 190, 1335; 209, 1339; 286, 1349.

Maximum galten für Jahresdarlehen 35 1/3, für Wochendarlehen 43 1/3 Prozent[1] — und die dargeliehenen Summen erreichen eine immer zunehmende Höhe, bis sie in der ersten Hälfte des 14. Jhs. einen Stand einnehmen, welcher nur bei drohendem Pauperismus auch in den sozial führenden Schichten der Nation begreiflich wird[2].

Dem ungewöhnlich raschen materiellen Aufblühen der Juden stand nun aber ein rechtlicher Zustand primitivster Art gegenüber. Die Juden hatten ursprünglich nur in den königlichen Fisci gesessen[3]; über ihr Rechtsverhältnis in denselben schweigen die älteren Quellen; später erscheinen sie als Leibeigene des Königs[4]. Als einige Fisci, in unseren Gegenden Trier

[1]) S. Bd. 2, 608. Die Zinsen bei Jakob [Daniels] betragen de qualibet lb. septimanatim 3 ob.: 31¼%, s. *Cod. Himmerod. Bl. 42 b 2, 1338—1350.

[2]) S. vor allem Bd. 3 No. 143, 1339; ferner Lac. UB. 3, 61, 1308: ein Lombarde Richard zu Siegburg quittiert dem Grafen Adolf von Berg über ein Anlehen von 3000 mr., c. 400 000 M. unseres Geldes. Arch. Clervaux No. 136, 1326 Apr. 23: Frédéric, seigneur de Neuerbourg, constitue Walter, seigneur de Clervaux, sa caution pour 200 lb. de Halle [10 600 M.], auprès de Isaac et Salomon de Weitliche, juifs; il le tiendra indemne. Töpfer 1, 201, 1330: Gerhard von Blankenheim Moisseit Iudeo de Witlich de ducentis et octuaginta lb. Treverensium d. restantibus de quadringentis octo lb. [16 800 M.], quas nobilis vir dominus Godefridus comes de Iuliaco, dominus de Bercheim et dominus Fridericus comes silvester de Kirberch advocatum de Hunoltstein felicis recordationis super seipsos contra Iudeos accommodare iusserunt, et de quibus dicti domini ipsum advocatum relevare promiserunt, satisfecit. Arch. Clervaux 180, 1334: Jean, seigneur de Valkinstein, chevalier de Godefrid de Brandinbourg, chanoine à Trèves, frères germains, déclarent que Herman, seigneur de Brandinberch, chevalier, leur parent, s'est engagé à payer pour eux une somme de 400 livres petits tournois [48 000 M.] an juif Isaac, fils Sandermann. Ils le tiendront indemne, de même que ses cautions. S. hierzu Bald. Kesselst. S. 636, 1337, cit. oben S. 1450 Note 4. *Bald. Kesselst. S. 788, 1336 Okt. 21: das Stift Mainz schuldet einem Trierer Judenkonsortium 166 lb. 5 s. grofser Turnose, 190 000 M., s. oben S. 1451. *Bald. Kesselst. S. 718, 1343 Juni 7: Wir Johan greve von Spanheim . . erkennen . ., daz wir . . (dem Erzbischof von Trier) unsern herren und sinen Juden lange schuldig gewest sin . . (und noch schuldig verbleiben) vier tusent und vierhundert cleine gulden einen zelf [!] alde Kůnigesturnose zu bezalene, es sind 193 600 M.

[3]) S. oben S. 1449 Note 3.

[4]) Zu ihrer Behandlung vgl. als charakteristische Stellen MR. UB. 3, 763, 1243, Konrad IV. an Gerhard von Sinzig: a Iudeis de Sinzeche statim . . 500 mr. [120 000 M.] debeas assignare curie nostre et per captivitatem, si necesse fuerit, extorquere; s. dazu S. 1453 Note 3, und S. 1366 Note 3. MR. UB. 3, 699, 1241—1242, Urkunde K. Konrads IV.: clericus noster Henricus prepositus Palatiolensis nobis prestitit 300 lb. Trevirenses et nos eidem captos assignavimus nostros Iudeos cum integritate rerum suarum, scilicet Helemannum et Heckelinum suum generum de Cogme et Aaron de Crove, ut ab eisdem accipiat cum accessoriis dicte pecunie quantitatem, dantes eidem preposito potestatem vendendi domos et res eorum, quibuscunque sibi visum fuerit expedire. CRM. 2, 274, 1276: Graf Wilhelm von Jülich, im Besitze der kaiserlichen Rechte in Sinzig, bestätigt die alten Rechte der Burggrafen von Hammerstein daselbst, indes nichil iuris habuerunt vel habituri sunt in personis rebus et servitiis emergent(ibus) [G.: emergentiis] Iudeorum et Cauvercinentium residentium vel venientium apud Sinzeche, nisi de causis in iudicium

und, freilich hier wegen viel späterer Judenansiedlung nicht in Betracht kommend[1], Koblenz in fremden Besitz gelangten, änderte sich die Lage der Juden nicht; sie erscheinen nun als unfreie Untergebene des neuen Herrn, z. B. in Trier im Beginn des 13. Jhs. als solche des Erzbischofs[2]. Dieser Zustand trat nun aber auch dann ein, wenn sich Juden, wie das im Moselland seit der zweiten Hälfte des 13. Jhs. geschah[1], aus altfiskalischen Orten entfernten und in andere Städte zogen; hier traten sie ebenfalls in die Leibeigenschaft des Stadtherrn[3]. Nun war aber der Stadtherr fast stets schon in dieser Periode oder wurde wenigstens sehr bald identisch mit dem Landesherrn: so wurden die Juden landesherrliche Knechte; das Reich zog sich schliefslich völlig von ihnen zurück[4]. Der Wechsel war für die Juden kein ungünstiger; der Landesherr vermochte sie besser zu schützen, als der König; zudem besafsen sie territoriale Freizügigkeit[5]. Das letztere Moment macht sich bald in einer starken Anhäufung der Juden in den gröfseren Städten fühlbar: so finden wir einen Wideman von Saarburg und Samuel Maldir von Saarburg, weiterhin einen Aaron von Wittlich und einen Abraham von Kesten in Trier[6], wohingegen die Stadt Trier im J. 1338 ausdrücklich eine Beschränkung der Trierer Juden auf 50 Hausgesesse stipuliert[7]: in der That mufste der Aufenthalt in gröfseren Städten für jeden unternehmenden jüdischen Kopf allerseits wünschenswert erscheinen.

Während aller dieser Abwandlungen, dem Verschwinden der Reichszuständigkeit und dem Aufkommen landesherrlicher Herrschaft, war nun aber die privatrechtliche Lage der Juden die gleiche, unbefriedigende geblieben. Der Jude gehörte mit Leib und Gut dem Landesherrn; dieser konnte ihm de

tractis; de quibus nos [Wilhelm von Jülich] auctoritate imperii libere disponere poterimus quod nobis videbitur expedire.

[1]) S. oben S. 1449 Note 3.

[2]) S. UStift S. 400, und schon G. Trev. Cont. 1, 17, MGSS. 8, 190, 1096: Flucht der Juden in den erzbischöflichen Palast. Vgl. auch schon a. a. O. c. 8, S. 182, 1066.

[3]) Bisweilen auch in den Schutz der Stadt; dieses vorübergehende Moment jüdischen Stadtschutzes wird im J. 1356 für Trier unterdrückt, s. die folgende Note.

[4]) S. oben S. 1276; speziell Honth. Hist. 1, 796, 1356, K. Karl IV. urkundet für Trier in Erneuerung älterer Privilegien: in ihre stätte Trier Coblenz und andere vesten und schloße mögen [die Erzbischöfe] zu ihrem willen empfahen setzen und behalten Juden mit irer haben, von welchen landen daß sie kommen; und gebiethen bei unsern hulden den vorg. stätten Trier und Coblenz und allen anderen gemeinden und untersäßigen in stetten und vesten des stifts zu Trier, daß sie solch unser sätze und freiheit, als der vorg. erzbischof sein nackkommen und der stift ihren Juden geben globen und mit ihren briefen verschreiben, ungekränket und ungeletzet halten, und daß sie kein steuer volleist mitgabe oder schenke an die Juden fordern heischen ader mit gewalt von ihnen bringen.

[5]) Der Landesherr schützte sie jetzt überall im Territorium, vgl. CRM. 3, 148, 1326: Erzbischof Balduin beklagt sich über die Bopparder, dat si sinen Juden verdriven haven. S. ferner Bd. 3 No. 160, 1344.

[6]) Arch. Clervaux 184, 1334; Bd. 3, 420 Note 4, 1337; No. 155, 1342.

[7]) Bd. 3 No. 141, 1338.

iure alles und jedes nehmen; nicht einmal ein gesichertes Erbfolgerecht war vorhanden[1].

Dieser klaffende Rifs zwischen materieller und rechtlicher Lage mufste zu höchst abnormen Erscheinungen führen.

Auf der einen Seite lag die Versuchung für den Landesherrn unüberwindlich nahe, die reichen oder reich werdenden Juden vermittelst jährlicher Prekareien oder Pächte[2] legal zu brandschatzen, und diese Brandschatzung wohl gar zum integrierenden Bestandteil seiner Finanzpolitik zu machen[3].

Auf der anderen Seite mufste sich der Jude daran gewöhnen, va-banque zu spielen, fürs Leben herauszuschlagen, was herauszuschlagen war. In dieser Empfindung wurzelt wohl nicht zum geringsten Teile der Wuchersinn der Juden des späteren Mittelalters. Nimmt man hierzu die generelle wirtschaftsgeschichtliche Erscheinung, dafs fremde Bevormundung in wichtigen Wirtschaftsbetrieben stets zu gewaltsamer nationaler Reaktion treibt, so erklären sich aus allgemeinen wie besonderen Gründen die Judenunruhen des 13. und 14. Jhs.[4]. An der Mosel begann es in dieser Beziehung zum erstenmal im J. 1241 unheimlich zu werden; damals übte der König zum letztenmal wirksam den Judenschutz aus[5]. Dann hatte man im J. 1265 besonderen Anlafs, die Koblenzer Juden unter den Schutz des Trierer Erzbischofs wie der Stadt zu bringen[6]. Diese Mafsnahme vermochte indes nicht, eine erneute Bewegung

[1]) Vgl. als bezeichnend Bd. 3 No. 160, 1344; auch No. 155, 1342; s. ferner *Bald. Kesselst. 1352 Nov. 1: Erzbischof Balduin verleiht ein Haus mit Backhaus und Garten zu Karden, das beim Tode des Juden Salman von Kochem ihm verfallen war. Im letzteren Fall handelt es sich vielleicht um Gut, welches infolge der Judenschlachten herrenlos geworden war.

[2]) S. schon oben in S. 1453 Note 3 MR. UB. 3, 746, 1242; 787, 1244; CRM. 3, 152, 1327; vgl. ferner für Trier Bd. 3, S. 422, 9, 1336: von den Judenpensionen dieses Jahres sind 6800 lb. hl. = 292 200 M. nicht eingegangen. Im J. 1337 werden von den Juden in Trier eingenommen 2165 lb. 11 s. 1 hl. = 95 282 M., a. a. O. S. 422, 23, 1337. Im J. 1338 bleiben die Juden schuldig de pactis suis 23 000 fl. parvos vel circa = 1 012 000 M., a. a. O. S. 427, 32. Im J. 1339 werden von den Juden eingenommen 6000 fl. vel circa = 264 000 M., a. a. O. S. 428, 13. Zum Ausdruck Pacht s. auch noch Bd. 3, S. 187, 6, 1343.

[3]) Darüber s. unten S. 1469 f.

[4]) Die früheren Unruhen waren an der Mosel gering; die ersten antijüdischen Neigungen waren wohl dogmatischer Natur, vgl. Stat. synod. 888 c. 4, Blattau 1, 4: Guntherus Metensis ecclesiae primicerius obtulit libellum proclamationis super Iudaeos, qui habitant Metis. quapropter interdictum est iuxta capitula sanctorum patrum, ut nemo Christianorum cum eis manducat et bibat, vel quicquid comedi aut potari potest, a Iudaeis accipiat. Auch die Unruhen der JJ. 1066 und 1096 trugen noch wesentlich religiöse Färbung, s. G. Trev. Cont. 1, 8 u. 17, MGSS. 8, 182 u. 190.

[5]) G. Trev. Cont. 4, MGSS. 24, 404, 1241: Iudeorum quoque plurimi exultare ceperunt, Messiam suum venire putantes et liberationem suam eo anno instare . . . et aliquibus suspicantibus, quod aliquid mali deberent contra Christianos moliri, multorum favorem amiserunt, sed auctoritate potestatis imperatorie sunt protecti. Schon die Urkunde MR. UB. 3, 543, 1235 giebt den Eindruck (vgl. z. B. die Bestimmung: (fenestras) Iudei ferro sufficienter munient), dafs die Sicherheit der Juden in Trier gefährdet war.

[6]) CRM. 2, 212, 1265.

in Koblenz im J. 1283[1] zu hindern, der sich nach vier Jahren Krawalle in Oberwesel (der h. Werner) und in Andernach anschlossen[2]. Nach diesen Skandalen folgte eine längere Zeit der Ruhe; jetzt hatte der Landesherr den Judenschutz endgültig und ernstlich in die Hand genommen, während die Unruhen der achtziger Jahre des 13. Jhs. eben die Übergangszeit von Reichs- zu Landesschutz bezeichnen. Allein mit den dreifsiger Jahren des 14. Jhs. wurde der populäre Hafs gegen die immer gefährlicher aussaugenden Juden so grofs, dafs auch der landesherrliche Schutz nicht mehr vor Gewaltthaten zurückhielt. Im J. 1337 begannen, von verarmten Adligen ausgehend, die Krawalle am Mittelrhein, in Boppard und Oberwesel, wie in Trier[3]; damals fingen Ausdrücke, wie percussor Iudeorum[4], die slacht dun[5], an, völlig technisch ausgeprägt zu werden. Dann erfolgte in der Mitte des Jhs. der Hauptschlag, von welchem sich die Juden im Mittelalter nie wieder erholt haben. Die nächste Folge war ihre Vertreibung sogar in Orten wie Trier und Koblenz[6], ob das Interesse der Fürsten gleich auf sofortige Wiederansiedlung hinauslief[7]. Seit den sechziger Jahren des 14. Jhs. treffen wir denn allerdings wieder Juden in Koblenz[8] und Trier[9], sowie an kleineren Orten, wo sie sonst kaum

[1]) Zur Unterdrückung s. Honth. Hist. 1, 819, 1283, Koblenz: si quis in mortem Iudeorum damnum et dispendium rerum et personarum eorundum conspiraverit, aut quovis ingenio vel arte machinatus fuerit, et convictus de predictis . . per duos idoneos testes cives sive oppidanos Confluentinos fuerit: bona sua quecunque cedant domino archiepiscopo extunc ipso facto, et persona ipsius in eiusdem domini arbitrio et potestate. S. dazu oben S. 1343 Note 7.

[2]) G. Trev. c. 196, 1287, De bono Wernero zu Oberwesel: die Juden aus Oberwesel vertrieben, tantum illi, qui se in castris et munitionibus nobilium recipere poterant, ab huiusmodi plaga vix tuebantur. Für Andernach s. CRM. 2, 325, 1287.

[3]) G. Trev. c. 257, 1337: quidam depauperati nobiles sibi regem prefecerant, cui nomen Armleider imposuerunt, qui magnis civitatibus expugnatis Iudeos, quotquot invenire poterat, crudeliter trucidavit. Zum Genauern s. Bd. 3, 168 Note 1; 454 Note 1; Dominicus S. 403—405.

[4]) S. Bd. 3 Wortr. u. d. W.

[5]) Vgl. *Bald. Kesselst. S. 36, 1338 März 18., s. auch schon oben Note 1.

[6]) S. Bd. 3, 486, No. 28, 31, 1350; *Bald. Kesselst. S. 429, Beschwerdepunkte Erzbischof Balduins gegen Trier, 1351, § 12: Item han ir ingeseßen burger und burgers kint uß Triere und wider darin unser Juden binnen vorworten erslagen und ir gůt genomen und ir brieve genomen und verdiliget und darzů unser Juden huser und iren bischof geraubet und zůbrochen.

[7]) *Or. Koblenz St. A. 1350 Mai 22. erw. Dom. 532 Note 1: Befehl Karls IV. an Richter, Schöffen und Bürger von Luxemburg, auf sichere Ansiedlung von Juden Bedacht zu nehmen. S. dazu Arch. Clervaux 361, 1358: Jean vonme Steine, Jean et Frédéric, ses fils, chevaliers, déclarent que dame Lucart de Bassenhem leur a prêté 130 florins, qu'elles a empruntés pour eux chez des juifs; ils la tiendront indemne de tout dommage. — In Wittlich ist 1351 ein Jude, s. Töpfer 1, 266, 1351.

[8]) Judenhäuser werden vom Erzbischof verpachtet zu Koblenz 1366 Dez. 22, 1367 Mai 12; zu Trier 1369 Juni 3; alle dreimal an Juden; s. Goerz, Regg. der Erzb. zu den Daten.

[9]) S. Honth. Hist. 2, 227, 1362; Ferdinand S. 92, 1377: auch sullent die Juden, die

eine Rolle gespielt hatten[1]; zugleich suchte man durch vermehrte Besetzung mit Lombarden die entstandene Lücke zu füllen[2]. Und gegen Schlufs des 14. Jhs. schien es sogar, als ob sich die Juden nochmals von dem Unglück der dreifsiger und vierziger Jahre erholen würden; sie ziehen sich wieder in die grofsen Städte[3] und lösen in den kleinen Orten die Lombarden erfolgreich ab[4]. Aber in diesem Aufschwung unterbricht sie eine neue Verstofsung aus Trier um das J. 1419[5]: seitdem finden sie sich bis gegen Schlufs des Mittelalters nur noch als verhafste Rasse in einzelnen kleinen Orten des Mosellandes[6].

zu Triere wonent, ungelt zu Triere geben, als andere burger daselbst. Vgl. auch Ferdinand S. 40. Ein Hauptjude zu Trier war in den achtziger Jahren Menchin, s. Töpfer UB. 2, 36, 1380; Arch. Clervaux 549, 1384; 569, 1388; Toepfer UB. 2, 75, 1389.

1) S. Töpfer UB. 1, 342, 1370; 503, 1378.

2) Honth. Hist. 2, 276, 1376: Erzbischof Kuno erlaubt in einem sehr ausführlichen Privileg vier Lombarden in éinem Hause zu Oberwesel den Aufenthalt auf 9 Jahre; und ein weiteres Jahr zur Geschäftsabwicklung. Sie werden vielfach eximiert, haben das Monopol für Oberwesel und Umgegend, ihr Zins beträgt in festo beati Remigii et principio cuiuslibet anni 90 fl. de Florencia ponderosos et legales vel valorem eorundem nomine annui census. Sie erhielten schon einige Jahre vorher Privilegien, s. Goerz, Regg. der Erzb. zum 27. und 29. Dez. 1372. S. ferner WBreisig, G. 2, 637, dessen Notizen auf diese Zeit zurückgehen mögen.

3) Töpfer UB. 2, 94, 1395.

4) So in Oberwesel (s. Note 2) nach CRM. 4, 44, 1410. Auch in Ahrweiler, wo ursprünglich (*Dipl. Prum. Bl. 88[b] f., 1314) nur Lombarden safsen, vgl. WAhrweiler 1395, G. 2, 645.

5) Am Schlusse der Trierer Schöffenordnung von 1400 steht noch eine Verordnung über die Eidstabung der Juden, Ber. der Ges. f. nützl. Forschgn. 1869—71 S. 39. Dann erfolgt aber die Austreibung c. 1419, s. Honth. Hist. 2, 363 Note a; vgl. Herm. Korner Chron. z. J. 1419: Erzbischof Otto confirmatus . . omnes Iudeos de sua provincia expulit, magis eorum exhorrens malitias . . quam ponderans lucrum vel commodum, quod ex eis habere potuisset. bona vero eorum confiscavit, restituens cuilibet 30 d. in memoriam venditionis Christi pariter et vindictam. reddidit etiam pignora circa eos inventa omnibus debitoribus eorum, quae ipsi pro mutuis a Christianis acceperant, postulans ab eisdem debitoribus solam summam a Iudaeis ipsis concessam. Trithem. Ann. Hirsaug. z. J. 1418: Erzbischof Otto vertreibt die Juden aus Trier, quorum nullus Trevirim reversus est usque in presentem diem. erant autem eo tempore in civitate Trevirorum abundantes Iudei, propriam et clausam haud procul a foro habentes plateam, quae et hodie exstans nomen habet Iudeorum. Judenhäuser werden verpachtet zu Trier 1422 (das Hospital), 1424 Aug. 29, 1418—1430, alle dreimal an Christen, s. Goerz, Regg. der Erzb. z. d. JJ.

6) Töpfer 2, 459, 1474: das Haus eines Juden zu Neumagen geplündert. CRM. 5, 119, 1540: und dieweil sich ein gemein zu Obermendig nit wenig beschwert findet, daß (unter dem früheren Vogt) ein Judde daselbst zu hauswonong gesetzt wurden und dadurch allerlei boeßheit, mit namen versetzen und wucheren, entstanden, dergleich auch so allerlei bubelfolks durch mißbrauch des vergleidens sich zu O. niddergeschlagen und daselbst bis noch enthalten hab, . . begeren sie . ., daß erstlich der Judde seiner wonong uß dem dorf verwesen und hienfurters keiner mehr dahin gesetzt, auch kein frembde totschleger moerder dieb und dergl. misdedigen über acht oder vierziehen tag ufs langst vergleitet und sunst auch so wenig als moglich frembde, die nit hoebner seien, daselbst geduldet werden suillen. Zu den weiteren Schicksalen der Juden vgl. Honth. Hist. 2, 608, 1518; 621, 1529; 762 und 763, 1555; Scotti, Chur-Trier 1, 642, 1663; G. Trev. c. 361.

Ziehen wir nunmehr aus der Geschichte der Juden einen Schlufs zur Finanzgeschichte des Territoriums, so wird er dahin lauten müssen, dafs die Juden mit ihren Kreditinstituten und Bankfirmen für dieselbe nur im 13. Jh. und in der ersten Hälfte des 14. Jhs. in Betracht kommen konnten, bei ihrer personalen Stellung zum Landesherrn aber fast unausbleiblich in Betracht kommen mufsten.

Wenn wir aber nunmehr mit dieser Direktive in die Geschichte der Trierer Finanzverwaltung selbst eintreten[1], so scheint es sehr natürlich, zunächst die Frage zu stellen, um welche Summen, welche Höhe des Jahresbudgets es sich bei dieser Verwaltung gehandelt habe.

Angaben über die Einnahme- bezw. Ausgabehöhen von König und höherem Adel sind uns aus dem früheren Mittelalter in ziemlicher Menge erhalten. So hätte z. B. Kaiser Otto I. nach den Angaben der Ann. Palid. S. 62 und des Ann. Saxo z. J. 968 täglich Naturalservitien im Werte von etwa 30 lb. zu verwenden gehabt; wenigstens nach den Ausführungen von Waitz, Vfg. 8, 274, decken sich die Angaben in ungefähr dieser Weise. Es wären dies c. 3 780 000 Gr. Silber auf das Jahr oder nach unserem Gelde unter Annahme heutiger Kaufkraft des Silbers 7 560 000 M. gewesen[2]. Eine andere lehrreiche Angabe findet sich bei Adam von Bremen 3, 45; er berechnet den Ertrag einer Grafschaft auf c. 1000 lb. argenti, etwa 201 600 Gr. Silber oder heutige 220 000 M.[3]. Hierzu vergleiche man den Wert des Ruwerhundertschaftsamtes in der Trierer Gegend während der ersten Hälfte des 13. Jhs. mit mindestens 465 lb. Trierisch, 66 960 Gr. Silber oder 77 387 M., einer Summe, welche ein Einkommen von 7700 M. voraussetzt[4]. Eine der letzten und umfassendsten Nachrichten endlich über Einnahmehöhen im Mittelalter bringen die Kolmarer Annalen für die zweite Hälfte des 13. Jhs., Böhmer, Fontes 2 S. XII; sie schätzen die Einkünfte von Böhmen auf 100 000 mr., von Sachsen auf 2000 mr.[5], der Pfalz auf 5000 mr., von Bayern auf 15 000 mr. Ferner werden geschätzt Mainz auf 7000 mr., Köln auf 50 000 mr., Trier auf 3000 mr. Hier erhalten wir also auch eine Angabe für Trier; sie würde auf 480 000 M. unseres Geldes hinauslaufen.

[1]) S. u. a. auch Warnkönig 1, 284, 290; 3, 123 f.; v. Below S. 25 f.

[2]) Gfrörer, Gregor VII, 1, 547 berechnete aus den Angaben des Ann. Saxo zweifellos zu hoch 9 300 000 fl. und schlägt zudem die Einnahme aus Geldrenten (im 10. Jh.!) ebenso hoch an. Aufserdem übersieht er, dafs es sich in den Angaben nicht um die Einnahme, sondern um die Ausgabe für die Hofhaltung handelt. Die Stelle des Ann. Saxo z. J. 968 lautet: (Otto) imperator singulis diebus habuit huiusmodi cibum, sicut scriptum invenitur: 1000 porcos et oves, 10 carr. vini, 10 cerevisie, frumenti mlr. 1000, boves 8, preter pullos et porcellos, pisces, ova, legumina aliaque quamplurima. Vgl. auch oben S. 808 Note 1.

[3]) Vgl. Waitz, Vfg. 7, 32.

[4]) S. oben S. 202, wo die obige Grammsumme statt 6138 Gr. zu lesen ist.

[5]) Wohl verdächtig, vgl. Lorenz, Deutsche Gesch. 1, 382 Note 3.

Seit dem 14. Jh. aber verstummen Angaben wie die eben zitierten; erst im 18. Jh. treten an der Mosel wieder in allgemeinen historischen Quellen so generelle Schätzungen mit dem Anspruch auf Glaubwürdigkeit auf[1]. Das hindert natürlich nicht, dafs auch in der Zwischenzeit allgemeine Angaben, aber ohne gröfseren Anspruch wie den vager Schätzung vorkommen. Hierhin gehört der bekannte Ausspruch Luthers, zum Leben eines wohlsituierten Bürgers oder Bauers gehöre eine Jahreseinnahme von 40 gl., zum Leben eines wohlhabenden Ritters, Grafen, Fürsten, Königs das jedesmal Zehnfache der Summe des nächstunteren Standes, so dafs also auf den König 400 000 gl. kommen.

Welcher Grund besteht nun dafür, dafs man in der zweiten Hälfte des Mittelalters nicht leicht mehr so allgemeine Angaben wagte, wie sie im früheren Mittelalter häufiger vorkommen? Ohne Zweifel hatte man mit dem Aufkommen immer strengerer Anforderungen an die Budgetierung allmählich das Vage, unmittelbar rechnerisch kaum zu Verantwortende solcher Aufstellungen erkannt. In der That war es noch im 14. und 15. Jh. eine volle Unmöglichkeit, Ausgaben und Einnahmen eines Landeshaushaltes in dem uns geläufigen genauen Sinne zu berechnen. Sehen wir auch ganz von dem Schwanken der Naturaleinnahmen ab, welches damals noch einen viel gröfseren Einflufs auf das Jahresbudget hatte, wie heutzutage[2], so war es vor allem das Anweisungssystem, welches eine ausreichende Budgetierung an der Zentralstelle unmöglich machte[3]. Nach diesem System war einmal eine ganze Reihe permanenter Anweisungen erfolgt, d. h. eine grofse, ja vielleicht hier und da die überwiegende Masse aller Einnahmen war ein- für allemal für vorgesehene Zwecke festgelegt und wurde zu diesem Zwecke, ohne rechnerische Spuren an der Zentralstelle zu hinterlassen, womöglich in wiederum in sich schwer übersichtliche Nebenrezepturen[4] abgeführt. Aufserdem aber kam es nach diesem System zu massenhaften einmaligen direkten Zahlungsanweisungen an untere Kassen, deren Kontrolle in der Zentralverwaltung wohl stattfinden konnte, aber schwierig war. Und dieses Anweisungssystem hörte in den Territorialverwaltungen keineswegs sogleich auf zu funktionieren[5]; es schleppte sich noch

[1]) Honth. Hist. 3, 211: unter Erzbischof Franz Georg (1729—1756) aucti domaniales reditus ad 50 000 imperialium et amplius. servat praeterea immensam vim vinorum et annonae frumentariae, certum adversus inexspectatam communem penuriam remedium. Hierzu stimmt es, wenn Moser, Staatsrecht S. 206, die kurfürstlichen Kammereinkünfte als um 1721 gering bezeichnet. Vgl. ferner G. Trev. c. 377, um 1777: Jahreseinnahme der kurfürstlichen Kammer 320 000 Thlr., Schulden derselben 150 000 Thlr., Landesschulden 1 Mill. Thlr. Diese Angaben erscheinen durchaus glaubwürdig.

[2]) Das Schwanken der Einnahmen von Jahr zu Jahr läfst sich gut bei ULuxemburg S. 359 f. Terre de Byedebourch et d'Epternay verfolgen; ebenso S. 364 f. Terre de Marville.

[3]) S. dazu oben S. 834 f., 882, auch S. 300.

[4]) S. oben S. 837.

[5]) S. z. B. Cart. Clairefontaine 53, 1270, für Remich und Grevenmacher: Margareta comitissa Luceburgensis et Henricus eius primogenitus praepositis villicis ac universis officiatis suis de Ramur et de Macre et aliis quibuslibet, ad quos praesentes litterae pervenerint,

lange fort und ward nur sehr langsam durch ein rigoröses, nach Einnahme wie Ausgabe in der Hauptkasse zentralisiertes Budgetsystem abgelöst. Aber auch abgesehen von diesen technischen Schwierigkeiten: wie sollte in einer Verwaltung, in der unendlich viele Einnahmen auf Spanndienst und Fronde, auf festen Naturalzins und quotale Abgabe hinausliefen, denn alles und jedes berechnet und gebucht werden? Auch hier trat allerdings mit der Hebung von Geldsteuern, mit dem Aufkommen des Subsidiums in der zweiten Hälfte des 13. Jhs.[1] und der Zunahme der direkten Besteuerung besonders im 15. Jh.[2] allmählich eine Änderung ein, allein vorläufig hatte man noch mit der alten naturalwirtschaftlichen Einrichtung des Budgets zu rechnen. Und eben der Gegensatz zwischen der genaueren Budgetierung, welche man anstrebte, und dem nicht mehr genügenden System, welches man vorfand, mag zu einer gewissen Zurückhaltung in der Angabe voller Einnahmehöhen geführt haben.

Hat man nun aber den früheren Angaben des 10. bis 13. Jhs. absolutes Misstrauen entgegen zu bringen?

Zur Prüfung kann man ein doppeltes Material verwenden. Einmal kann man Einnahmen und Ausgaben von Unterverwaltungen heranziehen und aus ihrer Höhe einen Schluss auf die Gesamtlage des Landes zu machen suchen. Am wenigsten würden hier die kleinen Hofbudgets der landesherrlichen Grundherrschaft zu verwenden sein, sie gehen zu sehr in der Naturalwirtschaft auf; am brauchbarsten wären — ausser den zu spät erscheinenden Subsidien[3] — die Budgets von Münzen und Zöllen für die Einnahme, die Budgets von Ämtern und Burgmannschaften für die Ausgabe[4]. In der That steht hier auch manch wertvolles Material zur Verfügung, so z. B. die Angabe, nach welcher die kölnischen Münzeinkünfte im J. 1174 für 1000 mr. (c. 320000 M.), die Zolleinkünfte für 600 mr. (c. 190000 M.) verpfändet wurden[5]. Allein sehen

gratiam suam et omne bonum. Mandamus vobis et firmiter iniungimus, quatenus omni impedimentorum occasione cessante dilectis filiabus nostris in Christo abbatissae et conventui Clarifontis vel eorum certo mandataro viginti in Macre et in Ramur decem am. vini de meliori, quod ibidem nos habere contigerit, deliberetis et deliberari faciatis quolibet anno, altero mandato minime expectato, quousque vobis aliud dederimus in mandatis. Cod. Salm 275, 1394: 10 gl. Rente angewiesen in Nuzichen Wahlen Gebenhusen und Noswilre uf die schaffe, die do gefallent, zu wissen uf die scheffe die zu sant Remeis dage gefallent, funf alte gl., und uf die scheffe, die zu osteren gefallent, ouch funf gl. und obe die vorgenanten dörferen so crank wurden, dovor got sî, dass der vorgenante Collin oder sine libserben der egenanten zehen gl. geltz nit jores bezalt möchten werden an den scheffen vorgeschrieben, so bewisen ich in zehen gl. geltz uf allez min ander gut zu Putelingen und sine zugehörde.

1) S. oben S. 1283 f., vgl. S. 1274.

2) S. oben S. 1334 ff.

3) Bd. 3 No. 292, 1339.

4) S. Bd. 2, 530, 531, 537, 539; Bd. 3, 161, 10, 1336—1345.

5) S. Bd. 2, 350. Vgl. ferner oben S. 964 Note 2; auch Bd. 3, 421, 30, 1336: der Moselzoll in Koblenz wird auf 200 lb. hl. = 88000 M. Einnahme gerechnet; ist so hoch verpachtet a. a. O. S. 426, 1, 1338.

wir ganz davon ab, daſs das vorliegende Material für unser Vorhaben viel zu lückenhaft ist und viel zu spät einsetzt, so steht doch auch hier das Bedenken entgegen, daſs die Ausgabeseite bei den vielen nicht berechneten Dienstleistungen der Unterthanen an Beamte und Söldner überhaupt nicht in Betracht kommen kann, daſs aber auf der Einnahmeseite die vollen Revenüen von Zoll, Münze u. a. m. in den meisten Fällen deshalb an der Zentralstelle und in den an diese gestellten Rechnungen nicht übersehen werden, weil von ihnen permanente wie bisweilen sogar einmalige Anweisungen vorher abgezogen erscheinen[1]. So fällt denn das Material aus dem Budget der Unterverwaltungen für unsere Prüfung aus.

Aber es bleibt noch ein weiteres Material: direkte urkundliche Angaben über die Höhe gewisser Ausgaben oder Einnahmen, welche mit den Territorialfinanzen irgend welchen Vergleich zulassen. Hierhin gehört zunächst die Angabe der G. Godefr. Trev. c. 2 vom J. 1124, wonach dem Könige als Preis für Erlangung des Erzstiftes Trier 1100 mr., etwa 420 000 M., geboten werden[2]: unter dem Eindruck einiger bald anzuführender Thatsachen wird man annehmen dürfen, daſs dieser Kaufpreis die Schätzung einer Jahresrevenüe nicht eben viel überstiegen haben wird. Ferner ist in diesen Zusammenhang eine sehr lehrreiche Urkunde vom J. 1096, MR. UB. 1, 394, zu ziehen, nach welcher Graf Wilhelm von 300 Hufen als jährliche Einkünfte 200 mr., etwa 30 000 M. heutzutage, entrichtete. Diese Summe wird nach dem sonstigen Inhalt der Urkunde ganz den wirklichen Einkünften entsprochen haben. Nun hatte das Erzstift Trier im Beginn des 13. Jhs. etwa 620 Hufen im Eigengenuſs[3], die direkten Einkünfte aus grundherrlichen Hufen mögen mithin im 12. Jh. etwa 60 000 M. betragen haben. Hierzu stimmen einige spätere Angaben. Im J. 1242, MR. UB. 3,755, wird das Castrum Saarburg mit Ausnahme des Hofes Bilzingen für 1000 lb. Trierisch (160 000 M.) auf Rückkauf verpfändet; die Einnahme wird demgemäſs auf 100 lb. (16 000 M.) geschätzt[4]. Saarburg aber war ein Hauptplatz der Trierer Grundherrschaft. Noch bedeutsamer ist die Nachricht, wonach 8 Höfe der Trierer landesherr-

[1]) Vgl. z. B. für die Münze Bd. 2, 374.

[2]) Vgl. hierzu verwandte Angaben über andere geistliche Stellen bei Waitz, Vfg. 8, 408 f.

[3]) S. oben S. 703.

[4]) Vgl. zu diesen Angaben oben S. 1263 Note 3, und MR. UB. 3, 858, 1246: der Graf Friedrich von Hochstaden schenkt seine Grafschaft Hochstaden und die Burgen Altenahr, Hart und Hochstaden an Köln gegen eine Leibrente von 60 mr. kölnisch (15 000 M.). Es sind das aber nicht die einzigen Einkünfte des Grafen. Lac. UB. 2, 416, 1255: Erzbischof Konrad von Köln überweist seine sämtlichen Besitzungen zu Rhens dem Friedrich von Schonenburg, welcher die Befriedigung der übrigen darauf angewiesenen Forderungen übernommen, für 530 mr. in Pfandnutzung: sie tragen etwa 50 mr. jährlich, c. 7500 M. Lac. UB. 2, 952, 1295: König Adolf befiehlt den Vorständen und Bürgern von Sinzig, dem Edelherrn Gerhard von Jülich, welchem er ihre Stadt für 1000 mr. verpfändet, zu gehorsamen, und bestätigt ihre Privilegien. Es sind etwa 140 000 M. Eine weitergehende Verpfändung Lac. UB. 2, 1042, 1300.

lichen Grundherrschaft im J. 1323 3136 lb. Trierisch, c. 10 500 M. unseres Geldes, trugen[1]. Nun hatte die Trierer Grundherrschaft des 13. bis 14. Jhs. mindestens den siebenfachen Umfang des Besitzes der genannten 8 Höfe[2], die Gesamteinnahmen wären also für diese Zeit auf mindestens 73 500 M. zu veranschlagen.

Vergleicht man diese Nachrichten mit der Angabe der Kolmarer Annalen, wonach die Trierer Einkünfte in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. auf 480 000 M. geschätzt wurden, so zeigt sich kein Grund zum Mifstrauen gegen dieselbe. Die Einnahmen würden vom Beginn des 12. Jhs. bis über Mitte des 13. Jhs. von 420 000 auf 480 000 M. gestiegen sein, die grundherrschaftlichen Revenüen würden in dieser Periode und noch über dieselbe hinaus etwa $^1/_6$ bis $^1/_7$ der Gesamteinnahmen ausgemacht haben[3].

Überraschen könnte höchstens das geringe Steigen der Einnahmen im Laufe von vier bis fünf Generationen. Allein eben hier bietet die sonst bekannte Geschichte des Erzstiftes die vollste Erklärung; gerade seit etwa Mitte des 12. Jhs. beginnen, von nun ab ohne Unterbrechung, detaillierte Nachrichten über den Stand des erzbischöflichen Vermögens, welche diese Erscheinung aufklären. Diese Nachrichten sind aber, wie sich bald zeigen wird, für uns überhaupt von viel gröfserem Interesse, als die direkten Angaben über die Höhe der Einnahmen; sie müssen daher auch noch über das 13. Jh. hinaus genauer verfolgt werden.

Um die Mitte des 12. Jhs. finden wir die finanziellen Verhältnisse des Erzstiftes ziemlich zerrüttet; um das J. 1160 wird in Trier zur ersten Verpfändung geschritten, von welcher wir urkundlich wissen[4]. Da folgt mit Erzbischof Arnold (1167—1183) ein guter Wirt; er leiht im J. 1182 80 000 M. an Köln[5], erübrigt jedes Jahr durchschnittlich 50 000 M. für Klöster und hat aufserdem einen Schatz hinterlassen. Doch war diese Fürsorge für den Nachfolger infolge der Ausübung des Spolienrechts illusorisch[6]. Erzbischof Johann (1190—1212) mufste also nach einem siebenjährigen Schisma ökonomisch wieder von vorn beginnen[7], wobei es ohne Verpfändungen nicht abging[8]. Doch

1) S. Bd. 2, 180.

2) S. Bd. 2, 178 f.

3) Vgl. zu der Geringfügigkeit dieses Bruchteils auch oben S. 1460 Note 1.

4) MR. UB. 1, 657, c. 1160. Pfandnehmer ist schliefslich das Kloster Himmerode.

5) MR. UB. 2, 55, 1182: Erzbischof Arnold von Trier leiht an Philipp von Köln 232 mr. kölnisch gegen Verpfändung der kölnischen Curiae Rhens Senheim Rachtig Zeltingen.

6) G. Trev. Cont. 3, 5, MGSS. 24, 383: Erzbischof Arnold stirbt 1183; post cuius decessum parum vel nichil de omnibus divitiis suis, quas in urbe vel castellis reliquerat, ad effectum suae ordinationis processit, preter hoc solum, quod industria prefatorum abbatum illa rata manserunt, quae aecclesiis ad elemosinam concessit [es waren c. 2000 mr., nach unserem Gelde 750 000 M.]. siquidem Wernerus de Bonlanden cum aliis nuntiis imperatoris omnia ubique invaserunt et copiosas eius divitias in potestatem imperatoris redegerunt.

7) S. MR. UB. 2, 103, 1190.

8) MR. UB. 2, 155, 1191—1196: Iohannes . . Trevirorum archiepiscopus notum esse volumus . ., quod nos dilecto nostro Wernhero de Bolanden curiam nostram in Partenheim

brachte er es schliefslich zu ziemlich erträglichen Zuständen, namentlich wohl durch Nachmünzung der Kölner Denare in Koblenz[1], in einem bei der damaligen Bedeutung des Kölner Geldes[2] sehr lukrativen Geschäft; er ersparte jährlich etwa 10 000 M. und hinterliefs einen Schatz von 224 000 M.[3]. Von seinem Nachfolger Dietrich (1212—1242) wissen wir in finanzieller Beziehung nur wenig, auch sein Testament[4] ermöglicht keine Übersicht. Unter Arnold (1242—1259) scheint dann noch im wesentlichen der alte Zustand des 12. Jhs. bestanden zu haben; zwar kauft dieser Erzbischof Höfe für 140 000 M. auf Rückkauf[5], aber er verpfändet auch wieder Saarburg für 160 000 M.[6]. Mit Heinrich (1260—1286) dagegen beginnt der nachhaltige Aufschwung der erzstiftischen Finanzen; er wie sein Nachfolger Boemund (1286—1299) geben jährlich etwa 100 000 M., im ganzen über 4 000 000 M. zur Abrundung des Territoriums aus[7]. Nun hinterliefs allerdings Heinrich für 5 000 000 M. Schulden[8], dieselben müssen aber schon unter Boemund wieder abgetragen worden sein, da dieser Erzbischof ganz bedeutende Summen für Luxusausgaben, z. B. 30 000 M. für den Kirchenschmuck seiner Kapelle zur Verfügung hat[9]. Auf diese schöne Zeit folgte im Beginn des 14. Jhs., unter Diether (1300—1307), zunächst ein Intermezzo schlechter, wohl namentlich auf Kosten ständischer Subsidien geführter Verwaltung[10]: dann bestieg der grofse Erzbischof Balduin, ein

per manus domni nostri H. gloriosissimi Romanorum imperatoris pro 100 mr. Coloniensium 12 s. pro mr. computatis obligavimus hoc pacto interveniente, ut in festo purificationis sancte Marie nos vel successores nostri eam redimamus; quod si tunc redempta non fuerit, predictus W. fructus eiusdem curie usque ad sequentis festum purificationis percipiat et sic de anno ad annum festum purificationis ad huius pecunie solutionem expectetur.

[1]) S. Bd. 2, 419 f.

[2]) S. oben S. 1461.

[3]) S. Bd. 2, 576 g. unter c. 1200.

[4]) S. oben S. 639 Note 6.

[5]) MR. UB. 3, 1287, 1255, cit. oben S. 847 Note 3, auf S. 848.

[6]) S. oben S. 1462; die Verpfändung geschah wohl für Wahlkosten.

[7]) S. oben S. 1285.

[8]) G. Trev. c. 178, 1272: der Erwählte Heinrich von Trier hat an SMatheis 1000 lb. zu zahlen. Nach einer andern Angabe bei Wyttenb. u. Müller 2 S. 101 Note a (und Brower) machte Heinrich für 33 000 mr. Schulden, mr. qualibet pendente 12 s. 4 sterlingos; nach G. Trev. c. 184 sind es gar 34 000 mr., nach G. Trev. c. 189 dagegen 33 000 mr. sterlingorum, 12 s. et 4 sterlingis pro marcha qualibet computatis. Es wären das nach unserm Gelde gerechnet ca. 5 000 000 M.

[9]) 3000 lb., vgl. G. Trev. c. 201.

[10]) S. Dominicus S. 30. K. Heinrich VII. sagt, CRM. 3, 41, 1310, von seinem Bruder Balduin: castra munitiones et redditus archiepiscopatus (Treverensis) reper(er)it per suos predecessores . . obligata et alienata clerumque principalem sue diocesis sibi subiectum . . depauperatum. Vgl. ferner G. Trev. c. 219: Erzbischof Diether statim ecclesie sue terras plurimas et redditus pignorali cautione et litterali obligatione constangiis gravibus damnisque datas impignoratasque permaxima debita contraxit, de quibus parum dicitur persolvisse. Trithem. Chron. Sponheim. z. J. 1305, Erzbischof Diether gegen Koblenz: pro hac victoria incredibiles pecunias exposuit: unde pene omnes ecclesie reditus et proventus obligavit et

Bruder Kaiser Heinrichs VII., den erzbischöflichen Stuhl, 1307—1354. Der erwerdige erzebischof Baldewinus zu Trire, sagt die Limburger Chronik in c. 32 von ihm, der was ein klein man unde det doch groß werk . . . auch mach ich denselben Baldewinum glichen als konig David sprichet in dem selter: »tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adiutor.« daz lut also: »dir ist bevolen der arme man, den elenden unde weisen saltu zu hilfe stan.« Balduins finanzielle Anfänge waren nun keineswegs rosig[1]; um die schlechte Wirtschaft seines Vorgängers wett zu machen, hatte er grofse Summen aufzunehmen, nicht minder, um eine kräftige Reichspolitik zu treiben: im J. 1316 schuldete ihm das Reich 3150000 M.[2]. Trotz alledem konnte der Chronist als Facit seiner Regierung den Satz notieren: ecclesiae suae redditus ultra quam invenit fere duplicavit[3]. Und wir haben für die Glaubwürdigkeit dieses Satzes genügende urkundliche Anzeichen zur Hand. Im J. 1339 dominica 4ª aprilis erscheinen im Liber expensarum domini, also im Ausgabebuch des erzbischöflichen Hofhaltes, vermutlich für ein Jahr, vielleicht für einen noch geringeren Zeitraum an Ausgaben 2095 lb. 8 s. 7 d. Treverenses ½ hl., etwa 123000 M., verrechnet[4]. Während desselben Jahres, im März, kauft Balduin in Frankfurt für etwa 36000 M. Kristallperlen, Pelze, Hermeline u. a. m.[5]. Wo derartige Ausgaben möglich sind, mufs das Gesamtbudget weit über die 480000 M. aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. hinausgegangen sein. Wenn ich es auf mindestens 1200000 M. ansetze, so leitet mich dabei folgende Erwägung. Nach dem lehrreichen Schriftstücke des Bds. 3 No. 291, aus den JJ. 1336—1341, betrugen in diesen Jahren an der erzstiftischen Hauptkasse durchschnittlich:

odium in se tam clericorum quam laicorum et maxime nobilium provinciae Trevirensis concitavit. S. ferner a. a. O. z. J. 1307: clerus ecclesie Trevirensis Dietherum . . propter dilapidationem rerum ac proventuum ecclesie et alia diversa contra equitatem Romam citari . . fecerunt — da stirbt der Erzbischof.

[1]) Vgl. zu den Summen, welche Balduin im Beginn seiner erzbischöflichen Thätigkeit aufnahm, Dominicus S. 52—53. Über die Finanzen Balduins vgl. weiter Dominicus S. 77, 78 No. 1, 100 No. 3, 125 No. 4, 137 No. 2, 141 No., 152—3, 156—157, vgl. 160 No. 1, 161, 186—87, 194, 198, 247 No. 1, 273 No. 4, 454 No. 2, 470 No. 5, 491, 496, 500, 523, 539 No. 2, 541, 579 No. 2 unten, 595.

[2]) Dominicus S. 153—154: Balduin empfängt von König Ludwig bei der Wahl im ganzen 8000 mr. bar und 26000 mr. in Pfandschaften. Im J. 1316 schuldet Ludwig an Balduin 58300 lb. (*Urk. von 1316 Koblenz St. A., Dominicus S. 158—159.)

[3]) G. Trev. c. 235. Vgl. auch noch Bd. 3, 428 Note 4; und Bald. Bilder Bl. 6 (12 Bild), Irmer zu S. 28: currus cum auro et argento domini Trevirensis in via transalpina, [Römerzug], de quo pluries subvenit regi Romanorum. Es ist ein Karren mit doppeltem Vorspann und Begleitmannschaft.

[4]) Bd. 3, 426, 8, 1339.

[5]) Bd. 3, 426, 11, 1339.

die Kassenrestbestände bei Anfang des Etatsjahres	18 520 lb. hl.	= ca. 815 000 M.	unseres Geldes;
die Nachträge zur vorhergehenden Rechnung, vom Kassenrestbestand abzuziehen, um das wahre Kredit zu ermessen	14 860 lb. hl.	= ca. 665 000 M.	„ „
die verlorenen Posten	677 lb. hl.	= ca. 30 000 M.	„ „

Mithin betrug des Erzbischofs wirkliches Kredit durchschnittlich ca. 120 000 M. unseres Geldes.

In einem Budget, wo die Hofhaltung etwa 120 000 M. kostet und sich durchschnittlich am Schlufs des Jahres ein Restbestand von etwa 810 000 M. in der Kasse befindet, mufs der Aufwand für das Land doch mindestens 200 000 M. betragen haben: so ergäbe sich eine Einnahme von mindestens 1 200 000 M. Gleichwohl würde nach unseren Budgetierungsgrundsätzen ein Kassenrestbestand von 810 000 M. auf ein Budget von im ganzen 1 200 000 M. als ungeheuerlich erscheinen. Hier ist aber zum Verständnis die Erscheinung heranzuziehen, dafs in den fünf Jahren 1336—1341 der Kassenrestbestand zwischen einem Maximum von 29 823 lb. 3 s. hl. und einem Minimum von 9833 lb. 13 s. 1 hl. schwankte[1]. Die Einnahmen waren also höchst ungleichmäfsig; der Überschufs über die absoluten Bedürfnisse konnte fast bis auf das Dreifache seiner geringsten Höhe steigen. Bei solchen Schwankungen war offenbar die heutige Art der Budgetierung — genaue in Einnahme und Ausgabe balancierende Voranschläge — nicht durchzuführen; man verfuhr vielmehr in ganz anderer Weise. Von den Einnahmen brauchte man im Laufe des Jahres, in welchem sie erfielen, nur das für die unabweislichen Verwendungen Notwendige; alles übrige sammelte man als Restbestand an und disponierte darüber erst im Budget des folgenden Jahres. Auf diese Weise war es möglich, auch ohne unser System der Voranschläge bei gewaltsamen Schwankungen der Einnahmen eine gesunde Finanzpolitik zu treiben.

Indes halten wir diesen für die ganze Finanzgebarung entscheidenden Punkt, welcher hier schon erörtert werden mufste, nunmehr bis zur Darstellung der Finanzverwaltung selbst in petto und kehren wir zur Geschichte der Finanzen zurück.

Nach Balduins Tod dauerten die günstigen Verhältnisse etwa noch eine Generation an; der letzte finanziell glückliche Erzbischof war Kuno (1362—1388), er erübrigte durchschnittlich auf das Jahr fast 200 000 M. und mehrte so den Schatz um 3 000 000 M.[2]. Allein schon unter Werner (1388—1418)

[1]) Bd. 3, 419.

[2]) G. Trev. c. 267, 1388: Erzbischof Kuno übergiebt das Erzstift an Erzbischof Werner ita dumtaxat, ut asseritur, quod in 100 000 fl. aut multo amplius repertum est in meliori statu, quam dominus Cuno . . invenit, quia promptuaria omnia erant plena. Den Schatz, welchen er gesammelt, behält sich Kuno dabei noch vor, wie das auch sein Vorgänger Boemund gethan hatte. Trith. Chron. Sponheim. z. J. 1388: Erzbischof Kuno hinterliefs thesaurum ingentem . . ecclesiamque debitis absolutam et in omnibus victualibus copiosissime provisam. Also noch im 14. Jh. die volle Schatzpraxis. Schätze sparen von früheren Erz-

änderten sich die Dinge: exitus eius ferme pauper, auro consumpto, promptuariis vacuis[1]. Und so blieb es unter den drei folgenden Erzbischöfen Otto (1418--1430)[2], Ulrich (1430—1436)[3] und Raban (1430—1439), wenn auch unter Otto, besonders wohl infolge erhöhter ständischer Subsidien, eine geringe Besserung eintrat[4]: namentlich Raban verschuldete das Erzstift von neuem mit etwa 11 000 000 M.[5]. Nach ihm suchte ein sparsamer und haushälterischer Erzbischof, Jakob (1439—1456), wenigstens durchzukommen[6] — aber mit welchen Mitteln! Thelonium Bopardiense . . impignoravit et cetera officia in diocesi etiam nobilibus pro pecunia tradidit; de suis incolis nemini confidit; forensibus a quacunque patria venientibus servitia secreta commisit[7]. So brachte es Jakob dahin, das Erzstift ziemlich schuldenfrei (mit 80 000 M. Schulden)[8] an Johann (1456—1503) zu hinterlassen. Johann aber mufste gleich anfangs 1 300 000 M. für Konfirmation und Pallium aufnehmen[9], suchte

bischöfen namentlich Arnold (1169—1183), s. G. Trev. Cont. 3, 5, MGSS. 24, 383, cit. oben S. 847 Note 3; ferner Johann 1190—1212, MR. UB. 2, 297, 224 000 M.

[1]) G. Trev. c. 270.

[2]) S. G. Trev. c. 273, über Erzbischof Otto (1418—1430): hic dimisit archiepiscopatum in omnibus refertum et opulentum et coquinas bene provisas in castris et villis quasi omnibus. S. dazu auch oben S. 1355 Note 2.

[3]) G. Trev. c. 275: Ulrich von Manderscheid omnia . . mobilia diocesis consumsit, et immobilia multa impignoravit alienis.

[4]) S. oben Note 2. Um ca. 1400 macht unum consuetum subsidium cleri officialatus Confluentini 1150 fl. et 5 gr., 40 000 M.; vgl. Honth. Hist. 2, 325.

[5]) G. Trev. c. 275. Die unter Raban (1430—1439) gemachten Schulden des Erzstifts beliefen sich auf 400 000 fl., Raban resignierte endlich für 100 000 fl. Im einzelnen vgl. Trith. Chron. Sponheim. z. J. 1430: Ersbischof Rhaban verpfändet an den Grafen von Virneburg erzstiftische Güter für 45 000 fl.; als Erzbischof Jakob von Sirk einzieht (Trith. Chron. Sponh. z. J. 1439), ecclesiam Trevirensem omnino depauperatam et omnia castra oppida telonia ac census impignorata promptuariaque omnia vacua reperit et nihilominus 60 000 fl. . . exsolvere coactus fuit. S. auch Brower ann. msc., Wyttenb. u. Müller 2 S. 325 Note d, 1439: Erzbischof Raban telonium urbis Treverensis vectigal mensure et ponderum civitati Treverensi oppignorat; denique acceptis a summo capitulo 60 000 aureorum resignat episcopatui Treverensi; immo totidem aurei putantur soluti eius coadiutori. Dazu stimmt G. Trev. c. 276. Es sind im ganzen fast 3 000 000 M. unseres Geldes. S. auch noch Töpfer UB. 2, 248, 1430; 319, 1445.

[6]) G. Trev. c. 277: licet ecclesia Trevirensis debitorum oneribus nimium fuerit gravata, ipse tamen archiepiscopus, ut erat magni consilii et providentiae, patriam tranquille rexit tutando subditos spirituales et saeculares pro posse, nec dedignabatur ea de causa soldatis et satellitibus grandem exponere pecuniam.

[7]) S. zu diesem Citat schon oben S. 1346 Note 6. Vgl. ferner für die Finanzmisere unter Jacob Wyttenbach und Müller 2, S. 327 Note 6, 1444: Erzbischof Jakob verpfändet um 900 gute schwere Rhein. fl., ca. 21 600 M. unseres Geldes, Burg Baldenau, da wir zur zît so vil gelt nit enhain, um die Schuld abzutragen.

[8]) Peter Maier De iur. et privil. Trev. (Wyttenb. u. Müller 2, S. 336 Note a): 1456 1 Mai ist Erzbischof Jakob schuldig gewest aller schuld an pantschaften, versatzten schlossen ampten und sust 2425 fl., davon noch ufzeichnongen vorhanden.

[9]) P. Maier De iur. et privil. eccl. Trev. (Wyttenb. u. Müller 2, S. 338 Note c): pro pallio et confirmatione sua 41 000 fl. in auro.

dann freilich durch mannigfache Rückkäufe Finanzen und Verwaltung zu heben[1], brachte es aber schliefslich doch zu keinem günstigen Abschlufs[2].

Mit welcher Sehnsucht mögen die guten Kurfürsten des 15. Jhs. auf die Zeiten Balduins, Boemunds II. und auch noch Kunos II. zurückgeschaut haben. Damals blühende Finanzen, eine vorwärts schreitende Landesverwaltung, volle Durchführung des absoluten Beamtenbegriffs als sicherster Handhabe für die Entwicklung absoluten Fürstentums — jetzt Schulden über Schulden, administrative Versumpfung, vielfach lebenslänglich vergebene oder verpfändete Ämter und rascher Aufschwung der ständischen Rechte. Aber die Zeiten von Balduin bis zu Kuno II., diese glücklichen ersten Dreiviertel des 14. Jhs., waren schon eingeleitet worden durch das rasche Emporblühen der Territorialfinanzen unter den Erzbischöfen Heinrich und Boemund, seit spätestens den sechziger Jahren des 13. Jhs. Bis dahin ein seit Beginn des 12. Jhs. fast stabiles Budget, kein fest umgrenztes Territorialgebilde, geringe weltliche Aktionsfreiheit der Bischöfe — seitdem rapide wachsende Einnahmen, Abschlufs des Territoriums, und eine glückliche Entwicklung der Landesherrlichkeit.

Welches waren die finanziell bewegenden Gründe dieses Aufschwungs und der späteren Katastrophe?

Einen Anlafs zu ganz anderer Finanzgebarung der Erzbischöfe Boemund (1286—1299) und vielleicht schon Arnold (1242—1259) als bisher kennen wir schon: das Aufkommen ständischer Subsidien. Diese Subsidien betrugen im J. 1339 allein für das Oberstift 220 000 M.; sie werden auch sonst nicht gering gewesen sein.

Aber hierzu tritt noch ein zweites nicht minder wichtiges Moment: die Benutzung des Kredits, welchen die beginnende territoriale Festigung gewährte, speziell bei den Juden, oder anders ausgedrückt die Ausnutzung der neu erworbenen landesherrlichen Schutzstellung zu den Judengemeinden gegenüber hervorragenden jüdischen Kaufleuten. Nur aus dem Wegfall dieses Einflusses seit der jüdischen Katastrophe in der Mitte des 14. Jhs. lässt sich der plötzliche Umschwung in der Finanzlage der Erzbischöfe während der zweiten Hälfte des 14. Jhs. erklären.

Noch gegen Ende des 12. Jhs. sehen wir die Erzbischöfe ausschliefslich den Kredit geistlicher Institute in Anspruch nehmen[3]; höchstens dafs neben

[1]) G. Trev. 280: Johann von Baden kauft Pfandschaften im Wert von 46000 fl. aurei zurück.

[2]) Trithem. Ann. Hirsaug. z. J. 1503: Erzbischof Johann von Baden reliquit ecclesiam satis tenuem et aere non parum gravatam alieno, cuius inopiae causam nonnulli triplicem assignarunt: 1) den Krieg mit Boppard, kostete mehr als 100 000 fl.; 2) die nimia in alienos clementia des Erzbischofs; 3) die Alchimisten, für welche der Erzbischof mehr als 30 000 fl. ausgegeben haben soll; er selbst behauptete freilich nur 500 fl. aurei.

[3]) S. oben S. 1463 Note 4, vgl. auch S. 1463 Note 5, und ferner MR. UB. 2, 103, 1190: der Erwählte Johann von Trier verpfändet, in pecunia preparata minus sufficienter habundantes

ihm hier und da noch der Kredit des Laienadels in Frage kommen mochte[1]. Wie sehr änderte sich diese Auffassung im Laufe von zwei Generationen. Erzbischof Heinrich (1260—1286) belegt nur einen geringen Teil der aufserordentlichen von ihm aufgenommenen Summen bei der Geistlichkeit[2]. Dagegen finden wir dann Geistlichkeit und Städte wieder seit etwa 1430 ausgiebig ausgenutzt[3]. Wie half man sich in der Zwischenzeit?

Von Erzbischof Heinrich erzählen die G. Trev. c. 184: maxime a Iudeis sub sua defensione constitutis, quos ipse specialiter protexit, thesaurum infinitum extorsit[4]. Und dafs dieses System mindestens bis zum Schlusse der Regierung Balduins (1354) fortgesetzt wurde, beweist die ganze sofort zu erörternde Finanzgeschichte dieser Zeit. Allein bald begnügte man sich nicht mit der einfachen Ausbeutung der Juden; man fügte das Ausbeutungssystem selbst der Finanzverwaltung völlig ein. Um die Möglichkeit einer derartigen Mafsnahme zu begreifen, bedarf es einer kurzen Übersicht der Finanzverwaltung bis zum 13. Jh.

In karolingischer Zeit waren am Hofe finanziell namentlich der Kämmerer und der Seneschalk thätig gewesen, unter jenem stand die Verwaltung des Schatzes und der Pfalzen, unter diesem die Sorge für die Verpflegung des Hofes[5]. Dies System wurde nun in der ersten Hälfte des Mittelalters beibehalten, nur dafs in unsern Gegenden an die Stelle des Titels Seneschalk die Bezeichnung Küchenmeister trat[6].

Der Kämmerer gab es nunmehr an jedem grofsen Hofe meist mehrere[7]; wo nur einer vorhanden war, unterstand ihm wenigstens eine Anzahl von Unterbeamten (ministri, garciones)[8]. Im Trierschen fiel dem Kämmerer die Verwaltung des Schatzes[9] und damit auch mit gewisser Vorliebe die Einnahme von Geldzinsen zu[10]; ferner überwachte er die grundherrschaftliche Verwaltung, vornehmlich soweit es sich in ihr um handwerkliche Fragen für

et curtes episcopatus avido fenori dampnose exponere formidantes, dem Domkapitel goldene Kunstwerke.

1) Auf den Gedanken dieser Möglichkeit bringt z. B. das im URheingrafen enthaltene Verzeichnis der Verpflichtungen und Ausstände des Grafen. Die Ausstände des Grafen lassen sich nicht genau übersehen, die Verpflichtungen betragen in 22 Posten 508 ½ mr. und 20 lb. = ca. 200000 M. unseres Geldes; die Posten variieren zwischen 6 mr. und 55 mr.

2) S. oben S. 1464 Note 8.

3) S. oben S. 1467 Note 5.

4) S. oben S. 1335 Note 1.

5) S. oben S. 803.

6) S. MR. UB. 2, 297, c. 1200.

7) S. Lambert z. J. 1063, MGSS. 5, 163; und z. J. 1076, a. a. O. 247, 26.

8) Nach dem Testament des Erzbischofs Johann († 1212), MR. UB. 2, 297, hat der Trierer Kämmerer 2 garciones, der Cocus 3 garciones unter sich. S. ferner Testam. Brunonis, Ennen, Qu. 1, 466, 13, 965.

9) G. Trev. Cont. 1, 6, MGSS. 8, 180, c. 1140: der Erzbischof accito mox ad se cubiculario suo iussit exhiberi sibi festinato thesauri non modicam quantitatem.

10) Ennen, Qu. 2, 292, 290, 1249.

Bauten, Heeresausrüstung u. dgl. handelte[1]. Wohl unter dem Kämmerer stand endlich auch die Hauptrezeptur der Trierer Grundherrschaft im Trierer Palast, der alten, aus Römerbauten zusammengesetzten Residenz der Erzbischöfe[2]. Diesem Palast stand ein besonderer Beamter, der schon im J. 1097 genannte Palastkellner, vor[3]; er bewahrte die Urbarialakten[4], sammelte die Trierer Lokaleinkünfte[5], erhob Dienste und Leistungen an das Erzstift, welche sonst keinem Hof angeschlossen waren[6], — er war also Meier für den Palast als Trierer Haupthof[7] — und nahm aufserdem die Naturalüberschüsse aus sämtlichen andern Höfen (bezw. später Kellnereien) in Empfang[8]. Erst im 14. Jh. begann sich, wie es scheint, neben dem Trierer Palast eine zweite Zentralstelle in der Koblenzer Kellnerei zu bilden[9]. Während sich aber so die Einrichtung

¹) UStift S. 321 No. 11: scultetus Treverensis constituet magistrum carnificum, qui camerarii discipulus est, et ipse ibit ex precepto camerarii in legationem archiepiscopi ad sex miliaria circa Treverim: vgl. hierzu oben S. 1441 Note 6. S. ferner a. a. O. S. 322 No. 13: camerarius est magister omnium scarhuven, glashuven, pereminthuvere. scarhuvere dabunt archiepiscopo somarios ex mandato camerarii, quando iturus est ad curiam imperatoris vel in expeditione transalpina; ubi si somarius moritur, capud et cauda inde reducta redditur camerario, et ipse 5 s. de denariis archiepiscopi dabit illis, quorum fuit somarius. si vivus reducitur, redditur scarhuveren, et ipsi pascunt eum, quousque iterum requiretur ab eis.

²) Erwähnt schon Thietmar 6, 25; vgl. ferner G. Trev. 30, MGSS. 8, 172, ca. 1015, cit. oben S. 1286 Note 2; Residenz noch im 14. Jh., s. Bd. 3, 146, 9, 1328. S. auch Bd. 3, 439 Note 7.

³) S. MR. UB. 1, 391, 1097. Im J. 1339 war Palastkellner der spätere Diedenhofener Pfarrer Simon, s. Bd. 3, 439 Note 7, auf S. 440; 1346 ein Herr Ludwig, Töpfer UB. 1, 255; 1359 (s. Goerz, Regg. der Erzb. z. d. J. unter Juni 2), der Stiftsherr H. Kempe von SSimeon; später wird dieser Palastschultheifs, und der Propst Gobelin von SSimeon Kellner, s. oben S. 1246.

⁴) S. Bd. 2, 170.

⁵) S. oben S. 1222.

⁶) S. MR. UB. 2, 126, 1192; *Trierer Urbarcodex, Koblenz St. A. Bl. 29ª, c. 1340.

⁷) Zur genaueren Verfassung vgl. Bd. 3, 302, 27, 1497; das Schöffen- und Huberrecht des Trierer Palasts von c. 1400, Ber. der Ges. f. nützl. Forschgn. 1869—71 S. 41 f., nach welchem im Palast ein Schöffenstuhl, ein Kellner mit einem Knecht, 2 Wächter und Pförtner waren, ferner der Meier von Kürenz und 4 Förster dazu gehörten; und W. des Palastes 1463, G. 2, 286: das unser gn. herre von Treir daselbs plicht alle jairs des nesten dinstachs nahe der drîer konink dag ein jaerdinge ze holden, inmaissen herna folget gescriben. zum irsten, so sal ein kellener von Paltzel ader iemans von sinent wegen als ein schriber daselbst sin, und sal der scholteß mit den scheffen daselbst nedersitzen in dem ondersten sale uf oberdeckten benken ader wo is. von dem palastmeister ader dem kelner von Paltzel dan gestalt und geordenet ist, und fraigt der scholtes den scheffen.

⁸) S. G. Alberonis c. 14, MGSS. 8, 251, 1132; Bd. 3 No. 288, 1327—1328; S. 166, 10, 1337. Die Übergabe an den Palastkellner erfolgt gegen Quittung, s. Bd. 3, 410, 30; 411, 17, 1327. — Eine Abrechnung des Palastkellners mit dem Erzbischof von 1339 steht im Chron. monet. bei Honth. Hist. 2, 1170, cit. Bd. 3, 439 Note 7, auf S. 440.

⁹) So führt Oberwesel in dieser Zeit seine Überschüsse nach Koblenz ab, s. No. 294 und 295, 1344—1346; doch gehen Weinproben auch damals noch direkt nach Trier, s. a. a. O.

der Palastkellnerei durch den Wechsel der Zeiten hindurch ziemlich unverändert erhielt, verfiel das Kämmereramt; ursprünglich ministerialisch ist es schon um 1240 erblich geworden[1]; später genannte Kämmerer sind nur Kammerherren in unserm Sinne[2].

Und die Funktionen des Kämmerers, in dessen Händen bisher die Finanzverwaltung hauptsächlich gelegen hatte, gingen nicht an den Küchenmeister über — an das alte Küchenmeisteramt schon deshalb nicht, weil dasselbe, ministerialisch wie die Kämmerei[3], auch wie diese erblich geworden sein wird. Nun treffen wir allerdings im 14. und 15. Jh. wieder einen in Amtsweise angestellten Küchenmeister[4] als Finanzbeamten, indes er ist nur Teilverwalter, nicht Generalverwalter der Finanzen. Seine Wirksamkeit erhellt am besten aus der Amtszeit Thielmanns von Rodemacher, welcher mindestens von 1327 bis 1338 Küchenmeister war[5]. Unter ihm stand die coquina, die parva coquina, die butticlaria, die panetaria[6]; über sie alle führte er die groſse Küchenrechnung, welche mit dem Liber expensarum domini ganz oder teilweise identisch ist[7]. Er konnte auch für seine Ausgaben kleine Summen selbständig anweisen[8], indes im allgemeinen wurde seine Kasse aus der Zentralkasse gespeist[9]. Mochte darum auch der Küchenmeister als Mitglied des landesherrlichen Rates zugleich in mannigfachen Geschäften verwendet werden[10]

S. 459, 36, ebenso einige Lieferungen, a. a. O. S. 461, 12; 462, 13, 475, 18, 1345—6. Zur Abgabe von Geld an die Kellnerei Koblenz gegen Quittung s. a. a. O. S. 460, 14, 1344—45; 467, 24 f., 1345—6.

[1]) S. MR. UB. 3, 713, 1241, cit. oben S. 1427 Note 2.

[2]) S. Bd. 3, 485, 44, 1342; vgl. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. kamerknecht, kemmerlink.

[3]) MR. UB. 2, 117, 1191: Abt Gottfrid von Echternach bestimmt gewisse Einkünfte ausschlieſslich zunächst zur Kostenbestreitung einer Bleibedachung, dann zur Fabrik der Kirche. Dazu eine besondere Einnahmekommission gebildet, bestehend aus W. custos, W. sacerdos, H. cocus et ministerialis noster. — Im übrigen vgl. zum früheren Vorkommen der Küchenmeister noch Cantat. s. Hub. 50, MGSS. 8, 593, um 1080: Dodo dispensator episcopalis mense (von Lüttich); Testament des Erzbischofs Johann († 1212), MR. UB. 2, 297: der Cocus hat 3 garciones unter sich; Ennen, Qu. 2, 175, 174, 1238: Kölner Ministerialen, u. a. Th. magister coquine, R. panetarius. S. ferner noch zum folgenden Bd. 3 Wortr. u. d. W. kuche.

[4]) Zum 14. Jh. vgl. die folgenden Noten, für die spätere Zeit Bd. 3, 306, 10, 1502.

[5]) Zuerst erscheint er in der Saarburger Rechnung, Bd. 3 No. 288, zuletzt wohl Bd. 3, 424, 10, 1337—1338; s. auch Bd. 3 Namenregister u. d. W. Rodemachern.

[6]) S. Bd. 3, 426, 14 f., 1338; 430, 19, 1339; 433, 7, 433, 34, 1340.

[7]) S. Bd. 3, 426, 8, 1338. 3 Stücke bei erster Abrechnung mit der Zentralkasse vergessener Küchenmeisterrechnung stehen Bd. 3, 426, 14, 1338—1339; 430, 9, 1339—1340; 433, 7, 1340.

[8]) Bd. 3, 410, 27, 1327—8: der Kellner von Saarburg zahlt cuidam Gileto armigero 2 mlr. [siliginis] de iussu magistri coquine. Eine gleich autorisierte Zahlung S. 410, 38.

[9]) Bd. 3, 426, 8, 1339.

[10]) Bd. 3, 409, 31, 1327 Nov. 26: archidiaconus Treverensis et decanus sancti Simeonis Th*ielemannus* magister coquine in der Kellnerei Saarburg; vgl. dazu S. 410, 20, 1327 Novbr. 26: P*etrus* decanus cum archidiacono Treverensi in Saarburg; Bd. 3, 417, 11, 1334:

und eine angesehene Stellung einnehmen; in der Zentralfinanzverwaltung spielte er nur eine untergeordnete Rolle.

Wer übernahm da nun bei dem Wegfall des Kämmerers, dem Zurücktreten des Küchenmeisters die Aufgabe der obersten Finanzverwaltung? Eine Zeit lang scheint man sich mit geistlichen Generalrezeptoren begnügt zu haben[1]; dann treten, unter Erzbischof Balduin, jüdische Banquiers an die Spitze der Finanzen, nachdem sie schon unter Erzbischof Heinrich (1260—1286) eine gewisse Rolle im erzbischöflichen Rat gespielt haben[2]. Der erste jüdische Finanzminister, welchen wir kennen, ist Muskin oder Mussechin; er amtiert mindestens von 1323 bis 1336[3]; nach dem J. 1336 scheint er den Koblenzer Moselzoll für 88000 M. gepachtet zu haben[4]; 1339 wird er als gestorben angeführt[5]. Sein Nachfolger war der uns schon hinreichend bekannte Jakob Daniels, 1336—1341[6]; dessen Nachfolger sein Sohn Michael, mindestens bis 1345, vermutlich bis 1349[7]. Mit den Judenschlachten um die Mitte des 14. Jhs. scheint dann die Reihe jüdischer Finanzminister geschlossen zu haben[8]. Sehr eingehend sind wir, dank der No. 291 des dritten Bandes, über die Amtsführung Jakob Daniels' unterrichtet. Wir sehen ihn völlig bureaumäfsig eingerichtet; er hat eine hebräische Kanzlei und führt seine Bücher demgemäfs hebräisch[9]; er und sein Bureauchef werden offiziell Iudei domini genannt[10].

Ausgaben der Kellnerei Wittlich pro magistro coquine veniente de Reno cum pecunia domini. Vgl. zu diesen Nachrichten Bd. 2, 532—533.

1) S. Bd. 3, 114, 27, 1312', dazu Namenreg. u. d. W. Anselmus cellerarius und *Bald. Kesselst. S. 124, 1302 Juni 25, sowie Bd. 3 Wortr. u. d. W. bursa archiepiscopi. In verwandter Weise hat, nach URheingrafen, Werner von Boland einen Dispensator Burchardus. S. auch Ces. Heisterb. Dial. 12, 33: Theodericus Traiectensis episcopus, de castro Nureberg oriundus, servum quendam habebat Everwach nomine providum satis, qui in diversis locis bona illius dispensavit. erat enim in commisso fidelis, in administratione utilis, diligens ac circumspectus; propter quod a domino suo amabatur. unde quidam ex officialibus ei detrahentes ex invidia accusabant illum apud episcopum dicentes: domine, non fideliter, ut aestimatis, Everwach bona vestra dispensat; consulimus, ut cum eo computetis. quod cum factum fuisset, tam rationabiliter computavit, ut omnem episcopo tolleret suspicionem. habebat enim omnia notata in cartula.

2) G. Trev. c. 191.

3) S. Bd. 3, 421 Note 3. Der Erzbischof Balduin war ihm eine Summe schuldig geblieben, welche Jakob Daniels in seine Amtsperiode übernimmt, a. a. O. S. 421, 10, 1336.

4) Bd. 3, 425, 27, 1338; s. auch a. a. O. S. 421, 30, 1336; 429, 7, 1339. Vielleicht ist er auch identisch mit Mussechin in Koblenz, Gläubiger des Grafen von Virneburg über 1550 mr. (c. 200000 M.) seit 1333, Bd. 3, 172, 2, 1339; in diesem Falle hiefse sein Sohn Gotschalk, Bd. 3, 172, 24, 1339.

5) Muskin Iudeus defunctus, Bd. 3, 172, 22, 1339.

6) S. oben S. 1451.

7) S. oben S. 1451, auch Bd. 3, 435, 14, 25; vgl. S. 463, 17, 1344—1345; 479, 24, 1345—1346.

8) S. unten S. 1480 Note 1.

9) S. Bd. 3, 423, 6, 1337—1338.

10) S. u. a. Bd. 3, 437, 13, 1341; 193, 1, 1345.

Um nun die Geschäftsführung selbst kennen zu lernen, bedarf es einer Einsichtnahme in den nicht vor dem J. 1345 gefertigten[1] Rechnungsabschlufs der Finanzperiode 1336—1341. Hier tritt nun folgendes zu Tage[2]:

	lb.	s.	hl.	Mark ca.
Die Kassenbestände vor Abzug der Nachträge ergeben	72 920	12	6	3 208 500
Davon gehen ab an Nachträgen zu den einzelnen Rechnungen, gebucht	38 179	6	10	1 591 700
do. ungebucht	2 171	7	—	95 500
Blieb als Restforderung des Erzbischofs an Jacob im J. 1341 . . .	32 569	19	—	1 521 300
Hiervon sind bis ca. 1345 abgegangen als von den Juden gezahlt . .	5 774	10	—	254 080
Es werden ferner abgerechnet als von den Juden zu erwarten c. . .	12 000	—	—	528 000
Bleibt Restforderung des Erzbischofs an Jacob im J. c. 1345 . . .	14 795	9	8	749 220
Hiervon ist zweifelhafte, noch aufzuklärende Schuld	3 288	—	—	144 670
Mithin bleibt als sichere Forderung des Erzbischofs	11 507	9	8	604 550
Dabei bleibt eine Schuld des Erzbischofs von im J. 1341	35 574	10	—	1 564 180
Hiervon sind bis c. 1345 durch Judensteuern abgetragen	5 774	10	—	254 080
Bleibt c. 135 als Schuld des Erzbischofs	29 800	—	—	1 310 100
Hiergegen steht ein Guthaben des Erzbischofs an die Juden von c.	12 000	—	—	528 000
Mithin bleibt als Schuld des Erzbischofs	17 800	—	—	782 100

Diese Abrechnung ist nur auf Grund folgender Annahmen zu erklären: die Finanzverwaltung des Erzstifts wird auf der Grundlage des jüdischen Einkommens im Lande geführt. Will der Erzbischof Kredit in Anspruch nehmen, so haben ihm die Juden vorzustrecken, entweder selbständig oder durch Aufnahme von Schulden ihrerseits[3] bei andern Judengemeinden (Strafsburg[4], Metz[5]). Die auf diese Weise flüssig gemachten Kredite bilden einen grofsen Teil des Betriebsfonds der erzbischöflichen Hauptkasse. Zum Entgelt für diese rücksichtslose Inanspruchnahme gestattet der Erzbischof den Juden vollste Einsicht in seine Finanzgebarung, indem er einen der ihrigen zum Finanzminister macht. In dieser Eigenschaft scheinen sich die hervorragendsten jüdischen Banquiers ohne bestimmte Periodisierung nach freier Vereinbarung mit dem Erzbischof abgelöst zu haben.

Ein raffiniert durchdachtes System, den Juden das Odium des Wuchertreibens zu überlassen, den Vorteil der Wucherfrüchte aber selbst nach Belieben einzuheimsen; erträglich wohl nur unter den Händen eines so ein-

[1]) S. Bd. 3, 422, 5—6.
[2]) S. Bd. 3, 435.
[3]) Über die jährlich von den Juden 1336—1339 gezahlten Summen s. oben S. 1456 Note 2; zur Art ihres Beitriebs Bd. 3, 169, 21, 1338.
[4]) S. Bd. 3, 419 Note 2; 435, 31, dazu oben S. 1452 über Vivelin Rode.
[5]) S. Bd. 3, 424, 17, 1338; 430, 5, 1339.

sichtigen Herrschers, wie es Balduin war. Natürlich aber mufste dies System eine volle Identifikation der erzbischöflichen und der jüdischen Geldinteressen zur Folge haben. In der That sehen wir nun die Juden des Herrn für den Erzbischof kaufen und Pfandgeschäfte machen[1]; wir sehen den Erzbischof Judenschulden quittieren[2]; wir sehen jüdische Forderungen durch die erzbischöfliche Zentralverwaltung, versteht sich gegen angemessene Provision, zur Einziehung gebracht[3]. Und diese ganze Verquickung ist möglich doch nur auf Grund der völlig prekären privatrechtlichen Stellung der Juden[4]. Aus ihr als tiefster Wurzel folgt freilich wie diese finanzielle Ausnutzung, so auch die mächtige Beschützung der Juden durch die Landesgewalt.

Doch vermeiden wir es, weiter auf die heillosen Konsequenzen einzugehen, welche die Geschichte aus der schiefen, zwischen materiellem Überflufs und rechtlicher Ohnmacht schwankenden Stellung der Juden unerbittlich gezogen hat; beschäftigen wir uns vielmehr noch mit einigen Detailfragen aus der jüdischen Verwaltung der Territorialfinanzen.

[1]) S. Bd. 3, 420, 24, 1336, dazu Note 4; 420, 26, 1336, dazu Note 5; 424, 18 f., 1338. *Bald. Kesselst. S. 727, 1343 Januar 21: Hartrad Herr von Schönecken verkauft an Jakob Daniels zu Trier alle sein gut und seine gülte zu Longhen uf der Mosele bei Loisch für 200 kl. gl. von Florenz; Cod. Salm. 173, 1343: Heinrich, Herr von Malberg, vergleicht sich mit Trierischen Juden über seine bei ihnen gemachten Schulden und giebt ihnen die Villen Grîmolderoit und Rizenrot mit der hohen und niedern Gerichtsbarkeit in Pfandnutzung; Bd. 3, No. 156, 1343; 166, 1345; dazu Bd. 3, S. 420 Note 4 und 5. Natürlich nimmt das jüdische Konsortium dafür auch alle Einnahmen an sich, vgl. *Mayener Kellnereirechnung 1345: dedi domino [überschrieben per manus Iacobi Danielis Iudei] anno lx° quarto die 9a iannarii 1499 mr. Hierhin gehört wohl auch *Cod. Himmerod. Bl. 42 b 2, 1338—1350: Abrechnung von Himmerode mit Iacobus Iudeus de omni debito seu usurarum excrescentiis, in summa 800 lb. hl.

[2]) S. Bd. 3 No. 143, 1339. Hierhin gehört auch *Bald. Kesselst. S. 36 und S. 291, § 6, 1338 März 18, Oberwesel: ob kein Jude queme zů Wesele oder anderswa und brechte brieve von schult, die u. h. gerechent oder gesummet ist, die wir u. h. under unserm cleinen ingesigele nůliche beschreben han gegeben, die schult von den brieven ensal u. h. noch kein sin ampman gestaden noch darzu vorderen, daz ieman die anderwerbe zale oder keime . . Juden gebe. Sinn: eine Reihe dem Erzbischofe geschuldeter Summen in Oberwesel (es sind aber offenbar Schulden an die Juden des Erzbischofs) sind vom Rate in einem Schuldzettel notiert und dem Erzbischofe bezahlt worden: nun soll sie kein Jude zum zweitenmale einfordern. S. dazu auch v. Ledeburs Archiv 14, 214, 1343: die Rede von Summen, welche der Graf von Sponheim unserm eg. herren von Trieren oder sinen Juden schuldig ist.

[3]) S. Bd. 3, 183, 22, 1342; 455, 17, 1344: der Oberweseler Kellner nimmt ein 15 lb. hl. . . a quodam Iudeo Wormatiensi, qui repetiit virtute cuiusdam littere debitum 30 lb. in Wesalia. Vgl. ferner a. a. O. S. 465, 22, 1345—46: der Oberweseler Kellner nimmt ein a Petro Palzgreben et Henrico Voismoil 8 mr. et 6 s. d. de quadam littera David occisi Iudei, que littera tangebat Iohannem dictum Minner tanquam debitorem principalem. Zwei ähnliche Fälle auch noch im folgenden. Has litteras tres recepi[t cellerarius] a Levi Iudeo Confluentino, et quasdam alias litteras de mandato amicorum domini.

[4]) S. oben S. 1453 ff.

Eine der bemerkenswertesten Erscheinungen in dieser ältesten aller uns genauer bekannten mittelalterlichen Finanzverwaltungen eines Territoriums ist schon besprochen worden[1]. Es ist die Art der Budgetierung; sie lief darauf hinaus, von den Einnahmen im Verlauf einer Jahresetatsperiode nur das Notwendigste zu bestreiten, über die Verwendung des somit entstehenden grofsen Überschusses aber Bestimmung bis nach Abschlufs des Etatsjahres vorzubehalten. Die Folge dieser nach Lage der Finanzen sehr weisen Mafsregel war in der Verwaltung allerdings die, dafs zu jedem am Ende des Etatsjahres erfolgenden Hauptrechnungsabschlufs späterhin noch ein besonderer Nachtragsetatsabschlufs gefertigt werden mufste, ehe sich die Finanzlage völlig übersehen liefs. Eine solche Übersicht über die Nachtragsetats der fünf Jahre von 1336 bis 1341 in ihrem Verhältnis zu den Hauptrechnungsabschlüssen, und eine definitive Abrechnung über dieselben ist es, was in dem kleinen Bd. 3 S. 419 ff. herausgegebenen Heftchen vorliegt.

Der Hauptrechnungsabschlufs erfolgte nun jährlich zu Remigii, dem 1. Oktober[2]; das somit entstehende Etatsjahr wurde durch Ostern in zwei ungleiche Teile zerlegt[3]. Im Gegensatz zu diesem Hauptabschlufs wurden die Abschlüsse der Unterrezepturen, speziell der Kellnereien, einem alten Brauche gemäfs[4] bis mindestens zu dem vorhergehenden Johanni gefertigt[5]: ein Verfahren, welches den Vorzug hatte, dafs man im Oktober jedenfalls mit grofser Sicherheit alle Einnahmen übersehen konnte.

Die Einnahmen dieser Unterrezepturen liefen nun schliefslich, abgesehen von besonderen Anweisungen, sämtlich in der Hauptkasse in Trier zusammen, höchstens dafs in Koblenz für eine Anzahl benachbarter Kellnereien eine vermittelnde Durchgangsstelle geduldet ward[6]. Wie die Einnahmen

[1]) S. oben S. 1466.

[2]) Bd. 3, 161, 20. Vgl. auch Bd. 3, 162, 21, 1345; 204, 10, 1349, wonach auch die Amtsperiode der Amtleute sich bisweilen an dieses Datum anschlofs. Das Rechnungsjahr des Elisabethenhospitals schliefst im 13. Jh. 2. H. mit omnium sanctorum; s. USElisab. Hosp. Bl. 51a. In den Stadtrechnungen des 14. Jhs. besteht noch kein bestimmtes Finanzjahr: s. für Nürnberg Hegel, Chroniken d. d. St. 1, 281; Frankfurt (wenigstens keine Bilanz), Kriegk, Bürgerzwiste S. 29; Wien, Schalk, Bll. d. V. f. Landeskde. Niederösterreichs 17, 4; Strafsburg, Schmoller, Quellen u. Forschgn. z. Sprach- u. Kulturgesch. 74, 47. Vgl. auch Schmoller, Epochen der Finanzpolitik, Jahrbuch Bd. 1, 44.

[3]) Bd. 3, 204, 9, 1349.

[4]) S. Lac. UB. 1, 165, 257, 11 Jh.; MR. UB. 3, 320, 1227, cit. oben S. 977 Note 1; Ennen, Qu. 2, 183, 183, 1238; oben S. 861 § 10, 1296. Dagegen galt für Pachtungen (und auch für Erbzins in den Städten: Ennen, Qu. 2, 232, 229, 1243) noch lange kein fester Termin, s. oben S. 965 Note 3.

[5]) S. dazu oben S. 1412 Note 7. Nach Fronfasten wurde in Oberlahnstein (mainzisch) gerechnet, s. Rhenus 1, 61, 1444.

[6]) In Koblenz scheint der Dechant von SFlorin zeitweilig ein Untereinnehmer der Zentralkasse zu sein, s. Bd. 3, 421, 26, 1336; 429, 7, 1339. Vgl. auch noch Bd. 3, 456, 28 f.,

durchweg in die Hauptkasse flossen, so zahlte auch die Hauptkasse, abgesehen wiederum von noch starken Resten des Anweisungsverkehrs, allein aus[1]. Diese Auszahlungen geschahen auf Zahlbefehl des Landesherrn[2] oder der einzelnen Beamten als Vorsteher von Auszahlstellen oder einzelner Räte, in den letzteren Fällen gegen Quittung bezw. Überlassung der Verbrauchsbelege. So wies der Küchenmeister auf die Hauptkasse an[3], nicht minder der Elemosinar[4], die mit der Lehnsgelderverwaltung beauftragten Personen[5], der Marschall[6], der

1344—45: der Oberweseler Kellner führt ab nach Koblenz an Jakob Daniels Iudeus domini und Josep de Dûsberg Iudeus (vgl. S. 479, 17, 1346) 218 mr. 8 s. d. 2 hl.; an den Koblenzer Kellner Peter Sure 200 mr. d. S. dazu a. a. O. S. 459, 7, wo von einer vocatio amicorum domini .. trina ad ferendum pecuniam Confluentiam die Rede ist. Weiteres Geld wird aus Oberwesel nach Koblenz abgeführt S. 460, 7 f., 1344—5. Für das Jahr 1345—1346 s. Bd. 3, 467, 24: der Oberweseler Kellner führt ab an den Landesherrn per manus Gerhardi capellani in Confluentia 15. Sept. 1345 138 mr. 10 s. d. 8 d.; an den Koblenzer Kellner Peter Sûre 4. Febr. 1346 83 mr. 5 s. d. 4 hl.; an Amtmann und Kellner von Koblenz 334 mr. 8 s. d. 8 d. am 29. März 1346. Doch liefert die Koblenzer Kellnerei wiederum alles Geld an die Trierer Zentralkasse ab, a. a. O. S. 425, 27, 1338.

1) Reicht der Geldvorrat der Hauptkasse nicht aus, so wird von ihr auf untere Verwaltungen angewiesen und zwar zunächst auf die Zollverwaltung; Bd. 3, 425, 16 f., 1338.

2) ad mandatum, de iussu domini, s. Bd. 3, 429, 39; 432, 2, 1340.

3) S. Bd. 3, 420, 6; 426, 8; s. dazu oben S. 1471 Note 7 und 9.

4) S. Bd. 3, 421, 2; 426, 16; 427, 5; 430, 1; 433, 20. Zum Amt des Elemosinars vgl. V. Herib. Colon. c. 9, MGSS. 4, 748; *Koblenz St. A. MC. VIII, Bl. 143a No. 415, reg. Goerz, Regg. d. Erzb. S. 233, 1471 Aug. 25: Wir Johan etc. tun kunt und bekennen uffentlich an diesem brieve, das wir angesehen und betrachtet haben anneme getruwe flissige dienste, so Johan von Berberg unser spender und lieber getruwer unserm nehsten vurfaren und auch uns und unserm stift bisher getaen hait und furbas zu tunde willig ist, und haben als darumb denselben Johan als unsern und unsers stifts dienere, so lange er in leben ist, begnadet und gefrihet also das er sine lebtage, so lange und dwile er im furgeburge zu Erembreitstein ader zu Moelen im Daile und in dem gerichte zu Neremberg mit siner huiswonunge sehszhaft blibet, von allen und iglichen froenen achten wachen schetzungen diensten reisen und anders desglich, damit unsere undertanen und burgere im gerichte zu Neremberg gesessen uns und unserm stift verpflicht sin, ganz fri und entbonden sin sal; doch also, das der genant Johan von Berberg von siner erbschaft und gutern in dem egemelten gerichte, die er izunt hette oder hernach uberkommen und eroberen mag, pflichtig und schuldig sin sal bede schetzunge und anders zu geben und zu hantreichen, glich als dan dieselben gutere vormails und ê sie an ine sint kommen zu tunde schuldig gewest sint, sunder alle argeliste. Und des zu urkunde hain wir unser ingesigel an diesen brief tun henken. Datum Erembreitstein dominica post Bartholomei anno etc. lxxprimo.

5) S. Bd. 3 Wortr. u. d. W. liber fidelium. Die Lehnsverwaltung wurde wohl von bestimmten Kaplänen der Kanzlei geführt. Auch die Kanzlei wies übrigens bisweilen an, soweit ihre eigenen Einnahmen von Taxen u. s. w. (s. oben S. 1441) nicht ausreichten, vgl. Bd. 3, 423, 15, 1337, und oben S. 1432 Note 7.

6) Bd. 3, 425, 19, 1338. Der Marschall regelte wohl auch die Verproviantierung der Burgen. CRM. 3, 155, 1328, S. 267, betrug die gewöhnliche Verproviantierung: für Kochem 200 mlr. Roggen und 12 Fuder Wein; für Manderscheid 100 mlr. Roggen und 8 Fuder Wein; für Bernkastel 100 mlr. Roggen und 8 Fuder Wein, alles Trierer Maſs. S. auch Bd. 3, 439 Note 1.

Palastkellner[1], die Reisemarschälle[2]; die einzige Verwaltung, welche sich in Ausgabe und Einnahme von der Hauptkasse gesondert hielt, scheint die geistliche Intraden- und Subsidienverwaltung gewesen zu sein[3].

Die Hauptkassenverwaltung führten nun die Juden des Herrn, der eigentliche Vorstand und dessen Bureauchef, der scriptor Iudeus[4]. Die Originalbuchung war hebräisch[5], doch scheint die aus ihr ausgezogene Hauptrechnung für den Abschlufs am 1. Oktober lateinisch bearbeitet worden zu sein[5]; in ihr wurden zugleich alle eingegangenen Münzsorten unter Kursberechnung in eine einheitliche Münzsorte, unter Jakob Daniels in lb. hl. umgerechnet[6].

Auf Vergleichung dieser Hauptrechnung hin mit den Belegen wie namentlich mit der hebräischen Buchung[3] und mit dem Kassenbestand[7] am 1. Oktober wurde nun die erste Entlastung erteilt. Die Vergleichung war Sache der Kanzlei, wie wir auch in anderen Territorien früh wie spät die Kanzlei zur Kontrolle der Finanzverwaltung herangezogen sehen[8]. Wahrscheinlich wurde nun die Kanzlei in der Weise beteiligt, dafs man aus einer Anzahl von Kaplänen und andern Räten eine Revisionskommission bildete, welche dann vor dem Landesherrn berichtete, worauf dieser in Gegenwart der Rechnungsbehörde wie der Revisionskommission entlastete. So wenigstens oder analog

[1]) Bd. 3, 423, 23.

[2]) Bd. 3, 430, 3, 1339; 431, 21, 1340; 433, 5, 1340. Vgl. Peter Maier (Wyttenb. u. Müller G. Trev. 2 Animadv. S. 18) 1356: der Erzbischof reist mit 126 Pferden nach Nürnberg, er braucht auf 8 Reisetagen 4 clip. aurei, 341 lb. hl., 31 grossi antiqui. — Im übrigen wurden auch direkt manche Einzelsummen auf die Hauptkasse angewiesen, z. B. komissarisch festgestellte Entschädigungssummen für besondere Verluste von Beamten im Krieg usw., s. Bd. 3, 423, 8 f., 1337; 425, 21, 1338; 432, 29, 1340; 433, 1, 1340; einmal auch ein Stück Baurechnung, 428, 19, 1339, verrechnet wohl nach Angaben des Burggrafen von Kochem.

[3]) S. Honth. Hist. 2, S. 2—3, sowie Bd. 3, No. 292, 1339—1341: der sigillifer der Trierer Kurie (und ebensowohl der der Koblenzer Kurie bezw. des Officialats der Terra Gallicana) führen selbständig Rechnung über fast alle geistlichen Intraden, auch die Subsidien; die Abrechnung erfolgt aber vor den gewöhnlichen Kontrolleinstanzen der weltlichen Verwaltung. Ebenso werden jedenfalls die weltlich-ständischen Beden in gesonderter Verwaltung erhoben und verrechnet. Zur Verwaltung des erzbischöflichen Privatbesitzes s. G. Trev. c. 301: Erzbischof Johann VII. (1581—1599) emit domum zur Goltreben et illuc bona ista hereditaria collocavit, primus, qui bona familiae et privata ab archiepiscopalibus separavit et seorsim administravit.

[4]) Bd. 9, 429, 22, 1339; 437, 13, 1341.

[5]) Bd. 3, 423, 6, 1337.

[6]) Bd. 3, 421, 7, 1336; 426, 9, 1338.

[7]) Bei kleineren Verwaltungen geschah die Vergleichung mit dem Kassenbestand durch Zerbrechen der (wohl thönernen und) nicht aufschliefsbaren Kasse, s. Bd. 3 Wortr. u. d. W. cista.

[8]) G. ep. Leod. 2, 69: der Bischof Wazo abbates et presbyteros cum nonnullis ordine inferioribus clericis in capellam, quae cubiculo contigua est, iubet recipi, ut his coram de rebus ecclesiae disponeret. In Flandern hat der Kanzler sogar das ganze Rechnungswesen unter sich; Warnkönig 1, 262 f.; 3, 117 f. S. auch oben S. 1432 und 1443.

gestaltete sich der Geschäftsgang bei der Entlastung kleinerer Finanzverwaltungen[1].

Die Monita der Revisionskommission wurden dann bei Aufstellung des Nachtragsetats zur Hauptrechnung, der zweiten grofsen Budgetarbeit jeder Etatsperiode, berücksichtigt. Dieser Etat scheint im ganzen ebenfalls allein von dem hebräischen Bureau aufgestellt worden zu sein, indes ist es sehr wahrscheinlich, dafs sich an der Aufstellung auch einige Vertreter des Erzbischofs, wohl wiederum einige Kapläne, beteiligten[2]. Jedenfalls aber wurde der Nachtragsetat wiederum von der Kanzlei revidiert, und zwar wohl durch éinen

[1]) Zur Geschichte der Entlastung vgl. die Rechnungslage Gerhards von Sinzig im J. 1242 coram officiatis [regis Conradi IV.], oben S. 1364 f.; ferner Arch. Clervaux No. 66, 1300: Nos Ropertus comes in Nassauwe omnibus .. volumus fore notum, quod Iohannes miles de Riberg noster officiatus dilectus in vigilia beate Barbare virginis ad omnem nostram voluntatem integre nobiscum conputavit mediantibus viris honorabilibus et discretis videlicet Hermanno libero de Maguntia, Sigfrido de Lintauwe, . . de Langinauwe militibus, Marquardo pastore ecclesie in Eckinstein ac H. scultois ibidem, et hoc tempore sui officiatus. nos omnes predicti vero provida deliberatione et bono nostro consensu de predicta computatione sumus contenti. Honth. Hist. 2, 88, 1313: Johann, König von Böhmen, stellt dem Erzbischof Balduin eine Generalquittung aus mediante computatione finali rationabili et legitima nobis facta et reddita per eundem anno domini 1313 die penultima mensis ianuarii in civitate Trevirensi in palatio suo coram nobilibus et discretis viris Henrico comite de Willnove, Egidio domino de Rodemachra, magistro Conrado cancellario, Roberto archidiacono in ecclesia Trevirensi, Iohanne de Brunshorn et Paulo de Eich militibus necnon Petro de Griffe et Ludowico de Kansme clericis notariis dicti domini nostri archiepiscopi tam per literas sigillatas quam per alia documenta appertinentia. Bd. 3 No. 288, 1328: Rechnungslage des Saarburger Kellners nobiscum [dem Erzbischof] in palatio nostro Treverensi am 10. Mai, presentibus Henrico capellano, Th*ielemanno* de Rodemacra [Küchenmeister] et Iohanne clerico capelle nostre. Bd. 3 No. 292, 1339—1341: der Trierer Sigillifer rechnet ab coram archiepiscopo in palatio Treverensi presentibus Elia preposito Monasteriensi venerabili, H*enrico* et Gerh*ardo* capellanis nostris necnon Iacobo Danielis et Iacobo scriptore Iudeis nostris. Bd. 3, 456, 22, 1344, Oberwesel: eine Abrechnung des Kellners cum amicis domini, und zwar zu Trier, s. S. 460, 1. Bd. 3, 462, 15 f., 1345: Rechnungslage des Oberweseler Kellners cum domino in palatio Treverensi am 1. Juni presentibus Wernhero Gerardo Everhardo capellanis et Iohanne de Aldenar pincerna nostris. *Mayener Kellnereirechnung, 1345: feria 4ª post festum palmarum domini Iacobus decanus ecclesie sancti Florini Confluentini, Iohannes de Uz burgravius in Maien, Th. de Rinberg scultetus Monasteriensis, Petrus cellerarius Confluentinus et Petrus cellerarius Monasteriensis missi per dominum Meien ad audiendum computationem a me Gobelino habuerunt in pabulo etc. Bd. 3, 478, 20 f., 1346 2. April: Rechnungslage des Oberweseler Kellners cum domino in palatio Treverensi presentibus Gerardo cantore ecclesie sancti Paulini et Everhardo capellanis nostris. Der Recefs trägt das Datum Koblenz, 26. April 1346. Für spätere Zeit s. noch Loersch, Ingelheimer Oberhof 149, 166; und unten Bd. 3, 261, 15, 1411; No. 236, 1443; 280, 33, 1467; 289, 40, 1476. S. auch Bd. 3 Wortr. u. d. WW. reces — rechenschaft.

[2]) Bd. 3, 429, 8 f., 1339. Dafs Kapläne und Juden überhaupt gemeinsam finanzielle Angelegenheiten besorgen konnten, ergiebt sich aus der Kooperation beider zum Empfang der englischen Subsidien in Köln, Bd. 3, 428, 15, 430, 3, 1339; s. auch Bd. 3, 437, 12, 1341: Rechnungslage des Sieglers presentibus .. Henrico et Gerhardo capellanis necnon Iacobo Danielis et Iacobo scriptore Iudeis nostris.

Kaplan[1]. Auch hier wurde wiederum die lateinische Aufstellung mit der hebräischen Buchung verglichen[2], es wurden sonstige laufende Akten, Zollrechnungen[2], Lehnsregister[3], wohl auch Kellnereirechnungen[4] befragt, und schliefslich zog man auch noch den jüdischen Vorstand[5] wie sonstige gerade in Betracht kommende Personen[6] zu Rate. Erst auf Grund dieser letzten und genauesten Revision wurde dann für beide Rechnungen, die Hauptrechnung und den Nachtragsetat, eine gemeinsame Aufstellung vorgenommen und eventuell Decharge gegeben. Doch scheint man die schwierige Arbeit der Revision des Nachtragetats und der Aufstellung eines endgültigen Abschlusses nicht jährlich, sondern nur etwa in fünfjährigen Perioden vorgenommen zu haben: so wurden z. B. die Etats der Jahre 1336—1341 auf éinmal revidiert und gemeinsam von ihnen entlastet.

Revision und Decharge wurde in diesem Falle nicht vor dem J. 1345 abgeschlossen[7]: sehr begreiflich, wenn man die Schwierigkeit der Prüfung bedenkt, welche fast das gesamte Aktenmaterial der Etatsperiode in ihren Bereich ziehen mufste. In der That war denn der Erfolg der Revision auch ein nach unseren Begriffen sehr wenig vollkommener; jährlich finden sich etwa 30 000 M. an verlorenen Posten, welche als gezahlt gebucht sind, ohne dafs sich ein Zahlvermerk findet. Diese Posten stammen vor allen Dingen aus der Lehensverwaltung[8] — vermutlich erfolgten gerade hier infolge besonders zähen Festhaltens an Naturalbezügen viele Anweisungen auf Lokalämter: diese wurden dann nur im Lehnsbuch gebucht, fanden aber in den Rechnungsberichten der Lokalämter an die Hauptkasse keine Meldung. Aufser solchen Fehlern aber kam in den Berechnungen der Zentralstellen selbst eine ganze Anzahl von Fehlern rein technischer Natur vor, falsches Umsetzen fremder Münzen in die gangbare Valuta, fehlerhafte Kursberechnung, ja unrichtige Additionen und Subtraktionen[9]: Fehler, welche jeder milder beurteilen wird, der einmal versucht hat, grofse Zahlen in römischen Ziffern nach den vier Spezies zu behandeln, wie es die Rechner der ersten Hälfte des 14. Jhs. noch meist thun mufsten[10]. Wenn die Verbreitung der Schreibkunst

[1]) Bd. 3, 420, 22, 421, 24 f., 1336; 423, 24, 1337; 425, 1, 1338; 430, 7, 25, 431, 2, 1339.
[2]) Bd. 3, 429, 12, 1339.
[3]) Bd. 3, 422, 16; 423, 13, 37; 428, 1; 431, 6; 434, 26; 435, 18.
[4]) So wohl Bd. 3, 432, 11 f., 1340 die der Palastkellnerei.
[5]) Bd. 3, 423, 5, 1337.
[6]) Bd. 3, 424, 3, 1337.
[7]) Bd. 3, 422, 5—6.
[8]) Sie werden in No. 291, 1336—1341 mit folgenden oder verwandten Worten eingeleitet: Inventa in libro fidelium domini, nescitur quis solverit pecuniam; Inventa in libro fidelium et alibi, de quibus dubitatur, quis solverit pecuniam.
[9]) S. dazu den Nachweis in der Tabelle auf S. 419 des dritten Bandes.
[10]) S. Bd. 3, 420 Note a, vgl. oben S. 1443 Note 9.

in tiefere Klassen zu folgenreichen Veränderungen in der Verwaltungspraxis Anlafs gab, so hat die allgemeine Einführung der arabischen Ziffern der Finanzverwaltung nicht minder kräftige Impulse gegeben. Jedoch sieht man von den verhältnismäfsig geringen Aussetzungen ab, welche sich gegen das Rechnungswesen des hebräischen Bureaus und die Revisionsart der Kanzlei im Trierer Territorium der ersten Hälfte des 14. Jhs. vorbringen lassen, so wird man nicht umhin können, der binnen kurzer Zeit erworbenen Verwaltungsausbildung dieser Instanzen alle Anerkennung zu zollen.

Aber nicht lange blieb die Verwaltung so geregelt. Schon im J. 1353 erscheinen die Juden für immer aus der leitenden Stelle in der Trierer Finanzverwaltung verschwunden, und an Stelle der Juden des Herrn tritt ein Rentmeister oder Redditarius auf[1], mit Vorliebe ein geistlicher Herr[2], welcher die Verwaltung schlecht und recht führt, ohne dafs man von derselben weitere lehrreiche Details erführe[3]. Und so bleiben die Zustände bis über das Mittelalter hinaus; die Landrentmeisterei besteht noch im J. 1599[4].

Allein wenn sich vielleicht auch auf dem Gebiete der Finanzverwaltung die Spuren einstiger jüdischer Einwirkung verwischen liefsen, so blieb diese Einwirkung doch jedenfalls in der Gesamtgeschichte der Territorialbildung nicht ohne tief eingreifende Ergebnisse. Wohl schwerlich wird sich in andern deutschen Territorien die Bedeutung des jüdischen Einflusses bis zur Mitte des 14. Jhs. in ebenso sicherer Weise veranschaulichen lassen wie in Trier — wo wird uns denn überhaupt ein gleich übersichtliches Bild einer Landesfinanzverwaltung gezeigt? —: indes wird es doch möglich sein, in den meisten Territorien einzelne Spuren einer in analoger Weise ausgebildeten Einwirkung aufzuweisen. Ist dies aber der Fall, so kann den Juden ein bemerkenswerter, wenn auch erzwungener Anteil an der Entwicklung des deutschen Territoriums und damit des modernen deutschen Staates nicht abgesprochen werden. Wir haben früher gesehen, wie es die militärische Kraft war, in deren Durchbildung es den Landesfürsten gelang, die halb-

[1]) Zuerst CRM. 3, 402, 1353, cit. oben S. 1422 im Text, der hier genannte Rentmeister Gerard scheint identisch mit dem noch im J. 1350 als Kanzler genannten Gerhard zu sein, vgl. oben S. 1433 f. Zum Titel redditarius vgl. Bd. 3, 261, 15, 1412. Das Rentmeisteramt war auch sonst verbreitet, s. z. B. für Jülich WWeisskirchen 1493, Arch. Maximin 1, 98, cit. oben S. 240 Note 5, auf S. 241.

[2]) Um 1412 war es in Trier wohl ein Adliger, später der Pastor zu Stremich, Johann von Bechel, s. Bd. 3, 280, 33, 1467; 289, 40, 1476; Goerz, Regg. der Erzb. zum 15. Juli 1477; vgl. noch *Koblenz St. A. MC. VIII, Bl. 201a No. 610, reg. Goerz, Regg. der Erzb. S. 251, 1480 Juni 4: Item hait unser gnediger herre her Johan von Becheln sin finale recesse von den rentmeisterien und kellnerien zu Cochme geben und damit uf ine genzlich verziegen. Datum dominica post corporis Christi anno domini 1480.

[3]) Er zahlt Beamtengehälter aus, Bd. 3, 232, 3, 1358; kontrolliert die Unterrezepturen, Bd. 3, 261, 15, 1412; 280, 33, 1467; 289, 40, 1476; ist zugleich Rat, Bd. 3, 299, 26, 1496.

[4]) Honth. Hist. 3, 194 f.

staatlichen Kräfte der Grundherrschaft, der Vogtei und der Lehnsherrlichkeit, wie die vom Reich abgeleiteten staatlichen Hoheitsrechte zum neuen Begriff der Landesgewalt, der fürstlichen Hoheit zu einen: jetzt erkennen wir auch die Quellen jener mächtigen finanziellen Kräfte, deren die Landesherren vornehmlich bis zur Mitte des 14. Jhs. zur administrativen Ausprägung dieser Landesgewalt, namentlich zur Schaffung eines neuen Beamtenrechts und Beamtenstandes bedurften.

Und so bildet denn die Gedankenreihe am Schlusse dieses Teiles eine sehr wesentliche Ergänzung zu der im ersten Teile dieses Abschnittes gegebenen Darstellung über die Bildung der Landeshoheit: neben der militärischen Gewalt sind es vornehmlich aufsergewöhnlich reich erschlossene finanzielle Kräfte gewesen, welche eine rasche Zusammenschweifsung der Territorien und der Landesgewalt aus dem Chaos von Landfetzen und Einzelrechten des früheren Mittelalters ermöglichten.

IX.

Schluſs.

Das historische Leben läfst sich ebensowenig wie das vegetative oder animalische Dasein von äufseren Erscheinungsformen getrennt denken; es ist die bewegende, ja überhaupt erst verbindende Kraft bestimmter Organismen.

Die wissenschaftliche Forschung ist an sich nicht imstande, dieses Leben in seiner Gesamtheit wiederzugeben und untersuchend zu erläutern. Sie hat es nur mit den Gliedern des Organismus zu thun; sie ist bestrebt, deren Zusammensetzung und Aufbau, ihr Verhalten an sich und im Verhältnis zu den übrigen Teilen darzulegen; versagt ist ihr die Fähigkeit, das Leben an sich zu erfassen, wie es diese Glieder zu einem Ganzen verbindet.

Auf dem Felde der historischen Wissenschaft aber steht über der Geschichtsforschung die Geschichtsschreibung. Es ist die künstlerische Aufgabe des Geschichtsschreibers, das Leben historischer Organismen auf dem Wege der Nachempfindung zu dauernder Gegenwart zu erwecken. Nur in der Geschichtsschreibung, nicht in der Geschichtsforschung können sich Leben und Wissenschaft, jene oft als unversöhnlich betrachteten Gegensätze, zur höheren Einheit einer wahrhaft geschichtlichen Anschauung verbinden.

Aber wieviele Schwierigkeiten bieten sich nicht schon auf der ersten Stufe zur Erreichung dieses Zieles, auf dem Gebiete der Geschichtsforschung. Allerdings mag sich die Forschung bei günstigem Thema und glücklichem Wurf der Bearbeitung nicht selten über sich selbst hinaus zu einer Art von Geschichtsschreibung erheben. Indes die wenigsten Gegenstände von wahrhaftem historischen Interesse dulden diesen Übergriff und das mit ihm verbundene Schwanken zwischen freier Erzählung und methodischer Prüfung; je verwickelter die Vorgänge sind, je regere Beziehungen einzelner Funktionsreihen zu einander im geschichtlichen Verlaufe eines bestimmten Organismus auftreten, um so weniger wird es gelingen, den schmalen Weg der Vermittlung zwischen Darstellung und Forschung sicher einzuhalten.

In unsern nunmehr abgeschlossenen Studien handelte es sich um einen nach ursprünglicher Zusammensetzung wie geschichtlicher Entwicklung gleich komplizierten Organismus. Die gesamte materielle Kultur ist in ihrer Ent-

faltung von tausend natürlichen Vorbedingungen abhängig; ihre Teilentwicklungen in Wirtschaft, Recht und Verfassung unterliegen einer gegenseitigen beständigen und kaum übersehbaren Einwirkung, in welche zudem der in ewiger Umbildung begriffene Charakter der sozialen Schichtung unablässig eingreift; und nicht minder drückt schliefslich jede Errungenschaft der idealen Kultur in Glauben und Wissen, in Dichtung und Kunst den materiellen Kräften ihren Stempel auf. Wer sollte es da wagen, forschend und darstellend zugleich in das Labyrinth all dieser Beziehungen einzudringen. Der alleinige Weg methodischer Erforschung ist hier am Platze; erst nach wiederholten Anläufen und zahlreichen Untersuchungen paralleler Entwicklungsreihen in verschiedenen Gegenden des deutschen Bodens wird eine Darstellung des Entwicklungsganges im Sinne der Geschichtsschreibung möglich sein.

So war es unsere Aufgabe, in der Geschichte der materiellen Kultur auf bestimmtem Boden bestimmte Entwicklungsreihen untersuchend zu verfolgen und dabei die Anordnung der Untersuchung so zu treffen, dafs in der Reihenfolge der einzelnen Darstellungen immerhin schon jene hauptsächlichsten Stufen ihrer Entwicklung zur Geltung gelangen, welche eine spätere reine Geschichtsdarstellung aufzustellen haben würde. Von diesem Gesichtspunkte aus wurde nach einer Feststellung der Zustände ältester Zeit auf Grund der fränkischen Volksrechte zunächst die Entwicklung der autonomen Wirtschaftskräfte erörtert: die Besiedlung, wie sie vornehmlich durch Einzelkräfte und deren korporativen Verband eingeleitet und durchgeführt ward, die Entwicklung der Bevölkerung und deren selbstständige Wirtschaftsorganisation in Markgenossenschaft und Agrarverfassung. War so eine Übersicht der autonomen Bildungen erreicht, in deren Kreisen die nationale Wirtschaftsarbeit während des gesamten Mittelalters überwiegend verlief, so trat von selbst die Frage auf, wie sich denn das Ergebnis dieser Arbeit in Charakter und Höhe der Landeskultur ausgedrückt habe. Die Antwort konnte freudig lauten: schon im 8. und 9. Jh., in höherer Staffel im 12. und 13. Jh. ergiebt sich eine bedeutende Aufspeicherung wirtschaftlicher Kräfte, welche der anhaltenden Arbeit der einzelnen Volksgenossen zu verdanken ist. Diese Kräfte mufsten nun geordnet und dadurch erst völlig nutzbar gemacht werden: eine Notwendigkeit, welche naturgemäfs zur wirtschaftlichen Bevorzugung hervorragend energischer Naturen und sozial besonders hochstehender Mächte führte. So drängten die Erörterungen über die Landeskultur zur Untersuchung der autoritären Bildungen, welche sich auf Grund der schon stärker angesammelten volkstümlichen Wirtschaftskräfte entwickeln mufsten. Hier trat uns, der naturalwirtschaftlichen Zeit des 8. und 9. Jhs. entsprechend, vor allem der Grofsgrundbesitz entgegen; wir verfolgten die auf ihn vornehmlich gestützte Ausbildung erst pseudopolitischer Befugnisse, dann territorialstaatlicher Hoheitsrechte unter dem gleichzeitigen Verfall des nationalen Staates, und wir erkannten in der grundherrlichen Organisation die erste grofse vorbereitende That zur Entwicklung des modernen Staates.

Wenn nun aber in der Reihenfolge unserer Teiluntersuchungen doch

schon die Hauptzüge der geschichtlichen Gesamtentwicklung zum Ausdruck gelangten, so ist es verlockend, der damit gegebenen Anregung jetzt etwas weiter zu folgen. Gewifs wird es möglich sein, unter zeitlicher Anordnung mancher Thatsachen, welche sich in den bisherigen Teiluntersuchungen mehrfach nach sachlichen Gesichtspunkten zerstreut finden, ein allgemeines Bild der materiellen Entwicklung des platten Landes im deutschen Mittelalter zu geben. Es mag sein, dafs sich in diesem Bilde mancher lokale, nur für die Moselgegenden zutreffende Zug finden wird. Aber dieser Fehler wird durch die Vorteile überboten, welche eine Zusammenstellung gleichzeitiger, in unseren Untersuchungen an verschiedenen Stellen behandelter Thatsachen für deren gegenseitige Erklärung und Begrenzung und damit auch für das Verständnis der gesamten Entwicklung bieten kann. Zudem entspricht es dem Gefühl des Verfassers, am Schlusse einer Jahre hindurch andauernden und mit mancher Mühe verknüpften Arbeit das Ergebnis derselben wenigstens nach der einen und anderen Seite hin allgemein festzustellen.

Blicken wir von der Schlufsepoche unserer Forschungen um anderthalb Jahrtausende rückwärts, auf die Zeiten des Cäsar und Tacitus, so erscheint um diese Zeit die Nation noch nicht geeint, ja der Begriff der Nationalität ist kaum vorhanden. Die Völkerschaft ist nahezu das alleinige Gefäfs des politischen Lebens; kaum mehr wie 30 000 bis 40 000 Seelen werden durchschnittlich einen gesonderten Staatskörper gebildet haben. Dieser Zustand dauerte bis tief ins 3. und 4. Jh. hinein, bis die Überreife des bisherigen politischen Systems, die Notwendigkeit zusammenfassender Organisation gegenüber dem jahrhundertelangen Andrange der Römer, das langsam erwachende Verständnis der gröfseren staatlichen Organismen im feindlichen Westen, endlich und wohl vor allem der den Völkerschaften an sich innewohnende Drang zur Ausbildung umfassenderer Verbände im Sinne einer nationalen Einheit zur Entwicklung der grofsen deutschen Stämme führte.

Diese Stämme aber beherrschen nun vom 5. Jh. ab grundlegend für alle weitere Entwicklung mehr als ein halbes Jahrtausend der deutschen Geschichte. Erst im 11. Jh. erhält der Zug zur nationalen Einigung einen völlig gesicherten sprachlichen Ausdruck in dem Worte Deutsch, das von nun ab den Sondersinn ‚zum eigenen Volk gehörig‘ annimmt; und erst um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts singt Walther von der Vogelweide ein erstes Lied voll wahrhaft nationalen Stolzes.

Diese langsame und systematische Durchreifung des Volkes der germanischen Völkerschaftsepoche zur deutschen Nation des hohen Mittelalters wurde durch die Begründung der merowingischen Monarchie und die Entstehung des occidentalen Weltreichs der Karolinger nur modifiziert, nicht unterbrochen. Die merowingischen Herrscher blieben stets weit davon entfernt, ein Reich einheitlicher Verwaltung zu schaffen, etwa in auch nur gröbster Anlehnung an jene eindringliche Regierungsform des Kulturstaates, welcher vor ihnen über diese Gegenden gewaltet hatte: ihr Reich trug, vornehmlich in Deutschland,

die, wenn auch abgeschwächten, so doch immer noch genügend gekennzeichneten Merkmale der einfachen persönlichen Despotie. Diese Könige herrschten, sie regierten nicht; die deutschen Stämme waren ihnen weniger unterthan als unterworfen. Stammesart und Stammeshafs wurden von der Zentralstelle des Reiches aus niedergehalten, nicht vernichtet: noch blieben die alten Stammesgewalten bestehen, noch lebte teilweis der alte Adel aus völkerschaftlicher Vorzeit in den überrheinischen Stämmen fort. Auch der Herrschergeist Karls des Grofsen hat das Stammesleben der deutschen Nation dem Staate mehr ein- als untergeordnet: indessen stand doch in seinem Reiche, das interterritorial und international dem unerreichbaren Ziele einer Verwirklichung des römischen kulturgesättigten Staatsideales nachstrebte, der Sachse gleichberechtigt neben dem Aquitanen, und Alemannen wie Bayern und Italer unterlagen derselben Behandlung. Es ist eine mit strengem Wohlwollen geleitete Schulzeit von fünf bis sechs Generationen, welche die gärenden Nationen des Abendlandes seit den ersten Tagen des grofsen Kaisers und Pädagogen durchmachen; eine Periode, die diese Nationen zu selbständigem Leben befähigt und ihnen auf ihre Sonderpfade die zunächst vielfach unverstandenen, erst im Laufe von Jahrhunderten zu reichster Frucht erwachsenden Lehren einer höher stehenden Kultur mitgiebt. Mit rasch wachsendem Einflufs hatte der Karolingerstaat die äufsersten Enden des Occidents umfafst, fern vom Zentrum traf er in Italien wie Irland-England auf die noch immer lebensfrischen Reste klassischer Bildung und zog sie an sich: Paulus Diaconus wie Alkuin folgten mit gleicher Liebe dem kaiserlichen Rufe. So entstand am Hofe ein Brennpunkt klassisch-römischer, auf ganz andere Kulturverhältnisse wie die der Gegenwart berechneter Anschauungen; eine vorfrühe Renaissance kam zum Durchbruch. Karl der Grofse versuchte, diesen Strebungen litterarisch wie sozial und politisch Fleisch und Blut zu geben: seine Staatsanschauung ist die imperatorische, sein Ideal der allen Kulturinteressen offen stehende Staat höchster Kulturepochen, nicht der primitive Staat germanischer Friedenswahrung. Unberechenbar reich ist das Erbteil, welches der grofse Kaiser der Ausbildung der abendländischen Nationen in der Erinnerung an seinen Staat mit auf den Weg gab, wenngleich die praktische Durchführung seiner Politik vor allem an der naturalwirtschaftlichen Lethargie der Zeit scheitern mufste: nicht umsonst erscheint Karl das ganze Mittelalter hindurch als Heiliger der Kirche, als Held der Sage, als unerreichbares Ideal des christlichen Herrschers, bis die natürliche, die aus der Erfüllung der Zeiten geborene Renaissance seine Ideen zur Wirklichkeit gebar und sein Staatsideal, soweit es anging, verkörperte.

Es ist nötig, sich diese allgemeinen Züge unserer nationalen Entwicklung zu vergegenwärtigen, will man anders zu einem vollen Verständnis der Bedeutung der germanischen Völkerschaft als keimartiger Teilform des späteren Stammes- und Volksstaates gelangen.

Aber war die Völkerschaft des ersten Jahrhunderts vor und nach Christus überhaupt ein Staat? Ging ihr Wesen nicht vielmehr so sehr in der Heeres-

verfassung auf, dafs sie nur als militärisch geordneter Volksteil im Wanderverhältnis zu fassen ist?

Aus der Möglichkeit, diese Frage überhaupt aufzuwerfen, entnehmen wir die Thatsache, dafs innerhalb der Völkerschaftsverfassung militärische Gesichtspunkte von gröfster Bedeutung gewesen sein müssen. Und in der That, sehen wir von dem Nomadenzustand der Germanen ab, wie ihn noch Posidonius bei Strabo schildert und wie er notwendig zur Vorstellung eines reisigen Volkes nach Art asiatischer Steppenhorden führt: auch noch in der Zeit des Cäsar, ja fünf Generationen später in der Schilderung des Tacitus erscheint der Germane vor allem als Krieger, und sein Staat nur als politischer Ausbau der Heeresverfassung.

Man hat den germanischen Staat eine Demokratie genannt: eine Bezeichnung, welche schon in Anbetracht der Thatsache, dafs die politisch-technischen Ausdrücke der Griechen keiner niederen, sondern einer sehr hohen Kulturstufe angehören, der wirklichen Sachlage nicht entsprechen kann. Die Bezeichnung führt aber in noch viel weiterer Ausdehnung irre. Der Umstand, ob der völkerschaftliche Staat mit oder ohne monarchische Spitze schlofs, ist für die Beurteilung nebensächlich: das durchgehend Bezeichnende bleibt vielmehr das gegenseitige kameradschaftliche Verhältnis der Volksgenossen. Noch fühlen sich alle Freien als Genossen éines Heeresverbandes, noch herrscht unter ihnen kriegerischer Korpsgeist, noch beruht die Stellung aller Staatsbeamten auf ursprünglich militärischem Vorzug. Ja noch mehr: zu Cäsars Zeit beruht die wirtschaftliche Thätigkeit des freien Volkes zu nicht geringem Teile noch auf Speererwerb, auf Beuteauszug und Beuteteilung; erst in zweiter Linie kommt die Okkupation der natürlichen Gaben des Landes in Jagd und Fischfang, in Wonne und Weide, und endlich gar erst in dritter Linie der Ackerbau in Betracht.

Diese Abstufung des nationalen Erwerbslebens erzeugt den richtigen Vorstellungskreis für das Verständnis der ältesten und für immer grundlegenden Vorgänge unserer Wirtschaftsentwicklung. War der Germane vor allem Krieger, war er gewöhnt, Beutestücke mit seinen Genossen als Erwerbsstücke kameradschaftlich zu teilen, so lag ihm nichts näher als der Gedanke, auch die endgültig erlangte Heimat als wohlgewonnene Beute anzusehen und zu behandeln. Das ist die Auffassung: der Grund und Boden ist Beute wie anderer Kriegserwerb: er gehört dem völkerschaftlichen Heere, aber jeder Freie, jeder Kamerad hat ein wohlerworbenes Anrecht auf seine Nutzung. Die Nutzungen der Kameraden sind dann natürlich unter sich gleich, gleich, wie die Stellung der Durchschnittsfreien im Heere, wie die gemeine Freiheit überhaupt, wie der Genufs von Luft und Licht und Wasser. Nur der Befehlshaber, der militärisch vorgezogene Adlige, ist auch bei der Landbeuteverteilung bevorzugt: der gröfseren Verantwortung, der schwereren Pflichterfüllung dort entspricht hier ausgedehnteres Recht und reicherer Vorteil. Aber die Grundlage aller Verteilungen und Berechtigungen, für die Freien wie den Adel, ist

die gleiche: Freiheit ist noch ein rechtlicher wie wirtschaftlicher Begriff; frei ist nur der vollberechtigte Heeresgenosse mit ganzem Anteil an der Staatsverfassung und mit vollem Genufs an den Schätzen der Heimat.

Dies die grundlegende Anschauung. Wie verhielt sie sich zum Erwerb von Grund und Boden? Wie wurde das Recht des Heeresgenossen auf Landbeute wirtschaftlich zur Geltung gebracht?

Das älteste Zeitalter, wie Cäsars Aufzeichnungen dasselbe schildern, weifs noch nichts von der einzig gearteten Bedeutung des Grundes und Bodens in der Reihe der wirtschaftlichen Güter; es betrachtet ihn wie jedes andere Beutestück; ja es wirtschaftet mit ihm gleichsam als Fahrhabe unter der Voraussetzung nur vorübergehender Sefshaftigkeit. Demgemäfs hütet man sich ängstlich vor jeder Feststellung von Einzelrechten; nur der Völkerschaft im ganzen, dem gesamten Heeresauszug der Freien wird ein unmittelbares Eigentumsrecht am Grund und Boden zugeschrieben; das Volksgebiet ist noch Volkseigentum im privatrechtlichen Sinne. In diesem Gebiete erhält dann der einzelne Freie sein Nutzungsstück von Staats und Heeres wegen nur von Jahr zu Jahr zugewiesen; die Beuteverteilung auf den Einzelnen erfolgt auf Zeit und wird nach jeder Nutzung widerrufen. Aber wie man jede Beute von seiten der Heeresleitung nicht sofort an die einzelnen Krieger verteilt haben wird, wie man noch heute innerhalb gröfserer Heereskörper Rationen von der Zentralstelle aus nicht an den gemeinen Soldaten direkt, sondern zunächst an Unterabteilungen ausgiebt, so fand auch die Landanweisung nicht an die einzelnen Freien, sondern an militärische Unterabteilungen zu weiterer Verteilung statt. Diese Unterabteilungen waren die Hundertschaften: Heereskörper von mäfsiger Stärke, welche durch selbstständigen Zusammentritt mehrerer Geschlechter — bisweilen wohl auch nur durch éin Geschlecht — und freiwilligen Anschlufs aufserhalb ihres Geschlechtsverbandes stehender Freier an diese Geschlechter gebildet wurden. So war Gliederung und Funktion des Heeres für die Verteilung der Landnutzung einfach genug: die grofse Heeres- und Volksversammlung wies als Inhaberin der Souveränität und Eigentümerin des Volksgebietes den autonom gebildeten Heereskörpern der Hundertschaften von Jahr zu Jahr Land an; die Hundertschaften aber besorgten die Unterverteilung, für welche die gleiche Ausstattung jedes gemeinfreien Heeresgenossen oberster Grundsatz blieb.

Man kann es nicht verkennen: diese Einrichtung hat etwas Vorläufiges, sie betrachtet das Völkerschaftsgebiet noch kaum als Heimat, sie sieht in ihm noch keine bleibende Stätte. Aber die deutsche Geschichte in den ersten Jahrhunderten nach Cäsars Kriegen hob diese Voraussetzung auf. Die Römer schlugen die germanische Kriegs- und Beutelust in eherne Bande; ein Heer von 60 000 Kriegern, das gröfste, welches Rom je aufgebracht, gab der beständig festgehaltenen Politik, die Germanen in festen Sitzen zu halten, unwiderstehlichen Nachdruck. So geschah, was die Germanen noch zu Cäsars Zeit für undenkbar erklärt haben würden: die Völkerschaften wurden unver-

brüchlich seſshaft, sie erhielten eine Heimat. Was war natürlicher, als daſs sie nun wirklich heimisch wurden?

Tacitus unterrichtet über die Vorgänge, welche diese Entwicklung einer vollen Seſshaftigkeit begleiteten.

Bisher hatte sich die Völkerschaft als privatrechtliche Eigentümerin des Gebietes angesehen, welches sie als Kriegsbeute gewonnen hatte; nunmehr beginnt der staatsrechtliche Gesichtspunkt aufzudämmern. Zwar behält sich die verfassungsmäſsige Völkerschaftsversammlung, dieses Organ der gesamten Völkerschaft, auch jetzt noch die gelegentliche Verfügung über jeglichen Grund und Boden vor — ein Hoheitsrecht, welches später mit andern Rechten gleicher Ableitung, wenn auch in stets mehr abgeblaſster Form, an die fränkischen und deutschen Könige übergeht —, aber von der regelmäſsigen, periodischen Verteilung des Bodens tritt sie zurück. An ihre Stelle tritt in dieser Hinsicht die Hundertschaft. Wurden in früherer Zeit die Hundertschaften in jährlich wechselnder Weise über das Völkerschaftsgebiet zur Wald- und Weidenutzung und auch zum Anbau verteilt: jetzt sitzen sie für immer fest auf dem bei der letzten Teilung gewonnenen Land: sie besitzen nunmehr dies Land kraft Eigentums und mit den Folgen desselben in wirtschaftlich freier Verfügung und Vererbung. Nicht mehr der Staat ist jetzt Eigentümer des Landes — er macht nur noch allmählich verschwimmende Obereigentumsrechte geltend —: die Hundertschaften vielmehr sind nunmehr Eigentümer und Disponenten.

Über die Art der hundertschaftlichen Verfügung über den Grund und Boden giebt Tacitus einige ausführlichere, leider mehrfacher Auslegung ausgesetzte Nachrichten. Wie man aber auch ihren Wortsinn deuten mag, sie sind nicht zu verstehen ohne gewissenhafte Erwägung des allgemeinen wirtschaftlichen Zustandes der germanischen Zeit. Man wird sich vergegenwärtigen, daſs die Gebiete der einzelnen Hundertschaften, wie verschieden immer ihre Ausdehnung gewesen sein mag, doch auch bei Anwendung des mäſsigsten Durchschnittes kaum unter einer Quadratmeile geblieben sein werden; daſs sie mit Wald und Weide, mit Bruch und Moor bedeckt waren; daſs die Bedürfnisse der einziehenden Hundertschaft wohl nirgends zu hastiger Urbarung nötigten. Das Land entsprach im ganzen dem Lebensstand seiner Bewohner; erst mit der Hebung des letzteren konnte eine arbeits- und kapitalfordernde Besserung des ersteren eintreten. Aber erst die Sparsamkeit von vielen Geschlechtern schuf ein geringfügiges Anlagekapital, und erst eine Jahrhunderte umfassende Bevölkerungsvermehrung bot die erforderliche Masse menschlicher Arbeitskraft. So wird die erste Nutzung des Landes seitens der seſshaft gewordenen Hundertschaften nur oberflächlich zu denken sein: die okkupatorische Thätigkeit in Jagd und Fischfang, in Holzhau und Weide stand im Vordergrund, die produktive im Ackerbau bildete nur einen aufs bedächtigste zu erweiternden Anhang.

Und war der Einzelne überhaupt imstande, auf dem Gebiete der Urproduktion den ungebrochenen Kräften der ewig sprossenden Waldwildnis, des

übermütig anschwellenden Stroms Widerstand zu leisten? Gegen äufsere Feinde hatte die Hundertschaft als militärisch geschlossene Unterabteilung, als Kriegsgenossenschaft gemeinsam gekämpft; sollte sie diesen Kampf nicht auch als Wirtschaftsgenossenschaft aufnehmen gegen jene feindlichen Mächte der Unkultur, welche sich der Deutsche noch lange genug im wilden Wald verkörpert hausend dachte?

So geschah es: als Gemeinde eines abgeschlossenen Gebietes, als Markgenossenschaft sorgte man für gemeinsamen Schutz des Weideviehs vor den Angriffen der Waldtiere, traf man gemeinsame Vorrichtungen zum Fischfang, rodete, ja säete und erntete man vielleicht anfangs gemeinsam. Damit war die markgenossenschaftliche Wirtschaft in wesentlichen Punkten eine Gemeinwirtschaft; und es ist nur eine unmittelbare Folge dieses Zustandes, wenn dem einzelnen Markgenossen noch keinerlei festes Eigentum aufser seinem Hofe, aufser der eigenen Wohnstätte zugesprochen ward.

Allein allmählich wurde man immer mehr sefshaft. Hatte die Markgenossenschaft zunächst in gemeinsamem Ringen gegen die neidischen Naturgewalten der Mark das Wirtschaftsgut der Wohnlichkeit erstritten, so konnte jetzt der Einzelne auf Grund dieses Erwerbs in Frieden und ohne Störung seine persönlichen Kräfte versuchen; er konnte Mühe und Kapital dem Boden einverleiben und durch eben diese Thätigkeit dem Lande einen Wert aufdrücken, den es bisher nicht besafs. Die Arbeit der Genossenschaft wurde immer überflüssiger, der Erfolg des Einzelnen immer sicherer und darum sein Eifer immer gröfser; die Einzelperson begann die Genossenschaft zu überholen.

Eine wirtschaftliche Entwicklung, welche nicht ohne rechtliche Folgen bleiben konnte vor allem auf dem Gebiete der Agrarverfassung, denn gerade im Ackerbau — weit weniger, ja in jener Urzeit wohl kaum bemerkenswert in der Weide- und Waldwirtschaft — besiegte der Wettbewerb des Einzelnen die genossenschaftliche Thätigkeit. Nun hatten bisher nach der wahrscheinlichsten Auslegung der einschlägigen Quellenstellen die Feldstreifen innerhalb der Gewannen jährlich in der Nutzung der einzelnen Markgenossen gewechselt; die Markgenossen hatten also einen festen Ackerbesitz nicht, statt dessen nur feste Ackernutzungsteile gehabt. Dieser Wechsel der Feldstücke hörte jetzt unter der immer stärkeren Befruchtung derselben durch Arbeit und Kapital und der damit Hand in Hand gehenden Differenzierung ihres Wertes auf; der Einzelne erhielt festen Besitz, ja er erhielt mehr, er erhielt neben seinem festen Hofeigentum festes Ackereigentum.

Individualeigen an Grund und Boden! Das war das letzte, notwendige Ergebnis der Besiedlung; mit seinem Auftauchen schliefst das erste Zeitalter der nationalen Wirtschaftsentwicklung. Das Eigentum an Grund und Boden war binnen wenigen Jahrhunderten herabgesunken vom Staat auf die Hundertschaft, von der Hundertschaft auf den Hundertschaftsgenossen. Welchen grundstürzenden Umschwung aller materiellen Verhältnisse mufste nicht diese Differenzierung des Grundeigens nach sich ziehen.

Es ist der geringste Schaden, dafs mit diesem Prozefs die alte verteilende Wirtschaftsthätigkeit erst des Völkerschaftsstaates, dann der Hundertschaft aufhörte: beide erlahmten und verrosteten langsam, den Rädern einer Maschine gleich, welcher die bewegende Kraft genommen ist. Die bewegende Kraft aber, welche nun vermifst ward, war das ungebundene Kriegerdasein der Vergangenheit. Bauer werden und Landeigentümer werden hängt in der Geschichte unserer Urzeit ebenso zusammen, wie Krieger sein und eigentumslos oder wenigstens besitzlos sein an Grund und Boden.

Indes mit dem Schwinden des Kriegerdaseins ging der Halt der alten Verfassung überhaupt verloren; sie war aus der Heeresverfassung erwachsen, wie konnte ihr Aufbau bestehen bleiben, wenn die Grundlage schwankte und endlich hinwegschwand? Es liegt uns fern, den ganzen Vorgang dieses Absterbens auch auf politischem Gebiete zu verfolgen; seit dem Übergang der Landverteilung auf die Hundertschaft und dem damit verbundenen Wegfall jeder wirtschaftlichen Funktion der politischen Zentralstelle kann die Entwicklung der politischen Verfassung unser Interesse nur noch mittelbar gewinnen. Wie aber stand es mit den Hundertschaften?

Sie waren ursprünglich Heereskörper. Noch mehr: sie waren zugleich die untersten Körper der Gerichtsverfassung. Der Krieger, welcher seine Kameraden gegen den äufseren Feind schützen half, hatte Recht wie Pflicht, sie auch gegen jene Angriffe zu verteidigen, welche sie innerhalb des Staates trafen; er sorgte für den Frieden nach aufsen wie im Innern, er war Krieger zugleich und Urteiler. Heeresverfassung und Gerichtsverfassung fallen zusammen; sie treffen sich in demselben Rahmen, jede Heeresabteilung ist auch Gerichtsabteilung. So auch die Hundertschaft. Und die Grundlage dieser Einrichtung war in der kameradschaftlichen Gleichheit der Freien gegeben. Nun war die Hundertschaft aber auch Mark, d. h. Wirtschaftsgenossenschaft: auch für dieses Gebiet setzte daher die kameradschaftliche Gleichheit dieselben Rechte und Vorteile, d. h. die wirtschaftliche Gleichheit aller Genossen voraus. Diese Wirtschaftsgleichheit war bisher kraft der landverteilenden Thätigkeit der Markgenossenschaften aufrecht erhalten worden, und sie hatte in einem gleichen und auf alle Söhne freier Krieger in gleich grofser Ausdehnung vererblichen Anspruch jedes Markgenossen auf Bodennutzung ihren Ausdruck gefunden. Nun trat das Individualeigen an Grund und Boden ein, der bezeichnete Anspruch verblafste bis zur Bedeutungslosigkeit, die wirtschaftliche Gleichheit und damit die kameradschaftliche Gleichheit, die Grundlage des Staates der Urzeit, hörte auf. Wir sehen von den Folgen des Vorgangs nach oben hin, von der Notwendigkeit eines veränderten politischen Systems hier ab: für die Hundertschaft aber unterliegt es nach Lage der geschilderten Entwicklung keinem Zweifel, dafs die alte Harmonie militärischer, gerichtlicher und wirtschaftlicher Leistungen und Interessen unter dem Einflufs entstehenden Individualeigens an Grund und Boden

schon mit dem Schlusse der Völkerschaftsepoche, mit dem Beginn der Stammeszeit für immer gestört war.

Die Bewegung griff aber noch tiefer, sie drang hinab bis zu den untersten Wurzeln alles sittlichen Zusammenlebens, sie erfafste Geschlecht und Familie.

Der Staat der Völkerschaftsepoche zeigt noch nach vielen Richtungen hin den Charakter einer jugendlichen, unvollendeten Bildung; Ziel und Zweck des politischen Zusammenlebens sind erst roh, im äufsersten Umrisse erkannt; die staatliche Thätigkeit geht fast ganz im Friedensschutz nach aufsen und innen auf, ja noch ist der Grundsatz staatlicher Friedenserhaltung im Innern gegenüber dem leidenschaftlichen Eigenwillen der Einzelperson kaum zur vollen Geltung gebracht. Nichts bezeichnet diesen uranfänglichen Charakter des germanischen Staates besser als die Bedeutung der Geschlechtszusammenhänge innerhalb seines Bereiches. Die Zeit war noch nicht völlig vergessen, in welcher der Staat gegensätzlich zum Geschlechtszusammenhang und schwächer als dieser bestand; noch schimmerte sogar bis ins 5. Jh. nach Chr. in der Ordnung und Lebensäufserung des Geschlechts die älteste Form staatlich-genealogischen Zusammenlebens deutlich genug durch das lockere Gewebe der modern-staatlichen Funktionen.

Einst war das Geschlecht der Staat; die Naturmacht des Blutzusammenhangs bändigte zuerst die rohen Leidenschaften des Einzelnen, lieh dem Schwachen Schutz und wehrte der Übermacht. Alle fördernden Mächte des Daseins, sittliche wie materielle, standen damals allein unter der Obhut des Geschlechts: das Geschlecht regelte das Verhältnis des Einzelnen nach aufsen hin, gegenüber allen fremden, dem Geschlecht nicht angehörenden Leuten, es entwickelte eine starke Strafgewalt im Sinne einer Rechtsprechung im Innern, es ordnete die Verteilung und Vererbung des materiellen Besitzes. Es bildete einen rechtlich-politischen Verband nach aufsen, einen rechtlich-sittlichen und einen wirtschaftlichen Verband nach innen.

Verbände, deren Wirksamkeit, wenngleich beschränkt und verdunkelt, doch auch nach der Entstehung des kriegerischen Völkerschaftsstaates, ja sogar innerhalb der Stammesverfassung fortdauerte. Hier finden wir, wenigstens in fränkischem Land, das Geschlecht geordnet nach Familien und einem diese umgebenden weiteren Verwandtenkreis der nächsten drei Generationen: schon schält sich als schliefslich allein in alter Festigkeit verharrender Kern aus dem Geschlecht die Familie in Eltern und Kindern aus, aber noch steht um sie als schützende Hülle, als wehrender Nimbus die Sippe der nächsten drei Generationen. Und für diese Ordnung des Geschlechtes dauert noch immer die Restthätigkeit des alten politisch-genealogischen Verbandes fort. Auch jetzt hat der neue Staat noch nicht die alleinige Erziehung und Aufsicht, die volle Rechtsgewährung und den einseitigen Schutz der Einzelperson übernommen; gerade in den gefährlichsten Lagen tritt das Geschlecht noch vermittelnd zwischen Staat und Individuum. Und das Geschlecht bedient sich dazu der abgeblafsten Funktionen seiner alten Verbandsformen,

des äufseren Rechtsverbandes wie des inneren sittlichen Verbandes wie endlich des Wirtschaftsverbandes. So ist es zunächst der natürliche Schützer und Verteidiger der Geschlechtsgenossen im Rechtsgang mit Nichtgesippten; es gewährt die Eideshilfe, es zahlt die Restsumme des Wergeldes im Falle der Zahlungsunfähigkeit des schuldig befundenen Genossen, wie es auch einen Teil des für einen erschlagenen Sippengenossen zu zahlenden Wergeldes erhält. Nicht minder – und vermutlich in viel umfassenderer Weise, als unsere Quellen das erkennen lassen — regelt das Geschlecht die inneren Verhältnisse der Genossen, soweit sie unter den Gesichtspunkt der Geschlechtsehre und der Geschlechtsdisziplin fallen. Nach salischem Recht kann ein Gesippter eine Geschlechtsgenossin, welche durch standeswidrige Heirat die Ehre ihres Geschlechts befleckt, ohne weiteres niederschlagen; ganz allgemein äufsert sich die Thätigkeit des Geschlechts in dieser Richtung mindestens in einer wohlausgebildeten Obervormundschaft der Gesamtsippe über unmündige Frauen.

Was aber hier unser Interesse vor allem fesselt: in allen diesen Fällen handelt zunächst die Familie, der engere Kreis des Geschlechtes; erst in zweiter Linie, zum Zweck der Aushilfe, tritt der weitere Kreis der Verwandten in Thätigkeit. Und eben diese Gliederung des Geschlechtes, unter dem Erstarken des Staates für den rechtlichen und sittlichen Schutz der Genossen allmählich verblassend, gewinnt an Festigkeit und sicherer Durchbildung für die wirtschaftlichen Aufgaben. Hier war ein Feld, auf welchem der Staat seit dem Schwinden völkerschaftlicher Landverteilung in Cäsars Zeit grundsätzlich unthätig blieb; hier konnte das Geschlecht mit freier Hand um so mehr leisten, als die wirtschaftlichen Interessen seit erlangter Sefshaftigkeit unendlich zu wachsen begannen.

Nun hatte eine Wirtschaftsordnung des Geschlechts selbstverständlich schon vor aller Sefshaftmachung bestanden. Ihr klarster Ausdruck ist die Erbfolgeordnung. Diese Erbfolgeordnung hatte aber nur für Fahrhabe gelten können; innerhalb dieses Gebietes statuierte sie unter dem obersten Grundsatze eines Gesamtobereigentums des Geschlechtes den Übergang des vorhandenen Besitzes von einem Genossen auf den anderen in bestimmter Stufenfolge nach der Zugehörigkeit zu Familie und Geschlecht, und berücksichtigte hierbei Männer und Weiber in gleicher Weise.

Wie aber, als nunmehr, nach erlangter voller Sefshaftigkeit, Grundeigentum entstand? Liefs sich die alte Erbfolgeordnung auf die neuen Vermögensobjekte ohne weiteres anwenden?

Das salische Recht antwortet mit dem Rechtssatz: de terra nulla in muliere hereditas. Der Grund für dies neue Recht liegt auf der Hand. Land war Beute, und Beute gehört nur dem Krieger. Von jeher hat der Deutsche den Begriff der Freiheit nicht nur rechtlich, sondern eben so sehr wirtschaftlich gefafst: vollfrei ist nur, wer das volle Recht des Staatsbürgers und die zur Ausübung dieses Rechts nötige wirtschaftliche Selbständigkeit besitzt. Politische

Freiheit und Landbesitz, Kriegsbereitschaft und Befugnis zur Rechtssprechung: das alles sind unzertrennliche Vorstellungen des éinen germanischen Freiheitsbewufstseins. So konnte nicht einmal die blofse Frage auftreten, ob die Weiber erbberechtigt in Grundeigen seien: solange die Verfassungsgrundsätze der Völkerschaftszeit bestanden, war jeder in dieser Richtung verlaufende Gedanke thöricht.

Aber diese Verfassungsgrundsätze schwanden; die Übereinstimmung wirtschaftlicher und kriegerischer, politischer und jurisdiktioneller Interessen im germanischen Freiheitsbegriff löste sich. Wenn der Freie sein Land nicht mehr kraft periodischer Verteilung als Krieger, sondern ohne eine Gegenleistung an den Staat kraft gemeinrechtlicher Vererbung besafs, wenn sein Grund und Boden nicht mehr Nutzungsland unter Volkseigen, sondern Erbeigen — wohl gar in fremder Nutzung — war: konnte es dann noch gerecht scheinen, die Weiber von der Erbfolge in einen so wesentlichen Besitzteil des Erbes auszuschliefsen, wie es das Landeigen war und immer mehr ward?

Ein Edikt König Chilperichs vom J. 574 läfst die Weiber auch zur Erbfolge in Land zu. So war die alte wirtschaftliche Ordnung des Geschlechtsverbandes, wie sie in der Erbfolge ihren vornehmlichsten Ausdruck fand, nunmehr auch für Landeigen eingeführt: jetzt hatte der Grundsatz der Sefshaftigkeit voll gesiegt, jetzt erst war der unumschränkte Begriff des privaten Grundeigens unabhängig von jedem Aufbau politischer Pflichten gewonnen. Damit endet eine der denkwürdigsten Umwandlungen unserer Wirtschaftsgeschichte überhaupt: noch vor sechs Jahrhunderten nur Gesamteigen, jetzt schon Privateigen an Grund und Boden, und in Zukunft ein stets energischerer Kampf beider Formen und ein stets vollerer Sieg der letzteren. Es sind Gegensätze entfesselt, deren Härten man nimmer völlig ausgleichen kann, um deren Grenzbestimmung von nun ab auf immer der heifse Streit sozial auseinanderstrebender Interessen entbrennen wird; aber es ist auch ein Fortschritt erreicht, der allein zu höherer materieller und damit auch geistiger Kultur befähigt.

Freilich, die hergebrachte Wirtschaftsordnung wurde durch diese Umwälzung zu Siechtum und Tod verdammt. Diese Ordnung knüpfte sich an die Hundertschaft-Markgenossenschaft. Nicht als ob sie mit ihr völlig und ausschliefsend identisch gewesen wäre: der hundertschaftliche Verband militärisch-politischer und wirtschaftlich-autonomer Interessen, dieser eigentümliche Rahmen, in dessen Fassung sich von unten emporgewachsene Wirtschaftsorganisationen und von oben her durchgeführte staatliche Einrichtungen in mannigfacher Kreuzung trafen, überstand auch diesen Ansturm; noch blieb seine örtliche Ausdehnung und der wesentliche Umfang seiner Lebensäufserungen ungestört. Um so stärker wurden die Personen, die Genossen des Verbandes getroffen. Das Erbrecht forderte gleiche Verteilung des väterlichen Grundeigens, der nur éinem Hausstand zugemessenen Hufe, auf alle Kinder: da hätte bei völlig folgerichtiger Anwendung desselben schon die

zweite Generation hungern, die dritte verderben müssen. Man half sich mit Auskünften; die eine oder andere Generation hindurch vermied man die Realteilung oder halbierte nur, viertelte höchstens; vor allem aber mufs das Mittel der Auswanderung jüngerer Kinder, unter thatsächlichem Vorzugsrecht eines, zumeist wohl des ältesten Sohnes auf das väterliche Erbeigen, ergriffen worden sein. Und die Auswanderung war noch kein Abschied auf weite Ferne und Nimmerwiedersehen. Rings um die spärlichen Ansiedlungen der Väter lockte noch Waldgeheimnis, überall zog sich verschwenderische Waldfülle meilenweit hin in die Berge oder die Ebenen abwärts bis zur nächsten nachbarlichen Siedelung. Furchtlos drangen die jungen Söhne in das Dunkel, bald hallte der Wald von kräftigen Axthieben wider, hoben sich Wolken dunklen Rauchs über die Wipfel: und aus Brennen und Roden entstand eine neue Heimat der Enterbten. Was die Söhne so begonnen, das setzten Enkel und Enkelkinder fort; in regelmäfsigem Pulsschlag trieb jede absterbende Generation den gröfsten Teil der neu erwachsenden in den Wald, und in reifsendem Fortschritt entwickelte sich der Ausbau des Landes. Jahrhunderte mag diese Bewegung, hier früher, dort später einsetzend gedauert haben; nur der Charakter der Ortsnamen deutet noch heute in oft rätselhafter Kunde auf Zeit und Gang dieser Entwicklung; aus der Merowingerzeit und dem Anfang der karolingischen Herrschaft, dem Hauptzeitalter dieses Ausbaues, dringt kaum éine unmittelbare Nachricht über sie zu uns herüber. Und doch mufs diese emsige Arbeit von Tausenden, dieser tägliche Kampf mit dem wilden Wald, diese Umschaffung des deutschen Landes zur brauchbaren Grundlage höherer Kulturentwicklung als eine der wichtigsten Thatsachen merowingisch-karolingischer Zeit bezeichnet werden.

Indes die für unerschöpflich gehaltene Vorratskammer des Waldes leerte sich dennoch; die Marken wurden im Laufe einiger Geschlechter ausgebaut, die Welt war vergeben. Es blieb nur die Teilung übrig. Jetzt setzte der Grundsatz einer für alle Erben gleichen Erbfolgeberechtigung am Boden mit Macht ein; die festgeschlossene Wirtschaftseinheit der Hufe wurde zerspellt, die Hufenverfassung begann zu verfallen, die wirtschaftliche Grundlage der alten Freiheit ging verloren.

Ein trauriges, aber auch seitens der Zeitgenossen nicht völlig unerwartetes Ende; schon in einigen jüngeren Bestimmungen des salischen Rechts, vorab in dem Titel De migrantibus ist es vorausgesehen. Und mehr noch; es sind Vorkehrungen getroffen, ihm überhaupt vorzubeugen; ein erster Versuch prophylaktischer sozialwirtschaftlicher Gesetzgebung liegt vor. Es wird bestimmt, dafs aufsermärkische Volksgenossen innerhalb einer Markgenossenschaft zur Siedelung und Landnutzung nur unter Zustimmung aller Markgenossen zugelassen werden sollen: die Mark wird geschlossen. Es ist, von wirtschaftlicher Seite aus gesehen, eine kräftige Gegenwirkung des in seinen inneren Lebensäufserungen schwankend gewordenen Wirtschaftsinstituts der markgenössischen Hundertschaft gegen störend wirkende äufsere Einflüsse, dem Kerne nach keine andere Mafsregel, als die Schutzzollpolitik der spätmittelalterlichen Städte und

der absolutistischen Staaten des 17. und 18. Jhs. Einen andern Eindruck hinterläfst die Betrachtung vom sozialpolitischen Standpunkte aus: wir begegnen hier zum erstenmale der für das deutsche Mittelalter bezeichnenden Mafsregel genossenschaftlichen Schlusses, dem Gedanken, die wirtschaftliche und soziale Grundlage eines bestimmten Standes durch prinzipielle oder nahezu prinzipielle Ausschliefsung aufstrebender Ungenossen zu sichern. So schliefst sich später der geistliche Stand wenigstens in den Klöstern, so schliefsen sich die ministerialischen Genossenschaften und die Zünfte — und so verknöchern sie insgesamt. Im Zeitalter aufstrebender Tüchtigkeit haben alle diese Genossenschaften jede Kraft willkommen geheifsen, Raum für alle ist ihre Losung gewesen; nunmehr, nach erreichter wirtschaftlicher Höhe und erlangtem sozialen Typus, schreckt man junge Kräfte ab, zieht sich in sich ein, schreitet nicht mehr vorwärts und geht deshalb zurück. Das gilt für die Erscheinungen des späteren Mittelalters wie für die urzeitliche Markgenossenschaft schon seit dem Beginne des 6. Jhs.

Die Ausschliefslichkeit wirkte natürlich nicht im beabsichtigten Sinne. Der König hatte mit der alten Staatshoheit der Völkerschaftsversammlung ein freies Verfügungsrecht über allen Grund und Boden erworben. Dies Bodenregal war in frühmerowingischer Zeit noch nicht verblafst, es hatte sich noch nicht in Wüstenei und unwegsame Waldgegend geflüchtet, es konnte noch auf jeder Mark zur Durchführung gelangen. Nun war dies Recht freilich ursprünglich wohl nur im Sinne eines Aufsichtsrechts bezw. eines Besserungsrechts bei Unregelmäfsigkeiten der markgenössischen Verfügungsvorgänge über Grund und Boden gemeint. Wie aber, wenn es die Frankenkönige anders ausnutzten — wenn sie es zur Ausstellung von Rodepatenten, zur Einweisung begünstigter Freien in eine beliebige Mark in Anwendung brachten? So geschah es. Überall treten Inhaber königlicher Rodebriefe auf, nehmen auf Grund ihrer Urkunden Land in den Marken in Anspruch, bauen und ernten, ohne dafs diesem Vorgehen ein markgenössischer Widerspruch hätte entgegentreten können. Und das neue Briefland dieser Privilegierten befand sich nicht in der engen Gemengelage des markgenössischen Besitzes, behindert im Anbau und verzettelt für die Bestellung — frei lag es im Walde, zusammenhängend, einheitlich kultiviert, nur dem Wirtschaftswillen des Besitzers unterthan. Es war individuales Rottland, und darum wirtschaftlich freier, als das alte genossenschaftliche Rottland markgenössischen Besitzes.

Aber auch einfache Markgenossen konnten sich wenigstens nebenher die Vorteile solchen Rottlandes verschaffen. Nichts war im Wirtschaftsgetriebe der alten Markgenossenschaft weniger sicher geregelt, als die individualen Nutzungen am Gemeinbesitz in Weide und namentlich Wald. Noch stand eine Überfülle jeglichen Waldwuchses zur Verfügung, noch war es eher gemeines Verdienst, als genossenschaftlicher Nachteil, wenn jemand den Waldwuchs beschränkte, sengte und rodete. So stand die individuale Nutzung des Waldes, ja die Überführung von Waldareal in Privateigen jedem frei, der die hierzu erforderlichen Wirtschaftskräfte besafs. Eine weitherzige Anschauung,

welche die besseren Wirte innerhalb der Genossenschaft in die ausgiebigste Praxis umsetzten: bald erhob sich Neuland aus Wald und Sumpf, junge Fluren gesonderter Äcker und Wiesen entstanden neben den alten Feldern der markgenössischen Gemengelage, und auch für sie galt die Wirtschaftsfreiheit des königlichen Brieflands.

Diese Wirtschaftsfreiheit zeigt aber nur éine Seite der vorteilhaften Bedingungen alles gerodeten Aufsenlandes; zu ihr tritt noch eine rechtlich privilegierte Stellung. Rottland war kein Erbeigen. Stand das Erbeigen unter dem Bann des Geschlechtsobereigentums, war seine Vererbung obligatorisch, seine Veräufserung unzulässig: die Errungenschaft im Aufsenland kannte diese Schranken nicht. Im Rottland entsteht zuerst veräufserungsfähiges Grundeigen, von ihm aus entwickeln sich zum erstenmale innerhalb des deutschen Rechts die Formen der freien Landübertragung und des Rechtsganges für Behauptung und Einklagung von Grund und Boden. Man erkennt die Bedeutung dieses Fortschrittes: jetzt erst entwickelt sich ein Verkehr mit Grundstücken, wird die Verteilung des Grundes und Bodens nicht blofs von der Wirkung des Erbrechts, sondern auch von der Wirkung wirtschaftlichen Wettbewerbs in Kauf und Verkauf abhängig. Nun erst bedeutet der gute Wirt in voller Wahrheit mehr, als der schlechte: der urzeitliche Standpunkt wirtschaftlicher Gleichheit als eines unumgänglichen Bestandteils voller politischer Freiheit ist überwunden, die Aussicht auf eine soziale Gliederung des Volkes nicht mehr nach militärischen oder politischen, sondern nach wesentlich wirtschaftlichen Motiven gewonnen. Zunächst aber mufste eine wenn auch langsame, so doch nach Endergebnis und weiteren Folgen ungeheure Umwälzung der Grundeigentumsverhältnisse das Ergebnis dieser Vorgänge sein.

Wie gestaltete sich das Schicksal der Freien innerhalb dieser Verschiebung? War ihre Kraft noch zur Ausdauer gestählt in diesem Umschwung, war ihr Mut noch ungebrochen, ihre Umsicht noch allseitig, wie einst in den Schlachten der Urzeit?

Mit dem Eintritt der fränkischen Monarchie hatte sich die Lage der Freien, auch abgesehen von den wirtschaftlichen Vorgängen innerhalb der Markgenossenschaft, von der Einwirkung individualen Immobiliareigens und freien Bewerbs in der Erringung von Grundeigen, ganz aufserordentlich verschoben. Und nicht blofs die Änderung des politischen Systems, noch mehr die Einwirkungen der hohen Kultur der Provinzialen auf den germanischen Eroberer trugen die Schuld an dieser Verschiebung. Victi victoribus leges dederunt: das römische Wort hat sich stets bewährt, wo eine Minderheit barbarischer Sieger kulturübersättigte und darum schwache Völker zu beherrschen suchte.

Der Deutsche, welcher ständig in die Provinzen einrückte oder ihren Einflufs in anderer Weise dauernd erfuhr, war noch von jenem urkräftigen volkstümlichen Egoismus durchdrungen, der nur die Volksgenossen als volle Menschen anerkennt, und dem sogar die idealen Interessen der Religion nur

in nationaler Ausgestaltung zugänglich erscheinen. Es bedurfte einer kosmopolitisch-kirchlichen Erziehung von mehr als anderthalb Jahrtausenden, ehe diese trübe und gewaltthätige Empfindung, diese Leidenschaft des nationalen Egoismus zu dem Nationalstolz unserer Tage abgeklärt wurde. In der Urzeit aber führte sie in der Praxis vor allem zu der Erscheinung, dafs jeder dauernd unter dem Volke lebende Nichtvolksgenosse, soweit er nicht unter Gastrecht stand, ursprünglich als Sache, als unfrei betrachtet wurde. Wer im Volke lebt, aber nicht zu ihm gehört, wer seiner Volkszugehörigkeit sich durch Verkauf begiebt, wer kriegsgefangen der Heimat zugeführt wird, der ist unfrei, der unterliegt gleich dem Vieh rein sachenrechtlicher Behandlung.

An sich waren auch die Provinzialen in germanischem Sinne Kriegsgefangene. Liefs sich aber der altnationale Grundsatz gänzlicher Verkennung der Menschenwürde auf sie anwenden? Schon in der germanischen Heimat hatte sich eine Lücke in der rechtlichen Auffassungsweise der Unfreien ergeben; immer wieder brach doch bei diesen Sachwerten der Mensch durch; es hatte Unfreie gegeben, deren Menschenqualität infolge dieser oder jener hervorragenden Eigenschaft nicht geleugnet werden konnte, und für sie war man zur Anerkennung eines Halbstandes der Hörigen übergegangen. Jetzt, bei der Eroberung der Provinzen, lag es nahe, den hochgebildeten Unterworfenen die Stellung etwa der Hörigen anzuweisen. Damit waren die Provinzialen der germanischen Standesgliederung der Form nach eingeordnet: der Sache nach zerstörten sie dieselbe. Wie konnte es gelingen, die grofse Mehrzahl der Bevölkerung, eine ganze Summe reich ausgebildeter sozialer Schichten, ein ganzes Volk mit einer durch hohe Kultur unendlich weit entwickelten Abstufung von Pflicht und Recht in die engen Schranken eines germanischen Halbstandes zu zwängen! Wie sollte es auf die Dauer möglich werden, die ständische Überlegenheit des germanischen altfreien Hufenbesitzers über den latifundienreichen römischen Tributarius zu wahren! Wie konnte überhaupt in einem Lande alter Kultur mit seinen sozial individualisierenden Anforderungen die ständische Gliederung eines Ackerbauvolkes gewahrt werden, das nomadischen Zuständen noch kaum entwachsen war!

Wenn sich aber die soziale Schichtung verschob, so konnte das nur zu Ungunsten der eingewanderten Germanen geschehen. Nicht rechtlicher, wesentlich wirtschaftlicher Natur war in den von Rom verlassenen Provinzen die Grundlage der sozialen Gliederung; dieser Grundlage mufste sich nunmehr auch die Stellung des deutschen Eroberers anbequemen. Wirtschaftlich war der Germane angehender Ackerbauer; auf diesem Gebiete galt er nicht eben mehr, als seine Unfreien, und oft recht viel weniger, als die neben ihm ansässigen Provinzialen. So näherten sich in der neu erstehenden Stufenfolge sozialer Schichtung Frei und Unfrei germanischer Herkunft, jene unversöhnlichen Gegensätze der Urzeit; und nicht selten erhob sich die soziale Lage des Provinzialen über sie in bemerkenswertem Abstande.

Man kann einwenden, der Deutsche habe gleichwohl durch seine Teilnahme am politischen Leben einen besondern, auch sozial wirksamen Nimbus behalten. Aber diese Teilnahme bestand nicht mehr im alten Sinne. Die Rechte des Freien waren verdunkelt, zusammengeschrumpft, mehrfach in Lasten verwandelt, die Pflichten waren nicht nur geblieben, sondern verdoppelt. Krieger zu sein, auf Beute in fremde Lande zu ziehen, war bisher nicht blofs Ehre und Recht, sondern Gewinn gewesen; kein Germane würde den Heeresdienst allein aus dem Gesichtspunkte der Pflicht heraus verstanden haben. Jetzt hatte der Speererwerb aufgehört, die Kriege hatten politische oder königlich-persönliche, nur selten der grofsen Menge der Freien unmittelbar einleuchtende Gründe, das Aufgebot führte auf Wochen und Monate fernab von der Heimat, und die Bewaffnung für den Feldzug, einst billig, jetzt mit vielem Eisen ausgestattet und theuer, war nur mit Mühe zu erschwingen. Nicht anders stand es mit dem Gerichtsdienst und dem Verhältnis des Freien zur Rechtssprechung überhaupt. Der Gerichtsdienst war zur Last geworden, die Urteilnahme vor dem Volksgericht bildete den wahren Ruin der Freien, welche die durch Veränderungen im Münzsystem ihrem Werte nach aufserordentlich erhöhten Bufssätze der alten Volksrechtsbestimmungen kaum noch aufzubringen vermochten. Und zu den aus alten Rechten erwachsenen Pflichten kam ein ganzes System neuer staatlicher Anforderungen, welche zwar nicht alle unmittelbar aus der römischen Verwaltung entnommen, doch aber römischen Verwaltungsanschauungen entsprechend entwickelt wurden: die Sorge für die Beherbergung königlicher Gäste, die Arbeit an Wällen und Burgen, an Strafsen und Brücken, und die Übernahme sonstiger Dienste zur notdürftigen Erhaltung der staatlichen Kulturanlagen römischen Ursprungs. Diesen Lasten erlag der freie Deutsche; seine bevorrechtete Stellung ward zur Plage, sein Recht zur Pflicht, seine Freiheit zur Abhängigkeit von unbegriffenen staatlichen Anforderungen. Die Aufrechterhaltung einer glanz- und vorteilslosen Freiheit seitens der politischen Gewalten war keine Wohlthat mehr, sondern ein weiterer besonders eindringlich wirkender Anlafs zum Verfall des altfreien Standes.

So ging die germanische Freiheit ruhmlos zu Grunde; wirtschaftlich zerrüttet, sozial zurückgestofsen, politisch vernachlässigt sank sie in sich zusammen, eine wilde Pflanze, die auf ganz anderen Boden, unter ganz andere Kulturbedingungen versetzt keine Möglichkeit des Gedeihens und der Anpassung findet.

Die Freien der Urzeit waren d i e Nation als solche gewesen; es hatte keinen eigentlich sozial führenden Stand, nur militärisch und politisch führende Adlige gegeben. Jetzt war durch Verschmelzung mit der Gliederung der Provinzialen eine reiche soziale Schichtung eingetreten; die Freien versanken in deren Tiefen, und die Frage nach der sozialen Führung durch hervorragende Gruppen des Volkes erhob sich zum erstenmale in der deutschen Entwicklung.

Sie wurde in doppelter und doch éiner Antwort erledigt: Kirchenadel und Laienadel traten an die Spitze der nationalen Standesbildung. Bis tief

in die merowingische Zeit hinein waren die Bischöfe von der unterworfenen Provinzialbevölkerung gestellt worden; die alten senatorischen Familien Galliens erscheinen gleichsam in einem Erbanrecht auf die ersten geistlichen Stellen. Keine Thatsache kann besser die Stellung des kirchlichen Adels auch dann noch bezeichnen, als an Stelle römischer Geschlechter deutsche Sippen in den Besitz der Bischofsstühle gelangt waren: der hohe Klerus ist keine zunächst aus den Tiefen des volkstümlichen Lebens entwickelte Erscheinung; er ist der hervorragendste Ausdruck des zeitlichen Imports so vieler Errungenschaften aus der hohen Kultur der Römerzeit, sein Dasein vermittelt Vergangenheit und Gegenwart: in diesem Teil des neuen Adels leben starke klassische Tendenzen fort. Aber läfst sich nicht annähernd gleiches auch von dem weltlichen Adel der fränkischen Epoche, dem späteren hohen Adel der deutschen Kaiserzeit behaupten? Aus dem Amt war er erwachsen; der Vertretung königlicher Verwaltungshoheit verdankte er sein Ansehen. Diese Verwaltungshoheit aber war kein germanisches Vermächtnis; mochte ihre Ausgestaltung in den Grafschaften noch so roh sein und noch so wenig an die zu den feinsten Graden der Amtsunterscheidung entwickelte Hierarchie der römischen Kaiserzeit erinnern: immer blieb doch der Gedanke einer grofsen Vollziehungsgewalt des Königs auf dem Wege der Verwaltung der Endepoche klassischer Staatsbildung abgelauscht.

So stützte sich der neue Adel in jener Zeit der Zweiteilung weltlicher und geistlicher Bestandteile, deren Kampf das eigentliche Mittelalter erfüllen sollte, doch anfangs fast gleichmäfsig auf das Fortleben römischer Entwicklungsrichtungen: gerade indem er, gestützt auf die königliche Macht, dieselben in den ersten Jahrhunderten fränkischer Staatsbildung energisch vertrat, wurde er zum Adel.

Da ist es nun von besonderem Interesse zu sehen, wie dieser Adel, übermächtig zunächst durch Vorgänge politischer und politisch-kirchlicher Natur, doch sofort die Notwendigkeit begreift, sich materiell auf der Grundlage der nun einmal eingetretenen Wirtschaftsentwicklung zu befestigen. Keine der gröfseren Aufgaben, welche noch für den Verlauf der Wirtschaftsentwicklung im ersten Jahrtausend unserer Geschichte zu lösen sind, würde wohl mehr Befriedigung gewähren, als eine Untersuchung der Vorgänge, in denen die reichen kultursatten Provinzen des Imperiums, welche von den Germanen besetzt wurden, wirtschaftlich auf eine von ihnen schon längst überholte Stufe materiellen Daseins hinabsinken. An Stelle eines fast bis zur Kreditwirtschaft entfalteten Wirtschaftslebens Erscheinungen einer mäfsig vorgeschrittenen Naturalwirtschaft unter gleichzeitigem Fortleben des ausschweifendsten, nur häfslich ins Barbarische verzerrten Wohllebens hoher Wirtschaftsepochen, neben Römerstrafsen mit ihren Postrelais Brennkultur und nomadenartige Weidewirtschaft, neben den verlassenen Trümmern alter Grofsstädte elende Hütten, neben den Villenvorstädten dieser Zentren mit ihrer einstigen Gartenkultur, ihren Wasserleitungen und ihren Ziersträuchern wüst bebaute Marken in Feldgraswirtschaft voll stauender Nässe und wildwachsenden Buschwerks:

das sind einige der Gegensätze, welche diese Epoche in sich vereint. Und aus diesem Zeitalter germanischer Einwanderung schlägt sich schliefslich eine Periode fast reinster und ursprünglichster Naturalwirtschaft nieder, in welcher das germanische Element und seine Wirtschaftsthätigkeit siegen; Karl der Grofse versucht vergeblich eine Hebung des Handels durch Strafsenbauten, wie durch Anbahnung einer rationellen Münz- und Handelspolitik, sogar auf landwirtschaftlichem Gebiete haben seine vermutlich römischem Vorbild entnommenen, jedenfalls der höheren Kultur der Vergangenheit angepafsten Vorschriften über den Domanialbetrieb kaum gröfsere Erfolge gehabt.

Wie konnte dem Adel bei dieser Lage der Dinge der Gedanke nahe treten, seinen materiellen Stützpunkt anders, als auf naturalwirtschaftlichem Gebiete zu suchen. Grund und Boden wurde bald der hervorragendste Wertgegenstand der Zeit; ihn schenkte man der Kirche, mit seinem Ertrag wurden die Grafen und andere Beamte besoldet. So bestand beiderseits ein Kern übertragenen oder geliehenen Bodens; an ihn knüpfte geistlicher und weltlicher Adel an, um einen weitreichenden Grofsgrundbesitz zu entwickeln. Bis ins 7. Jh., ja über diese früheste Zeit urkundlicher Sonderbeglaubigung hinaus reichen die Bestrebungen zur Schaffung von Grofsgrundbesitz zurück; erst in späterer Zeit übersehen wir das volle Ergebnis. Da erscheint fast ein Viertel bis ein Sechstel des gesamten Landes eingeforstet; 12% des besten Landes vom Gesamtareal sind aufserdem im Besitze des Königs; und kirchlicher Grundbesitz von mindestens 9000 bis 18000 Morgen in éiner Hand ist gewöhnlich, solcher von 30000 bis 60000 Morgen keine Seltenheit. Und wie dicht ist nicht dieser Grofsgrundbesitz aneinander gelagert! An der Mosel zählt man bis zum 13 Jh. mindestens 80 einheimische und ebensoviele fremde Grofsgrundbesitzer; im 16. Jh. aber wird ein Drittel alles Landes als ritterschaftlich bezeichnet; mindestens ein weiteres Drittel wird den geistlichen Genossenschaften zuzurechnen sein.

Es leidet keinen Zweifel, dafs ein solcher Grofsgrundbesitz bei geschlossener Lagerung der einzelnen Herrschaften von gar nicht abzuschätzender Gefahr für die nationale Entwicklung gewesen sein würde. Allein eine solche Lagerung wurde durch das altbegründete System der Hufenverfassung gänzlich ausgeschlossen: eben in jener Zeit, in welcher die Freien der steigenden Macht des Adels zum grofsen Teile zum Opfer fielen, hat die von ihnen früher geschaffene Agrarverfassung mit ihrer Gemengelage, ihren individuellen und kollektivistischen Rechten des Einzelnen die Nation vor der Gefahr einseitiger Bodenabsperrung ganzer Gegenden durch den Adel bewahrt. Nur für die noch bestehenden Urwälder liefs sich eine solche Absperrung — und auch hier nur in der Form königlicher Einforstung — durchführen; im übrigen war der Adel auf Hufenerwerb, das heifst auf Ackererwerb in Streulage, angewiesen. Und es fehlte viel, dafs derselbe Grundbesitzer das Ganze oder die Mehrzahl der Hufen eines bestimmten Dorfes in seiner Hand vereinigt hätte. Bei dem hastenden Wettbewerb geistlicher und weltlicher Mächte auf engbegrenztem Raume war es vielmehr

gewöhnlich, dafs mehrere Erwerber in demselben Dorfe zugleich Fufs fafsten: bis zu einem Dutzend und darüber werden sie später im gleichen Orte angetroffen. Die Folge war eine Streulage nicht blofs der Äcker im Hufenbesitz, sondern auch der Hufen im Güterbesitz: nirgends bildeten sich Grofsgüter nach Art unserer Rittergüter in wenigen Ortschaften, überall nur einfaches Hufeneigentum in günstigenfalls der Mehrzahl aller Dörfer einer bestimmten Gegend.

Schon diese Lage schlofs den landwirtschaftlichen Grofsbetrieb aus. Und wie hätte man ihn auch sonst im Zeitalter etwa der Karolinger aufnehmen sollen! Wo sollten sich die noch heute seltenen Meister finden, welche den verwickelten Mechanismus eines umfangreichen Rittergutes aufzustellen vermochten, wo die Gehilfen, um diesen Mechanismus in Gang zu bringen und in Betrieb zu erhalten? Es konnte nicht der Sinn der adligen Grofsgrundbesitzer sein, ihr Grundeigen in Regie auszunutzen. Und hätten sie die Regie aufnehmen können, sie würden in ihr keinen Vorteil gesehen haben. Der Grund und Boden war für sie nicht Gegenstand vornehmlich wirtschaftlicher Ausbeutung, so wenig wie er es heutzutage für die englischen Lords ist; er war zunächst politisches Machtmittel. Durch Austhun des eigenen und mehr noch des aufgetragenen Grundbesitzes Macht über die Gemeinfreien zu erhalten: das war der in erster Linie verfolgte Zweck. Und so traf sich die in der Natur der Volkswirtschaft gegebene Beschränkung mit den politischen Zielen des Adels in dem éinen Punkte leihweiser Einweisung von Freien in die Hufen des zerstreuten Grofsbesitzes, soweit diese nicht von Unfreien bearbeitet wurden.

Die vereinzelte Einweisung schlofs aber eine Organisation anderer Art nicht aus. Konnte man den Grundbesitz nicht wirtschaftlich organisieren, so gliederte man die Grundbesitzer sozial; vertrugen die zerstreuten Hufen keine gemeinsame Regelung, so war eine gleichartige Ordnung der bald freien, bald minderfreien Hufenbauern nicht unmöglich.

Und lagen nicht gerade in letzter Richtung die Handhaben für eine allgemeine Regelung auf der Hand? Die Unfreien wurden vom Herrn in ihren Kräften, soweit sie Ackerbauer waren, schon seit Taciteischer Zeit nicht mehr einseitig und ausschliefslich ausgenutzt; sie zahlten von ihrem Körper und zinsten von ihrem Gute; im übrigen waren sie wirtschaftlich nahezu frei. Jetzt zinsten auch die beliehenen Freien vom Herrengut. Was lag näher, als für Freie und Unfreie die gleichen Erhebungsstellen ihrer der Wirtschaftsepoche gemäfs in Arbeit und Naturalerzeugnissen erfallenden Abgaben zu errichten. Für je einen Verband von etwa 12 bis 24 Streuhufen wurde auf einer dieser Hufen eine solche Einnahmestelle errichtet; so entstand das Meieramt mit seinem ministerialischen Vorstand: ihm unterstanden in wirtschaftlich gleicher Unterordnung die Hufen der Freien wie der Unfreien. Freilich war damit der Unterschied zwischen Frei und Unfrei noch keineswegs verwischt; noch bestand für die Freien wenn nicht die alte Heerespflicht, so doch noch die

andere Säule germanischer Freiheit, die alte Dingpflicht. Aber schon im Laufe der späteren Karolingerzeit wurde auch sie erschüttert; wie die Unfreien, so wurden auch die Freien schliefslich dem Meier des Grundbesitzers als Richter unterstellt. Der Vorgang ist hier nicht genauer darzustellen, noch weniger die fein abgewogene Ausgleichung unfreier und freier Pflichten und Rechte zur Grundhörigkeit des eigentlichen Mittelalters, welche bei dieser Gelegenheit stattfand[1]: genug, dafs mit dem Beginn des 10. Jhs. die ehemals freien oder unfreien Leute des Grofsgrundbesitzes als Grundholde, die Grofsgrundbesitzer als Grundherren in die deutsche Kaiserzeit eintraten.

Mit dieser Verwandlung beginnt die Blütezeit der deutschen Grundherrschaft in der Epoche der Sachsen und Salier. War schon früher das weitverbreitete Gebiet der Meierhöfe mit einem Netze von Transportverbindungen überspannt worden, welche die Leitung aller Zinshebestellen von éinem Orte aus, wie auch die Zusammenführung aller Überschüsse an diesen Ort, an den Mittelpunkt der Grundherrschaft, erlaubten, so wurde dieses System jetzt noch vervollkommnet. Damit erstand in ihm das erste gröfsere, wirklich eigenständige Verwaltungssystem des Mittelalters, eine Ordnung, innerhalb welcher jeder einzelne Bestandteil völlig aus den Bedürfnissen der Zeit erwachsen, gänzlich der Naturalwirtschaft angepafst war. Und mit diesem System zugleich bildete sich, ebenfalls aus der Grundherrschaft heraus, in der vollendeten Ministerialität das erste gröfsere Verwaltungspersonal des Mittelalters. Eben dieser Beamtenkörper ist für das System und die Epoche bezeichnend. Noch handelt es sich hier nicht um den Begriff reinen Amtes; mit der Begründung wirklicher Ämter auf der Grundlage von Naturaleinnahmen hatte man in der Zeit karolingischer Naturalwirtschaft schlechte Erfahrungen gemacht; die Grafen dieser Periode drohten bald nicht zum geringsten eben dadurch zu freien Edelherren zu werden, dafs sie mit den Naturalrevenüen sehr bald in den erblichen Besitz des Grundes und Bodens gelangten, aus welchem jene erflossen. Ministerium aber heifst Dienst, nicht Amt: und in der That nur auf unfreiem oder sonstwie personal gebundenem Dienst kann in naturalwirtschaftlichen Zeiten eine wahre Verwaltung begründet werden. Und da der Dienst, sei es in halbstaatlichen, sei es in staatlichen Verhältnissen, stets eine der wichtigsten Grundlagen der Standesbildung abgiebt, so begreift es sich ohne weiteres, wie diese Ministerialität in ihrer Blütezeit, bis zum Schlufs höchstens des 12. Jhs., zum wahren Ausgangsort der sozialen Schichtung des hohen Mittelalters werden mufste: das Handwerk und teilweis der Grofshandel, der niedere persönliche Dienst und die feinere Landeskultur z. B. im Weinbau, die Ritterschaft und der Hofdienst, freie Bürger und Bauern, niederer Adel und höheres Beamtentum des späteren Mittelalters entspringen eben dieser Bildung. Sie selbst aber mufste mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft untergehen. Jetzt fand der unfreie Dienst keinen Platz mehr in

[1]) S. oben S. 1150 ff.

edlerer Beschäftigung; die Ministerialität verschmolz mit der grofsen Menge der Vasallen, und aus den alten Begriffen des Lehns in Amtweise wie des Dienstes in Amtweise entwickelte sich langsam im Verlaufe des 13. Jhs. durch das Mittel des Dienstlehens der wichtige Begriff des modernen Beamtentums mit freiem Gehalt, mit Absetzbarkeit auf Grund disziplinarischer Vergehen und mit unbedingter Ergebenheit an den Landesherrn und dessen Vertreter.

Wir werden später auf diese Gedankenreihe zurückkommen[1]; hier sei sie schon angedeutet zum Beweise der entscheidenden Rolle, welche die Grundherrschaft, diese vollgültige Verkörperung naturalwirtschaftlicher Verwaltungsweise und Verwaltungsmöglichkeit, bei der Entwicklung der spätmittelalterlichen Territorien gespielt hat. Die Entfaltung dieser Territorien, und mit ihnen die Entwicklung der neueren Staaten, knüpft eben weniger an die politischen Anschauungsreihen des mittelalterlichen Grofsstaates, als an die der Grundherrschaft an; die Grundherrschaft, nicht das Reich, ist die Wiege des modernen Staates.

Sehen wir aber vorläufig von diesen später reifenden Früchten der grundherrschaftlichen Entwicklung ab, Erfolgen, in welchen die Grundherrschaft sich selbst verzehrend aufging: auch die ihr selbst noch in den Schofs fallenden Früchte ihres Ausreifens bis zum Schlufs der Salierzeit sind bedeutsam genug. Schon um die Mitte des 11. Jhs. genügen die bisher erreichten Betriebsüberschüsse, um eine gleichmäfsig flotte und dem vernünftigerweise wünschenswerten Intensitätsgrade entsprechende Bewirtschaftung des Landes zu sichern: nun beginnt das Sammeln der Überschüsse, die Preise fallen, das Kapital mehrt sich, bankmäfsige Geschäfte werden mit ihm versucht; alle Vorboten der Geldwirtschaft kommen in Sicht, eine Zeit neuen Aufschwungs in ungeahnten Formen scheint in Vorbereitung.

Aber das Gegenteil tritt ein. Zwar treibt die alte Grundherrschaft noch bis ins 14. Jh. hinein spärliche Spätblüten, aber im Ganzen ist ein immer wuchtigerer Verfall unverkennbar. Die Anhäufung neuen Besitzes durch Ankauf und Schenkung hört auf; statt dessen werden die ferner liegenden Höfe veräussert und die Eigenwirtschaften durch Verkauf in Einzelteilung oder durch Verleihung der grofsen Hoffelder (Beunden) an die Hofgenossenschaften (Gehöferschaften) geschmälert, wenn nicht gar aufgelöst. Die lebendigen Beziehungen der Zentralstelle zu den Meierämtern, der Meier zu den Hofgenossenschaften fallen weg; statt dessen werden die alten Zinsverpflichtungen ihrer persönlichen Beziehung entkleidet und zu einfachen Renten umgewandelt und die Hufen- und Hofländereien verpachtet: so wird der Meier zum Pacht- und Rentenschreiber, die Zentralverwaltung zur Hauptbuchhalterei. In diesem Umsturz der alten Verwaltung und ihrer Voraussetzungen aber sinken die Einnahmen aus den Grundherrschaften aufs heilloseste; um die Wende des 12. und 13. Jhs. steht der Laienadel wie der hohe Klerus vor der drohenden Gefahr unausbleiblicher Verarmung; bald tritt bei den geistlichen Genossenschaften die Ver-

[1]) S. unten S. 1523 f.

ringerung der Personalbestände, bei dem Laienadel der von Geschlecht zu Geschlecht schwerer lastende Fluch der Überschuldung ein; und am Schlusse des 13. Jhs. ist der geistliche wie der weltliche Adel politisch und moralisch entartet, seiner führenden Stelle in der nationalen Entwicklung beraubt, in denjenigen Gliedern, welche es nicht zum Territorialbesitz und damit zur Landeshoheit gebracht haben, für lange Zeit dem Spott und der Verachtung preisgegeben und jedes stärkeren Einflusses auf zivilisatorischem und politischem Gebiete verlustig. An Stelle des Adels aber tritt triumphierend zunächst das Bürgertum die Führung der Nation an; das 14. Jh. ist nach einem Ausdruck Rankes die plebejische Zeit der deutschen Geschichte.

Die Ursachen aber, welche diesen jähen Verfall der Grundherrschaft bewirken, sind nicht einfacher Natur; ja es läfst sich überhaupt nicht kurzweg von einem Verfall reden.

Wenn sich im 15. Jh. der monarchische Gedanke neben dem städtischen Republikanismus erhebt, wenn er seit dem Schlufs des Mittelalters in der Form des Absolutismus kraftvoll die erste Rolle in der deutschen Entwicklung an Stelle des Bürgertums behauptet, so wird man sich zu erinnern haben, dafs dieser Aufschwung der Territorien ohne ihre frühere untrügliche Fundamentierung auf grofse Grundherrschaften unmöglich gewesen wäre: die grofsen Grundherrschaften haben in Aufopferung ihrer selbständigen Lebensbestimmung das Material zu den Territorien geliefert. Eben hiervon wird bald noch genauer zu reden sein.

Allein auch solche Grundherrschaften, welche sich nicht zu Territorien erweiterten, gingen zu Grunde. Es gab noch andere Anlässe genug, welche zum Verfall der alten Grundherrschaft der Ottonen- und Salierzeit zusammenwirkten.

Schon die allgemeine politische Lage war den Grundherren ungünstig, soweit sie nicht die Schwäche des Reichs zur Umwandlung ihrer Herrschaft in ein Territorium ausnutzen konnten. Die grundherrlichen Güter waren weithin zerstreut, die Grundholden nicht militärisch geschult und auf ihrem Streubesitz unfähig zu jeglicher Abwehr: da mufste der Mehrzahl der Grundherren eine kräftige Reichsgewalt willkommen sein. Wie preisen die späteren Chronisten der geistlichen Grundherrschaften die friedlichen Jahrhunderte der Ottonen und ersten Salier; mit welcher Sehnsucht blicken sie auf diese Epoche wie auf ein goldenes Zeitalter zurück. Seit Mitte des 11. Jhs. aber herrschte in Deutschland Eisen und Schwert; die Gewaltigen des Reiches standen wider einander und der Bauer war das Opfer ihres Zwists. Was thun bei der Schwäche der Reichsgewalt? Man kam zum Gedanken örtlichen Schutzes. Hier treten die ersten Gottesfrieden auf, hier erwuchs, teilweis auf älterem und anders gelegtem Grunde, erst jetzt recht das verwickelte System der verschiedenen vogteilichen Gewalten. Aber die Entfaltung der Vogteien brachte nur auf kürzeste Zeit Milderung. War der allgemeine Reichsschutz ohnmächtig geworden, so war der örtliche und persönliche Vogteischutz bald übermächtig;

die Vögte wurden zu Vogtherren, und ihr Schutz endete schliefslich mit der Vergewaltigung des Bevogteten. Wie aber sollte unter solchen allgemeinen Vorgängen nicht die Organisation der Grundherrschaften gelitten haben?

Nicht minder wurde der grundherrliche Organismus durch Veränderungen in seinem Innern lahmgelegt. Von vielen anderen Ursachen abgesehen, seien hier zwei hervorragende Gesichtspunkte betont. Die Hufenverfassung war wie Anlafs des grundherrlichen Bildungscharakters überhaupt, so auch Voraussetzung der grundherrlichen Organisation gewesen. Dem Meieramt unterstand eine Anzahl von Hufen. Von der Hufe wurde gezinst und gedient, sie war die Veranlagungseinheit aller grundherrlichen Bezüge. Aber diese Einheit begann im 12. Jh. zu zerfliefsen. Seit der Karolingerzeit hatten die alten Hufen dem Teilungsbedürfnis von mehr als einem halben Dutzend Generationen kräftigster Bevölkerungszunahme unterlegen; jetzt war das Grundeigentum schon sichtlich allgemein zersplittert; schon begann die Frage der Parzellierung der einzelnen Feldstücke immer dringlicher aufzutauchen; vereinzelt wurden zur Lösung der eingerissenen Verwirrung bereits Verkoppelungen durchgeführt. Unter diesen Umständen verschwand die Hufe langsam als Belastungsgrundlage, und keine neue feste Form trat an ihre Stelle; zugleich wurden die Grundholden in ihren Mitteln beschränkter als bisher: war zu Beginn der Kaiserzeit noch die ganze Hufe das ordnungsmäfsige Bauerngut gewesen, so waren es am Schlufs des Mittelalters nur deren Hälften und Viertel.

Gesetzt aber auch, die Hufe hätte als Veranlagungsgrundlage die Stauferzeit und damit den Verfall der Grundherrschaften überlebt, so kann man sich fast fragen, wer denn die Zinse und Lasten in alter Regelmässigkeit hätte vereinnahmen und beaufsichtigen sollen. Denn auch der eigentliche verwaltungsmässige Aufbau der alten Grundherrschaft begann um die Mitte des 12. Jhs. unheilbar zu erkranken. Die Ministerialität, dieser Bildungsboden der meisten Verwaltungskräfte für die Zentralstelle wie für die örtlichen Hebestellen der Grundherrschaft, hatte fast zwei Jahrhunderte in anfangs völlig unfreiem, später nach genossenschaftlicher Weisung begrenztem Dienst der Grundherren gestanden: jetzt steckte sie ihre Ziele höher. Ihr genossenschaftlicher Zusammenhang, die im Wechsel der Geschlechter angehäufte Geschäftserfahrung, die steigende soziale Würdigung ihrer Beschäftigung, vor allem ihr reisiger Dienst, welcher ihr nunmehr Eintritt gewährte in die unter dem Hochdruck der staufischen Politik in Gärung geratende Masse der Ritterschaft: das alles hob ihr Selbstbewufstsein und begründete ihrer Ansicht nach einen Anspruch auf wenn nicht rechtliche, so doch thatsächliche persönliche Selbstbestimmung. Wie aber liefs sich mit solchem Ideal der kleine Dienst im Meieramt und die voraussetzungslose Abhängigkeit eines Verwaltungsbeamten an der grundherrlichen Zentralstelle vereinen? Hielt der Grundherr am alten Recht fest, welches ihm freie Verfügung über Person und Besitz des Ministerialen gab, so suchte der Ministerial einen Anhalt wider den Herrn in dem Verdienst langjähriger treuer Pflichterfüllung, und er verdichtete diesen Anhalt zur Auffassung der

Erblichkeit seines Amtes wie seiner Verdienste. Die Meierämter wurden somit bald zu allodialen, bald zu vasallitischen Erbämtern, und die Ämter der Zentralverwaltung folgten dem gleichen Zuge der Entwicklung. Der Organismus der alten Grundherrschaft stand still, er inkrustierte sich gleichsam, eine Masse fremder Bestandteile setzten sich an den in Erstarrung geratenden Gliedern fest und überwucherten den alten Zusammenhang in zerstörendem Wachstum.

Man konnte durch Abkauf der Ämter aus den Händen der Ministerialität und neue Vergabung — nunmehr völlig in Gehalts- und Amtsweise — helfen wollen. Der Weg wurde teilweis eingeschlagen, der Erfolg war gering. Denn nicht blofs die Organisation der Verwaltung war verfallen; die Grundlagen selbst, auf welche sie aufgebaut war, begannen sich zu verflüchtigen.

Nimmt man die Kaufkraft eines bestimmten Stückes Ackerland im 8. bis 9. Jh. auf 100 an, so war diese Kaufkraft in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. auf 1184,3, im 13. Jh. auf 1671,3 gestiegen. Welchen Aufschwung bedeutet die Reihenfolge dieser Ziffern: es giebt kein Zeitalter deutscher Geschichte, in welcher eine auch nur annähernd gleich reifsende Zunahme der Grundrente nachzuweisen wäre. Gewifs wird auch vom 8. bis 13. Jh. die Einverleibung von Kapital und Arbeit den Bodenwert wesentlich erhöht haben, wissen wir doch von einem Fortschritt der Wirtschaftsintensität dieser Epoche von einfachster Dreifelderwirtschaft bis zur Besömmerung der Brache. Allein diese Erscheinungen erklären das aufserordentliche Steigen der Grundrente nur zum geringsten Teile. Voll verständlich wird es erst im Lichte der Thatsache, dafs das 11. und 12. Jh.[1] die letzte grofse Ausbauzeit jungfräulichen Bodens umschliefst. Man kann sich diesen Ausbau kaum energisch genug denken. Nicht nur, dafs er an sich bei steigender Bevölkerung selbstverständlich war — und die Bevölkerung vermehrte sich von 900 bis 1100 um mindestens das Doppelte, bis 1200 um fast das Vierfache —; auch die im Verhältnis zu anderen Preisen besonders hohen Getreidepreise der deutschen Kaiserzeit mufsten ihn besonders begünstigen. So wurde denn in einem letzten grofsen Anlauf die Heimat endgültig erobert; und hiermit wurde der wirtschaftliche Wert des nationalen Bodens zum erstenmale wahrhaft übersichtlich und schätzbar. Als übersichtlich und schätzbar aber erwies er sich zum erstenmale auch begrenzt; das Gefühl, dafs Grund und Boden andere Werte, andere Rechte und andere Pflichten schaffe, als jeder andere Besitz, gelangte zum Durchbruch, und es fand seinen Ausdruck in einem Vorzugspreise des Bodens vor anderen Gütern. Die Bodenpreise wurden Monopolpreise: nur in dieser Entwicklung erklären sich die soeben angeführten Ziffern zur Geschichte der Bodenkaufkraft.

[1]) Dies ist wenigstens die für die Moselgegenden speziell in Betracht kommende Begrenzung der letzten Ausbauepoche.

Es begreift sich, dafs dies Steigen der Grundrente nicht ohne nachhaltige Einwirkung auf die Grundherrschaft, das hervorragendste Institut des platten Landes in dieser Zeit, bleiben konnte. Wenn aber diese Einwirkung besonders nachhaltig war, ja fast verheerend genannt werden kann, so liegt die Erklärung dafür in dem Charakter der Grundhörigkeit und in der auf ihr beruhenden eigenartigen Behandlung der Zinspflicht innerhalb der grundherrlichen Verfassung. Der deutsche Grundholde war nicht unfrei, noch weniger bildete er ursprünglich ein Zubehör des Grundes und Bodens. Persönlich frei, im Schutze eines fast überstrengen Hausrechtes Herr seines Heims und seiner Familie, war er, geeint in genossenschaftlichem Verbande, auch stark gegenüber der Herrschaft. Wie einst die Markgenossenschaft auch Arbeitsgenossenschaft gewesen war, indem sie in gemeinsamem Roden vorging gegen die feindliche Macht des Urwalds, wie späterhin die Zunft zunächst Arbeitsgenossenschaft ist im Kampfe mit den übermächtigen Wirtschaftskräften des Grofskaufmanns, so erwächst auch eine Hüfnergenossenschaft jedes Meieramtes in gemeinsamer Bearbeitung der Herrenfelder und in vereinter Vertretung der Hofinteressen gegenüber dem Grundherrn. Ja es ist eine noch ältere Grundlage, welche in diesen korporativen Bildungen fortlebt. Im Zusammenhang der Geschlechter hatte die Hundertschaft auf den Schlachtfeldern der germanischen Urzeit gekämpft und gesiegt; es war nur die Übertragung eines zugleich natürlichen und militärischen Verbandes auf die wirtschaftliche Bezwingung der Heimatsfluren gewesen, in welcher die Hundertschaft zur Markgenossenschaft und damit zum Urbild wirtschaftlicher Genossenschaften geworden war. Auch die Grundholden waren zu nicht geringem Teile Kinder dieser Urzeit, auch sie gehörten zur Nation: ist es zu verwundern, wenn sich auch bei ihnen die allerwärts vorhandene Richtung auf eine genossenschaftliche Wirtschaftsgliederung unverwüstlich geltend machte? Und Genossenschaft bedeutet Selbständigkeit des Lebens innerhalb des Verbandes; eine Hofgenossenschaft ist undenkbar ohne Hofautonomie. Es giebt aber unter Deutschen ursprünglich keine andere Autonomie, als die in gerichtlicher Form geregelte; denn nur in der gerichtlichen Form war eine über der Selbständigkeit jedes Genossen stehende, gleichsam unpersönlich wirkende Zwangsgewalt entwickelt. So war die Hofgenossenschaft ein Hofgericht, ihr Brauch ein Recht, ihr Spruch eine Weisung.

Diese rechtlich gefafste Autonomie umspannte das ganze Leben der Hofgenossen, ihre Gerechtsame nicht minder wie ihre Pflichten. Somit waren ihr auch Herrenzins und Herrendienst unterworfen: beide wurden im Hofding als Recht gewiesen. Das Recht aber ist auf niederen Kulturstufen bei fehlender geschichtlicher Anschauung und demgemäfs mangelndem Begriff von der Möglichkeit gesetzgeberischer Änderungen ewig und unwandelbar; es kommt von Alter heraus, es ist gottgegeben, sein Inhalt findet fatalistisch begründete Anerkennung. So waren auch die Zinse und Pflichten der Grundholden unveränderlich; von der karolingischen Periode ihrer Feststellung an blieben sie, was sie waren. Nun mögen sie anfangs ein getreuer Entgelt für die Landnutzung im

Sinne eines Pachtzinses gewesen sein: wie aber mufsten sie sich im Laufe der nächsten drei Jahrhunderte verändern bei dem aufserordentlichen Steigen der Grundrente?

Kein Zweifel, dafs die Grundherren schon am Schlusse des 12. Jhs. bei dem nunmehr bestehenden Verhältnis der Zinse zu den vom Boden erfliefsenden Einnahmen wirtschaftlich fast enteignet waren. Hatte die Unterscheidung zwischen Eigentum des Grundherrn und Besitz des Grundholden an den hofhörigen Hufen auch noch im 10. Jh., zur Eintrittszeit völliger Erblichkeit der hofhörigen Hufen, die Bedeutung gehabt, dafs dem Herrn immerhin ein erheblicher Teil des wirtschaftlichen Reingewinnes zufiel, so war diese Auffassung jetzt zum besten Teile beseitigt: das Eigentum des Grundherrn hatte jetzt vornehmlich rechtliche, weniger wirtschaftliche Folgen.

Wenn sich aber in diesen Vorgängen der unabweisliche wirtschaftliche Verfall der Aristokratie der deutschen Kaiserzeit ankündigte, so frohlockten auf der anderen Seite die niederen, landarbeitenden Klassen. Nie vielleicht hat sich der Bauer im Mittelalter wohler gefühlt, als im 13. Jh.; ein barbarisches Wohlleben zog auf dem platten Lande ein, und Grofsmannssucht und Überhebung waren weitverbreitete Krankheiten schwächerer Charaktere. Kräftige Naturen aber wufsten die Gunst der Lage auszunutzen. Schon die Kreuzzüge hatten eine gewisse Bewegung der Bevölkerung verursacht; jetzt erhob sich auf dem Lande alles, was die glückliche Konstellation zur Ansammlung wirtschaftlicher Mittel und erweiterter Anschauungen benutzt hatte, und eine gärende Unruhe bemächtigte sich gerade der besten Teile des Landvolks. Jetzt zieht man in die Stadt, um ein neues freiheitliches Leben als Bürger zu beginnen; jetzt sucht man die weiten Fernen jenseits der Elbe und an der unteren Donau auf, um auf zwei Dritteln des heutigen deutschen Volksgebietes ein neues koloniales Deutschland zu begründen. Und auch der daheim bleibende Teil der Bevölkerung rastet nicht. Man war im Verhältnis zu früher wohlhabend geworden; man hatte die Augen geöffnet für den Widerspruch zwischen dem allgemeinen wirtschaftlichen Wohlbefinden und dem Mangel des zunächst idealen Gutes rechtlich begründeter Freiheit; und man war für diesen Widerspruch empfindlich genug, um jedes hilfreiche Mittel zu seiner Ausgleichung anzuwenden.

Eben in diesem Punkte trafen die Interessen der landarbeitenden Bevölkerung und der Grundherrschaften noch einmal zusammen. Der einsichtige Grundherr mufste sich leicht der Berechnung hingeben, dafs die Aufhebung der Grundhörigkeit und damit freilich die Aufgabe eines politischen Machtmittels seines Standes materiell aufserordentlich vorteilhaft sein würde, sobald es gelingen mochte, das losgelöste Hofgut in freie Pacht zu bringen. Denn die freie Pacht, vornehmlich die Zeitpacht, bot eben jene Sicherheit, welche die genossenschaftliche Weisung der Grundzinse vernichtet hatte, die Sicherheit eines mit jeder neuen Verpachtung entsprechend dem Wachsen der Grundrente gesteigerten Pachtzinses. Dem Grundholden aber war mit dem Eintritt in

die freie Pachtung ein Mittel zur persönlichen Befreiung aus der Hofgenossenschaft gegeben, wenn auch unter materiellen Opfern. Mit dem Beginn des 12. Jhs. war der Zeitpunkt erreicht, in welchem schon mancher Bauer hinreichend kapitalkräftig, mancher Grundherr in seinen Mitteln genügend beschränkt war, um jenen Erwägungen zu folgen; seitdem mehren sich die freien Pachtungen von Jahr zu Jahr, und die Aussicht auf eine allmähliche Auflösung der Grundhörigkeit durch freie Vereinbarung scheint eröffnet.

Die Entwicklung des späteren Mittelalters entspricht aber mit nichten dieser Erwartung.

Gewifs sind es zunächst in der ständischen Entwicklung des Bauerntums selbst liegende Gründe gewesen, welche den heilsamen Fortschritt grofsenteils verhinderten. Der Grundholde des 9. Jhs. war mit seinem Gute nicht verwachsen gewesen. Demgegenüber erscheinen die Grundholden schon gegen Schlufs der Ottonenzeit an die Scholle gebunden. Ein aufserordentlicher Vorteil war zunächst mit dieser Entwicklung gewonnen: jetzt erst erscheint der Bauer völlig sefshaft; jetzt erst ist die Möglichkeit gegeben, persönliche Verpflichtungen von dem Inhaber des Gutes auf das Gut selbst abzuwälzen, in sozialem Aufschwung sich freizumachen von der Last persönlicher Dienstbarkeit. Aber andrerseits: mufste nicht im Laufe der kommenden Generationen, noch dazu unter dem Eindruck eines fast regelmäfsig wachsenden Vermehrungskoeffizienten der Bevölkerung, bald die Zeit eintreten, in welcher die Familie, an die Hufe gefesselt, nicht mehr imstande war, ihre Angehörigen von derselben zu ernähren? Nun konnte man gewifs die Hufe bis ins Vierfache, ja Achtfache teilen — aber schliefslich war eine Grenze gezogen. Das Endergebnis blieb, dafs sich eine immer stärker zunehmende Masse hofhöriger Proletarier bildete, eine Klasse, welche ohne Grundbesitz oder fast ohne Grundbesitz durch nichts gefesselt war, als durch ihre Hofhörigkeit, eine gärende Menge, für welche die Bezeichnung als Grundholde wie Ironie klang und bald durch den richtigeren Ausdruck Leibeigene ersetzt ward. Wie sollte diese gegen Schlufs des Mittelalters stets drohender anwachsende Bildung zur Wohlthat freier Pachtung erzogen werden, da ihr die erste Voraussetzung für die selbstständige Entwicklung eines Pächterstandes, eine gewisse Behäbigkeit, eine kapitalbegünstigte Willenskraft mangelte?

Auch die allgemeinen Bedingungen für die gesellschaftliche Hebung der landarbeitenden Klassen lagen ungünstig. Die spätere Stauferzeit hatte eine reifsende Entwicklung des Handels, eine reiche Entfaltung aller industriellen Anfänge gebracht; die Geldwirtschaft war überrasch hereingebrochen; eine bisher nie erlebte Preissteigerung bezeichnete eine der gröfsten wirtschaftlichen Revolutionen unserer Geschichte. Es war ein Unglück, dafs dieser Umschwung mit dem völligen Erliegen aller autoritären Bildungen der alten Zeit, vornehmlich auf dem platten Lande, verknüpft war. Das Königtum erschlaffte, der Klerus und der Laienadel wufsten sich kaum noch zu halten. So fiel denn der Segen der neuen Entwicklung zunächst einseitig den Städten zu; die

Anfänge der Geldwirtschaft treten im wesentlichen an die Städte gebunden auf. Wie anders würde sich die Entwicklung gestaltet haben, hätte ein noch vollkräftiger Adel die Vorteile der neuen Wirtschaftsform in passender Übertragung auch dem platten Lande vermittelt, hätte nicht blofs die zur freien Pacht führende Kapitalbildung der besseren Bauern die nahezu einzige Gelegenheit geboten, die Eigenheiten der neuen Wirtschaftsform auch aufserhalb der Stadt zur Wirkung zu bringen. Indem nun aber die Städte fast allein sich der geldwirtschaftlichen Errungenschaften bemächtigten, gewannen sie einen aufserordentlichen Vorsprung vor dem platten Lande, und jener Zwiespalt zwischen Stadt und Land trat ein, dessen politische Phase durch die Kriege des 14. und 15. Jhs. bezeichnet wird, dessen soziale und wirtschaftliche Nachwirkungen noch heute nicht völlig überwunden sind. Im späteren Mittelalter aber waren eben diese sozialen und wirtschaftlichen Folgen wenn auch nicht ohne weiteres sichtbar, so doch ungemein einschneidend: keine Industrie, kein Handel erblühte auf dem platten Lande; die Kapitalbildung wurde gehindert und Kapital aus den Städten, wo es überflüssig vorhanden war, gleichwohl nur widerwillig, wucherisch und unverständig geliehen. Die Folge war ein Stillstand, ja hier und dort wohl ein Rückschritt der ländlichen Entwicklung, soweit sie die landarbeitenden Klassen betraf; und das letzte Ergebnis dieser und anderer unbefriedigender wirtschaftlicher und sozialer Zustände eine zu blutigen Unruhen gesteigerte und Generationen überdauernde Gärung.

So hat der Verfall der Grundherrschaft mit seinen weithin reichenden Folgen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete nicht jene Früchte getragen, welche man nach der allgemeinen Lage des 13. Jhs. zunächst erwarten konnte; er ist für die untern landarbeitenden Klassen fast nicht minder ein Unglück gewesen, wie für die Grundherren selbst. Aber in der sozialen und wirtschaftlichen Richtung lag schon am Ende des 12. Jhs. überhaupt nicht mehr die Hauptbedeutung der Grundherrschaft. War sie auch im 8. und 9. Jh. zunächst von politischen Gesichtspunkten aus gebildet, dann aber doch bald in rein wirtschaftlichem Sinne gefördert worden, so war die Anschauung, welche sich im 12. Jh. geltend machte, eine völlig andere: damals erschien die Grundherrschaft schon als ein hervorragend rechtliches, oder, besser gesagt, halbstaatliches Institut; sie war schon der Bildungskeim des spätmittelalterlichen Territorialstaates.

Wie war sie zu dieser Umformung gelangt?

Man vermag diese Frage nicht zu beantworten, ohne zurückzugreifen bis in die ursprünglichen Verfassungsbildungen unserer Nation; denn eben dadurch, dafs sich die Grundherrschaft je länger je mehr mit dem Rechtsinhalt dieser zertrümmerten Bildungen füllt und auf diesem Wege je länger je mehr die Rechte staatlicher Lokalverwaltung aufsaugt, wird sie zum wirksamsten Vorbereitungsmittel des Territorialstaates.

Wir haben die alte Hundertschaft in früherer Betrachtung in jenem Zeit-

punkte verlassen, wo sie, wenn auch innerlich vielfach durch neue Bildungen beengt und in ihrer ursprünglichen Bedeutung untergraben, doch noch äufserlich in alter Abgrenzung bestand, in der Weise, wie sie sich in den ersten Besiedlungsvorgängen auf heimatlichem Boden niedergeschlagen hatte. In dieser Form umfafste die einzelne Hundertschaft wohl stets ein nicht unbedeutendes Areal, lassen sich doch sogar im reich- und frühbesiedelten Moselland Hundertschaften bis zur Ausdehnung von fünf Quadratmeilen nachweisen. Für solche grofse Landstrecken also und ihre anfangs geringe Besiedlung und Bevölkerung bestand eine einzige und ungeteilte Ordnung, welche wirtschaftlichen und staatlich-gerichtlichen wie staatlich-militärischen Zwecken in gleicher Weise diente: sie war der unterste Rahmen, in welchem staatliche Macht überhaupt noch zur Geltung kam.

Es liegt auf der Hand, dafs eine solche Bildung ihrem Umfange nach bald dem Andrange vermehrter Bevölkerung und zunehmender Besiedlung zum Opfer fallen mufste. Schon nach wenigen Jahrhunderten wird namentlich die Bevölkerung so gestiegen sein, dafs ein einmütiger Betrieb der Hundertschaftsgeschäfte durch dieselbe, namentlich eine einheitliche Aufrechterhaltung des Friedens für alle unmöglich ward. Die Notwendigkeit von Unterabteilungen mufste sich aufdrängen.

Die fränkische Gesetzgebung des 6. Jhs. zog diese Folgerung; die Hundertschaften wurden in eine gröfsere Anzahl von Zendereien — oft neun bis vierzehn an der Zahl — zerlegt und letztere als staatliche Polizeibezirke vornehmlich der Friedenswahrung bestimmt. Zu diesem Zwecke erhielt jede Zenderei einen wohl von der Zendereigemeinde gewählten, staatlich bestätigten Vorstand im Zender oder Heimburgen, welcher durch staatlichen Auftrag zur Friedenswahrung verpflichtet ward und zu diesem Zwecke das militärische Führerrecht der Gemeinde wie das Rügerecht von Verbrechen am Hundertschaftsgericht, dem alten ordentlichen Gericht der fränkischen Verfassung, erhielt.

So die ursprüngliche Einrichtung. Allein bald wird eine Weiterbildung dieser Schöpfung des 6. Jhs. eingetreten sein. Sobald sich am ordentlichen Gerichte der Hundertschaft ein Schöffenstuhl ausbildete, war es natürlich, dafs die Zendereien ihre Vorstände als Schöffen zu demselben abordneten, kamen doch diese Vorstände schon auf Grund ihrer Zenderthätigkeit in häufige Berührung mit der Rechtssprechung. Nicht minder einfach erklärt es sich, dafs von diesem Zeitpunkte ab allmählich jene Rechte des Hunnen oder Thunginus, des alten Hundertschaftsrichters, an die Zender übergingen, welche die örtliche Thätigkeit des Hunnen in den Zendereien betrafen, so namentlich das Strafvollstreckungs- und das Pfändungsrecht. Auf diese Weise wurde aber die Zenderei immer mehr ein Gefäfs jurisdiktioneller Rechte: die Gemeinde war zur Spurfolge von Verbrechern verpflichtet, trat also unter Umständen zu gerichtlich-polizeilicher Handlung militärisch — nicht anders wie der Umstand im Hundertschaftsgericht — zusammen, und ihr Vorstand war schliefslich im Besitz einer ziemlich ausgedehnten gerichtlichen Vollstreckungsgewalt. Nament-

lich der letzte Punkt bedarf der Betonung: die Vollstreckungsgewalt ist nach deutschem Recht recht eigentlich das Hauptrecht des Gerichtsherrn. Wie leicht versteht man es, wenn sich entsprechend diesen Rechten die Zendereien, die alten Polizeiunterbezirke der Hundertschaft, zu Untergerichten des Hundertschaftsgerichts ausbildeten. Das Hundertschaftsgericht nur noch Hochgericht und insofern im wesentlichen Strafgericht, das Zendereigericht Untergericht und Civilgericht: das ist die Bildung, welche bis zur deutschen Kaiserzeit, einige Jahrhunderte vor der endgültigen Zerstörung der Hundertschaftsgerichte im 12. und 13. Jh., wohl überall mehr oder minder erreicht ward. Dementsprechend tritt der Zender nunmehr als Gerichtsbeamter auf; er erhält den Gerichtsbann vom Hunnen; er verkündet den Spruch des meist mit sieben Schöffen besetzten Zendereischöffenstuhls.

War aber mit diesem Vorgange, mit dem Herabsinken eines Teiles der Rechtssprechung auf Unterabteilungen der alten Hundertschaft, nicht die alte Einheit der Rechts- und Wirtschaftsinteressen in der Hundertschaft gelöst? Liefsen die Wirtschaftsinteressen in gleicher Weise wie die Rechtssprechung eine Trennung ihrer Funktionen und eine Übertragung eines Teiles derselben auf kleinere Bezirke zu?

Seit Jahrhunderten hatte man jetzt gerodet; an Stelle einer oder weniger Ansiedlungen in der Hundertschaftsmark war eine grofse Anzahl von Dörfern und Höfen getreten, die alte Weidenutzung war von Geschlecht zu Geschlecht mehr der eindringlicheren Nutzung im Ackerbau gewichen. Was war natürlicher, als dafs sich demgemäfs die gemeinsame Behandlung der Wirtschaftsangelegenheiten in der Hundertschaft immer mehr abschwächte und Sonderbildungen und Sonderberatungen stets vollere Kraft gewannen? Wenn schon die Gerichtsverfassung eine Zerlegung der alten allzu grofsen Verbände gefordert hatte, die Wirtschaftsentwicklung forderte sie noch viel mehr; die Zendereien bildeten ohne weiteres auch Wirtschaftsverbände.

Aber die Intensität der Wirtschaft nahm noch weiter zu, die Besiedlung schritt fort, die meisten Zendereien umfafsten bald mehrere Dörfer. Von jeher hatte wohl die Einzelsiedlung für die aus der gemeinen Mark ausgesonderten Teile ihres Anbaues, für die eigentliche Feldflur wie für deren nächste Nachbarschaft in Weide und Wald, eine besondere Regelung des Wirtschaftslebens getroffen, wenn wir auch aus früher Zeit von solchen Regelungen urkundlich nichts wissen: jetzt, mit wachsender Intensität des Anbaues, drängten sich diese örtlichen Regelungen hervor, sie schlossen sich zu einem förmlichen System ab und führten zu einer Unterabteilung auch der Zendereimark in Dorfmarken.

Und so hatten denn die Fortschritte der Wirtschaft die Entwicklung der Gerichtsverfassung in ihrem zersetzenden Einflufs auf die räumliche Einheit der Hundertschaft sogar noch überholt; in doppelt und bisweilen dreifach wiederholten Ausgestaltungen war die alte Wirtschaftsverfassung von der Hundertschaft auf die Zenderei, von der Zenderei auf die Dorfgemeinde herabgesunken, und schon in der Kaiserzeit zeugten nur noch dunkle Zusammenhänge

gemeinsamen Besitzes vornehmlich an Wald und Weide von dem Bestand des ursprünglichen Organismus. Ja nicht lange sollte es währen, bis der alte Gedanke der Wirtschaftsverfassung bei zunehmender Verfeinerung der Dorfwirtschaft überhaupt seinem Untergange entgegengeführt wurde. Etwa im 9. Jh. mag die Bildung von Dorfmarkgenossenschaften stärker begonnen haben und bis zum 12. Jh. ziemlich allgemein durchgeführt worden sein: in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. hören wir bereits von Gemeinheitsteilungen, deren Folge schliefslich der völlige Zusammensturz der alten markgenossenschaftlichen Ordnung sein mufste. Freilich zog sich dieser Ruin in seiner sporadischen und sprungweisen Entwicklung noch lange genug und teilweise bis zur Gegenwart hin, ehe sich aus der alten Dorfmarkgemeinde des Mittelalters im 16. Jh. die Personalgemeinde, seit der französischen Revolution die politische Gemeinde zu bilden begann[1].

Indes schon mit dem Übergang des Wirtschaftsgedankens der Urzeit von der Zenderei auf die Dorfmarkgemeinde seit spätkarolingischer Zeit war der erste und folgenschwerste Schritt zum Verfall der alten Wirtschaftsverfassung gethan: die Dorfgemeinde bildete der Regel nach kein Untergericht, die Einheit gerichtlicher und wirtschaftlicher Interessen war gesprengt, die Markeinung sonderte sich von der Gerichtsbufse, die genossenschaftliche Verwaltung verkümmerte in ihrer Trennung von dem belebenden, sie mit staatlichen Interessen verknüpfenden Element der Gerichtsverfassung.

In eben dieser Zeit aber, in welcher die alte Verbindung zwischen Wirtschaft und Recht sich zu lösen begann, trat die Grundherrschaft der selbständig gewordenenen Wirtschaftsverfassung näher. Zwar war der grundherrliche Besitz in Streuhufen gelagert, zwar gab es an vielen Orten mehrere Grundherren, deren Einflufs sich gegenseitig mehr oder weniger aufhob, aber es waren doch auch viele Marken vorhanden, in denen sich geschlossenere Besitzungen eines Grundherrn vorfanden, und wo sie bestanden, da safs auf ihnen gewöhnlich ein grundherrlicher Meier. Der Grundbesitz war die Basis, der Meier das Organ grundherrlicher Einwirkung; oft kam das Bedürfnis der gesamten Gemeinde nach Schutz eines Mächtigen hinzu, um dem Grundherrn noch weiteren Einflufs zu verschaffen. All diese Macht aber wandte der Grundherr regelmäfsig éinem Ziele, der Vergewaltigung der Markgenossen, zu. In der Mark war einerseits das Eingriffsrecht des Einzelnen nach deutschem Genossenschaftsrecht weitgehend gewahrt, gleichzeitig aber ein grofser Teil des verfügbaren Bodens gemeinsamer Nutzung vorbehalten. Beides Einrichtungen, welche dem Grundherrn wenig behagten: ihm kam es auf unbekümmerten Ausbau seiner

[1]) Es bestand die Absicht, diesem Abschnitt als Anhang noch eine längere Untersuchung zur Geschichte der deutschen Hundertschaft hinzuzufügen zum Zweck des Beweises, dafs die Entwicklung im gröfsten Teile des übrigen alten (nicht kolonialen) Deutschlands mit der hier genauer dargestellten Entwicklung an der Mosel im wesentlichen identisch ist. Diese Absicht mufste aber aus Rücksicht auf die Ökonomie der ganzen Arbeit aufgegeben werden.

Felder und umfassende Urbarung neuer Landstrecken an, und seine Hofgenossenschaft mochte oft genug in Gegensatz zur freien Markgemeinde geraten. Diese Bestrebungen und Widersprüche führten den Grundherrn mit überall wiederkehrender Notwendigkeit auf den Gedanken, sich zum Herren der Mark, die Markgenossen zu Nutzniefsern des gemeinsamen, nunmehr markherrlichen Bodens, alle grundhörigen Hofgenossen zu Märkern, die Märker aber zu einer mehr oder minder abhängigen Klasse von Hofgenossen zu machen.

Dies Ziel wurde zumeist erreicht. Überall erhob sich siegreich die Markherrlichkeit der Grundherren; nur wenige Gemeinden traten noch als freie Markgenossenschaften in die Stauferzeit ein.

Aber die Grundherren beruhigten sich nicht mit der einfachen Markherrlichkeit. Ihre Hofgenossenschaften bildeten zugleich den Rahmen einer besonderen Gerichtsverfassung der Grundholden mit eigenem Schöffenstuhl und dem Meier als Richter: jetzt traten nun dieser Genossenschaft der Grundholden die Markholden aus der bisher freien Gemeinde hinzu: sollte sich da nicht das bisher personal begrenzte Hofgericht zu einem räumlich geschlossenen, zu einem Dorfgericht oder Grundgericht erweitern? In der That ergab sich diese Entwicklung mit ziemlicher Regelmäfsigkeit; der grundherrliche Meier ward zum Grundrichter des markhörigen Dorfes; die alte Markversammlung, seit etwa dem 9. Jh. ihres Zusammenhangs mit der staatlichen Gerichtsverfassung beraubt, trat jetzt in die neu entwickelte grundherrliche Gerichtsverfassung ein; und die Nachbarn verhandelten bürgerliche Streitigkeiten wie Einungssachen vor dem gleichen grundherrlichen Dorfgericht.

Mit diesem Vorgang war der Eintritt der Grundherrschaft in den untersten Kreis jener Bildungen, welche aus der Auflösung der alten Hundertschaft erflossen waren, vollzogen: eben jene Bildung, welche, rein wirtschaftlicher Natur, über den Kreis der Zendereien, also der untersten zugleich gerichtlichen und wirtschaftlichen Verbände, hinausging, war der Vereinsamung und der ungenügenden Widerstandskraft einer blofs wirtschaftlichen Grundlage zum Opfer gefallen.

Aber die Macht der Grundherren griff weiter. Nicht selten lagen mehrere Grundgerichte nebeneinander; in jedem derselben befand sich ein Meier als Richter und Wirtschaftsbeamter zugleich. Was lag näher, als diese kleinen Gerichte zu éinem Gericht zu verbinden, diesem einen besonderen grundherrlichen Richter vorzusetzen und so die seit Entstehung der Grundgerichte mehr als früher beschäftigten Meier zu entlasten? Und wann konnte die Ausführung dieses Gedankens von vorteilhafterer Wirkung sein, als in jener Zeit, in welcher sich die ministerialischen Meier selbständig zu machen bestrebten? So schreitet man in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. zur Vereinigung; die Meier werden auf die blofse Zinseinnahme beschränkt, und ein Schultheifs tritt an die Spitze der vereinten Gerichte.

Eine Entwicklung von sehr weitgreifender Bedeutung. Jetzt wird die unterste Ausbildung der Markgenossenschaft, die Ortsgemeinde, wieder jeder

gerichtlichen, für sich stehenden Thätigkeit entfremdet, sie sendet nur noch einige Schöffen in den Stuhl der neuen Grundgerichte, welcher aus den alten Schöffenstühlen unter Beschränkung der Schöffenzahl zusammengesetzt wird; im übrigen ist sie nur noch Wirtschaftsgemeinde. Aber keine freie Wirtschaftsgemeinde mehr. Der Meier bleibt nach wie vor der Vorsitzende ihrer Markversammlungen, und ihre Strafgelder fliefsen ganz oder teilweis in die Kasse des Grundherrn. Und wie wirksam war nun erst der Einflufs der gröfseren Grundgerichte, wie er sich etwa seit Beginn des 13. Jhs. zu äufsern anfing. Diese Grundgerichte durchsetzten mit ihrer Bildung die alten Zendereibezirke, ja sie lösten sie zum nicht geringsten Teile auf; und sie traten mit ihrer Kompetenz in vollsten Wettbewerb mit den Zendereigerichten, auch hier mit dem schliefslichen Erfolge fast völligen Ruins der alten selbständigen Bildungen.

Damit war die Zenderei, der erste und hervorragendste Unterverband der Hundertschaft, gestürzt und für die fernere Entwicklung unbrauchbar gemacht, mochten auch hier und dort noch ausgedehnte Trümmer derselben auf lange hin den Boden der Gerichtsverfassung bedecken und Neubildungen tadellos einheitlichen Aufbaues verhindern.

Nun blieb nur übrig, auch die Hundertschaft, deren räumliche Begrenzung schon durch die fortwährenden Unterentwicklungen von Zenderei und Ortsgemeinde schwer gelitten hatte, noch in ihrem Kern, dem Hochgericht, zu treffen.

In merowingischer Zeit war ein Volksbeamter, der Thunginus, Richter im Hundertschaftsgericht gewesen; der Graf hatte als königlicher Verwaltungsbeamter mit der Rechtssprechung selbst keinerlei Berührung gehabt. Anders unter den Karolingern. Jetzt machte sich der Aufschwung des monarchischen Gedankens auch im Aufbau der Gerichtsverfassung geltend, der Graf wird zum Richter der Hundertschaftsstätten. Aber diese machtvolle Ausweitung der königlichen Gewalt hat die Jahrhunderte der Karolinger nicht lange überlebt, bald darauf findet sich wieder der Hunne als Richter in der Hundertschaft, und der frühere Einflufs des Grafen erhält nur noch in dem Umstand einen ungeschwächten Ausdruck, dafs der Hunne nunmehr vom Grafen belehnt erscheint. So ist es denn der Hunne, welcher, in karolingischem Sinne zu sprechen, nunmehr im Besitz der gräflichen Gerichtsbarkeit erscheint, als Hochgerichtsherr auftritt. Und er verfügt über seine Gerichtsbarkeit in demselben Sinne, wie es die Könige und andere Gerichtsherren der deutschen Kaiserzeit thun; er betrachtet sie als nutzbares Privatrecht, verkauft, verpfändet, zerstückt sie. Auf diesem Wege entstehen aus der mäfsigen Anzahl alter Hundertschaftsgerichte Dutzende von neuen kleinen Hochgerichten, deren Abgrenzung der Laune des Zufalls anheimgegeben ist; und in ihnen verschwindet fast klanglos der letzte Nachhall einer der ältesten Verfassungsgrundlagen unseres Volkes. Die Käufer dieser Überreste ältester Gerichtsbarkeit aber sind die Grundherren; ihnen fällt damit das letzte unmittelbare Erbe aus dem einstigen reichen Besitzstand der Hundertschaft zu.

Freilich hatte sich auf dem Boden der Grundherrlichkeit teilweis schon früher gerade für den Besitz der hervorragendsten Grundherren eine andere Bildung von Hochgerichten und durch sie eine Zerstörung der alten staatlichen Rechtssprechung vollzogen. Im Gegensatz zur soeben geschilderten Sprengung der Hundertschaftsgerichte durch eine Reihe einzelner autonomer, in langen Zeiträumen erfolgender und einer Verwitterung gleichender Vorgänge und Ereignisse vollzog sie sich autoritär, durch einmaligen Akt der Privilegierung von oben her. Ihr Ausdruck ist die königliche Immunität; auf Grund derselben wurden schon seit dem Ausgang der Karolingerzeit grundherrliche Hochgerichte entwickelt und damit halbstaatliche Gewalten in die Hände von grundherrlichen Privaten gebracht.

So begreift es sich, wenn die Grundherrschaften der Stauferzeit vornehmlich als rechtliche, halbstaatliche Bildungen erscheinen, wenn diesem Charakter in eben dieser Zeit auch schon in der Schaffung des Richteramtes der Schultheifsen ein nicht mifszuverstehender Ausdruck gegeben wird. Damals hatte die Grundherrschaft die alte Wirtschaftsverfassung der Urzeit zu nicht geringem Teile in sich aufgesaugt oder zu nutzlosen Resten verstückelt, sie hatte die Gerichtsverfassung der Hundertschaft und der Unterentwicklungen derselben allerorten durchbrochen und vielfach völlig zerstört, sie hatte an die Stelle der alten Untergerichte und Hundertschaftsgerichte ihre neuen Grundgerichte und Hochgerichte gesetzt. Mit dem Verfall der Hundertschaftsverfassung aber war der staatliche Einflufs vom platten Lande weithin verschwunden; an seine Statt war die grundherrliche Einwirkung unter staatlichen Ansprüchen getreten. Eben diese Einwirkung und nicht minder diese Ansprüche waren es, welche die Grundherrschaft zur Bildung des Territoriums einbrachte.

War es zu verwundern, wenn einem so machtvollen Eingreifen, welchem in grofsen Grundherrschaften schon seit der Stauferzeit territoriale Ziele vorzuschweben begannen, jene einfachen Freien nicht mehr lange widerstanden, die sich bisher noch aufserhalb der grundherrlichen Bildungen selbständig gehalten hatten?

Etwa um die Mitte des 11. Jhs. begann für diese Freien die Zeit der Entscheidung; waren sie nicht in besonders günstiger Lage, so dafs sie in langsamem Emporwachsen sich den ersten Bildungsanfängen eines niederen Adels einzureihen vermochten, so blieb ihnen nichts übrig, als in den Schutz und damit die Abhängigkeit zumeist grofser Grundherren ihrer Nachbarschaft zu treten. Die Erscheinungen des 8. und 9. Jhs. wiederholten sich in verjüngtem Mafsstabe; unter ihrer Einwirkung gingen fast allenthalben jene letzten Reste germanischer Gemeinfreiheit unter, welche die Katastrophe der Karolingerzeit überdauert hatten. Aber das Los der neuen Schutzbedürftigen war milder, als das Schicksal der in karolingischer Zeit zu Grunde gegangenen Freien. Hatte bei diesen Auftragung des Eigentums und persönliche Kommendation schliefslich zur Grundhörigkeit des 10. und der folgenden Jahrhunderte

geführt, war es in der Karolingerzeit, als der Staat seine ersten Hoheitsrechte noch immerhin kräftig wahrte, nicht möglich gewesen, das Verhältnis schutzmutender Freier zum Schutzherrn anders als in der noch vorwiegend privatrechtlichen Form der Zinsabhängigkeit festzustellen, so hatten diese Voraussetzungen bis zum 11. Jh. eine Umgestaltung von Grund aus erfahren. Jetzt waren die grundherrlichen Schutzherren zugleich Gerichtsherren, wesentliche Teile staatlicher Hoheitsrechte ruhten fast ohne Vorbehalt seitens des Reichsoberhauptes in ihrer Hand; es war eine Schutzaufnahme einzelner Freier und freier Gemeinschaften möglich, in welcher zunächst blofs das Anerkenntnis der Gerichtsherrlichkeit als Entgelt für den gewährten Schutz in Betracht kommen konnte. Auf dieser Grundlage erwächst, besonders kräftig seit der Stauferzeit, der Stand freivogteilicher und freimarkvogteilicher Leute; dem Vogtherrn zunächst nur in gerichtlicher, d. h. staatlicher Beziehung unterworfen, scheinen sie recht eigentlich berufen, das erste Vorbild späterer Landesunterthänigkeit zu geben. Freilich, Wünsche und Mafsregeln der Vogtherren gehen über die Zuerkennung dieses einfachen Verhältnisses je länger je mehr hinaus. Neben den Vogteileuten standen die Grundholden unter demselben Herrn; wie die Grundholden zinsten, so zahlten auch die Vogteileute zum Zeichen des Schutzes und der Gerichtsunterthänigkeit gewisse Abgaben und Leistungen; es war verlockend, gleichwie in karolingischer Zeit für kommendierte Freie und Unfreie, so jetzt für Vogteileute und Hofholde aus der gleichen Zinsunterthänigkeit den Schlufs derselben gesellschaftlichen Lage, gleicher Stellung zum Herrn zu ziehen. Und wurde nicht ein solcher Schlufs jetzt, wie ebenfalls schon in der Karolingerzeit, durch den Umstand sehr erleichtert, dafs die Grundhörigkeit sich soeben unter dem Einflufs geldwirtschaftlicher Entwicklungen, freier Pachtung, häufiger Auswanderung, lehnsweiser Ausgestaltung des Weinbaues, viel freier zu gestalten begann? Schon im 13. Jh. wurde der Charakter der Rentengrundherrschaft voll durchgebildet; auch die Zahlungen der Vogteileute konnten als Rentenzahlungen erscheinen. Und wenn andererseits die Vogteileute nur der Gerichtsbarkeit des Schutzherrn unterstehen sollten: hatte sich nicht auch die Grundherrlichkeit in ein zum guten Teile gerichtsherrliches Hoheitsverhältnis aufgelöst? Diese Züge der Entwicklung traten bald deutlich zu Tage: mochten auch geringere Unterschiede zwischen Grundhörigkeit und Vogtei bald mehr bald minder betont bestehen bleiben, im ganzen verschmolzen die grundhörigen und die vogteilichen Klassen zu der éinen grofsen Masse der abhängigen, der ‚armen‘ Leute des 14. Jhs.

In dieser Vereinigung aber formte sich der Begriff territorialer Unterthanschaft. Grundholde und Vogteileute bildeten nicht einige Klassen, sie bildeten d i e Klassen der arbeitenden Bevölkerung des platten Landes überhaupt; in ihrem Zusammenschlufs und ihrer Unterordnung unter den Landesherrn auf dem Wege grundherrlicher und vogteilicher Behandlung war ohne weiteres die persönliche Grundlage der Territorialgewalt, waren zum Lande die Leute gewonnen.

Und die sozial führenden Schichten des platten Landes: der kleine ministerialische Adel, die alten edlen Grundherren, die geistlichen Körperschaften? Auch sie wurden, wenn auch auf anderem Wege, dem territorialen Gedanken gewonnen. Die Landesherren griffen hier nicht zu besonderen, erst zu entwickelnden Mitteln; es handelte sich hier zunächst nicht um die Bildung eines neuen, eigenartig territorialen Standes; es kam nur darauf an, das Verhältnis der meisten dieser Gruppen zum Reich mit Geschick auf die Landesgewalt zu übertragen. Nun waren die hervorragenderen geistlichen Körperschaften wie die grofsen Grundherren innerhalb der künftigen Landesgrenze dem Reiche seit der Ottonenzeit zumeist vasallitisch verbunden gewesen, der Begriff der Lehnstreue allein hatte ihr Verhältnis zum Reichsoberhaupt geregelt. An dessen Stelle mufste jetzt der Begriff landesherrlicher Lehnstreue treten: der territoriale Lehnhof wurde zum Sammelpunkt aller gesellschaftlich höher stehenden Schichten der Landeseingesessenen. Auch der Ministerialen. Schon längst hatte bei diesen die Umbildung des alten Dienstverhältnisses in ein Lehnsverhältnis begonnen; jetzt nun wurden sie den anderen Vasallen in einer Reihe von Verschiebungen angegliedert und als Stand ritterlicher Herren dem sonstigen Lehnsstande altadliger Herren untergeordnet. War auf diese Weise der Einflufs und die Macht auch der höheren Klassen im Territorium dem Landesherrn zur Verfügung gestellt, so läfst sich doch nicht verkennen, dafs diese Einordnung des Adels in die Landesinteressen nur auf ursprünglich rein gegenseitigem vertragsmäfsigen Verhältnis beruhte. Es bedurfte der willensstarken Thätigkeit vieler Jahrhunderte, ehe diese Thatsache und ihr verfassungsmäfsiger Ausdruck im Ständewesen verdunkelt und beseitigt, ehe der reine Unterthanenbegriff für alle Landeseingesessenen entwickelt ward.

Diese Thätigkeit aber mufste eine langsam ordnende sein, sie mufste dem Durcheinander alter Verfassungstrümmer autonomer Art in Hundertschaft, Zenderei und Markgemeinde neuformend und beseitigend entgegentreten, sie mufste die nunmehr abgelebten Bildungen autoritärer Art in Grundherrschaft und Vogtei ihren Zwecken in freier Umwandlung anpassen, sollte ein territorialer Organismus voll neuen Lebens entstehen, dem in voller Seele anzugehören auch die sozial führenden Schichten des Landes mit Recht gezwungen werden konnten.

Die Thätigkeit der Landesherren in dieser Richtung füllt das spätere Mittelalter aus, ja sie reicht noch über dasselbe hinaus in fernere Zeiten. Ausgehend von den alten Rechten der Grundherrlichkeit und der Vogtei, von dem lehnsherrlichen Zwangsrecht gegenüber dem Territorialadel, endlich von den allmählich erworbenen Hoheitsrechten des Reichs auf dem Gebiete der Rechtssprechung wie der Verwaltung, namentlich der Finanzverwaltung, streben die Landesherren nach vereinfachten Verhältnissen unter dem Ziele der allgemeinen Landeswohlfahrt.

Und wie vortrefflich wufsten sie nicht die Mittel zu entwickeln, welche sie diesem Ideale näher führen konnten. Vor allem mufste es sich darum handeln, eine genügende Macht zu entfalten, um die noch verstückelten und

zerstreuten Landesteile in dem Gedanken gemeinsamen Schutzes und territorialer Zusammengehörigkeit zu einem wirklich organischen Ganzen zu verbinden. Hierzu bedurfte es vor allem starker finanzieller Überlegenheit gegenüber den Eifersüchteleien der kleinen benachbarten, teilweis vom Landesgebiet völlig umschlossenen Grundherren. Nur eine völlige Umformung der alten auf die verschiedenartigsten Gerechtsame begründeten Einnahmen des Landesherren konnte diesen Zweck erreichen. Sie wurde durchgeführt, so durchsichtig und so von neuen Finanzanschauungen durchwoben, wie man es nur in der Zeit beginnender Geldwirtschaft unter weitgehender Verabschiedung naturalwirtschaftlicher Finanzgebarung vermochte. Die alten Bezüge grundherrlichen und vogteilichen wie sonstigen halbprivatrechtlichen Charakters und Ursprungs wurden soweit als möglich unifiziert und zu indirekten Steuern entwickelt; ihnen traten die kräftig entfalteten Abgaben und Einnahmen aus einst reichsrechtlichen Regalien als zweite Steuerquelle indirekter Natur zur Seite. Und dieser Gesamtmasse indirekter Steuern wurde nun, je weiter die Entwicklung im 14. und 15. Jh. vorschreitet, um so nachdrücklicher und ausgiebiger ein System direkter Besteuerung gegenübergestellt, dem alle Landeseingesessenen, die Unterthanen in der Landesbede, einer rohen Einkommen- oder Vermögenssteuer, die vasallitischen Stände in Subsidien und Matrikularbeiträgen unterworfen wurden. Bedeutungsvoll aber stand neben diesen regelmäfsigen Einnahmen in der Epoche abschliefsender Territorialgründung, in dem der Stauferzeit folgenden Jahrhundert bis zu den grofsen Elendsjahren des schwarzen Todes, der Geifselfahrten und der Judenschlachten, noch eine Anzahl aufsergewöhnlicher Finanzquellen. Täuscht nicht alles, so wurden in dieser Zeit wie im Kurfürstentum Trier so auch in vielen anderen Territorien die Juden, diese Grofskapitalisten und Grofsbankherren des späteren Mittelalters, in energischster Weise zur Stärkung der landesherrlichen Finanzen ausgenutzt. Indem man sie in ihren Privatgeschäften landesherrlich schützte und wohl gar ihre Geschäftserfahrung zur Führung des Landeshaushaltes heranzog, fundierte man zugleich auf ihren Kredit und ihren Kapitalreichtum eine ganze Reihenfolge von Anleihen in nicht mehr zu übersehender Höhe, deren Mittel zunächst zur thunlichsten Erweiterung und zum völligen Abschlufs der Landesgrenzen ausgenutzt wurden. Kleine Grundherrschaften wurden gewonnen, Vogteien gekauft und pfandweise erworben, neue Vasallitätsverhältnisse begründet, und somit territorialer Zusammenhang, Einheit und Ordnung durch Erwerb fehlender Rechte und mangelnden Einflusses geschaffen.

Zugleich aber wurden die überschiefsenden nicht unbedeutenden Finanzmittel zum Ausbau der militärischen Einrichtungen und damit zur Begründung einer erstmaligen völligen Landessicherheit verwandt. Wo nur landesherrlicher Einflufs eindrang und sich bald in grundherrlichen, bald in vogteilichen oder hoheitlichen Rechten niederschlug, da wurden zu seiner Verstärkung Burgen erbaut und mit einer in freiem Soldverhältnis stehenden Besatzung unter einem nach Amtsweise geworbenen und absetzbaren Burggrafen

belegt. Und wie wohlthätig wirkte diese Sicherung des Landes durch gut verteilte Burgenanlagen zugleich auch nach anderer Richtung. Die Unterthanen gewöhnten sich daran, in dem Burggrafen ihren natürlichen Vorgesetzten und vom Landesherrn gesetzten Berater zu sehen; so wurde der Burggraf neben seiner militärischen Stellung zum Landesbeamten, die Burg selbst zur Amtsstelle, und der ihrem Einflufs unterstehende Gebietsteil des Landes zum Amtsbezirk. Eine neue Bezirkseinteilung des platten Landes bildete sich auf der natürlichsten aller Grundlagen, auf der Basis des Friedensbedürfnisses und des Friedensschutzes, und aus der Militärverwaltung heraus erwuchs eine erste wirkliche Territorialverwaltung. An diesen Kern lehnten sich nun alle anderen Verwaltungsbedürfnisse des Landes an. Die Hochgerichte der alten Verfassung, so verschiedenen Ursprungs und so abweichenden Umfanges sie sein mochten, glichen sich jetzt mit den neuen Amtsgrenzen womöglich bis zur Entwicklung eines einzigen Amtshochgerichts aus, und die Schultheifsen der Grundgerichte wie die wenigen noch vorhandenen Zender der alten freien Zenderei- oder Untergerichte gaben ihre gerichtliche Vollstreckungsgewalt in den Schutz, ja bald in die freie Hand des zuständigen Amtmanns. Nicht minder suchte die landesherrliche Finanzverwaltung bald mehr bald weniger Fühlung mit der Bezirksabgrenzung der Ämter. Was auch immer von Einnahmen innerhalb eines Amtes erfiel, was die Schultheifsen an Gerichtsbufsen, die Meier an grundherrlichen und vogteilichen Abgaben einnahmen, es wurde an eine gemeinsame Amtshebestelle abgeführt, der ein Kellner in besonderer, von den Geschäften des Amtmanns getrennter Verwaltung vorstand.

Es versteht sich, dafs die glückliche Ausbildung der neuen Lokalverwaltung von der nicht minder sorgsamen Entwicklung einer landesherrlichen Zentralverwaltung begleitet ward. Der Begriff aber, welcher beide Verwaltungen, abgesehen von der äufseren Regelung der gegenseitigen Zuständigkeiten, mit einander verband, war der des Amtes. Das frühere naturalwirtschaftliche Mittelalter hatte nur den Vasallitätsbegriff einerseits, den Dienstbegriff andererseits zur Führung von Verwaltungsgeschäften in Anwendung bringen können. Beide Begriffe waren der nunmehr erforderten freien und doch zugleich von Geschlecht zu Geschlecht strenger zentralisierten Verwaltung nicht gewachsen. Die Vasallitätsverwaltung hatte unter dem Übermafs eingeräumter Selbstständigkeit jede Fühlung mit der Zentralstelle verloren, die Dienstverwaltung hatte sich, soweit ihr Personal in der höheren Ministerialität nicht zur Lehnsverwaltung überging, nie zu jener Freiheit erhoben, welche zur Führung verantwortungsvoller Geschäfte unerläfslich ist. So konnte dem neuen Bedürfnis nur ein neues System der Verwaltung genügen. Es entwickelte sich während des 13. Jhs. langsam aus den alten Bildungen heraus zum Kernpunkt des Amtsbegriffes. Seine Ausgestaltung aber war naturnotwendig mit dem Eintritt der Geldwirtschaft gegeben und bedurfte zum Ausreifen nur geringer Nachhilfe seitens der Landesherren. Die Vasallität hatte, vom wirtschaftsgeschichtlichen Standpunkte aus gesehen, zur Erblichkeit der Ämter geführt,

weil die Amtsbesoldung in Naturalerträgen bestand, mit deren Zuwendung zugleich die Übergabe des tragenden Fundus verbunden sein mufste, so dafs der Beamte nicht blofs in den Genufs des Gehaltes kam, sondern auch in den Besitz der Quelle, aus welcher dieses Gehalt erflofs. Eine solche Begründung des Gehaltes konnte bei geringer Verwaltungszentralisation nur mit der Erblichkeit der Ämter abschliefsen. Aber jetzt, häufiger etwa seit der zweiten Hälfte des 12. Jhs., wurde es möglich, Belehnungen auch auf Grund von Geldzahlungen vorzunehmen; bei ihnen gelangte der Vasall nicht in den Besitz jener Einnahmequelle, welche die Zahlung seiner Lehnsgelder ermöglichte. Bald ging von diesem Punkte aus ein Umschwung des Lehnswesens von den weitreichendsten Folgen vor sich. Da man durch Zahlung von Lehnsgeldern die Erblichkeit vermied, so wurden Zeitlehen gewöhnlich; und indem man zugleich auf Grund jährlicher Lehnszahlungen vom Belehnten jetzt wieder bestimmte Leistungen aufserhalb der allgemeinen Forderungen des Lehnsrechtes verlangte, entstand seit dem Beginn des 13. Jhs. der Begriff des Dienstlehens. Was aber unterschied ein Dienstlehen auf Zeit noch einschneidend vom Amte? Nur wenige Generationen dauerte es, so wurde der alte Lehns- und Dienstbegriff völlig abgeschüttelt, und aus der Hülle der alten Begriffe schälte sich rein und klar der neue, in der Landesverwaltung sofort und umfassend zur Anwendung gebrachte Amtsbegriff.

Auch die Zentralverwaltung wurde, wie die Lokalverwaltung, auf diesen Begriff hin entwickelt. Ein Rat, welcher aus gelehrten wie aus ungelehrten meist adligen Mitgliedern bestand, umgab den Landesherrn und wurde von diesem durch Annahme der einzelnen Mitglieder in Amtsweise nach freiem Belieben zusammengesetzt. Kein Zweifel, dafs dem Landesherrn in einer solchen Behörde ein ungemein thatkräftiges Werkzeug zur Verfügung stand. Und lange genug, bis etwa zur Mitte des 15. Jhs., haben sich die Landesherren diesen Rat ungeteilt, in freier Verwendung seiner einzelnen Mitglieder erhalten. Die Zeit erforderte vor allem das Zusammenschweifsen der einzelnen Landesteile des Territoriums so verschiedenen Ursprungs, eine Ausgleichung der örtlich unendlich voneinander abweichenden Rechte und Ansprüche, eine kräftige Vertretung des Landes nach aufsen hin unter der wechselndsten Auffassung der Territorialselbständigkeit und der mannigfachsten Behandlung des Reichsgedankens: da war nur eine Zentralverwaltung zu gebrauchen, welche sich biegsam all diesen Notwendigkeiten anpafste, welche neben der beständigen Bearbeitung fester Verwaltungsgegenstände auch vorübergehenden Bildungen und dem Bedürfnis des Tages gerecht werden konnte. Eine solche Zentralverwaltung war dieser Rat mit seinem Kommissionensystem, das die wandelndste Zusammensetzung aller in ihm erhaltenen Arbeitskräfte für jeden besonderen Zweck zuliefs: eben seine Elastizität, der Mangel einer Ausbildung von Einzelämtern oder Ministerien in ihm bildet eins der bezeichnendsten Merkmale des jugendlichen Territorialstaates.

Aber mit dem Schlusse des Mittelalters begann eine andere Periode der

Entwicklung. Jetzt waren die Grenzen des Territoriums geschlossen, eine freie Stellung innerhalb der Reichsverfassung durch den längeren thatsächlichen Bestand umfassender Privilegien gewährleistet, jetzt war eine Übersicht über die alten Verfassungsbildungen innerhalb des Territoriums gewonnen und ihre Klärung mit Rücksicht auf das oberste Ziel einer einheitlichen Territorialgewalt weithin durchgeführt: das Territorium war aus einem Konglomerat zu einem Organismus, aus einer Sammlung auseinanderstrebender rechtlicher und ökonomischer Entwicklungsrichtungen zu einem einheitlichen Staats- und Wirtschaftskörper geworden. Mit dieser Umgestaltung zum Individuum machte sich auch der Egoismus aller individualen Lebensformen geltend. Ein neues einheitliches Staatsideal, die Wohlfahrt der Landeseingesessenen und des Territoriums, wird nunmehr aufgestellt und seine Verwirklichung mit allen Mitteln als fürstliches Recht vom Landesherrn beansprucht, ein Abschlufs der Landesindividualität gegenüber anderen Territorialstaaten zu gunsten bevorzugten Sonderbestandes wird ins Auge gefafst. So entsteht eine Fülle neuer politischer Ziele; das Territorium tritt allseitig als Staat auf und entwickelt eine eigene äufsere Politik nicht blofs der einfachen Machtbestrebungen, sondern auch der Handelsvorteile und industriellen wie landwirtschaftlichen Stärkung; und im Innern versucht der Landesherr zum erstenmale ernsthaft eine Einfügung der noch widerwilligen Stände in das ordnungsmäfsige Verhältnis der Landeseingesessenen, wie eine weitgehende Fürsorge für den wirtschaftlichen und sozialen Zustand der niederen Unterthanen.

Gerade in letzterer Beziehung that jetzt schnelle Hilfe not. Fast seit Ausgang der ersten Hälfte des Mittelalters waren die niederen Klassen der Grundholden und Vogteileute sich selbst überlassen geblieben; jetzt seufzten sie schwer unter den unglaublich verschrobenen Verhältnissen, in welche sie der Verfall aller unmittelbar für sie bestehenden Einrichtungen, autonomer wie autoritärer, gebracht hatte. Von den Markgenossenschaften bestand kaum noch mehr als der Schatten ihrer früheren Bedeutung; ihre grofsen Verbände, wie sie auf alter Hundertschaft oder Zenderei beruhten, waren in wirtschaftlicher Nutzung wie Handhabung der Verwaltung gleich unheilbar verfallen, und die kleineren Verbände waren in die Markherrlichkeit der Grundherren aufgegangen oder durch Verkauf oder sonstigen Verlust einzelner gemeiner Nutzungen gesprengt und geborsten. Auch die Grundherrschaft bot keinen Halt mehr. Wo war ihre einst den Verhältnissen so weise angepafste obere Verwaltung geblieben? Wo die milde Rechtssprechung der Meierämter, die regelmäfsige und nicht überhastete Einnahme der Zinse, die Fürsorge für weiteren Ausbau des Landes zu gunsten jüngerer Söhne der Hofhörigen? Diese Wohlthaten hatten zum guten Teile auf Einrichtungen eigenartig naturalwirtschaftlichen Charakters beruht, mit dem Aufkommen geldwirtschaftlicher Bestrebungen auf dem platten Lande mufsten sie haltlos zusammensinken. Oder sie waren aus noch nicht vollendeter Urbarung des Landes erwachsen: der Landesausbau aber verschwand seit Beginn des 13. Jhs.

vor der Erscheinung einer wahren Übervölkerung des platten Landes bei nicht mehr genügendem Nahrungsspielraum. Diesen harten Thatsachen gegenüber half der Eintritt mancher erfreulichen Entwicklungen, das Aufblühen der freien Pachtung, die zunehmende rechtliche Freiheit der niederen Klassen, das Wachstum der Städte, nicht viel: unter dem Verfall aller autonomen und autoritären Bildungen, unter dem Einflufs mit zunehmender Schwierigkeit zu beschaffender Lebenshaltung entstand ein ländliches Proletariat, dessen drohende Bildung sich schon im 14. Jh. erkennen läfst. Und doch waren die Zeiten des 14. Jhs. noch verhältnismäfsig günstig. Noch stieg der gemeine Tagelohn bis zur Höhe dieses Jahrhunderts, und fiel er seitdem, so wurde sein Sinken zunächst doch noch durch eine bei weitem stärkere Abnahme der Produkten- und Arbeitstierpreise ausgeglichen. Allein im Laufe und besonders gegen Schlufs des 15. Jhs. verschlimmerte sich die Lage in der bedenklichsten Weise. Hatte bisher das besitzlose ländliche Proletariat in seiner Not wesentlich allein gestanden, so begann jetzt auch der kleine Bauer zu kränkeln. Auf dem platten Lande gab es jetzt fast kein freies Eigen mehr; gewifs wird man den ritterschaftlichen und geistlichen Besitz am Schlufs des Mittelalters auf mehr als die Hälfte alles bebauten Areals berechnen können, und ein beträchtlicher Teil der anderen Hälfte wird als verhältnismäfsig unfruchtbares Gemeindeeigentum anzusprechen sein. So war der kleine Grundbesitzer im wesentlichen auf die Ausbeutung von Herrengut angewiesen; er zinste und zahlte vom Boden, die Grundrente kam dem Boden nur zu geringem Teile zugute, die Widerstandskraft gegenüber gröfseren Schwierigkeiten wirtschaftlicher Natur war nur schwach entwickelt. Nun kam es aber schon gegen Schlufs des Mittelalters, und noch mehr im ersten Viertel des 16. Jhs. zu einem ganz aufsergewöhnlichen Fallen der Getreidepreise, und hiermit zu einer schweren Krise gerade des kleinen Grundeigentums. Der Bauer überstand sie nicht, der Territorialstaat war noch zu wenig entwickelt, um ihm durch kräftige organische Mafsregeln zu helfen: eine dauernde Gärung bemächtigte sich des kleinen Mannes und führte zu einer Vereinigung seiner Forderungen mit den älteren Klagen des besitzlosen Arbeiters. So bereiteten sich die schweren Zeiten bäuerlicher Unruhen und Kriege um die Wende des 15. und 16. Jhs. vor.

Auch die Aussichten des Territorialstaates bei seinem Eintritt in die Neuzeit waren nicht übermäfsig günstig. Läfst sich eine erste Blütezeit der deutschen Territorien ziemlich allgemein für die erste Hälfte des 14. Jhs. nachweisen, so waren die Machtmittel der Fürsten seit dieser Zeit wohl in den meisten Ländern nicht jenen Erwartungen entsprechend gestiegen, welche man aus der bisherigen Entwicklung hätte begründen können. Vor allem waren es die Finanzen, welche von Generation zu Generation mehr Sorge verursachten. Mit der Mitte des 14. Jhs. fielen die aufserordentlichen Einnahmen weg, welche man in reichstem Mafse aus dem Judenschutz gezogen hatte; wohl schwerlich hat die seit den Greueln des Jahres 1349 gebrochene Kapitalkraft der Juden jemals wieder eine so hohe Schätzung gestattet, wie

sie vor dieser Zeit gewöhnlich war. Auf der andern Seite aber wuchsen die Ausgaben von Jahr zu Jahr mit den erweiterten Aufgaben der Territorialgewalt und mit dem sich zu dauerndem Kriegszustand zuspitzenden Gegensatz zwischen Territorien und Städten. So sind die meisten Territorien namentlich in der ersten Hälfte des 15. Jhs. heillos verschuldet; landesherrliche Bankerotte gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Um aus diesen unerträglichen Zuständen heraus zu gelangen, bot sich nur éin Mittel dar, die Anrufung der Stände. Man bequemte sich zu ihr, man räumte damit den höheren sozialen Schichten des Territoriums eine Erweiterung jener politischen Selbständigkeit ein, welche man noch im 14. Jh. völlig vernichten zu können gehofft hatte: die Periode ständischer Regierung in den Territorien wird eingeleitet. Und so schien denn das deutsche Fürstentum von seinem ursprünglichen Ziele der Begründung eines monarchischen Absolutismus entfernter als vielleicht jemals vorher. Aber es schien nur so: noch bestanden die kraftvollen Keime eines künftigen Absolutismus, wie sie im späteren Mittelalter in einer ausgedehnten landesherrlichen Verwaltung und in der Aufstellung eines neuen Wohlfahrtsideals staatlicher Entwicklung gelegt waren; aus ihnen erwuchs schliefslich trotz aller noch zu überwindenden Schwierigkeiten die unbeschränkte Monarchie des 17. und 18. Jahrhunderts.

Anhang.

Zeittafel wichtigerer Erscheinungen, welche im Verlauf der vorstehenden Untersuchungen datiert worden sind.

1. Jahrhundert ff.

Begründung von Grofskulturen längs der Römerstrafsen auf Eifel und Hunsrück; S. 143 f.

3. und 4. Jahrhundert.

Ansiedlung von Barbaren (Saliern, Sarmaten) in den Moselgegenden; S. 151 f.

5. Jahrhundert.

Abschlufs der fränkischen Wanderungen; S. 3 und 156. [Gegen Schlufs des Jahrhunderts:] alleinige Immobiliarsuccession der Söhne, bei unbeerbtem Todfall der Nachbarn (Markgenossen); S. 44.

6. Jahrhundert.

[Erste Hälfte:] Aufkommen massenhafter Besiedlungen aufserhalb des salischen (Hufen-) Landes; S. 45. [Decr. Chlot. u. Childeb.:] Einführung der Zendereien als Unterabteilungen der Hundertschaft, Übertragung des militärischen Führerrechts, der Pflicht der Rüge und der Friedensbewahrung in der Zenderei an den Zender; S. 224 f. [Mitte des Jahrhunderts:] Beschränkung der alleinigen Immobiliarsuccession der Söhne auf salisches Erbe; S. 40 f. [561—584, Ed. Chilp. § 3:] Zulassung der Töchter, Brüder und Schwestern des Erblassers zur Immobiliarsuccession in salisches Erbe, bei Fehlen dieser Heimfall an die Markgenossenschaft; S. 43 f. [Viertes Viertel:] Entwicklung des Veräufserungsrechtes an Grund und Boden aufserhalb des salischen Landes; S. 49.

8. Jahrhundert.

Spätestens in dieser Zeit Begründung eines im wesentlichen einheitlichen materiellen Rechtes der Franken auf der Grundlage des salischen Rechtes; S. 6. Zulassung der Schwertmagen bis zum sechsten Grad und sogar der Kunkelmagen in die Erbfolge an Salland, Verfall des Vicinenerbrechts; S. 44. Erste Anzeichen der Hufenzersplitterung; S. 366. [Mitte des Jhs.:] Auftreten der Precaria oblata; S. 891. [8. und 9. Jh.:] Hauptepoche der Besiedlung durch den Laienadel im Bifangsystem; S. 123, 419, 698. Allseitige Ausbildung des Zinslehens; S. 901. [8.—10. Jh.:] Fixierung der grundherrlichen Zinse; S. 621.

9. Jahrhundert.

[Anfang des Jhs.:] Volle Trennung der Bezeichnung des heutigen Ardenner Waldareals von der früheren Ausdehnung des Begriffs Ardennen; S. 95. [Anfang:] Regelung des Be-

triebes der königlichen Fisci vornehmlich durch Karl den Grofsen; S. 719 f., 802 f. [Anfang des Jhs.:] schon Bestand der Dreifelderwirtschaft; S. 545. [817:] Überweisung des Bezehntungsrechts an die Kolonialkirchen; S. 116. Entstehung der Scharmannen; S. 811. [Mitte des Jhs.:] Aufhören der Freilassungsurkunden zu voller Freiheit, statt dessen Aufkommen derer zu Wachszinsigkeit; S. 1221. [850—950:] erste Periode der Vogteibedürftigkeit; S. 1065, s. unten [1050—1350]. [Ca. 860:] Schwinden der freien Hintersassen; S. 1178 Note 1. Entstehung und Ausbildung der Grundherrlichkeit; S. 992. Schon grundherrliche Zender; S. 1008, vgl. S. 225. [Ende des Jhs.:] Abschlufs der spezifisch grundhörigen Landnutzungsform; S. 900, 922 f. [Ende des Jhs.:] Bindung der Grundholden an die Scholle; S. 1190. Entwicklung der Immunitätsgerichtsverfassung; S. 1031 f., 1112. Verleihung einfacher Münzprivilegien; Bd. 2, 352. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Auftreten der Precaria remuneratoria; S. 891. Bestand eines besonderen (ministerialischen) Weinbaulehens; S. 903 f. Schon Zweifelderwirtschaft in der pfälzisch-rheinischen Gegend; S. 546. Schon drei Pflugarbeiten gewöhnlich; S. 557. Schlufs der ersten Ausbauperiode in vollen Dörfern; S. 109. Beginn des Beundenausbaues; S. 419 f. [Ende des Jhs.:] Beginn des Ausbaues von Rotthufen in Einzelhofsystem; S. 354. Erstes Vorkommen der Königshufen; S. 148, 350. [9.—10. Jh.:] Sichtbarer Bestand der Hufenzersplitterung; S. 1233 f. [9.—10. Jh.:] Zeit der grofsen Inforestierungen; S. 113. [9.—10. Jh.:] Erste Epoche des Burgenbaues; S. 1306, s. unten [12. Jh. Mitte].

10. Jahrhundert.

[Ca. 900:] Vermehrungskoeffizient der Bevölkerung ca. 3,5%; S. 163. [Erste Hälfte des Jhs.:] spätestens Entstehung der Immunitätsvogtei; S. 1112. Beginn der sozialen Einwirkung der Vogtherrlichkeit; S. 1139. [Ca. 900:] volle Durchbildung der Grundholden; S. 1152. [Mitte des Jhs.:] die Gelegenheiten zum Verfall in Unfreiheit werden seltener; S. 1191. Verfall des alten Heerwesens; S. 1142. Verleihung von Münzprivilegien zu eigenem Gepräge an Private; Bd. 2, 351. Beginn des Ausbaues in den Forsten; S. 112. [10. Jh. ff.:] Ausbau der Fluren, vermehrter Squatterausbau; S. 123, 148.

11. Jahrhundert.

[Ca. 1000:] Vermehrungskoeffizient der Bevölkerung ca. 1,8%; S. 163. [Ca. 1000:] Höhepunkt der bischöflichen Schenkungen an die kirchlichen Korporationen; S. 676. [Mitte des Jhs.:] Verfall der alten vornehmlich dem Grundbesitz zugewandten kirchlichen Erwerbspolitik; S. 675, 686. [Zweite Hälfte:] Entstehung der Laienbruderschaften in den Klöstern; S. 690. [Viertes Viertel:] Betonung der Novalzehnten als bischöflicher Einnahmequelle; S. 119 f. [Schlufs des Jhs.:] Entstehung eines besonderen stiftischen Verwaltungssystems auf Grundlage von Pachtung; S. 977. [Anfang des Jhs.:] der Charakter des Landrechts (Bodenregal) nicht mehr hoheitlich, sondern grundherrlich, das Inforestierungsrecht grundherrlich; S. 106, 110. Der erbliche Nutzbesitz der Grundholden anerkannt; S. 1192. Volle Ausbildung der grundherrlichen Gerichtsverfassung (Bauding, Grundgericht, Hochgericht); S. 1046. [Anfang des Jhs.:] spätester Termin allgemeiner Verbreitung der Fronhofsvogtei; S. 1088. [1030:] erstes Immunitätsvogteilehen; S. 1123. [Mitte des Jhs.:] erste Immunitätserbvogtei; S. 1123. [Mitte des Jhs.:] Aufkommen von Immunitätsuntervögten; S. 1125. [Ca. 1050—1350:] Zweite Periode der Vogteibedürftigkeit; S. 1065, s. oben [850—950]. [Zweite Hälfte des Jhs.:] vermutlich vermehrtes Auftreten von Markvogteien; S. 1076. [Ende des Jhs.:] Abschlufs der lehnbaren oder absoluten Erblichkeit der Immunitätsvogtei; S. 1124. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Herabsinken des Lehnbegriffs zum Wirtschaftsbegriff; S. 627. Allmählicher Verfall der Römerstrafsen; S. 814; Bd. 2, 239 f. Bestand einer lokal entwickelten Eisenindustrie; S. 555; Bd. 2, 331 f. [Mitte des Jhs.:] die geistlichen Institute beginnen gröfsere Darlehnsgeschäfte zu betreiben; S. 1446. [Mitte des Jhs.:] Aufschwung des Allmendeausbaues in Spezialkulturen (Gärten, Wiesen, vor allem Weinberge in Mannwerk- und Pichtersystem); S. 401 f., 409, 915. [Schlufs des Jhs.:] Entwicklung gröfserer Schafzucht; S. 536.

12. Jahrhundert.

[Ca. 1100:] Vermehrungskoeffizient der Bevölkerung ca. 2,25%; S. 163. [Ca. 1100:] Stärkere Anwendung organisierter Selbsthilfe im Gottesfrieden; S. 1064. Der kaiserliche Machtspruch nicht mehr zum Schutz kirchlichen Grundeigens verwendet; S. 712. Ausprägung der Worte Territorium und Landesherr im technischen Sinne; S. 1352. Zeit vermehrten wallonisch-französischen Einflusses an der Mosel; S. 79. [Ca. 1100:] Ausgang der älteren Immunität; S. 1019. [Ca. 1100:] Höhepunkt der Klagen über die Immunitätsvögte, beginnender Sieg der Vögte; S. 1127. Die Fronhofsvogteien fast stets erblich; S. 1108. [Erste Hälfte des Jhs. ff.:] Bildung der freimarkvogteilichen und freigerichtsvogteilichen Klassen; S. 1140. [Ca. 1150:] Abschlufs der Bildung der Markhörigen; S. 1158. Anfänge städtischer Autonomie; S. 1345. [Erste Hälfte des Jhs.:] die Ministerialen werden Ritter; S. 1170. [Mitte des Jhs.:] die Ministerialität mit Lehen gesättigt; S. 713, 879, 881, 1170. Blüte des Ministerialenrats; S. 1425 f. [Mitte des Jhs.:] spätestens Radizierung der Gerichtsbarkeit; S. 1043. Beginn der jüngeren landesherrlichen Immunität; S. 1019, 1023. Der Blutbann in geistlicher Hand; S. 1134. Entstehung territorialen Münzrechts zu eignem Schrot und Korn (Münzmonopol); Bd. 2, 351. Anfänge des territorialen Geleitsrechts; Bd. 2, 275, 290. Beginn schiedsrichterlicher und vergleichender Thätigkeit des Landesherrn; S. 1324. [Mitte des Jhs. f.:] Zweite Epoche des Burgenbaues; S. 1306, 1316, s. oben [9.—10. Jh.]. [Mitte des Jhs.:] Zunahme der Lehnsauftragungen von Burgen an die Landesherren; S. 1263. Beginn von Burgenvergabungen seitens des Landesherrn in der Weise alten Lehens; S. 1372. Entstehung der Burggrafen oder Amtleute zur militärischen und finanziellen Verwaltung der königlichen Fisci in der Verbindung von Kommandantur- und Meierei-Funktionen; S. 1366 f. [Zweite Hälfte:] die Lehnskriegsverfassung des Reichs durch die Territorien unterbunden; S. 1270.

[Ca. 1100:] etwa achtzig fremde Grundherrschaften an der Mosel ansässig; S. 134 f. Schon weite Verbreitung des Allmendeobereigentums (Markherrlichkeit); S. 696, 996. Spätestens Aufkommen der Dorfmarkgemeinden; S. 274. [Anfang des Jhs.:] Beginn stärkeren Ausbaues des Landes durch kirchliche Institute (Cisterzienser), Ausbau von Einzelhöfen; S. 121, 688 f. Pflegløse Hufen werden selten; S. 752. [12. Jh. bis 13. Jh. 1. H.:] Steigen des Bodenpreises um 41%; S. 602. [Erste Hälfte des Jhs.:] Hauptausbauzeit der Weinberge, Beginn des Terrassenbaues; S. 122, 402 Note 3, 404. Entwicklung kleiner selbständiger Weinbergsgüter; S. 416. Beginn stärkerer Parzellierung, Einbeziehung von Rottland in die Hufenäcker zur Kompletierung zersplitterter Hufen; S. 377 f. [Mitte des Jhs.:] offener Verfall der Hufenverfassung; S. 367 f., 1235. [Mitte des Jhs.:] Beginn von Privatverkoppelungen; S. 381. [Mitte des Jhs.:] Einführung des Pflugs als Belastungseinheit; S. 371. [Zweite Hälfte des Jhs.:] erstes Auftreten von abgewirtschaftetem Ödland; S. 128. [Viertes Viertel des Jhs.:] spätestens Beginn häufigerer Streitigkeiten beim Markausbau; S. 270. [Schlufs des Jhs.:] Aufkommen von vier Pflugarbeiten; S. 558. [Schlufs des Jhs.:] Wiesen werden häufig; S. 528. Verbreitung der Wiesenbewässerung; S. 529. [Schlufs des Jhs.:] volle Entwicklung des Begriffs Hochwald; S. 473. [Schlufs des Jhs.:] Aufkommen des Qualitätsunterschiedes von fränkischem und hunnischem Wein; S. 571.

[Erstes Viertel des Jhs.:] Die Pachtungen kommen auf, am ehesten in den Verwaltungen der Stifter, die Erbpacht vielleicht etwas früher als die Zeitpacht; S. 937 f., 972, 980. Teilweiser Übergang der Weinbaulehen in Pachtungen; S. 916. [Mitte des Jhs.:] Beginn des Übergangs grundhöriger Landnutzungen in freie Pachtung, teilweis sogar Allod; S. 925 f. Übergang der Precaria remuneratoria in Erbpacht; S. 893. [Viertes Viertel des Jhs.:] Übergang der Precaria oblata in die Kategorie der Leibrentenverträge; S. 897. Beginn der Ablösung grundhöriger Dingpflichten; S. 925 f., 1201. Verfall der grundherrlichen Zinse; S. 621. [Ende des Jhs.:] Aufgabe der grundherrlichen Beundenregie, Verpachtung (Gehöferschaften) oder Verkauf derselben; S. 438 f. [Ende des Jhs.:] immer stärkere Häufung von Belehnungen aus der Grundherrschaft; S. 713, 881. Verfall der alten Grundherrschaft, schon um ca. 1150 entschieden; S. 984, 991. [Zweite Hälfte des Jhs.:] deutlicher Verfall der

Klostereinnahmen; S. 847. Die Meier werden teilweis erblich und Ritter; S. 771 f. Versuche, die Meier auf reines Gehalt zu setzen oder auf andere Weise wieder abhängig zu machen; S. 769, 772. Ausscheidung des Schultheifsenamts aus dem grundherrlichen Meieramt, S. 735 f., Bd. 2, 171 f.

[Anfang des Jhs.:] Aufkommen der Barrenwährung; Bd. 2, 386. Köln verdrängt den selbständigen niederrheinischen Handel im Oberland; Bd. 2, 339. Vordringen der Kölner Münze nach Süden; Bd. 2, 416 f. [Mitte des Jhs. bis 13. Jh. Mitte:] der Zinsfufs konstituierter Erbrente beträgt 10%; Bd. 2, 610. Preissteigerung bis zum 14. Jh.; Bd. 2, 616. [Mitte des Jhs.:] erste Abschwächung des Erbenwarterechts; S. 632. [Ende des Jhs.:] Zunahme der klösterlichen Pensionsgeschäfte auf Lebenszeit, Begründung von Klöstern aus Geschäftsspekulation; S. 678, 681.

13. Jahrhundert.

[Ca. 1200:] Vermehrungskoeffizient der Bevölkerung 2,9%; S. 163. [Ca. 1200:] Knappheit ländlicher Arbeitskräfte; S. 1236. Günstige Lage der arbeitenden Klassen; S. 870, 1238 f. Erstmalige dichterische Verklärung des landwirtschaftlichen Berufes; S. 463. Zunahme der Klasse freier Diener; S. 1157 f. [Ca. 1200:] endgültige Loslösung der Ministerialität aus den grundherrschaftlichen Beziehungen; S. 1173. [Anfang des Jhs.:] Ausbildung des Burglehens (Dienstlehens); S. 1312. [Drittes Jahrzehnt:] Zunahme unfreier Hausdiener; S. 1227. [Ca. 1240:] stärkeres Auftreten von Klausen und Beginenhäusern; S. 164. [Erste Hälfte des Jhs.:] Verfall der Wachszinsigkeit; S. 1221. [Zweite Hälfte:] die Veräufserung hofhöriger Leute nimmt zu; S. 1227. Teilweise Radizierung der Kurmede; S. 1185 f. Verschwinden der altfreien Leute; S. 1152 f. Echtes Eigen in der Hand des Ackerbauers eine Ausnahme; S. 627. Verfall des ministerialischen Standesrechtes; S. 1175 f. [Schlufs des Jhs.:] Verschmelzung von Grundholden und Vogteileuten zur Klasse der armen Leute; S. 1140.

[Ca. 1200:] Durchgehende Bedeerhöhung; S. 1606. Entwicklung der Markvogtei zur Markherrlichkeit; S. 1076, 1085, vgl. S. 996, 1008. [Ca. 1200:] Verfall des grundherrlichen Transport- und Nachrichtendienstes; S. 810, 817. Beschränkung der Personalbestände der geistlichen Körperschaften; S. 847. Beginn häufiger Pfarreiinkorporationen in den Besitz kirchlicher Genossenschaften; S. 687. [Zweites Viertel des Jhs.:] Beginn der Ablässe; S. 677. Anfang adliger Kriegs- und Raubzüge; S. 1065. [Erste Hälfte des Jhs.:] Schutzverbände der Grundherrschaften gegen die Immunitätsvögte; S. 1133. [Mitte des Jhs.:] Beginn der Gesetzgebung gegen den Personalluxus der Geistlichen; S. 852. Einschrumpfen der Meierei zur Zinsrezeptur; S. 873 f. Verpachtung von Meierhöfen; S. 774. [Mitte des Jhs.:] Entwicklung der Halfenpacht; S. 962. [Mitte des Jhs.:] Entartung der Landsiedelleihe zur Erbpacht; S. 960. Zahlreiche Veräufserungen von abgelegenen Fronhöfen; S. 874 f. [Mitte des Jhs.:] Ausbildung der Rentengrundherrschaft; S. 886, 1255. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Bewegung auf Allodifikation grundherrlicher Lehen; S. 879. [Schlufs des Jhs.:] Ende der königlichen wie der landesherrlichen Immunität; S. 1024. Letzte Spuren des Amtes des karolingischen Iudex; S. 730. Beginn landesherrlichen Verfügungsrechtes über die Allmenden; S. 1340. [Ca. 1200:] Zusammenlegung der alten Grundgerichte durch Kombination je eines neuen Schöffenstuhls aus mehreren bisherigen; S. 1052 f. Existenz weitgehender Dismembration der Hunnenämter; S. 211. Die Zendereigerichte kommen an die Landesherren; S. 190. Übergang des Burgbaurechtes an die Landesherren: S. 1270 f. [Anfang des Jhs.:] Abschlufs der ständischen Elemente; S. 1424 f. Anfang landesherrlicher Verwaltungsordres; S. 1441 f. Aufkommen des Dienstlehens; S. 884 f., 1298 f., 1312 f., 1378. Verleihung von Burghut in Dienstlehnsvertrag, Entstehung der Amtsburggrafen; S. 1368, 1373. Beginn der Abgrenzung von Territorialunterbezirken nach landesherrlichen Burgen; S. 1368. [Mitte des Jhs.:] Verfall der ministerialischen Burggrafen- oder Amtleuteverwaltung in den königlichen Fisci; S. 1366 f. Bildungsanfänge des landesherrlichen Rates nach Amtsrecht; S. 1428 f. Bestand einer direkten Landessteuer; S. 1335. Subsidienbesteuerung des Klerus; S. 1283 f.,

1336. [Zweite Hälfte des Jhs.:] die Juden treten in landesherrlichen Schutz, ihr Kredit wird von den Landesherren in Anspruch genommen; S. 1455, 1469. Weiterbildung der älteren vergleichenden und schiedsrichterlichen Thätigkeit des Landesherrn; S. 1324 f. Einrichtung neuer patrimonialer Hochgerichte von den Landesherren selten gestattet; S. 1348. [1270 f.:] Übergang des Burggrafentums zu Dienstlehen in das Amtsburggrafentum oder die Amtmannschaft; S. 1373 f. Weitere Verbreitung der Geschworenenkollegien als Vertretungskörper der Markgemeinde; S. 319. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Beginn der Bildung von Bezirksgerichten aus Fronhofsdingen, wie überhaupt der Untergerichtsbezirke; S. 1201 f.

[Beginn des Jhs.:] Abschlufs des regeren Ausbaues an der Mosel; S. 959 Note 4. [Ca. 1200:] Einführung des Rührens in den Weinbergen; S. 576. [Ca. 1225:] Milderung lokaler Teuerungen durch Aufschwung des Handels; S. 593. [Mitte des Jhs.:] Abschlufs der im 9. Jh. begonnenen Verbreitung des Weizens; S. 547 f. [13. Jh. 2. H. bis 14. Jh. 1. H.:] Steigerung der Bodenpreise um 26%; S. 602. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Erweiterung der Weinbergskulturen, Aufschwung des Weinhandels; S. 569. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Nachblüte des Hofausbaues auf Allmendebifang; S. 366, 701. [Ca. 1275:] Besömmerung der Brache; S. 562. Erste ausgiebige Erwähnung der Butter; S. 535. Völliger Untergang der Hufenverfassung; S. 369. Auftreten neuer Landgüterformen (Hof, Sassung, Vogtei, Erbe); S. 375 f. Beginn der Gemeinheitsteilungen; S. 270. Aufhören der hölzernen Dachschindeln; S. 509. Beginn rationellen Waldschutzes; S. 139. Verschiebung des Wildbannbegriffs zum Eigentum am Walde; S. 475.

[Anfang des Jhs.:] Beginn des Lehnsanweisungssystems; S. 882 f. Aufkommen der Laientestamente; S. 639 f. [Ca. 1225:] Beginn des Widerstands der Laien gegen Übertragung von Grundbesitz an die tote Hand; S. 657. [Mitte des Jhs.:] Eintritt der Meistbegünstigung gewisser Erben beim Adel; S. 643. Entstehung der Schaft-, Stock- und Vogteigüter; S. 655.

[Anfang des Jhs.:] die Bürger, teilweis der hohe Adel, vor allem die Juden beginnen Darlehnsgeschäfte zu machen; S. 1448, 1453. [Erstes Viertel des Jhs.:] Auffindung der Lütticher Steinkohle; Bd. 2, 330. Aufschwung des Handels; S. 593; Bd. 2, 241. Die Reichszölle werden zu Territorialzöllen; Bd. 2, 271, 273. Verfeinerung der alten Transportmitteltarifierung bei Zöllen; Bd. 2, 297. [Mitte des Jhs.:] erste wirtschaftliche Judenunruhen an der Mosel; S. 1456. [Zweites bis drittes Viertel des Jhs.:] Aufkommen der Turnosen; Bd. 2, 435. [Mitte des Jhs.:] Verfall der Kölner Münze; Bd. 2, 400 f. Verfall der Schatzpraxis; Bd. 2, 376 f. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Verfall der Barrenwährung; Bd. 2, 387. Beginn legierter Ausmünzung: Bd. 2, 393. Aufschwung des Weinhandels; S. 569. Übergang zur Gewichts-(Wert-)tarifierung bei Zöllen; Bd. 2, 305.

14. Jahrhundert.

[Ca. 1300:] Aufkommen der spätmittelalterlichen Leibeigenschaft; S. 1228. Vielfache Verquickung zwischen Gehöfern und Leibeigenen; S. 1231. Die Fronhöfe im wesentlichen nur noch Substrate von Renten; S. 885 f. Rente oder Land in Rentenweise als Pfandobjekt verwertet; S. 957, s. 993 Note 2.

[Anfang des Jhs.:] das territorial geschlossene Substrat der Markvogtei verloren; S. 1086. Endgültiger Untergang des Hunnenamtes; S. 210. Aufgeben des Reichsbesitzes innerhalb der neuen territorialen Machtsphären; S. 1256 f. [Erstes Viertel des Jhs.:] Beginn einer territorialen Zollpolitik und allgemeiner Landfriedensbestrebungen; Bd. 2, 277. Entwicklung der Appellation an den Landesherrn; S. 1326. [Zweites Viertel des Jhs.:] das Territorium erscheint als einheitlicher Rechtskörper; S. 1353. [Mitte des Jhs.:] Abschlufs territorialer Münz-, Zoll-, Geleits-, Strafsen- und Schiffahrtsverträge; S. 1353. Entstehung des territorialen Münzregals; Bd. 2, 355. Eintritt gröfserer Landessicherheit (Verwirklichung des mittelalterlichen Staatsgedankens); S. 1355. Reichere Entwicklung der territorialen Magazinierung gegen Hungersnöte; S. 596, 1355. [1354:] Überweisung aller

Reichshoheit über die freien Reichsgerichte an den Trierer Landesherrn, doch halten sich noch lange freie Heimgerede; S. 190. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Sieg des landesherrlichen Verfügungsrechtes über die Allmenden; S. 1340. Ausbildung landesherrlicher Gerichtsbarkeit für Streitigkeiten zwischen Ständen, Gemeinden und Hofgenossenschaften des Territoriums; S. 1350 f.

[Anfang des Jhs.:] sicherer Bestand ständischer Besteuerung; S. 1336. Unifikation der naturalwirtschaftlichen Einnahmen im Territorium; S. 1333. [Zweite Hälfte des Jhs.:] Verfall der Subsidienbesteuerung des Klerus; S. 1336.

[Ca. 1325:] völliger Sieg des Amtsbegriffs über den Dienstlehnsbegriff in der Territorialverwaltung; S. 1378. [1330 ff.:] Konsolidation des territorialen Amtswesens; S. 1380 f. Zusammenfassung der alten Hochgerichtssplissen zu Amtshochgerichten; S. 191 f. Überlassung schiedsrichterlicher Praxis an den Amtmann; S. 1330. [Erste Hälfte des Jhs.]: Abschlufs des Landesrates nach Amtsrecht; S. 1429. Entstehung des Hofmeisteramts; S. 1435. Entstehung des Geheimsekretariates; S. 1433. Jüdische Finanzminister; S. 1472. [Mitte des Jhs.:] Auftreten von Kriegshauptleuten neben dem Marschall; S. 1440. Das Verwaltungsschreibwerk wird beweglicher; S. 842.

[Ca. 1300:] Einführung des Heftens und Laubens in der Weinkultur; S. 576. Verfall der Bierbrauerei im Moselland; S. 586. Volle Ausbildung des Morgens als Belastungseinheit; S. 372. Zunahme der Zehntfixierungen; S. 616. Verwischung des Charakters der Beunde; S. 413, 759. Ausgedehntere Verkoppelungen; S. 382. Höhepunkt der Landesproduktenpreise; S. 622. Steigerung des Bodenpreises um 46%; S. 602. [Mitte des Jhs.:] Existenz des Mergelns; S. 560. Beginn massenhafterer Allmendestreitigkeiten; S. 270. Spätestens detaillierte Regelung der Weidenutzungen, besonders der Schafweideberechtigung; S. 527, 538. Steinbauten auf dem platten Lande noch Ausnahmen; S. 544. Hier und da schon Waldmangel; S. 517.

[Ca. 1300:] Aufkommen der Zollerhebung in Turnosen; Bd. 2, 287. Verbreitung der Juden auf alle Städte, Anhäufung in den gröfseren Orten; S. 1449, 1455. Ende des geistlichen Leihbankbetriebes; S. 1449. Eintritt völliger Schenkungsfreiheit an die Kirche von Todeswegen, wie der Schenkungsfreiheit unter Lebenden; S. 639. Sinken des Rentenzinsfufses (bei Rentenkauf) von 9 auf 8 bis 7%; Bd. 2, 610. Erstarkung des Rheinhandels, Beginn eines Frühjahrsmaximums neben dem alten Herbstmaximum im Schiffsverkehr; Bd. 2, 271. [Zweites Viertel des Jhs.:] Einführung der Goldmünzen in den Verkehr; Bd. 2, 390, 445 f. [Mitte des Jhs.:] Übergang zur Zollfudertarifierung; Bd. 2, 306. Strafsenbesserung; Bd. 2, 242. Marktschiffsverkehr auf dem Rhein; Bd. 2, 254. [1386:] Begründung des rheinischen Münzvereins, Bd. 2, 391, 460 f. Verschiebung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber von 1 : 12 auf 1 : 10; Bd. 2, 376, 606. Vorübergehender neuer Aufschwung der Juden; S. 1458. [Ende des Jhs.:] der Charakter der Handelsbewegung auf dem Rhein noch wesentlich landwirtschaftlich; Bd. 2, 324.

15. Jahrhundert.

[Ca. 1400:] Bestand einer Landessicherheitspolizei; Bd. 2, 293. Erste Anfänge einer büreaukratischen Ausbildung des Beamtentums; S. 1386 f. [Mitte des Jhs.:] erneute Zunahme des Schreibwesens (Akten); S. 1388 Note 5, 1442. [1458:] Schaffung des Trierer Hofgerichts; S. 1274, 1326, 1439. [Schlufs des Jhs.:] Umbildung der geistlichen Räte in rechtsgelehrte Räte; S. 1432. Entstehung eines umfassenden landesherrlichen Verordnungsrechtes; S. 1338, 1354, 1380. Anfänge territorialer Markordnungen; S. 1341. Einordnung der autonomen Gemeindeverwaltung in die Landesverwaltung; S. 1339. Die alten Grundgerichte werden unter Übergang der ordentlichen Rechtssprechung an den Amtmann auf Markdinge reduziert; S. 1331 f. Zunahme der direkten Besteuerung; S. 1334 f., 1471. Anfänge einer inneren territorialen Wirtschaftspolitik; S. 1335.

[Erste Hälfte des Jhs.:] Einführung des Räumens in der Weinkultur; S. 576. Starkes Sinken der Landesproduktenpreise; S. 622 f. Verfall der Zehntrentabilität; S. 620. [Mitte des Jhs.:] Existenz von fünf Pflugarbeiten; S. 558. Vermehrte Fürsorge für den Wald; S. 468. [Ende des Jhs.:] Einforstung zu Wildbahnen; S. 113. Usurpation von Jagdfronden; S. 785. Eintritt ländlicher Verschuldung; S. 624.

[Ca. 1400:] Erwachen der Montanindustrie; S. 516; Bd. 2, 332 f. Die Saarbrückener Steinkohle schon bekannt; Bd. 2, 230. Sinken des Rentenzinsfufses (bei Rentenkauf) von 8 bis 7% auf 5%, so regelmäfsig seit 1460; Bd. 2, 610. [Schlufs des Jhs.:] Territoriales Ausfuhrverbot für Getreide und Edelmetalle; S. 1354.

X.

Anhänge. Register.

1. Chronik der elementaren Ereignisse.

Vgl. dazu oben S. 590 ff.

Im folgenden sind diejenigen Quellenstellen in Form einer Chronik vom J. 700—1700, aber unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters, zusammengestellt, welche für den Einfluſs elementarer Ereignisse auf das Wirtschaftsleben an der Mosel von Bedeutung scheinen. Für die älteste Zeit ist der Umkreis, aus welchem Quellen benutzt worden sind, weiter genommen; später, bei gröſserer Fülle der Nachrichten, konnte er enger gezogen werden. Maſsgebend für die Auswahl und Aufnahme nicht direkt einheimisch erscheinender Quellenstellen wurden von nun ab besondere Beziehungen zur Mosel, etwa auf Grund von Moselbesitz, wie bei Brauweiler, oder infolge von Handelsverbindungen zum Moselland, wie bei Köln, oder infolge relativer Gleichartigkeit des Klimas und der Kulturverhältnisse, wie z. B. bei der Lütticher Gegend.

Die Zusammenstellung im ganzen hat nur das Moselland im Auge, sie beansprucht nicht, auch nur für Nordwestdeutschland eine annähernd vollständige Übersicht der Überlieferung zu geben. Zu bedauern bleibt es, daſs bisher eine gröſsere kritische Arbeit auf diesem bedeutsamen Gebiete fehlt. Sie wäre freilich nicht leicht; sie erfordert ausgedehnte chronologische Untersuchungen, namentlich bei den nicht sicher datierenden Chroniken; eine weitere Voraussetzung besonders für die früheren Zeiten ist die genaueste Kenntnis der Ableitungsverhältnisse der Quellen.

Diese Schwierigkeiten lassen sich nur bei wörtlicher Wiedergabe der Überlieferung in einer einheitlichen Zusammenstellung übersehen, wie denn auch nur in diesem Falle das Besondere der einzelnen Ereignisse in der Darstellung der Quellen klar hervortritt: eine allgemeine Chronik der Elementarereignisse in diesem Sinne ist eins der dringenderen Bedürfnisse der Wirtschaftsgeschichte. Die bisherigen Zusammenstellungen leiden an dem Mangel, daſs sie die Quellen nicht selbst zu Worte kommen lassen; sie bieten infolge dessen nur ein verwaschenes, für weitere Untersuchungen unbrauchbares Material.

Für unseren Zweck kommen da im besonderen folgende Arbeiten in Betracht:

Schultz, Das höfische Leben der Minnesinger, Bd. 1, S. 102—107; Witterungsnachrichten von 1100—1315.

Goerz, Mittelrheinische Regesten zu den betr. Jahren.

Grofsmann, Weincrescenzenchronik, in der Trier. Chronik 1822.

Neumann, Über Weincrescenzen, in den Rheinischen Provinzialblättern Bd. 2 (1833).

Ladner, Über gute und schlechte Weinjahre; Trierer Jahresberichte 1856, S. 57—60; Nachtrag 1857, S. 72.

Lentz, Urkundliche Geschichte der Pfarrei Rachtig; giebt im Anhang S. 83 f. eine zweihundertjährige Übersicht der Crescenzen (17. Jh. Mitte bis 19. Jh. Mitte) nach dem Frühmessereibuche in Zeltingen.

Arnoldi, Handschriftliche Notizen über Winninger Crescenzen, mit Ladner compiliert bei:

Beck, Der Weinbau an Mosel und Saar, S. 41—55.

Trierer Wochenblatt vom J. 1819: Crescenzen von 1500 ab.

Crescenzen-Chronik an der Mosel von 1638—1859, publiciert von E. Kneisel, (Bernkastel), von neuem abgedr. Ann. des hist. Vereins f. d. Niederrh. 16, 111—114.

Baersch, Statistik von Trier, S. 16—18; Weincrescenzen von 1700—1846.

709 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 22. [Ann. Mosell. MGSS. 16, 494]*[1]. Vernus durus et deficiens fructus.

711 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 7, 24. [Ann. Mosell. MGSS. 16, 494].* Aquae inundaverunt valde.

722 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 24; [Ann. Mosell. MGSS. 16, 494].* Magna fertilitas.

763—64 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 28; [Ann. Mosell. MGSS. 16, 764].* Hibernus grandis et durus[2].

779 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 31; [Ann. Mosell. MGSS. 16, 497].* Fames vero magna et mortalitas in Francia.

783 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 32; [Ann. Mosell. MGSS. 16, 497].* Et fuit estus tam vehementer calidus, ita ut plurimi homines de ipso calore expirarent[3].

784 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 32; [Ann. Mosell. MGSS. 16, 497].* Inundatio aquarum [per]valida fuit.

786 *Ann. Lauresham. MGSS. 1, 33.* *Wunder* mense decembre: unde pavor ingens et metus in populo irruit, ac mortalitas magna postea secuta est.

793 *Ann. Mosell. MGSS. 16, 498.* Fames vero, quae anno priori caepit, in tantum excrevit, ut non solum alias immunditias, verum etiam, peccatis nostris exigentibus, ut homines homines, fratres fratres ac matres filios comedere coegit. ostensa autem eodem anno in ipso regno per diversa loca verno tempore falsa annona per campos et silvas atque paludes innumera multitudo, quam videre et tangere poterant, sed commedere nullus.

794 *Ann. Mosell. MGSS. 16, 498.* Fuit eo

1) *Die eingeklammerten Citate deuten auf Entnahme aus Ann. Lauresham.*
2) *S. hierzu Oeslner, K. Pippin, S. 383 Note 2.*
3) *Vgl. Abel, Karl d. Grofse, Bd. 1, S. 376.*

anno siccitas magna, sed tamen largiente deo et abundantia bona.

803 *Einh. Ann. MGSS. 1, 191.* Hac hieme circa ipsum palatium *[Aachen]* et finitimas regiones terrae motus factus et mortalitas subsequuta est.

810 *Ann. Lauriss. min. MGSS. 1, 121.* Mortalitas bovum maxima pene in tota Europa, necnon et hominum plurimorum.

811 *Ann. Lauriss. min. MGSS. 1, 121.* Hiemps fuit durissima, perdurans usque ad finem martii mensis. *Auch Einh. Ann. MGSS. 1, 198, 27 sprechen von der* immanitas frigoris.

820 *Ann. Fuld. MGSS. 1, 357.* Propter nimietatem pluviarum aere corrupto hominum et boum pestilentia longe lateque ita grassata est, ut vix ulla pars regni Francorum ab hac peste inmunis posset reperiri. fruges quoque vel colligi non poterant, vel collectae putruerunt. vinum etiam propter caloris inopiam acerbum et insuave fiebat[1].

821 *Einh. Ann. MGSS. 1, 208, 36.* Autumnalis satio iugitate pluviarum in quibusdam locis impedita est, cui hiems in tantum prolixa successit et aspera, ut non solum minores rivi ac mediocres fluvii, verum ipsi maximi et famosissimi amnes, Rhenus videlicet et Danubius Albisque ac Sequana, caeteraque per Galliam atque Germaniam oceanum petentia flumina adeo solida glacie stringerentur, ut tricenis vel amplius diebus plaustra huc atque illuc commeantia velut pontibus iuncta sustinerent, cuius resolutio non modicum villis iuxta Rheni fluenta constitutis damnum intulit[2].

823 *Einh. Ann. MGSS. 1, 211, 35.* In multis regionibus fruges grandinis vastatione deletae, atque in quibusdam locis simul cum ipsa grandine veri lapides atque ingentis ponderis decidere visi; domus quoque de coelo tactae, homines atque caetera animalia passim fulminum ictu praeter solitum crebro exanimata dicuntur. secuta est magna pestilentia atque hominum mortalitas, quae per totam Franciam inmaniter usquequaque grassata est et innumeram hominum multitudinem diversi sexus et aetatis gravissime saeviendo consumpsit.

850 *Ann. Fuld. MGSS. 1, 366.* Gravissima fames Germaniae populos oppressit, maxime circa Renum habitantes; nam unus mo. de frumento Mogontiaci vendebatur decem siclis [*l.* solidis] argenti[3]. *Folgen einzelne charakteristische Geschichten. Ann. Xantens. MGSS. 2, 229.* Inundatio aquarum ipsa hieme humanum genus affligebat; et sequenti aestate calor nimium solis terram urebat.

852 *Ann. Xant. MGSS. 1, 229.* Nimius ardor solis, et fames subsequuta est; et pabula animalium defecerunt; et pastus porcorum exuberans.

857 *Ann. Xant. MGSS. 2, 230.* Plaga magna vesicarum turgentium grassatur in populo, et detestabili eos putredine consumpsit, ita ut membra dissoluta ante mortem deciderent. *Vgl. Prudent. Ann. MGSS. 1, 449.* Hiems asperrima et sicca; pestilentia, qua magna pars hominum absumitur.

860—861 *Ann. Xant. MGSS. 2, 230.* Hiemps longissima. *Vgl. Prudent. Ann. MGSS. 1, 454.* Hiems diutina et continuis nivibus ac gelu dira, a mense videlicet novembri usque ad aprilem. *S. auch Ann. Weifsenburg.* Hiemps magna et mortalitas animalium[4].

861—2 *Ann. Xant. z. J. 863 MGSS. 2, 230.* Hiemps turbulenta mutabilis et pluvialis valde, et pene absque gelu omnino. *Daher folgt* nimia inundatio aquarum.

862 *Ann. Laubac. MGSS. 1, 15.* Fames valida.

868 *Ann. Fuld. MGSS. 1, 380*[5]. Fontes . . et flumina propter nimiam imbrium inundationem crescendo intumuerunt et per diversa loca in frugibus et aedificiis dampnum fecere non modicum. hanc plagam fames etiam magna cum ingenti pernicie

1) *Vgl. Simon, Ludwig d. Fr., Bd. 1, 302 Note 2.*
2) *Vgl. auch Ann. Xant. MGSS. 2, 224 und 236.*
3) *Nach Gfroerer, Karol. 1, 156, das zwanzigfache des gewöhnlichen Preises. Vgl. auch Soetbeer, Forschungen zur D. Gesch. 6, 84 f.*
4) *Vgl. Dümmler, Ostfr. Reich, Bd. 1, 438 Note 38.*
5) *Vgl. zu diesem und dem folgenden Jahre Dümmler, Ostfr. Reich, Bd. 1, 671 Note 29.*

humani generis per totam Germaniam et Galliam secuta est. *Ann. Xant. MGSS. 2, 233.* Autumnali tempore exiit edictum a regibus, ut ieiunium triduanum generaliter observetur, imminente terrore famis pestilentiae; et terrae motus magnus per regna.

869 *Ann. Xant. MGSS. 2, 233.* 15 kal. martii *[Februar 15]* statim nimia tempestas ventorum et inmensa inundatio aquarum est subsecuta, in qua multa improvidi interierunt. et postea aestivo tempore fames acerrima in multis provinciis subsequitur, maxime in Burgundia et Gallia, in quibus magna multitudo hominum acerbam sustinuit mortem, ita ut homines hominum corpora comedisse feruntur; sed et canum carnibus aliqui vesci dicuntur.

873 *Ann. Xant. MGSS. 2, 235.* Eodem hiemis tempore insperatum diluvium nive madens repente inolevit, maxime in litoribus Rheni fluminis, ex influentia aquarum multarum. multitudo hominum cum aedificiis et frugibus innumerabilibus deperiit . . . postea vero mediante mense augusto antiqua Egiptiorum plaga, id est locustarum innumerabilis turma more apium de alveo exeuntium ab oriente nova exorta est per terras nostras; quae in aere volitantes vocem subtilem velut aviculi parvi dantes. et dum elevarentur, coelum vix velut per cribram intueri potuit. in plerisque vero locis pastores eccelesiarum et omnis clerus cum kapsis et crucibus occurrerunt eis, misericordiam dei implorantes, ut defenderet eos ab hac plaga. non tamen ubique, sed per loca nocuerunt. item in kalendis novembris usque ad sexagesimam *[874 Februar 14]* nix totam superficiem terrae cooperuit, et diversis plagis dominus assidue populum suum afflixit et visitavit. *Ann. Stabulens., Reiffenberg, Monuments 7, 202.* Pestilentia locustarum. *Regino MGSS. 1, 585.* Locustarum inaestimabilis multitudo mense augusto ab oriente veniens totam pene pervastavit Galliam. *Folgt genauere Beschreibung der Tiere und ihrer Lebensweise.* Spatium diurni itineris quatuor aut quinque milibus extendebantur. pervenerunt autem usque ad mare Britannicum superficiem terre cooperientes. *Ann. Fuld. MGSS. 1, 386, 27.* Facta est fames valida per universam Italiam atque Germaniam, et multi inedia consumpti sunt. tempore vero novarum frugum novi generis plaga et prima in gente Francorum visa Germanicum populum, peccatis exigentibus, non mediocriter afflixit. nam vermes quasi locustae quatuor pennis volantes et sex pedes habentes ab oriente venerunt, et universam superficiem terrae instar nivis operuerunt, cuncta, quae in agris et pratis erant viridia, devastantes. *Folgt genauere Beschreibung.* Tantaeque erant multitudinis, ut una hora diei centum iugera frugum prope urbem Mogontiam consumerent. quando autem volabant, ita totum aerem per unius miliarii spatium velabant, ut splendor solis in terra positis vix appareret... quibusdam vero ad occidentem profectis supervenerunt aliae et per duorum mensium curricula pene cotidie suo volatu horribile cernentibus praebuere spectaculum.

864 *Ann. Fuld. MGSS. 1, 387*[1]. Hiems aspera nimis. et solito prolixior; nix quoque inmensa a kalendis novembris usque in aequinoctium vernale sine intermissione occidens magnum hominibus fecit impedimentum silvas petere lignaque colligere. unde accidit, ut non solum animalia, verum etiam homines plurimi rigore perirent. sed et Rhenus et Moenus glaciali rigore constricti longo tempore se sub vestigiis incedentium calcabiles praebuerunt. *Ann. Colon. MGSS. 1, 98, z. J. 875.* Nix valida. *Hincm. Ann. Rem. MGSS. 1, 497.* Hiems prolixa et fortis, et nix fuit tanta niemietate perfusa, quantam nemo se vidisse meminerit aestas longa siccitatem foeni et messium inopiam reddidit.

889 ff. *Richer 1, 5. Dem Einfall der Normannen* fames valida subsecuta est, cum triennio terra inculta remanserit. *Nach Ann. Fuld. 889* $^1/_{16}$ mo. frumenti 10 dragmis veniebat, gallinatius quoque 4 dragmis, ovis vero 3 unciis atque vacca 1 abo [deunce] tollebatur. vini nulla coemptio erat, cum vinetis ubique succisis vix eius aliquid habebatur. *Der König will nicht*

[1]) *S. Ann. Xant. unter 873.*

eher ruhen, als bis das erstere Mafs 2 dr., der Gallinatius 1 d., das Schaf 2 dr., die Kuh 3 unciae kostet.

893 *MR. UB. 1 No. 127; Stat. synod. 888 c. 2, Blattau 1, 3.* Peccatis exigentibus clauditur coelum et fit nostris diebus saepissime fames. *Zur Datierung vgl. Goerz, MR. Reg. z. d. D.*

919 *Flod. MGSS. 3, 368.* Nihil vini in pago Remense nisi parum admodum fuit.

921 *Flod. MGSS. 3, 369, 36.* Aestus in aestate magnus, et foeni plurimum. siccitas ingens tribus fere continua mensibus iulio augusto atque septembri.

927 *Flod. MGSS. 3, 377, 10.* Pestis . . quasi febris et tussis, quae mixta quoque mortalitate in cunctas Germaniae Galliaeque gentes irrepsit.

928 *Flod. MGSS. 3, 378, 25.* Vindemiae pene peraguntur infra mensem augustum.

939 *Ann. Colon. brev. MGSS. 16, 730.* Terrae motus. *Ann. Colon. MGSS. 1, 98.* Hiemps valida et mortalitas animalium.

940 *Ann. Laub. et Leod. MGSS. 4, 16.* Cometes apparuit et fames subsecuta[1].

956 *Flod. MGSS. 3, 403.* Moxque pestilentia super Germaniam omnemque Galliam effusa interiere nonnulli, plures gravi sunt langore confecti. *Cont. Reginon. MGSS. 1, 623.* Ea tempestate gravis per omnes regni partes pestilentia grassabatur, quae innumeram populi multitudinem possim extinxit[2].

964 *Flod. MGSS. 3, 406.* Hiemps magna et aspera valde fuit usque kal. febr.

975 *Ann. Colon. MGSS. 16, 731.* Gelu magnum a kalendis novembris usque ad equinoctium vernale. *Vgl. Ann. Leod. MGSS. 4, 17; Thietm. 3, 3 (974).*

976 *Flod. app. MGSS. 3, 408.* Circa mensem augustum 7 d. emebatur vini mo.

977 *Flod. app. MGSS. 3, 408, 13.* Magna fuit copia vini, in tantum, ut non amplius pro uno vini mo. venditores nisi aut quinque aut quatuor seu tres d. ab emptoribus accipiebant.

987 *Ann. Colon. MGSS. 1, 99.* Rheni ac Mosellae fluminum inundatio insolita[3].

988 *Ann. Colon. MGSS. 1, 99.* Tanta intemperies estatis fuit, uti ex aeris inclementia complures interirent[4].

991 *Lamb. Ann.* Ignis de Reno ascendit et villas proximas absumpsit.

1003 *Ann. Mosomag. MGSS. 3, 161.* Carum tempus; mo. frumenti 8 lb. emebatur.

1005 *Ann. Colon. MGSS. 1, 99.* Fames valida. *V. Herib. Col. 9, MGSS. 4, 748.* Gallia . . artabatur famis angustia, et per turmas dispergebantur, quocumque audiebatur sua foecundior patria, praecipue ad paternum Heriberti gremium . . . super hoc in omni terra celebre nomen eius innotuit. *Alp. de div. temp. 1, 6.* Fames et mortalitas gravissima per totum orbem factae sunt, ita ut in multis locis prae multitudine mortuorum et taedio sepelientium vivi adhuc spiritum trahentes, vi qua poterant renitentes, cum mortuis obruerentur. *Vgl.:*

1006 *Sigeb. Ann. MGSS. 16, 731.* Fames et mortalitas tam graviter per totum orbem invaluit, ut tedio sepeliendi vivi obruerentur cum mortuis. *Vgl. Ann. Laub. et Leod. MGSS. 4, 18.*

1012 *Thietmar 6, 50; MGSS. 3, 830, 31.* Inundante Danubio in Bawariis et stagnante Reno ita ineffabilis populi ac pecoris, edificiorum quoque et silvarum tali inpetu erutarum multidudo periit, quod omnes harum habitatores partium sua vel antecessorum memoria id numquam accidisse firmabant, hoc gementes ex variis criminibus suis tunc evenisse, et post haec magnum aliquid timentes sibi esse venturum.

Um 1035 *Mir. s. Simeon. MGSS. 8, 210.* Nimia aquarum inundatio.

1040 *G. Trev. Cont. 1, 6; MGSS. 8, 180. Teuerung:* 1 mo. frumenti 25 s.[5].

1042 *Anselm. G. ep. Leod. MGSS. 7, 221, 6.*

[1]) *Vgl. Widuk. 2, 26 (940):* Asperrima hiemps, hiememque subsecuta est fames validissima, *und ebd. 2, 32 (942 u. 943):* Inundatio nimia, inundationemque boum pestilentia subsecuta est.

[2]) *U. a. starb auch am 18. Mai Erzbischof Rotbert von Trier, s. Dümmlér, Otto d. Gr. S. 281 Note 6.*

[3]) *Vgl. Steininger, Gesch. der Trevirer 2, 158 Note 2.*

[4]) *Vgl. Ann. Ottenbur. 988:* Tempestas nimis fervida; *Ann. Hildish. et Quedlinb. 988:* Tempestatis fervor nimius . . pene cunctos fructus consumpsit.

[5]) *Zum Vorhergehenden und Folgenden vgl. Rod. Glaber IV, 4; V, 1. Ann. Laub. 1042 f., MGSS. 4, 19.*

Omni peste crudelior fames incubuit, quae sex fere continuis annis Galliae et Germaniae populum noscitur oppressisse, cuius feda ubivis fas est adhuc[1] cernere vestigia. *Folgt Beschreibung der Mafsregeln Bischof Wazos.*

1043 *Ann. Laubiens. MGSS. 4, 19.* Fames exorta et gelu magnum a calendis decembris usque calendas martii. *Herim. Aug. z. J. 1043.* Aestas pluviosa frugum et vindemiarum penuriam effecit.

1044 *Herim. Aug. MGSS. 5, 67 ff.* Maxima pestis pecudum et hiems satis dura et nivosa magnam vinearum partem frigore perdidit et frugum sterilitas famem non modicam effecit[2]. *Bernold. Chron. MGSS. 5, 425.* Magna vis famis homines immunda animalia comedere coegit. *Ann. Laubiens. MGSS. 4, 19.* Fames prevalida.

1045 *Ann. Altah. MGSS. 20, 801, 22.* (Fames populi) tam valida erat per totum regnum eiusdem anni temporibus, ut grandes vici plerique vacui remanerent, pereuntibus habitatoribus[3].

1046 *Herim. Aug. MGSS. 5, 125, 36.* Magna mortalitas multos passim extinxit.

1047 *Ann. Colon. MGSS. 16, 732.* Nix tanta in occidente cecidit, ut silvas frangeret. *Ebenso Mar. Scot. z. d. J.*

1050 *Ann. Brunwilar. MGSS. 1, 100.* Ventus gravissimus 5 kalendis februarii *[Januar 28].*

1053 *Herim. Aug. MGSS. 5, 133, 3.* Et hoc et superiore anno frugum penuria facta est non modica.

1060 *Lambert MGSS. 5, 161.* . . pestilentiam, quae tunc temporis vehementer grassabatur in Gallia *[d. h. Westdeutschland]. Vgl. Berthold z. J. 1060.* Sicut in priori [anno] mortalitas multos extinxit.

1068 *Ann. Laub. MGSS. 4, 20.* Aquae inundaverunt, magna et inaudita sterilitas vini et pomi facta est. *Vgl. Berthold z. J. 1068.* Totus ille annus pluvialis.

1069 *Ann. Laub. MGSS. 4, 20.* Hiems magna et aspera[4].

1076 *Ann. Brunwilar. MGSS. 1, 100.* Hiems continua et asperrima fuit, adeo ut Renus glacie concretus calcabilis meantibus extiterit[5].

1077 *Ann. Colon. MGSS. 16, 732.* Facta est hiemps horrida a festo sancti Brictii usque ad festum sancti Gregorii. *[November 13 bis 1078 März 12]*[6]. *Ann. Laub. MGSS. 4, 21.* Gelu permaximum a calendis novembris usque medium martii. *Ann. Mosom. MGSS. 3, 161.* Annus glacialis.

1086 *Sigeb. Gembl. MGSS. 6, 365.* Nimia aquarum inundatio multis in locis damno et periculo fuit.

1087 *Ann. Brunwilar. MGSS. 16, 725.* Hiemps tenebrosa fuit, et circa medium ianuarii maxima omnium Germaniae fluminum inundatio fuit.

1089 *Ann. Mosom. MGSS. 3, 162.* Annus pluvialis. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 639.* Pestilentia terribilis et multiplex ardentium[7].

1090 *Ann. Leod. MGSS. 4, 29.* Annus pestilens, multis hominibus sacro igne computrescentibus. *Ann. Laub. MGSS. 4, 21.* Orta est pestis in hominibus, quae arsura dicitur, qua etiam multi perierunt. *Sigeb. Gembl. MGSS. 6, 366.* Sterilitas frugum terrae augescit, et fames paulatim irrepit. *Vergl. dagegen Bern. Chron.* Magna fames multas regiones repente afflixit, quamvis non magna sterilitas terrae praecesserit.

1) *Um 1052—1056.*

2) *Vgl. Ann. Corb. MGSS. 3, 6:* Vindemia hoc anno periit, sed et mel similiter carum fuit.

3) *Vgl. Steindorff, Heinrich III. Bd. 1, 196—198.*

4) *Vgl. Lambert z. J. 1069, MGSS. 5, 176, 18:* Maxima . . vinearum omniumque silvestrium arborum sterilitas; *u. weiter S. 179, 22, z. J. 1070:* silvestrium arborum eadem . . sterilitas permansit. sed vinearum tanta fertilitas fuit, ut plerisque in locis prae multitudine vix colligi vindemia possit.

5) *Vgl. Ann. Elnon. mai. 1076:* Hiems gravissima incipiens id. novembris et durans usque ad martium. quam secuta est anno secundo siccitas maxima. *Lambert, MGSS. 5, 255, 18: der Winter 1076/77 so kalt*, ut a festivitate sancti Martini *[November 11]* Rhenus fluvius, glaciali frigore constrictus, pene usque ad kalendas aprilis pedestri itinere transmeabilis maneret, et plerisque in locis vineta, exsiccatis frigore radicibus, omnino arescerent. *Auch der Po war zugefroren, s. Berthold, MGSS. 5, 287, 11.*

6) *Vgl. Ann. Bland. 1077:* Hiemps gravis.

7) *Vgl. Ann. Formosel. 1089:* Pestilentia ignearia ingrassata est, *hier ähnlich wiederholt z. J. 1109; s. hierzu Ann. Bland. z. J. 1109:* Incendii plaga in Christianos iterum suscitatur.

1094 *Ann. Brunwilar. MGSS. 1, 100.* Mortalitas magna facta est. *Bernold, MGSS. 5, 459, 5.* In Baioaria magna mortalitas grassabatur, adeo ut in Ratisponensi civitate infra 12 septimanas 8500 illa mortalitate intercepti numerarentur. sed et alias provincias eadem mortalitas afflixit, non tamen adeo, ut Baioariam[1]. in Teutonicis partibus multa prodigia facta sunt; nam et homines se ipsos suspenderunt, et lupi multos manducaverunt. *Ann. August. MGSS. 3, 134.* Mortalitas convaluit inmoderata, adeo ut villae plures existerent sine cultoribus et ecclesiae sine sacerdotibus, pestilentia consumpti. *Ann. Laub. MGSS. 4, 21.* Magna mortalitas hominum fuit, et visus est igneus draco volare per aerem. *Ann. Bland. MGSS. 5, 27.* Inundatio magna a pridie id. octobris usque ad kal. aprilis.

1095 *Ann. Leod. MGSS. 4, 29.* Fames diu concepta invalescit. *Ann. Bland. MGSS. 5, 27.* Sequitur sterilitas anni cum gravi fame[2]. *Sigeb. Gembl. MGSS. 6, 367, 4.* Annus calamitosus multis fame laborantibus et pauperibus per furta et incendia ditiores graviter vexantibus. cum valido ventorum turbine etiam terrae motus factus est, media nocte 4 idus septembris *[September 10]*.

1097 *Sigeb. Gembl. MGSS. 6, 367, 95.* Nimia aquarum inundatione autumalis satio impeditur et sterilitas frugum terrae sequitur[3].

1098 *Sigeb. Gembl. MGSS. 6, 307—8.* Multis in locis 5 kalendis octobris *[September 27]* caelum quasi ardere visum est nocturno tempore, et secuta est gravis animalium pestilentia, et segetes nimio imbre et aurugine correptae sunt.

1100 *Ann. Argent. MGSS. 17, 88.* Fames incomparabilis et mortalitas horribilis. *Vgl. Ann. S. Blasii, MGSS. 17, 277.* Fuit vero fames valida per tres continuos annos cepta ab . . anno (1098), sed in medio maxima, quia erat hiemps durissima, et semina et arbores defecerunt.

1101 *Ann. Ottenbur.* Adhuc fames circa Renum saevit.

1105 (1106) *Ann. Brunwilar. MGSS. 16, 726.* Ubique rapinae et incendia vel cedes hominum fuerunt.

1107 *Ann. Rod. Ernst Hist. de Limbourg 7, 8.* Annona erat cara, et plebs est fame nimis afflicta, quia fructum suum negarat terra.

1112 *Ann. Brunwilar. MGSS. 1, 101.* 3 nonas ianuarii *[Januar 3]* accidit terrae motus per universum orbem. *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Aestas nimis arida.

1116 *Chron reg. kl. Ausg.* Magna aeris inaequalitas facta est.

1117 *Ann. Disib. MGSS. 17, 22, 35.* In octava sancti Iohannis ewangelistae *[Januar 3]* terrae motus bis inter diem et noctem tam terribilis per totum orbem terrarum factus est, ut multa aedificia corruerent et homines vix effugerent; sed maxime in Italia *usw. Ann. Colon. MGSS. 16, 732.* Terrae motus factus est per multas provincias 3 nonas ianuarii *[Januar 3]* ad vesperum, et cummote sunt in ecclesiis imagines domini et multa in eis pendentia. *Ann. Leod. MGSS. 4, 30.* Terrae motus magni per loca terroresque de coelo. *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Terrae motus magnus. *Ann. Mosom. MGSS. 3, 162.* Terrae motus visum est 3 nonas ianuarii. *Ann. Rod. Ernst S. 22.* Terrae motus factus est magnus in ianuario. *[S. 23]* Ventus validus factus est in vigilia Thomae apostoli. *[Dezember 21]*.

1120 *Ekkehard. Chron. MGSS. 6, 255, 42.* (Deus) in episcopatu Trevirensi mense iunio suscitata tempestate glaciem mirae magnitudinis effudit, quae et aedificia evertit et alia pericula intulit. *So auch in Sachsen, namentlich in der Diözese Halberstadt. Ann. Rod. S. 25.* Ventus factus est validus. (*Ann. Hildesh. [Paderb.]* Fames valida, mo. siliginis duobus s. venit.).

1123 *Ann. Egmund. MGSS. 16, 451.* Hiemps

1) *Vgl. Ann. August. z. J. 1094.*

2) *Dagegen Ann. August. 1095:* Hiems varia; commoda aestatis et autumni temperies; frugum ubique habundantia.

3) *Ann. August. 1097:* Autumnus pene totus pluviosus, inundatio pluviarum et fluminum castra et villas vicinas Alpibus subvertit.

facta est asperrima, ita ut omnem aquam praeter marinam indifferenter homines calcarent gelu solidatam, super terram autem iter calcabile vix invenire poterant prae glacie congelata ab aeris densitate.

1124 *Ann. Brunwilar. MGSS. 1, 101.* Hiems asperrima fuit, adeo ut Renus glacie concretus calcabilis meantibus extiterit. *Ann. Leod. MGSS. 4, 30.* Hiems aspera et aggestu nivium nimis humida. *Chron. reg.* Maxima fames accidit.

1125 *Ann. Leod. MGSS. 4, 30.* Hiemps longa et aspera, et fames valida. *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Hiems contigit asperrima, quam fames subsequitur praevalida.

1126 *Ann. Bland.* Iterum fames gravissima repetita per Flandriam per Lotharingiam per Franciam per Angliam multa hominum milia necavit.

1129 *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Pestis ignea in homines furit . . . morticinium pecorum fuit.

1132 *Chron. reg. [Frühjahr].* Vehementissima vis ventorum innumera edificia subruit.

1133 *Chron. reg.* Magna inaequalitas aeris et pluviarum inundatio per totum tempus messis.

1136 *Ann. Leod. MGSS. 4, 30.* Aestatis tempore circa solstitium insolitum calorem tam terram et germina quam homines et pecora gravi defectu . . *[Lücke].*

1137 *Chron. reg.* Regis (Conradi) tempora iocunda fuere. nam bona aeris temperie, omnigena terrae fertilitate, cunctarum rerum copia non solum per regnum, sed et pene per totum mundum exuberabat.

1141 *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Pestis horrida ignis et gravissimae debilitatis in homines furit, et beata dei genitrix miraculis ubique claruit.

1142 *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Hiems aspera, fames plurima, languor hominum extitit. *Ann. Leod. MGSS. 4, 31.* Flamma ignis divini multos adurit.

1141 und 1142 *G. Alb. v. 207; MGSS. 8, 240, zwei Kriegsjahre:* quos hiemes validi venti pluviaeque fuere cum magno plebis dampno gemituque secuti. Namentlich grofse Überschwemmung an der Kill.

1143 *Ann. Disib. MGSS. 17, 26.* Hiemps dura. *Ann. Colon. MGSS. 16, 783.* Ex habundantia nivium facta est inundatio, que subruit villas et pontes. *Chron. reg.* Hiemps validissima et prolixa . . . tota aestate et autumpno pluviae intolerabiles. *Ann. Laub. MGSS. 4, 22.* Aspera hiems et nix permaxima super faciem terrae a calendis decembris usque calendas februarii, et sequitur fames valida 7 annis.

1144 *Ann. Disib. MGSS. 17, 26.* Hiemps valida et ventuosa. *Ann. Colon. MGSS. 16, 738.* Fuit ventus vehemens vigilia sancti Sebastiani *[Januar 19]*, qui multa edificia subruit et tecta turrium et machinas cum ipsis campanis. *Ann. Rodens. Ernst S. 56.* Ventus fuit vehementissimus, quem semper, ut ferunt, fames sequitur et carum tempus. eodem anno facta est fames magna. *Diese Nachricht bis* carum tempus *wird S. 57 z. J. 1145 wiederholt. Vgl. Ann. Elnon. mai.* 14 kal. februarii tanta ventorum violentia facta est, ut etiam turres lapideas, domos et templa deiceret, arbores etiam et silvas radicitus evelleret.

1145 *Ann. Brunwilar. MGSS. 16, 727.* In maio plus 14 noctibus cometes apparuit. secuta est cum mortalitate et fames ante inaudita[1].

1146 *Ann. Disib. MGSS. 17, 26.* Terrae motus factus est magnus 15 vicibus. *Chron. reg.* Cometa apparuit, in cuius ortu astrologi aiunt famem aut pestilentiam aut mutationem regnorum prefigurari, que cuncta nunc impleta sunt. *[Rec. codd. BC]* Renus fluvius alveum suum Coloniae egressus inaudita antea magnitudine excrevit. *Ann. Colon. MGSS. 16, 733.* Fames maxima fuit, quod mlr. siliginis pro mr. dabatur in Colonia. *Ann. Brunwilar. MGSS. 16, 727.* In tantum angustia famis per totum orbem praevaluit, ut panis, qui palma comprehendi queat, pro d. Coloniensis monete daretur, pluresque hac inopia praegravati radicibus her-

[1]) *Vgl. Ann. Corb. MSGS. 3, 9:* Fames aspera, et fures plures ex militibus fortioribus factione perniciosa conglobati multos in hac terra durius angebant. denique Vuldensem ecclesiam . . multis thesauris spoliabant et nonnullas alias huius terrae rebus propriis et eis aliunde allatis . . privabant.

barum pro cibo uterentur, hoc autem victu penitus carentes crudele sui mortis inditium mundo reliquerint. *Ann. Rod. Ernst S. 60.* Facta est fames validissima et omni adhuc aetati inaudita, ut mo. Coloniensis pro 12 s. et 6 venderetur d.; et mo. Traiectensis pro 3 lb. et 6 s. *Ann. Leod. MGSS. 4, 31.* Fames gravissima . . multos afflixit. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 641.* Fames inaudita, mo. siliginis viginti, speltae undecim s. vix se redimentibus.

1147 *Ann. Disib. MGSS. 17, 27, 7.* Pestilentia magna facta est. *Chron. reg.* Fames maxima per totam Galliam et Germaniam, ita ut mlr. siliginis 12 s. emeretur [*Rec. codd. BC setzt zu* mense iunio], panis vero, qui pro d. dabatur, vix pugillum palmae excederet. erat videre miseriam, eos, qui nuper deliciose vivebant, pro panis inopia domos circuire. famem quoque secuta est ingens pestilentia, ita ut deficientibus sepulchris multitudo fossis pariter immitteretur.

1149 *Ann. Brunwilar. MGSS. 16, 727.* Hiems tam valida fuit, ut arborum fructus vinearumque ubertas tota perierit. Renus calcabilis fuit. *Ann. Camerac. MGSS. 16, 318, 31.* Hiemps gravis extitit, et plurima nix, quae a festo sancti Nicholai *[Dezember 6]* cepit et usque ad kalendas martii fere duravit. *Ann. Egmund. MGSS. 16, 456.* Hiemps tam valida fuit, ut etiam maria, qui frigore solent esse immunia, glacie tenerentur, et volucres coeli in rigorem versae deficerent, et omne, quod movetur, gelu constringeretur. aestas eiusdem anni pestibus et valde nociva fuit, ut multi mortales aeris intemperie morerenter, pueri, iuvenes, senes, et in sola Traiectensi civitate quadraginta homines una die ducerentur ad tumulum.

1150 *Chron. reg.* Hiemps valida *[Rec. codd. BC setzt zu]* et diuturna. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 641.* Hiemps asperrima. *Ann. Bland. MGSS. 5, 29.* Hiemps validissima fuit, perdurante glacie a 5 idus decembris *[Dezember 10]* usque ad 14 kalendas martii *[Februar 16]*. *Ann. Laub. MGSS. 4, 23.* Hiems asperrima. *Ann. Erph. MGSS. 16, 20.* Sterilitas frumenti vini; et hiems asperrima et longa fuit. *Ann. Isingr. mai. MGSS. 13, 313.* Per triduum, id est in ipsa epiphanie die *[Januar 6]*, facta est tanta vis algoris, ut multi homines perirent, arbores et petrae per medium scinderentur; lupi silvis egressi in vicis cum animalibus cubabant. aquarum fragor longe lateque auditus est.

1151 *Chron. reg. Rec. codd. BC.* Fames horrenda, et omnium rerum inaudita penuria. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 641.* Tempus asperrimum et pluviale. fames valida. mors in homines. messis tarda, plus vindemia; mustum vix Lucae ewangelistae *[Oktober 18]*. *Ann. Laub. MGSS. 4, 23.* Famis periculo multi intereunt. annus totus pluvialis. *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 149.* Fames valida. *Ann. Isingr. mai. MGSS. 17, 313.* Facta est fames adeo valida, ut dimidius mo. tritici pro 30 s. venderetur; 6 panes admodum parvi pro 7 emebantur s. ipsi principes aliquot dies sine pane diversis coctionibus vescebantur, carnibus pecorum et herbis populus vivebat, nonnulla mortalium milia fame interierunt, ita ut in villis plurimae domus sine cultore vacuae remanerent. factum est et hoc mirabile, ut mense maio, cum pene nullae segetes in agris apparerent, in iunio et subsequente mense tantae subito exortae sunt fruges, ut a rusticis hoc quasi pro celebri proverbio haberetur, per hos duos menses deum non aliud fecisse, nisi fruges de coelo pluisse. per eosdem menses pluvia continuatim descendit. *Ann. Camerac. MGSS. 16, 522, 19.* Ante augustum gravis venundatio tritici subito invaluit, ita dumtaxat, ut publice Cameracensis mensura plus quam 9 s. venderetur. pestis etiam animalium gravissima in linguis eorum extitit, maxime caballorum. *Sigeb. Auct. Aquic. MGSS. 6, 396.* Fructus terra habuit uberes; sed pluviarum inundatione a festivitate sancti Iohannis *[Juni 24]* usque ad medium augusti omnia vastante, vix ad maturitatem perduxit. nam vinum et ceteri fructus ex parte defecerunt, et quod de uvis collectum est, in acorem versum est[1].

[1]) *Auch Ann. s. Benign. Div. MGSS. 59, 45:* Magna penuria vini.

1152 *Ann. Laub. MGSS. 4, 23.* Magna fluminum inundatio hieme facta est. *Ann. Erph. MGSS. 16, 20.* In mense ianuario magna inundatio aquae in partibus Reni fuit.

1155 *Chron. reg.* Inundatio aquarum insolita fuit 7 kalendas decembris *[November 25]*.

1156 *Ann. Laub. MGSS. 4, 23.* Hiems arida, ver temperatum. initio mensis iunii maxima et eo tempore inaudita fluminum inundatio[1].

1159 *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 158.* Inundatio aquarum.

1162 *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 149.* Fames valida.

1173 *Chron. reg.* In kalendis tussis intolerabilis et inaudita omne Theutonicum regnum et precipue Galliam comatam pervasit, senes cum iunioribus et infantibus debilitavit, plures morti addixit. *Die Ann. Colon. MGSS. 16, 733 haben z. J.*

1174 Tussis magna fuit[2]. *Chron. reg.* Totum aestivum tempus in pluvias hiemales conversum est, unde segetes et vineae sunt corruptae inundatio Reni et fluviorum insolita et diutina[3]. *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 150.* Inundationes aquarum. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 642.* Facta est inundatio aquarum *[Lücke]* infirma, amplius vindemia, mustum *[Lücke]*.

1176 *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 150.* Fames valida[4].

1179 *Ann. Brunwilar. MGSS. 16, 727.* Terrae motus magnus in kalendis augusti.

1185 *Chron. reg.* In mense octobri insolitus turbinis ventus adeo vehemens fuit, ut tecta lapidea arboresque grandes deiceret et domos plures everteret. *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 150.* Inundatio aquarum. *Ann. Leod. MGSS. 4, 31.* Media hieme florent arbores, nascuntur . . *[Lücke]*.

1186 *Ann. Argent. MGSS. 17, 89.* Erat hiems calida, ita quod in decembri et ianuario multe arbores florerent, in quibus circa februarium pira quantitate in modum avellane magna conspiciebantur. sed proxime sequenti anno circa martium magna aeris inclementia et asperitas algoris veniens fere usque ad kalendas iunii duravit, ita quod in pentecoste, videlicet in medio maio[5], nix magna cecidit et fere omnia poma perierunt.

1187 *Chron. reg.* In ianuario et februario aestas quaedam pro hieme apparuit. nam picae et corvi et diversae aviculae pullos educarunt in eisdem mensibus, arbores et herbae diversi generis floribus venustae conspiciebantur.

1188 *Chron. reg.* In aprili eruptiones rivulorum factae, quales ante nemo viderat, sed et in siccis locis iuxta fluenta maximarum inundationum ebullitiones apparuerunt. aestas sicca et ferventissima fuit.

1189 *Ann. Disib. MGSS. 17, 30.* Ingens terrae motus media nocte 3 kalendas martii *[Februar 27]* factus est. *Chron. reg. kl. Ausg. S. 143.* Aestas ferventissima usque ad augustum mensem fuit, in quo etiam mortalitas hominum et pecudum immensa contigit.

1190 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 147.* Hiemps sicca et calida. mortalitas hominum immensa . . . in maio grando insolita circa Mogontiam ad 100 villas et amplius omnia vastavit.

1192 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 155.* Aestas ferventissima in augusto mense subito tempore refriguit, unde febres acutae et quartanae passim in hominibus dominantur.

1194 *Chron. reg.* In maio vineae floruisse visae sunt. *Ann. Reineri MGSS. 16, 651, 35.* Messis bona, vindemia optima.

1195 *Ann. Reineri MGSS. 16, 652, 6.* Pluvia iugis a festo sancti Iohannis *[Juni 24]* usque ad natale domini, et maxime tempore sationis, ita ut in natale domini vix esset perseminatum . . . hoc anno mo. siliginis circa maium 18 s., mo. spelte 9 mo., ordei octo se redemit. messis pigra, vindemia

1) *Vgl. Ann. s. Benign. Div. 1159:* Hiemps magna, gelu et nix 4 id. octobr.

2) *Vgl. Ann. Bland. 1173:* Pestilentia hominum ex tussi morientium.

3) *Vgl. Ann. Bland. 1174:* Pluviale tempus incessabiliter a festo sancti Iohannis — in finem anni, et magna penuria vini et omnium frugum.

4) *Vgl. Ann. s. Benign. Div. 1177:* Fames valida.

5) *Pfingsten fiel 1186 auf den 1. Juni, dagegen fiel es 1187 auf den 17. Mai; s. d. folgende Jahr 1187.*

tarda et periculosa. *Ann. Argent. MGSS. 17, 89.* Facta est maxima fames in terra.
1196 *Chron. reg.* Penuria frumenti et annonae magna facta est, quae et in sequentem annum usque duravit . . . aestas frigida et humida. *Ann. Reineri MGSS. 16, 652, 20.* Annus iste gravis et periculosus; seges cara . . . pluvia iugis et periculosa; pauperes maximam victus patiuntur penuriam, et maxime circa principium augusti . . . corpus beati Lamberti propter imminentia pericula et pluviarum inundationes et timorem sterilitatis et egrae messis et parvae in vigilia sancti Iacobi *[Juli 24]* cum maxima devotione non sine multis lacrimis in montem Cornelii deportatur ibique . . celebratur . . . messis tarda circa festum sancti Bartholomei *[August 24]* vix habuit principium; eodemque tempore mo. siliginis 18 s. vendiderunt, mo. speltae 8 s. et dimidio . . . satio pulcra, mustum vix habitum Luce ewangeliste *[Oktober 18;]* sic permansit tempus usque ad finem incarnationis, hoc est natalis domini. hiemps prolixa usque ad martium[1].
1197 *Ces. Heisterb. Dial. 4, 65.* Fames validissima . . incubuit et plurimos extinxit. *Chron. reg.* Penuria annonae et frumenti magna et fames valida, ita quod mlr. siliginis in partibus Reni ad 15 s. vendebatur. plaga miserabilis grassatur; nam lupi in partibus circa Mosellam plures homines devoraverunt. *Ann. s. Vinc. Mett. MGSS. 3, 150.* Fames valida; hoc anno venit quarta frumenti 12 s., et facta est mortalitas maxima. *Ann. Rein. MGSS. 16, 652, 41.* Anni istius periculum vix audeo scribere, cum nunquam similem viderint qui vixerunt hoc tempore. multitudo pauperum fame moritur. cadavera mortuorum animalium indifferenter ab eis comeduntur, et fere ab universis propter imminentem necessitatem desperatur. mo. siliginis 18 s., mo. speltae 10 usque ad festum sancti Barnabe *[Juni 11]* venditur. insequenti autem die de mo. siliginis 32 s. accipiuntur, de mo. speltae 17. procedente autem tempore, cum messis adesse speraretur, malum increvit, et circa festum sancti Iacobi *[Juli 25]* mo. siliginis 40 s. venditur, mo. spelte 20 s. pauperes per plateas iacebant et moriebantur, et ante fores ecclesiae nostrae, cum matutinae laudes canerentur, iacebant gementes et morientes, elemosinam, quae summo diluculo fiebat, expectantes. hoc in anno in epiphania *[Januar 6]* annona defuit nobis, et plus quam centum mr. usque ad augustum in pane expendimus, nec vinum a medio maio nisi raro usque ad novam vindemiam habuimus; cerevisia autem toto anno defuit nobis. panem vero siligineum 15 diebus ante augustum comedimus, aquam autem in conventu indifferenter bibimus.
1198 *G. Trev. Cont. 4 Add. 2 MGSS. 24, 392.* Fames magna, it ut mlr. siliginis mr. venderetur. *Chron. reg. kl. Ausg. S. 166.* Penuria annonae magna. *Ann. Rein. MGSS. 16, 654, 15.* Mo. siliginis 15 s., mense iunii carius est venditus, mo. spelte 7 s., mo. ordei 8 s., vini sextarium 14 d. est venditum; et vinum de Rochella primum in hanc civitatem est advectum 15 die ante natale et tertio similiter die . . tonitrua . . . fluvius Mosae numquam minor visus est, quam fuit hoc tempore. vinum carum; mo. siliginis 12 s., mo. speltae septem ante natale domini. moneta nova.
1200 *Ann. Rein. MGSS. 16, 655, 18.* Mo. siliginis pro tribus s. et dimidio, mo. speltae pro duobus s. siccitas magna a medio martio usque ad kalendas maii . . inaudita mortalitas boum per totum imperium.
1201 *Ann. Rein. MGSS. 15, 655, 44.* Hiemps longa a festo sancti Martini *[November 11]* usque ad kalendas Martii; annona bono pretio fuit, sed vinum carum. bona spes fuit in flore vindemie, sed postea frustrata est, augusto impediente.
1202 *Ann. Rein. MGSS. 16, 656, 9. Im Februar* mo. siliginis 5 s., speltae 40 d., vinum 6 d.
1203 *Ann. Rein. MGSS. 16, 657, 31.* Mustum Mosellanum 10 d., mo. siliginis 10 s., spelte autem 5 s., hordei 4 s.
1204 *Chron. reg. kl. Ausg., Cont. III S. 216.* Aestas calida et sicca. *S. 175 Cont. II vgl.*

[1]) *Vgl. Ann. Elnon. mai. 1196:* Apud Tornacum rasera frumenti venumdatur 50 s., quod a predecessoribus nostris non est auditum.

Cont. III S. 219. Hiems prolixa et asperrima fuit. *Ann. Rein. MGSS. 16, 658, 13.* Mo. siliginis 8 s., speltae 5, ordei 4 venditur in festo omnium sanctorum *[November 1]* anni praesentis, vinum 8 d.

1205 *Ann. Rein. MGSS. 16, 659, 5.* De qualitate hiemis huius anni pauca volo scribere ad cautelam praesentium et notitiam futurorum. hiemps hoc anno quinquies respiravit, graviorque semper fuit subsequens respiratio priore: prima respiratio in festo sancti Martini *[November 11]*, secunda in festo sancti Andree *[November 30]*, tertia in festo sancti Marcelli *[Januar 16]*, quarta in festo purificationis *[Februar 2]*, quinta in pascha *[April 10]*. per totum februarium et totum martium aratra non exierunt ad colendum, nec cultores ortorum ad laborandum. silvestres fere ad villas veniebant, querentes pascua tamquam domesticae; multae tamen fame periere. mortalitas permaxima ovium et ceterorum animalium, deficiente pabulo et hiemis saeviente periculo. in kalendis martii vix erat aliqua notitia annonae in satis; sed ex insperato dominus magnam copiam annonae tribuit, et estas sicca fuit; a festo sanctae Mariae Magdalenae *[Juli 22]* usque ad kalendas augusti aestus nimius et intolerabilis fuit, sed post kalendas quievit... messis bona, vindemia rara. mo. siliginis 10 s., speltae 5, vinum octo d. *Ann. Leod. MGSS. 4, 32.* Hiemis maxima asperitas usque ad festum sancti Benedicti *[März 21]*. *Ann. Bland. MGSS. 5, 30.* Hiemps valida durante glacie a 14 kalendis februarii *[Januar 19]* usque ad 14 kalendas aprilis *[März 19]*.

1206 *Ann. Rein. MGSS. 16, 659, 50.* Usque ad circumcisionem domini *[Januar 1]* nulla fuerunt signa hiemis, nec in gelu, nec in nive; sed a circumcisione domini in 15 sequentes dies et non amplius hiemps desevit; reliquum tempus usque in pascha *[April 2]* non quasi ver sed quasi aestas fuit. seges tamen cara, vinum carius, et omnia, quae ad victum hominis prodesse debent, carissima, in alleciis in ovis et carnibus et piscibus. *[S. 660, 13]* Messis bona, vindemia optima, in Mosella infra vindemiam sext. vini pro d. Treverensi; ego, qui interfui, vidi. apud nos vinum sex d... inter festum sancti Iacobi *[Juli 25]* et ad vincula sancti Petri *[August 1]* tantus fervor solis incaluit, ut videres messores vim caloris ferre non valentes passim per agros morientes; tres fuerunt mortui, quos ego presentium scriptor agnovi.. hiemps tarda, sed aspera et februaria. inundatio aquarum maxima, maxime in Alemannia et Francia, ita ut Mogus in altitudine 32 ulnarum se extolleret, Renus quedam claustra subverteret et plurima milia virorum mulierum et parvulorum submergeret. *Ann. Argent. MGSS. 17, 90.* Datum fuit in Argentina unum quartale vini pro duobus s., sequenti ebdomada dabatur pro duobus d., et vas vacuum pro duabus lb.

1207 *Rein. Ann. MGSS. 16, 660, 40.* Mensis maii crudelis fuit, quia sevitia iemis non naturalis vineas, silvas quasi quodam igne combussit; sed pluvia superveniens in kalendis iunii magnam utilitatem vineis praestitit. glacies non modica visa est Bonefacii martyris *[Juni 5]*. estas sicca. messis pulcra, satio pulcherrima. vindemia satis tempestiva, sed gelu octobris fere abstulit omnia vina.. hiems temperata, sine magno gelu et continuo.

1208 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 183.* Aestas levis et sicca, fertilis et calida, adeo ut mlr. siliginis 6 lb. et 7 d. emeretur. *Rein. Ann. MGSS. 16, 601, 5.* Mo. siliginis 5 s., speltae mo. tribus venduntur, vinum 7 d... temperies aeris tam veris quam aestatis; habundantia annonae in campis laudabilis; vinum sicut prius, siligo tribus s., spelta 30 d. comparatur. sicut a veridicis relatoribus audivimus, flores visi sunt in vineis in vineto in prima ebpthomada maii in montibus.. mensis augusti pluviosus fuit diebus 15 primis. annone habundantia, qualis non fuit a quadraginta annis et supra.

1209 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 230.* Aestas tonitruis fulminibus et imbribus valde tempestuosa, et hiems nimis asperrima. *Ces. Heisterbac. Dial. 10, 17.* Post confirmationem Ottonis in regno *[1209]* tanta (erat) abundantia annonae, ut in episcopatu Coloniensi mlr. 5 vel 6 d. *[l. s.]* multo tempore venderetur . . tempore abundantiae pistores modicum lucrantur. *Rein. Ann. MGSS. 16, 661, 30.* Annus iste pauperum gloria, divitum maestitia, habundans ad

votum in annona. mo. siliginis 15 d., spelte eodem pretio venditur, cetera genera annonae pretio inferiore, vinum praecipuum 5 d. sicut anno 1197 mo. siliginis venditus est 40 s., ita hoc anno 40 mo. siliginis dati sunt pro 40 s. *[S. 663, 17; Schlufs des Jahres]* Annona bono pretio, siligo duobus s., spelta 20 d., et hordeum et avena carior spelta.

1210 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 230. Dezember 20,* tam vehementissimus ventus fuit, ut per provincias plurima edificia deiceret et arbores maximas funditus evelleret. *Rein. Ann. MGSS. 16, 663, 20.* Hiems longa aspera et continua a kalendis ianuarii usque ad festum sancti Mathie apostoli *[Februar 24]*, pestilentia murium in agris in satis et domibus, in villis .. flores praeter solitum tarde apparuerunt, vix aliqui flores arborum in aprili apparuerunt, vix enim apparuerunt spice in siligine Urbani papae *[Mai 25]* .. annona carior solito, siligo 6 s., spelta quatuor. *[S. 664, 14, Schlufs des Jahres]* Annona bono pretio, vinum sex d.

1211 *Rein. Ann. MGSS. 16, 664.* Hiemis asperitas .. defectus vini propter vineas gelu attritas .. abundantia frugum.

1212 *Rein. Ann. MGSS. 16, 664.* Hiems temperata .. februarius plurimum ventosus cum aquarum inundationibus .. in parasceve *[März 23]* per octo dies hiems fuit asperrima, que omnes nuces abstulit; martius tamen siccissimus fuit. *[S. 665, 48]* Annona bono pretio fuit, spelta duobus s., siligo 40 d., vinum 7 d.

1213 *Rein. Ann. MGSS. 16, 666, 7.* Hiems longa sed temperata a kalendis novembris usque in pasca *[April 14]*, hoc est Tiburtii et Valeriani. processus florum tardus, sed postea bonus. nivis modicum, sed glaciei plurimum .. circa maium vinum carum et rarum 8 d., annona bono pretio, siligo 4 s., spelta 28 d. *[S. 670, 36, Schlufs des Jahres]* Tres utilitates .. apud nos sunt invente omni memoria digne, videlicet marla, de qua plurimum impinguatur terra, et terra nigra carbonum simillima, que fabris et fabrilibus et pauperibus ad ignem faciendum est utilissima, et plumbum, quod apud nos in pluribus locis est inventum. hiems longa a kalendis novembris usque ad octavas pasce *[1214 April 6]*, sed non continua. annona bono pretio, siligo trium, spelta duorum s., vinum septem d.

1215 *Ann. Rein. MGSS. 16, 672, 45.* Iems in februario aspera et sicca. hordeum carius siligine, avena carior spelta, mo. siliginis duobus s., spelta 20 d., vinum carius sex d. venditur.. motus florum et cantus avium tardissimus.. maius pluviosus.

1216 *Rein. Ann. MGSS. 16, 674, 16.* Annona bono pretio.

1217 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 195.* Aestas sicca et nimium fervida. *Rein. Ann. MGSS. 16, 675, 35.* Hiems longa, in fine ianuarii et februarii aspera a festo sancti Severini *[Januar 8]* usque ad kalendas martii. annona bono pretio, spelta 18 d., siligo 2 s., vinum 7 d. in Leodio nulla certa moneta. *[S. 676, 9]* Annona in duplo carior solito, siligo quatuor s., spelta tribus .. hoc in anno in Mosella vinum fuit habundans, sed superveniente repentino frigido cruda remanserunt et male defecata, unde multi diversas incurrerunt infirmitatum molestias.

1218 *Rein. Ann. MGSS. 16, 676, 41.* Iemps sine ieme et sine nive: annona multo carior solito ante natale, et post siligo octo s., spelta 4 se redimunt. *[S. 677, 8]* Messis optima, vindemia bona, iemps asperrima a festo omnium sanctorum *[November 1]* usque ad festum sancti Andree *[November 30]*, postea pluvialis usque ad natale .. inaudita pestilentia caulium, non solum per regna transmontana, sed per totum imperium.

1219 *Rein. Ann. MGSS. 16, 677.* Iemps longa a festo omnium sanctorum *[November 1]* usque kalendas martii .. nova moneta pauperibus gravissima. vinum quinque d., siligo quatuor s., spelta tribus venduntur .. sterilitas in satis, ieme faciente; messis modica et humilis, arescentibus hominibus prae timore future famis; sed ille, qui pavit quinque milia hominum de quinque panibus, paucitatem illam panis et vini convertit in melius. aestas nulla, sed quasi veris tempora .. cum vindemia esset in ianuis, repente supervenit intempestivum gelu et asperitas immitis boree intolerabilis, cuius initium septima die octobris et per dies octo continue duravit. quid multa? tunc videres vineas foliis spoliatas et nudas, racemos nigros dependentes quasi in clibano de-

coctos, ita periit vindemia. illud idem vinum, quod de torcularibus eliciebatur, ultra spem habundans inveniebatur. itaque vinum fuit karum, novum novem, vetus decem d. nonas octobris ortum est tempus pluviale cum vi ventorum et aquarum frequenti inundatione, quod perseveravit sine intermissione usque ad natale, et, quod mirum est, sine gelu et sine nive.

1220 *Ann. Rein. MGSS. 16, 677, 47.* Natalis festivitas ventosa fuit et pluvialis cum aquarum inundatione, subsequensque tempus simile preterito usque ad conversionem sancti Pauli *[Januar 25]*. tunc per tres dies iemps aliquantulum aspiravit, quarto autem die pluvia quasi penitus vires resumpsit. *[S. 678, 19]* Ante festum sancti Iohannis *[Juni 24]* annona multo carior fuit solito, siligo 11 s., spelta sex et dimidio s., hordeum sex s., avena 5 s. venditur; vinum vile et caro. non solum pauperibus sed etiam divitibus hoc anno defuit annona; solaria, que prius erant repleta, sunt vacua; et magnum famis esset periculum, nisi habundantia siliginis apud nos de inferiori terra in vehiculis et plaustris fuisset allata. annona tamen in campis satis laudabilis . . ante natale domini nulla fuerunt higemis signa, sed quasi veris tempora. siligo 8 s., spelta 4 [s.] et 4 d. vendebatur, vinum 6 d.

1221 *Ann. Rein. MGSS. 16, 678.* Hiemps aspera a circumcisione domini *[Januar 1]* usque ad purificationem sanctae Mariae *[Februar 2]*.

1224 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 255.* Hiems longissima et valde asperrima, fames etiam magna et inaudita per biennium perdurans.

1225 *Ann. Rein. MGSS. 16, 679, 19.* Hiemps asperrima a festo omnium sanctorum *[November 1]* usque medium aprilem. annona bono pretio a messe usque kalendas februarii, postmodum in kalendis maii spelta 10 s., siligo 17, frumentum 20 venditur, ordeum octo.

1227 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 260.* In decembri ventus validus partes edificiorum stravit, arbores radicitus eruit. hiemps nimis erat pluviosa.

1229 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 261.* Hiemps erat longa et aspera. *Ann. Mozom. MGSS. 3, 164.* Tanta fuit inundatio aquarum et pluviarum, quod rivuli fluentes prae nimio impetu fecerunt cauvas in terris ad modum speluncarum.

1233 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 265.* Messis et vindemia fuit pluviosa, vinum plurimum, sed vile . . hiems solito asperior inhorruit et multas vineas ficus et olivas per Italiam, Franciam et Teutoniam congelavit.

1237 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 272.* Hiemps remissa, ventis nive pluvia distemperata.

1241 *Rhein. Chronik. N. Archiv 4, 74.* Tanta habundantia vini, quod carr. solvit 40 d. Wormatienses.

1246 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 288.* Mense maio et iunio tanta fuit penuria annone Colonie, ut raro panis inveniretur venalis. et id ideo acciderat, quod cives statuerant, quod mlr. siliginis nonnisi pro 3 s. venderetur, cum in rure plus solveretur . . hiemali tempore ultra solitum Renus plurimum exundavit . . finis aestatis et totus autumnus pluviosus fuit, et tempestates marine multas naves circa Angliam Flandriam et Daciam obruerunt.

1248 *Chron. reg. kl. Ausg. S. 296.* Hiems in partibus nostris tota erat corrupta pluvialis et omnino remissa, ita quod per totam hiemem duobus diebus, et hoc interpolatis, modica glacies est visa. unde in subsequenti aestate fruges, licet abundanter provenissent, fructum speratum non reddebant; sed et vinum, licet multum, non bene potuit maturari. *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 75.* Vinum maxime acidum.

1255 *Ann. Limb. Dietk.* Pons cecidit in Limpurg ex aquarum inundantia.

1259 *Ann. Bland. MGSS. 5, 31.* Factus est motus terrae nonas maii quinto *[Mai 3]*.

1269 *CRM. 2, 234. Der Erzbischof von Mainz als Reichsverweser auf Grund der Landfriedens- und Zollbeschlüsse des Wormser Reichstags an Schultheiſs und Schöffen von Koblenz:* sciatis . ., quod propter caristiam et communem defectum annone, quem sustinuerunt in nostris et superioribus partibus civitates et generaliter omnes principales terre nostre, nos fecimus interdici, ne ad partes inferiores annona per Reni alveum aliquatenus duceretur, sed ne contra nos sinistre suspitionis materia aliquatenus habeatur, nos interdictum huiusmodi

revocamus, ut annonam et res alias ducat quilibet, prout placuerit, et reducat.

1277—1284 *Für die Weinkreszenz dieser Jahre vgl. die Zusammenstellung über das Rhenser eigene Wachstum des Erzbischofs von Köln in Bd. 3, No. 285, S. 336—337.*

1291 *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 75.* Gorgonii *[September 9]* factus est terrae motus.. *[S. 76]* Prothi et Iacincti martirum *[September 11]* fuit terrae motus circa crepusculum in terra ista Renensi, Wormatie *et* prope.

1294 *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 76.* Maxima nix, qualis umquam visa fuit, et duravit quinque ebdomadis.

1295 *G. Trev. c. 208.* Per totam diocesim Trevirensem vinee congelantur, et vindemiis cessantibus non pauci ad vindemiandum vineas intrare dedignabantur.

1296 *G. Trev. c. 208.* Inundaverunt aque Treveris, et flumen Mosellae elevatum est super muros Trevirenses in ripa Mosellae sitos, ita quod cellaria in medio civitatis sita aquis replerentur, quod etiam prius nusquam visum est a diebus antiquis. (hanc inundantiam et superioris anni sterilitatem secuta est foecundissima vindemia). *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 643.* Bladi fuit caristia, et vini quarta 27 Turonensibus vendebatur, quod numquam ante visum fuit.

1297 *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 76.* Carr. vini solvit 5 s. hl. in Wormatia.

1302 *Ann. Mogunt. MGSS. 17, 3.* Amarum et miserum vinum crevit.

1304 *Ann. Mogunt. MGSS. 17, 3.* Nullum frigus compertum est per totam hiemem. quam hiemem secuta est aestas sine omni pluvia et tantae siccitatis, quod ad fundum Renus et putei decreverunt. et hoc anno crevit vinum tam nobile, quod vinum ignobile praeferebatur vino nobilium vinearum.

1306 *Ann. Limb. Dietk.* Glacies omnes pontes destruxit in Logena et pontem cum turribus in Frankenfurt. *Vgl. Ann. Frankenf. Boehmer Fontes 4, 394 (cit. Wyfs).*

1309 *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 644.* Hiemps asperrima, deinde aquarum inundatio maxima.

1310 *Ann. Limb. Dietk.* Frigus lesit omnes vineas, et nucum arbores exscindebantur, eratque in die natalis domini nostri..

oppressit totum tunc dira caristia mundum,
atque fames multos dissolvit corpore sanos;
annone maldrum binis marcis fuit emptum[1].

1313 *G. Trev. c. 250.* Fames permaximaque caristia in tota ista terra, ita quod mlr. siliginis vendebatur Treviris pro 50 s. monete tunc gravis. Cellis in Hammone venditum est mlr. tritici 7 lb. hl. gravium Trevirensium pro 14 hl. etiam pestilentia universalis erat adeo magna, quod multorum pauperum corpora exanima fame et pestilentia infecta in stratis publicis inveniebantur, et a pluribus civitatibus magnae generales foveae in cimiterium consecratae parabantur et pretia statuebantur, ut ipsa cadavera sepulturae traderentur. istae plagae *[Pest und Teuerung]* heu post mortem .. Henrici imperatoris .. plus quam per triennium *[1312—1314]* .. duraverunt[2].

1315 *Ann. Leod. MGSS. 4, 33.* Valuit mo. spelte 6 s. veterum gr., fuitque gentium mortalitas inenarrabilis, et anno sequenti valuit mo. spelte per totum annum 40 gr.

1317 *Ann. Leod. MGSS. 4, 34.* Valuit mo. spelte per totum annum tantummodo 6 gr.

1318 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyfs.* In die Theodori martiris *[November 9]* fuit motus terrae.

1324 **UMünstermaifeld Hs. Koblenz St. A. CXIa Bl. 25a.* Annus non fuit multum fertilis, sed bladum mediocriter crevit.

1335 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyfs.* In festo Simonis et Iude *[Oktober 28]* flavit maximus ventus, ita quod talis et huiusmodi impetuositas ventorum prius non fuit hominibus tunc viventibus visa, ita quod subvertit arbores magnas turresque ecclesiarum. *Limb. Chron. c. 1.* Uf daz fest Simonis

[1]) *S. Dominicus S. 78.*

[2]) *S. Dominicus S. 156 Note 1; Brower u. Masen 2, 198 cit. nach Tilman Goting Ms. Limpurg. noch aufserdem:* quarta avenae solido, panis d. uno, gallina duobus, capo tribus, 26 ova senis d., videlicet argenteis et gravibus, quo pretio porcellum aestimasse priscos memini.

unde Iude *[Oktober 28]* da was der große wint, der tet großen schaiden, der warf große huis gezimmer unde torne umb unde fellet große baume in den welden. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 644.* Magna habundantia vini, tres hame Colonienses vini sancti Iohannis *[Juni 24]* pro duobus fl.

1336 *G. Trev. c. 256.* Turbat vina gelu, ventus segetes, equos sprue *[d. h. suffrago, crurum flexura]*.

1342 *G. Trev. c. 257.* In vigilia Iacobi *[Juli 24]* maxima erat aquarum inundantia per totum Rhenum, non a Rheno, sed a fluvio Mogos dicto, quod tamen contra suam est naturam, in flagellum causata, ita quod integrae villae disruptae et defluxae cernebantur. *Limb. Chron. c. 9.* Uf sente Jacobes dag des heiligen apostolen gelegen in dem erne *[Juli 25]* da was große flut und waßer uf erden.. unde ist dit die erste waßerflut, die den alten luden indenklich ist.

1347 *G. Trev. c. 257.* Die exaltationis sanctae crucis *[September 14]* vineae et nuces congelebantur caumate pruinali, ita quod maxima vinorum caristia fuerat subsecuta.

1348 *G. Trev. c. 258.* Primo percussit (genus humanum) epidimia, cui gibbus crevit quacumque corporis parte; .. secundo hemeroida; tertio sacro igne.. ita per sequentem annum duraverunt.

1349 *Limb. Chron. c. 14.* Da quam ein groß sterben in Dusche lande, daz ist genant daz große erste sterben. und storben si an den drusen, und wen daz aneging, der starp an dem dretten dage in der maße. unde storben die lude in den großen steden zu Menze zu Collen unde also meistlichen alle dage me dan hondert menschen oder in der maße; unde in den kleinen steden als Limpurg storben alle dage zwenzig oder vir unde zwenzig oder drißig, also in der wise. daz werte in etzlichen stat oder lande me dan dru virtel jars oder ein jar. unde storben zu Limpurg me dan vir unde zwenzig hondert menschen, ußgenomen kinde. *Nach 1349 (1351?) Limb. Chron. c. 16.* In disen jaren was gude zit von fruchten und von wine.

1355 *Rhein. Chronik. N. Archiv 4, 79.* Decollationis Iohannis baptiste *[August 29]* fuit ventus validissimus, qui eradicavit arbores infinitas et destruxit sumptuosa edificia, turrim sancti Victoris prope Moguntiam, ecclesiam in Castel et quam plura alia.

1356 *Limb. Chron. c. 44.* In disem selben jare irhup sich groß jamer unde quam daz zweite groß sterben, also daz di lude an allen enden in Duschen landen storben mit großen haufen an der selben suchte. als si sturben in dem ersten sterben. unde war ez mit enquam in disem jare, dar quam ez in dem andern jare, unde ging alumb. auch so galt daz korn unde di fruchte sin gelt, daz ez an manichem lande gar hertlichen unde kumerlichen wart sten, unde sunderlichen in Hessen in Westfalen unde darumb unde anderswo. item der win galt groß gelt, mit namen so galt ein qwart wines von Elsaßen zu Limpurg funf engelsen, daz ist war, unde der lantwin unde von Rine einen s. d. *Limb. Chron. c. 42.* Groß ertbebunge, der was vil unde geschach gar dicke, hude und morn, darnach unde abe me, hi unde da, unde werte daz me dan ein virtel jares. und sunderlichen uf sente Lucas dag des heiligen ewangelisten da was die ertbebunge so groß, daz Basele uf dem Rine, di herliche stat, wart beweget, daz si binach zumale vil *usw. Ann. Limb. Rec. B. ed. Wyſs.* Caristia magna, vendebatur mensura vini 4 *[l. 1]* s. d. et 1 hl. monete Lintburgensis, et duravit ferme per annum. *Vgl. Rec. A. z. J. 1357. Rhein. Chronik N. Archiv 4, 81.* Magna caristia vini. *Ann. Leod. MGSS. 4, 34.* Fuerunt.. menses septembris et octobris adeo pluviosi, ut vix semina possent seminari sine pluvia solo die.

1357 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Caristia vini tam magna, quod quarta vini solvebat unum s. d. cum hl. monete Limpurgensis; et durabat per integrum annum.

1358 *Ann. Leod. MGSS. 4, 34.* Hiemps magnus a festo beati Thome *[Dezember 21]* usque ad purificationem *[Februar 2]*.

1360 *Ann. Leod. MGSS. 4, 34.* Fuit mensis augustus adeo siccus, ut vix fuit dimissum solum instans in collectione bladorum, cepitque mortalitas hoc anno post augustum per maiorem partem terrarum, ut dicebatur, et quasi gens infinita moriebatur ex impedimia, et maxime in mensibus septembris octobris et novembris. et hoc anno cepit gelu ad festum sancti Nicholai *[Dezem-*

ber 6] et terminavit ad . . *[Lücke]*. fuitque magna copia fructuum et vinorum. *Ann. Limb. Dietk.* Frigus in vigilia sancti Thome *[Dezember 20]* omnes vineas inter Weilburg et Laenstein misere destruxit.

1361 *Ann. Leod. MGSS. 4, 34.* Etiam mortalitas. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 4, 644.* Siccitas magna, et habundantia vini.

1362 *Rhein. Chronik N. Archiv. 4, 81.* Grandines devastaverunt et percusserunt vineas prope Cruzenach.

1363 *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 645.* Hiemps aspera; et Mosa ingelidatus fuit ab adventu usque ad pasca *[April 2]*.

1364 *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 81—82.* Volavit maxima multitudo locustarum, ita quod claritas celi respici vix poterat pre eorum multitudine, vorantes quasi omne viridum [!] tam de vineis quam de arboribus in septembre; et statim eodem anno sequebatur magna pestilentia in Cruzenaco. *Limb. Chron. c. 65.* Hauveschrecken . . quamen unde flugen als dicke in der luft unde in dem velde, als hette ein groß snie gevallen. di filen in di frucht und daden großen vurderplichen schaiden unde flugen dan wider uf, unde herten an von dem erne an, bit daz sie vurgingen mit eime rifen unde von kelde, binach ses wochen. *[c. 66]* Item in demselben jare galt di quarte wines zu Limpurg einen s. d. unde einen hl. unde follenclichen anderswo sin gelt. daz werte binach ein jar. *Ann. Leod. MGSS. 4, 34.* Cepit hiemps ad festum sancti Nicholai *[Dezember 6]*, duravit per 14 septimanas nive existente semper super terram, fuitque magna caristia pastinarum animalium.

1365 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Tertia pestilentia et minima. *Limb. Chron. c. 69.* Daz große drette sterben. unde was daz sterben meßlicher dan die ersten sterben, also daz si mit zehen oder zwelf menschen den dag storben in steden als Limpurg unde dem glich sint.

1366 **Chron. ep. Treberor. Hamb. Stadtbibl. Hist. 31 b fol. Bl. 189, zitiert bei Wyſs, Limb. Chron. S. 53 Note 2.* Heuschreckenplage. *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Incipit pluvia in primo festo pasce *[April 5]* et quasi continue duravit usque mensem augusti; et fuit bladum satis carum usque post augustum.

1367 *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Hiemps quasi nullus, et fuerunt multa blada et vina.

1368 *Rhein. Chron. N. Archiv 4, 82.* Fames maxima fuit in terra Renensi. *Limb. Chron. c. 75 (nicht 1367).* Harte zit unde dure jar, also daz ein mlr. korns Limpurger maßes galt funf punt hl. unde zwene tornose, und daz mlr. habern galt dru punt hl.; unde hatten arme lude großen gebrechen unde gemangel. die quarte wines galt zwenzig alder hl. *Vgl. Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Solvebat mlr. siliginis quinque lb. hl. cum duobus gr. mensure *[l.: monete]* Limpurgensis et mlr. avene tres lb. hl.

1371 *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Parum vini, adeo ut maxima pars hominum biberet multas cerevisias et medones.

1372 *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Multa vina et multi fructus, in tantum ut ad nativitatem domini adhuc essent satis in silvis et in ortis.

1373 *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 82.* Morsus luporum in homines mirabilis; et statim sequebatur eodem anno magna pestilentia. *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 79.* A festo purificationis *[Februar 2]* usque ad messem solvit mlr. siliginis Pingwensis mensure 4 lb. hl. in communi foro, et quartale vini octo s. hl.; attamen non erat auditus aliquis talis defectus, quod aliquis hominum fame perisset. sed sequenti anno mlr. siliginis solvit 8 s. hl. et quartale vini 1 s. in communi foro. *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Habundantia aquarum . . omnes molendine quasi fuerunt destructe, quod vix molares lapides remanserant cessante diluvio *[zunächst an der Lahn]*. *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Fuit habundantia bonorum, precipue fructuum, adeo ut in quadragesima mo. pomorum haberetur pro tribus antiquis gr., mo. spelte pro septem antiquis gr., sext. ceparum pro uno gr. antiquo, sext. vero pisorum pro uno antiquo gr. cum dimidio. fuit etiam habundantia glandium, ut multi porci in nemoribus canonicorum istius ecclesie et alibi efficerentur pingues.

1374 *Quaedam folia mss. cit. bei Wyttenbach u. Müller G. Trev. 2 S. 263 Note d.* Mor-

bus salientium . . Treviros incessit[1]. *Rhein. Chronik N. Archiv 4, 82.* Maxima inundatio aquarum per totam Almanniam, et Renus tantum crevit apud Moguntiam, quod excessit superiores gradus ecclesie beate Marie virginis Maguntine nuncupate Gradus. et solvit mlr. siliginis in Wormatia 8 s. hl. et quartale vini 1 s. hl. *Limb. Chronik c. 96 [nicht 1373].* Des donerstages vur fastnacht *[Februar 9]* da was ein große flut uf erden unde große not von waßers wegen, also daz der Rin und die Lane ober iren rechten staden in di hohe gingen me dan ses unde zwenzig fuße hoch. unde quam di flut von eime großen snie, der gefallen was.. unde di flute werte me dan funf dage unde nachte uf unde abe, und was groß betrupnisse von den luden, und daz gevogelze in den huisen, hanen unde huiner, sang auch betruplichen.. auch so was ein fluit zubevor gewest uf den zwelften dag nach winachten *[Januar 6]* di nest was, unde di fluit was diser nit glich, want dise mer was. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 645.* Maxima habundantia aquarum ubique, maxime circa principium ianuarii et februarii. *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Versus ephifaniam fuit maxima copia aquarum . . periclitabanturque multe ville in inferioribus partibus Almanie[2].

1375 *Limb. Chron. c. 109.* Da was zumale ein drucken und ein heize somer, also daz ez mer dan zwelf wochen ungereigent was. unde in dem jare wart also gut korn und fruchte, daz man darvor binnen virzen jaren desglichen i mochte gesehen. unde galt zu Limpurg in dem erne daz mlr. under der sicheln einen gl. unde zustunt zehen s. d.; unde wart gar gut win in der zit. unde des were gar vil worden, dan di sonne hatte in vurbrant unde vurheiget. unde galt di maß des besten wines zu Limpurg echte alde hl.; unde daz werte funf jar nach einander. *Ann. s. Iacob. Leod. MGSS. 16, 645.* Vindemia bona. *Ann. Leod. MGSS. 4, 35.* Fuerunt aque adeo magne in fine martii, quod multi dicebant, quod in tantum magne erant, sicuti fuerant anno 1374.

1383 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Pestilentia regnavit in Limpurg ita maxime, quod magis quam 1300 homines moriebantur[3]. *Nach Rec. B. sind es* 1400 homines. *Limb. Chron. c. 131.* Daz drette sterben in der maße als di erste sterben waren; dan daz meßlicher was.

1386 *Folia mss. bibl. Trev. bei Wyttenbach und Müller 2, S. 288 Note c.* Plaustrum vini absque vase vendebatur Treveris uno aureo; vas vacuum duobus vel etiam tribus aureis. *Cod. Himmerod. Trier Stadtbibl. 1438; a. a. O.* Plaustrum vini venit . . 3 fl., et exponenti proprium vas musto repletum fuit pro uno fl.

1387[4] *Limb. Chron. c. 141.* Da waren gude jar. da kaufte man uf dem Rine ein gut fuder wines umb echte gl. unde umb ses gl. unde umb vier gl., unde redelich gut win, den ein iglich gut man mochte trinken ober tafeln, ein fuder umb dri gl., unde etzliche umb zwene gl. unde kaufte bischof Adolf von Menze hondert fuder wines umb hondert gl., unde gap he di vaß zu den winen.

1389—1400. *Für diese Jahre vgl. die Angaben über die Weinpreise in Bd. 3 No. 305, zusammengestellt oben S. 598 f. unter den Wein-Einzelpreisen.*

1390 *Limb. Chron. c. 153.* In dem herbeste da was also vil wines uf der Lane gewassen, als imans uf der Lane gedenken mochte, also daz ein gut frenz fuder wines daz galt zu Nassauwe unde in dem terme echte gl. unde in der maße.

1391 *Limb. Chron. c. 157. Krieg im Norden;* darumb wart große durte in disen landen von gesalzen fischen, also daz ein tonne heringes galt gerne 9 swere gl.

1392 *Limb. Chron. c. 166.* Da was wines gnuch an den stocken, unde quam ein groß rif unde frost uf sente Matheus dag ewangelisten in dem herbeste *[September 21]*,

1) *Vgl. die ausführliche Schilderung der Tanzwut Limb. Chronik ed. Wyſs c. 97.*
2) *Weitere Nachrichten giebt Wyſs, Limb. Chron. S. 63 Note 3.*
3) *Zur Zahl vgl. Hegel, Städtechron. 18, 188 f.*
4) *Ob nicht 1386, s. Wyſs, Limb. Chron. S. 79 Note 1.*

unde zuschen demselben dage bit uf sente Michahelis dag *[September 29]* . ., da irfrois der win unde di truben an den stocken an dem Rine uf der Lane uf der Mosellen unde allenthalben in Duschem lande, also daz man die truben muste stoßen mit großen stoßeln, also hart waren si. unde di wine worden also sure, daz si worden smackende als saft von holzeppeln. der win hiß ratzeman, unde di quarte wolde nit gerne gelden 3 hl.

1393 *Limb. Chron. c. 166.* Wart gut win, unde galt di quarte zwene engels. unde was der somer also heiß, daz der Rin unde ander alle fließende waßer also kleine waren, als man binnen virzig jaren zubefornt i mochte gesen. unde der nest winter darnach quam, da vil so groß ein snie umb sente Katherinen misse, als binnen zwenzig jaren in disen landen i mochte gefallen, also daz vil lude, di ober felt solden wandern, in dem snie vurdorben unde worden fonden, da der snie vurging.

1394 *Limb. Chron. c. 177.* Gar sure win, want der froist oberfil den win an den stocken, e dan he rif worde. unde kaufte bischof Wernher *[von Mainz]* hondert fuder desselben wines uf der Moseln mit den vaßen umb virhundert gl., daz was daz fuder umb vir gl.; unde di worden also luter uf den heben, daz man si trank vor winachten uß den glesern.

1395 *Limb. Chron. c. 184.* Uf sente Barnabas dag *[Juni 11]* . . wart ein groß ertbebunge, also daz die lude sere irschrocken unde worden irferet . . große sterben in Duschen landen.

1396 *Limb. Chron. c. 188 [Februar].* Was ein große bescheideliche fluit unde ein geweßer, also daz man zu Cobelenze mit schiffen fur in sente Castors gaßen uf den kornmarkt bis an die brucke, da man geit ober den graben zu sente Florin, unde ging in di kirchen unde clostere zu den Barfußen unde durch den cruzegang.

1397 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Tempore maii floruerunt blada simul et botri, et eodem tempore fuit magna pestilentia, et in mense iulio eodem anno inventi sunt botri maturi. *Limb. Chron. c. 197 Februar.* Di waßer worden groß, also daz di Lane bi Limpurg ging ober iren gemeinen floiß funfzen fuße ho. *[c. 202]* im . . meige da stont daz korn unde auch der win in einer gemeinen blut. unde daz korn in disen landen vurblude zumale unde wart in dem meige rifig, unde sneit man rif korn zu brode in den nest pingestheiligen dagen zu Boparten zu Cobelenze unde anders an vil enden. das mlr. korns bleip an eime gl., unde derselbe win der beste galt vir hl. ein qwarte zu Limpurg, unde ein qwarte vur dri hl., vur zwene hl., und einen hl., unde was redelich zu trinken. daz werte ein jar.

1399 *Bd. 3, 530, 33.* Nullum vinum vel paucissimum crevit.

1408 *Ann. Limb. Dietk.* Die beati Valerii *[Januar 29]* fregit glacies pontem in Wielburg et Dietz necnon omnes ligneos pontes in Logena Rheno et Eschaffenburg. *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.*

Mŏsel und Riene von iese
alses hart waren bestanden,
daß man zu Covelenz und in viel landen
mit laste darobir mochte gane,
foren karen sledden und wane.
zu nacht Marcelli das geschaich
und wert biß off santa Aldegonden dag

[Jan. 16 bis Jan. 30].

1416 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Circa festum conceptionis Marie virginis *[Dezember 8]* fuit tanta frigiditas hiemis, quod omnes vinee circa Limpurg eximio frigore aruerunt; et tempore succedente in mense apprili sequente vinee excise sunt. *Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 15, 202—205: Wasserflut in Münstereifel in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1416.*

1417 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Solvebat mlr. siliginis 2 fl., et fuit magna caristia, durabat per mensem ante messem. et veniente messe magna copia frugum congregata est, videlicet in siligine tritico et avena, ita quod mlr. siliginis statim solvebat 14 gr.

1419 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Solvebat mlr. siliginis ante messem . . lb. hl., quod facit 20 albos minus 2 hl.; sed adveniente messe et in [*l.* a] messe per totum annum solvebat mlr. siliginis octo gr. monete Limpurgensis, et mlr. tritici vix fl., et mlr. avene sex gr.; et ista venditio frugum durabat a anno vicesimo usque ad annum

vicesimum primum nativitatis Christi; extunc mlr. siliginis solvebat fl. *Ann. Limb. Dietk.* Siligo scindebatur circa festum assumptionis beate virginis Marie *[August 15]* triticum citius quam siligo; et mlr. venit 8 gr.

1420 *Urk. No. 230. in Bd. 3, S. 264.* Dis jair, wan is miswaß gewest ist.. *Wyttenb. u. Müller. 2, S. 313 Note e.* Annus.. in omnibus prematurus fuit; hinc ille versus: Ruffi *[August 27]* sancta dies Muselle colligit uvas.

1428 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Magna pestilentia in Limpurg a festo penthecostes usque ad nativitatem Christi *[Mai 23 bis Dezember 25].*

1432 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Tempore hiemali fuerunt vinee causa nimie frigiditatis et circa Limpurg et circumquaque abscise et ad nichilum redacte, ita ut in isto anno nullius utilitatis fuit.

1433 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Item in anno (*1432*: *[so]*) iterum vinee corrupte sunt in hieme et tempore succedente abscise sunt. et mlr. siliginis solvebat 8 gr., et mlr. tritici fl.

1443 *Ann. Limb. Rec. B. ed. Wyſs.* Rhenus fuit congelatus, ita quod currus onustos supportaret a festo sancte Barbare usque ad cathedra Petri *[1443 Dezember 4 bis 1444 Februar 22].*

1466 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Mlr. siliginis solvebat communiter in foro et in domibus sex gr., et similiter sexagesimo septimo vix pro tanto pretio potuit vendi; et mlr. tritici octo aut novem gr.

1467 *s. 1466.*

1472 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Wine und korne mitsampt aller ander frucht ganz woilfeil und gude jare.

1473 *Ann. Limb. Rec. A. ed. Wyſs.* Eine so warmber somer, daß keinem menschen zu der zit nit gedaecht des gelichin mit wine korn.

1483 *Arch. Clervaux 1361, 1483.* Mißwachs und auch der harter theurer zeit der frucht, sich jetz ein zeit von jaren hiebinnent landes begeben ha(t) *[Luxemburg].*

1491 Dezember 13: *Goerz, Reg. der Erzb., Ausfuhrverbot für Getreide.*

1529 *Honth. Hist. 2, 620.* Mißwachs unrat und teuerung in das getreid auch wein und gemeinlich all andere frucht der erden gefallen. *Hs. Trier. Stadtbibl. 1346 bei Wyttenbach u. Müller 2 S. 375 Note c.* In agro Trevirensi multi novo morbi genere — sudorem Anglicum vocant — intra paucissimas horas absumpti sunt.

1536 *G. Trev. c. 291.* Hiems erat instar veris.

1539 *G. Trev. c. 291.* Tanta fuit annonae fertilitas et vini ubertas, ut non sufficerent vasa. unde cisternae in terram defossae muratae cum oleo et sevo illitae, aliae asseribus vestitae, ut vinum continerent et servarent.

1540 *G. Trev. c. 292.* Patria Trevirensis affligitur peste. *G. Trev. c. 291.* Tanta fuit aeris siccitas et calor, ut aquae alias perennes et fontes exsiccarentur, et Rhenus in multis locis vadosus fuerit, ut pedites eum transierint. crevit nihilominus vini praestantissimi et frumenti satis. *Chron. Limb.* Ein fuder wein umb 10, 11 auch 12 gl.

1542 *Rhenus 1, 20.* Umb tritinitatis ist ein gemein sterben der pestilenz zu Lanstein gewest, hat gewert uf ³/₄ jars. und seint dik jung und alt gestorben, und das schloß Laneck bei anderhalb mol aus: also hat sich der amptman her J. v. E. ein ganz jar gen Poparthen gethan, bin ich H. G. zolschreiber ach bei im gewest uf 5 wochen, und darnoch etlich zeit zu Menz.

c. 1555 *G. Trev. c. 294, Bd. 3, 23—24, zum J. 1557.* Cum aliquando anni steriles incidissent atque intempestatis aut pecunie inopiae aut aquarum eruptione difficilis esset annonae proventus..

1565 *Ann. Limb. Rec. B. ed. Wyſs; z. J. 1443.* Rhenus congelatus, ita quod currus onustos supportaret.

1573 *Scotti, Chur-Trier 1, 492. Teuerung.*

1581—1599 *G. Trev. c. 301.* Continua annonae caritas.. duo etenim fertiles tantum fuere anni de novemdecim, scilicet 1584 et 90mus. .. quia vulgo creditum est, multorum annorum continuatam sterilitatem a strigibus et maleficis diabolica invidia causari, tota patria in extinctionem maleficarum insurrexit .. deficiebat arator et vinitor, hinc sterilitas. vix putatur saevior pestis aut atrocior hostis peragrasse Trevirensium fines, quam hic .. persecutionis modus. *Vgl. dazu Honth. Hist. 3, 174, 1592 Ok-*

tober 2: Voraussieht, dafs die bevorstehende Weinernte fast schmal und gering fallen wird. *Dasselbe gilt von 1593, Scotti, Chur-Trier 1, 562.*

1599 *G. Trev. 3 S. 58 Note **. Maturas uvas reperit baptista Ioannes *[Juni 24]*.

1600 *G. Trev. c. 302.* Plurimi pontes per dioecesim inundatione aquarum rupti. istum uf der Alfen Lotharius [archiep.] restauravit.

1615 *G. Trev. c. 203.* Magnam superioris anni siccitatem secuta est magna vindemia.

1636 *G. Trev. c. 306.* Confluentiae venditum unum mlr. siliginis 100 fl. et pluris.

1657—1658 *G. Trev. c. 311.* Frigidiosissima hiems.. soluto gelu aquarum insolita magnitudo extitit Europae universae formidabilis.

1662 *G. Trev. c. 316.* Parum vini crevit, siligo satis magna. deo gratias!

1663 *G. Trev. c. 316.* Parum vini crevit, siligo etiam satis magna.

1665 *G. Trev. c. 316.* Dyssenteria et pestis fere in omnibus locis. *In Köln sterben in etwa 4 Monaten 4573 Menschen.*

1666 *G. Trev. c. 316.* Grassata circumquaque pestis.

1667 *G. Trev. c. 316.* Dyssenteria et pestis .. Confluentiae et circa partes Trevirenses.

1669 *G. Trev. c. 316.* Siccitas tanta fuit circa has partes Trevirenses, ut .. etiam Confluentiae putei nullam plane aquam habuerint .. bonus satis annus, sed in aliquibus locis nimis cito advenit frigus, quod causavit aliquibus plurima damna in uvis et vineis.

1670 *G. Trev. c. 316 ed. Wyttenb. u. Müller 3, S. 110—111.* Magnum frigus. *Sehr genaue Mitteilungen über den Rhein bei Koblenz, der zugefroren war*[1] .. vinum satis bonum, sed parum; siligo optima et satis abundans.

1698 *G. Trev. c. 324.* Ingens fames et caritas, ita ut mlr. siliginis 12 immo 16 imperialibus constiterit, unum plaustrum vini vero Mosellani de 1684 anni crescentia pro 500 usque imp. Trevirensibus venditum fuerit: adeo rarae, ob sterilitatem huius et anteriorum annorum, erant fruges et vina.

1699 *G. Trev. c. 324.* Annus in frugibus fructibus et vinis valde ferax in Treviratu erat.

[1]) *Vgl. damit die Beschreibung des Winters von 1709 G. Trev. c. 333.*

2. Bibliographie.

Da F. X. Kraus bald eine eingehende Bibliographie speziell auch der Geschichtslitteratur des Mosellandes in den Ergänzungsheften der Westdeutschen Zeitschrift publizieren wird, so brauchten die Arbeiten zur allgemeinen Provinzial- und Lokalgeschichte in der folgenden Übersicht nicht berücksichtigt zu werden. Aus demselben Grunde war es möglich, die bibliographischen Details bei Angabe der einzelnen Titel thunlichst kurz zu halten.

A. Bibliographische Hilfsmittel.

Dom Calmet, Bibliothèque lorraine, ou histoire des hommes illustres, qui ont fleuri en Lorraine, dans les trois évêchés, dans l'archevêché de Trèves, dans le duché de Luxembourg. Nancy 1751. fol. Vgl. dazu Calmet, Histoire de Lorraine[1], XLIX f.: Catalogue alphabéthique des ecrivains tant imprimez que manuscrits, qui ont rapport à l'histoire ecclesiastique et civile de Lorraine.

Catalog der Stadtbibliothek zu Aachen. Aachen. 1834.

Catalog der Bibliothek des Kreises Bonn. Bonn. 1866. 4°.

Catalog der Bibliothek der Stadt Coblenz. 1875.

Dronke, E., Beiträge zur Bibliographie und Litteraturgeschichte, oder Merkwürdigkeiten der Gymnasial- und städtischen Bibliothek zu Coblenz. Coblenz. 1837.

Iter literarium (durch die Rheinprovinz) [Acta ac. Theod. Palat. 3, 18—169.]

Katalog der Bibliothek der Kgl. Regierung zu Trier. 1847.

Klein, Zur Bibliographie aus den Schätzen der hiesigen Gymnasial- und vereinigten städtischen Bibliothek. Koblenz. 1848.

Namur, Catalogue de la bibliothèque de l'Athénée royal grand-ducal de Luxembourg. Luxemburg. 1855.

Neyen, A., Biographie Luxembourgeoise. 3 Bde. Luxembourg. 1876 f. Vgl. hierzu M. L. G. Biographie Luxembourgeoise. Arlon. 1851.

Rouyer, T., Fragments d'études de bibliographie Lorraine. Nancy. 1880.

Schoetter, J., Catalogue de la Bibliothèque de Luxembourg. 1875.

B. Zur Quellenkunde.

Becker, A., Das Archiv der Stadt Limburg an der Lahn [Nass. Ann. 74, 308—317; ebd. S. 302—308 über das Archiv des Wilhelmsklosters in Limburg.]

Dronke, E., Über die Gymnasialbibliothek [zu Koblenz] und einige in derselben aufbewahrte Handschriften. Koblenz. 1832.

Friedemann, P., Bodmanns und Kindlingers

hinterlassene handschriftliche Sammlung zur Geschichte des Rheingaues [Nass. Ann. 4, 2, 457].

Goetze, Die archivalischen Sammlungen auf Schlofs Miltenberg in Bayern [von Löhers Archival. Zs. 2, 146—204].

Ilgen, Rheinisches Archiv; Wegweiser durch die für die Geschichte des Mittel- und Niederrheins wichtigen Handschriften. I. Teil der Niederrhein. [Westdeutsche Zs. für Gesch. und Kunst, Ergänzungsheft II, hrsgg. von K. Lamprecht]. Enthält auch Vieles für die Moselgegenden Wichtige.

Papiers de Mabillon contenant principalement les notes prises par ce savant dans les archives et les bibliothèques de Champagne de Lorraine et d'Alsace. Hs. Paris Nat. bibl. 11902.

Quichérat, Les manuscrits de la Bibliothèque de Metz [Catalogue général des Manuscrits Bd. 5; vgl. A. Archiv f. ält. d. Geschk. 8, 5].

Würth-Paquet, Rapport sur les anciennes archives du Grand-Duché de Luxembourg [Publ. Luxemb. 3, 153—174; 4, 75—90].

Vieles auch in den Abt. A. genannten Schriften. Über die lothringischen Archive giebt Lepage in seinem 1853 erschienenen Buche Les communes de la Meurthe, 2 Bde., vielfache Auskunft. Dürftige Auszüge aus den Handschriftenkatalogen von Aachen, Bonn, Koblenz, Kues, Luxemburg, Trier (Stadt- und Dombibliothek) finden sich im A. Archiv f. ält. d. Geschkde. Bd. 8 und 11. Kurze Übersichten aller im J. 1882 bekannten Archive habe ich Westdeutsche Zs. Bd. 2, 390 f. zusammengestellt. Man vgl. auch das in Abt. C angeführte Verzeichnis der Rhein. Weistümer.

C. Regesten.

Goerz, A., Regesten der Erzbischöfe zu Trier von Hetti bis Johann II. 814—1503. Trier. 1859. 4°.

Goerz, A., Mittelrheinische Regesten, oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Koblenz und Trier in kurzen Auszügen. 4 Bde. Koblenz. 1876—1886.

Herquet, Regesten des gräflich Solms-Rödelheimschen Archivs zu Assenheim [Nass. Ann. 13, 49—99].

Kreglinger, Analyse critique de la collection des diplomes sceaux cachets etc. du cabinet de Mr. le comte de Renesse-Breidbach. Anvers. 1836. Vgl. dazu
Weidenbach, Die Freiherren von Breidbach zu Bürresheim [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 24, 70—125].

Lager, Regesten der Abtei Mettlach bis zum 17. Jahrhundert [Geschichte der Abtei Mettlach S. 290—407].

Lepage, H., Catalogue des actes de Ferry III duc de Lorraine 1250—1303 [604 Nrn.] in dessen Aufsatz: Opinion de Dom Calmet sur l'emprisonnement de Ferry III [Mémoires de la Société d'archéologie lorraine 1876].

Liste chronologique des édits et ordonannces de la principauté de Stavelot et de Malmédy de 650 à 1793. Brüssel. 1852.

Menzel, K., Regesten der im Archiv des Vereins für Naussauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung aufbewahrten Urkunden aus den Jahren 1145—1807. [Nass. Ann. 15, 143—266.]

Perlbach, Regesten der auf der Grofsherzoglichen Universitätsbibliothek zu Heidelberg verwahrten Urkunden-Sammlung (des 1829 † J. E. von Fischard, meist SMaximiner Urkunden). [Mones Zs. 23, 129 f.]

Chartes de la famille de Reinach déposées aux archives du Grand Duché de Luxembourg (4398 Nrn. vom J. 1221 ab.) [Publ. Luxemb. Bd. 33, 1877].

Chartularium Salmense, Regesten; s. unter D.

Verzeichnis der Rheinischen Weistümer, Vorarbeit zu der von der Gesellschaft [für Rheinische Geschichtskunde] unternommenen Ausgabe. Nebst einer Orientierungskarte. Trier. 1883.

Wauters, Table chronologique des chartes et diplômes imprimés concernant l'histoire

de la Belgique. 5 Bde. Brüssel. 1866 ff. 4°.

Weidenbach, Regesten der Stadt Bingen. Bingen. 1853.

Werveke, N. van, Table chronologique des Chartes et Documents concernant la Loi de Beaumont. [Publ. Luxemb. 32, 140—176.]

Würth-Paquet, Luxemburger Regesten, 1198—1482. [Publ. Luxemb. Bd. 14 bis 35.]

Würth-Paquet, Table analytique des chartes et des documents concernant la ville d'Echternach et ses établissements. Luxemburg. 1867 f.

Würth-Paquet et v. Werveke, Archives de Clervaux analysées et publiées. Luxemburg. 1883. [Publ. Luxemb. Bd. 36, 14.]

D. Publikationen urkundlichen Stoffes[1].

Urkunden des Klosters auf dem Beatusberge bei Koblenz (10 Urkunden von 1153—1326). [Reisach und Linde, Archiv für Rheinische Geschichte 1, 211—240.]

Die Privilegien der Stadt Boppard [Wigands Wetzl. Beitr. 2, 1].

Breithof, L'abbaye d'Echternach 1597; Extrait d'un manuscrit de l'abbé Bertels. Echternacher Progymnasialprogramm 1882, 4°.

Cardauns, Rheinische Urkunden 10—13 Jahrhunderts, aus der Bibliothek der katholischen Gymnasien in Köln, [jetzt im Kölner Stadtarchiv] herausgegeben in: Forschungen zur d. Gesch. 12, 453 ff., Ann. des hist. V. f. d. Niederrh. 26, 332 ff. und 38, 1 ff.; Zs. des Aachener Geschichtsvereins 1, 120 ff.; und Ropertz, Quellen und Beiträge zur Geschichte der Abtei München-Gladbach. [Vgl. Westd. Zs. 1 Korrbl. No. 285.]

Codex diplomaticus Nassoicus. Nassauisches Urkundenbuch. Erster Band, erste Abteilung. Die Urkunden des ehemals kurmainzischen Gebiets, einschliefslich der Herrschaften Eppenstein, Königstein und Falkenstein; der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und des kurpfälzischen Amts Caub. Bearbeitet von W. Sauer. Wiesbaden. 1885.

Diplomatarium Disibodenbergense [Ioannis Tabularum litterarumque veterum spicilegium. Frankfurt. 1724.]

Alte Dorfweisthümer aus dem 15. u. 16. Jahrhundert [Wigand, Wetzl. Beitr. 1, 2; 3, 62—78].

Necrolog der Abtei Engelport herausgegeben von v. Stramberg [Reisach und Linde, Archiv f. Rhein. Geschichte 2, 1—95].

Ennen, Blankenheimer Ministerialenstatut [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 9 u. 10, 122—126].

Gieseler, Symbolae ad historiam monasterii Lacensis ex codicibus Bonnensibus. Bonn. 1826.

Goerz, Luxemburgische Urkunden in dem königlichen Archiv zu Koblenz [Publ. Luxemb. 27, 170—175; 28, 193—229; 29, 360—365; 30, 301—306].

Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine, ou recueil de documents presque tous inédits concernant cette ancienne abbaye. Arlon. 1878.

Goffinet, Cartulaire de l'abbaye d'Orval, depuis l'origine de ce monastère jusqu'à

[1]) Man vgl. auch noch die Urkundenbeilagen in Werken wie Bertholet, Hist. ecclésiastique et civile du duché de Luxembourg et comté de Chiny, 8 Bde., 4°, Luxembourg 1742—43, dem analogen Werke Calmets über Lothringen u. a. m. Die stadtrechtlichen, vornehmlich statutarischen Quellenpublikationen von Bacharach, Bergzabern, Braubach, Büdingen, Dudeldorf, Echternach, Gerolstein, Grevenmacher, Idstein, Kirchberg, Kirchheim, Kreuznach, Lahnstein, Lechenich, Linz, Luxemburg, Montabaur, Münstereifel, Odernheim, Saarbrücken, Saarburg, SGoar, SVith, Sinzig, Trier, Wetzlar verzeichnet Gengler, Deutsche Stadtrechtsaltertümer (1882) S. 478—505; es brauchte also in dieser Richtung oben nur einiges ergänzend angeführt zu werden. Speziallitteratur über einzelne hervorragende hs.liche Materialiensammlungen, wie über den Liber aureus Prumiensis, die Reihe der erzstiftisch Trierer Urkundenbücher u. a. m. ist Bd. 2 passenden Ortes angeführt; die Litteratur über den Bd. 2 nicht erwähnten Codex aureus Epternacensis zu Gotha ist Publ. de Luxembourg Bd. 26, 211—215, zusammengestellt; vgl. auch noch den Bericht über die Ausgabe der Monumenta Epternacensia in den MGSS. Bd. 23 von Peters, Publ. de Luxembourg Bd. 30, 265—271. — Im übrigen s. zum Verständnis der Urkunden noch Marx, Das ,more Trevirensi' in der Datierung trierischer Urkunden in früherer Zeit. [Ges. f. nützl. F. 1869—71, 9.]

l'année 1365 inclus. Bruxelles. 1879. 4°.

Goffinet, Ex necrologio in Mariendal, a me (P. Alexandro Wiltheim S. J.) descripta. [Publ. Luxemb. 29, 353—360].

Urkunden und Acten zur Geschichte von Stadt und Stift SGoar als Anlagen bei Grebel, Geschichte der Stadt SGoar S. 421—562.

Günther, W., Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus, 5 Teile. Koblenz. 1822 bis 1826.

de Haisne, Chartes Luxembourgeoises à Lille. [Publ. Luxemb. 32, 306—310.]

Hanauer, A., Les constitutions des campagnes de l'Alsace au moyen-âge. Recueil de documents inédits. Paris-Strasbourg. 1864.

Hardt, Luxemburger Weistümer als Nachlese zu J. Grimms Weistümern. Luxemburg. 1868.

Hennes, Urkundenbuch zur Geschichte des deutschen Ordens, insbesondere der Ballei Koblenz. Mainz. 1845.

Hennes, Urkundenbuch des Deutschen Ordens, insbesondere der Balleien Koblenz, Altenbiesen, Westphalen und Lothringen. Mainz. 1861.

Reihe von Himmeroder Urkunden, aber wenige aus dem späteren Mittelalter, passim bei Heesius, Manipulus rerum memorabilium claustri Hemmenrodensis. Köln. 1641 fol.

Hoeniger, R., Der Rotulus der Stadt Andernach, 1173—1256. [Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 42, 1—60].

(J. N. ab Hontheim). Historia Trevirensis diplomatica. 3 Bde. Aug. Vind. 1750. fol.

(J. N. ab Hontheim). Prodromus historiae Trevirensis. 2 Bde. Aug. Vind. 1757. fol.

Urkunden zum Geschlechtsregister der uralten deutschen Reichsständischen Häuser Isenburg, Wied und Runkel (327 Nrn. 1194—1747) in Geschlechtsregister u. s. w., Mannheim. 1775. fol.

(Kindlinger), Urkunden betr. die Schutzherrlichkeit über die vormals der gefürsteten Abtei Essen gehörige Herrschaft Breisich am Rhein. [v. Ledeburs Archiv 2, 312—335.]

Kremer, Originum Nassoicarum pars altera diplomatica. Wiesbaden. 1779. 4°.

Codex diplomaticus Lacensis (327 Urkunden und Regesten, 1093—1756) bei Wegeler, Das Kloster Laach. Bonn. 1854.

Archivium domus burgravialis imperii de Landscron, ea anno 1370 extincta per haeredes ac successores ditionum amplissimarum nobiles dominos de Tomburg, Eynenburg, Schoenberg, porro illos de Saffenberg Sombreff Quad ulterius continuatum. [Gudenus Cod. dipl. 2, 929—1358. Frankfurt. 1747. 4°.]

Liel, Das alte Weistum der Stadt Koblenz, nebst fünf sich auf dasselbe beziehenden Urkunden des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. [Reisach und Linde, Archiv f. Rhein. Geschichte 2, 95—125.]

Loersch, H., Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts aus Ingelheimer Urteilsbüchern mitgeteilt. [Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskunde Bd. 15.]

— Der Ingelheimer Oberhof. Bonn. 1885.

Chartes Luxembourgeoises. [Publ. Luxemb. 5, 149—158; 7, 197—206.]

Weistümer der Abtei Mettlach. [Lager, urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach. Trier. 1875. S. 228—407.]

Miraeus, Diplomatum belgicorum libri duo. Brüssel. 1627.

— Opera diplomatica et historica. 2 Bde. Brüssel. 1720. Löwen. 1723. fol.

Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Heinaut et de Luxembourg, publiés par le Baron de Reiffenberg (Bd. 1. 4. 5. 7. 8)., I. I. de Smet (Bd. 2), L. Devillers (Bd. 3), A. Borguet, E. Gachetet [Liebrecht] (Bd. 6); 1844—1874. Enthält:

I. Division, Cartulaires: 1. Chartes de Namur et de Hainaut. 2. Cartulaires de Cambron. 3. Cartulaires de Hainaut.

II. Division, Légendes: 4—6. Le Chevalier au cygne et Godefroid de Bouillon, poëme historique.

III. Division, Chroniques Annales: 7. Le Roman de Gilles de Chin. 8. Autres chroniques monastiques du Namurois et du Hainaut.

Neyen, Revenues et charges du monastère des dames Chanoinesses de l'ordre de St. Augustin (vom J. 1784). [Publ. Luxemb. 16, 201—205.]

Nick, Liber donationum ecclesie sancti Severi Bopardie (aus den Jahren 1290—1300). [Nass. Ann. 9, 1—49.]

Peters, Das Obituarium der Abtei Echternach. [Publ. Luxemb. 27, 140—170.]

Reisach, Graf, Mannbuch der Grafschaft Sayn (vom Jahre 1475). [Reisach und Linde, Archiv f. Rhein. Geschichte 2, 125—161.]

— Urkundenbuch der Grafschaft Sponheim. (26 Urkunden von 1065 bis 1267). [Reisach und Linde, Archiv f. Rhein. Geschichte 2, 235—289.]

Collectio Diplomatum C ad illustrandam historiam comitum a Rieneck (1304—1561) [Gudenus, Cod. Dipl. 5, 344—600.]

Codex diplomaticus Rommersdorfiensis (69 Urkunden 1162—1572) [Wegeler, Die Prämonstratenser-Abtei Rommersdorf. Koblenz 1882; im Anhang.]

Rössel, C., Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. 2 Bde. Wiesbaden. 1860 f.

Roth, F. W. E., Geschichtsquellen aus Nassau. 1. Die Geschichtsquellen des Niederrheingaues. 3 Teile. Wiesbaden. 1880.

— Bruchstück eines Güterrotuls des Klosters Rupertsberg 12. Jahrhunderts [Korrbl. des Gesamtvereins 1882 No. 7 u. 8].

Chartularium Salmense (21 Regesten und 17 Urkunden 1274—1753) [Kremer, Genealogische Geschichte des Ardennischen Geschlechts. Frankfurt und Leipzig. 1785. 4°. Codex Diplomaticus S. 59—96].

Codex diplomaticus Salmo-Reifferscheidanus. Köln. 1858. fol. [Bd. 2 von Fahne, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid].

Chartularium Saraepontanum (263 Urkunden von 864—1475) und Appendix ad Ch. Saraep., in qua ius statuarium Saraepontanum. [Kremer, Genealogische Geschichte des alten Ardennischen Geschlechts. Frankfurt und Leipzig. 1785. 4°. Codex diplomaticus S. 279—628].

Sauer, Die ältesten Lehensbücher der Herrschaft Bolanden. Wiesbaden. 1882.

Stehres, Geschichtliche Notizen und Anekdoten, gesammelt aus Urkunden des Schlosses zu Erpeldingen. Diekircher Programm, 1841—42 (s. Weifs).

Toepfer, F., Urkundenbuch für die Geschichte des gräflichen und freiherrlichen Hauses der Vögte von Hunolstein, 3 Bde. Nürnberg. 1866 f. 4°.

Burgfrieden von Uren und Feltz. [Publ. Luxemb. 7, 1—27.]

Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preufsischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden Mittelrheinischen Territorien, bearbeitet von H. Beyer, L. v. Eltester, A. Goerz. 3 Bde. Koblenz. 1860 bis 1874.

Wegeler, Diarium des Trierischen Sekretärs Peter Maier von Regensburg über seine Ein- und Ausgaben, gehaltenen Scheffenessen etc. als Scheffen und Scheffenmeister von Koblenz. 1508 f. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 8, 1—16.]

Weifs, Fortsetzung der geschichtlichen Notizen aus den Archiven des Erpeldinger Schlosses. Diekircher Programm 1847—48 (s. oben Stehres).

v. Werveke, Ausgabenregister des Abts Winand von Echternach, 1440—1448. [Publ. Luxemb. 35, 508 f.]

— Cartulaire du prieuré de Marienthal. Premier volume 1231—1317 [Bd. 38 (16) der Publ. Luxemb.] [1]

Diplomatarium ecclesiae collegiatae Wetzlariensis (211 Urkunden) [Gudenus Cod. dipl. 5, 1—308].

Urkunden des Marienstifts zu Wetzlar. [Wigand, Wetzl. Beitr. 1, Heft 2 u. 3.]

Urkundenbuch der Stadt Wetzlar (bis 1361). [Wigand, Wetzl. Beitr. 3, 227 u. 329.]

Würth-Paquet et van Werveke, Cartulaire ou recueil des documents politiques et administratifs de la ville de Luxembourg de 1244 à 1795. Luxembourg. 1881.

Wyttenbach und Müller, Gesta Trevirorum integra. 3 Bde. Trier 1836—39. 4°.

E. Verordnungen und Kodifikationen [2].

Blattau, Statuta synodalia ordinationes et mandata archidioecesis Treverensis. 8 Bde. Aug. Trev. 1844—49. 4°. Von den früheren Sammlungen vgl. namentlich:

[1]) Dieses Ende 1885 erschienene Urkundenbuch konnte nur noch für einige Teile der zweiten Hälfte des ersten Bandes benutzt werden.

[2]) Die Litteratur der einzelnen Landrechte s. in den angef. Werken von Maurenbrecher und von der Nahmer.

Statuta provincialia Treverensis dyocesis. Colonie. 1506.

Bonvalot, E., Droits et coustumes de la ville de Remiremont. Paris. 1871.

Bonvalot, E., Les plus principales et générales coustumes du duchié de Lorraine, texte inédit avec introduction. Paris. 1878.

Coutumes générales des pays duché de Luxembourg et comté de Chiny. Luxemb. 1692. 12⁰. S. dazu: Landsbräuche von Luxemburg und Chiny. 1709.

Coustumes générales de la ville de Metz et pays messin, corrigées en suite des résolutions des trois Etats de la dite ville ès années 1616, 1617 et 1618. Avec les procès-verbaux de correction. Enrichies d'un commentaire sur les principaux articles. Metz. 1738. 4⁰.

Geyer, F., Holzordnung zu Laufenselden [Nass. Ann. 7, 2, 251].

Leclercq, Coutumes des pays duché de Luxembourg et comté de Chiny. 2 Bde. Bruxelles. 1867. fol.

Maurenbrecher, Die Rheinpreufsischen Landrechte. 2 Bde. Bonn. 1830—31.

Nahmer, W. v. d., Handbuch des Rheinischen Partikularrechts. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1831 f.

Polain, L., Recueil des ordonnances de la principauté de Stavelot. 1864. fol.

Recueil d'édits ordonnances déclarations et réglements concernant le duché de Luxembourg et comté de Chiny. Luxembourg. 1691. 4⁰.

Scotti, J. J., Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Trier über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind. 2 Teile. Düsseldorf. 1832. [Provinzial-Gesetze, 4. Sammlung.]

Sittel, Sammlung der Provinzial- und Partikular-Gesetze und Verordnungen, welche für einzelne an die Krone Preufsen gefallene Territorien des linken Rheinufers . . erlassen worden sind. 2 Bde. Trier. 1843.

Würth-Paquet, Recueil d'édits, ordonnances, réglements et déclarations dans le ci-devant pays de Luxembourg, en matière de bois et forêts. Luxembourg. 1825. 12⁰.

F. Topographie und Statistik.

Abicht, F. K., Der Kreis Wetzlar historisch, statistisch und topographisch dargestellt. 3 Teile. Wetzlar. 1836—37.

Amtsbeschreibung der Grafschaft Sponheim von 1601, cit. Gr. Weist. 2, 164.

Axer, J. C., Alphabetisches Ortschaftsverzeichnis der Rheinprovinz und Westfalens. Köln. 1880. 4⁰.

Baersch, Der Moselstrom von Metz bis Koblenz. Trier. 1841. 12⁰.

— Statistisch-topographische Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. Trier. 1841. 12⁰.

— Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. 2 Teile. Trier. 1846—49. 4⁰.

Beck, O., Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. 3 Bde. Trier. 1868.

— Der Weinbau an der Mosel und Saar, nebst einer von Clotten angefertigten Weinbaukarte. Trier. 1869.

Bemmel, E. van, et Glavraud, F., La province de Luxembourg. Voyage à travers champs. Bruxelles. 1845.

Bungeroth, Die bäuerlichen Verhältnisse in der Bürgermeisterei Altenkirchen. [Schriften des Vereins für Sozialpolitik 22, 177.]

Buss, Die industrielle Gewerbsthätigkeit im Regierungsbezirk Trier. [Ges. f. nützl. F. 1861—62, 89]. Vgl. weiter Buss in Ges. f. nützl. F. 1864, 89 ff.; 1865—68, 92 ff.

Dom Calmet, Notice de la Lorraine, qui comprend les duchés de Bar et de Luxembourg, l'électorat de Trèves, les trois évêchés. 2 Bde. Nancy. 1756. fol. [Neue Ausgabe in 8⁰. Lunéville. 1835—36. 2 Bde.]

Clomes, Versuch einer geographisch-statistischen Beschreibung des Grofsherzogtums Luxemburg. Programm des Athenäums 1839—40. Dazu:

Joachim, Fortsetzung eines Versuchs einer statistisch-geographischen Beschreibung des Grofsherzogtums Luxemburg. Programm des Athenäums 1840—41.

Der Regierungsbezirk Koblenz, nach seiner Lage, Begrenzung, Gröfse, Bevölkerung

und Einteilung, samt einem doppelten Ortschaftsverzeichnisse. Koblenz. 1817. 4⁰.

Colchen, Mémoire statistique du département de la Moselle. Paris. An XI.

Crollius, Ch. G., Observationes geographicae ad illustrandum omnem tractum Moseliensem spectantes. [Acta acad. Theod. Palat. 5, 187—323.]

Dünkelberg, Kulturtechnische Skizzen aus der Eifel, im besondern aus den Kreisen Adenau, Daun, Prüm und Mamedy. 1884. fol. (Auf Anordnung des Landwirtschaftsministers ausgearbeitete Denkschrift.)

Eichhoff, J. J., Topographisch-statistische Darstellung des Rheins, mit vorzüglicher Hinsicht auf dessen Schiffahrt und Handel. Köln. 1814. 4⁰.

Allseitiges Gemälde der Eifel und ihrer nächsten Umgebung, von einen katholischen Geistlichen der Eifel. Prüm. 1844.

Engling, Die Gemeinde Waldbillig archäologisch-statistisch dargestellt. [Publ. Luxemb. 3, 174—200.]

Esser, Qu., Die Lebensweise der Eifelbewohner. [Malmedyer Kreisblatt 1883 ff.]

Friedel, Die Wasserverhältnisse und Schiffbarkeit der Mosel. [Vierter Jahresber. des Metzer Vereins für Erdkunde. 1882.]

Gavarelle, De, Abhandlung über die Schiffbarmachung der Lahn, Nahe, Mosel, Saar und anderer mittlerer und kleinerer Flüsse. Koblenz. 1806.

Grebe, H., Geologische Mitteilungen aus der Gegend von Trier. [Ges. f. nützl. F. 1878—81, 68 ff.]

Grövig, N., Das Grofsherzogtum Luxemburg, Land und Volk in seinen jetzigen politischen und sozialen Verhältnissen. Luxemburg. 1857. 4⁰.

Hörter, J., Der rheinländische Weinbau nach theoretisch-praktischen Grundsätzen für denkende Ökonomen. Koblenz. 1828.

Horn, A., Das Siegthal von der Mündung des Flusses bis zur Quelle in seinen historischen und sozialen Beziehungen. Bonn. 1854.

Itinéraire de Luxembourg germanique. Luxembourg. 1844.

Kartels, Die wirtschaftliche Lage des Bauernstandes in den Gebirgsdistrikten des Kreises Merzig (RGB. Trier), insbesondere in den Bürgermeistereien Wadern, Weifskirchen und Haustadt. [Schriften des Vereins für Sozialpolitik 22, 187.]

Kaufmann, A., Zur Litteratur der Rheinreisen. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 18, 166—179.]

Kinkel, Die Ahr. Bonn. 1846.

Koch, F. W., Der Weinbau an der Mosel und Saar. Trier. 1881.

Kunz, A., Der Kreis SGoar, seine Geographie, Statistik und Geschichte. Neuwied und Leipzig. 1877.

Mathieux, Beschreibung des Kreises Schleiden. Köln. 1851.

Die Mosel und ihre nächsten Umgebungen von Metz bis Koblenz historisch-topographisch. Koblenz. 1841.

Müller, M. J. F., Versuch einer historisch-statistischen Erdbeschreibung des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny. Trier. 1794.

— Historisch-topographische Ansichten über die Ardenne und den Ardenner Wald. [v. Ledeburs Archiv 7, 75—88.]

— Historisch-topographische Beiträge zur Kenntnis des Saur-Thales. Trier. 1844.

Reinhardt und Beck, Beschreibung des Oberamts zu Meisenheim-Neunkirchen. Meisenheim. 1868.

v. Restorff, Topographisch-statistische Beschreibung der königlich preufsischen Rheinprovinzen. Berlin und Stettin. 1830.

Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne ou Dictionnaire topographique historique et statistique du Haut- et du Bas-Rhin par Baquol; 3ᵉ éd. par Ristelhuber. Strasbourg. 1865.

Schenk, C. F., Statistik des Kreises Siegen. 2. Aufl. Siegen. 1839.

Schlickeysen, Topographische Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. 1833.

Schnapper-Arndt, G., Fünf Dorfgemeinden auf dem hohen Taunus. Eine sozialstatistische Untersuchung über Kleinbauertum, Hausindustrie und Volksleben. [Schmollers Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen Bd. 4 Heft 2.] Vgl. auch Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 22, 145—169.

Schneider, Das Kyllthal. Trier. 1843.

Sivering, H., Statistique du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. 1865. 8⁰.

Statistische Darstellung des Kreises

Saarlouis 1859—61. Ähnliche Darstellungen sind vorhanden für die Kreise Kochem, Saarbrücken, Saarburg, Bernkastel, Trier, Adenau, SGoar, Simmern, Mayen, 1860—1864.

Storck, A. Th., Darstellungen aus dem preufsischen Rhein- und Mosellande. 2 Teile. Essen und Duisburg. 1818.

v. Stramberg, Das Moselthal zwischen Zell und Koblenz. 1837.

Table alphabétique des villes bourgs villages etc. du Grand Duché de Luxembourg. Luxembourg. 1847.

Topographische Beschreibung des Regierungs-Bezirks Trier. Mit einem Anhange, enthaltend eine Sammlung statistischer Übersichten. Trier. 1833. 4°.

— Trorbachische Ehren-Såul oder geschichtliche Beschreibung förderst der fürstl. Sponheymischen Ober-Amts-Statt Trorbach an der Mosel, teils auch anderer Ort in derselben Gegend, sonderlich des dahin verbürgerten Hauptfleckens Traben, durch Johann Hofmann. Stuttgart. 1669. kl. 8°, 820 SS. ohne Register und Einleitung[1].

v. Ulmenstein, Geschichte und topographische Beschreibung der freien Reichsstadt Wetzlar. 3 Bde. Hadamar. 1802.

Vandermaelen, Dictionnaire géographique du Luxembourg. Bruxelles. 1838.

Weyden, Das Siegthal. Bonn. 1865. 12°.

Widder, J. G., Versuch einer geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rhein. 4 Teile. Frankfurt. 1786—1788. Kl. 8°.

Wirtgen, Ph., Die Eifel in Bildern und Darstellungen. Die Nette. Brohlthal-Laach. Das Ahrthal. 3 Teile. Bonn. 1867 f.

— Aus dem Hochwalde. Kreuznach. 1867.

Wolter, W., Geographisch-statistische Darstellung des Regierungsbezirks Koblenz nebst dem Herzogtum Nassau. Koblenz. 1839.

Zegowitz, Statistique du département de la Sarre. Trêves. An XI.

Zeiller, Topographia Palatinatus Rheni et vicinarum regionum, mit Kupfern von Merian. Frankfurt. 1645. fol.

G. Münze und Mafs.

Aldefeld, C. L. W., Die älteren und neuen Mafse und Gewichte der königlich preussischen Rheinprovinz. Aachen und Leipzig. 1835.

Arnold, Das alte Mainzer Hausgenossenrecht. [Anz. f. Kde. der deutschen Vorzeit 1857, 85 f.]

Arnoldi, I. v., Beitrag zur Geschichte des Münzwesens, gesammelt aus Urkunden des Archivs in Dillenburg. [Nass. Ann. 1, 87—99.]

— (Angeblich von J. J. Bohl) Berichtigungen zur Münzkunde des Mittelalters und neuerer Zeit. O. J. 8°. Heidelberg, J. Engelmann, Erste Lieferung. Enthält: Münz- und Medaillenkunde des vormaligen Erzstifts und Kurfürstentums Trier; Zeitraum 974 bis 1803. [Ist nach Leitzmann, Wegw. S. 197, vielmehr von Dinget. Freilich giebt L. den falschen Verlagsort Koblenz 1830. Sicher liegt die Arbeit zeitlich nach der von Bohl über die Trierer Münzen (Kobl. 1823).]

Berstett, A. Frhr. v., Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses. Freiburg. 1840. Gr. 4°. Nebst Nachtrag.

Berstett, A. Frhr. v., Münzgeschichte des Zähringen-Badischen Fürstenhauses und der unter seinem Scepter vereinigten Städte und Landschaften. Freiburg. 1846. Gr. 4°.

Bohl, J. J., Die Trierischen Münzen, chronologisch geordnet und beschrieben. Koblenz. 1823. Nachtragheft Hannover 1837. [Von der zweiten, umgearbeiteten Auflage 1847 wurden nur 3 Bogen gedruckt.] Man vergleiche: H. Dannenberg, Nachträge zu Bohls Buche über die Trierschen Münzen [(Wiener) Numismatische Zs. 3, 546 f.].

Cappe, H. Ph., Beschreibung der kölnischen Münzen des Mittelalters. Dresden. 1853.

— Beschreibung der Mainzer Münzen des Mittelalters. Dresden. 1856.

Châlon, R., Recherches sur les monnaies des comtes de Hainaut. Bruxelles. 1847 bis 1857.

[1]) Ein Exemplar dieses äufserst seltenen Buches in Besitz von Prof. Birlinger, vgl. Zs. f. deutsche Philologie Bd. 17 (1885), S. 439 f.

Châlon, R., Recherches sur les monnaies des comtes de Namur. Bruxelles. 1860 bis 70. Mit Supplement.

de Cuvry und Settegast, Moneta Wissensis. [Grotes Münzstudien 7, 93 f.]

Dahl, K., Abhandlung von den alten Münzsorten und dem Werte des Geldes im Mittelalter in Vergleichung gegen den 24fl.-Fufs zur Erläuterung der Lorscher und anderer Urkunden. [Geschichte des Fürstentums Lorsch. Darmstadt. 1812. Teil 2, 155 f.].

Den Duyts, Notice sur les anciennes monnaies des comtes de Flandre, ducs de Brabant, comtes de Hainaut, comtes de Namur et de Luxembourg, faisant partie de la collection des médailles de l'université de Gand. Gent. 1847.

Engel, Documents pour servir à la numismatique de l'Alsace. Mühlhausen.

Euler, Die alte Münze in Wiesbaden. [Nass. Ann. 4, 3, 614.]

Grote, H., Über das Münzwesen der Abtei Siegburg. [Geschichte der Münzen der Grafen und Herzöge von Berg, Münzstudien 7, 63.]

— Die Münzen und Medaillen des Hauses Isenburg. [Münzstudien 7, 173 f.]

— Die Münzen der Grafen und Herzoge von Jülich. [Münzstudien 7, 379—473.]

— Die Münzen der Grafen von Spanheim. [Münzstudien 7, 483 f.]

Hanauer, Etudes économiques sur l'Alsace ancienne et moderne. Tome 1: Les monnaies. S. unter H.

Harster, W., Versuch einer Speierer Münzgeschichte. [Mitt. des hist. Vereins der Pfalz Bd. 10. 1882.]

— Urkundliche Nachrichten über den Ausgang der Speierer Hausgenossenschaft. [Zs. f. d. G. des Oberrheins 36, 322—426.]

Hegel, C., Münzverhältnisse (in der Stadt Mainz, 15. Jh.) [Chroniken der deutschen Städte 18, 2. Abt., 91 f.]

Jacob, V., Catalogue des monnaies gauloises de la ville de Metz. Metz. 1874.

— Catalogue des monnaies merovingiennes de la collection de Metz. Metz. 1869.

Joseph, P., Beiträge zur pfalzgräflichen und mainzischen Münzkunde. [Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz 9, 1—49.]

— Die Münzen der Stadt Mainz. [Archiv f. hess. Gesch. u. Landeskunde Bd. 15.]

Joseph, R., Die Frankfurter Münzen. [Mitt. an die Mitgl. d. Vereins f. d. Gesch. u. Altertumskunde in Frkft. a. M. Bd. 6.]

— Goldmünzen des 14. und 15. Jahrhunderts (Disibodenberger Fund). Nebst urkundlichen Beiträgen zur Münzgeschichte der Rheinlande, besonders Frankfurts. [Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt, N. Folge Bd. 8.]

— Der Bretzenheimer Münzfund. [Zs. des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer in Mainz, Bd. 3, 179—273].

Isenbeck, J., Das Nassauische Münzwesen I. [Nass. Ann. 15, 99 u. Zusatz 376].

Ladner, Katalog der in Trier geschlagenen römischen Münzen der Münzsammlung der Gesellschaft für nützl. Forschungen. [Ges. f. nützl. F. 1874—77, 1 f.].

Mone, Über das Münzwesen vom 13. bis 17. Jahrhundert. [Zs. f. d. Gesch. des Oberrheins 2, 385 f.; vgl. auch Bd. 6, 257 f., und Bd. 3, 317: Münzprägung rheinischer Fürsten und Städte 1503 bis 1513.]

Müller, Kleine vermischte Beiträge zur Kenntnis der Schicksale einheimischer und fremder Münzen im Herzogtum Luxemburg und in der Grafschaft Chiny. Trier. 1829.

— Auszüge aus Trierschen Münzverordnungen. [v. Ledeburs Archiv 9, 162; 14, 241 f.]

Kurze zuverlässige Nachricht von der gräfl. Wiedischen Münzgerechtigkeit. Neuwied. 1763.

Neller, G. Chr., Kleine Münzschriften, welche ich hier mit abgekürztem Titel gebe; Exemplare in der Trierer Stadtbibliothek: Brevis Instructio de Solido Speciei Argenteo apud Treviros. Von dem Trierischen Schilling. 1759. Instructio Canonico-Monetaria de Grosso Turonensi et Trevirensi. 1760. Brevis Instructio de Moneta Rotata. Von der Rader-Münz. Instructiones Breves de Denario et Hallensi, eorumque successiva Declinatione, concomitante Explicatione Solidorum aliarumque Monetarum etc. Trier, Eschermann, 1761. De Turonensi parvo seu nigro. 1762. Kurzer Unterricht von denen Alt-Römischen, Fränkischen, auch gemein Rheinländischen Pfennigen und Hellern bis

auf gegenwärtige Zeit u. s. w. 1763. Conatus exegiticus etc. 1779. — Aufserdem sind die Teile in Hontheims Hist. Trever. Diplom. 2, 885—894 und Prodrom. Hist. Trev. S. 632—642 über das Münzwesen (aus den Jahren 1750 und 1757) von Neller.

Pfaffenhoven, F. v., Die Münzen der Herzöge von Alemannien. Karlsruhe. 1845.

Renesse-Breidbach, Graf v., Histoire numismatique de l'évêché et principauté de Liége. Bruxelles. 1830—31.

— Mes loisirs; amusemens numismatisques. 3 Bde. Antwerpen. 1835.

Robert, N. E., Recherches sur les monnaies des évêques de Toul. Paris-London. 1844.

— Etudes numismatiques sur une partie du Nord-Est de la France. Metz. 1862.

Caignart de Saulcy, L. F. J., Recherches sur les monnaies des évêques de Metz. Metz. 1834. Dazu Supplément aux recherches sur les monnaies des évêques de Metz.

— Recherches sur les monnaies des ducs héréditaires de Lorraine. Metz. 1841.

Schalk, R., Münzsammlung des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Die mittelalterlichen und neueren Münzen. Wiesbaden. 1865.

Schneemann, Die Klostermünzen im Sprengel der trierischen Erzdiöcese. [Ges. f. nützl. F. 1858, 2 f.]

— Die Münzstätten der trierischen Fürsterzbischöfe. [Ges. f. nützl. F. 1858, 14 f.; Nachtrag hierzu von Schlickeysen a. a. O. 1859—60. 52 f.]

— Beitrag zur Geschichte des Falschmünzerwesens unter den Römern. [Ges. f. nützl. F. 1861—62, 17 f.]

Senckler, Übersicht der Münzgeschichte des Rheinlandes bis zur Mitte des achten Jahrhunderts. [Bonner JBB. 15, 143 bis 172.]

Wentz, Ausführliche Berechnung aller Münzsorten, welche an königlich preufsischen Kassen angenommen werden. Köln. 1817.

Vergleichende Wertbestimmung verschiedener Geldsorten und Mafseinteilungen am Niederrhein aus dem 15. Jh. [Lacomblets Archiv 1, 207.]

Würdtwein, St. A., Tractus Rhenani chronicon monetarium ab anno 1343—1766 e documentis authenticis confectum. [Diplomataria Maguntina Bd. 2, 151 ff.]

H. Rechts- und Wirtschaftsgeschichte.

Achenbach, H., Die Haubergsgenossenschaften des Siegerlandes. Ein Beitrag zur Darstellung der deutschen Flur- und Agrarverfassung. Bonn. 1863.

Bachmann, J. H., Pfalz-Zweybrückisches Staats-Recht. Tübingen. 1784.

Bär, M., Zur Geschichte der deutschen Handwerksämter (über die Trierer Handwerksämter). [Forschungen z. D. Geschichte 24, 232—272.]

Beck, L., Beiträge zur Geschichte der Eisenindustrie [Nass. Ann. 14, 317; 15, 124].

Beck, O., Die Güterconsolidation in der Rheinprovinz und das altpreufsische Separationsverfahren. Cöln. 1859.

— Die Zusammenlegung in Saarhölzbach. Trier. 1864.

Bernaerts, Etudes etymologiques et linguistiques sur les noms de lieux romans et bas-allemands de la Belgique. [Ann. de l'Académie d'Archéologie de Belgique Bd. 37.]

Blum, J. P.; Die Begründung der Kultur in den Ardennen durch den Benedictiner-Orden. Echternacher Programm 1851 bis 1852. 4°.

Bodmann, T. J., Rheingauische Altertümer, oder Landes- und Regimentsverfassung des westlichen oder Niederrheingaues im mittleren Zeitalter. 2 Teile. Mainz. 1819. 4°. S. auch unter Heufser.

Brants, V., Histoire des classes rurales aux Pays-Bas jusqu'à la fin du XIIIe siècle. [Mémoires publ. par l'Académie de Belgique Bd. 32.]

Dom Calmet, Sur les salines de Lorraine et de l'évêché de Metz. [Histoire de Lorraine 3, S. XXV f.]

Chronik der Kreszenzen, s. die Litteratur oben S. 1538.

Colombel, Die Judenverfolgung in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf Nassau. Wiesbaden. 1865.

Decker, Über die regia villa Flammersheim

und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim. [Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 24, 126—157.]

Dornbusch, Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Vogtei und Stadt Siegburg unter den reichsunmittelbaren Äbten im 15., 16. und 17. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 23, 60 bis 143.]

Düntzer, Der Weinbau im römischen Gallien und Germanien. [Bonner JBB. 2, 9 f.]

Über die Anlage und Bewirtschaftung von Eichenschälwaldungen, mit besonderer Berücksichtigung der mittleren Provinzen des preussischen Staats. Berlin. 1854.

Elst, C. v. d., Essai sur nos anciennes franchises rurales. [Messager des sciences historiques 1881.]

Engelmann, Th., Geschichte und Verfassung des Cröverreichs. [v. Ledeburs Archiv 14, 3—38, 140—166, 204—230, 298—343.]

Engling, Die früher befestigt gewesenen Kirchtürme unseres Landes. [Publ. Luxemb. 19, 205—215.]

— Der Marscherwald vor, bei und nach dem Feudalrechte. [Publ. Luxemb. 22, 170 bis 187.]

Esser, Qu., Über einige gallische Ortsnamen auf -âcum in der Rheinprovinz. Andernacher Schulprogramm 1874. 4°.

— Was bedeutet der Lokalname Kahrel? [Picks Monatsschrift f. d. Gesch. Westdls. Bd. 7, 296.]

— Zwei verschollene Keltenorte im Regierungsbezirk Koblenz (Sendenich bei Rübenach, Geisenach bei Polch). [Bonner Jahrbb. Heft 72.]

— Bemerkungen zu den Ortsnamen des Kreises Malmédy [Kreisblatt für den Kreis Malmedy 1882—83; ebd. eine Masse kleiner etymologischer Einzelaufsätze.]

Ferron, J. P., Essai d'un système du droit coutumier luxembourgeois. Luxembourg. 1852.

— Etudes de droit coutumier luxembourgeois. Luxembourg. 1857.

— Le régime municipal de l'ancienne ville de Luxembourg. Luxembourg. 1861.

Fontaine, De la, Essai étymologique sur les noms de lieux du Luxembourg germanique. [Publ. Luxemb. 9, 28—65; 10, 161—207; 12, 26—79; 13, 17—63; 14, 25—66; 15, 12—44; 18, 177—227.]

Friedemann, P., Zur Erklärung nassauischer Ortsnamen. [Nassauer Annalen Bd. 4, 2, 382.]

Denkschrift der preufsischen Staatsregierung über die Verhältnisse der Gehöferschaftswaldungen im Regierungsbezirk Trier. [Aktenstücke des Abgeordnetenhauses, 13 Legislaturperiode, III. Session Nr. 54, 1878—79.]

Gerss, F., Zeitpachtgüter am Niederrhein. [Zs. des Bergischen Geschichtsvereins 15, 91—96.]

— Höfe und Hofesrecht des ehemaligen Stifts Essen. [Zs. des Bergischen Geschichtsvereins 11, 174—200; 12, 121—199.]

Giersberg, Was hat der Ausdruck vinum hunicum ‚Hundswein' zu bedeuten? [Ann. des hist. Ver. f. d. Niederrh. 17, 61—64].

— Das Erbmarschallamt im ehemaligen Erzstifte Köln. [Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 26 u. 27, 317—331.]

Goetze, Beiträge zur Kenntnis der Kultur- und Rechtsgewohnheiten des Mittelalters. [Nass. Ann. 13, 316.]

Grandgagnage, Ch., Mémoire sur les anciens noms de lieux dans la Belgique orientale. Bruxelles. 1854.

— Vocabulaire des anciens noms des lieux de la Belgique orientale. Liége. 1859.

Grimm, R., Die Rechtsverhältnisse des Gemeindenutzens in Oberhessen. Marburg. 1870.

Haeften, v., Die Lehnhöfe am Niederrhein. I. Der Churkölnische Lehnhof; zweite Abteilung: Die Rheinische Ritterschaft. (Ämter Andernach, Nürburg, Altenahr, Hardt, Rheinbach, Ahrweiler, Linz-Altenwied, Godesberg-Mehlem.) [Lacombl. Archiv f. d. G. des Niederrh. 5, 323—497.]

Hanauer, A., Les paysans de l'Alsace au moyen-âge. Paris. 1865. 8°. [Sonderabzug aus der Revue catholique de l'Alsace.]

— Etudes économiques sur l'Alsace ancienne et moderne. 2 Bde. Paris und Strafsburg. 1876—78. 8°. (Tome 1: Les monnaies; Tome 2: Denrées et salaires.)

Hanfsen, G., Agrarhistorische Abhandlungen. 2 Bde. Leipzig. 1880 f.
Havenstein, G., Der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreufsen und seine Wirksamkeit. Bonn. 1883.
Wahrhafte etc. Geschichte und Bericht über die Herrlichkeit und Jurisdiktion des Kirspels Heimbach, 1710.
Hering, J., Tractatus singularis de molendinis eorumque iure. Frankfurt. 1625. 4°.
Hertel, Chr. L., Über die Rechts- und Gerichtsverfassung der zum Regierungsbezirk Koblenz gehörigen Landesteile. Zweite Ausgabe. 2 Teile. Koblenz. 1829—30.
Hettner, F., Drei römische Villen bei Leutesdorf, Mechern und Beckingen. [Ges. f. nützl. Forschungen 1878—81, 52 f.]
Heufser, Von den Erz- und Erb-Landhofämtern des Erzstifts Mainz. Mainz. 1789. [Ist von Bodmann verfafst, s. Grimm, Weistümer 1, 530.]
Heydinger, Studien im Meilenwald. [Ges. für nützl. Forschungen 1869—71, 18 f.]
Hückel, D., Réglémentation d'une forêt communale d'Alsace aux XV et XVI siècles. [Revue d'Alsace Bd. 10 und 11.]
Hymmen, R. v., Reisebericht der rheinischen Konsolidations-Kommission. Koblenz. 1861.
Jacobi, V., Landwirtschaftliche und nationalökonomische Studien in der niederrheinischen Heimat. Leipzig. 1854.
Jourdain, Dictionnaire encyclopédique de géographie historique du royaume de Belgique. 2 Bde. Bruxelles. 1868 ff.
Inama-Sternegg, K. Th. von, und Herzsohn, Rheinisches Landleben im 9. Jahrhundert: Wandalberts Gedicht über die 12 Monate. [Westd. Zs. Bd. 1.]
Erweisung und rechtl. Ausführung der dem gräflichen Hause Wied zustehenden Hoch- und Gerechtigkeiten im Dorfe Irlich a. Rh. etc. Neuwied. 1770.
Kaufmann, P., Rheinpreufsen und seine staatswirtschaftlichen Interessen in der heutigen Europäischen Staaten-Krise, oder vergleichende Betrachtungen über den frühern und gegenwärtigen Zustand der königlich preufsischen Rheinlande, mit volkswirtschaftlichen Vorschlägen und statistischen Nachweisungen. Berlin. 1831.
Koehler, G. E., Historisch-juristische Abhandlung von der alten Waldmark und Haingerathe im Rheingau und derselben älteren und neueren Verfassung. Mainz 1792.
Lacomblet, Privatrechtliche Bestimmungen der niederrheinischen Latenrechte. [Lacomblets Archiv 1, 431.]
— Die Hofesverfassung im Bezirke der Stadt Bonn. [Lacomblets Archiv 2, 296—319.]
— Die Mark- und Waldgenossenschaften. [Lacomblets Archiv 3, 189 f.]
Laeis, E. D., Die Stock- und Vogteigutsbesitzer der Eifel und der umliegenden Gegenden wider ihre Gemeinden in Betreff streitiger Waldungen. 2 Bde. Trier. 1831.
Laveleye, E. de, Essai sur l'économie rurale de la Belgique, 2e édition. Paris. 1875. 12°.
Le Docte, H., Exposé général de l'agriculture luxembourgeoise. Bruxelles. 1849.
Lehne, F., Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler. [Nass. Ann. 1, ı, 1.]
Documentirter Bericht von der Leibeigenschaft etc. derer Saynischen im Grund Seelbach. Neuwied. 1754.
Leonardy, J., Über Trierische Eigennamen. [Ges. f. nützl. F. 1865—68, 4 f.; 1869—71, 48 f.]
Longard, Ausführung der Ansprüche der Grafen von Eltz aus dem Rheinzoll zu Engers-Koblenz. 1842.
Maeyfs, J. P., Grundsätze der Landwirtschaft. Ein Lesebuch für die Landschulen des Grofsherzogtums (Luxemburg). Lützemburg. 1826. [Auch französisch: Principes d'économie rurale.]
Marjan, H., Rheinische Ortsnamen. Programme der Realschule I. O. zu Aachen 1880 ff. (bislang 4 Abt.).
Martin, Abwechselnd bewirtschafteter Gemeindeacker. [Strafsburger Studien Bd. 1.]
Mathieu, L'ancien régime dans les provinces de Lorraine et Barrois. Paris. 1879. [Vgl. dazu F. Brunetière in der Revue des deux mondes 1883 Avril: Le paysan sous l'ancien régime.]
Meaume, Essai sur la chevalerie lorraine. [Mémoires de l'Académie de Stanislas 1869, 90 f.].
Meitzen, A., Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preufsischen Staates nach dem Gebietsumfange vor 1866. 2 Bde. Berlin. 1868 f.
Mieck, Über einige Orts- und Flufsnamen

im Trierischen. [Ges. für nützl. F. 1869 bis 71, 46 f.]
— Über die Verbreitung des Grundwortes ‚rath' in Ortsnamen des Regierungsbezirks und der angrenzenden Landesteile. [Ges. f. nützl. Forsch. 1872—73, 59 f.]
Mirbach, v., Zur Geschichte des Kottenforstes bei Bonn. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 33, 106—117.]
Moser, J. J. v., Staatsrecht des Churfürstlichen Erzstifts Trier wie auch der gefürsteten Abtei Prüm und der Abtei Sanct Maximin. Leipzig u. Frankfurt. 1740. fol.
— Staatsrecht der römischen Reichsgrafschaft Sayn. 1749.
Müller, A., Vinum hunicum und vinum francicum. [Ann. d. h. V. f. d. Niederrh. 20, 423—425.]
Müller, Fr., Précis de la législation rurale en vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. 1860.
Müller, Über die Natur der Grundgüter in dem Herzogtum Luxemburg. Trier. 1804.
Müller, M. F. J., Das Geschichtliche des Kur-Trierischen Landrechts summarisch entwickelt. Trier. (1804.)
Nahmer, W. v. d., Entwicklung der Territorial- und Verfassungsverhältnisse der deutschen Staaten an beiden Ufern des Rheins vom ersten Beginnen der französischen Revolution bis in die neueste Zeit. 2 Teile. Frankfurt. 1832.
Neller, G. Chr., Opuscula omnia juris ecclesiastici publici et privati historica chronologica ac numismatica etc. 3 Bde. Köln und Leipzig. 1787. 4°.
Oesterreicher, P., Neue Beiträge zur Geschichte. Bamberg. 1820 f. [Heft 4, 1824, S. 44—75 über den Bopparder Königshof.]
Oligschläger, Die Deutung alter Ortsnamen am Mittel- und Niederrhein. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 15, 58; 21 u. 22, 156.]
Otto, F., Drei Rodungen in der Gemarkung von Wiesbaden. [Nass. Ann. 15, 41.]
Pauls, E., Zur Geschichte des Weinbaues, Weinhandels und Weinverzehrs in der Aachener Gegend. [Zs. des Aachener Geschver. Bd. 7, 179 ff.]
Pick, R., Das Amt Löwenberg. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 25, 271—275.]
Poix de Freminville, La pratique universelle pour la renovation des terriers et des droits seigneuriaux. Paris. 1746. 4°.
De Potter en Broeckaert, Geschiedenis van den Belgischen boerenstand. [Mémoires publ. par l'Académie de Belgique Bd. 32.]
Prost, A., Etude sur le régime ancien de la propriété. La vesture et la prise de ban à Metz. [Revue historique 1880, 1—68, 301—376, 573—628.]
Quix, C., Die Frankenburg und die Vogtei über Burtscheid. Köln. 1828.
Reichensperger, P., Die Agrarfrage aus dem Gesichtspunkte der Nationalökonomie, der Politik und des Rechts, und im besonderen Hinblicke auf Preufsen und die Rheinprovinz. Trier. 1847.
Reinhard, J. J., De jure forestali Germanorum, vom Markenrecht. Zweite Auflage. Leipzig. 1759.
Reuter, E., Les Ardennes belges au point de vue militaire et agricole. Bruxelles. 1847.
Roth, Zu den Bleidenstatter und Lorscher Traditionen. [Korrbl. des Gesamtvereins 1882 No. 5 u. 6.]
Schattenmann, F. C., Dissertatio de Oberheimgaraida. Argentorati. 1753.
Schazmann, Ch. D., De iure et iudiciis communitatum, quae veniunt sub nomine marcarum in Wetteravia. Von Marken und Maerker-Gedingen in der Wetterau. Göttingen. 1746.
Schenck, C., Die bessere Einteilung der Felder und die Zusammenlegung der Grundstücke mit besonderer Rücksicht auf das südwestliche Deutschland. Wiesbaden. 1867.
Schenk zu Schweinsberg, Frhr., Beitrag zur Geschichte des heimischen Weinbaues. [Quartalbl. d. hist. Ver. f. d. Grossh. Hessen 1882.]
Schmidt, Nachrichten über die Gaue des Herzogtums Nassau. [Nass. Annalen 3, 2, 105; vgl. ebenda 3, 3, 91.]
Schroeder, Das Amtsrecht in der Düffel. [Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 24, 158 bis 169.]
Schwerz, J. N. v., Beiträge zur Kenntnis der Landwirtschaft in der Gebirgsgegend des Hunsrücks. [Mögliner Annalen Bd. 27 (1831).]
— Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreufsen. Mit einem An-

hang über den Weinbau in Rheinpreufsen. 2 Teile. Stuttgart. 1836.

Simon, M., Annalen der innern Verwaltung der Länder auf dem linken Ufer des Rheins. 3 Bde. Koblenz. 1822 f.

Sloet van de Beele, L. A. J. W., De hof te Voorst. [Letterk. Verh. der Amsterdamer Ak. van Wetensch. Dl. 3. Amsterdam. 1863. 4⁰.]

— Marken op de Veluwe. [Nieuwe Bijdragen voor vaderlandsch geschiedenis en oudheitkonde Dl. 1.]

Stronck, Etymologische Forschungen . . über die Ableitung von Ortsnamen des Luxemburger Landes. [Publ. Luxemb. 26, 118—134.]

Kurze doch vollständige Nachricht von der Verfassung des Nassau-Saarbrückischen Renovatur- und Steuerwesens. Saarbrücken. 1772.

Terquem, A., Etymologies du nom de toutes les villes et de tous les villages du département de la Moselle. Zweite Auflage. Metz. 1863.

Thudichum, F., Rechtsgeschichte der Wetterau. Tübingen. 1867 f.

Vanderkindere, Recherches sur l'ethnologie de la Belgique. Bruxelles. 1872. Vgl. ferner unten unter Berichtigungen und Zusätze zu Bd. 1 S. 3 Note 1.

— Notice sur l'origine des magistrats communaux et sur l'organisation de la marke dans nos contrécs au moyen-âge. 8⁰.

Verhandlungen der Lokalabteilung zu Prüm des Vereins für gemeinnützige Bemühungen zur Beförderung der Landwirtschaft etc. in den Eifelgegenden. Prüm. 1833—34.

Vogel, Beiträge zur Geschichte des nassauischen Kriegswesens oder der Landesbewaffnung im 16. Jh. [Nass. Ann. 2, 3, 91.]

— Nachricht von einigen ausgegangenen Dörfern und Höfen im Herzogtum Hessen. [Nass. Ann. 4, 1, 88.]

Wagner, G., Das Entstehen und die Fortführung des rheinisch-westfälischen Grundsteuer-Katasters. Aachen. 1855.

Wagner, G. W. J., Die Wüstungen im Grofsherzogtum Hessen. 4 Abteilungen. Darmstadt. 1854—65.

Wiederholdt, J. G., Dissertatio juridica de judiciis et ordinationibus, quae veniunt sub nominibus derer Märkergedingen und Ordnungen. Argentorati. 1728.

Wilhelmj, A., Beitrag zur Controverse von Frenze-Win und Hunzig-Win. [Nass. Ann. 14, 182—247. Nachtrag ebd. S. 444.]

Wilhelmy, Th., Über die Zusammenlegung der Grundstücke in der preufsischen Rheinprovinz, verbunden mit einer Darstellung der nassauischen Konsolidationen und der preufsischen Spezialseparationen. Berlin. 1856.

Wolff, J. B., Recherches sur la langue administrative du pays de Luxembourg. Programm des Luxemburger Athenäums 1842 bis 1843. 4⁰.

Würth-Paquet, Relevé de quelques localités luxembourgeoises . . qui ont disparu. [Publ. Luxemb. 23, 182—204.]

Zangen, C. G. van, Abhandlung über Märkerrecht und Märkergedinge. Giefsen. 1800.

3. Register zum ersten und zweiten Band.

Die Register zerfallen in ein Sachregister und in ein Wortregister; sie beziehen sich auf Text und Anmerkungen des ersten und zweiten Bandes mit Ausnahme des Schlufsabschnittes im ersten Band S. 1483—1534.

Die Citate in Petit gehen auf die Seite, die Angaben in Perlschrift auf die Anmerkungen. Der zweite Band ist mit der römischen Ziffer II citiert.

Das Sachregister enthält im allgemeinen nicht diejenigen Materien, welche in den Inhaltsangaben des ersten Bandes Teil 1 S. XI f. und Teil 2 S. III f., sowie des zweiten Bandes S. V f. erwähnt werden.

Im Wortregister sind seltenere Wörter der Regel nach aufgenommen, viele andere Wörter nur in dem Falle, dafs sich eine besonders lehrreiche Bedeutung nachweisen läfst oder dafs sie an einem Orte stehen, wo man sie nach dem allgemeinen Inhalt des Textes nicht suchen würde.

1. Sachregister.

Aachener Denare; II, 427 f.
Aberglaube, ländlicher A.; 462.
Abgrenzung kirchlicher Erwerbsbezirke; 694. der Markberechtigung; 288 f.
Abkauf von Meierämtern; 772. von Vogteien; 1133.
Ablafs; 672; 677.
Ableitungskritik der Quellen; II, 11.
Abscheren des Hauptthares; 32.
Absolutismus; 1254.
Abtrieb, Berechtigte; 634 f. Fristen; 634 f. Recht des A.; 633 f.
Abwälzung karolingischer Staatslasten; 863.
Abzug Grundholder; 1209 f.
Accise; II, 315; 319; 345.
Achtenschnitt; 432 f.
Achtersend; II, 625.
Achtervogtei; 1084
Acker; Ackerbau in Konkurrenz mit der Viehzucht; 332, 1. Geräte; 15; 124 f. Ackergüterausbau; 417. Masse; 307; 343 f. Preise; II, 577 f. Zins; II, 587 f.
Adel; 53. Amtsadel; 1161. A. und Ausbau; 137. Dienstadel; 58. A. der Urzeit; 1161.
Adscriptio glebae s. Bindung an die Scholle.
Advocatus, karolingischer A.; 1110 f.
Amtsadel; 1161.
Affinierung; II, 393.
Afterverlehnung; 877.
Agrarische Bewegungen des späteren Mittelalters; 1242.
Agrarverfassung, Terminologie der A.; 364, 4; Dorfgemeinde-(Agrar-)verfassung; 285; 304 f. A. der Urzeit; 444 f. A. und Weistum; II, 633.
Ahrweinbau; 566 f.

Akten, Material; II, 677. Schreibwerk; 1442. Stil; 1442. A. zur Bevölkerungsstatistik; 162, 3.
Albus; II, 454.
Alemannen; 154 f. Flurverfassung der A.; 155. Typus der A.; 155.
Allmende s. auch Mark, Ausbau; 366; 373; 401 f. Ausdehnung; 81 f. Bestand; II, 631. Bifang; 366. Fronden der Gehöfer; 785 f. Grundherrlichkeit und A.; 996 f.; II, 631. A. wird individualer Markgemeindebesitz; 388. Kontrolle durch den Meier; 766 f. landesherrlicher Einflufs auf die A.; 108, 1340. Nutzungsrechte im allgem.; 14; 148 f.; 385. der Grundherren; 477 f. der Handwerker; 465. des Königs; 469 f. der Schöffen; 465. der Vögte; 477 f. der Volksgenossen; 464 f. Meliorationen; 298. Obereigentum s. Markherrlichkeit. Pacht; 932. Revindikation; 388. Verleihung; 388. Verkauf in neuerer Zeit; 81. Verpachtung; 388. Vogtei und A.; 478 f.
Allodifizierung grundhöriger Güter; 928 f. A. der Lehen; 877 f.
Almosen, landesherrliches A.; 1400. Verdienstlichkeit der A.; 670. A. ein Gebet; 672, 1.
Alter der grundherrlichen Schöffen; 1051.
Altfreie und Ritterstand; 1165 f.
Amt, Begriff und Geschichte des A.; 773; 1377; 1403. Bezirke; 1401 f. Bildung der Ämter; 1261 f. Amtsbücher; 1391 f.; II, 665; 689; 691. Amtsburggrafen; 1373 f. Amtseid; 1378; 1382. Amtsgewalt; 1016; 1063. Hochgerichte im A.; 191; 1261. Amtmann s. d. besonderen Artikel. Amtsordnungen; 1381; II, 665 f. Schreiber; 1392. Urbare; 1392. Verfassung; 191. A. und Wildbann; 1262.
Amtmann s. auch Amt. A. und Burggraf; 1374 f. Einzelfunktionen; 1381 f. Entlassung; 1385. Gehalt; 1383 f. Gerichtsfrüchte; 1383, 6 (1384). A. als Landesanwalt; 1330 f. Kriegsführung; 1396 f. Kündigungsrecht; 1386. Rechnungslage; 1389 f. A. als Richter; 1330 f. A. als Schiedsrichter; 1330 f.; 1397. A. und Stadtverfassung; 1344. Vergleichsverfahren; 1330 f.; 1397. A. und Weistum; II, 555.
Anbau, Energie des A.; 132. Anbaufeld im Verhältnis zu den Gewannen; 336. Anbauformen, Fluktuation derselben; 128 f. moderne Anbauformen; 88. A. auf Hochflächen; 146. Höhe des A. bei den einzelnen Getreidearten; 552 f. sarmatischer A.; 144 f.
Angeln; 4; 157.
Angewande; 340. s. auch Anwende.
Angriff; 912; 918.
Anhäufung der Grundholden auf den einzelnen Hufen; 1233 f.
Anmärker; II, 639.
Anniversarienkalender; II, 674; 694; 704; 711; 717; 719; 744; 765.
Ansetzung neuer Grundhörigen; 136.
Ansiedlung s. Besiedlung.
Anweisungssystem; 300; 832 f.; 834 f.; 882; 1460; 1476; II, 286 f.; 374. s. auch Finanzgebarung; Zahlungsanweisungen.
Anwende, Anwender; 340. s. auch Angewande.
Apanagierung; 83.
Appellation an den Landesherrn; 1326.
Arbeit, freie A.; 1186 f.; 1238. gemeine A.; 16; 18; II, 569. Arbeitstage; II, 604. Arbeitsteilung; 587. unqualifizierte A. s. gemeine A.
Archiv; 1443. alte Einteilung; II, 700; 741. älteste Ordnung; 841. archivalische Handschriften; II, 677.
Ardennen. Vasta Ardinna; 5; 93 f.
Arengen mit Schenkungsmotivierungen; 670 f.
Armut und Freiheit; 1162.
Arpent als Weinbergskomplex; 409.
Arrondierung; 422 f.
Ärztlicher Beruf der Juden; 1452 f.
Aschenbrennerei; 516.
Assimilation von Leistungen neuen Besitzstandes durch die Grundherrschaft; II, 663.
Assise; 1027.
Asylrecht; 1001; 1002, 6 (1003). der Burgen; 1316. der Fronhöfe; 1059. grundherrliches; 1023. der Kirchen und Kirchhöfe; 1059, 1. der Schöffenhäuser; 1056.
Aufforstung, preufsische; 91 f.
Aufgebot, grundherrliches oder vogteiliches, 1120.
Auflassungswesen; 630; 995, 1.
Aurei codices s. Codices aurei.
Ausbau; 45; 110; 402. Adel und A.; 137. Allmende und A.; 366; 373; 401 f. Besiedlung und A.; 1471; II, 17 f. Grofsgrundbesitz und A.; 698 f. Hofausbau; 366. Medemrecht und A.; 396 f. Salhöfe und

A.; 136. Wildfangausbau; 132. Zehntrecht und A.; 113 f.
Ausdehnung der Allmenden; 81 f. A. der Grundherrschaften; 705.
Ausfrieren der Winterfrucht; 142 f.
Ausfuhrverbote; 594; 597; II, 329.
Ausgang, Urteilsfindung mit A.; II, 637.
Ausleihegeschäft s. Bankgeschäft und Darlehe.
Auslieferungsverträge für Verbrecher; 1353.
Ausmünzung, Trierer A.; II, 329; 352; 372 f. Quellen der A.; II, 397 f. A. der Kaiserzeit bis zum Verfall der Kölner Münze (13. Jh. Mitte); II, 400 f.
Aufsenbürger; 1297.
Aufsenfelder; 400 f.; 453 f.; 561.
Aufsenmark; 102 f.
Aufsenmärkerschaft; 293.
Aufsereheliche Konzeption; 1235.
Austragsverfahren s. Schiedsrichterverfahren.
Auswanderung; 164 f.; 592.
Autonomie der Markgenossenschaft; 286 f. städtische A. und Markgenossenschaft; 309.

Bäckerei; 586 f.
Backofenbann; 1002. vgl. Bannbackofen.
Backsteine; II, 334.
Balduineen; II, 682 f.
Bankgeschäfte der Juden; 1450 f. der Klöster und Stifter; 823; 1446 f.
Bann = Mark; 260. Bbackofen; 801; 1000. Bfeiertag; 253; II, 258. Bfisch; 487. Bgemäfse; II, 502. Bleihe, königliche; 190. landesherrliche; 1137. Bmeile; II, 267. Bmeise; 472; 474, 2; 500. Bmühlen; 801; 999. Bwälder; 96 f. Brauhausbann; 1002.
Banneramt; 1296.
Barrenwährung; II, 379; 386.
Bauding; 305; 764 f.; 994 f.; 1032 f.; 1035; 1042; 1093; 1148; 1150 f.
Bauern im 12. und 13. Jh.; 870 f. B. und Ritter; 1165 f. Aufstände der B.; 864. Bhäuser; 543.
Baugewerk; 588.
Baugründe und Gebäude. Preise; II, 579 f. Zins; II, 591 f.
Bauholz; 509 f.; II, 326.
Bauleitung in Koblenz; II, 517 f.
Baumeister; 772; 906.
Baupolizei; 510.
Bautechnik; 8.
Bauverbindlichkeiten bei Pacht; 949.
Bauverwaltung, landesherrliche; 1407.
Beaumont, Loi de; 135 f.; 701; 791; 871; 1059, 1.
Bede; 605; 1027; 1139. Eintreibung; 220, 2; Erhöhung; 606. grundherrliche B.; 301; 863. fronhofsvogteiliche; 1098 f. landesherrliche; 301; 1335. markgenossenschaftliche; 299. markvogteiliche; 1080 f. Weistumscharakter der B.; II, 629.
Befestigung der Städte; II, 513 f. s. auch Burgenbau.
Beginenstiftungen; 164.
Begnadigungsrecht; 195; 1349.
Begräbnisexspektanz; 683.
Begrenzungsrecht der Markgenossenschaft; 295 f.
Beholzigung; 488 f.; 506 f.
Beilage; 958.
Beispruchsrecht; 645.
Beize; 499.
Bekleidungsgegenstände als vogteiliches Servitium; 1096 f.
Belastung, steuerliche B. durch die Gemeinde; 603 f. den Grundherrn; 620 f. den Staat; 604 f. Bfreiheit grundhörigen Besitzes; 1194. Beinheit des Morgens; 372. des Pfluges; 371. des Viertels; 372. s. auch Besteuerung.
Beleidsel; II, 634.
Beleuchtungsstoffe, Preise derselben; II, 565 f.
Beneficium; 891; 893, 5; 899 f.
Bergfried; 1308 f.
Bergholheit; 1275.
Bergweistümer; II, 333.
Bergwerksordnungen; II, 333.
Bernkastler Hochgericht; Schilderung des B. H.; 170 f.
Beruf als Ferment der Standesgliederung; 54; 1141 f.
Berufsverteilung im Moselland; 73.
Besiedlung und Ausbau; 147 f.; II, 17 f. fiskalische B.; 151 f. germanische B.; 157 f. Karten zur B., Charakter der Karten in Bd. 2; I, 160 f. Kirchen und B.; 115 f. Ortsnamen und B.; 135. Bprivilegien, königliche; 46 f. Bodenregal und B.; 109 f.
Besömmerung der Brache; 88; 561 f.
Besoldungsverzeichnisse; 1390.
Beständnisbücher; 935.
Besthaupt; 376; 625; 1086; 1182 f.
Besteuerung, direkte; 1029. Beinheiten; 371 f. s. auch Belastung.

Bevölkerung, absolute Vermehrung der B.; 168 f. Dichtigkeit; 161 f. ethnographische Zusammensetzung; 149 f. Fluktuation; 130. Gärung im 12. und 13. Jh.; 868 f. Bstatistik; II, 6; 56. Aufgaben der mittelalterlichen B.; 161. Akten der B. des Mosellandes; 162, 3. neufreie B. des späteren Mittelalters; 1153 f.
Betriebsgemeinschaft; 430 f.; 452.
Betriebsstörung, landwirtschaftliche B.; 979.
Bettlerordnung; 1338; 1355, 5.
Beunde; 397 f. Ausdehnung für den einzelnen Fronhof; 759 f. Bauart; 424; 561; 866 f. Begriff, 423. Bezeichnung; 418 f. Entstehung; 422. Forensen beundepflichtig; 437. Frondienst auf der B.; 430 f.; 760; 782 f.; 797. Gröfse; 427 f. Höfe auf B.; 430, 3. Immunität der B.; 1015, 2. Lage; 423 f. Meier und B.; 430 f.; 451; 762 f.; 772; II, 166 f. Parzellierung; 440. Pfändungsrecht auf B.; 426. Recht der B.; 425 f. Schicksal der B.; 438 f.; 866 f. Wirtschaft; 418 f.; 445. Zahl; 428 f.
Bevogtete Personen; 1065 f. b. Sachen; 1066 f.
Bewässerung; 529.
Bezehntungsrecht der Kolonialkirchen; 116 f.
Bibelsprüche in Urkunden; 670 f.
Bienen; 10. Fang; 504. Fund; 474, 2; 488. Recht; 257 f.
Bier; 586; II, 327. Brauerei; 551 f.; 586.
Bifang, 102; 123 f.; 419; 698. Einzelhöfe im B.; 129; 366.
Bilanzierung, naturalwirtschaftliche; 838 f.
Bildung; geistige B. und landarbeitende Klassen; 1241 f. Bildungskosten im früheren Mittelalter; 845.
Bindung an die Scholle; 1179; 1189 f.; 1231. hofhörige B. der Grundholden; 1198 f.
Bischöfliche Verwaltung. Charakter der b. V.; 1278 f.
Blattgewächse; 561 f.
Blei; II, 304, 330.
Blidenkugeln; II, 335. Blidenmeister; 1311.
Blockflurverfassung; 358 f.; 404; 655.
Blutbann in geistlicher Hand; 1134 f. königlicher; 1273, 3. vogteilicher; 1114.
Blutrache; 20; 23; 26; 56.
Blutzehnt; 540.
Boden, Belastung des B.; 603 f. Nutzungsverteilung; 625 f. Okkupationsrecht; 385 f. Preise; 602 f. Regal; 46; 109 f.; 283, 3; 390 f.; 492; 518; 629, 5 (630); 997, 9; 1019; 1022; 1275; II, 238. speziell grundherrliches; 106 f. königliches; 103 f. landesherrliches; 108. Veräufserung von B.; 49. Wert des B.; 1238 f.
Bonitierung; 341 f.; 602.
Bonuarium; 345 f.; 347 f.
Bopparder Münze; II, 457 f.
Boten; 1432; 1441; II, 253 f.; 571 f.
Brabanter Mark; II, 429 f.; 434 f.; 455 f.
Brabanzonen; 1301.
Brache, Besömmerung der B.; 88; 561 f.
Brachen; 557.
Brandbettelbrief; 951, 7 (952).
Brandversicherung; 1355, 3.
Branntwein; 586, 1.
Brauerei; 551 f.; 586.
Brauhausbann; 1002.
Brennkultur; 88; 125 f.; 511 f.
Briefe; II, 705; 721; 744; 746 f.; 759.
Briefland, königlich privilegiertes; 47.
Brockholz; 507.
Brombeerensammeln; 786.
Brot- und Mehlpreise; II, 559 f.
Brückenbau; 298; 1355; II, 242 f.
Brühl; 404; 425; 530.
Buche, Vorkommen der B.; 89.
Bücherkataloge; II, 696; 701; 733; 771; 774.
Budgetierung; 805 f.; 1460; 1466; 1474 f.; II, 674. s. auch Finanzgebarung.
Bündnisfähigkeit des Territoriums; 1352.
Bungerte; 563 f.
Bureau des Kellners; 1416.
Bureaukratie; 1386 f.
Burg, Asylrecht der B.; 1316. Bauftrag; 1263. Bbau; 178; 1030; 1305; 1307 f. Recht des Baues; 1270 f.; 1347. Territorialbildung und Bau; 1285 f. Besatzungshöhe; 1314. Berwerb; 1263; 1285 f.; 1305. Bfoder; 1318. Bfrieden; 1315, 2; II, 625. Gemeinerschaft; 1307. Bgraf s. den besonderen Artikel. Grundherrschaft und B.; 1317 f. Bhäuser; 1310. Bkaplan; 1312. Bkellner; 1412 f.; II, 172. Bkommando; 1373. Lehnswesen und B.; 883, 2; 1312 f.; 1319; 1372 f. Bmannen; 1311 f. Ministerialen als Bmannen; 1312. Bmonopol; 1270 f.; 1347. Bnamen; 79. Borte; 149, 1. Bsesse; 1314 f. Söldner; 1311. B. und Vogtei; 1319. Wachtdienst; 1030. s. auch Befestigungsrecht.
Burggraf der Landesverwaltung; 1368 f. der Reichsverwaltung; 1356 f. Amtsburggraf;

1373 f. B. und Amtmann; 1374 f. B. und Ministerialität; 1371 f.
Bürger im Rat; 1424.
Bürgermeisteramt; 316.
Bürgschaftssystem der Pachtgenossenschaften; 978.
Buteilung; 1182.
Büttel; 1060.
Butter; 535. Bpreise; II, 561.

Capitulare de villis. Bedeutung des C.; 718.
Censualen s. Zinsleute.
Centena; 1011. vgl. auch Zenderei.
Centenar der Karolingerzeit; 222. s. auch Zender.
Centner; II, 506 f.
Cerocensualen s. Wachszinsige.
Chamaven; 5 f.
Chamavorum lex. Genauer besprochen sind; 10 S. 29 f.; 42 S. 40.
Champart; 919, 4.
Charakteristik des Preises; II, 513.
Chatten; 4; 156 f.
Chrodegangische Reform; 974.
Chronicon monetarium Treverense; II, 399 f.
Cisterzienser; 121; 125; 137; 688 f.
Civis; 1197.
Codices aurei; II, 701; 705 f.; 734 f.; 737 f.
Constitutio de expeditione Romana; 1270, 2.

Dampfer auf der Mosel; II, 343.
Darlehen, freies; II, 608 f. Darlehnsgeschäft s. Bankgeschäft.
Data precaria; 891.
Dechant; 776. Stellung des D. in der Verwaltung; 829.
Decharge s. Entlastung.
Decretiones Chlot. et Childeb.; 224 f.
Dekanat, Verhältnis des D. zur Hundertschaft; 254, 1.
Dem; 104; 107; 491 f.; 523 f. Erhebung des D.; 107 3.
Demonetisierung des Silbers; II, 391.
Denarii Aquenses; II, 427 f.; Brabantini; II, 430 f. breves; II, 452; s. Moneta levis. Colonienses; II, 412 f.; 457 f. Hallenses; II, 433 f.; 453 f. Metenses; II, 416; Moguntini; II, 415; Treverenses; II, 408 f.; 452 f. Turonenses; II, 431 f. Wedereibenses; II, 458.
Depositengeschäft; 1446 f.
Diener, unfreie; 1227.
Dienerluxus; 851 f.; 879 f.
Dienerschaft, ministerialische; 820 f. Dordnungen; II, 693; 697.
Dienst (Festessen); 310; 314.
Dienst, Dadel; 58. Dbücher; 1430, 1; II, 576; 689. Dgut; 1169. Dkriegsverfassung; 1303 f. Dlehen; 877; 880 f.; 901 f.; 1169. Dlehensvertrag; 1313. Dlehensvertrag auf Burgenkommando; 1373. Dpflicht, allgemeine; 1287 f. Dreverse; 884.
Differenztarif; II, 347.
Ding. Dakten; II, 758; 782. Dbaum; 1058. Dhaltung; 1054, 4 (1055). Dplatz; 1058. Dpflicht; 922 f. speziell der Grundholden; 1199. der Hofhörigen; 1225. der Leibeignen; 1229. der Wachszinsigen; 1216.
Dismembration der alten Fronhöfe; 867 f.
Disciplinargewalt, grundherrliche; 1047. über die Grundhörigen; 723. über das Hausgesinde; 1042, 1. der Immunitätsherren; 1118. über Leibeigene; 1230. über Unfreie; 54 f.; 1150.
Domkapitel und Rat; 1424.
Domanialverwaltung der Karolinger; 720; 801 ff.
Domanium, Bildung des landesherrlichen D.; 1257.
Domänenwirtschaft; 689.
Doppelwährung, faktische; II, 390.
Dorf, Dagrarverfassung; 285; 304 f. Dbefestigung; 298; 1290; 1340. Dbesprechung; 304 f. fränkisches D.; 7 f. Dgassen; 362; 365. Dgemeinde; 285; 304 f.; 1338 f. Dgemengelageverfassung; 360 f. Dgründungen; 109. D.- und Hofsystem; 351 f. Dordnungen; 1341. Drecht; 299. Dverfassung; 282, 2. Dvertretung, kommissarische; 319. Dzender; 229; 246 f.; 275, 2.
Dos; 32 f.
Dreifelderwirtschaft; 88; 429; 545 f. s. auch Felderwirtschaft.
Driesch; II, 166. Djahre beim Weinbau; 579 f. Dwirtschaft; 561.
Droit de parcours; 526 f.
Dukaten; II, 446.
Dünger; 532. künstlicher D.; 560.
Dunglieferung; 559.
Düngung; 559 f.
Duplizität der Zender; 314 f.
Durzins; 790; 865. Dsystem bei Kurmede; 1186, 2.
Durchschnittspreise; 599 f.; II, 513. D. der

Getreidearten als Reduktionsfaktor in der Preisgeschichte; II, 602.

Ebenbürtigkeit; 1175.
Ecker; 521. Erecht; 484 f.; 491 f.
Edelmetalle, Ausfuhrverbot der E.; II, 329.
Edelmärkerschaft; 278 f.; 998; 1165. s. auch Markgenossenschaft.
Effektivwert; II, 471; 477.
Egartenwirtschaft; 561.
Egge; 555.
Ehe. Erecht; 32. Eschliefsung; 31. Everträge; 628; 641, 3. Recht des überlebenden Egatten; 645.
Eiche; 89; 126.
Eichgeschäft; II, 481.
Eichung; II, 483. Erecht; II, 268.
Eideshilfe; 29 f.
Eidstabung der Juden; 1458, 5.
Eierpreise; II, 561.
Eifel als räumliche Bezeichnung; 103.
Eigen, echtes; 1153.
Eigenhandel; II, 337.
Eigenleute; 1414.
Eigentum der gesamten Hand; 642. der Markgenossen an der Mark; 283, 3.
Eindemung; 491 f.
Einforstung; 14; 96 f.; 104; 109 f.; 111; 113; 469 f.
Einfronung; 764. E. von Gehöferland; 750 f.
Einigsleute s. Einung.
Einkommensteuer; 1335.
Einlager; 971; 978; 979, 1; 1119.
Einmännerei; 452.
Einquartierung. Edienst; 1024 f.; 1121; 1289. Elast; 1026. Erechte; 1121.
Einschlag; 484 f.; 491 f.
Einschmelzung; II, 377 f.
Eintrittsform in den Kirchendienst; 1220, 1.
Eintrittsgeld in Klöster und Stifter; 679 f.
Einung; 256; 306 f.; 314; 1339. Eleute; 256.
Einwanderung, germanische; 77 f.; 153 f.
Einweisungsrecht des Hofes in die grundherrlichen Güter; II, 627.
Einwirkung, fremde, auf das fränkische Wirtschaftsleben; 19.
Einzelhöfe; 129; 353 f.; 366.
Einzug Grundholder; 1209 f. Egeld; 290, 1.
Eisen; 9; 163; II, 330 f. Egewinnung; II, 331. Eindustrie; 555; II, 332; 342. Eschmelzen; II, 331. Everbrauch; II, 333.
Elemosinar; 1476.
Elle; II, 506.
Emailletechnik; II, 378.
Empfängnis; 649; 923; 925 f.; 941; 954; 994; 1187 f.
Engels, Engelsch, Englisch; II, 452; 468.
Engerfahrten; 816 f.; vgl. II, 137; 153; 164; 172; 248; 327.
Entenpreise; II, 549.
Entfronung; 751 f.
Entlastung der Kellnereiverwaltungen; 1417 f. der Zentralfinanzverwaltung; 1477 f.
Entschädigungspflicht des Vogtes gegenüber dem Bevogteten; 1070.
Entwaldung; 90.
Epidemieen; 590.
Erbe. Ebestandgelt; 941, 5; 954 f. Efolgeordnung für Fahrhabe; 38. für Grundholde; 644; 1193. für hinterfällige Güter; 645 f. für Pachten; 938 f. Egebühr, grundhörige; 1182 f. Egut realiter geteilt; 641 f. Eleihe; 893. Emeier; 736; 771 f. Epacht; 899, 4; 902; 916 f.; 921; 925; 943 f. Erecht, Erente s. die besonderen Artikel. Eschaft; II, 221; s. hereditas. Eschulzen; 737, 1. Eteilung; 641 f. Ezins; 916; 925.
Erben. Beispruchsrecht der E.; 633 f. Warterecht der E.; 632 f. Zustimmungsrecht bei Veräufserungen; 633 f.
Erblichkeit grundhöriger Nutzung; 922. der Fronhofsvogtei; 1107 f. des Meieramts; 736; 771 f.
Erbrecht; 83. fränkisches E.; 23. E. an Landeigen; 36 f. des überlebenden Ehegatten; 628 f. E. der Vicinen; 43 f. E. als Weistumsinhalt; II, 633.
Erbrente aus Leihe mit Zahlungspflicht bei Handänderung, ebenso ohne Zahlungspflicht, konstituierte; II, 609 f.
Erbsenpreise; II, 560.
Erdbeben; 590.
Erlaubnisrecht; 468; 490 f.
Erstgeburtsrecht; 83 f. E. bei Stockgütern; 654.
Ertragssteigerung der Landwirtschaft; 601 f.
Erwerbsbezirke. Abgrenzung der kirchlichen E.; 694.
Erwerbspolitik des weltlichen Grofsgrundbesitzes; 697 f. der Kirche; 637; 670 f.
Erzkaplanei, karolingische; 802.
Esel; II, 248.
Ethnographische Zusammensetzung der Bevölkerung; 149 f.

Exceptio grandinis et exercitus; 951.
Exkommunikation als Strafe bei Pachtkontraventionen; 955.
Expedition der Kanzlei; 1441 f.

Fabrikate und Rohstoffe, Preise derselben; II, 563 f.
Fahrhabe prekarisch vergeben; 898, 4. Erbfolgeordnung für F.; 38. Waldbäume als F.; 128. Wohnhäuser als F.; 48 f.; 128.
Fähren; 1003; II, 243 f. Fährgeld; II, 245. Fährrecht; 801. Fährweistümer; II, 244.
Falken; 11.
Fallholz; 506.
Falschmünzerei; II, 358.
Familie. F. und Geschlecht; 25 f.; 28 f.; 36 f.; 39. Fpraebende; 680, 5. Frecht; 56; II, 633.
Faselvieh, s. Zuchtvieh.
Fafs-Zins; 447.
Fehdepflicht des Vogtes für den Bevogteten; 1071 f.
Fehderecht; 1065; 1354; II, 292 f.
Feiertagsgebote; 608.
Feld. Fgemeinschaft; 47 f.; 49; 441; 444 f.; 449. Fmafse; 343 f. Fmessung; 342 f. Fordnungen; II, 783. Fpolizeiakten; II, 782.
Felderwirtschaft; 13; 48; 377; 388. s. auch Dreifelderwirtschaft, Zweifelderwirtschaft.
Felgen; 557 f.
Fels. Urbarung auf F.; 122.
Fermente der mittelalterlichen sozialen Schichtung; 1139 f.
Fideikommisse; 643.
Filialen von Klöstern; 831 f.
Finanzgebarung, geistliche; 684 f. karolingische; 804 f. immunitätsherrliche; 1024 f. markgenössische; 300; 1010. naturalwirtschaftliche; 300; 832 f.; II, 515. F. des Reichs; 1274 f. territoriale F.; 1479 f. Vgl. auch Anweisungssystem, Budgetierung, Zahlungsanweisungen.
Finanzgeschichte. Trierer äussere F.; 1462 f.
Finanzhoheit, landesherrliche; 1332 f.; 1343; 1347.
Finanzminister, jüdische; 1472 f.
Fiskalinen; 1146 f.; 1213, 1.
Fiskalische Besiedlung; 151 f.
Fiskus. Freie im F.; 1146. F. und Gerichtsverfassung; 1110 f. F. und Hundertschaft; 730 f. Lokalbetriebe des F.; 724 f. Meier im F.; 724 f. Oberschultheifsen im F.; 728. Reich = F.; 180. soziale Schichtung im F.; 732. Städte und F.; 727 f.; 731 f. Umfang der F.; 714 f. Verwaltung der F.; 713 f.; 719 f. Vogtei; 730 f. Weinbau im F.; 135.
Fisch. achtbarer F.; 487. Ffang; 15; 502 f. Fhandel; II, 327. Fhegung; 501 f. Fpreise; II, 562.
Fischerei; 75; 469; 472; 480; 486 f.; 494 f.; 500 f. noble Fischerei; 486 f. Fordnungen; 497. Frecht; 283 f.
Flachsbau; 403; 562 f.
Fleischerei; 586.
Fleischtiere; 535 f.; 539.
Florin; II, 445 f.; 460 f.
Flöfserei; II, 326.
Flug; 504 f.
Fluktiation der Anbauformen; 128 f. F. der Bevölkerung; 130.
Flur. Begrenzung der F.; 102 f. Charakter der F. im Moselland; 360 f., spez. 364 f. Fverfassung; 13; 155. ihre Quellen; II, 779; 783. Fzwang; 14; 546.
Flussläufe; II, 243.
Foder; 1318.
Folge, gerichtliche; 1291 f.
Forensen; 659, 3. F. beundepflichtig; 437.
Formalismus des ältesten Rechts; 56 f. der ältesten Sitte; 57 f.
Formelbücher; II, 689; 746 f.; (759).
Forst; 96 f. Famt; 823; II, 171 f. Fbeamte; 493 f. Fronforst; 473; 481 f. spez. 483, 1. Fhufer; 495 f.; 1167. Fmeister; 495 f. Rodung in den F.; 112. Frecht; 111 f.; 470. Fverwaltung; 90; 1257.
Fortifikationsfronden; 1011; 1030; 1290.
Fragebogen, karolingischer, für Urbarweisung; 864, 6; II, 633; 660.
Francia Rinensis; 157.
Frank; II, 446.
Franken; 154 f.
Fränkischer Wein; 570 f.
Französischer Einflufs an der Mosel; 78 f.
Frauen. Ffrage; 849. Siegelfähigkeit der F.; 629, 1.
Fredus; 1148.
Frei. Freidorf; 194. Freiheit s. den besonderen Artikel. Freihof; 194. Freilassung; 1219. Freizügigkeit; 17; 130; 658; 872; 1179; 1203 f.
Freie. f. Arbeiter; 1156 f.; 1238. F. im Fiskus; 1146. F. in den Grundherrschaften;

1178, 1. F. in grundhörigem Besitzverhältnis; 923. F. in karolingischer Zeit; 992 f.; 1152.
Freiheit. F. und Armut; 1162. Bestreitung der F.; 29 f. Charakter der deutschen F.; 20; 41 f.; 56 f.; 289; 1150. F. und Unfreiheit als Ferment der Standesbildung; 1140 f. F. der Person in der grundhörigen Entwicklung; 1212.
Fremdenpolizei, grundherrliche; 1004 f.
Frequenzen mittelalterlicher Klöster und Stifter; 844 f.
Frieden. F. der Burg; 1315, 2; II, 625. Friedenswahrung; 217; 1062 f.
Friedweide; 525.
Fronbote; 776.
Fronden; 778 f. spez. 781 f. Allmendef.; 785 f. Beundef.; 430 f.; 760; 782 f.; 797. Charakter der F.; 435. markhörige; 1011. Unveränderlichkeit der F.; 707 f.; II, 648; 655; 663. Zersplitterung der F.; 865.
Froneinnahmen; 764.
Fronfahrten; 816 f.
Fronforst; 473; 481 f. spez. 483, 1.
Fronhof. Asylrecht des F.; 1059. Beunden und F.; 759 f. Fronden; 781 f. Hofareal; 753 f. Kreditfähigkeit; 834; 840, 6. Rentencharakter; 885 f. Rittergut und F.; 753 f.; 758. Servitien; 833 f. Spezialbetriebe; 743 f. Unterbeamte; 775 f. Vogtei, s. den besonderen Artikel. Wirtschaft; 762; s. Grundgericht, Grundherrschaft.
Fronhofsvogtei; 1088 f. Bede und F.; 1098 f. Erblichkeit der F.; 1107 f. Grundgerichtsvogtei und F.; 1105 f. Immunitätsvogtei und F.; 1090; 1125 f. Markvogtei und F.; 1090 f.
Fronmafse; II, 487.
Frucht, glatte-rauhe; II, 504; 512.
Fruchtbarkeit, natürliche; 86 f.; 597.
Fruchtbäume; 506.
Fruchtwechselwirtschaft; 88; 149.
Frühlingsbegeisterung; 461.
Fuder; II, 510 f.
Fundgewicht königlicher, herzoglicher und bischöflicher Denare zur Ottonen- und Salierzeit; II, 403 f.
Fundrecht; 257 f.; 1275.
Fundstatistik; 141 f.
Futterbau; 88.
Futterkräuter; 561 f.

Ganerbschaft; 278.
Ganggeleit; 1080; II, 634.
Gänsepreise; II, 549. Gänsezins; 539, 3.
Gartenbau; 15 f.; 403; 561 f.
Gärung der ländlichen Bevölkerung im 12. und 13. Jh.; 868 f.
Garzinsigkeit; 793.
Gastfreundschaft, markgenössische; 466.
Gau. der G. ohne wirtschaftliche Bedeutung; 198. räumliche Beziehung der Gaunamen; 103.
Gebet. Almosen ein G.; 672. Ggemeinschaft; 683; 1446; II, 703; 735.
Gebäude und Baugründe, Preise derselben; II, 579 f. Zins; 591 f.
Gebücke; 1290.
Gefolgpflicht. militärische G. der Gemeinden; 216.
Gehalt; 1403; II, 574 f.
Geheimhaltung des Besitzstandes; II, 662.
Geheimsekretariat; 1433.
Gehöferschaft; 281; 301 f.; 442 f. Allmendefronden der G.; 785 f. heutige Ausdehnung; 82. Land der G.; 746 f.; 749 f. Einfronung desselben; 750 f. Kontrolle und Zinsnahme von ihm; 763 f. Gesamteigentum der G.; 452. Schaft der G.; 447.
Geiseln, karolingische; 806.
Geistlichkeit. Anzahl der G. im früheren Mittelalter; 846, 6.
Geld. Wert, Geschichte, Kaufkraft; II, 605 f. Gnehmen auf Schaden; 953, 4. Gpacht; 945. Gverkehr; II, 478; 694. Gwirtschaft, s. den besonderen Artikel. Gzinse; 796.
Geldwirtschaft; 600 f.; 623 f.; 1444 f.; II, 377; 381; 386; 619. G. und Markgenossenschaft; 308 f. G. und Pacht; 945; 972; 1445. G. und plattes Land; 1445.
Geleit; II, 289 f. Gbriefe; II, 290. Gluxus; 1302, 2; II, 255. Gpflicht des Vogtes; 1071. Grecht; 1302, 2; 1338; II, 271; 275. des Zenders; 217, 2; 259. Gverträge; II, 294, 1. s. auch Grundgeleit.
Gemäfskontrolle; II, 481.
Gemeinde. Dorfgemeinde-(Agrar-)verfassung; 285; 304 f. Gbehörden; 228 f.; 261. als Landesbeamte; 1339. Belastung; 603 f. Beratungsplätze; 309. Gefolgspflicht; 216. G. und Gerichtsverband; 188. Kooperation der G. mit den Gbehörden; 220. kirchliche Lasten der G.; 603. Nutzungen der G.; 288, 3. Verwaltung im späteren Ma.; 1339.
Gemeinerschaft auf Burgen; 1307.
Gemeinheitsaufteilungen; 81 f.; 270 f.

Gemengelageverfassung; 85 f.; 335 f.; 360 f.
Generalrezeptoren; 1472.
Genist; 507.
Genossenschaften, neuere agrarische; 82.
Genufs- und Nahrungsmittel, Preise derselben; II, 550 f.
Geologie des Mosellandes; 66 f.
Gerade; 34 f.
Geräte. landwirtschaftliche G.; 555 f. G. zum Fischfang; 502 f. G. zur Jagd; 498.
Geraite; 305 Note.
Gerberei; II, 327.
Gerechtsame, fundierte, Preise derselben; II, 585 f.
Gergewannen; 339.
Gericht. Gbezirke, Ausbildung einheitlicher G.; 1155 f. Gfrüchte; 1383, 6 (1384). Ggewalt des Reiches und der Territorien; 1272 f. G. = Mark; 260. Gpflicht und Heerespflicht; 217. Gschutz; 217. Gverbände und Gemeinden; 188. Gweistümer; II, 666. Gzeugnis als Ersatz des Weistums; II, 638.
Gerichtliche Folge; 1291 f. g. Zwangsgewalt; 193. g. Zweikampf; 1114.
Gerichtsbarkeit im Gau; 1137; 1272 f. der Grundherren; 994 f.; 1056 f.; 1150. über freie Immunitätseingesessene; 1044 f. personale G. des Königs; 1273 f. des Landesherrn; 1323 f.; 1343; 1347 f. im Markt; II, 264. niedere-mittlere; 188; 194.
Gerichtsverfassung. Fiskus und G.; 1110 f. Neubruchsgegenden und G.; 236.
Gerste. Bau; 551 f. Brot; 553. Preise; II, 558.
Gesamte Hand. Eigen der g. H.; 642. Liegenschaftsübertragung der g. H.; 633 f.
Gesamteigentum, gehöferschaftliches; 452. G. des Geschlechts an der terra aviatica; 43.
Geschäftsstil; 1442.
Geschlecht. Charakter zur fränkischen Zeit; 20. Ehre; 30 f. Familie und G.; 25 f.; 28 f.; 36 f.; 39. Gesamteigen an der terra aviatica; 43. Obereigentum; 626. Verband des G.; 22 f. Zeugen aus dem G.; 29 f.
Geschworene; 220; 232; 234; 238; 303; 305 Note; 318 f.; 320 f.; 1006, 4.
Gesei; II, 494.
Gesinde, freies; 1157 f.; 1168. niedere Ministerialität; 820 f.; 1167 f. unfreies G.; 1227.
Gesundheitspolizei, ländliche; 303, 2.
Getreide. Anbauhöhe der einzelnen Getreidearten; 552 f. Ghandel; 593 f.; 623; II, 325; 488. Gpreise; 595 f.
Gewanne; 13, 3; 48; 336. Technik der Ganlage; 399 f. Gausbau; 398 f. Geinteilung; 335 f. Gröfse der peripherischen G.; 337. Grodung; 339 f.
Gewebe, Preise derselben; II, 566.
Gewerbesteuer; II, 314.
Gewerf; 1017; 1030.
Gewicht und Mafs; 1276 f.; II, 481 f.; 497. Kontrolle von G. und M.; 303; 1003; II, 483.
Gewürzpreise; II, 561 f.
Glebae adscriptio s. Bindung an die Scholle.
Gleve; 1299, 2. Glevenbürger; 1297.
Glocke; 310, 1; 316.
Gold; II, 329. Wertverhältnis zum Silber; II, 376; 391; 396; 470 f.; 478; 606. Gschmiede; II, 378. Gwährung; II, 478.
Gottesfrieden; 1064.
Gottesgewalt; 1047.
Gottesurteile; 1116.
Graben statt des Zauns; 14.
Graf. Entstehung des G.; 60. Besoldung; 1115. Gerichtsbarkeit; 1272 f.
Grafschaftsrechte. Erwerb von G.; 1262.
Grangien; 689 f.; 758 f.; 773, 3.
Grenze. Charakter der älteren G.; 101 f. G. zwischen Wald und Neubruch; 101 f. Gbegang; 295 f. Gfrevel; 341, 4. Gmarken; 341. Gvergehen; 258 f. Gweisung; 296; II, 634.
Grofsanbau, römischer; 143 f.; 151 f.; 534; 536; 698.
Grofsgrundbesitz. Ausbau des G.; 698 f. Ausdehnung; 705. Erwerbspolitik; 697 f. Höhe; 702 f. königlicher G.; 718, 1. Statistik; II, 125 f. Streucharakter; 701 f.; 705 f.; 739 f.
Grofsgüter; 659 f.
Grofsstädte und Geldwirtschaft auf dem platten Lande; 1445.
Grund und Boden, Preise; II, 577 f. Zins; II, 587 f.
Grundbuchwesen; 296 f.; 995, 1.
Grundeigentum. Verteilung des G.; 12; 81 f.; 362. Mobilisierung des G. s. Güterbewegung.
Grundgeleit; II, 291 f. s. auch Geleit.
Grundgericht; 994 f.; 1012; 1033; 1036 f.; 1043; 1046 f.; II, 632. Gerichtsherr und Gerichtsvorsitz; 1056 f.; 1150. Instanzenzug; 1037 f. Rechtssprechung; 823 f. Schöffenstuhl; 1048 f. (Alter der Schöffen; 1051. Amtsdauer; 1051. Vorbedingungen; 1050.) schiedsrichterliches Verfahren; 1151. Schultheifs; 1057. Umstand; 1047 f. Vogtei; 1105 f. Zwangsge-

walt; 1059 f. s. auch Fronhof, Grundherrschaft.

Grundherrlichkeit. Wesen der G.; 991 f. G. als Grundlage territorialer Entwicklung; 1255 f.

Grundherrschaft. Allmenderechte der G.; 477 f.; 996 f. Asylrecht; 1023. Ausbau; 132 f. Ausdehnung; 705. Bede; 301; 863. Belastung; 620 f. Bodenregal; 106 f. Burgen und G.; 1317 f. Dingplätze; 1058. Disciplinargewalt; 723; 1047. Einnahmen; 844. fremde G. an der Mosel; 133, 3. Generalverwalter; 823 f.; 830. Gewaltboten; 772. Gerichtsbarkeit s. Grundgericht. Handel; 810; 815. Hofämter; 823 f. Immunität; 1023, 4. Klerus und G.; 825 f. Kreditfähigkeit; 834; 840, 6. Lastenveranlagung; 784 f.; 789 f. Lehnsauftragung von G.; 1263. Lehnsvergabung aus G.; 875 f. Lokalmärkte der G.; 815; 1003; II, 257 f.; 260 f. Markobereigentum; 390 f. Mafs und Gewicht in der G.; II, 482 f.; 510. Medemrecht; 394 f. militärische Rechte; 1013. Ministerialität und G.; 819 f. Nachrichtendienst; 809 f. Patronate und G.; 119; 1005 f. Rechtscharakter der G.; 1288. Registratur; 841. Reinergebnis; 844 f. G. als Rentensubstrat; 886. Rottabgabe; 390. Rottverbot; 390. schiedsrichterliche Thätigkeit; 1151. Schultheifsen; 733 f. Transportwesen; 744; 812 f. Veräufserungen; 874 f. Verkehrsvorteile; 1003 f. Verpachtungen; 931 f. Verschuldung; 839 f.; 847 f. Verwaltungskontrollen; 840 f. Vorkaufsrecht bei Veräufserung hofhörigen Gutes; 1194. Weingüter; 135. Weisung; 1171. wissenschaftliche Behandlung der G.; 669. Zahl der G. an éinem Orte; 135. Zehnt und G.; 118. Zentralverwaltung; 809 f. Zersetzung; 1237 f.

Grundholde. Abzug; 1209 f. Allmendebestand der G.; II, 631. Allodifizierung ihrer Güter; 928 f. Anhäufung auf einzelnen Hufen; 1233 f. Beholzigungsrecht; 488 f. Belastungsfreiheit ihres Besitzes; 1194. Dingpflicht; 1199. disziplinare Behandlung; 723; 1047. Einzug; 1209 f. Entstehung; 992 f. Erblichkeit der Nutzung; 922. Erbfolgeordnung; 644 f.; 1193. Erbgebühr; 1182 f. Familienrecht; 1203 f. Freie im Verhältnis der G.; 923; 1178, 1; 1212. Haftpflicht für Verbindlichkeiten der Herren; 1194. Heiratserlaubnis; 1203. hofhörige Bindung; 1198 f. Huldigungspflicht 1199. Landnutzung; 899 f.; 921 f. Leistungen; 778 f., auch 1180 f. Sittlichkeit; 1235. Strafrecht; 1199; 1351. Verhältnis in der Stauferzeit; 137. Weisung der G.; II, 655. Wergeld; 1203. Zersetzung; 1237. Zinspflicht; 1180 f.

Grundrente; 602 f.; 622; II, 617; 619.

Grundruhr; 1354; II, 293.

Grundsteuer; 299; 607; 1083.

Grundzins; II, 587 f.

Grundzölle; 1003; II, 271 f. vogteiliche G.; 1118.

Guldenmünze, rheinische; II, 391; 460 f. Mainzer; II, 463 f. fremde; II, 424 f.; 441 f.

Güter, accisepflichtige; II, 322 f. herrenlose; 1275. hinterfällige; 648 f. konfiszierte; 1118, 2. zollpflichtige; II, 322 f.

Güterbewegung; 83; 630 f.; 658 f.; 1444.

Güterrecht, eheliches; 32 f.

Haferbrot; 553. Haferpreise; II, 558 f.

Haftpflicht grundhörigen Besitzes für Verbindlichkeiten des Grundherrn; 1194.

Hagel und Heereskraft; 951.

Hagenhufen; 353, 1.

Halfenpacht; 962.

Halfwinner; 981.

Hammerwurf; II, 7.

Hand, tote; 656 f.

Handel, grundherrschaftlicher; 810; 815. H. im 14. Jh.; 600 f. Hgewächse; 562 f. Hmasse; II, 491 f.; 505; 510. Hmünze; II, 382; 417; 435; 437. Hverträge; II, 295. Hwaren; II, 322 f.

Handmühlen; 585.

Handschriften, archivalische; II, 677.

Handwerk, ländliches, der fränkischen Zeit; 10; 16 f.; 18. höriges späterer Zeit; 1167. H. und Allmenderechte; 465. Lohn; II, 570 f.

Hanf; II, 326. Hbau; 562, 7. Hspezialgut; 416, 5.

Haubergswirtschaft; 456; II, 327.

Haufmafs; II, 487; 504; 512.

Haupthaar. Abscheren des H.; 32.

Hauptmannschaft; 650 f.; 790; 865; 1217. s. Steuerverband der Hufe.

Hauptrechnung; 1477.

Haus. Hbau; 509; 543 f. Bauernhaus; 543. romanisches Haus; 544. — Hdiener, ministerialische; 820, s. auch 1042, 1. Hfriede; 1288. Hgesetze; 643. Hindustrie;

587. Hteilmiete auf dem Lande; 288, 3. Hvieh; 10.
Heer. Hgewalt des Reiches; 1269 f. Hkraft und Hagel; 951. Hpflicht; 217. Hrüstwagen; 1289 f. Hsteuern; 1121. Hstrafsen; II, 236 f. Hverfassung; 1030 f.; 1287 f.
Heilige. Hineinziehung der H. in die kirchliche Erwerbspolitik; 673 f.
Heiligenfeste und -Schaustellungen; 677 f.
Heimburge s. Zender.
Heimgerede; 263, 1; 304 f.; 322; 1273. freie H.; 188 f.; 1012. Grundgerichte und H.; 1331. Schöffenstuhl des H.; 305 Note; 320.
Heinrute; 303, 3; 344.
Heirat. Herlaubnis; 1203. Hgebühr; 1204; 1217 f. Hkonsens; 1103. Hvergabung; 1203.
Heller; II, 424 f. spez. 436 f.; 453 f.; 455; 468.
Herberge. Hpflicht; 778; II, 253. Hwesen; 1004; 1026; II, 249.
Herbstmarktpreise; II, 614.
Herde, Stückzahl derselben; 11 f.
Herdpfennig (markhöriger); 799.
Herdsteuer; 1029.
Hergeräte; 34 f.
Herkommen, altes; II, 649.
Herrenloses Gut. Recht des h. G.; 1275.
Herrennot; 1047.
Herrschaften und Landgüter, Preise derselben; II, 582 f. Zins; II, 593 f.
Hessen; 155 f.
Heunischwein s. Hunnischer Wein.
Hinterfällige Güter. Erbfolgeordnung der h. G.; 645 f. Teilbarkeit; 648 f.
Hintersassen, freie; 1149 f.
Hirsche; 497.
Hirten; 524.
Hochbufsen; 1383, 6 (1384).
Hochflächen. Anbauphysiognomie der H.; 146.
Hochgericht. H. im Amt; 191; 1261. Behörden des H.; 192. Bernkastler H.; 170 f. freie H.; 189; 1273. immunitätsherrliche H.; 1033 f. Kompetenzschmälerungen; 193 f. Kröver H.; 180 f. Möglichkeit der Rekonstruktion der H.; 185 f. Schöffenstuhl; 235. Umstand; 193; 1013; 1031; 1120; 1125; 1291 f. Verfall; 186 f. H. über zerstreute Grundstücke; 1043.
Hochwald; 100 f.; 473 f. Rodung im H.; 111 f.; 475.
Hochwild; 486.
Hochzeitsleute; 465, 5.
Höhe des Grofsgrundbesitzes; 702 f.
Hof. H. der fränkischen Zeit; 8 f. ganzer — halber H.; 174, 1; 1036, 4 (1037); 1052, 4; 1053. H. = Hufe; 267 f. Hämter; 823 f.; 1427. Hanlagen; 362; 689 f. Hareal; 753 f. Hausbau; 701. Hbau; 543 f. Beundehöfe; 430, 3. Hgericht; 1041; 1274; 1326; 1339; 1439. Gröfse der H.; 659 f. Hhörige s. Grundholde. Hjägeramt; 803. Hmeister; 1435 f. Hordnungen; 1253, 3. Hquartiermeisteramt; 803. Hrat; 1267. Hschultheifsen; 737; 1129 f. Hstellen, unbesetzte; 130 f.; Hsystem; 7 f.; 84; 351 f.; 354, 2. Hverwaltung; 1426. Hvieh; 11. Hweistum; II, 626 f. Hzaun; 543. Hzender, 210. S. auch Fronhof, Grundgericht, Grundherrschaft.
Hohlmafse für Flüssigkeiten; II, 500 f.
Holz. Hbau; 8; 138; 544. Hbestand, Rechte am H.; 14. Hgewalt; 292; 387. Hhandel; II, 326. Hkohlen; 516; II, 326; 331. Hmangel; 517. Hmark; 292; 387. Hpreise; II, 563 f. Hverbrauch; 516 f.
Honig; 505.
Hopfenbau; 562, 7 (563).
Horaz in Urkunden; 670, 5 (671).
Hospitäler; 848, 4 (849); II, 251.
Hostilicium; 1025; 1121.
Hotelwesen; II, 252.
Hufe. H. als Ackermafs; 367. altkölnische H.; 345 f. Auffüllung der alten H.; 373; 379 f. Heinheit; 347. Fronhof und H.; 756. Gröfse der H.; 346 f. Grundholde und H.; 1233 f. Hagenh.; 367 f. kölnische H.; 347 f. Hland; 334 f. Minimalgröfse der H.; 124; Preise; 368 f.; II, 581 f. Register; II, 779. Rottland und H.; 377 f. Hschlag; 335, 1. Spezialh.; II, 179. Steuerverband der H.; 370 f. Tausche; 346. Teilungen; 366 f. Hverfassung; 332 f. ihr Verfall; 366; 368 f.; 1185; II, 670. Hverzeichnis; II, 757. Zahl der H. im Fronhof; 741 f. an éinem Orte; 376 f. Zersplitterung; 864; 867; 1233. Zinse; II, 593 f.
Hühnerpreise; II, 549. Hühnerzins; 539, 2.
Huldigungspflicht des Grundholden; 1199.
Hundding; 208, 2; 1046.
Hunde; 10.
Hundert. grofses und kleines H.; II, 9 f.
Hundertschaft. älteste H.; 59. Dekanat und H.; 254, 1. Fiskus und H.; 730 f. Gröfse der H.; 264 f. Kontrolle der H. über Gewicht, Mafs, Münze; 259; 302 f.; II, 481.

H. als Wirtschaftsverband; 259 f. H. und Zendereien; 265 f.
Hungersnöte; 589 f. Auswanderung bei H.; 592.
Hunnengerichtsbarkeit; 1136 f.
Hunnischer Wein; 570 f.
Hunsrück; 99.
Hydrographie des Mosellandes; 63 f.
Hypokaustensystem; 138.

Jäten der Saat; 556.
Jagd; 10 f.; 15; 469 f.; 480; 485 f.; 494 f.; 497 f. hohe J.; 471; 485 f. Jbeute; 14. Jfronden; 786. Jgeräte; 498. Jrecht; 110 f.; 283 f. J. auf schädliche Tiere; 300. Jschlösser; 498. Jtiere; 498 f.
Jahn; 456.
Jahresbudget, Höhe einzelner J.; 1459 f. Jahresgehalt, Höhe des J.; II, 574 f.
Idarwald; 99.
Identität der räumlichen Abgrenzung staatlicher und autonomer Verwaltungen; 197.
Immobiliarerbrecht; 626 f.
Immobilien, Auflassung von I.; 630. Veräufserungsfähigkeit für I.; 630 f.
Immunität, ältere I.; 1015 f. grundherrliche; 1023, 4; 1015 f.; 1268. jüngere I.; 1019 f.; 1131 f. landesherrliche I.; 1022 f.; 1347. Beunde-I.; 1015, 2. Disziplinargewalt in der I.; 1118. Finanzwesen; 1024 f. Fronhofsvogtei und I.; 1090; 1125 f. Gerichtsverfassung; 1031 f. Heeresverfassung; 1030 f. Hochgericht; 1033 f. Steuererhebung; 1017 f. Ivogtei; 1110 f. Zollfreiheit; 1018.
Individualbürgschaft bei Pachten; 958. Verteilung des Individualgrundeigens; 83 f. die Allmende wird individualer Markgemeindebesitz; 388.
Industrie und Holzverbrauch; 516 f.
Inforestierung s. Einforstung.
Inkorporation von Pfarreien; 687. von Reichsabteien; 1281.
Inmärker; 294.
Institute, kirchliche s. kirchliche Institute.
Intercursus; 1205 f.
Introitus iudicum; 1016.
Inventare; 850 f.; II, 708; 715; 746; 767 f.
Juchland; 335.
Iudei domini; 1472.
Juden. allgemeine Geschichte; 849; 1449 f. J. als Ärzte; 1452 f. J. als Bankherren; 1450 f. Eidstabung; 1458, 5. J. als Finanzminister; 1472 f. Handel; 1452. Pächte; 1456. Precarien; 1456. Recht; 1276; 1453 f. Verwendung im Trierer Landeshaushalt; 1468 f. Weinhandel; 1452. Zinsen; 1452; II, 608.
Iudex, karolingischer; 719 f.; 804 f.; 1044 f.; 1110 f.; 1136.
Jungfernwein; 579.
Juniorat; 941.

Kalendarien; II, 704; 710; 717; 721; 725; 746; 750; 764 f.
Kalk; II, 527. Kbrennerei; II, 334. Kofenbann; 1002. Kpreise; II, 528; 564.
Kameral-Statistik; II, 691.
Kammerforste; 112; 473 f.; 483 spez. 483, 1; 998.
Kammerherren; 1471.
Kämmerer; 803, 1; 1469 f.
Kanon; 943 f.
Kanzlei; 1441 f.; 1477. Expedition; 1441 f. Rechnungswesen; 1432; 1443; 1477. Registratur; 1442 f. Stil; 1442.
Kanzler; 1432 f.
Kapellen. Erhebung von K. zu Kirchen; 252, 3.
Kapitalverwendung; 133; 135. Kzins; II, 595 f.; 606 f.
Kapläne; 1431; 1477 f. K. auf Burgen; 1312.
Kappus; II, 327.
Karatbetrügereien; II, 473.
Karlus, koninks K. geboet; 172.
Karolingerstaat. Charakter des K.; 667 f. Domänenverwaltung; 720; 801 f. Erzkaplanei; 802. Freie; 992 f.; 1152. Finanzen; 804 f. Geiseln; 806. Heeresverfassung; 1287 f. Jägerei; 803. Iudex; 719 f.; 804 f.; 1044 f.; 1110 f.; 1136. Kämmerei; 803. Pfalzämter; 802 f. Rechnungsführung; 805 f. Seneschall; 803. Servitium; 806. Zentralverwaltung; 802 f. Zeughäuser; 806.
Kartoffeln. Einführung der K.; 162.
Käse; 535; II, 327. Kpreise; II, 560 f.
Kastanien; 563; II, 326.
Kataster. Aufnahmen; 331; 608. Bestrebungen zur Herstellung eines K.; 331, 1. Eintragung; 378 f. Güterbeschreibung nach K-art; II, 668; 754 f.; 771. Kwesen; 296 f.
Kathedralsteuer; 1283 f.; 1335.
Kauf und Tausch; 1444. K. bricht nicht Miete; 943.

Kaufleute, unfreie; 1166 f.
Kautionen bei Pachtungen; 955 f.
Kauwerziner; 1450; 1453.
Kehre; 340, 2.
Kellerwirtschaft; 583 f.
Kellner; 823; 1390; 1399 f.; 1410 f.; II, 172. Bureau der K.; 1416; II, 183; 185. Burgkellner; 1412 f.; II, 172. Entlastung des K.; 1417 f. geistlicher K.; 829 f. Meier und K.; 1419 f. Rechnungswesen; 1417 f. Unterrezepturen; 1419 f. Verpachtungen durch den K.; 1414. S. auch Unterkellner.
Kelten; 75 f.; 149 f.
Kelter; 581. Kbaum; 1002. Kknecht; 906.
Kelto-romanische Kultur; 3; 75 f.; 142 f.
Kerbholzrechnung; 841; 1390; 1444; II, 6, 1.
Killwald; 96 f.
Kindbede; 1206.
Kindbetterinnen; 465, 5.
Kinderfrequenz grundhöriger Ehen; 1235.
Kindgeding; 117, 5; 1206.
Kirche. Asylrecht der K.; 1023; 1059, 1. K. und Kolonisation; 115 f.; 699. Kdienst; 1220, 1. K. als feste Plätze; 1309. Freilassung und die K.; 1220 f. Geschworene; 238; 320. Kgründung; 115 f.; 238; 699. Kgut, Restitution; 712. Unveräufserlichkeit; 692 f. Hundertschaften und K.; 246. Khöfe, Asylrecht; 1059, 1. Kpatronat; 119; 1005 f. Kraub; 709 f. Salhof und K.; 116. Ksatz; 1257; s. Kpatronat. Schutz der K.; 1062 f. Kspiel; 248. Kweih; II, 257.
Kirchliche Gewalt und Landesgewalt; 1278 f. k. Erwerbspolitik; 637; 670 f. k. Gemeindelasten; 608. k. Institute im Verfall; 846 f. k. Verwaltung; 826; 839.
Klausnerinnenstiftungen; 164.
Kleebau, Folgen desselben; 162.
Kleinindustrie; II, 333.
Klerus. Teilnahme des K. an der grundherrschaftlichen Verwaltung; 825 f. an der landwirtschaftlichen Thätigkeit; 462 f. Vervogtung; 1062.
Klima des Mosellandes; 72. Veränderung des K.; 596, 3.
Klöster. K. als Banken; 849; 1446 f. Beamtenwahl; 827 f. Eintrittsgeld zum K.; 679 f. Filialen; 831 f. Gründungen; 681. königliche K.; 826, 4. Lebensversorgung; 678 f.; 685. Kordnungen; II, 724; 728; 747; 763; 769. Kreformen; 676 f.; 680; 691. Verfassung; 826 f. Vermögen; 1281, 1.
Kluckert; II, 446.
Koblenzer Münze; II, 456 f. K. Nachmünzung; II, 419 f.
Köhlerei; 516.
Köln, Bedeutung für den westdeutschen Handel; II, 336 f. K. Ausprägung; II, 401. Denare; II, 411 f. Münzgeschichte; 416 f.; 457.
König. Die K. als Schenkgeber an die Kirche; 675 f. Khufe; 348 f. Kmeier; 732, 5; Ksilber; II, 386. Kzins; 1025.
Königliches Allmenderecht; 469 f. K. Bannleihe; 190. K. Blutbann; 1273, 3. K. Bodenregal; 103 f. K. Gerichtsbarkeit; 1273 f. K. Grundbesitz; 718, 1. K. Munt; 1068.
Königtum. Ausbildung des K.; 59 f.
Kollegialsystem der Zentralverwaltung; 1253.
Kollektiveigen an Ackerland; 284 f.
Kollibertät; 1219 f.
Kolonat, römisches; 891; 1447.
Kolonen, rittermäfsige; 137.
Kolonialkirchen. Bezehntungsrecht der K.; 116 f.
Kolonisation der kirchlichen Grundherren; 687 f. der weltlichen Grundherren; 698 f. auf Kirchsatz; 115 f. Kpachten; 959 f.
Kommendation; 899.
Komfort; 545; 852.
Kommissionen in der grundherrschaftlichen Verwaltung; 823; 825; 830. in der landesherrlichen Verwaltung; 1325; 1438 f.
Kommunalverfassung. Entwicklung der K. innerhalb der Mark; 318 f.
Konfisziertes Gut; 1118, 2.
Konsensrecht s. Zustimmungsrecht.
Konsolidation; 85.
Kontelwald; 97.
Konversen s. Laienbrüder.
Konzeption, aufsereheliche; 1235.
Kooptation; 172; 235; 311, 3.
Kopfzins; 1180 f. Kleute; 1225 f.
Kopfsteuer; 1028; 1098.
Kopiare; II, 677.
Korn (im Münzwesen); II, 393 f.
Kornpreise; II, 618. s. Gerste-, Hafer-, Roggen-, Spelz-, Weizenpreise.
Kourantgeld; II, 383; 417; 435.
Kredit, langfristiger — kurzfristiger; II, 607 f. K. als Machtmittel der Landesverwaltung; 1446 f.
Kreditfähigkeit der Fronhöfe und der Grundherrschaft; 834; 840, 6. der Landesregierung; 1446 f.

Kreuzzugsschenkungen; 638.
Krieg. Kauszug; 1291. Kbesoldung; II, 572. Kdienstverfassung; 1298; 1303 f. Kführung der Amtleute; 1396 f. barbarische; 128. K-gewalt, vogteiliche; 1120. Khauptleute; 1440. Kknechte, freie; 1157. Kpflicht; 1287 f. Kwesen; 1287 f.
Kritik. Reale Kritik und Ableitungskritik der Quellen; II, 11.
Kröver Hochgericht. Schilderung des K. H. 180 f.
Krummenschnitz; 506.
Küchenmeister; 823; 1469 f. Krechnung 1471.
Kultur. Wandelbarkeit der K.; 128 f. Wasserscheide und Kgrenze; 65 f.
Kunst und Wirtschaft, vornehmlich im früheren Mittelalter; 849 f.
Kunstweiden; 91.
Kupfer; II, 330.
Kurien, geistliche; 1276 f.
Kurmede; 370, 2; 647; 649; 923; 925 f.; 1182 f.; 1205; 1210; 1217 f.; II, 231 f. Durzins und K.; 1186, 2. Hauptmannschaft und K.; 1186, 2. K. der Leibeignen; 1229.
Kurs; II, 448; 475. Kbezeichnung; II, 390.
Kurvereinsmünze; II, 468 f. s. Münzverein.

Laeten; 151 f.
Lagemorgen; 339.
Lahnweinbau; 569, 5 (570).
Laienbrüder; 678 f.; 690 f.; 773; 819.
Land. Allmenden und Landesherren; 108; (469); 1340. Amtmann als Lanwalt; 1330 f. L-ausbau der kirchlichen Grundherren; 687 f. lherrliche Bannleihe; 1137. Beamtentum; 1346; 1405. Bauverwaltung; 1407. Bede; 301; 1335. Befestigung; 1270 f. Bodenregal; 108. Burgenbau; 1270 f.; 1285 f.; 1316 f.; 1347. Boten; 1419. Budget s. Finanzen. Domanium; 1257. Dorfordnungen; 1341. L-eigen s. den bes. Artikel. Lfahren; 1157. Finanzen; 1332 f.; 1343; 1347; 1466; 1479. Lfrieden; II, 278; 293 f.; 465 f. Gebiet; II, 291 f. Gemeindebehörden als Beamte; 1339. Gensdarmerie; 1302. Gerichtsgewalt; 1272 f.; 1323 f.; 1343; 1347 f. Lgeschrei; 1292. Gesetzgebung; 1253 f. Lgewalt s. den bes. Artikel. Lgüter s. den bes. Artikel. Grundherrlichkeit und L.; 1255 f. Heeresgewalt; 1219 f. Immunität; 1022 f.; 1347. Lehngenossenschaften; 918 f. Mafse; II, 489. Lnutzung; 284 f.; 620 f.; 899 f., 921 f. Lordnungen; 1254, 2; 1354. Markherrlichkeit und L.; 1255, 4. Münzmonopol und L.; II, 353. Polizei; 1011, 2 (1012); 1277; 1302, 2; 1354; 1392; II, 293. Lpreise; 368 f. Produktenpreise; 1240. Lrat; 1423 f. L-recht; 104 f.; 1353. Regalien; 1404 f. Rentmeisterei; 1480. Lschöffe; 208. Sicherheit; 1063. Lsiedelleihe; 959 f. Lstädte; 322; 1336; 1342 f. Lstände; 1342 f. Lsteuern; 1333 f. Lstrafsen; II, 236. Lvermessung; 341 f. Lwehren; 1290. Lwehrpflicht; 1292 f. Lwirtschaft s. den bes. Artikel. L-zender; 172 f.; 210. Lzöllner; II, 285. s. auch Territorialität.
Landeigen, Entstehung desselben; 21; 41 f. Erbrecht an L.; 36 f. Erbfolgeordnung; 39 f.
Landesgewalt. L. und Dorfgemeinde; 1338 f. L. und kirchliche Gewalt; 1278 f. L. und Grafengewalt; 1272 f. L. und Lehnsherrlichkeit; 1262 f. L. und Markgenossenschaft; 1338 f. L. und Reichsgewalt; 1268 f. L. und Vogtei; 1068; 1110; 1132; 1136; 1258 f.; 1347.
Landesherr s. Land.
Landgüter und Herrschaften. Gröfse; 83 f. kleinere L.; 373 f. Preise derselben; II, 582 f. Zins; II, 593 f.
Landwirtschaft. Exklusivität der L. bis ins 13. Jh.; 461. Geräte der L.; 9; 555 f. L. und Kirche; 462 f. L. und Laien; 463. Litteratur der L.; 464. Rentabilität der L.; 619 f.
Langhalm; 525 f.
Lasten, grundhörige, markhörige; 797 f. Freiheit der Schöffen; 1055; II, 659. Höhe und Charakter; 778 f. Radizierung; 1180 f. Ungleichheit; 708 f. Unveränderlichkeit; 707 f.; II, 648; 655; 663. Veranlagung; 784 f.; 789 f.
Lateinischer Ausdruck in den Urkunden, Schwierigkeiten desselben; 268.
Laubfallnutzung; 507.
Laubfütterung; 531.
Lebensversorgung durch Klöster; 678 f.; 685.
Lederpreise; II, 564 f.
Legierung; II, 379; 393.
Lehen. Ladel; 1161 f. Allodifizierung der L.; 877 f. Anweisung; 882 f. Auftragung; 882 f.; 1262 f.; 1298 f. Lbücher; II, 709; 713; 769; 778; 782. Burgen und Lwesen; 883, 2; 1312 f.; 1319; 1372 f. Dienstlehnsvertrag;

877; 880 f.; 901 f.; 1169; 1298 f.; 1313; 1373; 1428. Ldingpflicht; 1265 f. Lgelder; 1476. Landgenossenschaften in L.; 918 f. Lgut; 876 f. Lherrlichkeit und Landesgewalt; 1262 f. als soziales Ferment; 1141 f.; 1161 f. Lhof; 1265 f. Kriegspflicht; 1263; 1265. Kriegsverfassung; 1270; 1295 f. ligisches L.; 1298. Mannlehen; 1265. Ministerialität und L.; 901 f.; 1172; 1266 f.; 1304. Lnexus verdunkelt; 877 f. politisches L.; 900 f. Lrente; II, 609. Lträger; 790. Lvergabung aus der Grundherrschaft; 875 f.; 882 f. Lvertrag und remuneratorische Precaria; 899. Lverwaltung; 1479. Zeitlehen; 883, 2. S. auch noch Dienstlehen, Pachtlehen, Zinslehen.

Leibeigene. Dingpflicht; 1229. Disziplinarstellung; 1230. Kurmede; 1229. Zinspflicht; 1229. L. im späteren Mittelalter; 1223 f.

Leibgeding; 896.

Leibrentenverträge; 685; II, 609.

Leibzucht; 940.

Leiengrubenbann; 1002.

Leiheformen, freiere. Entwicklung der fr. L.; 889 f. S. auch Landsiedelleihe.

Leinpfade; 1355; II, 242 f.; 276.

Leinweberei; 563; 588.

Leistungen s. Lasten.

Leprosenhäuser; II, 251.

Lesen und Schreiben, Unkunde; II, 643.

Lex Angliorum et Werinorum; 4. Chamavorum; 6. Ribuaria; 5; 156 f. Salica; 3; 6; 157. Im einzelnen vgl. unter Chamavorum, Ribuaria, Salica, Thuringorum lex.

Liber domini; 1416; II, 251. l. expensarum domini; 1471. Libri aurei s. Codices aurei.

Liegenschaftsübertragung gesamter Hand; 633 f.

Ligisches Lehen; 1298.

Limburger Münze; II, 457 f.

Linde. Die L. als Dingbaum; 1058.

Liten; 1151, 2; 1192, 4; 1214.

Litteratur, landwirtschaftliche; 464.

Lohe; II, 326.

Lohheckenwirtschaft; 88; 126; 511 f.; 515.

Lohnverzeichnis; II, 776. Lohn der Handwerker; II, 570 f.

Loi de Beaumont s. Beaumont.

Lokalbetriebe des Fiskus; 724 f.

Lokalmärkte, grundherrliche; 815.

Lokalmafse; II, 486; 488; 496 f.

Lokalverwaltung, territoriale; 1254 f.

Lombarden; 1450; 1452, 1, 3; 1453, 1; 1458.

Losungsrecht; 629 f.

Lotharienses; 77.

Lotterpfaffen; 1157.

Lübisch; II, 468.

Luft giebt Recht; 1154; 1202.

Lustbarkeiten, öffentliche; 1005.

Luxus, geistlicher des früheren Mittelalters; 849 f. weltlicher; 851 f. Gesetzgebung gegen den L.; 852. L. und Komfort; 852. Dienerluxus; 851 f.; 879 f. Gartenluxus; 562. Geleitsluxus; 1302, 2; II, 255.

Magazinierung; 844; 594; 596; 838; 844; 1355; 1400.

Magenhaftung; 23 f.

Mainzer Denare; II, 415. Gulden; II, 463 f.

Majorat; 941.

Majoritätsrecht; 46; 310 f.; II, 4.

Malter; II, 508 f.

Mancipium; 1195.

Mannigfaltigkeit von Mafs und Gewicht; II, 484.

Mannlehen; 1265.

Mannwerk; 409 f.

Manuale cellerarie; II, 715.

Manusfirma; 685; 893, 4; 961, 2.

Mark, kölnische; 400 f. Mgewicht; II, 507. Mwährung; II, 508.

Mark; 463. M. = Gericht; 260. Ämter in der M.; 311 f.; 314 f.; 1006 f.; 1079 f. Ausdehnung der M.; 13; 284. Aussonderungen aus der M.; 273; 389. Begriff der M.; 282 f. Berechtigungen; 288 f. Mding; 307; 313 f.; 1079. Eigentum an der M.; 283, 3. Finanzen; 300; 1010. Gemeinde s. Genossenschaft. Genossenschaft s. den bes. Artikel. Gröfse; 266 f. Mherrlichkeit; 390 f.; 695 f.; 797 f.; 996 f.; 1078 f.; 1085 f.; 1255, 4. Mhöfe; 689. Mhörigkeit; 797 f.; 1010 f.; 1158 f. Kommunalverfassung und M.; 318 f. Kondominat; 278 f.; 697. Landeshoheit und M.; 1338 f. Mlosung; 284 f.; 449 f.; 629 f. Obereigentum, grundherrliches; 390 f. Mrecht ausgebauter Dörfer; 293 f. Mstreitigkeiten; 270 f.; 291, 3 (292). Subalternbeamte; 315 f. Mverfassung; 276; 281 f. Mvergehen; 1113. Mversammlung; 309 f. Mverwaltung; 294 f. Mvogtei s. den bes. Artikel. vgl. auch Allmende, Aufsenmark, Markgenossenschaft.

Märkergeld; 299.

Markgemeinde s. Markgenossenschaft.

Markgenossenschaft. Autonomie; 286 f. Bede; 299. Besteuerungsrecht; 1010. Edelmärkerschaft s. u. diesem Artikel. Eigentum der M. an der Mark; 283, 3; 388. Einungsrecht s. Einung. Finanzverwaltung; 300; 1010. Fischereirecht; 283 f. Gastfreundschaft; 466. Geldwirtschaft und M.; 308 f. Jagdrecht; 283 f. Landnutzungsrecht; 284 f. Rechnungswesen; 298. Rechtlicher Charakter; 282, 2. Rügepflicht; 313 f. Städtische Autonomie und M.; 309. Steuererhebungsrecht; 298. Sühnegerichtsbarkeit; 227, 2. Unterstützungspflicht; 226, 2. Verfügungsrechte; 286 f.; 295 f. Verfall; 1237 f. Waldnutzung; 286. Weidenutzung; 286. S. auch Mark.

Markt; 1275; II, 256 f. Accise; II, 319. Frieden; II, 264 f. Gerichtsbarkeit; II, 264. grundherrlicher M.; 815; 1003; II, 257 f.; 260 f. Mplatz; II, 267; 270. Mregal; 1277 f.; II, 263. Mrecht, niederes; 1276; II, 257; 262. Mschiffe; II, 254. Wochenm.; II, 260 f.; 264.

Markvogtei; 1075 f. Markämter unter ihr; 1079 f. Bede; 1080 f. Markding; 1079. Fronhofsvogtei und M.; 1090 f.; 1103 f. Nutzungen; 1106 f. Schutzgeld; 1080 f.

Marmor; II, 334.

Marschallamt; 1296; 1440 f.; 1476.

Martyrologien; II, 702 f.; 721; 750; 764.

Mafs und Gewicht; 1076; II, 481 f.; 497. Mbestimmung; II, 497. gehäuftes M.; 788. Grundherren und M.; II, 482; 484; 510. Hundertschaft und M.; 259; 302 f.; II, 486. Kontrolle; 303; 1003; II, 483. Schwankungen; II, 486. Verwirrung; II, 486.

Massenerscheinungen; II, 4; 15.

Masteichelsammeln; 786.

Materialismus des früheren Mittelalters; 1162 f.

Materielle Lage der landarbeitenden Klassen gegen Schlufs des Mittelalters; 1238.

Medem; 103 f.; 105 f.; 107 f.; 112; 392; 475; 514; 919; 1106. Mgut; 406; 425. Mrecht; 394 f.; 453 f.; 475; 493; 514 f. Ausbau im Mrecht; 396 f.

Mehl- und Brotpreise; II, 559 f.

Mehlverkauf; 999.

Mehrheitsbürgschaft bei Zeitpachten; 970 f.

Meieramt; 761 f. Abkauf; 772. Erblichkeit; 736; 771 f. Fiskus und M. 724 f.; 732, 5. Haftbarkeit für Froneinnahmen; 764. Kellnerei und M.; 1419 f. Kontrolle der Allmende; 766 f. des Beundedienstes; 430 f.; 451; 762 f.; 772; II, 166 f. Landesverwaltung und M.; 1407. Lasten; 770. Ministerialität und M.; 819 f. Priester im M.; 773. Schicksal des M.; 873 f. Schultheifs und M.; 728; 735 f.; 772. Servitien im M.; 834. soziale Entwicklung im M.; 767 f. Verpachtung; 773 f.; 947. S. auch Untermeier.

Meilengeld; II, 534.

Meise. Bannmeise; 472; 474, 2; 500.

Meitzen über Königshufen; 353.

Meliorationen der Allmende; 298.

Memoriale; II, 726.

Memorien; 683. Mämter; 835.

Menschenfresserei; 592.

Mergeln; 560.

Merkantilismus; 1353.

Messe; 105, 4; II, 220; 263.

Mefszeit; II, 261.

Metallindustrie; II, 332. Mpreise; II, 567 f.

Meth; 505.

Metzer Denare; II, 416.

Miete wird durch Kauf nicht gebrochen; 943.

Mietstruppen; 1301 f.

Mietsverträge, freie; 1158.

Milchpreise; II, 561. Mproduktion; 535.

Miles perpetuus; 1302.

Militärhoheit; 59; 1332; 1343; 1346.

Militärische Rechte des Grundherrn; 1013.

Miliz; 1294 f.

Minderfreie. Zahl derselben; 1232.

Minderwertigkeit der Münzen; II, 352.

Mineralische Wasser; II, 328.

Minimalgröfse der Hufe; 124.

Ministerialität; 54; 767 f.; 771; 775; 1039 f.; 1163. niedere M. (Gesinde); 820 f.; 1128 f.; 1167 f. höhere M.; 1129 f. Ämter der M.; 822 f.; 835. Burggrafentum und M.; 1371 f. Burgmannschaft und M.; 1312. Entstehung; 1142; 1167 f. Grundherrschaft und M.; 819 f. Kindgeding; 1175. Krieg und M.; 713; 880 f.; 1303 f. Lehnswesen und M.; 901 f.; 1172; 1304. Markfronden und M.; 819. Meieramt und M.; 819 f. Rat aus der M.; 1424 f. Ritterschaft und M.; 1170; 1303. soziale Stellung der M.; 1167 f.

Mischkorn; 552.

Mifswachs; 597.

Mitbesiegelung; 1074; 1424, 4 (1425).

Miteigentum; 642.

Mittelgerichte; 1032, 2.

Mittelwald. Entstehung des M.; 131.
Mobiliarvindikation, fränkische; 10, 2.
Mobilisierung der Bevölkerung; 1157. M. des Grundeigentums s. Güterbewegung.
Modius; II, 510.
Molter; 1002.
Mönche. landwirtschaftliche Thätigkeit der M.; 462 f. Zudrang zum Mönchsleben im 10. Jh.; 848.
Moneta levis; II, 416; 420; 428.
Monopole, grundherrliche; 1003.
Montanindustrie; 516.
MoralischesBewufstsein der fränkischen Zeit; 57.
Moratorien s. Schuldmoratorien.
Moraz; 786.
Mörchen; II, 468.
Morgen als Belastungseinheit; 372. Einteilung; 336 f. Gröfse des M.; 344 f. M. als Mafs; 338 f. M. als Rodeeinheit; 338 f. Mrute; 344.
Morgengabe; 32 f.
Mortemain; 1182.
Moselhufe; 346 f. Mmafs; II, 489; 492. Mverkehr; II, 341; 350. Mweinbau; 566 f.
Mostartfabrikation; 587.
Mühle. Asylrecht; 1001. Bannm.; 801; 999. Betrieb s. Müllerei. Gerechtigkeiten; 585. öffentlicher Charakter der M.; 17. Recht; 584; 1001. Weistümer; 999.
Mühlsteine; II, 335.
Müllerei; 16; 584.
Münze; 1275 f.; 1404; II, 262; 268. Betrieb; II, 362 f. Bild; II, 391. Funde; II, 397 f. Gewicht; II, 396; 400 f. Hoheit; II, 351 f. Kontrolle; II, 259; 302 f. Konventionen; II, 389. Mandate; II, 361; 399. Mmeister; II, 374. Monopol, territoriales; II, 353. M. als Nominalwerte; II, 385. Mordnungen; II, 359. Pachtung; 964. Politik; II, 354; 356; 465 f. Polizei; II, 357 f. Privilegien; II, 352; 357. Probationen; II, 473. Mrecht; II, 351 f. Reduktion; II, 459 f. Regal; II, 355. Relationen; II, 399; 441; 447; 459. Mstätten s. den bes. Artikel. Msystem, fränkisches; 17 f. rheinisches; II, 453 f.; 467 f. Umlauf; II, 374 f. Unsicherheit; II, 384. Mverein; 1353; II, 460 f.; 384. Verruf; II, 355; 392. Verträge; II, 399; 464 f. Verwaltung; II, 373 f. Verwirrung; II, 383; 424 f. Mwerte; II, 6. Speziell über Effektivwert, Währungswert, Fundwert und Sollwert s. II, 395.
Münzerhausgenossen; II, 268; 354; 357; 372 f.; 463.
Münzstätten; II, 362 f. in ursprünglich königlichen Fisci; II, 364 f. durch Münzprivileg neu begründete; II, 369 f. in den Territorien entstandene; II, 371 f.
Mundilionen; 1214.
Munt, königliche; 1016; 1020; 1042; 1068.
Muntschatz; 34.
Muto aureus duplicatus; 446.
Mutterkirchen; 115; II, 258.
Mutungsrecht; II, 329.

Nachbarrecht, 285; 449; 629 f. S. auch Vicinenrecht.
Nachbarschaft; Charakter derselben zur fränkischen Zeit; 20 f. Entwicklung; 43 f.
Nachenfischerei; 502.
Nachmünzung; 1464; II, 354; 359; 383; 419 f.; 461.
Nachrichtendienst; 809 f.; II, 253.
Nachtfischerei; 486; 502, 2.
Nachtragsetat; 1475; 1478.
Nachtselde; 1026.
Nachtweide; 525.
Nadelholz; 90 f.
Naheweinbau; 566 f.
Nahrungs- und Genufsmittel, Preise derselben; II, 550 f.
Naturalpacht-Geldpacht; 945.
Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft; 600 f.; 623 f.; 1444 f.; II, 375. vgl. auch Geldwirtschaft. naturwirtschaftliches Anweisungssystem; 832 f.; II, 515.
Naturgefühl. Mittelalterliches N.; 461.
Natürliche Bedingungen. Veränderung der n. B. durch den Anbau; 131. n. Recht; II, 649.
Nekrologien; II, 697; 703; 708 f.; 717; 721; 727; (735); 754; 759; 761; 764; 769 f.
Neubruch. Gerichtsverfassung im N.; 236; 266. Grenzen; 101 f. Pachtverträge auf N.; 124. Standorte; 160. Technik; 124. Verbot; 111. Wald und N.; 101 f.; 123 f. Zehnt; 119 f.; 698.
Neufreie Bevölkerung des späteren Mittelalters; 1153 f.
Niederrhein. Hofsystem des N.; 8; 354, 2. Verkehr von demselben; II, 339.
Niederwald; 514.
Nobilis Anglie; II, 446.

Noble Fischerei; 486 f.
Nominalrelation bei Münzen; II, 448; 474.
Nominalwerte. Münzen als solche; II, 385.
Nonnenklöster, wirtschaftliche Entwicklung der N.; 848 f.
Normalien; II, 268; 483; 485 f.; 494 f.
Normalkurs; II, 448 f.
Notare; 1432; 1441. Notarius imperii oder imperialis aule; 726, 2.
Novalzehnt s. Neubruchzehnt.
Nufsbaumzucht; 563 f.
Nüsse; II, 326.
Nutzung an der Allmende; 14; 148 f.; 284 f.; 464 f.; 1106 f. am Boden überhaupt; 604 f.; 625 f.

Obedientiensystem; 975 f.
Oberaufsichtsrecht, geistliches; 1279.
Obereigentum. O. des Geschlechts; 626. des Grundherrn; 390 f. des Vogtes; 1073.
Oberhöfe; 1037 f.; II, 652.
Obermärkerschaft; 314; 478 f.; 1076.
Oberrechnungskammer. die Kanzlei als O.; 1432; 1443; 1477.
Oberrheinischer Verkehr; II, 340.
Oberschultheifsen; 734; 1127.
Oberweseler Münze; II, 457 f.
Oblata precaria; 891 f.
Obstgärtnerei; 563 f.
Ödhufen; 123. Ödland; 89 f.; 92. s. Wildfänge.
Öffnung, jährliche des Weistums; II, 641.
Öffnungsrecht der Burgen; 1263; 1272; 1319.
Ökonomus; 1435.
Öl; II, 327. Ölbereitung; 564; 587.
Offenhäuser; 1263, 4 (1264).
Offizialatsverfassung; 1279 f.
Ohm; II, 510 f.
Okkupationsrecht; 385 f.
Olk; 405; 425.
Orographie des Mosellandes; 69 f.
Ortsgemeinde; 275 f. Stellung des Ortsgemeindeverbandes in der deutschen Verfassungsentwicklung; 169.
Ortsgründungen urkundlich überliefert; 135.
Ortsnamen, lateinische; 150. keltische; 150 f.; 154 f. slavische; 152. auf -heim, -ingen, -bach, -weiler, -feld, -rath, -scheid, -hofen und -hausen; 153 f.; s. auch noch S. 135; II, 45.
Ortsstatistik. Verwendung der O. zur Bevölkerungsstatistik; 163.
Otternfang; 500, 1.
Ottonenzeit. Wohlstand der O.; 78.

Pacht. Bauverbindlichkeiten bei P.; 949. Pbücher; II, 698; 710 f.; 712; 721 f.; 723 f.; 731; 743; 753; 755; 757; 763; 766 f.; 768 f.; 773; 775 f. Pdinge; 982. Empfängnis; 941. Erbpacht s. unter Erbe. Erbfolgeordnung; 938 f. freie P.; 137; 1257. Geldwirtschaft und P.; 972; 1445. Genossenschaften; 977 f. Halfenp.; 962. Individualbürgschaft bei P.; 958. Inventar; 946. Kaution; 955 f. Kolonisationsp.; 124; 959 f. Kontravention; 955. Plehen: 902; 983. Meierämter in P.; 773 f.; 947. Münzp.; 964. Neubruchp.; 124. Pfandsatzung bei P.; 955 f. Pschilling; 943 f. Synchronismus der Pformen; 937 f. Ptermin; 965, 3. Vitalpacht s. u. d. W. Zeitpacht s. u. d. W.
Pächterstand; 938.
Pagament; II, 389 f. Pgulden; II, 474. Pmark; II, 456 f.
Palastkellner; 1476. Pverwaltung; 1470.
Paraveredi; 1025; 1121.
Parcours, droit de; 526 f.
Parforcejagd; 499.
Parke; 562, 5.
Parochialaufzählungen; 249, 2; 252, 2. Pgemeinderecht; 239, 5.
Partikularmarkgenossenschaften; 277 f.
Parzellierung, gegenwärtige; 84 f. frühere Höhe; 379 f. der Weinberge; 407 f.
Patrimonialgerichte; 1347 f.
Patriziat, kleinbürgerliches; 1165.
Patronat s. Kirchenpatronat.
Pensionen; 1386 f. Pgeschäfte; 678 f.; 685. Pschweine; 770; 787, 5. Pstatute; 977 f. Psystem; 975 f. Verleihungen an Auswärtige; 980, 3.
Perpetualien; 1442; II, 681 f. Erhaltung der P.; 935.
Persönlichkeit. zur Geschichte derselben; 27. deutsche P. zur fränkischen Zeit; 19 f.; 56 f. Problem einer Geschichte der P.; 19.
Personalbestände von Klöstern und Stiftern; 845 f.
Personallasten. Radizierung der P. in naturalwirtschaftlicher Zeit; 291.

Petrus Brabantie; II, 446.
Pfalz; 721; II, 250. Ämter; 802 f. Bauten; 544. Pgraf; 802.
Pfändungsrecht. grundherrliches P. in den Beunden; 426. P. des Zenders; 193; 219 f.
Pfandrecht als Weistumsinhalt; II, 633. Pfandsatzung bei Pachtungen; 955 f.
Pfarreiverleihungen; 686.
Pfarrkirchenbesitz; 656.
Pfennig, ewiger; II, 262.
Pferde. Lieferung von P.; 1025; 1289. Preise; II, 544 f. wilde P.; 497. Zucht; 12; 76; 77, 4; 532 f.
Pflasterung; II, 334.
Pflug; 555. Bedienung; 556. P. als Besteuerungseinheit; 371. Pfahrten; 557 f.; 783. Pfronden; 421; 430 f.; 435; 437.
Pfund, karolingisches; II, 400. Trierer; II, 402; 506 f.
Pichterbau; 409 f.; 903 f. Pgüter; 411 f. s. Weinbau.
Pilger als Boten; II, 253.
Platzregen. Wirkung von P.; 545.
Politisches Leben; 900 f.
Polizei; 1011, 2 (1012); 1277; 1302, 2; 1354; 1393; II, 293. spez. Münzpolizei; II, 357 f. geistliche P.; II, 361 f.
Pontaticum; 1017.
Ponten; 1003; II, 245 f.
Prachtbauten. Schicksal der römischen P.; 78.
Praebendae sine mensa; 974.
Praebendesystem in den Klöstern; 983, 5.
Prägekosten; II, 391.
Prälaten; 1424.
Prämonstratenser; 137.
Präsentfisch; 487.
Precaria; 685; 891 f.; II, 91; 97; 99; 101. p. data 891. p. Iudeorum; 1456. p. oblata; 891. p. remuneratoria; 899. Zinszahlung bei Precaria; 895 f.
Precarium; 891.
Preise; II, 512 f. Charakteristik; II, 513. Entwicklungsreihen; II, 611 f. P. der fränkischen Zeit; 17. Pgeschichte; II, 601 f. Pkampf; 1444, 1. Pschwankungen; 591 f.; 597 f. Psteigerungen; 1239; II, 616. Ptaxen; II, 513. Zusammenstellung von P.; II, 6, 1.
Prekarei s. Precaria.
Pressionsmittel. geistliche P. für Schenkungen; 670 f.
Priester als Meier; 773.
Prior. Stellung des P. in der Verwaltung; 829.
Privatwald; 14, 3; 48; 104, 2; 108.
Privilegierung. königliche P. und Landesgewalt; 1268.
Privilegium de non appellando, de non evocando; 1273 f.
Problem einer Geschichte der deutschen Persönlichkeit; 19.
Produktenpreise; 1240. Sinken der P. im 15. Jh.; 622 f.
Projektion, räumliche, der Wirtschafts- und Rechtsverbände; 263 f.; 269.
Prokurator; 1435.
Proletariat, ländliches; 1232 f. städtisches; 1236.
Proprietas; 891, 2 (892).
Propst; 733. Stellung des P. in der Verwaltung; 829. P. als Zwischeninstanz zwischen Zentral- und Lokalverwaltung der geistlichen Grundherrschaften; 831 f.
Prozessionen; II, 257. Pverbände; 252 f.; II, 257 f.
Pseudomarkgenossenschaften; 280.

Quartiernahmerecht, königliches; 1270. Qmeisteramt; 803.
Quellen, Ableitungskritik; II, 11. zur G. der Flurverfassung; 331; II, 779; 783. zur G. der staatlichen Verbände; 195 f. zur G. der Stiftsverwaltung; 973, 1. Urbarkritik; II, 59 f.

Radizierung. Tendenz der Naturalwirtschaft zur R. von Personallasten; 291; 1180 f.
Rat; 1423 f. Bildung; 1428. Bürger im R.; 1424. Domkapitel und R.; 1424. Dorfrat; 320, 1; 322, 1. Gehalt; 1430. Geschäfte; 1438 f. R. in Kleinstädten; 320, 1; 322, 1. kommissarische Thätigkeit des R.; 1438 f. Ministerialen im R.; 1426. rechtsgelehrte Räte; 1432. städtische Räte; 1345.
-rath; 170.
Raubbau; 127 f.
Raubburgen; 1316, 6.
Raubritterwesen; 1065; 1163; II, 292.
Raubwesen; 57 f.
Rauchbrot, Rauchhafer, Rauchhuhn (markhörig); 799 f. Rauchzins; 396, 3.
Räumliche Projektion der Wirtschafts- und Rechtsverbände; 263 f.; 269.
Real; II, 446.

Realteilung; 377; 641 f.
Rechnungen; II, 692; 695; 696; 698; 708; 712; 714; 751; 753; 757; 759 f.; 762; 768; 771; 777; 779 f.; 781. Rführung s. Budgetierung. Manipulationen; II, 5. Münze; II, 450. Rlage s. Entlastung.
Recht. Ranschauung, fränkische-römische; 4. Rcharakter der Grundherrschaft; 1288. der Markgenossenschaft; 282, 2. Einflufs des R. auf niedriger Kulturstufe; 6 f. Rfindung; II, 636. Rformeln; 7, 1. rechtsgelehrte Räte; 1432. natürliches R.; II, 649. R-schutz; 133. Rsprechung; 823 f.; 1279 f. Rsymbolik; 7; II, 493. Territorialität des Rs.; 1155 f.
Rechtsverband des fränkischen Geschlechts gegenüber der staatlichen Rechtsordnung; 23 f.
Rechts- und Friedenswahrung. Geschichte derselben; 1062 f.
Rechts- und Wirtschaftsverbände in der räumlichen Projektion; 263 f.; 269.
Reduktion mittelalterlicher Münzen; II, 391 f.
Reduktionstafel; II, 479 f. Rfaktoren in der Preisgeschichte; II, 602. R. der Zinse; 708.
Reformation und Territorialentwicklung; 1252.
Regalien; 1018; 1275 f.; 1334; 1337; 1347; 1404 f.; II, 263; 335. s. auch Bodenregal.
Registratur der grundherrschaftlichen Verwaltung; 841. der Kanzlei; 1442 f. R. und Weisung; 842 f.
Regularklerus. finanzielle Schädigung desselben durch den Neubruchszehnt; 120 f.
Reich. Rabteien; 682; 693; 1281. Racht; 1273. Rburgen; 1170. Rburggrafen; 1356 f. R-finanzen; 1274 f. Fiskus und R.; 180. R-geleit; II, 291 f. Gerichtsgewalt; 1272 f. Gerichtsverfassung; 1135. Rgut; 1256 f. Rhofkämmerer; 726, 2. Rhofnotar; 726, 2. Rkirchengut; 1256, 7. Kriegsgewalt; 1269 f. Landesgewalt und R.; 1256 f.; 1268 f. R-ministerialität; 732; 1021. Rschöffenbare; 732. Rschultheifsen; 727. Rverwaltung; 1276; 1356.
Reinergebnis der grundherrschaftlichen Verwaltung; 844 f.
Reisemarschälle; 1476. Rpflicht; 1291 f.
Reispreise; II, 560.
Reiten; II, 248.
Reitpferde; 533.
Rekonstruktion der alten Hufeneinheit; 347.
Relation; 1434.
Reliquiare der spätromanischen Zeit; II, 378.
Reliquien. Schaustellung von R.; 677 f.
Reluitionswesen; 795 f.; 839; 1444; II, 381.
Remuneratoria precaria; 891 f.
Renovation von Urbaren; II, 667; 669.
Rentabilität des Landbaues; 619 f.
Renten. Entwicklung der R. auf dem platten Lande; 886 f. der Fronhof als Rentensubstrat; 885 f.; 1255 f.; II, 635. Lehensrenten; II, 609.
Rentmeister; 1480.
Requisitionsrecht; 1289.
Ressortbildung; 1439.
Restitution von Kirchengut; 712.
Retraktrecht; 1208.
Revindikation der Allmende; 388.
Rezefs; 1418.
Rheinweinbau; 566 f.
Ribuaria lex. Genauer besprochen sind; 12, 2 S. 26 f.; 58, 18 S. 31; 35, 3 S. 31; 81 S. 32; 37 S. 32 f.; 56 S. 38 f.; 60, 2 S. 47 und 49.
Ribuarier; 5; 155 f.
Rinderpreise; II, 545 f. Rzucht; 534 f.
Rinensis Francia; 157.
Ripaticum; 1017.
Ritter und Altfreie; 1165 f. R. und Bauern; 1165 f. ritterbürtige Schöffen; 1050. Fronhöfe und Rgut; 753 f.; 758. Rgüter in neuer Zeit; 83. rittermäfsige Kolonen; 137. R. und Ministerialen; 1170; 1303.
Robertusgulden; II, 446.
Rodung noch Hauptmittel materiellen Fortschritts; 123 f. Abgabe; 390. R. in den Forsten; 112. Fronden; 148; 688. Frontage; 124; 136; 390, 2. Gemeinschaft der R.; 337, 3; 338; 398 f. Gewannenr.; 339 f. R. im Hochwald; 111 f.; 475 f. Hufen in R.; 353 f. Hufenland und R.; 377 f. Morgen in R.; 338 f. Patente; 46 f.; s. auch Besiedlung. Verbote; 390.
Roggenpreise; II, 555 f.
Rohstoffe und Fabrikate. Preise derselben; II, 563 f.
Rolle; II, 105; 109; 214.
Romanische Häuser; 544.
Römische Kultur im Moselland; 74 f. Recht; 1242. Strafsen; II, 239 f. Villen; 145. Wirtschaftshöfe; 145.
Rofsarztgewerbe; 587.
Rotten s. Rodung.

Rottmeister; 1440.
Rotulus s. Rolle.
Rügepflicht der Markgenossen; 313 f. des Zenders; 218 f. Rgerichte; 1331.
Rühren; 757 f.
Rüstwagen; 1289 f.
Rusticus; 1197.
Rute; 343 f. grofse R.; 344, 3; 346. Morgenr. 344.
Rutschpfennig; 793.

Saatpflügen; 557 f.
Sacebaronen; 59.
Säkularisation; 709 f.
Salgut; 334. s. Salland.
Salhof; 746. S. als Herd des Ausbaues; 136. Kirche als Pertinenz des S.; 116.
Salica lex. Genauer besprochen sind Tit. 60 S. 22; 58 S. 23 f.; 29; 62 S. 28; 70 S. 30 f.; Extrav. 96 S. 31; 73 S. 33 f.; 44 S. 34 f.; 59 S. 37 f.; 45 S. 42; 46 f.; 14, 4 S. 46 f.; Extrav. 74 S. 48; 27, 23 S. 48; Extrav. 98 S. 49.
Salier; 151 f.; 157.
Salland; 39; 44 f.; 745 f.; 749 f. Gröfse; 753 f. spezifisches S. und Gröfse desselben; 755 f. Verpachtung von S.; 762. S. zehntfrei; 118. s. auch Salgut.
Salmenfang; 501; 962, 7 (963). Swässer; 501.
Salpeter; II, 333.
Salz; II, 328. Sgüter; II, 328. Smafs; II, 498. Smonopol; 1004.
Salzehnt; 107 f.; 611.
Samtmarkgemeinden; 275.
Sanior pars; 827.
Sarjanten; 1301.
Sarmaten; 144 f.; 151 f.
Satzung. ältere S.; 1446; II, 609. jüngere S.; 958.
Sauhatz; 499.
Saumtier; II, 249.
Schaden. Geldnehmen auf S.; 953, 4.
Schädliche Tiere. Jagd auf s. T.; 300.
Schafe; 12. Preise; II, 548. Weide; 537 f. Zucht; 90; 515; 527; 536 f.; 563.
Schaft; 376, 1; 447; 605; 1027; II, 629. Sgut; 83 f.; 651 f.; 660 f.; 1029; 1086; II, 221. Sregister; II, 779.
Schankmonopol; II, 259.
Schardienst; 810 f. Shufen; 820.
Schatzpraxis; II, 377 f.
Schaustellungen von Heiligen und Reliquien; 677 f.
Schenkungen. kirchliche S.; Klauseln derselben; 682 f. Motive derselben; 670 f. Sfreiheit unter Lebenden; 639. S. von Todes wegen; 638 f.; 685; 696 f.
Schiedsrichterstellung des Amtmanns; 1330 f.; 1397. des Grundherrn; 1151. der Hofgenossenschaft; II, 636. des Landesherrn; 1324 f.
Schieferberge; 580, 3.
Schieferbruchpacht; 944.
Schieferung; 574; 577.
Schiffahrts- und Handelsverträge; II, 295.
Schiffelwirtschaft; 72; 88; 128; 394; 397; 511 f.; 515; 536; 539; 767.
Schiffsbau; II, 326.
Schiffsmühlen; 585.
Schildgulden; II, 446; 450 f.
Schirmhafer; 1318.
Schlagschatz; II, 269; 391.
Schleifsteine; II, 335.
Schliefsung der Mark nach aufsen; 466.
Schmalzpreis; II, 561.
Schmiede; 16; 587.
Schöffen. Asylrecht; 1056. Bücher; II, 642; 647; 661; 689; 721; 725. Ernennung; 192. Hochgerichtssch.; 235. Kooptation; 172; 235. Landschöffen; 208. Lastenfreiheit; 1055; II, 679. Mäntel der Sch.; 1056. Nutzungsvorteile in der Allmende; 465. Schordnung; 192 f. ritterbürtige Sch.; 1050. Schrein; 631, 1. Stuhl; 1048 f. des Heimgerichts; 305 Note; 390. Zahl der Sch.; 1052.
Schöffenbare Familien; 1051. Reichsschöffenbare; 732.
Scholaren; 1157.
Schonung des Wildes; 498.
Schreiben und Lesen, Unkunde; II, 643.
Schreiber; 1392; 1432; 1441; II, 183; 185.
Schreibwerk; 315; 825; 841 f.; 1442; II, 667; 673.
Schreinswesen, kleinstädtisches; 297, 1. der Schöffen; 631.
Schrot; II, 392.
Schuldmoratorium; 624; 1355.
Schultheifs; 59; 176; 231; 733 f.; 772; 873; 1052 f.; 1257; 1407 f.; II, 172 f. Sch. und Meier; 728; 735 f.; 772. Hofsch.; 737; 1129 f. Obersch.; 728; 734; 1127. Reichssch.; 727. Stadtsch.; 730; 1330 f.; 1343 f.; 1408 f. s. auch Erbschulzen.
Schutz. Schbriefe; 1019. Schgeld; 1068, 9

(1069); 1080 f.; 1096. Schhörigkeit; 1222 f.; 1243 f. kirchlicher Sch.; 1062 f. Schverbände gegen die Vögte; 1133.
Schweigen; 536 f.
Schweine. Mast; 484; 491 f.; 521. Pensionsschw.; 770; 787, 5. Preise; II, 546 f. Terminologie; 11. Zucht; 11 f.; 520 f.
Scutum secundum; II, 451.
Seelgeräte; 835 f.
Seilmessung; 343.
Selbsthilfe. Geschichte der S. gegenüber dem Staat; 1064 f. gegenüber den Vögten; 1132 f.
Send; 239. S. und Feldmessung; 342 f. S-weistum; II, 625; 657.
Seneschalk; 803; 1469.
Seniorat; 1151, 1.
Series viventium; II, 704; 710; 735.
Servitium; 833 f.; 1115 f.; 1119. grundherrliches; 833 f. karolingisches; 806. S. des Meiers; 834. vogteiliches; 1082; 1095 f.
Servitutsmarkgenossenschaften; 277.
Servus; 1195 f.
Sicherheit der Zinseinlieferung; 792 f.
Siegel; II, 643 f. Sfähigkeit der Frauen; 629, 1.
Silber. Ankaufsmonopol; II, 387. Bergwerk; II, 329; 388. Knappheit; II, 387. Königssilber; II, 386. Währung; II, 397; 478. Wertverhältnis zum Golde; II, 376; 391; 396; 470 f.; 478; 606.
Sippenbegriff; 631. Sfriede; 27.
Sitte. Charakter der ältesten S.; 57 f.
Sittlichkeit unter den Grundholden; 1235.
Solatium; 823.
Solidarische Zinszahlung; 790.
Söldner auf Burgen; 1311.
Soldwesen, einfaches; 1300 f. höheres; 1299.
Sonderhirt; 997.
Sonderungen; 414 f.; 912; 915.
Soonwald; 99.
Soziale Frage nach der Ausgleichung zwischen Armut und Reichtum; 1163. soziale Schichtung; 51 f.; 1139 f. in den Fiskalgebieten; 732.
Speerschufs; II, 7.
Speichergebühr; II, 316.
Spelzbau; 550 f. Spreise; II, 558.
Spezialbetriebe. Stellung der S. in der Fronhofsverfassung; 743 f. Spezialkopiare; II, 688; 718; 731. Spezialkulturen; 400 f. Spezialvogteien; 1067. Spezialurbare; II, 661.
Spielleute als Boten; II, 253.
Sprachgrenze, französisch-deutsche; 78.
Springprozession; 678, 1.
Squatter s. Wildfang.
Staatsrat, karolingischer; 802 f.
Staatliche Verbände. Quellen zur Entwicklungsgeschichte der st. V.; 195 f.
Stadt. Amtmann und St.; 1344. Stbau; II, 514. Stbefestigung; II, 513 f. Stbrände; 138; 544. Einflufs der St. an der Mosel; 73. Sterweiterung; II, 514 f. Fiskus und St.; 727 f.; 731 f. Landstädte; 322, 1; 1336; 1342 f. Stadtluft macht frei; 1154, 5. Markgenossenschaft und St.; 309. Polizei; 1345. Rat; 1345. Schultheifsen; 730; 1330 f.; 1343 f.; 1408 f. St. als Zufluchtsort; 1316.
Stahl; II, 331.
Stal; II, 481; 490; 494.
Stallfütterung; 531.
Stamm und Völkerschaft; 59.
Stammgut; 40.
Standesbildung s. soziale Schichtung.
Stände (politische); 1342 f. Akten; II, 682. Entstehung; 1425. Steuern; 1336 f.; 1347.
Standgeld; II, 270; 314.
Standesherren; 1345 f.
Standort intensivsten Neubruchs bis 13. Jh. Mitte; 160.
Standeszugehörigkeit, territoriale. Charakter der St.; 1346.
Statistik der Bevölkerung s. Bevölkerung. der Orte; 163. Kameralst.; II, 691.
Steinbau; 544. Stbruchbann; 1002. Sthäuser; 1308 f. Stindustrie; II, 334. Stkohlen; II, 330. Stpreise; II, 564. Stringe; 1307 f.; 1316. Ststrafse; II, 240.
Sterling; II, 423; 426.
Steuer, direkte; 1334 f.; 1461. indirekte; 1333 f. Erhebungsrecht der Immunität; 1017 f. der Markgenossenschaft; 298. Freiheit des Adels und des Klerus; 606 f. Heerst.; 1121. kirchliche St.; 1283 f.; II, 381. Landesst.; 1334 f.; 1461. Nachlässe; 1234; 1355. ständische St.; 1336 f.; 1347. Stverband der Hufe; 370; s. Hauptmannschaft. Stverfassung, grundherrliche; 369 f. markgenössische; 298 f. vogteiliche; 369 f.
Stickholz; 515; 580; II, 326.

Stifter. Bankgeschäfte der St.; 1446 f. Eintrittsgeld; 679 f. Statuten; II, 693; 695; 697; 699; 734; 750; 758; 761 f.; 765; 768. Vermögen; 974. Verfassung; 828 f. Verwaltung; 973 f.
Stockgut s. Schaftgut. Stpfennig; 490. Strecht; 510.
Stoppelweide; 526.
Strafrecht der Grundholden; 1199; 1351.
Strafsenfriede; 259. Heerst.; II, 236 f. Landst.; II, 236 f. Römerst.; II, 239 f. Steinst.; II, 240. Verkehrsst.; II, 236 f. Vicinalst. II, 236 f. s. auch Wege.
Streichmafs; II, 487; 504; 512.
Strepitus iudicii; 954.
Streu- und Laubfallnutzung; 507.
Streucharakter des Grofsgrundbesitzes; 701 f.; 705 f.; 739 f.
Stückelung; II, 392.
Stürme. Wirkungen der St.; 544 f.
Stutenherden; 533, 7.
Successionsrecht s. Erbfolgeordnung.
Subsidium; 1283 f.; 1336; 1461; 1468.
Substrat für grundherrliche Lastenveranlagung; 784 f.; 789 f.
Sühnegerichtsbarkeit der Markgenossen; 227, 2.
Supplementum; 958.
Symbolik des Rechts; 7; II, 493. der Zahlen; II, 8.
Synchronismus der Erb-, Vital- und Zeitpacht; 932; 935.
Synodalstatuten; II, 681 f.

Tagelöhnerordnung; II, 783. Tmärsche; II, 255.
Tageslohn; II, 617. T. des gewöhnlichen Arbeiters als Reduktionsfaktor in der Preisgeschichte; II, 603. Tverbrauch; II, 573.
Taille; 1027.
Tarife; II, 295 f.
Tarifierung auf das Transportmittel; II, 296 f.; 314. nach dem Gewicht; II, 303 f. nach der Stückzahl; II, 304. nach Zollfuder; II, 305 f. Differenztarif; II, 347.
Taubenhaltung; 539, 4. Tpreise; II, 549.
Taubholz; 506.
Tausch. T. von Hufen; 346. T. und Kauf; 1444. T. innerhalb der kirchlichen Verwalwaltungspolitik; 692 f. Twerte; II, 375.
Taxatoren, vereidigte; II, 634.
Taxen; 594; II, 513.
Technik des Neubruchs; 124.
Teichwirtschaft; 504.
Teilbarkeit der hinterfälligen Güter; 648 f.
Teilbau; 395; 750; 774; 907 f.; 909 f.; 918 f.; 944; 962; 966.
Teilung und Zusammenlegung von Grundstücken; II, 634. T. von Hufen; 366 f.
Temporalien; 935; II, 684 f.; 687; 689.
Termen; 85.
Terminologie der Agrarverfassung; 364, 4. lateinische; 331, 1; 335, 7.
Terra aviatica. Gesamteigentum des Geschlechts an der t. a.; 43.
Terragium; 103 f.; 391 f.
Territorialität der Münzsysteme; II, 381 f. des Rechtes; 1155 f. der Zölle; II, 275.
Territorium s. Land.
Testierfreiheit; 639 f.
Teuerung; 591 f.
Textilindustrie; 587 f.; II, 334.
Thalbildung im Moselland; 69 f.
Theloneum s. Zoll.
Theorieen über die Regelung der Gemeindenutzung; 288, 3.
Thonwarenpreise; II, 564.
Thunginus; 58 f.
Thuringorum lex. Genauer besprochen sind; 14 S. 27 f.; 6, 5–7 S. 35; 6 S. 40 f.
Titelsucht, mittelalterliche; 822.
Titularräte; 1430.
Tochterklöster; 831.
Tote Hand; 137. neuerer Besitz der t. H.; 83.
Totgefundene. Recht der Aufhebung von T.; 13, 3; 223, 1.
Totholz; 506.
Traditionsbücher; 841.
Transport. Dauer; II, 254 f. Kosten; II, 254 f. Mittel; 9. Preise; II, 571 f. Twesen; 744; 812 f.; II, 247.
Tributarii; 1214.
Tributum; 105; 1017; 1024; 1027.
Trier als Verkehrsmittelpunkt; II, 342.
Trierer Pfund; II, 402. Denare; II, 408 f. Depravation des Münzfufses; II, 418. Entwertung der Denare; II, 420; 425. Prägetechnik; II, 403. spätere Schicksale; II, 452 f.
Trift, gemeine; 389.
Trinkkonsum; 569.
Trockenmafse; II, 497 f.

Trummen; 85.
Turnosen; II, 287; 344; 424 f. spez. 435 f.; 438; 450; 454 f.

Übergangsstil des 12. und 13. Jhs. Wirtschaftliche Basis des Ü.; 849 f.
Überlebender Ehegatte. Erbrecht des ü. E.; 628 f.
Überlieferung und Weisung; II, 642 f.
Überproduktion. landwirtschaftliche Ü. im 15. Jh.; 623.
Überschwemmungen; 590.
Übersicht über den Flurencharakter des Mosellandes; 360 f. spez. 364 f.
Übertriebsrecht; 526 f.
Umfang der Fisci; 714 f.
Umlauf der Münzen; II, 374 f.
Umstand im Grundgericht; 1047 f. im Hochgericht; 793; 1013; 1031; 1120; 1125; 1291 f.
Unfreie; 53 f.; 1227. Disziplinargewalt des Herrn; 54 f.; 1150. U. der Karolingerzeit; 992. u. Kaufleute; 1166 f. Wergeld; 55. Zahl; 1232.
Ungeld; II, 312; 315; 322; 488; 514 f.
Ungleichheit der grundhörigen Lasten; 708 f.
Unifikation der Lokalmafse; II, 488. der Handelsmafse; II, 489.
Unqualifizierte Arbeit s. Arbeit, gemeine.
Unruhen, agrarische, im früheren Mittelalter; 1235.
Untergerichte. Entstehung der U.; 1046 f.; 1202. Uordnung; 1327.
Unterkellner; 829.
Untermeier; 744; 776.
Unterrezepturen der Kellnerei; 1419 f.
Untersuchungsmethode der Markverfassung; 276.
Unterthan; 1197.
Untervogt; 1104; 1108 f.; 1125.
Unterzug; 1205 f.
Unveränderlichkeit der grundhörigen Lasten; 707 f.; II, 648; 655; 663.
Unverletzlichkeit der Person; 1288.
Urbar; 369; II, 57 f.; 657 f. Amtsu.; 1392. Uauszug; II, 672. Hofu.; II, 661. Katasteru.; II, 668; 754 f.; 771. Kritik der U.; II, 59 f. Registratur; 841 f.; II, 666. Renovation; II, 667, 669. Schema, karolingisches s. Fragebogen. Spezialu.; II, 661. Urkunden und U.; II, 671; 673; 751. Verzeichnung; II, 663. Weisung; II, 633; 660.
Urbarialien, kleinere; II, 667.
Urbarung auf Fels; 122.
Urdorftheorie; 269, 2.
Urholz; 506.
Urkunde. Aufbewahrung und Gewährleistung von U.; II, 647. U. ins Deutsche übersetzt; II, 748; 760; 780. U. und Urbar; II, 671; 673; 751. Uwesen, trierisches; II, 685; 687.
Urteilsfindung mit Ausgang; II, 637.
Usurpation von Reichsrechten durch die Landesherren; 1268 f.

Valvation; II, 382; 462; 468.
Vare; II, 641.
Vehme; 1272.
Vener; II, 468.
Veräufserungsrecht an Grund und Boden; 49; 630 f. Veräufserungen aus der Grundherrschaft; 874 f.
Verdunkelung des Lehnsnexus; 877 f.
Vererblichung der fränkischen Staatsämter und der Ministerialenämter; 835.
Verfall der kirchlichen Institute des Mittelalters; 846 f.
Verfassung der Klöster. Verhältnis der K. zur Klosterverwaltung; 826 f.
Verfronung; 751 f.; 793 f.; 1100 f.
Verfügungsfreiheit über verlehnten Besitz; 876, 4.
Vergleichsverfahren des Amtmanns; 1330 f.; 1397.
Verkauf. Vabgabe; 1005; II, 314; 320. V. von Allmende; 81. Vordnungen; 1355; II, 270.
Verkehr. Abgaben; II, 312. Art; II, 343 f. Aufschwung; II, 349. Belastung; II, 348. V. der fränkischen Zeit; 17 f. Frieden; II, 295. Höhe; II, 335 f. Kontrolle; 259; 302 f. Maxima; II, 348. Politik; II, 268. Strafsen; II, 236 f. Verbindungen; II, 335 f. Vorteile, grundherrliche; 1003 f. Zeiten; II, 345 f. Zölle; II, 284.
Verkoppelung; 381 f.; 422; 693 f.
Verlehnung; 882 f.; 1264 f.
Verleihung von Allmende; 388.
Vermehrung der Bevölkerung, absolute; 168.
Vermessung des Landes; 341 f.

Vermögen, freies; 658; II, 576. kirchliches; 239 f.; 1280 f. Vsteuer; 1335.
Verordnungsrecht des Landesherrn; 1253 f.; 1338. des Zenders; 318.
Verpachtungen; II, 732. von Allmende; 388. von grundherrlichen Verwaltungen; 931 f.
Verpfändung; II, 378.
Verpflegungsdienst; 1024 f.; 1121; 1289.
Verproviantierungspflicht; 1290.
Verrufung von Münzen; II, 355; 392.
Verschuldung der Grundherrschaften; 839 f.; 847 f. der kirchlichen Institute; 858, 3. ländliche; 624 f.; 1242. territoriale; 1463 f.
Versicherung gegen landwirtschaftliche Unfälle; 979.
Versteigerung; 964, 4.
Verteilung der Berufe; 73. des Grundeigentums; 12; 81 f.; 362.
Vertrag und Weisung; II, 651 f.
Vervogtung des Klerus; 1062.
Verwaltung der Klöster. Verhältnis zur Klosterverfassung; 826 f.
Verwaltungsfürsorge im Mittelalter; 1274.
Verzeichnisse verlehnten Gutes; II, 664.
Vicinalstrafsen; II, 236 f.
Vicinenrecht; 43 f. spez. Erbrecht; 43 f. sonstiges Recht; 45 f. s. auch Nachbarrecht.
Vieh. Vfinder; 526. Vhaltung; 540 f. Vhandel; II, 323. Hofvieh; 11. Vpreise; II, 544 f.; 603; 618. Vverstellung; 1147. Vtrift; 126. Vwirtschaft; 10. Vzucht; 332, 1; 532 f.; 540 f.
Vierfelderwirtschaft; 546.
Viertel als Belastungseinheit; 372.
Villen, römische; 145.
Villenverfassung, karolingische; 719 f. Schicksal der V.; 726 f.
Villikationsvertrag; 961 f.; 980.
Visitationsrecht der Bischöfe; II, 663.
Vitalpacht; 936 f.; 958 f.
Viztum; 733; 824; 1435.
Vogtei. Abkauf von V.; 1133. Allmendevogtei, s. u. d. W. Allmende. Ämter und V.; 1261 f. Vogtämter; 1107; 1370; 1450. Vogtamtmann; 1108. Beamtentum und V.; 1261 f.; 1405. Vbedürftigkeit; 1065. Berechtigung zur V.; 1067 f. Besthaupt; 1086. Blutbann; 1114. Burgen und V.; 1071; 1309. Vding; 1084 f. Entschädigungspflicht für den Bevogteten; 1070. Fehdepflicht; 1071 f. fiskalische V.; 730 f. Fronden; 1118. Fronhofsvogtei, s. u. d. W. Geleitspflicht; 1071. Grundgerichtsvogtei, s. u. d. W. Grundzölle; 1118. Vgüter; 83 f.; 651 f.; 660; 1029; 1086. Heiratskonsens; 1103. Vhof; 1084. Immunitätsvogtei, s. u. d. W. Konsensrechte; 1073; 1103. Kriegsgewalt; 1120. Kumulation von V.; 1065, 4. Landesgewalt und V.; 1068; 1110; 1132; 1136; 1258 f.; 1347. Vlasten; 605. Vleute; 1159 f. Markherrlichkeit und V.; 1085 f. Marknutzung von V.; 477 f.; 1106 f. Markvogtei, s. u. d. W. Vmeier; 1084; 1108. Mitbesiegelungsrecht; 1074. Schutzverbände gegen V.; 1133. Schweigende V.; 1090, 2. Selbsthilfe gegen die V.; 1132 f. Servitien; 1082; 1096 f. Spezialv.; 1067. Steuerverfassung; 369 f. Untervogtei, s. u. d. W. Vertretungspflicht für den Bevogteten; 1072 f. Wesen der Vogtei; 1069 f.
Völkerschaft und Stamm; 59.
Volleist; 680.
Vorgezimmer; 318, 1.
Vorhure; 923; 954; 1187 f.
Vorkaufsrecht; 633, 1; 1194.
Vorlese; 427; 997.
Vormundschaft; 30 f.
Vorschnitt; 427; 997.
Vorwerk; 690; 754.
Vulbort; II, 637 f.

Wachs; 505 f.; II, 327. Wbedürfnis der Kirche; 1216, 4 (1217).
Wachszinsige; 505, 5; 1129; 1198; 1213 f. Dingpflicht; 1216. Übergabe zu W.; 1219 f. Zinspflicht; 1216 f.
Wachtdienst; 782; 1030; 1290.
Waffen, bäuerliche; 1293.
Waffenfähigkeit; 1287 f.
Wagen; II, 248.
Wagenbereiter; 1419.
Wahlbeamte des Mittelalters. Schulung der W.; 315.
Wahlkapitulationen; II, 682.
Währung; II, 363; 391 f.
Waid; II, 326. Wbau; 562, 7 (563).
Wald. absoluter Waldboden; 86; 110. Wakten; II, 690; 783. Ausdehnung, heutige; 89 f. Bannwald; 96 f. Bäume; 128. Einteiung; 506. Erbengenossenschaft; 280;

292, 1 (293); 301 f. W. in fränkischer Zeit; 14. Gebrauch vom 8.—10. Jh.; 469 f. W-höfe; 689. Wlichtung; 101 f. Namen; 93 f. Neubruch und W.; 101 f.; 123 f. Ordnungen; 468; 481; 494; 497. Preise; 139; II, 579. Privatvogtei; 479. Schmieden; II, 331. Schonung; 498; 519. Schutz; 90; 108; 110 f.; 139 f.; 506; 507; 1338; 1346, 7; 1356; 1399; 1406. Teilung; 139. Vermessung; 139. Verwüstung; 95 f. Vogtei; 477 f. Weide; 484 f.; 525 f. Zerstörung; 138.
Walpode; 209.
Wandelbarkeit der Kulturen; 128 f.
Wanderungen, fränkische; 3 f. germanische; 155 f.
Waren. Ausbildung qualifizierter W.; 18. Handelsw.; II, 322 f.
Wariner; 4.
Wartegelder; 1386. Erbenwarterecht; 632 f.
Wasgenwald; 99.
Wassermühlen; 585.
Wasserscheide und Kulturgrenze; 65 f.
Wechsel; 1451. Wbank; II, 262; 268.
Wege. Bau; 1335; II, 242 f. Geld; II, 271. Servitute; 284, 3; 333; 335. Sperrungen; II, 289. s. auch Strassen.
Wehr; 472; 502 f.
Wehrhaftigkeit; 1287 f.
Weide; 12. Wgemeinschaft; 286. Wnutzung; 520 f. offene W.; 525. Stoppelw.; 526. Waldw.; 484 f.; 525 f.
Weidenhieb; 530. Wkultur; 580.
Weilerausbau in Stockgütersystem; 655. W-bildung, alemannische; 358 f. W. aus Einzelhöfen entstanden; 354 f.
Wein. Ausbau; 402. Ausschank; II, 325. Bann; 801. Bau s. den bes. Artikel. Bauern; 902 f.; 1167. Berge s. den bes. Artikel. Besteuerung; 1005, 2. Export; 569. Güter; 135; 411 f.; 416 f. Handel; 1452; II, 324. Jahre, gute und schlechte; 597, 4. Lese; 582 f. Mafs; II, 500 f.; 510 f. Orte; 402, 3; II, 54. Preise; II, 550 f. Qualitäten; 570 f. Transport; II, 325. Zapfmonopol; 303; 1004.
Weinbau; 16; 403 f.; 565 f.; II, 618. Alter; 565 f. Ausdehnung; 132; 569 f. Bestellung; 572 f. Ding; 915. Drieschwirtschaft und W.; 579 f. Fiskus und W.; 135. Lehen; 903 f. Medemgut und W.; 406. Recht; 913 f. Produktivgenossenschaft; 914. Standort; 122. Terrassenbau; 122; 404 f.; 567; 572. Verbreitung; 565 f. Zinsgenossenschaft; 914. s. auch Pichterbau.
Weinberg. Ausbau; 398. Verbreitung des Besitzes; 415. Erbpacht; 917 f. Förster; 582. Gemeindebesitz; 399. Gewanne; 406. innerstädtische W.; 405. Mobilisierung; 416. Parzellierung; 107 f. Preise; II, 578 f. Revisionen; 915. Schlufs; 581 f. Zins; 590 f.
Weistum; II, 624 f. Agrarverfassung und W.; II, 633. Amtleute und W.; II, 655. Bede und W.; II, 629. Erbrecht und W.; II, 633. Gerichtszeugnis als Ersatz des W.; II, 638. Gerichtsw.; II, 666. Grenzw.; 296; II, 634. Hofw.; II, 626 f. Wkopiare; II, 661. W-kritik; II, 459. Mühlenw.; 999. Öffnung; II, 641. Pfandrecht und W.; II, 633. W-sammlungen; II, 677; 696; 706; (719); 720 f.; (722); 724; 728; 730; 743; 748; 763 f.; 765; 767; 774; 776; 778; 782. Sehner- oder Sendw.; II, 625; 657. Urbarw.; II, 633; 660.
Weisung; 778. Wberechtigung, Eingriffe der Grundherren bezw. Territorialherren in dieselbe; II, 656. feierliche W.; 1131. Freiheit der W.; II, 647 f. W. von grundherrlichem Gesamtrecht; 1171. W. von Gewicht und Mafs; II, 481; 483 f. Wpflicht und Wrecht des Hofes für grundherrlichen Besitzstand und dessen Rechte; II, 628; 657. Registratur und W.; 842 f. Überlieferung und W.; II, 642 f. Urbarw.; II, 633; 660; 671. Vertrag und W.; II, 651 f.
Weizenbau; 547 f. Wbrot; 553. Wpreise; II, 554 f.
Wergeld der Grundholden; 1203. der Unfreien; 55.
Wetterauer Münze; II, 458.
Wetzlarer Münze; II, 457 f.
Wiederbewaldung; 131.
Wiese; 12. Ausbau; 398 f. Bau; 403 f.; 527 f. Bewässerung; 529. Gemeinbesitz; 398 f. Gewannen; 404. Preise; II, 578. Übertrieb; 530. Zins; II, 590.
Wildacker; 397. Wbann; 110 f.; 470 f.; 1067; 1118; 1262; 1275. Wbahn; 113; 476; 1338, 4. Wfang; 101; 109; 123; 132; 148; 164. W-folge; 470 f. Wland; 110; 113; 127 f. W-park; 497 f. Wpreise; II, 563. Wstand; 497 f. Pferde, wilde; 497.
Windelbote; 772; 905 f.

Windfall; 506. Wmühlen; 585.
Wingert s. Weinberg.
Winter, starke und lange; 597, 3.
Winterfrucht. Ausfrieren der W.; 142 f.
Winzer; 16.
Wirtschaft und Kunst, vornehmlich im früheren Mittelalter; 849 f. W. und Wissenschaft, vornehmlich im früheren Mittelalter; 845; 849 f.
Wirtschaftsgebäude; 9. Whöfe, römische; 145.
Wissenschaftliche Behandlung der Grundherrschaft; 669.
Wissigenacht; II, 641.
Wittum; 33.
Wochenfeiertage; II, 521 f., s. Arbeitstage. Wmärkte; II, 260 f.; 264.
Wohlstand der Ottonenzeit; 78.
Wohnhaus als Fahrhabe; 48 f.; 128.
Wolf; 497. Wjagd; 471, 3. Wvertilgung; 724.
Wollproduktion; 536.
Wucherverbot, kirchliches; 1447.
Wüstungen; 129 f.; II, 42.

Zahl. Z.- und Massenerscheinungen; II, 4; 6. Z. der Grundherrschaften an éinem Orte; 135. Zmünze; II, 450. Z. grundherrlicher Schöffen; 1052. Symbolik der Z.; II, 8. Z. der Unfreien; 1232.
Zählweise, fränkische; 17.
Zahlungsanweisungen, einmalige; II, 289. s. auch Anweisungssystem und Finanzgebarung.
Zauberei; 723.
Zaun; 8; 14; 138, 3; 543. Zwesen; 341; 425; 434; 528; 533 f.
Zehnt; 608 f. Befreiungen; 121. Begrenzungen; 114, 4; 249. Beschreibungen; 98. Bezirke; 114 f. Druck; 128. Erträge; 617 f. Fixierung; 615. grundherrlicher Z.; 118. Neubruchsz.; 119 f.; 689. Pacht; 614 f.; 932 f. Zpflicht bei Teilbau; 910. Recht am Z.; 113 f.; 1282. Revindikation; 611. Tarife; 615 f. Verkoppelung; 383. Wiesen; 616. s. auch Salzehnt.
Zeidler; 495; 504.
Zeitkurs; II, 448.
Zeitlehen; 883, 2.
Zeitpacht; 916 f.; 921; 936 f.; 963 f.; 968; 970 f.
Zellen als Zwischenstellen zwischen Zentral- und Lokalverwaltung der geistlichen Grundherrschaften; 831 f.
Zender; 173; 182 f.; 314 f. Zbote; 316. Befugnisse, ursprünglich staatliche; 222. vom Hunnen abgeleitete; 222 f. Dorfz.; 229; 246 f.; 275, 2. Duplizität; 314 f. Familien; 221. Friedenssicherung; 217. Geleit; 217, 2; 259. Gemeinde und Z.; 220; 228 f.; 261. Hofz.; 210. Landz.; 172 f.; 210. Pfändungsrecht; 193; 219 f.; 302. Rügepflicht; 218 f. Verordnungsrecht; 318. Zwerk; 881. s. auch Centenar.
Zenderei. Geschichtliches zur Erforschung des Charakters der Z.; 206, 3. Gröfse; 265 f. Zahl im Verhältnis zur Hundertschaft; 265, 1. s. auch Centena.
Zentralverwaltung, grundherrschaftliche; 809 f.; 822 f.; 843. karolingische; 802 f. Kollegialsystem; 1253. territoriale; 1253; 1421 f.
Zersetzung der Grundherrschaft; 1237 f. der Grundholden; 1237.
Zersplitterung der Fronden und Zinse; 865. der Hufen; 864; 1233. des Hufsallandes; 867, 1.
Zeugen aus dem Geschlecht; 29 f.
Zeughäuser; 723. karolingische; 806.
Zeugnisgebühr bei Weisung; II, 659. Zzwang, grundherrlicher; II, 640.
Ziegelbrennerei; II, 527.
Ziegenpreise; II, 548.
Ziffern, arabische-römische; 1443; 1470.
Zimmerei; 588; 776 f.
Zinn; II, 304; 330.
Zinse; 778 f., spez. 787 f. Abkauf; 795 f. Ablösung; 795 f. Belastung; 791 f. freier Z.; 137. Zfufs; II, 606 f. Geldz.; 796. Zgenossenschaft im Weinbau; 914. Hühnerz.; 539, 2; II, 7. Zgut; II, 222. Judenz.; 1452; II, 608. Zkategorieen; 788 f. Königsz.; 1025. Zlehen; 900 f. Zleistungen; II, 375. Zleute; 1214. Znachlafs; 872; 969. Nutzungsz.; 620 f. Zpflicht; 922 f.; 1180 f.; 1229. Reduktion; 708. Reluition; 795 f. Säumnis; 793 f. Sicherheit; 792 f. Termine; 813. Weigerung; 870. Zahlung bei der Precaria; 895 f. solidarische; 790. s. auch Erbe.
Zoll; 1017; 1275; 1405; 1414; II, 268 f.;

271 f.; 290 f. Abgaben; II, 302. Befreiung; II, 279. Belastung, subsidiäre; II, 310. Beseher; II, 285. Burgen; 1316, 6. Einnahmen; II, 273. Erhöhung; 601, 2. Freiheit; 1018; 1021. Fuder; II, 287; 305 f.; 344. Gesetzgebung; II, 273. Instruktion; II, 286. Kiste; II, 286. Knechte; II, 285. Linien; II, 284. Nachlafs; II, 282. Ordnungen; 767. Pachtungen; 964. Plackerei; II, 348. Politik; II, 277. Polizei; II, 273. Rechnungen; II, 286; 343; 760. Regal; II, 272. Schreiber; II, 289. Stätten; II, 285; vgl. 279. Tarife; 1119; II, 279. Territorialität des Z.; II, 275. Turnos; II, 287 f. Verein; II, 279. Vergabung; II, 272. Verkehrzölle; II, 284. Verlegungen; II, 274.

Zöllner; II, 285.

Zuchttiere; 12; 76; 77, 4; 532 f.; 540 f.; 1010; II, 631.

Zudrang zum Mönchsleben im 10. Jh.; 848.

Zugvieh; 535; 555 f.

Zusammenlegung von Grundstücken; II, 634.

Zwangsgewalt, gerichtliche; 193; 1059 f.

Zweifelderwirtschaft; 88; 377; 546; 551; 561. s. auch Felderwirtschaft.

Zweikampf, gerichtlicher; 1114.

2. Wortregister.

Man vgl. die allgemeinen Bemerkungen über die Anordnung des Registers oben S. 1571, sowie das Wortregister in Bd. 3 S. 591—608.

abbatia; 207.
abbatizare; 1196, 7 (1197).
abkauf; 1086, 2.
abreinen; 341.
abrenuntiatio; 637, 1.
absare; 750; 911, 3.
abschofs; 519, 2.
abornement; II, 634.
absus; 750 f.; 1224, 2.
abteie; 746, 2.
abtreten; II, 637; 648.
abtrift; 635, 3 f.
abusio; 1097, 2.
accensa; 938, 4 (939); 958, 5. s. acens, adcensare, ascensa.
accessorium; 1453, 4.
acens; 938, 4 (939). s. accensa, adcensare, ascensa.
achasius; 32 f.
acht, aicht; 390, 1; 418 f.; 1091, 4; 1094, 2 (1095); II, 180. s. aghta, ahtin, átte.
achten; 781.
achtervaid; 172, 6; 1084, 3. s. aftervaid.
achtung; 557, 6.
achtweid; 538, 2.
aichtwise; 425, 2.
acker s. ecker, ackerswin.
acker; 419, 6.
ackersatz; 522.
ackerschatz; 107, 3.
ackerswin; 522.
actio in factum; 954, 3.
actionarius; 1374, 2 (1375).
actor; 858; 1374, 2 (1375).
actu residere; 974, 4.
acutarius (canis); 11, 1.
adaquare; 1017, 6 (1018); 1021, 3 (1022).
adaquatura; 859.
adcensare; 938, 4 (939). s. accensa, acens, ascensa.
adelige güter; 924, 2.
adheredare; 995, 1.
adimpletio; 583.
admallare; 1016, 4.
admanuensis; 1433, 1.
administratio; 975.
admissarius; 12, 2.
adpretiare pretium; 18.
adterminare; 120, 2.
advena; 615, 1; 869, 2.
adveniens homo; 866, 4.
advocaria; 1091, 6 (1092).
advocatio; 980, 3; 1114, 1.
advocatura; 1074, 4.
advocatus generalis; 1136, 1. tacendus 1091, 6.
aedituus; 821; 1063, 7 (1064).
afgain; 294, 2 (295).
afterdinktag; II, 658.
aftervaid; 1085, 1. s. achtervaid.
agens; 819, 6; 1374, 2 (1375).
aghta; 930, 2. s. acht, ahtin, átte.
agraria lex; 106, 6; 396, 2.

agrarium; 104, 4.
agricola; 981, 3.
agrimensor; 342.
ahngenoß s. ohngenoß.
ahtin; 1035, 5. s. acht, aghta, átte.
aicht s. acht.
airalis; 332, 8; 375; 756, 3; 1233; (1234).
aisentia; 527, 2.
albergaria; 204.
albus; II, 435; 454.
alienus; 1159, 2.
allodium; 374; 626, 6; 748 f.
almende, almeide, almeinda; 148, 3; 174, 3; 425, 7; 1066, 5.
almoser; 1437, 3.
alste, geschworne; 318, 4; 320.
alta iurisdictio; 886. a. nemus; 120, 3.
amicus domini; 1429, 2.
ammethuobe; 773, 4.
amptbuch; II, 691.
amptmannia; 608, 2.
amputare; 576, 1.
ancinga; 420, 2.
-ancum; 154 f.
anerben; 278.
anersterben; 1065, 8; (1066).
anfirtigen; 1343, 3.
anfora; 944, 2.
angargnago; 533, 6.
angaria; 810, 1; 816; 872, 2; 1091, 2; 1223, 2 (1224); II, 137.
angariare; 816, 1.
angehörig; 1228, 2.
angel; 817, 5 (818). s. anger.
-angen; 154.
anger; 1267, 6. s. angel.
angerfahrt; 817, 5.
angerpferd; 817, 5 (818); 1212, 1.
angerwagen; 817, 5.
angh; 502, 2.
anegreth; 912, 1.
anhau, anhauwe, anhou, anehow; 108, 6; 260, 1; 483; 1318, 4.
anhoerig, anhorich; 765, 1; 799, 6.
anehorin mit dem live; 1228, 3.
anime redemtio; 670, 3.
annale (placitum); 324; II, 730.
anniversarii dies; 683.
annona; 549 f.
ansatz; 615, 2.
anstöfser; 180; 294, 1; 296.
antecessus; 924, 3 (925).
antematutinalia pascua; 525, 5.
aneval; 1210, 2.
anvertigen; 959, 4 (960).
anwant; 340.
anwender, anwande; 340.
apothecarius; 821; 855 f.
apparitor; 833, 2; 1369, 1.
appellabel; 1349, 2.
appelleren; 1039, 1; 1040, 2; 1041.
aratratus; 371; 430; 785, 2; 797, 2 (798); II, 166.
aratrum; 371. a. nemorale; 125, 1.
aratura; 420 f.; 782.
araturia terra; 346; 419.
arbeit; 310, 6 (311).
arbinumja; 40.
archa, arca; 1443, 2; 1446, 7; 1448, 4.
Ardinna vasta; 95.
areale; 374, 2. s. arialis.
argentaria; II, 329.
argentum probatum; 407. a. examinatum, publicum, purum; II, 386.
arialis; 416, 3. s. areale.
aripenna, aripennis; 409; II, 100. s. arpenna, arpens.
armarium; 850, 1.
armarius; 829, 1.
armman; 432; 510, 3; 556, 6; 1042, 3; 1082, 1; 1129, 2; 1135, 2; 1197; 1429, 1.
armorum proclamatio; 1122, 1.
arpenna, -is; 414; 417, 1. s. aripenna, arpens.
arpens; 409. s. aripenna, arpenna.
arrenda; 947, 3; 949, 4.
arrendarius; 947, 3; 949, 4.
arte; 393.
articulatio; 894, 2.
artifices; 54.
ascensa; 938, 4 (939). s. acens, accensa, adcensare.
ascus; 17, 4.
asilis; 787, 3. s. assile, axilis.
aspe; 508, 1.
aspellis; 30.
assentia; 1078, 1.
assessor; 215, 3; 883, 2.
assile s. asilis, axilis.
assisa; 769, 3; 1080, 4; 1092, 3; 1109, 2; II, 271.
atepluge; 421; 785, 2.
atha s. acht.
átte; 745, 3. s. acht, aghta, ahtin.
attinens cum corpore; 1228, 3.

attractum 333; 400.
audientia; 1119, 3; 1148.
auditio; 1116, 2.
aufrichtig; 768, 11 (769).
aula; 747, 2; 765, 1; 1038, 2.
aureus cum leone; II, 446.
ausfaren; 1209.
ausmahlen; 1002, 3.
ausmerker; 294.
auswegen; 222, 2.
aufswendig; 243, 2; 1048.
avena combusta; 553, 4.
aviatica, avica terra; 39 f.
axilis; 509, 5. s. asilis, assile.

baccinus; 850, 2 (851).
bache; II, 312.
backesmagt; 1002, 5.
baenner des reichs; 183.
baiolatio; 1366, 3.
balcarius; II, 78.
balistaria; II, 342.
balistarius; 1312, 1.
ballivus; 1379, 1.
balnearia stupa; 332, 2.
ban und vrede; 317, 1.
banc, grifliche; 222, 2.
bandage; 174.
banderia; 1296, 4.
banfisch; 487, 6.
bangarten; 564, 1.
banherre, banneherr; 696, 6; 1009, 1.
banmeile; II, 8.
banmeisa; 474, 2; 500, 2.
bannalis furnus; 1000, 2; 1002, 5.
bannita fera; 1009, 3 (1010). b. vinum; 997, 1.
bannus; 104, 5; 248; 260, 4; 406; 407, 3; 419; 996, 3. b. ferarum; 111, 1. b. venaticus; 494, 4 (495). s. wiltban.
banviertel; II, 501.
banweide; 220, 2 (221).
banwin; 1004, 2; II, 180.
barenrecht; 1182 f.
barfues; 1071, 2.
bargus; 14, 3; (2).
barka; 489, 1.
barlois; 1182, 1.
baro; 1169, 3.
Bartnißhöner; II, 7.
bassum et altum iudicium; 1043, 3. b. et a. iurisdictio; 886.
baugedingh; 1035, 3. s. bouding, budink, buwedink.
baumeisterus, bawmeister; 648, 2; 765, 1. s. bomeister, bûmeister.
bavarium; 504.
beboesemen; 1176, 1.
bechenschwein; 492; 523.
bede; 299; 1027, 5 f.
bedecorn, bêdkorn; 300; 1029, 1.
bedegelt; 1083, 5.
bedeleude; 183.
bedellus; 431; 777, 6; 1060, 2. s. buddel.
befelchschrift; 1388.
beforchung; II, 757.
befreden; 389, 4.
befursten; 516, 2.
begehen und beleiden; II, 634. s. beleiden.
begenkenis; 959, 4 (960).
begrifen mit dem eide; 1051, 1.
beie (= biene); 504, 7.
beleiden; 953, 1; II, 634. s. begehen.
bekerben; II, 6.
bend, bende, bênde; 418 f.; 866, 2; 887; 1311; II, 231 f. s. beunde, biunt, bunde, bunne.
beraden; 1205, 4 (1206).
berauchen; 1083, 3.
bergaria; 293.
berglehen; II, 330.
bergmeister; II, 332.
bergrecht; II, 332.
bergueria; 536, 4.
berisz; 1158, 10.
bersarius; 803.
beschönner; 1089, 2; 1098, 2 (1099).
beschreiben; II, 6.
beschrien; 223, 1.
beschütten; 1293, 5.
beschüttung; 636, 1.
besessen lênman; 1231, 2. s. lênman.
besperren; 258.
besseren; 174, 6; 577, 1, 5.
befserung; 550; 950, 5.
bestechen; 750, 5.
bestehauft, besthaupt; 376, 2; 930; 1182, 1 f.; 1247; II, 635; 670.
bestehen; 959, 4 (960).
bestender; 136; 451; 913, 4; 948, 5; II, 228; 330.
bestentnis, 940, 1 f.; 958, 2; 1056, 1.
besthaubtig; 649, 5; 799, 5.
bestappen, bestuppen; 962, 7 (963); 968, 2 (969).

bestrichin; II, 487.
bet, ganzes, zerbrochenes; 645, 2; 1082, 1.
betkrank; 1106, 3.
beugen; 574; II, 536.
beunde s. bend, biunt, bunde, bunne.
beverarius; 803.
bewischen; 750, 5.
biblioteca; 850, 2 (851).
biederman; 1416, 5. s. birbe lude.
bienvogel; 505.
bieten mit der sonnen; 218.
bifang; 123 f.; 158.
bifurca; 555.
bilaege; 958, 2.
birbe lude; 311, 3. s. biederman.
birsen; 499.
bitredden; 1291, 2 (1292).
bitschel; 616, 3.
biunt; (419, 7). s. bend, beunde, bunde, bunne.
bleumen; 1029, 1.
bloich; 588, 12.
bluotsturzung; 1042, 1.
bode, geswoeren; 1060, 3.
bodwin; 908.
bogen; 573.
boil; 503, 2.
boitghen; 240, 5 (241).
bomester; 910, 11 (911). s. baumeisterus, bûmeister.
bonuarium; 345 f. s. bunuarium.
bonum; 375, 1.
bornholz; 508, 4.
botschaft; 1008, 1.
bouc; II, 376.
bouding; 1160, 1. s. baugedingh, budink, buwedink.
bovarius; 1128, 3.
brabiren; 564, 6.
braech, braghe; 547, 2, 3; II, 215.
brache, die; 558, 7.
brachen; 558, 7, 9; 574 f.; 577; II, 536.
braechfelt; 547, 3; II, 231. s. brochfelt.
brachialis dieta; 785, 2.
brachium seculare; 955, 2.
brantschatzung; 1354, 4.
brassina; 586.
brat, braz, braiz; 787, 3.
brauch, gemeiner; 327.
brasare; 586, 2.
brechen den pflug; 371, 1.
breme; 509.
brenngeld; 919, 6.
brevis denarius; II, 452.
briga; 1054, 4 (1055).
brochfelt; 561, 4. s. braechfelt.
brockholz, broholz; 507.
broeling; 484; 492. s. bruling.
brul; 425, 2.
bruling; 523. s. broeling.
burglicher bû; 1271, 3.
bubelfolk; 1458, 6.
buddel, buedel, buedell; 230; 431; 1060, 2, 6. s. bedellus.
budeilen; 1182, 4 f. s. buteil.
budelgelt; 964, 4.
buden; 786, 3.
büdenband; 1047, 5.
budink; 450; 764, 11 (765); 765, 1; 1036, 4 (1037); 1101, 1; 1125, 5. s. baugedingh, bouding.
büerde, vierte; II, 228 f. s. burde.
buirsprake; 304, 2.
bûmeister, buwemeister; 652, 2; 735, 4; 772, 5; 906, 3; 1125, 5 (1126); II, 639. s. baumeisterus, bomester.
bunde; 1317, 3 (1318). s. bend, beunde, biunt, bunne.
bungart; 403; 403, 1; 564, 1.
bunne; (428, 5). s. bend, beunde, biunt, bunde.
bunuarium; 348; 408. s. bonuarium.
burde; 944, 2. s. büerde.
burgban; 1115, 2.
burgensis; 1311, 3.
burgermeister; 311, 4 (312); 316, 5.
burghfoder; 1066, 8.
burgfrede; 1318, 4.
burgravius; 1372, 6; 1435, 6; (1437).
burglên; 1312, 6 (1313).
burgseß; 1314, 2.
burgwardus; 499, 9.
bursa; 1097, 1.
buscus; 126, 5.
buteil; 869, 2. s. budeilen.
buthirum; 535, 7.
buticularius; 803, 2.
butticlaria; 1471.
buwedink, buwegedinge; 765, 1; 1054, 3; 1104, 1. fries b.; 1094, 2 (1095). s. baugedingh, bouding, budink.
buwehoifstat; 799, 5.

calcatorium; 911, 3.
calcofen; II, 334.

caltorium; 581, 2.
camba; 586, 2; II, 140 f.
camera; 1039, 3; 1040, 5. c. iustitia; 1040, 5.
camerarius; 1426, 3 f.; 1470, 1. c. imperialis aule; 726, 2. c. secretus; 1433, 4.
camerknecht; 943, 5.
camervorst, camerforst, camerworst; 451; 478, 2; 483; 520, 5.
campana; 310; 311; 856.
campanarius; 240, 1; 243.
campestria; 419.
campio; 27.
campus; 13, 2, 3; 419.
camsil; 587, 7.
canavera; 562, 7; II, 64.
cancellaria; 1433, 5; 1441, 2; II, 700.
cancellarius; 1431, 5; 1434, 7; 1477, 7 (1478).
candela. locare apud c.; 619, 1.
capellanus; 1283, 1; 1431, 2 f.; 1435, 6 (1436); 1477, 7 (1478 f.). capellani domini; 974, 4.
capellarius; 1431, 7.
capillaturiae; 32, 1; 34.
capitale; 224; 226; 946, 2; 1182 f. c. dampnum; 293. capitalis; 1223 f. c. census; 870, 3.
capitaneus; 1270, 1; 1440.
capucium; 1056, 1.
caput melius; 961, 2.
carnificum magister; 1470, 1.
carpentarius; 776, 7; II, 527.
carpentum; II, 248.
carpinus; 150, 4.
carrada; II, 500.
carralis evectio; II, 280.
carruada s. corvada.
carruca; 409, 2.
carrucalis dieta; 785, 2.
casa; 8, 5; 23.
casale; 291, 2.
casatus; 1233, 1.
cassamentum; 1333, 1.
castanearum silva; II, 178; 206.
castellanus; 881, 5 (882); 902, 4; 1131, 2; 1312, 4 f.; 1368, 5.
casticium; 398.
castrensis; 883, 2; 1065, 2; 1311, 3 f. c. beneficium; 883, 2. c. feodum; 854, 2.
casus fortuitus; 985.
catena; 150, 4.
cathedraticum; 240, 4; 1283, 2.
cauwercinens, cauwercinus; 1450, 2; 1453, 3; 1453, 4.
cedua silva; 514, 7.
cedula; 842, 5; II, 519.
cella; 831.
cellerarius maior; 829, 5.
cementarius; 588.
censa; 938, 4 (939).
censalis s. censualis.
censiticius; 872, 2; 1223 f.
censitus; 1223 f.
censualis; 1018, 2; 1065, 4 (1066); 1128, 3; 1195; 1214 f.; 1223 f.; 1233, 1; 1243. c. ius; 938, 4. c. terra; II, 206.
census dispositus; 370, 2. c. legitimus; 992, 4. c. regalis; 1025, 4.
centa; 311, 4 (312); 1273, 1.
centanarius; 315, 2. s. centenarius.
centena; 224 f.; 300; 1011.
centenarius; 198; 225 f.; 249, 1. centenarii dies, opus; 801, 3; 1011, 1. s. centanarius.
centenera; 764, 9.
centgravius; 311, 4.
centua; 405, 1; 408, 3.
centumgravius; 1273, 1.
centurio; 198, 1; 200; 249, 1; 291, 3 (292); 1007, 1, 3; 1014, 4; 1088, 4; 1136.
cerarius. c. carta; 1221, 3. c. census; 1214, 5 (1215). c. ius; 870, 3; 1214, 5 (1215).
cerealis. 821; 855 f.; 1128, 3.
cerearius; 1233, 1.
cereus paschalis; 505, 5.
cerifex; 505, 3.
cerocensualis; 1035, 5; 1214, 1, 4; 1224, 3 (1225).
cervicale; 852, 4.
cervus stadalis uaidaris; 15, 1.
cespes; 354, 2.
-cêtum; 158.
chachie; II, 240.
chandinaria; 18, 3.
charitativum auxilium; 1336, 4.
chevauchée; 1025, 2.
chirotheca; 295, 2.
choreae; 309.
chôrog; 54, 2.
chorveia; 1125, 3. s. corvada, corvidica, croada, croeria.
chrêne crûd; 23 f.; 28.
chunnas; 17, 5.
churmund; 649, 3; 650, 3.
cicenus; 10, 3.
cimiterium; 309, 1.
cinber; 782, 1.

cingere; 574.
cinsera; 764, 9.
cisa; 1336, 1; II, 315.
cista; 1477, 5. c. privilegiorum; II, 700.
civile ius; 916. c. iustitia; 291, 2.
civilitas; 387, 1.
civis; 291, (2), 3; 316, 5; 1197. c. Romanus 52, 3.
clarificatio; 583.
clauns; 563, 2.
claustrum; II, 252. claustri opus; 828.
clausura; 581, 8; 781; II, 362.
clavicularius; 1443, 4.
clavorius faber; II, 725.
clericus; 1453, 4; 1477, 7 (1478).
cletis; 15, 1.
cliens; 1214, 5 (1215).
clientela; 1424, 3.
closure; 271.
clude; II, 268; 322.
cocus; 1428, 2; 1469, 8; 1471, 3.
coemptio; 632, 4.
cohereditas; 278.
coheres; 272, 3; 281; 291, 2, 3; 299, 3; 634, 3, 4. s. conheres.
colere; 1178, 1.
collaborare; 253, 5.
collatio ecclesiarum; II, 212.
collatitia pecunia; 1306, 1.
collaudantia; 1424, 1.
collecta; 606; 1020, 3 (1021); 1080, 4; 1331, 1.
collimitare; 295, 2.
colonarium ius; 960, 1 (961); 961, 3.
colonus; 129, 3; 448, 6; 773, 2; 959, 3; 960, 1; 976, 7; 985; 987; 993, 3; 1042, 4; 1045; 1077, 5 (1078); 1088, 5; 1102, 1; 1178, 1. c. equestris; 137.
com, chom, commer; 546, 7. s. kunde.
comes forestarius; 494, 4; 495.
comitia; 1027, 4; 1137, 4.
comitiale opus; 1030, 3 (1031).
comitiva; 1270, 1.
commanere; 332, 7; 779, 7.
commarca; 102; 268; 756, 3.
commorari; 277, 3.
commune; 911, 2.
communio; 284, 2; 285, 4; 292, 1.
comparatum; 333.
comparochianus; 232; 248.
comparticeps; 232; 248.
compensionarius; 981, 1.
compositus mansus; 354; II, 100.
comprehensio; 386, 4.
compromissio; 1206, 3.
comprovincia; 717, 4.
concambium; II, 393.
conceptio; 717, 4.
concivis; 731, 5; 1202, 2.
conditio-servitus; 872, 1.
condivisor (s. mitteiler); 648, 3.
conductitius; 754, 1; 769, 3; 777, 7.
conductor; 976, 7.
conductus ecclesie; 118, 6. c. et protectio; 1020, 3.
confessor; 830, 3.
confideiussor; 970, 6 (971).
confinium; 716.
confrater; 679, 2.
conheres; 648, 2. s. coheres.
coniacere; 268.
coniectus; 1017, 1; 1045, 2 (1046).
conmansionarius; 646, 2.
conscientz; 1343, 3.
conscribere; II, 756.
conscriptio; II, 759.
consecretalis; 1429, 2.
consensus; 1423, 4 f.
conservator; 1448, 4.
consessio castrensis; 1312, 6.
consessor; 1312, 6.
consessorium feodum; 1312, 6.
consiliarius; 1429, 1; 1430, 5; 1433, 4.
consilium; 1424 f. c. populi; 298, 6 (299).
consocius; 1079, 2; 1450, 4.
constangia; 1464, 5. s. custengia.
consuetudinarium servitium; 679.
consuetudo novarum villarum; 135. c. terre et iuris; 1038, 2.
consulcatus; 381, 3.
consultus; 1423, 4 f.
contectalis; 629, 1.
conteit; 1027, 4.
contributio; 951, 5.
contubernium; 58, 1.
conucla; 31.
conversio; 678 f.
conversus; 773, 3.
converti; 679, 1.
convicini; 484.
convillani; 299, 4.
convivales denarii; 837.
convocatio; 1343, 7 (1344).
coquina; 1428, 2; 1467, 2; 1471. c. parva;

147. liber c.; II, 775. magister c.; 1438, 9; 1471, 3 f.
corbis; 945, 1.
corvada; 420 f.; 781, 3; 785, 2. s. chorveia, croada, croeria, und:
corvidica; 1025, 4.
cortilus; 333, 2. s. curtilis.
cothurnus; 1097, 1.
cottidianus ministerialis; 917, 6; 1023, 1; 1127, 3; 1128, 3; II, 254. c. servitium, c. servitor; 833, 3.
covis; 150, 4.
crassare; 291, 2.
creda; 390, 1.
creditarius; 849, 4.
croada; 451; 949, 2; II, 107; 168; 206; 221; 223; 226. s. chorveia, corvada, und:
croeria; 424, 7.
cubicularius; 1469, 9.
cubiculum; 239, 2.
cultilis; 417, 2.
cultura; 420 f.; II, 145; 166; 209.
cupa; 945, 1.
cúpelle; 1018, 2 (1019).
curia; 754, 1; II, 172.
curialis; 1079, 4; 1108, 5. c. placitum; 851, 1.
curialitas; 981, 3; 1069, 2.
currus; II, 529.
curtarius; 773, 2; II, 227; 639.
curtelanus; 773, 2.
curtile, curtilis; 332 f.; 1192, 5. s. cortilus.
curtis; 7, 2; 332 f.; 374 f.; 739; 754, 1; II, 172. c. dominica; 721; 755. c. iudicialis; 754, 1.
custengia; 484. s. constangia.
custodia et tuitio; 1068, 6.
custos banni; 1076. c. palatii; 1435, 6 (1436).
custus; 484; 970, 6 (971).

dabrastobus; 787, 3. s. daurastuva.
dachsgeld (= dem); 465, 4.
dagescalcus; 1128, 3.
dampnum legale; 978, 1.
dapifer; 1427, 2.
dativus; II, 358. d. et usualis; II, 388.
daubes holz; 516.
dauerde; II, 312.
daurastuva; 515; 787, 3. s. dabrastobus.
debitalis; 928, 2 (929).
decanus; 239; 721, 2.
decima; 104; 609; 921, 2. d. et nona; 129, 1. s. auch dema.
decimalis pactio; 933, 1.
decimatio; 114, 3; 117.
decimator; 199, 1; 614, 4; 976, 7.
declinare; 1160, 5.
descena; 553, 6.
defensio; II, 636. d. et mundiburdium; 1096, 1. d. et patrocinium; 1020, 3 (1021). d. et promotio; 1069, 2.
defectus monete; II, 393 f.
delegare; 631, 1; 899, 3; 935.
delegatio; 938, 4; 944, 1.
dem; 316, 6; 483; 491 f.; 997, 9; 1067, 3.
dema; 523 f. s. auch decima.
demare; 523, 1.
demeratum vinum; 956, 1.
denarialis; 52, 3.
denarius testimonialis; 982, 1.
denc s. ding.
dénombrement; II, 660.
depactare; 865, 9 (866).
depascere; 297, 4; 481, 6 (482).
deputatus; 1147.
describere; II, 663, 666.
descriptio; II, 663; 674; 757; 771.
deservire; 987.
desertus; 117; 129, 3.
dextrarius; 533.
dielploch; 507, 10.
diemb s. dem.
diener; 1196, 7 (1197).
dienst; 1374, 2; 1383, 2.
diepschilling; 306, 1 (307).
dies; 336, 4. d. banni; II, 258.
dieta; 336, 4; 437. d. manualis; 785, 2.
digestio; 584.
diheme s. dem.
dil; 581, 7.
dilatio; 765, 1.
dimidia curtis; 813, 2; 1053. d. mansus; 776, 7 (777). d. portio; 911, 1.
dimidietas; 915, 3; 917, 6; 981, 3.
dinestpenninge; 1121, 1.
ding, dink; 765, 1; 1047, 3; 1229 f. d. et rinc; 927, 4; 928, 2; 1043, 5; 1113, 1; II, 632. ungeboden d.; 186, 1. wislikes d.; 765, 1.
dinger; 245, 2.
dinkgelt; 1033, 1; 1042, 3.
dinggericht; 1047, 5.
dinkhaus; 309, 1.
dinkheller; 193, 3.
dinghoif; 194.

dinglich; 993, 3; II, 658. d. gût; 747, 1.
dinklichof; 1032, 2.
dingman; 1118, 3.
dingsal; 1354, 4.
dingstol; 1033, 4 (1034).
dincsûche; 927, 4.
dincvogt; 1092, 4; 1122, 7; 1132, 2; 1224, 1.
directaneus; 1123, 1.
discoloratum vinum; 584.
dispensare; 1472, 1.
dispensator; 803; 1471, 3; 1472, 1.
districtus; 248; 1016, 4; 1319, 3.
ditiores; 1237, 1.
diurnalis; 336, 4.
divisor; 342.
dobbelen, doppelen; 854.
doerengestoeß; 1320, 6.
doetholz; 489; 490, 3. s. dotholz.
dolabrum; 1407, 1.
dolare; 385.
domare; 322.
domicilium; 275, 3; 375.
dominatio; 748, 1. d. plena; 292, 1.
dominicalis; 748. d. homo; 865, 6. d. terra; 419 f.
dominicare; 750; 1101, 1.
dominicatus (subst.); 1099, 4 (1100).
dominicus; 747. d. curtis; 721; 755.
dominium directum-utile; 626, 1. d. et proprietas; 928, 2 (929). ius d. seu quasi; 1072, 5.
dominus terre; 986; 1136, 1.
domus; 8, 3; 332.
dona; 344, 1.
donatio; 908, 2. d. et precaria; 892, 2. d. inter vivos; 638, 1. d. propter nuptias; 954, 3.
donativus; 787, 5.
donatus; 846, 9.
doppelen s. dobbelen.
doppelung; 793, 3.
dorfrechnung; 1339, 9.
dorfrecht; 299.
dorpf; 154, 1.
dotholz; 507, 3. s. doetholz.
doufholt, doufhout; 484; 506, 7.
drauf; 1160, 5 (1161). s. druifen.
dreger; 508, 3.
dresch s. driesch.
dresselarius; II, 216.
driesch, drisch, dresch, dreiß, driß; 128, 1; 405, 4; 451, 1; 561, 3; 576, 5 (577); 579, 5 (580); 751, 3 (752); 865, 4.
drift; 525, 4.
driß s. driesch.
drißiger; 920, 1.
dristellig; 1186, 1.
druifen; 1081, 5 (1082); 1082, 1. s. drauf.
duale; 346, 1; II, 501.
ducere; 778, 1.
ducillatio; 584.
duellum; 1117, 1.
duipstein s. thonus.
duirzinsig guet; 765, 1; II, 627 f. s. durzins.
dumerlink; 107, 3.
dunkrecht; 438, 5 (439).
durzins; 370; 1182, 1; II, 711. s. duirzinsig.
dwankmoele; 1002, 2.

ebrius; 80.
ecclesiasticus; 52, 3; 1017, 3; 1042, 2 f.
echtedel; II, 497.
ecker; 521. s. eikeir.
edelarm; 1163.
edelman; 1042, 3; 1082, 2 (1083).
edelscheffenampt; 1070, 5 (1071).
eder; 1001, 1; 1135, 1. s. etter.
edificare; 781.
edilis advocatus; 1122.
edituus; 855 f.
effestucare; 630, 6 (631); 637, 1.
effugari; 1426, 1.
egerde; 561, 2.
ehe, ganze, zerbrochene; 1082, 1.
ehrlos; 646, 1.
eid und schirm; 1066, 9 (1067).
eigde; 555, 8.
eigen; 749, 1.
eigenman; 1228, 2; 1231, 4.
eigenschaft; 1129, 2; 1230, 5.
eigenschaftman; 1231, 4.
eikeir; 484; 521, 1. s. ecker.
eilefteg; 1224, 2.
einichshofman; 1158, 10 (1159).
einigsman, einenzman, einungenman; 307, 2; 327, 1; 696. einigsleute; 256.
einigsrecht; 305 Note; 327 f.
einigung; 306, 1.
einhendig; 1204, 2.
einkindschaft; 1328.
einschirig; 530, 2.

einung; 181; 183; 220, 1; 263; 284, 2; 302; 306, 2 (307); 906, 4 (907); 1419, 8. redeliche e.; 311.
einweidig; 260.
einwesserig; 260.
eit und hult; 256, 4. eid; 260.
eitgeselle; 1052, 3.
elaboratus; 116; 253, 5.
emeliorare; 894, 2.
emenda magna-parva; 1033, 4 (1034).
emer, emerus; II, 501. e. luminarius; 995, 3.
emergentia; 985; 1359, 3.
empfangrecht; 1188, 4.
empfenglich; 130. s. entfenklich.
empfenglichsgüter; 1048, 2.
enphitheosis; 935, 2. e. perpetua; 938, 4; 948, 3.
emphiteoticum ius, 938, 4.
emunitas s. immunitas.
enchenium; 770, 2.
ende geben; 1132, 3.
enger; 372; 791, 1.
entbaum, intbaum; 514, 7.
intfenkenis; 907, 1; 923, 4.
entfenklich; 925, 1; II, 231. s. empfenglich.
enthalden; 1263, 4 (1264).
entragen; 209.
intreden, sich; 1001, 5 (1002).
intrusten; 576, 3.
entschaft; 1204, 4.
entscheitzichen; 1105, 1.
entschutten; 1292, 2.
entspenen; 523, 6.
entweten; 1026, 3.
equalis in libertate mundana; 640, 1.
equestres coloni; 137.
equiritium; 1168, 4.
equitare et stare; 639, 5.
eradicare; 1265.
erbar, erber; 855; II, 651; 653.
erbe, erf; 370, 1; 448; 967, 4 (968).
erben (jemanden); 645, 2.
erbgenosse; 448.
erbgoed; 925, 1.
ervelien; 938, 4 (939).
erbeschaft, ervescaf; 938, 1 (939); 953, 2; 957, 2 (958).
erfs recht; 953, 1.
erbwiltfurster; 480, 1.
erdedingen; 947, 4.
erdenen; 587, 6.
eredrunk; 1416, 5.
eren, erren; 513, 5; 555; 557, 3; 558, 9.
erf s. erbe.
erfallen; 223, 1.
erfling; 448; 800, 1.
erfullen; 1383, 1.
erheben; 1048, 4.
erlengen; 173, 7.
erntgans; 800, 3.
erpex; 9, 5.
ersterben; 632.
ersucht; 333, 4.
erutum; 136, 3.
ervideila; 1218, 1.
ervolgen; 262; 1109, 4.
eschaingiare; 383, 1.
eschkaul; 654, 1.
escreuna; 9, 2.
essart; 126, 1. s. exartum, sart, sartum.
esseling s. axilis.
essenfleisch; 1289, 3.
eßsack; 502, 2.
etter; 543. s. eder.
evagatio libera; 998, 2.
evengewande; 547, 3; II, 230.
ewelich und erflich; 931, 1.
ewiger zins; 954, 8 (955).
exactare; 1119, 3.
exactio; 376, 1; 606, 1; 1027, 4; 1080, 4; II, 180.
exactor; 1118, 2; 1374, 2 (1375). e. palatii; 726.
examinatio monete; II, 394.
examinator; II, 358.
exartare; 126, 1.
exartum; 386, 1. s. essart, sart, sartum.
exceptio mali doli; 954, 3, 6.
excrescentia; 1474, 1.
exdicere; 1131, 2.
exempla; II, 83 f.; 86; 89; 109.
exercitus; 1292, 3 (1293).
exitus; 333. e. in Sal. 74 Extrav.; 13, 3.
expense domini; 1465. liber e. d.; 1471.
exquisitio; 941, 5.
exterminatio; 333, 2.
extorquere; 1453, 4.
extorsio; 792, 2.
extraneus; 204; 1159, 2; 1224 f. e. heres; 634, 3.

Fabrica ferraria; 859.
fach; 503.
facinorosus; 1342, 3.

facultas; 23; 24, 1; 48.
faden ziehen; 230; 1050, 1.
faex cerevisialis; 813, 1.
faid s. vogt.
fal, val; 1419, 8.
fallholz; 507, 9.
falsarius; II, 359 f.
falter; 554, 3.
familia; 1147. f. domini; 1440, 5.
familiaris; 827, 2; 1425, 3 f.
familiaritas; 1428, 3.
famulus; 1196, 1.
fano; 850, 2 (851).
fare, fahr; II, 648 f.
fare s. phara.
farinarium; 17, 1.
phaselrint; 541, 1.
faselvieh; 541 f.; 948, 5; II, 631.
fassung; 434; 1001, 2.
faucie; II, 493.
fehedraf; 525, 4.
feldschwinger; 539, 4.
felle und unfelle; 1389.
felwe; 487, 6 (488).
feodum s. feudum.
fera bannita; 1099, 3 (1100). ferarum bannus; 111, 1.
ferger; II, 244.
feripeta; 1406, 2.
ferma s. firma.
fermentatus panis; 586, 2.
ferratura; 777, 1; II, 248.
festum; 1288, 5.
feudalis; 375, 4 (376); 721, 2. f. curtis; 277, 3. f. et hereditarium ius; 915.
feuditarius; 931, 1; 855 f.
feudum curtiale; 375, 1. f. hereditarium; 899, 3. f. legatorium; 811, 8. f. liberale; 855 f.; 877. f. ministeriale; 822, 1; 855 f.; 877. f. servile; 822, 1; 855 f.; 901.
feurzins; 799, 5.
fideiussores tollere; 1016, 4; 1045, 2.
fidelium liber; 1479, 7.
figere; 574.
figura monete; II, 391.
finagium; 391; II, 654.
finaler recefs; 1480, 2.
firma; 938, 4 (939); 943, 1; 958, 5; 964, 1; 1365, 4; II, 213. f. hereditas; 923, 4.
firmitas; 298, 3.
fiscalinus; 993, 3; 1045; 1146; II, 650; 659.
fiscalis; 748; 1018, 2.
fischhove; 798, 2.
fischsack; 487, 6 (488).
fiscus; 721.
flagellum; 595, 5.
flahsmenger; 563, 5.
flectere; 574.
flescha; 852, 4.
florus; 406.
flug; 504 f.
flůr; 347, 1.
fodere; 574 f.
foenile; 9, 3.
foliare; 575.
foll; 124, 2.
foraneus; 437; 615, 1.
forderwagen; 243, 2; 256.
forense ius; 627, 6.
forestaria; 496; 514, 1; II, 180.
forestarius magister; 494, 4; 495.
forestia; 470, 4.
forestis; 104, 2; 470 f.; 483.
forsthůbe; 496. s. furster, fursterrecht.
forsthuber; 1348, 4.
fortuna; 24, 1; 48.
fossa; 578, 7 (579); 579.
fracta; 291, 2.
fractor lapidum; II, 533 f.
francicus, franconicus; 570, 5; 571, 2, 3.
francus; 1017, 3; 1042, 3; 1146, 1; 1178, 1. Fr. der lex Cham.; 53, 1.
frangere; 559, 6.
freda, fredum, fredus; 1016, 4; 1045, 2; 1125, 4; 1127, 4.
freibürgergut; 627, 4. s. friburger.
freihoef; 1059, 1.
freitt; 426, 7 (427).
frenchart; II, 498.
frenisch; 571, 4.
frentzwin; 571, 3.
frevel; 1033, 4 (1034).
friburger; 1212, 4. s. freibürgergut.
friden; 784, 1.
friedewalt; 175; 468.
friedweide; 525, 6.
frier zins; 789, 1.
frigreve; 1321.
frikamer; 194; 1066, 5.
fristigen; II, 627.
fronde, froende, froene; 136; 393 f.; 419 f.; 748; 781; 946.
fronebot; 1060, 1.
froendag; 748, 2; 924, 1.

fronelter; 853.
frohnfeld; 127, 3; 128, 1.
froengewalt; 752, 1 (753); 1241, 2; II, 628.
froneguth; 748, 2.
froenhant. in f. legen; 750, 5; II, 627.
fronehof; 748, 2.
froinholz; 509, 1.
froenkole; 516, 1.
fronlant; 136; 393.
froinplug; 436, 2.
froenschnit; 425, 7 (426).
fronwaghe; 1003, 3.
froinewise; 425, 2.
frumentinus panis; 553, 6.
frumentum; 549 f.
frunt; 1422; 1429, 2.
frustum; 406; 410, 2; II, 493.
fůderbede; 552, 7.
fuderhavere; 1121, 1.
fugam dare; 869.
fundalis census; 788, 7; 1027, 4. f. dominus 1123, 1.
fundator; 696, 6; 773, 3.
funfpundich lehen; 930, 2.
funiculus distributionis; 343, 2.
furlanga; 346, 2.
furnarius; 770, 2.
furnus bannalis 1000, 2; 1002, 5.
urslach; 499, 9.
fursprech; 1094, 1.
furster; 495, 4. s. forsthůbe.
fursterrecht; 490, 3. s. forsthůbe.
furtuna s. fortuna.
fuß, runder-geschlibter, geslittener, gespaldener; 486, 1; 1184, 3; 1186, 1.

gader, gaider; 290, 1; 543.
gallina; 787, 6.
gamaladio; 698 f.
gamallus; 699, 1.
gancleide; 1080, 3.
ganerben; 278.
gäng und gäbe; II, 388.
gankperich; 947, 4.
gapfel; 817, 5.
garcio; 1428, 2; 1469; 1471, 3.
gardus; 581, 7; 787, 3.
garten; 403.
garzinsigh; 793, 2; 1193, 1; 1210, 2.
gebint; 424, 2.
geboet koninks Karlus; 172.
geburrecht; 603, 4 (604); 951, 5.
gecronter helm; 1299, 2.
gedech; 1308, 4.
gefahret; II, 641.
gefrodich; 126, 3.
gefrontes erbe; II, 627.
gefüglich; 1051.
gefulglich; 952, 2.
gegenoth; 962, 7 (963).
gegurter rock oder mantel; 1070.
gehemelsche; 240, 5 (241).
gehenkenis; 1424, 4 (1425).
gehöfener; 136; 393; 448.
gehöfer, gehöber, gehover; 448; 484; II, 228 f.; 637. gehuwerman; II, 781.
gehuift, gehuffenet; II, 487.
geleide; II, 234.
geleidesgelt; II, 291.
geleitzgelt; II, 265.
geleufe; 107, 3; 523.
gelima; 391, 3.
gelute clocke; 1077, 5.
gemärk, gemirk; 308; 511; 884, 4 (885).
gemarschaft; 452.
gemat; 966, 4 (967).
gemein; 1394. g. man; 1084, 3.
gemeinde; 180 f.; 1067, 2.
generatio; 37; 40, 6.
genesig s. genoissich.
geniciaria; 118, 5.
genicium; 9.
genist; 507.
genoiß; 1051, 1.
genoissich; 735, 4 (736); 1102, 1.
genuculum; 29; 38 f.
genuilis; 1190, 8 (1191).
genußig s. genoissich.
geömen; 432.
ger, gera, gere; 223, 1; 339, 4; 340, 2; 407.
gerba; 776, 7; 777, 6.
gerbagium; 391, 3.
gereite güter; 654, 5.
gereitschaft; 854.
gerichtshaus; 309.
gerichtslauf; 645, 2.
gerichtsman; 1049, 1, 3; 1050, 1.
gerichtszwankh; 1105, 2.
geris; 492, 2.
geritte; 1018, 2 (1019).
geroiet; 277, 3 (278).
geroube; II, 312.
gerůrt; 914, 1.

geschön; 574, 4.
geschworene; 290; 318 f. g. alste; 296.
gescrei; 1349, 2 (1350).
gesei; II, 269.
geselde; 1131, 1.
gesetz; 406.
gestech; 1166.
gesticket; 914, 1. g. win; 579, 3.
gestopp, gestüppe; 530, 4; 968, 2 (969).
gevrônit; 1229.
gewalther; 191.
gewande, gewan, gwanda; 335; 1050, 1; II, 231.
gewelde; 1067, 2.
gewender; II, 342.
gewer; 217, 1.
gewerf, gůwerf; 903, 3; 923, 4; 928, 2; 1017; 1080, 4.
gewin; 1447, 2.
gewinnen; 123.
gewisliger vait; 1115, 1. s. wislicher vait.
gezimmerz; 950, 6.
gezit; 1312, 2.
ghan; 456.
glashuve; 1470, 1.
glauf; 944, 4.
glava, glavis; 508, 5.
glei, gleige s. glava.
glevie; 1299, 2.
glocke; 229; 310, 1; 311, 4 (312). s. klocke.
gnade; 317, 1.
goliardus; 1157, 8.
gotsgewalt; 1047, 5.
gottsheller; 635, 3.
granarium; 543, 3.
granarius; 964, 4.
grandinare; 844, 3.
graneca granica s. granarium.
grangia; 275, 3; 293; 690, 1; 759, 1; 1012, 1. magister g.; 692.
grangiarius; 692.
granum; 549, 4.
gráscaf, graischaft; 1018, 2 (1019).
grassator; 1157.
gratia; 326; 1226, 4.
gravedinc; 186, 1.
gremen; 1389, 2.
grif; 1289, 3.
grömetgrund; 389.
gront s. grunt.
grossus; II, 435.
gründel; 432.
grumait; 260. rechter g.; 258, 1.
grundgerechtigkeit; 1059, 2.
grontgericht; 1050, 3.
grundherr; 696. grond- und fogther; 1077, 2.
grondmeier; 1087, 4.
grontmarkh; 1105, 1.
gruntrichter; 1033, 2.
grundscholtes; 1108, 5.
gruntzins; 943, 5; 947, 4; 958, 2; 788, 7; 1010, 6; 1085, 2; 1102, 1.
guerra communis-specialis; 951, 5.
gürten, gurten; 573 f.; II, 536.
gulwert; 523, 7.
gunst; 1414, 12.
guntfano; 850, 1.
gut und giftig; II, 388.
gutlich-richtlich; 305 Note.
gůwerf s. gewerf.
gynaecium; II, 342.
gyrovagus; 1157, 7.

haccorn; 800, 3.
haereditas, haeres s. hereditas, heres.
hagel, hail; 951; 952, 2. h. und hier; 985, 2.
haia; 298, 3.
hail s. hagel.
haistaldus; 436; 797, 6; 1173, 3; 1223 f.; II, 150.
halfwinne; 985, 4; 987, 1.
halla; 8.
halsgebeine; 308, 1.
ham; 234, 3.
handfesten und behalten; II, 655.
hanthaben; II, 648 f.; 655; 659.
hantlen; 1312, 6.
handornknebel; 172.
handrichtung, handreichen; 790, 2.
hainf; 562, 7.
happerscozze; 1076, 3.
hariraida; 58, 1.
harruppen; 1348, 1.
hatta s. acht.
hauf, zu h. rufen; 311, 4 (312); II, 633.
haufen; II, 656. daz gerechte h.; 1054, 3.
hauptfal; 503, 5.
haubtgut; 351, 1; 971, 1.
hauptman; 182; 370; 650, 5; 651, 1 f.; 1186, 2; 1223 f.
hauptmark; 642, 4.
-hausen; 158 f.
huessgenosz; II, 354 f.
hausgeseß; 784, 1; II, 245.
haushalden; 1048, 1.

hussucher; 1288, 5.
hausten; 530, 2.
huiswonung; 1476, 4.
hauwebender; 1437, 3.
hauwen; 574 f.
hecken; 554, 3.
heften, höften; 573 f.
heilgen; 1056, 2; 1059, 1.
heiligesberedthung; 654, 5.
heim; 8, 3. -heim; 154.
heimadal; 217.
heimburge; 198, 2; 215, 3. s. heimerich, heinmeiger.
heimel; 304; 321. s. heimerde, heimgerede, heimgericht, heingericht.
heimerde; 304, 2. s. heimel.
heimerich; 303, 1. s. heimburge, heinmeiger.
heimgerede; 188 f.; 304. s. heimel.
heimgericht; 188 f. s. heimel.
heimlegen; 1004, 2.
heimelicheit; 1429, 2; 1430, 6 (1431).
heimlicher, hemelicher; 1429, 2; 1438, 9.
heinestraße; 344, 3.
heingedingtes gepot; 1331.
heingericht; 304, 1. s. heimel.
heinmeiger; 220, 2. s. heimburge, heimerich.
heinrute; 303, 3; 344.
hengelotus; 1092, 1.
henkstpferd; 525, 6; 542.
her; 951; 952, 2.
heralis; 375, 1; II, 141.
herbarium; 1032, 3.
herbarius; 316. herbariorum magister; 316.
herberga, herberge; 1026; 1027, 2; 1118, 3; 1121, 1.
herdel, herder; 650, 3; 799, 5; 1185, 3 (1186); II, 667.
herdhun; 1055, 2 (1056); 1085, 1.
herdpennink; 1055, 2 (1056); 1085, 1; 1181, 6.
hereditarius; 900, 1. h. feodum; 899, 3. h. et feodale ius; 915. h. ius; 938, 4. h. locatio; II, 776.
hereditas; 40; 375; 748 f.; 938, 4 (939); II, 207. h. mutua; 287, 3. lar hereditatis; 632, 1.
hererecht; 869, 2.
heres; 375; 915; 938, 4 (939). h. extraneus; 634, 3.
herfart; 1026, 3.
herghewede; 941, 5.
heribannus; 1017, 3.
herkomender man; 1079, 1; 1155; 1211.
herrenhant; 751, 3 (752).
herrennot; 1047, 5.
herschal; 1120, 5.
herschauwen; 1294, 2.
herstraize; II, 237.
hertmal; 1182 f.; II, 181.
hervestret; 910, 11 (911).
herwede; 1282, 4.
heubt, heupt s. haupt.
heufen-richten; 789, 4.
hiemannus; 928, 2 (929); 1037, 5 (1038); II, 628.
hier s. her.
higen; 928, 2 (929); 1033, 2.
hilligsgut; 1011, 2.
hinter-vorfällig; 626, 4.
hintersedel; 1224, 2.
hinderstendigh; 751, 3.
hinderwagen; 243, 2; 256.
hipe; 100, 1.
histrio; 1157, 7.
hob s. hof.
hoba, hobe, hove s. hufe.
hoacht; 480, 1.
hochbueß; 1033, 4 (1034).
hoegeding; 193.
hoicheit; 194, 474.
hoichjaich; 486.
hochwalt, hoewalt, hocherwalt, hohewalt; 474; 488, 4; 495, 4.
hogezit; 853.
hof, hoif, hove; 739, 1; 956, 1. ze h. kumen; 1326, 3.
hoebacht; 435, 1.
hofsbot; 1060, 1.
hoifbueß; 1033, 4 (1034).
-hofen; 158 f.
hovefelt; 950, 5.
hofflur; 419, 1; 427, 2.
hoifsgeding; 193.
hofgericht; 127, 4.
hoifgut; 483; 747, 1; 752, 1; II, 630.
hoefhamer; 471.
hoibherre; II, 749.
(h)oveiunger; 1224, 1.
hoeflich, howelich; 489, 1; 1185, 3 (1186).
höfling; 1118, 3.
hofman; 375, 1; 773, 2; 783, 3; 913, 4; 1057, 3, 4; 1247; 1411, 5.
hoifmâs; II, 222.
hovemeister; 1129, 1; 1437, 3.
hofener, höfner, hoviner, hovinhere, höfer; 448; 1036, 2; 1060, 1; 1359, 3.

hoefrat; 1437, 3.
hoverecht; 927, 4 (928); 1101, 2.
hovereide; 333, 2, 4; II, 635.
hoefschneider; 1437, 3.
hoifsscholtes; 735, 4.
hovestat; 272, 3; 291, 3; 412.
hofwegge; 553, 6.
hoberwet; 1209, 3.
holca s. olca.
holzförster; 476.
holtgenoten; 280, 3.
holzgewalt, holtgewalt; 271; 292, 1 (293); 996, 2.
holzgrafschaf; 1067, 2.
holzhaber; 475, 5.
holzmarche; 291, 2; 292; 299, 3.
holzwerk; 1308, 4.
homicida; 1447, 1.
honne und Komposita von honne s. u. hunne.
hordeaceus panis; 553, 5.
hornbrast; 1349, 2 (1350).
hornlos; 1289, 3.
hôrogaui; 54, 2.
hospitatio; 769, 3.
hospitium; 829, 1.
hostilicium; 816, 2; 1025.
hontslehen; 930, 2.
hovetman s. hauptman.
hufe, huobe, huove, hove, hoba, oba; 332, 2, 3, 7; 461; 1073, 1. hoba regalis; 349.
hufer, hubener; 448; 1043, 3.
hûfgût; 705.
hufhamer, huphamer; II, 8.
hubrecht; 371.
hufzins; II, 626; 666; 711.
hulde; 436.
hummelgeding s. hunnindink.
hunaria s. hunrie.
hunne, hunno; 184, 4; 199; 245; 291, 1; 1128, 3.
hunnindink, hundding; 199; 200; 1197, 4.
honneheller; 1137, 1.
hunkirche; 246.
hunrie, hunrige, hunaria; 201 f.; 207; 1272, 3.
hunschaf, honschaft; 199, 1; 222, 2; 265.
hunnelvolk; 174.
hunicus, hunnicus; 381, 3; 570, 5; 571, 2, 3, 5; 925, 2; II, 674.
hûntzwin; 571, 3.
hus, huis s. haus.
hypotheca; 957, 2. hypotheca et pignus; 956, 1 (957).
jagerethafer; 1067, 3. s. jegerrecht.
ianitor; 1426, 3 f.; 1427, 2; 1428, 2.
jardinc; 204.
jaerzaile; 440.
iconomus s. oeconomus.
idel; 1289, 3.
jegerrecht; 486, 3. s. jagerethafer.
igneaceus; 507, 1.
ignire; 583, 2.
immeliorare; 894, 2.
immunitas; 1016, 3 f.
imperialis protectio; 1020, 3.
imperium merum et mixtum; 190.
indominicalis; II, 62.
indominicatio; 920, 3 (921).
indominicatus; 39, 5; 748.
inbannire; 750; 995, 3.
inbeneficiare; 875, 11.
inbreviatio; II, 90.
incendiarius nocturnalis; 1023, 3.
incidere; 574.
incisio lignorum; 291, 2.
inclaustrare; 680, 4.
incola; 981, 3.
induciare; 955, 3 (956); 986.
infeodore; 875, 11; 881, 3.
infirmarium; 829, 1.
inforsten; 495, 4.
infractio sabbatorum; 608, 4.
infronen; 750.
-ingen; 154 f.
ingenuilis mansus; 1190 f.
inhau; 237.
iniectio manuum; 860.
ink; 581, 7.
inkbude; 581, 7.
inlendich; 1429, 1.
inmerker; 294.
inngericht; 188.
innovare; 124, 5.
inquirendum; 333.
inscisio; 1119, 3.
insessus; 750.
int- (deutsche Vorsilbe) s. ent-
integritas; 333.
interconditio; 632, 4.
intercursus; 1207, 2.
interesse; 953, 4; 970, 6 (971).
introitus iudicum; 1016.
invia; 333.
invocatio iudicii; 954, 5.
ioculator; 1157, 7.

isensmitte; II, 331.
juch, juche; 334 f.; 345, 3.
juchkorn; 335, 1.
juchlant; 335.
Iudaismus; 1452, 9.
Iudei; 1428, 3; 1449 f. ad, inter Iudeos ponere; 1450, 4; 1453, 5. plaga Iudeorum, Judenslacht; 1457. Iudeorum percussor; 1457. I. scriptor; 1477.
iudex; 719 f.
iudicium curie; 1273, 5. i. strepitus; 954, 5; 955, 2. i. superius; 180, 8.
iuger; 339; 345; 408.
iunior; 721, 2; 724.
iuramentum in Sal. 60; 22.
iuratus; 232; 273; 320 f. i. curtis; 1036, 2. iurati et scabini; 297, 1.
iurisdictio; 1136, 2. i. alta; 177, 9; 886. i. bassa; 886. i. plena; 190.
iurnalis; 345; 408.
ius censuale; 938, 4. i. dimidii mansi; 769, 2; 776, 7 (777). i. dominii seu quasi; 1072, 5. i. emphiteoticum; 938, 4. i. forense; 627, 6. i. hereditarium; 938, 4. i. parrochie; 243, 2; 293, 1. i. secandi in nemore; 996, 2. i. venaticum; 495, 1.
iussus domini; 1421; 1423, 1; 1476, 2.
iustitia camerae; 1040, 5. i. civilis; 291, 2.
iustitiarius; 1325.

Kalchspise; 949, 2.
kamarchio, kamarcho; 283, 2.
kamer; 1055, 1. frie k.; 290, 1.
kamerholz; 493, 3.
kamermeister; 1437, 3.
kamervorst; 482, 3.
kamp; 1117, 1.
karl, kahrel, kerl; II, 240.
Karles lôt; II, 392. Karli mensura; II, 501.
Karlus geboet; 172.
karp; 502, 2.
kaisvogt, kaisfoit, caißvoigt, kassfaugt; 1033, 4 (1034); 1068, 9; 1092, 5; 1289, 2; 1292, 2.
caßmeiger; II, 640.
kauf, von k. wegen lihen; 938, 4 (940).
kaufen, sich; 1085, 8.
kaule, koule, kule; 578, 7; 944, 4; II, 332.
keffer s. kepper.
keltergezauwere; 587, 7.
kelterknecht; 906, 4.
kelterrecht; 1002, 6 (1003).
kenne; 578, 7 (579).
kepper, käpper, keffer; 490, 3; 510.
kerb; 1081, 1.
kerben, kerfen; 1081, 1; 1094, 1.
kere; 340, 2.
keren und wenden; 260; 286.
kerl s. karel.
kern; 1000, 1.
kertze, bi der k. ubergan; 438, 5; 439, 1.
keule; 487, 6 (488).
kestenforst; 563, 8.
kestenwald; 563, 8 (564).
kintbeide; 1206, 4.
kintgedinge; 1175, 1; 1206, 3.
kirchemeister; 220, 2.
kirchhonne; 245, 1.
kirlant; 419, 1.
kirmet s. kurmede.
kirsgarten; 565, 2.
kleut; II, 497.
clingeln; 257, 5 (258).
clocke; 216 f.; 301 f. geluithe c.; 187.
closter; 403, 2.
kogel; 1056, 1; 1070.
koleholz; II, 333.
kolemeise; 500, 2.
koelen; 516, 1.
kolfe; 1117, 1.
kom s. kunde.
kommerschaft; 1107, 5.
konde s. kunde.
copeleweide; 403, 4.
koeren und ichen; II, 483.
korzbusch s. kurzbusch.
koule s. kaule.
krademe; 125, 3; 474, 6 (475).
krame; 1005, 2.
krause; 433 f.
krauwel; 854.
crenken; 1345, 3.
krieg, uffener; 1349, 2 (1350).
criminalische sachen, kleine; 1032, 2.
kromme; 127, 1; 300.
krommenschnitz; 485.
kuche; 1471, 3.
kuchenknabe; 1437, 3.
kuchenschreiber; 1437, 3.
kütz; 487, 6.
cumtchin; II, 216.
kunde; 418 f.; 745, 3; II, 216.
kunikcgesholze; 508, 5.
kůningis hůve, kunihkges huve, kunincxhůve; 348, 5; 349 k; 350 n; 1192, 4.

kûntschaft; 949, 2; II, 633; 651; 732.
kurmede; 370, 2; 923, 4; 925; 926, 1; 927, 4; 928, 2; 930; 1225, 8; II, 642.
kurmedig, kurmoedich, kormodich; 930, 2; 1184, 1; 1188, 2; 1186, 3 (1187); 1188, 2; II, 231.
kurzbusch; 100, 1; 174; 514, 7.

labor; 13, 2; 463.
ladfaß; 1289, 5.
laetilis s. ledilis.
lagena; II, 500.
lahss; 501, 2.
laiswerpiri; 23.
Lamperter; 1450, 1.
langhalm; 274; 484; 525, 7; II, 634. s. auch: lange weith; 286, 1.
lantfend; 951, 7.
landfurste; 1322, 2.
lantgeschrei; 1031, 2; 1137, 4; 1292, 2.
lanthere; 978, 1. l- und lehenherr; 1041.
lantlosung; 872, 1.
lantrecht; 391, 3; 393 f.; 420, 4; 493; 514, 2.
lantsasse; 1079, 1.
lantschreiber; 1419, 8 f.
lantskriech; 951, 7 (952).
lantstraze; II, 237 f.
lanturtel; 193, 1.
lapicida; 588; II, 524 f.
lapidea domus; 138, 2; 1453, 3.
lapifodina; 588, 11.
lapsus; 502 f.
-lar; 151 f. l. hereditatis; 632, 1.
lateralis porcus; 787, 5.
lateratio; 339, 7.
latta; 581, 6.
latzenploch; 507, 10.
lauben; 574 f.; II, 536.
laufwasser; 1159, 1.
lauterrühren; 574 f.
lazeshuova; 1190, 8 (1191); 1192, 4.
lazgût; 901; 1100, 2; 1192, 4.
leberich s. lieberich.
lebnus; 554, 3.
ledig; 172, 6; 1298, 1.
ledilis; 1233 (1234). l. mansus; 1190 f.
legatio; 810, 1.
legatorium feodum; 531, 3; 811, 8.
legitimus; 116, 5; 748.
legius s. ligius.
lehen; 412; 901, 2 (902); 912; 928, 2.
lehenguet; 791, 2; 901, 2; II, 231.
lehnherr; 696. lant- und l.; 1041. l. und voit; 1078, 2.
lênman; 929; II, 228. s. besessen lênman.
lehenmeiger; 787, 5.
leinpeter; 412, 2.
lênscheffe; 1040, 2.
leinvroue; 696, 6.
leibbêth; 1006, 8 (1007).
leibeigen; 1211, 1; 1228, 3 (1229).
leibeigenman; 1231, 6.
leibsfrei; 1210, 1.
leibsherr; 1351, 6.
leida; II, 497.
leihebank; 1005, 2.
lein s. lehen.
leinpfat; 1400, 4.
lelus; 945, 1.
lên s. lehen.
leuffen (nüsse); 564, 3.
levis moneta; II, 416; 420.
lex antiqua; 708, 1.
liber amicorum; II, 187. l. coquine; II, 775. l. domini; 1416. l. expensarum domini; 1465; 1471. l. fidelium; 1479, 7. l. perpetuorum-reemendorum; 1442, 2. l. scabinalis; 998, 6.
liber; 1164. l. et nobilis; 1164.
liberale feudum; 855 f.; 877.
liberaliter emere; 642, 1.
libere et absolute reverti; 953, 5 (954). l. conducere exponere; 938, 4 (939).
libertare; 869, 4 (870); 927, 2.
lidus; 1214, 3.
lieberich; 327; 784, 1.
lieferhaftig; 787, 6 (788). s. lieberich.
liehe; 472.
lienberich; 901, 2 (902).
liferkouif; 476.
ligare; 574.
ligatura uve; 417, 2.
ligius; 1263, 4; 1297, 3; 1298, 3.
lignarium; 508, 5; 787, 3.
lignatio; 293, 1.
lignorum marca; 1066, 5.
limes; 406.
limitator; 279.
linde; 309 (310); 1058, 7.
lobium; 309, 1.
locare apud candelam; 619, 1.
locatio hereditaria-vitalitia; II, 776.
locator; II, 221.

lochrusen; 503, 6 (504).
locus; 267; 269, 1; 335; 336. l. principalis; 1040. l. subiectus; 831, 2.
löchern; 341, 1; s. dazu 341, 2.
loesebref; 1422.
loezende; 609, 8.
-loh; 158.
loricatus; 1295, 1.
los; 1183, 6.
lôt, Karles l.; II, 392.
lotte; 573.
lovete; 515, 3.
lucernaria; 508, 1.
lucrare; 126, 3; 456; 873, 6.
ludorium; 982, 1.
luminarius emerus; 995, 3.
luitdink; 1032, 2; 1230.

machalus; 9, 3.
maere; 533.
magister; 1148, 3; 1217, 1; 1224, 1. m. carnificum; 1470. m. coquine; 1438, 9. m. forestariorum, forestarius; 494, 4; 495. m. fossor; II, 518; 524. m. herbariorum; 316. m. lapicida; II, 518; 524. m. palatii; 1435, (1436). m. parochianorum; 231 f.; 243. m. scabinorum; 647, 3; 1051, 3; 1052, 3. m. ville; 1358.
magni dies; 783, 4.
maialis; 11, 2.
maior; 724. maiores; 1161.
maleficium; 1113, 1.
mallidicus locus; 1046, 3.
mallobergius; 1016, 4.
mallus; 1045; 1046, 1; 1120, 1; 1122, 2. m. principalis; 186, 1. m. publicus; 309, (310).
mâlplatz; 286, 1.
malstein; 341, 4.
malzeichen; 763.
manalitus; 825.
mancipatio; 1196.
mancipium; 1147, 1195.
mandatum domini; 1476, 2. m. quadragesimale; 833, 1.
mandra; 150, 4.
manere; 136, 2.
manica stricta; 860.
manipulus; II, 493.
manlehen; 1265, 2; 1312, 6 (1313); 1318, 2.
mannesmat; 345, 3; s. auch:
mansmaitwiese; II, 493.
mansio; 8, 3; 375; 1017, 4. m. habitabilis; 868, 2. m. personalis; 981, 3 (982).
mansionarius; 375, 4 (376); 412; 448, 6; 773, 4; 961, 2.
mansionile; 721; 1192, 5.
mansuale bonum; 646, 2. m. terra; 747, 1.
mansura; 1127, 4.
mansus; 332; 367 f.; 408; 956, 1. m. compositus; 354; II, 110. m. dimidius; 769, 2; 776 (777). m. indominicatus; 755. m. ingenuilis; 1190 f. m. ledilis; 1190 f. m. plenus; 1180. m. regalis; 348, 4 f. m. servilis; 922, 2; 1190 f.
manualis; 410. m. dieta; 785, 2.
manufidelis; 961, 1.
manus-mortua; 1182 f.
manutenentia; 240, 5.
manwerk, manwerker; 409 f.; 903 f.; 908 f.; 912, 2.
marach; 533.
marca; 13, 1; II, 387. m. lignorum; 1066, 5.
marcarius; 248.
marchata; II, 494.
marescalcia; 883, 3; 1427, 2; s. marscalcus.
maritare; 576.
mark, marke; 292, 1; 347, 1; 467; 1054, 4.
markatus; 425.
markenrecht; 642, 4.
markgenoß; 232; 248.
marscalcus; 1270, 1; 1426, 3 f.; 1440, 5 f.; s. marescalcia.
marsteller; 1437, 3.
martirologium; II, 663.
martampt; II, 262.
martmaiß; II, 270.
massa argenti; II, 379.
maisseil; 343.
medem, medema, medena, medum; 105; 136; 391 f.; 494, 1; 496; 514, 2; 944, 3; 1018, 2; 1088, 5; II, 666.
medietas; 910, 1; 917, 6 (918) f.; 921, 2. m. crementi; 916, 2.
medium vinum; 910, 2.
medomguet; 1348, 1.
medumbusch; 394.
meier; 1057, 3.
meis, meix; 332, 7.
meisa, meise; 500, 2; II, 497.
meischaft; 1081, 1.
meisselwonden; 1033, 4.
meisterscheffe; II, 639 f.
meiswerhc; 783, 3.

mel decoctum; 505, 1.
meliorare; 148, 3; 579, 5 (580); 966, 2; 968, 2.
mensura; 785, 2; II, 482; 487. m. Karli; II, 501.
mercator Romanus; 1450, 1.
mercatus publicus; II, 264 f.
merken und steinen; 341, 1.
meritum; 333.
mercher; merher, 1158, 6. eldster m.; 301.
merkergelt; 299.
merlare; 950, 6.
merum et mixtum imperium; 190; 1032, 2.
merzelink, merthling; 492; 522; 523.
mescorn; 799, 2.
messe, mese; 105, 4; 420, 4.
messis; 13; 420.
meta; 292, 1 (293); 335.
metzeler; 1437, 3.
metzlen; 1004, 2.
miet; 393.
miliarium; II, 240. m. grossum; 253, 6.
militia; 880; 881, 1.
milkalle; 297, 4 (298).
mina; 527, 3.
minare; 527, 3.
mindagh; 261, 2; 465, 3.
minfueder; 261, 2; 465, 3.
minister; 819, 5; 820, 1. m. obsequii; 1374, 2.
ministerialis; 54; 824. m. cottidianus; 917, 6; 1023, 1. m. feuditarius; 855 f. m. feudum; 822, 1; 855 f.; 877.
ministerium; 768; 802; 835, 1; 1374, 2; 1406, 2; II, 713.
minne-; 189; 1209.
minutum ius; 788.
mirgillin; 968, 2.
mirgelstuck; 962, 7 (963).
misback; 303, 2.
misbau; 995, 2.
misbrauchen, sich; 1047, 2.
missale; II, 664.
missel; 1038, 2; 1039, 1.
missus; 825.
mita; 543, 3.
mitgenoiß; 1247.
mitium; 993, 3.
mitstulbruder; 1052, 3.
mitteiler; 648, 1.
mixtum et merum imperium; 190; 1032, 2.
modiator; II, 495.
modius regis; 105, 3.
moitbescheit; II, 652.
moit s. mut.
moidwillen (Verbum); 312 1.
molinum; 17, 1.
molter; 1001, 1. s. mouture.
momentaneus exercitus; 1299, 2.
monasterii opus; 828, 7.
moneta; 1018, 2. m. levis; II, 416; 420.
monomachia 869, 1; 1128, 3 (1129).
monster; 853.
montschaf; II, 181.
mouture; 1001, 3. s. molter.
morari; 247, 6.
moratum; 564, 6.
morbois; 507, 8.
morgangeba; 33.
morgen, morgus; 345; 895, 6; 1169, 3.
morgenrut; 344, 2.
mort; 223, 1.
mortemain; 1182 f.
mortarium; 852, 4.
mos et ius agricolarum communium; 981 3.
mosttag; 317, 4; 581, 8.
mostert; 587, 1.
movere; 575; 995, 1.
mubel; 923, 4 (924).
mulentrippel; 1000, 1.
multer s. molter.
mundiburdium, mundaburdis, mundiburdis; 992, 4; 1016, 3; 1065, 4; 1198, 2; 1214, 5 (1215); 1216, 1; 1218, 1; 1281, 2. m. et defensio; 1096, 1.
mundilio; 1214, 5 (1215); II, 66.
munt. van monde des herren; 1422. s. iussus, mandatum domini.
můntman; 1069, 1.
muolle; 522.
mustum; 582, 1. m. Mosellanum; II, 324.
mutatorius nummus; II, 255.
mutgen; II, 504.
mutua hereditas; 287, 3. mutuum verum; II, 376.

nachbargeding; 304, 2.
nachdienst; 1207, 2.
nacho; II, 297.
nachtbrant; 1033, 4.
nachtselde; 189, 2; 219; 604, 3; 1018, 2 (1019); 1026; 1027, 2; 1121, 1.
nama; 975.
name; 1120, 5 (1121); 1289, 3.
naſs winkauf; 964, 4.

navolghigh; 1185.
nebenfursten; 477.
nederacht; 480, 1.
negligentia; 232.
nemus altum; 120, 3. nemoris potestas; 1164, 5 (1165).
nidificare; 1068, 2.
niedereigentumb; 1231, 4.
nidirval; 799, 5; 927, 4; 1182 f.
niederschlagen, sich; 1105, 2.
nobilis; 1161; 1164. l. et nobilis; 1164.
noctes XV; 816, 1.
nola-campana; 856.
nona et decima; 129, 1.
nôtarbeiter; 524; 1047, 5.
notarius; 1477, 7 (1478). n. imperii oder imperialis aule; 726, 2.
notgift; 643, 5.
notholz; 507, 5.
notturftbauw; 489.
nova villa; 956, 1. novarum villarum consuetudo; 700.
novale; 122, 1; 511, 1; 512 f.
novare; 398, 1; 512; 513, 2.
novatio; 512.
novella; 512.
novellare; 326; 398; 512; 1077, 3.
nucaria; 150, 4.
nummus mutatorius; II, 255. m. temonis 318, 3.
nuntiator; 1060, 2.
nuntius; 916, 2; 1195, 4.

oba s. hufe.
obedientia; 948, 1; 956, 1; 975 f.
obedientiarius; 948, 1; 985 f.
oberhof; 1038, 2 (1039); 1039, 1, 3; 1040, 2.
oberschulteß; 1041, 1.
oberzenner; 1077, 2.
oblata servitus; 789.
obsequium; 833, 2. minister obsequii; 1374, 2.
ocina; II, 141.
oculata notitia; 1038, 2.
octale; II, 497.
octava pars; 922, 3.
oeconomus; 824; 1122, 7.
offergarve; 427.
offgehuffe; II, 487, 1.
officialis; 726, 2; 1279, 3; 1374, 2; 1472, 1.
officiarius; 776, 2; 1374, 2.
officiatus; 431; 1374, 2; 1375.
officiaus; 1279, 3 (1280).
officium; 1374, 2; 1406, 2; II, 172 f.
officinae regulares; 974, 1.
ofgabe; 908.
ohngenoß s. ungenoß.
olca, olka, olk; 405, 2; 420, 2; 440, 6; 440, 7 (441); 917, 4; II, 167.
oleatrix; 587, 1.
operarius; 1195, 4.
optimale; 961, 2; 1182 f.; II, 182.
opus claustri-monasterii-oratorii; 828. o. regale; 1030, 3 (1031). o. servile; 463.
oratorii opus; 828.
ordo; 408, 3.
originarius; 1219, 2; 1371, 4.
ormenetum; 150, 4.
ostiarius; 803.
over- s. über-
overdrift; 527, 3.
overgrif; 260.
ovile; 537, 1.

pabulare; 562, 2.
pacht, paecht; 925, 1; 938, 4 (939).
pactarius; 933; 934, 4; 977, 3; 981; II, 495.
pactio; 896, 1; 905, 4 (906); 933 f. p. decimalis; 933, 1.
pactum; 896, 4; 897, 1; 915, 3; 917, 6 (918); 919, 8; 923, 4; 926, 2; 932, 2, 3; 933 f.; 938, 4 (939). p. perpetuum; 934, 2.
paden; 485.
paderele; 503, 6 (504).
padt; 503, 2.
pagamentum; II, 389 f.
pagus als Mark; 336.
pahtar; 452.
palasmeister; 307, 2; 1129, 1; 1435, 6 (1436); 1470, 7.
palatie ius; 1137, 4. s. pellince.
palatii custos; 1435, 6 (1436). p. magister; 1435, 6 (1436).
palatium; 1017, 4.
panagium s. pasnagium.
panetaria; 1471.
panetarius; 1471, 3.
panis frumentinus; 553, 6. p. spelteaceus; 279.
pannus croceus; 860.
parafredus, paraveredus; 436, 1; 1025; 1121, 1; 1127, 4.
parata; 1017, 4; 1119, 3.
paratura; 1127, 4.
pare; 543, 3.

parentilla; 22; 37.
parochia; 239; 243 f. ius p.; 243, 2; 293, 1.
parochianus; 247 f.; II, 639. magister p.; 231 f.; 243.
pars, particula; 406. p. tertia; 910, 3, 6; 915, 3; 916, 2. p. quarta; 916, 2; 1053, 6. p. quinta; 910, 6; 921, 2. p. sanior; 827; 847, 3 (848); 861.
partes superiores-inferiores; 77.
participatio socialis; 291, 3.
parvum ius; 788, 5.
pascuarium; 104.
pasnagium, panagium, pasnages; 293; 492, 1; 523; 525, 7 (526); II, 227.
passagium; II, 246.
pastorale; 536, 4.
pastoria; 525, 6.
pastura; 537, 1.
patronus; 1074, 1.
pêchter; 981.
peculiaritas; 748.
peculium; 1125, 5.
pecuniaria pena; 1374, 2 (1375).
pedagium; 1374, 2 (1375); II, 271; 273 f.; 281.
pedetura, peditura s. pictura.
peigelen; II, 495.
pellenz; 1027, 4. s. auch:
péllínce; 1018, 2 (1019).
-pelt; 152.
pena pecuniaria; 1374, 2 (1375).
pennae chunis-scurine; II, 327.
pensa; 774, 1.
pensio; 938, 4 (939); 975 f.; II, 674.
pensionarius; 684, 7; 955, 3 (956); 976; 981.
penwerth; 777, 3.
peractor; 1374, 2 (1375).
percommanens; 332, 7; 1224 f.
percussor Iudeorum; 1457.
pereminthuve; 1470, 1.
perfodere; 575, 7.
pernalis porcus; 770, 3 (771).
perpetualia; 1442; II, 681 f.
perpetuum pactum; 934, 2. perpetuorum libri; 1442, 2.
perterraneus; 1159, 2.
pervia; 333.
petia, petiola; 339; 406; II, 75; 493.
petitio; 1027, 4.
petitura s. pictura.
pêtre s. pitter.
pesch; 473; 1025, 2.
peuntacker; 452, 3. s. beunde.
pfad; 335, 4; 510.
pfarkint; 245.
pfennigguilt; 372, 2.
pfertschar; 810, 1; 1025, 2.
pflege, plege; 1383, 6 (1384); 1392, 4 (1393); 1419, 4.
pfleglos; 395; 750, 2; 1100, 4; 1101, 2; 1193, 1.
pflug brechen; 371, 1. silberner p.; 1184, 1; 1188, 2.
plouchfart; 557, 5.
plochman; 432.
pflugwinnong; 242, 1; 421, 7.
pfrunt s. prunt.
pfundig s. phundig.
phaleratus; 1296, 2.
phara, phare; 859; 1183, 6.
phundig; II, 391.
pictura, pedetura, peditura, petitura; 410 f.; 910, 1 (911); 911, 1 f.; 1104, 2. s. pitter.
pignus et hypotheca; 956, 1 (957).
pilleus salis; II, 498.
pinaculum; 1310, 3.
pincerna; 1426, 3 f.; 1477, 7 (1478).
pincernatus; 1427, 2.
piscaria; 502, 3.
pitter, pêtre; 410, 4; 412; 1092, 4. s. pictura.
placitatio; 927, 2.
placitum annale annuale; 324. p. curiale-feudale; 851, 1.
placken; 340, 2.
plaga Iudeorum; 1457.
plagelos s. pfleglos.
plaisanneau; II, 728.
planta; 405, 2; 578, 6.
plantare; 578.
plantarium; II, 71; 73.
plantarius; 405, 2.
plantatio; 405, 2; 407.
plantatum; 405, 2; II, 71; 73.
plantula; 578, 7 (579).
plaustrum; II, 248; 501.
plazampt; 1399, 1.
plebeius; 960, 1 (961).
plege s. pflege.
plenarium debitum; 872, 2.
plenetsch, plenter; 405, 2.
plenicensualis; 789, 2; 1180.
plenter s. plenetsch.
plenus. pl. iurisdictio; 190. pl. mansum; 1180. pl. servitus; 789.
ploch s. pflug.
poel s. pulle.

poledrarius; 722; 724, 17.
poleticum, polipticum; 842, 1; II, 662.
pondus; II, 502.
pontaticum; 1017; 1021, 3.
pontinarius; II, 245.
porcella; II, 62; 64.
porcus lateralis; 787, 5.
possessio; 8, 3; 938, 4 (939).
possessor; 748, 1; 909, 2; 920, 1; 923, 4; 929. p. Romanus; 52, 2.
postadvocatus; 1126, 1; 1130, 1.
potatio testimonialis; 627, 6.
potentes; 52.
potestas; 1018, 2 (1019); II, 671. p. militaris in silvam; 279, 1. p. nemoris; 1164, 5 (1165).
potiores; 1237, 1.
potus; II, 524.
pourpris; 123 f.
prae- s. pre-.
praißen(?); 576, 3.
prantknecht; 1437, 3.
pratum; 152.
prebenda sine mensa; 974.
prebendarius; 1128, 3; 1147; 1171, 1; 1223 f.
precaria; 606, 1; 891 f.; 898, 2; 920, 1; 1086, 3; 1092, 2; 1118, 3; 1119, 3 (1120); 1453, 3. p. et donatio; 892, 2.
precariare; 875, 11; 898, 2.
precarie [Adv.]; 895, 1.
precarium ius; 898, 2. p. servitium; 1087, 1.
precator; 578, 2; 898, 2.
preco; 1049, 3; 1052, 3.
predium; 333; 874.
prędo; 1063; 1064, 1 f.
preeminentia; 615, 1; 647, 3.
prefectura, prefectorium; 1017, 6 (1018); 1076, 5.
prefectus; 1076.
preincisio; II, 216.
prelectura; 997, 4; II, 537.
prenominatio; 293, 1.
preparamentum; 1001, 5.
prepositus; 733, 2; 831, 4; 1379, 1; 1460, 5.
presantfisch, presentfisch; 484, 5, 6.
presidium; 1076, 2.
prestaria; 898, 2.
pretium adpreciare; 18.
pretor; 735, 3.
principalis; 748. p. locus; 1040.
privilegiare; 1370, 5.
privilegium donationis propter nuptias; 954, 3. p. dotis; 954, 3.
probende, provenda; 724, 17; 854.
proclamatio armorum; 1122, 1.
procuratio; 240, 5; 726, 2; 975.
procurator; 300, 1; 773, 2; 824; 912, 2; 976; 1379, 2; 1411, 5; 1435, 5 f.
profen; 578 f.; 910, 11 (911).
proferwin; 579, 3.
profit. faire le p.; 123.
promptuarium; 1466, 2; 1467, 5.
propinatio; 684, 7.
proprietare; 627, 6.
proprietas; 749; 891, 2 (892); II, 206 f. p. et dominium; 928, 2 (929).
propriolum; 749, 3.
proprius; 869, 4; 902, 4; 1196; 1223 f.; 1228, 2.
proprisus; 123, 1.
protectio et conductus; 1020, 3. p. imperialis; 1020, 3.
protocollum; II, 717.
protonotarius; 1433, 3.
provenda s. probende.
provincia; 310, 6.
provisor; 819, 6; 830, 3; 835, 1; 858; 861; 976; 1448, 3.
prunt; 257.
publicare; 750, 5; 1101, 1.
publicus; 748.
puer; 940, 3.
pulle; 581, 7; II, 332.
pullus; 787, 6.
puritas monete; II, 391.
putare; 574; 576.

quadragesimale mandatum; 833, 1.
quaesitum; 333.
quarta pars; 916, 2. qu. p. curtis; 1053, 6.
quartale; 346, 1.
quartarium; 348; II, 145.
querderuse; 1244.
quick; 930, 2; 1184, 1.
quiddige; 565, 2.
quindecim noctes; 781.
quinlibratum feodum; 930, 2.
quinta pars; 910, 6; 921, 2.
quittus; 293.

radius; 502.
raeden s. roden.
raimstechen; 580, 8.
rastrum; 555.
rat, gemeiner; 328. rat und frunt; 1429, 2.

rait. ein r. verbinden; 194.
-rath; 158 f.
ratihabitio; 231; 1048, 8.
ratio in Sal. 60; 22.
rauchwin; 605; 1120, 1.
rauhfelgen; 573.
räumen; 573 f.
rauss; 627, 4.
rauwkauf; 615, 2.
reassignare; 1078, 1.
recca; 531, 3.
recedere; 868.
receptor assisie; II, 519.
recess, recessus; 873, 1; 1416, 6. finaler r.; 1480, 2.
rech; 432.
rechener; 1437, 3.
rechte. gemeine beschriebene r.; 1328.
rechten; 187.
recursus; 1037, 5 (1038).
reddituarius; 1480.
redemptio; 795, 2; 814, 3. r. anime; 670, 3.
reemendorum libri; 1442, 2.
refectio pro memoria defunctorum; 836, 2.
referre; 1441, 2.
regalis census; 1025, 4. r. mansus; 348, 4 f. r. opus; 1030, 3 (1031). r. villicus; 732, 5. r. virga; 353, 1.
registerboich; II, 670.
registrare; II, 731.
regius homo; 52, 3. r. scutum; 881, 8 (882).
regressus; 333.
reiden, einen dorren bome; 172.
reifling; 573.
reinen und steinen; 648, 1.
reipus; 32 f.
reisen; 1293, 3.
reishabe; 798, 3.
reißwagen; 1025, 5 (1026).
reit; 817, 5.
reitgût; 374, 2 (375).
relatio; 1434.
remanet; 1390.
remissio; II, 345.
renovare; II, 667.
renovatio; II, 98 f.; 170.
renspiess; 1071, 3.
rentberich; 440.
rentmeister; 1422; 1437, 3; 1480.
rentmeisterie; 1480, 2.
repagulatio; 583, 3.
replantare; 916, 2.
repletio; 583.
reportatio; 1038, 2; II, 653.
residentia; 884, 2. r. continua; 1313, 4. r. personalis; 1313, 4.
responsum; II, 650; 659.
restaurum; 1406, 2.
retrofeudum; 879, 3; 1123, 1.
reuse; 487; 503, 6 (504).
reusener; 503, 6 (504).
revestire; 1190, 3.
Richsluide; 1026, 3.
richen; 786, 9.
richten-heufen; 789, 4.
richtlich handeln; 1032, 3.
rinc; II, 376. r. unde dinc; 927, 4; 928, 2; 1043, 5; 1113, 1; II, 632.
rintschar; 810, 1.
ripaticum; 1017.
riß; II, 497.
rod, roder; 123, 4; 125; II, 628.
roden; 126, 1; 148, 3; 456; 513—515.
rotbusch; 512; 514, 3, 6, 7; II, 227.
roitgaren; 502, 2.
rodehove; 123, 2.
roggengewande; 547, 3; II, 230.
rogo; 787, 3.
rohr, die; 558, 7.
rohren s. ruhren.
rolle und register; II, 647.
Roma Belgica; 79.
Romanus; 52, 3. R. civis; 52, 3. R. mercator; 1450, 1. R. possessor; 52, 2. R. tributarius; 52, 2.
ronkbaum; 1289, 5 (1290).
rotula clausa; II, 647.
rubus; 126, 5; 128, 1.
rûd s. rod.
ruhren, roiren, rören, ruren; 558, 7; 573; 575; 576, 3; 577, 5; II, 536.
rumen; 1104, 1; 1210, 2.
rumich; 1101, 2; 1104, 1; 1241, 2.
rure; 344, 3.
rusticus; 1197.
ruterwerk; 1299, 3 (1300).

Sacellarius; 803.
sacium; 375, 1; II, 66.
sacramentalis; 30.
sacrarium; II, 716.
sängen, schweine s.; 306, 1 (307).
sal, sael; 747, 2; 1041; 1058. Zu den Kompositen von sal- s. auch sel-.

sala; 8; 39; 745.
salaricius; 116, 5; 419 f.; II, 99 f.
salarium; 856; II, 537.
salgut; 104, 2.
salhof; 754, 1.
salicus; 39 f.; 44 f.; 108, 3; 118, 6; 745 f.; 920, 1.
salictum; 580, 4.
salire; 541, 2.
salis pilleus; II, 498.
salivare; 961, 4.
salmdienst; 502, 4.
salmenfank; 501, 2.
salmenreuse; 503, 6 (504).
salvement; 1081, 3, 5.
sanctimonachus; 899, 3.
sandex; 562, 7 (563); 968, 2; 986.
sanguisuga, samsuga; 787, 3.
sanior pars; 827; 847, 3 (848); 861.
sarcil; 587, 7.
sarcina; II, 502.
sarmentum; 512.
sart; 126, 1.
sartare; 126, 1; 512 f.
sartum; 106, 2; 111, 1; 354; 511 f.; 514, 4; s. auch sart, essart, exartum.
sasire; 1426, 2.
sassung; 375. s. saitzung.
saet; II, 231.
satum; 547, 1.
sattelhof s. sedelhof.
saitzung; 1160, 3. s. sassung.
saugenfrei; 523.
saumarius, summarius; 1173, 2; 1470, 1; II, 280; 299. s. auch soima.
scabellum; 404, 4; 886, 1.
scabinalis liber; 998, 6.
scabinatus sedis; 1094, 2 (1095).
scabinius; 1023, 4.
scabinorum magister; 647, 3; 1051, 3; 1052, 3.
scapoardus; 803.
scara, scaria; 292, 1; 810 f.; 1017, 1; II, 100; 137. s. schâr.
scararius, scarius; 436; 809, 3; 1129, 4; 1130, 1; 1173, 3; II, 68; 80; 137.
scaremannus; 820, 1; 1040; 1130, 1; 1171, 1; 1172, 1; 1174, 2; II, 639.
scarhuve; 811, 8; 1173, 2; 1470, 1. s. scharhûbe.
scarius s. scararius.
scavio = scabinus; 1097, 4.
schachgit; 853.
schadeborch; 954, 8 (955).
schaff, schaft; 1027, 4; 1080, 4; II, 629.
schaffen, schaften, scheften; 752, 1; 1091, 5 (1092); 1099, 2; II, 630.
schaffer; 1160, 5 (1161).
schaftvogtei; 654.
schâr, schare, schair; 127, 2; 913, 4; 1188, 4; s. scara.
scharhûbe; 496. s. scarhuve.
scharwacht; 1055, 2 (1056).
scharzehnt; 390, 4.
schaube; II, 322.
schedel; 944, 4; II, 497.
scheffenrat; II, 638.
scheffenstuel; 321; 1050, 1, 3; 1051, 5, 6; II, 638; 648; 651.
scheften s. schaffen.
-scheid; 158 f.
scheidmark; 642, 4.
schelm; 303, 2.
schenkeampt; 1427, 2.
scherze; 125.
schiefern; 574.
schieflung; 128, 2.
schiffeln; 390, 3; 515; 554, 3.
schirm und eid; 1066, 9 (1067).
schirmer; 1071, 2.
schirmhaber; 1066, 8.
schirmher; 478, 6.
schleiflinge; 509, 1.
schlusselher; 480, 2.
schneiden, in die bêt; 1105, 2.
schnittling; 573.
scholaris; 1157, 8.
schoren; 341, 1
schriber, schrîver, schrieber; 245, 2; 1431, 3; 1441, 3.
schultheifs; 727. s. scultetus.
scholteßenambt; 1057, 4.
schurenknecht; 1376, 1.
schutzampt; 1372, 7 (1373).
schutzgelt; 1081, 3.
schweine sängen; 306, 1 (307).
scindela; 9, 4; 509, 5.
scindere; 574; II, 536.
sciolus; 691.
sclusa; 17, 1.
scolasticus exterior-interior; 829, 1.
scopar; 543, 3.
scrago; II, 313.
screona; 9.
scriptor cellerarii; II, 183. s. Iudeus; 1477.

scultetius; 995, 3. s. schultheiſs.
scultetus regni oder imperii; 727, 3; 729.
scundele s. scindela.
scuria; 9, 4; 543, 3.
scutaria; II, 342.
scutella stannea; 852, 4.
scutum; 938, 4 (939). s. regium; 881, 5 (882).
secretarius; 1433, 4.
secretum servitium; 1346, 6; 1467. s. sigillum; 1434, 5.
secretus camerarius; 1433, 4.
sedelhove s. selehof.
sedes tripetia; 1098, 1.
sedile; 375, 1; II, 141.
seie, seige, siege; 581, 7; II, 495.
seien, seihen; 1005, 2; II, 269; 485.
seitag; II, 269.
selcende; 108, 1.
selectus = salicus; 747, 3.
selgut, sêlgut, seilgut; 334; 456; II, 659; 745, 3; 746, 2; 747, 2; 748, 9; 749, 4; 765, 1; 909, 2.
selehof, selehova, sedelhof, sattelhof; 660, 6; 746, 2; 748, 1; 754, 1.
selen inde setzen; 630, 5; 748, 1.
selich; 486.
sellant; 440, 5; 450; 746, 2; 1426, 1.
semicensualis; 789, 2; 1180.
semicola; 962.
semiiugerum; 409, 2.
semimansus; 123, 2.
seneschall; 1436, 2.
senher; 245.
septenarii dies; 683.
septima pars; 910, 6.
sequestrare; 710, 2.
series viventium; 845, 1.
serviens; 1017, 3; 1042, 2 f.; 1426, 1.
servilis. s. feodum; 822, 1; 855 f.; 901. s. mansus; 922, 2; 1190 f. s. opus; 463. s. terra; 747, 1.
servitialis; 747, 1; 1190, 8 (1191).
servitium; 723, 6; 768; 770, 2; 787; 806; 833; 1115, 3; 1196. s. consuetudinarium; 679. s. cottidianum; 833, 3; 917, 6. s. diurnale; 833, 3. s. precarium; 1087, 1. s. secretum; 1346, 6; 1467. s. servile; 923, 3.
servitor; 1171, 1; 1195, 5 (1196).
servitus; 124, 6; 1023, 4. s. oblata; 789. s. plena; 789.
servus; 1147; 1195 f.; 1229; 1426, 2; 1428, 2; 1472, 1; II, 526. s. originarius; 1371, 4.
sessor; 902, 4.
sessus; 332.
settigen; 541, 4.
seusius (canis); 10.
sezlen; 1313, 2.
shatznemer; 523, 7.
siebent; 392.
siege s. sei.
siegiller; 1385, 2.
sigillum secretum; 1434, 5.
signum; 310.
sigulus (= siligo); 559, 1.
silberner ploch; 1184, 1; 1188, 2.
silva alta; 473, 6; 474, 2, 4. s. culta; II, 180.
silvirsmidehuve; II, 329.
singularitas; 414.
situla; II, 500.
situs; 335; 546, 3.
slagegarn; 500, 2.
slavus; 1195, 1.
slisen; 574, 8; 580, 4; II, 536.
smelhalm; 257.
smidehove; II, 331.
snidemetzerecht; 953, 1.
soalis, sualis; 787, 3 f.
soege; 551, 4.
sohn; 573.
soima; II, 247; 497; s. auch saumarius.
solarium; 239, 2.
solatium; 823.
solidata; II, 494.
soliditas; 333.
solivagus; 1224 f.
somarius s. saumarius.
sonderung s. sunderung.
sonne, bieten mit der s.; 218.
sonnegang; 218.
sonnenschein; 216.
sors; 332; 630, 2; 661.
spelteaceus panis; 279.
spenda; 684, 7.
spender; 1476, 4.
spicarium; 9, 3; 543, 3.
spielegelt; 1399, 1.
spilhus; 309, 1; 327; 582.
spille; 12, 3.
spiser; 1427, 2.
spliß; 649, 3.
sporen, handörne; 181.
sprengin; 470, 4; 499, 10 (500).
spurcelwerhc; 783, 3.
stabularia curtis; 907, 4.

stacken; 968, 2 (969).
stadelhof; 370, 1; 754, 1; II, 352; 628.
stagnum; 504; II, 206.
stal; II, 269; 401.
stamrecht; 490, 1; II, 333.
stander; 853; s. dazu 856.
stanneus; 852, 4.
stapha; 533, 5.
stare et equitare; 639, 5.
staitdailen; 650, 3.
statio molendini; 584, 9 (585).
stativa; 1120, 1.
stecheisen; 502, 2.
stehetkauf; 615, 2.
steil; 503.
steiletter; II, 229. s. stiletter.
steinen und merken; 341, 1. st. u. stocken; 651, 1.
steinig; 1241, 2.
steinschlag; 306, 1 (307).
steinstraza; II, 240.
steinwerk; 1308, 4.
sterlingi; II, 426.
sterzmeise; 472; 500, 2.
sticken; 434; 573 f.; 576, 3; 786, 9.
stickholz; II, 312.
stilen; 751, 3 (752).
stiletter; 503, 2. s. steiletter.
stipare; 574; 579, 3; II, 536.
stipendionarius ager; 414.
stipes; II, 529; 536.
stochauwe; 474, 6 (475).
stock, stoch; 651, 1; 1035, 2; 1160, 5.
stockemer; 911, 2.
stocken und steinen; 651, 1.
stocker; 316; 1036, 4 (1037).
stockpfennink; 490, 3.
stockrecht; II, 333.
stoffa s. stuofa.
stol; 1057, 4.
stole; 1093, 2. mit der st. vorderen; 1070, 3.
stoppeln; 403, 1; 564, 1.
stoppen; 425, 7.
strata publica; 630, 6; II, 240 f.
streichbret; 487, 6 (488).
strepitus iudicii; 954, 5; 955, 2.
strumentum; 630, 3.
stuck; 339, 1.
stückrecht; II, 228.
stumpf; 651, 2.
stuofa, stoffa; 105, 3.
stupa balnearia; 332, 2.
stura, sture; 607, 1; 1334, 3; 1336, 1; 1391, 7.
sturio; 500, 4.
sualis s. soalis.
subadvocatus; 872, 2; 1108, 5; 1125, 2; 1126, 1 f.; 1160, 2.
subcustos banni; 316, 1.
subdefensor; 1126, 3.
subiectus locus; 831, 2.
subiugalis terra; 747, 1.
subsidium; 240, 5; 1336, 6.
suburbanum; 715.
suburbium; 1310, 6.
subventio; 670, 1.
succegarve; 427, 1; 1047, 4.
suffulcire; 574.
sulcare; 559, 6.
sulcus; 339, 7.
sůmenis; 577, 3; 1033, 4 (1034).
summa dictaminis; II, 747.
summarius s. saumarius.
summen; 1474, 2.
summus advocatus; 1122, 7; 1125, 2.
sundelinga; 787, 3.
sünder; 912.
sunderung, sonderung; 415; 561, 3.
super in Sal. 45; 46.
superius (iudicium); 180, 8.
supermina; 527, 3.
superpellicium; 852, 4; 860.
supervestimentum; 1172.
suppellex; 545.
supplementum; 958.
supraportare; 982, 1.
sutis; 9, 4.
sweie, sweige, schweige; 536.
swigender vogt; 1090, 2; (1091, 6); 1093, 2; 1095, 4.
swingen (nüsse); 564, 3.
synodalis; 1273, 1. s. scabinus; 934, 2.
synodus; 240, 5.

tabellio; 1441, 1.
tabularius; 52, 3.
tacendus advocatus; 1091, 6.
taifilgůt; 415.
tage leisten; 1396.
tagewerk; 393.
tagwan; II, 100.
tallia; 300; 606; 607, 1; 1091, 2; 1106, 3; 1333, 1; 1370, 5; II, 630.

talliare; 1333, 1.
tangarium; II, 100.
teloneum s. theloneum.
temerarius; 952, 3.
temeritas; 1113, 1.
temonis nummus; 318, 3.
temporalia; 1442; II, 681 f.; 687.
tenere; 1192, 2.
termen; 85.
terminabilis; 858.
terminatio; 47; 117; 120, 1; 249.
terminus; 120, 1; 715.
terrage; 106, 4; 394.
terragium; 104; 391 f.; 395, 2; 419; II, 226 f.
terrale ius; 391, 3.
terratio; 419.
territorium; 284, 2; 377, 3; 382; 417, 1; 419; 717, 4; 1278, 2.
tertia pars; 910, 3, 6; 915, 3; 916, 2.
testeia; 1045.
testris; 582, 7 (583).
theatrum; 279; 309, 1.
theileguder; 909, 7.
thelonarius; 316.
theloneum; 1017; 1018, 1 f.; II, 271; 315. th. minutum; II, 263.
theo; 54, 2.
theoscidia; 32.
thesaurus; II, 377.
thonus, togi sive duipsteine; II, 529.
tilia; 309, 1 (310).
tillis; 45; 49, 3.
tina; II, 501.
tirmgenoiß; 954, 8 (955).
toder; 1182 f.
togus s. thonus.
tondere; 1118, 1.
torsio; 792, 2.
tractus; 502, 5.
traha; 555.
transitoriae res; 942, 3.
transitus; 1021, 3.
transmutatio; 770, 1.
transvasatio; 583.
trappa; 15, 2.
trauben, vierter; II, 228 f.
trecensus; 976, 5.
tremensis; 559, 1; 778, 1.
tremissis; 17, 5.
trespillius; 12, 3.
treuga; 282; 321; 1052, 1.
treusch s. driesch.
tribunus; 198, 2.
tributarius; 805; 1214 (1215). t. Romanus; 52, 2.
tributum; 105; 391, 3; 1017; 1018, 2.
tricenarii dies; 683.
triens; 17, 5.
triester; 582, 7 (583).
trila; 886, 1.
trinne; 1001, 2.
tripetia sedes; 1098, 1.
trocta; 536, 4; 787, 3; II, 62; 64.
trompter; 1437, 3.
trotinia; 45. s. trutinare.
trummen; 85.
trustis; 224 f.
trutannus; 1157, 8.
trutinare; 533. s. trotinia.
tuitio; 1023, 2. t. imperialis; 1020, 3. t. et custodia; 1068, 6.
tûnechun; 10.
turnen; 1092, 5 (1093).
turris; 1308, 6.

ubeltedig; 1033, 4 (1034).
uber- s. over-
ubiramptman; 734.
uberbau, uberbauw; 305 Note; 320, 1.
uberbauen; 1012, 3.
uberbracht; 1260, 1.
überechen; 1032, 3 (1033).
ubereiren; 308, 1.
uberfaren; 426, 6; 1033, 1; 1135, 2.
ubergan, bi der kirtzen; 438, 5; 439, 1.
ubergibt; 643, 5.
ubergraben; 1033, 4 (1034).
uberhof s. oberhof.
ubermehen; 308, 1; 1033, 4 (1034).
uberpfluchen; 1033, 4 (1034).
uberschneiden; 1033, 4 (1034).
ubircultes; 734.
ubersehen; 308, 1.
uberseihen; 1033, 1.
übersetzen; 1033, 1.
ubersticken; 308, 1.
ubertreiben; 242, 1.
überzehnen; 1032, 3 (1033).
uberzunen, ueberzeunen; 308, 1; 1012, 3.
ufdun; 303, 1.
ufheber; 841, 2; II, 647.
ufsatz; 1033, 4 (1034).
ufslan, das gerichte u.; 1054, 8.

ufstechen; 615, 1.
ulca, ulke s. olca.
ulna; II, 506.
umberen; 556, 6.
umeganc; II, 634.
unbekrudt; 1386, 7.
unbesprochin; 290, 1.
unbilligen; 1389, 2.
undedich; 218.
under- s. unter-
undrechtig; 173; 312, 1.
unentpfenglich; 994, 5.
unersucht; 333, 4.
ungebe lude; 193, 1.
ungeboden ding; 186, 1.
ungelende; 393.
ungelt, ungeltum; 1336, 1; 1457, 8; II, 323.
ungenoß; 1183; 1204, 4.
ungenoeschaft; 1204, 2.
unholz; 490, 1.
unio; 273; 307.
unterbaum; 514, 7.
underbinden; 576, 3.
underdingen; II, 641.
undergerichtsperson; 1328.
underpant; 956, 1; 957, 2.
untersaß; 1197, 4 f.; 1261.
untertan; 1197.
undertenig; 1197, 4 f.
underzugh; 786, 9.
unverbauet; II, 237.
unverboidt; 193.
unversprochen; II, 632.
unversteint; II, 237.
urbar; 1212, 4.
urceus; 850, 2 (851).
urholz; 506, 5, 6.
urkundsquart; 654, 5.
urlaup; 468, 4; 1054, 3.
ůrsaissin; 583.
ursatio; 583.
usburtig; II, 315.
uisdracht; 1041.
usganc umbe urteile; II, 653.
usgewinnen; 1092, 5.
usmerker; 314, 1.
ussio monete; II, 394.
ustedingen; 764, 11 (765).
usuagium; 293.
usualis et dativus; II, 388.
usuarium; 139, 3; 1207, 2.
usurarius; 1446, 7; 1448, 4.
usvertig; 1224 f.
uswendig; 1224 f.; 1247.

vaccaria; 534.
vacuus; 547; II, 215.
vad, vaid s. vogt.
vagh s. fach.
vaida; 525, 2.
vallettus; 1362, 5.
variatio monete; II, 393.
vas; II, 500 f.
vasnachthun; 1078 5 (1079).
vaspennege; 910, 11 (911).
vasta; 421.
vastus; 95; 115, 3.
vecturalis solidus; 961, 2.
vederspil; 499.
vedungelt; 484.
velcente; 108, 1.
veltrarius; 803.
veltris; 11, 1.
venaticus bannus; 495, 1.
venna; 502 f.; II, 140 f.; 180 f.; 206; 494, 4 (495).
verbant; 1002, 3.
verbíeten; 194.
verbrechen; 312, 1.
verbuît; 799, 6.
verburget; 1153, 4; 1159, 4.
verdrengen; 258.
verenden; 320.
verfachen; 1291, 2 (1292).
verfaren, vervaren; 1189, 1; 1210, 2; 1212, 4.
verforsteren; 184; 468, 2.
vergleiten; 1458, 6.
vergnugen; 968, 2 (969). s. vernugen.
verhalden; 1070, 3.
verherdelen; 649, 3.
verkallung; 913, 4.
verkurmeden, verkurmiten, verkoermoeden; 650, 3; 1189, 1; 1210, 2.
verladen; 538, 1.
verlegen; 750, 2.
vermannen; 1265; 1266, 6.
verminen; 538, 4.
vernaculum; 1195, 1; 1216, 1.
vernugen, vernogen; 956, 1 (957); 1210, 1; 1247. s. vergnugen.
verrechten; 1109, 5 (1110).
verreissen; 653, 1.
versehen; 303, 1.

verselin; 630, 6.
versessener zins; 751, 3.
versmelen; 959, 4 (960).
versteinen; 649, 5.
vertere; 559, 6.
vertrumpfen; 1077, 2.
vertrunßen; 426, 6.
vervicaria; 536.
verzinsen; 938, 4 (939).
vessere; 484.
veste; 187; 245.
vestiarium; 829, 1.
vestimenta; 777, 6.
via convicinalis, vicinalis, equalis, pastoralis, publica; II, 26; 241.
vicaria; 225.
vicarius; 249, 1; 725.
vicedominus; 733, 2; 824; 1379, 2; 1435, 6 (1436).
vicinus; 43 f.; 204; 295, 2; 296, 4; II, 660.
victima; 920, 1.
viculus; 135, 2.
vicus publicus; 239.
videredus; 227, 2.
vienagium; 1448, 3.
vierzennachten; 816, 1.
vigaria s. vicaria.
villa; 7; 154, 1; 239; 721; 739. magister v.; 1358.
villanus; 190; 872, 2; 1368, 5.
villaris; 353, 2.
villicatio; 930, 3; II, 170; 180.
villicus; II, 209. v. regalis, regis; 732, 5.
viltban s. wiltban.
vindemiarius; 910, 11 (911).
vindemiator; 905 f.; 910, 11 (911).
vinicola; 908, 3; 916, 2.
vinicopium; 768, 8; 964, 4.
vininuntius; 905 f.; 910, 11; 911, 2.
virga; 344. v. magna; 346 (344, 3). v. regalis; 353, 1.
virst; 229, 2; 1288, 5.
virtdeil; 346, 1.
visitalis denarius; 777, 8 (778).
visitare; 777, 8 (778).
visitatio; 778, 2; 920, 1.
vitalitia locatio; II, 776.
vivarium; 504.
vloze; II, 297.
vlure; 335, 2; 690, 5.
vocatio trina; 1267, 2.
voderbede; 1082, 2 (1083).
vodie; 375.
vogelhunt; 499.
voglen; 1004, 2.
vogt, voit, fad, faid; 1405. v. und leinherre; 1078, 2. swigender v.; 1090, 2; (1091, 6); 1093, 2; 1095, 4.
vogitdinc, voiddinc, vaeddink; 1085, 1; 1097, 3; 1098, 1.
voiddinist; 1098, 1.
vaitgut; 1104, 1.
vaithellinch; 1098, 3 (1099).
vaidman; 1117, 2.
vogtmeier; 774, 4; 1095, 3.
voitrecht; 765, 1 (766); 1074, 2; 1081, 3; 1082, 1; 1109, 2.
voiderichter; 1094, 1.
volleist, vollest, vollost; 680; 765, 1 (766); 1335, 3; 1455, 5.
vurburge; 1310, 3.
vůrdag; 309, 1.
vurdinger; 1090, 2.
vore; 260.
vor-, hinterfällig; 626, 4.
vorgenger; 312, 1.
vorgenoß; 1417 1.
vorhure, vůrhure; 923; 924, 3 (925); 926, 1, 3; 927; 941, 4; 954 f.; 1187 f.; II, 218.
vorlesen; 997, 3.
vormunner; 456.
vorrât; 595.
vorschnit, vursnit; 427, 3.
vurschrift; 1441, 6.
vorslach; 962, 7.
vorst s. forst.
vorweser; 321.
vorwetten; 1202, 4.
votivus; 992, 4 (993).
vroinde; 750; 1101, 1; II, 62.
vronegedinge; 1094, 2.
vronehof; 686.
vronen; 750; 911, 3.
vronevuder; II, 62; 501.
vur- s. vor-

Wachta, wacta; 780, 2; 782, 3; 1011, 2 (1012); 1040, 5 (1041).
wachthaus; 1290, 7 (1291).
waichtkorn; 782, 3.
wactare; 782, 3.
wagenleider; 290, 1.

waghstath; 503. 6.
wahr setzen; 328.
uuala; 52.
waldus; 268; 511, 2 (512).
waldförster; 481, 5; 506, 5.
waltgenossen; 280, 3.
waltmarca; 97, 7; 354; II, 100.
waldpodie; 207, 3.
walpodo; 215, 3.
waltrecht; 465, 4.
wambaisum; 1293, 2.
wan; 503, 6.
wandel; 175; 1106, 3.
wandelman; 1184, 3 (1185).
wantus; 295, 2.
wapfmal; 341, 2.
waragia; 1427, 2.
warandia; 290, 1; 637, 1; 1081, 3 f.
waranio; 12, 2.
warbis, wurbis; 17, 1.
warde; 1011, 2 (1012).
warenna; 471.
warf; 1117, 1.
wargus; 57, 1.
waringa, warringia; 837.
warta; 499, 9.
warten, des erbs w.; 635.
waspennege s. vaspennege.
wassergank; 1107, 1.
wassergelt; 585, 2.
wässern s. wessern.
watsackh; 1025, 5.
waitscharinrecht; 923, 4.
wege, nachparliche; II, 236; 238.
wegevertig; 1104, 1.
wegreisen; 1294, 2.
weidganc; II, 634.
weidnachen; 502, 4; 777, 3.
weidochse; 538, 2.
weinkauf. nasser-druckener w.; 516, 1.
wenden und kehren; 260; 286.
wer; 503.
werendare; 244; 627, 6.
wergeldum, weregelt, weregildum; 1111, 3.
wergras; 427, 1; 526, 5.
werhaft; 290, 1; 869, 2.
werlude; 148, 2.
wercman; 962, 7 (963).
werkmeister; 966, 4; 1351, 4.
wermeister; 480, 2; 516, 1.
werpire; 995, 1.
werplatz; 503, 2.
werschaft; 1081, 3.
werstat; 503, 3.
werunge; II, 363 f.
weßel, weßelbanc, weßeler; II, 268.
wessern; 174, 6; 529, 2.
wetlich; 1202, 4.
wichter; II, 269.
wideglage; 508, 5; 523, 2; II, 62.
widemhof; II, 223.
wiech; 487, 3.
wiederbieden; 173, 7.
wiedertreibung; 635, 3.
wierhus; 754, 1.
wiesbaum; 425, 7.
wildacht; 424; 425, 3.
wiltban; 112, 6; 470, 3, 4; 471, 1, 2; 475; 478, 4; 479, 6; 480, 1; 1018, 2 (1019). s. bannus venaticus.
wilde; 105, 4.
wiltfang; 472; 474; 1224 f.
wiltfurster; 471, 3.
wildforsterambacht; 1406, 2.
wilthane; 113, 1; 475, 5.
wilthuve; 1026, 3.
wiltkorn; 547, 4; 558, 7.
wiltschutze; 1437, 3.
wilz; 533, 6.
wimmelbode, s.:
windelbote; 199; 613; 772; 905.
windelstein; 1309, 4.
winden; 127, 1.
windschlag; 465.
wingartlenguet; 913, 4.
wingert; 403.
wingertsförster; 582.
winkauf, nasser; 964, 4.
winnen; 136.
winnung; 461.
wint[hunt]; 499; 543, 4.
wintfal; 481, 5; 507, 10.
wirdira; 18, 2.
wischen; 751, 3 (752).
wislich. w. ding; 765, 1. w. vait; 1115, 1. w. zins; 765, 1. s. gewislicher vait.
wissigh; 765, 1. w. bote; II, 658.
wißkorn; 549, 4.
wisunge; 649, 3; 778, 2; 962, 7 (963); 981, 3 (982).
wisungsemer; 778, 2; 911, 2.
wiz; II, 391.
wizschienaht; 204.
wizzet; 292, 1.

woleshif; II, 297.
wolf; 503, 2.
wolgeboren; 1266, 2.
wollenkeufer; II, 497.
wronide, wronen s. vroinde, vronen.
wrugen; 1115, 1.
wustgelt; 130.
wuocherrind; 427, 2.
wurbis s. warbis.
wusch ausstechen; 303, 1; 1004, 2.

xenium; 778, 2.
xenodocium; II, 251.

ydria; 1120, 1.
ypotheca s. hypotheca.

zeden; 435; 784, 1.
zehenge, zehne; 420, 2.
zelga; 371 f.
zelgoit s. selgut.
zeltenpert; 638, 1.
zelter; 533.
zendehobe; 754, 1.
zenner; 199, 1; 614.
zennerei; 314, 3.
zent; 207, 3.
zerbel; 964, 4.
zielvieh; 541, 3; 542.
zingel, zinkel; 1079, 1; 1105, 2.
zins. ewiger z.; 954, 8 (955). frier z.; 954, 8 (955). wisliker z.; 765, 1.
zinsman; 1223 f.
zise, ziße; 1107, 5; II, 271.
zuck. frier z.; 1205, 4; 1210, 1. rechter z.; 1211, 2.
zunen; 1272, 2.
zunftrecht; 286, 2.
zweideil; 346, 1.
zwic; 1080, 2.
zwicken; 573.

Zusätze und Berichtigungen.

Abgeschlossen den 10. August 1886.

NB. Die in diesen Untersuchungen noch nach der handschriftlichen Vorlage zitierten Quellen der Andernacher Stadtrolle 12.—13. Jhs. sowie der gegenseitigen Beschwerdepunkte des Erzbischofs Balduin von Trier und der Stadt Trier vom J. 1351 sind mittlerweile gedruckt worden; vgl. R. Hoeniger, Der Rotulus der Stadt Andernach, 1173—1256, in den Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrh. 42, 1—60 (oben S. 1561); und Schoop, Verfassungsgesch. der Stadt Trier, im ersten Ergänzungshefte der Westd. Zs., S. 152—162.

Erster Band.

S. 3 Note 1. Meine einschlägigen Forschungen haben neuerdings in Belgien Fortsetzung gefunden durch L. Vanderkindere, Les origines de la population flamande, la question des Suèves et des Saxons (Bulletins de l'acad. royale de Belgique, 3me série, Bd. 10, No. 9—10, 1885, und in Antwort auf eine Entgegnung von Wauters a. a. O. Bd. 11, No. 3, 1886). An erster Stelle ist auch eine Carte toponymique de la Belgique et des régions voisines gegeben, welche sich an meine Rheinische Karte in Bd. 4 der Zs. des Aachener Geschv. anschliefst: so dafs nunmehr eine Gesamtübersicht über Nordwestdeutschland in dieser Hinsicht erreicht ist.

S. 13 Note 3. Eine detaillierte Erklärung des Titels Sal. 74 Extrav. giebt neuerdings E. Hermann, Die Ständegliederung bei den alten Sachsen und Angelsachsen (Gierkes Untersuchungen Heft 17) S. 104 f.

S. 36 Z. 10 v. o. l. Mun*t*schatzes st. Mundschatzes.

S. 42 Z. 5 v. u. l. Wald *fürs erste* abgeschlossen st. Wald abgeschlossen.

S. 46 Z. 3 v. o. Neuere Erklärungen des Titels 45 der Sal. s. bei Hermann, Ständegliederung bei den alten Sachsen S. 107 f.; Fustel de Coulanges, Etude sur le titre »de migrantibus« de la loi salique, Paris 1886, 36 S., 8⁰, Extr. de la Revue générale du droit; W. Sickel in Göttinger Gel. Anz. 1886, No. 10, S. 434 ff.

S. 72 Z. 6 u. 7 l. Zweifel *darüber* sein st. Zweifel sein.

S. 75 Z. 23 v. o. l. diejenige*n* st. diejenige.

S. 84 Z. 5 v. o. l. *vogt*herrlicher st. grundherrlicher.

S. 85 Z. 1 v. o. Mittlerweile ist bekanntlich das Rheinische Konsolidationsgesetz vom 24. Mai 1885 erlassen worden.

S. 98 Z. 18 v. o. l. *4* st. 10.

S. 104 Z. 2 v. o. l. *Eigentums*rechte st. Rechte.

S. 113 Z. 20. Zur Einführung von Medem als Hauptzins noch im 16. und 17. Jh. in Lothringen vgl. jetzt Guyot, Les villes neuves en Lorraine, im 11. Bd. der Mémoires de la société d'archéologie lorraine.

S. 114 Z. 16 v. o. l. *vier* st. zehn.

S. 116 Z. 19 v. o. l. ecclesia*e* st. ecclesia.

S. 120 Note 2 Z. 1 l. Hier*h*in st. Hierin.

S. 126 Note Z. 2 v. u. l. *Vom* frz. Wort kommt *das* mlt. st. Das frz. Wort kommt vom mlt.

S. 145 Z. 2 ist das Wort Weise zu tilgen; Z. 10 l. d*en* st. die.

S. 160 Z. 6. Über spätere grund- bzw. landesherrliche Kolonisation in Lothringen (16. Jh. und namentlich 17. Jh. 1. H.) vgl. neuerdings Guyot, Les villes neuves en Lorraine (11. Bd. der Mémoires de la soc. d'archéologie lorraine), und darüber Lamprecht in Conrads Jahrbb. f. Nationalökonomie und Statistik N. F. Bd. 11, 389.

S. 163 Z. 20 v. o. l. 12*3*7 st. 1287.

S. 180 Note 2. Zum Ausdruck ‚Reich' (Kröver Reich) vgl. neuerdings auch Loersch, Der Ingelheimer Oberhof (Bonn, 1885) S. LIV Note 2; sowie Haltaus Gl. 1537.

S. 187 Z. 13 v. u. Zum Ausdruck veste s. WAltwied 1403: homines, quorum intererat ad iudicium huiusmodi seu landfesten conveniendi seu summas [l. sententias] vulgariter dictas landreicht proferendi.

S. 190 Z. 5 v. o. l. *könig*lichen st. kaiserlichen.

S. 194 Z. 2 v. o. l. bisher *mit* vor st. bisher vor.

S. 202 Z. 21. Vgl. den Ertrag einer Grafschaft nach Adam von Bremen 3, 45 (Waitz, Vfg. 7, 32): pensionem lb. dicunt esse mille argenti. Es sind vermutlich 201 600 Gr. Silber. — Z. 24 l. *66960* st. 6138 Gr.

S. 204 Z. 16 v. o. l. iuriditione st. iurisdictione.

S. 207 Z. 6. Zur prekären Bedeutung gerade dieser Maximiner Urkunden vgl. neuerdings Breſslau in der Westd. Zs. Bd. 5 S. 50 ff. So sicher indes wie diese — und eine Reihe anderer Maximiner, von uns auch späterhin vielfach angezogener Urkunden — im Beginn des 12. Jhs. gefälscht sind, so bedeutenden Einblick gewähren sie trotzdem in die Verfassungsentwicklung dieser und der vorangehenden Zeit, wenn sie mit freilich sehr wohl angebrachter Vorsicht benutzt werden. — Zu Z. 17 vgl. auch MR. UB. 1, 310, 1038, wo für die Matheiser Hofgenossenschaft durch Erzbischof Poppo bestimmt wird, nullum . . centurionem absque . . abbatis fratrumve consensu ac legali familiae electione preficiendum esse. S. dazu oben S. 1007 Note 1.

S. 216 Z. 10 v. o. l. vorkomm*t* st. vorkommen.

S. 221 Z. 1 v. u. l. d*en* Sch*ö*ffen st. dön Scheffen.

S. 223 Z. 1 v. u. ist hinzuzufügen: Vgl. oben S. 13 Note 3.

S. 225 Z. 20 f. Ueber Centena und Vikaria und die Stellung von Centener und Vikar s. neuerdings namentlich Beauchet, Histoire de l'organisation judiciaire en France 22, 194 f., 215, und dazu wie zur neueren Litteratur über fränkische Verfassungsgeschichte überhaupt W. Sickel, Gött. Gel. Anz. 1886, 555—571.

S. 237 Z. 8 v. o. l. thu*n* st. thum.

S. 246 Z. 20 v. o. l. i*m* st. in.

S. 254 Z. 1 f. Ein gleiches Resultat hat neuerdings Schricker in seiner Studie über älteste Grenzen und Gaue im Elsaſs (Straſsburger Studien Bd. 2, 305—402) erhalten; vgl. dazu Lamprecht in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik N. F. Bd. 11, 338 f.

S. 261 Note 3 Z. 3 l. vgl. *bei* Waitz st. vgl. Waitz.

S. 272 Z. 7 v. u. im Text l. Gondorf st. Gindorf.

S. 291 Z. 6. V. Abée, Beitr. z. Gesch. des Abts Markward I. von Fulda (Viersener Progr. 1885 S. 6) führt aus, dafs bei Fulder Schenkungen des c. 8.—10. Jhs. von nur 3, 10, 15 oder 20 Morgen nie der Pertinenz von Markrechten gedacht ist; in den Fulder Gegenden wurden also die Markrechte in dieser Zeit wohl als ausschliefsliche Pertinenz der Hufe gedacht.

S. 297 Note 1 Z. 9 v. u. l. cur*t*ario st. curiario.

S. 298 Z. 23 v. o. l. domus dotis st. domnus dotis.

S. 315 Z. 5. Zu vergleichen ist Bonvalot, Loi de Beaumont S. 302: en certains lieux, on tient tellement au concours (des hommes d'honneur, de talent et d'experience), qu'on a toujours soin de faire entrer dans la composition de la nouvelle justice quelques membres de l'ancienne, afin d'y perpétuer les traditions et la science des affaires.

S. 319 Note 2 Z. 4 ist nach ‚zu fehlen' zu ergänzen: S. oben S. 297 Note 1 erstes Citat.

S. 324 Z. 12 v. u. l. *2*, 1743. st. 1, 1743.

S. 325 Z. 16 v. u. l. MR. *Reg.* st. MR. UB.

S. 342 Note 2. Vgl. auch noch Thiofr. V. Willibrord. 33: funem perpendicularem iussit extendi super fundum, wohl als Zeichen der Besitzergreifung.

S. 349 Z. 5. Hier ist gerade die älteste Nachricht über Königshufen in unserem Gebiete übersehen worden; sie steht bei Dronke, Cod. dipl. Fuld. No. 529, c. 840: donamus autem et in oppido Cobelenze nuncupato . . sex regales mansos cum vinea ad sex carr. vini, cum omnibus, quę ad hec pertinent, et cum 66 mancipiis utriusque sexus. Durch diese Stelle wird die S. 350 Z. 15 v. u. geäufserte Ansicht, dafs die Königshufe seit spätestens dem 10. Jh. entstanden sei, bestätigt; hier haben wir eine Nachricht des 9. Jhs., und aus dem 10. Jh. lassen sich vielleicht auch noch MR. UB. 1, 170, 929, und 273, 996 anführen, s. dazu oben Seite 1190 Note 8. Zuerst kommen übrigens in der Gesetzgebung m. W. Königshufen vor im Cap. Aquisgr. 801—813 c. 19, Boretius S. 172: (villici regales faciant) in forestis mansum regale, et ibi vivaria ponant, et homines ibi maneant. Eine Analogie zur späteren Abschwächung des Ausdrucks mansus regius (S. 350 Z. 11) bietet übrigens die Geschichte des Wortes fiscalinus, vgl. Waitz, Vfg. 5, 207 f.

S. 351 Z. 11 v. u. l. wäre*n* st. wäre.

S. 359 Z. 7 v. o. ist das Notenzeichen 1 zu tilgen.

S. 375 Note 2. Vgl. auch noch *Bald. Kesselst. S. 236, 1331, cit S. 275 Note 3.

S. 388 Z. 21 v. o. l. Mittela*l*ters st. Mittelaters.

S. 397 Note 2 l. *CRM.* st. UB.

S. 409 Z. 8 v. o. l. e*r* st. es.

S. 417 Note 2 Z. 1 l. Mar*i*enrode st. Mardenrode.

S. 423 Z. 5 v. o. l. *G*ewannen st. gewannen.

S. 432 Z. 6 v. u. l. Demgegenüber ist *auf ein* *Schriftstück st. Demgegenüber ist indes *Schriftstück.

S. 442 f. Eine kurze Übersicht meiner Anschauungen über Entstehung und Wesen der Gehöferschaft habe ich neuerdings gelegentlich eines Referates über Hanssens Agrarhist. Abhandlungen Bd. 2 in Conrads Jahrbb. f. Nationalök. u. Statistik N. F. Bd. 11 S. 341 ff. gegeben.

S. 444 Z. 3 v. u. im Text l. D*en*kschrift st. Druckschrift.

S. 448 Z. 7 v. o. l. zinshern st. zinschern; Note 7: s. auch oben S. 375, besonders Note 4.

S. 451 Z. 9 f. Vgl. noch die sehr charakteristische Nachricht in MR. UB. 3, 737, 1242—43, betreffend Zehntpflicht zu Wiltingen: de terra autem salica abbatis et conventus de Mediolacu, quam ibidem habent, abbas idem et conventus de Mediolacu ante omnia deducent portionem fructuum, que ipsis debetur de terris ipsis, nullam decimam inde solventes. de residua vero portione, que remanet apud colonos, iidem coloni solvent decimam ecclesie in Wiltingen, in qua infantes eorum baptizantur et in qua per circulum anni audiunt missas et alia recipiunt ecclesiastica sacramenta.

S. 456 Z. 6 v. u. im Text l. *ro*tbusche st. ortbusche.

S. 471 Z. 21 f. Die hier angeführten Stellen Luxemb. Karte von 1244 § 19 (vgl. S. 485 Note 4) und WGalgenscheid 1460, G. 2, 455, gehen nicht auf ursprüngliche Wildbänne, sondern grund- bzw. vogtherrliche Bannwaldverhältnisse.

S. 483 Z. 2. v. u. im Text l. silv*a* st. silv.

S. 491 Note 1 Z. 1 l. 129*3* st. 1298.

S. 493 Note 4 Z. 3 l. *V*fg. st. Lfg.

S. 525 Note 5 Z. 5 l. a*n*tematutinalibus st. autematutinalibus.

S. 560 Note 3 Z. 2 l. Mont*j*oie st. Montoie.

S. 570 Z. 13 v. o. Zur Frage nach dem Heunischwein s. neuerdings auch die teilweis Neues bringenden Bemerkungen in Webers Bamberger Weinbuch (66. Bericht über Bestand und Wirken des hist. Ver. zu Bamberg, 1884) S. 20 f.

S. 576 Note 1 Z. 1 l. F*r*onde st. Fonde.

S. 578 Note 6 Z. 5 l. 4 stuck, ê 4 amen st. 4 stêck, u. 4 amen.

S. 584 Note 7 Z. 4. l. Abschnitt *VII Teil 1* st. Abschnitt VI.

S. 585 Z. 22. Windmühlen kommen in der Champagne und im Barrois seit Anfang 13. Jhs. vor; Bonvalot S. 425; Crépin, Notice sur Blécourt; vgl. auch Grasoreille, Moulins au XV^e^ siècle, Revue bourbonnaise 1884, Mz. 15.

S. 596 letzte Zeile des Textes schiebe nach Erneuerungen ein: Erzbischofs Otto (1418—1430). Vgl. dazu oben S. 1355 Note 2.

S. 597 Note 1 Z. 2 l. Abschnitt *VIII Teil 2* st. Abschnitt X Teil 1.

S. 616 Z. 19. Die Datierung ist um etwa eine Generation früher zu setzen.

S. 642 Note 1 Z. 3 l. *Andernach. Schreinsr. No. 63, G. 756, um 1250 st. *Andernach, Schreinsr. No. 63, G. 756. um 1250.

S. 693 Z. 1 v. u. im Text l. nur, einmal im st. nur einmal, im.

S. 696 Note 5 Z. 2 l. Schönberg 9a st. Schönberg 19a.

S. 703 Note 3. Zu den Maximiner Urkunden, welche über die Einziehung eines grofsen Teils der Klostergüter im J. 1023 berichten, s. neuerdings H. Brefslau in der Westd. Zs. 5, 45 ff.

S. 708 Note 1 Z. 6 l. Mamer st. Mamern.

S. 710 Note 2 Z. 4 l. defunct*o* st. defuncta.

S. 728 Note 1 l. Teil *3* st. Teil 2.

S. 735 Z. 1 v. u. l. v*roin*gewalt st. viemgewalt.

S. 772 Note 3 erg. nach Abschnittes VII: S. 1053.

S. 778 Note 2 Z. 8 l. geba*n*te st. gebaute.

S. 808 Z. 6 v. o. l. grö*f*serer st. grösferer.

S. 813 Note 2. Die Erklärung ist auf S. 1053 gegeben.

S. 821 Note 2. Zu dem Modus propinandi vgl. neuerdings Goerz, MR. Reg. 4 No. 3119. Nach Goerz, welchem übrigens die Edition des Modus unbekannt geblieben, fiele die Aufzeichnung schon ins 13. Jh.

S. 823 Note 3 Z. 2 l. VIII Teil *3* st. VIII Teil 2.

S. 877 Note 3 Z. 4 v. u. l. *K*ose st. kose.

S. 898 Note 1 Z. 4 l. dimi*d*iam st. dimitiam.

S. 922 Z. 10 f. Vgl. S. 1192, speziell Note 3.

S. 944 Note 3 Z. 3 l. $^1/_7$ st. $^1/_5$.

S. 959 Note 1 Z. 5 l. 126, 1192 st. 1126, 192.

S. 962 Z. 6. Vgl. MR. UB. 2, 98, 1189, cit. S. 980 Note 3.

S. 969 Note 2 Z. 2 l. *V*ingisguet st. vingisguet.

S. 975 Note 1 letzte Zeile l. Konfusionen st. Konfussionen.

S. 1011 Note 1. Vgl. auch S. 801 Note 3.

S. 1015 Note 2. Zur Immunitätsgerichtsbarkeit in fränkischer Zeit s. neuerdings Beauchet 421 ff. auch S. 78 ff., und W. Sickel, Gött. Gel. Anz. 1886, 564 ff.

S. 1017 Z. 12. Zum Tributum s. auch noch Heusler, Vfg. von Basel S. 13, 45; und F. v. Wyſs in Zs. f. schweiz. Recht 17, 7.

S. 1030 Z. 17 v. o. l. *waren* st. ward.

S. 1037 Z. 13 ff. Vgl. Bd. 2, 652 ff., dessen Noten am ersten Ort nicht zu Rate gezogen sind.

S. 1040 Note 4. Die a. a. O. für den Beginn des 12. Jhs. vermutete Entstehung der groſsen Maximiner Privilegien ist für diesen Zeitraum mittlerweile als völlig sicher nachgewiesen von Breſslau, Über die älteren Königs- und Papsturkunden für das Kloster SMaximin bei Trier, Westd. Zs. Bd. 5, 20 ff.

S. 1053 Z. 14 f. S. auch oben S. 813 Z. 1 f.

S. 1095 Note 3 Z. 1 l. Irr*e*l st. Irrl.

S. 1150 Z. 21 v. o. l. de*r* st. des.

S. 1165 Note 8. Vgl. auch oben S. 278—279.

n. 1214 letzte Zeile l. quotq*u*ot st. quotqot.

S. 1223 Note 2 Z. 9 l. Note *8* st. Note 6.

S. 1245 Note 12 müſste *kursiv* gesetzt sein.

S. 1272 Note 3 Z. 2 l. hunrie, um Grimburg st. hunrie um, Grimburg.

S. 1431 Note 5. Über die Kanzleibeamten (cancellarii oder notarii) der geistlichen Institute des früheren Mittelalters spricht neuerdings Breſslau, Forschgn. z. D. Gesch. Bd. 26 (1886), S. 30 ff. Nachrichten besonders über das älteste Trierer Kanzleiwesen, welche über unsere Ausführungen hinausgehen, stehen a. a. O. S. 37 Note 6.

S. 1435 Z. 1 in den Noten l. fa*c*ult st. fakult.

S. 1461 Z. 3 in den Noten l. mandatar*i*o st. mandataro.

S. 1475 Note 5 l. S. 141*7* Note *4* st. S. 1412 Note 7.

S. 1558 Z. 3 v. u. l. Ann. *1*4 st. Ann. 74.

S. 1574 Z. 8 v. o. l. Darlehe*n* st. Darlehe.

S. 1602 Z. 2 v. u. l. best*o*ppen st. bestappen.

Zweiter Band.

S. 3 ff. Vgl. neuerdings den Abschnitt über Rechtsplastik bei Heusler, Institutionen Bd. 1 S. 65 ff; auch Jastrow, Volkszahl deutscher Städte, Berlin 1886; und von Inama-Sternegg, Die Quellen der historischen Bevölkerungsstatistik, Oesterr. stat. Zs. 1886 Heft 7.

S. 4 Z. 5 v. o. l. noch *aus der* der Flurverfassung st. noch der Flurverfassung.

S. 5 Z. 7 v. o. l. *Aus*gestaltung st. Umgestaltung.

S. 6 Z. 6 f. Vgl. die Bd. 1, S. 162 Note 3 gegebene Übersicht der im St. A. Koblenz beruhenden Akten zur Bevölkerungsstatistik der Mosellande.

S. 7 Z. 3. Vgl. hierzu den französischen vol d'un chapon; de Laurière, Gloss. s. h. v.; Grimm RA.[3], 105; v. Maurer, Einl. S. 204.

S. 11 Z. 7. Von germanistischer Seite werde ich darauf aufmerksam gemacht, daſs gerade Wolfram von Eschenbach sich am wenigsten unverbrüchlich an seine Quellen gehalten zu haben scheint.

S. 11 Note 5. Man vgl. auch die bei Waitz, Vfg. 8, 138 f., über die Gröſse des deutschen Reichsheeres im 10.—12. Jh. zusammengestellten Ziffern.

S. 32 unter 7hc ist die Ziffer 172 zu tilgen.

S. 57 Note 2 l. in *dem ersten Teil der* zweiten Abteilung st. in der Einleitung zur zweiten Abteilung.

S. 62 Z. 3 v. o. l. ecclesia st. eēclesia; Note 3 bezieht sich auf die letzte Textzeile v. u., wogegen auf S. 63 Z. 1 das Notenzeichen zu streichen ist.

S. 80 Z. 8 v. u. l. aber ist auch st. aber ist aber auch.

S. 106 Z. 17. Zum Zusammenhang zwischen Urbar und Traditionsbuch vgl. neuerdings Redlich, Über bairische Traditionsbücher und Traditionen, Mitteilgn. d. österr. Instituts Bd. 5 (1884) S. 59 f.

S. 108 Note 1. Die Nebeneinanderstellung steht auf S. 158.

S. 169 Z. 12 v. o. Die Handschrift ist neuerdings beschrieben von Bär, Forschungen zur D. Gesch. 24, 234 f. Ebda. auch wichtige quellenkritische Auseinandersetzungen über den Inhalt der Handschrift.

S. 212 Z. 13 v. u. l. *Scheckmans st. Scheckmanns.

S. 216 Z. 21 v. o. l. Preterea st. Pretera.

S. 237 Note 5. Vgl. WOuren 1567 § 3 ff., wo Genaueres über den Zusammenhang zwischen den 4 Strafsen und rechtssymbolischen Vorstellungen. S. auch v. Maurer, Einl. S. 36, 38 f., sowie allgemeiner S. 89 f.

S. 251 Z. 14 v. o. l. de*n* Reisen st. der Reisen; Note 1 Z. 1 v. u. l. bet*n*othhaber st. betothhaber.

S. 266 Z. 7 v. o. l. De*r* st. Den.

S. 274 Note 1. Hierher gehört auch noch die Verordnung Friedrichs III. von Romischer keiserlicher machtvolkomenheit über die Art der Verzollung in Boppard, über welche zwischen dem Erzbischof von Trier und dem Bopparder Rat Meinungsverschiedenheit bestand, CRM. 4, 423, 1471.

S. 277 Z. 16 v. o. l. si*e* st. sic.

S. 285 Note 4. Die Auffassung, dafs der Zollempfänger unter dem Burggrafen stand, bleibt doch sehr zweifelhaft, s. Bd. 1 S. 1401.

S. 290 Z. 9 v. o. l. contigerit ad st. contigerit, ad.

S. 306 Z. 13. Vgl. die Korrektur der geäufserten Ansicht in Bd. 1 S. 599, speziell Note 2.

S. 330 Note 3 l. Zin*n*s st. Zins; Note 4 l. in Z. 2: Kohlen gefunden (Steinkohlen), s. Chronik der elem. Ereign. z. d. J. 1213 in Bd. 1 S. 1549.

S. 343 Z. 10 v. u. l. animadv. st. adnimadv.

S. 345 Z. 18 ff. Zu dem folgenden konnte die Acta imp. inedita 2, 780—781 gedr. Abrechnung über den Zollertrag zu Bacharach zwischen 1316 April 15 bis 1317 Mai 17 leider noch nicht benutzt werden.

S. 366 Note 1 Z. 3 l. 1869—*7*0 st. 1869—60.

S. 370 Z. 5 f. Die Münz- und Marktrechtsverleihung Ottos III. für Wasserbillig (SMaximin) ist von Brefslau, Westd. Zs. Bd. 5, 58 ff., endgültig als formell bedenklich nachgewiesen worden. Materiell ist aber gegen die Urkunde nichts einzuwenden. Im übrigen will Brefslau das Diplom z. J. 1000 einreihen.

S. 417 Z. 24 v. o. l. Handel*s*münze st. Handelmünze.

S. 424 Note 2 Z. 5 v. u. schiebe nach ‚Morgensprache etwa' ein: teilweis (vgl. S. 457 Note 2).

S. 428 ist sub 12 (1277) statt contra vermutlich communiter zu lesen.

S. 434 Z. 23 f. Hier ist auf die aufserordentlich gründlichen, von mir leider übersehenen Arbeiten von Natalis de Wailly, Recherches sur le système monétaire de saint Louis und Mémoire sur les variations de la livre tournois depuis le règne de saint Louis jusqu'à l'établissement de la monnaie décimale, in den Mémoires de l'Institut, Acad. des inscr. et belles lettres Bd. 21, 2, 114 f., zu verweisen.

S. 475 Z. 21 v. o. l. se*tz*en st. sehen.

S. 483 Note 4 ist zu streichen.

S. 500 Note 2 Z. 2 l. *c*apientia st. sapientia.

S. 513 Z. 11 v. u. ff. S. neuerdings auch noch Terwelp, Die Ringmauern, Wehrtürme und Thore von Andernach (Bonner JBB. 76, unter den Miscellen), eine Geschichte derselben mit Rechnungsbelegen.

S. 531 Z. 17 v. o. l. Küchengeld st. Kürchengeld.
S. 547 Z. 1 v. u. l. 347, 30 st. 347, so.
S. 550 sub 1140 Z. 6 l. monetę st. monete.
S. 556 sub 1330 Z. 6 l. Můnsters st. Mûnsters.
S. 558 sub 1197 Z. 1 l. spel*t*ae st. spelae.
S. 576 Z. 3 v. o. l. 14*8*8 st. 1448.
S. 580 sub Vor 1281 Z. 2 l. hospit*h*ali st. hospitali.
S. 598 Z. 5 v. u. l. et st. ret.
S. 611 Z. 23 v. o. l. Kaufkraft *der betreffenden Waren* st. Kaufkraft des Geldes.
S. 614 Note 1 Z. 2 l. 1*2*37 st. 1937; *1*974 Gr. st. 2974 Gr.
S. 633 Z. 1 v. u. l. gewie*s*en st. gewichen.
S. 638 Note 2 Z. 5 l. WAn*w*en st. WAniven; Note 3 Z. 3 Gottesurtei*l* st. Gottesurtei.
S. 646 Note 3 Z. 6 l. heutes tages . . . und st. heutes tages und.
S. 657 Z. 17 v. o. l. Grundherrschaft *nur* unter st. Grundherrschaft unter. Ebda. Note 1: zur späteren Entwicklung vgl. Thudichum, Gau- u. Markvf. S. 296 f. Man ging bis zur Aufhebung der Weisung; so beseitigte z. B. die Abtei SMaximin 1764 die Markdinge ihrer Untergebenen, Wigands Denkwürdigkeiten S. 180.
S. 658 Z. 17 v. o. l. Weis*ung*spflicht st. Weistumspflicht.
S. 673 Z. 3 v. u. im Text l. 14 *u*nd 720 st. 14 7nd 720.
S. 680 Note 1. S. auch J. J. Moser, Trierisches Staatsrecht S. 281 ff.
S. 689 Z. 21 v. u. l. 1488—1534 st. 1448—1534.
S. 691 Z. 5 v. o. l. zwei Bänden Nachträgen, welche aus einzelnen gesammelten Kopieen bestehen, die Urkunden des Kapitels bis z. J. 1784 herab. — Z. 22 v. o. l. Ortschaften in der Kellnerei st. Ortschaftender in der Kellnerei.
S. 693 Z. 21 f. Die Hs. über die Ordnung der domkapitularischen Dienerschaft ist auch bei J. J. Moser, Trierisches Staatsrecht S. 288 No. XXII erwähnt, und wohl richtiger als dem 13. Jh. (genauer 1258) angehörig bezeichnet; als Besitzer um diese Zeit wird Hontheim angegeben. — Z. 5 v. u. im Texte l. 108*4*[b] st. 1086.
S. 696 Z. 8 v. o. l. welche*n* st. welchem.
S. 699 Z. 15. Ein Pfalzeler Kopiar 14.—15. Jhs., welches sich im Besitze des verstorbenen Dompropsts Holtzer in Trier befand, ist am 10. Juni 1885 in Lempertz' Antiquariat zu Bonn zur Versteigerung gelangt.
S. 742 Z. 25 v. o. l. Kopieen st. Koipeen.
S. 747 Z. 13 v. o. l. wenig *sicher* gegliedert. Nach Briefen auf Bl. 1—6 beginnt Bl. 7[a] eine Summa.
S. 763 Z. 12 v. o. l. Flach*t* st. Flachs.
S. 769 Note 3. S. auch Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 26—27, 268—316.
S. 770 Z. 19 l. nichts; *auch* ist st. nichts; sonst ist.
S. 784 Z. 9 v. o. l. Weinorte *12*, die der Weistümer st. Weinorte die der Weistümer.

Dritter Band.

S. IX Z. 3 v. u. l. A*u*sdrücke st. Arsdrücke.
S. 5 Z. 39 l. Wil*r*e st. Wilze.
S. 16 Z. 11 l. Lieme*n*e st. Liememe.
S. 41 Z. 37 l. *Willekini* st. *Willelmi.*
S. 42 Z. 35 f. mufs das Regest lauten: Abt Wilhelm von STrond beurkundet Lasten und angemafste Befugnisse des Pommernschen Vogtes Ritter Walter im früher STronder, jetzt Himmeroder Hofe zu Pommern, sowie die Rechte dieses Hofes im Gemeindewald von Pommern.

S. 49 Z. 30. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Professors van Werveke in Luxemburg steht die nach den a. a. O. angef. Regestenwerken citierte Abschr. der Urk. v. 1269 in der Hs. des Luxemburger historischen Instituts No. 25 (aus dem Ende 13. Jhs.), dieselbe hat aber richtig *ante* pentecosten, nicht wie die Regg. angeben post. Nach dieser Hs. ergeben sich als wichtigere Abweichungen von unserm Druck S. 50 Z. 2 percipi*a*t st. percipit; Z. 15 sup*er* st. supra; Z. 23 *beati* st. sancti.

S. 51 Z. 19 l. moveb*a*tur st. movebitur.

S. 53 Z. 34 l. Curvatiam³, dicti st. Curvatiam³. dicti.

S. 57 Z. 27 l. quod *cum* super st. quod super.

S. 59 Z. 12 l. *m*e st. ne.

S. 72 Z. 10 f. l. W*ernero* st. W.; W*illekino* st. W*illelmo; P*etro st. P*aulo*.

S. 75 Z. 10 l. cell*e*rarius st. cellarius; Z. 24 G*erardus* st. G.

S. 83 Z. 31 l. heredib*u*s st. heredibns.

S. 88 Z. 13 l. *R*osere st. Bosere; Z. 34 *cum* pensionario st. de pensionario; Z. 35 cade*n*t st. cadet.

S. 89 Z. 3 l. *tamen* st. etiam.

S. 99 Z. 23 l. *ovis* st. eius.

S. 102 Z. 38 l. v*o*luntate st. vuluntate.

S. 106 Z. 22 l. a*r*chiepiscopo st. achiepiscopo.

S. 110 Z. 11 ist vermutlich *parvis* st. magnis zu lesen.

S. 115 Z. 39 bezieht sich das Citat aus Westd. Zs. Bd. 3 auf ebda. S. 300.

S. 123 Z. 13 l. *et* st. de.

S. 128 Z. 27. Das Or. befindet sich nach einer Notiz von Dominicus in Koblenz St. A., Erzstift Trier, Staatsarch.; Siegel fehlt.

S. 129 Z. 14 l. archiepisco*po* st. archiepisco.

S. 133 Z. 3 l. A*n*ge st. Auge; Z. 8 Massalre*c* st. Massalree.

S. 135 Z. 15 l. be*t*hirmen st. beschirmen; Z. 30 han. daz wir, ouch st. han, daz wir ouch.

S. 142 Z. 17 l. *et* st. a.

S. 144 Z. 6 f. mufs das Regest lauten: Beurkundung der grundherrlichen Rechte der Abtei SMatheis in Kahren durch den Vogt der Abtei, den Edelknecht Jacob, Herrn in Monclair.

S. 153 Z. 25 l. Th*ilmanno* st. Th*eoderico;* Z. 33 patr*ui* st. patris.

S. 156 Z. 26 l. annis seu st. annisseu.

S. 161 Überschrift l. No. 135. *1336*—1345] st. No. 135. 1345.]. So auch die folgenden S. 162 und 163.

S. 165 Z. 40 l. 7e st. 17e.

S. 169 Z. 41 l. wan st. wann.

S. 172 Z. 36. No. 144 mufs vor No. 143 stehen.

S. 179 Z. 8 l. 1339 st. 1839.

S. 185 Z. 43 l. Ehlenz st. Ehlenzm.

S. 192 Z. 34 l. sine*n* st. sine.

S. 192 Z. 41. No. 166 ist schon CRM. 3, 311, 1345 gedruckt, aber nach anderer Vorlage.

S. 201 Z. 34 l. Stênt st. stênt.

S. 210 Z. 47. Nach *Urk. im St. A. Wiesbaden Amt Runkel wurde Reinhart Herr von Westerburg 1350 trierischer Amtmann zu Schadeck; vgl. die Erwähnung bei Wyfs, Limb. Chron. S. 101 Note 2.

S. 211 Z. 41 l. vorgeschr. st. vor geschr.

S. 213 Z. 8. Die Urk. ist auch CRM. 3, 363, 1350 regestiert.

S. 215 Z. 10 l. *oder* anderswo st. ode randerswo.

S. 217 Z. 1 l. *o*uch st. Ouch; Z. 10 a*n*grif st. augriff.

S. 222 Z. 19. Zu dem a. a. O. nicht erklärten Schadeburch vgl. neuerdings N. van Werveke im Luxemburger Land N. F. Jahrgang 1, Probenummer vom 15. Novbr. 1885 S. 15, in dem Aufsatze ‚Noch einmal das Wort Schobermesse'. S. auch Arch. Clervaux 551, 1381.

S. 225 Z. 18 l. assignamus[b] st. assignamus[c].

S. 226 Z. 29 l. contine*n*tur st. continetur.

S. 231 Z. 18 l. porten*ern* st. porten.

S. 233 Z. 24 l. werden, st. werden:

S. 250 Z. 12 l. uns zu st. unszu.

S. 251 Z. 25 l. bůhulz st. bůhultz.

S. 260 Z. 22 l. waner st. wanner.

S. 262 Z. 31 l. Ma*s*ter*s*husen st. Materhusen; Z. 36 ackerlant st. acker lant.

S. 264 Z. 41. l. *Schmidt*burger st. Grimburger.

S. 265 Z. 34 l. Moselledorfere st. Moselle dorfere.

S. 284 Z. 5 l. gemist teile st. gemistteile.

S. 321 Z. 31 f. No. 283 ist bis zu dem Absatz S. 324 Z. 31 neuerdings ediert von H. Breſslau, Neues Archiv f. ält. D. Geschkde. 11, 104—107. Vgl. auch Westd. Zs. Bd. 4, Korrbl. No. 123.

S. 323 Z. 1 u. 23 l. Merched*ith* st. Merched; Z. 6 Iohann*i*s st. Iohannes; Z. 15 *7*0 st. 20.

S. 324 Z. 7 l. *2*0*0* st. 90; Z. 23 Merched*ith* st. Merchede; Z. 29 claustr*al*es st. claustres.

S. 353 Z. 41 l. 6*e* st. 6f.

S. 364 Z. 38. Es ist zu lesen amenrir.

S. 368 Z. 17 l. *de* st. do.

S. 388 Z. 35 l. pa*e*r st. payr.

S. 393 Z. 26 l. escergai*t*es st. escergaices; Z. 29 qu*e*ils st. qu'ils.

S. 399 Z. 7 ist vermutlich für cenrimes cen*t*imes zu lesen.

S. 401 Z. 43 l. *2b* st. 3a.

S. 405 Z. 25 l. *C*era st. Pera; Z. 26 *lb:* st. mr.

S. 415 Z. 1. Zu No. 289 vgl. oben Bd. 2, 322.

S. 417 Z. 8 l. XI st. XXI.

S. 420 Z. 29. Bezieht sich wohl auf *Bald. Kesselst. S. 574—5, 1331 Febr. 20: Commissio sancti Wandalini Iacobo Lombardo, einen vom Lamperter Jacomin von Monkler ausgestellten Revers für daz ampt [SWendel] und darzů wat (Erzbischof Balduin) da itzůnt hat von gůlde und gevellen, daz in der parre zů sante Wandaline gelegen ist in dorfe und in velde.

S. 424 Z. 40 l. 8*2* st. 83.

S. 429 Z. 17 l. 47 *lb*. gr. st. 47 s. gr.

S. 433 Z. 26 l. Walram*i* st. Walramo.

S. 435 Z. 14 l. 1200*0* lb. st. 1200 lb.

S. 436 Z. 26 ist statt Ditm*annus* vielleicht Ditm*arus* zu lesen, s. Bd. 3 S. 545—546 unter Ditm*annus*.

S. 465 Z. 34. Hierzu erg. als Anm.: Die hinter der Parenthese gedruckten vier Zeilen in Petit beziehen sich auf Z. 22 bis 29.

S. 475 Z. 33 l. officia*lis* st. officiatus.

S. 477 Z. 40 l. officia*lis* st. officiatus.

S. 479 Z. 30 muſs das Regest lauten: Kassenjournal der Trierer Kanzlei vom 12. März bis Anfang Mai 1350.

S. 483 Z. 15. Dominus Th. ist wohl identisch mit dem S. 486 Z. 16 genannten Th*eoder*i*cus* de Didishem.

S. 485 Z. 3. W. wohl zu W*ilhelmo* zu ergänzen. Ein meister Wilhelm monzer zu Trier begegnet Chron. mon. 1359, Honth. Prodr. S. 1172, und Bd. 2, 372 Note 3.

S. 487 Z. 34. Nach recepit ist vermutlich zu ergänzen tritico.

S. 488 Z. 17 l. scient*ibus* st. sciente.

S. 491 Z. 5. Nach nobiles vermutlich zu ergänzen amicos.

S. 501 Z. 39 Note 3. Diese deutsche Übersetzung ist nach anderer Vorlage veröffentlicht von F. X. Kraus, Jahresber. der [Trierer] Ges. f. nützl. Forschungen 1865—1868, S. 69 f.

S. 510 Z. 27 l. 12*00* st. 12.

S. 513 Z. 1 l. commod*e* st. commodo; Z. 2 l. geeicht [a]) st. geeicht [a].

S. 515 Z. 7 l. *b*ereinigten st. vereinigten.

S. 516 Z. 33 l. *sententi*abunt st. summabunt; ebda. Z. 35 *sententi*am st. summam.

S. 522 Z. 34 l. deme eide st. demeeide.

S. 537 Z. 11 l. L*i*ebfrauenkirche st. Lebfrauenkirche.

S. 557 Z. 9: Vilin Rode Iudeus und Welen Rose sind nicht identisch, vgl. das Bd. 1 S. 1452 Bemerkte.

S. 574 Z. 1. Rode. S. das soeben zu S. 557 Z. 9 Bemerkte.

S. 575 Z. 2 ist unter Rudolphus einzuschieben: wohl identisch mit dem Bd. 3 S. 487 Z. 3 genannten Rod*ulfus* de Frideberg.

S. 580 unter Theodericus ist einzuschieben: Theodericus de Didishem 486, 15, wohl identisch mit dominus Th. 483, 15; 487, 19; 491, 17.

S. 595 u. d. W. dieta l. 526, 5 st. 526, 10.

Staats-Bibliothek Bamberg

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

SBB 013402000450

locher!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lamprecht, Karl,

Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes
Bd.: 1,2.

1886

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.h.o.31-m(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11834874-6